# Dr. Martin Luthers
# Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

## Dr. Joh. Georg Walch.

### Siebenter Band.

### Auslegung des Neuen Testaments.

Neue revidirte Stereotypausgabe.



St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

# Dr. Martin Luthers
# Auslegung des Neuen Testaments.

## Auslegungen

über die

## Evangelisten Matthäus, Lucas und Johannes,

bis zum sechsten Capitel Johannis (incl.).

Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Ministeriums der deutschen ev.=luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

# Vorwort.

In diesem Bande übergeben wir dem christlichen Leser die köstlichen Auslegungen Luthers über einen Theil des Neuen Testaments, nämlich über die Evangelisten Matthäus, Lucas und Johannes bis zum sechsten Capitel Johannis inclusive.

Die ursprünglich lateinisch geschriebenen Schriften, als, Luthers Anmerkungen zu den ersten achtzehn Capiteln des Evangelisten Matthäus und Luthers Disputation über Luc. 7, 47. sind von uns neu übersetzt, die anderen Schriften nach bestem Vermögen genau revidirt, falsche Zeitbestimmungen berichtigt, mangelhafte ergänzt, fehlende hinzugefügt. Neu aufgenommen in diesen Band wurden die in der Erlanger Ausgabe aus der Wolfenbütteler Handschrift abgedruckten Predigten Luthers über das achtzehnte bis vierundzwanzigste Capitel Matthäi und über das dritte und vierte Capitel Johannis. Auch bei diesen Predigten haben wir hie und da den Text verbessert und die Zeitbestimmungen berichtigt und ergänzt. Wie nothwendig Letzteres war, erkennt man daraus, daß Herr Lic. theol., Dr. phil. G. Buchwald in dem Vorwort zu den von ihm veröffentlichten „Elf bisher ungedruckte Predigten von D. Martin Luther gehalten in der Trinitatiszeit 1539. Werdau. Verlag von Kurt Anz. 1890." ausspricht: „Daß der Herausgeber aus dem überreichen Stoffe gerade die folgenden Predigten auswählte, geschah, . . . weil sich gerade in der zweiten Hälfte des Jahres 1539 eine erhebliche Lücke in der uns bisher bekannten Predigtthätigkeit Luthers findet" 2c. Dagegen ersieht man aus der von uns nach dem Inhaltsverzeichniß dieses Bandes gegebenen „Chronologischen Uebersicht", daß in diesem Bande mehr als dreißig Predigten enthalten sind, welche dem angegebenen Zeitraume angehören. — Ferner haben wir vier Predigten über Texte aus dem Evangelisten Lucas in diesen Band aufgenommen, welche der ebenerwähnten kleinen Sammlung Buchwalds entnommen sind. Die übrigen dieser Predigten werden in den folgenden Bänden an geeigneter Stelle abgedruckt werden.

In der Wolfenbütteler Handschrift ist, wie in der Erlanger Ausgabe, Bd. 44, S. 275, bemerkt ist, eine Lücke. Daselbst fehlen die beiden Predigten, welche Luther über Matth. 21, 23—27. und Cap. 21, 28—32. gehalten hat. Diese Predigten sind in Buchwalds „Ungedruckte Predig-

ten D. Martin Luthers, Bd. III. Erste Hälfte", abgedruckt. Wir haben dieselben übersetzt und am betreffenden Orte eingeschoben.

Ferner haben wir von den Predigten, welche Luther im Jahre 1530 auf der Feste Coburg gehalten hat, diejenigen in diesen Band aufgenommen, welche sich bisher noch in keiner Sammlung der Werke Luthers befinden. Dieselben sind entnommen aus: „Ungedruckte Predigten D. Martin Luthers im Jahre 1530 auf der Coburg gehalten. Nebst den letzten Wittenberger Predigten vor der Abreise und der ersten nach der Rückkehr. Aus Andreas Poachs handschriftlicher Sammlung von Predigten Luthers [in der Zwickauer Rathsschulbibliothek] zum ersten Male herausgegeben von Dr. Georg Buchwald, Gymnasialoberlehrer in Zwickau. Zwickau. Verlag von Gebrüder Thost (R. Bräuninger). 1884." Nach der von Walch eingehaltenen Ordnung hätten wir diese Predigten nach der Reihenfolge der Capitel unter die Auslegungen der Evangelien vertheilen sollen. Aber weil dieselben, wie Buchwald sagt, „gewissermaßen ein abgeschlossenes Ganze bilden in ihrer Beziehung auf den Augsburger Reichstag", wollten wir sie nicht auseinanderreißen, sondern haben sie in einem Anhang zu diesem Bande mitgetheilt. Die beiden ersten Predigten sind in Wittenberg gehalten, vor Luthers Abreise nach Coburg, die letzte nach seiner Rückkehr. Diese drei in Wittenberg gehaltenen Predigten sind lateinisch niedergeschrieben, mit wenigen eingestreuten deutschen Brocken. Der Text ist lückenhaft, oft sehr verderbt, die Interpunction überaus schlecht. Deshalb sind sie in der Gestalt, wie sie uns in Buchwalds kleiner Sammlung vorliegen, ganz ungenießbar. Wir haben sie um deßwillen nicht allein übersetzt, sondern sie auch, soweit wir vermochten, mit den unumgänglich nöthigen Verbesserungen versehen. Predigten von so schlechter Beschaffenheit (derartig sind auch die einundzwanzig Güttelschen Predigten. Siehe unsern „Nachweis" über dieselben nach dem Inhaltsverzeichniß in diesem Bande) würde Luther in einer Sammlung seiner Schriften nicht geduldet haben, doch haben wir sie aufgenommen, damit der Leser sich selbst ein Urtheil bilden könne. Die zehn in Coburg gehaltenen Predigten sind ursprünglich deutsch niedergeschrieben und von ungleich besserer Beschaffenheit. Acht dieser Predigten finden sich (meistens nach Kraffts guter Recension), wie man aus dem Inhaltsverzeichniß dieses Bandes sehen kann, bereits in unserer Ausgabe; nur zwei derselben sind bisher nicht bekannt gewesen. Eine Predigt, die siebente in Buchwalds Sammlung, ist aber in den bisherigen Ausgaben sehr verstümmelt, deshalb theilen wir sie in diesem Bande auch nach dem Zwickauer Manuscript mit. Von den übrigen Predigten geben wir, ebenso wie Buchwald, nur einige abweichende Lesarten und Berichtigungen in der Zeitbestimmung.

Weil durch die neu aufgenommenen Schriften dieser Band bedeutend stärker geworden ist, so waren wir genöthigt, die



Auslegung des siebenten und achten Capitels Johannis dem folgenden Bande zuzuweisen. Es braucht nur noch bemerkt zu werden, daß die Schrift: „Kurzer Begriff und Ordnung aller vorgeschriebenen Bitten" (Walch, alte Ausgabe, Bd. VII, 1174. Erlanger, Bd. 45, S. 204), welche man in unserem Inhaltsverzeichnisse nicht antrifft, nicht etwa weggelassen, sondern mit der vorhergehenden Schrift vereinigt worden ist, weil sie einen Theil derselben bildet. Einer weiteren Einleitung zu diesem Bande bedarf es nicht, weil bei jeder einzelnen Schrift in der ersten Anmerkung alles Nöthige gesagt worden ist.

Die Bearbeitung dieser Auslegungen Luthers über das Neue Testament ist uns eine rechte Lust und Herzenserquickung gewesen. Wollen wir Prediger recht lutherisch sein und bleiben und die, welche uns befohlen sind, in rechter Lehre und gottseligem Leben erhalten und fördern, so wird dies auf keine Weise besser geschehen können, als dadurch, daß einestheils wir Prediger selbst fleißig in Luthers Schriften studiren, damit wir im Stande seien, den Leuten in Luthers Weise das Wort GOttes zu verkündigen, anderntheils aber auch die Christen dazu anhalten, daß sie neben der heiligen Schrift auch Luthers Schriften zu lesen nicht verabsäumen. Wenn dies geschieht, so wird es ohne reiche Frucht nicht abgehen. Dazu gebe GOtt seine Gnade und Segen, um JEsu Christi, unseres HErrn und Heilandes, willen. Amen.

St. Louis, am Reformationsfest 1891.

**A. F. Hoppe.**

# Inhalt

des

## siebenten Theils der sämmtlichen Schriften Luthers.

---

## Doctor Martin Luthers Auslegung des Neuen Testaments.

### I. Auslegungen über den Evangelisten Matthäus.



### II. Auslegungen über den Evangelisten Lucas.



### III. Auslegungen über den Evangelisten Johannes.



In diesem Bande ist nur die Auslegung des sechsten Capitels Johannis; die Fortsetzung folgt im nächsten Bande.

### Anhang.

Luthers Predigten, im Jahre 1530 auf der Coburg gehalten u. s. w.

# Chronologische Ueberſicht

über

## Luthers Predigten, welche er vom 5. November 1530 bis zum 9. Mai 1532 über das 6., 7. und 8. Capitel Johannis gehalten hat.

### Predigten über das ſechste Capitel.

| | | | | | Columne |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Predigt über Joh. | 6, 26. | Sonnabend, | 5. November 1530 | 2192 |
| 2. | " " " | 6, 27. | " | 12. " " | 2201 |
| 3. | " " " | 6, 28. 29. | " | 19. " " | 2209 |
| 4. | " " " | 6, 30—32. | " | 26. " " | 2220 |
| 5. | " " " | 6, 32—35. | " | 3. December " | 2231 |
| 6. | " " " | 6, 36. 37. | " | 10. " " | 2238 |
| 7. | " " " | 6, 37. | " | 17. " " | 2243 |
| 8. | " " " | 6, 37—39. | " | 14. Januar 1531 | 2252 |
| 9. | " " " | 6, 39. 40. | " | 21. " " | 2266 |
| 10. | " " " | 6, 41—44. | " | 28. " " | 2277 |
| 11. | " " " | 6, 45. 46. | " | 4. Februar " | 2292 |
| 12. | " " " | 6, 47. | " | 11. " " | 2302 |
| 13. | " " " | 6, 48—51. | " | 18. " " | 2313 |
| 14. | " " " | 6, 51. | " | 25. " " | 2323 |
| 15. | " " " | 6, 52—54. | " | 4. März " | 2332 |
| 16. | " " " | 6, 53. 54. | " | 1. April " | 2340 |
| 17. | " " " | 6, 55—58. | " | 15. " " | 2353 |
| 18. | " " " | 6, 59—63. | " | 22. " " | 2366 |
| 19. | " " " | 6, 63. | " | 29. " " | 2379 |
| 20. | " " " | 6, 64. 65. | " | 6. Mai " | 2391 |
| 21. | " " " | 6, 66—71. | " | 13. " " | 2401 |

Wiewohl wir das 7. und 8. Capitel Johannis dem achten Bande haben zuweiſen müſſen, weil dieſer Band ſonſt zu ſtark geworden wäre, ſo ſetzen wir doch unſere chronologiſche Ueberſicht über dieſe Capitel hier fort.

### Predigten über das ſiebente Capitel.

| | | | | | Alte Ausgabe: |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Predigt über Joh. | 7, 1—8. | Sonnabend, | 20. Mai 1531 | Bd. 7, 2212 |
| 2. | " " " | 7, 9—16. | " | 3. Juni " | Bd. 7, 2233 |
| 3. | " " " | 7, 16—18. | " | 1. Juli " | Bd. 7, 2246 |
| 4. | " " " | 7, 18—24. | " | 8. " " | Bd. 7, 2261 |
| 5. | " " " | 7, 25—29. | " | 15. " " | Bd. 7, 2274 |
| 6. | " " " | 7, 30. 31. | " | 22. " " | Bd. 7, 2291 |
| 7. | " " " | 7, 32—36. | " | 29. " " | Bd. 7, 2302 |
| 8. | " " " | 7, 37—39. | " | — Auguſt " | Bd. 7, 2314 |
| 9. | " " " | 7, 39—44. | " | 26. " " | Bd. 7, 2329 |
| 10. | " " " | 7, 45—49. | " | 2. September " | Bd. 7, 2349 |
| 11. | " " " | 7, 50—53. | " | 9. " " | Bd. 7, 2364 |

### Predigten über das achte Capitel.

| | | | | | Alte Ausgabe: |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Predigt über Joh. | 8, 1—11. | Sonnabend, | 23. September 1531 | Bd. 7, 2384 |
| 2. | " " " | 8, 12. | " | 30. " " | Bd. 7, 2400 |
| 3. | " " " | 8, 12—15. | " | 7. October " | Bd. 7, 2411 |
| 4. | " " " | 8, 16—18. | " | 14. " " | Bd. 7, 2428 |
| 5. | " " " | 8, 19. | " | 21. " " | Bd. 7, 2439 |
| 6. | " " " | 8, 20—23. | " | 28. " " | Bd. 7, 2451 |
| 7. | " " " | 8, 24—27. | " | 4. November " | Bd. 7, 2467 |
| 8. | " " " | 8, 28. | " | 11. od. 18. " " | Bd. 7, 2482 |
| 9. | " " " | 8, 28. | " | 25. " " | Bd. 7, 2496 |
| 10. | " " " | 8, 29—33. | " | 2. December " | Bd. 7, 2511 |
| 11. | " " " | 8, 34—38. | " | 9. " " | Bd. 7, 2519 |
| 12. | " " " | 8, 34—38. | " | 10. Februar 1532 | Bd. 7, 2533 |
| 13. | " " " | 8, 36—41. | " | 9. März " | Bd. 7, 2547 |

Bei der zweiten Schrift dieſes Bandes, den Predigten Luthers über das 5., 6. und 7. Capitel St. Matthäi, ſind leider keine Abſchnitte angegeben, wo die Predigten beginnen oder aufhören, auch fehlt jede nähere Zeitbeſtimmung für dieſe mit der Auslegung über das 6., 7. und 8. Capitel des Evangeliſten Johannis gleichzeitig gehaltenen Predigten. In der Erlanger Ausgabe iſt keine der vielen falſchen Zeitbeſtimmungen in den Predigten über das 6., 7. und 8. Capitel Johannis berichtigt.

# Chronologiſche Ueberſicht

über

## Luthers Predigten, welche er von Anfang Juli 1537 bis zum 19. September 1540 gehalten hat über Matthäi 18, 1. bis Matth. 24, 34. und über das Evangelium Johannis Cap. 1—4, 10.

| | | | | Columne |
|---|---|---|---|---|
| 1. | Predigt über Matth. | 18, 1. | Anfang Juli 1537 | 852 |
| 2. | " " " | 18, 2—5. | Zwiſchen Anfang Juli und 31. Oct. 1537 | 866 |
| 3. | " " " | 18, 6. 7. | " " " " " " | 880 |
| 4. | " " " | 18, 8. 9. | " " " " " " | 892 |
| 5. | " " " | 18, 10—14. | " " " " " " | 905 |
| 6. | " " " | 18, 15—18. | " " " " " " | 918 |
| 7. | " " " | 18, 18. | " " " " " " | 930 |
| 8. | " " " | 18, 19. 20. | " " " " " " | 943 |
| 9. | " " " | 18, 21. 22. | " " " " " " | 953 |
| 10. | " " " | 19, 1—9. | " " " " " " | 961 |
| 11. | " " " | 19, 10—12. | " " " " " " | 973 |
| 12. | " " " | 19, 13—15. | " " " " " " | 982 |
| 13. | " " " | 19, 16—22. | " " " " " " | 996 |
| 14. | " " " | 19, 23—26. | " " " " " " | 1012 |
| 15. | " " " | 19, 29. | Mittwoch, 7. November 1537 | 1024 |
| 16. | " " " | 20, 20—23. | " 28. " " | 1032 |
| 17. | " " " | 20, 24—28. | " 5. December " | 1037 |
| 18. | " " " | 20, 1—16. | " 12. " " | 1042 |
| 19. | " " " | 21, 10—12. | " 23. Januar 1538 | 1047 |
| 20. | " " " | 21, 13. | " 30. " " | 1062 |
| 21. | " " " | 21, 14—16. | " 13. Februar " | 1074 |
| 22. | " " " | 21, 23—27. | " 20. März " | 1086 |
| 23. | " " " | 21, 28—32. | " 27. " " | 1090 |
| 24. | " " " | 21, 33—41. | Zwiſchen 27. März und 25. Sept. 1538 | 1094 |
| 25. | " " " | 21, 42. 43. | " " " " " | 1103 |
| 26. | " " " | 21, 44—46. | " " " " " | 1112 |
| 27. | " " " | 22, 23—33. | " " " " " | 1120 |
| 28. | " " " | 23, 1—5. | " " " " " | 1127 |
| 29. | " " " | 23, 5—7. | " " " " " | 1137 |
| 30. | " " " | 23, 8—12. | " " " " " | 1144 |
| 31. | " " " | 23, 13. | " " " " " | 1152 |
| 32. | " " " | 23, 14. | " " " " " | 1159 |
| 33. | " " " | 23, 15. | Mittwoch, 25. September 1538 | 1165 |
| 34. | " " " | 23, 13—15. | " 18. Juni 1539 | 1172 |
| 35. | " " " | 23, 16—22. | Zwiſchen Juni und September 1539 | 1179 |
| 36. | " " " | 23, 23. | " " " " " | 1186 |
| 37. | " " " | 23, 25. | " " " " " | 1192 |
| 38. | " " " | 23, 27. | " " " " " | 1201 |
| 39. | " " " | 23, 29. f. | " " " " " | 1209 |
| 40. | " " " | 23, 13—33. | Sonntag, 7. September 1539 | 1218 |
| 41. | " " " | 23, 34. | " 21. " " | 1228 |
| 42. | " " " | 23, 34—36. | " 28. " " | 1238 |
| 43. | " " " | 23, 37. | " 5. October " | 1249 |
| 44. | " " " | 23, 37—39. | " 12. " " | 1259 |
| 45. | " " " | 24, 1—3. | " 19. " " | 1270 |
| 46. | " " " | 24, 4—7. | " 26. " " | 1279 |
| 47. | " " " | 24, 8—14. | " 2. November " | 1289 |
| 48. | " " " | 24, 15—23. | " 9. " " | 1297 |
| 49. | " " " | 24, 24. | " 23. " " | 1306 |
| 50. | " " " | 24, 25. | " 30. " " | 1316 |
| 51. | " " " | 24, 26. | " 7. December " | 1325 |
| 52. | " " " | 24, 26. | " 14. " " | 1335 |
| 53. | " " " | 24, 27. 28. | " 21. " " | 1344 |
| 54. | " " " | 24, 29—31. | " 2. Mai 1540 | 1352 |
| 55. | " " " | 24, 32. f. | Ohne Datum 1540... | 1360 |
| 56. | " " " | 24, 34. | Sonntag, 19. September 1540 | 1368 |

| | | | | | | | | Columne |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Predigt | über | Joh. | 1, 1—3. | Sonnabend, | 7. Juli | 1537 | 1538 |
| 2. | „ | „ | „ | 1, 3—6. | „ | 14. „ | „ | 1561 |
| 3. | „ | „ | „ | 1, 6. 7. | „ | 4. August | „ | 1574 |
| 4. | „ | „ | „ | 1, 8—10. | „ | 11. „ | „ | 1596 |
| 5. | „ | „ | „ | 1, 10—12. | „ | 18. „ | „ | 1614 |
| 6. | „ | „ | „ | 1, 12. 13. | „ | 25. „ | „ | 1630 |
| 7. | „ | „ | „ | 1, 14. | „ | 1. September | „ | 1648 |
| 8. | „ | „ | „ | 1, 14. | „ | 15. „ | „ | 1665 |
| 9. | „ | „ | „ | 1, 15. 16. | „ | (15.?) 22. „ | „ | 1674 |
| 10. | „ | „ | „ | 1, 17. | „ | 6. October | „ | 1691 |
| 11. | „ | „ | „ | 1, 18. | „ | 20. „ | „ | 1702 |
| 12. | „ | „ | „ | 1, 29. | „ | 3. November | „ | 1712 |
| 13. | „ | „ | „ | 1, 30—34. | „ | 24. „ | „ | 1726 |
| 14. | „ | „ | „ | 1, 35—45. | „ | 1. December | „ | 1739 |
| 15 | „ | „ | „ | 1, 46—51. | „ | 8. „ | „ | 1748 |
| 16. | „ | „ | „ | 1, 51—2, 12. | „ | 19. Januar | 1538 | 1764 |
| 17. | „ | „ | „ | 2, 13—16. | „ | 9. Februar | „ | 1780 |
| 18. | „ | „ | „ | 2, 17. | „ | 23. „ | „ | 1792 |
| 19. | „ | „ | „ | 2, 18—22. | „ | 2. März | „ | 1803 |
| 20. | „ | „ | „ | 2, 23. 24. | „ | 16. „ | „ | 1819 |
| 21. | „ | „ | „ | 2, 24. 25. | „ | 23. „ | „ | 1833 |
| 22. | „ | „ | „ | 3, 1—5. | „ | 30. „ | „ | 1848 |
| 23. | „ | „ | „ | 3, 6—8. | „ | 6. April | „ | 1863 |
| 24. | „ | „ | „ | 3, 8. | „ | 4. Mai | „ | 1876 |
| 25. | „ | „ | „ | 3, 9—11. | „ | 18. „ | „ | 1881 |
| 26. | „ | „ | „ | 3, 12. 13. | Sonntag, | 19. „ | „ | 1893 |
| 27. | „ | „ | „ | 3, 13. | „ | 26. „ | „ | 1903 |
| 28. | „ | „ | „ | 3, 14. | Sonnabend, | 1. Juni | „ | 1914 |
| 29. | „ | „ | „ | 3, 15. 16. | Ohne Datum | — „ | „ | 1931 |
| 30. | „ | „ | „ | 3, 16. | Mittwoch, | 19. „ | „ | 1940 |
| 31. | „ | „ | „ | 3, 16. | Sonnabend, | 29. „ | „ | 1951 |
| 32. | „ | „ | „ | 3, 17. 18. | „ | 7. September | „ | 1961 |
| 33. | „ | „ | „ | 3, 19. | „ | 14. „ | „ | 1976 |
| 34. | „ | „ | „ | 3, 19. | „ | 21. „ | „ | 1987 |
| 35. | „ | „ | „ | 3, 20. 21. | „ | 28. „ | „ | 1999 |
| 36. | „ | „ | „ | 3, 21—23. | „ | 19. October | „ | 2009 |
| 37. | „ | „ | „ | 3, 23. f. | „ | 21. December | „ | 2016 |
| 38. | „ | „ | „ | 3, 22—25. | „ | 21. Juni | 1539 | 2020 |
| 39. | „ | „ | „ | 3, 26. 27. | „ | 28. „ | „ | 2028 |
| 40. | „ | „ | „ | 3, 28. 29. | „ | 5. Juli | „ | 2037 |
| 41. | „ | „ | „ | 3, 29. | „ | 12. „ | „ | 2044 |
| 42. | „ | „ | „ | 3, 29. 30. | „ | 26. „ | „ | 2050 |
| 43. | „ | „ | „ | 3, 30—32. | „ | 9. August | „ | 2058 |
| 44. | „ | „ | „ | 3, 32. | „ | 16. „ | „ | 2068 |
| 45. | „ | „ | „ | 3, 32. 33. | „ | 23. „ | „ | 2074 |
| 46. | „ | „ | „ | 3, 34. | „ | 30. „ | „ | 2084 |
| 47. | „ | „ | „ | 3, 34. | „ | 6. September | „ | 2092 |
| 48. | „ | „ | „ | 3, 35. | „ | 13. „ | „ | 2099 |
| 49. | „ | „ | „ | 3, 35. 36. | Ohne Zeitangabe, wahrscheinlich | | 1539 | 2107 |
| 50. | „ | „ | „ | 4, 1. | Sonnabend, | 6. März | 1540 | 2116 |
| 51. | „ | „ | „ | 4, 2—5. | „ | 13. „ | „ | 2123 |
| 52. | „ | „ | „ | 4, 6—8. | „ | 28. August | „ | 2131 |
| 53. | „ | „ | „ | 4, 9. 10. | „ | 11. September | „ | 2138 |



# Nachweis,

## wo die 21 Predigten Luthers vom Jahre 1537 (?), welche D. Caspar Güttel der St. Andreaskirche in Eisleben vermachte, sich in unserer St. Louiser Ausgabe finden.

1. Ueber Christi sieben Worte am Kreuz.....Bd. 12, 1512
2. Von den Zeichen, welche Christi Tode folgten 2c.....Bd. 12, 1528
3. Ueber Marc. 16, 14. ff. Von der freudesamen Auferstehung Christi.....Bd. 12, 1534
4. Ueber 1 Joh. 4, 1. Von Prüfung der Geister.....Bd. 12, 1536
5. Ueber Matth. 21, 23.....Bd. 7, 842
6. Ueber Luc. 12, 35. Lasset eure Lenden umgürtet sein.....Bd. 7, 1464
7. Ueber Matth. 25, 1—13. Von den zehn Jungfrauen.....Bd. 7, 846
8. Ueber 1 Cor. 3, 4. f. Von den Secten...Bd. 12, 1542
9. Ueber Joh. 6, 29. (Alte Ausg., Bd. 7, 2561.).....Bd. 8.
10. Ueber Röm. 5, 1. ff. Von den Früchten des Glaubens.....Bd. 12, 1546
11. Ueber Hebr. 8, 3. ff. Von dem Hohenpriester Christo.....Bd. 12, 1550
12. Ueber Röm. 5, 10.....Bd. 12, 1554
13. Ueber Röm. 8, 31. Ist Gott für uns 2c....Bd. 12, 1558
14. Ueber Matth. 8, 28—34. Von den Besessenen.....Bd. 12, 1562
15. Ueber Luc. 9, 51—56. Vom Eifer der Apostel wider die Samariter.....Bd. 7, 1460
16. Ueber Joh. 1, 29. Vom Lamm Gottes...Bd. 7, 2170
17. Ueber Joh. 1, 16.....Bd. 7, 2166
18. Ueber Luc. 2, 35.....Bd. 7, 1452
19. Ueber Matth. 4, 18—22. Vom Beruf Petri, Andreä 2c.....Bd. 12, 1566

20a. Am Ostermont., nach Mittage (18. April 1530).....Bd. 12, 1570

20b. Dieselbe Predigt in anderer Redaction.....Bd. 12, 1600

21a. Ueber Joh. 21. Quarta Paschae (20. April 1530).....Bd. 12, 1574

21b. Dieselbe Predigt in besserer Redaction.....Bd. 7, 2430

# D. Martin Luthers

# Auslegung des Neuen Testaments.

## I. Auslegungen über den Evangelisten Matthäus.

### A. Anmerkungen D. Martin Luthers zu einigen Capiteln des Evangelisten Matthäus,*)

welche von dem Verfasser nicht für den Druck, sondern zum Privatgebrauch eines gewissen Freundes niedergeschrieben worden sind.

**Anno 1538.**

Aus dem Lateinischen übersetzt.

#### D. Martin Luther an den gottseligen Leser.

Ich meinte, daß diese Anmerkungen schon lange verloren gegangen wären, wußte auch nicht, daß diese Schrift den Namen „Anmerkungen" bekommen hatte, bis sie mir durch die Brüder überbracht wurde, welche sie aufbewahrt und zum Druck fertig gemacht hatten. Denn es ist zufällig geschehen, daß ich einem gewissen Freunde, welcher damals über den Evangelisten Matthäus Vorlesungen hielt, über Tische (denn ich hatte sonst keine Zeit) einige Gedanken zu Papier brachte, mich aber dessen durchaus nicht versah, daß derartige Einfälle für den Druck aufbewahrt werden sollten. Denn es sind überreichlich Bücher vorhanden, sowohl von alten als auch von neuen Schriftstellern, so daß ich es nicht ungern sähe, wenn meine Bücher zu Grunde

*) Diese „Anmerkungen" über Matthäus, Cap. 8. bis 18, V. 7., schrieb Luther für seinen Freund und Tischgenossen D. Hieronymus Weller, welcher an überaus großer Aengstlichkeit und Mangel an Selbstvertrauen litt (vgl. Tischreden, Cap. 22, § 58. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 657), weil er sonst keine Zeit dazu finden konnte, über Tische nieder. Ohne Luthers Wissen und Willen wurden sie dem Drucke übergeben, und erst dann stellte man an Luther die Bitte, er möchte die ersten Capitel auch noch durch einige Anmerkungen bereichern. Luther willfahrte seinen Freunden und zu Ende des Jahres 1538 (am 11. Januar 1539 sendete Luther ein Exemplar an Amsdorf. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1464) erschien die so vermehrte Schrift unter dem Titel: Annotationes D. Mart. Luth. in aliquot capita Matthaei, ab autore, non ut ederentur, sed in amici cujusdam privatum usum, scriptae. 1538. Sodann ist sie aufgenommen worden in die lateinische Wittenberger Ausgabe (1554), Tom. V, fol. 1, und in die Jenaer (1570), Tom. IV, fol. 290b. In deutscher Uebersetzung findet sie sich in der Leipziger Ausgabe, Bd. IX, S. 1. Wir haben nach der Wittenberger Ausgabe neu übersetzt, unter Vergleichung der Jenaer. Bei dem 18. Capitel waren wir allein auf die Jenaer Ausgabe angewiesen, weil die Wittenberger dasselbe nicht enthält.

gingen. Da ich von meinen Widersachern mit Gewalt in die Oeffentlichkeit gezogen worden bin, habe ich nichts Anderes im Auge gehabt, als daß ich durch meinen Dienst die Studirenden zu den Quellen selbst, nämlich zur heiligen Schrift führen möchte. Diese Aufgabe glaube ich, durch GOttes Gnade, nicht ganz ohne Segen erfüllt zu haben. Und es ist jetzt die Bibel selbst da, sowohl in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache, als auch in unserer deutschen, und zwar dem größeren Theile nach dermaßen erläutert, daß jedermann, (wenn er nur gottselig und fleißig ist) auch ohne meine Bücher sich selbst an der heiligen Schrift reichlich weiden (saginare) kann.

Deshalb gebe ich diese Anmerkungen heraus, nicht weil ich es gewollt oder gewünscht hätte, sondern ich leide es und gebe dem Willen der Brüder nach; dies erhellt auch aus der Sache selbst, denn es ist nicht eine vollständige Auslegung über den ganzen Matthäus. Eine solche würde ich geliefert haben, wenn ich „Anmerkungen über den Evangelisten Matthäus" (denn dessen rühmt sich der schon gedruckte Titel) hätte im Druck erscheinen lassen wollen. Aber wie ich von ungefähr beim achten Capitel an den gerathen bin, der über den Matthäus Vorlesungen hielt, so habe ich auch mit ihm wieder aufgehört, als er bis zum achtzehnten Capitel gekommen war. So kommt es, daß nur zehn Capitel „Anmerkungen" gedruckt sind, wiewohl der Titel prahlt, als ob es Anmerkungen zum ganzen Evangelisten wären.

Deshalb möge der gütige Leser diese Synekdoche[1]) oder Uebertreibung (hyperbolen) des Titels zum Besten auslegen und den Brüdern verzeihen; von mir mag er denken, was ihm beliebt. Denn ich halte es fernerhin für überflüssig, achte mich auch nicht tüchtig dazu, noch mehr über die heilige Schrift ausgehen zu lassen, da sie nun nicht mehr unter dem Scheffel des Pabstthums liegt, sondern hervorgezogen und auf den Leuchter gestellt ist, so daß sie für sich selbst allen, die in das Haus Christi eingehen, heller leuchtet als die Sonne. Und wenn wir es recht erwägen wollen, so gibt es schon viel mehr Bücher als Leser, und sogar fast mehr Leute, die da schreiben, als die da lernen, so daß Gefahr da ist — um zu geschweigen, daß des Büchermachens kein Ende ist (wie Salomo [Pred. 12, 12.] klagt) —, daß in kurzer Zeit die große Menge der Bücher, welche nicht die besten sind, die kleine Zahl der besten unterdrücke, und endlich auch die Bibel wiederum verdunkelt und in schlimmerer Weise unter irgend einen Scheffel gebracht werde als zuvor.

So, sehen wir, ist es nach der Zeit der Apostel ergangen, welche die Bibel ans Licht gebracht hatten. Aber diejenigen, welche nach ihnen kamen, machten der Bücher ungeheuer viel und brachten es endlich dahin, daß die Kirche, anstatt der Bibel, die Lehrer, die Väter, die Concilien, ja zuletzt auch die Decrete, die Sophisten und unzähligen Menschenunflath zu lehren und zu lernen gezwungen wurde, bis das Wort Jeremiä [Cap. 2, 32.] in Erfüllung ging: „Mein Volk vergisset mein ewiglich." Dies ist die Ursache, daß ich nicht wünsche, daß meine Bücher länger bleiben als diese Zeit, der sie gedient haben. GOtt wird anderen Zeiten seine Arbeiter senden, wie er immer gethan hat.

Deshalb soll ein jeder unter uns zusehen, daß wir so schreiben, lesen, lehren und lernen, daß wir die Bibel nicht liegen lassen und aufs neue Väter, Lehrer, Concilien, Decrete, Artikel, Decretalen und den Unflath menschlicher Satzungen und Meinungen auf uns laden. Nicht fremder, sondern eigener Schade sollte uns vorsichtig machen. Der HErr lenke und erhalte uns in der Reinheit und Einigkeit des Glaubens und seines Wortes. Amen.

1) Synekdoche ist eine bildliche Rede, in welcher das Ganze für den Theil, oder der Theil für das Ganze steht.



# Das erste Capitel.

V. 1. ff. **Dies ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abraham. Abraham zeugete Isaak &c.**

1. Ich bin gebeten worden, ich möchte den Anfang des Evangeliums Matthäi mit einigen Worten vermehren, damit das Buch, welches nun schon gedruckt ist, nicht sofort beim ersten Anblick so verstümmelt ausginge. Und da nun, wie man dafür hält, das fünfte, sechste und siebente Capitel von mir weitläuftig genug (und, nach meinem Urtheil, weitläuftiger, als ich Willens war) behandelt worden wären, so erforderten nur diese ersten vier Capitel eine kleine Ausstattung. Aber weder meine Zeit noch mein Wille gestattet mir, dies selbst den Brüdern zu gewähren; doch, um etwas zu thun, habe ich nur dies Eine zum Anfang des ersten Capitels hinzufügen wollen.

2. Zum ersten. Die Geschlechtsregister selbst sind von anderen mit hinlänglicher Sorgfalt angefertigt worden und außer Philo und den Alten hat man den Herrn Philipp Melanchthon und Johann Brenz in ihren Tabellen. Aus diesen kann man entnehmen, wenn man dem Volke über diese Sache etwas zu lehren hat. Denn eine ganz genaue Rechenschaft über alle Geschlechtsregister hat St. Paulus sogar verboten, geschweige, daß er sie hätte lehren wollen, da er sie Fragen nennt, „die kein Ende haben" [1 Tim. 1, 4.] und „unnütz" [Tit. 3, 9.].

3. Den Evangelisten genügte es, auf grobe und faßliche Weise zu zeigen, daß Christus von Abraham und David hergekommen sei. Denn sie sehen mehr auf die Verheißungen GOttes als auf eine überaus genaue Berechnung der einzelnen Glieder. Christus ist aber verheißen worden, nicht dem Nahor oder Haran, den Brüdern Abrahams, sondern allein dem Abraham selbst. Ferner ist er nicht dem priesterlichen Stamme oder irgend einem anderen verheißen worden, sondern nur dem David und dem königlichen Stamme, damit der Heilige Geist lehrte, daß das levitische Priesterthum nicht über Christum hinaus dauern würde, der ein Priester sein sollte aus einem anderen Stamme, nämlich Davids, wie solches die Epistel an die Hebräer herrlich darlegt.

4. Deshalb ist dieses genug, daß man aus diesem Geschlechtsregister wisse, daß Christus aus dem Stamme Davids, des Sohnes Abrahams, gekommen sei. Wenn dieses feststeht, so ist der endlose Streit über die Abstammung der Geschlechter und aller Geschlechtslinien vergeblich. Denn wenn dies zu Grunde gelegt wird, daß Christus, der König und Priester, vom Stamme Juda komme, so wird das levitische Priesterthum von Grund aus über den Haufen geworfen, und es ist alles falsch, was die Juden von ihrem levitischen Priesterthume rühmen, als ob es ewig sei, weil Christus, der König und Priester, selbst wenn er erst noch kommen sollte (wie sie fälschlich wähnen), dennoch ihr levitisches Priesterthum aufheben[1]) und an seine Stelle treten würde, denn es steht geschrieben [Ps. 110, 4.]: „Du bist ein Priester ewiglich."

5. Deshalb wollte Matthäus sogleich im Anfange die Juden lehren, daß ihr Gottesdienst und Priesterthum und Königreich aufgehört habe, indem er sofort einführt, dieser Mensch, JEsus von Nazareth (welcher ohne Zweifel gekommen war, da sie es nicht allein wußten, sondern ihn auch kreuzigten), sei der Christ, nämlich der Sohn Davids, des Sohnes Abrahams. Sicherlich konnten es die Juden nicht leugnen, daß JEsus dieser Mensch sei aus dem Stamme Davids, des Sohnes Abrahams. Denn dies setzt Matthäus, auch aus ihren eigenen Geschlechtsregistern, ganz sicher voraus. Aber darauf dringt er, daß dieser JEsus der Christ sei, den sie als den Verheißenen erwarteten.

6. Wenngleich daher die Evangelisten keine Geschlechtsregister angefertigt hätten, so wäre

1) Statt toleret in der Wittenberger ist mit der Jenaer tolleret zu lesen.

doch das bei den Juden gewiß gewesen, daß JEsus von dem Stamme Davids, des Sohnes Abrahams, sei. Doch haben sie die Sitte des Volks so gut als möglich beobachten wollen, damit es nicht den Schein hätte, als ob sie etwa die Geschlechtsregister außer Acht ließen, oder sie für ganz falsch hielten und so das Ansehen der Bücher der heiligen Schrift, der Könige und Mosis, verachteten, in welchen, wie man sieht, derartige Geschlechtsregister mit Fleiß beschrieben werden.

7. Deshalb führt er allein diese beiden Väter, Abraham und David, an, da allein diesen beiden die Verheißung von Christo geschehen ist in diesem Volke [1 Mos. 22, 18. 2 Sam. 7, 12.]. Denn daß auch dem Adam derselbe Christus durch den Weibessamen verheißen wird, diese Verheißung ist außerhalb dieses Volkes und des Samens Abrahams, hätte deshalb dies Volk nicht bewegt. Daher dringt Matthäus auf die Verheißungen des Abraham und David, weil er sein Absehen allein auf dieses Volk richtet, damit er sie als Erben der Verheißung [Gal. 3, 29.] in lieblicher Weise dazu bringen möchte, den ihnen verheißenen Christus [Röm. 9, 4.] anzunehmen und [zu glauben] daß dieser der JEsus sei, den sie gekreuzigt hatten.

8. Lucas aber, welcher weiter geht und gleichsam allen Völkern Christum gemein machen will, führt sein Geschlecht bis zu Adam hinauf, dem die erste Verheißung von Christo geschehen ist für alle Völker, nicht bloß für den Samen Abrahams. Wie also Matthäus beweisen will, daß Christus für die Juden gekommen sei nach der Verheißung, welche dem Abraham und David geschehen ist, so will Lucas darthun, daß derselbe Christus nicht den Juden allein zugehöre (wie sie, blind von Haß und Neid, gedenken), sondern auch dem Adam selbst und seinem Samen, das heißt, allen Völkern in der ganzen Welt, was nachher alle Propheten verkündigen, und auch die Verheißung selbst, dem Abraham gegeben, genugsam erklärt, indem es heißt [1 Mos. 22, 18.]: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden." Was wird hier ausgeschlossen? Alle Völker werden eingeschlossen. Dieses allein wird ausgeschlossen, daß nicht Abraham durch den Samen aller Völker gesegnet werden soll, sondern, im Gegentheil, alle Völker durch den Samen Abrahams. „Ist GOtt nicht auch der Heiden GOtt? Oder ist er allein der Juden GOtt?" Röm. 3, 29.

9. Was bedarf es vieler Worte? Matthäus selbst zeigt genugsam an, daß er die Geschlechter nicht habe mit jüdischer Strenge aufzählen wollen und so Bedenklichkeiten erregen. Denn fast in jüdischer Weise (quasi Judaeus) macht er dreimal vierzehn [Glieder] von Vätern, Königen und Fürsten, läßt aber mit Vorbedacht und wissentlich drei Glieder aus in der zweiten Abtheilung, als ob er sagen wollte: Es sind zwar die Geschlechtsregister nicht zu verachten, aber darin liegt die Hauptsache, daß Christus verheißen ist durch die Geschlechter Abrahams und Davids. Dagegen nimmt Lucas bei den Königen und Fürsten gleichsam absichtlich andere Namen her,[1] als ob er anzeigen wollte, daß Christus diesem Volke und Einzelgeschlechte (nominis proprii) nicht angehöre, sondern dem ganzen menschlichen Geschlechte. Doch das sei hievon genug, da es wenig erbaut und immerfort zu neuen Streitigkeiten Anlaß gibt.

10. Zum andern. Bei diesem Geschlechtsregister ist zu beachten, daß St. Hieronymus anzeigt, es sei voll der Lehre und Unterweisung, nämlich, daß Christus habe durch Sünder geboren werden wollen, weil er gekommen war, die Sünder selig zu machen. Denn er selbst läßt in seinem Geschlechtsregister dies deutsche Sprüchwort wahr werden: Wer nicht Huren und Buben in seinem Geschlecht hat rc., denn es werden in demselben eingeführt der Patriarch Juda, ein Hurer, und seine in Hurerei gezeugten Söhne, Perez und Serah; desgleichen die Ehebrecherin Bathseba und der überaus gottlose König Joram, jedoch in solcher Weise, daß man wisse, daß sie darnach Buße gethan und in ihren Sünden nicht verharrt haben. Denn wiewohl Salomo von der Bathseba, die einst eine Ehebrecherin war, entsprossen ist, so ist sie doch damals, als sie den Salomo gebar, nicht eine Ehebrecherin gewesen. Denn der Sohn, der im Ehebruch gezeugt war, war gestorben, und sie war nun mit dem Könige verheirathet. Deshalb schreiben diejenigen ganz gottlos und ungereimt, welche den Salomo Manser, das ist, einen Bastard nennen. Denn

1) Statt captat regibus etc. nominatis in der Wittenberger haben wir mit der Jenaer captat in regibus etc. nomina angenommen.



er ist nicht gezeugt, da Urias noch lebte, sondern nachdem der König sie geheirathet hatte. Jedoch, damit GOtt nichtsdestoweniger anzeigte, daß er den Ehebruch hasse, hat er die Linie seines Geschlechtes nicht durch Salomo, sondern durch seinen Bruder Nathan führen lassen.

11. So ist es zugleich ein Trost, daß Christus sich dessen nicht schämt, Sünder unter seinen Vätern und Vorfahren zu haben, und doch keinen Gefallen hat an beharrlichen Sündern. Das verdammt nicht, daß man gesündigt hat, sondern wenn man nicht Buße thut, das verdammt.

# Das zweite Capitel.

V. 1. ff. **Da JEsus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodis, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? rc.**

1. Zum ersten. Das ganze zweite Capitel wird in zwei Hauptstücke getheilt, die Offenbarung und die Verfolgung Christi, denn von diesen beiden Dingen handelt St. Matthäus. Die Offenbarung war nothwendig, weil man nach etwas Unbekanntem kein Verlangen trägt, und ein Geschenk, von dem man nicht weiß, keinen Nutzen hat. Es hätte nichts genützt, daß Christus geboren wurde, wenn er verborgen geblieben wäre. Das ist also die Ursache dieses Festes [der Erscheinung Christi], daß wir dankbar und eingedenk seien dieses Geschenkes oder dieser Wohlthat und ihrer Offenbarung.

2. Hier kann, wer Lust dazu hat, seine Redekunst beweisen, indem er dies Geschenk der Offenbarung lobt nach seiner Nothwendigkeit, nach seinem Nutzen, nach seiner Lieblichkeit, nach seiner Wirkung, nach seinen Früchten; und umgekehrt, indem er anzeigt, wie beklagenswerthe Finsterniß da sein würde, wenn es nicht offenbart[1] worden wäre [und er kann dies ausführen], an der Gefahr, an dem Jammer und an den entgegengesetzten Wirkungen und Früchten rc. Dies Eine wäre schon eine ganze und reichhaltige Predigt, die da dienen könnte zur Danksagung, zur Ermahnung und zur Bewegung des Gemüthes zur Freude und zum Vertrauen.

3. Zum andern. Die Offenbarung selbst wird in ihre Theile zerlegt: Der erste ist der Stern; der zweite das Bekenntniß der Weisen; der dritte das Zeugniß der Priester; der vierte das an den Tag gelegte (confessa) Erschrecken des gottlosen Herodes. Durch dies alles wird gepredigt und offenbart, daß Christus geboren ist; nämlich durch eine stumme Creatur, den Stern, durch die fremden Heiden, durch das eigene Volk, durch den Feind und Verfolger, so daß derjenige keine Entschuldigung haben kann, welcher nicht weiß, daß Christus geboren ist. [V. 5. f.:] „Denn so stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen, der über mein Volk Israel ein HErr sei."

4. Zum dritten. Durch diese Offenbarungen wird die Weissagung Micha's von Christo, der geboren werden soll, bestätigt und bewiesen, und es ist aus der Weissagung einer künftigen Sache die Geschichte eines wirklich eingetretenen Ereignisses geworden.

5. Hier ist also die Hauptlehre dieses Evangelii, nämlich von Christo, der von Micha beschrieben wird, wer er seiner Person nach und wie beschaffen er seinem Amte nach sein sollte. Die Person ist aus dem Stamme Juda, aus der Stadt Bethlehem, ein wahrer Sohn Davids und ein wahrer Mensch; vom Vater in Ewigkeit der wahre Sohn GOttes, wahrer GOtt, wie aus Micha [Cap. 5, 1.] deutlicher erhellt.

6. Sein Amt ist, daß er der Herzog des Volkes GOttes ist, aber ein Herzog auf eine andere Weise,[2] nicht wie David und andere Sterbliche und deren Nachfolger. Dieser ist

1) Statt relevatum in der Wittenberger Ausgabe ist revelatum mit der Jenaer zu lesen.

2) Statt differentur in der Wittenberger ist mit der Jenaer differenter zu lesen.

der einige [Herzog] und unsterblich, ohne einen Nachfolger, weil[1]) er eine ewige Person ist, wie Micha sagt: „Welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist."

7. [V. 5.:] „Der über mein Volk Israel ein HErr sei", das heißt, selig mache, vertheidige, regiere wider die Sünde, den Tod und den Teufel. Denn es ist gewiß, daß Micha von dem verheißenen Messia rede, was die Priester selbst gegen Herodes gestehen. Also ist dieser wahre und einige Herzog der Heiland der Welt. — Hier kann man durch den Gegensatz die Predigt erweitern, wie Moses, die Weltweisen, die Rechte, die Könige, die Klugen dieser Welt nichts sind gegen diesen Herzog, weil sie mit ihm nicht verglichen werden können weder der Person noch dem Amte nach. Jene können nicht einmal sich selbst selig machen und dienen nur zeitlich, aber dieser in Ewigkeit ꝛc.

1) et vor quia in der Wittenberger ist zu viel.

# Das dritte Capitel.

V. 1. ff. **Zu der Zeit kam Johannes der Täufer, und predigte in der Wüste des jüdischen Landes, und sprach: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei kommen. Und er ist der, von dem der Prophet Jesaias gesagt hat und gesprochen: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem HErrn den Weg ꝛc.**

1. Dieses Capitel ist eine Beschreibung des neuen Testaments, wie es seinen Anfang genommen habe. Denn hier fängt eigentlich das Reich Christi an, und er tritt sein Amt an. Deshalb fangen sowohl Marcus als auch Johannes gerade hier das neue Testament an. Hier fängt alles an neu zu werden. Hier beginnen die Weissagungen erfüllt zu werden; weil alles anheben und anders werden muß, da Christus den Anfang macht. So muß auch alles Vergangene aufhören, nämlich das Gesetz, Moses, das leibliche Königreich in dem Volke GOttes. Denn dies ist die einhellige Rede aller Propheten ꝛc.

2. Aber damit das Volk Israel keine Entschuldigung dafür habe, daß es diesen neuen König nicht aufgenommen habe, so wird ein neuer Prophet vor ihm hergesendet, eine neue Ceremonie, eine neue Predigt, damit das Volk durch diese neuen Dinge[2]) bewegt würde, ihn aufzunehmen, denn von Natur sind wir alle dazu geneigt, uns durch etwas Neues bewegen zu lassen.

3. Erstens. Der neue Prophet ist Johannes, der bei dem Volke im höchsten Ansehen stand, und dem niemand sich zu widersetzen wagte; deshalb mußte man ihm glauben.

4. Zweitens. Die neue Ceremonie war die Taufe zur Buße und Vergebung der Sünden. Während vorher bei Moses mancherlei Taufen waren [welche verrichtet wurden] an Dingen, an Leibern, am Fleisch, aber nicht zur Buße noch zur Vergebung der Sünden, sondern nur zu einer leiblichen Reinigkeit, nämlich der Kleider, der Haut, der Töpfe, der Gefäße ꝛc., so mußte man hier auch dem Ansehen des Johannes, eines so großen Propheten, glauben.

5. Drittens. Die neue Predigt; durch dieselbe sollten sie vor allen Dingen bewegt werden, weil er klar und deutlich lehrte, daß der wahre Christus da sei, wie er sagt, Joh. 3, 28.: „Ich bin nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt." Desgleichen [Joh. 1, 26. 27.]: „Er ist mitten unter euch getreten, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Der ist's." Nun wußten sie und verstanden sehr wohl die Rede, daß „vor Christo her gesandt sein", vor seinem Angesichte, etwas weit Anderes wäre, als lange Zeit vorher (ante tempora) gesendet werden, wie denn die anderen Propheten wegen des zukünftigen Christus gesendet worden sind, aber dieser Johannes allein wegen des mitten unter sie getretenen Christus.

2) Statt novus in der Wittenberger ist mit der Jenaer novis zu lesen.



V. 13—17. **Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? JEsus aber antwortete, und sprach zu ihm: Laß es jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. Und da JEsus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist GOttes, gleich als eine Taube, herab fahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.**

6. Aber von allen Dingen am meisten sollte sie die Taufe Christi selbst bewegen, bei welcher nach dem Zeugniß des Johannes, eines so großen Mannes, die ganze Gottheit erschien, der Himmel sich aufthat, die Stimme des Vaters [erschallte] und die Gestalt der Taube [gesehen wurde]. Soviel von dem kurzen Inbegriff dieses Capitels; darnach muß man die Worte oder Aussprüche insbesondere hervorheben und wird so eine unzählige Menge von Predigten haben.

# Das vierte Capitel.

V. 1. 2. **Da ward JEsus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.**

1. Nach der Taufe Christi, in welcher er berufen worden war und durch das Wort des Vaters das öffentliche Zeugniß erhalten hatte, daß er der Lehrer sein sollte, wird er nun ausgesandt, das Amt auszurichten, welches er auf sich genommen hatte. Aber zuerst wird er versucht und geprüft, gleichsam als ob er erst unterwiesen werden müßte (uns zum Vorbilde), damit er nicht als ein Neuling und Unversuchter (wie Paulus [1 Tim. 3, 6. 10.] schreibt) an eine so große Sache ginge und nachher im Glauben an GOtt nicht beständig wäre; wie ja die Neulinge pflegen kühn zu sein und sich großer Dinge zu vermessen, aber alsbald fallen und ihr Amt verlassen. Er wird aber auf dreifache Weise versucht und bewährt:

V. 3. 4. **Und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund GOttes gehet.**

2. Erstlich, ob er um GOttes willen Hunger oder Armuth leiden könne, oder ob er vielmehr das Brod oder das Wort höher achte und darnach trachte, weil es nothwendig ist, daß ein Christ, besonders ein Lehrer, die Gefahr der Armuth und den Verlust seines Vermögens erdulden muß.

3. Hier überwindet Christus und lehrt [uns] überwinden, weil GOtt der Speise vorzuziehen sei. Denn er ist nicht ein GOtt des Bauches, sondern ein GOtt des Lebens, wie er aus Moses beweist, „daß der Mensch nicht lebe vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund GOttes geht". Daher hat der Mensch das Leben, nicht allein das leibliche Leben vom Brode, sondern auch dieses und das zukünftige Leben in dem Worte oder in GOtte. Dies ist die Versuchung zum Geize und zur Sorge für dieses Leben, daß man GOttes Wort außer Acht lassen soll.

V. 5—7. **Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels. Und sprach zu ihm: Bist du GOttes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach JEsus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst GOtt, deinen HErrn, nicht versuchen.**

4. Die zweite ist eine geistliche Versuchung, daß man GOtt versuchen soll; diese ist sehr hoch

und der gemeine Mann kann sie nicht verstehen, deshalb berühre ich sie hier nur kurz. Hier kann man reden von der groben Versuchung GOttes, nämlich, daß man nichts thun soll, was GOtt weder befohlen hat, noch das Vermögen gegeben hat, es zu thun, und doch dabei vorgebe, daß dem, der da glaubt, alle Dinge möglich seien.

5. Denn gleichwie er in der ersten Versuchung den Glauben angefochten hat mit Mißtrauen durch den Mangel an Brod und anderer Nothdurft, so ficht er hier den Glauben an durch Vermessenheit in solchen Dingen, die man nicht hat, und welche GOtt auch nicht befohlen hat; als, wenn du deine Nahrung haben wolltest, und nicht arbeiten für deinen Lebensunterhalt, sondern im Glauben ein Einkommen (fruges) erwarten; wenn du im Glauben ein Haus erwarten wolltest ohne Arbeit, und so auch in allen anderen Dingen. Wie auch die Mönche keusch leben wollten, in dem Glauben, daß GOtt es ihnen geben würde, und den Ehestand verachteten. Wenn man (ohne daß GOtt es befohlen hat) vermessentlich einen Krieg vornehmen würde im Glauben, ohne Streitkräfte, ohne Heer, und den Sieg erlangen wollte.

V. 8—10. **Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbetest. Da sprach JEsus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten GOtt, deinen HErrn, und ihm allein dienen.**

6. *Die dritte* ist die Versuchung mit eitler Ehre und weltlicher Macht; wenn jemand Reichthum und Gewalt erlangen könnte, ob er vielmehr Ehre und Herrschaft fahren lassen wolle, als das Wort. Denn hier trachtet die Natur nicht weniger nach Ehre, Lob und großem Namen, als sie in der ersten Versuchung ängstlich besorgt ist um den Bauch.

7. Das ist eine große Versuchung, wie klar zu Tage liegt an dem Pabste, den Bischöfen, Fürsten, Königen, an Leuten, die sich des Geistes rühmen (spirituosis), an Schwärmern und an allen, die nach Ehre und Gewalt vor der Welt trachten und die Schmach des Kreuzes verabscheuen, und mit der Herrlichkeit der Welt in die Herrlichkeit des Himmels eingehen wollen.

V. 11. **Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.**

8. Nachdem diese Versuchungen überwunden sind, folgt der Trost, daß die Engel diesen Streitern beistehen und ihnen dienen, indem sie zu verstehen geben, daß sie uns in solchen Kämpfen Vorschub leisten und sich über unsern Sieg freuen.

V. 12—16. **Da aber JEsus hörete, daß Johannes überantwortet war, ging er in das galiläische Land, und verließ die Stadt Nazareth, kam und wohnete zu Capernaum, die da liegt am Meere, an den Grenzen Zabulon und Naphthalim, auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch den Propheten Jesaia, der da spricht: Das Land Zabulon, und das Land Naphthalim, am Wege des Meers, jenseit des Jordans, und die heidnische Galiläa, das Volk, das im Finsterniß saß, hat ein großes Licht gesehen, und die da saßen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen.**

9. Hierauf folgt, daß er sein Amt antritt. Denn hier hat Christus sich zuerst einen gewissen Ort auserwählt, um darin seine Predigt anzufangen, Capernaum in Galiläa. Von da aus ging seine Predigt in alle anderen Theile des Volkes Israel.

10. Deshalb schmückt Matthäus diesen Anfang der Predigt in solcher Weise aus mit vielen Worten, und zieht den Propheten Jesaias an, um den Ort des Anfangs, an welchem Christus das Evangelium begann, kund zu machen, wie auch Petrus in der Apostelgeschichte (Cap. 10, 37.) sagt: „Denn die Predigt ist angegangen in Galiläa“, damit keiner von den Juden vorwenden könne, er habe von der Predigt Christi nichts gewußt, da sie einen so wohlbekannten (claro) Anfang gehabt hat an einem Orte, der [von GOtt] kenntlich gemacht worden war und mit Wunderwerken erfüllt wurde.

V. 17. **Von der Zeit an fing JEsus an zu predigen, und zu sagen: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei kommen.**

11. Darauf folgt die Predigt selbst, was und wie beschaffen sie gewesen sei. Und sie ist der kurze Inbegriff des Evangeliums, nämlich: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei-



gekommen.“ Der erste Theil der Predigt ist, daß sie alle Menschen straft um die Sünde. Das ist wahrlich eine große Predigt, welche auch Johannes der Täufer geführt hat. Der andere Theil ist, daß nun das Heil, das Leben, die Vergebung der Sünden da sei; die Schrift werde erfüllt, Christus sei gekommen. Dies ist recht eigentlich die Stimme des Evangelii, nämlich, daß Christus schon gekommen und gegenwärtig sei, und erfülle, was verheißen worden war, nämlich Erlösung vom Tode und das ewige Leben, denen, die da glauben. Daher redet Marcus davon mit diesen Worten [Marc. 1, 15.]: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium.“

V. 18—22. **Als nun JEsus an dem galiläischen Meere ging, sahe er zween Brüder, Simon, der da heißt Petrus, und Andreas, seinen Bruder, die warfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. Bald verließen sie ihre Netze, und folgten ihm nach. Und da er von dannen fürbaß ging, sahe er zween andere Brüder, Jacobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, seinen Bruder, im Schiffe, mit ihrem Vater Zebedäo, daß sie ihre Netze flickten, und er rief ihnen. Bald verließen sie das Schiff und ihren Vater, und folgten ihm nach.**

12. Endlich erwählt er die Apostel zu Jüngern und Nachfolgern im Dienste des Reichs in diesem Leben, und nun geht es an, daß Christus ausgebreitet und sein Reich gegründet werde.

V. 23—25. **Und JEsus ging umher im ganzen galiläischen Lande, lehrte in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reiche, und heilete allerlei Seuche und Krankheit im Volk. Und sein Gerücht erscholl in das ganze Syrienland. Und sie brachten zu ihm allerlei Kranke, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen; und er machte sie alle gesund. Und es folgete ihm nach viel Volks aus Galiläa, aus den zehn Städten, von Jerusalem, aus dem jüdischen Lande, und von jenseit des Jordans.**

13. Am Ende faßt er gleichsam in einer Summa und in einem kurzen Satze zusammen, was Christus habe thun wollen, da er in die Welt gekommen ist, nämlich die Menschen lehren und sie frei machen, nicht über sie herrschen, damit man sein Reich [wohl] unterscheide von dem Reiche der Welt, in welchem das nicht statthat, daß man die Menschen lehre, oder sie befreie von der Gewalt des Teufels. Und er sagt, daß viele ihm nachgefolgt sind und ihn gehört haben, weil GOttes Wort nicht ohne Frucht bleibt und nicht leer wieder zu ihm kommt.

# Das fünfte Capitel.

V. 1—10. **Da aber JEsus das Volk sahe, ging er auf einen Berg, und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden GOtt schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden GOttes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr ꝛc.**

1. Das erste ist, daß Matthäus in diesem Capitel, als in einen kurzen Inbegriff, fast alles hat zusammenfassen wollen, was Christus gelehrt hat, gleichwie er am Ende des vorigen Capitels alles in eine Summa gefaßt hat, was er gethan hat. Also gleichwie er nachher in den folgenden Capiteln seine Wunder im Einzelnen beschreibt und einige besondere Werke erzählt, die er gethan hat, so faßt er auch hier zuerst

die Grundzüge (generalia) seiner Lehre in einer Summa zusammen, aber nachher lehrt er auch viel Einzelnes in anderen Capiteln. Dies sage ich um deß willen, weil es scheint, daß er hier in dem kurzen Inbegriff (summario) von dem Glauben und dem Amte Christi zu wenig und zu dunkel rede, dagegen nur Dinge des Gesetzes (legalia) lehre. Und dies ist wahr, weil er in diesen drei Capiteln besonders auf die rechte Erkenntniß des Gesetzes dringt, wider die Deuteleien (glossas) der Pharisäer.

2. Und dieses Stück ist auch nothwendig, daß man es lehre. Erstlich wider falsche Lehrer, welche das Gesetz nicht recht gebrauchen und nur Werke lehren, ohne daß das Herz dabei ist 2c. Zweitens, damit den Gottseligen der wahre Verstand des Gesetzes offenbart werde, nämlich, daß alles von Herzensgrunde geschehen muß. Aber hier befindet sich, daß alles unmöglich ist.

3. Deshalb bleibt Christus, wie es Matthäus erzählt, hiebei stehen und begnügt sich damit, daß er nur lehre, daß gute Werke von Herzen gethan werden müssen. An dieser Stelle verweilt er bei diesem Stücke und redet nicht weiter vom Glauben und wie nothwendig die Gnade sei, denn dies thut er an einem anderen Orte. Denn hier genügt es ihm, daß er gelehrt hat, was und wie man [Werke] thun müsse, aber woher und aus welcher Kraft dies geschehe, das lehrt er hier nicht.

4. Deshalb muß man diese drei Capitel nur auf die Werke und wider die falsche Lehre der Heuchler deuten, und an einem anderen Orte muß von dem Glauben oder der Wurzel der guten Werke geredet werden, weil an Einer Stelle nicht alles auf einmal gesagt werden kann.

5. Er fängt also von den wahren Werken im Gegensatz zu den falschen in solcher Weise an: „Selig sind, die da geistlich arm sind", als wollte er sagen: Die Werke werden von den Pharisäern gelehrt, jedoch nur zum Schein; aber man muß die Werke thun im Geist und in der Wahrheit, das heißt, mit demüthigem, sanftmüthigem, zerschlagenem, gnadenhungrigem, friedfertigem, reinem, barmherzigem Herzen 2c. Ohne diese wahrhaft guten Bewegungen [des Gemüthes] sind die Werke nichts, wie großen Schein sie auch haben mögen.

6. Woher diese wahrhaft guten Regungen kommen, das lehrt er nicht hier, sondern anderswo. Daher werden auch wir an diesem Orte nicht von dieser Frage reden, sondern hier wird nur behandelt, was man thun soll und wie man gute Werke thun soll; besonders gegen die Heuchler und die Hochmüthigen. An einem anderen Orte wird für die Gottseligen und die Guten davon geredet, woher man es nehmen soll, und wie die guten Werke geschehen sollen. Das Uebrige findet sich in der Auslegung.[1]

## Von der Rache.[2]

V. 38—47. **Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem lasse auch den Mantel. Und so dich jemand nöthigt eine Meile, so gehe mit ihm zwo. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über die Gerechten und Ungerechten. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? 2c.**

7. Das ist meine Meinung, daß Christus an dieser Stelle von der Rache rede, wie das auch meine „Auslegung" enthält. Erstens, wider die falsche Meinung der Pharisäer, welche dafürhielten, daß Privathaß und Rache, oder Zorn erlaubt seien, gleichwie auch der Todtschlag, wenn er nur nicht mit der Hand oder offenbarlicher That geschähe. Zweitens, zugleich auch

1) Hier verweist Luther auf seine „Auslegung des fünften, sechsten und siebenten Capitels Matthäi", welche in diesem Bande gleich nach diesen „Anmerkungen" mitgetheilt ist.

2) Diese und die folgenden Ueberschriften finden sich nur in der Wittenberger Ausgabe.



wider die Meinung der Gottseligen, welche hofften, daß durch das Evangelium eine neue weltliche Herrschaft wider die bestehende (receptam) werde aufgerichtet werden. Wider diese führt er das weltliche Gesetz an: „Zahn um Zahn" 2c. Ja, spricht er, wenn du vor Gericht gezogen wirst, so leide alles; das heißt, wenn eine feindselige Obrigkeit da sein sollte, welche dir durch öffentliches Urtheil deinen Rock absprechen würde, so leide es und leiste ihr keinen Widerstand, weder privatim noch öffentlich, oder durch eine neue und aufrührische Obrigkeit.

8. Auf solche Weise will er nicht allein lehren, daß man von Privatleuten das Unrecht leiden solle, sondern auch Gewalt und Unrecht von der Obrigkeit. Denn alles Unrecht, welches im öffentlichen Gerichtsverfahren geschieht, leiden wir von der Obrigkeit. Ich halte dafür, daß es durchaus so zu verstehen sei, daß er uns Geduld lehren will, die wir sowohl gegen Privatleute als auch gegen Leute im obrigkeitlichen Amte erweisen sollen, besonders in der Verfolgung.

9. Daraus folgt nicht, daß man die Obrigkeit nicht um Beistand anrufen dürfe, welche nicht verfolgt. Dieselbe soll man nicht für einen Feind halten, sondern sie lebt mit uns in Frieden. Denn Christus sagt nicht: Lasset euch nicht beschützen oder: Rufet nicht um Schutz an; sondern: Fordert ihr selbst ja nicht Zahn um Zahn, weder privatim, noch rächet euch selbst öffentlich, indem ihr durch Aufruhr eine andere Obrigkeit aufwerfet. Denn ich bin nicht gekommen, um eine neue Obrigkeit einzusetzen, sondern um euch zu lehren, daß ihr irgend welches Unrecht leiden sollt, welches euch widerfährt von Privatpersonen und öffentlich, und diesen beiden Uebeln nicht widerstehen sollt durch Privatrache.

10. Ich möchte wahrlich, daß diese Redensart: man darf vor Gericht hadern, ganz abgethan würde, denn sie lautet, als ob es erlaubt sei zu processiren. Und Christus redet hier auch nicht von denen, die vor Gericht klagen oder den Schutz des Richters anrufen, sondern von denen, die da leiden, welche vor Gericht gefordert, geplagt und verurtheilt werden. Diese hadern nicht vor Gericht, führen auch keine Processe, sondern leiden. Diese leidenden Personen werden von Christo unterrichtet, daß sie Geduld haben sollen; er gibt aber den Personen, welche handelnd auftreten, nicht die Waffen zum Processiren in die Hand. Diese Redensart hat einen übeln Klang; darum thue man sie ab und setze an deren Statt [die Frage]: ob es erlaubt sei? 2c.[1]

1) Die Antwort auf diese Frage gibt Luther ganz ausführlich in der nächstfolgenden Schrift, der „Auslegung des 5., 6. und 7. Capitels Matthäi", §§ 244—261.

# Das sechste Capitel.

V. 1. **Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel.**

1. Das vorhergehende Capitel zeigt, wie Christus die Lehre der Pharisäer gebessert, und die Schrift recht ausgelegt hat; in diesem Capitel bessert er das Leben der Pharisäer in den guten Werken, und erklärt, was rechte gute Werke sind. Und diese theilt er in vier Theile ein.

V. 2—4. **Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun, in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sei; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.**

2. Zuerst lehrt er, wie man recht Almosen geben soll, wider die Pharisäer, die in diesem Werke nicht GOttes, sondern ihre eigene Ehre suchten.

V. 5. 6. **Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen, und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.**

3. Zum andern lehrt er vom wahren Gebet, wider eben diese Pharisäer, welche wiederum Ehre und Geiz bei diesem Werke im Auge hatten.

V. 7. 8. **Und wenn ihr betet, sollet ihr nicht viel plappern, wie die Heiden. Denn sie vermeinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet.**[1]

4. Er tadelt vornehmlich zwei Fehler an denen, die da beten. Der erste betrifft diejenigen, die das für ein Gebet halten, wenn sie im Gebet viel Worte machen (gleich als ob GOtt ein Kind wäre, der da erst müßte von unsern Sachen unterrichtet und belehrt werden, als ob er nicht wüßte, was vorginge).

5. Dieser Fehler hat vielen Schein. Unter dem Pabstthum haben einige viele Heilige angerufen; andere haben an jeden Heiligen besondere Gebete gerichtet. Also haben die Meßpfaffen viele Messen gehalten, und mancherlei Heiligen viele Gebete in Einer Messe vorgetragen. Eben dieses haben auch andere mit gewissen, vielen und mancherlei Gebeten gethan, als, mit Rosenkränzen, Psaltern, Kronengebeten der Maria, und mit einer gewissen Anzahl Pater noster, Ave Maria, Psalmen; dergestalt, daß nicht allein die Priester, Mönche und Nonnen sich mit den vielen und mancherlei Gebeten in den Kirchen fast zu Tode gebetet haben; sondern auch die Laien durch ihre unendlichen Gebete auf eine unerträgliche Weise beschwert worden sind. Alle diese waren und sind unnütze Wäscher, die nur also beten, daß sie viel Worte machen, und heidnische Vorstellung vom Gebete haben.

6. Der andere Fehler ist an denjenigen, die GOtt durchs Gebet erinnern wollen, als ob er unsere Dinge nicht wüßte, da er doch weiß, was wir bedürfen, ehe denn wir beten.

7. Dieser Fehler ist auch weit verbreitet, besonders bei denjenigen (unter welchen auch fromme Leute sind), die dafürhalten, sie würden nicht erhört, weil dasjenige, was sie bitten, nicht sogleich geschieht. Deswegen dringen sie darauf, gleich als ob es GOtt nicht wüßte, während sie doch wissen sollten, er wisse es, und wolle es thun, ehe sie beten, aber sich die Zeit, die Art und Weise, und den Ort nicht vorschreiben lasse.

8. Deswegen muß man hier das, was bei dem Gebet vornehmlich zu wissen nöthig ist, einschärfen, nämlich, daß es zwar gewiß sei, daß wir erhört worden sind; GOtt wisse es auch, und wolle es thun, ehe wir beten 2c., aber man müsse ihm weder Zeit, noch Art und Weise, Person, Ort bestimmen. Denn dieses will Christus, indem er hier spricht: „Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet." Als wollte er sagen: Lehret ihn doch ja nicht, wenn ihr betet, sondern seid gewiß versichert, daß er es weiß. Aber das thut: Harret, vertrauet, seid seiner Gnade gewiß versichert; er erhört euch nach seinem Willen; nach seiner, nicht nach eurer Zeit; nach seiner, nicht nach eurer Weise. Alles dieses stellet seinem Willen anheim; messet es nicht nach eurer Neigung ab. Siehe an die Historie Judith und aller Heiligen, welche erhört worden sind, da sie keine Zeit, keine Art und Weise, keinen Ort 2c. nach ihrem eigenen Willen vorgeschrieben haben.

9. Also betet man, nicht, daß man GOtt lehren wolle, sondern vielmehr, daß wir selbst durch unsere Uebel bewogen werden, zu fühlen, was uns mangele, und was wir bitten sollen. Denn das Gebet lehrt mich selbst, was ich bedürfe, und bewegt mich selbst zum Beten und Schreien. Und also ergreift GOtt die Gelegenheit, sich über denjenigen zu erbarmen, der zu ihm schreiet; er kann sich dessen aber nicht erbarmen, so lange er nicht selbst sein Uebel empfindet, und nicht schreiet.

1) Von hier an ist in diesem Capitel eine etwas verschiedene Reihenfolge der Abschnitte in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe, nämlich die „Fehler bei denen, die da beten" sind in der Wittenberger Ausgabe ganz ans Ende gestellt. Weil dadurch die Aufeinanderfolge des Textes der Schrift gestört wird, so haben wir (wie auch die alte Ausgabe Walchs) die Ordnung der Jenaer Ausgabe angenommen.



10. Von dem dritten Fehler beim Gebet handelt er hier nicht, sondern im 23. Capitel Matthäi, wo V. 14. gemeldet wird, daß die Pharisäer um Gewinnsts, ja, auch um Ehre und Geizes willen gebetet haben. Dieser Fehler übertrifft noch den Fehler der Heiden, die damit sündigen, daß sie viel Worte machen. Jene machen aus dem Gebet gar eine Abgötterei, indem sie um Ehre und Geldes willen beten; die Heiden beteten doch noch um ihrer Wohlfahrt willen. Unter denen, die mit diesem Laster behaftet sind, stehen die Papisten obenan; vor allen aber haben die Minoriten, die unverschämten Heuchler, hierin den kaiserlichen Rang, die alle ihr Gebet und Thun um der Gunst bei andern und um des Bauchs willen verrichten.

V. 16. **Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler; denn sie verstellen ihre Angesichte, auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.**

11. Zum dritten lehrt er vom wahren Fasten, worin jene gleichfalls eine Ehre suchten. Also thaten sie alle ihre Werke in abgöttischer Weise, um ihrer eigenen Ehre willen; nicht daß sie GOtt dienen oder den Menschen nützlich sein möchten, sondern, daß sie selbst von den Menschen geehrt würden.

V. 19—25. **Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist; wie groß wird dann die Finsterniß selber sein? Niemand kann zweien Herren dienen: entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnt nicht GOtt dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? 2c.**

12. Zum vierten schilt er mit vielen Worten auf den Geiz, wegen dessen, gleichwie auch um der Ehre willen, jene alles thaten, und lehrt, daß man sich nicht solle Schätze sammeln, nicht zweien Herren dienen, sondern sich auf GOtt verlassen, der uns alles überflüssig darreicht. „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran", Ps. 62, 11., fällt er uns aber nicht zu, so sollen wir nicht bekümmert noch geizig sein.[1]

1) Das siebente Capitel des Evangeliums St. Matthäi hat Luther hier nicht mit Anmerkungen versehen, weil es in der nächstfolgenden Schrift sehr reich ausgelegt ist.

# Das achte Capitel.

V. 1—22. **Da er aber vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an, und sprach: HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und JEsus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will's thun, sei gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatze rein. Und JEsus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es niemand; sondern gehe hin und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber JEsus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual. JEsus sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan,**

**und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er. Und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's. Da das JEsus hörte, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde. Und JEsus kam in Petri Haus, und sahe, daß seine Schwieger lag und hatte das Fieber. Da griff er ihre Hand an, und das Fieber verließ sie. Und sie stand auf, und dienete ihnen. Am Abend aber brachten sie viel Besessene zu ihm, und er trieb die Geister aus mit Worten, und machte allerlei Kranke gesund, auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch den Propheten Jesaia, der da spricht: Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen, und unsere Seuche hat er getragen. Und da JEsus viel Volks um sich sahe, hieß er hinüber jenseit des Meers fahren. Und es trat zu ihm ein Schriftgelehrter, der sprach zu ihm: Meister, ich will dir folgen, wo du hingehest. JEsus sagte zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Und ein anderer unter seinen Jüngern sprach zu ihm: HErr, erlaube mir, daß ich hingehe, und zuvor meinen Vater begrabe. Aber JEsus sprach zu ihm: Folge du mir, und laß die Todten ihre Todten begraben.**

1. Nachdem Christus seine Lehre auf dem Berge vorgetragen hatte, so that er wiederum Werke und Wunder, welche seine Lehre bekräftigten, als Zeugnisse, daß er nicht allein mit Worten ein Lehrer sei, ohne Werke, weil das Reich GOttes nicht stehet in Worten, sondern in der Kraft [1 Cor. 4, 20.].

2. Und das ist die erste Lehre, die wir aus diesem Capitel ziehen sollen, nämlich das Exempel [Christi], daß es für alle Christen, sonderlich aber für die Lehrer nothwendig sei, daß sie nicht mit Worten, sondern in der That Christen seien und das Wort mit geziemenden Werken schmücken. Das findet sich heutzutage und zu jeder Zeit selten, da viele von dem Evangelio in solcher Weise reden, als ob sie Engel wären; aber wenn man auf die Werke sieht, so sind sie nichts als Teufel.

3. Wiewohl der Evangelist im Allgemeinen sagt, daß Christus viele Wunder gethan habe, nämlich er habe „die Geister ausgetrieben und allerlei Kranke gesund gemacht" [V. 16.], so zählt er doch nicht alles auf, was er zu der Zeit und an dem Orte gethan hat. Er führt nur fünf insonderheit auf, nämlich von dem Aussätzigen, von dem Knechte des Hauptmanns, von dem Fieber der Schwieger Petri, von der Gefahr des Schiffbruchs und von den Besessenen. Und dazwischen sind zwei Antworten Christi geschrieben, wie er einem geizigen Schriftgelehrten und einem abergläubischen Jünger auf ihre fleischlichen Fragen geantwortet habe, wovon weiter unten geredet werden wird.

4. Das erste Wunder nun, von dem Aussätzigen, ist nicht allein ein Zeugniß der Lehre, sondern auch ein Exempel des Glaubens und der Liebe, wodurch Christus seine bereitwillige Gütigkeit, die allen offen steht, anbietet, damit er zum Glauben reize. Der Aussätzige zeigt einen überaus schönen Glauben, weil er an der Macht und Gütigkeit Christi nicht zweifelt, sondern gewiß ist im Glauben. Er nimmt nur den Willen Christi aus: „HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen"; das ist, wo anders dasjenige, was wir bitten, zur Beförderung seiner Ehre und seines Reichs, und zu unserer Seligkeit gereicht, weil wir öfters um solche Dinge bitten, die uns nicht nützlich wären, wenn sie uns gegeben würden; wie Paulus Röm. 8, 26. spricht: „Wir wissen nicht, wie wir beten sollen." Er selbst aber weiß es allein, was zu seiner Ehre, und zu unserer Seligkeit gereicht. Deswegen muß alles dem Willen GOttes heimgestellt werden, und wir sollen nicht zweifeln, daß er alles thun werde, was wir bitten, wenn er sieht, daß es nützlich ist, und es thun will. Er will aber alles, was nützlich ist.

5. Und hier hat man Gelegenheit, vom Gebet zu handeln, wie der Glaube in demselben wegen der Erhörung gewiß sein, und sich doch



auch wegen der Ausführung GOtte gänzlich ergeben soll, wann, wo, wie, durch wen GOtt es thun wolle. Das Gewissen soll der göttlichen Gnade gewiß sein, aber auch sich GOtt unterwerfen, was den Rath und die Stunde anbetrifft, die von GOtt allein bestimmt werden muß, zu seiner Ehre und zu unserm Besten, gleichwie hier der Aussätzige, indem er für seine Reinigung keine Stunde, keinen Ort, keine Art und Weise vorschreibt, sondern sich des HErrn Willen unterwirft. Sofort, gerade zu der Stunde, auf die Weise, an dem Orte, wo er sich dessen nicht versah, wurde ihm die ersehnte Reinigung zu Theil. Hiedurch zeigt er an, wie angenehm ihm ein solcher Glaube sei, der seiner Gnade gewiß ist, der aber doch auch demüthig ist gegen seinen Rath und Willen, durch Geduld. Daß der Glaube gern Geduld hat, kann man sehen an allen Patriarchen, Propheten und Heiligen, welche nicht zweifelten, daß GOtt ihnen gnädig wäre, und doch mit Langmuth auf seinen Rath und Willen warteten, wie dieses mit den Exempeln Adams, Abrahams, und vielen anderen weiter ausgeführt, dann auch mit ihren Aussprüchen bekräftigt werden kann, als, wenn es heißt Ps. 27, 14.: „Harre des HErrn, sei getrost und unverzagt, und harre des HErrn"; Habak. 2, 3.: „Ob die Weissagung verzeucht, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen", deren der Psalter und die Propheten voll sind. Denn dieses ist GOttes Art, daß er die Wirkung unseres Gebets aufschiebt, auf daß er überschwänglich und mehr thun könne, als wir bitten oder verstehen (wie Paulus bezeugt, Eph. 3, 20.).

6. Darnach kann man das Exempel der Liebe abhandeln, und zum ersten sagen, daß Christus aus Gnaden und umsonst wohlthut, und weder Reichthum noch Ehre sucht, sondern nur seinem Vater gehorsam ist, und den Menschen Nutzen schafft. Und weil es schien, als ob er mit dieser seiner Wohlthat wider andere verstoße (als, wider die Priester und wider Mosen), so übt er auch darin Liebe, und raubt niemandem sein Recht (wie er mit Recht hätte thun können), sondern aus überschwänglicher Liebe befiehlt er, die Priester zu ehren durch Darbringung der Gabe nach dem Gesetz, wie Moses befohlen hat [3 Mos. 14, 2.], damit sich die Schwärmgeister nicht unterfangen möchten zu sagen: man solle Gutes thun, wenn es auch mit des andern Nachtheil, Schaden und Aergerniß geschähe, obgleich Christus hier lehrt, daß man Werke der Liebe ohne Schaden und Aergerniß des andern thun müsse, so viel nur immer möglich ist. Auch dieses Lehrstück erstreckt sich weit und faßt viel in sich, kann aber jetzt nicht ausgelegt werden, weil es größer ist, als daß die Sache und der Ort es jetzt gestatten.

7. Hier kann man die unverschämte Lüge der Papisten strafen, welche aus dieser Stelle erdichtet haben, daß man in der Ohrenbeichte alle Sünden erzählen solle (was doch unmöglich ist), obwohl die Beichte an und für sich selbst, wenn sie recht gebraucht wird, zu billigen ist.

8. Das andere Wunder, von dem kranken Knechte des Hauptmanns, ist auch ein Zeugniß der Lehre wie das erste und alle anderen.

9. Es ist auch ein Exempel eines sehr vortrefflichen Glaubens, wie denn Christus selbst diesen Glauben über allen Glauben in Israel erhebt. *Erstens*, weil der Hauptmann nicht zweifelt, Christus könne und wolle es thun. *Zum andern*, weil er aus Demuth sich selbst für unwürdig schätzt, daß er selbst seine Bitte anbrächte, sondern er sendet andere, und zwar seine Freunde, an Christum ab. *Zum dritten*, daß, nachdem ihm Christus zugesagt hat, er wolle es thun, er sich für unwürdig hält, daß Christus zu ihm kommen, und es gegenwärtig thun solle, sondern er begehrt nur, daß Christus abwesend „nur ein Wort sprechen" möchte, und glaubt, daß durch sein Wort dasjenige geschehe, was er bittet. Und dieses glaubt er so gewiß, daß er auch durch sein eigenes Exempel diesen Glauben lehrt, indem er spricht: Ich bin doch nur ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und richte mit einem Worte in meinem Hause aus, was ich will: Ich sage: Thue das, gehe hin, komm her, und so geschieht es, auch wenn ich abwesend bin, wie viel mehr wirst du mit einem Worte alles, auch in deiner Abwesenheit, vermögen.

10. Also glaubt er nicht allein, sondern er predigt und lehrt auch die Art des Glaubens. Ach, daß doch wir auch so an den abwesenden Christus glauben könnten, wiewohl wir sein gegenwärtiges Wort reichlich haben. Deswegen wird dieser Glaube des Hauptmanns mit Recht gelobt, weil er zuversichtlich ist, und in allen Eigenschaften des Glaubens vollkommen. Von Christo denkt er alles Gute, ohne Wanken.

Dann wünscht er, nur sein Wort zu vernehmen, auf welches er mit Freuden und Zuversicht wartet, als auf den höchsten Schatz des Lebens und der Seligkeit für seinen Knecht, ohne allen Zweifel.

11. Und dieser Glaube ist um so angenehmer, weil ihn ein Heide beweist, der keine Verheißungen gehabt hat, und der sich der Herrlichkeit des Volkes GOttes unwürdig achtet.

12. In solcher Weise bringt der wahre Glaube eigentlich mit sich, daß man sich selbst verachte und sich vor anderen für unwürdig halte. Deshalb dient es uns zu einem Exempel des höchsten Trostes, daß, je mehr wir uns für unwürdig halten, und meinen, die Verheißungen GOttes gingen uns nichts an, wir desto mehr darnach Verlangen tragen sollen,[1] und gewiß sein, daß dieses Verlangen GOtt höchst wohlgefällig sei, der da will und begehrt, daß man nach seiner Gnade ein inbrünstiges Verlangen tragen solle. Und eben dieses thut der Glaube, welcher die Gnade für köstlich hält, und deswegen heftig nach derselben hungert und dürstet, und sie also erlangt.

13. Denn die Ueberdrüssigen, ebenso wie die Sicheren, bekümmern sich nicht um dieselbe, deshalb glauben sie auch nicht, sondern verachten sie. Und dieses ist die Ursache, daß Christus hier das Urtheil fällt über die satten Kinder des Reichs, und vorher verkündigt, daß sie um ihres Ueberdrusses und Unglaubens willen sollen hinausgestoßen werden, unangesehen, daß sie Abrahams Same sind, und daß die Heiden sollen aufgenommen werden um ihres Glaubens und Seufzens willen, unangesehen, daß sie nicht Abrahams Same und fremde von den Verheißungen GOttes sind. Weil GOtt daran Lust hat, daß er die Hungrigen sättige, und die Satten leer lasse [Luc. 1, 53.], ohne Unterschied der Personen.

14. Das dritte Wunder ist die Heilung des Fiebers. Hier wird nichts gesagt vom Glauben der Schwieger Petri, sondern Lucas [4, 38.] berichtet, daß andere für sie gebeten haben. Und so ist sie durch den Glauben und durch das Gebet anderer gesund worden, wie auch oben der Knecht des Hauptmanns durch den Glauben und durch das Gebet seines Herrn gesund worden ist. Daß wir also sehen, wie viel das Gebet und der Glaube anderer für andere vermag, und wie angenehm GOtt der Dienst der Liebe sei, wenn man für andere bittet und fleht, so daß, wenn auch die Person an und für sich selbst unwürdig sein oder zu wenig Glauben haben sollte, GOtt dennoch den Glauben und das Gebet anderer für sie annimmt. Und dies ist auch ein umfassendes Lehrstück, nämlich, wie viel das Gebet der Gottseligen für unsere Brüder, dann aber auch wider unsere Feinde vermöge. Denn jedes dieser beiden Stücke hat Verheißungen,[2] Exempel und Gebote, nämlich, daß wir für einander beten sollen, desgleichen, unsere Feinde vor GOtt anklagen; wie dies auch sehr viele Psalmen von beiden Stücken bezeugen.

15. Vor den zwei folgenden Wundern fügt Matthäus ein, erstlich eine allgemeine Vorrede, daß JEsus an demselben Abende viele andere gesund gemacht habe, nämlich Besessene, und die mit allerlei Krankheiten behaftet waren, damit er den Spruch Jesaiä [53, 4.] anführen könnte, der von der Zukunft Christi geweissagt hat, um nämlich so den Juden zu zeigen, dieser sei der verheißene Christus, und sie dürften auf keinen andern warten; denn dieser habe mit dem Werke selbst bewiesen und erfüllt, was Jesaias geweissagt habe. Denn Matthäus führt gerne (wo er nur kann) die Propheten ein, und ist überall sorgfältig darauf bedacht, zu zeigen, daß dieser JEsus von den Propheten vorherverkündigt worden sei, damit er die Juden vermahnete, an ihn zu glauben.

16. Es scheint aber, als ob Matthäus den Spruch Jesaiä nicht in seinem eigentlichen Verstande anführe, indem er von dem Leiden Christi, und nicht von der Heilung oder Gesundmachung der Kranken, redet. Aber hierauf muß man antworten, daß Matthäus den Jesaias anführt von dem ganzen Christo und allen dessen Stücken, das ist, nicht allein von dem dreitägigen Leiden Christi, sondern von dem ganzen Leben Christi. Das ganze Leben Christi aber bestand darin, daß er unser Elend auf sich genommen und getragen hat, denn er ist um unsertwillen geboren, beschnitten worden, umher gewandelt, um unsertwillen hat er gegessen, getrunken, geschlafen; und wie Paulus Phil. 2, 7. spricht: „Er ward gleich wie ein anderer

1) In der Wittenberger und in der Jenaer: debemus ea, statt dessen ist debeamus zu lesen.

2) Statt promissionis in der Wittenberger ist mit der Jenaer promissiones zu lesen.



Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden"; und dieses um unsertwillen.

17. Deshalb, wenn jemand den Spruch Jesaiä in Bezug auf irgend ein Stück des Lebens Christi anführen würde, so würde er ihn richtig anziehen, weil er um unsertwillen Durst gelitten hat, damit wir nicht Durst leiden möchten; und so hat er unsern Durst getragen; um unserer Traurigkeit willen ist er traurig gewesen; so hat er unsere Traurigkeit getragen, auf daß wir fröhlich würden. So trägt er auch hier Mitleid mit den Besessenen und Kranken, und trägt im Herzen ihr Elend, um sie zu erlösen, weil er alles um unsertwillen gethan, gelebt, geredet, getragen hat.

18. Und gleichwie er hier die leiblichen Krankheiten der Menschen aus Mitleid getragen hat, auf daß er sie leiblicher Weise hinwegnähme: also hat er in seinem Leiden leiblicher Weise unsere Sünden getragen, auf daß er sie geistlicher Weise hinwegnähme, so daß dies die Summa ist: Christus ist unser; alle unsere Uebel, sie mögen leiblich oder geistlich sein, hat er tragen und hinwegnehmen sollen, auf welche Art und Weise es nur immer hat geschehen können. Deshalb hat Matthäus gar recht die Stelle in Jesaia als eine allgemeine vom ganzen Christo genommen, und sie auf dieses Stück gedeutet, nach welchem er die Kranken getragen und gesund gemacht hat, weil Christus ein allgemeiner und gänzlicher Heiland des Leibes und der Seele ist. Und dieser allgemeine Verstand in Jesaia ist sehr gut, und auch in andern ähnlichen Lehrstücken wohl zu beachten.

19. Hierauf fügt Matthäus zwei Antworten Christi ein, Lucas aber [Cap. 9, 57. ff.] führt deren drei an, wider die falschen Jünger des Evangelii, die bei dem Evangelio ihre Ehre und Nutzen suchen, unter dem Schein des Glaubens. Der erste, ein Schriftgelehrter, fragt sehr andächtig, gleich als ob Christus nicht verstände, was er damit suchte. Denn er spricht: „Ich will dir folgen, wo du hingehest." Dieses sind Worte eines vollkommenen Menschen, und werden doch von dem Heuchler in der größten Falschheit gebraucht, weil sein Herz nicht so beschaffen ist. Deswegen verwirft ihn Christus, uns allen zu einem Exempel, damit wir lernen, daß wir den Worten der Heuchler nicht glauben, welche wie eine Heiligkeit der Engel lauten, wie man hier sieht. Denn solche schändlichen Leute thun der Kirche sehr großen Schaden, welche sich stellen, als wollten sie herzlich gerne dem Evangelio folgen, und Wunderdinge rühmen, und vorgeben, wie zu unsern Zeiten die Papisten, die mancherlei Secten, die Wiedertäufer ꝛc. Diese alle sagen mit dem Munde: „Meister, ich will dir folgen, wo du hingehest"; ich bin aufrichtig, und nicht wie jene, die dich hassen, oder verächtlich halten; „ich will nachfolgen." O, ich will's thun, es sollen nicht Worte sein, nein, du sollst es sehen. Denn ich will dich, als ein treuer Schüler, zum Meister haben. Ferner [sagen sie], ich will dir nicht nur zu Einer Arbeit nachfolgen, sondern überallhin, ich will nichts ausnehmen. Das sind die rechten Bösewichte mit ihren hohen Worten, und wollen thun, mehr denn GOtt begehren mag ꝛc. Gleichwie auch heutzutage viele unter den Laien und den Edelleuten voll sind von solchen heuchlerischen Worten; nach dem Sprüchwort: Gute Worte, und nichts dahinter. Und wie Salomo in den Sprüchwörtern [Cap. 14, 23.] sagt: „Wo man mit Worten umgehet, da ist Mangel" ꝛc.

20. Aber Christus verwirft seine Heuchelei sehr scharfsinnig, indem er spricht [V. 20.]: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege." Als wollte er sagen: O du lieber Bruder, wie süße Worte redest du, und wie große Dinge versprichst du, da du doch ein Schalk inwendig und in der Haut bist; du willst mich mit Worten betrügen, aber du irrst dich sehr. Du nennst mich deinen Meister; du versprichst mein Jünger zu sein; du willst mir auf das vollkommenste nachfolgen, aber in solcher Weise, daß du Ehre, Herrschaft, Güter, und was dein ist, bei mir finden mögest. Aber ich sage dir: Du wirst bei mir nicht allein keine Herrschaft, sondern auch nicht einmal ein Haus, nicht eine Fuchsgrube noch ein Vogelnest finden; und was noch mehr ist, nicht einmal einen Ort, da ich das Haupt dieses deines Meisters hinlegen könne. Das Kreuz wird dein Reich, und die äußerste Mißachtung in der Welt dein Palast sein. Aber diese Dinge wirst du nicht verlangen, ich weiß es. Denn wer das Evangelium zu bekennen Willens ist, der kann auf dergleichen Dinge nicht bedacht sein, oder nach dem trachten, wonach du trachtest, sondern muß bereit sein, daß, wenn er

auch weder[1] eine Grube noch ein Nest hat, er dennoch solches willig ertrage.[2] Denn das Reich des Evangelii ist nicht ein Reich der Welt.

21. In Summa: Christus erklärt mit dieser Antwort, daß sein Reich nicht ein Reich der Welt sei, und daß ein Christ, wenn es die Sache erfordert, auch noch ärmer werden müsse, als ein Fuchs oder ein Vogel ist, daß er weder ein gewisses Nest zu seiner Wohnung, noch eine Grube zu seiner Zuflucht habe, sondern um des Evangelii willen gerne alle Stunden Gefahr ausstehe. Und so machen es auch alle wahren Christen: sie gebrauchen ihrer Güter, sie haben Nester und Gruben; aber wenn es die Noth erfordert, dieselben um Christi willen zu verlassen, so thun sie es, und begeben sich auch gern des Ortes, wo sie ihr Haupt, als auf ihr Eigenthum, hinlegen könnten. Und sie sind gern Gäste in der Welt, und sagen mit dem Propheten: „Ich bin ein Gast auf Erden" [Ps. 119, 19.], und abermal: „Ich bin dein Pilgrim, wie alle meine Väter" [Ps. 39, 13.].

22. Es malt also Christus in dieser Antwort die Gestalt eines Christenmenschen ab, der nicht suchen soll, was dieser Welt angehört, als ob sein Reich darin bestände, sondern er soll sich nur des Gegenwärtigen bedienen als ein Gast, der bald wieder abreisen will, und soll bereitwillig sein, dieses alles um seinetwillen zu verlassen. Aber das wollte dieser Heuchler nicht mit seinen prächtigen Worten, noch wollen es heutzutage diejenigen, die mehr evangelisch scheinen wollen als Christus selbst, die hassenswerthen Leute, die da sagen: HErr, HErr, Meister, Meister, ich will dir folgen, ich will dir folgen, es sei auch, wohin du nur willst, obgleich sie überaus geizig, voll aller Lüste, sehr ehrgeizig sind, und mit ganzem Herzen die Welt, und was der Welt angehört, suchen.

23. Deshalb müssen diese Worte Christi wohl erwogen werden: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester." Wenn die Füchse und Vögel Gruben und Nester haben, so haben sie nur eine Stätte, doch eine gewisse; sie haben aber noch nicht Speise, Trank, und andere Dinge. Ein Christ aber soll sich auch nicht auf einen gewissen Ort verlassen,

1) Statt ne in der Wittenberger ist mit der Jenaer nec zu lesen.

2) Im Lateinischen: paratum esse oportet, ut — — tamen paratus sit ferre.

viel weniger auf andere Güter, sondern er soll seine Hoffnung auf das zukünftige Reich setzen, und dieser Welt brauchen, als brauchte er ihrer nicht.

24. Nun folgt die andere Antwort, an einen wahren Jünger, der kein Heuchler ist, sondern aufrichtig fragt. Dieser ist ein sehr guter Mann, ein Bild für alle Menschen in der Welt, als ein treffliches Muster, weil er seine Eltern ehrt und für sie sorgt. Denn was für eine größere Frömmigkeit kann in der Welt sein, als seine Eltern ehren, und seine Dankbarkeit gegen sie erweisen? da auch die natürliche Vernunft diese Tugend, nächst dem Dienste GOttes, als die höchste rühmt, wie Aristoteles bezeugt: Den Göttern, den Eltern, den Lehrmeistern kann man nicht gebührend vergelten.

25. Und gleichwohl verwirft Christus hier diese kindliche Frömmigkeit oder die natürliche Liebe der Kinder gegen ihre Eltern in einer Sache, die das Evangelium betrifft, und will, daß sie dem Evangelio weichen soll. Nicht, als ob er die Eltern nicht wollte geehrt wissen, was im vierten Gebote befohlen wird, sondern er will nicht, daß die Eltern GOtt und seinem Worte vorgezogen werden, damit nicht die Heuchler daher eine Gelegenheit erdichten möchten, etwas wider das Wort vorzunehmen, unter dem Vorwand des vierten Gebots. Gleichwie sie heutzutage schreien: die Kirche, die Kirche! die Väter, die Väter! Ingleichen: Man muß dem Fürsten gehorchen, man muß dem Nächsten dienen. Diese Werke sind alle sehr gut und recht, und man schützt den Befehl GOttes vor 2c., aber sie sehen nicht, daß das vierte Gebot nur in der andern Tafel gelten, nicht aber wider die erste Tafel streiten solle, wie Petrus sagt [Apost. 5, 29.]: „Man muß GOtt mehr gehorchen denn den Menschen." Er spricht nicht: Man muß den Menschen nicht gehorchen. Und davon ist auch die Frage nicht; sondern da man beiden gehorchen soll, fragt sich's: ob man GOtt mehr gehorchen müsse denn den Menschen? Hier wird geantwortet: daß man GOtt mehr gehorchen müsse denn den Menschen, weil die Menschen unter GOtt sind, GOtt aber nicht unter den Menschen. Und GOtt hat die Menschen geschaffen, die Menschen aber haben GOtt nicht geschaffen. So steht auch der Vater, der Fürst, der Bruder unter GOtt, GOtt aber nicht unter ihnen; und er hat sie, sie aber haben



nicht ihn gemacht. Deshalb müssen sie ihm gehorchen, GOtt aber muß ihnen nicht gehorchen.

26. Dieses will Christus an diesem Orte, indem er spricht [V. 22.]: „Laß die Todten ihre Todten begraben", das ist, in meinem Reiche handelt es sich um etwas Anderes, als das vierte Gebot, weil es ein Reich des Lebens ist. Es ist aber ganz besonders zu merken, daß er das ganze Reich der Welt, und selbst das vierte Gebot, oder die andere Tafel, mit Einem Worte zusammenfaßt und verschlingt, indem er spricht: es sei ein Reich der Todten, weil alle sterben, ja, todt sind vor GOtt; nur Christi Reich ist vor ihm ein Reich des Lebens. Deshalb (spricht er) sollst du es dem Reiche der Todten nicht nachsetzen, sondern im Gegentheil viel mehr dafür Sorge tragen, daß du ein Diener im Reiche der Lebendigen als im Reiche der Todten seiest. Wiewohl ich das Reich der Todten in dieser Zeit nicht verdamme, sondern nur nicht haben will, daß man es dem Reiche der Lebendigen vorziehe.

## Von der Gefahr auf dem Meere.

V. 23—27. **Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward, und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf, und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? und stand auf, und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?**

27. Nun folgt ein anderes Wunder, von der Gefahr auf dem Meer. Auch dieses gehört zur Bekräftigung der Lehre, gleichwie alles andere. Aber dieses ist etwas Besonderes, daß Christus auch auf dem Wasser herrscht, und daß wir durch das Wort und durch den Glauben auch in allen Fährlichkeiten des Meeres und der Flüsse errettet werden, damit wir wissen, Christus könne nicht allein auf dem Lande den Aussatz reinigen, die Gicht heilen, das Fieber vertreiben, sondern auch in der Luft, in Winden, in Gewässern, in Flüssen erretten, auf daß er ein vollkommener und allgemeiner Heiland sei im Himmel, auf der Erde und auf dem Meer. Und wie es im Psalm [Ps. 135, 6.] heißt: „Alles, was er will, das thut er, im Himmel, auf Erden, im Meer, und in allen Tiefen."

28. Demnach ist das unser Trost, daß wir in Christo, durch den Glauben, Herren und Ueberwinder sind über alle Gewalt des Satans, mit welcher er auf den Gewässern tobt. Denn denen, die da glauben, weichen Wind und Meer, wie er hier spricht: „O ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?" Als wollte er sagen: Wenn ihr im Glauben stark wäret, so thäten euch diese Winde und das Meer mit allen Teufeln nichts; das ist, wenn ihr glaubtet, dann würdet ihr auch im Tode leben, und selbst der Tod wäre euch zum Leben nützlich; wie er Joh. 11, 25. sagt: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe;" er wird auch in Fährlichkeiten sicher sein; er wird auch in den Gewässern einen Boden oder Land haben; er wird auch in Winden einen Halt und Grund haben. Wenn du dieses nicht in solcher Weise hast, so ist es ein Zeichen, daß du nicht glaubst, sondern furchtsam bist, und das Wort der Macht GOttes verloren hast.

29. Der andere Trost ist, daß er zwar die Furchtsamen und Kleingläubigen straft und ihre Furcht schilt, aber doch sie auch geduldig trägt und ihnen verzeiht; er treibt sie darum nicht von sich, ja, er thut doch, was sie wollen und bitten, so schwach sie auch sind im Glauben.

30. Auch dieses ist fleißig zu merken, daß hier das unaussprechliche Seufzen beschrieben wird, dessen Röm. 8, 26. gedacht wird, da sie bereits verzagend schreien: „HErr, hilf uns, wir verderben." Das ist das Seufzen (wie es hier ausgesprochen wird): „Wir verderben." Denn so fühlten sie, daß sie bereits verdürben. Und dieses Seufzen einer Seele, die bereits verdirbt, und die bereits verzagt, ist eben die Schwachheit des Glaubens. Aber so schwach dieses Seufzen in uns ist, so stark ist es in den Ohren GOttes, nämlich wie ein starkes Geschrei. Dergleichen Seufzen gab Moses von sich, 2 Mos. 14, 15., da der HErr zu ihm sagte: „Was schreiest du zu mir?" Als wollte er sagen: Warum verzagst du also? Warum denkst du, du kommest um, weil du das Meer, die Berge, den Pharao und den völligen Tod 2c. vor Augen siehst? Es wird nicht also ergehen, wie du

meinst; sondern in deiner Schwachheit wird meine Kraft mächtig sein, und du wirst errettet werden. Schlage nur mit dem Stabe ins Meer, so wirst du die Rettung sehen ꝛc. Deshalb nennt Paulus dieses Seufzen ein Rufen, indem er spricht, Gal. 4, 6.: „Durch welches wir rufen: Abba, lieber Vater!" Uns kommt es nicht so vor, als ob wir schrieen, sondern nur, als ob wir seufzten, ja, kaum einen Laut von uns gäben, aber GOtt urtheilt davon, es sei nicht ein Seufzen, sondern ein Geschrei; wie es auch wahrhaftig ist.

31. Deswegen kann man dieses ganze Wunder anwenden zum Trost der Schwachen im Glauben, und derer, die da sagen: „Wir verderben!" Denn gleichwie er im Vorhergehenden die Krankheiten des Leibes geheilt hat, so heilt er hier die Krankheiten des Gemüths, als da sind, Schrecken, Kleinmüthigkeit, Ungläubigkeit, Unruhe, Schuldbewußtsein, auf daß er zeige, er könne und wolle auch in dergleichen Krankheiten ein Heiland und Arzt sein, wenn wir ihn anrufen, ja, wenn wir nur seufzen und im Herzen schreien, die Schwachheit des Glaubens möge so groß sein, als sie immer wolle, damit so niemand von seiner Hülfe[1] ausgeschlossen werde, möge er auch vom Teufel oder irgend einem Uebel geplagt werden.

32. Deswegen wird nun hier eine solche Historie beschrieben, wie die sichern Jünger in die höchste Zaghaftigkeit verfallen. Sie gehen aufs Meer, sie schiffen, es entsteht ein großer Sturm; er selbst, der HErr, schläft. Endlich bedecken die Wellen das Schifflein, und es kommt dahin, daß man alle Augenblicke des Todes gewärtig ist. In dieser äußersten Noth schimmert noch ein Funke des Glaubens hervor, der sich selbst nicht fühlt, weil er spricht: „Wir verderben"; denn wenn er sich selbst fühlte, so spräche er nicht: „Wir verderben." Aber er fühlt nichts als Verderben, und weiß nicht, daß er selbst noch lebt und brennt; denn wenn er nicht lebte noch brennte, so hätte er auch nicht einmal eine Empfindung. Aber siehe, Christus verwirft nicht diesen Funken, dieses glimmende Tocht löscht er nicht aus, und dieses zerstoßene Rohr zerbricht er nicht [Jes. 42, 3.], sondern macht den Funken so groß, daß eine Feuersbrunst daraus wird, durch welche Wind und Meer gestillt werden.

1) Statt exilio in der Wittenberger ist mit der Jenaer auxilio zu lesen.

33. Also macht er es auch mit uns allen, wenn wir in Angst und Schrecken sind. Wenn wir nur seufzen, seine Hülfe ersehnen (suspiremus), und wenigstens mit einer einigen Bewegung des Herzens sagen: HErr JEsu Christe, hilf, oder es ist um meine Seligkeit geschehen! so wird man bald Linderung empfinden. Denn durch dergleichen Seufzer wird Christus bewogen, die Winde und das Meer zu bedrohen. Und also wird eine große Stille, das ist, Freude und Friede, und darnach Lob und Danksagung.

34. Dieses Evangelium könnte man deuten auf die Kirche, auf das Weltregiment, auf den Hausstand, wenn man die Gefahren für so groß hält, daß die Rettung unmöglich zu sein scheint, wie man auch heutzutage meint, die Kirche werde zu Grunde gehen wegen so vieler Feinde; das Reich werde untergehen wegen so vieler Kriege und Empörungen; das Hauswesen werde dahinfallen wegen Armuth und anderer Uebel. Aber ein einziger und schwacher Seufzer wird alles erhalten und stärken, weil er in den Ohren GOttes kräftig schreit. Deshalb lasset uns wider dieses alles beten, schreien und seufzen. Und Christus wird eine große Stille verschaffen, daß sich die Menschen werden darüber verwundern müssen. Amen.

## Von den beiden Besessenen.

V. 28—34. **Und er kam jenseit des Meeres, in die Gegend der Gergesener. Da liefen ihm entgegen zween Besessene, die kamen aus den Todtengräbern, und waren sehr grimmig, also, daß niemand dieselbe Straße wandeln konnte. Und siehe, sie schrieen, und sprachen: Ach JEsu, du Sohn GOttes, was haben wir mit dir zu thun? Bist du herkommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? Es war aber ferne von ihnen eine große Heerde Säue an der Weide. Da baten ihn die Teufel und sprachen: Willst du uns austreiben, so erlaube uns in die Heerde Säue zu fahren. Und er sprach: Fahret hin. Da fuhren sie aus, und fuhren in die Heerde Säue. Und siehe, die ganze Heerde Säue stürzte sich mit einem Sturm ins Meer, und ersoffen im Wasser. Und die Hirten flohen, und gingen hin in die Stadt, und sagten das alles, und wie es mit den Besessenen ergangen war. Und siehe, da ging die ganze**



**Stadt heraus, JEsu entgegen. Und da sie ihn sahen, baten sie ihn, daß er von ihrer Grenze weichen wollte.**

35. Das letzte Wunder dieses Capitels, außer dem, daß es, wie das vorhergehende, die Lehre bekräftigt, malt uns Christum ab, daß er ein Herr sei auch über die Macht der Teufel, und daß uns in ihm durch den Glauben der Sieg wider die ganze und höchste Gewalt des Teufels dargeboten werde. Der Evangelist aber malt dieses so ab, daß er einführt, es wären zwei Besessene gewesen, die sehr grimmig waren, dermaßen, daß man dergleichen niemals von Besessenen gehört habe: daß alle Menschen vor ihnen geflohen und sich vor ihnen gefürchtet hätten, und, wie die anderen Evangelisten [Marcus, Cap. 5, 3. 4.] schreiben, konnte sie niemand binden, auch nicht mit Fesseln und Ketten, das ist, er malt an denselben ab den allergrößten Zorn, Wuth, und Grausamkeit des Teufels wider das menschliche Geschlecht. Und siehe, gleichwohl werden diese durch den bloßen Anblick Christi gequält, und fürchten sich, eben dieselben, die so erschrecklich und fürchterlich waren. Und sie werden so gequält, daß sie auch schreien, winseln und flehen, und doch mit Verzweiflung dabei sagen: „Willst du uns austreiben, so erlaube uns" ꝛc.

36. Dieses unterweist uns, daß wir in Christo sicher seien wider alle Wuth des Satans, weil er selbst erzittern muß vor Christo, sobald er ihn sieht; dessen Sieg ist unser durch den Glauben, wie Matthäus, Cap. 10, 1., sagt: „Er gab ihnen Macht über die unsaubern Geister, daß sie dieselbigen austrieben, und heileten allerlei Krankheit." Und Marc. 16, 17.: „Es wird ihnen nichts schaden." Und diesen Trost bekräftigt eben diese Geschichte, daß die Teufel so schwach sind vor Christo, daß sie nicht einer einzigen Sau etwas anhaben können, wenn sie nicht vorher um Erlaubniß gebeten und dieselbe erhalten haben. Denn ehe sie diese Erlaubniß erhielten, waren die Säue vor allem Toben der Teufel sicher, als ob gar keine Teufel wären.

37. Daher kann man billig fragen: warum doch GOtt den Teufeln eine so große Gewalt verstatte, daß sie die alleredelste Creatur, den Menschen, auf so erschreckliche und überaus grausame Weise besitzen und plagen können, da sie doch indessen weder eine Sau, noch eine Fliege plagen oder beunruhigen können? Darauf ist zu antworten: GOtt haßt den Unglauben, und liebt den Glauben gar sehr. Deswegen verstattet er dem Teufel eine so große Gewalt über den Menschen, auf daß die ungläubigen und gottlosen und verstockten Menschen geschlagen werden und lernen sich fürchten, und glauben, und GOtt anrufen. Denn wenn er dieses nicht thäte, so dächte der Mensch nicht, daß er GOttes bedürfe, sondern er bildete sich ein, er wäre glückselig, und spräche: Friede, Friede, es hat keine Gefahr! Deswegen zeigt er ihnen, wie unüberwindlich der Teufel sei (wenn Er seine Hand und Gnade abzieht), damit er sie erschrecke und demüthige, die Gedemüthigten aber erlöse und selig mache. Gleichwie ein Vater seinem widerspenstigen Sohne den Henker oder sonst etwas Schreckliches zeigt, damit er seinem Sohne, nachdem er in Schrecken gesetzt und gedemüthigt worden, desto mehr wohlthue, wenn er ein gutes Vertrauen zum Vater hat, und ihn anfleht. Wiederum, wenn der Sohn bei dem Vater nun in Gnaden und in Freiheit gesetzt ist, so zeigt er ihm, wie schwach und ohnmächtig das Wüthen und Toben dieses so erschrecklichen Feindes sei. Siehe da, spricht er, der dich hat fressen wollen, ist so gar nichts, daß er nicht ein Ferkelchen noch eine Schweinsborste wegnehmen kann. Darum lerne, mein lieber Sohn, mich fürchten, mir vertrauen, mich lieben; so wird dir nichts Böses von diesem Satan widerfahren. Wirst du aber mich verachten, nicht glauben, mich hassen, so siehe an diesen zwei Besessenen, was er (wenn ich zornig bin) thun kann. Wenn ich zugegen bin, vermag er gar nichts; wo ich mich aber entferne, kann er alles. Deshalb fürchte mich, und rufe mich an, so wirst du unverletzt bleiben. So viel von dem kurzen Inbegriff des Evangelii.

38. Nun sind noch einige Fragen übrig. Zum ersten: Warum die Teufel sagen: „JEsu, du Sohn GOttes"? Ob sie gewußt haben, daß er GOtt sei?

39. Zum andern: Warum sie sagen: „Was haben wir mit dir zu thun?"

40. Zum dritten: Warum sie sagen: „Bist du herkommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?"

41. Zum vierten: Warum sie bitten, daß er ihnen erlaube, in die Säue zu fahren?

42. Zum fünften: Warum sie baten, daß er sie nicht hieße in die Tiefe fahren? wie Lucas, Cap. 8, 31., berichtet.

43. Zum sechsten: Warum ihnen Christus fremde Säue zugelassen habe?

44. Zum siebenten: Warum JEsus dem Manne, von dem die Teufel ausgefahren waren, nicht verstatten wollte, daß er bei ihm sein möchte, da er ihn darum bat? Luc. 8, 38.

45. Zum achten: Warum die Gergesener Christum gebeten haben, daß er von ihrer Grenze weichen wollte?

46. Auf die erste Frage ist dies die Antwort: Die Teufel sind Lügengeister, deswegen darf man ihnen nicht glauben. Sie nennen ihn GOttes Sohn, versuchungsweise, ob sie ihn vielleicht durch eitlen Ruhm stolz machen könnten. Als wollten sie sagen: O JEsu, wie groß bist du! denn auch wir Teufel weichen dir. Denn der Teufel versucht große Leute sehr oft durch Eigenliebe, um sie durch Hochmuth zu stürzen, wenn er ihnen sonst nicht beikommen kann.

47. Zweitens: Wie er ein Geist ist, der zweideutig redet, so kann er auch JEsum in solcher Weise einen Sohn GOttes nennen, wie die Schrift einen jeden heiligen Menschen einen Sohn GOttes nennt, vor dem er sich doch seines Glaubens halber fürchten muß. Demnach redet der Satan nichts Gewisses. Er versucht, und fürchtet sich zugleich, wie es auch in Zweifel befangene Menschen zu machen pflegen 2c.

48. Auf die zweite Frage: „Was haben wir mit dir zu thun?" [ist zu antworten:] Hier klagt er als ein Rasender Christum sogar an, als ob Christus das Reich des Teufels angriffe, als ob er sagen wollte: Diese Menschen, die der Sünde dienen, sind unser, du entreißest uns diese Gewalt mit keinem Rechte, so heilig du auch sein magst. Denn die Gerechten gehören GOtte, die Sünder aber uns zu. Und bei diesem Rechtshandel hat der Teufel sonder Zweifel viele Worte gebraucht, und sein Reich über die Gottlosen damit vertheidigt 2c.

49. In Bezug auf das Dritte [ist zu sagen]: „Du bist vor der Zeit kommen", das ist, du lässest der göttlichen Gerechtigkeit nicht Raum genug. Denn obwohl du der Heilige, und gesandt bist, die Seelen selig zu machen, so sind doch die Sünden der Menschen zu groß, als daß sie so geschwind sollten erlöst werden. Und so halten diese drei Fragen eine dreifache Anklage in sich. Die erste ist: ob Christus eine Person sei, die einen Beruf habe, dieses zu thun? Die andere: wenn er eine berufene Person sei, ob dieses Werk in seinem Berufe liege? Die dritte: wenn ja dieses Werk ihm zukomme, ob es sich gezieme, daß er es zu dieser Zeit thue? Jede dieser Anklagen würde sehr großen Streit veranlaßt haben, wenn Christus hätte darauf hören wollen. Aber er übergeht dieses alles, und schneidet den Streit kurz ab. Er läßt sich mit dem Satan in keinen Wortwechsel ein, sondern schreitet zum Werke. So müssen auch wir thun, nachdem wir berufen sind 2c. Hier ist der Satan überwunden, und da er merkt, daß weder seine Versuchungen noch Fragen, noch Disputationen etwas ausrichten, läßt er den Muth sinken und gibt nach, und bittet, daß er in die Säue fahren möge.

50. Und so kann man über das Vierte sagen: daß der Satan, als ein Ueberwundener, durch den göttlichen Willen ganz bestürzt, nicht weiß, was er bitten soll, außer um die Säue, deren er von ungefähr ansichtig ward, welche passende Gastfreunde für ihn waren. Denn durch göttliche Kraft wird der Teufel gezwungen, selbst den Ausspruch zu thun, was für einen Ort er verdiene, nämlich nicht den Körper eines Menschen, sondern einer Sau; denn dieses Thier ist unter allen am meisten irdisch, und zu nichts nütze als zur Mast, so daß auch die Heiden gesagt haben: dieses Thier lebe nur, damit es eingesalzen werde (pro sale). Denn es nützt dem Menschen weder durch Gesang wie die Vögel, noch durch Arbeit, noch durch irgend einen Dienst, wie ein Pferd, eine Kuh, Hühner 2c.; es frißt nur, was es bei den Menschen findet (im Gesetze Mosis ist es sonderlich verboten),[1] wie bei uns die Mücken und Läuse sind, die nur fressen, und sonst zu nichts nütze sind. Damit gibt Christus zu verstehen, daß der Teufel nur in säuischen Menschen wohne, die faule Bäuche sind, und niemandem nützen. Dieses kann man nach den verschiedenen Arten der Menschen weiter ausführen, weil in allen Ständen alles voller Säue ist, denen der Bauch ihr Gott ist.

1) Der lateinische Text ist hier nicht ganz in Ordnung: praesertim in lege Mosi (ubi prohibitum est). Dieser Satz wird ganz und gar in die Klammern eingeschlossen werden müssen, und ubi ist zu tilgen.



51. Zum fünften. „Die Tiefe" [Luc. 8, 31.], das ist, die Teufel scheuen das Wasser und die Wüsten, weil daselbst nichts ist, womit sie so umgehen könnten, wie sie wünschen. Ihr Wunsch aber ist, dem menschlichen Geschlechte Schaden zuzufügen. Ja, sie wollen gerne unter den Hausgenossen sein, und erwählen sich die Säue, weil dieselben Hausthiere sind. Daher sind auch noch die Wälder und Gewässer voller Teufel, Nixen und anderer Ungeheuer. Und das ist insonderheit zu merken, daß die Teufel den Menschen zwar geplagt, aber nicht getödtet haben; die Säue aber tödten und ersäufen sie schlechterdings im Wasser. Damit zeigt der Heilige Geist an, daß der Teufel die Menschen, welche Christo angehören, zwar plagen, aber nicht verderben kann. Die Säue aber, die sich ihm ergeben, bringt er um, und gibt ihnen einen solchen Lohn, wie der Henker seinem Knechte.

52. Zum sechsten [fragt es sich]: Warum Christus sie in fremde Säue habe fahren lassen? Darauf wird geantwortet: Christus ist ein Herr über alles, und hat nichts, was ihm nicht gehöre, ja, auch die Säue waren sein. Ist nun Christus ein Herr gewesen über den besessenen Menschen, und über den Teufel, der ihn besaß, die doch auch beide, nach dem Rechte des weltlichen und Hausregiments 2c., nicht unter ihm standen: wie viel mehr waren die Säue sein, obgleich sie nach weltlichem Rechte andern gehörten. Aber derjenige, der ein Herr ist über das weltliche Recht, der ist auch ein Herr über alles, was dem weltlichen Recht unterworfen ist; nach dem Spruch: Wer ein Herr ist über einen Oberen, der ist auch Herr über den Niedrigeren. Wenn ein König Herr ist über einen Fürsten, so ist er auch Herr über dessen[1] Unterthanen. Vielleicht konnte auch Christum das Gesetz Mosis dazu bewogen haben, welches den Juden die Säue untersagte, und er mag sie darum als Verächter des Gesetzes gestraft haben, gleichwie es ein Fürst gut heißt, wenn ein Wandersmann einen Straßenräuber tödtet, der ihn anfällt, 2c.

53. Zum siebenten [wird gefragt]: Warum JEsus dem Manne, von dem die Teufel ausgefahren waren, nicht habe verstatten wollen, daß er bei ihm sein möchte 2c. [Luc. 8, 38.]? Dazu kann er viele Ursachen gehabt haben. Entweder, weil er vielleicht als Knecht jemandem zugehörte; oder, weil er durch eine andere dringende Ursache an jemand gebunden war. Aber mir scheint dieses die vornehmste Ursache gewesen zu sein, daß Christus nicht habe den Schein geben wollen, als ob er seine Wohlthat verkauft hätte, nämlich, als ob dieser vom Teufel befreite Mensch forthin immerdar sein Knecht und ihm unterthan sein sollte; sondern er wollte seine Wohlthat umsonst mittheilen, und dafür weder Vergeltung, noch Ruhm, noch irgend etwas als das Seine dafür annehmen. „Denn einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb" [2 Cor. 9, 7.]. Und diese Stelle ist wider diejenigen, die da Gutes thun um ihrer selbst willen, wie es Matth. 6, 1. heißt: „die da Almosen geben vor den Leuten, daß sie von ihnen gesehen werden". O! das ist ein allgemeines Uebel bei denjenigen, die für gutthätig angesehen sein wollen.

54. Zum achten [ist zu sagen]: Die Gergesener waren Thoren wie Petrus, der auch JEsum hieß von sich hinausgehen, Luc. 5, 8. So machen wir es auch, und man hat uns gelehrt, es so zu machen, indem wir Christum für einen Tyrannen, oder für einen Moses, und nicht für einen Heiland ansehen. Diese Gergesener sahen mehr darauf, daß er ihre Säue den Teufeln übergeben, als daß er einen Menschen vom Teufel befreit hatte. Das ist ein allgemeiner Gedanke des Fleisches, daß wir die Strafe, mit welcher die Gottlosen belegt werden, uns mehr zu Herzen gehen lassen, als die Gnade, durch welche die Frommen selig werden.

55. Deshalb müssen wir lernen, daß wir nicht allzusehr die Rache GOttes gegen die Gottlosen, sondern vielmehr seine Wohlthat und Gnade gegen die Gottseligen zu Herzen nehmen. Wie es [im Buche der Weisheit, Cap. 1, 1.] heißt [nach der Vulgata]: „Denket daran, daß der HErr gütig ist"; und [Ps. 118, 1.]: „Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich." Was geht es mich an, daß die Säue, das ist, die Gottlosen, ob ihrer auch sehr viele sind, umkommen, wenn nur wir Menschen, das ist, die Gottseligen, ob unser gleich wenig ist, erlöst werden! Deshalb ist es für die Gläubigen genug, wenn sie auf die Werke der göttlichen Gnade sehen. Hingegen auf die Werke des Zorns müssen die Ungläubigen schauen, und nicht wir Gläubigen.

1) Wiewohl im Lateinischen vorher principis steht, folgt hier principum.

# Das neunte Capitel.

V. 1—8. **Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert GOtt. Da aber JEsus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben? oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stand auf, und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und preisete GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben hat.**

In diesem Capitel ist enthalten:

Erstens: Das Wunder an dem Gichtbrüchigen.

Zweitens: Der Beruf Matthäi.

Drittens: Die Frage vom Fasten.

Viertens: Das zwiefache Wunder, an dem blutflüssigen Weibe; und an der todten Tochter Jairi.

Fünftens: Das Wunder an den zwei Blinden.

Sechstens: Die Erzählung überhaupt von der Lehre Christi und seinen Werken, die er an vielen andern gethan hat.

### Von dem Gichtbrüchigen.

1. Lucas, Cap. 5, 18. ff., und Marcus, Cap. 2, 3. ff., beschreiben weitläuftiger den Glauben derjenigen, welche den Gichtbrüchigen zu JEsu brachten ꝛc. Hier siehe, was für ein Wohlgefallen Christus an dem Glauben hat, daß er alles dasjenige, was diese um des Gichtbrüchigen willen thaten, nicht Werke oder eine Bitte nennt. Denn Matthäus spricht nicht: JEsus sahe ihre Bitte, ihre Bemühung und Werke, sondern ihren Glauben selbst an, aus welchem diese Werke und ihr stummes Gebet herflossen. Das heißt in Wahrheit die Stummen erhören, weil diese Leute nichts reden, nichts beten, nichts bitten mit dem Munde, sondern mit dem Glauben selbst und mit ihrem Thun also schreien, daß er alles andere beiseite setzt, und nichts sieht, als ihren Glauben. Und hierdurch werden wir ermuntert zu glauben, und auch in solcher Weise für andere zu beten.

2. Desgleichen sehen wir hier, daß GOtt auch stumme Gebete hört, das ist, den Wunsch und die Begierde des Herzens, ohne mündliches Wort, damit wir wissen sollen, daß wir stets beten können; wie Luc. 18, 1. befohlen wird, „daß man allezeit beten, und nicht laß werden soll". Denn so lange wir im Herzen seufzen, nach etwas verlangen, und ängstlich etwas von GOtt haben wollen, so lange beten wir nicht mit dem Munde, sondern mit dem unaussprechlichen Seufzen des Herzens, und mit einem immerwährenden Geschrei, wie Moses schrie, da der HErr zu ihm sprach: „Was schreiest du zu mir?" ꝛc., 2 Mos. 14, 15.

3. Und hier muß die Frage vom eigenen und fremden Glauben abgehandelt werden. Es ist eine gewöhnliche Redensart, daß die kleinen Kinder auf den Glauben der Kirche getauft werden, weil sie keinen eigenen Glauben haben. Das muß mit Vorsicht verstanden werden. Auf den Glauben der Kirche, das ist, indem die Kirche im Glauben betet, wird den kleinen Kindern ihr eigener Glaube gegeben, gleichwie hier, indem die Leute, die den Gichtbrüchigen zu JEsu brachten, im Glauben beteten, dem Gichtbrüchigen die Gesundheit gegeben wurde, die er nicht hatte. Denn das Gebet des Glaubens ist allmächtig; wie Christus spricht: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt" [Marc. 9, 23.]. Obgleich wir nicht allezeit empfinden, daß dasjenige da sei, was wir im Glauben bitten, so ist es doch gewiß erlangt, und wird zu seiner Zeit sichtbar werden.

4. Nun müssen die Reden und Worte bei diesem Wunder abgehandelt werden. Das erste ist das Wort Christi: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Mit diesem Worte malt sich Christus selbst ab, wie er beschaffen sei. Und diese Rede ist ein rechtes Abbild seines Herzens, und weß sein Herz voll ist, deß geht sein Mund über, nämlich, daß seine Neigung ganz und gar dahin gehe, die Sünden gerne zu vergeben, und von der Strafe zu befreien. Aber dies gilt nur denjenigen, die bekümmert sind, und solches bedürfen. Er redet dieses nicht zu den Pharisäern, oder zu andern sichern Menschen (deren daselbst eine große Menge war). Denn diese bedürfen der Vergebung der Sünde oder der Gesundheit nicht; sondern sie sind gesund, und bedürfen des Arztes nicht.



5. Deshalb muß man immer einen Unterschied unter den Menschen machen, je nachdem sie geartet sind. Einige sind sicher und leben in Frieden; andere sind bekümmert und dürftig, das ist, sie stecken in Nöthen. Und wenn dieses mit einander vermengt wird, so kann nichts recht gelehrt oder gelernt werden. Denn Christus und sein Wort gehört allein für die Geängsteten; das Gesetz, die Drohungen, Schrecken ꝛc. gehören allein für die Sicheren. Ja, diejenigen, die wider uns schreiben und schreien: unser Evangelium sei allzu süß und betrüge die Menschen, sind die größten Esel, obgleich es wahr ist, daß das Evangelium für die Sichern und Gottlosen allzu süß ist, gleichwie im Gegentheil das Gesetz für die Geängsteten allzu hart ist. Deswegen irren beide, sowohl diejenigen, die das Gesetz über alle Menschen setzen wollen, es mögen Sichere oder Geängstete sein, als auch die, die das Evangelium auf alle ziehen wollen. Denn so werden Gesetz und Evangelium zum größten Schaden mit einander vermengt. Denn auf die Weise geschieht es, daß die Gottseligen, welche man mit dem Evangelio trösten sollte, durchs Gesetz gekreuzigt werden, und die Gottlosen, welche man mit dem Gesetz schrecken sollte, durchs Evangelium verhärtet werden ꝛc. Deswegen lehrt Paulus den Timotheus, daß er das Wort GOttes recht theilen solle [2 Tim. 2, 15.], wie hier Christus thut, der dem geängsteten Gichtbrüchigen das Evangelium vorträgt, die Pharisäer aber, als Gotteslästerer und arge Leute, straft. „Warum denket ihr so Arges in euren Herzen?" spricht er. Zum Gichtbrüchigen aber spricht er nicht: Warum denkst du so übel? Er spricht auch nicht zu den Pharisäern: „Seid getrost" ꝛc., indem er das Wort GOttes sehr wohl theilt.

6. Diejenigen sind selten, die auf diesen Unterschied recht achten. Denn unter dem Pabstthum war dieses alles in höchster Verwirrung. Daher konnten sie auch nicht lehren, was Glaube und Werke wären, oder wie sie von einander verschieden, oder von einander zu unterscheiden wären, wie es auch heutzutage unsere Pharisäer, die Papisten, und andere Ketzer nicht wissen.

7. Deshalb müssen diese Worte Christi, die von unendlicher Süßigkeit sind, weiter ausgeführt werden. Zuerst spricht er: „Mein Sohn." Er nennt den einen Sohn, welchen er doch als einen Sünder beschreibt, indem er spricht: „Deine Sünden" ꝛc. Wie ist er sein Sohn, da er ein Sünder ist? Wer mag dieses zusammen reimen? Kann dies ein Gesetzlehrer, ein Philosoph, ein Mönch, oder die Vernunft thun? Alle diese werden erklären: Das sind unmögliche Dinge, daß jemand ein Sohn heiße, und dabei zugleich ein Sünder sei. Aber der Glaube reimt es so zusammen, daß es zweierlei Sünder gibt: Ein geängsteter und zerschlagener Sünder, der der Sünde gerne los sein möchte, der ist ein Sohn. Ein sicherer Sünder aber, und der seine Sünde nicht erkennt, sondern sich dünken läßt, er sei gerecht, ist ein Feind und ein Teufel. Jener wird aufgerichtet, dieser aber gestraft.

8. Zum andern heißt es: „Sei getrost", habe einen guten Muth, sei stark ꝛc. Er braucht nicht das Wort „glauben", sondern ein weit nachdrücklicheres und prächtigeres: „Sei kühn, unverzagt, unerschrocken." Ob dich gleich die Sünden kleinmüthig machen und darniederschlagen, so weiche du doch nicht dem Uebel, sondern gehe demselben desto muthiger entgegen. Richte dich auf, und sei nur kühn. Hier siehe den gelehrtesten Arzt, wie schön und gewiß er die Krankheiten eines geängsteten Gewissens kennt. Er spricht: Ich sehe, daß du erschrocken bist, und daß du nicht Muth genug hast, auf Hülfe zu hoffen; das kommt von deinen Sünden. Und wenn sie dich auch kleinmüthig und verzweifelnd machen, so fasse doch etwas Anderes in dein Herz als deine Sünden: Höre mich.

9. Zum dritten spricht er: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Ehe er die Krankheit der Gicht heilt, so macht er es wie ein vollkommener Arzt, und nimmt zuvor, wie man sagt, die Ursache der Krankheit hinweg, nämlich die Sünde. Als wollte er sagen: Es ist leicht, eine Krankheit des Leibes zu heilen, wenn die Krankheit der Seele hinweggenommen wird, welche die Ursache der leiblichen Krankheit ist. Deswegen heilt und richtet er zuerst das Gemüth auf, und nachdem das Gemüth aufgerichtet ist, so ist dem Leibe schon mehr als halb geholfen.

10. Es liegt aber ein Nachdruck in dem Worte „sie sind vergeben“, nämlich, daß kein Mensch von Sünden könne befreit werden ohne durch die Vergebung derselben. Wo aber Vergebung ist, da ist keine Genugthuung oder Verdienst, sondern ein Schenken, das umsonst geschieht. Und das ist die Lehre des Evangelii, welche der Lehre des Gesetzes entgegensteht.

11. Zum vierten muß man die Worte „dir“, „deine“ einschärfen, durch welche zweierlei geschieht. Erstens wird bekräftigt, daß du ein Sünder seiest, weil die Vergebung *dir* geschieht, und es eine Vergebung *deiner* Sünden ist. Zum andern, daß du wissest, daß sie nicht einem andern, sondern dir geschenkt werden, das ist, daß du nicht gedenkest an St. Petrum oder Jesaiam, sondern an dich; dich, dich Sünder, sage ich, geht diese evangelische Stimme an rc.

12. Hierauf wird beschrieben, wie diese Lehre voller Anstöße sei, wie Paulus spricht: „Christus ist den Juden ein Aergerniß“, 1 Cor. 1, 23. Denn dieses Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben“, ist allen denen unerträglich, die mit Gesetzen und mit Werken umgehen. Denn der ganze Sinn derer, die mit dem Gesetz umgehen, ist dieser: man müsse GOtt durch Werke genugthun; wie alle ihre Thaten, Reden und Schriften bezeugen.

13. Deswegen ist auch heutzutage in gleicher Weise unser Evangelium bei unsern Pharisäern verhaßt, weil sie das Wort nicht leiden können: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Denn diese zwei Stücke streiten vor der menschlichen Vernunft wider einander: man solle das Gesetz halten; und dennoch werde denen, die es nicht thun, Vergebung ertheilt, wiewohl sie das Gesetz nicht gehalten haben.

14. Dies alles fließt aus dem Irrthum her, daß sie meinen, der Mensch könne das Gesetz erfüllen, und GOtt wolle auf diese Weise für die Sünden versöhnt sein, was doch beides falsch ist. Aber sie wollen nicht, daß man sage, es sei falsch; deswegen murren sie, wenn sie hören, daß man für die Sünden nicht genugthut, sondern daß sie durch die Vergebung hinweggenommen werden, gleichwie sie sich erzürnen, wenn sie hören, daß wir das Gesetz vergeblich erfüllen. Deshalb sagen hier die Pharisäer, die sich sehr ärgerten: „Dieser lästert GOtt.“ Denn sie konnten nichts Härteres finden, als daß sie es eine Gotteslästerung nannten, und zwar unter dem Schein des Rechten, weil (ihrer Einbildung nach) hiedurch wider das Gesetz GOttes gehandelt würde, da ja das Gesetz nicht erlassen, sondern erfüllt werden sollte, GOtt aber allein stände es zu, das Gesetz zu erlassen. Deswegen war der Anstoß der Pharisäer, dem Scheine nach, sehr gerecht, wie auch heutzutage und allezeit der Anstoß und der Eifer für die guten Werke sehr gerecht zu sein scheint. Denn sie verstehen nicht, was das Gesetz oder gute Werke sind, sondern sie wenden dagegen ein: GOtt, GOtt, GOtt hat das Gesetz gegeben; es ist das Gesetz GOttes, es ist das Gesetz GOttes; GOtt hat befohlen, das Gesetz zu halten. Mit diesen Reden verschließen sie die Ohren, und sagen: Gotteslästerung, Gotteslästerung rc.

15. Christus aber antwortet unwillig: „Warum denket ihr so Arges in euren Herzen?“ Als wollte er sagen: Wie seid ihr doch so giftige Leute, daß ihr den Menschen auch die Gnade GOttes mißgönnt, da ihr doch nichts dabei verliert! Hier straft er verdeckter Weise ihren Geiz und Abgötterei. Denn die Priester gedachten bei sich also: wenn jemand GOtt versöhnen wollte, so müsse dieses geschehen durch die Opfer und durch die Fürbitte der Priester; wie davon im Gesetze Mosis und in den Büchern der Könige Gebote und Exempel vorhanden sind. Jetzt aber, da Christus öffentlich sagt, GOtt werde allein durch den Glauben, ohne Opfer und ohne ihre Fürbitte, versöhnt, da sind sie wegen ihres Bauchs in Sorgen, und gedenken bei sich: Geht das an, daß man Gnade kann kriegen, allein durch den Glauben, ohne unsere Opfer, so werden wir gänzlich müssen zu Grunde gehen. Und nicht allein



dieses, sondern der ganze Moses mit seinen Opfern wird über den Haufen fallen. Denn wer wird fernerhin opfern, wenn man GOtt durch den Glauben versöhnen kann? rc. Deswegen ist es gewiß, daß er ein Lästerer ist wider die Opfer und wider Mosen, folglich auch wider GOtt.

16. Ebenso geht es heutzutage mit allen Dingen im Pabstthum. Wenn sie hören, daß der Mensch durch den Glauben ohne Werke und Meßopfer selig werde, so werden sie ganz rasend, weil sie merken, daß dieses ihrem Bauche nachtheilig sei, und wenden vor, es sei Gotteslästerung, weil diese Lehre des Glaubens, welche wider ihre Opfer, die man um Geld verkauft, lehrt, wider die Kirche, und also wider GOtt sein soll; wiewohl sie weniger Beweis aus der Schrift für sich haben als die Pharisäer.

17. Darauf tadelt Christus sie scharf in einer spöttischen (ironica) unwilligen Rede, indem es ihm wehe that, daß sie so übel gegen ihn gesinnt waren, und spricht: „Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben? oder zu sagen: Stehe auf, und wandele?“ Als wollte er sagen: Ja, ihr seid feine Gesellen, ihr wisset fein, was leichter oder schwerer zu sagen sei, dieses oder jenes, eines sowohl als das andere. Hättet ihr die Opfer davon für euren Bauch, ihr ließet wohl beide, die Gicht und die Sünde, das Unglück haben, und fragtet nicht viel, welches leicht oder schwerer wäre.

18. Jedoch neben dieser Verhöhnung straft er zugleich ihre Meinung, weil sie in der That gesagt haben würden, es sei leichter Sünde vergeben, als einen Gichtbrüchigen gesund machen, weil sie in der gewissen Meinung standen, sie könnten durch ihre Opfer und Werke, die an und für sich selbst GOtt wohlgefielen,[1] für sich und andere Vergebung der Sünden erlangen; aber einen Gichtbrüchigen gesund zu machen, dessen hätten sie sich nicht so leicht vermessen. Deswegen beschließt Christus, und spricht: „Auf daß ihr wisset“, daß nicht eure Opfer und Verdienste die Sünden vergeben können, so will ich beides thun: ich will die Sünde vergeben, und die Gicht heilen ohne irgendwelches Opfer und ohne euer Verdienst, wiewohl ihr meint,

1) Zu dieser Uebersetzung von opera operata vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. 19, 440.

beides sei mir unmöglich. Auf daß ihr sehet, mir sei dies ein Leichtes (nämlich, Sünden vergeben ohne Opfer), was euch unmöglich zu sein scheint, und dagegen, es sei euch das etwas Unmögliches (nämlich die Gicht durch Opfer heilen), was mir etwas Leichtes ist. Deshalb ist es so, wie ich gesagt habe: Ihr wisset nicht, weder was leicht, noch was schwer ist. Denn ihr messet mich nach dem Gesetz und nach euren Werken. Mir aber ist alles leicht, nicht bloß möglich.

## Von der Berufung des Matthäus.

V. 9—13. **Und da JEsus von dannen ging, sahe er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir. Und er stand auf, und folgte ihm. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder, und saßen zu Tische mit JEsu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das JEsus hörte, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin, und lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.**

19. Hier siehst du abermal, daß Christi Amt sei, die Sünder selig zu machen. Dieses bezeugt er erstlich mit der That, darauf mit Worten. Die That besteht darin, daß er nicht die Pharisäer, oder die Heiligen, sondern einen Zöllner ruft. Und zwar ruft er ihn so, daß er ihn nicht allein gerecht macht durch die Vergebung der Sünden, sondern auch zu einem Apostel setzt, der darnach auch selbst dieses Amt unter allen Heiden verwalten sollte, welche von Sünden erlöst werden sollten.

20. Und das ist ein wunderbarer Trost, daß er so unwürdige Sünder zu Aposteln erwählt, damit dieselben wegen eines so hohen Amtes nicht stolz würden, oder, damit kein einziger Sünder ein Mißtrauen habe, oder an Christo verzweifeln möchte. Denn wer sind doch die, welche in dem höchsten Chor und in dem innersten Rath der Heiligen sitzen? Fürwahr, es sind hervorragende Sünder und Zöllner, die,

ihrer Gerechtigkeit nach, billig mitten in der Hölle sitzen sollten. Deshalb hat Petrus nicht Ursache, mich zu verachten, oder sich wider mich zu rühmen, ein wie großer Sünder ich auch bin; denn er hat Ursache zurückzudenken, nämlich, daß er ein guter Genosse der Sünder gewesen ist in den größten Sünden 2c.

21. Und hieran haben sich die Pharisäer (wie oben [§ 14] gesagt worden ist) gar sehr geärgert, welche die Sünden und die Sünder, nach der Vorschrift des Gesetzes, haßten, und dafür hielten, daß dies alles wider das Gesetz geschehe. Wenn aber etwas wider das Gesetz geschieht, so hat man (nach dem Ausspruch der Vernunft) eine sehr gerechte Ursache, darüber zu zürnen; weil es eben so viel ist, als wenn es wider GOtt geschähe. Eben dieses ist auch heutzutage ein Aergerniß, daß wir die Gnade so erheben, daß es scheint, als ob alle Gesetze und Zucht aufgehoben würden. Kurz, das Evangelium ist den Juden (das ist, die mit Werken umgehen und auf das Gesetz dringen) ein Aergerniß, und den Heiden (das ist, den Epicurern und Atheisten) eine Thorheit [1 Cor. 1, 23.]. Jene wüthen wider dasselbe, als wenn es die allergefährlichste Pest wäre; diese verlachen es, als eine nichtige und müßige Meinung der Menschen. Jene halten es für Gotteslästerungen, diese für Märlein. Die Kirche aber und Christus gehen mitten durch diese hinweg, und verachten mit dem rechten Ohre die Gotteslästerungen, und mit dem linken die Fabeln, und leben in der Wahrheit des Glaubens, der GOtt verehrt ohne Lästerungen und Fabeln.

22. Diese Geschichte aber kann man weitläuftiger ausführen durch eine anschauliche Schilderung (prosopopoeias), wie Christus daselbst fröhlich sitzt unter den Zöllnern als ein Gesell der Sünder, und wie er gleichsam ihr Leben billigt. Indessen stehen daselbst um sie herum die Pharisäer, welche die Stirne runzeln, das Maul aufwerfen, unwillig sind, richten, verdammen 2c., das ist, sie sehen nur auf das Gesetz wider denjenigen, der doch nicht unter dem Gesetz ist noch sein kann, und der alle vom Gesetz erlöst.

23. Die Rede, welche JEsus hiebei führte, ist sehr lieblich, und hält in sich: erstens eine Sentenz; zweitens einen Spruch aus der Schrift. Die Sentenz ist aus der Natur genommen: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht.“ Hier philosophirt Christus, das ist, er redet von der Natur der Dinge, und diese Philosophie wendet er sehr wohl zu seinem Vorhaben an; das heißt die Philosophie, das ist, die Erkenntniß natürlicher Dinge, recht gebrauchen. Die übrigen Philosophen speculiren nur. Sie sagen zwar, wie es die Natur so und so mache, aber sie lehren nicht, was diese Dinge bedeuten; wie hier Christus die Arzneikunst gar schön auf die Religion oder auf den Glauben anwendet.

24. Der Schriftspruch ist schön und mächtig wider das Gesetz, wider die Opfer und die Werke, und verdient, daß man ihn in einer besonderen Predigt behandele, weil er hier das Gesetz aufhebt, ja, es in den höchsten Stücken des Gottesdienstes verdammt, nämlich in den Opfern, und denselben die Bruderliebe vorzieht 2c.

25. Hier muß man das Wort „ich will“ (volo) [oder ich habe Wohlgefallen] einschärfen. Wer ist es, der da sagt: „ich will“? Der majestätische GOtt, mit welchem alles zugleich einerlei Willen hat; sein Wille leidet keinen Widerstand, und kann auch nicht verändert werden, daß er etwas Anderes wollen könnte. Demnach haben wir in diesem Worte eine gewisse Erkenntniß, und sind wegen des göttlichen Willens ganz sicher. Was bekümmern wir uns drum, wenn die Sünde, das Gesetz, der Tod, das Fleisch, die Welt, etwas Anderes will? ist GOttes Wille für uns, wer mag wider uns sein? Hier steht das offenbare Wort GOttes: Volo, das will ich, so bin ich gesinnt. Und dieses Wort bedeutet nicht nur, etwas schlechthin wollen, sondern ein Wohlgefallen daran haben, sich daran ergötzen, es von Herzen verlangen, daß wir auf jede Art und Weise des Wohlgefallens und der Zustimmung GOttes gewiß sein sollen.

26. Hier kann man ein wenig abschweifen, nämlich, wie unendliche Mühe sich die Menschen gegeben haben, um zu wissen, was GOtt wohlgefalle, oder was sein Wille sei. Denn deshalb hat man unzählige Secten und Wege erfunden, durch welche man nach GOttes Willen geforscht hat. Und siehe, alle sind an diesem offenbaren, öffentlichen und deutlichen Worte „ich will“ vorbei gegangen. So groß ist die Blindheit und Dummheit des Unglaubens, weil man nicht geglaubt hat, daß dieses von



GOtt im Ernst geredet sei, sondern man hat nur die Silben nach der Sprachkunst angesehen, und ist daran vorüber gegangen. Dieses Eine Wort hätte allen Klöstern, Secten, besondern Lebensarten wehren können, wenn man auf dasselbe Acht gehabt hätte. Denn was suchen alle Secten anders als dieses: O daß ich doch wissen möchte, was GOtt wollte, was ihm wohlgefiele? Ich will ein härenes Gewand, eine Mönchskutte, einen Sack anziehen; vielleicht wird es GOtt wohlgefallen. Und kurz: Alle suchen diesen Willen GOttes, der da spricht: „Ich will.“ Und siehe, ihn, der sich freiwillig anbietet und ruft: „Ich will“, ihn sehen und hören sie nicht. Diese Blindheit und dieses Elend der Menschen ist größer, als man aussprechen kann, daß man GOtt sucht durch eigene Anschläge, und ihn verwirft, da er sich durch seine eigenen Worte darbietet. Hieher gehört eigentlich der Spruch Jesaiä: „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten“ [Jes. 65, 1.]. Denn das kann GOtt nicht leiden, daß er durch unsere Anschläge gesucht wird, da er sich selbst in solcher Weise darbietet, daß man ihn sehr leicht finden kann.

27. „An Barmherzigkeit.“ Nachdem er sich selbst und seines Herzens Begierde offenbart hat durch das Wort: „Ich will“ [oder ich habe Wohlgefallen], so gibt er hier dem Kinde seinen Namen, und erklärt, was denn dasjenige sei, das er so herzlich wolle, und spricht: „Die Barmherzigkeit.“ Auch dieses Wort muß man einschärfen wider alle anderen Werke, die nicht Barmherzigkeit sind, insonderheit, da der HErr selbst auf dieselbe dringt, wider die allergrößten Werke der ganzen Synagoge, auch wider die, welche in Moses verordnet waren, nämlich wider die Opfer, wie viel mehr wider die selbsterwählten Werke der Mönche, Wallfahrten, und andere Gottesdienste, durch welche nicht Barmherzigkeit, sondern eigene Gerechtigkeit gesucht wird.

28. Hierauf [kann man auch erklären] was Barmherzigkeit sei, und wie viel Pflichten dazu gehören. Es ist aber die Barmherzigkeit, daß man dem Nächsten wohlthue in seinem Elende oder Nöthen. Hier kann man die Nöthe des Nächsten aufzählen, so wird man auch wissen, was Barmherzigkeit sei.

29. Es ist aber eine Noth oder Elend des Nächsten, 1) die Sünde. Deshalb muß er unterrichtet, erinnert, bestraft, getragen, getröstet werden. Siehe, wie vielerlei Arten der Barmherzigkeit äußern sich in dieser einzigen Noth? Und diese Barmherzigkeit verlassen die Sectirer und die Mönche, welche vor den Beschwerlichkeiten fliehen 2c., oder diejenigen, welche ihren eigenen Werken nachgegangen sind 2c., während doch GOtt spricht, er wolle [die Barmherzigkeit]: „Ich will, [ich habe Wohlgefallen an] Barmherzigkeit.“

30. 2) Traurigkeit, Krankheit, oder andere Mängel des Leibes. Auf wie vielerlei Weise kann hier nicht ein Mensch seinem Nächsten beistehen? wo nicht mit der That, Gelde, Bemühung, Gefälligkeit, doch wenigstens durch Gunst und mit einem guten Worte. Und in diesem allen weiß er, daß GOtt auch zu ihm spricht: Ich will, daran habe ich Wohlgefallen, darin beharre, mein Sohn, so wirst du auf dem rechten Wege einhergehen. Und mit wie großen Kosten sollte man nicht diese Ehre erkaufen, daß der Mensch bei diesen seinen Werken gewiß ist, daß diese GOttes Stimme [als ein Heiligenschein] auf seinem Haupte liege: Dieses will ich haben, daran habe ich Wohlgefallen? Mit wie großer Freude würden wir nicht dieses alles thun, wenn wir dieser Stimme, ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, glaubten? O unglückselige Pharisäer, und alle Werkheiligen, die diesen Kranz nicht auf ihrem Haupte haben. Daher werden auch die Heiligen recht gemalt mit einem heiligen Ehrenkranz um ihr Haupt, damit anzudeuten, daß sie in dem Worte GOttes einhergehen, und alles thun.

31. 3) Die Armuth, und andere Dinge mehr 2c. Wer kann auch hier alles aufzählen, durch wie vielerlei Dienst man die Barmherzigkeit ausüben könne? nämlich durch Darreichung des Brods, des Getränkes, der Kleidung 2c., wie Christus anzeigt Matth. 25, 35. 36.: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir kommen.“ Alles dieses haben die Werkheiligen nicht, welche lieber von fremden Gütern leben, und das Vermögen anderer verzehren; sie selbst

aber gehen indessen müßig in ihrer Gerechtigkeit. Diesen falschen Heiligen sollte man, anstatt der Krone des Heiligenscheins, des Teufels Dreck um ihr Haupt malen.

32. Das dritte Wort ist: „Und nicht am Opfer." Das ist ein harter und erschrecklicher Donnerschlag des göttlichen Ausspruchs über das höchste Werk, nämlich über das Opfer, worin der Gottesdienst selbst bestand. Und es wäre hart genug gewesen, wenn er eine solche Vergleichung zwischen dem Opfer und der Barmherzigkeit gemacht hätte, die sich nicht gleich günstig über beide ausspricht, nämlich auf diese Art: Das Opfer ist mir angenehm; aber die Barmherzigkeit ist mir noch angenehmer. Auch dieses wäre schon unerträglich genug gewesen, wenn nämlich die Barmherzigkeit dem Opfer wäre vorgezogen worden.

33. Aber er läßt dem Opfer auch diesen Platz nicht zu, daß er es nächst der Barmherzigkeit etwas gelten ließe, nämlich dergestalt: Ich lasse das Opfer in seiner Ehre und gestatte es, die Barmherzigkeit aber will ich ꝛc. Auch diese Ehrenstelle räumt er ihm nicht ein, obgleich sie sehr gering und den Werkheiligen sehr verhaßt ist, sondern er vernichtet es schlechterdings und spricht: Ich will das Opfer nicht, ich habe kein Wohlgefallen am Opfer ꝛc. Es kann nichts gotteslästerlicher klingen in den Ohren derer, die mit den Opfern umgingen, als dieses Wort. Aber er bekümmert sich nicht darum, daß sie sich daran ärgern; er fährt fort, und spricht getrost: „Ich will das Opfer nicht", ich habe kein Wohlgefallen daran, meine Seele hat einen Greuel an demselben; wie er bei Jesaia im ersten und im letzten Capitel auch spricht [Jes. 1, 11. ff. Cap. 66, 2. 3.].

34. Hier fragt man mit Recht: warum GOtt in solcher Weise das Opfer aufs äußerste verabscheue, das er doch bei vielen Vätern sehr gebilligt hat, und außerdem alles, was ein Gerechter im Glauben thut, angenehm ist? Darauf wird geantwortet aus dem 18. Psalm, V. 26. 27.: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Verkehrten bist du verkehrt" ꝛc. Man muß einen Unterschied machen unter den Personen der Heiligen, und der Verkehrten. Denn weil die Heiligen recht leben im Glauben gegen GOtt, und in der Liebe gegen den Nächsten, deswegen gefällt GOtt auch alles, was sie thun, es mögen Opfer, oder Arbeiten



ihrer Hände sein ꝛc. Ja, der HErr hat ein solches Wohlgefallen an seinem Volke, daß ihnen auch ihre Sünden und Irrthümer nicht schaden; und GOtt ist bei den Heiligen, auch wenn sie sündigen, heilig. Dagegen, weil die Gottlosen verkehrt leben, und sich nicht um den Glauben gegen GOtt und um die Barmherzigkeit gegen den Nächsten bekümmern, sondern nur ihre Opfer und Werke hoch aufwerfen und darin ihren Ruhm suchen, deswegen verkehrt sich auch GOtt bei ihnen, und wird ihnen auch verkehrt. Als wollte er sagen: Weil ihr mein Gebot vom Glauben und von der Barmherzigkeit verwerft und es ganz unwerth achtet, so will auch ich wiederum euer höchstes Werk, das Opfer, nicht ansehen; ja, ich will es schlechterdings nicht haben. Es fehlt so viel, daß euch eure Sünden nichts schaden sollten, daß auch eure höchsten Verdienste euch zu den höchsten Sünden werden. Warum das? Weil ich euch thue, wie ihr mir thut. Buhlest du dort, so buhle ich hier. Ihr habt kein Wohlgefallen an dem, was mein ist; darum gefällt mir auch nichts von dem, was euer ist. Also sind wir geschieden. Woran ihr das höchste Wohlgefallen habt, nämlich am Opfer, daran habe ich das höchste Mißfallen, weil eure Person nicht so beschaffen ist, wie ich sie haben will ꝛc.

**Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.**

35. Das ist ein überaus großer Trost, daß der HErr selbst den Ausspruch thut, darin bestehe sein Beruf, oder deswegen sei er vom Vater gesandt, daß er die Sünder rufe, nicht die Gerechten. Denn daß er spricht: „Ich bin gekommen", das ist eben so viel, als wenn er anderswo sagt: „Ich bin gesandt." Denn er ist gekommen, weil es der Vater so hat haben wollen, weil er es befohlen, weil er ihn gesandt hat. Deswegen spricht er, es sei des Vaters Wille, daß er die Sünder, und nicht die Gerechten, rufen solle. Darum ist er nicht gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß er die Welt selig mache, Joh. 3, 17., und zwar nach dem Willen des Vaters.

36. Also steht dies fest: Erstens, daß das Amt Christi nicht ein Amt der Sünde, noch des Todes sei, sondern der Gerechtigkeit und des Lebens; dieses will der Vater, daß wir es glauben sollen ꝛc.



37. Zweitens verhöhnt Christus mit diesen Worten die Pharisäer, die vielleicht sagen konnten: Lehren denn nicht auch wir, daß sich die Sünder sollen zur Buße bekehren? Was bringst du denn Neues vor? Ruft denn nicht auch das Amt Mosis oder des Gesetzes die Sünder zur Buße? Ja (spricht er), ihr wollt Gerechte sein, die ihr doch Sünder seid, und thut sonst nichts, als daß ihr sowohl euch als auch andere für gerecht erklärt, die doch vor GOtt erschreckliche Sünder sind. Diese Gerechten rufe ich nicht zur Buße, und sie bedürfen auch nicht der Buße, da sie, nach eurem Urtheile, gerecht sind. So gehet denn immer hin, ihr Gerechten, mit euren Gerechten, seid Heilige mit euren Heiligen, und lasset mich mit meinen Sündern zu schaffen haben, bis auch ich sie zu Gerechten mache; doch nicht, wie ihr thut, durch Werke des Gesetzes, sondern durch Gnade und Vergebung. Ihr ruft die Sünder zur Buße, nach der Gerechtigkeit des Gesetzes, auf daß ihr zwiefältige Sünder machet, gleichwie ihr seid. Ich rufe zur Buße, nach der Vergebung der Sünden, auf daß ich zwiefältig Gerechte mache, nämlich in Gnade und Wahrheit. In Gnade, weil ihnen die Sünden vergeben sind. In der Wahrheit, weil sie wahrhaftig anfangen fromm zu sein, und gute Werke zu thun. Ihr macht zwiefältige Sünder durch eure Buße, nämlich durch Schuld und Lüge. Durch Schuld, weil sie wegen der Gerechtigkeit des Gesetzes stolzer sind, als da sie noch Sünder waren. Durch Lüge, weil sie meinen, die erdichteten Werke wären gut. So haben sie weit mehr Schuld auf sich, sowohl inwendig im Herzen, wegen ihres Unglaubens und hoffährtigen Vertrauens, als auch auswendig, wegen ihrer Werke; denn da sind sie Lügner und Heuchler, wegen des falschen Scheins der Werke, und des Ruhms derselben. Solche Leute seid auch ihr. Aus mit euch und solchen Heiligen; ihr gehört nicht zu meiner Buße.

38. Dieses muß man sehr wohl merken wider die Verkehrten und diejenigen, welche die Gnade GOttes mißbrauchen, oder, wie Judas [in seiner Epistel V. 4.] spricht, „welche die Gnade GOttes auf Muthwillen ziehen". Denn sehr viele mißbrauchen heutzutage die christliche Freiheit, und sagen: Gnade, Gnade! folglich ist es nicht nöthig, daß man Gutes thue, oder Uebeles leide. Diese machen aus



der Gnade einen Muthwillen, daß ist, eine Freiheit, nach ihren eigenen Lüsten zu thun, was sie wollen, und aus der Vergebung der Sünden eine Freiheit zu sündigen, wie heutzutage allzu viele thun. Aber Christus spricht hier: er rufe zwar die Sünder, aber nicht zur Freiheit zu sündigen, noch auch dazu, daß sie nach ihren Lüsten thun möchten, was sie wollten, sondern zur Buße, nämlich zur Tödtung der Sünden; wie Paulus Röm. 6, 2. lehrt: „Sind wir der Sünde abgestorben, wie sollten wir in derselben leben wollen?" Denn was ist die Buße anders, als die Sünde tödten? Deswegen, wenn die Sünder zur Buße berufen werden, so ist es so viel, als daß, ob schon ihnen zwar die Sünden vergeben sind, sie dennoch gerufen werden zu einer immerwährenden Bemühung, die Sünden zu erkennen, zu hassen, zu tödten, zu begraben, nach den Worten Pauli Röm. 6, 4.; nicht, daß ihnen die Sünde freigestellt würde, zu thun, was ihnen beliebte.

V. 14. **Indeß kamen die Jünger Johannis zu ihm und sprachen: Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?**

39. Es scheint, als ob dieses mit dem Vorhergehenden zusammenhänge. Denn Christus hatte gesagt: er rufe die Gerechten[1] zur Buße. Nun aber ist das Fasten ein Stück der Buße, wie man sieht an dem Exempel der Niniviten und anderer, wie auch aus den Sprüchen der Schrift. Deswegen scheint es (konnten sie sagen), als ob die Jünger Christi nicht Buße thun, weil sie nicht fasten; und also ist ihr Ruf zur Buße nichts; deshalb können sie auch nicht Gerechte genannt werden, da sie ohne Buße sind, zu welcher du, wie du sagst, die Gerechten berufst. Deswegen sind wir und die Pharisäer nach deinen eigenen Worten viel gerechter als du nebst deinen Jüngern. Darauf gibt Christus folgende Antwort:

V. 15—17. **JEsus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdann werden sie fasten. Nie-**

1) Hier ist das Wort „die Gerechten" in anderer Meinung gebraucht, als vorhin, wo der HErr von denen redet, welche sich dünken lassen, sie seien gerecht. Der Text ist richtig.

**mand flicket ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem Tuche; denn der Lappe reißt doch wieder vom Kleide, und der Riß wird ärger. Man fasset auch nicht Most in alte Schläuche, anders die Schläuche zerreißen, und der Most wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man faßt Most in neue Schläuche, so werden sie beide mit einander behalten.**

40. Es ist jetzt nicht Fastenszeit, sie haben Anderes zu thun. Euer Fasten ist ganz ungelegen, nicht allein in Ansehung der Zeit, sondern auch in Ansehung der Person und der Art und Weise. Also verwirft er sie mit ihrem Fasten; gleichwie er sie oben [V. 12. 13.] verworfen hat mit ihrer Buße. Es soll alles nichts sein. In Summa: Es gilt nicht Flickens mit neuem Tuch auf einen alten Rock. Dieses spricht man im deutschen Sprüchwort von einem allzusehr abgetragenen Kleide also aus: Ach, den Rock muß man mit einem neuen flicken, es hilft kein Plätzen mehr, das ist, man muß den abgetragenen Rock wegwerfen, und an dessen Statt einen neuen machen lassen. So kann man von einem allzusehr abgenutzten Weinfasse sagen: Ach, es hilft hier kein Reif noch Binden mehr; man muß es mit einem neuen Fasse binden, das ist, man muß ein neues Faß machen lassen. Sonst, wo man an Einem Ort bindet, da rinnt es an andern zweien Orten. Nur in Haufen gestoßen, und ins Feuer geworfen; ein neu Faß her, so bleibt der Most drinnen, und das Faß auch. Solche Gleichnisse kann man auch von allen Dingen hernehmen, die durch das Alter so abgenutzt sind, daß man andere an deren Statt haben muß. Zum Exempel, von einem alten Hause: Dieses Haus muß mit einem neuen Hause gedeckt, gemalt, gestützt 2c. werden. Diese Art muß mit einer andern neuen Art geschärft werden. Dieses Netz muß man mit einem neuen Netze ergänzen. Diese Tasche muß man mit einer neuen Tasche flicken.

41. Also heißt es auch hier: Euer Fasten und ganze Buße und Gerechtigkeit muß verbessert werden durch ein neues Fasten, Buße und Gerechtigkeit; das ist, alles euer Thun muß weggeworfen, und alles neu gemacht werden. Euer altes Thun fasset nicht dieses neue. Es können auch nicht beisammen stehen, oder es reimen sich nicht zusammen, die Gerechtigkeit des Gesetzes und die Gerechtigkeit des Glaubens. Jetzt ist die Zeit des Bräutigams und der Hochzeit, und auch der Hochzeitleute; da hat euer Fasten und traurige Gerechtigkeit keine Statt, sondern fröhliche Gerechtigkeit und ein überreiches Hochzeitmahl im Glauben. Deswegen sind jetzt ganz andere Leute, es ist alles ganz anders, andere Zeiten, andere Werke, andere Worte 2c. Darum ist euer trauriges Fasten, eure harte und strenge Gerechtigkeit in den Werken, nichts. Das heißt alles in den Haufen gestoßen, und anstatt des traurigen und beschwerlichen Fastens (das ist, der gesetzlichen Gerechtigkeit), ein Mahl, und zwar ein Hochzeitmahl (da es am allerfröhlichsten hergeht) feiern; das ist eben der Festtag des Glaubens, „welchen der HErr gemacht hat; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein" [Ps. 118, 24.].

42. Und hier ist zu merken, daß er das Fasten der Pharisäer ein Leidtragen nennt. Denn er spricht: „Die Hochzeitleute können nicht Leid tragen", da sie ihn wegen des Fastens gefragt hatten. Denn er hätte sagen sollen: Die Hochzeitleute können nicht fasten; gleichwie er hernach spricht: „Alsdann werden sie fasten"; er spricht nicht: Alsdann werden sie Leid tragen 2c. Denn er will damit anzeigen, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes und der Menschen ein Leidtragen sei, das ist, ein trauriger Dienst, wie man ihn hält wegen eines Todten, welchen die Propheten Aven nennen, das ist, Betrübniß und Schmerz, Mühe und Unlust; davon anderweit viel und oft gesagt worden ist. Die Gerechtigkeit aber des Glaubens ist ein Dienst der Lebendigen und Fröhlichen, um Christi willen, der da lebt und regiert, und der unsere Gerechtigkeit und Leben ist 2c.

**Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdann werden sie fasten.**

43. Dieses kann auf mancherlei Weise verstanden werden. Erstens, daß, nachdem Christus gen Himmel gefahren ist, seine Heiligen gezwungen werden, wahrhaftig zu fasten und alles Uebel zu erdulden; doch dieses thun sie gerne. Zweitens in prophetischem Verstande, denn nachdem Christus von den Juden (oder auch von uns) hinweggenommen worden ist, so ist das fröhliche Mahl des Glaubens hinweg, das ist, es ist nichts da als Tod und Verderben. Aber



mir gefällt die dritte Meinung, daß Christus so viel sagen wolle: Ich will meinen Heiligen Fastens und Trauerns genug geben ohne euer Fasten und Trauern, das nichts ist; das ist, ich will sie in mancherlei Versuchungen verlassen, wie Paulum, daß sie mich, als ihren Bräutigam, nicht sehen noch empfinden sollen. Alsdann werden sie Leid tragen, und wahrhaftig fasten. Denn dieses ist zur Genüge deutlich, daß Christus an diesem Orte von dem jüdischen Fasten abschweift auf eine Allegorie, indem er von der Freude einer Hochzeit und eines Gastmahls redet, wider das Fasten der Pharisäer und ihre traurige Gerechtigkeit.

## Von der Tochter des Obersten der Schule und von dem blutflüssigen Weibe.

V. 18—26. **Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer, und fiel vor ihm nieder, und sprach: HErr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und JEsus stand auf, und folgte ihm nach, und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rührte seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bei ihr selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wendete sich JEsus um, und sahe sie, und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer, und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein, und ergriff sie bei der Hand; da stund das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.**

44. Die Allegorie vom blutflüssigen Weibe und dem verstorbenen Mägdlein muß auf eine andere Zeit verschoben werden; dann muß diese Geschichte aus dem Evangelisten Marcus weitläuftiger dargelegt werden 2c. Und es ist zu merken, daß hier zuerst das Wunder von einem auferweckten Todten, nämlich dem Mägdlein des Obersten, beschrieben wird; vorher aber wird das blutflüssige Weib gesund gemacht mit eben dem Worte, mit welchem oben [Cap. 8, 2.] der Gichtbrüchige gesund gemacht wurde: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen."

45. Hier muß die Kraft und Herrlichkeit des Glaubens gerühmt werden, welcher ohne Werke und Verdienste dem kranken Weibe ihre Gesundheit, wie oben [Cap. 8, 2.] dem Gichtbrüchigen die Vergebung der Sünden, zuwege bringt. Denn dergleichen Schriftstellen, die vom Glauben handeln, müssen allezeit und überall, wider das Vertrauen auf die Werke, eingeschärft werden. Denn hier kann kein Werk angeführt werden, mit welchem dieses blutflüssige Weib diese Gnade sollte verdient haben. Ja, sie verzweifelt vielmehr an sich selbst, und setzt ihr ganzes Vertrauen auf das Anrühren seines Saumes, indem sie sich für höchst unwürdig hält, ihn öffentlich mit einer Bitte anzugehen, oder jemand an ihn zu schicken, der für sie bäte. Ja, der HErr stellt sich, als ob er nicht wüßte, wer ihn angerührt hätte, damit er nämlich zu verstehen gäbe, er wisse nichts von einem Verdienste dieses Weibes, und gleichwohl bekennt er, es sei eine Kraft von ihm ausgegangen [Marc. 5, 30.]. Deswegen spricht er: „Dein Glaube". Als wollte er sagen: Du siehst, wie du mir gar keine Wohlthat erwiesen, wie du dich durch gar kein Werk um mich verdient gemacht hast; aber weil du geglaubt hast, so hast du deine Bitte erhalten.

46. Hier mögen doch die Werkheiligen sagen, was hier das verstorbene Mägdlein oder das blutflüssige Weib für Verdienste gehabt haben 2c. Man muß schlechterdings den Schluß machen, daß beide umsonst und ohne Verdienst, und allein durch den Glauben an die Barmherzigkeit GOttes, geheilt worden sind. Und diese Exempel sind deshalb aufgeschrieben, damit die Gnade wider die Werke gerühmt werde, obwohl nachher die Werke nicht unterbleiben dürfen. Deswegen müssen auch wir diese [Exempel] wider die Werke einschärfen. Denn die Worte sind klar: „Dein Glaube hat dir geholfen"; die Werke haben es nicht gethan. Und es wird ausdrücklich dazu gesetzt: „daß sie zur selbigen Stunde gesund geworden sei", damit man nämlich nicht auf die Gedanken gerathen möchte, die Werke der Gerechtigkeit wären dazwischen gekommen, die aber doch nachgehends von ihr, da sie gesund worden war, nach Beschaffenheit ihres Standes, geschehen mußten.

47. Nun kommen wir zu dem Wunder an dem todten Mägdlein, welches mit vielen Umständen erläutert wird.

48. Erstens, daß der Vater des Mägdleins ein Oberster der Schule ist (wie Marcus [Cap. 5, 22.] berichtet).

49. Zweitens, daß schon die Pfeifer da sind, welche gleichsam zur Ruhe blasen.

50. Drittens, daß die Freunde ein Getümmel machen mit ihrem Leidwesen, den Vater trösten rc., damit man vor allen Dingen gewiß versichert wäre, sie sei wahrhaftig todt, damit das Wunder desto herrlicher werde.

51. Viertens, daß sie Christum verlachen, weil sie nämlich ganz gewiß versichert waren, daß sie todt war.

52. Fünftens, was das Allerfröhlichste ist, daß Christus den Tod selbst in solcher Weise verlacht, und ihn mit klaren Worten einen Schlaf nennt.

53. Diese Stelle ist sehr merkwürdig, daß selbst der HErr allerdinge den Tod nichts Anderes nennt als einen Schlaf. Dies ist ein herrlicher Trost für alle Gläubigen. Denn Christus sagt hier nicht allein, daß das verstorbene Mägdlein schlafe, sondern er beweist es auch mit der That selbst, daß die Verstorbene schlafe, weil er sie mit leichten Worten anredet, als wenn er sie aus dem Schlafe aufweckte. Diese Weisheit hat kein Weltweiser erreicht; und obgleich sie hievon unendlich viel Meinungen hegen, so werden hier alle ihre Fragen mit Einem Worte aufgelöst, nämlich: „sie schläft." O! schläft sie; wo bist du denn, o Tod? Der Tod ist bei den Christen kein Tod, sondern ein Schlafen. Ja, selbst der Ort, wo die Christen begraben werden, heißt κοιμητήριον, das ist, eine Schlafkammer. So können die Heiden ihre Gräber nicht nennen; die Christen allein sagen: Mein Grab ist mein Bett, meine Schlafkammer. Ich sterbe nicht, sondern ich schlafe. So spricht Christus: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe", Joh. 11, 25., und von Lazarus sagt er [Joh. 11, 11.]: „Lazarus, unser Freund, schläft."

54. Hier siehst du aber, wie viele Hindernisse sich diesem Glauben vom ewigen Leben in den Weg legen. Denn was hier bei dem verstorbenen Mägdlein vorgeht, da es wiederum auferweckt werden soll, das geht auch in einem jeden Gläubigen vor, wenn er sterben soll. Erstens findet sich da eine Zaghaftigkeit, als ob er nicht leben würde in Ewigkeit. Und dazu stimmt der große Haufe (das ist, die Exempel der ganzen Welt), welcher sagt: Warum zweifelst du allein, da du, gleichwie wir alle, in Ewigkeit todt bist? Zweitens, auch die Pfeifer verlachen die Verheißungen des Lebens; das ist, das Gesetz und die Weisheit des Fleisches sagen, der Tod sei ein Tod, hingegen die Verheißungen des ewigen Lebens seien nichts und nur vergeblich; weil das Gesetz sonst nichts weiß, als daß es tödtet. Denn so empfindet es das Gewissen. Deswegen muß man hier auf dieses Wort Christi „sie schläft", welches mit so viel Getümmel und Aergernissen überschüttet ist, scharf Achtung geben, und wider die Pfeifer, wider das Gesetz, und wider alle Einwürfe des Gewissens, auf den Mund Christi genau Acht haben, und an demselben hangen, daß man sage: Siehe, dieser sagt, daß sie schläft; also bekümmere ich mich nicht darum, was alle Gedanken mit einander dagegen einwenden. Ich höre unter so vielem Getümmel auf nichts, als auf diesen Einigen, den man vor dem Getümmel nicht recht vernehmlich hört; aber in meinen Ohren lautet es klar und deutlich, indem er spricht: „Weichet! das Mägdlein schläft", ja, „es ist nicht todt."

55. Diese Worte geziemen sich für einen solchen Lehrer, und er ist dessen würdig, daß ihm die Gläubigen Glauben beimessen. Ihm gebührt zu sagen: Der Tod ist mir nicht ein Tod, sondern ein Schlaf; mir stirbt niemand, sondern alle schlafen nur. Und wir sollen antworten: Amen, mein HErr! ich glaube. Hilf glauben, mein Christe. Du lügst nicht; es liegt nur daran, daß ich mich nicht selbst belüge, und fest glaube, daß ich nicht sterben kann in Ewigkeit, sondern, daß ich sterbe, das ist, daß ich auf eine Zeitlang schlafe; aber gib du mir diesen Glauben. Sprich du zu jenem Getümmel und zu den Pfeifern: „Weichet!" so daß sie weichen müssen, daß sie aufhören, diesen meinen Glauben zu beunruhigen und zu verlachen. Wo du nicht zu ihnen sagst, daß sie weichen sollen, so werde ich nicht Widerstand thun können. Indessen will ich glauben, daß ich nicht sterbe, wenn ich sterbe, sondern nur einschlafe, und daß ich lebe, wenn ich auch gestorben bin. Denn ich lebe dir, dem ich glaube; und du machst mich lebendig, wenn du von mir



sprichst: Dieser ist nicht todt, sondern er lebt mir; er schläft indessen, bis ich ihn auferwecke, damit er auch für sich lebe.

56. Und es wäre zu wünschen, daß (wie der Text sagt) dieses Gerücht von der Kraft Christi, der da auferweckt, in alle Lande, ja, in alle Herzen erschallte, auf daß alle glaubten, er sei ein solcher, der uns Todte für Lebendige hält, und die von ihrem Schlafe wiederum auferweckt werden sollen, auf daß wir den Tod fröhlich verachten könnten, und sicher wären, daß er nicht lügt, der uns auferwecken wird, die wir uns bedünken lassen, daß wir todt seien, aber vor ihm Schlafende sind.

## Das Wunder an den Blinden.

V. 27—31. **Und da JEsus von dannen fürbaß ging, folgten ihm zween Blinde nach, die schrieen und sprachen: Ach du Sohn Davids, erbarme dich unser! Und da er heim kam, traten die Blinden zu ihm. Und JEsus sprach zu ihnen: Glaubt ihr, daß ich euch solches thun kann? Da sprachen sie zu ihm: HErr, ja. Da rührte er ihre Augen an, und sprach: Euch geschehe nach eurem Glauben. Und ihre Augen wurden geöffnet. Und JEsus bedräuete sie, und sprach: Sehet zu, daß es niemand erfahre. Aber sie gingen aus, und machten ihn ruchtbar im selbigen ganzen Lande.**

57. Auch diese Blinden lehren mit der That selbst, daß die Gnade gegeben werde ohne Verdienst, allein durch den Glauben. Denn da diese von der Barmherzigkeit hörten, welche JEsus dem verstorbenen Mägdlein und dem blutflüssigen Weibe erwiesen hatte, so faßten sie den Glauben und einen Muth; deswegen folgten sie ihm nach, schrieen und sprachen: „Du Sohn Davids, erbarme dich unser." (Denn das ist die Eigenschaft des Glaubens, daß er den Heiland in der Noth anruft und zu ihm schreit.)

58. Zum andern bekräftigt Christus eben dieses, indem er spricht: „Glaubt ihr, daß ich euch solches thun kann?" Gleich als wollte er sagen: Der Glaube vermag alles, auch bei Unwürdigen, wie ihr seid. Alsbald, da sie antworteten: „HErr, ja, wir glauben", so gibt er ihnen das Gesicht, vor all ihrem Verdienst.

59. Die Worte: „euch geschehe nach eurem Glauben", müssen auf eben die Weise abgehandelt werden, wie ich im achten Capitel [§ 8 ff.] den obigen Ausspruch gegen den Hauptmann: „Dir geschehe, wie du geglaubt hast", in einer besondern Predigt[1]) abgehandelt habe, die deutsch erschienen ist. Denn es ist dieselbe Meinung.

60. Es ist aber zu merken, daß Christus die Blinden nicht sofort heilt, sondern sie nachfolgen, schreien und zu sich ins Haus kommen läßt, um damit zu lehren, der Glaube soll anhaltend, beharrlich, unverschämt, unverdrossen, ungestüm sein, soll nicht ablassen; denn Scham in der Noth ist ein schädlicher Hausrath, gleichwie Christus selbst, Luc. 18, 1. ff., die Unverdrossenheit des Weibes vor dem ungerechten Richter lobt. Christus hat seine Freude an der Unermüdlichkeit und dem Anhalten unseres Glaubens. Er will nicht, daß wir zweifeln sollen an seiner Gütigkeit, noch durch Ungeduld müde werden und den Muth sinken lassen, wenn er nicht sofort hilft, sondern er will, daß wir ihn auf dem Wege verfolgen, ihn anschreien, und zu ihm ins Haus einbrechen sollen, wie diese beiden Blinden gethan haben. Denn auf diese Weise versucht er unsern Glauben, ob er wahr oder erdichtet sei.

61. Hier erhebt sich die Frage: Warum befiehlt er ihnen, daß sie das Werk seiner Gnade geheim halten sollten? Die Antwort gilt allen insgemein und ist leicht. Es soll uns ein Exempel sein, daß derjenige, der andern eine Wohlthat erweist, sich derselben nicht rühmen, oder seine Ehre dabei suchen solle; sondern er soll es fröhlich und umsonst thun, zur Ehre GOttes, nicht, wie es die Welt und das Fleisch machen, welche entweder eine Vergeltung suchen, oder wenn sie durch Undankbarkeit beleidigt worden sind, aufhören Gutes zu thun, ja, die Undankbaren und Unwürdigen hassen.

## Von dem Besessenen.

V. 32. 33. **Da nun diese waren hinaus kommen, siehe, da brachten sie zu ihm einen Menschen, der war stumm und besessen. Und da der Teufel war ausgetrieben, redete der Stumme.**

62. Das letzte Wunder, welches nach der Predigt auf dem Berge beschrieben wird, han-

1) Damit ist die Predigt gemeint, welche sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1190 ff. findet.

delt von einem besessenen Blinden; an diesem Einen Menschen that Christus vier Wunder. Denn er war nicht allein besessen und blind, sondern auch stumm und taub. Denn jeder Stumme ist auch taub, und umgekehrt. Nach diesem Wunder sagt der Evangelist, gleichsam um anzuzeigen, daß solches zur Genüge daraus hervorgehe, ganz allgemein: er habe viele Wunder gethan. Und so kommt er endlich auf die Erwählung der Apostel, damit auch sie, nachdem sie von ihm gesandt worden waren, eben dieses lehren und thun sollten, wie folgen wird, und auf solche Art das Evangelium reichlich möchte fortgepflanzt werden durch das Wort und die Werke, nicht allein des HErrn selbst, sondern auch der Apostel rc.

63. Und bei diesem Wunder sieht man nicht allein, sondern kann es auch mit Händen greifen, daß die göttlichen Wohlthaten ohne Verdienst gegeben werden. Denn es hat ja dieser blinde Mensch den Glauben nicht haben können, weil er weder das Gesicht, noch das Gehör, vielleicht auch nicht den Geruch gehabt hat, so daß er also weder durchs Wort, noch durch ein Werk dazu hat bewogen oder ermuntert werden können. Denn wie man nicht sagen kann, daß er Christum irgend ein Zeichen habe thun sehen, so kann man auch nicht sagen, daß er jemals von einem Zeichen gehört, welches er gethan habe.

64. Und fürwahr, dieser Blinde ist unstreitig fast nur ein Klumpen, ein Klotz oder Körper ohne Gesicht, ohne Gehör, und gleichsam ein unförmlicher Körper, der nur nach dem Fühlen und Geschmack zu leben weiß, und ist doch dabei vom Teufel so besessen, daß er nicht hat verstehen oder wissen können, was der Geschmack oder das Fühlen sei. In Summa, er ist nur der Gestalt nach ein Mensch gewesen, der von sich selbst nicht gewußt hat, ob er etwas wäre, ob er lebte oder etwas thäte; und an und für sich selbst ist er ein wahres Nichts gewesen, und ebensoviel, als ob er nicht wäre, so daß Christus hier ebensoviel gethan hat, als wenn er einen neuen Menschen aus Nichts gemacht hätte, gleichwie er Adam und Eva aus einem Erdenkloß und aus der Rippe, und alle Menschen aus dem Samen hervorbringt rc. Und es ist kein Zweifel, daß dieser Blinde nach erlangter Gesundheit gedacht hat, er sei vorher gar nichts in der Welt gewesen, sondern er habe erst von dem Augenblicke an angefangen zu werden, weil er sich an nichts erinnern konnte, was vorhergegangen war, gleichwie Adam nicht anders hat denken können, als daß er vorher nicht gewesen sei. Deshalb ist dieses Wunder sehr groß, welches der HErr umsonst und aus Gnaden an ihm bewies. Es ist jedoch der Glaube anderer da, welche ihn zu JEsu bringen, für ihn bitten und flehen, damit wir nämlich dadurch zum Gebet des Glaubens, auch für andere, gereizt werden möchten; von diesem fremden Glauben ist auch oben [§ 3] gesagt worden.

65. Hier kann man fragen: Ob dieses Wunder einerlei sei mit dem, welches unten im 12. Capitel, V. 22. ff., erzählt wird, daß er einen Besessenen, der [blind und] stumm war, heilt, wobei das Volk gleichfalls ihn lobt, und die Pharisäer ihn lästern: „Er treibt die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub, der Teufel Obersten" rc. Aber man muß dafürhalten, daß es verschiedene Wunder seien, weil die Evangelisten dasselbe Wunder niemals wiederholen. Denn gleichwie Christus dieselbe Rede öfters zweimal gethan, und öfters mit denselben Worten gelehrt hat, so hat er auch oft viele Wunder gethan, die einander gleich sind. Wie auch im Text folgt [V. 35.], daß er viele von allerlei Seuchen und Krankheiten geheilt habe. Und Matth. 11, 5. spricht er nicht: Ein Blinder, Ein Todter, sondern redet in der Mehrheit, von vielen: „Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Todten stehen auf" rc. Also muß man auch glauben, daß das Wunder mit diesem Blinden, obgleich es mit dem, welches im 12. Capitel erzählt wird, eine Aehnlichkeit hat, ein anderes gewesen sei.

V. 33. 34. **Und das Volk verwunderte sich, und sprach: Solches ist noch nie in Israel ersehen worden. Aber die Pharisäer sprachen: Er treibt die Teufel aus durch der Teufel Obersten.**

66. Hier siehst du zweierlei Schüler, nämlich das Volk, das da glaubt und GOtt lobt, und die Pharisäer, welche sich an ihm ärgern und ihn lästern. Und so sehr das Volk seine That erhebt, so sehr wüthen die Pharisäer, und schreiben dieselbe nicht schlechthin dem Teufel, sondern dem Obersten der Teufel zu, um Christum als den allergrößten Bösewicht unter allen Menschen verdächtig zu machen rc. So ist die Welt geartet; so muß es hergehen. Je mehr die



Gnade GOttes gepriesen wird, desto mehr muß diese Lehre ketzerisch und teuflisch sein. Christus aber schweigt hier stille, und widerlegt sie nicht, wie er im 12. Capitel, V. 25. ff., thut, vielleicht weil die Pharisäer nicht zugegen gewesen sind, sondern ihn abwesend so gelästert haben, nachdem sie von diesem Wunder gehört hatten, gleichwie sie auch Joh. 5, 16. und Cap. 9, 16. von ihm in seiner Abwesenheit sagten: Der Mensch ist nicht von GOtt, dieweil er den Sabbath nicht hält. [Joh. 9, 24.:] „Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist."

V. 35—38. **Und JEsus ging umher in alle Städte und Märkte, lehrte in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reiche, und heilte allerlei Seuche, und allerlei Krankheiten im Volke. Und da er das Volk sahe, jammerte ihn desselbigen; denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.**

67. Nachdem er noch andere Wunder erzählt hat, so kommt er am Ende auf die Erwählung der Diener des Worts, wozu ihn die Menge derer bewog, die Unterricht und Hülfe bedurften, und spricht: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Denn er sahe, daß sie verschmachtet und zerstreuet waren, wie die Schafe, die keinen Hirten haben"; wovon wir hernach reden wollen. Und Matthäus beschreibt gar schön die Herzensbewegung des erbarmenden Christus: „Da JEsus das Volk sahe ohne Hirten, jammerte ihn desselben." Denn das war für sein Herz ein sehr jämmerlicher Anblick, so viele Seelen von den Lehrern verlassen und ohne Wort zu sehen. Er malt aber diesen Anblick ab und führt ihn weiter aus unter dem Bilde verlassener Schafe. Denn hier muß man sich vorstellen, wie traurig es ist, wenn man eine solche Heerde sieht, die an und für sich selbst elend ist, welche erstens durch Hunger und Durst abgezehrt ist, indem man ihr weder Futter noch Getränk darreicht, sondern sie vor Hunger und Durst verschmachten läßt. Zweitens, wenn man sieht, daß sie mit keinem Stall oder Zaun verwahrt oder versorgt ist, sondern in der Irre unstät umherschweift, der Raubgier aller ausgesetzt und überlassen. Denn dieses beides widerfährt nothwendiger Weise einer Heerde, die keinen Hirten hat. Denn sie kann sich nicht selbst ernähren oder beschützen.

68. In solcher Weise kommen die Seelen, welche ohne GOttes Wort gelassen werden, durch Hunger und Durst um, weil niemand da ist, der sie weidet oder ihnen Nahrung gibt. Dann werden sie zerstreut, und genöthigt, hier und da herum zu schweifen, indem kein Hüter oder Schafstall vorhanden ist, in welchem ihrer gewartet werden könnte. Diese zwei Dinge verwüsten die Kirche und das Volk GOttes, nämlich erstens, wenn sie des Wortes GOttes beraubt werden, durch welches die Kirche ernährt und unterhalten wird. Zweitens, wenn sie nicht wider die gottlosen Lehren vertheidigt werden, so geschieht es denn, daß, nachdem die Lehre der Gottseligkeit verloren worden ist, die Gewissen voller Traurigkeit und verschmachtet in der Irre umhergehen, und sich in unendliche Secten und Aberglauben verlaufen, weil sie geheilt werden wollen; wie wir unter dem Pabstthum gesehen haben, wo man sich unzählige Arten der Werke erwählt hat, nachdem das Wort des Glaubens verloren gegangen war. Einer erwählte diesen Orden, ein anderer die heilige Jungfrau, ein anderer betete den heiligen Jakob an; einer bemühte sich, durch Wallfahrten GOtte zu dienen, ein anderer durch Fasten, ein anderer durch gewisse Kleidung, Speise, an einem gewissen Orte, zu gewisser Zeit rc. Und wer mag alle die Irrwege aufzählen, auf welchen wir umherschweiften? Und dennoch hat es uns nichts geholfen, weil durch alle diese Dinge kein einziges Gewissen weder hat ernährt noch wider den Teufel beschützt werden können. Und so hat er durch diese zwei Wörter, nämlich „sie waren verschmachtet und zerstreuet", reichlich den ganzen Haufen von Uebeln ausgedrückt, durch welche die Seelen verderben, wenn sie ohne Wort sind; und beides kann nicht sattsam erklärt und groß genug gemacht werden.

69. Aber, o ein erschreckliches Wort wider den ganzen Stand der Leviten, welcher hier gestraft wird, er sei „die Hirten" und „die Götzenhirten, die die Heerde lassen", Sacharja 11, 16. 17. Nämlich, in diesem ganzen Priesterthum sind Alle Heuchler und Larven, und keiner ein wahrer Priester oder Hirte.

70. Ist es aber nun etwas so Erschreckliches, die Heerde ohne Wort lassen, was, meinst du, wird das sein, wenn man anstatt eines Hirten ein Wolf ist, oder aus einem Hirten ein Wolf wird? Solche Leute sind diejenigen, die nicht allein das Wort beiseite setzen, sondern auch das Gegentheil lehren, und selbst die Schafe fressen. Und wenn noch dieses dazu kommt, daß sie auch Tyrannen werden, und um des Worts willen die Gottseligen tödten, so kann ein solcher Hirte nichts mehr sein, als der Teufel selbst. Derartig aber waren damals die Pharisäer und Schriftgelehrten, und jetzt sind es der Pabst und die Bischöfe, die schon längst das Wort in der Kirche vernachlässigt und, nachdem sie Wölfe geworden sind, an dessen Statt ihre Satzungen aufgedrungen haben. Jetzt verfolgen sie auch und tödten die Gläubigen um des Worts willen, das sie doch selbst, wegen ihres Amtes, zu lehren verbunden sind. Deshalb ist die Gestalt des Pabsts, der Cardinäle und Bischöfe sehr erschrecklich, welche dem Scheine nach Bischöfe, in der That aber Wölfe, und selbst Teufel in der Kirche sind; die Ketzer aber sind nur Wölfe 2c.

V. 37. 38. **Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.**

71. Mit diesem letzten Spruche: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter", erklärt er, wie selten gute Hirten sind, während doch die Anzahl derer, die es dem Scheine nach sind, in der Kirche unendlich ist. So klagt auch Paulus: „Sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi JEsu ist" [Phil. 2, 21.], und abermal: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden" [1 Cor. 4, 2.]. Und Christus spricht: Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen sein Herr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe? [Luc. 12, 42.]

72. Darum lehrt er, daß man um rechte Hirten bitten solle; weil es gewiß ist, daß alles das jetzt erzählte unendliche Unglück über die verlassenen Schafe kommt, wiewohl die ganze Welt, durch das Wüthen des Satans, nichts für geringer oder verächtlicher hält, als die Diener des Worts oder die Arbeiter in der Ernte des HErrn, als ob sie noch eine Freude hätte über ihrem unendlichen Unglück. Und wehe! wehe! wehe denjenigen, welche Ursache sind, daß die Kirchen ohne Diener und Wort gelassen werden. Denn ihnen wird die Schuld für all das Unglück zugerechnet werden, welches über die Schafe kommt 2c.

73. Und es ist zu merken, daß Christus hier das Amt des Worts mit der Ernte vergleicht, womit er nämlich andeutet, daß die Seelen nach dem Worte begierig sind, und gerne in die Scheuer des Glaubens wollen eingesammelt werden, wie er auch Joh. 4, 35. sagt: „Hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte." Zum andern, daß sein Evangelium ein Evangelium der letzten Zeit, und die letzte Lehre sei, nach welcher man auf keine andere hoffen darf. Desto mehr hat man Sorge zu tragen, daß Arbeiter gesendet, und nicht verachtet werden.

74. Man kann auch von dem besonderen Nachdruck handeln, welcher in dem Worte „senden" liegt; nämlich, daß niemand sich selbst die Ehre nehmen, oder sich aufdringen soll, sondern er soll berufen sein 2c. [Hebr. 5, 4.]. Von dieser Sache könnte man eine ganze Predigt halten; allein sie ist schon sonst und von vielen abgehandelt worden: Wie viel Arten des Berufs sind? Und ob es etwas Gutes sei, wenn man ein Bischofsamt begehrt? 2c.

### Vom Beruf.

75. Denn der erste Beruf ist unmittelbar von GOtt, wie ihn die Apostel und Propheten gehabt haben. Der andere geschieht mittelbarer Weise durch Menschen, welche einen hohen Rang haben, oder in einem öffentlichen Amte stehen, gleichwie die Apostel ihre Nachfolger berufen haben, und wie auch noch von irdischer Gewalt und Obrigkeiten oder Gemeinden berufen wird. Eine von beiden Arten des Berufs muß derjenige haben, der in der Kirche lehren soll.

76. Hier tritt nun die Frage ein: ob es erlaubt sei, sich selbst zu einem Beruf anzubieten 2c.? Die Antwort ist diese: Wenn es aus fleischlichem Sinne, das ist, aus Ehrsucht oder Geiz geschieht, so taugt es ganz und gar nicht (wiewohl, wenn einer auf diese Art ins Predigtamt gekommen ist, und nachher sich bekehrt, daß ein anderer Mann aus ihm wird, so ist es gut für ihn, wenn er darin bleibt), denn der Geiz und Ehrsucht verderbten auch den höchsten und göttlichen Beruf des Apostels Judas, wie auch den Beruf aller Priester, des Caiphas, und seinesgleichen. Wenn es geschieht in der Absicht GOtt zu dienen, oder im Stande der Seligkeit zu leben, so ist es ein gutes Werk, nach dem Zeugniß Pauli: „Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk" [1 Tim. 3, 1.]. So befahl auch Moses, daß man denjenigen Leviten aufnehmen sollte, der aus irgend einer Gegend käme zum Ort des Hauses des HErrn, um dem HErrn zu dienen [5 Mos. 18, 6. 7. 8.]. Außerdem können sich auch Nothfälle ereignen; als, wenn unsere Glaubensbrüder mitten unter Feinden sich befinden, die da sollen getauft, gelehrt, getröstet, vermahnt werden; da soll sich ein jeder selbst aufdringen, als einer, der durch die Nothwendigkeit der brüderlichen Liebe dazu berufen worden ist, und soll alles thun, was zum Heil der Seelen nöthig ist.



# Das zehnte Capitel.

V. 1—4. **Und er rief seine zwölf Jünger zu sich, und gab ihnen Macht über die unsaubern Geister, daß sie dieselben austrieben, und heileten allerlei Seuche, und allerlei Krankheit. Die Namen aber der zwölf Apostel sind diese: Der erste Simon, genannt Petrus, und Andreas, sein Bruder; Jacobus, Zebedäi Sohn, und Johannes, sein Bruder. Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus, der Zöllner, Jacobus, Alphäi Sohn, Lebbäus, mit dem Zunamen Thaddäus. Simon von Cana und Judas Ischarioth, welcher ihn verrieth.**

1. 1) Dieses Capitel ist sehr nützlich und sehr nöthig gewesen. Denn es sollte eine Veränderung mit der ganzen Kirche vorgehen, da nämlich die Synagoge in die Kirche der Heiden verwandelt werden sollte. Deswegen war es höchst nöthig, daß diejenigen auf eine herrliche Art berufen würden, welche eine so große Veränderung ins Werk setzen sollten. Denn das Gesetz und das Reich des Gesetzes aufheben war eine solche Veränderung, welche der Sündfluth nicht ungleich war, durch welche die alte Welt in eine neue Welt verwandelt wurde. Und in der That hat das Evangelium eine neue Welt gemacht aus der, welche unter dem Gesetze war; darum mußten die Anfänger dieses neuen Reichs vom HErrn selbst berufen werden.

2. 2) Er gab ihnen Macht und Kraft, Wunder zu thun; dies war wegen der Erneuerung oder der Veränderung gleichfalls eine nöthige Sache. Er rüstet sie aber aus, nicht mit Waffen, sondern mit Wundern, nämlich damit ihnen kund würde, sein Reich sei ein geistliches und nicht ein leibliches Reich. Darum gibt er ihnen geistliche Waffen wider das geistliche Böse, das ist, wider den Teufel, wider die Sünden, wider den Tod, wider die Krankheiten, und wider alles, was des Teufels ist, 2c.

3. 3) Er unterrichtet sie, wie sie sich für ihre eigene Person halten sollten. Und dieses ganze Capitel gehört also für die Diener des Wortes, daß sie daraus lernen mögen, was sie denken, reden, thun, erwarten sollen. Und es ist alles voll der besten Unterweisung mit Geboten, mit ganz göttlichen Erinnerungen, Ermunterungen, Verheißungen, das ist, er rüstet und mustert seine Prediger, wie sie sollen geschickt, gesinnt und getrost sein.

### Judas unter den Aposteln.

4. Der Apostel Judas ist mit unter die Heiligen gemengt, zu einem nöthigen Exempel, nämlich wider die Donatisten und viele andere, welche leugnen, daß die heiligen Sacramente, oder die Gnade GOttes, durch böse Diener des Wortes mitgetheilt werden, was ein höchst schädlicher Irrthum ist. Denn wenn die Kraft des Sacraments von der Würdigkeit des Predigers abhinge, so wäre alles ungewiß, weil

die Würdigkeit keines Menschen gewiß sein kann. Nun aber hängt sicherlich alles von der Ordnung und von dem Berufe GOttes ab, welcher alles in allen wirkt, durch Würdige und Unwürdige. Deshalb wirkt Christus durch Judas eben das, was er durch den heiligen Petrus wirkt.

5. Und alle Diener des Wortes sollen diese Stelle, als die vornehmste, wohl merken, damit sie gewiß sein mögen, ihr Amt sei so beschaffen, das ist, göttlich, so daß es durch die Heiligkeit keines Menschen besser, noch durch die Unwürdigkeit irgend eines Menschen schlechter wird. So bleibt Friede und Eintracht in der Kirche, welche sonst ohne Aufhören gestört wird, wenn man auf die Würdigkeit der Prediger sehen sollte; und niemand würde sich jemals unterstehen, sein Amt auszurichten, denn er müßte auch hinsichtlich seiner eigenen Person ungewiß sein.

V. 5. 6. **Diese Zwölf sandte JEsus, gebot ihnen, und sprach: Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte; sondern gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel.**

6. Er befiehlt, sie sollten die Heiden und Samariter meiden. Dies mußte zu der Zeit geschehen, weil Christus allein den Juden verheißen war; wie Paulus Röm. 15, 8. spricht: „Christus war ein Diener der Beschneidung“, bis das Gesetz durch das Leiden Christi aufgehoben, und also die Apostel durch einen neuen Befehl in die ganze Welt ausgesandt wurden.

7. Hieraus läßt sich der Schluß machen, daß man die Kirchen nicht mit einander vermengen, und nicht irgend jemand sich unterfangen solle, in jeder Gemeinde zu lehren; sondern ein jeder soll in seinem Beruf und in seiner Gemeinde bleiben, damit nicht die Kirchen beunruhigt, und die Aemter vermengt werden 2c.

V. 7. **Gehet aber und prediget, und sprechet: Das Himmelreich ist nahe herbei kommen.**

8. Er unterrichtet sie, was für eine Lehre sie predigen sollen, nämlich, das Reich GOttes oder das Himmelreich. Das ist die Predigt des neuen Testamentes, daß man nicht predige von Ceremonien, nicht von weltlichen Gesetzen, noch sonst etwas Anderes als das Himmelreich, das ist, das ewige Leben. Darin wird begriffen das Wort GOttes von der Gerechtigkeit, von der Vergebung der Sünden, der Sieg über den Tod, über das Fleisch, über die Welt, über den Teufel, über alles Uebel. Denn das Himmelreich ist ein Reich der Gerechtigkeit, des Lebens, der ewigen Seligkeit, wo keine Sünde, kein Tod, keine Hölle sein wird. Dieser Befehl, das heißt, daß die Diener des Worts dieses lehren sollen, muß auf das genaueste beobachtet werden, damit sie nicht aus der Kirche ein weltliches Regiment machen, wie der Pabst, noch eine Heuchelei, wie die Mönche gethan haben, sondern daß sie bei dem bleiben sollen, was ihres Amtes ist, das heißt, daß sie lehren, was zum Himmelreich oder zum ewigen Leben gehört. „Das Himmelreich ist nahe herbei kommen“, das heißt, nun ist das Himmelreich da, welches ehemals verheißen worden ist. Das sollt ihr also lehren; lasset die Todten ihre Todten begraben [Luc. 9, 60.].

V. 8—10. **Machet die Kranken gesund, reiniget die Aussätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus. Umsonst habt ihr's empfangen; umsonst gebt es auch. Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euren Gürteln haben. Auch keine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zween Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stecken.**

9. Er verbietet das Laster des Geizes, der Käuflichkeit (Simoniae), des Ehrgeizes, nämlich, daß sie rein und lauter lehren sollten, nicht um Ehre, Gewinnsts, Gunst willen, sondern umsonst, um GOttes willen. Denn er wußte, es würde gottlose Menschen geben, die alles um Gewinnsts willen reden und thun würden; deswegen warnt er so fleißig vorher, daß sie in lauterer Gesinnung nur für das Reich GOttes Sorge tragen sollten. Die Worte muß man wohl erwägen: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch.“ Er erinnert uns hiermit, wir sollen bedenken, wie unwürdig wir eines so großen Amts gewesen seien; deshalb sollen wir, eingedenk unserer Unwürdigkeit und seiner unendlichen Barmherzigkeit, ihm gerne und umsonst dienen und das Volk lehren.

10. Aber hiermit wird ihnen nicht verboten, nothdürftigen Unterhalt anzunehmen; weil gleich darauf folgt: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.“ Folglich verstattet er uns, einen Lohn anzunehmen, und nennt uns Arbeiter, die



ihres Lohnes werth sind. Er verbietet nur den Geiz und die Pracht derjenigen, welche von den Gütern der Kirche stolziren und prassen wollen. Deshalb ist es, nach Christi Ausspruch, erlaubt, vom Evangelio zu leben, auch mit Weib, Kindern und Familie; nur der Geiz, Hochmuth und Schwelgerei werden verdammt, denn sie lassen nicht zu, daß das Wort gelehrt werde.

11. Darum müssen die Worte: „Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz, noch eine Tasche, noch zween Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stecken haben“, recht verstanden werden. Nämlich im Amte des Worts sollen sie schlechterdings von alle diesem entblößt sein, das heißt, sie sollen bei ihrem Lehr- und Predigtamte das Herz nicht hängen an Geld, an Ehre und Güter 2c., sie sollen nichts reden oder thun um Geldes, Gunst, Ehre willen, wie die Welt mit Nothwendigkeit gezwungen wird, dergleichen in ihrem Reiche zu suchen, und es auch gerne und allzusehr sucht. Aber dieses Amt des Wortes sucht etwas Anderes, hat etwas Anderes im Auge, nämlich die ewige Seligkeit und die Ehre GOttes. Unterdessen gebraucht es dieser Welt (wie Paulus [1 Cor. 7, 31.] sagt), aber also, als ob es dieselbe nicht brauche. In solcher Weise nun tragen sie auf dem Wege kein Erz bei sich, das heißt, bei ihrem Lehramte suchen sie kein Geld, noch Ueberfluß; noch auch einen Stecken, das heißt, sie trachten nicht nach der Gewalt zu herrschen oder sich zu beschützen; sondern sie tragen bloß und lauter das Wort GOttes, ohne Begierde und Bemühung um Ehre, Reichthum, Macht, weil sie ihr Absehen auf etwas Anderes haben. Deshalb unterweist sie Christus hier bei Matthäus, wie ihr Herz beschaffen sein solle, und lehrt sie, ihre Absicht allein auf das Wort zu richten. Unterdessen billigt er, daß sie der Dinge zu ihrer Nothdurft gebrauchen, indem er spricht Luc. 10, 7.: „Esset und trinket, was sie haben; denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.“

12. Was sagen aber Marcus und Lucas? Bei Marcus [Cap. 6, 8.] steht: „Er gebot ihnen, daß sie nichts bei sich trügen auf dem Wege, denn allein einen Stab und Schuhe“; und bei Lucas [Cap. 10, 4.]: „Grüßet niemand auf der Straße.“ Antwort: Lucas bezieht sich auf den Verstand der Worte bei Matthäus, nämlich, daß sie bei ihrem Lehramte niemandes Gunst suchen, noch sich um irgend einen Menschen bekümmern oder auf denselben sehen sollen. Also verbietet er nicht das gewöhnliche öffentliche Grüßen, sondern die Begierde und Neigung, den Menschen zu gefallen. Dieses deutet er damit an, daß er verbietet, andere zu grüßen; nicht aber sich von andern grüßen zu lassen. Denn derjenige, der von andern öffentlich gegrüßt wird, muß ihnen nothwendiger Weise danken; aber andere grüßen, nämlich mit solchem Herzen, um den Menschen mehr als GOtt zu gefallen, das verhindert das Evangelium. Die Summa ist diese: Die Apostel sollen nicht den Menschen gefallen wollen. „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht“, Gal. 1, 10.

13. Bei Marcus werden der Stecken und die Schuhe schlechthin und äußerlich geboten, nämlich, daß sie zufrieden sein sollen mit der Armuth, als, mit einem Stecken und Schuhen. Und so wird auf gleiche Weise die Bemühung um Reichthum verboten. Denn das ist außer Zweifel, daß Christus öfters einerlei gelehrt, und es auch zu verschiedenen Zeiten unter verschiedenen Bildern vorgetragen hat. Deshalb streitet das nicht mit einander, daß an jenem Orte und zu jener Zeit verboten worden ist, einen Stecken zu tragen, und an diesem Orte und zu dieser Zeit geboten, weil die Absicht verschieden, und die Meinung doch dieselbe ist. Denn er verwirft auf beiden Seiten den Geiz an seinen Dienern, in solcher Weise, daß er ihnen für den Geiz nicht einmal einen Stecken zulassen will, und wiederum erlaubt er ihnen nur einen Stecken wider den Geiz. So wird dieselbe Meinung durch verschiedene Bilder gelehrt, wie sonst öfters, wo er zugleich lehrt, Vater und Mutter zu verlassen, und doch diejenigen tadelt, die, unter dem Vorwand des Opfers und der Gabe, Vater und Mutter nicht ehren, Matth. 15, 4. ff.

14. Diese einfältige Erklärung gefällt mir am besten. Denn die andere, welche man vorbringt von dem allegorischen Verstande, nämlich, daß bei Marcus befohlen wird, einen Stecken und Schuhe zu tragen, um durch den Stecken die Macht zu lehren, und durch die Schuhe das Gerüstetsein wider die Anstöße und Aergernisse zu bedeuten, dient mehr dazu, den Scharfsinn zu zeigen, als daß sie nützlich wäre zur Lehre. Denn Christus hat hier sonderlich darauf sein Absehen, daß er seine Jünger zur

Lauterkeit unterweise, indem er will, daß sie ihr Herz nicht an Reichthum, Ehre und Macht hängen, noch darnach trachten, und sich an der täglichen Nothdurft begnügen lassen sollten, obgleich sie nur einen Stecken, das ist, Nahrung oder Unterhalt, und Schuhe, das ist, eine Bedeckung hätten, sie sei nun, wie sie wolle. Denn nach Reichthum, Ehre und Macht trachten, das gehört für die Welt, und für diejenigen, die sich das Wort GOttes nicht angelegen sein lassen können 2c.

**Denn ein Arbeiter ist seiner Speise werth.**

15. An dieser Stelle muß man merken, daß man nach göttlichem Rechte Lehrer und Prediger mit Nahrung und Kleidern zu versorgen schuldig ist. Und diejenigen versündigen sich heutzutage schwerlich, welche Christen sein wollen, und doch zur Unterhaltung der Diener des Wortes nichts beitragen wollen; einige, als Bauern, Edelleute, Bürger 2c. entziehen ihnen auch noch dasjenige, was ihnen durch Stiftungen zu geben verordnet ist. Sie werden aber demjenigen Rechenschaft geben müssen, der hier sagt: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth"; jene aber betrügen sie um den Lohn, dessen sie werth sind.

16. Zum andern merke, daß er den Arbeitern nicht allein Speise, sondern auch Lohn zu geben billigt, nämlich, damit sie sich auch andere nöthige Dinge anschaffen können 2c., weil auch Kleidung, Wohnung und andere Dinge nöthig sind.

V. 11. **Wo ihr aber in eine Stadt oder Markt gehet, da erkundiget euch, ob jemand darin sei, der es werth ist, und bei demselben bleibet, bis ihr von dannen ziehet.**

17. Hiermit gibt er ihnen die Lehre, daß sie nicht umherschweifen und umherlaufen sollen. Denn solches thun die falschen Apostel und die Schwärmer, „die hin und her in die Häuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen", wie Paulus spricht [2 Tim. 3, 6.]. Das sind die Landstreicher, die auch ihren Gewinn suchen, wie zu unsern Zeiten Münzer, Hetzer,[1] Pellio, Huth und viele andere gewesen sind. Denn das Herumschweifen an und für sich selbst ist ein Zeichen eines ungewissen Herzens und einer unbeständigen Lehre. Deswegen spricht er, daß sie einen gewissen Wirth erwählen sollen, bei dem sie beständig blieben, bis sie wieder von derselben Stadt wegzögen. Also spricht er auch Luc. 10, 7.: „Ihr sollt nicht von einem Hause zum andern gehen." Denn so pflegen es die herumschweifenden und unbeständigen Prediger zu machen.

1) Ludwig Hetzer, ein Wiedertäufer, wurde zu Constanz hingerichtet. Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 2484. — Johann Huth (Hut) wurde zu Innsprück hingerichtet, ibid. 2484. — Wegen Hetzers vergleiche auch Walch, alte Ausgabe, Bd. IX, 1149 f.

18. Und merke, daß Christus diejenigen sehr lobt, welche die Diener des Worts bewirthen, weil er spricht: „Wenn er es werth ist." Als wollte er sagen: Es ist eine große Gabe, eine hohe Ehre, wenn jemand werth ist, meine Diener aufzunehmen und sie zu bewirthen. Denn ein solcher bewirthet mich und meinen Vater, und sein Haus ist alsdann wahrhaftig eine himmlische Wohnung, in welchem sich GOtt mit allem, was er hat, aufhält. Wie groß ist diese Würde über aller Könige Ehre? Und dennoch verfolgt die Welt die Diener Christi, weil sie dieser Ehre nicht werth ist; deshalb wird sie eine Wirthin aller Teufel, und so bleibt sie für und für.

V. 12. 13. **Wo ihr in ein Haus gehet, so grüßt dasselbige. Und so es dasselbige Haus werth ist, wird euer Friede auf sie kommen; ist es aber nicht werth, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden.**

19. Und wider diese Bosheit der Welt tröstet er sie, und spricht: Stoßet euch nicht daran, und erzürnet euch nicht, wenn ihr dergleichen Wirthe selten finden werdet. Thut ihr, was eures Amts ist, grüßet sie, bietet ihnen die Gnade und den Frieden des Evangelii an. Befindet ihr, daß sie Verächter und Undankbare sind, so werdet deswegen nicht matt oder lasset nach, da ihr ja wißt, daß sie es nicht werth gewesen sind. Denn wenn sie es werth wären, so würde euer Friede bei ihnen Statt finden, daß sie denselben mit aller Ehrerbietung und Dankbarkeit annähmen, und sie selbst würden, als Gesegnete durch euren Frieden, selig werden; nun aber, weil sie es nicht werth sind, so wird sich euer Friede von ihnen wieder zu euch kehren. Und es wird euch ersprießlich sein, daß ihr bei ihnen vergeblich gearbeitet habt, denn ihr werdet dadurch desto mehr Ehre bei GOtt haben.



20. Und man muß Acht haben auf das Wort, daß er spricht: „Euer Friede wird sich wieder zu euch wenden", auf daß wir wissen, daß wir nicht vergebens arbeiten, obwohl unsere Arbeit bei den Undankbaren und Verächtern vergeblich ist. „Zu euch", spricht er, „wird er sich wieder wenden", das ist, es wird nicht vergebens sein, daß er ihnen ist angeboten worden, sondern es wird euch dienen zu einem Haufen der Verdienste und der Ehre.

21. Also arbeiten rechtschaffene Diener des Worts niemals ohne Nutzen, wenn sie lehren. Denn sie nützen entweder anderen, die da glauben, oder sich selbst, wenn andere nicht glauben. Es muß doch heißen wohlgethan, wer da predigt, GOtt gebe, die Leute glauben, oder nicht. Und diese Stelle dient wider die Schwärmgeister, die da vorgeben, unser Wort sei deswegen nicht wahr, weil viele nicht gebessert werden, da Christus hier bekennt, daß viele das Wort nicht annehmen, und dessen nicht werth sein und den Frieden nicht ergreifen werden.

V. 14. 15. **Und wo euch jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören, so gehet heraus von demselbigen Hause oder Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch, dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn solcher Stadt.**

22. Eben dahin gehört die erschreckliche Drohung, die jetzt folgt, daß sie diejenigen, von denen sie nicht werden angenommen werden, verlassen, und auch den Staub von ihren Füßen schütteln sollen, und daß sie ärger als Sodom sollen gestraft werden. Darum, will er sagen, werdet nicht zornig, lasset nicht ab, werdet nicht rachgierig gegen solche Undankbare, sondern erbarmet euch ihrer vielmehr, und haltet desto fleißiger an und lehret, denn sie sind selbst schon gestraft, mehr, denn ihr wünschen möchtet. Gleichwie auch Paulus lehrt [2 Tim. 4, 2. ff.]: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden" 2c., gleichwie es auch heutzutage geht. Der Geist sagt deutlich: es sei unmöglich, daß diese Undankbarkeit und Verachtung des Worts ungestraft bleibe.

23. Die Redensart: „Schüttelt den Staub von euren Füßen", bedeutet einen sehr großen Zorn, in solcher Weise, daß GOtt die Gottlosen nicht einmal dieser Ehre würdige, daß der Staub der Füße an seinen Dienern hange, der ihnen doch ohne ihre Bemühung anhängt; wie viel weniger wird er ihnen irgend eine andere Wohlthat, oder einen Bissen Brods, oder ein Bröcklein wieder vergelten. Als wollte er sagen: Ich habe euch das ewige Reich angeboten; von euch aber habe ich nicht einmal ein Stäublein empfangen, das am Fuße hangt, das eine einzige Fliege annehmen könnte 2c.

V. 16. **Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.**

24. Nun lehrt er, daß sie nicht allein die Undankbarkeit und die Verachtung, sondern auch die Verfolgung geduldig ertragen müßten. Denn indem er sie tröstet, sagt er ihnen vorher, daß ihnen Verfolgungen gewiß bevorständen. „Ich sende euch wie Schafe", sagt er, das heißt, ihr seid meine Gesandten, ihr werdet mitten unter grausamen Wölfen zu thun haben. Nun wißt ihr selbst, was ihr von den Wölfen zu erwarten habt. Deswegen bereitet und stärket euch gegen die Tyrannei der Wölfe. O wie schlimm steht es, wo Schafe den Wölfen predigen und ihnen das Recht sprechen! Ach des närrischen Vornehmens! Löwen, oder andere sehr grausame Thiere, sollte man mitten unter die Wölfe senden. Aber dieses geschieht, wie Paulus spricht, „auf daß unser Glaube bestehe, nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf GOttes Kraft", 1 Cor. 2, 5., durch welche[1] GOtt seine Schafe auch unter den Wölfen und feindseligsten Feinden erhalten will. Und es ist ausdrücklich zu merken, daß wir, die wir im Lehramte stehen, ganz gewiß dafürhalten sollen, daß wir unter Wölfen lehren, und daß unser Werk nichts Anderes sei, als wenn ein Schaf die Wölfe richten, strafen und zum Zorn reizen, und sie dahin bringen wollte, daß sie nicht Wölfe seien. Gleichwie wenn ich, oder einer von uns sich unterfinge, den Pabst, die Cardinäle, die Bischöfe und Ihresgleichen zu richten, und sie in Ordnung zu bringen. In Summa: Die Wölfe werden nimmermehr gute Schüler der Schafe.

1) Statt quia in der Wittenberger haben wir mit der Jenaer qua angenommen.

Deshalb gibt er ihnen in ihrer so sehr schlimmen Lage einen wunderbaren Rath rc., indem er spricht:

**Darum seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben.**

25. Das erste ist, daß wir eine solche Klugheit haben sollen wie die Schlangen. Das andere, daß unsere Aufrichtigkeit ohne Falsch sei, wie der Tauben. Denn es ist nöthig, daß ein Prediger des Wortes bei der Verfolgung diese zwei Stücke an sich habe, nämlich, daß er vorsichtig sei gegen die Falschen und Hinterlistigen, und doch aufrichtig und offenherzig gegen die Guten und Gottseligen. Denn der Teufel und die Welt suchen durch wunderbare Kunstgriffe Gelegenheit wider die Gerechten, damit sie sich den Schein geben, als ob sie dieselben mit Recht verfolgten. Deswegen muß man sich klüglich vorsehen, damit ihnen keine Gelegenheit zu einer rechtmäßigen Verfolgung gegeben werde, sondern daß sie allezeit durch ihre eigene Ungerechtigkeit überführt werden müssen, daß sie Christum ohne alle Ursache hassen. In solcher Weise verwahrt eine Schlange ihr Haupt sehr listig, und vermeidet mit höchstem Fleiß alles, was ihr schaden könnte, wie sie denn das allerlistigste unter den Thieren ist.

26. Darnach, wenn wir den Bösen kein Aergerniß oder Gelegenheit gegeben haben, und also im Bösen klug gewesen sind, so wird alsdann erfordert, daß wir auch einfältig im Guten seien, das ist, daß wir um keines angethanen Unrechts willen nachlassen, sondern lehren, dienen, bereitwillig seien sowohl gegen die Dankbaren als auch gegen die Undankbaren, ohne Unterschied. Gleichwie eine Taube nach ihrer Einfalt ohne Unterschied Junge aufzieht, es mögen ihre eigenen oder fremde sein.

27. Deswegen ist diese Allegorie von Schlangen und Tauben, nach diesem klaren und deutlichen Verstande so zu erklären, daß wir gegen die Bösen vorsichtig sein sollen, das ist, unanstößig oder untadelig, damit sie keine gerechte Sache wider uns haben mögen, und wir also mit gutem Gewissen sagen können: Ich habe zu diesen Unruhen und Aergernissen keine Veranlassung gegeben. Ferner sollen wir auch gutthätig sein gegen alle, damit wir uns rühmen können: Die Bösen haben keine rechtmäßige Ursache, über uns zu klagen; die Frommen aber und alle Leute haben mit Recht Ursache, sich dankbar gegen uns zu bezeigen. Das heißt klug sein gegen die Bösen und ihre Nachstellungen, und aufrichtig sein gegen alle.

28. Von dieser Meinung handelt Paulus nicht Röm. 16, 19., wo er befiehlt, „daß sie weise sein sollen aufs Gute, aber einfältig aufs Böse". Denn an diesem Orte redet Paulus nicht davon, daß man sich vorsehen soll vor dem Bösen, welches andere uns anthun wollen, sondern vor dem Bösen, welches man selbst andern anthun will, das ist, sie sollen sich fleißig hüten, daß sie nicht andern schaden, sondern schlechterdings allen Gutes thun, und keinen Unterschied zwischen den Würdigen und Unwürdigen machen. Aber an dieser Stelle redet Christus davon, daß man sich vor dem Bösen, welches andere uns anthun wollen, klüglich hüten solle, das ist, daß man ihnen nicht Gelegenheit gebe. Daher hat das Böse daselbst eine ganz andere Bedeutung, nämlich [hier wird geredet von dem Bösen,] das man leidet und [dort von dem,] das man thut.

29. Eben das ist es, daß er alsbald selbst diese Klugheit erklärt, indem er spricht: „Hütet euch aber vor den Menschen." Das ist, sehet euch vor, daß sie euch nicht durch Hinterlist betrügen und eine rechtmäßige Gelegenheit wider euch finden, und euch ins Netz locken. Denn ihr sollt wissen, daß sie einzig und allein damit umgehen, „daß sie euch überantworten mögen vor ihre Rathhäuser". Deshalb seid wie die Schlangen, und nehmet euren Kopf in Acht, das heißt, damit ihr nicht erbleichen müßt, überführt durch euer Gewissen, daß ihr einen Anlaß oder ein Aergerniß gegeben habt.

30. Denn unser [gutes] Gewissen, oder der Glaube, ist das Haupt und „unser Ruhm vor GOtt, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir (wie Paulus sagt [2 Cor. 1, 12.]) in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben", wenn wir niemand einen Anstoß geben, sondern uns als die Diener GOttes erweisen haben, sowohl in der Lehre als im Leben. Denn der Teufel und die Welt bemühen sich, unsere Lehre zu einer aufrührischen und ketzerischen zu machen, unser Leben aber als ein gottloses und zügelloses auszuschreien. Deswegen muß man in solcher Weise lehren und klüglich leben, daß sie um keiner rechtmäßigen Ursache willen weder die Lehre noch das Leben strafen können, daß sie aber, wo sie es



lügenhafter Weise strafen, zur Zeit der Untersuchung zu Schanden werden müssen, wie Petrus spricht: „Habt ein gut Gewissen, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß sie geschmähet haben euren guten Wandel in Christo". [1 Petr. 3, 16. Und Paulus Tit. 2, 7. f.:] „Allenthalben stelle dich selbst zum Vorbilde guter Werke, mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsamem und untadeligem Worte, auf daß der Widerwärtige sich schäme und nichts habe, daß er von uns möge Böses sagen." Dieses ist nun „klüglich" lehren und leben, daß in unsern Gewissen keine Schuld sei, wenn die Welt und die Wölfe uns verdammen oder tödten. Sodann „ohne Falsch sein" ist, wenn man unangesehen beiderlei Art Leute, nämlich die Guten und die Bösen, lehrt und lebt, ohne Hoffnung der Ehre, und ohne Rachgier.

V. 17. 18. **Hütet euch aber vor den Menschen. Denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werden euch geißeln in ihren Schulen. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, zum Zeugniß über sie, und über die Heiden.**

31. Das ist eine wunderliche Warnung, daß wir uns vor den Menschen hüten sollen. Was sind denn Menschen? Sind es denn Teufel? Antwort: In dieser Sache, nämlich des Evangelii, muß man sich ganz lediglich auf GOtt allein verlassen. Denn „alle Menschen sind Lügner", Ps. 116, 11., GOtt aber ist allein wahrhaftig. Darum, weil alle Menschen veränderlich sind, spricht der 146. Psalm, V. 3.: „Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen", denn das werdet ihr an den Menschen haben: wenn sie euch heute gewogen sind, so werden sie euch morgen verfolgen. Nusquam tuta fides, das ist, man kann sich auf niemand sicher verlassen, spricht auch selbst ein Poet unter den Menschen. Sie sind Wölfe, deshalb macht euch darauf gefaßt und gedenket, als ob ihr allein in der Welt wäret, wie Schafe mitten unter den Wölfen. Wenn auch etliche euch hören, so werden sie mit uns Schafe sein; von den übrigen denket, daß sie Wölfe sind, und zwar vornehmlich diejenigen, welche Menschen (das ist, weise) sind.

32. Denn es liegt ein Nachdruck in dem Worte „Menschen", welche nicht Narren sind, wie die Gläubigen und Einfältigen, sondern Menschen, das ist, die viel menschliche Weisheit besitzen, welche entweder die Lehre des Glaubens verachten, oder sich stellen, als ob sie glaubten. Denn diese hassen allezeit die Prediger, besonders wenn man ihnen die Wahrheit sagt, gleichwie Herodes den Johannes haßte. Deswegen werden es gerade diese sein, die „euch überantworten werden vor ihre Rathhäuser, und werden euch geißeln, und werden euch vor Könige und Fürsten führen". Und je mehr sie Menschen sind, das ist, je mehr sie vor andern weise, gerecht und gut sind, desto mehr werden sie dieses thun. Denn die Gerechtigkeit, Weisheit und Religion der Menschen, kann die Gerechtigkeit, Weisheit und Religion GOttes durchaus nicht geduldig leiden. Deshalb trauet ihnen ja nicht, ob gleich sie sich als Brüder und Freunde aufstellen. Denn es werden auch unter euch falsche Brüder, falsche Apostel und Propheten sein, nämlich eure ärgsten Feinde. Deswegen lehret bloß im Vertrauen auf GOtt.

## Der andere Rath, wie sie vor Gericht antworten sollen.

V. 19. 20. **Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollet; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet.**

33. Dieses ist abermal ein Verbot wider das Vertrauen. Als wollte er sagen: Vielleicht werdet ihr bekümmert sein, was ihr antworten sollet, und deswegen werdet ihr in euren Herzen auf zuvor überlegte Reden bedacht sein, daß ihr so und so reden wollet rc. Aber bekümmert euch darum nicht. Erstens, lehret das Wort, das euch befohlen ist, das ihr habt, und das euch gegeben ist. Dann aber lasset den Kummer fahren, wie ihr entweder euren Anklägern oder Verleumdern antworten wollet. „Da wird euch Mund und Weisheit gegeben werden, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen", Luc. 21, 15.

34. Die Ursache, warum er diesen Rath gibt, ist diese: weil der Satan ein Tausendkünstler ist, immer neue Verleumdungen eine nach der andern zu erfinden, so daß sich kein Prediger

durch irgend eine gewisse Regel sattsam dagegen verwahren kann, was oder wie man antworten solle. Denn er ist immer bereit, aus einem jeden Worte neue Anschwärzungen herauszupressen, und seine Bosheit ist unendlich. Und so geschieht es, daß alles vereitelt wird, was man vorher überlegt hat, und in der Anklage etwas ganz Anderes vorkommt, als wir uns versehen hätten. Deshalb muß der Heilige Geist zugegen sein, der diesen Vertumnus und Proteus[1]) fange, oder uns wenigstens vor seinen listigen Ränken sicher erhalte, damit wir nicht gefangen werden.

35. Zu unsern Zeiten haben wir dergleichen Exempel an vielen verschlagenen und schädlichen Menschen, die da wissen alle ihre Reden und Thaten, wenn sie noch so böse sind, mit überaus scheinbaren Künsten und wunderschönem Vorgeben zu schmücken und ehrlich zu machen, dagegen die guten Worte und Thaten anderer durch eben diese Kunstgriffe zu verleumden, so daß nicht allein der Zuhörer, sondern auch der Beklagte selbst beinahe gezwungen wird, seine Sache für verdächtig zu halten. Daher ist es ganz unmöglich, ihre Verleumdungen vorherzusehen, und derjenige macht sich vergebliche Sorge und Kummer, der denselben vorzubeugen sucht. Der Heilige Geist aber, welcher bei uns ist, wird ihre unendlichen und immer aufs neue hervorquellenden Verleumdungen vernichten; der widerlegt sie, und befreit uns von denselben.

36. Deswegen muß man diese Stelle wohl merken, was für ein wichtiges Amt es sei, wider solche Ungeheuer zu lehren. Deswegen muß man hier alles thun im Vertrauen auf Christum, und in Demuth, oder daß man an seinen eigenen Kräften verzweifele, und alle Sorge gänzlich auf ihn werfe, weil er selbst die Verheißung gibt, indem er spricht: „Eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet." Deshalb haben wir hier einen festen Trost, daß wir durch diese göttliche Verheißung gewiß sind, daß unsere Verleumder (wenn sie sich auch in tausenderlei Gestalten verstellen können, und noch so listig sind, und den größten Schein haben) nichts ausrichten, sondern ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann, wie Paulus spricht [2 Tim. 3, 9.], denn der Geist unseres Vaters steht uns bei. In solcher Weise hat Christus allezeit die listigsten Anschläge der Pharisäer, Petrus den Zauberer Simon, Paulus seine falschen Apostel überwunden.

V. 21. **Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider die Eltern, und ihnen zum Tode helfen.**

37. Es folgt das überaus große Aergerniß, welches ein Lehrer auch überwinden und getrost verachten muß, nämlich, daß wir in dieser Sache auch diejenigen, welche im höchsten Grad unsere Freunde sind, nämlich unsere Brüder, Väter, Schwestern, Söhne, Weiber, zu Feinden haben werden. Lieber, wie kann man sich da Hoffnung auf Frieden und Freundschaft machen, wo unsere Nächsten, oder diese unsere Hausgenossen, nämlich Vater, Mutter, Bruder, Sohn, unsere Feinde sind? wie Christus bald hernach [V. 36.] aus dem Propheten Micha [Cap. 7, 6.] anführt: „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein." Daher ist der Schluß richtig: Wenn Vater, Mutter, Bruder, Sohn einander hassen und zum Tode helfen, wie viel mehr werden es alle anderen thun! Daher spricht er:

V. 22. **Und ihr müsset gehaßt werden von jedermann, um meines Namens willen.**

38. Denn er sagt dies von allen Menschen, das ist, von den Menschen jedes Geschlechts und Standes, von allen mit einander, die euch nicht glauben werden. Denn die da glauben, die sind Glieder eures Leibes, deshalb werden sie gleichfalls nebst euch gehaßt werden; und diese werden aus allerlei Volk erwählt, aber es sind ihrer wenige.

39. Und es ist zu merken, daß er spricht: „Um meines Namens willen." Er spricht nicht: Sie werden euch hassen um Hurerei, Todtschlags, Diebstahls und dergleichen Böses willen, das werden sie an euch nicht finden; sondern wegen der höchsten Güter, wegen der höchsten Tugend, wegen der Wahrheit, wegen der Gerechtigkeit, wegen des ewigen Lebens: in Summa, „um meines Namens willen", das ist, weil ihr von mir predigt und lehrt. Ich bin die Ursache eures Unglücks und eurer Trübsale. Wenn ihr mich nur verleugnen, und dann auch in den Haß wider mich einstimmen wolltet, so würdet ihr heilige und überaus lobenswürdige Leute sein, wenngleich ihr alle meine Heiligen tödtetet, wenngleich ihr alle Güter raubtet, wenngleich ihr allen fluchtet, ja, wenn ihr mich selbst endlich kreuzigtet. „Wenn ihr von der Welt wäret, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt erwählet habe, darum hasset euch die Welt" [Joh. 15, 19.]. Alle die, welche euch hassen, können nicht sündigen oder sind ohne Sünde; ihr allein seid Sünder.

40. So ist heutzutage bei den Papisten, die wider uns wüthen, alles, was sie thun, wenn es auch wider ihre eigenen Canones wäre, geschweige denn wider GOtt, nichts, ja, sie machen sich eine Ehre daraus. Aber das ist bei ihnen eine Tugend über alle Tugenden, daß sie uns hassen, tödten, verjagen, die wir es doch weder durch Hurerei, noch Todtschlag, noch Diebstahl verschuldet haben, sondern weil wir den Namen Christi predigen.

41. Daher dient uns auch dieses zu unserm Troste, und daß wir kühn seien und einen guten Muth fassen, daß wir gewiß sind, Christus sei die Ursache unserer Trübsale, wie Paulus sagt: „Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit und Wahrheit auf der Welt gewandelt haben" [2 Cor. 1, 12.], das ist, daß wir ohne Ursache leiden. Denn wir haben niemandem Schaden gethan, ja, wir haben jedermann Nutzen geschafft, wir haben Böses für Gutes empfangen. Denn wir sind um des Namens Christi willen gehaßt worden.

**Wer aber bis an das Ende beharret, der wird selig.**

42. Deswegen macht er den Schluß, daß man in so großen Aergernissen und immerwährenden Drangsalen das Herz befestigen müsse zur Beharrlichkeit, denn im Anfange scheint die Lehre des Evangelii auch dem Fleische lieblich zu sein, und viele nehmen sie an, aus Hoffnung, Ehre, Reichthum und Gunst dadurch zu erlangen, „welche meinen, die Gottseligkeit sei ein Gewerbe" [1 Tim. 6, 5.]. Aber wenn sie inne werden, daß sie nichts als Haß, Verfolgungen und Drangsale zum Lohne bekommen, so fallen sie ab, und werden meistens auch Feinde. Also will Christus sagen: Viele werden anfangen, aber wenige werden beharren. Denn sie fangen an aus fleischlichem Sinne, das heißt, sie suchen, was das Ihre, nicht was GOttes ist; daher, wenn es darin nicht nach ihrem Wunsche geht, so werden sie anderes Sinnes, und beharren nicht. Deshalb sind diejenigen selig, die da beharren, denn diese allein werden selig werden. Hier kann das Gleichniß angeführt werden [Luc. 8, 6. 7.] vom Samen, welcher auf ein steinigtes Land fiel, und unter den Dornen erstickte. Denn sie fangen fröhlich an, aber sie ersticken unter den Dornen. Daher sagt man im Sprüchwort: Principium fervet, Medium tepet, Finis abhorret [im Anfang Hitze, in der Mitte Lauheit, am Ende Abscheu]. So geht es in allen Ständen.

V. 23. **Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Wahrlich, ich sage euch, ihr werdet die Städte Israel nicht ausrichten, bis des Menschen Sohn kommt.**

43. Das ist ein anderer Rath und Trost. Wenn du sagen würdest: Wie ist aber zu thun, wenn wir nicht beharren können, deshalb, weil sie uns in ihrem Gebiete nicht dulden wollen? Darauf antwortet er: Das wird euch an eurem Beharren nicht hindern. Denn ich rede nicht von dem Beharren an einem Orte, sondern von dem geistlichen Beharren, das ist, daß ihr nicht den Muth sinken lassen sollt, nicht aufhören, das Wort zu predigen, nicht aus dem Amte laufen, sondern ihr sollt beharren und lehren; kann es nicht an diesem Orte sein, dann an einem andern. Haltet ihr nur aus, und höret nicht auf zu lehren.

44. Aber du möchtest wiederum sagen: Wie, wenn es uns an keinem Orte erlaubt würde, sondern wir würden überall in der ganzen Welt ausgestoßen, so daß wir nicht beharren könnten? 2c. Darauf dient zur Antwort: Machet euch darüber keinen Kummer; ehe das geschehen wird, daß das Wort keine Stätte mehr finden sollte, so werde ich mit meiner Zukunft da sein. Es wird also allezeit eine Stätte vorhanden sein, wo ihr lehren könnet, bis ich komme. Haltet ihr nur aus, so werdet ihr selig werden. „Ihr werdet die Städte Israel nicht ausrichten, bis des Menschen Sohn kommt" 2c.

V. 24. 25. **Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Es ist**

[1]) Vertumnus, Wandelgott, Gott der Jahreszeiten, die sich stets verändern. Proteus, ein Meergott und Hirt der Meerkälber Neptuns, konnte sich in allerlei Gestalten verwandeln.

**dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister, und der Knecht, wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen.**

45. Diesem Troste fügt er noch zwei Gleichnisse hinzu, von einem Jünger und von einem Knechte, damit sie, wenn sie sich diese zwei Exempel ins Gedächtniß prägten, desto muthiger wären, Verfolgungen zu ertragen. Es muß ja ein schändlicher Schelm sein, der seinen Herrn ließe im Drecke liegen, und er wollte dieweil im Bette schlafen, oder hinter dem Ofen sitzen. Als wollte er sagen: Gedenket doch nur daran, daß ich euer Meister und Herr bin, so wird euch alsbald euer Herz getrosten Muthes sagen: Ist mein Herr für mich in dieser Sache gekreuzigt worden, was sollte ich, sein ganz geringer Knecht, nicht leiden? Was sollte mich's Wunder nehmen, daß mir etwas Unglück begegnet, da meinen Meister so viel betroffen hat? Die Sache, um welcher willen ich leide, ist die allerbeste; das Exempel ist unvergleichlich, nach welchem ich leide. Wenn ich nun betrachte, wer dieser [Meister] ist, und was ich bin, was er leidet, und was ich leide, so ist mein Leiden schon lauter Ergötzlichkeit, ja, für gar nichts zu achten. O schweig stille, du Knecht und Jünger, von deinem Leiden; siehe, was leidet dein HErr und Meister! Wir müssen uns unseres Leidens schämen, wenn wir es gegen sein Leiden halten. Wenn man also das Verhältniß des Herrn zum Knecht, des Meisters zum Jünger recht erwägt, so liegt darin ein großer Antrieb und eine große Kraft, uns zu trösten und zu ermuntern.

46. Deshalb müssen Lehrer und Prediger dergleichen Sprüche, als wären es sehr gewöhnliche Sprüchwörter, immer im Munde und Herzen führen, so daß, wenn ihnen etwas um des Wortes willen begegnet, sie gleich fertig sind zu sagen: Der Jünger soll nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn sein. Bin ich Knecht, warum soll ich's besser haben, denn mein Herr?

47. Es macht also Christus durch diese Reden seine Diener wider alles Uebel unüberwindlich, hochmüthig, daß sie dasselbe verachten, fröhlich sind, den Teufel, die Welt, und alles Unglück verlachen. Die Ursache ist diese: wenn man irgend einem Heiligen Ehrerbietung und Ehre schuldig gewesen ist, so gebührte sie [doch vor allen] dem Hausvater selbst und dem Allerheiligsten, nämlich Christo. Nun aber hat man ihm dieselbe nicht allein nicht erwiesen, sondern man hat ihn noch dazu Beelzebub geheißen; wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen. Wenn der Hausherr verachtet ist, so wird sein Gesinde nicht viel gelten. Wer den Fürsten schmäht, der wird seine Amtleute nicht hoch ehren. Aber es wird ihnen nicht ungestraft hingehen. Deshalb beschließt er:

V. 26. 27. **Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde. Was ich euch sage in der Finsterniß, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern.**

48. Hier beginnt ein anderer Trost, welcher darin besteht, daß ihr Wüthen nicht immer währen werde, sondern zu seiner Zeit soll es gerochen werden; und ihr sollt nicht ungerochen bleiben, gleichwie ihr auch nicht ohne Belohnung sein sollt. Indessen, während sie euch plagen, und GOtt dazu stillschweigt, so meinen sie, GOtte sei das alles verborgen und es sei in Vergessenheit gerathen. Was sie Böses thun, meinen sie, es werde niemand strafen, und soll also vergessen und ungerochen bleiben, als das verborgen, so nimmer ans Licht kommen werde. Wie es im 83. Psalm, V. 1. ff., heißt: „GOtt, schweige doch nicht also, und sei doch nicht so stille. GOtt, halte doch nicht so inne. Denn siehe, deine Feinde toben, und die dich hassen, richten den Kopf auf." Wie sollte es GOtt wissen? der GOtt Jakobs merket es nicht; nein, GOtt weiß nichts drum, er achtet unsers Wüthens nicht. Und wie es Habakuk Cap. 3, V. 14., heißt: „Sie freuen sich, als fräßen sie den Elenden im Verborgenen."

49. Ja, sie hoffen nicht allein, daß es ihnen ungestraft hingehen werde; sondern sie halten den Deckel und die Verborgenheit für so groß, daß sie meinen, sie thun GOtt einen Dienst damit. Ei, wie sicher rühmen sie unter diesem Deckel, daß sie die Kirche, und wir Ketzer heißen. Sie thun noch wohl daran, wenn sie euch tödten; ihr leidet mit Recht, die ihr getödtet werdet. Also rühmen sie sich im Verborgenen; aber es wird ein Tag kommen, der diesen Deckel hinwegnehmen und zeigen wird, daß sie unter dem Deckel der Gerechtigkeit erschreckliche Greuel gewesen sind. Das ist es, daß er sagt: „Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde." Als wollte er sagen: Laß sie sich schmücken und tücken, laß sie rühmen, daß sie GOtt dienen und Ecclesia heißen; laß sie euch lästern; ich will den Schmuck zur Zeit wohl aufdecken, daß alle Welt sie sehen wird. Wie auch Paulus spricht: „Ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann" [2 Tim. 3, 9.]. Daß er spricht, „sie wird offenbar werden", damit zeigt er an, daß sie eine Zeitlang verborgen gewesen und noch sei. Also werden heutzutage die Greuel des Pabstes, welche im Verborgenen für Frömmigkeit angebetet worden sind, jetzt offenbar werden als Greuel des Teufels.

50. Ihr aber sollt das Gegentheil thun. Jene verbergen ihre abscheulichen Dinge, und verdecken sie mit einem äußerlichen Schein; ihr aber lehrt öffentlich, auch dasjenige, was im Innersten verborgen ist, daß ihr keine Täuscherei machet, gleichwie jene, damit ihr auch äußerlich vor den Menschen euch so zeiget, wie ihr vor mir innerlich seid, so daß, wenn alles offenbar werden wird, ihr als Wahrhaftige innerlich und äußerlich erfunden werdet, gleichwie jene werden erfunden werden, daß sie überall, sowohl vor GOtt, als auch vor der Welt, Lügner gewesen sind. Dieses ist es, das er sagt: „Was ihr von mir höret im Finsterniß, das redet im Licht"; das ist: Lasset euch nicht irre machen, dasjenige öffentlich zu lehren, was ihr im Verborgenen gehört habt, gleichwie jene, welche heuchlerisch verfahren beim äußerlichen Lehren desjenigen, was sie innerlich von ihrem Lehrer, dem Satan, hören; deswegen werden sie genöthigt, ihre innerlichen Lügen von außen mit dem Scheine der Wahrheit, des Gottesdienstes, der Kirche, zu schmücken. Aber vergebens. Denn die Lüge wird endlich offenbar. Sie wissen, daß ihre innerlichen Lügen auswendig nichts gelten, wenn sie nicht mit diesen Wörtern und Deckeln bedeckt werden, als, Wahrheit, Kirche, Gerechtigkeit ꝛc. Daher verbergen sie ihre Lügen unter diesen Titeln. Ihr aber habt solche Täuscherei der Heuchler nicht vonnöthen, wenn ihr äußerlich so beschaffen seid wie inwendig, das heißt, wenn ihr, mit Paulo [2 Cor. 1, 12.] lehrt als vor GOtt, und in Christo, mit lauterem Gewissen, und nichts Anderes im Herzen habt, als ihr im Worte sagt.



V. 28. **Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.**

51. Der letzte Trost ist wider den Tod. Hier befiehlt er, daß wir unsere Todtschläger mit hochmüthigem Glauben an GOtt verachten sollen, und macht dadurch das Toben und die Gewalt der Welt sehr schlecht und geringe; er verspottet gleichsam ihre Wütherei, und spricht: Lieber, was können doch diejenigen, die euch tödten? ꝛc. freilich, den Leib können sie tödten, der ohnedem sterben müßte. Das ist aber eine trefflich große Macht, dasjenige tödten, was ohnedem sterben sollte, und bereits gänzlich todt ist. Wer wollte sich vor solchen Todtschlägern fürchten, die nicht das Leben nehmen, sondern nur den Tod beschleunigen können, und zwar den Tod nur desjenigen Theils, der ohnedem stirbt? Darum fürchtet euch vor ihnen nicht, weil sie die Seele nicht tödten können.

52. Diese Stelle ist voller Trosts, und beachtenswerth, nämlich, daß Christus hier offenbar bekennt, daß seine Gläubigen leben und in Ewigkeit nicht getödtet werden können, auch dann nicht, wenn sie dem Leibe nach getödtet werden. Eure Seele, spricht er, lebt; ja, ihr lebt auch gerade dann, wenn euer Leib getödtet wird. Denn, spricht er, „die Seele können sie nicht tödten." Nun aber ist die Seele das Leben des Leibes. Was können denn nun, die euch tödten? Die Seele, das ist, das Leben können sie vom Leibe trennen; aber völlig tödten können sie nicht. Sie mögen wollen oder nicht, die Seele lebt und kann nicht getödtet werden. Gleichwie wenn der Kaiser einen Unterthanen mit dem bürgerlichen Tode straft (wie den Ovid), das ist, wenn er ihn ins Elend schickt; so wird da nicht die Person ihrem Wesen, sondern dem Leibe nach getödtet, das ist, dem bürgerlichen Umgange nach, er wird nämlich von seinem Hause, von seinem Weibe, von seinen Kindern, von seinen Freunden ꝛc. getrennt. Das Haus ist für ihn todt, nicht der Unterthan selbst; das Haus ist verlassen, er selbst aber lebt. So spricht Paulus: er habe Lust außer dem Leibe zu wallen, und bei dem HErrn zu sein [Phil. 1, 23. 2 Cor. 5, 8.], das ist, er möchte dem Leibe nach todt sein und mit Christo der Seele nach leben.

53. Wie es sich aber mit diesem Leben verhalte, wenn der Leib getödtet ist, das kann geglaubt, aber nicht begriffen werden. Und es soll auch nicht begriffen werden. Es ist genug, daß wir wissen, wir leben, auch wenn der Leib getödtet ist. Wie wir aber leben sollen, das wissen wir jetzt nicht. Denn „dieses Leben ist in GOtt verborgen" [Col. 3, 3.], gleichwie Abel lebte, obschon er getödtet war, und den noch lebenden Cain anklagte. So lebt Abraham, der doch gestorben ist, Matth. 22, 32., denn „GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen." Denn ihm lebt alles. Deshalb, wenn auch wir getödtet werden, so leben wir ihm doch. Da sich dieses nun so verhält, was fürchten wir uns vor dem Tode, wir, die wir nicht sterben können, sondern nothwendiger Weise unsterblich sind? Und unsere Todtschläger können nichts Anderes, als unsere Seele, das ist, unser Leben, von ihrem Hause, nämlich vom Leibe, absondern, und sie aus dieser Welt, als aus einem Kerker, an ihren Ort treiben, wo sie in GOtt immerdar lebt. Deswegen sollt ihr stolz sein, und denen, die euch tödten, ein Klipplein schlagen, die da mehr drohen, als sie thun können, nämlich den Tod; da sie doch den Tod nicht anthun, und das Leben nicht nehmen, sondern das Leben nur in ein anderes Haus versetzen können. Hier kann man die Exempel und Reden der Heiligen anführen, die den Tod verlacht haben, wie Vincentius, St. Agatha, Athanasia, Lucia. Denn der heilige Vincentius hat seine Mörder verspottet und gesagt: Der Tod und die Kreuze wären den Christen nur ein Scherz und Spielwerk; und als er auf den glühenden Kohlen einher ging, rühmte er sich, er ginge auf lauter Rosen. Als St. Agatha zum Gefängniß und zur Marter ging, sagte sie, sie ginge zu einem Freudenmahl und zur Hochzeit. Und ebenso viele andere.

54. Unter diesen Trost mischt er auch eine Bedrohung, indem er ihnen etwas zugibt, und spricht: Gesetzt auch, daß man sich vor denen, die den Leib tödten, fürchten und ihnen ausweichen müßte; was hilft diese Furcht? Ja, sollte sie nicht schaden? Erstens macht sie aus der Larve des Todes einen wahren Tod, und durch die Tödtung des Leibes bringt sie die Tödtung der Seele mit sich; und macht so aus dem Tode, der nur einen Augenblick währt und



ein vorgeblicher Tod ist, den ewigen und wahren Tod. Deswegen rathe ich euch, daß ihr eure Augen von dem Tyrannen, der euch tödtet, abwendet, und auf denjenigen schauet, der beides tödten kann in Ewigkeit. Wenn ihr auf diesen sehet, so wird derjenige, welcher euch nur dem Scheine nach und auf einen Augenblick tödtet, in euren Augen nichts sein. So sagte der heilige Polycarpus zu seinen Peinigern: Dieses Feuer (mit welchem er verbrannt wurde) verlöscht, aber das zukünftige Feuer wird nicht ausgelöscht werden 2c. Deswegen, da ihr gerechte Sache und einen gnädigen GOtt habt, und euer Leben ganz gewiß ewig sein soll, so seid stark und verachtet alles, damit ihr nicht, wenn ihr eure Sache verleugnet, euch GOttes Zorn und den ewigen Tod zuziehet. Denn was können euch eure Mörder helfen, wenn ihr ihnen zu Gefallen GOtt beleidigt, da sie weder euch noch sich selbst einen einzigen Augenblick das Leben gewähren können, sondern alle Augenblicke das Leben sowohl eures Leibes als eurer Seelen allein in GOttes Hand steht, wie auch das Leben jener? Warum wolltet ihr denn nun den, der euch in Ewigkeit lebendig machen und tödten kann, um jener willen zum Feinde machen, die euch nur auf einen Augenblick tödten und nicht einen Augenblick lebendig machen können? So liest man von einem, der nebst vierzig anderen Märtyrern die Marter ausgestanden hatte, zuletzt aber abfiel und die christliche Religion verleugnete, daß er bald nach der Verleugnung den Geist aufgegeben habe.

55. Bei eben diesem Troste wider den Tod folgt noch ein anderer Trost wider das Aergerniß, daß die Christen auf eine so elende Weise sterben und getödtet werden, gleich als ob sich GOtt um nichts so nachlässig annähme, als um seine Bekenner, weil er es zuläßt, daß sie nicht allein getödtet werden, sondern auch noch dazu in der Schande sterben; so daß sich ihre Mörder dabei freuen, gutes Glück haben und ihrer spotten. Diesem Aergerniß begegnet er, indem er spricht:

V. 29. **Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euren Vater.**

56. Als wollte er sagen: Es scheint, als ob ihr den Sperlingen sehr gleich wäret, die dazu geboren sind und dem preisgegeben werden,



daß man sie tödte und aufopfere (wie es auch im 44. Psalm, V. 23. heißt: „Wir sind geachtet wie Schlachtschafe"), die werden ganz elend getödtet. So werdet auch ihr ganz elend geschlachtet, und ihr seid ihnen ganz gleich. Aber siehe, wenn es nicht GOtt euer Vater also haben wollte, so könnte nicht ein einziger Sperling von allen Menschen gefangen, viel weniger getödtet werden. Aber weil es GOttes Wille ist, der die Sperlinge dahingibt, daher werden sie gefangen 2c. Wenn nun GOtt auch alle Sperlinge also zählt und für sie sorgt, daß, wo er selbst nicht will, auch nicht ein einziger würde gefangen werden, wie viel mehr zählt er euch und sorgt auch ganz gewiß für euch, nicht allein als Menschen, sondern auch als meine Knechte und Gläubige. Und er läßt keinem von euch etwas Böses widerfahren ohne sein genaues Vorherwissen und ohne seinen Willen, obgleich es das Ansehen hat, als ob er von euch nichts wisse, und sich um euch nicht bekümmere. Gewiß, da er einen ganz unwerthen Sperling nicht außer Acht läßt, so wird er viel weniger einen von euch vernachlässigen.

V. 30. **Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet.**

57. Ja, ich sage noch mehr: Nicht allein ihr seid bei ihm gezählt und er trägt für euch Sorge, sondern auch alle eure Glieder, alle Finger, alle Glieder derselben, endlich selbst die Nägel, ja, selbst die Haare auf eurem Haupte (welche das allergeringste am Leibe und ein ganz todtes Stück desselben sind) sind alle gezählt. Und es ist auch nicht ein einziges davon, um das sich GOtt nicht bekümmerte, oder das er nicht wüßte.

58. In Wahrheit, dieses ist ein herrlicher Trost, und der uns überaus groß und wichtig gemacht wird, daß nicht allein der Leib und die Seele mit allen Theilen und Gliedern, sondern auch alle Haare in solcher Weise gezählt sind, daß der Teufel und die Welt uns auch nicht ein einziges Haar nehmen können ohne den Willen unseres Vaters. So sagen wir im Deutschen: Nicht ein Haar krümmen.

59. O was ist das für eine unaussprechliche Fürsorge eines solchen Vaters? O was ist das für ein elender und ohnmächtiger Teufel, der auch nicht über ein einziges Haar an dem Leibe der Gläubigen Macht und Gewalt hat! O wie verflucht ist unser Unglaube, die wir solche, so



reichen, so herrlichen Verheißungen GOttes nicht glauben. Wie könnte Furcht, Kummer, Traurigkeit, auch mitten in der Hölle, eine Statt finden, wo dieses geglaubt wird? Das heißt, mit Paulo hochmüthig sein, und sagen: „Ist GOtt für uns, wer mag wider uns sein?" [Röm. 8, 31.] So mußten die furchtsamen Schäflein ermuntert und beherzt gemacht werden, die mitten unter die Wölfe gesandt wurden. Also mußten die schwachen Sünder stolz gemacht werden, die das Reich des Teufels und der Welt zerstören, den Tod, die Sünde, und alles Uebel unter ihre Füße treten und überwinden, und das ewige Leben bringen sollten 2c.

60. Da es nun gewiß ist, daß wir alles mit völligem Wissen und Willen unseres Vaters leiden, so müssen wir mit fröhlichem und freudigem Herzen diesen väterlichen Willen erfassen, und diese herrliche väterliche Sorgfalt GOttes allen Uebeln und Leiden, ob sie gleich noch so gering sind, entgegen setzen, ja, alle Trübsale verschlingen, und wie einen Funken ersäufen in diesem Meere der unendlichen Liebe und Sorge GOttes für uns, und mit Verspottung von denselben reden.

V. 31. **Darum fürchtet euch nicht, ihr seid besser, denn viele Sperlinge.**

61. Er scheint aber wenig zu sagen in dem, daß er seine Heiligen nicht mehr lobt, als daß sie besser sind, denn viel Sperlinge; als ob nicht auch ein einziger gottloser Mensch viel besser wäre, denn alle Sperlinge in der Welt. Aber, man muß dieses Wort Christi bildlicher Weise verstehen, da weniger gesagt, und etwas Größeres angedeutet wird. Als, wenn man sagte: Lieber, es ist St. Petrus wohl so gut, als ein Sperling; item, der Kaiser hat so wohl einen Pfennig, als du armer Bettler, durch welche Figur angezeigt wird, daß die angestellte Vergleichung der Sache durchaus nicht entspreche. Als, weil es sich nicht reimt, daß man einen Sperling den Menschen gleich schätze, so spricht Christus: O Lieber, ihr werdet mir ja besser sein, denn ein Sperling, ja viel Sperlinge. Als wollte er sagen: Es ist kein Vergleich zwischen euch und der ganzen Welt; wie viel mehr gilt das, wenn man euch gegen die Sperlinge hält. So muß man das Bild in diesem Worte nach der Herzensstellung dessen beurtheilen, der da redet, und nicht nach den Buch-

staben und der Sache, die dadurch bedeutet wird. Es deutet aber Christus damit an, er sorge am allermeisten für sie, da die so unnützen Sperlinge nicht gefangen würden, ohne daß er sich darum kümmere.

V. 32. **Darum, wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.**

62. Dieses ist ein anderer Trost, welcher von der gar rühmlichen und herrlichen Belohnung hergenommen ist. Siehe, spricht er, ihr thut ein kleines Werk, nämlich, daß ihr mich bekennt vor den Menschen, und meine Prediger seid vor wenigen und im Winkel, und vor geringen Creaturen auf Erden; dagegen will ich euer Bekenner und Prediger sein im Himmel, und euch rühmen vor meinem Vater und den Engeln. Aber wie viel rühmlicher ist es, von Christo im Himmel vor seinem Vater und den Engeln bekannt und gerühmt zu werden, als daß er von uns Sündern auf Erden vor Menschen gepredigt wird.

63. Hier bedenke nun jedes Wort, und führe weiter aus, was für ein großer Unterschied sei zwischen Christo, der uns rühmt und bekennt, und uns, die wir Christum predigen; und was für ein Unterschied sei zwischen dem Orte, wo diese Predigt geschieht, das ist, zwischen Himmel und Erde, und was für ein Unterschied sei zwischen den Zuhörern, nämlich zwischen GOtt und den Engeln (welche Christum von uns predigen hören) und den elenden Menschen, die uns zuhören, wenn wir von Christo predigen. Demnach predigt Christus von uns in der Herrlichkeit; Christus aber wird von uns armen Würmern gepredigt an dem Orte der Schande. Wer kann also diese Herrlichkeit und diesen Trost der Diener Christi herrlich genug erheben oder verstehen? Wer sollte nicht ein brünstiges Verlangen tragen und vor Freuden wünschen, Christum nicht allein zu bekennen, sondern auch über dem Bekenntniß Christi zu sterben? Diese Worte sind ganz unschätzbar, die Christus hier redet, um die Seinen zu stärken. Weil er unsere Schwachheit weiß und die Größe der Verfolgung in der Welt, die wir von dem Fleische und von dem Teufel leiden, deswegen stellt er sich mit seiner ganzen Majestät dieser Plage entgegen, und rühmt, daß er selbst von uns predigen wolle, daß sein himmlischer Vater und die Engel seine Zuhörer, daß der Himmel die Kirche oder der Ort sein werde, wo diese Predigt geschehen solle.

V. 33. **Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.**

64. Wiederum, was kann aber auch Erschrecklicheres gesagt werden wider diejenigen, welche Christum in dieser Welt verleugnen, als dieses: Sie verleugnen den HErrn der Herrlichkeit in einem Winkel, vor wenig Menschen; er dagegen verleugnet sie vor seinem himmlischen Vater und vor den Engeln in dem überaus weiten Himmel? O wie gar ungleich [den irdischen Verleugnern] ist da die Verleugnung, der Verleugnende, der Ort der Verleugnung, und die, welche dem zuhören, der da verleugnet! Unsere Verleugnung thut Christo, den wir verleugnen, keinen Schaden, die Zuhörer unserer Verleugnung helfen uns nichts, der Ort der Verleugnung vergeht. Aber seine Verleugnung stürzt uns in ewiges Verderben und macht, daß uns der himmlische Vater, die Engel, der Himmel, alle Heiligen und alle Creaturen feind werden. Wie Paulus [2 Tim. 2, 12, 13.] spricht: „Verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen; glauben wir nicht, so bleibet er treu." Was haben wir denn nun davon, daß wir um der Menschen willen Christum verleugnen, das ist, Christum zu unserm Ankläger machen, da wir, wenn wir ihn bekennen, ihn als unsern Lobsprecher haben können?

65. Jedoch muß man diese Worte verstehen als eine Bestrafung und sie nicht zu Vermessenheit oder zur Verzweiflung mißbrauchen. Denn Christus will damit nicht das, daß, wenn ihn jemand verleugnen sollte, ihm in Ewigkeit nicht wieder geholfen werden könne; sondern dieses ist seine Meinung: daß, wenn jemand in der Verleugnung beharrt, so wolle er ihn auch beständig verleugnen; wo aber jemand von der Verleugnung zum Bekenntniß wieder umkehrt, so will er auch zum Bekenntniß wieder umkehren, und umgekehrt. Gleichwie St. Petrus und viele andere heilige Märtyrer von der Verleugnung Christi zu dessen Bekenntniß wieder umgekehrt sind. Nur sollen wir nicht in der Verleugnung beharren. Gleichwie wiederum viele von dem Bekenntniß zur Verleugnung umkehren, was wir auch zu unsern Zeiten an



vielen Exempeln sehen. Und im 18. Psalm, V. 26., heißt es: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Verkehrten bist du verkehrt."

V. 34. **Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen Frieden zu senden, sondern das Schwert.**

66. Nun folgt eine Warnung wider die weichlichen und zärtlichen Märtyrer, die bei dem Evangelio Ehre, Reichthum, Gunst, Frieden und Ruhe des Fleisches und der Welt suchen. Gleichwie heutzutage die meisten das Evangelium anrühren, da es weich ist. Nämlich, sie suchen die Freiheit des Fleisches und wollen, daß es ihnen wohlgehe; aber Gutes thun und Böses leiden wollen sie nicht. Deswegen verwirft hier Christus diese fleischliche Freiheit, und lehrt, daß wir von innen, vor GOtt, Frieden, Ehre, Reichthum haben; von außen aber, in der Welt, das Schwert, das ist, Verfolgung und Krieg 2c. Als wollte er sagen: Darauf machet eure Herzen gefaßt und erwartet nichts gewisser, als dieses: sobald ihr an einem Orte werdet angefangen haben, das Evangelium zu lehren, so wird alsbald wider euch Krieg entstehen, und das Schwert sich aufmachen. Gleichwie auch David im 120. Psalm, V. 7., spricht: „Ich halte Frieden; aber wenn ich rede, so fahen sie Krieg an." Und im 119. Psalm, V. 161.: „Die Fürsten verfolgen mich ohne Ursache, und mein Herz fürchtet sich vor deinen Worten." Und im 116. Psalm, V. 10.: „Ich glaube, darum rede ich, ich werde aber sehr geplagt", das ist, ich muß viel leiden 2c.

67. Und hier ist zu merken, daß die Worte Christi sehr aufrührisch lauten, da er spricht, er sei gekommen, das Schwert zu senden. Wer wollte einen solchen Prediger dulden? Aber Christus redet vom Schwert passive, nicht active, das ist, er gibt uns nicht das Recht des Schwerts, andere damit zu tödten; gleichwie Mahomet das Schwert zu sich gerissen und den Seinen gegeben hat; gleichwie es auch der Pabst selbst zu sich gerissen hat, und den Schein haben will, als ob er es dem Kaiser gegeben hätte. So will es Christus nicht, sondern verstanden wissen, daß man es leide. „Er sendet das Schwert", nämlich wider uns, nicht für uns; so daß wir selber das Schwert leiden müssen. Unter „Schwert" aber versteht er alle Arten der Verfolgung.

68. Du möchtest aber sagen: Ihr seid nichtsdestoweniger Aufrührer, deswegen, weil ihr die Fürsten zum Schwert wider euch erregt; ihr richtet nichtsdestoweniger Unruhen in den Königreichen und Völkern an, und verstört durch das Evangelium den Frieden, welcher, wenn man von dem Evangelio stillschwiege, wohl bleiben würde; nun aber, weil ihr die Religionen, die Dienste der Götter, die Gerechtigkeit der Werke angreift, und die Herzen aller Menschen unruhig macht durch neue Lehre 2c., so seid ihr in der That und Wahrheit Friedensstörer. Gleichwie es auch Apost. 16, 20. [von Paulus und Silas] heißt: „Diese Menschen machen unsere Stadt irre"; und von Paulus Apost. 24, 5.[1]: „Wir haben diesen Mann funden schädlich, und der Aufruhr erreget allen Juden auf dem ganzen Erdboden"; und wie Ahab zu Elias sprach: „Bist du, der Israel verwirret?" [1 Kön. 18, 17.] Darauf dient zur Antwort: Das will hier Christus, das befiehlt er zu thun, dessen rühmen wir uns, daß es durch uns geschehe, und auf diese Weise sendet Christus das Schwert. So rühmt sich Paulus, daß er sich als einen Diener GOttes bewiesen habe in Aufruhren, 2 Cor. 6, 5., nicht die er selbst erregt, sondern die er ausgestanden habe, wenn sie durch andere um des Evangelii willen erregt worden waren. In solcher Weise wurde Christus gekreuzigt als ein Aufrührer, er wurde angeklagt als einer, der viel Volks, von Galiläa an bis gen Jerusalem, beunruhigt hätte. Aber durch wessen Schuld wird dieser Aufruhr erregt? Nicht durch unsere, noch durch des Wortes Schuld, sondern der Welt, des Fleisches und des Teufels, die das Wort des Friedens, des Lebens und der Seligkeit nicht hören wollen, sondern das Schwert ergreifen, und es damit auszurotten versuchen. Es kann aber nicht ausgerottet werden, weil es das Wort des ewigen GOttes ist. Und weil jene nicht ruhen können, so entsteht nothwendiger Weise ein Tumult, nämlich zwischen denen, die da verfolgen und tödten, und denen, die es dulden und darüber sterben. So erregte der heilige Stephanus einen schweren Aufruhr unter den Juden, da er doch nichts Böses, sondern lauter

1) Im Lateinischen sind diese beiden Stellen zusammengefaßt: „Jene, welche den ganzen Erdboden verwirren, sind auch hieher gekommen."

Gutes that und redete, was sie nicht vertragen konnten [Apost. 7, 54.].

69. Christus stärkt uns also wider dieses Geschrei und unsinnige Lärmen der thörichten Menschen, die da vorgeben: Der Friede wird gestört, die Welt erregt, die Menschen im Herzen und Gemüthe irre gemacht, die Religion fällt über den Haufen, der Gottesdienst wird zerstört, der rechtmäßige Gehorsam aufgehoben; und, wie sie sagen: Was ist Gutes aus dem Evangelio kommen? vorhin war es alles besser. Fürwahr, dieses sind sehr schwere Verleumdungen, und ein sehr verdrießliches Geschrei. Aber Christus befiehlt uns, solches getrost zu verachten und zu verlachen, und zu sagen: Du beklagst dich, daß durch unser Evangelium die Welt erregt wird. Darauf dient zur Antwort: GOtt sei dafür gedankt! Das habe ich haben wollen; und, o wehe mir, wenn solches nicht geschähe! Denn wenn es im Frieden aufgenommen würde, so wäre es nicht das wahre Evangelium, weil Christus spricht: „er sende das Schwert", indem er das Evangelium sendet.

70. Man nimmt „das Schwert" hier sonst auch in bildlicher oder übertragener Bedeutung, nämlich, daß das Schwert eine Zertrennung bedeute, weil, wie gleich folgt, Christus durch sein Wort Vater und Sohn, Mutter und Tochter von einander trennt; gleichwie das Schwert, nach seiner buchstäblichen Bedeutung trennt, so trennt das Wort Christi geistlicher Weise. Diese Meinung ist schön, jedoch läuft es schließlich auf eins hinaus. Denn wenn die Herzen getrennt sind, so kommt es zum Schwert, das ist, zur Verfolgung, wie er oben [V. 21.] gesagt hat, „daß die Kinder die Eltern werden zum Tode überantworten." Daher ist das Schwert, wenn es im bildlichen Verstande angenommen wird, eine Ursache des leiblichen Schwerts, welches wider das Evangelium durch seine Trennung erregt wird. Wie er auch bald darauf sagt: „Des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen." Denn wenn die Herzen vom Haß entzündet sind, so ist es nichts Anderes, als daß sie mit Todtschlag erfüllt sind, den sie ins Werk setzen, wo sie nur können; wie Johannes spricht [1. Epist. 3, 15.]: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger."

71. Beiderlei Verstand dieses Wortes kann man in unserer deutschen Sprache von einander unterscheiden, nämlich durch den Artikel „das" und „ein". Denn wenn man sagt: „das Schwert", so wird im Deutschen ein leibliches gewisses Schwert verstanden. Wenn man aber sagt: „ein Schwert", so wird schlechthin ein Schwert angedeutet, dessen Bedeutung aber ungewiß und noch nicht ausgemacht ist, gleich als ob es ohne Artikel stände. Jedoch ist der letztere Verstand, nach Christi Absicht, der eigentliche, wiewohl er den ersteren als eine nothwendige Folge mit sich bringt. Denn so redet er auch anderswo durch eine gleiche Figur [Luc. 12, 49.]: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden", das ist, Zwietracht. Und Lucas setzt an dieser Stelle ausdrücklich anstatt des Schwerts „Zwietracht", indem er [V. 51.] spricht: „Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht." Also, was Matthäus „ein Schwert" nennt im figürlichen Verstande, das nennt Lucas „Zwietracht" ohne Figur. Gleichwie im Gegentheil, wenn Lucas im 11. Capitel, V. 20., schreibt, Christus treibe die Teufel aus durch GOttes Finger, im figürlichen Verstande, so spricht Matthäus dieses, Cap. 12, 18., ohne Figur aus, er treibe die Teufel aus durch den Geist GOttes. Jedoch ist der erstere Verstand nicht zu verwerfen, deswegen, weil er sehr tröstlich ist wider das erschreckliche Geschrei der sinnlosen und rasenden Menschen, die ihre Raserei dem Evangelio beimessen; wie wir oben [§ 69.] gesagt haben. Und vornehmlich darum, weil Christus spricht: er habe dieses Schwert in seiner Hand, und der Teufel könne gar nichts wider uns ausrichten, wenn nicht Christus selbst es sende und ordne; auf daß wir gewiß seien, daß wir nicht nach dem Haß der Menschen und nach dem Wüthen des Teufels, sondern nach dem guten und gnädigen Willen GOttes versucht werden sollen.

V. 35. 36. **Denn ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.**

72. Es ist aber dieses eine wunderbare Trennung, die nicht allein aufrührisch zu sein scheint, wie ich bereits [§ 67. 68] gesagt habe, sondern auch gotteslästerlich und gottlos, weil sie wider das vierte Gebot GOttes ist. Denn in solcher Weise muß die Lehre Christi ärgerlich scheinen,



sowohl wider GOtt, als auch wider die Menschen, daß sie ein Fluch und Greuel der Welt sei, wie der 22. Psalm, V. 7., sagt: „Ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks." Also befiehlt nun GOtt: Der Sohn soll dem Vater, die Tochter der Mutter, die Schnur der Schwieger, die Hausgenossen dem Hausherrn gehorchen. Hingegen Christus spricht: Der Sohn soll dem Vater, die Tochter der Mutter, die Schnur der Schwieger, die Hausgenossen dem Hausherrn widerstreben. Heißt das nicht, den Gehorsam der Kinder und den Gehorsam der Hausgenossen auflösen, und folglich den Hausstand und das weltliche Regiment aufheben, der Religion zu geschweigen? Er bezieht sich aber, ohne ihn zu nennen, auf den Propheten Micha, der im 7. Capitel, V. 6., so spricht: „Der Sohn verachtet den Vater, die Tochter setzt sich wider die Mutter, und die Schnur ist wider die Schwieger, und des Menschen Feinde sind sein eigen Hausgesinde."

73. Darauf ist aber zu antworten, daß die erste Tafel über die zweite, und GOtt über die Creaturen ist. Deswegen, wenn der Fall kommt, daß entweder GOtt, oder die Creatur verleugnet werden muß, dann muß eher die Creatur, als GOtt, verleugnet werden. Da nun die Gebote der zweiten Tafel auf die Creaturen gehen, so muß diese weichen, und man muß dieselbe fahren lassen, wenn sie wider die erste Tafel streitet. Dieses muß man merken wider unsere jetzigen Teufel (diabolos), welche schreien: man müsse die Kirche und die Obrigkeit hören, über und wider die heilige Schrift und das Wort GOttes; wie heutzutage alle Papisten schreien. Das ist eine erschreckliche Raserei, daß man die zweite Tafel der ersten, und einen Menschen oder Creatur dem Schöpfer vorzieht, und lehrt: man müsse die Kirche hören, auch wenn sie offenbarlich etwas wider das Wort GOttes gebiete 2c. Aber es bleibt bei dem Spruche [Apost. 5, 29.]: „Man muß GOtt mehr gehorchen, als den Menschen", und wie hier Christus spricht: „Ich will den Sohn erregen wider den Vater", das heißt, ich will, daß man mich auch dem Gehorsam der Eltern, und den Geboten aller Könige vorziehe 2c.

V. 37. **Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth.**

74. Hier liegt der Nachdruck auf dem Worte „mehr", denn er hebt hiemit die Gewalt der Eltern nicht auf, sondern bestätigt dieselbe; nämlich, Eltern sollen geliebt und geehrt werden, aber nicht mehr als ich. Wenn es die Sache des göttlichen Worts betrifft, so müssen die Eltern nachgesetzt werden. Außer diesem Falle aber müssen die Eltern schlechterdings geehrt werden.

75. Es ist dieses aber eine anstößige Lehre, erstens darum, weil die Kinder an und für sich selbst die Eltern verachten und sie hassen; wie viel mehr werden sie, unter dem Vorwand dieser Lehre, nun ihre Eltern noch mehr hassen, und sagen: Ich bin genöthigt, Christum mehr zu lieben als die Eltern. Gleichwie unter dem Pabstthum dieses Aergerniß Anlaß zu so viel Klöstern gegeben hat, da die Kinder, wider den Willen ihrer Eltern, in die Klöster liefen, gleich als ob sie zu Christo gingen.

76. Aber dieses ist das allerwichtigste, daß sich Christus mit diesen Worten GOtt gleich macht, weil er spricht: man müsse die Eltern hassen um seinetwillen; diese Ehre aber steht GOtt allein zu, daß[1] er den Eltern vorgezogen werde. Denn er allein, der befohlen hat, daß man den Eltern gehorchen solle, kann diesen Gehorsam wieder aufheben. Folglich erzeigt sich Christus hier als GOtt, was den Juden erschrecklich zu hören gewesen ist. Denn die Propheten haben nicht so geredet, noch sich unterstanden, sich den Eltern oder der Obrigkeit vorzuziehen, sondern sie predigten, GOtt müsse allen Dingen vorgezogen werden; von sich selbst aber rühmten sie, daß sie seine Diener wären. So thaten auch die Apostel, insonderheit Paulus, welcher spricht [2 Cor. 4, 5.], „er predige JEsum Christum, nicht sich selbst". Alle diese Worte zeigen an, daß dieser gekreuzigte Mensch wahrer GOtt sei. Das ist ein Aergerniß über alle Aergernisse bei den Juden und allen Heiden. Noch gehet's durch, und muß so bleiben ewiglich, daß um seinetwillen, gleichwie um des wahren GOttes willen, alles muß hintangesetzt, und er über alles, gleichwie der wahre GOtt, erhoben werden. Also gibt sich seine unendliche Majestät den Gläubigen unter geringen Worten zu erkennen. Die Gottlosen gehen mit tauben Ohren drüber hin. Nun folgen sieben Sätze

1) Statt et in der Wittenberger haben wir mit der Jenaer ut angenommen.

von der eben erwähnten göttlichen Majestät Christi.

77. 1) Er unterwirft sich die Kinder, daß sie ihre Eltern nicht mehr lieben sollen, als ihn. Und dieses ist mit Recht das erste, weil dieser Ruhm der höchste in der Welt ist, daß man spricht: Die Väter, die Väter, die Vorfahren, die Obrigkeit, die Kirche, so, so haben sie geglaubt, so haben sie gelebt; und sie sind gewiß keine Narren gewesen. Vornehmlich haben sich dessen die Kinder der Juden gerühmt, welche durch das Gesetz Mosis in dieser Meinung bestärkt worden sind. Deswegen weissagt auch der 45. Psalm, V. 11. 12.: „Höre, Tochter, schaue drauf, und neige deine Ohren; vergiß deines Volks, und deines Vaters Hauses. So wird der König Lust an deiner Schöne haben; denn er ist dein HErr, und sollst ihn anbeten.“ Dieser sehr große Beweisgrund nun, daß es nicht erlaubt sei, von den Geboten der Vorfahren, von den Satzungen der Kirche, von der Gewohnheit der Länder, und bei den Juden, von dem Gesetze Mosis abzuweichen: dieser Beweisgrund, sage ich, hält die Menschen gleich als mit einer eisernen und demantenen Kette gebunden 2c. Aber Christus löst dieselbe mit gewaltigen und nachdrücklichen Worten auf, indem er spricht: Wie groß auch die Gewalt der Eltern sein mag: ich muß den Vorzug haben, nicht allein nach der äußerlichen Ehrenbezeigung, sondern auch nach der innersten und höchsten Zuneigung des Herzens, nämlich in der Liebe, das heißt, ich soll und muß allem vorgezogen werden.

78. Siehe die Worte an, die voller Majestät sind, da er spricht: „Der ist mein nicht werth“; gleich als ob es etwas Großes wäre, daß man dieses allerelendesten Menschen, der gekreuzigt, und in der ganzen Welt verlästert worden ist, nicht werth sei? ja, wer sollte nicht wünschen, von diesem so elenden Menschen weit, weit entfernt zu sein? So viel fehlt daran, daß es jemand für etwas Großes halten sollte, daß er dieses Menschen werth sei. Er hätte vielmehr den Spruch umkehren und sagen sollen: Wohl mir, wenn ich eines einzigen Menschen werth wäre. Denn wer sollte nach mir, der ich ein Bettler, ein Gekreuzigter, ein Aufrührer, ein Verdammter bin, ein Verlangen tragen? Wer bedarf meiner? oder, wessen bedarf nicht vielmehr ich überaus elender Mensch? Ich muß vielmehr Leute suchen, deren ich würdig sei, und schweige von denen, die meiner würdig sein sollen. Aber, wie ich gesagt habe, er zeigt hiemit an, er sei die Majestät, deren alle benöthigt wären, und diejenigen wären selig, die seiner werth wären, so elend er auch immer sei, und ohne Majestät erscheine. Er hält viel von sich, daß er's so theuer achtet, wer sein soll werth sein. Als wollte er sagen: Es ist mein niemand werth, als derjenige, der mich allem vorzieht, dem er werth ist, und das ihm werth ist. Es muß das Kreuz der höchste Schatz werden, welches vor der Welt das ärgste Ding ist. Gleichwie Paulus spricht: „Es gefiel GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die daran glauben. Und den Weisen ist das Kreuz Christi eine Thorheit; aber uns ist es göttliche Kraft und göttliche Weisheit“ [1 Cor. 1, 21. 23. 24.].

**Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth.**

79. 2) Er unterwirft sich die Eltern, daß sie die Kinder nicht mehr lieben sollen, als ihn, aus eben den Ursachen, die ich oben [§ 73. ff.] bei den Kindern angeführt habe. Denn er will das sein, was er ist, das heißt, ein HErr über Eltern und Kinder, und will schlechterdings, als der wahre GOtt, herrschen über das vierte Gebot und über die ganze zweite Tafel, als der GOtt gleich ist in der ersten Tafel, als der herrlich ist und über alles geehrt werden muß.

V. 38. **Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth.**

80. 3) Er unterwirft sich auch einen jeglichen Menschen in einem jeden Stande, und spricht: Auch dich selbst, wenn du auch weder Vater noch Sohn bist, oder in irgend einem Amte stehst, will ich unter mir haben, daß du dich selbst in Ansehung meiner hassen sollst, und für mich dich selbst dem Tode und allem Unglück unterwerfest; das ist, daß du das Kreuz tragest, und mir nachfolgest, daß mir, als deinem GOtt, selbst dein Leben und dein Leib zu Dienste stehe und hintangesetzt werde.

81. Dieser Spruch erstreckt sich sehr weit wider alle Werkheiligen, die sich einbilden, sie seien etwas mit ihren Verdiensten, wie die Mönche und viele Ketzer. Denn hier spricht er von allen, keinen ausgenommen: niemand sei seiner werth, wo er sich nicht selbst verleugne und in seinen Augen nichts sei, und der sich dessen allein rühmen könne, nicht, daß er viele und große Dinge gethan habe, sondern daß er würdig gewesen sei, um seinetwillen zu leiden, gekreuzigt zu werden, und zu sterben.

82. Fürwahr, hier bleibt nichts vom Ruhme übrig, ausgenommen dieser einzige Ruhm von der Schmach, das heißt, daß wir uns nichts rühmen können wegen unserer Tugenden, sondern nur vom Kreuz, das ist, von der Zerstörung und Vernichtung unserer Person, die wir um seinetwillen übernehmen. Es mögen Werke, es mögen Verdienste, es mag Ruhm da sein, aber dieses soll und muß der einige und gründliche Ruhm sein, daß man um Christi willen umkommt, zu Grunde geht, verachtet, mit Füßen getreten, verlacht, ausgezischt, und schlechterdings nichts wird; gleichwie er selbst für uns nichts geworden ist, und uns ein Beispiel gegeben hat. Hier muß abermals wiederholt werden, „der ist mein werth“, nämlich, daß es eine so große Würde ist, wenn man des Kreuzes, das ist, alles Uebels um Christi willen gewürdigt wird.

V. 39. **Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden.**

83. 4) Weil das Kreuz sehr hart ist, und das Fleisch es nicht erträgt, daß es nichts werden soll, darum setzt er hier in dem vierten Spruche neben Drohungen zugleich auch eine Verheißung. Als wollte er sagen: Ich weiß, daß dieses, was ich lehre, dem Fleische hart ist, aber ihr sollt wiederum auch dieses wissen: Wer es nicht thun will, dem wird es also gehen, daß, indem er sein Leben wird erhalten wollen, er dasselbe eben dadurch verlieren wird; wenn er vor dem Kreuz ein Grauen hat, und mich verleugnet, eben damit ist er schon ewiglich todt, weil er mich verläßt, der ich das Leben bin. Hier rühmt sich Christus wiederum als einen GOtt, um dessentwillen sie leben, und daß diejenigen sterben sollen, welche ihn, den Gekreuzigten, nicht anbeten. Deshalb spricht er gar schön: „Wer sein Leben findet“, das ist, dem es so glücklich geht, wie er es selbst haben will und sucht, mich aber verachtet oder verleugnet, der ist schon längst verloren gegangen. Wer aber um meinetwillen umkommt, dem wird es wohlgehen, wie er es selbst haben will und sucht. Da gehört ja ein Glaube zu, das ist gewißlich wahr; das Fleisch versteht es nicht, und wird es auch nicht begehren.

V. 40. **Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt auch den auf, der mich gesandt hat.**

84. 5) Das ist ein wunderbarer Trost, daß er uns zum Glauben erweckt durch diese unerhörte und herrliche Ehre, nämlich, daß wir gewiß sein sollen, wenn wir das Wort GOttes von den Aposteln und Dienern Christi hören und es aufnehmen, so sei es eben so viel, als wenn wir Christum, ja, „den selbst (spricht er), der mich gesandt hat“, hören und aufnehmen. Diese Ehre rühmt Paulus überall. Als, Gal. 4, 14. sagt er: „Als einen Engel GOttes nahmet ihr mich auf, ja, als Christum JEsum“; und 1 Thess. 2, 13.: „Da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmt ihrs auf, nicht als Menschen Wort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als GOttes Wort.“

85. Deswegen muß man diese Ehre des Wortes nach der Redekunst, so viel nur möglich, groß machen, nämlich, daß, wenn man das Evangelium in der Kirche hört, oder im Buche liest, so sei es eben so viel, als wenn wir GOtt selbst im Himmel unter den Engeln hörten. Und wenn es sonst keinen Nutzen mehr hätte, so wäre doch dieses schon etwas Großes, daß man GOtt selbst und die Stimme GOttes mit seinen Ohren hört. Denn was kann es Höheres geben, als daß man GOtt reden höre? Diese Herrlichkeit und Ehre kann mit keinen Worten ausgedrückt werden. Aber die Welt verachtet diese Majestät dessen, der da redet, und seines Wortes, hört und verwundert sich über menschliche Dinge. Deswegen verläßt GOtt sie auch wiederum, weil sie einen Ekel daran haben, ihn reden zu hören, und er gibt sie dahin, daß sie Fabeln und Lügen hören müssen. Aber es ist eine Gabe. Es will nichts anders sein, denn: „Selig ist der, der GOttes Wort hört, und bewahrt“ [Luc. 11, 28.].

86. So ist es wiederum für uns, die wir das Wort GOttes predigen, eine Ehre und Trost, daß wir gewiß sind, wir seien GOttes Werkzeug, unsere Zunge sei GOttes Zunge und unsere Stimme sei GOttes Stimme. Denn dann kön-

nen wir mit großer Zuversicht die Verächter des Worts verachten, und zu den Spöttern sagen: Du verspottest nicht mich, den Lehrer, sondern dich selber; du thust nicht mir, einem Menschen, sondern dem Heiligen Geiste Schmach an; du verachtest nicht mein, sondern GOttes Wort; was geht es mich an? Da siehe du zu. Also spricht er zu Samuel: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein“ [1 Sam. 8, 7.], und Petrus zu Ananias: „Du hast nicht Menschen, sondern GOtt gelogen“ [Apost. 5, 4.]. Wir dagegen können die Brüder auf das allergewisseste trösten und sagen: Nicht ich rede zu dir, sondern Christus durch mich; mein Wort ist nicht mein Wort, sondern Christi Wort: so nimm denn den Trost durch mich an, nicht als meinen, sondern als deines GOttes Trost, der dich erschaffen hat, der dich erhält, und der dich erlöst hat. Fürchte dich nicht; er spricht selbst: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; wer euch höret, der höret mich.“ Summa Summarum, dieses ist ein unschätzbarer Ruhm unseres Gewissens wider alle Verachtung in der Welt, daß Christus seine Prediger gar zu Göttern und ihm gleich macht, da er spricht: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich und meinen Vater auf.“ Mögen wir nun verachtet oder geehrt werden, so werden nicht wir, sondern GOtt wird in uns verachtet und geehrt. Denn wenn es sich in der Welt so verhält, daß ein Diener oder Gesandter seine Verachtung als eine Verachtung seines Herrn mit allem Hochmuth rühmen kann, wie viel mehr sollen wir uns auf das allerhochmüthigste rühmen, daß nicht wir, noch unser Wort, sondern unser HErr, und unseres GOttes Wort verachtet worden ist.

V. 41. **Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfahen.**[1])

87. 6) Es ist eine hebräische Redeweise: „Der wird eines Propheten Lohn empfahen“, das heißt, er wird einem Propheten gleich sein, gleichwie der Christo gleich ist, der Christi Wort predigt. Und wer einen Prediger hört, der hört Christum, so daß der Unterschied nicht im Hören besteht, da das Wort gleich und einerlei ist, welches Christus selbst und seine Diener lehren.

88. Es will aber Christus mit diesem Wort überhaupt alle trösten, die das Wort lehren und hören. Als wollte er sagen: Es möchten vielleicht einige sagen: Ja, wenn ich Christum selbst hörte, so würde ich leicht glauben. Diesen antwortet er: „Wer euch höret“, nämlich euch Apostel, „der höret mich“. Denn es könnte ein Jude sagen: Ja, wenn ich GOtt selbst hörte. Darauf antwortet Christus: „Wer mich aufnimmt, der nimmt GOtt auf.“ So könnte einer jetzt auch drittens sagen: O, wenn ich würdig wäre, einen Apostel zu hören, so wollte ich leicht glauben. Darauf antwortet er: Höre einen Propheten, das ist, einen Ausleger des göttlichen Worts, das heißt, einen Lehrer, einen Bischof, einen Seelenhirten, der im öffentlichen Amt des Wortes steht (denn „Prophet“ ist ein Name einer öffentlichen Person, und ein Schüler der Apostel in der Kirche), und einen, der wahrhaftig ein Apostel ist: so hast du mich und GOtt gehört, ja, du wirst dem Propheten gleich sein, den du gehört hast.

89. Hier kann ein Unterschied gemacht werden unter den Rangstufen in der Kirche, davon wir 1 Cor. 12, 28. lesen: „GOtt hat gesetzt in der Gemeinde, aufs erste, die Apostel, aufs andere, die Propheten, aufs dritte, die Lehrer, darnach die Wunderthäter, darnach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen.“ Denn alle haben von den Aposteln empfangen, diese von Christo, Christus von GOtt. Darnach von den Propheten, das ist, von denen, welche die heilige Schrift lehren, kommen andere Hirten und Lehrer, wie jetzt die Capellane, die Prediger, die Lectoren &c. sind.

**Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfahen.**

90. 7) Das ist dieselbe Redeweise: „Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen“, das heißt, wenn du auch einen gemeinen Christen hörst, wenn er lehrt, vermahnt, straft, tröstet, so bist du gerecht und ihm gleich, indem du in seiner Person die Propheten, die Apostel, mich selbst und den Vater &c. hörst.

91. Nach diesen sieben Sprüchen, die in solcher Weise von dem Hören des Worts ausge-

1) Luthers Randglosse: Er soll es so gut haben, als der Prophet.



legt worden sind, muß man das Wort „aufnehmen“ einschärfen, daß es sich nicht allein auf das Wort, sondern über dasselbe hinaus auch auf die Werke beziehe, weil wir die Diener Christi nicht allein durchs Hören aufnehmen, sondern auch durch Liebesdienste; ja, jeder, der sie in Wahrheit durch Hören aufnimmt, der nimmt sie auch durch Erzeigung von Liebesdiensten auf. Und der sie verachtet, wenn er sie hört, der verachtet sie auch durch Versagung der Liebesdienste; wie dieses die Erfahrung an allen Exempeln klar beweist. Deshalb macht er diesen Schluß:

V. 42. **Und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kaltes Wassers tränket, in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.**

92. Auch in diesen Worten liegt eine große Gewalt der Rede, durch welche er alle Menschen dazu reizt, die Diener des Wortes aufzunehmen, und zeigt, welch große Ehre es sei, wenn man dieselben aufnimmt. Denn er führt den allergeringsten Liebesdienst an, der nur erwiesen werden kann, nämlich „einen Becher kaltes Wassers“. Ferner spricht er: Wenn dieser Liebesdienst erwiesen würde, nicht im Namen Christi, noch eines Apostels, noch eines Propheten, sondern im Namen eines solchen, der der Allergeringste ist, nämlich „in eines Jüngers Namen“. Endlich sagt er auch: wenn ein solcher Liebesdienst auch nicht einmal Christo selbst, sondern „einem der Allergeringsten unter den Seinen“ geschähe; so daß also dieser Liebesdienst durch keine Redekunst geringer gemacht werden kann. Und doch spricht er: „Wahrlich, ein solcher Becher kaltes Wassers soll nicht unbelohnt bleiben.“ Was, meinst du, wird man zu hoffen haben, wenn man dient, kleidet, ernährt, nicht Jünger, sondern Apostel und Christum selbst? Für etwas so Großes achtet es Christus, wenn die Geringsten und Verachtetsten unter den Seinen geehrt werden, damit wir daraus verstehen sollen, dies alles geschehe Christo selbst, es sei etwas Großes, oder Geringes, was man entweder den Großen oder den Geringen unter den Seinen erweist.

93. Durch den Gegensatz kann man hieraus auch verstehen, daß er auch die geringste That und Wort, welche wider die Geringsten der Seinen gerichtet werden, nicht ungerochen lassen wolle, wenn man auch nur unterließe, ihnen einen Trunk kaltes Wassers zu geben, oder versäumte, ein Wort zu ihrem Troste zu reden. Daher (so spricht Augustinus) wird kein Böses ungestraft und kein Gutes unbelohnt bleiben. Alles ist dahin gerichtet, daß wir zur Ehrerbietung gegen das Wort und dessen Diener vermahnt, dagegen von deren Verachtung und Geringschätzung und Undankbarkeit abgemahnt werden mögen.

94. Es ist aber wohl zu merken, daß die Worte: „Im Namen eines Jüngers“, hier in Wahrheit gemeint sind, das heißt, daß derjenige, der das Wasser darreicht, glaube, jener sei ein Jünger Christi; und daß er es ihm um deßwillen darreiche, weil jener ein Jünger ist, wenn auch ein noch so geringer; das ist, wenn einem Christen Gutes gethan wird, sofern er ein Christ ist. Sonst, wenn es heidnische Wohlthaten sind, und sie geschehen in einem andern Namen, so thut das nichts zur Sache, wie denn die Freunde der Welt sich selbst unter einander ehren, und Christum sammt den Seinigen aufs heftigste verfolgen, oder unter dem falschen Namen Christi sich unter einander lieben, wie die Ketzer thun. Denn Christus redet von den wahren Jüngern, und von dem wahren Namen. Damit deutet er an, seine wahren Jünger würden dürftig sein und Mangel leiden, in solcher Weise, daß sie auch bisweilen kaltes Wassers würden benöthigt sein, das ist, irgend eines sehr geringen Liebesdienstes, und würden es doch bei der Welt nicht finden. Derjenige aber sei selig, bei dem sie es fänden. Gleichwie wir sehen, daß die Welt uns nicht den Bissen Brods gönnt, den wir haben müssen, sondern nähme uns viel lieber denselben auch. Daher sind diejenigen selten, die selbst diesen Becher kaltes Wassers den wahren Christen gönnen. Obgleich sie sich rühmen, sie wollten unendlich viel Gutes thun, wenn die Gottseligen dessen bedürftig wären, so ist doch alles Täuscherei und falsch, weil sie nicht glauben, daß diejenigen gottselig sind, die es doch sind, sondern sie halten nur diejenigen für fromm, die sie selber wollen und lieben.

# Das elfte Capitel.

V. 1. **Und es begab sich, da JEsus solch Gebot zu seinen zwölf Jüngern vollendet hatte, ging er von dannen fürbaß, zu lehren und zu predigen in ihren Städten.**

1. Das elfte Capitel enthält ein Exempel derjenigen, die das Evangelium verachten, deswegen zeigt er durch das ganze Capitel, er sei auf dieselben heftig erzürnt, um durch die Sache selbst den Gegensatz des vorhergehenden Capitels klar zu machen, das heißt, wie diejenigen gestraft werden sollen, die seine Diener nicht hören. Es hat zwei Theile. Im ersten Theile zürnt er wider diejenigen, welche Johannes den Täufer verachtet haben. Im zweiten Theile zürnt er über diejenigen, welche ihn selbst verachteten. Am Ende tröstet er sich selbst in diesem Zorne, und spricht: Ach HErr GOtt Vater, es ist doch ja recht, sie sind's nicht werth 2c.

Ehe er [Matthäus] hievon handelt, spricht er im Anfange, daß, nachdem er diese Gebote seinen Jüngern gegeben hätte, er wiederum seine Arbeit und sein Amt angetreten, und in den Städten gepredigt habe, so daß er nicht allein mit dem Worte, sondern auch mit Werken allezeit beschäftigt war, indem er nämlich wechselsweise arbeitete und wiederum ruhte. Denn es war etwas Anderes, daß er seinen Jüngern zu Hause und besonders Gebote gab, und daß er öffentlich arbeitete mit Lehren und Lesen in ihren Schulen und Städten.

V. 2—10. **Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing JEsus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her webet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.**

2. Demnach wird hier zuerst gehandelt von der Verachtung Johannis. Was das erste Stück anbetrifft, da Christus den Jüngern Johannis antwortet, das ist zur Genüge in den Postillen abgehandelt; desgleichen auch das andere Stück. Nur daß wir dieses noch hierbei anmerken, daß Christus hierin seinen Unwillen zu erkennen gibt, da er spricht: „Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen?" Als wollte er sagen: Ihr habt da einen Prediger; aber wie ihr ihn haltet, das sieht man wohl: ihr geht hinaus ihn zu hören. Ja, wenn er wollte reden, wie ihr's gerne hättet, so wäre er ein feiner Prediger. Wenn er ein Rohr wäre, das ist, von unbeständiger Lehre, wie euer Herz ist, so würdet ihr ihm glauben. Wenn er ein Schmeichler und Fuchsschwänzer wäre, und gleichsam weich bekleidet, dann würde er euch gefallen. Wenn er lehrte, Christus sei noch nicht gekommen, sondern werde erst künftig kommen, und wenn er mich verleugnete und sagte, daß ich, der ich ein so geringer Mensch bin, nicht Christus sei, dann würde er bei euch Gehör finden. Weil er nun dieses nicht thut, so rümpft ihr die Nase über ihn, und sprecht: O! wer ist der? Lehrt er sonst nichts, als das? Aber ich sage euch, ein solcher ist er nicht; sondern „er ist der Engel, vor mir her gesandt". Wie dieses weitläuftiger in den Postillen abgehandelt wird.

3. Und hiemit zeigt er drei Arten von Predigern an: Von der ersten Art sind die, welche sich von einem jeden Winde bewegen lassen, wie Paulus an die Epheser, Cap. 4, 14., spricht: „Auf daß wir uns nicht mehr wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre"; und Sirach, Cap. 5, 11.: „Laß dich nicht einen jeglichen Wind führen, und folge nicht einem jeglichen Wege, wie die unbeständigen Herzen thun." Das sind diejenigen, denen die Ohren immer nach etwas Neuem jucken [2 Tim. 4, 3.], die einen Ekel haben an dem, was einmal gelehrt worden ist, und die alles und jedes annehmen. Gleichwie wir unter dem Pabstthum die Lehren aller Träumer (wenn sie nur neu waren) angenommen haben. Und jetzt, nach dem Evangelio, sind die Sacramentirer, die Wiedertäufer und andere aufgestanden. Denn die Welt ist ein Meer (wie Jesaias spricht [Cap. 57, 20.]), das nicht stille sein kann, sondern stets braust und bewegt wird von den Wellen, die allezeit bald auf-, bald niedersteigen; wie man an den Wassern sieht, die vom Winde bewegt werden. Die Erde aber und ein Fels steht unüberwindlich und unbeweglich fest wider diese anschlagenden Wellen, die wieder in sich selbst zurückfallen.

4. Zur andern Art gehören, die nach Gunst und den Leuten zu Gefallen predigen. Diese stehen lange genug, und dauern, so lange Gunst und Gefallen dauert. Solche Leute sind die Juden in ihren Menschensatzungen, und die Papisten in ihren Lehren. Diese beharren halsstarriglich, nicht, weil dasjenige wahr ist, was sie lehren, sondern, weil es den Königen und Großen der Welt gefällt. Diese thun es nicht aus einer innerlichen Unbeständigkeit des Herzens und aus einem Kitzel, wie die ersten, sondern sie werden von der äußerlichen Eitelkeit des Gewinns und Gewerbes und der Ehre gefesselt. Und diese sind es, „die da weiche Kleider tragen in der Könige Häusern".

5. Die dritte Art sind die, welche im Ernst fromm sein wollen, und die, wie die der zweiten Art, beständig genug sind; doch daß sie nicht auf Gunst oder Gewinn sehen, und werden nicht hin und her bewegt, wie die ersten, sondern sie wollen in gutem Gewissen (wie es den Schein hat) durch die Werke gerecht werden. Dieses sind eigentlich die Werkheiligen, die außer Christo, durch ihre Verdienste selig werden wollen, deren viele gewesen sind, und noch sind, wie es Röm. 10, 2. 3. heißt: „Sie eifern um GOtt, aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan." Diese sind es, die Johannes nur für einen Propheten, nicht aber für einen Engel erkennen wollen, der vor Christo hergeht, das ist, sie wollen sich nicht auf Christum verweisen lassen, sondern wollen sich selbst durch sich selbst der Weg zum Vater sein 2c.

V. 11. **Wahrlich, ich sage euch, unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sei, denn Johannes der Täufer.**

6. Deswegen predigt nun Christus im dritten Theile wider alle drei Arten der Leute, besonders aber wider die dritte Art 2c. Zuerst erhebt er das Amt Johannis hoch, das ist, das Evangelium; zum andern erhebt er dessen Frucht, und die, welche das Wort hören. Zum ersten, spricht er, sollt ihr wissen, vornehmlich ihr von der dritten Art, die ihr aus dem Gesetz wollt gerechtfertigt werden, daß dieser Johannes alle übertrifft, die vor ihm gewesen sind; er ist auch über Moses und über alle Propheten. Deshalb ist es nichts, daß ihr auf eure Vorfahren, oder auf die Propheten, oder auf Moses trotzt. Hier, hier, sage ich, habt ihr denjenigen, der größer ist, als alle jene, das ist, er predigt etwas Größeres, als alle jene. Deswegen sollt ihr diesem weichen, und ihm allen Ruhm aller vorhergegangenen Lehrer überlassen, und hören, was er lehrt. Er lehrt von dem gegenwärtigen HErrn, der jetzt mitten unter euch wandelt. Darum, weil der HErr gegenwärtig ist, so müssen mit Recht alle seine früheren Diener weichen. In Summa: Johannes muß man hören, weil er auf Christum zeigt, und dieses Zeigen ist allen Lehren der Väter, Propheten, Mosis, der Patriarchen und aller Heiligen bis in Ewigkeit vorzuziehen; denn er lehrt von Christo, dem HErrn, nicht von Mose, dem Knechte.

7. Darum diejenigen, welche dieses Wort Christi: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sei denn Johannes der Täufer", von der Heiligkeit und Würdigkeit seiner Person erklären (wie bisher geschehen ist), kann man zwar dulden, aber sie haben nur die Hülsen, nicht aber den Kern erfaßt. Christus redet von der amtlichen und öffentlichen Würdigkeit Johannis, welche unvergleichlich größer ist, als die Würdigkeit sei-

ner Person. Daß also der Verstand dieser ist: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei, das heißt, keiner ist ein vortrefflicherer Prediger gewesen, der von so großen, und von so gegenwärtigen Sachen geredet hätte. Denn er spricht nicht: Es ist kein Größerer von Weibern geboren; sondern: „Unter allen, von Weibern Geborenen, ist nicht aufkommen, der größer sei." Der Nachdruck liegt im Verbum „aufkommen", nicht im Nomen „die Geborenen" (natos). „Aufkommen" aber bedeutet auftreten zum Amte und öffentlichen Stande. Also hat niemand unter allen Menschen ein größeres und wichtigeres Amt verwaltet, als Johannes. So findet man überall in der heiligen Schrift, daß diese Wörter: aufstehen, aufkommen, stehen, sitzen, so viel heißen, als im öffentlichen Amte sein. Als, wenn es heißt [Matth. 24, 11.]: „Es werden falsche Propheten aufstehen." [Joh. 1, 26.]: „Er ist mitten unter euch getreten." [Matth. 23, 2.]: „Sie sitzen auf Mosis Stuhl" 2c. [Luc. 7, 16.]: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden." Also auch hier, wenn es heißt: „Johannes ist der Größte gewesen unter allen, die aufgekommen sind", das ist, er hat die größten Dinge unter allen gepredigt, nämlich, daß Christus gegenwärtig sei 2c.

**Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer, denn er.**

8. Aber hier nimmt Christus sich selbst aus, und zieht sich Johanni vor, indem er spricht: „Der der Kleinste ist im Himmelreiche", 2c. Das ist eine Umschreibung, als wollte er sagen: Ich aber bin größer denn er. Er redet, wie ich gesagt habe, fröhlich, darum braucht er in seiner Rede Bilder, und nennt sich den Kleinsten im Himmelreich, da er schlechthin hätte sagen können: Ich aber bin größer denn er.

9. Aber über diese Stelle sollte[1] man wohl von neuem eine Predigt halten, wie Christus der Kleinste unter allen sei, weil er allen, welche die Kleinsten waren, in seinem Leben mit der That gedient hat, indem er nämlich ein Knecht der Aussätzigen, der Blinden, der Lahmen, der Armen, der Todten, der Verdammten gewesen ist. Aber noch viel mehr ist er in seinem Leben mit Leiden, das ist, am Kreuze, der

1) Statt postulat in der Wittenberger haben wir mit der Jenaer postulet angenommen.



Knecht aller gewesen, indem er nämlich die Sünde, den Zorn, den Tod 2c. aller Menschen getragen hat, wie er spricht: „Ich bin nicht kommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene" [Matth. 20, 28.]. Diese Dienstbarkeit, besonders seines leidenden Lebens, hat kein Heiliger geleistet; darum ist er allein der Kleinste unter allen, und der Größte unter allen; Eph. 4, 9.: „Er ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erde." Aber davon soll, wie ich gesagt habe, an seinem Orte geredet werden.

V. 12. **Aber von den Tagen Johannis des Täufers, bis hieher, leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, die reißen es zu sich.**

10. Zum andern erhebt er die Frucht des Worts hoch. Und in diesen zwei Stellen ist Christus fröhlich und lieblich, indem er die Herrlichkeit des Predigtamts, das von ihm handelt, und die Frucht der Gläubigen ansieht. Nachher wird er zornig wider die Ungläubigen 2c. Die Frucht aber des Worts besteht darin, daß das Himmelreich von den Tagen Johannis an Gewalt leidet, und die Gewalt thun, es zu sich reißen. Er spricht, das Evangelium wird nicht vergeblich gepredigt; es gibt Leute, die es hören, und zwar so hören, daß sie durch keine Gewalt davon abgerissen werden können: sie lassen eher das Leben, als daß sie es verleugnen sollten. Das sind die, welche mit Gewalt hinein brechen und dringen, als ob sie die Thüre zerbrechen wollten: sie wollen selig werden; das Gewissen treibt sie, daß sie nach der Vergebung der Sünden ängstlich seufzen. Derer ist eine große Zahl. So ist demnach [das Wort] „das Himmelreich leidet Gewalt", nichts anders, als daß die Menschen das Wort heftig lieben und allen Gütern des Leibes und Lebens vorziehen.

11. Das Gleichniß ist hergenommen vom Kriegsdienste (denn der Glaube ist ein Kriegsdienst). Denn die ein Besitzthum oder eine Stadt behaupten wollen, die brauchen schlechterdings Gewalt, wagen Leib und Leben dran, und lassen alles darüber. So wagen auch diese Leib und Leben an GOttes Wort; das heißt dem Reiche GOttes Gewalt anthun und es mit Gewalt zu sich reißen. Denn Christus redet mit solchen Worten, die vom Kriege und von Soldaten, wenn sie zu Felde liegen, hergenommen sind, aber geistlicher Weise. So nennt



Paulus [2 Tim. 2, 3.] alle Christen gute Streiter JEsu Christi, und die Schrift heißt GOtt einen HErrn der Heerschaaren.

V. 13. **Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannem.**

12. Hierauf fügt er auch diese Frucht hinzu, daß von den Tagen Johannis an das Gesetz abgethan, und die Prophezeiungen erfüllt werden 2c. Und hier redet Christus große Dinge, und maßt sich gar viel an, nämlich, daß bis auf Johannes, seinen Engel, Moses und die Propheten und das ganze Reich und Priesterthum zwar gegolten hätten; nun aber müßten sie ganz und gar weichen, und dem Sohne, der ein HErr sei über Mosen und die Propheten, Platz machen, und jetzt müsse man allein Johannes hören, und es sei vergeblich, wenn man sich forthin auf das Gesetz und die Propheten berufen, und dieselben entgegensetzen wolle. Denn hier ist der HErr selbst zugegen, den Johannes mit Fingern gezeigt hat; es wird alles neu.

13. Und eben dieses ist das Aergerniß der Juden bis auf den heutigen Tag (wider welches auch Paulus überall streitet), weil sie das Gesetz und die Propheten nicht fahren lassen wollen, und auf das göttliche Ansehen des Gesetzes und der Propheten trotzen. Aber da hilft nichts für; es ist aus, Johannes ist kommen, der HErr ist selbst da; das Gesetz, der Gottesdienst, Ort, Tempel, Personen, Geschlechter, Volk und alles hat ein Ende. Denn bis auf Johannes hat die Weissagung aller dieser, ihr Königreich, ihr Priesterthum Geltung gehabt. Jetzt ist ein anderes Königreich, Gottesdienst, Tempel, Priesterthum, Volk, Geschlecht vor der Thüre.

14. Und mit diesen Worten antwortet Christus verdeckter Weise auf die heimliche Frage: nämlich, wie Johannes größer sei, als alle, die von Weibern geboren sind. Wie? ist er denn größer, als Moses, als die Propheten, als die Könige, als die Priester, als der Tempel, als die heilige Stätte, und als alle Dinge? Er antwortet: Allerdings ist er größer, als alle diese; so daß sie ihm ganz und gar weichen und ihn hören müssen, oder zu Grunde gehen. Denn bis hieher hat ihr Reich und Gottesdienst gegolten, Johannes fängt ein Anderes an.

V. 14. 15. **Und so ihr's wollt annehmen, er ist Elias, der da soll zukünftig sein. Wer Ohren hat zu hören, der höre.**



15. Hiemit antwortet er auf eine andere heimliche Frage, nämlich: ehe denn das Gesetz und die Propheten aufhören werden, soll ja Elias kommen, wie Maleachi sagt [Mal. 4, 5.]. Wenn sie also jetzt aufhören sollen 2c., wo ist denn der verheißene Elias? Er antwortet: „Er ist der Elias, der da soll zukünftig sein" (das ist, von dem geweissagt ist). Aber weil ihr euch einbildet, er werde anders kommen, so irrt ihr, indem ihr auf den persönlichen Elias wartet, da doch Maleachi nicht von Elias dem Thisbiter redet, sondern unbestimmt, von einem gewissen Propheten Elias, welcher der Person nach ein anderer sein kann als jener Elias der Thisbiter, und dennoch ein wahrer Elias und Prophet. Deswegen spricht er: „So ihr's wollt annehmen", das ist, wenn ihr Gehör geben und euch belehren lassen wollt, und eure Meinung fahren lassen: Eben er ist jener Elias. Aber gleichwie ihr mich nicht für den HErrn erkennt, so erkennt ihr auch ihn nicht für meinen Elias. So wird unterdessen die Schrift erfüllt, während ihr nicht glaubt, und nichts davon wißt, und auf einen andern Elias und Messias wartet, der niemals kommen wird. Deswegen sage ich euch: „Wer Ohren hat zu hören, der höre." Als wollte er sagen: Die Zeit ist nun erfüllt, Elias ist da, auch der HErr selbst ist zugegen; darum höret den Elias, und ergreifet den HErrn, den er predigt. Und mit diesen Worten macht er also ein Ende, thut ab, und gibt einen Scheidebrief dem Moses, den Propheten, und dem ganzen alten weltlichen Regimente, welches bis auf den zukünftigen Christus geduldet wurde. Da nun dieser jetzt gekommen ist, so sollen ihn alle ergreifen, und ihr Volk und ihres Vaters Haus verlassen, Ps. 45, 11.

V. 16. **Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die am Markte sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen.**

16. Hier geräth er nun allmälig in Zorn wider die Ungläubigen und seine Verächter, als wollte er sagen: Wiewohl nun die Zeit der Gnade und der Tag des Heils da ist, und jetzt alle herrlichen Verheißungen der Propheten erfüllt werden, so ist dennoch mein Volk so gar thöricht und verblendet, daß es nicht sieht, wie große Dinge vorgehen, weil sie mich, ihren HErrn, nicht allein nicht erkennen, sondern auch auf das allerhochmüthigste und sicherste noch dazu

als einen Narren verachten, weil sie ja weit weiser sind, als die Weisheit selbst. Und diese Worte sind voller Bilder beißenden Spottes, und zeigen einen großen Zorn an, den man durch einfache Worte nicht ausdrücken kann. Gleichwie wenn man sagt: Du bist ein Frömmichen, das klingt härter, als wenn du sagtest: Du bist ein Schalk. Desgleichen: Du bist ein Rechter, das lautet stärker, als wenn man sagt: Du bist ein Unrechter. Denn dergleichen Figuren drücken den allerhöchsten Grad aus. Als: Du bist ein Rechter, das ist, du bist ein überaus abgefeimter Schalk, daß, wenn man die andern Schälke alle gegen dich hält, man ihnen unrecht thut, wenn man sie Schälke heißt, so gar übertriffst du alle. Daher spricht er: „Wem soll ich dies Geschlecht vergleichen?“ Als wollte er sagen: Die Bosheit und das verkehrte Wesen dieses bösen und ehebrecherischen Geschlechts ist so groß, daß es schlechterdings mit keinen Worten ausgedrückt, oder durch irgend ein Gleichniß abgemalt werden kann. Endlich braucht er zum Gleichniß ein gewisses Kinderspiel, da die Spielgesellen zu einander sprechen:

V. 17. **Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen.**

17. Was dieses für ein Spiel gewesen sei, das weiß man nicht. Bei uns hat man fast ein gleiches, wodurch sie einander ausspotten, und zu den mürrischen Spielgesellen sagen: „O Spielzerbrecher, Sänzerstecher! er kauft ein Spörlein um ein Ei, und reit es auf einer Sau entzwei“; wodurch angedeutet wird, daß der andere Theil durch sein mürrisches Wesen das Spiel verderbe und aufhebe, welches die andern gerne fortsetzen wollten. So haben vielleicht auch jene ihre Spielgesellen, die das Spiel durch ihre Verdrießlichkeit störten, verspottet, indem sie sagten: „Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklagt, und ihr wolltet nicht weinen.“ Als wollten sie sagen: Bitten wir, so hilft's nicht; zürnen wir, so fragt ihr doch nichts darnach. Ach, ihr seid feindselige Spielzerbrecher, ihr taugt nirgend zu.

18. Also sind auch diese Gottlosen zu diesem göttlichen Spiele, nämlich zum Evangelio, nicht geschickt, und heben es, so viel an ihnen ist, ganz und gar auf, so, daß sie sich weder auf diese noch auf jene Art dazu bewegen lassen. Wie man's macht, so ist's unrecht. Zum Beispiel: Wenn wir lehrten, man müßte auf das strengste fasten, und wunderseltsam leben, ganz anders wie andere Leute, dann sagen sie: O, hütet euch vor diesen! alle Ketzer führen ein strenges Leben, damit sie andere betrügen mögen; der Teufel liegt unter dieser Scheinheiligkeit verborgen. Das ist es, daß er spricht:

V. 18. 19. **Johannes ist kommen, aß nicht, und trank nicht; so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket; so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser, ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle. Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.**

19. Johannes hat den Teufel, das heißt, er ist ein Heuchler, und lehrt unter einem guten Schein Ketzerei. Dagegen, wenn wir nicht fasten, sondern leben nach gemeiner Sitte wie andere, dann sprechen sie: Sehet, was sind das für fleischliche Leute und Sündergesellen; es ist zwischen ihnen und anderen kein Unterschied. Und so kommt es: Du magst leben, wie du willst, so muß dich der Teufel besitzen. Lebst du strenge wie Johannes, so bist du ein Heuchler und ein heimlicher Knecht des Teufels. Lebst du in gewöhnlicher Weise mit Christo, so bist du ein offenbarer Knecht des Teufels.

20. Ist das nicht eine hassenswerthe Art von Leuten, denen nichts gefallen kann, als was sie selbst erwählen? und doch wählen sie selbst beständig. Denn wenn Johannes seine strenge Lebensweise geändert, und so gemein, wie Christus, gelebt hätte, so hätten sie auch gesagt: Siehe, dieser ist ein Fresser und Säufer; was sollte der Gutes lehren können? Dagegen, wenn Christus seine gemeine Lebensweise geändert und so strenge wie Johannes gelebt hätte, so würden sie gesagt haben: O das ist ein Heuchler des Teufels, hütet euch vor seiner Lehre. So fehlt es den Gottlosen niemals an Ursache, das Wort GOttes zu verdammen. Denn du magst leben und vornehmen, wie und was du willst, so haben sie allezeit etwas zu tadeln, damit sie nicht gezwungen werden, das Wort (gegen welches sie einen Haß haben) anzuerkennen. Das ist in Wahrheit das Wort bei Jesaias Cap. 6, 10.: „Verstocke das Herz dieses Volks, und laß ihre Ohren dicke sein, und blende



ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihren Herzen, und sich bekehren und genesen.“ Sie sollen und müssen sich ärgern an allem, das GOtt thut und redet.

21. Ein vollkommnes Exempel hievon geben die Papisten, die ebenso mit uns umgehen; da sie die Lehre nicht verdammen können, so tasten sie unser Leben an. Im Anfange klagten sie uns an als Heuchler des Teufels, da wir im ehelosen Stande und strenge lebten; jetzt, da wir nach gemeiner Weise leben, so schreien sie uns aus als fleischliche Leute. Aber wenn wir nichts lehrten, dann wären sie zufrieden, möchten wir nun strenge Einsiedler sein wie der heilige Antonius, oder Hurenwirthe wie die Bischöfe und Stiftsherren. Nun aber, weil wir lehren, so könnten sie uns nicht dulden, wenn wir auch Leute wie Antonius wären; und wenn wir auch Abraham und Jakob wären, so würden sie uns nicht unverdammt lassen. Es ist alles ums Wort zu thun; weil sie das nicht können leiden noch tadeln, so hängen sie sich an unser Leben, das können sie kehren wie sie wollen, nach ihrem giftigen Herzen.

22. Darum müssen wir wiederum frei hindurch gehen. Weil ihnen nichts gefällt, weder unser Pfeifen noch Klagen: so wollen wir frei thun, was GOtt gefällt und unser Gewissen leidet, und sie wiederum nicht ansehen. Wollen sie nicht tanzen noch weinen, so mögen sie still sitzen, und lachen. Wir wollen pfeifen und klagen, wo und wenn wir können; wollen essen und fasten, wenn wir sollen; wollen trauern und fröhlich sein, wenn wir können. Laß sie fahren zum Teufel. Was hülf's, daß wir um ihretwillen uns zu Tode klagten und trauerten? Sie wollen weder unsere Freude noch Trauern; so sprechen wir: Liebe Welt, thue ins Niederkleid, und hänge es an den Hals; du willst nicht hernach, so bleib dahinten. Um deinetwillen will ich hier nicht bleiben. Wie du willst, Vögelein; willst du nicht essen, so stirb. Nun macht er eine tröstliche Bemerkung:

**Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.**

23. Das ist: Es wird nichts anders daraus, GOtt muß Schüler sein, die Welt will Meister sein, sie weiß alles besser zu reden und zu machen, denn GOtt selbst; wie GOtt redet und thut, so ist's nicht recht. Das drücken die Dichter im gemeinen Leben so aus: Die Sau lehrt die Minerva. Denn die Obrigkeit muß auch viele Meister leiden, wie man sagt: Wer am Wege[1]) baut hat viele Meister; und wie wir im Hauswesen von naseweisen Kindern sagen: Das Ei lehrt das Huhn.

24. Darum gereicht es uns zum Troste, daß wir wissen, es sei kein Wunder, wenn unsere Dinge vor der Welt für thöricht angesehen werden, aber es liegt auch wiederum eine erschreckliche Drohung in den Worten, daß die Thoren die Weisheit urtheilen.

V. 20—24. **Da fing er an, die Städte zu schelten, in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert. Wehe dir, Chorazin! wehe dir, Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße gethan. Doch ich sage euch: Es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn euch. Und du, Capernaum, die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden. Denn so zu Sodom die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stände noch heutiges Tages. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomer Lande träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir.**

25. Hiemit schüttet er seinen Zorn aus, und stößt dem Faß den Boden aus, wider die undankbaren Verächter, und weisen Richter wider das Evangelium. Siehe aber den Zorn an, daß er seine Städte, sein Volk, sein Fleisch und Blut, so beschreibt, daß es weit, weit ärger sei, als die abgöttischen Heiden und allerbösesten Leute. Und dieser Ausspruch ist auch sehr wohl zu merken und zu fürchten, nämlich, daß bei GOtt diejenigen ärger als alle Heiden sind, die das Wort GOttes hören, und es nicht achten. Zweitens, daß nichts Erschrecklicheres sei, als das Wort GOttes haben und es doch verabsäumen. Zum dritten, um wie viel ärger meinst du wohl, daß diejenigen sind, die es noch dazu verhindern, verlästern und verfolgen? 2c. Denn man sieht hier, daß Sodom (welches zu einem Exempel auf das allerentsetzlichste verderbt worden ist) bei GOtt nicht so sehr verhaßt sei, als

1) Die Wittenberger hat unrichtig colle statt calle.

Capernaum, welches der Ort war, den sich Christus zu seinem Wohnsitz erwählt hatte. So hoch ist das göttliche Wort in den Augen GOttes geachtet. Aber gleichwie Capernaum damals diese Drohungen verlacht hat, so verlacht sie auch heutzutage die Welt, weil sie auf die allerschlimmste Weise zu Grunde gehen will.

26. Aber auch diese Stelle tröstet uns. Denn wenn dieses dem HErrn selbst begegnet ist, daß er da am meisten verachtet wurde, wo er am meisten gelehrt und Wunder gethan hat: was ist es Wunder, wenn uns eben dasselbe begegnet, daß wir die Undankbarkeit derjenigen erfahren müssen, denen wir am meisten gedient, und die wir am fleißigsten gelehrt haben. Das Wort Christi muß erfüllt werden: „Der Knecht ist nicht über seinen Herrn“ [Matth. 10, 24.]. Es thut zwar wehe, daß die Undankbarkeit der Welt so groß ist, der wir mit unserm Amte gern wollten geholfen wissen, aber wir müssen dieselbe zusammen mit Christo erfahren, welcher hier frei bekennt, daß er diesen Städten viel erwiesen, und besonders sein Capernaum bis an den Himmel erhoben habe, das ist, er habe es sehr berühmt gemacht; aber er droht ihm die Hölle.

27. Nun, nachdem er aufgehört hat, die Ungläubigen zu schelten, wendet er sich zu den Gottseligen und Liebhabern des Worts, und wird wiederum fröhlich, denn, obgleich jene verloren waren, so wird deshalb das Wort dennoch nicht vergeblich gepredigt. Es sind doch noch etliche (spricht er), die ein Wohlgefallen am Worte haben. Und im Hinblick auf diese freute er sich im Geist (wie Lucas sagt, Cap. 10, 21.) und preisete seinen Vater, indem er spricht:

V. 25. 26. **Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.**

28. Als wollte er sagen: Fort mit diesen traurigen Schauspielen des göttlichen Zorns, und fort mit denen, die nicht hören und glauben wollen; was soll ich mich vergeblich mit ihrer Bosheit quälen? Ich bin vielmehr fröhlich in dir, o Vater, der du diese Hoffährtigen und die in ihren Augen weise sind, deiner Wahrheit auch nicht einmal würdigst. Ich preise dich, daß du diejenigen, die dich nicht wollen, und alles besser wissen wollen, wiederum nicht willst und nichts achtest, und sie in ihrer Weisheit dahin gehen lässest, auch ihr Thun und Weisheit nicht billigst oder bewunderst, sondern sie wiederum verachtest, und an ihrer Statt erwählst die Thörichten und Einfältigen, daß du es ihnen offenbaren mögest. Denn diese lieben dein Wort und nehmen es an. „Ja, Vater, also ist es wohlgefällig gewesen vor dir“, das heißt, das ist wohlgefällig vor dir, diese, die da hoffährtig sind in ihrer Gerechtigkeit und Weisheit, zu verwerfen, und wiederum, die zu erwählen, welche in ihren Sünden und in ihrer Thorheit Thoren sind. Ja, Vater, du bist wahrhaftig ein gerechter GOtt, der die Hoffährtigen und Sicheren haßt, und die Niedrigen und Elenden liebt. Das mag ein GOtt heißen. So machen es nicht die andern Götter oder Menschen, sondern allein vor dir gilt dieses Urtheil.

29. Durch dieses Exempel sollen auch wir gestärkt und getröstet werden, nämlich, daß unsere Lehre GOtt wohlgefällig sei, obgleich so große und so viele Leute sie verwerfen, und sie nur bei den Elenden und Verachteten angenommen wird. Dieses hat auch Jesaias vorherverkündigt, daß Christus „die Hefen von Israel“ bekehren sollte [Jes. 49, 6. nach der Vulgata]. Die Hefen aber sind das Uebrige, wenn der ganze Wein verloren gegangen ist. Also heißt es so viel: Wenn der größte und beste Theil verloren gegangen ist, die Ueberbleibsel und die nichts bedeuten, erhalten. So wurden zur Zeit Eliä nur siebentausend erhalten [1 Kön. 19, 18.]. Und 1 Cor. 1, 26. f. spricht der Apostel: „Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt erwählt“ 2c. Und unter den Aposteln ging im jüdischen Volk alles unter, was da groß war, nämlich die Priester, die Fürsten, die Weisen 2c. Nur die Hefen wurden erhalten.

30. Also geht es auch heutzutage. Die ganze Welt geht einher in stolzer Verachtung; nur wir Bettler hangen an Christo. Aber unser Ruhm ist der, daß wir wissen, daß es also wohlgefällig sei vor GOtt. Und es ist kein Zweifel, daß Christus hier alle Exempel vor



Augen gehabt habe, in welchen GOtt nur die Ueberbleibsel erhalten, und die andern alle hat lassen zu Grunde gehen, wie bei der Sündfluth, bei dem Untergang Sodoms, bei der babylonischen Gefangenschaft.

31. Man muß hier Christum (mit Beiseitesetzung seiner Gottheit) so verstehen, wie irgend einen gemeinen Prediger, der sich über die Menge und Größe derer erzürnt, die das Wort verachten, und sich endlich tröstet mit der geringen Anzahl der Gläubigen und mit der Gewißheit des Worts und des göttlichen Wohlgefallens. Denn die Reden von seiner Gottheit folgen sogleich.

32. Was ich früher von den Weisen und Klugen gesagt habe, dessen kann ich mich nicht erinnern; nach meinen gewöhnlichen Gedanken aber pflege ich die „Weisen“ und „Klugen“ nicht allein von denen zu verstehen, die weise und klug sind in Staatssachen und im Hauswesen; wie denn im Hausstande diejenigen „Weise“ sind, die ein Haus schön zu regieren und alles in guter Ordnung zu erhalten wissen. „Kluge“ aber sind die Vorsichtigen, und die auf alles Acht haben, die da scharf und klüglich Acht geben, was zum Nutzen und Schaden ihrer wohl eingerichteten Haushaltung dient. Ein weiser Hausherr ist, der seine Nahrung wohl anrichtet und schickt. Ein kluger ist, der sich weiß zu hüten vor Schaden und bösen Tücken. Und es ist der Unterschied fast derselbe, den Ovid angibt, wenn er spricht:

Non minor est virtus quaerere, quam parta tueri.

[Das ist: Es ist eine eben so große Tugend, das Erworbene zu Rathe zu halten, als es zu erwerben.] Ein Weiser ist, der etwas weiß zu erwerben; aber das ist nicht genug, wenn er nicht vorsichtig und klug ist, und fleißig Sorge und Acht hat, wie er das Erworbene bewahren und erhalten möge wider diejenigen, die da suchen, es ihm zu rauben, ihn darum zu betrügen, ihm nachzustellen, und ihn durch allerhand Ränke zu verderben.

33. Dieses, dünkt mich, ist die Bedeutung der hebräischen Wörter Binah und Chochmah, das ist, Fleiß, Achtsamkeit oder Sorgfalt. Denn viele wissen glücklich und weislich genug Geld und Gut zu erwerben, aber nachher geht alles durch Sicherheit, Sorglosigkeit, Nachlässigkeit, das ist, durch Unachtsamkeit verloren, oder es wird durch Betrug und List anderer, und durch Neid der Nachbarn und Untreue der Hausgenossen vernichtet. In Summa, es gehört Weisheit dazu, wenn man Güter erwerben will, und Klugheit wird erfordert, daß man Unglück verhüte. Nicht alle haben beides. Viele besitzen Weisheit ohne Klugheit; viele Klugheit ohne Weisheit, wenige aber beides. So regieren auch viele im weltlichen Regiment weislich, sie sind aber nicht vorsichtig wider die Nachstellungen und Feinde. So geschieht es, daß sie alles durch ihre Unvorsichtigkeit verlieren, was sie mit großer Weisheit erworben haben. Von diesen beiden Stücken redet hier Christus nicht.

34. In der Kirche aber ist das „Weisheit“, daß man die Erkenntniß des Glaubens und die Lehre Christi in rechter Weise ergreife. „Verstand“ aber ist, daß man sich hüte vor den Nachstellungen des Satans, der Ketzer, und vor aller Hinterlist, die unter dem Namen des Wortes vorgetragen wird. Hier werden viele betrogen durch Sicherheit und Einfalt. Hingegen haben die Ketzer viel Verstand, wenn es ihnen auch an der wahren Weisheit fehlt. Denn sie wissen die falsche Religion tapfer und aufs listigste zu beschützen, und sich vor demjenigen zu hüten, was wider sie ist. Und sie sind in der That klüger, als die Kinder des Lichts [Luc. 16, 8.], das ist, sie tragen mehr Sorge für das Ihrige, als die Gottseligen, welche, wenn sie nur der Wahrheit sicher sind, nicht so große Sorge tragen.

35. Wider diese redet Christus vornehmlich, die da nämlich in Religionssachen weise sein und richten wollen, weil sie das Gesetz und die menschliche Vernunft für sich haben, welche überaus klug ist, und sich sowohl durch Lehren als auch durch Richten wider die wahre Religion erhebt. Deshalb rühmt hier Christus, GOtt thue recht, daß er seine Geheimnisse diesen Weisen und Klugen verbirgt, weil sie selbst über, nicht unter GOtt sein wollen. Nicht, daß er es in der That, oder dem Willen nach verberge, da er ja befiehlt, es öffentlich unter dem ganzen Himmel, und in allen Landen zu predigen, sondern, daß er eine solche Predigt erwählt hat, vor welcher die Weisen und Klugen von Natur einen Abscheu haben, und die ihnen durch ihre eigene Schuld verborgen ist, weil sie dieselbe nicht haben wollen, wie es Jes. 6, 9.

heißt: „Sehet es, und merket es nicht.“ Siehe, sie sehen, das ist, sie haben die Lehre, welche offenbarlich und öffentlich gepredigt worden ist, und doch sehen sie nicht, weil sie sich von derselben abkehren, und sie nicht haben wollen. So verbergen sie sich selbst durch ihre eigene Blindheit die Wahrheit. So offenbart er sie hingegen den Unmündigen, weil die Unmündigen dieselbe annehmen, wenn sie ihnen offenbart wird; und ihnen ist die Wahrheit offenbart, weil sie dieselbe wollen und wünschen. Das sei genug von diesen zwei Wörtern. Nun folgt ein hochmüthiger Ruhm Christi von seiner Gottheit.

V. 27. **Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.**

36. Wer da spricht „alles“, der nimmt nichts aus; folglich ist er wahrer GOtt. Das stimmt mit dem achten Psalm, V. 7., überein: „Alles hast du unter seine Füße gethan.“ Wiederum, da er spricht: „Sie sind mir übergeben von meinem Vater“, damit zeigt er an, er sei wahrhaftiger Mensch, der es vom Vater empfangen habe. Denn weder GOtt übergäbe alles einem bloßen Menschen, noch ein bloßer GOtt nähme es von jemand an. Denn weder ein bloßer Mensch kann über alles sein, noch ein bloßer GOtt kann unter GOtt sein. Also kommen in dieser einigen Person wahrer GOtt und Mensch zusammen. Darnach zieht er sich zurück in das Innere der Gottheit, indem er spricht:

**Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.**

37. Dieses ist die einzige Stelle, in welcher Matthäus nach der Art Johannis redet: „Niemand hat GOtt je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget“, Joh. 1, 18. Und man muß wissen, daß die Wörter „Kennen“ und „Sehen“, nicht im philosophischen, sondern im theologischen Verstande zu nehmen sind, das ist, daß nicht allein der Vater den Sohn, und der Sohn den Vater kennt dem Wesen nach, oder was GOtt sei; von dieser Erkenntniß disputiren die Philosophen und Sophisten, und erlangen sie niemals, sondern, was der Vater in göttlichen Dingen wolle und meine; das ist, es ist von dem Rath und Willen des Vaters und des Sohnes zu verstehen. Denn so ist es auch unter den Menschen. Was hilft es, daß man den Leib des Menschen kennt, wenn man seinen Sinn und Gemüth oder Willen nicht weiß? Denn das heißt nicht einmal den Menschen kennen; sondern wenn man weiß, was ein Mensch denke und wolle, das heißt ihn wahrhaftig kennen. So ist es auch bei GOtt; wenn man seinen Rath und Willen kennt, das ist GOtt wahrhaftig kennen. Nun aber spricht Christus: es sei allen unbekannt, was GOtt auf diese Art sei, außer allein ihm, dem Sohne, sei es bekannt; und niemand wisse, was der Sohn sei, ohne allein der Vater. Das ist so viel gesagt: Derjenige Rath und Wille GOttes, daß er die Welt wolle selig machen durch den Sohn, der ins Fleisch gekommen ist und gelitten hat, und daß durch den Glauben an ihn alle bei GOtt in Gnaden seien 2c., und daß der Sohn mit dem Vater hierin gleiches Sinnes sei in der Gottheit, das ist das Geheimniß, das den Weisen und Klugen verborgen ist.

38. Und zwar, spricht er, ist es so verborgen, daß es unmöglich sei, dieses zu erkennen, wo es nicht der Sohn offenbare. Das heißt: Alle müssen zum Dienst meines Worts Schüler werden, und von mir, nach dem Hören und unter dem Hören des Wortes, den Geist empfangen; es wird weder Gesetz, noch Gerechtigkeit, noch Weisheit, oder was es auch sein möge, irgend etwas nützen; Ich bins gar, und außer mir ist alles nichts. Deswegen muß man entweder mich hören, der ich es offenbare; oder es ist um alle Menschen geschehen, so viel die ewige Seligkeit anbetrifft.

39. Und das Wort „wollen“, da er spricht: „Wem es der Sohn will offenbaren“, soll nicht einen Neid oder Schwierigkeit anzeigen, als ob er es nicht gerne und mit Unwillen offenbare, sondern es zeigt eine überschwängliche Gütigkeit an, wodurch er kundthut, es sei alles in seiner Gewalt, und daß er allein den Willen habe, es zu offenbaren. Er soll's sein, der es gerne thun werde. Die andern wollen es auch lehren, aber sie können nicht, weil sie nicht diejenige Person sind, die da könne den Willen haben zu lehren; es sind vielmehr Diebe und Mörder [Joh. 10, 8.].



40. Daß dieses sein Wille sei, das zeigt der folgende Text deutlich. Wenn jemand, bewogen durch das Wort: „Wenn er will“, sagen möchte: Ja, wer weiß, ob er will? Ich höre wohl, daß er kann, wenn er will; aber ich zweifele, ob er auch will; vielleicht ist er darin hart, und will es nicht; darauf antwortet er: Ja, ich will es ihm äußerst gern offenbaren, denn das ist mein Wille, daß ich es offenbare. Gleichwie ich es allein kann, so will ich es auch allein offenbaren; sehet euch ja nach niemand anders um. Ja, ich will es so sehr, daß ich euch, die ihr nicht wollt, aus freien Stücken herbei hole, rufe, befehle, darauf dringe, bitte und es auf alle Art und Weise versuche, damit ihr mich, der ich es euch offenbare, hören wollet. „Kommt her, kommt her zu mir alle“, sage ich, zweifelt nicht an meinem Willen; ich bin sehr geneigt und bereitwillig, es euch zu offenbaren.

41. Die andere Meinung, von der innerlichen Offenbarung, nach welcher er es demjenigen offenbart, dem er es von Ewigkeit her hat offenbaren wollen, ist auch wahr; aber sie ist hier nicht am Orte. Denn er macht hier sein Amt allen gemein, disputirt aber nicht von der ewigen Versehung. Jedoch zeigt er hier zugleich an, für welche eigentlich diese Offenbarung gehöre, und welche derselben fähig sind, indem er einen Unterschied unter den Schülern macht. Denn obwohl er allen öffentlich predigt, und sein Evangelium offenbart, so fassen doch nicht alle das Wort, und haben nicht Acht darauf, weil sie sicher sind, und ihr Vertrauen auf sich selbst und ihre eigene Gerechtigkeit, auf ihre Weisheit, auf ihre Werke, auf ihren Ruhm, auf ihre Reichthümer, und auf Menschen setzen, sondern es sind die Mühseligen und Beladenen, die Elenden und Gedrückten. Wie er oben [Matth. 5, 3. 4.] gesagt hat: „Selig sind, die da geistlich arm sind und die da Leid tragen.“ Ingleichen [Cap. 11, 5.]: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Und siehe den herrlichen Willen, durch den er uns getrost macht, zu ihm zu gehen, indem er spricht:

V. 28. **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.**

42. Niemand erzittere oder fürchte sich, zu mir zu kommen, er komme getrost und fröhlich zu mir. Ich will ihn nicht zurücktreiben, ich will ihn nicht verwerfen, ich will ihm kein Leid thun, ich will nicht seinen Schmerz vergrößern. O eine große und reiche Barmherzigkeit desjenigen, der die armen Sünder so lieblich zu sich ruft. Wer wollte nun verzweifeln? er müßte denn sich selbst feind sein, und sich selbst von dem Worte „alle“ ausschließen. Denn der, welcher alle ruft, schließt keinen aus. Das heißt, die betrübten Sünder trösten. So lasset uns hinzu treten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhle, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth sein wird, Hebr. 4, 16.

43. Es liegt ein Nachdruck, wie auf allen Worten, doch ganz besonders auf diesen: „Zu mir.“ Als wollte er sagen: Was lauft ihr anderswohin? Warum sucht ihr eure Verdienste? Was bekümmert ihr euch um die Fürbitten anderer? „Zu mir, zu mir“, spricht er, kommet; ohne mich lauft ihr vergeblich, ohne mich sucht und thut ihr alles umsonst. Also heißt es bei Hosea [Cap. 13, 9.]: „Israel, du bringst dich in Unglück, denn dein Heil stehet allein bei mir.“ Und das ganze 55. Capitel Jesaiä gehört hieher, da er spricht: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset, kommt her, und kauft ohne Geld und umsonst, beide, Wein und Milch“ 2c.

**Die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.**

44. Obgleich diese zwei Wörter, „die ihr mühselig und beladen seid“, von den Trübsalen verstanden werden könnten, so beziehen sie sich doch eigentlich aufs Gewissen, welches außer Christo mühselig ist, das ist, sich auf mancherlei Weise ängstet und martert unter dem Gesetze und dessen Tyrannei. Denn es fühlt sich beladen mit Sünden, mit dem Zorne GOttes, und mit dem Tode. Diese Last wollte es gerne von sich schütteln, aber es kann nicht. Deswegen leidet es Noth, es wird elendiglich geängstet und gequält. Denn die Werke können ihm keinen Frieden geben, noch seine Last von ihm nehmen. Und endlich würde es gezwungen, schlechterdings zu verzweifeln, wenn es nicht zu Christo ginge, der beides thut: er nimmt die Last hinweg, das ist, er erläßt die Sünde, und lindert die Mühe, das ist, macht fröhlich und sicher. Und so erquickt er, oder gibt ihm Ruhe, daß es die Sünde nicht empfindet; oder, wenn

es sie empfindet, sie in Christo verachte. Vor dem Gesetz fürchtet es sich nicht; oder, wenn es sich fürchtet, so überwindet es dasselbe durch Christum, der unsere Ruhe, Sieg, Friede, Heil, Freude ist wider die Sünde, wider das Gesetz, wider den Tod, wider das Fleisch, wider die Welt, wider den Teufel 2c.

45. Und es ist zu merken, daß es Worte der Majestät sind, wenn er spricht: „zu mir, Ich will euch erquicken.“ Denn das würde kein Engel, geschweige denn ein Mensch, wagen zu versprechen, weil er anzeigt, er habe Gewalt über die Sünde, den Tod, das Gesetz, die Gerechtigkeit, das Leben und die Seligkeit. Dieses aber vermag GOtt allein zu thun, daß er die Mühseligen und Beladenen frei machen und trösten kann.

46. Und das ist die Offenbarung, von welcher er gesagt hat, daß sie den Weisen und Klugen verborgen, dem Vater aber und dem Sohne allein bekannt sei, und allein durch den Sohn den Elenden auf eine kräftige Weise offenbart werden solle.

47. Nach dieser Offenbarung der Gnade, oder Befreiung von Sünden und Tod, welche durch den Glauben ergriffen wird, und wenn sie so ergriffen worden ist, gerecht macht, folgt nun eine Vermahnung, das äußerliche Kreuz zu ertragen. Denn so verwandelt Christus durch das Evangelium die ewige Verdammniß in ein zeitliches Leiden, und auch dieses macht er zugleich leicht durch diesen Trost, indem er spricht:

### V. 29. Nehmet auf euch mein Joch.

48. Als wollte er sagen: Ich nehme euer Joch auf mich und befreie euch davon; ihr dagegen nehmet wiederum mein Joch auf euch. Denn der Wechsel ist lieblich genug, daß ihr ein mäßiges und zeitliches Joch traget, während ich dagegen euer ewiges Joch trage, und zugleich euch nicht allein erlöse von diesem ewigen Joch, sondern auch dieses zeitliche Joch euch leicht und süß mache, theils durch mein Exempel, theils durch den innerlichen Trost des Heiligen Geistes, und durch die Ermunterung des Worts von außen. Deswegen vermahne ich euch, daß ihr euch nicht auch beschweret, um meinetwillen ein wenig zu leiden, und den Haß des Teufels und der Welt und die Beschwerlichkeit eures Fleisches zu tragen, das wider den Geist streitet; sehet an, wie viel ich für euch leide und trage.

49. Hiemit zeigt er an, das Kreuz liege denjenigen auf dem Halse, die von Christo erquickt sein wollen, das ist, die an ihn glauben. Denn der Teufel muß sie nothwendiger Weise hassen. Daher macht er sie stark zur Geduld durch sein mächtiges Exempel und seine lieblichen Worte; wie folgt. Auf sein Exempel verweist er sie, indem er spricht:

### Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig.

50. Das sind also zwei verschiedene Dinge: Christus der unsere Sünden trägt, und: wenn er unser Exempel ist. Dort thun wir nichts, sondern empfangen von ihm, hier aber thun und leiden wir solche Dinge, wie er gethan hat. Dort erquickt er die Mühseligen, hier befiehlt er uns, sein Joch zu tragen 2c. Er spricht aber: „Lernet.“ Ja freilich, lernet. Er wird Meister bleiben, und wird den Meister kein Schüler auslernen, noch ihm gleich thun. Und er spricht sehr schön: „Von mir.“ Denn an den übrigen Exempeln der Heiligen sind viele gefährliche Dinge, auch viele Fehler und Irrthümer. Deswegen ist es am besten und sichersten, wenn man sich dieses reine und einige Muster vorstellt. Wenn du dem Antonius, Hieronymus, Gregorius nachfolgst, so kannst du irren und öfters einem Fehl anstatt einer Tugend nachfolgen; als, in ihren wunderseltsamen Fasten und Mühseligkeiten. Hier ist kein Fehl, keine Gefahr.

51. Vor allen Dingen aber muß man das mit großen Buchstaben bezeichnen, und merklich einschärfen, daß Christus nicht spricht: Lernet von mir fasten, wachen (als worauf die wunderseltsamen Heiligen dringen); er spricht auch nicht: Lernet von mir auf dem Wasser gehen, und andere Wunder thun, die meiner Person eigenthümlich zukommen, sondern diese gemeinen Dinge lernet, nämlich, sanftmüthig und demüthig sein nach meinem Exempel. Diese Tugenden gehören zur zweiten Tafel, sind gering und gemein, und deswegen verachtet und ohne Schein; dagegen die wunderseltsamen Werke der Mönche glänzen. Ihr aber lernet diese Tugenden, die von andern verachtet werden, wenn ihr auch nicht mit den wunderseltsamen, sonderbaren Werken der Heiligkeit jener



glänzet; vor GOtt sind sie herrlich. Daran lasset euch genügen.

52. Es ist aber beides, die Sanftmuth und die Demuth, nöthig, wenn man das Joch Christi tragen will. Die „Sanftmuth“ dient wider die Ungeduld und Rache, damit wir die Verfolger nicht hassen, noch ihnen übel wollen, sondern für sie bitten, wie Christus lehrt Matth. 5, 5.: „Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“

53. Und diese Frucht, nämlich die wahre Sanftmuth gegen die Feinde, kann niemand hervorbringen, als ein Christ. Denn die Geduld der Heiden (wie des Regulus und anderer) war schlechterdings erdichtet, entweder, weil sie sich nicht rächen konnten, oder weil sie vor andern den Schein und Ruhm haben wollten, daß sie geduldig wären. Der Haß gegen die Feinde ist allezeit geblieben; die Natur vermag es nicht anders. Christus allein und die Seinen sind wahrhaftig sanftmüthig, das heißt, solche, die keine Rachgierigkeit gegen die Feinde haben, sondern ihre Seligkeit von Herzen wünschen; ja, es thut ihnen wehe, daß dieselben verloren gehen. Und daß sie ihnen einen Verweis geben oder sie strafen, das thun sie aus Liebe, wie ein Vater seinen Sohn straft. Deswegen lerne, lerne, lerne ja, sanftmüthig sein, so hast du unendliche Werke gethan, deren jedes die wunderseltsamen Werke und Regeln aller Mönche übertrifft. Denn es ist niemand grausamer, ungeduldiger und rachgieriger, als die Heuchler und falschen Heiligen; und sie sind gar Schlangen, die von allen Thieren am allerrachgierigsten sind. Daher nennt auch Christus [Matth. 23, 33.] die Pharisäer Schlangen und Otterngezüchte. Sie sind gleich bereit, ja, rasend, andere zu richten, sich selbst aber zu rechtfertigen. Daher muß nothwendig folgen, daß sie sich gerne rächen.

54. Hier macht Christus einen Unterschied unter der Demuth, und spricht: eine gehe von Herzen; die andere gehe nicht von Herzen. Doch wenn man die Construction so nimmt: „Denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen“, so kann es auf beide gezogen werden. Denn gleichwie die Demuth erdichtet sein kann, also kann auch die Sanftmuth erdichtet sein, wie ich bereits von der Geduld des Regulus, der Römer, der Griechen, der Mönche gesagt habe. Jedoch setzt er das Wort „von Herzen“ eigentlich zur Demuth. Denn er sah in seiner Kirche die Heuchler (die er sehr haßt), welche sich durch keinen Schein der Tugend so sehr hervorthun, als durch den Schein der Demuth. Und die Welt wird auch durch nichts Anderes so sehr betrogen, als durch die erdichtete Demuth. Der graue Rock, [der] hänfene Strick, Barfußschuhe, Kopfhängen, demüthige Worte, Bücken, Neigen, Sauersehen, Sonderlichsein, das thut's. Sanft und demüthig sein von Herzen thut's nicht. Und dennoch wüthet unter diesen Larven die allerhoffährtigste Hoffahrt, wie die Exempel aller Zeiten solches bestätigen.

55. Deswegen, gleichwie die Sanftmuth eine christliche Tugend ist, nach welcher wir gegen die Feinde freundlich und wohlwollend bleiben; so ist die Demuth diejenige christliche Tugend, nach welcher wir gegen die Brüder (die da schwach, Sünder, elend sind) gütig bleiben, ja, geringer, als sie sind, und allezeit dafür halten, daß wir die Knechte derer sein müssen, die niedriger sind als wir; und daß wir deswegen nicht über sie herrschen dürfen, weil wir mehr Gaben oder Tugenden besitzen. Und dieses alles muß von Herzen gehen. Denn so ist Christus, obwohl er ein HErr über alles war, und unvergleichlich mehr Tugenden hatte als seine Apostel, dennoch ihr Knecht worden, wie er spricht: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene“ [Matth. 20, 28.]. Desgleichen [Matth. 11, 11.]: „Der der Kleinste ist im Himmelreiche, ist größer, denn er.“ Und Paulus [1 Cor. 9, 19.]: „Ich habe mich jedermann zum Knechte gemacht.“ Desgleichen Christus: „Ich bin unter euch wie ein Diener“ [Luc. 22, 27.].

56. Wären die Päbste und Diener der Kirche solche Leute, so wäre keine Unruhe noch Streit, weder von innen noch von außen. Denn wenn du sanftmüthig gegen die Feinde bist, so wirst du keine Unruhe anfangen, sondern dich ihrer erbarmen. Und so wird aller Tumult, aller Krieg, aller Neid, aller Zorn nachbleiben, und alles wird im Frieden sein, soviel an uns ist. Wenn du „von Herzen“ (das ist, wahrhaftig) demüthig sein wirst gegen die Brüder und Hausgenossen, so wird niemand den andern verachten, niemand wird richten, niemand wird sich bestreben höher zu sein, sondern alle werden unter und gegen einander niedriger und Knechte

sein wollen, und ein jeder wird immer unwürdiger und geringer sein wollen als der andere. Wo man aber so verführe, was könnte da anders sein, als lauter Ruhe, Friede, Freude und Trost unter einander? Das ist es, was er sagt:

**So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.**

57. Als wollte er sagen: Ruhe und Frieden suchen alle; aber einige suchen sie durch Rache, durch Unterdrückung, durch Verderbung ihrer Feinde; andere streben nach Ehre, wollen herrschen, und verachten dabei andere neben sich und sind hochmüthig. Beiderlei Weg ist ein Weg zur Unruhe, und diese „wissen den Weg des Friedens nicht“, wie Paulus [Röm. 3, 17.] spricht. So wird nichts draus; es muß heißen Sanftmuth und Demuth des Herzens.

V. 30. **Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.**

58. Dieses ist ein prophetisches Wort und wohlbekannt, weil die Propheten es häufig gebraucht haben. Denn sie nennen ihre Gesichte oder Predigten „Last“, als, eine Last des Worts des HErrn. Was ist eine Last? Es ist in Wahrheit das Gesetz an sich selbst eine unerträgliche Last, wie Petrus spricht Apost. 15, 10., denn das Gesetz forderte solche Dinge, welche die Natur nicht erfüllen konnte, und so vermehrte es die Sünde; sodann verdammte es dieselbe, und also drohte es den Tod. Daher wird das Gesetz ein Amt der Sünde und des Todes genannt [2 Cor. 3, 7. 9.]. Aber das Joch Christi ist eine Ermunterung, das Kreuz auf sich zu nehmen, damit der alte Mensch getödtet werde. Das Kreuz aber ist leicht, wenn die Last des Gesetzes hinweggenommen ist, das ist, die Sünde und der Tod. Denn wenn du glaubst, du seiest gerecht und lebendig vor GOtt, du seiest ein Kind und Erbe des Himmels, so wirst du alsbald mit stolzem Vertrauen sagen [Röm. 8, 31.]: „Ist GOtt für mich, wer mag wider mich sein?“ [1 Cor. 15, 55.:] „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ wo ist dein Ruhm? „Denn wer ist“, spricht Petrus [1. Epist. 3, 13.], „der euch schaden könne, so ihr dem Guten nachkommet?“ Was kann doch wehe thun, wenn GOtt wohl und sanft thut? Siehe die Märtyrer an, wie sie die Strafen verlachen! Warum? weil sie diese Freudigkeit und Freiheit des Herzens haben.

59. Diejenigen irren gewaltig, die hier das Joch Christi auslegen als das evangelische Gesetz, das ist, die Gebote, insofern sie von Christo gegeben worden sind. Und die Sophisten haben es sich hier sehr sauer werden lassen, zu zeigen, wie das Joch Christi leichter sei als das Joch Mosis; da doch Moses nur das Werk verbot, Christus aber auch ein jegliches unnütze Wort und das ganze Herz. Endlich haben diese blinden Leute den Schluß gemacht, das Gesetz und Evangelium verhielten sich gegen einander wie excedentia und excessa; nämlich, das Gesetz sei in dem Stück leichter als das Evangelium, weil es nicht das Herz, sondern die Hand verbiete; hingegen das Evangelium sei darin leichter als das Gesetz, weil es die Beschneidung und die Ceremonien aufgehoben hätte. O Blindheit! welche sich wohl für solche Leute schickt, die das Evangelium aus Verachtung nicht lesen wollen 2c. Das hätte man vielmehr lehren sollen, wie wunderbar die Kraft Christi in seinen Heiligen sei, der durch den Glauben in den Herzen der Menschen den Tod in ein Gelächter, die Strafe in eine Freude, die Hölle in einen Himmel verwandele. Denn die, welche an ihn glauben, verlachen und verachten alle diese Uebel, vor welchen die Welt und das Fleisch erschrecklich fliehen und Abscheu tragen. Das nennt Christus ein süßes Joch, und eine leichte Last, das ist, mit Freuden das Kreuz tragen; wie Paulus spricht: „Wir rühmen uns der Trübsal“, Röm. 5, 3. Desgleichen: „Seid fröhlich in Trübsalen“, Röm. 12, 12., und dergleichen Aussprüche mehr bei Paulus. Und Christus spricht Matth. 5, 12.: „Seid fröhlich und getrost“ 2c. Und von den Aposteln heißt es, Apost. 5, 41.: „Sie gingen fröhlich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden.“

60. Von dieser Empfindung der Freude in den Versuchungen wissen die Gottlosen nichts, und sie steht nicht in menschlichen Kräften, sondern es ist des Heiligen Geistes Kraft, welcher die Menschen so verändert, daß sie dasjenige verachten, wovor andere erzittern; und worüber jene weinen, darüber lachen sie.

61. Es ist aber dieses eine große Kraft, aus einem unerträglichen Joch nicht allein ein erträgliches, sondern auch ein süßes und leichtes Joch zu machen, da doch indessen nicht die Last



selbst, sondern die Person, welche die Last trägt, geändert wird. Denn diese wird mit neuer Kraft angethan, welche (wie Paulus [Phil. 4, 13.] spricht) alles vermag durch den, der sie mächtig macht. Denn wenn mir befohlen würde, ich sollte Himmel und Erden tragen, so würde ich gewiß entsetzlich darüber erschrecken. Aber wenn mir jemand hinlängliche Kräfte dazu gäbe, daß es mir sehr leicht würde zu tragen, gleich als wenn ich Ball spielte, dann könnte ich es nicht allein tragen, sondern ich spielte auch damit, und hätte meine Lust am Tragen. Und dieses ist die Kraft Christi, welcher deswegen ausdrücklich spricht: „Meine Last.“ Als wollte er sagen: Meine Last ist von andern Lasten unterschieden; meine Last drückt nicht, sondern erleichtert und trägt vielmehr, als daß sie getragen wird. Mosis Last drückt und hilft nicht, und überschüttet vielmehr, als daß sie befreit.

# Das zwölfte Capitel.

V. 1. 2. **Zu der Zeit ging JEsus durch die Saat am Sabbath, und seine Jünger waren hungrig, fingen an Aehren auszuraufen, und aßen. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, das sich nicht ziemet am Sabbath zu thun.**

1. Zuerst ereignet sie hier eine Gelegenheit vom Sabbath zu reden, durch die Jünger Christi, welche Aehren ausrauften am Sabbathtage. Der Sabbath aber war in diesem Volke unter allen Dingen das Heiligste und die berühmteste Zierde, da er in der ersten Tafel der zehn Gebote mit den Fingern GOttes geschrieben, und unter so vielen Zeichen vom Himmel geboten worden war. Deswegen war ihnen nichts beschwerlicher zu leiden, als wenn derselbe entweder gebrochen oder verachtet wurde, um von anderem zu geschweigen, daß sie durch diesen Tag, gleich als durch ein hervorragendes Kennzeichen, von den übrigen Heiden abgesondert wurden, und sich rühmen konnten, sie hätten allein eine gewisse von GOtt selbst gebotene so große Feier, und dergleichen mehr.

V. 3—5. **Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David that, da ihn, und die mit ihm waren, hungerte? Wie er in das Gotteshaus ging, und aß die Schaubrode, die ihm doch nicht ziemten zu essen, noch denen, die mit ihm waren, sondern allein den Priestern? Oder habt ihr nicht gelesen im Gesetze, wie die Priester am Sabbath im Tempel den Sabbath brechen, und sind doch ohne Schuld?**

2. Hier kommt Christus, und bezeigt sich so, daß es scheint, als ob er nicht allein den Sabbath verachte und breche, sondern auch gleichsam eine Freude daran habe, sie von freien Stücken zum Zorn zu reizen. In Anbetracht dessen scheint es, als ob er zweimal ärger sei denn die Heiden, da er nicht allein den Sabbath verlache, sondern auch den Zorn und den Anstoß, der durch Verspottung des Sabbaths entstanden war, und sich über die Maßen als einen Verächter zeige, ja, noch dazu sich zum Herrn desselben mache. Das ist nun die Summa dieses Handels: Christus will ein Herr des Sabbaths sein, und fordert von den Juden, sie sollten es leiden, daß ihr Sabbath von ihm gebrochen werde, und er will nicht an dessen Gesetz gebunden sein. Dieses todeswürdige Verbrechen konnten sie nicht leiden. Hier haben die Juden eine gerechte Sache wider ihn.

3. Warum erregt er denn nun diesen Handel, und warum ergreift er diese Gelegenheit so begierig? Antwort: Das war seines Amtes, und dazu war er gekommen, daß er sich und sein Amt zu erkennen gäbe, und des Vaters Willen erfüllte. Der Wille aber des Vaters war dieser, daß Christus als sein Sohn angenommen, und sein Wort gehört, das Gesetz abgeschafft, und der Glaube in der ganzen Welt ausgebreitet würde. Deswegen nimmt er überall, wo er kann, Gelegenheit, solches zu lehren und zu thun, um dadurch das Amt seines Berufs zu vollbringen. Darum, als seine

Jünger hier, nach dem Urtheil der Pharisäer, den Sabbath brechen, so hält er sie nicht davon ab, und gibt sich nicht damit ab, den Vorwurf zu widerlegen. Denn wenn er ihn hätte widerlegen wollen, so hätte er etwa so gesagt: Werdet nicht böse, sie haben es ohne mein Geheiß gethan; desgleichen: Sie haben es aus Unwissenheit gethan; desgleichen: Nach dem Gesetz ist dieser Sabbath kein großer Sabbath. Denn, wie Lucas berichtet, so geschah dieses an einem Aftersabbath [Luc. 6, 1.]. Und dergleichen hätte er viel sagen können, das zu einer rechtmäßigen Entschuldigung der Jünger und zu ihrer Besänftigung hätte dienen können. Dieses thut er nicht, sondern, gleich als ob er seine Freude darüber hätte, daß sie aufgebracht worden waren, ergreift er die Gelegenheit, sie zu reizen und mit ihrem Sabbath zu vexiren. Als wollte er sagen: Auweh ja! Ihr kommt gerade recht mit eurem Sabbath! euch müßte man hören! ihr seid feine Leute dazu! Lieber, sagt mir doch, ihr hochweisen Männer, warum hat denn David den Sabbath gebrochen? Warum brechen ihn die Priester? Gehet hin, und scheltet dieselbigen und euch; laßt meine Jünger mit Frieden und ungestraft; sie thun besser, denn ihr sie lehren könnt. Also löst er das Argument durch einen Machtspruch auf, als wollte er sagen: Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas [So will ich's, so heiße ich's, mein Wille soll das Recht sein].[1] Alles dieses geschieht, wie ich gesagt habe, damit er kund thue, er sei der Lehrer und Herr aller, den man hören und dem man folgen müsse. Daher macht er den Schluß:

V. 6. **Ich sage aber euch (das ist, ich verkündige und predige euch), daß hier der ist, der auch größer ist denn der Tempel.**

4. Das ist: Ihr sollt wissen, daß man mich hören soll, nicht euch, auch nicht euren Moses; es ist aus mit Mose und eurem Ding. Das ist die wahre Auflösung des Arguments. Da sie sagen: Siehe, deine Jünger thun, das nicht erlaubt ist zu thun am Sabbath; so antwortet er: Nicht euch, sondern mir steht es zu, hierüber zu urtheilen. Es ist jetzt eine andere Zeit. Diejenigen, welche ehemals unter Moses Uebertreter des Sabbaths genannt werden konnten, die sollen jetzt nicht mehr so genannt werden, wenn sie auch wahrhaftig den Sabbath brächen; wie viel mehr, wenn sie ihn nur nach eurem Dafürhalten brechen. Denn mir weicht der Sabbath und alles, was zu dessen Beobachtung gehört. Hierauf setzt er noch etwas Besonderes hinzu, indem er sie in die Schrift weist.

1) So übersetzt Luther selbst dieses Sprüchwort. Wittenberger Ausgabe (1553), Bd. IV, Bl. 432.

V. 7. 8. **Wenn ihr aber wüßtet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer, hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt. Des Menschen Sohn ist ein Herr, auch über den Sabbath.**

5. Es scheint, als ob er absichtlich und mit allem Fleiß von dem Sabbath und dem Tempel abgehe, und auch rede über den Gottesdienst der Opfer, um alle ihre Dinge zu widerlegen. Denn wenn der Sabbath, Tempel und Opfer hinweg sind, was bleibt ihnen übrig? Und so wirft er bei Gelegenheit des Sabbaths ihre ganze Religion über den Haufen und macht sie sich unterwürfig. Wird also diesen Vertheidigern des Sabbaths nicht schön geantwortet, daß sie nicht allein den Sabbath, sondern auch den Tempel und das Opfer, nebst allem Gottesdienst und Religion verlieren? Ei, sie haben übel arguirt, und eine sehr böse Solution kriegt.

6. Darum muß man diese Stelle abhandeln, welche aus Hosea Cap. 6, 6. genommen ist: „Ich habe Lust an der Liebe, und nicht am Opfer, und am Erkenntniß GOttes, und nicht am Brandopfer.“ Dieses zieht Christus schlechterdings an wider den Gottesdienst der Juden, auf welchen sie sich Wunderdinge einbildeten. Denn sie selbst erhoben nichts höher, als das Opfer; wie wir Matth. 23, 18. ff. sehen, da sie das Opfer dem Tempel selbst und dem Altar, desgleichen der Ehre gegen die Eltern vorzogen, Matth. 15, 5. Darum ist es eine entsetzliche Ketzerei gewesen, daß Christus die Barmherzigkeit den Opfern vorzog. So spricht er nun: Ihr seid nur Opferknechte, und rühmt euch nur von den Opfern, die doch GOtt nichts achtet, noch ihrer benöthigt ist. Unterdessen seid ihr dermaßen geizig, grausam, und so gar ohne Barmherzigkeit und Liebe, daß ihr auch nicht zugeben wollt, daß meine armen Jünger, nachdem sie gefastet haben, die Körner von den Kornähren essen, denen man doch hätte zu essen geben sollen, nach dem Gesetz der Liebe und Barmherzigkeit.



7. So ist es von Anfang der Welt her gewesen, daß die Heuchler durch die falsche Einbildung von ihrer Gerechtigkeit und der Religion ganz verblendet gewesen sind, und allezeit die grausamsten und zu allem guten Werke untüchtig, indem sie für und für nichts Anderes gethan haben, als daß sie andere verkleinert, gerichtet, verdammt, und die Sünder, die Schwachen, die Armen, die Verlassenen verachtet, und nur sich selbst bewundert, und dafür gehalten haben, sie wären Heilige und Kinder GOttes. Gleichwie der Priester und Levit vor dem halbtodten Menschen vorbeigingen; der Samariter aber nimmt sich seiner an, das ist, er erweist ihm Barmherzigkeit, die GOtte über alle Opfer gefällt [Luc. 10, 33. ff.].

8. Ja, Christus sagt noch mehr, und zieht die Barmherzigkeit nicht allein dem Opfer vor, sondern er hebt das Opfer ganz und gar auf, indem er aus Hosea 6, 6. anführt: „Ich mag euer Opfer nicht haben.“ Weil sie die Barmherzigkeit verließen, und erwählten die Opfer, deswegen erwählt GOtt dagegen die Barmherzigkeit und verwirft die Opfer; nicht, daß der Fehler an einem so heiligen Werke wäre gelegen gewesen, sondern daß die Schuld an denen lag, die das Werk thaten; wie geschrieben ist [Sprüchw. 21, 27.]: „Der Gottlosen Opfer ist ein Greuel“; [Pred. 4, 17.]: „Sie wissen nicht, wie viel sie Böses thun.“ Denn wer sollte nicht an demjenigen einen Greuel haben, der GOttes Gebot von der Barmherzigkeit verwirft und verachtet, und gegen den Nächsten geizig, grausam, nachlässig ist und ihn verachtet, verkleinert, verdammt rc., und der anstatt dieses Gebots kommt mit seinen Opfern, die er aus eigener Andacht darbringt? Daher heißt es bei Jeremias: „Ich habe euren Vätern des Tages, da ich sie aus Egyptenland führte, weder gesagt noch geboten von Brandopfern und andern Opfern; sondern dies gebot ich ihnen, und sprach: Gehorchet meinem Worte, so will ich euer GOtt sein, und ihr sollt mein Volk sein, und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete“ [Jer. 7, 22. 23.]. Nicht das, was ihr erwählt, und was euch wohlgefällt, sondern was ich erwähle, und was mir gefällt, das will ich gehalten wissen. Aber ihr wißt das nicht, bekümmert euch auch nicht darum; deswegen versteht ihr nicht, was der Prophet Hoseas gelehrt hat; ja, ihr wisset's nicht, was für große Sünde ihr thut, während ihr euch einbildet, ihr thut das Allerbeste. Denn ihr tretet das Gebot der Liebe und der Barmherzigkeit mit Füßen durch vielfältigen Ungehorsam, und wollt GOtt versöhnen durch eure Opfer, die ihr selbst erwählt habt. Das heißt GOtt gleichsam als einen Narren verlachen, gleich, als sollte er euren Ungehorsam gut heißen und krönen, um eurer Opfer willen, und also euch Gottlosen sich selbst und seinen Geboten vorziehen, als ob ihr mit euern Opfern alles in allem wäret, GOtt aber mit seinen Geboten nichts, und ein Possenreißer sein müßte rc.

V. 9. 10. **Und er ging von dannen fürbaß, und kam in ihre Schule. Und siehe, da war ein Mensch, der hatte eine verdorrete Hand. Und sie fragten ihn, und sprachen: Ist's auch recht, am Sabbath heilen? Auf daß sie eine Sache zu ihm hätten.**

9. Nun folgt eine andere Gelegenheit vom Sabbathbrechen, und noch dazu an einem öffentlichen Orte, nämlich in der Schule, und an der Stätte, wo Lehrer und Zuhörer waren. Da finden sie Gelegenheit, ihm auf eine verhaßtere Weise aufzupassen, nämlich vor dem gemeinen Volke, welches um den Sabbath eiferte, gleichwie sie selbst. Deswegen fordern sie ihn an einem öffentlichen Orte des Volks auf, damit sie die Gemüther desselben wider ihn zum Zorn reizten, und sich selbst ehrten, wenn er den Sabbath bräche. Also wußten diese listigen Ottern die Oerter und Gelegenheiten, die Personen, die Zeit und alles auszusuchen, um ihm nachzustellen, zu verleumden und zu schaden; und doch werden sie allezeit betrogen, und ihr Vorhaben schlägt ihnen fehl, wie hier.

10. Hier stand, nämlich am Sabbath, ein Mensch, der hatte eine verdorrete Hand, und bedurfte also Hülfe und Barmherzigkeit; und Christus hatte kurz vorher die Barmherzigkeit über die Opfer und über den Sabbath erhoben. Deswegen gedachten jene Laurer bei sich also: Jetzt haben wir den Ort, die Person, die Zeit, ihn zu versuchen vor dem Volk. Erbarmt er sich über diesen bedürftigen Menschen, so bricht er den Sabbath in Gegenwart des Volks. Erbarmt er sich nicht über ihn, so ist er wider sich selbst, als der keine Barmherzigkeit thut um

des Sabbaths willen. Hier wollen wir ihn gewißlich fangen, und er wird uns nicht entwischen können; denn er kann diesem verfänglichen Schlusse nicht entgehen, er muß Ja oder Nein sagen. Thut er ein Werk der Barmherzigkeit, so wird er das Volk wider sich reizen; thut er es nicht, so macht er seine Lehre verdächtig, daß er ein Ketzer sei; und so droht ihm auf beiden Seiten der Tod. So machten sie es auch mit der Frage vom Zins an den Kaiser [Matth. 22, 15. ff.].

11. Aber er bricht hier durch ihre Netze hindurch, wie ein Kameel durch eine Spinnwebe, und bricht das eine Horn des verfänglichen Satzes ab,[1] und bricht der Gabel den einen Zanken[2] ab, und stößt sie in sie selbst. Das ist es, was Matthäus schreibt: Sie fragten ihn, daß sie eine Ursache (nämlich des Todes) zu ihm hätten, vor dem Volk. Er aber dreht eben diese Frage auf sie wiederum zurück, und nöthigt sie zu antworten, zum wenigsten mit Stillschweigen.

V. 11—13. **Aber er sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, so er ein Schaf hat, das ihm am Sabbath in eine Grube fällt, der es nicht ergreife und aufhebe? Wie viel besser ist nun ein Mensch, denn ein Schaf? Darum mag man wohl am Sabbath Gutes thun. Da sprach er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus. Und er streckte sie aus, und sie ward ihm wieder gesund, gleichwie die andere.**

12. Durch diese Frage bringt er sie um den Beifall bei dem Volk, sich aber befreit er vom Neide, und erwirbt sich selbst Beifall durch seine ganz göttliche Weisheit. Da stehen sie wie die Pfeifer, so den Tanz verderbet haben, und haben ihnen selbst in die Hände hofirt. Denn nun bewunderte auch das Volk Christum, und jene hingegen verachtete es, da sie doch das Gegentheil suchten. 1) Da er nun seine Feinde so zu Schanden gemacht hatte, so redet und wirkt er gleichsam im freien Felde. Er redet, indem er spricht: „Man mag wohl Gutes thun am Sabbath," das ist, Barmherzigkeit beweisen, wie ich oben [V. 7.] gelehrt habe. Und so ist diese seine Lehre vertheidigt, und die Verleumdung seiner Feinde widerlegt; und die Barmherzigkeit behält die Oberhand über das Opfer 2c. 2) Er wirkt, indem er den Menschen gesund macht, und das mit der That beweist, was er gelehrt und vertheidigt hatte. Und so bestätigt er seine Lehre sowohl mit Worten als mit der That, und wirft die Lehre, die wider ihn war, über den Haufen. Und sowohl die Lehre als auch das Werk ist ein Wunder GOttes. Denn niemand hätte so wider den Sabbath lehren, wie auch die verdorrte Hand nicht heilen können, wenn GOtt nicht selbst zugegen gewesen wäre.

V. 14. **Da gingen die Pharisäer hinaus und hielten einen Rath über ihn, wie sie ihn umbrächten.**

13. Aber siehe, was für eine große Gewalt der Teufel in den Herzen hat, die er besitzt, und wie sie sich nicht bessern lassen. Sie sind durch die göttliche Weisheit des Wortes überwunden; sie sind durch die offenbarliche Macht GOttes überzeugt, das ist, sie hören die Antwort, die sie nicht leugnen können; sie sehen das Werk, das sie nicht verwerfen können. Die Antwort ist: ein Mensch sei besser, als ein Schaf; und wenn es erlaubt sei, ein Schaf am Sabbathtage zu erhalten, so sei es viel mehr vergönnt, einen Menschen zu erhalten. Was kann dawider gesagt werden? Und dennoch sind sie verblendet und verhärtet. Das Werk sehen sie mit ihren Augen, er heilt öffentlich vor allen eine verdorrte Hand. Was kann dawider gedacht werden? Und dennoch werden diese guten Leute nicht allein nicht bekehrt, oder im geringsten bewegt, ja, sie werden im Gegentheil ärger, und halten einen Rath, nicht wie sie von ihm lernen und hören, sondern wie sie ihn umbringen mögen. O gute Leute! die durch die Wahrheit sowohl des Wortes als auch der That öffentlich und im Gewissen überzeugt, dennoch durch ihre Wuth wider die Wahrheit für die Lüge sich hinreißen lassen! Was Wunder, wenn der Satan heutzutage Aehnliches thut, der sich ja selbst allezeit gleich bleibt, obgleich es durch seine verschiedenen Werkzeuge geschieht? Also soll's gehen,[3] wenn sie gleich

1) Dies ist geredet mit Bezug auf den vorher gebrauchten Ausdruck: cornutus syllogismus = eine gehörnte Schlußrede, das heißt, eine Schlußfolgerung, der man sich nicht entziehen kann.

2) Diese Worte hat Luther selbst deutsch gegeben. In den alten Ausgaben: „zancken", das ist, „Zinke" (der Gabel) oder „Zacke" (am Hirschgeweih).

3) Hier haben wir „daß" weggelassen, weil dadurch (in diesem von Luther selbst deutsch gegebenen Satze) die Construction gestört wird.



selbst bekennen müssen, es sei die Wahrheit, dennoch sollen sie verstockt ihre Lügen mit Mord und Blut vertheidigen; sonst wären sie nicht würdige Kinder ihres Vaters, des Teufels, der ein Urheber der Lüge und des Todes ist [Joh. 8, 44.].

V. 15—19. **Aber da das JEsus erfuhr, wich er von dannen. Und ihm folgte viel Volks nach, und er heilte sie alle. Und bedräuete sie, daß sie ihn nicht meldeten. Auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten Jesaiam, der da spricht: Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählet habe, und mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geist auf ihn legen, und er soll den Heiden das Gericht verkündigen. Er wird nicht zanken noch schreien, und man wird sein Geschrei nicht hören auf den Gassen.**

14. Nun folgt eine andere Geschichte, und Matthäus macht sich eine Gelegenheit, die Schrift von Christo anzuführen, indem er spricht: Christus habe dem Volke, das ihm nachfolgte und anhing, verboten, daß sie ihn nicht offenbar machten. Er spricht deswegen: Nachdem Christus gehört hatte, daß die Pharisäer wider ihn berathschlagten, so sei er vor ihrer Wuth ausgewichen, und an einen andern Ort gezogen. Mit diesem Exempel lehrt er, man müsse den Rasenden unter Umständen ausweichen, und vornehmlich, wenn die Noth nicht erfordert, daß man bleibe, und anderswo ein größerer Nutzen geschafft werden kann. So ist es hier; indem die Pharisäer suchen ihn zu tödten, und nicht folgen wollen, so weicht er und findet andere, die ihn gerne hören und seine Wohlthaten annehmen. Denn diese Art und dieses Glück hat das Evangelium, daß, wenn einige es hassen, allezeit andere da sind, die es lieben, bis ans Ende der Welt. Darnach kommt er auf die Schriftstelle, und spricht: „Er bedräuete sie, daß sie ihn nicht meldeten, auf daß die Schrift erfüllet würde, die vorherverkündigt hat, er werde ruhig und stille sein auf den Gassen" 2c.

15. Aber es scheint wunderlich zu sein, daß der Evangelist diesen Spruch zu einem solchen Zwecke anführt, nämlich, daß Jesaias von dieser zufälligen und besonderen Flucht Christi geredet habe; da doch Christus sonst aller Orten sehr berühmt und auf den Gassen gar nicht schweigsam war. Aber Matthäus will damit sagen, Christus habe nicht streiten wollen mit den Ungläubigen oder Scheltworte mit Scheltworten vergelten, sondern, wo er kein Gehör findet, nachdem er die Wahrheit bezeugt hat, so weicht er, und zankt sich nicht mit den streitsüchtigen Heuchlern, die viel Worte machen, und weicht vielmehr anderswohin 2c. Hiezu führt er das 42. Capitel Jesaiä V. 1—4. an: „Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben. Er wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren. Er wird nicht mürrisch noch greulich sein, auf daß er auf Erden das Recht anrichte, und die Inseln werden auf sein Gesetz warten "

16. Diese Stelle aber hält nicht allein das in sich, was Matthäus hier setzt, sondern sie malt den ganzen Christus ab. Deswegen ist sie werth, daß man sie wohl ansehe und verstehen lerne. „Siehe", spricht er, „das ist mein Knecht", das heißt, ihr sollt alle wissen, daß Christus mein Diener sei, mein Gesandter, mein Apostel, und der Lehrer aller Menschen, der von mir dazu gesandt ist. Er ist nicht gekommen ohne Beruf, wie die Diebe und Mörder [Joh. 10, 8.]. Er ist mein Knecht, von mir gesandt. Und wer ihn hört, der hört mich selbst, gleichwie auch Moses mein Knecht gewesen ist [5 Mos. 18, 18. 19.].

17. 1) Deswegen ist fleißig zu merken, daß hier das Wort „Knecht", ein Name ist, der eine öffentliche Person [im Amte] andeutet. Dieses wird gesagt wider den gewöhnlichen Irrthum im Pabstthum, wo GOtt dienen so viel heißt als: die Welt fliehen, die öffentlichen Aemter verlassen, in welchen man lehren, regieren, und dasjenige thun sollte, was eines jeden Beruf erforderte. Anstatt dessen wurden sie Mönche, sonderten sich von den Leuten ab, führten ein Privatleben, und bildeten sich ein, sie dienten GOtt nur mit ihren eigenen selbsterwählten Werken; denn sie wollten die öffentliche Gefahr und Beschwerlichkeiten nicht tragen.

18. 2) So hat das Fürwort „mein" [in „mein Knecht"], einen herrlichen Ruhm, nämlich, daß er gewiß GOttes Gesandter sei, und den man nach GOttes Befehl hören müsse. Und gleichwie Könige und Fürsten ihren Bevollmächtigten Beglaubigungsschreiben geben, das ist, Briefe als Zeugen für ihre Sendung, so ist hier Jesaias Christi Zeuge und Beglaubiger, indem er von dessen Sendung Zeugniß gibt.

19. 3) Matthäus hat diese Worte aus Jesaias ausgelassen: „Ich erhalte ihn", oder, „ob dem ich halten will." Das ist ein Trost für den Gesandten oder Knecht, daß er wisse, er habe in seinem Amte und Gesandtschaft GOtt zum Beschützer. Desgleichen zeigt er an, daß die Diener des Worts in so großer Gefahr stehen, die ihnen vom Teufel, von der Welt, und von ihrem Fleisch erregt wird, daß sie auch der göttlichen Hülfe bedürfen, und nicht anders, als allein durch GOttes Hülfe, beschützt werden können, wenn die Heiden wider sie toben, und die Könige sich auflehnen. Und was nur etwas von der Welt ist, das plagt die Gesandten GOttes. Deswegen thut er die Verheißung, er wolle selbst ihr Beschützer sein wider diese alle. Und wo er das nicht thäte, und wir nicht wüßten, daß er es thun wolle, wer wollte die Mühe des Lehrens und die vielfache Gefahr auf sich nehmen? Denn was Christo begegnet ist, das wird allen seinen Dienern auch widerfahren.

**Den ich erwählet habe.**

20. Durch dieses Wort wird Christus allen Gesandten GOttes, auch Mosi, vorgezogen. Denn von Mose redet er in seinem Berufe nicht also, so großes göttliches Ansehen er ihm auch gibt. Zwar nennt er auch andere, die keinen Beruf haben, Erwählte; als, im 105. Psalm V. 6. heißt es: „Ihr Kinder Jakobs, seines Auserwählten", und an andern Orten mehr. Aber hier wird Christus unter den Gesandten „der Auserwählte" genannt, auf daß man seine Lehre für eine auserwählte halte, über das Gesetz und die Propheten, und daß alle anderen Lehren dieser weichen sollen (ob sie gleich sehr gut sind), da sie vor den andern auserwählt ist. Und so wird Christus und das Evangelium auch Mosi und dem Gesetze vorgezogen durch GOttes eigenen Ausspruch.

**Und mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.**

21. Auch dieses paßt nicht auf Moses, noch irgend einen andern Gesandten, so sehr er auch von GOtt selbst anerkannt worden ist, sondern diesen Ruhm hat dieser Eine allein und besonders, daß GOtt an dieses Gesandten Lehre und Werk Wohlgefallen hat. An Mose hat er kein Wohlgefallen haben können; denn das Gesetz wurde nicht gehalten. Deshalb wurde GOtt genöthigt, mehr zu zürnen. Denn durch das Gesetz geschahen solche Dinge, daran GOtt ein Mißfallen hatte, weil „das Gesetz nur Zorn anrichtet" 2c. [Röm. 4, 15.]. Aber durch das Amt dieses Gesandten geschieht das, was GOtte wohlgefällt, nämlich die Vergebung der Sünden, der Sieg über den Tod, der Friede des Herzens, Leben und ewige Seligkeit, die Ehre GOttes und Liebe der Menschen 2c., so daß man sagen könnte, Moses habe zwar von GOtt Beifall erhalten, aber er habe dennoch kein Wohlgefallen an dessen Amte, weil das Gesetz nichts geholfen hat 2c.

22. Hieneben zeigt er an, daß dieser Gesandte GOttes bei der Welt nicht für einen Knecht GOttes, sondern für einen Knecht des Teufels angesehen worden sei, für einen solchen, der von GOtt nicht beschützt, sondern verlassen worden sei, und der von GOtt habe gestraft werden müssen; nicht für einen Auserwählten GOttes, sondern für einen von GOtt Verworfenen; nicht für einen, an dem GOtt Wohlgefallen, sondern einen Greuel gehabt habe. Denn seine Lehre wird in der Welt für des Teufels Wort gehalten, welches GOtt verdamme, hasse und verabscheue als eine Ketzerei und höllisches Gift. Darum versteht nur der Glaube und der Geist diese herrlichen Worte Jesaiä, und gibt ihnen Beifall.

23. Wer den Matthäus mit dem hebräischen Texte vereinigen will, der kann so sagen, daß sie beide dasselbe gesagt haben, nur mit veränderten Worten. Matthäus spricht es auf diese Art aus: „Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählet habe"; Jesaias: „Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn." Matthäus spricht: „Und mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat"; Jesaias: „Und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat", daß also das, was Matthäus sagt: „Den ich erwählet habe", das ist, was Jesaias sagt: „Den ich erhalten oder beschützen will." In diesen beiden Worten allein besteht der Unterschied. Denn die Worte „mein Auserwählter", und „mein Liebster", lassen sich leicht mit einander vereinigen. Denn der, welcher einen andern beschützen will, kann gar wohl sagen: Ich will diesen annehmen, und erwähle ihn, den ich beschützen will. Und in solcher Weise werden Matthäus und Jesaias nur dem grammatischen Laute nach mit einander streiten, aber sie stimmen mit einander überein nach der theologischen Redeweise. Dem Sinne nach sind sie einerlei, aber den Silben nach sind sie verschieden; und das schadet nicht.



**Ich will meinen Geist auf ihn legen.**

24. Das ist nach hebräischer Weise geredet, daß der Geist auf ihn gelegt werden soll, das heißt, daß ihm der Geist gegeben werden soll, der ihn nämlich regieren soll, daß er alles thue und rede, indem ihn der Geist regiert, wie es Matth. 4, 1. heißt: „Christus wurde vom Geist in die Wüste geführt." Desgleichen: „JEsus freuete sich im Geist" [Luc. 10, 21.]. Dies ist nichts Anderes als, daß alles, was Christus thun und reden würde, Geist sein sollte. Und dieses bezieht sich nicht allein auf das Wissen, sondern auch auf den Muth, daß Christus nicht allein alles recht lehren und thun, sondern auch beherzt daran gehen und gewaltiglich hindurchreißen solle mit Lehren und Thaten, und sich vor keiner Gefahr scheuen. Er kann's thun, und darf's auch wagen, wider alles, was sich ihm widersetzt. Gleichwie Simson gewagt hat, den Löwen, und David, den Bären zu tödten.

25. Denn es ist nicht genug, daß man wisse, was man lehren solle; sondern man muß sich auch daran wagen und tapfer beharren in dem, was man gelehrt hat wider die Pforten der Hölle. Beides richtet der Geist in uns aus, wie es Jer. 1, 18. heißt: „Ich will dich zur ehernen Mauer machen" 2c. Summa Summarum: Gleichwie mir dieser Knecht wohlgefällt, den ich erwählt habe, so soll er auch durch meinen Geist alles thun, und er wird durchbrechen wie ein Sturmwind und wie ein Ungestüm, dem nichts widerstehen kann. Er wird einen Geist haben, dem nichts wird widerstehen können, wenn sich auch Könige und alles widersetzen sollten. Deshalb liegt ein Nachdruck in dem Worte „meinen Geist", wodurch angedeutet wird, daß er alles wisse, thue und könne, wider den Willen aller seiner Widersacher.

**Er soll den Heiden das Gericht verkündigen.**

26. Er wird den Völkern des ganzen Erdbodens das Recht sprechen, das heißt, er wird ein Lehrer des ganzen Erdkreises sein. Denn „das Gericht verkündigen" ist eben so viel, als, die Heiden lehren, das ist, sie in der wahren Lehre des Glaubens unterrichten. Das verstehen die Juden von ihrer Herrlichkeit, als ob sie durch den Messias über die Heiden herrschen würden. Aber Christus redet hier durch Jesaias nicht von einer künftigen unbeschränkten Herrschaft über die Heiden, denn er rühmt nicht Waffen, sondern das Wort; und durch das Wort will er unter den Heiden herrschen. Gleichwie auch alle anderen Prophezeiungen davon predigen, daß Christus ein Herr über die ganze Welt sein werde, das ist, durch das Wort und den Glauben werde er überall herrschen, und aus allen Heiden seine Gläubigen sammeln. Diese sieben Stücke sind nicht die Hauptsache, welche Matthäus im Auge gehabt hat, sondern er hat diese ganze Stelle angeführt um deswillen, was da folgt und zur Sache dient in Bezug auf Christum, nämlich, daß er kein Schreier sei, und daß er hat verborgen sein wollen, und nicht öffentlich mit jemandem streiten 2c., wie denn folgt:

V. 19. **Er wird nicht zanken noch schreien, und man wird sein Geschrei nicht hören auf den Gassen.**

27. Das hebräische Wort „schreien", ist sehr wohl übersetzt durch das Wort „zanken". Denn es ist die Rede nicht von einem Geschrei der Knaben oder der Fröhlichkeit in den Gassen, sondern wie erzürnte und beleidigte Leute mit Schreien und Klagen wider einander Lärmen zu erregen pflegen, das heißt, sich zanken oder ein zänkisches Geschrei machen. Da ist Christus den Pharisäern vielmehr ausgewichen und ihnen aus den Augen gegangen; er ließ sie wider ihn zornig sein, verfolgen, schreien; er aber harrte aus in Schweigen und Hoffnung.

28. Und um dieses Stückes willen, wie ich [§ 26.] gesagt habe, hat Matthäus den Spruch aus Jesaias angeführt, damit er Christum als einen friedfertigen, ruhigen Menschen abmalte,

der allen Tumult, Unruhe und Aufstand der rasenden und zornigen Leute zu vermeiden suchte, und ihrem Zorne Raum gab. Die Schreier hören doch nicht, was man sagt, und können auch nicht mehr schreien, denn: Hinweg, hinweg mit diesem, kreuzige, kreuzige ihn, wie sie vor Pilato gethan haben [Luc. 23, 18. 21.]. Desgleichen Apost. 22, 22. vor Lysias, wider Paulus: „Hinweg mit solchem von der Erde, denn es ist nicht billig, daß er leben soll.“ Desgleichen ebenfalls wider Paulus, Apost. 16, 20.

29. Hieraus sollen wir lernen, daß auch wir gegen das wüthende Geschrei der Menschen stillschweigen und ihnen aus dem Wege gehen sollen, weil wir ja doch nichts unter ihnen ausrichten. Gleichwie unsere Widersacher, die Papisten, und die Schwärmgeister heutzutage nichts Anderes geschrieben, gelehrt und geschrieen haben, als: Hinweg, hinweg mit diesem! Sie lehren gar nichts Gesundes, und hören auch die nicht an, welche recht lehren, sondern schmähen und verdammen sie nur. Diese nun soll man, nach dem Exempel Christi, gehen lassen und meiden, damit wir nicht in ihr Geschrei hineingezogen werden, wodurch wir doch nichts ausrichten würden. Wir wollen sie schreien lassen, bis GOtt unsere Sache richten wird. Denn es ist zu nichts nütze, wenn man sich mit ihnen zankt (wie Paulus spricht), als daß die Herzen der Zuhörer dadurch verführt werden [Röm. 16, 18.]. Daher auch der Prediger im 9. Capitel V. 17. f. sehr schön spricht: es werde zwar des Armen Weisheit unter diesen Schreiern verachtet, doch würden die Worte des Weisen bei den Stillen gehört, und gelten daselbst mehr denn alles Geschrei der großen Herren bei den Narren, indem da ein einiger Narr viel Gutes verderbt.

30. In Summa, mit den Zanksüchtigen muß man nicht disputiren. Denn sie werden dadurch nicht gebessert, sondern nur mehr aufgebracht; denn sie suchen nicht die Wahrheit, sondern Ehre und Triumph zu erlangen. Darum richte man sich nach dem Exempel Christi. [1] Wenn man gesagt hat, was recht ist, und sie wollen viel schreien und hadern, so gehe davon. Gleichwie hier Christus; [er] weichet davon, da er vom Sabbath gepredigt hatte, und lässet seine hostes [Feinde] zürnen und disputiren wie lange sie wollen, will ihres Schreiens und Belferns nicht gewarten, weil es kein Ende nimmt.

31. So gibt Cato auch in weltlichen Dingen den Rath: Streite nicht mit einem Menschen, der viel Worte macht. Desgleichen: Durch Hader geht die Wahrheit verloren. Denn wer die Wahrheit sucht, der hört in der Stille zu, und sucht sie ohne Geschrei und lautes Wesen, wer aber einen Lärm erregt und ein Geschrei macht, der gibt zu erkennen, daß er nicht die Wahrheit, sondern Ehre suche. Warum will man also mit einem solchen Menschen hadern, der nicht die Wahrheit, sondern Ehre sucht? Weder er selbst kann jemals zur Wahrheit gelangen, noch wirst du ihn zur Wahrheit bringen können, sondern vergeblich wirst du mit ihm ohne Ende herumstreiten. So spricht Christus zu den Juden Joh. 5, 44.: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmt?

32. Die Schreier sind wider die Wahrheit, drum lasse man sie fahren. Sie wollen nicht lernen, sondern lehren; sie wollen nicht ungelehrt sein, sondern alles vollkommen wissen und richten. Solche Schüler sollen den Teufel zum Meister haben. Denn sie lassen sich niemals bessern, sondern bleiben Schreier und Zänker. Wie es Röm. 2, 8. heißt: „Die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen.“ Da ist es sehr passend zusammengestellt: Die da zänkisch sind; die der Wahrheit nicht gehorchen. Und an dieser Stelle heißen sie „Schreier“; wie man heutzutage sehen kann an den Papisten und den Urhebern der Secten.

**Er wird nicht schreien, und man wird sein Geschrei nicht hören auf den Gassen.**

33. Das ist einerlei mit dem Vorhergehenden, nämlich, „er wird nicht zanken.“ Denn durch diese Häufung der Worte: „Er wird nicht schreien noch rufen (non levabit, scilicet vocem, er wird seine Stimme nicht erheben), und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen“, wie es nach dem Hebräischen lautet, will der Prophet das rasende und halsstarrige Geschrei der Zänker und die Wuth des Hasses der Pharisäer im jüdischen Volk wider Christum andeuten. Mit denen werde sich Christus nicht bemengen, weissagt er, sondern er werde bescheiden und ruhig sein, mit aller Geduld lehren, strafen, drohen und ermahnen, wie Paulus seinen Timotheus unterrichtet [2. Epist. 4, 2.]. Denn hier wird Christo nicht verboten, daß er nicht die Gottlosen strafen, bedrohen, verdammen und richten solle; denn dieses erfordert die Noth des Amts und der Lehre; sondern das Zanken, das Beißen, das Wüthen und Toben wird hiemit verboten, und daß man nicht, wie solche Leute zu thun pflegen, andere bloß mit Schmähworten, üblen Nachreden, Schimpfworten, Haß und Neid verlästern und verletzen solle, indem sie sich nichts bekümmern um die Lehre oder Bestrafung der Laster oder Besserung des Lebens weder bei der Kirche noch bei den Ihrigen; sondern sie sind nur darauf bedacht, daß sie ihre Rache und ihren Zorn auslassen mögen, um dadurch ihre Meinungen, Gewohnheiten und Satzungen zu vertheidigen.

34. Doch kann man diese drei Redensarten: Schreien, die Stimme erheben, die Stimme hören lassen, von drei Stücken des Geschreies oder Zanks annehmen. Denn das erste, was solche rasenden Leute thun, ist dieses, daß sie zanken, das ist, niemand anhören, niemandem nachgeben, sondern ohne Ende hadern und das Ihre vertheidigen. Denn sie lassen dem Worte GOttes keine Statt, sondern richten ihre eigene Gerechtigkeit auf. Sie wollen recht haben, weil ihr Herz in solcher Weise verstockt ist, und ihre Augen verblendet, und ihre Ohren dicke sind, Jes. 6, 10.

35. Das andere ist, daß sie nicht allein das Ihre aufrichten, sondern auch die Wahrheit, welche wider sie ist, unterdrücken. Hier schreien sie, und führen vieles an wider das Wort, was doch in Wahrheit nichts ist als Geschrei und heftige Worte wider die Wahrheit. Das achten sie nicht; nur um zu siegen, schreiben, predigen, lesen sie; helfe, was da helfen mag, daß GOttes Wort nicht gewinne oder Recht behalte.

36. Das dritte ist, daß sie ihre Stimme wollen hören lassen; sie wollen sich auch rühmen, triumphiren und als Sieger angesehen werden. Da hört man ihre Stimme: Kirche, Kirche, Väter, Väter, Concilia, Gewohnheit, Gehorsam 2c., wie auch die Juden schreien: Tempel, Tempel! Jerusalem, [GOttes] Volk, Gesetz, Patriarchen! wie Paulus ihren Ruhm erzählt Röm. 9, 4. 5.: „Denen von Israel gehört die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheißung. Welcher auch sind die Väter.“ Und Apost. 6, 13. 14.: „Dieser Mensch redet wider diese heilige Stätte, wider den Tempel, wider das Gesetz, wider das Volk“ 2c.

37. Mit solcher Heftigkeit, oder vielmehr Raserei, soll ein gottseliger Lehrer seine Lehre nicht vortragen oder behaupten, sondern, wenn er gelehrt, gestraft und gerichtet hat, so soll er sie fahren lassen, daß sie beißen, zanken, hadern, schmähen, schreien, rufen, wüthen und toben, so lange bis sie aufgerieben werden. „Es ist einer, der es suchet und richtet“, Joh. 8, 50. Deshalb soll er dergleichen Rasenden ausweichen, wie Christus gethan hat.

V. 20. **Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen.**

38. Das überaus schöne Gemälde von Christo wird mit den lieblichsten Bildern ausgeziert, nämlich damit der Trost recht völlig werde, und daß es um der Bilder willen desto angenehmer sei und desto fester hafte.

39. Erstens, dieser ganze Vers ist eine Allegorie, oder eine beständige Gleichnißrede. Denn das Rohr, das Tocht 2c, bedeuten etwas Anderes, nämlich ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz. Die Meinung dieser Worte ist dieselbe wie oben [Cap. 11, 28.]: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Desgleichen einerlei mit dem [Cap. 11, 5.]: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Aber es wird durch diese Figuren und Gemälde zierlicher und nachdrücklicher oder kräftiger ausgesprochen.

40. Desgleichen liegt auch noch eine andere Figur in diesen Worten, nämlich die ταπείνωσις oder die nachdrückliche Rede, welche[1] weniger sagt, als sie bedeutet. Als, er wird nicht auslöschen; er wird nicht zerbrechen; das heißt, er wird es sehr anzünden, und er wird es fest machen. Und diese Figur ist sehr lieblich und kräftig, wenn sie am rechten Orte gebraucht wird, um zu trösten. Als, wenn einer kleinmüthig ist, und sich aus Ehrfurcht scheut, zum Sacrament zu gehen 2c., so könnte man ihn durch diese Figur überreden: Warum fürchtest du dich? Gehe hinzu. Denn Christus wird

1) Das Folgende bis zu Ende des Absatzes ist von Luther selbst deutsch gegeben.

1) Statt quia in den Ausgaben, welches nicht paßt, haben wir quae angenommen.

dir kein Gift geben. Desgleichen: Er steht ja nicht mit der Keule hinter dir. Desgleichen: Er wird dich nicht fressen. Solche verneinenden Reden richten gar sehr auf, denn sie schließen dasjenige Uebel, vor welchem man sich fürchtet, mit dem größten Nachdruck aus, und schließen zugleich in bejahender Weise das Gute, dessen man begehrt, überaus reichlich in sich. So könnte man zu einem, der furchtsam ist, ein Amt anzunehmen, sagen: Ei, es beißt dich nicht; ist's doch kein Teufel nicht, das heißt, es ist nicht allein ein unschädliches, sondern auch ein vortrefflich gutes und nützliches Werk.

41. So wird also Christus hier schön abgemalt dargestellt als ein König der Armen, der Mühseligen, der Elenden, der Zerknirschten, der Erschrockenen. Denn um ihn bekümmert sich kein Rohr, wenn es nicht zerstoßen ist; und kein Tocht trägt Verlangen nach ihm, als das da nur noch glimmt. Und er fragt auch nicht nach einem andern Rohr und einem andern Tocht, [das heißt, nach Leuten], die da ganz und stark sind, die da glänzen, und seiner gar nicht bedürfen, weil sie sich selbst gerecht genug, weise genug, und stark genug sind, wie er spricht: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht.“ „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu rufen“ [Matth. 9, 12. 13.]. Ebenso kann man auch hier sagen: Ich bin nicht gekommen, ein Rohr, das ganz ist, ganz zu machen; ich bin nicht gekommen, ein Licht, das da scheint, anzuzünden; sondern ich bin gekommen, das zerstoßene Rohr nicht zu zerbrechen, das ist, zu befestigen und stark zu machen; das glimmende Tocht nicht auszulöschen, das ist, anzuzünden und zu erleuchten.

42. Er zeigt aber unter diesen Worten die Grausamkeit der Treiber an, das ist, die Tyrannei des Gesetzes und der Lehrer des Gesetzes, die nichts Anderes thun, als daß sie die Gewissen plagen, die schon genug geplagt sind. Denn sie legen den Menschen unerträgliche Lasten auf, die sie doch selbst nicht einmal mit einem Finger anrühren; von andern fordern sie alles strenge, was sie doch selbst gar nicht halten. Nun aber bringt es die Natur mit sich, daß sich niemand so vor dem Tode fürchtet, wie die Furchtsamen; niemand scheut sich so vor dem Gesetze, wie dies zerstoßene Rohr; niemand ängstet sich so mit den Sünden, wie ein solch glimmendes Tocht. Hingegen drücken die geistlichen Tyrannen niemanden mehr, als eben diese furchtsamen Herzen. Denn sie haben ihr Vergnügen daran, daß sie so fürchterlich sind, daß sowohl ihre Reden als auch ihre Thaten dermaßen geehrt werden, daß das Volk in solcher Weise ihren Füßen unterworfen wird. Deswegen fahren sie fort, die Gesetze und Satzungen ohne Ende zu vermehren, und so zerbrechen sie das zerstoßene Rohr ganz und gar, und löschen das glimmende Tocht aus, das heißt, sie treiben zur Verzweiflung und in die Hölle.

43. Dieses haben wir unter dem Pabstthum zur Genüge erfahren. Und bei Ezechiel Cap. 34, 3. ff. klagt der HErr, daß sie seine Heerde durch ihre Tyrannei zerstreut und zu Grunde gerichtet haben, weil sie mit Gewalt und Strenge über sie geherrscht hätten. Und im 13. Capitel V. 22. spricht er: „Ihr betrübet das Herz der Gerechten fälschlich, die ich nicht betrübet habe.“ So werden auch im weltlichen Regiment allein die Geängsteten, vornehmlich die Christen, geplagt. In Summa: Sie leiden beides, geistliche und weltliche Tyrannei, und werden von beiden zerstoßen, daß ja um und um ein zerstoßen Rohr sei, das ein jeglicher beuget, krümmet, niederdrückt, wo er kann, wie der Wind ein Rohr hin und her treibt und stößt, als wollte er's zerbrechen 2c.

44. Das, was nun folgt, lautet im Hebräischen ein wenig anders, und Matthäus läßt einiges aus. Bei Jesaias Cap. 42, 3. 4. lauten die Worte so: „Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren. Er wird nicht mürrisch noch greulich sein, auf daß er auf Erden das Recht anrichte, und die Inseln werden auf sein Gesetz warten.“ Anstatt dessen heißt es bei Matthäus:

**V. 21. Bis daß er ausführe das Gericht zum Siege; und die Heiden werden auf seinen Namen hoffen.**

45. Es scheint, als ob der Verfasser dieses Textes die Worte: „Er wird nicht mürrisch noch greulich sein“; unter diesen: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen“, habe mit begreifen wollen; desgleichen die Worte: „Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren“, mit diesen Worten habe zusammenfassen wollen: „Auf daß er auf Erden das Recht anrichte.“



Daß er aber sagt: „Die Heiden werden auf seinen Namen hoffen“, ist von jenen nicht sehr verschieden: „Die Inseln werden auf sein Gesetz warten.“

46. Demnach sind die Worte: „Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren“, so zu verstehen, daß sie wider die Gerechtigkeit des Gesetzes, wider die Gerechtigkeit der Werke der Heuchler gerichtet sind, auf diese Weise: Man hat sich's sauer werden lassen, und läßt sich's noch allezeit sauer werden, außer Christo die Gerechtigkeit zu erlangen; aber damit bemüht man sich vergeblich. Sie lernen immerdar, und kommen doch niemals zur Erkenntniß der Wahrheit; es wird doch nichts draus. Er wird einzig und allein hervorbrechen und das Gesetz erfüllen durch seinen Gehorsam bis zum Tode; deshalb wird er selbst allein die wahre, gewisse und gründliche Gerechtigkeit vollbringen. Den andern (wie sehr sie sich auch Mühe geben) fehlt es an der Wahrheit. Denn sie sind Heuchler, falsche Gerechte, und können niemals ein getrostes Gewissen von ihren Werken haben. Dieser nun wird dermaleinst den Sieg wider die Sünde und das Gesetz erlangen, unter welchen alle Menschen überwunden und verschlossen geblieben sind [Gal. 3, 23.]. Er wird hervorbrechen und triumphiren durch einen offenbaren Sieg wider die Sünde und wider das Gesetz, für sich, und für alle, die an ihn glauben.

47. Und so wird Christus durch diese Worte gerühmt als der Heiland, welcher allein für alle anderen dem Gesetze genugthun, die Sünde, den Zorn und den Tod hinwegnehmen würde. Das hat Matthäus gemeint, da er des Gerichts zum Siege gedenkt. Denn Gericht ist hier ein Name einer Sache, das ist, es bedeutet Gerechtigkeit oder eine gerechte Sache, nicht allein das Wort oder die Lehre: Er wird's doch einmal zurecht bringen, und daß es das rechte Recht heiße, nach der Wahrheit, nicht erdichtet noch heuchlerischer Weise.

**Er wird nicht mürrisch noch greulich sein.**

48. Dieses ist von seinem Umgange und Exempel geredet, nämlich daß er nicht sauer sehen werde, wie die Heuchler traurig sind. Denn weil diese dafürhalten, ihre Gerechtigkeit bestehe in geringer Kleidung, einem traurigen Gesichte und anderen dergleichen sonderlichen und ganz ungewöhnlichen Gewohnheiten, so können sie nichts Anderes, als andere richten, beißen, strafen, verachten, welche nach gemeiner Weise leben und sich nicht ebenso halten wie sie, in der Kleidung, in Essen und Trinken, und in ihrem übrigen Wandel 2c.

49. Christus hingegen wird freundlich und holdselig sein, niemanden um solcher Sachen willen strafen, richten oder beißen, sondern alle die gefallen ihm, die an ihn glauben, ohne Unterschied des äußeren Scheins, der Kleider, Speisen und Gebräuche. Denn er hat in der allergewöhnlichsten Weise gelebt, und alle mit der größten Geduld vertragen; ausgenommen die Heuchler, weil sie sich nicht tragen lassen noch glauben wollten, sondern, wie denn solche Sauertöpfe sind, alles strafen 2c. Es ist eine Art von Leuten, die zum Sauersehen und alles zu strafen geboren, gemacht, gebildet und geschnitzt sind, deren auch heutzutage viele unter den Unsern sind.

**Auf daß er auf Erden das Recht anrichte.**

50. Bisher hat sich der Spruch Jesaiä eigentlich auf das Volk des Gesetzes bezogen, welches durch seine Werke hat wollen gerecht werden, und Christum hatte, der ihm verheißen war. Nun dehnt er dieses weiter aus auf die Heiden, welche ebenfalls, wiewohl sie das geschriebene Gesetz nicht hatten, doch ihnen selbst ein Gesetz waren, Röm. 2, 14., und nach Weisheit und Gerechtigkeit trachteten; wie aus dem Exempel Cicero's und anderer sehr guter Männer erhellt. Dieses, spricht er, wird Christus thun, daß die wahre Gerechtigkeit triumphire, zuerst unter den Juden, sodann auch unter den Heiden, durch das Evangelium 2c. Denn also pflegt Paulus die prophetischen Weissagungen zu verstehen, zuerst von den Juden, und dann auch von den Heiden; wie man aus den ersten drei Capiteln der Epistel an die Römer sieht. Denn daß er spricht: „auf Erden“, darin liegt ein Nachdruck, daß die wahre Gerechtigkeit nicht allein bei den Seinigen, bei dem durchs Gesetz zerstoßenen Rohr 2c. sein werde, sondern auch auf Erden, und überall auf Erden.

51. Und hierbei muß man den Nachdruck merken, der in diesen Worten liegt. Bei den Juden spricht er [Jes. 42, 3.]: „Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren.“ Bei den Heiden aber heißt es [Jes. 42, 4.]: „Er wird auf Erden das Recht anrichten.“ Denn bei

den Juden war es schwer, die Gerechtigkeit des Glaubens aufzurichten, wegen des Ansehens des Gesetzes und der Gewohnheit des Volkes (wie Pauli Schriften bezeugen), zugleich aber auch wegen der Einbildung und Heuchelei der Juden, die sich wider die Heiden der Gerechtigkeit des Gesetzes rühmten. Deswegen mußte daselbst „das Gericht“ oder die wahre Gerechtigkeit, mit der größten Gewalt ausgeführt werden, gleich als ob sie durch neue Wunder aus Egypten geführt werden sollten. Denn auch die Apostel sind langsam aus diesem Egypten geführt worden; bei den Heiden aber, wo keine Religion war, die mit göttlichen Wundern bestätigt worden war, wurde die Gerechtigkeit des Glaubens leichter angenommen, indem sie daselbst gleichsam auf einem leeren Platze aufgerichtet wurde, wo vorhin keine andere Gerechtigkeit war, als die bürgerliche rc. Deshalb wird hier auf Erden die Gerechtigkeit angerichtet; dort aber wird sie durch Wahrheit ins Werk gesetzt wider die Heuchelei. Dieses wird durch die folgenden Worte, die gleiches Inhalts sind, bekräftigt:

**Und die Heiden werden auf seinen Namen hoffen.**

52. Hier wird nur die Gerechtigkeit selbst deutlicher beschrieben, nämlich, daß sie bestehe im Hoffen oder Vertrauen auf seinen Namen, wie ich oben gesagt habe. Denn, wie Paulus spricht, besteht die christliche Gerechtigkeit darin, daß man auf den Namen Christi sein Vertrauen setzt. Und eben das sagt auch der hebräische Text: „Und die Inseln werden auf sein Gesetz warten.“ Als wollte er sagen: Nicht auf das Gesetz Mosis werden sie warten. Er wird selbst sein Gesetz haben, und auf dieses Gesetz, nämlich, das des Glaubens ist, werden die Heiden warten, das ist, sie werden darnach ein Verlangen tragen, und es mit großer Begierde des Herzens aufnehmen, und es gerne haben wollen, das ist, sie werden es gern ergreifen. Mit diesem Worte deutet er zugleich an, es werde geschehen, daß die Juden diesen HErrn und sein Gesetz verachten und meinen werden, als ob sie durch das mosaische Gesetz viel besser wären rc. Deswegen bleibe nur übrig, daß, indem diese es von sich stießen, die Heiden dasselbe mit Freuden annehmen würden.

53. Und es ist kein Zweifel, daß der heilige Paulus, der auf diesen Propheten insonderheit Acht gehabt hat, solche Redensarten daher genommen habe, als „das Gesetz des Glaubens“, Röm. 3, 27. Desgleichen V. 29. 30.: „Derselbe GOtt der Heiden, der da gerecht macht die Beschneidung aus dem Glauben, und die Vorhaut durch den Glauben.“ Sonst lautet es nicht wohl, wenn man sagt: „das Gesetz des Glaubens“ und es ist nicht gebräuchlich, daß man sagt: „aus dem Glauben“, und „durch den Glauben“. Aber, weil er gesehen hat, daß hier bei Jesaias der Glaube an Christum und das Evangelium das Gesetz Christi genannt werden, und daß es nicht allein bei den Juden, sondern auch bei den Heiden bekannt gemacht werden sollte, deswegen wagt er, es ein Gesetz, aber das Gesetz Christi zu nennen, in seinen Episteln an die Römer und an die Galater, sonst aber nie. Und weil es zuerst den Juden, darnach aber den Heiden verkündigt werden sollte, deswegen, spricht er, käme es zu jenen „aus dem Glauben“, da es ihnen verheißen war; zu diesen aber, „durch den Glauben“, da ihnen vorher nichts davon verheißen war rc.

**Von dem blinden, tauben und stummen Besessenen.**

V. 22—26. **Da ward ein Besessener zu ihm gebracht, der war blind und stumm; und er heilete ihn, also, daß der Blinde und Stumme beides redete und sahe. Und alles Volk entsatzte sich, und sprach: Ist dieser nicht Davids Sohn? Aber die Pharisäer, da sie es hörten, sprachen sie: Er treibet die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub, der Teufel Obersten. JEsus vernahm aber ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste. Und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen. So denn ein Satan den andern austreibt, so muß er mit ihm selbst uneins sein; wie mag denn sein Reich bestehen?**

54. Hier folgt das dritte Wunderwerk, von dem blinden, tauben und stummen Besessenen, welches dem gleich ist, das wir oben Cap. 9, 32. ff. lesen. Daher muß man hierbei eben das sagen, was oben [Cap. 9, § 62. ff.] gesagt worden ist; außer daß Christus hier auf die Lästerungen der Pharisäer antwortet, was Matthäus oben nicht berührt, und Marcus [Cap. 3, 22. ff.] weitläuftiger abhandelt.



55. So antwortet er nun erstlich durch ein Gleichniß, welches eine Unmöglichkeit in sich faßt; nämlich, wenn ein Reich (eine Stadt oder ein Haus) mit ihm selbst uneins ist. Von dieser Unmöglichkeit macht er diesen Schluß: Es ist unmöglich, daß ein Satan von dem andern kann ausgetrieben werden, sondern von mir wird er ausgetrieben; folglich geschieht es nicht vom Satan. Wenn es aber vom Satan geschähe, so triebe er sich selbst aus, was unmöglich ist. Es wäre eben so, als wenn ein Fürst oder König seine Gesandten oder Beamten selbst von ihren Aemtern verjagte und doch auch zugleich wollte, daß sie von den Unterthanen geehrt werden sollten. Denn das hieße sich selbst zu Grunde richten, wenn man einen Beamten setzen, und ihm den Gehorsam der Unterthanen entziehen wollte. Denn die untere Gewalt muß von der oberen beschützt, nicht aber über den Haufen geworfen werden; sonst kann das Reich nicht bestehen und keine Regierung.

56. Aber hier fällt eine Frage vor, die nicht zu verachten ist: Wie, wenn sich die Teufel nur so stellten, als ob sie ausgetrieben würden? wie dieses bisher an vielen Orten und von vielen Bösewichtern geschehen ist rc. unter dem Namen des heiligen Cyriacus und anderer. Denn durch diesen Grund wird der Schluß Christi zunichte gemacht, der aus diesem Satze folgt: wenn der Satan ausgetrieben werde, so müsse folgen, daß solches nicht vom Satan geschehe; weil er sich betrüglicher Weise austreiben lasse. Hier muß man dringen auf das Wort „sein Reich“, nämlich des Satans Reich, als auf die Endursache der Austreibung. Deswegen unterscheide wohl die Endursache. Wenn es sich handelt um die Bestätigung des Reichs Christi, um den Glauben, um das Wort GOttes, da weicht der Satan nicht, und läßt sich durch keine andere als GOttes Kraft austreiben. Wenn aber eine Lüge, ein Irrthum, eine Abgötterei und das Reich des Teufels bekräftigt werden soll, da stellt er sich gerne, als ob er leiblicher Weise ausgetrieben werde, damit er siebenfach in der geistlichen Besitzung befestigt werde. So stellt er sich, als ob er durch die gottlosen Beschwörer ausgetrieben werde, damit er sie in dem Irrthum wider Christum bestärke. Darum muß man Achtung geben, ob es sich handele um Christi Reich, oder um des Teufels Reich. Denn Christus redet hier von dem Reiche des Teufels, nicht von seiner Verstellung. Und diese lügenhaften Zeichen haben Christus und Paulus vorhergesagt, damit wir nicht glauben möchten, es sei deshalb wahr, wenn wir sähen, daß Teufel ausgetrieben würden, sondern auf die Ursache Acht hätten, um deren willen er ausgetrieben würde oder wiche, und wir nicht so betrogen würden. Weil wir darauf nicht Acht gehabt haben, so sind wir verführt worden, indem wir glaubten, alle Austreibung der Teufel sei eine göttliche Kraft, da doch alles Verstellung der Teufel gewesen ist, die da weichen, kommen und wieder weichen.

V. 27. **So ich aber den Teufel durch Beelzebub austreibe; durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein.**

57. Zweitens. Er nimmt die Antwort her von ihren Kindern, und damit beruft er sich auf die rechtmäßigen Beschwörer, die im jüdischen Volk waren. Denn dieses Volk ist niemals ohne Glauben gewesen. Davon ich anderswo gehandelt habe rc.

V. 28. **So ich aber die Teufel durch den Geist GOttes austreibe, so ist je das Reich GOttes zu euch kommen.**

58. Drittens. Hiermit aber zeigt er die Größe der Kraft, Teufel auszutreiben, nämlich, daß es sei eine Veränderung des Reichs des Satans in das Reich GOttes. Als wollte er sagen: Ihr sollt es nicht für eine so geringe Sache ansehen, den Teufel auszutreiben. Es ist nicht so etwas, als, einen reich machen, heilen, zum Könige machen, sondern das ist es, aus einem Kinde, ja, einem Knechte des Teufels einen Sohn und Knecht GOttes machen. Darum sage ich euch, wenn ich die Teufel austreibe durch den Finger oder Geist GOttes, so geht eine ewige Sache vor; es wird der Tod, die Sünde, der Zorn, des Teufels Gewalt und Dienstbarkeit zunichte gemacht. Hier kann man durch Beschreiben, Theilen, Zusammenfassen rc. erklären, was die Knechtschaft des Teufels sei, welche gänzlich hinweggenommen wird durch Christum, wenn er den Teufel austreibt.

59. Und besonders ist hier das zu merken, daß Christus in der vergangenen Zeit (praeterito) redet: „So ist je das Reich GOttes zu euch kommen.“ Als wollte er sagen: Nachdem der Satan ausgetrieben worden ist, so werdet

ihr nicht allein künftig sein, sondern seid bereits GOttes Kinder; durch mich, den Mittler und Ueberwinder des Teufels, seid ihr alsbald GOttes Reich; auf daß ihr wisset, daß es eurem Vater gefallen hat, euch das Reich zu geben, damit sich nicht jemand vermesse, dieses durch seine Werke zu verdienen.

60. Wie rühmlich nun und lieblich ist dieses, daß ein Christ gewiß ist, sobald der Teufel ausgetrieben ist, so sei er bereits ein Kind und Erbe des Reichs, als ob er schon im Himmel wäre; gleichwie auch Paulus sagt Röm. 8, 17. und Gal. 4, 7.: „GOttes Erben, und Miterben Christi.“ Und Joh. 5, 24.: „Wer an ihn glaubet, der kommt nicht ins Gericht“; und 1 Cor. 6, 3.: „Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden?“ Dieses und Aehnliches, das uns das Reich GOttes mittheilt, werden wir nicht allein künftig haben, sondern wir haben es auch jetzt schon, aber im Glauben. Denn er spricht: „Das Reich GOttes ist zu euch kommen“, wenn ihr durch mich, der ich die Teufel austreibe, frei geworden seid.

V. 29. **Oder wie kann jemand in eines Starken Haus gehen, und ihm seinen Hausrath rauben, es sei denn, daß er zuvor den Starken binde, und alsdann ihm sein Haus beraube.**

61. Viertens. Er setzt ein Gleichniß oder Exempel hinzu von einem Starken, der durch einen andern Stärkern überwunden und beraubt wird. Denn er will eben die vorige Antwort wider die Pharisäer bestärken; als wollte er sagen: Ihr habt bereits gehört, daß ein Reich, wenn es mit ihm selbst uneins ist, nicht bestehen könne, darum könne kein Teufel von seinem Obersten ausgetrieben werden, ohne nur zum Schein, wie oben [§ 56.] gesagt worden ist. Nun mache ich weiter diesen Schluß: Ein Starker wird nicht überwunden, es komme denn ein Stärkerer über ihn; also ist es offenbar, daß mir die Teufel unterworfen sind, und daß in mir eine stärkere Kraft ist, als selbst bei dem Obersten der Teufel, und bei allen Teufeln. Wo diese Kraft nicht in mir wäre, so wiche er mir nicht als ein Ueberwundener, und das Reich GOttes käme nicht zu euch. Also müßt ihr auch nach dem gemeinen Menschenverstande zugeben, daß ein Starker nur einem solchen weicht, der stärker ist als er. Deswegen kann es nicht wahr sein, daß die Teufel durch Beelzebub von mir ausgetrieben worden.

62. Es gefällt aber Christo dieses Gleichniß von einem Ueberwinder und Ueberwundenen, weil er sich und sein Leiden darin abgemalt sieht. Denn der Teufel ist stark und unüberwindlich, und besitzt das ganze menschliche Geschlecht in aller Sicherheit 2c. Aber es kommt der, welcher einzig und allein stärker ist, als er, und überwindet ihn und beraubt ihn seines Besitzes und seiner Tyrannei, aber durch wunderbare Kraft, die nämlich unter Schwachheiten verborgen war. Denn er hat nicht Gewalt mit Gewalt vertrieben, sondern durch einen geheimnißvollen Rath hat er seine Gewalt zerstört, indem er sich von ihm hat tödten lassen und durch die Kraft GOttes wieder auferstanden ist. Und so hat er ihn unter der Schwachheit zu Boden geworfen und verschlungen.

63. Hier muß man zweierlei merken. Nämlich zum ersten, daß wir unter dem Reich des Satans als Gefangene geboren werden, und als Unterthanen nach seinem Willen leben, das ist, daß menschliche Natur, Kräfte, freier Wille, Gerechtigkeit, Weisheit sich nicht selbst vom Teufel befreien können, sondern sie werden ganz sicher von ihm besessen, und er thut durch diese alles, was ihm gefällt. Es bedient sich der Teufel unserer höchsten Weisheit, Gerechtigkeit, der besten Gaben und Creaturen GOttes zu unserm ewigen Verderben, gleichwie ein Straßenräuber ein gesundes, starkes und schönes Pferd (welches unter ihm gefangen gehalten wird) zu dessen Verderben und zu allem seinem Muthwillen gebraucht, und es zwingt, auch durch tausenderlei Gefahren seinen Tyrannen zu tragen. Dennoch dünkt sich indessen das Pferd gesund und stark zu sein, indem es nicht weiß, daß es einem so schändlichen Herrn, und zwar zu seinem größten Schaden, diene. So dünkt sich auch ein Mensch gerecht, weise, stark zu sein, ebenso, wie ein solches Pferd und Maulthier, und weiß doch nicht, daß er als ein Sclave einem schrecklichen Tyrannen zu seinem Verderben diene.

64. Zum andern, daß Christus einig und allein der Ueberwinder unseres Tyrannen sei, der uns durch seine Verdienste in Freiheit setzt, und den Teufel von unserm Nacken herunter wirft. Gleichwie wenn ein Landesfürst den Straßenräuber vom Pferde herunter würfe, und das Pferd frei machte, den Straßenräuber aber gefangen nähme und tödtete, so befreit sich das Pferd nicht selbst. Also werden wir durch die Kraft Christi befreiet, erhalten und triumphiren. Er allein überwindet den Starken, bindet und beraubt ihn 2c. Eben das bekräftigt der folgende Spruch:



V. 30. **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.**

65. Als wollte er sagen: Hier ist keine Mittelstraße, hier ist kein Name, der nicht zu einer von diesen beiden Arten gehöre, sondern wir sind nothwendig entweder unter dem starken Tyrannen, dem Teufel, in seinem Behältniß, oder unter dem Erlöser, Christus, im Himmel. Deswegen heißt „mit Christo sein“ so viel, als in seiner Kirche, oder im Glauben an ihn sein; das ist, wider den Teufel und wider das Reich der Gottlosigkeit, und davon abgesondert sein, es nicht mit dem Teufel oder dessen Reiche halten noch seiner Meinung sein; da sein Reich ein Reich der Lüge und des Mordes ist; sondern wider dasselbe gesinnt sein, und es mit der Wahrheit und mit dem Leben halten.

66. In Summa: Christus unterscheidet hier eine zwiefache Kirche: eine, die Kirche GOttes, die andere, die Kirche des Teufels. Und diese, spricht er, seien, ohne irgend eine Vermittelung, mit einander auf eine unversöhnliche Weise uneinig und streitig. Deswegen sei es unmöglich, daß ein Satan von dem andern Satan könne ausgetrieben werden, gleichwie es unmöglich ist, daß die Kirche des Teufels sich selbst sollte feind werden, für die Kirche GOttes. Deshalb lebt ein jeglicher Mensch entweder mit Christo wider den Teufel oder mit dem Teufel wider Christum.

67. Doch von außen, dem äußerlichen Ansehen nach, scheint die Kirche des Teufels heilig zu sein, und will dafür angesehen sein, als ob sie für Christum wider den Teufel stehe. Und dagegen scheint die Kirche Christi ketzerisch zu sein, und als ob sie für den Teufel wider Christum stehe. Darum thut Christus wohl, der durch das Wort den Ausspruch thut, und es im Glauben zu fassen lehrt, daß die wahre Kirche wider die Kirche des Teufels sei. Denn den Sinnen und der äußerlichen Gestalt nach scheint es weit anders zu sein. Denn es widerfährt hier Christo selbst, daß man dafür hält, als ob er für den Teufel wider GOtt, und hingegen die Pharisäer für GOtt wider den Teufel wären.

68. Darum gebe doch GOtt Gnade, daß wir gewiß glauben, unsere Kirche, als die wahre, sei für GOtt wider den Teufel. Denn ohne Glauben kann niemand an der wahren Kirche festhalten; so gar wird sie durch Aergernisse und Schwachheiten verdunkelt. Hingegen die Kirche des Teufels glänzt durch ihren Schein und Heuchelei, so daß es der Vernunft unmöglich ist, sie zu unterscheiden. Deshalb spricht er zu sich selbst und zu den Seinigen: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Die Pharisäer glauben nicht 2c. Eben die Meinung hat es auch mit den folgenden Worten:

**Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.**

69. Das ist, alles, was ich und die Meinigen mit mir thun, das ist heilsam und nützlich zum Leben; und wer nicht mit mir ist, der thut nichts Gutes, sondern thut alles vergebens zum Verderben.

70. Dieses ist ein erschrecklicher und sehr schwerer Spruch wider die Heuchler, in welchem der ernste Ausspruch gethan wird, daß alle die sehr schönen, großen, heiligen, endlosen Werke, ja, auch die Arten des Lebens, gänzlich verloren, ja, schädlich und nachtheilig seien, wenn sie ohne Glauben sind. Hingegen, die mit Christo sind, wenn sie gleich zerstreuen, das ist, sündigen und fallen, so ist doch alles, was sie thun, leiden 2c., heilsam und nützlich, sehr gut, heilig und göttlich. O, ein unaussprechlicher Trost für die Christen! obwohl sie schwach sind, so sammeln sie doch mit Christo. Hingegen ist das eine erschreckliche Drohung wider die Gottlosen, daß alle das Ihrige ein Zerstreuen und Verderben ist.

71. Aber dieses ist abermals, dem äußerlichen Ansehen nach, falsch, wo man es nicht im Glauben ergreift. Denn die Gottlosen lassen sich bedünken, daß sie sich unendliche Male unendliche und ewige Schätze im Himmel sammeln, und niemand sammle, als nur sie allein. Dagegen die Gottseligen zerstreuten und verderbten alles auf das erbärmlichste, und niemand habe weniger im Himmel, als die Gottseligen. Diese allein gehören in die Hölle, die Gottlosen allein machen den Himmel voll. Aber hier thut der Heilige Geist im Worte dagegen den Ausspruch: daß die Gottseligen sammeln,

und die Gottlosen zerstreuen 2c. Und dieses geschieht, indem es die Gottlosen nicht merken, und ganz sicher etwas Anderes denken.

72. Nachdem dieses geschehen ist, so greift er nun voller Zorn diese Gotteslästerer und verblendeten Teufel an:

V. 31. 32. **Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.**

73. Alle Lästerung wird den Menschen vergeben. Nicht allein von den gemeinen Sünden, sondern auch von der Gotteslästerung sagt er, daß sie alle können vergeben werden, ausgenommen die Lästerung wider den Geist. Das heißt so viel: Wenn man Menschen, auch den Sohn GOttes, lästert, so kann es vergeben werden; wenn man aber den Geist lästert, das kann nicht vergeben werden.

74. Hier entsteht die Frage von der Sünde wider den Heiligen Geist. Wiewohl wir anderswo davon gehandelt haben, so wollen wir doch auch jetzt ein wenig davon sagen.

## Von der Sünde wider den Heiligen Geist.

75. Es werden sechs Sünden wider den Heiligen Geist gezählt, welche zwar der Sache nach fast einerlei, dennoch nach ihren Thaten oder vielmehr Uebelthaten verschieden sind: der geistliche Hochmuth, das Streiten wider die erkannte Wahrheit, die Halsstarrigkeit, die Verzweiflung, das Beneiden der Brüder wegen der Gnade, Unbußfertigkeit bis ans Ende. Diese folgen so auf einander oder werden ins Werk gesetzt, nämlich, zur Zeit der Sicherheit und des Friedens: der geistliche Hochmuth, das Streiten [wider die erkannte Wahrheit], die Halsstarrigkeit; zur Zeit der Trübsal und der Unruhe: Verzweiflung, Neid und Unbußfertigkeit.

76. Denn zur Zeit der Sicherheit ist der Gottlose voll Vertrauens, ist vermessen, und dünkt sich gewiß zu sein, daß er und seine Werke GOtt wohlgefallen, und will schlechterdings gerecht sein, gleichwie die Pharisäer. Wenn er gestraft wird, so wird er hoffährtig und widersteht der Wahrheit, die wider ihn ist; obwohl er weiß, daß es Wahrheit ist, so will er doch nicht nachgeben, aus Vermessenheit, und also streitet er wider die erkannte Wahrheit. In dieser Vermessenheit und Streiten [wider die Wahrheit] verharrt er halsstarriglich; und so stirbt er in seinen Sünden als ein Verhärteter, Verstockter, und als ein unverbesserlicher Mensch.

77. Hingegen die Gottlosen, wenn sie anfangen den Zorn GOttes zu fühlen, wie Kain und Judas, so verzweifeln sie erstlich, und haben nicht das Vertrauen, daß ihre Sünden vergeben werden, sondern denken, ihre Missethat sei größer, als GOttes Gnade. Wenn sie sehen, daß sie verworfen werden, so mißgönnen sie allen Menschen die Seligkeit, und wollten, daß keiner selig würde, und daß alle mit ihnen verloren gingen. In dieser Mißgunst und Verzweiflung beharren sie und lassen sich nicht bekehren. Und gleichwie die Halsstarrigkeit eine Unbußfertigkeit bis ans Ende ist, zur Zeit der Sicherheit, das ist, in ihrem Hochmuthe und Streiten wider die Wahrheit: so ist die Unbußfertigkeit bis ans Ende eine Halsstarrigkeit zur Zeit der Trübsal, das ist, in der Verzweiflung und Mißgunst 2c.

## Vom Fegfeuer.

78. Aber hier hat der heilige Gregorius einen großen Fehltritt gethan, da er diese Stelle auf das Fegfeuer deutet, nämlich da es heißt: „Dem wird es nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt." Also, spricht er, werden einige Sünden in jener Welt vergeben, nämlich im Fegfeuer; sonst spräche Christus nicht: „Noch in jener Welt" 2c.

79. Der gute Mann ist hier sehr schläfrig. Denn Christus redet hier von der Lästerung wider den Heiligen Geist, daß dieselbe weder in dieser noch in jener Welt vergeben werde. Darum, wenn allein die Lästerung in jener Welt nicht vergeben wird, so müßte, nach eben dieser Folgerung, auch das sich ergeben, daß alle Sünden in jener Welt vergeben werden könnten; und also wäre die Vergebung in diesem Leben nicht nöthig, weil sie in dem künftigen erlangt werden könnte, wenn man sich nur von der Lästerung enthielte.

80. Und hiebei siehe zugleich, wie gefährlich es sei, die heilige Schrift anzuführen, wenn man sie nicht recht versteht. Denn durch diese einzige Stelle hat der gute Mann den Irrthum vom Fegfeuer durch die ganze Welt bekräftigt, aus welchem unendlich viele andere Irrthümer und Ebenteuer entsprungen sind, nämlich, die Erscheinungen der Geister um der Seelen der Menschen willen; desgleichen die Wallfahrten, die Abgötterei mit den Heiligen, und die entsetzliche Entheiligung des Sacraments durch das Verkaufen der Messen, und gleichsam die Mittheilung des guten Werkes, worin das Pabstthum besteht. Und man hat dieses Sacrament ganz und gar in den Dienst der Todten gestellt, den Lebendigen aber hat man es entzogen. Gewiß, hier sind die Auserwählten in Irrthum verführt, und wunderbarer Weise erhalten worden.



81. Christus aber erklärt sich selbst bei Marcus, Cap. 3, 29.: „Wer den Heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts." Diese Worte zeigen sattsam, daß die Worte bei Matthäus, „weder in dieser noch in jener Welt", nicht in getheilter Weise (divisim) von irgend einer Vergebung zu verstehen seien, sondern in zusammengefaßter Weise (conjunctim), einfach verneinend: daß keine Vergebung der Lästerung wider den Heiligen Geist sei.

82. Sodann ist auch dieses lächerlich, daß sie jener Welt oder dem Fegfeuer allein die Vergebung der erläßlichen Sünden zuweisen, oder wenigstens die Genugthuung für diejenigen Todsünden, welche hier vergeben worden sind. Denn sie sagen: Wer in einer Todsünde stirbt, der sei schlechterdings verdammt. Ist das nun nicht eine Raserei, daß man lehrt, Christus habe in diesem Leben die Vergebung aller Sünden, auch der unendlichen und allergrößesten Sünden, eingesetzt, und die geringen Sünden, oder die zeitliche Genugthuung, bis ins Fegfeuer verspart? Gleich, als ob derjenige, welcher seinem Schuldner hunderttausend Pfund erläßt, ihm nicht auch einen einigen Heller erließe. Welch eine Blindheit und erschreckliche Lügen! Und gleichwohl hat man sich vor denselben mehr gefürchtet, und sie höher geehrt, als das Wort GOttes selbst. Denn sie haben in der ganzen Welt regiert.

83. Und es ist das Fegfeuer eine wahre Lästerung wider die von Christo geschenkten Schlüssel des Himmelreichs. Denn er spricht also: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein" [Matth. 16, 19.]. Er spricht nicht: Etliches wird in jener Welt gelöst werden; sondern alles, was auf Erden gelöst wird, das ist auch im Himmel los. Desgleichen ist es auch wider den Spruch: „Vergebet, so wird euch vergeben" [Luc. 6, 37.]. Er spricht nicht: Vergebet, so wird euch etliches hier, etliches in jener Welt vergeben werden. Auch wider das heilige Vater-Unser, wider das christliche Glaubensbekenntniß, und wider die zehn Gebote streitet das Fegfeuer. Denn in allen dreien hat man Vergebung der Sünde, wie es heißt: „Vergib uns unsere Schuld." Desgleichen: „Ich glaube Vergebung der Sünden." Desgleichen: „Ich bin der HErr, dein GOtt" 2c.

84. Daher ist es offenbar, daß das Fegfeuer eines von den allergrößten Greueln und Wirkungen des Satans sei. Und es hat die ganze Welt erschreckt, und die Güter aller Menschen verschlungen, und den Pabst zum Könige über alle Könige, ja, auch über GOtt und sein Wort gesetzt. Denn wir haben uns mehr vor dem Pabst und seinem Fegfeuer gefürchtet, als vor GOtt mit seiner Hölle. Und wir haben ein größeres Vertrauen auf die Lossprechung des Pabsts vom Fegfeuer gesetzt, als auf die wahre Lossprechung GOttes von der Hölle.

V. 33. 34. **Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Denn an der Frucht erkennet man den Baum. Ihr Otterngezüchte, wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid? Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.**

85. Christus fährt fort in seinem Zorn wider die lästernden Pharisäer, und führt ein Gleichniß oder Sprüchwort an, welches heißt: „Ein guter Baum bringt gute Früchte", davon Christus selbst weitläuftiger oben im 7. Capitel, V. 17. ff., gehandelt hat. Denn es ist deutlich genug, daß Christus öfters dasselbe gelehrt und wiederholt habe. Deswegen soll es auch uns keine Schande sein, wenn wir öfters dasselbe sagen und hören.

86. Es deutet aber Christus hier dieses Sprüchwort eigentlich auf die Pharisäer, und spricht: Ein Baum muß entweder gut, oder böse sein; also müsset ihr entweder gut, oder böse

sein. Gut seid ihr nicht, und das kann man aus euren Früchten erkennen, daß ihr böse seid; denn ihr lästert den Heiligen Geist. Das ist keine Frucht guter Menschen, wenngleich ihr euch sonst in andern Dingen als die Besten stellt 2c. Das ist es, wenn er weiter spricht:

V. 34. **Ihr Otterngezüchte, wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid?**

87. Das ist also ein wunderlicher, und doch ein gewisser Schluß, daß ein Böser nichts Gutes reden noch thun kann, auch wenn er am allerbesten thut und redet. Denn wenn das Herz und der Wille böse ist, so ist es unmöglich, daß die Gedanken, Aussprüche und Thaten gut seien.

88. Und das ist der Streit in der Welt zwischen GOtt und dem Teufel, und zwischen den Reichen beider. Denn der Teufel redet und handelt böslich, auch von guten Dingen, sowohl mit Worten als auch mit Werken; ja, eben er mit den Seinigen allein rühmt sich am meisten sowohl guter Worte, als auch guter Thaten. Denn er führt GOttes Worte und Werke lügenhafter Weise an, zum Verderben. Christus aber mit den Seinigen redet und handelt von guten Worten und Werken wahrhaftiglich und zum Heil. So rühmt der Teufel die sonderlichen Werke mit Kleidern, Speisen, strenger Lebensart, nicht um dadurch Nutzen zu schaffen, sondern, damit er sie durch diese scheinbaren Werke ins Verderben stürze. Er führt die Sprüche der Schrift in lügenhafter Weise, um jenes dadurch zu befestigen, aber es ist alles böse, weil das Herz und der Wille böse sind. Deswegen sagt er nun den überaus schönen Spruch:

**Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.**

89. Das ist, ein böses Herz kann nicht anders, denn böse reden, auch wenn es Gutes redet. Ein gutes Herz kann nicht anders, denn gut reden, auch wenn es Böses redet.

90. Hier verstehen einige die Worte Christi auf eine abergläubische und leichtfertige Weise, indem sie die vorgebrachten Worte so nehmen wollen, wie sie lauten. Solche Leute habe ich gehört; wenn sie etwas scharf gestraft wurden, oder man ihrer Meinung nicht beipflichtete, so machten sie gleich den Schluß: Du bist mir feind, weil du Böses wider mich redest. Sagt der andere: Aber ich rede aus guter Meinung. So spricht dieser: Du betrügst mich nicht; denn weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.

91. Dergleichen Leute sind unhöflicher und gröber, als es sich gebührt. Denn ich könnte auf eben die Weise von allen Ketzern und Schmeichlern sagen: Ei, du redest recht. Wenn nun jemand dabei erinnerte, er rede Gutes aus böser Meinung; so könnte ich doch dabei bleiben und sagen: Du betrügst mich nicht; weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Darum ist dieses eine große Thorheit [die Worte Christi so zu nehmen], als ob ein redlicher Mann nicht aus sehr redlichem Herzen strafen, schelten, und das sagen könnte, was wider uns ist, und wiederum, als ob nicht der ärgste Bösewicht aus sehr bösem Herzen loben, und uns das Allerbeste sagen könnte. Deswegen ist die Frage nicht von den Worten oder Silben, sondern die Worte Christi sind von dem Sinn und von der Meinung des Herzens zu verstehen, auf diese Weise: Ein böser Mensch kann niemals Gutes, das ist, aus gutem Herzen, aus guter Meinung oder rechter Bewegung des Gemüthes reden. Hingegen ein guter Mensch kann nicht Böses, das ist, aus bösem Herzen, oder böser Meinung reden; sondern, gleichwie das Herz ist, so ist auch die Rede, nach dem gemeinen Sprüchwort: Die Rede ist ein Ebenbild des Herzens.[1]

92. Doch es widerfährt dieses auch den bösen Menschen, daß sie sich dessen nicht allemal erinnern können, was sie geredet haben, und daher nicht verhüten können, daß sie sich nicht mit ihren eigenen Worten an den Tag geben. Denn ein Lügner muß ein gutes Gedächtniß haben. Sie lügen wohl eine Weile und in einigen Stücken; aber daß immer alles mit einander stimme, das können sie nicht zuwege bringen. Die Lüge verräth sich endlich selbst ganz und gar besonders bei denen, die genau zuhören, und auf alles Achtung geben. Denn es entwischt ihnen dann und wann ein Wort, mit dem sie gefangen werden, gleichwie hier die Pharisäer bekennen, die Teufel würden ausgetrieben, und dennoch lügen, daß es durch Beelzebub geschehe. Durch dieses Wort werden sie gefangen, daß sie bekennen, die Teufel würden ausgetrieben, weil sie in

1) So verdeutscht Luther selbst das Sprüchwort: Oratio est character animi.



ihren Herzen wahrhaftig zu Schanden gemacht worden sind; und dennoch zwingt sie die Bosheit ihres Herzens, deren ihr Herz überging, zu sagen: Es geschehe „durch Beelzebub“.

93. So werfen sie auch Christo am Kreuze vor: „Andern hat er geholfen“ [Matth. 27, 42.]. Hier bekennen sie unbedachtsamer Weise, Christi Wunderwerke wären wahre Wunderwerke gewesen, und werden mit ihren eigenen Worten gefangen und verdammt; und dennoch lästern sie dieselben aus Bosheit, deren ihr Herz voll war, „er helfe sich selbst nicht“. Deswegen nennt er sie mit Recht „Otterngezüchte“. Denn recht eigentlich und passend nennt er so diese giftige Art verleumderischer Leute, weil sie in Wahrheit Ottern oder Schlangen, das heißt, voll giftiger Lästerungen sind. Gleiches Inhalts sind die folgenden Worte:

V. 35. **Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz.**

94. Das ist, wenn ein Herz voller Bosheit ist, so redet es auch Böses 2c. Denn einen Schatz nennt er ein Vollsein (abundantiam). Ein böses Herz ist voll aller Schalkheit; ein gutes Herz ist voll aller Gütigkeit. Daher lästert ein böser Mensch auch gute Dinge, und redet aufs allerschlimmste davon. Denn er ist so voll von Schätzen der Bosheit, daß er auch die allerbesten Thaten und Worte nicht ertragen kann, sondern sie arg macht, und auf die allerärgste Art und Weise schlecht macht und verkleinert. Denn, wie er selbst ist, so sind ihm alle Dinge, auch GOtt selbst, das ist, böse, wie er böse ist; wie es im achtzehnten Psalm V. 27. heißt: „Bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt.“ Denn alles, was GOtt selbst redet und thut, das lästert ein gottloser Mensch, und beschuldigt es dessen, daß es teuflisch sei. Wie es damals Christo, und hernach dem Evangelio ging, so geht es auch noch bis auf den heutigen Tag, und so wird es ihm gehen bis ans Ende der Welt.

95. Deshalb ist ein böses Herz ein Brunnen voller Gift, und eine vergiftete Quelle, daraus nichts Gutes hervorkommt, weder in Worten noch Werken, wenn es auch dem äußerlichen Ansehen nach noch so gut zu sein scheint. Darnach, bringt es nicht allein selbst nichts Gutes hervor, sondern steckt auch das an, was von andern Gutes geredet und gethan wird, und vergiftet es, das ist, es verdammt und verleumdet es. Es ist der bunte Molch (wie die Deutschen sagen), da alle giftigen Würmer Gift holen, welcher im Lateinischen stellio genannt wird.

96. Wer glaubt es aber, und wer kann es begreifen, daß das menschliche Herz durch ein so erschreckliches Urtheil im Himmel bei GOtt verdammt sei? nämlich, daß es sei ein Schatz voll von Bösem, ein Brunnen voller Gift, ein Haupt und Ursprung aller Missethat. Es sollte einem wohl grauen vor seinem eigenen Herzen, wer ein Mensch heißt, wenn er hört, daß mitten in seinem Leibe eine solche Pest, ein solches Gift, ein solches Behältniß von Bösem und Gift aufbehalten sei, daß er nichts Gutes redet und thut; sodann läßt er nichts Gutes, das von andern geredet und gethan wird, gut sein, sondern macht sich selbst, selbst aus dem Guten, ein Gift, aus GOtt den Teufel, aus dem Leben den Tod, aus der Gerechtigkeit Sünde. Gleichwie hier die Pharisäer aus GOttes Werk ein Werk des Teufels, aus dem Reiche GOttes eine Knechtschaft des Beelzebub, aus dem allergerechtesten Werke Christi die allerärgste Sünde machen. Pfui der schändlichen Mordgrube, die in dem menschlichen Herzen ist!

97. Dagegen ist ein gutes Herz so überflüssig voller Gütigkeit, und gar ein Brunn, Quell und Schatz der Gütigkeit, daß es nicht allein Gutes redet und thut, und nicht allein dasjenige, was andere aus GOtt reden und thun, als etwas Gutes lobt, sondern auch dasjenige, was aus dem Teufel und aus gar vergiftetem Herzen Böses geredet wird und geschieht, sich selbst zum Guten kehren, und daraus Gelegenheit zum Wachsthum im Guten nehmen kann.

98. Zum Exempel, es sieht einen Todtschläger, oder mit einer ähnlichen schweren Sünde Beladenen; da wird es zur Barmherzigkeit bewogen, es hat Mitleiden, es betet für ihn, es beseufzt und bejammert das Elend des Menschen; dabei vermahnt, straft und bessert es ihn, so viel ihm möglich ist. Zum andern, so erniedrigt es sich, und gedenkt dabei: Gestern an dir, heute an mir; indem es nämlich der menschlichen Schwachheit gedenkt. Zum dritten, bittet es GOtt, daß es vor dergleichen Fall möge bewahrt werden, und lobt ihn für seine Bewahrung. Siehe, wie viel Gutes

macht ein solches Herz aus einem einzigen Bösen, das ein anderer thut. Sehen wir hier nicht, daß in einem solchem Herzen wahrhaftig ein Schatz der Gütigkeit sei, welcher sich äußerlich an den Tag legt in Worten, Zeichen, Werken und Geduld? Es folgt eine schreckliche Drohung:

V. 36. **Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.**

99. Die Gottlosen reden sich ganz sicher ein, der ganze Pfuhl ihrer Bosheit werde bei GOtt nicht allein ungestraft sein, sondern dieselbe verdiente auch noch dazu etwas bei GOtt, und müsse mit einer Belohnung gekrönt werden. Deswegen fällt Christus ein sehr strenges Urtheil, indem er sagt, daß auch kein unnützes Wort solle ungestraft bleiben. Er spricht nicht: kein giftiges Wort, oder eine Lästerung, davon doch hier gehandelt wird; ja, spricht er, diesen Ottern wird so gar nichts von ihren Lästerungen geschenkt werden, daß auch ihre unnützen Worte sollen gerichtet werden. In Summa, es wird ihnen keine Gnade zugestanden, alle ihre Worte und Werke werden auf das strengste gerichtet werden, weil ihr Herz des Bösen so voll ist, nach welchem auch ihre unnützen Worte (wie man sieht) für böse und giftig werden angesehen werden.

100. Hier hat man unzählig viel Disputationen aufgebracht, was ein unnützes Wort sei? Und damit hat man die Gewissen überaus sehr geplagt, weil sie die unnützen Worte nur von außen beschrieben haben, das ist, wie sie von außen bei den Menschen beschaffen sind. Aber Christus beschreibt sie von innen, und spricht: Aus einem guten Herzen könne nichts Anderes als Gutes kommen. Wenn aber auch aus Versehen etwas Böses oder Unnützes hervorkommen sollte, so wird es doch durch die Gnade vergeben, und wird nicht böse noch unnütz; ja, es wird nütze zur Demüthigung, zum Bekenntniß, zur Besserung, zur Ehre GOttes.

101. Deshalb muß man die unnützen Worte von innen, nach dem Herzen, beschreiben. Wo das Herz böse ist, da sind die Worte auch böse, wenn gleich es scheint, als ob sie nicht böse, sondern nur unnütz oder im Scherz geredet seien. Ein böses Herz aber ist ein ungläubiges Herz, das von GOtt nichts weiß, und darnach lästert. Wie es Röm. 14, 23. heißt: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde." Summa: Christus will ihnen nichts lassen gut sein, weil sie ihm auch nichts lassen gut sein, das ist, denen, die ihn verleugnen. Dagegen will er jedermann lassen alles gut sein, die ihm alles lassen gut sein, das ist, denen, die an ihn glauben.

V. 37. **Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden.**

102. Dieses muß in zwiefacher Weise verstanden werden. Erstens nach dem Wortlaut dieser Stelle, nämlich: Ein jedes unnütze Wort soll verdammt werden, also werden dich deine Worte verdammen. Dagegen: Ein nützliches Wort soll gerechtfertigt werden, also werden dich deine Worte rechtfertigen. Hast du Böses geredet, so wirst du darnach gerichtet werden; hast du Gutes geredet, so wirst du darnach geseliget werden. Und es ist dies die Meinung: Es wird einem jeglichen vergolten werden nach seinen Werken. Nämlich, es wird nichts ungestraft, und auch nichts unvergolten bleiben. Und also liegt der Nachdruck in der Rede: „aus deinen Worten." Als wollte er sagen: Auch nicht einmal die Worte (geschweige denn die Werke) werden ungestraft hingehen.

103. Zweitens [liegt darin], daß die Gottlosen eben damit, daß sie ihr Wesen rechtfertigen, sich selbst verdammen, wie hier geschieht; indem sie Christum zum Teufel, sich aber zu Heiligen machen, so verrathen sie sich selbst, indem sie bekennen, daß der Teufel durch ihn ausgetrieben worden sei. Desgleichen, indem sie ihn am Kreuze verspotten [Matth. 27, 42.]: „Andern hat er geholfen, und kann sich selbst nicht helfen", bekennen sie, daß andern von ihm geholfen worden sei, und dennoch haben sie ihn gekreuzigt. Desgleichen Kain, indem er sich rechtfertigt, 1 Mos. 4, 9.: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" so klagt er sich eben dadurch an, daß er spricht, er sei nicht schuldig seinen Bruder zu lieben 2c. Dagegen wer sich selbst anklagt, und seine Sünde bekennt, der erlangt eben dadurch Gnade, und wird gerechtfertigt [Sprüchw. 28, 13.].



V. 38—42. **Da antworteten etliche unter den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprachen: Meister, wir wollten gern ein Zeichen von dir sehen. Und er antwortete und sprach zu ihnen: Die böse und ehebrecherische Art suchet ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch; also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein. Die Leute von Ninive werden auftreten am jüngsten Gerichte mit diesem Geschlechte, und werden es verdammen; denn sie thaten Buße nach der Predigt Jonas'. Und siehe, hie ist mehr denn Jonas. Die Königin von Mittag wird auftreten am jüngsten Gerichte, und wird es verdammen, denn sie kam vom Ende der Erde, Salomonis Weisheit zu hören. Und siehe, hie ist mehr denn Salomon.**

104. Hierauf fordern sie ein Zeichen; aber sie thun es zur unrechten Zeit. Denn er ist schon erzürnt über ihre Lästerungen, und thut dessen nichts, was sie wollen. Er ist schlecht nicht daheim jetzt. Drum spricht er: Sollte ich solchen Leuten Zeichen thun, die mir sie so schändlich verkehren? Ja, ich will ein Zeichen geben, das soll ihnen ein Zeichen sein 2c. Und es sind fürwahr hassenswerthe Leute, die in solcher Weise Zeichen haben wollen nach ihrem Willen, damit sie lästern können, was ihnen beliebt, aber das, was sie verlangen, geschehen müsse. Ja, man müßte es ihnen so bestellen, spricht Christus. Vielmehr soll diesen Leuten ein solches Zeichen gegeben werden, daran sie sich stoßen und fallen, wie das Zeichen Jonä ist, das ist, mein Tod und Auferstehung. Bei diesem Zeichen soll so mit ihnen umgegangen werden, wie sie es werth sind: nämlich, daß es ihnen gegeben und gepredigt wird, sie es aber nicht glauben, sondern verfolgen werden, und also ärger werden, als die Leute zu Ninive. Ja, die Leute zu Ninive werden heilige Leute sein, und die Königin aus Saba wird eine Heilige sein, weil sie weniger gesehen und gehört haben als diese, und dennoch geglaubt haben. Diese aber glauben weder die Zeichen des gegenwärtigen Christi, noch seine Auferstehung.

V. 43—45. **Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe, und findet sie nicht. Da spricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's müßig, gekehret und geschmückt. So geht er hin, und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie allda, und wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war. Also wird's auch diesem argen Geschlechte gehen.**

105. Er fährt in erzürnter Weise fort und weissagt ihnen Böses, nämlich: Ich habe bereits das Reich des Teufels aus diesem Volke ausgetrieben; aber weil sie, während ich unter ihnen herrsche, undankbar und sicher sind, so wird deshalb die Zeit kommen, daß, wenn ich weggehe, der Teufel wieder in sie zurückkehren und es siebenmal ärger machen wird, als es zuvor war. Zwar, so lange ich zugegen bin, wird der Teufel gezwungen, auszufahren und wüste Oerter zu durchwandern, an welchen er nichts zu schaffen findet. Und daselbst dürstet er, weil er seine Begierden durch Betrügen und Schadenthun nicht auslassen kann, bis er wieder zurück kommt in das Haus, das er verlassen hat, und alsdann wüthet er siebenmal ärger als vorhin.

106. Also geht es auch mit jeder Person insbesondere; wenn einer fällt nach der Gnade, so wird er allezeit ärger. Eben das droht Petrus 2 Petr. 2, 20.: „So sie entflohen sind dem Unflath der Welt, durch die Erkenntniß des HErrn und Heilandes JEsu Christi, werden aber wiederum in dieselbigen geflochten und überwunden, ist mit ihnen das Letzte ärger worden, denn das Erste." Und die Geschichte beweist dieses an den Wiedertäufern, Sacramentirern 2c.

107. Diese Worte: „müßig, gekehret, geschmückt", können in diesem Verstande genommen werden, daß der Teufel ein solches Haus müßig, das ist, ledig stehen sieht. Als wollte er sagen: Ach, wie ist es doch in diesem Hause unter mir geschäftig zugegangen, weil es mir treulich diente; jetzt, nachdem ich daraus vertrieben worden bin, steht es ledig und dient mir gar nicht; ja, es ist auch gekehret, daß nichts von mir, auch nicht einmal eine Spur, übrig ist. Es ist auch geschmückt, nämlich mit neuen Werken, die wider mich sind. Daß also dieses Worte des Teufels sind, der kläglich darüber thut, daß er vertrieben worden ist; gleich als wenn ein Papist kläglich thäte, daß wir des

Pabsts ledig sind, und von seinen Lehren gesäubert, und überdies geschmückt mit neuer Lehre und Sitten, was er doch beseufzt, als die ärgsten und erschrecklichsten Uebel.

108. Es kann auch auf eine andere Weise richtig und nach dem Sinne Christi verstanden werden; das Haus sei leer, heiße so viel als, es sei sicher und müßig, nachdem der Teufel ausgetrieben worden ist, weil es gereinigt und geschmückt ist mit den Gaben des Heiligen Geistes, und mit der Vergebung der Sünden. Darum seien ärgere Teufel nöthig, wiewohl diese Sicherheit gefährlich und schädlich sei.

V. 46—50. **Da er noch also zu dem Volk redete, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen, die wollten mit ihm reden. Da sprach einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden. Er antwortete aber, und sprach zu dem, der es ihm ansagte: Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder? Und reckte die Hand aus über seine Jünger, und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter, und meine Brüder. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbe ist mein Bruder, Schwester und Mutter.**

109. Zuletzt kommt seine Mutter und will mit ihm reden 2c. Ohne Zweifel hatte sie eine wichtige Ursache. Aber weil er nun von der Bewegung des Zorns wider die Gotteslästerer und vom Eifer für die Ehre seines Vaters eingenommen ist, so hört er nichts, nicht einmal seine Mutter. Damit lehrt er, daß die Lehrer des Worts auch nicht einmal die Ehre der Eltern achten sollen über den Dienst am Worte. Deswegen spricht Christus: Was Mutter! Das Wort GOttes ist der Mutter, den Brüdern und allem bei weitem vorzuziehen. Wer das hört, der ist Mutter, Bruder, Schwester und alles. Hiemit zeigt er, er habe eine unaussprechliche Liebe gegen GOtt über alles, und solche müsse man haben, und nichts über oder neben GOtt GOtte gleich achten.

# Das dreizehnte Capitel.

Nach diesem redet Christus zu dem Volk durch allerlei Gleichnisse. Die Jünger fragen ihn, warum er dies thue, und Christus antwortet darauf in zwiefacher Weise, wie wir hernach sehen werden.

V. 1—9. **An demselbigen Tage ging JEsus aus dem Hause, und setzte sich an das Meer. Und es versammelte sich viel Volks zu ihm, also, daß er in das Schiff trat und saß, und alles Volk stund am Ufer. Und er redete zu ihnen mancherlei durch Gleichnisse und sprach: Siehe, es ging ein Säemann aus zu säen. Und indem er säete, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vögel und fraßen's auf. Etliches fiel in das Steinichte, da es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum, daß es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auf und erstickten's. Etliches fiel auf ein gut Land und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig. Wer Ohren hat zu hören, der höre.**

## Die erste Gleichnißrede, vom Säemann.

1. Das erste Gleichniß ist von einem Ackers- oder Säemann; welches in den Postillen weitläuftiger abgehandelt wird. Doch sind hier zwei Punkte zu merken. Der erste, wider die Schwärmgeister, welche dafürhalten, das mündliche Wort sei ohne Nutzen, weil es bei den meisten keine Frucht bringt. Die Thoren! nämlich als ob sie selbst Früchte brächten, während sie doch gerade dadurch überaus böse sind, daß sie das Wort GOttes verachten. Diese Ketzerei hat sich weit ausgebreitet, und ist sehr gemein.

2. Denn jeder Mensch ist so beschaffen, daß er gleich bereit ist, andere zu richten; um sich selbst aber bekümmert er sich nicht. Daher auch der Poet spricht:

Nemo in sese descendere tentat,
Sed praecedenti spectatur mantica tergo.

[Das ist: Niemand versucht sich selbst zu erkennen, doch auf des Vordermanns Rücken hat man den Ranzen vor Augen.] Da wird nichts anders aus; solche Narrheit muß man der Welt lassen, daß die Balkenträger die Splitterträger richten. Große Diebe hängen die kleinen Diebe; große Schälke strafen kleine Schälke. Das ist die Welt; das ist sie gewesen, sie ist es noch, und wird Welt bleiben, gleichwie auch ihr Fürst, der Teufel, die Heiligen GOttes anklagt, verdammt und tödtet, obgleich er selbst unter allen in der größten Verdammniß steht. So geschieht es auch in der Kirche, daß dergleichen Leute die Heiligen um etlicher Dinge willen verdammen, die sie um des Worts GOttes willen thun. Und sie wollen eine Kirche oder Heilige ohne Sünde haben, die doch unmöglich zu finden ist. Deswegen machen sie den Schluß: Entweder haben sie das wahre Wort nicht, oder das äußerliche Wort muß ohne Nutzen sein.



3. Aber hier siehst du, daß der Same auf einem guten Lande Frucht bringt; ja, wo der Same nicht wäre, so folgte keine Frucht aus der Erde. Also, wenn das mündliche Wort nicht in der Kirche wäre, so wäre keine Frucht in derselben.

4. Deswegen ist es die höchste Weisheit, daß man sich nicht ärgere an der Menge derjenigen, die das Wort verachten. Es glaubt's niemand, was für große Männer auch heutzutage über diesem Aergerniß verloren gehen, welche dafürhalten, man müsse in der Kirche nichts sehen, als was den größten Schein der Heiligkeit von sich gibt. So haben sich erstlich die Donatisten von der Kirche getrennt, weil sie sahen, daß in derselben Böse mit untergemengt waren. Nachher wurden sie auch unter einander selbst uneins, und die Anhänger des Maximianus trennten sich von den Donatisten, weil sie Böse unter denselben fanden. Aus eben der Thorheit sind auch die Novatianer von der Kirche abgetreten, und noch viele andere Secten mehr, welche allezeit dieses zur Ursache genommen haben, daß sie die Bösen nicht haben leiden wollen. Von diesen handelt Augustinus weitläuftig wider die Donatisten. Deswegen ist es kein Wunder, wenn auch heutzutage diese Thorheit viele ins Verderben stürzt, und wenn sich auch große Männer daran stoßen, um Münzers und anderer Schwärmer zu geschweigen.

5. Aber sie sind nicht zu entschuldigen, besonders wenn sie Christen sein wollen. Denn sie lesen entweder dieses Capitel Matthäi nicht, oder sie verachten es. Denn wenn sie es läsen und glaubten, so würden sie hier deutlich genug sehen, daß der Same, das ist, das Wort GOttes, kaum bei dem vierten Theile Nutzen schaffe, und daß die übrigen drei Theile dasselbe Wort mit dem vierten haben, und dennoch böse bleiben. Warum lesen sie dieses entweder nicht; oder, warum glauben sie nicht? Hier hätten sie die allerkräftigste Lösung der Frage, nämlich: Wie es doch möglich sei, daß das Wort wahr und nützlich sei, und doch gleichwohl nur der dritte Theil Frucht bringe? An wem liegt der Fehler? am Worte? Nein, sondern am Erdreiche, oder den Zuhörern. Alle hören dasselbe Wort, aber nicht alle bringen Frucht.

6. Ist es nun nicht eine offenbare Unsinnigkeit, daß man die Schuld, welche an den Zuhörern liegt, dem Worte beimessen will? nämlich: Der Mensch achtet das gehörte Wort nicht; darum ist das Wort nicht ein wahres Wort. Der Teufel liebt GOtt nicht; darum ist GOtt nicht ein wahrer GOtt. Ein Sohn ehrt den Vater nicht; darum ist der Vater nicht ein wahrer Vater. Ein Straßenräuber ist seinem Fürsten nicht gehorsam; darum ist der Fürst nicht ein wahrer Fürst. Mit solcher Unsinnigkeit müssen die undankbaren und hoffährtigen Menschen geschlagen werden, daß sie lauter verkehrte Dinge reden und thun. Und gleichwohl, wie ich gesagt habe, ist diese Seuche gemein, daß die Menschen über das Wort urtheilen nach den einzelnen Früchten, und ganz unrichtig so schließen: Wo nicht alles geschieht, was das Wort in sich hält, da ist das wahre Wort nicht; nun aber geschieht bei diesen oder jenen nicht alles, was das Wort in sich hält; darum haben sie das Wort nicht. Zu dem Obersatze sagt das gegenwärtige Evangelium Nein, indem es ausspricht, daß vieles, was das Wort in sich hält, nicht geschehe, nämlich, wo es unter die Dornen, auf den Fels, an den Weg fällt; folglich ist er falsch.

7. Deswegen ist zur Wahrheit des Worts der vierte Theil des guten Ackers schon genug; ja, auch nur die sieben tausend Männer in Israel unter Elia [1 Kön. 19, 18.] und die Ueberbleibsel in der Kirche [Röm. 9, 27.]. Denn die, welche überbleiben, werden selig, nicht die ganze Masse; die nun auf die ganze Masse sehen, die ärgern sich mit Recht an dem Worte. Die aber auf die Ueberbleibsel sehen, die wissen, daß es genug sei, wenn die Ueberbleibsel Frucht bringen, obgleich es an den an-

dern ohne Nutzen ist. So viel von dem ersten Punkt.

8. Das andere haben wir, nämlich die Gottseligen, zu merken, damit wir einen Trost haben, wenn nicht alle unser Wort hören sollten, daß wir nicht kleinmüthig werden oder verzweifeln, oder das Wort ganz und gar fahren lassen, weil viele, ja, die meisten, es verachten. Wenigstens um der Auserwählten willen sollen wir lehren, und auf die Ueberbleibsel sehen, die da sollen selig werden. Die andern drei Theile mögen zum Teufel gehen. Wenn nicht alle Fürsten glauben, so glaubt doch einer oder der andere. Wenn nicht alle Bauern gut sind, so ist es genug, daß zwei oder drei gut sind. Wenn die meisten Gelehrten und Heiligen fallen, so ist es genug, wenn wir ihrer wenige behalten. Es will doch nicht anders sein; wir werden müssen Dornen lassen Dornen bleiben, und können's nicht zur guten Erde machen. Also müssen wir auch viam [den Weg], und petrosa [das Steinichte] lassen bleiben, und uns der guten Erde trösten, welche darum auch nicht zu Dornen wird, ob ihre Nachbaren Dornen sind, und darum ihre Frucht des Samens nicht verhält, ob die Dornen den Samen ersticken. Es ist, wie gesagt, ein sehr großes Aergerniß, daß so viele Verächter sind, aber das ist auch ein göttlicher Trost, daß wir gewiß versichert sind, daß unsere Arbeit nicht vergeblich sei, (wie Paulus spricht 1 Corinth. 15, 10.), denn das Wort GOttes kommt nicht leer zurück [Jes. 55, 10.], sondern es ist eine Kraft GOttes, selig zu machen alle, die daran glauben [Röm. 1, 16.], und der Heilige Geist kommt durch dasselbe wenigstens auf den vierten Theil der Erde rc.

V. 10. **Und die Jünger traten zu ihm, und sprachen: Warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse?**

9. Hier werfen die Jünger eine Frage auf: warum er zu dem Volke nicht offenbar, sondern in Gleichnissen rede? Christus gibt ihnen hierauf eine gar weitläuftige Antwort, die aber auch hoch und schwer ist. Denn er scheint unwillig, oder vielmehr neidisch zu sein, als ob er nicht wolle, daß sie unterwiesen würden, und dasjenige verständen, was er lehrt, weil er spricht:

**Mit hörenden Ohren hören sie nicht.**

10. Aber seine Meinung ist kürzlich diese: Dieses Volk ist so jämmerlich hoffährtig und böse, daß sie auch, wo ich offen rede und wirke, nicht allein nicht hören und lernen wollen, sondern auch die erkannte Wahrheit noch dazu schmähen und lästern. Deswegen so thue ich ihnen, wie sie es haben wollen, daß, weil sie das klare und deutliche Wort nicht annehmen wollen, sie Gleichnisse hören müssen, die sie nicht verstehen können, wenn sie auch wollten. Willst du nicht hören, das du verstehen kannst, so will ich wohl reden, das du nicht verstehen sollst. Willst du blind sein, so sei es, und werde immerhin blind. So kommt es, daß Paulus 2 Cor. 4, 3. spricht: „Ist unser Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die verloren werden, verdeckt." Desgleichen Cap. 3, 14.: „Bis auf den heutigen Tag bleibt die Decke Mosis unaufgedeckt über dem Alten Testament, wenn sie es lesen." In Summa: den Feinden des Worts kann das Wort auf keinerlei Weise so gepredigt werden, daß sie es annehmen, weil sie bereit sind, alles zu verleumden und zu verfälschen. Deswegen geschieht diesen Ottern ganz recht, daß man ihnen die Lehre unter Gleichnissen vorträgt, so daß sie es nicht allein nicht verstehen, sondern auch noch dazu verleumden, weil sie alles, was sie nicht verstehen, lästern.

11. Darum ist es nicht die Schuld Christi, als ob er unwillig oder neidisch sei, sondern der verzweifelten Bosheit dieses Volks, welches allezeit von den Propheten nur lauter angenehme und liebliche Dinge hören wollte; wo nicht, so tödteten sie dieselben, wie Jesaias sie redend einführt im 30. Capitel, V. 10.: „Prediget uns sanft", was uns gefällt. Denn sie haben sich's in den Kopf gesetzt, GOtt gefalle alles, was sie denken, reden, thun rc.

12. Das ist die erste Antwort. Aber Marcus merkt im 4. Capitel V. 33. außer dieser noch eine andere an, indem er spricht:

**Und durch viel solche Gleichnisse sagte er ihnen das Wort, nachdem sie es verstehen konnten. Und ohne Gleichnisse redete er nichts zu ihnen rc.**

13. Wie stimmt dieses mit jenem überein? Die erste Antwort gehört, wie ich gesagt habe, für die Bösen, diese letztere aber für die Gott-



seligen. Denn die Bosheit jener macht, daß sie nichts verstehen (wie jener[1]) sagt: Dadurch, daß sie es allzugut verstehen, bringen sie es dahin, daß sie nichts verstehen). Denn sie wollen nicht lernen, sondern richten. Deswegen, mag man nun deutlich oder verblümt reden, so treibt doch die Bosheit des Herzens sie anderswohin, daß sie verleumden. Die Guten aber werden durch Gleichnisse und Figuren aufs lieblichste gewonnen. Denn wenn sie auch nicht alles verstehen, so bleiben doch die Bilder selbst bei ihnen hangen. Gleichwie, wenn die Kinder und Unverständige hören, daß im Himmel Reigentänze, Honig, Milch, Spiele, Gold, Edelsteine sein werden: wenngleich sie die Sachen, die hierunter vorgestellt werden, nicht verstehen, so verstehen sie doch aus den Bildern der Worte, daß im Himmel die größte Freude sei. So auch hier: ob gleich sie den Samen der Sache nach nicht verstehen, so fassen sie doch aus den Worten so viel, daß der Same eine köstliche Sache sei, die man bewahren müsse, nämlich, entweder das Gesetz Mosis, oder eine andere Lehre. Denn das Evangelium konnten sie nach der Sache selbst noch nicht fassen. Aber ein Böser faßt hier weder die Sache noch die Worte; sondern hat davor einen Ekel, und lästert es entweder als thörichte oder als höchst schädliche Dinge.

14. So schlägt den Gottseligen auch selbst die Unkenntniß der Sache zum Besten aus, weil sie doch an den Worten, mit welchen die Sachen vorgetragen werden, hangen, und nicht lästern. Den Bösen aber schlägt gerade das zum Uebel aus, daß sie das Wort hören, welches sie auch auf böse Dinge verdrehen. Das ist es nun, was er jetzt im Text sagt:

V. 11. 12. **Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet; diesen aber ist's nicht gegeben. Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat.**

15. Ihr habt, weil ihr wenigstens meine Worte behaltet und ehrt; und sie nicht verachtet. Dieses „haben", nämlich das Wort lieben, ist schon viel und eine große Gabe, wenn man auch nicht alles vollkommen versteht. Denn das ist schon ein Anfang, wenn man weiß, was die Worte bedeuten. Denn die es nicht achten, ob sie die Sache, welche durch die Worte bedeutet wird, wissen oder nicht, die behalten auch die Worte nicht. Dagegen haben sie auch nichts, weil sie nicht einmal das Wort fassen, ja, dasselbe verachten. Deswegen wird das Wort sammt der Sache von ihnen genommen. Euch aber wird zu dem Worte auch noch die Sache gegeben. „Die Hungrigen füllt er mit Gütern, und die Reichen läßt er leer" [Luc. 1, 53.].

V. 13. 14. **Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht. Und über ihnen wird die Weissagung Jesaiä erfüllet, der da sagt: Mit den Ohren werdet ihr hören, und werdet es nicht verstehen; und mit sehenden Augen werdet ihr sehen, und werdet es nicht vernehmen.**

16. Hier schweift er weit ab, und führt bei diesem Spruche die Stelle Jesaiä an, und spricht: Deswegen rede ich zu diesen (nämlich erzbösen und ganz hoffährtigen Leuten) also durch Gleichnisse, weil sie von so verkehrter Bosheit sind, daß sie auch dasjenige, was sie offenbar hören und sehen, nicht hören noch sehen, deswegen, weil sie es nicht verstehen; das ist, sie wollen nicht, und bekümmern sich nicht darum, daß sie es verstehen, sondern lassen sich bedünken, als ob sie weit größere und höhere Dinge verständen. Darum, je höher sie mit ihrem Verstehen fahren, desto tiefer und niedriger fahre ich mit Reden, auf daß die Hochmüthigen nach leeren Dingen haschen mögen, die Niedrigen aber mich finden. Und dieses geschieht darum, daß sie sollen erniedrigt werden, und sich herablassen von der Höhe des Verstehens zur Niedrigkeit des Lernens. Aber das wollen sie nicht thun; so bleiben sie denn, wie sie sind, das ist, „mit hörenden Ohren hören sie nicht, und mit sehenden Augen sehen sie nicht." Nicht als ob der Fehler an meinem Worte wäre, das sie hören, oder an meinen Werken, die sie sehen, sondern der Fehler liegt an ihren Ohren und Augen, wie Jesaias vorhergesagt, und dieses Volk abgemalt hat, daß es allezeit ein solches Volk gewesen, sei, und künftig sein werde gegen alle Propheten GOttes, die das Wort GOttes predigen, am meisten aber gegen Christum selbst.

1) Der Dichter Terenz.

17. Es ist aber eine schreckliche Prophezeiung; und doch hat man sehr viele Exempel im menschlichen Geschlechte davon, daß GOtt sein Wort und Werke den Augen und Ohren der Menschen offenbarlich und handgreiflich vorhält, so, daß sie es (wie er hier spricht) sehen und hören, und dennoch ist die Blindheit ihres Herzens so groß, daß sie dasjenige, was sie sehen und hören, nicht sehen noch hören. Sie haben, sage ich, gesehen, daß diese Wunder nicht geschehen, noch so herrliche Dinge gelehrt werden könnten, außer von GOtt; und dennoch leugnen sie von allem, daß es von GOtt herrühre, und schreiben es dem Beelzebub zu. Das heißt ja, mit sehenden Augen blind sein, und bei gutem Verstande unsinnig sein. Ein so großer Künstler ist der Teufel, und so sehr kann er die Sinne bezaubern, daß sie dafür halten, GOtt sei der Teufel, und wiederum, der Teufel sei GOtt.

V. 15. **Denn dieses Volks Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleinst mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe.**

18. Hier setzt er die Ursache dieser Ungeheuerlichkeit hinzu, indem er spricht: „Denn dieses Volks Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern" 2c. Gleichwie er unten im 15. Capitel, V. 19., sagen wird: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung"; so spricht er auch hier: Dieses, daß man mit sehenden Augen blind, mit hörenden Ohren taub, und bei gutem Verstande unsinnig ist, kommt her aus einem verstockten Herzen, oder, wie es im Hebräischen lautet, aus einem solchen Herzen, das mit Schlamm überschüttet, das gar verschlemmt ist; nämlich durch die Neigung und lange Gewohnheit, anderes zu denken und anderes Sinnes zu sein. Wenn aber das Herz von einer Sache abgekehrt, und das Gemüth derselben entfremdet ist, so ist es ganz natürlich, daß das Auge dieselbe nachlässig ansieht, und das Ohr schwer und mit Verdruß anhört. Denn Dinge, welche wir verachten, würdigen wir nicht des Anblicks, oder des Anhörens, oder des Nachdenkens. Und wenn sie das Wort hören, so kommt es ihren entfremdeten Augen und Ohren vor, als wenn sie in einer fremden Welt wären.

19. Die Ursache dieser Ungeheuerlichkeit liegt also klar zu Tage, nämlich ihr Herz ist so beschaffen. Wie aber das Herz beschaffen ist, und wie es gesinnt ist, so sind auch alle Sinne und Neigungen, so daß also ein verkehrtes Herz gleichwie ein gemaltes Glas ist, nach welchem die Sinne urtheilen, und zwar falsch urtheilen, weil sie nach dem Herzen ihre Meinung bilden.

20. Diese Worte: „Auf daß sie nicht dermaleinst mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren, auf daß ich ihnen hülfe", scheinen auch aus Neid geredet zu sein, gleich als ob er nicht wollte, daß sie sehen sollten, und ihnen geholfen würde. Aber diese ganze Stelle muß im Zusammenhange gelesen werden, daß es gleich wie eine Kette zusammen hänge in dieser Weise: Dieses Volk hat ein verstocktes Herz und Ohren, die übel hören, und verschlossene Augen 2c., daher kommt es, daß sie nicht bekehrt werden können, und ihnen nicht geholfen werden kann. Als wollte er sagen: Die Verstockung ihres Herzens steht im Wege, daß sie nicht sehen, und daß ich ihnen nicht helfen kann. Ich wollte ihnen zwar gerne helfen, spricht er, deshalb sende ich meinen Sohn; aber die Verstockung ihres Herzens steht meinem Willen und ihrer Seligkeit im Wege.

21. Auf diese Weise wird es kürzer und deutlicher ausgesprochen, als wie es Lyra auszudrücken pflegt: Die Wörtlein „auf daß", oder „auf daß nicht", würden hier folgerungsweise (consecutive), nicht absichtsweise (affective) genommen. Denn wenn man den Text so anordnet: Das Herz dieses Volks ist verstockt, daß sie nicht sehen, und ich ihnen nicht helfen kann, so ist der Verstand deutlich. Daß ihnen nicht geholfen werden kann, das macht, weil sie nicht sehen. Daß sie aber nicht sehen, das macht, weil ihr Herz verstockt ist. So ist klar, daß von GOtt ausgesagt werde, er habe den Willen ihnen zu helfen; aber an den Menschen wird dieses gestraft, daß ihr Herz dies verhindert. Die höhere Frage aber: Warum einige verhärtet werden, andere sich erweichen lassen? gehört nicht hieher, ist auch weder nöthig noch nützlich. Nun folgt das Sonntagsevangelium.[1])

1) Für den dreizehnten Sonntag nach Trinitatis in der parallelen Stelle Luc. 10, 23. ff. In Bezug auf das Gleichniß vom Säemann aber, welches am Sonntage Sexagesimä gepredigt wird, hat Luther schon zu Anfang dieses Capitels auf seine Postillen verwiesen.



V. 16—23. **Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. Wahrlich, ich sage euch, viel Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und zu hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret. So höret nun ihr dies Gleichniß vom Säemann. Wenn jemand das Wort von dem Reiche höret, und nicht verstehet, so kommt der Arge, und reißt es hin, was da gesäet ist in sein Herz; und der ist's, der am Wege gesäet ist. Der aber auf das Steinichte gesäet ist, der ist's, wenn jemand das Wort höret, und dasselbige bald aufnimmt mit Freuden. Aber er hat nicht Wurzel in ihm, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Worts willen, so ärgert er sich bald. Der aber unter die Dornen gesäet ist, der ist's, wenn jemand das Wort höret, und die Sorge dieser Welt und Betrug des Reichthums erstickt das Wort, und bringet nicht Frucht. Der aber in das gute Land gesäet ist, der ist's, wenn jemand das Wort höret und versteht es und dann auch Frucht bringet; und etlicher trägt hundertfältig, etlicher aber sechzigfältig, etlicher dreißigfältig.**

22. Damit will er so viel sagen: Ihr aber habt nicht verschlossene Augen, gleichwie jene Verleumder und Verächter, sondern eure Augen sind offen und aufs Wort gerichtet. Deswegen sehet ihr, und zwar dasjenige, wornach Könige und Propheten zwar ein Verlangen getragen, das sie aber nicht wirklich gesehen, und ihnen nicht vor Augen gestellt worden ist. Dieses findet sich in der Postille.

## Die andere Gleichnißrede.

V. 24. **Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete.**

23. Dieses zweite Gleichniß vom Samen ist etwas erschrecklicher als das erste. Denn das erste redet von demselben Samen auf verschiedenen Aeckern, das ist, von den verschiedenen Zuhörern des Wortes, da das Wort GOttes verhindert wird, entweder an dem Wege, oder auf dem Steinichten, oder unter den Dornen. Dieses andere Gleichniß aber redet von verschiedenem Samen, nämlich von gutem und bösem Samen auf demselben Acker, das ist, von verschiedenen Lehren, nämlich von der rechten einigen Lehre, und von der ketzerischen Lehre.

24. Er will sagen: Mit dem Himmelreich oder der Kirche verhält es sich so, daß, wo das Wort GOttes gepredigt wird, daselbst säet auch der Teufel seine Ketzereien aus; wie man sagt: Wo GOtt eine Kirche bauet, da will der Teufel auch eine Kapelle oder Kretzmer haben. So sind im Volke Israel, neben der Stiftshütte und dem Tempel, zahllose Secten der Abgöttereien aufgestanden. Ebenso verkündigt auch Christus vorher, daß in der Kirche falsche Propheten und falsche Christi sein würden, Matth. 24, 24. Nun aber ist dieses jämmerlich und ein größeres Uebel, daß auch falsche Lehrer kommen, welche solche Dinge lehren, die vom Worte abgehen, da das doch schon Unglücks genug ist, wenn auch alle Lehrer einerlei Wort und einträchtiglich lehrten, daß der Weg, das Steinichte, die Dornen, so großen Schaden thun. Nun kommt zu diesem Unglück auch noch ein böser Säemann. Bösen Schülern wird auch ein böser Meister gegeben. Ein gottloser Lehrer wird einem schlechten Charakter beigegeben. Das ist es, was er hier sagt, daß auch auf ein gut Land böser Same gesäet werde. Daher klagt auch Paulus, daß die unschuldigen Herzen verführt würden, Röm. 16, 18., und es thut ihm wehe, daß die Galater, welche so fein liefen, verführt worden wären [Gal. 5, 7.]. Denn die Ketzer fangen nicht genußsüchtige Weltmenschen, nicht die Dornen, nicht die Geizigen, sondern die auserlesensten Leute, und die das beste Gewissen haben, die mit allem Ernst die Wahrheit suchen, daß [es] einem muß weh thun.

25. Er legt aber dieses erschreckliche Gleichniß den Gottseligen zum Trost vor, damit sie nicht erschrecken sollen, wenn sie sehen, daß die Lehre des Wortes von so großen Uebeln beunruhigt wird, und nicht meinen, als ob es deswegen verzweifelt um die Kirche und den Glauben stehe, wenn sie sähen, daß viele und starke Ketzer in der Kirche wüthen, sondern sie sollen gedenken: Es muß also sein, weil es vorherverkündigt worden ist, daß es so gehen werde. Sollte es einen bewegen, so sollte es den HErrn selbst bewegen, der solches alles zuvor siehet und verkündiget. Demnach so siehe nun das Bild der Kirche unter den Ketzern, welches überaus schön hier abgemalt ist.

V. 25. **Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon.**

26. Zuerst malt er einen guten Ackersmann ab, der guten Samen auf einen gebaueten und guten Acker säet; darnach einen Nachbar und einen bösen Bauer, der aus Haß gegen seinen Nachbar, dessen Acker mit Unkraut verderbt. (Er hat auch dennoch böse Bauern gekannt.) Das ist die Kirche, in welcher Christus der Ackersmann ist, wie er es selbst unten erklärt. Denn dieses Gleichniß verstanden seine Jünger besser, als die zwei folgenden. Der Teufel ist auch ein Ackersmann. Der gute Same sind die Guten, die aus dem Wort gezeugt worden sind. Der böse Same sind die Bösen, die aus der Ketzerei gezeugt worden sind 2c., wie wir unten sehen werden. Nachdem nun dieses Gemälde aufgestellt worden ist, muß man die Worte selbst fleißig erwägen.

**Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind 2c.**

27. Damit zeigt er an, daß es unmöglich sei, den Ketzern vorzubauen. Denn indem die Apostel getrost und freudig das Wort lehren, und hoffen, es werde alles rein und sicher sein: siehe, indem sie gleichsam schlafen, und nichts dergleichen befürchten, so stehen plötzlich falsche Apostel und falsche Brüder auf. Wer kann sich davor hüten? Es sind Brüder, und werden unversehens Schälke, wie Kain gegen Abel.

28. Also soll sich ein Christ und ein Prediger niemals die Hoffnung machen, daß alle Leute in seiner Kirche rein seien. Der Teufel hat immer die Seinen mit untergemengt, die bei gegebener Gelegenheit herausbrechen, wenngleich sie sich eine Zeitlang verstellen. So ist es den Aposteln gegangen; also geschieht es uns heutzutage von denjenigen, die unsere Lehre von uns gelernt haben, während wir schlafen, und besonders von denjenigen, zu denen wir uns dessen am wenigsten versahen. Und solches wird auch noch fernerhin von denjenigen geschehen, welche wir dafür ansehen, daß sie unserer Lehre jetzt sehr ergeben sind 2c. Denn wir schlafen noch in Bezug auf diejenigen, die künftig sein werden 2c.

29. Aber es tröstet uns in diesem so schweren Unglück, daß es so ergehen muß, weil es Christus predigt. Johannes tröstet sich auch selbst deswegen [1. Ep. 2, 19.]: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns.“ Immer wird aus dem Besten das Aergste, wie aus den Engeln Teufel, aus Christen Ketzer, aus dem Volke GOttes Kreuziger GOttes. Es muß so sein; darum unerschrocken und ungelassen. Es heißt: inter triticum [zwischen den Weizen]. Unkraut soll nicht allein wachsen unter Unkraut, sondern auch unter dem Weizen. Der Teufel will auch im Himmel sitzen, und mag nicht deserta et arida loca [wüste und dürre Oerter]. Er isset gerne niedliche Bissen, und thut gerne an reine Oerter. Denn er hält seinen Unflath für Thesem und Balsam. Das reine Früchtlein will unter den Rosen wohnen. Wir müssen's doch so leiden in der Kirche.

**Und ging davon.**

30. Das ist das einzige Kunststück des Satans und der Ketzer, daß sie nicht den Schein haben wollen, als ob sie böse Lehre führten. Denn sie können nichts übler vertragen, als wenn man von ihnen sagt, daß sie schädliche Leute in der Kirche wären, da sie sich allein als die allerreinsten und treuesten Diener der Kirche rühmen, als die da eiferten für die Ehre GOttes und das Heil der Seelen. Nein, es hat niemand so wenig Schaden gethan, ja, so viel Gutes gestiftet als sie. Er wischt das Maul gar fein, hat nichts gefressen, und gehet davon mit Ehren. Das ist verdrießlich, Schaden thun, und gleichwohl recht und wohl gethan haben wollen. Da schlage zu, o Christe 2c. „Aber sie werden es die Länge nicht treiben (sagt Paulus 2 Tim. 3, 9.), denn ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann.“

V. 26. **Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut.**

31. Siehe da, Früchtlein, findest du dich? Denn die reinen Diener des Worts erkennen und unterscheiden ihre Lehren. Und Paulus spricht: „Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden“, damit die Falschen von den Wahren abgesondert werden [1 Cor. 11. 19.], nach dem ersten Psalm, V. 5.: „Die Gottlosen bestehen nicht im Gericht“; und zuletzt bleibt die Spreu nicht mit dem Weizen. Und ein jeglicher böser Baum, ehe denn er Früchte bringt,



übertrifft auch bisweilen einen guten Baum an herrlichen Blättern; aber wenn man seine Früchte gekostet hat, so spricht man: Pfui dein mal an! so schöner Baum trägt so böse Birnen 2c. In solcher Weise, so lange die Ketzer unter dem Schein, als ob sie es mit uns hielten, verborgen liegen, sind sie überaus schön, wenn sie aber anfangen, das Gegentheil zu lehren und zu thun, so wird der Geist der Wahrheit sie bald gewahr. Und so treten denn alle von der Ungerechtigkeit ab, die den Namen des HErrn anrufen [2 Tim. 2, 19.], und jene gehen auch von uns aus, und machen Secten.

V. 27. **Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut?**

32. Dieses reden sie deswegen, weil sie aus Liebe zum Wort auf die Ketzereien zornig sind, und wollten, daß keine wären, sondern daß alle überall gleichgesinnt wären; und es thut ihnen wehe, daß der Teufel in der Kirche regiert.

V. 28. **Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten?**

33. Der HErr antwortet wunderlich, und doch tröstlich. Denn es ist wunderlich, daß er bekennt, es sei der Feind, der das Unkraut gesäet habe; und es doch nicht ausraufen lassen will. Das ist ein Trost wider die Schwärmgeister und diejenigen, welche sich an der Schwachheit der Kirche ärgern.

34. Denn von Anfang der Kirche an haben die Ketzer diese Meinung gehabt, die Kirche müsse heilig und ohne Sünde sein. Weil sie aber sahen, daß einige in derselben den Sünden unterworfen waren, so leugneten sie alsbald, daß das die Kirche sei, und machten Secten, von denen sie wollten, daß sie die heilige Kirche seien. Daher kommen die Donatisten, die Catharer und viele andere, und heutiges Tages die Wiedertäufer 2c., welche alle mit derselben Wuth schreien: Die wahre Kirche (weil sie sehen, daß Sünder und Gottlose darunter gemengt sind) sei nicht die Kirche, und trennen sich von derselben.

35. Dieser Gedanke plagt auch große Leute, denen es unwürdig zu sein scheint, daß Unkraut unter dem Weizen gemengt sein sollte; auch sogar die eigenen Knechte des HErrn, weil sie es auszugäten wünschen 2c. Deshalb ist es die größte Weisheit, daß man sich nicht daran ärgere, wenn Böse und Ketzer in der Kirche und von der Kirche kommen. Denn Christus spricht hier: daß der Feind sie säe. Und der größte Trost ist dieser, daß man weiß, daß sie uns nichts schaden, sondern, daß wir leiden müssen, daß das Unkraut mit untermengt sei.

V. 29. **Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet.**

36. Diese Worte: „Auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet“, welche er als eine Ursache anführt, warum es nicht ausgerissen werden sollte, können auf zweierlei Weise verstanden werden. Erstlich, weil etliche Gute, die unter ihnen noch bekehrt werden möchten, zugleich mit verdammt und verderbt werden würden, wenn ihnen die Kirche und die Gemeinschaft mit dem Weizen versagt werden sollte. Das soll man keineswegs thun, weil den Bußfertigen der Zutritt zum Gnadenstuhl offen stehen muß. Denn „ausgerauft werden“ ist so viel, als von der Kirche und Gemeinschaft schlechterdings ausgeschlossen werden.

37. Zum andern, wenn wir kein Unkraut leiden wollten, so würde auch keine Kirche sein. Denn weil die Kirche ohne Unkraut nicht sein kann, so hieße das Unkraut ausraufen zugleich auch die Kirche ausrotten. Diese Meinung ist die einfältigste und echteste, weil es sich in Wahrheit so verhält, daß die Kirche ohne Böse nicht sein kann. Und die Schwärmer, die kein Unkraut unter sich haben wollen, bringen das zuwege, daß kein Weizen bei ihnen ist; das ist, indem sie reiner Weizen und eine reine Kirche sein wollen, so bewirken sie durch ihre allzugroße Heiligkeit, daß sie gar keine Kirche, sondern eine bloße Secte des Teufels sind. Denn die Hoffährtigen, und die von eitler Einbildung der Heiligkeit aufgeblasen sind, sind nichts weniger als die Kirche, welche bekennt, daß sie eine Sünderin sei, und welche Ketzer, Sünder, Gottlose trage, das ist, das beigemengte Unkraut. Da sie dieses nicht wollen, so sondern sie sich selbst ab, und raufen den Weizen mit dem Unkraut aus, und werden nichts weniger als die Kirche.

V. 30. **Lasset beides mit einander wachsen, bis zu der Ernte.**

38. Das ist, ertraget und seid geduldig. Nehmet euch das nicht in den Sinn, daß ihr wolltet ohne böse Leute und Ketzer sein; ihr werdet das nicht ändern können. Das kommt mir zu, daß ich an dem künftigen Gerichtstage darüber richte, da ich euch von diesem Leiden befreien will.

39. Hier entsteht die Frage: Ob man den Pabst in der Kirche dulden soll, und ob es nöthig sei, daß man ihm die Klöster wieder einräume? weil es hier heißt: „Lasset beides wachsen." Das wollen sie so verstanden wissen, man soll sie lassen frei leben, wie sie wollen, ungestraft und ungehindert 2c. Denn so erklären sie es: Lasset, das ist, gebet es zu. Wenn dieses wahr ist, dann ist es uns jetzt nicht erlaubt, sie zu strafen, sondern wir sind verbunden stillzuschweigen, und ihnen alles nachzulassen. Desgleichen, warum lassen sie nicht beides (das ist, uns gleicherweise) wachsen? Denn sie wollen uns ausrotten. Folglich streiten sie wider Christum, daß sie uns ausgäten, und sie allein wachsen wollen 2c. Und warum sagen sie nicht auch auf gleiche Weise, Christus sei der Urheber ihrer Sünde, weil er verboten habe, sie auszugäten? und so scheint er sie zu bestätigen.

40. Deshalb gilt dieser Gedanke nichts. Denn dieses Wort „lasset sie" ist nicht ein solches Wort, mit welchem er sie bestätigen und billigen will, sondern ein Wort, damit er uns trösten und zur Geduld vermahnen will. Als wollte er sagen: Weil ihr genöthigt seid die Bösen zu dulden, und die Kirche ohne böse Leute nicht sein wird, deswegen sollt ihr geduldig sein. Lasset sie, laßt gehen, was ihr nicht halten könnt. So spricht er anderwärts von den Pharisäern: „Lasset sie fahren, denn sie sind blind", Matth. 15, 14. und Matth. 8, 22.: „Lasset die Todten ihre Todten begraben" 2c. Deshalb verbietet er hiemit nicht, sie zu strafen, zu meiden, in den Bann zu thun 2c., sondern, wenn sie die Strafe nicht achten, so laßt sie fahren; habt Geduld und verzweifelt deswegen nicht an der Kirche. Denn was ihr nicht richten könnt, das überlasset mir. Die euch verachten, die will ich schon finden 2c.

41. Und so ist diese Stelle von der Geduld der Heiligen zu verstehen, welche genöthigt sind, die Aergernisse und bösen Menschen in der Kirche zu dulden; wie es heißt: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns", 1 Joh. 2, 19. Wenn man also die Bösen aus der Kirche ausrotten will, so ist das nichts Anderes, als daß man die Kirche ohne Böse haben will, was doch unmöglich ist. Jedoch besteht auch dieses zugleich, daß wir sie nicht dulden, nicht gut heißen, daß wir sie nicht mit Frieden Unkraut sein lassen, sondern wir schelten sie, wir thun sie in den Bann, wir thun was wir können. Also ließ Adam den Kain nicht ungestraft hingehen; und doch ließ er ihn, weil er unverbesserlich war, seiner Wege gehen. Und Christus ließ den Judas nicht ohne Strafe; und doch, da er dadurch nicht gebessert worden war, so ließ er ihn hingehen.

42. Und so ist das Wort „lasset" nicht für sie, sondern wider sie, nämlich, daß wir ihnen keine Freiheit zu sündigen verstatten, noch drein willigen. Aber wenn sie fortfahren zu sündigen, und unsere Erinnerungen verachten, dann lassen wir sie ihre Wege gehen. So lassen wir das Pabstthum nicht machen, was sie wollen, das ist, wir billigen ihre Lehre und ihr Leben nicht; und doch, weil sie nicht wollen, so lassen wir sie gehen.

43. Deshalb auf die Frage: ob man den Pabst dulden dürfe, und die Klöster wieder aufrichten könne? ist dies die Antwort: Man darf ihn nicht in solcher Weise dulden, daß wir seine Dinge gut hießen und drein verwilligten, aber wenn sie etwas mit Gewalt thäten und zu sich rissen, das müssen wir leiden. Und das heißt: beides mit einander wachsen lassen, und nicht ausgäten. Denn wenn wir sie sollten mit unserer Verwilligung in der Sünde lassen, dann rauften wir wahrhaftig den Weizen aus, und machten, daß sie allein wüchsen, wie sie wollen. Nun aber lassen wir sie nicht, daß wir unsere Bewilligung dazu gäben, sondern verwerfen es und sondern uns von ihnen ab und sagen: Wohlan, wir müssen doch unter bösen Leuten sein, wie es 1 Cor. 5, 10. heißt: „Sonst müßten wir aus der Welt gehen." So seien es eben so mehr diese als andere; GOtt aber richte sie zu seiner Zeit, die uns verachten.

44. Darum führen sie dieses fälschlich wider uns an, daß wir sie lassen sollten, das ist, zugeben, daß sie thun mögen, was sie wollen, nämlich, daß sie ungestraft bleiben sollten, auch von dem Worte der Zurechtweisung, gleich als ob sie recht und wohl thäten, während doch Christi Meinung ist, man solle sie lassen, als solche Leute, die Böses thun, und sich nicht bessern lassen, als Ausgestoßene aus der Gemeinschaft der geistlichen Menschen. Jene verlangen (auf Grund dieses Wortes) die Freiheit zu sündigen, als ob sie ihnen eingeräumt worden wäre, während Christus gerade mit diesem Worte anzeigt, daß die Freiheit zu sündigen gestraft oder verdammt sei, völlig in entgegengesetztem Sinne.

45. Aber dieses ist schön und merkenswerth, daß eben diejenigen, welche sich auf diese Stelle stützen, und daraus erweisen wollen, daß man das Unkraut wachsen lassen müsse, eben damit bekennen, daß sie Unkraut seien. Denn wie wollen sie sich mit dieser Stelle vertheidigen, daß man sie solle wachsen lassen, es sei denn, daß sie durch ihren eigenen Mund uns lehren wollen, daß sie das Unkraut seien. Dennoch, wenn wir wider sie, als wider das Unkraut lehren, so wollen sie die Kirche oder der Weizen sein. Deshalb werden sie aus ihren eigenen Worten verdammt, weil sie zugleich Unkraut und Weizen, das ist, Gottlose und die Kirche sein wollen. Ja, das wäre eine feine Zwickmühle; wenn sie merkten, daß Gefahr vorhanden wäre, so könnten sie auf beiden Seiten den Mantel nach dem Winde hängen, und wenn es ihnen beliebte, die Kirche, und auch, wenn sie wollten, wiederum Unkraut, und also auf beiden Seiten frei und sicher sein. Wer möchte dies nicht? wie sie es machen und wollten, so müßte es recht sein 2c.

**Und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuren.**

46. Zum Schluß ist dieser Trost, daß sie nicht bleiben werden in Ewigkeit, und daß endlich die Ernte kommen wird, in welcher der Weizen von dem Unkraut befreit werden wird; wiewohl es mittlerweile schwer fällt, daß man ihre Unverschämtheit in der Kirche dulden soll. Weil aber Christus oder der Evangelist die Auslegung dieses Gleichnisses noch verspart hat, und [Matthäus] zwei andere Gleichnißreden dazwischen setzt, so wollen auch wir diese Ordnung behalten.



## Die dritte Gleichnißrede ist von dem Senfkorn.

V. 31. 32. **Ein ander Gleichniß legte er ihnen vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm, und säete es auf seinen Acker. Welches das kleinste ist unter allem Samen; wenn es aber erwächst, so ist es das größeste unter dem Kohl, und wird wie ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter seinen Zweigen.**

47. Das dritte Gleichniß ist hergenommen von einem Senfkorn; und unter diesem räumt er ein andres Aergerniß aus dem Wege, nämlich das Aergerniß der Schwachheit, welche sich an dem Worte und an der Kirche vor der Welt, ja, auch in den Augen der Gottseligen, findet. Denn das nächst vorhergehende Gleichniß enthielt das Aergerniß der Gottlosigkeit und der Secten in der Kirche; hier behandelt er das äußerlich ärgerliche Ansehen der Kirche selbst, indem er spricht: Die Kirche ist gleich wie das allerkleinste Körnlein, welches ganz gering erscheint. Hier ärgert sich die Vernunft und spricht: Ach, was wollte doch aus der armen Lehre und dem geringen Haufen werden? Wenn Könige, Gelehrte, Heilige predigten; ja, wenn Engel kämen wie zu Mose; nun aber werden angenommen und kommen arme, ungelehrte und auch gebrechliche Menschen, und die wollen die Welt regieren und lehren; die Fischer, die Sünder, die Esel lehren weise Leute 2c.

48. Dieses Aergerniß, welches, wie ich gesagt habe, wegen der Schwachheit und Niedrigkeit des Worts und der Personen entsteht, macht auch auf uns selbst einen Eindruck, indem die Vernunft des Fleisches spricht: Wie, unterfängst du dich allein, du nichtiger Mensch, so großer Dinge? Wie, wenn du allein fehltest? Wenn GOtt so viele, so große, und alle Leute irren läßt: wie, wenn er dich einzelnen auch irren ließe? Und hieher gehören die Beweisgründe: Die Kirche, die Kirche! die Väter, die Väter! die Concilien,[1] die Gewohnheit, die Menge, die Größe so weiser Leute! Wen sollten nicht diese Berge von Beweisgründen, und die Wolken, ja, die Meere von Exempeln überwältigen? Und doch muß es so gehen, daß in der ganzen Welt Christus der einzige ist, in

1) Statt Consilia in der Wittenberger haben wir mit der Jenaer Concilia angenommen.

ganz Rom allein Petrus, in ganz Griechenland allein Paulus, in einer ganzen Stadt ein einziger Pastor ist; und ein jeder von diesen allen ist an seinem Orte verachtet gegen die Herrlichkeit der Welt; und doch reden sie alle wider die Welt. Aus diesem einzigen Körnlein aber wächst dennoch eine so große Kirche, daß hernach auch große Leute, Fürsten und Weise kommen, und in derselben durch den Glauben ruhen.

49. So will er demnach sagen: die Welt sei auf eine ärgerliche und wundersame Weise zum Glauben bekehrt worden, nämlich durch Schwachheit, wider alle Macht, Weisheit, Gerechtigkeit rc., was augenscheinlich göttliche Wunderwirkung ist. Denn die Reiche der Welt werden nicht durch Schwachheit, sondern durch Macht wider die Schwachen aufgerichtet. Deswegen ist es eine ganz andere Weise, das Reich GOttes fortzupflanzen, als bei den Reichen der Welt.

50. Und eben mit diesem Beweisgrunde wird erwiesen, daß die Kirche das Reich GOttes sei, weil alle anderen Reiche der Welt wider sie allein streiten, die noch dazu schwach, verachtet, und für gar nichts geachtet wird, und sie dennoch nicht überwältigen, sondern sie überwindet endlich alle Reiche, und bekehrt sie zu sich, nämlich durch göttliche Kraft. Aber ehe sie so wächst, ist ihre Schwachheit und Niedrigkeit ärgerlich, das heißt, so lange wird sie von den Vögeln des Himmels verachtet und angefochten, bis daß sie kommen und nisten unter ihren Zweigen.

51. Und es ist wunderlich, daß er den Senf dem Kohl vergleicht. Denn Kohlkräuter taugen zum Essen, und lassen sich kochen, und sind dem Bauche nützlich rc. Der Senf aber hat einen herben Geschmack rc. Deshalb gibt er hiemit zu verstehen, daß der Kohl, das ist, die Reiche der Welt, zwar groß und eine Weide für den Bauch sind; und dennoch erwächst endlich der Senf, daß selbst die Fürsten und Könige, und was sonst Kohl ist, sich zum Glauben erniedrigen, und dem Worte unterthänig werden, und sich freuen, daß sie würdig sind, in der Kirche GOttes zu sitzen, und unter ihren Zweigen zu wohnen.

52. Das ist es, weshalb Christus hier den Senf einen Baum nennt, während er doch eine Staude und ein Kraut ist, nämlich seiner Wirkung nach, nicht wegen seines Wesens. Als wollte er sagen: Der Senf ist eigentlich kein Baum, aber wenn du die Vögel betrachtest, die unter seinen Zweigen wohnen, so wird es der größte Baum unter allen sein. Denn auf andern Bäumen wohnen die kleinen Vögel; auf diesem Senf aber sitzen die Adler, die Könige, die Fürsten, die Weisen, welche ihr Vertrauen fahren lassen, und sehr klein werden, gleichwie die Fliegen, die sich auf diesen Baum setzen. In Summa, die Kirche und das Evangelium wird endlich größer und höher, als alle Reiche. Die Reiche vergehen, die Kirche bleibt und triumphirt, nachdem sie sich jene endlich durch den Glauben unterwürfig gemacht hat, wie die Geschichten seit Anfang der Welt bezeugen.

## Die vierte Gleichnißrede, vom Sauerteig.

V. 33. **Ein ander Gleichniß redete er zu ihnen: Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm, und vermengete ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß es gar durchsäuert ward.**

53. Dies vierte Gleichniß ist, dem Buchstaben nach, von der Sarah zu verstehen, welche für die Engel Mehl knetete und daraus Kuchen buk, 1 Mos. 18, 6. Und Christus selbst hat sie gewürdigt, hier eine Allegorie von ihr zu setzen, als ein Liebhaber dieses frommen Weibes, wegen ihres Glaubens und Geduld rc.

54. Fürs erste nun ist zu merken, daß, gleichwie alles zwiefach ist, so auch der Sauerteig; einer ist alt, der andere neu. Wie auch Paulus redet: „Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid.“ Desgleichen: „Lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit“, 1 Cor. 5, 7. 8. Und es steht nahe davor [V. 6.]: daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert, nämlich auf beiderlei Weise. Ein guter Sauerteig durchsäuert gut, ein böser böse rc.

55. Es will aber Christus mit diesem Gleichniß uns trösten, und zu verstehen geben, daß, wenn das Evangelium, als ein neuer Sauerteig, einmal unter das menschliche Geschlecht (das ist, den Teig) gemengt worden ist, so wird es nicht aufhören bis ans Ende der Welt, sondern wird sich durch die ganze Masse derer ziehen, die da sollen selig werden, und zu allen kommen, die es werth sind, auch wider Willen aller Pforten der Hölle. Und gleichwie es unmöglich ist, daß die Säure, wenn sie einmal unter den Teig gemengt worden ist, wieder vom Teige abgesondert werden kann, weil sie die Natur des Teiges verändert hat, so ist es auch unmöglich, daß die Christen von Christo können gerissen werden. Denn Christus ist ihnen als ein Sauerteig so einverleibt, daß es Ein Leib ist, Eine Masse, Ein Kuche, Ein Brod rc.



56. Deswegen ist es vergeblich, daß der Teufel die Kirche aus der Welt jagt und verfolgt, das ist, wenn er Christum von den Gläubigen, die Säure von dem Teige absondern will. Denn so unmöglich es den Menschen ist, die eingemengte Säure vom Teige abzusondern, so unmöglich ist es auch dem Teufel, Christum von seiner Kirche zu trennen. Der Teig ist gesäuert; der Teufel wird die Säure nicht sondern vom Teige. Er koche oder brate sie, er röste und börne sie dazu, so ist der Sauerteig, Christus, drinnen, und soll drinnen bleiben bis an den jüngsten Tag, daß alles durchsäuert werde, und nichts von dem Teige ungesäuert bleibe.

57. Hier kann, nach der Redekunst, ein lebhaftes Bild vom Teufel entworfen werden, wie er da steht, und sich Mühe gibt, die Säure von dem Teige abzusondern, und doch nichts ausrichtet, außer daß er seine Hände besudelt und sie gleichsam mit Koth beschwert. Gleich als wenn eine zornige Magd den Teig so lange kneten wollte, bis sie die Säure vom Teige absondere, und weiß doch nicht, daß, je mehr sie knetet, desto mehr vermengt sie den Sauerteig in den Teig, und treibt ihn hinein. So mag man dem Teufel die Kappe mit Schellen malen, über einem Trog stehend, und sehr zornig knetend, damit er Christum von der Kirche absondern möge; und weiß doch der Narr nicht, daß er durch sein Kneten den Sauerteig Christi desto mehr unter die Kirche vermengt und hinein treibt.

58. Deshalb wird das Wort, welches zugleich mit eingemengt ist, bis ans Ende bleiben, nämlich zu unserm Troste, daß wir den Teufel verspotten und sagen können: Zürne, Teufel, das Quecksilber ist im Teiche, der Sauerteig ist im Teige, du hast's versehen. Das ist es, was wir sehen, daß die Kirche bis jetzt gedauert hat, und wir wissen, daß sie auch künftig dauern werde, bis ganz Israel selig, und die ganze Masse durchsäuert werde.

V. 34. 35. **Solches alles redete JEsus durch Gleichnisse zu dem Volk, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen. Auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt.**

59. Hierauf folgen nun die Worte des Evangelisten, welche anstößig genug sind, besonders den Gelehrten. Fürs erste, daß er spricht: Christus habe ohne Gleichnisse nicht geredet zu dem Volke, wovon oben [§ 10 ff.] etwas gesagt worden ist. Zum andern, daß er spricht, hiedurch werde erfüllt, was im 78. Psalm V. 2. steht, da doch im angezogenen Orte gar nicht von Christo, sondern (wie der Text anzeigt) von den alten Geschichten und Thaten die Rede ist, die GOtt im Volk Israel gethan hat, daß es einem Weltmenschen scheinen möchte, als ob Matthäus mehr aus Begierde, die Schrift anzuführen, als mit gutem Urtheil, um sein Evangelium zu bekräftigen, diese Stelle anführe.

60. Können wir nach der Fähigkeit unseres Verstandes hierauf nichts antworten, so müssen wir den Heiligen Geist Meister sein lassen, wenn er uns etwa über einer einzigen Stelle versuchen und zu Narren machen wollte, da er in den übrigen allen so klar gewesen ist. Denn es kommt dem Abraham wahrhaftig schwer an, nachdem er alles geglaubt hatte, daß er endlich auch wider einander streitende Dinge glauben soll, das ist, daß der Sohn der Verheißung getödtet werden soll. Deswegen ist es sicherer, seine Unwissenheit bekennen, als alles verstehen wollen. Also auch hier: obgleich diese Stelle (wie es scheint) nicht nöthig ist, doch weiß es der Heilige Geist, warum er sie angeführt habe.

61. Nach meinem Verstande hat Matthäus diesen allgemeinen Spruch auf etwas Besonderes gedeutet. Das ist, gleichwie der Psalm von den Geschichten der Väter singt, welche alle vieles bedeuten, so wolle auch Christus vieles als Geschichten sagen, die gleichwohl vieles bedeuteten, was in der ganzen Welt geschehen sollte. Denn gleichwie alle diese Gleichnißreden Christi von etwas Anderem lauten, als was sie bedeuten (obgleich auch das, was sie lauten, geschichtliche Dinge sind), so bedeuten auch die Geschichten von dem Volke des alten Testamentes, obgleich sie wahrhaftig geschehene Dinge sind,

doch zugleich diejenigen Dinge, welche in der Kirche und mit Christo vorgehen würden. Deswegen kann dieser Spruch aus dem 78. Psalm V. 2. nach beiden Seiten hin allgemein angezogen werden, da es heißt: „Ich will meinen Mund aufthun zu Sprüchen, und alte Geschichte aussprechen.“ Als wollte er sagen: Christi Gleichnißreden sind jenen alten Geschichten gleich. Denn in beiden wird außer den geschehenen Sachen auch noch etwas Anderes gelehrt. Beides kann also gar recht verstanden werden in den Worten: „Ich will alte Geschichte aussprechen.“

62. Und dieser Meinung kommt der hebräische Text in eben diesem Psalm trefflich zu Hülfe, welcher „alte Geschichte“ Chidoth, das ist, Räthsel oder aenigmata nennt, und gleich darauf heimliche verborgene Dinge, oder Geheimnisse. Aus diesen Worten kann man sehen, daß Matthäus nicht ohne Ursache bewogen worden ist, daß er auch Christi Gleichnisse als Chidoth und Geheimnisse angesehen hat; und zwar als die, welche in diesem angezogenen Spruche des Psalms im Allgemeinen vorherverkündigt worden sind. Ja, auch Christus selbst spricht hier [V. 11.], daß seine Gleichnisse Geheimnisse seien. Als wollte er sagen: Ich rede zu euch Chidoth und verborgene Dinge, solche, wie sie der Psalm redet. Und so reden wir Beide Gleichnisse, sowohl der Psalm, als auch ich, und so stimmen wir mit einander überein. Hiervon sei dies genug. Wer mehr haben will, der suche selbst nach.

V. 36—39. **Da ließ JEsus das Volk von sich, und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm, und sprachen: Deute uns dieses Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker. Er antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist es, der da guten Samen säet. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel.**

63. Hiemit folgt die Auslegung des zweiten Gleichnisses, welches Christus, wie oben [§ 23 ff.] gesagt worden ist, von den Bösen in der Kirche gegeben hat. Jedoch, wo Christus nicht selbst alle Stücke so ausgelegt hätte, so würde sich dessen niemand unterstanden haben, ja, niemand hätte es getroffen, nämlich, daß der Acker die Welt, der gute Same die Guten, der Säemann Christus selbst, das Unkraut die Bösen, der Feind der Teufel, die Schnitter die Engel, die Ernte das Ende der Welt sein sollte. Denn diese Auslegung bezieht sich nicht auf den Hausstand oder auf das weltliche Regiment, sondern sie ist ganz himmlisch und göttlich. Denn wer wüßte ohne das Wort GOttes, daß die Engel die Schnitter, die Ernte das Ende der Welt, der Feind der Teufel, der Säemann Christus wäre. Denn die Vernunft weiß nichts von Engeln, nichts von Teufeln, nichts vom Ende der Welt, nichts von Christo. Wenn sie sich auch unter dem Acker ein Reich, und unter dem guten Samen die Guten, unter dem Unkraut die Bösen vorstellen könnte, so könnte sie es doch nicht von einer himmlischen Sache verstehen, weil sie die Dinge, die ewig sind, nicht fassen kann.

64. Demnach wird uns Christen gesagt, die wir ein ewiges Reich glauben, daß wir gewiß sein sollen: Erstens, daß das Ende der Welt und die Ernte, welche hier vorherverkündigt wird, gewiß sei, und daß diese Welt nicht ohne Ende stehen werde. Dieses ist tröstlich für die Mühseligen, die in dieser Welt keine Ruhe haben. „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen“, 1 Cor. 15, 19.

65. Zweitens, daß wir indessen die Bösen mit untermengt leiden müssen, und daß die Kirche allezeit voller Secten, Aergernisse und böser Leute sein werde. Wir sollen aber deswegen nicht verzweifeln, als ob die Kirche darum keine Kirche sei, oder als ob GOtt das ganze menschliche Geschlecht verlassen habe. Dieses alles gehört zu unserm Troste, damit wir in dieser Welt unter den Bösen durch Geduld die zukünftige Ernte sicher erwarten.

66. Drittens sollen wir gewarnt sein, daß der Teufel nicht schlafe, sondern umhergehe, und suche, welchen er verschlinge [1 Petr. 5, 8.]. Denn man darf sich keine Hoffnung machen,[1] daß er aufhören werde, Böse unter die Kirche zu säen; deswegen soll man wachen und beten.

67. Viertens, daß uns weder Christus noch seine Diener im Stich lassen werden, das ist, daß er seine Kirche nicht verlassen wird.

1) Statt desperandum in der Wittenberger haben wir mit der Jenaer sperandum angenommen.



Denn hier steht geschrieben, daß ihm seine Knechte das Unkraut anzeigen: „Herr“, sagen sie, „hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut?“ Deshalb werden allezeit solche Leute in der Kirche sein, welche die Bösen und die Aergernisse durch das Gebet vor Christo anklagen, und ihren Haß und Abscheu durch Bekenntniß und Predigen an den Tag legen werden.

68. Desgleichen wird hier auch zugleich geschrieben, daß Christus mit den Seinen redet, und diese Aergernisse wohl merkt und weiß, wenn gleich seine Diener nicht klagten, und beteten. Denn er gibt zu verstehen, daß er alle diese Uebel sehr wohl und noch besser sehe, als sie sich darüber beklagen könnten. Und so ist die Kirche niemals ohne Christus, der alles genau ansieht, auch nicht ohne einige Gläubige, die von GOtt gründlich gelehrt sind. Denn die Kirche bleibt Kirche, und Christus bleibt Christus, obgleich die Aergernisse und die Bösen überhand nehmen.

69. Fünftens, daß auch die Engel des Himmels hieher gehören, und bei der Ernte, die ganz gewiß ist, das Amt der Schnitter verwalten. Denn da GOtt auch bereits seine Engel als Schnitter verordnet hat, so ist nichts gewisser, als daß diese Ernte gewiß erfolgen werde. Denn so große Schnitter werden nicht vergeblich verordnet, was gleichfalls unsern Trost vermehrt und gewiß macht.

V. 40—43. **Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet und mit Feuer verbrennt, so wird's auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Aergernisse, und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.**

70. Da er sich gleichsam daran ergötzt, von dem jüngsten Tage zu reden, so verbreitet er sich hierauf in lieblicher Weise weiter darüber, und beschreibt das Amt jener Schnitter oder Engel, indem er spricht: „Des Menschen Sohn wird seine Engel senden“, was eben so viel ist als: sie sollen die Schnitter werden. „Und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Aergernisse, und die da Unrecht thun“, das ist, sowohl die gottlosen Lehren als auch alle bösen Menschen. „Und werden sie in den Feuerofen werfen.“ Das ist das erste Stück der Ernte, nämlich, daß sie das Unkraut vom Weizen absondern werden. Das zweite Stück ist, daß sie den Weizen gesäubert darstellen werden. Dann wird auf beiden Seiten dieses geschehen, daß jene, das Unkraut, im ewigen Feuer brennen werden. Aber diese, der Weizen, werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reiche.

71. Wer hätte diese Ernte so auslegen können? Wer hätte gemeint, daß der Weizen wie die Sonne glänzen, und das Unkraut wie Heu brennen würde, und beides in Ewigkeit? Deswegen ruft er am Ende nicht vergebens aus:

**Wer Ohren hat zu hören, der höre!**

72. Als wollte er sagen: Das heißt von andern Sachen geredet, denn die Welt redet. Und hier ist Zeit zu hören, nicht zu denken. Denn diese Dinge können nicht durch Speculiren, sondern allein durch Hören gefaßt werden. Die nicht hören, die fassen nichts.

## Die fünfte Gleichnißrede von einem Schatz rc.

V. 44. **Abermal ist das Himmelreich gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über denselben, und verkaufte alles, was er hatte, und erkaufte den Acker.**

73. Das fünfte Gleichniß ist von einem im Acker verborgenen Schatz; welches bedeutet, daß das Reich GOttes durch unsere Kräfte und Bemühungen oder Werke des Gesetzes vergeblich gesucht werde. „Denn wir sind nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren“ [Joh. 1, 13.]. Solcher Weise haben die Juden der Gerechtigkeit nachgestanden, und haben die Gerechtigkeit nicht überkommen [Röm. 9, 31.]. Den Acker haben sie gehabt, aber den Schatz in demselben haben sie nicht gesehen. So mühen sich auch heutzutage und zu allen Zeiten die Werkheiligen mit dem Gesetze ab (wie mit einem Acker), und erlangen doch nicht damit des Gesetzes Ende, das ist, Christum [Röm. 10, 4.], sondern er bleibt ihnen verborgen. Er wird aber gefunden von denen, die ihn nicht gesucht haben, wie Paulus Röm. 10, 20. aus dem 65. Capitel

Jesaiä V. 1. anführt. Also, da die Juden den Acker hatten, kamen die Heiden, und da sie Christum im Gesetze fanden, gingen sie hin und verkauften alles, was sie hatten, und kauften den Acker mit dem Schatze, das ist, das Gesetz mit Christo, der darin enthalten war, und gaben für ihn ihr Leben und alles mit Freuden dahin.

74. Das ist also die Beschaffenheit des Reiches GOttes, daß es scheint, als ob der eine es besitze, und besitzt es doch nicht; ein anderer besitzt es, und scheint es doch nicht zu besitzen. Das ist es, daß die Heuchler die Kirche sein wollen, und sind es nicht, weil sie den Schatz der Kirche, nämlich Christum, nicht erkennen. Die Gottseligen aber erkennen ihn, und scheinen doch nicht die Kirche zu sein, sondern bleiben verborgen vor der Welt. [2 Cor. 4, 3. 4. Col. 3, 3.]

75. So steht dieser Grund von Anbeginn der Welt fest: Die Kirche ist nicht die Kirche, und das, was nicht die Kirche ist, ist die Kirche. Weshalb wird hier gesagt: der Schatz werde gefunden, und verborgen, nachdem er gefunden worden ist?[1]) Weil er empfangen wird ohne Verdienst, gleichsam durch Zufall, und dennoch den Gottlosen verborgen bleibt, wenngleich er ihnen durch Worte und Thaten, durch das Kreuz und durch Wunder klar vorgelegt wird [2 Cor. 4, 3. 4.]. Er ist verborgen (nicht denen, die ihn finden) und bleibt verborgen. Wer es hat, der kennt's; wer's nicht hat, der kennet's nimmermehr.

76. Demnach enthält dieses Gleichniß einen sehr wichtigen Trost, daß wir uns nichts sollen anfechten lassen, wenn sich die Gottlosen rühmen, sie wären die Kirche, und können es doch nicht verstehen. Es ist die arme Heerde, die es versteht, und die jenen die Sache der Kirche[2]) hinwegnimmt, und läßt sie den Namen der Kirche haben, während sie doch die Sache nicht kennen. Indessen gehen diese hin, und besitzen weltliche Ehre und Reichthümer unter dem Namen der Kirche; jene aber verlieren und geben alles das Ihrige dahin, unter dem Namen von Ketzern und Aufrührern. So will's sein und gehen, nicht anders, auf daß ihnen der Schatz verborgen bleibe, und wir bei der Gefahr, alles zu verlieren, denselben behalten.

1) Mit der Wittenberger Ausgabe haben wir diesen Satz als Frage genommen.
2) Das ist das, worin die Kirche besteht, rem ecclesiae.

## Die sechste Gleichnißrede von einer Perle 2c.

V. 45. 46. **Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.**

77. Dieses sechste Gleichniß lehrt fast dasselbe als das nächst vorhergehende, nur daß jenes redet von dem, was man findet, dieses aber von dem, was man sucht. Deshalb lehrt er hier vom zunehmenden Glauben, und deutet an, daß die Perle nicht unbekannt sei, sondern, daß man davon gehört habe, daß sie köstlich sei. Deshalb wird sie als eine bekannte gesucht, und weil man angefangen hat sie zu erkennen, bemüht man sich, sie völlig zu besitzen. Denn dieser Kaufmann geht mit nichts Anderem um, als daß er die Perle sucht. Oben hieß es: Der Ackersmann suchte etwas Anderes, und fand [den Schatz im Acker], das ist, er empfing ihn ohne Verdienste. Hier hat der Kaufmann einzig und allein das im Auge, daß er die erkannte Perle erhalten möge.

78. Denn so ist es mit dem christlichen Leben, daß, wer es angefangen hat, sich dünken läßt, als ob er nichts habe, sondern er jagt ihm nach, und fährt fort, damit er es ergreife. Daher spricht Paulus Phil. 3, 13. 14.: „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung GOttes in Christo JEsu. Denn es ist in der That einem Gläubigen nichts schädlicher, als wenn er sich dessen vermißt, er habe es schon ergriffen, und es sei nicht nöthig erst zu suchen 2c. Denn daher kommt es, daß viele zurückfallen, und vor Sicherheit und Trägheit verwelken und laß werden.

79. So spricht auch Bernhardus: Auf dem Wege GOttes stillstehen, das heißt, zurückgehen. Deswegen, wer angefangen hat ein Christ zu sein, für den bleibt noch das übrig, daß er gedenke, er sei noch kein Christ, sondern suche es noch dahin zu bringen, daß er ein Christ werde, damit er mit Paulo [Phil. 3, 12. 15. 16.] rühmen könne: Ich bin es nicht, sondern ich suche es zu sein, und: wie viel unser vollkommen sind, die lasset uns bei dieser Regel bleiben. Denn ein Christ ist nicht etwas Vollendetes, sondern im Werden. Denn es wird zu ihm gesagt: Bittet, suchet, klopfet an; es heißt nicht: ihr habt es bereits, ihr habt es gefunden, ihr seid schon eingegangen, sondern: Bittet, suchet 2c. Deshalb, wer ein Christ ist, der ist nicht ein Christ; das ist, wer sich dünken läßt, er sei schon ein fertiger Christ, da er nur ein Mensch ist, der ein Christ werden soll, der ist nichts. Denn wir jagen dem Himmel nach, wir sind aber noch nicht in dem Himmel. Und gleichwie derjenige nie in den Himmel kommen wird, der dafürhält, er sei schon im Himmel, so ist derjenige bereits im Himmel, der dem Himmel nachjagt, weil GOtt ihn so ansieht, als wäre er schon im Himmel. In Summa: Man muß zunehmen, nicht stillstehen und sicher schnarchen. Unser alter Mensch muß (wie Paulus sagt) verwesen, und der innerliche von Tage zu Tag erneuert werden [2 Cor. 4, 16.].



80. Wehe demjenigen, der schon ganz erneuert ist, das ist, der meint, er sei schon erneuert. Ein solcher hat ohne Zweifel noch nicht angefangen erneuert zu werden, und noch niemals geschmeckt, was da sei, ein Christe sein. Denn wer da angefangen hat, ein Christ zu sein, der meint nicht, daß er ein Christ sei, sondern er hat ein großes Verlangen ein Christ zu werden; und je mehr er zunimmt, desto mehr sucht er es zu werden, und desto weniger meint er, es zu sein. So gar wunderbar sind die Werke dieses Reiches. „Wer steht“, sagt Paulus, „der sehe wohl zu, daß er nicht falle“ [1 Cor. 10, 12.]. Und abermal: „So sich jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst“ [Gal. 6, 3.].

Die siebente Gleichnißrede ist von dem Netz, das ins Meer geworfen ist 2c.

V. 47—50. **Abermal ist gleich das Himmelreich einem Netze, das ins Meer geworfen ist, damit man allerhand Gattung fähet. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen; aber die faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden. Und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und Zähnklappen sein.**

81. Der Nachdruck dieses Gleichnisses liegt in dem letzten Theile, nämlich, daß am jüngsten Gerichte die Bösen von den Frommen werden abgesondert werden. Wie es Christus selbst also erklärt, indem er spricht: „Die Engel werden am Ende der Welt ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden.“

82. Demnach soll dieses Gleichniß die Hoffnung der Gläubigen nähren, nämlich, daß sie zwar in diesem Leben genöthigt sind, die Bösen zu dulden, welche unter sie gemengt sind, aber sie sollen gewiß sein, daß endlich an jenem Tage die Bösen von ihnen werden geschieden werden, gleichwie ehemals die Engel die Sodomiter von Lot absonderten.

83. Dieses Gleichniß gilt auch wider die Schwärmgeister, welche die Bösen unter den Guten nicht leiden wollen, gleich als ob sie allein die Guten wären, und wollen vor dem jüngsten Gerichte die Bösen absondern. Hier aber spricht Christus erstens, daß diese Absonderung nicht eher geschehen wird, als am Ende der Welt, zweitens, nicht durch Menschen, sondern durch die Engel. Und so sind sie offenbar unsinnig; in alten Zeiten die Donatisten und Ihresgleichen, heutzutage aber Münzers Anhang 2c.

84. Es ist aber dieses ein Fehler, der uns von der Erbsünde angeboren ist, daß wir die Ungerechten und die Ungerechtigkeit nicht dulden wollen. Wir sind gleich bereit, die Bösen zu strafen, und alle zu richten, dann aber auch, uns die Weisheit, Gerechtigkeit und Macht anzumaßen, alles zu verbessern, gleich als ob wir vor andern Menschen gerecht, weise 2c. wären, gleichwie jener [Pharisäer] im Evangelio [Luc. 18, 11.] sagte: Ich bin nicht wie andere Leute. So wollte Donatus mit seinen Anhängern rein sein vor allen Sündern, und Münzer wollte alle Gottlosen ausrotten. Das heißt den Splitter in seines Bruders Auge sehen, den Balken aber in seinem eigenen Auge nicht sehen [Matth. 7, 3.].

85. Aber dieses Uebel hört nicht auf bis ans Ende der Welt. Immer gab es solche Leute, sie sind jetzt da, und werden auch künftig sein, welche die faulen Fische absondern wollen, ehe noch das Netz ans Ufer kommt, und merken doch nicht, daß sie selbst die faulen Fische sind, die da abgesondert werden sollen. Ein jeglicher will fromm sein, und andere Leute meistern.

86. Das ist eben das „sein wie GOtt", welches wir uns im Paradies zugezogen haben, gleich als ob wir selbst ohne Fehler wären. Da kommt es GOtt allein zu, daß er alles richte und bessere: hier, durch das Wort, dort, durch die That. Indessen heißt's: Ist Einer gut, so sind sie alle gut.

V. 51. **Und JEsus sprach zu ihnen: Habt ihr das alles verstanden? Sie sprachen: Ja, HErr.**

87. Nachdem nun die Gleichnißreden beendigt sind, fragt er die Jünger: Ob sie dieses alles verstanden hätten? Als wollte er sagen: Warum fragt ihr mich denn nicht auch wegen dieser andern Gleichnisse, wie ihr mich wegen der beiden ersten gefragt habt? vielleicht, weil ihr alles wohl verstanden habt? (denn so sagen sie zu ihm.) Awe ja, ihr seid feine Leute, und verstehet's fein.

88. Es redet aber Christus mit seinen Jüngern wie ein Vater mit seinen Kindern. Nicht, als ob er es nicht wüßte, daß sie nichts von alle diesem verständen; und er lobt sie, gleich als ob sie es verständen, weil sie es künftig verstehen würden. Gleich als wenn ein Vater mit seinem Sohne spielte, und er ihn nach etwas Höherem fragte, als er verstände: wenn da das Söhnlein auch thöricht auf die Sache antwortet, so spricht doch der Vater: Ja, mein lieber Sohn, du antwortest recht; mit der Zeit wirst du es wohl verstehen. So treibt zwar Christus hier kein Kinderspiel, aber er handelt mit seinen Jüngern als mit Kindern, in der einfältigsten Ernsthaftigkeit und ernsthaftesten Einfältigkeit; denn er denkt daran, was sie durch den Heiligen Geist werden würden, und er trägt ihre gleichsam kindische Thorheit oder Einfalt.

89. Denn wie möchten doch die Jünger dieses alles verstehen, da sie noch nicht wußten, was das Reich GOttes wäre, weil sie dachten, es würde ein zeitliches Reich sein; viel weniger verstanden sie diese Gleichnisse, die eben von diesem Reiche handelten. Aber weil sie ihren Lehrer in allen Ehren halten, und aus großer Demuth und Einfalt nicht bekennen wollen, daß sie es nicht verständen, deswegen gefällt ihm diese ihre Einfalt und Aufrichtigkeit; und in Hoffnung ihrer künftigen Vollkommenheit verträgt er diese ihre Unwissenheit in väterlicher Weise, ja, er lobt sie auch.

90. In Summa, man muß bei diesem und ähnlichem Verhalten Christi gegen seine Jünger denken, Christus sei ein liebreicher Vater, der mit seinen lieben Kindern im Ernst und mit Lust scherze, und dasjenige, was sie thörichter oder kindischer Weise reden und thun, aufs beste auslege, indem er aufs Künftige sieht, wo sie die Sache ernstlich treiben würden. Als wollte er sagen: Alle eure Dinge sind so, wie ich sie rede. Ich rede zu euch in Gleichnissen als zu Kindern, und ihr seid jetzt auch noch kindisch; es wird aber dermaleinst die Zeit kommen, daß ihr Männer werdet, und ernsthafte Dinge vornehmen werdet, alsdann wird auch dieses im Ernst geschehen, was ihr jetzt gleichnißweise von mir reden hört. Indessen rede ich kindisch, und ihr antwortet auch kindisch; dann wird alles ohne Gleichnisse sein 2c.

V. 52. **Da sprach er: Darum, ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatze Altes und Neues hervorträgt.**

91. Er macht den Beschluß mit einer räthselhaften Rede, die gar wunderlich lautet. Er spricht: Weil ihr denn alles versteht, so seid ihr zu dem künftigen Amte würdig. Als wollte er sagen: Ja, das ist recht, so soll's sein; wer ein Apostel sein will, der soll alles können, so wie ihr alles wißt. Gleichwie ein reicher Hausvater, der soll sein Haus voll haben von allem Gut, der da könne sagen: Bringe her vom fernen[1] Wein, vom neuen Wein; lange dies, lange das her. Das ist, es soll alles vollauf da sein, daß er könne weidlich auftragen, was er will, und was man will, wohl zwiefältig.

92. Und man sieht, daß auch dieses aus derselben Gesinnung gesprochen sei, wie das Vorhergehende, nämlich wie ein Vater gegen seinen Sohn, oder ein Lehrer gegen seinen Schüler hat, der da spricht: So, lieber Sohn, lieber Knabe, so soll man thun; du bist gelehrt und kannst alles; fahre fort, du thust der Sache recht; ich meinte nicht, daß du so gelehrt wärest; ei, du kannst voll auftragen, da fehlt nichts. So liebreich und zärtlich redet Christus von seinen Jüngern wegen des künftigen Amts, das sie führen und durch das reiche Maß des Heiligen Geistes erfüllen sollten.

93. Deshalb, weil ihr alles versteht, so seid ihr würdig, Schriftgelehrte, zum Himmelreich gelehrt, nämlich dasselbe zu befördern, zu sein. Denn „Schriftgelehrter" bedeutet eigentlich das, was wir einen Doctor, einen Lehrer nennen. Daher nennt sie auch Lucas, Cap. 5, 17., Nomodidascalos, Lehrer des Gesetzes.

1) d. i. vorjähriger, oder älterer Wein.



94. Der Schatz nun, oder die Menge des Wissens, ist nichts Anderes als die rechte Kenntniß des Gesetzes und des Evangelii. Denn in diesen zweien ist die ganze Weisheit GOttes beschlossen, und gleichsam in einem kurzen Inbegriff verfaßt.

V. 53. 54. **Und es begab sich, da JEsus diese Gleichnisse vollendet hatte, ging er von dannen, und kam in sein Vaterland, und lehrte sie in ihren Schulen, also auch, daß sie sich entsatzten.**

95. Nun folgt die Geschichte von der Verachtung der Prediger und Lehrer 2c. Er kommt also in sein Vaterland, lehrt daselbst, und, wie Lucas, Cap. 4, 23., berichtet, hatten sie von seinen Wundern gehört, die er zu Capernaum gethan hatte, und versuchten ihn, wie Lucas weitläuftiger berichtet. Aber sie ärgerten sich an ihm, denn er war in Lehren und Thaten weit mächtiger, als andere bisher gewesen waren. Daher meinten sie, er thäte dergleichen nicht aus GOttes Kraft (sonst wären sie nicht geärgert, sondern erbauet worden), sondern durch des Teufels Kraft, und hielten ihn für eine Art Zauberer. Das ist es, daß sie sagen:

V. 55. 56. **Woher kommt diesem solche Weisheit und Thaten? Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? Und seine Brüder Jakob und Joses, und Simon, und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das alles? Und ärgerten sich an ihm.**

96. Als wollten sie sagen: Er wird gewißlich mit dem Teufel zu thun haben, er will etwas sein vor andern seinen Freunden; und so glauben sie schlechterdings, seine Reden und Thaten wären teuflisch, vor welchen man einen Abscheu haben müßte.

97. Sie versuchen[1] ihn aber, wie Lucas bezeugt Cap. 4, 23.: „Thue auch hier wie zu Capernaum." Als wollten sie sagen: Du bist ein Gaukler, Lieber, gaukle uns hier auch. Darüber wird Christus zornig, und gibt ihnen eine harte Antwort, indem er sagt: „Es waren viel Wittwen" 2c., wie man bei Lucas, Cap. 4, 25., liest. Diese Stelle muß man hier ganz anführen, um Matthäus damit zu erläutern. Denn eben daselbst folgt auch dieses, daß sie [die von Nazareth], über seine harten Reden erzürnt, ihn als einen hoffährtigen Zauberer, und der sie verachtete, vom Berge herabstürzen wollten 2c.

V. 57. **JEsus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause.**

98. Das ist ein wichtiger Spruch, da er spricht: Ein Prophet gelte in seinem Vaterlande nichts. Dieses ist nur allzu wahr. Auf gleiche Weise spricht auch Johannes, Cap. 1, 11.: „Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf." Desgleichen St. Paulus, 2 Tim. 4, 4.: „Sie werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren." Und wir sehen diesen sonderbaren Umstand in allen Historien, daß man vor dem Worte GOttes nirgends einen so großen Ekel hat, als wo es reichlich gelehrt wird. Die es nicht haben, die wünschen's. Die es haben, verachten's. Ja, was das Aergste ist, es entstehen keine Ketzereien, als in den Kirchen und aus den Kirchen. Das kommt nur davon her, daß sie einen Ekel vor dem Worte haben, und dasselbe verachten, und sogleich dessen Richter werden. Denn wenn sie es nicht verachteten, so würden sie es mit Ehrerbietung anhören, und keine Ketzereien anrichten.

99. So soll demnach dieses unser Trost sein, daß unser Wort, ja, GOttes Wort, eben von denen verachtet wird, die uns vor allen andern am nächsten angehören, und zwar (was uns nicht so sehr wundern soll) nicht allein von den Bauern, von den Edelleuten, welche dessen gar bald satt werden, sondern auch von den Gelehrten, und von unseren eigenen Hausgenossen, oder Mitbischöfen, welche suchen uns vom Berge herabzustürzen, weil wir das, was sie haben wollen, nicht reden und thun wollen. Es heißt: „Ein Prophet in seinem Vaterlande", und wie er bei Matthäus, Cap. 10, 36., aus dem Propheten Micha [Cap. 7, 6.] anführt: „Des

1) Statt tentat in der Wittenberger ist mit der Jenaer tentant zu lesen; desgleichen (gleich folgend) statt: dicat ist dicant zu lesen.

Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein." Aber dagegen tröstet uns dieses [Luc. 4, 30.], daß JEsus mitten durch sie hinweg ging. Sie werden's nicht enden, und müssen den Propheten lassen bleiben.

V. 58. **Und er that daselbst nicht viel Zeichen, um ihres Unglaubens willen.**

100. Daß er hinzusetzt, er habe nicht können Zeichen thun, um ihres Unglaubens willen, das zeigt ihre überaus große Verachtung an, denn sie hielten ihn für nichts Anderes, als für eine Art Zauberer. Und um dieser schönen Gerechtigkeit willen hatten diese so heiligen und starken Leute keines Arztes vonnöthen; gleichwie ein Arzt keine Kranken gesund machen könnte, wo niemand krank sein will.

101. Marcus sagt, Cap. 6, 5.: „Er konnte allda nicht eine einige That thun, ohne, wenigen Siechen legte er die Hände auf, und heilete sie." Als wollte er sagen: Kein ausnehmendes Werk, welches man eine weidliche That nennen könnte, als Todte auferwecken 2c., sondern einige Fieberlein heilte er; das waren freilich nur geringe Thaten.

102. Aber dieses ist ein erschreckliches Gericht über diejenigen, welche das Wort reichlich haben, und bei welchen das Wort gleichsam in seinem Vaterlande ist, daß nichts Großes bei ihnen geschieht, außer daß etliche wenige und geringe Leute nur ein wenig thun, weil sie sicher werden und sagen: Ja, haben wir's doch nun alles, wir bedürfen nichts weiter; wenn auch alle Propheten nicht da wären, so wüßten wir doch alles.

103. Hier lerne und wisse, daß man dergleichen Verächter dulden müsse. Wir werden sie doch nicht ändern, sondern sie werden von Tag zu Tage ärger, bis sie uns ausstoßen und kreuzigen, wie es Christo bei den Seinen ergangen ist. Nein, Fremde müssen's nicht thun; die Seinigen müssen's thun. Denn es ist nicht möglich, daß ein Prophet anderswo umkomme als in Jerusalem [Luc. 13, 33.]. Kain bringt seinen Bruder Abel um, nicht die Wölfe oder die Bären, sondern ein Mensch und noch dazu sein Bruder, der mit ihm in demselben Hause wohnte, der mit ihm von denselben Eltern geboren war, der ihm nicht näher hätte sein können.

# Das vierzehnte Capitel.

V. 1. 2. **Zu der Zeit kam das Gerücht von JEsu vor den Vierfürsten Herodes. Und er sprach zu seinen Knechten: Dieser ist Johannes der Täufer, er ist von den Todten auferstanden, darum thut er solche Thaten.**

1. Hier wird ein Exempel von einem Könige angeführt, damit wir nicht allein wissen, was die Bauern zu Nazareth, sondern auch, was die Könige zu Hofe von Christo halten, das ist, wie hochmüthig und wie sicher sie das Wort verachten.

2. Denn Herodes hört von seinen Dienern, Christus sei ein großer Mann, und verlangt ihn zu sehen [Luc. 9, 9.], nicht daß er ihn ernstlich gesucht hätte, sondern weil er weiß, daß er König ist, so hält er dafür, er sei es wohl werth, daß ihn Christus anbete und von freien Stücken zu ihm komme. In Summa, Herodes denkt so: Ich habe Johannem, den heiligen Mann, umbringen lassen, vielleicht ist er von den Todten auferstanden, und thut Wunder.

3. Aus diesen Worten folgt nicht, daß er glaube, Christus sei der wiedererweckte Johannes, sondern es scheint, als ob er dieses höhnischer Weise gesprochen habe. Denn Christus selbst nennt ihn einen Fuchs [Luc. 13, 32.]. Darum kann das Herz Herodis nicht anders, als fuchsartig beschaffen sein, nämlich (wie Marcus, Cap. 6, 16., sagt): „Es ist Johannes, den ich enthauptet habe, er ist von den Todten auferstanden, und thut die Wunder, die er vorher nicht gethan hat"; ich möchte ihn gerne, wenn es möglich wäre, sehen. Er ist also ein Bube, und alles, was er redet, ist Schalkheit.

4. Jedoch wird dies von dem Evangelisten eingeführt, damit er Gelegenheit nehmen möchte, von der Bosheit Herodis etwas zu sagen. Denn die ganze folgende Historie ist völlig füchsisch.



V. 3—13. **Denn Herodes hatte Johannem gegriffen, gebunden, und in das Gefängniß gelegt, von wegen der Herodias, seines Bruders Philippi Weib. Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: Es ist nicht recht, daß du sie habest. Und er hätte ihn gerne getödtet, fürchtete sich aber vor dem Volke, denn sie hielten ihn für einen Propheten. Da aber Herodes seinen Jahrstag beging, da tanzte die Tochter der Herodias vor ihnen. Das gefiel Herodes wohl. Darum verhieß er ihr mit einem Eide, er wollte ihr geben, was sie fordern würde. Und als sie zuvor von ihrer Mutter zugerichtet war, sprach sie: Gib mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers. Und der König ward traurig; doch um des Eides willen, und derer, die mit ihm zu Tische saßen, befahl er's ihr zu geben. Und schickte hin, und enthauptete Johannem im Gefängniß. Und sein Haupt ward hergetragen in einer Schüssel und dem Mägdlein gegeben; und sie brachte es ihrer Mutter. Da kamen seine Jünger und nahmen seinen Leib und begruben ihn und kamen und verkündigten das JEsu. Da das JEsus hörete, wich er von dannen auf einem Schiffe, in eine Wüste alleine. Und da das Volk das hörete, folgte es ihm nach zu Fuß aus den Städten.**

5. Herodes will Johannem tödten, und doch nicht den Schein haben, daß er ihn getödtet hätte. Deshalb müssen, nach Christi Ausspruch, alle Worte Herodis so verstanden werden, daß er sie als ein Fuchs geredet habe. Denn Christus trügt nicht.

6. Es ist aber dieses ein Bild der Großen und Vornehmen in der Welt, denn sie sind alle Herodes. Sie stellen sich, als ob sie dem Worte gewogen wären, heimlich aber verlachen sie es, und suchen es zu vertilgen, jedoch so, daß sie den Schein nicht haben wollen, als ob sie getödtet hätten; ja, sie loben und lieben Johannem und Christum, und begehren sie zu sehen. O das sind Füchse, Füchse, die da werth wären, daß sich der Erdboden aufthäte, und sie verschlänge! Ja, auch das können sie, nämlich reden von der Auferstehung der Todten, von den Wundern, von der Religion, daß man glauben sollte, Herodes wäre der Allerheiligste; und dennoch verlachen sie indessen solches alles, gleichwie es heutzutage die Papisten und beinahe die ganze Welt macht. Sie reden Dinge, die Christo sehr gleichkommen, und denken doch ganz ungleiche Dinge.

7. Deshalb thut der Evangelist in der Erzählung der ganzen Historie von Johanne, dem Täufer, nichts Anderes, als daß er den Herodes als einen überaus großen Fuchs abmalt, der sich stellt, als ob er Johannes liebe, und als ob es ihm sehr leid thue, ihn zu tödten, während er es doch überaus gerne hat haben wollen. Er hatte nämlich die Wahrheit lieb zum Schein, in der That aber war er ihr bitterster Feind. Also ist er ein Fuchs, wie ihn Christus nennt.

8. Derartig ist auch dieses, daß Matthäus schreibt: er habe sich vor dem Volke gefürchtet, Johannem umzubringen, weil sie ihn für einen Propheten hielten. Er hat sich nicht wahrhaftig vor dem Volke gefürchtet, was daraus erhellt, daß er ihn dennoch nachher ohne Furcht getödtet hat. Sondern die Meinung ist diese: gleichwie er Johannem nur als ein Fuchs, in trügerischer Weise, gehört hat, nur damit er den Namen eines frommen Königs haben möchte, so fürchtet er sich auch hier vor dem Volk, das ist, er besorgt, wenn er den äußerlichen Schein verloren hätte, möchte er öffentlich ein Tyrann genannt werden, weil er ihn gerne getödtet hätte (wie der Text offenbarlich sagt). Aber er wollte es gerne dahin bringen, daß er und diese That für gerecht angesehen würden. Und weil man auf Johannes keine Schuld bringen kann, um derentwillen ihn Herodes unter dem Schein des Rechten tödten könnte, so redet er mit seiner Hure einen Eid ab, und unter dessen Vorwand, gleich als ob es aus Gewissenhaftigkeit und aus Gehorsam gegen GOtt geschähe, tödtet er den gerechten und unschuldigen Mann, doch in solcher Weise, daß er von dem Volke das Lob erhält, daß er dieses nicht mit Willen, sondern aus Zwang des Gewissens gethan habe. O Schalk über alle Schälke! Daher spricht auch Christus voller Zorn, unten Cap. 17, 12.: „Es ist Elias schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wollten." „Was sie wollten", spricht er, das ist, nach ihrem Muthwillen, ohne Scheu vor GOtt. Als wollte er sagen: Ja, was und wie sie gewollt, haben sie gethan. Erstens aber haben sie ihn wollen tödten; zweitens haben sie dieses so thun wollen, daß sie noch dazu gelobt werden möchten, obgleich sie Johannem nicht tadeln konnten. Ja, sie

haben's also gethan, [es] ist ihnen also gerathen; Johannes ist unschuldiglich erwürgt, und Herodes bleibt dennoch fromm und gerecht mit den Pharisäern. Ja, liebes Füchslein, GOtt versteht solches nicht.

9. Nun folgt die Geschichte selbst, welche mit keinen Worten ausgesprochen werden kann, ja, die man sich kaum in Gedanken vorstellen kann. Ach, wer kann solche Bosheit doch ausstreichen! Der Evangelist macht nur mit schlechten Worten einen Abriß davon, gleichsam einen Entwurf, der nur in Einer Farbe gemalt ist, die Farben aber überläßt er den Zuhörern, wiewohl keines Menschen Beredsamkeit diese Farben erreichen mag.

10. Doch dies ist das erste Stück, welches der Text bietet: 1.) Herodes und seine Ehebrecherin haben sich's fest vorgenommen, Johannem zu tödten, wie bei Marcus, Cap. 6, 24., gesagt wird.

11. 2.) Herodes fürchtet sich vor dem Volke, das heißt, er will nicht für einen Tyrannen, sondern für einen Heiligen angesehen sein. Das ist es, was Marcus sagt [Cap. 6, 19.]: „Herodias stellte ihm nach, und wollte ihn tödten, und konnte nicht", das ist, sie fürchtete sich, sie möchte für ein gottloses Weib angesehen werden rc.

12. 3.) „Herodes hörete Johannem gerne, und gehorchete ihm in vielen Sachen"; wie Marcus, Cap. 6, 20., sagt. Aber auch dieses that er als ein Fuchs, das ist, hinterlistiger Weise, bis sie beide eine Gelegenheit wider ihn ergreifen oder finden möchten. Es ist Huren und Buben. Hieraus erhellt, daß, wenn es heißt: „Herodes verwahrte Johannem, und gehorchete ihm in vielen Sachen, und hörete ihn gerne", er damit nichts Anderes thut, als daß er, wie ein lauernder Fuchs, den Rachen aufsperrt und wartet, ob er etwas wider ihn erhaschen könne, indem er nämlich dadurch beleidigt war, daß er von ihm gestraft worden war. Da er aber nichts finden kann, und sich doch dafür rächen will, daß er von ihm gestraft worden war, und einen so großen Mann, der ihn gestraft hatte, nicht leiden kann, so verbirgt er seinen Verdruß, und stellt sich, als ob er ihm gewogen wäre, bis er seinen Vorsatz durch den Eid ins Werk setzen kann.

13. Nun stelle man sich recht lebhaft vor, wie es bei dieser Geschichte zugegangen ist. Erstens. Der Geburtstag Herodis kam zur gelegenen Zeit. Dieses war zwar ein heidnisches Fest bei den Juden, aber doch war es dem Herodes zu Ausführung seines Vorsatzes gar bequem, — und vielleicht hatte er nach seiner Heiligkeit, die er als ein Fuchs vorgab, ein solches Fest vorher noch niemals, oder doch nicht in solcher Weise, begangen, — weil er es bei den Festen der Juden nicht hat thun wollen.

14. Zweitens. Er stellte dieses Fest mit so großer Pracht und Herrlichkeit an, als er es nicht gewohnt war, indem nämlich zu diesem Feste die Fürsten, die Vornehmsten und Größten in Galiläa eingeladen worden waren, damit nämlich Johannes durch diese Pracht verdunkelt, er selbst aber verherrlicht werden möchte, daß die Leute nicht sollen seine Bosheit merken oder achten.

15. Drittens. Inzwischen, während man so wohllebt, fröhlich und guter Dinge ist, und tanzt, wird Johannes nicht gerufen, daß er predigen sollte, sondern man berathschlagt sich über seinen Kopf. Und alle Lustbarkeiten dieses Fests sind hinterlistiger Weise um seinetwillen angestellt. Man sucht die Gäste durch so vielerlei Lustbarkeiten und Tänze zu beschwichtigen.

16. Viertens. Nachdem nun endlich die Gäste fröhlich und bei so großem Ueberfluß trunken worden waren, und schon längst keiner sich um Johannes bekümmerte, so wird des Teufels Werkzeug, die tanzende Tochter hereingeführt, und muß um Johannis willen der Tanz angerichtet werden, der vielleicht dazumal wäre (gleichwie auch die ganze Gasterei) nachblieben. Und es ist füchsisch schlau die Vorkehrung getroffen worden, daß kein anderes Mädchen tanzt, als allein die Tochter, damit Gelegenheit und Anlaß zum Eide da wäre (so große Kunst, so viel Hinterlist haben diese blutdürstigen Feinde GOttes vonnöthen, um den Gerechten mit einigem Schein zu tödten). Denn um eines andern Mädchens willen hätte er nicht mit einem so großen Scheine der Wahrheit einen Eid thun können.

17. Fünftens. Man klatscht der Tänzerin Beifall, und die Gäste werden veranlaßt, die tanzende Tochter zu loben, damit desto bessere Gelegenheit zum Eide da wäre, und der Fuchs desto schöner und heiliger werde. Ei, wer wollte solche Tänzerin nicht loben noch lieb haben?

18. Sechstens. Nachdem nun also die



Beifallsklatscher zugerichtet waren, so kommt endlich Herodes hervor und lobt sie selbst, und hat seine Tochter so sehr lieb, wie zuvor noch niemals, nämlich ein so heiliger und frommer Mann ist er. Erstlich verspricht er, zum andern schwört er, zum dritten verheißt er ihr die Hälfte des Königreichs. Das hat gewiß keiner von den Gästen für die Wahrheit gehalten, denn jungen Mägdlein gab man keine Königreiche, viel weniger Stieftöchtern, wie diese war, denn sie war nicht des Herodes, sondern seines Bruders Philippus Tochter. Aber weil der König dieses aus fröhlichem Herzen redet, so konnte man es leicht zum Besten ausdeuten, entweder als einen lustigen Scherz, oder als eine unmögliche Sache, entweder um das Mägdlein zu necken, oder sie zu loben. Und doch wird unter diesem Scherz und Spiel in allem Ernst um das Haupt des Feindes, das ist, seines Strafpredigers Johannes gebeten, und zugleich ist da der Schein und Vorwand der Gewissenhaftigkeit. Unterdessen weiß GOtt um alles dieses nichts, und sieht einen so großen Fuchs nicht.

19. Siebentens. Das Mägdlein läßt die Hälfte des Königreichs fahren, und bittet dagegen um das Haupt Johannis. Ah, ah, hie ist der Fuchs nicht füchsisch! Denn wer könnte wohl glauben, daß das Mägdlein würde ein Königreich ausgeschlagen haben? (da ihr Geschlecht Reichthum und Ehre mehr liebt, als die Männer thun). Ferner, was sollte sich das junge Mägdlein, für ihre Person, um Johannes bekümmert haben? Sie hätte den zehnten Theil des Königreiches genommen, und hätte gerne von unzählig vielen Johannes nichts gewußt. Aber so kommt es an den Tag, daß sie angestiftet worden sei. Das ist, der Teufel kann sich nicht ganz und gar bedecken. Und so fängt hier Herodes an in seinem Fuchsbalge zu erscheinen.

20. Achtens [ist zu merken], daß sie sich so sorgfältig und ängstlich ausbittet, daß ihr auf einer Schüssel das Haupt Johannis gegeben werde. Sie ist damit nicht zufrieden, daß Johannes schlechthin getödtet werden sollte, sondern will auch, daß sein Tod gewiß sei. Und nicht allein, daß sein Tod gewiß sei, sondern auch, daß ihr sein Haupt auf einer Schüssel gegeben werde, damit Johannes dieser Gefahr nicht entgehen möchte. Das sind nicht mädchenhafte oder kindische Dinge, sondern gehen schlechterdings von einem Herodes und von einer Herodias aus. Denn ein so junges Mägdlein konnte nicht auf solche Dinge bedacht sein, viel weniger darum bitten, wenn sie nicht dazu angestiftet und zugerichtet worden wäre, weil ihr Geschlecht, besonders junge Mägdlein ein Grauen haben vor dem Anblick des Mordes, noch dazu eines ungerechten.[1]

21. Neuntens. Herodes wird traurig, das ist, der Fuchs verspottet die Henne, die er zerrissen hat. Ah, wahrlich, es ist mir leid, daß der feine Hahn todt ist; aber doch muß ich fressen. Er ist besser todt, denn ich hungrig. Sonst gönnte ich ihm wohl das Leben, wenn ich nicht so gerne fräße. Das mag [ein] sarcasmus heißen, eine Verspottung, die nicht allein bitter, sondern auch überaus grausam und feindselig ist.

22. Zehntens. Er ist fröhlich, daß er diese seine füchsische Traurigkeit mit gutem Schein ablegen kann, und freut sich, daß sein Wille durch den Eid gezwungen wird, den unschuldigen Johannes zu tödten. Indessen meint der heilige Mann, sein Fuchs sei geschmückt genug, und lobenswerth, weil er den Namen GOttes ehrt, bei welchem er geschworen hatte. Und so wird er gezwungen, um des Gehorsams willen gegen das zweite Gebot, wider den Gehorsam des fünften Gebots zu handeln. Denn ein geringeres Gesetz weicht dem höheren, gleichwie die ganze zweite Tafel der ersten weicht. O er ist ein sehr tiefer Theologe!

23. Hier ist beiläufig zu merken, daß es eine zwiefache Art von Heuchlern gibt: die eine, welche sich stellt, als ob sie die zweite Tafel halte, um die erste zu übertreten. Solche Leute sind die, welche im Evangelio sprechen [Luc. 14, 18. ff.]: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft." Desgleichen: „Ich habe ein Haus gekauft." Desgleichen: „Ich habe ein Weib genommen"; sie wollen nämlich ihre nothwendigen Berufsgeschäfte nicht fahren lassen. Deswegen wollen sie nicht zur Hochzeit kommen, und bilden sich ein, sie wären in guter Weise und mit allen Ehren entschuldigt, weil sie die Werke ihres Berufes ausrichten, wie sie schuldig sind.

1) Lateinisch: etiam injustae. Hier hat die Jenaer Ausgabe am Rande die Conjectur: justae. Diese Veränderung des Textes ist nicht nöthig, wenn etiam in der Bedeutung: „noch dazu" genommen wird.

24. Die andere Art ist diejenige, die sich stellt, als ob sie die erste Tafel halte, damit sie die andere übertreten könne. Solche Leute sind diese hier, Herodes und seinesgleichen. Jene Art ist menschlich, denn sie werden von menschlichen Neigungen dahingerissen, sie wollen die Personen erhalten, und sind befangen in den gegenwärtigen Sachen. Diese Art aber ist teuflisch, weil sie allein vom Teufel getrieben werden, die Sachen und die Personen zu Grunde zu richten. Jene erheucheln Liebe, um den Glauben mit einem guten Schein zu vernachlässigen. Diese erheucheln Glauben, um die Liebe unter einem heiligen Schein zu verfolgen. Und wiewohl beide alles, nämlich den Glauben und die Liebe, verderben, so sind doch diese Füchse schlimmer als jene Säue. Jene [die Füchse] lassen sich nicht bessern, und haben an der Herrlichkeit GOttes verzweifelt; von diesen Säuen aber werden doch noch zuweilen etliche bekehrt, da sie nur mit menschlicher Versuchung gebunden sind.

25. Besser aber als beide sind, die da öffentlich Abgöttische sind wider den Glauben, und die Sünder wider die Liebe. Denn sie sündigen ohne Schein und werden leichter beschämt.

26. Von diesen vier Arten böser Menschen kann man weitläuftiger handeln, um seinen Abscheu vor solchen Leuten, wie Herodes, zu bezeigen, deren Bosheit, weil sie so überaus groß ist, nicht sattsam abgemalt werden kann, wenn sie nicht einigermaßen durch solche Vergleichungen vor Augen gestellt werden, damit ein Entsetzen über diese unendliche Bosheit des Teufels in dem Herzen des Zuhörers zurückgelassen werde.

27. **Elftens.** Wie sicher, und ohne irgend Einwendungen dagegen zu machen, schickt Herodes sofort hin und läßt Johannes tödten. Hätte er nicht erst fragen sollen: ob es wegen des gethanen Eides nothwendig sei, den unschuldigen Mann zu tödten? Nein, nach solchen Sachen fragt man nicht; sondern alsbald, ohne irgend welchen Proceß und rechtliche Untersuchung, fällt er das Urtheil, und vollzieht es auch. Ach, wie gar ernst ist ihm hier die Traurigkeit.

28. Nun vergleiche diesen Fuchs und den Darius, den König der Perser [Dan. 6, 14.]. Als dieser (aus Unvorsichtigkeit, und weil er durch den [erschlichenen] Befehl hintergangen worden war) den Daniel zum Tode verdammt hatte, mühte er sich einen ganzen Tag lang ab, ihn aus den Händen seiner Großen zu erretten, und ließ sie nachher schwer bestrafen. Aber dieser verfluchte Fuchs ist es nicht werth, daß er mit diesem sehr guten Könige verglichen werden sollte, und dieser Vergleich ist hier nur um deß willen angestellt, weil Dinge, die einander widerwärtig sind, dadurch, daß sie neben einander gestellt werden (nach der Topik[1]), in desto klareres Licht treten.

29. **Zwölftens.** Es wird auch das Ansehen und die Einstimmung der Gäste angeführt, wenn es heißt: „Um derer willen, die mit ihm zu Tische saßen", damit dieser Fuchs einen desto klareren Schein haben möchte, daß er dazu gezwungen worden sei, nicht allein durch das Ansehen GOttes, sondern auch der Menschen. Wer will solchen Heiligen strafen, der vor GOtt und der Welt fromm ist, und mit gutem Gewissen und allen Ehren unschuldig Blut vergeußt? Ja, hier sollte ich GOtt sein! rc. Welch unendliche und unaussprechliche Geduld hat doch GOtt! So viel von der Historie.

30. Nun muß man dieses Exempel auf alle Herodianer ausdehnen, und besonders auf die zu unserer Zeit. So gibt es heutzutage solche Leute, die sich stellen, als ob sie es mit dem Evangelio hielten, jedoch nur um die Frommen zu unterdrücken und die Unterdrückten zu verspotten. Desgleichen, die da vorgeben, sie wären die Kirche, damit sie alles verwüsten, wie der Antichrist und die Seinen vor dem Evangelio gethan haben. Denn der Pabst hat in allen seinen Decreten und Bullen deswegen Christum vorgegeben, um die Welt zu verschlingen, und sie, nachdem er sie verschlungen hat, noch dazu zu verspotten. Eben dieses thun heutzutage unter uns diejenigen, welche unser Evangelium vorgeben, bis sie uns bei Gelegenheit verderben und verspotten können. Wie viel besser ist es also, ein Pilatus als ein Herodes zu sein, oder ein natürlicher Heide als ein gottloser Jude rc.

31. Was nun folgt von dem abgeschnittenen Haupte Johannis, wie es in einer Schüssel hergetragen und dem Mägdlein gegeben worden ist, und diese es ihrer Mutter gebracht hat, das sind ganz seltsame, ungeheuerliche, teuflische Dinge bei dem weiblichen Geschlechte, damit nicht die Männer allein teuflische Füchse wären, sondern

1) Topica, die Kunst, das allgemein Gültige zu finden; die Wissenschaft der Beweisquellen.



auch dieses sonst kleinmüthige und schwache Geschlecht alle grimmigen Löwen und wilden Thiere an Wuth überträfe,[1] weil diese Weiber solches nicht allein mit trockenen Augen anhören und sehen (während sie doch sonst so leicht weinen), sondern auch noch fröhlich und spielend das abgeschnittene Haupt dieses Mannes anrühren, es tragen, weitergeben und zeigen. Dieses alles sind erschreckliche Ungeheuerlichkeiten des Satans, aber auch der rechte Lohn, dessen solche Erzfüchse werth sind. Hierauf wird Johannes von seinen Jüngern begraben.

V. 12. 13. **Da kamen seine Jünger, und nahmen seinen Leib, und begruben ihn, und kamen und verkündigten das JEsu. Da das JEsus hörete, wich er von dannen auf einem Schiffe in eine Wüste alleine.**

32. Wer kann das ausdrücken, was die Jünger Johannis dabei gedacht haben? Sie sehen, daß ihr so großer und heiliger Lehrer so grausam und so schändlicher Weise hingerichtet worden war, gleich als ob kein GOtt wäre, der solche Nichtswürdigkeiten sähe, was gewiß ein großes Aergerniß nicht allein bei den Schwachen im Glauben, sondern auch bei den Starken erwecken mußte. Denn wer sollte nicht wider GOttes Vorsehung, Gerechtigkeit und Gütigkeit murren, wenn er sieht, daß GOtt einen so heiligen Mann so elendiglich verläßt? Zu diesem allem gehört ein großer Glaube, dieses zu tragen und zu verstehen. Das heißt die Welt in ihrer Weisheit thöricht machen. Das ist die heimliche Weisheit GOttes, die im Verborgnen liegt, nämlich, daß man wisse, daß GOtt seinen geliebtesten Johannes gerade dann am meisten liebt, da er ihn (nach menschlicher Weisheit) am meisten zu verlassen und zu hassen scheint.

33. Und Christus selbst, da ihm dieses verkündigt wurde, wird nicht zornig darüber, er sagt nichts, er läßt keine Klage hören, sondern geht in die Wüste, um sich auszuruhen, gleich als ob ihm alles wohlgefiele, was er gehört hat. Aber, o ein herrlicher Verächter! Gleichwie Herodes den Johannes nicht allein verachtet, sondern auch tödtet; so thut Christus auch wiederum. Er erzürnt sich nicht allein nicht, sondern er hält auch den Herodes nicht einmal dessen werth, daß er um seinetwillen eine einzige Silbe reden wollte, sondern fährt in seinem Amte fort, und thut andern wohl, auch durch Wunderwerke.

34. In diesem Spiegel kann man die beiden Heerführer, nämlich den Teufel und Christum, ansehen. Der Teufel stolzirt hier zeitlich durch Herodes, und hält Johannes und Christus für Koth. Christus hingegen würdigt den Teufel nicht so viel, daß er nur irgend an seine Bosheiten gedächte, sondern er verschiebt das, was er verdient, bis auf das künftige und ewige Gericht. Als wollte er sagen: Ach, laß [sie] machen, sie werden's finden! Sie mögen noch so böse sein; wir aber wollen desto besser sein. Wir wollen stillschweigen. Es wird die Zeit kommen, da der himmlische Vater für uns reden wird, und dann werden sie weit ärgere Dinge hören müssen, als wir jetzt hören müssen.

## Das Wunder mit den fünf Broden.

35. Das Wunder, wie JEsus mit fünf Broden und zween Fischen fünf tausend Mann gespeist hat, ist anderswo genugsam abgehandelt, und von dem anfangenden Glauben erklärt worden, daß er glauben soll, der Bauch werde von GOtt versorgt werden rc. Und es ist ebendasselbe Wunder, welches bei Johannes, Cap. 6, 1. ff., erzählt wird, wie die folgende Geschichte von dem Schiffe, welches auf dem Meere Noth litt, beweist.

## Von Christi Gang auf dem Meer.

V. 23—27. **Und da er das Volk von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg alleine, daß er betete. Und am Abend war er allein daselbst. Und das Schiff war schon mitten auf dem Meer, und litt Noth von den Wellen. Denn der Wind war ihnen zuwider. Aber in der vierten Nachtwache kam JEsus zu ihnen, und ging auf dem Meere. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meere gehen, erschraken sie und sprachen: Es ist ein Gespenst, und schrieen vor Furcht. Aber alsbald redete JEsus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht.**

36. Bei dieser Begebenheit muß man zwei Dinge beachten. **Das erste** ist, daß Christus auch selbst seine verlassenen Jünger auf dem Meere erschreckt. Denn es wäre an dem Schrecken schon genug gewesen, daß sie von dem Winde und Meere Noth litten, so daß sie vielmehr Trost

1) Statt fit in der Wittenberger haben wir mit der Jenaer sit angenommen.

und Hülfe vonnöthen gehabt hätten. Er häuft aber selbst Furcht auf Furcht, Gefahr auf Gefahr, indem er ihnen, nachdem sie lange mit Wind und Wellen gekämpft hatten, ganz stillschweigend (was das Schlimmste war) und auf dem Meere wandelnd erschien. Denn auf die Gedanken konnten sie nicht fallen, daß er bei ihnen auf dem Meere wandeln würde, weil sie ihn am Ufer zurückgelassen hatten. Ferner, wenn er auch ja auf dem Meer wandelte, so hätte er sie nicht so erschrecken, und sich so fremd stellen sollen. Uns zwar, die wir jetzt glauben, daß er der Herr auch über den Tod sei, scheint dieses etwas Geringes zu sein, daß er auf dem Meere wandelt; aber jenen, die zu der Zeit etwas ganz Anderes dachten (nämlich, er sei am Ufer), kam es als ein erschreckliches Gespenst vor, weil sie nichts weniger dachten, als daß es Christus selbst wäre. Deswegen schreibt Matthäus, daß sie vor Furcht geschrieen hätten; daher sind sie in der größten Angst gewesen. Denn auf dem Meere wandeln war für sie eine unerhörte Sache, und kam ihnen nicht in ihre Gedanken.

37. Aber warum thut er dieses seinen geliebten Freunden und Jüngern? Freilich darum, daß wir lernen sollen, sein Wille gegen uns sei sehr gut; daß er mit uns auf das lieblichste spielt, wenn wir meinen, es sei alles ganz und gar verloren. Daran ist unsere Sünde Schuld, welche uns seine Gegenwart nicht erkennen läßt, sondern sie hält ihn für ein Gespenst, oder vielmehr für den Teufel. Denn er erscheint anders, als wir denken, und schweigt still. Denn wir halten in der Anfechtung dafür, er sei am Ufer oder auf dem Berge, wo wir ihn verlassen haben, können aber nicht verstehen, daß er gegenwärtig sei.

38. Deswegen gibt er uns hier die Regel, weil wir selbst in allen Versuchungen uns GOtt anders einbilden, als er ist. Denn zu der Zeit halten wir dafür, GOtt sei nicht GOtt, sondern ein Gespenst, das ist, ein fürchterliches Schreckbild, das uns mitten in den Nöthen verschlingen wolle. Daher sollen wir unsern eigenen Gedanken von GOtt nicht glauben. Denn es ist gewiß, daß unsere Gedanken von GOtt aus dem allergnädigsten GOtt das allerfeindseligste Gespenst machen.

39. Und dieses sollen vornehmlich diejenigen merken, die in einem gewissen Beruf und Amte stehen, gleichwie sich hier die Jünger mitten auf dem Meere befanden, nicht aus eigener Verwegenheit, sondern auf Befehl und Antrieb Christi selbst [V. 22.], welcher sie genöthigt hatte zu Schiffe zu gehen. Denn solchen Leuten widerfährt dergleichen, damit sie geprüft werden. Gleichwie Abraham versucht worden ist, daß er seinen Sohn Isaak opfern sollte. Desgleichen Jakob ringt mit dem Engel rc. Dieses sind Versuchungen wider die Verheißungen und Berufungen, die von GOtt selbst gegeben worden sind. Deswegen muß man hier feststehen und sagen: Wenn auch GOtt selbst das Gegentheil befehlen sollte, so will ich doch nicht von meiner Stelle weichen, darein ich gesetzt worden bin. Denn entweder er versucht mich, indem er mit mir scherzt; oder, wenn ich auch umkommen sollte, so wird er mich wieder auferwecken. Auf daß der Glaube fest stehen bleibe auf dem ersten Befehl des Berufs, und mit geschlossenen Augen sage: Wenn auch Christus selbst etwas Anderes sagen sollte, so will ich nicht weichen; denn ich bin gewiß, daß es entweder nicht wahrhaftig Christus sei, oder er will nur mit mir Scherz treiben. Wie auch Paulus, Gal. 1, 8., spricht: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch geprediget haben, der sei verflucht." Denn es ist nicht möglich, daß ein Engel im Ernst etwas Anderes sagen könne. Folglich, wenn er etwas Anderes sagen sollte, so glaube, daß er aus Liebe gegen dich mit dir spiele, wie ein Vater mit seinem Sohne, auf daß er ihn versuche rc. Dieses kann weiter mit Sprüchen und Exempeln erklärt werden.

V. 28—30. **Petrus aber antwortete ihm und sprach: HErr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her. Und Petrus trat aus dem Schiffe, und ging auf dem Wasser, daß er zu JEsu käme. Er sah aber einen starken Wind, da erschrak er.**

40. Das ist *das zweite Stück* dieser Historie, welches allein Matthäus von Petrus erzählt. Gewiß ein schöner Anblick und eine Geschichte, die voller Trost ist. Denn da Petrus hört, daß es JEsus sei, der auf dem Meere wandelte oder stand (denn er hatte gesagt: „Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht"), bittet er, von Inbrunst und Liebe dahingerissen, den HErrn: „HErr, wenn du es bist, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser." Aus



gutem Vermögen geschieht dies alles, als säßen oder gingen gute Freunde, und scherzten mit einander auf dem Lande, denn Petrus glaubt, da Christus auf dem Meere gegenwärtig ist, so könne auch er auf dem Meere wandeln. Und er wandelte auch wahrhaftig auf demselben. Denn Christus spricht gleichsam scherzweise: „Komm her", und versucht ihn. Petrus kommt also. Aber Christus versucht ihn in ganz freundschaftlicher Weise (da er in so großem Glauben auf dem Wasser einher ging) und läßt ihn einen starken Wind sehen. Hier wird Petrus im Glauben schwach, verliert das Wort Christi, das er gesagt hatte: „Komm her", in dessen Kraft er aus dem Schiffe gesprungen war, aber er blieb nicht in dieser Kraft. Denn der Wind, den er sah, entriß ihm das Hören des Wortes: „Komm her", so daß er nicht an dieses Wort gedachte, sondern an den Wind, den er sah.

41. So[1] thut das Auge dem Gehör allezeit Schaden, und die sichtbaren Sachen heben das Wort und die unsichtbaren Sachen auf. Denn der Glaube hat es mit unsichtbaren Dingen zu thun, Hebr. 11, 1. Denn so lange Petrus das Wort „Komm her" hörte, und nicht sah, wie ihn das Meer trug, indem er darauf ging, so wandelte er glücklich auf dem Wasser. Aber da er anfing auf den Wind zu sehen, da hat er schon das Gehör des Worts: „Komm her" verloren. Da ging er dahin, und fing an zu sinken. Der Glaube fing stark an, aber durch die Widerwärtigkeit des Windes wird er geschwächt. Dieses Gemälde verdient eine weitläuftigere Erklärung.

42. Uns wird Petrus darum in solcher Weise abgemalt, damit wir nicht vermessen werden, wenn wir auch einen guten Anfang im Glauben gemacht haben, sondern GOtt fürchten, an uns und an unsern Kräften verzweifeln, ihn anrufen, und allezeit allein um seine Gnade bitten.

V. 30. 31. **Und hub an zu sinken, schrie und sprach: HErr, hilf mir. JEsus aber reckte bald die Hand aus, und ergriff ihn, und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?**

43. Aber dagegen ist auch der Trost, daß für den untergehenden Petrus noch Hülfe da ist, nämlich, weil er schreit: „HErr, hilf mir." Und da er so schreit, so zaudert Christus nicht lange und verläßt ihn nicht, sondern hilft ihm gleich in dem Augenblick. Es war auch wahrlich Zeit, sonst wäre Petrus fischen gegangen unter das Meer, und hätte nicht mehr Fische auf den Markt bracht zu Bethsaida. Aber Christus zeigt sich, daß er ein Helfer sei in der Noth, Ps. 9, 10.

**JEsus sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?**

44. Darauf straft ihn Christus, daß er kleingläubig gewesen sei und gezweifelt habe, und rechnet die Schuld schlechterdings dem Petrus, nicht dem Meere oder dem Winde zu. Denn er spricht nicht: Du Meer oder Ungestüm, warum hast du das oder das gethan? warum hast du meinen Apostel ersäufen wollen? sondern also: Du Petrus, warum hast du gezweifelt? Das Meer ist entschuldigt, denn es hat gethan, was sein Recht und seine Natur mit sich bringt. Und du [Petrus] hast gelitten, was deine Natur mit sich brachte. Hättest du stark geglaubt, und deine Natur abgelegt, so hätte das Meer auch seine Natur abgelegt, und wärest ein Treter des Meers gewesen und geblieben, und das Meer wäre dir ein Erdreich und ein fester Fels gewesen und geblieben.

45. Deshalb ändern Zweifel und Glaube alles. Der Glaube macht das Meer wie einen trockenen Weg, der Zweifel aber verwandelt diesen trockenen Weg Petri wiederum in das gewöhnliche Meer. Also „sind alle Dinge möglich dem, der da glaubt" [Marc. 9, 23.]. Hingegen sind alle Dinge unmöglich dem, der da zweifelt. Der Glaube macht Götter, das heißt, Kinder GOttes und Wunderthäter. Der Zweifel macht Menschen, das heißt, Kinder des Elends.

46. Hier muß man sonderlich das Wort „zweifeln" einschärfen. Denn die Papisten machen den Glauben sehr gering, und halten nicht dafür, daß Zweifeln etwas Böses sei. Hingegen Christus legt hier dem Zweifel die ganze Schuld bei, und gibt deutlich zu verstehen, daß ein Zweifler versinkt, wo er nicht wiederum den Glauben faßt, und durch denselben ruft und schreit. Denn das Zweifeln machte, daß Petrus anfing zu sinken, aber wiederum, der Glaube an Christum, den er anrief, richtete ihn auf, und führte ihn heraus. Denn wenn der Zweifel angehalten hätte, hätte er nicht schreien können: „HErr, hilf mir" (das sind nicht Worte eines Zweiflers, sondern eines

1) Statt item in der Wittenberger ist mit der Jenaer ita zu lesen.

Menschen, der wiederum glaubt). Denn ein Zweifler ruft GOtt nicht an, sondern er fällt in Verzweiflung und schweigt still.

47. Es wird aber als etwas gerühmt, darauf Christus und seine Gläubigen sehr stolz sein möchten, daß er nebst den Seinigen auf dem Meere so sicher einhergeht, als wenn es festes Land wäre, weil nämlich alle Creatur den Heiligen unterworfen ist, daß sie ihnen gehorsam sein muß, und gezwungen wird, ihre Kräfte zu verlieren, wie das Feuer seine Hitze [im Feuerofen] zu Babylon, und das Wasser seine Flüssigkeit [beim Durchgang der Kinder Israel durchs rothe Meer und durch den Jordan] ꝛc.

48. Hier muß man seinen Abscheu gegen den Pabst bezeigen, welcher mit seinen Sophisten das „Meer" erklärt als die Fürsten, die Obrigkeiten, die Häuser, ja, auch die Bischöfe und die Kirchen. Denn gleichwie Petrus auf dem Meere gewandelt hat, so will er auf alle diese und auf alle Kirchen mit Füßen treten, und die Lüge ist glücklich von statten gangen. Aber die Welt oder das Meer bedeutet nicht die Obrigkeiten, die Kirchen, oder irgendwelche andere göttliche Ordnungen, sondern (wenn man ja eine Allegorie begehrt) die Sünden, die Wellen der Versuchungen, den Tod, den Teufel ꝛc. Diese Ungeheuer, nicht aber seine allerbesten Creaturen, tritt Christus mit Füßen.

V. 32. **Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich.**

49. Nach dem Wunder tritt er in das Schiff, und thut ein neues Wunder, nämlich er stillt das Ungestüm des Windes und des Meeres, was er auch oben, Cap. 8, 23. ff., gethan hat. Und was daselbst [§ 27. ff.] gesagt worden ist, das kann man auch hier sagen, nämlich, wenn Christus oder der Glaube in der Kirche gegenwärtig ist, so wird die Unruhe des Gewissens, der Furcht und jeglicher Gefahr gezwungen, ruhig zu sein. Denn er selbst ist unser Friede, unsere Ruhe, unser Trost, unsere Sicherheit in aller Anfechtung. Denn er tritt alles unter seine Füße, das ist, er ist ein Sieger über alles, und sein Sieg ist unser.

V. 33. **Die aber im Schiffe waren, kamen und fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrlich GOttes Sohn.**

50. Diejenigen, welche im Schiffe waren, sind durch diese zwei Wunder, nämlich an Petrus und dem Ungewitter, im Glauben bekräftigt worden, daß sie bekennen müssen, er sei der Sohn GOttes. Gewiß, das ist eine große Frucht der Wunder, zu bekennen, ein so geringer Mensch sei der Sohn GOttes. Aber wer sind diese Leute gewesen? Freilich andere Jünger. Denn oben [V. 22.] ist gesagt worden: „JEsus trieb seine Jünger, daß sie in das Schiff traten, und vor ihm herüber fuhren." Jedoch ist kein Zweifel, daß unter den Jüngern auch Schiffsleute mit gewesen sind, welche durch die Größe dieses Wunders bewegt worden sind.

51. Das Wort aber „du bist wahrlich GOttes Sohn", bezeichnet sicherlich den wahren Sohn GOttes; welchen Namen die Schrift keinem andern beilegt. Und ohne Zweifel haben die heiligen Jünger, hingerissen von dem Erstaunen (über ein solches Wunder), in dem Heiligen Geist diese Worte ausgesprochen, und der Heilige Geist hat durch dieses ihr Zeugniß Christum als den wahren GOtt beweisen wollen, obgleich sie nachher (wie sie denn Menschen waren), wenn sie nicht in solchem Erstaunen waren, indem er allzeit vertraut mit ihnen umging, nicht immer daran dachten oder in gleicher Weise redeten.

V. 34—36. **Und sie schifften hinüber, und kamen in das Land Genezareth. Und da die Leute am selbigen Orte sein gewahr wurden, schickten sie aus in das ganze Land umher, und brachten allerlei Ungesunde zu ihm, und baten ihn, daß sie nur seines Kleides Saum anrühreten. Und alle, die da anrühreten, wurden gesund.**

52. Am Ende schreibt er, daß viele in dieser Gegend bewegt worden sind, und von allen Orten her Kranke zu ihm gebracht haben.

53. Und hiebei kann man den Lehrsatz abhandeln, daß GOttes Werke und Worte nicht vergeblich sind, sondern viel Frucht schaffen, obgleich es vor der Welt nicht so scheint. Denn auch hier verwundern sich über das Wort und die Werke JEsu, nicht Pilatus und Herodes, Hannas und Caiphas, sondern etliche vom Volke. Deswegen soll man auf keine Art und Weise davon ablassen (wie anderswo gesagt ist), denn es erfolgt allerdings Frucht bei den Auserwählten. Was bekümmern wir uns um die Verworfenen? Alles (spricht Paulus [1 Cor. 9, 22. f.]) thue ich um der Auserwählten willen, auf daß ich sie selig mache, und ich des Evangelii theilhaftig werde.



# Das fünfzehnte Capitel.

1. In diesem Capitel wird die wichtige Lehre von den Menschensatzungen abgehandelt, und ihr [der Schriftgelehrten und Pharisäer] lächerlicher, ja, auch schädlicher Aberglaube gezeigt. Lächerlich ist es, daß es für eine Sünde gehalten wird, wenn man sich nicht die Hände wäscht, da es GOtt nicht geboten hat. Schädlich aber, daß um dieser lächerlichen Dinge willen dennoch die ernsten Gebote GOttes aufgehoben werden. Diese beiden Eigenschaften menschlicher Satzungen muß man wohl einschärfen, nämlich, daß sie erstens nichtige und lächerliche Dinge sind, die nichts helfen zur Seligkeit; zweitens, daß sie dennoch die wahre Gottseligkeit verderben. Ich sage noch einmal, diese beiden bösen Stücke sind wohl zu merken.

2. Vom ersten. Das ganze menschliche Geschlecht läßt sich von diesem lächerlichen Ungeheuer und schändlichen Affen gefangen führen. Denn es hat zwei überaus scheinbare Beweisgründe. Der erste ist dieser, daß es den wahren Geboten GOttes ähnlich ist; zum Beispiel: weil im Gesetze Mosis viel gelehrt wird von den mancherlei Waschungen der Leiber, der Kleider und Gefäße, zu denen sie noch viele andere und zwar unzählige Waschungen hinzugefügt haben, und die eben so nöthig sein sollen, und denen gleich, die im Gesetz Mosis geboten waren. Der andere ist, daß es herkommt von dem Ansehen der Kirche, wie es hier heißt: „Aufsätze der Aeltesten." Die Aeltesten aber waren dazumal eben das, was sie jetzt die Kirche, Concilium, die Väter ꝛc. nennen. Also rühmen sie auch heutzutage in den Satzungen von Speise und Trank ꝛc. das Ansehen der allgemeinen Kirche.

V. 1. **Da kamen zu ihm die Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem und sprachen.**

3. Hier wird uns ein rechtes Schauspiel vorgestellt, wie die Pharisäer sich ärgern, und wie trefflich Christus ihr Aergerniß durchzieht. Und zwar, damit die Sache ein desto größeres Aufsehen machte, so kommen sie von Jerusalem, nämlich von dem vornehmsten Orte, als die allerstrengsten Richter in diesen Sachen. Denn wenn er etwa die Leute im Lande Genezareth verachtet hätte, das wäre eine gar geringe That gewesen, und es hätte wenig Gefahr gebracht. Aber die höchststehenden Gewaltigen aus der Hauptstadt Jerusalem zu verachten, das ist eine Majestätsbeleidigung, ein schweres Verbrechen des Aufruhrs, oder der Ketzerei.

4. Daher führt der Evangelist sie ein, wie sie wider den Fels der Aergerniß anstoßen. Denn sie treten mit großem Hochmuth und Aufgeblasenheit auf und reden ihn, gleichsam von der Höhe herab, als den allergeringsten Bettler an.

V. 2. **Warum übertreten deine Jünger der Aeltesten Aufsätze? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brod essen.**

5. Sie wollen so viel sagen: Wenn du von GOtt und von der Kirche wärest, so würdest du nicht zugeben, daß deine Jünger so aufrührische, ungehorsame und ärgerliche Leute wären. Sodann weißt du ja, daß dieses Aufsätze der Aeltesten sind. Wer bist du denn, daß du dich allein denselben widersetzest? Es ist das Ansehen der Kirche, wider welche du handelst. Denn das Wort „Aelteste" ist von großem Nachdruck, und hat die Gewissen gewaltig unterdrückt und gefangen gehalten, wie auch heutzutage dasjenige, was die heiligen Väter, Augustinus, Ambrosius und ihresgleichen geredet und gethan haben, auf die Gewissen, besonders die schwachen, einen großen Eindruck macht. Denn „Aelteste" hießen nicht allein diejenigen, die zu derselben Zeit lebten, sondern auch ihre Vorgänger, die dergleichen angeordnet hatten. Und sie hatten aus Mose ein großes Ansehen, welcher lehrt, man solle überall dem Hohenpriester und den Leviten gehorchen, gleich als GOtt selbst; 5 Mos. 17, 8. ff. Gleichwie sie heutzutage den Spruch anführen: „Wer euch höret, der höret mich" [Luc. 10, 16.]. Daher klagen sie Christum ganz sicher und getrost des Ungehorsams und der Meuterei an, indem sie sagen: Warum thust du das? Allein er läßt sie nicht ohne Antwort weggehen; wie folgt:

V. 3. **Er antwortete und sprach zu ihnen: Warum übertretet denn ihr GOttes Gebot, um eurer Aufsätze willen?**

6. Er würdigt sie dessen nicht, daß er ihnen auf die Sache geantwortet hätte, sondern treibt einen Keil wider den andern, und kehrt auf eine ihnen gar verhaßte Weise ihre Frage um, als ob er einen Vergleich anstellte, und spräche: Wenn ich strafwürdig bin, der ich nach eurem Bedünken ein Splitterlein gesündigt habe, warum seid ihr denn nicht mehr strafwürdig, die ihr große Balken sündigt? Ihr wollet meine Mücke seigen, und eure Kameele verschluckt ihr [Matth. 23, 24.], wiewohl an mir in Wahrheit weder ein Splitter, noch eine Mücke gefunden werden kann.

7. Sodann würde dieses noch erträglicher sein, wenn ihr das Gesetz Mosis dem Werke nach nicht erfülltet oder hieltet; aber das ist das Allerärgste, daß ihr das Gesetz selbst aufhebt. Denn so lange das Gesetz steht, sind allezeit etliche, die sich doch bemühen, dasselbe zu erfüllen, getrieben durch die Furcht GOttes. Wenn aber das Gesetz aufgehoben wird, so entsteht ein Recht und Freiheit, sicher zu sündigen, ja, es ist eine Tugend, wenn man nichts nach dem Gesetze fragt. Dieses aber thut ihr, GOttes ärgste Feinde, und dennoch richtet ihr die besten Kinder GOttes. Und dieses aus keiner andern Ursache, als daß ihr eure Aufsätze wider die Gebote GOttes aufrichten möget. Pfui, welch schändlich verflucht Volk seid ihr! die ihr, da ihr die allerbösesten Leute auf dem Erdboden seid, euch dennoch untersteht, GOtt selbst mit allen seinen Geboten zu verdammen. Ja, ich meine, sie sind wohl angelaufen, und haben sich an dem rechten Kessel gerieben, und Ram1) gefangen. Sie wollen ihn lehren, wie er Unrecht thue, und geben ihm eitel große Ursache, ihre eigenen Laster zu melden. Aber das sei genug von dieser Bösewichter Thorheit und Schalkheit.

8. Nun muß man in Erwägung ziehen, was wir hieraus lernen sollen. Die erste Lehre ist diese, daß es die größte Uebelthat vor GOtt sei, wenn man GOttes Gebot um der Menschen Aufsätze willen übertritt, denn das heißt GOtt unter den Menschen setzen. Gleichwie unter dem Pabstthum geschehen ist, und wie sie es noch machen mit beiderlei Gestalt, mit der Ehe, und andern Artikeln der geistlichen Freiheit. Darum muß man Muth fassen, und sich mit der größten Zuversicht dawider setzen, wo man merkt, daß das Ansehen des göttlichen Worts durch das Ansehen menschlicher Weisheit oder Ehrerbietung gedrückt wird. Denn das steht unwandelbar fest: Ueber und neben GOtt ist keiner, sondern GOtt allein ist über alles, und alles unter ihm, dahin es doch endlich kommt, und kommen muß. Denn diese Anfechtung ist immer in der Kirche, ist immer gewesen und wird auch künftig da sein, so lange der Teufel Fürst dieser Welt ist, denn er ist ein Lügner vom Anfang; er hat allezeit höher als GOtt werden wollen. Deswegen ist uns diese Unterweisung allezeit nöthig, damit wir wissen, man müsse GOtt mehr gehorchen, als den Menschen, und sein Wort dem Menschenworte vorziehen. Denn es bleiben allezeit Menschen, die das Gegentheil thun; einige aus Irrthum, andere aus Bosheit. Gleichwie das heutzutage eine Bosheit ist, was vorher ein Irrthum war, als, die Lehre von beiderlei Gestalt 2c. Und alle Ketzer ziehen ihren eigenen Sinn dem wahren Sinne Christi vor, bis ans Ende der Welt.

9. Zum andern. In solchen Menschensatzungen, welche das Gebot GOttes weder aufheben noch dawider streiten, sollen wir uns nach der Kirche oder nach dem Volke richten, unter welchem wir leben. Wie man sagt: Si fueris Romae, Romano vivito more [Wenn du lebest zu Rom, so halt dich nach römischer Sitte]. Denn Christus setzt ausdrücklich hinzu:

**Um eurer Aufsätze willen.**

10. Als wollte er sagen: daß man sich die Hände wasche, nach dem Gebrauche eines Volks, das wäre nichts Böses; aber weil ihr alles so strenge fordert um eurer Aufsätze willen, wider das Gebot GOttes, deswegen seid ihr zu verfluchen sammt euren Aufsätzen. Wer wider GOtt ist, der ist ein Teufel; nun aber seid ihr und eure Aufsätze wider GOtt; folglich seid ihr Teufel. Wenn sie aber nicht wider GOtt wären, so wären sie für GOtt, als, wenn du dir die Hände wüschest, um die Sitten des Volks mit zu halten, damit Liebe, Friede und Eintracht bleiben möchte, zur Ehre GOttes: ein solches Waschen wäre etwas Schönes, und wäre recht gewaschen, nicht allein die Hände und Füße,

1) Ram = Abraum, Schmutz.



sondern auch das Haupt und das Herz, Seele und Leib.

11. Nun kann man den Text der Ordnung nach durchgehen, damit die Historie dem Gedächtniß wohl eingeprägt werde.

V. 4. 5. 6. **GOtt hat geboten: Du sollst Vater und Mutter ehren. Wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Aber ihr lehret: Wer zum Vater oder Mutter spricht: Wenn ich's opfere, so ist dir's viel nützer; der thut wohl. Damit geschieht es, daß niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret. Und habt also GOttes Gebot aufgehoben, um eurer Aufsätze willen.**

12. Hier ist deutlich zu sehen, daß Christus die zehn Gebote nicht allein nicht aufhebt, sondern auch noch dazu bestätigt, weil er sagt: die Ehrerbietung gegen die Eltern, und folglich der ganze Hausstand und das weltliche Regiment, sei eine Ordnung GOttes, von der er durchaus nicht will, daß sie durch irgendwelche Aufsätze verletzt werde. Das ist gewiß eine große Ehre für diesen Stand, der jetzt so verachtet, und in der Welt beschwerlich ist 2c., womit sich die weltlichen Regierungen, und die im Hausstande leben, gewiß trösten sollen.

13. Zum andern zeigt er daneben an, daß diejenigen den Eltern fluchen, oder Aufrührer wider das weltliche Regiment sind, die da unter dem Schein der Religion lehren, man solle den Eltern nicht gehorchen. Denn solche Leute verfluchen und zerstören in Wahrheit die genannten zwei Stände, eben damit, daß sie sagen: Corban [Marc. 7, 11.]. Als wollte er sagen: Ihr lehrt als Aufrührer wider GOtt und Menschen, daß die Menschen glauben, der Stand der Eltern und Kinder sei nicht heilig, denn ihr zieht euer Corban, das ist, eure Gabe oder Opfer vor.

14. Und merke hier den Teufel, von dem sie [die Pharisäer] besessen waren, welchen hier Christus abmalt. Denn die Streitfrage mit den Pharisäern bestand eigentlich darin, ob es besser sei, wenn man seine Eltern beschenkte, oder wenn man es den Priestern opferte? Jene sagten: es sei besser, es zu opfern, 2c. So haben sie gelehrt, die den Eltern schuldige Ehre sei nur eine Ceremonie, nämlich, daß man das Haupt neige, vor ihnen aufstehe, und sich in Geberden ehrerbietig gegen sie bezeige. Das hat sie der Geizteufel gelehrt. Denn Christus lehrt hier, damit fluche man den Eltern, geschweige, daß man sie ehre. Denn wer da sagt: Das Opfer ist besser, als der Gehorsam gegen die Eltern, der sagt, der Stand der Eltern sei nicht heilig, wenn er mit dem Opfer verglichen würde. Aber das ist wahrhaftig den Eltern fluchen, das heißt, gering und ohne Ehrerbietung von ihnen im Herzen halten und reden. Dagegen (spricht Christus) ist euer Opfer verflucht, und im Vergleich mit den Eltern für etwas Geringes zu achten; das Ansehen der Eltern aber, wenn es mit den Opfern verglichen wird, ist wahrhaftig hochheilig, gesegnet und aller Ehrerbietung würdig. Denn dieses ist von GOtt geboten; eure Opfer aber sind nicht geboten.

15. Viel schlimmer sind heutzutage die Papisten gewesen, welche den Hausstand verworfen und ihn ein weltliches und fleischliches Leben genannt, ihre Orden aber heilig, geistlich, seraphisch, himmlisch, und sie unendlich weit auch selbst dem Glauben und dem christlichen Leben vorgezogen haben. Das sind wahrhaftig Flucher und Verfluchte, die GOttes Ordnungen und Werke verfluchen. Deshalb muß man wider ihre Raserei diese Worte Christi, so sehr man nur kann, ausstreichen und einschärfen. Denn dieser Greuel hat in der ganzen Welt gewaltig geherrscht, und tobt auch noch genug, obgleich er einen nicht geringen Stoß bekommen hat. Aber es bleibt bei Christi Ausspruch, der da stärker und mächtiger ist: Ihr alle seid Flucher wider GOttes Gebot, weil ihr euere Aufsätze dem Ansehen und Stande der Eltern und des weltlichen Regiments vorzieht. Diesem sollen wir glauben, und uns nicht durch ihre scheinbaren Flüche betrügen lassen, wenn sich auch die Pharisäer selbst darüber ärgern sollten, wenn wir die Aufsätze aller Väter übertreten. Denn wir müssen zwar bekennen, daß es ein sehr großes Aergerniß sei, wenn man die Väter, die Väter, die Concilia, die Concilia verachtet. Aber, was soll man thun, wenn man befindet, daß auf die Worte und Werke derselben (wie Christus selbst davon urtheilt) von den Pharisäern wider GOttes gewisses Gebot gedrungen wird? Hier sollen wir getrost diesen verfluchten Aufsätzen Abschied geben, und bei dem gesegneten Worte GOttes bleiben.

16. Und es ist gar wohl möglich, ja, gewiß, daß das Waschen der Hände von ihren Vätern

aus einer guten Ursache, nämlich, um guter Zucht willen, für das gemeine Volk angeordnet worden sei, aber sie haben nachher eine Ehrerbietung und Dienst gegen GOtt daraus gemacht. Und nicht allein dieses, sondern sie haben auch ihre eigenen Aufsätze dazugethan, wider GOttes Gebote.

17. So haben auch die Väter in der Kirche vieles aus einer guten Ursache geredet und gethan, woraus nachher die Nachkommen einen nöthigen Gottesdienst gemacht, und auch vieles von der Messe, von Gelübden, vom Fegfeuer 2c. dazugesetzt haben, wider den Glauben und wider den Gehorsam gegen GOtt 2c. Mit dem allen haben sie es so weit gebracht, wie hier Christus sagt, daß niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehrt, oder, wie Paulus an den Titus, Cap. 1, 14., spricht: „Menschengebote, welche sich von der Wahrheit abwenden“.

18. Doch siehe den Schein an, den sie vorwenden, wenn sie sprechen, wie es bei Marcus heißt [Cap. 7, 11.]: „Wenn einer spricht zum Vater oder Mutter: Corban, das ist, wenn ich's opfere, so ist dir's viel nützer.“ Corban, das heißt, eine Gabe oder Opfer vor GOtt. Als wollte er sagen: Ich gäbe dir's zwar gerne; aber was soll ich thun? es ist bereits nicht mehr mein, sondern GOtt gegeben. Also muß der Name GOttes der Schanddeckel sein aller Gotteslästerung und Schalkheit; GOtt muß es nun dem Vater genommen haben, was er vom Sohne sollte nehmen. So sündigen nicht Menschen, sondern GOtt selbst wider sein viertes Gebot; sie aber sind indessen heilige Leute, nach dem ersten Gebote, als die da GOtt dienen. O Schälke über alle Schälke. Deswegen zürnt er billig und spricht, wie folgt:

V. 7. 8. **Ihr Heuchler, es hat wohl Jesaias von euch geweissaget und gesprochen: Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir.**

19. Zum ersten bekennt er, daß die Heuchler den wahren GOtt suchen, weil er spricht: „Mir“ und „Mich“. Sie meinen mich, das sehe ich wohl, denn sie führen meinen Namen in ihrem Maul. Sie lassen sich nicht dünken, daß sie Götzen oder einen fremden Gott suchen.

20. Zum andern gibt er zu, ihr Suchen sei ein Gottesdienst, indem er spricht: „Sie ehren mich.“ Das ist ein wunderlicher Spruch, daß „ehren“ so viel sei, als „nicht ehren“, was man oppositum in adjecto nennt; auf Deutsch: Es ist ein Teufel Gott, oder, wie man spricht: Ein türkischer Christ, ein teuflischer Engel, eine hurische Jungfrau, eine jungfräuliche Hure, ein frommer Schalk, ein schalkhaftiger Heiliger, eine hoffährtige Demuth, eine reiche Armuth. Welche Art zu reden heißt oppositum in adjecto. In solcher Weise nennt hier Christus die Abgötterei einen Gottesdienst. Denn in der That und Wahrheit war ihr Gottesdienst kein Gottesdienst, sondern eine Abgötterei. Gleichwie auch der Mammon ein Gott genannt wird [Matth. 6, 24.], und Paulus nennt [Phil. 3, 19.] den Bauch einen Gott, und [2 Cor. 4, 4.] den Teufel einen Gott.

21. Woran fehlt es denn nun hier? Der wahre GOtt ist es, den sie suchen (wie er spricht), und ihr Suchen ist Gottesdienst, Religion, Frömmigkeit, Ehrfurcht. Was willst du mehr, wo der Dienst des wahren GOttes, wo die Ehrerbietung gegen den wahren GOtt, wo die Furcht vor dem wahren GOtt ist? (Denn bei Jesaias ist an dieser Stelle die Furcht GOttes, wo es heißt, „sie ehren mich“, das ist, sie fürchten mich). Soll's denn nichts sein, wenn einer den rechten GOtt ehret, fürchtet, dienet? Was wollen wir denn thun? Wer will selig werden? Das hörest du hie wohl, daß [es] Christus selbst sagt. Wer kann ihm widerstehen? Er sagt dürre heraus: Sie dienen mir (oder fürchten mich). Mir (sagt er), nicht dem Teufel; ich bin's, dem sie dienen, den sie fürchten. Woran fehlt's denn? Daran fehlet's, das im andern Gebot steht: Meinen Namen sollst du nicht mißbrauchen. Mein ist der Name, den du nennst; und heißt meinen Namen genannt, und nicht des Teufels Namen.

22. Deswegen wird hier der Schluß gemacht, daß jeder Abgöttische sündigt; nicht darin, daß nicht der wahre GOtt gesucht würde, denn alle nennen den wahren Namen GOttes, und der wahre Name GOttes bedeutet den wahren GOtt, gleichwie er hier spricht: „Sie ehren mich“, sondern daran liegt der Fehler, daß sie den wahren GOtt nicht mit wahrem Dienst ehren.

23. Daher muß man einen Unterschied, nicht in Bezug auf GOtt, sondern in Bezug auf den Dienst GOttes machen; einer ist der wahre, der andere der falsche Gottesdienst.



Jerobeam betete nicht die Kälber an, sondern er betete den wahren GOtt an, aber mit falschem Gottesdienst. Denn er meinte und suchte den GOtt, der Israel aus Egypten geführt hatte (wie seine Worte lauten) [1 Kön. 12, 28.], aber, weil er GOtt nicht wahrhaftig oder durch wahren Gottesdienst geehrt hat, so heißt es von ihm, daß er die Kälber, und nicht GOtt angebetet habe. Dieses ist es, was auch Paulus bekräftigt Röm. 10, 2.: „Sie eifern um GOtt, aber mit Unverstand“; und 1 Cor. 10, 20.: „Die Heiden, was sie opfern, das opfern sie dem Teufel, und nicht GOtte.“ Siehe, er spricht „sie opfern“. Opfern aber ist so viel, als GOtt etwas heiligen. Daher spricht er Röm. 1, 19. 21.: „Daß man weiß, daß GOtt sei, ist ihnen offenbar; aber sie haben ihn nicht gepreiset als einen GOtt, noch gedanket“ 2c.

24. Deshalb ist diese Stelle sehr wohl zu merken, daß der Gottesdienst (auch des wahren GOttes) verworfen wird, wider aller Menschen Meinung, die da sagen: Wenn ich's gut meine, so wird's GOtt gefallen. Gleichwie auch die Sophisten gelehrt haben: Demjenigen, der da thut, so viel an ihm ist, gibt GOtt Gnade. Denn diese Lehre oder Meinung ist die Quelle aller Abgöttereien, Irrthümer und Secten, daß die Leute wähnen, wenn sie den rechten GOtt nennen können, und es gut meinen, so muß es recht sein. Aber Christus verdammt hie solches alles, und spricht: es sei Mund ohne Herz, und ferne von GOtt. Und bekennet doch: Sie ehren, sie fürchten, sie dienen, sie seien fromm, sie seien heilig. Was ist die Ursache? Er antwortet: Weil sie Mich nicht nach dem Worte GOttes, sondern nach Menschensatzungen, ehren. Das ist es, was er sagt:

V. 9. **Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind.**

25. Aus diesen Worten Christi magst du gewaltiglich schließen, erstlich: Alles, was ohne das Wort GOttes geschieht, das ist Abgötterei.

26. Zweitens: Alles, was nach dem Worte GOttes geschieht, ist wahrer Gottesdienst.

27. Gleicherweise drittens: Alles, was ohne Glauben geschieht, das ist Sünde.

28. Viertens: Alles, was im Glauben geschieht, ist ein gutes Werk, denn das Wort und der Glaube sind unauflöslich mit einander verbunden, gleichwie in einer Ehe. Dies sagt Christus hier klar aus, indem er spricht: „Vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboten.“ Und wiederum spricht er, er werde zwar als der wahre GOtt geehrt, aber „vergeblich“; vergeblich aber ist dasselbe als nichts. Daher wird die Abgötterei überall in der heiligen Schrift Nichts, Eitelkeit, Lügen, Falschheit, genannt. Als im 4. Psalm, V. 3.: „Wie habt ihr das Eitle so lieb, und die Lügen so gerne!“

29. Hier muß man erklären und einen Unterschied machen zwischen Menschengeboten und GOttes Geboten, weil die Gebote der Eltern und Fürsten auch Menschengebote zu sein scheinen 2c. Diesen Unterschied lehren uns die zehn Gebote vollkommen durch die Ordnung der Gebote selbst, weil die erste Tafel der zweiten vorgezogen wird, und in die zweite hineinfließt und dieselbe regiert. Zum Beispiel, die zweite Tafel spricht: Ehre die Eltern, höre sie, folge ihnen; wo aber die Eltern etwas wider die erste Tafel befehlen sollten, da ist es schon ein Menschengebot, weil es ganz und gar wider GOtt ist. Solches geschieht hinsichtlich der Religion, wenn die Eltern ihre Kinder zur Abgötterei und Gottlosigkeit zwingen. Hier soll man sagen: „Man muß GOtt mehr gehorchen denn den Menschen“ [Apost. 5, 29.]. Denn in diesem Fall ist der Eltern Gebot ein bloßes Menschengebot ohne GOtt, außer GOtt, über GOtt, weil es nicht aus der ersten Tafel fließt, sondern der ersten Tafel widersteht. Sonst, wo es der ersten Tafel nicht widersteht, da ist der Eltern Befehl wahrhaftig GOttes Gebot, weil er selbst befohlen hat, den Eltern zu gehorchen, aber nicht wider GOtt, der da gebietet.

30. Zweitens. Es kann sich der Fall auch außer der Religion zutragen, daß man den Eltern auch nicht gehorchen darf. Als, wenn die Eltern offenbarlich wider die zweite Tafel etwas befehlen sollten: tödten, ehebrechen, stehlen, lügen und andere böse Dinge thun. Denn alles dieses hat GOtt von dem Gehorsam gegen die Eltern ausgenommen, und auch die Eltern selbst der zweiten Tafel unterworfen.

31. Deswegen, wenn die Gebote der beiden Tafeln beobachtet werden (denn wider diese haben die Eltern nichts zu befehlen), so muß man darnach alles thun, was die Eltern oder die Obrigkeit auch immer gebieten mögen. Und

dann sind ihre Gebote nicht menschliche, sondern göttliche Gebote. Denn GOtt hat ihnen die Gewalt zu befehlen gegeben; nur daß die zehn Gebote unverletzt bleiben, welchen sie selbst auch unterworfen sind.

32. Also alles, was wider die zehn Gebote geboten wird, das ist ein gottloses und menschliches Gebot. Nun aber schließen alle Menschensatzungen eine Sünde wider die erste Tafel in sich, weil sie lehren, daß man auf solche Werke sein Vertrauen setzen soll. Wenn sie das nicht thäten, so thäten sie keinen Schaden, und könnten ganz sicher geschehen. Aber dann würden sie nicht lange dauern, sondern verachtet liegen bleiben, weil man ihrer nicht bedürfte, wenn man sein Vertrauen nicht auf dieselben setzen sollte.

33. So machen auch die Menschensatzungen nachher Todtschläger. Denn nachdem sie gelehrt haben, man müsse auf die Werke sein Vertrauen setzen (wie dieses ihre Art ist) und so eine Abgötterei wider die erste Tafel begehen, alsbald lehren sie auch, man müsse alle diejenigen todtschlagen, die solcher Abgötterei nicht folgen wollen. Und sie haben den Titel, daß sie jene um GOttes willen tödten, als Lästerer wider den Dienst GOttes. Gleichwie Christus sagt Joh. 16, 2.: „Sie meinen, sie thun GOtt einen Dienst daran, wenn sie euch tödten."

34. So gar können diese zwei Sünden des Teufels, nämlich Lügen wider die erste Tafel, und Morden wider die zweite, nicht von einander getrennt werden, sondern es sind ganz gewisse Schlüsse, die Christus Joh. 8, 44. setzt: „Er ist ein Mörder und ein Lügner." So ist ein jeder, der den Satzungen dient, ein Abgöttischer oder ein Lügner, und ein jeglicher Götzendiener ist ein Todtschläger. Denn obwohl er nicht mit der Hand todtschlägt, so haßt er doch im Herzen alle Gottseligen, die wider seine Religion streiten, und gibt seine Bewilligung dazu, und wünscht Glück dazu, wenn sie getödtet werden. So würde ich es selbst gemacht haben mit allen Gottseligen, da ich noch ein Mönch war, wenn sie meine thörichte Religion oder Menschensatzung als eine vergebliche oder eine Abgötterei angefochten hätten. Denn, gleichwie ich ein sehr böser Abgöttischer war, so würde ich auch mit der That ein sehr grausamer Todtschläger geworden sein, wenn Gelegenheit dazu gewesen wäre.

35. Denn es kann nicht anders sein: wer in der Meinung ist, daß sein Wesen sei Gottesdienst, der muß auch feind sein allen, die solchen Gottesdienst verdammen. Und dieses um so viel mehr, mit je größerem Eifer er seine Religion liebt, gleichwie St. Paulus, da er in seinem pharisäischen Wesen unsinnig eiferte, wüthen mußte, und ein sehr grausamer Todtschläger werden [Gal. 1, 13. 14.]. So zieht die Lüge (das ist, die Abgötterei) nothwendig Todtschlag nach sich. Dieselbe Meinung spricht auch der heilige Gregorius (wiewohl nur kurz) in einer Predigt aus: Die wahre Gerechtigkeit hat Mitleiden, die falsche aber Zorn. Als wollte er sagen: Die falschen Heiligen sind die allergrößten Todtschläger; die wahren Heiligen aber sind liebreich und sehr sanftmüthig.

V. 10. 11. **Und er rief das Volk zu sich und sprach zu ihnen: Höret zu und vernehmet es. Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht.**

36. Hierauf gibt Christus eine Auslegung über Jesaias, und hält eine scharfe Strafpredigt wider die Menschensatzungen. Er gebraucht dabei viele Worte, und macht sich mit dieser Stelle [bei den Feinden] sehr verhaßt. Absichtlich geht er von dem Händewaschen (über welchem der Streit wegen der Menschensatzungen entstanden war) auch auf das Essen selbst über, wobei er einen Ausspruch geradezu wider das Gesetz Mosis richtet, da Moses im zweiten und dritten seiner Bücher lehrt, es seien etliche Thiere unrein zum Essen. Christus aber stellt hier dagegen klärlich den allgemeinen Satz auf, daß Essen und Trinken weder heilig mache, noch verunreinige. Das war eine ganz neue und unerhörte Meinung bei diesem Volke; ja, es war Moses ins Angesicht gelästert. Denn was bleibt hier für Moses übrig, wenn gepredigt wird, daß das Gesetz vom Essen und Trinken frei und aufgehoben sei?

37. Demnach kann ein Jude Fleisch, Fische, und andere Speisen, die im Gesetz verboten, und auf irgend welche Weise unrein waren, sicher essen, und ist verbunden (weil es der große GOtt sagt) zu glauben, er könne nicht sündigen oder unrein werden, wenn er auch Mücken äße, oder wenn ihm auch von ungefähr eine Schlange in den Mund gerathen wäre.

38. Was sind denn nun die Gebote, nach welchen man dieses oder jenes essen und trinken soll 2c., wenn man dadurch die Gerechtigkeit erlangen will, anders, als offenbare Gotteslästerungen wider diese Worte der göttlichen Majestät? Bedenke doch, wer und wie groß der sei, der hier redet, so wirst du sehen, wie thöricht das sei, was diesem zuwider gelehrt und gehalten wird.

39. Christus thut seinen Mund weit auf, und sagt mit großer Stimme: „Was zum Munde eingehet, das verunreinigt nicht." Was kann Deutlicheres, Gewaltigeres und Gewisseres gesagt werden? Er spricht nicht: Alles, was ihr esset, sondern: „Alles, was zum Munde eingehet." Damit will er allen Verleumdungen zuvorkommen, daß nicht jemand spitzfindig vorgeben möchte, daß irgend ein Unterschied unter den Speisen ausgenommen sei. Was zum Maul immer eingehen kann, das soll nicht Sünde heißen. Wenn aber Speise und Trank nicht verunreinigen, wie viel weniger werden Kleidung, Stätte, Zeit, Personen, und alle anderen Gewohnheiten und Satzungen verunreinigen, da Speise und Trank das Größte sind in diesem leiblichen Leben. Merke mit Fleiß, daß Christus dieses sagt. Das andere Stück des Ausspruchs Christi ist dieses:

**Sondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget den Menschen.**

40. Dieser schöne und anmuthige Gegensatz: „eingehen" und „ausgehen" ist sehr anziehend. Als wollte er sagen: Ach, was plagen sie sich mit Essen und Trinken, oder mit dem, was zum Munde eingeht? wenn sie doch lieber darauf Acht hätten, was zum Munde ausginge. Da sollte man auf sehen. Was zum Munde eingeht, das verunreinigt nicht, sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt. O das sind abscheuliche Heuchler! die sich in Acht nehmen, daß sie nicht von denjenigen Dingen, die zum Munde eingehen (welche GOttes Geschöpf sind), verunreinigt werden; warum geben sie nicht vielmehr darauf Acht, was zum Munde ausgeht, welches Werke des Teufels sind?

41. Deswegen muß man den Nachdruck dieser Worte „was ausgehet", groß machen. Als wollte er sagen: Ach schweiget vom Eingehen! Das Ausgehen vom Munde, das ist alle Unreinigkeit. Wenn das Ausgehen rein wäre, das Eingehen würde nicht unrein machen. Er will sagen: Ihr seid die allerverkehrtesten Heuchler, indem ihr da eine Gerechtigkeit macht, wo keine ist, und Sünde, wo keine ist; wo aber Sünde ist, da macht ihr keine, und wo Gerechtigkeit ist, das haltet ihr für keine.

V. 12. **Da traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Weißt du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort hörten?**

42. Hier siehst du, daß auch die Jünger selbst über dieser Lehre von den Speisen bewegt worden sind, weil sie sagen, die Pharisäer hätten sich daran geärgert. Denn sie war in der That ärgerlich, auch wider Moses. Aber Christus oder der HErr, der Macht hat über alles, antwortet mit einem noch härtern Spruch, indem er sagt:

V. 13. **Aber er antwortete und sprach: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet.**

43. Was ist das geredet? Ist nicht das Gesetz Mosis von GOtt gepflanzt? Denn die Jünger fragten nicht von dem Waschen der Hände, sondern von der Freiheit zu essen, da Christus gesagt hatte: „Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht"; deswegen konnte er mit allem Recht angeklagt werden als ketzerisch wider das Gesetz Mosis; denn wider dieses lehrt er, nicht allein wider die Menschensatzung vom Händewaschen. Ich hätte ihn wahrlich auch helfen kreuzigen, da er öffentlich vor dem Volke so aufrührisch lehrt: man sei nicht schuldig, dasjenige zu halten, was Moses befohlen hat; ja, er erklärt Moses für einen Ketzer, und der GOtt dem Vater zuwider wäre, da er spricht: sein Pflanzen sei nicht von seinem Vater, und solle ausgereutet werden. Und setzt noch dazu: alle diejenigen wären blind, und Leiter der Blinden, welche diese Gebote Mosis lehren, und ihnen folgen. Wer wollte solchen Teufelsprediger nicht steinigen, kreuzigen, und ewiglich verfolgen, oder gehässig[1] und gram sein?

44. Was sollen wir nun hierzu sagen? Das wollen wir sagen: erstlich, Christus sei ein Herr auch des Sabbaths, wie er oben, Cap. 12, 8., gesagt hat; wie viel mehr auch ein Herr über alle Ceremonien, über Speise und Trank!

1) In den alten Ausgaben: „gehas".

Und deswegen müsse Moses, der Knecht, mit seinem Gesetze dem HErrn, der nun gegenwärtig ist, weichen; und die Pharisäer oder Priester seien nun aus ihrem Amte, und müßten den neuen König anbeten. Deswegen könnten jetzt die Gesetze Mosis nicht weiter Pflanzen GOttes genannt werden, da ihnen alles um des zukünftigen Christi willen gegeben worden war; und der Vater wolle jetzt durch seinen Sohn ein anderes Reich anfangen.

45. Zum andern sagen wir, die Pharisäer sind Heuchler und verkehrte Schüler Mosis gewesen, weil sie dafürhielten, wenn sie die Ceremonien nur äußerlich vollbrächten, so erlangten sie um des bloßen Werks willen die Gerechtigkeit vor GOtt. Dieses hat Moses wahrhaftig nicht gewollt, sondern die Ceremonien sollten Uebungen der Gottseligen sein, die vorher durch den Glauben gerecht wären, nämlich die das erste Gebot (vor allem) hielten; ferner, das ruchlose Volk sollte durch äußerliche Zucht im Zaum gehalten, und von den Heiden abgesondert werden. Das ist die Meinung Mosis, wenn man ihn recht versteht. Nun aber, da sie Mosen nicht allein fälschlich verstehen und lehren, sondern auch den gegenwärtigen Herrn Mosis verachten, so macht Christus gar recht den Schluß: der Baum müsse mit seiner Wurzel ausgerottet werden, da er nun auch nicht mehr von dem Vater gepflanzt sei. Und so fällt auch Moses in der That mit seinen Ceremonien, und zugleich die Heuchelei mit dem falschen Verstande Mosis, und Christus, als der einige freie Herr und König der Freiheit, behält den Platz.

46. Wenn sie aber den HErrn aufgenommen hätten, und Mosen in Wahrheit und (wie Paulus [Röm. 9, 31. f. 10, 3.] sagt) das Gesetz recht hätten verstehen wollen, so wären die Ceremonien gut gewesen, und Christus hätte sie nicht ausgerottet, gleichwie er den Feigenbaum nicht würde verflucht haben, wenn der Feigenbaum auch nicht bloß Blätter getragen hätte, sondern ein rechtschaffener Feigenbaum gewesen wäre [Matth. 21, 19.]. Denn die ganze Summa ist diese: die Gerechtigkeit vor GOtt komme nicht her aus den Werken und Ceremonien, sondern aus dem Glauben. Wo der Glaube steht, da können alle Ceremonien, ja, auch gottselige Menschensatzungen bleiben. Aber wo der Glaube nicht zugelassen wird, da können auch nicht die Ceremonien, wenn sie auch von GOtt vorgeschrieben sind, viel weniger die Menschensatzungen, wenn sie auch dem Schein nach noch so gut sind, stehen bleiben, sondern beide, und alle zugleich, sollen ausgerottet werden als Pflanzen, die der Vater nicht gepflanzt hat. Denn er will den Glauben haben; darum soll alles ausgerottet sein, was da Gesetz genannt werden kann. Denn der Glaube macht gerecht; das Gesetz aber (wenn es auch auf das allergeistlichste angenommen wird) macht doch nicht gerecht. Deswegen wird auch selbst das Gesetz ganz und gar ausgerottet im Geist (wie anderswo oft gelehrt und geschrieben worden ist). Denn hier kann man handeln von der Abschaffung des Gesetzes, weil hier ausreuten dasselbe ist als abschaffen.

V. 14. **Lasset sie fahren, sie sind blind, und blinde Leiter; wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube.**

47. Weil aber die gottlosen Leute dieses nicht verstanden, so befiehlt Christus, man solle sie verachten, da er wohl wußte, daß sie es weder verstehen wollten noch konnten. Deswegen muß man ihnen den Abschied geben. Ach, laßt sie fahren, laßt sie ihr Ding machen; sie verstehen es nicht, wollen's und können's nicht verstehen. Laßt sie Blinde sein, und einander in die Grube führen zum Teufel zu; sie wollen's also haben. Es hilft weder Predigen noch Wunderthun. Mich hören wollen sie nicht, und [be]dürften's doch wohl. Lehren und richten wollen sie mich, und können's doch nicht. Blind, blind immerhin!

V. 15. **Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Deute uns dieses Gleichniß.**

48. Petrus fragt nicht von der Menschensatzung des Händewaschens, sondern von der Freiheit, alles zu essen. Denn (wie gesagt ist) auch selbst die Jünger hatten sich an dieser neuen Lehre, die da wider das Gesetz Mosis ging, geärgert. Und Christus antwortet hochmüthig genug, und nicht zur Sache. Denn da er lehren sollte, wie diese Dinge nicht mit Mose stritten, so wendet er sich zu etwas Anderem, und spricht sehr verächtlich:

V. 16. 17. **Und JEsus sprach zu ihnen: Seid ihr denn auch noch unverständig? Merket**



**ihr noch nicht, daß alles, was zum Munde eingehet, das gehet in den Bauch, und wird durch den natürlichen Gang ausgeworfen?**

49. Als wollte er zu seinen allerliebsten und vertrautesten Jüngern sagen: Ach, meint ihr, die Speise, welche nach kurzer Zeit durch den natürlichen Gang ausgeworfen wird, könne selig machen? Habt ihr so gar keinen Verstand? Denn was hätte es dieser so große Lehrer und HErr vonnöthen, auch diese häßliche Nothdurft des menschlichen Leibes nicht allein zu berühren, sondern sie auch (wie die Philosophen und Aerzte zu thun pflegen) ganz grob zu beschreiben, nämlich wie die Speise zum Munde eingehe, und in den Magen komme, und sodann ausgeworfen werde? Und er hält es nicht der Mühe werth, wenigstens zu sagen, wie die Speise in Fleisch und Blut verwandelt werde, und dem Leibe Nahrung gebe; sondern in gehässiger Weise macht er nur dieses groß, was das Schlimmste von der Speise ist, nämlich den Dreck. Die Deutschen, wie sie in ihrer Sprache zierliche Leute sind, besonders wenn sie von diesem Werke reden, würden diesen Ausspruch Christi, nach ihrer groben Weise so aussprechen: Diejenigen, welche in der Speise Gerechtigkeit suchen, sind beschissene Heilige und mit Menschenkoth besudelt, denn ihre Heiligkeit besteht in Scheißen und Pissen. Gewiß, eine vortreffliche Heiligkeit, die durch den natürlichen Gang in die Cloake ausgeworfen wird! Christus redet zwar nicht nach Art der Deutschen; aber doch, indem er zornig ist, gibt er zu verstehen, er wolle eben dieses sagen. So sehr mißfällt ihm diese Heuchelei, daß man Moses fälschlich verstanden hatte. Als wollte er sagen: Ach, meint ihr, Moses habe geredet vom Essen, und wieder Ausgeworfenwerden? ja, er hat vielmehr von einer ehrbaren Zucht des äußerlichen Lebens geredet, die zur Gerechtigkeit (wie jene meinen) etwas beitragen soll.

50. Jedoch zeigt er hier in allem Ernst das wahre Lob und die Siege der Menschensatzungen und der falschen Gerechtigkeiten des Gesetzes, auch selbst des Gesetzes GOttes, daß es nämlich nichts Anderes sei als Koth und Dreck, wie auch Paulus Phil. 3, 8. davon redet, weil die Menschensatzungen der Seele keine Nahrung geben, sondern nur Dreck sind. Darnach spricht er auch: Die Gerechtigkeiten ohne den Glauben sind Dreck und Schaden; gleich als ob sich GOtt bekümmere (insofern es nämlich zur Gerechtigkeit dienen soll), was du essest und wieder von dir gebest, womit du dich kleiden und entblößen mögest. Nur, gleichwie die natürliche Nothdurft des Auswerfens, auf eine ehrbare Art verdeckt werden muß, so muß auch die Nothdurft des Essens und Trinkens 2c. auf anständige Weise geregelt werden, damit nicht aus Menschen Bestien werden. Aber daß Gerechtigkeit in diesen Dingen zu suchen sei, das ist Mosis Meinung nicht, sondern es wird ihm durch die Heuchler angedichtet. Deswegen sind sie (wie man gemeiniglich sagt) beschissene Propheten, deren Lehre und Gerechtigkeit Menschenkoth und stinkender Dreck ist.

V. 18. 19. **Was aber zum Munde heraus gehet, das kommt aus dem Herzen; und das verunreiniget den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.**

51. Aber ich, spricht er, will euch nicht von Speise oder Dreck vorsagen, sondern von dem, was den Menschen wahrhaftig verunreinigt, nämlich, was zum Munde ausgeht, nicht was eingeht. Er erklärt es aber, was da sei, was zum Munde ausgehet (damit sich nicht jemand träumen ließe, es werde Speichel oder Gespieenes darunter verstanden), nämlich, was aus dem Herzen kommt, und zum Munde ausgehet. Von diesen Dingen nämlich hat Moses ernstlich geboten. Aber jene lassen dieses fahren, und disputiren nur von den Dingen, die zum Munde eingehen. Sie seigen Mücken und verschlucken Kameele [Matth. 23, 24.]. Sie ärgern sich, weil ich ihre beschissene Gerechtigkeit nicht anbete, und ich sollte nicht geärgert werden, daß sie nichts nach der wahren und reinen Gerechtigkeit fragen? Laßt sie ihren Dreck fressen in des Teufels Namen. Ehret ihr die Gerechtigkeit des Herzens, so wird euch darnach alles rein sein, es sei Fasten oder Speise, von Mose verboten oder zugelassen. Denn er hat auf mich gesehen, als denjenigen, der die Herzen gerecht macht 2c.

52. Hier ist die Antwort leicht auf die Frage: warum er spricht, diese offenbaren Sünden, Hurerei, Diebstahl, Ehebruch, falsche Zeugnisse, Lästerungen, gingen aus dem Herzen aus, während es doch alles äußerliche Werke sind? Weil niemand solches thun würde, wenn er

nicht im Herzen daran gedächte, und Willens wäre, es zu thun. Folglich, ehe noch der Leib die Sünde thut, so ist sie schon geschehen im Herzen; wie er Matth. 5, 28. spricht: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen." Und V. 22.: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig." Desgleichen 1 Joh. 3, 15.: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger." Darum befleckt ein beflecktes und böses Herz alle Reden und Thaten, wenn sie auch dem Scheine nach gut sind, nach dem Spruch: „Den Reinen ist alles rein" [Tit. 1, 15.], wie auch Christus anderswo spricht [Matth. 23, 26.]: „Reinige zum ersten das Inwendige" 2c.

53. Das Register der groben Sünden ist bekannt, nämlich, Mord, Ehebruch 2c. Nur [das ist zu merken], daß Christus nicht allein von einem Stücke der Sünde, sondern von der ganzen Sünde redet, das ist, nicht von der wirklichen That, sondern von der Wurzel und dem Baume mit seinen Früchten. Als, der Mord ist eine Sünde, welche mit dem Herzen, mit dem Munde, mit der Hand, durch Rath, durch Hülfe geschieht; entweder nur in einem dieser Stücke oder in allen zugleich, wie Matthäus Cap. 5, 22. sagt: „Wer mit seinem Bruder zürnet" 2c.

54. So werden „arge Gedanken" genannt, nicht die geilen Lüste (denn diese werden unter Ehebruch und Hurerei begriffen), sondern die schädlichen Bemühungen, die Kunstgriffe, um den Nächsten zu täuschen, ihm zu schaden, ihn zu betrügen, auch dann, wenn man den Schein haben will, als ob man sein Freund und der beste Mensch wäre. Denn „arg", oder „böse", werden die Gedanken genannt vom Bösen oder Schädlichen, Schaden thun, bescheißen, lügen, trügen. Denn das sind die Gedanken, die in der Welt unter einem guten Scheine herrschen. Und diese kommen aus dem Herzen, in welchem sie Wurzel gefaßt haben. So sind die Lästerungen und falschen Zeugnisse Sünden, nicht allein wider die zweite Tafel oder wider das achte Gebot, sondern auch wider die erste Tafel und wider das zweite Gebot; als, die falschen Lehrer und Schwärmgeister reden Lügen unter dem Namen GOttes, und verdammen und verfluchen die wahre Lehre. Und dazu setzt er eine Warnung, indem er spricht:

V. 20. **Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen.**

55. Als wollte er sagen: Auf diese sollte man Acht haben, diese betreffen nicht eine nichtige Sache, als, wie die Speise in den Bauch geht; dieses sind wichtige Dinge. Warum werdet ihr nicht hier erschreckliche Sünden und große Balken gewahr?

56. Zuletzt kommt er wieder zur Sache, nachdem die Zwischenrede zu Ende ist, und spricht:

**Aber mit ungewaschenen Händen essen verunreiniget den Menschen nicht.**

57. Denn in der Zwischenrede hatte er von der Speise, oder demjenigen, was zum Munde eingeht, und nicht allein vom Händewaschen geredet. Wer sich die Hände waschen will, der mag sie waschen; wer sie nicht waschen will, der mag es bleiben lassen: dergleichen Dinge haben nichts mit der Gerechtigkeit oder der Sünde zu schaffen; ich will nicht, daß darin die Sünde oder die Gerechtigkeit bestehen soll. Deswegen müßt ihr die Gerechtigkeit und die Sünde von dergleichen Menschensatzungen absondern. Ich streite nicht dawider, wenn sich jemand wäscht; aber dawider streite ich, daß sich nicht jemand um deß willen für gerecht und heilig vor GOtt halten soll. Gleichwie ich nicht dawider streite, wenn jemand ißt oder durch den natürlichen Gang auswirft, wenn er sich nur nicht einbildet, daß dieses Gerechtigkeit sei. Die Dinge, welche die Ehrbarkeit und Reinlichkeit des Leibes betreffen, so wie auch andere Dinge, als Kleider, Gefäße, Häuser, Aecker, mögen sein und bleiben, aber sie tragen nichts zur Sünde oder zur Gerechtigkeit bei.

58. Deshalb muß man auf die Absicht Christi Acht haben, weil er nicht dieses will, daß die leibliche Reinlichkeit verworfen und dafür Unsauberkeit angenommen werden soll, wie die Mönche meinen, sie wären wegen ihrer geringen und unfläthigen Kleider heilige und große Leute. Denn wer sollte wohl so unsinnig sein, daß er es für eine Sünde hielte, wenn eine Magd Töpfe, Gefäße, Kleider wäscht, das Haus und Kammern reinigt und auskehrt 2c.? Das will Christus nicht, sondern er geht auf der Mittelstraße einher; ja, er geht noch weiter und spricht: In diesen Dingen liegt nicht die Gerechtigkeit oder die Sünde; du magst [essen oder] trinken, der Tisch, das Kleid, das Haus 2c. sei gewaschen oder nicht.



## Die Historie von dem cananäischen Weibe.

V. 21. 22. **Und JEsus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend von Tyro und Sidon. Und siehe, ein cananäisch Weib ging aus derselben Grenze, und schrie ihm nach und sprach: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme dich mein, meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort.**

59. Die Geschichte von dem cananäischen Weiblein habe ich in den Postillen[1]) weitläuftig genug abgehandelt. Und zwar hält sie vornehmlich zwei Stücke in sich. Das erste Stück handelt von dem großen, beständigen und wunderbaren Glauben dieses Weibleins, welche nicht allein glaubt, sondern auch, obgleich sie durch so viele Versuchungen angefochten wird, dennoch überwindet und triumphirt. Denn es war schon etwas sehr Großes, daß Christus, da sie ihn anschrie, sie nicht hörte, sondern verachtete.

60. Hier würden unendlich viele menschliche Herzen fallen, und sagen: Was soll ich schreien? ich sehe, daß ich nicht in Gnaden bin, und er würdigt mich seiner Gnade nicht; folglich bin ich verloren. GOtt haßt mich, und will mich nicht erretten, darum muß ich verzweifeln. Solche Gedanken hätte auch dieses Weib fühlen können, und hat sie vielleicht auch nach der Empfindung des Fleisches erlitten. Aber sie, als ein Weib von sehr männlichem, tapferem Gemüthe, wirft alle diese Gedanken aus ihrem Herzen, und hält steif und fest am Gegentheil, nämlich, sie solle und müsse zu Gnaden angenommen und erhört werden, und glaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war [Röm. 4, 18.], und spricht: Obgleich ich eine Heidin und ganz und gar unwürdig bin, so will ich doch nicht eine Heidin sein, und ich weiß, daß ich von ihm nicht für eine Heidin gehalten werde 2c. Das ist der erste Kampf, und zwar ein gar scharfer.

V. 23. 24. **Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn, und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel.**

61. Diese andere Versuchung ist noch schärfer, indem Christus, trotz der Fürbitte seiner

1) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XI, 544. Bd. XIII, 254. 1692.

Jünger, auf seinem harten Sinne verharrt, ja, sich so erzeigt, daß er ihr die Gnade versagt, indem er sie von den verlornen Schafen vom Hause Israel gänzlich absondert und abscheidet. Wer könnte diesen harten Stoß, diesen Donnerschlag ertragen, wenn er auch ein Kind Israel wäre? Es ist erschrecklich, die Ursache anzuhören, warum er ihr die Gnade versagt, und ihr Gebet nicht erhören will, nämlich, weil sie nicht von den Schafen Israel sei, und weil Christus nicht zu ihr oder um ihretwillen gekommen sei. Das ist ein erschrecklicher Bann, und überdies ganz unerträglich, wo nicht derjenige, welcher so angefochten wird, sehr stark im Glauben ist.

V. 25. 26. **Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und sprach: HErr, hilf mir. Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde.**

62. Diese dritte Versuchung ist die allerschärfste, da sie selbst vor ihm niederfällt, und ihn bittet, und dennoch nicht allein nicht erhört, noch unter die Schafe aufgenommen, sondern durch einen offenbaren Ausspruch verdammt und ein Hund genannt wird, während Andere Kinder genannt werden. O! wenn man das Urtheil empfängt, man sei ein Hund unter den Kindern, das heißt nicht einmal unter die Knechte gerechnet, sondern schlechterdings von dem ewigen Erbe der Kinder ausgeschlossen werden.

V. 27. 28. **Sie sprach: Ja, HErr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete JEsus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.**

63. So groß ist die Stärke des Glaubens, und zwar bei einem heidnischen Weibe, daß sie alle diese sehr heftigen Versuchungen überwindet, und durch alle hindurchbricht. Sie wird bei wenigen und selten gefunden. Daher verwundert sich auch Christus selbst über diesen Glauben, so daß er auch ausruft und spricht: „O Weib, dein Glaube ist groß!" Und er schenkt ihr, was sie von ihm gebeten hat.

64. Dieses wird uns deshalb vorgetragen, damit wir lernen sollen, daß die Gläubigen

endlich dasjenige erlangen, was sie begehren, wenn sie nur nicht ablassen zu bitten und anzuklopfen.

65. Die andere Lehre ist diese, daß Christus auch den Heiden, und nicht allein den Juden geschenkt sei. Denn bei dem jüdischen Volke war keine wichtigere Frage als diese: ob auch die Heiden (vornehmlich die sich nicht beschneiden ließen) der Gnade GOttes theilhaftig wären? weil Moses und alle Propheten stark darauf bestanden, nämlich, daß der Same Abrahams GOttes Volk sei. Und deswegen sei dieses Volk von allen andern Völkern abgesondert und auserwählt, nicht durch menschliche Willkür, sondern durch göttlichen Befehl, durch Wunder, durch ihren Gottesdienst, durch das Gesetz, durch die Verheißung, durch die Beschneidung, und endlich durch das Königreich und Priesterthum, die durch offenbare Zeichen und durch langen Gebrauch von GOtt bestätigt, und durch viele Wunder erhalten worden wären. Deswegen konnten die Juden (wie es noch heutzutage geht) nichts weniger glauben, als daß außer ihnen ein Volk GOttes sei, wenn es sich nicht beschneiden ließe, und dem Gebrauche Mosis folgte.

66. Und es scheint, als ob Christus an diesem Orte diese Meinung billige, **erstens**, weil er das cananäische Weib nicht anhört noch ihrer achtet; **zweitens**, weil er spricht: er sei nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel; **drittens**, weil er spricht: er sei das Brod für die Kinder, nicht für die Hunde, und ihr das Brod der Kinder abschlägt.

67. Das ist allezeit, von Anfang der Welt her, die allerschwerste Frage gewesen, und wird es auch bis ans Ende der Welt sein, nämlich: welches, wer, und wo die Kirche oder das Volk GOttes sei? das heißt: wer und wo GOtt sei? Denn wo die Kirche ist, da ist auch GOtt. Die Juden glauben, er sei bei ihnen; die Türken, bei ihnen; die Papisten, vor allen bei ihnen; und auch wir glauben, er sei bei uns.

68. Und allezeit hat es den Schein, als ob Christus außer, und nicht bei den Seinen, sondern bei Fremden sei. Denn es scheint, als ob er die Seinen weder höre noch kenne; gleichwie er es hier mit diesem Weibe macht und heutzutage auch mit uns. Dennoch zeigt er selbst durch den schließlichen Ausspruch, er sei, ohne Ansehen der Person, der GOtt aller, die an ihn glauben, auf daß er ein GOtt sei aller, die auf ihn trauen, oder der Gläubigen. Denn endlich erzeigt er sich sehr gnädig gegen dieses Weib, und lobt ihren Glauben, obgleich sie (was Marcus gar nachdrücklich einschärft [Marc. 7, 26.]) ein griechisch Weib aus Syrophönicien, eine Heidin ist rc., das ist, nicht von dem Samen Abrahams, sondern von einem unbeschnittenen Volke, die keine Verdienste, keine guten Werke gethan hatte; ja, die niemals unter dem Gesetze Mosis gestanden hatte, und der Verheißungen von Christo nicht theilhaftig war, sondern schlechterdings aus der Abgötterei, auf das Gerücht oder das Wort, welches sie von Christo gehört hatte, zum Glauben bekehrt worden war.

69. Deshalb befiehlt dieses Exempel den Heiden, daß sie, wenngleich sie nicht beschnitten, oder mit dem Gesetz, oder mit den Verheißungen GOttes geziert sind, sich dennoch Hoffnung machen sollen auf die Gemeinschaft der Heiligen im Licht, und auf die Gemeinschaft des Himmelreichs, wenn sie an Christum glauben.

70. Was soll man demnach auf die so starken Gründe der Juden antworten, welche sie aus der Schrift anführen? Paulus löst sie auf mit einer wunderbaren Schlußkunst, indem er Röm. 3, 29. spricht: „Ist GOtt allein der Juden GOtt? Ist er nicht auch der Heiden GOtt? Ja, freilich auch der Heiden GOtt.“ Als wollte er sagen: Ich gebe den Juden diese Behauptung (affirmativam) zu, daß sie GOttes auserwähltes und berufenes Volk sind; aber zu diesem Satze, der alle anderen ausschließt (exclusivam): Die Juden allein sind GOttes Volk, sage ich Nein. Denn es ist etwas Anderes, daß die Juden GOttes Volk sind; und etwas Anderes, daß nur die Juden GOttes Volk seien. Denn obgleich GOtt dieses Volk besonders um Abrahams und Christi willen erwählt hat, so folgt doch nicht, daß er deshalb kein anderes Volk für sein Volk halten wolle, da er doch unter Jonas die Niniviten, unter Joseph Egypten, unter Daniel die Babylonier gehabt hat. Warum sollte er aber jetzt unter Christo selbst nicht alle Heiden ohne Unterschied haben?

71. Und Paulus macht Röm. 15, 8. einen trefflichen Unterschied bei dieser Frage, wo er spricht, daß JEsus Christus sei ein Diener ge-



wesen der Beschneidung um der Verheißungen GOttes oder um der Wahrheit GOttes willen, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Als wollte er sagen: Die Juden sind dazu erwählt worden, damit ein einiges gewisses Volk vorhanden wäre, dem GOtt seine Verheißungen thäte, und dem er das, was er geredet hat, anvertrauete (wie Paulus Röm. 3, 1. 2. spricht), wie es auch im 147. Psalm, V. 19. 20., heißt: „Er zeigt Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So thut er keinen Heiden, noch läßt sie wissen seine Rechte.“ Aber hierdurch hat er sich nicht gebunden, daß er dieses Volk allein haben, und alle anderen Völker verwerfen wollte; ja, dieses ist ein ganz göttlicher Rathschluß, daß er nicht mehrere Völker, sondern ein einiges Volk, und sogar eine einige Person, den Abraham, hat erwählen wollen, dessen GOtt er sein wollte. Denn wenn er viele sonderlich und offenbarlich erwählt hätte, um ihnen seine Reden und Verheißungen anzuvertrauen; wie hätte die ganze Welt unter den einigen Christus, oder zu der einigen Kirche, jemals versammelt werden können, da auch jetzt noch, wo es gewiß ist, daß GOtt zwar nur Einem Volke ein Verheißer gewesen ist, und doch nicht bloß Einem Volke seine Verheißungen gegeben hat, nichtsdestoweniger unendliche Secten entstehen, und abweichen von den Verheißungen GOttes, welche einem einzigen und besondern Volke gegeben worden sind?

72. Was sollte wohl geschehen, oder würde geschehen, wenn GOtt damals mehrere Völker erwählt, und ihnen seine Reden anvertraut hätte, wie er sie dem einzigen Volke der Juden anvertraut hat? Denn ein jegliches Volk würde sich auf GOtt berufen, und sich von dem andern absondern (wie die Juden thun, oder vielmehr gethan haben). Und so könnte niemals eine einige, allgemeine Kirche auf dem ganzen Erdkreise werden, sondern es würden so viele allgemeine Kirchen werden, als da solche Völker wären, die gleiche Verheißungen mit den Juden hätten. Nun aber, da GOtt Eine allgemeine Kirche durch die ganze Welt haben will, so ist es vonnöthen gewesen, daß Ein gewisses Volk, ja, Ein gewisser Vater dieses Einen Volkes erwählt würde, auf den und auf dessen Nachkommen die ganze Welt sehen sollte, und so Ein Schafstall würde, und so aus allen Völkern, die durch mancherlei Sitten unendlich von einander verschieden waren, dennoch eine einzige Kirche würde.

73. Das Wort Heiden aber muß man nicht in natürlichem, sondern allezeit in theologischem Verstande nehmen, das heißt, wie sie vor GOtt beschaffen sind, das ist, wie sie sind ohne GOtt, ohne Gesetz, ohne Gottesdienst, ohne Verheißungen, ohne Väter, ohne Propheten rc., und wie sie nur in ihren Abgöttereien verderbt, und unendlich von einander verschieden und zertheilt sind. Daß nun diese den Juden, die dagegen GOtt, das Gesetz, den Gottesdienst rc. hatten, sollten gleich gemacht werden, das war (wie ich gesagt habe) ein unerträgliches Aergerniß.

74. Aber die Papisten zu unserer Zeit sind weit verdammlicher als die Juden. Wiewohl sie nichts haben, was ihnen von GOtt zu eigen gegeben wäre, keine Verheißungen, kein Gesetz, keinen Gottesdienst, sondern Christum, das Evangelium, den Gottesdienst mit allen Völkern gemeinsam haben, so haben sie sich dennoch eigene Gesetze, eigene Ceremonien, eigene Gottesdienste, eigene Verheißungen erdichtet. Diejenigen, welche diese nicht halten wollen, die urtheilen sie gar für Ketzer und für ärger als die Heiden. Und in solcher Raserei würden sie dieses cananäische Weiblein nicht aufnehmen, noch mit ihr Gemeinschaft halten, sondern sie als einen Hund in Ewigkeit von dem Brode der Kinder ausschließen, bis sie dieselbe gezwungen hätten, daß sie sich nach den von ihnen erdichteten Gesetzen beschneiden ließe, das heißt, bis sie den allen gemeinen Christus verleugnete, und den neuen und sonderlichen Antichrist anbetete.

75. Deswegen dient das Exempel dieses cananäischen Weibleins auch uns zum Troste. Denn weil sie, allein um des Glaubens willen, aus der Zahl der Hunde in die Gemeinschaft der Kinder aufgenommen wird, viel mehr werden wir Kinder und Mitgenossen sein, wenn wir an Christum glauben. Und auch wir werden das Gesetz, die Beschneidung, die päbstischen Gottesdienste, welche von Menschen erdichtet sind, nicht vonnöthen haben, weil dieses Weib das Gesetz, die Beschneidung, den Gottesdienst, göttliche Dinge, die von GOtt eingesetzt waren, nicht vonnöthen hatte. Wenn demnach auch selbst das wahre Gesetz GOttes sie nicht gehindert hat, durch den Glauben allein eine Tochter zu werden, wie sollte uns ein lügenhaftes

Menschengesetz oder Erdichtung hindern, daß wir nicht die Kirche oder Glieder der Kirche durch eben diesen Glauben an Christum sein sollten? Ja, gleichwie jene [die Juden], nachdem sie den Glauben verloren hatten, weil sie um ihrer Halsstarrigkeit willen, daß sie das Gesetz beibehalten wollten, noch dazu das wahre und göttliche Gesetz, sowohl das Brod als auch das Recht der Kindschaft verloren, so verlieren auch die Papisten, welche den Glauben noch dazu verfolgen, um ihre lügenhaften und erdichteten Gesetze beizubehalten, sowohl die Kirche als auch das Recht der Kirche, und sind ganz und gar ein wahrer Greuel worden, der da steht an der heiligen Stätte.

V. 29—31. **Und JEsus ging von dannen fürbaß, und kam an das galiläische Meer, und ging auf einen Berg und setzte sich allda. Und es kam zu ihm viel Volks, die hatten mit sich Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel, und viel andere, und warfen sie JEsu vor die Füße, und er heilete sie. Daß sich das Volk verwunderte, da sie sahen, daß die Stummen redeten, die Krüppel gesund waren, die Lahmen gingen, die Blinden sahen, und preiseten den GOtt Israel.**

76. Auf dieses Wunder an dem cananäischen Weibe folgt abermal ein Verzeichniß von andern Wundern. Denn der ganze Lebenslauf Christi mußte so beschrieben werden, daß er entweder lehrte oder Wunder verrichtete, oder beides zugleich that; weil, wie Petrus Apost. 10, 38. bezeugt, er dazu von dem Vater mit dem Heiligen Geiste gesalbt und gesandt worden ist, damit er umherzöge, und wohlthäte, und gesund machte alle, die vom Teufel überwältiget waren. Denn alle diese Krankheiten werden dem Teufel, der ein Todtschläger und Feind des menschlichen Geschlechts ist, beigemessen, weil sie alle von der ersten Sünde herkommen, gleichwie auch der Tod. Darnach vermehrt er dieselben, und wirkt sie theils durch sich selbst, theils durch seine Engel, durch Menschen, und durch andere gleichfalls schädliche Uebel, so daß er gar recht die Ursache aller Krankheiten und Uebel genannt werden kann; gleichwie er der Urheber des Todes, und ein Vater der Lüge genannt wird [Joh. 8, 44.].

77. Dieses aber ist zu merken, daß Christi Umherziehen im Lande und sein Wunderthun zu der Zeit den Leuten gefällt. Denn sie verwundern sich, und preisen GOtt, der diese Krankheiten oder Werke des Teufels durch Christum zerstört und aufhebt. Aber hernach, da Christus vor Pilato angeklagt wird, da werden eben diese Wunder und Wohlthaten genannt Aufruhr, Verführung, Rebellion wider den Kaiser und den Hohenpriester, so daß er vor beiden Gerichtshöfen verdammt wird. Das ist der Lohn, welchen die Welt für die Wohlthaten und Wunderwerke gibt. So lange sie bedürftig sind und Gutes empfangen, loben sie es sehr und bewundern es; aber wenn sie satt worden sind, so verdammen und verfluchen sie es. Ja, du frommes Früchtlein, du liebes Kind, Frau Welt! wie du gewesen bist von Anfang, so bist du auch noch jetzt, und allezeit, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Streife dich der Teufel.[1]

78. Jedoch diese Wunder sind für uns, die wir erwählt sind, geschrieben, und werden uns gepredigt. Jene stoßen sich daran; wir aber werden dadurch erbauet, indem wir durch dieselben lernen und glauben, daß wir an Christo einen gnädigen, sanftmüthigen, liebreichen, gutthätigen HErrn haben; ferner, der auch kann, und will, und weiß zu helfen. Denn hier erzeigt er sich, daß er der allermächtigste Herr sei über alle diese Krankheiten oder Werke des Teufels, und es ist kein Zweifel, daß er auch der allermächtigste Herr über den Teufel selbst sei, dessen Werke er mit so leichter Mühe aufhebt und zerstört. Und obwohl in diesem Leben solche Wunder nur an gewissen Personen ausgerichtet worden sind, so werden sie doch in jenem Leben an allen gelangen, die an ihn geglaubt haben. Denn alsdann wird er diese seine Gewalt öffentlich an allen beweisen, die er jetzt nur an etlichen gleichsam andeutet und zeigt, um unsern Glauben dadurch aufzurichten.

## Das Wunder von den sieben Broden.

V. 32. 33. **Und JEsus rief seine Jünger zu sich und sprach: Es jammert mich des Volks; denn sie nun wohl drei Tage bei mir beharren, und haben nichts zu essen; und ich will sie nicht**

1) Die Erklärung dieses Sprüchworts findet sich in der Auslegung des 101. Psalms, Walch, alte Ausg., Bd. V, 1262: „Ich möchte auch schier sagen, wie jener Prediger, da er vom Hasenstreifen sagte, daß der Kopf wäre böse zu streifen (meinte aber die Fürsten und Herren), streife dich, sprach er, der Teufel."



**ungegessen von mir lassen, auf daß sie nicht verschmachten auf dem Wege. Da sprachen seine Jünger zu ihm: Woher mögen wir so viel Brods nehmen in der Wüste, daß wir so viel Volks sättigen?**

79. Dieses Evangelium ist zwar bereits in der Postille[1] abgehandelt worden, jedoch wollen wir hier einiges beifügen. Erstens zieht er seine Jünger zu Rathe, und versucht sie, um zu sehen, was sie antworten, und was für einen Rath sie geben würden. Aber sie antworteten sehr fleischlich, nach ihrer Vernunft, und rechneten die Menge des Volks gegen die wenigen Brode.

80. Hierdurch zeigt Christus auch seinen Jüngern und uns allen durch sie, wie thöricht und wie unwissend wir in den Werken GOttes sind, die wir meinen, er thue nichts, während er doch überschwänglich thut über alles, das wir denken und bitten; daher verzweifeln wir auch allezeit in Dingen, da nichts zu hoffen ist, und die uns unmöglich sind. Diese Sünde straft Christus hier, und zeigt, die Gläubigen sollen in verzweifelten Sachen gedenken, GOtt könne und wolle überschwänglich thun über alles, das wir bitten oder verstehen, wie Paulus spricht [Eph. 3, 20.]. Die dieses nicht thun, die werden zwiefach zerschlagen (wie Jeremias, Cap. 17, 18., redet), nämlich, durch die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit der Sache an und für sich selbst; sodann auch, durch Verzweiflung, welche sie zur Schwierigkeit der Sache hinzufügen. Aber bei GOtt ist kein Ding unmöglich [Luc. 1, 37.], obwohl es bei uns unmöglich, oder wenigstens schwer zu glauben ist.

81. Deshalb wird uns hier angezeigt, wie tief der Unglaube in uns hafte; denn wir würden nichts als thörichte Dinge zu allen Werken GOttes antworten, wenn er uns vorher um Rath fragen wollte. Deshalb ist es besser, daß er alles ohne unsern Rath thue. Denn wenn es auf unsere Rathschläge ankäme, so würde er niemals ein Werk thun, das GOttes würdig wäre.

V. 34. **Und JEsus sprach zu ihnen: Wie viel Brods habt ihr? Sie sprachen: Sieben, und ein wenig Fischlein.**

1) Die parallele Stelle Marc. 8, 1. ff. am 7. Sonntage nach Trinitatis. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XI, 1366. 1374. Bd. XIII, 780.

82. Er fragt sie zum zweiten Mal um Rath, damit die Größe und Gewißheit des Wunders bekannt werden möchte. Denn wenn er sie nicht vorher um Rath gefragt und ihr Zeugniß verlangt hätte, damit man gewiß würde, daß nicht viel Brod vorhanden wäre, so könnte Grund für den Argwohn übrig bleiben, als ob es mehr Brode gewesen wären, oder als ob die Leute selbst, ein jeder für sich, sein Brod mit sich gebracht hätten; und so wäre die Herrlichkeit des Wunders vernichtet oder verdunkelt worden; und der Glaube hätte nicht seine Statt gefunden, und ein so großes Werk wäre vergeblich gewesen. Gleichwie heutzutage alle Schöpfungen und Regierungen der gesammten Creatur vergeblich werden,[2] da doch alles entweder gleiche oder auch wohl noch größere Wunder sind, als dieses hier gewesen ist. Denn was ist wunderbarer, als daß jährlich so viel Früchte, so viel Samen, so viele Thiere rc. aus der Erde hervorgebracht werden? Aber weil sie Jahr aus Jahr ein geschehen, so werden sie dadurch verächtlich (wie Augustinus[3] spricht). Und Pythagoras, der von einer überaus lieblichen Harmonie des Himmels redet (gleich als ob er den Hiob gelesen hätte), welche aber die Menschen nicht mehr hörten, weil sie durch das stete Hören dagegen taub geworden wären, will damit sagen: man achte die täglichen Wunder der Creaturen nicht mehr.

83. Deswegen, wenn die Majestät der Werke GOttes verstanden werden soll, so muß der Mensch zu Rathe gezogen und dessen erinnert werden, daß sie nicht da sind, das heißt, was er rathen wollte, wenn diese oder jene Dinge nicht wären. Zum Beispiel: Wenn man sich von der Majestät der Sonne und des Mondes einen Begriff machen, und sie bewundern soll, so muß man gedenken: Wie, wenn keine Sonne wäre, auch nur einen Tag lang, was wäre dann die ganze Welt? Also verfahre man mit allen anderen Werken GOttes. Stelle dir vor, als ob sie nichts wären, dann wirst du, wie hier die Apostel, thöricht und mit Verzweiflung antworten, nämlich so: Es ist aus, hier ist's

2) d. h. sie werden nicht beachtet, geschehen also insofern vergeblich.

3) Das Wort Augustins lautet: Assiduitate omnia vilescunt, durch Häufigkeit wird alles gering. Vgl. Tischreden, Cap. 20, § 6. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 597.

alles verloren. Dann wird das Wunder GOttes an allen Werken deutlich an den Tag kommen. Denn alle Dinge sind solche Wunder, wenn nur Leute vorhanden sind, die sie nach Würden betrachten, die sich dessen erinnerten und solches bewunderten.

84. Das ist es, was Christus hier thut, wenn er seine Jünger zuerst aufweckt, und sie erinnert, daß dasjenige Werk, welches er zu thun und öffentlich an den Tag zu legen gesonnen ist, jetzt noch nicht vorhanden sei. Denn bei Christo waren diese so viel tausend Menschen schon längst, auch schon von Anfang der Welt her, gesättigt. Denn er sieht und weiß die Sättigung und den Ueberfluß, gleich als wenn sie bereits vor tausend Jahren geschehen wäre. Aber in den Augen der Jünger ist alles unmöglich, auch nach tausend Jahren, ja, in Ewigkeit. Daher mußten sie eben den Rath geben, wie sie Matth. 14, 15. thaten, da es heißt: „Am Abend aber traten seine Jünger zu ihm, und sprachen: Dies ist eine Wüste, und die Nacht fällt daher, laß das Volk von dir, daß sie in die Märkte gehen, und ihnen Speise kaufen.“ Höher versteigen sie sich nicht; und bedenken auch nicht einmal dieses, daß auch eben diese Speisen, die sie kaufen sollten, nicht vorhanden wären, wenn sie nicht ebenfalls wunderbarer Weise aus der Erde hervorgewachsen und von GOtt erhalten worden wären.

85. Ach, Fleisch, du bist Fleisch, und bleibst Fleisch! Wenn keine Gefahr oder Noth vorhanden ist, oder wenn du mit gegenwärtigen Gütern erfüllt bist, so glaubst du tapfer; aber wenn es an nöthigem Unterhalt gebricht, oder wenn Noth vorhanden ist, so singst du oder heulst vielmehr nichts anders als die Worte aus dem 4. Psalm, V. 8.: „Jene haben viel Wein und Korn.“ So gar sehr ist das Fleisch in die gegenwärtigen Dinge versenkt, und hat nicht Acht auf die abwesenden oder zukünftigen Dinge.

# Das sechzehnte Capitel.

V. 1. **Da traten die Pharisäer und Sadducäer zu ihm, die versuchten ihn und forderten, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen ließe.**

1. Wie wir öfters gesagt haben, es ist nichts Hoffährtigeres, nichts Vermesseneres, nichts Stolzeres, als die böseste Art der Menschen, die Heuchler, die sich selbst Weisheit und Gerechtigkeit vor andern anmaßen. Diese werden hier in ihrer recht eigentlichen Gestalt abgemalt. Siehe, wie sie zu JEsu treten, nicht daß sie von ihm möchten unterrichtet werden (denn sie wollen selbst Doctoren, und nicht Jünger sein), sondern daß sie sich aus Christo einen Marktschreier und Stocknarren machten, der Zeichen thäte, wie sie ihm von ihnen vorgeschrieben würden, durch welche vielmehr sie selbst in ihrer Lehre möchten bestätigt werden, weil sie solche Leute wären, denen ein solcher und so großer Künstler zu Gebote stände.

2. Darnach bitten sie, „daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen ließe“, gleich als ob die Wunder, die er bisher gethan hatte, gar nichts wären, weil sie nur auf Erden geschehen wären. Als wollten sie sagen: Ach, diese irdischen Wunder sind gar nichts! wenn er zeigte, daß er im Himmel mächtig wäre, dann könnte man ihm glauben. Nicht als ob sie Willens wären, dann zu glauben, sondern sie lästern indessen nur diese Wunder in solcher Weise, welche doch weit größer sind, als diejenigen, welche sie vom Himmel herab sehen wollten. Denn, die Todten auferwecken, die Blinden sehend machen, das übertrifft alle Zeichen, die am Himmel zu zeigen möglich sind, um so viel, als der Mensch, der das Ebenbild GOttes ist, den Himmel und alle leiblichen Creaturen, und das ewige Leben die vergänglichen Creaturen 2c. übertrifft.

3. Deswegen berichtet der Evangelist dieses sorgfältig, daß sie dieses Zeichen von ihm verlangt hätten, „um ihn zu versuchen“, das ist, boshafter, verleumderischer, hinterlistiger Weise, als die verzweifelten Buben. Und sie wollen ihn hiemit bei dem Volke unterdrücken, weil er nicht solche Zeichen thut, die sie selbst erwählen und vorschreiben; hingegen die Zeichen, die der Vater gegeben und durch ihn gethan haben will, die achten sie nicht. GOtt soll's machen, wie sie wollen, oder er soll nicht GOtt sein. So will's GOtt haben, daß sie glauben, wie er will, redet und thut, oder sie sollen nicht sein Volk, noch er ihr GOtt sein.

4. So macht man es auch heutzutage. Wenn unsere Lehre alle Wunder Christi und der Apostel thäte (wiewohl deren weit mehr täglich geschehen), doch wenn sie nicht solche Wunder thäte, die sie selbst erwählten, so wäre es nichts. Wiederum, wenn das geschähe, was sie selbst erwählt hätten, würde die Verleumdung gleich da sein, es wäre vom Teufel geschehen, weil sie (die allein die Kirche und Kinder GOttes sind) solches nicht thun können. Man soll's machen, wie sie wollen, oder soll alles unrecht sein. Wenn aber das geschieht, was sie selbst wollen, das ist erst katholisch, wenn es ihnen so beliebt, denn sie sind der Herr, der alles thut (Factotus) im Himmel und auf Erden, ohne GOtt, außer GOtt, über GOtt.

5. Deswegen habe ich niemals gewünscht, daß ein Zeichen um der Lehre willen geschehen möchte, weil ich gewiß bin, daß damit nichts ausgerichtet würde, und weil von diesem verdammten Geschlechte der Heuchler alles dem Teufel zugeschrieben werden würde. Ich lasse mir daran begnügen, daß sie durch die Kraft der Wahrheit überführt sind, und in ihrem eigenen Gewissen sich selbst verdammen müssen.

6. Die Zeichen aber, deren solche Leute werth sind, sind die Aergernisse, und zwar (wie man sagt) die genommenen (passiva), an welchen sie sich müssen stoßen, fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden (wie Jesaias, Cap. 8, 15., redet) und also den Lohn, den sie verdienen, an ihnen selbst empfangen [Röm. 1, 27.]. Weil sie auf Christum, der durchs Wort und Wunder herrlich ist, nicht wollen erbauet sein, auf daß sie selig würden, so ist es sehr gerecht, daß sie sich an dem durchs Kreuz schmählichen und schwachen Christo ärgern, zerschellen und zu Grunde gehen müssen. So ergeht über unsere Heuchler ihr ganz gerechtes Gericht, daß, weil sie durch das Wort der Wahrheit (von dem sie getroffen werden) und durch die Werke der Lauterkeit (die sie nicht leugnen können) sich nicht wollen erbauen lassen, sie sich an unserm Leben und den Aergernissen, die ohne unsern Willen überhand nehmen, ärgern und fallen müssen.

V. 2. 3. **Aber er antwortete und sprach: Des Abends sprecht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth. Und des Morgens sprecht ihr: Es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr urtheilen; könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urtheilen?**

7. Siehe hier, wie zornig Christus selbst gegen diese bösen Heuchler ist. Er spricht: „Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr urtheilen; die Zeichen aber dieser Zeit urtheilet ihr nicht.“ Ihr wißt, was das bedeute, wenn der Himmel des Abends heiter, und des Morgens trübe ist; das aber erwägt ihr nicht, was die Zeichen bedeuten, die ihr seht und hört, daß sie öffentlich von mir gethan werden.

8. Er redet alles in Bildern und Zeichen. Denn gleichwie das, wenn der Himmel des Abends heiter ist, ein Zeichen ist, daß der folgende Tag schön und heiter sein werde, hingegen wenn es des Morgens trübe ist, ein Zeichen eines traurigen und regnerischen Tages, denn das drücken auch in unserer Sprache die Sprüchwörter aus: Abend roth, Morgen schön; und wiederum: Morgenroth leuget nicht, dicke Magd treuget nicht; ist's nicht Regen, so ist's Wind; ist die Magd nicht fett, so ist's ein Kind.

9. So haben die Zeichen Christi doppelte Kraft. Denn den Gottseligen gereichen sie zur Auferstehung und zur Freude der Rechtfertigung, den Gottlosen aber zum Aergerniß und zum stürmischen Ungewitter des ewigen Todes; denn die Gottseligen werden durch dieselben gebessert, die Gottlosen aber gehen durch eben dieselben zu Grunde.

10. Er spricht also: Jene Zeichen des Himmels versteht ihr; warum versteht ihr denn nicht auch diese Zeichen, die euch geschehen zur Seligkeit, wenn ihr daran glaubt, aber zum Verderben, wenn ihr nicht daran glaubt? Denn ihr habt jetzt einen heitern Abend, von welchem ihr euch Hoffnung auf den künftigen heilsamen und hellen Tag machen könntet; darauf wird ein trüber Morgen folgen, an welchem ihr das

ewige Verderben zu fürchten habt. Denn meine Zeichen, und diese Zeit der Gnade und des zukünftigen Zorns, sind nicht weniger deutlich, und leuchten wie der Himmel selbst mit seinem Abend und Morgen; wenn ihr nur wolltet in die Propheten sehen, welche von dieser Zeit weissagen, und die Sachen selbst recht betrachten, die ihr seht. Aber ihr laßt euch weder durch die Verheißungen der Schrift noch durch die wirklich geschehenen Dinge bewegen, und seid nur in diesen zeitlichen Dingen ersoffen, wie fröhliche oder traurige Tage kommen sollen. Darum achtet ihr nichts; und indessen verlangt ihr gleichwohl andere Zeichen. Ja, ihr sollt Zeichen haben, weil ihr das, was ihr seht, noch dazu vielfältig verleumdet und lästert.

V. 4. **Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen, und soll ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas.**

11. Ihr seid eine ehebrecherische Art, Fremde, und also nun nicht mehr Kinder Abrahams und der Väter; ihr sollt kein anderes Zeichen haben, als das Zeichen des Propheten Jonas. Dieses ist ein ärgerliches Zeichen, an welchem ihr nicht werdet erbauet werden (denn ihr wollt euch nicht erbauen lassen, sondern verhöhnt und verlästert denjenigen, der euch erbauet), sondern ihr werdet euch daran stoßen, fallen, zerbrechen, und zu Grunde gehen. Dieses Zeichen (sage ich) wird euch gegeben werden, auf daß ihr, weil ihr euch durch die Zeichen der Herrlichkeit und der Kraft nicht bewegen lasset zu glauben, durch die Aergernisse des Kreuzes und der Schwachheit an mir geärgert werdet. Und ihr werdet weder mein Leiden noch meine Auferstehung verstehen. Denn ihr könntet durch diese Zeichen der Herrlichkeit und der Kraft angelockt werden, daß ihr mir glaubtet, daß ich von GOtt sei, weil vorher niemand solches gethan hat; und wenn ihr so meine Jünger geworden wäret, könntet ihr die Geheimnisse meines Leidens und Kreuzes hören. Aber weil ihr den Zeichen der Herrlichkeit nicht glaubet, so wird es geschehen, daß wenn diese aufhören, werde ich euch vorkommen als ein Schwacher, Gekreuzigter und Gestorbener; dann werdet ihr viel weniger an mich glauben können, weil ihr durch ein so großes Aergerniß, als das Kreuz ist, geärgert worden seid. Darnach, wenn ich auferstanden sein werde, werdet ihr am allerwenigsten an mich glauben, und so werdet ihr aus gerechtem Gerichte umkommen, weil ihr die Zeichen dieser Zeit, die so herrlich sind, verachtet habt. So spricht Paulus 1 Cor. 1, 21.: „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben.“ Die durch die Wohlthaten GOttes nicht gut werden wollen, die müssen durch die Ruthe GOttes schlimmer werden. Die die Weisheit GOttes verachten, die gehen durch die Thorheit GOttes billig verloren. Wer nicht lachen will, wenn GOtt pfeift, der muß zürnen, wenn GOtt schilt. Thut er Gutes, so verachtet man's; thut er wehe, so lästert man's. Er kann's nirgend machen, wie wir wollen, darum müssen wir verloren sein, denn uns ist nicht zu helfen, weder mit Süße noch Sauer, weder mit Lachen noch Weinen.

12. Deshalb sollen sie kein anderes Zeichen haben, als das Zeichen Jonä. Nicht in dem Verstande, als ob sie alle anderen Zeichen Christi nicht hätten, weil sie dieselben alle gesehen und gelästert haben, sondern dieses Zeichen Jonä wird ihnen eigenthümlich sein, weil es in ihnen kräftig gewesen ist zum Aergerniß und zum Verderben (wie sie es werth waren). Denn alle anderen Zeichen waren bei ihnen nicht allein unkräftig und vergeblich, sondern auch teuflisch und sehr böse 2c. Denn aus der heilsamen Arznei machten sie sich selbst ein tödtliches Gift.

13. Wie aber Jonas ein Zeichen Christi gewesen sei, das erklärt er selbst oben im 12. Capitel, V. 40. Nur dieses ist etwas Wunderbares, daß es an beiden Orten heißt, Christus sei ein Zeichen Jonä, während doch Jonas selbst ein Zeichen des zukünftigen Christi gewesen ist. Aber die Sprachkunst antwortet hier leicht, daß Christus ein Zeichen des Jonas genannt werde, weil Christus selbst den Juden eine Art Jonas-Zeichen (signum Jonale) wird, das ist, etwas Aehnliches [wie Jonas], wie er selbst erklärt: „Gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein.“ Summa, Christus, der in den Bauch des Wallfisches, das ist, in den Tod übergeben worden, und am dritten Tage wieder ausgeworfen und auferweckt worden ist, der wird den ungläubigen Juden ein ärgerliches Zeichen sein.



14. Wer hier die Geschichte von Jonas behandeln, und mit Redeschmuck versehen will, der findet hierin die herrliche Lehre vom Glauben an die Auferstehung der Todten, oder von dem Leben mitten im Tode, damit wir lernen, es werde uns GOttes Wunder und Macht hier an Jonas vorgestellt, welcher eines dreifachen Todes stirbt, nämlich durch das Wasser, durch den Wallfisch, und durch den Zorn GOttes; und doch stirbt er nicht einmal in dieser Weise, sondern er lebt ewiglich. Aber zu dieser Stelle gehört das nicht.

**Und er ließ sie, und ging davon.**

15. Er verließ die Versucher, spricht der Evangelist, und ging davon, weil bei solchen Leuten alles, was man thut und redet, vergeblich ist. Denn das haben sie nicht vor, daß sie lernen, sondern daß sie versuchen, und dann die besten Worte und Werke verlästern mögen. Darum müssen auch wir, nach diesem Exempel, sie verlassen, die uns nur ausforschen, nicht, damit sie von uns lernen, sondern um uns zu versuchen, indem wir wissen, daß sie solche Zeichen und Versuchungen finden werden, die ihrer würdig sind.

V. 5. 6. **Und da seine Jünger waren hinüber gefahren, hatten sie vergessen, Brod mit sich zu nehmen. JEsus aber sprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer.**

16. Dieses wird zur Unterweisung des Glaubens und der Lehre geschrieben. Denn da die Jünger deswegen bekümmert waren, daß sie kein Brod mitgenommen hatten, so antwortet er ihnen: sie sollten sich hüten vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer, damit er sie erinnerte, daß sie das Wort und den Glauben wider die Lehre der Pharisäer und Sadducäer festhalten müßten. Als wollte er sagen: Was seid ihr bekümmert um das Brod für den Bauch? Sehet darauf, daß ihr bekümmert seiet um das Brod des Geistes, das ist, um das Wort und den Glauben wider falsche Lehre und Glauben. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach dessen Gerechtigkeit, damit ihr nicht durch böse Lehrer in das Reich des Teufels und des Irrthums verführt werdet. Um dieses wahrhaftige Brod müßt ihr bekümmert sein.

V. 7. **Da dachten sie bei sich selbst und sprachen: Das wird's sein, daß wir nicht haben Brod mit uns genommen.**

17. Aber siehe, wie grob und schwach die Apostel sind. Denn durch diese Erinnerung werden sie nichts besser, und verstehen sie auch nicht, sondern, da sie von dem Sinn des Fleisches eingenommen waren, so werden sie jetzt noch mehr bekümmert für den Bauch. Ferner fürchten sie bereits, daß Christus selbst auch von freien Stücken ihre Nachlässigkeit und Sorglosigkeit anklage; daß ich so sagen mag: Sie verstehen nicht, daß ihre Kümmerniß gestraft werde, sondern lassen sich träumen, sie werde vielmehr von ihnen gefordert.

18. Hier sehen wir also, daß Christus auf das allerliebreichste mit denjenigen umgeht, die ihn nicht versuchen, sondern bereit sind, sich einfältiglich von ihm unterrichten zu lassen. Denn siehe, wie viel Geduld er hat mit den Aposteln wegen ihrer Unwissenheit im Wort und ihrer Schwachheit im Glauben. Er geht nicht davon, und verläßt sie, wie er den Pharisäern thut; sondern er verträgt und bessert ihre Thorheit auf das allerfreundlichste, und muß sich gegen sie, gleichwie gegen Kinder, mit klaren Worten über das erklären, was er gesagt hatte, und sich ihrer Fähigkeit anbequemen.

V. 8—12. **Da das JEsus vernahm, sprach er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht habt Brod mit euch genommen? Vernehmt ihr noch nichts? Gedenket ihr nicht an die fünf Brode unter die fünftausend, und wie viel Körbe ihr da aufhubet? Auch nicht an die sieben Brode unter die viertausend, und wie viel Körbe ihr da aufhubet? Wie verstehet ihr denn nicht, daß ich euch nicht sage vom Brod, wenn ich sage; Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer? Da verstunden sie, daß er nicht gesagt hätte, daß sie sich hüten sollten vor dem Sauerteige des Brods, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadducäer.**

19. Zwei Wunder, spricht er, habt ihr gesehen, durch welche ich so viel Volks in der

Noth gespeist habe, und ihr tragt noch Zweifel, ob wir auch in dieser Noth Brod haben werden. Wenn ihr auf jene Wunder Acht gehabt, und sie verstanden hättet, so hättet ihr allerdings gedacht, daß ich nicht von Broden zu euch redete, sondern daß ich mit ebenso leichter Mühe aufs neue Brod finden könnte. Einen so gar schwachen Glauben habt ihr, und versteht nichts. Und ich habe mit Fleiß nicht vom Brode, sondern vom Sauerteige geredet; und überdies vom Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer. Durch diese Worte hättet ihr bewegt und erinnert werden können, daß ich nicht vom Brode rede, weil es nicht Brauch ist, daß man Sauerteig esse. Aber ihr versteht nichts, denn ihr habt nicht Glauben, der durch Wunder stärker geworden wäre. Nach dem Bericht Marci, Cap. 8., 17. ff., griff er ihre Unwissenheit und Unachtsamkeit mit harten und scharfen Worten an, indem er sprach: „Was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht Brod habt? Vernehmet ihr noch nichts, und seid noch nicht verständig? Habt ihr noch ein verstarret Herz in euch? Habt Augen und sehet nicht, und habt Ohren, und höret nicht? und denket nicht dran?" Dieses ist eine ziemlich scharfe Strafpredigt, und dennoch hat er indessen mit ihrer Unwissenheit und Schwachheit Geduld, er verläßt sie nicht oder stößt sie von sich. Und auch sie werfen deswegen die Liebe, das Vertrauen und die Ehrerbietung gegen ihn nicht weg, sondern leiden als rechtschaffene Jünger gern die Züchtigung ihres Meisters, und werden durch dieselbe gebessert.

20. Dieses sollen auch wir thun, wenn wir einmal von innen oder von außen gestraft werden, daß wir nämlich nicht alsbald meinen, solches geschehe aus GOttes Zorn, und wir müßten deswegen verworfen werden. Aber das Gewissen ist eine überaus zarte Sache, welches dieses Vertrauen in der Versuchung sehr schwerlich behält.

21. Er nennt zweierlei Sauerteig, nämlich der Pharisäer und der Sadducäer. Marcus schreibt, Cap. 8, 15.: „Und er gebot ihnen und sprach: Schauet zu, und sehet euch vor vor dem Sauerteig der Pharisäer, und vor dem Sauerteige Herodis." Das ist dasselbe. Denn Herodes war eine epicurische Sau, der sich ebenso wie die Sadducäer nichts um das zukünftige Leben bei GOtt bekümmerte.

22. Er nennt aber gar gehässig ihre Lehre nicht Brod, sondern Sauerteig, und zwar einen Sauerteig der allerböseſten Leute. Denn sonst redet er selbst auch von gutem Sauerteige, oben im 13. Capitel, V. 33. Der Sauerteig der Pharisäer bestand darin: Sie hatten von Moses die reine Lehre des Gesetzes und der Verheißungen empfangen; sie aber lehrten, erstlich, daß man das Gesetz nur äußerlich halten müsse; wie sattsam aus dem 5., 15. und 23. Capitel Matthäi erhellt, wo er ihren Verstand vom Gesetze verdammt. Ferner machten sie durch ihre Menschensatzungen, die sie ins Unendliche vermehrten, die Gebote GOttes zunichte. Vor beiden Stücken muß man sich, als vor einer Pest, recht sehr hüten; besonders aber davor, daß sie lehrten, die Verheißungen GOttes von Christo müßten nur nach dem Bauche, daß ich so sage, und nach dem Zeitlichen gegeben und empfangen werden. Und darin stimmten sie völlig mit den Sadducäern überein, nur daß sie die Auferstehung der Todten glaubten, aber doch nur zu eben derselben leiblichen Bauchherrlichkeit.

23. Was sollen wir aber heutzutage von dem Sauerteige unserer Pharisäer und Sadducäer oder Herodianer sagen? welche erstens den Glauben an Christum aufgehoben haben und, wie Petrus redet, 2. Epist. 2, 1., „den HErrn verleugnen, der sie erkauft hat"; ferner, die Kirche verwüstet haben mit ihren Lehren der Teufel, von Verbietung der Ehe, vom Fegfeuer, von Genugthuungen, von Gelübden, von überflüssigen Verdiensten, von Ablaß, von Wallfahrten, von Anbetung der Heiligen, von den Messen, vom Sacrament des Altars, welches sie der einen Gestalt beraubt und in ein Schauspiel verwandelt haben. Aber wer kann, ich will nicht sagen, all den Sauerteig, sondern die unendlichen Ungeheuerlichkeiten aufzählen, die nicht menschlich, sondern wahrhaftig teuflisch sind? Hier, hier ist es am meisten vonnöthen, daß man den Heiland höre, der da warnt und gebietet: Sehet euch vor vor dem Sauerteig der Papisten, welche die Kirche sein und die Kirche regieren wollen, gleichwie die Pharisäer und Sadducäer die Synagoge. Denn er redet nicht von Ketzern, sondern von den rechtmäßigen Bischöfen über die Völker, die auf Mosis Stuhl sitzen. Denn diese, welche die rechtmäßige Gewalt und den Schlüssel der Erkenntniß haben,



schaden der Kirche am allermeisten, wie Christus spricht Matth. 23, 13.: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen, ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen." Deshalb lehrt er uns, daß wir um die Erhaltung der reinen Lehre des Worts bekümmert sein sollen, weil er auf die Menschensatzungen so heftig schilt.

V. 13. **Da kam JEsus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, und fragte seine Jünger und sprach: Wer, sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?**

24. Diese Stelle ist das Haupt und die Quelle alles Uebels in der Kirche. Denn daher hat der Pabst sich der Schlüssel allein angemaßt, und dadurch sich zum Herrn über Himmel und Erde und Hölle gemacht. Christus hat, wie bereits gesagt worden ist, den Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer verdammt; der Pabst dagegen richtet durch diese Stelle nicht allein vielen Sauerteig, sondern auch Dreck, und zwar den Dreck der allerböseſten und gottlosesten Leute, auf, wie oben zum Theil erzählt worden ist. Aber diese Sache ist weit größer, als daß sie durch kurze Anmerkungen erklärt werden könnte, und ist werth, daß sie in vollständigen Auslegungen ausgeführt werde.

25. Indessen wollen wir unsern Glauben einfältiglich erbauen. Zuerst fragt Christus: was die Leute von ihm hielten? Und dadurch gibt er uns ein Vorbild eines guten Wandels, daß wir Sorge tragen sollen, daß wir ein gutes Zeugniß haben mögen, auch bei denen, die draußen sind, so weit es ohne Abbruch des Evangelii möglich ist, damit nicht jemand unter uns leide als ein Ehebrecher, Mörder oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greift; wie Petrus gebietet [1. Epist. 4, 15.].

26. Darauf nimmt er Gelegenheit, sich unter den Aposteln zu offenbaren, daß er Christus, der Sohn GOttes sei. Darum, nachdem sie ihm mancherlei und ungewisse Meinungen, die das gemeine Volk von ihm hatte, erzählt hatten, fragt er sie: für wen sie ihn hielten?

V. 14. 15. **Sie sprachen: Etliche sagen: Du seiest Johannes der Täufer; die andern, du seiest Elias; etliche, du seiest Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei?**

27. Hierauf antwortet Petrus im Namen aller (denn er hatte sie alle gefragt, und er redet mit allen ohne Unterschied, und ohne Ansehen der Personen):

V. 16. **Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn.**

28. Deshalb hilft es nichts zur Seligkeit, wenn du von Christo eine menschliche Meinung hast, daß er ein gerechter, heiliger, guter Mann oder Prophet sei, und wenn es auch der allergrößte wäre, sondern es muß die Offenbarung des Vaters vom Himmel noch dazu kommen, daß er sei Christus, GOttes Sohn, das ist, wahrer Mensch und wahrer GOtt, dann auch der verheißene König und Priester.

29. Und in diesen wenigen Worten wird die ganze Lehre des christlichen Glaubens zusammengefaßt. Denn, daß er ein Sohn des lebendigen GOttes ist, das zeigt den wahren GOtt an, was die Schrift anderswo weitläuftiger beweist. Daß er aber ein Mensch ist, das ist an sich offenbar. Denn weil er unter den Menschen gewandelt hat, ist er auch erfunden worden als ein Mensch [Phil. 2, 7.], und wie er sich selbst hier des Menschen Sohn nennt: „Wer, sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" Weil er aber zugleich GOttes Sohn ist, so hat er nicht in Sünden geboren werden können, gleichwie die andern Menschen in Sünden geboren werden, die von einem Manne gezeugt sind. Folglich ist er von einer Jungfrau, ohne Vater, aus dem Heiligen Geist geboren worden. Sodann ist er als ein Mensch unter Menschen sterblich gewesen. Weil er aber GOtt ist, so hat er nothwendiger Weise im Tode nicht bleiben oder sterben können. So viel von dem Worte: „Du bist des lebendigen GOttes Sohn."

30. Ferner, weil er Christus, das ist, ein gesalbter Priester und König ist, so folgt nothwendig, daß alles das, was er gewesen ist, zum Opfer für die Sünden der Menschen dargebracht worden sei, wie die Propheten vorherverkündigt haben.

31. Deshalb ist in diesen Worten: „Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn", das

ganze apostolische Glaubensbekenntniß eingeschlossen; daß er nämlich sei ein Sohn GOttes, des allmächtigen Vaters, des Schöpfers Himmels und der Erden ꝛc., und daß unser HErr JEsus Christus empfangen sei von dem Heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, für uns gelitten, daß er gestorben und auferstanden sei, und sitze zur Rechten GOttes des Vaters, weil er der Sohn, der Richter und HErr über alles ist; daß er Vergebung der Sünden durch den Heiligen Geist austheile, zur Auferstehung und zum ewigen Leben. Jetzt antwortet Christus dem Petrus und spricht:

V. 17. **Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.**

32. Hier steht der Ausspruch, daß die Lehre des Glaubens nicht eine Philosophie noch Weisheit menschlicher Vernunft sei; von dieser kann sie weder erfunden, noch behalten noch beurtheilt werden, sondern sie ist eine himmlische Lehre, die von GOtt dem Vater selbst offenbart worden ist. Gleichwie aber ein Licht in der Nacht, oder eine Fackel im Finstern (wenn nämlich die Sonne nicht da ist) zwar scheint; wenn aber die Sonne in ihrer Kraft erglänzt, die Fackel weder leuchtet noch schimmert, sondern durch die Majestät des Sonnenlichts verdunkelt wird: so ist der Glaube ein ganz anderes Licht, durch welches das Licht der Vernunft verdunkelt und ausgelöscht wird.

33. Demnach mag sich jeder Mensch freuen, der Petri Wort aus gleichem Glauben nachsprechen kann: „Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn“; ich sage, im Glauben, der nicht erdichtet ist, und daß er wisse, er habe die Offenbarung von dem Vater im Himmel, und er sei wahrhaftig ein Christ, selig und frei von der Sünde, vom Tode und von der Hölle. Was willst du mehr? Fleisch und Blut wissen das nicht, und verstehen es auch nicht.

34. Was ist aber Fleisch und Blut anders als die Menschen, welche von Fleisch und Blut gezeugt sind, auch die besten, die weisesten und vortrefflichsten? Dergleichen Dinge wirst du nicht in den Büchern oder in der Weisheit der Weltweisen, der Dichter, der Redner finden, nicht in den Rechten der Kaiser, nicht in dem canonischen Rechte der Päbste, sondern „mein Vater“, spricht er, „im Himmel hat es dir offenbart“, während doch das Evangelium noch nicht durch die Apostel ausgebreitet worden war.

35. Es scheint aber, als ob dieses von Christo ganz vertraulich, liebreich und freundlich gesprochen sei, wie er mit den Seinen liebreich umzugehen pflegt, als ob er sagte: Gewiß, Petrus, du redest große und wunderbare Dinge, du scheinst mir ein außergewöhnlich kluger Mann zu sein. Woher kommt dir diese Weisheit und Erkenntniß der verborgenen und himmlischen Dinge? Gewiß, mein Vater hat dir dieselbe offenbart, und sonst kein Mensch. Und dennoch bekräftigt er es in allem Ernst, daß die selig wären, welche diese Weisheit vom Vater haben. Denn Christi Holdseligkeit und Freundlichkeit ist allezeit in seinen Worten und Thaten zu erkennen. Wie ihm auch Paulus eine Leutseligkeit, Lindigkeit, Sanftmüthigkeit [2 Cor. 10, 1.], in seinem Umgange mit den Menschen zuschreibt, welche aber ohne Leichtfertigkeit oder unpassenden Scherz mit einem lieblichen Ernst gewürzt waren, und zugleich die Menschen auf das allerkräftigste zu ihm lockten, und ihnen zur Unterweisung dienten.

36. Daher glaube ich gar gerne, was von dem heiligen Petrus geschrieben wird, daß er nach der Himmelfahrt Christi so oft geweint habe, daß ihm die Thränen die Augen ganz zerfressen hätten, und er sie stets mit einem Tüchlein zu wischen pflegte. Und als er gefragt wurde: warum er so weinte und sich die Augen verderbte? hat er geantwortet: er könne sich der Thränen nicht enthalten, so oft er sich des allerfreundlichsten Umgangs mit Christo erinnere.[1)]

37. Weise mir nun einen Nachfolger Petri, der einen solchen Glauben hat, und ein solch Bekenntniß thut, der eine solche Offenbarung vom Vater im Himmel hat. Meinst du wohl, daß ein solcher vor Freuden über diese himmlische Weisheit den Unflath der Reiche der Welt, das ist, des Fleisches und Blutes, dulden, ich will nicht sagen, wünschen oder suchen könnte? welche die römischen Päbste, die Nachfolger Petri (wie sie dafür gehalten sein wollen, während sie in Wahrheit mehr des Romulus, Julius oder des Fleisches und Blutes Nachfolger sind), bisher so ungestüm durch alle bösen Kunstgriffe und schändliche Tücke suchen. Denn sie folgen dem nach, was Fleisch und Blut zeigt. Das, was der Vater offenbart und Petrus bekennt, das haben sie seit vielen hundert Jahren bis auf diese Zeit noch dazu verlacht, und dennoch sind sie, von des Teufels Gnaden, Petri Nachfolger.

1) Dieselbe Erzählung findet sich auch in den Tischreden, Cap. 7, § 164. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 348.



38. Deshalb muß man festhalten, erstens, daß die römischen Päbste ganz und gar nichts mit Petrus zu schaffen haben, und wiederum auch Petrus nichts mit ihnen. Denn sie haben nichts, das Petro ähnlich wäre, noch Petrus etwas, was zum Pabstthum gehört. Petrus bekennt und lehrt Christum, den Sohn des lebendigen GOttes; der Pabst lehrt von sich selbst, und von seinen Herrlichkeiten, und von seiner Macht. Jener erfordert den Glauben an den Sohn GOttes; der Pabst den Gehorsam gegen seine teuflischen Gesetze und Gewohnheiten, die den Geiz betreffen. Jener lehrt von dem zukünftigen Leben; der Pabst von zeitlicher Tyrannei. In Summa, die römischen Päbste haben diesen Glauben und dieses Bekenntniß Petri schön und tapfer überhüpft, sie haben es nicht auf ihre Wappen oder auf ihren Fischerring stechen oder malen lassen, sondern sie haben die Schlüssel, welche durch ihre tyrannische Auslegung verfälscht worden sind, zu sich gerissen, und so sich selbst zu Nachfolgern Petri gemacht. Aber sie hätten besser und recht gethan, wenn sie anstatt der Schlüssel Petri die Tasche und den Beutel des Judas Ischarioth auf ihr Wappen hätten stechen lassen. Denn dessen Nachfolger sind sie eigentlich, weil sie unter dem Namen Christi alles rauben und stehlen, was in der Welt ist, und sie würden gerne alle Reichthümer, Gewalt und Ehre von hundert Welten (wenn deren so viel wären) unter dem Namen Christi zu sich reißen, wie jener, ihr Vater, unter Christi Namen das stahl, was zugeschickt ward.

39. Zum andern muß man festhalten, diejenige Kirche und diejenigen Bischöfe sind die wahre Kirche und Petri wahre Nachfolger, welche (wie Christus hier selbst ausspricht) den Glauben und das Bekenntniß Christi haben, daß er der Sohn des lebendigen GOttes sei, und zwar indem ihn der Vater im Himmel offenbart, das ist, in Wahrheit, indem sie der Heilige Geist durch einen nicht erdichteten Glauben lehrt; was nachher durch das Wort der Apostel hat geschehen müssen, weil es das Bekenntniß des Mundes Petri ist, das in die ganze Welt hat erschallen sollen. Welche aber, außer diesem Glauben und Bekenntniß Petri, etwas Anderes lehren, oder dawider streiten, die kann man offenbar weder für die Kirche noch für Bischöfe erklären. Da nun die päbstliche Kirche nicht allein ohne dieses Bekenntniß Petri, sondern auch wider dasselbe lehrt und es verfolgt, so ist klar, daß sie nicht Christi noch Petri Kirche sei, sondern eine Schule des Teufels und des Judas Ischarioth, ein Pfuhl und eine Mistpfütze.

40. Hiervon sei dies jetzt genug, weil es nur kurze Anmerkungen sein sollen. Nun laßt uns sehen, was Christus diesen Leuten wie Petrus (Petris), seinen Jüngern und Bekennern, verheiße und schenke. Denn seine Worte erstrecken sich auf alle, gleichwie Petrus im Namen aller antwortet.

V. 18. **Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.**

41. Wir wollen die vielfältigen Gedanken und Gezänke, welche viele über diese Worte erregt haben, fahren lassen. Die Meinung Christi ist kurz in diesem Satze ausgesprochen: Das ist meine Kirche, welche diese Offenbarung hat, welche du, Petrus, hier bekennst. Als wollte er sagen: Wahrlich, du hast's troffen, denn da stehet's alles auf; das ist meine Kirche, welche diese Offenbarung hat, daß ich Christus, des lebendigen GOttes Sohn bin. Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Da soll's auf stehen, wer da selig soll werden; da soll's auch wohl bleiben, obgleich alle Pforten der Hölle dawider wüthen sollten. Denn ich bin Christus, des lebendigen GOttes Sohn, darum soll sie niemand aus meiner Hand reißen, obgleich die Pforten der Hölle räuberisch sind, und sowohl wider mich, als wider euch, wüthen; doch sollen sie nichts ausrichten, weil du, Petrus, gesagt hast, und zwar recht, daß ich des lebendigen GOttes Sohn und Christus bin. Deswegen bist du selig, und alle sind selig, die dieses glauben, und dabei beharren; und ich sage, daß diese die Ueberwinder der höllischen Pforten sind, das ist, der Sünde, des Todes

und der Hölle, wie sehr auch diese Pforten wüthen. Denn ich bin der ganz zuverlässige und unüberwindliche Grund der Kirche (das ist, derjenigen, welche, wie du, glauben und bekennen). Denn durch mich werden sie überwinden, in mir werden sie Frieden haben, und alles vermögen.

42. Hieraus erhellt, daß Christus hier von einer ganz andern Sache rede, als der Pabst mit seinem Anhange träumt. Christus redet vom ewigen Leben, von dem Siege über die Pforten der Hölle, von dem Wüthen des Teufels, und von der Erhaltung der Kirche und der Seligkeit der Gläubigen. Hingegen der Pabst versteht es von seiner Gewalt und Tyrannei, oder von dem Gehorsam gegen seine allerthörichtsten und gottlosesten Gesetze, welche nicht von dem Glauben an Christum lehren, der die Pforten der Hölle überwindet, sondern von zeitlichen Dingen, von Ehrenämtern, von Reichthümern, und im besten Falle von Ceremonien, welche mit diesem Leben vergehen müssen. Dergleichen Dinge können auch die Heiden und Epicurer lehren, ohne diese Offenbarung des Vaters von Christo, dem Sohne des lebendigen GOttes.

43. Deshalb wollen wir auch die alten Lehrer, welche der Pabst und seine Anhänger bei dieser Stelle für sich anführen, fahren lassen, und der einigen und einfältigen Meinung folgen, welche St. Augustinus davon hat, die sowohl dem Glauben ähnlich ist, als auch das Zeugniß der Sprachkunst für sich hat. Denn nothwendiger Weise hat Eine Schriftstelle nur eine einzige eigentliche, gewisse und wahre Meinung, die übrigen sind zweifelhafte und ungewisse Muthmaßungen, vor welchen man sich in der heiligen Schrift hüten muß.

44. St. Augustini Meinung aber ist diese, daß Christus mit Unterschied rede. Erstlich zu Petrus selbst, indem er spricht: „Du bist Petrus", was man also verstehen muß nach der gewöhnlichen und liebreichen Leutseligkeit des HErrn Christi gegen seine Jünger; das ist: Wohlan, du bist doch ja recht Petrus,1) denn du triffst den petram, den Felsen und rechten Grund, da es auf stehet und stehen muß.

45. Zum andern redet er zu sich selbst, indem er spricht:

1) Die Wittenberger Ausgabe hat hier: „Petros".

**Und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde.**

46. „Auf diesen Felsen", das ist, auf mich, nicht auf dich. Denn er spricht nicht: Du bist Petrus, und auf dich, Petrum; sondern „auf diesen Felsen" (das ist, auf mich) „will ich meine Gemeinde bauen". So sagt auch Augustinus: Christus spricht nicht, ich will mich auf dich, sondern dich auf mich bauen, weil Petrus selbst nothwendiger Weise auf Christum, den Felsen, erbauet werden muß. Diese Meinung St. Augustins ist deutlich genug, und die eigentliche Meinung. Denn das Wort „bauen" kann nicht so verstanden werden, als sollte auf Petrus gebauet werden; denn er sagt nicht: auf dich, sondern: „auf diesen Felsen".

47. Aber was braucht es viel Worte? Die Kirche muß nothwendiger Weise auf einen lebendigen, ewigen Grund, und auf einen solchen Fels, der bei ihr ausdauert bis ans Ende der Welt, gegründet und erbauet stehen, und eine Ueberwinderin der Hölle sein. Petrus aber, der Apostel, außer dem, daß er ein sündiger Mensch ist, ist gestorben, gleichwie alle anderen Heiligen, und ist auch selbst auf diesen Felsen mit der Kirche erbauet worden. Daher hat diese Stelle nichts mit der päbstlichen Tyrannei zu thun.

48. Wenn sie aber die Offenbarung St. Johannis von den zwölf Gründen der Stadt des neuen Jerusalem anführen [Offenb. 21, 14.], und Paulus, der im Briefe an die Epheser [Cap. 2, 20.] von dem Grund der Apostel und Propheten redet, so kann man kürzlich dieses antworten: in diesen Stellen werde Petrus nicht allein und der einzige Grund genannt, sondern gleicherweise alle, nicht allein Apostel, sondern auch Propheten. Nach diesem Schlusse müßte man endlich auch einen der alten Propheten als das Haupt der ganzen Kirche erdichten. Aber die Grammatik findet hier leicht Rath, und zeigt, daß der Grund der der Apostel und Propheten genannt werde, weil sie zuerst gepredigt und bekannt haben, daß Christus allein und der einige Grund sei. Gleichwie Paulus das Evangelium sein Evangelium nennt [Röm. 2, 16.], während es doch einig und allein Christi Evangelium ist, nämlich weil er dasselbe durch sein Predigtamt gepflanzt hat. So sind die Apostel die ersten Steine auf diesem einigen Felsen, auf welche oder auf



deren Bekenntniß auch die übrigen Heiligen sollen erbauet werden, ein jeglicher in seiner Ordnung, bis das Haus GOttes vollendet werde, welches auf dem einigen Felsen gegründet ist [Eph. 2, 21. 22.].

49. Es ist daher die größte Bosheit und Gottlosigkeit, zu sagen, daß die Kirche GOttes auf den Pabst (der der gottloseste Mensch und ein Satan ist), das heißt, auf Menschensatzungen, die von ihm selbst erdichtet worden sind, gebauet werde, da diese die Pforten der Hölle nicht allein nicht überwältigen, sondern von den Pforten der Hölle wider den Felsen der Kirche und das Himmelreich ersonnen sind. Denn die Menschensatzungen streiten von allem am allermeisten wider diesen Felsen, indem sie lehren, man müsse sich auf unsere Werke so verlassen, daß wir davon auch noch übrig behielten, und sie andern zur Erlangung der Seligkeit verkaufen könnten. Das ist der päbstische Fels, den lehren sie, den vertheidigen sie; das bezeugen ihre Thaten, ihre Worte, ihre Decrete, ihre Werke, ihre Bücher und Exempel.

V. 19. **Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben.**

50. Lieber GOtt, ein wie ungeheures und erschreckliches „Dir"1) hat doch der Teufel an dieser Stelle durch den Pabst auf dem ganzen Erdkreise gemacht; ja, auch im Himmel, wenn es GOtte gefällt. Denn nach der Sprachkunst und Schreibweise des römischen Stuhls ist dies der Verstand dieser Stelle: Dir, dem Pabst, will ich die Schlüssel geben, das ist, die Gewalt, daß du GOttes Statthalter auf Erden sein sollst, das heißt, daß du thun kannst, was du willst. Man hätte noch dulden können, wenn er sich für einen Statthalter GOttes ausgegeben hätte, wenn er nur nicht sich allein, sondern auch Seinesgleichen zu andern Statthaltern gemacht hätte, vornehmlich aber, wenn er dem Amte eines Statthalters getreulich nachgekommen wäre, das heißt, wenn er nichts Anderes, als was der HErr selbst befohlen hat, gelehrt und sich darum bekümmert hätte; wie Statthaltern mit allem Recht geziemt und obliegt. Nun aber lehrt er nicht allein nicht, und bekümmert sich nicht um dasjenige, was ihm der HErr befohlen und zu thun überlassen hat, sondern er lehrt und thut fremde Dinge, ja, die seinem HErrn zuwider sind. Deswegen wird er nicht ein Statthalter Christi, sondern mit Recht ein Statthalter des Teufels, ein Widerherr (ἀντικύριος) und Widerchrist genannt.

51. Deshalb geht ihn das „Dir", dessen er sich so hoch rühmt, ganz und gar nichts an, sondern den Petrus, als Bekenner Christi, des Sohns des lebendigen GOttes, nicht aber Petrus, den Fischer von Bethsaida, der weiter unten [V. 23.] von dem HErrn selbst ein Satan genannt wird. Für dessen Nachfolger will der Pabst gewißlich nicht gehalten werden; und seine Majestät würde wahrlich schlecht dabei wegkommen, wenn er ein solcher Fischer werden sollte. Viel weniger geht es den Judas Ischarioth an, der auch damals zugegen war und Pabst werden wollte, denn er stahl und raubte tapfer [Joh. 12, 6.] und gab damit seinen Nachfolgern am römischen Hofe ein Exempel, und bekümmerte sich nicht um das Bekenntniß vom Sohne GOttes, welches Petrus ablegte. Und ohne Zweifel hat er auch über den närrischen Petrus, den Bekenner des Sohns des lebendigen GOttes, bei sich selbst gelacht, gleichwie heutzutage der Pabst und die Cardinäle die wahren Petros, oder Bekenner des Sohns des lebendigen GOttes, verlachen; ja, sie halten es für ein Gelächter und Spiel, wenn sie sie tödten und verderben. Aber wohin reißt mich mein Eifer und Unwille? Dieses ist eine Sache, die nicht bloß kurz angemerkt, sondern ausführlich behandelt werden sollte.

52. Wir wollen nun von den gottlosen und bösesten Menschen wiederum zum HErrn selbst zurückkehren, welcher zu Petrus, das ist, zum Bekenner des Sohnes GOttes spricht: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben." Weil aber eine Privatperson (wie Petrus war) fallen kann, wie er denn auch nachher mehr als einmal fiel, darum muß man Christum an diesem Orte so verstehen, daß er nicht von der Privatperson rede, sondern von dem öffentlichen Bekenntniß, welches hier Petrus thut, das ist, von dem Predigtamte, welches bis ans Ende der Welt wider alle Pforten der Hölle dauert.

53. Deshalb wird das Wort „dir" recht verstanden von keiner Person, von keinem Bischofe, sondern von der Kirche selbst, welche dauert und das Predigtamt hat, welches beständig währt.

1) In den Worten: „Ich will dir geben."

54. Deswegen lasset uns unsern Glauben wider das lügenhafte Pabstthum so vertheidigen: Erstlich, daß Petrus hier eine öffentliche Person der ganzen Kirche oder des Predigtamts ist. Denn die Privatperson Petri nennt Christus bald darauf [V. 23.] einen Satan, das ist, eine nicht heilige Person. Dieses aber kann man nicht von der Kirche verstehen, von welcher Paulus zu glauben befiehlt, daß sie heilig und Christo unterworfen sei [Eph. 5, 27.]. Dieser Meinung stimmen die besten Väter bei, welche sagen, Petrus habe im Namen aller Apostel geantwortet, gleichwie Christus nicht den Petrus, sondern alle Apostel gefragt hatte. Deshalb gehört auch dieses Wort „dir", gleicherweise und insgemein allen Aposteln zu, die er gefragt hatte.

55. Zweitens. Gesetzt auch, er hätte es allein zu Petrus gesagt: Ich will sie dir geben, so folgt daraus nicht, daß der römische Pabst Petri Nachfolger sei, einestheils, weil die geistlichen Güter nicht erblich sind, wie die Güter dieser Welt; sonst müßte auch folgen, daß, gleichwie Petrus heilig und auserwählt gewesen ist, so müßten auch gewiß und nothwendiger Weise alle römischen Päbste heilig und auserwählt sein; anderntheils, weil Petrus nicht Bischof der römischen Kirche allein, ja, nicht einmal Bischof irgend einer Kirche, sondern ein Apostel sehr vieler Kirchen gewesen ist, welcher andere zu Bischöfen über sie setzte. Deshalb gehört diese Nachfolge, welche sich der römische Bischof allein unter den übrigen Bischöfen anmaßt, die ihm gleich sind, allen Kirchen, die von ihm aufgerichtet worden sind.

56. Endlich, wenn der römische Nachfolger Petri dem Apostel Petrus gleich wäre, so würde folgen, daß Linus oder Cletus (von welchen man sagt, daß sie von Petrus zu Bischöfen der römischen Kirche geordnet worden wären) nach dem Tode des Petrus höher gewesen wären als der Apostel und Evangelist Johannes, welcher damals noch lebte. Wer wollte aber dieses zugeben, daß ein Bischof über einen Apostel sei? Sonst, wenn jetzt St. Paulus oder St. Andreas wiederkommen sollten, so müßten sie unter dem römischen Pabste sein, wenn er auch ein größerer Böswicht wäre, als selbst Julius der Zweite oder Clemens der Siebente gewesen sind. Es ist aber bekannt, daß die Apostel nicht unter Petrus, sondern ihm gleich gewesen sind.

57. Was ist nun das für eine Unsinnigkeit von den Papisten, daß sie wollen, die apostolischen Kirchen sollen (auch in zeitlichen Gütern) nur der Einen römischen Kirche St. Petri unterworfen sein, da Petrus selbst auch viele andere Kirchen angerichtet hat, deren Apostel er aus eben so gültigen Ursachen genannt wird, besonders, da die römische Kirche bis auf den heutigen Tag den Leib des heiligen Petrus weder hat, noch weiß, wo er ist?

58. Zum dritten (dieser Beweis ist a posteriori, nämlich von dem Erfolg hergenommen) wird die sehr unverschämte Lüge der Papisten durch die Sache selbst und mit der Erfahrung widerlegt. Denn weder die Apostel haben jemals unter Petrus, noch die Kirchen in der ganzen Welt haben jemals unter dem römischen Pabst gestanden. Das bezeugen alle Historien. Wenn man nun sagt, daß Christus dem Petrus und seinem Nachfolger, dem römischen Pabst, die Unterwerfung aller Kirchen versprochen habe, so ist das eben so viel, als wenn man sagte, Christus wäre ein Lügner, weil er die versprochene (wie sie vorgeben) Unterwerfung niemals erfüllt hat. Daher folgt, daß er es nicht versprochen habe, wie die Erzbösewichter, die Papisten, unverschämter Weise lügen. Was ist es also, daß die rasenden Leute nicht allein lügen, sondern auch den HErrn lästern, indem sie lehren, er habe etwas versprochen, was er nicht gehalten habe, oder vielmehr, er habe versprochen, was er nicht versprochen hat, indem die offenbare Erfahrung in dieser Sache das Gegentheil bezeugt?

59. Denn der wievielte Theil des ganzen Erdkreises ist unter dem Pabste gewesen? Ja, er hat bis auf den heutigen Tag auch nicht einmal Europa jemals gehabt, und zu den Zeiten Augustins auch nicht Africa, ja, nicht einmal Italien; Indien aber und andere größere Theile der Welt (in welchen nothwendiger Weise Christen sein müssen) haben vielleicht niemals den Namen des römischen Pabsts gehört. Alle diese Theile der Welt aber zu verdammen und deswegen zu verwerfen, weil sie von der Tyrannei des römischen Pabsts entweder nichts wissen, oder dieselbe nicht annehmen wollen, das ist viel mehr als teuflisch.

60. So lasset uns demnach diese offenbaren und satanischen Lügen des Pabsts verachten, und lernen, daß Christus von einer weit andern



Sache rede, als von zeitlicher Gewalt, Reichthum, Hochmuth und Raserei der überaus bösen Leute am römischen Hofe. Die Worte sind klar: „Ich will meine Gemeinde bauen." Er spricht nicht, er wolle ein weltliches Reich oder zeitliche Herrschaft für dieses Leben bauen, sondern „meine Kirche", das ist, das Himmelreich und das Reich des künftigen Lebens.

61. Ferner: „Auf diesen Felsen", nicht auf einen Menschen, oder auf vergängliche Macht, wie sie der Pabst sucht. Denn durch diese Macht wird der Kirche nicht aufgeholfen, sondern sie leidet Verfolgung von ihr; und es wird durch dieselbe auch nicht das ewige Leben befördert, sondern verhindert.

62. Sodann ist die Kirche so gar kein zeitliches Reich, daß es nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den Pforten der Hölle zu kämpfen hat. Die Pforten der Hölle aber sind nicht weltliche Gewalt, sondern die Gewalt des Satans, das Reich der Sünde und des Todes. Diese hat die Kirche zu Feinden, mit diesen streitet sie, wider diese triumphirt sie. Sie streitet nicht für die Stadt Rom, nicht für Sicilien, nicht für Neapel, nicht für Bologna, nicht mit den Gewaltigen dieser Welt, wie die Päbste thun. Denn Rom, Neapel, Bologna sind nicht die Sünde, der Tod, der Teufel, nämlich die wahren Feinde der Kirche; sondern sie sind Steine und Holz, Erde, Wasser, Gold, Silber rc., begehrenswerthe Dinge für ungläubige und verlorene Menschen, dergleichen GOtt seinen Feinden und selbst dem Teufel zu gewähren pflegt. Der Kirche gibt er ein besseres und vortrefflicheres Gut als solchen Koth, nämlich die Gerechtigkeit wider die Sünde, die Freiheit wider die Tyrannei des Satans, das Leben wider den Tod rc., was der Pabst nichts achtet. Und unterdessen strickt er aus diesem allergeistlichsten Spruche Matthäi ein Netz, mit welchem er die großen Wallfische in diesem Meere, das ist, die Reiche der Welt zu fangen sucht, durch des Teufels Kräfte, Anstiftungen und Verkehrungen.

63. Deshalb ist hier zu merken, daß Christus mit offenbaren Worten seine Kirche beschreibt, sie sei eine gerüstete Schlachtordnung und kriegerische Heldin wider die Pforten der Hölle, das ist, wider die Versuchungen der Sünde, des Todes und der Hölle. Darum liegt uns Christen eine weit größere und schwerere Arbeit ob, wenn wir im Ernst diesen Titel führen, als daß wir die Reiche der Welt durch Hinterlist und Lügen unter unsere Herrschaft zu bringen suchen; wider die Pforten der Hölle müssen wir streiten. Jenes erstere kann auch der Teufel zuwege bringen, und zwar weit besser als wir. Denn er ist ein Fürst und Gott dieser Welt, nicht allein jetzt, sondern von Anfang und allezeit und bis ans Ende der Welt. Die Kirche also streitet, überwindet, triumphirt und herrscht wider die Sünde, wider den Tod, und wider den Urheber und Herrn von beiden, nämlich wider den Teufel oder die Pforten der Hölle, wie Christus hier verheißt, und solche Soldaten ermuntert und tröstet, daß sie tapfer und des Sieges gewiß sein sollen, so lange sie bei der Kirche, welche diesen Fels bekennt, und als Erbauete auf denselben, verharren.

V. 19. **Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.**

64. Weil aber in diesem abwechselnden und gefährlichen Streite nothwendiger Weise viele fallen oder verwundet werden, und in Gefahr gerathen müssen, deswegen verordnet er hier ein Mittel dagegen, nämlich die Erlassung und Behaltung der Sünden, was er des Himmelreichs Schlüssel nennt. Der eine soll, wie ich davon urtheile, den Unbußfertigen das Himmelreich zuschließen, der andere aber soll es den Bußfertigen öffnen, so daß er unter den zwei Schlüsseln beiderlei Gewalt, zu binden und zu lösen, zu verstehen scheint. Aber ich streite nicht mit den Zänkischen. Denn der Schlüssel der Erkenntniß, welchen Lucas, Cap. 11, 52., und Matthäus, Cap. 23, 13., nennt, gehört nicht zu diesen Schlüsseln, von welchen Christus an diesem Orte redet, sondern der Schlüssel der Erkenntniß wird dort die Gewalt zu lehren genannt, oder das Amt und die Macht, das Volk durchs Gesetz zu unterweisen. Hier aber sind die Schlüssel die Gewalt oder das Amt, diejenigen zu binden und zu lösen, welche, nachdem sie bereits gelehrt und unterwiesen worden sind, hernach gefallen sind und gesündigt haben.

65. Und diese Schlüssel nehmen wir im weiten Verstande an, so daß sie an allen Orten, zu allen Zeiten, und bei allen Personen Statt fin-

den (wenn nur die Ordnung und Zucht nicht verwirrt wird), das ist, daß nicht allein durch die öffentliche Stimme des Evangeliums die Sünden, welche in der Kirche begangen worden sind, gelöst und gebunden werden, nach dem Spruch: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden" [Marc. 16, 16.], sondern auch, daß jeder Bruder den andern strafen und trösten könne (besonders aber zur Zeit der Noth), nach dem Spruche: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen" [Matth. 18, 20.], doch also, daß die öffentliche Predigt des Evangeliums oder das Amt der Schlüssel nicht verachtet werde. Denn es soll in der Kirche nicht verstattet sein, daß um der Freiheit willen, das Amt der Schlüssel insgeheim zu gebrauchen, die öffentliche Verwaltung derselben verspottet werde. Denn das hieße Rotten anrichten, und die Gnade Christi auf Muthwillen ziehen.

66. Deshalb hat hier der Pabst nicht die Macht, gleichwie auch nicht der heilige Petrus, Königreiche an sich zu reißen, Könige ab- und einzusetzen, und sie nach seinem Muthwillen zu plagen. Denn Christus redet hier vom Binden und Lösen der Sünden, das ist, vom ewigen Tod und Leben, nicht von weltlichen Kronen und Majestäten. Denn er handelt von der Kirche, das ist, von treuen Bekennern des Felsens, nicht von irdischem Weltregiment.

67. Und es ist zu verwundern, daß er, da er die Schlüssel nennt, doch nicht ihr Amt nennt, nämlich zuschließen und öffnen, denn das ist ihr eigentliches Amt, sondern binden und lösen, welches eigentlich Stricken und Ketten zukommt. Aber damit die Schlüssel verblümter Weise, nicht für etwas Stoffliches, verstanden würden, so hat er diese beiden Gewalten so nennen wollen, damit die Behaltung und Vergebung der Sünden desto leichter und deutlicher angezeigt würde. Denn Ketten und Stricke würden vielmehr ein Binden als ein Lösen, oder vielmehr allein eine Gefangenschaft abbilden. Das Binden und Lösen aber bildet eigentlich die behaltene und erlassene Sünde ab. Deswegen hat er sie durch die Schlüssel abbilden wollen, welche beides vorstellig machen sollten. Denn ein Schlüssel dient nicht allein zum Zuschließen, sondern vornehmlich zum Aufschließen, und fast nur dazu gebraucht man den Schlüssel, um damit zu lehren, Christus und die Kirche sei mehr geneigt zum Lösen als zum Binden. Oder sage du etwas Besseres auf diese Frage.

68. Es ist auch diese Stelle wider die Novatianer zu merken, welche sagten, die Gefallenen hätten nach der Taufe keine Vergebung der Sünden zu hoffen. Das heißt die Schlüssel von der Kirche ganz und gar wegnehmen, besonders das wichtigste Stück derselben, nämlich die Vergebung der Sünden. Diese wissen nichts von der Erbsünde und von deren Kraft; ferner, wissen sie auch nichts von Christo, daß er der Versöhner und ein ewiger Priester sei [1 Joh. 2, 1. 2. Hebr. 7, 25.], indem sie vorgeben, er könne nur einmal, und nicht immerdar selig machen. Diese lassen wir fahren.

69. Füt uns Rechtgläubige aber ist diese Stelle voller Trost und Unterricht, nämlich, daß Christus in der Kirche erstlich wider die hartnäckigen, hoffährtigen, sichern Sünder, sie seien nun offenbar oder verborgen, die Gewalt hinterlassen hat, sie zu richten, zu verdammen und abzusondern. Denn auch diejenigen, welche im Verborgenen böse sind, müssen sich fürchten, sowohl vor der öffentlichen Verdammung in der Predigt, als auch vor der heimlichen von einem Bruder. So müssen sie sich auch fürchten vor der besondern Verwaltung des Amts der Schlüssel, welche ebenfalls öffentlich ist, aber eine andere als die allgemeine, weil die allgemeine Verwaltung keine Person nennt; diese besondere aber gegen eine oder mehrere gewisse Privatpersonen handelt. So haben sich die Gottlosen, Sichern rc. vor etwas zu fürchten, nämlich vor dem Binden der Kirche.

70. Dagegen für die Erschrockenen und Zerknirschten hat er die Gewalt hinterlassen, sie loszusprechen, zu trösten, und sowohl die heimlichen als die offenbaren Sünder wieder anzunehmen, damit so die Erde voll sei der Güte des HErrn [Ps. 33, 5.], damit die Gedemüthigten etwas haben, was sie hoffen können, nämlich, das Lösen der Kirche, sowohl öffentlich als insgeheim, sowohl im Allgemeinen als auch insonderheit, ja, auch für jede einzelne Person, nicht allein von Einer Sünde, noch von Einer Art derselben, sondern von allen Sünden aller Gattungen und Arten. Und es ist ein großer Trost, daß man gewiß ist, daß das Urtheil der Kirche nichts Anderes sei, als das Urtheil GOttes im Himmel selbst.



71. Deswegen kann ein hartnäckiger und sicherer Sünder gewiß sein, es sei vergebens, daß er sicher sei und die Kirche verachte, wenn er anderswo, als in der Kirche, die Lösung von Sünden und die Gnade GOttes zu finden sich vermißt. Und ein zerknirschter Sünder kann auch gewiß sein, wenn er das Lossprechen der Kirche oder eines Bruders hört, er höre nichts Anderes, als die Stimme GOttes selbst vom Himmel, der ihn in vertraulicher Weise, persönlich und insbesondere anrede.

72. Dieses hätte man fleißig einschärfen und darauf dringen sollen, nämlich, um die Gewissen zu unterrichten und recht zu leiten; nicht die gotteslästerlichen Dinge, von der Gewalt zu herrschen und zu tyrannisiren in weltlichen Dingen, wie der Pabst gethan hat. Aber von diesem entsetzlichen Mißbrauch der Schlüssel ist anderswo geredet worden, und man muß davon nachdrücklich und allezeit reden. Außerdem habe ich auch vieles von diesen Dingen bei dem 18. Capitel gesagt, was man für Predigten verwenden kann. Darum soll es jetzt für diese kurzen Anmerkungen genug sein, was ich hieher gesetzt habe.

V. 20. **Da verbot er seinen Jüngern, daß sie niemand sagen sollten, daß er JEsus der Christ wäre.**

73. Er wollte seinen Jüngern, ehe er litt, anzeigen, daß er Christus wäre, damit sie nach dem Aergerniß des Kreuzes darin befestigt würden, er sei dennoch wahrhaftig Christus, obgleich er durch einen so schmählichen und ärgerlichen Tod hingerichtet worden wäre. So wiederholt auch nach seiner Auferstehung der Engel die Worte, mit welchen er vorhergesagt hatte, daß er gekreuzigt werden sollte [Marc. 16, 7.], damit sie wüßten, er habe aus freiem Willen gelitten, als ein Herr des Todes, nicht aus Zwang, als ein Knecht des Todes. Denn er hat von freien Stücken, nicht gezwungen, sterben wollen; wir aber werden gezwungen, wider unsern Willen, zu sterben. Denn er ist der Herr und Ueberwinder des Todes; wir aber sind Knechte und Gefangene des Todes. Allein durch ihn sind auch wir vom Tode befreit und zu Herren des Todes gemacht durch den Glauben.

V. 21. **Von der Zeit an fing JEsus an, und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen.**

74. Ferner verbietet Christus, daß man ihn vor Erfüllung seines Leidens nicht als den Christus bekannt machen solle; ja, er sagt ihnen das Leiden selbst öffentlich vorher, und gibt zu, daß es vorherverkündigt werden müsse, damit sie nicht nachher, wenn sein Leiden käme, zweifelten, daß er der HErr und Christus sei, da er solches vorherverkündigt hatte, und nicht meinten, daß er von ungefähr oder nach menschlichem Willen (wie es in den Augen der Unweisen erschien) gelitten habe. Denn daran war den Jüngern, als zukünftigen Zeugen Christi in der ganzen Welt, viel gelegen, daß sie das wußten.

75. Aber Christus thut dieses hauptsächlich, um seinen Jüngern zu zeigen, sein Reich sei nicht zeitlich oder irdisch, weil er ihnen gerade das Gegentheil vorhersagt, nämlich, daß er selbst, sogar in Jerusalem selbst, desgleichen von den Hohenpriestern und Fürsten, leiden und getödtet werden sollte. Als wollte er sagen: Man darf sich so gar keine Hoffnung machen, daß mein Reich ein zeitliches Reich sei, daß ich auch selbst von denen, welche in diesem Reiche die Höchsten sind, und selbst an dem erwählten Orte des Reichs, nämlich zu Jerusalem, gekreuzigt und verderbt werden muß, und daß das Volk des Reiches mein und meines Reiches Feind sein wird. Wenn nun mein Reich zeitlich wäre, so wollte ich mich sicherlich durch die Fürsten und an dem vornehmsten Orte zum Könige machen lassen. Aber ich habe ein anderes Reich, welches nicht von dieser Welt ist; denn ich werde nach drei Tagen, nachdem ich den Tod überwunden habe, wieder auferstehen. Folglich ist mein Reich das ewige Leben, nachdem der Tod durch meinen Tod überwunden und aufgehoben worden ist.

76. Das ist es, daß er spricht: „er müßte am dritten Tage auferstehen". Dieses sind Worte des Lebens und der Seligkeit, welche den Gläubigen zum Trost vorgelegt werden. Aber siehe, was Fleisch und Blut von diesen Dingen hält.

V. 22. **Und Petrus nahm ihn zu sich, fuhr ihn an, und sprach: HErr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht.**

77. Hier wird Petrus heftig geärgert (ohne Zweifel waren auch die übrigen Jünger mit ihm derselben Meinung), nachdem er die ärgerliche Prophezeiung gehört hatte, daß Christus (das ist, der König, der Messias, der Sohn des lebendigen GOttes) gekreuzigt werden sollte. Denn er hoffte, das Reich Christi, des Sohns des lebendigen GOttes, würde ein zeitliches Reich sein. Deswegen spricht er ganz bestürzt: Warum redest du so? Du bist ein König, und GOttes Sohn; du wirst ja nicht gekreuzigt werden und sterben, denn wir glauben an dich als den Sohn GOttes und unsern König! Das sei ferne von dir! GOtt wehre dies! Schone dein selbst! ꝛc. Und Petrus redet hier nicht für sich als eine Privatperson, sondern in der Person der ganzen Synagoge und aller derer, welche hofften, der Messias werde ein zeitlicher und weltlicher König sein. Diese nun alle dachten und wollten eben dieses, was hier Petrus denkt und will; wie noch heutzutage die Juden denken. Und dieses ist der Grund, auf dem alle Juden stehen, die von dem Geblüte geboren sind, daß Christus zeitlicher und sichtbarer Weise ein König der Welt sein werde. Darum steht hier von Petrus geschrieben, daß er diese Antwort gibt, nicht als ob er dazu gerufen, darnach gefragt, oder als ob es ihm befohlen sei, sondern aus eigenem Trieb und Sinne des Fleisches fährt er unbedachtsam heraus, damit angezeigt werde, seine Antwort sei nicht in dem Worte GOttes geboten und komme nicht her aus der Offenbarung des Vaters, wie die obige Antwort, sondern sei aus eigener Neigung seines Fleisches hergeflossen und, wie man zu sagen pflegt, aus eigener Andacht, ohne GOttes Wort. Deshalb wird er auch mit einem harten Worte, aber doch ohne Härte des Herzens, von Christo abgefertigt und abgewiesen, in solcher Weise, daß er auch ein Satan genannt wird, das ist, ein Widersacher Christi selbst und GOttes, wie die gleich darauf folgenden Worte anzeigen.

V. 23. **Aber er wandte sich um, und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.**

78. Es ist aber dies die Meinung Christi, in einer zwar ernsthaften, aber gegen einen lieben Apostel gerichteten Sache: Ach, Petrus, du hast recht geantwortet, da ich dich und alle fragte, daß ich Christus sei, des lebendigen GOttes Sohn; aber nun, da du hörst, daß ich gekreuzigt werden solle, so verstehst du nicht den wunderbaren Rath GOttes, und fällst auf Fleisch und fleischliche Gedanken, und redest ohne die Offenbarung des Vaters nur dein Eigenes, das ist, thörichte und fleischliche Dinge. Deswegen „hebe dich weg von mir“; das sei ferne, daß ich diese deine fleischliche Weisheit dem Willen des Vaters vorziehen sollte; viel lieber wollte ich dich und alle verlieren, als daß ich auf deine Einrede meinem Vater nicht gehorchen sollte. Hier bist du ganz und gar ein Narr, und verstehst nicht, was durch den Sohn des lebendigen GOttes, den du bekannt hast, ausgerichtet werde.

79. Hier ist sehr wohl zu merken, daß man außer Christo keiner Person vertrauen soll in Sachen, welche die Seligkeit anbetreffen, wenn es auch Petrus selbst, der höchste Apostel (wie man dafürhält) wäre. Denn wir sehen hier deutlich, und durch ein offenbares Exempel, daß Petrus selbst mit der ganzen Schaar der Apostel, indem er außer dem Bekenntniß des Felsens, und von seinem Eigenen redet, nicht allein thörichte, sondern auch solche Dinge redet, die wider den Felsen gehen, und daß er ausdrücklich von dem HErrn selbst ein Satan genannt wird. Darin werden wir als in einer überaus mächtigen Wahrheit, und zur gewissen Versicherung unsers Gewissens, dessen gewiß gemacht, daß wir, mit Verwerfung alles Ansehens der Person, auch selbst des Apostelamts, nur dasjenige hören sollen, was Petrus, zusammen mit den andern Aposteln, als ein Bekenner aus der Offenbarung des Vaters lehrt, nämlich, daß Christus der Sohn des lebendigen GOttes sei, dagegen alles, was Petrus mit dem gesammten Collegium der Apostel aus seinem Sinne redet, und nicht aus demselben Bekenntniß der Offenbarung, das sei für teuflisch und als Christo zuwider zu halten. So spricht auch Paulus, 1 Cor. 3, 11.: „Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christ“, und 1 Cor. 16, 22.: „So jemand den HErrn JEsum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maharam Motha“, das ist, wer etwas Anderes liebt (der lehrt auch



etwas Anderes), der sei verflucht. Und an die Galater, Cap. 1, 8.: Der sei verflucht, der etwas Anderes lehrt, wenn ich es auch, oder Petrus, oder ein Engel vom Himmel wäre; und 2 Petr. 1, 19. f.: „Wir haben ein festes prophetisches Wort.“ Ferner spricht der Vater selbst vom Himmel herab: „Den sollt ihr hören“ [Matth. 3, 17.]. Und Christus selbst [Joh. 8, 12.]: „Ich bin das Licht der Welt.“ [Joh. 10, 8.:] „Alle, die vor mir kommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen“; und Joh. 8, 36.: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“

80. Solche Sprüche finden sich überall viel in dem ganzen Evangelio und den Episteln der Apostel; und dennoch haben sie es nicht so weit bringen können, und können es noch nicht, daß Petri und der Apostel Nachfolger nicht des Satans oder des fleischlichen Petrus Nachfolger sein wollten. Denn was ist heutzutage das Pabstthum anders, als eben das Reich, welches die Juden von Christo hoffen, und darauf die Apostel damals hofften? nämlich, das allerweltlichste, hoffährtigste und tyrannischste Reich. Ferner, was ist die Lehre des Pabsts anders, als ein eigener Menschenwahn, ja, wider den Felsen oder das Bekenntniß des Sohns des lebendigen GOttes?

81. Wenn wir nun (wie es billig, gerecht und wahr ist) Christum, unsern HErrn, für den höchsten unter allen Propheten halten, so daß alle seine Reden und Thaten nicht allein die Lehre oder Auslegung der Schrift, sondern auch eine Weissagung des Zukünftigen sind, so müssen wir nothwendiger Weise annehmen, daß er hier an diesem Orte an Petrus und seinen Aposteln die künftige Geschichte seiner ganzen Kirche vorgebildet habe; nämlich, daß einige wahre Bekenner Christi in der Kirche sein würden, als, die besten Bischöfe und Märtyrer, welche Christum, den Sohn des lebendigen GOttes, rein und lauter bekannt und nach dem Exempel Petri, der aus der Offenbarung des Vaters redete, gelehrt haben.

82. Aber weil derselbe Petrus und die Apostel alsbald darauf fleischlich gesinnt sind, ja, Teufel werden (wie er selbst spricht), so wird durch diese Geschichte auch dieses angedeutet, daß nach den Nachfolgern der Apostel und den sehr guten Bischöfen satanische Bischöfe kommen würden; und zuletzt würde der kommen, der einzig und allein des einigen Petrus Nachfolger würde sein wollen, der, anstatt der Offenbarung des Vaters, dem Satan folgen, und nicht GOttes Reich, sondern das Reich der Welt suchen würde. Und diese Prophezeiung sehen wir handgreiflich und in erschrecklicher Weise erfüllt.

83. Deswegen müssen wir beständig bekennen, daß diese Worte: „Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich, denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“, wider den Nachfolger des fleischlichen Petrus oder das Pabstthum geredet sind. Denn das Pabstthum ist ein Satan, das ist, ein Widersacher Christi, und ein Aergerniß der christlichen Kirche, voll verderblicher Secten,[1] welche wider dieses einige und wahre Bekenntniß von dem Sohne des lebendigen GOttes gerichtet sind. Denn worauf sinnt, was lehrt das Pabstthum, wenn es auch am besten lehrt, als Tyrannei über die Kirche GOttes, und über die Majestäten der Welt, nach seinem eigenen Kopfe und Willen? Das ist, es meint nichts Anderes, als was menschlich ist. Es lehrt nicht den Glauben und das Kreuz Christi, und die Tödtung des Fleisches, sondern es lehrt von weltlichem Reiche, von Freiheit, Herrschaft, Tyrannei über alles, was göttlich und menschlich, und alles, was wider Christus ist. Denn dasjenige, was Christus verleugnet und gemieden hat, nämlich weltliches Reich, Gewalt und Herrlichkeit in dieser Welt, das sucht es ganz wüthend und rasend, und fordert es, als Dinge, die man ihm schuldig wäre, und zwar indem es Christum vorwendet, welcher doch solche Dinge nicht allein nicht gesucht hat, sondern auch durch die Regenten der Welt gekreuzigt und getödtet worden ist. Aber hier ist weder Ort noch Zeit, diesen Greuel abzuhandeln. Betrachte selbst, lieber Leser, die Worte und Thaten Christi, und halte sie gegen des Pabsts Worte und Thaten, so wirst du, wenn du eine deutliche Vorstellung von Christo hast, die offenbare und vollkommene Gestalt des Antichrists sehen, welcher unter dem Vorgeben des Namens Christi hoffährtig ist und wüthet.

---

1) Die Jenaer Ausgabe bietet: sectarum, perditionis, doch das Komma nach sectarum ist nach 2 Petr. 2, 1. zu tilgen.

V. 24. **Da sprach JEsus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir.**

84. Erstlich ist hier eine Verheißung, da er spricht: „Will mir jemand nachfolgen"; das ist: Wer mein Jünger sein will, und da sein, wo ich bin, und dahin kommen, wo ich hingehe, und bei mir bleiben, der thue etwas ganz Anderes, als dessen er sich bisher vermessen hat. Denn die Menschen haben bisher in dem Wahn gestanden, daß, wenn sie das Gesetz thäten, oder (wie Paulus spricht [Röm. 9, 31.]) dem Gesetz der Gerechtigkeit nachständen, sie zur Gerechtigkeit des Gesetzes gelangen könnten. Ich aber sage euch, ihr müßt erstlich verzweifeln an euren Werken, sodann müßt ihr das Kreuz auf euch nehmen. Denn dieses sind die zwei Stücke des christlichen Lebens, nämlich an sich selbst verzweifeln, oder sich selbst verleugnen; sodann sein Kreuz auf sich nehmen.

85. Hier muß man auseinandersetzen, was da sei sich selbst verleugnen. Es besteht aber die wahrhaftige Verleugnung seiner selbst nicht allein darin, daß man seine Güter und Häuser verläßt, wie die Mönche diese Stelle aufs ärgste verfälscht haben, indem sie so lehrten, daß, wer Christo nachfolgen wolle, seine Güter und Eltern verlassen müsse, in ein Kloster gehen, und ein einsames Leben führen, und GOtt allein dienen. Daher sind so viel Gelübde und Orden entstanden. Aber, ich bitte dich, was ist das für eine Verleugnung gewesen, da sie, wenn sie ihre eigenen leiblichen Sachen verlassen hatten, fremde und größere gefunden, ja, durch Betrug, Heuchelei und allerlei böse Kunstgriffe dieselben gesucht haben? Unterdessen haben sie nichtsdestoweniger dasjenige, was [abzulegen] die Hauptsache bei der wahren Verleugnung ist, beibehalten, ja, vermehrt, das ist, die Vermessenheit und das Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit und ihre Werke. Daher haben sie auch auf eine unverschämte Weise andern ihre überflüssige Gerechtigkeit und ihre guten Werke verkauft und sich, was ein erschrecklicher Greuel ist, Christo gleich gemacht, ja, vorgezogen.

86. Christus aber geht hier besonders damit um, daß er den Kopf der Schlange, nämlich das Vertrauen oder die Vermessenheit auf die Gerechtigkeit aus dem Gesetz und den Werken zertreten möge, welchen sie am allermeisten hegen und pflegen. Denn Christus will, daß wir ganz und gar alles verleugnen sollen, was wir sind, was wir vermögen, was wir thun. Aber wie verleugne ich mich selbst, wenn ich nichts Anderes verleugne, als die äußerlichen Larven, nämlich das Kleid, die Kost, den Ort, die Gebräuche, die Sitten, und behalte und verstärke den Willen und den Verstand, oder den Wahn von meiner Heiligkeit und meinem Wissen in den Werken? Das ist GOtt die Hülsen bringen und den Kern selbst fressen. Lieber, was ist doch das für eine Verleugnung, da ich hundertmal mehr raube, als ich gebe? Ich gebe GOtt eine Kappe, einen gewissen Ort, ein Ansehen der Person, gewisse Gebräuche (oder vielmehr, ich ändere sie nur), und suche indessen etwas Besseres als dieses, und behalte mir die Weisheit und Gerechtigkeit der Werke vor. Das nennt Christus nicht sich selbst verleugnen, sondern die wahre Verleugnung wird so beschrieben, nämlich, daß du deinen Willen und Verstand, das ist, die Gerechtigkeit, Weisheit, Werke 2c. ihm unterwerfest, ja, gar wegwerfest, und mit Paulo sprechest: „Daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt" [Phil. 3, 8. 9.], ja, daß du dieselbe für Dreck achtest, auf daß du in Christo weise, und gerecht, und lebendig seiest, in dir aber ein Narr, ein Sünder und todt.

87. Demnach ist sich selbst verleugnen so viel, als sich ganz und gar verleugnen, nicht nur irgend einen Theil oder das Leibliche, als Kleidung, Nahrung, Stätte 2c., sondern du, du mußt ganz und gar getödtet und nichts werden, und nichts behalten, darauf du dich vor GOtt verlassen wolltest. Dieses geschieht nicht, wenn du nicht auch dieses, was das Höchste und Beste in dir ist, verleugnest, nämlich, die Gerechtigkeit und Weisheit, und ein Sünder und Narr wirst, indem du Christo allein die Gerechtigkeit und Weisheit zuschreibst. Dann wirst du wahrhaftig gerecht sein, weil der, „welcher gestorben ist, gerechtfertigt ist von der Sünde" (wie Paulus[1]) sagt [Röm. 6, 7.]). Denn einem solchen Menschen, der so an sich selbst verzweifelt, muß GOtt durch Christum gnädig sein, und ihm alles Gute widerfahren lassen.

88. Endlich muß sich derjenige, welcher sich selbst verleugnet hat um Christi willen, zur

1) In den lateinischen Ausgaben irrthümlich: „Petrus".



Versuchung schicken. Denn wer die Werke der eigenen Gerechtigkeit verleugnet, verdammt, bestraft, und den Heuchlern und falschen Verleugnern sich widersetzt, der muß sich auf den Tod gefaßt machen, denn die Welt kann nichts weniger leiden und hören, als daß die Werke der eigenen Gerechtigkeit verdammt werden.

89. Die Worte: „Der nehme sein Kreuz auf sich", hat man ganz fälschlich ausgelegt. Denn, das Kreuz auf sich nehmen, hat man so verstanden, daß es dasselbe sei, als ein Kreuz erwählen, das ist, sich selbst geißeln wie die Mönche; indessen solle man schlechterdings nichts leiden von denen, die uns ein Kreuz auferlegen. Denn durch ihr Geißeln und ihre harten Ceremonien haben sie der Welt einen Schein vorgemacht, um Ruhm und Ehre in der Welt zu erhalten, und mittlerweile ist doch nichts Ungeduldigeres gewesen, als diese Art Leute. Denn sie sind voller Rache und Haß; wie es Heuchlern geziemt.

90. Deshalb muß man genau beschreiben, was da sei, sein Kreuz auf sich nehmen. Es ist aber das Kreuz auf sich nehmen, um des Wortes und des Glaubens willen den Haß des Teufels, der Welt, des Fleisches, der Sünde, des Todes freiwillig auf sich nehmen und tragen 2c. Hier ist es nicht nöthig, ein Kreuz zu erwählen. Fange nur den ersten Theil des Lebens an, und verleugne dich selbst, das ist, strafe die Werkgerechtigkeit, und bekenne die Gerechtigkeit des Glaubens, und sofort wird der andere Theil auch da sein, nämlich das Kreuz, welches du dann auf dich nehmen sollst, gleichwie Christus das seine auf sich genommen hat. Weil aber die Heuchler das erste Stück verdammen, und ihre eigene Gerechtigkeit vertheidigen, so nehmen sie nicht allein das Kreuz nicht auf sich, sondern sie werden selbst Kreuziger und Mörder der Gottseligen, die das Kreuz tragen. Indessen tragen sie ihre härenen Kutten, ihre Fasten, ihre Opfer[messen], ihre Vigilien, ihre Disciplinen 2c., aber mit einem großen Beifall und Bewunderung der Welt, und zu besonderem Vergnügen des Teufels.

91. Er setzt aber gar merkwürdig hinzu: „sein" [Kreuz]. Denn er lehrt nicht, daß wir dasjenige Kreuz tragen sollen, welches er selbst getragen hat; sondern er spricht: Ein jeder trage sein eigenes Kreuz. Es ist schon einem jeden sein Kreuz zubereitet, das ist, nach dem Maß der Kräfte eines jeglichen (denn wir können nicht alle dasselbe leiden, weil wir nicht alle einander gleich sind im Glauben und in der Kraft des Geistes). Jedoch gedenke, daß du deines, ein anderer das seine, der dritte das seine, und so fort, trage. Denn es kann einem Schwachen sein Kreuz, wenngleich es an und für sich selbst das leichteste unter allen ist, so schwer sein, als dem heiligen Paulus sein Kreuz gewesen ist, welches doch das allerschwerste war. Der Unterschied der Kräfte macht alles Kreuz aller Menschen gleich, welches doch, eins dem andern, sehr ungleich ist. Einem ist das Gefängniß leichter als dem andern die Verachtung oder Lästerung; einem ist selbst der Tod leichter als dem andern die Beraubung eines Theils seiner Güter. Deshalb hat ein jeder sein Kreuz, das ist, das einem jeden eigen ist, nachdem es ihm auferlegt wird, nach Beschaffenheit der Zeit, des Orts, und nach den Kräften dessen, der es leidet. So spricht Paulus [1 Cor. 10, 13.]: „GOtt ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen."

92. Deswegen betrachte ein jeder, mit was für einem Kreuz der HErr ihn beschwert habe; er murre nur nicht, wenn ihm ein anderer eine leichtere Last zu haben scheint. Denn dieser hat weniger Kräfte, und eine Last, die seinen Kräften so genau angepaßt ist, als wäre sie nach geometrischem Verhältniß abgemessen. Ein Mann trägt hundert Pfund, ein Kind nur eines. Deswegen zürnt ein Mann nicht, daß er hundert Pfund, und nicht, wie das Kind, nur ein Pfund trägt.

93. Es fügt aber Christus zu dem Tragen des Kreuzes noch dieses Kennzeichen hinzu: „und folge mir nach". Denn es ist nicht genug, sein Kreuz um des Wortes willen, oder die Verleugnung seiner selbst, auf sich zu nehmen, wenn man Christo nicht auch nachfolgt. Denn nicht derjenige, der da anfängt, sondern „der da beharret bis ans Ende, der soll selig werden" [Matth. 24, 13.]. Deshalb folge auch du mit deinem Kreuze Christo, der sein Kreuz trägt, bis ans Ende nach. Viele fangen trefflich an, aber in der Mitte werden sie matt und am Ende fallen sie ab; wie der Same, der auf das Steinichte und unter die Dornen fiel [Luc. 8, 13. 14.]. Denn indem sie zurücksehen, entweder auf den Frieden, die Reich-

thümer, oder andere Vortheile der Welt, so verlieren sie darüber das vorgesteckte Ziel der himmlischen Berufung. So verließ Demas zuletzt den heiligen Paulus, da er die Welt lieb gewann, obgleich er wohl angefangen hatte 2c. [2 Tim. 4, 10.]

V. 25. **Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden.**

94. Diesen Ausspruch bekräftigt er mit zwei seltsam scheinenden Sätzen (paradoxis). Denn es klingt in den Ohren des Fleisches wunderlich: Wer sein Leben liebt oder erhält, der wird's verlieren, und wer es verliert, der erhält es. Aber er redet deswegen so seltsame Worte, damit sie desto fester in ihrem Gedächtniß haften möchten. Denn wunderlich lautende Reden ermuntern und treffen die Ohren um so mehr, weil sie unmöglich zu sein scheinen.

95. Er will nun sagen: Sehet darauf, daß ihr euch nicht des Kreuzes um meinetwillen weigert, und Frieden, Ehre und gute Tage außer mir suchet. Denn ich sage euch, daß ihr, wenn ihr auf solche Art den Frieden sucht, in ein ewiges Kreuz hineinrennen werdet; und wenn ihr euch des Kreuzes weigert, so werdet ihr den ewigen Frieden verlieren. Dagegen, wenn ihr das zeitliche Kreuz auf euch nehmt, so werdet ihr den ewigen Frieden finden; und wenn ihr diesen zeitlichen Frieden verachtet, so werdet ihr dem ewigen Kreuze entgehen. So spricht er [Luc. 6, 24. f.]: „Wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin. Wehe euch, die ihr voll seid, denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen.“ Dagegen [V. 20. ff.]: „Selig seid ihr Armen, denn das Reich GOttes ist euer. Selig seid ihr, die ihr hier hungert, denn ihr sollt satt werden. Selig seid ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen. Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen, um des Menschen Sohns willen. Freuet euch alsdann und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel.“

96. So sind demnach diese zwei seltsamen Sprüche, einer eine Bedrohung, der andere eine Verheißung. Die Bedrohung ist: „Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren.“ Die Verheißung ist: „Wer sein Leben verliert, der wird es erhalten.“

97. Aber man muß wohl Acht haben auf das Wörtlein „um meinetwillen“. Denn ihrer viele verlieren ihr Leben muthwilliger Weise; als, Soldaten, Geizhälse, Hochmüthige, die in das größte Unglück, auch in den Tod selbst hineinrennen; aber um Geldes, Ehre und anderer Ursachen, nicht um Christi willen. Und die Ketzer leiden auch viel (wie sie sich bedünken lassen) um GOttes willen; aber in der That und Wahrheit um ihres Hochmuths willen, und um ihre Weisheit sehen zu lassen. Selig aber ist der, welcher um Christi willen leidet.

98. Denn sein Leben verlieren bedeutet hier nicht allein sterben, sondern auch alles Leiden, alles Kreuz, alles Uebel, alle Gefahr und Versuchungen, wodurch das angenehme Leben und der Friede des Fleisches gestört wird, den es in Reichthum, in Ehre und Wohllust sucht. Daß also sein Leben verlieren dasselbe ist, als um Christi willen leiden; und, sein Leben erhalten dasselbe, als um Christi willen nichts leiden wollen, sondern seinen Reichthum, seine Ehre, und seine Wohllust unverletzt, seinen Willen und alles Gute haben wollen.

V. 26. **Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?**

99. Nun redet Christus als ein Redner, indem er spricht: Was ist es, daß der Mensch so sehr den Frieden sucht und vor dem Kreuze flieht? Gesetzt, daß auch die ganze Welt sein wäre mit allen ihren Gütern, außer mir, wider mich und ohne mich, was hat er für Gewinn davon, da er indessen in die ewige Verdammniß rennt? Warum sucht er so sehr die Tropfen des Friedens, oder die kleinen Theilchen der ganzen Welt, wenn ihm die ganze Welt voller Güter sollte zur ewigen Verdammniß gereichen? Dieser Friede, den man sucht, ist kurz, sodann auch gering, weil es der geringste Theil von dem Frieden oder von dem Gute der ganzen Welt ist. Dagegen ist das Kreuz auch kurz und der geringste Theil von der ewigen Verdammniß; und gleichwohl rennen jene durch einen kurzen und kleinen Frieden in ein ewiges und unendliches Kreuz; und diese finden durch ein kurzes und kleines Kreuz den ewigen und unendlichen Frieden, wie auch Paulus spricht: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“, 2 Cor. 4, 17. 18.

100. So hilft es demnach dem Menschen nichts, wenn er auch die ganze Welt besäße. Was hat dem Alexander die Herrschaft über die ganze Welt geholfen? Desgleichen, was hat es Julius [Cäsar], Augustus und ihren Nachfolgern geholfen? Sie haben eine kurze Zeit im Glück gelebt (floruerunt), nun sind sie auf ewig verloren. So spricht der 92. Psalm, V. 8.: „Die Gottlosen grünen, wie das Gras, und die Uebelthäter blühen alle, bis sie vertilget werden immer und ewiglich.“ Wer bedenkt aber die Kürze, die Wenigkeit, die Ungewißheit dieses Lebens, dieses Friedens, dieser Herrlichkeit, dieser Wohllust 2c.? sodann auch die Ewigkeit, die Unendlichkeit, die Gewißheit des Todes, des Kreuzes, der Schmach, des Schmerzes? Dagegen, welcher Fromme erwägt sattsam die Kürze, die Wenigkeit, die Leichtigkeit des Kreuzes? sodann auch die Ewigkeit, die Unendlichkeit, die Sicherheit des Lebens, der Freude, der Seligkeit? O Fleisch, wie bist du doch so mächtig, diese Dinge auch in den Heiligen zu verdunkeln! Weiter setzt er hinzu:

**Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?**

101. Als wollte er sagen: Es wäre nicht so sehr zu verwundern oder zu beseufzen, wenn die Menschen für dieses Leben das künftige verlören, wenn die künftige Verdammniß so beschaffen wäre, daß man davon wieder erlöst werden, oder wenn man von der Hölle wieder zurückkehren könnte. Nun kann aber eine verlorene Seele nicht wieder erlöst werden, sondern es bleibt bei dem gewissen Gesetze, daß in der Hölle keine Erlösung sei, außer durch mich. Aber jene gehen ohne mich, nicht um meinetwillen, verloren; darum haben sie nicht das Lösegeld, das ist, mich, und so gehen sie in Ewigkeit ohne Hoffnung verloren. Und solches verachten sie wissentlich, vorsätzlich, sicher, und wollen lieber verloren gehen als selig werden, nur damit sie nicht das Kreuz, um meinetwillen, auf eine sehr kurze Zeit, tragen.

V. 27. **Denn es wird je geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln; und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken.**

102. Als wollte er sagen: Obgleich sie in dieser Welt sicher sind und guten Frieden haben, und sich deswegen um das Künftige nicht bekümmern, so ist es doch gewiß, daß sie vor meinem Richterstuhle stehen müssen, obgleich sie es jetzt nicht glauben. Und alsdann werde ich einem jeglichen vergelten nach seinen Werken. Es wird aber ein Richterstuhl der Herrlichkeit, und zwar ein solcher sein, daß niemand entfliehen kann, denn er wird in der Herrlichkeit des Vaters und in Gegenwart seiner Engel sein.

103. Mit diesen Worten schreckt er vom Frieden der Welt ab und vermahnt zur Geduld im Kreuz. Denn was hilft es, wenn man hier, auch mit Billigung des Kaisers, Frieden genießt, wenn es gewiß wäre, daß man dort vor der Majestät des Vaters und aller Engel sollte verdammt werden? O, was für ein großes Consistorium wird das sein, welches in Gegenwart der göttlichen Majestät, die da erscheinen wird, und im Beisein so vieler tausend Engel gehalten werden soll! Und je größer da die Majestät sein wird, desto größer wird der Schrecken und der Schauder bei den Gottlosen sein.

104. Wenn er spricht: „Alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken“, ist zu merken, erstlich, daß in diesem Leben keine Vergeltung für die wahre Gottseligkeit oder für die Gottlosigkeit geschieht, sondern sie wird für den Richterstuhl Christi aufgespart. Denn die Gottseligen werden gedrückt und mit Füßen getreten, die Gottlosen hingegen blühen und herrschen. Folglich empfängt die Gottseligkeit in diesem Leben nicht ihren Lohn; gleichwie auch die Gottlosigkeit ihre Strafe und Rache nicht empfängt, sondern in allem findet das Gegentheil statt.

105. Zum andern, wer gottselig sein will, der beschließe bei sich, daß er in der künftigen Welt seine Hoffnung erwarte. Wer das nicht thun will, der bleibe immerhin böse, gleichwie die andern, und verlasse Paulum, wie Demas that, und gewinne diese Welt lieb 2c. In Summa, Gottseligkeit oder Gottlosigkeit kann vor dem Richterstuhle des Kaisers nicht gerichtet

werden, weil die Welt beides nicht kennt, und nicht versteht, weder was gottselig noch was gottlos ist, indem sie die Gottseligkeit verdammt, und die Gottlosigkeit gut heißt. Die Welt richtet zwar die geringeren Sachen, das ist, die Thaten, welche wider die zweite Tafel geschehen, als da sind, offenbare Mordthaten, Ehebruch, Diebstahl, Unrecht ꝛc. Aber wie schlecht ist dieses Gericht, wenn man dagegen die großen Uebelthaten ansieht, welche wider die erste Tafel auch offenbarlich geschehen, und wider die zweite Tafel mit dem Herzen und im Verborgenen begangen werden! Es ist ein bettlerisch Gericht, und nicht das ABC vom Gerichte GOttes, denn es richtet nur über Dinge, die vor den Menschen offenbarlich erwiesen sind, das ist, über die äußerste Rinde des Baumes ꝛc.

106. Zum dritten. Diese Worte: „Er wird einem jeglichen vergelten nach seinen Werken", werden in einem hohen Verstande genommen, daß er auch diejenigen Werke verdammen werde, die in dieser Welt gelobt und heilig gesprochen werden, und daß er dagegen gutheißen werde, was in dieser Welt verdammt wird. Als wollte er sagen: Weil die Welt von den Gottseligen und Gottlosen unbillig urtheilt, deshalb will ich anders richten und vergelten, nicht wie die Menschen denken ꝛc. So wird es geschehen, daß er den Johann Hus, der zu Costnitz verdammt worden ist, gut heißen, und den Pabst mit seinen Anhängern, die sich selbst rechtfertigen, verdammen wird, weil diese dem Johann Hus nicht nach seinen Werken, sondern gerade das Gegentheil von dem, was er verdient hatte, vergolten haben. Darum will ich auch das Gegentheil thun und ihm nach seinen Werken vergelten und ihn selig machen, und jenen auch nach ihren Werken und sie verdammen.

107. Hieraus erhellt, wie ungereimt die Sophisten diese Stelle verfälschen, und dieselbe auf die Rechtfertigung ziehen, nämlich, daß wir durch die Werke gerechtfertigt oder verdammt würden, da doch Christus nicht von der Rechtfertigung, sondern von seinem Richterstuhl redet, vor welchem er die Gerechten und die Gottlosen richten wird. Denn hier lehrt er nicht, wie wir gerecht werden sollen, sondern wie die Gerechten und Ungerechten geprüft werden sollen, ob sie gerecht oder ungerecht gewesen sind.

## Von den Werken.

108. Weil aber die Sophisten sich um den deutlichen und eigentlichen Verstand der Schriftstellen, nach der Sache, von der man handelt (secundum materiam subjectam), nicht bekümmern, sondern, wenn sie nur das Wort „Werke" finden, gleich schreien: Siehe da: Nach den Werken, nach den Werken! so wollen auch wir ein wenig abschweifen und von den Werken handeln, aber nicht um ihretwillen, sondern um der Unsrigen willen, wiewohl die Unsern zu erinnern sind, daß sie nicht zugestehen sollen, daß derartige Schriftstellen, welche mit der Rechtfertigung nichts zu schaffen haben, zu der Sache der Rechtfertigung gehören; und darauf sollen sie fest bestehen und verharren. Wenn dieses feststeht, so mögen sie sich auf eine allgemeine Disputation von den Werken einlassen (wiewohl hier nicht der Ort dafür ist), und so sagen:

109. Erstlich, die Schrift hat zwei Theile: der eine ist die Verheißung, der andere das Gesetz. Dieser Unterschied ist gewiß und wird auch von den Widersachern nicht in Zweifel gezogen. Ferner ist das gewiß, daß die Verheißung nicht dasjenige fordere, was wir zu thun schuldig sind, sondern sie reicht uns dasjenige dar, was uns GOtt schenkt.

110. Wenn dieser Unterschied feststeht und eingeräumt wird, so folgt (wie es denn sein muß) nothwendiger Weise, daß alle Reden oder Citate von Werken und Belohnungen zum Gesetz gehören, nicht zur Verheißung. Wenn sie zum Gesetz gehören, so folgt nothwendig, daß sie nicht lehren, was uns GOtt verheiße ohne das Gesetz, sondern sie zeigen, was wir thun sollen. Damit aber, daß sie zeigen, was wir thun sollen, fassen sie das ganze Leben zusammen, wie es beschaffen sein soll. Das Leben aber kann nicht ganz sein, wenn es nicht zugleich mit den Werken auch den Willen, die Vernunft und alle Kräfte, sowohl der Seele als auch des Leibes, in sich schließt. Zum Exempel, das Gebot: Du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen ꝛc., erfordert nicht allein die Werke, sondern auch das Herz und alle Gliedmaßen; wie es Christus erklärt Matth. 5, 21. ff. Hier wird nichts gesagt, was GOtt thun wolle, sondern was wir thun müssen. Deshalb ist hier keine Verheißung, sondern



allein Gesetz, welches den ganzen Menschen erfordert.

111. Zum andern, da das Gesetz den ganzen Menschen in solcher Weise erfordert, so wird mit Recht gesagt: es werde einem jeglichen vergolten nach seinen Werken. Denn es wird nothwendiger Weise darunter mitverstanden, daß auch die Vergeltung geschehe nach dem Herzen, nach der Bewegung des Gemüthes, nach dem Willen und nach der Vernunft, aus denen die Werke herfließen und entstehen. Diese verhalten sich zu einander wie Ursache und Wirkung, gleichwie ein zusammengesetztes Wesen; denn ohne Herz oder Vernunft geschähe kein Werk, weder ein gutes noch ein böses.

112. Darum muß man einen großen Abscheu vor denjenigen haben, welche die Sprüche der heiligen Schrift, die von den Werken handeln, dahin zwingen, als ob sie ohne Vernunft und Willen geschehen könnten; während doch die Vernunft und der Wille das Vornehmste ist, der erste und größte Theil der Werke, und in allen Sprüchen, die von den Werken reden, nothwendiger Weise mit eingeschlossen werden. Denn das ist eine Trügerei im Zusammenfassen und Theilen (fallacia compositionis et divisionis), das ist, sie theilen dasjenige, was zusammengefaßt und mit einander verbunden sein soll, nämlich, die Werke und die Vernunft.

113. Wenn man dieses erhalten hat, daß das Werk nothwendiger Weise in sich schließe, ja, die Vernunft oder den Willen (das ist, den ganzen Menschen) zu seiner Voraussetzung habe, dann folgt leicht und von selbst: vor dem Werke müsse die Person oder die Vernunft recht und gut sein. Denn wenn nicht vorher die Vernunft recht und gut ist, so ist es unmöglich, daß ein rechtes und gutes Werk geschehen kann.

114. Frage nun auch einen Weltweisen, ob die rechte Vernunft allein und ohne Werke die Person gut mache? Hier wird er gezwungen zu antworten: vor den Werken, und ohne vorhergehende Werke, müsse die Vernunft recht sein. Denn die Werke machen nicht die Vernunft, sondern die Werke geschehen aus der rechten Vernunft. Folglich wird allein durch die rechte Vernunft, ohne Werke, die Person recht; dann, wenn die Person durch die Vernunft recht geworden ist, geschehen die Werke. So geschieht es, daß nicht die rechten Werke eine rechte Vernunft machen, sondern die rechte Vernunft macht die Werke, und die Vernunft ist ohne die Werke und vor den Werken recht; ja, sie sind Wirkungen der Vernunft, die vorher, vor den Werken, recht ist. Deshalb muß man auch in der Moralphilosophie das Urtheil fällen: ein gutes Werk ohne Vernunft sei nichts, und der Mensch werde allein durch die Vernunft, ohne Werke, und vor den Werken gut.

115. Wenn nun dies in der Moralphilosophie gilt, wie viel mehr muß es in der Theologie gelten, wo über die natürliche Vernunft noch eine himmlische Gabe erfordert wird. Denn gleichwie in den sittlichen Werken nothwendiger Weise die rechte Vernunft vorher erfordert wird, welche den Menschen vor den Werken und ohne die Werke gut macht: so wird viel mehr bei den christlichen Werken vor allen Dingen der Glaube erfordert, welcher die Person gut mache. Denn was die Vernunft in sittlichen Dingen ist, das ist der Glaube in der Theologie, wie in der Natur der Baum eher ist als die Frucht.

116. Denn es kann auch hier gefragt werden: ob die Frucht den Baum mache, oder ob der Baum die Frucht mache? Hier wird man aus der Natur antworten: Wenn nicht vorher ein Baum da ist, der seinen Saft hat ꝛc., so werden keine Früchte. So auch in sittlichen Dingen; wenn der Mensch nicht gut ist und seinen Saft, das ist, die rechte Vernunft nicht hat, so folgen keine guten Werke. So auch in der Theologie, wenn nicht der Saft und die Fettigkeit des Oelbaums, das ist, der Glaube und die Erkenntniß GOttes da ist, so geschehen auch keine gläubigen Werke.

117. Es steht also die Wahrheit fest, daß der Baum ohne Frucht und vor der Frucht gut sei, allein durch seinen Saft und seine Natur. Es steht die Wahrheit fest, daß der sittliche Mensch gut ist ohne die Werke, und vor den Werken, allein durch die rechte Vernunft. Es steht die Wahrheit fest, daß ein Christ gerecht sei, ohne Werke der Liebe, und vor der Liebe, allein durch den Glauben.

118. Was ist es denn nun, daß sie so sehr auf die Werke und auf die Sprüche von den Werken dringen, da sie doch bekennen müssen, es könne kein Werk sein, es sei denn vorher ein Wirker da, oder einer, der da wirkt ohne Werke; und das Werk erfordere nothwendiger Weise

zuvor eine Person, die das Werk thue? Warum streiten sie denn nun so sehr wider uns, daß wir sagen, der Glaube sei da ohne Werke und mache die Person gerecht, nachher folgten die Werke, welche nicht die Person gerecht machten, sondern von einer bereits gerechten Person geschehen; da sie doch bekennen müssen, daß dieses in solcher Weise geschehe, sowohl in der Natur, als auch in der Moralphilosophie, oder im Gesetz?

119. Wenn nun die Sophisten dagegen einwenden: GOtt vergilt einem jeden nach seinen Werken [Matth. 16, 27.]; desgleichen: „Thue das, so wirst du leben“ [Luc. 10, 28.], und dergleichen; so muß man antworten: Diese Sprüche sind nichts Anderes, als Gebote GOttes, welche den ganzen Menschen und das ganze Leben fordern, denn sie lehren uns, was wir thun sollen, oder was wir gethan haben. Gleichwie auch St. Augustinus spricht: durch dergleichen Schriftstellen würden wir erinnert, was wir thun sollen, nicht aber gerühmt, was wir könnten, oder was wir gethan hätten.

120. Demnach ist der Schluß ganz falsch: GOtt vergilt nach den Werken; folglich machen die Werke entweder gerecht, oder verdammen. Und es ist in Wahrheit eine Trügerei im Zusammenfassen und Theilen (fallacia compositionis et divisionis). Denn sie trennen dasjenige boshaftiger Weise von einander, was zusammengefaßt ist, da ja das Wort „Werke“ etwas Zusammengefaßtes[1]) ist, welches den Glauben oder die gläubige Vernunft, durch welche die Werke geschehen, in sich schließt rc. Sie aber trennen dieses Zusammengefaßte, und setzen allein die Werke, oder einen Theil von dem Zusammengefaßten, dem Glauben entgegen, und wollen durch die Werke selig werden. Und selbst der Text des Evangelii leidet diese fehlerhafte Theilung nicht, denn er verbindet die Werke mit der Person, und macht aus dem, der die Werke thut, und aus den Werken ein solches Zusammengesetztes, das nicht getrennt werden darf. Denn er spricht nicht: Er wird einem jeglichen Werke vergelten, sondern so: „Er wird einem jeglichen vergelten nach seinen Werken.“ „Einem jeglichen“, spricht er, das ist, wie die Person,

1) Lateinisch: compositum, d. h. es enthält mehrere Begriffe in sich, ist ein Sammelbegriff.

welche die Werke thut, beschaffen ist, darnach wird sie auch den Lohn empfangen. Deshalb werden nicht die Werke, sondern der, welcher die Werke thut, den Lohn empfangen. Der aber, welcher die Werke thut, ist derjenige, welcher vor dem Werke entweder gut oder böse ist. Wenn man daher von dem Werke schließt auf den, der das Werk thut, so heißt das vom Theile auf das Ganze schließen. Gleichwie, wenn du schließen wolltest: Dieses Thier hat zwei Füße, folglich ist es ein Mensch; denn zwei Füße sind ein Theil des Menschen, nicht aber der ganze Mensch.

121. Sollte dieses etwa zu hoch sein, so daß es von dem gemeinen Manne nicht verstanden werden könnte, so bleibe man bei dieser einfachen Lehre: daß die Sprüche der Schrift, welche von Werken und Belohnungen reden, Regeln sind, nach welchen das ganze Leben eingerichtet werden müsse. In denselben wird nicht gefragt: was der Glaube, was Christus, was ihr Amt sei, sondern es wird nur gefordert, daß wir sie halten, und nach denselben leben sollen, denn sie gebieten etwas.

122. Aber die Sprüche der Schrift, welche von den Verheißungen handeln, sind Lehren, in welchen gefragt wird: was der Glaube sei, was er könne, was er thue? Kurz, es ist ganz und gar eine andere Sache, wenn gesagt wird: So sollst du leben, oder: So hast du gelebt. Denn diese Lehre begreift den ganzen Menschen und das ganze Leben, und wird durch Gebote und durchs Gesetz gelehrt. Desgleichen ist es eine andere Sache, wenn gesagt wird: wo man dieses Leben hernehmen solle, und was dazu gehöre? Darauf spricht man alsbald: Sei fromm, sei gerecht rc. Hier wirst du nicht gelehrt oder gefragt, woher, oder durch was du gerecht werden sollst; sondern es heißt schlechterdings: Sei gerecht, liebe, thue gute Werke. Aber das ist eine ganz verschiedene Frage: durch was wir gerecht werden sollen? Hier theilet sich's, und wird unterschieden also, daß der Glaube gerecht mache ohne Werke. Wenn aber die Person durch den Glauben gerechtfertigt ist, so geschieht denn das Ganze auch, nämlich, daß du gerecht bist, und gute Werke thust. Das heißt: Nachdem du zuerst aus dem Glauben gerechtfertigt worden bist, so thust du die Werke. Hier sind zwei verschiedene Dinge, der Glaube und die Werke; und doch sind sie



Eines in allen Geboten, weil alle Gebote beides erfordern. Dergleichen Betrug geschieht in allen Beweisgründen, mit welchen man von den Werken wider den Glauben schließt; denn sie fassen das Ganze an, und schließen nur wider einen Theil.

V. 28. **Wahrlich, ich sage euch: Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche.**

123. Von diesen „etlichen“ ist der HErr selbst nicht einer mit gewesen, da er den Tod nicht allein geschmeckt hat, sondern er hat den Tod für alle, und also geschmeckt, als ob er ihn allein schmecken sollte, und indem er ihn geschmeckt hat, hat er ihn verschlungen [Hebr. 2, 9.]. Fast alle halten dafür, Christus rede von Johannes, dem Evangelisten, und von seiner Mutter Maria, welche, wie man glaubt, nicht gestorben sind. Denn so lautet dasjenige, was Christus im letzten Capitel Johannis, V. 22. 23., sagt: „So ich will, daß er bleibe, was gehet es dich an?“ Hier kann man beifügen, was in seiner Legende geschrieben steht.

124. Es ist aber glaublich, und ich halte es für wahr, daß Christus diese Worte in der Fülle des Geistes, und aus überschwänglicher Freude des Herzens rede von seiner glorreichen Auferstehung, oder von der Kraft und Wirkung seiner Auferstehung. Nach dieser wußte er, daß die Gewalt des Todes so bezwungen und unterdrückt werden sollte, daß viele im Glauben an ihn tapfer sterben würden, den Tod und dessen Schrecken verachten, gleichwie Petrus, Paulus und alle Apostel, und viele Märtyrer das Triumphlied dem Tode zu Spott gesungen haben: „Tod, wo ist dein Stachel?“ [1 Cor. 15, 55.] Ja, allezeit, und auch noch heutiges Tages, sterben viele in Christo, gleich als ob sie sanft und ohne Schmerzen einschliefen, und empfänden das Grauen des Todes ganz und gar nicht. Daß also die Meinung diese sei: Durch mich ist der Tod verschlungen in dem Siege, also, daß auch etliche, die hier stehen, ohne Tod sterben oder, richtiger, einschlafen werden, indem sie des Todes Kraft nicht empfinden werden. Als wollte er sagen: Wie wisset ihr doch alle so gar nicht, wer derjenige sei, den ihr hier hört und seht. Wahrlich, ich sage euch, ich bin derjenige, durch welchen der Tod so überwunden ist, daß nicht allein vorher und später, sondern auch jetzt schon etliche von denen, die ihr seht, ohne den Schmerz des Todes sterben werden: auf daß ihr wisset, in mir liege alles, und auf mich komme alles an, wenn ich auferstanden sein werde. „Ich bin die Auferstehung und das Leben“, so daß, wenn auch jemand stürbe, er doch leben wird. [Joh. 11, 25.] Deswegen erklärt er auch gleich im folgenden Capitel [Matth. 17.] durch eine deutliche Erscheinung (visione), daß diejenigen, welche an ihn glauben, leben, und ohne Schmerzen sterben, wie Moses und Elias, welche er den Aposteln vor Augen stellt, wie sie in Herrlichkeit leben.

125. Deshalb sind diese Worte eine Vorrede auf das folgende Capitel, und mit denselben sollte das 17. Capitel anfangen. Denn dasjenige, was er ihnen mit Worten gesagt hat, das zeigt er ihnen sogleich in der That, das ist, in einer herrlichen und klaren Erscheinung. Obgleich der Text spricht, diese Erscheinung sei erst sechs Tage darauf geschehen, so steht doch nichts zwischen diesen Worten und der Erscheinung, als ob er erst mit Worten von demjenigen geweissagt hätte, was er nach sechs Tagen vor Augen stellen wollte. Gleichwie er am Tage seiner Himmelfahrt vorhergesagt hat [Luc. 24, 49.], sie sollten angethan werden mit Kraft aus der Höhe, was er ihnen den zehnten Tag darauf, durch die Sendung des Heiligen Geistes, erklärt.

126. Dieses Wort: „Etliche von denen, die hier stehen“, kann auf doppelte Weise verstanden werden. Erstens so, daß damit der ganze Haufe ausgeschlossen werde, nämlich, daß es von den Aposteln und allen Gläubigen verstanden werde, die damals dem Leibe nach zugegen waren; wiewohl sie damals noch nicht glaubten, sondern erst hernach gläubig werden sollten; daß der Verstand dieser sei: Alle, die aus diesem Haufen des Volks an mich glauben, die werden sterben, ohne den Tod zu schmecken, das ist, sie werden immerdar leben.

127. Zweitens, daß er damit etliche von den Aposteln und damals Gläubigen, oder die künftig noch an ihn glauben würden, ausschließe. Als wollte er sagen: Es sind etliche hier unter den Gläubigen, und die meine Jünger entweder

bereits geworden sind, oder die es von diesem Haufen künftig noch werden sollen, welche den Tod nicht schmecken werden, bis 2c., daß der Verstand dieser sei: Viele von diesen meinen gegenwärtigen und zukünftigen Jüngern werden zwar im Tode entschlafen ohne Schmerz: aber nicht alle. Denn die Uebrigen, obgleich sie selig werden sollen, so werden sie doch den Schrecken des Todes empfinden und, nach meinem Exempel, schmecken; denn sie werden nicht alle auf gleiche Weise den Tod überwinden, noch auf gleiche Weise oder mit gleicher Empfindung sterben. Dieser Verstand gefällt mir am besten, weil auch die Propheten über die Furcht des Todes und über die Schmerzen der Hölle klagen, als, im sechsten Psalm und vielen anderen. Denn in einem ist die Kraft der Auferstehung stärker als im andern, nachdem der Geist das Maß des Glaubens mittheilt, wie er will, zum Nutzen der Kirche und der einzelnen Gläubigen.

### Bis sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche.

128. Hier entsteht die Frage: Was thun oder leiden indessen die Todten, bis des Menschen Sohn kommt? Von denen wenigstens, die ohne Schmerzen sterben und den Tod nicht schmecken, ist es nicht zweifelhaft, daß sie indessen nichts Böses leiden, bis Christus kommen wird. Denn Christus muß hier die Wahrheit reden: „Sie sollen den Tod nicht schmecken, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche." Dasselbe bezeugt auch Jesaias, Cap. 57, 1. 2.: „Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern." Und dieses ist genug von den Heiligen zu wissen, die in Christo entschlafen. Denn was das für ein Friede und eine Sicherheit sei, die sie haben, das können wir nicht verstehen. Und es ist frevelhaft, etwas ohne GOttes Wort zu behaupten, was uns durch eine gute Folgerung herausgezogen zu werden scheint. Denn es folgt nicht: Petrus lebt; darum ißt und trinkt er. Seine Seele lebt; darum glaubt oder hofft sie. Denn er kann leben, und doch weder essen noch trinken, sondern schlafen oder sonst etwas thun, das ich nicht weiß. Und so in anderen Dingen auch.

### Vom Fegfeuer.[1]

129. Was sollen wir aber von denjenigen sagen, die nicht ohne Schmerzen sterben, und den Tod schmecken? Hier würden die Papisten zwei Ordnungen machen; eine aus den Verdammten, welche stets im Geschmack, oder vielmehr im Taumel (ebrietate) des Todes bleiben, das heißt, die mit dem reichen Schlemmer in der Hölle gequält werden; die andere aus denen, welche selig werden sollen, die ins Fegfeuer gehen, und den Tod eine Zeitlang schmecken sollen, bis sie daraus erlöst werden. Aber der reiche Schlemmer dient nicht zu unserer Sache, weil wir hier von denjenigen reden, die da sollen selig werden. Denn ob die Verdammten sofort oder am jüngsten Tage ihre Hölle anfangen, das gehört nicht zur Frage, und geht uns nichts an, da sie bereits durch ihr ewiges Urtheil gerichtet sind. Von den andern aber, weil das Fegfeuer durch gewisse Sprüche der Schrift oder der Väter (wiewohl das Ansehen der Väter in einer so wichtigen Sache nicht genug ist) nicht bewiesen werden kann, darf man ohne Gefahr diese Meinung haben, daß, nachdem sie den Tod geschmeckt haben, und der Leib aufgelöst worden ist, sie aufhören den Tod zu schmecken, und alsdann in Frieden und Sicherheit ruhen, bis Christus zum Gerichte kommen wird. Darauf spielt die Offenbarung St. Johannis deutlich an, Cap. 14, 13.: „Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an; ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit." Denn er redet von denjenigen, die in dem HErrn sterben, mögen sie den Tod schmecken, oder nicht schmecken. Denn die in dem HErrn sterben, sind selig. Deshalb, wenn sie ruhen, wie der Text spricht, so folgt, daß kein Fegfeuer sei. Es wäre denn, man wollte sagen, daß diejenigen, die den Tod schmecken, wenn sie sterben, nicht in dem HErrn stürben, sondern im Teufel, und sie stürben außer, oder ohne und wider den HErrn, wie jener reiche Schlemmer. Wenn sie aber in dem HErrn sterben (wenn sie auch den Tod schmecken), so ruhen sie gewiß von ihrer Arbeit, viel mehr von ihrer Qual. Oder du mußt die Worte der Offenbarung ganz und gar leugnen.

130. Die Papisten und die Widersprecher

1) Die Wittenberger Ausgabe hat diese Ueberschrift etwas später, nahezu in der Mitte des Absatzes.



rühmen, ich hätte das Fegfeuer behauptet. Und ich behaupte es auch noch, aber dasjenige Fegfeuer, welches öfters in den Psalmen vorkommt, wo die Heiligen GOtt loben, daß er sie errettet habe aus der untersten Hölle, aus der Finsterniß und dem Schatten des Todes, von der Hand der Hölle, von der Gefahr der Hölle, von den Grenzen und Thoren des Todes, und was dergleichen mehr ist; aber nicht durch Opfer oder Werke der Meßpfaffen, der böseſten, unreinsten und gottlosesten Leute, die ihre Messen bübischer Weise für Geld verkauft, und mit ihren bloß äußerlichen Werken (operibus operatis) GOtt und Menschen verspottet haben. Endlich ist auch dieses Fegfeuer nicht ein erdichtetes Fegfeuer (wie ihres ist), und das nur durch Menschenmeinungen (sollten es auch die der Väter sein) behauptet wird, sondern es ist etwas Wirkliches, und etwas überaus Ernstliches für diejenigen, die mit den Propheten und allen Heiligen in Christi Schule diese harte Lection lernen: „Er führet in die Hölle, und wieder heraus; er tödtet und macht lebendig" [1 Sam. 2, 6.].

131. Aber ich habe anderswo genug von dem päbstischen und erlogenen Fegfeuer gesagt. Denn die Väter, welche sie rühmen, haben nicht die Gedanken dieser Erzbösewichter gehabt, sie auch nicht gelehrt, viel weniger vermuthet, daß sie in der Kirche gelehrt werden sollten.

132. Aber [spricht man] Abraham und Lazarus leben sicherlich, und werden von dem reichen Schlemmer gesehen, und sie reden mit einander [Luc. 16, 23. ff.]. Ich antworte: Ja, sie leben gewiß beide; aber mit was für einer Zunge sie reden, mit was für Ohren sie hören, mit was für Augen sie sehen, wie die Arme und der Schooß Abrahams beschaffen sind, wer versteht das, da ihre Leiber mit ihren Gliedmaßen im Grabe zu Staub und Asche geworden sind? Endlich, wer weiß, wie jene Zeit beschaffen sei, da es nicht diese unsere Zeit unter der Sonne ist, aus welcher sie hinweg genommen sind? Es sei nun, wie es wolle; es ist genug, daß wir wissen, Abraham und Lazarus sind im Frieden und in Ruhe. Daher wird aus dieser Erscheinung das Fegfeuer für die, welche in dem HErrn entschlafen, nicht erwiesen. Ich habe aber davon anderweitig in einer Predigt mehr gesagt 2c.

# Das siebenzehnte Capitel.

V. 1. 2. **Und nach sechs Tagen nahm JEsus zu sich Petrum und Jacobum und Johannem, seinen Bruder, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen, und sein Antlitz leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.**

1. So viel die Historie betrifft, ist es gewiß, daß diese Sache in Galiläa vorgegangen ist, da sich JEsus noch zu Capernaum aufhielt; und es ist glaublich, daß dieser Berg der Berg Thabor sei, wie alle sagen; auf welchem er auch nach seiner Auferstehung den Jüngern erschienen ist, da er vor ihnen hinging in Galiläa [Marc. 16, 7.]. Denn es ist ein überaus schöner Berg, und wie St. Hieronymus spricht, liegt er mitten in einem Gefilde des galiläischen Landes, erhaben durch seine wunderbare Rundung,[1] und fast angrenzend an die vier Stämme Naphthali, Sebulon, Isaschar, Asser, welche Stämme beinahe ganz Galiläa ausmachen. Er wird auch in der Schrift wegen seiner Lieblichkeit gerühmt, als, im 89. Psalm, V. 13.: „Thabor und Hermon jauchzen in deinem Namen", das ist, Thabor und Libanus sind zu überaus anmuthigen Bergen von dir erschaffen. Er ist auch wegen des Sieges der Debora und des Barak wider Sissera berühmt, Richt. 4, 6.

2. Daß Lucas spricht, JEsus habe ungefähr nach acht Tagen jene drei Apostel zu sich genommen 2c., Matthäus aber und Marcus, es sei nach sechs Tagen geschehen, das ist einander nicht zuwider. Denn Matthäus und Marcus zählen die sechs dazwischen liegenden Tage,

1) Vergleiche Dr. von Schuberts „Reise in das Morgenland", angeführt in „Jauß, Beschreibung des heiligen Landes", S. 13. Die Höhe des Berges ist (Ungewitter, Erdbeschreibung und Staatenkunde, Bd. II, S. 406) 1755 Pariser Fuß über der Meereshöhe.

Lucas aber nimmt sowohl den letzten Tag, an welchem Christus vor diesen sechs Tagen gepredigt hat, als auch den ersten Tag nach den sechs Tagen, an welchem die Verklärung geschah, mit dazu.

3. Die Ordnung der Geschichte scheint aber diese zu sein: Erstlich ist er selbst mit den drei Aposteln allein hinauf gestiegen, und hat die andern unten auf der Ebene gelassen. Nachdem man hinauf gestiegen war, hat er nach seiner Gewohnheit gebetet. Unterdessen werden die drei Apostel vom Schlaf überfallen, aber von dem Gespräche Christi mit Moses und Elias, oder von der überaus großen Klarheit, wachen sie wieder auf, und sehen und hören dieses alles mit an. Weil sie aber noch voll Schlafes waren, und bestürzt über die ungewöhnliche Sache, so sagen sie nichts. Nachher, als Moses und Elias verschwunden waren, sprach Petrus, wie allein Lucas, Cap. 9, 33., berichtet: „HErr, hier ist gut sein, lasset uns drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elias eine"; und wußte vor Erstaunen nicht, was er redete, wie Marcus, Cap. 9, 6., und Lucas, 9, 33., bezeugen. Da er aber solches redete, kam eine lichte Wolke, die umschattete sie, und die Stimme des Vaters erschallte aus der Wolke und sprach: „Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören." Darauf fielen die Apostel, erschreckt von der Wolke und von der Stimme, auf ihr Angesicht. Denn Lucas schreibt, sie wären von der Wolke, Matthäus aber, sie wären von der Stimme erschreckt worden. Nachdem sie nun die Stimme gehört hatten, rührt sie Christus an, und heißt sie aufstehen. Da sie aber aufstanden, und ihre Augen aufhoben, sahen sie nichts, als JEsum allein, welcher ohne Zweifel die Klarheit seines Angesichts jetzt von sich gethan hatte.

4. In dieser Historie ist vieles enthalten. Erstlich wird die Auferstehung der Todten dargethan, und die zukünftige Herrlichkeit oder Klarheit auch an unsern Leibern. Denn dieses ist etwas Bewunderungswürdiges gewesen, daß Christus noch in dem sterblichen und dem Leiden unterworfenen Leibe verklärt worden ist, und die Klarheit der Unsterblichkeit noch in der Sterblichkeit selbst gezeigt hat. Was wird geschehen, wenn die Sterblichkeit verschlungen, und nichts als Unsterblichkeit und Herrlichkeit sein wird?

5. Zweitens. Es kommt zu dieser an und für sich selbst wundersamen Begebenheit noch die Erscheinung Mosis und Eliä, die, obgleich sie für todt gehalten werden, dennoch mit dieser ihrer Erscheinung zeigen, daß sie nicht todt sind, sondern in ein anderes Leben versetzt. Sodann erweisen sie auch, daß noch ein anderes Leben sei außer dem sterblichen, aus dem sie weggenommen worden sind, und dennoch leben. Denn weder Moses noch Elias hätten in diesem sterblichen Leben ausdauern können bis auf die Stunde, in welcher sie erschienen, da sie bereits so viele hundert Jahre außer der Welt oder außer diesem Leben gewesen sind; und dennoch leben sie noch und erzeigen sich lebendig, und daß sie niemals wahrhaftig todt gewesen sind.

6. Drittens haben wir hier zwei überaus treue Zeugen an Moses und Elias, daß die Todten nicht todt sind, und daß die, welche sterben, aus diesem elenden und jammervollen Leben nur in ein anderes besseres ziehen. Denn wenn Moses und Elias schlechterdings ausgelöscht und zu Nichts gemacht worden wären, so würden sie hier nicht erscheinen.

7. Viertens lehrt uns also diese Erscheinung, man müsse den Tod verachten, und ihn schlechterdings für eine Wanderung aus diesem Diensthause zur Klarheit eines besseren Lebens halten; gleichwie Moses und Elias vielmehr gewandert als gestorben sind, wie auch sonst die Schrift den Tod einen Schlaf nennt.

8. Summa Summarum: diese Erscheinung zeigt, dieses Leben sei gar nichts gegen das zukünftige, welches auch auf uns, die wir dieser Welt in Christo abgestorben sind, aufs allergewisseste kommen wird. Und wir sind schuldig, GOtt mit großem Lobe dafür zu danken, daß er in so großer Güte sich herabgelassen hat, uns solches zu offenbaren, und daß er uns durch eine so schöne, offenbare und mächtige Erscheinung über die Hoffnung des zukünftigen Lebens hat gewiß machen wollen. Denn siehe, wie sich die Besten unter den Heiden mit ihren Disputationen von der Unsterblichkeit der Seele und von dem ganzen zukünftigen Leben viel Mühe gegeben, und dennoch nichts Gewisses gefunden haben. Dem Sohne GOttes allein ist diese so gewisse und klare Erscheinung vorbehalten worden, damit durch ihn allein der Welt diese Hoffnung des zukünftigen Lebens gewiß verheißen, und durch diese deutliche Er-



scheinung gezeigt würde. Diese Hoffnung aber, daß wir durch das Leben den Tod überwinden sollen, wird hernach auch gezeigt werden.

9. Fünftens wird durch diese Geschichte gezeigt, daß die Sünde überwunden sei. Denn es folgt nothwendig durch einen unwiderleglichen Schluß: Wo der Tod überwunden ist, da ist auch die Sünde überwunden, weil der Tod nichts ist als der Sünden Sold, Röm. 6, 23. Denn ohne die Sünde wäre der Tod nicht ꝛc. Nachdem aber die Sünde und der Tod durch Christum hinweggenommen sind, so sind wir frei von der Gewalt des Teufels, und erwarten, wenn diese Sterblichkeit verschlungen sein wird, die Herrlichkeit der ewigen Klarheit ꝛc., welche Christus damals in seinem noch dem Leiden unterworfenen und sterblichen Leibe gezeigt hat.

10. Er hat aber diese Erscheinung besonders den drei Aposteln zeigen wollen, auf daß er sie wider das zukünftige Aergerniß seines Kreuzes und Todes stärken möchte. Aber er hat wenig damit ausgerichtet. Denn in der Stunde der Anfechtung hatte Petrus alles vergessen, verleugnete ihn, und sagte, er kenne des Menschen nicht; desgleichen ärgerten sie sich auch alle an ihm. Doch hatte diese Erscheinung nach der Auferstehung ihren Nutzen, und diente zu Befestigung des Glaubens von Christo, daß er der Sohn des lebendigen GOttes sei, und daß sein Reich geistlicher Weise verstanden werden müsse.

11. Daher bestätigt auch Petrus in seiner zweiten Epistel dieses sein Bekenntniß, daß JEsus sei Christus, der Sohn des lebendigen GOttes, indem er diese Stelle oder diese Verklärung anführt, und spricht [2 Petr. 1, 16.]: „Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers HErrn JEsu Christi." Denn die ganze Welt ist voll Menschenlehren über Religion und Gottesdienste; aber es sind lauter Fabeln, die doch klug sind, oder (um Pauli Worte zu gebrauchen) „einen Schein der Weisheit haben" [Col. 2, 23.] und mächtig sind, die Leute zu verführen ꝛc., aber [2 Petr. 1, 16. f.] „wir haben seine Herrlichkeit gesehen, da er empfing von GOtt dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit, dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Mit diesen Worten lehrt er uns, Christus sei von GOtt dem Vater selbst erklärt worden für den König und HErrn, für den Sohn GOttes und Erben über alles. Und das sei die rechte und wahre Lehre und Erkenntniß der Gottseligkeit, nämlich, wenn man lehrt und glaubt, JEsus, nämlich eben der Mensch, der von der Jungfrau Maria geboren worden ist, sei der Sohn GOttes, der Gesalbte, der HErr und König über alles. Gleichwie er auch im andern Psalm, V. 7., spricht, er wolle allein von diesem Einen Gebote GOttes predigen: „Daß der HErr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn." Wer dieses glaubt, der wird selig werden, und außer dieser einzigen Lehre soll keine andere übrig sein; sondern es sind alles lauter Fabeln, die gelehrt werden, um die Menschen zu betrügen, und einen guten Schein haben.

12. Und gleich nach diesen Worten schilt Petrus auf die falschen Lehrer, welche noch kommen würden und dieses Bekenntniß verlassen, eigene Secten erfinden, und diesen HErrn selbst verleugnen würden, und spricht, diese Menschensatzungen kämen nicht von dem Heiligen Geiste her, sondern es wären „eigene Auslegungen der Schrift, aus menschlichem Willen hervorgebracht" [2 Petr. 1, 20. 21.]. Und solche falschen Lehrer verdammt und verflucht er auf eine entsetzliche Weise, wie das ganze zweite Capitel zeigt.

13. Und zwar malt er recht deutlich und kenntlich den römischen Bischof in eben diesem Capitel ab. Denn dieser eignet sich nicht allein vor allen andern die Auslegung der Schrift zu, welche er nach seinem eigenen Willen auslegt, sondern er untersteht sich auch noch dazu, mit seinen Teufeln entsetzlich zu lästern: er sei über die Schrift, und das Ansehen der Schrift hänge von seinem Ansehen ab, wie man im Capitel Cuncta per mundum etc. liest. O entsetzliche Raserei!

14. Aber Petrus straft hier seinen erdichteten untergeschobenen Nachfolger durch den stummen Mund seiner Eselin als einen thörichten Bileam, da er spricht [2 Petr. 1, 20. 21.]: „Das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht." Deswegen werden wir hier zur Genüge erinnert, daß man sich den Greueln des Pabsts widersetzen und vor ihm als vor dem

Satan fliehen und zu ihm sagen müsse: „Hebe dich, Satan, weg von mir, du bist mir ärgerlich" rc. [Matth. 16, 23.]

15. Demnach will diese Erscheinung Christi ebendasselbe mit der That und Wahrheit zeigen, was Petrus oben im 16. Capitel, V. 16., bekannt hat: JEsus, der von der Jungfrau Maria geborne Mensch, sei Christus, der Sohn des lebendigen GOttes (Christus aber bedeutet einen König und Priester, das ist, einen HErrn über alle Dinge; desgleichen auch einen Mittler zwischen GOtt und Menschen). Und weil er als ein solcher durch die ganze Welt gepredigt werden sollte, deswegen wird er hier den drei Aposteln als ein solcher gezeigt, welche dieses bezeugen sollten, was sie gesehen und gehört hätten. Gleichwie Johannes der Täufer eine fast gleiche Erscheinung am Jordan hatte [Matth. 3, 16.], aber die Person Christi war dort nicht so verklärt, noch auch Moses und Elias zugleich mit ihm verklärt zugegen. Denn es geziemte sich nach der Zeit des Johannes, daß den Aposteln eine klarere Erscheinung gezeigt würde; deswegen wird hier das, was oben [Matth. 16, 16.] Petrus allein bekannt hat, was Johannes der Täufer allein vorher gesehen und gehört hat, den drei vornehmsten Aposteln durch diese überaus herrliche Erscheinung gezeigt. Nicht allein Petrus (welcher bald darauf ein Satan genannt wurde) sagt es hier, sondern der Vater selbst bezeugt es vom Himmel, daß dieser Mensch, JEsus, der Sohn GOttes sei, das ist, der Erbe über alles.

16. Es ist eine Wolke da, die sie überschattet. Sodann sind auch zwei Zeugen zugegen, Moses und Elias, die nicht allein eben dieses bezeugen, sondern auch von dem Ausgange, welchen er zu Jerusalem erfüllen sollte, mit ihm redeten, wie Lucas [Cap. 9, 31.] erzählt. Dieses bezieht sich darauf, daß von JEsu, dem Menschen, in der ganzen Welt gelehrt und geglaubt werden soll, daß er wahrhaftig GOtt und Mensch, wahrhaftig GOttes und Menschen Sohn, wahrhaftig derjenige Gesalbte und König, Priester und HErr sei, der von GOtt dem Vater durch den Heiligen Geist verheißen worden sei, durch den Dienst des Gesetzes (das ist, Mosis) und der Propheten (das ist, Eliä), in welchem einzig und allein das Heil und das Leben sein sollte, in dessen Hand alles stehen sollte, weil er der Sohn und Erbe war. Daß also ein jeglicher Simon Bar Jona selig ist, welcher dieser Offenbarung des Vaters glaubt, und ihn frei und öffentlich bekennt. Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie selig werden können rc. [Apost. 4, 12.]

17. Denn hier wird nicht vom Gesetz, viel weniger von Menschensatzungen gehandelt, sondern von dem allerhöchsten Artikel menschlicher Seligkeit, ohne Gesetz, ohne Menschensatzungen, ohne unsere Werke, das ist, von Christo, dem offenbarten Sohne des lebendigen GOttes, welchen man hören, erkennen, an ihn glauben, ihn bekennen, und auch in dem Bekenntniß verharren und sterben soll. Denn er ist das Heil, das Leben, und die Auferstehung rc.

18. Deshalb erscheint hier die ganze heilige Dreifaltigkeit, um alle Gläubigen zu befestigen. Christus erscheint in verklärter Gestalt; der Vater in der Stimme, welche den Sohn für den Erben und HErrn erklärt; der Heilige Geist in einer lichten Wolke, die sie überschattet, oder den Glauben einflößt.

19. Ferner sind hier zwei Zeugen, das Gesetz und die Propheten. Gleichwie auch Paulus diese Stelle berührt, Röm. 3, 21. 22., indem er spricht: die Gerechtigkeit des Glaubens, welche jetzt in Christo offenbart sei, sei diejenige, welche durch das Gesetz und die Propheten bezeugt worden sei.

20. Aber die Meinung dieser Verklärung handelt er 2 Cor. 3, 7. weitläuftiger ab, wo er eine Erörterung gibt über das aufgedeckte Angesicht Christi und die Klarheit Mosis, verglichen mit der Klarheit Christi. Aber die Sache gehört nicht an diesen Ort, und läßt sich in kurzen Anmerkungen nicht ausführen, da sie eine weitläuftige und völlige Erörterung erfordert rc.

V. 10—13. **Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müßte zuvor kommen? JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Elias soll ja zuvor kommen, und alles zurecht bringen. Doch ich sage euch: Es ist Elias schon kommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wollten. Also wird auch des Menschen Sohn leiden müssen von ihnen. Da verstanden die Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen geredet hatte.**

21. Die alte Meinung, daß Elias und Henoch nach dem Antichrist kommen sollten, welche aus



dieser Stelle genommen ist, da Christus spricht: „Elias soll ja zuvor kommen, und alles zurecht bringen", hat alle Bücher erfüllt, und sich durch die ganze Kirche ausgebreitet; darum könnte an diesem Orte die Frage abgehandelt werden, wenn wir geschickt wären etwas aufzubringen, was ein besseres Ansehen hätte als das, was die Alten lehren.

22. Erstlich widerstreiten wir denen nicht, welche dieser alten Meinung folgen wollen. Sie mögen immerhin auf Elias und Henoch, zugleich auch auf Johannes (von welchem sie auch sagen, daß er mit Elias kommen werde) warten, wenn sie es nur auch uns frei lassen, daß wir diese Meinung für eine bloße Meinung halten mögen. Und wenn man auch nach dieser Stelle glauben wollte, daß Elias kommen werde, oder auch, weil dieses durch Maleachi [Cap. 4, 5.] und Sirach [Cap. 48, 10.] geweissagt worden sei, so ist doch von Henoch und Johannes nichts in der Schrift. Darum ist es offenbar, daß es nur ein Menschengedanke von Henoch und Johannes sei. Und deswegen ist auch die Sache von Elias verdächtig, dem sie diese zwei, oder einen von den beiden, beigesellen. Wenn diese nicht kommen werden, so wird auch ohne Zweifel ihr Genosse, Elias, nicht kommen.

23. Zum andern, da Christus, Johannes, Petrus, Paulus, alles von dem Ende der Welt vorhergesagt haben, wie es greuliche Zeiten sein würden, so sagen sie doch nichts von der Zukunft des Elias vorher, sondern führen schlechterdings den jüngsten Tag und die Stunde nach der letzten Trübsal an. Und Paulus lehrt, daß „der HErr den Antichrist umbringen werde mit dem Geist seines Mundes, und werde sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft" [2 Thess. 2, 8.]. Es ist demnach nicht glaublich, daß Christus oder die Apostel von Elias würden stillgeschwiegen haben, der da kommen sollte, und am Ende der Welt alles zurecht bringen würde, wenn der Heilige Geist von ihm durch Maleachi so deutlich geweissagt hätte.

24. Deswegen muß man bei diesen Worten Christi bleiben, da er spricht: „Ich sage euch: es ist Elias schon kommen"; und bei den Worten des Engels Gabriel, Luc. 1, 16. ff., welcher die Worte des Propheten Maleachi von Elias auf Johannes anwendet, gleichwie er auch die Worte des Propheten Jesaias, Cap. 7, 14. 9, 7., anwendet auf JEsum Christum, den Sohn, der von der Jungfrau Maria geboren werden sollte [Luc. 1, 31.].

25. Gleichwie demnach kein anderer Sohn, der nach der Weissagung Jesaiä 7, 14. von einer Jungfrau geboren werden sollte, zu erwarten ist, als der, welcher nach der Auslegung des Engels Gabriel von der Jungfrau Maria bereits geboren ist: so ist, nach der Weissagung des Maleachi, kein anderer Elias zu erwarten, als der von Zacharias und Elisabeth geboren, und nach der Auslegung eben dieses Gabriel bereits gekommen ist, und gethan hat, was Maleachi vorher verkündigt hat.

26. Und gewiß dürfen wir nicht zweifeln, daß Gabriel, sonderlich in einer so wichtigen Gesandtschaft GOttes, Jesaias und Maleachi recht und eigentlich verstanden und angeführt habe. Denn wir dürfen ihn nicht dafür ansehen, daß er falsche oder vieldeutige Reden gebraucht habe, da er der Jungfrau Maria so große Dinge, mit so gewissen Worten, vorträgt, welche sie glauben soll. Wenn nun der Verstand Gabriels in diesen seinen Worten wahr, einfältig und aufrichtig ist (wie er denn nöthwendiger Weise ist), so ist weiter kein anderer Elias nach der Prophezeiung Maleachi's zu erwarten, als Johannes. Gleichwie kein anderer Sohn von einer wahren Alma oder Jungfrau, nach dem 7. Capitel Jesaiä, zu erwarten ist, als JEsus Christus. Sonst wird die Einfältigkeit und Wahrheit des buchstäblichen Verstandes zu Grunde gehen, und das ganze Ansehen der heiligen Schrift in Gefahr kommen; und es werden so viel Eliä und Christi sein, als neue Propheten aufstehen. Denn es würde einem jeden frei stehen, im allegorischen Verstande zu sagen: Siehe, hier ist Elias! siehe, dort ist Elias! und so wird niemals ein anderer Elias sein, welcher es gewiß sein könnte, wenn man dafür halten wollte, daß es Johannes nicht gewesen sei.

27. Es ist noch übrig, daß wir die Worte Christi recht verstehen, da er spricht: „Elias soll ja zuvor kommen, und alles zurecht bringen", was ja schlechterdings von einem andern, als von Johannes, zu weissagen scheint. Hierauf aber kann, oder vielmehr muß man dieses antworten, daß Christus selbst sogleich, in unmittelbarem Zusammenhange mit diesen Worten, seine Rede, oder vielmehr die Meinung derjenigen verbessert, die seine Worte von Elias

dem Thisbiten verstehen möchten, indem er spricht: „Doch ich sage euch: Es ist Elias schon kommen.“ Warum erwägen wir denn nicht auch eben sowohl dieses Wort: „Ich sage euch: Es ist Elias schon kommen“, als jenes, da er spricht: „Elias soll ja zuvor kommen“? Besonders da die Evangelisten bezeugen, die Apostel hätten daraus verstanden, daß er von Johannes geredet habe, das heißt, daß Johannes der Elias sei, über welchen sie ihn gefragt hatten, wie sie es von den Pharisäern aus Maleachi gelehrt worden waren. Wenn also Christus selbst sagt: der Elias, über welchen ihn die Apostel aus Maleachi gefragt hatten, sei bereits gekommen, und hätte sein Amt verrichtet, und hätte gelitten: warum sollen wir denn eines andern Elias warten?

28. Nun aber ist auch dieses gewiß, daß Maleachi nicht vorhersagt, es würde der ehemalige Elias kommen, welchen die Schrift mit dem Zunamen des Thisbiten kennzeichnet; hier aber wird geweissagt von Elias, nicht dem Thisbiten, sondern schlechthin von Elias, einem Propheten. Deshalb kann aus Maleachi nichts Gewisses von Elias, dem Thisbiten, gesagt werden, um diese alte Meinung zu befestigen. Lieber, wer sind denn wir, die wir hinzusetzen „den Thisbiten“, da es die Schrift nicht dazu setzt? Deswegen betrügen wir durch diesen Zusatz uns selbst. Darum muß man Christo und Gabriel glauben, daß Maleachi von Johannes geweissagt habe. Das ist festgegründet und gewiß; Meinung aber ist Meinung.

29. Deshalb ist Christi Wort so zu verstehen: Elias soll zwar kommen, das ist, ihr habt die Wahrheit gehört, die Pharisäer haben die Wahrheit gesagt, daß Elias kommen werde; denn die Schrift muß erfüllt werden. Also muß Elias kommen, und alles wieder zurecht bringen. Denn „wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetze, bis daß es alles geschehe“ [Matth. 5, 18.]. Aber ich sage euch: Das, was so hat geschehen und erfüllt werden müssen, ist bereits geschehen und erfüllt. So muß man also verstehen, Christus weissage hier nicht von einem andern Elias, der noch künftig kommen solle, sondern er wiederhole und bekräftige die Worte der Pharisäer von Elias, der da kommen sollte, welche die Apostel von ihnen gehört hatten.

## Von dem Mondsüchtigen.

V. 14—21. **Und da sie zu dem Volke kamen, trat zu ihm ein Mensch, und fiel ihm zu Füßen, und sprach: HErr, erbarme dich über meinen Sohn, denn er ist mondsüchtig, und hat ein schweres Leiden, er fällt oft ins Feuer, und oft ins Wasser. Und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, und sie konnten ihm nicht helfen. JEsus aber antwortete und sprach: O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch dulden? Bringt mir ihn hieher. Und JEsus bedräuete ihn, und der Teufel fuhr aus von ihm, und der Knabe ward gesund zur selbigen Stunde. Da traten zu ihm seine Jünger besonders, und sprachen: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? JEsus aber antwortete und sprach zu ihnen: Um eures Unglaubens willen. Denn ich sage euch, wahrlich, so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich sein. Aber diese Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten.**

30. Dieser Mondsüchtige war von einem gar bösen Geiste besessen, nach dem Bericht Marci im 9. Capitel, V. 17. ff., denn er war taub und stumm, und wo er ihn erwischte, so riß er ihn, und schäumte, und knirschte mit den Zähnen. Denn es gibt verschiedene Arten von Geistern, gleichwie es auch verschiedene Arten von Menschen gibt, weil sie ein Reich und eine Regierung (politiam) unter sich haben bis auf den Tag des Gerichts, da Christus alle Herrschaft, und alle Obrigkeit und Gewalt aufheben wird, 1 Cor. 15, 24. Und wer weiß, ob nicht viele Geister zugleich diesen Menschen besessen haben? gleichwie der im 8. Capitel Lucä, V. 30., Einer genannt wird, und dennoch spricht er, er heiße Legion. So kann auch hier für Einen Menschen eine große Schaar durch die Mehrzahl[1]) bezeichnet werden.

31. Und es ist erschrecklich zu hören, daß die Teufel, mit GOttes Zulassung, sich so viel unterstehen und vermögen, daß einen einzigen elenden Menschen so viel mächtige, sehr böse und

1) Lateinisch: per numerum pluralem. Gemeint wird sein die mehrfache Bezeichnung des bösen Geistes, Marc. 9, 25., als unsauberer Geist, sprachloser und tauber Geist.



arglistige Geister einnehmen und plagen, gleich als wenn viele Löwen oder Wölfe, oder andere feindselige Thiere, eine einzige Hindin oder Ziege jagten; wie man im Sprüchwort sagt: Von neun Hornissen oder Roßbremsen wird ein Pferd getödtet. Dieses läßt die unendliche Güte geschehen und uns vor Augen legen, auf daß wir uns fürchten lernen, und zu seiner Hülfe Zuflucht nehmen. Denn ohne dergleichen Noth und Elend würden wir sichere Verächter GOttes und aller seiner Gütigkeit werden. Darum, gleichwie der Hunger das Brod, der Durst das Wasser desto köstlicher machen, so macht auch dieser Zorn GOttes und das Wüthen des Satans uns die Barmherzigkeit GOttes desto angenehmer. Deswegen wird GOtt genöthigt, so erschrecklich zu zürnen, damit er seiner Barmherzigkeit Raum verschaffen möge.

32. Darum wird auch bei Marcus dieser Mensch mit so großem Fleiß abgemalt, und auf eine erschreckliche Weise vor Augen gestellt, auf wie vielerlei Art die Teufel denselben gequält haben; und es wird der verzweifelte Umstand (desperatio) hinzugefügt, daß ihn auch die Jünger nicht haben davon befreien können, damit nämlich so zu Tage komme, daß der Zorn über die Maßen zornig sei, oder (wie Paulus [Röm. 7, 13.] redet) die Sünde erscheine, wie sie überaus sündig sei, und Christus in seiner Macht verherrlicht werde, welcher allein einen solchen Geist habe austreiben können.

33. Und dennoch schreibt Christus beiden die Schuld zu, indem er den Vater des Mondsüchtigen und das ganze Geschlecht, sodann auch die Jünger des Unglaubens beschuldigt. Und, was noch mehr zu verwundern ist, daß er hinzusetzt: diese Art der Teufel fahre nicht aus, denn durch Beten und Fasten; da er doch zugleich sowohl zum Vater dieses Menschen spricht: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ [Marc. 9, 23.], als auch noch deutlicher zu den Aposteln: „Euch wird nichts unmöglich sein“ [Matth. 17, 20.]. Daher wird hier nicht ohne Ursache gefragt: wie sich dieses beides zusammen reime? Denn es sind wahrhaftige Widersprüche, da er sagt: Der Teufel werde nicht ausgetrieben, denn durch Beten und Fasten; und dennoch könne er durch den Glauben ausgetrieben werden, und, um des Unglaubens willen könne er nicht ausgetrieben werden. Dies scheint stark wider einander zu streiten. Denn das sind ja wider einander streitende Dinge, ohne Fasten, durch den Glauben ausgetrieben werden; und, nicht durch den Glauben, sondern nur durch Fasten und Beten ausgetrieben werden. Und der Text sagt auch nicht, daß JEsus selbst diesen Teufel durch Fasten und Beten, sondern schlechterdings durch seinen Befehl und Schelten ausgetrieben habe.

34. Was wollen wir denn nun sagen? Wenn wir durch die Werke nicht gerecht werden, wie wollen wir durch dieselben Wunder thun? Dazu kommt auch das, daß der Teufel nichts nach den Werken fragt, sondern nur nach dem Wort und Glauben, wie Petrus spricht: Dem Teufel, der umhergeht wie ein brüllender Löwe, und sucht, welchen er verschlinge, widerstehet fest im Glauben 2c. [1 Petr. 5, 8. 9.]. Antwort: Wissen wir hierauf nichts zu sagen, so wollen wir GOtt die Ehre geben, und sagen, wir wissen dieses nicht; besonders, da Christus von dieser Art Teufel eine bestimmte Erklärung abgibt und spricht: „Diese Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten.“ Das lautet so, als wollte er sagen: Andere Arten von Teufeln können ohne Fasten und Gebet ausgetrieben werden, aber diese Art kann nicht ausgetrieben werden ohne Beten und Fasten, indem er gleichsam deutlich behauptet, daß verschiedene Arten von Teufeln wären.

35. Ferner sind dieses meine Gedanken, daß Christus mit diesen Worten die Regierung (politiam) unter den Teufeln habe wollen zu verstehen geben, nämlich, daß etliche zu dieser Sünde, andere zu anderen verordnet sind: so daß einige Hochmuthsteufel sind, andere Neidteufel, andere Geizteufel, andere Hurenteufel. Und so habe eine jede Art unter ihnen ihre Obersten, die über die einzelnen Laster gesetzt wären, gleichsam als über gewisse ihnen anvertraute Provinzen. Deshalb, gleichwie der Geist Italiens ein Hochmuthsgeist, der Geist Deutschlands ein Geist des Fressens und Saufens, der Geist Griechenlands ein Geist der Lüge und der Leichtfertigkeit, der Geist Frankreichs ein Geist der Unzucht und der Treulosigkeit ist 2c.: so haben auch bei den einzelnen Menschen die einzelnen Laster ihre gewissen Geister, und besonders denjenigen Geist, mit dessen Laster dieser Mensch behaftet ist.

36. Wenn es daher heißt: „Diese Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten“, so verstehe ich die Worte nicht anders, als daß da=

mit gezeigt werde, über welcherlei Laster diese Art der Teufel gesetzt sei, nämlich, es sei der Geist der Völlerei (crapulae) und der Faulheit oder der Gleichgültigkeit.[1] Deswegen müßten sich diejenigen, welche glauben, vor den Lastern dieser Teufel hüten, wie er anderswo spricht: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen" [Luc. 21, 34.]. Denn er redet dieses zu den Gläubigen, damit sie nicht im Vertrauen auf den angefangenen Glauben sicher schnarchen, und fressen und saufen sollten, gleich als ob diese Laster ohne Gefahr wären. In Summa, da er spricht, die Apostel hätten diesen Teufel wohl austreiben können, wenn sie Glauben gehabt hätten, und behauptet, daß ihr Unglaube die Ursache gewesen sei [daß sie ihn nicht hätten austreiben können]: so ist es gewiß, daß er etwas Anderes durch das Gebet und Fasten habe andeuten wollen, als was ein ungeschickter Zuhörer aus diesen Worten versteht, nämlich das, was ich gesagt habe, daß er das Laster der Teufel hat zeigen, oder die Gläubigen warnen wollen, daß sie sich vor Fressen und Saufen und Gleichgültigkeit hüten, und gewiß wissen sollten, daß dergleichen Werke nicht gut, sondern teuflisch seien. Daß es also dieselbe Meinung ist wie oben: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen" rc.

37. Wem dieses nicht genügt, der habe seine Meinung, und glaube, daß diese Art nicht ausgetrieben werde, denn durch Beten und Fasten, und bekenne, daß dieses etwas Besonderes mit diesen Teufeln sei. Aber diese sollen nachher darauf antworten, wie der Teufel durch die Werke des Gebets und des Fastens, ohne Glauben, ausgetrieben werden könne? Denn wenn er spricht: er werde nicht ausgetrieben, denn durch Beten und Fasten, so wird gewißlich, in Kraft dieser Worte, alles ausgeschlossen, was nicht Gebet und Fasten ist; folglich wird sowohl der Glaube als auch die Liebe, mit allen anderen Tugenden und Werken ausgeschlossen. Daß aber der Glaube mit der Liebe ausgeschlossen werde, das ist gottlos, um dessen zu geschweigen, daß es ungereimt ist. Deswegen, wenn man zugeben muß, daß die Teufel mit Gebet und Fasten durch den Glauben und im Glauben ausgetrieben werden, so muß man wiederum zugeben, daß sie durch den Glauben, ohne Werke, ausgetrieben werden. Denn es folgen die klaren Worte, daß, wer Glauben hat als ein Senfkorn, zu diesem Berge sagen möge: „Hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben." Und noch viel deutlicher spricht er: „Und euch wird nichts unmöglich sein." Daraus folgt: Wenn einem Glauben wie ein Senfkorn nichts unmöglich ist, so wird einem solchen Glauben auch die Austreibung dieser Art der Teufel nicht unmöglich sein. Deswegen muß unter diesen Worten „denn durch Beten und Fasten" nothwendiger Weise etwas Anderes verstanden werden, als sie lauten, sonst lehrte Christus einander widerstreitende Dinge. Darum ist es wahrscheinlich, Christus habe hiemit zugleich die Nüchternheit lehren wollen, wie ich oben [§ 36.] gesagt habe.

38. Daß er nun weiter sagt: „Glauben als ein Senfkorn", damit haben viele (sonderlich Münzer) ihr Gespött getrieben. Oben im 13. Capitel, V. 31., hat er das Himmelreich einem Senfkorn verglichen; hier vergleicht er den Glauben damit. Aber da der Glaube und das Himmelreich zugleich bei einander sind, und gleiche Dinge sowohl thun als auch leiden, so kann man ebendasselbe leicht von beiden verstehen.

39. Jedoch wir setzen dieses jetzt beiseite, und nehmen die Worte im einfältigen grammatischen Verstande an, daß der Glaube, wenn er auch klein und in seinem Anfange ist (wenn es nur ein wahrer und gewisser Glaube ist), in allen Wunder thun könne, und besonders in der ersten Kirche, oder zur Zeit der Apostel, als der Grund zur Kirche gelegt werden sollte, und nothwendiger Weise Wunder geschehen mußten. Daher haben auch viele, selbst kleinere Heilige im Anfange der Kirche Wunder gethan, welche mit den Wundern der Apostel, die doch größere Heilige waren, einerlei und denselben gleich gewesen sind. Nachdem aber der Glaube und die Kirche in der ganzen Welt befestigt worden waren, so haben die Zeichen aufgehört. Und endlich sind die letzten Zeiten gefolgt, in welchen der Antichrist Wunder gethan hat, wiewohl es falsche und erlogene Wunder sind zur Verführung der Ungläubigen, wie Paulus 2 Thess. 2, 9. ff. sagt.

40. Will aber jemand dennoch philosophiren, der kann das Senfkorn nach seiner Natur und

1) Lateinisch: acidiae, d. i. ἀκηδίας.



Gestalt abhandeln. Er kann nämlich sagen, daß der Senf eine runde Figur habe; so soll auch der Glaube rund sein, das ist, er soll allen Artikeln glauben (wenn es auch ein noch so kleiner Glaube wäre). Denn wer einen Artikel nicht recht glaubt, der glaubt in allen nicht recht, wie Jacobus spricht [Cap. 2, 10.]: „Wer in Einem sündigt, der wird an allem schuldig." Und so auch: Wer an Einem Artikel des Glaubens zweifelt, oder ihn nicht glaubt (wenigstens, wenn es halsstarriglich geschieht), der löst die Rundung des Korns auf, und kann in solcher Weise nichts Gutes thun. So ist der Senf seiner Art nach von einem scharfen Geschmack, das heißt, der Glaube soll das Kreuz empfinden, und durch Versuchungen getrieben werden, daß er genöthigt werde zu schreien, und GOtt anzurufen. So ist der runde Glaube eine Gabe des Geists der Gnaden; und der Glaube, der einen scharfen Geschmack hat, erweckt den Geist des Gebets. Dieser Glaube thut jetzt Gutes; vorzeiten that er auch Wunder, da es nöthig war, wie geschrieben steht: „Ich will ihnen geben den Geist der Gnaden und des Gebets", Sach. 12, 10.

## Von der Obrigkeit.

V. 24—27. **Da sie nun gen Capernaum kamen, gingen zu Petro, die den Zinsgroschen einnahmen, und sprachen: Pflegt euer Meister nicht den Zinsgroschen zu geben? Er sprach: Ja. Und als er heim kam, kam ihm JEsus zuvor und sprach: Was dünket dich, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zinse? Von ihren Kindern, oder von Fremden? Da sprach zu ihm Petrus: Von den Fremden. JEsus sprach zu ihm: So sind die Kinder frei. Auf daß aber wir sie nicht ärgern, so gehe hin an das Meer, und wirf den Angel, und den ersten Fisch, der herauf fährt, den nimm, und wenn du seinen Mund aufthust, wirst du einen Stater finden; denselbigen nimm, und gib ihn für mich und dich.**

41. Hier folgt eine schöne Historie, wie sich Christus gegen die weltliche Obrigkeit verhalten habe. Erstens läßt er es geschehen, daß Petrus von den Zöllnern um den jährlichen Zins gefragt wird, damit eine Gelegenheit erwüchse, von dem zwiefachen Reiche, nämlich dem himmlischen und irdischen, etwas zu sagen. Ehe daher noch Petrus erzählt, kommt ihm JEsus zuvor und spricht: „Was dünket dich, Simon, von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zinse?" Seine Meinung geht dahin: Mein lieber Petrus, ich weiß, daß wir Könige und Königskinder sind. Ich bin der König aller Könige, so daß man kein Recht hat, den Zins von uns zu fordern, sondern sie sollten ihn vielmehr an uns zahlen. Wie geht es denn nun zu, mein lieber Petrus, daß sie den Zins von dir fordern, da du eines Königs Sohn bist? Was dünket dich? Thun sie wohl recht daran, daß sie von dir den Zins fordern? Weil aber Christus diese Frage in allgemeiner Weise vorlegt, so antwortet Petrus auch in allgemeiner Weise nach seiner Einfalt, indem er spricht: Nicht die Kinder, sondern andere pflegen den Zins zu bezahlen; und wußte nicht, daß Christus in seinen Worten ihn selbst einen Königssohn genannt hätte.

42. Hieraus kann man abnehmen, wie lieblich der Umgang Christi mit seinen Jüngern gewesen sein müsse. Denn er treibt hier gleichsam spielend einen lieblichen Scherz mit Petrus, wie mit einem Kinde, welches ohne Falschheit einfältig ist, und Christus hat ein Vergnügen an seiner kindlichen Einfalt. Und gleichwohl sieht man hier nichts von Leichtfertigkeit, sondern nur ernstes Wesen und Majestät an Christo, der seine Freude hat an der Einfalt Petri. Es muß ja eine feine, freundliche, liebliche Gesellschaft gewesen sein zwischen Christo und seinen Jüngern, wie diese Stelle ausweist, gleich als wenn jemand mit einem kleinen Kinde oder mit seinem allerliebsten Kameraden spielt, nur daß dieser Scherz Christi so ernsthaft ist, wie er zugleich äußerst lieblich ist. Und wenn du betrachtest, wie groß die Person ist, die mit Petrus so scherzt, so mußt du nothwendiger Weise von der größten Liebe gegen GOtt bewegt werden, der seine Majestät beiseite setzt, und diese ungelehrten Leute so werth hält, daß er mit ihnen so scherzt, spielt, und gleichsam Possen treibt, daß es fast den Verdacht der Leichtfertigkeit erwecken könnte. Weder Caiphas, noch die Pharisäer, noch die übrigen Heuchler würden es so gemacht haben; sondern wenn sie dergleichen gehört und gesehen hätten, so würden sie alsbald die Stirne gerunzelt und gesagt haben: Sehet, was ist das für ein guter und großer Narr (phantasta), der mit diesen Bauern so

spielt ꝛc. Uns aber dient dieses zum Trost und zur Ermunterung des Glaubens, daß wir den Christum lieb gewinnen sollen, der auf das vertrauteste und liebreichste mit den Seinen umgeht, der die Albernen oder Einfältigen nicht verachtet.

**Auf daß aber wir sie nicht ärgern ꝛc.**

43. Das ist die Ursache, welche der HErr selbst gibt, warum man der weltlichen unheiligen (prophano) Obrigkeit gehorchen soll. Darum muß man sie wohl erwägen und in Acht nehmen, als einen Ausspruch, der von der höchsten Majestät gethan worden ist, nämlich, man soll die Obrigkeit ehren, auf daß sie nicht geärgert werden, das ist, damit sie die Christen nicht des Aufruhrs beschuldigen können, als die da der Gewalt nicht unterthan sein, sondern ein neues bürgerliches Reich aufrichten wollten.

44. Damit deutet er zugleich an, sein Reich werde kein bürgerliches oder weltliches Reich sein. Als wollte er sagen: Gehe hin, mein lieber Petrus, und wisse, daß wir Könige und Königskinder in einem andern Reiche sind; laß ihnen ihr Reich, in welchem wir nur Gäste sind. Deswegen wollen wir dem Wirth zahlen, was wir ihm schuldig sind, damit sie nicht sagen dürfen, wir wären untreu in ihrem Reiche, wir verzehrten ihre Güter und bezahlten nicht. Denn es war nöthig, daß er seine Jünger öfters erinnerte, daß sie sich keine Hoffnung machen sollten, als ob der Messias ein weltlicher König sein würde, sondern lernen möchten, sein Reich sei ein ganz anderes Reich. Und damit geht Christus hier hauptsächlich um, daß er diese zwei Reiche unterscheiden möge. Er spricht: Wir sind Kinder des Reichs, aber nicht dieses weltlichen Reichs.

45. Demnach bestätigt er zwar hier die Obrigkeit, aber doch macht er sie nicht gerecht noch selig vor GOtt; ja, er sondert sie von seinem Reiche ab. Deswegen, so viel Ansehen und Herrlichkeit in der Welt die Könige aus dieser Stelle haben, so viel Furcht und Verzweiflung haben sie dagegen in Ansehung dessen, daß sie nicht zum Reiche GOttes gehören, damit sie nicht deswegen, weil ihr Stand von GOtt gebilligt wird, aufgeblasen werden, gleichwie auch der Stand der Ehe von GOtt gutgeheißen, aber deswegen nicht gerecht noch selig gemacht wird.

46. Dieses muß man sagen, weil jetzt auch die gottlosen Fürsten, ja, auch unsere Großen, überaus aufgeblasen werden, nachdem sie hören, daß ihr Stand von GOtt gebilligt werde, gleich als ob sie deswegen selig werden würden, und nicht bedenken, daß sie in diesem Stande nichts besser sind, als die Türken und alle Heiden. Denn auch unter dem Türken werden die Christen gezwungen, der Obrigkeit zu gehorchen, gleichwie hier Christus die römische Obrigkeit billigt, und dennoch eben diese Obrigkeit bei GOtt verdammt war. Und eben so steht es auch um unsere Obrigkeiten, wo sie ohne Glauben sind.

47. Aber das wäre noch leidlich und gut, wenn die Obrigkeit nur einen Stater, auch von den Frommen, nähme; jetzt aber verfolgen sie im Vertrauen darauf, daß GOtt sie billigt, auch GOtt selbst, der sie billigt, gleichwie Christus von der römischen Obrigkeit getödtet worden ist. Denn GOtt würde die Königreiche segnen, daß sie ihre Zinse bis in Ewigkeit haben würden; aber weil sie mit diesem Segen nicht zufrieden sind, verfolgen sie den, der sie segnet, und zwingen ihn so, daß er sie verfluchen und die Gewaltigen vom Stuhl stoßen muß.

48. Er unterwirft sich aber aus freien Stücken der Obrigkeit, und spricht: „Auf daß wir sie nicht ärgern." Als wollte er sagen: Da wir in diesem Reiche Fremdlinge sind, und gezwungen werden, nach ihrem Rechte zu leben, damit wir nicht für Aufrührer in ihrem Hause angesehen werden, so wollen wir ihnen gehorchen, und geben, was wir schuldig sind. Jedoch, damit ihnen gezeigt werde, daß ich der Herr sei über alles, auch über dieses Reich, so gehe hin, und sei ein Münzer im Munde des Fisches, und nimm aus dessen Munde einen Stater heraus. O, was für ein wunderbarer Münzer ist das, der kein Gold, kein Silber hat, und aus Armuth bettelt, und dennoch zeigt, daß er auch in dem Munde eines jeglichen Fisches goldene Berge machen könnte, wenn er wollte. Deshalb ist diese seine Unterwerfung gegen die Obrigkeit eine freiwillige, gleich als wenn der größte König der Welt aus freiem Willen in das Haus der Aussätzigen käme und für die Herberge, weil es Rechtens wäre, einen Heller gäbe, und der Wirth wüßte indessen nicht, was für einen großen König, und zwar in seinem eigenen Reiche, er bei sich habe.



# Das achtzehnte Capitel.*)

1. Dieses Capitel ist eins der vornehmsten. Denn es enthält die allerheilsamsten Lehren, nämlich vom Reiche Christi, und von den Schlüsseln oder von der Vergebung der Sünden.

V. 1—5. **Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu, und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu sich, und stellte das mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.**

2. Erstlich werfen die Jünger eine Frage vom Reiche Christi auf: wer im Himmelreich der Größte sei? Diese ihre Thorheit verträgt er nicht allein mit Gütigkeit, sondern er nimmt sie auch als eine Gelegenheit an, von seinem Reiche zu reden und zu lehren. Denn die Meinung war bei diesem Volke sehr tief eingewurzelt, das Reich des Messias würde ein zeitliches und weltliches Reich sein, so, daß es unmöglich war, dieselbe aus aller Herzen auszurotten. Daher handelt er hier wider diese Meinung gewaltiglich und weitläuftig, damit er diesen fleischlichen Verstand aus den Herzen der Jünger ausrotten möchte.

3. Und er trägt diese Sache in einer anschaulichen Weise vor (facit prosopopoeiam), indem er ein Kind zu sich ruft und es mitten unter sie stellt, damit dasjenige, was er jetzt sagen wollte, durch dieses Schauspiel desto fester hangen bliebe; als ob er sagen wollte: Ich sehe, daß euer fleischlicher Sinn durch bloße Worte nicht genug bewegt wird; darum stelle ich euch dieses Kind vor, damit ihr hernach und allezeit daran gedenket. Sehet, hier ist ein Kind! Saget mir nun, ob dieses zu einem weltlichen oder zeitlichen Reiche, wovon ihr ohne Zweifel träumt, geschickt sei? Das würde ein elendes Reich, ja, kein Reich sein, das von diesem Kinde regiert werden sollte. Nun aber, so geschickt dieses Kind ist, ein weltlich Reich zu regieren, so ungeschickt ist es zu denken, mein Reich sei von dieser Welt. Denn das Reich, welches ich anfange, ist so beschaffen, daß alle Weltweisen viel weniger von demselben verstehen, als dieses Kind von einem weltlichen Reiche verstehen mag. Deswegen muß die Meinung und der Gedanke von einem weltlichen Reiche ganz und gar abgelegt werden, wenn ihr von meinem Reiche reden wollt. Denn mein Reich wird so beschaffen sein, daß ihr in demselben Kinder sein müßt, die sich regieren lassen, nicht aber selbst regieren, gleichwie dieses Kind im weltlichen Reiche nicht selbst regiert, sondern regiert wird. Kurz: Ich fange ein anderes Reich an, das von einem weltlichen Reiche ganz verschieden ist, in welchem ich euch nicht zu Königen, zu Weisen, zu Gerechten in dieser Welt, sondern zu Unterthanen, zu Narren, zu Sündern vor der Welt machen werde, gleichwie dieses Kind von andern regiert wird, unverständig ist, und unter der Ruthe steht. Deswegen ist euch eine andere Vorstellung von meinem Reiche vonnöthen, als die allgemein angenommene. Denn ich will euch nicht zu Königen machen, sondern zu Kindern, nicht zu Weisen, sondern zu Narren, nicht zu Gerechten, sondern zu Ketzern, und die den Scheiterhaufen verdienen.

4. Denn so ist es auch ergangen, daß die Christen ein Volk sein müssen, das „zum Leiden gemacht" ist, wie der 38. Psalm, V. 18., sagt, denn sie werden geschlagen, und mit allerlei Plagen belegt, auch wo sie es nicht verdient haben.

5. Hier ist eine etwas verborgene Gottesgelehrtheit (occultior theologia), nämlich diese, daß Christus die Erbsünde im Auge hat, nach welcher Adam (nach dem Sinne des Teufels) ein Mann und ein Weiser werden wollte, indem er nicht dem Worte GOttes unterworfen blieb, sondern ein Richter des Wortes GOttes ward, indem er glaubte, GOtt hätte

*) Die Anmerkungen Luthers über das 18. Capitel sind nicht in die Wittenberger lateinische Ausgabe aufgenommen, vielleicht, weil sie nur bis zum siebenten Verse gehen. Daher haben wir uns hiebei der Jenaer Ausgabe bedient.

solches nicht geboten, oder aus Haß geboten. Das war GOtt richten, und sich über GOtt erheben. Darum lehrt Christus hier, jetzt müsse das Gegentheil geschehen, daß Adam, der in verkehrter Weise ein Weiser und ein Mann geworden war, jetzt ein Kind und ein Narr werde, der sich gegen und vor GOtt erniedrigen, nichts wissen oder verstehen wolle, sondern GOtt, den er vorher lehren und führen wollte, gerne als einen Vater und Lehrmeister hören und ihm folgen wolle, wenn er lehrt.

6. Das ist es, daß er sagt: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder“, das ist: Ihr müsset wieder Kinder werden, ihr seid zu frühe Weise oder Männer worden. Wie er auch Joh. 3, 3. spricht: „Ihr müsset anderweit geboren werden.“ Denn dieses ist eine hebräische Redeweise, „daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder“, welche wir Deutschen durch ein Adverbium, anstatt des Verbums, so ausdrücken: wieder Kinder werden, daß das eine der beiden Zeitwörter, „umkehren“, das Umstandswort „wiederum“ oder „von neuem“ wird. Hiermit antwortet er nun, aber unbestimmt, indem er spricht, daß derjenige der Größte in seinem Reiche sein werde, der wieder ein Kind geworden sei. Als wollte er sagen: Ach, denket nicht, wie ihr groß werdet, sondern wie ihr klein werdet. Das Großwerden wird sich wohl finden, wenn ihr klein worden seid. Es gilt in diesem Reiche nicht groß werden, sondern klein werden. Aber jedermann will groß sein, niemand will klein sein; dieselben gehören in dies Reich nicht. Denn stelle dir vor, daß alle wie dieses Kind werden; wie können denn alle die Größesten sein im Reiche? Also folgt aus der Bedeutung dieser Worte: in Christi Reich sei keiner der Größeste, sondern alle gleich. Denn wenn sie alle sein werden, ebenso wie dieses Kind (wie nachher alle Apostel gewesen sind), so folgt, daß alle gleicherweise die Größesten sind, folglich keine die Größesten, sondern alle gleich. Deshalb kann in diesem Reiche Christi der Gedanke nicht aufkommen noch eine Statt haben, daß man, wie in der Welt geschieht, größer sein wolle; sondern, daß man klein werde, wie dieses Kind. Dann werden alle groß, größer, die Größesten sein, denn sie werden alle gleich, Brüder, Miterben, und in allen Dingen gleicher Herrlichkeit theilhaftig sein 2c.

V. 6—9. **Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt, der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen. Doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen.**

7. „So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir“ 2c. Dieses ist ebenso geredet, und muß ebenso verstanden werden, wie das Wort von dem Verschnittenen, der sich selbst verschneiden soll [Matth. 19, 12.]. So ist demnach dieses, daß man sich Hände und Füße abhauen, und die Augen ausreißen soll, so zu verstehen, nicht daß man sich leiblicher Weise verstümmeln, sondern sich selbst, durch Hülfe des Heiligen Geistes oder durch den Glauben, im Zaum halten soll.

8. Es ist hier ein doppelter Verstand; der erste ist von den leiblichen oder eigentlichen Gliedmaßen. Diese müssen abgehauen, das ist, durch den Geist bezähmt werden, damit nicht die Hand, das Auge, die Füße, dasjenige thun, was die Sünde haben will. Denn man sagt recht, der habe nicht Hände des Todtschlags, der an sich hält, daß der Todtschlag nicht ins Werk gesetzt werde; so hat der nicht Augen des Ehebruchs, welcher den Ehebruch haßt. Das heißt in Wahrheit seine Glieder abhauen, wenn wir sie nicht Waffen der Ungerechtigkeit zum Dienst der Ungerechtigkeit sein lassen, Röm. 6, 13. So könnte man auch in entgegengesetzter Weise nach eben dieser Figur sagen: Wenn du blind bist, wenn du keine Hand und Fuß hast, so reiß zu dir oder nimm an Augen, Hände, Füße, das ist, schaffe, daß du durch den Geist deine Augen nach keuschen Dingen sehen lassest, daß du mit den Händen Gutes thuest, mit den Füßen unschuldig wandelest.

9. Deshalb redet er von dem Gebrauch,



nicht von dem Wesen der Glieder. Denn der Geist lehrt uns den Gebrauch der Dinge. Denn was ist ein Ding ohne Gebrauch, als Tod und Nichts? Was ist eine Hand, die nichts thut oder kann? Daher gehört die Lebendigmachung oder der Gebrauch dem Heiligen Geiste zu. Denn was ist das Leben anders, als der Gebrauch der Sache selbst, ohne welchen die Sache todt und gleichsam nichts ist? Als, ein Auge, das nicht sieht, ist, als wenn es nicht ein Auge wäre. Ja, auch die leblosen Dinge, wenn sie ohne Bewegung und Nutzen sind, sind gleichsam nichts; als, die Erde, die nichts hervorbringt oder keinen Nutzen schafft, ist eine ungestalte und leere Erde, 1 Mos. 1, 2., bis sie mit Kräutern geziert wird und zum Gebrauche kommt.

10. Der andere Verstand ist von allegorischen und politischen Gliedmaßen. In diesem Verstande sind die Augen die Regenten, die Lehrer, und die Obern jeder Art, auch die Eltern. Die Hände sind alle diejenigen, deren Beihülfe, Gewogenheit und Dienst wir vonnöthen haben, als da sind alle Freunde, Weib, Anverwandte, Bürger, Gesellen. Die Füße sind diejenigen, die uns unterthan sind und alles, was wir regieren sollen, als Kinder, Familien, Hab und Gut 2c.

11. Nun macht er den Schluß: Es ist besser, daß man dieses alles entbehre, damit man selig werde, und ohne dieselben in den Himmel gleichsam einäugig, verstümmelt, lahm eingehe, als daß man mit allen diesen zur Hölle wandere. Denn da wird dich's nichts helfen, daß du solches alles hast, nämlich, beide Augen, Hände, Füße; das ist, um keines Menschen willen muß man GOtt hintansetzen.

12. Mit diesen Worten deutet er auch dieses zugleich an, wie viele, ja, die ganze Welt, um dieser Augen und Hände willen das Reich GOttes verachten, und lieber zur Hölle wandern wollen, wenn sie nur diese ganz behalten, als daß sie, mit Hintansetzung derselben, sich befleißigen sollten, in das Reich GOttes einzugehen. Denn ein so großer Lehrer redet nicht von einer geringen Sache, oder von etlichen wenigen Menschen, sondern von den allergrößten Dingen, als da sind Gerechtigkeit, Weisheit, Gesetz 2c., und von den besten Leuten in der Welt; und dennoch stürzen sich diese um solcher Dinge willen ins Verderben.

13. Deswegen ruft er auch aus und spricht: „Wehe der Welt der Aergerniß halben.“ Ach! wie weit sieht hie der Mann in die Welt, und klagt, wie es daselbst zugehe, nämlich, daß auch die Augen und Hände Aergerniß geben. Nicht allein die Augen und Hände von Privatleuten (was das geringste Uebel ist), sondern auch die Augen der Kirchen- und Weltregenten; nämlich, daß diejenigen, die andere lehren und regieren sollen, selbst Aergerniß geben, nicht allein mit Exempeln (was auch noch etwas Geringes wäre), sondern auch mit dem Worte, indem sie die Kirchen und ganze Völker gottlose und verkehrte Lehren lehren. Und es ist schwer, diese Augen auszureißen, diese Hände abzuhauen, das ist, dieselben zu meiden, weil sie selbst im Regiment sitzen und gehört sein wollen; oder sie tödten diejenigen, die sich ihnen widersetzen. Diese nun schreckt er mit den schrecklichen Drohungen. Aber sie verachten dieselben aufs stärkste, und bilden sich ein, sie gäben kein Aergerniß, und zerstreueten nicht, sondern wären Erbauer und Erhalter; und in der Meinung, GOtt einen Dienst zu erweisen, tödten sie die wahren Erbauer und Erhalter der Kirche. Aber wehe ihnen!

V. 7. **Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.**

14. Das ist eine Nothwendigkeit, nicht des Zwanges, sondern der Folge[1]) (wie man zu reden pflegt), nämlich auf diese Weise: Man muß nothwendiger Weise Augen und Hände haben, das ist, man muß nothwendiger Weise etliche haben, die im Amte und Dienste stehen. Denn die Kirche kann nicht ohne Diener sein, gleichwie auch der Leib nicht ohne Augen und Hände sein kann. Das Predigtamt ist nothwendig; aber es ist unmöglich zu verhüten, daß nicht unter diesen nöthigen Dienern, oder in diesem nöthigen Amte, Secten entstehen sollten, gleichwie auch Paulus spricht: „Es müssen Rotten unter euch sein“ 2c. [1 Cor. 11, 19.] Es kann dies Leben nicht anders sein, denn es müssen böse Engel und gute Engel in der Kirche sein, wie Apocalypsis sagt, gleichwie es auch von Anfang im Himmel gewesen ist. Aber doch wehe den bösen Engeln. Deshalb meide diese bösen Engel.

1) Vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1635. 1844.

15. Und das ist es, was wir zu lehren pflegen vom doppelten Aergerniß, nämlich des Werks und des Worts, oder des Lebens und der Lehre. Das Aergerniß des Lebens ist ein Privatärgerniß, oder das nur die Person anbetrifft; das Aergerniß aber der Lehre ist ein öffentliches Aergerniß, und das die Sache anbetrifft. Und von diesem öffentlichen Aergernisse, wie es unendlich mehr Schaden thue, als das Privatärgerniß, redet hier Christus vornehmlich. Denn auf die gottlosen Lehrer zielt er hier sonderlich. Diese haßt er erschrecklich, und droht ihnen so ernstlich. Denn sie sind es, die den rechten Schaden thun; heißen gleichwohl Pastoren, Väter; ach! heilige Väter der Kirche! rc.

---

# B. Das fünfte, sechste und siebente Capitel St. Matthäi,

## gepredigt und ausgelegt durch D. Martin Luther.*)

## 1532.

### D. Martin Luthers Vorrede.

1. Ich habe fast gerne gesehen, daß diese meine Predigten über die drei Capitel St. Matthäi, welche St. Augustinus nennt des HErrn Predigt auf dem Berge, ausgehen, ob GOtt wollte seine Gnade dazu verleihen, daß solche Lehre Christi möchte in rechtem, gewissem, christlichem Verstand bleiben und erhalten werden, weil es so gar gemeine Sprüche und Texte sind, durch die ganze Christenheit gewaltiglich getrieben und geübt. Denn ich nicht zweifle, ich habe den Meinen, und wer es begehrt, den rechten, lautern, christlichen Verstand hierin vorgelegt.

2. Und kann nicht wissen, wie der leidige Teufel sonderlich das fünfte Capitel durch seine Apostel so meisterlich verdreht und verkehrt hat, daß er eben das Widerspiel daraus gemacht. Und gleichwie Christus vorsätziglich darinnen hat wollen aller falschen Lehre begegnen, und den rechten Sinn der Gebote GOttes eröffnen, wie er bedingt und spricht [Matth. 5, 17.]: „Ich bin nicht kommen das Gesetz aufzulösen", und nimmt's dazu von Stück zu Stück, und will's ja klar und gewiß genug machen: noch hat der höllische Satan keinen Text in der Schrift funden, den er schändlicher verkehrt und mehr Irrthum und falscher Lehre daraus gemacht hat, denn eben diesen, der dazu geordnet und gestellt ist von Christo selbst, daß er sollte falscher Lehre vorkommen. Das heißt ein Meisterstück des Teufels.

3. Als, erstlich, sind in dies fünfte Capitel gefallen die groben Säue und Esel, Juristen und Sophisten, des Pabstesels rechte Hand, und seine Mammoluchen. Die haben aus dieser schönen Rose solche Gift gesogen, und in alle Welt gestreut, damit Christum verscharrt und den Endechrist erhebt und erhalten; nämlich, daß Christus hier nicht von seinen Christen alles geboten noch gehalten wolle haben, was er im fünften Capitel lehrt, sondern habe viel Stücke allein gerathen denen, so vollkommen sein wollen, und möge sie halten, wer da wolle, unangesehen, daß Christus daselbst zorniglich dräuet: Sie sollen im Himmel nicht sein, wer der geringsten solcher Gebote eins auflöst, und nennet's mit dürren Worten „Gebote".

4. Daher haben sie zwölf Consilia Evangelii erdichtet, zwölf guter Räthe im Evangelio, die man halten möge, wer da wolle, so er etwas vor und über andern Christen Höheres und Vollkommeneres sein will. Haben also nicht allein, außer dem Glauben, in das Werk christliche Seligkeit, ja, auch die Vollkommenheit, gesetzt, sondern auch dieselben Werke frei gemacht. Das heißt, meine ich, recht und fein gute Werke verbieten, welches sie uns Schuld geben, die groben Esel und Lästerer. Denn sie können solches nicht leugnen, und hilft sie kein Decken noch Putzen, so lange dies fünfte Capitel Matthäi bleibt. Denn ihre Bücher und Glossen sind vorhanden, dazu ihr altes und noch täglich unbußfertiges Leben, das sie führen nach solcher ihrer Lehre. Und ist gar gemein bei ihnen die Lehre von den zwölf Consiliis Evangelicis; als da sind: 1.[1] Nicht Böses vergelten. 2. Nicht rächen. 3. Den andern Backen darbieten. 4. Dem Uebel nicht widerstehen. 5. Den Mantel zum Rock lassen. 6. Zwo Meilen für eine gehen. 7. Geben allem, der da[2] bittet. 8. Leihen dem, der da[2] abborgt. 9. Bitten für die Verfolger. 10. Lieben die Feinde. 11. Wohlthun den Hassern rc., wie Christus hier lehrt. Solches alles (speien sie) sei nicht geboten, und die Esel zu Paris geben redliche Ursach, sagen: es wäre der christlichen Lehre viel zu schwer, wo sie sollte damit beladen sein[3] rc.

5. Also haben die Juristen und Sophisten die Kirche regiert und gelehrt bisher, daß Christus hat mit seiner Lehre und Auslegung ihr Narr und Gaukler müssen sein. Und thun dazu noch keine Buße dafür, sondern wollten's noch gern vertheidigen, und ihre verfluchten, schäbichten Canones gerne wieder aufwerfen, und ihren Pabstesel wieder krönen. GOtt gebe aber, daß ich leben, und Spangen und Edelstein zu solcher Kron geben müsse, so soll der Esel, ob GOtt will, recht gekrönt heißen.

6. Darum lasse dir, lieber Bruder, so du willst, und nichts Besseres hast, diese meine Predigt dienen, zum ersten, wider unsere Junker, die Juristen und Sophisten. Ich meine sonderlich die Canonisten, welche sie selbst zwar Esel heißen,[4] als sie denn auch sind, auf daß du vor ihrer Eselskunst und Teufelsmist die Lehre Christi rein bei dir behaltest an diesem Ort Matthäi.

7. Zum andern, auch wider die neuen Juristen und Sophisten, nämlich, die Rottengeister und Wiedertäufer, welche auch aufs neue aus ihrem tollen Kopf das Herzeleid anrichten in diesem fünften Capitel. Und gleichwie jene zu sehr auf die linke Seite gefallen, nichts überall von dieser Lehre Christi gehalten, sondern verdammt und vertilgt haben, also fallen diese zu sehr auf die rechte Seite, und lehren, man solle nichts Eigenes haben, nicht schwören, nicht Obrigkeit noch Gericht halten, nicht schützen noch vertheidigen, von Weib und Kind laufen, und des Jammers viel.

8. Also blauet's[5] und brauet's der Teufel auf beiden Theilen untereinander, daß sie keinen Unterschied zwischen weltlichem und göttlichem Reich, viel weniger, was unterschiedlich in einem jeglichen Reiche gebührt zu lehren und zu thun. Welches wir, GOtt Lob, rühmen können, daß wir's in diesen Predigten klärlich und fleißiglich haben angezeigt und ausgestrichen; daß, wer forthin irrt, oder irren will, wir seinet-

---

*) Zur vollständigen Durchführung der Reformation in ihren Kirchen erbaten sich die Lübecker, wie früher die Braunschweiger und die Hamburger, den D. Johann Bugenhagen. Dieser reiste gegen Ende October 1530 nach Lübeck ab und blieb bis zum letzten April 1532 von Wittenberg abwesend. (Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 250.) Während dieser Zeit trat Luther vielfach als Stellvertreter für Bugenhagen ein (De Wette, Bd. IV, 199), unter anderem setzte er die Predigten fort, welche nach der Ordnung der Wittenberger Kirche Mittwochs über das Evangelium St. Matthäi und Sonnabends über das Johannesevangelium gehalten wurden. Diese Predigten wurden (wie Aurifaber im 2. Bande der Eislebenschen Ausgabe, S. 145, berichtet) von Veit Dietrich, Georg Rörer, Anton Lauterbach und Philipp Fabricius (d. i. Philipp Faber, Schmidt, Pfarrer in Kahla) nachgeschrieben. Die Predigten über das 5., 6. und 7. Capitel St. Matthäi erschienen, mit Luthers Bewilligung, noch im Jahre 1532 in Wittenberg bei Joseph Klug unter dem Titel: „Das fünfte, sechste und siebente Capitel St. Matthäi, gepredigt und ausgelegt durch D. Mart. Luther." Eine andere Ausgabe erschien im Jahre 1533 zu Marburg; eine dritte zu Wittenberg bei Johann Weiß, 1538. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1553), Bd. IV, Bl. 1; in der Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 343b; in der Altenburger, Bd. V, S. 806; in der Leipziger, Bd. IX, S. 185; und in der Erlanger, Bd. 43, S. 1. Diese Schrift ist von Vincentius Obsopöus ins Lateinische übersetzt worden und erschien zusammen mit einigen anderen Predigten Luthers im Jahre 1533. Diese Uebersetzung ist in die lateinische Wittenberger Ausgabe (1558), Tom. VII, fol. 1, aufgenommen worden. Wir geben den Text wieder nach der Jenaer Ausgabe, unter Vergleichung der Wittenberger und der Erlanger. Die Vorrede Luthers ist in der deutschen Wittenberger Ausgabe versehentlich vor das Register des Bandes gedruckt.



1) Diese Zahlen fehlen in der Wittenberger und der Erlanger.

2) „da" fehlt in der Erlanger.

3) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 949.

4) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1545, § 171. In der Auslegung des 101. Psalms, Wittenberger (1553), Bd. III, Bl. 472b heißt das Sprüchwort: Purus Canonista est magnus asinista.

5) Erlanger: blauet. — Blauen oder bläuen = schlagen.

halben entschuldigt sind, als die wir das Unsere treulich haben, zu eines jeglichen Besten, dargethan. Ihr Blut sei auf ihrem Kopfe, den Lohn dafür wollen wir gewarten, nämlich, Undank, Haß, und allerlei Feindschaft, und sagen: Deo Gratias.

9. Weil wir denn erfahren und wissen durch solche greulichen Exempel, beide päbstischer und rottischer Juristen, was der Teufel im Sinn hat, und sonderlich dies fünfte Capitel St. Matthäi zu verkehren, und die reine christliche Lehre damit zu vertilgen gedenkt, so sei gebeten und vermahnt ein jeglicher Prediger oder Pfarrherr, daß er treulich und fleißig dawider in seinem befohlnen Häuflein wache, und den rechten Verstand helfe erhalten. Denn so lange der Teufel lebt, und die Welt steht, wird er nicht aufhören dies Capitel anzufechten. Denn ihm ist daran gelegen, daß er die guten Werke dadurch ganz unterdrücke, wie unter dem Pabstthum geschehen, oder falsche gute Werke und erdichtete Heiligkeit anrichte, wie er jetzt durch die neuen Mönche oder Rottengeister angefangen hat.

10. Und wenn schon beide, päbstische und rottische Juristen und Mönche, untergingen, so würde er doch aber andere finden und aufwecken. Denn er muß solch Gesinde haben, und ist sein Reich vom Anfang der Welt her durch Mönche regiert. Ob sie wohl nicht Mönche geheißen haben, so ist doch ihre Lehre und Leben mönchisch,[1] das ist, ein anderes und sonderliches oder besseres, denn GOtt geboten hat, gewesen. Wie bei dem Volk Israel die Baaliten, Camarim[2] und dergleichen, bei den Heiden die Galli und Vestales 2c. waren.

11. Darum können wir nicht sicher vor ihm sein. Denn aus diesem fünften Capitel sind auch des Pabsts Mönche kommen, als die einen vollkommenen Stand, vor andern Christen, vor sich nahmen, welchen sie auf dies Capitel gründeten; und haben doch dran gehalten,[3] daß sie voll Geiz, Hoffahrt, und zuletzt voll aller Teufel worden sind. Christus, unser lieber HErr und Meister, der uns den rechten Sinn aufgethan hat, wolle uns denselbigen mehren und stärken, dazu helfen, daß wir auch darnach leben und thun. Dem sei Lob und Dank, sammt dem Vater und Heiligen Geist in Ewigkeit, Amen. Anno M.D.XXXII.[4]

1) Wittenberger: gewesen.
2) כְּמָרִים = Götzenpriester (2 Kön. 23, 5.); eigentlich einer, der traurig und finster einhergeht. Daher nennen die heutigen Juden ganz richtig die Mönche mit diesem Namen. — Galli, die Priester der Göttin Cybele. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 1483 und 115.
3) „dran gehalten" = in solcher Weise an dem Stande der Vollkommenheit festgehalten.
4) Die Jahreszahl fehlt in der Erlanger.

# Das fünfte Capitel Matthäi.*)

## **) Auslegung.

V. 1. 2. **Da er das Volk sahe, ging er auf einen Berg, und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie, und sprach 2c.**

1. Da macht der Evangelist eine Vorrede und Gepränge, wie sich Christus gestellt habe zu der Predigt, die er thun wollte: daß er auf einen Berg geht, und sich setzt, und seinen Mund aufthut; daß man sieht, es sei sein Ernst. Denn das sind die[5] drei Stücke, wie man sagt, so zu einem guten Prediger gehören. Zum ersten, daß er auftrete. Zum andern, daß er das Maul aufthue, und etwas sage. Zum dritten, daß er auch könne aufhören.

5) „die" fehlt in der Wittenberger.

*) Vor dieser Ueberschrift wiederholt die Jenaer Ausgabe den Titel dieser Schrift und fügt hinzu: „angefangen am 9. November des 30. Jahrs und durch den Druck erstlich ausgegangen Anno 1532."
**) Den Text des ganzen fünften Capitels, welcher in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe (aber nicht im Originaldruck) vorhergeht, haben wir hier weggelassen, weil jedesmal die betreffenden Verse des Textes der Auslegung vorangestellt sind.



2. Auftreten ist, daß er sich stelle als ein Meister oder Prediger, der es kann und thun soll, als dazu berufen, und nicht von ihm selbst kommt, sondern dem es gebührt aus Pflicht und Gehorsam, daß er sagen möge: Ich komme nicht getrollt aus eigenem Vornehmen und Gutdünken, sondern muß es thun von Amts wegen.

3. Das ist wider die gesagt, die uns bisher und noch so viel Plage und Marter anlegen, die Rottenbuben und Schwärmer, so hin und wieder in Landen irre laufen und streichen, vergiften die Leute, ehe es Pfarrherr, und die im Amt oder Obrigkeit sitzen, erfahren, und so ein Haus nach dem andern beschmeißen, bis sie eine ganze Stadt, darnach aus der Stadt ein ganz Land vergiften. Solchen Schleichern und Streichern zu wehren, sollte man schlecht nicht zulassen jemand zu predigen, dem es nicht befohlen und das Amt aufgelegt ist. Auch niemand sich unterstehen, ob er schon ein Prediger ist, wo er einen Lügenprediger hört in einer papistischen oder andern Kirche, der die Leute verführt, wider ihn zu predigen. Auch nicht hin und wieder in die Häuser schleichen, und sonderliche Winkelpredigt anrichten, sondern daheim bleiben, und seines Amts oder Predigtstuhls warten, oder stillschweigen, wo er nicht will oder kann öffentlich auf die Kanzel treten.

4. Denn GOtt will nicht, daß man mit seinem Wort irre laufe, als treibe jemand der Heilige Geist, und müsse predigen, und also Stätte und Winkel, Häuser oder Predigtstühle suche, da er kein Amt hat. Denn auch St. Paulus selbst nicht wollte, ob er wohl zu einem Apostel von GOtt berufen war, an den Orten predigen, da die andern Apostel vorhin gepredigt hatten [Röm. 15, 20. 2 Cor. 10, 15. 16.]. Darum steht hier, daß Christus frei öffentlich auf den Berg geht, als er sein Predigtamt anfähet, und bald hernach [V. 14.] spricht er zu seinen[1] Jüngern: „Ihr seid das Licht der Welt." Item[2] [V. 15.]: „Man zündet kein Licht an, und stecket es unter einen Scheffel, sondern setzet es auf einen Leuchter, daß es leuchtet allen, die im Hause sind." Denn das Predigtamt und GOttes Wort soll daher leuchten wie die Sonne, nicht im Dunkeln schleichen und meuchlings, wie man der blinden Kuh[3] spielt, sondern frei am Tage handeln, und ihm wohl lassen unter die Augen sehen, daß beide, Prediger und Zuhörer, deß gewiß seien, daß es recht gelehrt, und das Amt befohlen sei, daß sie es kein Hehl haben dürfen.[4] So thue du auch: wenn du im Amte bist, und Befehl hast zu predigen, so tritt frei öffentlich hervor, und scheue niemand, auf daß du könnest rühmen mit Christo: „Ich habe frei öffentlich gelehret vor der Welt, und habe nichts im Winkel geredet" 2c. Joh. 18, 20.

5. Sprichst du aber: Wie, soll denn niemand nichts lehren, es geschehe denn öffentlich? Oder, sollte ein Hausvater in seinem Hause sein Gesinde nicht lehren, oder einen Schüler oder andern bei sich halten, der ihnen vorlese? Antwort: Traun ja, das ist auch wohlgethan, dazu ein rechter Raum und Stätte dazu. Denn ein jeglicher Hausvater ist schuldig, daß er sein Kind und Gesinde ziehe und lehre, oder lehren lasse. Denn er ist in seinem Hause als ein Pfarrherr oder Bischof über sein Gesinde, und ist ihm befohlen, daß er drauf sehe, was sie lernen, und für sie antworte. Aber das gilt nicht, daß du solches außer deinem Hause thun wolltest, und dich von dir selbst in andere Häuser oder zu Nachbarn eindringen. Sollst auch nicht leiden, daß irgend ein Schleicher zu dir komme, und in deinem Hause ein Sonderliches mache mit Predigen, das ihm nicht befohlen ist. Kommt aber einer in ein Haus oder Stadt, so heiße man ihn Zeugniß bringen, daß er bekannt sei, oder Siegel und Brief zeigen, daß er's Befehl habe. Denn man muß nicht allen Streichern glauben, die sich des Heiligen Geistes rühmen, und sich damit hin und her in die Häuser drehen. Kurz, es heißt: Das Evangelium oder Predigtamt soll nicht im Winkel, sondern hoch empor auf dem Berge, und frei öffentlich am Licht sich lassen hören. Das ist eines, das hier Matthäus will anzeigen.

6. Das andere ist, daß er seinen Mund aufthut. Das gehört, wie [§ 1.] gesagt, auch zu einem Prediger, daß er nicht das Maul zuhalte, und nicht allein öffentlich das Amt führe, daß jedermann schweigen müsse, und ihn auftreten lasse, als den, der göttlich Recht und Befehl

1) Erlanger: den.
2) Erlanger: und.

3) In den alten Ausgaben: „Kue". Erlanger: „Kühe".
4) „dürfe" in allen deutschen Ausgaben. Im Lateinischen: ne dissimulare audeant. Demnach wird „dürfen" zu lesen sein.

hat, sondern auch das Maul frisch und getrost aufthue, das ist, die Wahrheit, und was ihm befohlen ist, zu predigen; nicht schweige noch mummele, sondern ohne Scheu und unerschrocken bekenne und dürre heraus sage, niemand angesehen noch geschont, es treffe, wen oder was es wolle.

7. Denn das hindert einen Prediger gar sehr, wenn er sich will umsehen, und sich damit bekümmern, was man gerne hört oder nicht, oder was ihm Ungunst, Schaden oder Gefahr bringen möchte; sondern, wie er hoch auf dem Berge, an einem öffentlichen Orte, steht, und frei um sich sieht, so soll er auch frei reden, und niemand scheuen, ob er gleich mancherlei Leute und Köpfe sieht, und kein Blatt vors Maul nehmen, weder gnädige noch zornige Herren und Junker, weder Geld, Reichthum, Ehre, Gewalt, noch Schande, Armuth, Schaden ansehen, und nicht weiter denken, denn daß er rede, was sein Amt fordert, darum er da steht.

8. Denn Christus hat das Predigtamt nicht dazu gestiftet und eingesetzt, daß es diene, Geld, Gut, Gunst, Ehre, Freundschaft zu erwerben, oder seinen Vortheil damit zu suchen, sondern, daß man die Wahrheit frei öffentlich an Tag stelle, das Böse strafe, und sage, was zur Seelen Nutz, Heil und Seligkeit gehört ꝛc. Denn GOttes Wort ist nicht darum hier, daß es lehre, wie eine Magd oder Knecht im Hause arbeiten soll und sein Brod verdienen, oder ein Bürgermeister regieren, ein Ackermann pflügen oder Heu machen. Summa, es gibt noch zeigt nicht zeitliche Güter, dadurch man dieses Leben erhalte, denn solches hat die Vernunft vorhin alles einen jeglichen gelehrt, sondern das will es lehren, wie wir sollen kommen zu jenem Leben, und heißt dich dieses Lebens brauchen, und den Bauch hier nähren, so lange es währt, doch, daß du wissest, wo du bleiben und leben sollest, wenn solches aufhören muß.

9. Wenn nun solches angeht, daß man predigen soll von einem andern Leben, darnach wir sollen trachten, und um deß willen wir deß nicht sollen achten, als wollten wir ewig hier bleiben, so geht denn Hader und Streit an, daß [es] die Welt nicht leiden will. Wo denn da einem Prediger der Bauch und zeitlich Leben lieber ist, der thut's nicht; steht wohl und wäscht auf der Kanzel, aber er predigt nicht die Wahrheit, thut das Maul nimmer nicht auf; wo es will übel gehen, da hält er inne, und beißt den Fuchs nicht. Siehe, darum hat Matthäus das Gepränge vorher geschrieben, daß Christus, als ein rechter Prediger, auf den Berg geht und den Mund frisch aufthut, die Wahrheit lehrt, und straft beide, falsche Lehre und Leben, wie wir hören werden.

V. 3. **Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.**

10. Das ist je ein feiner, süßer, freundlicher Anfang seiner Lehre und Predigt. Denn er fährt nicht daher, wie Moses oder ein Gesetzlehrer, mit Geboten, Dräuen und Schrecken, sondern aufs allerfreundlichste mit eitel Reizen und Locken und lieblichen Verheißungen. Und zwar, wo es nicht also gefaßt, und uns allen vorgetragen wären die lieben Worte und Predigt, die der HErr Christus zum ersten gethan hat, so würde einen jeglichen der Vorwitz reiten und treiben, darnach zu laufen bis gen Jerusalem, ja, bis ans Ende der Welt, da man nur ein Wort davon hören möchte. Da sollte man Geld genug finden, daß die Straße wohl gebauet würde, und würde jedermann gar herrlich rühmen, wie er die Worte und Predigt gehört oder gelesen hätte, die der HErr Christus selbst geredet hätte. O welch ein trefflich selig Mann sollte der geachtet werden, dem solches möchte widerfahren! So würde es gewißlich gehen, wenn wir nicht davon geschrieben hätten, obgleich sonst viel von andern geschrieben wäre; und würde ein jeglicher sagen: Ja, ich höre wohl, was St. Paulus und andere seine Apostel gelehrt haben, aber viel lieber wollte ich hören, was er doch selbst geredet und gepredigt hätte. Jetzt aber, nun es so gemein ist, daß es jedermann im Buch geschrieben hat, und täglich lesen kann, achtet es niemand für etwas Sonderliches und Köstliches. Ja, wir werden's dazu überdrüssig und schlagen es in Wind, als hätte es nicht die hohe Majestät vom Himmel, sondern irgend ein Schuster geredet. Darum widerfährt uns auch, zur Strafe unsers Undanks und Verachtung, daß wir wenig genug davon haben, und nimmer fühlen noch schmecken, was für ein Schatz, Kraft und Gewalt in Christi Worten ist. Wer aber die Gnade hat, daß er's recht ansehe als Gottes- und nicht Menschen-Wort, der wird's auch wohl höher und theurer achten, und nimmermehr müde noch überdrüssig werden.



11. Wie freundlich aber und süße diese Predigt ist für die Christen, die seine Schüler sind, so verdrießlich und unleidlich ist sie für die Juden und ihre großen Heiligen. Denn er gibt ihnen bald im Anfang einen harten Stoß mit diesen Worten, verwirft und verdammt ihre Lehre, und predigt gleich das Widerspiel; ja, er schreiet Wehe über ihr Leben und Lehre, wie Lucas Cap. 6, 24. ff. anzeigt. Denn das ist die Summa ihrer Lehre gewesen: wenn es einem Menschen wohl ginge hier auf Erden, der wäre selig und wohl dran. Und dahin hatten sie alles gerichtet: wenn sie fromm wären, und GOtt dienten, daß ihnen GOtt genug geben sollte auf Erden, und nichts gebrechen lassen; wie David Psalm 144, 13. 14. von ihnen sagt: Das ist ihre Lehre: daß alle Winkel und Kammern voll Vorrath seien, und die Anger voll Schafe, die allzumal voll und viel tragen, und das Vieh viel erarbeite[1]), dazu kein Schade, noch Verlust, noch Unfall, oder Plage sie treffe. Das heißen sie selige Leute ꝛc.

12. Dawider thut hier Christus seinen Mund auf, und spricht: es gehöre ein anderes dazu, denn daß man hier genug habe auf Erden. Als wollte er sagen: Ihr lieben Jünger, wenn ihr unter den Leuten predigen sollt, so werdet ihr finden, daß sie alle so lehren und glauben: wer da reich, gewaltig ꝛc. sei, der sei allerding selig. Und wiederum: wer da arm, elend ist, der sei vor GOtt verworfen und verdammt. Denn in dem Glauben standen die Juden stark, wenn es einem Menschen wohl ginge, das wäre ein Zeichen, daß er einen gnädigen GOtt hätte, und wiederum; das machte, daß sie viel und große Verheißung von GOtt hatten von zeitlichen, leiblichen Gütern, die er den Frommen wollte geben. Darauf verließen sie sich, meinten, wenn sie solches hätten, so wären sie wohl mit ihm daran. Darauf ist auch das Buch Hiob gemacht. Denn darüber zanken und sperren sich seine Freunde wider ihn, und treiben hart darauf, er müsse etwas Großes wider GOtt verschuldet haben und auf ihm wissen, daß er so gestraft werde; darum soll er's bekennen, sich bekehren und fromm werden, so werde GOtt die Strafe wieder von ihm nehmen ꝛc.

1) Jenaer: „ererbeite". Wittenberger: erbeite; wohl ein Druckfehler.

13. Darum ist eine nöthige Predigt gewesen zum Anfang, daß er solchen Wahn umstieße und aus den Herzen risse, als der größesten Hindernisse eines wider den Glauben, der den rechten Abgott Mammon im Herzen stärkt. Denn aus solcher Lehre hat nichts anders können folgen, denn daß die Leute geizig würden, und ein jeglicher nur darnach trachtete, wie er genug und gute Tage hätte ohne Mangel und Ungemach. Und jedermann hat müssen denken: Ist der selig, dem es wohlgeht und Guts genug hat, so muß ich zusehen, daß ich auch nicht am wenigsten habe.

14. Das ist auch noch heutiges Tages aller Welt Glaube, sonderlich der Türken, die sich am höchsten darauf verlassen und stärken, und daher schließen: es wäre nicht möglich, daß sie so viel Glück und Sieg hätten, wo sie nicht GOttes Volk wären, und er ihnen vor allen andern gnädig wäre. So glaubt auch bei uns das ganze Pabstthum, und steht der Grund ihrer Lehre und Lebens darauf, daß sie nur genug haben, und haben damit aller Welt Güter zu sich bracht; wie man vor Augen sieht. Summa, dies ist der größte und weiteste Glaube oder Religio auf Erden, darauf alle Menschen nach Fleisch und Blut bleiben, können auch kein Anderes für Seligkeit achten.

15. Darum bringt er hier gar eine andere, neue Predigt für die Christen, daß, wenn es ihnen übel geht, Armuth leiden, und sich hier Reichthums, Gewalt, Ehre und guter Tage verzeihen müssen, sollen sie dennoch selig sein, und nicht einen zeitlichen, sondern einen andern, ewigen Lohn haben, daß sie im Himmelreich genug haben.

16. Sprichst du aber: Wie, müssen denn die Christen alle arm sein, und darf niemand Geld, Gut, Ehre, Gewalt ꝛc. haben? Oder, wie sollen die Reichen, als Fürsten, Herren, Könige, thun? müssen sie all ihr Gut, Ehre ꝛc. fahren lassen, oder den Armen das Himmelreich abkaufen, wie etliche gelehrt haben? Antwort: Nein; es heißt nicht den Armen abkaufen, sondern selbst arm sein, und unter solchen Armen erfunden werden, wer da will das Himmelreich haben. Denn es ist deutlich und dürre gesetzt: „Selig sind die Armen." Und steht doch dabei das Wörtlein „geistlich arm", also, daß [es] auch nicht damit ausgerichtet ist, daß jemand leiblich arm sei, und kein Geld und Gut habe.

Denn äußerlich Geld, Güter, Land und Leute haben ist an ihm selbst nicht unrecht, sondern GOttes Gabe und Ordnung. So ist niemand darum selig, der ein Bettler ist, und nichts überall Eigenes hat, sondern es heißt „geistlich arm sein". Denn ich habe droben [§ 8.] im Anfang gesagt, daß Christus hier gar nichts handelt von weltlichem Regiment und Ordnung, sondern will allein von dem Geistlichen reden, wie man außer und über das Aeußerliche vor GOtt leben soll.

17. Zum weltlichen Regiment gehört, daß man Geld, Gut, Ehre, Gewalt, Land und Leute habe, und kann ohne dies nicht bestehen. Darum soll und kann ein Herr oder Fürst nicht arm sein, denn er muß allerlei solche Güter zu seinem Amte und Stande haben. Darum ist's nicht die Meinung, daß man so müsse arm sein, daß man gar nichts Eigenes habe. Denn es kann die Welt nicht so bestehen, daß wir alle sollten Bettler sein und nichts haben. Denn auch kein Hausvater sein Haus und Gesinde nähren könnte, wenn er selbst gar nichts hätte. Summa, leiblich arm sein thut's nicht. Denn man findet manchen Bettler, der das Brod vor der Thüre nimmt, so stolz und böse, als kein Reicher, und manchen schäbichten Bauer, mit dem weniger umzukommen ist, denn mit keinem Herrn und Fürsten.

18. Darum sei leiblich und äußerlich arm oder reich, wie dir's beschert ist, da fragt GOtt nicht nach, und wisse, daß ein jeglicher müsse vor GOtt, das ist, geistlich und von Herzen, arm sein; das ist, daß er seine Zuversicht, Trost und Trotz nicht setze auf zeitliche Güter, noch das Herz darein stecke, und lasse den Mammon seinen Abgott sein. David war ein trefflicher König, und mußte wahrlich seinen Beutel und Kasten voll Geldes, die Böden voll Korns, das Land voll allerlei Güter und Vorrath haben; noch mußte er daneben geistlich ein armer Bettler sein, wie er von sich singt [Psalm 39, 13.]: Ich bin arm, und ein Gast im Lande, gleichwie alle meine Väter. Siehe, der König, der in solchen Gütern sitzt, ein Herr über Land und Leute, darf sich nicht anders, denn einen Gast oder Pilger nennen, als der auf der Straße geht, da er nichts hat, da er bleiben kann. Das heißt ein Herz, das sich nicht bindet an Gut und Reichthum; sondern, ob es gleich hat, noch ist ihm gleich, als hätte es nichts, wie St.[1] Paulus von den Christen rühmt 2 Cor. 6, 10.: „Als die Armen, aber die doch viel reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben" 2c.

19. Alles dahin geredet, daß man aller zeitlichen Güter und leiblicher Nothdurft, weil wir hier leben, nicht anders brauche, denn als ein Gast an einem fremden Orte, da er über Nacht liegt und des Morgens davon zeucht, braucht nicht mehr denn Futter und Lager zur Nothdurft, darf nicht sagen: Das ist mein, hier will ich bleiben; noch sich ins Gut setzen, als gebühre es ihm von Recht; sonst müßte er bald hören, daß der Wirth zu ihm sagte: Lieber, weißt du auch, daß du ein Gast hier bist? gehe deines Weges, wo du hingehörst. Also auch hier; daß du zeitlich Gut hast, hat dir GOtt gegeben zu diesem Leben, und gönnt dir wohl, daß du sein brauchest und den Madensack damit füllest, den du am Halse trägst, aber nicht das Herz daran hängest und heftest, als wolltest du ewig leben, sondern immer weiter fahrest, und denkest nach einem andern, höhern und bessern Schatz, der dein eigen ist und ewig bleiben soll.

20. Das sei grob für den gemeinen Mann geredet, daß man lerne verstehen nach der Schrift zu reden, was „geistlich arm" oder vor GOtt arm heiße, nicht äußerlich nach Geld und Gut, oder nach Mangel oder Ueberfluß zu rechnen, da man sieht, (wie gesagt), daß die ärmsten, elendesten Bettelbuben die ärgsten, verzweifeltsten Schälke sind, und alle Büberei und Untugend begehen dürfen, welches feine, ehrliche Leute, reiche Bürger oder Herren und Fürsten nicht thun; wiederum auch viel heilige Leute, die Geld und Gut, Ehre, Land und Leute genug gehabt haben, und dennoch mit so viel Gütern arm gewesen sind; sondern nach dem Herzen muß man's rechnen, das ihm nicht lasse hart angelegen sein, ob es etwas oder nichts, viel oder wenig habe, und was es für Güter hat, immer so hinsetze, als hätte man's nicht, und alle Stunden darum kommen und verlieren müßte, und das Herz immer am Himmelreich behalte.

21. Wiederum heißt der „reich" nach der Schrift, welcher, ob er gleich kein Geld noch Gut hat, dennoch darnach reißt und kratzt, daß er nimmer kann genug haben. Das sind die rechten, die das Evangelium reiche Wänste heißt, die in großem Gut am allerwenigsten haben, und sich nimmer lassen genügen an dem, das ihnen GOtt beschert. Denn es sieht ins Herz, das da voll Gelds und Guts steckt, und richtet darnach, ob gleich nichts im Beutel und Kasten[1] liegt. Wiederum richtet es den Armen auch nach dem Herzen, ob er gleich Kasten, Haus und Hof voll hat. So geht der christlich Glaube hindurch, sieht weder Armuth noch Reichthum an, sondern wie das Herz steht. Wo darin ein Geizwanst steckt, so heißt er geistlich reich; und wiederum geistlich arm, wer nicht daran hangt, und kann's aus dem Herzen lassen, wie Christus anderswo sagt [Matth. 19, 29. Luc. 18, 29. 30.]: „Wer da verläßt Häuser, Aecker, Kind, Weib 2c., der soll's hundertfältig wieder haben, und dazu das ewige Leben ererben"; damit er die Herzen vom Gut reißen will, daß sie es nicht für ihren Schatz halten; und die Seinen trösten, die es lassen müssen, daß sie viel mehr und Besseres, auch in diesem Leben, empfahen sollen, denn sie verlassen können.

22. Nicht, daß man von Gut, Haus, Hof, Weib und Kind solle laufen und im Lande irre gehen, andere Leute beschweren, wie die Wiedertäuferrotte thut, die uns Schuld geben, daß wir das Evangelium nicht recht predigen, weil wir Haus und Hof behalten, bei Weib und Kind bleiben. Nein, solche tollen Heiligen will er nicht haben, sondern es heißt also: Wer mit dem Herzen Haus, Hof, Weib und Kind lassen kann, ob er gleich darinnen sitzt und dabei bleibt, sich mit ihnen nährt und aus[2] Liebe dient, wie GOtt geboten hat, und doch dahin setzt, wo es die Noth fordert, daß er's könne um GOttes willen alle Stunden fahren lassen. Bist du so geschickt, so hast du alles verlassen; also, daß das Herz nur nicht gefangen sei, sondern rein bleibe vom Geiz und Ankleben, Trost und Zuversicht aller Dinge. Und mag wohl ein Reicher geistlich arm heißen, und darf darum sein Gut nicht wegwerfen; ohne, wenn er aus Noth davon lassen soll, so läßt er's in GOttes Namen; nicht darum, daß er gerne von Weib, Kind, Haus und Hof sei, sondern viel lieber behält, so lange es GOtt gibt, und ihm damit dient, und doch auch bereit, wenn er's ihm wieder nehmen will. So siehst du, was geistlich und vor GOtt arm sein, oder geistlich nichts haben und alles verlassen, heiße.

23. Nun siehe auch an[3] die Verheißung, die Christus dazu setzt, und spricht: „Denn solcher ist das Himmelreich." Das ist ja eine große, treffliche, herrliche Verheißung, daß wir sollen dafür, daß wir hier gern arm seien, und zeitlich Gut nicht achten, ein schön, herrlich, groß, ewig Gut im Himmel haben. Und da du hier eine kleine Parteke fahren lässest (der du doch brauchen magst, so lange und so viel du deß haben kannst), sollst du dagegen eine Krone erlangen, daß du ein Bürger und Herr im Himmel seiest. Solches sollte uns ja bewegen, wenn wir wollten Christen sein, und dafür hielten, daß seine Worte wahr wären. Aber es achtet niemand, wer der sei, der es sagt, und viel weniger, was er sagt; lassen es vor den Ohren über gehen, daß sich niemand weiter darum bekümmert, noch zu Herzen faßt.

24. Er zeigt aber eben mit diesen Worten, daß niemand solches faßt, er sei denn vorhin ein rechter Christ. Denn beide, dies Stück und alle anderen, die hernach folgen, sind eitel Früchte des Glaubens, die der Heilige Geist selbst im Herzen schaffen muß. Wo nun der Glaube nicht ist, da wird das Himmelreich auch wohl außen bleiben, noch geistlich Armuth, Sanftmuth 2c. folgen, sondern eitel Scharren und Geizen, Zanken und Rumoren um zeitlich Gut bleiben. Darum ist's verloren bei solchen Weltherzen, daß sie nimmermehr lernen noch erfahren, was geistlich Armuth sei, auch nicht glauben noch achten, was er vom Himmelreich sagt und verheißt.

25. Wiewohl er's doch denselbigen zu Dienst so schickt und ordnet, daß, wer nicht will geistlich arm sein in GOttes Namen, um des Himmelreichs willen, der muß doch arm sein in's Teufels Namen, und keinen Dank dazu haben. Denn GOtt hat die Geizigen so gehängt an ihren Wanst, daß sie ihres ergeizten Guts nimmer satt noch froh werden können. Denn Junker Geiz ist ein solcher fröhlicher Gast, der keinen läßt ruhen; sucht, treibt, und jagt ohn Unterlaß, daß er des lieben Guts keine Stunde genießen muß. Wie auch der Prediger Salomonis wundert und spricht [Cap. 6, 2.]: Ist's

1) „St." fehlt in der Erlanger.

1) Erlanger: Kassen.
2) Erlanger: aus der Liebe.

3) „an" fehlt in der Wittenberger.

nicht eine schändliche Plage, daß GOtt einem Menschen Geld und Gut, Land und Leute genug gibt, und er doch nicht so viel vermag, daß er's gebrauche? Muß immerdar fürchten, sorgen und beben,[1] wie er's behalte und mehre, daß es nicht umkomme noch weniger werde, und ist so gar gefangen, daß er nicht einen Heller fröhlich darf angreifen. Wo aber ein Herz wäre, das ihm könnte genügen lassen und zufrieden sein, so hätte es Ruhe, und das Himmelreich dazu, da es sonst bei großem Gut, oder ja mit seinem Geiz, hier das Fegfeuer, und dort das höllische Feuer dazu muß haben und, wie man sagt: Hier mit einem Karrn, und[2] dort mit einem Rad muß fahren; das ist, hier Jammer und Angst, dort das Herzeleid haben.

26. Siehe, so schaffet's GOtt allezeit, daß sein Wort doch muß wahr bleiben, und niemand selig sein noch genug haben, denn die Christen; und die andern, ob sie gleich alles haben, doch nichts desto besser haben, ja, nimmermehr so gut haben, und müssen doch arme Bettler bleiben, dem Herzen nach zu rechnen; ohne daß diese gern arm sind, und an einem unvergänglichen, ewigen Gut, das ist, am Himmelreich hangen, und selige Gotteskinder sind; jene aber nach zeitlichem Gut geizen, und doch nicht erlangen, was sie wollen, müssen dazu ewig des Teufels Märtyrer sein. Und ist kurz kein Unterschied unter einem Bettler vor der Thür und einem solchen leidigen Wanst, ohne daß jener nichts hat, und läßt sich mit einem Stück Brods abweisen; dieser aber, je mehr er hat, je weniger er zu erfüllen ist, wenn er auch gleich aller Welt Geld und Gut auf einen Haufen kriegte.

27. Darum dient diese Predigt, wie ich gesagt habe, für die Welt nicht, schafft auch nichts; denn sie bleibt dabei, daß sie ihres Dinges will gewiß sein, und nicht glauben, sondern vor Augen sehen, und in der Hand haben, und spricht: es sei besser ein Sperling in der Faust, denn nach einem Kranich in der Luft gaffen. Darum läßt sie Christus auch fahren, will niemand zwingen noch mit den Haaren herzuziehen; sondern gibt seinen treuen Rath, wer ihm will rathen lassen, und hält uns die allertheuersten Verheißungen vor. Willst du, so

1) Wittenberger: leben.
2) „und" fehlt in der Erlanger.

hast du hier[3] Frieden und Ruhe im Herzen, und dort ewig, was dein Herz begehren soll. Willst du nicht, so fahre immer hin, und habe lieber hier und dort alles Herzeleid und Unglück. Denn wir sehen und erfahren, daß alles daran liegt, wer ihm läßt genügen, und nicht am zeitlichen Gut klebt; als mancher ist, wenn er gleich nur einen Bissen Brods hat, kann ihm GOtt das Herz füllen, daß er fröhlich und besser zufrieden ist, denn kein Fürst noch König. Summa, er ist ein reicher Herr und Kaiser, darf keine Sorge, Mühe und Herzeleid haben.

28. Das ist das erste Stück dieser Predigt: Wer hie und dort genug will haben, der denke, daß er nicht so geize und kratze, sondern nehme an und brauche, was GOtt gibt, und nähre sich seiner Arbeit im Glauben, so hat er hier das Paradies, und das Himmelreich gar, wie St. Paulus auch sagt 1 Tim. 4, 8.: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung nicht allein dieses, sondern auch des zukünftigen Lebens."

V. 4. **Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden.**

29. Wie er diese Predigt hat angefangen wider der Juden Lehre und Glauben (und zwar nicht allein ihr, sondern der ganzen Welt, wo sie am besten ist, welche allezeit auf dem Wahn bleibt, wenn sie nur hier Gut, Ehre, und ihren Mammon habe, so stehe sie wohl, und allein um desselbigen willen GOtt dient), also fährt er nun fort, und stößt auch um, daß sie hielten für das beste, seligste Leben auf Erden, wer es dazu könnte bringen, daß er gute, sanfte Tage hätte, und kein Ungemach dürfte leiden, von welchen der 73. Psalm, V. 5., sagt: „Sie sind nicht in Unglück, wie andere Leute, und werden nicht, wie andere Leute, geplagt." Denn das ist das Höchste, das die Menschen begehren, daß sie mögen Freude und Lust haben, und ohne Uebel sein. Nun kehrt Christus das Blatt um, setzt stracks das Widerspiel, und heißt die selig, die da trauern und Leid tragen. Und so fort durchaus sind alle diese Stücke gestellt und gerichtet wider der Welt Sinn und Gedanken, wie sie es gerne hätte. Denn sie will nicht Hunger, Kummer, Unehre, Schmach, Unrecht und Ge-

3) „hier" fehlt in der Wittenberger.



walt leiden, und die solches können überhoben sein, hält sie für selige Leute.

30. So will er nun hier sagen, daß ein ander Leben sein müsse, denn sie suchen und meinen, und sich ein Christ darnach muß richten, daß er traure und Leid trage in der Welt. Wer das nicht thun will, mag hier wohl gute Tage haben, und nach allem seinem Willen leben, aber hernach soll er ewig trauern; wie er Luc. 6, 25. spricht: „Wehe euch, die ihr hier lachet und gutes Muths seid, denn ihr werdet heulen und weinen müssen"; wie es dem reichen Mann ging, Lucä 16, 19., der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, und sich schmückte in köstliche Seiden und Purpur, ließ sich dünken, er wäre ein großer Heiliger und vor GOtt wohl dran, daß er ihm so viel Gutes gegeben hatte; und ließ gleichwohl dieweil den armen Lazarum täglich vor der Thüre liegen voll Schwären, in Hunger und Kummer und großem Elend. Aber was hörte er zuletzt für ein Urtheil, da er in der Höllen Glut lag? „Gedenke, daß du im Leben hast Gutes empfangen, Lazarus aber Böses; darum wirst du nun gequälet, er aber getröstet" rc. [Luc. 16, 25.] Siehe, das ist eben dieser Text: „Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden." Und wiederum so viel gesagt: Welche[1] hier nichts denn Freude und Lust suchen und haben, die sollen ewig weinen und heulen.

31. Fragst du abermal: wie soll man denn thun? sollen sie denn alle verdammt sein, die da lachen, singen, springen, und sich wohl kleiden, essen und trinken? Lesen wir doch von Königen und heiligen Leuten, die auch fröhlich gewesen sind und wohl gelebt haben. Und sonderlich ist St.[2] Paulus ein wunderlicher Heiliger, der will haben, daß wir allezeit sollen fröhlich sein, Phil. 4, 4., und spricht Röm. 12, 15.: „Seid fröhlich mit den Fröhlichen"; und wiederum: „Weinet mit den Weinenden." Siehe, das lautet ja wider einander, allzeit fröhlich sein, und doch mit andern weinen und trauern. Antwort: Gleichwie ich gesagt habe, daß Reichthum haben ist nicht Sünde noch verboten; also ist auch fröhlich sein, wohl essen und trinken, nicht Sünde noch verdammlich; desgleichen auch nicht, Ehre und guten Namen

1) Erlanger: Wer.
2) „St." fehlt in der Erlanger.

haben; und soll doch selig sein, wenn ich solches nicht habe, oder lassen kann, und dafür Armuth, Elend, Schmach und Verfolgung leide. Also ist es beides da, und muß auch beides sein, trauern und fröhlich sein, essen und Hunger leiden, wie St.[3] Paulus Phil. 4, 11. 12. von sich rühmt: „Ich habe die Kunst gelernt, daß [ich], wo ich bin, mir genügen lasse. Ich kann niedrig sein, ich kann hoch fahren; ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beide, satt sein und hungern; beide, übrig haben und Mangel leiden", item 2 Cor. 6, 8.: „Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Traurigen, aber allzeit fröhlich."

32. Darum ist das die Meinung: Gleichwie der geistlich arm heißt, nicht, der kein Geld noch etwas Eigenes hat, sondern, der nicht darnach geizt, noch seinen Trost und Trotz darauf setzt, als sei es sein Himmelreich; also auch heißt das „Leide tragen und trauern", nicht, der äußerlich immer den Kopf hängt, sauer sieht, und nimmermehr lacht; sondern, der seinen Trost nicht darauf setzt, daß er nur hier gute Tage habe, und im Sause lebe, wie die Welt thut, die nicht weiter trachtet, denn wie sie eitel Freude und Lust hier habe, und sich darin weidet, und nichts achtet noch sorgt, wie es GOtt oder den Leuten gehe. Also haben viel treffliche, große Leute, Könige und andere, so Christen sind gewesen, trauern und Leid tragen müssen, ob sie gleich vor der Welt herrlich gelebt haben, wie David allenthalben im Psalter von seinem Weinen und Leiden klagt.

33. Und auch jetzt könnte ich[4] wohl Exempel anzeigen von großen Leuten, Herren und Fürsten, so über dem lieben Evangelio dies Stück wohl erfahren und gelernt haben. Als, jetzt auf dem vergangenen Reichstage zu Augsburg, und sonst, ob sie gleich auch auswendig wohl gelebt, und fürstlich in Seiden und Gold sich gekleidet, und anzusehen gewesen, als die auf eitel Rosen gingen, aber täglich unter eitel giftigen Schlangen müssen sein, und im Herzen gefühlt solchen unerhörten Hochmuth, Trotz und

3) „St." fehlt in der Erlanger. Dasselbe Vorkommniß wiederholt sich noch oft in dieser Schrift; wir werden es nicht mehr anmerken.
4) Wittenberger: „Auch kündte ich zu unser Zeit itzt" u. s. w.

Schmach, so viel böse Tücke und Worte von den schändlichen Papisten, die ihre Lust und Freude davon gehabt, daß sie ihr Herz durchbittert und, so viel an ihnen gewesen, keine fröhliche Stunde gegönnt haben, daß sie alles haben müssen in sich fressen, und nicht mehr thun, denn GOtt klagen mit Seufzen und Weinen. Solche Leute wissen etwas davon, was da heißt: „Selig sind, die da trauern und Leide tragen", ob man's ihnen gleich nicht ansieht, und mit andern essen und trinken, und zuweilen mit lachen und scherzen, ihres Leibes zu vergessen. Denn du mußt nicht denken, daß trauern allein heiße weinen und klagen, oder heulen, wie die Kinder und Weiber; welches ist noch nicht das rechte tiefe Leiden, wenn es übers Herz kommen ist, und zun Augen heraus quillt; sondern das ist's, wenn die rechten großen Stöße kommen, die das Herz treffen und stürmen, daß man nicht kann weinen, und niemand darf klagen.

34. Darum ist trauern und Leide tragen nicht ein seltsam Kraut bei den Christen, ob es gleich auswendig nicht scheint, auch wenn sie gerne wollten fröhlich sein in Christo, und auch äußerlich, so viel sie können. Denn sie müssen täglich sehen und fühlen im Herzen, wenn sie die Welt ansehen, so viel Bosheit, Muthwillen, Verachtung und Lästerung GOttes und seines Worts, dazu so viel Jammer und Unglück, so der Teufel anrichtet, beide in geistlichem und weltlichem Regiment, daß sie nicht viel fröhliche Gedanken können haben, und ihre geistliche Freude sehr schwach ist. Und wo sie es stets sollten ansehen, und nicht zuweilen die Augen wegwerfen, könnten sie keinen Augenblick fröhlich sein, ist genug, daß es sonst mehr vorfällt und trifft, denn sie es gerne hätten, daß sie es nicht dürfen weit suchen.

35. Darum hebe nur an, und werde ein Christ, so wirst du wohl lernen, was Trauern und Leidtragen heiße. Kannst du nicht mehr, so nimm ein Weib, und setze dich, und nähre dich im Glauben, daß du GOttes Wort lieb habest, und thust, was dir in deinem Stande befohlen ist, so sollst du bald erfahren, beide von Nachbarn und in deinem eigenen Hause, daß es nicht gehen wird, wie du gerne hättest, und sich überall hindern und hemmen, daß du genug zu leiden kriegest, und sehen mußt, das dir im Herzen wird wehe thun. Sonderlich aber die lieben Prediger müssen solches wohl lernen, und täglich damit geübt werden, daß sie allerlei Neid, Haß, Hohn und Spott, Undank, Verachtung und Lästerung dazu müssen in sich fressen, damit ihr Herz und Seele durchstochen und ohne Unterlaß gequält wird.

36. Die Welt aber will solch Trauern oder Leidtragen nicht haben, darum sucht sie solche Stände und Leben, darin sie gute Tage habe, und von niemand nichts leiden dürfe, wie der Mönche und Pfaffen Stand gewesen ist. Denn sie kann nicht leiden, daß sie im göttlichen Stande andern Leuten dienen sollte mit eitel Sorgen, Mühe und Arbeit, und dazu nichts denn Undank und Verachtung, und andere böse Tücke, zu Lohne kriegen. Darum, wenn es ihr nicht geht, wie sie will, und einer den andern sauer ansieht, so können sie nichts denn poltern mit Fluchen und Donnern, ja, mit der Faust dazu, wollen bald Gut und Ehre, Land und Leute hinansetzen. Aber GOtt schicket's also, daß sie dennoch nicht müssen so frei hingehen, daß sie kein Leid sehen noch leiden dürften, und gibt ihnen zu Lohn, weil sie es nicht gerne thun, daß sie es doch leiden müssen, und dasselbe mit Zorn und Ungeduld zwiefältig größer und schwerer machen, und keinen Trost noch gut Gewissen haben können. Die Christen aber haben den Vortheil, daß, ob sie gleich Leid tragen, dennoch sollen getröstet werden, und beide, hier und dort, selig sein.

37. Darum, wer nicht will gar ein Weltkind sein, und mit den Christen Theil haben, der lasse sich auch in dem Register finden, daß er helfe seufzen und Leid tragen, auf daß er auch getröstet werde, wie diese Verheißung lautet. Daher liest man ein Exempel in dem Propheten Ezechiel Cap. 9, 2. ff., wie GOtt sechs Männer aussendete mit tödtlicher Wehre über die Stadt Jerusalem. Aber einen unter ihnen schickte er mit einem Schreibezeug, der sollte mitten durch die Stadt gehen, und ein Zeichen auf die Stirne schreiben allen, die da seufzeten und Leid trügen, daß es so schändlich zuginge, und sehen mußten, das ihnen durchs Herz ginge. Und wer so gezeichnet würde, der sollte lebendig bleiben, die andern aber alle todtgeschlagen werden. Siehe, das ist der Christen Vortheil, daß, ob sie gleich eitel Leid und Jammer in der Welt sehen müssen, [es] doch zuletzt dahin kommt, wenn die Welt am sichersten ist und in



eitel Freuden fährt, daß sich das Rädlein umkehrt, und plötzlich ein Unglück über sie kommt, darin sie bleiben und verderben muß, sie aber herausgerissen und errettet werden. Wie der liebe Lot zu Sodom errettet ward, da sie lange sein Herz gequält und zermartert hatten (wie St. Petrus [2. Epist. 2, 7. 8.] sagt) mit ihrem schändlichen Wesen. Darum laß die Welt jetzt lachen und im Sause leben, nach ihrer Lust und Muthwillen. Und ob du mußt trauern und Leid tragen, und täglich sehen, das dein Herz betrübt, so leide dich, und halte dich des Spruchs, daß du dir's lassest wohlgefallen, und dich damit tröstest, und auch äußerlich dich erquickest und fröhlich machest, so viel du kannst.

38. Denn die also Leid tragen, die mögen wohl Freude haben und nehmen, wo sie können, daß sie nicht vor Traurigkeit versinken. Denn auch Christus eben diese Worte setzt, und den Trost verheißt, daß sie in ihrem Leide nicht verzagen, noch des Herzens Freude gar nehmen und verlöschen lassen, sondern solch Trauern mit dem Trost und Labsal mengen; sonst, wo sie nimmer keinen Trost noch Freude hätten, müßten sie verschmachten und verdorren. Denn es vermag kein Mensch eitel Trauern zu ertragen, denn es saugt Saft und Kraft im Leibe aus, wie der weise Mann sagt [Sir. 30, 25. 38, 19.]: „Traurigkeit hat viel Leute um's Leben bracht." Item [Sprüchw. 17, 22.]: „Ein trauriger Muth vertrocknet das Mark in Beinen." Darum soll man solchen nicht allein nachlassen, sondern auch heißen und dazu treiben, daß sie sich zuweilen fröhlich machen, womit sie können, oder ja solch Trauern lindern und ein wenig vergessen.

39. Darum will Christus nicht, daß allein eitel Trauern und Betrübniß da sein soll, sondern will denen wehren, die gar nicht trauern wollen, und eitel gute Tage und alle ihren Trost hier haben, und seine Christen lehren, wenn es ihnen übel geht und trauern müssen, daß sie wissen, daß solches GOtt wohlgefällt, und ihnen auch wohl gefallen lassen, nicht fluchen und toben oder verzweifeln, als wolle ihr GOtt keine Gnade haben. Wo das ist, da soll das bittere Tränklein mit Honig und Zucker gemengt und gelindert oder gemildert werden, welches ist diese Verheißung, daß ihm solches wohl gefällt, und daß er sie selig spricht, dazu auch hier getröstet, und dort das Leid gar von ihnen soll genommen werden.

40. Darum laß gehen Welt und alle, die uns Leide thun, in ihres Herrn, des Teufels, Namen, und uns dies Lied singen, und fröhlich sein in GOttes und Christi Namen. Denn es soll ihnen doch nicht hinausgehen, wie sie wollen, sondern, ob sie gleich sich jetzt unseres Unglücks freuen, und uns viel zu Leide thun, wollen wir dennoch einen guten Muth haben und erleben, daß sie zuletzt heulen und weinen müssen, wenn wir getröstet und fröhlich werden.

V. 5. **Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.**

41. Dies Stück folgt fein auf das erste, da er gesagt hat: „Selig sind, die geistlich arm sind" ꝛc. Denn wie er droben [V. 3.] das Himmelreich und ewige Gut verheißt, also setzt er hier auch dazu eine Verheißung von diesem zeitlichen Leben und Gütern hier auf Erden.

42. Wie reimt sich's aber zusammen, „arm sein", und „das Land besitzen"? Ich meine, der Prediger habe vergessen, was er angefangen hat. Denn, soll man das Land und Güter besitzen, so muß man ja nicht arm sein. Er heißt aber hier „das Land besitzen" allerlei Güter haben hier auf Erden. Nicht, daß ein jeglicher ein ganz Land soll inne haben, sonst müßte GOtt noch mehr Welten schaffen, sondern die Güter, so einem Jeglichen GOtt beschert, daß er einem Weib, Kinder, Vieh, Haus, Hof gibt, und was darein gehört, daß er im Lande (wo er wohnt) sitzen und bleiben kann, und seines Guts ein Herr sei, wie die Schrift sonst pflegt zu reden, und Ps. 37, [V. 9. 11.] oft steht „die des HErrn harren, werden das Land erben"; item [V. 22.], „seine Gesegneten erben das Land" ꝛc. Darum bringt er hier die Glosse selbst mit, daß geistlich arm sein, davon er zuvor gesagt, nicht heißt ein Bettler sein, oder Geld und Gut wegwerfen. Denn er will hier, daß sie im Lande wohnen und bleiben sollen, und mit irdischem Gut umgehen, wie wir weiter hören werden.

43. Was heißt nun „sanftmüthig sein"? Hier mußt du, erstlich, abermal wissen, daß Christus gar nichts redet von der Obrigkeit und ihrem Amte; denn derselbigen gehört nicht zu, daß sie[1] sanftmüthig sei (wie wir auf

1) Jenaer: die.

Deutsch Sanftmuth nennen), denn sie führt das Schwert, damit sie die Bösen strafen muß, und hat einen Zorn und Rache, die heißt GOttes Zorn und Rache; sondern er sagt allein von einzelnen Personen, wie ein jeglicher für sich leben soll gegen andern, außer dem Amte und Regiment, als, Vater und Mutter, wo sie nicht als Vater und Mutter gegen ihren Kindern leben, noch ihr Vater- und Mutteramt treiben, das ist, gegen die, so sie nicht Vater oder Mutter heißen, als Nachbarn und andere Leute. Denn ich sonst oft gesagt habe, daß man die zwei weit unterscheiden muß, Amt und Person. Es ist viel ein anderer Mann, der da Hans, oder Martin heißt, und der Churfürst, oder Doctor und Prediger heißt.

44. Denn hier werden gleich zwo unterschiedliche Personen in Einem Menschen. Eine, darin wir geschaffen und geboren sind, nach welcher wir alle untereinander gleich sind, Mann, Weib, Kind, Jung, Alt rc. Aber wenn wir nun geboren sind, so kleidet und schmückt dich GOtt zu einer andern Person, macht dich zu einem Kinde, mich zum Vater, einen zum Herrn, den andern zum Knecht, diesen zu einem Fürsten, jenen zum Bürger, und so fortan. Das heißt denn eine göttliche Person, als die ein göttlich Amt führt, und in seiner Herrlichkeit geschmückt geht, und nicht schlecht Hans oder Claus, sondern ein Fürst zu Sachsen, oder Vater und Herr heißt. Von dieser redet er hier nichts, sondern läßt sie für sich gehen in ihrem Amte und Regiment, wie er's geordnet hat, sondern von der bloßen, einzelnen, natürlichen Person, was ein jeglicher für sich selbst, als ein Mensch, gegen dem andern thun soll.

45. Darum, wo wir im Amt und Obrigkeit gehen, da sollen[1]) und müssen wir scharf und strenge sein, zürnen und[2]) strafen rc. Denn hier müssen wir thun, was uns GOtt in die Hand gibt, und von seinetwegen thun heißt. Sonst, was außer dem Amte geht, da lerne ein jeglicher für sich selbst, daß er sanftmüthig sei gegen jedermann, das ist, nicht mit Unvernunft, aus Haß oder Rachgier mit dem Nächsten fahre und handele, als die, so man heißt Hans mit dem Kopf hindurch, die nimmer nichts leiden noch weichen wollen, sondern Welt und Berg umreißen, und Bäume versetzen, wollen niemand kein Wort verhören, noch zugute halten können, und flugs Sack und Seil aufbinden, nichts denken, denn wie sie sich rächen und wiederschlagen wollen. Damit ist der Obrigkeit nicht gewehrt zu strafen, und Rache zu führen von GOttes wegen; aber auch nicht Raum gegeben, wo ein Richter, Bürgermeister, Herr, oder Fürst ein Schalk ist, und die zwo Personen in einander mengt, und über sein Amt greift aus eigenem Muthwillen, oder aus Neid, Haß, und Feindschaft (wie gemeiniglich geschieht) unter dem Schein und Deckel des Amts und Rechts. Als, wo unsere Nachbarn unter der Obrigkeit Namen wollten etwas wider uns ausrichten, dazu sie sonst nicht kommen könnten.

46. Und sonderlich redet er abermal mit seinen Juden, wie er hat angefangen, welche stracks auf dem Sinn standen, daß sie meinten, sie dürften von keinem Heiden und Fremden nichts leiden, und thäten wohl dran, daß sie nur getrost sich rächten, und führten dazu Sprüche aus Mose, als 5 Mos. 28, 13.: „Der HErr wird dich zum Haupt machen, und nicht zum Schwanz, und wirst nur oben schweben, und nicht unten liegen[3]) rc. Welches wäre wohl recht. Es heißt aber also, wenn es GOtt selbst thut, so ist es wohl gethan. Denn es ist viel ein anderes, wenn er's heißt und spricht: Ich will's thun, und wenn wir es selbst ohne Befehl thun. Was er sagt, das soll und muß geschehen. Was wir sagen, das geschieht, wenn es kann, oder bleibt wohl gar nach. Darum gilt's nicht, daß du es wolltest thun, da er's thun sollte, und nicht harren, bis er dich's heißt, und dennoch dich solcher Verheißung annehmen und darauf trotzen.

47. Siehe, solche tollen Heiligen straft hier Christus, die da meinen, ein jeglicher sei Herr in der ganzen Welt und habe Recht dazu, daß er nichts leide, sondern nur poltern und rumoren, und mit Gewalt fahren, das Ihre zu schützen, und lehrt uns, daß, wer da will das Seine, Gut, Haus und Hof rc. mit Frieden regieren und besitzen, der müsse sanftmüthig sein, daß er könne versehen,[4]) und mit Vernunft fahren, und leiden, was er immer leiden kann. Denn es kann nicht fehlen, es wird zuweilen dein Nachbar

1) In den alten Ausgaben: „sol".
2) „und" fehlt in der Erlanger.

3) In der Bibel: „unten liegen". Die Ausgaben: „unterliegen".
4) versehen = übersehen.



sich an dir vergreifen und zu viel thun, entweder aus Versehen oder auch aus Muthwillen. Ist's versehen, so machst du es deinethalben nicht gut, daß du nichts willst noch kannst vertragen. Ist's aber Muthwillen, so machst du ihn nur ärger, daß du feindlich scharrest und pochest, und er dazu lacht und seine Lust büßt, daß er dich erzürnt und Leide thut, so daß du doch keinen Frieden kannst haben, noch des Deinen mit Ruhe brauchen.

48. Darum wähle der zweier eins, welches du willst: daß du entweder mit[1]) Sanftmuth und Geduld unter den Leuten lebest, und behaltest, was du hast, mit Frieden und gutem Gewissen; oder mit Poltern und Rumoren das Deine verlierest, und keine Ruhe dazu habest. Denn da steht beschlossen: „Die Sanftmüthigen sollen das Land besitzen." Und siehe nur selbst die seltsamen Köpfe, die immerdar zanken und hadern um Gut und ander Ding, und niemand weichen, sondern alles, mit dem Kopfe hindurch, ausführen wollen, ob sie nicht mehr verhadern und verkriegen, denn sie immer gewinnen möchten, und zuletzt Land und Leute, Haus und Hof verlieren, mit Unfried und bösem Gewissen dazu. So spricht auch GOtt seinen Segen dazu, der heißt also: Seid ja nicht sanftmüthig, daß ihr das liebe Land ja nicht behaltet, noch einen Bissen mit Frieden genießt. Willst du aber recht fahren und Ruhe haben, so laß deines Nachbarn Muthwillen und Frevel sich selbst dämpfen und verlöschen, sonst kannst du dem Teufel nichts Lieberes, noch dir selbst mehr zu Leide thun, denn daß du feindlich zürnest und rumorest. Hast du eine Obrigkeit, so sage es an, und laß sie drauf sehen. Denn sie ist darum gesetzt, daß sie es nicht leide, daß man die Unschuldigen gar unterdrücke. So wird GOtt auch wohl drüber halten, daß sein Wort und Ordnung bleibe, und du dieser Verheißung nach das Land besitzest. So hast du Frieden und Segen von GOtt, dein Nachbar aber Unfrieden, sammt GOttes Ungnade und Fluch.

49. Aber diese Predigt geht niemand ein, denn die Christen sind und glauben und wissen, daß sie ihren Schatz haben im Himmel, der ihnen gewiß ist, und nicht kann genommen werden; daher sie auch hier müssen genug haben, ob[2]) sie gleich nicht Kasten und Taschen voll rother Gulden haben. Weil du denn das weißt, warum wolltest du dir deine Freude zerrütten und nehmen lassen, ja, selbst Unruhe machen, und dich solches trefflichen Segens berauben?

50. Siehe, so hast du nun drei Stücke, mit dreien reichen Verheißungen, daß, wer ein Christ ist, der muß genug haben, beide, zeitlich und ewig, ob er gleich muß hier viel leiden, beide, inwendig im Herzen und auswendig, wiederum die Weltkinder, weil sie keine Armuth, noch Leid, noch Gewalt leiden wollen, weder das Himmelreich noch zeitlich Gut mit Fried und Ruhe behalten und genießen. Davon magst du weiter lesen Ps. 37., welcher ist die rechte Glosse über dies Stück, und reichlich beschreibt, wie die Sanftmüthigen das Land besitzen, und die Gottlosen sollen ausgerottet werden.

V. 6. **Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.**

51. Gerechtigkeit muß an diesem Orte nicht heißen die christliche Hauptgerechtigkeit, dadurch die Person fromm und angenehm wird vor GOtt. Denn ich habe vor [§ 24.] gesagt, daß diese acht Stücke nichts anders sind, denn eine Lehre von den Früchten und guten Werken eines Christen, vor welchen der Glaube zuvor muß da sein, als der Baum und Hauptstück, oder Summa seiner Gerechtigkeit und Seligkeit, ohne alle Werke und Verdienst, daraus solche Stücke alle wachsen und folgen müssen. Darum verstehe hier die äußerliche Gerechtigkeit vor der Welt, so wir unter uns gegen einander halten. Daß dies kurz und einfältig die Meinung sei von diesen Worten: Das ist ein rechtschaffen seliger Mensch, der immer anhält und mit allen Kräften darnach strebt, daß es allenthalben wohl zugehe, und jedermann recht thue, und solches mit Worten und Werken, mit Rath und That hilft halten und fördern.

52. Dies ist nun auch ein köstlich Stück, welches sehr viel guter Werke begreift, aber auch gar seltsam ist; als, daß wir's in Exempel fassen, wenn ein Prediger will in diesem Stück erfunden werden, der muß so geschickt sein, daß er einen jeglichen in seinem Stande unterweise, und helfe, daß er denselbigen recht führe, und thue, was dazu gehört. Und wo er sieht, daß es mangelt und nicht recht geht, daß er da sei, warne, strafe und bessere, wie und womit er

1) In der Jenaer: „mit der".
2) Wittenberger: da.

kann; also, daß ich's, als ein Prediger, nicht mangeln lasse an meinem Amte, noch die andern an ihrem, daß sie meiner Lehre und Predigen folgen, und also auf beiden Seiten recht zugehe. Wo nun solche Leute sind, die sich drum annehmen, und lassen's ihnen Ernst sein, daß sie gerne wollten recht thun, oder in rechtem Wesen und Werken erfunden werden, „die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit.“ Und wenn es so ginge, so wäre keine Büberei und[1] Unrecht, sondern eitel Gerechtigkeit und selig Wesen auf Erden. Denn was ist der Welt Gerechtigkeit anders, denn daß jedermann thue in seinem Stande, was er schuldig ist? welches heißt desselbigen Standes Recht, als Mannsrecht und Frauenrecht, Kindesrecht, Knechts- und Magdrecht im Hause, Bürgerrecht oder Stadtrecht im Lande; welches alles steht darin, daß die, so andern Leuten vorstehen und regieren sollen, solch Amt mit Fleiß, Sorgen und Treuen ausrichten, die andern auch[2] desgleichen schuldigen Dienst und Gehorsam treulich und willig leisten.

53. Er setzt aber nicht umsonst solche Worte: Hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Damit will er anzeigen, daß ein großer Ernst, Begierde und Brunst, dazu ein unabläßiger Fleiß dazu gehöre; daß, wo solcher Hunger und Durst nicht ist, da wird nimmer nichts draus. Ursache ist diese: denn es hat zu groß und viel Hinderniß, beide vom Teufel, der sich allenthalben in Weg legt und sperrt, und von der Welt, als von[3] seinen Kindern, welche so böse ist, daß sie keinen frommen Menschen leiden kann, der gerne für sich recht thun, oder andern Leuten dazu helfen wollte, sondern legt ihnen alle Plage an, daß einer die Länge möchte müde und verdrossen darüber werden. Denn es thut wehe, daß man sehen soll, daß [es] so schändlich zugeht, und dazu für eitel Wohlthat nichts denn Undank, Verachtung, Haß und Verfolgung zu Lohn haben. Daher auch[4] viel Leute, die solchen Unwillen nicht haben sehen mögen, zuletzt gar daran verzweifelt, und von den Leuten in die Wüsten gelaufen, und Mönche daraus worden sind. Also, daß dies Sprüchwort je und je wahr gewesen ist: Verzweifeln macht

1) Wittenberger und Erlanger: noch.
2) „auch“ fehlt in der Jenaer.
3) „von“ fehlt in der Wittenberger.
4) Wittenberger: noch.

einen Mönch. Entweder, daß man sich nicht trauet zu ernähren, und ums Bauchs willen ins Kloster läuft, wie der große Haufe gethan hat; oder, daß man an der Welt verzweifelt, und nicht trauet, darin fromm zu bleiben, noch den Leuten zu helfen.

54. Aber das heißt nicht gehungert und gedürstet nach der Gerechtigkeit. Denn wer so will predigen oder regieren, daß er sich läßt müde und ungeduldig machen, und in einen Winkel jagen, der wird langsam den Leuten helfen. Es heißt nicht zu Winkel oder in die Wüsten kriechen, sondern heraus laufen, wenn du drinnen wärest, und beide, Hände und Füße, und deinen ganzen Leib darreichen, und alles dran setzen, was du hast und vermagst. Und will einen solchen Menschen haben, der hart gegen hart sei, daß er sich nichts abschrecken noch übertäuben, und keinen Undank noch Bosheit der Welt überwinden lasse, sondern immer treibe und anhalte, so viel er aus allen Kräften vermag. Summa, es gehört dazu ein solcher Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, der da nimmer ablasse noch aufhöre, und nicht satt werden könne, nichts anders suche noch denke, und alles dagegen verachte, was ihn will hindern, daß er nur Recht fördere und erhalte. Kann er die Welt nicht gar fromm machen, so thue er, was er kann. Ist genug, daß er das Seine gethan, und ja etlichen geholfen hat, ob es gleich nur Einer oder zween wären. Wollen die andern nicht hernach, so lasse er sie fahren in GOttes Namen. Man muß um der Bösen willen nicht davon laufen, sondern so denken: Es ist um ihretwillen nicht angefangen, um ihretwillen auch nicht gelassen; vielleicht mögen mit der Zeit noch derselbigen auch etliche herzukommen, oder ja ihrer weniger werden, und etlichermaßen sich bessern.

55. Denn hier hast du eine tröstliche, gewisse Verheißung, damit Christus seine Christen lockt und reizt, daß, welche so hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die sollen gesättigt, das ist, ihres Hungers und Dursts ergötzt werden, daß sie nicht umsonst gearbeitet haben, und dennoch endlich ein Häuflein herzugebracht werde, bei welchem es wohl angelegt sei, und nicht allein hier auf Erden, sondern viel mehr in jenem Leben offenbar werden, da jedermann wird sehen, was solche Leute für Frucht geschafft haben durch ihren Fleiß und stetiges Anhalten,



ob es gleich jetzt nicht will gehen, wie sie gerne wollten, und wohl halb daran verzweifeln müssen. Als, daß ein frommer Prediger so viel Seelen aus des Teufels Rachen gerissen und gen Himmel gebracht, oder ein frommer treuer Regent viel Landen und Leuten geholfen hat, die ihm[1] solches zeugen, und vor aller Welt preisen werden.

56. Dawider sind nun die falschen Heiligen, die vor großer Heiligkeit die Welt meiden und in die Wüsten laufen, oder sich in die Winkel verkriechen, auf daß sie solcher Mühe und Unlust, so sie sonst haben müßten, überhoben seien, und sich nichts dürfen annehmen, wie es in der Welt geht. Denken nicht einmal dran, daß sie andern Leuten helfen oder rathen sollten mit Lehren, Unterweisen, Vermahnen, Strafen und Bessern, oder zum wenigsten mit Beten und Seufzen zu GOtt. Ja, es ekelt ihnen davor, und wäre ihnen leid, daß andere Leute fromm wären, auf daß man sie allein für heilig halte, daß, wer da will gen Himmel kommen, muß ihnen ihre guten Werke und Verdienste abkaufen. Summa, sie sind der Gerechtigkeit so voll, daß sie die andern armen Sünder ankötzen, gleichwie der große heilige Pharisäer, Luc. 18, 11. ff., vor großer Trunkenheit herauskötzet und speiet über den armen Zöllner, thut ihm so herzlich sanft, daß er GOtt hofirt und dankt, daß er allein fromm, und andere Leute böse wären.

57. Siehe, das sind sie, wider die Christus hier redet, die schändlichen, stolzen, sattsamen Geister, die sich damit kitzeln, und ihre Freude und Lust haben, daß andere Leute nicht fromm sind, dafür sie sollten sich erbarmen, mitleiden und helfen; können nicht mehr, denn jedermann verachten, afterreden, urtheilen und verdammen. Und muß alles Stank und Unflath sein, ohn was sie selbst thun. Aber daß sie sollten hingehen, und einen armen gebrechlichen Sünder vermahnen oder bessern, davor hüten sie sich als vor dem Teufel. Darum werden sie auch wiederum müssen hören, wie Christus über sie schreiet, Luc. 6, 25.: „Wehe euch, die ihr satt und voll seid, denn euch wird hungern.“ Denn wie die satt müssen werden, so jetzt hungern und dürsten, so müssen jene ewig hungern, die jetzt so voll und satt sind, und doch niemand ihr genießen kann, noch rühmen, daß sie einem Menschen hätten geholfen oder zurechtgebracht. Also

1) „ihm“ fehlt in der Wittenberger.

hast du kurz die Meinung dieses Stücks, welches (wie gesagt) viel guter Werke, ja, alle gute Werke begreift, damit ein jeglicher für sich unter den Leuten recht lebe, und allerlei Amt und Stände fördern helfe; davon ich oft anderswo weiter gesagt habe.

V. 7. **Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.**

58. Dies ist auch eine feine Frucht des Glaubens, und folgt wohl auf das Vorige; wer andern Leuten soll helfen und fördern, daß es allenthalben recht zugehe, daß der auch gütig und barmherzig sei, das ist, daß er nicht bald rumore und wüthe, wo es noch fehlt, und nicht will gehen,[2] wie es gehen soll, und dennoch Besserung zu hoffen ist. Denn das ist auch der falschen Heiligkeit Tugend eine, daß sie kein Mitleiden noch Barmherzigkeit können haben mit Gebrechlichen und Schwachen, sondern wollen's aufs allerstrengste gehalten[3] und aufs reinste erlesen haben, und sobald es ein wenig fehlt, so ist alle Gnade aus, und eitel Wüthen und Toben da. Wie auch St. Gregorius solche lehrt erkennen, und spricht: Vera justitia compassionem habet, falsa indignationem; wahrhaftige Heiligkeit ist barmherzig und mitleidig, aber falsche Heiligkeit kann nichts, denn zürnen und wüthen. Und soll doch heißen, pro zelo justitiae (wie sie sich schmücken), das ist, aus Liebe und Eifer nach der Gerechtigkeit gethan.

59. Denn das geht mit aller Gewalt in der Welt, daß sie alle ihren Muthwillen und Wütherei treibt, unter dem schönen, trefflichen Schein und Deckel, daß sie es thue eben um der Gerechtigkeit willen. Gleichwie sie bisher, und noch, ihre Bosheit und Verrätherei wider das Evangelium ausrichtet unter dem Namen, die Wahrheit zu schützen und die Ketzerei aus[zu]rotten, will damit verdienen, daß sie GOtt dafür soll krönen, und gen Himmel heben, als die[4] vor großem Durst und Hunger nach der Gerechtigkeit seine Heiligen verfolgt, würgt und brennt. Denn sie wollen traun auch den Namen haben, ja, wohl mehr denn die rechten Heiligen, daß sie hungere und dürste nach der Gerechtigkeit, führen dazu so großen Schein und treffliche

2) Erlanger: „nicht gehet“.
3) „gehalten“ fehlt in der Wittenberger.
4) Jenaer: die als.

Worte, daß sie meinen, GOtt selbst solle nicht anders wissen.

60. Aber an den Früchten kennt man den edlen Baum. Denn wo sie Gerechtigkeit fördern sollen, nämlich, daß beide in geistlichem und weltlichem Regiment recht zugehe, das thun sie nicht, denken auch niemand zu unterweisen und bessern, leben selbst in eitel Untugend, und wo jemand ihr Thun straft, oder nicht lobt, und thut, wie sie wollen, so muß er ein Ketzer sein, und sich unter die Hölle verdammen lassen. Siehe, so ist gewißlich ein jeglicher falscher Heilige. Denn die Eigenheiligkeit macht ihn so stolz, daß er jedermann verachtet, und kann kein gütig barmherzig Herz haben. Darum ist dies eine nöthige Warnung wider solche schändlichen Heiligen, daß ein jeglicher drauf sehe, wo er mit dem Nächsten zu schaffen hat, dem er in seinem Stande und Wesen helfen und zurecht bringen soll, daß er dennoch auch könnte barmherzig sein, und vergeben, daß man sehe, daß du die Gerechtigkeit mit rechtem Herzen meinest, und nicht deinen eigenen Muthwillen und Zorn büßen wollest, und so gerecht seiest, daß du gegen dem, der die Ungerechtigkeit lassen und sich bessern will, freundlich und säuberlich fahrest, und sein Gebrechen oder Schwachheit zugute haltest und tragest, so lange bis er hernach komme. Wo du aber solches alles versuchst, und keine Hoffnung zur Besserung findest, da magst du ihn lassen fahren, und denen befehlen, die zu strafen haben.

61. Das ist nun ein Stück der Barmherzigkeit, daß man gerne vergebe den Sündern und Gebrechlichen. Das andere ist, daß man auch wohlthätig sei gegen die, so äußerlich Noth leiden oder Hülfe bedürfen, welches man heißt die Werke der Barmherzigkeit, aus Matth. 25, 35. ff. Dies Stück können die hoffährtigen jüdischen Heiligen auch nicht. Denn da ist nichts denn eitel Eis und Frost, ja, ein stock- und steinhart Herz, und gar kein Blutstropfen der Lust noch Liebe, dem Nächsten wohlzuthun, gleichwie auch keine Barmherzigkeit, Sünde zu vergeben; sorgen und trachten allein für ihren Wanst, obgleich ein anderer sollte Hungers sterben; daß auch bei öffentlichen Sündern viel mehr Barmherzigkeit ist, denn bei einem solchen Heiligen. Wie denn folgen muß, weil sie sich allein preisen und fromm halten, jedermann verachten und für nichts halten, und meinen, alle Welt soll ihnen allein dienen, und genug geben; sie aber seien niemand schuldig zu geben noch zu dienen.

62. Darum ist diese Predigt und Vermahnung verachtet und vergeblich bei solchen Heiligen, und findet keine Schüler, denn die vorhin an Christo hangen und glauben, keine eigene Heiligkeit bei ihnen selbst wissen, sondern, nach den vorigen Stücken, arm, elend, sanftmüthig und recht hungrig und durstig sind, und so geschickt, daß sie niemand verachten, sondern sich jedermanns Noth annehmen und Mitleiden haben können. Diesen gilt nun die tröstliche Verheißung: Wohl euch, die ihr barmherzig seid; denn ihr werdet wieder eitel Barmherzigkeit finden, beide hier und dort, und solche Barmherzigkeit, die alle menschliche Wohlthat und Barmherzigkeit unaussprechlich weit übertrifft. Denn es ist ja keine Gleiche unserer Barmherzigkeit gegen GOttes Barmherzigkeit, noch unserer Güter gegen die ewigen Güter im Himmelreich; noch läßt er ihm unsere Wohlthat gegen dem Nächsten so wohl gefallen, daß er für einen Pfennig hundert tausend Gulden, wo es uns noth wäre, für einen Trunk Wassers das Himmelreich verheißt.

63. Wer sich nun solche trefflichen, tröstlichen Verheißungen nicht will lassen bewegen, der wende das Blatt um, und höre ein ander Urtheil: Weh, und verflucht sind die Unbarmherzigen, denn ihnen soll auch keine Barmherzigkeit widerfahren. Wie jetzt die Welt voll solcher Leute ist, vom Adel, Bürgern und Bauern, die sich so trefflich versündigen an dem lieben Evangelio, daß sie armen Pfarrherren und Predigern nicht allein nichts geben noch helfen, sondern noch dazu nehmen und plagen, wo sie können, und sich nicht anders stellen, denn als wollten sie es aushungern und aus der Welt jagen; und doch dieweil ganz sicher dahingehen, meinen, GOtt solle stille dazu schweigen, und alles lassen gut sein, was sie thun. Aber es wird sie einmal (das Unglück)[1] treffen, und, wie ich sorge, jemand kommen, der mich (der ich genug gewarnt habe) zum Propheten machen, und mit aller Unbarmherzigkeit mit ihnen umgehen wird, und ihnen nehmen Ehre und Gut,

1) So in der Jenaer. In der Wittenberger ohne Parenthese. „Das Unglück" fehlt in der Erlanger.



Leib und Leben dazu; auf daß GOttes Wort wahr bleibe, und wer nicht Barmherzigkeit erzeigen noch haben will, eitel Zorn und ewige Ungnade überkommen. Wie auch St. Jacobus sagt [Cap. 2, 13.]: „Es wird gar ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat."

64. Darum auch Christus am jüngsten Tage solche Unbarmherzigkeit allein für das Höchste wird anziehen, als wider ihn selbst gethan, alles, was wir aus Unbarmherzigkeit gethan haben, und selbst den Fluch über sie sprechen: „Ich bin hungrig, durstig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset noch getränket" ꝛc. „Darum gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige höllische Feuer" ꝛc. [Matth. 25, 42. ff.] Er warnt und vermahnt uns treulich, aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit. Wer das nicht haben will, der wähle den Fluch und ewige Verdammniß. Siehe an den reichen Mann, Luc. 16, 19. ff., welcher, ob er wohl den armen Lazarum täglich voll Schwären sah vor seiner Thür liegen, noch hat er nicht so viel Barmherzigkeit, daß er ihm hätte ein Bund Stroh gegeben, oder die Brosamen unter seinem Tisch gegönnt. Aber siehe, wie hoch ist er gerochen, daß er in der Hölle gerne hunderttausend Gulden dafür gäbe, daß er möchte einen Faden rühmen, den er ihm gegeben hätte.

V. 8. **Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden GOtt schauen.**

65. Dies Stück ist ein wenig subtil, und nicht so verständlich geredet für uns, die wir grobe fleischliche Herzen und Sinne haben, und noch vor allen Sophisten, die doch sollten die Gelehrtesten sein, verborgen, daß ihr keiner kann sagen, was ein rein Herz haben, und noch weniger, was GOtt schauen heiße? Gehen mit eitel Träumen und losen Gedanken um, der Dinge, davon sie selbst nie nichts erfahren haben.

66. Darum müssen wir diese Worte nach der Schrift ansehen, und recht verstehen lernen. Ein rein Herz, haben sie geträumt, heiße, daß ein Mensch von den Leuten in einen Winkel, Kloster oder Wüsten liefe, und nicht an die Welt gedächte, noch sich mit weltlichen Sachen und Geschäften bekümmerte, sondern mit eitel himmlischen Gedanken spielte. Haben mit solcher Traumlehre nicht allein sich und andere Leute genarrt, und gefährlich verführt, sondern auch den mördlichen Schaden gethan, daß man die Werke und Stände, so in der Welt gehen müssen, und von GOtt geordnet sind, für unrein gehalten hat.

67. Die Schrift aber sagt von solchem reinen Herzen und Gedanken, daß dennoch dabei stehen könne, daß einer ein Ehemann sei, Weib und Kind lieb habe, für sie denke und sorge, und mit andern Sachen umgehe, was dazu gehört. Denn solches alles hat GOtt geboten. Was aber GOtt geboten hat, das muß nicht unrein sein, ja, es ist eben die Reinigkeit, damit man GOtt sieht. Also, wenn ein Richter sein Amt treibt, und einen Uebelthäter zum Tode urtheilt, das ist nicht sein, sondern GOttes Amt und Werk. Darum ist es ein gut, rein und heilig Werk (wo er anders auch ein Christ ist), welches er nicht könnte thun, wo nicht zuvor ein rein Herz da wäre. Item, so muß auch ein rein Werk und Herz heißen, ob gleich ein Knecht oder Magd im Hause ein unfläthig, unsauber Werk thut, als, Mist laden, Kinder waschen und rein machen. Darum ist's eine schändliche Verkehrung, daß man die Stände, so in den zehn Geboten gefaßt sind, so geringe achtet, und nach andern besondern, gleißenden Werken gafft, gerade als hätte GOtt nicht so reinen Mund oder Augen als wir, noch so rein Herz und Faust, wenn er beide, Mann und Weib, schafft; wie sollte denn solch Werk oder Gedanken ein unrein Herz machen? Aber so sollen zu Blinden und Narren werden, die GOttes Wort verachten, und allein nach äußerlichen Larven und Gleißen der Werke die Reinigkeit achten, und dieweil das Unglück anzurichten haben mit ihren eigenen fliegenden Gedanken, und gaffen gen Himmel zu klettern, und nach GOtt tappen, bis sie darüber ihnen selbst den Hals stürzen.

68. Darum laßt uns recht verstehen, was Christus ein rein Herz heiße. Und erstlich merke abermal, daß diese Predigt am meisten gesetzt und geschärft ist wider die Juden. Denn wie sie nichts wollten leiden, sondern gute Tage, Lust und Freude suchten, auch nicht wollten hungern, noch barmherzig sein, sondern satt, und allein fromm sein, dazu jedermann urtheilen und verachten: also war auch das ihre Heiligkeit, daß sie mußten äußerlich rein sein, am Leibe, Haut, Haar, Kleider und Speisen, daß auch nicht ein Flecklein am Kleid sein mußte.

Und wenn einer ein todt Aas angerührt, oder einen Grind oder Gnätz am Leibe hatte, mußte er nicht unter die Leute kommen; das hielten sie für Reinigkeit. Aber damit (spricht er) ist es nicht ausgerichtet; sondern die lobe ich, die sich fleißigen, daß sie reines Herzens sind, wie er auch Matth. 23, 25. spricht: „Ihr reiniget das Auswendige am Becher und Schüssel, inwendig aber seid ihr voll Raubes und Fraßes." Item V. 27.: „Ihr seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig auch fein hübsch scheinen; aber inwendig sind sie voll Todtenbeine und alles Unflaths." Wie auch jetzt unsre Geistlichen sind, ob sie wohl äußerlich schön säuberlich Leben führen, und alle Dinge gehen in schönem Geberde und Gepränge in der Kirche, daß es lacht, und lieblich anzusehen ist; aber er fragt nicht nach solcher Reinigkeit, sondern will das Herz rein haben, ob es gleich auswendig ein Aschenbrödel in der Küche,[1] schwarz, rustrig[2] und bestoben ist, und mit eitel unfläthigen Werken umgeht.

69. Was ist denn nun ein rein Herz? oder worin stehet's? Antwort: Es ist bald gesagt, und darfst nicht gen Himmel klettern, noch in ein Kloster darnach laufen, und mit eigenen Gedanken ausrichten, sondern hüte dich vor allem, was du für eigene Gedanken bei dir weißest, als vor eitel Schlamm und Unflath, und wisse, daß ein Mönch im Kloster, wenn er in seiner höchsten Beschaulichkeit sitzt, und an seinen HErrn GOtt denkt, wie er ihn selbst malt und träumt, und will die Welt gar aus dem Herzen werfen, der sitzt (mit Urlaub) im Dreck, nicht bis an die Kniee, sondern über die Ohren. Denn er geht mit eigenen Gedanken um ohne GOttes Wort, welches ist eitel Lügen und Trügerei; wie die Schrift allenthalben zeugt. Aber das heißt ein rein Herz, das darauf sieht und denkt, was GOtt sagt, und anstatt seiner eigenen Gedanken GOttes Wort setzt. Denn dasselbe ist allein rein vor GOtt, ja die Reinigkeit selbst, dadurch auch alles, was daran hangt und darin geht, rein wird und heißt. Als, daß ein gemeiner grober Handwerksmann, Schuster oder Schmied, daheim sitzt, ob er gleich unsauber oder rustrig[3] ist, oder übel reucht von Schwärze und Pech, und denkt: Mein GOtt hat mich geschaffen zu einem Mann, und mir mein Haus, Weib und Kind gegeben, und befohlen lieb zu haben, und zu nähren mit meiner Arbeit rc. Siehe, der geht mit GOttes Wort um im Herzen, und ob er wohl auswendig stinkt, aber inwendig ist er eitel Balsam vor GOtt.

70. Kommt er aber auch in die hohe[4] Reinigkeit, daß er auch das Evangelium ergreift, und an Christum glaubt (ohne welches zwar auch jene Reinigkeit nicht sein kann), so ist er durch und durch rein, beide, inwendig im Herzen gegen GOtt, und auswendig gegen allem, was unter ihm ist auf Erden, daß alles, was er lebt und thut, geht, steht, ißt und trinkt rc., ist ihm rein, und kann ihn nichts unrein machen. Als, wenn er sein ehelich Weib ansieht, oder auch mit ihr scherzt, wie der Patriarch Isaak, 1 Mos. 26, 8., (davor einem Mönch ekelt, und ihn unrein macht). Denn da hat er GOttes Wort, und weiß, daß sie[5] ihm GOtt geben hat. Aber wenn er sein Weib ließe sitzen, und hielte sich zu einer andern, oder ließe sein Handwerk oder Amt anstehen, und thäte andern Leuten Schaden oder Verdrieß rc., so wäre er nicht mehr rein; denn das wäre wider GOttes Gebot.

71. So lange er aber bleibt in den zweien Stücken, nämlich im Worte des Glaubens gegen GOtt, dadurch das Herz rein wird, und im Wort des Verständniß, das ihn lehrt, was er gegen dem Nächsten thun soll in seinem Stande, so ist's ihm alles rein, wenn er gleich mit Fäusten und dem ganzen Leibe in eitel Schwärze umgeht. Eine arme Dienstmagd, wenn sie thut, was sie thun soll, und eine Christin dazu ist, so ist sie vor GOtt im Himmel eine schöne, reine Metze, daß alle Engel ihr zulachen, und Lust zu sehen haben. Wiederum, der allerstrengste Carthäuser, ob er sich zu Tode fastet und kasteiet, vor großer Andacht eitel Thränen weint, und nimmer an die Welt gedächte, und doch ohne Glauben an Christum und Liebe gegen den Nächsten ist, so ist er ein lauter Stank und Unflath, beide inwendig und auswendig, daß beide, GOtt und Engel, eitel Grauen und Ekel vor ihm haben.

72. So siehst du, wie es alles liegt an GOttes Wort, daß, was darin gefaßt ist und geht, das muß alles rein, lauter und schneeweiß heißen

1) Wittenberger: „in der Kirchen".
2) d. i. berußt.
3) Erlanger: „und rüstig".
4) Wittenberger: „in die Höhe der".
5) „sie" fehlt in der Erlanger.



gegen GOtt und Menschen. Daher St. Paulus sagt Tit. 1, 15. 16.: „Den Reinen ist alles rein"; und wiederum: „Den Unreinen und Ungläubigen ist nichts rein." Warum das? „Denn unrein ist beide, ihr Sinn und Gewissen." Wie geht das zu? „Denn sie sagen wohl, sie erkennen GOtt; aber mit den Werken verleugnen sie es, sintemal sie sind, an welchen GOtt einen Greuel hat" rc. Siehe, wie greulich sie der Apostel abmalt, und schilt die großen jüdischen Heiligen. Denn, nimm vor dich einen Carthäusermönch, der meint, wenn er lebt in seiner strengen Regel, Gehorsam, Armuth, und ohne ein Weib, abgesondert von der Welt, so sei er allerding rein. Was ist das anders, denn ihr eigener Sinn und Gedanken, ohne GOttes Wort und Glauben, aus ihrem Herzen gewachsen? dadurch sie sich allein heilig, und andere Leute unrein achten. Das heißt St. Paulus einen unreinen Sinn, das ist, alles, was sie dichten und denken.

73. Weil nun solcher Wahn und Gedanken unrein ist, so muß ihnen auch alles, was sie darnach thun, unrein sein. Und wie der Sinn ist, so ist auch das Gewissen, daß, ob sie gleich sollten und[1] könnten andern Leuten helfen, da haben sie ein Gewissen nach solchen Gedanken, das ist an ihre Kappen, Kloster und Regel gebunden; meinen, wenn sie einen Augenblick dem Nächsten zu Dienst ihr Ding sollten lassen anstehen, und mit andern umgehen, so hätten sie die schwerste Sünde gethan, und sich gar verunreinigt. Das macht alles, daß sie GOttes Wort und Geschöpf nicht erkennen, ob sie es wohl, wie St. Paulus spricht, mit dem Munde sagen. Denn wo sie das wüßten, wie und wozu sie von GOtt geschaffen wären, würden sie nicht solche Stände verachten, noch ihr Ding allein aufwerfen, sondern dieselbigen als GOttes Werk und Geschöpf lassen rein bleiben und ehren, und demselbigen nach gerne darin bleiben und dem Nächsten dienen. Das hieße denn GOtt recht erkennen, beide in seinem Wort und Geschöpf, und beide, rein Herz und Gewissen behalten, welches also glaubt und schließt: Was GOtt schafft und ordnet, das muß rein und gut sein; denn er macht nichts unrein, und heiligt alles durch das Wort, so er an alle Stände und Creatur geheftet hat.

1) Wittenberger: noch.

74. Darum hüte dich nur vor allen eigenen Gedanken, willst du vor GOtt rein sein, und siehe, daß du dein Herz gründest und heftest an GOttes Wort, so bist du rein über alle Carthäuser und Heiligen in der Welt. Da ich jung war, rühmte man dies Sprüchwort: Bleibt gern allein, so bleiben euere Herzen rein; und führte dazu einen Spruch St. Bernhards, der da sagt: so oft er bei Leuten sei gewesen, so oft habe er sich beschmitzt. Wie man auch liest in Vitis Patrum von einem Einsiedler, der keinen Menschen wollte zu sich lassen, noch mit jemand reden, und sprach: Wer mit Menschen umgeht, zu dem können die Engel nicht kommen. Item, von zweien andern, die sich ihre Mutter nicht wollten sehen lassen; und als sie oft darauf wartete, und auf eine Zeit sie übereilte, schlossen sie bald die Thür zu, und ließen sie heraußen stehen und lange Zeit weinen, bis sie sie zuletzt überredeten, sie sollte hinweg gehen, und sparen, bis sie einander sehen würden in jenem Leben.

75. Siehe, das hat köstlich Ding geheißen, und die allerhöchste Heiligkeit und vollkommenste Reinigkeit. Was ist es aber? Da steht GOttes Wort: „Du sollst Vater und Mutter ehren" [2 Mos. 20, 12.]. Hätten sie das für heilig und rein gehalten, so hätten sie ihrer Mutter und dem Nächsten alle Ehre, Liebe und Freundschaft erzeigt. Dawider sie aus eigenen Gedanken und selbsterwählter Heiligkeit sich von ihnen sondern, und eben damit sie wollen am reinesten sein, sich vor GOtt aufs schändlichste verunreinen. Gerade, als könnten nicht auch verzweifelte Buben solchen Gedanken und Schein machen, daß man müsse sagen: Das sind lebendige Heilige, die können die Welt verachten, und gehen mit eitel Engeln um; ja, mit Engeln aus [dem] Abgrund der Hölle. Die Engel sehen nichts Lieberes, denn wo man mit GOttes Wort umgeht, da haben sie Lust zu wohnen. Darum laß sie droben im Himmel unverworren, und suche sie hienieden auf Erden bei deinem Nächsten, Vater und Mutter, Kind und andern, daß du ihnen thust, was GOtt geboten hat, so werden die Engel nicht weit von dir sein.

76. Das habe ich darum gesagt, daß man sich in dies Stück lerne recht richten, und nicht so weit suche, als bei den Mönchen, die es gar aus der Welt geworfen, und in einen Winkel oder in die Kappe gesteckt haben; welches ist

eitel Stank und Unflath, und des Teufels rechte Herberge; sondern laß es da stecken, da es GOtt hin gesteckt hat, nämlich, ins Herz, das an GOttes Wort hangt, und, denselbigen nach, seines Standes und aller Creaturen braucht; also, daß beide, die Hauptreinigkeit des Glaubens gegen GOtt, darnach auch äußerlich in diesem Leben, darein gefaßt sei, und alles aus dem Gehorsam auf GOttes Wort und Gebot gehe, es sei gleich leiblich rein oder unrein. Wie ich gesagt von einem Richter, wenn er einem das Leben soll absprechen, und ins Blut hineingreifen, und sich damit besudeln, welches ein Mönch hält für ein greulich unrein Werk; die Schrift aber sagt, es sei GOtt gedient, wie St. Paulus Röm. 13, 4. die Obrigkeit, so das Schwert führt, GOttes Dienerin heißt, und ist nicht ihr, sondern sein Werk und Befehl, das er darauf legt, und von ihr haben will. So hast du nun, was ein rein Herz heißt, das daher geht in reinem und lauterm Wort GOttes.

77. Was ist aber der Lohn, oder was verheißt er denselbigen? Das ist's, „daß sie sollen GOtt schauen." Ein herrlicher Titel und trefflicher Schatz! Was heißt aber GOtt schauen? Die Mönche haben hier abermal ihre Träume, daß es sei in der Zelle sitzen, und hinauf denken gen Himmel, und ein beschaulich Leben führen, wie sie es genannt, und viel Bücher davon geschrieben haben. Aber das wird noch lange nicht GOtt schauen heißen, wenn du mit deinen Gedanken kommst getrollt, und gen Himmel kletterst, wie die Sophisten und unsere Rottengeister und tollen Heiligen mit ihrem Kopf GOtt,[1] sein Wort und Werk abmessen und meistern wollen; sondern das ist's, wenn du einen rechten Glauben hast, daß Christus dein Heiland sei 2c., so siehst du flugs, daß du einen gnädigen GOtt habest. Denn der Glaube leitet dich hinauf, und thut dir GOttes Herz und Willen auf, da du eitel überschwängliche Gnade und Liebe siehst. Das heißt recht GOtt schauen, nicht mit leiblichen Augen (damit ihn niemand kann sehen in diesem Leben), sondern mit dem Glauben, der sein väterlich, freundlich Herz sieht, darin kein Zorn noch Ungnade ist. Denn[2] wer ihn für zornig ansieht, der sieht ihn nicht recht, sondern hat[3] einen Vorhang und Decke, ja, eine finstere Wolke vor sein Angesicht gezogen. Sein Angesicht aber sehen, wie die Schrift redet, heißt, ihn recht erkennen als einen gnädigen, frommen Vater, zu dem man sich alles Gutes versehen darf, welches allein durch den Glauben an Christum geschieht.

78. Darnach auch, wenn du in deinem Stande lebst nach GOttes Wort und Gebot, bei deinem Mann, Weib, Kind, Nachbarn und Nächsten, da kannst du sehen, wie[4] GOtt dazu gesinnt ist, und schließen, daß [es] ihm gefällt; als das nicht dein eigener Traum, sondern sein Wort und Befehl ist, das uns nicht leugt noch treugt. Nun ist's ein trefflich groß Ding, und ein Schatz über alles, was man wünschen oder denken kann, zu wissen, daß man gegen GOtt recht stehe und lebe, also, daß beide, das Herz sich seiner Gnade gewißlich kann trösten und rühmen, und weiß, daß auch sein äußerlich Leben und Wandel ihm gefällt. Daraus denn folgt, daß er fröhlich und getrost ist, alles zu thun und [zu] leiden, läßt sich nichts schrecken noch verzagt machen. Welcher keines vermögen, die solchen Glauben und rein Herz, das sich allein nach GOttes Wort richtet, nicht haben. Wie denn alle Mönche öffentlich gelehrt haben: es könne kein Mensch wissen, ob er in der Gnade sei oder nicht. Und geschieht ihnen recht, daß, weil sie den Glauben und rechte göttliche Werke verachten, und eigene Reinigkeit suchen, daß sie nimmer müssen GOtt sehen, noch wissen, wie sie mit ihm dran sind.

79. Denn wenn du einen fragst, der aufs fleißigste seine Zeiten gebetet, täglich seine Messe gehalten, und gefastet hat, ob er auch gewiß sei, daß solches GOtt gefalle? so muß er sagen, er wisse es nicht, und thue es alles auf Ebenteuer; geräth's, so gerathe es. Ist auch nicht möglich, daß jemand anders sage. Denn ihr keiner wird können rühmen: Die Kappe hat mir GOtt gegeben oder heißen tragen; die Messe hat er mir befohlen 2c. In solcher Blindheit sind wir bisher alle gangen, wenn wir so viel Werke gethan, gestiftet, gefastet, Rosenkränze gebetet haben, und doch nimmer dürfen sagen: Dies Werk gefällt GOtt wohl, deß bin ich gewiß, und will darauf sterben.

1) Wittenberger und Erlanger: und sein. — „und Werk" fehlt in der Wittenberger.
2) „Denn" fehlt in der Wittenberger.

3) Erlanger: „nur" statt: „hat".
4) Wittenberger und Erlanger: was.



Drum kann keiner rühmen, daß er in allen seinen Werken noch Leben jemals GOtt gesehen habe. Oder, wenn gleich jemand aus Vermessenheit solche Werke wollte rühmen, und meinte, GOtt müßte es ansehen und dafür lohnen, das hieße nicht GOtt, sondern den Teufel an GOttes Statt gesehen. Denn da ist nirgend kein GOttes Wort, sondern alles von Menschen erfunden, und aus ihrem Herzen gewachsen. Darum kann es nimmermehr kein Herz gewiß noch zufrieden machen, sondern bleibt verborgen unter der Vermessenheit, so lange bis es zu den letzten Zügen kommt, da es alles hinfällt, und in Verzweiflung treibt, und also nimmermehr dazu kommt, daß man GOttes Angesicht schaue.

80. Wer aber GOttes Wort ergreift und im Glauben bleibt, der kann vor GOtt bestehen, und ihn ansehen als seinen gnädigen Vater. Darf sich nicht fürchten, daß er hinter ihm stehe mit der Keule, ist gewiß, daß er ihn gnädiglich ansieht und zulacht, sammt allen Engeln und Heiligen im Himmel. Siehe, das meint Christus mit diesem Spruche, daß allein die GOtt schauen, die solch rein Herz haben. Damit er abschält und sondert alle andere Reinigkeit, daß, wo diese nicht ist, obgleich sonst alles rein am Menschen ist, so gilt es vor GOtt nicht, kann auch nimmermehr GOtt sehen. Wiederum, wo das Herz rein ist, so ist alles rein, und schadet nicht, obgleich alles auswendig unrein; ja, obgleich der Leib voll Schwären, Blattern, und eitel Aussatz wäre.

V. 9. **Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden GOttes Kinder heißen.**

81. Hier preiset der HErr mit einem hohen Titel und trefflichen Ruhm die, so sich fleißigen, daß sie gerne Frieden schaffen, nicht allein für sich, sondern auch unter andern Leuten, daß sie helfen böse und verworrene Sachen vereinigen, Hader vertragen, Krieg und Blutvergießen wehren und vorkommen. Welches ist auch eine große Tugend, aber gar seltsam in der Welt und bei den falschen Heiligen. Denn welche nicht Christen sind, die sind beide, Lügner und Mörder, gleichwie ihr Vater, der Teufel. Darum dienen sie nirgend zu, denn Unfrieden, Hader, Krieg 2c. anzurichten. Wie man jetzt unter Pfaffen, Bischöfen und Fürsten fast eitel Bluthunde findet, die mit vielen Wahrzeichen wohl bewiesen haben, daß sie nichts Lieberes sähen, denn daß wir alle im Blut schwimmen müßten. Also, wenn ein Fürst zornig wird, meint er bald, er müsse einen Krieg anfahen; da zündet und hetzt jedermann an, so lange bis man so viel verkriegt und Blut vergossen hat, daß der Reuel kommt, und gibt etliche tausend Gulden für die Seelen, die umkommen sind. Das sind und bleiben Bluthunde, können nicht ruhen bis sie sich gerochen und ihren Zorn gebüßt haben, bis sie Land und Leute in Jammer und Unglück führen, und wollen dennoch christliche Fürsten heißen, und rechte Sache haben.

82. Es gehört mehr dazu, Krieg anzufahen, denn daß du eine rechte Sache habest. Denn obwohl hier nicht verboten wird, daß man nicht kriegen solle, wie gesagt, daß Christus hier nichts der Obrigkeit und ihrem Amte will genommen haben, sondern lehrt nur die einzelnen Personen, die für sich selbst christlich leben wollen, da gilt nicht, daß ein Fürst mit seinen Nachbarn kriegen will, ob er gleich (sage ich) rechte Sache, und der andere unrecht hat; sondern es heißt: „Selig sind die Friedfertigen", daß, wer ein Christ und GOttes Kind sein will, nicht allein keinen Krieg und Unfrieden anfahe, sondern zum Frieden helfe und rathe, wo er immer kann, ob auch gleich Recht und Ursachen genug zu kriegen wären. Ist genug, wenn man alles versucht, und nichts helfen will, daß man eine Nothwehr thun muß, Land und Leute zu schützen. Darum sollen nicht Christen, sondern des Teufels Kinder heißen die zornigen Junkherrn, die von Stund an Messer stürzen, und von Leder zucken, um eines Worts willen; viel mehr aber, die jetzund das Evangelium verfolgen, und desselbigen Prediger unschuldiglich brennen oder ermorden lassen, die ihnen nichts Böses, sondern alles Gutes gethan, und mit Leib und Seele gedient. Doch von diesen sagen wir hier nicht, sondern allein von denen, die da wollen Recht und gute Sache haben, und meinen, sie sollen nicht leiden, als hohe und fürstliche Personen, ob's auch gleich andere Leute wollten leiden.

83. Dawider steht hier also: Wo dir Unrecht und Gewalt geschieht, daß es[1] nicht gilt, daß du wolltest deinen närrischen Kopf zu Rathe nehmen, und bald anfahen zu rächen und

1) „es" fehlt in der Erlanger.

wiederschlagen; sondern daß du denkest und trachtest, wie es vertragen und Friede werde. Will aber solches nicht sein, und du es[1] nicht kannst leiden, so hast du Recht und Obrigkeit im Lande, dabei du es ordentlicher Weise magst suchen. Denn sie ist dazu gesetzt, daß sie solches wehren und strafen soll. Darum, wer dir Gewalt thut, der sündigt nicht allein wider dich, sondern viel mehr wider die Obrigkeit selbst, weil es nicht dein, sondern ihr Gebot und Befehl ist, daß man Frieden halte. Darum lasse deinen Richter, dem es befohlen ist, solches rächen und strafen, als wider den sich dein Widersacher verwirkt hat. Wenn du dich aber willst selbst rächen, so thust du noch größer Uebel, daß du auch derselbigen Sünde schuldig wirst, als der wider die Obrigkeit sündigt, und in ihr Amt greift; dazu deine rechte Sache selbst unrecht machst. Denn es heißt also: Wer wiederschlägt ist unrecht, und: Wiederschlagen macht Hader.

84. Siehe, das ist eines, das Christus hier fordert, wider die rachgierigen und rumorischen Köpfe. Und heißt Friedfertige, zum ersten, die da Land und Leuten zum Frieden helfen, als, fromme Fürsten, Räthe oder Juristen, und Obrigkeit, so ums Friedens willen in ihrem Amte und Regimente sitzen. Darnach auch fromme Bürger und Nachbarn, die Hader und Zwietracht (so durch böse, giftige Zungen zugerichtet) unter Mann und Weib oder Nachbarn richten, söhnen und wegnehmen durch ihre heilsamen guten Zungen. Wie St. Augustinus von seiner Mutter Monica rühmt, daß, wo sie zwo uneins sahe, redete sie allzeit das Beste auf beiden Seiten, und was sie von einer Gutes hörte, das brachte sie zu der andern; aber was sie Böses hörte, das schwieg sie, oder linderte es, so viel sie konnte, und [hat] also viel unter einander versöhnt. Denn das geht sonderlich unter dem Weibervolke, unter welchem sonst das schändliche Laster Afterreden regiert, daß oft durch eine böse Zunge viel Unglücks angerichtet wird. Da dienen zu die bittern und giftigen Teufelsbräute, welche, wenn sie ein Wort von einer hören, das spitzen, schärfen, und verbittern sie aufs allerärgste gegen andern, daß zuweilen Jammer und Mord draus kommt.

85. Das macht alles, daß uns natürlich anklebt der schändliche, teuflische Unflath, daß jedermann gerne das Aergste hört und redet von dem Nächsten, und sich kitzelt, wo er an einem andern einen Fehl sieht. Wenn ein Weib so schön wäre als die Sonne, und irgend ein Mal oder Flecklein am Leibe hätte, so sollte man des andern alles vergessen, und allein nach dem Flecken sehen, und davon sagen. Also wenn eine die Berühmteste von Ehren und Tugenden wäre, noch soll eine giftige Zunge kommen, die sie hätte einmal mit Einem lachen sehen, und [sie] so zu Schanden machen, daß alle ihr Lob und Ehre müßte verdunkelt werden. Das heißen rechte giftige Spinnen, die aus einer schönen, lieblichen Rose nichts denn Gift saugen können, und beide, die Blumen und Saft, verderben, aus welcher ein Bienlein eitel süßen Honig saugt, und die Rosen unversehrt läßt.

86. Also thun diese, die auch nichts an andern Leuten ersehen, denn wo sie gebrechlich oder unrein sind, das sie tadeln können; dagegen, was sie Gutes an sich haben, nicht sehen. Wie denn viel Tugenden am Menschen sind, die der Teufel nicht verderben kann, und doch aus den Augen thut oder verstellt, daß man sie nicht sehen soll. Als, an einem Weibe, ob es gleich allenthalben gebrechlich, und keine andere Tugend hätte, so ist es dennoch GOttes Creatur, und kann zum wenigsten Wasser tragen oder Windeln waschen. Und ist kein Mensch auf Erden so böse, es hat ja etwas an ihm, das man loben muß. Was ist es[2] denn, daß man das Gute aus den Augen setzt, und allein in die Augen bildet und ansieht, wo er unrein ist, als hätte man Lust, einem andern, mit Urlaub, nur in Hintern zu sehen, so doch GOtt selbst die unehrlichsten Glieder am Leibe zugedeckt, und (wie Paulus 1 Cor. 12, 23. sagt) am meisten Ehre gegeben hat? Und wir sind solche Unfläther, daß wir nur, was unfläthig ist und stinkt, hervorsuchen, und darin wühlen wie die Säue.

87. Siehe, das sind auch rechte Teufels Kinder, welcher auch selbst daher den Namen hat, daß er Diabolus heißt, das ist, ein Schänder und Lästerer, als der seine Lust daran hat, daß er aufs ärgste uns schände, und unter einander verbittere, auf daß er nur Mord und Jammer anrichte, und keinen Frieden noch

1) „es" fehlt in der Erlanger.

2) Erlanger: „ist deß".



Eintracht zwischen Brüdern und Nachbarn, Mann, Weib, bleiben lasse.

88. Deß habe ich einmal ein Exempel gehört von zweien Eheleuten,[1] so mit einander lebten in so großer Liebe und Eintracht, daß man in der ganzen Stadt davon sagte. Und als er solches mit nichts konnte hindern, schickte er einen alten Balg[2] zu dem Weib, die brachte ihr zu Ohren, wie ihr Mann mit einer andern zuhielte, und gedächte sie umzubringen; erbitterte also ihr Herz gegen den Mann, und gab ihr den Rath, sie sollte ein Schermesser heimlich zu sich nehmen, daß sie ihm vorkäme. Da sie das hatte ausgerichtet, kam sie zu ihrem Mann, und sagte ihm eben dasselbige von ihr, wie sie ihn wollte ermorden, und zum Wahrzeichen (sprach sie) würde er des Nachts ein Schermesser bei ihr im Bette finden; das fand er also, und schnitt ihr damit den Hals ab. Solches sei nun wahr oder erdichtet, so ist damit angezeigt, was böse giftige Mäuler zurichten können, auch zwischen denen, die sich von Herzen unter einander lieben, daß sie recht mögen heißen Teufelsmäuler oder Teufelinnen, wie er, der Teufel, Diabolus, nichts anders heißt denn ein bitter, giftig, böses Maul.

89. Darum hüte dich vor solchen, daß du sie nicht hörest noch Statt gebest, und lerne, daß, was du vom Nächsten hörst sagen, zum Besten auslegest, oder ja zudeckest, auf daß du Fried und Eintracht machest und erhaltest. So magst du vor aller Welt und den Engeln im Himmel mit allen Ehren GOttes Kind heißen. Diese Ehre solltest du dich je lassen reizen und locken, ja, darnach laufen, wenn dir's möglich wäre, bis ans Ende der Welt, und gerne alles, was du hättest, dafür geben. Nun hast du es hier angeboten, und umsonst vorgetragen, darfst nichts dafür geben noch thun, ohne, wo du willst GOttes Kind sein, daß du dich auch also erzeigest, und deines Vaters Werk thuest gegen deinen Nächsten. Denn also hat uns auch unser HErr Christus gethan, da er uns dem Vater versöhnt und zu Gnaden gebracht, und noch täglich uns vertritt, und das Beste für uns redet. So thue du auch, daß du ein sühnlicher[3] Mensch und Mittler seiest zwischen deinem Nächsten, und das Beste tragest zu beiden Seiten; das Böse aber, so der Teufel eingegeben hat, schweigest, oder, so viel du kannst, ausredest. Kommst du zu Greten, so thue, wie gesagt von der heiligen Monica, St. Augustini Mutter, und sprich: Ach, liebe N., warum seid ihr so bitter? meint sie es doch wahrlich nicht übel; ich merke nicht anders an ihr, denn daß sie gerne wollte eure liebe Schwester sein ꝛc. Desgleichen, kommst du zu Catharin, thue[4] auch also. So hättest du, so viel in dir ist, auf beiden Seiten Frieden gefertigt, als ein recht GOttes Kind.

90. Willst du aber oder mußt das Böse sagen, so thue, wie dich Christus gelehrt hat [Matth. 18, 15.]. Trage es nicht zu andern, sondern gehe zu dem, der es gethan hat, und vermahne ihn, daß er sich bessere; nicht also, daß du es schautragest, wo du hinkommst, und lassest die Person stehen, die es angeht; redest, wo du schweigen solltest, und hier schweigst, da du solltest reden. Das ist die eine und erste Weise, daß du zwischen dir und dem Nächsten allein handelest. Mußt du es aber ja andern sagen, wo jenes nicht helfen will, so sage es denen, welchen es gebührt zu strafen, Vater und Mutter, Herren oder Frauen, Bürgermeistern und Richtern ꝛc. Das wäre recht und ordentlich gehandelt, damit das Böse weggelegt und gestraft würde. Sonst, wenn du es unter andere Leute trägst, so bleibt die Person ungebessert und das Böse ungestraft, und wird gleichwohl durch dich und andere ausgetragen, daß jedermann sein Maul damit wäscht. Siehe, wie ein frommer Arzt mit einem kranken Kinde thut: der läuft nicht unter die Leute und schreit es aus, sondern geht zu ihm, und greift ihm an den Puls und an andern Ort, wo es noth thut. Nicht, daß er seine Lust an seinem Schaden büße oder sein lache, sondern aus guter herzlicher Meinung, daß er ihm helfe. Also liest man von dem heiligen Patriarchen Joseph, 1 Mos. 37, 2., der mit seinen Brüdern bei dem Viehe war, und wenn böses Geschrei wider sie kam, ging er hin und brachte es vor ihren Vater, als ihren Ober-

1) Dieselbe Historie findet sich auch in den Tischreden Cap. 43, § 40, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1146.

2) In den alten Ausgaben: „Balck".

3) In der Wittenberger und in der Jenaer: „sündlicher". Walch hat diesen Fehler schon verbessert. Richtig auch im Lateinischen: in reconciliandis proximis officiosum.

4) „thue" fehlt in der Erlanger.

herrn, dem da gebührte einzusehen und zu strafen, weil sie nicht wollten ihn hören.

91. Sprichst du aber: Warum greifst du selbst den Pabst und andere öffentlich an, und hältst nicht Frieden? Antwort: Man soll ja das Beste rathen und helfen zum Frieden, und schweigen alles, das[1] man schweigen kann. Aber wenn die Sünde offenbar ist und zu weit um sich greift, oder öffentlich (als des Pabsts Lehre) Schaden thut, da gilt nicht mehr schweigen, sondern wehren und strafen, sonderlich mir und andern, so in öffentlichem Amte sind, denen es gebührt zu lehren und warnen jedermann. Denn mir ist befohlen und aufgelegt als einem Prediger und Doctor, dazu gefordert, der da soll aufsehen, daß niemand verführt werde, auf daß ich dafür könne Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte. Also befiehlt St. Paulus Apost. 20, 28. den Predigern, daß sie sollen wachen und Acht haben auf die ganze Heerde vor den Wölfen, so unter sie kommen würden 2c. So gebührt mir auch zu strafen, die öffentlich sündigen, daß sie sich bessern; gleichwie ein Richter öffentlich die Bösen verdammen und strafen muß, von Amts wegen. Denn es ist genug gesagt, daß Christus hier von keinem öffentlichen Amte redet, sondern von allen Christen insgemein, nachdem wir alle gleich sind vor GOtt.

V. 10. **Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.**

92. Ich habe droben [§ 24] gesagt, daß diese Stücke und Verheißungen alle müssen verstanden werden im Glauben, von den Dingen, die man nicht sieht noch hört, und nicht sagen von äußerlichem Schein. Denn wie kann es dem wohl gehen und selig heißen, dem äußerlichen Ansehen nach, der da arm ist und trauern oder Leid tragen, dazu allerlei Verfolgung leiden muß, welches alle Welt und Vernunft heißt übel gehen und fliehen lehrt? Darum, wer die Seligkeit und Güter will haben, davon hier Christus sagt, der muß das Herz emporschwingen über alle Sinne und Vernunft, und nicht urtheilen von sich selbst, darnach er fühlt, sondern so schließen: Bin ich arm, so bin ich nicht arm. Arm bin ich wohl äußerlich nach dem Fleisch; aber vor GOtt im Glauben bin ich reich. Also, wenn er sich fühlt traurig, betrübt und bekümmert, muß er auch nicht darnach urtheilen noch sagen: er sei ein unseliger Mensch, sondern sich herumwerfen und sagen: Ich fühle wohl Traurigkeit, Jammer und Herzeleid, aber gleichwohl bin ich selig, fröhlich und getrost auf GOttes Wort. Eben dem nach geht auch in der Welt das Widerspiel, daß, die reich und selig heißen, die sind's nicht. Denn Christus schreiet Weh über sie, und heißt sie unselig, ob es gleich scheint, als seien sie wohl dran und gehe ihnen aufs allerbeste. Darum sollten sie auch ihre Gedanken erheben über Reichthum und gute Tage, die sie fühlen, und sagen: Ich bin wohl reich und lebe in eitel Freuden; aber weh mir, wenn ich nicht etwas Anderes habe. Denn es muß gewißlich eitel Elend, Jammer und Herzeleid darunter sein, das über mich gehen wird, ehe ich's fühle und mich versehe. So gehe durch alle diese Stücke, das alles ein ander Ansehen hat vor der Welt, aber anders nach diesen Worten.

93. So haben wir nun bisher gehandelt fast alle Stücke eines christlichen Wesens und geistliche Früchte des Glaubens, nach den zweien Stücken: erstlich für seine Person, daß er arm, betrübt, elend, Mangel und Hunger leidet; und dazu gegen andern ein fruchtbar, wohlthätig, barmherzig, friedfertig Mensch ist, und nichts denn gute Werke thut. Hier setzt er nun dazu das Letzte, wie es ihm drüber geht, daß er über das, daß er voller guter Werke ist, auch gegen Feinden und bösen Buben, muß das zu Lohne haben von der Welt, daß er verfolgt werde, und Leib, Leben und alles drüber zusetze.

94. Darum, willst du ein Christ sein, so erwäge dich deß, daß du unerschrocken seiest, und nicht darum verzagest noch ungeduldig werdest, sondern fröhlich und getrost dazu seiest, und wissest, es stehe nicht übel um dich, wenn dir's so geht. Denn es ist ihm selbst und allen Heiligen (wie bald auf diese Worte folgen wird) also gangen, und wird denen, so Christen sein wollen, darum also zuvorgesagt, daß sie sollen und müssen Verfolgung leiden. Darum magst du wählen, welches du willst. Du hast zween Wege vor dir: entweder zum Himmel und ewigen Leben, oder zu der Hölle; entweder mit Christo, oder mit der Welt. Aber das mußt du wissen: Wo du darnach lebst, daß du hier gute Tage und keine Verfolgung willst haben, so wirst du mit Christo gen Himmel nicht kommen; und wiederum. Und mußt kurzum entweder den Christum und den Himmel fahren lassen, oder dich deß erwägen, daß du allerlei Verfolgung und Plage in der Welt leiden wollest. Summa, wer den Christum will haben, der muß Leib, Leben, Gut, Ehre, der Welt Gunst und Gnade dahin setzen, und weder Verachtung, Undank, noch Verfolgung sich lassen erschrecken. Ursache ist diese: Der Teufel ist ein böser, zorniger Geist, und kann noch will nicht leiden, daß ein Mensch zu GOttes Reich komme. Nimmt er's aber vor, so legt er sich in Weg, erweckt und versucht dawider alles, was er kann.

95. Darum, willst du GOttes Kind sein, so denke und rüste dich zu der Verfolgung; wie der weise Mann sagt [Sir. 2, 1.], und Paulus 2 Tim. 3, 12.: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden." Item, Christus selbst [Matth. 10, 24. 25.]: „Der Jünger soll es nicht besser haben denn sein Meister. Haben sie mich verfolgt; so werden sie euch auch verfolgen" 2c. Da wird nichts anders aus; darum heißt es: Selig sind, die Verfolgung leiden um des Himmelreichs willen, daß man wisse, weß man sich zu trösten habe. Denn es ist sonst ein verdrießlich, unselig Wesen, äußerlich anzusehen, und thut faul, immerdar zu sitzen in Fahr Leibes und Guts. Wo aber der Glaube solches faßt, kann er sich darüber erheben, und denken: Nun hat ja dennoch Christus gesagt, ich sei selig und wohl dran. Weil denn er's gesagt hat, so lasse ich solches meinen Trost sein, und mir wohl gefallen. Das Wort soll mir mein Herz groß machen, ja größer denn Himmel und Erden. Denn was sind alle, die mich verfolgen, gegen diesen Mann oder sein Wort? Ist einer oder zween, die uns verfolgen, so sind ihr viel mehr, ja zehntausend Engel gegen Einen, die es mit uns halten, und uns zulachen, trösten und selig sprechen, sammt allen Heiligen, so mit Christo und GOtt selbst stimmen. Darum müssen wir solche Worte nicht so kalt und roh liegen lassen, sondern wohl aufblasen und groß machen, und setzen wider alle Verfolgung: so werden wir sehen und lernen, daß alle unser Leiden zu verachten ist, als lauter Nichts, gegen diesen hohen Trost und ewiges Gut [Röm. 8, 18.].

96. Er setzt aber deutlich dies Wort „um der Gerechtigkeit willen", anzuzeigen, daß nicht genug sei, verfolgt werden, wo dies nicht dabei ist. Denn der Teufel und böse Leute müssen wohl auch leiden, daß man sie verfolgt, und ein Bube fällt oft dem andern in die Haare, und sind unter einander nicht Freunde; wie ein Mörder den andern verfolgt, ein Türke wider einen Tartern kriegt, sind aber darum nicht selig; sondern es gilt allein denen, die um Gerechtigkeit willen[1] verfolgt werden; wie auch 1 Petr. 4, 15. sagt: „Niemand unter euch leide als ein Mörder,[2] Dieb oder Uebelthäter" 2c. Darum gilt's nicht, daß man ohne das viel rühme oder schreie von großem Leiden, wie die heillosen Mönche die armen Leute verführt haben, so man hat ausgeführt zur Strafe um ihrer Uebelthat willen, und so getröstet, daß sie solchen Tod sollten für ihre Sünde setzen. Du aber hüte dich vor dem Tod, der da für deine Sünde soll gelten. Denn er gehört in Abgrund der Hölle. Es muß zuvor Gerechtigkeit da sein, und des HErrn Christi Tod.

97. Darum siehe zu, daß du zum ersten eine rechte göttliche Sache habest, darum du müssest Verfolgung leiden, und derselbigen gewiß seiest, daß dein Gewissen darauf bestehen und bleiben könnte, wenn gleich alle Welt wider dich stände. Darum muß vor allen Dingen GOttes Wort gewiß und fest gefaßt sein, daß man daraus keinen Zweifel noch Wanken mache. Als, wenn dir jetzt Kaiser, Bischöfe, Fürsten wollten verbieten das eheliche Leben, Freiheit zu essen, oder beiderlei Gestalt des Sacraments 2c., und dich darüber verfolgen: da mußt du zusehen, daß dein Herz der Sache gewiß und ganz beschlossen sei, daß GOttes Wort solches will frei und unverboten haben, ja, befiehlt ernstlich, darüber zu halten, und Leib und Leben daran zu setzen. So hast du denn den Trotz, daß du kannst sagen: Die Sache ist nicht mein, sondern meines HErrn Christi. Denn ich habe es ja nicht aus meinem Kopf erdacht, weder aus meinem noch einiges Menschen Rath und Willen vorgenommen und angefangen, sondern durch Christi Mund, vom Himmel herab gebracht und verkündigt, empfangen, der mir nicht leugt noch treugt, sondern eitel Wahrheit und Gerechtigkeit selbst ist. Auf des Manns Wort will ich wagen, leiden, thun und lassen, was ich soll, und soll mir sein einig Wort mehr gelten, mein Herz zu trösten und stärken, denn aller Teufel und Welt Wüthen und Dräuen, zu schrecken.

1) „das" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.



1) „willen" fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: „oder Dieb".

98. Denn was ist's, wenn ein Fürst oder Kaiser toll und thöricht ist mit Toben, und dräuet mit dem Schwert, Feuer oder Galgen, wenn mir mein Christus dagegen freundlich ins Herz redet und tröstet mit solchen Verheißungen, daß ich selig sei, und mit GOtt im Himmel herzlich wohl dran sei, und mich alles himmlische Heer und Creatur selig preisen? Wenn ich ein solch Herz und Muth habe, daß ich kann um seines Worts und Werks willen leiden; was soll ich mich denn solche elenden Leute, so wohl feindlich wider GOtt toben und sprühen, aber wie der Rauch und wie die armen Wasserblasen plötzlich vergehen, erschrecken lassen? Wie auch der Prophet Jesaias, Cap. 51, 12. 13., spricht: „Ich bin euer Tröster. Was ist's denn, daß du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben müssen, und vor Menschenkindern, die als Heu dahingerafft werden? Und vergissest des HErrn, der dich gemacht hat, der den Himmel ausbreitet, und die Erde gründet" ꝛc., das ist, er ist ewig und allmächtig, der dich tröstet, und Gefallen an dir hat; wenn sie alle dahin sind, so bleibt er dennoch droben sitzen, und du auch. Warum willst du dich denn mehr annehmen des Dräuens und Pochens eines elenden, stinkenden Madensacks, denn solches göttlichen Trosts und Wohlgefallens? dafür du GOtt solltest danken, und von Herzen froh sein, daß du solches würdig bist zu leiden, wie die Apostel, Apost. 5, 41., mit Freuden und Springen davon gingen, da sie geschmäht und gestäupt waren.

99. Siehe, sind wir nun nicht hoch gesegnet mit diesen Worten, wenn wir's nur mit Liebe und Dank annehmen? Denn es fehlt ja nicht an Verfolgung. Und haben dazu den großen Vortheil, daß unsere Widersacher selbst nicht können unsere Sache verdammen, und müssen ohne ihren Dank bekennen: es sei wohl recht und die Wahrheit; aber das mangelt daran, daß wir's lehren, denn sie wollen's von uns nicht lernen noch annehmen, welches ist vor noch nie geschehen noch gehört. Darum, was wir darüber leiden, das ist ein heilig, selig Leiden, dem sie auch selbst müssen Zeugniß geben, und ist nun nicht mehr eine menschliche, sondern eine rechte teuflische Verfolgung, daß sie sagen: es müsse und solle nicht GOttes Wort heißen, sondern sein Maul halten, und nicht predigen, es komme denn zuvor, und falle dem Pabst zu Fuße, und lasse über sich urtheilen, was ihm und seinen Larven gefällt.

100. Darum lasset uns desto fröhlicher und lieber leiden alles, was sie wider uns thun können, weil wir den starken, gewissen Trost, und großen, herrlichen Ruhm haben, daß unsere Lehre und Sache durch ihren eigenen Mund bestätigt ist, dazu hier die treffliche, liebliche Verheißung hören, daß uns wohl soll belohnt werden im Himmel, und uns deß freuen und jauchzen sollen, als die nicht nach dem Himmel dürfen trachten, sondern allbereit haben; und sie mit ihrem Verfolgen nicht mehr thun, denn daß sie uns desto mehr dazu fördern, ja, zum Himmel treiben und jagen. Nun siehe, ob diese schlechten, kurzen Worte nicht so viel Muths können machen, als alle Welt vermag, und mehr Trosts und Freude geben, denn uns alle Feinde Leid und Plage können anlegen; wenn man sie nur nicht rohe überläuft, sondern ein wenig mit dem Herzen faßt, und nachdenkt.

101. Das ist nun gesagt von der Verfolgung, so mit der That oder Faust geschieht, und über Leib oder Gut geht, da man den Christen Gewalt anlegt, und martert, brennt, hängt und würgt, wie auch jetzt geschieht, und allezeit geschehen ist. Darüber ist nun noch eine Verfolgung, die heißt Lästerung, Schmach oder Schande, so die Ehre und unsern Namen betrifft, welche die Christen vornehmlich vor allen andern leiden müssen. Davon redet nun Christus weiter.

V. 11. **Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen.**

102. Dies ist auch eine große, schwere Verfolgung, und (wie gesagt) das rechte Leiden der Christen, daß man sie aufs allerbitterste und giftigste lästert und schmäht. Denn obwohl andere Leute auch müssen Verfolgung leiden, daß man ihnen Gewalt und Unrecht thut, so läßt man's dennoch daran genug sein, daß sie ihre Ehre und guten Namen behalten. Darum ist solches noch nicht ein recht christlich Leiden. Denn hier ist's nicht genug, daß man ihnen alle Marter und Plage anlegt, sondern muß dazu ihren Namen aufs allerschändlichste anspeien und durchlästern, so, daß die Welt noch herrlich rühme, wenn sie die Christen



würgt, sie haben die ärgsten Buben hingerichtet, so die Erde nicht habe können tragen, und habe GOtt den größten, angenehmsten Dienst gethan, wie Christus sagt Joh. 16, 2., daß kein schmählicherer und schändlicherer Name auf Erden kommen ist denn eines Christen, und kein Volk, dem man so bitter feind ist, und so mit bösen, giftigen Zungen zusetzt als den Christen.

103. Solches beweist man jetzt auch redlich an dem lieben Evangelio und seinen Predigern mit solchem lästerlichen Schänden, Lügen, Trügen, bösen Tücken und giftigem Auslegen, daß einer lieber sollte wünschen, vielmal den Tod zu leiden, denn solche giftigen, verlipten, bösen Pfeile. Da fährt der Pabst daher, und schlägt mit seinem Donner und Blitz darein, verdammt uns unter neun Höllen, als des ärgsten Teufels Kinder. Demnach wüthet und tobt sein Gesinde, Bischöfe und Fürsten, mit so greulichem Lästern und Schänden, daß es durch Leib und Leben mag gehen, daß einer müßte zuletzt müde werden, und nicht ertragen könnte, wenn wir nicht einen stärkern und mächtigeren Trost hätten, denn alle ihre Bosheit und Wüthen sein kann. Darum lassen wir sie toben und lästern, daß sie sich selbst zerplagen, und das gebrannte Leid haben, mit ihrem giftigen, unsättigen Haß und Neid. Wir aber sind getrost und gutes Muths. Wollen sie viel zürnen und wüthen, so können wir dagegen lachen und fröhlich sein.

104. Darum sage ich abermal: Wer ein Christ will sein, der wisse deß zu gewarten, daß er solche Verfolgung von giftigen, bösen Lästermäulern leiden muß, sonderlich wo sie mit der Faust nichts vermögen, daß er alle Welt ihre Zunge an ihm wetzen, und auf ihn[1] zielen, stechen und hauen lasse, und er dagegen solches alles nur trotzlich verachte, und dazu lache in GOttes Namen, und lasse sie zürnen in ihres Gottes, des Teufels, Namen, auf den Trost und Sicherheit (wie [§ 94.] gesagt), daß unsere Sache recht und GOttes eigen ist. Welches auch sie selbst bestätigen müssen, ob sie uns wohl verdammen, und doch sagen, es sei die Wahrheit. Dazu unser Herz und Gewissen vor GOtt sicher ist, daß wir recht lehren. Denn wir ja nicht aus unserm Kopfe und eigener Vernunft oder Weisheit lehren, noch unsern Nutzen, Gut oder Ehre bei der Welt damit suchen, sondern allein GOttes Wort und Werk predigen und preisen.

1) Wittenberger: sie.

105. Dagegen sie, unsere Feinde, nichts denn ihr eigen Werk, Verdienst und Heiligkeit rühmen, und uns, die wir solches nicht mit ihnen treiben, darüber verfolgen. Denn sie verfolgen uns nicht, als seien wir Ehebrecher, Räuber oder Diebe ꝛc., können die verzweifeltsten Schälke und Buben wohl unter sich leiden, sondern darüber hebt sich das Zetergeschrei, daß wir ihre Lehre und Leben nicht wollen recht heißen, und allein das Evangelium, Christum, den Glauben und rechte gute Werke preisen, und also nicht für uns, sondern alles um des HErrn Christi willen leiden. Darum wollen wir's[2] auch mit ihnen aussingen, und so harten Kopf sollen sie nicht haben, wir wollen noch härtern haben. Denn sie sollen noch[3] kurzum den Mann lassen bleiben, es sei ihnen lieb oder leid.[4]

V. 12. **Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.**

106. Das sind doch süße, tröstliche Worte, die ja sollten unser Herz lustig und muthig machen wider allerlei Verfolgung. Sollte man nicht des lieben HErrn Wort und Trost theurer und mehr achten, denn eines ohnmächtigen, unfläthigen, stinkenden[5] Madensacks, oder des schändlichen Pabsts Zürnen, Dräuen, Bannen, Fluchen und Donnern? wenn er gleich die Grundsuppe und ganze Hölle seiner Ungnade und Fluchs, wie einen Wolkenbruch, über uns ausschüttete; weil ich höre, daß meinem HErrn Christo so herzlich wohlgefällt, und mich selbst heißt fröhlich dazu sein, dazu so trefflichen Lohn verheißt, daß das Himmelreich soll mein sein, und alles, was Christus sammt allen Heiligen und der ganzen Christenheit hat. Summa, einen solchen Schatz und Trost, dafür ich nicht sollte nehmen aller Welt Gut, Freude und Saitenspiel, obgleich alles Laub und Gras eitel Zungen wären, die mich lobten und preiseten.[6] Denn hier nicht ein Christ, ja, nicht ein Engel

2) Wittenberger: wir.
3) „noch" fehlt in der Erlanger.
4) Wittenberger: Amen.
5) „unfläthigen, stinkenden" fehlt in der Erlanger.
6) „die mich lobten und preiseten" fehlt in der Wittenberger; dann folgt: „da nicht ein Christ" u. s. w.

mich selig preisen, sondern der HErr aller Engel, dem beide, sie und alle Creatur, müssen zu Fuße fallen und anbeten. Darum müssen sie mit allen Creaturen, auch Laub und Gras, mich zu loben und preisen fröhlich von mir singen und springen.

107. Was sind nun dagegen, die mich lästern und fluchen, denn eitel Nisse und Läusebälge (mit Urlaub), ja, noch viel schändlicher, denn sie jemand nennen kann. Was wäre es, wenn alle Creatur, Blätter und Gras im Walde, und Sand am Meer, eitel Zungen wären, und sie aufs äußerste tadelten und vernichteten, gegen dieses Manns einig Wort? Denn seine Stimme klingt so hell, daß Himmel und Erde davon voll werden und erschallen muß, und dagegen verschwinden das spittelische,[1] heischere Scharren und Husten seiner Feinde.

108. Siehe, also sollten wir ein wenig lernen solcher Worte brauchen und uns nütze machen, als die nicht umsonst da stehen, sondern uns zur Stärke und Trost geredet und geschrieben sind, damit er uns, als unser lieber Meister und treuer Hirt oder Bischof, rüstet, daß wir geschickt und unerschrocken dazu seien, zu leiden, wenn man uns alle Plage und Unglück anlegt um seinetwillen, beide mit Worten und Werken, und solches alles, was uns unter Augen stößt, verachten können, und wider unsere eigene Vernunft und Herz richten.

109. Denn wo man den Sinnen und Fühlen nachhängt, geht's ja sauer unter Augen, und thut wehe, daß einer soll der Welt und jedermann dienen, helfen, rathen, und eitel Gutes thun, und nichts dafür einnehmen zu Dank, denn den ärgsten, bittersten Haß, und verfluchte, giftige Zungen, daß, wo Fleisch und Blut hier sollte regieren, würde es bald sagen: Soll ich nichts anders davon haben, so bleibe bei dem Evangelio und sei ein Christ, wer da will, und helfe der Teufel forthin der Welt, wenn sie nicht anders will. Daher auch jedermann jetzt klagt und schreit: das Evangelium mache viel Unfrieden, Hader und unordig Wesen in der Welt, und stehe alles ärger, sint es aufkommen ist, denn vor je, da es doch fein stille zuging, und keine Verfolgung war, und die Leute mit einander lebten als gute Freunde und Nachbarn.

1) „spittelisch" gebildet von „Spital", daher: kränklich. — „heischer" = heiser.

110. Es heißt aber also: Willst du das Evangelium nicht haben, noch ein Christ sein, so gehe hin, und halte es mit der Welt, so verfolgt dich niemand, und bleibst wohl ihr Freund. Willst du aber das Evangelium und Christum haben, so mußt du dich deß erwägen, daß es übel zugehe, Unfriede und Verfolgung angehe, wo es hin kommt. Ursach, denn der Teufel wird nicht leiden, daß [es] anders zugehe, noch aufhören, die Leute zu hetzen wider das Evangelium, daß alle Welt dawider entbrannt werde; wie jetzt Bauer, Bürger, Edelmann, Fürsten und Herren, die dem Evangelio aus lauter Muthwillen feind sind, und selbst nicht wissen, warum.

111. Darum sage ich also, solchen unnützen Mäulern und Kläglingen[2] zu antworten: Es kann und soll nicht wohl und fein zugehen. Denn wie sollte es wohl zugehen, wo der Teufel das Regiment hat, und dazu dem Evangelio todfeind ist? Und zwar auch nicht ohne Ursach, denn es thut ihm Schaden in seinem Reiche, daß er's fühlt; und wo er's sollte ungehindert gehen lassen, so wäre es bald darum geschehen, und gar zerstört. Soll er's aber wehren und hindern, so muß er alle seine Kunst und Macht aufbringen, und dawider erwecken, was in seiner Gewalt ist. Darum hoffe keines Friedens und stilles Wesens nicht, so lange sich Christus mit seinem Evangelio in des Teufels Reich legt. Und wehe des Wohlgehens und guten Gemachs, das vorhin gewesen ist, und sie jetzt wünschen und begehren! Denn das ist ein gewiß Zeichen, daß der Teufel mit aller Gewalt regiert, und kein Christus da ist, wie ich, leider, besorge, daß es wieder so gehen wird, und das Evangelium allzu früh von uns Deutschen kommen wird, darnach solche Schreier jetzt ringen.

112. Wir aber haben ja diese Sicherheit, daß nicht unsere Schuld ist, daß es übel zugeht. Denn wir sähen's von Herzen gerne, daß alles recht ginge, und haben ja das Unsere gethan mit Lehren, Vermahnen, Bitten, Flehen und Weichen, auch gegen den Feinden; bieten ihnen Frieden an,[3] und alles, was wir sollen; helfen und rathen dazu aus allen Kräften, ja, mit unsrer eigenen Fahr und Nachtheil; leiden dar-

2) Wittenberger: Klüglingen. Lateinisch: querulis.
3) Wittenberger: bieten in frieden.



über, was wir sollen: noch schaffen wir nichts, denn daß sie uns aufs greulichste und giftigste verfolgen, lästern und schmähen, und nicht aufhören können, bis sie sich in unserm Blut möchten kühlen. Weil es denn nicht anders will sein, so lassen wir sie zuletzt auch fahren mit ihrem Dräuen, Toben und Lästern, und halten uns des Trosts, den wir hier gehört haben, gewiß, daß sie es nicht werden dahin bringen, da sie es gerne hätten, sie haben denn vor den Christum vom Himmel gestürzt, und mit allem, was er geredet hat, zum Lügner gemacht.

**Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.**

113. Seid ihr's doch nicht allein (will er sagen), denen solches widerfährt. Sehet euch um, und rechnet zurück nach allen heilgen Vätern, die je vor euch gelebt haben, so werdet ihr finden, daß [es] ihnen allen also ergangen ist. Was wollt ihr denn Sonderliches haben? Soll er um euretwillen seine Weise lassen? Hat er's doch in seinen lieben Vätern und Propheten müssen leiden, daß man sie verfolgt und erwürgt hat, dazu von jedermann gelästert und geschmäht und der Welt Spott gewesen sind. Wie man in der Schrift sieht, daß eine gemeine Weise und Sprüchwort gewesen ist, wenn man einen Propheten nennen wollte, so nannte man ihn einen Narren; als in [der] Historia Jehu, 2 Kön. 9, 11., sprachen sie von einem Propheten: „Warum ist dieser Rasende zu dir kommen?" Und Jesaias, Cap. 57, 4., zeigt, wie sie das Maul gegen ihm aufgesperrt, und die Zunge heraus gereckt haben. Was haben sie aber damit ausgerichtet, denn daß jetzt die lieben Propheten und Heiligen in aller Welt Ehre, Lob und Preis haben, dazu mit dem HErrn Christo ewig regieren, jene aber aufs allerschändlichste stinken und verflucht werden? Solches sollt ihr euch auch gewißlich versehen (sagt Christus), daß euch belohnt soll werden, wie es jenen belohnt ist, reichlicher und herrlicher, denn ihr könnt glauben oder dürft wünschen. Denn ihr seid eben in derselben Gesellschaft und Gemeinde.

114. Siehe, das ist je ein feiner, köstlicher Prediger und treuer Meister, läßt nichts außen, daß da dient zu stärken und getrost zu machen, beide, mit seinem Wort und Verheißung, dazu mit Exempel und Zeugniß aller Heiligen und seiner selbst; mit welchem zustimmen alle Engel im Himmel und Creaturen. Was wollten wir denn mehr haben und begehren? Sollten wir nicht, auf solchen Trost, der Welt und dem Teufel einen Zorn und Trotz ausstehen um seinetwillen? Was wollten wir thun, wenn wir nicht rechte göttliche Sache, und solche trefflichen Sprüche und Zusagung nicht hätten, und dennoch müßten leiden, wie andere Leute, die keinen Trost haben? Denn es kann doch in der Welt nicht dazu kommen, daß man nichts leiden dürfte, und muß, wie [§ 110.] gesagt, übel zugehen, um des Evangelii willen, auf daß die Frommen damit bewährt und zu ihrem verheißenen Trost, Freude und Seligkeit gefördert, die Bösen aber und Verächter oder Feinde des Evangelii gestraft und verdammt werden.

115. So hat nun Christus bisher seine Christen zugerichtet und bereitet, wie sie sollen für sich in der Welt leben und leiden, und sonderlich die, so öffentlich ein[1] Amt führen sollen in der Christenheit. Wiewohl auch ohne das ein jeglicher Christ, als für sich selbst, soll allzeit bereit sein, daß er stehen könne, wo es noth ist, seinen HErrn zu bekennen und seinen Glauben zu vertreten, und immerdar gerüstet wider die Welt, Teufel, Rotten, und was er vermag aufzubringen. Nun fährt er weiter, und will ihnen auch das Amt auflegen und lehren, wie sie dasselbe führen sollen; darnach auch in Mund legen, was und wie sie predigen sollen. Denn nach diesen Stücken ist ein Christ ganz vollkommen, wenn er für seine Person recht lebt, und drüber allerlei leidet, darnach auch sein Amt, damit er andern dienen und helfen soll, recht führt und treibt. So spricht er nun:

V. 13. **Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist hinfort kein nütze, denn daß man es hinaus schütte, und lasse es die Leute zertreten.**

116. Mit dem Worte Salz zeigt er (wie gesagt), was ihr Amt sein soll. Denn Salz ist für sich selbst nicht Salz, kann sich selbst nicht salzen, sondern das ist sein Brauch, daß man Fleisch, und wozu man's in der Küche bedarf, damit salze, daß es seinen Schmack habe, frisch bleibe und nicht verfaule. Also, spricht er, seid ihr auch ein Salz, nicht das in die Küche ge-

1) „ein" fehlt in der Erlanger.

hört, sondern dazu, daß man damit salze solch Fleisch, das da heißt die ganze Welt. Das ist ja ein herrlich Amt, und eine große treffliche Ehre, daß sie GOtt sein Salz heißt, und dazu setzt, daß sie sollen salzen alles, was auf Erden ist. Es gehört aber dazu ein solcher Mann, der da bereit sei, wie er bisher gelehrt hat, arm, elend, dürftig,[1] sanftmüthig &c. zu sein, und allerlei Verfolgung, Schmach und Lästerung zu leiden. Wo das nicht ist, da wird nimmer kein Prediger aus, der da recht anfahe zu salzen, sondern bleibt wohl ein dumm Salz, das nirgend kein nütz ist.

117. Denn es ist ja viel aufgelegt, und zu hoch überladen, daß die armen Fischer, oder sonst ein armer verachteter Mensch, soll vor GOtt heißen ein Salz der Erde, und sich unterwinden anzugreifen und zu salzen alles, was Menschen sind auf Erden. Vernunft und Natur vermag's[2] nicht, denn sie wird's müde, und kann's nicht leiden, daß sie nur Schande, Schmach und Unglück sollte davon haben, und würde bald sagen: Salze der Teufel die Welt an meiner Statt. Darum haben bisher unsere heiligen Väter, Bischöfe, Mönche und Einsiedler weislich gethan, daß sie des Predigens müßig gangen, und anderes Dinges gewartet, oder sich von Leuten gesondert haben, denn sie haben gesehen, daß es zu viel kostet, in eitel Fahr Leibes, Guts und Ehren sitzen, und gedacht, wir wollen's andern befehlen, und dieweil in Winkel kriechen, und GOtt dienen mit guten Tagen. Darum ist es ja ein schwer Ding, ein Apostel oder Prediger zu sein, und solch Amt zu treiben, ja, unmöglich, nach Fleisch und Blut zu richten. Aber es müssen solche Leute sein, die es gerne thun um GOttes und des HErrn Christi willen, welcher will niemand dazu zwingen noch treiben mit Geboten. Denn Christenstand ist ein solcher Stand, der nur willige Herzen fordert; wer nicht von Herzen Lust dazu hat, wird wohl davon bleiben.

118. Unser Trotz aber ist der, wenn es übel geht, Welt und Teufel uns sauer ansieht, und so böse sind, als sie wollen, daß er zu uns sagt: „Ihr seid das Salz der Erde." Wo das Wort[3] ins Herz leuchtet, daß sich's kann drauf verlassen, und ungezweifelt rühmen, daß er GOttes Salz sei: so laß zürnen und böse sein, wer nicht lachen will. Ich kann und darf mehr trotzen und pochen auf sein einiges Wort, denn sie auf alle ihre Macht, Schwerter und Büchsen. Denn weil er mich dafür erkennt, und durch sein Wort deß Zeugniß gibt: so müssen alle Engel im Himmel, ja, Sonn und Mond sammt allen Creaturen Ja dazu sagen, und bei uns stehen wider Welt und Teufel. Und obgleich das nicht wäre, so hätten wir doch an dem einigen Wort genug, daß er uns so nennt und tauft. Das sollen sie wohl stehen lassen; so wollen wir auch wohl vor ihnen bei[4] Ehren bleiben, so lange Christus und sein Wort bleibt.

119. Nun, wie das Salzen zugehe, ist leicht zu verstehen, nämlich, daß man soll auftreten und sagen: Alles, was auf Erden geboren ist und lebt, das ist kein nütze, faul und verderbt vor GOtt. Denn weil er dürre und klar sagt, sie sollen sein ein Salz der Erde, das ist, über alles, was die Welt ist, so muß folgen, daß alles, was in der Welt ist, und Fleisch oder Mensch heißt, muß gestraft und durchsalzen werden, also, daß man aller Welt Heiligkeit, Weisheit, Gottesdienst, von ihnen selbst erfunden außer GOttes Wort, verdamme, als das des Teufels ist, und in Abgrund der Hölle gehört, wo sich's nicht an Christum allein hält.

120. Das ist denn eine unfreundliche Predigt, macht uns der Welt ungenehm, und verdient, daß man uns feind wird und über das Maul schlägt. Denn das könnte die Welt noch wohl leiden, daß man recht predigte von Christo und allen Artikeln des Glaubens, aber wenn man sie will angreifen, und damit salzen, daß ihre Weisheit und Heiligkeit nichts soll gelten, ja, blind und verdammt ist, das kann und will sie nicht leiden, und gibt den Predigern Schuld, sie können nichts, denn schelten und beißen; und muß heißen die Welt erregt und Unfrieden gemacht, geistliche Stände und gute Werke geschändet.

121. Aber wie können wir ihm thun? Soll man salzen, so muß es beißen. Und ob sie uns gleich beißig schelten, so wissen wir, daß [es] so sein soll, und Christus solches befohlen hat, und will, daß das Salz scharf sei und getrost beiße, wie wir hören werden. Wie St. Paulus auch allenthalben thut; straft die ganze

1) Wittenberger und Erlanger: „durftig".
2) Wittenberger: mags.
3) Wittenberger: „diese Worte .... leuchten".

4) Erlanger: „bei den".



Welt und schilt alles, was sie lebt und thut, wo nicht der Glaube an Christum ist; und Christus Joh. 16, 8. sagt, „wenn der Heilige Geist komme, soll er die Welt strafen" &c., das ist, er soll alles angreifen, was er in der Welt findet, keinen Auszug noch Unterschied machen, noch etliche schelten, und etliche loben, oder allein Diebe und Schälke strafen; sondern alles, alles[1] auf einen Haufen fassen, einen mit dem andern, er sei groß, klein, fromm, weise, heilig, oder wie er wolle; Summa, alles, was nicht Christus ist. Denn der Heilige Geist darf nicht darum kommen noch Prediger in die Welt schicken, daß er äußerlich grobe Sünde, Ehebruch, Mord &c. zeige und strafe, so sie selbst wohl weiß und strafen kann, sondern das sie für das Köstlichste hält, und da sie am besten ist, fromm und heilig sein und GOtt damit dienen will.

122. Darum gilt's nicht, daß jetzt etliche klügeln und vorgeben: es sei genug, daß ein Prediger jedermann sage, was recht ist, und könne wohl das Evangelium predigen, daß man nicht dürfe Pabst, Bischöfe, Fürsten und andere Stände oder Personen antasten, dadurch viel Unfriede und Haders entsteht. Sondern es heißt also: Willst du das Evangelium predigen und den Leuten helfen, so mußt du auch scharf sein und Salz in die Wunden reiben, das ist, das Widerspiel anzeigen, und strafen, wo es nicht recht geht, als jetzt sind Messen, Möncherei, Ablaß &c. und alles, was daran hängt und drüber hält, auf daß solch Aergerniß aus dem Wege geräumt und niemand dadurch verführt werde. Darum muß man hier immer anhalten mit Salzen, daß man wehre, und nicht Raum lasse, dadurch es möchte wieder aufkommen oder heimlich einreißen. Wie denn geschehen muß, wo das Salzamt nicht immer im Schwange geht, und bisher in der Christenheit geschehen ist, daß eitel faule Menschenlehre regiert und alles verderbt hat; welches wohl wäre nachblieben, wo das Salz blieben wäre. Denn es hätte nicht an der rechten Lehre gefehlt, weil von GOttes Gnaden dennoch die Schrift, Evangelium, Sacrament, Predigtstuhl ist in der Kirche blieben, wenn nur die Bischöfe und Prediger solches getrieben, und in der Uebung und Brauch hätten lassen gehen, damit zu salzen, was des alten Adams ist.

123. Darum vermahnt und warnt hier Christus die Jünger so fleißig, daß sie zusehen, und solch Salzen stets lassen im Schwange gehen, und spricht: „Wenn das Salz dumm wird, womit soll man denn etwas salzen?" Dumm Salz heißt, das die Zähne und Schärfe verloren hat, und nicht mehr würzt noch beißt; das ist, wenn das Amt in der Christenheit untergeht, daß man die Leute aufhört zu strafen, und zeigt ihnen nicht ihr Elend und Unvermögen, noch erhält bei der Buße und Erkenntniß sein selbst, läßt sie dahin gehen, als seien sie fromm und recht dran, und also ihr Ding, eigene Heiligkeit und selbsterwählte Gottesdienste, läßt einreißen, so lange, bis die reine Lehre vom Glauben wieder gar untergeht und Christus verloren wird und so gar verderbt, daß nicht mehr zu helfen noch zu rathen ist.

124. Solches hat er hiermit gesehen, und geweissagt die zukünftige Fahr, ja, den Schaden und Verderb der Christenheit, daß man solch Salzen oder Strafamt würde liegen lassen, und dafür aufkommen so mancherlei Geschwürm von Rotten und Secten, da ein jeglicher seinen eigenen Tand aufwirft als eine rechte Lehre und Gottesdienst, und doch nichts anders ist, denn weltlich, fleischlich Ding, aus unserm Kopf und Vernunft gewachsen, damit wir uns selbst kitzeln, und also gar darin verfaulen als eitel wild, stinkend, verdorben Fleisch, daran Salzen und Strafen verloren ist.

125. Aus dem siehst du, wie viel und groß an dem Stücke gelegen ist, daß es Christus nicht umsonst vor allen andern hier setzt, und so fleißig befiehlt. Denn ohne das kann die Christenheit nicht bestehen, und Christus nicht bleiben, kein rechter Verstand noch Leben im Schwange gehen, daß freilich kein größerer Schaden und Verderb der Christenheit ist, denn wo das Salz, damit man alle anderen Dinge würzen und salzen muß, dumm wird. Und ist doch so bald geschehen. Denn es ist ein solches Gift, das süß eingeht, und dem alten Adam sanft thut. Denn er darf nicht so in Fahr stehen, Leib und Leben wagen, noch Verfolgung, Schmach und Lästerung leiden.

126. Darum sind unsere Bischöfe und Geistlichen die klügsten Leute auf Erden in diesem Fall (wiewohl sie nicht so gut sind, daß sie dumm Salz heißen, sondern der Teufel gar sind, als die gar kein bischöflich Amt führen,

1) Das zweite „alles" fehlt in der Jenaer.

sondern selbst am höchsten verfolgen), denn sie predigen also, daß sie ohne Fahr bleiben, Geld und Gut, dazu Ehre und Gewalt genug haben. Denn wer alle Welt, Kaiser, Könige, Fürsten, Weise, Gelehrte soll schelten und sagen, daß ihr Wesen vor GOtt verdammt sei, der muß den Kopf darstrecken. Aber wenn ich ihnen heuchele und lasse ihr Ding auch recht sein, so bleibe ich ungeschlagen, behalte Gunst und Ehre ꝛc., mache mir dieweil einen feinen Gedanken, ich wolle dennoch wohl das Evangelium daneben predigen. Doch bin ich gleichwohl ein dumm Salz worden. Denn damit lasse ich die Leute stecken in ihrem eigenen alten Wahn und fleischlichen Sinn, daß sie zum Teufel gehen, und ich vorne an.

127. Also hat dies Amt allenthalben viel Anfechtung und Hinderniß, beide, zur linken und rechten Seite, daß man schweigt, und [zwar] entweder aus Furcht der Fahr, Schadens und Verfolgung, oder um Ehre, Gut und Genieß willen. So sind wir ohne das schwach, faul und verdrossen dazu, daß wir uns leichtlich davon bringen lassen und müde werden, wenn wir sehen, daß es nicht will fortgehen, wie wir's gerne hätten, und läßt sich ansehen, als sei es vergebens, und die Leute verachten, ja, nur[1] ärger werden, je mehr man sie strafen will.

128. Darum müssen wir dagegen gerüstet sein, und allein Christi Befehl ansehen, der uns solch Amt auflegt und will, daß wir das Maul frisch aufthun und strafen, was zu strafen ist; nicht angesehen unsere Fahr, Ungemach, oder Nutzen und Genieß, noch anderer Leute Bosheit und Verachtung, und uns deß trösten, daß er uns zu seinem Salz macht, und dabei erhalten will. Und heißt uns getrost salzen, nicht daran kehren noch erschrecken lassen, ob's die Welt nicht leiden will, und uns drüber verfolgt, noch verzagen, ob wir gleich, wie wir meinen, nichts schaffen. Denn was er uns heißt, sollen wir uns gefallen und genügen lassen, und ihm lassen befohlen sein, was und wie viel er durch uns ausrichte. Wollen's die Leute nicht hören noch annehmen, so sind wir nichtsdestoweniger Salz, und haben unser Amt ausgerichtet. So können wir denn mit allen Ehren und Freudigkeit vor GOttes Gericht stehen, und dafür antworten, daß wir's jedermann treulich gesagt haben, und nichts unter die Bank gesteckt, daß sie keine Entschuldigung haben, als haben sie es nicht besser gewußt, und sei ihnen nicht gesagt.

129. Welche aber sich lassen erschrecken, und schweigen um Gunst, Ehre und Guts willen ꝛc., die werden auch am jüngsten Tage müssen hören von ihnen sagen: Der ist unser Prediger gewesen, und hat's uns nicht gesagt. Und wird sie nicht entschuldigen, ob sie wollten sagen: HErr, sie haben's nicht wollen hören. Denn Christus wird dagegen sagen: Weißt du nicht, daß ich dir befohlen habe, du solltest salzen, und dazu so fleißig gewarnt; solltest du nicht mein Wort mehr fürchten, denn sie? Solches soll uns auch billig schrecken. Denn hie hörst du das Urtheil, das er über solch dumm Salz verkündigt, und spricht:

**Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man's hinaus schütte, und lasse es die Leute zertreten.**

130. Dies ist so viel gesagt: Sie sollen's auch hier auf Erden nicht gut haben, sondern schlecht verworfen sein von Christo, als die ihm nichts mehr angehören, und nimmer seine Prediger sein sollen, noch zur Christenheit gehören, schon ausgeworfen und beraubt sind aller Gemeinschaft im Himmel, und mit allen Heiligen, ob sie gleich den Namen behalten, und vor den Leuten groß geachtet sind als die besten Prediger und heiligsten Leute auf Erden. Wie es im Pabstthum ist gangen zu der Zeit, da es am allerfrömmsten und heiligsten ist gewest (nicht, wie jetzt, gar ein weltlich Kaiserthum und geistlich Teufelsregiment ist worden), da der Pabst selbst predigte, und die Kirche regiert, und alle Dinge aufs feinste geordnet, und in Stand und Regel gefaßt hatte (wie St. Gregorius und etliche vor und nach ihm gethan haben), das alle Welt hielt für das feinste Regiment und heiligsten Gottesdienst, so auf Erden zu machen wäre, und doch alles kein nütze ist gewesen.

131. Denn da ist gar kein Salz gewesen, dadurch man solches sollte nach GOttes Wort gehalten und gestraft haben, als unsere eigene selbst erdachte Heiligkeit, sondern alle Welt hat es gepreist und bestätigt, und also eigene Vermessenheit und falsch Vertrauen darauf gestärkt, als auf das rechte selige Leben und heilige Stände. Wie es auch St. Gregorius selbst preist und hebt, daß, ob er wohl ein heiliger

1) Erlanger: „nu“.



Mann gewesen ist (als ich ihn halte), hat er doch mit seiner Lehre nichts Gutes ausgerichtet, und hat doch so trefflichen schönen Schein, daß kein Mensch tadeln kann, daß, wenn sie es jetzt könnten wieder in den Stand bringen und reformiren, so dürfte niemand kein Wort dawider predigen, oder müßte der ärgste Ketzer heißen, so je gewesen wäre.

132. Das ist nun ein Stück der Warnung, daß er spricht: wenn das Salz dumm wird, so sei es kein nütze mehr. Das andere lautet noch schrecklicher, als er das Urtheil drüber spricht, daß man soll die Leute drüber laufen und [es] zertreten lassen. Wenn das rechte Salz, das ist, die rechte Auslegung der Schrift, hinweg ist, dadurch man alle Welt strafen soll, und nichts denn allein den einigen Glauben an Christum gelten lassen, so ist es alles aus, und hilft nichts mehr, was man sonst lehrt oder straft. Denn es ist schon beide, Lehre und Leben, Meister und Schüler, vor GOtt verworfen und verdammt.

133. Summa, wo dieser Artikel von Christo nicht getrieben wird, daß wir durch ihn allein gerecht und selig werden, und außer ihm alles verdammt halten, so ist kein Wehren und Aufhalten mehr, ja, keine Maß noch Aufhören aller Ketzerei und Irrthum, aller Secten und Rotten, da jedermann etwas Sonderliches, Eigenes erdenkt und aufwirft. Wie bisher uns widerfahren ist unter dem Pabst, da keinem Mönche etwas geträumt hat, es hat auf die Kanzel müssen kommen, und ein sonderlicher Gottesdienst draus werden, und keine Lügen so schändlich gewesen, die man nicht hat angenommen, wer es nur hat dürfen auf den Predigtstuhl bringen; bis [es] zuletzt so weit ist kommen, daß man nicht allein Christum verloren hat, sondern GOtt dazu, und sie selbst schier keinen Artikel des Glaubens mehr glauben, daß ich dürfte sagen: daß in hundert Jahren wenig Päbste gewesen sind, die Einen Artikel geglaubt haben. Wie es auch jetzt in deutschen Landen steht bei denen, da der Artikel von Christo untergangen, und dafür eine Rotterei und Irrthum über die andere aufgangen: da einer das Sacrament, der andere die Taufe und andere Artikel leugnet, und viel schon[1] gar epicurisch worden, die nichts überall glauben; gleichwie die Päbste mit ihren Cardinälen zu Rom, und also zuletzt lauter Kühe und Säue werden, und auch also hinsterben.

134. Darum habe ich allezeit vermahnt, wie auch hier Christus thut, daß das Salz Salz bleibe, und nicht dumm werde, das ist, daß man den Hauptartikel des Glaubens recht treibe. Denn wo der aufhört, da kann nicht Ein Stück recht bleiben, und ist alles verloren, kein Glaube noch Verstand mehr, daß niemand recht lehren noch[2] rathen kann. Summa, es muß jedermann lassen mit Füßen über sich laufen, das ist (wie gesagt), kein Bachant noch Esel ist so grob, wenn er nur darf was Neues aufbringen, so läuft jedermann zu, und glaubt es. Denn was haben bisher die schändlichen Mönche nicht dürfen unverschämt predigen, und die Leute bereden mit ihren Brüderschaften, Gebetlein, Rosenkränzen, ja, mit ihren schäbichten Kappen, so sie den Todten anzogen, und dadurch den Himmel zugesagt? Was ist das anders, denn sich jedermann mit Füßen lassen treten, und einem jeglichen Lügenprediger unterworfen sein? Das macht, daß der Teufel des Herzens gewaltig ist worden und gar verderbt hat mit seinen faulen, verdammlichen Lehren und Aberglauben, daß Christus hinweg, und sein Erkenntniß verloren wird.

135. Denn wenn ich das behalte, daß Christus allein meine Gerechtigkeit und Heiligkeit ist, so wird mich nimmer kein Mönch überreden noch verführen durch seine Kappe, Rosenkränze, solch oder andere Werke und Menschentand. Denn durch den Glauben bin ich ein Richter über alle Stände und Wesen, so man erdenke,[3] daß ich alles kann verdammen, was mir etwas Anderes zeigen will, das vor GOtt gelten soll. Versehe ich's aber, und lasse den Schatz fahren, und dahin weisen, daß ich daneben auch andere Weise suche fromm zu werden, GOtt versöhnen und Sünde büßen, so bin ich schon bereit zu allerlei Stricken und Netzen[4] des Teufels, und lasse mich führen, wie er will; so kommt hie und da einer, der mir vorpredigt: Willst du fromm werden und GOtt dienen, so zeuch eine Kappe an, bete täglich so viel Rosenkränze, zünde St. Anna so viel Lichtlein an; so falle ich hinnach, wie ein Blinder und jedermann's

1) Wittenberger und Erlanger: schön.

2) Wittenberger: oder.
3) Jenaer: erdenkt.
4) In den alten Ausgaben: „netze“.

Narr und Gefangener, und thue alles, was man mich heißt, so gar, daß ich mich auch nicht des geringsten Irrthums erwehren kann.

136. Siehe, das hat der HErr Christus hier selbst zuvor gesagt, und gewarnt, daß [es] so gehen würde; noch ist niemand gewesen, der sich hievor hätte wissen zu hüten. Und wo wir jetzt nicht wacker sind, und wohl drauf sehen, daß wir den Artikel behalten, so wird's uns auch so gehen, daß wir keinen Artikel recht und rein behalten, noch aufhören zu irren und Rotterei zu machen, bis es gar aus ist, und kein Predigen noch Lehren mehr hilft, sondern Kühe und Säue bleiben, wie es leider schon unter dem großen Haufen geht, zu Lohn unserer Verachtung und Undank des Evangelii.

V. 14. 15. **Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es allen, die im Hause sind.**

137. Das ist das andere Theil des Amts, so er den lieben Aposteln auflegt: daß sie sollen heißen und sein ein „Licht der Welt"; nämlich, die Seelen zu unterrichten und weisen zum ewigen Leben. Damit er die ganze Welt wirft unter die Apostel, daß sie solle und müsse durch sie erleuchtet werden, und schleußt, daß sie ganz, mit allem, was sie vermag, eitel Finsterniß und Blindheit ist. Denn, wo sie ohne das ein Licht hätte, das sie könnte erleuchten (wie sie doch meinet), was dürfte er der Apostel dazu? Nun siehe, ob das nicht ein hoch, trefflich Amt und eine Ehre über alle Ehre ist, daß sich alles, was in der Welt ist, es heißen Könige, Fürsten, Herren, Gelehrte, Weise, Heilige, müssen herunter setzen, und die Apostel auftreten, und alle ihre Weisheit, Heiligkeit ꝛc. tadeln und verdammen lassen, als die nicht wissen, was sie lehren oder leben, noch wie sie mit GOtt dran seien.

138. Aber hier kommt Meister Pabst mit seinen Bischofslarven, als die Christi und der Apostel Statthalter wollen heißen, die dürfen Christi Wort meistern, und die Apostel herunter setzen, wenn sie geifern: es sei nicht genug, daß die Apostel gepredigt, und der Heilige Geist durch sie geleuchtet habe; sondern man müsse der heiligen Väter, Concilien und Päbste Satzungen hören und halten, als die viel mehr und Höheres gelehrt haben. Wir aber sollen wissen, daß Christus nicht ein solcher Gaukler ist, der mit halben Worten redet, sondern, weil er sie ein Licht der Welt heißt, so muß ihre Lehre allein gelten und genugsam sein, alle Welt zu erleuchten, daß man keines andern Lichts bedarf; ja, was außer ihrer Lehre ist, eitel Finsterniß bleibe. Wenn sie gleich lange leuchten mit ihrer Latern, so sind's doch nichts, denn lauter Gesetz von Menschen erdacht, von äußerlichen Dingen, so ein jeglicher ohne das versteht und wohl selbst ersehen und machen könnte, daß man sie wohl nicht sollte Lux Mundi, sondern Lex Dei heißen, als die sich unterstehen, GOtt selbst und seine Christenheit zu regieren mit ihren Gesetzen, gerade, als wären sie viel besser denn die Apostel. Dämpfen also der Apostel Licht mit ihrer blinden Lehre, damit sie nicht Ein Gewissen recht strafen noch unterweisen können, wie man sieht in allen Büchern des Pabsts und aller hohen Schulen, und also weder Salz noch Licht heißen mögen. Denn wenn sie ihr Bestes thun, so strafen sie die groben, äußerlichen Stücke, so schon zuvor durch weltlich Recht und der[1] Vernunft Licht gestraft sind. Aber die rechten Knoten und Hauptstücke, als, Unglauben, falsche Heiligkeit, werden sie nimmer gewahr, ja, stecken selbst drinnen über die Ohren. Darum ist ihre Lehre[2] eitel dumm Ding, dazu Finsterniß und Blindheit, können nicht höher sehen, salzen noch leuchten, denn wie man Fleisch oder Fisch essen, [sich] so oder sonst kleiden und geberden soll.

139. Darum ist's und bleibt wohl allein der Apostel Amt, beide, recht strafen die rechten inwendigen Laster, und wiederum, heilen, trösten, und aufrichten alle armen betrübten Gewissen, und niemand lassen ungestraft im Bösen, noch ununterweiset und unaufgerichtet[3] zum Guten. Darum sie auch Christus allhier einsetzt und weiht zu Predigern, daß man sie allein hören solle und müsse, und keine anderen Rottengeister zulassen, so der Teufel auch neben einführt, die da wollen auch Salz und Licht sein,

1) „der" fehlt in der Erlanger.
2) Statt: „ihre Lehre" hat die Erlanger: „es".
3) Wittenberger: „unterweiset und aufgerichtet." Jenaer: „ununterweiset und aufgerichtet", was so zu verstehen ist, daß die Vorsilbe „un" auch zum zweiten Worte zu ziehen ist.



ja, auch Christum selbst meistern, und schreien: es sei nichts mit der Lehre vom Glauben, man müsse höher kommen, und sich anders angreifen, daß man leide und sich kreuzigen lasse. Welches, wenn man's allenthalben ansieht, so ist's nichts, denn von unserm eigenen Thun gelehrt, und noch nirgend dazu kommen, daß es den Unglauben zeige, und strafe die rechten hoffährtigen Laster, so in derselbigen Lehre stecken, damit sie sich selbst zum Salz und Licht aufwerfen; lassen's nicht bleiben bei dem Beruf und Befehl, den er hier den Aposteln gibt, und spricht: Ihr sollt das Licht sein; darauf wir allein treiben, daß man deß müsse gewiß sein, und rühmen könne, daß uns Christus dazu geweiht, und den Chrisem angestrichen hat, daß wir sollen und müssen salzen und leuchten, als von Amts und göttliches Befehls wegen.

140. Denn solches ist auch darum noth, daß Christus solch Amt nicht heimlich oder an Einem Orte, sondern öffentlich, durch die ganze Welt, will getrieben haben. Und zeigt ihnen genugsam an, was sie davon zu gewarten haben bei der Welt, als er spricht: „Es mag die Stadt, so auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel" ꝛc. Das ist so viel gesagt: Wer ein Licht sein soll, der sehe nur zu, und krieche nicht in Winkel, sondern trete frei auf den Platz, und sei unerschrocken. Denn also gehet's, wie auch vor gesagt, daß, die dazu berufen sind, daß sie sollen Apostel sein und leuchten, wollen nicht gerne hervor, lassen sich abschrecken mit Dräuen, Gefahr, Verfolgung, oder überthören durch Freundschaft, Gunst, Ehre und Gut, daß sie nicht hervortreten und das Maul aufthun, sondern kriechen zu Winkel, halten hinter dem Berge, und ziehen die Pfeifen ein.

141. Wie jetzt unsere Geistlichen, die im Amte sitzen. Und ist ihnen befohlen, daß sie der Christenheit vorstehen, und öffentlich leuchten sollten mit ihrer Lehre; so stecken sie es unter die Bank, ja, sind noch viel ärger worden, daß sie eben die sind, die das Wort verfolgen, und das Licht wollen auslöschen, hetzen Kaiser, Könige, mit aller Welt nur dawider; sitzen gleichwohl im Hause, und wollen allein die Kirche regieren, haben Predigtstuhl, Taufe, Sacrament, und alles inne, was zum Beruf und Amt gehört. Aber das ist die Prophezeiung, wie die Apostel verkündigt, daß Hirten sollten Wölfe werden, und der Endechrist sich setzen soll in den Tempel GOttes, und sich erheben über alles, das GOtt und Gottesdienst heißt [2 Thess. 2, 4.].

142. Dagegen sind die andern Rottengeister, die keinen Beruf dazu haben, und wohl möchten daheim im Winkel bleiben, die wollen sich überall eindringen, und allein leuchten, daß sie jedermann müsse hören, und auf sie sehen. Ist aber auch nichts, denn daß sie ihre eigene Ehre damit suchen, und so lange predigen, als die Leute an ihnen hangen, und sich keiner Gefahr dürfen besorgen. Sollten sie aber stehen, wie die rechten Prediger, als denen das Amt aufgelegt, und stets öffentlich leuchten, keinen Wind noch Wetter sich schrecken noch schweigen und dämpfen lassen, so würden sie sich bald verlieren, und niemand daheim finden lassen. Also muß es gehen dem lieben Predigtamte auf beiden Seiten, daß es entweder die liegen lassen, die es führen sollen, oder die führen wollen, denen es nicht befohlen ist, und also nimmer recht getrieben wird, ohne allein, wo Christus solche Leute gibt, wie er sie hier abmalt, und droben [Matth. 5, 3. ff.] zuvor bereitet hat.

143. So will er nun sagen: Wollt ihr meine Prediger sein, so müßt ihr wahrlich gerüstet sein, frei öffentlich auf den Platz zu treten, und vor der Welt stehen, wie auf einem hohen Berge, daß ihr euch getrost ansehen und öffentlich hören lasset, nichts verschweiget noch unter die Bank stecket, was ihr predigen sollt, niemand zu Liebe schweiget noch redet: sondern, wie ihr das Licht seid, auch frei öffentlich leuchtet, unangesehen Ehre oder Schande, Gut oder Armuth, Haß oder Gunst, Tod oder Leben, und wisset, daß ihr mir dienet, der ich euch zum Licht gesetzt habe. Das wären denn rechte Leute, die sich nicht lassen beugen, weder zur rechten noch zur[1] linken Seite; wie Psalm 45, 7. 8. von dem Predigtamt sagt: Das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter. Du liebest die Gerechtigkeit, und hassest gottlos Wesen ꝛc.

144. Das ist die Tugend und Preis des Evangelii und seiner Prediger. Denn sonst alle andere Lehre haben der Fahr keine, predigen alle, was man gerne hört und der Ver-

1) „zur" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

nunft gemäß ist, dürfen nicht fürchten, daß man sie verfolge. Aber dieser Lehre setzt man allenthalben zu, weil sie will auftreten, und der Welt Licht und Lehre nichts will sein lassen; da versuchet sie allerlei, daß sie uns solch Licht dämpfe, und in einen Winkel treibe, oder unter den Scheffel stürze, daß wir unsere Lehre liegen lassen, oder widerrufen, und beugen und deuten lassen, wie sie es gerne hätten. Wir aber wollen uns nicht so lassen von unserm Stande treiben, sondern eine Stadt auf dem Berge, und das Licht auf dem Leuchter im Hause bleiben. Denn der uns zum Licht gemacht hat, wird uns auch wohl dabei erhalten; darum beschließt er nun:

V. 16. **Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.**

145. Siehe, wie fleißig treibt er die Vermahnung, welches er doch nirgendzu dürfte, wenn es nicht große Fahr und Noth hätte. Und ist so viel gesagt: Man wird euer Licht wollen verfinstern, und nicht wollen leiden; aber seid nur keck und getrost dagegen, daß ihr nur so viel erhaltet, daß ihr nicht unter den Scheffel kriechet, und euer Amt redlich ausrichtet, so will ich zusehen, daß man's nicht so dämpfen soll. Denn das ist gewiß, weil ein christlicher Prediger daran hält und dabei bleibt, und der Welt Schmähen und Verfolgen verachten kann, so muß das Amt auch bleiben, und kann das Evangelium nicht fallen, weil noch stehen und bleiben, die daran halten. Wie denn allzeit bis an jüngsten Tag etliche müssen bleiben.

146. Daß er aber sagt: „Auf daß die Leute eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen", ist auf St. Matthäi Weise geredet, welcher also von Werken pflegt zu reden. Denn er, sammt den andern zweien Evangelisten, Marco und Luca, treibt sein Evangelium nicht so hoch und viel auf den hohen Artikel von Christo, als St. Johannes und Paulus. Darum reden und vermahnen sie viel von guten Werken. Wie es denn sein soll in der Christenheit, daß man beides treibe, doch ein jegliches in seinem Wesen und Würden gehe; daß man zuerst und am höchsten den Glauben an[1]) Christum führe, darnach auch die Werke treibe. Weil nun der Evangelist Johannes durch und durch den Hauptartikel aufs gewaltigste getrieben hat, und billig daher der höchste und vornehmste Evangelist geachtet ist, so haben St. Matthäus, Marcus und Lucas auch das andere Stück vor sich genommen und stark getrieben, daß es auch nicht vergessen würde. Also, daß sie in dem Stück besser sind, denn Johannes, und er wiederum in jenem.

1) Erlanger: „und" statt: „an".

147. Du mußt aber die Sprüche und Lehre von Werken nicht so ansehen, daß du den Glauben davon sonderst, wie sie, unsere blinden Lehrer, stümpeln, sondern allzeit in den Glauben ziehen, daß sie darein verleibt, aus dem Glauben und in den Glauben gehen, und um desselben willen gepreiset werden und gut heißen; wie ich sonst oft gelehrt habe. Also hier auch, da er sagt: „Daß sie eure guten Werke sehen", mußt du es nicht so bloß, oder als bloße geringe Werke[2]) ansehen, als solche glaublose Werke (wie unserer Geistlichen gute Werke bisher gewesen sind), sondern von solchen Werken, die der Glaube thut, und ohne oder außer dem Glauben nicht können geschehen. Denn das heißt er hier gute Werke, wenn man die Lehre von Christo und dem Glauben übt, treibt und bekennt, und darüber leidet. Denn er redet von solchen Werken, damit man leuchtet. „Leuchten" aber ist das rechte Glaubens- oder Lehramt, damit wir andern Leuten auch zum Glauben helfen.

148. Darum sind es auch die höchsten und besten Werke, und eben solche, aus welchen muß folgen, wie er hier sagt, daß der himmlische Vater geehrt und gepreiset wird. Denn diese Lehre oder Predigt nimmt von uns allen Ruhm der Heiligkeit, und sagt: es sei nichts Gutes in uns, deß wir uns können rühmen. Und wiederum unterrichtet sie das Gewissen, wie sich's gegen GOtt schicken soll, zeigt ihm GOttes Gnade und Barmherzigkeit, und den ganzen Christum. Das heißt GOtt recht offenbart und gepreiset, welches auch das rechte Opfer und Gottesdienst ist. Diese Werke sollen die ersten und vornehmsten sein, darnach auch das Leben äußerlich gegen dem Nächsten folgt, die da heißen Werke der Liebe, welche leuchten auch,

2) Die Worte: „oder als bloße geringe Werke" fehlen in der Wittenberger und in der Erlanger.



aber nicht weiter, denn sofern sie vom Glauben angezündet und getrieben werden.

149. So kannst du nun selbst schließen, daß St. Matthäus hier nicht zu verstehen ist von den gemeinen Werken, die ein jeglicher gegen dem andern thun soll aus der Liebe, davon er Matth. 25, 35. ff. redet, sondern allermeist von dem rechten christlichen Werk, als rechtschaffen lehren, den Glauben treiben und darin unterrichten, stärken, und erhalten, damit wir bezeugen, daß wir rechtschaffene Christen sind. Denn die andern sind nicht so gewiß, weil auch wohl falsche Christen sich können schmücken und decken unter großen, schönen Werken der Liebe. Aber Christum recht lehren und bekennen ist nicht möglich ohne den Glauben. Wie St. Paulus 1 Cor. 12, 3. sagt: „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist." Denn kein falscher Christ noch Rottengeist kann diese Lehre verstehen, wie viel weniger wird er sie recht predigen und bekennen, ob er gleich die Worte mit nimmt und nachredet, aber doch nicht dabei bleibet noch rein läßt! predigt immer also, daß man greift, daß er's nicht recht habe; schmiert doch seinen Geifer daran, dadurch er Christo seine Ehre nimmt, und ihm selbst zumißt.

150. Darum ist das allein das gewisseste Werk eines rechten Christen, wenn er Christum so preist und predigt, daß die Leute solches lernen, wie sie nichts, und Christus alles ist. Summa, es ist ein solch Werk, das da nicht gegen Einem oder zweien geschieht, da es verborgen bleibt, als andere Werke, sondern öffentlich vor der ganzen Welt leuchten und sich sehen läßt, und darum auch allein verfolgt wird. (Denn andere Werke kann sie noch wohl leiden.) Darum heißet's eigentlich ein solch Werk, dadurch unser Vater erkannt und gepreiset wird. Dahin können die andern geringern Werke nicht kommen, welche bleiben allein unter den Leuten, und gehören in die andere Tafel der zehn Gebote. Diese aber gehen in den ersten dreien hohen Geboten, die GOttes Ehre, Namen, und Wort betreffen, und dazu müssen wohl bewährt und durchläutert werden durch Verfolgung und Leiden, daß sie bestehen; dazu vor der Welt geschändet, daß sie rein bleiben von der eigenen Ehre und Vermessenheit, und desto mehr vor GOtt gepreiset werden, als darin seine Ehre und Preis angetastet wird. Darum stehen sie auch am festesten, daß GOtt desto stärker drüber hält, und sie hindurch führt wider der Welt Toben und Verfolgen. Darum sollen wir sie auch lassen weit vorgehen, als die höchsten, darnach die andern auch, gegen den Leuten unter einander, daß also beides recht gehe, daß man aufs erste den Glauben immer lehre und treibe, und folgends auch darnach lebe, und also alles, was wir thun, in und aus dem Glauben gehe; wie ich immerdar gelehrt habe.

V. 17. **Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.**

151. Weil der HErr Christus den Aposteln das Amt aufgelegt und ernstlich befohlen hat, fährt er nun weiter, und fähet selbst an, beide, zu salzen und zu leuchten, ihnen zu einem Exempel, daß sie wissen, was sie predigen sollen; und greift an beide, der Juden Lehre und Leben, falschen Wahn und Werk, zu strafen und zu bessern. Wiewohl er, als ich gesagt habe, hier nicht die hohe Hauptlehre vom Glauben treibt, sondern zuerst unten anfähet, und das Gesetz recht erklärt und ausstreicht, welches durch ihre Pharisäer und Schriftgelehrten gar verdunkelt und verkehrt war. Denn das ist auch ein nöthig Stück, daß man die Lehre von GOttes Geboten rein mache und zurecht bringe.

152. Es ist aber gar ein scharf, unleidlich Salz, daß er solche Leute antastet und verdammt, als die weder recht lehren noch leben, und läßt ihnen gar nichts recht noch gut sein, die doch die Allerbesten und Heiligsten waren, täglich GOttes Gebot lehrten, und sich übten in dem heiligen Gottesdienst rc., daß sie niemand strafen konnte. Gibt ihnen damit Ursache, getrost wider ihn zu schreien und zu beschuldigen, als der das Gesetz wolle auflösen und zunicht machen, das doch GOtt geboten hat rc. Gleichwie der Pabst mit seinem Haufen über uns schreien und Ketzer schelten, die da gute Werke verbieten. Also hat er sich wohl versehen, daß man ihm solches Schuld geben, und seine Predigt dahin deuten würde. Darum kommt er zuvor mit einer Vorrede und Bedingung, daß nicht seine Meinung sei, das Gesetz aufzulösen, sondern [er] sei darum da, daß er's recht lehre und bestätige, wider die, so es mit ihrer Lehre schwächten.

153. Denn es war auch wohl noth solcher Bedingung, um des hohen Ruhms, den sie hatten, und trefflichen Scheins willen, den sie machen und groß aufmutzen konnten, daß sie allein GOttes Volk wären, so viel Propheten und heiliger Väter gehabt, daß, wer sich unterstand, sie zu strafen, mußte von Stund an hören: Wer bist du, daß du willst allein klug sein, und jedermann tadelst, als sollten unsere Väter und wir alle geirrt haben, die wir doch GOttes Gesetz haben und predigen? (Wie jetzt alle Welt auch wider uns schreiet und sagt, wir verdammen die heiligen Väter und die ganze Kirche, die doch nicht irren kann, weil sie vom Heiligen Geist regiert wird ꝛc.) Weil du denn unsere Lehre und Leben tadelst, so ist's ein Zeichen, daß du beide, Gesetz und Propheten, Väter und das ganze Volk verdammest.

154. Darauf antwortet nun Christus: Nein, ich will traun nicht das Gesetz noch die Propheten auflösen, sondern halte und dringe härter und fleißiger drauf, denn ihr. Ja, so[1] hart, daß ehe sollen Himmel und Erde vergehen, ehe ich will einen Buchstaben oder den kleinsten Tüttel lassen zergehen, oder umsonst geschrieben sein. Ja, will noch wohl mehr sagen: daß, wer das allerkleinste Gebot verachtet, oder anders lehrt, der soll um desselben Geringsten willen im Himmelreich verworfen sein, ob er gleich alle anderen festhielte. Darum sind wirs in dem Stücke eins, daß man Mosen und die Propheten steif und fest lehren, und drüber halten soll; aber darum ist's zu thun, weil wir beide sollen und wollen das Gesetz lehren (wie auch jetzt beide, Pabst sammt andern Rotten und wir, uns auf einerlei Schrift berufen, Ein Evangelium und GOttes Wort zugleich rühmen), daß man gewiß werde, welches Theil die Schrift oder GOttes Gesetz recht führe und deute, oder nicht? Darüber hebt sich der Hader. Hier muß ich salzen und strafen. Denn die Juden mit ihren Glossen haben das Gesetz verkehrt und verderbt; so bin ich kommen, daß ich's wieder zurecht bringe. Wie wir des Pabsts Lehre haben müssen angreifen, die uns mit ihrem Stank und Unflath die Schrift verderbt hat.

155. Damit leugnet er nun[2] nicht, daß sie GOttes Volk seien, das Gesetz, Väter und Propheten haben, wie wir auch nicht leugnen noch verdammen die Christen, Taufe, Evangelium, so unter dem Pabst gewesen sind, sondern sagen: es sei die rechte Taufe, Evangelium ꝛc., das wir haben. Aber da fechten wir, daß wir sollen annehmen, was sie daran geschmiert haben, und lassen recht sein, wie sie es deuten und verkehren, und die reine Lehre haben besudelt mit ihrem garstigen und madichten, ja, teuflischen Zusatz von ihren Kappen, Platten, Ablaß, Fegfeuer, Opfermessen ꝛc. Da müssen wir salzen und arbeiten, daß wir solchen Stank fegen und rein machen. Also findet sich's, daß eben die sind, die das Gesetz und Schrift auflösen und zunicht machen, die sich schmücken mit dem schönen Namen der Schrift, Evangelii, christlicher Kirche ꝛc., und unter dem Schein ihre Maden hinein tragen, und so verderbt haben, daß es kein nütz ist worden; darnach über uns schreien: Man greift die christliche Kirche, heiligen Väter, guten Werke an ꝛc.

156. So spricht er nun: „Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen"; das ist, ich will nicht ein ander oder neu Gesetz bringen, sondern eben die Schrift, die[3] ihr habt, nehmen und recht ausstreichen, und also handeln, daß ihr wisset, wie man's halten soll. Denn das Evangelium oder Christi Predigt bringt nicht eine neue Lehre, die das Gesetz niederlege oder ändere, sondern eben das (wie St. Paulus sagt [Röm. 1, 2.]), das zuvor in der Schrift und durch die Propheten verheißen ist. Also nehmen wir von den[4] Unsern eben die Schrift, Taufe, Sacrament ꝛc., die sie haben, wollen nichts Neues noch Besseres aufbringen. Aber das thun wir allein, daß man dasselbige recht predige und handele, und wegräume, was sich damit nicht reimt.

157. St. Augustinus deutet das Wort „erfüllen" auf zweierlei Weise: Erstlich, daß das Gesetz erfüllen heiße, wenn man dazu thut, was daran mangelt. Zum andern, wenn man's mit Werken und mit dem Leben erfüllt. Aber die erste Glosse ist nicht recht. Denn das Gesetz ist an sich selbst so reich und vollkommen, daß man nichts dazu thun darf. Denn auch die Apostel selbst müssen das Evangelium und Predigt von Christo beweisen aus dem Alten Testament. Darum kann niemand, auch Christus selbst das

1) Wittenberger: „also" statt „ja, so".
2) „nun" fehlt in der Jenaer.
3) Erlanger: „so".
4) „den" fehlt in der Erlanger.



Gesetz nicht bessern. Denn was kann man Höheres machen oder lehren, denn das erste Gebot lehrt: „Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen" ꝛc.? [5 Mos. 6, 5.] Das thut er wohl, daß er über das Gesetz und die Lehre seine Gnade und Geist gibt, damit man dasselbe thue und erfülle, was das Gesetz fordert; aber das heißt nichts zum Gesetze thun. So redet er davon hier auch nicht, sondern von dem Erfüllen, so mit Lehren geschieht. Gleichwie er „auflösen" heißt, nicht mit Werken wider das Gesetz thun, sondern mit der Lehre dem Gesetz abbrechen.

158. Darum ist's nicht anders gesagt, denn wie St. Paulus Röm. 3, 31. redet: „Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne; sondern wir richten das Gesetz auf", nämlich, daß er keine andere Lehre will bringen, als sollte die vorige nicht mehr gelten, sondern will dieselbige recht predigen und ausstreichen, den rechten Kern und Verstand zeigen, daß sie lernen, was das Gesetz ist und haben will, wider der Pharisäer Glossen, so sie hinein getragen, und nur die Schalen oder Hülsen davon gepredigt haben. Gleichwie wir zu unsern Päbstischen mögen sagen: Wir wollen euer Evangelium nicht aufheben noch anders predigen, sondern dasselbe läutern und poliren, als einen Spiegel, der verfinstert und verdorben ist durch euren Unflath, daß nicht mehr denn der Name des Evangelii blieben ist, aber niemand recht darin etwas hat sehen mögen. Wie die jüdischen Lehrer den Text des Gesetzes behielten, aber mit ihrem Zusatz verderbt, daß kein rechter Verstand noch Brauch mochte bleiben.

V. 18. **Denn ich sage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.**

159. Das ist, ich will haben, daß es alles rein und gar gelehrt und gehalten, und nicht das Geringste davongethan werde. Damit er anzeigt, daß er's viel anders gefunden, nämlich, daß beide Lehre und Leben nirgend recht gangen ist. Darum muß er's (wie folgt) beides gar vor sich nehmen und durchsalzen, daß es rein werde. Also müssen wir auch lehren, daß wir nicht einen Buchstaben vom Evangelio abbrechen lassen, sondern sagen: Es muß alles rein gelehrt, geglaubt und gehalten sein. Also bedingt er sich, er wolle eine scharfe Predigt thun, und die Schuld nicht auf ihm liegen lassen, daß er das Gesetz wolle auflösen, sondern von sich über sie schlagen, und beweisen, wie sie das Gesetz geschwächt und aufgelöst, und dafür ihre Glossen drangeschmiert haben. Gleichwie unser Papistenhaufe mit dem Evangelio und der Schrift gethan, da sie den höchsten Artikel, von der Gerechtigkeit des Glaubens durch Christum, gar verschwiegen. Item, auch vom Sacrament die eine Gestalt genommen, und die Worte des Sacraments verborgen; ja, auch so grob gemacht, daß sie eben diese Gebote, so hier Christus treibt, nicht für nöthige Gebote, sondern für gute Räthe gepredigt haben, stracks wider diese Worte und Bedingung, daß ehe Himmel und Erde vergehen müsse, denn der allergeringsten Stücke eines nicht gehalten werde. Darauf er flugs ein ernstlich Urtheil fällt wider solche Prediger, wie folgt:

V. 19. **Wer nun Eines von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. Wer es aber thut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich.**

160. Ich will so fest darüber halten (spricht er), daß ich nicht allein keines auflösen will, sondern wer ein Prediger ist und das geringste Stück aufhebt oder fahren läßt, der soll wissen, daß er nicht mein Prediger ist, sondern verdammt und verstoßen sein soll aus dem Himmelreich. Denn daß er sagt: „Er soll der Kleinste heißen im Himmelreich", ist nichts Anderes, denn daß er nicht soll im Himmelreich sein, sondern, wie er's für ein Kleines hält, daß er GOttes Gebot verachtet, also soll er auch verachtet und weggeworfen werden.

161. Also müssen alle Prediger des Evangelii auch gerüstet sein, daß sie solches können rühmen vor aller Welt, wie wir unserm Widerpart können Trotz bieten, daß sie uns Einen Spruch oder Artikel der Schrift zeigen, den wir aufheben, oder nicht recht predigen. Denn sie haben auf dem Reichstage zu Augsburg selbst müssen zeugen, daß unser Bekenntniß die lautere Schrift und wider keinen Artikel des Glaubens sei. Aber darüber schreien sie allein, daß wir ihr Ding nicht auch halten, so die Concilia und Päbste gesetzt haben, und sollen darum verdammt sein, daß wir ihrer garstigen Maden und faulen Menschentands nicht mögen.

162. Wiewohl wir immerdar uns erboten haben, und noch wohl könnten alles mit ihnen halten, wenn sie uns die Freiheit und Unterschied ließen, daß es nicht noth zur Seligkeit, noch wider das Evangelium sei, ob man's gleich anstehen läßt, sondern ihnen zu Gefallen halte, als ein ander frei, unnöthig Ding, das uns nichts gibt noch nimmt, wie man einem zu Gefallen zur Fastnacht in der Mummerei läuft. Aber das wollen sie nicht einräumen; so können wir auch nicht anders thun, noch Christum unsern Heiland (der uns mehr Güte erzeigt und gegeben hat durch sein theures Leiden und Sterben, denn der Pabst, Franciscus, Dominicus, noch kein Heiliger) fahren lassen um ihres faulen Dings willen, das niemand nützen noch helfen kann. Wollen sie uns den lassen, so wollen wir zwar[1] alles mit ihnen halten, was sie uns auflegen, und dazu besser, denn sie selbst.

163. Weil sie aber nicht daran genug haben, sondern uns den Christum und die reine Lehre, die sie doch selbst nicht können tadeln, zwingen wollen zu lassen, so verachten wir sie wieder, als von Christo verdammt und verworfen, beide mit ihrer Lehre und Leben, als die nicht Ein GOttes Wort oder Gebot auflösen, sondern gar aufheben, damit, daß sie unverschämt lehren: es sei nicht noth, daß man GOtt liebe aus ganzem Herzen; item, daß man die Eltern ehre, wenn jemand in ein Kloster wollte gehen, oder sein Gut, damit er den Eltern möchte helfen, zur Kirche gäbe; also auch möge einer wohl seine Braut lassen sitzen, und in ein Kloster gehen. Summa, alles, was hier der HErr fordert nach GOttes Gebot, haben sie unnöthig gemacht, als seien es nur gute Räthe und Werke der Uebermaß 2c.

164. Daher siehst du, was sie für feine christliche Lehrer und heilige Leute sind, die da dürfen alle Gebote GOttes ohne Scheu aufheben und zunichte machen, und wollen dazu ungestraft sein, und dürfen uns anmuthen, ja, mit Dräuen und Gewalt darauf treiben, daß wir ihren Menschentand für nöthig halten, und, wo wir's nicht annehmen und loben, mit greulichen Edicten und aller Wütherei angreifen. Nun rechne du selbst, was Christus dazu sagen wird, weil er hier so ein streng Urtheil spricht, daß der kein Theil in seinem Reiche haben soll, wer das allergeringste Gebot auflöst, ob er gleich die andern alle genau lehrte, und hielte. Wo, meinst du, daß[2] sie hin gehören, denn in die Höllenglut, da sie am tiefsten ist? Denn es ist noch nie kein solch schändlich Volk auf Erden kommen, die so unverschämt GOttes Wort gehandelt hätten, welches sie wissen, daß recht ist, und wollen dennoch als christliche Häupter gerühmt sein. Darum hüte dich vor ihnen, und lasse sich niemand schrecken ihr Verdammen, Verfolgen und Toben. Denn hier haben wir den Trost, daß die, so GOttes Wort rein und treulich lehren, oder daran halten, sollen groß sein bei Christo im Himmelreich, ob sie gleich jener Haufe verflucht weit unter die Hölle.

165. Ich lasse aber hier anstehen, wie das Gesetz müsse erfüllt werden, daß kein Buchstabe noch Tüttel davon vergehe 2c., so wir doch lehren, daß kein Mensch nicht könne erfüllen. Denn ich habe gesagt, daß Christus hier vornehmlich nicht rede von dem Leben, sondern von der Lehre; und nicht handelt den hohen Hauptartikel, was er selbst sei und uns gebe, nämlich, daß wir durchs Gesetzes Lehre nicht können gerecht noch selig werden, sondern nur dadurch zum Erkenntniß unser selbst kommen, wie wir nicht einen Tüttel vermögen recht zu erfüllen aus eigenen Kräften. Und ob wir gleich, nachdem wir Christen worden sind durch die Taufe und Glauben, thun, so viel wir können, so können wir doch nimmer dadurch vor GOtt bestehen, sondern müssen immer zu Christo kriechen, der alles aufs allerreinste und vollkommenste erfüllt hat, und sich mit seiner Erfüllung uns schenkt, daß wir durch ihn vor GOtt bestehen, und das Gesetz uns nicht schuldigen noch verdammen kann. Also ist's wahr, daß alles muß geschehen und erfüllt werden bis auf den kleinsten Tüttel; aber allein durch diesen einigen Mann, davon anderswo genug ist gesagt.

V. 20. **Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.**

1) In der Wittenberger Ausgabe: „zwarten", was Walch richtig mit „zwar" aufgelöst hat. In der Jenaer und in der Erlanger „zuwarten", was dem Zusammenhange nicht gemäß ist. Die Form „zwarten" findet sich in den alten Ausgaben auch in der Auslegung der fünften Bitte des heiligen Vater-Unsers. Auch die lateinische Uebersetzung stimmt mit unserer Lesart.

2) Wittenberger und Erlanger: da.



166. Hie siehst du, wie er drein greift, und redet nicht ingemein wider geringe Leute, sondern die Allerbesten im ganzen Volk, die der rechte Kern und Ausbund waren, und leuchteten vor andern wie die Sonne, daß kein löblicherer Stand, noch ehrlicherer Name in dem Volk war denn der Pharisäer und Schriftgelehrten; und wer einen heiligen Mann wollte nennen, mußte einen Pharisäer nennen, wie man bei uns einen Carthäuser oder Einsiedler genannt hat. Wie es die Jünger Christi auch ohne Zweifel selbst gehalten haben, daß keine größere Heiligkeit wäre zu finden, denn bei diesen, und sich nichts weniger hätten versehen, denn daß er diese Leute sollte angreifen. Noch darf er sie flugs mit Namen nennen, und tadelt nicht etliche Personen unter ihnen, sondern den ganzen Stand; straft auch nicht etliche böse Stücke oder Sünden, sondern ihre Gerechtigkeit und heiliges Leben, so gar, daß er ihnen das Himmelreich versagt und zuschleußt, und frisch zum höllischen Feuer urtheilt. Gerade, als wenn er jetzt sagte: Alle Pfaffen und Mönche, und was geistlich heißt, keinen ausgeschlossen, ist[1] ewig zur Hölle verdammt, mit alle ihrem Wesen, wo es am besten ist. Wer könnte solche Predigt hören oder leiden? Das ist nun eins, daß er bekennt, daß sie eine Gerechtigkeit haben, und ein fein ehrbar Leben führen, und doch so gar verwirft, daß, wo sie nicht besser ist, so ist sie schon verdammt, und alles verloren, was man damit ausrichten kann.

167. Zum andern merke, daß er handelt von denen, die da gerne wollen in Himmel kommen, und ihr Ernst ist, daß sie denken nach einem andern Leben, welches der andere große rohe Haufe nicht achtet, und nach GOtt oder GOttes Wort nicht fragt, denen alles, was man vom Evangelio sagt, vergeblich gepredigt wird. Diesen aber wird es gepredigt, daß sie wissen, daß solche Gerechtigkeit falsch ist, die man salzen und strafen muß, als damit sie beide, sich und andere, betrügen, und von der rechten Straße zur Hölle führen, und dagegen leuchten, was die rechte Frömmigkeit ist, so das Gesetz fordert; wie Christus nun fortan zeigen wird.

V. 21. **Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten. Wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein.**

168. Hier nimmt er nun etliche von den zehn Geboten vor sich recht zu erklären, und zeigt an, wie sie, die Pharisäer und Schriftgelehrten, nicht anders gelehrt noch weiter getrieben und gedeutet haben, denn, wie die bloßen Worte da liegen und lauten, von den äußerlichen groben Werken. Als, erstlich, in diesem fünften Gebot haben sie nicht mehr angesehen denn das Wort „tödten", daß es heiße, mit der Hand todtschlagen, und die Leute lassen darauf bleiben, als wäre hier nichts weiter verboten; und dazu einen schönen Deckel gemacht, daß sie des Todtschlags nicht schuldig wären, obgleich jemand einen andern zum Tod überantwortete; wie sie Christum dem Heiden Pilato überantworteten, wollten ihre Hände nicht mit Blute besudeln, daß sie rein und heilig blieben, so hoch, daß sie auch nicht in des Richters Haus wollten gehen, und doch allein die waren, so ihn zum Tode brachten, und Pilatum wider seinen Willen dahin drungen, daß er ihn tödten mußte [Joh. 18, 28. ff.]. Noch gingen sie hin, als wären sie ganz rein und unschuldig, daß sie auch die Apostel, Apost. 5, 28., darum straften, und sprachen: „Ihr wollt dieses Menschen Blut über uns führen." Als sollten sie sagen: Haben doch nicht wir, sondern die Heiden ihn getödtet. Also liest man von dem König Saul 1 Sam. 18, 25. ff. Der war David gram, und hätte ihn gerne umbracht; weil er aber wollte heilig sein, gedachte er, er wollte ihn nicht selbst tödten, sondern unter die Philister schicken, daß er daselbst umkäme, und seine Hand unschuldig wäre an ihm.

169. Siehe, das ist die schöne Pharisäerheiligkeit, die sich kann rein machen, und fromm bleiben, wenn sie nur nicht selbst mit der Hand tödtet, obgleich das Herz voll Zorn, Haß und Neids, und heimlicher böser und mördischer Tücke steckt, dazu die Zunge voll Fluchens und Lästerns. Wie auch unserer Papisten Heiligkeit ist, welche sind in diesem Capitel eitel Meister worden. Und daß ihre Heiligkeit nicht gestraft würde, noch Christi Wort sie bände, haben sie ihm fein geholfen, und wohl zwölf Räthe draus gezogen, daß Christus solches alles nicht geboten habe als nöthig, sondern zu eines jeglichen Gefallen gesetzt, als einen guten Rath zu halten, wer was Sonderliches vor andern verdienen will; daß es sei ganz eine überflüssige Lehre, deren man wohl möchte entbehren.

1) Wittenberger: sind.

170. Fragst du sie aber, aus was Ursach sie solche Räthe draus machen, oder womit sie es beweisen? so sprechen sie: Ei, wenn man also sollte lehren, das hieße nimis onerativum legis christianae, das ist, es wäre die Christenheit zu[1]) hoch beschwert, wie die von Paris[2]) öffentlich und unverschämt wider mich geschrieben haben. Ja, wahrlich, eine schöne Ursache und große Beschwerung, daß ein Christ sollte seinem Nächsten freundlich sein, und nicht lassen in Nöthen, wie ein jeglicher wollte, daß ihm geschähe. Und weil sie es zu schwer dünkt, muß es nicht geboten heißen, sondern[3]) in freier Willkür stehen, wer es gerne thun will; wer es aber nicht thun will oder kann, soll nicht damit beschwert sein. So soll man Christo ins Maul greifen, sein Wort meistern, und daraus machen, was uns gefällt. Er wird aber sich nicht so täuschen lassen, noch sein Urtheil widerrufen, das er hier gestellt und gesagt hat: wer nicht eine bessere Frömmigkeit habe, dem soll der Himmel zugeschlossen, und verdammt sein, und, wie hernach folgt, auch der des höllischen Feuers schuldig sei,[4]) wer zu seinem Bruder sagt: „Du Narr.“ Aus welchem wohl zu rechnen ist, ob es gerathen oder geboten sei.

171. Und hier haben sie auch ein Glößlein funden, ihrer Lüge zu helfen, und sagen also: es sei wohl geboten, den Zorn und Groll im Herzen [fahren] zu lassen,[5]) aber nicht die Zeichen des Zorns; das ist, wie man auf Deutsch sagt: Vergeben, aber nicht vergessen; und einen Gedanken dichten, du wollest nicht zürnen noch Böses thun, und doch dieweil dem Nächsten alle Wohlthat entziehen, kein gut Wort noch freundliche Geberde erzeigen. Hier frage GOtt selbst und Christum, warum er solche Wohlthat nicht auch entzeucht denen, die ihn kreuzigen, lästern und schmähen aufs allerschändlichste, sondern bittet für sie, und spricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“ [Luc. 23, 34.], ob sie wohl die schändlichsten Buben sind, die alle Strafe und Zorn verdient hätten. Ja, sollte er mit uns so gezürnt haben, die wir seine Feinde gewesen sind, und alle Abgötterei und

1) Wittenberger falsch: so.
2) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 949.
3) Wittenberger: sünderlich.
4) Erlanger: sein. Auch die Jenaer hat „sein“ im Texte, aber solches in der „Correctur“ als einen Druckfehler bezeichnet.
5) Lateinisch: emittere.

Gotteslästerung getrieben haben, so hätte er müssen droben im Himmel bleiben, nicht für uns sein Blut vergießen und sterben, und dem Glößlein nach sagen: Ich will wohl vergeben, aber nicht vergessen. Indeß wären wir alle des Teufels eigen blieben, und hätte kein Mensch der Hölle mögen entlaufen. Kurz, es ist ganz ein schändlich, verdammt Glößlein, und voll[6]) Sünd und Schande, daß in der Christenheit jemand hat solches dürfen lehren, wider so hellen, öffentlichen Text; noch haben sie alle Bücher voll solcher Lügen geschmiert, und wollen's noch jetzt dazu unverschämt vertheidigen. Aber hierbei sollen wir sehen und lernen kennen unsere Pharisäer und Heuchler mit ihrer großen Heiligkeit, so sie vorgeben mit vielen sonderlichen Werken, aber dieweil GOttes Gebot ohne alle Scheu übertreten, und andere Leute auch also lehren, wie sie Christus hier und anderswo abmalt.

172. Wohl ist's wahr, daß man zürnen muß, so es die thun, die es thun sollen, und der Zorn nicht weiter geht, denn die Sünde und Böses zu strafen. Als, wenn einer den andern sieht sündigen, vermahnt und warnt ihn, daß er davon abstehe ꝛc., das heißt ein christlicher und brüderlicher, ja, ein väterlicher Zorn. Denn so siehst du an frommen Eltern, daß sie ihre Kinder nicht so strafen, daß sie ihnen wollen Leid oder Schaden thun, sondern daß dem Bösen gesteuert und das Uebel weggethan werde; wie auch die Obrigkeit zürnen und strafen muß. Hier ist es wohl recht, daß man keinen Zorn im Herzen haben soll, und doch zornige Zeichen und Geberden führen muß, da beide, Wort und Faust, rauh und scharf sind, aber das Herz süß und freundlich bleibt, und von keinem Groll weiß. Summa, es ist der liebe Zorn, der niemand kein Böses gönnt, sondern der Person Freund, aber der Sünde feind ist; wie auch einen jeglichen die Natur lehren mag. Aber das gilt nicht, daß man solches zum Deckel mißbrauche,[7]) und Groll und Neid im Herzen gegen den Nächsten darunter berge und schmücke, wie jene Schalksheiligen thun und lehren.

173. Also nimmt nun Christus dies Gebot vor sich, und will so sagen: So habt ihr gehört von den Pharisäern, wie Moses geboten, und von Alters her so gelehrt ist: „Du sollst nicht

6) Erlanger: wohl.
7) Jenaer und Wittenberger: mißbrauchen.



tödten“ ꝛc. Damit kitzelt und schmückt ihr euch, geht herein, als die fleißig GOttes Gebot lehren und üben, wie sie aus Mose gelehrt und von den Alten empfangen haben; steht und pocht darauf: Da ist Moses, der spricht: „Du sollst nicht tödten.“ Auf dem Wort bleibt ihr, und laßt es nicht weiter deuten, denn wie es aufs gröbste da lautet, daß die Einfältigen müssen sagen: Es ist wahr, es steht also da im Buch; verfinstert also die Worte mit eurem Geplärr und faulen Glößlein, daß man nicht sehe, was die Worte in sich haben und geben. Denn, meinst du, daß er allein von der Faust rede, wenn er sagt: „Du sollst nicht tödten“? Was heißt „du“? Nicht allein deine Hand, noch Fuß, Zunge, noch ein ander einzeln Glied, sondern alles, was du bist an Leib und Seele. Eben als wenn ich zu jemand sage: Du sollst das nicht thun, so rede ich nicht mit der Faust, sondern mit der ganzen Person. Ja, wenn ich gleich so sagte: Deine Faust soll's nicht thun, so meine ich doch nicht die Hand allein, sondern den ganzen Menschen, deß die Faust ist; denn die Hand würde allein nichts thun, wo nicht der ganze Leib mit allen Gliedern dazu thäten.

174. Darum ist's so viel gesagt, „du sollst nicht tödten“, als ob er sagte: So manch Glied du hast, so mancherlei Weise du finden magst zu tödten, es sei mit der Hand, Zunge, Herzen oder Zeichen und Geberden, sauer ansehen, und das Leben nicht[1]) vergönnen mit den Augen, oder auch mit den Ohren, wenn du nicht gerne hörst von ihm reden; das heißt alles „getödtet.“ Denn da ist Herz und alles, was an dir ist, also gesinnt, daß es wollte, er wäre schon todt. Und obgleich dieweil die Hand stille hält, die Zunge schweigt, Augen und Ohren sich bergen, doch steckt das Herz voll Mords und Todtschlags.

V. 22. **Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig. Wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.**

175. Siehe, das ist das rechte Licht, so den rechten Verstand dieses Gebots zeigt, und Mosi unter Augen sieht; dagegen ihre faule Glosse zu Schanden wird, als eine finstere Laterne

1) „nicht“ fehlt in der Erlanger. — Lateinisch: diffavendo.

gegen der hellen Sonne, und leuchtet nun mit einer andern Gestalt, daß sie hernach sich drüber entsetzen und sagen: das heiße gewaltig gelehrt, nicht wie ihre Schriftgelehrten. Wiewohl aber diese[2]) Auslegung klar genug ist, und sonst oft gehandelt, müssen wir doch hier um des Texts willen die Worte ein wenig ausstreichen. Zum ersten sagt er: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der[3]) ist schuldig des Gerichts“, das ist, er hat eben dieselbige Strafe verwirkt, die über einen Todtschläger geht, nämlich, daß man ihn zum Tode urtheile. Denn er wiederholt [V. 21.] eben die Worte, so im Text stehen, 3 Mos. 24, 17. (wie er jetzt selbst angezogen hat[4])): „Wer da tödtet, soll des Gerichts schuldig sein.“ Weil nun der, so da zürnt, eben in dasselbige Urtheil fällt, so heißt er billig auch ein Todtschläger. Im andern und dritten: Wer zu seinem Bruder sagt: Racha, oder: Du Narr, ist des Raths und des höllischen Feuers schuldig, deutet er eben dasselbige, was da heiße, des Gerichts schuldig sein, nämlich, daß er schuldig ist, daß er wieder getödtet werde.

176. Er nennt aber dreierlei Stück, anzuzeigen, wie die Strafe je größer und härter wird, je mehr die Sünde fortfährt und ausbricht. Denn er redet, gleichwie es vor Gericht zugeht, wenn man einen Uebelthäter strafen soll. Als nämlich, wer einen Todtschlag gethan hat, der ist erstlich schuldig des Gerichts, das ist, daß man ihn vorstelle, zu ihm klage, und ein Urtheil über ihn fälle, als der den Tod verwirkt hat. Das ist der erste Grad oder Stufe zum Tode; doch ist das Urtheil noch nicht gangen, daß er noch mag Raum haben, sich auszureden und los zu werden. Zum andern, wenn aber das Urtheil gesprochen ist, daß er sterben soll; so fällt er in den Rath, daß man über ihn rathschlage, was man ihm für Strafe anlegen soll; da ist er abermal dem Tode näher, daß er nun nicht entgehen kann. Zum dritten, wenn das Urtheil nun gangen und alles beschlossen ist, wird er dem Scharfrichter überantwortet, daß er ihn hinführe, und ihm[5]) sein Recht thue. Also zeigt er mit diesen dreien Stufen, wie man tiefer und tiefer in die Strafe fällt, gleichwie,

2) Erlanger: die.
3) „der“ fehlt in der Erlanger.
4) In der Jenaer: „wie wir jetzt selbst angezogen haben.“
5) „ihm“ fehlt in der Erlanger.

der da soll hingerichtet werden, immer näher und näher zum Tode kommt. Darum ist's eben so viel gesagt: Wer da zürnt im Herzen, ist schon vor GOttes Gericht des Todes schuldig; wer aber weiter fährt und sagt Racha, oder du Narr, hat schon das Urtheil über sich selbst empfangen 2c. Summa, der ist schon verdammt zum höllischen Feuer, wer da mit seinem Bruder zürnt. Wer aber sagt, Racha, gehört noch tiefer in die Hölle; noch tiefer aber, der auch mit Worten und der Faust tödtet. So ist es alles eine Strafe und Verdammniß, und doch dieselbige schwerer und härter, darnach die Sünde weiter geht, und stärker ausbricht.

177. Was aber „Racha" heißt, ist sonst gesagt, daß es deute allerlei Zeichen, so man beweist aus Zorn gegen dem Nächsten. Als, wenn einer Maul und Augen von ihm wendet; oder fröhlich ist, und in die Faust lacht, wenn's ihm übel geht; oder sich sonst so erzeigt, daß er ihm wohl gönne, daß er gar verdorben wäre. Wie jetzt solcher giftigen, bösen Würmer viel sind, die sich wider uns aufs allerbitterste erzeigen, beide öffentlich, und mit heimlichen Praktiken und Verrätherei, als die nichts Lieberes hörten, denn daß wir alle ausgerottet wären, und doch dahergehen, als die[1]) heiligen, christlichen Leute.

178. Das andere: „Du Narr", sind nicht allein die Zeichen, sondern alle Worte, so aus einem bösen, giftigen Herzen gehen, das dem Nächsten feind ist. Sonst, wo es aus gutem, mütterlichem Herzen geht, ist es keine Sünde. Denn da mag man wohl strafen und schelten mit Worten, wie St. Paulus seine Galater Narren heißt [Gal. 3, 1.], und Christus zu den Jüngern sagt [Luc. 24, 25.]: „O ihr Thoren, und träges Herzens zu glauben", ja, nicht allein das, sondern muß auch zürnen, und sich sauer und unfreundlich stellen mit Geberden. Denn solches ist alles ein göttlicher Zorn und Verdrieß wider das Böse, nicht wider die Person, sondern dem Nächsten zu helfen. Summa, es ist ein nöthiger Zorn, deß man in keinem Hause, noch in keiner Stadt[2]) und Obrigkeit, ja, auf keinem Predigtstuhl entbehren kann. Denn, sollte Vater, Mutter, Richter und Prediger das Maul und die Faust zuhalten, und dem Bösen nicht wehren noch steuern, so ginge Regiment und Christenheit, und alles zu Boden, durch der Welt Bosheit. Darum heißt es hier also: Der Sache feind, und doch der Person hold; wie die Juristen wohl recht sagen, wenn sie es auch recht brauchten.

V. 23. 24. **Darum, wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm, und opfere deine Gabe.**

179. Er macht eine lange Predigt über diesem Gebot, und ist wohl ein leichter Text anzusehen, aber sehr ein weitläuftig, gemein Laster, vornehmlich bei hohen, gewaltigen, klugen Leuten; als, zu[3]) Könige, Herren, und Fürsten Höfen, und was etwas ist oder vermag auf Erden, steckt darin am allertiefsten, und muß doch nicht den Namen haben. Denn es ist auch das allerschönste, und keines, das sich so hübsch putzen und schmücken kann mit dem Schein der Heiligkeit, darunter viel Leute sich und andere betrügen; und sehen nicht, wie sie dem Nächsten von Herzen feind sind, oder einen heimlichen Groll wider ihn tragen, wollen gleichwohl fromm sein, dienen GOtt, und, wie er hier sagt, gehen zum Altar und opfern, meinen, sie seien recht wohl daran.

180. Das macht, der Schmuck und schöne Deckel ist da, der da heißt zelus justitiae, eine solche Tugend, die das Recht lieb hat und wider das Böse zürnt, und kann's nicht leiden; wie denn das Schwert und Obrigkeit dazu geordnet ist, daß sie soll Gerechtigkeit handhaben, und das Böse strafen; wie auch Vater und Mutter, Herr oder Frau, müssen zürnen und strafen. Da kommt nun der fromme Schalk, hängt dasselbige Mäntelein um, spricht: er thue es aus Liebe zur Gerechtigkeit, und habe rechte und billige Ursach dazu; wie jetzt Fürsten und andere voll Gift, Haß und Neid stecken wider die Unsern, gehen in demselben also dahin, machen ihnen kein Gewissen, und ist alles eitel Ablaß und Heiligthum. Denn sie haben auch den schönen Deckel, daß sie sagen, sie seien der Ketzerei feind, und muß also eine große Tugend daraus werden, ein heiliger Eifer und Liebe zur Wahrheit. Und ist doch im Grunde nichts denn ein schändlicher, giftiger Haß und Groll, der sich sonst nicht beweisen und auslassen kann.

1) „die" fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: „keiner Stand."
3) Wittenberger: an.



181. Denn ich weiß, und darf wohl sagen, daß alle unsere Widerpart (ausgenommen unsern lieben Herrn Kaiser für seine Person, als der nicht besser unterrichtet ist) keine Ursache haben noch wissen, darum sie uns hassen und feind sind, denn lautern Neid und Muthwillen. Denn es ist ihnen nicht zu thun um einiges bösen Stücks willen, daß wir Buben oder Schälke wären, oder ihnen etwa mit zu nahe wären; so wissen sie auch, und haben's müssen bekennen, daß unsere Lehre die rechte Wahrheit ist. Noch sind sie so giftig, daß sie lieber die Welt voll eitel verzweifelter Buben leiden mögen, denn uns und die Unsern.

182. Also sind viel, auch feiner, ehrlicher, gelehrter und sonst rechtschaffener Leute, die so in heimlichem Zorn, Neid und Haß gehen, und drinnen versauern, daß sie es nimmer gewahr werden, und bleiben alle in dem gemachten Gewissen: sie thun's von ihres Amts oder der Gerechtigkeit wegen. Denn der Deckel ist zu schön und blendet zu sehr, daß sie niemand darf anders schelten denn rechtschaffene, fromme Leute. Da werden denn zuletzt verstockte Herzen aus, die sich stärken und verhärten in dem giftigen Laster, und eine Sünde in den Heiligen Geist. Denn es ist eine zwiefältige Bosheit. Einmal, daß des Herzens Grund voll Zorns, Haß und Neids ist. Zum andern, daß es nicht will Sünde noch böse sein, sondern soll Tugend heißen. Welches heißt GOtt ins Maul geschlagen und Lügen gestraft in seinem Worte.

183. Siehe, darum warnt Christus so fleißig, daß ein jeglicher hier sich wohl vorsehe, daß er sich nicht betrüge mit solcher Heuchelei und falschem Schein. Denn niemand glaubt, wie es so eine einfältige Lehre ist, und doch so weit geht, und so große Leute trifft. Denn mit diesen Worten, als er spricht: „Wenn du deine Gabe auf den Altar opferst", zeigt er klärlich, daß er von denen rede, die da GOtt dienen, und die rechten GOttes Kinder wollen sein, und haben das Lob, daß sie der Ausbund sind vor allen. Was mangelt ihnen denn? Nichts, denn daß gleichwohl dieweil ihr Herz voll Haß und Neid steckt. Lieber, was ist's, daß du ohn Unterlaß fastest und betest, gibst alle dein Gut um GOttes willen, und kasteiest dich zu Tode, und thätest noch eins so viel gute Werke als alle Carthäuser, und lässest dieweil GOttes Gebot anstehen, das er will gehalten haben? Nimmst dir kein Gewissen, daß du die Leute schändest und lästerst, und willst gleichwohl ein groß Opfer thun? Gerade als wenn einer Krieg und Mord angerichtet, und viel Blut vergossen, darnach ein tausend Gulden für sie gibt zur Seelmesse; oder wenn jemand eine große Summe Gelds gestohlen und geraubt, darnach ein Almosen um GOttes willen gäbe. Also täuschen sie GOtt (ja, sich selbst) mit dem schönen Hütlein, als soll er sie für lauter lebendige Heilige ansehen.

184. Darum spricht er nun: Willst du GOtt dienen und opfern, und hast jemand beleidigt, oder einen Zorn wider deinen[1]) Nächsten, so wisse kurzum, daß GOtt deines Opfers nicht haben will, sondern lege es schlecht nieder, und laß alles anstehen, und gehe vor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. Damit meint er nun alle Werke, so man thun kann GOtt zu Dienst oder Lob (denn zu der Zeit war kein besser Werk denn Opfern), und verwirft's doch gar, heißet's schlechts lassen liegen; es sei denn, daß dir dein Herz vorhin sage, du seiest versöhnt mit dem Nächsten, und keinen Zorn bei dir wissest. Wenn das geschehen ist, so komme dann (sagt er), und bringe dein Opfer. Das setzt er dennoch dazu, daß man nicht denke, er wolle solch Opfer verwerfen oder verachten. Denn es ist nicht ein böses Werk gewesen, sondern von GOtt geordnet und geboten; aber das ist böse und verderbt es gar, daß sie die andern höhern Gebote in Wind geschlagen und dagegen verachtet. Das heißt des Opfers mißbraucht wider den Nächsten.

185. Darüber ist auch ein Mißbrauch, der höher geht, daß man dadurch will selig werden, Sünde büßen, und sich darauf verlassen und trotzen vor GOtt, davon anderswo gesagt wird. Sonst ist es an ihm selbst ein gut Werk, wie auch alle anderen Werke äußerlichen Gottesdiensts, als, beten und fasten, nicht zu verachten noch nachzulassen sind, wo die Meinung und Brauch derselbigen recht ist, nämlich, daß man's nicht thue, dadurch den Himmel zu verdienen, und das Herz recht stehe mit dem Nächsten, und also beide, Glaube und Liebe, rein und recht gehe. Wenn du aber betest und fastest, und doch daneben deinem Nächsten übel redest, die Leute austrägst und verleumdest 2c., so spricht

1) Erlanger: den.

wohl das Maul heilige Worte, und ißt keinen Bissen, wäscht aber und verunreinigt sich dieweil mit dem Nächsten, wider GOttes Gebot.

186. Darum straft und verbeut er auch im Propheten Jesaia, Cap. 58, 3. ff., solch Fasten, damit sie doch ihrem Leibe wehe thaten, und große Andacht vorgaben, und spricht: „Wenn ihr fastet, so übet ihr euren Willen, und treibet alle euere Schuldiger. Ihr fastet, daß ihr hadert und zanket, und schlaget mit der Faust ungöttlich. Fastet nicht also, wie ihr jetzt thut, daß ein Geschrei von euch in der Höhe gehört werde" ꝛc. Und lehrt weiter, wie man recht fasten soll: „Das ist ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, welche dir mit Unrecht behaft[1] sind; laß ledig, die du beschwerest" ꝛc. „Brich dem Hungerigen dein Brod; so du einen nackend siehst, so kleide ihn" ꝛc. Da siehest du, wie es ihm alles zu thun ist um die Liebe des Nächsten.

V. 25. **Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.**

187. Im vorigen Text hat er dem gepredigt, der den Nächsten beleidigt oder erzürnt hat; hier aber sagt er, wie sich der soll halten, der da beleidigt ist. Und führt noch das Gleichniß, als er hat angefangen, wie es vor Gericht geht, da zwei Theile gegen einander stehen, und einer klagt, der andere verklagt wird, und der Richter das Urtheil spricht, und das Theil, so schuldig ist, straft. Und ist nicht anders, denn so viel gesagt, daß, wer den andern beleidigt, soll sich freundlich mit ihm versöhnen; der andere aber soll sich versöhnen lassen und gerne vergeben. Das ist nun auch ein subtil Stück, und können hier auch viel Leute den Schalk aus der Maßen fein decken und schmücken damit, daß sie sagen, sie wollen's gerne vergeben, aber nicht vergessen. Denn es ist immerdar der Behelf da, davon ich [§ 180.] gesagt habe, daß der Zorn billig sei wider das Böse, und meinen, sie haben's gute Ursache und sei recht und wohl gethan.

188. Darum warnt er hier abermal, und zeigt, daß in diesem[2] Gebot nicht allein verboten ist zu zürnen, sondern auch geboten, daß man gerne vergebe und vergesse, was einem zu Leide geschehen ist, wie GOtt mit uns gethan, und noch thut, wenn er die Sünde vergibt, daß er sie gar aus dem Register tilgt und nimmermehr gedenkt. Doch nicht, daß man's müsse oder könne dermaßen vergessen, daß man nicht mehr daran gedenken dürfte, sondern also, daß du eben so ein[3] freundlich Herz gegen dem Nächsten tragest, wie zuvor, ehe er dich beleidigt hatte. Bleibt aber der Stift im Herzen, daß du nicht so freundlich und gütig bist gegen ihm, als vor, so heißt es nicht vergessen, auch nicht von Herzen vergeben, und bist noch eben der Schalk, der vor den Altar kommt mit dem Opfer, und will GOtt dienen, und steckt doch voll Zorns, Neid und Haß im Herzen. Aber das achten gar wenig Leute, gehen alle hin in der schönen Larve, sehen nicht, wie ihr Herz steht gegen diesem Gebot, welches kurzum keinen Zorn noch Grollen wider den Nächsten leidet.

189. Wahr ist's, wie gesagt, daß Zorn muß und soll sein; aber da siehe zu, daß er gehe, wie er gehen soll und dir befohlen sei, daß du nicht von deinetwegen, sondern von Amts und GOttes wegen müssest zürnen, und nicht die zwei, deine Person und Amt, ineinander mengest. Für deine Person sollst du mit niemand zürnen, wie hoch du beleidigt bist; wo es aber dein Amt fordert, da mußt du zürnen, ob dir wohl für deine Person kein Leid geschehen ist. Also zürnt ein frommer Richter über den Uebelthäter, dem er doch für seine Person kein[4] Böses gönnt, und wollte ihn lieber ungestraft lassen, und geht aus einem Herzen, da nichts denn eitel Liebe ist gegen dem Nächsten, und allein die böse That muß den Zorn tragen, die man strafen muß. Wo das nicht wäre, so wäre kein Zorn noch Strafe da. Wenn aber dein Bruder etwas wider dich gethan und dich erzürnt hat, und bittet dir's ab, und legt das böse Werk ab, so soll auch der Zorn weggehen. Woher kommt denn der heimliche Groll, den du gleichwohl im Herzen behältst, so doch das Werk und Ursache des Zorns hinweg ist, und dafür nun andere Werke[5] erzeigt, als der sich bekehrt, und nun gar ein andrer Mensch, und ein neuer Baum ist worden, mit neuen Früchten, der dich nun liebt

1) d. i. verbunden.
2) Erlanger: dem.

3) „ein" fehlt in der Erlanger.
4) Wittenberger: nichts.
5) „und Ursache ... Werke" fehlt in der Wittenberger.



und ehrt aufs allerhöchste, damit, daß er sich gegen dir beschuldigt und selbst straft? Und mußt vor GOtt und aller Welt ein verzweifelter Mensch sein, wo du nicht wiederum dich gegen ihm so erzeigst, und von Herzen vergibst, daß dir billig solch Urtheil widerfährt, wie hier Christus dräuet.

V. 27—30. **Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Aergert dich aber dein rechtes Auge, so reiße es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.**

190. Das ist aber ein Stück Salzes wider der Pharisäer Lehre, darinnen handelt er zweierlei. Zum ersten vom Ehebruch; darnach vom Scheiden. Vom Ehebruch hatten sie es gedeutet, gleichwie das fünfte Gebot, und so gelehrt: es wäre nicht mehr verboten, denn wo ein Ehebruch mit der That geschähe, und hielten's nicht für Sünde, ob sie gleich im Herzen entbrannt wären mit böser Lust und Liebe gegen einer andern, und auch auswendig mit unhübschen Worten und schambaren Geberden sich erzeigten, und schadete ihnen nichts an ihrer Heiligkeit, wenn sie nur sonst gute Werke thäten, fleißig opferten und beteten ꝛc. Das heißt nicht GOttes Gebot gelehrt, sondern gar verkehrt, und nicht die Leute fromm gemacht, sondern nur ärger, Raum und Urlaub geben zu allerlei Sünde und Unzucht. Aber hier hörst du einen andern Meister, der solche ihre Heiligkeit zu Sünden und Schanden macht, und recht in dies Gebot leuchtet, und schließt, daß Ehebruch auch wohl mit Augen, Ohren, Mund, ja, allermeist mit dem Herzen geschieht. Als, wenn ein Mann[1] ein Weib ansieht, oder mit ihr scherzt, ja, an sie gedenkt mit böser Lust.

191. Nun siehe, wie es muß gestanden haben in diesem Volk, und was Christus für Leute gefunden hat, weil nicht allein der große, gemeine Haufe, sondern die, so andern Leuten vorstanden, lehren und regieren sollten, solches nicht allein einräumen, sondern auch selbst thun, und die Ursache stärken zum Ehebruch, und dennoch wollen fromm gescholten sein, wenn sie nur nicht öffentlich mit der That die Ehe brechen. Wiewohl zwar gut zu rechnen ist, wie fromm und keusch die Leute des Werks halben bleiben, wo man so viel einräumt und so weit kommt, daß das Herz voller Brunst steckt, und dazu herausbricht mit allerlei Zeichen, Worten und Geberden gegen einander. Was kann hier anders folgen, denn auch das Werk, wo man nur Raum hätte? Oder, was ist er darum desto frömmer, ob er gleich das Werk lassen muß, das er gerne thun wollte, und ohne Unterlaß im Herzen darnach brennt? Gleich als ein Schalk kann wohl seinem Herrn den Tod wünschen, ob er gleich im Kerker gefangen liegt, und wollte ihn gerne selbst erwürgen, wenn er nur dazu kommen könnte; sollte man ihn darum nicht einen Mörder heißen, oder noch fromm schelten?

192. Sprichst du aber: Wenn das wahr ist, daß auch mit einem Ansehen die Ehe gebrochen werden kann, wie soll man denn thun? Es müssen ja beide, Manns- und Weibspersonen unter einander leben, und täglich umgehen; oder soll man aus der Welt laufen, oder Ohren und Augen ausstechen, und das Herz wegreißen lassen? Antwort: Christus verbeut hier nicht, daß man unter einander leben, essen, trinken, ja, auch lachen und fröhlich sein solle; das ist alles noch ohne Schaden, wenn nur das Stück davon bleibt, das da heißt: „Ihrer zu[2] begehren". Zwar die Juden wollen ihnen[3] damit helfen, daß sie sagen: es sei nicht Sünde, ob man eine andere lieb habe mit Gedanken und Zeichen, gleichwie sie nicht für Sünde achten, mit dem Nächsten zürnen, und im Herzen feind sein; auf daß man nicht müsse das ganze Volk und so viel heiliger Leute verdammen, als wären sie eitel Mörder und Ehebrecher. Darum müssen sie diesen Geboten eine Nase machen, daß man's nicht solle also strenge deuten, sondern, wie unsere Gelehrten gesagt: Es mögen wohl gute Räthe sein für die Vollkommenen, aber niemand damit verbunden. Und daraus so weit gefahren sind, daß auch viel drüber disputiren und zweifeln: ob ein schlechter Fall mit einem Hürlein außer der Ehe auch Sünde sei? Und ist

1) Erlanger: „man" statt „ein Mann".

2) „zu" fehlt in der Wittenberger.
3) Wittenberger und Erlanger: ihm.

zwar jetzt in Welschland bei vernünftigen Leuten eine Ehre, daß man auch die schier für heilig achtet, die es dabei bleiben lassen. Wiederum aber sind etliche, die es allzu enge gespannt haben, und so gar heilig wollen sein, daß sie auch das Ansehen verboten, und gelehrt, alle Gesellschaft Manns- oder Weibspersonen zu meiden. Daher kommen die trefflichen Heiligen, die aus der Welt in die Wüsten und Klöster gelaufen sind, daß sie sich alles Sehens und Hörens, Handels und Gemeinschaft der Welt entschlügen.

193. Christus aber setzt auf beiden Seiten das Widerspiel, will nicht GOttes Gebot so drehen lassen, und der Sache also rathen, daß man den Zaum lasse zur Unzucht und Büberei. Denn er sagt mit klaren und dürren Worten, daß, wer ein Weib mit böser Lust ansieht, der sei ein Ehebrecher, und urtheilt ihn dazu zum höllischen Feuer, als er spricht: es sei besser, daß man das Auge ausreiße, denn daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. So will er solcher Heiligen auch nicht, die von den Leuten laufen. Denn wo das sollte gelten, so dürfte man der zehn Gebote nichts überall. Denn wenn ich in der Wüste von allen Leuten gesondert bin, so darf mir niemand danken, daß ich nicht ehebreche, todtschlage noch stehle. Und meine doch dieweil, ich sei heilig, und den zehn Geboten weit entlaufen, die doch darum von GOtt gestellt sind, daß er uns lehre, wie wir in der Welt gegen dem Nächsten recht leben sollen.

194. Denn wir sind nicht so[1]) geschaffen, daß wir sollen von einander laufen, sondern mit und bei einander leben, Gutes und Böses leiden. Denn weil wir Menschen sind, müssen wir auch allerlei menschlich Unglück, und den Fluch, der über uns ist gangen, helfen tragen, und uns also rüsten, daß wir unter bösen Leuten können wohnen, daß ein jeglicher da seine Heiligkeit beweise, und sich nicht lasse ungeduldig machen, daß er davon fliehe. Denn wir müssen doch auf Erden leben wie unter Disteln und Dornen, in solchem Wesen, das voll Anfechtung, Widerstands und Unfall ist. So hast du dir auch nichts damit geholfen, ob du gleich von den Leuten bist gelaufen, und doch denselben Schalk bei dir trägst, das ist, die Brunst

1) „so" fehlt in der Wittenberger.

und böse Lust, so im Fleisch und Blut steckt. Denn du kannst doch nicht deinen Vater und Mutter leugnen, ob du gleich allein und verschlossen bist, noch dein Fleisch und Blut von dir werfen und liegen lassen. Es heißt nicht den Fuß wegrücken und davon fliehen, sondern darin bleiben, ritterlich stehen und kämpfen wider allerlei Anfechtung, und mit Geduld hindurch reißen und siegen.

195. Darum ist Christus ein rechter Meister, der lehrt dich nicht von Leuten laufen, noch die Stätte wechseln; sondern dich selbst angreifen, und das Auge oder die Hand, so dich ärgert, von dir werfen, das ist, die Ursache zu sündigen wegnehmen, welches ist die böse Lust und Begierde, die in dir selbst steckt, und aus deinem eigenen Herzen kommt. Wo dieselbige außen bleibt, so kannst du wohl ohne Sünde unter den Leuten sein, und mit jedermann umgehen. Darum spricht er deutlich (wie gesagt): Wenn du ein Weib ansiehest, ihrer zu begehren, so hast du die Ehe gebrochen im Herzen. Das Ansehen verbeut er nicht; denn er redet zu denen, die in der Welt unter den Leuten leben müssen, wie die ganze vorige und auch folgende Predigt dieses Capitels genugsam anzeigt. Das will er aber, daß man das Ansehen und Begehren von einander scheide.

196. Ansehen magst du wohl ein jeglich Weib oder Mannsbild, aber da siehe zu, daß nur das Begehren davon bleibe. Denn dazu hat GOtt geordnet, daß ein jeglicher sein ehelich Weib oder Mann habe, daß er daselbst seine Lust und Begierde haften und wenden lasse. Kannst du dabei bleiben, das gönnt er dir wohl, spricht dazu seinen Segen drüber, und lässet's ihm gefallen, als seine Ordnung und Geschöpf.[2]) Aber daß du willst weiter fahren, lässest dir nicht genügen an dem, das dir GOtt gegeben hat, der du begehren sollst, und nach andern gaffest, so hast du schon zu weit gegriffen, und die zwei unter einander gemengt, daß auch das Ansehen durch das Begehren verderbt wird.

197. Das ist auch die größte Ursache des Ehebruchs, die allezeit muß zuschlagen, daß man nicht GOttes Wort ansieht an seinem Gemahl, als das ihm GOtt gibt, und segnet, sondern dieweil die Augen aufsperrt, wo man eine andere sieht;[3]) so hängt denn bald das Herz

2) Erlanger: Geschäft.
3) Wittenberger: „ansihet".



den Augen nach, daß auch die Lust und Begierde dazu schlägt, die ich allein zu meinem Weibe haben sollte. So ist Fleisch und Blut ohne das vorwitzig, daß es deß bald überdrüssig wird, und nicht mag, was es hat, gafft immer nach einem andern, und bläst der Teufel zu, daß man an seinem Gemahl nichts sieht, denn was gebrechlich ist, und aus den Augen setzt, was gut und löblich ist. Daher kommt es denn, daß eine jegliche schöner und besser ist in meinen Augen, denn die meine; ja, mancher sich läßt so blenden, der ein recht schön fromm Weib hat, daß er ihr gram wird, und sich hängt an einen scheußlichen, schändlichen Balg.

198. Darum wäre das die rechte Kunst und stärkste Wehre dawider (wie ich anderswo weiter gesagt habe von der Hochzeit und ehelichem Leben), wenn ein jeglicher lernte sein Gemahl recht ansehen nach GOttes Wort, welches ist der theuerste Schatz und schönste Schmuck, so man an einem Mann oder Weibe finden kann, und sich darin spiegelte; so würde er sein Gemahl wohl lieb und werth haben als ein göttlich Geschenk und Kleinod, und so denken, wenn er eine andere sähe (ob sie gleich schöner wäre denn seine): Ist sie schön, so ist sie[1]) doch nicht allzu schön, und wenn sie die allerschönste auf Erden wäre, so habe ich doch daheim viel einen schönern Schmuck an meinem Gemahl, so mir GOtt gegeben, und mit seinem Worte geziert hat vor allen andern, ob sie auch gleich von Leibe nicht schön, oder sonst gebrechlich wäre. Denn wenn ich alle Weiber in der Welt ansehe, so finde ich keine, von der ich rühmen könnte, wie ich von meiner mit fröhlichem Gewissen sagen kann: Diese hat mir GOtt selbst geschenkt und in die Arme gegeben, und weiß, daß ihm sammt allen Engeln herzlich wohlgefällt, wenn ich mich mit Liebe und Treuen zu ihr halte. Warum wollte ich denn solch köstlich, göttlich Geschenk verachten, und mich an eine andere hängen, da ich solchen Schatz und Schmuck nicht finde?

199. Siehe, also könnte ich wohl alle Weibsbilder ansehen, und mit ihnen reden, lachen und fröhlich sein, daß dennoch die Lust und Begierde davon bliebe, und keine mir so schön und lieb lassen sein, daß ich wider GOttes Wort und Gebot thun sollte. Und ob ich gleich von Fleisch

1) „sie" fehlt in der Erlanger.

und Blut angefochten würde, doch nicht bewilligen müßte, noch mich überwinden lassen, sondern ritterlich dagegen fechten und siegen durch GOttes Wort, und also in der Welt leben, daß mich keines Bosheit böse, und keine Reizung zum Ehebrecher machen könnte. Weil man aber solch GOttes Wort nicht sieht noch achtet, ist's leichtlich geschehen, daß einer seines Gemahls überdrüssig und ihm gram wird, und eine andere lieber gewinnt, und der Lust und Begierde nicht widerstehen kann. Denn er kann die Kunst nicht, daß er sein Gemahl könnte recht ansehen nach der Schöne und Schmuck, damit sie ihm GOtt bekleidet hat. Sieht nicht weiter, denn den Augen nach, wie ihm sein Weib ungestalt oder gebrechlich, und eine andere schöner und besser dünkt. Also verstehst du, wann das Ansehen Sünde, oder nicht Sünde sei, nämlich, daß man nicht eine andere ansehe, wie ein jeglicher sein Weib ansehen soll.

200. Doch muß man's hier auch nicht so enge spannen, obgleich jemand angefochten wird, und fühlt, daß sich solche Lust und Begierde zu einer andern etwan regt, daß er darum sollte verdammt sein. Denn ich habe oft gesagt, daß nicht möglich ist, in Fleisch und Blut ohne sündliche böse Neigung zu leben, nicht allein in diesem Stück, sondern auch wider alle Gebote. Darum haben hier die Lehrer einen solchen Unterschied gesetzt, dabei ich's auch lasse bleiben: daß ein schlechter Gedanke, ohne Bewilligung, sei nicht eine Todsünde. Es ist nicht möglich, wenn dich einer beleidigt hat, daß nicht das Herz sollte fühlen, oder bewegt werden, und anheben zu wallen, sich zu rächen. Aber das ist noch nicht verdammlich, wenn es nur nicht beschließt, und ihm vorsetzt, Schaden zu thun, sondern solcher Reizung widersteht. Also auch in diesem Fall, daß der Teufel nicht sollte können ins Herz schießen mit bösen Gedanken und Lust, ist nicht möglich zu wehren; aber da siehe zu, daß du solche Pfeile nicht stecken und einwachsen lassest, sondern bald wieder ausreißest und wegwerfest, und thuest, wie vorzeiten ein Altvater hat gelehrt, und gesagt: Ich kann nicht wehren, daß mir ein Vogel über den Kopf fliege; aber das kann ich wohl wehren, daß sie mir nicht im Haare nisten, oder die Nase abbeißen.[2])

2) Dieselbe Historie im Anhange zu den Tischreden, § 19. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1662 f.

Also stehet's nicht in unserer Macht, dieser oder anderer Anfechtung zu wehren, daß uns nicht Gedanken einfallen; wenn man's nur beim Einfallen bleiben läßt, daß man sie nicht einlasse, ob sie gleich anklopfen, und wehre, daß sie nicht einwurzeln, damit nicht ein Vorsatz und Bewilligung daraus werde. Aber nichts weniger ist es gleichwohl Sünde, doch in die gemeine Vergebung gefaßt, weil wir nicht im Fleisch können leben ohne große Stück von Sünden, und ein jeglicher muß seinen Teufel haben; wie auch St. Paulus klagt Röm. 7, 18. über die Sünde, die in ihm wohnt, und sagt, „daß er in seinem Fleisch nichts Gutes finde" rc.

201. Daß aber etliche hier disputirt haben, und so genau gesucht, ob's auch Sünde sei, wenn einer ein Weib zur Ehe begehrt, oder wiederum, einen Mann? ist närricht, und beide, wider die Schrift und Natur gefragt. Denn wann sollten die Leute ehelich werden, wenn sie nicht Lust und Liebe zusammen hätten? Ja, darum hat GOtt solche Brunst Braut und Bräutigam eingegeben, sonst würde jedermann den Ehestand fliehen und meiden. So hat er auch in der Schrift geboten, beide, Mann und Weib, daß sie einander lieb haben sollen, und zeigt, daß er großen Gefallen daran habe, wenn sich Mann und Weib wohl begehen. Darum muß wahrlich solche Lust und Liebe nicht außen bleiben, und darf auch wohl Glück und Gnade, daß sie nur lang währe. Denn es schlägt ohne das Unglück zu, beide, vom Fleisch, das bald dieses Standes überdrüssig wird, und täglich Ungemach, so sich darin begibt, nicht tragen will; und auch vom Teufel, der's nicht leiden kann, wo er sieht, daß zwei Eheleute sich mit rechter Liebe gegen einander halten, und nicht feiert, bis er Ursache zu Ungeduld, Zwietracht, Haß und Bitterkeit unter ihnen erwecke. Also, daß nicht allein noth, sondern auch schwer, und allein der Christen Kunst ist, sein Weib oder Mann recht lieb haben, daß eines des andern Gebrechen und allerlei zufällig Unglück trage. In der Erst gehet es wohl also an, daß sie einander (wie man sagt) vor Liebe fressen wollen; aber wenn der Vorwitz aus ist, so ist der Teufel da mit dem Ueberdruß, und will dir hier die Lust allzusehr nehmen, und anderswo allzusehr anzünden.

202. Das sei kürzlich von der Lust und Begierde gesagt. Was soll man aber dazu sagen, daß Christus so hart spannt, und heißt das Auge ausreißen, und die Hand abhauen, wenn sie uns ärgert? Soll man sich denn selbst verderben, lahm und blind machen? So müßten wir uns auch des Lebens berauben, und ein jeglicher ein Mörder an ihm selbst werden. Denn, sollten wir alles, was uns ärgert, wegwerfen, so müßten wir zuerst das Herz ausreißen. Aber was wäre das anders, denn die ganze Natur und GOttes[1] Geschöpf vertilgt? Antwort: Hier siehst du klar, daß Christus in diesem ganzen Capitel nichts redet von weltlicher Ordnung und Wesen, und daß alle solche Sprüche, so hin und wieder im Evangelio stehen (als, sich selbst verleugnen, seine Seele hassen, alles verlassen rc.), gar nicht ins weltliche oder Kaisers Regiment gehören, oder nach dem Sachsenspiegel zu verstehen sind, wie die Juristen heißen Augen ausstechen, Hand abhauen, und dergleichen; wie könnte sonst dies Leben und Regiment bestehen? sondern sind allein vom geistlichen Leben und Wesen geredet, da man nicht äußerlich am Leibe vor der Welt, sondern im Herzen vor GOtt Augen und Hand von sich wirft, sich selbst und alle Dinge verleugnet und verläßt. Denn er lehrt nicht, die Faust oder Schwert führen, noch Leib und Gut regieren, sondern allein das Herz und Gewissen vor GOtt; darum muß man seine Worte gar nicht ins Rechtbuch oder weltliche Regiment ziehen.

203. Auf diese Weise redet er auch Matth. 19, 12. vom Verschneiden, da er dreierlei Verschnittene oder Eunuchos setzt. Die ersten und andern, so entweder von Natur so geboren, oder durch Menschen Hände verschnitten sind, welches auch die Welt und Juristen verschnitten heißen. Die dritten aber, die sich selbst um des Himmelreichs willen verschnitten haben, das sind andere Verschnittene, die nicht äußerlich am Leibe, und doch im Herzen oder geistlich, und nicht nach weltlicher Weise, sondern (wie er sagt) zum Himmelreich verschnitten heißen. Denn mit dem Weltlichen hat er nichts zu schaffen. Also auch hier sollen wir geistlich Augen, Hand, Herz ausreißen, und alles fahren lassen, daß es uns nicht ärgere, und doch in diesem weltlichen Wesen leben, da wir der keines entbehren können.

1) „GOttes" fehlt in der Wittenberger.



204. So ist nun die Meinung: Wenn du fühlst, daß du ein Weib ansiehst mit böser Lust, so reiß dasselbige Auge oder Gesicht aus (als das wider GOttes Gebot ist), nicht des Leibes, sondern des Herzens, aus welchem die Brunst und Lust geht, so hast du es recht ausgerissen. Denn wenn die böse Lust aus dem Herzen ist, so wird auch das Auge nicht sündigen, noch dich ärgern, und siehst nun eben die Frau mit denselben leiblichen Augen, doch ohne Lust, und ist dir eben, als hättest du sie nicht gesehen. Denn es ist nimmer das Auge da, davon Christus redet, das vor da war, das da heißt ein Auge der Brunst oder Lust, obwohl dem Leibe sein Auge unversehrt bleibt. Also sagt er auch von den Verschnittenen. Wenn das Herz beschlossen hat, ohne Ehe keusch zu leben (wo es die Gnade hat), so hat es sich selbst verschnitten zum Himmelreich, und darf kein Glied äußerlich am Leibe verletzen. Summa, es ist solch Verschneiden und Ausreißen, das nicht die Faust oder der Henker thut, sondern GOttes Wort im Herzen.

205. Darum sind das Narren, die solche und dergleichen Sprüche aus dem geistlichen ins äußerliche, weltliche Wesen ziehen, als hätte Christus wider das weltliche Regiment, ja, wider natürliche Ordnung und Geschöpf gelehrt. Daher etliche so grob genarrt haben, daß sie aus Ungeduld und Verzweiflung, wider Fleisch und Blut zu fechten, sind zugefahren, und haben ihnen selbst geholfen, daß [es] auch die Bischöfe in den Conciliis haben müssen verbieten. Das macht alles der Unverstand, daß sie nicht unterscheiden unter Christi und der[1] Welt Regiment und Lehre; bleiben in dem groben Verstande von dem Verschneiden, daß sie nicht weiter denken, denn wie es die Welt heißt und versteht in ihrem Wesen; so doch Christus selbst denselbigen Verstand ausschließt und wegnimmt, und unterscheidet die, so von Natur oder mit Händen (es sei durch sich selbst oder andere) verschnitten sind, und die dagegen setzt, so weder mit Händen noch von Natur verschnitten sind. Damit er ja klärlich zeigt, daß er allein von geistlichem Verschneiden rede, da der Leib mit allen Gliedern ganz und unversehrt ist, und doch nicht solche Brunst hat, wie andere, welche man nicht kann mit Händen aus Fleisch und Blut schneiden, ob man gleich sich der natürlichen Glieder beraubt; wie sie selbst sagen, daß solche Eunuchi oder Verschnittene viel mehr Lust und Liebe zun Weibern haben, denn irgend andere. Darum auch große Könige[2] gerne solche Leute zu Kämmerern gehabt, um der großen Treue und Liebe willen, so sie zu Weibern tragen.

206. Es scheint aber auch, als habe Christus diese Worte: „Aergert dich dein Auge", „ärgert dich deine Hand oder Fuß", sonst oft gebraucht. Denn sie werden anderswo im Evangelio auch auf andere Sachen angezogen; also, daß er's für einen gemeinen Spruch geführt, und als ein gemein Gleichniß gezogen hat auf allerlei Sünde, daß man der Ursache und Reizung zu Sünden nicht folgen solle; hier aber auf ein sonderlich Stück applicirt und gedeutet, nämlich auf den Ehebruch, daß er heißt das Auge ausreißen, so uns will ärgern durch böse Lust. Wie sich denn gemeiniglich der Ehebruch verursacht vom Sehen, und kommt durch die Augen ins Herz, wo man der Reizung nicht widersteht. Also deutet er dieselbigen Worte Matth. 18, 8. 9. auf ander Aergerniß, daß er heißt ein ärgerlich Auge oder Hand, wenn dich ein Prediger und Lehrer, oder ein Herr und Tyrann, will verführen von der Wahrheit und rechten Lehre, und heißet's ausreißen und von sich werfen; also, daß man sagte: Du bist wohl mein Auge oder Hand, Meister oder Regent, aber wenn du mich willst von der Wahrheit führen zu falschem Glauben, oder bösen Werken zwingen, so will ich dir nicht folgen rc.

V. 31. 32. **Es ist auch gesagt: Wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief. Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um Ehebruch), der macht, daß sie die Ehe bricht. Und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe.**

207. Hier sieht man fein, wie sie durch dieses Gebot gerissen, Raum und Freiheit genug gegeben, dawider zu handeln, und doch nicht für Sünde zu rechnen, wenn man's nur nicht gar zu grob machte mit öffentlichem Ehebruch, weil ihnen zugelassen war, wenn einer seinem Weibe gram war, und gerne ihr los gewest wäre, und Lust zu einer andern hatte, daß er sich möchte

1) „der" fehlt in der Erlanger.

2) Erlanger: Königin.

von ihr scheiden, und um eine andere buhlen, die ihm baß gefiele. Und obgleich dieselbige einen andern Mann hatte,[1] konnten sie meisterlich einer dem andern sein Weib abdringen, daß sie jener mußte von sich lassen, und dennoch nicht mit Gewalt genommen hieße. So war es auch ein Geringes bei ihnen, ob einer eine andere beschlafen hatte, daß er sie dadurch zu sich kriegte, weil sie doch sonst mochten mehr denn Ein Weib haben, und hatten's allerdings dazu gebracht, daß ein jeglicher ohne Scheu und Gewissen mit der Ehe und Scheiden handelte, wie er wollte. Darum nimmt nun Christus dies Stück vom Scheiden auch mit, salzt und straft ihre Büberei und Mißbrauch des zugelassenen Scheidens, die Gewissen zu unterrichten, wie man darin recht fahren möge, daß man nicht zu weit greife, und wider das Gebot fahre. Er rühret's aber hier nur mit kurzen Worten; denn hernach im 19. Capitel V. 3. ff. hat er's weiter gehandelt.

208. Wie aber jetzt bei uns in Ehesachen und mit dem Scheiden zu handeln sei, habe ich gesagt, daß man's den Juristen soll befehlen, und unter das weltliche Regiment geworfen, weil der Ehestand gar ein weltlich, äußerlich Ding ist, wie Weib, Kind, Haus und Hof, und anderes, so zur Obrigkeit Regiment gehört, als das gar der Vernunft unterworfen ist, 1 Mos. 1. Darum, was darin die Obrigkeit und weise Leute nach dem Rechten und Vernunft schließen und ordnen, dabei soll man's bleiben lassen. Denn auch Christus hier nichts setzt noch ordnet als ein Jurist oder Regent in äußerlichen Sachen, sondern allein als ein Prediger die Gewissen unterrichtet, daß man des Gesetzes vom Scheiden recht brauche, nicht zur Büberei und eigenem Muthwillen wider GOttes Gebot. Darum wollen wir hier auch nicht weiter fahren, denn daß wir sehen, wie es bei ihnen gestanden ist, und wie sich die halten sollen, so Christen sein wollen (denn die Unchristen gehen uns nicht an, als die man nicht mit dem Evangelio, sondern mit Zwang und Strafe regieren muß), auf daß wir unser Amt rein behalten, und nicht weiter greifen, denn uns befohlen ist.

209. Im 5. Buch Mosis, Cap. 24, 1. ff., steht also: „Wenn einer ein Weib zur Ehe genommen

1) Erlanger: halte.

hat, und sie gefällt ihm nicht, um etwa einer Unlust willen, so soll er ihr einen Scheidebrief geben, und also von sich lassen" 2c. Bindet aber gleichwohl einen Knüttel dabei, daß sie derselbige Mann (wo er sie hernach gerne wollte wieder haben) nicht dürfe wiederum zu sich nehmen 2c.[2] Nun, das Gesetz haben sie bald gelernt und redlich mißbraucht, daß ein jeglicher sein Weib flugs von sich gelassen und gestoßen, wenn er ihr müde worden, und Lust zu einer andern hatte (so es doch Moses nur so ferne erlaubte, wenn er eine Unlust oder Gebrechen an ihr fände, darum sie nicht wohl könnten bei einander bleiben), und sind so frei damit gefahren, daß sie selbst gesehen, daß es nicht zu loben, und zumal leichtfertig wäre, und Christum darum fragten, Matth. 19, 3. ff.: ob es auch recht wäre, um einer jeglichen Sache willen sich zu scheiden? so antwortet er auch, und liest einen harten Text drauf, den sie vor nicht gehört hatten, und schließt eben wie hier: daß beide, der sich scheidet, und eine Abgeschiedene freiet, ausgenommen um Ehebruchs willen, die Ehe bricht; und macht, daß sie auch die Ehe bricht, wo sie einen andern nimmt. (Denn sonst könnte sie nicht die Ehe brechen, wo sie ohne Mann bliebe.) Damit straft er nicht allein, daß sie leichtfertig mit dem Scheiden umgingen, sondern lehrt, daß sie sich gar nicht sollen scheiden, oder, wo sie sich scheiden, beide ohne Ehe bleiben, und schließt, daß Scheiden allzeit eine Ursach des Ehebruchs sei.

210. Daß sie aber fragen [V. 7. 8.]: Warum Moses denn solch Scheiden zugelassen habe? antwortet er: Um eurer harten Köpfe willen hat er's euch erlaubt. Nicht, daß es fein oder wohl gethan sei, sondern, daß ihr so böse und unschlachtige Leute seid, daß besser ist, solches zugelassen, denn daß ihr sollt Aergeres thun, Jammer oder Mord anrichten, oder in stetigem, ewigem Haß, Unfrieden und Feindschaft mit einander leben. Wie denn auch noch wohl zu rathen wäre (wenn weltliche Obrigkeit solches wollte ordnen) um etlicher seltsamen, eigensinnigen, störrigen Köpfe willen, die nichts überall leiden können, und gar nichts zum ehelichen Leben dienen, man ließe sie sich scheiden. Denn man kann doch nicht anders regieren, um der Leute Bosheit willen, man muß oft

2) „u. s. w." fehlt in der Wittenberger.



etwas nachlassen, ob es gleich nicht wohlgethan ist, daß nicht ein Aergeres geschehe.

211. So ist nun beschlossen, daß die, so Christen wollen sein, sich nicht scheiden sollen, sondern ein jeglicher sein Gemahl behalten, Gutes und Böses mit ihm leiden und tragen, ob es gleich wunderlich, seltsam, und gebrechlich ist; oder, wo er sich scheidet, daß er ohne Ehe bleibe. Und gilt nicht, aus dem Ehestande eine Freiheit zu machen, als stände es in unsrer Gewalt, damit zu fahren, wechseln und wandeln, wie wir wollten, sondern es heißt, wie Christus sagt [Matth. 19, 6.]: „Was GOtt zusammen fügt, das soll der Mensch nicht scheiden."

212. Denn solcher Unrath kommt nirgend her, denn daß man den Ehestand nicht ansieht nach GOttes Wort, als sein Werk und Ordnung, noch seines Willens achtet, daß er einem jeglichen sein Gemahl gegeben hat, dieselbe zu behalten, und solch Ungemach, so sich im Ehestand begibt, ihm zu Gefallen zu tragen; achten's nicht anders denn wie ein lauter menschlich, weltlich Wesen, damit GOtt nichts zu schaffen habe. Darum wird man sein bald müde, und wenn es nicht geht, wie wir wollen, will man bald scheiden und wechseln anfahen. So schickt's GOtt gleichwohl also, daß man's damit nicht besser macht. Wie es denn gemeiniglich geht, wenn einer alle Dinge wechseln und bessern, und niemand seinen Mangel tragen, sondern alles aufs reinste und ohne Unlust haben will, daß er ein anderes kriegt, da er noch so viel oder zehnmal mehr Unlust findet, nicht allein in dieser, sondern in allen andern Sachen.

213. Denn es kann auf Erden nicht anders zugehen, es muß täglich viel Ungemach und Unlust vorfallen in einem jeglichen Hause, Stadt und Land. Und ist kein Stand auf Erden, darin man nicht viel leiden müsse, das einem wehe thut, beide, von denen, so ihm angehören, als Weib, Kind, Gesind, Unterthanen, und auswendig von Nachbarn und allerlei zufälligem Unfall. Wenn denn solches ein Mensch sieht und fühlt, so wird er bald seines Standes müde und überdrüssig, oder fährt heraus mit Ungeduld, Zürnen und Fluchen, und wo er solch Ungemach nicht meiden noch wenden kann, will er seinen Stand wechseln, dünkt ihn eines jeglichen Stand und Wesen besser sein, und wenn er lange gewechselt hat, so findet er für Uebel Aerger. Denn wechseln ist wohl leicht und bald geschehen; aber bessern ist mißlich und seltsam. Also ist's auch den Juden gangen mit ihrem Ehewechseln und Scheiden.

214. Darum sollte man hierin also thun, wie wir immer gelehrt und vermahnt haben: Wenn jemand etwas anfahen wollte, das seliglich und wohl gerathen wäre, auch in solchen leiblichen Sachen, als, ehelich werden, zu Hause sitzen, einen Stand annehmen 2c., daß er GOtt anrufete und darum begrüßte, der es geben soll, und sein ist. Denn es ist nicht eine geringe GOttes Gabe, wenn jemand ein fromm, leidlich Gemahl überkommt; warum wolltest du ihn denn nicht darum bitten, daß er's lasse wohl gerathen? Denn die erste Brunst und Vorwitz wird's nicht thun, noch die Währe haben, wo er nicht selbst seinen Segen und Glück dazu gibt, und hilft, daß man solch zufällig Ungemach tragen kann. Darum, welche solches nicht thun, sondern aus eigenem Vorwitz drein fallen, als dürften sie GOttes nicht dazu, lernen sich auch nicht drein schicken, denen geht's auch billig also, daß sie eitel Fegfeuer und Höllenmarter drinnen haben, und keines Teufels dürfen. Und weil sie keine Unlust mit Geduld tragen, sondern alles aufs reinste erlesen haben, und den Artikel, der da heißt Vergebung der Sünden, wegnehmen und aufheben wollen; so haben sie zu Lohn ein unruhig, ungeduldig Herz, und also müssen zwiefältig Unglück leiden, und keinen Dank dazu haben. Aber davon ist anderswo genug gesagt.

215. Fragst du aber: Ist denn gar keine Ursache, um welche Mann und Weib sich mögen scheiden und verändern? Antwort: Christus setzt hier und Matth. 19, 9. nur diese einige, die heißt der Ehebruch, und zeucht es aus dem Gesetz Mosis, welches den Ehebruch straft mit dem Tode. Weil nun der Tod allein die Ehe scheidet und los macht, so ist ein Ehebrecher auch schon geschieden, nicht durch Menschen, sondern von GOtt selbst, und nicht allein von seinem Gemahl, sondern von diesem Leben abgetheilt. Denn durch den Ehebruch hat er sich selbst von seinem Gemahl geschieden, und die Ehe zertrennt, die er nicht trennen noch scheiden soll, und damit den Tod verwirkt, also, daß er vor GOtt schon todt ist, ob ihn gleich der Richter nicht tödtet. Weil nun hier GOtt

scheidet, so wird das andere Theil los und frei, daß es nicht verbunden ist, sein Gemahl, so brüchig an ihm ist worden, zu behalten, es wolle es denn gerne thun.

216. Denn wir solch Scheiden weder heißen noch wehren, sondern der Obrigkeit befehlen, darin zu handeln, und lassen's demnach gehen, was weltlich Recht hierin ordnet. Doch als denen, die Christen sein wollen, zu rathen, wäre es viel besser, daß man beide Theile vermahnte und reizte, daß sie bei einander blieben, und das unschuldige Gemahl sich gegen dem schuldigen (wo sich's demüthigt und bessern wollte) versöhnen ließe, und ihm aus christlicher Liebe vergäbe. Es wäre denn, daß nicht Besserung zu hoffen wäre; oder der Schuldige, so wieder versöhnt und zu Gnaden genommen, wollte solcher Wohlthat mißbrauchen, und gleichwohl fort in einem öffentlichen, freien Wesen hingehen, und sich darauf verlassen, als müßte man ihm verschonen und vergeben. Da wollte ich auch nicht rathen noch heißen, Gnade erzeigen, sondern lieber helfen, daß man solche zur Staupe schlüge oder in einen Sack steckte. Denn ein Mal versehen ist noch zu vergeben, aber muthwilliglich auf Gnade und Vergebung sündigen ist nicht zu leiden. Denn, wie gesagt, wir wissen ohne das niemand zu zwingen, daß er eine öffentliche Hure oder Ehebrecherin wieder zu sich nehme, wenn er's nicht will, oder Ekels halben nicht thun kann. Denn wir lesen von Joseph, Matthäi 1, 19., [daß er,] ob er wohl ein frommer Mann war, dennoch Maria, seine vertraute Braut, (als er sahe, daß sie schwanger war) nicht wollte zu sich nehmen. Und wird darum gelobt, daß er wollte heimlich von ihr gehen, und sie nicht verklagen, noch um den Hals bringen, wie er wohl hätte thun mögen.

217. Ueber diese Ursache des Ehebruchs ist noch eine, wenn ein Gemahl das andere verläßt, als da eines aus lauter Muthwillen vom andern läuft. Als, wenn eine Heidin bei einem Christen wäre, oder, wie sich jetzt wohl begibt, daß ein Gemahl wohl am Evangelio ist, aber das andere nicht (davon St. Paulus 1 Cor. 7, 13. ff. sagt), ob da auch solch Scheiden gelte? Da schleußt St. Paulus: Wo das eine Theil bleiben will, so soll es das andere behalten; ob sie wohl des Glaubens halben nicht eins sind, soll doch der Glaube die Ehe nicht scheiden; wo sich's aber begibt, daß das andere Theil schlecht nicht bleiben will, so laß es laufen. Du[1]) bist darum nicht gefangen noch gebunden ihm nachzulaufen. Wenn aber ein Bube sonst von seinem Gemahl, ohne desselben Wissen oder Willen, hinwegläuft, läßt Haus, Hof, Weib und Kind sitzen, bleibt außen ganzer zwei, drei Jahr, oder wie lange es ihm gefällt (als jetzt sich viel begibt), und wenn er ausgebubet und das Seine durchgebracht hat, will wieder heimkommen und wieder einsitzen, daß das andere Theil sollte verbunden sein, nach ihm zu harren, wie lange er wolle, und ihn wieder zu sich nehmen: einem solchen Buben sollte man nicht allein Haus und Hof, sondern auch das Land verbieten, und das andere Theil, wo er nicht wollte wieder kommen, wenn er erfordert und lange genug nach ihm geharret wäre, nur frisch freisprechen.

218. Denn ein solcher ist noch viel ärger, denn ein Heide und Ungläubiger, auch weniger zu leiden denn ein schlechter Ehebrecher; welcher, ob er gleich einmal gefallen ist, kann er sich doch wieder bessern, und seine vorige Treue seinem Gemahl leisten; aber dieser treibt seinen lautern Muthwillen mit der Ehe, hält auch sein Weib und Kind nicht dafür, daß er ehelich bei ihnen wohnen und bleiben solle, sondern daß er einen gewissen sichern Auftritt wisse, wenn's ihn gelüste, wiederzukommen. Es heißt aber also: Wer Weib und Kind will haben, der soll bei ihnen bleiben, Gutes und Böses mit ihnen tragen, so lange er lebt; oder wo er nicht will, daß man ihn lehre, daß er's thun müsse, oder von Weib, Haus und Hof gar geschieden sei. Wo aber solche Ursachen nicht sind, da sollen andere Mängel und Fehl nicht hindern, noch die Ehe scheiden, als in Zornsachen, oder anderm Unfall. Wo sie sich aber scheiden (spricht St. Paulus) sollen sie beides Theils ohne Ehe bleiben.

219. Das sei kurz von diesem Handel im Text gesagt, denn ich habe sonst genug davon geschrieben. Das Vornehmste aber wider solch Scheiden und andern Unrath ist, wie ich [§ 214] gesagt habe, daß ein jeglicher lerne, die[2]) gemeinen Gebrechen und Unfall, in seinem Stande und diesem Leben, mit Geduld tragen, und an seinem Gemahl auch zugute halten, und wisse,

1) Erlanger: „und" statt „Du".
2) „die" fehlt in der Erlanger.



daß nicht kann noch will alles recht und nach unserm Sinn zugehen. Kannst du es doch an deinem eigenen Leibe nicht anders noch besser haben, und mußt leiden allerlei Unflath und Unlust, den er dir täglich anrichtet, daß, wenn du solltest alles, was unrein an ihm ist, wegwerfen, so müßtest du am Bauch anheben, der dich doch nährt und beim Leben erhalten muß.

220. Kannst du nun solches an deinem Leibe leiden, daß er dir einen Stank macht, ehe du dich umsiehst, oder anfäht zu schwären und eitern, daß nichts Reines an deiner Haut bleibt, und ihm alles zugut halten, ja, nur desto mehr Gutes und Liebe beweisen mit Warten, Waschen, Tragen und Helfen, wo ihm etwas fehlt: warum wolltest du es hier nicht auch thun an deinem eigenen Gemahl, das dir GOtt gegeben hat, daran du wohl größern Schatz und mehr Ursache zu lieben hast? Denn es soll unter den Christen eine solche Liebe sein, wie eines jeglichen Glieds am Leibe gegen dem andern (wie St. Paulus oft vermahnt), da sich eines des andern Gebrechen annimmt, selbst drein greift, trägt und hebt, und alles thut, womit es ihm nur weiß zu helfen. Darum ist unser rechter Hauptartikel nichts denn eitel Vergebung der Sünde, beide, in uns selbst, und gegen andern: daß, wie Christus in seinem Reiche ohne Unterlaß an uns trägt und vergibt allerlei Gebrechen, also auch wir unter einander tragen und vergeben in allen Ständen und Sachen. Wer deß nicht will, dem beschere GOtt, daß er nimmer keine Ruhe habe, und sein einfältig Unglück oder Plage zehnfältig schwerer mache.

V. 33—37. **Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid thun, und sollst GOtt deinen Eid halten. Ich aber sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist GOttes Stuhl; noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen Königs Stadt. Auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören, denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei Ja, Ja, Nein, Nein; was drüber ist, das ist vom Uebel.**

221. Dieser Text ist auch mit vielen Glossen zerdehnt, und mancherlei Wahn und Irrthum daraus geschöpft, daß viel große Doctores darüber zu schaffen gehabt, und sich nicht haben können darein schicken, daß hier so dürre verboten ist: man solle allerdinge nicht schwören, sondern schlecht Ja Ja, und Nein Nein lassen bleiben; daß etliche die Gewissen so enge gespannt haben, daß man zweifelt, ob einer auch solle einen Urfrieden thun, wenn er aus dem Gefängniß los gegeben würde, oder ob man durch einen Eid einen Frieden und Vertrag annehmen sollte mit dem Türken oder Ungläubigen 2c. Nun kann man ja nicht leugnen, daß Christus selbst und St. Paulus oft geschworen haben, dazu in der Schrift steht, daß die gelobt werden, die bei seinem Namen schwören; darum muß man hier auch einen Unterschied fassen, daß man den Text recht verstehe.

222. Wir haben aber genug gehört, daß Christus hier gar nichts will reden in das weltliche Regiment und Ordnung, noch der Obrigkeit etwas genommen haben, sondern allein den einzelnen Christen predigt, wie sie für sich in ihrem Wesen leben sollen. Darum soll man das Schwören eben also achten verboten, wie droben [V. 21. ff.] das Tödten, und ein Weib ansehen oder begehren. Tödten ist recht, und doch auch nicht recht. Eines Mannes oder Weibes begehren ist Sünde, und nicht Sünde; aber also, daß man beides recht scheide, nämlich also, daß zu mir und dir gesagt sei: Wenn du tödtest, so thust du unrecht; siehst du ein Weib an, ihr zu begehren, so thust du unrecht. Aber zu einem Richter sagt er: Tödtest du [nicht] und strafst nicht, so sollst du gestraft werden. Also, zu einem ehelichen Manne oder Weibe: Wenn du dich nicht zu deinem Gemahl hältst, so thust du unrecht. Also stehet's beides, daß man tödten und nicht tödten soll; bei einem Weibe sein, und nicht sein. Nämlich, daß du nicht tödtest noch zürnest, oder ein Weib lieb habest, da du nicht sonderlich GOttes Wort oder Befehl hast. Wenn du aber zürnst, da dich's GOtt heißt, oder ein Weib hast nach GOttes Wort, so ist es beides recht; denn was dir GOtt sagt und heißt, ist viel ein ander Ding, denn so du selbst thust.

223. Wie du nun jenes verstanden hast, so verstehe dies auch: daß wohl hier verboten ist, daß man gar nicht schwöre, gleichwie er das Tödten so gar verboten hat, daß auch kein Zorn im Herzen sei; desgleichen, daß man so gar fremde soll sein von Mann und Weib, daß man

sie auch nicht ansehe, noch daran denke, ihr zu begehren. Und wäre doch eine schädliche Predigt, wenn man sie in der Obrigkeit Regiment oder in den Ehestand führen wollte, und dem Richter sagen: Du sollst nicht zürnen, noch des Zorns Zeichen oder Werk führen; oder zu ehelichen Paar Volks: Du sollst dein Weib oder Mann nicht ansehen, noch lieb haben; sondern [man] muß hier [die Sache] umkehren, und das Widerspiel lehren und heißen: Du Richter sollst zürnen und strafen; und ein jeglicher sein Gemahl haben und lieben. Wie sagt denn Christus, man solle keines Weibes begehren, und keinen Zorn im Herzen haben? Antwort, wie gesagt, er redet von dem Weibe, das dir nicht von GOtt gegeben ist, und von dem Zorne, der dir nicht befohlen ist; deß sollst du keinen haben. Wo dir's aber befohlen wird, so ist es nicht mehr dein, sondern GOttes Zorn, und nicht mehr dein Begehren, sondern von GOtt gegeben und geordnet; denn da hast du GOttes Wort zu, daß du dein Gemahl lieb haben und keines andern begehren sollst. Also auch, vom Schwören muß man darnach sehen, wo man GOttes Wort hat, oder nicht.

224. Daß er aber hier das Verbot so hart treibt, das thut er auch wider ihre falschen Lehrer, welche also predigten, daß Eiden und Schwören, ob es wohl ohne Noth und GOttes Wort geschähe, nicht Sünde wäre; ja, sie hatten einen Unterschied gemacht (wie Christus hier zeigt) wie man möchte frei schwören, und welche Eide sollten gelten oder nicht; als, daß wohl jemand möchte bei dem Himmel, oder Jerusalem, oder bei seinem Haupte schwören; das wären geringe Eide, und bänden nicht so hart, wenn man nur nicht GOttes Namen anzöge. Hatten's also zuletzt dahin bracht, daß ein schlecht Ja und Nein nichts galt, und dafür achteten, es läge nichts dran, ob sie etwas nicht hielten, darauf sie keinen Eid gethan hätten. Gerade, wie sie vom Tödten gelehrt hatten, daß man einen heimlichen Zorn und Tücke nicht für Sünde halten dürfte; also auch, ob einer seinem Weibe feind wäre, keine Lust noch Liebe zu ihr hätte, aber wohl zu einer Andern Lust hätte, und solches mit Ansehen und Scherzen und andern Zeichen beweisete.

225. Wider solche unfläthigen Heiligen hat er angefangen zu predigen, und sagt: Wenn ihr nicht anders und frömmer werdet, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Es gilt nicht so mit dem Schwören fahren, wie ihr thut, daß es soll recht sein und gelten, wo und wenn ihr wollt; sondern es heißt: Ihr sollet allerdinge nicht schwören, weder beim Tempel, noch Jerusalem, noch eurem Haupt, so wenig als bei GOtt selbst; sondern, was ihr mit einander handelt, das soll Ja und Nein sein, und Ja und Nein bleiben. Denn das ist GOttes Namens mißbraucht, wo man über das fährt mit Eiden und Schwören, als sollte ein schlecht Ja und Nein nicht gelten noch binden, es wäre denn GOttes Name dabei. Darnach ist auch noch[1]) ein Mißbrauch, daß man so leichtfertig schwört, wie jetzt gemein ist, da man schier zu einem jeglichen Wort GOttes Namen führt. Das soll alles schlecht verboten sein, gleichwie auch das Fluchen, so durch GOttes Namen geschieht, wo es nicht geschehen soll.

226. Denn Fluchen ist, eben wie das Schwören, beide, gut und böse. Denn wir lesen in der Schrift, daß oft heilige Leute geflucht haben; als, Noah seinem einen Sohn, Ham, flucht [1 Mos. 9, 25.], und der Patriarch Jakob einen bösen Segen und Fluch sprach über seine drei Söhne Ruben, Levi und Simeon [1 Mos. 49, 4. ff.]. Item, Mose wider Korah[2]) [4 Mos. 16, 5.]. Ja, Christus selbst im Psalter seinem Judas, und im Evangelio über die falschen Lehrer greulich flucht; und St. Paulus, Gal. 1, 8., verflucht alle Lehrer, die da anders predigen (wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre), daß sie sollen Anathema sein, das ist, von GOtt verbannt und verflucht. Als, wenn wir sagten: GOtt müsse sie hindern, und zerstöre sie zu Grund, und gebe ihnen keine Gnade noch Glück dazu. Also kommt wohl die Zeit, daß man fluchen muß, oder thut unrecht. Als, daß wir jetzt sollten den Segen dazu sprechen und Gutes wünschen, daß Pabst, Bischöfe und Fürsten mit so giftigen Praktiken und bösen Tücken wider das Evangelium umgehen, frommer Leute Blut zu stürzen und Deutschland in einander zu werfen; das gehört nicht Christen zu, sondern sollen und müssen so dazu sagen: Lieber HErr, verfluche, verstöre und stürze alle ihre Anschläge in Abgrund der Hölle. Daher kann niemand recht das Vater-Unser beten, er

1) „noch" fehlt in der Wittenberger.
2) In den alten Ausgaben: „Core".



muß dazu fluchen. Denn wenn er betet: Geheiliget werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe rc., so muß er alles auf einen Haufen mitnehmen, was dawider ist, und sagen: Verflucht, vermaledeiet, geschändet müssen werden alle anderen Namen, und alle Reiche, so wider dich sind, zerstört und zerrissen, alle Anschläge, Weisheit und Willen zu Boden gehen rc.

227. Das ist aber der Unterschied: Von sich selbst soll niemand fluchen noch schwören, es sei denn, daß er GOttes Wort dazu habe, daß er solle fluchen oder schwören. Denn, wie gesagt, wo es in und nach GOttes Wort geht, da ist's alles recht, Schwören, Zürnen, Lust zum Weibe haben rc. Das heißt aber GOttes Wort dazu haben, wenn er mir's als von Amts und seinetwegen befiehlt, oder durch die, so im Amte sind, fordert. Als, daß man's durch Exempel fasse, wenn sich's begäbe, daß du gefangen, und in der Obrigkeit Händen wärest, und sie begehrte einen Eid zu[1]) Urfried; oder wenn ein Fürst einen Eid fordert, daß man ihm hulde; oder ein Richter von einem Zeugen; da bist du es schuldig zu thun. Denn da steht das Wort, daß du sollst der Obrigkeit gehorchen. Denn GOtt hat[2]) also das Regiment geordnet und gefaßt, daß einer also gegen den andern verbunden sein muß, damit alle irrigen Sachen durch den Eid geschlichtet, geschieden und hingelegt werden, wie die Epistel an die Ebräer sagt [Cap. 6, 16.].

228. Sprichst du aber: Ja, steht doch hier ein ander Wort, das Christus sagt: „Du sollst nicht schwören." Antwort, wie oben [§ 173 ff.] gesagt vom Tödten und Zürnen: Du, du sollst es nicht thun, als für dich selbst. Hier aber schwörst du nicht, sondern der Richter, der dich's heißt, und gilt eben so viel, als [ob] er's selbst thäte, und bist jetzt des Richters Mund. Nun verbeut noch gebeut Christus der Obrigkeit nichts, sondern läßt ihr Regiment gehen, wie es gehen soll und muß, sondern dir verbeut er, daß du nicht aus eigenem Vernehmen, Vorwitz oder Gewohnheit schwörest, gleichwie er dir verbeut das Schwert zu zucken, doch damit nicht der Obrigkeit wehrt gehorsam zu sein, wenn dich dein Landsfürst dazu brauchen wollte, oder aufböte, in Krieg zu ziehen; denn da bist du schuldig, frisch und getrost drein zu hauen, und ist nicht mehr deine Faust noch Schwert, sondern der Obrigkeit unterworfen; und thust es jetzt nicht selbst, sondern dein Fürst, dem es von GOtt befohlen ist. Also sagen wir auch in gleichen Fällen. Als, wenn es dazu käme, daß man mit unsern Feinden oder Türken sollte einen Vertrag und Einigkeit machen, da möchten Kaiser und Fürsten wohl einen Eid, beide, geben und nehmen, ob gleich der Türke bei dem Teufel oder seinem Mahomet schwört, den er für seinen Gott hält und anbetet, wie wir unsern HErrn Christum anbeten, und bei ihm schwören. So hast du nun eine Ursache, da es recht ist zu schwören, nämlich, die Noth, da man einen Eid thun muß aus Gehorsam der Obrigkeit, die Wahrheit zu bestätigen, oder Sachen zu vertragen, um Friedens und Einigkeit willen.

229. Die andere Ursache ist die Liebe, ob es gleich nicht gefordert wird von der Obrigkeit, sondern dem Nächsten zugut geschieht rc., gleich als auch die Liebe zürnt und straft, wenn sie sieht den Nächsten sündigen oder irren, wie Christus Matth. 18, 15. lehrt. Denn sie kann je nicht dazu lachen, noch das Böse loben. Also mag ich auch wohl eines andern Weibe Liebe erzeigen, wenn sie in Nöthen oder Fährlichkeit ist, daß ich ihr heraus helfe; das ist nicht eine fleischliche, verbotene, sondern eine christliche, brüderliche Liebe, die nicht aus eigener Lust noch Vorwitz geht, sondern daher, daß es mein Nächster bedarf, und hat GOttes Wort für sich, das da sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst" [3 Mos. 19, 18.].

230. Demnach, wenn ich jemand sehe in geistlichen Nöthen und Fahr, schwach im Glauben, oder verzagtes Gewissens, oder irrigen Verstandes, und dergleichen, da soll ich nicht allein trösten, sondern auch dazu schwören, sein Gewissen zu stärken, und sagen: So wahr GOtt lebt und Christus gestorben ist, so gewiß ist dies die Wahrheit und GOttes Wort. Da ist der Eid so noth, daß man sein nicht entbehren kann. Denn dadurch wird die rechte Lehre bestätigt, das irrige und blöde Gewissen unterweiset und getröstet, und vom Teufel gelöst. Darum magst du hier so hoch und theuer schwören, als du nur kannst. Also haben Christus und

1) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger „zur". Doch in § 221 ist das Wort „Urfriede" in allen Ausgaben männlichen Geschlechts.
2) „hat" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

St. Paulus geschworen und GOttes Namen zu Zeugen geführt. So gehört ein Eid auf ein jeglich Dräuwort oder Verheißung, so ein christlicher Prediger predigt, beide, die harten Köpfe zu schrecken, und die Blöden zu trösten.

231. Desgleichen auch, wo man den Nächsten entschuldigen und seine Ehre retten soll wider böse, giftige Mäuler, da mag man auch sagen: Man thut ihm vor dem lieben GOtt Unrecht rc. Denn das ist alles GOttes Namen wohl gebraucht, zu GOttes Ehren und der Wahrheit, und des Nächsten Heil und Seligkeit. Denn da hast du GOttes Wort und Gebot über dir schweben, das dich heißt den Nächsten lieben, die Unordigen strafen, die Betrübten trösten. Und weil es in dem Gebot geht, so kann es nicht unrecht sein; ja, eben dasselbige dringt dich dazu, daß du schwören sollst, und unrecht thust, wo du es versäumst.

232. Summa, wo du GOttes Wort hast, da gebe dir GOtt Gnade zu, daß du nur flugs schwörest, strafest, zürnest, und alles thuest, was du kannst. Was aber über und außer dem ist, nicht aus Befehl, noch des Nächsten Noth oder Nutzen, da sollst du der keines thun. Denn GOtt will nichts überall haben, was du aus eigenem Vornehmen thust, ohne sein Wort, es sei, was es wolle, wenn gleich jemand Todte könnte aufwecken. Viel weniger will er leiden, daß man seines Namens mißbrauche, sich darauf zu berufen, wo es nicht noth noch nütze ist, oder daß man täglich im Hause und an allen Orten damit irre gehe, wie man jetzt thut, da man zu einem jeglichen Wort schwört, allermeist in Schenkhäusern[1]), daß wohl noth wäre, daß man solches strenge wehrte und strafte. Also hast du einen richtigen, klaren Verstand dieses Stücks, daß man sich nicht vergeblich über diesem Text martere, und ein Fegfeuer daraus mache, da keines ist.

233. Spricht nun Christus: „Ich sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, noch bei der Stadt Jerusalem" rc. Da sieht man, daß diese[2]) Stadt ist hoch gehalten und geehrt gewesen, daß man dabei geschworen hat. Und er[3]) bestätigt es auch, und heißt sie eine Stadt GOttes, und sonst wird sie auch die heilige Stadt genannt [Matth. 4, 5.]. Heilig heißt sie aber darum, daß GOttes Wort da war, und GOtt durch dasselbige da wohnte. Und ist eine feine Weise, und ohne Zweifel von trefflichen Leuten aufbracht, daß man die Stadt so hoch gehalten hat (wie sie auch der Prophet Jesaias herrlich preist) nicht um ihretwillen, sondern um des Worts willen. Demnach mag man wohl eine jegliche Stadt heilig heißen, die GOttes Wort hat, und rühmen, daß GOtt gewißlich da sei.

234. Daß er aber sagt: „Du sollst auch nicht bei deinem Haupt schwören, denn du kannst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz machen", das ist von seinem Geschöpf geredet, nicht von unserm Brauch. Denn er will nicht sagen, daß man die Haare nicht könnte pulvern, daß sie schwarze oder andere Farbe kriegen, sondern, daß gar nicht in unserer Macht sei, ein einig Haar herauszubringen, das weiß oder schwarz sei, noch zu wehren, daß es sonst oder so werde. Wenn es aber gewachsen ist, so kann man's wohl gar abscheren oder verbrennen, gleichwie man andere Dinge durch andere Creatur kann etlichermaßen ändern, aber nichts dazu thun, daß sie sonst oder so geschaffen werden. Also macht er unser eigen Haupt zum Heiligthum, als das nicht unseres Werks noch Gewalt, sondern GOttes Gabe und Geschöpf ist.

235. Daß er nun beschließt: „Euere Rede soll sein: Ja, Ja, Nein, Nein" rc., das redet er deutlich zu denen, die keinen Befehl oder Noth haben zu schwören. Denn, wie [§ 228] gesagt, für sich selbst soll man gar nicht schwören. Wenn aber die zwei Stücke dazu kommen, Befehl oder Noth, so heißt es nicht mehr für sich selbst schwören, denn du thust es nicht von deinetwegen, sondern deß, der es von dir fordert, als, deine Obrigkeit, oder des Nächsten Noth, und GOttes Gebot.

V. 38—41. **Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo.**

1) Erlanger: „Bierhäusern".
2) Erlanger: „die"; das gleich folgende „ist" fehlt in der Wittenberger.
3) „er" fehlt in der Wittenberger.



236. Dieser Text hat auch überaus viel Fragen und Irrthum gemacht schier allen Lehrern, so nicht recht gewußt haben zu scheiden die zwei Stück, weltlichen und geistlichen Stand, oder Christi und der Welt Reich. Denn wo die zwei unter einander gemengt, und nicht rein und fein getheilt werden, da kann nimmer kein rechter Verstand in der Christenheit bleiben, wie ich oft gesagt und bewiesen habe. Nun haben wir bisher nichts Anderes gehört, denn daß Christus seine Predigt stellt wider die Pharisäer, so die Leute verführten, beide, mit der Lehre und Leben, und GOttes Gebot falsch gedeutet und verkehrt hatten, also, daß eitel falsche Heilige daraus wurden; wie sie jetzt noch thun. Denn man findet allzeit unter den Predigern etliche (wo nicht das mehrere Theil) solche jüdischen Heiligen, so nicht mehr lehren, denn von Sünde und Frömmigkeit in äußerlichen Werken.

237. Wie er nun in vorigen Stücken ihre Lehre und falsche Deutung gestraft und verworfen hat, so nimmt er hier auch vor sich das Stück, so geschrieben steht im Gesetz Mosis, für die, welchen das Regiment und Obrigkeit befohlen zu führen, und mit dem Schwert zu strafen, daß sie Auge um Auge, Zahn um Zahn rc. nehmen sollen und müssen; also, daß sie eben so schwer sündigen, wo sie solches befohlenen Schwerts und Strafe nicht brauchen, als die andern, die das Schwert ohne Befehl selbst nehmen, und Rache üben. Gleich als in vorigen Stücken ebensowohl sündigt, der bei seinem Weibe nicht wohnt und bleibt, so ihm ehelich gegeben ist, als der unehelich bei einer andern wohnt. Das hatten sie auch nun verkehrt, und ein Gemenge gemacht, daß sie diesen Text, der allein der Obrigkeit gestellt ist, für sich zogen, und also deuteten: daß auch ein jeglicher für sich selbst wohl möchte Rache suchen und Auge um Auge nehmen rc., allerdinge wie sie es in andern Stücken auch unter einander gemengt hatten, und das Zürnen, so der Obrigkeit gebührt und befohlen ist, zu sich gezogen; item, das Begehren oder Lust außer dem Ehestande gerissen; desgleichen auch das Schwören, außer der Noth und Liebe, zu ihrer Leichtfertigkeit und anderm Mißbrauch gezogen.

238. Da kommt nun Christus, und legt solchen verkehrten, falschen Wahn und Verstand nieder, läßt der Obrigkeit ihr Recht und Amt rein, lehrt aber seine Christen als einzelne Leute, außer dem Amte und Regiment, wie sie für ihre Person leben sollen, so gar, daß sie keiner Rache begehren, und so geschickt sein, wenn sie jemand auf einen Backen schlägt, daß sie bereit seien, wo es noth wäre, den andern auch darzureichen, und sich nicht allein mit der Faust der Rache enthalten, sondern auch im Herzen, mit Gedanken und allen Kräften. Kürzlich, er will ein solch Herz haben, das nicht ungeduldig, rachgierig, noch friedbrechig sei. Das ist nun eine andere Gerechtigkeit, denn sie lehrten und hielten, und sich doch aus Mose wollten schmücken, daß man wohl möchte sich rächen und wehren, wo einem Gewalt geschähe, weil da im Text steht: „Auge um Auge, Zahn um Zahn" rc.

239. Nun haben sich viel Leute über diesem Spruch zerbrochen, und nicht allein die Juden, sondern auch die Christen selbst sich daran gestoßen. Denn es hat sie zu strenge und zu hart gedäucht, daß man dem Uebel gar nicht widerstehen sollte, weil wir ja Recht und Strafe unter uns haben müssen. Und haben etliche dagegen gesetzt das Exempel Christi, Joh. 18, 22. 23., da er vor dem Priester Hannas auf einen Backen geschlagen ward,[1]) und doch nicht den andern darbot, sondern seine Unschuld verantwortete, und des Priesters Diener strafte, welches scheint wider diesen Text gethan. Darum haben sie gesagt, daß nicht noth sei, dem Schläger den andern Backen zu bieten, und diesem Text also geholfen, daß genug sei, daß man im Herzen bereit sei, auch den andern darzubieten. Welches wäre nicht unrecht gesagt; ist aber nicht recht verstanden. Denn sie meinen, das heiße den andern Backen dargeboten, daß man zum Schläger sage: Siehe, da hast du diesen Backen auch, und schlage mich zum andernmal; oder, daß man dem, der den Mantel nehmen will, auch den Rock zuwerfe. Wenn das die Meinung wäre, so müßte man alles, zuletzt auch Haus und Hof, Weib und Kind hinnach werfen. Darum sagen wir, daß hier nicht mehr, denn einem jeglichen Christen gepredigt ist, daß er solle willig und geduldig sein zu leiden, was er leiden soll und muß, und nicht Rache suchen, noch wiederschlagen.

240. Es bleibt aber gleichwohl hier die Frage

1) Jenaer: war.

und Disputation, ob man allerlei müsse von jedermann leiden, und in keinem Fall sich wehren dürfe; auch nicht vor Gericht hadern oder klagen, noch das Seine ansprechen und fordern? Denn wo solches allerdinge sollte verboten sein, so würde ein seltsam Wesen werden, daß man müßte jedermanns Muthwillen und Frevel leiden, und könnte niemand vor dem andern bleiben, noch etwas behalten, und würde also zuletzt kein Regiment bestehen bleiben.

241. Hierauf zu antworten, mußt du immer das Hauptstück merken, daß Christus seine Predigt für seine Christen allein thut, und will sie lehren, was sie für Leute sein sollen, wider den fleischlichen Wahn und Gedanken, so dazumal auch noch in den Aposteln steckte, daß sie meinten, er würde ein neu Regiment und Kaiserthum anrichten, und sie drein setzen, daß sie regierten wie die Herren, und ihre Feinde und böse Welt unter sich brächten. Wie denn allzeit Fleisch und Blut wünscht und sucht am Evangelio, daß es seine Herrschaft, Ehre und Nutzen habe, und nichts leiden dürfe. Darnach auch der Pabst getrachtet, und solch Regiment zuwege bracht hat, daß sein Wesen eine lautere weltliche Herrschaft ist worden, und so gefürchtet, daß ihm alle Welt hat müssen unterthan sein.

242. Also sehen wir jetzt auch, daß alle Welt am Evangelio das Ihre sucht, und so viel Rotterei daher entstehen, die nichts anders im Sinn haben, denn wie sie sich aufwerfen und zu Herren machen, und andere dämpfen. Wie der Münzer anfing mit seinen Bauern, und, ihm nach, andere sich auch beweiset haben. Dazu werden auch die rechten Christen damit angefochten, wenn sie sehen, daß [es] so übel zugeht in der Welt, auch in ihrem eigenen Regiment, daß sie gerne wollten selbst drein greifen und walten. Aber es soll nicht sein, und soll niemand denken, daß uns GOtt wolle so lassen regieren und herrschen mit weltlichem Recht und Strafe, sondern der Christen Wesen soll gar davon geschieden sein, daß sie sich nichts damit bekümmern noch zu schaffen haben, sondern die lassen dafür sorgen, denen es befohlen ist, wie man soll Güter austheilen, handeln, strafen, schützen rc., und lassen gehen, wie sie es machen; wie Christus lehrt [Matth. 22, 21.]: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist." Denn wir sind in ein ander, höher Wesen gesetzt, welches ist ein göttlich, ewig Reich, da man der Dinge keines bedarf, so in die Welt gehören, sondern ein jeglicher für sich in Christo ein Herr ist, beide, über Teufel und Welt rc., wie anderswo gesagt ist.

243. Welche nun zum selbigen irdischen Regiment gehören, die sollen und müssen Recht und Strafe haben, und halten Unterschied der Stände, Personen, Güter, ordnen und theilen, daß es alles gefaßt sei, und[1] jeglicher wisse, was er thun und haben soll; und niemand sich in eines andern Amt menge, noch andern zu nahe greife, noch das Ihre nehme. Dazu gehören Juristen, die solches lehren und drüber halten sollen. Das Evangelium aber hat sich nichts damit zu bekümmern, sondern lehrt, wie das Herz vor GOtt stehen, und in dem allen soll geschickt sein, daß es rein bleibe, und nicht auf falsche Gerechtigkeit gerathe. Diesen Unterschied fasse und merke wohl, als den Grund der Sache, darnach man auf solche Fragen leichtlich kann antworten, daß du sehest, wovon Christus redet, und wer die Leute sind, denen er predigt, nämlich von geistlichem Wesen und Leben, und für seine Christen, wie sie vor GOtt und in der Welt leben und sich halten sollen, daß das Herz an GOtt hange, und sich des weltlichen Regiments, noch keiner Obrigkeit, Gewalt, Strafe, Zorn, Rache nichts annehmen.

244. Wenn man nun fragt: ob ein Christ auch rechten[2] oder sich wehren soll rc.? so antworte schlecht, und sage: Nein. Denn ein Christ ist eine solche Person oder Mensch, so mit solchem Weltwesen und Recht nichts zu schaffen hat, und ist in solchem Reich oder Regiment, da nichts Anderes gehen soll denn, wie wir bitten: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir auch vergeben unsern Schuldigern." Da soll eitel Liebe und Dienst unter einander sein, auch gegen denen, die uns nicht lieben, sondern feind sind, Gewalt und Unrecht thun rc. Darum sagt er denselbigen, daß sie dem Uebel nicht widerstehen sollen, und so gar nicht Rache suchen, daß sie auch den andern Backen halten sollen dem, der sie schlägt rc.

245. Darnach ist eine andere Frage: ob ein Christ denn auch möge ein weltlich Mann sein, und des Regiments oder Rechts Amt und Werk führen, also, daß die zwo Personen oder zweier-

1) Erlanger: und ein.
2) Wittenberger: rechen. Lateinisch: judicio contendere.



lei Amt auf Einen Menschen gerathen, und zugleich ein Christ und ein Fürst, Richter, Herr, Knecht, Magd sei? welches heißen eitel Weltpersonen, denn sie gehören zum weltlichen Regiment. Da sagen wir: Ja. Denn GOtt hat solch weltlich Regiment und Unterschied selbst geordnet und eingesetzt, dazu durch sein Wort bestätigt und gelobt. Denn ohne das könnte dies Leben nicht bestehen, und sind allesammt drein[1] gefaßt, ja darin geboren, ehe wir Christen sind worden. Darum müssen wir auch darin bleiben, so lange wir auf Erden gehen; doch nur nach dem äußerlichen, leiblichen Leben und Wesen.

246. Darum ist's nicht wohl möglich, ein Christ muß ja irgend eine Weltperson sein, weil er ja, zum wenigsten mit Leib und Gut, unter dem Kaiser ist; aber für seine eigene Person, nach dem christlichen Leben, ist er gar allein unter Christo, und nicht des Kaisers noch einiges Menschen; und doch auswendig unter ihn geworfen und verbunden, sofern er in einem Stande oder Amte ist, Haus und Hof, Weib und Kind hat; denn solches ist alles des Kaisers. Darum soll und muß er thun, was er ihn heißt, und was solch äußerlich Leben fordert, und thäte Unrecht, wenn er Haus, Weib, Kind, Gesinde hätte, und wollte es nicht nähren noch schützen, wo es noth wäre. Und gilt nicht, daß er wollte vorgeben, er wäre ein Christ, und müßte alles verlassen oder ihm nehmen lassen rc., sondern es heißt also: Du bist jetzt ins Kaisers Regiment, da du nicht heißest ein Christ, sondern ein Vater, Herr, Fürst rc. Ein Christ bist du für deine Person; aber gegen deinem Kind, Gesinde, Unterthanen[2] rc. bist du eine andere Person, und schuldig, sie zu schützen.

247. Siehe, also reden wir jetzt von einem Christen in relatione, nicht als von einem Christen, sondern gebunden in diesem Leben an eine andere Person, so er unter, oder über ihm, oder auch neben ihm hat, als Herrn, Frau, Weib, Kind, Nachbar rc., da einer den andern schuldig ist zu vertheidigen, schützen und schirmen, wo er kann. Darum wäre es[3] nicht recht, daß man hier wollte lehren den andern Backen herhalten, und den Rock zum Mantel wegwerfen. Denn das wäre eben genarrt, wie man sagt von einem tollen Heiligen, der sich selbst ließ die Läuse fressen, und wollte keine tödten, um dieses Texts willen, gab vor, man müßte leiden und dem Bösen nicht widerstehen.

248. Bist du nun ein Fürst, Richter, Herr, Frau rc., und hast Leute unter dir, und willst wissen, was dir zugehört, so darfst du Christum nicht fragen, sondern frage des Kaisers, oder dein Landrecht darum, das wird dir wohl sagen, wie du dich gegen deine Unterthanen halten und sie schützen sollst. Denn da hast du Macht und Recht, beide, zu vertheidigen und strafen rc., so ferne dein Regiment oder Amt und Befehl reicht; aber nicht als ein Christ, sondern als des Kaisers Unterthan. Was wäre das für eine thörichte Mutter, die nicht wollte ihr Kind vor einem Hunde oder Wolfe schützen und retten, und darnach sagen: Ein Christ soll sich nicht wehren.[4] Sollte man sie nicht mit guten Schlägen lehren, und sagen: Bist du eine Mutter, so thue, was Mutterrecht ist, das dir befohlen ist, und Christus nicht genommen, sondern vielmehr bestätigt hat?

249. Darum liest man von vielen heiligen Märtyrern, die auch unter ungläubigen Kaisern und Herren in Krieg gezogen, wenn man hat aufgeboten, und[5] getrost um sich geschlagen und gemordet haben, wie andere, daß hierin kein Unterschied war zwischen Christen und Heiden; und dennoch nicht wider diesen Text gethan haben. Denn sie thaten's nicht als Christen, für ihre Person, sondern als gehorsame Glieder und Unterthanen, verbunden an weltliche Person und Regiment. Wo du aber los und ungebunden bist an solch weltlich Regiment, so hast du hier eine andere Regel, als eine andere Person.

250. Darum lerne nur den Unterschied wohl unter den zwo Personen, die ein Christ zugleich tragen muß auf Erden, weil er unter andern Leuten lebt, und der Welt und des Kaisers Güter brauchen muß, sowohl als die Heiden. Denn er hat eben dasselbe Blut und Fleisch, das er muß erhalten, nicht aus dem geistlichen Regiment, sondern aus dem Acker und Land, das des Kaisers ist rc., so lange, bis er auch leiblich gar aus diesem Leben in ein anderes kommt. Wo nun solches mit gutem Unterschied

1) Wittenberger und Erlanger: drin.
2) Statt: „Kind, Gesinde, Unterthanen" . . . „sie" hat die Erlanger: „Knecht" . . . „ihn".
3) „es" fehlt in der Erlanger.
4) Wittenberger: „Sollt sich ein Christ wehren?"
5) „und" fehlt in der Wittenberger.

gefaßt ist, wie weit sich eines Christen und eine weltliche Person streckt, so kannst du solche Sprüche alle fein örtern, und recht appliciren, dahin sie gehören, daß man die zwei nicht in einander bräue und menge, wie der Pabst gethan hat mit seiner Lehre und Regiment.

251. Das sei nun gesagt von solcher Person, so gegen andern Personen verbunden ist unter weltlich Recht, das da heißt Vater-, Mutter-, Herrn- und Frauenrecht 2c. Wie aber, wenn's deine Person allein betrifft, daß man dir Leid und Unrecht thut, ob es da auch gelte, daß man sich mit Gewalt dawider wehre und schütze? Antwort: Nein. Denn hier lehrt das weltliche und Kaisers Recht selbst: Das Wiederschlagen macht Hader, und, wer wiederschlägt, der kriegt[1] Unrecht. Denn damit fällt er dem Richter ins Amt, welchem gebührt zu strafen, und nimmt ihm sein Recht. Gleichwie in andern Fällen: als, wenn dir jemand stiehlt oder raubt, gebührt dir nicht, demselbigen wieder zu stehlen oder rauben, und mit Gewalt zu nehmen. Aber wir sind gemeiniglich so geschickt, daß wir uns flugs, ehe man sich umsieht, selbst gerochen haben. Es soll aber nicht sein.

252. Willst du oder kannst du[2] es ja nicht leiden, so magst du mit ihm vor den Richter gehen, und daselbst dein Recht ausführen. Denn er läßt's wohl geschehen, daß du ordentlicher Weise das Recht forderst und nehmest, allein, daß du zusehest, und nicht ein rachgierig Herz habest. Gleichwie ein Richter wohl mag strafen und tödten, und doch daneben verboten ist, daß er keinen Haß noch Rachgier[3] im Herzen habe; wie gemeiniglich geschieht, daß man des Amts mißbraucht, seinen eigenen Muthwillen zu büßen. Wo aber nun solches nicht mit unterläuft, und allein dich mit Recht wider Gewalt und Frevel suchst zu schützen und aufzuhalten, nicht dich zu rächen[4] noch dem Nächsten zu schaden, so thust du nicht Unrecht; denn wo das Herz rein ist, da ist alles recht und wohl gethan. Es ist aber fährlich, darum daß die Welt sammt Fleisch und Blut böse ist, und immer das Ihre sucht, und gleichwohl mit solchem Schein sich schmückt, und den Schalk deckt.

1) Wittenberger: hat.
2) Jenaer: „kanstu". „du" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
3) Wittenberger: „gir" statt: Rachgier.
4) Wittenberger: „rechenen".

253. Also ist nicht verboten, vor Gericht zu gehen, und klagen über Unrecht, Gewalt 2c., wo nur das Herz nicht falsch ist, sondern gleich geduldig, wie vor, und allein darum thut, daß es über dem Rechten halte, und dem Unrechten nicht Statt gebe, und aus rechter Liebe zur Gerechtigkeit geschehe. Wie ich droben [§ 90] ein Exempel habe angezeigt von dem heiligen Joseph, der seine Brüder verklagte vor ihrem Vater, wo sie etwas Unrechts gethan, und ein böse Geschrei kriegten; und wird darum gelobt, denn er that's nicht aus bösem Herzen, daß er sie verrathen wollte, oder Lust hätte, Hader zu machen, wie sie es ansahen, und ihn darum feindeten, sondern aus einem freundlichen, brüderlichen Herzen, um ihres Besten willen. Denn er sah nicht gerne, daß sie sollten ein böse Geschrei kriegen; daß es nicht konnte heißen Rache gesucht oder Böses gegönnt, sondern mehr zum Besten geholfen, und drüber gelitten, daß sie ihm alle Schalkheit anlegten [1 Mos. 37, 2. ff.].

254. Also lesen wir auch im Evangelio Matth. 18, 23. ff. in dem Gleichniß von dem Knecht, welchem sein Herr alle seine Schuld geschenkt hatte, und er nicht wollte seinem Mitknecht eine kleine Schuld erlassen, daß die andern Knechte sehr betrübt wurden, und solches dem HErrn klagten, nicht darum, daß sie sich rächten oder seines Unglücks froh wären, sondern hielten Faust, Herz und Mund stille, daß sie nicht fluchten oder bei andern verleumdeten, sondern brachten's vor den Herrn, dem es gehörte zu strafen, und suchten das Recht, aber mit feinem christlichem Herzen, als solche Personen, die ihrem Herrn verbunden waren, treu zu sein. Wie es denn soll und muß gehen, es sei in einem Hause oder Stadt, wo ein frommer, treuer Knecht oder Unterthan sieht einem andern Unrecht, oder seinem Herrn Schaden thun, daß er's ihm anzeige und seinen Schaden verhüte. Desgleichen, ein frommer Bürger, wo er sähe seinem Nachbarn Gewalt und Schaden geschehen, daß er helfe retten und wehren. Das sind alles weltliche Händel, die Christus nicht verboten, sondern vielmehr bestätigt hat.

255. Denn das muß und soll nicht sein, daß man sollte einem jeden seines Muthwillens Raum und Ursach lassen, und stille dazu schweigen, und nichts dazu thun, wenn man's ordentlicher Weise wohl wehren und vorkommen kann;



ob wir's gleich ohne das leiden sollen und müssen, wo man uns Unrecht und Gewalt thut. Denn man muß nicht Unrecht billigen, sondern der Wahrheit Zeugniß geben, und mag sich wohl aufs Recht berufen wider Gewalt und Frevel, wie Christus selbst vor dem Hohenpriester[1] Hannas sich aufs Recht berief und erbot, und doch nichtsdestoweniger litt, daß man ihn schlug, und nicht allein den andern Backen, sondern den ganzen Leib darbot [Joh. 18, 22. ff.].

256. Siehe, so hast du einen feinen, klaren Unterricht, wie man in den beiden recht fahren soll, daß man der weitläuftigen und fährlichen Glossen, die man bisher gesucht hat, nicht darf; allein, daß man's recht theile, und nicht in einander ziehe, auf daß es beides gehe, und doch ein jegliches in seinem Kreis bleibe; nämlich also, daß ein Christ möge ohne Sünde allerlei weltliche Händel führen, aber nicht als ein Christ, sondern als eine Weltperson, und doch das Herz in seinem Christenthum rein bleibe, wie Christus fordert; welches die Welt nicht thun kann, sondern aller weltlichen Ordnung und Rechts, ja, aller Creaturen mißbraucht, wider GOttes Gebot.

257. Also, wenn ein Christ in einen Krieg zeucht, oder sitzt und Recht spricht, und straft oder verklagt seinen Nächsten, das thut er nicht als ein Christ, sondern als ein Krieger, Richter, Jurist 2c. Behält aber gleichwohl ein christlich Herz, der niemand begehrt Böses zu thun, und wäre ihm leid, daß dem Nächsten sollte ein Leid geschehen; und lebt also zugleich[2] als ein Christ gegen jedermann, der allerlei für sich leidet in der Welt, und doch daneben auch, als eine Weltperson, allerlei hält, braucht und thut, was Land- oder Stadtrecht, Bürgerrecht, Hausrecht fordert. Summa, ein Christ, als ein Christ, lebt der keines, was man an ihm sieht, in diesem äußerlichen Leben. Denn solches gehört alles zum kaiserlichen Regiment, welches Christus auch nicht will umstoßen, noch so lehren, daß man davonlaufe, und die Welt oder sein Amt und Stand verlasse, sondern desselben Regiments und Ordnung brauche, und darunter verbunden bleibe, und doch inwendig eines andern Regiments lebe, das jenes nichts überall

1) Erlanger: Priester.
2) „zugleich" fehlt in der Wittenberger; statt dessen: „gegen dem jedermann gleich". — Erlanger: „zugleich gegen jedermann gleich".

angeht, auch nicht hindert, sondern wohl bei sich leiden kann.

258. So kommen wir nun mit solchem Unterschied auf den Text, und gehen durch alle diese Stücke, nämlich, daß ein Christ soll keinem Uebel widerstehen; wiederum, eine Weltperson soll allem Uebel widerstehen, sofern sein Amt geht. Wie ein Hausvater nicht leiden soll, daß sich sein Gesinde wider ihn setze, oder sich unter einander schlage 2c. Also auch soll ein Christ mit niemand rechten, sondern beide, den Rock und Mantel, lassen fahren, wenn man's ihm nimmt. Aber eine Weltperson soll sich mit dem Rechten schützen und vertheidigen, wo er kann, wider Gewalt und Frevel. Summa, in Christi Reich heißt es: allerlei leiden, vergeben, und Gutes für Böses vergelten. Wiederum, ins Kaisers Regiment soll man kein Unrecht leiden, sondern dem Bösen wehren und strafen, und das Recht helfen schützen und erhalten, darnach eines jeglichen Amt oder Stand fordert.

259. Sprichst du aber: Ja, hat doch Christus allhier mit klaren Worten gesagt: „Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen," das lautet ja dürre, als sei es allerdings verboten? Antwort: Ja, siehe auch, mit wem er solches redet. Denn er spricht nicht, man soll gar nicht dem Uebel widerstehen; denn das wäre schlecht alle Regimente und Obrigkeit aufgehoben; sondern so spricht er: Ihr, ihr sollet's nicht thun. Was sind diese „ihr"? Es heißen Christi Jünger, die er lehrt, wie sie für sich selbst leben sollen, außer dem weltlichen Regiment. Denn ein Christ sein ist ein ander Ding (wie genug gesagt ist), denn ein weltlich Amt oder Stand haben und führen. Darum will er sagen: Wer im weltlichen Regiment ist, den lasset dem Bösen widerstehen, rechten und strafen 2c., wie die Juristen und Rechte lehren; euch aber, als meinen Schülern, die ich lehre, nicht wie ihr äußerlich regieren, sondern vor GOtt leben sollt, sage ich: „Ihr sollt nicht dem Uebel widerstehen", sondern allerlei leiden, und gegen die, so euch Unrecht oder Gewalt thun, ein rein, freundlich Herz haben. Und ob man dir den Rock nähme, daß du nicht Rache suchest, sondern ehe auch den Mantel dazu lassest, wo du es nicht wehren kannst.

260. Er setzt aber zweierlei Weise, dadurch einem Unrecht geschieht, oder das Seine genommen wird. Zum ersten, aus lauter Gewalt

und Frevel, als, da man einen aufs Maul schlägt, oder öffentlich beraubt, und fragt nicht das Recht drum; das heißt er einen Backenstreich geben. Zum andern, wenn es nicht öffentliche Gewalt heißt, sondern mit dem Schein und Behelf des Rechten geschieht, als, wenn jemand vor Gericht eine Sache zu dir sucht, als habe er gut Recht wider dich, daß er dir das Deine abdringe. Das heißt Christus vor Gericht den Rock genommen, da man dir das Deine abspricht, und mußt also beide, unschuldiglich Unrecht leiden, und doch dazu Schuld haben, als seiest du ungerecht rc. Nicht, daß das Recht dir Leid oder Gewalt thue, welches dazu gesetzt ist, daß es die Frommen schütze, sondern, daß Schälke und Buben am Gericht sitzen und im Amte sind, daß sie sollen Recht sprechen, und doch, wo man dir mit Gewalt nicht zukann, dasselbe beugen und krümmen, und mißbrauchen zu ihrem Muthwillen. Wie denn die Welt meisterlich kann und täglich treibt, daß jetzt nichts so gemein ist, als aus Recht Unrecht, und aus Unrecht Recht machen mit allerlei geschwinden Fündlein und seltsamen Ränken.

261. Allermeist aber geschieht solches den frommen Christen, welchen die Welt ohne das feind ist, und Lust hat, alle Plagen anzulegen. Darum sagt ihnen auch Christus zuvor, daß sie sich solches versehen sollen in der Welt, und ergeben zu leiden, sonderlich so es geschieht um der Sachen willen, darum sie Christen sind, das ist, von wegen des Evangelii und des geistlichen Regiments, daß sie darüber aller Streiche gewarten und alles lassen fahren. Denn da müssen wir doch sonst leiden, weil wir als einzelne Personen nichts vermögen, noch uns wehren können wider die Obrigkeit, so sich selbst wider uns setzt. Sonst, wo das nicht ist, und dich kannst durchs Recht schützen und erwehren, daß dir oder den Deinen keine Gewalt geschehe, so thust du recht, und bist es schuldig.

V. 42. **Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.**

262. Dreierlei zeigt er an, das die Christen leiden sollen in zeitlichen Gütern: daß sie ihnen nehmen lassen, gerne leihen, und geben. Da lehrten die Schriftgelehrten[1] auch nicht weiter, denn der Welt und Kaisers Recht geht, welches heißt dich nicht, daß du das Deine andern gebest, noch dir nehmen lassest, sondern lehrt dich mit deinem Gut umgehen und handeln, daß du Gleiches dafür nehmest mit Kaufen, Verkaufen, Wechseln rc.[2] Da predigt nun Christus nichts von, sondern lässet's gehen, wie es die Vernunft lehrt, wie man Güter theilen und handeln soll rc. Er zeigt aber, was ein Christ über das alles haben soll, nämlich, die dreierlei Stücke, daß er ihm lasse nehmen, es sei mit Gewalt oder mit dem Schein des Rechten. Item, daß er gerne gebe, und auch gerne leihe.

263. Darum muß man hier abermal von einander theilen weltlich Recht und Christi Lehre. Nach weltlichem Recht magst du wohl deiner Güter brauchen, damit handeln, kaufen und verkaufen, wie man liest von den heiligen Patriarchen, daß sie mit Geld und Gut gehandelt und umgangen sind, wie andere Leute, wie es denn auch sein muß, wer unter den Leuten will leben, Weib und Kind nähren, rc. Denn es gehört alles dazu, daß der Bauch sein Recht habe, und ist eben so nöthig als Essen und Trinken.

264. Aber über das lehrt dich Christus, daß du in diesem allem gleichwohl sollst bereit sein, gerne nehmen zu lassen, ja, wohlzuthun oder zu geben, und auch zu leihen, wo du kannst, und Gewalt zu leiden, nicht allein mit Gütern, sondern auch mit deinem Leib und Leben, wie im vorigen Text gesagt ist; und sonderlich alles um des HErrn Christi willen, wo man dir von des Evangelii wegen zu will, daß du da nicht allein den Rock, sondern auch den Mantel, nicht allein Gut und Ehre, sondern auch Leib und Leben lassest fahren. Denn in solchem Fall hat es keinen Zweifel. Und kann zwar auch nicht wohl ein andrer Fall sich zutragen. Denn in andern Fällen, so zu weltlichen Sachen und Regiment gehören, hast du Richter und Recht, wo dir Unrecht oder Gewalt geschieht, die du kannst anrufen und zu Hülfe nehmen. Kannst du aber nicht Recht noch Schutz erlangen, so mußt du es auch leiden, wie es denn auch wohl die Unchristen leiden müssen.

265. Aber hier muß man auch zusehen, daß man nicht Schälken und Buben Raum lasse, die sich der Lehre wollten behelfen, und vorgeben: Die Christen müssen allerlei leiden,

1) Erlanger: „sie" statt: „die Schriftgelehrten".

2) „u. s. w." fehlt in der Wittenberger.



darum möge man ihnen getrost in ihre Güter greifen, nehmen und stehlen; und ein Christ müsse schuldig sein mit allem, was er hat, da zu sitzen einem jeglichen verwegenen Buben, daß ihm alles offen stehe, und müsse ihm geben oder leihen, so viel er haben wolle, und nicht wieder fordern rc. Wie der schändliche, abtrünnige Kaiser Julianus mit diesem Text spottete, und nahm den Christen, was er wollte, gab vor: er wollte ihres eignen Rechten mit ihnen spielen. Nein, lieber Gesell, es gilt nicht also. Das ist wohl wahr, daß die Christen sollen bereit sein, allerlei zu leiden; aber kommst du vor den Richter, oder dem Henker in die Hand, so siehe, was er von dir leiden wird? Ein Christ muß es gewarten zu leiden, was ihm widerfährt von dir und jedermann; aber das ist er nicht schuldig, daß er dir deines Muthwillens gestatte und Raum lasse, wo er's mit Recht und durch der Obrigkeit Hülfe wehren kann. Und ob ihn gleich die Obrigkeit nicht schützen will oder auch selbst mit Gewalt fährt, soll er darum nicht dazu stillschweigen, als müßte er's billigen.

266. Also auch hier, ob er wohl soll gerne jedermann, der ihn bittet, leihen und geben; doch wo er weiß, daß ein Bube ist, ist er ihm nicht schuldig zu geben. Denn das heißt mich Christus nicht, daß ich soll einem jeglichen Buben das Meine geben, und den Meinen und andern entziehen, so es dürfen, denen ich ohne das schuldig bin zu helfen, und darnach selbst sollt[1] mangeln, und andere beschweren. Denn er spricht nicht, daß man einem jeglichen geben und leihen soll; sondern dem, der uns bittet, als der es nothdürftig ist rc., nicht, der es muthwillig abdringen will, als die sonst wohl haben, oder sich ohne Arbeit mit andrer Leute Beschwerung nähren wollen. Darum sollte man hier drauf sehen, und wissen, was man für Leute in einer Stadt hätte, welche arm und unvermögend, oder nicht, wären, und nicht einen jeglichen Buben oder Landläufer zulassen, die keine Noth haben, und sich selbst wohl könnten nähren. Denn desselben Junker Unraths geht jetzt überall viel im Lande irre, die sich dieser Lehre behelfen wollen, und damit auf anderer Leute Gut zehren und prassen, und alles hindurch schlagen, und so von einem Ort zum andern streichen. Solche soll man zu Meister Hausen weisen, und anders lehren lassen, daß sie nicht ihres Muthwillens fromme Leute betrügen müßten.

267. Solches lehrt auch St. Paulus 2 Cor. 8, 2., da er selbst eine Steuer sucht an den Corinthern für die armen Christen in der theuren Zeit, daß es nicht der Meinung soll geschehen, daß die andern Ruhe und sie Trübsal haben sollen, das ist, daß sie Mühe und Arbeit haben, und selbst Mangel leiden sollten, daß die andern einen guten Muth von dem Ihren hätten; und 2 Thess. 3, 6. ff. gebeut er den Christen, daß sie sich entziehen sollen von solchen, die unordig wandeln; sondern ein jeglicher mit stillem Wesen arbeiten, sein eigen Brod essen, und nicht andere beschweren; und schließt, daß, wer nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Darum, wer arbeiten kann, soll wissen, daß dies GOttes Gebot ist, daß er etwas vornehme, damit er sich selbst nähre, und nicht andern beschwerlich sei. Denn derer, die es bedürfen, sind ohn das genug, daß man dennoch genug zu leihen und geben hat; wie die Schrift sagt 5 Mos. 15, 11. [Matth. 26, 11.]: Es werden allzeit Arme in deinem Lande sein. Denn wir sollen drum nicht so leihen und geben, daß wir's dahin in Wind schleudern, und nicht sehen, wem wir's geben, sondern sollen vorhin die Augen aufthun, wer er ist, ob er sei petens (wie Christus hier sagt), daß[2] er benöthigt sei, und recht bitte? oder ob es ein Versucher oder ein Bube sei?

268. Da gehört nun deine weltliche Person zu, daß du hier klug seiest, weil du unter den Leuten wohnst, und die Armen kennst, und sehest, was du für Leute kriegest, und wem du geben sollst oder nicht. Siehst du denn, daß ein rechter Bitter ist, so thue deine Hand auf, und leihe oder borge ihm, so er dir's kann wiedergeben. Kann er aber nicht, so sollst du ihm's schenken, und einen Strich durchs Register machen. Als wohl fromme Leute sind, die sich gerne nähren wollten mit Weib und Kindern, und arbeiten, und will doch nicht von statten gehen, kommen hier und da in Schuld und Unrath; für welche auch eine jegliche Stadt soll ihren gemeinen Kasten und Almosen haben, und Kirchendiener, die drauf sehen, wer solche sind, und wie sie leben rc., daß man nicht den

1) „sollt" fehlt in der Erlanger.

2) Erlanger: „d. i. ob."

faulen Streichern Raum lasse, die Leute zu beschweren.

V. 43—48. **Ihr habt gehört, daß da**[1] **gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbige auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.**

269. Dieser Spruch, so Christus hier anzeucht, steht nicht an Einem Orte im Alten Testament, sondern hin und wieder im fünften Buch Mosis, von ihren Feinden, den Heiden umher, als Moab, Ammon, Amalek. Und wiewohl nicht ausgedrückt steht, daß sie ihre Feinde hassen sollen, doch folgt es gleichwohl daraus, als er sagt, 5 Mos. 23, 3. ff., sie sollen den Ammonitern und Moabitern und andern ihren Feinden nimmer kein Gutes thun, auch kein Glück noch Heil wünschen 2c. Da war nun, wahrlich, den Juden viel zugelassen und weit eingeräumt, haben sich auch wohl drein gewickelt. Aber gleichwie in andern, so haben sie dies auch nicht recht verstanden, sondern zu weit gegriffen, und zu alle ihrem Muthwillen mißbraucht. Darum deutet es hier Christus anders, und zeigt ihnen den rechten Verstand des Gesetzes, welchen sie ließen liegen, und dafür solche Sprüche hervor zogen, die da scheineten für sie [zu] lauten, daß sie ihren Tand damit bestätigten.

270. Hier fasse nun abermal den Unterschied: Erstlich, daß er allein redet, was die Christen, als Christen, thun sollen, sonderlich um des Evangelii und ihres Christenthums willen. Als, wo mich jemand haßt, neidet, lästert, oder verfolgt um Christi und des Himmelreichs willen, soll ich nicht wieder hassen, verfolgen, lästern und fluchen, sondern lieben, wohlthun, segnen und für ihn bitten. Denn ein Christ ist ein solcher Mensch, der gar keinen Haß noch Feindschaft wider jemand weiß, keinen Zorn noch Rache in seinem Herzen hat, sondern eitel Liebe, Sanftmuth und Wohlthat; gleichwie unser HErr Christus und sein himmlischer Vater selbst ist, welchen er auch hier zum Exempel setzt.

271. So fragt sich's nun: Was soll man denn dazu sagen, daß man oft in der Schrift liest, daß auch die heiligen Leute ihren Feinden geflucht haben, auch Christus selbst und seine Apostel? Heißt das die Feinde lieben und segnen? Oder, wie kann ich den Pabst lieb haben, den ich täglich schelte und fluche, und auch billig? Antwort aufs einfältigste: Ich habe oft gesagt, daß das Predigtamt nicht unser Amt, sondern GOttes ist. Was aber GOttes ist, das thun wir nicht, sondern er selbst durch das Wort und Amt, als seine eigene Gabe[2] und Geschöpf.[3] Nun steht geschrieben, Joh. 16, 8., des Heiligen Geistes Amt und Werk sei, daß er soll die Welt strafen; soll er sie aber strafen, so kann er ihr nicht heucheln noch Gnadjunker heißen, und sagen, was sie gerne hört, sondern muß sie schelten und übel anfahren, wie Christus, Matth. 23, 13. ff., über seine Pharisäer Wehe schreiet, und St. Paulus zu Elymas, Apost. 13, 10.: „Du Teufelskind, voll aller Schalkheit" 2c., und St. Stephan auch, Apost. 7, 51. ff., den Hohenpriestern einen harten, scharfen Text liest; und sonderlich St. Paulus, Gal. 1, 8., schüttet es gar auf einen Haufen aus, und heißt sie alle Anathema, das ist, verbannt und verflucht, und in Abgrund der Hölle gesteckt, die nicht die reine Lehre vom Glauben lehren.

272. Siehe, also thut GOttes Wort, daß es die ganze Welt antastet; greift beide, Herren und Fürsten und jedermann ins Maul; schilt und verflucht alle ihr Wesen, welches mir und dir, als einzelnen Christen, außer dem Amt und der Lehre nicht ziemt. Also darf David im andern Psalm, V. 10. ff., herfahren, und allen Königen und Herren sagen, daß sie denken und sich demüthigen, und zu Fuße fallen der Lehre von Christo, lassen sich strafen und anders lehren, oder sollen kurzum verdammt zum Teufel gestoßen werden. Das dürfte ich nicht thun; aber GOttes Wort geht also, donnert

1) „da" fehlt in der Erlanger.

2) Wittenberger: Sache.
3) Erlanger: Geschäft.



und blitzt, und stürmt wider große, mächtige Berge, und schlägt drein, daß es raucht, zerschmettert alles, was groß, stolz, ungehorsam ist, wie Psalm 29, 3. ff. sagt; und wiederum, als ein fruchtbarer Regen begeußt und feuchtet, pflanzt und stärkt, was matt und krank ist, als arme, dürre Pflanzen.

273. Wenn nun jemand will zufahren, und um sich beißen mit Fluchen und Schelten, nicht als ein Lehrer und Prediger, dem GOttes Wort befohlen ist[1] zu führen, der thut unrecht. Welchem aber solch Amt befohlen ist, der soll und muß es thun; und thut auch unrecht, wenn er's nachläßt, oder aus Furcht das Maul nicht getrost aufthut, und straft ohne Ansehen der Person, was zu strafen ist. Als wir jetzt unsern Bischöfen müssen sagen, daß sie Tyrannen und Böswichter sind, die öffentlich mit allem Frevel und Muthwillen wider GOtt und Recht handeln. Denn das thue ich nicht von mir selber, sondern von meines Amts wegen; sonst soll ich, für meine Person, keinem Menschen auf Erden kein Böses wünschen noch sagen, sondern wiederum, jedermann alles Gutes wünschen, reden und thun. Denn so feind bin ich dem Pabst, Bischöfen und allen Feinden nicht, die uns verfolgen und alle Plage anlegen. Was ihnen GOtt gibt von zeitlichen Gütern, Gewalt und Ehre, das gönne ich ihnen herzlich wohl, wollte sie auch gerne helfen dabei erhalten, ja, noch viel lieber das dazu gönnen, daß sie auch in geistlichen Gütern, darin wir sind, reich wären und keinen Mangel hätten; und wäre unsere herzliche Freude, wo wir sie könnten mit unserm Leib und Leben herzubringen, und aus ihrer Blindheit und Teufels Gewalt reißen und retten.

274. Aber weil sie deß schlecht nicht wollen, noch etwas Gutes, so wir ihnen anbieten, von uns leiden oder annehmen können, so müssen wir auch sie fahren lassen, und sagen: Wenn's ja soll sein, daß deren eines untergehen soll, GOttes Wort und Christi Reich, oder der Pabst mit alle seinem Haufen, so gehe er lieber in Abgrund der Hölle, in seines Gottes, des Teufels, Namen, daß nur GOttes Wort bleibe. Soll ich eines segnen und preisen, oder fluchen und verdammen, so segne ich GOttes Wort, und verfluche sie mit allem, was sie haben. Denn ich muß GOttes Wort über alle Dinge setzen, und Leib und Leben,[2] der Welt Gunst, Gut, Ehre und alles Heil daran zusetzen,[3] daß ich dasselbige erhalte, und bei Christo bleibe, als meinem höchsten Schatz im Himmel und Erden. Denn es muß ja der zweier eins geschehen, daß entweder GOttes Wort bleibe, und sie sich dazuschlagen, oder, wo sie nicht wollen Gnade und Gutes und alle Seligkeit haben, so sollen sie es auch nicht unterdrücken.

275. Also kann sich ein Christ leichtlich in die Sache richten, daß er sich beide, gegen Feind und Freund, recht halte, und jedermann liebe, segne 2c., wo es des Nächsten Person betrifft. Aber doch daneben, was GOtt und sein Wort angeht, nichts lasse zu nahe geschehen, sondern dasselbe über und vor alles setze, alles drüber zusetze, niemand angesehen, es sei Freund oder Feind, als das nicht unser, noch des Nächsten, sondern GOttes selbst Sache ist, dem wir schuldig sind vor allen Dingen zu gehorchen. Darum sage ich zu meinen ärgsten Feinden: So viel meine Person betrifft, will ich dir herzlich gerne helfen und alles Gutes thun, ob du mir gleich feind bist und eitel Böses thust; aber was GOttes Wort belangt, da sollst du keiner Freundschaft noch Liebe gewarten, daß ich dawider thun sollte, ob du auch mein nächster, bester Freund wärest; sondern, weil du dasselbe nicht leiden willst, so will ich solch Gebet und Segen über dich sprechen: Daß dir GOtt wehre und dich zu Schanden mache.[4] Gerne will ich dir dienen; aber nicht dazu, daß du GOttes Wort willst umstoßen, da sollst du mich nicht zu bringen noch vermögen, daß ich dir einen Trunk Wassers sollte geben. Summa, Menschen soll man lieben und dienen, aber GOtt über alles; daß, wo man dieselbe [Liebe und Dienst gegen GOtt] hindern oder wehren will, da gilt keine Liebe noch Dienst mehr. Denn es heißt: deinen Feind sollst du lieben und Gutes thun; aber GOttes Feinden muß ich auch feind sein, daß ich nicht mit ihnen wider GOtt anlaufe.

276. So hat er nun[5] dies Stück auch widerlegt wider der Juden Wahn, die der Schrift eine Nase drehten, als möchten sie wohl ihrem

1) „ist" fehlt in der Erlanger.

2) Die Worte „Leib und Leben" stehen in der Wittenberger nach „Ehre".
3) Wittenberger: setzen.
4) Erlanger: „daß dich GOtt zerschmettere in die Erden."
5) „nun" fehlt in der Wittenberger.

Feinde wieder feind sein, und das Gesetz so erklärt, daß sie gar keinen Feind sollen haben, dem sie feind seien, obgleich Moses gesagt hatte, daß sie mit etlichen fremden Heiden sollten keine Freundschaft haben und machen, welche nicht sie, sondern GOtt sonderlich ausgezogen hatte als seine Feinde. Aber daß sie selbst für Feinde hielten, welche sie wollten, und denselben fluchten, verfolgten und plagten, das ist Mosis Meinung nicht gewesen. Denn auch Salomo, als der Mosen recht verstanden und ausgelegt hat, spricht also [Sprüchw. 25, 21.]: „Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn." Welchen Spruch auch St. Paulus Röm. 12, 20. anzeucht. Denn „seinen Feind hassen" gehört zu einer gemeinen Person und Amt, von GOttes wegen; aber das Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst", geht über den gemeinen Haufen, und einen jeglichen durch und durch.

277. Siehe aber, wie hoch er das Ziel steckt, daß er nicht allein die straft, die den Feinden Böses thun, sondern auch die nicht läßt fromm sein, die da lassen anstehen, ihnen Gutes zu thun, wo sie es dürfen. Denn er spricht zum ersten: „Liebet eure Feinde." Lieben aber heißt, ein gut Herz tragen und alles Gutes gönnen, von Herzen freundlich,[1] gütig und süße sein gegen einen jeglichen, nicht lachen zu seinem Schaden oder Unglück.

278. Desgleichen will er, daß auch mit Worten geschehe, als er spricht: „Segnet, die euch fluchen" ꝛc., daß man auch kein böse Wort wider sie lasse fahren, ob sie uns gleich aufs ärgste schelten, lästern, schänden und verfluchen, sondern eitel Gutes reden und wünschen. Daher kommt das feine christliche Wort, so etliche fromme Leute führen, wo sie hören, daß ihnen jemand hat Unrecht gethan, oder ein Bubenstück beweiset, daß sie sprechen: Vergebe ihm's GOtt! als klagend und aus Mitleiden, die nicht mehr wünschen, denn daß ihm solches vor GOtt nicht schade. Das heißt eine gute Zunge wider andere böse Zungen, daß beide, Mund und Herz, eitel Liebe erzeigen.

279. Darnach, zum dritten, will er, daß man solch Herz auch mit dem Werk beweise, und mit allerlei Freundschaft und Gutthat, und spricht: „Thut wohl denen, die euch hassen."

1) Erlanger: und.

Dies ist aber gar eine seltsame Tugend, und eine solche Lehre, die wahrlich für die Welt gar nicht dient, und zwar der Natur ganz unmöglich ist, daß man sollte eitel Gutes für allerlei Bosheit geben und hinschütten, und sich keine Bosheit noch schändlichen Undank überwinden lassen; sondern das Böse mit Gutem überwinden und dämpfen, wie St. Paulus sagt [Röm. 12, 21.]. Darum hat er zuvor bedingt, daß, wer Christi Jünger will sein und ins Himmelreich kommen, der müsse eine andere, bessere Gerechtigkeit haben denn die Pharisäer und jüdischen Heiligen.

280. Das vierte Stück aber: „Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen", geht mehr auf unsere Lehre und Glauben, denn auf unsere Person und Leben. Denn, daß sie uns verfolgen, geschieht um GOttes Worts willen, daß sie wollen recht haben, und wir sollen unrecht haben. Da gehört zu, daß wir sollen bitten, und GOtt die Sache befehlen, weil wir auf Erden kein Recht noch Richter finden. Und weil wir sehen, daß, die uns verfolgen, nicht allein wider uns, sondern wider GOtt selbst anlaufen und in sein Reich greifen, und nicht uns, sondern ihnen selbst den größten Schaden thun, und in GOttes Zorn und Urtheil gefallen sind, sollen wir uns mehr ihrer erbarmen, und für sie bitten, daß sie aus der Blindheit und schrecklichem Urtheil kommen möchten. Denn es kann uns doch niemand kein Leid thun, er muß [es] zuvor viel einem größern HErrn gethan haben, nämlich der hohen Majestät im Himmel.

281. Doch das auch so fern, daß es außer dem Amte gehe und dasselbe nicht hindere, auf daß man, wie ich immer gesagt habe, wohl unterscheide die Lehre, so ingemein eines jeglichen Person betrifft, von der Lehre, welche denen, so im Amt sind, gehört, es sei geistlich oder weltlich, welches sein Werk hat, daß es strafen und dem Bösen wehren muß. Darum, ob sie wohl für sich gütig sind, so muß doch Recht und Strafe, als ihres Amts Werk, auch gehen. Und wäre nicht recht, daß sie dasselbe, als aus Barmherzigkeit, wollten anstehen lassen, denn das wäre zum Bösen geholfen, gestärkt, und Raum gegeben. Als, wenn ich zu unsern Feinden, Pabst, Bischöfen, Fürsten, und wer sie sind, die das Evangelium, und die armen Leute, so daran hangen, verfolgen und mit Füßen treten, wollte also sagen: Liebe Herren,



lohne euch der liebe GOtt, ihr seid fromme Leute und heilige Väter ꝛc., oder wollte schweigen, und sie anbeten, oder die Füße küssen. Nein, lieber Bruder, es heißt also: Ich bin ein Prediger, der da soll Zähne im Maule haben, beißen und salzen, und ihnen die Wahrheit sagen; und, wenn sie nicht wollen hören, in Bann thun, den Himmel zuschließen,[1] höllisch Feuer zuordnen und dem Teufel geben von GOttes wegen ꝛc.

282. Wer nun solch Amt hat, zu strafen, schelten ꝛc., der thue es; aber außer dem Amte halte sich ein jeglicher dieser Lehre, daß du nicht scheltest noch fluchest, sondern alles Gutes wünschest und erzeigest, ob er gleich Böses thut, und also die Strafe von dir schiebest, und befehlest denen, die das Amt haben. Denn er wird doch wohl seinen Richter finden, der es ihm nicht schenken wird, ob du dich gleich nicht rächst noch zu rächen suchst. Denn GOtt will keines Muthwillen ungestraft lassen, sondern selbst rächen an unsern Feinden, und ihnen heimschicken, was sie an uns verdient; wie er selbst spricht [5 Mos. 32, 35.]: „Mein ist die Rache, ich will's vergelten." Daraus St. Paulus die Christen vermahnt, Röm. 12, 19.: „Rächet euch selber nicht, sondern gebet Raum dem Zorn GOttes." Mit welchen Worten er nicht allein lehrt, sondern auch tröstet. Als wollte er sagen: Unterwindet euch nicht, einander zu rächen, fluchen und Uebels wünschen; denn wer dir Leid oder Schaden thut, der greift in ein Amt, das nicht sein ist, als der sich unterwindet, dich zu strafen oder Leid zu thun ohne Befehl, ja, wider GOttes Befehl. Wenn du nun auch so thust, so greifst du auch in GOttes Amt, und sündigst eben so schwer wider ihn, als jener.

283. Darum halte deine Faust stille, und gib Raum seinem Zorn und Strafe, und laß ihn machen, als der es nicht will ungerochen lassen, und härter straft, denn du begehren magst. Denn er hat nicht dich, sondern viel höher GOtt selbst angetastet, und ist schon in seinen Zorn gefallen, dem wird er nicht entlaufen; wie ihm denn noch keiner entlaufen ist. Was willst du denn zürnen, weil schon GOttes Zorn, der unmeßlich größer und schwerer ist denn aller Welt Zürnen und Strafen, über ihn angangen ist, und bereits höher gerochen, denn du dich rächen könntest, und hat dir noch nicht das zehnte Theil so wehe gethan als ihm selbst?[2] Warum willst du denn viel fluchen und rächen, weil du siehst, daß er in solchem schweren Urtheil liegt, daß du dich vielmehr seines Jammers erbarmen sollst, und für ihn bitten, daß er möchte heraus kommen und sich bessern? ꝛc.

284. Und diese Lehre zu bestätigen und einzubilden, gibt er allhie[3] zwei Exempel: zum ersten, daß er spricht: „Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel" ꝛc. Als sollte er sagen: Wollt ihr rechte Kinder heißen des Vaters im Himmel, so lasset euch sein Exempel bewegen, daß ihr auch also lebt und thut, wie er. Wie thut er aber? „Er läßt seine Sonne täglich aufgehen, und regnen, beide, über die Frommen und Bösen." Da hat er mit kurzen Worten gefaßt alle Wohlthat, die GOtt der Welt auf Erden erzeigt, als er die zwei Stücke setzt: Die Sonne, und den Regen. Denn wo die zwei oder derselben eines nicht wäre, so wäre die ganze Welt längst wüste, verdorben und vergangen. Wenn die Sonne nicht täglich aufginge, so könnte man keinen Tag nicht arbeiten, sondern müßten alle Thiere, dazu alle Bäume, Kraut und Gras vor Frost verderben. Darum gibt allein die Sonne den Nutzen (deß die Welt voll ist, und nicht bezahlen kann), daß alle, Thier und Mensch, seine Nahrung suchen kann, und dazu Hitze und Wärme, daß es lebend bleibt, wächst, zunimmt, und nicht vergeht. Summa, es ist nicht auszuzählen, was GOtt alle Stunden und Augenblick durch die Sonne für Wohlthat gibt. Ja, wo ist jemand, der solches erkennt, oder dafür dankt?

285. Aber, obwohl GOtt durch die Sonne alles gibt, schafft und erhält, so müssen wir doch auch den Regen haben. Denn wo sie immer schiene, so würde zuletzt alles vor Hitze verdorren und verschmachten, und könnte kein Futter noch Getreide für die Thiere noch Menschen wachsen. Darum hat er's mit dem Regen temperirt, daß es wieder zu sich selbst komme, und also bei seinem Saft und Kraft bleibe. Also sind nun in den beiden gefaßt die vier Stücke, so zum Leben gehören, welches die Philosophi heißen primas qualitates, kalt,

1) Erlanger: und.

2) „selbst" fehlt in der Erlanger.
3) „allhie" fehlt in der Erlanger.

warm, trocken und feucht, das keines ohne das andere sein muß. Denn wenn es eitel Kälte wäre, oder wiederum eitel Hitze, so wäre es kein Leben. Nun bringt die Sonne zwei Stück, Hitze und Trocken; desgleichen der Regen auch zwei, daß es kalt und feucht sei. Also gibt GOtt der ganzen Welt täglich Leib und Leben, und allerlei Nothdurft, Nutzen und Brauch desselben, aufs allerreichlichste und gar umsonst, seinen Feinden sowohl als Freunden. Ja, es[1] regnet wohl am meisten in einen wüsten, wilden Wald und Wasser, da es gar kein Nutz ist, und läßt sehr spärlich regnen, da fromme Leute wohnen. Ja, er gibt den bösesten Buben die besten Königreiche, Land und Leute, Geld und Gut; den Frommen aber kaum das liebe[2] Brod zu essen.

286. Weil uns nun GOtt solch Exempel allenthalben in der weiten Welt vor die Augen stellt, eben als wollte er damit uns vermahnen und zu uns sagen: Weißt du nicht, was ich für ein Mann bin und dir für Gutes thue, so frage Sonn und Mond und Regen darum, und alles, was kalt, naß, warm oder trocken ist, so wirst du sehen nicht allein unzählige Wohlthat, die ich meinen Christen, sondern auch viel mehr den Bösen erzeige, die mir's keinen Dank wissen, sondern zu Lohn meinen Sohn und fromme Christen aufs höchste verfolgen. Also, daß du dich müssest schämen, wenn du die Sonne ansiehst, als die dir täglich solches vorpredigt, ja, auch vor einem Blümlein oder Baumblatt auf dem Felde. Denn es steht in allem Laub und Grase geschrieben, und ist kein Vögelein, ja, kein Früchtlein, keine Beere, kein Körnlein so klein, das dir solches nicht zeige und spreche: Wem trage ich meine schöne Frucht oder Beer? Den ärgsten Schälken und Buben auf Erden. Was zeihest[3] du dich denn, daß du so gar keine Liebe zu GOtt, noch Wohlthat gegen dem Nächsten in deinem Leibe hast, und nicht auch ein wenig gegen andere[4] erzeigest, weil er dir ohn Unterlaß so viel Gutes thut durch alle Creaturen?

287. Nun ist doch[5] kein Mensch auf Erden, der das hundertste Theil so viel leide von bösen Buben, als GOtt[6] täglich leiden muß, nicht allein damit, daß man seiner Güter und aller Creatur mißbraucht zu eitel Sünde und Schande, sondern viel mehr, daß eben dieselben, die solcher Güter am allermeisten haben, als Könige, Herren und Fürsten, die sind ihm und seinem Worte so feind, als dem Teufel selbst, daß sie es gerne, wo sie könnten, auf einmal ausrotteten;[7] stürmen ohne Unterlaß mit eitel Schänden, Fluchen, Lästern und dazu mit der Faust dawider, daß niemand auf Erden ist, dem man mehr Haß und Neid, sammt allerlei Schalkheit und Tücke beweist, denn seinen Christen. Nun, das muß er von aller Welt leiden; noch ist er so fromm, und läßt ihnen täglich die Sonne scheinen, und aller seiner Wohlthat überflüssig genießen, die doch vielmehr werth wären, nicht einen Strohhalm, noch einen Augenblick Lichts zu haben, sondern, daß er ohn Unterlaß eitel höllisch Feuer ließe über sie regnen, und mit Strahlen[8] Hagel, Spießen und Büchsensteinen auf sie schlacken und schlossen. Das mag ja ein frommer Vater heißen, der solchen verzweifelten Böswichten läßt so viel Gutes, Land, Leute, Früchte und gut Wetter widerfahren, und aller Dinge Herren und Junker sein in seinem Gut, daß ihnen Sonn und Mond sammt allen Creaturen dienen muß, und sich lassen mißbrauchen zu allem ihrem Muthwillen und Bosheit wider GOtt. Wollen wir nun des Vaters Kinder sein, so sollten wir ja solch hoch Exempel uns lassen bewegen, daß wir auch also lebten.

288. Das andere Exempel ist von den bösen Buben und Mördern unter einander selbst. Die können auch die Kunst, daß sich einer zum andern hält, und mit einander guter Dinge sind; ja, setzen zusammen Leib, Gut und Leben, und sind doch nur dazu gerichtet, daß sie den Leuten Leid thun, rauben und morden, und solches allein um zeitlichen, ungewissen Guts willen. Darum sollt ihr euch ja billig schämen (will er sagen), die ihr Christen und GOttes Kinder heißt und gen Himmel wollt, und so einen frommen, treuen Vater habt, der euch alles Gutes verheißt und gibt; und doch nichts frömmer seid, denn Räuber und Mörder, und allen bösen Buben auf Erden gleich. Denn es sind noch keine je so böse gewest, die nicht unter einander Liebe und Freundschaft gehalten haben; wie könnte sonst ihr Wesen bestehen? Denn auch die Teufel in der Hölle können selbst nicht wider einander leben, sonst würde ihr Reich bald zerstört; wie auch Christus selbst sagt [Luc. 11, 18.].

289. Siehe nun, wie fromm bist du, wenn du nur deinen Freunden freundlich und hold bist? Du bist dennoch so fromm als Diebe und Schälke, Huren und Buben, ja, als der Teufel selbst. Noch gehst du daher, bist sicher, und meinst, du seiest wohl dran, und kannst dich noch herrlich schmücken und rühmen, als wärest du ein Engel. Wie unsere Rottengeister jetzt rühmen von großer Liebe, die sie unter einander haben, daß man daraus müsse spüren, daß der Heilige Geist bei ihnen sei. Was thun sie aber? Sie lieben ihr eigen Rottengeschmeiß; daneben sind sie uns spinn- und mördlich feind, die wir ihnen doch kein Leid gethan haben; daß man freilich wohl spürt, was sie für einen Geist haben, und wohl rühmen mögen, daß sie dennoch so viel Liebe haben als Buben, Schälke und Mörder, dazu die Teufel selbst untereinander. Mit der Weise würde kein Mensch auf Erden böse sein. Denn es ist ja keiner so verzweifelt böse, er muß jemand zum Freunde haben; wie könnte er sonst unter den Leuten leben, wenn er sich mit allen Leuten sollte beißen und fressen? Wenn du nun hier auch wolltest schließen: Der liebt seine Freunde, darum ist er fromm und heilig, so mußt du den Teufel und alle die Seinen zuletzt auch fromm machen.

290. Darum will Christus[1] allhie schließen wider die pharisäischen Heiligen, daß alles eitel Büberei ist, was sie lehren von der Liebe 2c., und lehrt sie das Blatt umkehren, und die Schrift recht ansehen, wo sie wollen GOttes Volk sein, daß sie sehen, und erzeigen die Liebe gegen ihre Feinde. Damit könnten sie beweisen, daß sie eine rechte Liebe hätten und GOttes Kinder wären, wie er seine Liebe beweist den Feinden und Undankbaren. Denn solches hat auch Moses selbst klar gesagt, als 2 Mos. 23, 4. 5.: „Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest, daß er irret, so sollst du ihm denselben wieder zuführen"; item: wo er unter der Last liegt, sollst du ihm wieder aufhelfen 2c. In dem sollten sie ja gefunden haben, daß sie auch ihre Feinde schuldig wären zu lieben, wenn sie den Text hätten angesehen, und nicht darüber hin geflattert, wie jetzt unsere blinden Lehrer über die Schrift flattern. Denn weil er heißt einen Esel oder Ochsen, der des Feindes ist, wiederbringen und aufhelfen, so will er viel mehr solches gethan haben, wo er selbst in Fahr ist seines Leibes, Guts, Weibes, Kindes 2c. Und ist in Summa so viel gesagt: Du sollst seines Schadens nicht begehren, sondern denselben verhüten und, wo du kannst, ihm zu Frommen helfen und fördern 2c. Damit kannst du ihn zuletzt bewegen, und mit Gutthat überwinden und erweichen, daß er dich wieder muß lieb gewinnen, weil er kein Böses, sondern eitel Liebe und alles Gutes von dir sieht und erfährt.

291. Also beschleußt nun Christus dies Capitel auf solche Lehre und Exempel, und spricht: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Hier haben unsere Sophisten viel geträumt von der Vollkommenheit, und alles auf ihre Orden und Stände geführt, als seien Pfaffen und Mönche allein im Stande der Vollkommenheit, und je einer höher, denn der andere: die Bischöfe höher, denn die andern, aber der Pabst am allerhöchsten. Damit ist dies Wort gar von dem gemeinen Christenstand gerissen, als könnten sie nicht vollkommen heißen und sein. Aber hier hörst du, daß Christus nicht redet mit Bischöfen, Mönchen und Nonnen, sondern ingemein mit allen Christen, die seine Schüler sein und[2] GOttes Kinder heißen wollen, nicht den Zöllnern und bösen Buben gleich, wie die Pharisäer und unsere Geistlichen sind.

292. Wie geschieht aber das, daß sie vollkommen seien? Antwort kürzlich (denn anderswo habe ich weiter davon gehandelt): Also können wir nicht vollkommen sein noch werden, daß wir keine Sünde haben, wie sie von der Vollkommenheit träumen, sondern das heißt vollkommen sein hie und allenthalben in der Schrift, daß erstlich die Lehre ganz rechtschaffen und vollkommen sei, und darnach das Leben sich auch darnach richte und gehe. Als hier diese Lehre ist, daß man nicht allein die, so uns Gut[es] thun, sondern auch unsere Feinde lieben soll.

1) Erlanger: er.
2) „liebe" fehlt in der Erlanger.
3) sich zeihen = sich Schuld geben.
4) Erlanger: so.
5) Erlanger: noch.
6) Erlanger: er.
7) Wittenberger: ausrotten.
8) „mit stralen" wird wohl so viel heißen als „gußweise", wie in einem Strahle. Deshalb haben wir das Komma hinter „Strahlen" getilgt.



1) Erlanger: „er" statt: „Christus allhie".
2) Wittenberger: die.

Wer nun solches lehrt, und nach solcher Lehre lebt, der lehrt und lebt vollkommen.

293. Aber der Juden Lehre und Leben ist beides unvollkommen und unrecht, weil sie lehren nur ihre Freunde lieben, und dem nach auch leben. Denn das ist eine gestückte oder getheilte, und nur eine halbe Liebe. Er aber will eine ganze, runde, ungestückte Liebe haben, daß man den Feind so wohl liebe und Gutes thue, als dem Freund. So heiße ich ein rechter vollkommener Mensch, der die Lehre fein rund hat und hält. Ob aber das Leben nicht hernach so stark im Schwange geht, wie es denn nicht gehen kann, weil Fleisch und Blut ohne Unterlaß hindert, das schadet der Vollkommenheit nichts: allein, daß man darnach strebe, und darin gehe und täglich fortfahre, also, daß der Geist über das Fleisch Meister sei, und dasselbe im Zaum halte, unter sich zwinge und zurück ziehe, daß es nicht Raum kriege, wider diese Lehre zu thun; also, daß ich die Liebe in rechter Mittelstraße gegen jedermann gleich gehen lasse, daß sie keinen Menschen ausschlage. So habe ich die rechte christliche Vollkommenheit, die nicht in sonderlichen Aemtern oder Ständen steht, sondern allen Christen gemein ist und sein soll, und sich artet und richtet nach dem Exempel des himmlischen Vaters, der seine Liebe und Wohlthat nicht stückt noch theilt, sondern alle Menschen auf Erden zugleich derselben genießen läßt durch Sonne und Regen, keinen ausgeschlossen, er sei fromm oder böse.

Ende der Erklärung des fünften Capitels Matthäi.

# Das sechste Capitel.

V. 1—4. **Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet, ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun, in den Schulen, und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sei, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.**

1. Bisher hat der HErr Christus gestraft die falsche[1] Lehre und Auslegung der Schrift, dadurch die Leute allein dahin geführt sind, daß sie mit der Faust nicht sündigen, aber das Herz inwendig gar unrein ist blieben, und hat dagegen den rechten Verstand der Schrift und Gesetzes gezeigt und ausgestrichen. Nun aber greift er, nach der Lehre, auch das Leben an, und straft ihre guten Werke, und läßt ihnen also nichts gut sein, weder Lehre noch Werk, so sie doch ja, als heilige Leute, die Schrift täglich lehrten und gute Werke thaten, daß man sie hielt für den besten Kern des ganzen jüdischen Volks, und für die Heiligsten auf Erden, und alle Welt auf sie sehen mußte, als ihren Spiegel und Exempel, darnach sie leben sollten. Wie man bisher die rechte Lehre und Leben nirgend hat wissen zu suchen, ohne bei unsern Geistlichen, Pfaffen und Mönchen; und doch jetzt auch durchs Evangelium gestraft werden, daß jedermann sieht, daß sie weder recht gelehrt noch gelebt haben, sondern sich und die Leute verführt und betrogen.

2. Nun ist's je eine verdrießliche Predigt, die so in die Welt kommt, daß sie kurzum solchen heiligen Leuten nichts läßt recht noch gut sein; damit sie wohl verdient, daß man ihr feind wird, und [sie] in der Welt nicht leiden will. Aber der Heilige Geist scheuet sich nichts davor, sondern fährt fort, wie sein Amt ist, wo er hinkommt, daß er beides strafe; wie denn eines mit dem andern muß gestraft sein. Denn das ist wahr, wo die Lehre nicht recht ist, da ist's unmöglich, daß das Leben sollte recht und gut

1) In den alten Ausgaben: „falschen".



sein, welches sich durch die Lehre muß lassen anrichten, und nach derselben gehen, sondern was man darnach thut und treibt, das sind doch eitel Abwege und Irrgänge, und so viel desto ärger, daß gleichwohl immer der Schein und Wahn bleibt, als sei es die rechte, göttliche Lehre, die gen Himmel weise und führe, und die Werke den Namen haben, daß man sie gut heißt, und doch nicht weiter sieht, denn auf die Faust. Wie sie denn gemeint haben, es wäre genug damit, und wohl gelebt, wenn sie nur die Werke thäten, viel Almosen gäben, fasteten und beteten, unangesehen wie das Herz gegen GOtt stände; und dazu den schändlichen Tück und Unflath an sich hatten, daß sie es nur darum thaten, auf daß sie[1] von den Leuten gesehen würden, und vor der Welt Ehre und Ruhm davon hätten. Darum es hier Christus tadelt und gar verwirft.

3. Und zum ersten straft er ihr Almosen, welches doch das beste Werke ist unter allen äußerlichen Werken. Denn es ist nichts anders, denn den Armen und Dürftigen helfen, und begreift nicht allein ein Stück Brods, einem Bettler vor der Thüre gegeben, sondern allerlei Wohlthat und allerlei gute Werke gegen dem Nächsten. Denn das Wörtlein „Almosen" ist von dem griechischen Wort Eleemosyna gemacht, welches heißt Barmherzigkeit; wie wir's auch sonst nennen Werke der Barmherzigkeit. Daher auch die Schrift solche Werke preist über alle anderen, auch die gegen GOtt geschehen, als Opfern, Beten 2c. Wie Christus selber sagt [Matth. 9, 13. 12, 7.] aus dem Propheten Hosea [Cap. 6, 6.]: „Ich habe Gefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer." Item Jes. 58, 3. ff. straft er, daß sie ihnen wehe thaten mit Fasten und Kasteien des Leibes, und fordert solche Werke, daß sie sollen den Armen wohlthun, die Hungrigen speisen, die Nacketen kleiden 2c. Wie gehet's denn zu, daß er hier die Pharisäer straft um solches guten Werks willen? Antwort: Er straft das Werk nicht, sondern ihre Meinung und Gesuch in solchem Werk. Denn das Werk wäre an ihm selbst wohl gut, aber das verderbt es, daß sie ihren Unflath daran schmieren, weil sie nur ihren Ruhm und Ehre vor den Leuten damit suchen, nicht um GOttes noch des Nächsten willen. Darum stellt er ein kurzes, strackes Urtheil, daß alle solch Almosen, wie groß, viel und köstlich es sein mag, umsonst und verloren sei.

4. Wer glaubt aber, daß solch Laster und Untugend so gemein ist in der Welt, und allermeist bei den Allerbesten; und wie wenig deren sind, die ohne solch Gesuch weltlicher Ehre oder Gunst gute Werke thun? Nimm alle Almosen, im ganzen Pabstthum geschehen, und zähle, wie viel du ihr findest, die nicht solcher Meinung gegeben sind? Ja, die Welt kommt nimmermehr dazu, daß sie erfahre, was da sei, recht Almosen geben. Denn wir sind doch alle so geschickt, wenn uns die Leute nimmer begännen zu loben, oder Ehre, Dank, und Gunst zu erzeigen, würde ein jeglicher bald die Hand zurückziehen. Denn wenn der Pabst zu den Fürsten und Stiftern hätte gesagt: Liebe Herren, ich gebe euch nicht einen Heller für alle euer Stiften und Almosen 2c., was, meinst du, daß sie würden zu Kirchen und sonst gegeben oder gestiftet haben? Nicht einen Stein hätten sie dazu führen noch legen lassen. Wie man jetzt sieht, weil man recht lehrt, und vermahnt zu solchen Werken, daß man um GOttes willen, aus reinem, einfältigem Herzen soll geben, ohne alles Gesuch eigener Ehre oder Verdiensts 2c., da ist niemand, der einen Heller will geben. Aber vorhin, da man Lob und Ehre davon hatte, da schneiete es zu mit Almosen, Stiften und Testamenten. Und wiewohl das auch viel dazu half, daß man die Meinung hatte, den Himmel damit zu verdienen; doch ist das nicht der rechte Grund gewesen, sondern eigentlich der, davon hier Christus sagt: Daß es vor den Leuten groß gehalten, und gepreiset ward. Sonst hätte man's nicht angesehen, daß man's um GOttes oder des Himmelreichs willen sollte gethan haben.

5. Das merkt man dabei wohl, wie gesagt, wenn man jetzt die Leute aufs höchste lockt und vermahnt zu solchen guten Werken, und macht's so köstlich, als man immer kann, daß es GOtt herzlich wohlgefällt, sammt allen Engeln im Himmel, und dazu hundertfältig vergelten will, noch will niemand hinan. Woran mangelt's denn? Allein daran, daß man nicht mehr soll Lob und Ehre, Dank und Lohn vor der Welt davon haben. Weil der Kopf abgehauen ist, so will der Leib auch nicht mehr folgen. Wenn aber das Haupt wieder lebendig würde, so würde

1) Wittenberger: nur.

es bald auch wieder in vollem Schwange gehen, wie zuvor, da es also ging: Wenn ein reicher Fürst so viel zu einem Kloster gab, da kamen sie alle und sagten: Deo Gratias! und verhießen's mit ihrem Gebet und Gottesdienst zu verdienen. Das mußte man ausschreien auf allen Predigtstühlen und alle Welt sagen: O, das ist ein köstlich Werk! Also ist es im Pabstthum durch und durch gangen, ob ihrer wohl[1]) wenig mögen gewesen sein, die GOtt rechtschaffen gefunden hat.[2]) Siehe, dies ist eine gewisse Anzeigung, daß solches allein darum geschehen ist, daß man Dank, Ehre und Preis damit verdiente.

6. Zudem hast du auch dies Wahrzeichen, daß solche Heilige bald zornig werden und zurückziehen, wenn sie Undank oder Verachtung fühlen. Denn wo sie es nicht aus der Ursache thäten, würden sie sich solches nicht lassen entrüsten, noch darum unterlassen, sondern fortfahren und sagen: Ich habe es darum nicht angefangen, darum auch nicht gelassen, sondern GOtt zu Ehren und Gefallen will ich's thun, ob mir gleich niemand dafür ein gut Wort nachsagte. Wenn du aber so einher scharrst: So viel habe ich diesem gethan, das ist schon vergessen und ist kein Dank in den[3]) Leuten 2c. Ich wollte ihm gerne das Herz im Leibe mitgetheilt haben; aber weil ich sehe, daß es soll verloren sein, und sich so undankbar erzeigt, und soll Mühe und Arbeit umsonst gethan haben, so ließe ich ihn höllisch Feuer haben, daß ich ihm einen Heller oder die Rinden[4]) vom Brod wollte geben. Siehe, da guckt der Schalk hervor, und zeigst mit deinen eigenen Worten, warum du es thuest, nämlich, daß man dich anbeten und feiern soll und ehren als einen Gott. Wie man jetzt sieht an etlichen großen Scharrhansen, wie sie zürnen und verweisen können, wenn man ihnen nicht allezeit zu Dank thut, oder sagt, was sie gerne hören, daß sie auch Fürsten und Herren damit trotzen, und jedermann gefangen wollen haben.

7. Siehe, das ist die schändliche Unart der guten Werke und die gemeine Plage in aller Welt, daß niemand etwas Gutes thut ohne solch eigen Gesuch. Denn die Welt kann aus dem Wahn und Sinn nicht kommen, noch Undank leiden und überwinden. Daher sind auch die Mönche kommen, die in die Wüsten sind gelaufen, weil sie zu schwach gewesen, solches zu leiden, daß sie sollten in der Welt sein, jedermann helfen und Gutes thun, und nichts denn Verachtung, Schaden, Schimpf und Undank zu Lohn kriegen. Aber welcher Teufel heißt dich auch solche Werke thun, der Meinung, daß du der Welt Ehre und Gunst suchest zu verdienen, welche doch ungewiß ist und bald hinfallen und sich wenden kann, und legest sie nicht besser an, nämlich an GOtt, da sie dir nicht kann verloren sein, der sie dir reichlich vergelten will, beide hier und dort? Und geschieht dir auch eben recht, weil du ein solcher Schelm bist und nichts mehr suchst, denn daß dich die Leute anbeten, und dich[5]) damit zu einem Gott machest; so kann er sein lassen die Welt und Teufel so mit dir umgehen, daß sie dir die Gottheit nehmen und in Dreck fällen, da sie auch liegen soll. Denn weil du GOtt in seinem Stuhl darfst[6]) sitzen und in seine Ehre greifen, so stürzt er dich billig wieder herab, daß du für die gestohlne Ehre alle Schande zu Dank habest.

8. Darum ist's ja ein schändlich Ding um die Welt; sie sei fromm oder böse, so taugt sie doch nirgend zu. Denn sie will entweder gar ein öffentlicher Teufel sein mit bösen Werken, oder will selbst GOtt sein mit guten Werken. Und ist doch keines nicht zu leiden. Darum kann niemand kein gut Werk thun, er sei denn ein Christ. Denn, thut er's als ein Mensch, so thut er's nicht um GOttes, sondern seiner eigenen Ehre und Genieß willen; oder, ob er gleich GOttes Ehre vorwendet, so ist's doch erlogen und erstunken.

9. So will nun Christus lehren, wie man recht Almosen soll geben, und spricht: „Wenn du Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen und ausrufen mit großem Schall, daß es eine ganze Stadt müsse wissen und davon sagen"; gleichwie man bei uns, wenn man eine Spende gibt, alle Glocken läuten läßt; sondern, wenn du Almosen gibst, so gib es also, daß auch deine linke Hand nicht wisse, was die rechte thut. Das ist nichts anders gesagt, denn wie St. Paulus pflegt zu reden Röm. 12, 8. und sonst: „Wer da gibt, der gebe einfältiglich." Einfältiglich aber geben heißt, daß er nicht seine Ehre, Gunst,

1) „wohl" fehlt in der Wittenberger.
2) Wittenberger und Jenaer: haben.
3) „den" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
4) Erlanger: Ringe.

5) „dich" fehlt in der Jenaer.
6) „darfst" = dich unterstehst.



Dank oder Lohn damit suche, und sehe auf keinen Menschen, er sei undankbar oder nicht, sondern frei dahin gebe, was er geben will. Gleichwie GOtt täglich gibt, und seine Sonne läßt scheinen, ungeachtet Dankbare oder Undankbare, gleich als sehe er niemand. Das heißt ein einfältiges Herz und Meinung, die nichts anders sucht noch begehrt, sondern allein GOttes Willen und Ehre ansieht.

10. Solche einfältigen Almosen findet man bei der Welt nicht. Denn ihr Geben ist also, daß die rechte Hand gibt, aber die linke zu sich zeucht. Das heißt man „Gebers-Nehmers",[1]) wie die Kinder unter einander spotten, ja, so gegeben, daß man zehnmal mehr dafür nehme. Als, der einen Tropfen Wassers von sich gibt und ein Fuder Weins zu sich zeucht. Denn sie gibt also, daß sie will haben die Ehre, die unmeßlich größer ist, denn alles Geld und Gut, und kauft dich mit einer Parteke,[2]) daß sie damit einen ewigen Gefangenen an dir habe, mit Leib und Leben und was du hast, ja, auch GOtt selbst dazu.

11. Darum spricht Christus: Wenn du mit der rechten Hand Almosen gibst, so siehe zu, daß du nicht mit der linken Hand mehr suchest zu nehmen, sondern stecke sie auf den Rücken und laß sie nichts darum wissen, daß es einfältig gegeben und nicht genommen heiße, oder so gegeben, daß man dir müsse zehnmal so viel schuldig sein, und dich für einen Abgott feiern und anbeten. Wie jetzt unsere Junkerlein thun; wenn sie einem mit einem Gulden oder zween gedient haben, wollen sie ihn so kaufen und verbunden haben, daß er müsse alles lassen Gold sein, was sie reden und thun, und dürfte ihnen nicht ein Wort sagen, ohne was sie gerne hören. Lieber, kannst du deine Parteken so verkaufen, so bist du kein verdorbener Kaufmann nicht.

12. Darum wisse ein jeglicher sich vor dem Laster zu hüten, und sehe auf sich selbst, daß er nicht auch unter solchen gefunden werde. Denn es sind wenig Leute, die es merken, und betreugt auch wohl eben, die da meinen, sie seien gar fromm und voll guter Werke, und sind doch hiemit zweimal ärger denn andere. So ist GOtt diesem Laster sonderlich feind, und kann's weniger leiden, denn daß man dem Nächsten öffentlich nehme und Unrecht thue, denn also geben, und das gute Werk so schändlich verderben, daß du dich selbst zum Abgott machest, und den Nächsten schwerer bindest und gefangen machest denn kein anderer. Aber so geht's; wo die rechte Lehre danieder liegt, und doch jedermann große Frömmigkeit vorgibt, da folgen auch solche guten Werke, die nichts denn einen eiteln Schein haben, und doppelt mehr schaden denn öffentliche böse Werke.

13. Möchte aber jemand sagen: Was will denn daraus werden, daß er sagt, daß das Almosen soll verborgen sein? Soll's denn verworfen sein, wenn man's läßt ausrufen und anzeigen denen, die es nehmen und empfahen sollen? Antwort: Nein; du mußt sehen, wohin Christus redet, denn er sieht das Herz und Meinung an; nämlich, wenn's darum gegeben oder gestiftet wird, daß darin Ehre und Ruhm gesucht wird, so ist es kein nütze vor GOtt, obgleich vielen Armen davon geholfen würde. Das heißt aber das Almosen im Verborgenen gegeben, wo das Herz sich nicht offenbar macht, und will davon Ehre und Namen haben, sondern so gesinnt ist, daß es frei dahin gibt, nichts angesehen, ob's gleich vor den Leuten keinen Schein[3]) noch Lob habe, ja, dazu von jedermann verachtet und geschändet wird; so heißt's heimlich und allein vor GOtt gethan, ob es gleich öffentlich vor aller Welt geschieht. Denn es ist zugedeckt mit dieser Einfältigkeit des Herzens, das nicht darnach fragt noch achtet, GOtt gebe, es gerathe dafür Dank oder Undank, Gutes oder Böses. Denn also sehe ich's nicht, ob's wohl andere Leute sehen. Als ich und andere in unserm Predigtamt müssen thun, daß wir uns nichts dran kehren, ob wir den Leuten damit gefallen oder nicht; ja, vielmehr Verachtung, Undank, Verfolgung, und allerlei Unglück dafür gewarten.

14. Denn es muß doch ein jeglich gut Werk solches gewarten, und damit versucht und geprüft werden, daß es bestehe und rechtschaffen erfunden werde, welches die andern gleißenden Heuchelwerke nicht thun. Summa: Wer ein Christ sein will, muß also geschickt sein, daß er kein gut Werk thue noch lasse um der Leute willen, sondern allein darum, daß er mit sei-

1) Vergl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 1405, Anm. 1.
2) d. i. ein Bettelstück.

3) Wittenberger: Ruhm.

nem Amte, Stande, Geld, Gut, oder was er hat, vermag und thut, wolle GOtt dienen, und ihm zu Ehren thun, was er kann, ob er gleich nimmermehr auf Erden einigen Dank damit verdiene. Denn es ist auch unmöglich, daß einem frommen Menschen auch das allergeringste Werk, das er thut, allhier könnte belohnt werden, wenn man ihn gleich mit Golde krönte und ein ganz Königreich gäbe. Darum soll er nicht weiter denken, denn daß er Essen und Trinken davon nehme, und keinen Lohn warte von der Welt, als die nicht werth ist, daß sie sollte ein gut Werk bezahlen oder vergelten, ja, daß sie sollte einen rechten Christen erkennen und ehren. Und ob sie ihn gleich kennt, so ist sie so fromm nicht, daß sie ihm wollte danken. Weil es denn um ihretwillen nicht angefangen ist, so sei es auch um ihretwillen nicht gelassen, sondern GOtt befohlen, der es überschwänglich vergelten will, nicht heimlich, sondern öffentlich, vor aller Welt und allen Engeln.

15. Wo nun solcher Verstand und Muth nicht ist, da kann man kein recht gut Werk thun, sondern wird ungeduldig, macht ihm selbst Unfrieden, und läßt sich den schändlichen Undank der Welt überwinden, daß damit solch gut Werk verderbt und verloren wird. Und findet sich denn, daß man's nicht um GOttes, sondern um der Leute willen gethan hat. Und zwar ich selbst, wenn ich nicht solches wüßte, hätte ich lange der Welt Urlaub gegeben, und sie zum Teufel fahren lassen, ehe sie sollte ein Wort von mir hören. Aber es gilt nicht ihr, sondern unserm lieben Vater im Himmel, dem wollen wir zu Liebe,[1] Lob und Ehren predigen und Gutes[2] thun, weil sonst alle Welt ihm feind ist, und aufs allerschändlichste ihn[3] verachtet und lästert, und alles, was sie kann, zuwider und Verdrieß thut. Und trösten uns deß, daß er noch lebt, wenn alle Welt untergangen ist; und weil er's hat gesagt und verheißen, er wolle es wohl belohnen und vergelten, so wird er uns nicht lügen. Da suche es, so wirst du es finden, daß dir's nicht fehle. Das sei zum Anfang ingemein gesagt vom Almosengeben und allen andern guten Werken, wie ein Christ darin im Herzen geschickt sein soll 2c.

1) Erlanger: zu.
2) Wittenberger: zu gut.
3) „ihn" fehlt in der Erlanger.

V. 5. 6. **Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn aber du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schließe die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.**

16. Nach Almosengeben, oder dem Nächsten wohlthun, gehört auch dies Werk zu einem Christen, daß er bete. Denn gleichwie die Nothdurft dieses Lebens fordert, daß wir dem Nächsten Gutes thun, und uns seiner Noth annehmen; denn darum leben wir auf Erden bei einander, daß einer dem andern diene und helfe: also, weil wir täglich in allerlei Gefahr und Noth in diesem Leben stecken, die wir nicht umgehen noch wenden können, so müssen wir auch immerdar zu GOtt rufen und Hülfe suchen, beide für uns und jedermann.

17. Aber wie jenes ein seltsam Werk ist in der Welt, recht Almosen geben, nicht allein des gemeinen Raubens und Stehlens halben, das in der Welt allenthalben geht, da niemand dem andern wohlthut, und jedermann nur auf seinen Misten scharrt, und nichts darnach fragt, wo der Nächste bleibt, sondern auch, daß, ob sie gleich gute Werke thut, sie doch nur das Ihre damit sucht; daß also die Welt doch nichts anders ist, denn eitel Räuber und Diebe, beide zur linken und rechten Seite, beide leiblich und geistlich, beide in bösen und guten Werken; also ist nun auch das Beten ein seltsam Werk, das niemand thut denn die Christen, und doch so gemein in der Welt gewesen, sonderlich bei den Juden, wie Christus hier zeigt, in Schulen und an[4] allen Ecken auf den Gassen, und jetzt in so viel Kirchen, Stiften, Klöstern 2c., da man sich Tag und Nacht zermurrt und zerplärrt mit Singen und Lesen, daß die Welt allenthalben desselben voll ist, und an dem Werk nicht fehlt, und doch alles auf einen Haufen nicht eines Hellers werth ist.

18. Denn weil hier Christus straft und verwirft alle ihr Gebet, die doch mit allem Fleiß sich darin übten, allein darum, daß sie damit

4) „an" fehlt in der Erlanger.



vor den Leuten wollten gesehen sein und Ruhm erjagen: wie viel mehr ist unserer Geistlichen Gebet zu verdammen, die nichts damit suchen, denn daß sie ihren Bauch damit füllen, und ihr keiner ein Vater-Unser spräche, wenn es nicht Geld trüge? Und wenn sie es aufs beste gemacht haben, so haben sie einen Sack voll Worte gemurrt oder getönt, gar ohne Herz, Verstand und Glauben, gleichwie die Glocken oder Orgeln. Haben dazu die Ehre und Ruhm davon gehabt, daß sie es allein wären, die da beten; die andern aber, als die mit Weltsachen umgingen, könnten nicht beten noch GOtt dienen; sie aber müßten an unsrer Statt beten, daß wir sie mit unserm Geld und Gut zu Herren machten.

19. Wie nöthig aber das Gebet ist, ist hier nicht zu erzählen; so sollten wir's zwar selbst wohl fühlen, weil wir im Fleisch und Blut leben, welches steckt voll allerlei böser Stücke, dazu die Welt bei uns und wider uns haben, die uns allen Jammer und Herzleid anrichtet, und so viel Plage anlegt, dazu der Teufel allenthalben um uns her ist, der da unzählige Secten, Rotten und Verführung erweckt, und uns treibt zu Unglauben, Verzweiflung 2c., daß doch nimmer kein Ende wird, und nicht zu ruhen haben, weil wir von solchen Feinden umringt sind, die nicht aufhören, sie haben uns denn niedergeschlagen, so wir doch als einzelne arme Menschen so viel Feinden viel zu schwach sind. Darum spricht GOtt im Propheten Zacharia, Cap. 12, 10., daß er wolle den Seinen geben den Geist der Gnaden und des Gebets, damit sie,[1] weil sie so zu Felde liegen, erhalten werden, und sich wehren und schützen können wider den bösen, schädlichen Geist. Darum ist es der Christen eigentlich Werk, so den Geist GOttes haben, daß sie nicht laß und faul seien, sondern immerdar beten und nicht ablassen, wie Christus anderswo lehrt.

20. Aber da liegt nun die Macht an, daß es ein rechtschaffen Gebet, und nicht eine Heuchelei sei, wie ihr Gebet und unseres bisher gewesen ist. Darum fähet Christus an, daß er sie lehre recht beten, und zeigt, wie sie sich dazu schicken sollen, nämlich, daß sie nicht öffentlich auf den Gassen stehen und beten, sondern daheim in ihren Kämmerlein allein[2] beten im Verborgenen 2c., das ist, daß sie vor allen

1) „sie" fehlt in der Erlanger.
2) „daheim ... allein" fehlt in der Wittenberger.

Dingen das falsche Gesuch weglegen, daß sie wollen um Ansehens und Ruhms willen oder desgleichen etwas beten. Nicht, daß es verboten sei, daß man nicht dürfe auf der Gasse oder öffentlich beten (denn ein Christ ist an keine Stätte gebunden, und mag wohl überall beten, es sei auf der Straße, im Felde oder in der Kirche), sondern allein, daß es nicht geschehe um der Leute willen, Ehre und Genieß davon zu suchen. Gleichwie er nicht darum will verboten haben die Posaunen oder Glocken zum Almosen, sondern den Zusatz und die falsche Meinung straft er mit diesen Worten, daß sie vor den Leuten gesehen werden.

21. Also ist auch nicht als nöthig geboten, daß man allzeit müsse in ein Kämmerlein gehen und sich verschließen. Wiewohl es fein ist, wenn einer beten will, daß er allein sei, da er kann frei und ungehindert sein Gebet zu GOtt ausschütten, und Worte und Geberden führen, das er vor den[3] Leuten nicht thun kann. Denn obwohl das Gebet kann im Herzen ohne alle Worte und Geberde geschehen, doch hilft es dazu, daß der Geist desto mehr erweckt und entzündet wird; sonst soll es im Herzen fast ohne Unterlaß gehen. Denn ein Christ hat allzeit (wie gesagt) den Geist des Gebets bei sich, daß sein Herz in solchem steten Seufzen und Bitten steht zu GOtt, ob er gleich ißt, trinkt, arbeitet 2c., denn sein ganzes Leben ist dahin gerichtet, daß er GOttes Namen, Ehre und Reich ausbreite, daß, was er sonst thut, muß alles unter dem Gebet[4] gehen.

22. Aber doch (sage ich) soll über das das äußerliche Gebet auch gehen, beide, sonderlich, als, daß jeglicher Morgens, Abends, und über Tisch, und wenn er Zeit hat, einen Segen oder Vater-Unser, Glauben oder Psalmen spreche, darnach auch ingemein, da man zusammenkommt, GOttes Wort handelt, und darauf dankt, und ihn anruft um gemeine Noth; das soll und muß öffentlich geschehen. Und sind dazu sonderlicher Ort und Zeit bestimmt, da man zusammenkommt; welches ist ein köstlich Gebet, und eine starke Wehre wider den Teufel und seine Anschläge, weil da die ganze Christenheit einträchtiglich zusammensetzt. Und je stärker es geht, je ehe es erhört wird, und desto

3) „den" fehlt in der Erlanger.
4) „Gebet" fehlt in der Erlanger. Wittenberger: „Gesetz".

schäftiger ist, wie es denn auch jetzt viel Gutes schafft, viel böse Tücke des Teufels wehrt und hindert, so er sonst sollte anrichten durch seine Glieder, daß freilich, was da jetzt steht und bleibt, beide im geistlichen und weltlichen Regiment, durchs Gebet erhalten wird.

23. Was aber für Stücke und Eigenschaften dazu gehören, die ein recht Gebet an sich haben soll, habe ich anderswo oft gesagt und gehandelt; nämlich, daß ich's kurz wiederhole: daß uns dazu treibe, zum ersten, GOttes Gebot, der es ernstlich befohlen hat, daß wir sollen beten. Darnach, seine Verheißung, darin er zugesagt, uns zu erhören. Zum dritten, daß wir ansehen unsere Noth und Elend, so uns drückt und auf dem Halse liegt, daß wir es wohl dürfen, und dieselbige frisch vor GOtt tragen und ausschütten, auf sein Gebot und Befehl. Zum vierten, daß wir auf solch GOttes Wort und Verheißung mit rechtem Glauben beten, gewiß und ungezweifelt, daß er uns erhören und helfen will. Und das alles im Namen Christi, durch welchen unser Gebet dem Vater angenehm ist, und um seinetwillen uns alle Gnade und Gutes gibt ꝛc.

24. Solches zeigt auch Christus allhier mit dem Wörtlein, da er spricht: „Und bete zu deinem Vater im Verborgenen" ꝛc. Und hernach klarer, da er die Worte stellt: „Vater unser im Himmel" ꝛc. Denn das ist so viel gelehrt, daß unser Gebet soll zu GOtt gerichtet sein, als zu unserm gnädigen, freundlichen Vater, nicht als einem Tyrannen oder[1] zornigen Richter ꝛc. Das kann nun niemand thun, er habe denn GOttes Wort, daß er solches haben wolle, daß wir ihn Vater heißen, und als ein Vater uns zu helfen und erhören zugesagt habe; und er auch solchen Glauben im Herzen habe, daß er fröhlich dürfe GOtt seinen Vater nennen, und aus herzlicher Zuversicht bitten, und auf solch Gebet, als gewißlich erhört, sich verlassen, und Hülfe gewarten.

25. Dieser Stücke aber keines ist in jenem pharisäischen Gebete, welche nicht weiter denken, denn wie das Werk gethan sei, daß sie damit gesehen werden als heilige Leute, die gerne beten; oder, wie unsere Mönche und Pfaffen, daß sie den Bauch davon füllen. Ja, sie sind so ferne davon kommen, daß sie sollten mit

1) „Tyrannen oder" fehlt in der Wittenberger.

solchem[2] Glauben beten, daß sie es für eine Thorheit und Vermessenheit geachtet haben, daß einer sollte rühmen als gewiß, daß sein Gebet GOtt angenehm und erhört wäre. Und also, ob sie gleich gebetet, doch alles auf lauter Ebenteuer[3] hingesetzt, und damit GOtt greulich erzürnt haben durch Unglauben und Mißbrauch seines Namens, wider das erste und andere Gebot.

26. Darum lerne hier, daß kein recht Gebet geschehen kann ohne solchen Glauben. Fühlst du dich aber schwach und blöde (wie denn Fleisch und Blut allzeit sich wider den Glauben sperren), als seiest du nicht würdig oder geschickt und brünstig zu beten, oder zweifelst, ob dich GOtt erhört habe, weil du ein Sünder bist, so halte dich an das Wort, und sprich: Ob ich gleich ein Sünder und unwürdig bin, so habe ich doch hier GOttes Gebot, das mich heißt beten, und seine Verheißung, daß er mich gnädiglich erhören will, nicht um meiner Würdigkeit, sondern um des HErrn Christi willen. Damit kannst du die Gedanken und Zweifel ausschlagen, und fröhlich niederknieen und bitten, nicht angesehen, wie würdig oder unwürdig du seiest, sondern deine Noth und sein Wort, darauf er dich heißt bauen. Sonderlich weil er dir auch die Worte vorgestellt und in den[4] Mund gelegt hat, wie und was du bitten sollest (wie folgt), daß du solch Gebet fröhlich durch ihn hinauf lassest und in seinen Schooß legen kannst, daß er's durch seine Würdigkeit vor den Vater bringe ꝛc.

V. 7—13. **Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet. Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiliget. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Unser täglich Brod gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.**

2) „solchem" fehlt in der Wittenberger.
3) d. i. aufs Ungewisse.
4) „den" fehlt in der Erlanger.



27. Droben [V. 5. 6.] hat er gestraft ihre falsche Meinung im Gebet, daß sie auch in dem Werke, das allein gegen GOtt gerichtet ist, daß man ihn anrufe und um Hülfe bitte in unserer Noth und Anfechtung, ihre Ehre und Genieß bei den Leuten suchten. Hier tadelt er nun auch die Unart des Gebets, daß sie meinen, daß Beten sei, wenn man viel Worte und Plapperns macht, und heißt es eine heidnische Weise, und ein lose unnütz Gewäsch, als derer, die da meinen, sie werden sonst nicht erhört. Denn er hat wohl gesehen, daß es so würde gehen, und solcher Mißbrauch auch[1] in der Christenheit bleiben,[2] wie es bereits dazumal bei ihnen war, daß man aus dem Gebet ein lauter Werk machen würde, welches man nach der Größe und Länge achtete, als wäre es damit köstlich ausgerichtet, und also anstatt eines rechten Gebets ein lauter Gewäsch und Geplapper würde, welches das Herz nimmer erfährt.

28. Wie wir sehen, daß es gangen ist in Stiften, Klöstern, und dem ganzen geistlichen Haufen, welche nichts anders in ihrem Stande zu thun gehabt, denn daß sie täglich so viel Stunden, und des Nachts dazu, sich zerbläueten und müde machten mit Horas lesen und singen. Und je mehr sie deß machen konnten, je heiliger und größer Gottesdienst hat es geheißen. Und ist doch unter ihnen[3] allen nicht einer gewesen, der ein rechtschaffen Gebet von Herzen gethan hätte; sondern alle in dem heidnischen Wahn gewesen, als müßte man beide, sich und GOtt, müde schreien und murren; als könnte oder wollte er sonst nicht hören. Haben damit nichts anders gethan, denn die Zeit unnützlich verloren, und sich, wie die Esel, mit Beten zerbläuet.

29. Daher haben sie auch selbst gesagt, daß keine schwerere Arbeit sei denn beten. Und ist freilich wahr, wenn man das Beten dahin richtet, daß man ein Werk oder Arbeit draus macht, dem Leibe aufgelegt, so viel Stunden an einander zu lesen oder singen, daß kein Taglöhner nicht lieber sollte wählen einen Tag zu dreschen, denn zwo oder drei Stunden an einander nur das Maul zu regen, oder stracks in ein Buch zu sehen. Summa, ihr Beten ist nicht

1) „auch" fehlt in der Erlanger.
2) Wittenberger: sein.
3) Erlanger: „in dem" statt „unter ihnen".

ein Seufzen oder Begierde des Herzens gewesen, sondern eine lauter gezwungene Arbeit des Mundes, oder der Zungen; daß, wenn ein Mönch vierzig Jahre lang seine Zeiten gelesen oder gemurrt hat, so hat er nicht in den allen eine Stunde von Herzen gebetet. Denn sie denken nimmermehr darin GOtt eine Noth vorzutragen, sondern denken nicht anders, denn sie müssen's thun, und GOtt müsse solche Mühe und Arbeit ansehen.

30. Aber der Christen Gebet, so im Glauben auf GOttes Verheißung geht, und von Herzen seine Noth vorträgt, das ist leicht, und macht keine Arbeit. Denn der Glaube hat's bald gesagt, was er begehrt, ja, mit einem Seufzen, das das Herz thut, und mit Worten nicht zu erholen noch auszusprechen ist, wie St. Paulus sagt [Röm. 8, 26.]. Der Geist betet, und weil[4] er weiß, daß ihn GOtt erhört, darf er nicht ein solch ewig Gewäsche führen. Also haben die Heiligen in der Schrift gebetet, als Elias, Elisäus, David und andere, mit kurzen, aber starken und gewaltigen Worten; wie man im Psalter sieht, darin selten ein Psalm ist, der da ein Gebet habe über fünf oder sechs Verse lang. Darum haben die alten Väter wohl gesagt: es thue es nicht mit vielen langen Gebeten, sondern loben die kurzen Stoßgebetlein, da man mit einem Wörtlein oder zwei hinauf seufzt gen Himmel; welches einer kann oft und viel thun, wenn er liest, schreibt, oder andere Arbeit thut.

31. Die andern aber, die nur eine Büffelarbeit daraus machen, können nimmer mit Lust noch Andacht beten, sondern werden froh, daß sie nur ihr Gewäsche ausgerichtet haben. Wie es denn muß gehen, wo man ohne Glauben und Noth bittet, so kann das Herz nicht dabei sein. Wo aber das Herz nicht bei ist, und der Leib soll arbeiten, so wird es schwer und verdrossen. Wie man auch in leiblicher Arbeit sieht, wer etwas unwillig thut, wie schwer und sauer es wird; aber wiederum, wo das Herz lustig und willig ist, da wird's der Arbeit nimmer gewahr. Also auch hier, wo man's mit Ernst meint, und lustig[5] ist zu beten, so weiß noch fühlt der Mensch keine Arbeit noch Mühe, sondern sieht nur seine Noth an, und hat die Worte gesungen und ausgebetet, ehe er sich um-

4) „weil" fehlt in der Wittenberger.
5) Erlanger: Lust.

sieht. Summa, kurz soll man beten, aber oft und stark; denn GOtt[1] fragt nicht darnach, wie groß und lang man betet, sondern wie gut es ist, und wie es von Herzen geht.

32. Darum spricht nun Christus: „Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe ihr drum bittet"; als wollte er sagen: Was thut ihr, daß ihr meint ihn mit eurem langen Gewäsche zu übertäuben, daß er euch gebe, was ihr bedürfet? Ihr dürfet ihn nicht mit Worten überreden, oder lange unterrichten, denn er weiß zuvor besser, was euch noth ist, denn ihr selber. Gleich als wenn du vor einen Fürsten oder Richter kämest, der deine Sache besser wüßte, denn du ihm sagen könntest, und wolltest viel Gewäsch machen, ihn davon zu berichten, so würde er billig dein lachen, oder vielmehr unlustig auf dich werden. Ja, wir wissen auch nicht, spricht St. Paulus Röm. 8, 26., wie wir bitten sollen; daß, wenn er uns erhört und etwas gibt, so gibt er's, über das wir verstehen und hoffen können [Eph. 3, 20.]. Darum läßt er uns zuweilen etwas bitten, das er nicht sobald gibt, oder wohl gar nicht gibt, als der wohl weiß, was uns noth und nütze ist oder nicht; welches wir selbst nicht sehen, und zuletzt selbst müssen bekennen, daß uns nicht gut gewesen wäre, wenn er uns nach unserm Bitten gegeben hätte. Darum dürfen wir ihn nicht lehren noch vormalen mit unserm langen Geschwätz, was und wie er uns thun soll; denn er will also geben, daß sein Name geheiligt werde, und sein Reich und sein Wille dadurch gefördert werde und fortgehe rc.

33. Sprichst du aber: Warum läßt er uns denn bitten und unsere Noth vortragen, und gibt's nicht ungebeten, weil er alle Noth besser weiß und sieht, denn wir selbst? Gibt er doch der ganzen Welt täglich so viel Gutes umsonst, als Sonne, Regen, Korn, Geld, Leib und Leben rc., darum ihn niemand bittet noch dafür dankt, denn er weiß, daß sie keinen Tag des Lichts, Essens und Trinkens entbehren kann; wie heißt er denn darum bitten? Antwort: Darum heißt er's freilich nicht, daß wir ihn mit unserm Beten solches sollen lehren, was er geben soll, sondern darum, daß wir's erkennen und bekennen, was er uns für Güter gibt, und noch viel mehr geben will und kann; also, daß wir durch unser Gebet mehr uns selbst unterrichten denn ihn. Denn damit werde ich umgekehrt, daß ich nicht hingehe wie die Gottlosen, die solches nicht erkennen noch dafür danken; und wird also mein Herz zu ihm gekehrt und erweckt, daß ich ihn lobe und danke, und in Nöthen zu ihm Zuflucht habe und Hülfe von ihm gewarte. Und dient alles dazu, daß ich ihn je länger je mehr lerne erkennen, was er für ein GOtt ist. Und weil ich bei ihm suche und anklopfe, so hat er auch Lust, desto mehr und reichlicher zu geben. Siehe, das ist denn ein rechter Bitter, nicht den andern unnützen Wäschern gleich, die wohl viel plappern, aber solches nimmer erkennen. Er aber weiß, daß es GOttes Gabe ist, was er hat, und spricht von Herzen: HErr, ich weiß, daß ich mir selbst nicht ein Stück meines täglichen Brods schaffen noch erhalten kann, noch mich vor einerlei Noth oder Unglück behüten; darum will ich's von dir warten und bitten, wie du mich heißest und zu geben verheißest, als der du ohne meine Gedanken zuvorkommst, und dich meiner Noth annimmst.

34. Siehe, solch Erkenntniß im Gebet gefällt GOtt wohl, und ist der rechte, höchste und köstlichste Gottesdienst, den wir ihm thun können; denn damit wird ihm seine Ehre und Dank gegeben, die ihm gehört. Das thun die andern nicht, sondern reißen und fressen alle GOttes Güter dahin, wie die Säue; nehmen ein Land, Stadt, Haus, nach dem andern; denken nicht darnach, daß sie GOtt einmal ansehen; wollen dieweil heilig sein mit ihrem großen, vielen Getöne und Geplärr in der Kirche. Aber ein christlich Herz, so aus GOttes Wort lernt, daß wir alles von GOtt, und nichts von uns haben, das nimmt solches an im Glauben, und übt sich darin, daß sich's kann alles zu ihm versehen und von ihm warten. Also lehrt uns das Gebet, daß wir beide, uns und GOtt, erkennen, und lernen was uns fehlt und woher wir's nehmen und suchen sollen. Daraus wird ein fein vollkommen, verständig Mensch, der sich zu allen Sachen recht schicken und halten kann.

35. Weil nun Christus solch falsch und vergeblich Gebet gestraft und verworfen hat, fährt er fort und stellt selbst eine feine kurze Form vor, wie und was wir beten sollen, darinnen allerlei Noth gefaßt ist, die uns treiben soll zu

1) Erlanger: er.



beten, daß wir uns derselben in solchen kurzen Worten täglich erinnern können, und niemand entschuldigt sei, daß er nicht wisse, wie oder was er beten soll. Und ist sehr eine gute Uebung, sonderlich für den gemeinen Mann, Kind und Gesinde im Hause, daß man das Vater-Unser täglich ganz bete, beide, Morgens und Abends und über Tisch, und auch sonst, daß man darin allerlei Noth ingemein GOtt vortrage. Weil aber das Vater-Unser im Catechismo und sonst genugsam ausgelegt ist, will ich's dabei bleiben lassen, und hier keine neue Glosse machen.

36. Es ist aber, wie oft gesagt, freilich das allerbeste Gebet, das da auf Erden kommen ist[1] oder von jemand erdacht werden mag, weil es GOtt der Vater durch seinen Sohn gestellt und ihm in Mund gelegt hat, daß wir nicht dürfen[2] zweifeln, daß es ihm aus der Maßen wohlgefalle. Er vermahnt uns aber bald im Anfang auch beides, seines Gebots und Verheißung, mit dem Wort „Unser Vater" rc., als der von uns solche Ehre fordert, daß wir von ihm sollen bitten, als ein Kind von seinem Vater, und die Zuversicht von uns haben will, daß er uns gerne will geben, was uns noth ist. So ist auch drein geschlossen, daß wir uns rühmen, daß wir seine Kinder sind durch Christum. Und also in seinem Gebot und Verheißung, und in des HErrn Christi Namen kommen, und mit aller Zuversicht vor ihn treten rc.

37. Nun, die erste, andere und dritte Bitte betrifft[3] die höchsten Güter, so wir von ihm haben; nämlich, zum ersten, weil er unser Vater ist, daß er seine Ehre von uns habe und sein Name in aller Welt schön und hehr gehalten werde. Damit fasse ich auf einen Haufen allerlei falsche Glauben und Gottesdienst, und die ganze Hölle, alle Sünde und Gotteslästerung, und bitte, daß er steure dem lästerlichen Glauben des Pabsts, Türken, Rottengeister und Ketzer, als die alle seinen Namen entheiligen und schänden, oder unter dem Namen ihre Ehre suchen. Das ist wohl ein kurz Wort, aber mit dem Sinne gehet's so weit, als die Welt ist, wider alle falsche Lehre und Leben. Zum andern: Nachdem wir sein Wort und rechte Lehre und Gottesdienst haben, daß auch sein Reich in uns sei und bleibe, das ist, daß er uns in solcher Lehre und Leben regiere, und dabei schütze und erhalte wider alle Gewalt des Teufels und seines Reichs, und daß alle Reiche, so dawider toben, zu Scheitern gehen, auf daß dies Reich bleibe. Und zum dritten, daß auch nicht unser noch keines Menschen, sondern allein sein Wille geschehe, und was er denkt und rathschlägt, fortgehe, wider alle Anschläge und Vornehmen der Welt und was wider diesen Willen und Rath strebt, ob sich gleich alle Welt zu Hauf schlüge und stärkte, ihr Ding dawider zu erhalten. Das sind die drei vornehmsten Stücke.

38. In den andern vier Bitten kommen wir auf die Noth, die uns unserthalben täglich betrifft, dieses armen, schwachen, zeitlichen Lebens halben. Darum wir erstlich bitten, daß er uns unser täglich Brod gebe, das ist, alles, was uns noth ist zur Erhaltung dieses Lebens: Nahrung, gesunden Leib, gut Wetter, Haus, Hof, Weib, Kind, gut Regiment, Frieden, und behüte uns vor allerlei Plage, Krankheit, Pestilenz, theurer Zeit, Krieg, Aufruhr rc. Darnach, daß er uns daneben unsere Schuld vergebe, und nicht ansehe den schändlichen Mißbrauch und Undank der Welt[4] für die Güter, die er uns täglich so reichlich gibt, und darum dieselbigen nicht versage und entziehe, noch mit Ungnaden strafe, wie wir verdienen, sondern uns gnädiglich verzeihe, ob auch wir, die wir Christen und seine Kinder heißen, nicht ohne Sünde[5] leben, wie wir sollen.[6] Zum dritten: Weil wir auf Erden leben, mitten in allerlei Anfechtung und Aergerniß, da man uns auf allen Seiten zusetzt, daß man uns hindere, und nicht allein auswendig von der Welt und Teufel, sondern auch inwendig von unserm eignen Fleisch angefochten werden, daß wir nicht leben können, wie wir sollten, noch vor so viel Gefahr und Anfechtung Einen Tag vermöchten zu bestehen; so bitten wir, daß er uns in solcher Gefahr und Noth erhalte, daß wir nicht dadurch überwunden und gefällt werden. Und zum letzten, daß er uns endlich aus allem Unglück ganz und gar helfe, und wenn die Zeit kommt, daß wir sollen aus diesem Leben treten, ein gnädig, selig Stündlein bescheere. Also

1) Erlanger: kommet.
2) Wittenberger: dran.
3) Erlanger: „trifft . . . an."

4) „der Welt" fehlt in der Erlanger.
5) „ohne Sünde" fehlt in der Erlanger.
6) Wittenberger: sollten.

haben wir kürzlich alle leibliche und geistliche Noth in seinen Schooß gelegt, und mit jeglichem Wort die ganze weite Welt auf einen Haufen gefaßt ꝛc.

39. Es ist aber im Text ein Stücklein dran gehängt, damit er das Gebet beschließt, als mit einem Dank- und gemeinen Bekenntniß, das heißt also: „Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“ Das sind die rechten Titel und Namen, die GOtt allein gebühren. Denn die drei Stücke hat er ihm selbst vorbehalten, die da heißen, Richten, Rechten und Rühmen. Richten, oder regieren und Oberhand haben, soll niemand denn GOtt allein, oder denen er's befiehlt, durch welche er das Regiment ausrichtet, als seine Diener. Desgleichen soll auch kein Mensch mit dem andern Recht üben, oder zürnen und strafen, ohne wer das Amt hat, von GOttes wegen. Denn es ist nicht den Menschen angeboren, sondern von GOtt gegeben.

40. Das sind die zwei, die er hier heißt das Reich oder Herrschaft, daß alle Obrigkeit sein sei; und darnach, die Kraft, das ist, die Folge des Rechten, Executio, daß er kann strafen, die Bösen unter sich werfen, und die Frommen schützen. Denn wer da straft, der thut's als an GOttes Statt, und geht alles aus seiner Kraft, daß man Recht handhabt, schützt und erhält. Darum soll sich niemand selbst rächen noch strafen; denn es ist nicht sein Amt noch Vermögen, und gelingt auch nicht; wie er sagt [5 Mos. 32, 35.]: „Mein ist die Rache, ich will's vergelten.“ Und anderswo dräuet [Matth. 26, 52.]: „Wer das Schwert selbst nimmt, sich zu rächen, soll mit dem Schwert gestraft werden.“

41. Also ist auch die Herrlichkeit, oder Ehre und Ruhm, allein GOttes eigen, daß sich niemand nichts rühme, keiner Weisheit, Heiligkeit oder Vermögens, denn durch ihn und aus ihm. Denn, daß ich einen König oder Fürsten ehre und gnädigen Herrn heiße, oder die Kniee vor ihm biege, geschieht nicht um seiner Person willen, sondern um GOttes willen, als der da sitzt in der Majestät, an GOttes Statt. Also, wenn ich Vater und Mutter, oder die an ihrer Statt sind, Ehre erzeige, so thue ich's nicht den Menschen, sondern dem göttlichen Amte, und ehre GOtt in ihnen; also, daß wo Obrigkeit und Kraft ist, dem gebührt auch die Ehre und Ruhm.

42. Und geht also sein Reich, Kraft und Herrlichkeit in der ganzen Welt, daß er allein regiert, straft, und den Preis hat in den göttlichen Aemtern und Ständen, als Vater, Mutter, Herr, Richter, Fürst, König, Kaiser ꝛc., ob wohl der Teufel durch die Seinen dawider sich setzt, und selbst will die Herrschaft und Gewalt führen, Rache und Strafe üben, und seinen Ruhm allein haben. Darum bitten wir auch vornehmlich um seinen Namen, sein Reich, und seinen Willen, als die allein sollen gehen, und alle anderen Namen, Reich,[1] Gewalt und Wille zu Scheitern gehen. Und wir also erkennen, daß er der Höchste sei in alle diesen dreien Stücken; die andern aber sein Werkzeug, dadurch er solches treibt und ausrichtet.

V. 14. 15. **Denn so ihr den Menschen ihre Fehle vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehle nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben.**

43. Das ist ein wunderlicher Zusatz, aber doch sehr köstlich, und möchte wohl jemand wundern, wie er so eben mit solchem Zusatz kommt auf dies einige Stück: „Vergib uns unsere Schuld“ ꝛc., so er doch ebensowohl hätte können auch an der andern eines ein solch Stücklein knüpfen, und sagen: Gib uns unser täglich Brod, wie wir unsern Kindern geben; oder, führe uns nicht in Versuchung, wie wir niemand versuchen; erlöse uns von dem Uebel, wie wir unsern Nächsten retten und erlösen. Und doch kein Stück ist, das einen Zusatz hat, als dieses. Und läßt sich dazu ansehen, als sollte die Vergebung der Sünden erworben und verdient werden durch unser Vergeben; wo bliebe denn unsere Lehre, daß die Vergebung allein durch Christum komme und im Glauben empfangen werde? Antwort aufs erste: Er hat sonderlich diese Bitte so wollen stellen, und die Vergebung der Sünde an unsere Vergebung binden, daß er damit die Christen verknüpfte, daß sie sich unter einander lieben, und das lassen ihr Hauptstück und Vornehmstes sein, nächst dem Glauben und empfangener Vergebung, daß sie ihrem Nächsten auch ohn Unterlaß vergeben. Daß, wie wir gegen ihm leben im Glauben, also auch gegen dem Nächsten durch die

1) Wittenberger und Erlanger: und.



Liebe, daß wir nicht einander Verdrieß und Leid thun, sondern denken, daß wir immer vergeben, ob uns gleich Leid geschehen ist (wie denn in diesem Leben oft vorfallen muß); oder sollen wissen, daß uns auch nicht vergeben ist. Denn wo der Zorn und Groll im Wege liegt, so verderbt er das ganze Gebet, daß man auch der vorigen Stücke keines beten noch wünschen kann. Siehe, das heißt ein fest und stark Band gemacht, damit wir zusammengehalten werden, daß wir nicht unter einander uneins werden, und Spaltung, Rotten und Secten anrichten, wo wir anders vor GOtt wollen kommen, beten und etwas erlangen, sondern einander durch die Liebe vertragen, und aller Dinge eins bleiben. Wenn das geschieht, so ist denn ein Christenmensch vollkommen, als der da beide, recht glaubt und liebt. Was darnach mehr für Gebrechen an ihm ist, das soll in dem Gebet verzehrt werden, und alles vergeben und geschenkt sein.

44. Wie setzt er aber mit diesen Worten die Vergebung eben auf unser Werk, und spricht: Wenn ihr dem Nächsten vergebt, so soll euch vergeben sein, und wiederum ꝛc.? Das heißt ja nicht die Vergebung auf den Glauben gestellt?[1] Antwort: Die Vergebung der Sünde, wie ich sonst oft gesagt habe, geschieht zweierlei: Einmal, durchs Evangelium und Wort GOttes, welches empfangen wird, inwendig im Herzen vor GOtt durch den Glauben. Zum andern, äußerlich durch die Werke, davon 2 Petr. 1, 10. sagt, da er von guten Werken lehrt: „Lieben Brüder, thut Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen“ ꝛc. Da will er, daß wir solches sollen gewiß machen, daß wir den Glauben und Vergebung der Sünde haben, das ist, daß wir beweisen die Werke, daß man den Baum an den Früchten spüre, und offenbar werde, daß es ein guter und nicht ein fauler Baum sei. Denn wo ein rechter Glaube ist, da folgen gewißlich auch gute Werke. Also ist ein Mensch beide, auswendig und inwendig, fromm und gerecht, beide vor GOtt und den Leuten. Denn das ist die Folge und Frucht, damit ich mich und andere gewiß mache, daß ich recht glaube, welches ich sonst nicht wissen noch sehen könnte.

45. Also ist hier auch die äußerliche Vergebung, so ich mit der That erzeige, ein gewiß Zeichen, daß ich Vergebung der Sünde bei GOtt habe. Wiederum, wo sich solches nicht erzeigt gegen dem Nächsten, so habe ich ein gewiß Zeichen, daß auch ich nicht Vergebung der Sünde bei GOtt habe, sondern stecke noch im Unglauben. Siehe, das ist die zweierlei Vergebung; eine inwendig im Herzen, die allein an GOttes Wort hangt; und auswendig, die herausbricht, und uns gewiß macht, daß wir die innerliche haben.

46. Also unterscheiden wir die Werke vom Glauben, als eine innerliche und äußerliche Gerechtigkeit, aber also, daß die innerliche zuvor da sei, als der Stamm und die Wurzel, daraus die guten Werke, als Früchte, wachsen müssen; die äußerliche aber ein Zeuge derselben, und, wie St. Petrus [2. Ep. 1, 10.]. sagt, Certificatio, eine Versicherung, daß jene gewißlich da sei. Denn wer die innerliche Gerechtigkeit nicht hat, der thut der äußerlichen Werke keines. Wiederum, wo die äußerlichen Zeichen und Beweisung nicht ist, so kann ich jener nicht gewiß sein, sondern beide, mich und andere, betrügen. Wenn ich aber sehe und fühle, daß ich gerne dem Nächsten vergebe, so kann ich schließen und sagen: Das Werk thue ich von Natur nicht, sondern fühle mich durch[2] GOttes Gnade anders, denn zuvor.

47. Das sei kurz wider der Sophisten Geschwätz geantwortet. Das ist aber auch wahr, daß dies Werk, wie er's hier nennt, nicht ein bloß Werk ist, wie andere, so wir von uns selbst thun, denn es ist auch des Glaubens nicht dabei vergessen. Denn er nimmt solch Werk und stellt eine Verheißung darauf, daß man's mit guten Ehren möchte ein Sacrament nennen, den Glauben dadurch zu stärken. Gleich als, die Taufe ist auch wohl ein Werk anzusehen, das ich thue, der ich taufe oder mich taufen lasse; aber weil GOttes Wort dabei ist, ist es[3] nicht ein schlecht Werk, als das für sich selbst etwas gelte oder schaffe, sondern ein göttlich Wort und Zeichen, daran sich der Glaube hängt. Also auch, unser Gebet, als unser Werk, würde nichts gelten noch schaffen; aber das thut's, daß es geht in seinem Gebot und Verheißung, daß es auch wohl mag ein Sacrament, und mehr ein göttlich, denn unser Werk geachtet werden.

48. Das rede ich darum, daß die Sophisten

1) Wittenberger: stellen.

2) Wittenberger: von.
3) Wittenberger: so ists.

allein die Werke, so wir thun, so bloß ansehen, ohne GOttes Wort und Verheißung. Derhalben, wenn sie solche Sprüche hören und lesen, so auf die Werke lauten, müssen sie wohl sagen, daß der Mensch durch sein Thun solches[1]) verdiene: Die Schrift aber lehrt uns also: daß wir[2]) nicht auf uns, sondern auf[3]) GOttes Wort und Verheißung sollen sehen, und daran mit dem Glauben haften, daß, wenn du ein Werk aus dem Wort und Verheißung thust, so hast du ein gewiß Wahrzeichen, daß dir GOtt gnädig ist, also, daß dein eigen Werk, das GOtt nun zu sich genommen hat, soll dir ein gewiß Zeichen sein der Vergebung 2c.

49. Nun hat uns GOtt mancherlei Weise, Weg und Steg vorgestellt, dadurch wir die Gnade und Vergebung der Sünde ergreifen, als, erstlich, die Taufe und Sacrament, item (wie jetzt gesagt), das Gebet, item, die Absolution, und allhier unsere Vergebung, daß wir ja reichlich versorgt wären, und allenthalben Gnade und Barmherzigkeit finden könnten. Denn wo wolltest du sie näher suchen, denn bei deinem Nächsten, bei dem du täglich lebst, und auch täglich Ursache genug hast, solche Vergebung zu üben? (denn es kann nicht fehlen, daß du nicht solltest viel und oft beleidigt werden) also, daß wir nicht allein in der Kirche oder bei dem Priester, sondern[4]) in unserm Leben ein täglich Sacrament oder Taufe haben, ein Bruder am andern, und ein jeglicher daheim in seinem Hause. Denn wenn du die Verheißung durch dies Werk ergreifst, so hast du eben das, das du in der Taufe überkommst. Wie könnte uns nun GOtt reichlicher begnaden, denn daß er uns so eine gemeine Taufe an den Hals hängt und ins Vater-Unser bindet, die ein jeglicher an ihm selbst findet, wenn er betet und seinem Nächsten vergibt? daß ja niemand Ursache hat zu klagen oder sich zu entschuldigen, er könne nicht dazu kommen, und sei ihm zu hoch und zu fern, oder zu schwer und theuer, weil es ihm und seinem Nächsten heim vor die Thür gebracht, ja, in Busen[5]) gelegt wird.

1) Wittenberger: wohl.
2) „wir" fehlt in der Wittenberger.
3) „auf" fehlt in der Erlanger.
4) Erlanger: mitten.
5) In der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe ist die Form: „bosem" (engl. bosom); in dem Original der Erlanger Ausgabe: „bösen". — „wird" am Schlusse fehlt in der Wittenberger.

50. Siehe, wenn du es also nicht nach dem Werk an ihm selbst, sondern nach dem Wort, so daran geheftet ist, ansiehst, so findest du darin einen trefflichen, köstlichen Schatz, daß es jetzt nicht mehr dein Werk, sondern ein göttlich Sacrament ist; und mächtigen großen Trost, daß du zu der Gnade kommst, daß du deinem Nächsten vergeben kannst, ob du gleich zu andern Sacramenten nicht kommen könntest. Das sollte dich bewegen, daß du solch Werk von Herzen gerne thätest, und GOtt dazu dankest, daß du solcher Gnaden werth bist; solltest du doch bis an der Welt Ende darnach laufen, und alle dein Gut darum verzehren; wie wir zuvor um den erdichteten Ablaß gethan haben. Wer nun das nicht will annehmen, der muß ein schändlicher, verfluchter Mensch sein, sonderlich, wo er solche Gnade hört und erkennt, und dennoch so kröpfisch und halsstarrig bleibt, daß er nicht will vergeben, damit er beide, Taufe und Sacrament, und alle andere [Gnade] auf einmal verliert. Denn sie sind alle an einander gebunden, daß, wer eines hat, der soll sie alle haben, oder keines behalten. Denn wer getauft ist, soll auch das Sacrament empfahen; und wer das Sacrament empfähet, muß auch beten; und wer da betet, auch vergeben 2c. Vergibst du aber nicht, so hast du hier ein schrecklich Urtheil, daß dir deine Sünden auch nicht sollen vergeben sein, ob du gleich mit unter den Christen bist, und der Sacramente und anderer Güter mit geneußest, sondern sollen dir nur desto schädlicher und verdammlicher sein.

51. Und auf daß uns Christus desto mehr dazu reize, hat er auch seiner, freundlicher Worte gebraucht, daß er eben also spricht: „Wenn ihr den Menschen ihre Fehle vergebet" 2c., sagt nicht, ihre Bosheit und Büberei, oder Muthwillen und Frevel 2c. Denn einen Fehl heißt er eine solche Sünde, die mehr aus Gebrechlichkeit oder Unwissenheit geschieht denn aus Bosheit. Warum thut er das, daß er des Nächsten Sünde so geringert und verkleinert, so wir doch oft sehen, daß mancher vorsätzlich, aus lauter Frevel und bösem Willen sündigt? Darum thut er's, daß er dir deinen Zorn legen will, und dich erweichen, gerne zu vergeben, und sieht mehr darauf, daß er dein Herz süß und freundlich mache, denn daß er die Sünde so groß mache, wie sie an ihr selbst ist.

52. Denn vor GOtt ist und soll sie so groß



sein, daß sie der ewigen Verdammniß werth ist, und den Himmel zuschließt, ob's gleich eine geringe Sünde, und nur ein Gebrechen ist, wo er's nicht erkennt oder dir abbittet. Aber von mir und dir will er die Sünde nicht so angesehen haben, als dem nicht gebührt die Sünde zu[1]) strafen, sondern zu vergeben; daß du also denkest: obgleich dein Nächster aus Bosheit wider dich gethan hat, so ist er dennoch verirrt, gefangen, und verblendet vom Teufel. Darum sollst du so fromm sein, und dich sein vielmehr erbarmen, als der vom Teufel überwältigt ist, daß es wohl des Teufels halben,[2]) der ihm solches eingibt, eine große, unvergebliche Sünde ist, aber des Menschen halben ein Fehl und Gebrechen heiße. Wie Christus auch selbst gegen uns gethan hat, als er am Kreuz gebeten hat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun" [Luc. 23, 34.]. Das ist je unsere Sünde klein und gering gemacht, welche doch an ihr selbst die allergrößte ist, so je auf Erden geschehen ist. Denn was kann Größeres gesündigt werden, denn daß man GOtt seinen einigen Sohn aufs allerschändlichste martert und tödtet?

53. Doch mußt du solchen Fehl und Gebrechen so deuten, daß es der Nächste, so wider dich gesündigt, erkenne, und Vergebung begehre, und sich bessern wolle. Denn ich habe sonst gesagt, daß zweierlei Sünde ist; eine, die man bekennt, die soll niemand unvergeben lassen. Die andere, die man vertheidigt; die kann niemand vergeben, denn sie will nicht Sünde sein, noch die Vergebung empfahen. Darum auch Christus Matth. 18, 18., da er vom Vergeben oder Schlüsseln redet, setzt er beide Stück bei einander, Lösen und Binden, anzuzeigen, daß man die Sünde, die man nicht will lassen Sünde sein noch vergeben haben,[3]) nicht lösen kann, sondern binden soll in Abgrund der Hölle; aber wiederum, die man bekennt, soll man lösen und in Himmel heben 2c.

54. Wie es nun zugeht im Amt der Schlüssel, so geht es auch mit einem jeglichen Christen gegen dem Nächsten. Welcher, ob er wohl soll bereit sein, jedermann zu vergeben, der ihm Leid thut; doch, wo der, so ihn verletzt hat,[4])

1) „zu" fehlt in der Erlanger.
2) „halben" fehlt in der Wittenberger.
3) „haben" fehlt in der Wittenberger.
4) So die Wittenberger. Statt der Worte: „der, so ihn verletzt hat", in der Jenaer und in der Erlanger: „er".

die Sünde nicht will erkennen noch ablassen, sondern dazu noch fortfahren, so kannst du ihm nicht vergeben; nicht deiner, sondern sein selbst halben, weil er die Vergebung nicht haben will. Sobald er sich aber schuldig gibt und Vergebung begehrt, so soll es alles geschenkt sein, und die Absolution flugs darauf folgen. Denn weil er sich selbst straft, und die Sünde fallen läßt, daß keine Sünde mehr bei ihm bleibt, so soll ich sie viel mehr wegfallen lassen; wo er sie aber selbst hält, und nicht will fallen lassen, so kann ich sie nicht von ihm nehmen, sondern muß ihn lassen darin stecken, als der ihm selbst aus vergeblicher Sünde eine unvergebliche macht. Summa, wo er sich nicht erkennen will, soll man sein Gewissen aufs höchste beschweren, und keine Gnade erzeigen, als der da will muthwillens des Teufels eigen sein. Wiederum, wo er die Sünde bekennt, und dir abbittet, und du ihm nicht vergibst, so hast du sie auf dich geladen, daß sie dich auch verdammt.

55. Also will auch Christus die Sünde bekannt haben, damit, daß er sie dennoch einen Fehl heißt. Will nicht leugnen, daß es unrecht ist, noch dir auflegen, daß du es sollst billigen als recht gethan, sondern nicht lassen recht noch gut sein; ohne wenn es dazu kommt, daß es eine vergebliche Sünde ist worden, und so gering, daß sie nur ein Fehl heißt. Daß du also zum Nächsten sagest: Ob ich's wohl nicht loben kann, und ist ja unrecht; aber doch weil du dich erkennst, und dein Herz nun anders ist, und nichts Böses wider mich hat, so will ich's auch gerne lassen geschenkt sein, als einen Fehl und Versehen, und alles Zorns vergessen.

56. Wenn du nun so gegen dem Nächsten gesinnt bist, so wird sich GOtt auch wieder gegen dir also erzeigen mit solchem süßen, freundlichen Herzen, und deine große, schwere Sünde, so du wider ihn gethan und noch thust, auch so gering machen, daß er's nur einen Fehl heiße, wo du sie erkennst und um Vergebung bittest, als der mehr geneigt ist zu vergeben, denn wir uns selbst zu ihm versehen können. Nun solltest du ein solch Herz GOtt abkaufen mit deinem Leib und Leben, und darnach laufen bis an der Welt Ende; wie man unter dem Pabstthum darnach gelaufen ist, und sich mit so mancherlei Werken darum zermartert hat. Nun wird dir hier solch Herz angeboten, und lauter umsonst vorgetragen und geschenkt, gleichwie die Taufe,

Evangelium und alle seine Güter; und kriegst mehr, denn du mit allen deinen und aller Menschen Werk erlangen möchtest. Denn da hast du die gewisse Verheißung, die dir nicht leugt noch treugt, daß alle deine Sünden, wie viel und groß sie sind, sollen vor ihm so gering sein als menschliche, tägliche Gebrechen, die er nicht rechnen noch gedenken will, sofern du den Glauben an Christum hast. Denn gleichwie andere Sacramente herkommen und gehen durch den HErrn Christum, also auch, daß unser Gebet erhört wird und [wir] gewisse Vergebung haben; daß wir's nicht haben verdient, sondern alles durch ihn erworben und uns geschenkt ist, daß er immer der einige Mittler bleibe, durch welchen wir alles haben, daß auch die Verheißung, auf dies Werk gestellt, allein durch ihn gelte.

57. So siehst du nun, warum Christus diesen Zusatz zu dem Gebete gethan hat, daß er damit uns je fest zusammen binde, und seine Christenheit behalte in der Einigkeit des Geistes, beide im Glauben und Liebe, daß wir uns um keiner Sünde noch Gebrechen willen lassen trennen,[1] damit wir nicht Glauben und alles verlieren. Denn es kann nicht anders zugehen, es müssen viel Anstöße unter uns täglich vorfallen in allen Ständen und Händeln, da man gegen einander redet und thut, das man nicht gerne hört und leidet, und Ursache gibt zu Zorn und Zwietracht. Denn wir haben noch Fleisch und Blut an uns, das thut, wie seine Art ist, und läßt ihm leichtlich entfahren ein böse Wort, oder zornig Zeichen und Werk, damit die Liebe verletzt wird; also, daß doch eitel Vergebung muß sein und gehen bei den Christen; wie wir auch bei GOtt ohne Unterlaß Vergebung dürfen, und uns immer müssen zu dem Gebet halten: Vergib uns, wie wir vergeben. Ohne, daß wir so heillose Leute sind, daß wir immer ehe einen Splitter in des Nächsten Auge sehen, denn den Balken in unserm Auge, und unsere Sünde auf den Rücken werfen. Denn, sollten wir uns selbst täglich ansehen vom Morgen bis zu Abend, so würden wir wohl so viel an uns finden, daß wir der andern vergäßen, und froh würden, daß wir zu dem Gebete kommen könnten.

V. 16—18. **Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler, denn sie verstellen ihre Angesichte, auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.**

58. Wie er ihr Almosen und Beten gestraft hat, also[2] straft er auch hier ihr Fasten. Denn das sind fast die drei guten Werke, welche alle anderen in sich begreifen: Das erste, allerlei Wohlthat gegen dem Nächsten. Das andere, daß wir uns allerlei Noth, beide, gemeine und unsere eigene, annehmen und GOtt vortragen. Das dritte, daß wir unsern Leib kasteien. Aber wie sie des Almosens und Betens schändlich mißbraucht haben, daß sie nicht GOttes Ehre, sondern ihren Ruhm damit gesucht, also haben sie auch des Fastens mißbraucht und verkehrt, nicht für ihren Leib im Zwang und Zucht zu halten, noch GOtt zu loben und danken, sondern von den Leuten gesehen zu werden, und einen Namen zu haben, daß man sich wundern und sagen müßte: O das sind treffliche Heilige, die da nicht leben, wie andere gemeine Leute, sondern dahergehen in grauen Röcken, den Kopf hängen, sauer und bleich sehen ꝛc. Wenn die nicht gen Himmel kommen, wo wollen wir andern bleiben?

59. Er will aber damit nicht das Fasten an ihm selbst verworfen oder verachtet haben, eben so wenig, als er das Almosengeben und Beten verwirft, sondern vielmehr bestätigt, und lehrt desselbigen recht brauchen: also will er das Fasten auch wieder zurechtbringen, daß es in rechtem Brauch und rechter Meinung gehe, wie ein gut Werk gehen soll.

60. Es hat aber bei den Juden daher seinen Ursprung, daß ihnen Moses aufgesetzt hatte, im Herbst, auf das Fest Expiationis, ohngefährlich vierzehn Tage nach einander zu fasten [2 Mos. 30, 10. 12. 3 Mos. 23, 27. 28. 25, 9.]. Das war nun die gemeine Fasten, die sie alle zugleich hielten. Darüber hatten nun die Pharisäer ihre sonderlichen Fasten, daß sie etwas mehr thäten und heiliger geachtet würden denn andere. Denn jene Fasten war nicht dazu gemacht, daß sie konnten damit vor

1) Wittenberger: treumen.

2) Erlanger: so.



andern gesehen sein, weil sie durch das ganze Volk ging; und was insgemeinhin geht, deß[1] kann sich niemand sonderlich rühmen. Darum mußten sie viel sonderlicher Fasten vornehmen, daß sie gesehen würden, als viel höher und geistlicher denn gemeine Leute. Daher sie auch rühmen im Evangelio wider Christum: „Warum fasten der Pharisäer Jünger so oft, und deine Jünger fasten nicht?“[2] [Matth. 9, 14.] Dazu machten sie einen Unterschied mit Geberden und Zeichen, dabei man ja kennen sollte, wenn sie fasteten; verstellten ihr Angesicht, daß sie sich nicht wuschen noch schmückten, sondern sahen sauer und finster, und trieben solchen trefflichen Ernst, daß man davon sagen und singen mußte ꝛc.[3]

61. So kommt nun Christus, schlägt solch Fasten gar zu Boden, und lehrt stracks das Widerspiel, und spricht: Willst du fasten, so faste also, daß du nicht sauer sehest; sondern wasche und salbe dein Angesicht, daß du fein lustig und fröhlich sehest, als auf einen Feiertag; also, daß man keinen Unterschied sehe noch merke, zwischen deinem Fasten und Feiern. Denn das war der Juden Weise, daß sie sich mit köstlichen Wassern besprengten und das Haupt begossen, daß es vom ganzen Leibe roch, wenn sie feierten oder fröhlich wollten sein. Wenn du so fastest, zwischen dir und deinem Vater allein, so hast du recht gefastet, daß es ihm gefällt. Doch nicht also, daß damit ein Verbot gestellt sei, daß man nicht dürfe auf einen Fasttag in geringen Kleidern oder ungewaschen gehen; sondern der Zusatz ist verworfen, daß man's um Ruhms willen thut, und den Leuten mit solchen sonderlichen Geberden die Augen aufsperrt. Sonst liest man oft, wenn man gefastet hat, daß man Säcke angezogen, und Asche auf das Haupt gestreuet hat; als, von dem Könige zu Ninive, sammt der ganzen Stadt [Jona 3, 5. ff.], aber das war ein ander Fasten, das sie ihre Noth und Elend lehrte.

62. Nun, von der Juden Fasten haben wir auch unsere große Fasten genommen, und erstlich auch vierzehn Tage gehalten, darnach heiliger worden, und dieselben gestreckt in vier Wochen, bis sie zuletzt erlängert ist auf vierzig Tage. Sind aber dabei nicht blieben, sondern daneben durchs Jahr alle Wochen zween Tage gesetzt zu fasten, den Freitag und Sonnabend, zuletzt die vier Goldfasten,[4] oder Nothfasten; das sind dennoch noch eitel gemeine Fasten gewesen. Ueber das hat das Advent noch etliche sonderliche Heilige funden, die auch eine Fasten haben draus gemacht; ohne was die Mönche in Klöstern gehalten haben, und darnach ein jeglicher etliche sonderliche Heilige ausgewählt, über die gemeinen Feste, bis so weit ist kommen, daß man dies alles für nichts geachtet, wenn ihm nicht ein jeglicher eine[5] eigene Fasten machte.

63. Nun ist solch Fasten alles auf einen Haufen nicht eines Hellers werth. Denn die ersten alten Väter mögen's wohl gut gemeint, und wohl gehalten haben; ist aber bald übermengt[6] und verderbt mit dem Unflath, daß es nichts taugt. Es ist ihm aber auch recht geschehen. Denn wie es ein lauter Menschentand ist mit dem seltsamen vielen Fasten, so ist es auch in einen[7] schändlichen Mißbrauch gerathen. Denn ich darf frei sagen, daß ich noch nie keine rechte Fasten unter dem Pabstthum gesehen habe, wie sie es gefastet heißen. Denn was ist mir das für ein Fasten, wenn man des Mittags ein Mahl zurichtet mit köstlichen Fischen, aufs beste gewürzt, mehr und herrlicher, denn sonst auf zwei oder dreimal, und das stärkste Getränk dazu, und eine Stund oder drei dabei gesessen, und den Wanst gefüllt, daß er dohnet?[8] Und das war noch gemein und geringe, auch bei den allerstrengsten Mönchen. Aber die heiligen Väter, die Bischöfe, Aebte, und andere Prälaten haben's erst strenge angriffen, auf einmal mit zehn und zwanzig Gerichten, und auf den Abend so viel Labsal, daß sich etliche Drescher drei Tage könnten damit behelfen. Das mag wohl sein, daß etliche Gefangene oder Arme und gebrechliche Leute, Armuths halben, haben müssen fasten; aber aus Andacht weiß ich niemand, der gefastet

1) Jenaer: das.
2) Erlanger: „u. s. w.“
3) „u. s. w.“ fehlt in der Wittenberger.

4) d. i. die Quatembertage, auch „Weih-“ und „Frohnfasten“ genannt, vgl. § 68.
5) „eine“ fehlt in der Jenaer.
6) Wittenberger: vermengt.
7) „einen“ fehlt in der Erlanger.
8) In den alten Ausgaben: „donet.“ Die lateinische Ausgabe bietet: ut turgiat quoque (es sollte wohl turgeat heißen) = daß er voll ist, strotzt. Vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 416.

habe, viel weniger jetzt fasten. Denn sie[1] sind jetzt, meine lieben Papisten, alle gut lutherisch worden, daß ihr keiner nicht mehr an die Fasten denkt, lassen dieweil auf unserm Theil arme Pfarrherren, Hunger und Kummer leiden, und eine rechte tägliche Fasten halten an ihrer Statt.

64. Weil denn dies Fasten viel ärger ist gerathen, denn der Juden und Pharisäer Fasten (welche doch recht und wahrhaftig gefastet haben, ohne daß sie damit ihren Ruhm gesucht; unsers aber unter dem Namen des Fastens ein lauter Fraß gewesen ist, und nicht gefastet, sondern GOtt und der Leute gespottet heißt; dazu der schändliche Zusatz daran gehängt, daß man Unterschied der Speise gemacht, und derselben etliche verboten, daß nur damit gefastet hieße, wenn man nicht Fleisch esse; aber dieweil die besten Fische mit köstlichsten Latwergen[2] und Gewürz, und stärksten Wein dazu), darum habe ich gerathen, und rathe noch, daß man solch Fasten schlechts mit Füßen trete, als das GOtt zu lauterm Spott und Schanden geschieht, daß mich's verdrießt, daß man solche Spötterei in der Christenheit soll treiben und leiden, und GOtt mit der Larve täuschen, daß solch Leben, aufs beste fressen und saufen und den Bauch füllen, soll Fasten und ein gut Werk heißen.

65. Dies ist nun gar eine grobe, unverschämte, schändliche Trügerei, die nicht die Schrift darf strafen, sondern ein jeglicher Bauer, ja, ein Kind von sieben Jahren kann greifen und verstehen. Aber darüber ist auch der schändliche Mißbrauch zugeschlagen (der auch das rechte Fasten verderbt), daß man damit groß Verdienst bei GOtt gesucht hat, als, dadurch Sünde zu büßen, und GOtt versöhnen; wie sie denn in der Absolution solch Fasten zur Buße aufgelegt haben. Das heißt erst gar in aller Teufel Namen gefastet, und Christum ins Maul geschlagen und mit Füßen getreten; daß ich um des Mißbrauchs willen eher wollte erlauben, wenn ja sollte Böses gethan sein, daß man sich[3] voll und toll söffe, und lieber will eine volle Sau sehen, wenn ich ja soll einen Unflath sehen, denn einen solchen Heiligen, der aufs allerstrengste zu Wasser und Brod fastet.

66. Noch sind des Greuels aller Mönche Lehre und Bücher, aller Päbste Bullen, alle Predigtstühle voll, daß sie von keinem andern Fasten wissen, wenn sie es aufs beste machen. Ich will schweigen, daß sie auch die grobe, schändliche Lügenfasten, davon jetzt gesagt, so hoch heben, und damit[4] der Heiligen Abgötterei gestiftet und bestätigt haben, und niemand gefunden ist, der ein Wort wider solche Mißbräuche geredet habe. Darum sage ich noch, daß ich in dem ganzen Pabstthum mein Lebtag nie keine Fasten gesehen habe, die recht christlich gefastet wäre, sondern eitel Schandfasten und Fraß, anstatt des Fastens, und dazu lauter Abgötterei und Heuchelei, damit man GOtt eine Nase gemacht, und die Leute betrogen hat. Darum laßt uns hier lernen, was doch eine rechte Fasten heiße.

67. Es sind zweierlei Fasten, die da gut und löblich sind; eine mag heißen weltliche oder bürgerliche Fasten, durch die Obrigkeit geboten, wie eine andere Ordnung und Gebot der Obrigkeit, nicht als ein gut Werk oder Gottesdienst gefordert. Denn das wollte ich gerne sehen, und dazu rathen und helfen, daß Kaiser oder Fürsten solch Gebot machten, daß man Einen Tag oder zween in der Woche nicht Fleisch speisete noch feil hätte, als eine gute, nützliche Ordnung für das Land, damit man nicht so gar alles auffresse, wie jetzt geschieht, bis zuletzt theure Zeit muß werden, und nichts zu bekommen ist. Darnach wollte ich auch, daß man zu etlichen Zeiten, die Woche einmal, oder wie sie es gut dünkt, des Abends nicht speisete, ohne einen Bissen Brods und einen Trunk, damit man nicht so mit stetem Fressen und Saufen alles verzehrte, wie wir Deutschen thun, und ein wenig mäßig lernten leben, sonderlich was junge, volle, starke Leute sind. Aber das sollte gar eine weltliche Weise sein, der Obrigkeit unterworfen.

68. Darnach wäre über diese Fasten noch eine geistliche gemeine Fasten, die wir Christen sollten halten, und wäre auch wohl fein, daß man noch etliche Tage vor Ostern, item, vor Pfingsten und Weihnachten, eine gemeine Fasten behielte, und also die Fasten ins Jahr theilte. Aber beileibe auch nicht darum, daß man einen Gottesdienst daraus mache, als damit etwas zu verdienen, oder GOtt zu versöhnen, sondern als eine äußerliche christliche Zucht und Uebung

1) Wittenberger: es.
2) Latwerge = Sauce, Brühe, Tunke.
3) Jenaer: „ja“.

4) Erlanger: auch.



für das junge und einfältige Volk, daß sie sich lernten in die Zeit richten, und unterscheiden durchs ganze Jahr; wie man bisher vier Weih- oder Frohnfasten[1] hat gehalten, da sich jedermann nach richtet. Denn es muß ja sein, daß man etliche Zeit unterscheide und ausmale als Fasten- und Feiertage dem groben gemeinen Haufen, um der Predigt und Gedächtniß willen der vornehmlichen Geschichte und Werke Christi ꝛc. Also, daß damit kein sonderlicher Gottesdienst gesucht werde, sondern allein ein Merktag sei, darnach man könnte das ganze Jahr fassen, und wisse, wie man in der Zeit sei. So möchte ich auch leiden, daß man auf diese Weise durchs ganze Jahr alle Freitag[2] Abends fastete, als zu einem merklichen Tag ausgesondert. Aber solch Fasten kann noch will ich nicht anrichten, es würde denn zuvor einträchtiglich angenommen. Siehe, also hätte die christliche Kirche genug für sich zu fasten, daß man nicht dürfte uns Schuld geben, wir verachteten und verwürfen das Fasten gar.[3]

69. Aber das ist auch noch nicht das rechte, christliche Fasten, das Christus meint, welches gehört für einen jeglichen sonderlich, und ist also gethan, daß, wenn es wahrhaftig und christlich Fasten heißen soll, ist's nicht genug, daß du des Abends nichts essest; welches ist nur ein Stück davon, und das allergeringste, sondern es steht darin, daß du deinen Leib züchtigest und mäßig haltest. Das betrifft nicht allein Essen, Trinken, Schlafen ꝛc.,[4] sondern auch müßig gehen, allerlei Freudenspiel, und alles, was dem Leibe mag wohl thun, damit man sein pflegt und wartet. Das heißt nun gefastet, wenn man solches alles abbricht und entzeucht, und allein darum, daß man das Fleisch im Zaum halte und demüthige; wie die Schrift die Fasten auflegt zu halten, und nennt's affligere animam, dem Leibe wehe thun ꝛc., daß er sich keiner Wohllust, guter Tage, Freuden annehme. Das ist das Fasten der alten Väter gewesen, die haben den ganzen Tag über nicht gegessen, noch getrunken, wenig geschlafen, und sind hergangen, als die Leid trügen, und dem Leibe alles abbrochen, so viel die Natur hat mögen leiden.

70. Solch Fasten findet man jetzt nicht viel, sonderlich bei unsern Geistlichen, Mönchen und Pfaffen. Denn die Carthäuser, so doch wollen das strengste Leben führen, thun es nicht, ob sie wohl ein Stück davon zum Schein führen, daß sie in härenen Kleidern gehen; aber fressen gleichwohl ihren Bauch voll der besten Speise und Tranks, und leben ohne alle Sorge aufs allersanfteste. Nein, es gilt nicht so Stückens und Täuschens; sondern es heißt, den Leib demüthigen, und ihm nehmen alles, was ihn lüstet und wohlgefällt. Und wenn sie gleich allerdinge recht fasteten, so ist doch der Mißbrauch des Teufels gar, daß sie ihre Heiligkeit darauf gründen, und was Sonderliches bei GOtt damit wollen erlangen ꝛc. Darum ist auch noch nicht darauf zu bauen, obwohl die Fasten aufs allerbeste geht. Denn es kann wohl ein heimlicher Schalk darunter verborgen liegen, wider den Glauben oder die Liebe, wie auch der Prophet Jesaias, Cap. 58, 4. (wie oben [Cap. 5, § 186] angezogen), solch Fasten straft, damit sie ihrem Leibe wehe thaten, aber daneben ihre Schuldiger zwackten und plagten ꝛc. Also verwirft auch Christus der Pharisäer Fasten; nicht daß sie nicht recht gefastet haben, sondern daß sie ihren Ruhm und Ehre darinnen suchten ꝛc.

71. Darum gehört gar viel dazu, daß es ein recht gut Werk sei und GOtt gefalle. Denn er will deß nichts überall, daß du mit deinem Fasten ihm wollest hofieren als ein großer Heiliger, und doch dieweil Haß und Zorn auf den Nächsten trägst ꝛc., sondern, willst du recht fasten, so denke, daß du zuvor ein frommer Mann seiest, und beide, recht glaubest und liebest. Denn solch Werk geht nicht GOtt noch den Nächsten, sondern unsern eigenen Leib an ꝛc. Aber das will nirgend hernach. Darum mag ich wohl sagen, daß ich kein recht Fasten habe gesehen. Denn es ist doch sonst alles nur halb und stücklich gefastet, und eine lautere Täuscherei, da man zum Schein eine Mahlzeit abbricht, aber gleichwohl sonst täglich den Leib wohl kitzelt; ohne was jetzt mag sein bei etlichen frommen Predigern und Pfarrherren auf den Dörfern und sonst, die es aus Noth müssen thun, und Hohn, Spott und alle Plage dazu leiden, und von niemand einen Bissen Brods haben. Da ist weder Lust, noch Schmuck, oder sanfte Tage; das sind sie, die in der Welt irre

1) Dasselbe, was Goldfasten, § 62.
2) Wittenberger: Feirtag.
3) „gar“ fehlt in der Wittenberger.
4) „u. s. w.“ fehlt in der Wittenberger.

gehen, und sie niemand kennt, derer auch die Welt nicht werth ist (wie die Epistel an die Hebräer, Cap. 11, 37. 38., sagt). Aber die Carthäusermönche und unser Rottengeschmeiß in ihren härenen Hemden und grauen Röcken, die sollen Augen und Maul aufsperren, daß man sage: O wie heilige Leute sind das! wie sauer und bang wird ihnen, daß sie so übel und hart gekleidet gehen, und doch ihren Wanst immerdar voll fressen und saufen.

72. Siehe, das heiße ich die rechte Fasten der Christen, wenn man dem ganzen Leibe wehe thut, und zwingt mit allen fünf Sinnen, daß er lassen und entbehren muß alles, was ihm sanft thut, es geschehe willig oder aus Noth (doch daß man's gerne annehme und leide), man esse Fische oder Fleisch, aber nichts mehr, denn die liebe Nothdurft fordert, daß der Leib nicht drüber verderbt oder untüchtig gemacht, sondern im Zwang und Arbeit gehalten werde, daß er nicht müßig, noch faul und geil werde. Aber solch Fasten traue ich mir nicht aufzubringen, will's auch niemand auflegen. Denn es muß ein jeglicher hier auf sich selbst sehen, und sich fühlen, weil wir nicht alle gleich sind, daß man keine gemeine Regel darauf stellen kann; sondern ein jeglicher, darnach er[1] stark ist, und fühlt, daß dem Fleische noth ist, darnach soll er ihm auflegen und abbrechen. Denn es ist allein gesetzt wider die Lust und Reizung des Fleisches, nicht wider die Natur, und ist an keine gewisse Regel oder Maß, Zeit noch Stätte gebunden, sondern soll stets gehen, wenn es noth ist, daß man den Leib im Zaum halte, und also gewöhne, daß er Ungemach leiden könne, wenn es zur Noth käme, daß er's thun müßte. Und soll frei gehen nach eines jeglichen Willkür, daß man's nicht mit Gesetzen vornehme abzumessen, wie der Pabst gethan hat. Gleichwie man nicht kann das Gebet abmessen, sondern muß frei lassen, wenn's eines jeglichen Andacht oder Noth gibt und fordert. Also auch nicht das Almosen, wem, oder wenn, oder wie viel man geben müsse, als aus Noth und Gesetz gezwungen.

73. So ferne geht aber die gemeine Regel für alle Christen, und ist jedermann geboten, mäßig, nüchtern und züchtig zu leben; nicht einen Tag oder ein Jahr, sondern täglich und immerdar, welches die Schrift nennt sobrietatem, nüchtern Leben. Daß, ob sie gleich die hohe Fasten nicht alle können halten, doch [es] so weit bringen, daß sie mit Essen, Trinken, Schlafen, und aller Nothdurft des Leibes die Maße halten, daß zur Noth und nicht zum Ueberfluß und Muthwillen diene, und nicht also hier leben, als sei es gar um Fressen und Saufen, Tanzen und Springens willen zu thun. Ob aber zuweilen aus Schwachheit etwas darüber geschieht, das gehe mit in dem Artikel, der da heißt, Vergebung der Sünde, wie andere tägliche Gebrechen.

74. Vor allen Dingen aber siehe darauf, daß du zuvor fromm und ein rechter Christ seiest, und nicht durch solch Fasten GOtt wollest einen Dienst thun, sondern dein Gottesdienst soll sein allein der Glaube an Christum und die Liebe gegen dem Nächsten, daß du wartest deß, dazu du gefordert bist. Wo das nicht ist, so lasse so mehr das Fasten auch anstehen. Denn Fasten soll allein dazu dienen, daß es dem Leibe aufgelegt werde, seine Lust und Ursachen zur Lust auswendig abzuhauen, wie der Glaube inwendig im Herzen thut. Das sei genug von dem Fasten gesagt.

75. Nun müssen wir auch die Worte ansehen, die Christus setzt zu allen diesen dreien Stücken, Almosengeben, Beten und Fasten, daß es soll verborgen sein, so werde es unser Vater, der in das Verborgene siehet, vergelten öffentlich. Denn es ist ein nöthiger Trostspruch für die Christen, die solche Werke rechtschaffen thun, weil es in der Welt gewißlich also geht, daß ihr Werk geschändet und so zugedeckt und verborgen wird, daß freilich kein Gottloser kann sehen; und ob er's gleich sieht, doch mit offenen Augen nicht erkennt. Als, daß wir uns zum Exempel setzen, was wir durch GOttes Gnaden Gutes thun und schaffen, das sieht niemand, und schilt uns alle Welt nicht anders, denn als die Beten, Fasten, und alle gute Werke verachten und verbieten, eitel Unglück und Unfrieden anrichten 2c. Wie wir aber beten, beide öffentlich und heimlich, das sollen sie nicht sehen, wenn sie es schon hören und dabei stehen, und öffentlich greifen möchten, wie wir zu Frieden und allem Guten helfen 2c. Denn GOtt hat es also geordnet, wie die Schrift sagt [Jes. 26, 10.], daß kurzum kein Gottloser soll GOttes Ehre sehen, das ist, alles, was GOtt redet

1) „er" fehlt in der Wittenberger.



und thut; wie auch Jesaias Cap. 6, 10. sagt: „Verstocke das Herz dieses Volks, und laß ihre Ohren dicke sein, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit offenen Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren" 2c.

76. Also geht es uns auch, beide mit unserer Lehre und Leben. Denn ich meine ja, unser Evangelium sei nicht verborgen an ihm selbst, sondern so erschollen, daß sie es alle sehen und hören, sonst tobten sie ja nicht so zorniglich dawider; noch können sie es nicht sehen, und muß bei ihnen nicht das Evangelium, sondern verdammte Ketzerei heißen. Auch so sehen sie desselben Früchte bei uns und unsere guten Werke,[1] die wir auch gegen ihnen, als unsern Feinden, erzeigen, und uns aufs höchste vor ihnen demüthigen, Frieden und alles Gutes anbieten, und dazu treulich für sie bitten; noch sind sie nicht werth solches zu erkennen, sondern müssen uns eben darum desto greulicher verfolgen. Also sehen sie auch unser Fasten nicht, wie unsere Prediger williglich Hunger und Kummer leiden, daß sie den Leuten dienen 2c. Aber wenn sie fasten bei einer guten feisten Collation, und drei oder vier Galreden,[2] das ist köstlich Ding und große Heiligkeit; gleichwie unser Gebet muß nichts heißen, gegen ihrem Plappern und Heulen in den Kirchen.

77. Siehe, also muß das ganze christliche Leben verborgen sein und bleiben, und kann zu keinem Ruhm kommen, noch einigen Schein und Ansehen vor der Welt haben. Darum laß es gehen, und nimm dich's nicht an, ob's gleich verborgen und wohl zugedeckt und vergraben wird, daß es niemand sieht noch achtet, und laß dir genügen, daß es dein Vater droben im Himmel sieht, der hat scharfe Augen, und kann weit in die Ferne sehen, ob's gleich mit großer, finsterer Wolke überzogen und tief in der Erde zugescharrt ist, also, daß aller Christen Leben allein auf GOttes Augen gerichtet sei. Denn es wird doch nichts anders draus, wir leben, wie wir wollen, und machen's so gut wir immer können, so können wir doch der Welt nicht gefallen, noch recht und zu Dank thun, und soll's nicht werth sein, daß sie ihr lasse helfen und Gutes thun.

78. Darum müssen wir auch wiederum ihr Urlaub geben, und dem Teufel heimschicken, und auf solche Sprüche tröstlich trotzen, und singen: Laß hingehen, die Welt hat einen dummen Sinn 2c. Ist genug, daß wir's dem zu Ehren und Gefallen thun, der es sieht, und wollen nichts um ihretwillen thun noch lassen. GOtt gebe, sie danke oder schände, zürne oder lache; wir werden sie doch nicht anders machen, denn wie sie je gewesen ist. Was wollen wir denn ringen nach der Ehre oder Dank, der nicht zu erheben ist? sondern wollen's den Schelmen befehlen, die Rosenkränze am Halse tragen, Tag und Nacht im Chor heulen, eitel Fisch und stinkend Oel fressen 2c. und eitel verlorne Werke thun: die sollen die Ehre und Ruhm von ihr haben, wie sie beide werth sind und zusammengehören, als Vieh und Stall, dem Teufel in Hintern. Denn wie die Werke sind, so sollen auch ihre Preiser sein, daß ein Schalk den andern lobe.

79. Das ist ein Stück des Trosts, daß wir wissen, daß die Welt unser nicht werth ist, sondern [wir] einen andern im Himmel haben, der auf uns und unser Werk sieht. Das andere ist, daß er sagt: „Dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich", daß [es] nicht allein bei dem Sehen soll bleiben, sondern auch vergolten werden, und nicht heimlich, sondern öffentlich, daß alle Welt sehen soll mit ihren ewigen Schanden. Darum laß ihn machen, er wird's wohl an Tag bringen, daß es nicht dahinten im Finstern bleibe auch auf Erden und vor den Leuten; wie auch der 37. Psalm, V. 5. 6., lehrt und tröstet: „Befiehl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen, und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht, und deine Sache klar machen, daß sie leuchte wie die liebe Sonne im Mittag." Siehe, wie die lieben Märtyrer so schändlich sind umbracht, und dennoch jetzt so hervorleuchten, daß alle Welt dagegen ein lauter Stank ist. So ist Johannes Hus vor unsrer Zeit verdammt, so schändlich, als nie gehört ist, und sein Name (als sie meinten) ewiglich ausgetilgt; noch scheint er jetzt mit solchen Ehren hervor, daß seine Sache und Lehre vor aller Welt muß gepreiset werden, und des Pabsts Ding im Dreck liegt aufs allerschändlichste.

80. So laßt uns jetzt auch zugescharrt und im Verborgenen bleiben; es wird aber die Zeit kommen, daß uns GOtt wird einmal hervorziehen, daß unsere Sache und Wesen muß leuch-

1) Jenaer: „nicht".
2) Galrede = Gallerte.

ten vor aller Welt Augen, auch noch hier in diesem Leben. Aber viel herrlicher an jenem Tage, wenn da wird hervortreten irgend ein armer Mensch, mit seinen Früchten und guten Werken das ganze Pabstthum und[1] Welt zu Schanden machen, daß sein Ding eitel Licht und Klarheit, jenes aber eitel Unflath wird sein. Allein, daß wir uns an Christi Wort halten, und nichts dran kehren noch anfechten lassen, ob wir jetzt beschmitzt und ins Finstere gelegt werden von der Welt, sondern sehen auf ihn, und alles thun um seinetwillen. Denn GOttes Werk und Wort kann doch nicht dahinten bleiben, sondern muß hervor ans Licht, wie tief es verscharrt und vergraben wird, daß ich mich selbst oft habe verwundert, wenn ich das Pabstthum gesehen habe, wie der Teufel das liebe Evangelium durch des Pabsts Greuel in einen Misthaufen und Pfütze geführt hat, und so tief verschüttet, daß ich dachte, es wäre nicht möglich, daß die Wahrheit immermehr sollte hervorkommen unter so viel Verführung der Messen, Fegfeuer, und unzählig andere Greuel,[2] noch hat es hervor gemußt, eben da es am allertiefsten lag, und sie meinten, es sollte ihr Ding nun ewig stehen.

81. Also ist es Christo auch selbst gangen, da sie ihn unter die Erde gebracht hatten, und meinten, sie hätten ihn nun so tief verscharrt, daß niemand mehr von ihm singen noch sagen sollte; da blitzete er hervor, und leuchtete durch sein Wort so stark, daß sie alle drüber mußten ewiglich zu Boden gehen. Darum sollen wir auch sicher sein, weil wir sein Wort haben, daß unsere Lehre und Werk muß ans Licht kommen, und vor aller Welt Augen gepreiset werden, ob's gleich jetzt im Verborgenen liegt. Es sei denn, daß GOtt selbst müsse im Dunkeln bleiben. Siehe, das ist die tröstliche Verheißung, uns gegeben zur Vermahnung, daß wir uns üben in rechten guten Werken und [uns] nicht ärgern, ob's bei der Welt nicht angesehen wird; denn sie ist zu blind; und als wenig sie GOtt erkennt, so wenig kann sie sein Wort und Werk erkennen. Und soll nimmermehr dazu kommen, daß sie sehe, welch ein groß Ding es ist um ein getauft Kindlein, oder einen Christen, der das Sacrament empfähet, und gerne GOttes Wort hört; sondern muß es ansehen als für ein schlecht Wasserbad, oder Stück Brods, und ein unnütz Geschwätz. So sieht sie auch nicht, was der thut, der da recht fastet oder betet. Darum befehlen wir's dem, der es sehen kann, und hoffen, daß er die blinden, tollen Heiligen zu Schanden machen wird mit ihrem großen, gleißenden Wesen, damit sie jetzt der Christen Leben und Werk verdunkeln.

V. 19—21. **Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.**

82. Er hat bisher erstlich ihre falsche Auslegung der zehn Gebote gestraft, und die verschorrene und verdunkelte Lehre geläutert und rein gemacht; darnach, wider ihre falschen, gleißenden Werke, die rechten guten[3] Werke gelehrt; also, daß man beide, die zehn Gebote recht verstehe, und die Werke rechtschaffen thue. Nun fähet er an zu warnen wider die Anfechtungen, so diese Lehre hindern, und treibt solches fast durchaus, bis zum achten Capitel, und wird's aus der Maßen gut machen, als ein köstlicher Meister, der nichts unterläßt, was dazu dient, daß er uns in der rechten Lehre und Leben behalte.

83. Und zum ersten nimmt er vor sich das schöne, große Laster, welches da heißt der Geiz. Denn das sind fast die zwo schädlichsten Plagen, so da immer mit folgen, wo man das Evangelium lehrt und darnach leben will. Zum ersten falsche Prediger, so die Lehre verderben; darnach Junker Geiz, der da hindert am guten Leben. Wie wir jetzt sehen, nachdem das Evangelium wieder ist gepredigt, daß die Leute viel geiziger werden denn zuvor, scharren und kratzen, als wollten sie gar Hungers sterben, welche vorhin in der Blindheit gingen, als wären sie verstarrt, ließen ihnen predigen, was einem jeglichen träumte, und gaben, was sie sollten, mit Haufen, daß sie selbst nicht sahen noch klagten, was ihnen abginge; jetzt aber, weil ihnen die Augen sind aufgethan, daß sie sehen, wie sie leben und rechte gute Werke thun sollen, sehen sie so genau auf ihren Pfennig, und geizen, als wollte jeglicher gerne der Welt

1) Wittenberger: die.
2) „Greuel" fehlt in der Erlanger.
3) „guten" fehlt in der Wittenberger.



Gut allein zu sich reißen, daß ich's nicht kann anders deuten, noch rechnen, wo es herkomme, denn daß es muß eine lautere Plage sein vom leidigen Teufel, der allezeit neben dem Lichte des Evangelii dies schändliche Laster, dasselbige zu hindern, mit einwirft. Denn das Evangelium gibt uns ja den Trost, daß wir nicht allein dort ewig leben sollen, sondern auch hier zu essen und genug haben, wie Psalm 8, 7. 8. steht, daß Christus ein König und HErr soll sein über alle Welt, und in seinen Händen habe Schafe und Ochsen, und alle Thiere auf Erden, daß er uns ja nicht wird lassen Hungers sterben. Nun, das wissen wir; noch stecken wir auch selbst viel tiefer im Geiz und Sorge zeitlicher Nahrung denn zuvor, und will uns allenthalben fehlen und zerrinnen, und können nicht den zehnten Theil GOtt zu Ehren geben deß, so wir zuvor dem Teufel in Rachen verschüttet haben.

84. Solches hat Christus auch an viel mehr Orten gezeigt und zuvor gesagt. Als, da er seine Apostel ausschickt zu predigen, ist seine größte Sorge und Warnung, daß sie sich hüten vor den zweien, falscher Lehre und Geiz, und befiehlt ihnen hart, daß sie keinen Vorrath sollen mit sich auf den Weg nehmen ꝛc., noch sorgen, was sie essen und trinken sollen [Matth. 10, 9.], also, daß es (wie gesagt) die zwei schädlichsten Stücke seien in der Christenheit dadurch es gar verderbt wird, geistlich, der Glaube durch falsche Lehre, leiblich, die Früchte durch den Geiz. Darum ist hier Predigens und Warnens noth, wenn die Lehre und Leben angerichtet ist, daß man ja wohl zusehe, daß man dabei bleibe, und sich nicht lasse wieder davon führen durch falsche Deutung der Schrift; darnach sich hüte vor dem Geiz, daß er uns nicht heimlich erschleiche und einnehme, also, daß wir unser Datum setzen aufs Zeitliche, daß wir hier genug haben, als sei es damit ausgerichtet.

85. Denn es ist ein fährlich, anklebend Uebel, und kann auch einen feinen Schein und schöne Gedanken machen, daß es auch die Christen betrügt, und niemand sich davor kann sicher wissen. Denn wenn sie sehen, wie es ihnen geht in der Welt, die ihnen alle Plage anlegt, und nicht einen Bissen Brods gönnt, daß sie ihrethalben wohl müßten Hungers sterben, wie man jetzt die armen Prediger läßt Kummer und Noth leiden, so werden sie also angefochten, daß sie auch denken, wie sie was kriegen und vor sich bringen, daß sie in der Welt bleiben können, so lange bis sie gar in die Weltsorge und Geiz gerathen, und darüber ihr Predigtamt fallen und liegen, und etliche das Evangelium gar fahren lassen.

86. Siehe, darum fähet nun Christus mit viel Worten an zu predigen wider den großen Abgott Mammon, und malt ihn aufs allerschändlichste[1] ab, daß man sich ja davor hüten solle, und spricht zum ersten: „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und die Diebe darnach graben" ꝛc. Da gibt er den Schätzen auf Erden drei Fundgrübner, nämlich Rost, Motten und Diebe. Das sind ja schändliche Hüter, wenn man sie über Schätze setzt. Nun hat's GOtt fein geordnet, daß, wo ein Schatz ist, da müssen auch solche Gesellen sein, die sein hüten; gleichwie gemeiniglich die Sperlinge oder Ratten und Mäuse bei dem Korn. Denn es ist auch nichts Besseres werth, weil wir des Geldes und Guts nicht recht brauchen, sondern durch den leidigen Geiz zu uns scharren, und keiner dem andern gibt noch gönnt ꝛc.

87. Es heißen aber nicht allein Motten und Rost, so die Kleider oder Eisen und Erz fressen; noch Mäuse und Ratten, die man mit Fallen fängt; auch nicht die allein Diebe, so heimlich die Kasten räumen, sondern auch die großen, lebendigen Motten und öffentlichen Diebe, als die großen Eisenfresser und Scharrhansen zu Hofe, die einem Fürsten können Boden und Beutel leeren, und zuletzt um alles bringen, was er hat. Also auch in Städten; nicht allein die einem Bürger zum Hause hineinsteigen, sondern eine Stadt fein heimlich aussaugen mit Wuchern und Schinden auf dem Markt, und wo sie können. Also, daß kurzum, wo Geld und Gut ist, da müssen auch Motten und Diebe sein darnach gerichtet; und ist alles in der Welt voll solcher Ratten und Mäuse, wo nur Leute unter einander wohnen. Denn was ist ein untreuer Rath zu Hofe oder Amtmann anders, denn ein solcher Rost oder Motte, der nirgendzu dient, denn daß er eines Fürsten Geld und Gut wegfrißt, weil etwas da ist? Wie denn jetzt solcher Heuchler viel sind, die mit täglichen, schweren, unnöthigen und vergeblichen

1) Wittenberger und Erlanger: schändlichst.

Kostungen die Fürsten arm machen, und nichts darnach fragen, ob ein Fürst gedeihe oder verderbe, wenn sie nur in seinem Gelde Herren seien, und regieren wie sie wollen.

88. Also auch, in allen Städten und Dörfern findet man alles voll eitel Ratten und Motten, beide, großer und kleiner, heimlich und öffentlich; als, Schuster, Schneider, Fleischer, Bäcker, Bierbrauer und Schenken, und andere Handwerker, Arbeiter und Taglöhner. Ja, in einem jeglichen Hause, wer einen faulen, untreuen Knecht oder Magd hat, was hat er anders, denn einen Kornwurm, der ihm mehr wegfrißt, denn wenn er den Boden voll Ratten und Mäuse hätte? Nun siehe, was der Mammon für ein feiner Gott ist, der keine besseren Hüter und Hofgesinde um sich hat, denn eitel Rost und Motten, daß, wenn man lange große Schätze gesammelt hat, so muß doch so weggefressen werden von solchem Gesinde, daß sein niemand froh wird, noch genießt, der es genießen sollte. Und sind nicht viel großer Herren und Fürsten Schätze jemal wohl angelegt, sondern gemeiniglich durch Kriege verheert, oder durch solche lose Freßwürmer aufgeätzt, oder sonst unnützlich umbracht und verschleudert. Darum sind die am besten dran, die nicht viel Schätze haben; denn sie haben nicht viel Ratten zu ernähren, und dürfen sich vor Dieben nicht fürchten.

89. Wie aber, soll man denn gar keine Schätze haben, und alle hiermit verdammt sein, die Schätze auf Erden sammeln? Das muß ja auch nicht sein. Denn, sollten sie alle thun, wie du und ich, so hätte morgen niemand nichts im Hause und Hofe. Es müssen ja Herren und Fürsten Vorrath schaffen und haben für Land und Leute. Denn dazu hat GOtt Gold und Silber geschaffen, und ihnen Bergwerke gegeben. So lesen wir in der Schrift, daß Moses den König lehrt, daß er nicht sollte zu viel Pferde, Gold und Silber haben [5 Mos. 17, 16.]. Damit läßt er ja zu, daß er möchte mäßig Schätze sammeln. Wie auch der König Salomo selbst von sich rühmt, und der Patriarch Joseph so viel sammelte, daß er das ganze Land Egypten mit Korn, Geld, Gut, Vieh[1] und Leib dazu des Königs eigen machte, als ganz leibeigene Leute. So hatte Abraham auch viel Schafe, Gold und[2] Silber, damit er handelte und kaufte. Was wollen wir denn hiezu sagen, daß er so klar verbeut, wir sollen nicht Schätze sammeln, so er doch (wenn man mit ihm rechnen wollte) auch selbst einen Vorrath gehabt, weil ihm Judas den Beutel und Geld nachtrug, und dennoch immer etwas Baarschaft hatte, daß ihnen nie nichts gemangelt, wenn er die Jünger ausschickte, wie sie selbst sagten? Warum verbeut er denn hier solches, und sagt, sie sollen kein Geld, noch Taschen, noch Schuh mit sich tragen 2c.?

90. Antwort: Es ist droben [Cap. 5, § 222. 242 ff.] oft genug gesagt, daß Christus in dieser Predigt lehrt einen einzelnen oder Christenmann; und daß weit von einander zu scheiden sei ein Weltmann und ein Christ, oder eine christliche und weltliche Person. Denn ein Christ heißt weder Mann noch Weib, Jung noch Alt, Herr, Knecht, Kaiser, Fürst, Bauer, Bürger, noch nichts, was in der Welt geht und genannt mag werden, hat keine Person noch Larven nicht, und soll nichts in der Welt haben noch wissen, sondern ihm genügen lassen an dem Schatz im Himmel. Wer nun solches nicht wohl unterscheidet, der kann solcher Sprüche keinen recht verstehen; wie es unsere Sophisten und Schwärmer in einander werfen und bräuen.

91. Ein Fürst kann wohl ein Christ sein; aber als ein Christ muß er nicht regieren; und nachdem er regiert, heißt er nicht ein Christ, sondern ein Fürst. Die Person ist wohl ein Christ, aber das Amt oder Fürstenthum geht sein Christenthum nicht an. Denn nachdem er ein Christ ist, lehrt ihn das Evangelium, daß er niemand soll Leid thun, nicht strafen noch rächen, sondern jedermann vergeben, und was ihm Leid oder Unrecht geschieht, soll er leiden. Das ist (sage ich) eines Christen Lection. Aber das würde nicht ein gut Regiment machen, wenn du dem Fürsten wolltest also predigen; sondern so muß er sagen: Meinen Christenstand lasse ich gehen zwischen GOtt und mir, das habe seinen Bescheid, wie ich gegen ihm leben soll; aber über oder neben dem habe ich in der Welt einen andern Stand oder Amt, daß ich ein Fürst bin. Die Person geht nicht gegen GOtt, sondern zwischen mir und meinem Land und Leuten 2c. Da gehört nicht her, wie du gegen

1) „Vieh" fehlt in der Wittenberger.

2) „und" fehlt in der Erlanger.



GOtt leben, und was du für dich thun und leiden sollst; das laß für deine Christenperson gehen, als die nichts mit Land und Leuten zu thun hat. Aber deine fürstliche Person soll der keines thun, noch damit zu schaffen haben, sondern denken, wie sie das Regiment handhabe, Recht und Frieden halte und schütze, die Bösen strafe.

92. Siehe, so sind beide Stände oder Aemter recht getheilt, und doch in Einer Person, und, so zu rechnen, widerwärtig, daß eine Person soll zugleich alles leiden, und nicht leiden; aber also, daß[1] jeglichem Amte das Seine unterschiedlich zugetheilt werde, nämlich, wie gesagt, wenn mich's antrifft als einen Christen, so soll ich's leiden; aber wenn's antrifft meine weltliche Person, so nicht zwischen GOtt und mir, sondern an Land und Leute gebunden ist (welchen mir befohlen ist zu helfen und schützen, und das Schwert dazu in die Hände gegeben), da gilt's nicht leiden, sondern das Widerspiel. Also hat ein jeglicher Mensch auf Erden zwo Personen: eine für sich selbst, an niemand verbunden, denn an GOtt allein; darnach, eine weltliche, damit er an andere Leute gebunden ist. Wie wir denn in diesem Leben unter einander sein müssen, als, ein Ehemann oder Hauswirth an Weib und Kind; welcher, ob er wohl ein Christ ist, soll er doch von den Seinen nicht leiden, daß sie Büberei oder Muthwillen im Hause wollten üben, sondern dem Bösen wehren und strafen, daß sie thun müssen, was recht ist 2c. Wenn du nun solchen Unterschied recht weißt, so ist Christi Lehre leicht zu verstehen, denn er redet hier und in allen seinen Predigten nichts davon, wie eine Weltperson thun und leben soll, sondern wie du rechtschaffen leben sollst gegen GOtt, als ein Christ, der sich nichts zu bekümmern hat um die Welt, sondern allein denken soll nach einem andern Leben.

93. So sage[2] nun auch zu diesem Text: Meine Person, die ein Christ heißt, soll nicht für Geld sorgen noch sammeln, sondern allein an GOtt mit dem Herzen hangen. Aber äußerlich mag und soll ich des zeitlichen Guts brauchen für meinen Leib, und für andere Leute, so ferne meine Weltperson geht, Geld und Schätze sammeln; doch auch nicht zu viel, daß auch[3] nicht ein Geizwanst draus werde, der nur für sich selbst trachtet, und nicht zu erfüllen ist. Denn eine Weltperson muß Geld, Korn und Vorrath haben für sein Land, Leute, oder andere, die ihm zugehören. Als, wenn man könnte so regieren wie der Patriarch Joseph in Egyptenland, daß alle Böden und Kästen voll Vorraths wären, und das Land so fassen, daß es mit aller Nothdurft versorgt wäre, davon man könnte den Leuten helfen, vorstrecken und austheilen, wenn's noth wäre, das wäre ein recht feiner Schatz, und des zeitlichen Guts wohl und christlich gebraucht. Denn was ein Fürst sammelt, das sammelt er nicht für sich, sondern als eine gemeine Person, ja, ein gemeiner Vater des ganzen Landes. Denn wir müssen ja nicht alle Bettler sein, sondern ein jeglicher so viel vor sich bringen, daß er sich nähren könne und nicht andere beschwere, und dazu andern helfe, und also einer zum andern setze, wo es noth thut.

94. Also sollte eine jegliche Stadt sammeln, so viel sie könnte, zu gemeiner Noth, ja, auch ein jeglich Kirchspiel einen gemeinen Kasten für die Armen. Das hieße nicht unrecht, sondern christlich Schätze gesammelt. Denn es ist nicht ein solcher Schatz, damit den Geiz und die Lust zu büßen, wie die Welt thut, und wie bisher unsere Pfaffen Geld gesammelt haben, und nicht mehr gesucht, denn daß sie ihre Lust dran sehen, und mit den Gulden spielen, wie die Mägde mit den Tocken.[4] Aber wenn's zur Noth kommt, da man andern helfen sollte, da ist niemand daheim. Das heißen des Teufels Schätze, dawider Christus hier redet, daß man nicht soll Schätze sammeln auf Erden, das ist, für sich und zu seiner Lust. Also, daß das Herz nicht geizig sei und an dem zeitlichen Mammon klebe, sondern einen andern Schatz im Himmel suche und sammle. Aber äußerlich und weltlich magst du sammeln, so viel du kannst mit GOtt und mit[5] Ehren; nicht für deine Lust und Geiz, sondern zu anderer Leute Noth. Wer so sammelt, der soll Segen und Ablaß dazu haben, als ein frommer Christ.

95. Aber die so geizen und scharren, daß sie

1) Wittenberger: einem.
2) „sage" fehlt in der Wittenberger.

3) „auch" fehlt in der Erlanger. — Wittenberger: „doch daß auch nicht". Die Worte: „doch auch nicht zu viel" fehlen in der Wittenberger.
4) d. i. Puppen.
5) „mit" fehlt in der Erlanger.

nicht können aufhören, und doch niemand lassen genießen, daß auch sie selbst nicht fröhlich dürfen brauchen, denen soll es auch so gehen, wie hier steht, daß eitel Motten, Rost und Diebe wegfressen, daß, wie es gewonnen ist, wieder hingehe. Wiewohl es auch sonst oft geschieht, daß, ob's gleich wohl gesammelt ist, dennoch so aufgefressen wird. Denn es muß doch dem zeitlichen Gut auf Erden nicht besser widerfahren. Geht's nun denen so, die doch rechte Schätze sammeln, wie viel mehr denen, die nichts anders suchen, denn das Geld, nicht den Brauch, Nutzen und Frucht des Gelds; denn es ist hier so gesegnet, daß Motten und Rost müssen drüber kommen, und wegfressen, und gestohlen werden, daß [es] doch keinem gelingt, der so geizt und kratzt; und wenn ein Bauer schon viel gesammelt hat, muß er's doch nicht brauchen, steht ihm auch nicht an, sondern muß [es] vergraben, daß es weder ihm noch andern zu Nutze komme, ohne daß die Würmer dran nagen und beißen, oder den Landsknechten und Junker Scharrhansen zu Theil werde, daß es ja nicht besser angelegt werde.

96. So will nun Christus mit diesen Worten uns aus dem Sinn reden, daß wir nicht so geizen nach dem Mammon, und redet so verächtlich und schmählich davon, daß er ihm nicht könnte nehrlicher[1] reden. Denn was ist das für ein Gott, der nicht so viel vermag, daß er sich des Rosts und der Motten erwehren könnte, sondern muß sich täglich wegfressen und verzehren lassen, und da liegen jedermann zum Raube, daß ihn frißt, was darüber kommt, und ein jeglicher Dieb wegträgt ꝛc.? Das ist ja verdrießlich, einen solchen ohnmächtigen Gott haben, dem Rost, Motten und Dieben unterworfen, der doch die ganze Welt regiert. Darum sollten wir ja[2] uns schämen, daß wir solche Leute sind, die sich an solchen rostfressenden Schatz hängen, und alle ihren Trost darauf setzen. Weil ihr denn solches wißt (will er sagen), so setzet euer Herz nicht darauf, daß ihr auf Erden Schätze sammelt, sondern laßt euch genügen an dem, was euch GOtt hier gibt, und setzet's in die Fahr, daß [es] euch möge umkommen oder genommen werden. Denn es wird nichts anders draus, sonderlich, wer da will ein Christ sein, und seinen HErrn bekennen oder predigen, der muß alle Stunden gewarten, daß man ihn ausbeiße und verstoße, als der die Welt und alle Teufel hat auf sich geladen. Soll er's denn ausführen, so muß er einen Muth fassen, daß er ihre Schätze und Güter verachten könne, und einen andern, bessern Schatz wisse.

97. Darum spricht er: „Sammelt euch Schätze im Himmel" ꝛc., das ist, laßt der Welt ihre rostfressigen, räuberischen und diebischen Schätze, als die nichts Besseres werth ist, daß sie ihre Lust und Trost daran habe. Aber ihr, so nicht von der Welt seid, sondern gen Himmel gehört, und durch mein Blut dazu erkauft seid, daß ihr ein ander, ewig Gut sollt haben, das euch bereit und bestellt ist, lasset euer Herz hier nicht gefangen nehmen, sondern, ob ihr in solchem Amte und Stande lebet, daß ihr müßt damit umgehen, daß ihr nicht daran hänget, noch ihm dienet. Trachtet aber darnach, wie ihr jene Schätze krieget, die euch im Himmel beigelegt sind. Denn das sind rechte Schätze, da nicht Motten noch Rost können zukommen, und wohl sicher sind vor allem, was fressen und stehlen kann. Denn sie sind so gelegt, daß sie immer ganz und frisch bleiben, und so verwahrt, daß niemand darnach graben kann.

98. Wer nun will ein Christ sein, der mag ihm diese Reizung und Rhetorica lassen gefallen. Denn es sollte ja einem geizigen Wanst gefallen, und sein Herz lachen, wenn man ihm einen solchen Schatz zeigte, den kein Rost fressen und kein Dieb stehlen könnte. Aber die Welt soll solches nicht achten, weil sie es nicht sieht noch tappt, sondern bleibt an dem Golde und Silber hangen, das sie sieht gleißen, ob sie wohl weiß und sieht, daß es nicht eine Stunde sicher ist vor Rost und Dieben. Aber wir predigen auch denselben nicht. Wer sich nicht will an Christi Wort halten, und sich richten nach dem unsichtigen Schatz, der fahre immer hin, wir wollen niemand mit den Haaren herzuziehen. Aber siehe zu, wenn dir's dazu kommt, daß du sollst und mußt davon fahren, so rufe denn deinen Schatz an, den du gesammelt hast, und deinen Trost darauf gesetzt, und siehe, was du daran habest, und dir damit geholfen sei.

99. Aber es geht, wie geschrieben steht Ps. 76, 6.: Dormierunt somnum suum omnes viri divitiarum, et nihil invenerunt in manibus suis,

1) nehrlicher = mehr zu nahe.
2) „ja" fehlt in der Jenaer.



„Die reichen Wänste, die dem Mammon gedienet hatten, da sie sollten sterben, da funden sie gar nichts." Das ist ja ein schrecklich Ding, daß die, so ihr ganzes Leben dem Mammon gedient, und um seinetwillen Manchen Unrecht und Schaden gethan, und GOttes Wort verachtet, und[1] doch in der Noth nicht ein Haar breit[2] konnten genießen; da werden ihnen erst die Augen aufgethan, daß sie in eine andere Welt sehen, und um sich tappen nach dem, was sie gesammelt haben zum Vorrath, so finden sie nichts, und läßt sie mit Schanden leer hinfahren: so wird ihnen denn so angst und bange, daß sie darüber vergessen, was sie gesammelt haben, und im Himmel auch nichts finden. Und geschieht ihnen eben, wie Christus Luc. 12, 19. 20. sagt von dem Reichen, der einmal einen köstlichen, guten Herbst erlebt hatte, daß er die Scheuern wollte abbrechen und größer machen, und dachte nun gute Tage zu haben, und sprach: „Liebe Seele, du hast nun großen Vorrath auf viel Jahre, iß und trink, und habe guten Muth." Siehe, das ist das Bauerliedlein, das alle Geizwänste singen; aber was folgt darauf? „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und weß wird es sein, das du bereitet hast?" Also hat er beide, diesen Schatz verloren, und muß seines gesammelten Guts auch beraubt werden, und so schändlich, daß er auch nicht weiß, wer es kriegen soll.

100. Denn so geht's in der Welt; weil man selten große Schätze göttlich zusammen bringt, daß sie es nicht müssen so wohl anlegen, als[3] sie gerne wollten, oder jemand zu Nutze kommen, sondern so verstieben, daß[4] niemand weiß, wo es bleibt; wie ich bereits viel erlebt habe, sonderlich unter reichen, großen Dompfaffen, die groß Gut gelassen, aber nach ihrem Tode plötzlich verschwunden, oder ja denen zu Theil worden ist, die ihnen keinen Dank dafür gewußt, sondern weidlich verpraßt und schändlich umbracht haben. Und sonderlich, wo ein Krieg angeht, da geht's nach Freuden und Wunsch, wie der Teufel will, daß es kriegen die Eisenfresser, denen es nie gedacht ist, und dazu den Leuten alle Plage dafür anlegen.

101. Darum, wenn gleich einer lange sammelt, und jemand fragt, wer es kriegen soll, so muß er sagen: er wisse es nicht [Ps. 39, 8.]. Und kommt doch dahin, daß es nicht so geräth, wie er's gedacht hat. Darum ist er ja ein großer Narr, daß er alle seinen Trost und Heil darauf setzt, und sich sein Lebtage mit großer Sorge und Angst zermartert, und doch selbst nicht weiß, wem er's vorgesammelt hat; noch will's niemand achten. Denn der Menschen Blindheit und Bosheit ist zu groß, und die Welt will kurzum Welt bleiben, und die Plage haben, daß sie dem rostfressigen Schatz diene. Und wenn sie lange gedient und GOtt erzürnt hat, so muß sie zu Lohn haben, daß er am letzten nicht kann helfen, und läßt sie das Nachsehen und dazu Spott zum Schaden haben. Das läßt sie ihr nicht wehren, so wenig dem Feuer zu wehren ist, daß es nicht brenne, oder Wasser nicht lösche. Darum laß sie nur fahren, und wisse, daß dies dir, als einem Christen, gepredigt ist, daß du denkest, wo du deinen Schatz haben und finden sollest, da er dir gewiß ist und ewig bleibt, und nicht kann verrückt, noch einem andern werden; und unterdeß des weltlichen Guts brauchest, und gehen lassest, wie es geht, als eine fahrende Habe. Und wo du so Schätze sammelst mit GOtt und Ehren, so wird er auch zusehen, daß es bleibe, wo es bleiben soll, daß es dennoch unverloren sei, sondern wohl angelegt, und viel Gutes damit geschafft werde.

102. Das beschließt nun Christus mit einem Spruch, und spricht: „Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein." Das ist gleich geredet, als wir Deutschen von einem Geizwanst sagen: Geld ist sein Herz; das ist, wenn er nur Geld hat, das ist seine Freude und Trost, und Summa, sein Gott. Wiederum, wenn er nichts hat, das ist sein Tod, da ist kein Herz, Freude noch Trost. Darum will er so sagen: Sehet euch vor, und prüfet euer eigen Herz, und wisset gewißlich, daß euer Herz wird gar an dem Orte sein, da euer Schatz ist. Wie man sonst auch pflegt zu sagen: Was dem Menschen liebet, das ist sein Gott. Denn da trägt ihn sein Herz zu, geht Tag und Nacht damit um, schläft und wacht damit, es sei Geld oder[5]

1) Wittenberger und Jenaer: „und". Die Erlanger hat dies „und" weggelassen, welches auch in ihrem Original steht.
2) Erlanger: „nicht so viel" statt: nicht ein Haar breit.
3) „als" ist Conjectur der Jenaer Ausgabe am Rande, statt „da" im Texte.
4) Jenaer: daß es.

5) Erlanger: „und".

Gut, Lust oder Ehre ꝛc. Darum siehe nur auf dein eigen Herz, so wirst du bald finden, was darin steckt, und wo dein Schatz ist. Denn das[1]) ist ja wohl zu fühlen, ob du so große Lust und Fleiß dazu hast, daß du GOttes Wort hörest und darnach lebest, und jenes Leben erlangest, als wie du viel Gelds und Guts sammlest und vor dich bringest.

103. Denn, ist das Herz so gesinnt, und sich auch so beweist, wo es zu beweisen ist, daß ich lieber nicht allein Geld und Gut, sondern auch meinen Hals verlieren wollte, denn das Evangelium lassen oder verachten, und dem Nächsten Unrecht oder[2]) Gewalt thun, um meines Nutzens willen ꝛc., so kann ich schließen, daß Geld und Gut nicht meines Herzens Schatz ist, ob ich gleich auch sammle und zu Rathe halte, sondern dasselbe frei in die Fahr und Schanze gesetzt, nach einem andern Schatze trachte im Himmel, nämlich, in GOttes Wort verborgen. Wiederum aber, wenn's also um dich steht, daß du lässest predigen, lehren und vermahnen, was man will, und gehst hin, und denkst, wie du genug habest und deinen Pracht führest; nichts darnach fragest, ob du dem Nächsten Recht oder Unrecht thuest, wenn du nur das Deine habest, und deine Rechnung so machest, daß du mit einem Pfennig zween, ja, zehn sammlest, GOtt gebe, wo er mit seinem Wort und Predigern, und die Welt mit ihrem Recht bleibe: da kannst du ja auch greifen, daß dein Schatz nicht droben im Himmel ist, sondern bei dem Rost und Motten steckt; so gar, daß du lieber GOtt und Welt erzürnst, ehe du wolltest dir einen Pfennig lassen abgehen, und um ihretwillen etwas lassen fahren. Wie jetzt Bauer, Bürger, Adel, allenthalben unverschämt redet und lebt, die um eines Hellers willen dürfen GOttes und sein Weltregiment in die Schanze schlagen, auf daß ja dieser Spruch wahr bleibe, und mit der That sie überweise, weil sie nicht wollen hören noch ihnen sagen lassen. Denn es wird doch nichts Anderes draus, wenn wir uns gleich lange darum bekümmern, und gerne anders sehen. Darum ist das Beste, wenn man's ihnen gesagt hat, daß man sie lasse fahren, und ja so sehr verachte und lache, als sie uns thun. Denn GOtt spricht im andern Psalm [Ps. 2, 4. 5.], er könne auch lachen, und so lachen, daß es ihnen wird ein sauer Weinen werden. Das heißt: „Er wird mit ihnen reden in seinem Zorn, und in seinem Grimm wird er sie schrecken."

V. 22. 23. **Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird die Finsterniß selber sein?**

104. Das ist eine Warnung, daß wir uns nicht lassen betrügen durch die schöne Farbe und Schein, damit sich der Geiz kann schmücken und den Schalk decken. Denn, wie ich habe gesagt, es ist kein Laster unter allen leiblichen Lastern, das die Leute mehr betrügt, und größern Schaden thut, beide, dem Evangelio und seinen Früchten. Denn es ist ein solcher Gesell, der da hindert, wo er kann und mag, daß das Evangelium nicht gepredigt werde, und bei den Leuten bleibe. Und ob's gleich gepredigt wird, so sind doch die Prediger, so in den Geiz gerathen, auch kein nütze; also, daß beide, der Leute halben, die es hören sollen, und die es predigen sollen, gedämpft wird; daß, die es wohl haben, wollen die Prediger nicht nähren, und lassen sie ihrethalben wohl Hungers sterben; und weil solches die Prediger sehen, geben sie sich auch darauf, daß sie nicht dürfen der Leute Gnade leben. Die sind denn viel schädlichere Feinde denn die andern. Denn obgleich ein Bauer geizig wird, und nichts gibt, das Evangelium zu erhalten, kann dennoch noch ein Prediger ernährt werden, ob's auch gleich kümmerlich zugeht. Aber wenn die Prediger selbst drein gerathen, so wird ihnen das Evangelium nicht schmecken, daß sie darum sollten etwas leiden und wagen, sondern werden ihre Rechnung darauf machen, daß ihrem Bauch nicht abgebrochen werde, und predigen, was man gerne hört und Geld trägt.

105. Darum gibt St. Paulus diesem Laster den Namen sonderlich, daß es[3]) heißt ein Götzendienst oder Abgötterei [Eph. 5, 5. Col. 3, 5.], als das stracks wider den Glauben geht, welcher ist die rechte Götterei[4]) oder GOttes Ehre.

1) Wittenberger: da.
2) Jenaer: und.

3) Wittenberger: ers.
4) Wittenberger statt „rechte Götterei": „Abgötterei". — Unmittelbar vorher haben wir statt „welche" „welcher" gesetzt; es bezieht sich auf „Glauben". Lateinisch: quae [fides] vera pietas est, seu cultus Dei.



Denn es macht den Mammon und ohnmächtigen Pfennig zu seinem Gott und Herrn; was der will, das thut er, so lebt und predigt er, und ist gar sein eigen und gefangen, daß er nach GOttes Wort nichts mehr fragt, und nicht einen Heller um seinetwillen in Gefahr setzt.

106. Nun kann Christus nicht mehr dazu thun, denn daß er solch Laster straft, und davor warnt, wer sich will warnen lassen; wie es denn wohl noth ist. Denn auch die Frommen sich schwerlich davor hüten können, daß sie nicht betrogen werden. Aber die andern gehen sicher dahin, als gar darin ersoffen, ungeachtet, was man predigt und sagt. Die Juden waren auch solche Gesellen, in ihrem Geiz ersoffen, wie denn er sie immer mußte schelten; und alle Propheten, wenn sie vom Glauben ausgepredigt haben, so ist nichts denn eitel Strafen und Schreien über den Geiz, wider ihre[1]) Prediger und falschen Propheten ebensowohl, als den gemeinen Haufen. Aber es half auch nichts, ohne bei wenigen, die noch dabei behalten wurden, um welcher willen Christus und wir alle noch müssen predigen, und die andern fahren lassen, weil sie wollen des Teufels sein.

107. Nun, diesen Spruch hat Christus auch mehr denn einmal gebraucht, als einen gemeinen Spruch, nicht allein auf den Geiz, sondern auch auf andere Stücke, sonderlich auf die Lehre. Denn in der Lehre geht's so zu, daß die Rottengeister und Lügenprediger vorgeben,[2]) sie meinen's von ganzem Herzen und rechtem Ernst, und suchen GOttes Ehre und der Seelen Heil, daß niemand so sehr rühmt, und schwört, als sie. Da[3]) hält er ihnen vor die Warnung: Siehe dich vor, daß dein Auge einfältig, und nicht ein Schalksauge sei, das ist, daß deine Meinung und Rühmen recht, und nicht ein heimlicher Schalk sei, und dich selbst nicht betrügest mit falschem Wahn und Gedanken.

108. Denn es sind gemeiniglich solche Leute, die der Teufel bezaubert, und nicht anders, denn als ein Mensch im Traum oder Schlaf liegt, und so gar gefangen ist, daß er nicht kann sehen, daß ihm träumt, sondern nicht anders dünkt noch weiß, denn es geschehe wahrhaftig also, und ists so gewiß, daß er nichts Gewisseres fühlt: noch ist's lauter nichts, denn ein Traum, der sobald verschwunden und nichts mehr ist, wenn er aufwacht. Und ob ihm gleich zuweilen dünkt, daß [es] ein Traum sei, oder von einem Traum träumt, dennoch ist er gefangen, daß er sich nicht heraus richten kann, noch seiner Sinne gewaltig ist. Also sind solche Leute auch gefangen, die so gewiß drauf stehen, daß ihr Ding die lautere Wahrheit sei, daß sie dürfen alles drauf verschwören, und sind doch nichts, denn lauter Träume und wahnsinniger Leute Gedanken. Darum ist's ein fährlich Ding, wo man nicht rein und einfältig GOttes Wort hält, und läßt sich davon auf Menschen Gedanken führen, die da trefflichen Schein haben, und bald gefangen nehmen, daß wer drein geräth, kann sich darnach nicht wieder heraus wirken. Denn er weiß nicht anders, denn es sei das rechte GOttes Wort, und steht so fest drauf, daß er sich nichts läßt davon weisen; wie man sieht, daß etliche den Hals drüber lassen.

109. Aber das gehört nicht zu diesem Ort auszustreichen. Denn hier zeucht er den Spruch auf das gemeine Laster des Geizes, welches, ob's wohl grob und äußerlich ist, doch ist kein Laster, nach der Lehre, das sich so schmücken und so schönen Deckel machen kann; daß es nicht muß Geiz heißen, sondern gesehen und gelobt sein, als sei man dem Laster von Herzen feind, und niemand so milde, gütig und barmherzig sei; und sieht doch selbst nicht, daß ihn sein Herz betrügt, und gar im Geiz ersoffen ist. Deß müssen wir ein wenig weiter den Text ansehen, und grob anzeigen mit Exempeln (wiewohl es nicht möglich ist, alles zu erdenken, wie mancherlei sich der Schalk verdrehen und behelfen kann), auf daß man sich lerne davor hüten. Denn es ist auch bei den Christen eine gemeine Anfechtung, daß niemand glaubt, daß so wenig Leute rein davon sind; denn die Heiden und andere machen's fein grob, daß man's wohl greifen kann.

110. Daß nun Christus spricht: „Das Auge ist des Leibes Licht", ist von dem natürlichen Leibe genommen. Wenn der kein Auge hätte, so hülfe keine Sonne, wenn sie noch hundertmal so helle schiene. Darum hat der Leib kein ander Licht, das ihn führen und weisen möge, denn das Auge; weil er damit sehen kann, darf man nicht sorgen, daß er muthwillig neben der Brücke in die Elbe fahre, oder durch Hecken

1) Wittenberger: die.
2) In den alten Ausgaben: geben für.
3) Wittenberger: das.

und Büsche gehe, oder ins Feuer, oder unter die Spieße laufe; denn das Licht verwahrt ihn wohl vor Fahr und Schaden. Wer aber kein Auge hat, und soll gehen, der geht über Holz und Stein, bis er fällt und den Hals stürzt, oder im Wasser ersäuft; denn es ist kein Licht, sondern eitel Finsterniß da.

111. Also (will er sagen) geht es auch im christlichen Wesen, sonderlich mit dem Geiz. Da siehe zu, daß dein geistlicher Leib habe ein Auge, das ist, eine rechtschaffene gute Meinung und Verstand, daß du wissest, wie du glaubest und lebest, und nicht dich selbst verführest mit falschem Wahn und Dünkel. Als, zum Exempel, wenn du so denkst: Ich will arbeiten und etwas thun, daß ich etwas erlange, und mich nähre mit Weib und Kind, mit GOtt und Ehren; und gibt GOtt, daß ich meinem Nächsten auch kann[1] dienen und helfen, das will ich gerne thun. Siehe, das ist das Licht oder geistlich Auge, aus GOttes Wort, das dir zeigt, was deinem Stand zugehört, und dich weist, wie du ihn führen und darin leben sollst. Denn das ist recht und muß sein, weil der Leib hier lebt, daß ein jeglicher etwas schaffe, daß er sich nähre, und haushalte.

112. Aber da siehe nun zu, daß solch Auge nicht ein Schalk werde und dich betrüge, sondern[2] daß du es thuest einfältiger Meinung, und allein das vorhabest, daß du arbeitest, und thuest, was dein Stand fordert, zur Nothdurft für dich und den Nächsten, und nicht unter solchem Deckel etwas Anderes suchest, nämlich, wie du deinen Geiz damit füllest. Denn darauf ist Fleisch und Blut Meister, das solches Lichts mißbrauchen und zum Schein vorwenden kann. Als, wenn's nun angeht, daß du etwa eine Nahrung vor dich bracht hast, daß dir solches geliebt, und nur denkest, wie du es bei einander behaltest und größer machest, und wo du einen Gulden hast, noch gerne zehn dazu hättest: siehe, da läuft das Schalksauge mit, das nicht allein sieht auf die Nahrung und Nothdurft, sondern auf seinen Geiz, und kann sich doch fein schmücken, daß es nicht den Geiz suche, sondern thue, was ihm GOtt befohlen hat, und nehme an, was GOtt gibt.

113. Wohlan, da kann dir niemand ins Herz sehen und dich richten; aber siehe du selbst zu, daß dein Auge nicht ein Schalksauge sei. Denn es ist bald geschehen, und liebet mächtig sehr, sonderlich wenn man fühlt, was es zuträgt und gewinnt, so ist die Liebe durstig und wird nimmer satt, und die Natur ohne das sonst dazu geneigt: so kommt denn Huren und Buben zusammen, und geht, wie es gehen soll, daß es wahr ist, wie man sagt: Occasio facit furem, Geld macht Schälke. Darum warnt Christus die Seinen so fleißig. Denn die Welt ist ein lauter Hurenhaus, und gar in diesem Laster versenkt; und wir auch selbst müssen darinnen leben, und solche Exempel und Reizung uns anficht, daß wir in großer Fahr stehen, und wohl vorzusehen haben, daß wir uns den Teufel nicht lassen reiten.

114. „Wenn nun dein Auge einfältig ist", spricht Christus, „so ist dein ganzer Leib licht"; das ist, alles, was du thust und lebst in äußerlichem Wandel, nach deinem Amt und Stande, das ist alles rechtschaffen, geht nach GOttes Wort, aus rechter Meinung, daß es leuchtet, wie die Sonne, vor GOtt und Menschen, und besteht vor aller Welt, und ist alles, was du thust, köstlich, und kannst mit gutem Gewissen des zeitlichen Guts brauchen, als redlich und göttlich gewonnen 2c. Wiederum, „wenn dein Auge ein Schalk ist", daß du nicht darin handelst, wie dein Amt und GOttes Befehl gibt, sondern trittst aus der Bahn, und denkst nur, wie du deine Lust und Liebe zum Geld büßest, „so ist dein ganzer Leib finster", und alles, was du thust, vor GOtt verdammt und verloren, ob du gleich vor der Welt ein frommer Mann gescholten wirst. Denn der Leib läßt sich führen mit seinem ganzen äußerlichen Wesen und Leben, wie ein Blinder, und kann nicht anders gehen noch leben, denn wie das Auge führt.

115. Also will er uns gewarnt und eines jeglichen Gewissen befohlen haben, daß er zusehe, wie seine Meinung und Herz steht, daß er ihm nicht selbst einen schönen und doch falschen Gedanken mache, als habe er gute redliche Ursache, und gut Fug und Recht, so zu scharren und geizen, und GOtt eine Nase drehe, als solle er den Schalk nicht merken. Als sollte er sagen: Du magst dich schmücken, wie du willst; aber betrügst du GOtt, so hast du einen weisen, klugen, und dazu einen erfahrnen Mann betrogen. Siehe aber, daß du dich nicht selbst betrügest, und aus deinem Licht ein Schalksauge werde, das dein ganzes Leben finster und bei GOtt verdammt macht; denn er hat ein rein, scharf Gesicht, wird sich nicht so lassen täuschen mit deiner angestrichenen Farbe.

116. Solche Warnung beschleußt er nun[1]) mit einem Dräuwort, zu schrecken, daß man nicht so leichtlich brauche derselben schönen, gedichteten Meinung, und spricht [V. 23.]: „Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird die Finsterniß selber sein?" Das ist, ob du dir wohl kannst solche feinen Gedanken schöpfen, du wollest nicht sammeln zum Geiz, wie die andern, sondern wollest es so machen, daß du es vor GOtt und der Welt vertheidigen könnest, daß es nicht soll gegeizet heißen, und lebst doch eben also, und machst dir so ein eigen Licht im Herzen. Siehe aber eben zu, daß dies Licht auch nicht Finsterniß sei, nicht allein, daß es ein lauter Geiz ist im Herzen, sondern auch, daß du es noch willst zudecken, als mit dem Licht, daß es nicht soll Geiz heißen, und also eine zwiefältige Finsterniß wird, viel größer denn vor je.

117. Gleichwie das eine große Finsterniß ist gewesen unter dem Pabstthum, so das Licht der christlichen Lehre gar wegnimmt, daß sie nichts anders gelehrt haben, denn durch Werke Sünde wegnehmen und selig werden 2c. Aber wenn man's noch erst vertheidigt und rühmt, es sei die rechtschaffene göttliche Lehre, und wer anders sagt, der sei ein Ketzer, und verbiete Gottesdienst, und alle guten Werke 2c., da wird es erst stockfinster, daß man solche Finsterniß und Irrthum schmückt mit dem Namen der Wahrheit, und also die Finsterniß größer macht durch das zugesetzte Licht. Eben als wenn man den Teufel kennt, daß [es] der Teufel ist, und macht einen Gott aus ihm. Das heißt Finsterniß mit Finsterniß überzogen, und will doch helle und Licht, ja, die Sonne selbst sein.

118. So schleußt nun Christus: Wenn solche Meinung und Lehre, die man für Licht hält, selbst Finsterniß ist; wie groß wird dann die andere Finsterniß sein, so diese mitbringt? nämlich, daß man dieselbige Lehre treibt, und darnach lebt. Also hier, wen der Geiz bestanden hat, daß er scharrt und kratzt, der hat schon eine Finsterniß im Herzen. Wo er aber zufährt und schmückt sich, daß es nicht gegeizet heiße, und nimmt also das Gewissen hinweg, daß man ihn nicht soll strafen, das heißt erst eine recht dicke,[2]) doppelte Finsterniß. Gerade als ein Narr, der da will klug und seiner Thorheit ungestraft sein, den heißt man erst einen großen, groben Narren; oder eine scheußliche Metze, die da will schön sein, und sich mit ihrem scheußlichen Muster hervor putzt; das ist erst noch schwärzer und schändlicher gemacht. Und sind zwar alle Menschen also geschickt, daß niemand will seine Sünde gestraft haben, sondern machen alle einen Deckel, daß man's soll loben und für köstlich ansehen, und also aus einer schlechten Sünde eine zwiefältige machen.

119. Wo nun solches geräth in geistliche Sachen, da thut's denn[3]) großen, mördlichen Schaden. Denn derselbe Stand kann nicht leichtlich rechte Maß treffen; sondern fällt man aufs Evangelium, so wird man wohl allzu milde mit Geben. Wiederum, wo man davon fällt, so ist auch kein Aufhören mit Geizen; wie es vorhin und bisher gangen ist, da man angefangen hat zu geben, ist es mit Haufen zugeschneiet zu Kirchen, Gottesdienst und geistlichen Gütern, wie vorzeiten die Kaiser und Fürsten guter Meinung ganze Lande dazu geschenkt und gestiftet haben; jetzt aber wiederum schier niemand einen Heller gibt, und geizt alles zu sich, als fürchte man Hungers zu sterben.

120. So haben auch bisher die Mönche, Pfaffen und Domherren gethan, die niemand hat können erfüllen mit Geben. Hat einer gesammelt zwei, drei, vier Lehen, so hätte er gerne noch so viel gehabt; und doch alle den schönen Deckel geführt: Ob ich wohl zur Noth genug hätte mit Einer Pfründe, Pfarre oder Bisthum, doch gehört auch dazu, daß ich meinen Stand ehrlich führen könne, als ein Fürst, Edelmann, oder sonst ein Prälat. Da geht denn Fenster und Thür auf, daß er scharrt und nimmt, was er nur kriegen kann, alles dazu, daß er seinen Stand ehrlich führe; und ist doch das Licht angezündet, daß es nicht mehr muß heißen seinen Geiz gesucht, sondern zu Erhaltung seines Standes gethan. Sobald kann man ein Glößlein finden, damit man dem Teufel ein

1) Erlanger: damit.
2) „sondern" fehlt in der Erlanger.

1) Erlanger: „Und beschleußt nu solche Warnung." „nun" fehlt in der Wittenberger.
2) „dicke" fehlt in der Jenaer.
3) Wittenberger und Erlanger: den.

Licht anstecke. Und ob man keinen andern Behelf hat, so muß eben das sein, daß man sage: Ich will so mein Geld zusammenbringen, daß ich darnach Messen und Gottesdienste stifte, oder Almosen zu Erhaltung armer Leute &c. Das ist erst ein schön, groß Licht angezündet; da nähme man sich denn zu Tode, und spräche immer: Ich meine es gut. Und ist denn der albere Mann, unser HErr GOtt, aufs allerfeinste getäuscht, daß er solche geschwinden Griffe nicht sehen noch merken kann, und kommen ihm in Himmel, ehe er's gewahr wird. Ich habe aber wohl auch viel gesehen, die also gesammelt, daß es bei eitel tausend Gulden da lag, aber darnach mit dem Gut hinweg starben, daß niemand wußte, wo es blieben wäre, denn es war ergeizt Gut; im Geiz mußte es auch bleiben, von Rost und Motten gefressen werden, und nimmer zu rechtem Brauch kommen.

121. Das sage ich für ein Exempel, daran man sehe, wie meisterlich Junker Geiz sich schmücken und fromm machen kann, wenn's ihm dazu kommt, und doch in der Wahrheit ein zwiefächtiger Schalk und Lügner ist. Denn was fragt GOtt darnach, daß du willst einen herrlichen, rittermäßigen Stand führen, daß er ihm darum sollte lassen gefallen, also wider sein Gebot [zu] geizen, und so leben, als wolltest du gerne alles allein zu dir reißen, deinen Pracht und Stolz auszuführen, und darnach sagen: du thuest es um GOttes willen, und der Kirche zu Ehren, und wollest es mit Stiften und Gottesdienst bezahlen? Gerade als wenn dir einer dein Haus oder[1] Kasten aufbräche, und nähme, was er fände, und wollte darnach sagen, er wollte eine Parteke davon zum Almosen geben: ei, ein köstlich Opfer würde das werden! Es heißt also: Willst du GOtt geben, so gib von dem, was dein ist; denn er spricht: „Ich bin dem Opfer feind, das vom Raube kommt." Hast du, so gib, was du willst; hast du nicht, so bist du entschuldigt. Wenn du aber so geizest und scharrest, daß du geben könnest, und vorwendest, du thuest es darum, so ist's nicht dein Ernst, sondern ein Licht, das du dir selbst anzündest aus der finstern Latern, GOtt und den Leuten eine Nase zu machen.

122. So sollte ich nun fort durch alle Stände gehen, und anzeigen, wie man sich putzt und

1) Erlanger: und.

schmückt, daß ja der Geiz eine Tugend heiße, und der Mammon als ein Gott gepreiset und geehrt werde. Wer will aber alles erzählen, was allenthalben der Bauer auf dem Markt, Bürger in den Städten, Edelmann im Amt und auf dem Lande treiben? Ist jetzt genug an einem Exempel, das ich geben habe, daran es fein hell und klar zu sehen ist, ja, so dicke Finsterniß, daß man sie greifen kann, und die andern auch fein darnach richten. Was ist jetzt unter den großen Hansen vom Adel, die ihnen vornehmen, schier alle Händel zu treiben, auch mit Eisen und Nägeln? Das soll alles kein Geiz heißen; sondern, weil es GOtt gegeben hat, möge ein jeglicher seine Nahrung suchen, womit er kann, auf daß er seinen Stand ehrlich könne führen, &c. Das ist auch ein Lichtlein, das sie staarblind macht, daß sie davor gar nichts sehen, so doch auch in weltlichem Recht so[2] geordnet ist, daß ein jeglicher seine Nahrung und Handel führe, daß dennoch ein anderer auch vor ihm bleiben und sich nähren könne. Nun aber kann vor den Greifen und Löwen niemand bleiben, sie[3] reißen alle Händel zu sich, und wollen noch dazu fromme und ehrbare Leute heißen.

123. Aber (wie gesagt) wer könnte es alles erdenken, was jetzt in allen Ständen und Händeln solcher Tücke regiert und gebraucht wird? Denn was ist die Welt, denn ein großes, weites, wildes Meer aller Bosheit und Schalkheit, mit gutem Schein und Farbe geschmückt, die man nimmermehr ausgründen kann? sonderlich jetzt zur letzten Zeit, welches ist ein Zeichen, daß sie nicht lange stehen kann, und gar auf der Grube geht. Denn es geht, wie man sagt: Je älter, je kärger; je länger, je ärger. Und wird alles so geizig, daß schier niemand vor dem andern nicht Essen und Trinken kann haben, ob gleich alles genug von GOtt gegeben wird. Aber das ist der Lohn des Undanks und Verachtung, so man dem Evangelio erzeigt, wie ich [§ 119] gesagt habe: Wer vom Evangelio fällt, der muß so vom Teufel besessen werden, daß er nicht kann genug geizen. Gleich als, wiederum, wer das Evangelium recht im Herzen hat, der wird milde, daß er nicht allein das Scharren läßt, sondern alles gibt und wagt, was er soll und kann.

2) „so" fehlt in der Wittenberger.
3) „sie" fehlt in der Erlanger.



124. Wohlan, wir müssen doch die Welt lassen Welt bleiben, und ob sie lange alles zu sich geizt, muß sie es doch zuletzt hinter sich, und uns auch etwas lassen, oder ob wir gleich bei ihr müssen Armuth und Kummer leiden, so haben wir dennoch nicht übel getheilt, wie Isaak und Jakob mit ihren Brüdern. Sie haben der Welt Gut, und alle Freiheit vom Zwang und Plagen des Pabstthums durch uns erworben, daß sie thun, was sie wollen. Das ist Ismaels Theil, eine Flasche mit Wasser, die ihm Abraham an Hals hing, und ließ ihn streichen. Wir aber haben ein ander Theil, das heißt geistlich Gut und himmlischer Segen, und sind also fein geschieden. Ihr groß Gut, das sie haben, lassen wir ihnen gerne, und wollen's nicht, ob sie es uns gleich nachwürfen; wiederum mögen sie der geistlichen Güter nicht, so wir haben. So behalten wir Grund und Boden und das Erbe, das uns ewig bleibt, und lassen sie hoch trotzen mit ihrer Parteke, die heut oder morgen vergeht, und sie um derselben willen sich selbst unsers Erbes berauben, das wir ihnen doch gerne gönnten. Berauben sie uns dagegen ihres Theils, so haben wir allzeit so viel, daß wir uns des Schadens wohl erholen können.

125. Deß laßt uns aber gewarnet sein, daß wir nicht mit der Welt in das falsche Licht gerathen, das ist das Schalksauge, welches das rechte Licht auslöscht und zwiefache Finsterniß draus macht. Und siehe, daß der Geiz dich nicht auch betrete mit solcher süßer Meinung und schöner Farbe, daß du dich oder deine Kinder wollest in einen hohen, ehrlichen Stand bringen, und nur viel mitgeben, ihren Stand zu bessern und erhöhen. Wie denn der Geiz je länger je weniger satt wird, sondern immer höher und weiter trachtet, und niemand sich läßt an seinem Stande genügen; sondern, wer ein Bürger ist, wollte gerne einen rittermäßigen Stand führen; ein Edelmann wollte gerne[1] Fürst sein, und so fort. Ein Fürst wollte gerne dem Kaiser gleich fahren. Willst du aber recht fahren, als ein Christ, so hüte dich vor solcher Meinung, als vor der schändlichsten Finsterniß, und richte deine Nahrung also: Wo dich GOtt segnet, daß dir's zuschlägt, daß dein Nachbar auch neben dir sich nähren und dein genießen

1) Wittenberger: ein.

könne, daß du ihm deine milde Hand reichest. Denn wo du dich läßt das Schalksauge betrügen, so hast du schon GOttes Wort verloren, als durch das [falsche][2] Licht ausgetrieben, und kommt eine dicke Finsterniß zur andern, das dich gar blind und verstockt macht, daß dir nicht mehr zu helfen ist.

V. 24. **Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht GOtt dienen und dem Mammon.**

126. Da schleußt er aus der Maßen ein schrecklich Urtheil über die Geizigen, zuvor über seine Juden, welche waren die rechten Geizwänste, und doch wollten heilig sein und große Gottesdiener, gleichwie unsere Pfaffen und Geistlichen; will sagen: Ihr meint, ihr seiet wohl dran und dienet GOtt mit großem Ernst, und seid doch daneben geizige Schelme, daß ihr alles um des Mammons willen thut, ob ihr gleich auch GOtt dient. Es heißt aber also: Niemand kann zweien Herren mit einander dienen. Wollt ihr GOttes Diener sein, so könnt ihr dem Mammon nicht dienen. Das heißt er aber zween Herren, die da wider einander sind, nicht, die da mit einander regieren. Denn das ist nicht wider einander, wenn ich dem Fürsten oder dem Kaiser, und GOtt auch diene, denn es geht ordentlich von einem auf den andern, daß, wenn ich dem Untersten gehorche, so diene ich dem Obersten auch. Gleich als ein Hausvater seine Hausfrau oder Kinder zum Gesinde schickt, und durch sie befiehlt, was sie thun sollen; da sind nicht viel, sondern alles Ein Herr und von Einem Herrn. Wo aber zween Herren widerwärtige Befehle thun, die sind wider einander,[3] als, GOtt, und der Teufel. GOtt spricht: Du sollst nicht geizig sein, noch einen andern GOtt haben; so sagt der Teufel dagegen: Du magst wohl geizen und dem Mammon dienen.

127. Solches lehrt auch die Vernunft selbst, daß es sich nicht leidet, zween ungleichen Herren zugleich dienen. Wiewohl es die Welt meisterlich kann, und heißt auf Deutsch: Den

2) Im Lateinischen: falso lumine.
3) Erlanger: „Das heißen aber zween Herren, die wider einander sind, und widerwärtige Befehl thun." — Wittenberger: „die widernander sind".

Baum auf beiden Achseln tragen, und kalt und warm aus Einem Munde blasen. Als, wenn ein Edelmann einem Fürsten dient und nimmt Sold von ihm, und verräth und verkauft ihn bei einem andern und nimmt dort auch Geld, und sieht, wo das Wetter hin will, wo es hier regne, daß dort die Sonne scheine, und also beide verräth und verkauft. Aber dennoch ist's nicht gedient, und muß auch die Vernunft sagen, daß solche müssen Verräther und Schälke sein. Denn wie würde dir's gefallen, daß du solltest einen Knecht haben, der von dir Sold und Lohn nähme, und mit Einem Auge auf einen andern sähe, und nichts darnach fragte, wie dir's ginge, sondern, wenn es heut oder morgen wollte übel gehen, daß er dorthin spränge, und ließe dich sitzen?

128. Darum ist's recht gesagt: Wer da ein frommer Knecht ist[1]) und treulich dienen will, der muß sich nicht an zween Herren hängen, sondern so sagen: Ich bin an des Herrn Brod, dem will ich dienen, so lange ich bei ihm bin, und sein Bestes verschaffen, und an keinen andern kehren.[2]) Aber wenn er hier will austragen, und dort stehlen, da gehört der Henker zu. Denn die Hühner soll man todtschlagen, die heime essen gehen, aber anderswo Eier legen. Also thaten die Juden auch, meinten, GOtt sollte sie für große Heilige halten, und sich wohl lassen genügen, wenn sie im Tempel opferten und schlachteten ihre Kälber und Kühe, ob sie gleich dieweil geizten, wo sie konnten, bis sie auch vor und in dem Tempel ihre Krämerei trieben und Wechselbänke aufrichteten, daß man nur flugs zutragen, und niemand ungeopfert davon gehen sollte.

129. Wider solche setzt nun Christus diesen Spruch, daß ihm niemand vornehme, daß er wolle GOttes und des Mammons Diener sein. Es ist nicht möglich, seinen Dienst, so er gestiftet hat, zu erhalten, wenn du dem Mammon nach willst geizen. Denn Gottesdienst ist, daß man allein an seinem Worte hange, und alles daran setze. Wer nun darnach will leben und dabei bleiben, der muß kurzum dem Mammon aufsagen. Denn das ist gewißlich: sobald ein Prediger oder Pfarrherr geizig wird, so ist er kein nütze mehr, kann auch nichts Gutes predigen. Denn er muß sich scheuen und darf niemand strafen, läßt ihm schenken und das Maul stopfen, daß er die Leute lasse thun, was sie wollen, will niemand erzürnen, sonderlich, was groß und gewaltig ist, und läßt also seinen Dienst und Amt anstehen, das da fordert, die Bösen zu strafen. Also auch, wenn ein Bürgermeister oder Richter, oder wer ein Amt hat, soll seines Amts warten, und zusehen, daß es recht gehe, so muß er nicht viel denken, wie er reich werde und seinen Genieß davon habe. Ist er aber des Mammons Knecht, so läßt er sich stechen mit Geschenken, daß er blind wird, und sieht nicht mehr, wie man lebt. Denn er denkt: Soll ich diesen oder jenen strafen, so wird man mir feind, und möchte das Meine drüber verlieren 2c. Und ob er wohl einen köstlichen Dienst hat, und sitzt in dem Amte, das ihm GOtt befohlen und gegeben hat, kann er's doch nicht vollführen und treiben; das macht der Mammon, der ihm hat sein Herz besessen.

130. So geht's nun in der Welt allenthalben, daß sie meint, es sei ein Geringes, und keine große Gefahr um den Mammon, und macht ihr einen schönen, süßen Gedanken, sie könne dennoch wohl GOtt dienen. Und ist doch eine schändliche Plage, dadurch der Teufel den Menschen blendet, daß er seines Amts und Diensts nicht mehr wahrnimmt, und gar im Geiz erstarrt; allein darum, daß er Sorge hat, man werde ihn nicht ehren, geben, oder schenken.

131. Darum stellt Christus (wie gesagt) ein strenges Urtheil, daß man sich nicht mit solchen Gedanken betrüge, und so gering in Wind schlage, sondern wisse, wer um des Mammons, Geldes oder Genießes, und Ehre oder Gunst willen sein Amt nicht treibt, wie er wohl sollte, daß ihn GOtt nicht will für seinen Diener erkennen, sondern als seinen Feind, wie wir hören werden. Wer aber in GOttes Dienst will erfunden werden, und sein Amt recht führen, daß er denke, und ein Mannsherz fasse, daß er die Welt mit ihrem Mammon verachten könne; aber nicht aus seinem Busen[3]) gewachsen, sondern vom Himmel gegeben, mit Bitten, daß GOtt, der dir solch Amt gegeben und befohlen hat, auch nachdrücke, und gebe, daß du es ausführen könnest; und lassest's dich dünken,[4]) daß

1) „ist" fehlt in der Erlanger.
2) Lateinisch: nec alterius curam habeam.

3) Wittenberger: bösen.
4) Die Worte: „daß du . . . . dünken" fehlen in der Wittenberger.



du nichts Edleres noch Besseres auf Erden habest und thun könnest denn den Dienst, den du ihm thun sollst, und nicht groß achtest, ob du drüber Schaden leidest, oder zu Unrath kommest, und dich deß tröstest, daß du einem größern Herrn dienest, der dich des Schadens wohl ergötzen kann und besser ist, denn daß du solltest den ewigen Schatz verlieren um des geringen, zeitlichen Guts willen, das dir doch nicht helfen kann. Denn wenn du einen Herrn wählen solltest, wolltest du nicht vielmal lieber dem lebendigen GOtt, denn dem ohnmächtigen, todten Schelmen dienen?

132. Siehe, so thut ein jeglicher Christ, der GOttes Wort hat, daß er's so ehre und halte, und sehe nicht an, ob's die Welt verdrießt, oder kein Frommen davon hat, sondern ist so gesinnt: Da liegt Beutel und Tasche, Haus und Hof 2c., hier aber mein Christus; soll ich nun eines verlassen und übergeben, so lasse ich jenes alles hinfahren, daß ich meinen Christum behalte. Das meint Christus mit den Worten, daß man nicht könne zweien Herren dienen. Denn es kommt doch dazu, daß sich die beiden wider einander stoßen, und einer dem andern weichen muß. Darum ist's nichts, daß du dich schmückest mit solchen Gedanken, als wolltest du sie beide zu Herren behalten, sondern mußt dich deß frisch erwägen, daß du einen lassest.

133. Darum liegt es hier an dem Wörtlein „dienen". Geld und Gut, Weib und[1]) Kind, Haus und Hof haben ist nicht Sünde; allein, daß du es nicht lassest deinen Herrn sein, sondern lassest es dir dienen, und sei du sein Herr. Wie man sagt von einem redlichen, feinen, milden Mann: Der ist seines Geldes ein Herr, nicht so unterworfen und gefangen, als ein karger Geizwanst, der ehe GOttes Wort und alles läßt fahren, hält Hand und Mund inne, ehe er sein Geld in die Fahr setzt. Das ist ein weibisch, kindisch und knechtisch Herz, der um des schäbichten Mammons willen, deß[2]) er nicht darf brauchen noch genießen, den ewigen Schatz verachtet und läßt; geht doch dieweil sicher dahin, denkt, er könne zu GOttes Wort noch allzeit wohl kommen; reißt dieweil zu sich, was er kann, daß er ihm keinen Heller lasse abgehen um GOttes willen, bis so lange, daß er je tiefer im Geiz versinkt, und je weiter von GOttes Wort kommt, und zuletzt ihm gar feind wird.

134. Denn Christus hat harte Worte gesetzt, und das Urtheil dürre gesprochen, als er sagt: „Entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten." Das ist so viel gesagt: Die schändliche Liebe zu dem Mammon macht GOttes Feinde. Wie denn etliche unserer Pfaffen öffentlich sprechen: es wäre wohl eine feine Lehre, aber sie thut Schaden; darum ist man ihr feind; und nicht unbillig (wie sie meinen), denn sie gibt Ursache dazu. Aber der Mammon ist ein feiner Gott, der thut nicht Schaden in der Küche, noch im Beutel. Darum scheidet sich hier die Liebe und Freundschaft über den Worten: „Er wird einen hassen und den andern lieben." Denn es sind zween Herren, die wider einander sind, und sich nicht in Einem Herzen leiden, so wenig als zween Wirthe in Einem Hause, daß, wenn's zum Treffen kommt, da man einem dienen und anhangen soll, so muß man den andern erzürnen, oder fahren lassen. So kommt's denn gewißlich, weil man Geld und Gut liebt, daß man GOtt feind wird.

135. Das ist die liebe Frucht des Mammonsdiensts, als sonderlich jetzt zu sehen ist, da der Geiz so durch und durch regiert, daß es eitel Aussatz ist von Geiz unter Adel, Bauer, Bürger, Pfaffen und Laien. Ist das nicht eine große Heiligkeit und schöne Tugend, daß man das beste Stück am Menschen GOtt nimmt und gibt's dem Mammon? Denn das ist freilich der höchste Dienst: wozu das Herz Liebe und Lust hat, da gehen alle Glieder und der ganze Leib hinnach, wie Christus droben [V. 21.] gesagt hat: „Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein." Denn was einer lieb hat, dem läuft er gewißlich nach, da redet er gerne von, da ist alle sein Herz und Gedanken. Daher auch Sanct Augustin sagt: Deus meus, amor meus, was mir liebt, das ist mein Gott. Daraus siehst du, was das für Leute sind, denen Christus den Titel gibt, daß sie GOttes Feinde sind, die doch so großen Gottesdienst vorgeben, als seine nächsten Freunde, aber im Grunde nichts sind, denn rechte Teufelsheilige, die GOtt und sein Wort und Werk von Herzen hassen und verfolgen.

136. Denn das heißt wahrhaftig GOtt ge=

1) „und" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
2) Wittenberger: „das".

haßt, wenn man sein Wort haßt. Das gehet also zu: Wenn man den Menschen straft um den Unglauben und Geiz, und hält ihm das erste Gebot vor: „Du sollst nicht andere Götter haben", das ist, du sollst dein Herz, Lust und Liebe nirgendhin hängen denn an mich ꝛc., und er solch Strafen nicht will hören, noch leiden, hebt an dawider zu scharren und toben, so lange, bis er gar im Herzen durchbittert wird mit giftigem Haß wider das Wort und seine Prediger. Darum steht auch im Text der zehn Gebote ein solch Dräuwort: „Ich bin ein eifriger GOtt, der da heimsuchet die Sünde der Väter an den Kindern, derer, die mich hassen" ꝛc., damit er eben dieselben Geizwänste und des Mammons Diener meint, wie denn die Schrift den Geiz nennt Abgötterei oder Götzendienst [Eph. 5, 5. Col. 3, 5.]. Noch wollen sie (wie gesagt) die größten Heiligen, und Feinde der Abgötterei und Ketzer, gerühmt sein, und mit nichten den Namen tragen, daß sie GOtt hassen. Aber damit werden sie überweiset, daß sie nicht können GOttes Wort hören noch sehen, wenn es ihren Geiz angreift, wollen schlechts ungestraft sein; und je mehr man sie straft und ihnen dräuet, je mehr sie dazu lachen und spotten, und thun, was sie wollen, GOtt und jedermann zuwider.

137. Nun siehe, ist das nicht eine schändliche Plage und greuliche Sünde, die uns ja schrecken sollte, und machen, daß wir dem Mammon von Herzen feind würden, und uns davor segneten und flöhen, als vor dem Teufel? Denn wer wollte nicht erschrecken, daß er dahin fallen und solch Urtheil über sich hören sollte, daß er sollte GOttes Feind heißen, der ihn nicht allein verachtet, sondern wollte, daß GOtt und sein Wort nichts wäre, daß er nur seine freie Lust und Willen möchte haben, GOtt zu Leid und Verdrieß? Denn, rechne du, wie es einem solchen gehen wird, und was er für einen Mann auf sich ladet, das ihm zuletzt wird viel[1] zu schwer werden.

138. Und solche[2] sind zwar schön genug geplagt (wie der Text sagt) damit, daß sie so elende Leute sind, daß ihr Herz, Lust, Liebe und Freude ist gar in das heimliche Gemach gesetzt, die da sollte im Himmel sein, und bei dem, das GOttes ist. Wie könnte sich ein

1) „viel" fehlt in der Wittenberger.
2) „solche" fehlt in der Erlanger.

Mensch höher schänden, denn daß er seinen Trost von GOtt wendet, der ihm alles Gutes gibt, und ja wohl verdient, daß man ihm hold sei, und steckt sich dem Teufel in Hintern, und seine Lust hat in seinem Stank und Hölle[3], und soll so gar in die höllische Bosheit gerathen, daß er nicht allein GOttes Wort verachtet, sondern so mördlich feind wird, daß er wollte, es wäre kein GOtt? Das ist der Dank, den er hat von solchen Geizwänsten, daß er ihnen täglich gibt Leib und Leben, Sonne und Mond, und dieselben Schätze, die sie haben. Aber was sie daran gewinnen, das werden sie finden, und haben's zum Theil bereits, daß sie immerdar des Teufels Stank und Unflath fressen müssen.

139. Das ist ein Stück im Text, von dem Mammon geredet: „Entweder er wird einen hassen und den andern lieben." Das andere: „Oder wird einem anhangen (das ist, GOtt) und den andern verachten." Da spricht er nicht schlechts: Er wird einen lieben, sondern zeigt die That und Werk der Liebe mit dem Wort „anhangen". Denn, wer GOtt und sein Wort soll lieben, den wird's nicht so geringe ankommen, sondern oft widerwärtig unter Augen stoßen, und eine solche Liebe werden, die ihm der Satan oft wird sauer und bitter machen. Darum gehört dazu, daß man könne fest halten und hangen an GOttes Wort, und sich nicht lasse davon reißen, ob gleich sich unser eigen Fleisch, und Exempel der ganzen Welt, sammt dem Teufel dazu dawider setzt, und sich untersteht uns zu nehmen. Und muß wahrlich ein Mann und ritterlicher Muth da[4] sein, der sich allein wider so viel Feinde setzen und bestehen soll; ja, es muß eine große Brunst und Feuer der Liebe sein, die so brenne, daß der Mensch alles kann lassen fahren, Haus und Hof, Weib und[5] Kind, Ehre und Gut, Leib und Leben, ja, dazu verachten und mit Füßen treten, daß er nur den Schatz behalte, den er doch nicht sieht, und in der Welt verachtet ist, sondern allein im bloßen Worte vorgetragen, und mit dem Herzen geglaubt wird.

140. Doch will er damit nicht, daß man nicht Geld und Gut haben und nehmen soll,

3) Wittenberger: „an seinem hellen stank" d. i. an seinem Höllenstank.
4) „da" fehlt in der Erlanger.
5) „und" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.



oder, wenn man's hat, wegwerfen solle, wie etliche Narren unter den Philosophen, und tolle Heilige unter den Christen gelehrt und gethan haben. Denn er läßt's wohl geschehen, daß du reich seiest; aber die Liebe will er nicht dran gehängt haben; wie David gelehrt, und mit seinem Exempel bewiesen hat: „Fällt euch Reichthum zu (spricht er [Ps. 62, 11.]), so hänget das Herz nicht dran." Das ist ein solcher Muth, der mitten im Geld und Gut, von GOtt gegeben, kann das Herz frei behalten (welches die Welt nicht kann), und wo es will sein Herz an sich locken (wie denn die schönen Gulden und weißen silbernen Becher und Kleinod freundlich anlachen) und von GOttes Wort reißen, so kann er's mit Füßen treten, und so sehr verachten, als die Welt dran hängt und dagegen den himmlischen Schatz verachtet. Summa, es muß ein Mann sein, der des Mammons Herr sei, daß er ihm zu Füßen liegen müsse; er aber niemand unterworfen noch zum Herrn habe denn GOttes Wort. Aber das ist dem Häuflein gepredigt, die da Christo glauben und sein Wort für wahr halten; mit den andern wird nichts draus.

V. 25. **Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung?**

141. Der HErr nimmt ihm Raum und macht eine große, starke Predigt wider dieses schädliche Laster, weil es (wie [§ 83. 85] gesagt) gemeiniglich neben dem Evangelio gewaltiglich einreißt und nicht allein die Welt, sondern auch die Christen sehr anficht, sonderlich aber die, so da GOttes Wort predigen sollen, und um desselben willen in allerlei Fahr sitzen, verachtet und verdrückt von der Welt, daß sie nach dem Fleisch wohl Ursache hätten zu sorgen. Denn wer ein Christ will sein und seinen HErrn bekennen, der macht ihm den Teufel (der ein Fürst der Welt ist) zum Feinde; darum setzt er ihm zu und greift ihn an; nicht durchs Wort und Glauben, sondern dadurch, daß er[1] unter seinem Reiche und Gewalt ist. Nun haben wir unsern faulen Sack, Fleisch und Blut, noch in seinem Reiche, das kann er wohl plagen und

1) Erlanger: „das" statt „daß er".

in Kerker werfen, Essen und Trinken und Kleider nehmen; also, daß wir mit allem, so wir haben, stets müssen in solcher Fahr stehen. Dagegen denkt denn Fleisch und Blut, wie es auch so viel vor sich bringe, daß es fest sitzen und der Fahr überhoben sein möchte. Also hebt sich die Anfechtung, die da heißt Sorge der Nahrung. Wiewohl es die Welt nicht für eine Anfechtung, sondern mehr für eine Tugend hält, und solche Leute lobt, die da können nach großem Gut und Ehren trachten ꝛc.

142. Und hier hörst du, was da sei, dem Mammon dienen, nämlich, daß es heißt, sorgen für das Leben und unsern Leib, was wir essen und trinken, um und an haben sollen; das ist, nur auf dies Leben denken, wie wir hie reich werden, Geld und Gut sammeln und mehren, als sollten wir ewig hier bleiben. Denn das ist nicht Sünde, noch dem Mammon gedient, daß man ißt und trinkt und sich kleidet, wie die Nothdurft des[2] Lebens und Leibes fordert, daß er sein Futter und Decke habe; auch nicht, daß man Nahrung sucht und erwirbt, sondern daß man darum sorgt, das ist, des Herzens Trost und Zuversicht darauf stellt. Denn Sorge steckt nicht im Kleid oder in der Speise, sondern mitten im Herzen; das kann's nicht lassen, es will sich daran hängen; wie man spricht: Gut macht Muth ꝛc. Also, daß „Sorgen" eben so viel heißt, als mit dem Herzen dran hangen. Denn was das Herz nicht meint und lieb hat, da sorge ich nichts für; und wiederum, wofür ich sorge, da muß ich ein Herz zu haben.

143. Doch mußt du auch nicht den Text so enge spannen, daß damit verboten sei, allerdings für nichts zu sorgen. Denn ein jeglich Amt oder Stand bringt mit sich, daß man desselben Sorge trage, sonderlich, wer andern Leuten vorsteht; wie St. Paulus Röm. 12, 8. von geistlichen Aemtern in der Christenheit sagt: „Wer da regieret, der sei sorgfältig." Also muß ja ein Hausvater sorgen für seine Kinder und Gesinde, daß sie wohl gezogen werden und thun, was sie sollen; und wo er's nicht thut, thut er unrecht. Desgleichen eines Pfarrherrn oder Predigers Sorge ist, daß die Predigt und Sacramente recht gehen und getrieben werden; daß er die Betrübten und Kranken tröste, die Bösen strafe, für allerlei Noth bete ꝛc. Denn

2) Wittenberger und Erlanger: „dis".

ihm ist befohlen, die Seele zu warten und regieren. Also muß ein Fürst und andere Obrigkeit in weltlichem Regiment sorgen, daß es recht zugehe, wie sein Amt fordert. Dermaßen auch, wiederum, sollen die Unterthanen sorgen, daß sie ihren Gehorsam treulich leisten und ausrichten, die Knechte und Mägde, daß sie ihren Herren wohl dienen, und ihren Schaden bewahren.[1]

144. Von dieser Sorge redet hier Christus nicht; denn es ist eine Amtssorge, die weit zu scheiden ist vom Geiz. Denn sie sorgt nicht um ihret-, sondern um des Nächsten willen; sucht nicht das Ihre, ja, läßt wohl dasselbe anstehen und fahren, und dient einem andern; daß es heißt eine Sorge der Liebe, die da göttlich und christlich ist, nicht des Eigennutzes oder Mammons, welche ist beide wider den Glauben und Liebe, und eben die, die da hindert die Sorge des Amts. Denn, wem das Geld liebet und nach seinem Nutzen trachtet, der wird sich des Nächsten oder seines Amts, gegen dem Nächsten gerichtet, nicht groß annehmen. Wie man bisher an unsern Geistlichen gesehen hat, welche gar nichts dafür gesorgt haben, wie sie den Seelen recht vorständen, sondern alle ihr Ding allein dahin gerichtet ist gewesen, daß ihnen alle Welt genug zutrüge; und was ihnen nicht Geld tragen wollte, haben sie fein lassen anstehen, daß auch ihrer keiner einem andern ein Pater noster umsonst gesprochen hätte. Aber ein frommer Prediger sorgt nur dafür, daß er sein Amt recht ausrichte, damit den Seelen geholfen werde; achtet nicht, ob er nicht viel davon kriegt, ja, allerlei dazu leiden muß, und sich mit Schlangen beißen, die Welt und Teufel zu Feind haben, lässet's GOtt befohlen sein, wo er zu essen kriege ꝛc., tröstet sich aber eines andern Schatzes (darum er solches alles thut) in jenem Leben, welcher so groß ist, daß alle Unglück, so er hier leidet, viel zu geringe dagegen sind ꝛc. [Röm. 8, 18.]

145. Weil er nun solche Sorge des Geizes und Mammonsdienst verboten hat als abgöttisch, und die GOttes Feinde macht, fährt er fort, und führt viel Sprüche, Exempel und Gleichniß dazu, daß er uns desto mehr den Geiz verleide, und will ihn so schändlich malen, daß wir ihn möchten anspeien, und spricht erstlich: „Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise?“ ꝛc., das ist, könnt ihr und müßt GOtt euer Leben, Leib und Seele vertrauen, und steht nicht in eurer Macht, eine Stunde lang zu erhalten; was seid ihr denn für Narren, daß ihr ihm nicht wollet eures Leibs Nothdurft vertrauen, daß er euch Essen und Trinken schaffen werde? Denn wie kann man größere Narrheit erdenken, daß einer feindlich sorgt, wo er Essen und Trinken nehme, und nicht sorgt, wo er Leib und Leben nehme oder diese Stunde erhalte? Gerade als wenn einer sorgte, wie er sein Haus köstlich schmückte, und wüßte doch niemand, der drinnen wohnen sollte; oder, wie er viel und köstlich Essen in der Küche zurichtete, und hätte doch niemand, der davon essen wollte. Eben so thun wir mit unserm Geizen, daß wir für das Geringste sorgen, und an das Große nimmer gedenken. Das heißt recht unnütze und übrige, ja, thörichte Sorge. Und wenn wir gleich viel wollten sorgen für Leib und Leben, so ist doch nichts damit ausgerichtet, denn es steht keinen Augenblick in unsrer Macht nicht. Ebensowenig, als wenn jemand sich wollte zu Tode sorgen, wie das Korn auf dem Felde sollte wachsen, das er nicht gesäet hat, oder wo das Silber im Bergwerk sollte liegen, das er nicht hingelegt hat.

146. Weil wir denn in unserm ganzen Leben müssen die Sorge lassen anstehen, und dasselbe ohne unsere Gedanken und Zuthun alle Stunden von GOtt erhalten wird, was wollen wir denn mit der thörichten Sorge uns plagen[2] für die geringen Parteken, als könne oder wolle er uns nicht Futter und Decke geben? Sollten wir uns doch schämen, daß ein Mensch sollte von uns sagen, daß wir solche Narrheit treiben. Noch ist unser Wesen nicht anders, sonderlich der großen, reichen Wänste, denn solcher Narren, die ewig sorgen, daß sie nur die Küche voll haben, und aufs reichlichste lassen auftragen, und doch keinen Tisch noch Gast haben; oder die viel herrliche Betten lassen bereiten, und niemand haben drein zu legen. Eben als,[3] so ein Schuster sein Lebtage nichts anders thäte, denn daß er seine Werkstatt voll Schuhleisten machte, und doch nimmer dran dächte, wo er Leder nähme, einen Schuh zu machen. Sollte

1) Erlanger: „u. s. w.“

2) „uns plagen“ fehlt in der Erlanger.
3) „als“ fehlt in der Erlanger.



man den nicht, als toll und thöricht, zum Lande ausleuchten?

147. Siehe, so zeigt uns Christus, was wir für thörichte Leute sind, daß wir uns billig sollten selbst anspeien; und nichtsdestoweniger in solcher Blindheit dahin gehen, ob wir gleich vor Augen sehen, daß wir für unsern Leib und Leben nicht können sorgen, und wenn wir dafür sorgten, so müßten wir eben damit Christen werden, und denken: Siehe, ich habe mein ganzes Leben nicht einen Augenblick in meiner Hand. Weil ich denn GOtt mein Leib und Leben vertrauen muß, was will ich denn zweifeln und sorgen, wie der Bauch einen Tag oder zween ernährt werde? Gleich als wenn ich einen reichen Vater hätte, der mir gerne tausend Gulden schenkte, und wollte ihm nicht vertrauen, daß er mir einen Groschen zur Nothdurft gebe ꝛc.

V. 26. 27. **Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?**

148. Da setzt er ein Exempel und Gleichniß zu der Vermahnung, zu Hohn, Spott und Schande dem leidigen Geiz und Bauchsorge, daß er uns ja davon reiße, und zeige, was wir doch selbst sind, daß wir uns in unser Herz schämen müssen, dieweil wir ja viel höher, edler und besser sind denn die Vögel, als die wir Herren sind, nicht allein der Vögel, sondern aller lebendigen Creaturen, und alle Dinge uns zu Dienst gegeben und um unsertwillen geschaffen sind: und doch nicht so viel Glauben haben, daß wir uns trauen mit solchem allen zu ernähren, das GOtt uns eingethan und geben hat; so er doch den kleinsten Vögelein, ja, den allergeringsten Würmlein, als unsern geringsten Knechten, ohne alle ihr Sorgen und Denken täglich ihre Nahrung und Speise gibt, die doch gar nichts sammeln noch Vorrath schaffen, weder säen, noch, wenn's gesäet ist, einernten können.

149. Ist es nun nicht eine[1] Blutschande, daß wir dem GOtt, der uns[2] alle Creaturen geben und eingethan hat, und alle Jahr so viel wachsen läßt, daß wir jährlich genug zu säen, und vielfältig mehr einzuernten haben, nicht können unsern Bauch vertrauen, ohne Sorge und Geiz? Denn, sollte jemand sorgen und sammeln, so sollten es die Vögelein thun, weil sie solches nicht können, und [sollten] denken, wenn der Sommer kommt: Siehe, nun säet alle Welt ihr Korn, daß sie auf den Sommer mögen wieder einsammeln; jetzt, oder auf den Herbst, erntet und sammelt jedermann, und wir alle haben nicht ein Körnlein zu säen, noch einzuführen; wo wollen wir das Jahr über, sonderlich im kalten Winter, zu essen nehmen, wenn's alles eingeführt ist und nichts auf dem Felde steht? Was würden wir Menschen thun, wenn wir auf einen Sommer nicht zu säen hätten? Ja, wenn wir auf vierzehn Tage nicht Vorrath wüßten, wie würde da alle Welt verzweifeln, als müßten wir allesammt Hungers sterben? Nun fliegen die lieben Vögelein in der Luft, Sommer und Winter, singen und sind fröhlich, kümmern und sorgen nichts überall; so sie doch nicht wissen, wo sie morgen sollen zu essen kriegen: und wir leidigen Geizwänste können des Sorgens nicht lassen, wenn wir gleich Boden und Scheuern voll haben, und das Korn so reichlich auf dem Felde sehen wachsen.

150. Siehe, also macht er die Vögelein zu Meistern und Lehrern, daß ein ohnmächtiger Sperling, zu unserer großen, ewigen Schande, im Evangelio stehen muß als des allerweisesten Menschen Doctor und Prediger, und täglich vor unsern Augen und Ohren solches vorhalten; als wollte er zu uns sagen: Siehe, du elender Mensch, du hast Haus und Hof, Geld und Gut, und jährlich den Acker voll Korns und allerlei Gewächs, mehr, denn du darfst; noch kannst du nicht Frieden haben, und hast immer Sorge, du werdest Hungers sterben. Und wo du nicht Vorrath siehst und vor dir weißt, kannst du GOtt nicht vertrauen, daß er dir Einen Tag zu

1) „eine“ fehlt in der Jenaer. — Blutschande steht hier = große Schande.

2) Dieser Text ist von uns aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen, weil der Text der anderen Ausgaben mehr oder weniger verderbt ist. Jenaer: „daß wir den GOtt, der uns alle Creaturen . . . nicht können ihm unsern Bauch vertrauen“ ꝛc. Wittenberger: „daß wir den GOtt uns alle Creaturen . . . nicht können in unsern Bauch vertrauen“ ꝛc. Erlanger: „daß wir, den GOtt uns alle Creatur . . . nicht können ihm unsern Bauch vertrauen“ ꝛc. Das Lateinische stimmt mit unserem Texte.

essen gebe, so doch unser so unzählig viel ist, deren keines sein Lebtag einmal sorgt, und doch GOtt täglich uns ernährt. Summa, wir haben so viel Meister und Prediger, als Vögelein in der Luft, die mit ihrem lebendigen Exempel uns zu Schanden machen, daß wir uns sollten schämen, und nicht dürfen die Augen aufheben, wenn wir einen Vogel singen hörten, als der GOttes Lob und unsere Schande gen Himmel schreiet: noch sind wir so steinhart, daß wir uns nicht einmal dran kehren, ob wir sie gleich täglich mit großem Haufen solches predigen und singen hören.

151. Ja, siehe, was sie mehr thun, die lieben Vögelein, wie gar ohne Sorge sie leben, und allein aus GOttes Hand ihre Nahrung [er-]warten. Wenn man sie einsperrt, daß sie singen sollen, und schüttet ihnen vollauf zu essen vor, daß sie sollten denken: Nun habe ich genug, daß ich nicht sorgen darf, wo ich zu essen nehme; denn ich habe nun einen reichen Herrn, und meine Scheuern voll 2c.; das thun sie nicht, sondern sind viel lieber frei in der Luft, werden auch fetter, und singen feiner und lieblicher ihrem HErrn Laudes und Metten des Morgens frühe, ehe sie essen: und weiß doch ihr keiner ein Körnlein in Vorrath, machen ein schönes, langes Benedicite, und lassen unsern HErrn[1] GOtt sorgen, auch wenn sie Junge haben, die sie nähren sollen. Darum, wenn du eine Nachtigal hörst, so hörst du den feinsten Prediger, als der dich dieses Evangelii vermahnt; nicht mit schlechten, bloßen Worten, sondern mit der lebendigen That und Exempel, weil sie die ganze Nacht singt, und gellt sich schier zu Tode, und ist viel fröhlicher im Walde, denn wenn sie im Vogelbauer gefangen ist, da mans mit allem Fleiß warten muß, und doch selten gedeiht oder lebendig bleibt; als sollte es damit sagen: Ich wollte viel lieber in des HErrn Küche sein, der Himmel und Erde geschaffen hat, und selbst Koch und Hauswirth ist, und täglich unzählig viel Vögelein speist und ernährt aus seiner Hand, und nicht einen Sack voll, sondern Himmel und Erde voll Körnlein hat.

152. So spricht nun Christus: Weil ihr solches täglich vor Augen seht, wie der himmlische Vater die Vögelein auf dem Feld nährt ohne alle ihre Sorge; könntet ihr ihm denn nicht so viel trauen, daß er euch auch ernähren werde, weil er euer Vater ist, und euch seine Kinder heißt? Sollte er nicht viel mehr für euch sorgen, die er zu Kindern gemacht, und sein Wort und alle Creaturen gibt, denn für die Vögelein, die doch nicht seine Kinder sind, sondern euere Knechte? und er sich doch ihr so hoch annimmt, daß er sie täglich speist, als hätte er allein für sie zu sorgen. Und hat ein Gefallen dran, daß sie so gar ohne alle Sorge daherfliegen und singen, als sollten sie sagen: Ich singe und bin fröhlich, und weiß doch kein Körnlein, das ich essen soll; mein Brod ist noch nicht gebacken, mein Korn noch nicht gesäet; aber ich habe einen reichen HErrn, der für mich sorgt, dieweil ich singe oder schlafe, der kann mir mehr geben, denn alle Menschen und ich mit unserm Sorgen vermöchten.[2]

153. Weil nun die Vögel die Kunst können, daß sie ihm so gar vertrauen, und die Sorge von sich auf GOtt werfen, so sollten ja[3] wir's, die wir seine Kinder sind, viel mehr thun. Darum ist es ja ein trefflich Exempel, das uns alle zu Schanden macht, daß wir, die vernünftige Leute sind und dazu die Schrift zuvor haben, nicht so viel Weisheit haben, daß wir's den Vögeln nachthun könnten, und müssen täglich so viel Schande hören vor GOtt und den Leuten, so viel wir Vögelein singen hören. Aber der Mensch ist toll und thöricht worden, nachdem er von GOttes Wort und Gebot gefallen ist, daß hinfort keine Creatur lebt, die nicht klüger sei denn er; und ein kleines Zeisichen, das weder reden noch lesen kann, sein Doctor und Meister ist in der Schrift, ob er wohl die ganze Bibel und seine Vernunft zu Hülfe hat.

154. Das ist das erste Gleichniß; daran hängt er einen Spruch aus unserer eigenen Erfahrung, und zeigt, daß doch unser Sorgen umsonst sei und nichts schafft: „Wer ist unter euch (spricht er), der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?" Wenn ein Mensch nicht ehe sollte groß werden, denn durch sein Sorgen; wie groß würden wir alle wachsen? oder, was hülfe es, daß ein klein Zwerglein sich zu Tode sorgte, wie er wollte größer werden? Was thust du denn mit Sorgen, wo du Essen und Kleider nehmest? Gerade als stände es in deiner Gewalt, deinen Leib so groß und lang zu machen, wie du wolltest. Ist doch dein Leib mit alle seinen Gliedern gemessen, und hat seine Länge und Breite, daß du ihn nicht anders machen kannst, und dir Trotz geboten ist, daß du [ihn] ein Haarbreit länger machest. Was bist du denn für ein Narr, daß du sorgst für das, so nicht in deiner Macht steht, und schon von GOtt abgemessen ist, beide, Zeit und Maße, wie lang dein Leib und Leben währen soll? und kannst ihm nicht vertrauen, daß er dir auch Speise und Kleider schaffen werde, so lange du hier zu leben hast 2c.

1) „HErrn" fehlt in der Wittenberger.

2) Wittenberger: vermöchte.

3) „ja" fehlt in der Wittenberger.



V. 28—30. **Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird; sollte er das nicht viel mehr euch thun, o ihr Kleingläubigen?**

155. Da hast du noch ein Exempel und Gleichniß, darin die Blümlein auf dem Felde, die von den Kühen zertreten und gefressen werden, müssen auch unsere Doctores und Meister werden, auf daß ja unsere Schande desto größer werde. Denn siehe, wie sie daher wachsen, so schön geschmückt mit Farben, und doch ihr keines sorgt noch denkt, wie es wachsen, oder was es für ein Färblein kriegen soll, sondern läßt GOtt dafür sorgen. Und ohne alle sein Sorgen und Zuthun kleidet es GOtt mit so schöner, lieblicher Farbe, daß Christus sagt: daß der König Salomo mit aller seiner Herrlichkeit sei nicht so schön gewesen, als derselben eines, ja, keine Kaiserin, mit ihrem ganzen Frauenzimmer, mit alle ihrem Golde, Perlen und Edelsteinen. Denn er weiß keinen König zu nennen, der da reicher, herrlicher und schöner geschmückt gewesen sei, denn Salomo; noch ist der König mit alle seiner schönen Pracht und Schmuck nichts gegen einer Rose oder Nägelblume oder Viole auf dem Felde. Also kann unser HErr GOtt schmücken, wen er schmücken will, daß es geschmückt heißt, und kein Mensch solche Farbe kann machen noch malen, und keinen andern noch schönern Schmuck wünschen noch kriegen könnte; und wenn man sie gleich mit eitel Gold und Sammet behinge, noch würde sie sagen: Ich will lieber, daß mich der Meister schmücke droben im Himmel, der auch die Vögelein schmückt, denn alle Schneider oder Seidensticker auf Erden.

156. Weil er nun so viel Blümlein kleidet und schmückt mit so mancherlei Farben, daß jegliches seinen eigenen Rock an hat, und damit daher prangt über aller Welt Schmuck, warum können wir denn ihm nicht glauben, daß er uns auch kleiden werde? Denn was sind die Blumen und Gras auf dem Felde gegen uns? Oder, wozu sind sie geschaffen, denn daß sie Einen Tag oder zween da stehen, und lassen sich sehen, darnach verwelken, und zu Heu werden; oder, wie Christus sagt, „in den Ofen geworfen werden", daß man damit Feuer macht, und den Ofen heizt?[1] Noch nimmt sich unser HErr GOtt solches vergänglichen und geringen Dings so hoch an, und wendet so viel Kost drauf, daß er's schöner schmückt denn keine Könige und Menschen auf Erden, so sie doch solches Schmuckes nicht bedürfen, und gar an ihnen verloren ist, als der bald dahin geht mit der Blume. Wir aber, seine höchste Creatur, um welcher willen er alle Dinge geschaffen hat, und uns alles gibt, und ihm so viel an uns gelegen ist, daß es nicht mit diesem Leben ein Ende mit[2] uns soll nehmen, sondern nach diesem Leben das ewige Leben will geben, die sollen ihm nicht so viel vertrauen, daß er uns auch kleiden werde, wie er die Blumen auf dem Felde und Vögel in der Luft mit mancherlei schönen Farben und Federn kleidet! Das ist ja nehrlich geredet und unsern Unglauben schändlich abgemalt, daß er's nicht höhnischer machen könnte.[3]

157. Aber es ist der leidige Teufel, und der schreckliche[4] Fall, den wir gethan haben, daß wir müssen sehen die ganze Welt voll solcher Exempel, der Vögel und Blümlein, wider uns, die mit ihrem Exempel und Anblick unsern Unglauben strafen, und werden unsere höchsten Doctores, singen und predigen uns, und lachen

1) Statt „den Ofen heizt" in der Wittenberger: „einheizet".
2) Jenaer und Erlanger: in.
3) „daß . . . . könnte" fehlt in der Wittenberger.
4) Erlanger: treffliche.

uns so lieblich an, daß wir nur glauben sollen. Noch gehen wir dahin, lassen uns predigen und singen, scharren und geizen immer für uns hin, aber uns zu ewigen Schanden und Schaden, daß ein jeglich Blümlein vor GOtt und allen Creaturen bis an jüngsten Tag wider uns zeugt und unsern Unglauben verdammt. Darum beschließt er nun diese Predigt für seine Christen.

V. 31. 32. **Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet.**

158. Weil ihr solch Exempel täglich seht vor Augen, auch[1] an allem, was da lebt und aus der Erde wächst, wie es GOtt alles nährt und speist, und aufs allerschönste kleidet und schmückt, so laßt euch doch bewegen, daß ihr die Sorge und Unglauben wegleget, und denket, daß ihr Christen, und nicht Heiden seid. Denn solch Sorgen und Geizen gehört den Heiden zu, die von GOtt nichts wissen, noch nach ihm fragen, und ist ein rechter Götzendienst, wie St. Paulus sagt [Col. 3, 5.] und droben [§ 136] auch gesagt ist, da er's heißt, dem Mammon gedient.

159. Darum ist ein jeglicher Geizwanst kein Christ, ob er gleich getauft ist, sondern hat gewißlich Christum verloren, und ist zum Heiden worden. Denn die zwei leiden sich nicht mit einander, geizen oder sorgen und glauben; eines muß das andere ausbeißen. Nun ist den Christen, die das Wort hören und wissen, keine größere Schande vor GOtt und allen Creaturen, denn daß sie den Heiden gleich sollen sein, als die nicht glauben, daß sie GOtt ernähre und alle Dinge gebe, und also zurückfallen von GOtt, den Glauben verleugnen, und sich weder an sein Wort, noch an solch sichtig Exempel kehren. Das ist ja ein hart Urtheil, das einen jeglichen billig erschrecken sollte. Denn es ist kurz beschlossen, daß ein Christ denke, und des Geizes Sorge lasse; oder wisse, daß er kein Christ, sondern zehnmal ärger ist, denn ein Heide.

160. Zudem (spricht er) weil ihr Christen seid, so dürft ihr nicht dran zweifeln, daß euer

1) „auch" fehlt in der Erlanger.

Vater wohl weiß, daß ihr solches alles bedürft; nämlich, daß ihr einen Bauch habt, der da Essen und Trinken, und einen Leib, der Kleider haben muß. Wenn er's nicht wüßte, so hättet ihr Ursache zu sorgen und denken, wie ihr euch selbst ernährtet; nun er's aber weiß, so wird er euch ja nicht lassen. Denn er ist ja so fromm, daß er's gerne thut, und sonderlich euch Christen, weil er (wie [V. 26.] gesagt ist) auch für die Vögel in der Luft sorgt. Darum lasset ihr die Sorge anstehen, denn ihr richtet doch nichts damit aus. Es liegt nicht an eurem Sorgen, sondern an seinem Wissen und Sorgen. Sollte nicht ehe etwas auf dem Felde wachsen, denn wir dafür sorgen, so wären wir alle in der Wiege gestorben, und müßte noch keine Nacht nichts wachsen, wenn wir liegen und schlafen. Ja, sollten wir uns alle zu Tode sorgen, so wächst kein Halm auf dem Felde von unserm Sorgen. Müssen selbst sehen und greifen, daß GOtt alles ohne unser Sorgen gibt; noch sind wir so heillose Leute, daß wir des Sorgens und Geizens nicht lassen wollen, noch GOtt die Sorge rein lassen, dem sie allein gebührt, als einem Vater für seine Kinder.

V. 33. **Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen.**

161. Der HErr hat wohl gesehen, als ich [§ 104] gesagt habe, daß kein Laster unter den äußerlichen groben Stücken so greulich wider das Evangelium strebt und GOttes Reich hindert, als der Geiz. Denn sobald ein Prediger darnach trachtet, wie er reich werde, so treibt er sein Amt nicht mehr recht, denn sein Herz ist gefangen in der Sorge der Nahrung, als in einem Strick, wie es St. Paulus nennt [1 Tim. 6, 9.], daß er nicht kann lehren noch strafen, wie und wo er soll, besorgt, er möchte Gunst und Freundschaft verlieren bei denen, derer er kann genießen; läßt sich also verführen, daß er schweigt, und verführt andere Leute mit ihm; nicht durch Ketzerei, sondern durch seinen eigenen Bauch, der sein Abgott ist. Denn, wer ein rechter Prediger will sein, und sein Amt treulich führen, der muß die Freiheit bei sich behalten, daß er ungescheuet die Wahrheit sage, niemand angesehen, und strafe, wo zu strafen ist, Groß und Klein, Reich, Arm, Gewaltige, Freunde und Feinde. Das thut der



Geiz nicht. Denn er fürchtet, sollte er große Hansen oder gute Freunde erzürnen, so würde ihm am Brod abgehen. Drum zeucht er die Pfeife ein und schweigt.

162. Desgleichen auch der gemeine Haufe, was nicht Prediger sind, sondern GOttes Wort hören sollen und GOttes Reich helfen fördern, ein jeglicher in seinem Stand und Leben, wollen um des Evangelii willen keine Fahr noch Mangel warten noch leiden, sondern vor allen Dingen sehen, daß sie genug haben, und ihren Bauch versorgen, GOtt gebe, das Evangelium komme hernach oder bleibe dahinten. Gehen also hin, scharren und kratzen, wie sie können, geben den Predigern nichts, nehmen ihnen wohl dazu, was sie haben. So geht's denn nach des Teufels Willen, daß niemand mehr predigen noch hören will, und also beide, die Lehre und ihre Früchte, in der Leute Herzen untergehen, und GOttes Reich gar dahin fällt. Das thut allein der schändliche, teuflische Mammon. Siehe, darum warnt der HErr Christus die Seinen so treulich davor durch so lange Predigt.

163. Und daß man sich desto baß davor hüten könne, zeigt er mit diesen Worten gar eine gute kräftige Arznei dawider, wie man ihm thun soll, daß man der Sorge nicht dürfe, und doch genug, ja, viel mehr und trefflichern Schatz habe, denn uns der Mammon kann geben, und wir mit unserm Sorgen können kriegen; die heißt nun: GOttes Reich suchen.

164. Es liegt aber daran, daß man wohl ins Herz bilde, was GOttes Reich sei und gebe. Denn wenn man uns das könnte einreden, daß wir recht bedächten, und im Herzen ermessen und wägen könnten, wie ein großer, köstlicher Schatz es sei gegen dem Mammon oder Weltreich, das ist, alles, was auf Erden ist, so würden wir den Mammon anspeien. Denn was hättest du mehr, wenn du gleich des Königs zu Frankreich Gut und Macht hättest, und des türkischen Kaisers dazu, denn ein Bettler vor der Thür an seiner Parteke? Denn es ist doch nur darum zu thun, daß man täglich den Bauch fülle; weiter kann man's nicht bringen mit aller Welt Gütern und Herrlichkeit; und hat der ärmste Bettler ebensoviel davon, als der mächtigste Kaiser. Ja, es soll ihm wohl seine Parteke viel besser schmecken und gedeihen, denn jenem sein herrlich, königlich Mahl. Da bleibt es bei, und kriegt niemand mehr davon, und

währt doch eine kleine, kurze Zeit, daß wir dies alles müssen fahren lassen, und unsern Leib nicht eine Stunde damit fristen können, wenn das Stündlein kommt. Darum ist es ja ein arm, elend, ja, ein faul, stinkend Reich.

165. Was ist aber dagegen GOttes oder des HErrn Christi Reich? Das rechne du selbst, und sage, was die Creatur sei gegen ihrem Schöpfer, und die Welt gegen GOtt? Denn wenn Himmel und Erde gar mein allein wären, was hätte ich gegen GOtt? Nicht so viel als ein Tröpflein Wassers, oder ein Stäublein gegen das ganze Meer. Dazu ist es ein solcher Schatz, der nicht aufhört noch abnehmen und geringer kann werden, daß er beide, der Größe und Währe halben, durch kein menschlich Herz noch Sinne zu ermessen und begreifen ist. Und ich soll GOtt und sein Reich so schändlich hinwerfen und fahren lassen, daß ich dies unflätige, tödliche Bauchreich nähme für jenes göttliche, unvergängliche, das mir gibt ewig Leben, Gerechtigkeit, Frieden, Freude und Seligkeit. Und alles, was ich hier zeitlich suche und begehre, soll ich in[1] diesem ewig haben, und alles unmeßlich herrlicher und überschwänglicher, denn das ich hier auf Erden mit großer Mühe, Sorge und Arbeit erlangen kann, und ehe ich's erlange und dahin bringe, da ich's haben will, muß davon fahren und alles liegen lassen. Ist das nicht eine große, schändliche Thorheit und Blindheit, daß wir solches nicht sehen? Ja, eine verstockte Bosheit der Welt, vom Teufel besessen, daß sie ihr nicht will sagen lassen, noch achten, wenn man's ihr predigt.

166. Darum wollte uns Christus gerne mit diesen Worten erwecken, und sagen: Wollt ihr recht sorgen und trachten, wie ihr immer genug habt, so trachtet nach einem solchen Schatz, der da heißt „GOttes Reich". Sorget doch nicht für den zeitlichen, vergänglichen Schatz, den die Motten und Rost wegfressen, wie er droben [V. 19. 20.] gesagt hat. Habt ihr doch viel einen andern Schatz im Himmel, den ich euch zeige; da sorget und trachtet nach, und denket, was ihr dran habt, so werdet ihr des andern wohl vergessen. Denn es ist ein solcher Schatz, der euch ewig erhält, und nicht kann vergehen noch genommen werden, daß, weil der Schatz bleibt und ihr dran hangt, so müßt ihr auch

1) Jenaer: an.

bleiben, wenn ihr schon keinen Heller von der Welt hättet.

167. Es ist aber oft gesagt, was GOttes Reich sei, nämlich aufs kürzeste: daß es nicht stehe in äußerlichen Dingen, Essen und Trinken 2c. noch andern menschlichen[1]) Werken,[2]) sondern darin, daß man glaube an JEsum Christum, welcher ist das Haupt und einiger König in diesem Reich, in und durch welchen wir's alles haben; daß, wer darin bleibt, demselbigen[3]) keine Sünde, Tod und Unglück kann schaden, sondern ewig Leben, Freude und Seligkeit hat, und hier anfähet in solchem Glauben, aber am jüngsten Tage offenbar und ewig vollendet soll werden.

168. Was heißt nun: nach solchem Reiche trachten? Oder, wie kommt man dazu, welches ist die Straße und der Weg, den man gehen muß? Da weiset einer hier, der andere dort hinaus. Als, der Pabst lehrt also: Lauf gen Rom und hole Ablaß, beichte und büße, halte oder höre Messe, zeuch eine Kappe an, und übe dich in großem Gottesdienst und hartem strengem Leben. Da sind wir gelaufen alle Wege, und wie man uns nur hat vorgesagt, als toll und thörichte Leute, und [haben] alle wollen GOttes Reich suchen, aber eben des Teufels Reich gefunden. Denn da sind viel Wege, aber alle zumal ohne den einigen, welcher ist: glauben an Christum, und das Evangelium (daran der Glaube sich hält) wohl üben und treiben mit Predigen, Hören, Lesen, Singen, Bedenken, und wie man kann, daß er immer im Herzen zunehme und stärker werde, und heraus breche durch seine Früchte, daß man's immer weiter bringe, und viel Leute herzu führe. Wie wir (GOtt Lob!) jetzund thun, und dennoch noch viel sind, beide, Prediger und andere Christen, die mit allem Fleiß treiben und drüber halten, daß sie alles, was sie haben, hinansetzen, und bereit wären zu verlieren, ehe sie das Wort wollten lassen fahren.

169. Solches thun noch wissen kein Mönch, Nonnen und Pfaffen, ob sie wohl rühmen, sie sind GOttes Diener und Christi Bräute. Denn sie fehlen alle des einigen, rechten Weges, und lassen das Evangelium stehen; kennen weder GOtt, noch Christum und sein Reich. Denn wer es kennen und treffen will, der muß nicht nach seinem Kopf suchen, sondern sein Wort hören, als den Grund und Eckstein, und sehen, wo er dich hinweist, und wie er's deutet. Nun ist das sein Wort von seinem Reich: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig" [Marc. 16, 16.]. Das Wort ist nicht aus unserm Kopf gesponnen, noch aus eines Menschen Herz gewachsen, sondern vom Himmel gefallen, und durch GOttes Mund erzeigt, daß wir ja gewiß wären, und nicht fehlten der rechten Straße. Wo nun solches recht im Schwange geht, beide, bei den Predigern und Zuhörern, daß man das Wort und Sacrament fleißig treibt, demselben nachlebt, und anhält, daß es bekannt werde unter den Leuten, das junge Volk dazu zeucht und lehrt: das heißt, GOttes Reich gesucht und gefördert, und mit Ernst gemeint.

1) „menschlichen" fehlt in der Jenaer und in der Erlanger.
2) Erlanger: „die man thun kann".
3) „demselbigen" fehlt in der Erlanger.

170. Was heißt denn, das er dazu setzt: „Und seine Gerechtigkeit"? Dies Reich hat auch eine Gerechtigkeit; es ist aber eine andere Gerechtigkeit denn in der Welt, wie es auch ein ander Reich ist. Das heißt nun die Gerechtigkeit, so aus dem Glauben kommt, der da schäftig und thätig ist durch gute Werke, also, daß ich das Evangelium mit Ernst meine, und fleißig höre oder treibe, und darnach mit der That darnach lebe, und nicht ein loser Wäscher oder Heuchler bin, der es läßt zu einem Ohre ein-, zum andern ausgehen, sondern das mit der That beweist und kräftig da sei, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 4, 20.: „Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft"; das heißen wir den Glauben mit seinen Früchten, das ist, gute Werke thun, und seines Stands oder Amts mit Fleiß und Treue warten, und allerlei darüber leiden. Denn er heißt hie Gerechtigkeit ingemein das ganze Leben eines Christen gegen GOtt und den Menschen, als den Baum mit den Früchten. Aber nicht so, daß es darum gar vollkommen sei, sondern stets fortfahre, wie er hier heißt seine Jünger immer darnach trachten, als die es noch nicht gar ergriffen, oder schon rein ausgelernt und gelebt haben. Denn im Reiche Christi ist's mit uns halb Sünde, und halb Heiligkeit. Denn was des Glaubens und Christi in uns ist, das ist ganz rein und vollkommen, als nicht unser, sondern Christi, welcher durch den Glauben unser ist, und in uns lebt und wirkt; aber was



noch unser eigen ist, das ist eitel Sünde, doch unter und in dem Christo durch Vergebung der Sünde zugedeckt und vertilgt, dazu täglich durch dieselbe Gnade des Geistes getödtet, bis wir gar diesem Leben absterben.

171. Siehe, das gehört zur Gerechtigkeit dieses Reiches, daß es rechtschaffen zugehe und keine Heuchelei da sei. Denn es ist wider die gesetzt, die wohl vom Evangelio können reden und rühmen, aber nichts davon leben. Denn es ist auch ein schwerer Handel, GOttes Wort predigen und jedermann Gutes thun, und dazu allerlei Unglück leiden; aber darum heißt es GOttes Gerechtigkeit. Denn die Welt vermag sie nicht, daß sie sollte recht thun, und Böses dafür leiden; gehört auch nicht in ihr Regiment. Denn da ist nicht recht, daß, wer recht thut, gestraft werde oder Gewalt leide, sondern Gutes dafür zu Lohn und Dank empfahe. Aber unser Lohn ist[1]) nicht auf Erden, sondern im Himmel beigelegt, da werden wir ihn finden. Wer nun solches weiß, und darnach thun will, der wird genug zu schaffen haben, daß er nicht darf andere Wege suchen, wird auch wohl des Geizens und Sorgens des Mammons vergessen. Denn die Welt wird's ihm so sauer machen, daß er des Lebens und zeitlichen Guts nicht groß achten wird, sondern so müde werden, daß er alle Stunden des Todes warten und hoffen müsse.

172. Das ist die Vermahnung, dadurch er uns von dem zeitlichen Gut auf den ewigen Schatz weist, daß wir des Guts nicht achten sollen gegen jenem, das wir[2]) im Himmel haben 2c. Dazu thut er nun[3]) auch eine Verheißung und Trost, daß wir nicht denken, er wolle uns darum auf Erden gar nichts geben und Hungers lassen sterben, weil wir von der Welt allerlei leiden müssen, die uns nichts gibt noch gönnt, und alle Stunden warten, daß man uns alles nehme, was wir haben; sondern wissen, daß wir dennoch auch hier zur Nothdurft dieses Lebens haben sollen, was wir dürfen. Darum spricht er: Suchet nur zum ersten GOttes Reich, so soll euch dieses alles zufallen; das ist, ihr sollt Essen und Trinken, Kleider 2c. dazu haben, als zur Zugabe, ohne alle euer Sorgen; ja, eben damit, daß ihr nicht dafür sorgt, und alles um GOttes Reichs willen in die Gefahr setzt. Und soll euch kommen, daß ihr nicht wisset, woher es kommt; wie uns auch täglich unsere Erfahrung lehrt. Denn GOtt hat noch so viel in der Welt, daß er die Seinen auch ernähren kann, weil er alle Vögelein und Würmlein ernährt, und die Lilien auf dem Felde kleidet, wie wir gehört haben; ja, weil er den bösen Buben so viel gibt und wachsen läßt, daß uns die Welt dennoch auch muß mit ihr essen und trinken lassen, ob's ihr gleich leid ist.

1) „ist" fehlt in der Wittenberger.
2) Jenaer: nun.
3) „nun" fehlt in der Jenaer.

173. Was wollen wir nun mehr begehren, wenn wir solches wissen, so wir GOttes Wort haben,[4]) handeln und lehren,[5]) und ein jeglicher thut, was er thun soll, daß wir zu essen und trinken, um und an haben, und eben so viel kriegen sollen[6]) als ein König oder Kaiser, nämlich, daß wir den Bauch ernähren, ohne daß er zu seinem Stande muß mehr und herrlicher haben, aber doch nichts mehr geneußt; und mich mein Brod eben so wohl speist, und mein Kleid so wohl deckt und wärmt als ihn sein königlich Mahl und güldene und silberne Stück. Denn wie wäre es möglich, daß der sollte Hungers sterben, der GOtt mit Treue dient, und sein Reich fördert, weil er der ganzen Welt so überflüssig gibt? Es müßt kein Brod mehr auf Erden sein, oder der Himmel nicht mehr regnen können, wenn ein Christ sollte Hungers sterben; ja, GOtt müßte zuvor selbst Hungers gestorben sein.

174. Weil er nun so überflüssig geschaffen und gegeben hat, dazu so gewiß verheißt, daß er genug will geben, und so geben, ehe wir uns versehen oder wissen: was willst du denn dich zerplagen mit dem feindlichen Sorgen und Geizen? Ist doch die Schrift (sonderlich der Psalter) allenthalben voll solcher Sprüche, daß er die Frommen speisen wolle in der theuren Zeit, und noch nie habe lassen einen Frommen nach Brod gehen 2c. [Ps. 37, 19. 25.] Er wird ja an dir auch nicht zum Lügner werden, wenn du nur könntest glauben. Ob's nun die Welt, als jetzt Edelleute, Bauer und Bürger nicht thun, so wird er dennoch Leute finden, oder andere Mittel, durch welche er geben kann, und mehr, denn sie dir jetzt[7]) nehmen können.

4) Wittenberger und Jenaer: und.
5) „und lehren" fehlt in der Erlanger.
6) Erlanger: „selber" statt: „sollen".
7) Wittenberger: „der zeit".

V. 34. **Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.**

175. Bleibt bei dieser Sorge (will er sagen), wie ihr GOttes Reich bei euch erhaltet, und entschlaget euch der andern Sorge so gar, daß ihr auch nicht für den morgenden Tag sorget. Denn wenn morgen kommt, wird er seine selbst Sorge mitbringen; wie man sagt: Kommt Tag, so kommt auch Rath. Denn unser Sorgen schafft doch nichts, ob ich auch gleich nicht mehr denn auf Einen Tag sorge, und gibt's die Erfahrung, daß uns oft zween oder drei Tage ehe hinweggehen, denn der heutige. Und wem GOtt wohl will und Glück gibt, der kann oft ohne Mühe und Sorge in einer Stunde mehr ausrichten, denn sonst ein anderer in vier ganzen Tagen mit großer Mühe und Sorge. Und wenn er lange gemacht und ausgesorgt hat, macht ihm es selbst lang, hätte es ein anderer in einer Stunde ausgerichtet: also, daß doch niemand nichts schaffen kann, denn, wenn das Stündlein kommt, das GOtt gibt, ohne unsere Sorge beschert; und ist umsonst, daß du willst zuvorkommen, und durch dein Sorgen großen Rath (wie du meinst) stiften.

176. Denn die Kunst kann unser HErr GOtt, daß er uns heimlich Zeit und Stunde kann verkürzen und verlängern, daß einem eine Stunde wohl zu vierzehn Tagen wird, und wiederum also, daß einer mit langer Arbeit und Mühe nichts mehr gewinnt, denn ein anderer mit kurzer und leichter Arbeit. Wie man täglich kann vor Augen sehen, daß viel sind, die bei schwerer, steter Arbeit kaum das liebe Brod erwerben, und andere ohne sonderliche Arbeit ihr Ding fein gefaßt und geordnet haben, daß es wohl von statten gehet und ihnen zufällt. Das schafft alles GOtt also, daß unser Sorgen nicht muß den Segen haben. Denn wir wollen nicht harren, daß solche Güter von GOtt uns zufallen, sondern selbst finden, ehe es GOtt gibt.

177. Siehe, wie es geht auf den Bergwerken, da man so fleißig gräbt und sucht; noch kommt's oft also, daß, wo man am meisten Erz hofft, und sich beweist, als wollte es eitel Gold werden, da findet sich nichts, oder schneidet sich bald ab und verschwindet unter den Händen. Wiederum, an andern Orten, das man für verloren hält und liegen läßt, gibt sich's oft unversehens aufs reichlichste; und einer, der alle sein Gut hinein gebauet, nichts kriegt, ein anderer von einem Bettler ein Herr wird; und darnach, die es mit viel tausend Gulden herausgehoben, ehe denn in zehn Jahren wieder zu Bettlern werden, und nicht viel geschieht, daß solch groß Gut auf den dritten Erben reicht. Summa, es soll heißen: Nicht gesucht; sondern beschert; nicht gefunden, sondern zugefallen, wenn Glück und Segen dabei sein soll. Aber wir wollten's gerne so machen, daß es käme, wie wir gedenken; da wird nichts aus. Denn er denkt dagegen: Du sollst es nicht so kriegen, oder ja nicht lange behalten und genießen. Denn ich habe ihr selbst viel erlebt, welche in die Taschen griffen, in eitel Gulden, und keines Groschen nicht achteten, aber hernach froh wären worden, daß sie so viel Heller hätten gefunden.

178. Weil du nun siehst, daß es fehlt, und dein Sorgen nicht dazu hilft, warum läßt du es nicht anstehen, und denkst, wie du GOttes Reich habest? denn er will dir geben, aber nicht um deiner Sorge willen, ob du wohl arbeiten sollst. Denn solche Sorge bringt und schafft nichts; aber die Sorge thut's, die deines Amts ist und zu GOttes Reich gehört, daß du thust, was dir befohlen ist, GOttes Wort predigst und förderst, dem Nächsten dienst nach deinem Beruf, und nimmst, was dir GOtt gibt. Denn das sind die besten Güter, die nicht gedacht, sondern beschert und zugefallen sind; und was wir durch unsere Sorge erworben, oder zu erhalten vornehmen, soll uns wohl am ersten umschlagen und verderben; wie oft den reichen Wänsten geschieht, denen vor großer Sorge ihr Korn und anderer Vorrath verdirbt. Und ist eine große Gnade, daß GOtt uns nicht läßt sorgen, wie das Korn auf dem Felde wächst, sondern gibt es uns, weil wir liegen und schlafen; sonst würden wir's[1] uns auch selbst verderben mit unserm Sorgen, und nichts kriegen.

179. Darum spricht er nun: Was willst du über den heutigen Tag sorgen, und zweier Tage Unglück auf dich nehmen? Lasse es bei dem bleiben, das dir der heutige Tag auflegt; morgen wird dir der Tag ein anderes bringen. Denn Unglück oder Plage heißt er, daß uns aufgelegt ist, im Schweiß unseres Angesichts

1) Jenaer: wir.



uns zu nähren [1 Mos. 3, 19.], und was anderer zufälliger, täglicher Jammer, Unfall und Fahr ist. Als, wo dir etwas gestohlen wird, oder sonst Schaden nimmst; item, in Krankheit fällst, oder dein Gesinde 2c., wie es denn in diesem Leben zugeht, daß wir täglich müssen solch Unglück sehen und warten. Solch Leid, Jammer und Unglück leide, und nimm es an mit Freuden, und laß es doch dabei bleiben; denn du hast damit genug zu tragen, und lasse die Sorge nach, damit du des Unglücks nur mehr und schwerer machst, denn es an ihm selbst ist. Und siehe, solche Exempel an, daß GOtt niemand je reich gemacht hat durch sein Sorgen (wie[1] ihr viel, wie gesagt, aufs höchste sorgen, und doch nichts haben); aber das thut er wohl, wenn er sieht, daß einer mit Fleiß und Treue seines Amts wartet, und sorgt, wie er das ausrichte, GOtt zu gefallen, und ihn läßt sorgen, wie es wohl gerathe, dem beschert er reichlich. Denn es steht geschrieben Sprüchw. 10, 4.: „Eine fleißige Hand machet reich." Denn er will derer auch nicht, die beide, Sorge und Arbeit lassen, als die müßigen, faulfressigen Wänste, als sollten sie sitzen und warten, wenn er ihnen[2] eine gebratene Gans ließe ins Maul fliegen, sondern gebeut, daß man sich redlich soll angreifen mit Arbeiten, so will er mit seinem Segen dabei sein, und genug geben. Das sei genug von dieser Predigt.

1) Erlanger: weil.

2) „ihnen" fehlt in der Wittenberger.

# Das siebente Capitel.

V. 1. **Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.**

1. Im vorigen Capitel haben wir gehört, wie der HErr Christus, nach der Lehre von rechten guten Werken, eine lange Predigt gethan hat, zur Warnung wider den Geiz, als der GOttes Reich trefflich hindert, beide, an der Lehre und Leben, und mördlichen Schaden thut in der Christenheit. Hier fähet er nun an, weiter zu warnen vor einem andern Stück, welches ist auch ein groß, schädlich Laster, und heißt eigene Weisheit, die da jedermann richtet und tadelt. Denn wo diese zwei Laster regieren, da kann das Evangelium nicht bleiben. Denn der Geiz macht, daß entweder die Prediger schweigen, oder die Zuhörer des Evangelii nicht achten, daß [es] also durch Verachtung ausgetrieben wird. Wenn aber eigene Klugheit drein geräth, da will ein jeglicher der beste Prediger und selbst Meister sein, niemand hören noch von andern lernen. Da werden denn Secten und Rotten aus, die das Wort fälschen und verderben, daß es nicht kann rein bleiben, und also abermal das Evangelium mit seinen Früchten untergeht. Solches heißt er nun hier „richten" oder urtheilen, da ein jeglicher sein Thun ihm allein läßt gefallen, und des andern alles stinken muß. Eine schöne, holdselige Tugend! und eben der feine Mann, den man heißt Meister Klügel, dem weder GOtt noch die Welt hold ist, und doch allenthalben sein voll ist.

2. Daß man sich aber nicht stoße an dieser Predigt, und unrecht verstehe, als sei hiemit gar verboten zu richten und urtheilen, ist aus dem, so oft droben [Cap. 5. § 222] gesagt, klar, daß Christus hier allein seinen Jüngern predigt, und gar nicht redet von dem Urtheil oder Strafe, die in der Welt gehen muß; wie Vater und Mutter im Hause unter Kindern und Gesinde muß richten, strafen, und auch dreinschlagen, wenn sie nicht wollen recht thun. Also, ein Fürst oder Richter, will er sein Amt recht führen, so kann er nichts anders thun, denn daß er richte und strafe. Das gehört ins weltliche Regiment, welches uns nicht angeht. Darum lassen wir's daselbst bleiben, wie es gehen soll und muß. Hier aber reden wir von einem andern Reich, das doch jenes nicht schwächt noch aufhebt, nämlich, geistlich Leben und We-

sen unter den Christen; da ist verboten, daß nicht einer den andern richte und[1] verdamme. Denn da hebt sich's, daß der Teufel sich immer darunter mengt und sein Werk treibt, daß ein jeglicher sich läßt gut dünken, und meint, sein Ding allein soll gelten und das beste sein, und alles, was nicht sich nach ihm richtet, tadelt und vernichtet.

3. Das ist nun in weltlichen Sachen eine feine Thorheit, und noch wohl zu leiden, ob es gleich nicht recht ist. Denn es ist so grob, daß [es] jedermann greift. Als, daß eine Metze sich läßt schöner dünken denn alle anderen, und was sie an andern sieht, gefällt ihr nicht. Oder, daß ein junger Narr will so schön und geschickt sein, daß er seines Gleichen nicht weiß. Darnach unter den Weisen und Gelehrten, da es stark im Schwange geht, daß keiner läßt etwas sein, was ein anderer kann oder thut, und jeglicher will's allein sein, der es alles besser kann, und niemand kann ungetadelt lassen. Das sieht und versteht jedermann wohl; noch ist allenthalben derselbe Meister Klügel, der sich so klug weiß, daß er kann das Pferd im Schwanz zäumen, so es doch alle Welt muß vorne im Maul zäumen.

4. Aber wenn es hieher geräth in geistlichen Sachen, und der Teufel seinen Samen säet in Christi Reich, daß es einreiße, beide, in der Lehre und Leben, da hebt sich Jammer und Noth. In der Lehre geht es also zu: daß, ob gleich GOtt einem gegeben und befohlen, das Evangelium zu predigen, so finden sich doch andere, auch unter den Schülern, die es zehnmal besser können wollen denn er, und muß das Evangelium die Plage und Unglück haben, daß sich's von jedermann muß urtheilen lassen, und jeglicher zum Doctor daran wird, und selbst Meister will sein in der Lehre. Gleichwie es Mose auch ging, 4 Mos. 16, 3., da Korah mit seinem Haufen wider ihn und Aaron auftraten, und sprachen: „Warum erhebt ihr euch über GOttes Volk? Sind sie nicht allzumal heilig? Sollte GOtt allein durch Mosen und Aaron reden?“ Eben wie sie jetzt sagen: Sollten wir nicht so wohl den Geist haben und die Schrift verstehen als andere? Da ist denn flugs eine andere Lehre angerichtet und Secten gemacht, und hebt sich das Richten und Urtheilen, und absonderlich das schändliche Afterreden, daß ein Theil das andere aufs giftigste tadelt und verspricht. Wie wir auch jetzt genug erfahren. Daraus folgt denn der mördliche Schaden, daß die Christenheit zertrennt wird, und die reine Lehre allenthalben untergeht.

5. Solches hat sich Christus wohl besorgt, ja, nicht allein besorgt, sondern auch verkündigt, daß es so gehen würde. Denn die Welt läßt sich nicht anders machen, sollten wir uns zu Tode predigen. Darum, wo das Evangelium aufgeht, da müssen Rotten und Secten folgen, die es wieder verderben und dämpfen. Ursache ist, denn der Teufel muß seinen Samen unter den guten Samen säen [Matth. 13, 25.], und wo GOtt eine Kirche bauet, bauet er seine Kapelle oder Taberne daneben. Denn der Satan will immer mit unter den Kindern GOttes sein, wie die Schrift sagt [Hiob 1, 6. 2, 1.]. Darum will Christus seine Apostel und rechtschaffene Prediger hiemit warnen, daß sie sich fleißig vor dem Laster hüten, und zusehen, daß sie es nicht lassen einreißen, daß nicht Trennung und Uneinigkeit werde, vornehmlich in der Lehre, als wollte er sagen: Wollt ihr meine Jünger sein, so lasset euren Verstand und Dünkel in der Lehre gleich und einerlei sein, daß nicht jemand wolle Meister sein, und etwas Neues oder Besseres wissen, und die andern richten und verdammen; und sehet nicht an, wer die Person sei, sondern, was ich euch befehle zu predigen, da bleibet bei, und lasset es einträchtig zugehen, daß nicht einer den andern verachte und ein Anderes aufwerfe.

6. Doch verstehe es also, daß dennoch dem, so im öffentlichen Amte ist zu predigen, nicht genommen sei, zu richten über die Lehre, dazu auch über das Leben. Denn es gebührt ihm Amts halben, öffentlich zu strafen, was nicht der rechten Lehre gemäß ist, eben darum, daß er nicht Secten lasse eingehen und aufkommen. Desgleichen, wo er sieht, daß man nicht recht lebt, daß er auch strafe und wehre. Denn er ist darum da, daß er darauf sehe, und muß dafür antworten. Ja, auch ein jeglicher Christ ist schuldig, wo er sieht, daß sein Nächster übel thut, daß er ihn vermahne und wehre. Das kann ja nicht ohne Urtheilen und Richten zugehen. Aber das ist alles noch als aus einem Amt und Befehl gethan, davon Christus nichts redet, wie genug gesagt ist.

1) Wittenberger: oder.



7. Das ist aber verboten, daß ein jeglicher aus seinem eigenen Kopfe herfährt, und macht eine eigene Lehre und Geist, und läßt sich Meister Klügel dünken, und jedermann will meistern und tadeln, deß ihm nichts ist befohlen. Dieselbigen sind's, die der HErr hier straft. Denn er will nichts ohne Befehl aus eigenem Dünkel gethan oder vorgenommen haben, sonderlich über andere Leute zu richten. Das heiße ich nun Richten in der Lehre, der höchsten, schändlichsten und schädlichsten Laster eines auf Erden, daraus alle Rottengeister entstanden, und bisher Mönche, Pfaffen, und alles, was im Pabstthum gewesen ist, gesteckt haben, da jedermann sein Ding für das beste aufgeworfen und andere geurtheilt hat; davon jetzt nicht noth zu sagen ist.[1]

8. Das andere Urtheilen oder Richten geschieht im Leben, da einer des Andern Leben und Werk tadelt und verdammt, und läßt ihm nichts gefallen, was andere thun; das ist erst ein weitläuftig, gemein Laster. Nun ist uns verboten, daß, gleichwie wir der Lehre halben sollen einträchtig sein in einerlei Sinn und Verstand oder Glauben, also sollen wir auch einerlei gesinnet, und einerlei Herz haben im äußerlichen Leben, obwohl dasselbige nicht kann einerlei sein wie der Glaube. Denn weil da sind mancherlei Stände, so müssen auch die Werke ungleich und mancherlei sein. Dazu in solchem Leben, das an ihm selbst mancherlei ist, findet man auch mancherlei Gebrechen, als, etliche wunderliche, jähzornige und[2] ungedultige Köpfe. Wie es denn in der Christenheit muß zugehen, weil unser alter Adam noch nicht todt ist, und das Fleisch stets kämpft wider den Geist.

9. Da gehört nun zu eine Tugend, die da heißt tolerantia und remissio peccatorum, daß einer den andern trage, zugut halte und vergebe, wie St. Paulus mit schönen Worten lehrt Röm. 15, 1.: „Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben.“ Eben das hier Christus sagt: „Ihr sollt nicht richten“ rc., daß die, so hohe und bessere Gaben in der Christenheit haben (wie denn etliche haben müssen, sonderlich die Prediger), dennoch keinen andern Muth und Sinn schöpfen, noch sich lassen besser dünken, denn die es nicht haben; daß im geistlichen Wesen keiner über den andern fahre. Aeußerlich soll ein Unterschied sein, ein Fürst höher und besser denn ein Bauer, ein Prediger gelehrter denn ein schlechter Handwerksmann. Da kann ein Herr nicht Knecht, eine Frau nicht Magd sein[3] rc., aber gleichwohl sollen die Herzen in solchem Unterschied gleich gesinnt sein, und sich derselben Ungleichheit nichts annehmen.

10. Das geschieht denn, wenn ich dem Nächsten zugute halte, ob[4] er wohl geringeres Standes ist und weniger Gaben hat denn ich, und lasse mir sein Werk, daß er als ein Hausknecht seiner Pferde wartet, eben so wohl gefallen, als meine Werke, da[5] ich predige, oder Land und Leute regiere, ob gleich das meine besser ist, und mehr Nutzen[6] schafft, denn jenes. Denn ich muß nicht ansehen die äußerlichen Larven; sondern, daß er in demselbigen Glauben und Christo lebt, und hat eben so viel von der Gnade, Taufe und Sacrament, ob ich gleich ander, höher Werk und Amt habe. Denn es ist einerlei GOtt, der solches alles schafft und gibt, und läßt ihm das Geringste eben so wohl gefallen, als das Allergrößeste.

11. Dawider regiert nun in der Welt die löbliche, schöne Tugend, davon St. Paulus redet [Röm. 15, 1.], daß ihm jeglicher selbst gefällt. Als, wenn ein Mensch ins Teufels Namen herfährt, und seine Laster nicht kann ansehen, sondern allein der andern. Welches uns von Natur allen anhängt, und nicht können los werden, ob wir gleich getauft sind, daß wir uns gerne schön machen und schmücken, und sehen, was gut an uns ist, und damit kitzeln, als sei es unser eigen. Und auf daß wir allein schön seien, sehen wir nicht an an dem Nächsten, was gut ist, sondern, dasselbe aus den Augen gethan, wo wir irgend ein Blätterlein gewahr werden, da füllen wir die Augen mit, und machen's so groß, daß wir nichts Gutes davor sehen, ob er[7] gleich Augen als ein Falk, und ein Angesicht hätte als ein Engel. Gerade als ob ich einen sähe in einem güldenen Stück, und

1) „ist“ fehlt in der Erlanger.
2) „und“ fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

3) Erst hier bringt die Wittenberger den Satz: „ein Prediger muß gelehrter sein denn ein schlechter Handwerksmann rc.“
4) Wittenberger: gleich ob.
5) Wittenberger und Erlanger: daß.
6) „Nutzen“ fehlt in der Erlanger.
7) Wittenberger und Jenaer: es.

wäre ohngefähr eine Naht oder weißer Faden dadurch gezogen, und die Augen darnach aufsperrte, als wäre es damit gar zu verachten, und ich doch mich dagegen ließe köstlich dünken in meinem groben Kittel, mit einem güldenen Lappen besetzt.

12. Also sehen wir an uns unsere eigenen Laster nicht, der wir voll sind, können doch an andern Leuten nichts Gutes ersehen. Wo nun solche natürliche Untugend unter die Christen kommt, so hebt sich das Urtheilen, daß ich einen andern bald verachte und verdamme, wenn er ein wenig strauchelt oder gebrechlich ist, und er mir denn wieder also thut, mißt mir mit demselben Maß (wie Christus hier sagt), sucht und rügt auch nur das Aergste, das er an mir finden kann. Dadurch wird denn die Liebe gar unterdrückt, und bleibt ein lauter Beißen und Fressen unter einander, bis sie sich gar verzehren und gar Unchristen werden.

13. Also gehet's zu, wenn man auf eines andern Leben sieht, und nicht will auf sich selbst sehen, da findet man bald etwas, das uns mißfällt; desgleichen ein anderer auch an uns (wie auch die Heiden[1]) von ihrem Wesen klagen), daß niemand sieht, was er hinten auf dem Rücken trägt, sondern wer ihm nachgeht, der sieht es wohl; das ist, niemand sieht, wo es ihm selbst mangelt, sondern an einem andern sieht er's bald. Wenn man nun solchem Gesicht folgt, so kommt nichts anders draus, denn afterreden und richten unter einander. Das richtet der Teufel an in der Christenheit, bis er's dahin bringt, daß nichts unter ihnen bleibt denn lauter Urtheilen im Leben, gleichwie auch in der Lehre, daß ja Christi Reich (welches ist ein einmüthig, einträchtig und friedlich Reich, beide, in der Lehre und Leben) zertrennt werde, und an desselben Statt eitel Rotterei, Hochmuth und Verachtung regiere.

14. Darum ist dies gar eine nöthige Warnung, daß wir lernen und uns gewöhnen, wenn wir unser Amt ausgerichtet haben, es sei predigen und öffentlich strafen, oder brüderlich vermahnen (davon Christus Matthäi 18, 15. lehrt), daß wir des Nächsten Gebrechen tragen, decken und schmücken können. Und ob ich etwas an ihm sehe, das mir nicht allzuwohl gefällt, daß ich zurück schlage, und mich selbst ansehe, so werde ich auch viel finden, das andern Leuten nicht gefällt, und gerne wollte mir zugut gehalten und getragen haben, so wird sich der Kitzel bald legen, der ihm selbst gefällt und lächelt über eines andern Gebrechen, und Meister Klügel sich fein trollen, und das Urtheil fallen lassen. Ja, du wirst froh werden, daß du gleich mit dem[2]) andern aufhebest, und zum ersten sprechen: HErr, vergib mir[3]) meine Schuld. Darnach zum Nächsten: Hast du wider mich gesündigt, oder ich wider dich, so laß uns unter einander auch vergeben.

15. Siehst du aber, daß er's gar zu grob macht, und nicht abläßt, du strafest ihn denn, so gehe hin, und sage es ihm selbst, wie jetzt und oft gesagt ist aus Matth. 18, 15. ff., daß er sich bessere und abstehe. Das hieße nicht geurtheilt und verdammt, sondern brüderlich vermahnt zur Besserung, und ginge also das Vermahnen fein friedlich zu nach GOttes Gebot. Sonst machst du mit deinem Kitzeln, Lächeln und Spotten, daß der Nächste nur auf dich erbittert und verstockt wird, und du selbst dazu viel ärger denn er, und zwiefächtig größerer Sünder damit, daß du ihm die Liebe entzeuchst, und Lust hast an seiner Sünde, und dazu in GOttes Gericht fällst, und ihn verdammst, den GOtt nicht verdammt hat, und also desto schwerer Urtheil über dich ladest, wie Christus hier warnt, und verdienst, daß dich GOtt wieder viel höher verdamme.

16. Siehe, solch schändlich Uebel kommt alles daher, wie St. Paulus sagt [Röm. 15, 1.], daß wir uns selbst gefallen, spiegeln und kitzeln mit unsern Gaben, als seien sie unser eigen, aber an einem andern nichts sehen, denn wo er gebrechlich ist, und also gar blind werden, daß wir weder uns noch den Nächsten mit rechten Augen ansehen. Da wir sollten in unsern Busen greifen und erstlich sehen, was uns fehlt, das thun wir nicht, sondern haben ein Geplärr[4]) vor den Augen, daß wir uns lassen schön dünken, ob wir eine Gabe an uns sehen, die der Nächste nicht hat, [und] eben damit verderben, und am Nächsten nicht auch sehen, was er Gutes an ihm hat, denn[5]) wir allezeit würden so viel finden, als wir jetzt seines Gebrechens sehen.

1) Phaedrus, lib. IV, fabula IX.

2) Jenaer: den.
3) „mir" fehlt in der Wittenberger.
4) Geplärr = Blendwerk.
5) Wittenberger: welches.



Das sollten wir uns auch lassen gefallen, und zugut halten, ob etwas Gebrechliches mit unterliefe, wie wir uns selbst gefallen, und fein zugut halten können.

17. Summa, es ist das ärgste Laster und eine lautere Teufelshoffahrt, daß wir uns selbst lassen gut dünken und kitzeln, wenn wir eine Gabe sehen oder fühlen an uns, und GOtt nicht dafür danken, sondern stolz werden, und jedermann verachten, und so gar die Augen damit füllen, daß wir nichts davor sehen, was wir sonst thun; meinen, es sei alles schön an uns; stehlen und rauben also GOtt seine Ehre, machen uns selbst zum Abgott, und sehen nicht unsern Jammer, den wir eben damit anrichten, so wir doch sonst genug auf uns hätten, wenn wir's recht ansehen könnten, wie Offenb. 3, 17. zu einem Bischofe sagt, der sich ließ gelehrter und besser dünken denn andere: „Du sprichst: Ich bin reich und gar satt, und darf nichts; und weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß." Denn ob's gleich wahr ist, daß deine Gabe größer ist denn eines andern; wie es denn sein muß, weil dein Amt unterschieden, höher und größer ist; aber mit dem schändlichen Zusatz, daß du dich drein spiegelst, und dir selbst so wohlgefällst, verderbst du es gar, und machst, daß derselbe hohe Schmuck unfläthiger wird, denn aller Anderen Gebrechen.

18. Denn je höher die Gaben sind, je schändlicher werden sie verderbt, wenn du dir einen Abgott draus machst, gleich als [wenn] du Gift unter einen köstlichen Malvasier mengtest. So hast du es denn fein und wohl getroffen, daß du einen andern urtheilst um eines kleinen Gebrechens willen, und fällst selbst mit dem eigenen Gutdünken in die schwere Sünde, daß du GOtt undankbar wirst, ja, dich selbst an seine Statt setzest in deinem Herzen, und in sein Gericht greifst, da Eine Sünde schwerer ist, denn sonst aller Menschen; wirst dazu stolz gegen den Nächsten, und allerdinge staarblind, daß du weder GOtt noch deinen Nächsten, noch dich selbst mehr kennst noch ansehen kannst.

19. Was machst du nun mit solchem Urtheilen, denn daß du GOttes Gericht wider dich ladest? Daß er billig muß zu dir sagen: Ich habe dir nicht darum diese Gaben gegeben, daß du den Nächsten verachten und dir selbst damit dienen sollst, sondern deinem Nächsten, der arm und gebrechlich ist, und mir. So fährst du zu, und dankst mir nicht einmal dafür, als wäre es in deinem Herzen gewachsen, und brauchst meines eigenen Geschenks wider mich und den Nächsten, und machst dich selbst zu einem Tyrannen, Stockmeister und Richter wider den Nächsten, den du solltest durch die Liebe tragen, bessern und aufhelfen, wenn er gefallen wäre. Was willst du alsdann antworten, wenn er dich so ansprechen wird (wie er dich hiemit zuvor warnt), denn daß solch Urtheil billig über dich geht, daß du nicht einen Splitter, wie du vielleicht in deines Nächsten Auge siehst (wie Christus hier sagt), sondern einen großen Balken machst aus einem kleinen Splitter.

20. Ich will schweigen deß, daß du mit dem schändlichen Urtheilen nicht allein verdammlich bist des Werks halben, sondern gemeiniglich geschieht, daß, der da urtheilt, selbst in größern Sünden und Untugend steckt, denn andere; daß, wenn er zurück ginge und läse seinen eigenen Kalender und Register, wie er gelebt habe von Jugend auf, da würde er eine Legende hören, daß ihm grauen möchte, und gerne von andern Leuten schweigen würde.

21. Nun aber läßt sich ein jeglicher dünken, er sei fromm, und will des Vorigen alles vergessen, und einen armen Menschen tadeln und verdammen, der einmal gesündigt hat. Damit kommt er in zweierlei Jammer, daß er sein vorig Leben verachtet, und vergißt, was er gewesen ist, denkt nicht, wie wehe es ihm gethan hätte, wenn man ihn verspottet und verdammt hätte. Das ist *eine* Sünde, daß er undankbar ist, und der Vergebung der Sünden, Gnade und aller Wohlthat GOttes vergessen hat. Die *andere*, daß er verliert die Frömmigkeit, und alle vorige Sünde wider ihn selbst hervorrückt, eben damit, daß er sich spiegelt in seiner Frömmigkeit, und wird siebenmal ärger mit ihm denn zuvor je.

22. Denn, meinst du nicht, daß dir GOtt könne ein Register vor die Nase legen und anziehen, nicht allein dein Gebrechen und Sünde der Jugend, sondern auch dein ganzes Leben, das du für köstlich gehalten hast, als jetzt der Mönche Klosterleben? wie willst du da bestehen und antworten, daß du täglich ihm seinen Sohn gelästert und gekreuzigt hast mit deinen Messen und anderer Abgötterei? Also geht es, wenn wir unser vergessen, was wir gewesen sind, so

können wir wohl andere Leute richten. Aber es heißt: Hans, nimm dich selbst bei der Nase und greif in deinen eigenen Busen; wenn du willst einen Schalk suchen und urtheilen, so findest du den größten Schalk auf Erden, daß du anderer Leute wohl vergessen wirst, und gerne gleich mit ihnen aufheben. Denn du wirst nimmermehr an einem andern so viel Sünde finden, als an dir. Denn wenn du viel an einem andern siehst, so siehest du Ein Jahr oder zwei, an dir aber dein ganzes Leben; sonderlich die groben Knoten, die andere Leute nicht wissen, daß du dich müssest vor dir selbst schämen. Siehe, das wäre eine Weise wider das schändliche Laster, daß du dir nicht selbst gefallest, sondern GOtt bittest, daß er dir und andern vergebe.

23. Zum andern, daß, ob du gleich etwas Böses siehst am Nächsten, daß du nicht darum ihn verachten und verdammen sollst, sondern dagegen seine Güter ansehen, und mit deinen Gütern und Gaben ihm helfen, decken, schmücken und rathen, und wissest, ob du gleich der Heiligste und Frömmste wärest, daß du eben damit der Allerärgste wirst, wenn du einen andern richtest. Denn deine Gaben sind dir nicht gegeben, daß du dich kitzelest, sondern dem Nächsten damit helfest, wo er's darf, daß du mit deiner Stärke seine Schwachheit tragest, seine Sünde und Schande mit deiner[1] Frömmigkeit und Ehre deckest und schmückest, wie GOtt durch Christum gegen dir gethan hat und noch täglich thut. Thust du das nicht, und willst dich selbst[2] kitzeln, und andere verachten, so wisse das, wo ein anderer vor dir einen Splitter trägt, daß du gegen ihm vor GOtt einen großen Balken trägst.

24. Also siehst du, warum Christus so hart wider dies Laster redet, und das strenge Urtheil fällt: „Wer da richtet, der soll wieder gerichtet werden." Und auch billig.[3] Denn, weil du GOtt in sein Urtheil fällst, und verdammst den,[4] den GOtt nicht verdammt hat, so gibst du ihm Ursache, daß er wiederum dich mit alle deinem Leben zur Hölle verdamme, wenn du schon noch so fromm wärest gewesen, und den Nächsten, den du gerichtet und verdammt hast,

1) Wittenberger: der.
2) Erlanger: damit.
3) Wittenberger und Erlanger: wie auch billig ist.
4) In den alten Ausgaben: denen.

zu Ehren mache, dazu[5] auch zum Richter über dich setze, und mache, daß er zehnmal mehr in dir findet zu verdammen, denn du an ihm gefunden hast. So hast du es[6] denn wohl gemacht, daß du beide, GOtt und den Nächsten, erzürnt und wider dich hast, und also zugleich beide, GOttes Gnade und christlich Leben, verlierest, und ärger wirst denn ein Heide, der nichts von GOtt weiß.

V. 3. 4. 5. **Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen? und siehe, ein Balke ist in deinem Auge. Du Heuchler, zeuch am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.**

25. Auf daß er uns desto fleißiger warne, vor dem Laster zu hüten, setzt er ein grob Gleichniß und malt es vor Augen, spricht ein solch Urtheil: daß ein jeglicher, der seinen Nächsten richtet, einen großen Balken im Auge habe, da, der gerichtet wird, nur einen kleinen Splitter hat; daß er zehnmal mehr des Gerichts und Verdammens werth ist eben damit, daß er andere verdammt. Das ist ja ein erschrecklich, greulich Urtheil. Wo sind nun die Rottengeister und Meister Klüglinge, die viel wissen zu meistern und zu tadeln am Evangelio, und nichts können, denn uns und andere urtheilen? da doch nichts zu strafen ist, oder vielleicht einen Splitter an uns ersehen, den sie hoch aufmutzen. Als[7] jetzt die Papisten lästern, wenn sie es aufs beste machen und große Ursache bringen, uns zu urtheilen und verdammen, so ist das das Größte, daß etliche der Unsern geistliche Güter inne haben; oder werfen uns vor, daß wir nicht fasten, und was deß mehr ist, das etwa einen Schein hat, als denn etliche Gebrechen mit unterlaufen. Aber ihres Balkens können sie nicht gewahr werden, daß sie das Evangelium verfolgen, Unschuldige darüber morden, dazu selbst die großen Erzräuber und Diebe sind der Klöster und Kirchengüter.

26. Denn was rauben jetzt Pabst, Bischöfe

5) Jenaer: und.
6) „es" fehlt in der Erlanger.
7) Wittenberger: Also.



und Fürsten nicht? Machen mit allen geistlichen Gütern, was sie gelüstet, ohne, daß sonst keiner kein rechter Bischof ist, noch das Seine mit GOtt und Ehren hat, und drinnen sitzt als ein Dieb und Räuber; und muß doch alles köstlich Ding sein, und nicht gestohlen noch geraubt heißen. Aber, daß wir nicht fasten, noch so strenge halten ihre Gerechtigkeit, die sie doch selbst nicht halten, das muß allein böse sein, und alle ihre Sünde und Schande fromm und zu Ehren machen. Also geht's durch die ganze Welt, daß allenthalben ein Balke den Splitter richtet, und ein großer Schalk einen kleinen verdammt.

27. Nun ist's wahr, daß wir nicht ohne Gebrechen sind, ja, kein Christ wird's dahin bringen, daß er nicht einen Splitter behalte. Denn St. Paulus hat's selbst nicht können dazu bringen, wie er klagt Röm. 7, 14. ff. Und die ganze Christenheit muß täglich bitten: „Vergib uns unsere Schuld" [Matth. 6, 12.] und bekennt den Artikel des Glaubens, der da heißt Vergebung der Sünde. Aber diese Balkenträger und Splitterrichter wollen diesen Artikel nicht leiden, und alles so gar rein haben, daß kein Mangel und Gebrechen da sei; und sobald sie etwas solches sehen, so fahren sie daher mit Richten und Verdammen, als wären sie so heilig, daß sie keiner Vergebung der Sünde noch Betens nicht dürften; wollen das Vater-Unser reformiren, und den Hauptartikel des Glaubens auslöschen, so sie doch gar voller Blindheit und Teufel sind, und haben das Herzeleid mit anderer Leute Splitter. Und unter uns selbst, wenn wir auch thöricht werden, die voll Laster und Bosheit sind, können's nicht lassen, sie müssen der andern geringe Laster ansehen und verdammen, daß ja der Balke über den Splitter Meister und Richter sei.

28. Wer aber ein Christ ist, muß wissen (und wird's zwar wohl selbst fühlen), daß es nicht kann so rein zugehen ohne den Splitter, und der Artikel, Vergebung der Sünde, täglich in uns regieren muß. Darum kann er auch anderer Leute Gebrechen wohl zugut halten, und mit ins Vater-Unser schlagen, da er spricht [Matth. 6, 12.]: „Vergib uns, wie wir vergeben" ꝛc., sonderlich wo er sieht, daß man das Wort lieb und werth hat, nicht verachtet noch verfolgt. Denn wo daselbige ist, da ist Christi Reich und eitel Vergebung, dadurch der Splitter verzehrt wird. Darum sollen wir keinen verachten noch verdammen, wo wir solches spüren; oder werden auch aus unserm Splitter einen Balken machen, daß wir auch nicht Vergebung kriegen, weil wir andern nicht vergeben wollen.

29. So sprichst du: Soll ich denn nicht strafen, wenn ich sehe, daß [es] unrecht zugeht, oder recht heißen und billigen? Oder soll ich mir lassen gefallen, daß man die Klostergüter zerreißt, oder so roh hingeht, nichts betet, fastet ꝛc. Nein, das heiße ich dich auch nicht. Denn er bekennt hier, daß [es] ein Splitter ist, und soll weggenommen werden. Er lehrt dich aber recht damit umgehen. Sagen soll ich's, es ist wahrlich nicht fein der Splitter im Auge; aber daß ich vor allen Dingen zusehe, daß ich nicht selbst einen Balken im Auge habe, und denselben vor heraus nehme. Mache zuvor den großen Schalk in deinem Busen fromm, darnach thue dazu, daß der kleine auch fromm werde. Denn das gilt nicht, daß die großen Diebe die kleinen hängen (wie man sagt) und große Schälke die kleinen verdammen. Wenn der Pabst mit den Seinen da anhübe, und erstlich vor ihrer Thür kehrten, daß sie selbst nicht Erzdiebe und Bösewichter wären, so müßten wir auch hernach, oder müßten drüber leiden. Nun aber wollen sie ihren Balken nicht lassen, und ungestraft haben, und uns darum verdammen, daß wir noch einen Splitter haben, und nicht so rein halten, als wir sollen. Und geht also, daß der große Ketzer, der Pabst, verdammt die andern kleinen Ketzer,[1] und die kleinen Diebe müssen die großen Diebe, die öffentlich und ohne Unterlaß stehlen und rauben, fromm machen, und für sie hangen und bezahlen.

30. Solch verkehrtes Wesen soll nicht sein in meinem Reiche (spricht Christus), sondern also, daß du von ersten den großen Schalk fromm machest, den du in deiner Haut wirst finden, wenn du dich recht ansiehst; darnach, wenn du das ausgerichtet hast, so kommst du mit guter Maße dazu, daß du auch einen kleinen Schalk fromm machest. Aber da sollst du Wunder sehen, was du wirst mit dem großen Schalk täglich zu thun kriegen, daß ich dir wohl darf Bürge sein, und meinen Kopf zu Pfande setzen, daß du nimmer dazu wirst kommen, daß du des andern Splitter ausziehest, und müssest sagen:

1) Wittenberger: Sünder.

Soll ich erst mit andern Leuten umgehen, und sie fromm machen? Kann ich doch mich selbst nimmermehr fromm machen, noch des Balkens los werden. Und wird also deines Bruders Splitter wohl vor dir sicher bleiben. Siehe, das will Christus sagen, und in Summa so viel lehren, daß einer dem andern gerne vergebe und mit Geduld trage, und unter einander Demuth erzeigen, wie es denn gehen müßte, wenn wir der Lehre folgten. So ginge es allerdinge recht und wohl in der Christenheit, in rechter Eintracht, und wäre GOtt bei uns. Aber da läßt's der Teufel nicht zu kommen durch seine Glieder und Rotterei.

31. Und sollte uns ja schrecken vor dem Laster, daß er uns so ein[1] greulich Urtheil vorstellt, wie ich gesagt habe, daß allzeit, der da richtet, vor GOtt einen Balken im Auge hat, und der andere, so gerichtet wird, nur einen Splitter. Nun ist der Balke gar eine unmeßlich schwerere Sünde, denn der Splitter, das ist, eine solche Sünde die uns gar verdammt, und keine Gnade dabei ist. Denn wie groß sonst unsere Sünde und Gebrechen sind, die kann er alle vergeben, wie er damit zeigt, daß er des Nächsten Sünde einen Splitter heißt. Aber das ist der schändliche Zusatz und Unflath, der es gar verderbt, daß du einen andern um seinen Gebrechen richtest und verdammst, und nicht vergibst, wie du wolltest, daß dir GOtt vergeben sollte; gehst hin, und willst solchen Balken nicht sehen, meinst, du seiest ohne Sünde. Wenn du aber dich selbst erkennetest (wie gesagt ist), so würdest du auch den Nächsten nicht richten, und würde[2] also auch dein Balke klein und ein Splitter heißen, und zur Vergebung der Sünde kommen, und würdest auch du gerne vergeben, und eines andern Splitter tragen und zugut halten, angesehen, daß dir GOtt deinen Balken vergibt und zugut hält.

32. Es heißt aber wohl ein Balke im Auge, der den Menschen gar stock- und staarblind macht, und welchen die Welt nicht sehen noch richten kann. Ja, er ist geschmückt mit solchem Schein, daß sie meint, es sei köstlich Ding und große Heiligkeit. Und gleichwie Christus droben [Cap. 6, 23.] hat gesagt vom Schalksauge, daß die Geizhälse ihnen selbst ein Licht anzünden, und einen feinen Gedanken machen, daß es nicht muß gegeizt heißen, sondern großer Gottesdienst: also ist es hier auch, daß, die den Balken tragen, wollen traun keinen Balken haben, noch gestraft sein, daß sie blind und elende Leute sind, sondern gelobt, als die aus rechter christlicher Meinung Anderer Lehre oder Leben richten. Wie die Rottengeister trefflich können rühmen und schwören, daß sie aus keiner Hoffahrt noch Neid anders lehren, sondern allein suchen GOttes Ehre und des Nächsten Heil, machen's so schön und licht, und ist die Demuth und GOttes Ehre so groß, daß sie nichts davor sehen. So gehet's darnach auch im Leben, wenn man beginnt einander zu urtheilen und tadeln, da geht auch solch Deckel und Ruhm: Ich thue es nicht aus Feindschaft zu der Person, sondern aus Liebe der Gerechtigkeit. Der Person bin ich hold, aber der Sache feind. Das kitzelt denn so sanft unter dem schönen Schein, daß man nimmer keines Balkens gewahr wird.

33. Aber es gilt nicht, daß du selbst wolltest richten und urtheilen, wie du willst, ohne GOttes Wort und Befehl, und darnach heißen GOttes Ehre und Gerechtigkeit; sondern es ist ein teuflischer Zusatz, der sich mit solchem Deckel schmückt und schön macht. Denn hier hörst du, daß GOtt nicht haben will, daß wir uns unterstehen, selbst Richter zu sein, es sei in der Lehre oder Leben. Wo aber noth ist richten oder strafen, daß die es thun, die Befehl und Amt dazu haben, Prediger, Pfarrherr im geistlichen, und Obrigkeit im weltlichen Regiment; oder ein Bruder gegen dem andern, allein aus brüderlicher Liebe, die des Nächsten Gebrechen trägt und bessert.

V. 6. **Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen; auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden, und euch zerreißen.**

34. Er hat nun fast ausgepredigt (der HErr Christus) von den Früchten und Werken, so da folgen der Lehre, und will nun anfangen eine Warnung oder Vermahnung, sich zu hüten vor anderer Lehre, wie er auch die Apostel vermahnt, da er sie ausschickte zu predigen, und spricht [Matth. 10, 16.]: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch

1) „ein" fehlt in der Erlanger.
2) Wittenberger: „wird"; das gleich folgende „auch" fehlt daselbst.



wie die Tauben" [Luc. 10, 3.]. Denn ein Christ, der GOttes Wort führen und predigen soll, und mit dem Leben bekennen, lebt wahrlich in einem fährlichen Stande der Leute halben, und gewinnt wohl Ursache zu Ungeduld, weil die Welt so aus der Maßen böse ist, und er darinnen lebt, als unter Schlangen und allerlei Unziefer. Darum spricht er: Hütet euch, daß ihr euer Heiligthum nicht vor Säue und Hunde werfet. Denn sie möchten's mit Füßen treten, oder sich wider euch kehren und euch zerreißen. Will damit anzeigen, und sie witzigen, daß, wo sie hinkommen und öffentlich in Haufen predigen, werden sie auch Hunde und Säue finden, die da nichts thun, denn das Evangelium zertreten, und darnach die Prediger auch verfolgen.

35. Wer sind sie denn, die also unser Heiligthum zertreten, und sich wider uns wenden? Das geschieht nun abermal in den beiden Stücken, Lehre und Leben. Denn zum ersten thun es die falschen Lehrer, die unser Evangelium von uns nehmen und lernen, und kriegen also unser Kleinod und köstlichen Schatz, darin wir getauft sind, leben und uns rühmen rc., und gehen darnach hin an ihren Ort, und fahen an wider uns zu predigen, und kehren ihren Rüssel und Zähne wider uns. Als jetzt unser Rottengeschwärm, die zuvor fein stille schwiegen, da der Pabst wüthete und regierte, daß man ihrer keinen hörte mucken; nun wir aber die Bahn gebrochen und sie mit unserer schweren Fahr aus des Pabsts Tyrannei los gemacht, und unsere Lehre gehört haben, und nachpredigen können, fahren sie zu, und kehren sich wider uns, sind unsere ärgsten Feinde auf Erden, und hat niemand so übel gepredigt als wir, ohne welche sie doch nichts davon wüßten.

36. Zum andern, mit dem Leben geht's auch also, allermeist bei uns, da man das Evangelium verachtet und überdrüssig wird, und nun bereits dazu kommen ist, daß man kaum einen Pfarrherrn mehr ernähren will, sonderlich Junker Scharrhans auf dem Lande, der alle Güter zu sich reißt, und die Prediger so hält, daß ihnen die Lust zu predigen vergehen muß, und läßt sie seine Knechte sein, daß sie müssen predigen und thun, was er will. Dem folgt denn nach Junker Filz in Städten, und Er Omnes, die stellen sich,[1] als wollten sie kein Evangelium noch GOttes Wort haben, und haben doch von uns Freiheit von des Pabsts Tyrannei, dazu alle Güter auch äußerlich. Nun aber wollten sie gerne uns mit dem Evangelio zum Lande austreiben, oder ja aushungern.

37. Wohlan, wir können's nicht anders machen, müssen leiden, daß solche Schlangen, Hunde und Säue um uns sind, die beide, mit der Lehre und Leben, das Evangelium verderben; und wo rechte Prediger sind, denen muß es allezeit so gehen. Denn das ist des Evangelii Glück in der Welt; und wenn es wieder dahin kommt (wie ich oft geweissagt habe, und besorge, es werde allzubald geschehen), daß solche Leute, als Pabst und Bischöfe, regieren, so wird es schon gar hinweg und vertreten, und seine Prediger dahin sein. Denn das Evangelium muß jedermanns Fußtuch sein, daß alle Welt drüber laufe und mit Füßen trete, sammt seinen Predigern und Schülern.

38. Was sollen wir nun dazu thun? Ihr sollt es nicht (spricht Christus) vor die Säue und Hunde werfen. Ja, lieber HErr, sie haben's bereits. Denn weil es eine öffentliche Predigt ist und in die Welt ausgeschüttet, so können wir nicht wehren, daß sie nicht drein fallen und zu sich reißen. Aber sie haben's darum noch nicht, und [wir] wollen's ihnen (GOtt Lob!) wohl wehren, daß sie das Heiligthum nicht kriegen; die Schalen und Hülsen haben sie wohl, das ist, die fleischliche Freiheit; aber das sei ihnen gewehrt, daß kein Hund noch Sau, er sei ein Scharrhans, Filz oder Bauer, einen Buchstaben vom Evangelio kriege, ob er gleich alle Bücher liest, und alle Predigt hört, und läßt sich dünken, er könne es überaus wohl.

39. Darum ist das die Kunst dazu, wie Christus hier lehrt, wenn wir eine solche Sau oder Hund sehen, daß wir uns von ihm sondern, wie wir mit den Rottengeistern thun, und keine Gemeinschaft mit ihnen haben, und ihnen keine Sacramente reichen, keinen Trost des Evangelii mittheilen, sondern anzeigen, daß sie nichts von Christo, unserm Schatz, genießen sollen. Wenn wir das thun, so haben wir ihnen die Perlen und das Heiligthum fein genommen. Denn es soll mir kein Scharrhans oder Bauer,[2] Schwärmer oder Rottengeist, das Evangelium und Christum haben, er soll mich zuvor darum fra-

1) Erlanger: sich stellen.
2) Wittenberger: Filz.

gen, und mit mir halten, daß ich Ja dazu sage, oder ein jeglicher rechter Prediger. Denn wer das Evangelium recht hat, der muß es gewißlich mit uns halten und eins sein, so ferne, daß wir zuvor deß gewiß seien, daß wir das rechte Evangelium und die Perlen haben. Darum muß er uns, wahrlich, nicht mit Füßen treten, wie Junker Scharrhans, noch verdammen, wie die Rotten, noch verachten, wie die Bauern in Städten und Dörfern, sondern das liebe Wort in Ehren halten, und alle, die es predigen und gerne hören. Wo nicht, so halten wir sie für Säue und Hunde, und sagen ihnen, daß sie nichts von uns kriegen sollen; lassen sie dieweil lesen und hören, und sich[1] evangelisch rühmen, wie sie wollen, wie ich mit etlichen Scharrhansen und Städten thun muß.[2] Denn das ist gewiß, wer das Predigtamt verachtet, der wird nicht viel vom Evangelio halten. Weil sie denn die Pfarrherren und Prediger mit Füßen treten, und so schmählich halten, daß die Bauern ihre Säue nicht so halten, so ziehen wir unsere Perlen wieder zu uns, und wollen sehen, was sie ohne unsern Dank werden vom Evangelio haben? Kannst du GOttes Wort und seine Prediger mit Füßen treten, so kann er dich wiederum auch mit Füßen treten.

40. So will nun Christus sagen: Wo ihr seht, daß man euere Predigt will verachten und mit Füßen treten, so habt keine Gemeinschaft mit ihnen, und thut euch von ihnen; wie er Matth. 18, 17. auch sagt: Wer dich und die Gemeinde nicht höret, den halte als einen Heiden und Zöllner. Also, daß man ihnen[3] sage, daß sie nicht Christen, sondern verdammte Heiden sind, und ihnen nichts wollen gepredigt haben, und kein Theil unserer Güter lassen, wie St. Petrus Apost. 8, 20. 21. zu Simon Mago sagt. Also thue ich, und alle, die mit Ernst predigen, daß wir uns nicht theilhaftig machen ihrer Sünde. Denn GOtt will nicht, daß wir so heucheln sollen mit unsern Rotten, als wäre ihre Lehre recht, sondern müssen sie für Feinde halten, als von ihnen gesondert mit dem Evangelio, Taufe, Sacrament und allem, was sie lehren und leben. Also auch müssen wir den Unsern sagen, wenn sie wollen am Evangelio Theil haben, daß sie uns nichts überall verachten, sondern ihre Frucht beweisen, daß sie es mit Ernst meinen, und zum wenigsten das Wort und Sacrament in Ehren halten, und sich mit Demuth dazu stellen.

41. Ja (sagen sie), mit der Weise wollte man wieder eine Herrschaft machen, und sich selbst wieder in Stuhl und Zwang setzen, wie bisher der Pabst gesessen ist, das wäre nicht zu leiden, und wären ebensomehr unter dem Pabst blieben. Antwort: Ja, wahrlich, ich habe es selbst sehr Sorge, daß es so wird gehen. Aber das wird nicht der Weg dazu sein, den sie vornehmen, der Pfaffen Tyrannei zu wehren, sondern eben der rechte Anfang dazu, daß man sie will verachten und mit Füßen treten. Denn wenn diese weg sind, die sie wohl mit Füßen getreten und verjagt haben, so werden sie dennoch nicht können ohne Pfaffen oder Prediger sein. Denn Christus will sein Regiment behalten in der Welt, daß dennoch sein Evangelium, Taufe, Sacrament, bleiben muß. Ob es gleich kein Fürst nicht wollte schützen, so will er's thun, weil ihn der Vater zu seiner Rechten gesetzt hat, und will, daß er soll HErr sein. Ob sie nun gleich jetzt alle Pfaffen verjagen, so werden sie Christum nicht vom Stuhl werfen. Darum wird es ihnen also gehen: weil sie jetzt der rechtschaffenen, frommen Prediger nicht wollen noch leiden können, wird ihnen GOtt andere schaffen, die sie zwingen werden,[4] und mit Tyrannei regieren, ärger denn zuvor.

42. Darum sind sie auf der rechten Bahn, unsere Scharrhansen und andere, die, so die Köpfe zusammenstecken, und meinen, sie wollen uns dämpfen und unter sich zwingen, wissen nicht, daß ein anderer droben sitzt, der das Regiment hat, und sagt: Wollt ihr nicht rechte Prediger haben, so habt den Teufel mit seinen Predigern, die euch Lügen predigen, die ihr müßt annehmen, und müßt sie dazu lassen Herr sein, und alle Plagen von ihnen leiden. Wie es bereits über unser Deutschland geht, da man das Evangelium nicht hat wollen annehmen, und noch verfolgt, daß sie alle Winkel voll Rotten, Schwärmer und Wiedertäufer haben, und können's nicht wehren.

43. Das wäre aber der rechte Weg, solches zu verkommen,[5] wenn man das Evangelium

1) „sich" fehlt in der Erlanger.
2) „wie ich . . . . muß" fehlt in der Wittenberger.
3) „ihnen" fehlt in der Wittenberger.
4) „werden" fehlt in der Erlanger.
5) verkommen = zuvorkommen, wehren.



mit Ernst meinte, und GOtt treulich bäte, daß er rechte treue Arbeiter in seine Ernte schickte; da dürfte man der Sorge nicht. Denn solche Prediger würden uns nicht drücken noch zwingen, oder einigen Schaden thun an Leib oder Seele, sondern jedermann fördern und helfen, und alles Gutes thun. Wie man an uns erfahren hat, daß wir uns wohl mögen rühmen vor GOtt und der Welt, daß wir ja keine Herrschaft noch unsern Nutz gesucht, sondern aller Welt gedient mit unserm Leib und Leben, niemand beschwert noch Schaden gethan, sondern jedermann gerne geholfen, auch zeitlich, und dazu drüber leiden alle Gefahr, Gewalt und Verfolgung. Weil man denn unser nicht mehr mag, so soll GOtt geben, daß nach uns andere kommen, die anders mit ihnen umgehen, drücken, plagen und schinden, auf daß sie sehen, was sie an uns gehabt haben, und sollen's von solchen leiden, die sie jetzt nicht ansehen, und nicht gerne zu Stallbuben hätten. Denn sie sind auch nicht Besseres werth, denn daß sie solche Tyrannen haben, die sie müssen fürchten, wie sie den Pabst gehabt haben; der war ein rechter Regent[1] für sie. Unsere tollen Fürsten haben's auch bereits gelernt, und haben's im Sinn, daß sie wollen Zwangs los sein, und nicht mehr den Pabst fürchten, heben an die Pfaffen zu schützen, aber nicht um ihretwillen, sondern daß sie sie unter sich zwingen, daß sie müssen ihrer Gnade leben, und schützen sie so, daß sie lieber sollten zu uns fallen, die sie für Feinde achten, denn sich so von ihnen, unter dem Namen des Schutzes, zerräufen lassen. Aber so soll und muß es gehen, und geschieht ihnen beiden recht.

44. Aber bei den Christen soll es nicht so sein, sondern was rechtschaffene, fromme Herzen sind, sollen ihre Pfarrherren und Prediger in allen Ehren halten, mit aller Demuth und Liebe, um des HErrn Christi und seines Worts willen, und sie groß achten als ein köstlich Geschenk und Kleinod, von GOtt gegeben, über alle zeitlichen Schätze und Güter. Desgleichen werden auch die rechten, frommen Prediger mit allen Treuen nichts anders suchen, denn aller Leute Nutzen und Heil, ohne alle Beschwerde, beide, des Gewissens, und auch äußerlich an zeitlichen Gütern und leiblichen Wesen. Wer sie aber verachtet, der wisse, daß er kein Christ ist, und den Schatz wieder verloren hat. Wir predigen und vermahnen jedermann, wer es annehmen und mit uns halten will; wer aber nicht will, und doch mit dem Schein und Namen des Evangelii oder christlicher Brüderschaft uns verachtet, und mit Füßen will treten, wider solche brauchen wir auch der Kunst, daß wir sie den Schein lassen haben, aber im Grund alles wieder zu uns nehmen, daß sie nichts überall behalten. Denn wir haben den Befehl, daß wir uns von ihnen sondern, ob wir's wohl nicht gerne thun, und lieber wollten, daß sie bei uns blieben; aber weil sie nicht wollen, müssen wir sie auch lassen fahren, und nicht um ihretwillen unsern Schatz lassen verderben, oder von ihnen lassen zertreten werden.

V. 7—11. **Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgethan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brod, daß er ihm einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben; wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten.**

45. Nachdem der HErr Christus die Jünger gelehrt, und das Predigtamt angerichtet[2] hat, daß sie wissen, was sie predigen, und wie sie leben sollten, thut er hier noch eine Vermahnung zu dem Gebet, will sie damit lehren, daß das Gebet, nächst des Predigtamts, das vornehmste Werk sei eines Christen, als das allzeit auf die Predigt gehört, und anzeigen, daß nichts Nöthigeres ist in der Christenheit, weil wir so viel Anfechtung und Hinderniß haben, denn daß man ohne Unterlaß anhalte mit Beten, daß GOtt seine Gnade und Geist gebe, daß die Lehre möge zu Kräften und in Schwang kommen bei uns selbst und andern. Darum hat GOtt im Propheten Zacharia [Cap. 12, 10.] (wie droben [Cap. 6. § 19] ist angezogen) verheißen, daß er wolle über die Christen ausgießen einen Geist der Gnaden und des Gebets.

1) Erlanger: Regiment.

2) Wittenberger: ausgerichtet.

Faßt also in diese zwei Stücke das ganze christliche Wesen.

46. So will er nun sagen: Ich habe euch die Lehre gegeben, daß ihr wisset, wie ihr recht leben sollet, und wofür ihr euch hüten sollet. Nun gehört dazu, daß ihr auch bittet, und getrost anhaltet mit Suchen und Klopfen, nicht faul noch laß dazu werdet. Denn es wird Bittens, Suchens und Klopfens noth sein. Denn ob schon beide, die Lehre und Leben, recht angangen ist, so wird es doch [nicht][1]) mangeln an allerlei Gebrechen und Anstößen, die uns täglich hindern und wehren, daß wir nicht fort können, und stetig dawider kämpfen müssen mit allen Kräften, aber keine andere stärkere Wehre haben, denn das Gebet, daß, wenn wir solches nicht treiben, ist's nicht möglich zu bestehen und Christen bleiben. Wie wir jetzt wohl können vor Augen sehen, was täglich für Hindernisse wider das Evangelium gehen, aber auch sehen, daß wir uns des Gebets wenig annehmen, und stellen, als ginge uns diese Warnung und Vermahnung nichts an, und dürften nun nichts beten, weil das unnütze Geplapper und Gemurre der Rosenkränze und anderer abgöttischen Gebetlein aufgehört hat. Welches ist nicht ein gut Zeichen, und zu besorgen, daß viel Unglücks über uns gehen werde, das wir sonst wehren könnten.

47. Darum soll ein jeglicher Christ diese Vermahnung annehmen, erstlich als ein Gebot, ebensowohl, als das vorige Stück „ihr sollt nicht richten" 2c. ein Gebot ist; und wisse, daß er schuldig ist, sich zu üben in dem christlichen Werk, und nicht thue wie jener Bauer, der da sagte, er gäbe dem Pfarrherrn Korn, darum, daß er sollte für ihn beten. Wie etliche denken: Was liegt an meinem Beten? bete ich nicht, so beten andere. Daß man nicht meine, es gehe uns nicht an, oder stehe in unserer freien Willkür; davon ich sonst oft weiter vermahnt habe.

48. Zum andern, hast du hier die tröstliche Verheißung und reiche Zusagung, die er thut von dem Gebete, daß man sehe, es liege ihm etwas dran, und lerne unser Gebet köstlich und theuer vor GOtt halten, weil er uns so ernstlich dazu vermahnt, so freundlich lockt und zusagt, daß wir nicht umsonst sollen bitten. Und wenn wir gleich keine Ursache oder Reizung hätten denn dies freundliche, reiche Wort, so sollte es genug sein, uns zu treiben. Ich will schweigen, daß er so theuer und hoch vermahnt und gebeut, und daß wir's so herzlich wohl dürfen.

49. Zudem, als wäre es daran nicht genug, so wir uns doch ohne das, unserer hohen Noth halben, billig selbst sollten treiben, setzt er aus der Maße ein schön Gleichniß, desto mehr zu reizen, von einem jeglichen Vater gegen seinem Sohne: daß, ob er gleich selbst[2]) ein schändlicher Unflath ist, doch, so ihn sein Sohn bittet um einen Fisch, so gibt er ihm keine Schlange 2c. Daraus schließt er diese tröstlichen Worte: Weil ihr solches könnt thun, die ihr von Art nicht gut seid, und keine gute Ader in euch ist gegen GOtt: wie sollte denn GOtt, euer himmlischer Vater, der von Art eitel Güte ist, nicht euch auch Gutes geben, so ihr ihn darum bittet? Da ist je alles aufs Höchste, damit man jemand reizen soll oder kann zu dem Gebete, wenn wir nur solche Worte wollten ansehen und zu Herzen führen.

50. Nun, was die Noth sei, um welcher willen er die Vermahnung thut, und die uns treiben soll zu bitten, ist gesagt: daß, wenn man GOttes Wort recht hat, und beide, die Lehre und Leben, wohl angefangen, so kann's nicht fehlen, es findet sich täglich nicht einerlei, sondern tausenderlei Anfechtung und Widerstand. Denn zum ersten ist unser eigen Fleisch, der alte faule Sack, der da bald verdrossen, unachtsam und unlustig wird zu GOttes Wort und gutem Leben, also, daß es immer uns mangelt an Weisheit und GOttes Wort, Glauben, Liebe, Geduld 2c. Das ist der erste Feind, der uns täglich am Halse hängt, so schwer, daß er uns immer dorthin reißt.

51. Dazu wird auch schlagen der andere Feind, die Welt, die uns das liebe Wort und Glauben nicht gönnt noch dabei leiden will, wie schwach es auch bei uns ist. Fährt zu und verdammt uns drüber, will uns nehmen, was wir haben, daß wir keinen Frieden bei ihr haben können. Das sind bereits zwo große Anfechtungen, so uns inwendig hindern, und auswendig davon jagen wollen. Darum haben wir nicht mehr zu thun, denn daß wir immer zu

1) In den Ausgaben: „so wird es doch mangeln". Walch hat hier „nicht" eingeschoben, weil der Sinn ist: Es wird der Mangel da sein, daß allerlei Gebrechen und Anstöße uns hindern 2c.

2) Wittenberger und Erlanger: ob derselbe gleich.



GOtt schreien, daß er sein Wort in uns stärke und fördere, und den Verfolgern und Rotten wehre, daß es nicht gedämpft werde.

52. Der dritte Feind ist nun der allerstärkste, der leidige Teufel, welcher hat die zweierlei großen Vortheile, daß wir von Natur nicht gut sind, und dazu schwach im Glauben und Geist; legt sich also in mein eigen Schloß, und streitet wider mich. Hat dazu die Welt auch zu Hülfe, daß er alle Rotterei wider mich treibt, dadurch er seine giftigen, feurigen Pfeile auf mich schießt, daß er mich müde macht, daß das Wort wieder in mir verlösche und gedämpft werde, und er wieder regiere, wie er vor regiert hat, und lasse sich nicht austreiben. Siehe, das sind ja drei Unglück, die uns sehr genug drücken und auf dem Halse liegen, und nicht ablassen, weil wir leben und Odem haben. Darum haben wir ja stete Ursache zu beten und rufen. Darum setzt er auch eben solche Worte: Bittet, suchet und klopfet an, anzuzeigen, daß wir noch nicht alles haben, sondern so um uns steht, daß es allenthalben fehlt und mangelt. Denn wenn wir's gar hätten, so dürften wir nicht bitten noch suchen; wenn wir schon gar im Himmel wären, so dürften wir nicht anklopfen.

53. Nun, das sind die höchsten Anfechtungen in GOttes Dienst und GOttes Wort. Darnach haben wir die gemeine, zeitliche Noth dieses Lebens auf Erden. Als, daß wir sollen bitten, daß er uns gebe gnädigen Frieden, gut Regiment, und uns[1]) behüte vor allerlei Plage, Krankheit, Pestilenz, theurer Zeit, Blutvergießen, Ungewitter 2c. Denn du bist dem Tode auch noch nicht entlaufen, hast auch noch dein täglich Brod nicht gar aufgessen,[2]) daß du nicht dürfest bitten, daß er dir's täglich gebe. Item, so hast du auch zu bitten für die weltliche Obrigkeit, und wider allerlei Laster, daß die Leute nicht so unter einander rauben und stehlen, weil du täglich mußt sehen, daß [es] allenthalben so schändlich zugeht. Ueber das alles hast du daheim in deinem Haus dein Weib, Kind und Gesinde zu regieren, da findest du alle Hände voll zu thun. Denn, wer da soll in seinem ganzen Leben, beide, christliche und kaiserliche Gerechtigkeit halten und führen, der hat mehr auf sich geladen, denn eines Mannes Werk und Vermögen.

54. Was sollen wir nun thun? Da stecken wir in so mancherlei großen Nöthen und Hindernissen, der wir nicht können umgehen, wenn wir uns sollten zerreißen. Wie kann ich dawider, daß ich nicht sterbe, so faul und laß bin zu GOttes Wort und allem Guten; oder daß die Welt so tobt und rumort, und der Teufel wüthet, und so viel Plage und Unglück geht? Solches weiß nun der liebe HErr Christus wohl. Darum will er uns eine köstliche, gute Arznei zeigen, als ein frommer, treuer Arzt, und lehren, wie wir ihm thun sollen. Als sollte er sagen: Die Welt ist so toll, und untersteht sich, solches mit Weisheit und Vernunft von sich zu bringen, sucht so viel Mittel und Wege, Hülfe und Rath, wie sie aus solchen Nöthen komme. Aber das ist der einige, kürzeste, gewisseste Weg, daß du gehest in ein Kämmerlein oder in einen Winkel, und da dein Herz aufthust und ausschüttest vor GOtt, mit Klagen und Seufzen, und tröstlicher Zuversicht, daß er, als dein treuer, himmlischer Vater, in solchen Nöthen helfen und rathen wolle 2c. Gleichwie man liest Jes. 37, 14. f. von dem König Ezechia: Als der Feind mit einem großen Volk vor der Stadt lag, und er so bedrängt und übermannt war, daß keine Hülfe noch Rath menschlich zu hoffen war, dazu ihn der Feind aufs schmählichste trotzte, und spottete zu seinem Unglück, und schrieb ihm einen Brief voll Lästerung, daß er hätte mögen verzweifeln: da that der fromme König nichts anders, denn ging hinauf in den Tempel, legte GOtt den Brief vor den Altar, und fiel nieder, und betete von Herzen. Da ward er sobald erhört und ihm[3]) geholfen.

55. Aber da ist Noth und Angst, und die schwerste Kunst, ehe man's dazu bringt, und der elendeste Jammer, daß wir uns immer vorhin zermartern und zerfressen mit unsern eigenen Sorgen und Gedanken, daß wir's selbst wollen vom Halse legen und los werden. Denn es ist ein böser, schalkhaftiger Teufel, der mich sowohl reitet[4]) als andere, und oft mir solche Tücke bewiesen hat, wenn die Anfechtung oder Kümmerniß angeht, es sei in geistlichen oder weltlichen Sachen, daß er den Kopf flugs hinein stecke, und dahin bringe, daß man sich selbst damit fresse. Damit er uns von dem Gebet reißt, und den Kopf so irre macht, daß man

1) „uns" fehlt in der Erlanger.

2) Erlanger: noch dein täglich Brod gar aufgessen hast.

3) „ihm" fehlt in der Erlanger.

4) Wittenberger: plagt.

nicht daran denkt, und ehe man anhebt zu beten, hat man sich schon halb zu Tode gemartert. Denn er weiß wohl, was das Gebet schafft und vermag, darum wehrt und stört er, wie er immer kann, daß man ja nicht dazu komme.

56. Darum sollten wir lernen diese Worte wohl ins Herz treiben, und daran gewöhnen, sobald uns eine Angst und Noth unter Augen stößt, nur flugs auf die Kniee zu fallen, und GOtt die Noth vorlegen, nach dieser Vermahnung und Zusage, so wäre uns geholfen, daß wir nicht dürften uns zermartern mit unsern eigenen Gedanken, Hülfe zu suchen. Denn es ist eine sehr köstliche Arznei, die da gewißlich hilft, und nimmer fehlt, wenn man ihr nur braucht.

57. Wie man aber recht beten soll, ist droben [Cap. 6. § 20 ff.] und sonst genug gesagt. Denn hier reden wir nur von der Kraft des Gebets, und was uns dazu treiben soll. Das Vornehmste aber ist, daß du nur von ersten GOttes Wort ansehest, das dich unterrichte im Herzen, was du glauben sollst, daß du deß gewiß seiest, daß dein Glaube, Evangelium und Christus recht ist, und dein Stand GOtte gefällt, so wirst du bald den Teufel wider dich sehen, und fühlen, wie es allenthalben fehlt, inwendig im Glauben, und auswendig in deinem Stande, daß es alles hinter sich will gehen, und um und um schwärmt mit Anfechtungen. Wenn du solches fühlst, daß du klug seiest und dein Herz erschwingest, daß du flugs anfahest zu bitten, und sagest: Lieber HErr, ich habe ja dein Wort, und bin in dem Stande, der dir gefällt, das weiß ich. Nun siehst du, wie es allenthalben mangelt, daß ich keine Hülfe weiß, ohne bei dir; darum hilf du, weil du gesagt und befohlen hast, daß wir sollen bitten, suchen und klopfen, so sollen wir's gewißlich empfahen, finden und haben, was wir begehren.

58. Wirst du dich's so annehmen und gewöhnen getrost zu beten, und nicht empfahen, so komme denn, und strafe mich Lügen. Gibt er dir nicht sobald des Augenblicks, so wird er dir doch so viel geben, daß indeß dein Herz Trost und Stärke empfinden wird, bis zu der Zeit, daß er viel reichlicher gibt, denn du hättest gehofft. Denn das ist auch eine Tugend des Gebets, wenn man's übt und treibt, und also an das Wort denkt, das er verheißen hat, daß das Herz immer je stärker wird, und fester anhält, und endlich viel mehr, denn sonst, erlangt.

59. Solches könnte ich fein an meinem und anderer frommer Leute Exempel beweisen. Denn ich hab's auch versucht, und viel Leute mit mir, sonderlich die Zeit, da uns der Teufel fressen wollte, auf dem Reichstage zu Augsburg, und stand alles übel satt, und so rege, daß alle Welt meinte, es würde über und über gehen; wie etliche trotziglich gedräuet hatten, und waren schon die Messer gezuckt und die Büchsen geladen. Aber GOtt hat durch unser Gebet so geholfen, und aufgethan,[1] daß jene Schreier mit ihrem Scharren und Dräuen redlich sind zu Schanden worden, und uns einen guten Frieden und gnädig Jahr gegeben, als lang nie gewesen ist, und wir nicht hätten können hoffen. Geht jetzt eine andere Fahr und Noth an, so wollen wir abermal bitten, und er soll wieder helfen und erlösen, ob er uns gleich indeß mitzu ein wenig leiden und drücken läßt, auf daß er uns desto mehr stärke, und wir getrieben werden, desto stärker zu beten. Denn was wäre es für ein Gebet, wenn nicht die Noth da wäre, und uns drückte, daß wir's fühlten? Es dient wohl dazu, daß man's wohl fühle, daß desto stärker Gebet draus werde. Darum lerne nur ein jeglicher sein Gebet mit nichte verachten, ungezweifelt, daß er gewißlich erhört werde, und zu seiner Zeit empfahen werde, was er begehrt.

60. Warum aber Christus so viel Worte braucht, daß er dreierlei Stücke setzt: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan", so es doch wäre an Einem genug gewesen, ist leicht zu sehen (wie auch gesagt ist), daß er uns damit will desto stärker vermahnen zum Beten.[2] Denn er weiß, daß wir blöde sind, und scheuen uns, unsere Noth GOtt vorzutragen, als unwürdig und ungeschickt 2c. Fühlen den Mangel wohl, können's aber nicht herausbringen, denken, GOtt sei so groß, und wir so geringe und unwürdig,[3] daß wir nicht dürfen beten. Welches ist auch ein groß Hinderniß vom Teufel, das dem Gebet großen Schaden thut. Darum reizt er uns von solcher Blödigkeit und Gedanken,[4] daß wir ja keinen Zweifel haben, sondern nur getrost und kecklich hinangehen. Denn

1) Wittenberger: aufgehaben.
2) Wittenberger und Erlanger: zu beten.
3) „und unwürdig" fehlt in der Erlanger.
4) „und Gedanken" fehlt in der Wittenberger.



ob ich gleich unwürdig bin, so[1] bin ich doch seine Creatur; und weil er mich würdig gemacht hat, daß ich seine Creatur bin, so bin ich auch würdig zu nehmen, was er mir zugesagt hat und so hoch anbeut. Summa, bin ich unwürdig, so ist doch er und seine Verheißung nicht unwürdig. Darauf wage es nur frisch und getrost, und leg's ihm mit allen Freuden und Zuversicht vor in seinen Schooß. Aber vor allen Dingen siehe zu, daß du recht glaubest an Christum, und in einem rechten Stande seiest, der GOtt gefalle, nicht wie die Welt, die ihres Standes nicht achtet, und nur Tag und Nacht trachtet, ihre Untugend und Büberei auszurichten.

61. Man möchte[2] aber diese[3] drei Stücke dahin deuten, daß er einerlei mit andern Worten wiederholt, anzuzeigen das Anhalten des Gebets, davon auch St. Paulus Röm. 12, 12. vermahnt: „Haltet an am Gebet." Als sollte er sagen: Es ist nicht genug, anheben, und einmal seufzen, und das Gebet hersagen, und darnach davon gehen, sondern, gleichwie die Noth ist, so soll das Gebet auch thun. Denn sie greift dich nicht Ein Mal an, und läßt darnach von dir, sondern hangt immer an, und fällt dir wieder an den Hals, und will nicht ablassen. Also thue du auch, daß du immer bittest, und dazu suchest und anklopfest, und lassest nicht ab. Gleichwie das Exempel Luc. 18, 3. lehrt von der Wittwe, die nicht wollte ihrem Richter vom Hals lassen mit Geilen und Anhalten, und machte es so unverschämt, daß er übertäubt ward, und mußte ihr ohne seinen Dank helfen. Wie viel mehr (schließt Christus daselbst V. 7.) wird uns GOtt geben, wenn er sieht, daß man nicht abläßt mit Bitten, sondern immer und immer klopft, daß er muß erhören; sonderlich weil er's geheißen hat, und zeigt, daß er Gefallen habe an solchem Anhalten. Darum, wo die Noth immer anklopft, so klopfe du auch immer an, und lasse auch nicht ab, weil du sein Wort hast; so wird er auch müssen sagen: Wohlan, so fahre hin, und habe, was du begehrst. Davon sagt auch St. Jakob in seiner Epistel [Cap. 5, 16.], daß das Gebet des Gerechten viel vermag, wenn es ernstlich anhält, und zeucht dazu das Exempel Eliä des Propheten aus der Schrift 2c. So thut's auch GOtt darum, daß er dich treibt, nicht allein schlecht zu bitten, sondern anzuklopfen, daß er dich will versuchen, ob du könnest fest halten, und dich lehre, daß darum dein Gebet nicht ungenehme noch unerhört ist, ob er gleich verzeucht, und dich oft läßt suchen und klopfen.

V. 12. **Alles nun, das ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch; das ist das Gesetz und die Propheten.**

62. Mit diesen Worten beschließt er nun seine Lehren, in diesen dreien Capiteln gethan, und faßt sie alle in ein klein Bündlein, darinnen man's gar finden möge, und ein jeglicher in Busen stecken, und wohl behalten könne. Als sollte er sagen: Wollt ihr wissen, was ich gepredigt habe, und was Moses und alle Propheten euch lehren, so will ich's euch wohl kurz sagen, und so fassen, daß ihr nicht dürft klagen, es sei zu lang oder zu schwer zu behalten. Denn es ist eine solche Predigt, die man kann lang und weit ausstreichen, und auch kurz machen, und alle Lehre und Predigt hieraus fließen und sich ausbreiten, und wiederum hier zusammen kommen. Wie könnte es nun kürzer und klarer gefaßt werden, denn in diesen Worten? ohne daß die Welt und unser alter Adam nicht läßt dazu kommen, daß wir ihm nachdenken, und gegen einander halten unser Leben und diese[4] Lehre, lassen's zu einem Ohr eingehen, zum andern wieder aus. Sollten wir's aber allezeit gegen unser Leben und Werk halten, so würden wir nicht so roh hingehen und in Wind schlagen, sondern immer genug zu thun kriegen, und wohl selbst unser Meister werden, und lehren, was wir thun sollten, daß wir nicht dürften nach heiligem Leben und Werken laufen, auch nicht viel Juristen und Rechtsbücher dazu dürften. Denn es ist ja kurz gefaßt und bald gelernt, wenn nur der Fleiß und Ernst da wäre, darnach zu thun und zu[5] leben.

63. Als, daß man's bei groben Exempeln sehe: Es ist ja keiner, der ihm gerne lasse stehlen, und wenn er sein eigen Herz darum fragt, so muß er's sagen, daß er's wahrlich nicht gern hat. Warum schließt er denn nicht, daß er einem andern auch also thue? Als, wenn du auf dem Markt siehst, daß jedermann das Seine so theuer macht, wie er selbst will,

1) „so" fehlt in der Erlanger.
2) Wittenberger: mag.
3) Erlanger: die.

4) Erlanger: „zu der" statt: und diese.
5) „zu" fehlt in der Erlanger.

daß er gerne um dreißig Pfennig gäbe, was nicht zehn werth ist, und du fragst ihn: Lieber, wolltest du auch gerne, daß man dir's thue? so kann er so grob und unverständig nicht sein, er muß sagen: Ich wollte es kaufen, wie es der Markt gäbe, und was billig und recht wäre, daß man mich nicht übernähme. Siehe, da ist dein Herz, das dir fein sagt, was du gerne hättest, und dein Gewissen, das da schließt, daß du andern auch also thun sollst, und dich fein lehren kann, wie du dich halten sollst gegen dem Nächsten mit Kaufen und Verkaufen, und allerlei Händeln; welches gehört alles zum siebenten Gebot: „Du sollst nicht stehlen."

64. Desgleichen in andern Geboten: Wenn du ein Weib, Tochter oder Mägde hast, die ließest du nicht gerne zu Schanden werden, oder Böses von ihnen reden, sondern wolltest, daß sie jedermann zu Ehren hielte und förderte, und ihnen[1] das Beste nachsagte. Warum bist du denn so verkehrt, daß du nach eines andern Weib trachtest, und selbst zu Schanden machst; oder lässest es anstehen, wo du ihr zu Ehren helfen solltest, und hast deine Lust mit Afterreden und Verleumden? Item, du wolltest nicht gerne, daß dir jemand Schaden noch Leid thäte, oder dir übel redete, und was deß mehr ist. Warum hältst du denn hier nicht selbst die Regel und Maß, die du von andern forderst und haben willst, und kannst einen andern bald richten, tadeln und verdammen, wenn er dir's nicht thut; und willst doch selbst dein eigen Recht nicht halten? Also gehe durch alle Gebote der andern Tafel, so befindest du, daß dies sei die rechte Summa aller Predigt, die man thun kann; wie der HErr hier[2] selbst sagt.

65. Darum heißt es wohl eine kurze Predigt; aber wiederum, wenn man sie durch alle Stücke soll ausbreiten, so ist es so eine weite Predigt, die kein Ende hat. Denn es ist nicht zu zählen alles, was man auf Erden thut, bis an jüngsten Tag. Und ist ja ein feiner Meister, der eine solche lange, weitläuftige Predigt kann so kurz fassen und in eine Summa schließen, daß sie ein jeglicher kann mit sich heimtragen, und sich täglich derselben erinnern, als in seinem eigenen Herzen, ja, in alle seinem Leben und Werken geschrieben (wie wir weiter hören werden), und ein jeder sehen kann,[3] wo es ihm fehlt in seinem ganzen Leben.

66. Und ich halte auch dafür, es sollte dennoch Kraft haben und Frucht schaffen, wenn man nur sich gewöhnte, daran zu gedenken, und nicht so gar faul und unachtsam sein wollte. Denn ich halte niemand so grob noch so böse, wenn er daran gedächte, er würde sich dennoch daran scheuen und stoßen. Und ist sicherlich fein gemacht, daß Christus [es] also stellt, daß er kein ander Exempel setzt denn uns selbst, und also nahe legt, daß er's nicht näher legen könnte, das ist, in unser Herz, Leib und Leben, und alle unsere Gliedmaßen; daß niemand weit darnach laufen darf, noch viel Mühe und Kost darauf wenden und lassen,[4] sondern hat dir[5] das Buch in deinen eigenen Busen gelegt, und dazu so klar, daß du keiner Glossen darfst, Mosen und das Gesetz zu verstehen, also, daß du selbst deine Bibel, Meister, Doctor und Prediger bist. Da weist er dich hin, daß du es nur[6] ansehest, so wirst du finden, wie das Buch geht durch alle deine Werke, Worte, Gedanken, Herz, Leib und Seele. Richte dich nur darnach, so wirst du weise und gelehrt genug sein über aller Juristen Kunst und Bücher.

67. Als, zum groben Exempel: Bist du ein Handwerksmann, so findest du die Bibel gelegt in deine Werkstatt, in deine Hand, in dein Herz, die dich lehrt und dir[7] vorpredigt, wie du dem Nächsten thun sollst. Siehe nur an deinen Handzeug, deine Nadel, Fingerhut, dein Bierfaß,[8] deinen Kram, deine Wage, Ellen und Maß, so liesest du diesen Spruch darauf geschrieben, daß du nirgendhin sehen kannst, da dir's nicht unter Augen stoße, und kein Ding so geringe ist, damit du täglich umgehst, das dir solches nicht ohne Unterlaß sage, wenn du es hören willst, und mangelt ja am Predigen nicht. Denn du hast so manchen Prediger, so manchen Handel, Waare, Handzeug, und andere Bereitschaft in deinem Haus und Hofe. Das schreiet allzumal über deinen Hals: Lieber, handele mit mir also gegen deinen Nächsten, wie du wolltest, daß dein Nächster gegen dir handeln sollte mit seinem Gut.

1) „ihnen" fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: wie er dir.

3) Erlanger: und sehen.
4) „und lassen" fehlt in der Wittenberger.
5) „hat dir" fehlt in der Erlanger.
6) Wittenberger: nu.
7) „dir" fehlt in der Erlanger.
8) „dein Bierfaß" fehlt in der Wittenberger.



68. Siehe, also wäre diese Lehre geschrieben an allen Orten, wo wir hinsehen, und in alle unser Leben gesteckt, wenn wir nur Ohren hätten, die da hören, und Augen, die da sehen wollten; und ist ja so reichlich uns vorgetragen, daß niemand kann sich entschuldigen, er habe es nicht gewußt, oder sei ihm nicht genug gesagt oder gepredigt. Aber wir sind wie die Ottern, die die Ohren zustopfen und taub werden, wenn man sie beschwören will; wollen's nicht sehen noch hören, was in unser eigen Herz und Gedanken geschrieben ist, und gehen so ruchlos dahin: Ha, was geht mich ein anderer an! ich mag mit dem Meinen handeln, wie ich will, und das Meine so theuer verkaufen, als ich kann, wer will mir's wehren ꝛc.?[1] wie Junker Filz und Knebel auf dem Markte thut. Und wenn man sie durch GOttes Wort straft und dräuet, so geben sie ein Lachen und Spotten dran, und stärken sich nur in ihrer Bosheit. Aber wir predigen auch solchen nicht, Christus auch nicht, will auch nichts mit ihnen zu schaffen haben, und sie so sehr verachten, als sie thun, und sie zum Teufel lassen fahren, damit sie beiderseits geschieden seien.

69. Aber die da gerne wollten fromm sein, und dennoch GOtt fürchten, und denken, wie sie leben und fahren wollen, die sollen's wissen, daß sie nicht sollen noch müssen mit ihrem Gut handeln und umgehen, wie sie wollen, als wären sie allerdings selbst Herren, sondern schuldig sind zu handeln, wie es recht und geordnet ist, darum Landrecht und Stadtrecht da ist. Denn so wollte ein jeglicher von seinem Nächsten ihm gethan haben; darum sollte er ihm auch so thun, gute Waare um recht Geld,[2] beide, nehmen und geben. Das ist sein ernstlich Gebot, und will keine Freiheit oder Willkür daraus gemacht haben, als möchte man's ohne Sünde thun oder lassen; und wird auch drüber halten, wie sehr es die Welt für Schimpf hält und verachtet. Thust du es nicht, so wird er mit dir handeln nach deinem eigenen Recht und Urtheil, und soll dir auch zu Haus und Hofe kommen, daß du keinen Segen habest zu dem, das du wider diese Lehre gewonnen hast, sondern alle Plage und Herzeleid, mit deinen Kindern. Denn er will sein Gebot dennoch gehalten haben, oder sollst kein Gut noch Glück haben.

70. Zum andern ist es nicht allein so nahe gelegt (wie jetzt gesagt), daß wir sehen müssen in allem, das vor Augen ist, sondern auch dazu[3] so vorgebildet, daß einer vor ihm selbst muß schamroth werden. Denn es ist ja keiner, der gerne wollte eine böse That thun, daß andere Leute zusehen sollten, und darf niemand so frei sündigen vor den Leuten, als wenn's heimlich geschieht, daß niemand sieht. So will nun uns hier Christus selbst zu Zeugen setzen, und machen, daß wir uns selbst scheuen sollen, daß, wenn wir unrecht handeln, bald das Gewissen mit diesem Gebot wider uns steht als ein ewiger Zeuge und sagt: Siehe, was thust du? Das sollst du so theuer geben, nach gemeinem gleichem Kauf; so setzest du so viel drüber. Item: die Waare wolltest du nicht gerne von einem andern nehmen, wie du sie verderbst oder fälschest ꝛc. Wie würde dich's verdrießen, wenn dir einer für einen Gulden gäbe, das kaum zehn Groschen werth wäre? daß, wenn du einen guten Blutstropfen im Leibe hättest, solltest du dich vor dir selbst schämen. Denn wenn's ein anderer thäte, so hießest du ihn einen Dieb und Schalk. Warum schämst du denn dich nicht vor dir selbst, da nicht ein anderer, sondern du selbst dich mußt also schelten, verdammt von deinem eigenen Gewissen? Aber da ist gut für eine harte, unverschämte Stirn, die sich weder vor den Leuten, noch vor sich selbst schämt, viel weniger vor GOtt. Aber wenn's ein anderer dir thut, da kannst du bald schreien: Ist das nicht Sünde und Schande, und schälklich[4] gestohlen aus dem Beutel? Da kannst du bald einen Dieb und Schalk ersehen an einem andern; aber der in deinem Busen steckt, und [den du] wohl greifen und fühlen kannst, den willst du nicht sehen.

71. O, wie viel sind jetzt solcher Gesellen auf allen Händeln und Handwerken, die da sicher hingehen, die Leute betrügen und täuschen, wo sie können, und doch nicht Diebe und Schälke wollen sein, wenn sie es nur heimlich und behendiglich machen. Aber wenn jedermann sollte wiedergeben, was er gestohlen und geraubt hätte in seinem Handel oder Handwerk, so würden

1) „ꝛc." fehlt in der Wittenberger.
2) „um recht Geld" fehlt in der Erlanger.

3) „dazu" fehlt in der Wittenberger.
4) Wittenberger: schrecklich.

wenig Leute etwas behalten. Noch gehen sie hin als fromme Leute, weil man sie nicht öffentlich schelten und strafen darf, meinen dazu, sie haben's nicht Sünde; und wenn sie sich umsehen, so sind alle Winkel im Haus und Hof voll Diebstahls, und GOtt gebe, daß sie nicht einen Gulden oder zween im Hause haben ungestohlen. Noch soll das alles nicht Diebstahl heißen. Ja, wenn es Diebstahl allein wäre, und nicht auch Mörderei dazu, da man mit böser, schädlicher Waare, Speise oder Trank viel Leute schwach und krank macht rc., und nicht allein ums Geld bringt, sondern auch um Gesundheit, daß mancher ißt und trinkt, daß er darnach aussiechen und oft daran sterben muß! Lieber, ist das nicht ebensoviel, als brächest du ihm in sein Haus oder Kasten, oder schlügest ihn tödlich wund? ohne daß es den Namen nicht hat.

72. Wenn du nun nicht so gar verrucht und unverschämt wärest, solltest du dich ja schämen, wenn dir solches dein Gewissen sagt, und diesen Spruch vorhielte, daß du müßtest in dich schlagen; ja, es würde dir so bange machen, daß du nirgend würdest davor bleiben können. Denn es ist eine Last, die immer drückt und treibt, ja, stets verdammt, als ein ewiger Zeuge wider uns selbst, daß nicht möglich ist zu ertragen. Das würde dich denn bald lehren, daß du müßtest ablassen von solchem Rauben und Stehlen, und was desgleichen ist, das du nicht gerne von einem andern wolltest dir gethan haben rc. Also gewöhne dich doch diesen Spruch ein wenig anzusehen, und mit dir selbst zu üben, so hast du eine tägliche Predigt im Herzen, an allem Wesen und Werken, was du mit deinem Nächsten zu handeln und zu thun hast. Dadurch du fein kannst lernen alle Gebote und das ganze Gesetz verstehen, und dich regieren und führen durch dein und aller Menschen Leben, daß du fein darnach urtheilen mögest, was in der Welt recht und unrecht ist.

73. Sprichst du aber: Wie sagt er, daß das Gesetz und die Propheten hierin bestehen? Hat doch die Schrift des Gesetzes und der Propheten viel mehr in sich? Denn sie hat ja die Lehre vom Glauben und Verheißungen, davon hier nichts gesagt wird. Antwort: Christus nennt hier das Gesetz und Propheten stracks gegen das Evangelium oder Verheißung. Denn er predigt hier nichts von dem hohen Artikel, nämlich vom Glauben an Christum, sondern allein von guten Werken. Denn das sind zwo unterschiedene Predigten, beide muß man sie predigen, aber eine jegliche zu seiner Zeit und Stunde. Das siehst du auch klar im Text, in den Worten, da er sagt: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch." Damit zeigt er ja, daß seine Predigt jetzt nicht weiter geht, denn auf die Werke, so die Leute gegen uns, und wir gegen ihnen thun, und nichts sagt von der Gnade Christi, die wir von GOtt empfahen. Darum will er nun sagen: Wenn man soll predigen von gutem Leben und Werken, so wir gegen den Nächsten thun sollen, so findest du im ganzen Gesetz und allen Propheten nichts anders, denn das dich dieser Spruch lehrt. Darum setzt er auch deutlich die Worte: „Den Leuten", und: „Das thut ihr ihnen auch" rc., zu deuten, daß er allein von den Geboten der andern Tafel rede.

74. Und das das Beste in dem Spruche ist, spricht er nicht: Andere Leute sollen's euch thun, sondern: Ihr sollt es andern Leuten thun. Denn das hat ein jeglicher gerne, daß ein anderer ihm thut, und sind viel Schälke und Buben, die da wohl leiden können, daß jedermann fromm sei, und ihnen Gutes thue; aber sie wollen's niemand thun. Wie jetzt, unsere Bauern lassen sich dünken, es sei unrecht und große Beschwerung, daß sie sollen gleichen Kauf geben; und können doch feindlich schreien und klagen, daß man ihnen stiehlt oder sie schätzt. Aber das sind eitel böse Würmer. Etliche aber[1] sind noch ein wenig besser, die da sagen: Ich wollte zwar auch gerne thun, was ich sollte, wenn's andere[2] Leute zuvor gegen mir thäten. Aber dieser Spruch heißt also: Thue du, was du willst von einem andern haben. Du sollst anfahen, und der erste sein, willst du, daß dir's andere Leute thun; oder, wollen sie nicht, so thue du es gleichwohl. Denn wo du nicht ehe wolltest fromm sein, und Gutes thun, du fähest es denn von einem andern, so würde nimmermehr nichts draus. Wollen andere nicht, so bist du es nicht desto weniger schuldig, nach dem Gesetz und Ordnung des Rechts, weil du es gerne so wolltest dir gethan haben. Wer fromm will sein, der muß sich nicht an anderer Leute

1) Wittenberger: ander.
2) Wittenberger: aber.



Exempel kehren. Und gilt nicht, daß du sagest: Der hat mich getäuscht, so muß ich ihn wieder beschmeißen; sondern weil du es nicht gerne hast, so thue es jenem auch nicht, und hebe an an dem, das du gegen dir gethan wolltest haben. So magst du denn andere Leute durch dein Exempel bewegen, daß sie dir wieder Gutes thun, auch die, so dir zuvor Böses gethan haben. Wo du es aber selbst nicht thust, so hast du zu Lohn, daß [es] auch niemand gegen dir thue. Und geschieht dir auch recht vor GOtt und den Leuten.

V. 13. 14. **Gehet ein durch die enge Pforte; denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die drauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihr, die ihn finden.**

75. Er hat nun ausgepredigt, unser lieber HErr, und beschließt endlich dieselbige Predigt mit etlichen Warnungen, uns zu rüsten wider allerlei Hinderniß und Aergerniß, beide, der Lehre und Lebens, so uns unter Augen stoßen in der Welt. Denn wahr ist's, die Lehre ist schön und köstlich gewesen, beide, lang ausgebreitet und auch kurz genug gefaßt in ein einig Wort, daß es bald zu sagen und zu verstehen ist; aber da ist Mühe und Arbeit, daß es hernach gehe im Leben. Und ist wahrlich ein schwer und hartes Leben, ein Christ oder fromm sein, das uns nicht wird süße ankommen; wie jene gute Dirne sagte: Es gehört viel zu der Ehre; ja freilich viel, und noch viel mehr zu einem Christenleben. Das bedenkt der liebe HErr hier auch, daß ihnen so unter Augen stoßen und einfallen wird: Ich wollte wohl gerne so leben; es gehört aber zumal viel dazu. Ja, das sage ich auch (spricht er), darum warne ich dich, siehe dich vor, und kehre dich nicht dran, ob es ein wenig sauer wird und schwer zugeht, denn es will und kann nicht anders sein in der Welt.

76. Solches muß ein Christ wissen, und dazu gerüstet sein, daß er sich nicht lasse ärgern noch hindern, ob die ganze Welt anders lebt, und richte sich beileibe nicht nach dem großen Haufen, wie auch Moses zuvor verboten hat, 2 Mos. 23, 2.: „Du sollst nicht nachfolgen der Menge zum Bösen" rc. Als sollte er sagen: Das Aergerniß wirst du allzeit sehen müssen in der Welt bleiben und gehen, wie auch hier Christus spricht: Der Weg zur Verdammniß ist breit, und ihr sind viel, viel, die darauf wandeln; und die Pforte ist sehr weit, daß man mit Haufen dadurch geht rc.[1]

77. Das ist das große Aergerniß, welches gar viel Leute stutzig und[2] abfällig macht, ja, auch die Propheten und heiligen Leute hat vor den Kopf gestoßen, wie David im Psalter oft klagt, sonderlich Psalm 73, 3. ff. mit vielen Worten: „Es verdroß mich, da ich sahe, daß [es] den Gottlosen[3] wohl ging. Denn sie sind in keiner Fahr des Todes, und stehen geschmückt wie ein Palast. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplagt." Summa, sie sind glückselig auf Erden (sagt er) und werden reich, haben Haus und Hof voll, leben im Sause, und thun, was sie nur wollen und gedenken. Was thue ich aber dagegen? Ich muß fromm sein und leiden, und bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da, das ist, wenn ich ein wenig übertrete, so ist er flugs hinter mir mit der Ruthe. Das habe ich davon. Dort geht's alles in Ehren und Freuden; darum fällt ihnen alle Welt zu, lobt und preiset's jedermann. Wie wir gesehen haben unter dem Pabstthum, wenn nur jemand ein Pfaffenkleid anlegte, den mußte alle Welt feiern und in Ehren halten, da half und gab jedermann zu, und war eine selige Mutter, die den Sohn getragen hatte. Und jetzt auch also: Wer nur uns feind ist, der ist bei ihnen in großen Ehren und werth gehalten, er lebe, wie er wolle. Das hat den lieben Vätern wehe gethan, daß sie mußten solch Glück und Bosheit der Welt sehen, daß jedermann viel davon hält, und hinnach läuft, und sie sollten fromm sein, und nichts denn Unglück dazu haben, und von jedermann Verachtung und Verfolgung leiden.

78. Solches will Christus auch zeigen, und die Seinen warnen, daß ein jeglicher so lebe in der Welt, als sei er allein, und lasse ihm sein Wort und Predigt das Allergrößeste sein auf Erden, daß er also denke: Ob ich gleich sehe, daß mein Nachbar und die ganze Stadt, ja, alle Welt anders lebt, und alles, was groß, edel, reich, Fürsten und Herren sind, mit ihr hält:

1) „u. s. w." fehlt in der Wittenberger.
2) Erlanger: und uns.
3) Erlanger: so.

noch habe ich einen Gesellen,[1] der ist größer denn sie alle, nämlich Christum und sein Wort. Darum, wenn ich schon allein gehe, so bin ich doch nicht allein. Denn weil ich GOttes Wort habe, so habe ich Christum bei mir sammt allen lieben Engeln und allen Heiligen von Anfang der Welt; daß freilich viel eine größere Menge und herrlicherer Proceß[2] um mich her ist, denn jetzt in der ganzen Welt sein möchte. Allein, daß ich's nicht vor Augen sehe, und das Aergerniß sehen und tragen muß, daß so viel Leute von mir fallen, oder wider mich leben und wandeln.

79. Daran mußt du dich halten, willst du anders bestehen; sonst wird dich solch Aergerniß hinreißen, wo du den Augen nachsiehst, wie andere Leute leben und glauben. Denn daher schließen die Türken, als aus ihrem stärksten Grunde: Meinst du, daß GOtt so greulich sei, und eine so große Welt verdamme? Also auch die Papisten: Ja, meinst du, daß das sollte allein recht[3] sein, was ihr aus euerm Winkel hervorbringt, und die ganze Welt verdammt sein?[4] Sollten so viel Päbste, Bischöfe, heilige Väter, Könige und Fürsten allzumal geirrt haben? rc. Darauf stehen sie so hart, daß sie kein Mensch kann davon reißen, und schließen aufs allersicherste, daß unsere Lehre nicht recht sei. Und ist doch nichts Anderes denn der Grund: Unser ist viel; jener sind wenig; wir sind fromm, gelehrt, weise, GOttes Volk, sitzen an der Apostel Statt rc., darum können wir nicht irren. Christus hat ja seine Kirche, noch GOtt sein Volk nicht verlassen. Es ist nicht möglich, daß GOtt so viel trefflicher Leute verdamme um der wenigen willen, denn er hat ja den Himmel nicht vergebens geschaffen.

80. Aber wider solches alles lehrt Christus also: Nur die Augen ausgestochen, oder ja abgekehrt, daß man beileibe nicht sehe nach dem großen Haufen, sondern allein auf GOttes Wort, und solches wisse, daß [es] so sein soll und[5] muß, daß die Straße zur Verdammniß sei breit, und eine weite Pforte, und viel, die darauf gehen. Und wiederum, die Pforte zum Leben enge und der Weg schmal, und sehr wenig, die darauf gehen. Darum gilt nichts, daß der Türke und Pabst von ihrem Glauben rühmen: Unser sind viel, und haben lange Zeit so gehalten; darum muß es recht sein. Denn Christus setzt dürr das Widerspiel, und heißet's die Straße zu der Verdammniß, die da breit und wohl gebahnt ist, und warnt, daß man sich solches nicht ärgern lasse, daß unser so wenig, und der andere Haufe so groß ist. Es ist aber trefflich schwer, das Bißlein zu verdauen, wenn man's recht fühlt, daß ich selbst oft mich drüber gewürgt, und gedacht habe: Wir sind so ein geringes, armes Häuflein, verachtet und verdammt von allem, was auf Erden hoch und groß ist; sollen wir denn wider alle Welt rühmen und trotzen, daß unser Ding allein recht sei, und das Urtheil über sie alle fällen: daß Pabst, Bischöfe, und was an ihnen hangt, zum Teufel gehöre? Noch muß es überwunden sein, und beschlossen: Ich weiß, daß meine Sache recht ist, sollte auch[6] die ganze Welt anders sagen.

81. Wie mußte die liebe Jungfrau Maria thun, da der Engel kam, und brachte ihr die Botschaft, daß sie sollte die Mutter sein des Allerhöchsten? Wer stand da bei ihr, der solches glaubte, oder mit ihr hielte? Sollte sie angesehen haben, daß so viel reicher, edler, großer Herren und Fürsten Töchter da waren, und GOtt sollte keine andere gewußt haben zu finden zu solchem hohen Werk, dazu keine Jungfrau je kommen war, denn sie, eine arme, unbekannte, verachtete Magd? Item, wie that der Patriarch Abraham, da er aus Chaldäa ziehen mußte, und allein so fahren, als wäre er allein ein Christ, und alle Welt verdammt? [1 Mos. 12, 4.] Aber er mußte sich daran nicht kehren, noch nach andern umsehen, sondern so sagen: Wie GOtt mit der ganzen Welt umgeht, das lasse ich ihm befohlen sein, ich aber will mich an sein Wort halten und demselben folgen, ungeachtet, ob ich sehe alle Welt anders fahren. Wie auch Maria hat müssen denken: Was GOtt mit andern macht, da lasse ich ihn für sorgen, ich aber will bei dem Worte bleiben, das ich höre, und mir sagt, was er mit mir thun will. Also müssen wir auch schließen: Ich sehe, daß der Pabst, Bischöfe, Fürsten,

1) Statt „einen Gesellen" hat die Wittenberger: „einen der es mit mir helt."
2) „Proceß" steht hier in der Bedeutung „Procession". Vgl. § 88.
3) „recht" fehlt in der Wittenberger.
4) „und die ganze .... sein" fehlt in der Wittenberger.
5) „sein soll und" fehlt in der Wittenberger.
6) „auch" fehlt in der Erlanger.



Rotten, Bürger und Bauer machen, wie sie wollen, verachten und verspotten uns aufs allersicherste, daß ich auch möchte sagen: Meinst du denn, daß du allein recht habest wider sie alle? Aber fahre hin Pabst, Fürsten, Gelehrte, und alle Welt; ich weiß, daß die Lehre recht und GOttes Wort ist; dabei will ich bleiben, GOtt gebe, es gehe, fahre, oder bleibe, was da will.

82. So will nun Christus sagen: Ich habe euch eine solche Lehre gegeben, daß ihr werdet sehen, wie gar trefflich wenig Leute mit euch halten, und wie viel dawider lehren und leben werden, daß es euch gar sehr vor den Kopf wird stoßen; aber haltet fest, und lasset euch nicht ärgern, und wisset, daß es so soll und muß gehen, und gedenket dran, daß ich's zuvor gesagt habe, daß die Pforte enge und der Weg schmal ist zum Leben, jener aber weit und breit rc. Darum kehret euch nicht dran, sondern höret, was ich euch sage, und folget mir. Denn ich, mit allen Heiligen, sind den schmalen Weg gegangen, so müsset ihr ihn auch gehen, wollet ihr zu mir kommen; lasset jene ihre weite Straße gehen. Denn ihr sollt noch sehen, wie enge das Loch wird sein, da sie hinein kommen müssen. Dagegen ihr, die jetzt durch die enge Pforte und schmalen Steig gehen müßt, in einen schönen Raum werdet kommen, so groß und weit, als Himmel und Erde ist.

83. Nun, was macht denn den Weg so enge und schmal? Niemand thut's, denn der leidige Teufel, die Welt, und eben unser eigen Fleisch, welches ist faul, sperrt und wehrt sich, und will nicht hinan, daß es GOtt vertraue und an seinem Worte halte, kann nicht leiden der Welt Verachtung, Armuth, Fährlichkeit rc. Summa, es wollte gerne auch die weite Straße gehen, darum macht es uns diesen Steig[1] sauer und schwer.

84. Darnach kommt die Welt, die uns drüber verfolgt, hängt, mordet, verbrennt und ertränkt, daß wir nicht mit ihr den weiten Weg gehen. Und, wo sie nicht mehr kann, lästert und schändet sie uns aufs allergiftigste, jagt uns davon mit Schwert, Feuer, Wasser, daß es ja ein schwerer Kampf ist, dazustehen und zu[2] fechten wider unser eigen Fleisch, daß der Mensch GOtt vertraue, den Nächsten liebe, züchtig lebe, und in seinem Beruf bleibe. Und wenn wir das alles thun mit schwerer Arbeit, soll die Welt dazu uns verfolgen und lästern als die ärgsten Bösewichter auf Erden, eben um desselben schweren Lebens willen.

85. Zu dem kommt auch der leidige Teufel, und zerplagt das Herz mit bösen Gedanken, Mißglauben, Furcht, Angst, Verzweiflung, macht alles zu Sünden und Schanden, was wir Gutes gethan; und sollen dennoch unter solchen Feinden da bleiben stehen, und ihnen allen zum Ziel stehen. Da möchte sich noch einer ärgern, zurückfallen und sagen: Ich sehe wohl, daß jene Ruhe und gute Tage haben, gehen hin in gutem Frieden, und haben den Namen, Ruhm und Ehre, daß sie die rechten GOttes-Diener sind: was soll ich mich denn allein so jämmerlich lassen zermartern, vexiren und schänden? wo sie alle bleiben, da beibe ich auch rc.

86. Solches haben die Alten fein vorgebildet mit dem Gedichte von dem Ritter Tondalo (ohne daß sie es nicht recht angerichtet, und gedeutet haben auf das Fegfeuer oder Pein der Seelen nach diesem Leben), wie er über eine schmale Brücke gehen mußte, die kaum einer Hand breit war,[3] mit einer Last auf dem Rücken, und unter ihm ein schwefeliger Pfuhl voll Drachen, und dazu ihm einer entgegen kam, dem er weichen mußte. Das reimt sich fein zu diesem Spruch. Denn ein Christ führt so ein schwer Leben, als ginge er auf einem schmalen Steige, ja, auf eitel Schermesser. So ist der Teufel unter uns in der Welt, der schnappt ohne Unterlaß nach uns mit seinem Rachen, daß er uns bringe in Ungeduld, Verzweiflung und Murren wider GOtt. Dazu geht uns die Welt entgegen, und will uns nicht weichen noch über lassen. So liegt uns unser eigen Fleisch auf dem Halse, daß wir doch allenthalben bedrängt sind, und der Weg an ihm selbst so schmal ist, daß ohne das Mühe genug wäre, wenn sonst gleich keine Fahr und Hinderniß wäre; noch müssen wir da hindurch, oder der Welt und dem Teufel zu Theil werden.

87. Darum denke und richte dich darnach: Willst du ein Christ sein, so sei es. Denn es wird doch nichts anders draus, du wirst den Weg nicht breiter machen, und mußt zusehen, daß hier wenig, und dort der große Haufe

1) Wittenberger: „steg".
2) „zu" fehlt in der Erlanger.
3) Jenaer: und.

gehen. Aber das lasse deinen Trost sein: Erstlich, daß GOtt bei dir steht. Darnach, wenn du hindurch gangen bist, daß du in einen schönen, weiten Raum kommst. Denn wo du nur am Wort hältst, und[1] [dich] darnach richtest, nicht nach den Augen, so ist er gewiß bei dir, und so stark, daß dein Geist das Fleisch, Welt und Teufel überwindet, daß er nichts schaffen kann durch dein Fleisch, noch durch die Welt, noch durch sich selbst. Denn das Wort, daran du hangst durch den Glauben, ist ihm zu stark, ob's gleich gering scheint, und wir's nicht sehen. Er weiß es aber wohl, was es vermag, als der es oft versucht und gefühlt hat, was es für eine Gewalt und Heereskraft ist, wo man daran glaubt. Daher trotzt der Prophet so hoch Psalm 118, 6. 12. 13.: „Der HErr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was sollte mir der Mensch thun? Sie umgeben mich wohl wie die Bienen, und brennen wie Feuer in Dornen; aber im Namen des HErrn will ich sie zerhauen. Man stößt mich wohl, daß ich fallen soll, aber der HErr hilft mir" rc. Siehe, der hat auch nichts, denn das Wort und Glauben, daß der HErr bei ihm ist, den er doch nicht sieht; fühlt aber wohl die Welt und Fleisch, die ihm den Weg enge und das Leben sauer machen. Doch steht er fest, läßt ihm genügen an dem, daß der HErr bei ihm ist und mit ihm hält, und ist sicher, daß er vor ihnen bleiben und siegen wird, ob gleich alle Welt wider ihn ist.

88. Des Trostes müssen wir auch gewohnen, daß wir uns aus der engen Pforte und schmalen Wege einen weiten Raum machen lernen, und aus dem kleinen Haufen eine große Menge, so, daß wir nicht den Augen nachgaffen, sondern durch den Glauben und Wort nach dem Unsichtbaren richten, nämlich, daß Christus selbst und alles himmlische Heer bei mir sind, und eben den Weg gegangen sind, und mit einer schönen, langen Procession[2] mir vorgegangen gen Himmel, und noch die ganze Christenheit bis an jüngsten Tag dieselbe Straße wandelt. Denn wo er geht und bleibt, da müssen sie alle gehen und bleiben. Also wird uns der Weg leicht und sanft, daß wir getrost hindurchgehen. Wie Christus auch dazu lockt und spricht [Matth. 11, 28. 30.]: „Kommt alle zu mir, die ihr be-

1) Wittenberger: und dich.
2) In den alten Ausgaben: Proceß.

laden und mühselig seid, ich will euch erquicken; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht." Als wollte er sagen: Lasset euch nicht verdrießen, was ich euch auflege in der Welt. Denn es ist ja ein Joch und Last dem Fleisch, und heißt ein schmaler Steg[3] und enge Pforte; aber haltet euch nur zu mir, so will ich's euch fein linde und sanft machen, und so viel Stärke geben, daß ihr den Weg sanft gehen sollt, und nicht allein das, sondern auch erfahren sollet, daß er euch lieblich und süße werden wird.

89. Denn das ist gewißlich wahr, wenn man's recht gegen einander rechnet, so haben die Gläubigen den Vortheil, daß sie nicht gerne sollten wechseln mit den Gottlosen. Ob gleich diese im Sause leben, und sie viel leiden müssen, doch zerplagen und martern sie sich selbst zehnmal mehr, denn uns, mit ihrem giftigen, unruhigen Haß, und mit so viel vergeblichen Anschlägen, wie sie uns Schaden thun, und allerlei bösen Stücken und Tücken, damit sie sich versündigen, daß sie doch kein gut Gewissen, noch rechte fröhliche Stunde haben und ihre eigenen Teufel sind hier auf Erden; und doch nicht mehr damit ausrichten wider uns, ohne daß sie uns ein wenig beschmitzen und drängen, so weit ihnen GOtt erlaubt.

90. Welche aber an Christum glauben, dürfen solcher Sorge und Plage nicht, und können doch ein fröhlich Herz und Gewissen haben. Ob wir ein wenig gedrängt werden, und der Teufel uns klemmt; aber dennoch muß er wieder ablassen, und wir indeß durch das Wort erquickt werden, daß uns die Lust und Drängniß süße wird, und allein halbe Marter haben, auswendig am äußerlichen Menschen, sie aber zwiefältig des Teufels Märtyrer sind, beide hier und dort ihre Hölle haben, mit ewiger Plage und Unruhe des Gewissens von Mord und Blut, daß sie keine fröhlichen, guten Gedanken zu GOtt schöpfen können, ob sie gleich auswendig eine kleine Freude und Lust haben. So geschieht ihnen recht, wie die Schrift sagt Jer. 17, 18.: Duplici contritione conteres eos, Domine, HErr, gib ihnen zwiefältige Plage und Herzeleid.

91. Siehe, so will uns der HErr mit allen Treuen beide, gewarnt, und dagegen getröstet haben, daß wir uns nicht dran kehren, ob uns

3) Wittenberger: Steig.



unser Leben sauer wird, und so viel Aergerniß in der Welt sehen und fühlen müssen, weil es uns, wenn wir's recht ansehen, nur halbtheil sauer wird, und durch Christum, an welchen wir glauben, alles im Herzen süße wird, und zum Leben und ewigen Freuden bringt. Was schadet es denn, ob der alte Adam ein wenig drüber gedrängt wird?

V. 15. **Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe.**

92. Bisher hat der HErr beide, die Lehre und das Leben, recht angerichtet, und gewarnt vor dem, so demselbigen zuwider ist, und Schaden thut oder hindert. Zu dem thut er hier noch eine Warnung, daß man zusehe, ob schon die Lehre und Leben recht angestellt ist und geht, daß nicht heimlich unter uns Lehrer aufstehen, die unter demselben Namen und Schein der rechten Prediger und Evangelii ein anderes einführen, und beide, die Lehre und Leben, verkehren und verderben.

93. Denn es wird nichts anders draus, die rechte, reine Lehre des Evangelii muß allenthalben angefochten werden vom Teufel auf allerlei Weise, beide auswendig und inwendig, wie Christus vom Anfange dieser Predigt gesagt hat; daß, wer ein Christ will sein, muß sich deß erwägen, daß er herhalte und zu Feinden habe: erstlich, die außer der Christenheit sind, so sich wider ihn setzen, und ihn hassen und Leid thun, schlagen und würgen, oder zum wenigsten lästern, fluchen und verdammen. Und ist beschlossen, wer nicht Hasser, Lästerer und Verfolger hat, der ist noch nicht ein Christ, oder hat ja noch nicht sein Christenthum bewiesen mit äußerlicher That und Bekenntniß. Denn sobald er will bekennen, so wird ihm die Welt feind, und wo sie kann, wird sie ihn auch gewißlich drüber tödten. Das sind nun öffentliche Feinde und außer der Christenheit, die jedermann sehen kann und wohl fühlt.

94. Aber über diese (will Christus hier sagen) werdet ihr noch einerlei[1] Feinde haben: nicht die draußen sind und die Lehre verleugnen, sondern die unter euch aufwachsen, euren Namen führen und rühmen, die werden erst den größ-

1) „einerlei" = eine Art.

ten[2] Schaden thun. Denn jene, ob sie hoch pochen, können doch[3] nicht mehr, denn Leib und Gut nehmen; aber mein Herz und Glauben können sie mit Gewalt nicht nehmen. Aber diese stehen nicht nach Leib und Gut, sondern lassen mir, was ich habe; greifen aber listiglich nach der Lehre, daß sie mir den Schatz selbst aus dem Herzen nehmen, nämlich, das liebe Wort, darüber wir von jenen Feinden Verfolgung leiden. Das ist erst ein jämmerlicher Handel, daß, die unsere Brüder heißen, und rühmen auch die christliche Lehre, wider uns sich erheben, und eben unter demselben Namen die rechte Lehre wegnehmen und andere einführen. Wie St. Paulus auch seine Epheser warnt, und weissagt Apost. 20, 30.: „Es werden unter euch selbst aufstehen, die da verkehrte Dinge lehren und predigen werden" rc. Das ist, sage ich, zumal ein kläglich Ding, daß es die thun sollen, so unter uns und aus uns sind, die wir für Rechtschaffene halten, und uns nicht vor ihnen hüten können, bis sie schon haben angefangen Schaden zu thun.

95. Das ist die Verfolgung in der Christenheit, die uns zuvor verkündigt ist in der ganzen Schrift, und zwar vom Anfang der Welt gewährt hat. Denn so ist es Mosi gangen in seinem Volk [4 Mos. 16, 1. ff.]. Ja, Jakob, Isaak und Abraham in seinem Hause, und Adam, der nur zween Söhne hatte, noch mußte einer eine Rotterei anrichten rc. [1 Mos. 4, 5. ff.]

96. Und ich meine, wir haben's nun auch selbst wohl erfahren. Wie viel sind ihr gewesen, die es erstlich mit uns gehalten, und das Evangelium angefangen haben, wider den Pabst? daß sich's ließe ansehen, daß wir würden die ganze Welt an uns bringen. Aber in dem, da es am besten im Schwange sollte gehen, fahren unsere Leute selbst zu, und richten einen Jammer an, ärger und schädlicher, denn uns alle Fürsten, Könige und Kaiser hätten thun mögen. Wohlan, was sollen wir dazu thun? Sie thun uns den größesten Schaden, und stärken dazu unsere Feinde wider uns, die da schreien: da sehe man, was unsere Lehre sei, weil wir selbst nicht unter einander eins sind, und könne der Heilige Geist nicht dabei sein,

2) Erlanger und Jenaer: „großen"; doch die letztere hat „größten" als Conjectur am Rande, was die Wittenberger im Texte hat.
3) Erlanger: noch.

weil wir einander selbst verfolgen, schelten und lästern 2c. Das müssen wir leiden, daß die Feinde durch solch Aergerniß gestärkt, und wir geschwächt und geläftert werden, und so beide, unsere Feinde und Brüder, wider uns haben, daß freilich keine größere Anfechtung in der Christenheit ist, in dem äußerlichen Wesen, so unsere Lehre betrifft.

97. Weil wir nun solches allezeit gewarten müssen, und nicht umgehen können, so gibt uns Christus mit dieser Predigt dagegen beide, einen Trost und Warnung. Der Trost ist, daß wir nicht sollen erschrecken, noch uns zu Tode kümmern über solchem greulichen Aergerniß, wie sich's ansieht und fühlt, daß wir, die GOttes Wort rühmen, selbst unter einander nicht eins sind; sondern, aus seinem Worte unterrichtet, dagegen also sagen: Das wußte ich vorhin wohl, da ich ein Christ sein wollte, daß [es] so gehen würde, wie mir mein HErr Christus zuvorgesagt hat, daß ich müsse die zweierlei Feinde haben, beide, von außen, und auch inwendig von meinen eigenen, liebsten Freunden und Brüdern. Darum soll mich das nicht abschrecken noch abfällig machen von der Lehre, als sollte sie darum unrecht sein, daß sich die wider mich setzen, die meine Brüder gewesen sind. Hatte doch Christus selbst Judam, seinen Verräther, bei sich, und mußte darum nicht falsch noch unrecht sein, was er gelehrt und gethan hatte, daß sein liebster Jünger von ihm fiel, und das Aergerniß anrichtete. Darum müssen wir unsere Judas auch nicht achten.

98. Die Warnung aber ist, daß wir uns gewißlich solches versehen, und mit Fleiß zusehen und hüten sollen, daß uns solche Rotten nicht betrügen, sondern uns dawider rüsten, und sie eben lernen kennen. Denn damit, daß er sagt: „Sehet euch vor", will er lehren, daß wir hier nicht sollen weichen noch[1] geduldig sein, sondern die Augen aufthun, wacker, vorsichtig und klug sein. Denn gegen jene äußerlichen Feinde dürfen wir nicht mehr, denn Geduld, daß wir leiden, was sie uns anlegen, und fest stehen; aber hier gilt es nicht leiden noch weichen, sondern Hütens, Aufsehens, daß ich auch meinem Bruder bei mir und dir kein Wort vertraue, sondern mit scharfen wackern Augen allein auf das Wort sehe, und traue nur keinem

1) „weichen noch" fehlt in der Erlanger.

Menschen, der jetzt mit mir ist, als der heute mit mir, aber morgen wohl wider mich predigen kann.

99. Und darf sich hier niemand sicher lassen dünken, als der dieser Vermahnung nicht bedürfe. Denn es ist so eine fährliche, listige Anfechtung, daß auch die Allergeistlichsten genug damit zu schaffen haben, daß sie nicht betrogen werden. Der andere Haufe aber, die sicher und ohne Sorge sind, können sich gar nicht erwehren, daß sie nicht verführt werden. Darum setzt er nicht umsonst das Wort „sehet euch vor". Denn der Schein und Name ist zu schön, daß niemand erkennen kann (wie wir hören werden), wer nicht den rechten Verstand hat von GOttes Wort, und dazu mit allem Fleiß darauf sieht, und läßt das seine höchste Sorge sein, wie er es rein und lauter behalte.

100. Denn siehe, wie er sie malt, die falschen Lehrer, nach ihrem Schein und Ansehen. Zum ersten, gibt er ihnen den Namen, daß sie Propheten heißen und sind, das ist, Lehrer und Prediger, und sich auch deß rühmen, daß man sie nicht anders nennt noch hält, haben eben das Predigtamt, dieselbige Schrift, und denselben GOtt, deß sie sich rühmen,[2] als die andern, und sind doch falsche Propheten. Denn er redet hier von denen, die das Amt haben zu predigen. Denn die andern, so ohne Amt und Befehl herfahren, sind nicht so gut, daß sie falsche Propheten heißen, sondern Landstreicher und Buben, die man sollte Meister Hansen befehlen, und nicht zu leiden sind (ob sie auch gleich recht lehrten), wo sie andern ins Amt und Befehl greifen wollen, wider der Obrigkeit Ordnung, oder heimlich und diebisch in Winkeln schleichen, da niemand soll ungefordert ein eigen Predigen anrichten, noch sich eindringen, ob er gleich hört und weiß, daß man öffentlich falsch predigt, als dem nicht befohlen ist, dafür zu antworten. Denn GOtt hat das Amt geordnet wie andere, daß man nicht dawider handele; wer es aber unrecht führt, der wird für sich selbst müssen antworten, und seinen Richter gewißlich finden.

101. Zum andern sagt er, daß sie kommen in Schafskleidern, daß man sie nicht kann tadeln, noch äußerlich unterscheiden von andern, rechten Predigern. Die zwei Stücke sind's,

2) Wittenberger: die sich rühmen.



die den Schaden thun, daß sie das rechte Amt haben, und dazu mit so schönem Schmuck und Schein kommen, daß man nicht kann anders sagen, denn es seien rechte, fromme Prediger, die jedermanns Heil suchen; wie sie köstlich rühmen, und dazu schwören können, führen eitel GOttes Namen und Wort. Das geht so stark ein, und reißt die Leute mit Gewalt hin wie eine Fluth, daß man nicht wehren kann.[1] Denn wer ist unter dem Pöbel, der da kann oder darf sich wider solche setzen und sie strafen? Ja, wer weiß sich vor ihnen zu hüten, weil sie mit GOttes Namen und Wort (wie sie rühmen) kommen?

102. Christus aber warnt uns hiermit vor beiden, daß wir uns nicht sollen daran kehren, daß sie das Amt haben, wiewohl dasselbige vonnöthen ist, und zu einem Prediger gehört. Ist aber damit niemand gesichert, daß man ihm darum müsse glauben, als könne er nicht in dem Amte ein Schalk sein. Wie es denn in der Welt nicht seltsam ist, daß in allen Aemtern und Ständen viel Schälke und Buben sind, die es mißbrauchen. Es mögen wohl Propheten heißen, das lasse ich zu (spricht Christus); aber davor hüte dich, und siehe darauf, daß es nicht falsche Propheten seien. Desselbengleichen siehe nicht, ob sie in Schafskleidern kommen, mit dem köstlichen Namen und Schein. Denn hier hörst du, daß wohl kann ein reißender Wolf darunter verborgen gehen.[2] Darum hüte dich abermal, daß dich die Schafskleider nicht betrügen. Denn sie müssen alle solchen schönen Deckel und Schein führen, wenn sie die Leute betrügen sollen.

103. Und das ist eben der Unterschied unter diesen heimlichen und andern, öffentlichen Feinden. Denn jene reißen öffentlich zu uns ein, daß sie jedermann wohl kennt; aber diese gehen unter uns in demselben Amte, das wir haben, führen auch dieselbige Schrift und Wort zum Schein; sie kommen aber (spricht Christus) von ihnen selbst; das ist, ob sie wohl das Amt haben, doch bringen sie solche Worte und Lehre, die ihnen GOtt nicht befohlen, noch sie dazu gesandt hat, sondern ihre eigenen Träume und Teufelslehre, mit GOttes Namen geschmückt. Darum sei gewarnt eben vor den Schafs-

1) Wittenberger: der nicht zu wehren ist.
2) Wittenberger: sein.

kleidern, daß du keinem trauest, wie großen Schein er führt, sondern allein auf das Wort sehest, ob er dasselbige recht führe, oder seinen eigenen Tand darunter verkaufe.

104. Siehe, wenn wir nun solche Warnung annähmen, und uns nach Christi Worten richteten, so könnten wir uns leichtlich hüten vor allen falschen Propheten und Predigern. Aber daß sie so[3] allenthalben einreißen, kommt daher, daß wir, die das rechte Evangelium hören, nehmen's uns nicht mit Ernst an, sorgen nicht dafür, daß wir es gewiß haben und fassen; gehen so schläfrig und unfleißig hin, als könnte es uns nicht fehlen. Dasselbe macht denn, daß wir betrogen werden durch solchen trefflichen Schein und Ansehen, ehe wir uns umsehen. Denn sobald ein anderer, neuer Lehrer kommt und auftritt, so ist das Wort attendite, „sehet euch vor", vergessen, damit wir sollten gerüstet sein, und einen jeglichen also hören, als hörten wir ihn nicht, sondern allein auf die Lehre sehen und Acht geben. Das sind leichtfertige, unbeständige Geister, die nur den Predigern ins Maul sehen, und flugs zuplatzen aus einem Vorwitz, der sie lüstern macht, daß sie denken: O ich habe jenen vor gehört, ich muß diesen auch hören, es ist ein feiner, gelehrter, heiliger Mann 2c. Da hat der Teufel schon Raum gewonnen, und berückt sie, ehe sie es gewahr werden, treibt und führt sie nach alle seinem Willen von einer Rotterei in die andere; wie St. Paulus von solchen sagt Eph. 4, 14., daß sie sind wie ein Rohr, das da hin und her webt,[4] lassen sich treiben, wo ein jeglicher Wind herweht mit neuer Lehre. Wenn heut oder morgen ein andrer aufsteht, so platzen sie auch darauf, und hören immer zu.

105. Das macht, sie haben keinen gewissen Verstand im Herzen von GOttes Wort, achten dazu das Evangelium gering, meinen, wenn sie es einmal oder zwei gehört haben, so können sie es und haben's nun gar; werden's bald überdrüssig,[5] sperren Ohren und Maul auf, wo ein anderer kommt, der was Neues bringt; und geht ihnen eben, wie Adam und Eva, von der Schlange verführt [2 Cor. 11, 3.], die ihnen auch die Augen aufsperrte nach dem verbotenen Baume, und solche schönen Gedanken einbildete

3) „so" fehlt in der Wittenberger.
4) Wittenberger: weht.
5) In den alten Ausgaben: „vberdrus".

wider GOttes Wort: Warum sollten wir eben von diesem Baume nicht essen? Wurden also lüstern und vorwitzig, daß sie aller Bäume im ganzen Paradies überdrüssig wurden, und allein nach diesem gafften &c. [1 Mos. 3, 4.]

106. Wenn's uns aber Ernst wäre um das Evangelium, und mit Sorgen lebten, den Schatz lauter und rein zu behalten, so würden wir nicht so leichtlich betrogen werden. Denn ich hoffe ja, daß mich kein Rottengeist so leichtlich soll umstoßen, weil ich weiß, daß unser Evangelium recht ist, und nicht gerne wollte dasselbige verlieren. Kommt aber einer mit schönen Schafskleidern, so sehe ich nicht nach seiner Larve, als wolle ich etwas Anderes oder Neues hören; sondern, ob er mit meinem Evangelio stimme. Wo nicht, so bin ich, GOtt Lob! so gefaßt und versichert, daß ich weiß, daß er ein falscher Prophet und reißender Wolf ist unter seinen Schafskleidern.

107. Also haben die Teufelsgeister zweierlei Vortheil, daß wir so unachtsam, sicher und leichtfertige Leute sind, und sie sich können schmücken in die schöne Schafswolle. Denn Schafskleider heißt er, nicht böse Stück und grobe Sünde, als der Heiden und Unchristen, sondern die trefflichen Namen und Ruhm der rechten Christen, die da haben die heilige Taufe, Sacrament, Christum, und alles, was Christi ist. Solches müssen sie alles mitbringen. Denn es muß keiner also daher kommen: Das sage ich; sondern also: Lieben Freunde, das sagt Christus; da habt ihr GOttes Wort und die Schrift, das müßt ihr glauben, wollt ihr selig werden; wer anders lehrt, der verführt euch &c. Führen den hochgelobten Namen Christi und GOttes, und die schrecklichen, prächtigen Worte: GOttes Ehre, Wahrheit, ewige Seligkeit, und was mehr solche Worte dazu gehören. Wenn nun der Mensch solche trefflichen Worte hört, und so hoch vermahnt wird bei seiner Seelen Seligkeit und Verdammniß, so erschrickt er, und gibt sich sobald gefangen, wo er nicht dawider gerüstet und wohl gefaßt ist. Denn es schneidet wie ein scharf Schermesser, und geht durch Leib und Seele. Das ist ein Stück der Schafskleider.

108. Zudem schmücken sie sich mit sonderlichen Werken und Weise, gehen in grauen Röcken, sehen sauer, und machen's hart und strenge mit Fasten, Kasteien, hartem Lager &c., und leben gar nicht wie andere gemeine Leute. Das thut abermal einen großen Stoß, und bezaubert die Leute trefflich, daß es mit Haufen hinnach fällt; und kann ein solcher Böswicht eine ganze Stadt, die lange Zeit GOttes Wort gehabt hat, mit Einer Predigt verführen, und machen, daß man in einer Stunde vergißt,[1] was man in zehn Jahren gehört hat; daß auch ich, wenn ich wollte, gar leichtlich trauete, mein Volk in zwo oder drei Predigten wiederum zu predigen ins Pabstthum, und neue Wallfahrt und Messen anrichten, mit solchem Schein und sonderlicher Heiligkeit. Denn der Pöbel ist (wie gesagt) leichtlich damit zu bereden, und ohne das vorwitzig und lüstern, Neues zu hören.

109. Siehe, so müssen sie sich schmücken, beide mit der Lehre und Leben, daß sie eben dieselben Worte führen, die wir hören, und dazu ein schön, gleißend Leben. Wie jetzt unsere Wiedertäuferrotten verführen wahrlich viel Leute damit, daß sie schreien, das Evangelium sei bei uns nicht recht, weil man sehe, daß es keine Frucht bringe, und die Leute böse, hoffährtig und geizig &c. bleiben; es müsse etwas mehr sein denn das bloße Wort und Buchstabe; der Geist müsse es thun, und sich redlich angreifen mit dem Leben; wenn's GOttes Wort wäre, so würde es freilich auch Frucht schaffen. So fahren sie denn zu, und sagen, sie haben den rechten Verstand, und die rechten Früchte und Leben. Wenn solches ein einfältiger, unerfahrner Mensch hört, so spricht er: O das ist wahrlich wahr! Läßt sich also dahin reißen mit dem trefflichen Worte: Geist und Früchte des Geistes. Darnach fahren sie weiter, und sagen: Wer ein Christ will sein, soll nicht weltliche Obrigkeit, noch das Schwert führen, noch was Eigenes haben, wie wir haben; sondern das ist ein rechter Christ, der es mit Werken beweist, verläßt alles, nimmt sich weltlicher Gewalt und Regiments nicht an, geht in einem schlechten grauen Rocke, leidet Hunger und Kummer &c. Das heißen sie Früchte des Geistes. Siehe, da sind eitel Schafskleider, damit führen sie die armen Leute mit Haufen dahin.

110. Wer kann nun hier den Wolf darunter erkennen, und sich davor hüten? Antwort: Ich weiß keinen andern Rath, denn wie ich [§ 98 ff.] gesagt habe, daß ein jeglicher vorhin zusehe, daß er seiner Sache und der Lehre gewiß sei, und

1) Wittenberger: verleuret.



habe sie so gefaßt im Herzen, daß er bei der Lehre könnte bleiben, wenn er gleich alles anders sähe lehren und leben, was auf Erden ist. Denn, wer da will sicher fahren, der muß schlecht keine äußerliche Larve in der Christenheit ansehen, noch darnach richten, sondern allein nach dem Worte, das uns zeigt das rechte Wesen, das vor GOtt gilt. Als, zum Exempel: Das Hauptstück und Summa der christlichen Lehre ist das, daß GOtt seinen Sohn, Christum, gesandt hat und gegeben, und uns allein durch Ihn alle Sünde vergibt, gerecht und selig macht. Das sollst du halten, und kein Anderes. Darnach, wenn du die Augen aufthust, so siehst du gar mancherlei ungleich Leben und Wesen, daß dieser ist ein Mann, Weib, Herr, Knecht, Fürst, Unterthan, reich, arm, und was für Stände und Amt in der Welt sind, und alles so unter einander her, daß ich nichts[1] sehen kann, das einen sonderlichen Schein habe. Aber weil ich so gefaßt bin, und weiß solch Hauptstück, darin ich[2] alles habe, so schließt mein Herz also: GOtt gebe, ich sehe einen Ehemann oder Jungfrau, Herrn oder Knecht, Gelehrten oder Laien, grau oder roth gekleidet, fasten oder essen, sauer sehen oder lachen, was geht mich das an? Summa, was solcher Unterschied ist, und ich mit Augen sehe, das ist mir eines wie das andere. Denn ich habe solchen Verstand, daß eine Magd in einem rothen Rocke, oder ein Fürst in seinem güldnen Stücke, ebensowohl ein Christ sein kann als ein Bettler im grauen Rocke, oder ein Mönch im wollen oder härnen Hemde, und bin durch solchen Verstand wohl sicher vor allerlei äußerlichen Larven.

111. Wer aber solch Hauptstück nicht hat, noch alles darnach zu richten weiß, der kann sich nicht hüten, daß er nicht durch solche Larven betrogen werde, wenn er sieht diesen mit Weib und Kind umgehen, oder herrlich und köstlich geschmückt &c., und einen andern sauer sehen, viel fasten, barfuß, und im grauen Rock, und schließt sobald: O das ist ein heiliger Mann! die andern sind nichts. Und gähnet also dahin den Larven nach, ungehalten;[3] ist nicht so klug, daß er könnte sagen: Kann auch unter dem grauen Rocke ein Schalk verborgen liegen? Wie ein Christ schließen und sagen kann: Lieber Mönch, trägst du einen grauen Rock nicht aus Noth, sondern aus sonderlichem Sinn, daß du willst vor andern etwas Sonderliches geachtet werden, so mußt du ein verzweifelter, zwiefächtiger Böswicht sein, der den Leuten das Maul aufsperrt mit falschem Schein, sonst würdest du ja müssen sagen: Wenn ein Bauer, so auf seinem Acker pflügt oder düngt, ebensowohl ein Christ ist und gen Himmel kommt, als ich, was thue ich denn mit meinem sonderlichen Wesen?

112. Aber, wie ich [§ 104 ff.] gesagt habe, der große gemeine Haufe hängt an solchen Larven, so ihm die Augen füllen,[4] und was Sonderliches anzusehen ist, daß nichts hilft, wenn man gleich lange dawider predigt. So sind wir ohne das von Natur geneigt zu solcher Lehre und Werken. Denn es gefällt der Vernunft wohl, welche allzeit gerne mit eigenen Werken mit GOtt handeln wollte. So schlägt denn zu, daß der Teufel durch diese Lehrer zubläst und schürt, bis er uns gar hinein getrieben hat.

113. Wir aber, so gerne sicher wollen fahren, sollen vor allen Dingen zusehen, wie ich allezeit vermahnt habe, daß wir unsern Hauptartikel von Christo recht haben, so können wir von allen äußerlichen Larven und Wesen recht urtheilen, und wird uns der Geist fein lehren und führen. So wird auch ein jeglicher in seinem Stande rechte gute Werke genug zu thun finden, wo er will fromm sein, daß er nichts Sonderliches darf suchen.

114. Denn, bist du ein Fürst, Richter, Ehemann, Knecht, Magd &c., und sollst deinen Glauben üben und beweisen, dein Amt und Stand treulich führen, und recht thun, so sollst du wohl so viel zu schaffen und zu thun gewinnen, daß kein Carthäuser einen schwerern Orden führt, denn du. Denn was ist das für große Mühe und schwere Arbeit, daß jener einen grauen Rock oder Kappe trägt, oder auf Holzschuhen geht, oder dem Leibe ein wenig wehe thut, wenn er's strenge macht, und doch daneben ohne Sorge und Angst lebt, zu fressen und saufen genug hat? Dieser aber muß im Schweiß des Angesichts und mit saurer Arbeit sein täglich Brod essen, und nicht allein den Leib, sondern viel mehr sein Herz muß zermartern lassen von der bösen Welt und seinen Nachbarn, und

1) Jenaer: ichs nicht.
2) Wittenberger und Erlanger: ichs.
3) Lateinisch: ut retineri nequeat.

4) Erlanger: „das ihn . . . . füllet."

alles Unglück, Unfried und Herzeleid warten und leiden. Also, daß ein rechter Bürgerstand, christlich geführt, mehr denn ein zehnfältiger Carthäuserorden ist; ohne daß es nicht scheint, wie der Mönch, der eine Kappe trägt, von Leuten gesondert ꝛc., und doch, wenn man die Augen aufthäte, und recht gegen einander hielte, müßte auch die Vernunft solches schließen. Also auch ein Fürst, ob er wohl güldene Ketten und marderne Schauben an trägt, ist er aber fromm, so ist er unter der mardernen Schaube ein solch gemarterter und elender Mensch, daß seines Gleichen in keinem Kloster ist. Also gehe durch alle Aemter und Stände. Findest du einen frommen Mann oder Weib, so darfst du keinen Mönch oder Nonne suchen, denn er ist vorhin Mönchs genug, und führt einen schwerern Orden, denn alle Kappen- und Plattenträger; ja, es ist eitel Narrenwerk vor GOtt mit allen Mönchen und Waldbrüdern,[1] gegen einem frommen Kinde, Knechte oder Magd, so gehorsam und treulich thut, was ihm befohlen ist. Thue nur, was ein fromm Mann oder Weib thun soll, so hast du eine Regel, die schwerer[2] ist, denn Francisci und aller Mönche Regel, Kappen und Platten, welche viel ehe einen Schalk, denn einen frommen Christen, deckt.

115. Aber das will die tolle Vernunft nicht ansehen, sondern schlägt es in Wind, und denkt: O das ist gemein Ding, das hätte jeglicher in seinem Hause wohl! gafft nach einem andern, was seltsam und sonderlich ist, da sperrt sie die Augen auf, läßt sich führen mit solchem Geplärre; welches doch ein lauter falscher Schein ist, damit sie herkommen und ihr nichtig Leben so aufmutzen, daß alles andere, was GOttes Ordnung und Stände sind, verachtet werden und nichts gelten sollen. Aber es mangelt allein daran, daß wir uns nicht lassen Ernst sein, GOttes Wort zu fassen, sonst würden wir bald sagen: Es komme Carthäuser, Wiedertäufer, der Teufel selbst oder seine Mutter her, so werden sie nicht bessere Stände noch Leben machen, denn GOtt gemacht hat.

116. Darum muß man's einen trefflichen, hohen, göttlichen Stand lassen sein um einen frommen Ehemann, Knecht, Magd oder treuen Arbeiter, und könnten also nach dem Worte von

1) Waldbrüder = Einsiedler.
2) Wittenberger: besser.

allen Werken und Ständen recht urtheilen, und jedermann recht lehren und leben, und würde alles aufs allerfeinste gehen. Das wären die rechten Stände, die GOtt geschaffen und geordnet und Gefallen dran hat. Und wollte GOtt, daß man's dazu könnte bringen, daß eine Stadt viel solcher frommer Bürger, Weiber, Kinder, Herren, Knechte und Mägde hätte, so hätten wir das Himmelreich auf Erden, und dürften keines Klosters nicht. Dürften auch[3] weder fasten, noch in der Kirche über Tag beten und singen, sondern nicht mehr thun, denn was eines jeglichen[4] Amt und Werk fordert.

117. Also siehst du, was die Schafskleider sind, damit sie den Leuten das Maul aufsperren. Aber was sind sie inwendig und im Grund? Nichts anders, sagt Christus, denn reißende Wölfe. Das ist's, das sie suchen, die verzweifelten Buben, daß sie mit schönem Schein der Lehre und Leben die Seelen verderben und zerreißen. Nicht auswendig, wie die Tyrannen und Verfolger, so Leib und Gut zerreißen; auch nicht wie die Prediger, so öffentlich wider uns predigen und unsere Lehre verdammen ꝛc., sondern inwendig, daß sie uns heimlich den Schatz unsers Herzens wegreißen, welches nun ist GOttes Stuhl oder Königreich und Wohnung worden. Das ist, alle ihre Büberei, die sie so schmücken mit der Lehre und Leben, geht dahin, daß sie den Glauben und den[5] Hauptartikel von Christo zerreißen.[6] Als jetzt die Wiedertäufer auswendig auch unsern Namen führen, und wohl bekennen, daß wir das Evangelium haben mit dem Wort und Predigt; es folgt aber (sagen sie) keine Frucht. Eben mit dem Wort „keine Frucht" führen sie die Leute vom Glauben auf die Werke, und nehmen das Hauptstück hinweg, welches ist der Glaube an Christum, und führen uns dahin, daß man allein die Früchte soll ansehen; wenn die da sind, so sei es das Evangelium recht, und wiederum. Und ist alle ihre Lehre nichts anders, denn daß man sich müsse angreifen und beweisen mit den Früchten, nichts Eigenes haben, alle Dinge verlassen ꝛc. Fallen also wiederum gar auf die Werke, und setzen ihr Vertrauen darauf, als dadurch selig zu werden.

3) Erlanger: „und dürften doch".
4) Erlanger: ihr.
5) „den" fehlt in der Wittenberger.
6) Wittenberger: wegreißen.



118. Und das das Aergste ist, lehren sie nicht die rechten Früchte, die das Evangelium lehrt und fordert nach dem Glauben, sondern was sie erträumen und erdenken; sagen nichts davon, wie ein jeglicher seinen Stand recht und treulich führen, und darin bleiben soll, sondern eben das Widerspiel; führen die Leute von solchen Ständen, lehren sie verlassen als weltlich, und davon laufen, und was Sonderliches anfahen, sauer sehen und hart leben, nicht essen, trinken, kleiden wie andere Leute, sich willig und ungefordert lassen martern und tödten. Sonst (sagen sie) hat das Evangelium keine Frucht in dir, und bist noch kein Christ, ob du gleich lange glaubest ꝛc.

119. Und solche ihre Träume schmücken sie mit der Schrift und Sprüchen aus dem Evangelio, so doch Christus solches nie gelehrt oder geheißen hat, weder mit Worten noch Exempel, daß man von den Leuten laufen, alles verlassen, nichts Eigenes haben soll; ohne wenn es zu der Noth kommt, daß man entweder dies, oder sein Wort lassen muß. Darum sollst du es nicht ehe verlassen, er heiße dich's denn, und werdest dazu gezwungen. Wenn's dazu kommt, so sprich denn: Ehe ich das Evangelium und Christum wollte lassen, so fahre lieber hin Weib, Kind, Leib und Gut, Sonn und Mond, und alle Creaturen. Aber außer der Noth hast du GOttes Gebot, daß du sollst deinen Nächsten lieben, ihm dienen und helfen mit Leib und Gut, desgleichen dein Weib, Kind, Gesinde lieben und regieren ꝛc., nicht von ihnen laufen und sie sitzen lassen, wie sie thun wider GOttes Wort und Ordnung ohne alle Noth, und wollen dennoch von großen Früchten des Evangelii rühmen, als sonderliche Heilige.

120. Also lerne nun solche Geister kennen, wie sie unter den Schafskleidern inwendig zerreißen, und den Glauben wegnehmen, führen dich von Christo auf dich selbst, und heißen das Früchte des Evangelii, die sie selbst erträumen, damit sie die rechten Früchte vertilgen. Das sind sie, die reißenden Wölfe mit Schafskleidern, die allezeit die Christenheit verderben. Bisher haben sie Mönche geheißen; nun sind's Wiedertäufer, als neue Mönche; vorzeiten waren's Kainiter, Ismaeliter, Esauiten, Pelagianer. Denn dieser falsche[1] Glaube hat gewährt vom

1) „falsche" fehlt in der Erlanger.

Anfang der Welt. Und ob gleich jetzt diese Wiedertäufer wegkommen, so werden doch andere kommen.

121. Summa, diese Möncherei muß bleiben, so lange die Welt steht, obwohl mit andern neuen Namen und Werken. Denn alle, die damit umgehen, daß sie was Sonderliches anfahen, über den Glauben und gemeine Stände, das sind und bleiben Mönche, ob sie wohl nicht einerlei Weise, Kleidung oder Geberde führen. Zwar vor diesen kann man sich nun wohl hüten, die mit Kappen und Platten daher gehen, denn sie sind nun wohl genug abgemalt, daß sie jedermann kennt. Aber hüte dich vor den neuen Mönchen, die nicht Kappen tragen, aber doch ander sonderlich Wesen aufwerfen, große Andacht und Heiligkeit vorgeben mit Sauersehen, grauen Röcken und hartem Leben; sagen, man müsse nicht Sammet noch Seiden, rothe oder bunte Kleider tragen; gleichwie jene Mönche auch gelehrt haben. Also, daß doch immer einerlei Möncherei ist, ohne mit andern Larven. Darum haben's die Maler eben recht troffen, wenn sie den Teufel malen in einer Mönchskappe, und seine Teufelsklauen unten hervorgehen.[2] Denn er vom Anfange der Welt nichts anders thut, denn die Welt mit Möncherei verführt.

V. 16—20. **An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.**

122. Weil der HErr Christus die Seinen gewarnt hat, daß sie fest an seiner Lehre halten sollen, und zusehen, daß sie nicht durch andere verführt werden, welche unter Schafskleidern reißende Wölfe sind, lehrt er nun auch zu mehrerer Warnung, wie man sie kennen soll an ihren Früchten, und setzt ein Gleichniß mit schlechten, einfältigen Worten, das auch ein Kind verstehen kann. Denn es ist niemand so alber, der nicht wisse, daß ein Dornbusch keine

2) „gehen" fehlt in der Erlanger.

Feigen noch Trauben trage 2c. Aber wie einfältig die Worte sind, so sieht doch niemand, daß sie so viel gelten, wer nicht mit Fleiß GOttes Wort ansieht. Es liegt aber alles darin, daß man verstehe, was er gute oder böse Bäume und Früchte heißt. Denn es ist bald gesagt: Das ist eine Feige oder eine Distel, ein guter Apfel oder saure Schlehen, und mit den Augen und Vernunft leicht zu sehen und [zu] verstehen; aber da[1]) es Christus hinzeucht, ist es unmöglich, ohne allein durch geistlichen Verstand, nach GOttes Wort zu örtern. Denn wir haben droben [§ 101 ff.] gehört, wie dieselbigen falschen Lehrer bringen solchen Schein und glatte Worte, daß die Vernunft nicht vermag zu richten, noch sich kann davor hüten. Ja, es ist eben solche Lehre und Leben, die aus der Vernunft gewachsen und ihr gemäß ist, und uns natürlich wohlgefällt, weil sie von unserm eigenen Thun und Werken lehrt, so wir verstehen und vermögen.

123. Das heißt aber kürzlich „ein guter Baum, so[2]) gute Früchte bringet", der da lebt und sein Wesen und Wandel führt nach GOttes Wort, rein und lauter. Denn er wird hernach beschließen auch von vielen, die GOttes Wort gehört, in seinem Namen gepredigt 2c.,[3]) und auch sagen: HErr, HErr! dazu viel Zeichen gethan haben, Teufel ausgetrieben,[4]) und doch falsch und Heuchler sind. Darum muß man hier die Vernunft schlechts zuthun, und allein GOttes Wort folgen, und darnach schließen, wenn man vom Leben und Werken will urtheilen, daß man wisse, was GOttes Wort einen guten Baum oder gute Früchte nennt. Denn das ist der Vernunft zu hoch (wie ich gesagt habe), wenn sie einen sieht, der da nichts denn einen grauen Rock trägt, alle Wochen fastet, wie der Pharisäer im Evangelio, ja, der auch Wunder und Zeichen thut, daß der nicht sollte ein guter Baum sein mit guten Früchten. Denn sie kann nichts Höheres kennen,[5]) noch Besseres erdenken und verstehen, ist schlecht damit gefangen, daß sie schließt: wer ein ander Leben führt denn andere Leute, der müsse ein sonderlicher heiliger Mensch sein. Sieht nicht, die blinde Närrin, daß solche Werke noch alle weit, weit von GOttes Wort sind.

124. Und wenn du sie fragst: Woher weißt du, daß dieselben Werke so köstlich sind, als du sie machst? so kann sie nicht anders sagen, denn: Es däucht mich also. Ja,[6]) ins Rauchloch mit deinem Dünkel, daß ich mein Heil und Seligkeit sollte darauf setzen. Es heißt also: Du mußt wissen, und nicht wähnen noch dünken, und einen gewissen Grund und Zeugniß haben aus GOttes Wort, daß es ihm gefalle, daß du könnest sagen: Das Werk ist wohl gethan, oder: Der Stand ist GOtt gefällig, das weiß ich. Nicht nach meinem eigenen Licht oder Stern,[7]) daß es mich gut oder böse dünkt; sondern, daß es in GOttes Wort und Gebot geht. Es dünkt mich wohl nicht fein, daß ein Ehemann, oder Frau, Fürst, Richter soll so heilig sein, als einer, der in Winkel oder in die Wüsten kreucht; aber es gilt nicht, nach meinem Dünkel richten. Und ob gleich jemand Teufel austriebe, und alle Wunder thäte, so die Apostel gethan haben, so will ich lieber sein ein Schusterknecht oder eine Schüsselwäscherin nach GOttes Wort, und solchen Stand setzen über deinen Dünkel, wenn du gleich könntest Todte aufwecken. Darum bleibe dabei, daß gute Früchte bringen heißt, solch Leben und gute Werke, die in GOttes Wort und Gebot gehen.

125. Also sind diese Worte: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen",[8]) zum Wahrzeichen gesetzt, und zum Ziel gesteckt, darnach man sie richten und kennen kann. Werden wir aber betrogen, so ist's niemands, denn unsere Schuld. Denn er hat uns nicht im Zweifel gelassen, sondern dürr und klar abgemalt. Könnt ihr sie nicht urtheilen (spricht er) vor den schönen Schafskleidern, so merkt nur auf ihre Früchte und Werke, ob die rechtschaffen und gut sind.

126. Ja (sprichst du), wie kenne ich dieselbigen? mögen doch dieselbigen auch wohl trügen. Antwort: Du weißest ja, was GOttes Gebote sind; da siehe, ob sie nach denselbigen gehen. Denn ich will dir gewiß Bürge dafür sein, daß kein Rottengeist kommen wird, er soll's so versiegeln, und einen Stank hinter

1) Wittenberger: das.
2) Erlanger: der.
3) „in seinem Namen gepredigt 2c." fehlt in der Erlanger.
4) „Teufel ausgetrieben" fehlt in der Erlanger.
5) „kennen" fehlt in der Wittenberger.

6) Erlanger: „Da".
7) Erlanger: Starn.
8) Erlanger: „aus" und „kennen" statt: „an" und „erkennen".



sich lassen, daß man sehe, daß der Teufel da gewesen sei. Und ist auch noch nie keine falsche Lehre oder Ketzerei aufkommen, sie hat das Wahrzeichen mit sich gehabt, so er hier zeigt, daß sie andere Werke aufgeworfen haben, denn GOtt geboten und geordnet hat. Daß nun die Welt verführt wird, kommt nirgend her, denn daß sie der tollen Vernunft folgt, und läßt GOttes Wort unter der Bank liegen, achtet nicht, was er gebeut, sperrt dieweil die Augen auf nach den Larven, wo sie nur etwas Seltsames sieht.

127. Wer nun will hier recht urtheilen, der thue, wie ihn Christus lehrt, und nehme vor sich ihre Werke und Früchte und halte sie gegen GOttes Wort oder Gebot, so wird er bald sehen, wie sich's zusammen reimt. Siehe an den allerheiligsten Carthäusermönch mit seinem strengen Orden, und St. Paulum dagegen mit den zehn Geboten, so wirst du sehen, daß St. Paulus so einher predigt: Wenn ihr Christum habt durch den Glauben, so sei ein jeglicher gehorsam und unterthan der Obrigkeit, und übet die Liebe unter einander in allen Ständen. Siehe, da hast du einen rechten Spiegel eines christlichen Lebens nach GOttes Gebot und Ordnung. Dagegen kommt jener Rottengeist und sagt: O das ist gemein Ding! sind doch viel böse Leute in den Ständen, und ist alles weltlich Ding 2c.; ei, wir müssen etwas Besseres suchen. So geht er denn hin, und macht was Sonderliches und Seltsames, kommt getrollt mit einer Kappe oder grauen Rocke; das soll köstlich Leben und ein vollkommener Stand sein.

128. Bist du aber gefaßt mit GOttes Wort, so kannst du bald urtheilen und sagen: Wo hat dir GOtt befohlen, solche sonderlichen Stände und Werke aufzuwerfen wider die gemeinen Stände, die er geordnet hat? Ich weiß gar wohl, daß viel böser Buben und frommer Leute sind in allen Ständen; aber was geht mich das an, wie man derselben mißbraucht? Ich bleibe gleichwohl bei dem Worte, das mich lehrt, daß solche Stände gut sind, obgleich böse Leute drinnen sind. Da sehe und richte ich nach. Und weil der Stand gut ist, so müssen die Werke und Früchte nach GOttes Wort geschehen, wie derselbe Stand fordert, auch recht und gut sein. Weil er aber, dein Stand, kein GOttes Wort hat, so können auch die Werke, in dem Stande geschehen, nicht gut sein, und ist beide, Baum und Frucht, faul und kein nütze.

129. Also hast du ein gewiß Urtheil, das dir nicht fehlen kann, wie dich Christus lehrt, an ihren Früchten sie zu kennen. Denn ich habe auch nachgelesen von allen Ketzern und Rotten, und funden, daß sie allzumal allezeit etwas Anderes gemacht und hervorgebracht haben, denn GOtt geboten und befohlen hat, einer in diesem, der andere in jenem Artikel. Dieser hat verboten, nicht allerlei zu essen; der andere die Ehe; der dritte die Obrigkeit verdammt; und jeglicher ein[1]) Eigenes vorgenommen, daß sie gewißlich alle auf[2]) dieser Bahn schreiten müssen.

130. Darum liegt es gar, wie ich [§ 123 ff.] gesagt habe, an dem, daß man die Definition eigentlich wisse und halte, was Christus heißt gute Werke oder Früchte: nämlich, daß ein gut Werk sei das, das durch GOttes Wort befohlen oder geboten ist, und in demselben Gebot geht. Als, eine Ehefrau, die fromm ist und ihren Ehestand recht hält, kann so sagen und rühmen, daß ihr Stand von GOtt geboten ist und das rechte, reine, lautere Wort GOttes hat, und GOtt von Herzen gefällt. Darum sind ihre Werke eitel gute Früchte, also, daß man richte und urtheile, nicht nach unserm Dünkel gut, sondern was GOtt spricht und gut heißt. Dabei bleibe, so kannst du nicht fehlen, wie sie fehlen müssen. Denn da steht das Urtheil, daß sie keine rechten Früchte können lehren. So hält GOtt auch drüber, daß sie nichts anders müssen predigen denn von lautern erdichteten Gaukelwerken. Und weil sie die rechten Früchte und Werke verachten, als die keinen sonderlichen Schein haben, so verachtet er auch ihre faulen Werke, die sie mit großem Schein aufwerfen und sich vermessen besser zu machen, denn er gemacht hat.

131. Es ist ein Sprüchwort von den Pfaffen erdacht, und ich meine, daß der Teufel selbst ihr damit gespottet hat: Da unser HErr GOtt einen Pfaffen machte, da sahe der Teufel zu und wollte es ihm nachthun, und machte die Platte zu breit, da ward ein Mönch draus; daher sind sie des Teufels Creaturen. Das ist wohl lächerlich und spöttisch geredet, aber doch die lautere Wahrheit. Denn wo der Teufel sieht, daß GOtt gebeut Gehorsam und Liebe unter einander, und macht ein fein geistlich

1) „ein" fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: aus.

Völklein, so kann er's nicht lassen, er muß seine Kapelle oder Kretzmer bei der Kirche bauen, und auch hinnach lehren seine Möncherei, Armuth, graue Röcke 2c., also, daß allezeit die Mönche des Teufels Pfaffen sind. Denn sie eitel Teufelslehre treiben (wie sie auch St. Paulus nennt [1 Tim. 4, 1.]), aus eigenem Dünkel vorgenommen, und GOttes Werk überklügeln und besser machen wollen.

132. Darum will nun Christus sagen: Wollt ihr sie kennen und urtheilen, so haltet euch zum reinen GOttes Wort, daß ihr gewiß seiet, was die rechten Früchte sind, und sehet, wie sie mit denselben übereinstimmen, so werdet ihr gewißlich finden, daß sie andere Dinge lehren und treiben, denn das GOtt geboten hat; daher könnt ihr gewißlich auch den Baum prüfen, daß er nicht gut sei. Und gibt deß ein grob, kindisch Gleichniß:

133. „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Disteln?" Ja, sehr wohl (meinen sie), sollte man das nicht thun können? Ja, man liest wohl eitel Zucker davon. Denn solche Werke sind gar viel köstlicher, ihres Achtens, denn die GOtt geboten hat. Aber siehe du die zweierlei Bäume an, den Weinstock oder Feigenbaum, und dagegen den Dornstrauch oder Distel. Disteln und[1] Dornen mögen auch schön daher blühen vor andern Bäumen; aber wer tröstet sich ihrer Früchte?[2] Der Feigenbaum aber ist so ein einfältiger Baum, rühmt und brüstet sich nicht von seinen Früchten noch Blättern, schlägt nicht ehe aus mit Blättern,[3] denn die Früchte vorhanden sind, sondern ehe man's sieht, bringt er Früchte. So auch der Weinstock, der ist so gar ohne Schein und Herrlichkeit als kein anderer Baum, ein lauter dürr, schwach Holz; noch trägt er die allersüßesten Trauben über alle anderen Gewächse, da sich andere Bäume sperren und brüsten mit Blättern und Blüthen, daß man sollte meinen, sie würden eitel Zucker tragen; und doch nichts überall geben, denn solche sauren Früchte, die kein nütze sind.

134. Also auch hier haben diese den Schein, und machen ein Geplärr mit ihrem Rühmen von sonderlichen Werken, als wollten sie es allein thun. Und wenn es verblüht, so werden eitel Hagenbutten draus, die gar voll Steine sind, niemand nähren noch speisen, oder Distelköpfe, die nur stechen und kratzen, wenn man sie angreift. Denn wenn man GOttes Gebot dagegen hält: ob GOtt solche Werke befohlen und geboten hat, und dem Nächsten zu Dienst und Nutzen geschehen, so findet sich's, daß[4] es nirgendzu taugt, und nur die rechten guten Früchte hindert. Wiederum, was die andern Stände sind, das hat keinen Schein, glänzt und gleißt nicht, und bringt doch die allerfeinsten, besten Früchte, und schafft den größten Nutzen auf Erden, aber vor GOtt, und vor denen, die mit geistlichen Augen erleuchtet sind, daß sie es recht ansehen und urtheilen können.

135. Darum so spricht er nun: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Disteln?[5] Als wollte er sagen: Es mag wohl daher blühen als köstlich Ding, aber harre eine Weile, und siehe, wenn's Zeit ist, daß man soll lesen und die Früchte abnehmen, was du dann findest. Denn es wird nichts mehr draus, denn daß man die Leute damit betrügt, so auf große, köstliche Früchte gewartet, und doch nichts finden, deß sie oder andere sich trösten und genießen möchten; dazu den Schaden thut, daß auch die allerhöchste Vernunft durch solch Gespenst, vom Teufel angerichtet, betrogen und verführt wird, so nicht GOttes Wort und rechten Verstand hat, sondern seinem eigenen Dünkel und Andacht folgt, und meint, wenn es ihr gefällt, so müsse es GOtt auch gefallen, so es doch sollte umgekehrt sein, daß ich mir gefallen lasse,[6] was ich höre, das ihm gefällt, [7]ob's gleich verdrießlich Ding ist in allen Ständen GOttes, und dazu viel böse Leute drinnen sind, die solche Früchte verderben, gleichwie die bösen Würmer.

136. Und solch Gleichniß beschließt er nun mit einem gemeinen Spruch, den er sonst gerne pflegt zu brauchen: „Ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, und ein fauler Baum bringet arge Früchte" 2c. Was ist aber doch noth, solches zu lehren mit so viel Worten?

1) Jenaer: „oder".
2) Erlanger: „mögen auch blühen, aber was bringen sie für Frucht?"
3) „schlägt . . . Blättern" fehlt in der Wittenberger.

4) Erlanger: da.
5) Erlanger: „Kann man auch von Dornen Feigen lesen?"
6) Wittenberger: „daß wir sollten uns gefallen lassen".
7) Von hier bis zum Ende des Absatzes fehlt in der Wittenberger.



Wer weiß das zuvor nicht? Sollte es doch ein Blinder wohl greifen am Strauche; und er hält uns für solche Narren, die solches nicht wissen? Wohlan, wer es weiß, der wisse es; wir aber wollen's lernen, und Christi Schüler bleiben. Denn es ist (wie [§ 122] gesagt) nicht so leichte Kunst, zu urtheilen in diesem Thun, da Christus von redet. Es dient aber dieser Spruch, zu trösten und stärken, die da in solchen Ständen sind, wider der Vernunft Fühlen und Ansehen, daß es ein verdrießlich Wesen sei, und viel Böses darinnen geschieht, welches viel Leute stutzig macht, daß man sie für fährlich hält, als könne man nicht wohl GOtt darin dienen 2c. Damit sich auch St. Augustinus selbst sehr gebrochen und zermartert hat, auch da er schon ein großer Doctor war, daß er's gerne alles recht[1] gesehen hätte, und das Böse von den Ständen scheiden möchte, und ihm die Pelagianerketzer viel damit zu schaffen machten. Wie fast alle Ketzer solches haben wollen gar rein machen, und[2] (mit Urlaub) gar beschmissen.

137. Aber was darf man's weit suchen? Es ist hier fein und mit kurzen Worten gesetzet: Der Stand, den GOtt geschaffen und geordnet hat, und der Mensch, so in solchem Stand nach GOttes Wort geht und lebt, der kann nichts bringen denn gute Früchte. Damit kannst du nun dein Herz trösten wider solche Gedanken: Ach, hat mich dieser oder jener in diesen Stand bracht! ist doch nichts denn eitel Unlust und Jammer drinnen! Welches mich selbst oft angefochten hat über meinem Amte, und noch thut, daß, wo GOttes Wort nicht wäre, wollte ich längst verschworen haben, eine Predigt zu thun, und der Welt auch Urlaub haben gegeben; wie vorzeiten die Mönche gethan haben. Aber das thut der leidige Teufel, daß er einem jeglichen seinen Stand so schwer macht, und die tolle Vernunft so blendet, daß sie nicht kann erkennen das Amt und Werk, so uns GOtt auflegt, und ihm herzlich wohlgefällt, als eine gute Frucht eines guten Baums, und also selbst ihren Stand und Früchte verderbt. Denn es wäre wohl ein guter Baum, und ein guter Stand; aber sie sieht es nicht, und liegt ihr selbst im Wege, daß er nicht gute Früchte kann bringen.

138. Darum lerne deinen Stand also nach diesem Spruche ansehen, daß du könnest daraus schließen: Nun weiß ich, GOtt sei Lob! daß ich in einem guten, seligen Stande bin, der GOtt gefällt; ob's wohl dem Fleische verdrießlich ist, viel Mühe und Unlust hat, das will ich alles gerne tragen. Denn hier habe ich den Trost, daß Christus sagt: „Ein guter Baum bringet gute Früchte", von allen Ständen, in GOttes Wort gefaßt, ob sie gleich[3] von der Welt und den sonderlichen Heiligen verachtet und geringe angesehen sind. Wiederum höre ich das Urtheil, daß ein jeglicher fauler Baum arge Früchte bringet: daß, wenn ich den heiligsten Carthäuser sehe, so sehe ich einen schändlichen faulen Baum, ob er wohl köstlich scheint, und nicht so viel Unlusts und Widerstands hat. Denn der Teufel macht es ihm nicht so sauer und schwer, wie er den rechten, göttlichen Ständen thut. Darum gefallen ihnen solche Stände und Werke so wohl.

139. Aber so wenig, als ich sehen kann in meinem Stande, daß meine Frucht gut ist, so wenig kann auch jener sehen, daß sein Stand und Frucht faul und kein nütze ist. Und muß sich also dieser Spruch bei ihnen umkehren lassen, und also heißen: Ein fauler Baum bringet gute Früchte, und ein guter Baum bringet böse Früchte; also, daß kurzum hier die Vernunft nicht urtheilen kann, noch sehen die Güte ihres Standes und seiner Werke, noch Freude und Lust davon haben, sondern lobt und preist das Widerspiel. Denn wenn man's könnte sehen, so gingen wir in eitel Freuden und würden alles mit fröhlichem Herzen leiden und tragen, was uns GOtt auflegt, gewiß, daß, weil solcher Baum gut ist, so müssen auch die Früchte gut sein. Also, daß ein frommer Fuhrknecht, wenn er ein Fuder Mist auf den Acker führt, so führt er ein Fuder köstlicher Feigen und Trauben; aber vor GOtt, nicht vor unsern Augen, die wir nicht glauben. Daher ein jeglicher seines Standes müde wird, und gafft nach einem andern.

140. Das meint nun Christus damit, daß er so dürre und stracks schließt: „Ein guter Baum bringet gute Früchte", und wiederum. Und daß er's noch stärker mache, setzt er dazu, als zum Ueberfluß, und spricht: „Ein guter Baum kann nicht böse Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen."

1) Wittenberger: gut.
2) Wittenberger: „und eben damit".

3) „gleich" fehlt in der Erlanger.

Wie? kann nicht ein Knecht oder Magd ein Schalk sein? ein Mann oder Frau die Ehe brechen? ein Fürst ein Tyrann, ein Prediger ein Verführer sein? wie du droben [§ 100 ff.] selbst gesagt hast. Wo sollte[1]) man sonst Buben und Schälke finden, denn in allerlei Ständen und Händeln? Antwort: Ja, das ist, leider, wahr; aber so ist der keiner kein guter Baum mehr, denn er tritt aus seinem Stande, und lebt wider GOttes Gebot. Wenn er aber in seinem Stande oder Amte bleibt, und thut, was dasselbe fordert, so kann er nicht ein böser Baum sein. Darum spricht er: Siehe nur zu, und bleibe ein guter Baum, so will ich dir zusagen, was du thust, daß es nicht kann böse sein. Denn die Werke, die GOtt befohlen hat, müssen den Preis haben, daß sie nicht können böse heißen.

141. Was könnten wir nun Seligeres wünschen, denn daß wir solchen Ruhm und Zeugniß von Christo selbst haben, wider alle Rottengeister und Sonderlinge, daß wir wissen, daß wir in solchem Stande sind, darin wir nicht können Böses thun, so wir nach GOttes Wort leben, und thun, was uns befohlen ist. Ja, obgleich etwas Böses mit unterläuft, so wir nicht aus Vorsatz und Muthwillen, sondern unwissend oder aus Schwachheit zu viel thun, das muß auch gut und geschenkt sein. Summa, du kannst's nicht verderben, weil du in dem göttlichen Amte und Worte gehst, bleib nur darin, so soll es nicht können böse sein; oder ob's gleich sonst Sünde wäre, so soll es nicht böse heißen, sondern zugedeckt und vergeben sein,[2]) so reichlich[3]) sollst du durch GOttes Wort gesegnet sein. Gleich als ein Feigenbaum oder anderer Baum, ob er zuweilen eine wurmstichige Frucht trägt, noch ist es eine gute Frucht ihrer Art nach, ohne Stachel oder Dorn. Ja, ehe er sollte ohne Frucht sein, muß er eher wurmstichige Früchte haben, doch[4]) ohne ihre Schuld; also sind auch alle Werke eines Christen von Art gut, weil der Baum gut ist, und so lebt, daß er gerne wollte eitel gute Früchte bringen, obgleich zuweilen aus Schwachheit des Fleisches, oder anderer Hindernisse, etwas Böses mit unterläuft.

1) Wittenberger: wollt.
2) Wittenberger: „oder ob gleich etwas Sündlichs mit unterläuft, so soll es doch zugedeckt und vergeben sein."
3) Erlanger: redlich.
4) „doch" fehlt in der Erlanger. — Wittenberger: „doch ohn seine".

142. Dagegen jene Dornsträuche und Disteln, sollten sie sich zerreißen, so können sie keine gute Frucht bringen, das ein guter Apfel oder Feige heiße. Und kein Carthäuser und Barfüßermönch, wenn er sich zu Tode marterte und betete, noch kann er nicht ein Vater-Unser sprechen, das vor GOtt gut heiße, noch einig gut Werk thun, sondern je mehr er thut, und sich ängstet, gute Werke zu thun, je ärger er's macht. Denn es ist beschlossen, eine Distel trägt keine Feigen,[5]) und eine Dornhecke keine Trauben. Und kurz: Ein böser Baum kann keine gute Frucht bringen. Das heißt ja hart und strenge gedräuet, und abgeschreckt von allen eigenerwählten Orden und Ständen, daß sie nicht können ein einig gut Werk thun; und wiederum trefflich getröstet, daß wir, so[6]) nach GOttes Wort leben, nicht können Böses thun.

143. Darauf beschließt er nun: „Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte trägt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen." Da hast du das Urtheil gestellt, so[7]) endlich gehen soll über alle,[8]) die ihr eigen Werk, ohn GOttes Wort, lehren und halten, welche meinen wohl, sie wollen's ausführen, und dahin bringen, daß ihr Ding soll ewig bestehen, und denken, GOtt müsse ihr schonen, als der köstlichen Bäume und Pflanzen, und sie zäunen und hegen, und aufs beste warten; sehen aber nicht, was für ein Urtheil über sie gangen ist, daß er schon die Art gefaßt und an den Baum gesetzt hat, wie Christus anderswo [Matth. 3, 10.] sagt, und nirgendzu dienen, denn zum höllischen Feuer. Denn es steht geschrieben [Matth. 15, 13.]: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, sollen ausgereutet werden" 2c.

144. Das hat er nun durch Gleichniß, und als in parabolis oder dunkeln Worten geredet. Nun fährt er weiter, und will sich erklären, was er damit gemeint habe, und setzt die rechte Glosse dazu mit hellen, dürren Worten, und spricht:

V. 21. **Es werden nicht alle, die zu mir sagen, HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.**

5) Wittenberger und Erlanger: nicht.
6) Erlanger: die.
7) „so" fehlt in der Wittenberger.
8) Wittenberger: alle das, die.



145. Das ist, eben die, so mir dienen und ihr Ding rühmen für den höchsten Gottesdienst, und sich mit trefflichem Ernst darum annehmen, ins Himmelreich zu kommen, und meinen, sie haben's vor allen andern, vor denen will ich den Himmel zuschließen. Das ist ein schrecklich Urtheil, daß niemand tiefer in der Hölle ist denn die großen Gottesdiener, das ist, die allerheiligsten Mönche. Wie der Teufel auch ein Sprüchwort gemacht, und seiner Heiligen selbst spottet als ein Schalk, der seine Büberei selbst nicht bergen kann, daß man sagt: Die Hölle sei gepflastert mit eitel Pfaffen- und Mönchsplatten.[1]) Das ist eben, das er hier sagt, daß, die [die] größten Heiligen wollen sein, sollen nicht ins Himmelreich kommen. Warum das? Denn sie sagen wohl: HErr, HErr! (spricht er) aber sie thun nicht den Willen meines Vaters im Himmel. Wie das? sollten sie nicht GOttes Willen thun, so sie doch Tag und Nacht GOtt dienen, ja, dazu auch Wunder thun? wie folgt. Wo wollte der andere gemeine Haufe bleiben, wenn die nicht sollten selig werden? Antwort: Das hörst du wohl, daß er Nein dazu sagt, und macht einen Unterschied, daß zweierlei ist: HErr, HErr sagen, und, seines Vaters Willen thun. Und spricht: Ich mag ihrer nicht, die feindlich schreien: HErr, HErr! und kommen mit ihrer großen Andacht, als müsse ich sie gen Himmel heben, sondern die will ich, die meines Vaters Willen thun. Sie hoffen und vermessen sich wohl, daß sie nicht allein in Himmel kommen, sondern andere Leute auch mit ihrem Verdienste hinein bringen, und oben sitzen werden und sonderliche Kronen empfahen 2c. Wie sie denn trotzlich rühmen: Sollte ein Carthäuser nicht mehr verdienen und eine höhere Stufe im Himmel haben, denn ein schlechter Laie oder eine Ehefrau? Was machte er denn im Kloster mit seinem strengen Leben? 2c. Aber es heißt,[2]) nicht Carthäuser oder GOttes Diener[3]) kommen gen Himmel, sondern die GOttes Willen thun.

146. Denn das heißt nicht GOttes Willen thun, Kappen oder graue Röcke anziehen, und von Leuten ins Kloster laufen 2c., denn davon ist nirgend kein Wort geschrieben, sondern das, so Christus gepredigt und gelehrt hat, nämlich, daß man an Christum glaube und sich lasse finden in solchem Stande, der GOttes Wort hat, und thue darin, was er geboten hat. Nimm die zehn Gebote vor dich und siehe, wie St. Paulus aus denselbigen alle Stände lehrt, wie die Untern den Obern sollen Treue und Gehorsam leisten, die andern unter einander lieben und dienen 2c., und ein jeglicher seines Amts soll treulich warten. Da findest du nichts von Pfafferei und Möncherei, grauen Röcken, noch anderm sonderlichen Wesen. Wer nun darnach lebt, der thut GOttes Willen, den er selbst bezeugt hat. Dieselbigen gehören gen Himmel, nicht, die GOttes Wort nachgelassen, und doch mit großem Ernst und Andacht haben GOtt wollen dienen, daß sie zweimal sagen: HErr, HErr! wo wir andern kaum einmal sagen. Denn dieselbigen sind allzeit viel emsiger und hitziger in ihrem Gottesdienst, denn die rechten Christen; aber weil sie ihren eigenen Willen gethan haben, so mögen sie auch einen andern Herrn suchen, der sie höre und ihnen[4]) den Himmel aufschließe.

147. Darum will er uns abermal hiermit gewarnt haben, daß wir uns vorsehen und nicht durch solche lassen verführen, die so großen trefflichen Gottesdienst vorgeben (ob sie gleich auch Wunder thäten), sondern dabei bleiben, was er gut spricht, daß alles in seinem Gebote gehe und gethan werde, ob's wohl nicht scheinet, noch der Vernunft gefällt, weil wir das Wahrzeichen haben, daß kein Rottengeist dabei bleibe, noch eine gute Frucht lehren oder thun kann, sondern mit eitel eigenen Gedanken, aus seinem Kopfe gesponnen, umgeht.[5]) Das sind nun die ersten, die Christus verwirft, die da kommen und machen die Welt voll Gottesdiensts; wie er von ihnen verkündigt hat Matth. 24, 23. 24.: „Es werden viel falsche Christi und falsche Propheten kommen, und sagen: Siehe hier, siehe da ist Christus, und werden viel verführen." Darnach kommen andere, die nicht allein sagen: HErr, HErr! sondern auch große Wunder und Zeichen thun. Davon spricht er nun weiter:

V. 22. 23. **Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir**

1) Erlanger: „eitel Platten".
2) Wittenberger: es ist beschlossen.
3) „die sich GOttes Diener rühmen" in der Wittenberger.

4) „ihnen" fehlt in der Erlanger.
5) Die Worte: „mit" und „umgeht" fehlen in der Erlanger.

**nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.**

148. Das sind erst hohe, treffliche Leute, und werden doch schändlich betrogen und gar unversehens in die Hölle fahren. Denn die andern, davon er jetzt gesagt hat, fahren hinein als gute Gesellen, wo sie nicht am letzten Ende bekehrt werden; wie ich hoffe, daß dennoch ihrer viel selig worden sind am Todbette, aus solchem Irrthum errettet.[1] Aber diese wollen des Himmels gewiß sein, heben an mit GOtt zu rechten, und sprechen: Sollen wir nicht selig werden? Haben wir doch in deinem Namen gepredigt und so viel Wunder[2] gethan!

149. Wie soll nun das zugehen, daß sie sollen Zeichen und Wunder thun, und dazu in Christi Namen, und gleichwohl gerechnet werden unter falsche Christen und verdammte, böse Leute? Meinete ich doch, wie es auch wahr ist, daß GOtt kein Zeichen noch Zeugniß gibt, die Lügen zu bestätigen, wie auch Moses im 5. Buche, Cap. 18, 20—22., sagt: „Wenn ein Prophet vermessen ist in meinem Namen zu reden, das ich ihm[3] nicht geboten habe, und du in deinem Herzen sagen würdest: Wie kann ich's merken, welches Wort der HErr nicht geredet hat? Wenn der Prophet redet im Namen des HErrn, und wird nichts draus, und kommt nicht, das ist das Wort, das der HErr nicht geredet hat." Und steht doch hier das Widerspiel, daß sie Zeichen in seinem Namen thun, und dennoch falsche, böse Leute sind.

150. Zum ersten, mag dies eine Antwort sein, daß sie zuvor rechte Christen gewesen sind, und wahrhaftige Predigt und Zeichen gethan haben, aber darnach davon gefallen sind. Denn das ist der leidige Teufel (davor St. Paulus auch seine Corinther warnt), wenn sich ein Christ beginnt zu fühlen, daß er etwas vor andern ist und sonderlichen Verstand, Weisheit und andere Gaben hat, daß er ihm selbst gefällt und stolz wird, und wird ein solcher Mensch draus, der sich selbst ausschält aus dem Korn, und bleibt eine lautere leere[4] Hülse; meint gleichwohl, er sei fromm und wohl dran; wie solcher Leute viel gewesen und jetzt auch sind. Denn es ist ein trefflich gefährlich Ding, wenn GOtt einen Menschen mit hohen, trefflichen Gaben ziert, daß er nicht stolz werde und demüthig bleibe. Daher liest man von einem alten Vater in der Wüste, der eine sonderliche Gnade hatte, Teufel auszutreiben, und viel Leuten half, daß alle Welt ihm nachlief und schier für einen Gott hielt. Da begann[5] ihn auch die Eitelehre anzufechten, und als er das fühlte, bat er GOtt, daß er ihn behütete und nicht ließe in Hoffahrt fallen. Da ließ ihn GOtt vier Wochen vom Teufel besessen werden und plagen, daß er alle sein gut[6] Geschrei verlor, und jedermann sagte: Siehe, der hat andern Leuten geholfen, nun liegt er da und kann ihm selbst nicht helfen! Also ward er der Anfechtung los und blieb in der Demuth. Das sage ich zum Exempel, anzuzeigen, wie ein fährlich Ding es ist um große, hohe Gaben, und der Hochmuth allzeit sich dran hängen will. Wie man auch sieht in groben, äußerlichen Dingen, ja, in dem Bettelstab zeitliches Guts und Herrschaft. Summa, GOttes Gaben sind so trefflich edel, wir aber so beschmeißt, daß wir's nicht können lassen, wir müssen stolz werden und darauf trotzen, wenn wir sie fühlen, und wiederum verzweifeln, wenn wir sie nicht haben.

151. Das (sage ich) wäre wohl eine Antwort, wollen's aber hier nicht treiben, wiewohl es recht ist. Denn das ist der vornehmste Verstand, daß er hier redet vom falschen Weissagen und Wunderthaten, wie er auch Matth. 24, 24. sagt: „Es werden falsche Christi[7] und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführt werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten." Und St. Paulus 2 Thess. 2, 9. 10. von dem Widerchrist: „Welcher kommt mit allerlei lügenhaftigen Kräften, und Zeichen, und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit 2c., dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden." Also, daß gewißlich in der Christenheit müssen falsche Zeichen geschehen, und die falschen Christen dieselbigen müssen für rechte, wahrhaftige Zeichen halten.

152. Das ist nun sonderlich im Pabstthum mit Gewalt gegangen, wiewohl auch in der Türkei solcher Pfaffen und sonderlicher Heiligen viel sind. Davon lese man nur ihre Bücher und Legenden, sonderlich was die Mönche geschrieben haben, welch ein Geschwürm es ist, voll, voll eitel Wunderzeichen, das doch alles lauter[1] Lügen und Büberei ist gewesen. Wie hat man bei unsern Zeiten die Leute geäfft mit so viel Wallfahrten, zum Grimmethal, zur Eiche, zu Trier 2c. Und ich selbst habe etliche Mönche gesehen, schändliche böse Buben und wilde Menschen, die doch den Teufel austrieben und mit ihm spielten, gerade als mit einem Kinde.

153. Wer könnte aber die Büberei erzählen, was man für Teufelsgespenste getrieben hat unter dem heiligen Namen Christi, Mariä, des heiligen Kreuzes, St. Cyriax 2c., das alles die Mönche mit Gewalt getrieben haben, und alle Welt darauf gefallen ist, und niemand hat dürfen dagegen mucken. Da war kein Pabst noch Bischof, der dawider gepredigt hätte, sondern haben alle dazu geholfen. Und ob gleich jemand sich dawider setzte, so ward er übertäubt und mit Gewalt eingetrieben. Wie kurz vor diesen Zeiten Bischof Ernst von Sachsen, brach einmal eine solche Teufels Feldkirche ein; aber es bekam ihm übel, daß er drüber in Krankheit fiel, und froh ward, daß er sie wieder bauete. Mit solchem Gespenst ist nun aufkommen und bestätigt das Fegfeuer, Seelmessen, aller Heiligen Dienst, Wallfahrten, Klöster, Kirchen und Kapellen. Ja, es haben auch viel geweissagt von zukünftigen Zeiten, als der Lichtenberger[2] und andere; ist[3] aber alles geschehen durch den Teufel, daß er seine Greuel und Lügen bestätigte, und die Leute bezauberte, und im Irrthum gefangen hielte, daß ihm niemand entlaufen möchte.

154. Denn das ist dem Teufel ein Geringes, daß er sich läßt austreiben, wenn er will, auch durch einen bösen Buben, und doch wohl unausgetrieben bleibt; sondern eben damit die Leute desto stärker besitzt und bestrickt mit der schändlichen Trügerei. So kann er auch wohl zukünftige Dinge errathen, als ein kluger, erfahrner Geist: wiewohl er gemeiniglich mit seinem Weissagen der Leute spottet, und so gaukelt, daß man's mancherlei deuten mag; und wie es geräth, so hat er's troffen; wie er auch vorzeiten durch seine heidnischen Pfaffen gethan hat. So sind denn die Leute toll, und plumpen einhin:[4] O hier wohnt GOtt! da sieht und greift man die Wunder und Zeichen! Können nicht rechnen, daß [es] der Teufel eben darum thut, die Leute zu betrügen und verführen; denken auch nicht, die Narren, daß Christus solches alles klärlich zuvorgesagt, und uns treulich davor gewarnt hat durch sich selbst und seine Apostel. Aber es hat so müssen gehen, und ist uns recht geschehen, weil wir GOttes Wort verachtet, und nicht angesehen, daß wir Christum verlieren und des Teufels Zeichen annehmen müssen. Und ist dem Teufel eben ein recht Spiel gewesen, dadurch er mit voller Gewalt in der Christenheit regierte, wie er gesucht hatte.

155. Weil wir nun solches gesehen, und leider allzu viel erfahren haben, wie großen Schaden der Teufel gethan hat durch solche Lügengeister und falsche Zeichen, sollen wir ja gewitzigt sein, und nicht (wie sie vor uns gethan haben) Christi Wort lassen liegen, und umsonst geredet sein, daß [es] uns nicht auch so gehe, wie es ihnen gangen ist. Denn es ist eine Predigt, ja, eine Prophezeiung, zur Warnung geschrieben, aber, leider, zu langsam denen, die vor uns gewesen sind; aber uns noch frühe genug, wenn wir's annehmen wollen; daß wir uns nicht daran kehren, was man rühmt von Zeichen und Wundern, die Maria und andere Heilige gethan haben, und dieselbigen trefflich aufmutzt, damit uns von dem Worte zu führen, sondern so klug sein, weil wir diese Warnung haben, daß solche falschen Zeichen geschehen müssen, daß wir keinem bloßen Zeichen glauben.

156. Denn er hat ja treulich und ernstlich gewarnt, als er von solchen Wunderzeichen redet Matth. 24, 25.: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt." Als sollte er sagen: Sehet eben zu, und haltet euch an meine Warnung; wo nicht, so werdet ihr gewißlich verführt. Denn ihr habt mein Wort, daß ihr wisset, was der Wille meines Vaters ist. Die zwei haltet gegen einander. Hier habt ihr meine Lehre, die euch weiset, wie ihr leben und thun sollt; dort seht ihr die Zeichen, so wider diese Lehre

1) Erlanger: bekehrt.
2) Wittenberger: und viel Wunders.
3) „ihm" fehlt in der Wittenberger.
4) „leere" fehlt in der Wittenberger.

5) In den alten Ausgaben: „begund".
6) „gut" fehlt in der Erlanger.
7) „falsche Christi" fehlt in der Wittenberger.

1) „lauter" fehlt in der Jenaer.
2) Vgl. Luthers Vorrede auf Johann Lichtenbergers Weissagung, 1527. Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 231.
3) „ist" fehlt in der Erlanger.

4) Wittenberger hinein.

gehen, daß ihr also könnet schließen: Weil ich dort so treffliche Zeichen sehe, und dagegen hier die Lehre und Warnung dazu habe, so will ich vor zusehen, wo die Zeichen hinaus wollen, und fassen an dem Ort, da sie zu fassen sind, ob sie auch dazu dienen, daß sie meinen Glauben stärken auf das Wort, nämlich, daß Christus für mich gestorben, daß ich durch ihn vor GOtt fromm und selig werde; darnach, daß ich meinen Stand führen, und desselben treulich warten solle. So finde ich das Widerspiel, daß sie ihren Tand damit stärken und bestätigen wollen, und so lehren: Lauf zu diesem oder jenem Heiligen,[1] kreuch in eine Kappe oder Wüste[2] ꝛc., da geschehen täglich so viel Wunder und Zeichen, da ist so ein heiliger Orden ꝛc. Das heißt geführt von Christo, aus meiner Kirche, Predigtstuhl, Taufe und Sacrament, dabei ich bleiben soll, dazu von meinem Stande und gebotenen Werken.

157. Darum will ich's nicht hören noch wissen, wenn auch ein Engel vom Himmel käme und vor meinen Augen Todte aufweckte. Denn Christus hat mich so gelehrt und gewarnt: Halte dich zu meinem Worte, Predigtstuhl und Sacrament: wo das ist, da wirst du mich finden. Da bleib bei, darfst nicht weiter laufen noch suchen; ich werde dir nicht näher kommen, denn wo mein Evangelium, Taufe, Predigtamt ist, dadurch ich in dein Herz komme und mit dir rede. Item, daß er sagt: Sei du Vater oder Mutter, Fürst, Herr, Unterthan, und gehorsam ꝛc., und bleib in deinem Stande. Da hörst du ihn reden, und selbst gegenwärtig. Was läufst du denn noch, als ein unsinniger Mensch, zum Stock und Stein, da kein GOttes-Wort gepredigt wird, und doch durch des Teufels Zeichen die Augen aufsperren, als wäre Christus da, da sein Wort nicht ist?

158. Siehe, so sollte[3] man die Papisten zurückschlagen,[4] die mit ihrer Gewohnheit, Vätern, Concilien, und so viel Zeichen und Mirakeln herscharren, dadurch sie ihr Ding wollen bestätigt haben. Und nur kurz geantwortet: Wohlan, laß uns beiderlei gegen einander halten: Da habe ich Christi Wort, deß ich gewiß bin, und schon aufs allergewaltigste bestätigt ist durch alle Welt: so zeigst du mir dagegen eure Lehre und Zeichen, die mich auf Rosenkränze, Wallfahrt, Heiligendienst, Messen, Möncherei und andere sonderliche, erwählte Werke führen. Da ist nichts von Christo, noch vom Glauben, Taufe, Sacrament, noch Gehorsam und guten Werken, so ich in meinem Stande gegen den Nächsten üben soll, wie mich Christus lehrt, sondern eben das Widerspiel. Darum können's nicht rechte Zeichen sein, sondern ist beide, Lehre und Zeichen, des Teufels Betrug.

159. Also könnten wir fein alle falschen Zeichen kennen und urtheilen, und sagen: Zeichen hin, Zeichen her, so kehre ich mich nicht dran, ob du gleich vor meinen Augen Todte aufweckest. Denn das kann alles trügen; aber GOttes Wort trügt mir nicht. Denn der Teufel kann wohl die Leute äffen und bezaubern, daß er einen Menschen eine Zeitlang für todt hält, und darnach läßt wieder zu sich selbst kommen, als wäre er von Todten erweckt; oder kann einem ein Auge oder ander Glied verderben, und darnach wieder gesund machen, daß man meint, es sei durch Wunderzeichen geschehen. So verhängt auch GOtt, daß auch wohl rechte Wunder geschehen, zur Strafe derer, so die Wahrheit nicht achten, wie St. Paulus [2 Thess. 2, 10.] sagt, und den andern zur Warnung. Denn man übermacht es auch so gar mit seines Worts Verachtung und Undank, daß kein Zorn genug ist, solches zu strafen. Wie es uns auch wieder gehen wird, wenn die Welt lange stehen soll, die sich so hoch versündigt, daß es viel ärger muß werden mit allerlei Irrthum und Zeichen.

160. Denn weil die Welt schlecht will das Wort verachten, und nicht hören, und nach anderm gafft, so will er ihr auch genug schicken, daß sie verführt werde in Abgrund alles Irrthums. Wie bisher gangen ist, da man in allen Kirchen, Klöstern, Schulen nichts anders gepredigt und gelehrt, alle Bücher voll gekleckt hat solcher lügenhaftigen Zeichen, und keine andere Ursach gehabt, denn daß solche Zeichen geschehen sind; als wäre es nicht genug verkündigt, daß so sollte geschehen, und die Leute dadurch verführt werden, daß auch die Auserwählten kaum vom Irrthum erlöst sollten werden. Und geschieht ihnen ja recht, die sich so liederlich verführen lassen, und nicht wollen

1) Erlanger: an.
2) „oder Wüste" fehlt in der Erlanger.
3) Wittenberger: soll.
4) Erlanger: „so sollt man gethan haben wider die Papisten."



solche Warnung annehmen. Denn er hat das Wort gegeben, wie man glauben und leben soll, und dazu mit Zeichen genug bestätigt. Da will er's bei bleiben lassen, und drüber halten, und kein Anderes machen; so wollen sie andere, neue Lehre und bessere Stände aufwerfen, wider GOttes Wort und die rechten Zeichen.

161. Darum spricht nun Christus: Ich werde mich nicht dran kehren, ob sie gleich werden rühmen: HErr, haben wir doch in deinem Namen viel Wunder und Thaten gethan, sondern ein Urtheil über sie sprechen, das heißt: Ich habe euch noch nie erkannt; hebt euch von mir, ihr Uebelthäter ꝛc. Wie so, lieber HErr? sind doch die Zeichen und Wunder da, daß man's nicht leugnen kann? Ja, wird er sagen, warum habt ihr denn mein Wort fahren lassen, durch meine Zeichen bestätigt, und Anderes aufbracht, davon ich nichts weiß, und die Welt nach eurem Kopf regiert, und dem nachgefolgt? Weil ihr denn mein Wort verachtet, noch[1] meines Vaters Willen gethan habt, so will ich euer auch nicht wissen, und keine Gnade haben. Deß versehen sie sich jetzt nicht auf Erden,[2] meinen, sie werden die Nächsten bei GOtt sein; aber sie werden's allzuplötzlich erfahren. Das ist nun der rechte Verstand dieses Texts, daß er redet von solchen Zeichen, so die falschen Lehrer thun, ihre Lehre zu bestätigen, die er nicht will kennen, weder mit ihren Zeichen noch Weissagung ꝛc.

162. Ueber das aber ist nun eine schärfere Disputation, weiß nicht, ob sie hieher gehört: daß GOtt zuweilen wahrhaftige Zeichen geschehen läßt durch böse Leute, die GOtt durch sie thut; wie Kaiphas, der Hohepriester, weissagte, Joh. 11, 50., und Bileam, 4 Mos. 24, 15. ff., welcher hat die allerschönste Predigt gethan von Christo; wie Moses selbst sagt, daß der Heilige Geist[3] in ihn gefahren sei, und wider seinen Willen weissagen mußte wie auch Kaiphas. Und ist nicht zu leugnen, daß auch Judas, als Christi Apostel, viel Zeichen gethan habe, sowohl als die andern Apostel und Jünger. Was wollen wir hierzu sagen? Darauf hat St. Johannes selbst geantwortet, als er von Kaipha sagt [Joh. 11, 51.]: „Weil er Hoherpriester war desselbigen Jahrs, weissagete er." Denn das kann wohl geschehen, daß eine solche Person, die in öffentlichem Amte, oder eine regierende Person ist, weissagt oder Wunder thut, und viel Gutes und großen Nutzen schafft, viel Leute zu GOtt bringt; und doch die Person für sich selbst nicht fromm ist und zum Teufel fährt. Als, ein Prediger ist in einem öffentlichen Stande und eine Amtsperson, und wenn man's recht ansehen will, so thut eine solche Person die allergrößten Werke, Zeichen und Wunder, so auf Erden geschehen. Denn durch sein Amt, Wort und Sacrament, das er dir reicht, bringt er dich zum Glauben, errettet dich aus des Teufels Gewalt und vom ewigen Tode, und führt dich gen Himmel ins ewige Leben; welches ist weit über alle äußerlichen Zeichen und Wunderthaten, und kann doch wohl selbst ein glaubloser, böser Mensch sein.

163. Darum muß man hierin immerdar auf GOttes Wort sehen und nach demselbigen richten, nicht nach der Person. Nun hast du droben [§ 152 ff.] gehört von solchen Zeichen, die da geschehen, andere Dinge zu bestätigen denn GOttes Wort, davon nichts in der Schrift ist. Hier aber sind solche Zeichen, die sich dahin ziehen, das GOtt[4] geredet und bestätigt hat. Als, des Hohenpriesters Kaiphä Prophezeiung ging dahin, daß Christus mit seinem Tod sollte die Welt erlösen ꝛc. Das war eine rechte, köstliche Weissagung, ob er's wohl giftig und böse meinte. Also auch der Prophet Bileam, ob er wohl ein Schalk war, doch weissagte er recht, als ein Prophet, von GOttes Volk und Christo, und redete GOtt durch ihn. Wo nun ein Prediger sein Amt recht führt, und in Kraft desselben Zeichen thut, da soll man ihn hören. Wenn er aber wollte aus der Bahn treten und einen andern Weg gehen, andere Dinge zu stiften außer seinem Amte, so wäre es nicht mehr ein rechter, sondern ein falscher Prophet. Also auch, wenn der Apostel Judas gepredigt und Wunder gethan hat, der doch des Teufels war, wie Christus sagt, ist es doch aus Kraft des Apostelamts geschehen, Christum zu bestätigen, daß dadurch die Leute an ihn glaubten.

164. Demnach richte von allen, so ein Amt haben in der Christenheit. Denn sie sind nicht alle Christen noch fromme Leute, die im Amt

1) „noch" = „und nicht", was die Wittenberger in den Text gesetzt hat.
2) „auf Erden" fehlt in der Wittenberger.
3) Erlanger: GOttes.
4) Wittenberger: GOttes Wort.

sind und predigen. Da fragt auch GOtt nicht nach; sondern die Person sei, wie sie wolle, so ist doch das Amt recht und gut, und nicht des Menschen, sondern GOttes selbst. Als, Kaiphas weissagt, nicht als Kaiphas, ein Mörder und böser Bube, sondern als ein Hoherpriester. Also, der Pfarrherr oder Prediger tauft und bringt zum ewigen Leben, nicht als Er Johann Pommer, sondern als ein Pfarrherr. Denn das Amt zu ehren und bestätigen, läßt GOtt solches geschehen. Weil nun Judas im rechten, öffentlichen Amte ist, das Christus geordnet hat, darum ist das Amt in ihm geehrt, nicht die Person.

165. Denn also geht's auch in weltlichen Sachen, wie Salomo spricht, Sprüchw. 16, 10.: Divinatio in labiis Regis, „des Königs Mund weissagt"; das ist, alles, was die Obrigkeit ordnet, das ist recht, und GOtt bestätigt es. Darum, wenn sie Uebelthäter urtheilt und straft nach ihrem Amte, das ist GOttes Urtheil, das er droben im Himmel spricht, und will gehalten haben, ob es wohl sonst, außer dem Amt, verboten ist. Also macht die Schrift alle, so im göttlichen Amte sind, zu Propheten oder Weissagern, ob sie wohl oft für ihre Person Schälke und Tyrannen sind; wie Salomo abermal sagt Sprüchw. 8, 15.: „Durch mich regieren die Könige", das ist, ihr Gesetz und Urtheil ist mein Gesetz und Urtheil,[1] und alles, was sie deß thun von Amts wegen, wenn sie recht regieren; und sind doch nicht desto weniger das mehrere Theil in der Welt große Schälke darunter, die des Rechten und ihrer Gewalt getrost mißbrauchen; noch, wenn sie in ihrem Amte bleiben, und thun, wie das Recht fordert, so ist es alles GOttes Geschäft. Ist es doch auch also, wenn man herunter kommt, da ein Fürst oder Herr einem Diener Befehl gibt, oder seine Gesandten ausschickt, daß man dieselbigen hört und ehrt, ob sie gleich böse Buben sind; nicht um ihretwillen, sondern um ihres Herrn willen, welches Amt und Befehl sie mitbringen 2c.

166. Weil nun GOtt solches thut im weltlichen Wesen, viel mehr will er drüber halten im geistlichen Wesen, daß sein Amt und Dienst schäftig und kräftig sei. Darum sind es, wie [§ 162] gesagt, eitel Wunderzeichen, wenn ein Pfarrherr predigt oder tauft, so ferne er das Evangelium und die Taufe recht läßt bleiben, er sei sonst fromm oder böse. Und ob er wohl, als ein Unchrist, den Schatz selbst nicht hat, doch empfähet der's, der das Wort annimmt und glaubt. So nun solche Zeichen und Wunder geschehen durch das Predigtamt, daß dadurch die Seelen von Sünde, Tod und Teufel erlöst werden, wie viel mehr kann es geschehen mit andern geringen, äußerlichen Wunderzeichen, im leiblichen Wesen, die der Seele nicht helfen!

167. Darum muß man hier auch wohl unterscheiden die zwei Stücke, Amt und Person, daß man nicht um der Person willen das Amt verwerfe, wie gemeiniglich geschieht, wo einer fromm ist, da sind ihr zwanzig böse, sondern darnach sehe, ob das Amt und Zeichen dahin gehen, und dienen, die Lehre zu preisen und zu bestätigen, daß man an Christum glaube, und sich reime mit dem, das er geredet, geboten und gestiftet hat. Wenn du solches siehst, so sprich: Diese Predigt ist recht, ob gleich die Person nichts taugt. Das Zeichen will ich annehmen, aber nach der Person will ich nicht fragen 2c. Wo das nicht ist, sollst du es nicht annehmen noch glauben, die Zeichen seien so groß, und die Person so heilig und so[2] köstlich, als sie wolle. Aber hier sind auch viel Bischöfe, Prediger, und in andern Aemtern, die da meinen, daß GOtt ihre Person ansehen müsse, und damit verführt werden, wie ich droben [§ 148] gesagt habe. Darum wird sie es auch nicht helfen, ob sie gleich am jüngsten Tage wollen rühmen und sagen: „HErr, haben wir doch in deinem Namen viel Zeichen gethan." Denn GOtt hat ihnen solches nicht gegeben um ihrer Person, sondern um ihres Amts willen, und nicht für ihre Person, sondern von Amts wegen gethan, dasselbige zu bestätigen. Das ist nun gesagt, von öffentlichen Amtspersonen, durch welche Zeichen und Wunder geschehen, deren etliche fromm, etliche böse sind; welches dem Amte nichts nimmt, noch gibt.

168. Was sagst du aber von denen, die da Wunder thun und weissagen, und doch nicht im Amte sind? wie man liest Luc. 9, 49. 50. von etlichen, die da Zeichen thaten, und doch nicht Christi Jünger waren, daß die Apostel solches

1) „ist mein .... Urtheil" fehlt in der Wittenberger.

2) „so" fehlt in der Jenaer.



Christo anzeigten und sprachen: „Meister, wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Namen, und wir wehrten ihm; denn er folgte dir nicht nach. Er aber antwortete: Wehret ihm nicht; denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns" 2c. Das war ja eine einzelne Person, dem nicht das Amt von Christo befohlen war, und sagt doch, man sollte ihm nicht wehren; und setzt Ursache dazu, Marc. 9, 39.: „Es ist niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir predigen." Antwort: Das ist wahr, wie ich [§ 163 ff.] gesagt habe, daß GOtt kein Zeichen von bösen Menschen geschehen läßt, sie seien denn in öffentlichem Amte, weil GOtt nicht Zeichen gibt ihrer Person, sondern des Amts halben. Wo aber rechte Zeichen geschehen von einer einzelnen Person, so muß gewißlich dieselbige Person fromm sein. Als etliche sind, die sonderliche Offenbarung haben durch Träume und Gesichte 2c., aber dieselbigen Zeichen müssen auch dahin gerichtet sein, daß sie Christum und das Evangelium preisen und fördern.

169. Also hast du zweierlei Zeichen, die da gut und rechtschaffen sind. Erstlich, so geschehen von frommen Personen, die da Christen sind; darnach auch wohl von bösen, doch die da im Amte sind und recht lehren. Aber daß man sich ja allezeit richte nach diesem gewissen Prüfestein, welcher gehen soll durch allerlei Personen, GOtt gebe, sie seien fromm oder unfromm, im Amte oder außer dem Amte, ob sich die Zeichen dahin lenken, daß Christus damit gepreiset, und dein Glaube dadurch gefördert werde. Spürst du aber, daß sie dich anderswohin weisen, als, Wallfahrten laufen, Heilige anrufen, Seelen im Fegfeuer lösen, und Summa, auf deine Werke verlassen, und eigene Gerechtigkeit gründen, so sprich: Wenn du mir alle Wunder thätest, daß ich's sehen und greifen müßte, so glaube ich dir doch nicht; denn Christus hat mich genug davor gewarnt.

170. Diese Regel hat auch GOtt selbst in Mose gestellt, 5 Mos. 13, 1. ff.: „Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er dir gesagt hat, und spricht: Kommt, lasset uns andern Göttern nachwandeln (die ihr nicht kennet) und ihnen dienen, so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers" 2c. Da hat er auch die causam finalem gesetzt, dabei man sie erkennen, und recht fahren soll. Wenn sie dahin wollen, daß du andern Gottesdienst aufrichten sollst, das ist, nicht bei der einigen, reinen Lehre bleiben, sondern was Anderes daneben anfahen, da soll man nicht glauben, wenn es gleich schneiet mit Wunderzeichen. Und deutet es selbst weiter und spricht: „Denn der HErr, euer GOtt, versuchet euch also, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habt" 2c. Als sollte er sagen: Er will euch bewähren, wie fest ihr haltet an der Lehre, die da bereits gestiftet ist und im Schwange geht.

171. Summa, es heißt, wider die bestätigte Lehre soll man keine Wunder noch Zeichen annehmen, wie groß und viel sie immer geschehen mögen. Denn wir haben GOttes Gebot, der da vom Himmel geboten hat: Hunc audite, „den Christum sollt ihr allein hören" [Matth. 17, 5.]. Dazu haben wir auch diese Warnung, daß falsche Propheten kommen werden und große Zeichen thun, aber alle des Holzweges abführen von Christo auf ander Ding [Matth. 24, 24.]. Darum ist kein anderer Rath dafür, denn daß man die Lehre wohl gefaßt und allezeit vor Augen habe, so kann man fein alles darnach urtheilen, ob's das Evangelium oder dein Glaube dich lehrt, so du alle Tage betest, welcher heißt: Ich glaube allein an Christum, für mich gestorben 2c., oder was anders ist.

172. Nun, wir sind genug gewarnt, wer sich will dran kehren. Aber es hilft doch wenig bei dem großen Haufen, wie es auch vorhin nichts geholfen hat. Und ich halte gewißlich dafür, wenn heute einer hier aufträte, und thäte nur Ein Zeichen, so würde es alles mit Haufen zufallen. Denn also pflegt der tolle Pöbel, wenn man ihm was Neues hervorbringt und die Augen aufsperrt, daß er alles läßt stehen, Wort und Lehre, und gafft nach jenem, ob man sich zu Tode dawider schriee; wie sich's bisher mit groben, greiflichen Lügen und unverschämter Trügerei hat lassen äffen und bei der Nase führen, wo nur ein Bube ist aufgetreten und gelogen hat von neuem Heiligthum, neuen Wallfahrten 2c., und hinnach gelaufen wie die Unsinnigen. Das macht der schändliche Vorwitz und Ueberdruß unsers Fleisches und Blutes, und der leidige Teufel dazu, daß allezeit die Zeichen und Wunder, sonderlich die falschen,

mehr nach sich ziehen, denn auch die rechtschaffenen. Denn, daß Christus sammt seinen Aposteln, und andere, haben Wunder gethan, das sieht und achtet man nicht; aber daß irgend einer einen Teufel austreibt, das geht über alle. Wohlan, wer sich nicht will warnen lassen, und willig verführt werden, darf uns die Schuld nicht geben.

V. 24—27. **Darum, wer diese meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es, und that einen großen Fall.**

173. Das ist der Beschluß und das Ende davon, daran es gar liegt: Wer diese Predigt nicht allein mit den Ohren hört, sondern thut, der ist ein weiser, kluger Mann. Denn die Lehre ist wohl gut und köstlich; aber es ist nicht um Hörens willen gepredigt, sondern daß man's thue und ins Leben bringe. Und sonderlich, weil wir immerdar in der Fahr stehen von falschen Propheten und Wunderthätern, daß man denke, und solche Lehre[1]) und Warnung annehme, weil wir's hören und haben, beide, Lehrer und Schüler. Denn, wenn man's dahin will sparen, bis das Stündlein hergeht, und der Tod und Teufel zu uns daher einstürmen mit seinem Platzregen und Sturmwinden, so ist es zu lange geharrt. Darum heißt es nicht allein, hören und können, sondern thun und kämpfen.

174. Sie hören's auch, die da sagen: HErr, HErr; wie bisher Pabst, Bischöfe, Könige, und alle Welt gehört haben, und die Meßpfaffen und Mönche täglich gelesen, gesungen und getönet haben; aber gethan hat es keiner, gepredigt auch nicht; sondern sind bei ihrem falschen Gottesdienst und falschen Zeichen blieben, und andere Leute darin gestärkt. Darum, ob sie gleich viel gehört, und auch Wunderzeichen gethan haben, so haben sie doch nicht GOttes Willen gethan. Denn sie bleiben nicht bei der Lehre von Christo und rechten guten Werken, sondern fallen auf ihre eigenen Werke, ohne Glauben und Liebe gethan, daß man bei allen Mönchen und Pfaffen nicht Ein rechtschaffen Werk findet. Denn sie der keines thun, dem Nächsten zu dienen oder helfen, sondern nur das Ihre damit suchen, und also gar ohne Glauben, Liebe und Geduld sind. Darum wird bei ihnen gar nichts gethan, wie Christus sagt, ob sie gleich auch die rechte Lehre hören; denn sie haftet nicht bei ihnen, denn ihre Herzen sind nichts denn eitel Sand.

175. Aber nichtsdestoweniger haben sie (wie [§ 172] gesagt) viel zu thun und zu lehren, auch mehr denn die rechten Prediger und Christen, damit sie auch den Leuten eine Nase machen. Denn ein Waldbruder oder Carthäuser scheinet gar viel mehr mit seinem strengen, geistlichen Leben und Thun, denn St. Paulus oder ein rechter Prediger und Christ. Denn die äußerliche Larve der sonderlichen Werke und Gottesdienstes füllt die Augen, daß dagegen ein gemein Christenleben nichts scheinet. Darum mangelt's ihnen am Thun, Lehren und Glauben nicht. Aber da scheidet sich's (spricht Christus), daß sie meine Lehre wohl hören, aber thun wollen sie nichts, ohne was sie selbst erdacht haben; auf der Bahn kann ich sie nicht behalten, daß sie thäten, was ich sie lehre. Wenn wir Christen so fleißig wären in unsern Werken, als sie in ihren, so wären wir lauter Heilige. Aber es wird nichts draus auf beiden Seiten. Wir sind faul und unfleißig, so thun sie allzu viel; aber der rechten Werke thun sie gar keins. So haben wir (GOtt Lob!) dennoch den Vortheil, daß wir ja ein wenig anfahen zu glauben und lieben, und auf der rechten Bahn sind, wie schwächlich es auch geht.

176. Solches beschließt er nun mit einem schönen Gleichniß, wie es denen beiden endlich gehen werde: Wer meine Lehre hört und thut, der ist ein feiner, kluger Baumeister, der nicht auf den Sand bauet, sondern sucht zuvor einen starken Fels zu einem Grunde. Wenn er den hat, so bauet er darauf, daß es bestehen und die Währe haben möge. Wenn denn kommt Wetter und Platzregen außen und oben zu, und Gewässer unten, und Wind mitten ein, wollen den Grund weich machen und umreißen,

1) „Lehre" fehlt in der Wittenberger.



so steht es dagegen unbeweglich, als wollte es ihnen allen Trotz bieten. Wer aber den Bau auf einen Sand setzt, das steht so lange, bis der Regen und Wasser wegwäscht, und der Wind umreißt,[1]) daß es über einem Haufen liegt, oder wohl von sich selbst einfällt.

177. Mit solchem Gleichniß will er uns treulich gewarnt haben, daß wir ja zusehen, und seine Lehre fest halten, und den Christum nicht aus dem Herzen lassen, als unsern einigen, gewissen Grund und Eckstein unsers Heils und Seligkeit, wie ihn St. Paulus [Röm. 9, 33.] und St. Petrus [1. Epist. 2, 6.] aus Jes. 28, 16. nennt. Wenn wir darauf gegründet und erbauet stehen, so wollen wir wohl unumgestoßen bleiben, und die Welt und Teufel, mit allen falschen Lehrern[2]) und Rottengeistern lassen herregnen Schlossen und Schlacken, und allerlei Fahr und Noth herbrausen und stürmen.

178. Den Trotz und Sicherheit können jene elenden, thörichten Leute nicht haben. Denn sie stehen nicht auf dem Felsen, das ist, auf der Lehre von Christo, sondern auf dem Triebsand ihres eigenen Dünkels und Träume. Darum, wenn die Noth daher geht, daß sie mit dem Teufel und Tod kämpfen sollen, da fühlen sie denn, wie sie ihr Vertrauen auf einen losen Sand gesetzt haben, und ihre Stände und Werke nicht bestehen können. Wie ich selbst viel erfahren und gesehen solcher armen Leute, vornehmlich in Klöstern, die solches wohl gefühlt haben, daß sie zuletzt wahnsinnig sind worden vor Schrecken und Blödigkeit des Gewissens, und etliche in ewigem Verzweifeln blieben. Das macht, daß sie auf ihr eigen Wesen, Andacht und gute Meinung gebauet hatten, und von Christo nichts wußten. Das war ein recht Zimmer und Gerüst für den Teufel, das er mit Freuden konnte einreißen, und alles in einen Haufen werfen.

179. Solches hat auch St. Bernhard selbst müssen fühlen und bekennen, der doch überaus ein strenges Leben geführt hat mit Beten, Fasten, Kasteien 2c.,[3]) daß ihm nichts mangelt, und allen andern zum Exempel vorgesetzt,[4]) daß ich keinen unter den Mönchen weiß, der besser geschrieben und gelebt habe. Noch, da es mit ihm in Todesnoth kam, mußte er selbst solch Urtheil über sein ganz heilig Leben sprechen: O, ich habe verdammlich gelebt, und mein Leben schändlich zubracht! Je, wie so, lieber St. Bernhard? bist du doch dein Lebtag ein frommer Mönch gewesen? ist deine[5]) Keuschheit, Gehorsam, dein Predigen, Fasten und[6]) Beten nicht köstlich Ding? Nein (sagt er), es ist alles verloren, und gehört zum Teufel. Da kommt der Regen und Wind, und reißt Grund, Boden und Bau, alles über einen Haufen, daß er hätte müssen ewiglich verdammt sein durch sein eigen Urtheil, wenn er sich nicht hätte herum gelenkt und, an seinem Schaden gewitzigt, aus der Möncherei getreten, und einen andern Grund ergriffen hätte, und sich an den Christum gehängt, und in dem Glauben, den die Kinder beten, erhalten wäre, da er sagt: Ob ich wohl des ewigen Lebens nicht werth bin, noch durch eigen Verdienst vermag zu erlangen; aber[7]) mein HErr Christus hat zweierlei Recht dazu: einmal, als ein HErr und Erbe desselbigen von Ewigkeit;[8]) zum andern, durch sein Leiden und Sterben erworben. Das erste behält er für sich; das andere schenkt er mir.

180. Also haben alle Mönche und Pfaffen, und was da hat wollen heilig sein, die selig sind worden, aus ihrer Kappe und allen Werken kriechen, und an den Christum müssen hängen; wiewohl es ihnen gar sauer ist worden. Denn es ist gar schwer, daß ein Mensch, so sein ganzes Leben in solcher eigenen Heiligkeit zubracht, und sich darauf verlassen, soll sich in einer Stunde herausschwingen, und sich allein auf Christum werfen. Darum warnt er und vermahnt, daß wir solche seine Lehre angreifen und thun, weil wir Zeit haben, ehe die Noth und letzten Züge uns übereilen. So hat nun unser lieber HErr diese schöne Predigt vollendet. Nun beschließt der Evangelist, wie alle Welt hat müssen Zeugniß geben, daß es viel anders gelehrt war, denn sie vor gehört hatten und gewohnt waren.

1) Jenaer: wegreißt.
2) Erlanger: Lehren.
3) „2c. daß ihm nichts mangelt" fehlt in der Wittenberger.
4) „vorgesetzt" fehlt in der Wittenberger.
5) Erlanger: denn.
6) „und" fehlt in der Erlanger.
7) Wittenberger und Erlanger: „weil" statt: aber.
8) „von Ewigkeit" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger. Statt dessen in der Erlanger: „vom Vater erlanget"; in der Wittenberger: „das selbige vom Vater erlanget".

V. 28. 29. **Und da JEsus diese Rede[1]) vollendet hatte, entsatzte sich das Volk über seiner Lehre. Denn er predigte gewaltiglich, und nicht wie die Schriftgelehrten.**

181. Damit zeigt er, was die Schriftgelehrten für Prediger und Lehrer gewesen, nämlich, daß es eitel kalt, lose, faul Geschwätz gewesen ist, mit keinem Ernst noch Gewalt GOttes Gebot getrieben und ausgestrichen haben. Gleichwie unsere Lumpenwäscher bisher auf der Kanzel nichts Anderes denn vom Fegfeuer, Ablaß, Kappen, Rosenkränzen, Kerzenaufstecken gegeifert haben. Aber er hat anders drein gegriffen, das sie vor nicht gehört hatten, die rechte Lehre und Leben gezeigt und die Laster gestraft; also, daß sie alle fühlten, daß der Mann die Lehre mit Gewalt hatte, und alles lebte und lautete, als hätte es Hände und Füße, und mußten sagen, daß es mit Gewalt gepredigt hieße, da der andern eitel[2]) los, ledig, ja, ein lauter todt Gewäsch war. Darum thun jetzt unsere Papisten klüglich, daß sie sich selbst ihrer faulen Lumpen schämen und schweigen, und heben an auch ein wenig, uns nach und aus unsern Büchern, zu predigen vom Glauben und guten Werken. Wiewohl sie es doch verkehren und verderben, als denen es kein Ernst ist recht zu predigen, noch die Gnade haben, daß sie es können[3]) verstehen.

182. Am Ende ist noch überblieben zu handeln eine Frage, weil wir in dieser Predigt gehört haben, daß Christus so hart dringt auf die Werke, da[4]) er sagt Cap. 5, 3. 7.: „Die Armen sollen das Himmelreich haben"; „Die Barmherzigen sollen Barmherzigkeit erlangen." Item V. 12.: „Es soll ihnen im Himmel belohnet werden, die um seinetwillen Verfolgung leiden." Und was deß mehr hernach ist im Ende des 5. Capitels, V. 46.: „So ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn haben?" Und im 6. Cap., V. 4., vom Almosen, Fasten und Beten: „Dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich" 2c. Aus welchen Sprüchen schließen die unverständigen, falschen Prediger, daß man durch unser Werk und Thun ins Himmelreich komme und selig werde, und bauen darnach darauf ihre Stifter, Klöster, Wallfahrten, Messen 2c.

183. Wiewohl aber diese Frage ein wenig scharf ist, und mehr gehört in die Schule unter die Gelehrten denn auf den Predigtstuhl für den einfältigen, gemeinen Mann, doch, weil es so oft im Text vorfällt, müssen wir's nicht gar übergehen und ja etwas davon sagen. Denn es ist ja noth, daß ein jeglicher ein wenig einen Unterschied wisse unter der Gnade und Verdienst. Denn die zwei leiden sich nicht mit einander. Wo man Gnade predigt, kann man wahrlich nicht Verdienst predigen; und was Gnade ist, das kann nicht Verdienst sein, sonst wäre Gnade nicht Gnade, spricht St. Paulus Röm. 11, 6. Das hat ja keinen Zweifel. Darum, wer die zwei unter einander mengt, der macht die Leute irre und verführt beide, sich und die ihm zuhören.

184. Wohlan, wir wollen jetzt die scharfe Antwort lassen anstehen und aufs gröbste, so wir mögen, davon reden. Und erstlich, soll man ja das fest halten, daß ein großer Unterschied ist unter dem Glauben oder christlichen Wesen und unter seinen Früchten; wie ich oft gesagt habe. Denn nach dem christlichen Namen und Wesen ist keiner anders, denn der andere, haben allzumal gleichen Schatz und einerlei Güter. Denn St. Petrus hat keine andere, bessere Taufe denn St. Paulus, und ein Kind, das gestern geboren ist, keine geringere Taufe denn St. Johannes der Täufer, oder St. Peter und alle Apostel; so haben sie auch keinen andern, bessern Christum denn der geringste Christ.

185. Wenn man nun hieher sieht, so gilt kein Verdienst noch Unterschied. Denn der geringste Christ empfähet ebensowohl denselben Leib und Blut Christi im Sacrament, und wenn er das Evangelium hört, so hört er eben dasselbige GOttes Wort, das St. Peter und St. Paulus gehört und gepredigt hat. Item, so kann auch kein Heiliger kein ander noch besser Pater noster beten, noch andern Glauben und zehn Gebot sprechen und bekennen, denn ich und ein jeglich Kind täglich beten. Das ist ja so klar, daß es jedermann verstehen und wohl greifen kann; also, daß in dem Stück, daher wir Christen heißen, gar keine Ungleichheit noch Vorzug der Personen ist, sondern einer wie der

1) In allen deutschen Ausgaben: „Lehre". Lateinisch: sermones.
2) „eitel" fehlt in der Erlanger.
3) Wittenberger und Erlanger: „konnten".
4) Wittenberger und Erlanger: daß.



andere, Mann, Weib, Jung, Alt, Gelehrt, Ungelehrt, Edel, Unedel, Fürst und Bauer, Herr und Knecht, großer oder kleiner Heilige, wie[1]) nur einerlei Christus und Glaube ist. Gleichwie die Sonne am Himmel einerlei ist gegen jedermann, leuchtet einem Bauer sowohl als einem Könige; einem Blinden sowohl als einem Scharfsehenden; der Saue auf der Gassen sowohl als der allerschönsten Frau auf Erden; und scheinet so bald auf einen Dorn als auf eine Rose, auf einen Koth als auf einen Purpur; und ist eben dieselbe Sonne, die dem ärmsten Bettler, und die dem größesten Könige oder Kaiser scheint.

186. Aber darnach, wenn man beginnt zu kommen in das äußerliche Wesen und unser Thun, daß ich, so ein Christ und getauft bin, über das auch ein Prediger bin, so ich wohl ohne das ein Christ sein könnte, da wird es nun ungleich, und geht an der mancherlei Unterschied unter den Christen; nicht als Christen, noch nach dem christlichen Wesen, sondern nach den Früchten desselben. Demnach bin ich ein Prediger, das ist, ein solcher Christ, der das Wort den Leuten vortragen, die Betrübten trösten, die Irrigen und Unwissenden unterrichten soll; so ist dieser ein Hausvater oder Handwerksmann, der sein Haus regieren und seines Handwerks warten, Weib und Kind nähren soll. Da ist bereits ein anderer Mann denn ich und du; noch muß ich sagen: Dieser ist sowohl ein Christ, und hat eben so viel von der Taufe, GOttes Gnade und ewigem Leben, als ich und alle anderen, und ist nichts geringer in Christo denn ich. Und ist hier kein Unterschied unter Frau noch Mann 2c. Noch thut die Frau andere Werke, die der Mann nicht thut; und wiederum,[2]) ein Knecht andere denn der Herr, ein Prediger andere denn Bürger. Also, ein Kind gegen den Vater, ein Schüler oder Jünger gegen den Meister, deren jeglicher sein eigen Werk oder Früchte hat, und also allenthalben Unterschied wird in dem äußerlichen Wesen, die doch alle zugleich Christen, und nach dem innerlichen Wesen eines sind; denn es ist nicht mehr denn Ein Christenstand, wie nur einerlei natürlich Wesen ist aller Menschen. Das sieht man auch am Himmel (sagt St. Paulus 1 Cor. 15, 40. ff.), daß so mancherlei Sterne, und einander ungleich sind, einer groß, der andere klein, einer klar, der andere dunkel leuchtet, und doch nur Eine Sonne und Ein Himmel ist. In dem sind sie gleich, daß sie alle an Einem Himmel stehen und einerlei Sonne haben; und doch ungleich nach der Größe und Klarheit. Also ist auch auf Erden (sagt St. Paulus weiter V. 38.) nicht alles Fleisch einerlei Fleisch; sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehs, ein anderes der Vögel. In dem, daß sie Fleisch sind, sind sie alle gleich, und hat eines sowohl seine Glieder, Haupt, Herz, Magen 2c. als die andern; noch ist's gar eine unterschiedene Natur unter Menschen, Thieren, Vögeln und Fischen.

187. Wenn du nun von einem Christen willst reden, oder ihn abmalen, so mußt du ihn also malen, daß er keinen Unterschied hat unter andern, und einer allerdinge ist wie der andere. Denn darnach mußt du ihn nicht malen, daß er ein Mann oder Weib, Prediger oder Laie, Fürst oder Bettler, Handwerksmann oder[3]) Carthäusermönch ist. Denn er geht in der Unterschiede keinem,[4]) sondern bleibt in der Vergleichung und einigem Wesen, daß er gleich so gut und heilig ist, als St. Petrus und Paulus, und keiner mehr und besser ist denn er. Denn wo St. Petrus besser wäre denn ich, nach dem christlichen Wesen, so müßte er einen bessern Christum, Evangelium und Taufe haben. Weil aber das Gut, so wir haben, allerdinge einerlei ist, so müssen wir in dem alle gleich, und keiner über den andern zu heben sein. Das mag wohl sein, daß einer mehr und größer Ding thut denn ein anderer, als, daß St. Petrus Todte auferweckt hat. Aber damit, daß er Wunder thut, so ich nicht thue, wird er wohl ein größerer, hellerer Stern, denn ich, am Himmel; aber nicht ein andrer Stern, hat auch keinen andern Himmel. St. Paulus hat mehr gethan und gearbeitet, denn alle Apostel, aber darum nicht ein besser Apostelamt gehabt, noch einen andern und bessern Christum gepredigt.

188. So sagen wir nun von dem Verdienst. Wenn man davon redet, das das christliche Wesen betrifft, nach dem wir alle gleich sind,

1) Wittenberger: wenn.
2) Wittenberger: „Werke denn der Mann, ein Knecht" u. s. w.
3) Wittenberger: ein.
4) In den alten Ausgaben: „in der Unterscheid keiner", weil „Unterscheid" weiblich ist.

wie man vor GOtt fromm wird, Vergebung der Sünde und ewiges Leben erlangt, da ist all unser Verdienst rein abgeschnitten, und sollen nichts davon hören noch wissen. Denn du hast ja das Evangelium, noch Christum und Taufe nicht verdient, sondern ist ein lauter Geschenk, umsonst gegeben, daß uns die Sünde umsonst vergeben, GOttes Kinder werden, und in Himmel gesetzt ohne alle unser Zuthun.

189. Und hier fechten wir wider der Sophisten Greuel, die unser Werk so hoch heben, daß man dadurch einen gnädigen GOtt erlange und den Himmel verdiene. Ja, sie dürfen unverschämt sagen, daß ein Mensch auch in Todsünden vermöge so viel zu thun von sich selbst, und eine Andacht zu schöpfen, oder gut Werk zuwege bringen, damit er GOttes Zorn lege und versöhne. Das heißt, das Dach auf den Boden gestürzt und das Fundament gar umgekehrt, die Seligkeit gebauet auf lauter Wasser, Christum gar aus seinem Stuhl gestoßen, und unser Werk an die Statt gesetzt. Denn daraus muß folgen, daß wir der Taufe, noch Christi, noch Evangelii, noch Glaubens nichts überall dürfen, weil[1] ich auch in Todsünden so viel Gutes und Kraft bei mir finde, daß ich mich durch meine Werke heraus wirken, Vergebung derselben und ewiges Leben verdienen kann. Aus dem siehst du, daß es GOtt geschändet und gelästert ist, alles, was sie vom Verdienst geifern, in dem Stück, darüber wir jetzt disputiren, wie und wodurch man zu GOttes Gnade und ewigen Leben komme. Noch haben sie nicht genug, solche[2] schändliche Gotteslästerung zu lehren, sondern dieselbe noch dazu verfechten, und uns darüber zu Ketzern verdammt haben.

190. Solches kann nun jedermann wohl rechnen und verstehen, daß der beider eins muß falsch sein: entweder, daß wir nicht durch unser Thun Gnade verdienen, oder Christus mit seiner Taufe muß vergebens und nichts sein. Und Christus muß gethan haben als ein Narr, daß er sich läßt martern, und sein Blut so theuer vergießt, und so viel darauf wendet, uns zu erwerben, und geben, das doch so gar nicht noth ist, und wir zuvor bei uns selbst haben. Darum, ob sie uns darüber Ketzer schelten, daß wir's von solchem Verdienst der Werke nicht mit

1) Wittenberger: so.
2) „solche" fehlt in der Wittenberger.

ihnen halten, so wollen wir zwar gerne ihre Ketzer heißen, und GOtt unserm Richter heimgeben; aber nur desto fester wider sie stehen, und ihnen wiederum sagen: daß sie nicht Ketzer, sondern die ärgsten Gotteslästerer sind, so die Sonne beschienen hat, die Christum aufs schändlichste verleugnen und verfluchen; wie St. Petrus [2. Epist. 2, 1. 2.] von ihnen geweissagt hat; und wie die Epistel an die[3] Hebräer [Cap. 6, 6. Cap. 10, 29.] sagt, Christum frisch ins Maul schlagen und mit Füßen treten mit seiner Taufe, Sacrament und ganzem Evangelio, und was uns GOtt durch ihn gegeben hat.

191. Und ich wollte doch gerne hören, was sie dazu könnten sagen, die elenden Leute: Wenn sie setzen, daß wir durch unser Werk so viel können anfahen, daß wir Gnade erlangen, und wenn dasselbige gethan, und so viel verdient ist, daß wir über die erste Gnade (wie sie es nennen) das Himmelreich und ewige Seligkeit dazu verdienen; was man doch verdiene mit den andern, folgenden Werken? Denn ich will setzen, daß ein Papist seine Messe oder ander Werk habe in der Gnade gethan, und damit das Himmelreich verdient, als so ein köstlich Werk, das des ewigen Lebens werth ist, welches sie heißen meritum de condigno; was will er denn verdienen mit den Werken und Messen, die er morgen und hernach thut in derselbigen Gnade? Da fahen sie an (weil sie nichts zu sagen wissen) und machen essentiale und accidentale praemium, und sprechen: solche folgenden Werke, die helfen, daß man noch etwas dazu, als ein Geschenklein zur Zugabe verdiene, das uns GOtt gibt über das ewige Leben. Ist das wahr, so höre ich wohl, daß die ersten Werke die besten sind; die andern aber nicht so gut. Sonst müßten sie eben das verdienen; so doch gemeiniglich die folgenden Werke pflegen besser zu sein, weil sie nun wohl getrieben und geübt sind.

192. Weil denn die letzten Werke nicht das Himmelreich verdienen, so müssen's die ersten auch nicht verdienen; oder, sollen sie gleich sein, und ein jeglich Werk solches kann verdienen, so müßte GOtt so manchen Himmel bauen, so manch gut Werk gethan wird. Und wo wollte zuletzt unser HErr GOtt so viel Himmel nehmen, ein jeglich gut Werk zu bezahlen? Das

3) Erlanger: zun.



sind doch scharfe Leute, die es alles so eben und genau können abmessen. Aber was soll man sagen? Es ist eitel Lügen und Trügen, was sie vorgeben, denn es ist der keines wahr: zum ersten, daß man mit einigem Werke Gnade erlange, viel weniger, so ein Mensch in Todsünden liegt; darnach, ob gleich der Mensch in Gnaden wäre durch die Werke (wie sie lügen), daß solch Werk, in der Gnade geschehen, sollte so köstlich sein, daß es des Himmelreichs werth sei. Denn da steht Christus, und sagt das Widerspiel mit dürren, hellen Worten Luc. 17, 10.: „Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte."

193. Darum sollten wir unsere Lehre festiglich halten, daß wir kein Werk überall lassen zu dem Stück kommen, GOttes Huld und Gnade zu erlangen, von Sünden los zu werden, und ins Himmelreich zu kommen. Da soll kurzum mein Verdienst nichts sein. Und wo man's dazu will brauchen, soll ich's nur mit Füßen treten, und zum leidigen Teufel in die Hölle verdammen, als das meinen Glauben hindern will, und Christum verleugnet. Denn da soll es allein so heißen; daß GOtt solches alles umsonst geschenkt hat aus lauter Gnaden, damit, daß er Christum, seinen Sohn, sendet, und läßt ihn für mich sterben, und mir solches verkündigen und schenken, heißt mich nur dran glauben und darauf taufen lassen. Da kommt ja meiner Werke keines zu, sondern [es] ist ein lauter Geschenk, vom Himmel gegeben, und durch Christum zu mir bracht. Darum sei nur hierin alles Verdienst rein weggeworfen, und beschlossen, daß man Gnade, Vergebung der Sünde, durch keinen andern Weg, Weise, noch Maß erlangen kann, denn daß man GOttes Wort hört von Christo, und durch den Glauben empfähet. Und, daß uns GOtt ehre, was wollen wir von unserm Verdienst rühmen, so doch sie selbst und alle Heiligen müssen täglich im Vater=Unser beten, so lange wir leben: „Vergib uns unsere Schuld" rc.? Und die verzweifelten Heiligen dürfen unverschämt sagen, daß sich ein Mensch, ob er wohl in Todsünden ist, könne bereiten zu der Gnade, und darnach auch das ewige Leben verdienen.

194. Was sagst du aber dazu, daß so viel Sprüche sind von dem Lohn und Verdienst? Dazu sagen wir jetzt also für die Einfältigen,



daß es eitel Tröstungen sind für die Christen. Denn wenn du nun ein Christ bist worden und hast einen gnädigen GOtt und Vergebung der Sünde, beide, der vergangenen und die noch täglich in dir stecken, so wird sich's gewißlich so schicken, daß du viel thun und leiden mußt um des Glaubens und deiner Taufe willen. Denn der leidige Teufel, sammt der Welt und dem Fleisch, wird sich an dich hängen, und dich allenthalben zerplagen; wie er durch diese drei Capitel genug gezeigt hat, daß dir möchte die Welt zu enge werden. Wenn er uns nun ließe darin stecken ohne Wort und Trost, so sollten wir darüber verzweifeln und sagen: Wer will ein Christ sein, predigen, und gute Werke thun? sieht man doch, wie es ihnen geht, und die Welt sie mit Füßen tritt, lästert und schändet, alle Schalkheit und Tücke beweist, und nimmt ihnen endlich Ehre, Leib und Gut; und er heißt mich nicht anders, denn arm, betrübt, hungrig, sanftmüthig, friedlich, leidend und verfolgt sein; soll es denn ewig so währen, und nicht einmal anders werden?

195. Da muß er nun heraus fahren, trösten und stärken, und sagen: Ihr seid nun in der Gnade und GOttes Kinder; ob ihr nun drüber in der Welt leiden müßt, deß erschrecket nicht, sondern haltet fest, und lasset euch nicht müde noch weich machen, was euch unter Augen stößt, sondern thue ein jeglicher, was er thun soll; ob's ihm drüber übel geht, das soll ihm nicht schaden, und wisse, daß das Himmelreich sein ist, und soll ihm reichlich bezahlt werden. Je, wie bezahlt? haben wir's doch zuvor, durch Christum, ohne und vor alle unserm Thun. Also, wie St. Paulus sagt: daß GOtt will einen großen, hellen Stern aus dir machen, und eine sonderliche Gabe geben, auch in diesem Leben. Denn ein Christ kann auch hier auf Erden so viel bei GOtt durch sein Gebet und gute Werke erlangen, daß er eines ganzen Landes schone, Kriege, theure Zeit, Pestilenz wegnehme rc. Nicht, daß das Werk seiner Würde halben so köstlich sei, sondern darum, daß er's verheißen hat, uns zu Stärke und Trost, daß wir nicht denken, daß unsere Arbeit, Plage und Elend verloren und vergessen sei.

196. Da[1] ist nun kein Verdienst, dadurch wir sollten Gnade, oder unsere Taufe, Chri=

1) Wittenberger: das.

stum, und den Himmel verdienen (davon sie reden, wenn sie von Verdienst sagen), sondern geht alles auf die Früchte des Christenthums. Denn Christus redet auch (wie wir gesehen haben) in dieser Predigt nichts davon, wie wir Christen werden, sondern allein von den Werken und Früchten, die niemand thun kann, denn der zuvor ein Christ und in der Gnade ist; wie die Worte zeigen, daß sie müssen Armuth, Elend, Verfolgung drüber leiden, daß sie Christen seien und das Himmelreich haben 2c. Wenn man nun von solchen Früchten redet, so da folgen nach der Gnade und Vergebung der Sünde, so lassen wir's wohl geschehen, daß man's einen Verdienst und Lohn heiße; aber da fechten wir, daß solche unsere Werke nicht das Hauptgut seien, welches zuvor muß da sein, und ohne welches sie nicht geschehen, noch GOtt gefallen. Wenn wir nur[1] das Stück rein erhalten, daß es nicht Verdienst, sondern eitel Gnade sei, so wollen wir nicht fechten, ob man den folgenden Früchten den Namen gebe; allein, daß man solche Sprüche nicht fälschlich verkehre, und wider die Schrift auf unser Verdienst der Gnade ziehe, sondern recht deute, dahin sie gehören, zu trösten die Christen, sonderlich in Leiden und Widerstand, da sich's fühlt und scheint, als sollte unser Leben, Leiden und Thun vergebens sein und nichts schaffen.

197. Wie die Schrift allenthalben tröstet, wo sie vermahnt anzuhalten an guten Werken, als Jer. 31, 16.: Est merces operi tuo, „Deine Arbeit ist nicht umsonst". Item, St. Paulus 1 Cor. 15, 58.: Labor vester non est inanis in Domino, „Euere Arbeit ist nicht vergeblich in dem HErrn". Denn, so[2] wir den Trost nicht hätten, so könnten wir nicht ertragen solchen Jammer, Verfolgung und Elend, daß wir so viel Gutes thun sollten, und unser Lehren und Predigen mit eitel Undank und Schmach bezahlen lassen; und müßten aufs letzte von solchen Werken und Leiden, so uns unter Augen stößet, ablassen. Aber GOtt will uns dagegen erwecken und fest machen durch solche schöne Verheißung, daß wir nicht Undank, Haß, Neid und Verachtung der Welt ansehen, sondern ihn ansehen, der da spricht: „Ich bin dein GOtt." Will dir die Welt nicht danken, und nimmt dir Ehre, Gut, Leib und Leben darüber, so halte dich an mich, und tröste dich deß, daß ich noch einen Himmel habe und so viel drinnen, daß ich dir's wohl vergelten kann, und zehnmal mehr, denn man dir jetzt nehmen kann. Daß wir können den Trotz wider die Welt haben: Wohlan, will sie unser nicht Gnade haben,[3] so lasse sie es, und fahre hin mit ihrer Gnade, und allem, was sie hat; habe ich doch um ihretwillen nichts angefangen, will auch forthin um ihretwillen nichts thun noch lassen. Aber um deß willen will ich alles thun und leiden, der mir's so reichlich verheißt und spricht: Ob du wohl zuvor, ohne das, durch Christum allen Schatz im Himmel, und mehr denn genug hast;[4] doch will ich dir noch mehr geben, zur Zugabe, daß du das Himmelreich offenbarlich habest, und Christum, den du jetzt im Glauben hast, sichtiglich anschauest in ewiger Herrlichkeit und Freude, so viel mehr du jetzt leidest und arbeitest.

198. Daher gehören die feinen Sprüche und Vermahnungen, als Hebr. 10, 35.: Magnam habetis remunerationem etc., „Lasset euch euer Vertrauen nicht entfallen, welches eine große Belohnung hat." Und Christus Matth. 19, 29.: „Es ist niemand, der da verläßt Haus, oder Bruder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kind, der nicht hundertfältig wieder empfahe, jetzt in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben" 2c. Also spricht er auch hier: Merces vestra magna est in coelo, „Es wird euch im Himmel wohl belohnet werden". Damit er zeigt, daß sie das Himmelreich schon bereits haben, und doch dasselbe desto herrlicher haben sollen, wenn es nun offenbart wird.

199. Siehe, wenn man diese[5] Sprüche dahin richtet, so sind sie recht geführt, daß sie nicht aufs Vertrauen unserer Werke wider den Glauben, sondern auf den Trost der Christen und Gläubigen gehen. Und wo die Sophisten ihr Ding, vom Verdienst, dahin gezogen hätten, so wäre es fein gewesen. Aber sie haben ihre eigene Werkheiligkeit und Möncherei drauf gebauet, daß sie GOtt dadurch sollte ansehen für sonderliche Heilige, und den Himmel dafür verkaufen als ein Trödeler, und sollte sie obenan setzen, als denen die andern gemeinen Christen

1) Jenaer: nun.
2) Wittenberger und Erlanger: wo.
3) d. h. will sie uns nicht gnädig sein.
4) „hast" fehlt in der Wittenberger.
5) Erlanger: die.



weit nicht zu gleichen wären. Und haben zwar nicht unweislich daran gethan; denn das hat nicht Armuth, Elend, Trauern, Verfolgung, sondern Geld, Gut und Ehre getragen, und ist kein Orden dazu gestiftet, daß man Christi Wort, Sacrament, Glauben, Liebe und Geduld darin übte, sondern nur mit ihren Kappen und strengem, sonderlichem Leben wollen vor GOtt angesehen und hochgehoben sein, als die keines Christi noch Glaubens dürften.

200. Auf diese Weise lassen wir nun zu, daß die Christen Verdienst und Lohn bei GOtt haben; nicht dazu, daß sie GOttes Kinder und Erben des ewigen Lebens werden, sondern den Gläubigen, die bereits solches haben, zu Trost, daß sie wissen, daß er nicht wolle unvergolten lassen, was sie hier um Christi willen leiden, sondern, wenn sie viel leiden und arbeiten, so wolle er sie am jüngsten Tage sonderlich schmücken, mehr und herrlicher denn andere, als sonderliche große Sterne vor andern. Also wird St. Paulus vor andern helle und klar daher leuchten aufs allerschönste. Das heißt nicht Vergebung der Sünde noch den Himmel verdient, sondern Vergeltung des Leidens mit desto größerer Herrlichkeit.

201. Aber da wollen wir's nicht leiden, da sie es hinsetzen (denn das ist Christum, GOtt und den Heiligen Geist geschändet und gelästert, und alles, was uns GOtt durch ihn gegeben hat, und wollen lieber Ketzer und Buben gescholten, und mit Feuer verbrannt werden, denn solchen Schatz verlassen oder verleugnen), sondern wollen uns auch dieses Trostes halten, ob wir wohl drüber leiden müssen alle Plage, Schmach und Verfolgung. Denn es wird doch nichts anders draus, der Teufel wird uns solches nicht einräumen, noch mit uns eins werden; sondern will des Pabsts Lehre erhalten, und uns dazu bringen, daß wir glauben, wie er glaubt. Und weil er sieht, daß wir nicht wollen, legt er sich wider uns mit aller Macht. Denn er weiß wohl, wenn der Artikel steht, daß die Vergebung der Sünde und Christus ein lauter Geschenk ist, daß ein jeglicher darnach wohl an Fingern rechnen und schließen kann, daß das Pabstthum mit seinen Messen, Möncherei, Fegfeuer, Heiligendienst 2c. nichts sein muß, und alles dahin fällt von sich selbst.

202. So lerne nun auf solche Sprüche antworten, wo vom Verdienst und Lohn steht: Ich höre wohl, daß Christus spricht: „Selig sind die Armen, denn sie sollen das Himmelreich haben"; und: „Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen Verfolgung leidet; denn euer Lohn ist groß im Himmel" 2c., aber damit lehrt er mich nicht den Grund meiner Seligkeit bauen, sondern gibt mir eine Verheißung, was ich für Trost davon haben soll in meinem Leiden und christlichen Leben. Da mußt du mir nicht ein Gemenge machen, und die zwei unter einander brauen, noch mein Verdienst machen aus dem, das mir GOtt gibt in Christo, durch die Taufe und Evangelium. Denn es steht nicht hier, daß ich solches verdienen könne, und keines Christi noch Taufe dazu dürfe, sondern daß die Christi Schüler sind, welchen er hier gepredigt hat, und um seinetwillen allerlei leiden müssen, wissen, wessen sie sich zu trösten haben, weil man sie auf Erden nicht leiden will, daß sie dafür im Himmel desto reichlicher sollen alles haben. Und wer am meisten arbeitet und leidet, soll auch desto herrlichere Vergeltung haben.

203. Denn obwohl, wie ich [§ 185 ff.] gesagt habe, in Christo alles gleich ist, und die Gnade gar mit einander gibt, und einem jeglichen die ganze Seligkeit bringt als das höchste, gemeinste Gut, daß der freilich alles hat, wer den Christum hat: doch wird ein Unterschied sein der Klarheit und Herrlichkeit, damit wir geschmückt und leuchten werden. Gleichwie jetzt in diesem Leben ein Unterschied ist der Gaben, daß einer mehr arbeitet und leidet denn der andere; aber in jenem Leben wird es alles offenbar werden, daß alle Welt sehen wird, was ein jeglicher gethan hat, und desto größere Herrlichkeit haben, deß sich das ganze himmlische Heer freuen wird. Das sei davon jetzt genug. GOtt erhalte uns in seiner Gnade, in Christo erzeigt, Amen.[1]

1) Der letzte Satz fehlt in der Erlanger.

# C. Zwei Predigten über das dritte Capitel des Evangelisten Matthäi,

bei der Taufe des Prinzen Bernhard, Sohn des Fürsten von Anhalt, Johannes, gehalten zu Dessau.*)

**1. und 2. April 1540.**

## Die erste Predigt.

Weil wir zusammen kommen sind zur heiligen Taufe, so wollen wir derselben auch eine Glocke läuten, das ist, von diesem heiligen Sacrament etwas reden, GOtt zu Lobe, und uns zur Unterrichtung, und vor uns nehmen das dritte Capitel Matthäi, von der Taufe Johannis und Christi.

### Text: Das dritte Capitel Matthäi.

V. 1—12. **Zu der Zeit kam Johannes der Täufer, und predigte in der Wüste des jüdischen Landes, und sprach: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei kommen. Und er ist der, von dem der Prophet Jesaias gesagt hat, und gesprochen: Es ist eine rufende Stimme in der Wüste: Bereitet dem HErrn den Weg, und machet richtig seine Steige. Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Seine Speise war Heuschrecken und wild Honig. Da ging hinaus zu ihm die ganze Stadt Jerusalem, und das ganze jüdische Land, und alle Länder an dem Jordan, und ließen sich taufen von ihm im Jordan, und bekannten ihre Sünde. Als er nun viel Pharisäer und Sadducäer sahe zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiset, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße. Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: GOtt vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen. Der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. Und er hat seine Worfschaufel in der Hand; er wird seine Tenne fegen, und den Weizen in seine Scheunen sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.**

1. Das ist der Text, den man predigen und dem christlichen Volke fleißig vorhalten und einbilden sollte, es daraus lehren und unterrichten, woher die Taufe komme, wer sie eingesetzt und gestiftet habe, auf daß man sie, um des Stifters willen, desto höher und herrlicher halte und preise.

2. Erstlich wollen wir von der Taufe Johannis reden. Die Taufe Johannis ist ebensowohl von GOtt eingesetzt und bestätigt, als hernach die Taufe Christi. Denn Lucä 3, 2. steht also geschrieben: „Der Befehl GOttes geschah zu Johannes, Zachariä Sohn, in der Wüste" 2c. und Joh. 1, 33.: „Der mich sandte zu taufen mit Wasser" 2c. Sonst hätte es ihm nicht gebührt, etwas Neues vorzunehmen im Volk Israel, welches beide, mit seinem Königreich und Priesterthum, von GOtt selbst erwählt und gestiftet war.

3. Nun war aber Johannes dazu berufen, und sein Amt dahin gerichtet, daß er (wie Lucas [Cap. 3, 3.] schreibt) predigen sollte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Und sollte solche Predigt thun, nicht gottlosen Heiden, oder allein öffentlichen Sündern im jüdischen Volke, sondern ingemein dem ganzen Volk Israel, das dazumal allein GOttes Volk auf Erden war, dem er sein Wort vertrauet hatte, Ps. 147, 19. 20. Zu denen, da sie häufig hinausgingen zu ihm in die Wüste, aus allen umliegenden Oertern, Städten und Ländern, spricht er: Ihr alle, so viel euer ist, weß Standes und Namens ihr auch seid, thut Buße; das ist, lasset ab von eurem gottlosen Wesen und sündigen Leben, bekehret und bessert euch, und bereitet den Weg dem HErrn, der euch verheißen und nun gesandt ist, daß er euch alle Gnade und Seligkeit sollte bringen; wollt ihr anders GOttes Zorn und Gerichte entrinnen, und Theil am Himmelreich haben, das jetzt nahe herbei kommen ist. Solche ernstliche und harte Predigt (sage ich) thut Johannes aus GOttes Befehl, daß sich die Leute sollten lassen taufen, und solch Urtheil GOttes über sich hören und glauben, nämlich, daß sie alle vor GOtt Sünder und verdammt wären um der Sünde willen, und nichts hätten, das ihnen helfen könnte, weder Beschneidung noch Gesetz; welcher keines darum gegeben war, daß sie dadurch sollten oder könnten gerecht werden. Denn je stärker Moses sein Amt treibt, je größer und mächtiger die Sünde wird.

4. Auch kam Johannes eben zu der Zeit, da sie über ihre angeborne Sünde auch diese thaten, daß sie sich nicht allein deß brüsteten und erhoben, daß sie Abrahams Same waren, sondern auch gerecht und heilig gerühmt wollten sein, daß sie GOttes Volk hießen und beschnitten waren, den Sabbath und Gottesdienst hielten. Sonderlich aber wollten die Pharisäer der Kern und Ausbund in diesem Volke sein, weil sie ein äußerlich strenges, heiliges Leben führten, und vor andern etwas Sonderliches thäten, das sie ihnen selbst aus guter Meinung und eigener Andacht erwählt hatten, fast wie bei uns die Mönche. Solcher Wahn und Vermessenheit machte, daß sie ihre greuliche Sünde, wie alle Heuchler und Werkheiligen thun, aus ihrem Sinn und Herzen schlugen, ja, für große Heiligkeit hielten und vertheidigten, und hernach Christum und die Apostel drüber verfolgten und erwürgten, da sie sie darum straften; meinten dazu, sie thäten wohl daran, und GOtt einen sonderlichen Dienst 2c.

5. Zu solchem Volk kommt Johannes, und predigt ihnen, daß sie Buße thun, oder sollen wissen, daß sie verdammt seien, wenn sie noch einst[1] Abrahams Kinder und GOttes Volk hießen. Sonderlich aber spricht er den Pharisäern und Sadducäern hart zu, da er sie auch sieht zu seiner Taufe kommen, die ein groß Ansehen hatten, weil sie die Obersten und Regenten im Volk waren, obwohl diese Epicurer, die nichts glaubten, jene aber Heuchler waren, die äußerlich ein unsträflich Leben führten, und mit solchem Schein der Heiligkeit das gemeine Volk verführten, das nicht anders wußte, denn sie wären fromme, treue Hirten, die ihre Heerde recht weideten, und den Weg zur Seligkeit wiesen. Darum schilt er sie auch so heftig,

*) Der Prinz Bernhard von Anhalt, Sohn des Fürsten Johann II. von Anhalt, wurde am 17. März 1540 geboren (Joh. Christoph Beckmann, Historie des Fürstenthums Anhalt, Theil 5, Buch 2, Cap. 16, S. 178 f.), und nach der Taufe desselben (dieselbe fand am 1. Ostertage, den 28. März, statt) hielt Luther, der auch unter den Taufpathen war, diese Predigten. Noch in demselben Jahre erschienen sie zu Wittenberg (so Walch, Bd. VII, Vorrede, S. 8), und wiederum im Jahre 1541 ebendaselbst bei Nickel Schirlentz unter dem Titel: „Zwo Predigten D. Mart. Luther auf der Kindertaufe des jungen Herrlein Bernhards, Fürsten Johansen von Anhalt Sohn, in Gegenwärtigkeit desselben Brüdern und des Bischofs von Brandenburg, zu Dessau, Dornstags und Freitags in Ostern [1. und 2. April 1540] geschehen. Item, ein schöner Sermon am folgenden Sonntag Quasimodogeniti D. Mart. Luth. über den Spruch Joh. am 20. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch usw. Wittemberg 1540." (Dietz, Wörterbuch, S. LXXX.) In den Sammlungen: Wittenberger (1553), Bd. IV, Bl. 359; Jenaer (1568), Bd. VII, Bl. 394b; Altenburger, Bd. VII, S. 430; Leipziger, Bd. XII, S. 161; Erlanger, erste Auflage, Bd. 19, S. 52; 2. Aufl., Bd. 20a, S. 470. Diese Predigten wurden von Johann Freder aus Köslin, der damals Prediger am Dom zu Hamburg war, ins Lateinische übersetzt und mit einer Zuschrift an die Fürsten von Anhalt, Johann, Georg und Joachim, Gebrüder, versehen, die vom Februar 1543 datirt ist. Im Titel ist ein Uebersetzungsfehler: Feria quarta et quinta Paschae statt: Fer. V et VI. Mit falscher Jahreszahl versehen (1541 statt 1540) sind die Predigten in der Jenaer, der Altenburger Ausgabe und bei Seckendorf, Hist. Luth., lib. III, § 93, p. 380. Die Uebersetzung findet sich in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Tom. VII, fol. 367b. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der zweiten Auflage der Erlanger und der Wittenberger. Die erste Auflage der Erlanger Ausgabe ist nur ein Abdruck aus Walchs alter Ausgabe. Vergleiche unsere Anmerkungen zu § 2 und § 5 der zweiten Predigt.

1) noch einst = noch einmal.

heißt sie Schlangen und giftige Würmer, wo die andern schlecht Frösche und Un[ge]ziefer sind.

6. Zudem nimmt er ihnen auch ihr Wehrwort, damit sie sich gar herrlich rühmen und schmücken konnten. Wir sind (sagten sie) GOttes Volk, das er ihm vor allen Völkern auf Erden auserkoren, und die Beschneidung gegeben hat; so haben und halten wir das Gesetz, besuchen GOttes Tempel zu Jerusalem, und üben uns in dem heiligen Dienste, den GOtt selbst gestiftet hat. In Summa: Wir gehen einher im geistlichen und weltlichen Regiment, wie beides durch Mosen aus GOttes Befehl gefaßt und geordnet ist; sind dazu vom Geblüt und Stamme der heiligen Patriarchen: Abraham ist unser Vater 2c. Was kann uns denn fehlen, daß wir nicht sollten fromm und heilig, GOtt lieb und angenehm sein, und selig werden? Dies alles, spricht er, thut nichts zur Sache. Denn GOtt fragt nichts darnach, daß ihr viel und hoch zu rühmen wisset vom Gesetz, Tempel, Vätern 2c. Er will, daß ihr ihn fürchtet und seiner Verheißung glaubet, dem gehorchet und annehmet, den er euch verheißen hat und nun sendet. Wo nicht, so wird er euch, mit aller eurer Herrlichkeit, damit er euch selbst bisher, vor allen Völkern, begabt und geziert hat, verwerfen und ausrotten. Wird wohl sehen, wie er ihm ein ander Volk an eurer Statt erwecke. Ja, ich sage euch, er vermag aus diesen Steinen, die allhier in der Wüste zerstreuet (als deren niemand achtet) liegen, dem Abraham Kinder zu erwecken; das ist, aus Heiden, die ihr für verachtete, verworfene Leute und verdammte Sünder, den Steinen gleich, haltet, weil sie unbeschnitten sind 2c., kann er ihm ein Volk erwählen und annehmen 2c. Und ob ihr gleich vorwendet, es sei unmöglich, denn GOtt habe mit Abraham einen Bund aufgerichtet, daß er wolle ewiglich sein und seines Samens nach ihm GOtt sein, 1 Mos. 17, 2. ff., so hilft es euch doch nichts. Denn die Zeit ist nun vorhanden, da Mosis Regiment, mit aller seiner Herrlichkeit, aufhören und seine Endschaft haben muß. Welches auch der Meinung von GOtt nicht gestiftet ist, daß [es] ewig währen und bleiben sollte, sondern eine Zeitlang, nämlich bis auf Christum. Wenn der käme, sollte Mose, der Knecht, weichen, und seinem HErrn Raum geben; wie er selbst geweissagt hat, 5 Mos. 18, 15.: „Einen Propheten, wie mich, wird der HErr, dein GOtt, dir erwecken, dem sollt ihr gehorchen" 2c.

7. Nun sollt ihr aber wissen, daß Christus, der HErr, der Abraham verheißen, nahe ist; ja, er ist bereits mitten unter euch, und kennet ihn doch nicht. Der wird das ausrichten und geben, so GOtt Abrahä verheißen hat, nämlich, alle Welt segnen, das ist, von Sünde und Tod erlösen und gerecht und selig machen. Er wird Mosis Regiment aufheben und eine andre Lehre und Gottesdienst bringen und stiften, denn bisher gewesen ist; wird die Leute nicht zwingen zur Beschneidung, noch dringen (wie Moses), das Gesetz zu halten 2c., sondern predigen wird er lassen Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen, und wird euch mit dem Heiligen Geist und Feuer taufen.

8. Und so ihr's wissen wollt, so bin eben ich die rufende Stimme und der Engel, vor dem HErrn hergesandt, der euch verkündigen soll, daß ihr ihm, dem HErrn, der mir auf dem Fuße folgt, den Weg bereiten sollt. So thut nun beiseite alles, was seinen Weg hindern mag. Leget ab beides, die groben, öffentlichen, vor allen Dingen aber die geistlichen Sünden, die einen Schein der Heiligkeit haben, welche ihn am meisten verhindern, daß er zu euch nicht mag kommen, und nehmt ihn mit Freuden auf, gehorchet und glaubet an ihn, und lasset euch taufen: thut ihr es, so seid ihr vor GOtt gesegnet, habt Vergebung der Sünden, seid nun wahrhaftig GOttes Volk und rechte Kinder Abrahä, heilig und selig. Laßt ihr euch aber nicht sagen, sondern wollt auf eurem alten Wesen stehen und beharren, so wird's bald mit euch aus sein, denn die Zeit ist herbeikommen, da der schöne, herrliche Baum, den GOtt selbst gepflanzt hat (das ist, ihr, sammt eurem Königreich und Priesterthum, aufs schönste gefaßt und geordnet), soll abgehauen werden, und also abgehauen, daß er ins Feuer geworfen werde. Und solches wird eher geschehen, denn ihr euch's versehet. Denn die Art liegt nicht unter der Bank, hängt auch nicht an der Wand, sondern sie ist dem Baum bereits an die Wurzel gelegt 2c.

9. Auch so ist der Mann, von dem ich zeuge, und euch zu ihm weise, nicht so schwach und verächtlich, als ihr ihn ansehen werdet. Ja, ich sage euch, er ist stärker denn ich; auch so groß und heilig, daß ich nicht werth bin, ihm die Riemen seiner Schuhe aufzulösen. Denn er ist der HErr selbst. Nun, er kommt mit Gnaden zu euch, daß er euch helfe aus aller Noth, gerecht und selig mache. Nehmt ihr ihn an, wohl euch! Wo nicht, so wird er's kurz mit euch ausmachen. Denn er hat bereits die Worfschaufel in seiner Hand, und will euch, die ihr auf seiner Tenne liegt und, wie ihr rühmt, allein in seine Scheune gehört, worfeln und fegen; und wird den Weizen, das ist, die Frommen unter euch, so gehorchen, von der Spreu absondern und in seine Scheune sammeln. Die Spreu aber, das ist, den großen, gottlosen Haufen, der verstockt bleibt und ihm nicht sagen läßt, wird er anstecken und mit ewigem Feuer verbrennen. Das ist so viel gesagt: Wollt ihr Vergebung der Sünden erlangen und vor GOtt gerecht und selig werden, und also dem künftigen Zorn, das ist, solcher greulichen Strafe und ewigen Verdammniß, entrinnen, so thut Buße, lasset euch taufen und glaubet an den, von dem ich zeuge. Der ist's allein, der die Sünde vergibt, mit dem Heiligen Geist tauft, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit bringt 2c. Hiezu hilft nichts, Abrahams Same und beschnitten sein, den Namen GOttes Volks führen. Darum besinnet euch nicht lange, ob ihr Sünder seid, sondern bekennet mit rechtem Ernst, daß ihr über die Ohren in Sünden stecket, und Hülfe bedürfet und von Herzen derselben auch begehret und suchet, damit euch möge gerathen und geholfen werden.

10. Und solche Hülfe (spricht er) ist bereits vorhanden. Denn ich bin gesandt, euch zu predigen, nicht von einer Taufe, die allein des Fleisches Unflath abwäscht (dergleichen viel und mancherlei im Gesetze Mosis geboten sind), sondern von einer solchen Taufe, die da soll heißen und sein eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Darum, wollt ihr solcher Hülfe theilhaftig sein, so thut Buße, bekennet eure Sünde und lasset euch taufen zur Vergebung der Sünden 2c. Bleibt ihr auf dem Wahn stehen, daß ihr für euch selber fromm und heilig seid um der Beschneidung, Gesetzes und Gottesdiensts willen, so euch zu halten befohlen sind, so ist alle Hülfe und Rath an euch verloren.

11. Also müssen auch wir zu unsern Leuten sagen: Es thut's nicht, lieber Mensch, daß du gedenkest, du wollest dich hart angreifen, ein Carthäuser werden oder sonst einen schweren Orden annehmen, und deinem Leibe und Leben mit Wachen, Beten, Fasten 2c. wehe thun, so werde GOtt solche harte Buße und Blutpeitschen ansehen, dir deine Sünde dafür vergeben und in den Himmel nehmen. Du irrst und betrügst dich selbst. Es ist viel zu geringe dazu, daß dein und aller Menschen Thun, es sei, was, und heiße, wie es wolle, die allergeringste Sünde sollte wegnehmen. Denn, von Sünden los und gerecht zu werden, muß durch eine andere Weise zugehen, nämlich, daß sie dir aus lauter Gnade GOttes, um Christi willen, vergeben werden. Sollst du nun GOttes Zorn und der ewigen Strafe entrinnen, die du durch deine Sünde verdient hast, so mußt du durch die Weise, und sonst durch keine andere, dazu kommen.

12. So heißt nun Buße thun, daß der Mensch wisse, und von Herzen bekenne, daß er, wie die Schrift sagt, in Sünden empfangen und geboren, und darum ein Kind des Zorns von Natur sei, des ewigen Todes und Verdammniß schuldig; und daß allhier alle Werke verloren sind, und machen übel nur ärger, weil man damit gedenkt auszurichten, das allein Christo, dem einigen Mittler zwischen GOtt und den Menschen, zusteht, der sich selbst für uns alle geopfert hat, daß wir Vergebung der Sünden durch ihn hätten. Glaubst du das, so hast du sie; wo nicht, so wirst du ihr nimmermehr los, wenn du dich gleich zu Tode marterteſt. Denn es heißt Vergebung, nicht Bezahlung der Sünden, ein Geschenk, nicht Verdienst. Was dir aber GOtt aus lauter Gnade, um Christi willen schenkt, das kannst du armer Madensack ihm nicht bezahlen, abkaufen oder abdienen. Das meint Lucas [Cap. 3, 3.], da er spricht: Johannes habe gepredigt die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.

13. Also stößt Sanct Johannes mit seiner Predigt und Taufe das Gesetz Mosis mit seinem Gottesdienst nieder, als das die Sünde nicht konnte wegnehmen, noch das Gewissen reinigen und vor GOtt zufrieden stellen, dazu es auch nicht gegeben ist, sondern, daß es die Sünde offenbare und, wenn es das Herz recht rührt und trifft, nur größer und mächtiger macht, dem Menschen seine Verdammniß anzeige, und also eitel Zorn anrichte. Auch schilt er die Juden, nicht allein als Uebertreter des Gesetzes, die nie das Meiste oder das Geringste daran gehalten haben, sondern auch als die gar nichts davon verstehen. Denn sie standen auf

dem Wahn, wenn sie das Gesetz und Gottesdienst äußerlich hielten, viel schlachteten und opferten, so wären sie fromm und heilig, denen GOtt den Himmel müßte geben. Das war des Gesetzes Meinung nicht. Diesen ihren Irrthum, falschen Wahn und Vermessenheit straft er hart, und macht die großen Heiligen zu verdammten Sündern, und spricht: sie sollen Buße thun, ihre Sünde bekennen und sich taufen lassen zur Vergebung der Sünden, und glauben an den, der ihm bald folgen werde, welcher mit dem Heiligen Geist und Feuer taufte. Solle er aber zu ihnen kommen, so müßten sie ihr falsch Vertrauen, Hochmuth und Vermessenheit fahren lassen, sonst könnte er mit seiner Gnade und Hülfe zu ihnen nicht kommen.

14. Also rumpelt und rumort auch jetzt das Evangelium unter Klöster, Stifte und das ganze Pabstthum, und spricht: Wollt ihr dem künftigen Zorne entrinnen, so thut rechtschaffene Früchte der Buße. Gedenket nur nicht, daß [es] damit ausgerichtet sei, daß ihr euch's laßt sauer werden (ich rede von den Besten), lebt, esset und geberdet nicht wie andere Leute, haltet Keuschheit, tragt harte Kleider, singt, betet, wacht, fastet viel. [Das] ist eitel vergebene und verlorne Arbeit. Denn euch hat es GOtt weder geboten noch befohlen; ja, ihr selbst habt es erwählt, ohne und wider sein Wort und Befehl. Darum lasset entweder die Vermessenheit und Trauen auf eure eigene Gerechtigkeit fahren, kriechet zum Kreuz, und erkennet euch von Herzen für arme und verdammte Sünder, die ihnen selbst nicht helfen können; und glaubet an Christum, GOttes Lamm, der eure und aller Welt Sünde trägt, dafür gestorben ist, und genuggethan, und tröstet euch, daß ihr auf seinen Namen getauft seid, und in der Taufe ihn mit allen seinen Gütern angezogen habt; oder aber hört das schreckliche Urtheil über euren Hals, daß ihr Otterngezüchte und böse, giftige Würmer seid, die mit Orden, Kappen, Platten, Messen, und was des ströhernen Harnisches mehr ist, damit ihr gedenkt den Teufel zu schlagen, in Abgrund der Hölle sollt verstoßen werden, und im ewigen Feuer daselbst brennen.

15. Sie wollen und können aber schlechts nicht hören (so wenig als zu jener Zeit die Juden), daß sie Sünder und verdammt; viel weniger, daß sie Schlangen und giftige Würmer sollten sein, die beide, sich, und alle, so ihnen folgen, mit ihrer falschen Lehre vergiften und zur Verdammniß helfen. Ursach, sie haben bisher den Namen und Ruhm bei aller Welt gehabt (wie die Pharisäer bei den Juden), daß sie heilige Leute wären, die im geistlichen, vollkommenen Stande lebten, darin sie der guten Werke und Verdienste so viel könnten sammeln, daß sie ihr für ihre Person nirgend alle bedürften, und die übrigen den gemeinen Christen (die sie Laien und weltliche Leute hießen) möchten mittheilen, und damit auch ihnen den Himmel verdienen. Denn sie gaben vor, weil die Laien mit der Haussorge und andern Geschäften beladen, wären sie in einem unseligen Stande, darin sie GOtt nicht könnten dienen. Solches hat die Welt geglaubt, ihnen ihre übrigen Verdienste abgekauft, und dafür nicht allein Küchen und Keller reichlich gefüllt, sondern mit Haufen gegeben, so lange, bis ihnen Lande und Leute eingeräumt, und große Herren (mächtigen Fürsten und Königen gleich) worden sind, und das beste Theil der Christenheit inne haben; doch unter dem Schein, wie gesagt, daß sie das geistliche, auserwählte Volk seien, so die andern gegen GOtt verbitten, und gen Himmel helfen rc. Haben also, anstatt des heiligen Evangelii und der Sacramente Christi, ihre erstunkenen Lügen von[1] Kappen, Platten, Fegfeuer, Heiligenanrufen, Wallfahrten rc. in alle Welt ausgerufen, und endlich dahin gebracht, daß der Glaube an Christum gar verloschen, und die liebe Taufe den Christen nicht allein allerdings unbekannt ist worden, sondern sie haben auch nicht anders gewußt, sie sei kein nütze mehr, wenn der Mensch in Sünden fällt. Haben also viel einen greulichern Wust in der Christenheit angerichtet, denn die Pharisäer und Schriftgelehrten im jüdischen Volke.

16. Nun aber das heilige Evangelium ihre lästerlichen Lügen und Greuel offenbart und straft, und ihnen, wo sie nicht Buße thun, mit dem ewigen höllischen Feuer dräuet, kehren sie sich nichts dran, ja, verachten es sicher. Fahren über das zu, lästern und verdammen die liebe Wahrheit, verbrennen und erwürgen, so viel an ihnen ist, alle, die daran halten. Unterstehen sich dazu, ihre Teufelslehre nicht allein mit Gewalt zu erhalten, sondern für recht und

1) Erlanger: „und" statt „von".



göttlich zu vertheidigen. Wissen gar herrlich noch dazu zu rühmen (wie zu Christi Zeiten die verstockten Juden) sie seien GOttes Volk und die rechte Kirche, und schreien Zeter über uns, als über Erzketzer und ärgste Feinde der Kirche, geben uns Schuld, wir verbieten gute Werke, zerrütten alle seine Ordnung, zertrennen die Einigkeit der Christenheit, und zerstören die schönen Gottesdienste rc.

17. Wohlan, wie soll man denn thun? Sie sind die ersten nicht, die GOttes Wort lästern und seine Diener verfolgen. Wir predigen eben das, so Johannes den Juden gepredigt hat: man solle Buße thun, und wolle man der Sünden los werden, so soll man an Christum glauben und sich taufen lassen rc. Johannes mußte sich drüber schelten und lästern lassen, er hätte den Teufel; was er redete, wäre erlogen rc. Drum ist's kein Wunder, ob wir jetzt dergleichen auch hören müssen. Aber bald hernach fand[1] sich's, wer recht hatte. Die Johannis Predigt glaubten, und sich taufen ließen, Christum annahmen, und an ihn glaubten, die waren vor GOtt die rechte Kirche, aus welcher hernach das Evangelium in alle Welt gepflanzt und ausgebreitet ward. Der andere, blinde, verstockte, große Haufe, der nicht hören, noch die Zeit ihrer Heimsuchung erkennen wollte, sondern mit Gewalt des Gesetzes Regiment erhalten, der mußte zu Grund und Boden gehen (wie Johannes gedroht hatte) mit Gesetz, Tempel, Gottesdienst, Königreich und Priesterthum. Die Römer kamen, waren unsers HErrn GOttes Axt, hieben den Baum um, und zündeten die Spreu an, da der Weizen ausgedroschen und in die Scheunen gesammelt war rc.

18. Nun hat GOtt seines eigenen Volks nicht verschont, das er ihm selbst zum Eigenthum auserkoren, sein Wort vertrauet, ihr Königreich und Priesterthum gestiftet hatte, und von Abrahams Zeiten bis auf Christum so wunderbarlich über ihnen gehalten, und wider aller Heiden bittern Haß, Wüthen und Toben geschützt; welche dazu von hohen, heiligen Leuten, denen Christus verheißen war, ihre Ankunft hatten; aus welchen auch die trefflichsten, heiligsten Leute (Patriarchen, Propheten, Könige, Apostel rc.), so je auf Erden gelebt, herkommen sind, und Christus der HErr selbst, nach dem Fleisch; sondern hat so ein schrecklich Urtheil über sie lassen gehen, da sie Christum nicht annehmen wollten: viel weniger wird er unser schonen, die wir Heiden sind, und solche Ehre und Vortheil nicht haben, wo wir Johannis Zeugniß und Predigt, die jetzt, vor der andern und letzten Zukunft Christi, wieder auf dem Plan ist, und getrost ruft: „Thut Buße" rc., nicht annehmen und glauben werden.

19. So schuldigt und verdammt nun die Predigt von der Buße vor GOtt alle Welt, nicht allein die da öffentliche Sünder sind; sondern viel mehr, die fromm und heilig wollen sein um ihrer Werke und eigenen Gerechtigkeit willen; sagt allen Menschen zugleich, niemand ausgeschlossen, er sei Pharisäer, Schriftgelehrter, Priester, Levit rc., Pabst, Cardinal, Bischof, Mönch, Pfaff, Geistlich oder Laie rc., daß sie sollen Buße thun und wissen, daß alle ihr Thun und Leben vor GOtt nicht taugt, ja, eitel Sünde ist, und müssen anders werden. Daraus ist leichtlich zu merken, daß Buße nicht sein oder heißen kann, wenn ich durch mein Werk für die Sünde genugthun und bezahlen will (wie die Papisten von der Buße lehren). Denn weil ich ein Sünder und Kind des Zorns von Natur bin, wie die Schrift sagt, werde ich Sünde mit Sünde nicht tilgen, sondern ihr nur mehr machen.

20. Das heißt aber Buße, wenn ich GOttes Wort glaube, das mir anzeigt und verklagt mich, daß ich vor GOtt ein Sünder und verdammt sei, und davor von Herzen erschrecke, daß ich meinem GOtt je und je ungehorsam bin gewesen, seine Gebote nie recht angesehen noch betrachtet, viel weniger das größte oder kleinste gehalten habe, doch nicht verzweifle, sondern mich zu Christo lasse weisen, Gnade und Hülfe bei ihm zu suchen, und auch fest glaube, ich werde es finden. Denn er ist GOttes Lamm, von Ewigkeit dazu versehen, daß er aller Welt Sünde tragen, und durch seinen Tod bezahlen soll. Also thut Johannes beides: zeigt uns allen an, erstlich durch seine Predigt unser Verderben, darnach auch, wo wir Hülfe finden sollen.

21. Und solche Predigt geht ohne Früchte nicht ab; sie findet allezeit Schüler, die dadurch bekehrt und gebessert werden. Denn der Evangelist Matthäus sagt, daß viel Volks aus allen umliegenden Städten und Ländern zu Johannes in die Wüste kommen sei, habe sich von ihm

1) Wittenberger und Jenaer: „find". Erlanger: „findt".

lassen taufen im Jordan, und ihre Sünde bekannt. Wie auch St. Lucas, Cap. 7, 29., meldet und spricht: „Alles Volk, das Johannem hörte, und die Zöllner gaben GOtt recht", das ist, sie glaubten seinem Worte, das ihnen Johannes predigte, daß sie Sünder und verdammt wären rc. „Die Pharisäer aber und Schriftgelehrten (spricht St. Lucas weiter V. 30.) verachteten GOttes Rath wider sich selbst, und ließen sich nicht von ihm taufen." Denn sie standen darauf, sie wären vorhin fromm und heilig genug; drum ginge sie Johannis Predigt nichts an; ja, sie ließen sich dünken, sie wüßten es vorhin viel besser, denn er ihnen's könnte sagen. Darum verachteten sie GOttes Rath, den er beschlossen und befohlen hatte zu verkündigen, daß sie sollten solche Predigt und Taufe Johannis annehmen, und auf diese und keine andere Weise Vergebung der Sünden erlangen und selig werden, denn daß sie Buße thun und sich lassen taufen, im Glauben auf Christum (den Johannes verkündigte), zur Vergebung der Sünden.

V. 13—17. **Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getaufet werde, und du kommst zu mir? JEsus aber antwortete, und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; da ließ er es ihm zu. Und da JEsus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist GOttes, gleich als eine Taube, herab fahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.**

22. Indem nun Johannes so predigt und tauft (sagt St. Matthäus weiter) kommt JEsus aus Galiläa an den Jordan zu ihm und begehrt der Taufe. Das ist ja wunderlich umgekehrt. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die voller Sünde und Verdammniß sind, die wollen keine Sünde haben, von keiner Buße wissen noch sich taufen lassen. Dagegen Christus, der ohne alle Sünde ist, und den Reim und Titel allein führt, daß er nie keine Sünde gethan hat, und alle seine Worte und Werke unsträflich, ja, heilig und heilsam sind, darum er keiner Buße, Taufe, noch Vergebung der Sünden bedarf, der kommt und begehrt von Johanne, seinem Diener, getauft [zu] werden. Die andern alle sind in Sünden empfangen, geboren, und leben darin, drum sollten sie billig Buße thun und sich lassen taufen, und Johannes ist auch um ihretwillen da; noch sind ihrer viel, sonderlich die Pharisäer und Schriftgelehrten (wie gesagt), die nicht wollen; und der unschuldig und heilig ist, der thut es.

23. Warum kommt er aber zur Taufe, so doch keine Sünde und Unreinigkeit an ihm ist, welche die Taufe wegnehmen soll? Das will eine selige Taufe werden. Johannes kriegt allhier einen Sünder, der keine Sünde für seine Person hat; und ist doch der größte Sünder, der aller Welt Sünde hat und trägt. Darum er sich auch läßt taufen, und bekennt mit solcher That, daß er ein Sünder sei. Aber nicht für sich, sondern für uns. Denn er tritt allhier in meine und deine Person, und steht an unser aller Statt, die da Sünder sind, und weil alle, sonderlich die hoffährtigen Heiligen, nicht wollen Sünder sein, so muß er für alle ein Sünder werden; nimmt an die Gestalt des sündlichen Fleisches, und klagt, wie viel Psalmen zeugen, am Kreuz, in seinem Leiden, über die Last der Sünden, die er trägt, und spricht Psalm 40, 13.: „Meine Sünden haben mich ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupte." Und Psalm 41, 5.: „HErr, sei mir gnädig, heile meine Seele; denn ich habe an dir gesündiget." Psalm 69, 6.: „GOtt, du weißt meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen"; item V. 10.: „Die Schmach derer, die dich schmähen, fallen auf mich." Und Psalm 22, 1.: „Mein GOtt, warum hast du mich verlassen?"

24. In diesen und andern Psalmen redet Christus in einer sündlichen Person. Womit hat er denn gesündigt, oder wie kommt er dazu, daß er ein Sünder ist? Also kommt er dazu, wie Jesaias 53, 6. von ihm sagt: „Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn." Denn da wir (spricht der Prophet) alle in der Irre gingen, wie die Schafe, da fand GOtt diesen Rath, nahm aller Menschen Sünde, und legte sie ihm (der allein ohne alle Sünde war) auf den Hals. Also wird er der große, ja, der allergrößte und der einige Sünder auf Erden, und sonst keiner mehr. Denn der Text spricht: der HErr habe



auf ihn geworfen unser aller Sünde. Weil er nun solcher Sünder worden ist, der unser aller Sünde auf ihm liegend hat, so darf er wahrlich der Taufe, und muß sich lassen taufen zur Vergebung der Sünden. Nicht für seine Person, die unschuldig und unbefleckt ist, sondern um unsertwillen, welcher Sünde er trägt. Dieselbigen steckt er in die Taufe, und wäscht sie von sich, das ist, von uns, in welcher Person er getreten ist, daß sie müssen in seiner Taufe untergehen und ersaufen.

25. So ist nun Johannes geordnet, daß er die Leute zur Taufe der Buße bringe; aber vornehmlich und am meisten ist sein Amt dahin gerichtet, daß er von Christo zeuge, und ihn taufe. Daher heißt er auch eigentlich und wahrhaftig des HErrn Christi Täufer. Denn so Christus nicht mit uns, ja, um unsertwillen getauft wäre, so sind wir verloren. Weil nun GOtt der HErr aller Menschen Sünde auf ihn gelegt hat, daß er sie tragen muß, und dafür genugthun, kommt er zu Johanne, läßt sich von ihm taufen, mir, dir und aller Welt zugut, daß er uns von Sünden reinige und gerecht und selig mache. Also auch opferte er sich selbst am Kreuz, wird ein Sünder und Fluch, so er doch allein der gebenedeite Same ist, durch welchen alle Welt gesegnet, das ist, von Sünde und Tod erlöst muß werden. Daß er aber am Kreuz hängt zwischen zweien Uebelthätern, denselben gleich gerechnet wird, und allda des schmählichen Todes stirbt, das thut er zugut dem ganzen menschlichen Geschlecht, daß er's vom ewigen Fluch erlöse. Ist also beides, der größte und einige Sünder auf Erden, denn er trägt aller Welt Sünde; und der einige Gerechte und Heilige, denn niemand wird vor GOtt gerecht und heilig denn durch ihn. Also zeugt auch Johannes selbst von ihm [Joh. 1, 29.]: „Siehe, das ist GOttes Lamm." Das muß ja heilig, rein und unschuldig sein. Was sagt er aber weiter von ihm? „Welches der Welt Sünde trägt." Trägt er der Welt Sünde, so ist er freilich ein Sünder, ja, allein ein Sünder. Denn der Heilige Geist treibt keinen Scherz, wenn er durch den Propheten spricht: „Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn." Und durch Johannem: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt."

26. Wer nun solches glaubt, daß auf dem lieben HErrn sein und aller Welt Sünde liegen, und habe sich darum lassen taufen, ans Kreuz schlagen, und allda für uns sein theuer Blut vergossen, auf daß er, der einige Sündenträger und -Büßer, uns also von Sünden reinigte, und fromm und selig machte, der hat Vergebung der Sünden und das ewige Leben, und Christi Taufe, Kreuz und Blut wird sein eigen. Denn weil Er für sich rein und unschuldig ist, hätte er es wohl überhoben können sein, daß er sich weder taufen noch kreuzigen hätte lassen. Nun aber hat er damit dem ganzen menschlichen Geschlecht gedient. Wer es glaubt, der hat es.

27. So ist nun (sage ich) St. Johannes der Engel, davon Malachias geweissagt hat, vor dem HErrn hergesandt, daß er von ihm zeugen und ihn taufen soll, auf daß wir durch solche seine Taufe von Sünden rein würden. Und welche sich also von Johanne haben taufen lassen auf Christum, der ihm bald folgen würde und alle Welt segnen, die sind selig worden. Wie denn von Anfang der Welt alle Heiligen durch denselben Glauben, daß sie durch Christum von Sünden gewaschen und gereinigt sollten werden, erlöst und selig sind worden.

28. Von solchem Waschen und Reinigen von Sünden redet der Prophet David Psalm 51, da er V. 4. spricht: „Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde." Item V. 9.: „Besprenge mich, HErr, mit Ysopen, daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde." „Denn ich erkenne (spricht er V. 5.) meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan", das ist, ich bin vor dir nichts anders, denn ein Sünder, und was ich thue, das ist böse, und kann nichts in mir finden, das vor dir unsträflich bestehen könnte. Solches sage ich darum [V. 6.], „auf daß du, HErr, Recht behaltest in deinen Worten, und nicht mögest gestrafet werden, wenn du gerichtet wirst." Das ist, wo ich nicht bekennen und sagen wollte, daß ich vor dir nichts denn ein Sünder bin, so würde ich dein Wort Lügen strafen und dich verdammen, wie die Heuchler und Werkheiligen thun. Darum will ich nicht, ihnen gleich, also vermessen sein, und sagen, ich sei kein Sünder. Denn das wäre dich, HErr, verleugnet, und dein Urtheil Lügen gestraft, welches du über mich gesprochen hast, und dadurch verdammt alle mein Thun und Wesen. Darum bekenne ich mich für einen Sünder und Verdammten, auf daß du Recht

behaltest, und dein Wort wahr und unumgestoßen bleibe, ob es wohl angefochten und verfolgt wird. Denn die Heuchler wollen durch ihr eigen Werk sich selbst gerecht machen, und ihr Ding wider GOtt mit Gewalt hinaus führen, lügenstrafen und verdammen also sein Wort. Aber es heißt: Ut vincas, cum judicaris, du sollst dennoch vor ihnen bleiben, endlich Recht behalten und obliegen, und sie in ihren Sünden verderben 2c.

29. Wie denn den Juden geschah, da sie Johannis Predigt nicht glauben, nicht Buße thun, noch sich taufen wollten lassen; sondern verachteten GOttes Rath. Johannes mußte den Teufel haben, und was er predigte von GOttes wegen, mußte unrecht und erlogen sein. Drum mußten sie drüber gestürzt werden, zu Grund und Boden gehen, und an Leib und Seele verderben; GOtt aber behielt Recht. Denn was sein Wort und Gericht betrifft, da soll und will er allein Recht haben. Nun lautet sein Wort also, daß alle Menschen vor ihm Sünder sind. So folgt bald das Urtheil drauf: daß sie auch des Todes schuldig sind. Da strafe ihn nicht; gib ihm Recht, dir Unrecht. Willst du aber Recht haben, so suche es in andern Sachen. Gehe ins weltliche Regiment, da kannst du wohl Recht haben, wider deinen Feind, der dir Leide thut, das Deine nimmt 2c. Da magst du dich aufs Recht berufen, es suchen und fordern. Aber wenn du mit GOtt sollst handeln und vor seinem Gerichte bestehen, so gedenke nur auf kein Recht, sondern gib dir selbst Unrecht, und ihm Recht, willst du anders Gnade finden. Das thust du dann, wenn du mit David und allen Heiligen sagst: Lieber HErr, ich bekenne, fühle und glaube, daß ich ein verdammter Sünder bin; darum bitte ich dich, absolvire, wasche und taufe mich, um Christi willen, so weiß ich, daß du mir gnädig bist, ich Vergebung der Sünden habe, und rein und schneeweiß bin.

30. So ist nun Johannis Taufe nicht weit von der Taufe Christi, und zwar er selbst zeigt den Unterschied, wenn er spricht: „Ich taufe mit Wasser; aber der nach mir kommt, der wird euch taufen mit dem Heiligen Geist und Feuer.“ Als sollte er sagen: Ich bin nicht der Mann, der die Sünde vergibt und den Heiligen Geist gibt; aber doch taufe ich auf denselbigen, der es thut, der bald nach mir kommen wird. Darum sind die, so Johannes getauft hat und vor der Taufe Christi gestorben sind, gleichwohl selig worden. Denn sie haben geglaubt, daß Christus mit seiner Taufe kommen und sie taufen würde mit dem Heiligen Geist und Feuer, das ist, daß er als das rechte Lämmlein GOttes, am Stamme des Kreuzes geopfert, allda für die Sünde der ganzen Welt sterben würde, und damit ausrichten, daß alle, so an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben, und den Heiligen Geist empfahen sollten, der sie erleuchten, heiligen, trösten und stärken würde 2c. Gleichwie die heiligen Väter (David und andere) vor ihnen auch geglaubt haben.

31. Darum ist kein andrer Unterschied, ohne daß jene geglaubt haben an den künftigen Christum, wir aber glauben an den, so da kommen ist. Beide, jene und wir, haben einerlei Christum, welcher ist gestern, heute und in Ewigkeit, Hebr. 13, 8. Allein die Zeit ist anders, daß sie zuvor, wir aber hernach sind. Wer nun mit uns Sanct Johannis Zeugniß glaubt, daß er GOttes Lamm sei, welches der Welt Sünde trägt, und mit dem Heiligen Geist taufe 2c., der wird mit uns selig, GOtt gebe, er komme vor oder nach, es ist einerlei Glaube. Denn was jene, so von Johanne getauft sind, von dem künftigen Christo geglaubt haben, das glauben wir jetzt von demselben, der kommen ist, und empfahen beide einerlei Gnade.

32. Doch liegt große Macht daran, daß wir glauben, daß er nun kommen sei. Denn die Juden, und zwar wir Heiden auch, wollen immerdar einen Christum haben, der noch kommen soll. Die Juden glauben nicht, daß dieser, so da kommen ist, Christus sei, sondern stehen fest drauf, er solle noch kommen; machen ein lauter Gespötte aus unserm Glauben und Taufe. Also auch der Pabst mit seinem Haufen sagen wohl, Christus sei kommen, für unsere Sünde gestorben 2c., aber im Grunde der Wahrheit ist's beide, mit ihrer Lehre und Leben, also gethan, als wäre durch Christi Sterben und Blutvergießen nie keine Erlösung geschehen, noch keine Taufe von ihm gegeben; in Summa, als wäre er noch nie kommen. Denn sie lehren durch eigen Werk die Sünde büßen und dafür genugthun 2c. Darum (säge ich) liegt große Macht daran, ob man glaube an den erschienenen oder zukünftigen Christum. So David oder andere Väter zu ihrer Zeit geglaubt hätten, daß Christus kommen wäre, so wären sie gleichsowohl verdammt worden, als jetzt die Juden, so nicht glauben, daß er kommen sei, verloren und verdammt werden.



33. Weiter beschreibt der Evangelist die herrliche Offenbarung (dergleichen zuvor nie gehört noch gesehen ist), so über der Taufe Christi sichtbarlich geschehen ist, nämlich, daß da die ganze göttliche Majestät, der Vater, Sohn und Heilige Geist sich zugleich erzeigen, und solch groß Wunderwerk und göttliche Klarheit, eben auf die Zeit, da Christus getauft wird, gespart ist; über welchem sich der Himmel aufthut, und der Heilige Geist herniederfährt auf ihn, in leiblicher Gestalt, wie eine Taube; und GOtt selbst sich hören läßt vom Himmel und spricht: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“; und er, Christus, in seiner heiligen Menschheit da steht.

34. Welches alles um unsertwillen geschehen und geschrieben ist, daß wir die liebe Taufe hoch achten und herrlich preisen sollen, weil wir hier sehen, daß sie Christus der HErr nicht allein eingesetzt und befiehlt zu geben; sondern auch von Johanne, seinem Diener, selbst annimmt, senkt sich ins Wasser, und berührt es mit seinem heiligen Leibe, daß er die Taufe damit nicht allein bestätige, sondern auch heilige und voll Segens mache. Darum wir auch nicht zweifeln sollen, daß, wo und wenn die Taufe nach Christi Befehl gereicht wird, der Himmel offen stehe, und die ganze heilige Dreifaltigkeit gegenwärtig sei, und selbst taufe 2c. Der Text ist reich und köstlich, davon noch viel zu reden wäre; aber die Stunde ist nun aus. Auch ist er vormals mehr gepredigt und durch den Druck ausgangen. Wer will, mag's lesen; wollen es jetzt dabei lassen bleiben, und GOtt um seine Gnade anrufen.

---

# Die andere Predigt.

### Text: Matth. 3, 13—17.

**Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? JEsus aber antwortete, und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein, also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; da ließ er es ihm zu. Und da JEsus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser, und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist GOttes, gleich als eine Taube, herabfahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.**

1. Gestern fingen wir an von der Taufe Christi zu reden, daß er sie von Johanne aus der Ursache habe angenommen, daß er an unsere Statt, ja, in unsere Person trete, das ist, für uns ein Sünder würde, und lüde auf sich die Sünde, so er nicht gethan hatte, wüsche sie ab, und ersäufte sie in seiner heiligen Taufe, und daß er solches gethan habe nach dem Willen GOttes, des himmlischen Vaters, der unser aller Sünde auf ihn geworfen hat, daß er's tragen, und uns durch seine Taufe nicht allein davon reinigen, und am Kreuz dafür genugthun, sondern auch uns mit seiner Heiligkeit und Unschuld anziehen und schmücken sollte.

2. Ist aber das nicht ein feiner, herrlicher Wechsel, da Christus, der allerding unschuldig und heilig ist, nicht allein auf sich nimmt fremde, das ist, meine Sünde und Schuld, sondern er kleidet und schmückt mich, der ich eitel Sünde bin, auch mit seiner Unschuld und Reinigkeit? stirbt dazu des schmählichen Todes am Kreuz, um meiner Sünde willen, durch welche ich den ewigen Tod und Verdammniß verdient habe, und schenkt mir seine Gerechtigkeit, auf daß ich mit ihm ewiglich leben soll in herrlicher und unaussprechlicher Freude. Durch solchen seligen Wechsel (den das Herz allein durch den Glauben faßt), damit der liebe Heiland mit

uns beutet[1]), und sonst durch nichts, werden wir der Sünden und des Todes los, und kriegen zu eigen seine Gerechtigkeit und Leben.

3. Wo nun solches gepredigt und erkannt wird, da kann man gewiß urtheilen und schließen, daß alle (sie seien und heißen wie sie wollen), die etwas Anderes lehren oder thun (denn jetzt gesagt), der Sünde dadurch los zu werden und GOttes Gnade zu erwerben, irren, und mit ihrer Andacht, guter[2]) Meinung, strengem Leben, schweren und großen Werken, wenn sie ihr noch mehr thäten, verloren und verdammt seien. Denn sie stehen darauf, daß sie durch ihre eigene Gerechtigkeit und Verdienst GOttes Zorn versöhnen, und Gnade und Seligkeit erwerben können. Welches genugsam anzeigt, daß sie von diesem seligen Wechsel gar nichts wissen, sondern denken: Ob ich gleich ein Sünder bin, hat es doch nicht Noth, ich kann der Sache wohl rathen, will dies oder das thun, GOtt zu Lobe, das wird er ansehen 2c. Aber es heißt also: Was unser eigen Ding ist, es scheine so gut und heilig, als es kann, das besteht vor GOtt nicht, es muß zunichte werden, und schlecht todt sein. Denn, könnten wir durch menschliche Kräfte die Sünde büßen und den Tod vertreiben, wäre es unnoth gewest, daß Christus wäre Mensch worden, zur Taufe kommen, und gestorben um unserer Sünde willen.

4. Darum, willst du nicht fehlen noch verloren sein, so glaube der Schrift, die zeuget, daß alle Menschen Sünder sind, daß vor GOtt kein Lebendiger gerecht sei. Sollen sie aber gerecht werden, so müsse es geschehen durch Christum, den gebenedeiten Samen, der Adam, Abraham 2c. verheißen ist, daß er der Schlange den Kopf zertreten und alle Welt vom Fluch erlösen soll. Das hat er gethan, hat aller Welt Sünde auf sich genommen, ist ein Fluch worden für uns, und hat also alle die, so an ihn glauben, vom Fluch erlöst, Gal. 3, 13. 14.

5. Solche Erkenntniß und Glaube macht ein fröhlich Herz, das gewiß und sicher kann sagen: Ich weiß von keiner Sünde mehr[3]), denn sie liegen Christo alle auf dem Halse. Nun können sie je nicht zugleich auf ihm und uns liegen. Darum kann ja niemand sagen, daß er durch seine eigene Gerechtigkeit oder Orden für die Sünde genugthue. Denn Sünde büßen und tilgen gehört allein Christo zu. Christus aber ist weder mein, dein, noch aller Menschen Werk. So sind sie auch nicht sein Leib und Blut, die er für unsere Sünde geopfert hat, sondern er ist wahrer GOtt und Mensch, der aller Welt Sünde trägt; fährt aber zu, ersäuft und erwürgt sie in der Taufe und am Kreuz, und läßt dir predigen, daß er seinen Leib für dich gegeben, und sein Blut vergossen habe zur Vergebung deiner Sünden. Glaubst du es, so sind sie dir vergeben, bist fromm und gerecht, empfähest den Heiligen Geist, daß du nun hinfort der Sünde widerstehen kannst. Und wo du aus Schwachheit von ihr übereilt wirst, soll sie dir nicht zugerechnet werden, so du anders in solchem Glauben bleibst.

6. Das heißt Vergebung der Sünden; die geschieht ja nicht ohne Bezahlung oder Genugthuung. Aber solche Bezahlung ist nicht dein, sondern es kostet Christus seinen Leib, Leben und Blut. Hier hilft nicht, ob du gleich, ja, alle Welt ihren Leib und Blut opferte, denn es gilt kein Opfer vor GOtt, die Sünde zu bezahlen (spricht die Schrift), denn das einige Opfer Christi. Daß er nun sich selbst opfert für deine und aller Welt Sünde, und schenkt dir seine Unschuld und Gerechtigkeit, das kommt dir zu Hülfe und ersäuft deine Sünde und Tod. Und so du in solchem Glauben getauft wirst, so ziehst du Christum an, der dir in der Taufe die Sünden abwäscht und den Heiligen Geist gibt 2c. Also siehst du ja, daß solche Vergebung nicht geschieht durch unsere Buße, sondern daß Christus aller unser Sünde trägt, und erwürgt sie an seinem Leibe, und wir solches durch den Glauben ergreifen, und uns, seinem Befehl nach, lassen taufen.

7. Das meint auch St. Johannes, da er zum HErrn sagt: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde; und du kommst zu mir?" Als sollte er sagen: Ich bin ein Sünder; drum sollte ich billig von dir, HErr, die Taufe empfahen, und also durch dich von den Sünden gereinigt und absolvirt werden. Denn er hat wohl verstanden, daß Christus keine Sünde hätte, und doch der wäre, der aller Welt Sünde trüge, und allein die Vergebung brächte, und den Heiligen Geist gäbe. Darum spricht er: Mir ist noth, daß ich von dir getauft werde. Aber Christus spricht: „Laß jetzt also sein; denn also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Als sollte er sagen: Meine Taufe ist dahin gerichtet, daß ich darinnen abwaschen und ersäufen sollte aller Welt Sünde, daß dadurch ausgerichtet werde alle Gerechtigkeit und Seligkeit. Darum ist auch die Taufe um Christi willen vornehmlich von GOtt geordnet; darnach auch um aller Menschen willen. Denn erstlich muß er durch seinen eigenen Leib die Taufe heiligen, und dadurch die Sünde wegnehmen, auf daß darnach auch die, so an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben. Darum ist die Taufe nicht ein unnütz ledig Ding, wie die Rotten lästern, sondern es wird darin ausgerichtet alle Gerechtigkeit 2c. So steht nun die Buße (so Johannes predigt zur Vergebung der Sünden) am meisten darin, daß du GOtt Recht gebest und bekennest, daß sein Urtheil wahr sei, darin er sagt, daß wir alle Sünder und verdammt sind. Wenn du solches von Herzen thust, so ist die Buße angefangen.

8. Was thue ich denn mehr? Bücke dich her, und laß dich taufen. Denn ich (spricht Christus) habe mit meiner Taufe ausgerichtet, daß, wer an mich glaubt, und solche Taufe annimmt, Vergebung der Sünden habe, und mein Vater, sammt mir und dem Heiligen Geist, bei ihm wohnen. Denn hier siehst du, wie wir gestern auch sagten, daß sich über Christo, nachdem er getauft ist, von Stund an (dergleichen zuvor bei St. Johannis Taufe nie gesehen ist) der Himmel aufthut (und hernach die Erde, Gräber, Hölle und alles offen steht), und der Heilige Geist in der Tauben Gestalt gesehen, und des Vaters Stimme über dieser Taufe gehört wird, und spricht: er habe ein herzlich Wohlgefallen dran. Denn dieser Sohn, der da steht und sich von Johanne taufen läßt, gefällt ihm so wohl, daß, wenn er tausend Welt Sünde auf sich trüge, müßten sie alle in seiner Taufe ersäuft und vertilgt sein. Weil er aber an ihm Gefallen hat, so hat er auch Gefallen an denen, so an ihn glauben, und sich nach seinem Befehl lassen taufen.

9. Also wird in der Taufe nicht allein die Sünde vergeben, sondern wir werden auch sicher und gewiß gemacht, daß GOtt ein solches[1]) Wohlgefallen daran habe, daß er sammt Christo und dem Heiligen Geist dabei wolle sein, wenn sie gereicht wird, und selbst Täufer sein, ob gleich solche herrliche Offenbarung der göttlichen Majestät nun nicht sichtbarlich geschieht, wie zur selbigen Zeit am Jordan. Denn es ist genug, daß sie einmal geschehen ist zu einem Zeugniß und Wahrzeichen. Darum sollen wir uns mit allem Fleiß gewöhnen, diese Sachen mit des Glaubens Augen anzusehen, und solche herrliche Offenbarung und göttliche Klarheit und Gepränge, so über der Taufe Christi geschehen ist, auf uns zu deuten. Denn dies alles ist nicht um Christi willen geschehen noch geschrieben (denn er ihm selbst nicht getauft), sondern uns zu Trost und Stärkung unsers Glaubens, um welcher willen er auch die Taufe hat angenommen.

10. Darum sollen wir gewiß sein, wo jemand getauft wird nach Christi Befehl, daß da gegenwärtig sei GOtt der Vater, Sohn und Heiliger Geist, und daß im Himmel eitel Wohlgefallen, Lust und Freude darüber sei, daß die Sünde vergeben, der Himmel ewig aufgeschlossen, und nunmehr kein Zorn, sondern eitel Gnade sei. Nicht, daß wir solches durch unsere Reue oder Genugthuung erlangen mögen, sondern um dieses Sohnes willen kommen wir zu dieser Gnade, der unser aller Sünde auf seinem Halse trägt, von welchem der Vater zeugt: Dies ist mein lieber Sohn 2c., darum hat er ein trefflich Gefallen dran, daß er sich taufen läßt, und im Wasser die Sünde ersäuft, und darnach am Kreuz tödtet. Da muß um seinetwillen untergehen und aufhören Sünde, Tod, Verdammniß, und dagegen hervorbrechen Gerechtigkeit, Leben, Seligkeit. Und das zuvor an uns vor GOtt verdammt war, das ist nun in Christo eitel Wohlgefallen, auch was noch Fehl und Gebrechen da ist, um seinetwillen nicht schaden muß.

11. Auch ist das wohl zu merken, daß allhier über der Taufe Christi ist nicht ein solcher schrecklicher Anblick zu sehen gewesen, wie am

---

1) Wittenberger und Jenaer: „beut", das ist, beutet. beuten = tauschen. In der alten Ausgabe Walchs und in der ersten Auflage der Erlanger: „heuet". Solche Druckfehler beweisen unwiderleglich (neben vielen anderen aus Walch aufgenommenen Fehlern), daß die erste Erlanger Ausgabe aus Walch nachgedruckt hat. Vgl. § 5 dieser Predigt. In der zweiten Auflage ist dieser Fehler nicht.

2) Erlanger: gute.

3) Hier hat die erste Auflage der Erlanger aus der alten Ausgabe Walchs nachgedruckt: „nicht" statt „mehr". Auch dieser Fehler ist in der zweiten Auflage berichtigt.

1) In den Ausgaben: ein solchen.

Berge Sinai, da das Volk Israel das Gesetz empfing, da ein groß, dick und finster Wetter war, und ein grausam Blitzen und Donnern, und der Posaunen Hall gräßlich lautete; item, der ganze Berg rauchte, und brannte bis mitten in den Himmel, daß das Volk zurückwich, und GOttes Stimme, so aus dem Feuer redete, nicht hören konnte rc., sondern da geht alles fein lieblich, tröstlich und fröhlich zu. Der Vater läßt sich aufs freundlichste hören, er habe ein Wohlgefallen am Sohne; der Sohn stehet da in der Menschheit, und läßt sich uns zugut taufen; und der Heilige Geist fährt hernieder gleich als eine Taube. Da ist ja keine schreckliche oder majestätische Gestalt zu sehen, auch keine harte, unleidliche Predigt zu hören gewest, darin sich GOtt erzeigt und hören hätte lassen; sondern ist alles lieblich und tröstlich anzusehen gewesen.

12. Nun wollen wir auch ein wenig von unserer Taufe reden. Aufs erste sollen wir aus GOttes Wort lernen, daß ein jeglicher Christ wisse, was die Taufe sei. Denn es sind bisher gewesen viel Rottengeister[1] und Ketzer, und werden immerdar sein, durch welche die heilige Taufe angefochten wird. Welches kommt daher, daß man die Taufe nicht anders ansieht, denn (wie die Augen uns weisen) als lauter Wasser. Nach solchem tollen Gesicht kann ein Mensch nicht anders richten, noch mehr von der Taufe wissen weder eine Kuh. Darum muß ein Christ hiervon anders und besser berichtet sein. Nun lehrt uns GOttes Wort, wie ich oft gesagt habe, daß zu dem Sacrament der Taufe gehören drei Stück.

13. Das erste ist recht natürlich Wasser, welches die Rotten allein ansehen, und sagen: Wasser könne die Seele nicht waschen. Machen darnach ein lauter ledig Zeichen draus, wie man die Schafe zeichnet rc. Aber das ist viel zu wenig zur heiligen Taufe. Denn es ist nur Ein, und das geringste Stück. Wir sagen auch wohl, daß es Wasser sei; aber es gehört noch etwas mehr dazu, welches solch Wasser herrlich, heilig und zur rechten Taufe macht, nämlich,

14. Zum andern GOttes Wort, neben und bei dem Wasser. Welches nicht wir erdichtet noch erträumt haben, sondern Christi Wort ist's, der da spricht: „Gehet hin in alle Welt, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes." Wenn diese Worte zu dem Wasser kommen, so ist es nicht mehr schlecht, wie ander Wasser, sondern ein heilig, göttlich, selig Wasser. Denn wo GOttes Wort ist, dadurch er Himmel und Erde und alles geschaffen hat, da ist GOtt selbst mit seiner Kraft und Macht. Was aber solch Wort mit dem Wasser schaffe und wirke, werden wir hernach hören. Und dies ist vor allen Dingen wohl zu merken, daß man das Wasser nicht als schlecht Wasser ohne Wort ansehen soll; sondern wissen, daß das Wort mit und bei dem Wasser macht das Wesen der Taufe. Wie St. Paulus klärlich hiervon sagt Eph. 5, 26., daß Christus seine Braut, die Christenheit, gewaschen und gereiniget hat durch das Wasserbad im Wort rc. Welches ist ein ander Bad und Waschen, denn durch natürlich Wasser oder menschlich Waschen und Baden geschieht in der Wanne. Denn hier ist (spricht St. Paulus) das lebendige Gotteswort, das da sagt: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes; das ist, da nicht ein Mensch, sondern GOtt selbst tauft. Denn so es in seinem Namen geschieht, so heißt es von der heiligen Dreifaltigkeit selbst gethan.

15. Zum dritten gehört noch ein Stück dazu, daß es ein Sacrament sei, nämlich der Einsetzung, oder solch Wort, das die Taufe stiftet und ordnet. Denn es muß hierzu zweierlei Wort da sein, daß es eine Taufe sei. Eines, so bei dem Wasser oder Taufen gesprochen wird; das andere, so also zu taufen, das ist, ins Wasser zu tauchen und solche Worte zu sprechen, ordnet und befiehlt. Wenn nun solches zusammen kommt, nämlich der Befehl und Einsetzung, solches zu thun, und das Wort mit dem Wasser, so solcher Einsetzung nach gebraucht wird, und dieselbe übt und ausrichtet, so heißt und ist es eine Taufe. Dies ist das vornehmste Stück, darnach man hierin sehen und fragen soll, nämlich, wer der Stifter sei, der solch Taufen geordnet und befohlen hat. Denn das macht einen großen Unterschied zwischen der Taufe, und allem andern, so da von Menschen erdacht, und dafür gehalten wird, als sollte es vor GOtt etwas gelten und nützen. Als zum Exempel, die Zauberer und Teufelshuren, die Wettermacherinnen, brauchen auch eines Zeichens oder Creatur, als, Würze und

1) Erlanger: viel der Rotten.



Kräuter, und sprechen darüber das Vater-Unser, oder andere heilige Worte und Namen GOttes. Das ist ja (sagen sie) nicht böse Ding, sondern sind beide, GOttes Creatur und köstliche Worte und heilige Namen; darum soll es Kraft haben und das ausrichten, dazu man ihrer braucht. Gleichwie auch der Pabst mit seinem Chresem, Weihwasser und Salz gaukelt und zaubert.

16. Aber hier soll man nach dem dritten Stück sehen, und fragen: Lieber, wo und wer ist der Stifter, der solches geheißen habe? Hast du auch ein Wort oder Befehl GOttes, so da sagt: Das sollst du thun, so sollst du Salz oder Wasser weihen, und solche Worte darüber sprechen? Wo solch Wort nicht ist, da ist und gilt nichts, was man sonst für Zeichen und Worte braucht. Daß auch die Taufe ohne dieses kein Sacrament wäre, ob gleich beide, Wasser und Wort, darüber gesprochen, da wären. Wie das Pabstthum mit solcher falschen Lügentaufe narrt, daß sie die todten Glocken weihen und taufen, da auch beide, Wasser und Wort, gebraucht werden, wie in der rechten Taufe. Was fehlt denn daran? Nichts anders, denn dies Stück, daß keine GOttes Stiftung und Befehl da ist, der solches geheißen und geordnet habe, sondern Menschen aus eigenem Gutdünken solches aufgebracht haben. Wie denn das ganze Pabstthum eitel Menschenlehre und ihr eigener Tand ist. Darum ist solch Taufen kein Sacrament, sondern eine lautere Verkehrung, ja, ein Spott und Lästerung der Taufe.

17. Siehe, das ist das Nöthigste, so man bei der Taufe lernen und wissen soll: daß da sei der Stifter vom Himmel, der da beide, den Befehl zu taufen und auch die Form und Weise stellt und gibt. Denn erstlich muß GOtt selbst hiervon befehlen. Darnach muß er auch selbst die Creatur oder Element nennen, dazu auch setzen oder vorschreiben die Worte, so man dazu brauchen soll. Daß es alles gehe in seinem Befehl, nicht aus menschlicher Wahl oder Andacht, welche der Heilige Geist in der Schrift allenthalben verdammt, und heißt es Abgötterei und Zauberei, und spricht davon in dem Propheten Jeremia am 7. Capitel, V. 31.: Quod non praecepi, neque ascendit in cor meum etc., das ist: „Ich habe solches nie geboten, noch in Sinn genommen." Darum will er, daß wir nichts Anderes annehmen, denn was er selbst stiftet und ordnet. Welches uns auch das Beste und Nützeste ist, daß wir nicht dürfen in Zweifel pampeln und schweben, sondern gewiß sagen können: Ich weiß, daß die Taufe, so ich empfangen habe, nicht Menschen, sondern GOttes Werk und Taufe ist (ob sie wohl durch einen Menschen gereicht wird), denn es ist sein eigen Gestift und Ordnung.

18. Wo nun solcher Verstand von der Taufe ist, da kann man sich hüten und wehren, beide, wider die Rotten, so die Taufe für schlecht Wasser und menschlich Ding halten, und wider alle Zauberei und Greuel des Pabsts, so beide, der Creaturen und GOttes Wort, mißbraucht, ohne GOttes Befehl. Denn wo GOtt etwas stiftet und einsetzt, das muß nicht ein schlecht menschlich Zeichen sein, dabei man einen vor dem andern erkennen und unterscheiden kann; sondern ein heilsam, heilig, göttlich Ding, das da kräftig ist, und dient zur Seligkeit. Wo nun Wasser ist mit GOttes Wort und aus GOttes Befehl, da können die Herzen gewiß sein, daß dies ist eine rechte, göttliche Taufe, ob schon da kein äußerlich groß Gepränge vor den Augen ist. Denn solches, ob es auch aufs herrlichste wäre, thut es doch nichts zur Taufe.

19. Denn hier wird der Mensch gar ausgezogen, und nackt herzu gebracht, und geschieht nicht mehr, denn daß er aus GOttes Befehl ins Wasser getaucht, oder das Wasser über ihn gegossen, und das Wort gesprochen wird: „Ich taufe dich" rc. Wo das geschieht, sollst du daran nicht zweifeln, es sei eine rechte, vollkommene Taufe, noch darnach fragen, ob der, so die Taufe reicht, fromm und gläubig, oder nicht sei. Laß ihn gleich gottlos und ungläubig sein (denn was er für seine Person ist, das geht die Taufe nichts an, soll auch dir nicht schaden), so er nur die Einsetzung Christi hält, und nimmt dazu nicht Wein, Bier, Lauge, oder ein ander Ding, sondern Wasser mit zugethanem GOttes Worte, so heißt und ist es eine heilige Taufe. Denn hier ist alles, so zu dem Wesen der Taufe gehört, nämlich, natürlich Wasser mit dem Worte, aus GOttes Gestift und Befehl. Darum muß sie auch das wirken und ausrichten, dazu sie geordnet ist, nämlich, wie St. Paulus lehrt Tit. 3, 5., „die Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes." Denn wie wir von Adam und Eva sind geboren zu diesem Leben, also soll derselbige alte Mensch, zuvor geboren

in Sünden und zum Tode, wieder und neu geboren werden zur Gerechtigkeit und ewigem Leben, aus Kraft des Heiligen Geistes. Und doch äußerlich nichts mehr dazu kommt, noch davon empfunden wird, denn Wasser und Wort, welches allein mit den Augen gesehen und mit Ohren gehört wird. Und hat doch solche Kraft, daß der Mensch, so in Sünden empfangen und geboren, jetzt vor GOtt neu geboren, und der zuvor zum Tode verdammt, nun wahrhaftig ein GOttes Kind wird. Wer kann solche Herrlichkeit und Kraft der heiligen Taufe mit Menschensinnen oder Verstand erlangen?

20. Darum siehe allda nicht nach des Dieners Hand und Munde, der schlecht Wasser nimmt, und wenig Worte dazu spricht (welches ein geringes Werk ist, das allein Augen und Ohren füllt, und sonst nichts thut, wie die blinde Vernunft sich dünken läßt), sondern nach GOttes Wort und Werk, aus welches Befehl die Taufe gestiftet, ja, der selbst Täufer ist. Darum hat sie auch solche Kraft, wie der Heilige Geist durch St. Paulum zeugt, daß [sie] ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes ist, welches unsere unreine und verdammte Geburt von Adam (darin wir alle in Sünden geboren, und daher so voller Unflaths und Aussatzes sind, daß unser Herz und alle höchsten Kräfte der Vernunft wider GOttes Gebot und seinen Willen streben, davon wir uns selbst nicht reinigen können) soll anders machen, und solche Erbseuche reinigen und wegnehmen, und uns in Unschuld setzen, daß wir ohne Sünde und Tod am jüngsten Tage auferstehen werden, schöner und reiner denn die Sonne, an Leib und Seele gerecht und lebendig in Ewigkeit.

21. Darum soll man die Taufe nicht gering halten, wie die Teufelsrotten thun, die ein schlecht, ledig Zeichen daraus machen, sondern hoch ehren und preisen als unsern höchsten und theuersten Schatz. Ob wir wohl nichts davon sehen denn Wasser, noch hören denn die Worte, durch den Täufer gesprochen, von welchem wir doch nicht können wissen, ob er selbst glaubt oder nicht. Welches, wie gesagt, der Taufe nichts nimmt noch dir schadet. Denn ich soll's und will's nicht darauf wagen oder setzen, was der Diener ist oder glaubt, sondern daß ich meiner Taufe gewiß sei, will ich auf den Stifter sehen, und hören, wie sein Wort und Befehl lauten. Der Diener muß zwar da sein, seine Hand und Mund dazu reichen, aber ich soll mich nicht lassen weisen auf den sichtbaren, sondern auf den unsichtbaren Täufer, der die Taufe gestiftet und geordnet hat. Auf den soll ich sehen, GOtt gebe, der Diener sei, wie er wolle. So höre ich auch, daß diese Worte, so gesprochen werden, nicht also lauten: Ich taufe dich in meinem, oder St. Petri, Pauli, oder einiges Menschen Namen, sondern im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes. Zudem sehe ich, daß der Täufling ins Wasser getaucht wird, oder damit begossen. Daher weiß ich, daß solches eine rechte Taufe sei. Denn die Schrift bezeugt klar, wo die drei Stücke dazu kommen, so sei es eine rechte Taufe, die einen neuen Menschen macht; und wo er also bleibt, ist er heilig an Leib und Seele.

22. Also, sage ich, soll man herrlich, beide, reden und denken von der heiligen Taufe, daß sie weit unterschieden werde von anderm Waschen und Baden. Denn hier ist GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist selbst, der da tauft und badet; darum muß auch das Werk so kräftig sein, daß es den Menschen ganz neu mache. Daher pflegt St. Johannes, der Evangelist, gerne also von der lieben Taufe zu reden, daß sie sei ein Wasser mit dem Blute Christi gemenget. Als, Joh. 19, 34., da Christus gekreuzigt und gestorben war, und der Kriegsknechte einer mit einem Speer seine Seite öffnete, „da ging (spricht er) alsbald Blut und Wasser heraus." Und bekräftigt solches mit großen Worten, und spricht V. 35.: „Und der das gesehen hat, der bezeuget es, und sein Zeugniß ist wahr, und er weiß, daß er wahr sagt, auf daß auch ihr glaubet." Desgleichen in seiner ersten Epistel am letzten Capitel, V. 6., spricht er von Christo: „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, JEsus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut." Also will er allezeit das Blut in die Taufe mengen, daß darinnen scheine und ersehen werde das rosenfarbene, unschuldige Blut Christi. Nach menschlichen Augen scheint da nichts weder lauter weiß Wasser, das ist wahr; aber St. Johannes will uns die innerlichen und geistlichen Augen des Glaubens aufthun, daß wir damit sehen nicht allein Wasser, sondern auch das Blut unseres HErrn JEsu Christi. Warum das? Denn diese heilige Taufe ist uns erworben durch dasselbige Blut, welches er für uns



vergossen, und für die Sünde bezahlt hat. Das Blut, und desselben Verdienst und Kraft, hat er in die Taufe gelegt, daß man es darin erlangen soll. Denn welcher die Taufe empfähet im Glauben, das ist eben, als würde er sichtiglich mit dem Blute Christi gewaschen, und von Sünden gereinigt. Denn Vergebung der Sünden erlangen wir nicht durch unsere Werke, sondern durch des Sohnes GOttes Sterben und Blutvergießen. Solche Vergebung aber legt und steckt er in die Taufe.

23. Dahin hat St. Johannes gesehen, da er Wasser und Blut zusammen mengt. Denn es ist doch darin dasjenige, so durch das Blut erworben ist. Und schätzt also St. Johannes den Menschen, so getauft wird, in dem Blute Christi gebadet. Welches Blut ist nicht eines sündigen Menschen, oder eines todten Bocks oder Ochsen Blut, sondern es ist unschuldig, gerecht und heilig, und ein Blut des Lebens. Darum hat es auch so scharf Salz und Seife, daß, wo es kommt über Sünde und Unreinigkeit, beißt es und wäscht es alles hinweg, frißt und tilgt in einem Augenblick beide, Sünde und Tod. Also bildet uns St. Johannes die liebe Taufe vor, daß wir nicht sollen achten noch ansehen allein das weiße Wasser. Denn „Christus (spricht er) kommt nicht mit Wasser allein (wie die Wiedertäufer lästern, es sei nichts mehr, denn Wasser), sondern mit Wasser und Blut." Will durch solche Worte uns vermahnt haben, mit geistlichen Augen in der Taufe anzusehen das schöne, rosenfarbene Blut Christi, so aus seiner heiligen Seite geflossen und vergossen ist. Und heißt also, die getauft werden, nichts anders, denn in demselben rosenfarbenen Blute Christi gebadet und gereinigt werden.

24. Daher auch St. Petrus sagt, 1 Petr. 1, 2., daß die, so getauft sind, besprengt werden mit dem unschuldigen Blute Christi. Wie werden sie denn besprengt? Wer hat je gesehen jemand also besprengt werden? Zwar im alten Testament war des Besprengens viel, wie im 4. Buch Mosis 19, 2. ff. geboten war, von dem Sprengwasser, von der Asche der verbrannten röthlichen Kuh, damit die, so unrein waren, mußten entsündigt werden. Aber das Sprengen, davon St. Petrus sagt (und durch jenes bedeutet ist), ist nichts anders denn predigen. Weih- oder Sprengwasser ist die heilige Schrift. Des Predigers oder Christen Zunge ist der Sprengwedel. Denselben tunkt er in des HErrn Christi rosenfarbenes Blut, und besprengt damit das Volk, das ist, er predigt ihnen das Evangelium, welches also lautet: daß Christus Vergebung der Sünden erworben habe durch sein theures Blut, das er für aller Welt Sünde am Kreuz vergossen hat. Wer es glaubt, der ist damit besprengt 2c.

25. Darum ist solches predigen und darauf taufen eben so viel, als würde das Blut Christi selbst über uns gesprengt. Allein, daß es allhier geistlich geschieht (denn leiblich Besprengen thäte es nicht), daß wir glauben und sagen: Ich bin gewaschen von Sünden und Tod durch meines HErrn Christi Blut. Woher? Aus der Predigt des Evangelii. Da höre ich, daß Christus darum gestorben sei und habe sein Blut vergossen, daß alle, so an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben, gerecht und selig sein sollen 2c. Gleichwie wir glauben, daß durch die Absolution die Sünden derer, so gefallen sind, vergeben werden. Nicht um des Händeauflegens willen; denn mein Händeauflegen thäte allein nichts, sondern, daß [es] Christus befohlen hat und gesagt: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein"; item: Wem ihr die Sünden vergebet, dem sollen sie vergeben sein. Auf solche Worte nehme ich die Absolution an, als die GOtt selbst gestiftet, und befohlen hat 2c., und weiß, daß ich in solchem auch besprengt werde mit dem unschuldigen Blute Christi, damit er die Absolution, Taufe und Sacrament gefärbt hat.

26. So hat nun St. Johannes mit diesem Spruch, Christus ist mit Wasser und Blut kommen, wollen anzeigen, daß die Taufe so ein herrlich, kräftig Ding sei, daß sie die Sünde abwäscht, den Tod ersäuft und erwürgt, und alle Gebrechen heilt und rein macht. Solches sehen wir zwar nicht mit Augen; aber die Christen sind solche Leute, die nicht sollen noch wollen sehen, sondern sie halten sich ans Wort, und glauben. Doch gleichwohl ist der liebe GOtt so sorgfältig für uns: damit wir nicht in der Irre gehen, noch vergeblich nach ihm tappen, hat er uns äußerliche, sichtbarliche Zeichen gegeben, daran wir sollen unsere Augen und Ohren hängen. Sonst möchten wir vorwenden, wir wüßten nicht, wie oder wo wir ihn finden sollten, oder nach unsern Gedanken hin und wieder irren und flattern. Wie bisher im Pabstthum geschehen, da einer hier zu St. Ja-

kob, der andere gen Rom 2c. gelaufen ist. Darum gibt er uns zugut solche Zeichen, daß man ihn nicht hier oder da suchen dürfe, und spricht: Siehe auf das Wort, Taufe, Sacrament, Schlüssel. Das ist wohl alles äußerlich, aber dazu dir noth und nütze, daß du habest ein gewiß Bild, daran du mich könnest ergreifen. Denn in der bloßen Majestät wirst du mich nicht erlangen. Darum muß ich mich in solchem äußerlichen Bilde dir vorstellen, daß du mich fassen könnest.

27. Bei solchem Bilde und Zeichen, von ihm selbst uns gegeben, sollen wir bleiben. Sonst wird es uns gehen, wie der ganzen Mönche Rotte, welche ihrer Taufe vergessen, ins Kloster gangen sind und eine Kappe angezogen, und ihnen selbst solche Zeichen gemacht, darin sie GOtt haben finden und treffen wollen, und vorgegeben, das sei die rechte Weise, GOtt zu dienen und den Himmel zu erlangen. Haben darnach die Laien auf ihre übrigen Verdienste vertröstet, und dem erdichteten, geweihten Salz und Wasser ja so viel und große Kraft gegeben als der heiligen Taufe. Das ist alles GOttes gefehlt, ja, GOtt versucht, und Abgötterei für rechten Gottesdienst angerichtet. Denn da fehlt es an dem Wort, so solches stiften und heißen soll.

28. Darum lasset uns unsere liebe heilige Taufe groß und werth achten; erstlich darum, daß sie ein recht und gewiß Bild und Zeichen ist, von GOtt selbst gestellt, darin wir ihn mit seiner Gnade gewiß finden und treffen. Zum andern, daß wir alle anderen Bilder und Zeichen, so von Menschen erdacht und aufgerichtet sind, sie gleißen so schön und heilig, als sie können, lernen meiden, und gewiß wissen, daß wir GOtt darin nimmermehr treffen noch finden werden, sondern, daß sie uns nur weiter von ihm abführen.

29. Ja, sprichst du, ich sehe solch groß und herrlich Ding in der Taufe nicht, wie du davon sagst. Ich habe neulich gesagt, Christen sind Leute, die glauben, nicht sehen sollen. Auch, obgleich GOtt das sichtbarlich offenbarte, wie der Heilige Geist und die ganze Dreifaltigkeit in der Taufe, wie droben [§ 22] gesagt, wirkt, und alle Engel dabei sind, so könntest du doch nicht einen Augenblick dabei sein, und solche Majestät leiden. Darum muß er sich also verdecken und verhüllen, daß du es leiden könnest, und also sagen: Ich sehe wohl nichts in der Taufe denn Wasser, darein der Täufer das Kindlein taucht, oder es damit begießt; und höre auch nichts denn die Worte, so er darüber spricht: „Ich taufe dich im Namen" 2c. Solches zeugen mir beide, Augen und Ohren; aber das Wort und der Glaube sagt mir, daß GOtt selbst da ist und solch Werk thut. Daher ist's auch ein so kräftig Jüngelbad, daß es den Menschen neu gebiert, alle Sünde an ihm abwäscht und ersäuft.

30. So sollst du es nun für eine sonderliche Gnade annehmen, daß er's also freundlich macht, daß [es] niemand könnte freundlicher machen. Denn er stellt schlecht einen Menschen dar, dem gibt er kein Schwert, Büchsen, oder einigerlei[1]) Waffen in die Hand; sondern befiehlt ihm, ein wenig Wasser zu nehmen mit bloßer lediger Hand, und dazu [zu] sprechen diese Worte: „Ich taufe dich im Namen" 2c. So legt er uns auch nichts Schweres oder Unträgliches auf, beschwert uns auch mit keiner Unkost wie die Juden, die sich mußten beschneiden lassen, viel schlachten, opfern 2c., sondern, wie gesagt, befiehlt uns, ein wenig Wasser zu nehmen, welches sonst jedermann gemein, und so nöthig ist, daß wir's keine Stunde entbehren können, und die Worte dazu sprechen: „Ich taufe dich" 2c. Also auch, im Abendmahl heißt er uns essen und trinken, und solches thun zu seinem Gedächtniß 2c.

31. Wer nun solchen Verstand (wie angezeigt) von der heiligen Taufe hat, weiß, was sie sei, schaffe und nütze, und wer der Stifter und rechte Täufer sei, der wird die Kraft derselbigen auch im Herzen erfahren, und davon gebessert werden. Wird GOtt danken und loben für seine große Gnade, daß er ihn aus des Endechrists Lügenreich erlöst hat, da solche Lehre von der Taufe gar geschwiegen und allerding unbekannt ist, und von allerlei Lehre wissen gewiß zu urtheilen, ob's recht oder falsch sei. Er wird auch seinem Nächsten nichts abwuchern, oder sonst ihm beschwerlich sein, sondern alle Freundschaft erzeigen, ihm rathen und helfen, womit er kann, und das heilige Kreuz gern leiden und tragen. Solche Früchte werden gewißlich folgen. Wo nicht, so ist's ein gewiß Anzeigen, daß er keinen Verstand weder vom Glauben noch Taufe hat, wenn er gleich davon viel waschen kann. Da wollen wir's jetzt lassen bleiben, und Christum, unsern HErrn, mit Ernst bitten, daß er uns bei reinem Verstand des Worts und der heiligen Sacramente wolle erhalten, und vor allem Irrthum behüten. Da gebe er seine Gnade zu, Amen.

1) In den alten Ausgaben: einerlei.



# D. Agricola's Bearbeitung von D. Martin Luthers Auslegung und Deutung des heiligen Vater-Unsers,

## Matthäi Cap. 6, 9—13.*)

### Anfang 1518.

### [Agricola's Vorrede.]

Dem trefflichen und hochgelehrten Herrn Christoph Blank (Plangk), dem wohlerfahrenen Licentiaten beider Rechte, seinem Gönner und Herrn, wünscht Johann Sneider Heil!

Hochgelehrter Licentiat! Da ich nun schon einige Jahre lang deine untadelhafte und heilige Lebensweise betrachtet habe, veranlaßt durch die Unbescholtenheit deines Lebens, dann aber auch durch das feine christliche Verhalten im täglichen Verkehr (darin du allen alles geworden bist): so liebe, achte und verehre ich dich aufs allerhöchste. Du glaubst ohne Zweifel, daß die Stoiker mit vollem Rechte und in einer gottgefälligen Weise behaupten, die Menschen seien um der Menschen willen geboren, damit sie sich unter einander, einer dem andern nützen könnten. Denn daher stammt das griechische Dichterwort: ἄνθρωπος ἀνθρώπου δαιμόνιον, der Mensch ist ein Gott für den Menschen. Denn die Alten (vetustas) glaubten, die Gottheit sei nichts Anderes, als den Menschen nützen. Daher hat man auch, wie Lactantius bezeugt, angefangen die Menschen Götter zu nennen. Denn man sagt, daß die Sterblichen dann am meisten den Göttern nachahmen, wenn sie gegen ihre Mitbrüder wohlthätig sind. Dies haben die Propheten in unzähligen Weissagungen vorherverkündigt; dies hat auch der Stifter (dux) unserer Religion, Christus, bestätigt, nämlich, daß wir uns unter einander lieben sollen, und einer dem andern wohlthun. Deshalb wird derjenige, welcher sich so verhält, ein Christ, wer sich aber anders verhält, mit Recht eine Geißel für die Christen (christianomastix) genannt. Doch du, hochverehrter Christoph, bist das Muster eines christlichen Lebens, keusch an Seele und Leib, und hast das gleichsam als etwas Angeborenes und Sonderliches, daß du den Unterdrückten und Mangelleidenden nicht allein mit Rath, sondern auch mit der That zu Hülfe kommst, was in diesem irdischen Leben vor allem das Beste, Edelste, Vortrefflichste und Gottwohlgefälligste ist. Das heißt den lebendigen Tempel GOttes erbauen, welcher (wie Paulus bezeugt) wir sind. Und (um anderer zu geschweigen, es redet ein Kundiger mit dem Kundigen) gegen mich bist du nicht allein freigebig gewesen, sondern sogar überaus freigebig, denn da sind Hunderte (trecenta) von Wohlthaten, die du mir erwiesen hast. Du bist in gütiger und freundschaftlicher Weise mein Gönner gewesen und hast dich meiner, eines bis dahin eines Zeitlang unbekannten Menschen, angenommen, und noch bist du mein Gönner und nimmst dich meiner an. Wenn ich das bei mir überlege, und nicht finde, daß ich irgend etwas habe, womit ich dir meinen Dank beweisen könnte, so wird mein Geist zerschlagen und mein Gemüth geängstigt. Doch tröstet mich sowohl deine Güte als auch deine Willfährigkeit, da es dir nicht verborgen ist, daß der, welcher gibt, was er vermag, genug gibt, und daß auch der gute Wille in großen Dingen (in magnis voluisse) für etwas ganz Schönes angesehen wird. Daher übergebe und

*) In der Fastenzeit des Jahres 1517 hielt Luther fortlaufende Predigten über das heilige Vaterunser. Einer seiner Schüler, Johann Agricola aus Eisleben, schrieb dieselben nach, fügte theilweise seine eigenen Ausführungen hinzu, und ließ dieselben ohne Luthers Wissen und Willen bei Melchior Lotther in Leipzig drucken (vergl. die Einleitung zum 20. Bande der St. Louiser Ausgabe, S. 41 f.) unter dem Titel: „Auslegung und Deutung des heiligen Vaterunsers durch den ehrwürdigen und hochgelehrten Herrn Martin Luther, der heiligen Schrift Doctor, Einsiedler reformirter Augustiner Ordens, in Sachsen Vicarius, zu Wittenberg. Im 1517. Jahr gepredigt in der Fasten und seiner Schüler einen zusammen gesetzt. Hat gedruckt Melchior Lotther zu Leipzig 1518." Diese Schrift versah er mit einer lateinischen Widmung an den Licentiaten Christoph Blank (Plangk), welche vom 13. Januar 1518 datirt ist, und unterzeichnete sich als „Joannes sneider". Noch in demselben Jahre erschienen zu Leipzig drei neue Auflagen, eine bei Valentin Schumann, eine andere bei Martin Landsberg, die dritte ohne Angabe des Druckers; eine andere Auflage kam im Jahre 1519 bei Martin Landsberg heraus. Zuerst ist sie in den Hallischen Theil, S. 90, aufgenommen; dann findet sie sich auch in der Leipziger, Bd. IX, S. 327, und in der alten Ausgabe Walchs. Das lateinische Widmungsschreiben findet sich im Hallischen Bande, S. 90; in der Leipziger Ausgabe, Bd. XI, im Vorbericht, S. 20 (die Weimarsche Ausgabe, Bd. II, S. 76, sagt irrthümlich: „ohne das lateinische Widmungsschreiben"); in der alten Ausgabe Walchs, Bd. VII, Vorrede, S. 10. Wir haben dasselbe ins Deutsche übersetzt und vor die Schrift selbst gestellt. Den Text geben wir wieder nach der alten Ausgabe Walchs.

widme ich dir, der du mein Beschützer bist, dieses von mir so gut als möglich ausgearbeitete Büchlein, eine Auslegung des heiligen Vater-Unsers. Ich habe es aus den Vorlesungen und öffentlichen Vorträgen des unvergleichlichen Mannes Martin Luther (Luderi), meines Lehrers, den man nicht ohne einen vorgesetzten Ehrentitel nennen sollte, der so viele Herzen hat, als man dem Ennius andichtet, theils gesammelt, theils nachgeschrieben, auch ein Weniges, was zweckdienlich zu sein schien, hinzugethan und beigefügt, und zuwege gebracht, daß man es in deutscher Sprache lesen kann. Nun veröffentliche ich es unter deinem Namen und zwar als das, was ich nach meiner ganz geringen Begabung vermag (denn das Glück ist stiefmütterlich gegen mich), anstatt meines Dankes, und überreiche es dir gleichsam als ein Unterpfand und eine Art Denkmal meiner Liebe gegen dich. Gehab dich wohl, hochzuverehrender Gönner. Wittenberg, den 13. Januar des Jahres 1518 nach Christi Geburt.

---

1. Da die Jünger Christi Christum baten, er sollte sie beten lehren, sagte er, als Matthäus Cap. 6, 7. 8. 9. schreibt: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel Gewäsch treiben; denn niemand wird in vielen Reden erhöret. Euer Vater weiß dennoch wohl, was euch vonnöthen ist, ehe denn ihr anhebet zu bitten. Darum sollt ihr also bitten:

**Vater unser, der du bist in den Himmeln" 2c.**

2. Dieweil aber nun dies Gebet von unserm HErrn Christo einen Ursprung nimmt, der das uns gelehrt hat Matth. 10, 38., daß wir uns selber verleugnen sollen und sein Kreuz auf uns nehmen, so werden wir seine Jünger; wird es ohne Zweifel das höchste, edelste und beste Gebet sein. Denn, hätte er ein besseres gewußt, der fromme Schulmeister, würde er's uns auch wohl gelehrt haben.

## Theilung des Gebets.

3. In diesem Gebet findet man sieben Bitten. Es mögen auch wohl sieben Lehren oder Unterweisungen, zu regieren menschlich Leben, genannt werden. Auch, als der heilige Bischof und Märtyrer Cyprianus schreibt, sind es sieben Anzeigen menschlicher Dürftigkeit und Armuth, mit Erzählung menschlicher Gebrechlichkeit, wie gar in einem gefährlichen Stande allhier auf dieser Erde der Mensch befunden wird; denn er nichts anders, denn eine Lästerung, Höhnung, Verspottung göttliches Namens von GOtt selber genannt wird, wie denn folgt:

**Die erste Bitte:**

**Geheiliget werde dein Name.**

**Die andere:**

**Zukomme uns dein Reich.**

**Die dritte:**

**Dein Wille, der geschehe, als im Himmel, und in der Erde.**

**Die vierte:**

**Unser täglichs Brod gib uns heute.**

**Die fünfte:**

**Vergib uns unsere Schuld. Also und wir vergeben unsern Schuldigern.**

**Die sechste:**

**Und führe uns oder leite uns nicht in Versuchung.**

**Die siebente:**

**Besonder löse uns vom Uebel. Amen.**

---

## Vater unser, der du bist in den Himmeln.

4. Es ist erstlich zu wissen, daß sich niemand dran stoßen soll, so er hört anders von einem, und anders von dem andern beten. Denn es daran nichts gelegen, so allein der Sinn bleibt, ob schon die Worte verändert werden. Darnach habe sich ein jeglicher, der dies Büchlein liest, zu halten.

5. So der Mensch anhebt zu beten, „Vater unser, der du bist in den Himmeln", und thut das mit dem Herzen und Munde, bekennt er, daß er einen Vater hat, und denselbigen in den Himmeln, erkennt sich im Elend verlassen. Und der also betet, der steht mit einem aufgehobenen Herzen zu GOtt. Und dies ist also ein hohes Gebet, daß es nicht möglich ist aus des Menschen Natur, zu bitten, es sei denn der Geist Christi im Herzen. Denn wenn man's innerlich suchen will, so ist kein Mensch allhier so vollkommen, daß er mit Wahrheit sagen mag, er habe keinen Vater hier; er habe nichts, denn in GOtt hoffe er; nichts Eigenes, sondern er sei ganz fremd, und gehöre ihm nichts zu. Denn unsere Natur ist also vergiftet, daß sie allezeit das Ihre sucht.

6. Wenn ich ansehe die Weise der lieben alten Bischöfe, so vor elfhundert Jahren gewesen, wie sie so mit großer Arbeit, Mühe und Fleiß die Leute zum andern Leben und zu Christo gereizt haben, wundere ich und betrübe mich, wie es so ganz ist



abkommen. Ach! GOtt sei es geklagt, daß man jetzund nichts anders thut, denn das Volk in die Werke führt, und Christum läßt man dahinten. Man betet jetzunder also viel Rosenkränze, Kronen, Psalter, und der Gebetlein, die mit rother Dinte geschrieben, allein auf Meinung, daß GOtt uns hier Gesundheit des Leibes, langes Leben und Güter verleihe, und zu Ablösung der Sünde, so durch den Ablaß, der dazu gegeben, geschieht. Ich verwerfe sie nicht; aber es wäre viel besser, du betest ein einiges Vater-Unser mit innerlicher, herzlicher Begier, mit Aufmerkung, was die Wörtlein in sich haben.

7. Ist nun die Meinung: O Vater, ach GOtt, wie bin ich so gar dein ungehorsamer Sohn! Du bist im Himmel, ich auf Erden; wie ferne bin ich von dir! Ich merke, daß ich hier im Elende bin, in fremden Landen, dieweil mein Vater und seine Wohnung im Himmel ist. Nun, lieber, frommer Vater, ich bin nicht bei dir; du bist in Freuden, ich in Betrübniß und Gezwang; du im Friede, ich in Gefährlichkeit. Aus diesem erwächst nun in dem Herzen eine Hoffnung zu GOtt. Denn er erkennt, daß ihm niemand unter allen Creaturen zum Himmel helfen mag, denn dieser sein Vater. Wie da geschrieben steht Joh. 3, 13.: „Niemand steiget auf in den Himmel, denn allein der, der herab gestiegen ist, der Sohn des Menschen." In deß Haut, und auf seinem Rücken müssen wir hinauf steigen; dann hebt an der Mensch sich zu hassen, und GOtt lieb zu haben. Aber jetzunder setzen wir unsern Trost, unsere Seligkeit, allein in viel Geschrei, Geplappre, Geplärre und Gesänge, das doch Christus verboten hat, als er sagt Matth. 6, 7.: „Niemand wird in vielem Gebet erhöret."

8. Möchte einer sagen: Es steht doch auch geschrieben durch Lucam Cap. 18, 1.: „Ihr sollt ohn Unterlaß bitten." Antwort: Mit dem Herzen, und daß das Herz allzeit offen stehe zu GOtt. Denn er will nicht haben groß Gepränge mit Opfer oder Gesänge, Jes. 1, 11., sondern allein die stille Heimlichkeit des Herzens, als der 51. Psalm, V. 8., sagt 2c. Den Spruch Lucä haben etliche Ketzer ausgelegt allein von dem Gebet, das mit dem Munde geschieht, gesagt zu sein. Das ist Christi Meinung nicht gewesen. Denn er gibt ein Gebet kurz, und das ins Herz hinein springt, daß der Mensch anhebt: O Vater, wo bin ich? wer bin ich? und wo soll ich hin, so ich da nicht bin, da ich hin soll? Ach, lieber Vater! führe und leite du mich; denn ich will in dich hoffen, als ein Kind in seinen treuen Vater hoffen soll. Ach, was hast du an mir ersehen, daß du mich zu einem Sohn erwählt hast? Lernt also sich selber erkennen, und sich verachten, GOtt lieben, und sich ihm ganz befehlen.

9. Also mögen nun dies Gebet beten alle arbeitenden[1]) Leute, und die auch selber nicht wissen, was sie beten. Und das halte ich für das beste Gebet, wenn das Herz zu Christo fleucht. Es steht dieweil ein anderer in der Kirche, und wendet die Blätter um, zählt die Paternosterkörner, und klappert sehr damit, und denkt mit dem Herzen weit von dem, das er mit dem Munde bekennt. Das heißt nichts gebetet. Denn zu dem spricht GOtt durch Jesaiam den Propheten Cap. 29, 13.: „Das Volk betet mich an mit den Labien oder Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir." Item, die Pfaffen und Mönche, die ihre Gezeiten[2]) beten sollen, und schlappern überhin, ohne alles Aufmerken, gehen eines Theils hin und ohne alle Scham, sagen: Ei, nun bin ich fröhlich, ich habe unsern GOtt bezahlt; sprechen dazu: Nun triebe ich GOtt nicht eine Gans über den Weg; und werden hoffährtig, und meinen, sie haben genug gethan. Ich sage aber dir und gebe es zu, daß du der Christenheit genug thust; aber GOtt wird sprechen, wie oben gesagt: „Das Volk betet mich an mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir."

10. Deß zu mehrer Bewährung beschließen alle Lehrer der Schrift, daß das Gebet nichts anders sei, denn eine Aufhebung des Gemüths oder Herzens zu GOtt. Hieraus folgt, daß kein Ding Gebet heißt, es sei Gesang, Gemurmel, Rede, Schrift, oder dergleichen, es sei denn, daß das Herz aufsteige zu GOtt. Darum betet der, der herzlich betet, und nicht der viel Blätter umschlägt, und viel mit den Paternostersteinen klappert.

11. Der heilige, würdige Vater Hieronymus, in dem Buch, das er von dem Leben derer, die ein einsam Leben geführt, gemacht hat, schreibt unter andern von einem, der dreißig Jahr einen Stein in seinem Munde getragen, auf daß er nicht reden wollte. Womit aber hat dieser gebetet 2c.? Ohne Zweifel innerlich im Herzen, daran GOtt die größte Macht liegt, und deß er allein ein Erkenner und Erforscher ist. Ps. 139, 1. ff.

12. Es hilft aber viel dazu, so man die Worte hört, und darnach trachtet, was sie wollen. Es soll sich auch keiner unterstehen, also mit dem Herzen zu beten, allein, der sich gewöhnt, durch göttliche Gnade aller sinnlichen Dinge zu entschlagen. Und das sind die Vollkommenen. Sonst wird dich der Teufel spotten und betrügen. Derhalben soll ein jeglicher wahrnehmen, was das für Wörtlein sind, die er mit dem Munde ausredet.

---

1) Gemeint ist: „alle die mühselig sind", nach Matth. 11, 28. in der Vulgata: qui laboratis. Diesem Ausdruck begegnen wir auch in Luthers Schrift, § 15 der folgenden Nummer.

2) d. i. horas canonicas.

13. Auch hüte sich ein jeder, wenn er nun ein Fünklein der Gnaden empfangen hat, und fühlt die Andacht, daß er mit der verborgenen Schlange, der Hoffahrt, nicht hervorfahre, und spreche: Ach, ich bete mit dem Munde und Herzen, und habe solche Andacht, daß ich halte, es werde kaum ein anderer sein, der ihm also recht thut, als ich; denn das hat dir der Teufel eingegeben.

14. Nun ist zu merken, wie ordentlich Christus dies Gebet gesetzt. Denn er läßt nicht zu, daß ein jegliches für sich allein bitte, sondern für die ganze Sammlung aller Menschen, so er sagt: „Unser Vater", nicht: Mein Vater. Siehe an, wie hoch GOtt anzeucht die Liebe, die er selbst ist. So er unser aller Vater, will er, daß wir uns untereinander freundlich, brüderlich belieben sollen, Joh. 13, 34., und einer für den andern bitten, und gleich so sehr als für sich selber, und auch mehr.

## Die erste Bitte und ihre Auslegung.

### Geheiliget werde dein Name.

15. O ein groß, überschwänglich Gebet, so es mit dem Herzen gebetet wird! wiewohl von kurzen Worten; und ist unter den sieben Bitten keine größer, denn daß wir bitten, „dein Name werde geheiliget". GOtt hat alles erschaffen, gibt auch alle Dinge, allein, daß sein Name soll geehrt werden. Er bedarf unsrer Güter nicht; sondern er will, daß wir ihm die Ehre geben, und seinem Namen zuschreiben alles das, so durch die Creaturen wunderlich gewirkt. Denn er kann es zu Boden nicht leiden, daß wir uns den Namen selber vor die Stirne schreiben; er will's thun, nicht wir. Darum muß hier, im Vater-Unser, das mein in unser, so wir für einen andern bitten, und das unser in sein, denn es gehört GOtt, gewandelt werden.

16. Es ist ein elendes Ding, daß wir allhier solches gefährlichen Standes sind. Denn so wir bitten, daß sein Name in uns soll geheiligt werden, so ist er [bei uns noch] nicht heilig. Daraus folgt das: Dieweil wir leben, schänden, höhnen, beflecken, lästern wir göttlichen Namen. Nun weiß ich in der ganzen Schrift keine Lehre oder Anzeigung, die subtiler schmäht und vernichtet dies Leben in der Zeit, denn dies Gebet. Wer wollte nicht Begierde haben zu sterben, so er anders GOtt liebt, auf daß er aus dieser Welt, darin nichts denn Gotteslästerung vollbracht wird, kommen möchte. Nun geschieht dasselbige in zweierlei Weise.

### Zweierlei wird der heilige, göttliche Name von uns geunehrt und gelästert.

17. Alles das, das Christus in seinem Leben gelitten, geduldet und getragen hat, und was sie ihm fälschlich haben zugelegt, seine Zerkratzung, Peinigung, Krönung, und alles, das der fromme, treue Christus für uns empfangen, sind wir in unsrer Seelen wahrhaftig.[1] Darum wäre es auch besser zu tausendmal, daß wir mehr über uns weinten, denn über Christum; als Christus selber sagt zu den Frauen, die in betrüblicher Weise ihm zu dem Kreuz nachfolgten, Luc. 23, 28.: „Ihr Töchter von Jerusalem", das ist, alle ihr meine Töchter, alle Seelen, „weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder", das ist, lernet, wie ihr in euch geschickt seid, bei euch selber, kennet euch recht; und so werdet ihr sehen, warum ich diesen bittern Tod und diese Verspottung leide, dann werdet ihr über euch weinen. Also ward Christo von Annas vorgeworfen, er wäre ein Gotteslästerer, und zerriß sein Gewand, Matth. 26, 6. ff. Dazu hat Christus nicht geantwortet; zum Zeichen, daß, nach menschlicher Weise zu reden, kein Mensch aus ihm selber nichts anders vermag, denn GOtt lästern. Wären wir es aber nicht, GOtt hätte es wohl verantwortet. Und trifft gleich zu mit diesem, das wir bitten; dieweil wir GOttes Namen schänden, daß er uns Gnade gebe, dadurch er möchte geheiligt und geehrt werden in und durch uns.

### Zum ersten.

18. Zum ersten wird der göttliche Name in und durch uns geunehrt, so wir sein göttlich Wort, oder seinen Namen nicht zu unserm Frommen, Nutz und Besserung, sondern zu einer Mißbrauchung annehmen; als uns in dem ersten und andern Gebot verboten ist; also, wenn wir sein gebrauchen zur Zauberei, oder zu Befestigung unsrer Lügenrede, und ist in der Summa, wenn wir nicht leben also, wie GOttes Kinder genaturt sind.

19. Ein frommes Kind nennt man, das von frommen, ehrlichen Eltern geboren, und denselbigen in aller Maß gleichförmig ist in ihrer Nachfolgung; und alsdann mag es mit Recht besitzen und erben die Güter der Eltern. Also auch sind wir Kinder GOttes, wenn wir die Tugend, Art und Eigenschaft unsers Vaters an uns haben. Unser Vater ist barmherzig, als Christus sagt Luc. 6, 36.: „Ihr sollt sein barmherzig, gleichwie euer himmlischer Vater barmherzig ist." Gütig, als Christus sagt Matth. 11, 29.: „Lernet von mir, denn ich eines demüthigen Herzens bin und gütig", geduldig, gerecht, keusch, wahrhaftig, stark, gehorsam, einfältig und schlecht. Und dies sind eitel Namen GOttes, die alle eingeschlossen werden in dem Wörtlein „dein Name". Denn aller Tugenden Namen sind GOttes Namen. Folgt nun, daß die Kinder GOttes auch so seien, als Matthäus schreibt im fünften Capitel, V. 9.: „Selig sind die Friedsamen und Gütigen, denn sie werden Kinder GOttes genannt werden." Und ist in der Summa so viel gesagt: Kinder GOttes sind gütig, freundlich, geduldig, friedsame Menschen, keusch und rein, mitleidig, barmherzig, eines freundlichen Herzens zu ihrem Nächsten. Und daß sie also sind, haben sie nicht aus ihnen, sondern aus ihrem Vater Christo, der ihnen ihr Herz also gereinigt, geziert und geschmückt hat. Dieweil wir aber in uns nicht fühlen, daß wir unserm Nächsten gütlich und freundlich sind, ihm helfen, aufs höchste wir mögen, sind wir in einem gefährlichen Stande und Kinder des Teufels. Denn Christus sagt, und ist die Probe der Kinder GOttes: „Alles, das ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, thut ihnen wiederum", oder hebt ihr's an zu thun, Matth. 7, 12.

1) Die Meinung wird sein: Die Sünde und Strafe, welche auf Christo lag, ist in Wahrheit die unsere.



20. Zu merken: GOttes Name ist in sich selber also heilig, daß er von uns keiner Heiligung bedarf, sondern wir bitten, daß er in uns geheiligt soll werden. Nun sündigen wir wider GOtt, und unehren seinen Namen, wenn wir nicht leben als Kinder GOttes, sondern als Kinder des Teufels. Auch ist dies Gebet also stark, daß es den Menschen herunter wirft, und macht ihn demüthig. So er sich einen Hohnsprecher GOttes erkennt, so liegt alle Hoffahrt, Uebermuth und Gutdünkenheit darnieder.

21. Es ist zu wissen, wie uns GOtt hierin anzeigt unser dürftiges Leben, und bezeugt, daß wir seines Namens Lästerer sind. Zum andern läßt er uns sehen seine Gütigkeit. Denn so wir wissen, daß wir nichts mehr vermögen, so will er der Helfer sein; allein, daß wir anheben ihn zu bitten. Er will uns vergeben, wenn wir unsere Noth klagen: O Christe, ich befinde in mir, daß es wahr sei, ich kann und vermag nichts; darum, du mein gekreuzigter Christe, rufe ich dich an um Hülfe; hilf du mir, denn mir sonst alle Hülfe gebricht.

22. GOtt, unser Heil, ist von der Sünder wegen kommen. Denn er sagt selber Matth. 9, 12.: „Die Gesunden bedürfen keines Arztes, allein die Kranken." Er nennt auch Joh. 14, 18. seine Jünger orphanos, das ist, verlassene, trostlose Menschen; denen will er helfen. Auch im Psalter, Ps. 10, 14., nennt der Prophet christliche Seelen pupillos, Waisen, das ist, Kinderlein, die ihrer Eltern beraubt sind, die keinen Trost haben, als er sagt: Pupillis ego ero adjutor, „der Verlassenen Helfer will ich sein." Hierum ist nichts Besseres, denn so der Mensch in sich selber geht, und sieht, was ihm gebricht, so wird er keinen Rath noch Hülfe finden in oder durch alle Creaturen. So wird er denn Christum suchen müssen. Und das nennt der heilige Augustinus: compelle intrare. Man findet manchen Mensch, das ihm vornimmt, ohne Hülfe GOttes etwas zu thun; oder, so es schon GOttes Hülfe braucht, hält es nicht die rechte Maß und Ordnung; als, mit dem Bescheid, wo es GOtt nicht gefiele, daß er's wollte stehen und liegen lassen. Das angefangene Werk geht zurück; er läßt nicht ab zu suchen mancherlei Mittel, es geht aber alles hinter sich. Und so er sieht, daß ihm alles guten Raths zu wenig, es hilft ihn nicht seine Vernunft, es gebricht ihm Weisheit, Verstand, Witz, und hebt denn an: Ach, mein GOtt, ich sehe, es ist alles verloren, hilf du mir doch; so spricht GOtt: Das Liedlein hätte ich lange gerne gehört, denn das habe ich lassen ausschreien durch alle Propheten, die da mit lauter Stimme öffentlich gesagt: Ecce, Deus vester, „Sehet, das ist euer GOtt, der euch helfen will", Jes. 35, 4. Auch in dem neuen Testament hat das von mir gezeugt Johannes der Täufer, der da mit dem Finger mich bezeichnet hat, und gesagt: „Sehet, das Lämmlein GOttes, das da trägt und wegnimmt die Sünde der Welt", Joh. 1, 29. Ob er sagen sollte: Ist jemand, der da Noth leidet, dem Rath oder anderes gebricht, so laufe zu diesem; dieser ist der, der euch zu helfen kommen ist. Er sagt auch selber Matth. 11, 28.: „Kommt zu mir alle, die ihr beängstiget seid, und Drucknis, oder Gezwang, oder Beschwerung leiden, denn ich will euch erquicken." Also lehrt uns auch hier Christus, unser Vater, daß, so wir seinen Namen unehren, täglich bitten sollen, er wolle uns geben, daß er nicht geunehrt würde; denn er allein kann's und will's thun, und kein anderer.

### Zum andern.

23. Im ersten Stück sind beschlossen, die sich aus angezeigter Gebrechlichkeit erkennen, und also Hülfe von GOtt begehren. Dies Theil wird nun treffen die Hoffährtigen, die sich in ihnen selbst fromm und heilig dünken. Und derer ist jetzunder, GOtt sei es geklagt! am meisten unter Geistlichen und Weltlichen, die da stets das Wörtlein führen, in alle dem, das sie thun, sprechend: Ach, ich habe so eine gute Meinung; ich meine es so herzlich gut; der und der will mir nicht folgen; ich wollte ihm das Herz im Leibe mittheilen; und will die Ungerechten, Bösen nicht leiden, oder mit ihnen Gemeinschaft haben, auf daß man ja nicht spreche: O! geht der mit solchen um, ich hätte ihn für frömmer gehalten. Suchen allein ihren Namen, Ehre und Gerüchte, und vergessen Christi Namen. Auch in allem, das sie anfahen, setzen sie zuvörderst: Ich will das thun zu Ehren dem allmächtigen GOtt 2c., zu Nutzen gemeiner Christenheit, und dergleichen. Wo aber ihr erlesen Vornehmen nicht vor sich geht, sind sie so unleiblich, und werden also ungeduldig, daß niemand kann mit ihnen umkommen. So sieht man

denn, wie sie es gemeint haben. Von denen sagt Christus Matth. 7, 15. 16.: „Nehmet wahr, und hütet euch vor den falschen Propheten, die sich auswendig in Kleidern der Schafe, einfältig, fromm, heilig anstellen, und im Herzen sind sie voll Reißens, als die Wölfe." Sagt, wenn ihr sie wollt kennen, so habt Acht, was sie für Früchte bringen.

24. Also, wenn man ihnen sagt: Wir haben alle Dinge von GOtt, als von einem frommen Vater; so sprechen sie schimpflich: O wer weiß das nicht? und meinen, sie verstehen ganz wohl, was das sei. Wenn es aber an ein Treffen geht, und daß man ihnen an ihre Ehre redet, verachtet sie, hält sie geringe, man nimmt ihnen etwas, oder so ihnen GOtt etwas Widerwärtiges läßt zukommen, so ziehen sie zurücke, und stehen wie die Narren. Und so ihnen, als sie sich dünken lassen, Unrecht geschieht, so es doch recht ist, heben sie an: Ach GOtt! siehe oben herab, du weißt, daß mir Unrecht geschieht; und fallen in solche Thorheit, daß sie sagen dürfen, ihnen geschehe vor GOtt Unrecht. O ihr hoffährtigen Heiligen! wo ist nun euer Verstand, da ihr vor gesagt, alles sei von GOtt? Ist nun dasjenige nicht von GOtt, das man dir nimmt, warum schreibst du es dir zu, und sagst: Ach GOtt, laß dich's erbarmen, daß man mir so Unrecht thut? Du armer Mensch, ist es GOttes, und man thut dir's, wo reimt sich das zuhaufe, daß man dir sollte Unrecht thun in dem, das nicht dein ist? GOtt sagt durch Hiob, den frommen Propheten, Cap. 41, 2.: Omnia, quae sub coelo sunt, mea sunt, „Alles, was unter dem Himmel ist, das ist mein", ich habe es gemacht und erschaffen; was berühmst du dich denn des Deinen, und deß, daß dir Unrecht geschehe? Greift man an deine Ehre, Geleumde, gut Gerücht, Gut, und was du hast, so greift man in Christi Gut. Denn wenn Christus seine Hülfe und Hand abzöge, so würde dich bald der Teufel verschlingen. Er steht aber und wartet unser, der fromme GOtt, und wenn er einen läßt fallen, so thut er's aus eiteler Güte, auf daß der Mensch sehe, wo er sei, und wo er gewesen sei. Sonst steht er und wacht, er hat unser nicht vergessen; „er ist auch nicht ferne von uns", als die Schrift mannigfältig anzeigt, Apost. 17, 27. Als auch Stephanus sagte, Apost. 7, 55.: „Ich sehe den Himmel offen, und den Sohn des Menschen stehend zu der Rechten." Johannes spricht auch also Offenb. 14, 1.: „Ich habe gesehen das Lämmlein (das ist, Christum) stehen auf dem Berge" 2c., daß er ja eben aufsehe, was wir thun: Er ist unser Wächter auf der Warte oder Spikel[1]) Sion. O, wie tröstlich ist uns das!

25. Hierum ist zu merken, daß nicht kräftigere Lehre oder Unterrichtung kann gegeben werden den Kläffern und Afterkosern, denn so man ihnen sagt, wie sie das alles Christo thun, was sie ihrem nächsten Menschen mit Höhnung, mit Abschneidung ihres Gerüchts, erzeigen. Wer ist also vergessen, daß er freveles Willens wider GOtt thun darf?

26. Ein Kind GOttes aber spricht, so ihm auch alle Widerwärtigkeiten zukommen, in allem, was er anfähet zu thun, es sei auch das Allerbeste nach seinem Gutdünken: Ach, lieber Vater! ich nehme mir das vor zu thun, lasse mich dünken, es sei gut; aber gefällt dir's nicht, so mache es, wie du willst. Mache es allein, daß dein Lob, Ehre und Gloria draus komme. Wo das nicht folgt, lieber Vater, so laß es zurückgehen.

27. Und also müssen alle unsere Werke allein zu Ehren und Preisung göttliches Namens gerichtet werden. Denn die Schrift sagt Ps. 111, 9.: „Sein Name ist allein heilig", und er ist allein ein HErr, heilig und hoch; folgt, daß unser Name geschändet, unheilig, untüchtig ist, und wir sind Knechte und unterthan. GOtt kann auch und will nicht leiden, daß man ihm seine Ehre entziehe; wir können nach Vermögen auch nicht mehr, er thut auch nichts Anderes fordern denn das Lob seines Namens. Wollen wir aber und sollen ihn loben, so müssen wir uns schänden. Unsere Schande, und daß wir uns selber untüchtig erfinden, ist sein Lob. Denn alsbald dies Erkenntniß in uns ist, laufen wir, wie oben [§ 22] gesagt, zu Christo 2c. Wie aber GOtt will allein die Ehre haben, habe ich in dem Sermon vom Zachäo genugsam gesagt. Wir sehen's auch bei uns selber wohl. So ein berühmter Maler ein schön Bild gemalt hätte, und käme ein anderer, und wollte sprechen, er hätte es gemacht, wollte ihm das Lob zuziehen, würde es den Maler sehr verdrießen. Also auch und viel größer GOtt, unser Maler 2c.

### Epilogus, ein kurzer Begriff dieser Bitte.

28. Ist nun die Meinung und Summa der ganzen Bitte: Ach, lieber Vater, dein Name werde geheiliget in uns, das ist, gib uns Gnade, daß wir also leben und so fromm seien, daß dein göttlicher Name in unserm Leben von uns nicht geunehrt werde; sonst, ohne deine Hülfe, schänden wir und unehren deinen Namen.

29. Aus diesem Verstande werden die andern Gebete auch verstanden, und wird hier vonnöthen sein zu erzählen, aus dem, daß GOttes Name allein soll geheiliget werden in und durch alle unsere Werke, sie seien weß Umstandes sie sein mögen, was des rechten Gebets Art und Eigenschaft sei; und setze einen solchen Beschluß.

### Conclusio.

30. Wo nicht endlich, vornehmlich, bescheidentlich, sonderlich, göttlicher Name und sein Lob in und

1) d. i. specula = Warte.



durch alle unsere Werke gesucht wird, zuvoraus in unserm Gebet, so sind unsere Werke und Gebet unrein, und lästern GOtt und seinen heiligen Namen.

31. Den Beschluß bewährt der Prophet im 111. Psalm, V. 3.: Confessio et magnificentia opus ejus, „GOttes Werk ist nichts anders denn Lob und Großmachung." Da nennt der Prophet das menschliche Leben ein Lob GOttes. Nun steht GOttes Lob in unserer Schändung, so wir verlassen sind, allein in uns gehen, alle Sinne zuschließen. Und ist auch die Meinung St. Pauli an[1]) Timotheum, 1. Epist. 5, 5. Warum die Wittwen täglich zu beten werden verursacht, ist die Meinung, daß wir, so wir bitten, alle Wittwen, das ist, in uns selber verlassen sein sollen. Also sagt Augustinus: Bitten kommt aus Noth und Unfall der Gefährlichkeit und Anfechtung; darum muß der Geist von den Sinnen abgezogen sein. Sonst können wir bitten, aber nicht wohl bitten, denn das haben wir allein durch die heilmachende Gnade.

32. Zu merken: Alle die Gebete, die da den Schein haben, daß sie dienen für diese oder andere Krankheit, halten's die Betenden denn fest dafür, es werde ihnen, was sie bitten. Und dieselbige närrische Heiligkeit nimmt jetzund gar sehr überhand, daß ich es nicht schweigen kann, ich muß etwas davon sagen, und alle die warnen, die Christi Kinder sind. Man hält jetzund mehr von einem Gebet, das mit rother Dinte geschrieben ist, denn von dem Evangelio. Es sind erstlich St. Brigitten Gebete, und werden viel Leute erfunden, die da gänzlich glauben, wenn sie diese Gebete täglich beten, können sie nicht verdammt werden, und wollen also eine Sicherheit machen der Seligkeit, wollen auch GOtt mit unserm Gebet pochen, das er doch zu Boden nicht leiden mag. Sind darnach acht Verse Bernhardi; so du die betest, verdienest du also viel, gleich als du den ganzen Psalter hättest ausgebetet. Ich will mehr sagen: Wenn du aus dem Herzen betest allein: „Dein Name werde geheiligt", ist mehr, denn daß du hundert Psalter ohne Herz betest. Es sind auch andere Gebete, und vielleicht hinter dem Ofen erdichtet, daß uns GOtt nicht lasse krank werden, unsere Güter, Habe, Aecker, Wiesen behüte, als von Sancto Lamperto, Sanct Annen, und was dergleichen ist. Alle diese Bittenden sollen wissen, daß sie sich wohl verwahren, auf daß sie nicht ein ander Gebet größer achten, denn das, das uns GOtt gelehrt hat. Und sollen das kürzlich zu einer Lehre nehmen: Wo sie Christum nicht finden in dem Gebet, und seines Namens Lobung, sollen sie keine rothe Dinte ansehen, sondern das fahren lassen. Das zeigt auch an die Mutter der Kinder Zebedäi, die da bat den HErrn, daß zween Söhne sollten sitzen, einer zu der Rechten, der andere zu der Linken, als Matthäus schreibt, Cap. 20, 20. 21. 22., hat ihr der HErr, sie strafend, geantwortet: „Weib, du weißt nicht, was du bittest." Denn durch die rechte Hand wird verstanden in der Schrift, als Augustinus sagt, die menschliche Wirkung, die durch Christum gewirkt wird; durch die linke Hand zeitliche Güter. Also sagt Augustinus über den Psalter, da er einführt den Spruch Canticorum, Cap. 2, 6.: Laeva ejus sub capite meo, et dextera ejus amplexabitur me, „Die linke Hand", das ist, alle Güter, Ehre, Reichthum, Wohllust, und was zergänglich ist, „wird er mir unter mein Haupt legen, und seine rechte Hand wird mich umfahen oder umgreifen", das ist, er wird dich führen in sein Leben. Sprüchw. 3, 16.: „In der Rechten GOttes ist das ewige Leben." Auch sagt Christus, Matth. 25, 33., wie alle die, die auf der Rechten stehen, werden selig, die auf der Linken, verdammt. Denn da ist alles Uebel, Sünde und Bosheit, der Teufel mit aller seiner Gesellschaft. Auf der Rechten sind alle fromme Auserwählten und Engel, alle Tugend. Hieraus wollen wir lernen, daß alle die Gebete, die da von den zeitlichen Gütern, Ehre, Reichthum, Gesundheit und dergleichen geschehen, wo Christus nicht vorgeht, stehen zu der Linken, und werden von GOtt verdammt; wo aber GOtt gesucht wird, stehen zur Rechten, und werden von GOtt gebenedeiet, und gebenedeien ihn wieder, als da geschrieben steht Luc. 1, 48.: Deine Heiligen werden dich von Welt zu Welt ewig loben.

## Die andere Bitte und ihre Auslegung.

### Zukomme uns dein Reich.

33. In dieser andern Bitte werden wir ermahnt unserer Dürftigkeit, Krankheit und Elends. Denn dieweil wir bitten: Ach Vater, laß dein Reich zukommen; was aber noch kommen soll, ist jetzt nicht vorhanden; bekennen wir, daß sein Reich nicht hier ist. Wir sind im Elend, Betrübniß und Jammer, auch unter den Feinden; hierum, lieber Vater, gib Gnade, daß dein Reich zukomme, auf daß wir aus dem unbekannten Lande und Gewalt der Feinde in dein Reich kommen mögen. Also ist dies die andere Anzeigung menschlicher Gebrechlichkeit, wie oben [§ 3] auch gesagt, die Cyprianus, der heilige Bischof und Märtyrer, also nennt. Dieweil denn Feinde vorhanden, ist vonnöthen, daß wir uns mit denen schlagen müssen, uns der erwehren, wollen wir anders von ihnen nicht erschlagen werden. Wir sind auch allezeit unter der Gewalt des Teufels, als lange GOttes Reich nicht in uns kommt, unseres Fleisches und der Welt; denn in uns will allezeit etwas des Unsern oder des Teufels mit herrschen, und begehrt

1) In der alten Ausgabe: zu den.

mit hohem Fleiß, allein zu regieren und die Oberhand zu haben. Das Gesetz der Glieder, oder des Fleisches, zwingt dich, aus Gebot des Teufels, zu der Sünde und zu unträglicher Beschwerung deines Gewissens. Hic enim *jugum oneris, et virga humeri, et sceptrum exactoris* sentitur, Jes. 9, 4.

34. Denn kein Tyrann hat nie alsp geschatzt, untergedrückt, also beschwert und untergebrochen seine Untersassen, als der Teufel, durch die Begier des Fleisches und der Welt, beschwert und anficht die Conscienz des Menschen. Ach GOtt, wie viel sind der, die unter dieser Gewalt des teufelischen Tyrannen ewig blieben, so sie möchten; denn es dünkt sie lustig sein. Derhalben sammeln sie unzählige Güter, bauen solche Wohnung, gleich [als ob] sie ewig allhier wollten behausen; so wir doch hier keine bleibende Statt haben, als St. Paulus sagt Hebr. 13, 14. Und alle diese oder dergleichen beten dies Gebet ohne Herz. Denn so sie es thäten mit herzlicher Begier, sprächen sie: Ach Vater, erlöse mich von diesem Leben, auf daß wir in deinem Reiche leben. Also hat St. Paulus gebetet, da er sagt Phil. 1, 23.: „Ich begehre von diesem Leben entbunden zu werden, auf daß ich sei mit Christo.“ Dies aber beweisen sie mit den Werken nicht, die doch dem Herzen pflegen gemäß zu sein. Und sind gleich als eine silberne Pfeife, die plärrt und schreiet, lautet rc. ohne Seele und Herz. Darum billig verspottet uns GOtt. GOtt sei es aber geklagt, daß unsere Heiligkeit, die wir hoch anziehen, den Orgelpfeifen vergleichet ist.

### Von zweierlei Reich, Gottes und des Teufels.

35. Des Teufels Reich steht in Vollbringung aller Sünden, des Zorns, des Neids und andern, als, Betrügerei, Fälscherei, in Hinterkommung des Nächsten, in Nachrede. Darin wohnen alle die, die ihren Begierden, der Welt und dem Rath des Teufels folgen, und denen dies Leben wohlgefällt: und so es ihnen gebühren möchte, wollten sie ewig hier leben. Und also zukommt ihnen das Reich des Teufels.

36. GOttes Reich kommt nicht ehe, denn wo da ist Friede, Demuth, Zucht, Keuschheit, Liebe und andere gute Tugenden; steht in schöner Ruhe, ohne Zorn, ohne Haß, ohne Vergunst, ohne Betrug, ohne Hinterlist, ganz lieblich, freundlich, wahrhaftig, einfältig, sanftmüthig, gütig, gutwillig; hebt hier an in dieser Zeit, aber in jenem Leben wird es vollbracht.

37. Möchte einer sagen: Wobei soll ich merken, wann das Reich GOttes zu und in uns kommt, oder anhebt zu kommen? Antwort: Christus sagt es selber Luc. 17, 20. 21., da er gefragt ward von den geistlichen Juden, wann da kommen sollte das Reich GOttes? Ja, sagt er, „das Reich GOttes wird nicht kommen mit einer sinnlichen Aufmerkung“, mit dem großen Pracht; „man wird auch nicht sprechen: Siehe, da, oder da ist's. Nehmet wahr, das Reich GOttes ist in euch.“ Desgleichen vermahnt Christus alle seine Auserwählten, da er ihnen sagt, wie viel zukünftiger falscher Propheten wären, Matth. 24, 23. 26.: „Sehet euch vor, so sie euch sagen werden, er sei (vernehmet Christus) in der Wüstenei, gehet nicht hinaus“; ihr dürft es nicht weit suchen, ihr habt es bei euch.

### Und ist dies Erkenntniß.

38. Merke fleißig auf dich selber, ob du zum Guten oder Bösen mehr geneigt. Findest du in dir, daß du Liebe habest, Gutes zu thun und deinem Nächsten von Herzen freundlich, gütig zu sein, dich ganz geringe, unwürdiger denn alle Creaturen erkennest, bist willig, den Armen zu helfen, so hat in dir angehoben das Reich GOttes. Also wird der Mensch immer mehr und mehr tugendsam, so lange, bis daß wir sterben; so wird in jenem Leben das vollbracht.

39. Nun sind ihr viel, so sie dies hören, daß wir durch das Sterben müssen zu GOttes Reich kommen, wollten sie es lieber entbehren, auf daß sie leben möchten. Und die beten dies Gebet ohne Herzen. Findest du aber dies nicht in dir, so hast du in dir des Teufels Reich, und bist in einem gefährlichen Stande, da die Zierheit und Geschmuck teufelisches Reichs sind Sünde und Bosheit.

40. Also ist es nichts anders gesagt, „zukomme dein Reich“, denn: Lieber Vater, laß uns hier nicht lange leben. Oder: So es dir also gefällt, gib uns deine Gnade, dadurch wir möchten werden geschickte Diener, in welchen dein Reich möchte ein Anheben nehmen zu kommen; und dies alles nach deinem göttlichen Wohlgefallen; wie folgt:

## Die dritte Bitte und ihre Auslegung.

### Dein Wille geschehe als im Himmel und auf der Erden.

41. Die erste Bitte, wie obgesagt [§ 15 ff.], fordert von uns göttlich Lob, seines Namens Glorie und Ehre. Die andere unsere Frömmigkeit, daß die göttliche Gnade uns hier fromm mache. Die dritte will haben Zerbrechung unsers Willens, und Einführung göttliches Willens. Denn es wird vonnöthen sein, soll GOttes Wille bestehen, so muß unserer untergehen. Denn sie sind wider einander; als das Christus klärlich anzeigt, da er im Garten seinen himmlischen Vater bat, er sollte von ihm nehmen den Kelch der Marter, dennoch sagt er: „Dein Wille, und nicht meiner, geschehe“, Matth. 26, 39. Ist in Christo nach der Menschheit ein solcher Wille gewesen, was wollen wir arme Würmlein da prangen, daß unser Wille gut sei? Darum sagt der heilige Bernhard über das Evangelium von Marien Magdalenen: Wir können wollen, aber nicht wohl wollen. Denn wohl wollen ist: vollkommen machen; das allein GOttes ist; übel wollen ist: Gebruch[1]) leiden; das ist unser. Wir mögen auch aus eigener Natur nichts anders, denn fallen, und liegen, und krank sein. Hier wirft Bernhardus die Lehre Aristotelis darnieder, da er sagt: Ein Mensch sei ein Herr aller seiner Werke Anfangs, Mittels und Endes. Wie kann und mag aber das bestehen, dieweil der Wille, dem Aristoteles die größte Macht gibt, nichts Gutes zu wollen vermag? Sobald auch wir unserm Willen folgen, werden wir unser, und darnach des Teufels. Hierum, der da gut thut, der wandert nicht frei nach seinem Willen, sondern gibt sich und alles das Seine frei hinweg in den Willen GOttes. Derhalben kann niemand wohl thun und wohl wollen, denn allein durch die heilmachende Gnade.



42. So bitten wir nun also: O Vater, ich finde in mir, daß meine Natur von Art zu dem Bösen geneigt ist, daß sie allezeit das Ihre, ihr Gerüchte, Nutzen, Frommen sucht an weltlichen oder äußerlichen und den innerlichen oder geistlichen Dingen. Ich bitte dich, brich meine Natur, meinen Willen, es gehe mir, wie es wolle, daß es allein dir wohlgefalle. Wie man aber dies verstehen soll, wird klärlich hernach folgen.

### Folgt, wie sich diese drei Bitten in einander schließen.

43. Nun ist's ein wunderlich Ding, daß uns GOtt heißt bitten, das uns wider ist. Denn so sein Wille soll geschehen, so muß unser Wille zerbrochen werden. Wenn aber mein Wille zunichte gemacht wird, und göttlicher Wille herrscht allein, so ist auch mein Haus und Reich des Teufels zerbrochen, und hebt an zu kommen in mir das Reich GOttes. So aber das geschieht, so ist in mir nichts anders, denn Großmachung, Heiligung, Lob, Gebenedeiung, Preisung göttliches Namens, und dies alles aus lauterer Gnade GOttes. Also, dieweil im Himmel nichts anders ist denn ein einiger Wille, denn alle Heiligen sprechen: O GOtt, hier ist nichts denn dein Wille, bitten wir auch, daß solche Vereinigung menschlichen und göttlichen Willens auf der Erde und in uns möchte geschehen. Und diese drei Gebete gehen Christum an, ehren ihn, und schänden uns, dieweil wir nichts thun, denn was GOtt mißfällt. Aber aus allem dem erwächst nichts anders, denn GOttes Lob, das da steht, wie oben [§ 31] gesagt, in unserer Schändung. Unsere Gutheit muß nichts sein, bis so lange, daß Christus sein Gut hat. Wer ist aber, der da begehrt, mit seinem Vater in Unwillen zu leben, als wir müssen, und können nicht anders? Denn sein Wille geschieht nicht, so thun wir auch nicht darnach; darum bitten wir um seine Hülfe.

44. Und je tiefer die menschliche Natur geschändet wird, je mehr Trosts daß sie hat. Denn Christus sagt Matth. 5, 17.: Ich bin nicht kommen, aufzulösen das Gesetz, sondern zu erfüllen. Und im Evangelio drückt er aus die Tiefe des Gesetzes, also, daß es uns unmöglich[2]) zu vollbringen, wir suchen denn einen, der uns dazu hilft. Das ist die tröstliche Botschaft (Evangelium), die uns Christum anzeigt, daß wir zu dem laufen, und ihn ersuchen. Denn er ist's, der uns zu Trost, Hülfe und Beistand kommen ist. Also lehrt uns nun GOtt, daß wir uns selber sollen kennen, wer wir sind, und daß wir Hülfe dürfen. So erwächst die Demuth, und bekommt der Mensch eine Hoffnung, ein Getrauen und eine Liebe zu seinem frommen GOtt, der sich ihm zu Hülfe, auf daß er aus seiner Armuth gelöst möchte werden, hat lassen also kläglich handeln rc.

45. Tretet nun hervor, o ihr Hoffährtigen! die ihr euch eures guten Willens rühmt, und sprechet, so es euch nach eurem Gefallen nicht geht: Ei, ich meinte es so herzlich gut, ich wollte einer ganzen Stadt geholfen haben, so will's der Teufel nicht nachgeben; und halten es dafür, ihr Wille sei recht und gut. O! aus, aus mit euch. Hört ihr nicht, daß unser Wille stets wider GOtt strebt? Du sollst aber also sagen: Ach GOtt, ich meinte, es sollte gut sein; so du aber nicht willst, bin ich's wohl zufrieden rc.

46. Es ist nun, leider, dahin kommen, daß man dem Volke von der Kanzel unverschämt öffentlich sagt: O Mensch, habe nur eine gute Meinung, Willen und Vorsatz, zu thun, so viel du kannst; thue, was in dir ist, so kannst du nicht verloren werden. Ach GOtt! wie sind wir in den Irrthum kommen, so kein guter Wille, Gedanke, Vornehmen, Meinung in uns ist; und so wir thun, was an uns ist, so thun wir nichts, denn daß wir sündigen.

47. So sagen sie: GOtt der ist so gütig, daß er dem Menschen das nicht auflegt, das ihm zu schwer zu tragen. Antwort: Ja, er legt dem Menschen auf, das ihm zu schwer ist aus ihm selber, allein aus der Ursache, daß er sehe, aus sich nichts zu vermögen, und Christum anrufe, wie oben [§ 21] gesagt; denn durch deß Hülfe kann er's thun, und sonst nicht. Item, GOttes Wille ist der alleredelste Wille, und unser Wille elend, arm, böse, schlimm und untüchtig. Darum, der beste Wille, den wir haben mögen, ist gegen GOtt nichts zu rechnen. Auch so du hättest die Wohlmeinung, du wolltest die ganze Christenheit bekehren, und in seinen seligen

1) Gebruch = Gebrechen, Sünde, wie in Ps. 103, 3.

2) Im Original: unnützlich.

Stand führen; jedoch, so du auch könntest Todte erwecken, mußt du darein kein Vertrauen setzen, sondern allein GOtt frei übergeben, und sagen: Mein lieber GOtt, ich lasse mich's gut dünken; gefällt es dir, so geschehe es; gefällt es dir nicht, so bleibe es dahinten.

48. So sprichst du: Ei, warum hat mir denn GOtt einen freien Willen gegeben? Antwortet Augustinus: Der Wille des Menschen, außerhalb der Gnade, ist ein Knecht, und nicht frei, er ist dienend; allein ist er frei, wenn er durch die Gnade gerichtet wird. Denn die Gnade macht uns wohl wollen. Deß ist die Schrift ganz voll, welche zu erzählen zu lang wäre.

49. So sprichst du aber: Ei, hat doch Aristoteles gelehrt, die Vernunft weiset allzeit den Menschen zum Besten. Antwort: Die menschliche Natur ist in allen ihren Kräften also vergiftet, daß sie nichts aus ihr selber Gutes vermag. Hierum, so die Vernunft, Verstand des Menschen durch göttliche Gnade nicht gereinigt werden, ist sie mehr zum Bösen geneigt, denn zum Guten. Darum wird die Bewährung Aristotelis aus dem finstern Loch wenig Statt haben. Es ist uns aber genug, wenn wir das wissen, daß in allen Gesetzen von allen Päbsten, Kaisern oder andern, wo nicht GOttes Wille vorgeht, die menschliche Vernunft nichts vermag.

50. Nun sind da die Sententionarii und sagen: Wenn der Mensch seine Sünde bereuet und gebeichtet hat, so ist er in Gnaden, und was er darnach thut, das ist gut, so er eine gute Meinung und Vorsatz hat; und meinen, daß die Meinung, das sie heißen bonam intentionem, allein im Bösen sei; so sie doch im Guten und Besten, als uns dünkt, erhalten wird. Darum das alles der Wahrheit sehr ungleich; denn sie haben's aus Aristotele also geträumt. Aber Augustinus und Ambrosius geben ihm viel eine andere Gestalt, und sagen: Wenn ich in Gnaden bin, so bleibt die Gnade nicht, sondern Christus gibt eine größere; also, daß diese weicht, und also lange, bis ein vollkommener Mensch wird. Darum ist es gar eine feine Lehre, wenn der Mensch in seinem Vornehmen eine Widerstrebung fühlt, daß er beileibe nicht stille stehe, um GOttes willen; er lasse es fahren, und sage: O GOtt, laß deinen Willen geschehen, und nicht den meinen.

51. Wollen wir aber sehen, was aus dem guten Vornehmen (als sie es nennen) erwächst, merken wir, und ist am hellen Tage, wie jetzund ein Bischof mit dem andern, eine Kirche wider die andere, Mönche, Nonnen, Pfaffen an allen Orten GOtt zu Ehren und der Kirche zugute fechten, hadern und kriegen, das doch eitel teuflische Anreizungen sind, und Gespenste teuflischer Eingebung, gründlich in der Wahrheit, befunden wird.

52. Beschließlich folgt, daß wir zu dem Reich GOttes nicht kommen, es sei denn, daß unser Wille gebrochen wird, daß der Mensch also geführt werde, und sage: O mein lieber GOtt, da ist Hölle, da ist Himmel, Keuschheit, Heiligkeit, gute Werke, darin habe ich die Meinung 2c., aber, lieber GOtt, ich setze es frei zu dir, mache damit, was dir gefällt, denn mein Wille ist nicht so gut, als deiner; darum geschehe und vorgehe dein Wille. Und also muß der Mensch gelassen sein, daß er auch, so es GOtt gefiele, in die Hölle wollte fahren, um seinetwillen. Wenn aber dies also geschieht, so kommt das Reich GOttes in uns. Denn Adam ist nun todt, und regiert Christus; und in dem Hause thut man nichts, denn GOtt loben; als der getreue Prophet David sagt Ps. 84, 5.: „Selig sind die, HErr, die da wohnen in deinem Hause", denn von Anbeginn zu Ewigkeit werden sie dich loben. Darum ist die erste Bitte die größte, und mag in uns nicht wahr werden, es sei denn, daß die andern nachfolgenden zwo Bitten erstlich in uns wahr worden sind.

### Begriff dieser Bitte.

53. Darum ist's nichts Anderes gesagt denn: O Vater, gib uns Gnade, dadurch wir unsern Willen mögen brechen, auf daß wir uns ganz frei in dich verlassen, deinen Willen geduldig geschehen lassen, er dünke uns böse oder gut. O GOtt Vater, dein Wille geschehe, und alsdann wird zukommen dein Reich, und so wird auch in uns werden Ehre und Gloria, auch Heiligmachung deines göttlichen Namens.

54. Die nachfolgende Bitte zeigt an die Ordnung zu bitten. Denn in den ersten dreien wird allein GOtt gesucht. Und wenn GOtt das Seine hat, mögen wir wohl bitten unsere Nothdurft. Er gibt's auch selber. Das meint Christus, da er sagt Matth. 6, 33.: „Zum ersten suchet das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit, so werden euch alle nothdürftige Dinge zugeworfen."

## Die vierte Bitte und ihre Auslegung.

55. Bis hieher haben wir gebraucht das Wörtlein d e i n, d e i n, in welchem wir GOtt die Ehre geben. Nun aber heben wir an, u n s e r e Nothdurft zu bitten.

### Unser täglich Brod gib uns heute.

56. Der Mensch ist von zweien Naturen zuhaufe gesetzt, als vom Leibe und der Seele. Der Leib muß haben seine Nahrung, davon er sich erhält, und ohne das mag er nicht leben. Die Seele muß aber ihrer Speise auch nicht beraubt sein. Daraus wir lernen, daß zweierlei Speise ist des Menschen, des



Geistes und des Leibes, innerlich und äußerlich, als St. Cyprianus sagt.

57. Zum ersten bitten wir, in einem schlechten Verstande, um das leibliche Brod, in welchem alle leibliche Nothdurft beschlossen wird. Denn wir wissen, daß, so schon alle Früchte theuer sind, und allein Brod wohlfeil, nennt man es gute Zeit; so aber Brods Gebruch[1]) ist, sagt jedermann, es sei eine böse, theure Zeit. Es ist auch nicht, nach meinem Gutdünken, ohne sonderliche Gnade, daß wir aller Speise zu essen müde werden, allein[2]) Brodes.

58. Nun laßt uns merken die Ordnung der Worte. Er spricht erstlich: Unser, daß wir ja unsers Nächsten nicht vergessen, wie oben [§ 14] im Anfang gerührt ist. Darnach sagt er: hodie, id est, hoc die, auf diesen Tag; nicht auf morgen, sondern heute. Denn Christus sagt Matth. 6, 25. ff.: „Ihr sollt nicht sorgfältig sein, was ihr essen oder trinken wollt, [was ihr] anziehen, womit ihr euch bekleiden möchtet. Sehet an die Vögel des Himmels, die weder säen oder einernten, sie sammeln auch kein Getreide in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie. Auch sehet her in die Blümlein des Ackers, die Lilien, Rosen 2c. Sie arbeiten nicht, sie spinnen auch nicht; dennoch sage ich euch, daß Salomon, der großmächtige und reiche König, in aller seiner Glorie nie so geziert ist gewesen, als eins von diesen." Schleußt nun der HErr: Ist aber das wahr, „so euer Vater das Gras, das heute wächst, und morgen wirft man's ins Feuer, also bewahrt und ernährt: was wollt ihr denn Sorge haben? Seid ihr nicht mehr, denn Gras und Vögel?" Als er an einem andern Orte sagt: „Ihr sollt auch nicht sorgfältig sein, was ihr morgen thun wollet; denn der morgende Tag bringt mit ihm seine eigene Sorge." Ist die Meinung dieser aller, daß wir unsere Nothdurft also sollen suchen, also darnach trachten, mit dem Anhange, so es ihm wohlgefiele, und nicht wider wäre, das zu thun. Wo es aber wider ihn wäre, sollen wir's fahren lassen, vor allen Dingen in ihn hoffen und trauen. Denn er wird uns nicht lassen. Also sagt David Ps. 37, 25.: „Ich bin jung gewesen, und bin alt worden, und habe nie gesehen, daß der Gerechte wäre verlassen worden (der ist aber gerecht, der durch den Glauben festiglich in ihn hoffet), oder seine Kinder das Brod suchen."

59. Nun wird uns aber angezeigt, in was Stande wir hier leben. Wir sind, da nicht das Brod zu essen ist, und wir hätten's nicht, wenn er uns das nicht gäbe. Sehet an unsere Dürftigkeit und Armuth, Elend und Jammer. Wir sind und wohnen in der theuren Zeit; wir sind auch Pilgrim, wie die andere Bitte sagt, in einem fremden Lande; gedenken zu unserm Vater Christo, der im Himmel wohnt; den Weg können wir aber nicht gehen, es sei denn, er gebe uns Brod, daß wir nicht gebrechen. Und dieweil wir unter den Feinden wandern, muß er uns führen und beleiten, und nicht hinein führen. Auch muß er uns vom Uebel bewahren. Sonst, wenn er die Hand abzeucht, so ist der Mensch in Gewalt der Feinde, im Uebel und allem Unglück. Wird aber geschändet unser dürftiges Leben, und uns GOtt das Brod gibt seiner Gnaden, so wandern wir in seiner Stärke, das ist, dieweil wir leben, bis wir kommen auf den Berg Oreb (1 Kön. 19, 8.), das ist, zu Christo.

### Der andere und geistliche Verstand.

60. Die andere Bitte im Geist, die Christus haben will von uns. (Denn so wir fromm sind, dürfen wir nicht sorgen, was uns am leiblichen Gut gebrechen werde zu unsrer Nothdurft.) Darum steht im Griechischen nach wahrer lateinischer Auslegung: (Panem transsubstantialem) gib uns ein überwesentlich Brod. Und allhier, dieweil ich sehe, daß es vonnöthen sei, dieweil sich jetzund naht das osterliche Fest,[3]) wollen wir eine Weile stille stehen, und etwas davon sagen.

61. So ist zu merken, was Speise der Geist oder die Seele habe, was ihre Speise sei, und wie, in was Form und Weise, oder durch wen sie gesättigt werde.

### Was da sei die Speise der Seelen.

62. Gleicher Weise als der Leib, so ihn hungert, Begierde hat zu dem leiblichen Brode, bis so lange er dadurch gesättigt wird: also fordert der Seele Hungern Speise, so sie was begehrt, und die Begierde ist der Seelen Hunger. Als in einem Exempel befunden wird, da den geizigen Menschen hungert ohn Unterlaß nach Gold und Silber, den Hoffährtigen nach Ehren, und dergleichen, worinnen wir eine Lust, Wohlgefallen oder Beliebung suchen. Der Seele Speise heißt aber, wenn sie das in sich bildet zu haben, das sie begehrt, und hört nicht auf, sie habe es denn. Die Lust denn in erlangtem geliebtem Dinge heißt ihre Speise.

63. Nun mag unsere Seele in keinem weltlichen, vergänglichen Gut genugsam Speise und Ersättigung finden. Denn der Geizige mag durch kein Geld vergnügt werden, er begehrt dennoch viel mehr; und also ein jeglicher in seinem Stande. Darum wird ihre Begierde der Seele, in jetzt Genanntem, weiter und breiter. Die Schrift heißt alle Geizigen Geldes und Ehre, Unkeuschen, Hoffährtigen Mastschweine,

1) d. i. Mangel.
2) allein = außer.

3) Ostern fiel im Jahre 1517 auf den 12. April.

und mit denen handelt Christus also, daß sie viel bitterer, geiziger, unkeuscher, hoffährtiger werden, denn ihre Begierde wächst von Tage zu Tage, und wird je größer und größer.

64. Soll aber die Seele, die da ein Geist ist, ernährt und ersättigt werden, so muß sie auch geistlicher Speise genießen und brauchen. Denn Christus sagt im Matthäo, Cap. 4, 4.: „Nicht allein lebt der Mensch im schlechten Brode, sondern in allem Wort, das da gehet aus dem Munde GOttes." Hier zeigt Christus klärlich an, daß die Speise und Sättigung, dadurch das Leben der Seele erhalten wird, stehe in der Anhörung und Betrachtung göttliches Wortes. Desgleichen in Johanne, durch ein ganz Capitel [Cap. 6.] sagt er von diesem Leben, das da geht und erhalten wird durch das Brod, das vom Himmel herabgestiegen, das ist Christus; als er sagt [V. 53.]: „Das Brod ist mein Blut und Fleisch." [V. 48.:] „Ich bin das Brod des Lebens." [V. 35.:] „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, sondern gesättiget werden, und wer an mich glaubet, den wird zu ewigen Zeiten nicht dürsten." Und hiervon mögen wir allein gesättigt werden; denn das ist [V. 33.] das Brod, das da Leben gibt der Welt.

65. Darum ist kurz die Meinung: Die Speise der Seele ist in den Worten, Werken, Leben, Leiden, Tode, Blutvergießung, Krönung, Geißelung Christi, unseres frommen GOttes. So ihr der[1]) Seele dieses[2]) einbildet, wird sie ausgebreitet, und frisch gemacht, angesteckt und gereizt zu Andacht, Liebe, Keuschheit, Buße, Frömmigkeit, und andern dergleichen. Derhalben nennt sich Christus in der Schrift ein gemästet Kälblein, Matth. 22, 4. Also wird nun unsere Seele gespeist durch alle Worte und Werke Christi. Auch ist ein jegliches Blutströpflein des rosinfarbenen Blutes Christi, ein jeglich Dörnlein, das ihm sein zartes Haupt und Hirnschädel durchstochen, ein jeglicher Backenschlag, eine jegliche Höhnung und Verspottung, die sie mannigfaltig unserm frommen Christo haben angelegt, eine jegliche Zähre oder Thräne, damit er geweint, ein Gericht, davon das Imbiß der Seelen wird bereitet. Dies ist auch die Meinung der Schrift, aller Propheten und Apostel, sonderlich Pauli, auch Christi selber, daß die Menschen nun lernen Christum kennen, wer er sei, und um weß willen er so vielfältige Verfolgung und Trübsal gelitten. So finden wir uns,[3]) daß wir die sind, um derer willen er dies alles gethan.

66. Und so wir dies zu Herzen nehmen und betrachten, werden wir ohne Zweifel Gutes zu thun sehr angereizt. Denn warum? Es ist unmöglich, daß das Seelichen ruhen kann, so das Werk oder Leiden Christi in ihm erwarmet; und wird jetzund vonnöthen sein, daß man das Volk lehre, wie sie die Tugenden verlernen sollen, und Aristotelis Lehre und Kunst muß dahinten bleiben. Man lehrt aber jetzt nicht, GOtt sei es geklagt! denn wie man nur viel güter Werke thun soll, was und wie viel Ablaß oder ander Gutes man soll davon haben. Daraus denn erwächst eigener Wohlgefalle, und Ermessung, wie viel Lohns uns GOtt dafür geben soll. Das doch alles der Teufel eingibt, unser Herz erhebt, und in die leidige Hoffahrt, mit einem solchen Schein, den wir für heilig und gut, leider! achten, mit einer großen List einführt, und letzt gänzlich einnimmt. Daß es aber wahr sei, höre, was Christus sagt Johannis 6. Da er den Juden sagte und seinen Jüngern, wie sie göttliche Werke thun sollten, fragten sie, V. 28.: wie sie dem thun sollten? antwortet Christus, V. 29.: „Das ist GOttes Werk, daß ihr glaubet an den, den GOtt gesandt hat", das ist, an Christum. St. Paulus sagt das auch in allen seinen Episteln, sonderlich zu den Galatern Cap. 2, 16.: „Der gerechte Mensch lebet nicht in der Vielheit der Werke, sondern im Glauben." Und dies geht also zu: Wenn ich in mir finde nichts anders denn Dürftigkeit und Armuth, Sünde, Bosheit, Ungerechtigkeit, Unkeuschheit, Hoffahrt, Ungeduld, Haß und alle Unreinigkeit, so tröste ich mich deß, daß Christus reich, gewaltig, ohne Sünde, fromm, gerecht, keusch, demüthig, geduldig, friedsam, rein und wahrhaftig ist, und glaube, daß seine guten Werke, Marter, Blutvergießen, Tod, und was dergleichen ist, mein worden sei. Darum, wiewohl wir's nicht haben, auch wiewohl wir das Mindeste im Gesetze nicht erfüllen, so trösten wir uns doch deß, daß es Christus hat, der auch allein das Gesetz erfüllt hat. An den wollen wir uns halten, auf deß Rücken und in deß Haut wollen wir in den Himmel steigen, denn er ist der Weg. Und wer einen andern Weg sucht, der irrt, als da geschrieben steht im Johanne Cap. 3, 13.: „Es steigt niemand in den Himmel, denn der herab gestiegen ist, der Sohn des Menschen."

67. Also hat auch die christliche Kirche, unsere Mutter, durch Eingebung des Heiligen Geistes eingesetzt, daß täglich in allen Messen das Evangelium, auch auf einer hohen Stätte, daß es jedermann je höre, soll gelesen werden, auf daß alle frommen Christen eine Speise ihrer Seelen draus schöpfen und empfahen; auch daß die, die es von ihrer Arbeit wegen sonst nicht zu thun haben, mögen Christum eine geringe Zeit sehen, und sein Wort hören, auf daß sie den Tag mögen in ihrer Seele erhalten werden vor einem Fall der Sünde, und widerstehen dem Teufel.

1) „der" von uns gesetzt statt: „die".
2) Im Original: dieser eins.
3) Im Original: in uns.



## Form und Weise, wie die Speisung und Sättigung der Seele geschehen mag.

68. Nun weinen alle frommen Christen über sich selbst und ihre Bosheit, daß sie so unmögend, elend, und in ihrer Natur also vergiftet und verwundet sind, daß sie nicht möchten geheilt und gesund gemacht werden, GOtt schicke denn von der hohen, himmlischen Wohnung seinen geliebten Sohn, Christum, uns zum Trost und Heilmachung; und das aus milder Güte und Liebe. Das bilden sie fest in ihr Herz. Wenn sie nun hören lesen ein Evangelium, als zum Exempel, wie Christus auf einen Berg gestiegen ist von seinen Jüngern, und die ganze Nacht gebetet, Luc. 6, 12., bedenkt die Seele: Ei und ach, hat das mein allersüßester GOtt, der so unschuldig, gerecht, keusch, fromm, und ohne alle Sünde ist, gethan; wie bin ich denn also faul, wie schlafe ich Tag und Nacht? Auf, auf, rufe ihn an, ich will ihm auch was zu Liebe thun. Denn er hat es um unsertwillen gethan. Und wird die Seele gereizt, gleichförmig zu werden Christo; oder, so sie hört, wie Christus von Pilato an die Säule härtiglich gebunden, elendiglich, erbärmlich zerrissen, zerhauen, daß nichts ganz an seinem Leibe blieben ist, daß er auch vor Mattigkeit und Ohnmacht darnieder ist gefallen, und von niemand getröstet, so spricht die Seele: Ach, wie läßt sich mein frommer Christus um meinetwillen zerreißen! siehe, wie steht er so nackt und bloß! ach, wie herzlich und wie sehr nimmt er sich meiner an, und dies alles ohne Schuld! wie gehe ich in Lust, in Friede, in Ruhe, in Gesundheit, in schönen Kleidern, und er blutet und träuft von Blute! ich hätte es zehnmal mehr verdient! ich sollte mehr gegeißelt werden 2c., ich will meinem GOtt auch was zu Willen thun. Und gedenkt also etwas Größeres hinnach zu thun.

69. Es ist auch unmöglich, daß die Seele stille stehe, so sie also gerührt wird. Denn wenn ein Blutströpflein das Seelichen rührt, so gehet es frei dahin ins Werk. Darum sehen wir, daß Liebe, Gerechtigkeit, Buße und andere Tugend fließen aus den Wunden Christi; und ist gewiß, das aus Christi Wunden nicht fleußt, ist untüchtig und GOtt unangenehm. Also sagt die Braut in Canticis zu Christo, ihrem Vermählten: Du hast überfließende Brüste von Scham, Zierde und wohlriechenden Kräutern, Hohel. 4, 10. Also müssen wir aus den Wunden Christi das Unsere saugen, die Buße sonderlich. Ei, hat mich GOtt also geliebt, und ich habe also sein vergessen, und wider ihn gesündigt, ach warum habe ich's gethan? Denn so muß das Blut Christi in dir wirken, und dich erwärmen; so wirst du kommen zu rechter Reue des Herzens, wenn du die Speise hast. Das Herz zerfleußt alsbald, und sagt: Ei, ich Dreck, sage, was habe ich gethan? und hebt an sich zu hassen, und GOtt zu lieben. Alsdann wird die Seele gespeiset und feist, und wächst allzeit mehr die Liebe zu der Gerechtigkeit, und Haß zu den Sünden. Und das ist ein gewisses Argument und Zeichen der Gnade Christi, wenn zunimmt, wächst und wird gemehrt der Haß und Unwille der Sünde, und die Liebe der Gerechtigkeit. Und wer das Zeichen in ihm nicht empfindet, der hat gewiß einen todten Magen. Denn er kann diese Speise nicht verdauen. Und darum bleibt die Seele hungrig, und wird nicht gemästet, das ist, sein Herz wird nicht gütig, milde gegen einen andern, wird nicht demüthig, geduldig, lieblich, freundlich. Und darum höre er nicht auf zu bitten, daß ihm GOtt geben wollte dasselbige, und warte, wenn ihn GOtt will wohl bitten machen; denn das geschieht allein aus Gnaden. Und so diese Speise in uns gedauet wird, ist unser Herz in steter Uebung und ohne Ruhe.

70. Und deß zum Gedächtniß hat uns GOtt hier gelassen seinen theuren, zarten Leichnam, und sein unschuldiges Blut, befehlende seinen Jüngern in der Abscheidung, so oft sie dies thäten, das ist, so vielmal ihr Messe haltet, und meinen Leib und Blut sacrificirt, sollt ihr's thun in meinem Gedächtniß. Ach gütiger GOtt, welch ein schön letzt Stück ist das, daß das überwesentliche Brod, darum wir hier bitten, bei uns ist täglich, dadurch unsere Seele gespeiset wird. Hierin wird zu verstehen gegeben, wie die Bereitung dazu geschehen soll. Christus sagt nicht: So oft ihr essen werdet von diesem Brod, und trinken von diesem Kelch, sollt ihr so viel fasten, so viel beten 2c., sondern: Gedenket allein mein dadurch. Nicht, daß Fasten, Beten böse sei; sondern daß nichts Vornehmliches darinnen stehe. Darum sehe sich eben vor ein jeglicher Priester, oder ein jeglicher, der dies Sacrament empfahen will, daß er nicht glaube, so er gebeichtet, gefastet, gebetet hat, daß er dann rein sei, und gehe also sicher dahin; sondern er gehe an einen heimlichen Ort, und nehme vor sich das Leiden Christi, oder ein Stück von seinem Leben 2c., bilde das in sein Herz, aufs tiefeste und herzlichste er kann; und wo es ihm sonst zu kurz würde, möchte er lieber des Gebets ein Theil, denn dies unterlassen. Denn wer sich also bereitet, ist sicherer, denn hätte er tausend Psalter gebetet. Das sagt auch St. Paulus zu den Corinthern, 1. Ep. 11, 26.: „So oft ihr dies Brod essen werdet, und das Blut trinken, so werdet ihr den Tod des HErrn verkündigen."

71. Daraus folgt, daß wir alle Tage, nicht das ganze Leiden, Leben oder Werk Christi vor uns nehmen sollen zu betrachten, sondern alle Tage ein Stück; jetzt, wie er ausgeführt wird; jetzt, wie er gekrönt, verspottet, verspeiet 2c., darnach der Mensch mehr Andacht findet, dadurch er gereizt werden möge,

und gehe also in sein Herz, kaue das selbst, auf daß es bei ihm erwarme, und Kraft und Süßigkeit dem Menschen eingebe. Aber, lieber GOtt! wie viel ist unser, die wir uns selber nicht kennen, und unser Lebenlang kaum eins, oder nimmer in unser Herz gehen und erforschen, wer wir sind; meinen allein, wenn wir mit dem Haufen beten, zur Kirche gehen, und nach der gemeinen Weise hin leben, fasten 2c., so sei es genug; betrügen uns also selber, so wir unser Herz nicht erforschen und erkennen. Darum heißt es auch ein überwesentlich Brod, daß es ein ander Leben gebe, das über unser gemein Wesen tritt.

72. Wir sind alle von Adam und Even geboren natürlicher Weise, und alles, was wir von ihnen haben, muß untergedrückt und herniedergelegt werden. Denn es ist unrein und vergiftet, und gehört zur Hölle zu. Darum bitten wir, o Vater, gib uns ein ander Brod, das uns in ein ander Wesen führe; aus dem natürlichen Leben, das da sündlich ist, in das Leben der Gnaden, das da verdienstlich ist; nicht zur Bosheit, sondern zu der Frömmigkeit; von der Unzucht zu Zucht, von Hoffahrt zu Demuth, von Unkeuschheit zu Keuschheit, von Ungeduld zu Geduld, von Zorn zu Sanftmüthigkeit, Gütigkeit, Liebe, Freundschaft. Und das gibt alles Christus, nicht als Aristoteles sagt, sondern als wir Christum annehmen in seinem Leben, Werken, Tode und Leiden 2c., und daß wir in uns theilen seine Betrübniß, Jammer, Elend, Verfolgung, Armuth, Trübsal, Angst, seine Wunden, seine Blutstropfen, und alle seine Glieder, betrachtende, warum er dies gelitten. Das heißt comedere Christum, Christum essen, und von ihm gespeist werden. Und also führt er ein, über unser Wesen, ein anderes, höheres Wesen. Denn er macht aus den Kindern des Zorns Kinder der Versöhnung; aus Kindern der Natur Kinder der Gnaden; aus den Sündern fromme, gütige, gerechte Menschen; aus Kindern des Teufels Kinder GOttes. Und so viel sei auf diesmal gesagt. Das andere, wie man dies Sacrament des Leichnams Christi empfahen soll, will ich auf eine andere Zeit sagen.

73. Aus diesem allen folgt beschließlich, daß wir GOtt keinen größern Dienst leisten mögen, denn daß wir uns selber, unsere Kräfte, und alles, was in uns ist, verlassen, alle Creatur, keine Ruhe in ihnen zu haben, in keinem Werk, es sei so gut als es wolle, allein unsere Hoffnung, Trost, in GOtt setzen. Und dies geschieht nicht ehe, denn wenn der Mensch außerhalb ihm ist, verläßt sich ganz und gar, tröstet sich nichts, denn seiner Untugend, tröstet sich allein, daß er weiß einen, der ihm hilft, der um seinetwillen alle diese vielmal genannte Pein und Marter getragen hat. Das sagt Sanctus Ambrosius: Der GOtt nahe ist, der ist ferne von sich selbst. Wer aber ihm selbst nahe ist, ist weit von GOtt abgeschieden. Denn unser Adam und Christus können bei einander nicht wohnen. Dieweil aber wir das Unsere suchen, wohnt Adam in und bei uns. Darum, soll Christus eingehen, so muß Adam (das ist, alle Begierlichkeit der Creaturen, Gesuch und Einschlag der Natur) ausgehen. Es ist auch nichts Gutes in uns, GOtt der baue es denn. Er muß es von neuem schaffen, auf daß der Mensch müßig und ledig stehe aller erschaffenen Dinge, als im 46. Psalm, V. 11.: „Sehet und seid müßig oder ruhet; denn ich bin GOtt." Den Bogen wird er zerknirschen, und wird zerbrechen die Waffen [1]) des alten Adams, und seinen Schild wird er mit dem Feuer seiner göttlichen Liebe verbrennen. O Mensch, verzeihe dich der Kraft und Macht! Denn so du deine Waffen [1]) willst zu Christo wenden, wirst du nichts ausrichten. Und das muß dahin kommen, als Augustinus sagt, daß du hörest die Stimme: „Laß dir allein daran genügen, daß du meine Gnade habest", 2 Cor. 12, 9. Jeremias sagt auch Cap. 32, 39. 40, 41.: „Ich will ihnen geben ein neues Herz und neue Wege; auf daß sie sich nicht abkehren von der Furcht GOttes, will ich ihnen geben, und will mich freuen in dem, das ich ihnen geben habe." Ob er sagen sollte: Wo ich ihnen nicht dies alles gebe, so können sie nichts, denn von mir abkehren. Ich will auch nicht in ihnen und in ihren Werken mich freuen, sondern in denen, die ich ihnen gebe. So redet auch Augustinus in der Person Christi: Ich bin dein GOtt, der dich erschaffen hat, und muß dich von neuem schaffen. David bittet das auch im Psalm 51, 12.: „Ein rein Herz schaffe in mir, o GOtt." Denn wo er's nicht von neuem macht, so ist's unrein. Jeremias, Cap. 17, 5.: „Selig ist, der seine Hoffnung in GOtt setzt, vermaledeiet aber der, der seine Hoffnung setzt in den Menschen, und erhebet den Arm oder Gewalt seiner Unvermögenheit." David, Ps. 146, 3.: „Ihr sollt nicht euer Vertrauen setzen in die Kinder der Menschen, denn es ist kein Heil in ihnen." „Der Geist muß uns lebendig machen", sonst sind wir todt, als Christus sagt Johannis 6, 63.: *Spiritus est, qui vivificat, caro non prodest quicquam.*

74. Was wollen nun die sagen, die da setzen dispositiones de congruo, Mittel und Wege, damit wir mögen die Gnade erlangen, so doch klärlich Christus sagt Joh. 15, 5. f.: „Ich bin der Weinstock, und ihr (das sind, alle Christen) die Weinreben. Welche aber abgeschnitten ist, die bringet keine Frucht." Wie wollen wir nun Christo vorlaufen und die Thüre aufthun? so er sagt durch Johannem: Es ist wahr, ich habe euch viel Gesetze gegeben; aber ohne mich und meine Hülfe vermöget ihr sie nicht zu erfüllen [Joh. 15, 5.].

1) In der alten Ausgabe: „Wapen".



75. So sprichst du: Ei, so höre ich wohl, ich muß trostlos werden und verlassen mich selber? Ich antworte dir: Ja, ja. Sagst du wieder: Ei, so verzweifle ich. Nein, nein, lieber Gesell, der rechte Trost will nun erst kommen. Höre, was GOtt sagt 5 Mos. 27, 26.: „Vermaledeiet seien alle die, die da nicht bleiben in allen den, die da geschrieben stehen in dem Buche des Gesetzes, auf daß er sie thue." Nun vermag das kein Mensch zu thun aus ihm selber. Soll er aber darum verzweifeln? Antwortet St. Paulus zu den Galatern, Cap. 3, 13. f.: Wiewohl alle Menschen außerhalb der Gnade in der Vermaledeiung GOttes sind; jedoch „hat uns Christus erlöset von der Maledeiung des Gesetzes, geworden für uns eine Vermaledeiung. Denn es ist geschrieben: Vermaledeiet sei ein jeglicher, der da hänget am Holze, auf daß die Verheißung, Abrahä geschehen, würde unser in JEsu Christo, und wir nähmen die Verheißung des Geistes durch den Glauben." Dieweil nun Christus eine Vermaledeiung für uns worden ist, warum wollten wir denn in ihn allein nicht hoffen? Und ist die Meinung in einer Summa: Christus, das freundliche Lämmlein, das für uns also in vermaledeiter Weise am Holz gehangen ist, ist gerecht, fromm, keusch, rein, stark, gesund, kräftig, fröhlich, friedsam, demüthig, reich, gutwillig, lieblich, gütig, barmherzig, geduldig, mitleidig, sanftmüthig, süße, herzlich, freundlich, holdselig, gnadenreich, milde und voll alles Guten. Darum will es haben einen ungerechten, boshaftigen, unkeuschen, unreinen, unfläthigen, schwachen, kranken, unkräftigen, elenden, betrübten, unfriedsamen, hoffährtigen, armen, stolzen, verachteten, störrischen und knörrischen, ungütigen, unbarmherzigen, ungeduldigen, unleidlichen, hartmüthigen, bittern, zornigen, unfreundlichen, kargen Menschen, und voll aller Sünde. Denn er sagt Matth. 9, 12. 13.: „Ich bin nicht kommen um der Gerechten willen, sondern um der Sünder willen; denn die Gesunden bedürfen keines Arztes." O ein tröstlich Wort ist das uns, allen Sündern! Wie wolltest du nun größer getröstet werden, denn so du einen solchen Helfer findest und weißt? Also sagt St. Paulus zu den Römern [Cap. 11, 32.] und Galatern, Cap. 3, 22.: „GOtt hat alle Menschen beschlossen in der Sünde, auf daß er sich ihrer aller erbarme", und auf daß die Verheißung wahr würde in allen Menschen. Ist nun Christus vermaledeiet worden um unsertwillen, so hat er das angenommen, das wir sind: Vermaledeiet sind wir alle. So ist auch der engelische Gruß, Luc. 1, 42.: „Gebenedeiet sei die Frucht deines Leibes." Denn alle anderen Früchte anderer Weiber sind vermaledeiet. Item, so du hättest mögen aus dir selber Gutes thun, so hätte Christus nicht dürfen sterben; denn er ist allein aus der Ursach gestorben 2c.

76. Nun sprichst du aber: Thut es Christus gar, so dürfen wir kein Gutes thun, daß unser Gutesthun ist böse und untüchtig. So wollen wir gute Gesellen sein und wollen in Sünden also leben, wollen das Böse thun, auf daß uns GOtt das Gute gebe; denn er will Sünder haben und will denen seine Gnade geben, die ihn nicht suchen, als St. Paulus zu den Römern am 10., V. 20. 21., sagt, einführend den Propheten Jesaiam am 65., V. 11.: „Ich bin funden worden von denen, die mich nicht gesucht haben, und bin offenbar erschienen, und habe mich denen zu erkennen geben, die mich nicht gefragt haben"; und zu den Kindern von Israel, V. 2.: „Den ganzen Tag habe ich ausgebreitet meine Hände zu dem ungläubigen Volk, das mir täglich widersprechend war." Antwort: Erkennst du, daß GOtt Sünder will haben, so tröste dich deß, daß du dich für einen Sünder erkennest. Denn so du dich richtest in dir selber und bei dir findest ein untüchtig, unreines Herze, so ist es rein vor GOtt; denn er sagt alsdann, Ps. 51, 8., zu dir: Ecce veritatem dilexisti, „Siehe, du hast die Wahrheit geliebet."

77. So du auch erkennst, wie du so arm und dürftig, siehst an, wie oben [§ 65. 66] gesagt, was Christus um deinetwillen gethan, wird dich die göttliche Liebe nicht ruhen lassen, und wirst dann alles thun aus Liebe. Daraus kommt, daß ein Mensch seinen Willen übergibt, zu leben nach dem Gebot und Willen eines andern, als, die Geistlichen, die in Klöstern leben. Denn so er Christi Güte und Liebe ansieht, spricht er: Ei, hat das mein frommer GOtt gethan, warum verharre ich denn? ich will ihm zu Liebe meinen Willen einem andern geben. Und dies ist der Grund, daraus unsere Werke entspringen sollen. Denn also fleußt guter Wein aus den Weinreben, die auf dem lebendigen Weinstock, Christo, gewachsen sind, Joh. 15, 1. Darum müssen wir endlich nirgend ruhen, denn in dem HErrn Christo. Als auch die ewige Weisheit sagt: Ich habe in allen Dingen Ruhe gesucht; aber allein will ich wohnen in der Erbschaft des HErrn (in haereditate Domini), das ist, in dem, das pur lauter GOtt ist; dahin muß sich der Mensch bloß geben, als Ambrosius auslegt. Das ist die Meinung Luc. 10, 41. Da Christus in dem Hause Marthä zu Tische saß, und Martha diente dem HErrn, Maria saß zu den Füßen und hörte sein Wort, sagt Christus zu Marthen, da sie über ihre Schwester klagt, er sollte ihr sagen, daß sie ihr hülfe: „Martha, Martha, du bist bekümmert und sorgfältig in oder bei vielen Dingen. Aber ich sage dir, es ist eins vonnöthen." Ob er sagte: Alle Werke müssen hinweg, und Christum müssen wir behalten und müssen uns an dem genügen lassen; und das Eine hatte Maria erwählt. Darum sagt er V. 42.: „Maria hat den besten Theil erwählt, und das wird

„von ihr nicht genommen." Also singt auch die Kirche von der Auffahrt Mariä, und wird in Canticis gesprochen von der Braut Christi: „Wer ist die", sagen die Engel, „die da aufsteiget durch die Wüstenei, als eine Ruthe des Rauchs von Myrrhen und Aromaten?" Hohel. 3, 6. Das ist, als Gregorius sagt, eine Verkleinung unser und unsrer Werke. Gleicher Weise, so man opfern will, muß man den Myrrhen und die Aromata zerstoßen, und darnach werden sie durch das Feuer angezündet. Also, sollen unsere Werke GOtt angenehm sein, so müssen sie von uns zerrieben und verkleinet werden; und alsdann kommt GOtt und zündet sie an, daß sie rauchen und aufsteigen.

78. Ist nun kürzlich der Beschluß: Was GOtt nicht bauet, schaffet, macht, anzündet, das gefällt ihm nicht. Darum dürfen wir nichts vornehmen, aus uns selber zu thun etwas. Und dies ist der Auszug dieser Bitte.

79. Nun wollen wir wieder anfahen, da es blieben ist. Wir bitten: „Vater, gib uns unser täglichs Brod", leiblich und geistlich, dadurch Leib und Seele erhalten mag werden. Wer davon unter den Gelehrten weiter will lesen, der lese Hieronymum über Matthäum. Der HErr Christus gebeut hier, und ich bitte auch drum, ihr wollet gedenken in dieser Bitte aller Priesterschaft, Prälaten und Regenten. Denn wir bitten das Brod, welches durch die Priester uns muß gegeben werden. Darum soll man sie billig ehren, und ihnen nicht übel nachreden. GOtt hat es hoch verboten in Deuteronomio: „Du sollst nicht nachreden deinen Göttern", das ist, deinen Prälaten und Priestern, 2 Mos. 22, 28. Auch sagt GOtt zu Mosi, 2 Mos. 7, 1.: „Ich habe dich gesetzt zu einem Gott Pharaoni." St. Paulus zu den Römern, Cap. 13, 1. ff., zeucht es hoch an, und ist seine Meinung, daß wir den bösen Prälaten gleich als große Ehre thun sollen, als den frommen. Und ist die Ursache: Wir müssen nicht ansehen die Prälaten als Menschen allein, sondern wie in ihnen GOtt sitzt und regiert. Und dazu gehört gar ein scharf Gesicht und listige Vernunft, abzusondern eines vom andern. Also sagt der 122. Psalm V. 3. 5.: „Jerusalem wird gebauet als eine Stadt, und die Stühle sitzen im Gerichte." Wer hat ein wunderlicher Ding je gehört, daß die Stadt gebauet wird, und den Baumeister sehen wir nicht? Item V. 5.: „Die Stühle (das sind die Prälaten,) sitzen im Gericht", und der, der in den Stühlen sitzt, den sehen wir nicht. Es ist aber jetzund dahin kommen, daß man niemand also sehr nachredet, als den Häuptern. Der Teufel bringt es ja zuwege, daß man von den hohen Ständen redet.

80. So sprichst du: Ja, soll man nicht von den Pfaffen sagen, sie machen es, und es ist ihre Schuld, sie leben, daß es Sünde und Schande ist. Ich antworte dir: Es ist wohl wahr, daß wir Mönche und Pfaffen es wohl verdient haben, daß man uns hinterredet; jedoch so lebt man in allen Ständen übel; der Stand ist darum nicht böse. Im ehelichen Stande sind viel Ehebrecher und Ehebrecherinnen; jedoch ist die Ehe nicht böse. Eine gemeine Bübin trägt Gold und Silber; jedoch ist das Silber und Gold nicht böse. Also auch in allen Ständen, und sonderlich in diesem, der der allerhöchste ist, und darin man am schwersten sündigt. Ich sage dir auch, daß GOtt also ein wunderlicher Werkmeister ist, daß er am meisten die Guten regiert durch böse Regenten. Denn der Prophet sagt, GOtt wird in dem Mittel der Regenten, er sei gut oder böse, nicht bewegt werden. Auch Joh. 10, 12.: „Ich bin ein guter Hirte"; ob er sagte: Fraget und achtet's nicht, was die Miethlinge thun; ich will nicht weit von euch sein, denn ich wirke durch sie. Darum sollen wir ihnen nicht nachreden, sondern GOtt bitten: „O Vater, sende Arbeiter in deinen Weingarten", als uns Christus lehrt Matth. 9, 38. Der Herr des Weingartens ist Christus, die Arbeiter sind die Prälaten, der Weinberg alle Menschen.

81. Auch sollst du nicht deinen Prälaten nachreden, denn es ziemt dir nicht, sondern allein den Predigern auf der Kanzel. Und wo sie es sonst thäten, sündigen sie auch. Das ist die Bedeutung, daß Christus von Johanne getauft ward. Johannes ist der Verkündiger Christi, dadurch alle Prediger verstanden werden. Johannes wusch mit Wasser das Haupt Christi. Also sollen die Prälaten und Statthalter Christi leiden, und von den Predigern gestraft werden. Darum merke eben auf, daß du nicht in Bierbänken ihr übel gedenkest.

82. Darum, o lieber GOtt! gib uns solche Regenten und Priester, die uns Christum predigen. Und wenn ich bitten sollte und wünschen, wollte ich begehren allein, daß sie das Volk durch das göttliche Wort regierten. Denn ihr wisset, so dieser Stand recht stände, so wollten wir auch wohl gut thun. Sie sind Fuhrleute, und wir Pferde; so sind wir verknüpft. Ein Blinder führt den andern; fallen sie, so gehen wir zumal übel. Denn Gregorius sagt: Wenn der Schäfer und Hirte geht durch die zerbrochenen Steinklippen, so folgt gewiß hernach, daß die Schafe in die Tiefe fallen. Darum ist dies das allergrößeste Gebet, unserer Noth halben, das mittelste unter den sieben, und ist das, das die andern regiert. Darum sollen wir sagen, so wir unsere Prälaten sehen fallen: Ach GOtt, gib dem armen Menschen, daß er aufstehe! Denn so die Häupter gut wären, so wollten wir dem Teufel ein Knipplein[1]) schlagen, und sprechen: Trotz dir.

1) In § 94 ist die Form: „Klippchen".



## Die fünfte Bitte und ihre Auslegung.

### Vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern.

83. Zum ersten wollen wir merken die Güte unsers Vaters, wie kurz er uns die Genugthuung aufsetzt, steckt sie uns ins Herz hinein, und sagt: Du bist ein Lästerer meines Namens, bist in Gefährlichkeit, du thust und vollbringst meinen Willen nicht, bist ein boshaftiger Mensch; aber willst du dafür alles genugthun, so vergib allein deinem nächsten Menschen, und [das] ist nützlicher denn zehntausend Ablaßbriefe. Darum mögen sich die Armen, oder keinerlei Geschlecht der Menschen entschuldigen, daß sie nicht können alle ihr Herz bewältigen. Er sagt nicht: Also viel faste, also viel bete, oder thue dies oder jenes, sondern: erlaß ihm aus dem Herzen. Augustinus sagt: So du aus dem Herzen erlässest deinem Nächsten, in gleicher Weise, als du ihm erlässest, so will dir GOtt auch erlassen. Begehrt nichts anders GOtt von uns, denn daß wir brüderlich einander lieben, einander hülflich, freundlich, lieblich seien, ein gütig Herz zu einander tragen. Als er selbst sagt Joh. 13, 34.: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander lieb habet." Denn so die Liebe vorhanden ist, so folgen hernach alle anderen Werke der Freundschaft, und „die Liebe ruhet nicht", als St. Paulus lehrt 1 Cor. 13, 8.

84. Nun sind etliche, die dürfen öffentlich unverschämt sagen: Der hat mir das und das gethan, ich will und kann's ihm nimmermehr vergeben, ich will ihm nimmer hold werden. O eine teuflische Stimme und Rede ist das von einem Christen! Höre, lieber Mensch, sage mir, was hat er dir gethan? Antwortest du: Ach, er hat mir an meine Ehre geredet, hat mir fälschlich mitgefahren ꝛc. Bedenke dich recht, lieber Bruder, was du thust. Ich frage dich, alles das, das er dir gethan hat, wie ist es, vergänglich oder ewig? So sagst du, sie sind zeitlich. Ei, warum bist du denn also unsinnig, und willst deine Seele, die da ewig ist und ein Bild GOttes, geben um ein vergänglich Ding? Denn es ist gleich als viel gesagt: Ich will und kann's ihm nicht vergeben; ich will meine Seele dem Teufel geben, und GOtt will ich sie nehmen. Gedenke zurück, lieber Bruder mein. Du thust auch, gleich als ein edler Jungherr that. Nach dem Absterben seines Vaters, der ihm viel Gutes nachgelassen hatte, schickte ihm GOtt zu Widerwärtigkeit und Verfolgung, daß er verarmte. Da sagte er aus verzweifeltem Muth: Ei nun wohlan, hast du mir mein Gut genommen, so will ich dir die Seele nehmen. Ward darnach ein Wucherer, und also ewig verdammt. Und GOtt sei es geklagt, wie man jetzund betet Strafe und Rache über sich selbst, mit Korallen und Krystallen, gülden und silbern Paternoster, sprechend: O GOtt Vater, o Vater, vergib mir nicht; gib mir nimmermehr den Himmel; denn ich will nicht vergeben. Siehe dich doch um, o Mensch! was du bittest, wie ein schädlicher Feind du dir selber bist. Siehe, wie du dich selber verfluchst und vermaledeiest. Und das sind die ersten, die hiewider sündigen.

85. Zum andern sündigen hiewider, die es doch dafür halten, sie sündigen nicht, und sind die hoffährtigen Heiligen. Die kennt man dabei, daß sie alles, was ein anderer thut, bereden und richten, und schweigen nicht stille, dieweil sie was wissen von ihrem Nächsten, und wissen sich also fein zu schmücken: Ja, ich rede es ihm nicht nach zu Schaden, oder im Bösen; ich gönne ihm alles Gutes. Und also in einem guten Schein reden sie mit dem Munde, so doch das Herz viel anders geschickt ist. O du Gleißner und Hypocrita, was rühmst du dich? Innen im Herzen bist du voll eines Theils Hasses und Neides. Denn jedermann schwiege und deines Nächsten Sünde würde zugedeckt, so hebst du an zu offenbaren die Heimlichkeit deines Freundes, als du fälschlich sagst. Darum kannst du sein Freund nicht sein. Denn ein Freund warnt seinen andern Freund, straft ihn gütlich unter Augen. Aber du meinst es nicht herzlich, du redest hinter ihm, vor ihm bist du gütig. Du solltest aber allezeit sagen, so dein Bruder fiele: Ach GOtt, vergib ihm, daß er ist heunt gefallen, morgen ist's an mir. So willst du den Teufel über die Thüre malen, und dich weiß börnen und entschuldigen, so du ein Feind bist: Ja, ich bin ihm ja ein wenig feind; er macht es auch; wenn er darnach thäte, ich wollte ihm das Herz im Leibe mittheilen, ich wollte viel bei ihm thun. Du erkennst, daß er gefallen ist. So du aber fielest, was wolltest du? Freilich, daß jedermann dein schwiege, und niemand gedächte es, und vergäbe dir's. Ei, so thue diesem auch also. Du mußt ihm auch von Herzen alles Gutes gönnen. Nicht, als etliche thun, die da sagen: Ei, ich bin ihm nicht feind, ich gönne ihm alles, was ihm GOtt gönnt ꝛc. Denn da ist noch der Groll im Herzen.

86. Wie würde dir's gefallen, so dir GOtt thäte, als du deinem Bruder thust? O GOtt! ich habe eine runzlige Nase gegen meinen Nächsten; thue mir's auch, mein GOtt. Darum, willst du vor GOttes Angesicht bestehen, so muß er die Augen zuthun. Also bedecke du auch die Sünde deines Nächsten. Der Prophet sagt, Ps. 143, 2.: „Du wirst nicht eingehen, o[1]) GOtt, in das Gerichte mit deinem Knechte; denn in deinem Angesichte wird gerechtfertiget kein lebendiger Mensch." So mache, daß dein Nächster bei dir sei im Herzen, ihn beklagende, strafende

1) Im Original: „zu GOtt" statt: o GOtt.

brüderlich, GOtt für ihn bittend, nicht zu richten. Denn alsdann wird unser Gebet angenehm. Wo aber nicht, so ist's Sünde. Ein erschrecklich Ding, daß das Gebet ist eine Vermaledeiung und Verfluchung unser selbst, das doch sein sollte eine Auflösung unsrer Sünde. Es sollte uns zu der Gnade helfen, so hindert es uns dran. Ist kürzlich zu vermerken die Regel, die Christus gibt im Evangelio, so er spricht Matth. 18, 15.: „So dein Bruder gefallen ist, so nimm ihn an einen heimlichen Ort allein"; vermahne ihn: Ach Bruder, das ist wider GOtt, stelle es ab; warum willst du deinen frommen GOtt erzürnen? Halte an dich, und so du was weißt, sage es ihm, und laß es sonst bei dir in deinem Herzen begraben sein, und sage es niemand, bis so lange du selber zu ihm kommest. Und so du dich deß befleißest, so du wieder fällst, spricht GOtt: Ei, der hat seinem Nächsten seinen Fall zugedeckt; tretet her, alle Creaturen, und bedecket diesem Menschen seine Sünde. Denn wir wollten's gerne also haben, darum sollen wir's auch thun, aus dem Gesetz der Natur. Item, der also ein Gefallen trägt, und Wohllust hat in den Sünden eines andern, ist schuldig dran, und wird mehr verunreinigt denn der, der sie gethan hat. Das will ich bewähren: Je größere Lust in Sünden gehabt wird, je größer die Sünde ist. Wenn aber, der sie gethan hat, bedenkt alsbald: Ei, was hast du gethan? es ist unrecht; und schämt sich, wollte nicht, daß sie jemand wüßte. Aber der Klaffer geht und spielt damit, und wollte nicht, daß sie nicht geschehen wäre, und befleckt also und wälzt sich in dem Dreck seines Nächsten.

87. Nun sprichst du: Ist's doch wahr, warum sollte ich's nicht sagen? und ist es doch also: ich habe es gesehen, und weiß es fürwahr. Ich sage: du leugst; und antworte dir darauf: daß ein jeglicher, der die Wahrheit redet, da er nicht soll, und wo er nicht soll, und wenn er nicht soll, und nicht zu rechter Stunde und Gelegenheit, der leugt. Also ist dir verboten härtiglich von GOtt; darum sollst du es lassen, wenn du es schon für wahr weißt. Schweig, und klage es GOtt, bitte für ihn, daß er wieder aufstehe. Das sagt Christus, alle Propheten, alle Apostel, und die ganze Schrift rc. Denn der Grund aller Schrift ist: „Liebe GOtt und deinen Nächsten. Und was du willst, daß dir geschehen soll, thue auch einem andern."

88. Zum dritten ist zu merken, wie hier abermals angezeigt wird, die Dürftigkeit unsers elenden Lebens. Wir sind im Schuldlande, im sündigen Stande bis über die Ohren; unser Kerbholz ist voller Kreuze geschnitten, unser Register hält innen, daß wir jedermann schuldig, und wir bitten nicht allein, daß er die Sünde vergebe, sondern unsere Sünde, die jetzt unser sind, darin wir ersäuft sind. Darum sagt der heilige Bischof und Märtyrer Cyprianus: Es ist ein nützlich Gebet, das uns lehrt, daß wir Sünder sind, und daß vor Christo keiner unter allen rein, unschuldig gefunden wird.

89. Es mag auch niemand selig werden, denn der dies Gebet täglich betet. Und wiewohl wir hier anheben rein zu werden; jedoch geschieht's nicht vollkommlich, als in jenem Leben. Darum müssen auch dies Gebet bitten, als Augustinus sagt, alle frommen, gerechten Menschen, und die in GOttes Gnade leben. Es ist allezeit etwas zu thun, das sie nicht thun. Es steht geschrieben Pred. 7, 21.: „Es ist kein gerechter Mensch auf Erden, der in dem, das er Gutes thut, nicht sündigte." Unrecht und närrisch sind aber die, die da sagen mit dem Gleißner, davon das Evangelium sagt Luc. 18, 11.: „Ich danke dir, daß ich nicht bin ein Mörder, Unkeuscher" rc. Ei, ich weiß ja nichts, das ich thue; ich stehle nicht, ich nehme niemand das Seine rc. Rechnen also die äußern Werke, und lassen das Herz stehen, sehen nicht, wie es so voll Neides und Hasses ist gegen ihren Nächsten, wie sie das Ihre allein suchen, einem andern nachreden, da doch die größte Macht an liegt. Höre, bist du heiliger, denn St. Paulus, der da sagt 1 Cor. 4, 4.: „Ich weiß keine Sünde, die ich gethan habe, jedoch bin ich in dem nicht gerechtfertiget"? Hiob sagt auch also. Wir haben alle in unsrer vergifteten Natur eine Zuneigung des Bösen innerlich, das GOtt ansieht, im Herzen, nach dem sind wir Sünder vor GOtt; und wenn er's uns nicht aus gütiger Milde und Gnade nachließe und vergäbe, so hätten wir alle die Hölle verdient. Darum bitten wir täglich: O Vater, gib Gnade! o Christe, Gnade! strafe nicht. Und derhalben, o Mensch! richte dich, rede von dir: Siehe, wer du bist, so wirst du deines Nächsten Uebels wohl vergessen, daß du hast deines selbst beide Hände voll.

90. Aus diesem allen folgt, nach der Lehre Augustini, daß kein Mensch ist, er ist ein Schuldiger. Denn kein Mensch ist so fromm, also gerecht, der von dieser Bitte wäre ausgeschlossen. Ein jeglicher findet ja ein Mißfallen in seinem Nächsten, darüber er einen Unwillen trägt, und ist keiner also heilig, der es nicht thut. Darum hütet euch alle.

91. So sprichst du: Sagt doch die Schrift von Jeremia und Hiob, wie sie in ihren Tagen mit dem Munde oder Lippen nie gesündigt. Item, Lucas lobt Zachariam und Elisabeth, die Eltern Johannis des Täufers, wie sie gerecht gewesen seien vor GOtt und den Menschen; und derer ist in der Schrift viel mehr. Antwortet Augustinus: Die Schrift lobe die Heiligen, wie hoch sie wolle, so thut sie es allezeit in der Meinung, daß sie gleichwohl Sünder seien. David sagt Ps. 14, 3.: „Sie sind alle unnütze worden, es ist auch keiner, der da Gutes thut", allein



einer, das ist Christus. Auch sagt Johannes 1. Epist. 1, 8., und sind die Worte Christi: „So wir sagen, daß wir ohne Sünde sind, sind wir Lügner, und die Wahrheit ist nicht in uns."

## Die sechste Bitte und ihre Auslegung.

### Und führe uns nicht in Versuchung.

92. Hier wird aber angezeigt, zum sechstenmal, die Dürftigkeit unsers Lebens. Denn es ist eine lautere Anfechtung und Versuchung, und der ihm hier Friede und Sicherheit wünscht, thut närrisch; er mag es auch dazu nicht bringen. Und wiewohl wir es alle begehrten, ist es uns doch unnützlich. Darum sagt er nicht: Führe oder nimm von mir die Anfechtung; sondern: Führe uns nicht hinein. Ob er sagte: Wir sind umgeben hinter und vor uns mit Versuchung und Anfechtung, und mögen uns der nicht entschlagen; aber, ach du mein GOtt, mache, daß wir nicht von ihnen überwunden werden und untergedrückt. Wir müssen hier stehen vor dem aufgesperrten Rachen Satans, des Teufels, und warten, wenn er uns verschlinge, als St. Peter sagt, 1. Epist. 5, 8.: O ihr lieben Brüder, „seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet um und um, als ein grimmiger, reißender Löwe, suchend, wen er zerreißen möge und verschlingen." Sehet, unser Hausvater und Bischof, Petrus, spricht: „Unser Feind sucht uns", und nicht an Einem Theil, sondern an allen Enden, „rings herum", sucht alle List, braucht alle Schalkheit, damit er den Menschen zu ihm bringen möchte. Und so wir das fühlen, sollen wir zu GOtt laufen und bitten: O Vater, siehe, wie wir auf allen Seiten umringt sind? O laß uns ja von den allen nicht überwunden werden.

### Von zweierlei Versuchung.

93. Die erste ist, so einem Gefährlichkeit des Leibes zustehen, als Krankheit, Armuth, daß man einem seine Ehre abschneidet, oder ander dergleichen, durch welche wir zur Geduld gereizt werden. So dies nun kommt (o lernet um GOttes willen), soll sich's keiner wundern. Denn das ist die Art dieses Lebens. Etliche sagen: Ich wollte wohl nicht zornig werden, wenn mir's[1]) darnach ginge, und müßte dieses oder jenes nicht leiden. Ja, lieber Geselle, du kannst nicht vorüber, es ist also geordnet, es muß also sein, als der fromme Hiob sagt, Cap. 14, 1.: „Ein Mensch, von einem Weibe geboren, lebt eine kleine, kurze Zeit, wird erfüllet mit Armuth." Wer es aber empfindet, der laufe zu Christo, und bitte: O Christe, laß mich nicht ohne deine Gnade; ich werde anders ertränkt. Und sagen mit dem Propheten, Ps. 123, 1.: „Zu dir habe ich aufgehoben meine Augen, der du in den Himmeln wohnest"; und Ps. 121, 1.: „Meine Augen habe ich aufgehoben in die Berge, von dannen mir auch Hülfe kommen ist." Wenn mir's nun übel geht, und meinem Bruder wohl, beginnt mich's zu verdrießen, so laufe ich zu Christo: O Vater, hilf, bewahre, daß diese tentatio nicht in mir wirke Zorn, Haß oder Neid gegen meinen Bruder; führe mich ja nicht hinein, o Christe, daß ich ihr folge. Aber die der Anfechtung folgen, geben sich frei dem Teufel, und erwächst in ihnen alle Bosheit. Dieweil nun unser Leben von GOtt selber eine Versuchung genannt wird, was wollen wir uns denn wundern? So uns etwas anstößt, sollen wir's freundlich tragen, und sprechen: Ei, es ist des Lebens Eigenschaft. Was soll ich draus machen? Es kann niemand dieses überhoben sein; man kann aber wohl dazu rathen. Also sagt ein Altvater, als Hieronymus schreibt, zu einem jungen Bruder, der ihn fragte, er sollte ihm Rath geben, wie er seine Gedanken, Anfechtungen rc., die ihn sehr bekümmerten, sollte los werden, und daß sie nicht wieder kämen: Lieber Bruder, wie kannst du es wehren, daß ein Vogel nicht in der Luft fliege; aber das kannst du dennoch wehren, daß er dir in dein Ohr oder auf dein Haupt kein Nest mache. Also kannst du denen Gedanken auch nicht wehren, daß sie kommen; aber du kannst dich wohl hüten, durch GOttes Anrufung, daß sie nicht bei dir nisten. Und diese Versuchung ist bitter.

94. Die andere ist süße; aber gefährlicher, denn die erste. Sie macht fröhliche Menschen, und in dem thut sie großen Schaden, macht Hoffahrt, Unkeuschheit, Zuneigung aller Sünde, sonderlich zu der Unzucht. Denn so der Teufel in unser Fleisch bläst, sonderlich eines jungen Menschen, so entzündet er ihm alle sein Gebeine, Mark und die innerlichen Glieder. Also sagt Hiob, Cap. 41, 12.: Halitus ejus prunas ardere facit, „Sein Odem macht die Kohlen glühend." So sprich du: O Vater, lösche aus! o laß es ja nicht brennen. Siehe, ein Todter wird davon lebendig, von der heimlichen Bewegung ins Herz. So, wer[2]) das fühlt, und schreiet nicht, der muß fallen, denn er folgt ihm, und verwilliget drein. Darum ist's vonnöthen, daß wir zu Christo seufzen; denn dies ist die gefährlichste Versuchung. Denn sie macht den Menschen nicht rufen, sondern ruhen und sich belustigen. Also sagt David, der Prophet: In dem großen Meer dieser Welt sind viel Gewürm, das ist, viel Versuchung, Anfechtung und Widerstand. Nun sind wir dahin kommen, wenn man einem ein Klippchen schlägt, so will er hauen

1) In der alten Ausgabe: „mir mirs".

2) So, wer = derjenige, welcher.

und stechen, will's gar nicht leiden. Nun ist unser Leben nichts denn eine Verdammung, Elend, Ungehorsam, Fasten, Jammer, Sünde, Versuchung, Böses, Wehe, Unglück, Schmerzen, Wehetag, Herzleid; darin steht unser Thun.

### Die siebente und letzte Bitte.

### Sondern erlöse uns vom Uebel; das ist, von allem, das uns Schaden bringt.

95. Hier bitten wir, daß er uns erlöse von dem peinlichen Uebel, als die Hölle ist, und alles, was uns am Leibe wider ist und uns bekümmern mag, auch von dem ursprünglichen Uebel der Sünde, als die Lehrer sprechen, damit wir nichts anders dem Uebeles wollen; daß er uns davon löse, auf daß die Begierde des Fleisches nicht gefangen nehme den Geist, als St. Paulus zu den Römern, Cap. 7, 23., sagt.

96. Nun lasset uns eben merken, wie wir bisher gebeten. Wir haben GOtt in den ersten dreien Bitten seine Ehre gegeben; in den andern um unsere Noth gebeten, was uns vonnöthen an Leib und Seele, daß er uns unsere Sünde vergeben wolle; und nun, zum allerletzten, bitten wir, daß er uns von dem Uebel bewahre. Und dies mag man auch wohl bitten auf das letzte.

97. Nun sind wir her, und nehmen dies wider die Ordnung Christi. Zum ersten, ehren GOtt und seine Heiligen nirgend anders um, denn daß er uns vor zeitlichem Armuth, Schanden, Unehren behüten solle; gedenken nicht einmal der andern Bitten, die da vorher gehen sollen, ohne welche diese letzte Bitte nicht kann vollbracht werden. Denn Gesundheit, guten Frieden mögen wir bitten, aber zum letzten. Wir nehmen jetzt viel Ablaßbriefe, daß wir ja sicher seien. Aber ich sage dir, es ist gefährlich, wo es geschieht, daß göttlicher Name davon nicht geehrt und gepreist wird. Denn wo das nicht geschähe, möchten wir lieber zehnmal verdammt werden, um Christi willen. Und der Christum fühlt und bekennt, der ist willig, alles zu leiden, allein, daß sein göttlicher Name möge geehrt werden.

### Ordnung aller gesagten.

98. Zum ersten, soll man bitten, daß GOtt in und durch uns möge gelobt werden. Zum andern, daß wir mögen ohne Sünde leben. Zum dritten, daß wir von dem Bösen entledigt werden. Also gehen die ersten drei GOtt an, die andern drei uns, von den Sünden, auf daß wir gottförmig mögen werden. Und wenn diese alle also geschehen sind, so sollen wir bitten: Nun erlöse uns vom Uebel. Also sind alle Gebete und Nothdurft hierin beschlossen. Darum ist's nicht recht, so wir die Heiligen angerufen, daß sie uns vom Uebel erlösen, so wir wider die Ehre GOttes, sondern unsern Nutz, auch nicht Abwaschung unsrer Sünde (denn wir leben nicht darnach) suchen; darum gefällt es weder GOtt noch den Heiligen. Die Schrift sagt Ps. 85, 11.: „Die Gerechtigkeit und der Friede haben einander geküßt." Unsere Gerechtigkeit ist Christus, der muß vorhin in uns sein; darnach kommt der Friede. Darum merke, so du krank bist, sprichst du thörlich: Ei, wenn ich wiederum gesund werde, will ich so fromm werden, ich will ein ander Wesen anfahen. O du Narr, du weißt nicht, was du sagst. Sprich du also: O GOtt, gib mir Stärke, gib mir Kraft, daß ich nicht in Ungeduld falle 2c., und halte stille, halte den Rücken zu, und trage es willig. Wir wollen aber jetzund in der Wiege und in Flaumfedern zu Himmel fahren, so doch Christus, unser frommer Bischof, mußte am Kreuze durch viel Pein und Marter hinauf klettern. Ach, wir armen Menschen, was nehmen wir uns vor, so es doch alles umsonst ist? Zum Beschluß gebe uns GOtt allen seine Gnade, daß wir so mögen leben, daß wir ihn nicht erzürnen! Amen.

---



# E. D. Martin Luthers Auslegung deutsch des Vater-Unsers für die einfältigen Laien.*)

5. April 1519.

## Vorrede.

Es wäre nicht noth, daß man meine Predigt und Worte auf dem Lande irre führte; [es] sind wohl andere Bücher vorhanden, die würdig und nütz wären, dem Volke zu predigen. Weiß nicht, wie durch GOttes Geschick ich ins Spiel komme, daß etliche zur Freundschaft, etliche zur Feindschaft mein Wort fahen und treiben. Derhalben ich verursacht, dies Pater noster, vorhin durch meine guten Freunde ausgangen, wiederum auszulassen, auf daß ich mich weiter erklärte, ob es möglich wäre, auch meinen Widerparten möchte einen Dienst erzeigen. Denn mein Sinn ist je, daß ich jedermann nützlich, niemand schädlich wäre.

---

1. Da die Jünger Christi baten, daß er sie lehrte beten, sagte er [Matth. 6, 7. 8. 9.]: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel Worte machen, als die Heiden thun, die da meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch denselben nicht gleichen. Denn euer Vater, der im Himmel ist, weiß wohl, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet. Darum sollt ihr also beten: Vater unser, der du bist in dem Himmel, geheiliget werde dein Name" 2c.

2. Aus diesen Worten Christi lernen wir beide, Wort und Weise, das ist, wie und was wir beten sollen. Und diese zwei Dinge noth sind zu wissen.

### Zum ersten: die Weise, wie wir beten sollen.

3. Die Weise ist, daß man wenig Worte mache, aber viel und tiefe Meinungen oder Sinne. Je weniger Worte, je besser Gebet, je mehr Worte, je ärger Gebet. Wenig Worte und viel Meinung ist christlich, viel Worte und wenig Meinung ist heidnisch. Darum spricht er [Matth. 6, 7.]: [Ihr] sollt nicht viel reden, wenn ihr betet, wie die Heiden. Item Joh. 4, 24. zu dem heidnischen Weiblein sprach er: „Wer GOtt will anbeten, der muß ihn in dem Geist und in der Wahrheit anbeten"; denn solche Anbeter suchet der Vater.

4. Nun, „in dem Geist beten" oder geistlich beten ist gegen dem leiblichen Gebet also ge-

*) Luther war nicht wohl damit zufrieden, daß sein Freund und Schüler Johann Schneider (Agricola) von Eisleben die vorhergehende Schrift ohne Luthers Wissen und Willen bearbeitet und im Druck hatte ausgehen lassen, und wurde dadurch „verursacht (wie er in der Vorrede sagt), dies Paternoster wiederum auszulassen, um sich weiter zu erklären und, ob es möglich wäre, auch seinen Widerparten einen Dienst zu erzeigen". Weil er nun eine Volksschrift „für die einfältigen Laien, nicht für die Gelehrten", liefern wollte, nahm er das heilige Vaterunser noch einmal in Abendandachten vor Kindern und gemeinen Leuten durch. (Weimarsche Ausgabe, Bd. II, S. 74.) Im December 1518 nahm er seine Bearbeitung in Angriff, konnte aber, weil er vielfach beschäftigt war, nur langsam damit vorschreiten, so daß erst am 5. April 1519 ein fertiges Exemplar an Spalatin gesendet werden konnte. (Der Brief an Spalatin, Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 627, § 3, und De Wette, Bd. I, S. 252, bezieht sich auf unsere Schrift, nicht auf die „kurze Form des Vaterunsers", wie De Wette annimmt. Vgl. Luthers Brief an Joh. Lang vom 13. April 1519, De Wette, Bd. I, S. 256: Orationem Dominicam instauratam quoque mitto, Ich schicke dir auch das „überarbeitete" Vaterunser; wo Walch, Bd. XV, Anhang, No. 44, § 13, fälschlich bietet: „Ich schicke dir auch den Anfang vom Vaterunser.") Zuerst erschien diese Auslegung bei Melchior Lotther in Leipzig unter dem Titel: „Auslegung deutsch des Vaterunser für die einfältigen Laien Doctoris Martini Luther, Augustiner zu Wittenberg. Nicht für die Gelehrten." Im Jahre 1519 erschienen noch sechs andere Ausgaben: bei Valentin Schumann in Leipzig, bei Martinus Herbipolensis in Leipzig, zwei bei Silvanus Otmar in Augsburg, zwei bei Adam Petri in Basel; im Jahre 1520 vier neue Auflagen: eine bei Melchior Lotther in Leipzig, eine bei Melchior Lotther in Wittenberg, zwei bei Silvanus Otmar (und Ottmar) in Augsburg; bei

nannt, und „beten in der Wahrheit" gegen dem Gebet in dem Scheine genannt, denn das Gebet im Scheine und leiblich ist das äußerliche Mummeln und Plappern mit dem Munde, ohne alle Acht. Denn das scheinet vor den Leuten, und geschieht mit dem leiblichen Munde, und nicht wahrhaftig; aber das geistliche und wahrhaftige Gebet ist die innerliche Begierde, Seufzen und Verlangen aus Herzens Grunde. Das erste macht Heuchler, und falsche, sichere Geister; das andere macht Heilige und furchtsame Kinder GOttes.

5. Doch ist hier zu merken ein Unterschied, denn das äußerliche Gebet geschieht in dreierlei Weise: Zum ersten, aus lauter Gehorsam, als die Priester und Geistlichen singen und lesen; auch die, die aufgesetzte Buße oder gelobte Gebete sprechen. In diesen ist der Gehorsam fast das Beste, und nahe gleich einer andern leiblichen Arbeit des Gehorsams (so anders solches aus einfältiger Gehorsams Meinung geschieht, nicht um Gelds oder Ehre und Lobes willen), denn so viel unaussprechlicher Gnade ist in dem Wort GOttes, daß [es], auch mit dem Munde ohne Andacht gesprochen (in Gehorsams Meinung), ein fruchtbar Gebet ist und dem Teufel wehe thut.

6. Zum andern, ohne Gehorsam, oder mit Unwillen und Unlust, oder um Geld, Ehre oder Lobes willen. Solches Gebet wäre besser unterlassen, doch wird ihnen hier ihr Lohn drum gegeben, Gut oder Ehre zeitlich; wie denn GOtt die Knechte ablohnt, und nicht die Kinder.

7. Zum dritten, mit Andacht des Herzens; da wird der Schein in die Wahrheit gezogen, und das Aeußerliche in das Innerliche; ja, die inwendige Wahrheit bricht heraus und leuchtet mit dem äußerlichen Schein. Aber es ist nicht möglich, daß der viel Worte mache, der geistlich und gründlich betet, denn die Seele, wenn sie gewahr wird, was sie spricht, und in derselben Betracht auf die Worte und Sinne denkt, muß sie die Worte fahren lassen und dem Sinne anhangen, oder wiederum, den Sinn muß sie fallen lassen[1] und den Worten nachdenken. Darum sind solche mündliche Gebete nicht weiter anzunehmen, denn als eine Anreizung und Bewegung der Seele, daß sie dem Sinne und den Begierden nachdenke, die die Worte anzeigen. Also ist in vielen Psalmen die Ueberschrift und Titel: Ad victoriam, ad invitatorium, das ist, daß dieselben Gebete, ob sie gleich weniger Worte sind, doch Anreizung und Bewegung sind dem Herzen, etwas Gutes zu denken oder [zu] begehren. Auch sind etliche Psalmen mit dem Wörtlein „Sela" (das ist, „Ruhe") unterschieden, und wird weder[2] gelesen noch gesungen; zu vermahnen, daß, wo ein sonderlich Stück sich euget[3] im Gebet, daß man da still halte und ruhe, die Meinung wohl zu betrachten, und die Worte so lange fahren lasse.

1) So aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen. In der Weimarschen Ausgabe und in der Wittenberger: „dem Sinn muß sie fallen"; in der Jenaer: „den"; „lassen" fehlt. Lateinisch: postpositis rebus.

2) So die Jenaer. Wittenberger: „noch". Weimarsche: „nach."

3) euget = vor die Augen tritt, sich sehen läßt.

Letzterem eine neue Auflage im Jahre 1522 und in demselben Jahre ein Druck bei Valentin Curio in Basel. Auch in mehrere fremde Sprachen wurde diese Schrift übersetzt. Mathesius berichtet (in seiner 15. Predigt, St. Louiser Ausgabe, S. 299), daß dieselbe zu Venedig ins Italienische übersetzt worden sei, aber man „ließ Luthers Namen aus; wie es der sieht, von dem man Erlaubniß zum Drucken haben mußte, spricht er: Selig sind die Hände, die dies geschrieben; selig sind die Augen, die es sehen; selig werden die Herzen, die dem Buche glauben und also zu GOtt schreien." In einem Briefe an Spalatin vom 3. Februar 1521 (Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 748, § 5; mit falschem Datum „Quadragesimä" statt „Sexagesimä") schreibt Luther an Spalatin, daß sein Vaterunser ins Böhmische übersetzt worden sei. Schon 1520 war die Schrift ins Lateinische übersetzt worden und erschien bei Melchior Lotther zu Leipzig unter dem Titel: Explanatio Dominicae orationis in Latinum versa, sed a Reverendo patre Martino Luthero [in] vernaculo pro simplicioribus laicis composita et aedita. Aus dieser Ausgabe druckte Michael Hillenius in Antwerpen ab und ließ zwei Auflagen erscheinen. In der Wittenberger lateinischen Ausgabe (1558) findet sich diese Uebersetzung Tom. VII, fol. 99. Die deutsche Schrift ist zuerst in „Martini Luthers mancherlei Büchlein und Tractätlein", in der Ausgabe vom Mai 1520, dann auch in der Ausgabe vom October 1520; dann in den Gesammtausgaben der Werke Luthers: in der Wittenberger (1553), Bd. VI, Bl. 33b; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 67; in der Altenburger, Bd. I, S. 76; in der Leipziger, Bd. IX, S. 346; in der Erlanger (auseinandergerissen), Bd. 21, S. 159, und (den „kurzen Begriff") Bd. 45, S. 204, der erstere Theil versehen mit der Jahreszahl 1518, der andere als vom Jahre 1520, während beide Theile in allen Einzelausgaben mit einander eng verbunden sind, also auch derselben Zeit angehören. Endlich in der Weimarschen Ausgabe, Bd. II, S. 74. Nach letzterer geben wir den Text. Neuerdings, nämlich im Jahre 1844, erschien zu London eine englische Uebersetzung unserer Schrift unter dem Titel: M. Luther's Exposition of the Lord's Prayer translated, etc.



## Zum andern: die Worte, und was wir beten sollen.

8. Die Worte sind: „Vater unser, der du bist" rc. Denn dieweil dies Gebet von unserm HErrn einen Ursprung hat, wird es ohne Zweifel das höchste, edelste und beste Gebet sein, denn hätte er ein besseres gewußt, der fromme, treue Schulmeister, er würde es uns auch gelehrt haben. Das soll man also verstehen, nicht, daß alle anderen Gebete böse sind, die diese Worte nicht haben. Denn vor Christi Geburt viel Heilige gebetet haben, die diese Worte nicht gehört haben, sondern, daß alle anderen Gebete verdächtig sein sollen, die nicht dieses Gebets Inhalt und Meinung zuvor haben oder begreifen. Denn die Psalmen auch gute Gebete sind, aber nicht so klar dieses Gebets Eigenschaft ausdrücken, wiewohl [sie dieselbe] ganz in sich beschließen.

9. Darum ist es ein Irrthum, daß man etliche andere Gebete diesem Gebete vergleichen oder auch vorziehen will, sonderlich, die mit rother Tinte überschrieben zugeschmückt sind, auf Meinung allein, daß uns GOtt hier Gesundheit und langes Leben, Güter und Ehre verleihe, oder auch Ablaß der Pein zu lösen, und dergleichen, in welchen mehr unser Wille und Ehre, denn GOttes Ehre und Wille gesucht wird. Der Weise St. Brigitten fünfzehn Gebet, Rosenkränze, Coronen, Psalter und dergleichen haben überhand genommen und mehr denn das Vater-Unser für sich selbst geachtet sind. Nicht, daß ich sie verwerfe, sondern daß die Zuversicht auf dieselben mündlichen Gebete zu viel ist, und dadurch das rechte, geistliche, innerliche, wahrhaftige Vater-Unser verachtet wird. Denn aller Ablaß, aller Nutz, alle Gebenedeiung, und alles, was der Mensch bedarf an Leib und Seele, hier und dort, das ist hierinne überflüssig begriffen. Und es wäre besser, du betetest[1] Ein Vater-Unser mit herzlicher Begierde und Meinung der Worte, daraus Besserung deines Lebens erwüchse, denn daß du aller Gebete Ablaß erwürbest.

10. Nun wird dies Gebet getheilt in zwei Stücke. Zum ersten ist eine Vorrede, Anfang und Bereitung, zum andern sind sieben Bitten.

1) Weimarsche: betest.

## Der Anfang.

### Vater unser,[2] der du bist in dem Himmel.

11. Der beste Anfang und Vorrede ist, daß man wohl wisse, wie man nennen, ehren, handeln soll, den man bitten will, und wie man sich gegen ihm erzeigen soll, daß man ihn gnädig und geneigt mache zu hören. Nun ist kein Name unter allen Namen, der mehr geschickt mache uns gegen GOtt, denn „Vater". Das ist eine gar freundliche, süße, tiefe und herzliche Rede. Es wäre nicht so lieblich oder tröstlich, wenn wir sprächen „HErr" oder „GOtt" oder „Richter". Denn der Name „Vater" ist von Natur eingeboren und natürlich süß. Derhalben er auch GOtt am allerbesten gefällt und uns zu hören ihn am allermeisten bewegt. Desselbengleichen wir uns in demselben[3] bekennen als Kinder GOttes, dadurch abermal wir GOtt gar innerlich bewegen, denn nicht lieblichere Stimme ist, denn des Kindes zum Vater.

12. Dazu hilft, daß wir sagen: „Der du bist in dem Himmel." Welches sind Worte, damit wir unsere klägliche Noth und Elend anzeigen und uns zu bitten und GOtt zu erbarmen emsiglich bewegen. Denn wer anhebt zu bitten: „Vater unser, der du bist in dem Himmel", und thut das mit Herzensgrund, der bekennt, daß er einen Vater hat, und denselben im Himmel, erkennet[4] sich im Elend und verlassen auf Erden. Daraus denn folgen muß ein herzliches Sehnen; gleichwie einem Kinde, das aus seines Vaters Land unter fremden Leuten im Elend und Jammer lebt. Als spräche er: Ach Vater, du bist im Himmel, ich dein elend Kind auf Erden, im Elend, weit von dir, in aller Fährlichkeit, im Jammer und Noth, unter den Teufeln und größten Feinden und mancherlei Fährlichkeiten.

13. Der also betet, der steht mit einem richtigen, aufgehobenen Herzen zu GOtt, und ist geschickt zu bitten und zu bewegen GOttes Gnaden. Und ist dies also ein hohes Wort, daß es nicht möglich ist aus des Menschen Natur zu reden, es sei denn der Geist Christi im Herzen. Denn wenn man es innerlich suchen will, so ist kein Mensch so vollkommen, der mit Wahrheit sagen möge, er habe keinen Vater hier, er habe

2) „unser" fehlt in der Weimarschen.

3) Weimarsche: denselben.

4) Wittenberger und Weimarsche: er kennet.

nichts, er sei ganz fremd, und alleine GOtt für einen Vater habe. Denn die Natur ist so böse, daß sie je etwas auf Erden sucht, und an GOtt im Himmel nicht genügen läßt.

14. Doch weist das Wort aus eine Zuversicht gegen GOtt, die wir allein auf ihn haben sollen. Denn uns niemand zu Himmel helfen kann, denn der einige Vater, als geschrieben steht [Joh. 3, 13.]: „Niemand steiget auf in den Himmel, denn allein der, der herab gestiegen ist, der Sohn des Menschen." In deß Haut und auf seinem Rücken müssen wir hinauf steigen.

15. Also mögen nun dies Gebet beten alle arbeitenden[1] Leute, und die auch selbst nicht wissen, was die Worte bedeuten. Und das halte ich für das beste Gebet, denn da redet das Herz mehr denn der Mund.

16. Es steht dieweil ein anderer in der Kirche, und wendet die Blätter um, und zählt die Paternosterkörner, und klappert fast damit, und denkt mit dem Herzen weit von dem, das er mit dem Munde bekennt. Das heißt nichts gebetet. Denn zu denen spricht GOtt durch den Propheten Jesaiam [Cap. 29, 13.]: „Dies Volk betet mich an mit dem Munde, aber ihr Herz ist weit von mir." Also findet man auch eines Theils Priester und Geistliche, die ihre Gezeiten[2] ohne alle inwendige Begierde schlappern überhin, dürfen dennoch sagen ohne alle Scham: Ei, nun bin ich fröhlich, ich habe unsern HErrn nun bezahlt; meinen, sie haben GOtt also genug gethan.

17. Ich sage dir aber, und gebe es zu, daß du der Kirche Gebot vielleicht genug thuest; aber GOtt wird zu dir sagen [Matth. 15, 8.]: „Das Volk ehret mich mit dem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir." Und ist zu besorgen, daß sie sich auf dasselbe Gebet verlassen, und nimmermehr ein Gebet zu GOtt senden. Und also die am allerwenigsten beten, die da scheinen am allermeisten [zu] beten, und wiederum die am allermeisten beten, die da scheinen am wenigsten [zu] beten.

18. Aber jetzund setzen wir unsern Trost und Zuversicht in viel Geplärre, Geschrei, Gesänge, das doch Christus verboten hat, als er sagt [Matth. 6, 7.]: „Niemand wird durch viel Worte machen erhöret." Das machen die ungeschickten Predigten, damit man das Volk nicht, wie vor Zeiten die lieben Väter, mit Arbeit und Mühe zu dem rechten Grund und inwendigen Gebet führt, sondern in den äußerlichen Schein, und allein ins mündliche Gebet, und allermeisten, da ihr eigener Nutzen gesucht wird.

19. Möchte einer sagen: Steht doch geschrieben Luc. 18, 1.: „Ihr sollt ohne Unterlaß beten." Antworte ich: Siehe die Worte recht an. Er spricht nicht: Ihr sollt ohne Unterlaß Blätter umwenden, Paternostersteine ziehen, viel Worte machen, und dergleichen, sondern: „beten sollt ihr ohne Unterlaß." Was aber Beten sei, ist genug droben [§ 3 ff.] gesagt. Also sind Ketzer gewesen, die hießen Euchiten, das ist, Beter, die wollten das Wort Christi halten, und beteten (das ist, sie plapperten mit dem Munde) Tag und Nacht, und thaten sonst nichts, und sahen nicht an ihre Thorheit; denn sie, wenn sie aßen, tranken oder schliefen,[3] das Gebet unterlassen mußten. Darum ist das Wort Christi vom geistlichen Gebet gesagt, das mag ohne Unterlaß geschehen, auch in leiblicher Arbeit; wiewohl niemand das gänzlich vollbringt. Denn wer mag allezeit sein Herz zu GOtt erheben? Darum ist durch[4] dasselbe Wort ein Ziel gesetzt, darnach wir uns richten sollen, und wenn wir sehen, daß wir es nicht thun, daß wir uns erkennen als schwache, gebrechliche Menschen, und gedemüthigt werden und Gnade bitten über unsere Gebrechlichkeit.

20. Also beschließen alle Lehrer der Schrift, daß das Wesen und Natur des Gebets sei nichts anders, denn eine Aufhebung des Gemüths oder Herzens zu GOtt. Ist aber die Natur und Art des Gebets des Herzens Aufhebung, so folgt, daß alles andere, was nicht des Herzens Erhebung ist, nicht Gebet ist. Darum ist Gesang, Reden, Pfeifen, wenn das herzliche Aufsteigen nicht da ist, gleich ein Gebet, als die Putzen[5] in dem Garten Menschen sind. Das Wesen ist nicht da, sondern der Schein und Name allein. Das bewährt auch St. Hieronymus, der schreibt[6] von einem heiligen Vater Agathon, daß er in der Wüste dreißig Jahr

1) Matth. 11, 28. in der Vulgata: qui laboratis.
2) Das sind die Stundengebete oder horae canonicae.

3) Wittenberger und Jenaer: „daß sie das".
4) „durch" fehlt in der Weimarschen.
5) d. i. Vogelscheuchen.
6) Nach § 11 der vorhergehenden Schrift: „in dem Buch, das er von dem Leben derer, die ein einsam Leben geführt, gemacht hat."



einen Stein in seinem Munde trug, daß er wollte schweigen lernen. Womit hat er aber gebetet? Ohne Zweifel innerlich mit dem Herzen, das[1] GOtt am meisten anliegt, und auch dasselbe allein ansieht und sucht. Es hilft aber wohl dazu, so man die Worte hört, und also Ursache überkommt zu trachten und recht zu beten. Denn, wie oben [§ 7] gesagt, sollen die mündlichen Worte nicht anders gehalten werden, denn als eine Trommete, Trommel, oder Orgel, oder sonst ein Geschrei, damit das Herz bewegt und erhoben werde zu GOtt.

21. Ja, es soll niemand sich auf sein Herz verlassen, daß er ohne Wort wollte beten, er sei denn wohl geübt im Geist und Erfahrung habe, die fremden Gedanken auszuschlagen; sonst würd ihn der Teufel gar und ganz verführen, und sein Gebet im Herzen bald verstören. Darum soll man sich an die Worte halten und an denselben aufsteigen, so lange daß die Federn wachsen, daß man fliegen[2] mag ohne Worte. Denn das mündliche Gebet oder die Worte verwerfe ich nicht, soll auch niemand verwerfen, ja, mit großem Dank annehmen als sonderliche große GOttes Gaben. Aber das ist zu verwerfen, daß man der Worte nicht zu ihrem Amte und Frucht gebraucht, nämlich, das Herz zu bewegen, sondern in falscher Zuversicht verläßt darauf, daß man sie mit dem Munde nur gemummelt oder geplappert hat ohne alle Frucht und Besserung, ja, mit Aergerung des Herzens.

22. Auch hüte sich ein jeder, wenn er nun neben den Worten oder sonst ein Fünklein empfähet und Andacht fühlt, daß er nicht der alten Schlange Vergift, das ist der mörderischen Hoffahrt,[3] folge, die da spricht: Ach ich bete nun mit dem Herzen und Munde und habe solche Andacht, daß ich halte, es werde schwerlich sein ein anderer, der ihm so recht thut[4] als ich. Denn die Gedanken hat dir der Teufel eingegeben, und wirst damit ärger, denn alle die, die da nicht beten, ja, ist nicht weit von Gotteslästerung und Vermaledeiung solcher Gedanke. Denn nicht dich, sondern GOtt sollst du loben in allem Gute, das du fühlst oder hast.[5]

23. Zum letzten ist zu merken, wie gar ordentlich Christus dies Gebet gesetzt. Denn er läßt nicht zu, daß ein jeglicher für sich alleine bitte, sondern für die ganze Sammlung aller Menschen. Denn er lehrt uns nicht sagen: Mein Vater; sondern „Vater unser." Das Gebet ist ein geistlich, gemein Gut, darum soll man niemand des berauben, auch nicht die Feinde. Denn so er unser aller Vater ist, will er, daß wir unter einander Brüder sein sollen, freundlich lieben und für einander bitten gleichwie für uns selbst.

## Theilung des Vater-Unsers.

In diesem Gebete findet man sieben Bitten.

**Die erste:**

Geheiliget werde dein Name.

**Die andere:**

Zukomme dein Reich.

**Die dritte:**

Dein Wille geschehe als im Himmel und in der Erde.

**Die vierte:**

Unser täglich Brod gib uns heute.

**Die fünfte:**

Und verlaß uns unsere Schulden, als wir verlassen unsern Schuldigern.

**Die sechste:**

Und führe uns nicht in die Versuchung [oder] Anfechtung.[6]

**Die siebente:**

Sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

24. Diese sieben Stück mögen auch wohl sieben guter Lehre und Vermahnung genannt werden. Denn, als auch der heilige Bischof und Märtyrer St. Cyprianus berührt, sind es sieben Anzeigungen unsers Elendes und Dürftigkeit, durch welche der Mensch, zu sein selbst Erkenntniß geführt, sehen mag, wie gar in einem fährlichen und jämmerlichen Leben er hier auf Erden lebt. Denn es nichts Anderes[7] ist,

1) Wittenberger und Jenaer: da.
2) Weimarsche: flyhen.
3) Weimarsche: „die morderische hoffart".
4) Wittenberger und Jenaer: thue.
5) Weimarsche: habst.

6) „Anfechtung" steht in der Jenaer Ausgabe am Rande.
7) In den alten Ausgaben: nicht anders.

denn eine Lästerung GOttes Namens, ein Ungehorsam gegen[1]) GOttes Willen, eine Verstoßung von GOttes Reich, ein hungriges Land ohne Brod, ein sündiges Wesen, ein fährliches Wandeln, und alles Uebels voll, als denn Christus selbst nennt in diesem Gebet, wie hernach wir hören werden.

## Die erste Bitte.

### Geheiliget werde dein Name.

25. O ein groß, überschwänglich, tief Gebet, so es mit dem Herzen gebetet wird, wiewohl von kurzen Worten, und ist unter den sieben Bitten keine größere, denn daß wir bitten: „Dein Name werde geheiliget."

26. Merke aber, daß GOttes Name [nicht allein] in sich selbst heilig ist, und von uns nicht geheiligt wird, ja, er alle Dinge und auch uns heiligt; sondern (als St. Cyprianus sagt) daß er in uns geheiligt werden soll. Denn darinnen wird GOtt alle Dinge, und der Mensch gar zunicht. Dazu dienen und ziehen sich auch die andern sechs Bitten, daß GOttes Name geheiligt werde. Wenn das geschehen ist, so sind[2]) alle Dinge wohl geschehen, als wir hören werden.

27. Daß wir aber sehen, wie GOttes Name geheiligt werde in uns, wollen wir vorhin sehen, wie er verunheiligt und verunehrt wird in uns. Und deutlich aufs gröbste davon zu reden, wird er [auf] zweierlei Weise in uns verunehrt. Zum ersten, wenn wir sein mißbrauchen zu Sünden. Zum andern, wenn wir ihn stehlen und rauben. Gleich als ein heilig Gefäß der Kirche wird [auf] zweierlei Weise verunheiligt; zum ersten, wenn man sein gebraucht nicht zu GOttes Diensten, sondern zu fleischlichem Willen; zum andern, wenn man es stiehlt und raubt.

### Also zum ersten

28. Wird der Name GOttes verunheiligt in uns durch den Mißbrauch, als, wenn wir ihn anziehen oder brauchen, nicht zu Nutzen, Besserung, Frommen unserer Seelen, sondern zu Vollbringen der Sünde und Schaden unsrer Seelen, als geschieht in mannigfaltigen Stücken, mit Zauberei, Segen, Lügen, Schwören, Fluchen, Trügen, wie denn ausweist das andere Gebot GOttes: „Du sollst den Namen deines GOttes nicht unnützlich[3]) annehmen." Und ist kürzlich in der Summa, wenn wir nicht leben als[4]) GOttes Kinder.

### Wie GOttes Kinder genaturt sind.

29. Ein frommes Kind nennt man, das von frommen, ehrlichen Eltern geboren, denselben in aller Maß nachfolgt und gleichförmig ist. Dasselbe Kind besitzt[5]) und erbt die Güter und alle Namen seiner Eltern mit Recht. Also sind wir Christen durch die Taufe neu geboren und GOttes Kinder worden, und so wir unserm Vater und seiner Art nachfolgen, so sind alle seine Güter und Namen auch unser Erbe ewiglich. Nun ist und heißt unser Vater barmherzig und gütig, als Christus sagt [Luc. 6, 36.]: „Seid barmherzig, als euer himmlischer Vater barmherzig ist." Item [Matth. 11, 29.]: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig." Also auch ist GOtt gerecht, rein, wahrhaftig, stark, einfältig, schlecht, weise 2c. Und dies sind alles GOttes Namen, die alle eingeschlossen werden in dem Wörtlein „dein Name". Denn aller Tugenden Namen sind GOttes Namen. Dieweil wir denn in diesen Namen getauft sind, und durch sie geweiht und geheiligt, und sie jetzt unsere Namen worden sind, folgt, daß alle GOttes Kinder heißen und sollen sein gütig, barmherzig, keusch, gerecht, wahrhaftig, einfältig, freundlich, friedsam, eines süßen Herzens zu einem jeglichen Menschen, auch seinen Feinden. Denn der Name GOttes, darinne sie getauft sind, wirkt solches alles[6]) in ihnen, oder sollen's je bitten, daß also der Name GOttes in ihnen sei, wirke und geheiligt werde.

30. Wer aber zornig, unfriedsam, neidisch, bitter, ungütig, unbarmherzig, unkeusch ist, und flucht, leugt, schwört, treugt, afterredet, der thut Unehre, lästert, verunheiligt den göttlichen Namen, in welchem er gebenedeiet und getauft oder berufen ist, und unter die Christen gezählt, und unter GOttes Volk versammelt. Denn derselbe ehrt unter dem Titel des göttlichen Namens des Teufels Namen. Denn derselbe

1) „gegen" fehlt in der Weimarschen.
2) Weimarsche: ist.

3) Weimarsche: unnütz.
4) Weimarsche: also.
5) Weimarsche: mit Recht besitzt.
6) Weimarsche: „als" statt „alles"; ebenso an mehreren andern Stellen.



ist ein Lügner, unrein, Afterreder, hässig 2c. Dem folgen (sagt der weise Mann [Weish. 2, 25.]), die ihm verwandt und seine Genossen sind. Siehe nun, diese thun nichts anders, denn als wenn ein Priester einer Sau aus dem heiligen Kelche zu trinken gäbe, oder faulen Mist damit schöpfte. Also nehmen sie ihre Seele und Leib, in welchem der Name GOttes wohnt und sie geheiligt hat, und dienen damit dem Teufel. Das langet alles zur Schmach des heiligen, göttlichen Namens, darinne sie geweihet sind.

31. Siehe, nun verstehst du, was „heiligen" heißt, was „heilig" ist. Denn es ist nichts anders, denn eine Absonderung von dem Mißbrauch zu dem göttlichen Brauch, wie eine Kirche geweiht wird und allein zu göttliches Diensts Brauch verordnet.. Also sollen wir in allem Leben geheiligt werden, daß in uns kein Brauch sei, denn des göttlichen Namens, das ist, Gütigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit 2c. Darum wird der Name GOttes nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit allen Gliedmaßen Leibes und Seele geheiligt oder verunheiligt.

### Zum andern

32. Wird GOttes Name verunheiligt durch Rauben und Stehlen, und wiewohl es bei den Scharfsinnigen unter dem ersten begriffen wird, so ist es doch den Einfältigen zu subtil, dasselbe zu merken. Denn dies trifft nun die Hoffährtigen an, die in sich selbst fromm und heilig sich dünken, und nicht meinen, daß sie GOttes Namen verlästern, wie die ersten, und geben ihnen selbst den Namen, sie seien gerecht und heilig und wahrhaft, rauben und stehlen GOtt seinen Namen dahin, frei ohne alle Furcht. Und derer ist jetzund am allermeisten, sonderlich wo es scheint, daß fromme, geistliche Leute sind. Denn dieselben sich gedünken, und ihre Worte, Werke, Weisheit, gutes Vermögen sich annehmen, davon berühmt und geehrt sein wollen; aber so das nicht geschieht, werden sie wüthend und tobend vor Zorn. Und diese heißen in der Schrift profundi corde, eines tiefen Herzens; also, daß GOtt allein sie richten und erkennen muß, und gar viel mit ihnen zu schaffen hat. Denn alle Dinge sie so überaus können schmücken, daß sie selbst nicht anders wissen, es sei alles grundgut mit ihnen. Und dasselbe ihr eigen Wohlgefallen und inwendiges Rühmen, Prachten und Preisen ist ihr größter, fährlichster Schade; und daß man sie erkennen möge, und ein jeglicher vor solchem Unfall sich bewahren, wollen wir weiter davon reden.

### Welches die schädlichsten und ärgsten Menschen sind in der Christenheit.

33. Zum ersten führen sie das Wörtlein allzeit in ihrem Munde, und davon sich rühmen, und sprechen: Ach! ich habe so eine gute Meinung, ich meine es so herzlich gut, der und dieser will mir nicht folgen, ich wollte ihm das Herz im Leibe mittheilen. O hüte dich, hüte dich vor den Wölfen, die in solchen Schafskleidern wandern. Es sind Rosendörner, aber keine Feigen wachsen da, sondern eitel Stacheln. Darum, als Christus sagt [Matth. 7, 16.]: „Aus ihren Früchten kennet sie." Welche sind aber die Früchte? Stacheln, Spitzen, Kratzen, Reißen, Letzen, und kein gut Wort oder Werk. Wie geschieht das? Merke: Wenn dieselben nun bei sich beschlossen haben, daß sie fromm sind, gute Meinung haben, und ihr Leben befinden, daß sie mehr beten, fasten und andere gute Werke thun, und mehr Verstand und Gnade von GOtt haben, denn andere Leute; so vermögen sie nicht so viel, daß sie sich gegen die messen, die höher und besser sind, sondern halten sich gegen die, die ärger und geringer scheinen, denn sie. Vergessen auch bald, daß GOttes Güter sind alles, das sie haben. So muß alsbald auch folgen richten, urtheilen, versprechen, afterreden, verachten, und sich selbst über jedermann erheben; und fahren also daher in der Hoffahrt, und verhärten in sich selbst ohne alle Gottesfurcht, die[1]) nichts mehr thun, denn daß sie sich im Herzen und Mund mit fremden Sünden tragen und bescheißen.

34. Siehe, das sind die Früchte der Disteln und Dornen, das sind die Rachen der Wölfe unter den Schafskleidern. Siehe, das heißt GOttes Namen und Ehre gestohlen, und ihm selbst zugeschrieben. Denn GOtt gebührt allein zu richten; wie Christus sagt [Luc. 6, 37. Matth. 7, 1.]: „Ihr sollt nicht richten, daß ihr nicht gerichtet werdet." Auch GOttes Name allein ist, daß er heilig, fromm, gut sei; wir alle zugleich Sünder vor GOtt, einer wie der andere, ohne allen Unterschied. Und so jemand

1) „die" fehlt in der Weimarschen.

etwas hat vor dem andern, so ist es doch nicht sein, sondern GOttes allein. Derselbe soll auch allein haben von den Seinen den Namen, das Wohlgefallen, das Rühmen, das Richten 2c. Und darum, wer desselben gebraucht nicht zu Dienst, sondern zur Verachtung seines Nächsten, derselbe ist ein GOttes Ehre Dieb, und will das sein und heißen, das GOtt und GOttes, und nicht sein ist.

35. Siehe, der schädlichen, freien, frevelen, ungottesfürchtigen Geister ist jetzt die Welt voll, die durch ihr gutes Leben GOttes Namen lästerlicher verunheiligen, denn alle anderen mit ihrem bösen Leben. Die heiße ich die hoffährtigen Heiligen und des Teufels Märtyrer, die nicht sind wie andere Leute, gleichwie der Gleißner im Evangelio [Luc. 18, 11.]. Dieselben, gerade als wären sie nicht Sünder und böse, wollen nicht leiden die Bösen und Ungerechten, oder mit ihnen zu schaffen haben, daß man je nicht sage: O geht der mit solchen um, ich hätte ihn viel frömmer gehalten! Erkennen nicht, daß GOtt ihnen vor andern darum hat mehr Gnade gegeben, daß sie mit denselben Gnaden dienen sollen, und gleich wieder austheilen und wuchern mit derselben Gnade, das ist, sie sollten bitten für sie, helfen, rathen und eben ihnen thun, wie ihnen GOtt gethan hat, der ihnen die Gnade umsonst gegeben, und sie nicht verachtet noch[1] gerichtet. So fahren sie zu, und behalten die Gnade nicht allein unfruchtbar, sondern verfolgen auch damit die, denen sie damit helfen sollten. Das sind, die die Schrift heißt perversos, Ps. 18, 27.: Cum perverso perverteris, die Verkehrten.

36. Zum andern, wenn sie nun dies alles hören sagen, daß GOtt allein der Name und die[2] Ehre gebühre, so stellen sie sich aber fein, und betrügen noch mehr sich selbst mit ihrem Schein, und sagen: in allem, das sie thun, wollen sie GOttes Ehre allein suchen; und dürfen wohl schwören dazu, sie suchen nicht ihre Ehre. So gar geistlich, gründlich, tief sind sie böse. Aber merke auf die Frucht und Werke, so wirst du finden, wenn ihr Vornehmen nicht vor sich geht, so hebt sich ein Klagen und Wundern, daß niemand mag mit ihnen umkommen. Da fährt heraus, daß die nicht wohl thun, die sie hindern, und können nicht vergessen solches Leides, ziehen an, daß man GOttes Ehre verhindert habe, und dem Guten widerstrebe, das sie gesucht und gemeint haben; und also ihr verflucht Richten und Afterreden nicht lassen können. So sieht man denn, wie sie es gemeint haben, daß sie nicht darum zürnen, daß das Gute und GOttes Ehre verhindert ist, sondern daß ihr Gutdünken und Meinung nicht fortgangen[3] ist; eben als könnte ihr Gutdünken nicht böse sein, und so gut sei, daß [es] auch GOtt nicht verwerfen möchte. Denn wenn sie nicht selbst ihnen solches Gute zumäßen, so würden sie wohl leiden, daß man ihre Meinung verhindert. Aber die tiefe Hoffahrt will nicht böse noch närrisch gehalten sein, darum müssen ihr alle Anderen Narren und böse sein. Siehe, wie tief die Gotteslästerung in diesen Geistern verborgen ist, die je das sein und haben wollen, das GOttes allein ist, das ist, Weisheit, Gerechtigkeit, Name und Ehre.

37. Zum dritten, wenn sich's begibt, daß man sagt oder predigt, daß GOtt die Ehre darum gebühre und der Name, daß er alle Dinge schafft, und alle Dinge sein sind, so sind sie gelehrter denn alle Prediger, auch denn der Heilige Geist selber, können auch jedermann lehren, und dürfen nicht mehr Schüler sein, sprechen: O wer weiß das nicht! und halten's dafür, sie verstehen es fast wohl. Wenn es aber an ein Treffen geht, daß man ihnen an ihre Ehre redet, hält sie geringe oder veracht, nimmt ihnen etwas, oder sonst ihnen[4] eine Widerwärtigkeit begegnet, siehe, alsbald ist die Kunst vergessen, und bringt der Dornbusch seine Frucht, die Stacheln und Spitzen. Da guckt der Esel mit seinen Ohren durch die Löwenhaut; dann heben sie an: Ach GOtt vom Himmel, siehe herab, wie geschieht mir so groß Unrecht! fallen in so große Thorheit, daß die dürfen sagen, ihnen geschehe auch vor GOtt Unrecht.

38. Wo ist nun euer großer Verstand, da ihr sagt, alle Dinge sind GOttes und von GOtt? O du armer Mensch! ist es GOttes allein, warum soll er es denn nicht von dir unverhindert nehmen, geben, hin und her werfen? Ist es sein, so solltest du still stehen, und ihn lassen schaffen darin, wie er wollte. Denn wenn er

1) „noch" fehlt in der Weimarschen.
2) „die" fehlt in der Weimarschen.

3) Weimarsche: fuergangen.
4) „ihnen" fehlt in der Weimarschen.



das Seine nimmt, so geschieht dir nicht Unrecht; wie der heilige Hiob sprach, da er alle Güter und Kinder verloren hatte [Cap. 1, 21.]: „GOtt hat es gegeben, GOtt hat es genommen; wie es GOtt gefallen hat, so ist es geschehen, GOttes Name sei gebenedeiet." Siehe, das war ein rechter Mann, dem niemand nichts nehmen konnte; denn er nichts hatte, das sein war. Denn GOtt spricht Hiob 41, 2.: Omnia, quae sub coelo sunt, mea sunt, „Alles, was unter dem Himmel ist, das ist mein", ich habe es geschaffen. Was berühmest du dich denn des Deinen, und deß, daß dir Unrecht geschehe? Greift man an deine Ehre, gut Gerücht, Gut und was du hast, so greift man nicht in dein, sondern in Christi Gut. Und daß er dich dasselbe lehre, so fügt er, daß dir genommen werde, was du meinst, es sei dein,[1] auf daß du erkennest, daß [es] nicht dein, sondern sein sei. Siehe, also findet man allezeit, daß GOttes Ehre und Name nicht lauter gesucht wird, und sonderlich die hoffährtigen Heiligen je auch etwas sein und haben wollen, das GOtt allein zugehört.

39. So sprichst du: Wenn das wahr ist, so folgt, daß niemand auf Erden GOttes Namen genugsam heiligt; auch wären die alle unrecht, die vor Gericht mit einander handeln um Gut oder Ehre, und andere Sachen.

40. Antworte ich zum ersten. Darum habe ich droben [§ 25] gesagt, daß diese erste Bitte überschwänglich ist und die allergrößte, die andern alle in sich begreifend. Denn so jemand wäre, der GOttes Namen genugsam heiligte, der dürfte nicht mehr beten das Paternoster; und wer so rein wäre, daß er sich keines Dinges, keiner Ehre eigen annähme, der wäre ganz rein, und der Name GOttes ganz vollkommen geheiligt in ihm. Das gehört aber nicht in dies Leben, sondern in den Himmel.

41. Darum müssen wir beten, und ernstlich begehren, dieweil wir leben, daß GOtt seinen Namen heilige in uns. Denn ein jeglicher Mensch befunden wird ein Lästerer göttliches Namens, einer mehr denn der andere, ob es die hoffährtigen Heiligen wohl nicht glauben wollen.

42. Darum habe ich auch gesagt, daß dies Gebet sei nicht allein eine Bitte, sondern auch eine heilsame Lehre und Anzeigung unseres elenden, verdammten Lebens auf Erden, und wirft den Menschen hernieder in sein eigen Erkenntniß. Denn so wir bitten, daß sein Name in uns soll geheiligt werden, folgt daneben, daß er noch nicht heilig sei in uns, denn wäre er heilig, so dürften wir nicht darum bitten. Daraus denn weiter folgt, daß wir, dieweil wir leben, schänden, lästern, unehren, verunheiligen, entweihen GOttes Namen, mit unserm eigenen Gebet und Mund bezeugen, daß wir Gotteslästerer sind [und in diesem Leben nimmermehr vollkommenlich heiligen].[2]

43. Nun weiß ich in der ganzen Schrift keine Lehre, die mächtiger und mehr schmäht und vernichtet unser Leben, denn dies Gebet. Wer wollte doch nicht gerne bald sterben, und diesem Leben feind sein (so er anders GOttes Namen hold ist), so er herzlich bedenkt, daß sein Leben in solchem Wesen steht, darinne GOttes Name und Ehre gelästert wird? Auch wer nicht mehr, denn das Vater-Unser, wohl verstände, hätte Lehre genug wider alle Laster, sonderlich der Hoffahrt. Denn, wie mag der fröhlich oder hoffährtig sein, der im Vater-Unser so große, grausame Gebrechen von ihm selbst bekennt, daß er GOttes Namen unehrt und täglich wider das andere Gebot GOttes handelt, seinen Namen unnützlich anziehend?

44. Zum andern antworte ich ihnen: Daß Gerichtshändel sind, ist nicht das beste; wäre besser, es wäre keiner. Aber zu vermeiden größere Uebel, sind sie nachgelassen um der Unvollkommenen willen, die noch nicht mögen alle Dinge fahren lassen und GOtte wieder zueignen.

45. Nichtsdestoweniger ist uns ein Mal[3] gelegt, da wir hin arbeiten sollen, das ist, daß wir von Tag zu Tage lernen und uns üben, daß wir GOttes Namen heiligen, ihm seine Ehre, Güter und alle Dinge, von uns entfremdet, wiedergeben[4] und wir also ganz geheiligt werden. Zu der Uebung ist uns dies Gebet gegeben, daß wir ohne Unterlaß im Herzen begehren sollen, daß GOttes Name gehei-

1) Weimarsche: es dein sei.

2) Die eingeklammerten Worte finden sich in der Wittenberger und in der Jenaer.
3) Mal = Ziel.
4) So in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe, auch im Lateinischen. In der Weimarschen Ausgabe sinnlos: „und uns üben, daß GOttes Name, Ehre, Güter und alle Dinge von uns entfremdet, und wir also" 2c.

ligt werde.[1]) Und obschon einem Christenmenschen alles genommen würde, Gut, Ehre, Freunde, Gesundheit, Weisheit ꝛc., das wäre nicht zu wundern; ja, es muß doch dahin endlich kommen, daß alles sein Ding zunichte werde, und er von allen Dingen abgesondert werde, ehe er geheiligt [werde] und den Namen GOttes heilige. Denn dieweil etwas da ist, dieweil ist auch ein Name da. Darum muß nichts da bleiben, daß allein GOtt, und GOttes alle Dinge und alle Namen bleiben. Dann wird das wahr, daß die Gerechten in der Schrift genannt werden Arme und Waisen, die ihrer Eltern beraubt und keinen Trost haben.

46. Sprichst du aber: So wir allesammt nicht genugsam GOttes Namen ehren, sind wir aber darum in Todsünden und verdammt? Antworte ich: Es wäre allzumal Todsünde und verdammlich, wenn GOtt mit der Schärfe handeln wollte; denn GOtt mag keine Sünde leiden, wie gering sie sei. Aber es sind zweierlei Volk: etliche, die erkennen und klagen das selbst, daß sie nicht genugsam heiligen den Namen GOttes, und ernstlich darum bitten, und groß achten, daß sie so unselig sind. Denselben gibt er, was sie bitten; und darum, daß sie sich selbst urtheilen und richten, absolvirt und erläßt ihnen GOtt, was sie nicht genug thun. Die andern freien und leichtfertigen Geister, die solche ihre Gebrechen gering achten, in den Wind schlagen, oder[2]) auch gar nicht sehen, auch nicht bitten, werden am Ende finden, wie große Sünde sei, das sie gar nichts geachtet haben, und darum verdammt, darum sie vermeinten allermeist selig zu werden; als Christus zu den Gleißnern sagt Matth. 23, 14., daß sie um ihre langen Gebete desto größere Verdammniß haben würden.

47. Siehe, also lehrt dich das Vater-Unser zum ersten erkennen dein großes Elend und Verderben, daß du ein Gotteslästerer bist, also, daß du mußt vor deinem eigenen Gebet erschrecken, wenn du bedenkst, was du betest. Denn es muß wahr sein, daß du GOttes Namen noch nicht geheiligt habest. So muß auch wahr sein: Wer GOttes Namen nicht heiligt, daß der ihn verunheilige. Darnach auch wahr sein muß, daß GOttes Namen unehren schwere Sünde sei, und des ewigen Feuers schuldig, so GOttes Gerechtigkeit richten sollte. Wo willst du denn nun hin? Dein eigen Gebet straft dich und ist wider dich, bezeugt dich, beklagt dich; da liegst du, wer hilft dir?

48. Siehe nun, wenn du also ernstlich in dich geschlagen, und in deines Elendes Erkenntniß gedemüthigt bist, dann, zum andern, kommt die tröstliche Lehre, und richtet[3]) dich wieder auf; das ist, das Gebet lehrt dich, daß du nicht verzweifeln sollst, sondern GOttes Gnade und Hülfe begehren. Denn du gewiß bist und festiglich glauben sollst, daß er dich darum so hat lehren beten, daß er dich erhören will. Und also macht das Gebet, daß dir GOtt nicht zurechnet die Sünde, und nicht in der Schärfe mit dir handelt. Und allein hält die GOtt für gut, die da ernstlich bekennen, daß sie GOttes Namen unehren, und stetiglich begehren, daß er möge geheiligt werden.

49. Die aber sich auf ihre Gewissen verlassen, und nicht dafür halten, daß sie GOttes Namen unehren, ist nicht möglich, daß sie behalten werden. Denn sie sind noch zu frei, sicher, hoffährtig und ungottesfürchtig; sie sind auch noch nicht unter dem Haufen, da Christus zu spricht, Matth. 11, 28.: Kommt zu mir alle, die ihr beängstigt seid und beschweret seid, ich will euch erquicken. Denn sie verstehen das Paternoster nicht, wissen nicht, was sie beten.

### Beschluß.

50. Ist nun die Meinung und Summa dieser Bitte: Ach! lieber Vater, dein Name werde geheiligt in uns; das ist, ich bekenne, daß ich, leider! deinen Namen oft verunehrt habe, und auch noch mit Hoffahrt und durch meine eigene Ehre und Namen deinen Namen lästere. Darum, durch deine Gnade hilf mir, daß in mir mein Name abgehe, und ich zunichte werde, auf daß du allein und dein Name und Ehre in mir sei.

51. Ich hoffe, daß du auch genugsam verstanden habest, daß das Wörtlein „dein Name" heiße so viel als deine Ehre oder Lob. Denn einen guten Namen heißt die Schrift Ehre und Lob; einen bösen Namen eine Schande und böse Gerücht. Also, daß dies Gebet nichts anders will, denn daß GOttes Ehre vor allen

1) Weimarsche: GOttes Namen geheiligt werden.
2) In allen deutschen Ausgaben „aber", im Lateinischen aut. Dies „aber" ist vielleicht durch Verlesen von „oder" entstanden.
3) Weimarsche: recket.



und über allen und in allen Dingen gesucht werde, und alle unser Leben ewiglich allein zu GOttes Ehren gelange, nicht zu unserm Nutz, auch nicht zu unsrer Seligkeit oder etwas Gutes, es sei zeitlich oder ewig, es sei denn zu GOttes Ehren und Lob endlich verordnet.

52. Darum ist dies das erste Gebet. Denn GOttes Ehre das Erste, Letzte, Höchste ist, das wir ihm geben können, und er auch nichts mehr sucht und fordert. Wir können ihm auch sonst nichts geben; denn alle anderen Güter gibt er uns, die Ehre aber behält er ihm allein: daß wir erkennen, sagen, singen, leben, wirken und alles Thun und Leiden bezeugen, daß GOttes alle Dinge sind; auf daß da bestehe der Spruch Psalm 111, 3.: Confessio et magnificentia opus ejus, „Lob und groß Ehre ist sein Werk, und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich." Das ist so viel gesagt: In welchem Menschen GOtt wohnt und lebt, desselben Menschen Werke thun nichts anders, denn daß sie GOtt groß Lob und Ehre geben, und ihm alles zuschreiben. Darum so achtet derselbige Mensch nicht, daß man ihn unehrt und verachtet, denn er weiß, daß also recht ist. Und so ihn niemand verachten will und unehren, so thut er es selber, und mag nicht leiden sein Lob und Ehre. Und darum ist er gerecht, gibt GOtt, was GOttes ist, und ihm selbst, was sein ist, GOtt die Ehre und alle Dinge, ihm selbst die Schande und nichts. Da ist die Gerechtigkeit, die ewiglich bleibt, denn[1]) sie gefällt nicht allein den zeitlichen Menschen, wie der thörichten Jungfrauen Lampen und der scheinenden Heiligen Frömmigkeit [Matth. 25, 1. ff.], sondern dem ewigen GOtt, vor dem sie denn auch ewiglich bleibt.

53. Nun merkst du, daß dies Gebet wider die leidige Hoffahrt ficht, die denn das Haupt, Leben und ganzes Wesen aller Sünde ist. Denn zugleich, wie keine Tugend lebt oder gut ist bei der Hoffahrt, also wiederum lebt oder schadet keine Sünde, wo die Hoffahrt todt ist. Und wie eine Schlange all ihr Leben im Haupte hat, und wenn das todt ist, so thut sie niemand nichts, also, wenn die Hoffahrt todt wäre, so wären alle Sünden unschädlich, ja, groß förderlich. Darum, wie niemand ohne Hoffahrt ist und eigenen Namens und Ehre Geiz, also ist niemand, dem dies Gebet nicht hoch noth und nütz sei.

## Die andere Bitte.

### Zukomme dein Reich.

54. Dies andere Gebet, wie die andern, thut zwei Dinge, erniedert und erhebt uns. Erniedert damit, daß [es] uns zwingt zu bekennen mit eigenem Munde unser groß, kläglich Elend. Erhebt aber damit, daß [es] uns zeigt, wie wir uns in solchem Erniedern haben sollen. Also hat ein jeglich Wort GOttes die Art, daß es erschreckt und tröstet, schlägt und heilt, zerbricht und bauet, reißt aus und pflanzt wieder, demüthigt und erhebt.

### Zum ersten

55. Demüthigt es uns, daß wir bekennen öffentlich, daß GOttes Reich noch nicht kommen sei zu uns. Welches, so es mit Ernst bedacht wird und gründlich gebetet, erschrecklich ist, und ein jegliches frommes Herz billig betrüben und fast kümmerlich bewegen soll. Denn daraus folgt, daß wir noch verstoßen, im Elend und unter grausamen Feinden sind, beraubt des allerliebsten Vaterlandes.

56. Welches denn zween leidige, klägliche Schäden sind. Der erste, daß GOtt der Vater beraubt ist seines Reichs in uns, und der ein HErr in allen Dingen ist und sein soll, allein durch uns solcher seiner Gewalt und Titel verhindert ist; welches nicht wenig gelangt zu seiner Unehre, als sei er ein Herr ohne Land, und sein allmächtiger Titel gleich zu Spott in uns wird. Das muß ohne Zweifel wehe thun allen, die GOtt lieben und Gutes gönnen. Dazu auch schrecklich ist, daß wir die sind, die GOttes Reich ringern und hindern, welche [er], so er wollte gestrengiglich richten, billig möchte als seines Reichs Feinde und Räuber verdammen.

57. Der andere Schade ist unser, daß wir im Elend und fremden Landen unter so großen Feinden gefangen liegen. Denn so es schrecklich und kläglich wäre, wenn eines zeitlichen Fürsten Kind oder ein ganz Land unter dem Türken gefangen viel Schmach und Leidens, zuletzt auch den schändlichsten Tod leiden müßte: wie viel mehr ist das erbärmlich zu klagen, daß wir unter den bösen Geistern in diesem Elende sind, und allerlei Fährlichkeit Leibes und Seele, zuletzt auch den ewigen Tod alle Augenblicke ge-

1) Weimarsche: „wan".

warten müssen, daß einem möchte billig vor seinem eigenen Leben mehr denn vor hundert Toden[1]) grauen, so er es recht ansähe.

### Zum andern.

58. Wenn solch Bedenken uns erniedert, und unsern Jammer uns eröffnet hat, so folgt denn die Tröstung, und lehrt uns der freundliche Meister, unser HErr Christus, daß wir sollen bitten und begehren, aus dem Elend zu kommen, und nicht verzweifeln. Denn denselben, die solches bekennen, daß sie GOttes Reich hindern, und kläglich bitten, daß [es] doch möge kommen, wird GOtt um solches ihr Leid und Bitten zugut halten, das er sonst billig strafen würde. Die freien Geister aber, denen nicht viel daran gelegen, wo GOttes Reich bleibe, und nicht herzlich darum bitten, wird er fürwahr mit den Tyrannen und Verstörern seines Reichs nach der Schärfe richten.

59. Denn dieweil ein jeglicher dies Gebet muß beten, so folgt, daß niemand unschuldig ist an GOttes Reich. Das zu verstehen, ist zu wissen, daß zwei Reiche seien.

### Das erste [Reich]

Ist ein Reich des Teufels, den nennt der HErr im Evangelio [Joh. 16, 11.] einen Fürsten oder König dieser Welt, das heißt, ein Reich der Sünde und Ungehorsams. Das soll aber den Frommen gar ein großes Elend und Gefängniß sein. Wie denn figurirt ist vor Zeiten durch die Kinder von Israel in Egypten, die da mußten dasselbe Land mit großer Arbeit und Jammer bauen, und doch nichts davon hatten, denn daß man sie dadurch zu tödten gedachte [2 Mos. 1, 10. ff.]. Also, wer dem Teufel unterthan dient in Sünden, muß viel leiden, sonderlich im Gewissen, und doch zuletzt den ewigen Tod damit verdient.

60. Nun sind wir alle in diesem Reiche also lange, bis das Reich GOttes kommt; doch mit Unterschied. Denn die Frommen sind also darin, daß sie täglich mit den Sünden fechten, und des Fleisches Lust, der Welt Reizen, des Teufels Eingeben, stetig und festiglich widerstreben. Denn, wie fromm wir sind, so will doch je die böse Lust in uns mit herrschen, und wollte gerne allein herrschen und Ueberhand haben. Also ficht GOttes Reich mit des Teufels Reich ohne Unterlaß. Und dieselben werden darum behalten und selig, daß sie also streiten in ihnen selbst wider des Teufels Reich, um GOttes Reich willen zu vermehren. Und das sind die, die dies Gebet mit Worten, Herzen und Werken beten. Also sagt der heilige Apostel Paulus [Röm. 6, 12.], daß wir nicht sollen gestatten, daß die Sünde regiere in unserm Leibe, zu folgen seinen Begierden. Als spräche er: Ihr werdet wohl fühlen und haben böse Lust, Liebe und Neigung zu Zorn, zu Geiz, zu Unkeuschheit und dergleichen, die euch ziehen wollen in des Teufels Reich, das ist, zu Sünden, da sie herkommen und selbst auch Sünde sind; aber ihr sollt ihnen nicht folgen, sondern fechten, und dieselben nachgelassenen Verräther des alten Teufels Reichs zwingen und dämpfen, wie die Kinder von Israel den Jebusitern und Amoritern thaten, und also GOttes Reich in euch (das das rechte gelobte Land ist) mehren.

61. Die andern aber sind also darinne, daß sie Lust dazu haben und folgen allen Begierden des Fleisches, der Welt, des Teufels, wollten auch, so sie möchten, immer darinnen bleiben. Diese räumen dem Teufel ein, und ringern, verwüsten auch GOttes Reich. Darum sammeln sie Güter, bauen prächtiglich, suchen alles, was die Welt vermag zu geben, gleich als ob[2]) sie ewig hier bleiben wollten, gedenken nicht, daß wir hier keine Stätte haben zu bleiben, als St. Paulus sagt [Hebr. 13, 14.]. Diese beten dies Gebet mit dem Munde; aber mit dem Herzen widersprechen sie demselben, und sind gleich den bleiernen Orgelpfeifen, die plärren und schreien fast in der Kirche, und haben doch weder Wort noch Verstand. Und vielleicht sind die Orgeln derselben Sänger und Beter Figuren und Anzeiger.

### Das andere Reich

62. Ist GOttes Reich, das ist, ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, davon Christus sagt [Matth. 6, 33.]: „Suchet vor allen Dingen das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit.“ Was ist GOttes oder seines Reichs Gerechtigkeit? Das ist's, wenn keine Sünde mehr in

1) In den Ausgaben: „Todten“. Das Lateinische mortes bestätigt die von uns aus der alten Walch'schen Ausgabe herüber genommene Lesart.

2) In der Weimarschen: „gleichsam“. — sam = als ob.



uns ist, sondern alle unsere Glieder, Kraft und Macht GOtt unterthan und in seinem Brauch sind, daß wir mit Paulo sagen mögen [Gal. 2, 20.]: „Ich lebe jetzt, aber nicht ich, sondern Christus in mir“; und 1 Cor. 6, 19. f.: „Ihr seid nicht euer selbst eigen, ihr seid gekauft mit einem theuren Schatz, darum so sollt ihr GOtt würdigen und tragen in eurem Leichnam.“ Als spräche er: Christus hat euch getauft durch sich selbst, darum sollt ihr sein sein und ihn lassen in euch leben und regieren. Das geschieht aber, wenn keine Sünde in uns regiert, sondern allein Christus mit seinen Gnaden. Also ist GOttes Reich nichts anders denn Friede, Zucht, Demüthigkeit, Keuschheit, Liebe und allerlei Tugend; und daß nicht da sei Zorn, Haß, Bitterkeit, Unkeuschheit und alles desgleichen.

63. Nun probire sich ein jeglicher selber, ob er hie- oder dazu geneigt sich findet, so wird er innen, in welchem Reiche er sei. Nun ist niemand, er findet dennoch[1]) etwas in ihm von des Teufels Reich. Darum muß er bitten: „Zukomme dein Reich.“ Denn GOttes Reich wird hier wohl angefangen und nimmt zu; es wird aber in jenem Leben vollbracht.

64. Also ist es kürzlich gesagt „zukomme dein Reich“: Lieber Vater, laß uns hier nicht lange leben, auf daß vollkommen werde in uns dein Reich, und wir erlöset werden gänzlich von des Teufels Reich; oder, so dir's also gefällt, noch länger in diesem Elende uns zu lassen, so gib uns deine Gnade, daß wir dein Reich in uns mögen anheben und ohne Unterlaß mehren, dem Teufel sein Reich mindern und zerstören.

### Nun merke:

65. Es sind zween große Irrthümer in dieser Materie. Der erste: Die da hin und her laufen, daß sie fromm werden, zu GOttes Reich kommen und selig werden, einer gen Rom, der zu St. Jakob, der bauet eine Kapelle, der stiftet dies, der das; aber zu dem rechten Punkt wollen sie nicht greifen, das ist, daß sie inwendig sich selbst GOtt zu eigen gäben und sein Reich würden; thun viel solcher äußerlicher Werke, und gleißen fast hübsch; bleiben doch inwendig voll böser Tücke, Zorns, Haß, Hoffahrt, ungeduldig, unkeusch rc. Wider die spricht Christus, da er gefragt ward, wann das Reich GOttes käme [Luc. 17, 20. 21.]: „Das Reich GOttes kommt nicht mit einem äußerlichen Geberde oder Schein. Man wird auch nicht sagen: Siehe da, oder da ist es. Nehmet wahr, das Reich GOttes ist in euch inwendig“, als er auch Matth. 24, 23. ff. sagt:[2]) „Und so man euch wird sagen: Siehe hie oder da ist es; so sollt ihr's nicht glauben. Denn es sind falsche Propheten.“ Als spräche er: Wollt ihr das Reich GOttes wissen, so dürft ihr's nicht weit suchen, noch über Land laufen. Es ist nahe bei dir, so du willst. Ja, es ist nicht allein bei dir, sondern in dir. Denn Zucht, Demuth, Wahrheit, Keuschheit und alle Tugend (das ist, das wahre Reich GOttes) mag niemand über Land oder über Meer holen, sondern es muß im Herzen aufgehen.

66. Darum beten wir nicht also: Lieber Vater, laß uns kommen zu deinem Reich, als sollten wir darnach laufen, sondern: „Dein Reich komme zu uns.“ Denn GOttes Gnaden und sein Reich, mit allen Tugenden, muß zu uns kommen, sollen wir es überkommen, wir mögen nimmermehr zu ihm kommen; gleichwie Christus zu uns vom Himmel auf die Erde kommen ist, und nicht wir von der Erde zu ihm gestiegen sind in den Himmel.

67. Der andere Irrthum, daß viel sind, die dies Gebet sprechen, allein Sorge gehabt, daß sie nur selig werden, und verstehen durch das Reich GOttes nichts anders, denn Freude und Lust im Himmel, wie sie denn aus fleischlicher Sinnlichkeit denken mögen, und werden dadurch gedrungen, daß sie die Hölle fürchten, und also nur das Ihre und ihren eigenen Nutz im Himmel suchen.

68. Dieselben wissen nicht, daß GOttes Reich sei nichts anders, denn fromm, züchtig, rein, milde, sanft, gütig und aller Tugend und Gnaden voll sein, also, daß GOtt das Seine in uns habe, und er allein in uns sei, lebe und regiere. Dies sollte man am höchsten und ersten begehren. Denn das heißt selig sein, wenn GOtt in uns regiert, und wir sein Reich

1) So die Wittenberger und die Jenaer. Weimarsche: „finde nach“.

2) In den deutschen Ausgaben, auch in der Weimarschen, sind die beiden Sprüche aus Luc. 17. und Matth. 24. durcheinandergemengt, was durch Versetzung einer Zeile in der Originalausgabe entstanden sein wird. In der lateinischen Uebersetzung ist dieser Fehler verbessert und auch wir haben darnach den Text geändert.

sind. Die Freude aber und Lust und alles andere, das man begehren mag, dürfte man nicht suchen noch bitten noch begehren, sondern es wird sich alles selbst finden und folgen dem Reiche GOttes. Denn, wie ein guter Wein mag nicht getrunken werden, er bringt von ihm selbst mit, ungesucht, seine Lust und Freude, und mag nicht verhindert werden, also viel mehr, wenn die Gnaden und Tugenden (das Reich GOttes) vollkommen werden, so muß, ohne unser Zuthun, natürlich und unverhindert folgen Freude, Friede und Seligkeit, und alle Lust. Darum, das falsche und eigennützige Auge abzuwenden, heißt uns Christus nicht die Folge des Reichs, sondern das Reich GOttes selber bitten und suchen. Jene aber suchen das Hinterste und Letzte zum ersten, und das Erste achten sie nichts, oder achten's allein um des Letzten willen. Darum werden sie ihr keines überkommen; sie wollen den Vorgang nicht recht, so wird ihnen die Folge auch nicht.

## Die dritte Bitte.

### Dein Wille geschehe als im Himmel und auf Erden.

69. Diese Bitte übt auch die zwei Dinge, die in vergangener Bitte gesagt sind, nämlich, sie erniedert und erhebt, macht Sünder und fromm. Denn die zwei Stücke, Judicium et Justitiam, Gericht und Gerechtigkeit, wirkt das Wort GOttes allzeit, als geschrieben steht [Ps. 106, 3.]: Beati, qui faciunt justitiam et judicium in omni tempore, „Selig sind, die da üben das Gericht und Gerechtigkeit allezeit." Das Gericht ist nichts anders, denn daß ein Mensch sich selbst erkenne, richte und verdamme. Und das ist wahre Demüthigkeit, und sein selbst Erniederung. Die Gerechtigkeit ist nichts anders, denn wenn ein Mensch sich selbst also erkennt, Gnade und Hülfe von GOtt bittet und sucht, durch welche er denn vor GOtt erhoben wird.

### Diese zwei Stücke wollen wir sehen in diesem Gebet.

Zum ersten

70. Richten wir uns selber, und verklagen uns mit unsern eigenen Worten, daß wir GOtte ungehorsam sind, und seinen Willen nicht thun. Denn wenn es also um uns stände, daß wir GOttes Willen thäten, so wäre dies Gebet umsonst. Darum ist es erschrecklich zu hören, wenn wir sagen: „Dein Wille geschehe." Denn was mag schrecklicher sein, denn daß GOttes Wille nicht geschieht, und man sein Gebot verachtet, das wir klärlich wider uns selbst in diesem Gebet bekennen? Denn es muß wahr sein, daß wir GOttes Willen nicht thun oder gethan haben, sintemal wir allererst darum bitten. Denn vor GOttes Augen hilft nicht heucheln oder spiegelfechten; sondern, wie man bittet, so muß es auch gründlich wahr sein.

71. Dieweil denn wir bis an unser Ende dies Gebet beten müssen, so folgt, daß wir auch bis an unser Ende erfunden und geschuldigt[1] werden, als die GOttes Willen ungehorsam sind. Wer mag denn nun hoffährtig sein oder bestehen vor seinem eigenen Gebet, darinne er findet, daß GOtt, so er wollte der Gerechtigkeit nach mit ihm handeln, in aller Billigkeit, als einen Ungehorsamen, durch seinen eigenen Mund bekannt und überzeugt, [ihn] alle Augenblick verdammen und verwerfen möchte? Also wirkt dies Gebet eine gründliche Demüthigkeit und Furcht GOttes und seines Urtheils, daß der Mensch froh wird, daß er GOttes Gericht nur entfliehe, und aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit behalten werde. Das heißt gerichtet sich selbst, und das Gericht geübt vor GOttes Augen, sich gründlich erkennen und beklagen, wie denn dies Gebet ausweist.

Zum andern.

72. Die Gerechtigkeit ist, wenn wir uns selbst also gerichtet und erkannt haben, daß wir dann nicht verzagen vor dem Gerichte GOttes, deß wir uns schuldig erfinden durch Anzeigung dieses Gebets, sondern zu GOttes Gnade Zuflucht haben, und in ihn festiglich vertrauen und bitten,[2] er wolle uns erlösen von dem Ungehorsam und dem, daß wir seinen Willen nicht thun.

73. Denn der ist gerecht vor GOtt, der seinen Ungehorsam und Sünde, auch [das] verdiente Urtheil demüthiglich bekennt und darüber herzlich Gnade bittet, und nicht daran zweifelt, sie werde ihm gegeben. Also lehrt der Apostel [Röm. 1, 17. Gal. 3, 11.], daß ein gerechter Mensch nirgend von anderen, denn von seinem Glauben und Vertrauen in GOtt bestehen möge, und also nicht seine Werke, sondern die bloße Barmherzigkeit GOttes sein Trost und Zuversicht ist.

1) Weimarsche: „geschuldigt", in den anderen Ausgaben: beschuldigt.
2) „und bitten" fehlt in der Weimarschen.



74. Siehe nun, wie einen tapfern Schlappen gibt dies Gebet diesem vergänglichen, elenden Leben, daß dasselbe nichts anders sei, denn ein Ungehorsam göttliches Willens, und also ein gewisser Stand der ewigen Verdammniß, allein damit erhalten, daß wir dasselbe erkennen, klagen und dafür herzlich bitten. Und wer also dies Gebet und die andern recht bedächte, der würde fürwahr eine geringe Lust zu diesem Leben haben. Wer aber Lust dazu hat, gibt zu verstehen, daß er das Pater noster und die Fährlichkeit seines Lebens gar nichts versteht.

### Was sei: GOttes Willen geschehen, und nicht geschehen.

75. Ohne Zweifel „GOttes Willen geschehen" ist nichts anders, denn seine Gebote halten. Denn durch seine Gebote hat er seinen Willen uns eröffnet.

76. Hier muß man nun wissen, was GOttes Gebote sind, und sie verstehen. Das ist eine weitläuftige Rede. Aufs kürzeste ist es nichts anders, denn den alten Adam in uns tödten, wie der heilige Apostel [Röm. 6, 4.] uns an vielen Orten lehrt. Der alte Adam ist nichts anders, denn das wir in uns finden, böse Neigung zu Zorn, Haß, Unkeuschheit, Geiz, Ehre, Hoffahrt und desgleichen. Denn solche bösen Tücke und Stücke sind uns von Adam aufgeerbt, und angeboren von Mutterleibe, aus welchen folgen allerlei böse Werke, Tödten, Ehebrechen, Rauben, und dergleichen GOttes Gebots Uebertretungen, und also durch[1] Ungehorsam GOttes Wille nicht geschieht.

### Der alte Adam wird in zweierlei Weise[2] getödtet, dadurch GOttes Wille geschieht.[3])

Zum ersten:

77. Durch uns selber, wenn wir unsere böse Neigung drücken und hindern, mit Fasten, Wachen, Beten, Arbeiten die Unkeuschheit zwingen, mit Almosen und freundlichen Diensten gegen unsern Feinden den Haß und Unwillen brechen, und kürzlich, in allen Stücken unsern eigenen Willen brechen. Denn wo ein Mensch keinen Meister und Lehrer hat, dem ist die Lehre zu merken und zu üben, daß er sich prüfe, wozu er einen Willen hat, daß er das je nicht thue, und wozu er nicht Lust hat, daß er das thue, sondern allezeit wider seinen Willen thue. Denn das muß er frei dafür halten, daß sein Wille nimmer gut sei, er scheine wie hübsch er mag, er sei denn gezwungen und gedrungen dahin, das er[4] lieber nachließe. Denn, wie [§ 70] gesagt, wenn ein guter Wille in uns wäre, so dürften wir dieses Gebets nicht.

78. Und also soll ein Mensch sich selbst üben, daß er einen Ueberwillen habe wider seinen Willen, und nimmer unsicherer sei,[5] denn wenn er findet, daß nur Ein Wille, und nicht zween Willen wider einander in ihm sind, und also sich gewöhne, dem Ueberwillen zu folgen gegen seinen Willen. Denn wer seinen Willen hat und thut, der ist gewißlich wider GOttes Willen. Nun ist kein Ding, das dem Menschen so fast lieb[6] und so schwer zu lassen ist, als sein Wille. Viel thun große gute Werke, aber ihrem Willen und aller Neigung thun sie ganze Folge,[7] und meinen dennoch, sie seien wohl dran, und thuen nichts Uebeles. Denn sie halten's dafür, ihr Wille sei gut und recht, und dürfen dieses Gebets gar nichts, sind auch ohne alle Gottesfurcht.

Zum andern:

79. Durch andere Menschen, die uns wider sind, anfechten, Unruhe machen, und uns in allem unserm Willen widerstreben, auch in guten, geistlichen Werken, und nicht allein in zeitlichen Gütern, als die, die unser Beten, Fasten, gute Werke verspreche, für Narrheit achten, und kürzlich in keinem Dinge uns mit Frieden lassen. O das ist unschätzlich köstlich

1) So in der Weimarschen und im Lateinischen. Wittenberger und Jenaer: „durch welchen".
2) Weimarsche: „zweyer".
3) In der Weimarschen: „und also gottis willen geschehen."
4) So die Weimarsche. Im Lateinischen richtig: nisi coherceatur et compellatur ad bonum, quod libentius omitteret. In der Wittenberger und in der Jenaer: „daß ers".
5) So die Wittenberger, die Jenaer und das Lateinische. Weimarsche: „und nimmer unsicher sei. Denn wenn er findet" 2c. Der Herausgeber der Weimarschen hat die Form „unsicher" nicht als Comparativ genommen und dadurch den Sinn verfehlt.
6) Wittenberger und Jenaer: liebt.
7) Wittenberger und Jenaer: ganz folgen.

Ding! Solche Anfechter sollte man mit allem Gut kaufen. Denn die sind, die dies Gebet in uns wirken, durch welche GOtt unsern Willen bricht, daß sein Wille geschehe. Darum sagt Christus Matth. 5, 25.: „Du sollst mit deinem Widersacher eins sein auf dem Wege", das ist, daß wir unsern Willen sollen fahren lassen, und des Widersachers Willen lassen recht haben, so wird unser Wille gebrochen. In unsers Willens Brechen geschieht aber GOttes Wille. Denn sein Wohlgefallen ist, daß unser Wille verhindert und zunichte werde. Darum, wenn dich jemand verspricht und will dich zum Narren machen, sollst du nicht dawider wollen, sondern Ja dazu sagen, und das recht dich dünken lassen; als denn auch fürwahr vor GOtt recht ist. Will er dir etwas nehmen und Schaden thun, so sollst du es folgen lassen, als geschähe dir recht daran. Denn ohne Zweifel ist es recht vor GOtt; ob auch der Unrecht thäte, so geschähe dir doch nicht Unrecht. Denn es ist alles GOttes, der mag dir's durch einen Bösen oder Guten nehmen, da soll dein Wille nicht widerstreben, sondern sagen: „Dein Wille geschehe." Also in allen andern Dingen, leiblichen und geistlichen. „Wer dir den Rock nimmt, [dem] gib den Mantel dazu", sagt Christus [Matth. 5, 40.].

80. Sprichst du aber: Heißt das GOttes Willen geschehen, wer mag dann selig werden? Wer kann das hohe Gebot halten, daß er alle Dinge lasse, und in keinem seinen Willen habe? antworte ich: Darum lerne, wie groß und noth, und mit was Ernst und Herzen dies Gebet will gebetet sein, und wie groß es sei, daß unser Wille getödtet werde, allein GOttes Wille geschehe. Und also mußt du dich bekennen als einen Sünder, der solchen Willen GOtte nicht leisten mag, und um[1] Hülfe und Gnade bitten, daß dir's GOtt vergebe, was du zu wenig thust, und helfe, daß du es thun mögest. Denn es will vonnöthen sein, soll GOttes Wille geschehen, so muß unserer untergehen; denn sie sind wider einander. Das merke an Christo, unserm HErrn, da er im Garten bat seinen himmlischen Vater, daß er von ihm nähme den Kelch; dennoch sagt er [Luc. 22, 42.]: „Nicht mein,[2] sondern dein Wille geschehe." Mußte Christi Wille ausgehen, der doch ohne Zweifel gut, ja, der allerbeste allzeit gewesen ist, auf daß göttlicher Wille geschehe, was wollen denn wir armen Würmlein prangen mit unserm Willen, der doch nimmer ohne Bosheit ist, und allzeit würdig, der verhindert werde?

81. Das zu verstehen, merke, daß [auf] zweierlei Weise unser Wille böse ist. Zum ersten, offenbarlich, ohne allen Schein. Als, wenn wir Willen haben und geneigt sind zu thun, das vor jedermann böse angesehen ist, als zürnen, lügen, trügen, schaden dem Nächsten, unkeuschen und dergleichen. Welcher Wille und Neigung in einem jeglichen sich euget,[3] sonderlich wenn er gereizt wird dazu. Und wider den muß man bitten, daß GOttes Wille geschehe; der will Frieden, Wahrheit, Reinigkeit, Mildigkeit haben. Zum andern, heimlich und unter einem guten Schein, als St.[4] Johannes und Jacobus [Lucä 9, 54. ff.] wider die Samaritanen, die Christum nicht wollten einlassen, sprachen: „HErr, willst du, so wollen wir gebieten, daß das Feuer vom Himmel falle, und verbrenne sie. Und er antwortete: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Der Sohn des Menschen ist nicht kommen die Seelen zu verderben, sondern zu erlösen."

82. Dieser Art sind alle die, die um Ansehen der Ungerechtigkeit oder Thorheit, die ihnen selbst oder andern widerfährt, mit dem Kopf hindurch wollen, und was sie vornehmen, soll also hinausgehen. Und heben an und klagen: Ei, ich meinte es so herzlich gut; ei, ich wollte einer ganzen Stadt geholfen haben, so will's der Teufel nicht leiden; und meinen, sie sind schuldig und thun recht daran, daß sie zürnen und wunderlich werden, sich und andere Leute dadurch verunfrieden, und gleich einen Rumor daraus machen, daß ihr guter Wille verhindert ist. Und wenn sie es bei dem Tag ansähen, so würden sie finden, daß [es] ein lauter Schein gewesen, und [sie] in dem guten Willen nichts anders, denn ihren Nutzen oder Ehre, oder je ihren eigenen Willen und Gutdünken gesucht haben. Denn es nicht möglich ist, daß ein guter Wille, so er anders wahrhaftig gut ist, zornig oder unfriedlich werde, wenn man ihn verhindert.

1) „um" fehlt in der Weimarschen.
2) Weimarsche: meiner.

3) d. i. sich sehen läßt.
4) Als Curiosum merken wir die Form „Sand" statt „Sant" oder „Sanct" in der Weimarschen an.



83. Und merke drauf: es ist ein gewiß Zeichen eines bösen Willens, wenn er nicht leiden mag sein Verhinderniß. Die Ungeduld ist die Frucht, eben dabei du erkennen sollst den scheinenden, falschen, tückischen guten Willen. Denn ein grundguter Wille, wenn er verhindert wird, spricht also: Ach GOtt, ich meinte, es sollte so gut sein; so es aber nicht sein soll, bin ich zufrieden, [es] geschehe dein Wille. Denn wo Unfriede und Ungeduld ist, da ist nichts Gutes, es scheine wie wohl es wolle oder möge.

84. Ueber diese zwei bösen Willen ist ein rechtschaffener guter Wille, der muß auch nicht geschehen; als[1] der Wille Davids war, da er GOtt einen Tempel bauen wollte, und GOtt ihn darum lobte, und wollte doch nicht, daß es geschähe [2 Sam. 7, 2. ff.]. Item, wie Christi Wille war im Garten, da er den Kelch weigerte, und mußte doch derselbe gute Wille nachbleiben [Luc. 22, 42.]. Also, wenn du möchtest die ganze Welt bekehren, Todte aufwecken, dich und jedermann in den Himmel führen, und alle Wunder wirken, so solltest du doch derselben keines nicht wollen, du hättest denn GOttes Willen vorgezogen, und demselben[2] deinen solchen Willen unterworfen und zunicht gemacht, und gesprochen: Mein lieber GOtt, das und das dünkt mich gut; gefällt es dir, so geschehe es; gefällt es dir nicht, so bleibe es dahinten.

85. Und diesen guten Willen bricht GOtt gar oft in seinen Heiligen, auf daß nicht durch den guten Schein einreiße der falsche, tückische und böse guter[3] Wille; auch daß man lerne, daß unser Wille, wie gut er ist, unmeßlich geringer ist, denn GOttes Wille. Darum ein geringer guter Wille billig weichen, oder je[4] unterthäniglich vernichtet werden soll, gegen dem unmeßlichen guten Willen GOttes. Zum dritten, auch darum soll der gute Wille in uns verhindert werden, auf daß er gebessert werde. Denn gewißlich hindert GOtt einen guten Willen allein darum, daß er besser werde. Dann wird er aber besser, wenn er dem göttlichen Willen (durch welchen er verhindert) unterthänig und gleichförmig wird, so[5] lange bis der Mensch werde ganz gelassen frei, willenlos, und nichts mehr weiß, denn daß er GOttes Willen gewarte.

86. Siehe, das heißt wahrer Gehorsam, der leider! zu unsern Zeiten ganz unbekannt ist. Nun fahren daher die unnützen Schwätzer, die die ganze Christenheit voll geplaudert haben, und die armen Leute verführt mit ihrem Lehren, schreien fast von der Kanzel, wie man einen guten Willen, gute Meinung, guten Vorsatz haben und machen solle; und wenn derselbe gemacht ist, daß sie dann sicher seien, und alles gut sei, was sie thun; durch welche Lehre sie nicht mehr schaffen, denn eigenwillige, eigensinnige Menschen, freie und sichere Geister, die allzeit wider GOttes Willen fechten, ihren Willen nicht brechen noch unterwerfen. Denn sie halten, ihre Meinung sei gut und solle durchdringen, und was ihnen widerstrebt, sei von dem Teufel, und nicht von GOtt. Siehe, so wachsen und daher kommen die Wölfe unter den Schafskleidern [Matth. 7, 15.], die hoffährtigen Heiligen, die allerschädlichsten Menschen auf Erden. Daher kommt es, daß ein Bischof wider den andern, eine Kirche wider die andere, Pfaffen, Mönche, Nonnen fechten, hadern, kriegen, und[6] an allen Orten Unfriede ist, und doch eine jegliche Partei spricht, sie habe einen guten Willen, rechte Meinung, göttlichen Vorsatz, und also GOtt zu Lobe und zu Ehren eitel teuflische Werke treiben.

87. Man sollte sie aber recht lehren, daß sie einen gottesfürchtigen Willen hätten, und auf ihren Willen und Meinung gar nichts getrauen, ja, weit von ihnen werfen die verfluchte Vermessenheit, daß sie meinen, sie mögen einen guten Willen oder Meinung haben oder machen. Denn man soll frei daran verzweifeln, daß jemand einen guten Willen, gute Meinung, guten Vorsatz habe oder machen möge. Denn, wie oben [§ 77 ff.] gesagt, da ist allererst ein guter Wille, da kein Wille ist. Denn wo kein Wille ist, da ist allein GOttes Wille, der allerbeste. Darum wissen solche Kläffer viel, was böser oder guter Wille ist, und fahren frei einhin, und machen, daß wir mit dem Munde sprechen: „Dein Wille geschehe"; mit dem Herzen aber: Mein Wille geschehe, und also GOtt und uns selbst spotten.

1) Weimarsche: also.
2) „demselben" fehlt in der Weimarschen.
3) Im Original: „boßguter".
4) Weimarsche: „yr".
5) Weimarsche: also.

6) „und" fehlt in der Weimarschen.

88. So spricht man: Ei, hat uns doch GOtt einen freien Willen gegeben. Antwort: Ja, freilich hat er dir einen freien Willen gegeben; warum willst du ihn denn machen zu einem eigenen Willen, und läßt ihn nicht frei bleiben? Wenn du damit thust, was du willst, so ist er nicht frei, sondern dein eigen. GOtt aber hat dir, noch niemand einen eigenen Willen gegeben; denn der eigene Wille kommt vom Teufel und Adam, die haben ihren freien Willen, von GOtt empfangen, ihnen selbst zu eigen gemacht. Denn ein freier Wille ist, der nichts Eigenes will, sondern allein auf GOttes Willen schauet, dadurch er denn auch frei bleibt, nirgend anhangend oder anklebend.

### Beschluß.

89. Nun merkst du, daß GOtt in diesem Gebet uns heißt wider uns selbst bitten, dabei er uns lehrt, daß wir keinen größeren Feind haben, denn uns selber. Denn unser Wille ist das Größte in uns, und wider denselben müssen wir bitten: O Vater, laß mich nicht dahin[1] fallen, daß [es] nach meinem Willen gehe, brich meinen Willen, wehre meinem Willen; es gehe mir, wie es wolle, daß mir's[2] nicht nach meinem, sondern allein nach deinem Willen gehe. Denn also ist es im Himmel, da ist kein eigener Wille; daß dasselbe auch so sei auf der Erde. Solches Gebet oder auch Geschicht[3] thut der Natur gar wehe; denn der eigene Wille das allertiefste und größeste Uebel in uns ist, und uns nichts Lieberes ist denn eigener Wille.

90. Darum wird in diesem Gebet nichts anders gesucht, denn das Kreuz, Marter, Widerwärtigkeit und allerlei Leiden, das da dient zu Verstörung unseres Willens. Darum, wenn es die eigenwilligen Menschen recht bedächten, wie sie wider allen ihren Willen bitten, würden sie dem Gebet feind werden, oder je davor erschrecken.

91. Nun laß uns diese drei ersten Bitten zu einander ziehen. Das erste ist, daß GOttes Name geehrt werde, und seine Ehre und Lob in uns sei. Aber dazu mag niemand kommen, er sei denn fromm und in dem Reiche GOttes. Denn die Todten und Sünder mögen GOtt nicht loben, als David sagt Psalm 6, 6. Nun mag niemand fromm sein, er sei denn von[4] Sünden ledig. Von den Sünden wird man ledig, wenn unser Wille ausgewurzelt wird, und allein GOttes Wille in uns ist. Denn wenn der Wille, der das Haupt und oberste ist aller Glieder, nicht mehr unser und böse ist, so sind alle Glieder auch nimmer unser und böse. Darum greift dies Gebet die Bosheit bei dem Kopf an, das ist, nicht bei der Hand oder Fuß, sondern bei unserm Willen, der das Haupt der Bosheit ist, der rechte Hauptschalk.

## Die vierte Bitte.

### Unser täglich Brod gib uns heute.

92. Bisher haben wir gebraucht das Wörtlein „dein", „dein"; nun sprechen wir fortan „unser", „unser", „uns" ꝛc. Deß wollen wir eine Ursache finden. Wenn uns GOtt in den ersten dreien Bitten erhört, und seinen Namen in uns heiligt, so setzt er uns in sein Reich, und gießt seine Gnade in uns, die uns fromm zu machen anhebt. Dieselbe Gnade hebt bald an GOttes Willen zu thun; alsdann[5] findet sie einen widerspenstigen Adam, wie St. Paulus Röm. 7, 19. klagt, daß er nicht thue, das er gern wollte. Denn der eigen Wille, von Adam angeboren, mit allen Gliedern wider die gute Neigung strebt; so schreiet denn zu GOtt die Gnade im Herzen wider denselben Adam und spricht: „Dein Wille geschehe." Denn der Mensch findet sich mit ihm selbst schwerlich beladen.

93. Wenn denn GOtt das Geschrei hört, so will er seiner lieben Gnade zu Hülfe kommen, und das angefangen sein Reich[6] mehren, und legt sich mit Ernst und Gewalt an den Hauptschalk, den alten Adam, fügt ihm alles Unglück zu, bricht ihm alle sein Vornehmen, blendet und schändet ihn rings herum. Das geschieht, wenn er uns allerlei Leiden und Widerwärtigkeit zusendet. Und dazu müssen dienen böse Zungen, böse, untreue Menschen, und wo die Menschen nicht genug sind, auch die Teufel; auf daß je unser Wille erwürgt werde mit allen seinen bösen Neigungen, und der Wille GOttes also

1) Weimarsche: dahin nicht.
2) Weimarsche: mir.
3) „Geschicht" ist im Lateinischen gut wiedergegeben mit: rei ipsius conditio.

4) Weimarsche: von den.
5) Weimarsche: „so" statt „alsdann".
6) d. h. dies sein angefangenes Reich.



geschehe, daß die Gnade das Reich besitze, und nur GOttes Lob und Ehre da bleibe.

94. Wenn nun dies also geschieht, so ist der Mensch in großem Gedränge und Aengsten, und bedenkt nichts also wenig, als daß dies Wesen heiße: GOttes Willen geschehen, sondern er meint, er sei verlassen und den Teufeln und bösen Menschen zu eigen gegeben, ist kein GOtt mehr im Himmel, der ihn kennen oder hören will. Da ist der rechte Hunger und Durst der Seele, da sehnt sie sich nach Trost und Hülfe, und ist gar viel schwerer dieser Hunger, denn der leibliche. Und da hebt an das „unser", daß wir begehren unsere Nothdurft, und sprechen: „Unser täglich Brod gib uns heute."

### Wie geschieht aber das?

95. Es hat uns GOtt auf Erden gelassen viel Unglücks, und dabei keinen andern Trost denn sein heiliges Wort, wie Christus uns denn versprochen hat [Joh. 16, 33.]: „In der Welt werdet ihr haben Gedränge; in mir aber den Frieden." Darum, wer sich deß ergeben will, daß GOttes Reich in ihm komme, und GOttes Wille geschehe, der mache nur nicht viel Auszüge, suche nur nicht ausflüchtige Wege, da wird nichts anders aus: GOttes Wille geschieht, wenn dein Wille nicht geschieht; das ist, je mehr du Widerwärtigkeit hast, je mehr GOttes Wille geschieht, sonderlich im Sterben. Es ist schon beschlossen, und wird niemand ändern, daß in der Welt Unfriede, in Christo unser Friede ist.

### In diesem Gedränge scheiden sich nun die Bösen und Guten.

96. Die Bösen, die bald abfallen von der Gnade und angefangenem Reich GOttes, verstehen GOttes Willen nicht, wissen auch nicht, wozu solch Gedränge gut sei; wissen auch nicht, wie sie sich darinnen halten sollen. Darum kehren sie wieder zu ihrem eigenen Willen und werfen die Gnade wieder aus, gleichwie die bösen Magen, die der Speise nicht vertragen können. Etliche fallen in Ungeduld, schelten, fluchen, lästern und werden ganz wüthig. Die andern laufen hin und her, suchen menschlichen Trost und Rath, daß sie nur los mögen werden ihres Unglücks und ihre Widersacher überwinden und unterdrücken, und kürzlich, ihrer selber Helfer und Erlöser sind, warten nicht, bis sie GOtt erlöst vom Kreuz. Diese alle thun ihnen selbst unaussprechlichen Schaden damit, daß GOtt sie hatte angegriffen, ihren Willen zu tödten und seiner Gnaden Reich in ihnen zu bauen, seines Namens Glorie und Ehre in ihnen aufzurichten, seinen Willen da [zu] haben; so wollen sie seine göttliche, heilsame Hand nicht leiden, fallen zurücke, und behalten ihren Willen, den alten Schalk. Ja, gleichwie die Juden, lassen sie den Uebelthäter Barabbam los und tödten die Gnade GOttes, den unschuldigen Sohn GOttes, der in ihnen angefangen war zu wachsen. Also spricht von denselben Psalm 78, 10. [Ps. 106, 13.]: Non sustinuerunt consilium Dei, sie wollten nicht leiden, was GOtt mit ihnen gedachte zu thun.

97. Die Frommen die sind weise, verstehen wohl, wozu gut sei göttlicher Wille, das ist, allerlei Unglück; wissen auch wohl, wie sie ihm thun sollen und sich darinne halten. Denn sie wissen, daß kein Feind noch nie verjagt ist von einem Flüchtigen. Darum möge auch kein Leiden oder Gedränge oder Tod überwunden werden mit Ungeduld, Flucht und Trostsuchen, sondern allein damit, so man fest stillstehe und beharre, ja, dem Unglück und Tode frisch entgegengehe. Denn wahr ist das Sprüchwort: Wer sich fürchtet vor der Hölle, der fährt hinein. Also, wer sich fürchtet vor dem Tode, den verschlingt der Tod ewiglich. Wer sich fürchtet vor Leiden, der wird überwunden. Furcht thut nichts Gutes; darum muß man frei und keck sein in den Dingen allesammt, und feste stehen.

### Wer kann aber das?

98. Das lehrt dich dies Gebet, wo du sollst Trost suchen, und solchem Unfrieden Frieden schaffen. Du sollst sprechen: O Vater, gib uns unser tägliches Brod; das ist: O Vater, tröste und stärke mich leidenden, armen Menschen mit deinem göttlichen Worte. Ich mag deine Hand nicht leiden, und ist mir doch verdammlich, so ich sie nicht leide; darum stärke mich, mein Vater, daß ich nicht verzage. Also will GOtt, daß wir in seinem Willen, das ist, in unserm Leiden nirgend hin laufen oder sehen, denn zu ihm, nicht begehrend, daß wir los werden; denn das wäre Schaden, und göttliches Willens und unsers Nutzes Hinderniß, sondern, daß wir gestärkt werden, solchen Willen auszuleiden. Denn es ist wahr, daß niemand vermag ohne

Furcht leiden oder sterben (das denn GOtt will), er werde denn dazu gestärkt. So mag keine Creatur dazu stärken; ja, alle Creatur, und sonderlich der Mensch, so man Trost und Stärke da sucht, mehr matt, lose[1]) und weich machen. Darum allein das Wort GOttes, oder unser täglich Brod uns stärken muß, als er sagt durch Jesaiam [Cap. 50, 4.]: „GOtt hat mir gegeben eine weise Zunge, daß ich kann stärken alle, die da müde sind." Und Matth. 11, 28.: „Kommt zu mir alle, die ihr beängstiget seid und beschwert, ich will euch erquicken." Und David Psalm 119, 28.: „HErr, stärke mich mit deinem Wort." Und Psalm 130, 5.: „Meine Seele hat gehalten auf seine Worte." Und dieser Lehre ist die ganze Schrift voll, voll, voll.

**Nun, wann und durch welchen kommt uns das Wort?**

99. Das kommt [auf] zweierlei Weise. Zum ersten durch einen Menschen, wenn GOtt durch einen Prediger in der Kirche oder sonst durch selbander ein tröstlich Wort hören läßt, das ihn stärkt, das er fühlt im Herzen [2 Tim. 2, 1.]: Confortare et esto robustus, „Ermanne dich und sei keck." Denn solchen Schall macht gewißlich das Wort GOttes im Herzen, wenn es recht kommt. Darum sollte man die Weiber und weibisches Geplapper weit von den kranken und sterbenden Menschen treiben, die da sagen: Liebe Gevatter und lieber Hans, es hat noch nicht Noth, ihr werdet wohl wieder gesund, selig und reich. Mit den Worten macht man blöde, weiche, lose Herzen, so doch von dem Worte GOttes geschrieben steht [Ps. 104, 15.]: Panis cor hominis confirmet, „Das Brod stärkt des Menschen Herz." Darum spreche ich wieder: Liebe Gevatter, freßt euren faulen Brei selbst, ich warte des täglichen Brods, das mich stärke. Und also sollte man die Kranken nur frisch zum Tode stärken, und die Leidenden nur zu mehr Leiden reizen. Und so sie würden sprechen: sie vermögen's nicht, so halte man ihnen dies Gebet vor, daß sie GOtt darum bitten, denn er will darum gebeten sein.

1) In der Wittenberger und in der Jenaer: „mattlose". Weimarsche: „matt, lose". Im Lateinischen: magis desolationem et emollitas vires incutere. Selbst in dem Original der Weimarschen Ausgabe ist: „mattlose" in Einem Worte. Zu „lose" vergleiche den folgenden 99. Paragraphen.

100. Zum andern durch sich selbst, als wenn GOtt einem leidenden Menschen sein Wort eingießt, damit er stark wird, alles zu tragen. Denn GOttes Wort ist allmächtig [Röm. 1, 16.].

**Welches ist aber nun das Wort, so doch viel Wort GOttes sind?**

101. Antwort: Das mag niemand gewiß anzeigen. Denn wie die Gebrechen und Leiden mannigfaltig sind, also sind auch mannigfaltige Worte GOttes. Denn ein ander Wort muß man den Furchtsamen sagen, und ein anderes den Hartmüthigen. Diese muß man schrecken, jene[2]) muß man stärken. Dieweil wir aber jetzt reden von denen, in welchen GOttes Wille geschieht, das ist, die in Leiden und Nöthen sind, muß man die Worte nehmen, die da stärken; wie Paulus zun Hebräern 12. thut. Aber dieweil das Wort GOttes nicht in Menschen Gewalt ist, noch zu reden, noch zu treffen fruchtbarlich, sondern allein in GOttes Hand, darum ist es noth, daß wir darum bitten, daß er uns selbst gebe das heilige Wort, durch sich oder durch einen Menschen.

102. Nun ist es wahr, daß, wer noch nie in Leiden versucht ist, und nicht erfahren die Kraft des Worts GOttes, wie mächtig es ist zu stärken, der weiß auch gar nicht, was diese Bitte begehrt; es kann ihm auch nicht schmecken. Denn er nur der Creaturen und sein selbst Trost und Hülfe erkannt und geschmeckt hat, und hat noch nie nichts ausgelitten oder trostlos worden.

**Nun wollen wir ein Wort nach dem andern handeln und den gründlichen Verstand dieser Bitte suchen, denn es ist eine tiefe Bitte.**

Das erste heißt: **Unser.**

103. Das drückt aus, daß wir nicht das gemeine Brod bitten vornehmlich, das auch die Heiden essen, und GOtt allen Menschen ungebeten gibt, sondern unser Brod, die wir sind Kinder des himmlischen Vaters. Darum, nicht als von einem irdischen, sondern als von einem himmlischen, geistlichen Vater, nicht ein irdisch, sondern ein himmlisch, geistlich Brod, das unser ist, und uns himmlischen Kindern zueignet,[3]) und[4]) noth ist zu bitten. Sonst wäre ohne Noth

2) Weimarsche: jenen.
3) Lateinisch: nobisque coelestibus filiis attinet.
4) Wittenberger (falsch) „one" statt „und".



gewesen zu sagen: Unser täglich Brod. Denn das leibliche Brod wäre genug bezeichnet mit dem Worte: Das tägliche Brod gib uns heute. Aber GOtt will seine Kinder lehren, daß sie mehr Sorge haben um der Seelen Speise, ja, verbeut, sie sollen nicht sorgen, was sie essen oder trinken leiblich.

Das andere heißt: **Täglich.**[1])

104. Das Wörtlein „täglich" heißt in griechischer Zunge ἐπιούσιον, das hat man mancherlei ausgelegt. Etliche sagen, es heiße ein überwesentlich Brod; etliche, ein auserwähltes und besonderes Brod; etliche, der hebräischen Zunge nach, ein Morgenbrod, nicht wie wir Deutschen ein Morgen- und Abendbrod heißen, sondern das auf den andern Tag bereit sei, auf Lateinisch crastinum. Diese Mannigfaltigkeit soll niemand irren, denn es ist alles Ein Verstand; nur daß man die Art und Natur dieses Brods recht ausdrückt.

105. Zum ersten heißt es ein überwesentlich Brod, darum, daß das Wort GOttes den Menschen nicht nach dem Leibe und Natürlichen in seinem sterblichen Stande speist, sondern es speist ihn zu einem unsterblichen, überwesentlichen und weit über dies Wesen in ein ewiges Wesen; wie Christus sagt [Joh. 6, 51. 58.]: „Wer dies Brod isset, wird ewig leben." Darum ist es so viel gesagt: Vater, gib uns das überwesentliche, unsterbliche, ewige Brod.

106. Zum andern heißt es ein auserwähltes, zartes, niedliches Brod, als das voller Lust und liebliches Geschmacks ist; wie denn von dem Himmelbrod geschrieben steht, Weish. 16, 20., daß es schmeckete einem jeglichen, wie er wollte. Also ist unser himmlisch Brod gar viel edler und zarter, niedlicher und aller Tugend und Gnaden voller, gegen dem natürlichen Brod. Auch möchte man auserwähltes Brod verstehen, daß es ein sonderlich, eigener[2]) und allein uns Kindern GOttes eben und gegeben. Denn das heißt auch egregius, peculiaris, proprius, wie der Apostel Hebr. 13, 10. sagt, daß wir einen sondern Altar haben, davon niemand essen mag,

1) Aus der vorigen Schrift, § 90: „Dieweil sich jetzund naht das osterliche Fest", sehen wir, daß Luther kurz vor Ostern 1517 hierüber gepredigt hat.
2) Jenaer: „eigen". Wittenberger und Weimarsche: „eigener", was wohl so viel sein wird als „eigentlicher Weise". Lateinisch: proprie.

denn wir allein, und also ein sonderliches, eigenes Brod haben.

107. Zum dritten, auf Hebräisch, das Morgenbrod. Nun hat die hebräische Zunge die Art, daß, eben das wir Deutschen heißen „täglich", das heißen sie morgenlich. Denn auf Deutsch heißt „täglich" das, das man täglich zur Hand hat und in Bereitschaft, ob man desselben schon nicht ohne Unterlaß braucht; als man spricht: Das oder das muß ich heut oder morgen und täglich haben, weiß nicht, welche Stunde es mir noth sei, daß es dann vorhanden sei. Eben den Sinn drückt aus die hebräische Zunge durch das Wörtlein cras, oder crastinum, morgen. Wie Jakob sagt zu Laban 1 Mos. [30, 33.]: Cras respondebit mihi justitia mea; das ist, heut oder morgen, oder wenn es kommt, wird meine Gerechtigkeit für mich antworten und genugthun.

108. Ist nun die Meinung, daß wir bitten, GOtt wollte uns geben das überwesentliche, unser sonderlich, eigen, täglich Brod, also täglich, daß wir das zur Hand im Vorrath haben, wenn die Noth und Leiden (der wir täglich gewarten müssen) daher fallen, uns damit stärken mögen, daß wir nicht übereilt werden, und durch Gebrechen desselben verzagen, verderben und ewiglich sterben.

109. Hiebei merke, wie wir Christen sollten reich sein und großen Vorrath haben dieses Brods, und also geübt und gelehrt sein, daß wir das Wort GOttes zuhanden bereit hätten täglich in allen Anfechtungen, uns selbst und andere Leute zu stärken. Wie wir denn sehen in den Episteln und [den Lebensbeschreibungen][3]) der lieben heiligen Väter, daß sie gethan haben. Aber es ist unsere Schuld; wir bitten GOtt nicht darum, so haben wir auch nichts. Darum müssen wir auch ungelehrte Bischöfe, Pfaffen, Mönche haben, die uns nichts geben können; so fahren wir denn zu, und machen übel ärger, und hassen, versprechen und verachten sie. Siehe, da führt uns GOttes Zorn hin; darum sollte man dies Gebet recht ansehen. Denn darinne lehrt GOtt uns bitten für alle geistlichen Prälaten, sonderlich für die, die das GOttes Wort uns geben sollen. Denn es wird ihnen nicht gegeben, wir seien's denn würdig, und bitten

3) Diese Ergänzung haben wir aus dem Lateinischen hinzugefügt, welches vitis bietet.

GOtt drum. Darum, wenn du ungelehrte und ungeschickte Bischöfe, Pfaffen oder Mönche siehst, so solltest du nicht fluchen, richten oder versprechen, sondern sie nicht anders ansehen, denn als eine grausame Plage GOttes, damit er dich und uns alle straft darum, daß wir das Pater noster nicht gebetet, und GOtt um unser täglich Brod nicht ersucht haben. Denn wenn wir das Pater noster und unser täglich Brod recht beteten, so würde uns GOtt wohl erhören, und feine, geschickte, gelehrte Prälaten geben. Die Schuld ist unser viel mehr denn ihr. Aber nun findet man Menschen, die GOtt also hoch plagt und verstockt, daß sie nicht allein die ungelehrte Priesterschaft für eine Plage nicht erkennen, sondern auch eine Lust darinnen haben, sie zu verachten, und ihren Spott aus solcher trefflichen GOttes Plage treiben, so sie doch sollten mit Blutstropfen weinen, wenn sie es [ver]möchten, daß GOtt eine solche ernste, schwere Plage uns zufügt.

110. Denn das sollst du wissen, daß GOtt die Welt noch nie schwerlicher gestraft hat denn mit blinden, ungelehrten Regenten, durch welche das Wort GOttes und unser Brod muß nachbleiben, und wir verderben. Laß Türken Türken sein; diese Plage ist größer. Wehe uns, daß wir sie nicht erkennen und abbitten!

111. Wiederum ist GOtt der Welt nie gnädiger gewesen, denn wenn er gelehrte und sehende Prälaten gegeben hat, durch welche sein Wort in großem Vorrath und täglichen Brauch gebracht ist. Denn die Christenheit und eine jegliche Christenseele ist geboren in und durch das Wort GOttes. Darum muß sie auch durch dasselbe ernährt, erhalten und beschützt werden, oder muß verderben, viel kläglicher, denn der Leib verdirbt, so er seines Brodes nicht braucht.

### Das dritte Wörtlein heißt: **Brod.**

112. Das heilige Wort GOttes hat viel Namen in der Schrift um seiner unzähligen Tugenden und Werke willen; denn es ist fürwahr alle Dinge und allmächtig [Hebr. 1, 3. 4, 12.]. Es heißt ein geistlich Schwert [Eph. 6, 17.], daß man dem Teufel und allen geistlichen Feinden damit widerficht. Es heißt ein Licht [Ps. 119, 105.], ein Morgenregen, ein Abendregen [Jac. 5, 7.], ein himmlischer Thau [Hos. 6, 4.], Gold, Silber [Ps. 119, 72.], Arznei, Kleider, Geschmuck, und viel dergleichen. Also heißt es auch ein Brod, darum, daß die Seele davon gespeist, gestärkt, groß und fett wird. Und man soll nicht allein das bloße Brod hierinne verstehen. Denn zu gleicher Weise, als die Schrift durch das leibliche Brod ausdrückt allerlei Speisen des Leibes, wie köstlich sie sind; also auch durch das geistliche Brod alle die Speisen der Seelen, die gar unzählig sind. Denn mancherlei Seelen sind auf Erden, und eine jegliche besonders nicht allezeit einerlei Nothdurft und Geschicklichkeit hat; und doch das Wort GOttes allen, und einer jeglichen Nothdurft überschwänglich satt gibt. Denn wenn aller Könige Speisen, die je gewesen und sein mögen, über Einen Haufen wären, so möchten sie nicht dem geringsten Worte GOttes wenig vergleichet werden. Darum nennt es der HErr Christus im Evangelio [Matth. 22, 2. ff.] eine königliche Wirthschaft 2c., und durch Jesaiam [Cap. 25, 6.] ein köstlich, erlesen und prächtig Mahl.

### Was ist nun das Brod oder Wort GOttes?

113. Das Brod, das Wort, und die Speise ist niemand, denn JEsus Christus, unser HErr, selbst, wie er sagt [Joh. 6, 51.]: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herab gestiegen ist, daß es die Welt lebendig mache.“ Darum laß sich niemand mit Worten oder Schein irre machen. Alle Predigten und Lehren, die uns nicht bringen und vorbilden JEsum Christum, die sind nicht das tägliche Brod und Nahrung unserer Seelen; sie mögen auch nicht helfen in einiger Nothdurft oder Anfechtung.

### Das vierte Wörtlein heißt: **Gib.**

114. Das Brod, JEsum Christum, mag niemand haben von ihm selbst, weder durch Studiren, noch Hören, noch Fragen, noch Suchen. Denn Christum zu erkennen sind alle Bücher zu wenig, alle Lehrer zu geringe, alle Vernunft zu stumpf; allein der Vater selbst muß ihn offenbaren und uns geben, als er sagt Joh. 6, 44.: „Niemand kommt zu mir, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.“ Item V. 65.: „Es kann mich niemand aufnehmen oder verstehen, es werde ihm denn gegeben vom Vater.“ Item V. 45.: „Ein jeglicher, der mich höret vom Vater, der kommt zu mir.“ Darum lehrt er uns, daß wir um das selige Brod bitten sollen: „Gib uns heute.“



### Nun wird Christus, unser Brod, uns zweierlei Weise [ge]geben.

115. Zum ersten, äußerlich durch Menschen, als durch die Priester und Lehrer. Und das geschieht auch zweierlei Weise: Einmal, durchs Wort;[1] zum andern, im Sacrament vom Altar. Da wäre viel von zu sagen. Kürzlich, es ist eine große Gnade, wo GOtt gibt, daß man Christum predigt und lehrt; wiewohl es sollte an allen Orten sein nichts anders, denn Christi Predigt, und nur dies tägliche Brodaustheilen.

116. In dem Sacrament empfäht man Christum; aber das wäre gar umsonst, wenn man nicht daneben ihn zutheilte und anrichtete[2] mit dem Wort. Denn das Wort bringt Christum ins Volk, und macht ihn bekannt in ihren Herzen, das sie aus dem Sacrament nimmermehr verständen. Darum ist es ein schweres Wesen zu unsern Zeiten, daß man viel Messen hält, und nur auf Messenstiften eilt, und leider! das Vornehmste, darum die Messen sind eingesetzt, nachbleibt, das ist, die Predigt; als Christus sagt und gebeut [1 Cor. 11, 25.]: „Als oft ihr das thut, so sollt ihr's[3] mein zu gedenken thun.“ Und ob man schon predigt, so ist die Messe von Christo, und die Predigt von Dietrich von Bern oder sonst eine Fabel. Also plagt uns GOtt, daß wir nicht bitten ums tägliche Brod, und kommt zuletzt das hochwürdige Sacrament nicht allein in einen vergebenen, unfruchtbaren Brauch, sondern auch in Verachtung. Denn was hilft's, daß er da ist, und uns ein Brod bereitet ist, und doch uns nicht gegeben wird, und wir sein nicht nießen können? Das geht gleich zu, als wenn ein köstlich Mahl bereitet wäre, und wäre niemand, der das Brod zutheilte, die Speise brächte, oder Trinken einschenkte, so mögen sie von dem Geruch oder Gesicht satt werden. Darum sollte man von Christo allein predigen, alle Dinge zu ihm ziehen, und in allen Schriften ihn anzeigen, wozu er kommen sei, was er uns gebracht hat, wie wir in ihn glauben und [uns] gegen ihm halten sollen; auf daß das Volk Christum also durch das Wort fassen und erkennen möchte, und nicht so ledig von der Messe kämen, daß sie weder Christum noch sich selbst erkennen.

117. Zum andern, innerlich durch GOttes selbst Lehren. Und das muß bei dem Aeußerlichen sein, oder das Aeußerliche ist auch umsonst. Wenn aber das Aeußerliche recht geht, so bleibt das Innerliche nicht außen. Denn GOtt läßt sein Wort nimmermehr ohne Frucht ausgehen; er ist dabei, und lehrt innerlich selbst, das er gibt äußerlich durch den Priester; als er spricht durch Jesaiam, 55, 10. 11.: „Mein Wort, das von meinem Munde ausgehet, wird nicht leer wiederkommen; sondern, wie der Regen die Erde durchgeußt und fruchtbar macht; also wird mein Wort vor sich gehen, und alles ausrichten, dazu ich's aussende.“ Daraus werden rechte Christen, die Christum erkennen und empfindlich schmecken.

### Sprichst du:

118. Was ist denn Christum erkennen, oder was bringt es? Antwort: Christum lernen[4] und erkennen ist, wenn du verstehst, das der Apostel 1 Cor. 1, 30. sagt: „Christus ist uns von GOtt gegeben, daß er soll sein uns eine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlösung. Das verstehst du dann, wenn du erkennst, daß alle deine Weisheit eine verdammliche Thorheit, deine Gerechtigkeit eine verdammliche Ungerechtigkeit, deine Heiligkeit eine verdammliche Unreinigkeit, deine Erlösung eine elende Verdammung ist, und also erfindest, daß du vor GOtt und allen Creaturen ein Narr, Sünder, unreiner, verdammter Mensch billig seiest; und das nicht mit Worten, sondern aus ganzem Herzen, auch mit Werken erzeigst, daß dir kein Trost und Heil bleibe, denn daß Christus dir gegeben ist von GOtt, in welchen du glauben, und also sein genießen sollst, daß seine Gerechtigkeit alleine dich behalte, darum, daß du sie anrufst, und dich drein verlässest. Und der Glaube ist nichts anders, denn dies Brod essen, als er Joh. 6, 32. sagt: „Mein Vater gibt euch das wahre Brod vom Himmel.“

### So sagst du:

119. Wer weiß das nicht, daß wir Sünder und nichts sind, allein durch Christum behalten werden? Antwort: Es ist eine große Gnade,

1) Weimarsche: durch Worte.
2) Lateinisch: distributio et institutio.
3) Weimarsche: „ihr“. Wittenberger: „so sollt ihr mein gedenken.“

4) In den Ausgaben: „leren“, doch im Lateinischen: discere.

daß man dasselbe wisse, und also mit äußerlichen Worten das reden und hören möge; aber wenig ist ihrer, die es verstehen und mit dem Herzen sagen. Das bewährt die Erfahrung. Denn so man sie verachtet als die Narren oder Sünder, so mögen sie es[1]) nicht leiden, und finden behend eine Weisheit und Frömmigkeit außerhalb Christo, die ihr eigen ist; sonderlich aber wenn sie das Gewissen straft zeitlich, oder im Sterben, so wissen sie nicht mehr, daß Christus ihre Gerechtigkeit ist, und suchen hin und her, wie sie ihr Gewissen trösten oder stärken mit ihren guten Werken. Wenn aber das denn nicht hilft (als [es] nicht helfen mag), so verzweifeln sie.

120. Siehe, davon wäre viel zu sagen, und sollten alle Predigten[2]) die Dinge handeln. Denn wenn man Christum also predigt, und das liebe Brod also austheilt, so fassen es die Seelen, und üben sich damit in ihren Leiden, welche[3]) göttlicher Wille ihnen zufügt. Darum so werden sie dadurch stark und voll Glaubens, daß sie hinfürder [weder] ihre Sünden, [noch][4]) ihre Gewissen, weder Teufel noch Tod fürchten. Nun siehst du, wie es sich hält um dies tägliche Brod, daß Christus wahrhaftig dies Brod ist; aber er ist dir nichts nütze, kannst auch sein nicht nießen, GOtt mache ihn denn zu Worten, daß du ihn hören und also erkennen kannst. Denn, daß er im Himmel sitzt, oder unter des Brods Gestalt ist, was hilft dich das? Er muß zugetheilt, angerichtet und zu Worten werden durch das innerliche und äußerliche Wort. Siehe, das ist denn wahrhaftig GOttes Wort. Christus ist das Brod, GOttes Wort ist das Brod; und doch Ein Ding, Ein Brod. Denn er ist in dem Wort, und das Wort in ihm; und glauben in dasselbe Wort, das heißt essen das Brod; und wem das GOtt gibt, der lebt ewiglich.

### Das fünfte Wörtlein heißt: **Uns.**

121. Hier wird vermahnt ein jeglicher Mensch, daß er sein Herz ausbreite in die ganze Christenheit, und bitte für sich und die ganze Sammlung aller Menschen, sonderlich für die Priesterschaft, die das Wort GOttes handeln sollen.

1) Weimarsche: „mugens“ statt: „mögen sie es“.
2) Walch und die Erlanger: „Prediger“.
3) Weimarsche: „der“.
4) „weder“, „noch“ ist nach dem Lateinischen eingeschoben.

Denn gleichwie in den ersten dreien Bitten wir suchen die Dinge, die GOtt zugehören, daß er das Seine in uns überkomme: also bitten wir nun hier für die Christenheit. Unter allen Dingen aber ist nichts Nöthigeres und Nützeres der Christenheit denn das tägliche Brod, das ist, daß GOtt wollte gelehrte Priesterschaft machen, und sein Wort in aller Welt predigen und hören lassen. Denn so der priesterliche Stand und das Wort GOttes in seinem Wesen steht, so grünt und blüht die Christenheit. Das hat er uns auch befohlen zu bitten, da er sprach [Matth. 9, 38.]: „Bittet den Hausvater, daß er Werkleute sende in seine Ernte“ 2c.

122. Darum, nach der rechten Ordnung der Liebe, sollen wir am allermeisten für die Christenheit bitten, daran wir mehr thun, denn für uns selbst bitten. Denn, als Chrysostomus sagt, wer für die ganze Christenheit betet, für den bittet wieder die Christenheit. Ja, eben in demselben bittet er mit der Christenheit für sich selbst, und ist nicht ein gut Gebet,[5]) da einer für sich allein bittet. Und gebe GOtt, daß ich nicht irre, daß ich mir die mancherlei Brüderschaften nicht lasse aufs beste gefallen, sonderlich die so fast in sich selbst schlagen,[6]) als wollten sie allein gen Himmel fahren, und uns dahinten lassen. Du aber gedenke und merke, daß Christus nicht umsonst hat gelehrt, daß niemand beten soll „mein Vater“, sondern „unser Vater“; nicht, „mein täglich Brod gib mir heute“, sondern „unser täglich Brod gib uns heute“; und so fortan „unsere Schuld“, „uns“, „uns“ 2c. Er will den Haufen hören, nicht mich noch dich, oder einen ausläuftigen, abgesonderten Pharisäer. Darum singe mit dem Haufen, so singst du wohl; und ob du schon übel singst, so geht es doch mit dem Haufen hin; singst du allein, du wirst ungerichtet nicht bleiben.

### Das sechste Wörtlein: **Heute.**

123. Das Wörtlein lehrt, wie oben [§ 101] gesagt, daß GOttes Wort nicht in unserer Gewalt ist. Darum muß abfallen alles falsche Vertrauen auf Witz, Vernunft, Kunst und Weisheit. Denn in der Zeit der Anfechtung muß GOtt selbst uns zusprechen, und mit seinem

5) Weimarsche: „beet“ statt: Gebet.
6) d. h. die so sehr auf sich selbst vertrauen. Lateinisch: praesertim apud eos, qui sibimet confisi.



Worte uns trösten und aufhalten. Denn ob schon großer Vorrath der Schrift vorhanden sei, daß einer auch die ganze Welt lehren möchte, dieweil er im Frieden ist, so GOtt selbst nicht kommt, wenn die Stürme gehen, und sagt uns durch sich, inwendig alleine oder durch einen Menschen, so ist bald alles vergessen, und geht doch das Schifflein unter; wie im 107. Psalm, V. 27., geschrieben steht: Turbati sunt, et moti sunt sicut ebrius, „Sie sind erschrocken, und wanken, wie die Trunkenen, wissen nicht wohin“; alle ihre Weisheit ist gleich verschlungen; so gar wissen sie nichts mehr.

124. Darum, dieweil wir denn hier in Fährlichkeit leben, und allezeit gewarten müssen allerlei Leidens, auch des Todes Nöthe und Höllen Pein, so müssen wir in Furchten stehen, und bitten, daß GOtt nicht lange spare sein Wort, sondern heute, jetzt, und täglich bei und da sei, daß er uns gebe unser Brod und, wie St. Paulus Ephes. 3, 16. 17. sagt, mache, daß Christus in uns erscheine, und wohne in unserm inwendigen Menschen. Darum, nicht morgen oder übermorgen, gerade als wollten wir heute sicher sein und furchtlos stehen, sondern „heute“. Auch lehrt sich's desto baß, daß man „heute“ und nicht morgen spreche, wenn sich's hebt, daß GOttes Wille in uns geschehen will, und unser Wille mit Aengsten untergeht; ja, er wollte dann wohl, daß nicht allein heute, sondern diese Stunde das Brod gegeben würde. Es heißt auch das Wörtlein „heute“ in der Schrift dies ganze Leben auf Erden; das laß ich jetzt fahren.

### Beschluß dieser Bitte.

125. Ist nun die Meinung dieser Bitte: O himmlischer Vater, dieweil deinen Willen niemand leiden mag, und wir zu schwach sind, daß wir unseres Willens und alten Adams Tödten dulden, bitten wir, du wolltest uns speisen, stärken und trösten mit deinem heiligen Wort, und deine Gnade geben, daß wir das himmlische Brod, JEsum Christum, durch die ganze Welt hören predigen, und herzlich erkennen mögen, daß doch aufhöreten schändliche, ketzerische, irrische, und alle menschlichen Lehren, und also allein dein Wort, das wahrlich unser lebendiges Brod ist, ausgetheilt werde.

126. Bitten wir denn nicht auch um das leibliche Brod? Antwort: Ja, es mag fast wohl auch das leibliche Brod hierinnen verstanden werden; aber vornehmlich das geistliche Brod der Seelen, Christus. Darum so lehrt er uns, daß wir nicht sorgfältig sein sollen um leibliche Speise und Kleider, allein auf heutige Nothdurft gedenken; wie er denn sagt Matth. 6, 34.: „Laßt die Sorge Eines Tages genug sein, und sorget nicht heute auch für den Morgen; denn der Morgen wird seine eigene Sorge mitbringen.“ Und wäre wohl eine gute Uebung des Glaubens, wer nur um heutiges Brod GOtt lernte bitten, daß er darnach könnte in einem Größern GOtt vertrauen. Nicht, daß man nicht arbeiten solle um zeitlich Gut oder Nahrung; sondern, daß man nicht sorgfältig sei, als könnten wir nicht gespeist werden, wir sorgten denn und ängsteten uns; also daß die Arbeit mehr geschehe, GOtt darinnen zu dienen, und Müßiggang zu meiden, und seinem Gebote genugzuthun, da er zu Adam sagt [1 Mos. 3, 19.]: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen“, denn daß man sorge und ängste sich, wie wir ernährt werden. Denn GOtt wird das wohl schaffen, so wir einfältiglich hin arbeiten nach seinem Gebot.

## Die fünfte Bitte.

### Und verlaß uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

127. Wer glaubt, daß dies Gebet so viel Leute trifft und schuldigt? Zum ersten, was wollen die großen Heiligen bitten zu unsern Zeiten, die da sich ganz fromm schätzen, sonderlich, wenn sie gebeichtet, absolvirt und genuggethan haben, und nun also leben, daß sie nicht bitten für ihre Sünde, wie die alten rechten Heiligen, von denen David sagt [Ps. 32, 6.]: Pro hac orabit etc., „Ein jeglicher Heiliger wird Gnade bitten für seine Sünde“, sondern nur große Verdienste sammeln, und einen köstlichen Palast im Himmel, gar nahe bei St. Peter, bauen mit viel guten Werken? Doch helf uns GOtt, wollen's versuchen, ob wir sie könnten zu Sündern machen, und unter unsere arme sündliche Sippschaft zählen, daß sie mit uns lernen dies Gebet nicht allein vor der Beichte und Buße, sondern auch nach dem großen Ablaß von Pein und Schuld beten, und nach aller Schuld Vergebung mit uns sagen: „HErr, verlaß uns unsere Schuld.“

128. Denn dieweil man vor GOtt nicht

lügen noch schimpfen[1] mag, so muß wahrlich, wahrlich, eine ernste, ja, viel ernstere Schuld da sein, die kein Ablaß abgelegt hat oder mag. Derhalben wird Ablaß und dies Gebet nicht wohl eins sein. Ist alle Schuld durchs Ablaß dahin, so lösche das Gebet aus, und bitte vor GOttes Augen nicht für falsche Schuld, daß du ihn nicht spottest, und dir alles Unglück erlangest. Ist aber das Gebet wahr, so helfe GOtt dem armen Ablaß, das noch solche große Schuld da läßt, da GOtt den Menschen billig darum verdammt, so er nicht um Gnade gebeten wird. Doch rede ich nicht zu viel, denn ich kenne die subtilen Glossen wohl, damit man pflegt aus der heiligen Schrift eine wächserne Nase zu machen.

### Dies Gebet mag verstanden werden zweierlei Weise.

129. Zum ersten, daß uns GOtt die Schuld vergibt heimlich, und wir es nicht empfinden, gleichwie er vielen Menschen Schuld zurechnet und behält, die sie gar nicht empfinden oder achten. Zum andern öffentlich, und daß wir es empfinden; gleichwie er etlichen zurechnet Schuld, daß sie es empfinden, als, durch Strafe und Schrecken des Gewissens. Die erste Vergebung ist allezeit vonnöthen. Die andere ist zuweilen vonnöthen, daß der Mensch nicht verzage.

### Was ist das?

130. Ich sage also, daß GOtt vielen Menschen hold ist, und alle Schuld vergibt herzlich, und sagt ihnen doch nichts davon, sondern handelt mit ihnen auswendig und inwendig also, daß sie dünkt, sie haben gar einen ungnädigen GOtt, der sie zeitlich und ewiglich verdammen wolle. Auswendig plagt er sie, inwendig erschreckt er sie. Der einer war David, da er sprach, Ps. 6, 2.: Domine, ne in furore tuo arguas me etc., „HErr, straf mich nicht in deinem Zorn." Also wiederum, etlichen behält er ihre Schuld heimlich, und ist ihnen feind, sagt ihnen nichts davon, sondern handelt mit ihnen, daß sie meinen, sie seien die lieben Kinder; auswendig ist ihnen wohl, inwendig sind sie fröhlich und des Himmels gewiß; die stehen beschrieben Ps. 10, 6.: Non movebor a generatione etc., „Ich weiß, daß mich niemand wird rummwerfen ewiglich, ich werde ohne alles Unglück sein." Also läßt er zuweilen dem Gewissen einen Trost widerfahren, und fühlen eine fröhliche Zuversicht zu seiner Gnade, auf daß der Mensch dadurch gestärkt werde, auch in der Zeit der Angst seines Gewissens zu GOtt [zu] hoffen. Wiederum läßt [er] zuweilen ein Gewissen erschrecken und betrüben, auf daß der Mensch auch in der fröhlichen Zeit nicht vergesse der Furcht GOttes.

131. Die erste Vergebung ist uns bitter und schwer, aber sie ist die edelste und allerliebste. Die andere ist leichter, aber desto geringer. Alle beide zeigt der HErr Christus in Maria Magdalenen. Die erste, da er ihr den Rücken kehrt, und doch zu Simon sprach [Luc. 7, 47.]: „Ihr sind viel Sünden vergeben"; da hatte sie noch nicht Frieden. Die andere, da er sich zu ihr wandte und sprach, V. 50.: „Dir sind verlassen deine Sünden, gehe hin im Frieden"; da ward sie zufrieden. Also die erste macht rein, die andere macht Frieden. Die erste wirkt und bringt, die andere ruht und empfäht, und ist gar ein unmeßlicher Unterschied zwischen beiden. Die erste ist bloß im Glauben und verdient viel, die andere ist im Fühlen, und nimmt ein den Lohn. Die erste wird gebraucht mit den hohen Menschen, die andere mit den schwachen und anhebenden.

132.[2] Nun wollen wir sehen den allerkräftigsten Ablaßbrief, der noch nie auf Erden kam, und dazu nicht um Geld verkauft, sondern jedermann umsonst gegeben. Andere Lehrer setzen uns die Genugthuung in den Beutel und Kasten, aber Christus setzt sie in das Herz, daß sie nicht näher gesetzt mag werden; also, daß du nicht darfst noch zu Rom, noch zu Jerusalem,

1) d. h. Scherz treiben.

2) Der Abschnitt §§ 132—135 dieser Schrift ist besonders gedruckt in einer kleinen Sammlung Lutherscher Schriften (vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, Einleitung, S. 35 f.) unter der Ueberschrift: „Christi Ablaßbrief." Zuerst ist dies Stück als eine besondere Schrift durch Aurifaber in die Eislebener Sammlung, Bd. I, Bl. 147b, aufgenommen; von da ist sie in die Altenburger, Bd. II, S. 344, übergegangen; ferner in die Leipziger, Bd. XVIII, S. 456; in die alte Ausgabe Walchs, Band XIX, 957 und in die Erlanger, Bd. 29, S. 43. Im 19. Bande unserer Ausgabe haben wir diese angebliche Schrift weggelassen, aber aus der Erlanger Ausgabe die falschen Angaben über die Fundstätten abgedruckt, welche in der Einleitung zum 19. Bande, S. 36, nach den hier angegebenen Nachweisen zu berichtigen sind. (Vgl. Weim. Ausgabe, Bd. II, S. 117, Anm. 1.)



noch zu St. Jakob, noch hier oder dar laufen um Ablaß; und kann denselben ebensowohl lösen der Arme als der Reiche, der Kranke als der Gesunde, der Laie als der Priester, der Knecht als der Herr. Und der Ablaßbrief lautet auf Deutsch also: Wenn ihr vergebt euern Schuldigern, so wird euch mein Vater auch vergeben. Werdet ihr aber nicht vergeben, so wird euch mein Vater auch nicht vergeben.

133. Dieser Brief, mit Christi Wunden selbst versiegelt und durch seinen Tod bestätigt, ist gar nahend verblichen und verweset durch die großen Platzregen des römischen Ablasses.

134. Nun kann sich niemand entschuldigen, daß ihm seine Sünden nicht vergeben werden, oder böses Gewissen behält. Denn Christus spricht nicht: Du sollst für deine Sünde so viel fasten, so viel beten, so viel geben, dies oder das thun, sondern, willst du genugthun, und deine Schuld bezahlen, deine Sünde ablöschen, höre meinen Rath, ja, mein Gebot: Thu nicht mehr denn, laß alles nach, und wandle dein Herz, da dich niemand hindern kann, und sei hold dem, der dich beleidigt hat; vergib nur du, so ist es alles schlecht.

135. Warum predigt man solchen Ablaß nicht auch? Gilt Christi Wort, Rath und Verheißen nicht so viel als eines Traumpredigers? Ja, solcher Ablaß wird nicht St. Peters Kirche (die der Teufel wohl leiden mag), sondern Christi Kirche, die der Teufel gar nicht leiden mag, bauen. Denn Holz und Stein ficht ihn nicht fast an, aber fromme, einträchtige Herzen, die thun ihm das Herzeleid an. Darum mag man dieses Ablaß nicht umsonst; jenes wird man nicht satt um alle Kost. Nicht, daß ich römisch Ablaß verwerfe, sondern daß ich wollte ein jeglich Ding in seinen Würden gehalten werden; und wo man gut Gold umsonst haben kann, daß man Kupfer nicht theurer, denn das Gold werth ist, achtete. Hüte dich nur vor der Farbe und dem Gleißen.

136. Zweierlei Menschen mögen dies Gebet nicht beten, und denselben großen Ablaß nicht lösen. Die ersten fast gröblich, die ihre Schuld vergessen und ihres Nächsten Schuld so groß machen, daß sie auch unverschämt dürfen sagen: Ich will und kann ihm das nimmer vergeben; ich mag ihm nimmer hold werden. Diese tragen den Balken, ja, viel Balken in ihren Augen, und sehen ihren[1] nicht, aber den kleinen Stecken oder Ruthe in ihres Nächsten Auge mögen sie nicht vergessen; das ist, ihre eigene Sünde, die sie wider GOtt gethan haben, achten sie nicht, und wägen so groß die Schuld ihres Nächsten; und wollen doch, daß ihnen GOtt die große Schuld verlasse, so sie nicht die geringen ungerochen lassen. Und wenn sie schon keine andere Sünde oder Schuld hätten, so wäre doch der Balke groß genug in ihren Augen, daß sie wider GOttes Gebot eben darinne ungehorsam werden, daß sie nicht vergeben wollen, sich selbst (das doch GOtt allein zugehört) rächen. Und ist fürwahr ein wunderlicher GOtt in seinem Recht und Gericht, daß der größere Schuld hat, der nicht vergibt, denn der den Schaden und Leid gethan hat.

137. Darum wird denselben dies Gebet zu einer Sünde, gleich wie Psalm 109, 7. sagt: „Sein Gebet wird vor GOtt eine Sünde sein", dadurch sich der Mensch selbst vermaledeiet und das Gebet ganz umkehrt, damit er Gnade sollte erlangen, Ungnade erwirbt. Denn was ist es anders gesagt, wenn du sprichst: Ich will nicht vergeben, und stehst doch vor GOtt mit deinem köstlichen Paternoster,[2] und mit dem Munde proppelst: „Vergib uns unsere Schuld, gleich als wir vergeben unsern Schuldigern", denn also viel: O GOtt, ich bin dein Schuldiger, so habe ich auch einen Schuldiger. Nun will ich ihm nicht vergeben, so vergib du mir auch nicht. Ich will dir nicht gehorsam sein, ob du mich schon heißest vergeben; ich will ehe dich, deinen Himmel und alles fahren lassen, und zum Teufel ewig fahren?

138. Siehe, du armer Mensch, ob du einen solchen Feind habest oder leiden möchtest, der dich vor den Menschen also vermaledeiet, als du dich selbst vor GOtt und allen Heiligen vermaledeiest mit deinem eigenen Gebet. Und was hat er dir gethan? Einen zeitlichen Schaden. Ei, warum willst du denn dich über den kleinen, zeitlichen Schaden selbst in einen ewigen Schaden führen? Siehe dich vor, o Mensch! nicht der dich betrübt, sondern du selbst, der du

1) Weimarsche: „yr".

2) Nach der lateinischen Uebersetzung ist hier unter „Paternoster" der Rosenkranz oder eine Schnur von Gebetssteinen (vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 1333) zu verstehen. — „proppeln" = schnell herplappern.

nicht vergibst, thust dir den rechten Schaden, den dir die ganze Welt nicht möchte thun.

139. Die andern sind subtiler, die geistlich beleidigt werden von ihren Nächsten, das ist, daß man ihnen nichts thut, denn daß man ihnen mißfällt in ihren Herzen, vor der großen Liebe (als sie träumen) der Gerechtigkeit und Weisheit. Denn Sünde und Thorheit mögen die zarten und feinen Heiligen nicht leiden. Und das sind, die in der Schrift Schlangen und vergiftige Würmer genannt werden, die so tief blind sind, daß sie nimmer erfahren, und man sie es auch nicht überreden kann (als den ersten und Groben geschehen kann), daß sie die sind, die ihrem Nächsten nicht vergeben, ja, das [für] Verdienst und gute Werke achten, daß sie ihrem Nächsten feind sind. Die kennt man dabei, daß sie alles, was ein anderer thut, bereden, richten, urtheilen, und schweigen nicht stille, dieweil sie was von ihrem Nächsten wissen. Die heißt man auf Deutsch Afterreder,[1] auf Griechisch Teufel, auf Lateinisch Schmäher, auf Hebräisch Satanas; kürzlich, die[2] vermaledeiete Rotte, die jedermann verspricht, verachtet, vermaledeiet, und doch alles im guten Schein. Welche teuflische, höllische, verdammte Plage jetzt, leider! durch die Christenheit greulicher denn nie keine Pestilenz regiert, und nahend alle Zungen vergiftet, und, das GOtt geklagt! man desselben Jammers noch Hut noch Acht hat. Das sind die, so jemand etwas Uebels thut, nicht allein keine Gnade bei ihnen findet, daß sie für ihn (wie Christen gebührt) beteten, ihn gütlich unterrichteten, brüderlich straften; sondern, wo ein Uebelthäter nach göttlichem und weltlichem Recht nur Einen Richter, Ein Gericht, Eine Verklagung leidet, da muß man von diesen vergiften, höllischen Zungen so viel Richter, Gerichte, Verklagen leiden, als viel Ohren ihnen begegnen, ob ihnen des Tages tausend begegneten. Siehe, das sind die elenden Heiligen, die nicht mögen vergeben noch vergessen ihres Nächsten Schuld. Und ihre Art ist, daß sie nimmer einem Menschen aus Herzen hold sind, auf daß sie je würdig werden, daß ihnen GOtt auch nicht allein die Schuld nicht verlasse, sondern auch die Ungnade erzeige, daß er sie ihre Schuld nimmer erkennen lasse.

140. Darnach schmücken sie sich und sprechen: Ja, ich rede ihm das nicht zu Schaden, noch in böser Meinung, ich gönne ihm alles Guten. Siehe da, wie weiche Haare hat das Kätzlein; wer dächte, daß also scharfe Klauen und Zungen in der glatten Haut steckten? O du Gleißner und falscher Mensch! wenn du sein Freund wärest, so würdest du schweigen, und nicht mit solcher Lust und Wohlgefallen deines Nächsten Unglück ausbreiten; ja, du würdest deinen verdammten Mißfallen wandeln in einen Jammer und Barmherzigkeit, ihn zu entschuldigen, decken, und andere zu schweigen, für ihn GOtt bitten, ihn brüderlich warnen, und helfen aufstehen, zuletzt auch eine Erinnerung und Ermahnung empfahen, deiner eignen Gebrechlichkeit mit Furchten gedenken, das St. Paulus sagt [1 Cor. 10, 14.]: „Wer da steht, der schaue zu, daß er nicht falle“, und mit dem heiligen Altvater sagen: Dieser gestern, heute ist es an mir.

141. Denke auch, wie würde es dir gefallen, so dir GOtt wiederum thäte, wie du deinem Nächsten thust, nach Laut dieses Gebets, und hübe dir auf, breitete aus aller Welt deine Sünde? Oder, wie wolltest du leiden, daß ein anderer auch also deine Bosheit ausriefe? Du wolltest ohne Zweifel, daß jedermann still schwiege, dich entschuldigte, deckte und für dich betete. Nun thust du wider die Natur und ihr Gesetz, das da spricht: „Was du willst, daß man dir thue, das thue du auch dem andern“ [Matth. 7, 12.].

142. Und denke nur nicht, daß einem Nachreder, Verleumder, frevelem[3] Richter seine Sünde, noch die kleinste, noch die größte vergeben werde; ja, daß er möge ein einiges gutes Werk thun, er lasse denn und wandele seine böse Zunge. Denn so sagt St. Jakob [Cap. 1, 26.]: „Wer sich läßt dünken, daß er ein fromm Christenmensch sei, und zäumet seine Zunge nicht, deß Frömmigkeit ist nichts.“

143. Willst du aber je etwas bei der Sünde deines Nächsten thun, so halte die edle, köstliche, güldene Regel Christi, da er spricht [Matth. 18, 15.]: „So dein Bruder etwas sündiget, das dir widert, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein.“ O merke, nicht sag's andern Menschen, sondern du und er allein; als sollte er sagen: Willst du es ihm nicht sagen alleine, so halte deinen Mund, laß dir's im Herzen begraben sein; denn es wird dir je nicht der Bauch davon aufbersten,[4] als Ecclesiasticus sagt [Sir. 19, 10.].

144. O wer sich des edlen Werks beflisse, wie leichtlich könnte der seine Sünde büßen, ob er schon sonst nicht viel thäte! Denn, so er wiederum sündigt, so wird GOtt sagen: Ei, dieser hat seinem Nächsten seine Schuld gedeckt und vergeben! tretet herzu, alle Creaturen, und deckt ihn wieder zu, und soll ihm seine Sünde auch nimmer aufgehaben[5] werden. Aber jetzt sucht man auf alle Wege und Weise Genugthuung und Buße für die Sünde, und sehen noch hören nicht unser täglich Gebet, daß Sünde büßen, genugthun, Ablaß erwerben aufs allerbeste sei „vergeben unsern Schuldigern“. In solch Vergessen und Unacht führen uns die großen Gepränge des Ablasses, und das Aengsten der Aufsätze in der Beichte.

145. So kommen sie denn aber, und malen ihnen den Teufel über die Thüre, brennen sich weiß und sagen: Ei, ist es doch wahr, warum sollte ich's nicht sagen, wenn es also ist? ich habe es gesehen, und weiß es fürwahr.

146. Antwort: Ist es doch auch wahr, daß du gesündigt hast; warum sagst du denn nicht auch deine Bosheit, so alle Wahrheit dir zu sagen befohlen ist? Willst du aber deine schweigen, so thue nach natürlichem Gesetz auch einem andern dasselbe.

147. Item, wenn es schon wahr ist, so thust du doch nichts Besseres, denn die Verräther und Blutverkäufer, denn die[6] sagen oft allzu wahr manchem armen Mann.

148. Item, dazu thust du wider die Regel Christi [Matth. 18, 15. ff.], die dir verbeut, du sollst es nicht sagen, denn ihm allein; es wäre denn, daß er dich nicht hören wollte, so sollst du zween zu dir nehmen, und ihm noch einmal sagen. Und so er dich noch nicht hört, sollst du mit denselben Zeugen ihn vor der ganzen Sammlung verklagen. Aber die Regel ist nun verloschen. Darum geht es auch, als es gehen soll denen, die GOttes Wort nachlassen.

149. Item, das weitläuftige Laster der Afterrede und Achtung fremder Sünde ist fast die unseligste Sünde auf Erden. Denn alle andern Sünden beflecken und verderben allein den, der sie thut, ohne den elenden, verdammten Kläffer, der muß mit fremden Sünden beschissen und verderbt werden. Das merke daraus: Je größer und mehr Lust und Gefallen ist in der Sünde, je größer die Sünde ist. Wenn aber der Selbstschuldige gar oft um gethaner Sünde willen ihm selbst Unrecht gibt, sich schämt und straft, wollte, daß niemand wüßte, und dadurch die Sünde fast geringert hat, so kommt der Kläffer und fällt in denselben Koth als eine Sau, frißt ihn dazu, wälzt sich drinnen, wollte nicht, daß sie nicht geschehen wäre; denn er Lust hat, davon zu reden, richten und lachen. Darum habe ich [§ 139] gesagt, daß, wer da gerne kläfft und afterredet, der ist keinem Menschen hold; ja, er ist ein gemeiner Feind der menschlichen Natur, gleichwie der Teufel. Denn er hat nichts Lieberes, denn daß er Sünde und Schande der Menschen hören, sagen und handeln möge, und sich ihres Uebels freut. Wer aber das gerne hat und liebt, der mag fürwahr nichts Gutes gönnen den Menschen, sondern alles Unglück; das wird ihm auch zuletzt zu Lohne wieder werden.

150. Darum, uns zu warnen, sollen wir lernen, daß ein jeglicher Mensch ein Sünder ist gegen GOtt, und er wiederum einen Sünder oder Schuldiger hat gegen sich.

151. Zum ersten sind wir Sünder in groben, bösen Stücken. Denn wenig sind derer, die nicht gefallen sind in große, schwere Stücke. Wenn aber nun gleich ein Mensch so fromm wäre, daß er noch nie wäre in große Stücke gefallen, so thut er doch göttlichem Gebot allzeit zu wenig, darum, daß er viel Gnade empfangen vor andern Menschen, und doch nie so[7] viel gethan, daß er eine geringste Gabe volldankt und bezahlt hätte; ja, nicht genugsam GOtt loben mag für den täglichen Rock oder Mantel, schweige denn für das Leben, Gesundheit, Ehre, Gut, Freunde, Vernunft und unzählige Wohlthat GOttes. Darum, wenn GOtt mit ihm rechten sollte, würde es gehen, wie St. Hiob sagt [Cap. 9, 3.], daß er auf tausend nicht eins antworten könnte, und froh würde, daß er einen gnädigen Richter erbitten möchte. Also auch David sagt Ps. 143, 2.: „HErr, komme nicht

[1] In der lateinischen Uebersetzung: teutonice achterkleppers.
[2] Weimarsche: „dis“.
[3] In den Ausgaben: freveler. Lateinisch: temerario judici.
[4] Weimarsche: „auff bresten“.
[5] „aufgehaben“ hier in der Bedeutung: aufgerückt, vorgehalten.
[6] Wittenberger und Jenaer: sie.
[7] In den Ausgaben: zu.

mit deinem Diener ins Gericht; denn vor dir wird kein Mensch recht erfunden, der da lebt." Auch darum, daß kein Mensch so fromm ist, der nicht noch in ihm habe des alten Adams Schmack und Hefen, um welcher willen GOtt billig ihn verwerfen möchte. Darum, die Demuth allein enthält, auch die in Gnaden leben, und ihnen ihre Schuld nicht gerechnet wird, darum daß sie sie rächen,[1]) Gnade bitten, und ihren Schuldigern vergeben.

152. Zum andern haben wir auch Schuldiger. Denn GOtt ordnet es je also, daß uns jemand Leide thut an Gut, an Ehre, oder was das ist, auf daß er uns Ursache gebe, unsere Sünde zu büßen, und unsern Schuldigern vergeben. Und wenn nun schon jemand nicht große Stücke leiden muß von einem andern (das doch nicht ein gut Zeichen ist), so findet er doch in ihm eine Unlust auf etliche, auf die er argwöhnig ist und Verdrieß trägt; also, daß kürzlich wahr ist, wie St. Augustinus sagt: Ein jeglicher Mensch ist GOtt schuldig, und hat wieder einen Schuldiger; hat er aber nicht, so ist er gewiß blind, und sieht sich nicht recht an.

153. Nun siehe, was dies elende Leben für ein Wesen ist, da keine Speise, Trost, Stärke der Seelen ist, als das vergangene Gebet weist; dazu ein sündlicher Stand, darinne wir billig verdammt würden, wenn dies Gebet uns nicht erhielte durch lautere Gnade und Barmherzigkeit GOttes. Also macht uns das Pater noster dies Leben ganz zu Sünden und zu Schanden, auf daß wir sein müde und überdrüssig werden. Nun siehe, du Kläffer, richte dich selbst, rede von dir, siehe an, wer du bist, greif in deinen Busen, so wirst du deines Nächsten Uebels wohl vergessen; denn du hast deines selbst[2]) beide Hände voll, ja, über und über voll.

## Die sechste Bitte.

### Und nicht einführe uns in die Versuchung oder Anfechtungen.

154. Wenn das Wörtlein „Versuchung" oder „Bekorung",[3]) nicht so gemein wäre, stände es viel besser, und wäre klärlicher zu sagen also: Und nicht führe uns in Anfechtungen. In diesem Gebet lernen wir aber, wie ein elend Leben auf Erden sei; denn es eine lautere Anfechtung ist. Und wer ihm hier Fried und Sicherheit sucht, thut unweislich; er mag es auch nimmer dazu bringen; und ob wir es alle begehrten, ist es doch umsonst, es ist ein Leben der Anfechtung und bleibt also.

155. Darum sprechen wir nicht: Nimm von mir die Anfechtung; sondern „führe uns nicht hinein". Als [ob] er spräche:[4]) Wir sind umgeben hinten und vornen mit Anfechtungen, und mögen uns derselben nicht entschlagen; aber, O Vater unser, hilf uns, daß wir nicht hinein fahren, das ist, daß wir nicht drein verwilligen, und also überwunden und untergedrückt werden. Denn wer drein verwilligt, der sündigt, und wird der Sünden Gefangener, wie Paulus sagt [Röm. 7, 23.].

156. Also ist dies Leben, wie Hiob sagt [Cap. 7, 1.], nichts anders, denn ein Streit und steter Hader wider die Sünde, und der Drache, der Teufel, stets uns anficht, und in seinen Rachen zu verschlingen sich befleißigt, als St. Petrus sagt [1. Epist. 5, 8.]: O ihr lieben Brüder, „seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet um und um, als ein grimmiger Löwe, und sucht, ob er jemand möge verschlingen." Sehet, unser lieber Vater und getreuer Bischof, St. Peter, spricht: Unser Feind sucht uns, und nicht an Einem Orte, sondern an allen Enden, rings herum; das ist, alle unsere Glieder und Sinnen, inwendig mit bösem Eingeben, auswendig mit bösen Bildern, Worten und Werken reizt, bewegt, hindert, durch Menschen und alle Creaturen, zu Unkeuschheit, Zorn, Hoffahrt, Geiz und dergleichen, braucht alle List und Schalkheit, damit er den Menschen einführe in Verwilligung. Und so man dasselbe fühlt, soll man schnell zu GOtt die Augen aufheben: O GOtt Vater, siehe, wie werde ich bewegt, gereizt zu dem und diesem Laster, und verhindert an dem und diesem guten Werke; wehre, lieber Vater, und hilf mir, laß mich nicht unterliegen und hinein fahren. O wer diese Bitte wohl brauchte und

1) rächen, d. i. verurtheilen. Im Lateinischen: quod illa judicent ipsi.
2) In den Ausgaben: selben. Lateinisch: ipse.
3) Wittenberger: „bekerung". Die Form „bekörung", die sich hier in der Jenaer findet, war, wie Luther im großen Katechismus (Concordienbuch, St. Louiser Ausgabe, S. 331; J. T. Müller, S. 480) sagt, die bei den Sachsen von Alters her gebräuchliche.
4) Im Lateinischen: ac si diceret.



übte, wie selig wäre der! Denn viel sind, die nicht wissen, ob sie angefochten werden, oder was sie thun sollen in der Anfechtung.

### Was ist Anfechtung?

157. Zweierlei Anfechtung: Eine auf der linken Seite, das ist, die zu Zorn, Haß, Bitterkeit, Unlust, Ungeduld reizt, als sind, Krankheit, Armuth, Unehre, und alles, was einem wehe thut, sonderlich, wenn einem sein Wille, Vornehmen, Gutdünken, Rathschlag, Wort und Werk verworfen und verachtet wird. Denn diese Dinge sind läuftig und täglich in diesem Leben, und GOtt verhängt solches durch böse Menschen oder Teufel.

158. Wenn man denn fühlt diese Bewegung, so soll man weise sein, und sich's nicht wundern lassen, denn es ist die Art dieses Lebens, sondern das Gebet hervor ziehen, und das rechte Korn zählen[1]) und sprechen: O Vater! das ist gewiß eine Anfechtung, über mich verhängt; hilf, daß sie mich nicht verführe und beköre.[2])

159. In dieser Anfechtung narrt man zweimal. Zum ersten, wenn man spricht: Ja, ich wollte wohl fromm sein, und nicht zürnen, wenn ich Frieden hätte. Und etliche lassen unserm HErrn GOtt und seinen Heiligen nicht Ruhe, er nehme denn von ihnen die Anfechtung. Diesem muß er das Bein gesund machen, den reich machen, dem soll er Recht lassen; und [sie][3]) thun, wie sie mögen, auch durch sich selbst und andere sich heraus[zu]würgen. Und also bleiben sie faule, ja, feldflüchtige, arme Ritter, die nicht angefochten [sein] noch streiten wollen. Darum werden sie auch nicht gekrönt; ja, sie fallen in die andere Anfechtung zur rechten Seite, wie wir hören werden. Aber wenn es recht geht, so soll es also sein, daß er nicht vorüber komme, und die Anfechtung nicht abgelegt werde, sondern er sie überwinde ritterlich. Von denselben spricht Hiob [Cap. 7, 1.]: „Des Menschen Leben ist ein Streit" oder Anfechtung.

160. Die andern, die nicht die Anfechtung überwinden, auch nicht von ihnen genommen wird, die fahren einhin in Zorn, Haß, Ungeduld, geben sich frei dem Teufel, vollbringen Wort und Werk, werden Mörder, Räuber, Lästerer, Schwörer, Afterreder, und richten alles Unglück an. Denn die Anfechtung hat sie überwunden, und folgen allem bösen Willen. Der Teufel ist ihr gar mächtig, und sind seine Gefangenen, rufen weder GOtt noch seine Heiligen an. Dieweil aber unser Leben von GOtt selber eine Anfechtung genannt, und so sein muß, daß wir Anstoß haben an Leib, Gut und Ehre, und Ungerechtigkeit widerfahren muß, sollen wir deß freundlich gewarten, und weislich empfahen, sprechend: Ei, es ist des Lebens Eigenschaft, was soll ich draus machen? es ist eine Anfechtung, und bleibt Anfechtung, es will nicht anders sein; hilf, GOtt, daß mich's nicht bewege und umwerfe.

161. Siehe, also mag niemand der Anfechtung überhoben sein. Man kann aber sich wohl wehren, und dem allen[4]) rathen, mit Gebet und GOttes Hülfe anrufen. So liest man im Altvaterbuch, daß ein junger Bruder begehrte seiner Gedanken los zu sein. Da sprach der Altvater: Lieber Bruder, daß die Vögel in der Luft dir über dem Haupte fliegen, magst du nicht wehren, kannst aber wohl wehren, daß sie dir in den Haaren kein Nest machen. Also, wie St. Augustinus sagt, mögen wir uns der Anstöße und Anfechtung nicht erwehren; daß sie uns aber nicht überwinden, mag man mit Beten und Anrufen göttlicher Hülfe wohl wehren.

162. Die andere Anfechtung auf der rechten Seite, das ist, die zu Unkeuschheit, Wohllust, Hoffahrt, Geiz und eiteler Ehre reizt, und alles, was wohl thut, sonderlich wenn man einem seinen Willen läßt, lobt sein Wort, Rath und That, ehrt und hält viel von ihm.

163. Diese ist die allerschädlichste Anfechtung, und wird der Zeit des Endechrists zugeeignet, als David sagt, Psalm 91, 7.: „Wo ihr tausend fallen von deiner linken Seite, da fallen ihr wohl zehn tausend von deiner rechten Seite"; und jetzt hat sie überhand genommen. Denn die Welt nur nach Gut, Ehre und Wohllust strebt, und sonderlich die Jugend lernt jetzt nichts wider die fleischliche Lust und Anfechtungen streiten, fallen dahin, daß hinfürder nicht mehr Schande ist, sondern alle Welt voll ist Fabeln und Liedlein von Buhlerei und Hurerei, als sei es wohl gethan. Das ist alles der

1) Dies bezieht sich auf das Zählen der Steine am Rosenkranze oder Paternoster.
2) beköre = anfechte, versuche.
3) Nach dem Lateinischen ist dieser Satz so zu verstehen, wie wir ihn hier ergänzt haben.
4) In den Ausgaben: alles.

grausame GOttes Zorn, der die Welt also läßt fahren in Versuchung, darum, daß ihn niemand anruft.

164. Es ist wohl eine schwere Anfechtung einem jungen Menschen, wenn ihm der Teufel in sein Fleisch bläst, anzündet Mark und Gebein, und alle Glieder, dazu auswendig reizt mit Gesicht, Geberden, Tänzen, Kleidern, Worten, und hübschen Bildern [von] Weibern oder Männern;[1] wie Hiob sagt [Cap. 41, 12.]: Halitus ejus prunas ardere facit, „Sein Athem macht die Kohlen glühend“, und jetzt die Welt ganz unsinnig ist mit Reizung der Kleider und Geschmuck; aber doch ist es nicht unmöglich zu überwinden, wer sich gewöhnt GOtt anzurufen, und dies Gebet [zu] sprechen: „Vater, nicht einführe uns in die Anfechtung.“ Also ist nun zu thun in Anfechtung der Hoffahrt, wenn jemand gelobt oder geehrt wird, und groß Gut zufällt, oder andere weltliche Lust 2c.

165. Warum läßt denn GOtt den Menschen so anfechten zu Sünden? Antwort: Daß der Mensch sich und GOtt erkennen lerne. Sich erkennen, daß er nichts vermag, denn sündigen und übel thun. GOtt erkennen, daß GOttes Gnade stärker sei, denn alle Creaturen, und also lerne sich verachten, und GOttes Gnade loben und preisen. Denn es sind gewesen, die der Unkeuschheit haben mit ihren Kräften, mit Fasten, Arbeiten wollen widerstehen, und haben ihren Leib drob zerbrochen, und dennoch nichts ausgerichtet. Denn die böse Lust löscht niemand, denn der himmlische Thau und Regen göttlicher Gnaden; Fasten aber und Arbeiten, Wachen, muß dabei sein, sind aber nicht genug.

### Beschluß.

166. Wenn nun GOtt die Schuld uns vergeben hat, so ist nichts so groß zu achten, als daß man nicht wiederum falle. Weil denn, als David sagt [Ps. 104, 25.], in dem großen Meer dieser Welt ist viel Gewürme, das ist, viel Anfechtung und Anstöße, die uns wieder schuldig machen wollen, ist uns vonnöthen, daß wir ohne Unterlaß mit dem Herzen sprechen: „Vater, führe uns nicht in Anfechtung.“ Nicht begehre ich aller Anfechtung ledig zu sein; denn das wäre erschrecklich, und ärger denn zehn Anfechtungen, als die Anfechtung zu der rechten Hand ist; sondern, daß ich nicht falle, und wider meinen Nächsten oder dich sündige. Also sagt St. Jacobus [Cap. 1, 12.]: „O Brüder! wenn euch viel Anfechtungen anstoßen, sollt ihr dasselbe für große Freude achten.“ Warum? Denn sie üben den Menschen und machen ihn in der[2] Demuth und Geduld vollkommen, und GOtte behäglich, als die allerliebsten Kinder. Selig, welchen solches zu Herzen geht; denn, leider, jetzt jedermann sucht Ruhe, Frieden, Lust, Gemach in seinem Leben. Darum nahet sich des Endechrists Regiment, ist es anders nicht bereits hier.

1) Lateinisch: per speciositatem mulierum aut virorum.

## Die siebente und letzte Bitte.

### Sondern erlöse uns von dem Uebel, Amen.

167. Merke eben, daß man das Uebel am allerletzten abbittet und abbitten soll, das ist, für[3] Unfrieden, Theure, Kriegen, Pestilenz, Plagen, und auch die Hölle und Fegfeuer, und alle peinlichen Uebel an Leib und Seele.

168. Denn diese Dinge soll man bitten; doch ordentlich, und am allerletzten. Warum? Man findet etliche und viel, die GOtt und seine Heiligen ehren und bitten, aber nur, daß sie des Uebels los werden, und nichts anders suchen, nicht einmal gedenken an die ersten Bitten, daß sie GOttes Ehre, Namen und Willen vorsetzen. Darum suchen sie ihren Willen, und kehren dies Gebet ganz um, heben am letzten an, und kommen nicht zu den ersten; sie wollen ihres Uebels los sein,[4] es sei GOtt zu Ehren oder nicht, es sei sein Wille oder nicht.

169. Aber ein rechtschaffener Mensch der spricht also: Lieber Vater, das Uebel und die Pein drückt mich, und leide viel Unglück und Beschwerde, und fürchte mich vor der Hölle. Erlöse mich davon; doch nicht anders, denn so es dir ehrlich und löblich, und dein göttlicher Wille ist; wo das nicht, so geschehe nicht mein, sondern dein Wille. Denn mir deine göttliche Ehre und Wille lieber ist, denn alle meine Ruhe und Gemach, zeitlich und ewiglich. Siehe, das ist ein gefällig, gut Gebet, und wird gewißlich

2) Jenaer: „in ihm die“; Wittenberger: „in ihm der“. Weimarsche: in yn“, was in der Anmerkung daselbst berichtigt ist.
3) „für Unfrieden“, das heißt: daß man bitte wider Unfrieden 2c.
4) „sein“ fehlt in der Weimarschen.



erhört im Himmel; und so es anders gebetet und gemeint wird, so ist's ungenehm, und wird nicht erhört. Dieweil denn dies Leben nichts anders ist, denn ein unseliges Uebel, davon gewißlich auch Anfechtungen erwachsen, so sollen wir des Uebels darum begehren los zu werden, daß die Anfechtung und Sünde aufhören, und also GOttes Wille geschehe, und sein Reich komme, zu Lob und Ehre seines heiligen Namens.

### Von dem Wörtlein Amen.

170. Das Wörtlein „Amen“ ist hebräischer oder jüdischer Sprache, und heißt auf Deutsch „fürwahr“ oder „wahrlich“, und ist fast wohl zu bedenken, daß es drückt aus den Glauben, den man haben soll in allen Bitten. Denn Christus hat gesagt [Matth. 21, 22.]: „Wenn ihr betet, so glaubet fest, daß ihr's werdet erlangen, so geschieht es gewiß.“ Item, am andern Ort [Marc. 11, 24.]: „Alles, was ihr bittet, glaubet, so werdet ihr es empfangen.“ Denn also empfing das heidnische Weiblein, das es bat, da es nicht abließ, und fest glaubte, daß auch der HErr zu ihr sagte [Matth. 15, 28.]: „O Weib! wie groß ist dein Glaube, dir geschehe, wie du willst und gebeten hast.“ Also spricht auch St. Jacobus am ersten Capitel V. 6.: „Wer da von GOtt bittet, der soll je nicht zweifeln im Glauben, es werde ihm. Denn wer da im Glauben zweifelt, der nehme es ihm nicht vor, daß er etwas von GOtt empfahe.“ Darum, wie der weise Mann sagt [Pred. 7, 9.]: „Das Ende des Gebets ist besser, denn der Anfang.“ Denn am Ende, so du „Amen“ sprichst mit herzlicher Zuversicht und Glauben, so ist gewiß das Gebet befestigt und erhört; und wo dies Ende nicht ist, da ist weder Anfang noch Mittel des Gebets nütze.

171. Also sollte ein Mensch, der da beten will, sich prüfen und erforschen, ob er es auch glaube, oder zweifele, daß er erhört werde. Findet er sich, daß er dran zweifelt, oder setzt es in ungewissen Wahn, und wagt es auf Ebenteuer, so ist das Gebet nichts. Denn er hält nicht still sein Herz, sondern wappelt und schluttert hin und her. Darum kann GOtt nichts Gewisses drein geben; gleich als wenig du kannst einem Menschen etwas geben, wenn er die Hand nicht still hält. Und denke doch, wie wollte dir's gefallen, wenn dich jemand hätte fleißig gebeten, und am Ende spräche zu dir: Ich glaube aber nicht, daß du mir's gebest; und du hättest es ihm gewiß versprochen. Du würdest das Gebet für einen Spott annehmen, und widerrufen alles, was du verspochen hättest, und vielleicht dazu ihn strafen. Wie soll es denn GOtt gefallen, der uns gewiß zusagt, wenn wir bitten, daß wir es haben sollen, und durch unsern Zweifel ihn Lügen strafen, und im Gebet eben wider das Gebet handeln, seine Wahrheit beleidigen, die wir mit dem Gebet anrufen?

172. Darum heißt das Wörtlein Amen „wahrlich, fürwahr, gewiß“; und ist ein Wort des festen, herzlichen Glaubens, als sprächest du: O GOtt Vater! diese Dinge, die ich gebeten habe, zweifle ich nicht, sie seien gewiß wahr und werden geschehen, nicht darum, daß ich sie gebeten habe, sondern, daß du sie hast heißen bitten und gewißlich zugesagt: so bin ich gewiß, daß du, GOtt, wahrhaftig bist, kannst nicht lügen, und also nicht meines Gebets Würdigkeit, sondern deiner Wahrheit Gewißheit, macht mich, daß ich's festiglich glaube, und ist mir nicht Zweifel, es wird ein Amen draus werden, und ein Amen sein.

173. Hier irren über die Maßen etliche, die ihr Gebet da zunicht machen, und viel mit dem Munde, nimmer mit dem Herzen beten, darum, daß sie nicht ehe wollen glauben, sie seien erhört, sie wissen oder dünken denn, sie haben würdiglich und wohl gebetet, und bauen also auf sich selbst, auf den Sand; die werden alle verdammt. Denn ein solch Gebet ist nicht möglich, daß [es] von ihm selbst genugsam sei, und würdig vor GOtt zu erhören, sondern es muß auf die Wahrheit und Versprechen GOttes sich verlassen. Denn so GOtt nicht hätte heißen beten, und Erhörung versprochen, vermöchten alle Creaturen nicht ein Körnlein [zu] erbitten mit alle ihrem Gebet. Darum schaue drauf: Nicht ist das Gebet gut und recht, das viel ist, andächtig, süß, lang, um zeitlich oder ewig Gut, sondern das fest bauet und trauet. Es wird erhört (wie gering und unwürdig es sei in ihm selbst) um die wahrhaftige Gelübd und Versprechung GOttes. GOttes Wort und Verheißen macht dein Gebet gut, nicht deine Andacht. Denn derselbe Glaube, auf seine Worte gegründet, ist auch die rechte Andacht, ohne welche alle andere Andacht lauter Trügerei und Irrthum ist.

## [1] Kurzer Begriff und Ordnung aller vorgeschriebenen Bitten.[2]

1. Die Seele.[3] O Vater unser, der du bist in den Himmeln, wir deine Kinder auf Erden, von dir gesondert, im Elend, wie ein groß Mittel ist zwischen dir und uns, wie sollen wir immer heim kommen zu dir, in unser Vaterland?

2. GOtt. Ein Kind ehret seinen Vater, und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich denn euer Vater; wo ist meine Ehre? Bin ich euer HErr; wo ist meine Furcht und Ehrerbietung? [Mal. 1, 6.] Denn mein heiliger Name wird bei und durch euch gelästert und verunehret, Jes. 52, 5.

3. Die erste Bitte. Die Seele. O Vater, das ist, leider, wahr, wir erkennen unsere Schuld; sei du gnädiger Vater, und rechne nicht mit uns, sondern gib deine Gnade, daß wir also leben, daß dein heiliger Name in uns geheiliget werde. Laß uns je nichts gedenken, reden, thun, haben oder vornehmen, es sei denn dein Lob und Ehre darinne; daß also vor allen Dingen deine Ehre und Name, nicht unsere eigene, eitle Ehre und Name, in uns gesucht werde. Gib uns, daß wir dich, wie die Kinder einen Vater, lieben, fürchten und ehren.

4. GOtt. Wie kann meine Ehre und Name bei euch geheiligt werden, so alle euer Herz und Gedanken zum Bösen geneigt, und in Sünden gefangen liegt [1 Mos. 8, 21.], so doch mein Lob niemand singen kann in fremden Landen? Ps. 137, 4.

5. Die andere Bitte.[4] Die Seele. O Vater, das ist[5] wahr, wir empfinden, daß unsere Gliedmaßen zu Sünden geneigt, und die Welt, Fleisch und Teufel in uns regieren will, und also deine Ehre und Namen austreiben. Darum bitten wir, hilf uns aus diesem Elende, laß dein Reich kommen, daß die Sünde vertrieben, und wir fromm, dir behäglich gemacht, du allein in uns regierest, und wir dein Reich werden mögen, im Gehorsam aller unsrer Kräfte, inwendig und auswendig.

6. GOtt. 5 Mos. 32 [V. 39.]. Welchem ich helfen soll, den verderbe ich; und welchen ich lebendig, selig, reich, fromm machen will, den tödte ich, verwerfe ihn, mache ihn arm und zu nichts. Aber solch meinen Rath und That wollt ihr nicht leiden, Ps. 78, 10. 11. Wie soll ich euch denn helfen, und was soll ich mehr thun? Jes. 5, 4.

7. Die dritte Bitte. Die Seele. Das ist uns leid, daß wir dir deine heilsame Hand nicht verstehen noch leiden. O Vater, gib Gnade und Hilf, daß wir deinen göttlichen Willen lassen in uns geschehen; ja, ob es uns wehe thut, so fahre du fort, strafe, stich, haue und brenne, mache alles, was du willst, daß nur dein Wille, und je nicht der unsere geschehe. Wehre, lieber Vater, und laß uns nichts nach unserm Gutdünken, Willen und Meinung vornehmen und vollbringen. Denn unser und dein Wille sind wider einander; deiner allein gut, ob er wohl nicht scheinet, unser böse, ob er wohl gleißt.

8. GOtt. Es ist wohl mehr geschehen, daß man mich mit dem Munde geliebt hat, und das Herz weit von mir gewesen [Jes. 29, 13.]; und wenn ich sie angegriffen habe zu bessern, sind sie zurück gelaufen, und mitten im Werk mir entfallen, wie du liesest Ps. 78, 9.: Conversi sunt in die belli, Die wohl angefangen, und mich beweget mit ihnen zu handeln, sind umgekehret von mir, und wiederum in Sünde und meine Unehre gefallen.

9. Die vierte Bitte. Die Seele. Ach Vater, es ist je wahr, „niemand kann stark sein in seinen Kräften", 1 Sam. 2, 9. Und wer mag vor deiner Hand bleiben, so du nicht selbst uns stärkest und tröstest? Darum, lieber Vater, greif uns an, vollbringe deinen Willen, daß wir dein Reich werden, dir zu Lob und zu Ehren. Aber, lieber Vater, stärke uns in solchem Handel mit deinem heiligen Worte; gib uns unser täglich Brod, bilde in unser Herz deinen lieben Sohn, JEsum Christum, das wahre Himmelbrod, daß wir, durch ihn gestärkt, fröhlich tragen und leiden mögen Abbruch und Tödtung unsers Willens und Vollbringung deines Willens. Ja, gib auch Gnade der ganzen Christenheit, sende uns gelehrte Priester und Prediger, die uns nicht Trestern und Spreuen eiteler Fabeln, sondern dein heiliges Evangelium und JEsum Christum lehren.

1) Das Folgende ist ein Theil der vorhergehenden Schrift, aber in der alten Ausgabe Walchs als eine besondere Schrift gedruckt, in der Erlanger Ausgabe aber (wie in der Anmerkung zur Ueberschrift zu E bereits bemerkt) völlig auseinander gerissen mit der Bemerkung (Bd. 45, S. 203), es sei „ein später (1520) hinzugekommener Anhang".
2) „Bitten" fehlt in der Weimarschen.
3) Das hier mit kleinerer Schrift Gedruckte steht in den alten Ausgaben am Rande.
4) „Bitte" fehlt in der Weimarschen.
5) In der Jenaer und im Lateinischen: „leider!"



10. GOtt. Jer. 5. und oft anderswo. Es ist nicht gut, daß man den Hunden das Heiligthum vorwirft und das Brod der Kinder [Matth. 7, 6. 15, 26.]. Ihr sündiget täglich, und wenn ich euch viel lasse predigen Tag und Nacht, so folget und höret ihr nicht, und wird mein Wort verachtet [Jer. 5. Jes. 42, 20.].

11. Die fünfte Bitte. Die Seele. Ach Vater, das laß dich erbarmen, und versage uns nicht darum das liebe Brod; sondern, daß wir nicht genug thun deinem heiligen Worte, ist uns leid, und bitten, wolltest Geduld mit uns armen Kindern haben, und uns verlassen solche unsere Schuld, und ja nicht mit uns ins Gericht gehen; denn niemand vor dir gerechtfertiget ist. Siehe an dein Verheißen, daß wir unsern Schuldigern herzlich vergeben, denen[1] du versprochen hast Vergebung. Nicht, daß wir durch solche Vergebung würdig sind deiner Vergebung, sondern, daß du wahrhaftig bist, und gnädiglich Vergebung versprochen allen, die ihren Nächsten vergeben; auf dein Versprechen wir uns verlassen.

12. GOtt. Gar oft vergebe ich, und erlöse euch; und ihr bleibet noch bestehet nicht [Ps. 78, 8.]. Eines geringen Glaubens seid ihr, nicht ein wenig möget ihr mit mir wachen und beharren, fallet schnell wieder in die Anfechtung, Matth. 26, 40. f.

13. Die sechste Bitte. Die Seele. Schwach und krank sind wir, o Vater, und die Anfechtung groß und mannigfaltig im Fleisch und Welt. O lieber Vater, halte uns, und laß uns nicht in die Anfechtung fallen, und wieder sündigen; sondern gib uns Gnade, daß wir beständig bleiben, und ritterlich fechten bis an unser Ende; denn ohne deine Gnade und Hülfe wir nichts vermögen.

14. GOtt. Ps. 11, [7.]. Ich bin gerecht, und richtig ist mein Gericht; darum muß die Sünde nicht ungestraft bleiben. Also müsset ihr das Uebel tragen. Daß ihr davon Anfechtung habt, ist eurer Sünden Schuld, die mich dazu zwingt, sie zu strafen und ihr zu wehren.

15. Die siebente Bitte. Die Seele. Dieweil das Uebel denn uns Anfechtung gibt und mit Sünden anficht, so erlöse uns, lieber Vater, daraus, auf daß wir, von allen Sünden und Uebel nach deinem göttlichen Willen erlöst, dir ein Reich sein mögen, dich ewiglich zu loben, preisen und heiligen, Amen. Und dieweil du uns so hast gelehrt und geboten zu beten, und Erhörung verheißen, hoffen wir, und sind gewiß, o allerliebster Vater! du wirst deiner Wahrheit zu Ehren dies alles uns gnädig und barmherziglich geben.

16. Am letzten möchte jemand sagen: Wie denn, so ich nicht glauben könnte, daß ich erhört bin? Antwort: So thue wie der Vater des besessenen Menschen, Marc. 9, 24., da Christus zu ihm sagt: „Kannst du glauben? Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet." Da schrie derselbe Vater mit weinenden Augen: „O HErr! ich glaube, hilf meinem Glauben, wo er zu schwach ist."

Soli Deo honor et gloria.

1) In der Wittenberger und der Weimarschen: „den", was (auch nach dem Lateinischen) mit „denen" aufzulösen ist, nicht mit „denn", was die Jenaer bietet. Der Sinn ist: denen, die ihren Schuldigern vergeben, hast du Vergebung versprochen.

# F. D. Martin Luthers kurze Auslegung des heiligen Vater-Unsers, vor sich und hinter sich.*)

**Anfang 1520.**

1. Das Gebet unseres HErrn und Seligmachers, das ist, das heilige Vater-Unser, spricht und betet man vor sich und hinter sich. Vor sich also: Die Bitten in diesem heiligen Gebet sind von Anfang bis zum Ende also unter einander verordnet. Das allererste und größte ist die Heiligung des Namens GOttes; wenn dieselbige vollbracht ist, so sind alle Dinge vollbracht.

2. Zum andern, es kann aber der Name GOttes vollkömmlich nicht geheiligt werden, es habe denn dies Leben, welches ohne Sünde, das ist, ohne Unehrung des göttlichen Namens nicht geführt wird, seine Endschaft, und das Reich GOttes komme. Derhalben, auf daß wir das Reich GOttes nicht um unsertwillen begehren, wird zum ersten gesetzt die Heiligung des göttlichen Namens, also, daß wir in dieser Meinung bitten sollen, selig zu werden, und [in] das Reich GOttes zu kommen; nicht darum, daß es uns wohl gehe, sondern, daß der Name, Ehre und Glorie GOttes, des HErrn, gepreiset und gemehrt werde. Denn wenn GOttes Name gelobt wird, so folgt von ihm selbst, daß es uns wohl und seliglich geht.

3. Zum dritten, das Reich GOttes aber kann nicht kommen, es geschehe denn der Wille GOttes. Nun ist der Wille GOttes dieser, daß wir von den Sünden geheiligt werden, unsere Sünde und Laster durch das Kreuz und Tod Christi, unseres HErrn, kreuzigen und tödten; derhalben bittet man in diesem Leben, daß solches geschehe.

4. Zum vierten, weil wir aber uns befleißigen, den Willen GOttes zu thun, und wider die Sünde arbeiten, so bedürfen wir einer sonderlichen Hülfe, das ist, des Wortes GOttes und des Sacraments Christi. Denn das Wort GOttes ist unser tägliches Brod, mit welchem der Geist gespeist und das Fleisch getödtet wird. Wiewohl durch das tägliche Brod auch das leibliche Brod mag verstanden werden.

5. Zum fünften, nachdem wir aber die Zeit, so wir in diesem[1]) Leben und Worte arbeiten, ohne Sünde nicht sind, und wenn uns gleich die Sünden vergeben sind vor GOtt, wir es fest und vollkömmlich nicht wissen; derhalben bitten wir um Sicherheit unsers Gewissens, durch welche wir mögen sicher und gewiß sein, daß uns unsere Sünden vergeben sind, und also mit fröhlichem Herzen den Willen GOttes mit Worten und Werken vollbringen.

6. Zum sechsten, wenn wir nun die Sicherheit unseres Gewissens erlangt haben, daß uns unsere Sünden vergeben sind, so ist vonnöthen, daß dieselbige Sicherheit beständiglich behalten werde. Denn weil wir mit mancherlei Versuchung angefochten werden, und nach dem Willen GOttes darinne stehen: demnach bitten wir noch nicht, solcher Anfechtung ledig und los zu werden, sondern wir bitten, daß wir mögen unterhalten, geseligt, und nicht in Versuchung geführt werden.

7. Zum siebenten, wenn wir nun alles das, so GOttes ist, gesucht und in uns auch selbst nichts anders gethan haben, denn das GOttes ist, so mögen wir denn ordentlich auch für uns selbst sorgfältig sein, und endlich bitten, daß wir von dem Uebel erlöst werden, also, daß wir GOtt zum allerersten, und uns zum letzten setzen, und also GOtt erhöhen, und uns demüthigen, damit wir mögen in GOtt die Ersten und erhöhet werden.

8. Das heilige Vater-Unser betet man auch hinter sich; wie es denn von den Menschen gebetet wird, die allein mit dem Munde, nicht mit dem Herzen beten. Dieselben Menschen suchen mehr ihre eigene Ehre und Ruhm, und einen Namen in ihnen selbst, hintangesetzt die Ehre GOttes. Zum ersten, wollen sie vom Uebel frei und ledig sein, auf daß sie allein in Glückseligkeit leben, und in ihnen selbst ein Gefallen haben.

9. Zum andern, wenn dieselben Menschen weit kommen, so begehren sie, daß sie auch nicht in Versuchung geführt und geleitet werden, sondern wollen ohne Uebel sein, und deß keine Sorge tragen, ob es der Wille GOttes sei oder nicht.

10. Zum dritten, darnach bitten dieselben Menschen [nicht von Herzen],[1]) oder aber vielleicht nimmermehr, um Vergebung ihrer Sünde.

11. Zum vierten, viel weniger bitten dieselben Menschen um das Brod,

12. Zum fünften, um den Willen GOttes,

13. Zum sechsten, um das Reich GOttes.

14. Und zum siebenten, um die Ehre GOttes bitten dieselben Menschen gar von ferne, sondern wünschen und begehren vor allen Dingen ihre eigene Ehre, ihr eigen Reich und Obrigkeit, und ihren eigenen Willen.

15. Darum ist zu merken, daß in den ersten dreien Bitten das Wort „dein“, und in den nachfolgenden diese Wörter „uns“ und „unser“ stehen, zu einer Unterweisung, daß wir zum ersten GOttes Ehre, Reich und Willen, und darnach das Unsere suchen und begehren sollen; aber dennoch nicht anders, denn in und mit den Dingen, die GOttes Ehre, Reich und Willen belangen, Amen.

1) Jenaer: dem.

1) Von uns ergänzt.

*) Diese kleine Schrift findet sich, angehängt an die vorhergehende Schrift, in drei Ausgaben von Silvanus Otmar in Augsburg unter dem Titel: „Eine kurze nützliche Auslegung des Vaterunsers, vor sich und hinter sich.“ Bei der ersten derselben findet sich am Ende die Angabe: „vollendet auf den 23. Tag des Jenners im 1520. Jahr“ (darnach unsere Zeitbestimmung); ebenso bei der letzten, doch die letzte hat in der Titeleinfassung das Jahr 1521. Ferner findet sich unsere Schrift angehängt an drei Augsburger Ausgaben des Sermons von dem Gebet und Procession in der Kreuzwoche unter dem Titel: „Kurze Auslegung des Vaterunsers, vor sich und hinter sich.“ Die beiden ersten dieser Ausgaben sind gleichfalls bei Silvanus Otmar erschienen, die letzte vermuthlich bei Hans Froschauer in Augsburg (nicht, wie Weller No. 1565 annimmt, bei Jörg Nadler, was die Erlanger Ausgabe, 2. Aufl., Bd. 16, S. 68, No. 8, aufgenommen hat. Vergl. Weim. Ausg., Bd. II, S. 173, G.). Endlich, wie Walch in der Vorrede zum 7. Bande, S. 14, und die Erlanger Ausgabe, Bd. 45, S. 208, angeben, als Anhang zu einer Ausgabe des ebenerwähnten Sermons, unter dem Titel: „Kurze Auslegung des Väterunsers hinter sich und vor sich“, welche im Jahre 1520 zu Leipzig erschienen sein soll. In den Gesammtausgaben: In der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 358b, unter der Ueberschrift: „Kurze und gute Auslegung des heiligen Vaterunser, vor sich und hinter sich, von Doctor Martino Luther gemacht. Anno 1520.“ Dann in der Altenburger, Bd. I, S. 544; in der Leipziger, Bd. IX, S. 374, und in der Erlanger, Bd. 45, S. 208. Wir geben den Text nach der alten Ausgabe Walchs, welcher sich von dem der Jenaer Ausgabe nur durch Eine Variante unterscheidet. Der Text der Erlanger ist schlechter.



# G. D. M. Luthers Predigt über den Text Matth. Cap. 11, 25–30.*)

**Gehalten am Tage St. Matthiä, 24. Februar 1527.**

1. Dieses ist ein tröstliches Evangelium, in welchem sich der HErr selbst erstlich tröstet, und darnach uns in ihm tröstet. Welcher Trost uns hoch vonnöthen ist, die wir noch sind unter des Teufels Reich. Lucas sagt [Cap. 10, 21.], wie sich der HErr erfreuet habe im Geiste und vor Freuden aufgesprungen. Ursache aber dieses Evangelii ist die, daß der HErr schier drei Jahr in Galiläa umher gepredigt hatte, und seine Predigt mit Wunderzeichen bestätigt, und doch nichts ausgerichtet, ja, die Weisen hielten's für eine Narrheit und Spott, wie es dem nach heutiges Tages geht, und soll also gehen, daß die Klügsten dieser Welt sollen die Predigt des Evangelii verachten, verspotten und verdammen.

2. Darum schreibt Matthäus allhier zuvor, wie der HErr die Städte gestraft und gescholten

*) Von dieser Predigt ist eine Einzelausgabe vorhanden unter dem Titel: „Auslegung der tröstlichen Worte Christi Matthäi 11.: ‚Ich preise dich, Vater‘, bis ans Ende des Capitels. Durch Mart. Luth. zu Wittenberg im Jahr 1527.“ Ohne Ort und Drucker. Quart. Eine andere Ausgabe in Octav ist in der Bibliothek zu Berlin No. 5101. In den Gesammtausgaben: in der Eislebenschen, Bd. I, Bl. 401; in der Altenburger, Bd. III, S. 679; in der Leipziger, Bd. XII, S. 431; in der Erlanger, 1. Aufl., Bd. 16, S. 275; 2. Aufl., Bd. 17, S. 268. Nach der Angabe Aurifabers in der Eislebenschen Ausgabe ist diese Predigt „am fünften Sonntage nach der heiligen Dreikönige Tage“, also am 10. Februar 1527, gehalten worden; doch wahrscheinlicher am Tage Matthiä, den 24. Februar, da der Text derselben für diesen Tag verordnet ist. Wir geben den Text nach der zweiten Auflage der Erlanger Ausgabe, welche einen Abdruck der oben angeführten Einzelausgabe bietet. Seckendorf, Hist. Luth. im dritten Register unter dem Jahre 1527, urtheilt, daß dies eine der besten Predigten Luthers sei.

hat, darin er geprediget und Wunder gethan hat, und doch nichts bei ihnen ausgerichtet, und hat also gesagt [V. 21. ff.]: „Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße gethan. Doch ich sage euch, es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn euch. Und du Capernaum, die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden. Denn so zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stände noch heutiges Tages. Doch ich sage euch, es wird der Sodomer Lande träglicher ergehen[1] am jüngsten Gericht, denn dir.“

3. Auf diese Worte folgt nun das heutige Evangelium, in welchem Christus erstlich also zu GOtt, seinem himmlischen Vater, sagt:

V. 25. **Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbart.**

4. Sehet, ob wir nicht auch also müssen thun, wie hier Christus thut, und ihm gleich die Worte aus dem Munde nehmen, GOtt loben und preisen, daß er jetzund auch sein Wort den Klugen und Weisen, den Frommen und Heiligen in dieser Welt entzeucht, und offenbart es den Unmündigen und den Sündern. Wir predigen und schreien, daß Christus allein unsere Seligkeit, Erlösung und Genugthuung sei, und der Glaube mache allein selig. Das widerfechten die weisen und heiligen Leute; und je mehr wir solcher unserer Predigt Ursache geben, und die Wahrheit an Tag bringen, je zorniger sie werden. Dräuet man ihnen mit dem Gerichte GOttes, so verachten sie es; ihr Herz ist härter denn ein Amboß, der fragt nach keinem Schlag, man schlage ihn, so sehr man wolle. Also thun die Klügsten, Hochgelehrtesten und Heiligsten in der Welt auch; desgleichen die Schwärmer. Wenn einer einen Dünkel hat für sich im Herzen gefaßt, so läßt er sich davon nicht treiben; man gehe mit ihnen um, wie man wolle, so bleiben sie auf ihrem Kopfe.

5. Wie thut ihm aber Christus hier? Er läßt sie fahren, und wendet sich von den Verstockten zu GOtt, seinem himmlischen Vater, lobt und preiset ihn; und hat dennoch Freude genug, daß er es den Kleinen offenbart. Er will schlechts nicht, daß wir uns sollen verlassen auf die Menschen, auch auf uns selbst nicht bauen; sondern allein auf GOtt sollen wir stehen und auf ihn allein trauen. Wenn unser GOtt lacht, was fürchten wir die Menschen? Was fragen wir darnach, daß die Leute zürnen? Thue, was hie Christus thut, lobe den Vater, und predige immerdar fort; wer es nehme, der nehme es. Es ist GOttes Werk; wem er es gibt, der hat es; wem er es nicht gibt, der darf mit ihm nicht darüber rechten. Denn er ist niemand ichts[2] pflichtig oder schuldig. GOtt will kurzum seine Weise nicht lassen um der Klugen willen. So ist seine Art, aus Nichts Etwas zu machen, aus Tod Leben, aus Sünde Gerechtigkeit, aus Schmach Ehre, aus Armuth Reichthum. Und Summa Summarum, was da gering ist, damit will er zu schaffen haben [Psalm 113, 6. ff.]. Einen solchen GOtt haben wir. Der Teufel aber thut das Widerspiel, macht aus Leben Tod, aus Gerechtigkeit Sünde, aus Ehre Schmach, und Summa Summarum, was da groß ist vor GOtt, das will er klein machen.

6. Dieweil wir nun wissen, daß unser GOtt will denen helfen, die Hülfe bedürfen; was wollen wir uns bekümmern? Warum sind wir nicht getrost und fröhlich? Denn so er lauter Kluge, Engel, Heilige und fromme Leute haben wollte, wo blieben wir arme Narren und elende Sünder? Denn das ist je GOtt, auch nach Anzeigung der Heiden, der da helfen kann in den Nöthen.[3] So nun das GOttes Art ist, daß er helfe, so muß folgen, daß er helfe, da keine Hülfe ist. Das wissen die Weisen und Klugen in der Welt nicht.

7. Die Klugen aber und Verständigen heißt der HErr hier, die feine geschickte Leute sind, die da wissen andere zu regieren, Geld und Gut künstlich zu erwerben, also, daß sie sich auf ihre Weisheit allein verlassen, wollen auch in göttlichen Dingen und geistlichen Sachen von ihrer Klugheit nicht um ein Haar breit weichen, wollen ihr Ding schlechts unverdammt haben, und gar nicht unweise vor GOtt gehalten sein. Denn dieselbigen lassen sich dünken, es gerathe ihnen allein wohl nach ihrer Weisheit, und wollen Summa Summarum nicht Narren sein, sondern klug. So will GOtt allein Meister sein, und gerecht bleiben. Da hebt sich's denn, und laufen also auf einander; sie wollen sich nicht zu Schanden lassen machen, darum kommen sie nicht zum HErrn.

8. So spricht nun Christus also: Ach Vater, ich preise und lobe dich, du bist je ein feiner GOtt, daß du allein willst weise sein. Denn, soll je eine Weisheit untergehen, so gehe ihre Weisheit unter. Es ist besser, daß du die Armen annehmest, die dich allein lassen weise sein, und lässest die Weisen fahren [, welchen du es nimmer behäglich machen kannst].[1] O Vater, du thust ihnen gleich recht, daß du ihr Ding nicht preisest [und gelten lässest], als sei es recht und wohl gethan; du verbirgst auch billig dies Geheimniß vor ihrer Klugheit. Das ist uns nun sehr tröstlich, wie gesagt, denn wo wollten sonst wir Narren und Unverständigen bleiben? Solches sagt auch Paulus 1 Cor. 1, 21. 22.: „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Sintemal die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit fragen.“ Das ist ihr Deckel, derselbigen klugen und weisen, frommen und heiligen Leute: sie gaffen hinauf und sperren das Maul und Ohren auf, wollten das Evangelium gerne hören, wenn ihnen GOtt predigte, daß ihr Ding auch gälte und recht wäre; wie die Papisten thun, die wollten gern ihre Kappen und Platten, Messen und andere Gaukelwerke auch lassen etwas gelten. Das sind die Weisen.

9. Wiederum aber kommt GOtt und will allein die Armen, Elenden, Unmündigen, Albernen und Unverständigen annehmen. Das wird denn eine eiserne Mauer vor ihren Augen, daß sie solches nicht können verstehen. Also thaten die Ketzer Ariani, und jetzt unsere Schwärmer auch; die haben ihren eigenen Gutdünkel, daß sie sagen: Ei, sollte man Christi Leib essen im Brod, und sein Blut im Wein? Sollte Christus im Brod und Wein sein? Wie reimt sich das? Was ist's vonnöthen? Und dergleichen spitzige, giftige, hässige Worte mehr. Fahren also in ihrer Meinung daher, und sind nicht würdig, die Worte Christi zu sehen noch zu verstehen. Darum, so sie verdammt werden aus Verstockung ihres Gutdünkels und Halsstarrigkeit, darum, daß sie ihnen nichts wollen sagen lassen, so sollen wir nichts anders dazu thun, denn hier Christus thut, sollen die Sache GOtt befehlen, ihn preisen, und sagen: er thue recht, daß er dies Geheimniß offenbart habe den Geringen, Albernen und Unmündigen, und habe es vor den Weisen und Klugen in der Welt verborgen.

10. Es sind hie zwei Stücke, darüber sich Christus freut. Das erste, daß GOtt solch Geheimniß verborgen hat vor den Weisen und Klugen. Das andere, daß er es offenbart hat den Kleinen, Albernen und Unmündigen; dies macht erst eine rechte Freude. Als wollte Christus sagen: Wollen es die Klugen und Weisen nicht, so wollen es doch die Albernen und Unmündigen. Das sind die Kinder und Unmündigen, die da nicht reden wider GOttes Wort, die da nicht murren wider GOttes Willen, sondern, wie er es mit ihnen schafft und macht, so gefällt es ihnen wohl. Das sind alle die, so bei sich nicht klug noch verständig sind, noch mit Vernunft in GOttes Werk und Wort nicht fallen. Sie sind nicht Schwätzer und Wäscher, wie der Schwärmer Art ist, die sich selbst treiben zu predigen, unberufen und unerfordert, sprechen dann, der Geist treibe[2] sie. Das ist gewiß ein Zeichen, daß sie der Teufel heißt predigen; und wenn du derer einen findest, willst ihn lehren und den rechten Weg weisen, so thun sie das Maul auf, und reden hundert Worte, ehe du eins redest.

11. Aber ein rechter Prediger ist nicht also schwätzig, bricht nicht herein, als sei er voller Kunst, stellt sich, als könnte er nichts. Wie er sich denn auch gewißlich dafür hält, als wisse und könne er am wenigsten davon. Die heißt der HErr hier Unmündige. Denn dieselben hören viel lieber zu, und wollten selbst gerne Schüler sein, denn daß sie sollen den andern predigen; wollen nicht klug sein, wie die Wäscher, die nur dahin ihr Herz und Sinne wenden, daß sie andere Leute lehren, sie aber wollen niemand

1) Wir haben den Text der Bibel gegeben. Erlanger: „Sodomiter“ und „erträglicher gehen“.

2) ichts = etwas.

3) In der Eislebenschen Ausgabe: „Heiden, wo Angst und Unfall vorhanden ist, der da helfen kann aus diesen Nöthen.“

1) Die eingeklammerten Worte stehen in der Eislebenschen Ausgabe.

2) So die Eislebensche. Erlanger: treibt.

hören; und wiewohl sie sich zuweilen vor den Leuten gering erzeigen, so haben sie doch einen adamantischen Kopf und trotzigen Geist, der da niemand weichen will; ja kurzum, seine Meinung [ist] die beste, deß und kein anders. Die aber rechtschaffen gering sind, die weichen gerne, und lassen sich weisen in den rechten Verstand, ja, sie sind froh, und danken darum, daß sie zum rechten Verstande kommen. Also ward[1] St. Augustin mit Gewalt hervor gezogen, wäre viel lieber unmündig und ein Schüler blieben, denn daß er andere sollte lehren; aber er mußte hervor treten, und der Gemeinde predigen. Darum ist er auch der beste Doctor gewesen zu seiner Zeit, und hat auch etwas mit seiner Lehre und Predigten ausgerichtet, mehr denn ihr keiner gethan hat.

12. Es können aber die Schwätzer, und diese Unmündigen nicht überein kommen. Die Geringen und Unverständigen werden von den Weisen und Klugen verachtet, und bitterlich verfolgt. Wie sollen wir ihm aber thun? Da ist kein andrer Trost noch Trotz, denn daß wir wissen, es gefällt GOtt also, daß er solch Geheimniß verberge vor den Klugen und Weisen, vor den Schwätzern und Gutdünklern.

13. Zum andern, tröstet und erfreuet uns das auch, daß wir wissen, unsere Predigt gehe nicht ohne Frucht ab. Die Unmündigen nehmen es gerne an; denn denselbigen offenbart es der Vater. Also lernen wir nicht im Herzen, sondern GOtt ist allda Meister, der es offenbart, wem er will, wie und wenn es ihm gefällt. Doch thut er solches durch das äußerliche Wort, welches er dazu verordnet hat, als ein Mittel und wie ein Rohr, dadurch er solches ins Herz hinein bringe. Nun liegt nicht viel daran, so du schon die Schüler nicht siehst, oder hörest von den Sachen viel reden; hier hörst du, daß sie Unmündige sind, brechen nicht bald hervor, pochen nicht groß mit ihrem Geist und großer Kunst. GOtt hat ihm seine Schüler wohl vorbehalten; er weiß sie auch wohl zu finden. Wie er zu Elia sagt, der da meinte, es wäre kein frommer Mensch im ganzen Israel, und er wäre allein überblieben: Ich habe mir (sprach die göttliche Antwort) lassen überbleiben sieben tausend Mann, die nicht ihre Kniee gebeugt haben vor dem Abgott Baal, 1 Kön. 19, 18.[2] Röm. 11, 4.: Also thut GOtt noch heutiges Tages, wenn wir meinen, es sei geschehen um das Evangelium, wenn sich so viel Rotten erheben: Ei, Lieber, fürchte dir nicht, erschrecke nicht; GOtt hat seine Schüler an vielen Orten zerstreuet, die wir nicht sehen noch wissen; darum sollen wir nur lauterlich die Sache GOtt heimsetzen, und sagen, wie Christus hier sagt:

V. 26. **Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.**

14. Als wollte der HErr sagen: Ach Vater, das ist die einige Ursache, daß es dir wohlgefällt. Was ist aber das für ein GOtt? gefällt ihm denn das, daß die Leute verblendet werden? Ist er doch ein GOtt, der den Tod des Sünders nicht haben will? [Ezech. 33, 11.] Ja, es ist wahr; aber die Schrift sagt 2 Mos. 33, 19. Röm. 9, 15.: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich." GOtt ist niemand nichts schuldig; darum thut er auch niemand Unrecht, so jene schon bleiben in ihrer Verstockung. Die Art hat aber GOtt, daß er den Geringen hilft, und forscht[3] nicht viel nach den Großen und Weisen, wie sehr sie auch darum wüthen, er läßt sie bleiben in ihrer Verstockung. Derhalben, so du sie darüber siehst zürnen, toben und wüthen, so befiehl es GOtt, und sage: es sei also GOttes Wohlgefallen, der da aus lauter Gnade, ohne Verdienst und ohne alle Werke, dies Geheimniß dem armen, verachteten Häuflein offenbart; wie Christus auch sagte zu seinen Jüngern Luc. 12, 32.: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben."

15. Das sind aber nicht die Kleinen, die da äußerlich im Leben und Wandel gering und arm sind, oder die da unverständig wären in der Schrift. Denn wenn die also grobe Klötze wollten bleiben, nichts lernen, und sich als die Ungelehrten für die Kleinen, Geringen und Unmündigen wollten ausgeben, auch die, so in der Schrift erfahren wären, verachten wollten, das wäre nichts geredet. Ja, dieselbigen hoffährtigen, stolzen Rülze sind die rechten Klugen,

1) Herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. Erlanger: war.

2) In der ersten und in der zweiten Auflage der Erlanger Ausgabe, ebenso wie bei Walch: „19, 8."

3) Erlanger: forst.



die sich inwendig groß emporheben, und viel von sich selbst halten, verachten andere, und meinen, sie wissen es allein. Und darum verbirgt es auch GOtt vor ihnen, und will solchen hochmüthigen Stümplern dies[1] Geheimniß nicht offenbaren. Denn es mag wohl sein, daß ein Bettler in einem grauen Filz und langen Barte einen hoffährtigeren[2] Geist haben kann, denn etwan zehn Fürsten in güldenen Kleidern.

16. GOtt sieht das[3] rechte, innerliche, demüthige Herz an, das sich selbst für verdammlich achtet, und allein aus Gnaden begehrt GOttes Hülfe; denselbigen eröffnet auch GOtt seinen Willen. Die aber klug wollen sein vor GOtt, und ihr Ding nicht wollen lassen verdammen, dieselbigen verwirft er, und erzeigt eine große Gewalt wider sie, daß ihm ein solch arm, gering Häuflein nicht dürfe fürchten. Denn so er der Klugen Herz verstockt, und in seiner Hand hat und hält, viel mehr kann er ihre Faust, und alle ihre Anschläge verhindern. Denn GOtt will ihre Werke und Weisheit nicht loben, er will ihnen gar keinen Ruhm lassen. Es ist nie kein Heiliger gewesen, der um eines menschlichen Werks willen ein Wunderwerk gethan hätte; sondern es stehet allewege dabei geschrieben, er habe GOtt angerufen, und habe geglaubt 2c. Folgt weiter im Text:

V. 27. **Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater.**

17. Das ist ein rechter großer Ruhm, den hier Christus thut, daß er sei wahrhaftiger GOtt, und ein natürlicher Sohn GOttes, da er spricht: ihm seien alle Dinge übergeben. Hier schleußt er nichts aus. Denn kurzum: Was nicht GOtt ist, das ist unter ihm. Das lehrt uns auch unser Glaube, und wird hier nichts ausgenommen, weder Engel noch Teufel, weder Sünde noch Gerechtigkeit, weder Tod noch Leben, weder Schande noch Ehre; alles, was man nur nennen kann, das ist alles unter Christo, und muß ihm alles unterliegen. So nun Christus wird gesetzt über alle Dinge und alle Dinge sein sind, so muß er etwas Höheres sein, denn eine Creatur oder ein geschaffen Ding, sonst könnte nicht alle Creatur sein eigen sein, und ihm unter den Füßen liegen. Das darf ihr[4] keine Creatur zueignen, denn allein dieser Christus, GOttes wahrhaftiger Sohn, dem sind alle Dinge gegeben, auch nach der Menschheit. Denn nach der Gottheit war er vorhin ein HErr über alles, und alles war vorhin sein. Das ist die Ehre, die GOttes Ehre gleich ist, die gibt er diesem Christo; darum ist er wahrhaftiger GOtt, und ein natürlicher Sohn GOttes. Denn also sagt GOtt im Propheten Jesaia 42, 8.: „Meine Ehre will ich keinem andern geben." So ist nun GOttes Ehre nichts anders, denn über alle Creaturen sein, das Leben geben, den Teufel unter sich werfen, den Tod und Sünde mit Füßen treten. Das sind rechte göttliche Werke, die allein GOtt zugehören. Die Ehre hat er; die will er auch allein behalten, und sie niemand mittheilen. Wem er sie aber mittheilt, der muß auch wahrhaftig GOtt sein. Der Teufel ist wohl ein Herr des Todes und der Sünde in den Gottlosen und Ungläubigen; aber er kann nichts lebendig machen.

18. Wiewohl nun Christus alle Dinge von Ewigkeit unter ihm gehabt hat, so ist er doch nicht von Ewigkeit ein Mensch gewesen, sondern in der bestimmten Zeit ist er Mensch worden [Gal. 4, 4. 5.], wie es verheißen war in den Propheten, und ist offenbart worden durch den Heiligen Geist, von unsertwegen, daß ihm alle Dinge sind unterworfen [Eph. 1, 21. 22.]. Das Wort gilt uns; denn ich muß wissen einen Ort, wo ich GOtt und alle Dinge finde. So spricht nun Christus zu mir: Willst du alle Dinge haben, so suche es in mir; denn in Christo sind alle Dinge [Col. 1, 17. f.], und ihm sind sie alle unterworfen, dazu alles Gutes steckt in ihm; auch wohnt in ihm die Gottheit leibhaftig, Col. 2, 9., und in ihm wirst du alles Gutes finden. In dem einigen Christo müssen alle Gläubigen rechtfertig und selig werden. Darum spricht der HErr weiter im Evangelio:

**Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.**

19. O HErr GOtt, wer hätte das gemeint, daß dieser verachtete Christus sollte GOttes Sohn sein? Denn mit diesem Wörtlein „niemand" schließt er alle Dinge aus, das nicht

1) So Walch. Erlanger: „die".

2) Erlanger: hochfärtigen.

3) Erlanger: des.

4) Erlanger: ihm.

Christus ist. Das kann die Vernunft nicht verstehen, daß alle Dinge sollen unter diesem Christo liegen; und er soll doch so schändlich und verächtlich am Kreuz sterben. Was ist das für ein HErr des Lebens und des Todes? Läßt er sich doch ansehen, als könne er ihm das Leben selbst nicht erhalten, daß er so schändlich stirbt? [Matth. 27, 50.] Schlüpft[1]) dem Tode in Rachen hinein, daß alle Welt meint, er habe ihn verschlungen, und es sei nun aus mit ihm. Noch ist er GOttes Sohn, der allein den Vater erkennt, und sonst keine Creatur, es wolle ihm das denn der Sohn offenbaren. Wem es der Sohn nicht offenbart im Herzen, so hilft ihm in Ewigkeit kein Werk, kein Verdienst, noch keine Bereitung dazu. Es ist nur GOttes Art und Werk, daß er sich der Elenden erbarmt, und lehre die Unverständigen.

20. Der christliche Glaube und das christliche Leben steht in dem einigen Wörtlein: offenbaret von GOtt. Denn wo das nicht vorhanden ist; da wird kein Herz nimmer recht gewahr dieses Geheimniß, das da verborgen gewesen ist von der Welt her [Eph. 1, 9. 3, 9.[2])]. Nun offenbart es GOtt allein seinen von Ewigkeit auserwählten Heiligen, denen er es will kund gethan haben; sonst wird es wohl vor jedermann verborgen und ein recht Geheimniß bleiben. Was will hier der freie, ja, der knechtische, gefangene Wille Gutes dazu sagen? Wo will er aus seinem Vermögen zu diesem Licht und Geheimniß kommen? Wenn es ihm der allmächtige, starke GOtt verbirgt, so wird er sich mit keiner Bereitung oder guten Werken dazu schicken. Es kann keine Creatur zu dieser Erkenntniß kommen, Christus offenbaret's ihm denn allein im Herzen selbst. Da geht zu Boden alles Verdienst, alle Kräfte und Vernunft, und gilt vor GOtt nichts; Christus muß es allein geben. Folgt nun weiter im Evangelio:

V. 28. **Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.**

21. Ei, wie ein seltsam Laden ist das? Warum beruft er nicht die Starken, Reichen, Gesunden, Gelehrten, Könige, Fürsten und Herren? Was will er dem armen, mühseligen und beladenen Menschen? Nichts anders, denn daß es ihm also wohlgefällt. Ficht dich nun an dein Unglaube, Hunger, Armuth, Schande, oder andere Trübsal, wo willst du anders hin laufen? Christus hat vorhin gesagt, er habe alle Dinge in seiner Hand; jetzt ruft er dich Elenden zu ihm. Er verheißt hier, wie er es kann thun, also will er es auch gerne thun; dir, dir verheißt er es, komme du nur zu ihm.

22. Pfui der großen Sünde, ist es doch Schande und Sünde, daß uns die Sonne soll anscheinen, daß wir solche süßen, väterlichen, tröstlichen Worte übergehen, und gaffen anderswohin, da nichts Verständiges noch Gutes ist. Alles Gutes ist allein in Christo zu suchen; denn in ihm hat GOtt alle Schätze aller Weisheit und alles Guten überflüssig geschüttet und verborgen. Wir sollten auf lauter Schermessern nach einem solchen freundlichen Helfer laufen, der nur die schwachen, betrübten, und mühseligen Leute zu sich fordert und lockt. Wir sollten ohne Ermahnung und Forderung zu ihm eilen, so muß er uns elende, sieche, armselige [Leute] allererst selbst zu ihm locken, rufen und fordern.

23. Was ist aber die Ursache, daß wir solche Worte in Wind schlagen, und nicht uns nach ihm um Hülfe umsehen, auch nicht allein zu ihm laufen, der alle Dinge in seiner Hand hat, und alles Gutes genug will geben? Das ist die Ursache: Die Person Christi ist zu geringe, niemand glaubt es, niemand traut ihm's zu, daß er solches vermöge und wolle geben. Unser verfluchter Unglaube thut ihm diese Ehre nicht, daß er es glaubt, er könne es thun; darum erlangen wir auch nichts. Und geschieht uns eben recht, daß wir arme Stümpler bleiben, beide, an Leib und Seele. GOtt hat alles Gutes leiblich, auch die wahre Gottheit, wie gesagt, in diesen Christum gelegt [Col. 2, 9.], daß, wer da etwas bedarf, es sei an Leib oder Seele, der komme zu ihm, er findet es viel reichlicher bei ihm, denn wir bitten oder gedenken können. Wer denn Christum verachtet, und will Vergebung der Sünde, oder ein gut Gewissen, ewiges Leben, Gesundheit, Gerechtigkeit, Seligkeit, oder was das denn ist und sein mag, im Kloster, zu Rom, zum heiligen Grabe, oder anderswo in seinen Werken suchen, der verleugnet Christum als einen ohnmächtigen Erlöser, und verspottet sein Blut, Sterben und

1) Erlanger: Schleuft.
2) In der ersten und in der zweiten Auflage der Erlanger Ausgabe, wie bei Walch: „3, 3".



Auferstehen; dem wird auch billig weder hier noch dort geholfen. Denn er setzt Christum aus dem Wege, dadurch wir allein zu dem Vater, und zu allem Guten kommen mögen und sollen.

24. Darum, nur dieser Undankbarkeit halben, wäre es wohl, daß uns GOtt ließe Tag und Nacht kratzen und scharren im Schweiß unsers Angesichts, und doch umsonst, so daß das Erdreich nichts brächte denn lauter Disteln und Dornen; wie er denn gewiß thun wird, nicht allein an leiblicher Nahrung, sondern auch am Worte. Sehe nur ein jeglicher auf sich selbst, wie wir uns so wild und verzagt stellen, wenn wir nur einen Groschen sollen um GOttes willen geben in den gemeinen Kasten, oder sonst einem armen Menschen ins Haus bringen; da will es so gar nicht von Herzen, viel weniger aus dem Kasten. Was ist die Ursache? Das ist es, Geld ist unser Abgott; darum liegt das Herz stets allda. Wäre der ewige, rechte, natürliche GOtt in uns durch den Glauben, o wie würde ein Backofen voll der christlichen Liebe in uns brennen!

25. Wenn wir solches glaubten, daß der milde, gütige, reiche, mächtige Christus das nicht allein kann thun, nämlich, uns helfen in allen unsern Anliegen, worin wir ihn anrufen, wie er oben [V. 27.] gesagt hat: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater"; sondern will es auch mildiglich und reichlich uns mittheilen und gerne geben: es würde bald besser mit uns werden. Denn er spricht je: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will erquicken." Als sollte er sagen: Kommt her umsonst, ohne Verdienst, dürft darum nicht viel fasten, oder arbeiten, nicht viel Werke thun, oder groß Verdienst mit euch bringen [Jes. 55, 1.], geht nur mit dem Glauben des Herzens zu mir, haltet mich für einen solchen gütigen, gnädigen Erlöser, wie ich mit euch rede, so hat es keine Noth. Kommt doch nur, ich will euch erquicken, es soll bald besser um euch werden. Es wird nicht Heuchelei sein, ich will euch das Herz und den Geist muthig machen, wider Hölle, Sünde, Tod und Teufel, daß ihr es fühlen werdet. Ihr liegt jetzund in bösem Gewissen, ganz verzagt und verschmachtet, seid elend, arm, mühselig und bekümmert; da ist niemand, der euch kann oder mag Rath, Trost, oder Hülfe geben. GOttes Zorn ist zu gewaltig über die Sünde, vor seiner Gerechtigkeit muß sich Himmel und Erde biegen, und kann vor ihm niemand gerechtfertigt werden denn allein durch mich. Darum zeige ich euch den nächsten Weg an, kommt nur her, erkennet euer armseliges, böses Leben, daß ihr verdammt und Sünder seid: solcher Schüler begehre ich zu haben, solche Leute fordere ich zu mir; mit den Gesunden habe ich nichts zu thun, mit den Gerechten und Frommen habe ich keine Gemeinschaft, mein Reich ist ein Spital der Siechen, daselbst bin ich ein Arzt. Darum, wer da begehrt Gesundheit, ein friedsam Gewissen und ein ruhiges Herz, der laufe nicht weit hin und her, an diesen oder jenen Ort; er komme zu mir, denn der ist mir ein rechter Gast in meinem Spital, der seine Krankheit erkennt, und der Sünden Zwang fühlt. Zum andern, der da Hülfe und Trost aus Herzen von mir begehrt, und glaubt, ich wolle ihm helfen; den ich auch fröhlich und beständig erquicken will, so daß er auch nimmermehr des Todes soll sterben, Joh. 8, 51. Und sagt ferner im Evangelio:

**Nehmet auf euch mein Joch.**

26. Das ist die Ursache, daß man nicht zu Christo läuft, er legt dem alten Esel ein Joch, das ist, das Kreuz und mancherlei Trübsal auf den Hals; da will der alte Adam murren und sich nicht spornen lassen, noch die Tödtung seines Willens dulden. Ja, wenn ihm Christus eine Tasche mit rothen Gulden gäbe, und ihm einen Kasten voll Gelds verspräche, so möchte er freiwillig und gerne zu Christo laufen. Aber Christus spricht allhier: Laß dich solches nicht betrüben, bekümmere dich nicht derhalben; nimm du mein Joch auf dich, ich will dir wohl aus dem Unglück helfen. Laß dir[1]) daran genügen, daß ich hinweg nehme deiner Seelen Mühe und Arbeit, dazu ein böses Gewissen; bis du nur geduldig, so ich den alten Esel panzerfege; er muß getödtet sein, sollt ihr[2]) anders von mir erquickt werden. Das ist die Weise und Art meines Königreichs, daß die, so darinnen sind, oder sein wollen, stets müssen absterben den Lüsten des alten Adams, und im Geiste erneuert werden durch Zunehmung des Glaubens [Gal. 5, 24.]. Das hält auch die Taufe in sich.

27. Und wird hier nicht gesagt von dem Joch, daß uns Christus ein geringer Gesetz

1) Erlanger: dich.
2) Erlanger: soll er.

gebe, denn Mosis Gesetz ist gewesen. Das Joch heißt hier Christus nichts anders, denn die Erwürgung der Begierden des alten Menschen. Wenn wir uns nur genügen ließen, daß wir im Gewissen gereinigt, durch Christum vor GOtt zufrieden stehen, so wird uns das Joch des alten Adams nicht wehe thun. Wenn uns schon der Fürst oder Kaiser den Kopf wollte abhauen, würde es uns wenig zu schaffen geben. (Denn in Christo ist das Leben, auch mitten im Tode.) Ja, das würden wir gerne thun, und den Tod mit Freuden annehmen, wenn wir den Christum für einen solchen Mann hielten, wie ihn uns dies Evangelium abmalt. Darum spricht er weiter im Text:

V. 20. **Und lernet von mir. Denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.**

28. Das ist ein lieblicher und sehr tröstlicher Text, daß wir uns nicht entschuldigen dürfen, und sagen: Ja, ich wollte gerne zu Christo kommen, ich weiß nicht, wodurch ich ihm gefallen kann, ich weiß nicht, was er will von mir haben? Höre zu, hier eröffnet er, was er von seinen frommen Schülern fordert. Er legt dir nicht eine schwere, lange, große, unverständige Lection vor; kannst du ihm nur glauben, brauch hier nur so viel deiner Vernunft. Denn das ist die rechte Kunst, wenn wir also lernen, wie er uns allda vorhält, nämlich, er wolle bei den Geringsten und Verachtetsten sein, die nichts Gutes auf sich bauen, sondern allein auf Christum trauen, und wenn wir von ihm lernen sanftmüthig zu sein; nicht wie etliche, die da äußerlich sanftmüthig sind, inwendig aber sind sie beißig, giftig, neidisch und die größesten Schälke. Hüte dich vor den Heuchlern.

29. Christus lehrt anders von der Sanftmüthigkeit, die also gesinnt ist, nicht Böses zu geben um Böses [Röm. 12, 17.[1]]. Denn Christi Joch hat die Art in ihm, daß die Feinde uns das Unsere nehmen, dadurch wir zornig werden und gehaben uns übel darum, wollen uns rächen, fluchen, schelten, und sind ungeduldig darüber. Christus aber spricht: Hieher, lerne von mir, nicht zornig sein noch rachgierig, so es dir übel geht, so dir wird das Deine genommen, oder wirst irgend womit beleidigt, bis nicht zornig noch ungeduldig; bis sanftmüthig und gutes Muths dazu. Thue wie ich. Denn ich lasse mich schelten und verachten, und bleibe gleichwohl fröhlich; thue ihm auch also. Weil du mich hast im Glauben, wirst du Freude und Frieden genug haben. Es schadet nichts, wenn es schon dem alten Adam nicht nach seinem Willen geht. Denn also muß ich seine Vernunft dämpfen und seine Klugheit zur Thorheit machen; den ich liebe, den pflege ich also, wie mein liebes Kind, zu streichen [Hebr. 12, 6. Offenb. 3, 19.]. Ich nehme ihm die Creatur hinweg, daß er gewiß lerne, es sei kein Bestand in den Creaturen; darum sich auch nicht auf sie zu verlassen ist. Item, es ist noch eines, das die Welt unruhig macht: das ist Hoffahrt, daß sich einer vor dem andern [höher] hervor bricht, denn er von GOtt geordnet ist. Darum so lehrt hier Christus das andere Stücklein, und sagt:

**Lernet von mir, ich bin demüthig.**

30. Nicht, lernet den äußerlichen verachteten Wandel von mir, in grauen Röcken und langem Bart einhergehen; denn nach solchem Ding frage ich gar nichts; sondern lernet von Herzen, inwendig demüthig zu sein, nicht höher über sich zu fahren. Denn, wie ich dich in einen Stand werfe, so wirst du denn äußerlich auch wohl recht wissen in Demuth zu wandeln, und dich nicht erheben über deinen Nächsten, sondern wirst deinen Nächsten allezeit besser achten, denn dich selbst. Darum wirst du ihm von Herzen gönnen, was ihm GOtt gönnt, und was du dir selbst wollest von jedermann gegönnt haben. Das kann nun die Welt nicht thun, sie will immerdar empor, läßt sich nicht benügen an dem, das ihr GOtt gibt. Ist einer ein Bürgermeister, so will er ein Graf werden; ist einer ein Graf, so will er ein Fürst werden; ist einer ein Fürst, so will er ein König sein; ein König will ein Kaiser werden; hat einer ein Land, so wollte er gerne noch zwei, drei, vier dazu haben; und ist also keine Sättigung noch keine Genüge in der Welt.

31. Aber Christus lehrt hier, und spricht: Wer da will Erquickung von mir erlangen, der sei sanftmüthig und demüthig von Herzen; wie er auch immer beleidigt werde, so gebe er es nur GOtt heim, der wird es zu seiner Zeit wohl rächen. Wie Christus selbst gethan hat

1) In der ersten und in der zweiten Auflage der Erlanger Ausgabe, wie bei Walch: „12, 19".



in seinem Leiden und Schmach, da ist er still und sanftmüthig gewesen, und kein Wort dawider geredet, ist doch zuletzt zu großen Ehren kommen, und aufs höchste gepreist worden [Phil. 2, 9.]. Der Gestalt Christi müssen wir auch ähnlich werden, müssen sanft und demüthig von Herzen sein, so werden wir erquickt [werden], und Ruhe finden für unsere Seelen. Wie uns denn St. Peter hoch vermahnt, diesem Exempel und Vorbilde Christi nachzufolgen, da er in seiner ersten Epistel am andern Capitel, V. 19. ff., also sagt: „Das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu GOtt Traurigkeit verträgt, und leidet mit Unrecht. Denn was ist das für ein Preis, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet,[1] das ist Gnade bei GOtt. Denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein [Be]trug in seinem Munde erfunden. Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt. Er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. Welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünden ohne seien, und der Gerechtigkeit leben; durch welches Striemen ihr seid gesund worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen."

32. Die aber nach diesem Exempel und Vorbilde Christi nicht wollen leiden, auch sich nicht verachten lassen, noch ein Genügen haben an ihrem Stande, die werden ewig unruhig und nimmermehr zufrieden[2] stehen, und [wird] sie auch kein Sorgen noch Rächen, noch Wüthen, noch Toben helfen. Darum kann die Welt Christi Joch und Last nicht tragen; sie ist zornig, und in ihr selbst unfriedsam, läßt sich nicht benügen, was ihr vor Handen[3] kommt, will immerdar empor steigen; darum kann sie nicht zufrieden sein, noch einen guten Muth haben. Derhalben will sie auch das[4] Joch Christi nicht annehmen, verachtet Christum mit allem, das er hat, und ihr anbeut: so muß sie auch weder hier noch dort Friede haben. Denn der Christus kann und will allein das Gewissen friedlich und fröhlich machen, und die betrübten Geister erquicken.

33. Also haben wir nun in diesem Evangelio drei Dinge und drei vornehmliche Stücke. Zum ersten: Wozu uns Christus vom Vater geschenkt sei, und was wir von ihm sollen gewarten, nämlich, daß er uns zu sich[5] locke und bringe; nicht mit reisigem Gezeuge noch mit Harnisch und Schwertern, sondern mit freundlichen, lieblichen Worten, wie der 47. Psalm sagt.

34. Zum andern, zeigt er an, wer die Schüler sind, die er fordert und lockt, nämlich, die mühseligen, armen und beladenen Sünder, welche ihr Gewissen und GOttes Zorn drückt, und die der Sünde gerne los wären; die ruft er hier zu sich, und heißt dieselbigen selig, die da also dürstet und hungert nach der Gerechtigkeit; aber die da satt sind und voll, die ruft er gar nicht zu sich. Willst du nun gesättigt und erquickt werden, so erkenne deinen Jammer, dein Beschwerniß, und komme zu Christo, glaube ihm; denn er ruft dich nicht umsonst, er will dir stark hinaus helfen, wie er sagt: er will dich erquicken; fürchte dich nicht, er kann es und will es thun. Darfst nicht gedenken, daß er dich erst gen Rom schicke um eine Absolution, oder wolle dich stäupen und erwürgen. Er will dir auch nicht eine schwere Buße auflegen, mit Fasten, Beten, Almosengeben, Bettelngehen, Wallfahrten vollbringen, dein Geld und Gut in die Kirchen und Klöster geben. Nein, der keines nicht; sondern er spricht: Ich will dich erquicken, will dich fröhlich machen, deine Seele soll Frieden haben, und gutes Muths sein, ruhig und gefreiet werden von den Sünden.

35. Zum dritten, sollen wir nur von Christo lernen, nicht von den Menschen, nicht von deiner Vernunft. Was sollen wir aber lernen? Nicht, das die Welt hoch hebt; nicht das von Alters her ist geachtet gewesen. Denn Hesekiel 20, 18. sagt: „Wandelt nicht in den Fußstapfen eurer Väter, die euch beflecken werden"; sondern das sollt ihr von mir lernen, sanftmüthig zu sein, und demüthig von Herzen, nicht allein in äußerlichen Geberden. Bleibe ein jeglicher in seinem Stande, darin er berufen ist [1 Cor. 7, 20.], warte desselbigen aus, bis ich ihm ein

1) Erlanger: geduldet.
2) Erlanger: zu Frieden.
3) Erlanger: fürhanden.
4) Erlanger: des.

5) Erlanger: ihm.

anderes auflege. Und thue das alles in einem niedrigen Geiste, der sich nicht in meinen Gaben erhebe, und seinen eigenen Ruhm suche, die andern zu verachten.

36. Wer da nun will Ruhe finden für seine Seele, der lerne hier diese Lection von Christo, nämlich, daß er sanftmüthig sei, und von Herzen demüthig. Denn er spricht selbst Matth. 5, 5.: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Mit Hader gewinnt man nicht viel Land noch Leute; es hat auch keinen Bestand. Wenn es gleich eine Zeitlang währt, so geht es doch bald zu Boden, was mit Zank und Hader, oder mit dem Schwert erobert wird. Selig sind die Milden, Sanftmüthigen und Friedsamen. Auch so spricht GOtt in Jesaia, Cap. 66, 2.: Auf dem demüthigen und zerschlagenen Geist, der da mit Zittern und Furcht mein Wort annimmt, da will ich wohnen. Wie auch David im 51. Psalm V. 19. sagt: „Die Opfer GOttes sind ein zerbrochener Geist, ein zerbrochen und zerschlagen Herz wirst du, GOtt, nicht verachten.“

37. Wer nun diese zwei Stücke nicht will lernen, sondern will rachgierig sein, niemand nichts nachgeben, stolziren und pochen, will hochmüthig, frech und gefeiert sein, und sich allezeit empor heben, der verwirft Christi süßes Joch und leichte Last, welche den Frommen leicht und süße sind. Denn wenn sie sich williglich im Glauben darein ergeben, und brechen ihren Willen, so ist es ihnen leicht und süße, tragen es auch gerne. Denn Christus hilft ihnen solches Joch und Last tragen; ja, er trägt den schwersten und größten Theil, denn er hat alles erfüllt, was sie thun und erfüllen sollen. Wer einen solchen Helfer hat, dem ist auch eine große Bürde leicht; und wie man spricht: Mit einem guten Gesellen ist gut wandern; denn einer hilft dem andern seine Bürde tragen. Wer aber diesen Helfer nicht will annehmen, der soll Unglück haben, Angst, Noth und Unfrieden und Bekümmerniß des Gewissens. Darum spricht Christus wohl: „Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“, begehret nur Hülfe und Trost, ihr sollt erquickt werden; ungetröstet und unerquickt sollt ihr nicht von mir kommen, sondern sollt auch mitten im Tode und Kreuz [ergötzt werden und][1]) fröhlich bleiben. Das sei von diesem Evangelio gesagt. GOtt gebe uns seine Gnade, daß wir es lernen fassen und glauben, Amen.

1) Die eingeklammerten Worte stehen in der Eislebenschen Ausgabe.

---

## H. Ein Sermon D. M. Luthers über die Worte Matthäi Cap. 21, V. 23. Da die Juden Christum fragten: Aus was für Macht thust du das?*)

**1537.** (?)

Matth. 21, 23. **Und als er in den Tempel kam, traten zu ihm, als er lehrte, die Hohenpriester und die Aeltesten im Volk, und sprachen: Aus was für[2]) Macht thust du das? Und wer hat dir die Macht gegeben?**

2) Im Original: „waser“.

1. Das Evangelium macht zu Schanden der ganzen Welt Weisheit. Wer seine Thorheit nicht erkennt, dem wird dies Evangelium nicht nützlich. De duabus justitiis, externa et interna. Nos autem tantum inspicimus externam, non curantes internam. Ideo Christus crasse arguit eos, et praefert meretrices Pha-

*) Dieser Sermon befindet sich unter den einundzwanzig Sermonen, welche D. Caspar Güttel, Pastor zu St. Andreä in Eisleben (er starb 1541), seiner Kirche vermachte. Dieselben sind, nach Kawerau, Zeitschrift für Kirchengeschichte, Bd. 5, S. 449 ff., Nachschriften Agricola's von früher gehaltenen Predigten Luthers. Das Jahr 1537, welches im Manuscripte angegeben ist, wird schwerlich das ursprüngliche Datum sein (vgl. Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 437; S. 673 ad S. 437, 2); S. 731), sondern die Predigten gehören einer früheren Zeit an. In Bezug auf die 21. Predigt hat schon Schlegel, vita Langeri, p. 130, Not. 2, die Vermuthung ausgesprochen, daß sie im Jahre 1530 (also am 20. April 1530) zu Coburg gehalten worden sei. Vgl. Erlanger Ausg., 2. Aufl., Bd. 19, S. 379. Vgl. den Anhang zu diesem Bande, No. 6 und No. 7, wodurch für die 20. und 21. Predigt das Jahr 1530 bestätigt wird. Sie sind zuerst in dem Halleschen Theile, S. 371, gedruckt worden, dann in die Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 589, übergegangen; ferner bei Walch und in der Erlanger Ausgabe, 1. Aufl., Bd. 18, S. 26; 2. Aufl., Bd. 19, S. 318. Wir geben den Text wieder nach Walch, unter Vergleichung der Erlanger. Ueber die Beschaffenheit dieser Predigten s. das Vorwort zu diesem Bande.



risaeis. Ist's nicht eine Schande, die heiligen Leute also schelten? Ist doch nichts unehrlicher dem Menschen, denn trachten nach eigenem Nutz; als die Zöllner, die das Ihre suchten, mit anderer Leute Schaden; das ist die größte Weltschande, Wucherei treiben.

2. Ein Weib soll Witz, Regiment und Zucht vom Manne empfahen; denn der Mann ist ihr Haupt. Nun ist es eine große Schande, daß sich ein Mann zu einem Knecht macht des Geldes. Darum ist das männliche[1]) Geschlecht höchlich geschmäht, so man sie Zöllner und Wucherer schilt. Denn da wird eine Wurzel alles Bösen und Gotteslästerung. Wer Geld liebt, ist nichts Gutes in ihm, es sind die ärgsten, schädlichsten, schändlichsten Leute auf Erden. Ein Weib hat nichts mehr auf GOttes Boden denn die Ehre, die will GOtt erhalten haben. Wer die an ihr bricht, an dem will es GOtt rächen. Denn so sie ihre Ehre verliert, hat sie alles Gutes verloren. Wenn man nun die Welt will schelten aufs höchste, so schilt man den Mann einen Zöllner, die Weiber Huren. Wenn diese zwei Stück hin sind, daß ein Mann sein Haupt, Christum und Vernunft verliert, da kann kein Regiment gehen: wenn keine Zucht mehr ist, da fällt alles zu Boden in der Welt.

3. Noch über diese Weltschande, sagt Christus, daß viel größere, schändlichere und schädlichere[2]) Leute sind die Pharisäer, Gotteslästerer, die seinen Namen übel brauchen; da stößt er aller Welt Weisheit und Frömmigkeit zu Boden. Darum schließt GOtt selbst das Urtheil, daß Zöllner und Huren mögen zu Gnaden kommen. Denn Nimmerthun ist die beste Buße. Sie erkennen in ihrem Gewissen, daß ihre Finanzerei unrecht ist. Also auch das arme Hürlein kann erkennen, daß es übel sei. Die Pharisäer aber erkennen sich nicht für Sünder, sondern gerecht; darum sind sie ärger, denn sie schänden nicht Menschen, wie Huren und Zöllner, sondern GOtt und seinen Namen.

4. Also lehrt hier Christus diese Gerechtigkeit des Herzens, daß wir uns vor ihm erkennen als Sünder, so will er gnädiglich die Sünde verzeihen. Diese Lehre dringt durch, die armen Gewissen nehmen's gerne an. Aber die Hohenpriester, die das Ansehen haben, strafen Christum und sagen: Warum unterstehst du dich des Amts, das dir nicht befohlen ist? Wir haben Gewalt zu lehren; du nicht; wir sitzen auf dem Stuhl Mosis, wir haben die Ordnung des ganzen Gesetzes, und haben fromme Leute unter uns, als Zachariam, Johannis Vater. Darum fallen sie nicht bald vom Gesetz ab. Darum straft sie Christus als die Halsstarrigen. Die Pharisäer gedenken nichts Anderes, denn Christus könne ihnen keine Antwort geben. Aber er fragt sie wieder und spricht: Haltet mir ein Wort zugute. Johannes hat getauft unter euch. Hat er Befehl von den Menschen, als von euch, oder hat er es von GOtt? Ihr habt ihm es je nicht befohlen noch gewehrt, daß er nicht taufen soll; ja, ihr habt ihn viel gefragt, warum er taufe. Denn GOtt hat ihn gesandt, deß ein Zeichen, zu deuten den zukünftigen Messiam, der schon unter ihnen wandelt. GOtt thut nichts heimlich, das er will öffentlich haben. Darum fähet sie Christus auch in einer Falle, sie können nicht vorüber. Sie wissen in der Schrift, daß eine Taufe sein solle; darum ergreift sie Christus, daß sie herausfahren und bekennen: Wir sind grobe Esel.

5. Darum mache nur nicht viel Worte mit den verstockten Leuten; man lasse es GOtt walten, sie werden von ihnen selbst zu Schanden, wie hier die Pharisäer ein Urtheil über sich fällen, sagen, sie wissen nichts von der Schrift. Darum sind sie blind, und lassen ehe Himmel und Erde fahren, ehe sie bekennen sollten die Wahrheit. Sagen wir, die Taufe sei von GOtt, so sagt er, wir kennen GOtt nicht. Sagen wir, sie sei von Menschen, so werden sie uns abfallen. Also sind sie im Herzen gefangen, und können nicht vorüber. Impietas enim confunditur, non convincitur. Sie folgen der Wahrheit nicht nach. Wie die Magi alle Zeichen thaten, ohne alleine die Cinifes[3]) konnten sie nicht machen; sie sind gefangen, ihr Herz ist beschlossen, daß sie sagen müssen, Digitus Dei est, es ist etwas Neues und Höheres darinnen, denn wir ergreifen. Aber nichtsdestoweniger wollen sie ihren Pracht erhalten, und ehe verloren werden; denn sie wollen's nicht wissen, der Teufel hat ihr Herz gar besessen. Wenn ein Fünklein

1) Walch: menschliche. Der Gegensatz ist hier „Mann“ und „Weib“.

2) In der Erlanger: schädliche.

3) Im Original Cynifes; in der Vulgata 2 Mos. 8, 16. 17. 18.: sciniphes = Mücken oder, wie Luther übersetzt: Läuse. Hebräisch, Exod. 8, 12. 13. 14.: כִּנִּים.

der Vernunft in ihnen wäre, würden sie sagen: Wir wollen beide Theile gegen einander hören 2c. Da werden sie dem Fünklein der Wahrheit, das sie in ihnen haben, nicht nachkommen, bis der Tod hergeht.

6. Das Hauptstück christlicher Lehre ist das Gewissen bauen, und das Herz rühren, den Glauben stärken. Keine Gaben reißen[1]) mehr zur Besserung des Glaubens, denn das Prophetiziren, die Schrift auslegen. Von den äußerlichen Sitten, [der] redlichen Ehrbarkeit, haben die Heiden mehr geschrieben, denn die Apostel selbst.

7. Etliche Leute sind äußerlich fromm und Christen,[2]) innerlich sind sie Buben.[3]) Die Werke sind uns angeboren;[4]) darum können wir nicht anders urtheilen, denn wer da fromme Werke thut, stiftet, betet, Almosen gibt, der soll fromm sein; wer etwas Ungeschicktes thut, der soll böse sein. Das Urtheil läßt die Welt nicht abgehen. Aber das Evangelium soll nichts anders thun, denn Gewissen bauen, und Herzen rühren, Glauben stärken; die anderen Lehren sind nichts, denn heidnische Statuten über den Leib.

8. Wer fromm ist, der thut viel Gutes, und nicht, wer viel Gutes thut, der ist fromm. Darum sagt Christus [V. 31.]: „Huren und Buben" 2c. Laß die Lehre rein gehen, es ärgere sich daran, wer da will. Electi non offenduntur etc. Den andern sagt Paulus: Quorum damnatio justa est. Paulus lehrt es fein und sagt: Solum Dei fundamentum stat. GOttes Siegel ist, Dominus novit suos. Hast du einen einigen Christen, dem predige, den stärke, alle Teufel und Menschen werden sich wider ihn setzen, du hast mit ihm genug zu schaffen. Die nicht Christen sind, die sollen sich ärgern; laß sie fahren. Es hilft nicht: Wir meinen's gut mit den Statuten. Treib es du immerfort, was die rechtschaffene Gerechtigkeit sei, nämlich: Wer da glaubt an Christum, er habe gethan aller Welt Sünde, so soll er selig sein. Glaubt er nicht, so hilft kein gut Werk; denn man ist nicht auf den Grund gebauet.

1) Vielleicht zu lesen: reizen (Erlanger).
2) Walch und die Erlanger: christlich.
3) Im Original: „Etliche Leute sind äußerlich fromm und Buben, innerlich sind sie fromm und Christen."
4) Der Sinn wird sein sollen: daß wir auf Werke unsere Gerechtigkeit zu gründen suchen, das ist uns angeboren.

# I. Sermon D. Martin Luthers von den zehn Jungfrauen.

## Matth. 25, 1–13.*)

**1537. (?)**)**

### Matth. 25, 1–13.

**Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig, und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen. Da standen diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen. Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebet uns von eurem Oele, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche, gehet aber hin zu den Krämern, und kauft für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: HErr, HErr, thue uns auf. Er antwortete aber, und sprach: Wahrlich,**

*) Dieser Sermon gehört gleichfalls den bei der vorigen Nummer erwähnten einundzwanzig Sermonen an. Er findet sich zuerst im Halleschen Theile, S. 384; dann in der Leipziger, Bd. XII, S. 592; bei Walch und in der Erlanger, 1. Aufl., Bd. 18, S. 33; 2. Aufl., Bd. 19, S. 326. Wir geben den Text wieder nach der alten Ausgabe Walchs unter Vergleichung der Erlanger.
**) Vergleiche die Anmerkung zur Ueberschrift der vorigen Nummer.



**ich sage euch, ich kenne euer nicht. Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.**

1. Das Evangelium ist sehr reich mit wunderlichen Worten, daß wir sollen warten auf seine Zukunft. Virginibus simile regnum coelorum. Ist eine Predigt des Evangelii, wo Christus seine Güter verkündigen läßt, da wird der Weg gemacht zum ewigen Leben. Wo die sind, da findet man fünfe, das ist, die vernünftige Creaturen[1]) sind, als den Menschen. Es sind fünferlei auf beiden Seiten, und sind Jungfrauen, 2 Cor. 11, 2.: „Ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich euch eine reine Jungfrau Christo zubrächte."

2. „Jungfrau" heißt Reinigkeit. Eine Jungfrau freiet nicht selbst, sondern man freiet sie. Also buhlt GOtt um solche Seelen, läßt ihnen antragen seine Güter, und freiet um sie. Ein Bräutigam, wenn er eine Jungfrau lieb gewinnt, so ist es ihm allein zu thun um die Jungfrau, nicht wie reich, hübsch und arm sie sei. Also sieht sie Christus auch allein an, daß sie jungfräuliche Seelen sind, sieht nicht ihren Gebrechen an. Denn hier sagt das Evangelium allein von den Seelen, die im Evangelio geboren sind.

3. Zum andern, so sie Jungfrauen sind worden, nehmen sie darnach die Ampel, und haben ein Gefäß, nicht leer, sondern Oel darinnen. 1 Joh. 2, 27. Dies Oel ist Unctio Spiritus Sancti, mit diesem Oele schmiert man. Diese Salbe ist eine gewisse Kundschaft von GOtt, das brennt, sie leben in Furcht, haben Sorge, GOtt werde über sie zürnen und ihnen die Gaben nehmen. Darum liegen sie dem Bräutigam in Ohren, bitten ihn um Gnade, so sie straucheln; so sie sich fürchten vor dem Schrecken des Todes, vor GOttes Zorn, bitten sie und schreien um Hülfe. Dieweil sie also schreien, brennen ihre Ampeln, daß sie sich zu GOtt das Beste in aller Noth versehen. Auch wenn sie wieder in Angst fallen, schreien sie aber[mals] zu ihrem Bräutigam. Also kommen die Jungfrauen zu GOtt, ihrem Vater, und Bräutigam Christo.

4. Zum dritten, aus diesen zehn sind etliche klug, etliche Thoren. Die Schrift heißt die Thoren, die ihnen weder singen noch sagen lassen. Sapientes, die sich dem Evangelio untergeben, lassen sinken alles, was da groß in ihnen ist. Evangelium est obedientia fidei [Röm. 1, 5.]. Soll es ein Gehorsam sein des Glaubens, so ist es nicht ein Gehorsam der Werke; darum sind sie thätig.[2]) Denn sie hören wohl das Evangelium, aber sie folgen nicht, wollen ihren eigen Gutdünkel auch etwas Großes lassen gelten. Darum sind sie nicht reine Jungfräulein, sondern befleckt mit ihrem Gutdünkel, und stinken vor GOtt, daß sie ihr Urtheil empfahen werden, so sie schläfrig und sicher sind. Sie wollen ihre Ampel stören; aber das Oel ist voll Wasser menschliches Wahns, darum brennt es nicht, es ist befleckt. Hier sehen sich die wohl vor, die die höchsten Gaben GOttes haben, und sind im Evangelio. Es sagt nicht von bösen, gottlosen Türken oder Heiden; es sagt von denen, die sich evangelisch nennen, und hangen doch noch in Adams Gutdünkel.

### Der Bräutigam verzeucht.

5. Denn wir fallen ja zu Zeiten in Sünde, haben wohl einmal einen guten Gedanken von dem Bräutigam; aber ich brenne nicht allezeit in guten Gedanken zu GOtt. Aber hier ist die Antwort und Trost: Verzage nicht! Es sind Leute im Himmelreich, die sind schläfrig; die verwirft man darum nicht, die zuweilen eine starke Sünde thun. Der Bräutigam ist nicht allzeit bei uns, er verbirgt sich, und läßt sie sinken in einen Fall; werden aber bald wiedergeholt.

### Zu Mitternacht wird ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt 2c.

6. Wenn das nicht wäre, so müßten alle Menschen verzagen. Denn wir hängen uns nicht allezeit an den Bräutigam, leben im Fleisch und Blut, Sünden, bösen Gedanken, Einfall und List. Aber das ist der Trost, der Bräutigam läßt ein gut Geschrei vorher gehen, und ruft uns zu ihm. Es soll niemand verzagen, sehe niemand sein arm Leben an. Wo die Begier rein ist zu diesem Bräutigam allein, so sind wir noch reine Jungfrauen und weiße Seelen. Wer will hier unterscheiden zwischen den Thörichten und Weisen? Kein Mensch auf Erden. Die Welt schilt die für Thoren, die Christus klug heißt, und wiederum. Denn der Schein ist größer in denen, die nicht rein auf Christum warten, sondern auf ihren Gutdünkel, denn in den Klugen.

1) Im Original: „vernünftigen Creatürlin".
2) Vielleicht: thöricht? Es scheint hier eine Lücke zu sein.

### Gebt uns von eurem Oele 2c.

7. Tortor[1]) conscientiae ist das, wenn wir erst, so der Bräutigam kommt, Hülfe suchen, und von unserm Gutdünkel müssen abweichen; da sehen sie erst, wo es ihnen fehlt. Da ist revelatio peccati, daß man sich dann scheuet vor GOtt, da man soll zu dem Besten zu ihm laufen.

### HErr, HErr 2c. Vox timoris.

8. Non omnis, qui dicit mihi, Domine, Domine [Matth. 7, 22.], sed qui ait, Abba pater, sicut oramus, Pater noster, qui es etc. Wo wir ihn allein für einen Herrn halten, so ist kein Trost noch[2]) Rettung da, sondern allein Furcht. Die Braut soll nicht allein sagen, Herr, sondern Bräutigam, von dem ich alle Ehre und Gut habe. Dieses tröstlichen Namens schweigen stille die Thoren, denn sie haben keine gewisse Kundschaft im Herzen zu GOtt. Warum schreien sie nicht zu dem Bräutigam, sie haben kein Oel? Warum laufen sie zu den Menschen um Oel? Ist die Ursache, daß sie den Bräutigam noch nie erkannt haben; sie liefen sonst zu GOtt, ihrem Bräutigam. Aber dann sehen sie, wo es ihnen fehlt, und sehen wie es die andern haben, und sie haben den Bräutigam vor nie recht geliebt, lassen ihn sitzen, fahren hin, und suchen's bei den Leuten. Sicut Lucä 16, 24. der reiche Mann schreiet auch: Meine Ampel ist verloschen, mitte Lazarum etc. Dieser Reiche sucht bei Lazaro, darum findet er es nicht. Vor hat er GOtt nie recht ersucht und erkannt, darum kommt das Urtheil: Du sollst nimmer gute Tage haben 2c., wie den allen, die da Hülfe nicht bei GOtt, sondern bei den Menschen suchen, und vergessen des Bräutigams; darum kennt er sie billig nicht, denn sie achten sein nicht.

### Gehet hin zu den Krämern 2c.

9. Also muß es zugehen: Justi ridebunt in interitu impiorum, wenn es denen übel geht, die GOtt verachten. Q. d. [Als ob er sagen wollte]: Warum sucht ihr es nicht, da ihr es recht suchen sollt, nämlich bei dem Bräutigam? Gehet zu den Krämern 2c. Ihr werdet es nicht kaufen. Ihr habt es versäumt. Darum können wir euch nicht helfen. Wir danken GOtt,

1) Statt tortor (der Marterer) sollte wohl tortio (die Marter) gelesen werden.
2) Walch: und.

daß wir es haben; wir kennen euch nicht. Diese elenden Jungfrauen gehen hin, suchen allerlei Hülfe bei den Leuten; darum haben sie keinen Frieden und Ruhe. Aber die klugen haben große Freude, Joh. 3, 29., von der Stimme des Bräutigams, deß Güter sie alle haben. Die Braut läßt fahren ihren Namen und Gut, und gibt's dem Bräutigam, und nimmt alles, Namen und Güter, von ihrem Bräutigam. Das ist die höchste Freude der klugen Jungfrauen, GOttes freundliche Stimme hören; wie Nathan den David aufweckte einmal von der Sünde, da bebte er heftig: Spiritum sanctum ne auferas a me, Spiritu principali confirma me [Ps. 51, 13. 14.]. Mit Lust und Liebe, ohne Zwang dir zu folgen, das ist das Geschrei, zu dem Bräutigam zu kommen. Aber die thörichten haben keine Uebung, daß sie alle Hülfe bei dem Bräutigam sollten suchen. Darum spotten alle Creaturen ihrer, Weish. 5, 1. ff. Die lebendige Kundschaft ist in ihnen nicht recht; darum hilft sie ihr Schreien nicht zu GOtt: „HErr, thue uns auf." Sie sollten also geschrieen haben, wenn sie den Bräutigam recht erkannt hätten: Ach HErr und lieber Bräutigam! Aber dieweil sie nicht also schreien, spricht der HErr: „Ich kenne euch nicht." Discedite etc.

10. Weise Jungfrauen lassen ihnen sagen, und sind willig, GOtt zu folgen. Wo sie es nicht können, schreien sie zu GOtt um Hülfe. Die andern sind thöricht, suchen nicht alle Hülfe vom Bräutigam. Sie heben wohl an; aber sie halten's nicht hoch, wollen etwas von ihnen selbst dazu setzen. Also, sic Esau erkennt GOtt wohl und seine Güter, ist ein fein Mensch, hat den ersten Segen von Recht; aber aufs höchste ist er geschmäht, allein, daß er diese Güter nicht [hoch]hält, sondern gering, verachtets,[3]) verkaufts um ein roth Linsenmus; darum ist er unter die thörichten Jungfrauen gezählt. Er schreiet wohl zu dem Vater, und will auch einen Segen haben, wird ihm aber keiner, denn nur ein zeitlicher Segen. Dem Jakob wird [der Segen] in rore coeli, dem Esau in pinguedine terrae; da ist es zu lange geharrt, hat's geringe geachtet [1 Mos. 27, 18. ff.]. Also sagt GOtt hier: Dieweil ihr die Predigt vom Himmelreich habt, seid nicht laß, verachtet's nicht, achtet's nicht gering. Es wird die Zeit kommen, daß ihr sie nicht haben möget.

3) verachtets = verachtet sie.



# K. Predigten D. M. Luthers über Matthäi Cap. 18 bis Cap. 24.*)

**Von Juli 1537 bis zum 19. September 1540.**

## Predigten über etliche Capitel des Evangelisten Matthäi.

### [Erste Predigt[1]) über] das achtzehnte Capitel.

[Anfang Juli 1537.]

V. 1. **Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich?**

Diese Predigt, so allhier der HErr Christus seinen Jüngern mit großem Ernst thut, ist erschrecklich denen, die mit der leidigen Hoffahrt besessen sind und etwas vor andern sein wollen. Denn ihnen allhier ernstlich der HErr Christus dräuet und verbeut, daß man in der christlichen Kirche nicht soll hoch herfahren. Denn er hat sein Reich nicht zu einer weltlichen Herrschaft gemacht, wie es denn der Pabst sammt den Ketzern dazu mißbraucht hat, der sich ins Teufels Namen hervorgethan hat und über alle Kaiser und Könige auf Erden erhoben, so doch Christus, unser lieber HErr, sein Blut ja nicht drum vergossen hat, daß er seine Christen in der Welt dadurch zu großen Herren und Junkern machte, ihnen gute Tage schaffte, und sie nur allhier Geld und Gut suchten. Solches hätte

1) Bei den ersten vierzehn Predigten finden wir im Original keine Angabe, wo die einzelnen Predigten beginnen: die Bezeichnungen „Erste Predigt" u. s. w. sind unsere Muthmaßung. Da Luther am Sonnabend, den 7. Juli 1537, über das Evangelium Johannis zu predigen anfing, so liegt die Vermuthung nahe, daß diese Predigten über das Evangelium Matthäi entweder am Mittwoch vorher oder am Mittwoch nachher (also entweder am 4. oder am 11. Juli 1537) werden begonnen haben. Erst die 15. Predigt (welche die sechste ist über das 19. Capitel) hat die Zeitbestimmung „Mittwoch nach omnium sanctorum", d. i. den 7. November 1537. Daher sind die ersten 14 Predigten (nämlich neun Predigten über das 18. Capitel und die ersten fünf über das 19. Capitel) auf den Zeitraum von Anfang Juli bis zum 31. October 1537 zu vertheilen.

*) Ebenso wie früher die Predigten Luthers über das 5., 6. und 7. Capitel Matthäi durch eine längere Abwesenheit Bugenhagens von Wittenberg veranlaßt wurden, indem Luther für ihn als „Lückenbüßer" eintrat (vergl. die Anmerkung Col. 346 dieses Bandes), so auch diese Predigten über das 18. bis 24. Capitel Matthäi. Bugenhagen war im Juli 1537 nach Dänemark abgereist, um daselbst die Kirche zu ordnen, und blieb daselbst bis ins Jahr 1539. Eine ganze Anzahl dieser Predigten hat Luther noch nach Bugenhagens Heimkehr gehalten (Köstlin, Mart. Luther, Bd. II, 437), namentlich die Predigten, welche nicht mehr an den Wochentagen, sondern Sonntags gehalten worden sind, nach dem 14. Sonntage nach Trinitatis, den 7. September 1539 (Erl. Ausg., Bd. 45, S. 30 ff.), werden dazu zu rechnen sein. Mit Recht sagt Köstlin: „Wer Luthers Predigtweise kennen lernen oder an der Tiefe und Fülle seines Wortes sich erbauen will, darf sie und namentlich die über Johannes nicht neben seinen Postillen und anderen Predigten über die kirchlichen Perikopen hintansetzen." Gedruckt sind diese Predigten zum ersten Male vollständig, aus dem in der Bibliothek zu Wolfenbüttel vorhandenen Manuscripte, in der Erlanger Ausgabe, Bd. 44 (ganz) und Bd. 45, S. 1 bis 202. Dies Manuscript hat Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel der Wittwe des Johann Aurifaber abgekauft und nach Wolfenbüttel gebracht. Später kam es in die Universitätsbibliothek zu Helmstädt, dann nach Göttingen und zuletzt wieder nach Wolfenbüttel. Im Jahre 1796 ließ der letzte Universitäts-Bibliothekar zu Helmstädt, P. J. Bruns, einen Theil desselben drucken unter dem Titel: „Ungedruckte Predigten Dr. Martin Luthers über etliche Kapitel des Evang. Matthäus", welche der dortige Pastor, Dr. G. K. Bollmann, im Jahre 1817 noch einmal, um 13 Bogen vermehrt, herausgab. Eine Fortsetzung davon lieferte im Jahre 1847 der Bibliotheks-Secretär Dr. Höck zu Wolfenbüttel unter dem Titel: „Dr. Martin Luthers ungedruckte Predigten", Erster Band, Predigten über Joh. 3 bis 4, 10. und Matth. 23, 37—24, 34. Berlin 1847. Die Handschrift, welche den Titel führt: „Predigten D. M. Lutheri über etliche Capitel Matthäi vom 18. bis in das 24. Capitel. Sind nicht gedruckt worden", ist von Blatt 1 bis 272 von Aurifaber, dann bis Blatt 338a von einem Anderen und von da bis zum Schluß, Blatt 347, von einem Dritten geschrieben. Wir geben den Text wieder nach der Erlanger Ausgabe. Die Angabe auf dem Titel des 44. Bandes der Erlanger Ausgabe „Kap. 18. V. 24. bis Kap. 23. V. 23." ist ein Druckversehen, denn die Predigten beginnen bei dem ersten Verse des 18. Capitels. Die in der Erlanger Ausgabe angegebenen Varianten der Drucke und die Noten über die ausgestrichenen Stellen haben wir nicht mit aufgenommen, auch nicht die Randglossen, welche weder von Luther herrühren noch etwas Wesentliches enthalten. Die Zeit, wann die Predigten gehalten worden sind, ist von uns für eine große Anzahl derselben genauer bestimmt worden, als dies in der Erlanger Ausgabe geschehen ist.

GOtt wohl mit der Vernunft und menschlicher Weisheit können ausrichten, wie denn die Welt pflegt; und hätte nicht dürfen einen solchen hohen Schatz an uns wenden, als seinen lieben Sohn, der sich's so manchen blutigen Schweiß läßt kosten, für uns leidet und stirbt, und seine lieben Jünger, auch alle anderen Christen, so an ihn glauben, verfolgen und tödten läßt, wenn's nicht um etwas Größeres und Höheres zu thun wäre.

Derhalben so hat uns Christus nicht ein solch Reich erworben, da wir in der Welt herrschen und regieren sollten, und da der Pabst, der Teufelskopf, ihm läßt die Füße küssen, und will in der heiligen christlichen Kirche das Haupt sein, denn Christus will kein fremd Haupt darinnen haben. Er will's allein sein und bleiben, und da sollen auch alle Christen gleich sein, einer so viel haben als der andere. Es ist ihm nicht um Geld und Gut oder zeitliche Ehre zu thun. Nach diesem Dreck (wie denn Gold und Silber anders nichts denn Dreck ist) fragt er nichts. Deß hat er wollen seinen Christen ein Bild darstellen in dieser Predigt, davor sie erschrecken sollten und nicht gedenken große Herren zu werden, oder Herrschaften durch's Evangelium zu suchen. Denn er kann und will in seiner Kirche kein Haupt noch Herrschaft leiden, noch dulden, daß ein Mensch höher und besser sein wolle denn der andere, auch einer über sich haue und andere alle unter sich trete. Christus will's alleine sein und bleiben.

So will er nun sein Reich unterschieden haben von dem Weltreiche. In der Welt muß ein Unterschied sein der Leute, daß etliche obenan sitzen und regieren, die andern aber sich regieren lassen. Also sind auch in einem Hause mancherlei Leute und Aemter. Das Weib ist dem Manne unterthänig, die Tochter der Mutter, und der Sohn dem Vater gehorsam. Knecht und Magd sollen ihre Herren und Frauen ehren, und der Landsaß soll seinem Fürsten unterthan sein. Also muß die Welt regiert werden.

Aber in dem Reich Christi geht [es] dieser Gestalt nicht zu. Denn sie [die Kirche] ist auf die Welt nicht gegründet und gebauet, sondern auf das Blut JEsu Christi. Da ist einer wie der andere. Denn es ist Ein Meister und HErr, der da heißt Christus. Darum, wer da will der Größte sein, der soll des andern Diener werden, auf daß wir alle Christum und seinen Schatz, uns erworben, zugleich erlangen möchten. Denn da soll sein einerlei HErr, einerlei Taufe, einerlei Evangelium und einerlei Sacrament, ja, wir sollen alle Einen Christum haben. Vor der Welt ist's ein ungleich Ding mit den Leuten. Da geht ein Pfarrherr oder Prediger oben an, aber er hat drum keine bessere Taufe, noch ist drum nichts besser, denn irgends der geringste Bauer. Ich alter Narr hab keine bessere Taufe, denn das junge Kind, so in der Wiege liegt und getauft ist. Denn solch Kind, das noch Milch und Brei ißt, das ist so wohl abgewaschen von den Sünden durch das Blut Christi in der Taufe, als ich, ja, dasselbige ist oft frömmer, denn ich alter Narr. Denn es weiß nichts von der Bosheit, darinnen ich Alter stecke. Da findet sich's, daß wir alle gleich sind, gleich edel, gleich hochgeboren. Denn wir heißen alle zugleich Christen.

Darum so will der HErr Christus in seiner Kirche gar keine Herrschaft haben, sondern alle unsere Arbeit soll dahin gerichtet sein, ich mit Predigen und du mit Zuhören, daß wir Christum lernen erkennen. Denn wir alle Einen Christum haben, gleichwie auch alle Eine Taufe. Also sollen wir uns auch befleißigen, daß wir einerlei Wort GOttes haben, und alle gleich seien in der Erkenntniß und allem,[1]) was des HErrn Christi ist. Aber daß wir äußerlich vor der Welt, dieser reich und jener arm ist, dasselbige gehört nicht zum Reich Christi, und stellt uns drum ein Bild oder Spiegel seines Reichs oder der christlichen Kirche vor die Augen, auf daß er's absondere und scheide von dem weltlichen Regiment, und wir diese beiden Reiche auch lernen von einander zu theilen, und Acht darauf haben, welches die rechte Kirche sei oder nicht. Denn der Teufel will immerdar diese beiden Reiche in einander kochen und brauen. So hat der Pabst das weltliche Reich und Kirchenregiment auch gemengt, und ist Kaiser und König in der Welt worden. Und hätten noch gerne eine weltliche Herrschaft alle Schwärmer und Rottengeister; fangen die Sache an mit großer Heiligkeit, daß sie frömmer sein wollen denn andere Leute, wie denn auch alle diejenigen thun, die sich gut evangelisch[2]) dünken und träumen lassen.

1) Erlanger: alles.
2) Erlanger: Evangelischen.



Aber Christus will allhier in diesem Text nicht, daß wir eine Herrschaft suchen sollen, und einer päbstisch sei, der andere sonst einen[1]) Anhang ihm mache. Und darum schilt S. Paulus die Corinther übel, 1 Cor. 3., daß sie einen solchen Zank unter ihnen angerichtet hätten, und wollte einer besser sein denn der andere, rühmte sich ein jeder deß, von dem er gelehrt oder getauft war. Der sagte, er wäre Petrisch, der andere Paulisch, der dritte Apollisch. Da spricht S. Paulus: Was Petert ihr euch? was Pault oder Apollt ihr euch? Hat denn Petrus oder Apollo für euch gelitten? Bin ich Paulus für euch gestorben, seid ihr in Petri Namen getauft? Es gilt allhier weder Peter noch Paul oder Apollo, sondern nur der einige HErr und Meister, der für euch sein Blut vergossen hat, und von welchem ihr allein Christen genannt worden. Ihr heißt nicht Petristen, Paulisten oder Apollisten, sondern Christen.

Der Pabst hat uns von Christo auch also abgeführt, und gewiesen auf die Jungfrau Maria, dieselbige anzurufen, auch auf meine und deine Heiligkeit mich zu verlassen und auf der Heiligen Fürbitte zu trotzen, und allerlei Heilige gesucht, so nie auf Erden gelebt haben, als S. Barbara, Catharina, Margaretha, S. Christophorus und S. Georgius, die nur erdichtete Heilige sind, damit ja von Christo nichts gelehrt würde.

Aber es lerne ein jeder Christ, daß er einen rechten Unterschied mache zwischen der Kirche, als die da ist die wahrhaftige christliche Kirche, und sie scheide von der, die da nur den bloßen Namen der Kirche hat, und mit ihrem Schein alle Welt verführt. Die rechte Kirche weiß von keinem andern Herrn und Meister, denn allein von Christo. An den glaubt sie, wie auch Christus selbst sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme", und Johannes in seiner Epistel spricht: „Wer JEsum Christum bekennet, daß er ins Fleisch kommen ist, der ist aus GOtt; wer ihn aber nicht bekennt, daß er ins Fleisch kommen ist, der ist nicht aus GOtt." In dieser Kirche sind die Christen alle gleich. Es ist allhier keiner besser denn der andere. Da soll sich keiner über den andern erheben. Ob eins gleich ein klein Kind wäre, so hat es dennoch seinen Schmuck und hochzeitlich Kleid und Herrlichkeit sowohl als ein alter Mann. Ich soll mich deß nicht überheben, daß ich ein Doctor bin, noch ein anderer darauf stolziren, daß er ein Fürst oder Herr ist, sondern ich muß sagen: In jenem Leben ist ein Kind eben so viel, als ich bin. Denn es leidet sich ganz und gar nicht, daß in der christlichen Kirche einer höher sein wolle, denn der andere. Es heißt beides also, nämlich: Wenn dies kleine Kind geboren wird, so bringe es zur Mutter, der christlichen Kirche, und so ich großer oder alter Mann irre und werde von der Kirche vermahnt, so soll ich mich zurechte bringen lassen. Dies soll das Wahrzeichen der Kirche sein. Wo das geschieht, da ist die wahrhaftige christliche Kirche.

Weil nun die rechte Kirche nichts Anderes weiß, denn von Christo, so folgt draus, daß die des Teufels Kirche ist, die uns von Christo auf etwas Anderes führt, wie denn der Pabst und sein Haufe thut. Wenn die es aufs allerbeste machen wollen, so sagen sie wohl mit dem Maul, Christus sei für unsere Sünde gestorben, aber darnach lehren sie uns: wir sollen die Heiligen anrufen, derer sie so viel zusammen gebracht haben, daß da zuletzt für Heilige angebetet und gefeiert worden, die nimmermehr zur Welt kommen sind, wie S. Anna, S. Margareth 2c., die noch sollen geboren werden. Allhier tritt der Pabst auf und spricht: Du sollst mich für das Haupt der christlichen Kirche achten, weist die Leute nur auf die Anrufung Mariä und spricht: Gläubst du nicht an den Heiligen, so ich erhoben, und feierst du ihm nicht, so bist du des Teufels und ewig verdammt. Denn ich habe Macht und Gewalt, die Sünde zu vergeben und zu behalten, den Himmel auf- und zuzuschließen. Wer nun ein Sünder ist, der thue dies oder das, was ich heiße, ziehe gen Rom nach Ablaß, laufe Wallfahrt zu S. Jakob. Das heißt nicht dem HErrn Christo das Volk zuführen und unterwerfen, sondern dem leidigen Teufel. Und da antworte auch ein Christ und sage: Ich höre allhier wohl, daß du ein Teufelskopf bist. Denn du willst mich nicht zu einem Christen, sondern einen Romanisten, Jakobisten, Papisten und dergleichen Narren aus mir machen. Ich will dagegen bei dem Haufen bleiben, da man mir sagt von Christo, meinem HErrn und Heilande, außer welchem sonst kein anderer Helfer ist. Du Pabst mit deinem Haufen magst bleiben wo du kannst. Ich sehe wohl, daß du ein ge-

1) Erlanger: einem.

waltiger Herr bist, und dich viel Gebietens untersteht; also war mein HErr Christus nicht. Er hat's auch nicht haben wollen, daß die Seinen in der Welt regieren sollten, und große Herren wollen sein. Du bist nicht die rechte Kirche, dieweil du wider Christi Lehre und Gebot uns etwas Anderes willst bereden. Ob du gleich dich mit den Deinen nennst die christliche Kirche, so seid ihr doch ein Haufe Narren, die spitzige Hüte und geschmierte Platten und Kolben tragen,[1] und ich finde in meines lieben HErrn Christi Wort und Lehre nichts davon geschrieben.

Wenn die Seligkeit auf dem Pabst und seinen Satzungen stände, als daß einer ein Romanist oder Jakobist müßte sein: wie sollte doch der Christ selig werden, der in India oder am Ende der Welt wäre, der vom Pabst zu Rom und von allem seinem Narrenwerk nichts weiß? Aber wie jener selig wird, der am Ende der Welt ist: also werde ich auch selig werden, nämlich durchs Erkenntniß Christi, an den ich glaube, den ich auch bekenne, auf welchen ich getauft bin, deß Wort und Evangelion ich habe, sowohl als der in Aufgang der Sonne, Mittag oder gegen Mitternacht wohnt. Da hat keiner keinen Vortheil vor dem andern, sondern da ist Ein Glaube, Ein Christus, Eine Taufe, und wenn einer aus India käme oder aus Mohrenland oder wo er herkäme und spräche: Ich glaube an Christum, so würde ich sagen: Also glaube ich auch, und also werde ich auch selig, und stimmen im Glauben und in der Bekenntniß die Christen mit einander überein, ob sie sonst wohl in der ganzen Welt hin und wieder zerstreut sind. Denn es heißt nicht eine Römische noch Nürnbergische oder Wittenbergische Kirche, sondern eine christliche Kirche, darein denn gehören alle, so an Christum glauben.

In der Welt da ist's wohl recht, und soll also sein, wenn ich sage: Ich bin ein Wittenbergischer Bürger; darum so bin ich sächsisch und churfürstisch. Ein anderer sagt: Ich bin ein Bayer; darum bin ich bayerisch oder pfalzgräfisch. Der dritte spricht: Ich bin ein Hesse; darum wird er landgräfisch genannt. Das ist recht, denn nach dem Herrn des Landes da werden die Unterthanen auch genannt. Aber allhier in diesem Regiment, da Christus ein HErr ist, da gilt weder pfalzgräfisch noch sächsisch, weder jung noch alt, weder reich noch arm 2c., da ist's alles Ein Kuche und Ein Teig. Was da nur getauft ist und an Christum glaubt, GOtt gebe, er sei aus dem Morgenlande oder Abend, so hat keiner keinen Vortheil vor dem andern. Darum was stolziren wir und richten viel Wunders an, als wäre einer etwas Besseres,[2] denn der andere? wie denn die Rottengeister thun, die sich von den gemeinen Christen absondern, und wollen ihnen ein Eigenes machen vor großer Klugheit. Es sollte mich ja demüthig machen, wenn ich bedenke, daß ich nichts mehr habe an Christo, auch nichts besser bin vor GOtt, denn ein klein Kind, so in der Wiege liegt. Da ist kein Vorzug oder Vortheil.

Allhier ist Ein HErr, Ein Meister, Ein Vater, wie Christus Matthäi am 23. Cap., V. 8., sagt: Ihr sollt nicht Meister oder Väter werden, und 1 Cor. 8, 5.: Es sind viel Götter und viel Herren. Wir Christen haben keinen andern HErrn, denn allein Christum, der ist der gewisseste HErr. Denn er ist von GOtt zum HErrn geordnet. Der ist auch allein unser Vater und Meister im Himmel. Wir aber unter einander sind Brüder, und hat einer so hohe Gaben, als der andere. Denn wir haben Einen Christum, Eine Taufe, Ein Erbtheil, und sind alle zugleich Erben Christi. Das ist die Farbe, dabei die christliche Kirche kann erkannt werden.

Hieraus schließen wir wider den Pabst, daß das Pabstthum nicht kann die christliche Kirche sein, sondern ist des leidigen Teufels Kirche und Braut, oder Christus müßte lügen, denn Christus sagt, wir sollen nicht herrschen. Aber die Papisten wollen nicht allein weltlich, sondern auch geistlich herrschen, und will der Pabst, daß wir glauben sollen, was er uns gebeut, nämlich, daß er das Haupt der Kirche sei, die heilige römische Kirche und Stuhl sei eine Mutter, Lehrerin und Meisterin aller anderen Kirchen in der Welt. Daher denn der Pabst ein Meister und Doctor auch über Christum hat sein wollen. Sollte ich ihm das einräumen? Das sind Meister und Lehrer der Kirche, so allein Christum predigen, darauf wir allen unsern Trost und Zuversicht setzen. Diese will ich auch für Meister und Lehrer erkennen, nicht die da sagen: Werde ein Mönch oder Nonne, halte die drei Gelübde, Armuth, Keuschheit,

1) Erlanger: träget.

2) Erlanger: besser.



Gehorsam, rufe diesen oder jenen Heiligen an, sondern sprich: Da höre ich die rechte Mutter, die liebe Kirche, nicht, noch den Meister Christum, sondern den Kuckuck, nämlich den Teufel, der seinen eigenen Namen ausruft, und die liebe Nachtigall nicht singen läßt. Diesen Vogel kennt man am Schnabel und Gesange, man hört bald, welches der Kuckuck oder die Nachtigall, der Teufel oder der HErr Christus sei.

Der HErr Christus spricht: Meine Kirche hört meine Stimme und glaubt an mich, wie S. Paulus auch zun Corinthern sagt: „Kein ander Fundament kann gelegt werden, denn Christus." Item: „Es ist kein anderer Name unter dem Himmel gegeben den Menschen, selig zu werden, denn der Name Christi." Und die Kirche habe keinen andern Herrn, Meister, Vater oder Haupt, denn Christum selbst, sonst sei kein anderer, wie man denn dies allenthalben prediget und glaubt. Dagegen so spricht der Pabst: Christus ist nicht allein der Kirche Vater, Kirche Meister und Kirche HErr, sondern ich bin auch der Kirche Haupt, Meister und Herr. Drum so glaube, daß ein Fegfeuer sei. Rufe die Heiligen an, so ich erhebe. Aber sage du: Du bist ein Teufelskopf, ein Zerstörer, Feind und Widerwärtiger der Kirche, nicht ein Herr, Vater oder Meister; sonst ist ein anderer Herr, der da sagt, was man predigen soll, den soll man hören, und keinem andern[1] folgen.

Sagt denn der Pabst ferner: Ei, die Apostel haben's nicht alles gelehrt und gepredigt, der Heilige Geist ist in der Kirche, und derselbige hat ihm viel vorbehalten, das er hernach durch mich, den Pabst, offenbart hat. Darauf antworte du: Wo steht das geschrieben? Im Rauchloch, da lies es, da es finster ist, in der Nacht. Das Pabstthum ist ein großer Jammer. Ich kann davon zeugen; und danket GOtt, ihr jungen Leute, daß ihr darinnen nicht gelebt habt, noch in diesem Schlamm und Greueln gesteckt seid, darinnen wir sind auferzogen. Ihr seid noch gleich wie ein reines, unbeschmutztes und unbesudelt Schreibtäflein, gleich als ein schön weiß Papier, darein man etwas Gutes von der reinen heilsamen Lehre von Christo schreiben und aufzeichnen kann. Ihr habt gar einen großen Vortheil vor uns Alten. Wir sind ein besudelt, zerklickt Papier oder ein zerrissen Makeltur,[2] darinnen der päbstisch Dreck eingewurzelt ist, und mit großer Mühe und Arbeit schwerlich kann ausgefegt und getilgt werden. Darum so seid GOtt dankbar, und sehet zu, daß ihr bei der reinen Lehre des göttlichen Worts bleibet, und euch aus der christlichen Kirche nicht wiederum ins Pabstthum oder in einen ärgern Irrthum reißen lasset.

Es liest der HErr Christus in diesem Text seinen Jüngern auch ein gut Capitel, denn sie gar in fleischlichen und weltlichen Gedanken standen. Da sie vom HErrn Christo gehört hatten, er würde leiden und sterben, und er bisher unter ihnen ist als ihr Meister und HErr gewesen: da meinten sie, daß sie auch zusehen[3] müßten, wer nach seinem Tode der Vornehmste unter ihnen sein sollte, dem sie die Herrschaft und Meisterschaft befehlen möchten; [sie] gedenken: Bisher ist er unser Meister und wir seine Jünger gewesen, aber wer soll's nun sein, wenn er todt ist? Wissen die armen Gäuche nicht anders, denn daß Christus werde ein weltlich Regiment anrichten, darinnen sie zu großen Fürsten und Herren in der Welt gemacht würden, und von der Römer Gewalt los sollten sein, und alle Königreiche unter sich bringen wollten; stehen in dem Wahne, wenn Christus weg wäre, so möchte sich ein Hader und Zwietracht unter ihnen erheben über der Herrschaft: dem wollen sie jetzt als mit einem klugen Rath vorkommen, und bei dem Herrn Christo, weil er noch vorhanden ist, darüber ein Urtheil oder Bericht holen. Denn sonst würde ein jeder einen Vorzug haben wollen, und seinen Vortheil ersehen, daß er sich des Regiments anmaßete.

S. Peter würde sagen, er wäre am ersten zum Apostelamt berufen. S. Andreas würde auch nicht wollen der Letzte sein, denn er war S. Peters Bruder, und der andere, der zum Apostelamt berufen wurde. S. Philippus war der Klügste und des HErrn Christi Kanzler. Denn er zu Christo sagte: „Zeige uns den Vater, so genüget uns." Und da Christus viel Volks in der Wüste speiste und ihn[4] fragte, wie man ihm thäte, daß die Leute gesättiget würden, da hat er's bald ausgerechnet, daß für zweihundert Silberling Brod unter sie nicht genug wäre. Er ist des HErrn Christi Rath-

1) Erlanger: keinen anderm.

2) Maculatur = zum Drucken unbrauchbares Papier.
3) Im Original: zu gesehen.
4) Erlanger: ihnen.

geber und hätte sich dieser kluge und weise Mann des Regiments nicht verzeihen wollen. Desgleichen hätte Johannes vorgewandt, er wäre noch näher dazu; denn im Abendmahl wäre er dem HErrn an der Seite gesessen, ja auf seiner Brust gelegen. Was hätten denn des HErrn Brüder und Vettern S. Jacobus und andere gethan? Allhier hätte ein jeder etwas gehabt, damit er besser denn andere hätte sein wollen.

Gleich wie die Corinther darüber auch zankten, daß eins Theils sagten: Uns hat S. Paulus getauft, andere sprachen: Uns hat S. Petrus getauft, wurden mit einander uneins um der Person willen, gleich als [ob] S. Petrus besser wäre denn S. Paulus. Aber S. Paulus antwortet drauf: Was Petert ihr euch? Seid ihr nicht alle auf Christum getauft? und reißt Petrum und Paulum hinweg, und setzt Christum an die Statt, auf den sie getauft waren. Eben solche Träume haben auch allhier die Apostel. Sie gedenken: Wenn unser Meister Christus todt ist, so wird's dann heißen S. Peters Reich, S. Philipps Reich, S. Andres'[1] Reich. Darum wollen wir diesem Zank, Zwietracht und großem Unrath zuvorkommen, und solle der HErr selbst einen ordnen und setzen, der unter ihnen der Größte sei. Dieses ist weislich bedacht, aber es ist ein kindischer und närrischer Gedanke.

Darauf antwortet der HErr Christus und geht stracks herdurch und spricht: Ihr närrischen Apostel, ihr habt nur jüdische Gedanken von meinem Reich. Aber immer hinweg damit. Sie gehören nicht hieher. Was großt ihr euch? Es soll allhier einer nicht größer noch kleiner sein denn der andere, und wer da größer sein will, den werde ich in meinem Reiche nicht leiden. Es soll ganz gleich allhier zugehen und einer so viel Theil dran haben, als der andere. Das Regiment soll mir allein befohlen sein. Denn in meine Hände hat es der Vater alles gegeben. Ich bin allein Meister, HErr und Lehrer. Ihr sollt nicht Meister heißen; wie er unten im 23. Capitel sagt: Denn einer ist allein euer Meister und Lehrer, der ist Christus; ihr aber seid alle Brüder. Ihr sollt auch Keinen Vater nennen auf Erden. Es ist Einer euer Vater, der im Himmel ist.

Also nimmt der liebe HErr Christus seinen Jüngern ihre Gedanken rein hinweg, stößt sie zurück, und gibt ihnen ganz eine abschlägige Antwort und spricht: Ihr sollt euer Datum nicht auf Regieren setzen, noch fragen, wer der Größeste solle sein. Ich will nicht Große haben, und gar keinen Meister oder Herrn wissen wollen, denn mich allein. Es kann niemand helfen, denn ich allein, sondern ihr sollt unter einander dienen, wie ich euch gedient habe. Die Majorität und Herrlichkeit hört allhier auf. Man muß auf des HErrn Christi Wort und Lehre Achtung haben und damit sich regieren lassen. Das Wort muß es thun; sonst sind wir alle gleich. Was Paulus glaubt, das glaubt Petrus auch, und was Andreas und Philippus predigen, das predigt auch Johannes und Jacobus. Daß Johannes allein auf der Brust Christi liegt und nicht auch S. Petrus, das schadet nicht. Das Wort muß es thun. Denn sollte mit unsern Gedanken und Worten die Kirche regiert, unterweiset und erhalten werden, so hätte sie der Teufel in einem Augenblick vorlängst umgekehrt und verschlungen. Denn wir sind zu gering, und unser Widersacher, der Teufel, zu groß. Derhalben auch die Lehre von Anrufung der Heiligen den Stich nicht hält, sondern verführt uns. Denn Menschen können's nicht thun. Christus muß es allein thun. Darum spricht er auch: Ich gebe euch mein Wort und den Heiligen Geist, so ich vom Vater habe, auf daß ihr durch mich andere Leute regieren möget und mein Reich sein könnet. Das ist der Unterschied Christi zwischen seinem Reich und der Welt Reich. In der Welt da ist ein Unterschied. Das Kaiserrecht ist ein ander Recht, denn um das Recht in Frankreich oder in der Türkei und in Persien. Aber im Reiche Christi ist eben das Recht dem kleinsten Kindelein, als das sonst der Größeste hat, oder das S. Petrus oder ein ander Christ hat, so in Orient wohnt. Denn der Christ, so am Ende der Welt wohnt, glaubt eben das, so ich glaube, und der Christ in India, so da hört mich das Vater-Unser beten und die Artikel des Glaubens erzählen, glaubt eben das, so ich glaube, und wenn ich ihn[2] wiederum hörte solches reden, so müßte ich sagen: Das ist eben auch mein Glaube. Also erkennen sich die Christen bald unter einander, ob sie gleich allenthalben

1) Erlanger: Anders.

2) Erlanger: ihnen.



in der Welt zerstreut sind, darum daß sie nur Einen Meister und Lehrer, als den HErrn Christum, haben.

Dagegen sagt der Pabst: Es ist nicht genug dran, daß du an Christum glaubest, sondern wenn du mich nicht für das Haupt der Kirche hältst,[1] so bist du verdammt. Wenn ich oder ein anderer Christ, der in Indien oder Mohrenlande wohnt, oder sonst am Ende der Welt ist, diese Stimme hört, so glauben wir's nicht. Denn der Pabst ist des HErrn Christi Feind, und seines Worts Verfolger und Widersacher. Er weiß anders nichts zu lehren, denn: Gehe zu S. Jakob, laufe zu S. Peter gen Rom, thue dieses oder jenes. Aber es ist beschlossen, daß Christen daher kommen, wenn man an Christum, den HErrn, Vater und Meister, glaubt, und liegt nichts dran, einer sei hie gegen Abend oder dort gegen Morgen daheim, denn die Kirche ist hin und wieder in der Welt zerstreut, aber die Christen sind dennoch alle gleich und tragen alle Einen Namen, und haben alle Güter Christi gemein. Es ist Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Christus, Eine Hoffnung, Liebe und Freundlichkeit, zun Ephesern am 4. Capitel. Also hat's Christus eingesetzt und befohlen, und dem Pabst und allen Rotten in dem zuvorkommen, daß sie ihren Unflath nicht hinein mengten, und in die Kirche setzten ein weltlich Regiment, sondern den Christen predigten, daß dies die Kirche sei, wo man Christum den Meister hört, wer an ihn[2] glaubt, ihn[2] hört und anbetet, der sei ein Glied der Kirche.

Hieraus hat man nun einen gewissen Unterschied der wahrhaftigen christlichen Kirche und der papistischen Kirche, und ist ganz leichtlich zu schließen, welches die rechte christliche Kirche ist, nämlich die da von keinem andern Herrn noch von keinem andern Haupt weiß, denn von Christo, und unter desselbigen Schutz und Schirm sich allein wirft und begibt. Dagegen ist's klar, daß die päbstliche Kirche des Teufels Kirche und nicht Christus Kirche ist, denn sie hält Christum nicht für ihr Haupt, lehrt auch nichts von ihm, sondern verfolgt noch dazu die rechte Kirche. Das sage ich alles darum, daß man die päbstliche Hure erkennen lerne und man sich vor ihr hüten könne. Denn sie hat nun alle ihre Wehreworte verloren, damit sie sich zu schützen vermeint hat. Sie sehen nun selbst, daß alle ihre Artikel in der Asche liegen, und bekennen, daß viel Irrthums in die Christenheit kommen sei, und daß des Pabsts Theiding mit der heiligen Schrift nicht übereinkommen, und müssen selbst in ihren eigenen Busen greifen und ihre Irrthum anriechen. Es müssen's jetzt große Fürsten selbst sagen: Wir wissen's wohl, daß viel Gebrechens und Irrthums in der Kirche ist. Aber es steht uns nicht zu, daß wir anfangen und etwas ändern sollen, und sprechen: Es sind zu Wittenberg ein Haufe loser Buben, die anders lehren denn der Pabst. O das macht's nicht aus. Wenn aber ein gemein Concilium versammelt würde, und die ganze christliche Kirche zusammen käme und beschlösse, weß man sich halten sollte: da wäre der Sache gerathen. Da hangen sie noch an und schreien Concilium, Concilium, Kirche, Kirche, damit behelfen sie sich, und gedenken nicht, wer die Kirche sei. Denn fragt man die: Was heißt ihr die christliche Kirche? so antworten sie: den Pabst, seine Bischöfe und Cardinäle, weisen auf die Spitzhüte und Platten, und pochen also auf den Namen der Kirche.

Derhalben so wollen wir in diesem 18. Capitel sehen, ob dieselbigen auch die Kirche seien. Denn das macht nicht die christliche Kirche, wenn Esel zusammen kommen, die nichts von Christo wissen, sein Wort auch nicht verstehen, sondern es wohl lästern und aufs höchste als Ketzerei verfolgen. Es wird die Kirche nicht die Babylonische oder Wittenbergische Kirche, sondern die christliche Kirche genannt, und die hat ihren Namen von Christo. Da hat sie das Wort, den Glauben und alle Güter Christi gemein. Solches wird im Pabstthum nicht gefunden; darum muß man den Papisten ihren Hammer und Harnisch ausziehen und aus der Hand schmeißen, da sie rühmen: sie sind die christliche Kirche, auf daß man in diesen fährlichen Zeiten sich besser vorsehe, und nicht von dem großen Schein der falschen Kirche verführt würde, auch an der geringen, elenden Gestalt der wahrhaftigen Kirche sich nicht ärgere, welcher Art und eigentlich Gemälde sonst ist (wie sie Christus allhier conterfeiet[3]) und abmalt, daß sie an Christum glaubt 2c.

1) Erlanger: hälts.
2) Erlanger: ihnen.

3) Erlanger: conterfettet.

Diese Vermahnung hat D. M. L. im gemeinen Gebet in der ersten[1]) Predigt gethan:

Es läßt sich ansehen, als könnte eine greuliche Strafe nicht lange außenbleiben um des schändlichen Undanks willen, darinnen wir bis über die Ohren stecken. Iht geht so sicher dahin und fragt nirgend nach, und seht doch, daß die Strafe vor der Thür ist, und fühlen sie täglich. Unser HErr GOtt hat uns die Früchte auf dem Felde durchs Wasser wohl die Hälfte verderben lassen. Wie bald hat er uns die andere Hälfte auch genommen, noch wird's mit uns nichts besser. Wir thun, als sei uns nichts drum, so gar[2]) fühlen wir auch keine Strafe nicht mehr. Wenn uns gleich unser HErr GOtt eins auf den Kopf gibt, daß es klappt, so sagen wir noch dazu: Wir fühlen nichts. Sind das nicht härtere[3]) denn eiserne und steinerne Köpfe? Wohlan, fahren wir also fort, so mögen wir zusehen, daß uns GOtt nicht greulich wiederum heimsuche und entziehe uns auch wieder das göttliche Wort, da denn der Teufel gar Abt wird. Haben doch die Heiden sogar hoch geachtet eine Pestilenz, Theurung, Krieg oder wilde Thiere, und haben solchen[4]) Plagen mit allerlei bußfertigem Leben rathen wollen, und wir Christen sind so gar steinern worden, daß wir weder nach GOttes Wohlthat oder nach der Strafe fragen, aber die Strafe wird einmal so groß werden, daß wir sie fühlen müssen. Darum wäre es besser, wir kehrten um und würden frömmer, und weil noch die gnadenreiche Zeit und der Tag des Heils noch vorhanden wäre. Folgt:

## [Zweite Predigt über das 18. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

V. 2—5.[5]) **JEsus berief ein Kind zu ihm und stellte das mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.**

Diese Antwort des HErrn Christi zeigt an, daß er nicht darum kommen sei, daß er ein weltlich Reich anfangen wollte, wie die Juden in diesem Wahn standen und allbereit die Welt ein solch Reich hatte; das GOtt geordnet, bestellt und genugsam versorgt hat, so gut es sein konnte, und zu der Welt Reich die Obrigkeit, den Ehestand, Vater und Mutter gegeben. Diese zween Stände können wohl regieren, wenn sie nur selbst wollen. Vater und Mutter haben Befehl, daß sie die Kinder wohl ziehen und ernähren, ihr Handwerk und Nahrung treiben; haben auch Ruthen, daß sie die Kinder strafen und auferziehen mögen, und den Untugenden wehren. Damit haben sie genug zu thun, und haben dazu die Vernunft und Verstand, auch GOttes Gebot, darnach sie sich in ihrem Stande richten können. Da hätten sie vollauf zu thun, wenn sie nur wollten. Der weltlichen Obrigkeit hat GOtt gegeben Reichthum, Gewalt, und in die Hand das Schwert, damit sie Land und Leute regiere, das Böse strafen und den Frommen helfen, und sie wider Gewalt und Unrecht schützen. Wenn sie nun ihrem Stande genug thun, so könnten sie es wohl thun, denn sie hätten das Schwert, auch Geldes und Guts genug dazu. So gibt GOtt Fürsten und Herren auch entweder selbst Weisheit und Verstand, wie er David und Solomo that, oder gibt ihnen andere Leute zu, die eines sonderlichen Verstandes sind.

Und ist die Welt in ihrem Regiment von unserm HErr GOtt wohl genug bestellt und gefaßt, daß nicht vonnöthen ist, daß GOtt darum seinen lieben Sohn herab in unser elend Fleisch in die Welt schickte, daß er für das leibliche, weltliche Regiment sein Blut vergießen mußte. Denn dasselbige Reich ist zuvor durch die Eheleute und Obrigkeit gestiftet gewesen. Darum will diesen fleischlichen und groben Sinn Christus der HErr seinen Jüngern und allen Christen ausschlagen mit dem, daß er ein Kind mitten unter sie stellt, anzuzeigen, daß sein Reich ein solch Reich sei, darinnen die Kinder aufgenommen werden, und da man auch muß innen zum Kinde werden, wie denn der HErr Christus sagt: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Und dies Wort ist auch wohl zu merken, das der HErr Christus spricht: „Wer ein solch Kind aufnimmt in meinem Na-

1) Diese Bemerkung des Schreibers zeigt, daß dies noch zur ersten Predigt gehört.
2) Erlanger: sogar.
3) Erlanger: harter.
4) Erlanger: solche.
5) Der Text des 4. und 5. Verses ist von uns hinzugefügt.



men, der nimmt mich auf.“ Dies reimt sich gar überall nichts mit dem Regiment, das sonst Fürsten und Herren in der Welt haben, die mehr zu thun haben, denn daß sie mit Kindern umgehen, oder daß sie mit denen zu schaffen hätten, die Christus beruft, und die an ihn[1]) glauben. Die weltliche Obrigkeit und die Eheleute wissen nicht viel von diesem Reich Christi, wenn sie nicht gottfürchtig sind.

Mit diesem Bilde malt der HErr Christus beide sich und seine Christen ab, da er (wie Marcus am 9. Capitel sagt) das Kind freundlich zu sich ruft, und nimmt's auf den Arm, herzt es als seinen größten und besten Schatz, ja, als sei es besser, denn er selbst ist; stellet's neben sich, wie er denn gar ein freundlicher Mann ist gewesen; weist die Apostel dahin, daß sie sehen sollen, wer im Himmel der Größte sei; macht sich niedrig; ruft zu sich ein arm, verachtet, unverständig Kind; setzet's bei sich; herzt es und hält's für seinen Schatz, ja, daß es ihm fast gleich sei. Will sagen: Ich, euer HErr und Meister, bin gleich wie dies Kindlein. Eben also sollt ihr auch sein; oder sollt meine Jünger und Christen nicht sein.

Damit vermahnt er die Apostel, daß sie sollen der Welt ihre Weise lassen, und wissen, daß es um dies Reich viel ein ander Ding sei, denn sie meinen, und daß sie Christi und der Welt Reich von einander scheiden sollen. Denn Christi Reich sei der Demüthigen oder der Kinder, wie sich denn allhier der HErr selbst zum Kinde macht, und herzt die Kinder freundlich, hält sie für seinen Schatz. Denn er ist auch um ihretwillen kommen, und hat sein Blut vergossen. Dies Bild sollte sie in die Augen stoßen, daß sie gedächten: Siehe, der große HErr Himmels und der Erden wird als ein klein Kind. Warum herzt er nicht irgends einen großen Hansen, einen König oder sonst einen Heiligen? sondern er nimmt ein Kind, und zwar ein klein Kindelein, das noch wenig Verstandes hat, und herzt es. Aber damit zeigt er an, daß sein Reich den Kindern gehöre, und er, der HErr, ein Herzog und Fürst der Kinder sei, und unter den Kindern will gefunden werden, und will sagen: Wollt ihr wissen, wer der Größte sei, so will ich's euch sagen: So ihr mich hört, so seid ihr groß, denn ich bin's alles; und wer mich aufnimmt, der nimmt den Vater auf, der Himmel und Erde geschaffen hat, ja, er nimmt zugleich Himmel und Erde auf. Er bekommt GOtt mit allen seinen himmlischen Gaben und Herrlichkeiten.

Ach, du lieber HErr GOtt! möchte jemand billig sagen, wie komme ich zu den großen Ehren, daß ich Christum und seinen himmlischen Vater und alle seine Güter in Himmel und Erden haben soll? Also kommt man dazu, daß man erstlich das Kindlein Christum annehme und durch ihn den Vater im Himmel auch bekommt. Denn mich werdet ihr nicht für und für mit leiblichen Augen sehen. Drum will ich euch etwas Anderes vor die Augen setzen, das ihr mir gleich schätzen sollt; nämlich: Wer ein solch Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt meinen Vater auf. Vergleicht sich einem armen Kindlein, das nicht ein König ist, auch nicht viel Ehre, Gewalt oder große Weisheit hat, das auch nichts Sonderliches thut; denn wenn's von Vater und Mutter gerufen wird, so kommt's und läßt sich leiten und führen. Einem solchen Kinde macht er sich gleich.

So steht nun die christliche Kirche allhier abgemalt, daß sie sei ein Haufe Kinder und geringer, demüthiger Leute, die nichts von ihnen[2]) selbst vermögen, wissen und können, auch nichts, denn was sie der Vater heißt, thun. Sie hören den Vater, und gehen, wo er sie hin leitet. Das ist's gar. Also ist auch das Haupt Christus. Der weiß nichts Anderes zu rathen noch zu thun, denn was er von seinem Vater hört. So sind auch noch alle Christen. Die wissen nichts Anderes zu reden und zu thun, denn was sie von ihrem HErrn, dem Kindlein Christo, hören. Das heißt die heilige christliche Kirche fein abgemalt und auch getröstet, da wir sehen, daß Christus selbst ein Kindlein sein will, und nimmt nicht einen großen Hansen vor sich, herzt und küßt ihn, sondern ein einfältiges, elendes Kindlein, und spricht: Also bin ich gestalt und so sind auch alle meine Christen. Wer die Kindlein sieht, der sieht mich, und wer mich sieht, der sieht auch meinen Vater; als wollt er sagen: Die Kindlein sind mein bester Schatz; die sind meine Wohnung, Haus und Herberge,[3])

1) Erlanger: ihnen.

2) Erlanger: ihn.
3) Erlanger: Herwerge.

da ich wohnen will. So viel ich nun Christen und Kinder, die getauft sind, sehe, so oft sehe ich Christum an, und habe auch Christum und in Christo den Vater. So oft ich nun wollte, könnte ich Christum finden und ergreifen. Denn ob mir schon Christus aus den leiblichen Augen hinweggerissen wäre, so hätte er mir doch hinter sich ein Bild gelassen, daran ich ihn soll lernen erkennen, und könnte ihn nach alle meinem Wunsch sehen, wenn ich die Kinder, so getauft sind, ansehe. Denn allhier ist die Welt gar voll des HErrn Christi. Darum auch im Sprüchwort gesagt wird: Ein Mensch kann an seinen eigenen Kindern den Himmel verdienen und selig werden; nicht darum, daß es sein natürlich Kind ist, sondern daß es getauft ist, und daß es ein christlich Kind oder Christenmensch ist. Und da steht allhier der Spruch Christi: Wer da ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; das ist: Wer da ein solch Kind herbergt, kleidet, speist, lehrt oder trägt, der nimmt mich auf.

Was dürft ich nun weit Christum suchen oder nach dem Himmel laufen? Ich dürfte nicht die Welt durchziehen und zu S. Jakob gehen, oder zum heiligen Lande gen Jerusalem reisen und allda lassen mich[1] zu Ritter schlagen, und auf solcher Reise verdrießliche große Unkostung treiben, und allda nichts mehr denn Erde, Holz und Stein sehen. Denn Christus predigt nicht mehr zu Jerusalem. Er ist gen Himmel gefahren, thut auch allda nicht mehr Wunderwerk. Was will ich denn so viel unnütze Unkostung drauf wagen, da ich daheim viel mehr Vortheils habe? Denn da sehe ich so viel christlicher Kinder und Christenleute, die meines lieben HErrn Christi Spiegel und Wohnung sind, und sehe ich die, so sehe ich Christum; höre ich die, so höre ich Christum; reiche ich denen einen Trunk Wassers, so reiche ich's Christo; speise ich die, so speise ich Christum; kleide ich die, so kleide ich Christum, und habe also in der christlichen Kirche die Welt nur voll GOttes und voll Christus. Wo ich mich nur umsehe und christliche Kinder sind, so oft hab ich Christum, wenn ich's nur glauben könnte. Denn Christus leugt uns wahrlich nicht, da er allhier spricht: Die christliche Kirche ist, da Kinder sind und da einer den andern aufnimmt als Christum selbst; GOtt gebe, man

1) Erlanger: sich.

schelte dieselbige ketzerisch und des Teufels Braut oder nicht.

Der Pabst aber rühmt sich, daß er Christi Kirche sei, halte ihn[2] aber gegen der Kirche, da Christus allhier von redet, da wirst du sehen, daß er nach dem Evangelio nichts fragt, achtet auch der Kinder und anderer Christenmenschen nichts, daß er ihnen GOttes Wort lehren sollte. Und wenn er die Kinderlein aufnähme, so ehrte er Christum. Aber er will traun kein Kind sein, er will auch Christum oder ein Kind in seinem Namen nicht aufnehmen, sondern er will ein großer Kaiser und König, ja, ein Herr über alle sein. Er greift nach der Krone und weltlicher Herrschaft und Gewalt. Er sieht ein Kind nicht an, geschweige, daß er's aufnehme. Und wenn man das ganze päbstliche Recht aussucht, so findet man in seiner Lehre nicht Ein Mal, daß man an Christum glauben soll; sondern deß sind seine Bücher voll, daß man ihn allein für den höchsten Herrn halten und seine Gebote annehmen solle.

Halte nun den Pabst hiergegen, so wirst du sehen, daß dort GOtt redet, aber allhier, auf des Pabsts Seite, der Teufel. Wo aber Christus ist, und da sein Wort gehört wird und die Kinderlein in seinem Namen aufgenommen und getauft werden, da schließe ich, daß allda die christliche Kirche sei, es sage der Pabst und Türke dawider, was er wolle. Und frage denn ferner: Lieber Pabst, wer ist größer und höher, du oder Christus? Da wird man ohn Zweifel sagen und bekennen müssen, Christus sei größer denn der Pabst, ja, denn alle Könige und Kaiser auf Erden, und ein HErr über alle Engel im Himmel, denn er ist GOtt selbst; und der Pabst muß solches selber bekennen. Da er sich Christi Statthalter und vicarium auf Erden nennt, so ist ja der Statthalter in keinem Wege über den, deß Statt er verheget, und hat alle Macht und Gewalt von dem, der ihn zum Statthalter gebraucht.

Laß uns nun zusehen, wie sich's mit einander reimt, daß du, Pabst, mit deinen Cardinälen und Bischöfen sagst, daß ihr die christliche Kirche seid, dieweil sie hält, was ihr gebietet. Nun höre ich nichts Anderes von euch, denn wie man am Freitage nicht soll Fleisch essen,

2) Erlanger: ihnen; auch fernerhin, fast durchweg, „ihnen" für „ihn" daher werden wir es nicht mehr notiren.



wie man den und jenen Tag feiern soll, wie man eine Kappe trage und sich wie eine Fastnachtslarve verstelle, sauer sehe und ohne Weib lebe, und was des Narrwerks mehr ist. Damit solle man GOtt einen sonderlichen Gefallen thun. Was sagt aber der HErr Christus hiervon, der mehr ist denn du Pabst? Von dem höre ich dergleichen nichts, denn er spricht nicht: Wer Fleisch oder Fisch aufnimmt, wer eine Kappe aufnimmt, wer einen Freitag aufnimmt, der ist ein Christ; sondern er spricht: Wer mich aufnimmt und darnach alle Kinder in meinem Namen aufnimmt. So will ich nun Christo allhier gehorchen, der mehr ist, denn du Teufelskopf Pabst, ja, mehr denn der Türke und alle Teufel; und nichts nach dir Pabst überall fragen, wenn du gleich noch so sehr mich verfluchtest. Denn, was wissen die Kinder vom Pabst, die man von der Taufe daher trägt? Das Kind ist auf Christum getauft und nicht auf den Pabst. Darnach lernt's sein Vater-Unser beten; hat das Gebet, den Glauben; weiß nichts vom Pabst, sondern allein von Christo. Dieses Kind beruft Christus zu sich und herzt es, also wird es selig. So muß ich auch selig werden, denn ich bin ebensowohl ein Kind, als das, so in der Wiege liegt und in Windeln gebunden ist, und habe Christum; derselbige ist mein eigen. Denn Christus Reich ist nichts Anderes[1] denn ein Kinder-Reich.

So fahre nun der Pabst mit seinem Gesinde und Krone dahin, daher er kommen ist. Ich will von ihm nichts wissen, ob sie sich gleich die Kirche nennen. Denn ich höre zwar nichts Sonderliches von ihnen, denn nur von Essen, Trinken, Kleidern und Schuhen; darauf bauen sie ihre Kirche. Das sollte mir wohl eine feine Kirche werden! Verdammt mich nun der Pabst als einen Ketzer, so frage ich nichts darnach. Denn, verdammt mich's nicht, ob ich gleich nicht weiß, was der Perser, Tatter oder Türk glaubt, also schadet's mir auch nicht, wenn ich gleich nicht weiß, was des Pabsts Glaube und Lehre ist. Ein Kind lebt und stirbt ohne den Pabst, denn es lebt und stirbt in Christo.

Darum so ist dies die christliche Kirche, so Christum hat und ihn aufnimmt und die Kinder in seinem Namen auch aufnimmt. Das wissen die Papisten nicht, daß, wer Christum aufnimmt, daß der die Kirche sei, und wer Christum aufnimmt, daß derselbige auch den Vater aufnehme, und wer dem Geringsten etwas Gutes thue, daß er's Christo thue; welches gar ein ander Ding ist von des Pabsts Reiche, der diesen Schatz nicht betrachtet; und auch Pabst, Cardinäle, Tarter, Türk, Obrigkeitstand und Ehestand nicht die Kirche seien, sondern nur leibliche, weltliche Stände. Es sind Stände, die in dies Leben allein gehören und nicht ins zukünftige Leben. Fürsten- und Herrenstand, Mann- und Frauenstand macht keinen zum Christen, gleichwie auch nicht Kleider und Schuhe, Essen und Trinken.

1) Erlanger: nicht Anders.

Dieses unterscheide man wohl. Die christliche Kirche ist da, da Christus das Haupt ist, und wo sein Wort ist, auch wo er Kinder zu sich ruft; und die Gerufenen werden seine Brüder, Schwestern und Miterben. Darum in einer jeglichen Pfarre, da die Kinder getauft werden und das Evangelium gepredigt wird, auch Christus den Menschen abgemalt wird, daß sie ihn aufnehmen, da ist die Kirche. Darum ist unsere Kirche allhier zu Wittenberg auch die rechte, wahrhaftige, christliche Kirche. Die römische Kirche des Pabstes, der Cardinäle, auch des Bischofs zu Mainz ist eine Bubenschule. Denn Christus spricht nicht: Wer den Pabst, Cardinäle und Bischöfe aufnimmt, der nimmt mich auf. So haben wir nun an dem die rechte, wahre Kirche zu erkennen: wo das Wort GOttes recht gepredigt wird und die Leute getauft werden, da ist ein Stück der Kirche. Und was wir allhier glauben, das glauben auch die Christen zu Constantinopel, unter dem Türken oder Tattern.

Das ist wohl wahr, daß Christen im Ehestand und Herrenstand mögen sein; denn weltlich Regiment und Ehestand sollen nicht hindern am Christenthum. Denn der Ehestand muß sein, auf daß das menschliche Geschlecht erhalten und ernährt werde, sonderlich aber, daß unser HErr GOtt die Zahl der Christen voll mache und Kinder gezeugt würden. So müssen die Fürsten und weltliche Regiment zum Frieden dienen, auf daß man GOttes Wort lehre, die Leute taufe, welches ohne Frieden nicht geschehen kann. Der Ehestand und weltlich Regiment soll dazu dienen, daß mehr Christen werden und bleiben mögen; denn Kinder müssen ernährt und geschützt werden, müssen auch essen

und trinken, müssen Kleider, Schuh, Haus und Hof haben. Aber darum ist einer nicht ein Christ. Solche Stände fördern nicht zum Reich GOttes oder zur Christenheit, aus der Ursach, daß es weltliche Stände sind und nicht ins Himmelreich gehören. Sie hindern aber auch nicht daran, wie der Pabst und die heillosen Mönche gelehrt haben, daß Eheleute, die getauft sind und Christum angenommen haben, in einem fleischlichen und sündlichen Stande leben, der GOtt nicht gefalle; sie wären nicht der rechte Kern. Das ist Christum lästern. Die Pfaffen und Mönche wollen etwas Höheres und Besseres sein, darum daß sie vorgeben, daß sie des Freitags nicht Fleisch essen; daß ein Carthäuser sein Lebenlang kein gemein Kleid trägt, sondern verstellt sich als ein Narr, sieht sauer und lebt anders denn Eheleute und weltliche Regenten, trägt sonderliche Kleider und gebraucht besondere Speise, enthält sich des Ehestandes und weltlichen Regiments, hat nichts Eigenes; rühmen, daß dies heilige Leute seien, und solches mache vollkommene Leute.

Aber ein Fürst kann wohl ein Fürst bleiben und doch auch ein Christ sein. Er kann getauft werden, das Evangelium und Absolution anhören und zum Sacrament gehen; und kann ein Christ sein, ob er schon[1] kein Mönch oder Pfaff ist. So kann auch Ehemann und Ehefrau ein Christ sein, das Evangelium anhören, der Sacramente gebrauchen. Denn das Christenthum hat einen andern Ursprung, denn vom weltlichen Regiment oder vom Ehestande. Wir Christen mögen essen und trinken, was wir wollen, und wenn's die Noth erfordert; und bauet die christliche Kirche nicht auf Essen und Trinken, auf Kleider und Schuhe, und spricht nicht: wer aufnimmt Fleisch essen, Kleider, Heiligen anrufen und sonderliche Tage wählen, daß solches einen[2] zum Christen mache; sondern er sieht sich erst um nach Christo und weist auf die lebendigen Kinder, so man in Christi Namen aufnimmt. Dem mag man wohl glauben, dieweil Christus, der oberste und einige Meister, also lehrt, und spricht: Wer da ein solch Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

Der Pabst und die Mönche speien viel anders davon, und sagen: Die christliche Kirche hat's also geordnet. Hie frage: welche? des Pabsts? als S. Franciscus, S. Benedictus, S. Dominicus und Bernhardus? Sprich aber du: Ich höre eine andere Kirche lehren, die sagt: Wer mich aufnimmt im Namen ꝛc. und darnach: Wer ein Kind aufnimmt im Namen JEsu Christi, der ist die Kirche. Dennoch schließen die Papisten: sie sind die rechte Kirche, und das verbotene Fleischessen, das sei recht. Aber gib mir einen Buchstaben aus des Pabsts Büchern, Decreten und Gesetzen, auch aus aller Juristen Recht einen Punkt, da sie lehrten, daß man Christum solle aufnehmen. Darum weisen sie nicht auf die rechte christliche Kirche, lehren nicht, daß man an Christum glauben solle und von Herzen niedrig und demüthig sein, auch uns unter einander aufnehmen, sondern sagen alle: Halte den Pabst für das Haupt der Welt, und der Macht und Gewalt habe über alle Könige. Ei, sprich du dann, was geht mich das an? ich werde davon kein Christ; sondern ich muß hören, was und wie Christus rede, und die Ohren hieher halten. Ich hab's wohl erfahren, ihr jungen Leute wisset noch nichts darum. Leset aber das ganze geistliche Recht des Pabsts, da werdet ihr's wohl innen finden. Es ist den Christen und Predigern nicht befohlen, daß sie das deutsche Land regieren sollen, oder wie man sonst solle Häuser bauen, speisen oder sich kleiden; denn was geht uns das an? wer hat auch dem Pabst befohlen, daß er sich um solche Sachen bekümmere, und darnach gaffe, wer der Größte sein möge? Thut es auch etwas zu der Ehre GOttes? Es wird je niemand ein Christ davon, wenn man weiß, wie die Fürsten Land und Leute regieren und alle Sachen schlichten sollen. Im weltlichen Regiment und im Ehestande geht man damit um. Uns aber ist das Evangelium befohlen, da soll allein Christus gehört werden, daselbst wird gepredigt, wie er die Kinder beruft, daß sie getauft würden und an ihn glauben, und daß die Leute das Abendmahl des HErrn empfahen, und wenn sie gesündigt haben, die Absolution hören; da muß man von Christo anheben und alsdann in seinem Namen die Kinder aufnehmen. Die andern Sachen, als wie sie Aecker und Wiesen sollen aufnehmen, das mögen sie von ihren Eltern lernen. Aber von uns Predigern sollen sie das haben, wie sie an Christum glauben und die Kinder hoch halten,

1) Erlanger: schön.
2) Erlanger: einem.



und wissen, daß ich in Christo GOtt den Vater selbst habe und in den Kinderlein Christum selbst bekomme.

Aber der Pabst spricht: Ei, man muß das nicht essen, jenes nicht trinken. Da antworte du: Das weiß zuvor mein Vater und meine Mutter wohl, und wäre nicht vonnöthen gewesen, daß du mich's lehrtest. Ei, sagt er, wenn du dennoch nicht Fleisch issest, so bist du ein guter Christ, und besser denn andere Leute. Andere sind gegen dir wie Gänse oder wie arme Würmer. O, ist das ein köstlich Ding! weiß es doch eine Magd im Hause, wie sie das Kind kleiden soll. Denn nachdem es zu heiß oder zu kalt ist, darnach zieht sie ihm Kleider aus oder an, auf daß es nicht ersticke oder erfriere. So weiß die Mutter auch, wenn das Kind hungrig ist, daß sie ihm Essen gebe, oder wenn's krank ist, kann sie es bald urtheilen und sagen: Liebes Kind, jetzt sollst du keinen Wein trinken, oder: Wenn's besser mit dir wird, so magst du ihn wohl wieder trinken. Das kann eine Mutter fein wissen. Was kommt denn der Pabst in aller Teufel Namen her, und will mich solches erst lehren, das die Magd im Hause, auch Vater und Mutter kann? ja, das weltlich Regiment und der Ehestand weiß? und will, ich soll es noch für eine sonderliche Heiligkeit, als eine Vollkommenheit und für das Höchste und Größte halten.

Also mag man auch von andern päbstlichen Satzungen reden, als von Feiertagen, von Wallfahrt, von Mönchen, Regeln und dergleichen. Denn welche solches halten, die sind in des Pabsts Augen die besten Leute in der Christenheit. Die andern gemeinen Leutlein, so im Ehestande oder im weltlichen Regiment leben, die halten sie kaum für Fußtücher im Himmelreich, und müssen die Eheleute schlechts der Geistlichen[1] Gnade leben. Aber wahr ist's, daß Eheleute und weltliche Obrigkeit allhier in diesem Leben sein müssen, aber in jenem Leben bedarf man ihr gar nicht, da werden sie gar aufhören. Diese zwei Stücke machen niemand zu Christen, sondern Eheleute müssen gottfürchtig sein und zu Kindern werden und die Taufe annehmen. Da werden sie zu Christen; das thut's, daß wir das Wort von Christo, unserm Haupt, predigen, hören zu, lassen uns von ihm rufen und glauben an ihn. Darum sagt auch Christus: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig." Fällt er aber in Sünde, so eile er wieder zur Absolution, so wird ihm der Himmel geöffnet.

Also geht der HErr Christus in diesem Text durch den Ehestand und durch das weltliche Regiment, und nimmt sich keines an, fragt nichts nach der Haushaltung, noch weltlichen Regierung. Johannis 2., auf der Hochzeit zu Cana, da es an Wein mangelte und seine Mutter eine Fürbitte that, spricht er zu ihr: „Weib, was hab ich mit dir zu thun? und Lucä 2. Cap. sagt er zu seinen Eltern, die ihn im Tempel suchten, da er verloren war: „Was suchet ihr mich? muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?" Und da einer zu dem HErrn Christo sprach, er wollte zuvor hingehen und seinen Vater begraben, und dann wieder kommen und Christo nachfolgen, antwortet er ihm: „Laß die Todten ihre Todten begraben, und folge du mir nach." So wies er den auch von sich, der ihn bat, er sollte ihm die Güter theilen mit seinem Bruder, und sprach: „Wer hat mich zum Richter über euch gesetzt?" ꝛc. Hat also die Händel, so zum weltlichen Stande und ehelichen Leben gehören, immerdar ausgeschlagen, und seines Berufs gewartet.

Aber das thut gleichwohl Christus, daß er zu sich ruft, beide, das Land und das Haus; will, daß die Regenten und die Eheleute ihn erkennen und sein Wort hören sollen, denn da werden sie erfahren, das sie sonst im Hause oder auf dem Lande nicht gehört haben, nämlich daß dies sind die christliche Kirche, welche hören GOttes Wort und glauben an Christum JEsum, und nehmen ihn auf und in Christo den Vater; auch sich selbst unter einander annehmen. Wer nun von einer andern Kirche lehrt und auf andere Weise Christen macht, als denn die Weltweisen thun, der ist ein Verführer; wie denn der Pabst und die Mönche solche Gesellen gewesen sind, die da nicht haben wollen im Ehestande noch im Regentenstande sein, und dennoch sich für Christen rühmen dürfen. Aber ist solches auch von Christo gelehrt und gepredigt worden? Es sind Teufelslehren; dazu ungeschwungene grobe Lügen, daß sie Keuschheit und Gehorsam gelobt haben und arme Bettler sein wollen, denn wer ist doch reicher gewesen denn sie? Ich meine, sie leiden große Armuth, daß an=

1) Erlanger: geistlichen.

dere Leute ihnen so viel geben lassen, als sie nur haben wollen; und daß sie können Kirchen und Häuser davon bauen als die Schlösser, die jetzt kein Fürst vermöchte zu bauen. Wie viel tausend Gulden hat wohl ein Feldkloster jährlich einzukommen gehabt? Wenn sie arm wären, so müßten die Aebte nicht so schöne Infulen tragen, nicht so viel Aecker, Wiesen, Dörfer und Bauern haben. Wie eine schöne Armuth ist mir das? Wir nähmen diese Armuth des Klosterlebens auch mit an. Es wäre unser keiner so reich, wenn ihm das Glück widerfahren könnte, daß er umsonst alles genug hätte, Essen, Trinken, Kleider, Schuhe, Geld und Gut, der nicht seine Aecker und alles verließe, und andern die Mühe und Arbeit beföhle und diese Armuth annähme.

Der Pabst ist gar zu ein grober Tölpel gewesen, aber es werden noch andere subtilere Geister kommen, die da vorgeben, als die Wiedertäufer gethan haben, man solle nicht eigene Güter haben, und anderes mehr. Und solche Gesellen sind von Anfang der Welt gewesen, darum sagen auch die Jünger im Evangelio: Ei, wir haben alles verlassen ꝛc. Was meinst du aber? wer solches thut, daß er darum ein Christ werde? Da lehren wir, daß man daher zu keinem Christen wird, wenn man gleich arm oder reich, ehelich oder Wittwe ist, im Hausregiment oder im Weltregiment lebt. Denn es gehört etwas Anderes zum Christenthum. Es hilft dich allda nicht, du seiest ehelich oder unehelich, sondern das thut's allein, wenn man Christum aufnimmt und in Christo den Vater selbst aufnimmt, und darnach den Nächsten liebt als Christum selbst. Und sagt Christus: Durch mich und durch mein Wort, da wird man zum Christen. Das andere alle, so im weltlichen Regiment und im Ehestande ist, das gehört hieher nicht.

Also malt der HErr Christus die Kirche ab, auf daß er uns Rüstung und Wehre in die Hand gebe wider das tolle, unsinnige Schreien der Papisten, da sie sprechen: Die Kirche hat's gesagt, gesetzt und geordnet. Aber sprich du: Ich höre es wohl; wo aber? In diesem oder jenem Concilio. Sind sie denn auch die christliche Kirche? Ja. Woher? Darum, daß sie im Amt sitzen. O so mag der Türke und alle Gottlosen auch Christen sein! Aber wenn gleich hundert tausend Concilia gehalten würden, so ist mein HErr Christus noch größer denn die; aber das thut's, sagen die Christen, wenn ihr Christum aufnehmt.

Aber die Erzketzer zu Rom reden also: daß, wer da nicht hält den Pabst für des HErrn Christi Statthalter, item alle seine Gesetze von Kleidern, Speise, Trank und andern nicht annimmt und hält, auch nicht glaubt, daß ein Cardinal größer sei, denn ein Bischof, der ist kein Christ. O das klappt trefflich wohl! Wir wissen's viel anders, wo die Kirche sei, als, da man GOttes Wort lauter lehrt, Taufe und Sacrament hat. Darum so sagen wir, daß des Pabsts Lehre (da er mich führt auf Essen und Trinken) eitel Teufelslehre sei. Denn wenn der Pabst und seine Cardinäle mit ihren Spitzhüten vermeinen, die christliche Kirche zu sein, und solche Dinge einen Christen machten, so hätten's die Säue, Esel und Hunde gut; man möchte ihnen auch spitzige rothe Hüte und Kappen aufsetzen und anziehen, und sagen, sie wären auch Christen. Darum wo ein Haufe ist, der Christi Stimme nicht hört und die Kinder in Christi Namen nicht aufnimmt, da soll ich schließen, daß da des Teufels Kirche sei, denn das ist die rechte Farbe der falschen Kirche.

Diese schöne tröstliche Rede und Predigt thut der HErr Christus von der Kirche oder wahrhaftigen Christen, das ist, von denen, die Christum aufnehmen, und durch ihn auch den Vater aufnehmen, und darnach um seinetwillen auch alle Kinderlein und Nebenchristenmenschen aufnehmen; denn solcher sei das Himmelreich. Und legt uns den hohen trefflichen Schatz der Kirche so nahe vor die Augen, daß wir Christum in unsern eigenen Häusern und bei unsern nächsten Brüdern und Nachbaren finden können, und dürfen darnach weder gen Jerusalem noch nach S. Jakob laufen. Und will der HErr Christus, daß alle rechten Christen auch der Kinder Art und Einfalt haben und folgen sollen, denn die Kinder bleiben bei der Wahrheit, und läßt ein Kind sich ziehen mit dem Hören und ist keine Weisheit noch Disputiren in ihm. Es fragt nicht, ob's recht oder unrecht sei, was man ihm vorsagt, sondern es glaubt's alles. Also sollen auch schlecht die Christen allein am Wort hangen, und nicht disputiren, ob GOtt lüge oder die Wahrheit sage; sondern es schlecht glauben, dieweil es Christus sagt. Folgt:



## [Dritte Predigt über das 18. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

V. 6. **Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenkt würde, und ertränkt würde im Meer, da es am tiefsten ist.**

Droben hat er gesagt: Wer ein solch Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Aber allhier setzt er das Widerspiel und spricht: Wer dieser Geringsten einen ärgert, so an mich glauben, und Christum nicht aufnimmt, der thut nicht allein Schaden, sondern er wird zum Teufel in der Kirche und vertreibt Christum. Darum redet der HErr Christus erschreckliche Dinge von demselbigen und sagt, daß ihm besser wäre, es hinge ihm ein Mühlstein am Halse, und läge im Meer, da es am tiefsten ist. Das ist gar ein erschrecklich Wort; denn soll es dem so übel gehen, der Einen aus den allergeringsten Kindern Christi ärgert, wie will es dann denen gehen, die nicht einen oder zween, sondern einen ganzen Haufen, ja wohl die ganze christliche Kirche ärgern?

Und hat der HErr Christus wohl gesehen, was der Pabst, die Ketzer, Rottengeister, Mönche und Nonnen in zukünftigen Zeiten für ein greulich Wesen anrichten würden, daß die Welt würde voll Aergerniß werden und vornehmlich von denen herkommen, die an der Apostel Statt sitzen würden. Darum bildet's der liebe HErr so hart den Aposteln ein, und bindet's ernstlich ein allen Seelsorgern und denen, so an der Apostel Statt sitzen, auf daß sie sich vor dem Aergerniß hüten mögen; denn es ein erschrecklich Ding ist um das Aergerniß, da nicht allein Einer geärgert wird, dadurch man den Christum austreibt und den Teufel zu Gast ladet, sondern da man auch eine ganze Kirche und Gemeine ärgert; daß es also nicht eine leichte Sünde ist.

Auf daß aber das junge Volk, so nicht weiß, was Aergerniß sei, solch Wort desto besser verstehe, wollen wir ein wenig grob und deutlich davon reden und handeln. Aergerniß wird bei uns genannt, das man sonst heißt ein bös Exempel, damit einer den andern mit Worten oder Werken zu Fall bringt und böse macht. Das ist nun ein grobes Aergerniß, davor sich die Leute, sonderlich aber die Christen, noch hüten können. Als wenn in einer Stadt ist ein öffentlicher Ehebrecher, Hurer oder Wucherer, der ungestraft bleibt; dieser gibt ein böse Exempel oder Beispiel, daß andere sagen: O bleibt der ungestraft, geht ihm das frei hinaus, warum wollt ich's nicht auch nachthun? Item, wenn einer ein Dieb oder Mörder ist, und wird geduldet, das ist ein Fall oder Anstoß, daran andere anlaufen und sich ärgern, denn sie gedenken: Thut's der, warum wolltest du es nicht auch thun? Ein solch Aergerniß war vor Zeiten im Pabstthum, da die Priester Huren bei sich hatten und ein Bubenleben führten; da sprach man: Ist's den Pfaffen erlaubt, so soll mir's auch erlaubt sein, warum wollt ich's nicht auch thun?

Diesem Aergerniß kann man noch leichtlich wehren, denn die Welt kennt es, und kann's tadeln und strafen, denn sie kann den Fall strafen; und die Heiden haben solche Aergerniß aufgehoben, viel mehr sollten wir Christen uns von solchen Aergernissen enthalten. Derhalben so thut solch Aergerniß nicht großen Schaden in der Christenheit, denn es ist solcher Aergernisse keins unter denen, die Christen sind. Und Christus redet nicht vornehmlich allhier von diesem Aergerniß, da die Leute durch äußerliche böse Exempel zu Fall gebracht werden; sondern er redet von einem andern Aergerniß, so das rechte Aergerniß ist, dadurch man mit unrechter Lehre und Leben wider GOtt und sein Wort ist, und mit einem Schein oder Deckel des göttlichen Namens einfältige Leute verführt, und unter diesem Schein den Teufel verkauft, und solch Aergerniß Abgötterei macht.

Als in den Propheten wird allenthalben Abgötterei genannt Aergerniß, wie der Prophet David denn im 140. Psalm, V. 6., auch sagt: „Die Hoffährtigen legen mir Stricke und breiten mir Seile aus zum Netze und stellen mir Fallen an den Weg“; und klagt, daß man ihm neben den Weg ein Aergerniß oder ärgerlich Bild gestellt und gesetzt habe, das ist, durch falsche Lehre und böse Exempel ihm zugesetzt habe, auf daß er abtrete von dem richtigen Wege zur Seligkeit und auf Abwege oder Holzwege gehe.

Solches ist ein geistlich Aergerniß, und macht, daß man aus der rechten Bahn, Heer- und Landstraße auf krumme Wege oder Beisteige geräth,[1] wie denn im gemeinen Sprüchwort gesagt wird:

1) Erlanger: gerieth.

Wo unser HErre GOtt eine Kirche oder Tempel hinbaut, da richtet alsbald der Teufel auch eine Kapelle daneben auf, und wo eine Kirmeß ist, da ist auch ein Kretschmar, das ist, wo GOttes Wort rein und lauter gepredigt wird, da kommt der Teufel und richtet Nebenwege an, beide an der Lehre und am Leben, und muß dennoch den Namen haben, daß es ein Gottesdienst sein solle.

Also ist es in der Welt von Anbeginn gegangen. Wie lange hatte wohl Adam den rechten Gottesdienst? So lange, als er mit seiner Eva allein war. Alsbald der erste Sohn Kain kam, sonderte er sich von seinem Vater und richtete ins Teufels Namen ihm einen andern Gottesdienst und Kirche an, dadurch der Teufel also gewaltig in der Welt regierte, daß zuletzt nicht mehr denn acht Personen überblieben vor der Sündfluth, die dem rechten GOtt dienten. Also magst du durch und durch gehen, von der Welt Anfang her bis zu unserer Zeit, so wirst du solch Aergerniß genug finden der Lehre und Gottesdienst, dadurch die Leute geärgert, das ist, verführt werden, daß sie den Teufel für GOtt anbeten und ehren.

Und wenn der Teufel wider die rechte Lehre und Glauben ein Aergerniß anrichten will, so thut er's nicht durch geringe Leute, die vor der Welt nichts gelten, sondern durch die, so da die allerbesten, die klügsten, heiligsten und gelehrtesten sind; die thun allhier großen Schaden, wie man denn spricht: Kein geringer Mann richtet Ketzerei an, sondern große Leute. Item, große, hohe Leute begehen große Thorheit, und narren grobe Werkstücke. Denn wenn ein öffentlicher Ehebrecher, ein Mörder oder dergleichen auftreten wollt und etwas Sonderliches machen in Glaubenssachen, der würde nicht viel schaffen; aber theure und große Leute vor der Welt, die richten die Aergerniß an, davon der HErr Christus allhier redet.

Als, der Schalk Jerobeam, so König in Israel war, wollt nicht leiden, daß seine Unterthanen auf die Feste gen Jerusalem gingen zu dem geordneten Gottesdienst, denn er fürchtete sich, so sein Volk, die zehn Stämme, sich zum Stamm Juda wieder halten würden, daß er darüber das Königreich verlieren möchte: darum ließ er den wahrhaftigen Gottesdienst und das Wort GOttes zu Jerusalem (denn GOtt daselbst allein wohnen wollte) stehen, und baute sonderliche Tempel, weihte Priester, richtete auf zwei güldene Kälber, zween Abgötter zu Bersaba und zu Dan, und sprach: „Siehe, da sind deine Götter, Israel, die dich aus Egypten geführt haben"; diesen Gottesdienst hat er nicht aus dem Tempel zu Jerusalem genommen; wie denn auch Ahab, der König in Israel, hernach auch den Baalsdienst zu Samaria stiftete, und einen eigenen Gottesdienst wider den,[1] so zu Jerusalem war und von GOtt selbst geboten war, anrichtete.

Hie ist erstlich das Ansehen der Person, denn Jerobeam war König im Lande und wohl gehalten, denn sie hatten ihn zum Herrn erwählt wider Salomonis Sohn, den Rehabeam;[2] darnach, daß Jerobeam sagte: Hie sind nicht Abgötter und Teufelsdienste, sondern hie ist der GOtt Israel, der unsere Väter aus Egypten geführt hat. Da wurde mit dem Namen GOttes sein Götzendienst geziert und geschmückt, daß seine Pfaffen schrieen: Hie lehrt man recht, hie opfert man unserm HErr GOtt, und da lief das Volk auch mit Haufen zu, denn es war die rechte Farbe, damit er den Teufel anstreichen sollte, damit er für GOtt verkauft würde, daß man ihn weiß malt, sonst kennt man den Teufel, wenn er schwarz bleibt; und GOtt wollte bei diesem Zeichen (daß er sie aus Egypten geführt hatte) sich erkannt [wissen] und angerufen sein: darum war das Volk bald betrogen und abgeführt vom rechten GOtt, Opfer und Gottesdienste, den GOtt allein in den Tempel gen Jerusalem gelegt hatte, und darnach lief zu den Abgöttern, da sie einen eigenen Gottesdienst, eigene Priester und Leviten geordnet hatten.

Solches heißt dem Volk Strick, Blöcke und Aergerniß in Weg gelegt, auf daß sie vom rechten Wege, Glauben und Gottesdienst abfallen sollten; da wird denn aus dem Aergerniß ein Anstoß und Fall.

Dergleichen Exempel solches Aergernisses sind nicht allein im alten Testament sehr viel, sondern auch im neuen Testament. Wie viel Ketzereien sind auch bei der Apostel Zeit und viel mehr hernach entstanden, neben dem göttlichen Wort, dadurch die christliche Kirche so jämmerlich zerrissen und zerfleischt ist, daß sie endlich schier gar ist ausgetilgt worden. Und daß man die andern Aergernisse fahren lasse, denn wer

1) Erlanger: denen.
2) Erlanger: Roboam.



wollte sie alle erzählen? wie viel Aergerniß hat zu unserer Zeit der Pabst mit seinen Mönchen in der Kirche gemacht, und die Christen von dem rechten Wege, so Christus selbst ist, jetzt auf diesen, bald auf einen andern Heiligen geführt, alles (wie gesagt) unter dem Schein, als wäre es GOttes Wort und der rechte Weg gen Himmel; da doch sonst der rechte Weg war, das Christus spricht: „Wer glaubt und getäuft wird, soll selig werden"; item, wer ein Kind aufnimmt in Christi Namen, daß derselbige Christum selbst aufnehme; item, daß man allein an den einigen Heiland Christum glaube, und darnach dem Nächsten Gutes thue. Das wäre noch die richtige Landstraße, diesen Gottesdienst könnte man ohne große Mühe ausrichten, man dürfte nicht gen Jerusalem darnach laufen, man bliebe nur daheim bei Weib, Kind und Nachbarn, da hätte man Christum und die Kirche. Aber da ist S. Gregorius kommen, der hat gar viel Aergerniß mit seinem Fegfeuer und Messe gestiftet, welches die Grundsuppe ist aller der Aergerniß, so unter dem Pabstthum gewesen. Darnach ist S. Franciscus, S. Benedictus und Dominicus kommen und auch Aergerniß angerichtet, und vorgegeben, man müsse Keuschheit, Armuth, Gehorsam geloben, und neue Regeln gestiftet, die den Weg gen Himmel näher machten. Solch neue Lehre hat man denn aufgeblasen und ernstlich getrieben, und dadurch die ganze Welt mit Klöstern, Kirchen und Klausen erfüllt.

Es ist aber gar eine andere Lehre, denn des HErrn Christi gewesen ist, wenn man vorgibt, man sollte die Regel Francisci annehmen, nicht leben wie andere Leute, sondern etwas Neues und Eigenes machen, und solches dann mit dem Namen GOttes bekräftigen. Das heißt in der heiligen Schrift eigentlich Aergerniß, da die frommen Seelen geärgert werden, die sonst neu geboren sind und rechtschaffen leben und dann wieder auf Menschentand fallen, ärger werden, denn sie zuvor waren. Solcher Aergerniß hat der Pabst viel angerichtet, und die Mönche und Domstifte haben ihm dazu geholfen, und mußte derjenige ein lebendiger Heiliger sein, so gen Rom oder zum heiligen Lande lief und sich zum Heiligen gelobte. Dasselbige Gelübde konnte sonst niemand zerbrechen, denn allein der Pabst. Welcher Teufel aber hat's ihn geheißen, daß er solches lehren sollte, daß, wer gen Compostel in Hispanien liefe, der fände Vergebung der Sünde. Es ist ein greulich Aergerniß und schändlicher Fall. Denn die Christen haben in ihren Kirchen den HErrn Christum und in Christo GOtt den Vater. Aber der Pabst spricht: Ei, das ist nichts, wo die Taufe und der Predigtstuhl ist;[1] dort zu Rom und zu Compostel, da ist die vollkommliche Vergebung der Sünde. Und mit solchem erlogenen und erstunkenen Ablaß zu Compostel hat er den Leuten das Maul aufgesperrt, daß zu den Wallfahrten das Volk gelaufen ist, als wäre es toll und unsinnig; denn es geschah alles unter dem Schein des göttlichen Namens.

Es hat der Pabst S. Franciscum zum Heiligen gemacht und Ablaß gegeben dem, so S. Franciscum anriefe und auf seinen Tag feierte. Denn man sagt: kurz zuvor, ehe denn er gestorben sei, soll er GOtt gebeten haben, daß er wollte alle denen gnädig sein und die Sünde vergeben, die in der Kirche gen Assis kämen, darinnen er begraben läge. Wenn S. Franciscus das gethan hat und in seinem letzten Ende nicht anders gesinnt gewesen, denn also: so halte ich's nicht mit ihm und ich wollte nicht gerne mit ihm wechseln oder beuten,[2] ob ich gleich nicht so heilig bin als er; und mag selig worden sein, aber dergestalt, daß er an seinem letzten Stündlein sich zur Taufe und Abendmahl gehalten hat. So mag S. Gregorius auch selig worden sein, aber nicht durch seine teuflische Meß und Fegfeuer, sondern daß er sich an Christum gehängt hat.

Also hat der Pabst einen Abgott nach dem andern gesetzt und geboten und von dem richtigen Wege geführt, und etwas Anderes geboten und gelehrt, denn Christus gethan hat. Denn er weist mich, daß ich die Vergebung der Sünde nicht bei Christo, item, [nicht bei] Taufe und Abendmahl, nicht bei der Kirche suchen soll, dahin es doch Christus gelegt hat, sondern anderswoher. Die Jugend weiß nichts davon zu sagen, aber wir Alten wissen's, die wir in dem Bade haben gebadet und ziemlich wohl geschwitzt.

Was haben wohl die Sacramentirer, Wiedertäufer und andere Rottengeister gethan? Sie bringen alle einen andern Weg und hängen alle

1) In der Erlanger falsch interpungirt: Ei das ist Nichts; wo die Taufe und der Predigtstuhl ist, dort u. s. w.
2) d. i. tauschen.

den Namen GOttes dran. Das heißen Aergerniß, Fälle, Schaden, Stricke und Anstöße, wenn durch Abgötterei die Leute verführt werden und von Christo, dem einigen und rechten Wege, abgeleitet und irre gemacht werden. Denn wenn ich auf S. Francisci Verdienst meinen Trost setzen soll, und ich die Regel S. Francisci halte, so der Pabst als eine große Heiligkeit bestätigt hat, so finde ich vom Glauben an Christum gar nichts drinnen. Denn also geht es, wie man im Sprüchwort sagt: Wo viel Wege sind, da ist keiner gut; dieser Wege keiner hat uns auf Christum geführt, sondern haben uns nur Bäume, Stricke und Blöcke in den Weg geworfen, darüber die Leute gefallen und den Hals entzwei gebrochen haben.

Solches hat der HErr Christus Matthäi am 24. Capitel geweissagt, daß falsche Christi und falsche Propheten werden aufstehen, große Zeichen und Wunder thun, daß verführt werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Darum so soll man Keines Heiligkeit und Weisheit zum Vorbilde vorstellen, daß man ihm nachfolgen wollte, er sei Ambrosius oder Augustinus oder wie er sonst heiße. S. Gregorium halte ich für einen frommen Mann; noch ist seine Lehre voller Irrthum und Aergerniß, und wenn's GOtt ihm aus Gnaden nicht geschenkt hat, so ist er nicht aus der Auserwählten Zahl, sondern von denen, die in den Irrthum mögen gebracht werden. Denn es hilft nicht, daß man sagt: Dies haben die Väter geredet, dies hat der römische Stuhl geboten; nein, sagt Christus, siehe mich an und nicht die Hurenwirthe zu Rom. Denn es werden kräftige Irrthümer kommen durch die gewaltigsten, weisesten und heiligsten Leute, und was sonst in der Welt groß ist. Und der Pabst hat den Teufel zuvor und zu seinem Besten, der das Haupt, ja, Gott der Welt ist. Derhalben so sind wir damit nicht entschuldigt, daß wir vorgeben, die Väter haben's geredet; es hat's uns Christus nicht befohlen, daß wir an den Pabst, Väter, Hieronymum oder an andere glauben sollen, sondern an den, von welchem der Vater sagt: Den höret, an dem hab ich ein Wohlgefallen, nämlich an Christum. Denn bist du außer Christo, so hast du GOttes gefehlt; und wenn du den verloren hast, was hülf's dich, wenn gleich der Pabst, S. Augustin, S. Bernhard und andere bei dir stehen? Denn wer GOtt sucht außer Christo, der fällt in Irrthum und Aergerniß. Darum so ist aller hoher Leute Lehre ohn Christo anders nichts, als lauter Irrthum und Finsterniß.

V. 7. **Wehe der Welt der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen. Doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.**

Allhier weissagt und verkündigt der HErr Christus, wie da große Aergernisse kommen werden: dagegen wir doch so fein sicher dahin leben, gleich als hab es keine Noth; und die Papisten halten's für kein Aergerniß oder Irrthum, daß man lehrt, wie man die Heiligen anrufen solle und am Freitage nicht Fleisch essen. Aber der HErr Christus will hiermit uns allein auf sich führen und weisen, als daß er das Haupt der Kirche, item unser Meister und Vater sei. Denn daß man anziehen wolle die Kirche, Concilia, Väter, das werde nichts helfen, und sei anders nichts, denn als zöge man den Teufel an Hals. Das sei aber die wahrhaftige christliche Kirche, welche an Christum glaubt, der für sie gelitten hat, und man durch ihn allein Vergebung der Sünden erlangt. Darauf läßt man sich taufen und gehen zum Abendmahl, leben und sterben drauf. Die rechte Kirche weiß von keinem Fegfeuer oder Anrufung der Heiligen.

Dagegen ist Aergerniß eine falsche Lehre und bös Leben, da man einen Holzweg oder Nebenweg über den rechten Weg, so Christus heißt, macht; oder daß man in Kapellen geht, die der Teufel aufgerichtet hat, und in ein Kloster läuft und daheim seine Pfarrkirche verläßt. Das heißt Christus Aergerniß, denn es führt von Christo zum Teufel und macht einen Fehl oder Anstoß, daß man nicht auf dem rechten Wege bleibt, sondern dahin fällt. Und das ist ein geistlicher Fall, da man einen Schein und Namen GOttes, seines Worts und heiligen Christenheit führt.

Im Pabstthum haben die Maler die Jungfrau Maria gemalt, daß sie dem HErrn Christo ihre Brüste, so er gesogen hat, weise, und daß sie unter ihrem Mantel Kaiser, Könige, Fürsten und Herren versammle, sie auch schütze, und gegen ihrem lieben Sohn vorbitte, daß er seinen Zorn und Strafen gegen ihnen fallen lasse. Darum hat sie jedermann angerufen und sie höher geehrt, denn Christum. Ist also die



Jungfrau Maria zum Greuel oder zum abgöttischen Bilde und Aergerniß (jedoch ohne ihre Schuld) gemacht. Dieses hat der Pabst bestätigt. Darum so ist er ein Stifter und Vater aller Aergernisse, die wider Christum gehen. Und ich halt's dafür, es sei nun die Zeit vorhanden, da unser lieber HErr Christus von geweissagt hat im Evangelio Matthäi am 13. Capitel, da er spricht: „Des Menschen Sohn wird seine Engel aussenden, und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse, und seine Tenne fegen; und die da Unrecht thun, werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähnklappern.“ Denn GOtt hat Prediger geschickt und schickt ihr jetzund noch täglich, die solch Aergerniß aufheben und die Leute zur wahrhaftigen Religion ziehen, und den Pabst mit seinem Dreck ausfegen, den er (mit Urlaub zu reden) uns an den Weg geschissen hat. Es ist ja, GOtt Lob! das Pabstthum ein guter Theil und an vielen Orten fast gar ausgefegt durch die Engel, die GOtt geschickt hat, und wird ihr noch mehr schicken bis an den jüngsten Tag, die das Uebrige auch noch ausfegen. Ich meine ja, wir haben allhier zu Wittenberg den Dreck ausgefegt, deß wir nicht wenig gehabt, dadurch wir, und andere verführt sind mit uns; und haben aufgeräumt den Heiligendienst, die Messen, Wallfahrt, Klöster und was sonst von Aergerniß mehr ist vorhanden gewesen, und haben solches beiseite gethan, daß nun die Lehre Christi rein im Schwang geht. Denn er gedenkt seine Kirche zu fegen vom Aergerniß, und die Herzen allein an ihn zu hängen. Denn er ist der einige rechte Weg, auf den man leben und sterben soll. Die andern Aergernisse sind hinweg, da eine falsche, böse Lehre unter dem Namen GOttes ist geschmückt worden; aber die hat nun keine Kraft mehr.

Wir bitten aber auch wider die Aergerniß, da wir im Vater-Unser sagen: Geheiliget werde dein Name. Denn GOttes Name wird durch falsche Lehre geschändet. Und thut der Pabst nichts Anderes, denn daß er wider die zwei ersten Gebote sündigt, und die Leute von GOtt zum Teufel führt, und macht, daß alle seine Teufelslehren und Gebote einen Schein haben, als wäre es alles göttlich, so es doch teuflisch ist, eitel Lügen und Teufelslehre. Denn er spricht: Lauf gen Compostel; solches muß einen göttlichen Namen haben und heißen GOttes Namen geheiligt. Also geht's mit allen Ketzereien zu. Dawider bitten wir. Denn niemand führt GOttes Namen recht, denn derjenige, so ein Heiliger ist, als der HErr Christus. Der ist allein gerecht und heilig, und sein Wort ist auch heilig; seine Sacramente, als Taufe und Abendmahl, auch die Absolution sind auch heilig, und da wird dasjenige gegeben, so wahrhaftig heilig macht.

Also muß man die Kirche, welche GOttes Volk ist, nicht auf sich ziehen. Der Pabst und die Rottengeister rühmen sich wohl, daß sie die Kirche seien, aber sie sind des Teufels Schule. Der Name GOttes wird bei den verzweifelten Buben greulich gelästert. Uns achten sie nicht anders denn für Ketzer, müssen auch den Namen tragen, daß wir des Teufels Kinder seien, die wir doch auf Christum uns verlassen und seiner wahrhaftigen Güter uns rühmen, als da ist das heilige göttliche Wort, Sacrament, Heiliger Geist und andere seine Gaben und Güter. Aber vor GOtt haben wir einen andern Namen, und wissen eigentlich, daß sie des Teufels Kirche sind, wiewohl's vor der Welt nicht scheint; jedermann hält sie für GOttes Kinder, so sie doch vor ihm ein Greuel sind. Darum ist hoch vonnöthen, daß man fleißig bete um die Heiligung des göttlichen Namens, und daß man die rechte Kirche unterscheide von der falschen Kirche, die nur den Titel der Kirche zu sich ziehen und ihre Verdienst und gute Werk andern verkaufen und damit die Welt verführen. Aber wir stellen unsere Seligkeit auf Christum, den Sohn GOttes, der uns sein Evangelium, die Taufe und Abendmahl gegeben hat; dabei bleiben wir.

Es ist aber der HErr Christus allhier sehr zornig gewesen, daß er Zeter, Ach und Weh über derer Hals schreiet, so jemand ärgern, das ist, die GOttes Namen und den Titel der Kirche führen, aber damit die Leute betrügen; wie denn der Pabst und sein ganzer heller Haufe, Cardinäle und Bischöfe, auch Mönche und Pfaffen, nicht Einen Christen geärgert hat, sondern schier die ganze Welt voll Aergerniß gemacht hat, und Christum, Taufe, Abendmahl und Evangelium weggerissen; und hat der Pabst dennoch vor der Welt den Namen gehabt, daß er GOttes Volk und die rechte christliche Kirche sei, und hat uns anderen verdammt. Da sind Einfältige, so den Namen GOttes und der

Kirche hören, und meinen nicht anders, denn als sei es alles recht, vom Teufel gar bald betrogen.

Wie kommt's aber, daß die Leute so bald verführt werden? Die Ursache ist die, daß die Christen Kinder sind. Denn der HErr Christus hat sie droben den Kindlein verglichen, welche Kinder den Eltern gehorsam sind, sie allein hören, ihnen glauben, was sie sagen, und ihren Geboten folgen. Wenn nun der Pabst spricht: O, wo ein Concilium ist, und da viel trefflicher, heiliger, gelehrter Leute zusammen kommen und in Religionssachen etwas schließen, da ist die Kirche, und da ist die Lehre recht; gleichwie nun ein Kind mit einem Stücke Brods von einem Bettler betrogen und weggeführt wird: also werden einfältige Christen durch den Schein göttliches Namens gar bald von den Ketzern betrogen, verführt und greulich geärgert.

Darum so soll man den Schalk, den Teufel, der unter dem Namen GOttes sich schmückt und verkauft, kennen lernen. Denn alle falschen Lehrer und Ketzer führen den Namen GOttes, wie ihr seht am Pabst, an den Sacramentirern, Wiedertäufern und an allen Rottengeistern. Aber die Christen sind damit nicht entschuldigt, daß sie sich verführen lassen. Denn Christen sollen wohl kindisch sein, aber in Christo und nicht außer Christo. Denn der HErr Christus hat sie genug gewarnt, daß sie sich vor den falschen Rottengeistern, die da kommen würden, sollten vorsehen, denn sie würden unter dem Namen Christi sie verführen. So gebeut's auch S. Paulus, daß Christen nicht stets sollen Kinder sein, sondern wachsen, stark werden, bis sie zum Manne werden und vollkommenen Alter kommen, und spricht zu den Ephesern am 4. Cap., daß sie sich nicht von einem jeglichen Winde der Lehre sollen lassen hin und wieder wehen, wie denn unter dem Pabstthum geschehen ist. Da hat S. Franciscus hie einen Haufen hinweggeweht und dort S. Dominicus und Benedictus den andern Haufen. Hie ist einer weggeweht mit Wallfahrt, dort der andere mit Messen, Anrufung der Heiligen und anderm, bis man zuletzt Christum gar verloren und Mariam für die Allerhöchste geehrt und gehalten hat. Denn es blasen allezeit andere Winde und Geister der Lehre, da soll man sich dann nicht lassen hin und wieder wehen, als das Rohr vom Winde bewegt wird.

Dies ist des Pabsts Aergerniß gewesen und seine mancherlei Winde der Lehre, wider welche die Christen sollen gerüstet sein und sich wohl vorsehen, und Kinder sein, so viel Christum betrifft, daß sie das Wort Christi einfältig hören und fest dran hangen. Aber außer Christo sollen sie nichts überall Kinder sein, sondern kluge und verständige Männer, die sich nicht leichtlich wie Kinder bereden und verführen lassen. Also werden wir wider alle Aergerniß falscher Lehre und Lebens, wo [wir allein des HErrn Christi Stimme hören, leicht bewahrt.][1])

Wiewohl Kinder die Natur und Art auch haben, daß sie ihren Vater und Mutter an der Sprache gar wohl kennen, ob auch ein Kind sie gleich nicht sieht. Denn wenn hundert Frauen mein Kind anreden und zu ihm sagen: Liebes Kind, liebes Söhnchen oder liebes Töchterlein, noch spricht's nicht wieder zu ihnen: Vater und Mutter. Aber wenn sein leiblicher Vater und Mutter zu ihm spricht: Komm her, Sohn, so folgt's. Also sollen wir Christen auch des HErrn Christi Stimme allein hören, und wenn eine Lehre nicht seine Stimme ist, so sage: Also redet mein Vater nicht. Da sollen wir nicht Kinder sein, die sich bewegen ließen, sondern sollen Männer sein und feststehen, nicht schwach, noch demüthig allhier sein.

Aber hie schreiet die Welt: O, sollten Christen nicht demüthig sein! Ihr seid halsstarrig, hartnäckig, störrisch, knorrig, Stoici; und klagt, man wolle den Pabst, die Concilia, Vorfahren und Väter nicht hören. Nun ist es wahr, Demuth ist eine rechte feine Tugend und zwar über alle Tugend, und heilige Schrift sagt auch, wer sich erniedrige, der werde erhöhet werden; item, S. Petrus spricht, GOtt gebe den Demüthigen Gnade, aber den Hoffährtigen widerstrebe er 2c.: sollen derhalben gegen GOtt demüthig sein und in Christo alle zu Kindern werden. Aber wider den Teufel sollen wir so stolz, störrig und knorrig sein, als wir immer können. Da soll ich nichts ansehen, denn es ist außer Christo. Hie soll nicht gesagt werden: Dieser leidet nichts; er ist nicht demüthig. Es sei allhier alle Demuth verdammt in Abgrund der Hölle. In Christo und um seines Namens willen, da soll man alles thun und leiden, was zu dulden und zu leiden

1) Anm. von Bruns: Hier scheint etwas zu fehlen.— Die Ergänzung ist von uns hinzugefügt.



ist, und demüthig sein, ja, sich auch mit Füßen treten lassen. Aber wenn wir in anderer Namen sollen Demuth üben, da wollen wir sie mit Füßen treten, wie im 91. Psalm, V. 13, geschrieben steht: „Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen."

## [Vierte Predigt über das 18. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

Also wissen wir, was da Aergerniß sei, nämlich falsche Lehre, die da stracks verderbt und verführt vom rechten Wege auf Holzwege und da man Sünde für Gerechtigkeit hält, oder Laster für Tugend, und von der Wahrheit und dem rechten Gottesdienst zur Lüge und Abgötterei abweicht. Dies ist nun ein großer Fall. Denn andere Sünde urtheilt und straft die Vernunft, als Diebstahl, Ehebruch, Hurerei und dergleichen Sünde, als die man kennt. Aber diese geschmückte Sünde sieht sie nicht anders an, denn als lauter Heiligkeit. Darum so ist der HErr Christus trefflich zornig drauf, und redet so heftig wider diese zukünftigen Teufel, so die Kirche würden verführen, daß er auch Zeter über sie geschrieen hat und gesprochen: Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es wäre denen, so Aergerniß geben, besser, daß ein Mühlstein an ihrem Halse hinge, und ertränkt würden im Meer, da es am tiefsten ist.

Daß man sich nun nicht verwundere über die Aergernisse, so hat er sie allhier zuvor verkündigt und solches den Aposteln gesagt; damit er hat anzeigen wollen, daß diejenigen, so an ihre Statt treten würden, nicht Hausväter würden sein und Meister oder Lehrer der Kirche, sondern Päbste, Cardinäle und Bischöfe sein, die da Macht, Gewalt, Autorität, das Amt, den Predigtstuhl und Taufe inne haben würden, und dennoch der Kirche den größten Schaden thun; wie denn droben im 8. [7.] Capitel Matthäi der HErr Christus auch vor diesen Aergernissen gewarnt hat, da er spricht: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig sind sie reißende Wölfe"; zeigt allda auch an, daß falsche Apostel kommen werden, und im 24. Capitel Matthäi sagt er: „Sie werden sprechen: Ich bin Christus, und werden viele verführen." Darum so ist's nicht seltsam, so Aergernisse kommen. Denn die Welt bleibt Welt und betet für und für den Teufel für ihren Gott an. Und wie nun GOtt nicht aufhört zu predigen und lehren die Wahrheit und den Glauben: also feiert der Teufel dagegen auch nicht, unter dem Deckel und Schein göttliches Namens und der Kirche Lügen und Aergerniß zu predigen. Denn Unkraut will unter dem guten Samen sein. So mengt sich auch Mäusedreck unter den Pfeffer und neben dem Tempel GOttes bauet allezeit der Teufel eine Kapelle.

Und daß der HErr Christus zornig drüber wird, damit zeigt er an, was falsche Lehre für ein greulich Ding sei. Denn sie lehrt einen andern Weg, denn Christus ist, und verführt die, so an Christum sonst glauben. Denn sie sagen, die Ketzer: Ich bin Christus, und unter diesem Namen ist das ganze Pabstthum und alle Klöster auch gestiftet. Wehe aber denen, die also sind, und GOttes Namen dazu mißbrauchen und aus des HErrn Christi Heiligen eitel Teufel machen. Und sind also die Leute genugsam gewarnt. Aber sie haben des Heiligen Geistes Mund verachtet und des Pabsts Gesetze angenommen, und aus Heiligen werden lauter Teufel.

Daher schreiet Christus Ach und Wehe, daß die Welt so ein schändlich Reich ist und nichts Anderes kann, denn Aergerniß treiben. Sie will sehr klug sein. Aber S. Paulus sagt: Sie läßt sich verführen, dadurch, daß die Rottengeister sagen: Ich bin Christus. Denn das thut's. Sagte der Teufel, daß er's wäre, und stellte sich so schwarz, wie er ist, wer wollte ihm folgen? Nun treibt er seine Gift und falsche Lehre unter dem Namen GOttes und mit einem größern Schein, denn die rechte Lehre getrieben wird. Darum sagt auch S. Peter in seiner andern Epistel vom Pabst und seinen Rotten, daß sie die armen Seelen locken mit guten Worten, sie zu verführen, die ihnen kaum entronnen waren.

Christus und Belial sind gar wider einander. Also hat sich's im Paradies angefangen, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten sollte, und die Schlange würde ihn beißen in die Ferse. Und so geht's noch. Was unser HErr GOtt bessert, das ärgert der Teufel, und thut's alles unter der Gestalt göttliches Namens und der christlichen Kirche. Da hilft kein Wehren noch Strafen. Allein GOtt muß mit seinem jüngsten Gericht drein greifen, sonst

ist das Aergerniß zu fein geschmückt, es verblendet die Leute, daß sie einen Eid drauf schwüren, es wäre eitel Wahrheit. Darum muß man erwarten, bis daß GOtt das Gericht und Schwert in die Faust nehme. Die Vernunft kann's nicht richten, daß es unrecht sei, wie sie sonst andern äußerlichen Aergernissen wehrt und sie straft. Denn hat einer einen todtgeschlagen, so schlägt sie ihm wieder den Kopf ab; hat einer gestohlen, so hängt sie ihn an Galgen; hat er die Ehe gebrochen, so straft sie ihn. Aber diesem Aergerniß kann sie nicht wehren, denn sie sieht's nicht; ja sie hilft's noch dazu stärken, und zeucht ihr Schwert aus, dasselbige zu vertheidigen, als zur Zeit Arii. Da wurde nicht allein seine Ketzerei ein groß Feuer, sondern ihrer viele gossen Oel in dies Feuer, schützten und vertheidigten seinen Irrthum als für rechte Lehre, bis unser HErr GOtt mit seinem Gerichte kam und rottet's aus. Das ist damals geschehen, daß die Aergernisse sind geschützt worden, da doch die Kaiser zu Rom Christen waren, noch ward das Schwert gezuckt, nicht über Arium und seinen Haufen, sondern wider die rechten Lehrer und Prediger.

Darein soll man sich schicken lernen und nicht gedenken, daß man guten Frieden und eitel Sicherheit haben werde, und daß immerdar die wahrhaftige Lehre wird gepredigt werden, wenn man auch gleich GOttes Wort rein und rechtschaffen hat. Denn ihrer viel werden dawider stürmen und das Gegenspiel lehren. Da siehe dann wohl zu, daß du von ihnen nicht verführt werdest. Denn wir sollen nicht gedenken, daß jedermann dasjenige glauben werde, das wir glauben, sondern so du in der Kirche GOttes bist, und GOttes Wort lauter und rein hast, so wisse, der Teufel steht dir darnach, und geht umher als ein brüllender Löwe Tag und Nacht, auf daß er anrichte Aergerniß und dir ein Holz in Weg lege, darüber du strauchelst. Denn die Rottengeister laufen nicht hin unter die Türken und Tattern, daß sie allda neue Lehre anrichteten, sondern wo GOtt hat angefangen eine Kirche und den rechten Gottesdienst zu bauen, da setzt der Teufel alsbald seine Kapelle an die Seite, da sind die Rottengeister bemüht, daß sie ihre falsche Lehre hervorthun und das Volk von der rechten Lehre abziehen. Derhalben wenn du GOttes Wort hast gehört, so thue auch das dazu, nämlich, bete fleißig, daß GOttes Name geheiligt werde, und sprich: Lieber GOtt, erhalte mich in der reinen Lehre. Behüte uns, daß solche Lehre nicht verfälscht werde, und daß dein Reich die Ketzer nicht verstören noch hindern. Denn die zweierlei gehen stets mit einander in der Welt. Wie GOtt anhält mit der wahren und rechtschaffenen Lehre, also hält der Teufel auch an mit seiner Lehre, die er unter dem Schein göttliches Namens und Worts ausbringt und verkauft.

Aber es geht der Welt nicht so frei hinaus, daß sie die Christen also ärgert; und die falschen Lehrer, so Aergerniß anrichten, sollen es nicht so hintragen, sie sollen nicht ungestraft bleiben. Denn wenn sie schon nicht gestraft werden von denen, die da regieren, so straft sie doch GOtt endlich mit dem ewigen höllischen Feuer, welches gedräuet wird von dem HErrn Christo allhier, da er sagt: „Wehe der Welt des Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt" ꝛc. Die Aergerniß geben und von Christo wieder abführen, die sonst zu ihm gebracht waren, die werden das höllische Feuer bekommen; wie denn S. Petrus in der andern Epistel am 2. Capitel, V. 1—3., auch sagt: „Es werden falsche Lehrer unter euch sein, die neben einführen werden verderbliche Secten, verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß, und viele werden nachfolgen ihrem Verderben, durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden, und durch Geiz mit erdichten Worten werden sie an euch hantieren, über welche das Urtheil von lange her nicht säumig ist, und ihre Verdammniß schläft nicht", das ist, sie sollen gestraft werden, so die anderen verführen. Denn sie locken an sich die armen Seelen, die der Welt Unsauberkeit durch die Erkenntniß des HErrn JEsu Christi kaum entronnen waren, in dem, daß sie getauft, und durch die Taufe und Blut Christi von allen Sünden, Tod und Verdammniß erlöst, und, da sie dem Teufel entflogen, nun wieder zu Kindern GOttes gemacht waren; da werden sie wieder in der Welt Unsauberkeit eingewickelt und eingeflochten, und werden darinnen überwunden, fallen siebenmal tiefer hinein, und ist mit ihnen das Letzte ärger, denn das Erste. Dieselbigen sagen denn: Ei, es ist nichts mit dem Predigtamt oder mit der Taufe,



man muß der römischen Kirche gehorsam sein, was sie sagt, dasselbige glauben. Man muß zu S. Jakob Wallfahrt gehen, der Heiligen Verdienst rühmen, als daß GOtt durch ihre Fürbitte uns gnädig sei. Diese, so zuvor dem Teufel wahrhaftig entronnen waren, und zu Christo gebracht, führe man[1] nun gen Compostel ꝛc. Das sind nicht Apostel, sondern rechte Straßenräuber. Darum so soll ich sie nicht hören, denn der HErr Christus verbeut solche Irrthümer und Aergernisse bei Strafe der Verdammniß.

So schleichen nun die Rottengeister dahin, da[2] man das Evangelium rein predigt, und da die Menschen zu Christo, dem Heilande und Hirten unserer Seelen, kommen; und da Er Christus alles rein gemacht, gebessert und erbauet hat, da wollen sie es ändern und bessern; und handeln die Schwärmer nichts wider den Pabst, sondern stracks wider die Unsern. Es trollt sich der Teufel nicht in die Wildniß, sondern er setzt sich dem HErrn Christo hart vor die Thür. Darum so müssen wir uns kurzum drein schicken, und uns vorsehen, daß wir unsere Seligkeit erhalten und uns nicht wieder in Sünde wickeln lassen, der[3] wir entflohen und davon gereinigt waren. Denn es ist nicht ein vergeblich Wort, das der HErr Christus spricht: Wehe der Welt der Aergerniß halben! Denn Aergerniß richtet in der Christenheit großen Schaden an. Es wird dadurch die Lehre verfälscht, und die Leute von Christo abgezogen. Diesen Schaden, so damit angerichtet wird, kann die Welt nicht strafen. Es gehört eine andere Strafe hieher, nämlich das höllische Feuer. Mördern, Dieben und Ehebrechern kann man mit dem Schwert wehren, und sie mit Urtheil und Recht strafen: aber wer kann die Verführung und Verdammniß einer einigen Seele strafen? Das Schwert und der Welt Strafe ist zu geringe. Darum gehört Wehe dazu, das ist, das ewige höllische Feuer.

Also sehen wir, daß der HErr Christus uns mit großem Fleiß warnt und denen, die da Schaden thun, greulich dräuet. Denn es müssen Aergernisse kommen. Ei, möchte jemand sagen, könnte es doch GOtt wohl wehren, daß nicht Aergernisse wären, und alle Ketzer umbringen. Warum thut er's nicht? Nun das kann ich dir wahrlich nicht sagen, warum er's nicht thut. Aber das ist auch wahr, dieweil diese zween Könige und Potentaten, der HErr Christus und der Teufel zugleich, zwei Heere wider einander auf Erden zu Felde liegen haben, so will sich's nicht anders leiden, und da ist auch kein Paradies noch Himmelreich allhier, sondern es ist in diesem zeitlichen Leben und Wesen Bös und Gut durch einander, und ist der Teufel noch nicht so gar in die Hölle gesperrt. Er regiert noch in der Welt gewaltig und ist GOttes und aller Kinder GOttes abgesagter Feind. Wir, so in dieser Welt geboren werden, sind nicht alle von Stund an selig. Dort an jenem Tage, da wird man sagen: Hie Himmel, dort Hölle. Aber allhier auf Erden da steht's also, daß etliche sind böse, etliche gut. Weil das noch steht, so kann der Teufel und die Welt anders nichts, denn eitel Aergerniß anrichten, und der Teufel hält mit Gewalt an, daß er durch sein Aergerniß und falsche Lehre die Leute verführe von dem reinen Wort GOttes. Dieser Kampf bleibt bis an jüngsten Tag, dann wird's dem Teufel sammt allen seinen Gliedern wohl erwehrt werden, daß sie die Christen ungeärgert lassen. Indeß mögen wir uns vor dem Teufel vorsehen und GOtt bitten, daß er uns wolle bei seinem lieben Wort beständig bleiben lassen bis ans Ende.

Wir Christen müssen die Aergernisse leiden, darüber Christus Weh schreiet, und ist der Teufel und die Welt nicht entschuldigt, so die Aergerniß anrichten; sie sollen's auch nicht umsonst gethan haben. Aber den rechten Christen sollen sie nicht viel schaden, denn es sagt auch S. Paulus: Es müssen Irrthum und Ketzerei kommen in die Welt, auf daß die Auserwählten bewährt und offenbar werden. Es geschieht den Christen zum Besten, wenn sie sich recht drein schicken; und Sanct Augustinus, der von den heillosen Rottengeistern auch wohl genug vexirt ist worden, sagt, daß wenn Ketzerei und Aergerniß kommen, so schaffe es nur viel Nutz in der Christenheit, denn sie machen, daß die Christen fleißig in der heiligen Schrift lesen, derselben mit Fleiß nachtrachten, und dabei bleiben mögen[4], die man sonst wohl unter der

1) Erlanger: „fuhren nun" mit der Note: „Im Orig. hinzugefügt: man."
2) In der Erlanger falsch interpungirt: „dahin. Da" ꝛc.
3) Erlanger: derer.

4) Erlanger: „möge" und kurz vorher: „derselbe".

Bank liegen ließe, und man gar sicher würde und sagte: Ei, wir haben GOttes Wort und den Text im Schwang, es ist nicht vonnöthen, daß wir die heilige Schrift lesen. Aber da werden sie durch die Ketzer und Aergerniß munter und wacker gemacht und verstehen in den Streiten und Kämpfen GOttes Wort besser denn zuvor. Darum geschieht diese Warnung an uns, auf daß wir uns darnach richten und doch darüber nicht erschrecken. Leiden müssen wir's, aber die uns die Noth auflegen, daß wir die Aergernisse leiden müssen, sollen das Gelack[1]) bezahlen.

Durch das Wort Welt verstehe nicht den gemeinen Mann, Herr omnes, den gemeinen Pöbel, die mit groben Sünden beladen sind; denn von albernen und ungelehrten Leuten darf man keiner Aergerniß sich versehen, wie man denn auch im Sprüchwort saget: Es ist ein einfältiger guter Mann, der da keine Ketzerei anrichtet. Sondern Welt heißt die Besten, so in der Welt sind, als die gelehrtesten Bischöfe, die größesten und weisesten Regenten, die Führer des Volks, die viel Anhangs haben, und man hält's dafür, daß sie den Weg gen Himmel recht lehren; und wie die das Volk führen, also geht es hernach. Das arme Volk richtet kein Aergerniß an, leidet aber Aergerniß. Da dräuet nun Christus ihnen, die solche Aergerniß anrichten, gar erschrecklich; denn sie machen, daß der Name Christi gelästert werde, und verführen diejenigen, so durch den Tod Christi erlöst sind.

Folgt weiter im Text:

V. 8. 9.[2]) **So aber deine Hand oder Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände und zween Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen.**

Allhier hören wir, was der HErr Christus Wehe nennt, nämlich ins höllische Feuer werfen, und daß der HErr niemand will entschuldigt halten, der dem Aergerniß folgt; wie denn heutzutage eine gemeine Rede ist, daß man sagt: Wie soll ich ihm thun, ich bin ein Laie und kein Doctor, ich verstehe die Religionssachen nicht, wie weiß ich, wer recht oder unrecht hat? wie soll ich mich vor dem Aergerniß hüten? Ich gehe in die Kirche, und höre, was mir mein Pfarrer sagt, dem glaube ich. Item, man sagt: Ich wollte wohl gerne beim Evangelio [sein], so wehrt mir's mein Vater, so ist mein Fürst und HErr auch da, will mich zwingen, daß ich etwas Anderes glauben soll, dem muß ich von GOttes wegen ja gehorsam sein; sprechen dann: Ich bin zwar entschuldigt, denn höre ich doch meinen Pfarrherr und gehorche meinen Eltern und Obrigkeiten. Als jetzt, wenn die Fürsten beide Gestalt des Abendmahls verbieten, da wollen diejenigen entschuldigt sein, die der weltlichen Obrigkeit darinnen gehorsamen. Item, sie sprechen: Meine Eltern wollen mich enterben, wenn ich das Abendmahl in beider Gestalt gebrauche, soll ich denn ein Bettler werden? was ist GOtt damit geholfen? sagen dann: Ich will der Obrigkeit gehorsam sein, GOtt wird mir diese Sünde nicht zurechnen. Ja, wenn du Siegel und Briefe dafür hättest. Wir predigen auch, daß man Eltern und Obrigkeit solle gehorsam sein, ja, wir predigen noch wohl etwas drüber, daß wir unter uns, einer dem andern soll gehorsam sein und dienen. Das ist noch etwas mehr.

Aber was sagt der HErr Christus allhier dazu? Wenn du siehst, daß dein Auge, Fuß oder Hand dich ärgert, so reiß das Auge aus, haue deine Hand und Fuß ab. Hie müßt ihr nicht grob hin die leiblichen Glieder verstehen, die leiblichen Augen, Füße und Hände, wenn Christus spricht: Es ist besser, du kommst mit Einem Auge, mit Einem Fuße 2c. in Himmel, denn mit beiden in die Hölle. Denn gewiß und klar ist es, daß wir in jenem Leben nicht werden blind, taub, lahm oder Krüppel sein, als wir hie in diesem Leben gewesen, sondern alle Glieder ganz haben, gesund sein. Wir werden allda einen schönen, verklärten, heiligen Leib haben, wie die Sonne, und noch viel schöner. Es wird kein Hinkender oder Krüppel im Himmel sein. Darum kann man's von leiblichen Augen, Arm und Beinen unseres eigenen Leibes nicht verstehen; es wäre denn, daß einer wollte per hyperbolen sagen: Wenn ich ja der

1) Vielleicht: Gelage?
2) Der 9. Vers fehlt hier im Original.



eins haben sollte, so wollt ich lieber blind oder lahm und höckerig im Himmel sein, denn mit allen Gliedern zum Teufel fahren, oder wie man spricht: Es ist besser im Himmel ein Krüppel, denn in der Hölle gesund sein; item, es wäre ein Auge, Hand oder Fuß drum zu geben, daß man könnte der Hölle entlaufen, wie man auch im Sprüchwort pflegt zu sagen: Es ist besser rothe Augen, denn ledige Gruben, das ist, es ist besser böse Augen, denn gar blind sein.

Aber der HErr Christus redet allhier allegorice, und heißt Auge in der heiligen Schrift derjenige, so da lehrt oder predigt, andere führen und leiten soll, als ein Prediger, Meister oder Bischof, der da predigt. Da ist dann der Pfarrherr mein Auge, er soll mich zur Seligkeit führen. Wenn derselbige Pfarrherr nun spricht: Du magst wohl das Sacrament unter Einer Gestalt empfahen, wie die verzweifelten Buben im meißner Lande lehren und noch dazu sagen: Ist's nicht also, wie ich sage, so will ich dir meine Seele zu Pfande setzen. Da meinen denn die guten Leutlein, sie haben eben genug dran, daß es ihr Pfarrherr sagt, der ihr Auge ist, dem sie von GOttes wegen folgen und gehorchen sollen, meinen, sie werden damit wohl entschuldigt sein. Ja, wer Brief und Siegel drüber hätte, der stände nicht übel. Wer will mich aber gewiß machen, daß ich darum vor GOtt entschuldigt bin, wenn ich meinem Pfarrherr, der wider GOttes Wort lehrt, ärgert und verführt mich, folge? Ja, setzt er mir doch seine Seele zu Pfande. Da sage du: Setze sie sammt dem Leibe zu oberst an den Galgen hinan ins Teufels Namen! Was kann ich auf seine Seele wagen, die des Teufels eigen ist? Ich soll GOttes Wort allein in diesen Sachen hören und glauben. So sagst du mir: Ich setze dir meine Seele zum Unterpfande; darum so redet der Teufel aus dir. Hie soll man GOttes Wort predigen und sagen: Höre, Bruder, glaube mir nicht in dieser Sache, sondern meinem und deinem GOtt, der durch sein Wort mich zum Himmelreich beruft. Noch müssen wir das Schwören anhören, daß sie sagen: Ich setze dir meine Seele zu Pfande 2c., und der gemeine Mann spricht dann: Ei, er ist mein Auge, mein Pfarrherr und Seelsorger. Ja, wo bleibt Christus, welcher mein gewiß Pfand ist, und allhier sagt: „So dein Auge dich ärgert, so reiß es aus und wirf's hinweg. Es ist besser, daß du ohne das Auge gen Himmel kommest, denn mit dem Auge in die Hölle fahrest"? Kannst du nicht sammt dem Pfarrherrn gen Himmel kommen, so laß ihn lieber fahren, auf daß du selig werdest, und laß den Pfarrherrn lieber allein in die Hölle zum Teufel fahren, denn mit dir, da er denn auch hin gehört. Darum laß deinen Bischof immerhin seine Seele in die Hölle setzen.

Sie machen's jetzt ja so grob, daß man das Aergerniß merken kann. Denn, daß wir bei dem einigen Exempel des Sacraments bleiben, so bekennen sie selbst frei, Christus hab es in beider Gestalt geordnet. Noch sagen sie öffentlich: Ob's wohl Christus also geordnet hat und es also recht ist, noch soll's nicht recht sein, denn die Päbste, Väter und Concilia haben's befohlen, den Laien nur in Einer Gestalt zu geben; verbieten derhalben den Laien die beide Gestalt; lästern's und schelten's Ketzerei, und würgen die Leute auch drüber zu Tode; und was Christus geboten hat, das verbieten sie, und lassen's noch dabei nicht bleiben, sondern sie lästern's und schänden's aufs allerhöchste, und heißen es Ketzerei, schlagen Christum frei ins Angesicht, und lassen ihnen daran auch noch nicht genügen, sondern verfolgen's öffentlich, verjagen, erwürgen und plagen die Leute drüber, welches ein gewiß Zeichen ist, daß der jüngste Tag nicht ferne ist, in welchem Christus mit solchen öffentlichen Gottesschändern wird Gericht halten.

Da können die Leute sagen: Wahrlich, ich sehe es und greif's, daß sie die Leute verführen, denn sie reden wider das rechte Auge, den HErrn Christum, der das wahre Licht und die rechte Sonne ist; und an ihm, als der da recht lehrt, da hab ich meine zwei Augen, und darum soll man zu falschen Bischöfen und Lehrern sagen: Du bist mein Auge, das mich ärgert, darum werfe ich dich vor den Teufel und folge dem HErrn Christo. Menschen-Geboten aber soll man nicht gehorchen.

Und wird derjenige nicht entschuldigt sein, der vorgibt, die Bischöfe, Väter und Concilia haben's also geordnet. Denn es ist ein Aergerniß, so bist du nicht entschuldigt. Sage aber: GOtt ist über alles, Apost. 5., und man muß GOtt mehr gehorsam sein, denn Menschen. Wenn nun die Zween sich wider einander stoßen, Eltern und GOtt, so soll man sagen: Lieben Eltern, ich bin schuldig, euch in Ehren zu halten;

so ihr aber euch über und wider GOtt legen wollt, so bin ich verpflichtet, das Auge auszureißen, und will kurzum, Vater, durch dein Auge nicht mehr sehen. Darum sagt auch der HErr Christus sonst an einem andern Ort: Ich bin kommen, zwischen Vater und Sohn Hader zu machen. Da muß man sich denn darnach richten, daß man GOtt mehr gehorsam sei, denn allen Menschen, sie heißen Eltern, Obrigkeit, Prediger, ja, auch die ganze Kirche, wenn's möglich wäre, daß sie sich wider Christum legte. Ich geschweige, daß man sich nicht wider einen einigen Bischof, welcher dazu ein grober Esel wäre, setzen sollte. Solch Auge soll man immer ausreißen. Wer aber Obrigkeit, Eltern und Pfarrherren, so Aergerniß gebieten, heißen und lehren, folgt, dem geschieht eben recht, daß er mit Augen und mit allem in Abgrund der Hölle fährt.

Also ist auch, was da folgt von der Hand und Fuß, zu verstehen. Hand heißt ein jeder gute Freund, der da einen schützt, nährt und hilft, durch deß Rath und Hülfe ich mein Werbung, Nahrung und Hantierung treibe, und ich unter ihm mein Wesen hab, als da sind Fürsten und Herren, Vater und Mutter und andere dergleichen Freunde. Hie soll auch nicht gelten die Entschuldigung derer, so sagen: Wie soll ich ihm thun? Es ist mein Fürst, meine Obrigkeit, es ist mein Vater und Mutter. GOtt will haben, ich soll ihnen[1] gehorsam sein. Nun zwingen sie mich bei Verlust ihrer Gunst, meiner Güter und Nahrung: ich soll das Sacrament unter Einer Gestalt nehmen. Soll ich ihnen nicht ungehorsam sein, so muß ich's thun. Es ist GOttes Gebot. Handle ich aber wider sie und thue nicht, was sie haben wollen, so wird mir meine Nahrung und Hantierung gemindert. Der Fürst treibt mich aus dem Lande. Wohlan! wir lehren traun auch, man solle der Obrigkeit gehorsam sein; wir lehren auch, daß man Vater und Mutter ehren solle, und einer dem andern diene und helfe, womit er kann. Du mußt aber auch gedenken, daß dein Vater und Mutter, dein Fürst und Herr nicht über GOtt sei. GOtt hat der Obrigkeit und was mehr hoch in der Welt ist, nicht so große Gewalt gegeben, daß sie sollen GOtt sein, und GOtt sollt Narr sein. Hie heißt's: Du sollst GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen, sonst fährst du zum Teufel. Darum so sage: Du bist meine Hand. Es ist wahr, ich kann dein nicht entbehren oder gerathen, gleichwie man der Hände am menschlichen Leibe nicht mangeln kann, denn sie müssen arbeiten, auf daß man sich ernähre. Aber weil du wider GOtt tobst und mich heißest und zwingst zu thun, das wider mein Gewissen ist, so will ich dich abhauen. So du aber nicht wider oder über GOtt bist, so will ich dir gerne gehorchen, und da sollst du mir zuviel nicht auflegen. Sonst soll GOtt der oberste HErr sein, der mich und dich lehrt ihm gehorsam zu sein; und wir sollen's auch alles gerne thun, das er uns gebeut, und sollen's nicht verbieten.

Füße heißen die Glieder, so den Leib tragen, oder das, so unter uns ist. Als wenn ein Herr sagt: Ich kann vor meinen Unterthanen oder Volk das Evangelium nicht annehmen. Ich muß thun wie andere. Wer da thut als andere Leute, der irrt nicht, sagt man im Sprüchwort. Darum werden durch die Füße verstanden allerlei Leute, mit denen wir unser Gewerb und Hantierung treiben. Da ist einer des andern Fuß. Aber wenn der Fuß, der gemeine Mann, auch wider GOtt handeln wollte, so sage: Ich will ihn mit dem Auge und Hand, das ist, mit den Predigern, Fürsten und Eltern auch abhauen, denn es ist besser, daß ich mit Christo gen Himmel komme, denn mit den Doctoren, Eltern, Obrigkeit und gemeinen Manne in die Hölle fahren. Denn man muß GOtt mehr gehorsam sein, denn den Menschen, sie heißen Prediger, Vater und Mutter, groß Hans oder klein Hans. Denn es gilt nicht einen grauen Rock oder Scheffel Korns, oder zween, gesunden Leib oder anderes; sondern es ist darum zu thun, entweder ewig in der Hölle verbrennen, oder selig werden. Nun will ich, sollst du sagen, um deinetwillen meine Seele nicht in Abgrund der Hölle stoßen. Aber der Pabst und die Bischöfe wollen's dennoch haben, daß ich ein Auge, Hand und Fuß wider GOtt behalten soll. Das will ich nun nicht thun, daß ich eine Wasserblase, einen sterblichen Menschen zum Freunde behalten sollte, und den allmächtigen GOtt verlassen. Ist's nicht genug, daß ich um eines Menschen willen bereit bin, alles zu thun, was ich vermag, und um meines Landesfürsten willen Leib und Leben feil zu tragen, in Krieg zu ziehen, Weib, Kind

1) „ihnen" von uns gesetzt statt: „ihm".



und Güter hintansetzen und ihm damit dienen? Ja, sagen sie, du sollst auch in die Hölle fahren mir zu Gefallen. Das hat mir GOtt (sprich du) verboten, und der will haben, daß ich in Himmel kommen soll, wenn es auch gleich ohne Auge, Hand und Fuß geschehen müßte. Ei, sagen sie, du fährst nicht in die Hölle, sondern in Himmel. Das danke dir der Teufel, daß du das höllische Feuer mit dem göttlichen Namen schmücken kannst.

Das hab ich gesagt von beiderlei Gestalt, und es kann auch wohl auf alle anderen Artikel unseres Glaubens gezogen werden. Man läßt's jetzt nicht dabei bleiben, daß man einen zwingt, nur Eine Gestalt zu empfahen, sondern es muß beide Gestalt auch schlechts unrecht sein: wird also einer beraubt des andern Theils des Abendmahls und muß noch dazu die Sünde auch tragen, daß es Ketzerei und Unrecht sei, unter beider Gestalt das Abendmahl gebrauchen, man lästert's und schändet's noch dazu. Hie soll man um eines Bischofs, Fürsten oder Vaters willen die Sünde auf sich laden, daß unser HErr GOtt, sein Wort und Sacrament Ketzerei sei. Aber ein Christ läßt sich damit nicht beschweren. Denn es ist nicht allein ein Aergerniß, sondern auch ein Verbot und ein Lästerwort worden; davor einem denn möchte das Herz zerspringen. Solches müssen wir hören, daß uns die Ohren davon klingen.

Es sagen unsere Widersacher: Wir wissen, daß eure Lehre GOttes Wort ist und im Evangelio gegründet, und dennoch soll man's nicht für recht halten. Sie heißen's Ketzerei, und GOtt sagt, es sei recht. Das ist die letzte Zeit; es kann nicht ärger werden. Sie sagen, es sei erlogen und Ketzerei, und ist doch GOttes Wort. Da ist's ihnen nicht ein Aergerniß. Man soll auch öffentlich sagen, daß es nicht ein Aergerniß sei, und ist doch gleichwohl ein groß Aergerniß, und noch wohl eine öffentliche Gotteslästerung. Ich hoffe, der jüngste Tag sei nicht weit, wie wir denn deß ein Exempel unter dem Kreuz Christi haben. Da die Lästerung des Schächers zur linken Seite, auch der Hohenpriester, Pharisäer und Kriegsknechte wider Christum ging, da wurde die Sonne schwarz und verfinstert. Also wird nach dieser Lästerung auch folgen, was der HErr Christus sagt: „Ihr werdet des Menschen Sohn sehen kommen in den Wolken des Himmels."

Darum lasset uns nur festhalten, und Augen, Hände und Füße nicht ärgern. Man sage zu ihnen: Wollt ihr nicht gen Himmel, so muß ich hin. Fahrt ihr hin, wo ihr hin wollt. Ich will lieber ohne Hand, ohne Fuß, ohne Auge, das ist, ohne Prediger, ohne Obrigkeit und ohne Vater und Mutter gen Himmel fahren, denn mit Pfarrer, Fürsten, Vater und Mutter ins höllische Feuer. Können wir sie nicht mit haben in Himmel, so sollen wir sie auch fahren lassen. Das meint der HErr allhier mit diesem Gleichniß, da er so hart predigt wider die Aergernisse, so in der Welt geschehen, daß er auch ihnen das ewige Wehe, das ist, das höllische Feuer flucht, denn hernach folgt, daß es solche Leute sind, so die Kirche zerstören. Er meint aber falsche Lehre und Ketzerei, die durch einen großen, herrlichen Schein von Christo abzeucht und in Abgrund der Hölle führt.

## [Fünfte Predigt über das 18. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

V. 10. **Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.**

Diesen Text hat man auf zweierlei Weise gedeutet, erstlich wenn Christus von Kleinen redet, daß er meine die Demüthigen, als da sind die Christen, so an ihn glauben. Das ist wohl nicht eine böse Deutung, denn es ist je wahr, daß alle Gläubigen demüthig sind und gehorchen dem Wort GOttes. Diese sind auch wie die Kinder, davon der HErr Christus sagt: Wer sich demüthigt wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Aber wir wollen bei dem einfältigen Verstande bleiben, wie die Worte lauten, daß er redet von den Kleinen, so Alters halben Kinder sind; daß er also die kleinen Kindlein will vornehmlich verstanden haben. Denn droben hat er ein Kindlein mitten in Haufen gestellt und gesagt: „Sehet zu, daß ihr nicht eins aus diesen Kleinen ärgert." Darum ist es dem lieben HErrn Christo noch um dieselben Kindlein zu thun, die da jung sind, die will er den Alten befohlen haben, daß man sie aufziehe, lehre und unterrichte, daß sie Christum erkennen und im rechten Wege einhergehen, und nicht durch falsche Lehre oder

durch Unachtsamkeit verführt würden, ehe sie zu Kräften und rechter Erkenntniß GOttes kämen, denn das ist leichtlich geschehen. So ist an der Jugend am meisten gelegen. Wir Alten sind nicht werth, daß uns die Erde trägt, oder daß uns Brod aus der Erde wachse, mit uns ist's am besten gewesen. Aber soll nun GOtt seine Kirche und Wort erhalten, so muß es durch die Jugend, so täglich daher wächst und zur Welt geboren wird, geschehen, um welcher willen GOtt noch der Welt Gutes thut. Dieselbige Jugend legt uns GOtt in Schooß; sie wird uns von GOtt befohlen, daß wir sie lehren sollen, daß sie GOtt fürchten, wie im 78. Psalm ernstlich befohlen wird. Und auf daß die Jugend auferzogen würde, so thut GOtt der Welt noch Gutes, und muß da Korn wachsen, auch Friede im Lande sein. Sonst was die alten Narren betrifft, da sollte GOtt nicht die Sonne noch den Mond scheinen lassen, auch nicht ein Körnlein auf dem Felde wachsen. Daß es aber geschieht, das thut er darum, daß die liebe Jugend möchte erzogen und ernährt und zu seinem Reich gebracht werden, denn sie kann sonst sich selbst nicht regieren: befiehlt also uns Alten die Jugend, daß wir sie nicht ärgern noch verführen sollen, sondern unterweisen, daß sie GOtt erkennen und fürchten, und nicht von der Taufe abfallen, sondern andere hernach in Gottesfurcht und Ehrbarkeit auch auferziehen mögen. Denn mit den Kindlein ist's leichtlich geschehen. Wir, die nun erwachsen und ein wenig im Wort GOttes und Glauben geübt sind, können so bald nicht verführt werden. Aber wenn die Jugend nicht rechte Schulmeister und Lehrer bekommt, so hat der Teufel bald gewonnen Spiel mit seinen Rotten. Derhalben sind die Kinderlein allen, und sonderlich den Pfarrherren und Predigern, hart befohlen, und ihnen gedräuet, daß sie die Kinder nicht lassen verführen.

Und sieht der HErr allhier auf die Taufe und preist sie, daß durch dieselbige die Kinder gläubig werden. Denn er spricht klar: „von diesen Kleinen, die an mich glauben". So war ja dies ein gar klein Kindlein, das da mitten unter den Jüngern stand, noch, weil es beschnitten war und in die Zahl der Auserwählten kommen war, sagt der HErr: Es glaubt. Und wie könnten sonst die Türken- und Juden-Kinder von [denen] der Christen erkannt und unterschieden werden? denn ihre Kinder sind nicht Christenkinder, denn sie sind nicht getauft. Und GOtt hat darum die Taufe in die Welt gegossen, daß diejenigen, so getauft würden, sein eigen sein sollten, und wehe denen, die es versäumen; uns ist befohlen, daß wir das Wort sprechen sollen, unser HErr GOtt wird den Glauben wohl finden. Lehre[1] du sie beten. Er spricht: Die Kinder glauben an mich, ich befehle sie euch, sehet zu, daß sie nicht verführt werden. Nehmet ihrer wohl wahr, daß sie recht unterweiset und zu GOttes wahrem Erkenntniß gebracht werden.

Also lassen wir diese Worte eine einfältige Rede sein, denn wir sind auch Kinder und Gläubige, so wir dabei bleiben, und dann ist es desto besser. Werden wir aber mit falscher Lehre verführt, so heißt's: Hütet euch, daß ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet, denn wisset, daß sie mir[2] angehören, darum wollet sie nicht verachten; als wollt er sagen: Sehet zu, ihr Prediger, Eltern und Obrigkeit, daß ihr alle dazu thut, daß die Kinder lernen beten, glauben und Christum erkennen. Denn das ist euer Amt, ihr sollt mir solche Kinderlein auferziehen, ich vertraue sie euch.

Es setzt aber der HErr Christus über die vorigen Ursachen noch eine andere dazu, daß man die Kinder, so an ihn glauben, nicht ärgere, denn, spricht er, ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Von diesem Spruch habe ich einmal eine sonderliche Predigt im Druck ausgehen lassen,[3] darinnen von der Engel Amt gehandelt wird. Es will aber der HErr Christus allhier sagen: GOtt der HErr hat so großen Fleiß auf die Kindlein und auf die Gläubigen, er hat sie also lieb, daß er einen jeglichen nicht mit Büchsen oder Spießen verwahren läßt, sondern er gibt ihnen große Herren und Fürsten zu Geleitsleuten zu, die auf sie warten sollen, als die lieben Engel, die auf das Kind sehen wider den Teufel, den bösen Engel. Diese frommen Engel sind gewaltige Geister, da alle Kaiser, Könige, Fürsten und Herren gegen ihnen gar nichts sind; und diese Engel sehen allezeit, nicht das Angesicht eines Königs oder Kaiser Carls des Fünf-

1) Erlanger: Lerne.
2) Erlanger: mich.
3) Diese Predigt findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1020. Vergl. den Anhang zu diesem Bande, No. 11.



ten, sondern des großen HErrn GOttes im Himmel, der hohen göttlichen Majestät. Wollt ihr euch nun nicht scheuen vor den Kindern, so scheuet euch doch vor ihren Hütern.

Also sieht die Welt kein Kind an, wiewohl auch die Heiden und Philosophi gesagt haben, die von den Engeln nichts gewußt haben, sondern als im Traum davon gelallt und geredet, es werde ein jeder Mensch insonderheit regiert durch einen guten oder bösen Genius. Sie haben vielleicht hören läuten, aber nicht zusammenschlagen. Aber wir Christen haben einen gewissen Unterricht davon aus dem Wort GOttes; darum wir die Kinder nicht so schlecht und gering achten sollen, sondern unsere geistlichen Augen aufthun und bedenken, wie die Kindlein so treffliche große Fürsten und Herren um sich haben, welche so wir sie mit leiblichen Augen sehen könnten, so würden wir viel eine größere Scheu vor einem Kinde tragen, denn vor einem großen Kaiser; welches uns je bewegen sollte, daß wir vor ihnen nichts Böses thäten noch redeten, damit sie verführt würden; und wenn du mit leiblichen Augen eines Kindes Wächter, einen Engel sähest, da würdest du mehr eine Scheu vor dem Kinde haben, denn vor einem Könige.

So hütet euch nun vor Aergerniß, insonderheit daß nicht die Kindlein geärgert werden, denn sie sind leichtlicher zu verführen denn die Alten; und wenn die Jugend verführt ist, wollt ich um die Alten nicht viel geben. Soll ein gut Regiment werden, so muß die Jugend wohl unterrichtet und auferzogen werden, die in der Kirche, weltlichem Regiment und Haushaltung der Welt dienen können. Darum liegt's alles daran, daß die Jugend wohl auferzogen werde. Es ist eine große Klage und leider allzu wahr, daß die Jugend jetzt so wüst und wild ist, und sich nicht mehr will ziehen lassen. Wie gar wenig fragen sie jetzt nach den Eltern, Schulmeistern und Obrigkeit; sie wissen nichts, was GOttes Wort, Taufe oder Abendmahl sei, gehen hin im dummen Sinne, sind wüst und wild erzogen, wachsen in ihrem Sode und Muthwillen auf. Es ist traun kein gut Zeichen; denn wenn dieselbigen zum Regiment kommen werden, so wird dann Krieg, Blutvergießen, Jammer und Noth draus; und wenn ein Krieg kommt, so geht's erst recht an, daß alle Zucht hinwegfällt und eins mit dem andern zu Boden geht. Und wenn doch allein der Leib Schaden nähme, so wäre es noch zu vergessen, wenn nur die Seele auch nicht dadurch verloren würde. Denn was lernt man jetzt für Zucht und Ehre in Kriegen? Das Kriegsvolk ist wie das wilde unvernünftige Vieh, stechen und würgen sich unter einander selbst zu Tode. Das folgt draus, wenn man also roh und wüst aufwächst, daß man sich nicht will ziehen lassen. So stirbt man denn dahin wie das Vieh. Also geht's, wenn man GOtt verachtet und wenn man GOtt so bald lästert, als man ihn lobt; wenn man nicht in Zucht, sondern in Schwelgen, Fressen und Saufen aufwächst, so werden solche Leute draus, die denn nicht eine Sau regieren können. Da wird denn ein sehr fein Wesen werden, wenn Friede und Zucht angehoben ist, wie es denn nicht anders geschehen kann, wenn die wilde, ungezogene Jugend zum Regiment kommt. Darum, sollen große Städte, Königreiche, Land und Leute regiert werden, so sollen Eltern mit allem Fleiß die Kinder aufziehen und der Jugend wohl vorstehen, daß sie nicht verführt werde, auf daß der erschreckliche und greuliche Fluch und Zetergeschrei, so allhier über diejenigen gesprochen wird, die da ärgern die Jugend mit falscher Lehre oder unzüchtigem Leben, nicht über sie komme. Wollen denn die Kinder sich nicht weisen und ziehen lassen, noch Vater und Mutter gehorchen, so müssen sie zuletzt dem Henker gehorchen, oder in Kriegen oder anderm Unglück umkommen; denn GOtt wird diesen Muthwillen nicht ungestraft hingehen lassen, sollten wir toll und thöricht drüber werden.

So schreiet man denn: O es ist Krieg, Theurung, Pestilenz, und geht allenthalben übel zu. Aber siehe hinter dich in dein Register, und siehe, was du in der Jugend gethan hast. Da hast du dich nicht wollen ziehen lassen, noch durch die Barmherzigkeit GOttes, in seinem Wort uns vorgehalten, zur Buße locken und reizen lassen. So magst du hinfahren und nun ohne Barmherzigkeit sterben und verderben; und wenn dich gleich GOtt nicht straft, so wird's doch der Henker oder die Landsknechte noch thun.

Derhalben mögen wir Alten (so zu beiderlei Ständen, als zum weltlichen Regiment und zur Haushaltung, ja, auch zum Kirchenamt berufen sind) GOtt fürchten und unsere Kinder recht auferziehen, denn GOtt will's also von uns haben, und hat darum alle Nothdurft dieses

Lebens gegeben, daß die Kinder GOtt erkennen. Sind nun die Eltern faul und träge, und lassen die Kinder ungezogen dahin gehen, so müssen sie dafür Antwort geben und des Fluchs erwarten, der über die gesprochen wird, so die Jugend ärgern; und sollen die Eltern ja drob sein, daß die Kinder nicht verführt werden. Wiederum ist's den Kindern auch gesagt, daß sie gehorsam sein sollen und sich weisen und ziehen lassen, denn also spricht GOtt: „Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohl gehe." Folgt:

V. 11. **Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.**

Da rührt der HErr noch eine Ursache, warum er so zornig auf die sei, so seine Christen, die getauften Kinder, verachten, ärgern und verführen, oder anstehen lassen, daß sie nicht in der Zucht auferzogen werden, daß der liebe HErr billig noch zehnmal Ach und Weh über sie schreien sollte; denn er spricht: Ich bin in die Welt kommen zu helfen. Das ist mein Amt, daß ich um ihretwillen auf Erden kommen bin, sie mit meinem Blut zu erlösen. So kommen die Teufelsköpfe mit ihrer falschen Lehre und thun das Gegenspiel. Denn da GOtt der Vater mich aus großer Gnade und Barmherzigkeit gesandt hat, daß ich deß Erlöser und Heiland sein sollte, so da verloren ist, so folgen die Rottengeister dem Teufel, und verderben, was ich erlöst habe; reißen von mir hinweg, was ich mit meinem theuren Blut erworben. Item, das ich durch die Taufe kaum zu mir bracht habe, und mit meinem Leiden und Sterben theuer erkauft, das verstören und verderben sie. Darum möchte er noch wohl eins schreien: Wehe der Welt der Aergerniß halben! Denn die Welt ist nicht allein an ihr selbst arg und böse, sondern will auch muthwillig die Schafe Christi verderben, so er mit seinem Blute erlöst hat. Da spricht er: Ich bin kommen, daß ich ein Heiland sei, so sind sie der leidige Teufel, der alles zerreißt. Ist's nun nicht Sünde genug, daß du für dich gottlos und böse bist und glaubst nicht an diesen Heiland, sondern willst auch andere verderben und mit dir zur Hölle führen? wie denn der HErr Christus auch an einem andern Ort zu den Pharisäern sagt [Cap. 23, 13.]: „Wehe euch Pharisäern, ihr wollt nicht gen Himmel und wehrt auch andern hineinzugehen." Das sind unaussprechliche große Sünden.

Wenn jetzt einer die Welt mit rechtem Ernst anschaute, da wäre nicht Wunder, daß derselbige vor Schmerzen in einem Augenblick stürbe; denn der Pabst und die Bischöfe leben jetzt nicht allein gottlos und verdammlich, sondern dringen und zwingen auch ihr Volk mit Gewalt von Christo; und thut der Pabst nichts Anderes, denn daß er lehrt, die Welt könne nicht selig werden, sie halte denn seine Satzung und Gebot; streicht und bläuet den Leuten seinen Dreck ein, daß sie weder an Christum, ihren Heiland, noch an Taufe oder Sacrament gedenken; ja, machen Christum zu einem zornigen Richter, der nichts könne denn strafen; und dann die Leute auf die Fürbitte der Heiligen geweiset, und so viel Aergerniß angerichtet, als viel Regentropfen vom Himmel fallen: ist also sein Reich anders nichts, denn lauter Aergerniß. Denn er für sich selbst abgöttisch ist, voller Gotteslästerung und Verachtung göttliches Worts, aber daran nicht gesättigt, sondern er zwingt auch die ganze Welt zu seinem gottlosen Wesen und zur ewigen Verdammniß; und wenn man diese Aergerniß ansieht, so ist das Pabstthum ein greulicher Anblick. Ich gedenke nicht gerne dran. Derhalben sollen wir GOtt bitten, daß er uns in der rechten Bahn erhalte, daß wir von ihnen nicht gefangen und verführt werden, wie solch Herzleid, das in der Kirche würde angerichtet werden, S. Petrus in der 2. Epistel am 2. Capitel [V. 20.] wohl zuvor gesehen hat, und drüber sehr geklagt, daß die Kindlein sollten verführt werden, da er spricht, daß die, so entflohen,[1]) entronnen und entrückt sind aus der Welt Unsauberkeit durch die Erkenntniß Christi, in dieselbige[2]) wiederum geflochten und damit überwunden werden.

Da bekennt S. Petrus, daß die Kindlein, so getauft worden und selig gemacht sind durch das Blut Christi, und noch jung und neu sind [leicht verführt werden können];[3]) alsbald, so sie zu ihren Jahren, Verstande und Vernunft kommen, so käuet und streicht der Pabst ihnen seinen Dreck ins Maul, und spricht: Du kannst nicht selig werden, es sei denn, daß du glaubest, ich sei das Haupt der Kirche; item, daß du die Heiligen anrufest und gute Werke thuest. Da wird dir dann von Christo, oder daß du

1) Erlanger: entflogen.
2) Erlanger: dieselbigen.
3) Diese Ergänzung hat Bruns vorgeschlagen.



auf ihn getauft, oder durch ihn von Sünden erlöset seiest, kein Wort gesagt, sondern er lehrt schlechts, wie er allein der Welt Herr und Haupt sei. Dieses hat ein Knabe von fünfzehn Jahren lernen müssen. Wie kann nun ein Knabe von fünfzehn Jahren sich wehren? denn da können sie weder an die Taufe noch an Christum, ihren Heiland, gedenken. Da hat nun GOtt den Predigern, der Obrigkeit und Eltern gar ernstlich geboten, daß man die Kinder auferziehe in der reinen Lehre des göttlichen Worts und sie darinnen auch erhalte.

„Des Menschen Sohn ist kommen selig zu machen, das verloren ist." Christus will sagen: Mein Amt ist, daß ich selig mache; und er kann auch köstlich und herrlich von seinem Handwerk als ein Meister reden, denn wer wohl auslernt, der kann auch von seinem Handwerk recht reden, daß jedermann sagen muß, er sei ein guter Meister. Wiederum, wer unförmlich von etwas redet, da schließt man bald, es sei der Meister nicht daheim. Also ist Christus auch der rechte Meister. Er redet ganz tröstlich von seinem Amt und spricht: Ich bin kommen, daß ich alle dem helfe, so verloren ist. Das ist mein Handwerk und Amt. Ich soll nicht ein neu Gesetz bringen, wie der Pabst und Mahomet thun, die Welt damit zu beladen, wiewohl sie ein ander Gesetz predigen, denn Moses gelehrt hat. Es sind Gesetze gar genug in der Welt, mehr, denn die Leute thun können. So ist auch das weltliche Regiment, Vater und Mutter, Schulmeister und Zuchtmeister darum da, daß man mit Gesetzen regieren solle. Aber der HErr Christus spricht: Ich bin nicht kommen, daß ich richte, beiße, murre oder grunze und die Leute verdamme, denn die Welt ist allbereit allzusehr verdammt, denn sie liegt unter des Teufels und der Hölle Gewalt; so will ich auch nicht mit Geboten über sie herrschen, wie der Pabst thut, sondern ich bin darum kommen, daß ich mit meiner Zukunft und Tode möge helfen dem, so verloren ist, auch frei und ledig machen, was mit Gesetzen, Gerichte und Verdammniß überladen ist.

Dies ist gar ein tröstlicher Spruch, darinnen der HErr Christus sich süß und lieblich abmalt, und stimmt mit dem Spruch Johannis am 3. Capitel überein, da der HErr Christus spricht: „GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde"; als sollt er sagen: Die Welt ist vorhin genug gerichtet und verdammt, wenn sie nicht glaubt. Ich komme in die Welt, so zuvor verurtheilt ist, Gericht und Richters genug hat, das ist, viel falscher Geister hat, aber ich will das Gericht gar aufheben, auf daß die Verdammten selig würden.

Solche Sprüche müssen wir haben zu unserer Nothdurft, nicht allein wider den Pabst und die Schwärmergeister, sondern auch wider den Teufel. Ich habe mich im Pabstthum mehr vor Christo gefürchtet, denn vor dem Teufel. Ich gedachte nicht anders, denn Christus säße im Himmel als ein zorniger Richter, wie er denn auch auf einem Regenbogen sitzend gemalt wird. Ich konnte ihn nicht anrufen, ja, seinen Namen nicht wohl nennen hören, und mußte Zuflucht haben zu unserer lieben Frauen und unter ihren Mantel kriechen, meinen Zwölfboten S. Thomam anrufen, und gedachte darnach: Ach, ich will beichten, Meß halten, und GOtt selbst mit meinen guten Werken zufrieden stellen. Also gar hat uns der verzweifelte Pabst unsern lieben Heiland JEsum Christum aus den Augen gerissen und weggethan, und seine freundliche und liebliche Farbe mit einer greulichen schwarzen Farbe bestrichen, daß man sich vor ihm mehr denn vor dem leidigen Teufel gefürchtet hat; und dawider hat ein solcher klarer Text, den ein Kind jetzt verstehen kann, nicht geholfen, denn die falsche Lehre und Gift geht und dringt durch Mark und Bein, als ein Oel, wie David im Psalter auch drüber klagt. Aber wehe den Lehrern, so mit subtiler starker Gift die[1]) Herzen vergeben haben!

S. Bernhard hat also auch gelehrt, man müsse die Heiligen als Nothhelfer und die Jungfrau Maria zur Mittlerin haben, und man sie als die Mutter des HErrn Christi anrufe, daß sie dem Sohne ihre Brüste zeige und er uns gnädig werde[2]) und seinen Zorn fallen lasse. Nein, es ist nicht mit Brüsten ausgerichtet, es muß etwas Anderes thun. Darum so sollen wir diese Sprüche wohl inne haben, da Christus sich selbst abmalt, daß er kommen sei, nicht zu richten und zu verdammen, sondern selig zu machen, das allbereit verloren und verdammt ist. Wenn wir nun diese heilsame, wahrhaftige Lehre des

1) „die" von uns gesetzt statt „den". — vergeben = vergiftet.
2) Erlanger: wurde.

Evangelii hören, so werden wir wieder erquickt, und fragen jetzt nichts mehr nach den Heiligen. Aber das fühle ich auch gleichwohl, daß ich jetzt mit dem Ernst und Fleiß zu GOtt nicht bete, als vor Zeiten zu den Heiligen. Ist's aber nicht eine große und greuliche Ketzerei gewesen, daß wir alle unser Vertrauen auf unserer lieben Frauen Mantel gesetzt haben, da sie doch ihr Blut für uns nicht vergossen hat? und wenn sie es gleich vergossen hätte, so ist sie doch gar zu gering dazu, daß sie mit ihrem Blut die Welt erlösen sollte. Es ist Abgötterei, daß man weist die Leute von Christo unter den Mantel Mariä, wie die Predigermönche gethan haben. Die malten die Jungfrau Maria also, daß der HErr Christus drei Pfeile in der Hand hätte, der eine war Pestilenz, der andere Krieg, der dritte war theure Zeit, damit er die Menschen strafen wollte. Allhier hielt Maria ihren Mantel vor, auf daß die Menschen nicht getroffen würden.

S. Francisci Brüder haben auch eine große Lüge von der Jungfrau Maria gepredigt, daß Franciscus hätte einen Traum gehabt, wie er in Himmel kam, und Maria deckte ihren Mantel auf, aber er fand seiner Brüder keinen drunter. Da er nun sehr erschrak, und wußte nicht, was dieses bedeutete, da sagte Maria zu ihm: Deine Brüder sind in vollkommnerem Stande, denn die andern, darum gehören sie nicht unter diesen Mantel. Dazu hat der Pabst in die Fäuste gelacht und seinen Scherz dran gehabt, und es für die Wahrheit bestätigt. Aber (wie droben gesagt ist) wer's mit geistlichen Augen ansehen könnte, so ist's ja ein erschrecklicher, greulicher Irrthum, damit der Teufel uns durch den Pabst und Mönche von den herrlichen Trostsprüchen der heiligen Schrift abgeführt hat, daß wir Christum schlecht für einen Richter haben halten müssen, da wir dann gewünscht, daß Christus nie geboren wäre, und sind von Angst wegen zu den Heiligen geflohen, und haben uns darnach gemartert mit Peitschen, härenen Hemden, Fasten und Beten, welches alles aus der falschen Lehre herkommen ist.

Es wird aber der HErr Christus am jüngsten Tage wohl als ein Richter erscheinen, auf daß er uns helfe. Aber jetzt kommt er durch sein Evangelium, daß er uns diene. Wer ihm nun nicht will dienen [und] helfen lassen, den wird er am jüngsten Tage mit Leib und Seel in die Hölle stoßen. Aber im Pabstthum malt man den HErrn Christum mit diesem erschrecklichen Bilde, daß er uns richten sollte, da er doch für uns gestorben ist und sein Blut für uns vergossen hat. Warum macht man ihn doch also schrecklich, daß man ihn auch nicht gerne sehen möchte? Das machte alles der leidige Teufel, der uns die schönen Farben des HErrn Christi aus den Augen zeucht, und schwarze Farben drüber gestrichen hat. Aber GOtt habe Lob, daß wir jetzt wissen, des Menschen Sohn habe kein ander Amt, denn das ihm von seinem Vater befohlen ist, nämlich, daß er solle selig machen, was da verloren ist.

So lasset uns nun das vergiftete Oel, das wir vom Pabst in uns gesoffen haben, wieder ausschwitzen; und ihr jungen Leute, so ihr noch nicht so verderbt seid, noch etwas von dieser Abgötterei habt, und seid reine Schreibtäfelein, sehet euch vor, daß ihr wider den Pabst und Teufel feststeht und euch wehret, denn sie gehen damit um, daß sie verderben, was Christus erworben hat, und der Teufel schickt reißende Wölfe in Schafskleidern. Aber Christus ist kommen, daß er erlöse und errette, was der Teufel gefressen hat. Darum sagt er: Wehe ihnen, sie wollen nicht, daß ich ihr Heiland sei, daß ich ihnen helfe. Lasset, ihr jungen Leute, das erbärmliche, jämmerliche Leben unserer Alten ein Exempel und Warnung sein, und streitet wider den Teufel und die Rottengeister, und sehet zu, daß ihr diesen rechten Artikel unseres christlichen Glaubens, als daß Christus kommen sei, die Sünder selig zu machen, in Todesnöthen recht brauchen könnet.

Diese Texte gehören dazu, wenn man Christum recht erkennen will. Im Pabstthum hat man nur gehandelt, daß der Pabst das Haupt der Kirche sei. Wer dies nicht geglaubt hat, der ist in allen Büchern, Capiteln und Blättern verdammt worden. Aber sollte der Pabst nicht vielmehr führen die Predigt von Christo, daß er unser Heiland sei und ohne ihn wir nichts sind? Wahrlich, er sollte solches lehren vor allen Dingen. So weist er auf sich selbst. Darum, ihr jungen Leute, die ihr noch einfältige Herzen habt, lernet, daß ihr aufwachset in dem Erkenntniß JEsu Christi, auf daß, wenn falsche Propheten kommen, ihr in Christo, dem wahrhaftigen Lichte, bleibet und die Finsterniß euch nicht ergreifen, und, wie S. Paulus sagt,



daß wir die Gnade GOttes nicht vergeblich empfangen haben, auch uns in die angenehme Zeit und zum Tage des Heils schicken und das Licht uns nicht vergeblich leuchten und vorüber gehen lassen. Wir haben jetzt wohl das selige Licht, aber der Teufel feiert nicht, sondern er gedenkt darnach, wie er Rottengeister aufwerfe, so die Lehre des Evangelii wiederum verdunkeln und unterdrücken. Da sage du dann: Dies ist mein Glaube, daß der HErr Christus GOtt und Mensch sei, und nicht ein Richter oder Sträfer ist, sondern ist kommen in die Welt, die Sünder zu erlösen vom Tode, darein wir gefallen waren. Damit kannst du leichtlich zurückstoßen, was der Teufel durch den Pabst und seine Schwärmergeister unrecht lehrt. Denn diese Lehre muß bleiben. Allhier siehe auch an, was für Schaden durch die Sacramentirer und Wiedertäufer sei gethan worden, denn sie haben die Leute auch nicht auf der rechten Bahn behalten, sondern zur Verdammniß geführt.

Hierauf geht die Gleichniß von dem verlornen Schaf und Groschen, die der HErr Christus darum gebraucht, seine große Liebe gegen uns auszuschütten, die Lucä am 15. Capitel reichlich ausgestrichen und sonst am dritten Sonntage nach Trinitatis gepredigt wird, da der HErr also sagt:

V. 12—14. **Was dünkt euch von irgend einem Menschen, der hundert Schafe hätte, und eins unter denselben sich verirrte, läßt er nicht die neun und neunzig auf den Bergen, gehet hin und sucht das verirrte? Und so es sich begibt, daß er's findet, wahrlich, ich sage euch, er freuet sich darüber mehr, denn über die neun und neunzig, die nicht verirrt sind. Also auch ist's vor eurem himmlischen Vater nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde.**

Allhier geht der HErr kurz herdurch und spricht: Das ist mein Amt und Werk, so der Vater mir befohlen hat, daß ich suchen soll, das verloren war, denn dem Vater sind wir so lieb, daß er nicht Eines[1]) von den kleinen Kindlein wolle verloren haben; und wenn ich eines hole und finde, so ist GOtt mehr dran gelegen, denn sonst an neun und neunzig andern; und im fünfzehnten Capitel Lucä wird gesagt, daß die Engel im Himmel sich freuen über einen Sünder, der Buße thue, mehr denn über neun und neunzig Gerechte.

Hieran erkenne, was der Wille GOttes sei, daß er spricht: Lasset mir die kleinen Kindlein zufrieden, denn der Vater will nicht, daß eins aus ihnen verloren werde, denn dazu hat er mich gesandt, daß ich ihnen helfen soll. Derhalben so wird's mein Vater nicht leiden wollen, daß eins aus ihnen umkomme. Er will die erlöst haben, so der Teufel verderbt und verloren hat, und will zum Teufel und allen Ketzern sagen: Ihr thut damit wider mich nicht, sondern wider den Vater, der mich gesandt hat.

Diese Worte werden gesagt denen, so in der Anfechtung stecken, daß sie nicht in der Zahl der Schafe sind, item, mehr dem Fühlen ihres Herzens, auch den falschen Propheten, denn dem HErrn Christo glauben. Dieselbigen sollen wissen, daß des Vaters Wille im Himmel nicht sei, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde; und sollte ein Christ zum andern sagen: Was plagst du dich mit deinen Gedanken, als wolle GOtt dein nicht? wenn er dich nicht wollt selig haben, so hätte er dich nicht zur Taufe kommen lassen. Er thut gar zu viel dazu, denn daß er dich wollt verloren haben. Er läßt sich's das Allerbeste kosten, nämlich seinen lieben Sohn, der sein Blut für dich vergießt. Der Teufel will's haben, daß du verloren werdest, der gibt durch die Rottengeister solche Gedanken deinem Herzen ein, daß du an GOttes Gnade verzweifeln sollest; welcher Wille des Teufels streitet wider den Willen GOttes. Denn GOtt will niemand verloren haben, und darum hat er dich auch zu seiner Taufe kommen lassen, item zu seinem Evangelio gebracht und zum Abendmahl kommen lassen, auch daß du das göttliche Wort täglich hörest, auf daß er dich gewiß und sicher machte, daß sein herzlicher Wille und Wohlgefallen sei, daß alles, was verloren ist, selig würde.

Dieser herrliche und tröstliche Spruch muß fleißig gemerkt werden, nicht allein wider die falschen Apostel, so die Lehre verfälschen, sondern auch wider den Teufel und wider das böse Gewissen, das da sagt: Woher weiß ich, daß GOtt mich will selig haben? daß man drauf antworten könne: Höre, siehe die Taufe an; item, das Evangelium, das Abendmahl, die Gewalt der Schlüssel, und daß GOtt mir seinen Sohn gegeben hat. Diese sind wahrhaftige

1) Erlanger: Einen.

Zeugen seines väterlichen Willens. Das sollte des Pabsts Amt sein, solches sollte er lehren, so wären diese unzähligen Greuel und Irrthum des Pabstthums nicht aufkommen. Unser lieber HErre GOtt führe noch seine Schäflein heraus, wie er uns denn dazu sein Wort, auch den Glauben und sein Erkenntniß gegeben hat, daß wir nicht verloren sein sollten.

## [Sechste Predigt über das 18. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

Folgt weiter:

V. 15—17. **Sündiget aber dein[1]) Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner.**

In diesem Text kommt der HErr Christus seinen Jüngern zuvor und antwortet auf eine heimliche Frage, die doch nicht geschieht; denn es hätten seine Jünger und Schüler auf die erste Predigt ihm eine solche Frage mögen aufgeben und sprechen: Lieber Meister, wenn denn einer unter den Christen so halsstarrig wäre, der sich nicht wollt suchen noch finden lassen, sondern das Evangelium verachtet, wollte ungebunden sein, und in der Irre laufen, wie dazu Rath? wie sollten wir ihm dann thun? Darauf antwortet der HErr, denn er will seine Kirche wohl verwahrt haben und in allen Stücken genugsam unterrichten, und spricht: „Sündiget dein Bruder wider dich, so gehe hin und strafe ihn zwischen ihm und dir allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen", das ist, will er ein Sünder sein, so strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Nun müßt ihr merken, was Sünde heißt. Denn so jemand sündigt, so sündigt er nicht allein wider meine Person, sondern er muß auch wider GOtt und sein Wort sündigen. Denn ein jeglicher Christ ist schuldig, dem göttlichen Wort gehorsam zu sein. Wenn er aber nicht wider GOtt und sein Wort gethan, so hat er auch nicht wider mich gesündigt. Darum so haben die Väter, als Augustinus und andere, die Sünde recht beschrieben und gesagt: peccatum esse dictum, factum et concupitum contra legem Dei, das ist, Sünde heißt etwas reden, denken oder thun, das da wider GOttes Gebot ist.

Wenn ich sonst wider den Pabst handle und streite, so ist es keine Sünde, denn seine Satzung keine Gebote GOttes sind, denn er spricht: Ich will, daß du auf diesen Tag dich des Fleischessens enthalten sollest, das hat er aus seinem Kopf erdacht und hat's nicht aus GOttes Wort. Darum, was Sünde sein soll, das muß wider das göttliche Wort sein. Wenn's aber dawider nicht ist, so ist's keine Sünde. Als der Pabst, der Antichrist, macht aus dem Sünde, das da nicht Sünde ist, und GOtt sonst frei gelassen hat. Darum nennt ihn S. Paulus einen Menschen der Sünde; denn wo nicht Sünde ist, da macht er Sünde; item, daß er uns gebeut (wider GOttes Befehl) etwas zu thun, das uns sonst frei gelassen ist, und erschreckt die Leute mit Sünden, da doch keine Sünde ist.

Darum so heißt Sünde Uebertretung wider GOttes Gebot, als wenn ich Vater und Mutter nicht gehorsam bin, die Obrigkeit nicht ehre, das ist Sünde, denn es ist wider GOttes Gebot. Das vierte Gebot heißt mich Vater und Mutter ehren, dieses ist dann nicht eines Menschen, sondern GOttes Wort und Gebot. Heißen mich aber die Eltern etwas thun, das wider GOttes Gebot ist, so sündige ich nicht dran, wenn ich ihnen nicht gehorsam bin. Also auch, wenn ich meiner Obrigkeit nicht gehorsam bin, so sündige ich, denn GOtt hat mich der Obrigkeit unterworfen und geboten, ich soll thun, was sie mich heißen. Denn GOttes Wille ist, daß das Schwert soll dienen den Frommen zum Schutz und den Bösen zur Strafe. Also gehet's recht. Wenn sie aber wollte tyrannisiren und die Leute zwingen, wider GOtt und seine Gebote etwas zu thun, da heißt's kein Schwert mehr, und ich sündige nicht, wenn ich ihnen dann nicht gehorsam bin. Sonst, wenn das Schwert Laster straft und Tugend schützt, da sei gehorsam, denn du gehorchst allda nicht Menschen, sondern GOtt.

So sagt nun Christus: „So dein Bruder wider dich sündigt", das ist, wo er sich also hält, daß er öffentlich wider GOtt und sein Wort lebt. Denn das soll auch wider dich und alle

1) Im Original: der.



Christen gesündigt heißen, was wider GOttes Ehre geschieht, oder was wider GOtt gehandelt oder gesündigt wird, als wenn einer GOtt verachtet, sein Wort lästert, oder wider die andere Tafel sündigt, als daß er stiehlt, raubt, hurt, lügt und trügt. Wenn nun solches an dich gelangt, du merkst solches, so strafe ihn zwischen ihm und dir. Du sollst ihn nicht öffentlich und auf dem Markt, oder wo du bist, vor jedermann nicht ausschreien, sondern gedenken, daß er gleichwohl dein Bruder sei, und bei andern das Maul halten und zu ihm gehen, ihn allein vor dich nehmen, freundlich vermahnen und strafen, sagen: Das hab ich von dir gehört, siehe zu, stehe davon ab, auf daß dich GOtt nicht strafe. Dann kann's wohl kommen, daß er dich gerne höre und du ihn gewinnest und wieder auf die rechte Bahn bringest. Wenn er nun diese Trostworte nicht leiden will, so sollst du gleichwohl noch mit ihm Geduld tragen und einen oder zween zum Zeugniß zu dir nehmen, die dir können Zeugniß geben, daß du ihn vermahnt und gestraft hast, und es ihm gesagt. Und wenn er alsdann dich auch noch nicht hören will, es hilft diese Vermahnung an ihm auch nichts, so sprich: Ich bin nun unschuldig, ich muß öffentlich auf der Kanzel das Meine thun, und ihn vor jedermann nennen, auf daß die ganze Gemeine wisse, wofür sie ihn halten solle, und er selbst auch wisse, daß er nicht aus dem Häuflein sei, so die heilige christliche Kirche heißt, welche, ob sie wohl Schwachheit an ihr hat, so sündigt sie doch nicht wider GOtt und sein Wort wissentlich und aus Bosheit. Da soll man denn sagen: Diese Sünde hat der gethan, und will dazu noch niemand hören; und allhier soll dann dies Laster jedermann verdammen und das Urtheil sprechen, daß es nicht recht von ihm gethan sei, auf daß ein solcher öffentlicher Sünder nicht betrogen werde und gedächte, er wäre gleichwohl ein Christ, und bliebe also in Sünden stecken. Hört er dann auch noch nicht, so soll man ihn sprechen in den Bann, und laufen lassen, und halten wie einen Heiden und Zöllner, und als der nicht ein Schaf sei, noch der da will gesucht sein, sondern stracks verloren bleiben. Erstlich soll ich predigen, vergeben, suchen. Will er nicht, so habe ich diese Regel: Was verloren will sein, das laß verloren bleiben; halte ihn als einen Heiden, das ist, als einen Verbannten.

Die Papisten und Decretisten haben zweierlei Bann, den kleinen und großen. Den kleinen Bann heißen sie, den allhier Christus meint, den er selbst gestiftet hat, daß du einen öffentlichen Sünder für einen Zöllner und Heiden haltest, dem der Himmel zugeschlossen und die Hölle aufgethan ist, und er hingehe als einer, der nicht mehr sei in der Gemeine der Heiligen, denn er will nicht hören. Diesen hält die christliche Kirche dafür, daß er nicht in GOttes Gnade und Gemeinschaft der Heiligen sei, sondern unter der Ungnade und Zorn GOttes liege, auch ins Teufels Reich und Gewalt sei.

Solches nennen sie den kleinen Bann, aber er ist wohl der schwerste und größte, denn er verderbt die Seele: wenn ich einem verbiete, er soll nicht bei der Taufe Gevatter stehen und Kinder zur Taufe tragen, oder zum Abendmahl des HErrn gelassen werden, noch des gemeinen Gebets der Kirche genießen, oder sonst irgends ein Amt in der Christenheit haben; er mag aber in die Kirche gehen und Predigt hören, ob er sich vielleicht bekehren möchte. Wenn er's aber nicht thut, so versage ich ihm alles, was die heilige christliche Kirche hat, als die Vergebung der Sünde; item, daß er auch des Leidens, Sterbens und Blutvergießens Christi nicht theilhaftig werden solle, schlage ihm ab die Gemeinschaft der Heiligen und ewiges Leben, daß er sich des Himmels und der Christenheit äußern müsse und aller Gnaden und Gaben des Heiligen Geistes solle beraubt sein, welches alles S. Paul zum Corinthern mit harten Worten nennt: dem Teufel gegeben. Denn man sagt dem Verbannten, er gehöre nicht mehr unter den Haufen, da Christus mit seinem Wort und Sacrament HErr ist, sondern habe sich von den Christen zu jenem Haufen, da der Teufel ein Herr ist, geschlagen.

Und zur Apostel Zeit und hernach that unser HErr GOtt einen Nachdruck, daß der Bann Kraft hatte, denn der Teufel fuhr in solche, daß sie toll und unsinnig wurden, und man mußte sie binden, wie denn der Teufel auch in den Judas Ischarioth fuhr; item, S. Ambrosius des Hauptmanns Stilliconis Schreiber auch in Bann that, und er rasend wurde. Sie wurden auch wohl bald vom Teufel geholt; und die Christen baten denn GOtt für sie, so vom Teufel besessen waren, daß sie wieder los wurden,

ihre Vernunft wieder bekamen, und zur Buße und Besserung gebracht wurden.

Also sollen wir uns halten gegen den verstockten und verhärteten Sündern, daß man ihnen sage, daß sie um ihrer Sünde willen vor GOtt und der Kirche verdammt, und des Teufels eigen und Höllebrände seien. Das ist der christlichen Kirche Bann, den Christus selbst gestiftet hat, und Matthäi am 16. Capitel auch davon geredet wird. Er heißt wohl der Bann, also hat ihn der Pabst genannt. Aber in der Wahrheit ist er der größte und ewige Bann, denn wer darinnen steckt, der hat die Taufe und Abendmahl vergeblich empfangen, und ist nicht erlöst von Sünden und Tod durch das Blut JEsu Christi. GOtt behüte einen jeden vor diesem Bann.

Darnach so ist der große Bann, wie ihn der Pabst genannt hat. Der ist nichts Anderes, wenn man ihn bei dem Licht besieht, denn des Kaisers Acht. Denn dieweil man etliche wilde, grobe, hartnäckige, muthwillige Leute in der Christenheit gefunden, die in den Bann gethan worden sind, und nichts darnach gefragt haben, sind nicht mit GOttes Zorn erschreckt, wenn man ihnen gleich die Taufe, Sacrament und eins mit dem andern verboten, so sind sie blieben in Mord, Haß, Neid und andern Sünden, und den Bann gar nichts geachtet. In Summa, sie haben gar kein Gewissen gehabt. Da hat der Pabst ein Kunststück und einen härtern Bann erdacht (wie er meint), damit er denselben groben Gesellen auch steuerte, und ihnen eine solche Strafe auflegte, darnach sie mehr fragen müßten, denn nach dem ersten Bann. Denn er verbot ihnen die Straßen, die [Speise, die][1] in [den] Bauch geht, daß sie nicht mußten in ihrem Hause bleiben, nicht essen noch trinken, und machte, daß sie mußten des Landes verweiset werden. Damit hat der Pabst der weltlichen Obrigkeit ins Regiment gegriffen. Denn der Kaiser hat die Macht, daß, wenn er einem den Markt, Küche und Keller verbeut, daß er dann in der Stadt, Lande und Kaiserthum nicht sei; das heißt auf Deutsch das Land verbieten, daß man einen ausschließt aus der leiblichen Versammlung, und er des Stadt- und Landrechts nicht brauchen müsse. Das heißt in Bann gethan, daß er Stadt, Land und die ganze Welt räume.

1) Von uns ergänzt.

Also mußte der Welt Bann und des Kaisers Acht dazu dienen, daß die Leute im Zaum gehalten würden, wenn des HErrn Christi Bann nicht helfen wollte. Nun richte ich den kleinen Bann, den allhier der HErr Christus der Kirche gibt, nicht an, denn Christus hat ihn selbst gestiftet und angerichtet. Den andern, großen Bann will ich auch nicht anrichten, denn derselbige gehört der weltlichen Obrigkeit zu. Aber da die Fürsten und Herren schläfrig und nachlässig wurden zu strafen, da fiel der Pabst ihnen ins Regiment, und hat ein Gebräu in der Kirche durcheinander gemacht, daß es die Säu nicht gefressen hätten. Daran ist der Pabst schuldig, der sich eines fremden Regiments unterstanden hat. Dazu haben die weltlichen Fürsten geholfen mit ihrer Nachlässigkeit. Hätten sie aber nach ihrem Amt den öffentlichen Sünden treulich gewehrt und ihres Regiments mit Fleiß gewartet, so sollte die Tyrannei des Pabsts nicht so ferne eingerissen sein. Aber der Pabst hat nicht recht dran gethan, es hat ihm nicht gebührt; und hat den Bann nicht gebraucht, Ehebruch, Hurerei, Mord und andere Laster mehr zu strafen, welche Sünden er gar verachtet hat, und für keine Sünde gehalten, so doch GOtt solche Sünden verboten hatte, denn sie sind wider GOttes Wort; sondern wenn einer dem andern schuldig war und konnte nicht von ihm bezahlt werden, so citirte man den Schuldner vor den Official um der Schuld willen, so that man den Schuldner in Bann, welches ihnen einen guten Braten in ihre Küchen gebracht hat. Das gehört sonst Richtern, Bürgermeistern und Fürsten zu, daß denen, so nicht bezahlten, der Stadtknecht und Landrichter ins Haus geschickt wurde, und mit ihnen zu Loch zugeeilt wurde. Aber sie haben die weltlichen Strafen gar zu sich gerissen, daß des Pabsts und [der] Bischöfe Bann im Pabstthum anders nichts war, denn nur zu Loche, und trieben den Bann nur, daß sie herrlich lebten, einen vollen Keller und Küche hätten.

Und sollte man die Welt noch fromm machen, so wär's wohl recht, daß man einem Schalk verbieten ließe die Straße und ihn nirgends im Lande litte oder duldete. Damit kann man einen zu Chor jagen, und bändig machen, denn der Bauch will Essen und Trinken haben. Aber die Obrigkeit sollte solchen Bann führen und nicht die Geistlichen. Da ist der Pabst zuge-



fahren und [hat] mit dem Bann der Welt den Bauch dürre gemacht. Das macht, die weltliche Obrigkeit ist faul gewesen, und [hat] ihres Amts nicht gewartet. Darum hat der Pabst den Bann zu sich genommen, und hat's damit so gut gemacht, daß es Sünde und Schande ist; und ist die Schuld beide, des Pabsts, als der des Banns also mißbraucht hat, und auch der weltlichen Regenten, die ihres Amts nicht gewartet haben. Wenn beide gethan hätten, was ihnen gebührt, so hätte der Pabst nicht also hineingreifen dürfen.

Der große Bann der hat den Bauch allein in Bann gethan und nicht die Seele gestraft. Wider die Seele hat er kein Urtheil gefällt, denn der Kaiser nimmt sich der Seelen nichts an, sondern sagt: Du sollst in der Stadt, im Lande, in meinem Kaiserthum und Königreiche nicht sein, noch einen Bissen Brods noch Trunk darinnen haben. Das geistliche Regiment soll allein die Seele regieren, daß die zur Taufe komme, und zum Sacrament, Evangelio und rechtem Glauben komme, darüber Kaiser und Könige keine Gewalt haben. Die haben nicht Macht, meine Seele in die Hölle zu stoßen, oder gen Himmel zu erheben. So haben wir Geistlichen auch nicht Befehl, daß wir die Leute bei den Köpfen nehmen, wenn sie nicht hören wollen, sondern lassen dasselbige weltlicher Obrigkeit in ihrem Gerichte; will die nicht strafen, so mag sie es lassen, und einmal Rechenschaft dafür geben.

Wo nun enge Gewissen sind, die ihnen sagen lassen, die kann man noch schrecken mit dem geistlichen Bann, daß man ihnen sagt: Diese Gefahr steht dir vor der Hand; so gedenkt denn einer: Ei, soll ich ewig verdammt sein? Ich will mich bessern; ich will's nimmermehr thun.

Wir sollen aber lernen das geistliche und weltliche Regiment so weit von einander scheiden, als Himmel und Erde, denn der Pabst hat's sehr verdunkelt und in einander gewickelt, daß niemand gewußt hat, welches der rechte Bann sei; item, welches des Pabstes Sünde, oder Sünde wider GOttes Gebot seien. Der kleine Bann sucht das Gewissen und erschreckt's, und spricht: Die Kirche fällt ihr Urtheil, daß deine Sünden dich bringen in Tod, Hölle und ewige Verdammniß, denn du bist von GOtt abgefallen und kommen unter die Gewalt des Teufels; darum ist ein öffentlich Urtheil wider dich gesprochen, daß du nicht könnest ein Kind zum Sacrament der Taufe tragen, auch du selbst nicht theilhaftig werden mögest der Kirche Gebet.

Des Pabsts Bann ist eine kaiserliche Strafe, als, wenn einem das Land verboten wird, das ist ein weltlicher Bann, da man einen in die Acht thut. Der geht uns nicht an. Uns ist nicht befohlen das Regiment über leibliche Sachen. Der geistliche Bann, damit Christus zu predigen und zu schaffen hat, gehört uns. Ueber diesen Bann sollen wir nicht schreiten, noch uns des Banns anmaßen, der allein der Obrigkeit und Meister Hansen zusteht. Sie sollen ihren Bann und Schwert behalten. Denn man muß Fleiß vorwenden, daß man's nicht in einander menge, wie solches unter dem Pabstthum geschehen ist. Der Kaiser kann die Seelen nicht verdammen, aber über einen Dieb kann er das Urtheil fällen, daß man ihn an den Galgen henke. Item, er kann einen um hundert Gulden strafen, oder aus dem Lande verweisen, das geht alles auf den Bauch. Denn der Bauch, Leib und Güter ist dem Kaiser unterworfen.

Darum spricht der HErr Christus: Er sei dir als ein Heide. Diesen Sentenz und Urtheil sage ihm, daß er abgesondert sei von der Kirche, und aller Gnaden beraubt, so GOtt der Kirche gegeben hat, und was sonst die Christen mehr haben. So er aber solches verachtet und gibt nichts drauf, soll ich ihn dann bei dem Kopf nehmen? Nein, das soll der Kaiser thun. Ist aber der Kaiser in seinem Amt faul, so halte du die Faust stille und laß den Kaiser den Bauch regieren, und regiere du, Prediger, die Seele. Thut's nun der Kaiser nicht, so soll ich nichts darnach fragen, und ihn verantworten lassen; allein, daß ich ihn gleichwohl vermahne, wo es mein Amt erfordert.

Woher hat denn der Kirchenbann diese Gewalt? Aus diesen Worten, die da im Text folgen:

V. 18. **Wahrlich ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.**

Als sollt er sagen: Es soll einerlei Binden sein, eures auf Erden, und meins im Himmel. Was ihr auf Erden bindet, das will ich nicht auflösen im Himmel, und was ihr auflöst auf

Erden, das soll auch bei mir im Himmel droben nimmermehr gebunden sein. Das soll der wissen, der verstockt ist und achtet des Bannes nicht, und spricht: Meinst du, daß du mich könnest unserm HErr GOtt nehmen und dem Teufel geben? Du sprichst, daß ich des Teufels sei; wer hat dir die Gewalt gegeben, daß du mich verdammest? Du hast nicht Recht, daß du mich also urtheilst. Aber sage du: Lieber Geselle, ich nehme dich unserm HErr GOtt nicht, sondern ich erzähle dir aus Christi Worten das Urtheil, daß du durch deine Sünde GOtt genommen bist, und dem Teufel übergeben. Dieselbigen Sünden machen dich zum Zöllner und Heiden. Es ist deine Schuld. Und höre, was Christus seiner Kirche und dem Predigtamt für eine Gewalt und Macht gegeben habe, der spricht: „Wahrlich, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein“; als sollt er sagen: Wenn ihr also einen gestraft habt, und er achtets nicht, sondern murrt dawider und spricht: Wer hat den Pfaffen die Macht gegeben, daß sie mich binden und bannen sollen? und ob sie es schon thun, so wird mir darum GOtt im Himmel um ihretwillen nicht ungnädig sein. Wenn ich mit dem wohl stehe, was frage ich nach dem Bann? Darauf antwortet Christus und spricht: Diejenigen, so ihr auf Erden haltet für verdammt und für des Teufels eigen, die will ich im Himmel auch für solche halten. Denn was auf Erden durch euch gebunden wird, das soll auch im Himmel von mir gebunden sein. Denn also habe ich mich mit der Kirche vertraut, daß alles, was bei euch gebunden wird, soll auch bei mir gebunden sein. Es soll einerlei Binden sein, unten auf Erden und droben im Himmel. Allhier bindet sich GOtt an das Urtheil der heiligen christlichen Kirche, wenn sie es recht gebraucht, daß der Kirche Urtheil dann GOttes eigen Urtheil sei. Darum gilt's nicht, wenn einer gleich sagt: Ei, Lieber! niemand wird mich allhier auf Erden von GOtt reißen und dem Teufel geben; wie denn jetzt solcher Reden viel, beide, unter dem Adel und sonst von andern gehört werden. Die sind, ins Teufels Namen, so stark auf ihren Beinen, daß sie sagen dürfen: Ja, was frage ich darnach, was der Pfaff wäscht? ꝛc. Du hörst allhier, daß der HErr Christus ein solch fein Regiment in der Kirche stiftet, daß er und sie in öffentlichen Sünden und Lastern die Gewalt haben sollen, durchs Wort die Leute zu binden und zu bannen; und spricht nicht, er wolle ihm doch hierin etwas vorbehalten, sondern was die Kirche schließt, das soll bei ihm auch geschlossen sein. Deß und kein Anderes. Was ihr redet, das rede ich auch; was ihr löset, das löse ich auch; was ihr bindet, das binde ich auch, denn euer Wort ist mein Wort. Darum spricht er auch nicht: Was ich droben im Himmel binden oder lösen werde, das soll bei euch gebunden und gelöst sein; denn da wüßten wir nicht, was und wen er da binden möchte. Aber wir wissen, daß die christliche Kirche in dem Ansehen bei ihm ist, daß ihr Binden so viel sei, als wenn's GOtt im Himmel selbst gesprochen hätte. Denn an einem andern Ort sagt er: „Wer euch höret, der höret mich.“ Was ich rede, das sagt GOtt im Himmel; und allhier spricht er: Was ihr auf Erden bindet und löset, das soll bei mir im Himmel gebunden und gelöst sein. Es darf sich ein verstockter Sünder darauf nicht trösten, daß er nicht verworfen sei, wenn ihn gleich die Kirche gebannt hat, wie denn heutzutage viele sagen: Ja, man darf mir nicht sagen, was ich glauben soll. Ich habe so viel gelernt, daß ich in meinem Herzen wohl weiß, wie ich will selig werden, ob mich gleich mein Pfarrherr in Bann thut. Ja, verlaß dich drauf, der HErr Christus wird nicht anders urtheilen, denn wie die christliche Kirche urtheilt.

Dies geht wider die störrigen Köpfe, die keine Strafe noch Vermahnung annehmen, sondern alles verachten. Denen soll man verkündigen, daß Christus dies Urtheil bestätigt habe. Und man sieht's auch heutiges Tages an Exempeln, und man soll dieselbigen Exempel, ob sie wohl verdrießlich sind, nicht ausschlagen, denn ihrer viele, die also den Bann verachtet haben, mit Schrecken zu Boden gangen sind, denn Christus hält über seinem Wort und über seinem Binden. Darum so wisset, wie man mit dem handeln solle, der sich nirgends will finden lassen, sondern noch mit Worten trotzt und pocht, wenn man ihn in Bann thut.

Das andere Stück ist von der Absolution: wenn der Sünder erschrecke vor dem Bann und bekehrt würde, ob man ihn auch solle wieder annehmen? Davon wird S. Petrus hernach fragen, da er sagt: „Wie oft soll ich meinem Bruder vergeben? ist's genug siebenmal?“ ꝛc.,



und ist solch Stück aus der Maßen tröstlich, darum, daß Christus lehrt, [daß] er und die christliche Kirche nicht also binden und bannen, daß es ewiglich währen solle, sondern, wo der Mensch sich durch solch erschrecklich Urtheil und Bann bekehrt, die Sünde ist ihm leid, und er sucht Vergebung der Sünden durch Christum, und begehrt einen andern Sentenz und Urtheil: so soll man ihn dem Teufel wieder nehmen; er soll nicht gar verstoßen sein, gleich als könnte er nicht wieder zurecht kommen, sondern man öffne ihm die Thür, und spreche ihn los von seinen Sünden; und wenn das geschehen ist, und er ist los auf Erden, so soll er auch im Himmel los sein. Denn derjenige, so von der Kirche losgesprochen wird, soll gewiß sein, daß er auch im Himmel vor GOtt soll losgesprochen sein.

Also hat der HErr Christus die christliche Kirche aus der Maßen fein gestiftet, daß, was sie thut mit Binden und Lösen auf Erden, da spricht er Ja zu droben im Himmel. Derhalben ist dies aus der Maßen ein schön und tröstlich Capitel allen armen Gewissen, welche ihre Sünden plagen, daß sie wissen sollen: GOtt im Himmel, der alles sieht, der billigt und nimmt an als für recht seiner Kirche Sentenz und Absolution über einen armen Sünder. Was könnte doch mehr tröstlicher sein, denn daß GOtt sagt Ja zu der Absolution, so ein Mensch spricht; und GOtt will, daß die Menschen sollen die Absolution sprechen? Wenn das geschieht, so bist du Sünder wieder theilhaftig aller Gnaden GOttes und seiner Sacramente. Im Pabstthum hat man diesen Trost nicht gehabt, sondern wenn der Pabst die Welt voller Sünde gemacht hat, und die Leute beschwert mit dem, das doch nicht Sünde ist, und man hat gleich begehrt, von Sünden entbunden zu sein, so hat sich allda erst eine neue Plage und Marter angefangen mit der Genugthuung, damit den Leuten doch nicht ist geholfen worden. Aber wir hören allhier, wie der HErr Christus die Absolution und Vergebung der Sünden bei meinem Bruder niederlegt, da ich sie holen soll und kann; und wenn ich die höre, so soll ich gewiß sein, GOtt habe mir droben im Himmel meine Sünde vergeben, und wolle ihrer nimmermehr gedenken, lache mich auch an.

So sollen wir nun Fleiß vorwenden, daß kein Sünder verdammt werde, sondern sie bekehrt würden. Wenn sie es aber verachten, wohlan! so thue man, wie der HErr Christus gelehrt hat, allein siehe zu, daß er das Reich GOttes ohne deine Schuld verliere. Du hast ihn gesucht, vermahnt und gestraft, und über ihn das Urtheil gefällt, wiederum, wenn er sich bessert und sucht Gnade und Vergebung der Sünde, so befiehlt Christus, daß man ihm die Sünde vergeben solle; und der die Vergebung empfähet, der soll's gewiß dafür halten, daß ihm auch im Himmel die Sünde vergeben sei.

Also hält uns dieser Text vor, erstlich, was da Sünde heiße, nämlich Uebertretung wider GOttes Gebot; als wenn man Vater und Mutter, auch der Obrigkeit ungehorsam ist, das ist eine Sünde, denn es ist wider GOttes Gebot. GOtt will haben, man soll Vater, Mutter und Obrigkeit ehren, es wäre denn, daß sie was gebieten wider GOtt. Da wären denn Eltern nicht Eltern, sondern Teufel, auch die Obrigkeit nicht eine Obrigkeit, sondern ein Teufelskopf; und bin ich ihnen dann ungehorsam, so ist's keine Sünde, denn sie heißen mich, daß ich dem Teufel zu Dienst etwas thun soll. Da bin ich nicht schuldig gehorsam zu sein.

Und allhier muß man unterscheiden, was Sünde sei, die wider GOttes Wort und Gebot gehen, und Sünde, so die Menschen verbieten. Denn der Pabst verdammt GOtt in seinen Geboten und Lehren, thut das Widerspiel wider Christi Lehre. Christus will frei haben bei den Christen, daß sie essen und trinken sollen, was ihnen GOtt beschert, wie er zu den Aposteln auch sagt: Wo ihr hinkommt, da esset, was man euch gibt. Ist's nicht Fisch, so sei es Fleisch. Ist's nicht Fleisch, so sei es Milch. Ist's nicht Milch, so sei es Käse, es gilt gleichviel. GOtt hat's durch sein Wort frei gemacht, es ist alles rein, das in den Mund eingeht. Da spricht denn der Pabst: Nein, es sei nicht gleich soviel, sondern wer auf dem Freitag Fleisch ißt, der soll im Bann sein, der sündigt tödlich; schlägt also unsern HErr GOtt auf das Maul. Dergleichen hat er auch in andern Dingen wollen Unterschied haben, und verbieten, was Christus doch hat frei gelassen, und hat Sünde draus gemacht, als in Kleidung, in Kappen, in Platten, und was mehr des Drecks ist. Item, Christus spricht, man soll nicht vertrauen auf Werk, aber der Pabst gebeut das Gegenspiel. Darum beschwert und erfüllt er die Welt mit Sünden, als eine Sündfluth.

Er lehrt nichts Anderes, denn das stracks wider GOtt ist, und was er lehrt, das hat kein Zeugniß aus GOttes Wort. Dieser Jammer wäre nachgeblieben, wo man verstanden hätte, was Sünde und nicht Sünde sei, und wäre dem Pabst, dem Teufelskopf, nicht so viel eingeräumt. Derhalben muß man definitive von Sachen reden, und recht beschreiben, was Sünde sei, nämlich, das eine That, Wort, Begierd, Gedanke und Lust sei wider GOtt. Da soll man denn zu des Pabsts Menschengeboten sagen: Ich will's eben nicht thun, darum, daß du es geboten hast. Wenn man auf diesen Unterschied hätte Acht gehabt, so wäre die Welt nicht so voller Greuel und Abgötterei worden; und die Bischöfe haben fein dazu geschlafen, und nichts darnach gefragt, was recht Sünde sei.

Zum andern hält uns dieser Text vor zweierlei Bann, daß wir unterscheiden sollen den kleinen und großen Bann. Der kleine Bann ist des HErrn Christi, und gehört ins geistliche Regiment. Der große Bann ist des Pabsts; wenn etliche so halsstarrig, störrig und knotig, und gar ohne Gewissen sind, daß sie nichts darnach fragen, die soll man dem Kaiser in seine Acht und Strafe und Meister Hansen befehlen. Das ist die weltliche Strafe, da ein Fürst oder Richter an Gut und Ehre einen straft. Solches ist der Bauch-Bann, und geht auf den großen Haufen, auf die Menge des Volks, die sonst ein Kaiser hätte sollen regieren; und der Pabst hat denselbigen Bann ergriffen. Hätte man da den Unterschied geistliches und weltliches Regiments in der Kirche behalten und getrieben, so wäre abermals das päbstliche Wesen nicht so sehr eingerissen, darinnen der Pabst ein solch Gemenge und Gebräu gemacht hat, daß eine Schande ist; sondern es hätten weltliche Obrigkeit und die geistlichen Stände einer dem andern die Hand gereicht, und sich selbst unter einander regiert.

## [Siebente Predigt über das 18. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

V. 18. **Was ihr binden werdet auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein.**

Christus hat den Aposteln und der christlichen Kirche die Schlüssel gegeben und solchen herrlichen Text der Kirche zu Trost hinter sich gelassen. Auf dem Grunde steht die heilige christliche Kirche. Denn der HErr Christus hat sie nicht auf Stroh noch auf Pelzärmel gebaut, sondern auf einen festen Grund, damit sie nicht dürfte wanken noch schwanken, oder ungewiß wäre, wie sie mit den armen Sündern sich halten sollte. Da will er, die Kirche soll sich seines Befehls halten, und hat sie fein verwahrt, daß sie gewiß sei deß, das sie thut, auf beiden Theilen, beide, der da bindet und löset, und der gebunden und gelöst wird; und soll also heißen: Du, der du[1] die Schlüssel der Kirche hast, siehst du einen öffentlichen Sünder, so sollst du sagen: Ich binde dich nicht, du hast dich selbst mit deiner Sünde gebunden und bist von der Gemeinschaft der Heiligen abgetreten; darum sage ich dir: Du sollst mit ihr kein Theil mehr haben. Das heißt ein rechter christlicher Bann oder Binden, so allhier in diesen Worten gegründet ist. Wiederum, so unter den Christen einer sündigt, und wiederum gerne aufstände und wissen wollte, ob GOtt ihm auch gnädig sein würde oder nicht, und er darauf leben und sterben möchte, so hat er diesen Trost auch in der Kirche: Was ihr lösen werdet auf Erden, das soll auch im Himmel aufgelöst sein; als sollte er sagen: Du sollst gewiß sein, wenn du einem die Sünde vergibst, daß ich's im Himmel selbst thue, und wenn du auf Erden von Sünden losgesprochen wirst, so bist du bei mir im Himmel von Sünden auch losgesprochen. Man darf allhier nicht gaffen auf vollkommene Werke, Verdienst und Genugthuung, sondern da dir die Sünde leid ist, und glaubst an Christum, so sei gewiß der Gnaden, Gunst und Versöhnung GOttes, und laß dir die Kirche eine Absolution oder Urtheil sprechen, und wisse, daß GOtt im Himmel dich selbst los von den Sünden spreche.

Und es hat sich wohl geziemt, daß Christus der Kirche diesen gewissen Befehl gegeben hat, auf daß solches wüßten beide, der Lossprecher und derjenige, so losgesprochen wird. Denn, wenn das nicht wäre, so müßten wir anfangen zu beten, fasten, uns kasteien und Buße zu thun, wie man im Pabstthum gethan hat, und dennoch der Vergebung der Sünden ganz ungewiß sein und bleiben.[2]

Darum so ist dieser Text gar voller Trost.

1) Im Original: „da". Schon Bruns hatte es in „du" geändert. Erlanger: „da".
2) „bleiben" von uns gesetzt statt: geblieben.



Wenn ich einen sehe, der nicht Buße thut und ein Verächter ist, so soll ich wissen: thue ich ihn in den Bann und binde seine Sünde, daß sie dann GOtt selbst gebunden hat. So er mich dann und die Kirche nicht hört, so laß ich ihn gehen und halte ihn für einen Heiden, und sage, daß er ausgeschlossen sei von Christo und der Taufe, und GOtt wolle drüber halten, als hätte er's selbst gesagt, daß du es also gewiß seiest, daß du dem Verächter göttlichen Gebots mit dem Binden nicht Unrecht thuest. Spricht derselbige dann: Was frage ich darnach! so laß du ihn gehen, du bist entschuldigt, er wird's wohl finden.

Den weltlichen Bann sollten Könige und Kaiser wieder aufrichten, denn wir können ihn jetzt nicht anrichten. Uns ist aber der Bann befohlen, daß, wenn jemand wider GOttes Gebot sündigt, und will nicht hören, daß man ihm seine Sünde binde. Kommt er aber wieder zurecht, so soll man zu ihm sagen: Dir sind deine Sünden vergeben. Es ist aber die Welt (GOtt Lob!) jetzt so fromm, daß man des Bannens nicht darf, ob sie gleich mit Sünden überschwemmt ist. Denn sie steckt voll Geizes, Hasses, Neids, Betrugs, ja, voller Schande und Laster. Noch ist keine Sünde da, die man bannen könnte. Es heißt jetzt alles redlich und ehrlich gehandelt, Nahrung gesucht, es muß alles Heiligkeit sein, und sind ins Teufels Namen alle fromm worden. Darum hat dieser unser Bann des Lebens halben nicht mehr Statt. Wir können diesen Bann nicht aufrichten. Aber so wir nicht können die Sünde des Lebens bannen und strafen, so bannen wir doch die Sünde der Lehre. Den Bann haben wir dennoch behalten, daß wir sagen, die Wiedertäufer, Sacramentirer und andere Ketzer solle man nicht hören; bannen und scheiden sie von uns. Dieses ist das nöthigste Stück. Denn wo die Lehre falsch ist, da kann dem Leben nicht geholfen werden. Wo aber die Lehre rein bleibt und erhalten wird, da kann man dem Leben und dem Sünder noch wohl rathen. Denn da hat man die Absolution und die Vergebung, wenn's zur Lehre kommt. Ist aber die Lehre hinweg, so geht man irre, und findet man weder[1] Bannen noch Lösen. Da ist's denn alles verloren. Läßt ihn darnach die Obrigkeit ungestraft hingehen, da frage ich nichts nach. Ich bin entschuldigt und hab sie ihres Amtes vermahnt; sie mag's verantworten.

Nun wir aber diesen Grund gelegt haben, so müssen wir dagegen auch widerlegen, was dawider ficht, auf daß man von dem rechten Verstand der Worte und des Befehls Christi sich nicht verführen lasse. Denn man muß den geringsten Irrthum wider GOttes Wort nicht verachten, ich geschweige denn, wo eine ganze Sündfluth Irrthums auf einen Haufen ist, als im Pabstthum geschehen, damit er die Welt überschwemmt und ersäuft hat; und allhier sonderlich die Lehre von den Schlüsseln auch mißbraucht und verfälscht hat. Darum müssen wir die Lehre von der Gewalt der Schlüssel recht und rein behalten.

So sollt ihr nun merken den ersten Mißbrauch, den der Pabst hie aus diesem Text nimmt. Er maßt sich an in seinen Decreten, er sei das Haupt der Christenheit, und er habe die Schlüssel und Macht zu binden; denn Christus sage zu S. Petro: „Was ihr binden werdet auf Erden, das soll im Himmel gebunden sein"; brüllt derhalben in seinen Decreten als ein Löwe, daß die christliche Kirche sei gebauet auf den Stuhl zu Rom; die Schlüssel zum Himmelreich seien S. Petro und seinen Nachkömmlingen gegeben, so auf seinem Stuhl sitzen; spricht, die christliche Kirche sei auf den Stuhl zu Rom gebaut, und spricht, kein anderer Mensch, Pfarrherr, Prediger oder Bischof, noch jemand anders solle irgends eine Gewalt, in der Christenheit etwas zu thun oder zu lassen, haben, er hab's denn von ihm: reißt also zu sich allein diese Gewalt der Schlüssel, die der ganzen Christenheit gebührt; stiehlt sie der Kirche, als ein verzweifelter Bösewicht, Dieb und Räuber, und spricht, niemand könne ihr gebrauchen, er habe denn solche Gewalt von ihm empfangen; sagt: Ich habe allein die Schlüssel, daß ich könne vergeben und behalten die Sünde; und so ein anderer diese Gewalt von ihm auch empfange, so könne er sie recht brauchen. Da sündigt er nicht allein wider GOtt und den Heiligen Geist, sondern auch wider sein Gewissen. Womit will's der Teufelskopf beweisen, daß ihm diese Gewalt vor allen andern Christen gebührt? Er reißt mit dieser schändlichen Lüge zu sich die Schlüssel und gibt sie niemand, er hole sie denn von ihm, da doch

1) Erlanger: wider.

der HErr Christus allhier ingemein und zu allen zugleich gesagt hat: Was ihr bindet und löset, nicht: Was du Pabst lösest und bindest. Item, wem ihr die Sünde erlasset oder behaltet; und nach der Auferstehung bläst der HErr Christus seine Jünger an und spricht: „Nehmet hin den Heiligen Geist. Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen."

Aber allhier sagt der Pabst: Ja, ich bin an S. Peters Statt kommen und S. Petern sind die Schlüssel allein gegeben. Höre, Pabst, S. Paulus war nicht gegenwärtig, da dieser Befehl gegeben wurde, denn er hat Christum im Fleisch nicht gesehen: noch hat er auch die Gewalt der Schlüssel, und hat S. Paulus bei dem Evangelio mehr gethan, auch mehr geprediget und Kirchen gepflanzt, denn die andern Apostel. Dieses alles weiß der Pabst wohl, daß der neue Apostel S. Paulus die Gewalt der Schlüssel nicht von S. Petro nimmt, so er doch der Heiden Apostel ist, wie er sich deß rühmt und schreibt, er habe sein Apostelamt von keinem Menschen, sondern ohne Mittel von JEsu Christo, und ist doch der vornehmste Apostel. Denn er hat mehr Nutz geschafft, denn sonst alle. Daraus folgt ja, daß die Schlüssel nicht allein Petri sind, sondern die andern Apostel haben gleiche Macht und Gewalt Sünde zu vergeben, mit S. Petro. Das weiß der Pabst wohl. Wie kann er sich denn rühmen, daß er allein die Schlüssel habe?

Heutzutage haben die Kirchen unter dem Türken im Griechenland die Gewalt der Schlüssel auch, daß sie Sünde binden und lösen, und haben dennoch solche Gewalt vom Pabst nicht empfangen, sondern haben's von dem HErrn Christo, wie der Text lautet Matthäi 16.: „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben", daß also S. Petrus die Schlüssel den andern Aposteln nicht gegeben hat. Darum so haben die Worte Christi, zu S. Petro geredet, gar einen andern Verstand. Denn Christus redet nicht allein zu S. Petro: Für wen hältst du mich? sondern zum ganzen Haufen und sagt: Für wen haltet ihr mich? Da antwortet auch S. Petrus drauf, nicht allein für seine Person, sondern von aller Apostel wegen, und spricht: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes."

Ja, sagen sie, S. Petrus antwortet allhier allein. Nein, alle Väter haben's also ausgelegt, wie auch Augustinus fein sagt: das, was S. Petrus allein antwortet, das gelte dahin, die Einigkeit der Kirche damit zu bestätigen, und daß er anstatt der andern alle antworte. Darum gibt ihm der HErr auch um der Bekenntniß willen, und allen, so solche Bekenntniß auch haben, die Gewalt der Schlüssel.

Aber der Pabst spricht: Alle Kirchen der Welt sind unter mir. Dazu sage ich Nein. Denn der Text in demselbigen Capitel gehört zugleich auf alle, da er spricht: „Wem ihr die Sünde erlasset" ꝛc. Item nach seiner Auferstehung sagt er zu allen Aposteln: „Nehmet hin den Heiligen Geist" ꝛc.; und der höchste Apostel, S. Paulus, hat's nicht von S. Petro empfangen, sondern er sagt zun Galatern, daß er's von JEsu Christo selbst habe. Warum spricht denn der Pabst, daß er allein die Gewalt der Schlüssel mir geben müsse, und sonst niemand anders? Er hat die Schlüssel nicht, der Pabst, wenn's schon wahr wäre, daß er an S. Peters Statt säße, sondern er sitzt an des leidigen Teufels Statt, der Bösewicht, als ein Lügner und Mörder, wie denn sein Vater, der Teufel, auch ist, von dem er die Dieteriche oder Schlüssel hat, und nicht von Christo. Darum führt er auch mit Unrecht die zween Schlüssel in seinem Wappen. Er sollte einen Dreck oder einen Teufelskopf darinnen führen, denn die Schlüssel gehören der christlichen Kirche, wie er denn, der Pabst selbst, muß bekennen, daß sie der Kirche Schlüssel heißen, und nicht des Pabsts Schlüssel; und dennoch hat er mit dieser Lüge die christliche Kirche in allen Jammer gebracht. Denn es ist ihm nicht darum zu thun, daß er viel Mühe und Arbeit haben wollte, sondern daß er ein Herr sei, und in der Christenheit oben an sitze, so doch der HErr Christus gesagt hat, wie wir droben im Anfang des 18. Capitels gehört haben, daß, wer der Größeste wollte sein im Himmelreich, der sollte aller Diener werden ꝛc. Aber der Pabst hat nach der Gewalt gegriffen. Denn wer wollt's um Geldes willen thun, und solche Mühe auf sich laden, daß er mit Trösten, Schelten, und in Bann thun, sich also mit den Leuten plagte? Es ist ein sehr verdrießlich Amt. Ich wollt lieber ein Amt[1] dafür lernen, denn solche Ungunst auf mich um Geldes willen laden, die sonst einem Prediger wird auf-

1) Statt „Amt" möchte wohl „Handwerk" zu lesen sein.



gesellet. Denn muß er doch sein gleich als eine Eule, auf den alle andern Vögel stechen. Aber sie haben's nicht zu sich gerissen, daß sie viel Mühe und Arbeit haben wollten, sondern haben das Regiment gesucht.

Der andere Mißbrauch ist dieser: Nachdem der Pabst sich obenan gesetzt hat, und gemeint, er habe allein volle Gewalt in der Christenheit zu thun und zu lassen, und die Schlüssel also gedeutet, daß er bannen und lösen möge, was er wolle: so nimmt er ihm nun weiter vor, und will diese seine Gewalt üben nach seinem Gefallen, hebt an und macht ein Gesetz und Statut nach dem andern, als viel er nur will, und was er will, und spricht: wer diese seine Gebote nicht hält, der solle gebannt sein; wer's aber hält, der solle so viel und viel Ablaß haben. Als: man solle S. Franciscus Tag feiern, und sollte ihm zuvor einen Tag fasten; am Freitage kein Fleisch essen, keine Butter noch Käs essen, Wallfahrten gehen, die Poltergeister stillen mit Messen; und spricht der Pabst: Das habe ich Macht zu thun; hältst du es nicht, so sage ich dir aus göttlicher Macht, die mir von oben herab gegeben ist: Du sollst in Bann sein; denn es steht geschrieben: „Was ihr binden werdet auf Erden, das soll im Himmel gebunden sein" ꝛc., und was er für großer, mächtiger Donnerschläge mehr (wie es ein jeder lesen mag ins Pabsts Gesetzbüchern) meisterlich weiß zu gebrauchen. Ja, lieber Pabst, man soll dich bescheißen und an die Sonne setzen und lassen wieder trocken werden.

Das heißet nicht binden und lösen. Du magst Gesetze ordnen nach deinem Gefallen, und dazu setzen: Diese Gewalt gebe ich, denn ich bin Gott auf Erden. Item, wenn er Butterbriefe verkaufte, da dürfte ihm niemand einreden. Ja, Lieber, wenn ein armes schwaches Gewissen, das nicht recht unterrichtet ist, solche trefflichen Worte hört, sollt's nicht erschrecken, und thun nach seines Leibs Vermögen, was es nur könnte? Möchte man doch davor laufen durch ein Feuer! Denn da hört man nichts, denn: GOtt heißet's, oder, GOtt will zürnen. Aber da sollte man Brillen auf die Nase setzen, und fein definitive reden, was da Sünde heiße, auch was das Binden sei. Darauf stehet's gar, nämlich, daß Sünde heißt eine solche That, die wider GOttes Gebot geschieht. Daraus kann ich denn leichtlich schließen, daß das keine Sünde ist, wenn ich wider des Pabsts Gesetze handele, und nicht thue, was mich der Pabst heißt. Denn es ist nicht GOttes Gebot, daß ich mich am Freitage vom Fleischessen enthalten solle, oder die Seelen aus dem Fegfeuer erretten und Brüderschaften lösen bei den Mönchen; sondern es ist des Pabsts Dreck, so er in die Kirche geschissen hat. Seine Gesetze sind nicht GOttes Gebot und Wort, damit er denn (GOtt Lob!) wenig umgeht. Er hat wohl anderes zu thun, denn daß er die zehn Gebote lehre; sondern er thut dawider, was er nur immer kann, denn er ist der Antichrist, der sich wider GOtt setzt.

Darum thut man recht, daß man solche Gesetze des Pabst's stracks verdamme, denn es sind nicht GOttes Gesetze, darum sündiget's niemand, der's nicht hält. Ich hab einmal des Pabsts Decret allhier zu Wittenberg verbrannt, und ich wollt's wohl noch einmal verbrennen; und also sollte man auch anderer Bischöfe Gesetzen thun, die solches dem Pabst wollen nachthun, und sie mit dem Pabst und alle ihren Gesetzen an die Sonne setzen und beschmeißen, denn sie haben ihren Dreck (mit Urlaub) in die Christenheit geschmissen, darinnen wir bis über die Ohren gesteckt sind, und in uns so gar eingewurzelt ist, daß wir's noch nicht können aus unsern Herzen los werden. Denn wir armen Narren haben gemeint, es sei eitel GOttes Gebot, und uns darüber zermartert und zerplaget, daß ich viele hab gesehen jämmerlich drüber sterben.

Sie können jetzt die Leute nicht wiederum an sich bringen, denn ich wollt selbst auch nicht wieder zu ihnen. Aber sauer und schwer ist's, daß man von der Messe, Heiligen anrufen, Fegfeuer und anderm fallen solle. Also tief ist sein Binden eingangen. Denn er hat gesagt: Achtest du mein Binden nicht, so achtest du auch GOttes Binden nicht. Aber allhier weißest du nun leichtlich, was Sünde binden und lösen sei, als bannen Sünde, so wider GOtt und sein Wort gethan sind. Aber lösen ist, wenn du von den Sünden absolvirt und losgesprochen wirst, die du wider GOttes Gebot gethan hast. Die andern Schlüssel sollst du nicht annehmen, denn sie sind des Teufels Schlüssel, der des Pabsts Gott ist. Denn GOtt hat seiner Kirche die Schlüssel zu Trost gegeben. So gebraucht der Pabst ihrer zu Dräuen und Schrecken, und zwar, zu Verderbung und Unterdrückung der Kirche und

der Schlüssel. Denn der Pabst spricht: Ich kann ein Gebot über dich schlagen und Sünde machen, wenn ich nur will. Nein, hörst du, es ist nicht Sünde, am Freitag Fleisch essen; aber der Pabst spricht: Ich will, daß es soll Sünde sein; daher er denn die Welt mit Sünden, als mit einer Sündfluth, gar überschwemmt hat. Heißt das der Schlüssel recht gebraucht? Es soll niemand gebannt noch gebunden werden, er sei denn mit der That ein Sünder wider das Gesetz GOttes. Es will GOtt nicht, daß Sünde da sein soll, da der Pabst Sünde macht. Aber wider den Pabst da kann man nicht sündigen, denn seine Gewalt erstreckt sich hieher nicht in unsere Kirche. Wenn man schon sein Decret und Dreck verbrennt mit Feuer, und auch mit Füßen tritt, so geschieht ihm nur recht. Denn er pflegt Sünde zu machen, da GOtt doch keine Sünde haben will, aber wir hätten vorhin Sünde genug.

Man lese nur seine Decretales, so wird man finden, wie er sich rühmt: Ich bin der Oberste und habe Macht und GOttes Dispensation, darum mag ich gebieten, was ich nur will; und zuletzt sagt er: GOtt habe ihm die Gewalt befohlen, und aus seiner Macht und Befehl gebiete er alle seine Gesetze, daß man sie halten müsse. Wo du es nun nicht thust, so fällst du in GOttes Ungnade, und bist ewiglich verdammt. Wer wollte da gerne wider GOttes Gebot sündigen? und wer wollte sich vor solchen Donnerschlägen nicht entsetzen? Aber sage du zum Pabst: Wo steht's geschrieben, daß du dich also sehr rühmest? Im Rauchloch. Gebeut, was du willst, so will ich's lassen, und dagegen thun, was du verbeutst; und sollen denn des Pabsts Gebote eben so viel gelten, als wenn die Eltern den Kindern etwas gebieten, das wider GOtt ist, da denn aller Gehorsam auch aufhört.

So hat nun der HErr Christus die Schlüssel seiner Kirche, und nicht dem Pabst, gegeben, daß er Gesetze und Sünde nach seinem Wohlgefallen machte, und der Schlüssel Gewalt mißbrauchte. Denn darum hat er auch zween Schlüssel in seinem Wappen geführt, daß er als ein Räuber und Bösewicht der ganzen Welt einen Schrecken und Furcht einjagte, und damit ist er auch der Antichrist worden; und daher macht ihn auch S. Paulus zum Menschen der Sünde, nicht zwar für seine Person, sondern daß er ein Ursacher und Stifter ist aller Sünden in der Welt, und macht, daß die Leute darüber verdammt werden. Denn wenn die Leute ihn hören und ihm folgen, so thun sie Sünde, da doch keine Sünde ist. Darum wird er auch das Kind des Verderbens genannt.

Es hat dem Pabst sanft gethan, daß die ganze Welt also blöde und furchtsam vor seinem Dräuen gewesen ist, und nur seiner Gnade hat leben müssen; und hierüber der Schlüssel Gewalt gar vergessen. Aber es ist nicht ein menschlicher Irrthum und geringer Schade, sondern es ist der Teufel gar selber da; der konnte es nicht ärger machen, wie er denn ein Mörder und Lügner ist, mit dem Pabste. Darum so sehet diesen tröstlichen Text allhier an, und lasset den Pabst das Herzleid haben; und wisset, Christus hab die Schlüssel darum gegeben, daß man Macht habe, damit Sünden zu lösen, die wider GOttes Gebot gethan werden, und nicht andere Sünden.

Der dritte Mißbrauch der Schlüssel (damit es der Pabst so gar grob gemacht hat, daß mich's groß Wunder nimmt, daß man's ihm hat lassen gut sein; aber GOtt hat die Welt damit also strafen wollen) ist: Als Junker Pabst nun das Spiel so ferne in seine Hand gebracht hat, daß er in der Kirche Christi sich obenan gesetzt, und ein oberster Herr in der Christenheit worden, und mit Sünde machen und wieder entbinden volle Gewalt gehabt, und die Leute in die Sündfluth aller Sünde geworfen, und also zu Kräften kommen ist, daß die ganze Welt vor ihm gezittert hat: da ist er zugefahren, und den Kaisern und Königen gar weidlich ins weltliche Regiment nach den Kronen und Reichen gegriffen, und die Schlüssel wider Kaiser und Könige geführt und vorgegeben, er hätte Gewalt, auch in weltlichen Sachen und Ständen zu binden und aufzulösen, was er nur wollte. Darum, welcher König ihm nicht gefiel, dem gebot er, daß er von seinem Reich abtreten müßte, und sie abgesetzt und andere wieder gemacht und bestätigt. Also hat er etliche Könige in Frankreich und England abgesetzt, auch mit den Kaisern also gespielt, gleichwie mit Würfeln, wie man das in den Chroniken lesen mag, und den Teufelskopf kennen lernen, wie er unter dem Schein, als habe ihm Christus auch das weltliche Regiment gar übergeben, mit Kaiser und Königen umgangen sei, da doch die löblichen Kaiser oft in ihrem kleinsten Fingerlein oder Zehenlein mehr Heiligkeit und Frömmig-



keit gehabt haben, denn alle die Päbste und Cardinäle in ihrem ganzen Leibe. Darum so ist es eine Gotteslästerung, daß er vorgibt, er habe nicht allein Macht und Gewalt im Himmel, sondern auch auf Erden zu binden und lösen; und will also ein Herr sein über das Himmelreich und Erdreich. Ich finde in der Bibel nicht ein Wort davon, daß der Pabst Recht und Macht haben solle über Himmel und Erde. Das findet man wohl geschrieben, daß der HErr Christus will, seine Jünger sollen nicht weltliche Herren sein, sondern sollen werden wie die Kinder. Sie sollen niemand das Seine[1]) nehmen, noch irgends eine Gewalt gegen jemand üben. Binden sollen sie aber nach GOttes Wort diejenigen, so Christen sein wollen, und doch in öffentlichen Sünden liegen.

Die frommen Kaiser und Könige haben vor Zeiten unserer christlichen Lehre keinen Verstand gehabt. Hätten sie es verstanden, so würden sie es nicht gelitten haben. Es ist GOttes Zorn über die Welt damals gewesen, sonst sollt's unmöglich sein, daß er's dahin gebracht hätte. So greulich leugt er, daß auch alle Teufel nicht greulicher lügen könnten; und, das noch viel mehr ist, so hat der Erzbösewicht zu Rom den Engeln als seinen Taglöhnern gebieten dürfen, wer im güldenen Jahre, auf dem Wege gen Rom, von Pilgern stürbe, den sollten sie von Mund auf gen Himmel tragen. Denn er sprach also: Ihr Engel, ich gebiete euch von Christus wegen, daß ihr diese Pilger von Mund auf gen Himmel führet. Wie konnte er doch höher steigen? Es ist so ein erschrecklich Ding, daß ich nicht gerne davon rede. Denn könnte es doch der Teufel selbst nicht ärger machen, wenn er gleich ins Pabsts Statt säße, noch unsern HErr GOtt verächtlicher halten. Es ist greulich zu hören, daß ein armer Madensack sich erheben soll, und hinauffahren über alle Engel im Himmel, da Christus sitzt und regiert, und da sich GOtt ganz gleich machen, und wollen Christi Statthalter sein, und die Macht auch haben wollen, den Engeln zu gebieten, so Christus allein über sie hat. Das heißt über GOtt sich erheben. Hie wäre nicht Wunder, daß sich die Erde aufthäte und verschlänge den Bösewicht in Abgrund der Hölle, welches doch zuletzt sein Lohn sein wird.

1) „Seine“ von uns gesetzt statt: Ihre.

Das muß man wahrlich vom Pabst wissen, auf daß man sich hinfürder vor dem Butzemann[2]) nicht mehr scheue, der da GOttes und des HErrn Christi Namen also mißbraucht; denn er ist nicht ein Herr der Erde, so soll er auch Bauern und Bürger nicht aus ihren Häusern treiben und ihnen etwas nehmen, viel weniger Kaiser und Könige absetzen. Wie könnte er denn auch den Engeln gebieten im Himmel? Es heißt nicht Gewalt haben über Güter, Leib, Leben, Engel, Himmel oder Erde, sondern über Sünden, die wider GOtt geschehen sind. Da heißt Sünde nicht der Himmel, oder Kaiser, sondern eine böse That, die wider GOtt gethan ist; daß man sagt zu dem, der da gesündigt hat: Du hast Sünde gethan und deine Seele mit Sünden behaftet, du beraubst dich des HErrn Christi und aller seiner Güter und Gnaden, über das so besserst du dich gar nicht, sondern bist noch sicher: darum verkündige ich dir GOttes Zorn und ewige Verdammniß, auch der Höllen Pein. Man verkündigt ihm nicht ein solch Urtheil, daß man ihm verböte das Haus, Acker, Rock oder Nahrung, wie der Pabst den Königen gethan hat; das gehört zum weltlichen Regiment, zum Fürstenamt. Diesen Bann hat die weltliche Obrigkeit, daß wenn ein Bürger oder Bauer stiehlt, so nimmt man ihn aus dem Hause von Weib und Kind, und hängt ihn an den Galgen; hat jemand[3]) gemordet, so hauet man ihm wieder den Kopf ab. Aber dieses soll sich kein Prediger unterstehen gegen irgend einem Menschen, ich geschweige denn gegen Königen und Kaisern. Denn Christus redet von der Prediger Amt viel anders; hat auch seine Schlüssel nicht geordnet, Reichthum, Herrschaften, Leib und Gut zu nehmen, sondern auf die, so da sündigen; und allhier haben wir auch den rechten, wahrhaftigen Grund der Schlüssel, auf daß wir uns zu hüten wissen vor den[4]) teuflischen Dräuungen und Lügen, so der Pabst erdacht hat.

Dieser dritte Mißbrauch der Schlüssel hat gemacht, daß der Pabst über die weltliche Macht noch auch eine engelische Herrschaft zu sich gerissen hat, und ist geschehen, wie S. Paulus in

2) Butze (Putze, Potze) = Popanz, Vogelscheuche.
3) „jemand“ von uns gesetzt statt: man.
4) So von uns gesetzt statt: „dem . . . Dräuung“, denn „Dräuung“ ist bei Luther immer weibliches Geschlechts.

der andern Epistel an die Thessalonicher weissagt, daß er sich über GOtt und wider GOttes Wort[1]) gesetzt hat, und die ganze Welt mit Sünden erfüllt. Darum so heißen wir ihn auch recht den Antichrist, das ist, den Widerchrist, und seinen Lügen kann man leichtlich widerstehen, so man bleibt bei dem Wörtlein Sünde, und bei dem wahrhaftigen Erkenntniß der Gewalt der Schlüssel. Wenn man aber den rechten Verstand des Wörtleins Sünde, als was Sünde sei, verliert, so hast du auch bald die Schlüssel verloren. So du aber weißt, was eigentlich Sünde sei, so kannst du denn auch alsdann binden und lösen, und zum Sünder sagen, daß er seine Seele verdamme, so lange er in Sünden beharrt. Wenn sie denn sagen: Was geht mich dein Urtheil an? so wisse du, daß hie der Sentenz steht: „Was ihr binden werdet auf Erden 2c., das soll im Himmel auch gebunden [sein].“ Item, zählst du einen von Sünden los, und verkündigst ihm GOttes Gnade, sprichst: Die Sünden sollen dir verlassen sein, gehe hin im Frieden, so wisse, daß er im Himmel auch losgezählt soll sein, und einen gnädigen GOtt haben.

Diesen Trost hat der HErr Christus seiner Kirche hinter ihm verlassen, daß wir wissen, was die Gewalt der Schlüssel sei, wie die Sünde solle gebunden oder behalten, vergeben und gelöst werden, und daß diejenigen auch wissen mögen, derer Sünden gelöst oder gebunden sind auf Erden, daß es auch im Himmel also gewiß gelöst und gebunden sein solle, und also die Kirche wisse, was sie mit den Schlüsseln thun und ausrichten sollte. Aber der Pabst und seine Schutzherren haben diesen herrlichen Text und Trost auf dreierlei Weise schändlich mißbraucht und gelogen, als daß er erstlich allein hat Macht haben wollen, zu lösen und zu binden; zum andern, daß der Pabst Sünde gemacht hat, da keine gewesen ist; zum Dritten, daß er auch Kaiser und Könige gebunden und gebannt hat, und damit so viel Jammers gestiftet, daß es niemand ausreden mag. Ihr jungen Leute, so ihr ein fein rein Herz von aller teuflischen und päbstlichen Abgötterei zum Evangelio bringt, danket GOtt und habt Achtung drauf, daß ihr nicht, wie wir, verführt werdet. Denn wir Alten fühlen's wohl, was es kostet, des Pabsts Geschmeiß auszufegen, denn die ganze Welt ist ersoffen gewesen in diesen Mißbräuchen der Schlüssel, so der Pabst angerichtet hat.

1) Hier haben wir „sich“ getilgt.

## [Achte Predigt über das 18. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

Nun wird er die Schlüssel theilen in ein jeglich Haus, und spricht:

V. 19. 20. **Weiter sage ich euch: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.**

Allhier streckt der HErr Christus diesen Trost weiter aus, jedoch also, daß er nicht gehe aus der Gemeinschaft der Christen. Denn droben hat er gesagt, daß man in der Kirche die Sünde soll strafen und bannen, und auch predigen Vergebung der Sünden, auf daß man wisse, was Sünde sei. Nun sagt er, daß er's nicht allein in der Kirche also haben wolle, sondern dies Recht und diese Freiheit sollen auch haben, wo ihr zween oder drei in seinem Namen versammelt wären, daß sie unter einander Trost und Vergebung der Sünden verkündigen und zusprechen sollen; überschüttet also seine Christen noch viel reichlicher, und steckt ihnen mit Vergebung der Sünde alle Winkel voll, auf daß sie nicht allein in der Gemein Vergebung der Sünden finden sollen, sondern auch daheim im Hause, auf dem Felde, im Garten, und wo nur einer zum andern kommt, da solle er Trost und Rettung haben; und solle mir auch dazu dienen, daß wenn ich betrübt und traurig bin, oder in Trübsal und Gebrechlichkeit stecke, daß mir etwas mangelt, welche Stunde und Zeit es sein mag, und man nicht öffentlich in der Kirche allezeit mag Predigt finden, und mein Bruder oder Nächster zu mir kommt, so soll ich's dem, der mir der Nächste ist, klagen, und ihn um Trost bitten: was er mir alsdann für Trost gibt und zusagt, das soll bei GOtt im Himmel auch Ja sein. Wiederum soll ich einen andern auch trösten, und sagen: Lieber Freund, lieber Bruder, warum lässest du nicht dein Bekümmerniß? ist's doch nicht GOttes Wille, daß dir ein einiges Leid widerfahre. GOtt hat seinen



Sohn für dich sterben lassen, nicht daß du trauern, sondern fröhlich sein mögest. Darum bis gutes Muths und getrost, du wirst GOtt daran einen Dienst und Gefallen thun; und niedergekniet mit einander und ein Vater-Unser gebetet, das ist dann gewißlich erhört im Himmel, denn Christus spricht: Ich bin da mitten unter ihnen. Er spricht nicht: Ich sehe es, ich höre es, oder ich will zu ihnen kommen, sondern: Ich bin schon da. Wenn also du mich und ich dich tröste, und thun's beide zu unserer Besserung und Seligkeit, so soll ich dir und du mir glauben, daß GOtt der himmlische Vater uns geben wolle, warum wir bitten und was uns mangelt. Wie könnte uns der HErr Christus reichlicher überschütten und besser versorgen?

Solches soll dahin gelten, daß die Sondergeister, als die Mönche und Wiedertäufer, nicht eingelassen würden, die da gelehrt haben, es solle sich einer von den Leuten absondern, in eine Wüste oder Kloster laufen, in der Zelle sitzen, auch von dem Nächsten sich abziehen, zu welchem doch der HErr Christus allhier weist, und man solle gaffen und harren, daß GOtt ihm eine besondere Offenbarung gebe, so andere nicht haben, item, GOtt solle ihnen einen Engel schicken, der sie tröste und mit ihnen rede. Solche Winkelheilige will GOtt nicht haben, die nicht in der Gemein und bei der Kirche sein wollen, sondern sich in einen Winkel verkriechen. Denn es soll niemand auf seinem heimlichen Trost stehen. Er hat uns reichlich genug versorgt; bedürfen nicht, daß wir auf eine Offenbarung vom Himmel warten und GOtt versuchen. Er hat gesagt: Was ihr lösen werdet auf Erden, das soll auch im Himmel los sein. Diejenigen, so bei dem Haufen der christlichen Kirche sind, können reichlich erfahren, was GOttes Wille sei; und wenn man den Prediger hört, so hört man GOtt selbst. Was bedarfst du es, daß du in einen Winkel kriechst? Item, so Brüder sich unter einander trösten, das ist auch GOttes Wille und Wort. Es ist die ganze Welt voll Trostes, und alle Winkel voll Offenbarung gesteckt; und redet GOtt mit mir von der Kanzel, er redet mit mir durch meinen Nachbar, durch meine guten Freunde und Gesellen, durch meinen Mann, durch mein Weib, durch meinen Herrn und durch meinen Knecht, item, Vater und Mutter 2c. Mein und dein Wort soll sein also kräftig, als wenn's GOtt selbst zu uns geredet hätte. Warum will ich denn solche große und reiche Gnade GOttes verachten, und in aller Teufel Namen zu S. Jakob oder gen Rom und Jerusalem laufen, und ohne Befehl und Wort GOtt versuchen, oder sonst in der Wüste und Winkeln dasjenige suchen, das ich in der Kirche, im Hause, im Garten, und wo ich bin, haben mag?

Ei, was ist's denn mehr? sagen sie, und schlagen also in Wind den herrlichen Trost des Lossprechens in der öffentlichen Predigt. Aber das sollen Christen nicht thun, sondern fest halten über dem Trost, den man bei sich im Hause hat, als wenn ein Bruder oder sonst frommer Christ, nicht um Geldes und Guts willen, sondern im Namen Christi zu dir käme, und hörte von dir diesen Trost. Da sagt allhier der HErr Christus, so er von dir heimlich begehrt Vergebung der Sünde und Trost, so soll's Ja sein. Derhalben so ist's nicht vonnöthen, daß man nach dem Trost zu S. Jakob laufe, sondern hast du Gebrechen, so gehe hin zum Pfarrherr, oder zu deinem Nächsten, so du einen hast, und sage: Ich hab Traurigkeit. Da soll er ihn dann trösten und sagen: Christus will fröhliche Diener haben, und er ist darum für dich nicht gestorben, daß du den Kopf hängen und die Stirn runzeln solltest, sondern GOtt danksagen mögest. Da hörst du denn GOtt selbst mit dir reden.

Aber der Teufel plagt die andern Leute, als Mönche und Wiedertäufer, daß sie GOtt hassen und suchen wollen sonderliche Offenbarung und Erleuchtung ohne und außer GOttes Wort. Denn allda kriegt er sie ohne GOtt; es wäre denn, daß sie mit GOttes Wort umgingen und beteten. Das wäre ein anderes. Aber lassen sie GOttes Wort stehen, wie dieselben Wundergeister oder Sondergeister thun, die außer GOttes Wort Offenbarung suchen, und darauf in Winkeln allein warten, so finden sie, was sie haben wollen, das ist, den Teufel, in einer Gestalt eines Engels, der sie in Abgrund der Hölle führt. Denn da gehören hin alle, die da GOtt versuchen, welches denn des Teufels Art ist.

Der Gesellen sind vor Zeiten viel zu mir kommen, die dieser Dinge sich rühmten, und wenn ich sie fragte, woher sie es hätten, sprachen sie: Der Heilige Geist offenbarte mir's. Wenn ich dann fragte: Wo? antworteten sie: In meinem Kämmerlein oder im Winkel. Das ist

GOtt versuchen. Es geschieht ihnen aber recht, daß sie also verblendet werden, und der Teufel ihnen solche Gedanken in ihr Herz gibt, die sie für die gewisse Wahrheit ergreifen, dieweil sie GOttes Wort haben fahren lassen.

So liest man in der Legende S. Martini, daß er in seiner Versammlung, die mit ihm aßen und umgingen, einen Bruder hatte; denn zur selbigen Zeit waren noch nicht Mönche. Derselbige wollte auch ein heilig beschaulich Leben führen, und verkroch sich von den Leuten in sein eigen Kämmerlein, daraus er nicht kommen war in etlichen Tagen, und darinnen ungessen und ungetrunken gesessen, stille geschwiegen. Denn man hatte ein Sprüchwort: Bleibet gerne allein, so sein eure Herzen rein, welches wohl eine gute Rede ist, wenn sie recht verstanden wird. Derselbige Bruder bat GOtt, daß er ihm erschiene und eine sonderliche Offenbarung widerfahren ließe. Da kam der Teufel und gab ihm die Gedanken in's Herz, daß ihn däuchte, er wäre im Paradies und Himmelreich, und hätte ein köstlich schön Kleid an, viel besser denn irgend eine Seide, und daß niemand je ein solch schön Kleid gesehen hätte. Als nun die andern Brüder zu ihm kommen, und ihn allein fanden in großer Andacht stille sitzen, und sahen, daß er so ein köstlich Kleid anhätte, fragten sie ihn, woher er's habe? Ei, sagte er, es hat der Engel GOttes mit mir geredet, und das Kleid selbst angezogen. Da gedachten sie, es sollte wohl der Teufel gewesen sein, und hießen ihn, vor den Bischof S. Martinum gehen. Da das derselbige Bruder gehört, hatte er gesagt: O nein, unser HErr GOtt hat mir's verboten; und da er sich wehrte, zogen sie ihn mit Gewalt vor S. Martin. Alsbald da er dahin kommt, so verschwindet das Kleid. Also hatte ihn der Teufel betrogen, daß er nicht wollte zu seinem ordentlichen Bischofe und aus seinem Munde GOttes Wort hören, sondern eine eigene Offenbarung suchte. Denn solche Schwärmer meinen nicht anders, denn daß sie allein klug seien, aber die ganze Welt irre.

Desgleichen liest man auch von einer Nonne, die sich in ihre Zelle verschlossen hatte und etliche Zeit darinnen gehalten ohne Essen und Trinken, kam nicht zu den andern Nonnen, und fiel in diese Gedanken, als käme der HErr Christus zu ihr in die Kammer. Da nun die andern Nonnen vor ihre Zelle kamen und anklopften, da spricht sie: Stille, stille, der Bräutigam Christus ist bei mir und redet mit mir. Da sie nun nicht wollte aufthun, sehen dieselbigen Schwestern durchs Schloß hinein, da sahen sie, daß sie einen alten zerrissenen unfläthigen Pelz anhatte, und (mit Urlaub zu reden) einen Kuhdreck auf dem Haupt. Da sie die andern fragten, was sie machte, sprach sie: Sehet ihr nicht, wie mich mein Bräutigam Christus mit einer güldenen Krone und schönen Kleide geziert hab? Also narret der Teufel mit den Gesichten und Träumen. Und das ist also recht; eines solchen Schmucks und Tracht sind diejenigen werth, die GOtt versuchen, und finden wollen, da er nicht sein will, und verachten ihn, da er doch sein will, als in der Kirche, und bei einem jeden Menschen, der getauft ist, der das Vater-Unser kann und den christlichen Glauben hat. Er sagt nicht, daß er will zu Compostel, Rom oder Jerusalem sein. Er ist da wohl gewest und hat sich kreuzigen lassen, aber hie, sagt er, wolle er sein, als bei einem jeden Christen, der sein Wort und die Taufe hat. Werde ich ihn aber auf eine andere Weise suchen, wie die Sondergeister und der Pabst lehrt, fehle ich dann GOttes, so hab ich mir's. Er will keinen Sonderling haben, er sagt, ich soll's bei den Leuten suchen, bei meinem Bruder, der mit mir Eine Taufe, Einen Glauben, Ein Vater-Unser und Evangelium hat. Dafür kann ich dem lieben GOtt nicht genugsam danken.

Wir haben das rechte Licht, daß wir im Namen GOttes zusammen kommen und sein Wort suchen, item, daß ich zu meinem Nächsten komme, und meine Noth ihm klage und Trost bei ihm suche. Wer mich dann tröstet, ob er gleich nicht eines Fingers breit so viel Kunst hat, als ich oder ein anderer Gelehrter, der tröstet mich an GOttes Statt, und GOtt redet selbst durch ihn mit mir, und kommt oft, daß mein Nächster ohngefähr einen Spruch findet und mir ihn zum Trost sagt, der mir sonst nicht einfiele. Darum soll man auch bei den sterbenden Nächsten gerne sein; sollen nicht Mönche werden, und Wüstung oder Winkel suchen, sondern Sterbende vermahnen, daß sie in den Tod sich williglich ergeben, und Christo ihre Seele vertrauen. Das heißt GOttes Ehre und Christi Preis gesucht. Wenn man aber zu den Sterbenden kommt, und fragt nach dem



Testament und spricht: Was wollt ihr uns bescheiden? das heißt ins Teufels Namen kommen.

Daher wird aus diesem Text auch die Nothtaufe, so von Ammen oder Weibern geschicht, beweiset. Wenn Kindlein, so neulich geboren sind worden, in Gefahr des Lebens stehen und sterben möchten, daß sie die Weiber taufen, das ist denn auch eine rechte Taufe, denn sie geschieht mit den rechten Worten; und so sind die Weiber da nicht versammelt zum Tanzen, sondern daß sie dem Kindelein gerne helfen wollten, daß es nicht verloren würde, sondern zu Christo käme, denn sie sind auch des HErrn Christi 2c.; und wenn gleich die Weiber, so taufen, nicht fromm oder gottfürchtig sind, so ist dennoch die Taufe recht, denn sie nicht ihre, sondern des HErrn Christi Taufe reichen. Das ist denn wohl und recht gethan. Denn GOtt will sein Wort, Trost und Sacrament nicht vergebens gesprochen und gereicht haben, sondern es soll jedermann mitgetheilt werden. Aber so jemand in einem Winkel taufen wollte, und verachtete die Offenbarung und den Trost, so in der christlichen Kirche ist, der thäte übel daran.

Darum tauft man auch nicht wieder auf ein neues die Kinder, die also getauft sind. Man liest vom heiligen Athanasio, welcher der feinste Bischof gewesen ist, so die Christenheit nach der Apostel Zeit je gehabt hat, und viel gethan hat. Dieser ist jung getauft worden, und oft seinem Bischof und Pfarrer auch zugesehen. Nun kommt er einmal zu heidnischen Knaben, die am Meer hin und wieder gingen und spielten, denn zu der Zeit liefen der Christen und Heiden Kinder unter einander und spielten. Da fähet[1] Athanasius ein Spiel mit heidnischen Knaben an, und tauft die heidnischen Knaben, gleichwie er von seinem Bischofe gesehen, daß er die Kinder in der Kirche getauft hatte, wie denn Kinder alles pflegen nachzuthun, was sie sehen, und darnach das Wort zu ihnen gesprochen: Gehet hin und spielet am Wasser. Da reizte und lockte er der Heiden Kinder zu sich, daß sie sich taufen ließen, goß Wasser über sie und gebrauchte eben der Form und Wort, so er vom Bischofe in der Kirche gesehen und gehört hatte. Als nun der Bischof zum Fenster hinaus solches gesehen hatte, und des Spiels gewahr worden, heißt er die Kinder alle vor sich bringen, fragt, was da Athanasius gemacht hatte, antwortet er: Ich hab die Kinder alle getauft. Da der Bischof hörte, daß er der rechten Worte gebraucht hätte, als: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes 2c., da beschloß er, daß es eine rechte, wahrhaftige Taufe wäre, und sprach die heidnischen Kinder für recht getauft.

Es ist schier ein Kinderspiel, aber ein unschuldiges, da kein Unrecht innen ist; darum rechnet's GOtt auch für eine wahre Taufe. Also reich theilt GOtt seine Gaben aus, daß, wo sie uns gleich scherz- und spielweise gegeben und mitgetheilt werden, er doch einen Ernst draus macht, und ist ihm nichts dran gelegen, durch was Leute uns solche Gaben gegeben werden, wenn es nur seinem Befehle nach geschieht, und es den Leuten ein Ernst ist, die sie empfahen.

So liest man auch, daß auf eine Zeit ein Kaiser zu Rom einen Stocknarren gehabt, der sich hat sollen taufen lassen, und wurde solches den Christen zu Spott von etlichen Hofschranzen angerichtet, denn sie sagten, wie die Christen so große Narren wären, daß sie einander mit Wasser begössen und hielten solches für eine große Heiligkeit. Heißt das Heiligkeit? so wollen wir uns wohl gar baden, so sind wir treffliche größere Heilige, denn sie. Als nun viel Leute zusammenkamen, richteten sie in dem Spott, ins Kaisers Angesichte, eine Taufe zu, und wollt ein jeder in diesem Spott das Beste thun. Einer stand, der da taufen sollte, der andere, so da sollte getauft werden, der dritte hielt das Buch, der vierte das Wasser, eins Theils wurden Gevattern. Mit dem Gaukelspiel sollte die liebe Taufe ja wohl gespottet werden, und wollten anzeigen, was die Christen für Narren wären, daß sie mit dem Wassertaufen und Baden wollten heiliger und besser sein, denn die Heiden. Was geschieht? Indem, da sich der Stocknarr ließ taufen, erscheint ein Engel und hielt ihm ein Buch vor, darinnen geschrieben standen die Worte S. Pauli zun Ephesern am 4. Capitel: „Ein GOtt und HErr unser aller, Ein Glaube und Eine Taufe." Da erschrickt der, so zuvor ein Stocknarr war, und fährt zu, nimmt die Gaukeltaufe für eine rechte Taufe an und spricht, er wäre recht getauft, und wurde aus dem Scherz ein lauter Ernst. Da denn die andern anhoben zu lachen

1) „fähet" von uns gesetzt statt: „sehet", weil wir vermuthen, daß im Original „fehet" stehen wird. Zur Sache vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 1274, § 117.

und meinten, er hätte die Worte geredet, ein Gelächter damit anzurichten, daß er aus der Taufe ein Gespött und Gelächter triebe: da spricht er noch einmal, er sei recht getauft und ein Christ worden. Da hebt der Kaiser an und schilt in Haufen hinein, fragt, was sie machten, ob sie ihn für einen Narren hielten, denn er wäre da, solche Taufe zu verspotten, und sie alle wären auch da und wollten der Christen mit dieser Taufe spotten. So hielte der Stocknarr sie für eine rechte Taufe und verlachete ihn, den Kaiser, und nahm's der Kaiser für einen großen Hohn an, denn der Narr wollte die Taufe ihm zu Schanden und Unehren für recht halten. Da nun der Kaiser die andern fragte, ob sie auch wollten Christen werden, da zogen sie den Kopf aus der Schlinge, fuhren vor dem Angesicht des Kaisers über den Narren her, begannen ihn übel zu schelten, ob er sie wollte um ihr Leib und Leben bringen, fluchten und lästerten ihn, und sagten: Der Stocknarr ist toll und thöricht. Endlich geräth's dahin, der Narr wird gegriffen und ins Gefängniß gelegt, da ihn der Kaiser ließ hart martern, aber er starb in der Bekenntniß Christi. Diesen beruft unser HErr GOtt in der Gaukeltaufe zur Seligkeit.

Solche Geschichte ist dem Glauben nicht unähnlich, sondern stimmt damit überein. Denn GOtt will sein Wort und Werk unverachtet haben. Er hält drüber, daß er auch Schimpf und Scherz, wie ich gesagt habe, zum Ernst macht, auf daß er uns auch gewiß mache, es stehe um die Person, wie es wolle, wenn sein Wort und Befehl geht; daß wir dann nicht zweifeln, es sei ein recht Sacrament. Es kann auch ein Pfaff, der trunken ist, dennoch eine rechte, wahrhaftige Taufe reichen; und ist unrecht, daß man vor Zeiten gesagt hat: wenn ein Kind von einem Trunkenbold getauft werde, so würde das Kind unruhig, könne des Nachts nicht schlafen, steige auf die Dächer, darum, daß ihm die Taufe nicht recht gereicht sei; darum müsse man solche Kinder anders taufen. Da wisse du, daß die Taufe nicht am Täufer klebe, sondern an GOttes Ordnung. GOtt bauet seine Sacramente nicht auf Menschen oder auf ihre Heiligkeit, denn da würden wir ihrer nimmermehr gewiß, sondern auf sein Wort und Befehl. Derhalben laß den Pfaffen trunken sein, oder Hurerei treiben, so ist doch seine Taufe recht, so die Worte der Taufe recht gesprochen werden, als: Ich taufe dich im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes 2c., dann ist's recht; ich setze auch den Fall, daß die Taufe gleich von einer Frau, Jungfrau und Trunkenbolde oder gleich vom Athanasio, der noch ein kleiner Knabe war, gegeben würde, allein daß du keinen Scherz draus machtest: also ist's auch gleichviel, es spreche dir die Absolution, wer da wolle. Ist's GOttes Wort, so sollen wir gewiß sein, unsere Sünden sind uns vergeben.

Derhalben, so hat uns GOtt mit Stärkung und Trost allenthalben überflüssig versorgt. Auch wenn wir in unsern Häusern sind, so kann das Weib in der Noth von ihrem Manne, und wiederum der Mann von seinem Weibe getröstet werden. Denn allhier steht der Text: Wenn zween bei einander sind und bitten etwas, so soll's im Himmel gewiß erhört sein; sonderlich wenn wir in der Gemeine und bei dem Haufen oder Versammlung sind, da wir Trost von Priestern öffentlich und ingeheim haben können; und ist gar nicht vonnöthen, daß wir irrige Geister oder Landstreicher werden, die solchen Trost zu Compostel oder Jerusalem suchten, denn wir haben diesen Trost in unsern Kirchen und Häusern; und sagt GOtt uns: Wollt ihr mich suchen, so gehet nicht in die Wüsten, sondern in eure Kirche, und höret, was man predigt oder lese. Wo du die Taufe hast, da hast du mich auch in ihr. Was du auf den Kanzeln vom Prediger hörst, das hörst du von mir selber. Die Prediger sind nur Diener dazu, ich bin der Redner und Täufer. Und wenn du in der Eile nicht kannst zum Pfarrherrn kommen, bei ihm Trost zu holen, so hast du deinen Nächsten, dein Weib und Knecht, so dir ein freundliches Wort aus GOttes Wort zusprechen, und dürfen der Romfahrt nirgends zu, daß man von Munde auf gen Himmel fahre, wie das der Pabst, der Schalk, erdichtet hat, und durch solchen Weg die Leute gen Himmel locken wollen. Nein, die in der Stadt und in einem Hause sind, und die Taufe haben, auch das Wort GOttes hören, Absolution und Abendmahl gebrauchen, da findet man die rechten Christen.

Kommt denn der Pabst und schreit: Hieher, alle Christen, so ihr wollet selig werden, gehet gen Rom, thut dieses und jenes, so sage du: Das heißt vom Glauben auf die Werk gerissen, und die allerherrlichsten Sprüche, so voller Trosts sind, unter die Bank gesteckt, und keinen Dreck dafür uns gegeben. Und dieselbigen, so ihm



folgen, können denn nimmermehr Trost finden, denn sie kommen von Rom eben so heilig, rein und fromm, als sie hingangen sind. Denn sie haben da kein GOttes-Wort oder Glauben, sondern daselbst wird alles wider GOttes Wort und den Glauben gehandelt, darum so ist darauf nicht zu fußen. Aber allhier hat man den gewissen Trost, daß der HErr Christus spricht: Was ihr vergeben und lösen werdet, das soll auch vor mir im Himmel vergeben und gelöst sein. Dies ist nicht ein schwimmender Klotz in einem Wasser, sondern ein gewisser, harter Fels. Es ist nicht als des Pabsts Dreck, da mancher gedenken mag, es sei etwas Gewisses dran und es habe einen guten Grund, darauf man einen Fuß gewiß setzen möge; aber es ist ein Klotz, so im Wasser daherschwimmt und ein wenig hervorguckt, wenn man aber drauf treten oder springen will, oder Sicherung darauf suchen, daß man in Wassersnoth darauf möchte erhalten werden, solch Klotz dann unter das Wasser geht und einer ersaufen muß.

Darum so laß dich absolviren, und bist du absolvirt, so spricht Christus: Ihr habt nicht mehr Sünde vor mir; und wie die christliche Kirche spricht: Ich absolvire dich, also spricht Christus im Himmel auch. Also gehe auch hin zu deinem Nächsten und hole Rath und Trost bei ihm, so soll's vor Christo auch gelten, denn er spricht: Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen; da bin ich, da will ich sein und meine Wohnung haben. Und, das noch viel mehr ist: eine jegliche christliche Seele ist GOttes des Vaters, des HErrn Christi und des Heiligen Geistes Wohnung, Palast und Tempel, wie das S. Paulus in der 2. Epistel an die Corinther im 6. Capitel sagt: Ihr seid ein Tempel des lebendigen GOttes, dazu geheiligt und geweiht, daß GOtt unter uns wohnen will. Er will bei den Gläubigen Hausvater sein, lehren, heißen, schaffen und verbieten. So wir nun sein Wort und Sacrament haben, so ist er unser Vater und wir seine Kinder.

Aber S. Paulus sagt, daß der Antichrist sitzt im Tempel GOttes, das ist, in der heiligen christlichen Kirche; da Christus spricht: Höre allein mich, siehe auf mich, wie ich dich durch mein Wort tröste und schelte, und was ich sonst thue, darnach richte dich, denn du bist mein Tempel, ich will in dir wohnen. Dagegen schreit der Pabst: Hieher zu mir, gehe gen Compostel und zu S. Jakob, da wirst du Vergebung aller Schuld und Pein haben. Das heißt sich eigentlich gesetzt in den Tempel GOttes, das ist, in die Herzen der frommen Christen, und mit seinen Lügen allda regiert; reißt die Seelen von Christo, denn bei dem Pabst, da gilt nicht das Evangelium, Taufe, Abendmahl, sondern wer dem römischen Stuhl gehorsam ist, der ist ein rechter Christ. Aber wir sollen den Pabst aus der Kirche stoßen, und Christum wieder unter uns allein lehren lassen, auf daß wir seine Kirche seien und bleiben; und wenn wir sein Wort hören, so sind wir auch seine Kinder. Denn er gibt uns seine Sacramente, darum, daß er uns erhalten wolle, und alles nach seinem Willen und Befehl geschehe. Wo du nun siehst, daß GOttes Wort gepredigt, und die Sacrament gereicht werden, da wohnt Christus, daselbst gibt er den Trost der Schlüssel, da wird auch das Gebet erhört, und da geht man auch auf dem rechten Wege ohne Irrthum zum Leben. Folgt:

## [Neunte Predigt über das 18. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

V. 21. 22. **Da trat Petrus zu ihm und sprach: HErr! wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? ist's genug siebenmal? JEsus sprach zu ihm: Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebenzig siebenmal.**

Der HErr Christus hat bisher Weise und Maß gegeben, wie die Kirche mit dem Lösen und Binden sich halten solle, und mit den Sündern umgehen; und die Kirche in diesem Stücke der Lehre reichlich bestellt und versorgt. Denn er hat wohl gesehen, daß weil wir allhier auf Erden im Fleisch leben würden, daß immer Sünde mit unterlaufe, und die Christen nimmermehr so rein könnten werden, weil sie hie lebten, daß sie nicht mehr der Vergebung der Sünde [bedürften]. So feiert der Teufel auch nicht, auf daß er uns vom Glauben und Seligkeit reiße; und weiß es also der HErr Christus wohl, daß es mit uns ohne Sünde nicht abgehen werde. Derhalben so hat er sein Reich auch also gestiftet, daß die christliche Kirche wüßte, woran sie wäre, und was sie lösen und binden würde, daß Christus im Himmel auch wollt los und gebunden sein lassen; und ich

hab euch droben mit allen Treuen vermahnt, daß ihr diesen Text des Evangelisten im rechten Verstande behaltet, nämlich, daß er zu verstehen sei von der Sünde, so wider GOttes Gesetz geht. Denn der Pabst hat Sünde gemacht, da gar keine ist, und vergibt Sünde, da keine ist, als da er die Speise verbeut und darnach dispensirt und wieder erlaubt, Fleisch zu essen. Darum, so muß man wissen, was Sünde sei, und was da heiße: Sünde lösen und binden.

Nun fährt der HErr Christus fort und breitet weiter aus die Vergebung der Sünden, macht dieselbige noch weitläuftiger, fasset's nicht in eine Zahl oder Ende, wie er sie denn droben ausgebreitet hat, so weit als die Welt ist, will sie an keinen gewissen Ort gebunden haben, wie der Pabst gethan hat, sondern in alle Winkel und Ort, da nur Leute sind, die getauft sind, da soll man Vergebung der Sünden finden; wie denn S. Petrus auch ganz klüglich damit handeln will, und eine gewisse Zahl draus machen, tritt auf und spricht: Ich höre, daß man vergeben soll, und die Sünde lösen und binden. Wenn nun einer drei- oder viermal des Tages sündigte, müßte man ihm denn allewege vergeben? möchte man nicht sagen: Ich will nicht mehr auflösen oder vergeben, denn du fällst und sündigst je länger je mehr? gedachte, wenn einer immer sündigen wollte, ob man auch immer die Thür offen stehen lassen möchte, und bereit sein, Sünde zu vergeben: ist also S. Petrus ein weiser Mann, und will den HErrn Christum meistern, will's fassen und in eine gewisse Zahl bringen, ob's auch genug sei, daß er dreimal oder siebenmal vergebe. Da antwortet Christus: Ja, du sollst's thun, ihm so oft vergeben, als er nach gethaner Sünde wiederkäme und die Vergebung suchte. Denn siebenzigmal siebenmal zu vergeben ist so viel geredet, als ohne Aufhören. So oft als es dein Bruder begehrt, so sollst du bereit sein, ihm zu vergeben.

Dies ist ein ärgerlicher Text, und stoßen sich alle weisen und klugen Leute an der Predigt, denn er lautet also: daß ein Mensch in einem Tage viermal sündigen könne, und werde hiermit jedermann frei gelassen, und Raum gegeben unaufhörlich zu sündigen, und zu thun, was ihn gelüstet. Damit würde alle Zucht aufgehoben. Denn wenn sie hören, es solle alles vergeben sein, was sie thun, so werden sie ohn alle Scheu, nach allem ihrem Willen leben. Und viel feiner Bischöfe, und sonderlich die Novatianer haben sich dran geärgert. Denn daher ist Novatus, der Ketzer, kommen, ein römischer Domherr; der diesen schönen Gedanken gefolgt hat: Damit eine Zucht und Ehrbarkeit in der Welt unter den Leuten bliebe, hat er gelehrt diese Opinion: wenn ein Mensch nach der Taufe fällt in eine Todsünde, so hätte alsdann die Kirche nicht Macht und Gewalt, die Sünde zu vergeben, und schlossen den Himmel zu ohne alle Barmherzigkeit; denn wer getauft wäre, sollte gedenken, daß er in der Heiligkeit bliebe, die er in der Taufe empfangen hätte, wo nicht, so würde dann die Sünde nicht vergeben; und behalf sich mit dem Spruch aus der Epistel zun Hebräern am 10. Capitel, der also lautet [V. 26. f.]: „So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, so haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts"; und zun Hebräern am 6. Capitel [V. 4—6.]: „Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlischen Gaben, und theilhaftig worden sind des Heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort GOttes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn GOttes kreuzigen, und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße." Aus diesen Sprüchen haben sie geschlossen diesen Irrthum, daß wer nach der Taufe sündigte, der hätte keine Vergebung der Sünde. In der Taufe hätte er wohl Vergebung der Sünde, aber nach dem Fall nicht.

Dies muß man wissen, auf daß man sich davor hüten könnte, wenn solche Geister wieder aufständen. Denn da die frommen Bischöfe sich dawider legten, und Novatus mit seinem Anhang Widerstand bekam, die seinen Irrthum zu Boden stießen, und Novatus mit den Seinen aus Rom vertrieben wurde, auch selbst sah, daß es nicht sein konnte, wie sie es vorgaben: da linderten sie ihre Lehre ein wenig, und machten's damit noch viel ärger. Denn sie begannen darnach zu sagen: es wäre wohl wahr, man könnte den Sündern nicht versperren den Himmel, aber wenn einer nach der Taufe gesündigt hätte, so hätten sie keine Macht, dieselbe Sünde zu



vergeben, der Sünder möchte aber für sich selbst Buße thun, bis so lange ihm GOtt vielleicht gnädig wäre, und Vergebung der Sünden bei ihm erlangte. Aber vom Bischofe könnten sie aus Macht und Gewalt der Schlüssel Vergebung der Sünde nicht erlangen: nahmen also gar hinweg die Gewalt der Schlüssel, und haben viele damit verführt. Der Pabst lehrt heutiges Tages noch schier also, daß in der Taufe nicht mehr denn die Erbsünde vergeben werde. Was einer aber nach der Taufe sündigte, dafür müsse er mit seinen Werken, der Pfaffen und Nonnen Beistand, selbst genugthun.

Haben also die Novatianer und Papisten diese Dinge fassen wollen, denn sie haben gesehen, daß nicht gut und nutz sei, dem Menschen Raum geben zu sündigen. Denn so man nicht zwingt, so wird das Volk wüst und wild. Daher sind so viel Gesetze von Fasten und so viel Gebetlein gemacht, die darnach eitel Fallstricke der Gewissen worden sind, und der Pabst alle Bücher damit gefüllt hat. Darum so ist's eine schwere Sache, GOttes Gnade und Vergebung der Sünden predigen, und gleichwohl das Volk in der Zucht und Strafe auch behalten; und soll dennoch dem Sünder freistehen, wenn er wiederkehrt, daß ihm die Sünden sollen gelöst werden.

Diese führen die Leute weit hinweg von den Schlüsseln, und machen Christum gar zunichte; und man mag zusehen, wenn man der Novatianer und Papisten Lehre folgt, als, weine und Buße thue, bis so lange, daß man Vergebung der Sünde hat, ob man dann der Vergebung der Sünden auch gewiß sei? Ich kann dieser Lehre nicht folgen, denn Christus hat die Schlüssel darum eingesetzt, daß wir an seinem Willen nicht zweifelten, sondern gewiß wären, wenn GOtt zornig sei, daß er dann auch wieder gnädig sein wolle, und wir auf diese Vergebung der Sünden sicher sterben könnten. Sie haben [es] sehr gut machen und eine Linderung ihres Irrthums treffen wollen, aber wir wollen uns ihrer nicht annehmen, sondern solche falsche Lehre meiden.

Wenn du aber jemand tröstlich predigen willst, so schicke dich also drein, daß derjenige, so dich hört, gewiß sei, daß er GOtt wohlgefalle, oder schweige gar stille. Denn es ist besser, daß du ganz und gar stille schweigest, denn daß du eine zweifelhaftige, ungewisse Predigt thuest. Als, der Pabst spricht: Wenn du dies oder jenes thust, so bist du recht dran, wo nicht, so sündigst du wider GOtt und die Kirche. Ja, wovon weißest du es? hat's GOtt gesagt? Nein, spricht er, sondern ich sage es. Woher weißest du es denn, daß GOtt mit mir zürne, und daß ich mit meinem Büßen und Genugthuen GOtt versöhnen könne? So kann er's aus GOttes Wort nicht beweisen, sondern läßt mich im Zweifel und ungewissem Wahn stecken. Aber, Lieber, sage mir, was wollt es doch für ein Leben sein, wenn der Mensch nicht wüßte, ob er GOtt gefiele oder nicht? Wenn in der Haushaltung der Mann also sagte: Ich weiß nicht, ob das Weib mein sei, und das Weib spräche: Ich weiß nicht, ob der Mann mein sei; item, ob das Kind, dies Haus, dieser Acker, Garten oder Wiesen mein sei? Was wollt es doch für ein Wesen sein, wenn einer nicht wüßte, wer er wäre, und was er für Güter hätte? Aber es ist hoch vonnöthen, daß er's wisse, und sagen könne: Dies Weib ist mein, und mir öffentlich gegeben. Denn man muß allhier nicht pampeln oder zweifeln, sondern auch vor GOtt sagen können, daß GOtt selbst mir hab dies Weib und das Haus oder andere Güter gegeben 2c. Also taugen auch alle Prediger nichts, die da zweifeln machen, denn man soll im Reich GOttes gewiß sein, ob man einen gnädigen GOtt, Vergebung der Sünden und ewiges Leben habe. Ich hab mich wohl fünfzehn Jahre im Pabstthum mit Messen und Fasten gemartert, und wenn ich schon alles gethan hatte, so wußte ich eben so viel als vorhin, ob mir GOtt gnädig sein wollte, denn man weisete mich auf meine Werke. Christus sollte mir nach der Taufe kein nutze sein. Also hat der Pabst die Gewißheit und Versicherung göttlicher Gnaden gar verboten gehabt, und noch zum Schein und Deckel geführt den Spruch aus dem Prediger Salomonis: Nescit homo, utrum amore aut odio dignus sit etc. Dem Teufel sollte der Pabst also predigen, und nicht mir.

GOtt gefällt Sünde nicht; als, wenn ich ein Ehebrecher wäre, das will GOtt nicht haben. Item, wenn ich einem andern sein Gut stehle, das mißfällt GOtt auch; und wenn Knecht und Magd untreu ist, das will GOtt auch nicht haben. Verkaufst du das Deine auch in einem ziemlichen Kaufe, so ist er mit dir zufrieden. Also sollst du allhier auch gewiß sein, daß ich

entweder bitte um Vergebung der Sünde, oder wisse, daß mir die Sünden behalten seien. Denn wenn ein Bruder oder ein Diener des göttlichen Worts dir einen Trost zuspricht, daß GOtt mir die Sünde, so ich aufhören will von Sünden, vergeben will, so wisse, GOtt redet dann selbst mit mir. Darum hat man recht und billig gethan, daß man die Novatianer verdammt hat, als die da haben von der Gewißheit der Schlüssel, und nur auf Verzweifelung gebracht, wie denn des Pabsts Reich eine lautere Ungewißheit gewesen ist.

Ich hab ihrer viele gesehen, die um der Ungewißheit und Zweifelung willen in Todesnöthen gar irre und der Sinne beraubt worden sind. Da war niemand, der da gesagt hätte: Lieber Bruder, GOtt hat's befohlen, daß man dir soll die Sünde vergeben, höre du nur dasselbige Wort des Bruders oder deines Predigers, und glaube, daß GOtt dein gnädiger GOtt und Vater sei, wie er denn selbst spricht: Wahrlich, was ihr lösen werdet auf Erden, das will ich im Himmel aufgelöst und vergeben haben. Denn GOtt redet selbst durch des Predigers Mund mit dem, der da bedarf die Vergebung der Sünde. Wenn dir derhalben der Prediger die Sünden vergibt, so wisse, daß sie dir auch im Himmel vergeben seien.

Es sind aber allhier noch viel närrischer Fragen mehr erregt worden. Denn die Gewalt der Schlüssel ist also mit Füßen getreten worden, daß man in allen Schulen und Kirchen gar nichts davon gewußt hat; und haben wir uns lassen von Sünden absolviren, so gar nicht Sünde waren, und haben den Butterbrief und Ablaß gekauft, Messe halten lassen, daß wir der Sünde los wären. Aber der HErr Christus hat seine Kirche gewiß gestiftet; sie weiß eigentlich, woran sie ist, ist der Vergebung der Sünde, und daß sie einen GOtt hat, gewiß. Denn darum ist GOttes Sohn Mensch worden und für mich gestorben; und wir bekennen auch in unsern Artikeln christlichen Glaubens die Schlüssel der Kirche, nämlich, daß in der Kirche Vergebung der Sünde sei, und solle die Vergebung der Sünde nicht einmal oder zweimal, sondern, so oft ich gesündigt habe, mir widerfahren. Darum so bleibt dieser gewaltigste Text wohl stehen vor den Novatianern. Denn Novatus ist noch nicht so fromm, als S. Petrus; der fragt dennoch, ob er siebenmal vergeben solle, so will Novatus nur einmal die Sünde vergeben, und wer zum andernmal die Vergebung haben wolle, der solle mit seinem eigenen Büßen versuchen, ob er GOttes Gnade erlangen könnte, wollten also den Sündern ganz und gar die Absolution versagen. Einem solchen Lehrer sollte man sein Amt verbieten, der da die Leute lehren wollte verzweifeln und verzagen.

Ja, sagen sie, es steht gleichwohl geschrieben zun Hebräern am 6. Capitel: „Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind ꝛc., wo sie abfallen ꝛc., wiederum sollten erneuert werden“ ꝛc. Diesen Text sollst du recht ansehen, so wirst du finden, daß er gar nichts wider uns ist, denn er lehrt: Wenn einer von Christo, so das rechte Opfer für die Sünde ist, abgefallen ist, und einen andern Weg oder Weise, selig zu werden und gen Himmel zu kommen, sucht, der wird nimmermehr dazu kommen, er wird nichts ausrichten. Denn wenn wir zu Christo gebracht werden, so sollen wir ihn nicht wieder aus den Augen lassen. Denn so man ihn verliert, und auf eine andere Weise gen Himmel klettert, da ist's unmöglich, daß einer zu Vergebung der Sünden kommen möge, denn er läuft aus der Lehre, die uns allein Vergebung der Sünden anbeut. Er redet allhier von der Lehre und nicht von dem Werk, und wir lehren traun auch also; als wenn ich sage: Die Türken haben vor Zeiten an Christum geglaubt, aber sie haben sich durch ihren Mahomet davon verführen lassen, und sind von der Lehre Christi und Vergebung der Sünden abgefallen, und von Christo auf ihre Werke gewichen: wie denn die Türken ein hart, gestreng Leben führen, und mehr guter Werke thun, daß unsere Mönche gegen ihnen lauter Sünder sind. Darum, weil die Türken Christum verleugnet und hinter sich geworfen haben, der doch allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, da ist's unmöglich, daß sie sollten selig werden, denn ohne Christo wird nicht die geringste Sünde vergeben. Derhalben folgt in demselbigen Text zun Hebräern bald auch drauf, daß sie fürder kein Opfer für die Sünde haben würden, sondern das höllische Feuer bekommen sollten.

So sollen wir nun bei dem HErrn Christo bleiben, wenn wir gesündigt haben, und ihm nicht den Rücken zukehren, sonst verlieren wir die Vergebung der Sünde. Als ich im Kloster in der Kappe steckte, da war ich Christo so feind,



daß, wenn ich sein Gemälde oder Bildniß sah, wie er am Kreuz hing ꝛc., so erschrak ich davor und schlug die Augen nieder, und hätte lieber den Teufel gesehen. Denn mein Herz war gar vergiftet mit dieser papistischen Lehre, daß ich mein Westerhemd besudelt hätte, auch Christum und die Taufe verloren, und müßte mir nun selber helfen, wie man denn im Pabstthum heutiges Tages noch also predigt: Christus habe nur für die Erbsünde genug gethan, aber wer nach der empfangenen Taufe sündige, der mag selbst genugthun, und ist aus Christo, dem Heiland, nur ein Teufel worden. Darum so ist man auch Marien unter den Mantel gekrochen, zu den Heiligen Wallfahrt gegangen, dieses und jenes gethan; aber es heißt nicht in Himmel, sondern in Abgrund der Hölle geführt.

Darum sind die Novatianer rechte blinde Leute, die diesen Text dahin ziehen, daß nach der Taufe gar keine Vergebung der Sünde mehr vorhanden sei, und Christus sei denen nicht mehr nutz, so nach ihrer Taufe gefallen sind, wenn sie gleich umkehren. Davor sollt ihr gewarnt sein, und mit diesem 18. Capitel Matthäi gerüstet, ob der Teufel neue Novatianer wieder wollte auftreiben, wie er denn immer die alten Ketzereien wieder hervorsucht, daß ihr euch möget vorsehen vor ihnen; und ob der Novatianer Ketzerei zwar verdammt ist, so hat doch der Pabst sie wieder auf die Bahn gebracht, wie er denn alle Ketzereien zusammengelesen und über einen Haufen geschorren[1]) hat. Aber male du dir Christum vor als gnädig und barmherzig und der dir die Sünde vergibt, so du es anders auch begehrst. Item, so dein Bruder auch gefallen ist, und steht wieder auf, sucht Gnade, da soll der HErr Christus ihm vorgebildet werden, als der das verlorne Schaf trägt und den verlornen Groschen wieder sucht. Denn Christus hat Vergebung der Sünden in seiner Kirche gestiftet, und ein solch Reich angerichtet, das da heißt Vergebung der Sünde. Ein solcher Haufe ist die Kirche, daß wo ein Sünder ihm läßt sagen, und läßt sich strafen, so hat er Vergebung der Sünde, und dieselbige Vergebung gilt so oft, als sie von ihm begehrt und gesucht wird.

Aber allhier wird gesagt: Soll man denn nichts thun, denn immer vergeben, und die Leute überschütten mit Vergebung der Sünden? so wird die Welt voll Buben und Muthwillens und wird zuletzt keine Zucht mehr in der Welt sein. Was dürfen die weisen Leute dieser Sorgen?[2])

1) d. i. gescharrt.

---

## [Erste Predigt über] das neunzehnte Capitel des Evangelisten Matthäi.

V. 1. 2. **Und es begab sich, da JEsus diese Rede vollendet hatte, erhob er sich aus Galiläa und kam in die Grenzen des jüdischen Landes, jenseit des Jordans. Und [es] folgte ihm viel Volks nach, und er heilete sie daselbst.**

Dieses gehört zur Legende des HErrn Christi, denn ihr wisset wohl, daß der HErr zu Bethlehem geboren ist, und zu Nazareth auferzogen, und daselbst bis hinan ins dreißigste Jahr mit seiner Mutter Maria gewohnt, und stets allda geblieben, ohne daß er alle Jahr aus Galiläa ins jüdische Land hinauf gen Jerusalem nach dem Gesetz Mosis dreimal gereist ist, denn ein jeglicher Knabe, so der Erstgeborne war, mußte zu Jerusalem jährlich auf die drei Fest vor dem HErrn erscheinen, welche Reisen doch die Evangelisten nicht beschrieben haben, ausgenommen eine, die er im zwölften Jahr seines Alters gethan, da er im Tempel mit den Gelehrten disputirte, und von der Mutter verloren war, wie Lucä am 2. Capitel solches gemeldet wird. Darnach, als er dreißig Jahr alt worden, ist er ins jüdische Land an den Jordan gezogen zu Johanne, von dem er sich hat taufen lassen; und alsbald wiederum in Galiläam sich begeben, nimmt Apostel und Jünger an, predigt und thut das erste Mirakel auf der Hochzeit zu Cana, da er Wasser zu Wein macht. Darnach zeucht er mit seiner Mutter gen Capernaum und wohnt die nächsten drei Jahr daselbst. Allda hat er nun sein Predigtamt angefangen und die drei ganzen Jahr getrieben. Das ist sein Bisthum und Pfarre gewesen, darum Capernaum auch seine Stadt genannt wird. Aus derselbigen Stadt reiste er immerdar in Galiläam und durchzog dasselbige Land, terminirte umher, predigte allenthalben das Evangelium und heilte viel Krankheit, zog dann wieder heim gen Ca-

2) Der Abschnitt des 18. Capitels des Evangeliums St. Matthäi, V. 23—35., ist die Perikope für den zwei und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis; die Predigten Luthers darüber finden sich in den Postillen.

pernaum, und reiste bald wieder aus, also, daß er das ganze galiläische Land mit Predigen und Wunderwerken gar erfüllte, und nicht ins jüdische Land kommen, ohne was er nach dem Gesetz Mosis auf seine drei Feste gen Jerusalem kommen ist, aber da nicht gepredigt, bis auf das vierte Jahr; wie S. Petrus, Apostelgeschichte am 10. Capitel, solches auch zeugt, daß Christus nicht in Judäa, sondern erst in Galiläa angefangen habe zu predigen und Mirakel zu thun.

Da nun die drei Jahr um waren und das vierte Jahr vorhanden, darinnen er sollte leiden, da spricht der Evangelist Matthäus in diesem Text, daß JEsus sich erhob aus Galiläa und kam in die Grenzen des jüdischen Landes; gibt aber den Galiläern die Letze, thut in Galiläa die letzte Predigt von der Vergebung der Sünde, will in Judäa auch predigen, und bleibt dies halbe Jahr in Judäa, und als das halbe Jahr um war, wurde er gekreuzigt, wie denn dieser Text anzeigt, daß nach diesen Reden sich der HErr erhob aus Galiläa, und kam gegen Mittage an die Grenzen Judäa; zeucht durch Jericho, wie Lucä am 18. Capitel geschrieben steht, und darnach an den Oelberg, und folgends gen Jerusalem. Das ist die Reise aus Galiläa gen Jerusalem, da er das thun wird, was er in Galiläa gethan hat. Und viel Volkes zeucht mit ihm, sonderlich aber sind ihm viel Weiber nachgefolgt, die ihm dienten und Speise reichten, ihm vorstreckten und ernährten; die auch darnach bei dem Grabe waren und ihn salben wollten, als Maria, Johanna [Luc. 8, 3.], Salome und [Maria] Jacobi [Marc. 16, 1.], welche reiche Wittwen werden gewest sein, denn sie haben in Galiläa und auch im jüdischen Lande den HErrn ausgehalten mit ihren Gütern, die sie werden verkauft und zu Gelde gemacht haben; und nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt sind sie aus Judäa wieder in Galiläam gezogen. Mit diesen Weibern ist nun viel ander Volk mehr auch gezogen, sonderlich was gebrechlich und krank gewest ist, und hat wollen gesund werden. Die hat der HErr Christus auf dieser Reise alle gesund gemacht und geheilt; als, die zehn Aussätzigen reinigte er, und machte den Blinden zu Jericho sehend. Sonst thut er darnach nicht viel mehr Mirakel, die die Evangelisten beschrieben hätten, sondern es werden nur des HErrn Predigten von ihnen angezeigt, die er das halbe Jahr über im jüdischen Lande und zu Jerusalem vor und nach seinem Leiden gethan hat; denn Christus ist in Judäa fast mit eitel[1] Predigen und Lehren umgangen.

Als er nun kommt an den Jordan, da die Grenze war des jüdischen Landes, da er noch nicht ist über den Jordan gewesen, da geschieht das, wie folgt:

V. 3—6. **Da traten zu ihm die Pharisäer, versuchten ihn und sprachen zu ihm: Ist es auch recht, daß sich ein Mann scheidet von seinem Weibe um irgend eine Ursache? Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß Ein Mann und Weib sein sollte, und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter lassen, und an seinem Weibe hangen, und werden die zwei Ein Fleisch sein. So sind sie nun nicht zwei, sondern Ein Fleisch. Was nun GOtt zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.**

Weil die Zukunft Christi mit einem solchen großen Geschleppe[2] ins jüdische Land nicht verborgen sein konnte; denn da er die Letze in Galiläa gegeben hatte, und nicht wieder hineinkommen wollte, ist ihm desto mehr Volks nachgeeilt: da sind's die Pharisäer inne worden, und begegnen ihm in der Grenze, wollen ihn probiren und ihr Meisterstück an ihm beweisen. Denn so schlechts ist's nicht abgangen. Sie werden von seiner Lehre und Wunderwerken viel gehört haben, die er in Galiläa bisher gethan hatte, denn viele hielten ihn für einen trefflichen Mann, und der ein Prophet wäre. Darum begegnen sie ihm an der Grenze, und wollen ihm eine Frage aufgeben, darüber sie sich freilich in ihren Schulen werden überworfen haben und unter einander gezankt, und einer dies, der andere das davon gehalten haben, daß Mann und Weib sich so leichtlich scheiden sollten. Sie hätten gerne beiderseits recht gehabt. Darum so wollen sie den HErrn Christum fragen, und ihn fein fassen, daß er gefangen sein sollte, GOtt gebe, er sagte Ja oder Nein, wie sie auch mit dem Zinsgroschen hernach thun. Sagte er allhier Ja, so hätten sie gesagt: Ei, was soll das für ein Prophet sein, er wird das Land voll Huren und Buben

1) Erlanger: eitelm.
2) Geschleppe = Gefolge.



machen, wenn ein jeder Mann, so oft er wollte, sein Weib könnte von ihm laufen lassen. Da hätten sie bald die Klinke hinter dem HErrn lassen zufallen, ob sie einen Unglimpf auf ihn werfen könnten, sonderlich bei den Weibern, wenn er den Scheidebrief billigen würde. Denn sie hätten gerne mit seinem Unglimpf ihre Heuchelei und Irrthum geschmückt. Hätte er denn Nein gesagt, so wäre er abermals verklinkt, gleich als wollte er wider Mosen lehren. Also hätten sie beide, Ja und Nein, nehmen können, und den HErrn Christum in einen Unglimpf bringen. Aber er kommt ihnen nicht allein zuvor, und beweist sich als ein Meister, sondern gibt ihnen auch eine gute Schlappe, daß sie die Pfeifen einziehen und ihren Weg gehen.

Moses hatte ein Gesetz gegeben [5 Mos. 24, 24.], wenn jemand an seinem ehelichen Weibe einen unleidlichen Gebrechen fände, daß er ihr einen Scheidebrief gäbe und sie aus dem Hause stieße, wie im fünften Buch Mosis geschrieben steht am 24. Capitel mit diesen Worten [5 Mos. 24, 1—4.]: „Wenn jemand ein Weib nimmt und ehelicht sie, und sie nicht Gnade findet vor seinen Augen um etwa einer Unlust willen, so soll er einen Scheidebrief schreiben, und ihr in die Hand geben, und aus seinem Hause lassen. Wenn sie dann aus seinem Hause gangen ist, und hingehet und wird eines Andern Weib, und derselbe andere Mann ihr auch gram wird und einen Scheidebrief schreibt, und ihr in die Hand gibt, und sie aus seinem Hause lässet; oder so derselbe andere Mann stirbt, der sie ihm zum Weibe genommen hatte: so kann sie ihr erster Mann, der sie ausließ, nicht wiederum nehmen, daß sie sein Weib sei, nachdem sie ist unrein. Denn solches ist ein Greuel vor dem HErrn.“ Dasselbige war Mosis Gesetz vom Scheidebrief, und die Juden gebrauchten sich dieses Gesetzes weidlich; nahmen Weiber und jagten sie wieder von sich, nahmen andere, und hielten das Ehelichwerden und Weibnehmen anders nicht, denn als einen Roßtausch. Wenn jemand ein Weib genommen, und es ihm nicht gefiel, so stieß er's von sich; und wenn er das erste Weib von sich gelassen hatte,[1] und gefiel ihm die andere nicht, der Wechsel hatte ihn gereuet, so wollte er bald wieder eine andere haben, oder begehrte seines ersten Weibes wieder; machten des Scheidens gar viel. Da steckt Moses einen Pflock davor, verbeut, daß ein solcher das erste Weib nicht wieder zu sich nehmen sollte; wollte damit verhüten, daß sie sich nicht also leichtlich scheideten; und um dieses Anhangs willen im Gesetze, da behielten ihrer viel die ersten Weiber. Denn sie gedachten: So du eine ärgere bekommst, so darfst du die erste nicht wieder zu dir nehmen. Dieweil nun die Juden ein sehr hoffährtig, böse Volk war; auf daß sie die Weiber nicht erwürgten, oder durch Gift umbrächten, da ließ Moses ihnen den Scheidebrief zu, und wurde des Scheidens also viel, daß sie sich auch selbst dran stießen.

Der Türke hat des Scheidens noch heutiges Tages viel. Wenn ein Weib dem Manne nicht gehorsam ist, noch macht's nach des Mannes Kopf und Willen, bald jagt er sie zum Hause hinaus und nimmt eine, zwei, drei oder vier Weiber nach einander, und behelfen sich mit Mose; haben herausgenommen, was weich ist und ihnen wohl thut; zwingen die Weiber hart in der Türkei, daß, welche nicht bleiben will, sie bald wegstoßen; spielen mit den Weibern, wie die Hunde mit einem Läppchen. Wenn sie eines Weibes müde sind,[2] flugs dieselbige ins Gras geschlagen, und eine andere genommen. Aber Moses hat es also nicht geredet. Ich halte es auch, daß keine Ehe bei den Türken sei, sondern nur ein Hurenleben. Es ist eine große Tyrannei, sonderlich weil GOttes Wohlthat und Segen dazu auch kommt, daß sie Kinder zeugen, und soll dennoch die Mutter geschieden werden. Darum ist's keine rechte Ehe bei den Türken. Die Türken sind jetzt, meines Bedünkens, alle Hurenkinder.

So will nun Christus allhier das Gesetz auslegen, wiewohl er ein Prediger des Evangelii ist, der da predigen soll von Vergebung der Sünde und GOttes Gnade; und er ist nicht kommen, daß er den Ehestand stifte. Dennoch gehört einem evangelischen Prediger zu, wenn das Gesetz unrecht verstanden wird, daß er's auslege und guten Bescheid gebe, auf daß die Leute das Gesetz recht verstehen. Denn ein Prediger soll jedermann wohl thun und nach seinem Amt dienstlich und nützlich sein, auf daß die Leute das Gesetz verstehen, und wissen, wie

1) Erlanger: hat.

2) Erlanger: seien.

man leben solle. Dasselbige thut allhier der HErr Christus auch. Er drückt klar aus, was des Gesetzes Meinung sei, und sagt, es könne kein Scheiden sein, denn allein aus Einer Ursache, nämlich des Ehebruchs halben, welcher, so er geschehen ist, so soll die Strafe sein, daß das Weib keinen andern nehmen soll, oder soll keine Ehe sein. Denn in diesem Fall ist's je nicht leidlich, daß der Mann Mühe und Arbeit haben soll, und die Frau soll ihm seinen sauern Schweiß verzehren, und dazu fremde Eier ins Nest[1] legen, die des Mannes Gut erben sollen. Darum nur hinweg mit solchen Huren, wenn sie je nicht Lust haben, als eheliche Weiber und ehrliche Matronen mit ihren Männern zu leben.

Sie sagen zu Christo: „Ist's auch recht?", als sollten sie sagen: Es geht mit uns also zu, daß ein jeglicher sein Weib von sich stößt und jagt um allerlei Ursachen willen, wenn[2] gleich auch von Mose nicht solches erlaubt ist. Denn Moses sagt allein von einem bösen Gebrechen oder sonst unleidlichen Ursachen. So machten sie die Scheidung oft aus Neid und Haß, auch zuweilen Vater und Mutter zu Trotz, und machten damit das Loch zu, daß es im Gesetze Mosis nachgelassen wäre. Denn also gehet's zu: Wenn einem Schalk eines Fingers breit nachgelassen wird, so nimmt er einer Spanne lang; wenn er eine Spanne hat, so nimmt er einer Elle lang. Darum läßt sich's ansehen, als wollten sie in ihn dringen, daß er ein Urtheil spreche, ob's recht sei oder nicht? Aber er kommt auch wahrlich, und greift ins Spiel als ein Meister, ja, als ein HErr. Sie gedenken, daß sie ihn fangen wollen. Wenn er antworte: Nein, so handele er wider Mosen; so er aber Ja[3] spricht, so zerreißt er die Ehe, daß die Leute von einander fahren und laufen, und dann das Land voll Hurerei würde: wollen ihn also beklippen und fangen, aber er reißt hindurch als ein Meister und HErr.

Sie halten ihm Mosen vor, er aber kommt ihrem Vorwurf zuvor und spricht: „Wie leset ihr im Mose?" wie hat GOtt im Anfang geboten? nämlich daß von der Welt Anfang her GOttes Geschöpf und Ordnung viel köstlicher ist, denn das hernach Moses sagt, und schreibt ein Gesetz um eures Herzens Härtigkeit willen; will sagen: Stecket Brillen auf die Nasen und sehet GOttes Wort an, was GOtt in der ersten Schöpfung und da er den Ehestand geordnet hat, geredet habe; will sagen: Habt ihr Gelehrten denn nicht auch gelesen, was der gethan hat, der Mann und Weib geschaffen hat? Kennt ihr auch denselbigen? Wisset ihr, wer er sei und welches sein Name ist? nämlich GOtt! Meint ihr auch, daß sein Befehl und Ordnung auch Kraft habe? Ist's nicht wahr, da er im Anfang den Menschen schuf, daß er sie schuf ein Männlein und Fräulein? Und derselbige hat darnach gesagt: „Es wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, und dem Weibe anhangen", auch das Weib dem Manne anhangen, „und sollen zwei Ein Fleisch sein". Sind sie nun Ein Fleisch worden, so kann man sie ja nicht theilen. Was fragt ihr denn vom Scheiden? GOtt spricht: Es soll ungeschieden sein und, das noch mehr ist, Mann und Weib sollen Ein Fleisch sein, darum können sie nicht zween, sondern nur Ein Leib sein. Das hat gesagt der, so von Anfang alles geschaffen hat, von GOtt selbst wird solches gesprochen: „Der Mann ist nicht mehr seines Leibes mächtig, sondern das Weib, und die Frau auch nicht ihres Leibes mächtig, sondern der Mann." Item, „ein Mensch wird Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen." Das Wort redete Adam, da GOtt die Eva zu ihm brachte, da sprach er: „Das ist ein Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch, und werden zwei in Einem Fleisch sein." Aber es sind nicht allein Adam's Worte, sondern auch GOttes Worte. GOtt selbst redet sie durch Adams Mund. Adam war vor der Sünde voll des Heiligen Geistes. Darum, was er geredet hat, das ist aus dem Geist GOttes geredet, und ist eben so viel gewest, was allda Adam geredet hat, als hätte es GOtt selbst geredet. Sein Herz, Zunge, Mund und alle Glieder sind heilig gewesen, darum alles, was er auch redete, das war heilig. Darum so hat GOtt geredet durch den Mund Adä; solches soll man merken im Mose.

Es wird von redlichen Männern und Heiligen in der heiligen Schrift kein Exempel gefunden, daß sie ihre Weiber hätten von sich geschieden oder verstoßen, sondern sie haben sich also gehalten, als daß Mann und Weib Ein Fleisch sei. Derhalben so bestätigt der HErr Christus allhier

1) Erlanger: Neheſt.
2) Erlanger: wenns.
3) Erlanger: Ja aber.



den Ehestand, wie denn ein Prediger des Evangelii das auch thut, daß er lehrt von äußerlichen Dingen, wenn irgend ein unrechter Verstand des Gesetzes oder Mißbrauch ist. Also bestätigt und beschließt er mit dem Werk der Schöpfung alles beides, nämlich, daß GOtt Mann und Weib geschaffen hat, und daß er verboten habe, daß sich der Mensch nicht scheiden solle. Denn es ist nicht Mosis Ding, sondern GOtt hat erstlich die Eheleute geschaffen und darnach zusammengefügt, und auch verboten, daß man sich nicht scheiden solle.

Und setzt Christus noch das dazu, daß er spricht:

**Was GOtt zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.**

Als[1] sollt er sagen: Du, Mann, sollst dich vom Weibe nicht scheiden lassen, denn derjenige, so dich, Mann, geschaffen, hat dich zum Weibe gebracht; und der dich, Weib, geschaffen, der hat dich dem Manne zum Gehülfen gegeben ꝛc., und will kein Scheiden haben. Weil dem also ist, daß, was GOtt zusammenfügt, das soll kein Mensch nicht scheiden, Mann und Weib fügt GOtt zusammen, der macht dich zu einem Mann, und macht dich zum Weibe, und durch seine Ordnung wird aus dem Mann und Weib Ein Leib: darum so soll diese GOttes-Ordnung kein Mensch zertrennen, GOtt gebe, er heiße Moses, oder wie er wolle; sondern allhier heißt's: Hast du mich genommen, so mußt du allein durch den Tod von mir geschieden werden. Zürnet ihr mit einander, und werdet uneins, so lasset euch wieder versöhnen, wie es auch S. Paulus verbeut, aber Scheiden soll unter euch nicht sein.

Von diesem Text will ich nun allhier nicht weiter sagen, denn er wird sonst oft wiederholt und gehandelt.

Aber da kommen die Pharisäer mit dem Mose und wollen ihn fangen, wie im Text folgt:

V. 7. 8. **Da sprachen sie: Warum hat denn Moses geboten, einen Scheidebrief zu geben und sich von ihr selber [zu] scheiden? Er sprach zu ihnen: Moses hat euch erlaubt zu scheiden von euren Weibern von eures Herzens Härtigkeit wegen. Von Anbeginn aber ist's nicht also gewesen.**

Als sollten sie sprechen: Was sagst du? soll man nicht scheiden? wollen tadeln und strafen seine Worte, die er bisher gesagt hat; sprechen: Warum hat's denn Moses geboten, daß man dem Weibe solle einen Scheidebrief geben und sie gehen lassen, damit sie ein Zeugniß habe, sie sei nicht als eine Hure vom Manne gelaufen, sondern redlich von ihrem Manne geschieden? O wie hat man allhier unter dem Gesetze als unter einem Hütlein gespielt! Es hat ein jeglicher seine Schalkheit damit schmücken wollen; es hat ein jeglich fromm und ehrlich Weib allhier müssen böse und ungehorsam sein. Wenn einem leichtfertigen, bösen Buben sein Eheweib nicht gefallen hat, da er eine andere lieber gehabt denn sie, da hat er bald eine Ursache funden, daß er sie von sich stoßen möchte; und so einer hat eines andern Mannes Weib lieb gehabt, so hat er sie können unterrichten und ihr rathen, daß sie ihrem Manne kein gut thäte, bis daß er Ursach und Gelegenheit nähme, ihr einen Scheidebrief zu geben, und sie von ihm käme und er sie kriegte. Daher ist dies Gesetz kommen. Aber den Teufel auf den Kopf, es hat dieses Gesetz aller Büberei Schanddeckel sein müssen.

Darauf antwortet der HErr Christus und sagt: Moses hat euch erlaubt zu scheiden um eures Herzens Härtigkeit willen; als sollt er sagen: Was Moses? er geht herdurch als ein HErr; spricht: Moses hin, Moses her, GOtt ist über Mosen. Dieweil ihr so schändliche Juden, böse und verzweifelte Buben seid, und könnt nicht halten, das GOtt geboten hat; auf daß nun kein Aergerniß geschehe, noch eure Weiber nicht gar todt schlüget, noch sie[2] mit Gift vergebet: so hat Moses euch solches nicht geboten, sondern zu thun erlaubt; so hat Moses euch das Gesetz nicht gegeben um eurer Gerechtigkeit, Ehre und Frömmigkeit willen, sondern hat's euch erlaubt und durch die Finger gesehen um eures Herzens Härtigkeit willen. Es ist von ihm nicht geboten, sondern Moses hat gedacht: Dies Volk ist ein so stolz und böse Volk, es möchte einen Mord über den andern anrichten. Wollen sie GOttes Gebot nicht halten, so laß sie scheiden, auf daß Mord und Gift nachbleibe. Wer sein Weib nicht mit Gutem bei ihm haben will, der laß sie fahren, damit nicht ein Aerge-

1) „Als" von uns geſetzt ſtatt „alſo".

2) Erlanger: ihnen.

res draus folge, und habt euch ein gut Jahr; wollt ihr in GOttes Namen nicht ehelich sein, so seid ins Teufels Namen Huren und Buben. Solche Frömmchen seid ihr, also verstockte, schändliche und hartherzige Leute, daß man mit keinem Hammer euch nicht kann weich machen.

Also muß man im weltlichen Regiment oft in einer Stadt einem bösen Buben durch die Finger sehen und nicht strafen, da man ihm sonst den Kopf abhiebe. Aber man kann mit Fug nicht dazu kommen, auf daß nicht, wenn man ihn strafte, andere zwanzig Unschuldige drein kämen und Schaden leiden müßten; wie es denn gemeiniglich also zugeht, daß ein Böser, ohne vieler Anderer Nachtheil und Schaden, nicht kann gestraft werden. Darum so ist's besser, einem oder zweien Bösen schonen, denn eine ganze Stadt in Gefahr bringen.

Vom Kaiser Maximiliano wird gesagt, als die fränkischen Reiter viel Unlust anrichteten, daß er gesprochen hab: Hätte ich nicht frommer Leute Sorge, und ich nicht anderer Leute schonte, so wollt ich ihnen bald steuern, und sie wohl strafen. Es kommt oft, daß man muß einem bösen, verzweifelten Buben ein Stück Bosheit zugut halten, etwas nachlassen, auf daß nicht ein Aergeres geschehe, gleich als wenn einem ein Strick am Hals hinge, und man wollte ihn mit einem Schwert zerhauen, so würde man wahrlich den Hals mitnehmen. Darum so muß man ihn entweder mählich und säuberlich auflösen, oder unzerhauen lassen.

Wer aber in der Welt nicht gestraft wird, der entläuft darum nicht der Strafe. Denn wenn gleich die Obrigkeit nicht straft, so straft doch zuletzt der Teufel. Nun seid ihr Juden ein solch Kräutlein, und habt ein solch hart, verstockt Herz, das sich nicht läßt führen noch lehren, so, will Christus sagen, lasset euch scheiden; und legt das Gesetz aus, daß Moses das Scheiden nicht heiße, sondern er erlaubt es nur den bösen Buben.

Also soll man vom Scheiden predigen, und hätten sie hinter sich gesehen gehabt, so hätten sie funden, daß es von Anbeginn also nicht gewesen wäre, eher denn Moses je war. So haben's auch die Propheten und heiligen Könige nicht gethan; sie haben nicht Exempel des Scheidens hinter sich gelassen, daraus zu beweisen wäre, daß sie ihre Weiber hätten von sich gelassen. Kommt also der HErr Christus fein herdurch. Denn sie meinen, sie wollen Christo einen Strick über den Kopf werfen, darinnen sie ihn gewiß verstrickt hätten: so reißt er durch die Stricke und Netze, als durch ein Spinneweb; spricht: Moses hin, Moses her, GOtt ist mehr denn Moses, und entschuldigt Mosen, daß er habe bösen Buben müssen etwas nachgeben, auf daß nicht ein Schade geschehe denen, so unschuldig wären. Denn das geschieht zuweilen, daß man einem Schalk muß etwas nachlassen, und, wie man im Sprüchwort sagt, noch wohl für einen Schalk zwei Licht aufstecken, da man sonst für einen Frommen nur eines bedürfte rc.

Jetzt beschließt der HErr, und stößt sie gar vor den Kopf und spricht:

V. 9. **Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um Hurerei willen, und freiet eine andere, der bricht die Ehe; und wer die Abgeschiedene freiet, der bricht auch die Ehe.**

Was ist das gesagt? Spricht doch Moses, man mag das Weib von sich scheiden, aber der HErr Christus sagt allhier, daß, wer da scheidet und eine andere nimmt, der ist mit der, so er freiet, ein Ehebrecher, denn die erste, die er von sich gelassen hat, die ist sein. Ei, hat's doch Moses geheißen, daß man sie solle von sich scheiden. Nein, sagt der HErr Christus, ein solcher ist nicht allein ein Ehebrecher, sondern auch ein Hurer worden. Derhalben so thut Christus jetzt nicht allein das Gesetz Mosis ganz hinweg, sondern er sagt noch darüber: Wer eine andere nimmt, der begeht einen Ehebruch; er bekommt das Urtheil, daß die andere nicht sein Weib sei. Nimmt er eine andere, so kann er mit ihr keine Ehe besitzen um des Ehebruchs willen; und kommen sie in einen öffentlichen Ehebruch, und bessern sich hernach nicht, so hat der Teufel einen Strich hindurch gethan. Denn das Weib ist Ein Leib mit dem Manne gewesen, und er ist ihr Schuldner; so fährt er zu, und schneidet ihr Theil ab, und gibt's einer andern; zerreißt also die Einigkeit des Leibes. Item, GOttes Wille ist, daß Mann und Weib Ein Leib sei, aber eine Ehebrecherin scheidet sich von ihres Mannes Bette, und gleichwie sie sich reißt von ihrem Manne und trennt ihren Leib von ihm: also will sie den ehelichen Stand zum Deckel machen, und unter dem Hurenleben ein Eheweib sein. Da mag ein Scheiden geschehen, jedoch durch die, so in der Obrigkeit Stande sind, und ein Mensch sich selbst nicht scheide,



denn GOtt will der Büberei gleichwohl gewehrt haben. Es trinkt und isset eine Hure mit dem Manne, und unter dem heiligen Namen, welches eine Ehefrau ist, will sie gleichwohl eine Hure sein, und darnach fremde Erben ins Haus und in die Güter bringen. Immer weg mit der Hure, sie in einen Sack gestoßen und in die Elbe geworfen! Sie soll dem Manne sein Gut verzehren, so ihr nicht sauer ist worden zu erwerben? und noch den Namen dazu haben, daß sie die Ehefrau sei? soll alles genießen? des Mannes Geld und Leib haben, und über das noch fremde Erben ins Haus bringen? Ei, eine solche soll man scheiden, und niemand soll sie nehmen. Will sie eine Hure sein, so sei sie eine. Ist's nicht genug, daß GOtt ihr die Gnade gegeben hat, daß sie mag einen Ehemann haben? er hat sonst Weiber und Männer genug geschaffen. So Mann und Weib bei einander sind, so haltet euch zusammen, bleibt bei einander, ihr mögt beisammen liegen und leben; und das sonst andern, die nicht Eheleute sind, eine Sünde ist, das soll euch ein heilig, gut Werk sein. Und du willst diese Freiheit und Herrlichkeit nicht, da GOtt diesen Stand mit schmückt, und willst lieber eines Fremden Hure sein mit Sünden und Schanden, auch auf dich den Zorn GOttes laden, denn mit gutem Gewissen und Ehren eines eheliche Hausfrau sein? Und wenn du das thust, so hast du dich selbst geschieden.

Werden nun Eheleute mit einander aufstutzig, zornig und uneins, so sollen sie sich darum nicht scheiden. Die Juristen ziehen allhier aus dem geistlichen Recht des Pabsts noch andere Ursachen an des Scheidens, als wenn der Eheleute eins aussätzig würde und dergleichen. Aber einem evangelischen Prediger gehört zu, daß er auslege, wie dies Gesetz Mosis solle verstanden werden. Denn der HErr Christus redet allhier von dem Gesetze oder Recht, wie GOtt den Mann und das Weib geschaffen habe, und daß GOtt sie darnach zusammen gibt. Denn es ist eine göttliche Ordnung und Stiftung, die er nicht will zerrissen haben, sondern vereinigt bis in den Tod.

Das ist die erste Lehre Christi, als er aus Galiläa ins jüdische Land kam, nachdem er sich erhoben hatte aus Galiläa, da er bis ins dritte Jahr gepredigt.

Und folgt:

## [Zweite Predigt über das 19. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

V. 10—12. **Da sprachen die Jünger zu ihm: Steht die Sache eines Mannes mit seinem Weibe also, so ist's nicht gut ehelich werden. Er sprach aber zu ihnen: Das Wort fasset nicht jedermann, sondern denen es gegeben ist. Denn es sind etliche verschnitten, die sind aus Mutterleib also geboren; und sind etliche verschnitten, die von Menschen verschnitten sind; und sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen. Wer es fassen mag, der fasse es.**

Dieses ist nicht gar eine lustige Predigt, aber weil es der Text also gibt, und der HErr selbst davon predigt, so müssen wir auch davon reden.

Droben hat der HErr Christus den Scheidebrief aufgehoben, es wäre denn, daß er des Ehebruchs halben müßte gebraucht werden, denn da haben sich Eheleute selbst geschieden. Darum so solle man sich nicht mehr richten nach dem Gesetze Mosis, welches den harten, verstockten Leuten gegeben war; und sollen sich Christen und fromme Leute, die da gedenken selig zu werden, nicht nach dem Gesetze Mosis halten, sondern Christus spricht allhier: So eine die Ehe bricht, so scheidet sie sich selbst, und wird billig vom Manne verstoßen; denn sie ist eine Ehebrecherin, und wer sie wieder zum Weibe nimmt, ist auch ein Ehebrecher. Das ist deutlich genug gesagt, daß GOtt haben wolle, Mann und Weib sollen beisammen bleiben. Denn was GOtt zusammengefügt hat, das soll kein Mensch nicht scheiden; das ist GOttes Gebot und Wille.

Als nun die Jünger das hören, daß beide, der Mann und das Weib, Ehebrecher sind, und soll keine Hoffnung mehr sein, bei einander zu wohnen, da verwundern sie sich, denn sie sind solcher Reden zuvor von ihm nicht gewohnt; fragen derhalben und sprechen: HErr, wäre es denn nicht besser, daß man gar kein Weib nähme? denn sollt man an ein Weib so hart gebunden sein, mit der man nicht könnte auskommen, die einen seltsamen, wunderlichen Kopf hätte, das wäre einem ja schwer. Darum so bekennen die Apostel mit dieser Frage erstlich, daß der Scheidebrief gar ein gemein Ding bei den Juden zur selbigen Zeit gewesen sei: wie es denn noch bei den Türken gebräuchlich ist, daß, so einem ein

Weib nicht gefällt, so stößt er sie von sich, und läuft auf den Markt, kauft eine andere. Also haben die Juden die Weiber auch weggestoßen, gleichwie man ein herzschlächtig[1] böse Pferd wegstößt. Zum andern so bekennen sie, daß selten eine gute Ehe zu finden ist, wie auch die Heiden darüber klagen, und die ganze Welt schreit auch darüber, daß wenn ein Paar Volks zusammen kommt, das sich lieb und werth hat, so sagt man: Das ist eine gute Ehe. Auch sagt man: Es ist ein seltsam Kraut, eine gute Ehe, und es ist nicht so gemein, als auf den Gassen die Steine. Also halten's auch die Jünger Christi für ein seltsam Ding, meinen derhalben, es sei nicht gut ein Ehemann sein; denn wer ein Weib nähme, der möchte in Gefahr kommen, daß er ein böse Weib erwischte, und könnte ihr darnach nicht wieder los werden.

Und es ist wohlgeordnet von den alten Vätern in der Kirche, daß man das gemeine Gebet thut für die neuen Eheleute, auf daß GOtt ihnen Glück und Segen zum Ehestande verleihe. Denn der Teufel hat nicht Gefallen daran, daß Einigkeit sei unter den Eheleuten, und daß sie im Frieden mit einander leben, und ihre Kinder in der Furcht GOttes, Zucht und Ehrbarkeit auferziehen; und das ist eine Ursache, warum eine wohlgerathene Ehe ein seltsam Ding sei, denn der Teufel kann's nicht leiden, daß sich Eheleute wohl mit einander begehen, da sonst Huren und Buben länger im Frieden beisammen bleiben. Zum andern, so richtet die Erbsünde und unser Fleisch und Blut dies Elend und Herzleid unter Eheleuten an, daß man des Ehestandes bald überdrüssig wird und in der Liebe unbeständig ist. Unser alter Adam mag deß nicht, was GOtt gibt, und was er nicht gibt, das will er haben. S. Augustinus redet auch davon und spricht: Die große Brunst des Mannes zum Weibe, und wiederum des Weibes zum Manne, ist aus der Maßen unstät. Das Weib, so mir gegeben ist, achte ich nicht, da will die Lust nicht an, und die GOtt mir verboten hat, die will ich haben. Also ist im Fleisch über die Maßen ein großer Ungehorsam, darum so kann's nicht bestehen. Der Mann wird des Weibes bald überdrüssig, und gedenkt: Ei, hättest du die, so wollt ich mir genügen lassen; und wenn er sie bekäme, so würde doch die Liebe und Lust auch bald aus und gebüßt sein, und wieder nach einer andern sich umsehen. Also wird auch ein Weib ihres Mannes, den ihr GOtt gegeben hat, bald müde, und wirft ihre Liebe auf einen andern, und wenn sie denselbigen gleich hätte, so würde sie doch denselbigen ihr auch nicht lange gefallen lassen; denn das natürliche Uebel und Unglück, so da heißt Ueberdruß (daß einer eines Dinges bald müde, satt und überdrüssig wird), bleibt nicht außen.

Ich hab oft erfahren, daß ihrer zwei mit großer Brunst und Liebe zusammenkommen sind, und vor Liebe eins das andere hat fressen wollen; aber ehe denn ein halb Jahr verging, da war er ein Ehebrecher und sie eine Ehebrecherin. Sonst hab ich ihr gekannt, die einander im Ehestand feind worden sind, die wohl fünf oder sechs Kinder mit einander gezeugt hatten, und nicht allein mit der Ehe eins dem andern verbunden war, sondern auch mit den Leibesfrüchten: dennoch liefen sie von einander; und man hat jetzt mit den Ehesachen mehr zu thun, denn mit allen andern Händeln. Wir können schier davor nicht lesen, predigen oder studiren, welches denn ein gewiß Zeichen ist, daß der Teufel mit diesem Stande also das Herzeleid hat. Denn man kommt mit Brunst und Lust zusammen, und wenn man eine Zeitlang eins das andere erkannt hat, so geht dann der Ueberdruß an, so laufen sie wieder von einander.

Dieses erfahren wir täglich. Darum so verdrießt's die Apostel Christi auch, so einer ein böse Weib hat, die eines störrigen Kopfs ist, und nicht allein das Hausregiment in der Faust gar haben will, sondern auch dem Manne über den Kopf wächst, so doch GOtt das Gegenspiel im ersten Buch Mosis sagt, da er spricht: „Des Weibes Wille soll dem Manne unterworfen sein." Item, der Mann soll eitel Unlust an dem Weibe haben und der Rauch im Hause ihn beißen. Darum so fragen sie: Was soll einer allhier thun? ist's besser, daß einer ehelos bleibe, oder ehelich werde? und schließen drauf, es sei viel besser, daß einer allein, ohne Weib bleibe. Denn es sei gar zu fährlich und nicht zu wagen, und er könne eine kriegen, die ihm keinen Frieden noch Ruhe lasse; wenn es denn eitel Schlagens und Räufens gelten sollte, so sei es auch nicht fein. Dieses kommt nun her aus des Teufels Anfechtung, und darnach auch

1) „Herzschlächtig" heißt der Fehler eines Pferdes, das an Kurzathmigkeit leidet. In der Erlanger: „haarschlächtig". Niederdeutsch: „hartschlägsch".



von dem Uebel, so da heißt Ueberdruß. Darum so sei nicht gut ein Weib zu freien, sondern besser sie zu verlassen, wie denn die Türken thun, welche zwingen die Weiber fromm zu werden, daß sie im Hause bleiben, Essen und Trinken haben. Das ist ein rechter Griff, die Weiber demüthig und bändig zu machen. Dieweil denn der HErr Christus den frommen Christen predigt, da christliche ehrliche Matronen sind, die GOtt fürchten, so antwortet er drauf, ob es auch gut sei, ohne Weib zu leben, oder ein Weib zu freien, und spricht: Das Wort fasset nicht jedermann. Denn Adam hat eine Unlust im Paradies angerichtet, daß wir bald eines Dings überdrüssig werden. Darum so sei es gar nicht zu rathen, daß man predige, es sei nicht gut, ehelich zu werden, denn diese Gabe ist nicht einem jeden verliehen, keusch zu leben, denn es ist eine sonderliche Gabe; und wenn diese Gabe nicht da ist, daß dich GOtt aus der bösen Brunst herausgezogen hat, darinnen sonst das menschliche Geschlecht steckt, und mit dem Kleinod geschmückt, daß du, Weib, nach keinem Manne fragest, und du, Mann, keines Weibes achtest: so unterstehe dich's nicht, oder du wirst dich zum Ehebrecher und Ehebrecherin machen und mit stummen Sünden besudeln, und wirst nicht rein sein, sondern wird unfläthig mit dir zugehen, und solches findet sich auch also.

Hievon hat man vor Zeiten viel ungeschicktes Dinges geschrieben, welches ich allhier nicht erzählen darf, und es gehört auch in die heimliche Beichte. Und spricht Christus zu seinen Jüngern: Ihr sagt, es sei nicht gut. Ja, wenn jemand die Gnade und Gabe der Keuschheit hätte. So sie aber nicht da ist, so dringt dich die Noth, ehelich zu werden. Willst du denn sagen: Ich will mich nicht in das Gebeiß geben; ja, so wirst du hernach die Brunst und böse Lust leiden müssen, daß,[1] wo du einen Knaben siehst, und wirst fühlen, daß du das Geschenk oder Gabe der Keuschheit nicht hast. So ist denn dein Herz ein recht Hurhaus, das Tag und Nacht gedenkt zu huren, und fehlt ihm am guten Willen nicht, sondern nur am Raum und Platz, Unzucht zu treiben, und fällt einen alsdann an als ein toller Hund. Ist's denn allhier nicht besser, daß du ein ehrlich, göttlich Wesen führtest im Ehestande, und dann nicht Ursach hättest, in dieser Brunst und Unruhe zu stecken, denn daß du ohne Weib bleibest?

Also antwortet der HErr Christus, und dergleichen redet auch S. Paulus 1 Tim. 5, 14. f. von den Wittwen, da er sagt: „Ich will, daß die jungen Wittwen freien, Kinder zeugen, haushalten, dem Widersacher keine Ursach geben zu schelten, denn es sind schon etliche abgewandt dem Satan nach." Darum so ist's besser, daß du mit dem Ehemanne lebest, und wiederum du, Mann, dich an dein Weib hältst, auf daß ihr der Brunst, bösen Lust und Hurenübel ledig würdet. Denn der HErr Christus spricht: „Das Wort fasset nicht jedermann"; als sollte er sagen: Ich nehme niemand aus von dieser Schöpfung, da GOtt Mann und Weib gemacht hat, denn allein diejenigen, denen von GOtt die Gnade gegeben ist; und es werden ihrer[2] [nicht] viele gefunden, so diese Gabe haben. Ich habe sie auch zwar gehabt, wiewohl viel böser Gedanken und Träume mit eingefallen sind. Aeußerlich war ich fromm und keusch, inwendig aber war ich voll böser Brunst, welcher ich nicht entnommen war. Und wo jemand die Gnade der Keuschheit hat, der hat das feinste Leben und gute Ruhe, als jemand haben mag. In Summa, ein solcher hat ein gülden Kleinod und theuren Schmuck, und auf solche gehört die Antwort des HErrn Christi, die er den Aposteln allhier gibt. Aber ich laß es nicht gesagt sein von allen, es sei denn, daß er diese Gabe hat. Es muß eine Gabe sein über die Natur. In der Natur geht's sonst also zu, daß GOtt schafft ein Fräulein und Männlein und segnet sie, will, daß sie im Ehestande fruchtbar sein und sich mehren sollen. So aber unter ihnen Unruhe, Unfried und Zank werden möchte, so sollen sie mit einander in der Furcht GOttes leben, fleißig beten; wo sie das nicht thun wollen, so mögen sie sich immerhin raufen, ich will sie nicht scheiden, spricht allhier Christus. Es ist Adä Schuld, der hat diesen Lärm mit seinem Fall im Paradies gemacht.

Und spricht: Es sind etliche verschnitten, die sind aus Mutterleibe also geboren. Das Wort

1) Original: „das", welches die Erlanger im Texte in „da" umgewandelt hat, was uns nicht zulässig zu sein scheint. — Wir halten dafür, daß der Text hier lückenhaft ist. Vielleicht ist im Folgenden zu ergänzen: „siehst, [du seiner begehren wirst,] und wirst fühlen" ꝛc.

2) Hier scheint uns ein „nicht" zu fehlen. Vergleiche Luthers Aussprüche, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 691 f., § 54; ibid. Col. 724, § 143.

Eunuchus haben wir nicht in der deutschen Sprache. Man heißt es sonst einen Kämmerer oder einen Kammerknecht, der bei einem Kaiser, Könige, Fürsten oder Herrn in einer Kammer dient. Es haben die Könige im Morgenlande dies Wort erfunden, und die hatten in ihren Kammern Eunuchos. Darum daß ihre Königinnen und Fürstinnen möchten rein bleiben, und nicht zu Huren werden, oder bei den Kämmerern schliefen, so machten sie Kapphahnen aus den Kämmerern, denn die Natur lehrt's, wenn ein Mann gekappt ist, daß er einem Weibe nicht viel tüchtig ist. Darum so haben die Könige zu Babel und die Könige in Persia und Egypto diese Schalkheit über die Männer erdacht.

Es sind aber zweierlei Kapphahnen, die ersten, die also geboren werden, derer sind viel, so eitel Stein und Klotz gegen den Weibern sind, daß gleichwie einer blind geboren wird, also wird einer auch geboren ein Beschnittener, daß er gar kalt und erfroren ist gegen einem Weibsbilde: das ist ein natürlicher Kapphahn, er kann weder zum Dienst noch zur Ehe nütze sein. Die andern Eunuchi werden mit Menschen-Händen gemacht, wie man sie in der Könige Höfen zu Kämmerern gebraucht hat. Diese sind vor den Weibern unwerth, aber sie haben die Weiber sehr lieb, denn sie können der Weiber nicht genießen, noch ihrer satt werden. Denn was uns verboten ist, darnach sehnen wir uns. Was uns nicht gegeben ist, das wollen wir stracks haben, wie die Heiden auch gesagt haben: Nitimur in vetitum semper cupimusque negata.

Der türkische Kaiser soll anderhalbhundert Königinnen haben. Da ist auch ein solcher großer Haufe Kämmerer; und weil sie nichts taugen, so haben sie die Weiber sehr lieb, und sie dienen treulich, und warten aufs allerfleißigste auf sie Tag und Nacht, daß die Weiber nicht bessere Wächter könnten haben, denn solche Kapphahnen. Aber man sollt's nicht thun, noch die Mannsbilder also verderben, daß man ihnen ihre natürliche Geburt nimmt, und sie dann untüchtig sind zur Ehe. Dennoch haben sie Weiber aus der Maßen lieb. Die ersten sind den Weibern gram, die andern haben sie lieb, und sind mit Gewalt von Menschen-Händen gekappt. Es ist aber nicht gut. Der Türke, der Teufel, hat's jetzt in die Welt gebracht, daß es wieder gar gemein ist.

Darnach so haben auch etliche gottesfürchtige Männer in der Kirche sich selbst gekappt (da sie gefühlt, daß sie die Gabe der Keuschheit nicht haben, davon hie Christus sagt), auf daß sie der Brunst und bösen Lust überhoben wären. Das riß in der ersten Kirche so gewaltig ein, daß es der Pabst hernach verbieten mußte, wiewohl er hernach den Stand der Keuschheit, da man ohne Weib lebt, gebilligt und bestätigt hat; und es war eine schöne Tugend vor den Heiden, daß diejenigen, so der Kirche dienten, in Keuschheit lebten. Aber darnach fuhren die Bischöfe zu und hielten ein Concilium, und stellten ein Mandat, darinnen sie geboten, daß alle, die sich selbst verschnitten[1] hätten, in Bann gethan würden, und zum Kirchenamt nimmermehr tüchtig sein sollten; und Origenes, ein trefflicher, gelehrter Mann, und eines ehrbaren und züchtigen Lebens, als viel Weiber und Jungfrauen in seine Predigt gingen, und ihm gesagt wurde, ihrer viele gingen nicht in seine Predigt, daß sie ihn hörten und etwas von ihm lernen wollten, sondern um Unzucht willen; auf daß er nun ihnen nicht Ursach zur Unzucht gäbe, da hat er sich selbst gekappt; und Origenes wurde deshalb in Bann gethan, denn dieweil er ein großer Mann war, so wollten's andere auch nachthun, und war sein Exempel sehr gefährlich.

Nun der Pabst bestätigt das, daß die Diener des göttlichen Worts sich nicht sollen kappen lassen; aber doch hat er auch verboten, daß sie nicht sollten Eheweiber haben. Was nun daraus gefolgt sei, das sieht man, daß aus den Priestern tolle brünstige Teufel und eitel Hurenhengste wurden.

Ich hab einen gekannt, der ihm selber rathen wollte mit einem Gelübde, und mochte wohl sein,[2] durch das Kappen, und bekannte hernach, daß er nie so große Brunst je gefühlt habe, als da er dasselbige gethan. Nun wir hören allhier, daß es der HErr Christus nicht gerne hat; so sagt S. Paulus 1 Cor. 7. auch davon: „Es ist besser freien denn brennen", denn das Brennen und die böse Lust macht ein unruhiges Herz und Leben; und wir kappen uns heutiges Tages nicht, wie sie vor Zeiten

1) Erlanger: beschnitten.

2) Der Text scheint hier verderbt zu sein. Wenn man die Worte tilgte: „mit einem Gelübde und mochte wohl sein", so wäre er in Uebereinstimmung mit Tischreden, Cap. 43, § 133. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1188.



gethan haben, und wenn wir's auch gleich thäten, so ist man doch darum des Brennens nicht los, sondern man bekommt noch viel eine größere Brunst. Also geht's, wo man ändern oder bessern will, was GOtt gemacht hat, daß zuletzt ein solcher Dreck draus wird.

Aber die rechtschaffenen Eunuchi sind, die sich geistlich kappen, nicht mit den Händen, als die im andern Grad thun, denn allhier kommen keine Menschen-Hände dazu, sondern sie sind williglich keusch, und haben diese Gnade, daß sie freiwillig Jungfrau bleiben. Denen ist's auch sehr gut und fein, daß sie also keusch leben; jedoch also, daß sie nicht einen Gottesdienst oder Hochmuth draus machen. Sie sollen's thun, spricht der HErr Christus, um des Himmelreichs willen. Ja, sagen sie, wir thun's auch um des Himmelreichs willen. Da schlage das höllische Feuer zu! Wir enthielten uns im Pabstthum und in den Klöstern auch darum von den Weibern, daß GOtt von uns höher und mehr halten sollte, denn von Abraham und Isaak. Es geschah um eigener Hoffahrt und Gerechtigkeit willen, daß ein Mönch und Nonne vor GOtt höher und heiliger sein wollte, denn ein anderer Christ. Das heißt die leibliche Keuschheit über die geistliche emporheben, ja, über den Glauben heben. Aber wenn du dich im Glauben selbst kappst, auf daß du der christlichen Kirche, dem Evangelio, deinem Predigtamt desto besser dienest, und du dich vom Weibe enthieltest, auf daß du dem Himmelreich dienstbar sein mögest, und desto besser Ruhe hättest, das wäre nachgelassen. Denn wer zugleich ein ehrlicher Mann ist, und hat nicht von der Kirche eine Besoldung, und soll sein Handwerk treiben und studiren, der wird beides zugleich nicht thun können. Darum so haben Könige und Fürsten für die Prediger erdacht, daß man ihnen ihre Besoldung machte, auf daß sie ihre Nahrung und Unterhaltung hätten, ohne ihrer Hände Arbeit, und desto fleißiger über der Bibel liegen könnten. Denn GOtt nahm im alten Testament von den Priestern und Leviten alle Sorge der Nahrung, und ordnete, ihnen den Zehnten zu geben, auf daß sie desto besser studiren könnten. Dieweil's also gethan ist um sie, daß sie studiren müssen, so thäte nun derjenige wohl dran, der da der Kirche dienen wollte, und desto mehr Ruhe hätte, daß er ohne Weib bliebe, denn da dürfte er weder Weib noch Kind ernähren, und könnte sagen: Ich will mich lassen brauchen zum Evangelio und zum Reich GOttes; nicht als die Mönche und Nonnen, die durch die Würdigkeit der Keuschheit haben das Himmelreich erwerben und verdienen wollen; denn das wird durch Christum allein gegeben, und wenn es uns geschenkt wird, so sollen wir's mit Dankbarkeit annehmen: sondern daß wir studiren, fleißig beten und lesen möchten, und die Kirche davon erbaut würde. Also sagt auch S. Paulus 1 Cor. 7, 34.: „Wer ledig ist, der sorgt, was dem HErrn angehört, und wie er dem HErrn gefalle." Er sorgt nichts für Acker oder Wiesen, sondern wie er GOtt diene; sonst müßte er für sein Haus und Gesinde sorgen.

Also haben wir bisher von diesem Text gehandelt, von welchem auch Christus selbst geredet hat, und gehört, daß derjenige, so keusch ist, sich nicht höher setze, denn andere, die nicht ohne Weiber leben, sondern sie sollen mit ihrer Gabe der Keuschheit andern dienen. Aber also hat man im Pabstthum nicht gelehrt, sondern von der Keuschheit gerühmt, daß sie ein solch gut Werk wäre, das GOtt sonderlich mit dem Himmelreich belohnte; und studirte damals ihrer keiner in der Bibel, sie haben nicht gepredigt, haben auch nicht Kirchen visitirt, und weder des Evangelions noch Himmelreichs sich angenommen. Das heißt keusch sein um Hoffahrt willen, auf daß man besser wäre, denn andere Christen sind, nämlich in einem vollkommlichen Stande, der da höher wäre, denn die zehn Gebote und das Evangelium Christi. Ja, wenn ein Bischof fünf oder zehn Huren halten sollte! Derhalben so sind's teuflische Stände, der Teufel hat's angehoben mit diesem Kappen. Aber der HErr Christus spricht allhier, daß die wahrhaftigen Kapphahnen wollen dem Himmelreich dienen, nicht daß sie damit erlangen wollten eine sonderliche Krone im Himmel, denn sie haben den Himmel viel auf eine andere und bessere Weise, nämlich durch Christum. Denn es haben auch viel unter den Heiden ohne Ehestand gelebt, sie sind aber dadurch nicht selig worden.

Derhalben so beschließt der HErr Christus und spricht: Wer es fassen mag, der fasse es. Dies Wort ist wohl zu merken. Und sprich du nicht: Christus sagt dies, darum ist's gut. Es heißt: wenn du es auch könntest fassen, und ob die Gnade dir auch gegeben sei. Wenn du es aber nicht fassen kannst, so bleibe davon, denn

es ist besser freien denn brennen. Denn wer in der Brunst ist, der ist seiner Vernunft nicht mächtig. Das sieht man wohl an den Studenten und Hurenweibern. Die Mönche haben die Brunst und böse Lüste wollen zwingen mit Fasten, Rosenkranzbeten und mit harten Kleidern; aber das Feuer läßt sich also nicht auslöschen.

S. Hieronymus spricht in diesem Fall von sich selbst. Ich armer Narr legte mich in kein Bette, sondern schlief auf der harten Erde, und zerschlug meine Brust mit Steinen, wie er denn also gemalt wird, noch, wenn ich entschlief, meinte ich nicht anders, ich wäre zu Rom am Singentanze; wie denn S. Bernhardus und Franciscus auch Kinder und Weiber von Schnee machten und neben sich legten, daß sie ja der Brunst wollten los werden. Aber es thut's nicht; denn Christus, der allerbeste Lehrer, stellt uns keine Stricke, noch etwas Anderes vor, sondern stellt's auf die Gabe GOttes. Wer die Gabe hat, daß er kann ohne Weib leben, der ist ein Engel auf Erden, und er hat ein ruhiglich Leben. Wer's nicht fassen kann, dem ist's nicht gut, daß er ohne Ehestand sei, sondern er werde ein Ehemann und nehme ein Weib.

## [Dritte Predigt über das 19. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

Nun erhebt sich eine neue Frage, als mit den Kindlein, damit der HErr Christus auch versucht wird. Aber er thut seinen Bericht, und antwortet drauf; und schreibt der Evangelist also:

V. 13—15. **Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf sie legte und betete; die Jünger aber fuhren sie an. Aber JEsus sprach: Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn solcher ist das Himmelreich; und legte die Hände auf sie, und zog von dannen.**

S. Marcus beschreibt im zehnten Capitel diese Historie mit mehr Worten, welche wir sonst auch in der Taufe pflegen zu verlesen.

Und dies ist der Texte einer, den der Teufel und die Ketzer, sonderlich aber die Wiedertäufer, hart angefochten haben. Darum müssen wir den Text wohl ansehen, und den Lästerern das Maul zu stopfen lernen, denn sie werden nicht aufhören und wird sich noch diese und jene Ketzerei mehr erregen, und gehen die Wiedertäufer erstlich allhier in ihrer großen Weisheit einher und sagen: Es steht geschrieben: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig." Daraus machen sie einen solchen Schluß:

Wer keine Vernunft hat, kann nicht glauben;
Die Kinder haben keine Vernunft oder Verstand:
Darum so können die Kinder nicht glauben;

und derhalben so solle man sie auch nicht taufen; und so irgend Kinder getauft wären, die müsse man wieder taufen, wenn sie zu ihrem männlichen Alter kämen.

Darnach haben die Wiedertäufer weiter gegeifert, und sich noch mehr über diesem Text geängstigt und ihn hin und her gedeutet, und noch viel in eine größere Thorheit gerathen, damit sie die Kindertaufe ja gar aufheben möchten, und geben vor, daß in diesem Text Kindlein nicht heißen natürliche Kinder, und die Alters halben Kinder wären, sondern nennete also ingemein alle Christen, die demüthig sind, und ein kindlich, einfältig Herz haben, und an Christum glauben. Solche heillosen Geister sind es, die also einher rumpeln. Aber fromme Herzen sehen, daß solche Deutungen den Stich nicht halten. Es sind tolle und thörichte Leute; sie sehen nicht, daß Christus allhier redet von denen, so Alters halben Kinder sind, und die auf dem Arm getragen werden, denn alte Leute pflegen einander nicht zu tragen. Nun sagt der Evangelist Marcus, daß sie Kinder zu ihm trugen, und er nahm sie auf seine Arme und herzte sie, und sie wurden darum zu ihm gebracht, denn sie ihn für einen Propheten hielten. Darum muß der Text ja verstanden werden, daß große Leute die Kindlein getragen haben, denn sonst trägt nicht ein Kind das andere, so sind die Kindlein auch nicht so groß gewesen, daß sie hätten können selbst gehen. Dies steht ganz klar und helle da, noch hilft's nichts, sondern Hans Vernunft und Hans Wurst kommt daher und spricht: Kinder heißen allhier nicht kleine Kinder, sondern erwachsene demüthige Leute. Aber wer ein wenig Vernunft hat, der sieht, daß die Wiedertäufer der Teufel gar besessen habe, denn sie wollen in aller Hänger Namen die Kinder unvernünftig schelten, und sie selber sind nicht allein unvernünftig, son-



dern gar toll und thöricht, daß sie nicht wollen lassen Kinder sein, die man auf den Armen trägt, wie denn dieser Text klar sagt: „Sie brachten zum HErrn Kindlein, daß er sie segnete und die Hand auf sie legte, und die Apostel fuhren die an (nämlich die Männer und Weiber), so sie trugen." Darum sagen wir: Es sind Kindlein gewesen, die noch nicht vernünftig sind, nicht reden noch gehen können, noch auch nicht wissen, wie sie leben. Denn in Kindern von zweien Jahren, da ist nicht viel Vernunft inne, da ist nicht großer Witz und hohe Sinne, sondern die Vernunft ist gleich als noch begraben, oder in die Erde tief verschorren. Dennoch sagt allhier der HErr Christus: Die Kindlein sollen nicht verworfen sein, sondern man solle sie zu ihm bringen. Allhier möchten die Wiedertäufer sagen: Ei, was soll das sein? haben sie doch keinen Verstand. Höre du allhier, es gebührt deiner Vernunft nicht, noch deiner Vermessenheit, zu richten, wie Christus sie segne und ihnen den Heiligen Geist gebe. Er will sich nicht meistern lassen. Darum beschließt der Text gewaltiglich, daß die Kindlein, so noch bei Vernunft nicht sind, dennoch gesegnet werden und den Heiligen Geist empfangen, denn er sagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich"; und man sieht hieraus, daß die Wiedertäufer kein guter Geist besessen hat, dieweil sie wehren wollen, daß man die Kinder nicht taufen solle.

So geht's auch aus diesem Text des Evangelisten Marci fein hernach, daß der Kindlein Taufe nicht zu verachten sei, denn allda wird gesagt: „Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich GOttes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen"; das ist, wer nicht seine Vernunft tödtet und begräbt, und wird als ein Kindlein, der kommt nicht ins Himmelreich. Wenn sie die Vernunft verscharren und ihr die Augen ausstechen lassen, und sich zu Christo tragen und leiten [lassen], so ist das Reich GOttes ihr. Will denn Christus niemand selig machen, er werde denn zu einem Kinde, wie viel mehr macht er die selig, so vorhin Kinder sind.

Ja, sagen sie, die Kinder glauben nicht. Das leugest du, denn es folgt nicht, daß sie darum nicht glauben, ob du es nicht siehst und fühlst. Es ist genug, daß es Christus sieht und weiß, daß sie glauben.

Item, sie geben vor: Wie können die Kinder glauben, so sie noch keine Vernunft haben? und setzen die Vernunft zum Glauben. Darauf antwortet Christus: Eben darum können sie es desto baß thun und glauben, da sie nicht vernünftig sind, denn die Vernunft ist stracks wider den Glauben. Darum muß man die Vernunft fahren lassen, sie muß in den Gläubigen getödtet und begraben werden. Aber die Wiedertäufer machen aus der Vernunft ein Licht des Glaubens, daß die Vernunft dem Glauben leuchten solle, wo er hin solle. Ja, ich meine, sie leuchtet gleichwie ein Dreck in einer Latern. Es will Christus haben, daß wir gar zu Kindern werden sollen, so wir anders ins Himmelreich kommen wollen, das ist, wie in den Kindern alle Vernunft und Verstand, so zu rechnen, noch gar verschorren ist, also soll in allen Christgläubigen die Vernunft auch getödtet werden; sonst hat der Glaube keine Statt bei ihnen, denn die Vernunft ficht wider den Glauben.

Als, zum Exempel, die Schrift sagt, es sei allein Ein GOtt, und in dem einigen göttlichen Wesen drei unterschiedene Personen, GOtt der Vater, GOtt der Sohn, GOtt der Heilige Geist, aber Ein Wesen und Substanz. Da kommt allhier bald der Türke mit seiner Vernunft daher, und fragt, ~~wie es könnte~~ möglich sein, daß eins könnte drei sein und drei könnten eins sein? sagen dazu, in Einem Hause müsse nicht mehr denn Ein Herr und Wirth sein, also auch im Himmel müsse allein Ein GOtt sein. Das ist alles aus der Vernunft geredet. Aber allhier mußt[1] du, Christ, ein Kind werden und sagen: Ich kann's wohl nicht zusammen reimen, aber ich muß ein Kind werden und mich tragen lassen, Christum mich anrühren und segnen lassen, und glauben, dagegen aber der Vernunft ihre Augen zuthun, und nicht sehen, wie es möglich oder unmöglich sein könnte, sondern dem bloßen einfältigen Wort glauben, und es annehmen.

Also geht's auch mit allen andern Artikeln des Glaubens zu. Die Heiden, wenn sie hören, daß GOttes natürlicher Sohn ist Mensch worden, so sagen sie: Es ist nicht möglich. Ja, wenn man die Vernunft um Rath fragt; aber du mußt allhier die Vernunft fahren lassen, und von ihr nichts wissen, und sie gar tödten, sonst

1) Erlanger: mußte.

wird man nicht ins Himmelreich kommen. Man kann diese Sachen mit der Vernunft nicht fassen noch begreifen, du mußt den Artikel glauben, daß Christus sei ein Mensch geboren, da die Zeit erfüllet war. Du mußt dich zu Christo tragen und führen lassen durch das göttliche Wort, dann bist du theilhaftig des Himmelreichs. Ihr müsset zu Kindern werden, Kindlein gehören hieher, Kindlein trägt der HErr Christus, herzt und umfähet sie, und gibt ihnen den Segen, und spricht: „Solcher ist das Himmelreich." Wenn ich mich nun lasse tragen, so gibt mir Christus seine Werke und Verdienst und das Himmelreich.

Eben also sagt auch der Türke von dem Abendmahl des HErrn, daß allda nur Brod und Wein ist, item, in der Taufe schlecht Wasser sei, das über die Hand gegossen wird, und spricht: Ei, soll man das heißen ein Bad der Wiedergeburt, wie zum Tito am 3. Capitel geschrieben steht? Das ist ihnen ein lächerlich Ding, denn man kann mit diesem Wasser nicht wohl einen Löffel weiß waschen, wie sollte man denn Leib und Seele damit baden? Die Vernunft kann die Artikel des Glaubens, auch die Lehre vom Sacrament der Taufe und Abendmahl nicht begreifen. Darum heißt es: Du sollst ein Kind werden und sagen: Ich verstehe es nicht; ich sehe wohl nur Wasser, und wie dasselbige über ein Kindlein gegossen wird; aber daß er sagt, die Taufe habe die Kraft und Gewalt der Wiedergeburt und Vergebung der Sünden durchs Wort, daran will ich glauben, und will gerne ein Narr und Kind sein.

Was wollen nun die verzweifelten Rottengeister den Glauben an die Vernunft binden, so es doch unmöglich ist, daß Glaube und Vernunft sollten mit einander übereinstimmen? Denn Christus sagt allhier ausdrücklich: Wenn du willst ins Himmelreich eingehen, so werde ein klein Kindlein, denn ich bin darum kommen in die Welt, daß ich alle zu Kindern mache, und daß sie Narren werden. Denn die da scharf sehen, klug und weise sind, die bedürfen's nicht, daß sie Kinder werden. Aber wir bringen die Kindlein zur Taufe und bringen sie zum HErrn Christo. Der Prediger spricht die Worte der Taufe, und gießt das Wasser über das Kind; aber GOtt der Vater, Sohn und Heiliger Geist sind gegenwärtig und taufen selbst, wie man denn alle Jahr aus dem 3. Capitel Matthäi davon predigt. Es ist bei der Taufe die heilige Dreifaltigkeit, die tauft, wie die Worte lauten: im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes. Wenn die nun tauft, segnet und anrührt, warum sollte nicht alles geschehen, was im Text gemeldet wird? sonderlich da Christus allhier sagt: „Solcher ist das Himmelreich."

Ja, sagen die Wiedertäufer, ich sehe aber nicht, wie sie aus des Teufels Strick aufgebunden und in das ewige Leben gesetzt werden; item, wie sie von Christo gesegnet werden. Ja, was du mit deiner Vernunft nicht urtheilen und richten kannst, das sagt dir der Glaube; derselbige schließt der Vernunft die Augen zu und spricht, daß allda nicht ein Mensch taufe, sondern GOtt sei der Täufer; item, da sei das äußerliche Wasser und auch das göttliche Wort. Ja, ich sehe GOtt nicht, so spüre ich auch sein Werk nicht; dennoch geschieht's. Wenn wir nicht ehe sollten selig sein, wir hätten's denn alles mit unserer Vernunft zuvor begriffen, so würden wir langsam selig werden; wir müssen Glauben und Vernunft nicht in einander brauen. Was geschieht mit uns Alten wohl, die wir die Vernunft und fünf Sinne haben, da wir doch nicht alles verstehen? Unser Leben ist nicht die Hälfte im Glauben, nach der Wiedertäufer Weise. Wir bringen nicht den siebenten Theil unserer Zeit und Lebens damit zu, daß wir an GOtt und an sein Wort gedächten. Sollst du aber darum nicht ein Christ sein? Was bringt der Mensch Zeit hin mit seiner Kindheit ohne Vernunft! Item, was bringt der Mensch Zeit zu mit Schlafen, da einer weder Vernunft noch Witze hat, sondern liegt allda als ein todter Mensch und wie ein Klotz! Die Hälfte des Lebens bringt der Mensch mit dem Schlaf zu. Wenn ich nun in der Nacht plötzlich stürbe, wo, meinst du, daß ich hin fahren werde? Denn, nach der Wiedertäufer Urtheil, so ist keine Vernunft da, darum so müsse auch kein Glaube da sein, denn sie wollen, daß der Glaube ein Werk der Vernunft sei. Aber wenn du dich niederlegst zu Bette, und dich Christo befiehlst, und wohl da im Bett liegst als ein Vieh, als eine Kuh und Sau, oder ander unvernünftig Thier, und es ist da im Schlafe keine Anzeigung oder Zeichen des Glaubens und Heiligen Geistes, sondern liege allda wie ein Schwein auf der Koben, sollte ich darum nicht gläubig sein, und



in GOttes Gnaden nicht erhalten werden, oder ein Kind des ewigen Lebens sein?

Was bringt ein Handwerksmann Zeit zu mit seinem Handwerk und Hantierung, darauf er alle seine Vernunft und Gedanken legt und dazu gebraucht! Denn wenn ein Zimmermann wollte anderswohin gedenken und mit der Axt daher hauen, so sollt er so bald sich selbst als das Holz treffen. Also ist's mit andern Handwerken und Händeln auch. Wenn das nun wahr wäre, das die Wiedertäufer sagen: Vernunft muß bei dem Glauben sein; so müßte einer verloren und verdorben sein, wenn einer bei seinem Handwerk oder im Schlaf stürbe; wie viele wollten ihrer dann selig werden? Nein, es muß mich meine Vernunft nicht fördern zum Glauben, und mein Glaube bleibt, ob ich schon meine Vernunft nicht dabei habe. Ich schlafe oder wache, lese im Buch, und habe meine Gedanken, wo ich immer will, so ist der Glaube da und kann da sein, und GOtt sieht ihn, ob ihn gleich die Wiedertäufer nicht sehen.

Also wäscht die Taufe meinen Leib und Seele, obgleich der Wiedertäufer spricht, er sehe nichts mehr denn Wasser. Also ist im Sacrament der Leib und Blut des HErrn Christi, obgleich ein Sacramentirer anders nichts sieht, denn Brod und Wein. Willst du nun nichts glauben, denn was deine Vernunft dich lehrt, so mußt du alle Artikel des Glaubens auf einen Haufen hinweg thun, denn es ist keiner so gering, deine Vernunft wird sagen, es sei unmöglich. Darum wenn ich gleich schlafe und ein Wiedertäufer meinen Glauben nicht sieht, so sieht ihn doch Christus im Herzen. Item, so mich däucht, daß dies Kindlein nicht glaube (denn ich kann's nicht sehen), so sieht's doch Christus, der sie [die Kindlein] getauft hat.

Also geschieht's auch mit denen, die an ihrer Arbeit sind, oder irgend [einen] Brief schreiben, oder sonst mit einem Geschäfte beladen sind, die ihr Handwerk treiben, und an Christum nicht gedenken. Ei, sprechen sie, die Vernunft soll da sein, und soll leuchten dem Glauben, wie er sehen solle. Da mußt du nicht sagen: Dieser Handwerksmann, der mit seinem Beil hauet oder sonst arbeitet, ist kein Christ, denn er ist mit der Vernunft im Schneiden und Hauen. Da gedenke, daß wir die meiste Zeit unseres Lebens mit Schlafen, Essen, Trinken und Arbeiten [zubringen], da wir mit der Vernunft an den Glauben nicht gedenken: da ist einer darum nicht verdammt, wenn er nicht alle Augenblick an die Bibel gedenkt.

Also disputiren sie von der Vernunft, und werden selber toll und thöricht drüber. Aber der HErr Christus sagt das Gegenspiel, daß dies die rechten Christen sind, die sich nicht nach der Vernunft richten, und wir müssen auch solche Leute werden, daß wir das meiste Theil unseres Lebens unvernünftig seien, und mit den Sachen umgehen, die da nicht gehören zum Himmelreich. Wenn einer gleich sehr gottfürchtig ist, und wenn wir auch gleich in der Kirche sind und GOttes Wort hören, so müssen wir doch die Vernunft fallen lassen, und GOttes Wort allein hören.

Alle Ketzerei ist daher geflossen und ihren Ursprung gehabt, daß die Vernunft will die heilige Schrift meistern und überkugeln.[1] Aber es ist die Vernunft viel zu blind dazu, denn daß sie könnte von der heiligen Schrift urtheilen und richten, und wenn einer der Vernunft folgt, so wird er gar ein fleischlicher Mensch, und urtheilt alle andern, daß sie auch fleischlich und unvernünftig seien. Aber so die Kinder bei dir als nicht vernünftig gehalten werden, so bist du siebenmal mehr unvernünftiger; denn der HErr Christus achtet sie für vernünftig. So fahre nun hin mit deiner Vernunft gen Babylon; es spricht Christus selbst: „Lasset die Kindlein zu mir kommen" 2c., ich will sie anrühren, und dadurch sind sie Kinder des ewigen Lebens, und das Reich GOttes soll ihr sein.

Ja, sie können nicht glauben, denn sie sind nicht also vernünftig als ein Alter! Ja, nicht so toll und thöricht, als du, Alter, bist. Sie können desto besser glauben, wenn sie nicht so vernünftig sind. Ich weiß, wenn ich auch gleich schlafe, daß ich im Glauben bin, und bin umfangen von Christo, der mich herzt und beruft zum Himmelreich; denn der Glaube ist in des Schlafenden Herzen, auch wenn er gleich stirbt.

Derhalben so schließt dies Argument der Wiedertäufer gar nicht: Ein Kind ist nicht verständig, darum so soll man's nicht taufen. Ja vielmehr, sagt Christus, eben darum, daß die Kindlein nicht vernünftig sind, darum so soll man sie taufen, denn der Glaube kann nicht haften noch fußen, wo die Vernunft regiert und herrscht.

1) Vielleicht: überklügeln?

Nun wollen wir das noch zum Ueberfluß sagen: Wenn es gleich wahr wäre, ob's doch nicht ist, daß die Taufe, den Kindlein gegeben ohne Glauben, nichts wäre, und setze es also, daß die Kindlein gar nichts glaubten, und wären nicht vernünftig, und könnten[1] das Wort GOttes nicht fassen, sollte drum die Taufe unrecht sein? sollte man die Taufe verwerfen, so denen gegeben wird, die nicht glauben? Wie könnte man die Taufe höher schänden und lästern, denn daß es keine wahrhaftige gute Taufe sein sollte, die einem Ungläubigen gegeben wird? Denn wie käme GOtt dazu, daß er sein eigen Werk sollte auf meine Person und auf meine Würdigkeit und Unwürdigkeit gründen? Darum, daß ich nicht glaubte, so sollte die Taufe nichts sein? das Evangelium nichts sein? das Sacrament und die Vergebung der Sünde nichts sein? ja, GOtt selbst nichts sein im Himmel? Was könnte doch der Teufel selbst Aergeres und Lästerlicheres lehren oder predigen? Noch sind die Wiedertäufer und Rottengeister mit dieser Lehre erfüllt. Aber ich setze, daß ein Jude die Taufe annähme (wie es oft pflegt zu geschehen), und glaubte nicht, so wollest du sagen: Die Taufe ist nicht recht, denn er glaubt nicht? Das hieße nicht allein mit der Vernunft genarrt, sondern auch GOtt gelästert und geschändet. Aber GOttes Taufe ist nicht also, und steht GOttes Werk und Wort auf unserm Werk, Unwürdigkeit oder Bosheit nicht. Als, ich predige das göttliche Wort, viele, die meine Predigt hören, die nehmen's nicht an und glauben nicht dran; so höre ich wohl, das Wort, das ich predige, das ist nicht wahr, darum, daß der und ein anderer nicht glaubt, oder nicht versteht: das wäre ein greulich Ding. Item, ich predige die zehn Gebote, daß man Eltern solle gehorsam sein; es ist aber irgends ein ungehorsam Kind, das unehrt die Eltern; darum so ist das vierte Gebot nicht wahr. Aber wie kann das sein, daß um etlicher böser Leute willen, die GOttes Gebot nicht halten, GOttes Gebot und Wort drum sollen nichts sein? Nein, GOttes Wort und Werk soll nicht darum nichts sein, daß der, so es empfäht, nichts darnach fragt, verachtet's, oder versteht's nicht, glaubt auch nicht dran.

Wenn es in gemeinen weltlichen Sachen also zuginge, daß ich einem Bier oder Brod, oder etliche Scheffel Korn abkaufte, und zählte ihm Gold und silberne Münzen auf, gäbe gut Geld dafür, und er spräche: Ei, das ist weder Gold noch Silber, ich will's nicht nehmen; und ich fragte: Warum willst du es nicht haben? und sprächest: Darum, daß ich's nicht nehmen will; und solch Gold oder Geld sollte um deines Nichtnehmens willen nicht recht oder gut sein: sollte da nicht jedermann Strick und Ketten heißen hertragen, und ihn binden als einen unsinnigen Menschen? Wie viel unsinniger und toller sind dann die Wiedertäufer, so in den ewigen und allergrößten Sachen also handeln, darinnen sie GOtt aufs höchste lästern und schänden, wenn sie aus lauter Bosheit vorgeben: GOttes Gaben und Werk sind nicht rechte, darum, daß die Leute dieselbigen nicht achten noch annehmen? Solche unverschämten Lügen predigen sie, und bringen sie in die Leute, daß wenn jemand ein Ding nicht annimmt, darum so soll's nicht recht sein. Sie thun nicht recht, daß sie es nicht annehmen; aber gleichwohl ist das Ding nicht böse, so ihnen angeboten wird.

Was ist doch das für eine Einführung: Die Sonne am Himmel siehst du nicht und willst sie auch nicht sehen, darum so ist keine Sonne. Die Sonne bleibt gleichwohl eine Sonne, wenn ich sie schon nicht dafür hielte und wäre blind. Also setze ich's auch dahin, daß [wenn] gleich die Kindlein nicht glaubten, wie die Wiedertäufer plaudern, so ist dennoch ihre Taufe recht, denn es liegt nicht am Nehmen, sondern an dem, der die Taufe gibt, der's thut und redet, welches GOtt ist. Darum so ist sein Wort und Werk auch allezeit recht, es gebrauche es ein Christ oder ein Gottloser.

Wenn doch die tollen und thörichten Tropfen also lehrten: Dies Kindlein hat nicht geglaubt, als es getauft wurde; darum weil du jetzt erwachsen bist, so hebe noch an zu glauben, und bis ein Christ. Darum so soll das Kind nicht wieder getauft werden, sondern den Glauben soll man ihm lehren. Denn die Taufe, ihm einmal gegeben, ist an ihr selbst recht, und eine ewige rechte Taufe, darum soll man sie nicht wiederholen.

Also sollen wir lehren: Wenn GOtt etwas lehrt, gebeut, tauft, es treffe einen rechten oder unrechten Menschen, so ist's die Wahrheit.

1) Erlanger: können.



So die Sonne scheint, so bleibt und ist sie die Sonne, es sterbe einer oder schlafe, er sehe sie oder nicht. Dein Weib bleibt und ist dein Weib, wenn du sie gleich nicht wolltest für dein Weib halten. Also ist der Fürst deine Obrigkeit, ob du ihn gleich nicht für einen Fürsten achtest. Die Taufe und das Evangelium ist gleichwohl recht, es geht ihm weder ab noch zu, ob ich's gleich nicht glaube. Die Taufe ist recht, ob sie gleich ein Jude empfähet um des Pathengeldes willen, wie denn oft geschieht; da will ich Prediger dann nicht sagen, daß es des Teufels Taufe sei, wenn hernach der Jude käme und spräche: Ich habe gesündigt, daß ich mich um des Geldes willen habe lassen taufen, nun will ich glauben, lehre und unterrichte mich recht im Christenthum; sondern er hat die rechte Taufe empfangen. Darum sollte man in alle Wege unterscheiden GOttes Werk und die Personen. Die Person ist unser, und dieselbige sei, wie sie wolle, so macht sie darum GOttes Werk und Wort nicht unrecht.

Das soll und muß man wissen, nicht allein wider die Wiedertäufer, sondern auch wider andere Rotten, als die da vorgeben, das mündliche Wort sei ein todter Buchstabe; als Münzer auch sagte, das Wort wäre nicht recht und wahrhaftig, denn wenn man gleich lange predigte, so würden die Leute nicht frömmer, und es glaubten wenig dran; aber wenn[1] das gelten sollte, so wäre es nicht GOttes Wort. Also wollen sie GOttes Wort nach den Leuten urtheilen, die da bald daraus fromm werden sollen, wenn sie es hören. Aber GOttes Wort ist wahrhaftig, obgleich nicht alle Zuhörer dran glauben. Sie werden's am jüngsten Tage wohl inne werden, ob das Evangelium nicht rechtschaffen gewesen sei, das sie gehört haben, und ob's ihnen nicht schaden könne, ob sie es gleich nicht für das rechte Wort GOttes gehalten, denn das Wort wird am jüngsten Tage richten und verdammen die Ungläubigen und Gottlosen, wie der HErr Christus sagt: Ich richte niemand, sondern das Wort wird sie am jüngsten Tage richten. Wenn da das Wort GOttes nicht recht noch wahr wäre, darum daß ich nicht glaubte: o so könnte ich nach ihrem Traum und Wahn nicht verdammt werden, und könnte also denen nicht helfen, so da glauben, noch verdammen diejenigen, so nicht glauben.

Also phantasirt der leidige Teufel in der Welt, aber unterscheide du GOtt und die Leute. GOtt ist wahrhaftig, so bleibt auch GOttes Wort wahr, desgleichen[2] die Taufe, Abendmahl und Absolution recht. Daß es nun die Leute nicht annehmen, das ist nicht GOttes oder seiner Gaben, sondern der Leute Schuld. Darum unterscheide sie von GOtt, richte nicht GOtt darum, daß er nicht gehört, noch urtheile nicht sein Wort, daß es nicht angenommen wird. Am jüngsten Tage werden wir's wohl hören, ob GOttes Wort nicht wahrhaftig sei, die Taufe recht sei, und die Gewalt der Schlüssel etwas gegolten habe.

Die Vernunft hat wohl einen Schein für sich, und spricht: Was sollte die Taufe dem nützen, so nicht glaubt? Aber der Glaube spricht: Wenn der nicht glaubt, der sie empfäht, so thut er ihm wohl Schaden, aber daß darum die Taufe nicht kräftig sein sollte, das folgt nicht draus.

Also hat der Pabst auch gelehrt von den Schlüsseln der Kirche; ist zugefahren und gesagt, daß der Löseschlüssel, die Absolution, könnte zuweilen irren. Das ist ein rechter wiedertäuferischer Griff gewesen; lehrte also: Ich absolvire dich von allen deinen Sünden, wenn du genug die Sünde bereuet hast, und alsdann ist die Absolution recht; so du aber nicht genugsam bereuet bist, so ist sie nicht recht. Wer kann nun allhier sagen, daß er genug Reu und Leid über seine Sünde getragen habe? und ich soll gleichwohl nicht eher absolvirt sein, es sei denn, daß ich genug bereuet habe, und vorhergehe die Bekenntniß aller Sünde, eine genugsame Reue und Contrition. Ich kann nimmermehr wissen, daß ich recht alles gebeichtet und bereuet habe. Stellt also der Pabst die Kraft der Absolution auf die Reue, Beichte und Genugthuung deß, der sie empfäht. Man sollte den Pabst an den lichten Galgen hängen, und ihm seine Schlüssel dazu an Hals hängen. Denn warum vergibst du, Pabst, Schuld und Pein, ins Teufels Namen, wenn du nicht weißest, daß die Schlüssel gewiß und recht sind? Aber das macht das Geld, so er damit den Leuten aus dem Beutel gedroschen hat. Dies

1) Erlanger: wenns.

2) Erlanger: dergleichen.

heißt nicht absolvirt, sondern die Leute in Verzweiflung und in Abgrund der Hölle geworfen.

So wisse jedermann, daß man GOttes Vergebung nicht bauen solle auf meine Beicht und Reue, wie der Pabst und seine Doctores gethan, und hie in diesem Stücke natürliche Wiedertäufer gewesen sind, denn sie haben auch gesagt, die Taufe sei nicht recht, es sei denn, daß derjenige, so sie empfäht, glaube. Ei, wenn ein alter Mann wollt getauft sein, und spräche: Ich glaube, und ich's dennoch nicht eigentlich wüßte, ob er glaubte oder nicht, sollte er darum nicht getauft werden, weil ich nicht gewiß wäre, daß er glaubte? Also sollte ich auch nicht absolviren, ich wisse denn zuvor, daß einer genug gebeichtet und bereuet hätte? Was ist doch das für eine Lehre? Noch blökt und brüllt der Pabst in allen seinen Büchern: Clave errante tibi remissa peccata, und regiert noch damit die ganze Welt. Das heißt die Schlüssel und Absolution zunicht gemacht, denn ich kann der Vergebung der Sünde nicht versichert werden, weil ich nicht weiß, wann ich genug bereuet habe.

Dies lernet wohl, denn der Teufel wird durch seine Schwärmergeister und Ketzer wiederkommen. Dawider müsset ihr gerüstet sein und wissen, was GOtt redet und thut, das sei gewiß. Als wenn er spricht: Dir sind deine Sünden vergeben im Namen GOttes des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes, allda irrt die Gewalt der Schlüssel nicht. Darum so soll man des Pabsts Wort errante clave, irrende Schlüssel, aus den Büchern und Herzen kratzen, denn es ist auch nichts dran. Und so du Pabst einen solchen Schlüssel hast, so bist du der Teufel und nicht ein Seelsorger, und regierst du mit diesem Schlüssel also, so bist du der Antichrist. Es weiß Christus von keinem Fehlschlüssel. Die Absolution ist wahrhaftig gewiß und ewig, wenn du auch gleich daran nicht glaubst, wie denn auch die Sonne wahrhaftig am Himmel scheint und leuchtet, und die rechte Sonne ist, ob du sie gleich nicht siehst, oder du in Keller kröchest, daß du sie nicht sehen könntest, welches denn nicht der Sonne, sondern deine Schuld ist; GOtt hält sie gleichwohl für die rechte Sonne, so er hat erschaffen der Welt zum Licht. Es ist seine Sonne, du schlafest oder sitzest in einem finstern tiefen Thurm, oder thuest sonst die Augen zu, daß du ihr Licht nicht siehst. Also weiß GOtt auch nichts vom Fehlschlüssel des Pabsts, sondern die Absolution ist ganz gewiß. Glaubst du denn der Absolution nicht, so ist's nicht ihre Schuld, sondern dein. Warum nimmst du sie nicht an? Wenn ich Gold oder Silber austheilte, wenn du es annimmst, so hast du es, wo nicht, daß du mein Geschenk verachtest und ausschlägst, so bleibt's gleichwohl das Gold und Silber in seinem Wesen und Würden. Also fehlt GOtt nicht, wir aber fehlen; wir empfangen oft die Absolution ohne Glauben, aber sie wird darum nicht zu Asche und Dreck, sondern ist GOttes Gabe. Dagegen wird der Bann oder Bindeschlüssel mich am jüngsten Tage auch richten, und wird nicht gelten, daß ich da sagen möchte: Ei, ich habe die Schlüssel verachtet, und habe nicht daran geglaubt, darum ist's nichts mit der Schlüssel Gewalt.

Und wenn gleich in diesem Stücke die Wiedertäufer und der Pabst recht hätten, daß sie nicht wüßten, ob ein Kindlein Glauben hätte, oder ob einer recht bereuet hätte: dennoch sollten sie nicht sagen, daß die Taufe und Absolution falsch sei, denn die Taufe und Absolution ist recht, ob du es auch gleich nicht glaubst. Darum soll man also toll und thöricht nicht sein, daß man die Kinder wiedertaufte; oder, daß der Pabst wollt sagen: Die Vergebung der Sünde oder Absolution ist falsch, darum will ich dich wieder aufs neue absolviren. Ja, der Schlüssel hat getroffen, ob du gleich nicht geglaubt hast. Allhier unterscheide du unsern Unglauben und menschliche Bosheit von der Barmherzigkeit und Wahrheit GOttes, und wir sehen hieraus, daß die Wiedertäufer und der Pabst nicht wissen, was GOtt sei und was er thue, oder was sein Werk und Wort sei; sonst würden sie sagen: Taufen ist GOttes Werk, derhalben so soll niemand wiedergetauft werden; item, die Schlüssel oder Absolution ist GOttes Werk, darum ist sie recht und gewiß. Wenn man aber GOttes Werk hält für Menschenwerk, alsdann wird GOttes, seines Worts und Werks Erkenntniß verloren.

Zum andern, so sehen wir allhier, daß die Kindlein Glauben haben, darum so ist die Taufe recht, denn Christus sagt allhier: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich." Darum, so soll man die erste Taufe nicht verdammen. Ob einer gleich nicht jetzt glaubte, so kann er hernach gläubig



werden; und bleibe einer bei der ersten Taufe, und lästere dieselbige nicht, denn sie ist GOttes Werk, welcher tauft und die Sacramente reicht, darum so ist's eine rechtschaffene Taufe.

Der Pabst setzt die Absolution allein auf Menschen Reu und Beicht, die er nicht weiß, und dennoch absolvirt er; spricht: Treffe ich, so treffe ich; fehle ich, so fehle ich. Aber also sollt er sagen: Meine Vergebung der Sünden, so ich dir spreche, ist nicht mein, sondern ist GOttes; hast du nun nicht genug bereuet, so ist's deine Schuld. Also auch wenn ich predige, so soll ich nicht sagen: Wenn man glaubt, so ist das Wort GOttes wahr; wenn man nicht dran glaubt, so ist's falsch. Nein!

## [Vierte Predigt über das 19. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

Bisher haben wir gehört in diesen zweien Capiteln, als dem 18. und 19., wie der HErr Christus seine Jünger und der Pharisäer etliche [über] viel Fragen entrichtet[1] habe, die dennoch in der Christenheit zu wissen hoch vonnöthen sind. Denn man muß der Lehre gewiß sein, auf daß die Christen einen Grund haben, von allerlei Lehre zu richten. Denn da ist keine Lehre so gewiß und stark, da nicht mit wachsen Fragen, und wenn Christus diese Fragen selbst nicht aufgelöst hätte, so wären viel greulicher Schwärmereien draus worden, wiewohl man noch nicht dabei geblieben ist.

Also ist die erste Frage gar noth gewesen, die geörtert worden ist, wen man binden und lösen solle, und daß solches im Himmel auch solle vollkommen sein, und wer dies Binden und Lösen verachtet, daß man ihn als einen Heiden und Zöllner halten solle. Wenn Christus diese Frage nicht selbst geschlichtet hätte, so hätte sich niemand können drein schicken. Darum so ist's ein nöthiger Bericht; sonst wären etliche Ketzer aufgestanden und [hätten] vorgegeben, man sollte allein lösen und die Sünde vergeben und nicht binden oder Sünde strafen: das hätte gar überall nichts getaugt, darum ist's ein nöthiger Bericht; und will der HErr Christus solchen Ketzereien zuvorkommen, und haben, daß in seiner Kirche nicht allein dem Sünder vergeben werde die Sünde, sondern wo auch jemand wäre, der in öffentlichem Schandleben verharrte, dem Evangelio zur Aergerniß, daß demselbigen sollte verboten werden alles, was Christen für Güter von Christo hätten.

Die andere Frage ist von der Keuschheit, ob's gut sei, ehelich sein, oder in Jungfrauschaft oder Wittwenstande leben, und gibt der HErr Christus auch drauf seinen Unterricht und spricht, es sei dreierlei Keuschheit: eine die angeborne Keuschheit, die andere von Menschen gemacht, und eine gezwungene Keuschheit ist, die dritte ist eine willige Keuschheit, da man von sich selber Lust hat zur Keuschheit, des Berufs desto besser zu warten. Diese Antwort hat dazu gedient, daß man den Ketzern steuern konnte, die den ehelichen Stand nicht anders gehalten haben, denn als einen Ehebruch, oder andere dergleichen Sünde, und wollten, kein Christ sollte sich in ehelichen Stand begeben, oder darinne bleiben, wie denn auch der Pabst thut, der noch viel ärger ist, denn jene Ketzer. Denn er bekennt, der eheliche Stand sei eine gute Ordnung GOttes und ein göttlich Ding, und fährt gleichwohl zu, und verbietet seinen geistlichen Pfaffen, Mönchen und Nonnen die Ehe, und verdammt den Stand als einen fleischlichen und sündhaftigen Stand, welche Lehre viel Unglücks in der Kirche gestiftet hat, wie denn der Pabst noch drauf beruht, man solle nicht ehelich sein; und haben die frommen Bischöfe in der Kirche genug zu thun gehabt, daß sie den Ehestand erhielten, und haben darum aus dem Ehestande ein Sacrament gemacht. Derhalben versorgt Christus seine Kirche mit Lehre und Unterricht auf solche Frage, und will die Ehe den Christen unverboten haben, und will, daß, die außerhalb der Ehe nicht rein leben können, durch den Ehestand der Unkeuschheit rathen sollen. Also ist auf diese Frage auch geantwortet.

Die dritte Frage ist: ob man die Kindlein taufen solle? ob sie auch die Kirche und Christum angehören? ob man sie zu Christo bringen solle? Davon gibt er auch einen nöthigen Unterricht wider die Wiedertäufer und wider den Pabst und andere Rottengeister, daß man einen gewissen Verstand davon habe.

Nun fällt in diesem 19. Capitel wieder eine neue Frage vor, die viel Jammers und Böses

1) entrichtet = in die rechte Richtung gebracht, unterrichtet.

in der Christenheit gestiftet hat, und ist dies die Frage: ob Christen sollen mit zeitlichen Gütern umgehen? oder ob sie müssen alles verlassen und wegwerfen? Darauf zu antworten, gibt dem HErrn Christo Ursach ein junger Geselle, davon allhier der Evangelist schreibt; welchem der HErr Christus gebeut, er solle hingehen, alles verkaufen und dem HErrn Christo nachfolgen.

Denn also folgt im Text:

V. 16—22. **Und siehe, einer trat zu ihm und sprach: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben? Er aber sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige GOtt. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Da sprach er zu ihm: Welche? JEsus aber sprach: Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Gezeugniß geben, ehre Vater und Mutter, und du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Da sprach der Jüngling zu ihm: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf, was fehlt mir noch? JEsus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komme und folge mir nach. Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von ihm, denn er hatte viel Güter.**

Die Frage hat viel Unglücks gestiftet bei den Werkheiligen und abergläubigen Leuten, bis die Barfüßermönche kommen sind und vorgegeben haben, S. Franciscus habe gesagt, der Barfüßer Regel sei nach dem Evangelio des HErrn Christi; item, die Barfüßer hielten allein diese Regel Christi, und also geht auch seine Regel an. Aber es ist S. Franciscus ein guter grober Gesell gewesen, und in der heiligen Schrift ungelehrt und [un]erfahren, denn er noch seine Brüder haben diese Regel Christi nicht recht gehalten. Es wäre unser keiner, der diese Condition nicht annähme, daß er nichts haben sollte, und dennoch alle Winkel überflüssig voll fände, wie bei den Mönchen ist geschehen. Sie meinen, sie lassen Güter fahren, und kommen mitten in die Güter, denn sie haben ja große Häuser gebaut, und eine Nothdurft aller Dinge gehabt; verlassen daheim eine Parteke und kriegen im Kloster alles Dinges die Fülle; wer möchte das nicht? Ich nähme es selber an, wenn mir's so gut werden könnte, ich ließe Axt und Beil liegen, damit ich mich hätte zuvor ernähren müssen, und nähme[1] einen bereiten Tisch an und eine Nothdurft aller Dinge ꝛc. Noch sind die Phantasten in diese Blindheit gerathen, daß sie sich allein des Evangelii haben rühmen dürfen, und gesagt, sie leben nach dem Evangelio, das da sagt, man solle alles verlassen ꝛc.

So lehrt nun allhier der HErr Christus, wie man arm und nicht reich sein solle, item, wie man alle Dinge verlassen solle. Solches muß man den ungelehrten groben Geistern unter die Nase stoßen.

Es ist aber klar aus dem Vorigen, daß man zeitlicher Güter nicht gerathen kann, denn so der Ehestand soll erhalten werden, so müssen Güter da sein, denn Christus hat droben den Ehestand nicht verboten, sondern ihn bestätigt, da er spricht: „Dies Wort fasset nicht jedermann" ꝛc. Item: „Von Anbeginn war's nicht also, sondern GOtt schuf sie ein Männlein und Fräulein." GOtt hat Mann und Weib geschaffen, daß sie zusammentreten und ehelich werden sollen; so weiß man wohl, daß aus dem Ehestande Kinder folgen werden; nun müssen Kinder essen und trinken und Haushaltung haben, ein Häuslein, Acker, Wiesen und Garten, und was mehr zur Nahrung gehört, wie kann man's denn hinwegwerfen? und S. Paulus sagt: „Wer sich seiner Hausgenossen nicht annimmt, der ist ärger denn ein Ungläubiger", 1 Tim. 5, 8. Ihr Weiber, seid unterthan den Männern, und ihr Männer, liebet eure Weiber, erziehet eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Das wird je nicht zugehen ohne Güter, und daß das Weib vom Manne laufe und die Kinder sitzen lasse, da GOtt sie hat selbst zusammen verbunden.

Darum so liegt's am rechten Verstande, was Christus allhier meint, und soll uns nicht anfechten, was S. Franciscus gesagt hat, denn Christus hat den Barfüßermönchen nicht allein gepredigt, sondern auch allen Männern, Weibern und Kindern, wie er denn auch nicht allein für die Barfüßermönche gestorben ist, sondern für alle Menschen, und lasse es den Franciscanern

1) „nähme" von uns gesetzt statt: „nehmen" in der Erlanger.



nicht gut sein, daß sie allein die Regel Christi hielten, auch Christum und die Sacramente hätten. Es sind die Schellen, so um ihre Kappen hangen und klingen, daß sie um eines Spruchs willen das ganze Evangelium auf sich ziehen. Derhalben so ist's unrecht, daß sie diesen Text auf ihre Winkel, Kappen[1] und Dreck ziehen, und schließen das Evangelium aus von allen andern Ständen der Menschen. Es sind viel Märterer um der Bekenntniß Christi [willen] nicht allein verjagt worden, sondern auch den Tod gelitten, eher denn S. Franciscus ist geboren worden, oder sein Orden gewesen ist.

Der Text sagt, es sei zu Christo kommen einer von den Obersten, ein junger Mann, der fein züchtig gelebt hat, und ist fromm gewesen, der spricht: „Meister". Es ist dem guten Gesellen nicht darum zu thun gewesen, daß er allhier etwas studiren und lernen wollte, denn seinem Bedünken nach war er allbereit über alle Kunst gar weit gesprungen; aber der Buckel juckt ihn auf dem Rücken, er suchte einen, der ihn sollte krauen. Er meinte, Christus würde ihn rühmen und loben, und sich vor ihm als einem lebendigen Heiligen kreuzigen und segnen, würde ihn rühmen und sagen: Du bist gerecht und hast alle Gebote gehalten. Darum möcht's die Welt wohl ärgern, daß Christus nicht sagt: Ei, wie ein trefflicher Heiliger kommt doch da; das war seine Meinung, aber die Kunst fehlt ihm; er findet allhier den Mann nicht, den er sucht. Bei den Pharisäern hätte es dieser Jüngling besser getroffen, die wollten auch sehr heilig und fromm sein; aber bei Christo ist kein Werkheiliger angenehm, sondern er will arme Sünder, Schwache, Gebrechliche haben, und die sich nicht viel Gutes rühmen können, solche will Christus haben. Die andern Heiligen empfäht er nicht mit süßen Worten, sondern er macht sie zu Schanden und zu Sündern, wie er allhier diesem Jüngling nichts läßt gut sein, und liest ihm ein gut Capitel; wiewohl S. Marcus am 10. Capitel spricht, der HErr habe diesen Jüngling angesehen, und habe ihn lieb gehabt, denn er ist ja viel besser gewesen, denn die andern, die nur mit den Opfern und anderm Gaukelwerk umgingen, sondern er hat die Gebote GOttes vor sich genommen, und die zehn Gebote höher gehalten, denn alles Andere. Denn die sich in den zehn Geboten üben, thun besser dran, denn die, so eine graue Mönchskappe anziehen, und einen härenen Strick um sich binden, der zwar den Bauern auch nicht seltsam ist, sondern sie halten die Stricke so hoch in Ehren, daß sie auch Kühe und Pferde dran binden; und wer in der Furcht GOttes sein Haus wohl regiert, thut besser dran, denn wenn er gen Rom zum güldenen Jahre liefe; das ist viel besser unter den zweien, wie denn der HErr Christus diesem Jüngling im Marco gebeut, daß er alles verkaufen soll, und den Armen geben und ihm nachfolgen, gleich als wäre Almosen geben besser denn opfern. Man hat's im Pabstthum gar hoch gehalten, Ablaß lösen, und Seelmeß kaufen, Seelen aus dem Fegfeuer damit zu erlösen. Aber die thun viel besser, daß sie solch Geld ihren armen Kindern geben, denn daß sie es den Mönchen in die Klöster zustecken, wie denn mein Vater einmal sagte, da er todkrank war.

Darum so ist dies gar ein frommer Geselle gewest, der sich nicht mit fremden und unnützen Werken, die da Menschen erdichtet haben, besudelt hat, sondern er hat ihm vor allen Dingen GOttes Gebote gefallen lassen, und die gehalten. Er ist nahe zum Kern gangen, oder zum Zwecken[2] geschossen, und es ist ein feiner Grad, wenn einer GOttes Gebot scheiden kann von Menschen-Satzungen und sagen: Was GOtt geboten hat, muß besser sein, denn aller Menschen Gebote, und wenn sie gleich am allerschönsten wären.

Aber der HErr Christus antwortet: „Es ist niemand gut, denn allein GOtt." Der Jüngling fragt Christum darum, auf daß er erführe, daß er bei den Geboten GOttes geblieben sei, und hätte gerne gehört, daß der HErr Christus gesagt hätte: Ei, es ist genug, bleibe dabei, das du schon bist. Aber der HErr läßt ihm nicht ein Wort gut sein, schnauzt ihn an: „Was heißest du mich gut?" GOtt ist allein gut, darum so ist er auch allein weise, gerecht und allmächtig. Er kriegt allhier einen Meister, der gar scharf sieht, und sagt ihm, er sei nicht mehr, denn ein Heuchler und stolzer Heiliger, der in der Wahrheit das Gesetz noch nie angefangen habe zu halten, geschweige denn vollbracht, wie der Narr sich rühmt, er habe die Gebote GOttes gar gehalten, und dazu von

1) Erlanger: „ihr Winkelkappen".

2) d. i. der Nagel, das Centrum in der Scheibe.

seiner Jugend auf. Da will der HErre das Wort „gut" nicht leiden, denn der Pharisäer zeucht's nicht auf GOtt. Das ist der erste Irrthum, darinnen er steckt, daß er Christum für einen schlechten Menschen ansieht, will ihm den Namen „gut" zueignen. Da stößt er ihn bald vor den Kopf, und will nicht gerühmt sein; und das lautet schier, als wollte Christus leugnen, daß er GOtt sei, denn er will nicht „gut" genannt sein, will den gebührlichen Titel nicht haben.

Die Arianer sind allhier zugefahren, und aus diesem Text oder Spruch schließen wollen, Christus sei nicht GOtt, wie denn der Teufel bald ein Loch finden kann, da er hindurch wischt. Aber sie sehen nicht auf die Umstände, warum Christus nicht will gut geheißen sein. Denn diese Art und Weise hält der HErr Christus, daß er uns durch sich zum Vater zeucht; so will er nun in keinem Wege sich vom Vater geschieden haben, und durch ihn sollen wir zum Erkenntniß des Vaters kommen, wie denn Christus zu Philippo auch sagt: „Wer mich siehet, der siehet auch den Vater"; und Johannis am 5. Capitel wird gesagt: „Wer mich höret, der höret nicht mich, sondern meinen Vater." Was ist das? bist du trunken, lieber HErr Christe? wenn ich dich höre, so höre ich wahrlich niemand anders, denn deine Person, und du sagst noch: Er höret nicht mich, sondern meinen Vater? und, das noch viel seltsamer und närrischer lautet, so spricht er: „Meine Rede ist nicht meine Rede", was ist das geredet? ich weiß ja fürwahr, wenn du redest und predigst, daß du selbst redest. So widersinnisch redet er, und beißt sich selber in die Backen und in die Zähne, daß er in der weisen Leute Augen als ein Narr möchte gehalten werden. Aber er redet um unsertwillen also, auf daß wir wissen, es wäre Vater und Sohn der Sachen also eins, daß er, Christus, im Vater sei, und der Vater in ihm wäre, und wir außer dem Sohn keinen andern GOtt im Himmel suchten. Er will sagen: Haltet mich nicht allein für einen schlechten Menschen, noch folget mir nicht, wie ihr sonst irgend Johanni dem Täufer anhangen möchtet, sondern sehet meine Worte, so aus meinem Munde gehen, also an, daß sie auch der Vater im Himmel rede; wie denn auch der Vater alle Werke in mir thut, die ich sonst thue. Darum sehet nicht meine Worte an, als anderer Propheten; sondern das der Vater in mir redet, dasselbige Wort rede ich auch. Zieht also der HErr Christus dem Vater alles heim, denn des HErrn Christi Gottheit wird allhier angezeigt, daß er vom Vater in Ewigkeit ist geboren. Er unterscheidet aber allhier die Personen in der Gottheit, und will sie doch auch vermengt haben; denn sonst würde er nicht für den einigen, rechten, wahrhaftigen GOtt mit dem Vater gehalten. Darum, was er redet oder thut, das zeucht er immerdar mit auf den Vater, wie er denn auch Johannis am 8. Capitel [V. 19.] sagt: „Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater."

Darum so will er allhier das Wort „guter Meister", nicht leiden, noch auf ihm lassen, wie es der Pharisäer meint mit seinem tollen Sinne, da er den Sohn vom Vater scheidet und sondert, hält ihn allein für einen Menschen; und gibt dem Pharisäer eins über die Schnauze, will sagen: Du achtest mich nach deinem fleischlichen Sinne nicht für gut, hältst mich nicht für GOtt, erkennst nicht den Vater in mir reden und sein. Also wird des HErrn Christi Gottheit in diesem Spruche nicht verleugnet, sondern die Blindheit und Mißverstand des Pharisäers gestraft, denn Christus will von seinem Vater nicht geschieden noch alleine geehrt sein. Das ist, das Christus straft, und nicht verneint, daß er GOtt sei. Nun folgt das andere. Du fragst mich, was du thun sollst, daß du selig wirst? das will ich dir bald gesagt haben:

„Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Da sprach er zu ihm: Welche? JEsus sprach: Du sollst nicht tödten."

Das ist der Text, darauf alle diejenigen pochen und trotzen, so mit Werken umgehen, der Meinung, als müsse man dadurch selig werden; und das ist der Grund, darauf das Pabstthum, wiewohl nicht fest, gebauet und gegründet ist. Dieser Text hat den Hader, so von Anbeginn der Welt gewesen ist, und noch heutiges Tages währt, bis zur Welt Ende; und ist dieser Spruch übel zerdehnt worden, und spricht der Pabst noch: Siehe, da steht's geschrieben. Was Glaube? Glaube? Christus sagt: Halte die Gebote, willst du selig werden. Darum machen uns gute Werke selig. Wie dünkt dich um das? Darnach fahren sie zu, werden noch toller und verstockter, und haben aus diesem Spruch nicht allein gelehrt, daß



man könne die Seligkeit aus den Werken erlangen, sondern auch, daß der Mensch einen freien Willen habe, er möge die zehn Gebote thun oder lassen; als spräche Christus: Es steht in deinen Kräften, zu thun und zu lassen, was du willst, Gutes und Böses. Denn, sprechen sie, also heißen die Worte: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." Darum so hat der Mensch einen freien Willen, zu thun oder zu lassen, was er will. Item, so du willst ins Leben eingehen, so thue gute Werke, die du thun kannst.

Aber wenn der Verstand also recht ist, daß wir durchs Gesetz gerecht werden, und haben einen freien Willen, so sage du dagegen: Was hat denn Christus gethan, der am Kreuz für uns gelitten und gebeten hat, und spricht: „Alle Menschen sind Sünder und verdammt, sind in Sünden empfangen und geboren, und Christus müsse die Sünde auf sich nehmen und dafür bezahlen; wie wollen wir das zusammen reimen? So wir's thun könnten, so dürfte es Christus nicht thun; so er's aber gethan hat, so werden wir's nicht vermocht haben.

Aber die ganze heilige Schrift ist voller Zeugniß, daß Christus alles habe ausgerichtet; als Jesaiä am 53. Capitel: „Der HErr hat ihn also zerschlagen, und alle unsere Sünde auf ihn gelegt. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Wir gingen alle in der Irre wie die Schafe." Item: „Er hat vieler Sünde getragen"; und derer Zeugniß ist die Schrift gar voll. Soll ich denn nun einen einigen und dazu finstern, dunkeln Spruch, und der dazu nicht recht verstanden wird, allen andern vielen, dazu hellen, lichten Sprüchen der ganzen heiligen Schrift und Christo entgegenwerfen, die da sagen, niemand werde vor GOtt gerecht aus den Werken oder eigenen Kräften? Was ist's denn, daß man diesen Spruch also aufbläst, und damit beweisen will, daß die Werke das Himmelreich verdienen, und der Mensch einen freien Willen habe?

Dieser Spruch ist des Pabsts bester Grund und Fundament von der eigenen Gerechtigkeit, wiewohl die Mönche höher gefahren sind über andere gemeine Christen, und gelehrt, daß dieser Spruch gehöre für die Eheleute, für die Laien, die im Ehestande sind; sie aber können noch opera supraerogationis thun, denn sie können noch viel mehr thun, denn in den zehn Geboten befohlen sei, als Keuschheit, Armuth und Gehorsam geloben. In dies gestrenge Leben hat sich die Welt nicht begeben wollen, die Laien haben sich nur sollen in den zehn Geboten üben. Dieser Dreck stinkt noch, daß die Mönche haben viel mehr guter Werke thun [können], denn sonst ein gemeiner Christ thue, der die zehn Gebote hält, und haben so viel guter Werke noch übrig gehabt, daß sie andern dieselbigen noch haben übrig gehabt, sie um Geld und Gut andern verkauft. Das ist des Pabsts und der Seinen Lehre gewesen.

Dieser Text will aber anzeigen, daß GOtt seinen Sohn darum in die Welt gesandt hat, daß er alles verdienen sollte. Darum, da wir das Gesetz nicht hielten, und niemand [es] in der Welt erfüllen konnte, da hat's Christus für uns alle gethan, und dafür bezahlt, und durch sein heilig Blut unsere Sünde getilgt.

Darum so haben wir den freien Willen nicht, es sei denn zum Bösen. Aber, daß ein Mensch aus eigenen Kräften sich wehren möge wider die Sünde und den Teufel, das geschieht nicht, denn da fällt der Mensch immer aus einer Sünde in die andere, als, hält sich einer keusch, daß er sich der bösen Brunst erwehrt, so fällt er doch bald in Hoffahrt, oder in andere Sünde; und GOttes Wort und meine eigene Erfahrung zeugen's, wenn wir in Todesnöthen oder anderem Unglück sind, daß wir keinen freien Willen haben, GOttes Gebot zu halten.

Darnach so ist die andere Lehre allhier aus diesem Text auch wohl zu merken, die ebensowenig folgt als die erste, als, daß dieser Spruch nicht sagt, daß die Gebote GOttes von uns gehalten würden, sondern also lautet: So du willst ins Leben eingehen, so halte die Gebote GOttes. Es spricht Christus nicht: Du hältst sie, sondern: Du sollst sie halten; zeigt an, was wir GOtt schuldig sind. So wir's nun nicht halten, so gedenke keiner, daß er ins Himmelreich kommen werde. Wenn sie nicht blind, toll und thöricht wären, so sollten sie sehen, daß Christus nicht spricht, was ich thun könne, oder auch gethan habe, sondern ich thun solle. Es folgt nicht, wenn man spricht: Christus heißt uns die Gebote halten, darum so können sie von uns gehalten werden. Er sagt mir, was ich soll thun, so sagen sie, ich kann's thun. Noch lange nicht, Geselle, es ist gar ein großer Unterschied unter „sollen thun" und „können

thun“. Als, ich bin einem hundert Gulden schuldig, die soll ich bezahlen, kann ich's darum thun? wie, wenn ich nicht hundert Gulden vermöchte? da werde ich lange nicht dazu kommen, daß ich's könnte bezahlen. Ich sollt's wohl thun, leider! das weiß ich wohl, aber wo nehmen? da hebt sich der Bettlerstanz. Man sagt hie nicht, was ich gethan habe, ob ich's bezahlt und gegeben habe, sondern was ich thun solle, als nämlich, die hundert Gulden bezahlen. Solche Worte sind allhier auch, nämlich, daß Christus spricht, was ich thun solle; aber warum sagst du, ich kann's thun? Woher hast du es gelernt, daß du aus Christi Worten liesest, das er nicht gelehrt hat.

Aber Christus spricht: Das Gesetz muß geschehen, die Gebote sollen gehalten werden, sollen die Menschen anders selig werden, daß nicht ein Jota oder Pünktlein in jenes Leben gespart werde, auf daß nicht da irgend eine Warze, Makel oder Runzel hineinkomme, sondern es muß das Gesetz allhier auf Erden gar erfüllt sein, oder des Himmelreichs gefehlt. Wahrlich, mit Sünden, Unflath und Runzeln mußt du nicht hineinkommen, oder du gehörst in Abgrund der Hölle. Es wird keiner in Himmel kommen, der da etwas über GOtt liebt, oder der Vater und Mutter ungehorsam ist, oder sonst wider das Gesetz sündigt. Aber aus diesem Spruche kann man darum nicht erzwingen, daß man das Gesetz gehalten habe.

Derhalben so ist's[1] mit derer losem Geschwätze nichts, die da vorgeben: Ei, allhier hörst du, daß man durch die Werke zum Himmelreich komme, item, daß man einen freien Willen habe; man schnürt diese zwei Stücke hinein in den Text; sondern Christus sagt, man soll die Gebote GOttes halten; wo nicht, so wirst du nicht selig. Darum so kann ein Christ aus dem freien Willen halten die Gebote GOttes, das folgt noch lange nicht draus; denn es ist alsoviel gesagt: Der Mensch darf Christi und seines Todes und Erlösung gar nichts, denn er hat den freien Willen, der ihn führen kann in Himmel. Es ist ein Jammer, daß man diesen Spruch nicht hat sollen verstehen, sondern ihn gesetzt wider den Hauptartikel unserer christlichen Lehre, auf daß die Menschen des HErrn Christi und aller seiner Wohlthaten vergäßen; und haben mit dem Spruche die Lehre des Evangelii gar untergedrückt, daß wir Christum für einen zornigen Richter haben angesehen, und sind unter den Mantel Mariä gekrochen, haben andere Heilige als Fürbitter und Nothhelfer angerufen, Kapellen gestiftet, Wallfahrt gelaufen, und uns um die Heiligen gedrungen, daß sie uns mit Christo versöhnten; und ging alles noch auf unsere Werke, daß uns GOtt um unserer Werke willen sollte gnädig sein. Das heißt den HErrn Christum und das Evangelium mit Füßen getreten und neun Ellen tief unter die Erde begraben, daß ich da nicht zum HErrn Christo, der mich erlöst hat, sondern zu seiner Mutter Mariä Mantel habe Zuflucht gehabt. GOtt gebe uns Gnade, daß wir dankbar seien für das helle Licht des göttlichen Worts, so uns jetzt scheint.

Und sage du also: Ich höre Christum wohl sagen: Willst du ins Leben eingehen, so halte die Gebote GOttes. Aber ich verstehe nicht anders davon, denn daß Christus spricht, ich soll's thun, ich soll die zehn Gebote halten. Ich bin dir hundert Gulden schuldig, und habe nicht zu bezahlen, wo soll ich's nehmen? Also steht das Gesetz auch da, und fordert, daß du bezahlen sollst, aber darum hast du es nicht, und kannst's auch nicht thun. Derhalben, so höre ich allhier wohl, was ich thun soll, aber wo nehmen? Ei du hast den freien Willen. Ja, das wirst du wohl inne werden, wenn der Tod und das böse Gewissen sich einmal finden werden, und wird nichts helfen, daß ich dann wollte unter den Mantel Mariä kriechen und die Heiligen anrufen. Dein freier Wille ist nichts, so sind deine Werke auch nichts. Denn, wenn ich GOttes Gebot könnte halten, so sollte ich den Tod mit Freuden annehmen, allezeit GOtt loben; aber ich sehe, daß mein Herz vor dem Tode erschrocken ist, ja, auch sich noch vor Christo fürchtet. Ich hörte vor Zeiten Marien oder S. Hieronymum lieber nennen, denn den HErrn Christum. Ich gedachte nur an die Keule und an seinen Gerichtsstuhl, da ich doch sollte alle Zuversicht, herzliche Freude und Trost an ihm haben.

Die Barfüßermönche sind zugefahren, wenn sie in ihren Klöstern haben Brüder gehabt, die mit dem Tode gerungen, und haben sich mit einander verbunden, und zu ihnen gesagt: Alle guten Werke, so ich gethan habe in meinem Orden, die schenke ich dir für das gestrenge Ge-

1) Erlanger: ist.



richt GOttes. Ist das nicht überraset, daß einer seine Hinfahrt und Tod setzt auf eines Andern Werke? Das heißt in Abgrund der Hölle geweiset.

Item, wenn man Uebelthäter ausgeführt hat, die man hat abthun wollen, so trug man ihnen ein Crucifix vor, und man sagte dann zu ihnen: O, du armer Sünder, du hast gestohlen und mußt nun am Galgen sterben, der barmherzige GOtt setze dir diesen deinen schmählichen Tod für deine Sünde. Wo ist da Christus geblieben? und dennoch trug man ihm das Bild des Crucifix vor. Aber also sollten sie gesagt haben: Vor der Welt hast du deinen Hals verwirkt, da mußt du genugthun, aber vor GOtt nicht; da siehe allein Christum an, der hat für deine Sünde genuggethan.

Dieses ist alles aus dem Fundament kommen, daß sie diesen Spruch also verstanden haben: ein Mensch könne das Himmelreich verdienen durch seine guten Werke und seinen freien Willen, denn er könne das Gesetz GOttes halten. Aber sage du also: Ich sehe den Text wohl geschrieben, und schaue an das große Register, was ich schuldig bin, was ich bezahlen und thun soll, gleich als ein Wucherer dem Schuldner vorhält, daß er ihm hundert Gulden pflichtig sei; aber er hat die hundert Gulden nicht; nun muß das Gesetz gehalten sein, denn der Text sagt allhier, was ich thun solle. Ob ich's aber gethan habe, da sagt Christus viel anders zu, nämlich: „Hättest du dir selbst was können erwerben, was dürft ich dann für dich sterben?“[1] Es ist bei mir keine Genugthuung, denn ich kann das Gesetz nicht halten oder erfüllen.

Dieses sage ich wider die Schwärmer, so diesen Text mißbraucht haben, und damit Ketzerei und Irrthum angerichtet, und dahin gezogen, daß sie Christum gar verfinsterten und versteckten; dazu hat ihnen GOttes Wort dienen müssen, so doch der Text auf Christum gewaltiglich dringt, und will Christum nicht unterdrücken lassen, sondern weist auf ihn, daß man ihn allein suche, als der alles gethan hat, das sonst dem Menschen unmöglich war, und die Gebote GOttes gehalten und erfüllt, und uns die Erfüllung geschenkt.

Wie aber nun Christus das Gesetz gehalten habe, das wird sonst oft anderswo gesagt und gelehrt.

Auf das Wort Christi hebt der Pharisäer an und spricht: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf, was fehlt mir noch? JEsus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast.

Der Pharisäer meint, daß er alles gethan habe. Darum fragt er weiter, als sollt er sagen: Was Moses befohlen hat, das habe ich alles gethan. Da fährt Christus zu, und verstopft ihm das Maul, zeucht die Werke der andern Tafel, die am allerleichtesten waren, hervor. Siehe aber, was Christus für ein feiner einfältiger Prediger gewesen sei, daß er dem Pharisäer, der von hohen Dingen fragt, also eine alberne schlechte Antwort gibt, gleich als wenn er ein Kind wäre; und diese Antwort bezeugt, was Christus mit seinen Worten meint, er kenne den Pharisäer auswendig und inwendig, daß er das Gesetz im geringsten nicht verstände, ich geschweige denn, gehalten habe, da er doch in den stolzen aufgeblasenen Gedanken stand, daß er die zehn Gebote GOttes gar gehalten hätte. Aber er gibt ihm zu verstehen, daß es noch weit ihm fehle, darum so sei er zu frühe Meister worden.

Nun so lerne diese Gebote; er spricht erstlich: „Du sollst nicht tödten.“ Wenn du das thun wirst, so bist du selig. Von dem Gebot wird sonst jährlich auf einem besondern Sonntage gepredigt; und liegt an dem, daß man die Gebote halte, denn wir müssen nicht allein glauben, sondern auch den Nächsten lieben. Aber welcher Mensch kann ohn Christo und ohn den Heiligen Geist solches thun? und wer's nun nicht thut, der ist ein Todtschläger, wie S. Johannes in seiner Epistel [1 Joh. 3, 15.] sagt: „So jemand seinen Nächsten hasset, der ist ein Todtschläger.“ Hie kann niemand entlaufen. Gehe in dein eigen Herz, und frage, ob du deinen Feind liebest; und wenn er dir Leid gethan hat, und es ihm übel geht, ob du dann könnest traurig sein? und wiederum fröhlich sein, wenn's ihm wohl geht? Item, ob du keine Rache in dir fühlest, daß du nicht gerne ihm wieder in die Haare wolltest? Da findet man eitel Zorn, Haß und Neid unter uns. Aber der HErr Christus sagt: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist ein Mörder. Ob's gleich nicht mit der That geschieht, oder mit Worten und Werken,

1) Aus dem Liede: „JEsus Christus, unser Heiland“. St. Louiser Gesangbuch, Nr. 205.

so ist's doch mit dem Herzen. Also ist die ganze Welt gesinnt, daß sie voller Sünde in diesem fünften Gebot steckt; noch darf der Pharisäer sagen, er habe die zehn Gebote gehalten.

„Du sollst nicht ehebrechen." Ein Christ, der den Heiligen Geist hat, der hurt und bricht die Ehe nicht. Aber die außer Christo leben, die thun's. Aber wenn ehebrechen als eine große Ehre wäre, als es eine Sünde und Schande ist, die Ehe brechen, wer würde züchtig leben? man würde weidlich Hurerei treiben. Wer würde die Ehe halten? wie viele thun's sonst, daß sie keusch seien, ein rein Herz und Leib haben? Man kann der Brunst, dem natürlichen Uebel, kaum steuern im Ehestande. Da will ein Ehemann immer eine andere Frau haben, und wenn er sie bekommt, so wird er ihr auch bald überdrüssig; also ein böse Uebel ist's um die Brunst, ob sie gleich gehalten und gezwungen wird durch Strafe und Schande; und wird Matthäi am 5. Capitel gesagt, wer ein Ehebrecher sei. Aber ein solcher ist in der Welt nicht zu finden; darum so hat dieser heilige Schriftgelehrte gedacht, er halte die zehn Gebote, gleich als ein Barfüßermönch meint, weil er kein Weib habe, so sei er keusch; item, er sei arm und habe kein Geld, dieweil er das Geld nicht angreift.

Darauf sagt der HErr Christus: Halte die Gebote GOttes. Aber wo nehmen? Nirgends, es sei denn, daß ich ein rechter Christ bin; da hebt man alsdann an, das Gesetz zu halten, und dennoch nicht vollkommlich. Denn man hat's nicht getroffen, wenn man's nur äußerlich hält, sondern es will auch einen innerlichen Gehorsam haben. Das äußerliche Halten ist das Geringste. Noch spricht der Pharisäer: Dieses hab ich alles gethan. Ei, wie kann das fehlen? Da laß alle Glocken läuten, die Mutter und der Vater haben diesen Sohn nicht dürfen mit Ruthen stäupen. Solche Schälke und Heuchler werden draus, die nicht allein hoffährtig sind in der äußerlichen Heiligkeit, sondern sie decken auch ihre schändlichen Laster zu, und wollen von keinen Sünden nicht wissen.

Dieses hat Christus wohl gesehen; er kennt dieselbigen Gesellen, darum gibt er dem Pharisäer einen guten Schnitzer, und spricht: So du willst vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe, was du hast 2c.; da findet sich's im Kehricht, wem der Schuh gehört. Wenn du den Nächsten also liebst, daß du kannst verkaufen, und den Armen geben, und dann das heilige Kreuz auf dich nehmen, und dich martern und kreuzigen läßt, dann bist du vollkommlich. Er soll versuchen, ob er Gut und Ehre, Leib und Leben drüber lassen wolle, und ihm nachfolgen, das ist, leiden und sterben. Ja, das thue der Teufel! Noch spricht der Pharisäer, daß er die Gebote alle gehalten habe, und will vollkommen sein, so er doch nicht so viel über das Herz bringen kann, daß er die zeitlichen Güter verkaufen und den Armen geben wollte; und läßt eher GOtt und das Himmelreich, und will zum Teufel fahren, und läßt den Nächsten auch Hungers sterben.

Den Nächsten lieben als dich selbst heißt also lieben, daß du keine Kunst, Gut und Ehre dahin setzest, sondern deines Nächsten Nutz und Wohlfahrt suchest und deinem eigenen Nutz vorziehest. Ein Christ muß dahin kommen, wenn's die Noth erfordert, daß er um der Bekenntniß Christi und der Liebe willen auch das Leben lasse. Als, wenn ich unter einem gottlosen Fürsten wohne, und er mich aus dem Lande vertreibt, oder verbannt mich, was soll ich allhier thun? Da soll ich nicht allein verkaufen Güter, verlassen Weib, Kinder, Vater und Mutter, sondern auch meinen eigenen Hals dran wagen: das ist recht angefangen, GOttes Gebot zu halten; das werde ich aber wohl lassen, es sei denn, daß ich Christum habe, an den ich glaube. Darum versucht er den hohen Heiligen, den Pharisäer, auch und spricht allhier, er solle um GOttes willen das Kreuz tragen, und auch sein Leben lassen, oder auch dem Nächsten zugut das Leben lassen, wie 1 Johannis 4. gesagt wird. Trauest du das auch zu thun? denn wir sollen auch unser Leben nicht ansehen, auf daß wir unsern Glauben bekennen mögen. Aber dieser Pharisäer hängt den Kopf drüber, wie im Text folgt:

„Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von ihm, denn er hatte viel Güter."

Schaden ihm denn Güter und Reichthum? Nein, sondern daß er nicht GOtt liebt, und raubt seinem Bruder, thut ihm nicht, das er ihm schuldig ist; da hält er nichts von den Geboten GOttes. Aeußerlich zwar hat er's wohl gehalten, aber es ist ein heuchlerisch und lose Halten, sondern das rechte Halten ist, daß du bereit seiest, nicht allein Güter zu verkaufen,



sondern auch Vater und Mutter, Leib und Leben, Gut und Ehre zu verlassen. Ehe denn ich GOtt fahren ließe, so soll ich eher Weib und Kind und alles hintansetzen. Also haben die Märterer gethan, und haben Mann und Weib sich eher drüber geschieden, und die Männer ihre Weiber im Gefängniß gestärkt, und wiederum die Weiber ihre Männer auch getröstet. Sonst sollen sie beisammen bleiben; so sich's aber zutrüge, daß dein Weib, Kind, Gut und Ehre um Christi willen zu verlassen wäre, dann heißt's: „Folge mir nach." O, sagt man dann, das kann ich nicht thun. Es ist mir zu schwer. Aber man muß dahin kommen, und es thun. Jedoch wenn es geschieht, daß einer um GOttes willen verläßt, was er hat, so geschieht's nicht mit Lust und Freuden, sondern mit Traurigkeit und Zittern; aber weil sie unter dem Deckel und Schatten des HErrn Christi sind, so wird's ihnen nicht zugerechnet.

Bisher haben wir gehört, wie der Spruch solle verstanden werden: „Willst du ins Leben eingehen, so halte die Gebote GOttes"; nämlich, daß wir das Gesetz und Gebot GOttes nicht halten; sondern es wird uns allein vorgehalten, daß es uns anzeige, was wir thun sollen. Denn es folgt nicht draus: ich soll's thun, darum so kann ich's thun. Wo wir's aber nehmen sollen, das uns zu thun geboten ist, das werdet ihr hernach hören.

## [Fünfte Predigt über das 19. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

V. 23. 24. **JEsus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch: Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen; und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich GOttes komme.**

Droben haben wir gehört, wie der Jüngling den HErrn Christum fragt, was er thun solle, daß er ins ewige Leben käme, und daß der HErr ihm antwortet, daß er die zehn Gebote halten sollte, denn wer sie halte, der solle ins Himmelreich kommen. Da platzt der Jüngling heraus, spricht: Dieses alles habe ich gehalten, fragt, ob ihm noch weiter etwas fehle. Da beschließt der HErr, daß, wolle er vollkommen sein, so solle er hingehen, alles verkaufen und den Armen geben, dann werde er einen Schatz im Himmel haben, und kommen und Christo nachfolgen. Thust du das nicht, so hast du die zehn Gebote noch nicht gehalten, denn es ist ein Zeichen, daß du GOtt nicht über alle Dinge von ganzem Herzen lieb hast, dieweil du Ehre, Gut, Leib und Leben um seinetwillen nicht verlassen kannst. Da wird man noch wohl eine Weile an den zehn Geboten zu halten haben; denn man hat im Herzen einen Gott sitzen, der heißt Mammon, den hat man viel lieber, denn den rechten einigen GOtt, und ehe denn man den Mammon verließe, so läßt man eher GOtt und alle seine Gebote fahren.

Dieser Text: „Verkaufe alles", ist im Pabstthum auch sehr verfälscht und dahin gedeutet worden, daß er nicht ein Gebot sei, so da gehörte zu den zehn Geboten, sondern wäre nur ein Rath, und wer den halten wollte, der würde einen sonderlichen Schatz im Himmel haben vor andern gemeinen Christen, welchen allein die zehn Gebote gebührten zu halten, wollten sie selig werden. Wer aber etwas Sonderliches und vollkömmlich sein wollte, und ein Uebriges thun, dafür eine sonderliche Krone im Himmel gefallen würde, der möchte dies halten, so allhier der HErr zum jungen Gesellen gesagt hat. Auf diesen Wahn sind nun die Klöster gebauet, und sonderlich die Bettelorden, unter welchen Franciscus den ersten gestiftet hat. Denn von S. Francisco liest man in seiner Legende, daß er auf eine Zeit in eine Kirche kommen war, und diesen Text hatte hören lesen: Gehe hin, verkaufe alles, wo du willst vollkommen sein und ins Leben eingehen. Da solle dem lieben Franciscus eine sonderliche Andacht und Brunst ankommen, daß er alsbald Gürtel und Tasche, Rock und alles von sich geworfen hätte, und den Armen gegeben. Also habe er auf diesen Text seinen Orden angefangen, in welchem man nichts Eigenes haben sollte (denn allein, mit Urlaub, den Unflath, so die Brüder bei sich trügen), daher wären sie nun vollkommen, und hätten einen größern Schatz im Himmel, denn andere Christen; und ist S. Franciscus mit seinen Brüdern nicht daran gesättigt gewesen, daß sie mit uns die allgemeine Seligkeit hätten, sondern haben etwas Besseres im Himmel haben wollen. Darum so haben sie auch viel mehr und bessere Werke gethan, denn im Evangelio ist geboten worden, und haben andern noch ihre

guten Werke dazu verkauft, daß sie ihnen zum ewigen Leben hülfen, da sie doch selbst nicht hineinkommen konnten.

Also hat der schöne Text den Bösewichtern dienen müssen, dazu sie ihn wollten haben, ohne seine Schuld, sondern daß sie mit ihren verzweifelten Gedanken darein gerathen sind, und aus der schönen Blume und Rose den Gift in sich gesogen, und auf Triebsand[1] und Wasser ihre Klöster gebauet haben. Sie haben diesen Spruch zum consilio, Rath oder Willkür, gemacht und über die zehn Gebote gesetzt, daß es bei einem jeglichen stände, daß er's möchte lassen anstehen oder thun; wollte er nicht ein Barfüßermönch sein, so möchte er einen andern Orden annehmen, und allhier diesem Rath folgen. Das ist durchs ganze Pabstthum also gegangen, und ich bin auch fünfzehn Jahr in den Gedanken gesteckt, daß ich meinte, ich wäre in einem Stande, der die zehn Gebote weit überträfe.

Aber wir Christen wissen, daß der HErr Christus allhier von keinem Rath redet, den einer thun oder lassen möchte, und der in seiner Willkür stände, sondern es ist seine ernstliche Meinung und Gebot, wie die Worte zuvor und hernach zeugen. Es nimmt's der HErr Christus wahrlich für einen Fehl an, als wollte er sagen: Ich habe noch einen Fehl, daß du nicht alles um GOttes willen verlassen kannst; daß er spricht: „So du willst eingehen“, das ist wahrlich auch nicht eine Willkür. Er zeigt damit an, daß er noch einen Fehl habe, nämlich, daß er die zehn Gebote nicht vollkömmlich und recht gehalten habe, da sie doch vollkömmlich müssen gehalten werden; und da muß ich mir's in meine Willkür überall nicht lassen gestellt sein, ob ich wollte selig sein oder verdammt werden, zum Teufel fahren oder in Himmel kommen; sondern es ist allhier ein Gebot, das gestrenge und hart soll gehalten werden, daß man um GOttes Worts willen alles fahren lasse, oder du sollst nicht denken, daß du vollkommen und rechtschaffen die Gebote GOttes gehalten hast; so du sie aber nicht hast gehalten, so steht das Urtheil schon da: Es soll niemand ins Leben eingehen, er habe denn die Gebote gehalten.

Halte die Gebote GOttes. Das Gesetz wird auf zweierlei Weise gehalten; erstlich, daß der Jüngling also lebe, daß ihn der Richter nicht könne strafen, wie denn 3 Mos. am 18. Capitel gesagt wird: Wer das Gesetz thut, soll drinnen leben; als, so er nicht ein Ehebrecher oder Dieb ist, so wird er nicht gestraft, getödtet oder gehenkt; das Gesetz hilft ihm, daß er lebt; diese sind nicht in Meister Hansens Schule, oder in des Richters Strafe. Also hat der Schalk, dieser Jüngling, das Gesetz auch gehalten. Zum andern, daß GOtt spricht: Du sollst nicht allein meine Gebote vor den Menschen, sondern auch vor mir halten, das ist, vollkömmlich. Als, so du willst das Gesetz vollkömmlich halten und mir folgen, so gehe hin und verkaufe alles. Diese Erfüllung wird von der ganzen Welt erfordert. Die Gerechtigkeit GOttes hat ein Zeugniß von dem Gesetze und den Propheten, und der HErr Christus ist allhier auch ein Lehrer des Gesetzes. Das Gesetz spricht, was wir ihm schuldig sind, und lehrt uns, wo wir's nehmen sollen, als von dem HErrn Christo; spricht derhalben zum Pharisäer: Du liebst GOtt nicht über alle Dinge, darum so bist du nicht vollkommen. Du sollst nichts über alle Dinge lieber haben, denn allein GOtt. Das thust du nicht vollkömmlich. Du opferst mir wohl im Tempel Ochsen, Kälber, und gibst den Zehnten, aber dadurch bist du nicht vollkömmlich, noch hältst die erste Tafel, sondern du hast mittlerweile einen andern Gott in deinem Herzen, den Mammon, diesen hältst du höher denn GOtt. Darum so ist das erste Gebot in deinem Herzen nichts. Gold und Silber ist dein Gott; das ich denn damit beweise: So du geheißen würdest, alles um meinetwillen zu verlassen, da wirst du traurig: wie solltest du denn GOtt lieben? Da sollte er gesagt haben: Meister, du hast recht geredet. Es ist wahrlich also. So ich soll GOtt über alle Dinge lieben, so muß ich den Mammon wagen und in die Schanze schlagen, denn ein fromm Herz spricht: GOtt hat mir's gegeben; soll ich's nun um seinetwillen verlieren, so kann er mir's heute oder morgen wohl hundertfältig wiedergeben.

In der Historie Hiobs wird's angezeigt, daß ihm alle sein Hab und Gut genommen, die Kinder erwürgt, und Haus und Hof verbrannt worden. Aber da er von der Anfechtung erlöst wurde, gab ihm GOtt alles zwiefach wie-

1) Erlanger: Trubsand.



der; kriegte wieder schöne Töchter, und die andern Kinder würde er am jüngsten Tage auch wieder sehen. Also sollt ein christlich Herz auch stehen und gedenken, daß es GOtt über alles liebete. Aber es thut's niemand. Darum sind wir auch alle verdammt; denn ein jeder ist also gesinnt, daß wo er durch das Evangelium nicht anders unterrichtet ist, so liebt er das Geld und Gut mehr, denn GOtt. Denn die Welt hat ihren Abgott, der heißt Mammon, oder Geld und Gut. Wenn nun GOtt nicht ein ander Feuer anzündet im Herzen, das da sagt: Ich will die Güter dieses Lebens also gebrauchen, daß ich darüber das Himmelreich nicht verliere, so wird nichts draus. Das Licht göttliches Worts muß das Herz anzünden, daß die Lust, GOtt über alle Güter zu lieben, aufgehe; und also hebe ich an, das erste Gebot zu erfüllen.

Darum so ist's kein Rath, sondern ein Gebot, da Christus spricht, wir sollen GOtt über alle Dinge lieben; wie denn sonst im Evangelio auch gesagt wird: Du sollst GOtt über alle Dinge lieben, das sei das erste Gebot; darum so kann's kein Rath sein. Moses hat's aber gesagt, was es sei: man solle nicht andere Götter haben, nämlich GOtt über alle Dinge lieben, daß du mehr Lust, Freude und Liebe an ihm hast, denn an alle dem, das dir GOtt sonst gegeben hat; darum so soll man seine Gaben und Güter nicht mehr lieben. Das stimmt mit diesem Text überein: „Gehe hin, verkaufe alles“; gleichwie ich, Christus, meinen Vater verlassen habe, und lasse mich kreuzigen. Das heißt geliebt über alles.

Solches merket wohl um der Päpisten Mißbrauchs willen, die da gelehrt haben, daß ihr Stand höher und besser sei, denn anderer Christen, und haben nicht gesehen, was das sei: „Ich bin der HErr, dein GOtt“, und daß man ihn von ganzem Herzen hat lieben sollen. Da hätten sie bald verstanden, daß kein Mönch auf Erden wäre, der das gehalten hätte. Wahrlich, es sind die Mönche in den Klöstern mit Zorn, Haß, Neid, Rachgier, Unkeuschheit und allerlei Anfechtung versucht worden, wie sie denn das in ihren Büchern bezeugen, daß ihr geistlich Leben gar voller Anfechtung gewesen ist. Wenn sie nun GOtt von ganzem Herzen geliebt hätten, so wären sie mit solchen fleischlichen Anfechtungen nicht geplagt worden.

Darum so ist's eine unaussprechliche Gotteslästerung, Orden stiften, die da viel besser seien, denn die zehn Gebote. Darum so ist's lauter Teufelswerk und Gespenst, denn wir wissen, daß kein Mensch auf Erden die zehn Gebote halte; und der Jüngling allhier hat's recht verstanden, was das Gesetz erfordert, denn da er dieses hört: „Verkaufe alles und folge mir nach“, da wird er traurig drüber, und hängt die Schnauze, geht davon, denn er merkt, was dies für ein gestrenge Gebot sei, daß die Seligkeit solle ihn alle seine Güter, auch Leib und Leben dazu kosten. Je, hätte er's also verstanden, wie Franciscus und seine Barfüßer, man könnte mit den andern Geboten wohl selig werden, dies wäre nur zu einem Ueberfluß gesagt für die, so da etwas Sonderliches sein wollten: so hätte dieser Pharisäer sich nichts überall bekümmern dürfen, sondern hätte ihm daran genügen lassen, daß er selig worden wäre. Aber es ist kein Rath, sondern er hält's für das größte Stück der zehn Gebote, und sieht wohl, daß ihm ein harter Pflock davor gesteckt ist, und daß er nicht dazu kommen kann, daß er dies Gebot halten könnte, und weiß doch keinen andern Weg, selig zu werden; darum so wird er traurig. Er sollte aber billig deß froh worden sein, und gesagt haben: Traun, lieber HErr, du sagst recht, die zehn Gebote lauten wahrlich also. Ich soll GOtt über alles, was an mir ist, lieben, und Güter, Leib und Leben und alles mit einander eher entbehren, denn GOtt verleugnen. Dank hab, daß du mich deß berichtet hast. Ich sehe wohl, es mangelt mir noch am Größten. Nein, da steht der andere Gott, der Mammon, welcher so tief im Herzen sitzt, daß der rechte GOtt keine Statt hat. Darum geht der Jüngling dahin, und läßt ihm seinen Pfennig lieber sein, denn GOtt, und wird nicht selig. Das heißt mir wahrlich kein Rath nicht, ohne welches man nicht kann selig werden.

Nun, wenn's denn Christus gleich also meinte, als es S. Franciscus verstanden hätte, daß es ein Rath wäre, als es doch nicht ist, so können doch die Worte den Verstand nicht haben, den sie, die Buben, ihm geben, daß Güter verkaufen heiße ins Kloster laufen; denn so sie die Worte stracks behalten wollen, so müssen sie auch ihr Kloster, das ja ihr ist, verkaufen, darnach auch ihre Kappen sammt dem Hemde, und gar nackt gehen, auch das Stück Brod, so sie essen wollten,

ja, auch ihren Leib, der ihr ist, verkaufen; und würde draus folgen, daß sie müßten zuletzt Hungers sterben. Das würde mir ein feiner Orden werden, das hießen nicht Leute, sondern Stein und Holz. Also blind und toll sind die Narren, daß sie den Text dahin deuten, dahin es nicht möglich ist irgend einen Menschen zu bringen. Sie haben ihre Klöster, ihren Tisch und Kleider, und haben, was sie bedürfen. Das heißt wahrlich wohl verlassen und verkauft; und wenn sie es schon im Kloster nicht haben, so haben sie es bei Bürger und Bauern, da sie es holen mögen; das soll darnach nicht gehabt heißen, es heißt nur geraubt und gestohlen. Was ein armer Mann mit seiner sauren Arbeit erworben hat, und er dazu und seine Kinder entbehren muß, das verzehren darnach diese müßigen Tropfen, und wollen in aller Hänger Namen dazu noch heiliger und vollkommener heißen denn andere Leute; und wenn sie gleich rechtschaffen alles verließen, sich nackend auszögen, nichts tränken und äßen, und auch, wenn's möglich wäre, und sie es doch nicht thun, auch Hungers stürben, dennoch so würden sie ihre Meinung nicht erhalten, und folgte nicht draus, daß sie dadurch selig würden, geschweige denn, daß sie andern etwas Sonderliches erlangten. Denn man kann einen Dieb ins Gefängniß werfen, nackt ausziehen, und nichts zu essen oder zu trinken geben, daß er Hungers sterben muß, ist er darum selig? Wer wollte das sagen? Wie, wenn er ungedultig wäre, GOtt lästerte, murrte in seinem Herzen, fluchte und wäre gerne los, und begehrte besser Essen und Trinken zu haben, als irgend ein König haben möchte? In dieser Ungeduld ist das Herz unrein und sündigt. Darum reimt sich's gar nicht mit der Seligkeit, und man hat aus diesem Text große Irrthümer gesponnen, und ist ihm Gewalt und Unrecht geschehen. Aber wir sollen den rechten Verstand behalten, daß dieser Text ein Gebot sei, und wolle, daß man auf Erden nichts Lieberes haben solle denn GOtt, und daß man um seinetwillen alles verlassen solle, das uns sonst lieb ist.

Der HErr redet bescheiden davon, nämlich, daß nicht allein „verkaufen" solle da sein, sondern auch: „Komm und folge mir nach." Darinnen steht das Gebot, daß der Pharisäer Christo nachfolgen solle. Wenn wir das Himmelreich dadurch könnten erlangen, daß man Geld und Gut wegwürfe, so würde es nicht lange währen, man würde hinwegwerfen, daß man nicht mehr Essen und Trinken haben würde. Das hat Christus nicht gethan, er hat nicht alles verkauft, sondern gegessen und getrunken, hat Kleider gehabt, und was ihm ist gegeben worden, das hat er aufgehoben. Judas ist Seckelmeister gewesen, und hat's andern Armen auch mitgetheilt, und Brod auf die Nothdurft behalten, und wenn das des HErrn Christi Meinung wäre, wie S. Franciscus träumt, so müßte man sagen: Arzt, hilf dir selbst, denn so man alles verkaufen soll, warum behältst du es alles? So ist S. Paulus ein Handwerksmann, ein Tapetmacher gewesen, und zu den Meistern seines Handwerks zur Herberge eingekehrt, und sein Brod mit den Händen verdient; das wäre je eitel Thorheit.

Darum so ist die Meinung dieses Gebots geistlich zu verstehen und zu deuten, erstlich, daß das Herz soll von den Gütern geschieden werden, daß du GOtt höher achtest und drüber setzest; zum andern, wenn die Noth einfällt, daß du nicht allein alles verkaufest, sondern auch Christo folgest, um seinetwillen Leib und Leben lassest; wie denn hernach drauf im Text folgt, daß einer nicht allein Vater und Mutter um seinetwillen verleugnen soll, sondern auch sein Leben drüber lassen.

Wie, möchte einer sagen, soll ich mich selbst an einen Baum hängen, oder mit einem Messer die Kehle abstechen, und mich selbst tödten? Nein, dein Leben sollst du lieb haben. Aber wenn GOtt sollte verleugnet werden, der das Leben gegeben hat; oder daß dir das Leben sollte genommen werden, so sollst du das Leben verleugnen, denn ich soll nichts also sehr lieben als GOtt, und soll sprechen: Ehe ich meinen GOtt verleugnen wollte, so will ich eher mein Leib und Leben drüber lassen.

Das ist der rechte Verstand, daß Christus von der rechten und geistlichen Erfüllung der Gebote GOttes redet, darinnen die Gottesfürchtigen nur Abecedarii[1] sind, und dran buchstabiren lernen, daß sie das Herz vom Reichthum und Gütern abwenden; bei den Christen fähet's ein wenig an, dabei bleibt's auch bis an jüngsten Tag, eher wird niemand vollkommen. Sonst sollen Eheleute beisammen bleiben, und Vater

1) d. i. ABCschützen.



und Mutter sollen die Kinder auferziehen, und sollen nicht von einander laufen; wenn aber ein Tyrann käme, und spräche: Verleugne GOtt und sein Wort, oder laß dir alles nehmen, was du hast; oder daß Vater und Mutter ihre Kinder an der Seligkeit hindern wollen, da soll man Tyrannen, Vater und Mutter, und was mehr sein mag, alles hinfahren lassen und ein gut Jahr haben, auf daß man GOttes Huld und Gnade behalte, und sagen: GOtt hat mir Vater und Mutter, Geld und Nahrung gegeben, soll ich's um GOttes willen verlieren, so fahre es immer hin.

Trifft's aber diese Noth nicht an, und du kannst bei Weib und Kind, Vater und Mutter und deinen Gütern bleiben, darfst GOtt nicht verleugnen, so gönnt GOtt dir Weib, Kind, Güter und auch dein Leben wohl. Ich soll da bei meinem Weibe bleiben und wir zwei Ein Fleisch sein, sollen der Obrigkeit unterthan sein. Item, ich soll nicht hingehen und ein Messer nehmen und mir die Kehle abstechen, die Meinung hat es nicht; sondern wenn GOttes Sache drein fällt, daß man soll Vater, Mutter, Bruder, Schwester verlassen (wie der HErr Christus sagt) um meines Namens willen, daß er eher daselbige alles verlasse, denn mich, und auch sich selbst verleugne: der ist mein Jünger, und er wird's hundertfältig wieder nehmen.

Dieses fehlt noch diesem Pharisäer, das wollt der Meister Hippocras[1] allhier nicht thun, daß er seiner Güter entbehren und mangeln könnte um GOttes willen, der doch seinem Dünken nach die zehn Gebote lange gehalten hatte, sondern geht traurig davon, mag der Suppe nicht, es schmeckt ihm nicht. Was macht's? Die Ursache ist, daß er sehr reich war, da rümpft er die Nase drüber, es thut ihm wehe, alles zu verlassen. Man sagt: Ich weiß wohl, was ich habe, ich weiß aber nicht, was ich kriege, man findet Geld und Gut nicht auf der Gasse, daß man's soll wegwerfen. Ja, so gehe auch hin, und fahre zum Teufel mit deinem Gute, wenn dir's lieber ist, denn dein GOtt und die ewigen Güter.

Solches haben wir bisher vom Text sagen wollen, den man seltsam zerdreht hat im Pabstthum. Denn alle Bisthümer und Klöster stehen auf dem Grunde, und sind auf diese Pfütze gebaut; denn es ist nicht nach GOttes Wort; so ist nie ein solcher auf Erden gewesen, der alles verkauft hätte. Ei, sagen sie, man muß verstehen, daß er nur Essen und Trinken behalten habe. Da schlage der Teufel zu, daß ich vollauf haben mag, wo ich hin komme. Das ist eine schlechte Armuth, das ist des Endechrists Spiel.

Da nun der Jüngling traurig weggeht, der doch meinte, er hätte alles gehalten, und doch nehrlich[2] so viel gethan, daß er dem Henker entginge, und nicht dem höllischen Feuer, da hebt der HErr Christus an, und thut eine Predigt von den Reichen an seine Jünger, darinnen treffliche Worte sind; zeigt an, was er von den Reichen halte, daß sie schwerlich selig werden; spricht:

„Wahrlich, ich sage euch: Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen; und wiederum sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich GOttes gehe."

Nun ist ein Kameelthier sehr geschickt dazu, daß es durch ein Nadelöhr gehe, sonderlich mit seinem Höcker auf dem Rücken und großen langen Halse, damit es kaum durch ein groß Stadtthor gehen kann. Es setzt der HErr Christus ein unmöglich Ding; als sollte er sagen: Kannst du machen, daß ein Kameel mit dem höckerigen Rücken durch ein Nadelöhr gehe, so ist's auch möglich, daß ein Reicher selig werde, daß du ihn ins Himmelreich bringest.

Das ist wahrlich hart genug geredet, und ist erschrecklich zu hören. Darum erschrecken auch die Jünger davor, und sagen:

V. 25. **Wer will dann selig werden?**

Sie hören, daß [es] unmöglich sei, und gedenken: Siehe, ist die Meinung, daß die Reichen nicht in Himmel kommen, so kann niemand hineinkommen; steht doch unser Judenthum darauf, daß wir rühmen, wenn unser Messias kommt, daß wir wollen große Herren werden, und die ganze Welt unter uns haben, alle Güter der Erde werden unser sein; da werden wir ja reich sein, wenn das geschieht. Was wäre denn das für ein Messias, der uns allhier reich machte, und [wir] darüber die Seligkeit und ewiges Leben verlören? So hätten wir Juden wohl auf den Messiam gewartet; was ist's denn nun für ein Ding um des Messiä Reich? Dar-

1) Gemeint ist wohl hypocrita.

2) nehrlich = kaum.

um so schließen sie: Ei, steht's also darum, so ist das Himmelreich vergeblich gebaut.

So haben sonst alle Menschen, außer Christo, einen Gott; ist's nicht der rechte GOtt, so ist's doch ein Abgott, da der Mensch sein Vertrauen auf setzt, und da er seine Freude und Spiel an hat, und gedenkt, daß er sich damit ernähren könne, und sind der Pabst und Türke ihres Gottes, des Mammons, Knechte auch. Wer wird denn selig? dieweil alle an dem Mammon hangen?

Darauf antwortet Christus, und gibt einen Bericht:

V. 26. **Bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei GOtt sind alle Dinge möglich.**

Siehe, welch ein freundlicher, treuer Lehrer Christus sei, sagt: Bei den Menschen kann niemand die Seligkeit erlangen, oder die zehn Gebote GOttes halten, sondern von Natur halten sie den Mammon für einen Gott, und, wie der Evangelist Marcus am 10. Capitel sagt über diesen Text, die ihr Vertrauen auf Reichthum setzen. Denn am selbigen Ort sieht man, wen Christus einen Reichen nennt, nämlich, der nach GOtt nichts fragt, sondern sein Datum auf Geld und Gut setzt, einen gottlosen Menschen, der da ihm den Pfennig läßt lieber sein, und hält ihn für seinen Abgott und Herrn, ehrt und feiert ihn, wie alle Geizwänste thun, die eher einen armen Menschen ließen Hungers sterben, ehe denn sie ihm einen Pfennig zu geben über das Herz brächten.

Darum so wird das Wort Reicher in der heiligen Schrift gebraucht für einen Gottlosen, wie denn im 53. Capitel Jesaiä vom Leiden Christi geschrieben steht: „Er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher." Da setzt der Prophet Gottlose, Reiche und Schächer für eins; in der Schrift sind's einerlei Leute. Denn so jemand sein Datum auf seine Güter setzt, GOtt gebe, ihr seien viel oder wenig, der hat schon[1] den rechten, wahrhaftigen GOtt verleugnet: wie kann man ihn denn anders taufen und nennen, denn einen gottlosen Menschen? Darum will der Prophet sagen: Die Reichen sind gemeiniglich alle gottlos und des Teufels, denn sie verlassen sich auf ihren Reichthum.

Darum wird allhier der nicht reich genannt, der viel Geldes und Guts hat, sondern der sich auf sein Gut verläßt; denn das Vertrauen gehört allein GOtt, welcher das Leben, Güter und alles gegeben hat, wie im ersten Gebot steht. Sonst soll dein Vertrauen und Trost auf niemand stehen, allein an GOtt sollst du deine Lust und Freude haben. Aber die Menschen thun's nicht, derhalben so sind sie alle reich, das ist, vor GOtt gottlos und Schächer, sie setzen ihr Vertrauen auf GOtt nicht, sondern auf Geld und Gut.

Sonst ist Abraham, David und andere Väter auch reich gewesen, und ein Fürst, König und Kaiser kann Reichthum, Land und Leute haben, ja, ein Hausvater kann leibliche Güter besitzen; denn wie kann eine Haushaltung ohne zeitliche Güter geführt werden? und es liegt der Obrigkeit viel dran, daß sie reiche Unterthanen habe, und sie selbst auch reich sei; denn ohne Geld und Gut kann weder das weltliche Regiment, noch einige Haushaltung bestehen. Darum kann's nicht also verstanden werden, daß alle Reichen, so Güter hätten, verdammt würden. Da würde je kein Mensch selig werden, wie die Jünger auch zum HErrn Christo sagen, sondern ein Reicher in der Schrift heißt ein gottloser Mensch, der um unsern Herrgott nicht einen Pfennig verlieren wollte, und mit seinem Herzen am Gut hangt, welches auch der Psalm verbeut, da er spricht: Fällt euch Reichthum, Geld und Gut zu, so hänget euer Herz nicht daran. Denn Reichthum ist GOttes Gabe, man soll's nicht wegwerfen, sondern GOtt dafür danken und christlich gebrauchen.

Wenn der HErr Christus dies Gebot uns also auflegte, wie es ein Barfüßermönch versteht, so wäre es schwer und unmöglich. Aber er will's nicht also verstanden haben, denn man muß Essen und Trinken haben; und sonst im Matthäo sagt der HErr Christus: „Suchet zum ersten das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit, so soll euch das andere alles zufallen." Er sagt nicht, daß Christen nicht sollten was Eigenes haben und besitzen, sondern er klagt drüber, daß man das Herz nicht dran hängen soll, noch einen Abgott draus machen; und wenn man das thun könnte, daß man Geldes und Gutes, Acker, Korn, Haus und Hof brauchen könnte, wie es GOtt gegeben und geschaffen hat, so wäre es uns ohne allen Schaden.

Und wenn ich dergestalt meiner Güter auch genösse, so wäre es fein. Aber wir machen

1) Erlanger: schön.



einen Abgott draus, und setzen unser Vertrauen auf die Creatur, und nicht auf den Schöpfer, darum kommen wir auch nicht ins Himmelreich. Denn es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Himmelreich komme. Denn es ist unmöglich, daß GOtt und der Mammon zugleich in des Menschen Herzen seien. So GOtt drinnen ist, so muß der Abgott wandern; und wenn du willst selig werden, so mußt du nur Einen GOtt haben. Derhalben so erfordert das erste Gebot, daß du nicht ein Reicher sollest sein, das ist, nicht auf Reichthum trotzen, noch dich[1] drauf verlassen, wie denn dieser Pharisäer traurig hinweggeht, und doch kurz zuvor gesagt hatte, er hätte die zehn Gebote gehalten; aber der Pfennig ist sein Abgott. Denn es sind alle Reichen also gesinnt: sie ließen eher einen Armen Hungers sterben, denn daß sie ihm einen Pfennig gäben.

Dieselbigen Reichen sind Abgöttische, und die allerschändlichsten Leute, denn Geiz ist eine unnatürliche Sünde. Denn andere Sünden sind doch noch ein wenig natürlich, als, daß einer es versieht, und aus Freuden einen Rausch trinkt, daß er in Trunkenheit fällt, denn da ist noch eine natürliche Lust dabei; item, daß ein junger Knabe eine Metze, und wiederum eine Metze einen Knaben lieb hat, das ist ja natürlich. Aber zu einem Geizwanste werden, und den Pfennig so hoch halten, daß du ihn dir selbst und andern zu gebrauchen nicht gönnest, auch GOttes und des Nächsten drüber vergissest wider das erste Gebot, das ist zumal ein schändlich Laster, und der Teufel heißt es die Leute. Einem solchen ist nun freilich unmöglich, selig zu werden, bleibt er also; denn er ist ohne GOtt, und hat am Reich GOttes kein Theil, denn ein solcher setzt GOtt aus dem Herzen und den Mammon an die Statt.

## [Sechste Predigt über das 19. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

Mittwoch nach omnium sanctorum.[2]) [7. Nov. 1537.]

Nächst haben wir gehört, wie die Jünger hart erschrocken sind, da sie hörten, es wäre leichter einem Kameel durch ein Nadelöhr zu gehen, denn einem Reichen ins Himmelreich; das ist eben so viel gesagt: Es ist unmöglich, daß ein Reicher selig werde. Ja, wer will denn selig werden, sprachen sie, thut doch die ganze Welt nichts Anderes, denn daß sie nach Reichthum trachtet, das ist alle ihre Sorge, Mühe und Arbeit; es wollt ein jeder gerne was vor sich bringen. Der HErr sieht sie an, als wollte er sagen: Ihr seid mir gute Schafe, und ein gut einfältiges Völklein, das von den heimlichen Dingen, davon ich rede, nicht viel versteht. Ich rede nicht allhier von denen, die da Geld und Gut haben; ich rede von dem ganzen Geschlecht, das durch die Erbsünde also verderbt ist, daß es sich weit mehr auf die zeitlichen Güter und andere Creaturen verläßt, denn auf seinen Schöpfer. Des Menschen Herz muß einen Gott haben, das ist, etwas, darauf er seinen Trost setzt, darauf er sich verläßt, damit es seine Freude und Spiel hat. Nun muß es entweder den rechten GOtt oder einen falschen Gott haben. Weil nun die Natur mehr an den Gaben GOttes und an den Creaturen hangt, denn an GOtt selbst, so ist es ja nicht möglich, aus menschlichem Vermögen und Kräften selig zu werden. Es muß GOttes Hand dazu kommen, der muß das Herz des Menschen aufs neue zurichten und einnehmen, daß der sagen könne: Ich habe, GOtt Lob! Geld, ich habe einen gesunden Leib, ich habe Weib und Kind, das hat mir GOtt gegeben. Aber so lieb soll mir der keines sein, daß ich meinen Trost und meine Freude daran suchen sollte. Ich will's gebrauchen, so lange mir's GOtt gönnt,[3]) zu seinen Ehren, zu meiner

1) Erlanger: sich.

2) Diese Ueberschrift im Original bietet uns den ersten Anhalt zu einer näheren Bestimmung sowohl der einzelnen Abschnitte, welche für sich eine Predigt ausmachen, als auch zur Feststellung der Zeit, wann die Predigten gehalten worden sind. Die erste Jahreszahl, der wir im Original begegnen (Erlanger Ausg., Bd. 44, S. 228), allerdings nur am Rande, ist: „Mittwochen nach Fabiani An. 38.", das ist, den 23. Januar 1538. Daher ist das Wort „Finis", welches dort zu Ende der vorhergehenden Predigt steht, so zu deuten: Ende der Predigten, welche im Jahre 1537 gehalten worden sind. Ist dieses richtig, so folgt, daß alle vorhergehenden Predigten dem Jahre 1537 angehören. Die dann folgenden Predigten, Erl. Ausg., Bd. 44, S. 228 bis S. 358 ff., gehören dem Jahre 1538 an; die letzte derselben ist am Mittwoch nach Mauritii, den 25. September 1538, gehalten. Erst am Mittwoch post Viti, das ist, den 18. Juni 1539, fuhr Luther mit den Predigten über Matthäus fort. Die Predigten, welche sich in der Erl. Ausgabe, Bd. 44, S. 366 bis Bd. 45, S. 181 finden, sind in das Jahr 1539 zu setzen. Die dann folgenden sind im Jahre 1540 gehalten; die letzte am 19. September 1540.

3) Im Original: „gann".

Nothdurft, zu Nutz meines Nächsten. Aber wenn's nicht sein soll, so will ich lieber arm sein, so will ich lieber Noth und Schande leiden und alle Gottesgaben und Creaturen entbehren, denn meinen Schöpfer, der's mir gegeben hat. Soll eines Menschen Herz also gesinnt sein, so muß GOtt die Hand anlegen und sein Wort geben, dadurch der Heilige Geist wirke, und uns aufs neue gebären und zurichten; sonst ist's verloren. So viel mein und menschlich Vermögen und Kräfte belangt, kann sich niemand also von den Creaturen reißen. Darum ist's bei den Menschen unmöglich, daß ein Reicher, das ist, der etwas hat, außer dem rechten wahrhaftigen GOtt, darauf er sich verläßt, und ihm lieber sein läßt, denn GOtt selbst, selig sollte werden; es muß GOttes Kraft und Macht thun. So ist es nun eben so viel gesagt, ein Reicher kann nicht selig werden, als: Es ist nicht möglich, daß jemand aus seinem Vermögen und aus seinen Kräften selig werde. Denn es ist von dem ganzen Schaden der Erbsünde geredet, dadurch die Natur mehr an den Creaturen hangt denn an GOtt; und ist jedermann also gesinnt: hat er etwas, so ist er fröhlich und guter Dinge, GOtt bleibe, wo er wolle. Hat er das nicht, das er gerne hätte, so ist er traurig und verzagt. Und solches sieht man am allerbesten an den Reichen und an den Geizwänsten, wie ein menschlich Herz gesinnt ist. Der hat keine größere Lust und Freude, denn daß er viel Gulden habe; darnach trachtet er Tag und Nacht, und wenn er sie kriegt, so verwahrt er sie mit allem Fleiß. Ehe er einem armen Menschen einen fl. [Gulden] gäbe, ehe ginge er hin und hinge sich, wie ihr seht, daß oft geschieht. Begibt sich, daß ein Schade einfällt, daß er um 100 fl. oder zwei kommt, da ist Jammer und Noth, da schläft er nicht, da ißt er nicht, da grämt er sich krank. An dem sieht man, wie eines Menschen Herz thut, das GOttes gar vergißt, und hat seinen Abgott an dem zeitlichen Gut, wie es denn auch S. Paulus einen Götzendienst nennt; und ein solcher Geizwanst und Druckpfenning,[1]) der kann ja den rechten wahrhaftigen GOtt in seinem Herzen nicht haben, wie der HErr auch sagt: Es kann nicht sein, daß ihr GOtt dienet zugleich und dem Mammon. Einer muß weichen, da wird nichts anders aus.

1) d. i. Pfennigdrücker; synonym mit Geizwanst.

Also, wer nach Ehren trachtet, und hat da seine Lust und Freude an, derselbige hat daran einen Abgott. Ein Christ aber, wenn er gleich Ehre hat, so setzt er darauf seine Zuversicht nicht, sondern wenn's die Noth erfordert, so kann er sagen: Fahr hin, liebes Ehrchen, ich will dein gern entbehren, und allhie Schand haben, ehe ich meinen GOtt übergeben will. Ja, das Herz wird mit uns nicht geboren, sondern es wird von GOtt gegeben. Also gehe durch andere Gottesgaben, als da ist Gewalt, gesunder Leib, Weisheit und was mehr ist, daran ein Mensch als ein Mensch hangt und klebt: das kann man nicht von Natur in die Schanze schlagen; es muß GOttes Kraft und der Heilige Geist thun, soll es anders von Herzen und mit Ernst gethan werden.

Denn man findet ihr wohl in der Welt, die ihre Güter aus eigener Willkür dahinwerfen, als die Wiedertäufer thun und die Barfüßermönche. Ja, es hat sich wohl mit ihnen hinweg geworfen. Ein Mönch läßt daheim seinem Vater den Partekenkorb, und läuft hin in eine gute bereite Küche, da er müßig zu geht. Das soll darnach willig arm heißen,[2]) da man für eine Parteke einen guten Braten kriegt. Ei, wie wohl hat der seine Parteke weggeworfen! Mit einer Hand hat er sie hinweggeworfen, und greift darnach mit zehn Händen wieder um sich, wie man schreibt von dem Winde Coecias, der aus der Ecke zwischen Morgen und Mitternacht herbläst; das soll ein solcher Wind sein, daß er die Wolken erstlich von sich blase, und flugs fort herum und zeucht sie wieder zu sich. Wie der Schalkswind thut, also thun die Heuchler auch, stellen sich und geben vor, sie wollen keine Güter nicht, blasen sie hinweg, und wehren sich ja nicht lang, flugs greifen sie, wo eine reiche Präbende zu bekommen ist, mit zehn Händen wieder darnach, und ziehen sie zu sich. So kann man schöne Häuser und Klöster bauen, und der Welt Gut zu sich bringen mit solcher willigen Armuth, da einer mehr Gulden hat, denn ich und du; Büberei ist's mit ihnen. Also sind die Wiedertäufer auch Schälke mit ihrem Wesen, geben auch vor, sie verlassen alles um GOttes willen. Aber gar recht geschieht etlichen, wie ich ihr wohl gesehen habe, daß sie von Weib und Kind gezogen und ihre Güter zu Mäh-

2) Erlanger: geheißen.



ren[1]) ins Land geführt, dieselbigen allda bei den Wiedertäufern niedergelegt, die hatten das Beste davon genommen, und diesen[2]) gegeben, was sie gewollt hatten. Da das Gütlein nun verzehrt war, kamen sie wieder, und sagten, die Wiedertäufer wären Buben. Ist ihnen aber nicht recht geschehen, und hätte man ihrer nicht billig dazu gespottet und in die Faust gelacht? Ich wollte, daß es allen also ginge. Warum laufen sie von Weib und Kind, das sie nähren und ziehen sollten? wie ihnen GOtt befohlen hat, und hat ihnen nicht befohlen, ohne Noth, aus eigener Willkür und Muthwillen dieselbigen zu verlassen.

Also findet man auch Narren, die sich aller Ehr verzeihen,[3]) wie sie vorgeben, die Heuchler! Sie wollen nicht Doctor heißen, sie wollen Brüder Andres[4]) heißen, ziehen einen grauen Rock an, setzen einen grauen Hut auf, und steckt doch ihr Herz voller Hoffahrt und beginnt nach größerer Ehre [zu trachten]. Sie wollen nicht Doctor heißen, sie wollen aber gern, daß die, so Sammet und güldene Kronen tragen, sich vor ihnen demüthigen, und sprechen: Lieber Bruder Andres, guten Morgen, ihr seid mir ein heiliger Mann, es ist nichts mit den Andern, da habt ihr 20 fl., da habt ihr 100 fl. Da wollen wir hin. Wenn wir die Ehre haben, so wollen wir wohl reich werden, denn wenn wir so trefflich demüthig sind, so sperrt der Pöbel und die Welt Maul und Nasen auf gegen unserer Heiligkeit, und trägt zu, was sie hat. Ja, das ist der Schalkswind, der sich stellt, als blase er die Wolken von sich, und zeucht sie darnach erst recht zu sich. So ist bei den Griechen ein Philosophus gewesen, der hieß Diogenes, der war so trefflich heilig ins Teufels Namen, daß er vor großer Heiligkeit nicht wollte in einem Hause wohnen; er schnitt ein Faß entzwei, und das halbe Theil trug er mit sich, wo er hinging, darunter wohnte er. Unter dem Gürtel hatte er einen Napf,[5]) damit er ihm Wasser schöpfte, wenn er trinken wollte. Nun sieht er einmal ein Kind vorüber gehen, und mit der Hand das

1) „Mähren" von uns gesetzt, statt „mehren" in der Erlanger. Vgl. Köstlin, Martin Luther (3. Aufl.), Bd. II, S. 440: „in Mähren hatte auch der Anabaptismus einen besonders fruchtbaren Boden gefunden."
2) Erlanger: diesem.
3) Erlanger: verzeigen.
4) Anspielung auf Carlstadt.
5) Erlanger: Nappen.

Wasser schöpfen und draus trinken. Da fährt der heilige Mann zu, und wirft den Napf von sich wider GOttes Boden, und flucht ihm selber übel, daß er so ein trefflicher heiliger Mann wäre, und wüßte noch nicht, daß ihm die Natur einen Becher geben hat, daraus er trinken möchte, und dürfte des hölzernen Napfes nirgend zu. Das machte ihm durch das ganze Griechenland ein solch Geschrei, daß auch der große König Alexander, ist's anders wahr, zu ihm einmal zog, und bot ihm ein kaiserlich Geschenk an. Da fährt ihn dieser übel an, er sollte ihm nicht nehmen, was er ihm nicht geben könnte. Was es denn wäre? Er stände ihm vor dem Loche, daß die Sonne nicht könnte ins Faß scheinen. So stolze, hoffährtige Tropfen werden aus solchen Heuchlern, daß sie jedermann, auch Könige und Kaiser, pochen und trotzen dürfen; wollen keine Ehre haben und suchen doch Ehre, und daß sie alle Welt anbete um ihrer Heiligkeit willen. Solche Heuchler will GOtt nicht haben, sondern läßt dir deinen Reichthum, läßt dir, was du hast, und will, daß du es auch frisch gebrauchen sollst zu seiner Ehre, deiner Nothdurft, jedermann zu Nutz, niemand zum Schaden, so fern daß du dein Herz nicht daran hängst, wie David im Psalm sagt: Fließt euch Reichthum zu, so hänget euer Herz nicht dran. Darum ist's unserm Herrgott zu thun, daß er dein Herz rein behalte, das auf ihn allen seinen Trost und Zuversicht setze, und um seinetwillen, wenn's Noth ist, gern auch Leib und Leben dahin setzen könnte. Das heißt willig arm sein und ist, wie gesagt, allein GOttes Gabe und Werk in uns, daß wir nichts bei uns und außer uns wissen, darauf wir unser Herz setzen, denn allein auf GOtt. Also lehrt auch S. Paulus die Christen nicht, daß sie sollen ihre Güter verlassen oder hinwegwerfen, sondern daß sie nicht das Herz dran hängen. Denn also schreibt er seinem Jünger Timotheo: Vermahne die Reichen, daß sie nicht stolz werden, und setzen ihre Hoffnung nicht auf einen ungewissen Reichthum; sie wissen ja nicht, wie lange sie das Geld haben, das Geld weiß auch nicht, wie lange es bei ihnen bleibt; sondern lehre sie, daß sie vertrauen dem lebendigen GOtt. So soll ein Christ diesen Text auch verstehen von den Reichen, die ihren Trost aufs Reichthum setzen, nicht die es wegwerfen. Hat doch der HErr selbst Geld gehabt, er hat's aber gebraucht

zur Nothdurft, und auch andern mitgetheilt; hat sich darum nicht bekümmert, daß ihm Judas davon stahl, was er konnte. So ist er auch seinem Vater gehorsam gewest. So kann ein Christ ein Weib nehmen und auch behalten, und Kinder zeugen und ernähren, das will GOtt haben; aber mit dem Bescheid, daß er nicht daran hänge. Also geht's denn, wie Sanct Paulus sagt: Ein Christ hat ein Weib, als hätte er's nicht; er hat Geld und Gut, als hätte er's nicht. Warum? Denn er bauet nicht drauf; weil's ihm GOtt läßt, so braucht er's, und ist bereit, um GOttes willen davon zu treten, wenn er's nimmermehr haben soll.

Aus diesem sind nun leichtlich zu verstehen viele Sprüche in der heiligen Schrift; als die sind im Luca: „Wehe, ihr Reichen, denn ihr habt euren Trost hinweg." Da gibt der HErr ja auch zu verstehen, was er mit den Reichen meint, die ihren Trost nicht auf GOtt, sondern auf ihren Mammon haben; wo nicht, so mögen sie wohl reich bleiben, das ist, die Güter haben, ohne Schaden ihrer Seligkeit. Also ist auch hernach Sattsein, Lachen und Fröhlichsein und ein gut Lob unter den Leuten haben, vom HErrn gestraft.

Soll man denn nicht essen und trinken? Soll man sich nicht auf eine Hochzeit schmücken, tanzen und fröhlich sein? Soll man sich also helfen, daß man einem nicht Gutes nachsage? Ach ja, das wäre wahrlich ein fein Leben; iß und trink, was GOtt beschert, bis mit deinem Weib und Kind fröhlich, laß es nur dabei nicht bleiben, als sei das dein Trost gar. Denkst du: Nun bin ich satt, ich frage nun nach nichts mehr, GOtt bleibe, wo er wolle, so wird dir das Ach und Weh zu Theil werden, und wirst ewiglich hungern und darben. Wer aber satt ist, wer fröhlich ist, wer reich ist, und setzt sein Datum nicht drauf, und ist bereit, alles zu urlauben, ehe er GOtt wollte erzürnen, traun, er ist recht arm in dem größten Reichthum, er ist hungrig in der[1] großen Fülle, er ist traurig in der großen Freude. Darum wird ihm der Segen zu Theil: „Selig sind die Armen, Hungrigen und Traurigen."

Denn so sind alle Heiligen und Gottfürchtigen gewest. Sehet das Exempel Abraham, Isaak und Jakob, David an, die haben Güter vollauf gehabt, sonderlich der liebe David, der trägt eine güldene Krone auf, hat auch vielleicht güldene Ketten am Halse, gülden Stück gar satt, und unter dem Schmuck, da jedermann meint, es sei nichts dran denn eitel Freude, eitel Springen und Tanzen, da ist ein Herz, das da vor Jammer und Herzeleid ohne Unterlaß schluckt, weint und heult, und vor Elend nicht weiß, wo zu bleiben. Wer's nicht glauben will, lese nur den Psalter, der des Dinges voll ist. Also geht's mit der frommen Esther, die soll auch und muß ohne ihren Dank zum König in ihrem Geschmuck geführt werden, den sie in ihrem Kämmerlein nicht anhatte, und war ihr Herz indeß voll Heulens und Weinens. Heißt das nicht arm über arm sein in dem allergrößten Reichthum? Ja, also geht's allen Reichen; sind die anders Christen, und wollen ihren Sachen Recht thun, so sollst du wohl sehen, was sie für Freude davon haben. Wenn du ihnen in ihr Herz sehen könntest, so solltest du wohl sagen: Mir nicht, ich will gern Sammet und gülden Stück entbehren, ich will gern einen grauen Rock tragen, und Kofent trinken, einen Flegel in die Hand nehmen und dreschen, daß ich schwitze. Ich kann auf meinen Acker gehen, kann arbeiten und ein Liedlein dazu singen; komme ich heim, so schmeckt mir ein Ränftlein Brods ins Herz hinein, da einem König oder Kaiser das Allerbeste nicht schmeckt; lege mich nieder und schlafe eine gute Pause, da große Herren nichts denn weinen im Herzen. Lieben Herren, tragt güldene Ketten von meinetwegen! Sind sie aber nicht Christen, und lassen ihr Amt stehen, suchen nur allein ihre Freude und Wohllust darin, wie die ganze Welt nur darum nach Gütern trachtet, traun von denen sagt auch der HErr: „Wehe euch, ihr habt euren Trost hinweg"; und: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr, denn ein Reicher ins Himmelreich gehe."

Da sollen nun die Reichen zusehen, daß sie nicht einen Schalksdeckel machen, wenn sie hören, daß sie ihre Güter behalten mögen, und daß David, Abraham und andere auch reich gewesen sind; item, daß Nahrung suchen nicht verboten sei den Christen: daß sie nicht daraus schließen, sie mögen zu sich kratzen, was sie können, und nur weidlich Geld sammeln, denn es ist ihnen gesagt: „Wehe euch", und: „Es ist leichter einem Kameel" 2c. Wollen sie diese Worte ge-

1) Erlanger: im dem.



ring achten und in Wind schlagen, so werden sie wohl erfahren, was sie gemacht haben. Item, in andern dergleichen Dingen, essen und trinken und fröhlich sein ist den Christen unverboten. Wollen sie aber thun, wie der reiche Mann im Evangelio, und davon also Lust und Freude haben, daß sie nicht darnach fragen, wo GOtt bleibt: so wird's ihnen auch gehen, wie demselbigen. Davon jetzt genug.

## [Erste Predigt über das 20. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

Mittwoch nach Catharinae [28. November 1537].

Propter infirmitatem capitis admodum breviter.

Wir haben am nächsten gehört,[1] wie der Spruch zu verstehen sei, da der HErr sagt, man soll Vater und Mutter verlassen, daraus aus Unverstand so viel Rotten und Secten in den Christen gefolgt sind; und ist nicht die Meinung, wie ihr gehört, daß wir aus eigener Willkür daher von den Unsern laufen sollen. Das ist GOttes Befehl, daß ich Vater und Mutter gehorsam sei, daß ich bei meinem Weibe, bei meinem Mann bleibe, bei meinen Kindern, und ernähre dieselbigen, welches ohne Haus und Hof, ohne andere Güter nicht zugehen kann. Kommt's aber dahin, daß ich entweder meinen Heiland verleugnen soll, oder Vater und Mutter 2c., ja, auch meine eigene Seele, das ist, Leib und Leben verlassen, da soll ich sagen: Ade, zu guter Nacht, lieber Vater, liebe Mutter, lieber Bruder, liebe Schwester, lieber Herr und Fürst. Gern will ich da bei dir wohnen und bleiben; wo du mich aber dahin dringen [willst], ich soll meinen HErrn Christum verleugnen: da sollst du nicht mehr mein Vater sein, da will ich lieber von dir hie zeitlich, denn dort von meinem HErrn ewiglich geschieden sein. Hier ist nicht gut tauschen, das Ewige um einer Stunde oder zwei willen verlieren. Also lehrt[2] uns die Noth, daß wir diesem Spruch nach thun müssen. Wenn ich's thun muß ohne meinen Dank und ohne meinen Willen, so ist's recht; nicht aus eigener Willkür daher getrollt und gesprochen: Ja, da steht geschrieben, man soll Vater und Mutter verlassen, so wird's uns hundertfältig wieder, darum will ich's thun. Da läßt man GOttes Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren." Siehe zu, das ist eine Sünde, darnach kommt erst die rechte hernach, daß sie dadurch wollen etwas Sonderliches sein, und lassen Christum Christum sein, und meinen durch sich selbst selig zu werden; das heißt nicht Christo nachgefolgt, es heißt ihn verleugnet.

Darum wird sie der andere Spruch übergehen: „Wer mich nicht bekennet vor den Leuten, den will ich wiederum nicht bekennen vor meinem[3] himmlischen Vater." Ich soll aber wissen, daß ich bei Vater und Mutter bleiben, bei Weib und Kind bleiben soll, so lange ich das haben kann, daß ich Christum bekenne. Will man mich von dem Bekenntniß treiben, dann so soll ich alles darüber wagen, nicht allein Güter und Freunde, sondern auch mein Leben. Denn also sagt der HErr selber: „Wer sein Leben liebet, der verleuret's; wer's aber behalten will, der werde ihm gram, und verleugne sich selbst, und folge mir nach."

Diesen richtigen und gewissen Verstand müßt ihr behalten, sonderlich, die ihr gedenkt mit [der] Zeit andere Leute zu lehren. Denn es sind auch große Leute in den Irrthum gerathen, daß sie diesen Spruch gedeutet haben wie die Mönche und Rottengeister. Sanct Hieronymus ist ein großer Doctor gewest, noch da ein junger Gesell von Rom zu ihm kommt, und fragt ihn um einen guten Rath, da redet er ihm frei daher, er soll in die Wüste laufen, und nach Vater und Mutter nicht fragen, und frisch über sie hinlaufen. Ei, lieber Herrgott, was ist das für ein Rath von einem solchen großen Manne! Es hätte der Gesell wohl zu Rom können bleiben, und Vater und Mutter behalten; und wenn er Lust dazu gehabt hätte, Vater und Mutter und alles zu verlassen um Christi willen, das hätten ihn die Bürger und Kaiser zu Rom und der Henker viel baß gelehrt, denn ihm in der Wüste geschehen ist. Darum seist gewarnt, und den rechten Verstand dieses Textes laßt euch befohlen sein. Dies sei von dem 19. Capitel.

1) Hier hat Bruns die Anmerkung gemacht: „Diese Predigt fehlt", doch wir halten dafür, daß die nächstvorhergehende Predigt gemeint sei, die ganz und gar davon handelt, daß „ein Mönch seinem Vater daheim den Partekenkorb läßt, und dahin läuft in eine gute bereite Küche" 2c. — Der Anfang dieser Predigt ist nur eine Recapitulation der vorigen und eine Ueberleitung zur ersten Predigt über das 20. Capitel.

2) Erlanger: lernet.

3) Erlanger: meinen.

## Das zwanzigste Capitel Matthäi.

[V. 20—23.][1)]

Die Parabel von den Arbeitern im Weingarten, und das hernach folgt, wie der HErr seinen Jüngern von seinem Leiden verkündigt, wollen wir stehen lassen, denn es kommt beides nach Weihnachten; dahin wollen wir's sparen, und jetzt vor uns nehmen den Text von den zweien Söhnen Zebedäi, welchen[2)] man vor Zeiten an S. Jakobs-Tag im Herbst pflegte zu predigen. Weil wir nun dasselbige Fest nicht halten, so predigen wir auch nicht davon, darum können wir jetzt, weil wir auf diesen Text kommen, nicht vorüber gehen. Die zween Söhne Zebedäi sind Johannes der Evangelist und der große S. Jakob; die waren des HErrn nahe Freunde, wie nahe aber, kann ich nicht wissen. Denn daß man vor Zeiten von S. Anna gesagt hat, sie habe drei Männer gehabt, und von dem ersten, Joachim genannt, habe sie Mariam, unsers HErrn Mutter, geboren; von dem andern, Cleopha, die Mariam Cleophä, vom dritten, Salome, die Mariam Salome, so doch Salome eines Weibes Name ist. Solche groben unfläthigen Zoten haben sie gerissen. Das sind eitel Lügen und Fabeln. Denn man findet nirgend in der Schrift, wer von Unserer lieben Frauen Vater oder Mutter gewest sei, und haben dennoch mit S. Annen und Joachim so viel Wesens angerichtet, daß man auch Städte, als Annenberg und Joachimsthal, ihnen zu Ehren gebauet hat. Ist nun Anna nicht gewest, so wird die ander Rechnung auch falsch, von ihren drei Männern und von dem Geschlechte. Ihm sei nun, wie ihm wolle, es seien die zween Jünger nahe oder weit dem HErrn gefreundet, wir fragen nichts darnach. Daraus sehen wir aber, daß sie ihm etwas näher in der Vetterschaft oder Schwägerschaft haben zugehört, denn die andern, denn sie haben bei ihm etwas Sonderliches sein wollen. Von ihrem Beruf steht droben im neunten Capitel, daß, da der HErr Petrum und Andream berufen hatte, findet er am Meer Zebedäum mit seinen zween Söhnen ihre Netze flicken, da ruft er sie auch. Nun hatten sie viel und oft von ihm gehört, wie er ein König sei, und ein Reich haben würde, welches sie als gute grobe Gesellen von einem weltlichen Reich verstanden hatten, wie sie auch noch in dem Wahn stecken, wie in [den] Geschichten steht, nachdem der HErr auferstanden war. Darum machen sie auch einen klugen Anschlag, sind wahrlich kluge Fischer, und denken, sie müssen zeitlich dazu thun, ehe andere kommen und nehmen ihnen die Ehre hinweg; denken nun, wie sie andern zuvorkommen, und die Nächsten am Brod werden möchten. Auf. daß sie aber mit Ehren beständen, bereden sie die Mutter, die Sache anzutragen, denken, wo wir gleich fehlen, so wird er sagen, die Mutter habe närrisch gehandelt, als ein Weib; geräth's aber, so bestehen wir mit Ehren. Er wird's aber der Mutter nicht wohl können abschlagen, wie es gemeiniglich geschieht, daß die Weiber leichtlicher etwas erbitten, denn die Männer, denn sie können's fein klüglich machen. Sie gehen hin, die Mutter und Söhne, und thun die Bitte, wie ihr gehört habt. Da gibt ihnen der HErr wahrlich eine stumpfe Antwort: Du bist mir eine gute Frau, du und deine zwei Söhne, sonst alle drei Narren. Ihr wisset viel, was ihr daher lallet. Jedoch hält er ihnen diese Thorheit zugut, darum, daß sie es nicht aus Bosheit und Stolz, sondern wie Kinder aus Unverstand thun.

Daraus sollen wir nun uns zu Trost das lernen, was wir für einen HErrn haben, der mit den Seinen also umgeht. Ob er sie wohl ein wenig vor die Stirn schlägt, so wirft er sie nicht hinweg darum, sondern trägt und duldet ihre Schwachheit und Thorheit. Wie ein Vater seinen Kindern thut, denen man als Narren viel muß zugut halten, so thut er allhier mit diesen armen Thoren, den zweien Jüngern, die daher narren und alfänzen, und wissen nicht, wo sie daheim sind; da spricht er: Ihr seid mir gute albere, einfältige Leute, was soll ich mit euch machen? ihr seid grob gar satt und strauchelt; wie denn auch geschah, auch nach des HErrn Auferstehung. Was ist denn zuvor geschehen, da sie ihn verleugnen und alle von ihm laufen? Ja, da sie den Heiligen Geist hatten, wohl achtzehn Jahr hernach, that Petrus einen guten groben Fall zu Antiochia, und Paulus und Barnabas wurden uneins, daß sie von ein-

1) Diese Predigt ist an demselben Tage (den 28. November 1537) gehalten wie die vorhergehende Recapitulation, denn die nächste Predigt fällt gerade Eine Woche später, am Mittwoch nach Andreä, d. i. den 5. December 1537. — Der Anfang dieses Capitels ist hier nicht ausgelegt, weil darüber an den Sonntagen Septuagesimä und Quinquagesimä gepredigt wird.

2) Erlanger: welche.



ander ziehen; ich meine, es sei grob genug. Noch ist's alles vergeben und verziehen. So beschreiben uns die Evangelisten allenthalben den lieben HErrn freundlich und holdselig, der den Seinen viel kann zugut halten. Sanct Paulus nennt's mit feinen Worten φιλανθρωπίαν und ἐπιείκειαν. Denn ἐπιείκεια heißt, daß man durch die Finger sehen kann, und nicht nach der Schärfe handelt, trägt, duldet. Wiederum, wenn ihm die Pharisäer und die stolzen Heiligen vorkamen, da ist er doch gar nicht der vorige Mann, und ist so eigensinnig, so störrig, so unfreundlich, daß genug ist. Da heißt er sie Otterngezücht und schreit Ach und Wehe über ihren Hals, läßt ihnen kein Wort gut sein; wie sie an ihn kommen, so haben sie verloren, und hat ihr keiner Gnade überall, es sei denn, daß sie sich bekehrten; warum denn? Die sind seine ärgsten Feinde, und können ihn in keinem Wege leiden, die stolz und hoffährtig sind, und pochen auf ihre eigene Heiligkeit und Frömmigkeit, und wollen nicht Unrecht gethan haben, wenn sie gleich Grundschälke im Herzen sind. Mit diesen kann er kein Mitleiden haben. Aber allhier hat er Geduld mit den Seinen, die aus Unverstand und Grobheit sündigen, und bleiben bei ihm, setzen nicht von ihm. Da sehe nun ein jeder zu, daß er nicht muthwilliglich sündige, und bleibe bei seinem lieben HErrn; sündigt er aus Schwachheit, so tröste er sich dieses Exempels allhier des lieben HErrn, der mit den Seinen nicht rumort noch unfreundlich handelt, jetzt eben so wenig als vorhin. Denn wenn er auch nicht so freundlich wäre, so kämen wir übel zu Maße. Wir sind eben die Leute, die allhier die Jünger sind, haben gute grobe Klick auf uns, bitten auch eben so närrisch Ding oft, als sie hie bitten, daß GOtt oft sagen muß: Wenn ich euch gäbe, wie ihr bittet, so wäre ich ein Narr, wie ihr seid. So bitten wir oft, wenn wir gleich das Vater-Unser beten. Aber da ist unser lieber HErr so freundlich, so gütig, daß er uns unsere Thorheit nicht verargt, wie er's seinen Aposteln und andern Heiligen nicht verargt hat, die eben das Fleisch und Blut sind gewest, als wir sind. So sind uns denn die lieben Heiligen tröstlich, nicht wie die Mönche ihren Franciscum malen, so gar rein und lauter, daß sie gar ein Holz, Stein und Eisen aus ihm machen. Jedoch ist das nicht die Meinung, daß wir von den Heiligen lernen sündigen, sondern daß wir uns in Anfechtung ihres Exempels trösten; wie ihnen ihre Sünde vergeben ist aus Gnaden, also werden sie uns auch vergeben, wenn wir nur unter diesem Hausvater, der da heißt Christus, in seinem Hause bleiben; wo nur dieses geschieht, so hat's mit unserer Schwachheit und Gebrechen keine Noth. Denn er wird diesen zweien Jüngern nichts desto feinder, wiewohl es gute grobe Gesellen sind, und redet mit ihnen ganz freundlich wieder, da er sie ein wenig schamroth vorhin gemacht hatte: Ihr sorget, wie ihr zu großen Ehren kommt, dasselbige wird sich von ihm selbst wohl finden. Der Stuhl ist lange gemacht, darauf ihr sitzen sollt, denn in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; da sehet zu, wie ihr dazu kommen möget. Ihr werdet aber also dazu kommen, wie ich dazu kommen werde. Ich werde leiden und sterben müssen; könnt ihr nun auch den Kelch trinken und mit der Taufe getauft werden? Ja, ja, sagen sie, sollten wir das nicht thun können? Wohlan, so sorget nicht, wo ihr bleibet, ihr werdet wohl versorgt werden. Kelch heißt in der Schrift Leiden, das einem jeglichen gegeben wird. Unser HErr GOtt, wie im Psalm steht, schenkt einem jeglichen sein Maß ein, das er austrinken muß. Ein jeglicher hat das Seine, einer weniger, der andere mehr, oft ein Weibsbild mehr, denn ein Mann. Andere werden leiblich geplagt und verfolgt. Wir allhier haben keine äußerliche Verfolgung, wir haben aber dieweil etwas Anderes, daß uns der Teufel in unseren Herzen und Gewissen plagt. Das ist wohl ein härter Leiden, denn äußerlich geplagt werden. Also wird ein jeder das Seine haben, sollt's gleich erst in der letzten Stunde sein, daß er leiden muß, und dadurch seinen HErrn Christum bekennen. Das heißt sein Kelch und auch seine Taufe, darinnen er sich baden muß, bis der alte Adam gar an ihm ersäuft, und wohl gewaschen und gereinigt werde. Da sehe nun ein jeder zu, und trage das Seine, und weiche nicht von seinem HErrn und Heiland; sorge darnach nicht, wo er bleibe, er wird Stuhl und Krone zu seiner Zeit wohl finden.

## [Zweite Predigt über Matth. 20.]

Mittwoch nach Andreä. [5. December 1537.]

Am nächsten haben wir die Stücke stehen lassen, da der HErr sagt zu den zweien Jüngern,

den Söhnen Zebedäi, es stehe nicht in seiner Hand, sie zur rechten oder zur linken Hand zu setzen. Da fährt der Pabst zu und spricht, die Schrift könne ohne seine Glosse nicht verstanden werden, dieweil sie wider einander ist, darum soll man seiner Glosse folgen. Noch nicht, lieber Pabst, du mußt nicht die Schrift meistern, noch ich, noch sonst keiner, nach unserm Kopf, das gesegne uns der Teufel. Wir sollen uns die Schrift regieren und meistern lassen (nicht selbst nach unserm tollen Kopf Meister sein, und uns über die Schrift setzen, wie der Pabst damit gethan hat),[1] also soll ich ihm allhier auch thun. Ich finde an einem Ort der Schrift, daß Christus sagt: Alles, was der Vater hat, das ist mein; was der Vater thut, das thue ich auch; der Vater wirket bisher, das thue ich auch; hie sagt er, er habe keine Gewalt, sondern allein der Vater; item, er sei nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er jedermann diene. Nun reime mir diese und dergleichen Sprüche hin und wieder zusammen. Das will ich wohl thun, und nur in meinen Glauben[2] gehen. Der predigt mir von Christo auf zweierlei Weise, daß er wahrhaftiger GOtt sei und wahrhaftiger Mensch. Nach der Gottheit ist er dem Vater gleich, ewig und mächtig, nach der Menschheit ist er geringer; und ist doch eine einige Person Christi, unzertrennlich, wiewohl zwo Naturen in ihm sind. Also lautet mein Glaube: Ich glaube an JEsum Christum, GOttes des Vaters ewigen Sohn; da wird mir der HErr nach seiner Herrlichkeit abgemalt; darnach: der empfangen ist, geboren, gelitten, gestorben, begraben; das gehört der menschlichen Natur, die er darum an sich hat genommen, damit er uns dienen möchte, und für uns leiden und sterben, wie er allhier im Text sagt; darnach: der wieder auferstanden, gen Himmel gefahren, sitzet zur Rechten GOttes, seines himmlischen Vaters; das ist wieder von seiner Herrlichkeit gesagt, und ist doch die menschliche Natur davon ungeschieden, die sitzt nun auch zur rechten Hand GOttes, denn die Gottheit Christi ist in der Menschheit et contra, und können nun noch nimmermehr von einander geschieden werden.

1) Diese Klammern sind von uns gesetzt. Die Erlanger Ausgabe hat falsch interpungirt: „Wie der Pabst damit gethan hat, also soll ich ihm allhier auch thun."

2) „in meinen Glauben" d. h. ich will mich auf das apostolische Symbolum berufen.—Gleich folgend hat die Erlanger Ausgabe: „Predigt" statt „predigt."

Nun hast du alle solche Sprüche leichtlich zu reimen ob sie gleich scheinen, als wären sie wider[3] einander. Also redet nun allhier der HErr als ein Mensch, er habe nicht Gewalt, er sei ein Knecht, und gibt den Jüngern Antwort, wie sie ihn ansehen. Sie sehen ihn für einen Menschen an, darum antwortet er ihnen auch und spricht als ein Mensch, so habe er keine Gewalt, wie sie ihn allda ansähen, sie zur rechten und linken Hand zu setzen. Wenn er nun aber am jüngsten Tage kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er die Seinen wohl als ein gewaltiger GOtt zu Ehren setzen; jetzund sei er darum da, daß er nicht seine Herrlichkeit beweisen wolle, sondern jedermann dienen mit Lehre, Leben und Sterben, und auch endlich sein Leben lassen.

Nun folgt weiter im Text, daß die andern zehn Jünger recht zornig werden auf die zween, als wollten sie allein Herren sein, die andern müßten ihre Knechte sein. Die guten albernen Leutlein straucheln und stoßen an grob gar satt, noch duldet und leidet sie der liebe HErr, und hält sich ganz freundlich gegen ihnen, ob sie gleich gute faule Zoten reißen; weil sie nur an ihm bleiben hangen. Er wird sie ihm wohl zurichten nach seinem Gefallen, wenn er ihnen den Heiligen Geist am Pfingsttag senden wird. Einen solchen Herrn dürfen wir nicht, der uns anschnauze, und mit Blitz und Donner auf uns schmeiße; wir sind geplagt genug ohne das; sondern der uns aufs freundlichste zuspreche, und nicht darnach fragt, ob wir arme tolle Gäuche[4] sind, die hie fehlen und dort fehlen. Aber gegen den andern ist er auch hart genug, so sich an ihn nicht halten, sein Wort und Lehre verfolgen; da hat er keine Geduld mit ihnen, schreiet Ach und Wehe über ihren Hals. Darum laßt uns lieber zusehen, daß wir unter jenen Haufen gefunden werden, gegen welchen der HErr fein freundlich gebahrt, die von ihm nicht setzen.

Er unterrichtet sie fein glimpflich, und spricht: Ach, ihr guten Leutlein, was meint ihr, daß ich ein solch Regiment führen und anrichten will; wie die weltlichen Fürsten und Herren haben? Dasselbige ist vorhin gestiftet und geordnet, wie es sein sollte, da Adam im Paradies die Gewalt über alles, was geschaffen war, em-

3) Erlanger: wieder.

4) d. i. Narren. Im Original: Jauche.



pfangen hat, gut Regiment, Frieden und Einigkeit in der Welt zu erhalten, dazu denn die, so im Regiment sitzen, müssen eine Macht und Gewalt haben, ohne welche sie solches nicht könnten ausrichten, noch ihrem Amt genugthun. Nach dem Schein, traun, wie es sich läßt ansehen, so lassen ihnen weltliche Herrn dienen, wenn sie aber ihres Amts rechtschaffen pflegen wollen, so wäre es der größte Dienst, so auf Erden ist. Solch Regiment will ich, spricht der HErr, nicht umreißen, ich lasse Herren Herren sein; darum bin ich nicht hier, sondern ich bin kommen, jedermann zu dienen; und in[1] meinem Reich soll es also zugehen: wer ein großer Herr sein will, der soll nur viel, viel dienen, und wer zu großen Ehren kommen will, der soll jedermanns Knecht sein; so geht's recht.

Also steht nun mein und eines jeden Predigers und Pfarrherrn Amt nicht in irgend einer Herrschaft, sondern in dem, daß ich euch allen diene, daß ihr GOtt lernet kennen, daß ihr getauft werdet, daß ihr das rechte Wort GOttes habt, und endlich möget selig werden, und unterstehe mich nichts überall des weltlichen Regiments, das sollen Fürsten und Herren, Bürgermeister und Richter bestellen und versorgen. Mein Amt ist nur ein Dienst, den ich jedermann frei, umsonst thun soll, weder Geld noch Gut, weder Ehre noch etwas Anderes draus suchen. Denn wenn ich darum predigen sollte, daß man mir viel geben wollte, daß man mich zu einem Könige oder Kaiser machte, da sollte man mich mit zehn Pferden nicht auf die Kanzel bringen. Ich wollte nicht [für] alle[2] Predigt tausend Florin nehmen, denn ich wüßte, daß ich doch zum Teufel mit führe, wenn ich nichts mehr draus suchte, denn wie ich reich würde. Denn alsbald ich um Geldes willen predigte, so würde ich reden, was die Leute gerne hörten, dadurch ich zu Geld käme. Darum predige ich frei dahin, umsonst, das bin ich auch schuldig zu thun, und suche weder Ehre noch Gut daraus; sonst wollte ich ebensomehr etwas Anderes gelernt haben, ein Handwerksmann oder ein Händler sein worden, ich könnte auch noch heutiges Tages eines[3] Schreibers Amt verwesen, davon ich mich ernähren könnte. Mir ist aber befohlen, euch, und wem ich kann, mit Lehren, Unterrichten, Trösten, Vermahnen, mit GOttes Wort zu dienen, damit ihr selig werden möget, damit ich nicht über euch regiere, sondern bringe euch sammt mir[4] unter Einen HErrn, der heißt Christus, und außer dem Dienst suche ich sonst nichts.

Aber traun, wenn ich das thue, so seid ihr darnach wieder schuldig, mich zu ernähren. Denn weil ich predigen soll, und euch hiermit dienen, so kann ich indeß der Nahrung nicht warten; so seid ihr schuldig, mich mit zu ernähren, auch lauter umsonst; denn wer dem Altar dient, sagt S. Paul, der soll vom Altar leben. Das haben nun vor Zeiten die frommen Könige und Fürsten reichlich gethan, und zur Erhaltung der Kirchen und Schulen genug gestiftet, weil es der gemeine Mann, wie auch jetzt, nicht thäte. Dasselbige haben nun zu sich gestohlen und geraubt das Teufelsvolk, das in den Domen und Klöstern in allen Schanden dieselbigen Güter verzehren, und ist ihr keiner, der gedächte eine Predigt dafür zu thun, ja, verfolgen und lästern und schänden aufs allerhöchste die, so es thun. Wir haben derselbigen Güter kaum die Rinde oder das Tellerbrod, damit wir uns noch kümmerlich ernähren, sie haben das Beste hinweg. Aber nicht gerne wollte ich jemand gönnen, den ich lieb hätte, daß er auf die Weise, wie sie, dieselbigen Güter hätte. Die frommen Leute, die es gestiftet haben, haben nicht allein königlich oder fürstlich, sondern auch christlich gethan, daß sie für alle ihre Nachkommen gedacht haben, Predigtstuhl und Schulen zu erhalten. Nun sind noch die Namen blieben auf den Stiftern, als Scholasticus, Cantor, Präpositus, Decanus; die Aemter haben sie fallen lassen. Wohlan, sie haben es hinweg. Nun sind die Zuhörer schuldig, wo sonst die Prediger nicht können erhalten werden, umsonst die Prediger von dem Ihren zu ernähren, daß sie beide unter Einem HErrn, ihrem Heiland, bleiben, der aller Welt erstlich damit gedient hat, daß er für sie gestorben ist, und sie von Sünden und allem Herzeleid erlöset, darnach auch uns zu einem Exempel, daß wir Christen einem andern umsonst dienen sollen, wie er uns gethan hat.

1) Erlanger: im.

2) Statt „alle" sollte wohl: „für Eine" gelesen werden. Vgl. Tischreden, Cap. 22, § 127. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 684: „Ich wollte nicht tausend Gulden nehmen für Eine Predigt."

3) Erlanger: „einen Schreibers-Ampt."

4) Erlanger: „mich" und gleich folgend: „außer den Dienst".

## [Dritte Predigt über Matth. 20.]

Mittwoch nach Conceptionis Mariae. [12. Dec. 1537.]

**Rediit ad principium cap. XX. de operariis in vinea.**

Dies Evangelium wollten wir übergangen haben, weil man's bald nach den Feiertagen pflegt[1] auf der Sonntage einen zu predigen. Weil es aber diese Kirchenordnung also hält, daß man auf denselbigen Sonntag von der Taufe predigt, damit man dieselbige in der Christenheit erhalte, und darum dies Evangelium muß nachgelassen werden, so wollen wir jetzund davon reden, damit es nicht übergangen werde, dieweil es eine nöthige und nützliche Lehre ist.

Erstlich aber müssen wir die Sprache lernen verstehen, dieweil sich die Zahl der Stunden, wie sie allhier gezählt werden, mit unsern Seigerstunden nicht reimt. Bei den Juden hatte der Tag zwölf Stunden, die rechneten sie vom Aufgang der Sonne. Auf daß wir uns nun desto besser drein zu richten haben, so wollen wir die erste Stunde[2] setzen auf die Zeit, wenn's bei uns um 6 Horen ist, die andere um 7, die dritte um 8, und also fortan. Nach dieser Rechnung sind die ersten um 6 in den Weinberg gemiethet, die andern um 9, die dritten um 12, die vierten um 3, die fünften nur Eine Stunde. Sollte es denn nicht scheele Augen machen, daß der Lohn gleich gegeben wird für so ungleiche Arbeit? das scheint vor aller Vernunft unbillig und unrecht. Wenn ich hätte sollen einen ganzen Tag aus arbeiten, und sollte nicht mehr Lohns kriegen, denn der, so Eine Stunde, dazu in einem feinen kühlen Wetter, gearbeitet hätte, ich hätte es auch schwerlich lassen können, ich hätte gemurrt. Aber das Murren hilft nicht, daß die Arbeiter mehr kriegen, machen dazu, daß ihnen der Hausvater ungnädig wird, weil sie ihn zwingen wollen, er soll ihnen mehr geben, denn das Geding geschehen war; als hätte einer nicht Macht, von dem Seinen zu geben, was er wolle. Ich kann einem zehn Gulden geben, dem ich hold bin; daß ich einem andern kaum 10 gl.[3] gebe, darum ist's nicht unrecht gethan. Gibt doch ein Vater einem Kinde alles, was er sein Leblang erworben hat mit großer Mühe und Arbeit, obgleich das Kind gar nichts dafür thut.

Das Gleichniß haben die Väter und sonderlich Gregorius also gedeutet, daß die ersten, so in den Weingarten geschickt sind, sollen Adam und Adams Kinder bis auf Noah, zur Zeit der Sündfluth, gewesen sein; die andern aber, von Noah an bis auf Abraham; die dritten von Abraham bis auf Mosen und Aaron; die vierten von Mose bis auf Christum; die fünften, so nur ein einige Stunde im Weinberg gewest, diejenigen, so kurz vor Christo und zur Zeit Christi kommen sind, die mit den andern allen zugleich sind selig worden. Diese Meinung fechte ich nun nicht an, es mag sie auch meinethalben halten, wer da will. Ich folge aber der Schrift, welche allenthalben das jüdische Volk einen Weingarten nennt in den Propheten hin und wieder, als im Jesaia und in andern. Das waren die Juden wohl gewohnt, darum steht im Evangelio in einem andern Gleichniß vom Weinberg, daß die Pharisäer wohl verstanden, daß es von ihnen geredet war. Johannis 15. nennt sich der HErr Christus einen Weinstock, und seine Christen die Reben. Darum wollen wir den Weinberg nicht so weitläuftig deuten, sondern allein auf das Volk, das ihm GOtt sonderlich erwählt hat; das ist sein Weinberg, in welchem er seine Arbeiter, das ist, seine Propheten überhands weit geschickt hat, durch welche er allewege wieder aufgerichtet hat das rechte Wort und den rechten Gottesdienst. Als, nach Mose und Aaron ist das Wort gefallen, darnach durch die Richter wieder aufgerichtet, darnach ist's wieder verloschen bis auf David, darnach ist's abereins untergangen bis zur Zeit Jesaiä des Propheten, darnach ist aber Jeremias kommen, endlich Haggäus, Zacharias, welche die nächsten vor Christo gewest sind, bis Christus endlich selber kommt, der schickt seine Apostel, und läßt seinen Weingarten weiter pflanzen, so weit die Welt ist, und aus Juden und Heiden Einen Weinberg machen. Was nun die Lehre dieses Gleichnisses betrifft, so ist das die Summa davon, daß wir draus lernen sollen, daß GOtt nicht nach der Arbeit, nach unserm Verdienst, mit uns handeln will, sondern aus Gnaden, einem jeglichen zugleich, GOtt gebe, er habe viel oder wenig gearbeitet, den verheißenen Groschen geben, das ist, seinen Sohn JEsum Christum, Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tode und allem Herzeleid, gibt uns dazu seinen Heiligen Geist, und endlich das ewige Leben. Den Groschen hat er aus Gnaden verheißen allen, so in seinem Weinberg sind, daß in seiner Christenheit ein jeder seine Arbeit thue mit allem Fleiß und Treuen. Aber um seiner Arbeit willen soll er weder mehr noch weniger kriegen; alle sollen zugleich diesen Groschen haben. Will nun GOtt dir für deine Arbeit, die du mehr thust denn ein anderer, etwas Sonderliches thun, das wird er wohl wissen zu belohnen; aber der Groschen, der verheißen ist, Christus und Vergebung der Sünden, sollen uns allen zugleich widerfahren, da soll kein Unterschied sein.

Es hat aber unser Fleisch und Blut, dem es angeboren ist, das Herzeleid:[1] es will entweder seine Arbeit und seinen ehrlichen Wandel in der Christenheit belohnt haben, oder spricht, es will gar nichts thun, sieht scheel und sauer, wenn es sieht, daß ein anderer, der kaum ein Jahr oder ein halbes in der Christenheit gewest, soll eben so viel an Christo haben und am ewigen Leben, als einer, der sein Lebenlang viel Mühe und Arbeit gehabt hat. Als zu diesen Zeiten, seitdem GOtt uns sein liebes Wort wiederum hat lassen leuchten, hab ich ihr viele, GOtt Lob! gesehen, der irgend ein halb Jahr oder ein ganzes Christen gewest sind, und fröhlich auf ihren HErrn Christum gestorben sind, die sind gewiß selig. Ich hab nun zwanzig oder dreißig Jahr mit Predigen, mit Schulen, mit andern mehr viel Arbeit und Herzeleid ausgestanden, damit krieg ich eben das, das die, so zeitlich gestorben und nur Eine Stunde im Weingarten gewest sind. Ich möchte auch wohl scheel sehen und murren, was mich GOtt ziehe,[2] daß er mich so lange arbeiten läßt und mancherlei Schweiß ausstehen, dafür ich nichts mehr haben soll, denn ein Kind, das einen oder zween Tage lebt, wenn's getauft ist. Ja, wenn Scheelsehen oder Murren hälfen, wollt ich's leichtlich thun; ich muß mir's aber gefallen lassen, daß GOtt so fromm und barmherzig ist, daß er dem, so wenig arbeitet, eben so viel gibt, als dem, der viel gearbeitet hat. Legt er mir mehr Arbeit auf, denn einem andern, das wird er mir wohl wissen zu belohnen; es muß jetzt gearbeitet sein, aber darum soll ich nicht mehr an Christo haben, ein anderer auch nicht weniger. Möchten nicht die Engel auch scheel sehen und murren, daß die hohe Majestät, der Sohn GOttes, nicht ein Engel ist worden, welche Creatur so viel höher und besser ist, denn ein Mensch, und läßt sich in unsern Schlamm und Dreck, die wir von Natur und Art GOttes Feinde sind. Ich meine, sie hätten Ursach genug zu murren und scheel zu sehen, und dies also zu deuten, als hätte GOtt sie verachtet, und hielte sie geringer denn uns. Aber die lieben Engelchen sind so fromm, daß sie ihnen alles von Herzen wohl gefallen lassen, wie es GOtt macht, und fallen GOtt zun Füßen, und beten ihn an, der ein Mensch worden ist, und sind von Herzen und aus der Maßen fröhlich darüber, wie ihr Gesang in Weihnachten anzeigt: „Ehre sei GOtt in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen." Sollten wir uns denn nicht schämen, wir armen Schlammsäcke, die wir uns alsbald erheben wollen, wenn wir ein wenig mehr wissen, das wir gethan haben, denn ein anderer? und sollten uns doch von Herzen wohlgefallen lassen, wie es GOtt macht. Aber der leidige Teufel stärkt uns in unserer bösen Art und Natur, die will gesehen sein; fühlt sie sich ein wenig, daß sie ein ehrlich, ehrbarlich Leben geführt hat, das ein anderer nicht gethan, oder sonst mehr Gutes in der Welt oder Christenheit geschafft, so läßt sie es schwerlich, sie will mit GOtt rechten; so ist denn GOtt viel zu arm, daß er ihre guten Werke und Arbeit belohnen könnte, und verdrießt sie, daß ein anderer noch an seinem Todbett zu Maßen kommt. Davon muß ich eine Fabel sagen, die in vitis patrum steht, denn ich halte es nicht für eine wahre Geschichte, aber aus der Maßen ist es artig und wohl gedichtet, es habe es gethan, wer es wolle, und reimt sich nun sehr wohl mit diesem Gleichniß. Es ist ein alter Einsiedler gewest, der war krank worden. Nun will ein anderer Mönch zu ihm gehen, ihn zu besuchen. Dieser nimmt einen andern jungen Mönch mit sich, daß er einen Gesellen hätte, [der] war aber klüger denn beide alte Narren. Es begibt sich, daß zugleich mit ihnen ein Mörder aus dem Wald vor des kranken Einsiedels Haus kommt. Dieser durfte sich nicht unterstehen, zu dem heiligen Vater in

1) Erlanger: „pflege".
2) Erlanger: ersten Stunden.
3) d. i. Groschen.

1) Erlanger: „das Herzeleid, dem es angeboren ist."
2) „ziehe" ist Imperfectum von „zeihen" = Schuld geben. Vgl. Col. 486.

die Zelle zu gehen, wie die andern, sondern blieb heraußen, und guckte von vorn durch ein Löchlein hinein, und sprach zu dem Kranken: Ach, HErr GOtt, stände es mit mir so wohl als mit dir! Da antwortet der Kranke: Ja, freilich magst du es wohl wünschen. Da hob der junge Mönch an und weinte bitterlich, sagte doch nicht, warum? Endlich da sie wieder heimgingen, eilte ihnen der Mörder nach von ferne, daß er ihnen beichten und eine Absolution von ihnen bitten wollte. In dem Eilen thut er einen Sprung über einen Graben, und bricht den Hals. Da sieht ein anderer Einsiedel, der auf der Seite wohnt, daß die Engel vom Himmel herabfuhren, und holten des Mörders Seele, und sagt's diesen Zweien auch, was er gesehen hatte. Da lachte der junge Mönch; deß schilt ihn der andere, daß er dort beim Einsiedel geweint hätte, und hie lacht er. Der junge Mönch sagte: Sollte ich dort nicht weinen, so ich sahe, daß jener sich seiner Frömmigkeit überhob, und ist verdammt worden, dieser aber, dem seine Sünden herzlich leid waren, ist gen Himmel gefahren? Da hebt der andere Bruder an, der das Gesicht der Engel gesehen hatte: Ei, was martere ich mich denn, und plage mich mein Lebenlang, so ich auch könnte nach allem meinem Willen leben, und dennoch selig werden, wie dieser Mörder? und aus dem Walde gelaufen und gelebt, wie es ihm gefallen hat. Dies ist ein sehr fein Gedicht, sag ich, denn es zeigt eben das an, das allhier dieses Gleichniß. Der Mörder kommt auch langsam in den Weinberg, und bekommt seinen Groschen. Das verdrießt den Mönch, der viel gearbeitet hatte, verliert die Arbeit mit dem Groschen. Also ist's dem Kranken auch gangen, der tröstete sich nicht des Hausvaters Gnaden, sondern seiner Arbeit, fährt auch darüber zum Teufel, denn es kann's GOtt in keinem Wege leiden, daß wir auf irgend etwas pochen oder trotzen sollen, denn auf seine Gnade. Darum läßt er uns solche Exempel sehen, daß er armen Sündern, die ihr Lebenlang nichts Gutes gethan, gnädig ist, wenn sie um Hülfe schreien, und gibt ihnen eben das, das er denen gibt, so ihr Leben fein ehrlich und wohl zugebracht haben, und viel gearbeitet. Denn ob er's schon haben will, man soll züchtig und ehrlich leben, denn er schickt uns ja nicht in eine Taberne oder Hurenhaus nicht, so soll doch keine Arbeit bei ihm gelten, zu erlangen Vergebung der Sünden, und er will sie sonst belohnen mit andern Gaben zeitlich und ewig, wie er weiß. Wer darum murren will, der sehe zu, daß er nicht der Letzte werde, und die, so die Letzten sind, die Ersten werden.

Finis.[1])

---

## [Erste Predigt über] das einundzwanzigste Capitel.

Mittwoch nach Fabiani Ao. 38.[2]) [23. Januar 1538.]

V. 1. f. **Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg, sandte JEsus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen.**

Der Anfang dieses Capitels ist auszulegen nachgelassen worden, darum, daß derselbige Text zweimal sonst im Jahr gepredigt wird.

Hernach folgt von dem Leben des HErrn Christi, was er gethan habe, da er mit seinem herrlichen Gepränge zu Jerusalem ist eingeritten und eingezogen, und die ganze Stadt erregt hat. Denn, da er also gewaltig daher kommt, geht ihm das Volk mit Haufen entgegen, hauen ab die Palmenzweige und Oelzweige, und tragen sie entgegen ihrem Könige und Messia, streuen sie auch auf den Weg. Die einfältigen Kinder und Leute singen ihm das schöne Confitemini, darinnen steht Hosianna rc., schreien und rufen, daß Christus, ihr Messias, komme; und da er in die Stadt kommen, ist allenthalben ein Gedränge gewesen, daß man zugelaufen und sehen wollen, was vorhanden sei. Darüber sind die Hohenpriester, Schriftgelehrten, Rathsherren und Aeltesten des Volks gar erzürnt, daß er mit einer solchen Pracht hat dürfen einreiten, und sie nicht erst darum gefragt. Er hat sie nicht begrüßt, noch um Erlaubniß gebeten: das gefiel den Pharisäern, Priestern und Rathsherren zu Jerusalem gar nichts, und es hat

1) Dies wird anzeigen sollen, daß hier das Ende der im Jahre 1537 gehaltenen Predigten ist.

2) Diese Worte stehen im Original am Rande. — Daß diese Zeitbestimmung richtig ist, wird bestätigt durch das, was Luther am 9. Februar 1538, in der 17. Predigt über das Evangelium Johannis, sagt, wo er sich (in § 9) auf diese Predigt beruft. Walch, alte Ausgabe, Bd. VII, 1730: „nächst in der Mittwochpredigt." Buchwald, Ungedruckte Predigten, Bd. 3, S. 212 setzt diese Predigt irrthümlich auf [Sonnabend] den 26. Januar. Er ist nicht eingedenk gewesen, daß die Predigten über Matthäus Mittwochs gehalten wurden, die über Johannes Sonnabends.



schier eine Gestalt, als sei es ein Stück von einer Aufruhr, daß der HErr das Volk an sich hängt, und fragt die großen Herren, so das Regiment zu Jerusalem hatten, nichts darum; und wenn's ein anderer gethan hätte, so wäre es freilich eine rechte Aufruhr gewesen. Aber der HErr Christus ist allhier gerüstet mit einer guten Antwort, wie hernach folgen wird. Denn da die Pharisäer zu ihm treten, und ihn darum ansprechen, fragen, aus was Gewalt er sich deß unterstehe, ob er wolle einen Lärm oder Aufruhr machen; da fragt er sie wieder und spricht: Ich will's euch wohl sagen, habt ihr Lust dazu und wollt's wissen; saget mir erst: „Woher ist die Taufe Johannis? ist sie von GOtt oder von Menschen?" Da verstopft er ihnen das Maul, daß sie die Pfeifen einzogen. Denn Johannis des Täufers Predigt und Lauf ging dahin, daß nach ihm der rechte Messias kommen würde; das war ihnen genugsam verkündigt, und das Zeugniß Johannis war neulich geschehen. Johannes war kaum ein Jahr todt gewesen, darum hatten sie Johannis Zeugniß noch in frischer Gedächtniß, daß wenn er todt wäre, da sollten sie Achtung drauf geben auf den, der nach ihm kommen würde, und der schon vorhanden wäre, auf den sie sollten warten. Darum dürften sie nicht fragen, wer er wäre, als wüßten sie es nicht. Sie wußten's gar wohl, daß er der rechte HErr und König dieses Volks wäre; derhalben er auch zu Jerusalem als in seine königliche Stadt einritt. Sie wollten's muthwilliglich nicht wissen. Es ist ein sehr ungeschickt Ding, da sie es neulich von Johanne gehört hatten, daß der Messias ihm auf dem Fuße folgen würde, da sollten sie ja gedenken: Johannes hat's verkündigt, er wird der Messias sein. Aber sie haben Johannis Predigt und Stimme verachtet, derhalben so hat Christus sie wiederum verachtet, dieweil sie nichts nach ihm fragten, noch etwas von ihm wissen wollten, und ritt ein zu Jerusalem, GOtt gebe, es wäre denen zu Jerusalem lieb oder leid, wie es denn die Hohenpriester und Bürger sehr verdrossen hat; und greift mit Gewalt den Hohenpriestern ins Spiel. Sie sollten ihn mit großen Freuden angenommen und eingeführt haben aufs Rathhaus und in den Tempel, gleichwie ihn die Kinderlein annahmen. Da sie das nicht thun, da spottet er ihr wieder mit seiner Antwort; und fragen die großen Hansen wenig nach ihm, so hat er doch das arme Häuflein und das junge Volk; das freuet sich seines Königes, welchen ihnen Johannes der Täufer verkündigt hatte, und eigentlich mit Fingern gezeigt; und läßt der HErr die Pharisäer sich fürchten, wie denn eine neue Furcht vorhanden war, daß er so gewaltig einritt zu Jerusalem, und es ließ sich ansehen, gleich als wollt eine Aufruhr draus werden. Aber der Spruch Zachariä wird also erfüllt, denn Christus sollte zu Jerusalem mit einer solchen Pracht und Herrlichkeit einreiten, als der rechte Messias. Darum so grüßt er Hannam und Caipham nicht darum. Denn sie sollten am Jordan zu Johanne dem Täufer gangen sein, und denselbigen gefragt haben, was man mit Christo thun sollte. Der hätte es ihnen wohl gesagt, wie er's zuvor vielen andern auch angezeigt hatte. Aber dieweil das Volk ihn angehört, und der Tempel und die Stadt sein war, darum so zeucht er auch hinein, als einer, der von GOtt dazu berufen ist, und von Johanne dem Täufer ihnen verkündigt.

Derhalben so ist's zumal eine schändliche Frage, daß sie sprechen: „Wer ist der?" gleich als kenneten sie ihn nicht, und als wäre der Tempel, die Stadt und alles ihr eigen. Aber da fragt er sie wieder, und hält ihnen Johannis Taufe vor, fragt sie, woher die Taufe Johannis sei. Der gemeine Pöbel und die Kindlein geben ihnen eine feine Antwort; sprechen: Habt ihr nicht von dem Zeugniß Johannis gehört? Es ist JEsus, der Prophet aus Galiläa. Da müssen sie schweigen. Sie dürfen auch nicht allhier auf die Frage Christi sagen, daß Johannis des Täufers Taufe von Menschen sei, denn das Volk hielt ihn für einen Propheten; wie sie denn allhier sagen: Der Prophet aus Galiläa kommt. Sie hätten wohl lieber gehört vom Volk, daß sie gesagt hätten: Siehe, da kommt ein Aufrührer, ein Lotterbube, der die Hohenpriester und den Rath zu Jerusalem verachtet. Aber da das Volk spricht: Es ist JEsus, der Prophet, als sollten sie sagen: Haltet ihr ihn für einen Buben, das möget ihr wissen, wir halten ihn für einen Propheten; und eben das Wort Prophet ist ihnen ein Donnerschlag, damit war nicht zu scherzen, denn in dem Volk war ein Prophet also gehalten, daß er das oberste Regiment im geistlichen Wesen hatte; was er ordnete und schaffte, deß mußte man sich

halten; der Name Prophet ging über alle Könige hin; darum so müssen sie ihre Pfeifen einziehen, sonst hätte das Volk gar bald mit Steinen zugeworfen, wenn sie gesagt hätten, er wäre kein Prophet; und das fürchten sie auch, wiewohl es hätte keine Noth gehabt, denn der HErr war nicht eingeritten, daß er wollte eine Aufruhr anrichten und das Regiment zu sich nehmen, allein den Tempel wollt er fegen und reformiren. Darum greift er auch nur allein die an, so im geistlichen Regiment sind, dazu er denn berufen war; geht in den Tempel, als der rechte Messias und HErr, wie denn im Text folgt:

V. 12. **Und ging in den Tempel, und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel, und stieß um der Wechsler Tische und die Stühle der Taubenkrämer.**

Unangesehen, wie es den Pharisäern und den andern gefällt, so fährt der HErr fort, und nimmt's noch heftiger vor, geht in Tempel, und greift mit der Faust drein, rumort weidlich drinnen, schlägt drein, welches er sonst nie gethan hat. Denn man lieset's nirgends, daß er mit der Faust also drein gegriffen hätte, und wird freilich seltsam und ebenteuerlich gestanden haben, daß der Mann, der sonst so freundlich, gütig und barmherzig gewest ist, allhier so gar sein selbst vergessen hat, denn sich auch seine Jünger selbst darüber entsetzen. Aber die lieben Jünger entschuldigen ihn hernach, wie Johannis am 2. Capitel klärlich beschrieben wird, und die Ursach von ihnen angezogen wird, nämlich, daß ihn ein heiliger und göttlicher Zorn bewegt habe, da er gesehen hat im Tempel, da man GOtt ehren und anrufen sollte, ein solch schändlich wüstes Wesen. Darum schlägt er mit Gewalt in Käufer und Verkäufer, Wechsler und Taubenkrämer, jagt's alles zum Tempel hinaus, und stößt Bänke und Tische um, verstreuet das Geld, und macht's wunderlich gar satt. Aber sie sind nicht so kühn gewesen, ihn anzugreifen vor dem Volk, so ihn angefungen hatte mit dem achtzehnten Psalm.

Und ist dies die Ursache gewest der That Christi. GOtt hatte das gelobte Land in zwölf Stämme getheilt, und sollte der dreizehnte Stamm, Levi, des Tempels warten, und nichts Eigenes haben. Allein vor den Städten hatten sie Gärten und Ställe, da sie ihr Vieh zum Opfer inne hatten, und daneben Butter und Käse machten, davon sie ernährt würden. Da ordnete GOtt den Zehnten, den sollte man den Priestern geben; und wurden von Mose gestiftet drei hohe Feste, als: Ostern, Pfingsten, und im Herbst das Fest der Laubrüsten, da sie unter den Maien saßen. Auf den Festen mußten sie aus GOttes Befehl sonderliche Opfer thun im Tempel, ein jeder nach seinem Vermögen und guten Willen. Wer nicht einen Ochsen vermochte zu opfern, der mochte ein Kalb opfern; wer nicht ein Kalb vermochte, der mochte ein Lämmlein opfern, oder was er wollte, denn es war einem jeden frei. Item, wenn eine Frau aus den sechs Wochen ging, so sie reich war, so mußte sie ein Lämmlein opfern, oder ein paar Turteltauben, oder andere Vögel opfern, als Sperlinge oder sonst, und über den Sperling ging's am meisten aus; und das war alles dahin gerichtet, auf daß die Priester ihre Unterhaltung davon hätten, denn sie sonst kein Erbe überkamen. Sie, die Priester, hatten am Lande Canaan kein Theil, sondern was geopfert wurde, das gehörte ihnen. Es mußte alles den Priestern und Leviten heimfallen, damit sie unterhalten, ernährt und versorgt wären, und das waren genannte und bestimmte Opfer.

Allhier bestand nun der Geiz die Priester, daß sie es endlich nicht ließen bleiben bei den Opfern, die GOtt geboten hatte ihnen zugut, sondern fuhren zu und legten dem Volk noch andere Opfer auf, so GOtt nicht geboten hatte, und lehrten das Volk, daß solch Opfern der beste Gottesdienst wäre; und das Volk legte auch all ihren Fleiß aufs Opfern, und opferten nicht allein auf die drei hohen Feste, sondern so oft sie wollten, und gerieth zuletzt dahin, daß man alle Tage opferte, nicht allein die Zeit, so GOtt geboten und bestimmt hatte, und wenn die Weiber nach den Sechswochen ihre Kinder in Tempel trugen, daß also des Opfers weder Maß noch Ende war; thaten nichts anders, denn als wäre sonst kein ander Werk mehr, das GOtt gefiele; und war also der zehn Gebote, der Liebe des Nächsten, und aller[1] andern guten Werke gar vergessen. Dazu so hatten die Priester das Volk um ihres Geizes willen beredet, wie ihnen auch der HErr Christus anderswo vorwirft, und schilt sie übel drum, daß sie mit ihren Geboten und Satzungen GOttes Gebot

1) Erlanger: allen.

aufhoben, sonderlich das vierte Gebot, da GOtt erfordert, man soll Vater und Mutter ehren. Da lehrten sie, wenn irgends ein armer Vater, eine arme Mutter, oder ein armer Freund wäre, der eines Hülfe bedürfte, so wäre es besser, daß man solch Geld, Kleider, Speise (so da sollte auf Eltern und Freunde gewendet werden) an das Opfer legte, denn daß man's an die Freunde hängete. Denn was man opferte im Tempel, das wäre GOtt selbst gegeben; was man aber Vater, Mutter und armen Leuten gäbe, das wäre den Menschen gegeben; darum so wäre es viel besser geopfert, und sollten sich auch also gegen ihren Eltern und Freunden entschuldigen, wenn sie etwas von ihnen begehrten, und sollten sagen Corban, wie im Marco steht.

Darüber wird der HErr Christus zornig, und wenn er nicht so heilig gewesen, so hätte er geflucht, daß es alles müßte mit dem Namen GOttes geschmückt werden. Also ist der Teufel ein Meister drauf, daß er den rechten Gottesdienst meisterlich verkehren kann und zur Abgötterei machen, auf daß sie im Geiz und Bauchdienst wandeln und von GOttes Wort in solcher Blindheit abgeführt werden, daß sie meinen, sie thun GOtt einen Wohlgefallen und Dienst daran, wenn sie den Eltern den Bissen Brod gleich aus dem Maul rissen und allein den Priestern opferten. Das war ein fein Opfer, da man GOttes Gebot weit aus den Augen setzte, und Menschen aus ihrem eigenen Gutdünken gedachten: Ei, man mag's wohl lassen anstehen, daß man die Eltern ehre, und den Nächsten als uns selbst liebe; und wurde[1] gering geachtet alles, was GOtt ernstlich geboten hatte, als, Vater und Mutter gehorsam sein, armen Leuten dienen, rathen und helfen, da man doch sollte zu den Pfaffen gesagt haben: Ei, das ist ein freiwillig Opfer, das im Gesetz GOttes nicht geboten ist, ich mag's wohl unterlassen, ich habe arme Eltern und Freunde, denen will ich's geben. Aber die Priester machten ihren Opfern einen großen Schein, und schmückten sie mit dem Namen GOttes, und rissen den armen, dürftigen Leuten den Bissen Brod aus dem Maul, zogen alles zu sich; und die Leute gaben die Opfer in den Tempel, und schmierten der fetten Sau den Hintern.

Mein Vater war einmal zu Mansfeld todkrank, und da der Pfarrherr zu ihm kam und ihn vermahnte, daß er der Geistlichkeit etwas bescheiden sollte, da antwortete er aus einfältigem Herzen: Ich habe viel Kinder, denen will ich's lassen, die bedürfen's besser. Also hat der Pabst auch geschunden und geschabt die Leute, und alle Güter zu sich gebracht, und wer unrecht Gut hatte, der wurde gelehrt, daß er's auch der Kirche geben sollte. Also verkehrt der Teufel den rechten Gottesdienst, und setzt an die Statt seinen Dreck. Also ist's bei den Juden auch geschehen.

Allhier fahren nun die Propheten zu, und schelten in Haufen um dieses falschen Gottesdienstes willen, und verwerfen solch Opfern im Tempel. Als, Jesaiä am ersten Capitel [V. 11. f.] spricht GOtt: „Was soll mir die Menge eurer Opfer? Ich bin satt [der] Brandopfer von Widdern und des Fetten von den Gemästeten, und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke. Wenn ihr herein kommet zu erscheinen vor mir, wer fordert solches von euren Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretet?" 2c. Wie, soll man den Propheten nicht todtschlagen? ist's doch im Gesetze geschrieben, daß man soll opfern, so kommen wir und wollen opfern, so spricht er: Wer hat's euch geboten? Warum verdammt man uns? Und Jeremias der Prophet sagt am siebenten Capitel [V. 21. bis 23.]: „So spricht der HErr Zebaoth, der GOtt Israel: Thut eure Brandopfer und ander Opfer zu Haufen, und fresset Fleisch. Denn ich hab euren Vätern des Tages, da ich sie aus Egyptenland führete, weder gesagt noch geboten vom Brandopfern und andern Opfern; sondern dies gebot ich ihnen, und sprach: „Gehorchet meinem Wort, so will ich euer GOtt sein." Will Jeremias sagen: Nehmet eure Schöpse und fresset euer Fleisch selbst, ich hab euch nicht davon geboten, nämlich eure erwählte und eigenwillige Andacht und Opfer, sondern das hab ich euch geboten, daß ihr meinem Wort und Stimme gehorchen sollet. Ich hab euch mein Gebot gegeben, daß ihr die Eltern und Diener des göttlichen Worts ehren sollet. Denn GOtt will, daß wir unser Leben dahin richten, daß ein jeglicher wisse, wie er mit GOtt dran sei. Er soll aus eigener Wahl nicht Werke erdenken, die er thue, sondern also leben, daß, wenn der Nächste dein bedürftig ist, so sagt GOttes Wort, ich soll den Nächsten lieben. Sehe ich eine arme

1) Erlanger: würde.

Jungfrau, so hat GOtt gesagt, ich soll meinen Nächsten lieben, und alsdann geht man in den Geboten GOttes und in seinem Gehorsam. Sonst kommt's dahin, daß man will Ablaß holen, gen Rom Wallfahrt gehen, GOtt dienen. Aber woher weißest du das, daß es GOtt gefalle? Ei, es ist ein fein Werk, ja ein erwählt Werk. Wer hat's befohlen? Man läßt daheim liegen Weib, Kind und den Nächsten.

Also hat der Teufel Lust dazu, daß er die Menschen abwende von dem rechten Gottesdienst, und gewöhne sie, daß sie eigene Werke erwählen. Also sind die Priester im Tempel auch nicht dran gesättigt, daß sie hätten das österliche Opfer, item, auf die Pfingsten und dem Fest der Laubrüsten, wie es GOtt befohlen, sondern lehrten das Volk, daß es anders nichts that, denn daß es opferte, und war also durch das ganze Jahr im Tempel Jahrmarkt, und waren Buden aufgeschlagen, darinnen man feil hatte Tauben, Sperlinge, Ziegen, Schöpse, Kälber, Ochsen; und wenn die Leutlein kamen vom Lande, und sprachen: Ich wollt gerne opfern, aber ich hab kein Vieh, da sagte man ihm: Gehe hin vor den Tempel, da findest du es feil, da ist ein Viehmarkt. Da kriegten die Priester Geld für das Vieh, und bekamen das Vieh auch wieder. Das war ein Opfer, welches den Pfaffen zum Geiz diente. Sie nahmen das Fleisch von den Opfern sammt dem Gelde. Denn die von ferne kamen, die konnten kein Vieh mit sich führen, und Moses hat's selbst befohlen, daß sie Geld bringen sollten, sonderlich auf dem Osterfest.

Aber daran waren sie nicht gesättigt, denn ihr Geiz hatte weder Ende noch Maß. Wenn irgends einer weder Geld noch Vieh hatte, und wollte gerne geopfert haben, sagten sie: Du sollst nicht ledig erscheinen vor dem HErrn, nämlich am Ostertage, Pfingsten und am Fest der Laubrüsten rc., und führten ihn in den Tempel, und sprachen: Da ist eine Wechselbank, da wird man dir wohl Geld leihen um einen Gewinn und Zins, auf daß je das Opfer nicht nachbleibe, oder wechselten die fremde Münze, da man ein Aufgeld geben mußte, dieweil dieselbige Münze sonst zu Jerusalem nicht gäng und gebe wäre; hatten also einen Jahrmarkt und eine Wechselbank zum Geiz allein zugerichtet, da sie das ganze Jahr über Geld einnahmen, und war der Tempel anders nicht, denn als ein Kaufhaus, darinnen man handelte, kaufte und verkaufte.

Darüber wird der HErr zornig, greift weidlich drein, und rumort im Tempel, stößt alles über einen Haufen, und schlägt sie mit der Krämerei zum Tempel hinaus, wirft die Tische um; und zerstreut das Geld. Das waren sie auch wohl werth. Denn hätten sie es bei der Ordnung der alten Opfer bleiben lassen, das hätte ihnen der HErr wohl gegönnt. Aber sie legten's aus, daß, wer täglich opferte, der thäte GOtt einen solchen Dienst, der ihm wohlgefiele; führten die Leute in Tempel, und brachten sie erst ums Geld, und darnach auch um die Seele. Sollte Christus darüber nicht zornig werden?

Derhalben so hat Christus die Opfer nicht verworfen, welche Moses geboten und gestiftet hatte, denn da er den Aussätzigen reinigte, sagte er Matthäi am 8. Capitel: „Gehe hin und zeige dich den Priestern, und thue das Opfer, so Moses dir befohlen hat"; welches Wort er mit Fleiß dazu setzt. Aber er bestätigt damit nicht ihren Geiz, sondern die Opfer, vom Gesetze geboten; als da war: wenn ein Aussätziger war rein worden, daß er alsdann sein Opfer thäte; item, die Opfer für die Erstgebornen, und was es sonst mehr war, denn es hatte alles seine Satzung und Ordnung. Dabei sollt's auch blieben sein, denn es waren Opfer, die GOtt befohlen hatte, nicht, so die Menschen ihnen selbst erwählt hatten. Dabei ließen sie es nicht bleiben, sondern machten so einen reichen Gottesdienst, daß sich das Volk allein auf das Opfern legte, um ihres schändlichen Geizes willen.

Daher schilt und straft GOtt allenthalben in den Propheten auf die Opfer, aber es half da kein Schreien noch Predigen; sie nahmen einen Propheten nach dem andern beim Halse, und schlugen sie todt, und fuhren darnach immer fort mit ihren Opfern, bis zuletzt eine Kaufmannschaft und Krämerei nur damit getrieben wurde, und nicht Raum und Platz genug in Jerusalem zum Opfer war, sondern wo irgends ein feiner schöner Grund, ein Hügel, Berg, Aue, Holz oder Wiese war, ein lustiger Baum oder Wasser, da bauten sie eine Kapelle hin, richteten einen Altar auf, und lief denn das Volk mit Ochsen und Schöpsen dahin zum Opfer, wie denn der Prophet Jeremias am



2. Capitel [V. 20.] drüber klagt, da er spricht: Es ist nicht eine Ecke, da nicht ein Altar stände, noch kein Städtlein so klein rc., item, auf allen Hügeln und Bergen, unter den Bäumen, da doch nicht mehr denn nur Ein Ort sein sollte zum Opfer, nämlich der Tempel. Solches hat der Pfaffen Geiz zuwege gebracht, denn sie stahlen zu Jerusalem mit Macht, darnach stahlen die auf dem Lande denen zu Jerusalem die Opfer auch, und war des Diebstahls und Gotteslästerns kein Ende noch Maß; das thun falsche Lehrer.

Und was ist's Wunder, daß zur selbigen Zeit solches geschehen ist, da die Priester GOttes Befehl vom Opfer genommen haben, und damit die Leute in einen Mißbrauch verführt, damit sie ihren Geiz fülleten, und der Teufel das Volk unter dem Namen GOttes verführte? Hat doch der leidige Pabst sich deß auch geflissen, und mit seinem Irrthum schier die ganze Welt eingenommen. Es ist schier kein Winkel gewesen, da nicht ein Kloster, Kirche, Klause oder Wallfahrt gestanden hätte, dahin man alles Geld, silberne Spangen und anderes überflüssig gebracht hat, daß man in einem oder zweien Jahren eine Kirche so groß als ein Schloß gebaut hat. Das haben der Pabst und die Bischöfe gerne gesehen, und wer kann das Ablaßkaufen, das Wallfahrtlaufen, das Heiligenanrufen, das Kirchenstiften alles erzählen? welches der Pabst alles weit über GOttes Gebot gehoben und seinen Kram gar wohl und theuer genug verkauft hat, daß es dagegen mit der Taufe, so der HErr Christus selbst gestiftet hatte, noch mit den zehn Geboten gar nichts war. Die zehn Gebote gehörten für die Bauern und gemeinen Christen. Da ließen etliche Vater und Mutter sitzen, und liefen in ein Kloster ohne GOttes Gebot, aus ihrem eigenen Gutdünkel; da galt der Teufel zur Eichen[1] mehr, denn GOtt selbst, und wer da gesagt hätte: Lieber, du bist jetzt in einer Stadt und Kirche, da du GOttes Wort hörst, die Sacramente, als Taufe und Abendmahl, auch die Absolution hast, es hat's zu Rom der Pabst oder die Maria zur Eiche nicht besser, bleibe daheim und behalte dein Geld, höre GOttes Wort von deinem Pfarrherrn, ehre deine Eltern und Obrigkeit, und siehst du arme Jungfrauen, Gesellen, Freunde, da gib hin deine Almosen. Was willst du der Helle-Huren zur Eiche geben? denn sie ist der Teufel; sondern höre allhier GOttes Wort, das lehrt[2] dich, wie du sollest gute Werke thun: da hätte der Pabst bald mit dem Bann und Blitz dreingeschlagen, und um dieser Ursach willen hat er mich auch in Bann gethan.

In welschem Lande ist eine Kapelle, zu S. Maria de Lauretto[3] genannt, davon sie lügen, daß sie sei, ich weiß nicht woher, auf dem Meer ins Welschland geschwommen. Dahin ist so viel Wallfahrten gewest, daß man darinnen so viel Golds und Silbers gesammelt hat, als drei Könige hätten in ihren Schätzen haben mögen; und hat sollen die Kapelle sein, da der Engel Gabriel der Jungfrau Maria hat den Gruß gebracht. Diese Kapelle hat Pabst Clemens spoliirt und geplündert,[4] und groß Gut darinnen gefunden. Nun wußte der Pabst nicht, wie er zu dem Schatze käme, und erdachte diesen Griff: gab vor, S. Peter und S. Pauls Kirche zu Rom wäre die Hauptkirche, oder die oberste Pfarrkirche, da wollt er diese Kapelle der Marien de Loretta der Pfarrkirche einleiben, denn sie zu der Kirche gehörte; und flugs hin, und hat den unsäglichen Schatz heraußer gehaben. Warum that er's dieser Kirche zu Wittenberg nicht auch, daß er sie der römischen Kirche einleibete? Das macht, er hätte allhier weniger davon gebracht, dort aber hebt er den großen Schatz, und ich halte, daß noch der König von Frankreich davon krieget; GOtt verzeihe mir's sonst, wenn es nicht wahr ist.

Sind aber das nicht erschreckliche Dinge, daß man so unchristlich viel Geldes sammelt durch Lügen? Derhalben so hat der Pabst auch allwege sein Datum und alle Anschläge auf Geld gestellt, und der Teufel, als ein gewaltiger Herr, hat die Leute geblendet, daß sie genug haben geben können, da doch jetzt, als die ewige Wahrheit, GOttes Wort gepredigt wird, die Bürger und Bauern in Städten und Dörfern nicht wohl einen Pfarrer und Prediger ernähren können,

1) „zur Eiche" ein Wallfahrtsort vier Stunden von Leipzig. Vergl. Seidemanns „Reformationszeit in Sachsen", S. 118.



2) Erlanger: lernet.

3) In der Kirche unserer lieben Frau zu Loreto (im Kirchenstaat) ist die Casa santa oder das heilige Haus, angeblich die Wohnung der heiligen Jungfrau in Nazareth, welche Engel von Galiläa nach Dalmatien und von da nach Loreto gebracht haben sollen.

4) Zuletzt ist der überaus reiche Schatz dieser Kirche im Jahre 1797 von den Franzosen geplündert.

da es uns doch von GOtt geboten ist, daß wir sie ernähren sollen, und daß wir unsere Kinder auch auferzögen, daß sie Prediger werden möchten; auch was wir von Gütern hätten, dahin wendeten, daß man Leute auferziehen könnte, die nach uns auch das Wort GOttes erhielten und den Ketzereien wehren könnten; denn ihr sehet, daß es die hohe Noth ist.

Zuvor da wir noch in Irrthum steckten, da gab man mit beiden Fäusten. Bei meinem Gedenken ist das große Wesen von S. Anna aufkommen, als ich ein Knabe von fünfzehn Jahren war. Zuvor wußte man nichts von ihr, sondern ein Bube kam und brachte S. Anna, flugs geht sie an, denn es gab jedermann dazu. Daher ist die herrliche Stadt und Kirche auf S. Annaberg ihr zu Ehren gebauet worden; und wer nur reich werden wollte, der hatte S. Anna zum Heiligen. Solcher Heiligendienst hat dem Pabst Gelds genug getragen. Aber da jetzt Christus anhebt, mit seinem Wort umzustoßen die Wechselbänke, und wir sind seine Peitschen und Geißel, damit er des Pabsts Hurenhäuser zerstört, und die Leute lehrt,[1] wie sie sollen christlich und seliglich leben, auch daß wir wissen mögen, daß wir einen solchen HErrn haben, der für uns gestorben sei, und hat also Christus angefangen, den Tempel wieder zu fegen und zu reinigen: da will niemand etwas mehr zu Unterhaltung des Gottesdienstes geben.

Aber dem Pabst ist der Jahrmarkt zerstört. An der Taufe hat der Pabst nichts Sonderliches Schaden thun können, denn sie wird einem Menschen nur einmal gegeben; aber mit der Messe, als dem Sacrament des Leibes und Bluts Christi, da hat man übel hausgehalten, und allerlei Sünde erdichtet, und nur einen Jahrmarkt draus gemacht; auch die Absolution, das ist, die Vergebung der Sünden, so uns der HErr Christus, der Sohn GOttes, durch sein Blut erworben und umsonst geschenkt hat, ums Geld verkauft, dasselbige hat auch viel Geldes getragen, und ist tausendmal mehr gesündigt, denn von Juda, dem Verräther. Darein haben wir ihm auch gegriffen, und zürnt er nun darum; das mag er sein Lebenlang thun.

Die Einsiedler sind vor Zeiten in die Wüsten und ins Gehölze gewichen, und daselbst gewohnt, und haben zum Theil solches gethan aus Furcht vor der Marter, auf daß sie Christum in der Pein nicht verleugneten. Andere thaten's darum, daß sie ihre Sünden in der Wildniß und Wüste büßen wollten mit ihrem gestrengen Leben. Darnach ist ein Jahrmarkt draus worden, daß die Welt gar voller Klöster worden, die ihre guten Werke den Leuten verkauften, und die Leute überredeten, daß wenn die Laien ihnen Kirchen und Klöster baueten, so erlangten sie dadurch Vergebung der Sünden. Daher sind die großen Stifte kommen. Ist das nicht der leidige Teufel? Es ist zu den Stiften und Klöstern mehr denn das halbe Theil der Welt Güter kommen, alles daher, daß die Pfaffen und Mönche überflüssige gute Werke hatten, die sie andern Leuten verkaufen und mittheilen konnten. Ist das nicht eine auserlesene, wohlgemästete, fette Lüge, daß die, so da wollen ein gestrenge und bußfertig Leben führen, die sollen in einem Stande der Vollkommenheit sein? Ist's nicht alles umgekehrt? und dagegen, wo Christus ist, und die Absolution, und das Sacrament des Abendmahls gereicht, auch das Amt des Mittlers ausgerichtet wird, das soll lauter Kinderwerk sein.

Es ist im Pabstthum nichts übrig geblieben, das nicht zum Greuel verkehrt wäre, denn auch aus der Vergebung der Sünde oder Absolution ist ein Kaufhaus und Jahrmarkt gemacht worden. Einen solchen unverschämten Geiz hat der Pabst mitten in der Kirche getrieben, und es hat dennoch den Namen haben müssen, als sei es alles Ablaß, da er doch Geld hat draus gekauft; aber jetzt muß er das Ablaß der Sünde vergebens weggeben, und wenn nicht der jüngste Tag drein kommt, so halte ich's dafür, er würde es gerne wieder aufrichten, wenn wir todt wären, denn wir treiben ihn jetzt mit seinem Dreck aus der Kirche. Darum so hat S. Petrus in der andern Epistel am andern Capitel recht gesagt, daß falsche Lehrer kommen werden, die durch Geiz mit erdichteten Worten an uns hantieren würden, sie würden im Geiz ersoffen sein, und ihr Herz mit dem Geiz durchtrieben, und um desselbigen willen das Volk verführen.

Wer Rom ansieht, der sieht, was Geiz ist. Der Deutschen Geiz ist Kinderwerk dagegen, wiewohl bei Bauern, Bürgern und denen vom Adel auch großer Geiz ist, daß einem die Haare dagegen zu Berge stehen möchten. Aber die Päbste haben können das Geld aus der Könige

1) Erlanger: lernet.



Kasten und Schätze durch das Ablaß und Butterbriefe herausserbringen. Ich weiß nicht, wie viel Tonnen Goldes England hat dem Pabst jährlich geben müssen, so man den Peterspfennig genannt hat; und was hat er aus Frankreich jährlich gehabt zu Annaten?[1] auch viel hundert tausend Kronen. So hat ihm das deutsche Land viel von den Palliis und sonst geben müssen. Noch hat es alles geheißen Vergebung der Sünde. Es ist der Pabst weit über Judas, den Verräther, ja tausendmal ärger. Aber wir haben ihm den Diebstahl und Ablaßkram zerstört. GOtt gebe seine Gnade, daß wir die Wohlthat Christi erkennen und ihm dafür danken, daß er den Pabst hinausgestoßen hat, und uns die reine Taufe, sein heiliges Wort, Sacrament des Altars und Absolution wiedergegeben hat: wir mögen zusehen, daß wir's behalten, und unsere Jugend darinnen erziehen. Wer dazu nicht hilft, und kann's wohl thun, auf daß Leute auferzogen würden, die nach uns auch das Wort GOttes erhalten, und den Ketzereien wehren könnten, der wird machen, daß das alte Wesen, die greuliche Abgötterei, Aergerniß und Greuel wiederum auf die Beine gebracht werden.

Unsere Voreltern haben's gethan, Pfarrherren gefordert, Kirchen gebaut, und haben viel Almosen und Steuer dazu gegeben, und haben's gut gemeint. Es ist aber übel gerathen. Wer aber jetzt dem HErrn Christo nicht geben will, noch sein Reich helfen fördern und bessern, wohlan! der fahre hin, und gebe es dem Teufel. Es ist aber das gottlose Wesen und diese Abgötterei greulich gestraft worden, und es hat's auch wohl verdient. Es kann um unserer Undankbarkeit willen gar bald ein Rottengeist kommen, und falsch machen, das wir doch gut und rechtschaffen gelehrt haben, und wiederum einen Geiz aufrichten.

Darum, gleichwie allhier im Text gesagt wird, daß der HErr Christus zu Jerusalem im Tempel rumort hat, und also zornig wird, daß er mit der Faust darein schlägt, und diejenigen, so aus dem Tempel ein Kaufhaus gemacht hatten, mit Gewalt hinausschlägt: also hat GOtt auch zu unserer Zeit mit dem Pabstthum gethan, das GOttes Wort verfälscht hat, und die Vergebung der Sünden zur Mördergrube und Jahrmarkt gemacht, daß alles hat müssen Geld tragen und dem Geiz dienen; und greift GOtt jetzund ins Pabsts Krämerei durch sein liebes Wort, dadurch er hat angefangen seine Kirche wiederum rein zu machen von allem Geschmeiß, daß der Pabst darein geführt hat. Aber er stößt[2] jetzt dasselbige zur Kirche hinaus, und macht's wieder rein, und wie es der HErr dort nicht ließ bei den Worten allein bleiben, sondern er griff auch mit der Faust darein, also lassen wir's jetzt auch nicht allein bei dem Wort, sondern greifen auch mit der That zu, und werfen die abgöttischen Bilder ein, die man angebetet und an GOttes Statt geehrt hat, und heißen sie in den Ofen werfen, brechen die Altäre ab. Denn was wäre es, daß man das reine Wort GOttes lehrte, wenn man die Werke, so dawider sind, gehen ließe, und die Aergerniß nicht aus den Augen thäte? mit der Zeit richtete der Teufel doch wiederum eine Abgötterei damit an. Darum ist's recht, daß man hie einen Götzen, dort den andern nimmt, bei denen man sonderliche Gottesdienste gepflogen hat, und steckt sie in den Ofen; und wäre wohl gut, daß man alle die Teufelsnester, dahin sonderliche Wallfahrten gewest, in Grund einbräche, daß der Teufel nicht einmal wieder einsäße, und es siebenmal ärger machte, denn vorhin. Solches sollte geschehen darum, daß man Aergerniß verhütete und aus dem Wege thäte. Dies Angreifen geschieht nicht weiter, denn was den Mißbrauch anlangt; sonst läßt man das Schwert stecken. Denn wir sitzen gleichwohl stille und thun niemand kein Leid; wir sollen's auch nicht thun, und mit Gewalt an niemand uns vergreifen. Das thut aber der Pabst und sein Haufe nicht, der läßt das Wort und die Lehre stehen, und will seinen Geiz und Abgötterei erhalten, und führt das Schwert mit Gewalt, würgt und mordet uns, und bestätigt mit dem Schwert seine Abgötterei und Greuel, damit er aus dem lieben Tempel GOttes des Allerhöchsten eine rechte Mordgrube gemacht. Aber wir thun niemand Schaden, sondern geben sie allein mit ihren Greueln dem Teufel, und verwüsten ihre Kirchen, oder wenden sie zu einem andern Brauch, auf daß nicht wiederum Abgötterei darinnen getrieben werde.

1) Derjenige, welcher eine geistliche Pfründe erhielt, mußte die Hälfte des Einkommens des ersten Jahres an den Pabst abgeben; diese Abgabe wurde Annaten genannt. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 285, § 38.

2) Erlanger: stößets.

## [Zweite Predigt über das 21. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

Gehalten Mittwoch den 30. Januar 1538.[1]

Folgt im Text:

V. 13. **Und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber habt eine Mördergrube draus gemacht.**

Der HErr führt den Spruch aus dem Propheten Jesaia, der in dem 56. Capitel [V. 7.] also spricht: „Mein Haus wird ein Bethaus heißen allen Völkern, sagt der HErr." Denn dazu war auch der Tempel zu Jerusalem vom Könige Salomo gebauet und gestiftet, wie man denn sieht im Gebet, das der König im Tempel thut. Da er nun fertig war, und er ihn einweiht, wie im dritten[2] Buch der Könige am 8. Capitel geschrieben steht, und der Tempel gar voll Nebels war, und die Priester nicht konnten drinnen bleiben, da sagt Salomo mit klaren Worten, er habe dies Haus nicht gebauet, daß es unser HErr GOtt bedürfte, denn alle Himmel ihn nicht begreifen könnten, sondern daß er die Zusage von GOtt hätte, er wollte in dem Tempel sein und wohnen dem Volk zugute, auf daß es gewiß wäre, wo es GOtt sollte finden, und alle seine Noth ihm vortragen, und er das Gebet gewiß erhören wollte; und erzählt darauf die Gefährlichkeit, darum man GOtt im Tempel bitten sollte, daß er sie lindern und wegnehmen wollte; und wollte Salomo den Tempel, so er gebauet hatte, nicht zum Opferhause haben, sondern GOtt sollte daselbst erhören alle, die ihn anrufen würden.

Darum heißt er's recht ein Bethaus, da die Menschen begehrten Hülfe und Rath, und GOtt verhieß es auch, daß er helfen wollte und ihr Gebet erhören, nicht zwar allein der Juden, sondern auch der Heiden, die ihn im Glauben anrufen würden. Dies Bethaus ist nun ein heiliger Ort, da GOtt sich will finden lassen, und also erzeigen als ein gemeiner Nothhelfer. Derhalben, wer allhier betet, der findet den rechten GOtt, der da auch helfen kann. Also malt GOtt auch ab der 65. Psalm [V. 2. 3.]: Te decet hymnus in Sion, „Zu dir wird alles Fleisch kommen, dir gebührt Lob, GOtt in Sion, denn du bist ein Erhörer des Gebets"; und gibt ihm einen Namen, daß er heiße auditor orationis, daß dies unseres HErrn GOtts eigentlich Werk sei, daß er Gebet erhört und hilft denen, die ihn anschreien, und darum, spricht er, kommt alles Fleisch zu dir. Sonst ist kein Haus in der Welt gewesen, das den[3] Namen getragen hätte: ein Bethaus, als allein der Tempel zu Jerusalem. Wer von Jerusalem ferne wohnte, oder in einer Eile dahin nicht kommen konnte, der knieete nieder, und wandte sein Angesicht nur zum Tempel, und stellte sein Gebet gegen Jerusalem, da wurde erhört; denn ihr Glaube war der, daß GOtt diesen Ort auserlesen hatte, und wollte da erhören, die ihn anbeteten, und ob sie mit dem Leibe nicht dahin kommen konnten, so waren sie doch mit dem Herzen da.

Das ist traun eine große, mächtige Gnade und Barmherzigkeit GOttes gewesen, daß er läßt sagen, er wolle sich an dem Ort finden lassen, und daß er sich an die gewisse Stätte also gebunden hat, da er sich wollte gewiß finden lassen. Wer nun käme an den Ort in diesem Tempel, und wäre ihm was noth, es wäre auch, was es immer wolle, und trüge dieselbige [Noth] GOtt allda vor, und bäte ihn um Gnade und Hülfe, so wollt er ihn erhören, er wäre gleich Jude oder Heide; und ist dies nicht ein erwählt Werk gewesen, wie wir im Pabstthum gethan haben, sondern GOtt hat's also bestimmt und befohlen und geboten, das Haus zu bauen, und ihm einen Namen gegeben, daß es Salomo's Bethaus sein sollte; und Salomo sprach auch in seinem Gebete, er hätte dies Haus darum gebauet, daß die Menschen eine gewisse Stätte hätten, da sie möchten GOtt antreffen.

Dazu war vornehmlich der Tempel zu Jerusalem gebauet, nicht zum Opfern, wiewohl man daselbige auch that, sondern zum Gebet, daß dieselbige Kirche ein Bethaus wäre, das ist, ein Spital der ganzen Welt, daß, wer mit dem Leibe nicht konnte da sein, der mochte im Herzen seine Noth klagen, und seine Gedanken an den Ort richten, denn allda fand er den HErrn,

1) Buchwald, Ungedr. Predigten, Bd. 3, 216, hat diese Predigt mit dem Datum: „1. Februar" versehen, doch irrthümlich. Vergleiche die Anmerkung zur Ueberschrift der vorigen Predigt. Auf Sonnabend den 2. Februar konnte er sie nicht setzen, weil da das Fest der Reinigung Mariä gefeiert wurde. Vgl. Buchwald, l. c. S. 218.
2) d. i. im *ersten* Buch der Könige.

3) Erlanger: denen.



wie denn GOtt selbst verheißen hatte, er wolle allda erhören. Aber was geschah? Der Tempel stand da und wurde geweiht, daß er ein Hülfshaus, Bethaus und Trosthaus wäre aller derer, die da beten wollten. Da konnten meine lieben Juden nicht in den Tempel oder in die Kirche kommen, denn allein das kleinste Häuflein; und fing erstlich an der Tyrann Jerobeam, König in Israel, bald nach des Königs Salomonis Tode, und baute wider GOttes Befehl in Samaria zu Bethel und Dan eigene Kapellen oder Kirchen, richtete zwei Kälber auf, sprach: Allhier sind die Götter, die das Volk Israel aus Egypten geführt hätten; und opferte, zog also zu sich das Volk von Jerusalem von dem Bethause, so GOtt selbst gestiftet hatte, daß er daselbst wohnen wollte, und die Verheißung auf den Ort geschlagen, wer ihn allda suchte, der würde keine Fehlbitte thun. Aber da das einige Exempel anging, und man dorthin lief, und betete die güldenen Kälber an, und ließ Israel den Tempel zu Jerusalem stehen, da war der rechte GOtt verachtet, und folgten die Juden diesem Exempel Jerobeams, bauten allenthalben Kirchen auf den Bergen und Wäldern, und war schier keine Stadt im Lande, die nicht ihren eigenen Gottesdienst hätte gehabt, und endlich, wo nur ein schöner lustiger Ort irgend war, eine schöne Eiche oder Lindebaum, flugs hin und einen Priester mit sich genommen, geopfert und einen Gottesdienst allda angerichtet. Da gab man Geld und Gut mit Haufen hin, derselbige neue Gottesdienst mußte recht sein, darum, daß er ihnen gefiel. Aber den GOtt zu Jerusalem gestiftet hatte, der mußte unrecht sein, da fragte man nichts nach; denn er gefiel ihnen nicht. Da war das Land voll Abgötterei, denn der große Haufe machte ihm gar ein Sonderliches, und bauten alle Gassen und Winkel voller Kirchen und Kapellen.[1] Zu Jerusalem aber die rechte Hauptkirche, den Tempel zu Jerusalem, ließen sie bleiben, er mußte nichts gelten, da saß GOtt und wartete umsonst, wie er selbst klagt im Propheten Jesaia am 65. Capitel, und S. Paulus zun Römern am 10. Capitel [V. 21.], da GOtt spricht: „Den ganzen Tag strecke ich meine Hand aus zu dem ungläubigen Volk, das auf unrechtem Wege wandelt seinem Gutdünken nach."

Nun GOtt sah ihnen eine Weile zu. Er schickte ihnen auch Propheten, die sie von solchem erdichteten Gottesdienst wiederum zu dem rechten Gottesdienst gen Jerusalem in den Tempel führen sollten. Denen[2] wollten sie nicht glauben, und schlugen sie weidlich todt, meinten, was da die Ketzer das Volk GOttes meistern wollten. GOtt mußte ja bei ihnen sein; weil sie sein Volk wären, so könnten sie es nicht verderben. Ja, so gut machten sie es, daß GOtt den rechten Tempel zu Jerusalem und den falschen Gottesdienst aus dem Lande zu Grund zerstören ließ, und ließ das jüdische Volk um des Vertrauens willen auf den falschen erdichteten Gottesdienst gen Babel gefangen wegführen. Nach der babylonischen Gefängniß liest man [3] nichts Sonderliches, da der Tempel wieder gebauet wurde, daß sie hin und wieder hätten Kapellen gebauet, sondern sie waren fromm hernach, und hielten sich allein zu demselbigen Tempel. Denn die Staupe und Ruthe hatten ihnen so wehe gethan, daß sie die Abgötterei an den Bächen, Hölzern, Auen und Bergen anstehen ließen, und fanden sich zum Tempel, bis so lange der Geiz die Priester wieder besaß, welche wohl bei dem einigen Tempel blieben, und gingen nicht auf die Berge, denn sie fürchteten sich noch vor der vorigen Strafe; aber sie machten gleichwohl denselbigen Tempel, dazu sie sich hielten, so voller Abgötterei, daß der rechte Gottesdienst, als, daß man GOtt anrufen und danken sollte, gar untergedrückt wurde, und wurde nur ein Abgöttereihaus und eine Mördergrube, da sie eine öffentliche Krämerei und allerlei Waare und einen Wechsel im Tempel hielten, so doch Salomo aus GOttes Geheiß den Tempel zum Bethause gebaut hatte; aber sie steckten ihn gar voller Abgötterei.

Dies findet nun also der HErr, da er kommt, daß man nicht mehr in dem Tempel zusammen kam, GOtt irgends eine Noth vorzutragen und zu beten, sondern, daß man einen Götzen und Abgott aller Abgötter an des rechten GOttes Statt, das ist, den Geiz anbetete, und sonst nichts Anderes im Tempel that, ausgenommen sehr wenig fromme Leute, als Hanna, Simeon,

1) In der Erlanger falsch interpungirt: „Kapellen zu Jerusalem: aber" rc.

2) Erlanger: Den.
3) Erlanger: nicht nichts.

Zacharias, Elisabeth, und andere ihres Gleichen, die da kamen und des Tempels noch recht brauchten, allda beteten und GOtt dienten. Der andere große Haufe vergaß des Betens und Dankens, kauften ein Weile[1]) und verkauften, und die Hohenpriester fuhren zu, und trieben das Volk, daß sie ihnen viel opfern mußten, auf daß ihr Geiz erfüllt würde, bestellten die Opfer vor dem Tempel, hatten öffentlich feil Ochsen, Böcke, Schafe, Kälber und Tauben, richteten Wechselbänke an, und trieben anders im Tempel nichts denn Geiz; daß auch daher S. Paulus recht sagt, Geiz sei ein Götzendienst. Und es ist wahr, ein Geizwanst setzt sein Vertrauen auf den Pfennig, fragt nach GOtt nichts, klagt auch GOtt seine Noth nicht, sondern er hat seinen Abgott im[2]) Kasten. Wenn einer aufs Geld allein seine Zuversicht setzt, so GOtt gebührt, dieser dient dem Mammon. Also haben die Hohenpriester, die Geizwänste, gethan, sie haben dem[3]) Mammon gedient und nach GOttes Ehre und der Menschen Seligkeit nichts gefragt, darum so haben sie aus dem Tempel ein Kaufhaus, einen Geiz, eine Mördergrube und Götzengrube gemacht, denn sie hatten den Götzen, Junker Geiz, hineingesetzt. Dazu war der Tempel nicht erbaut noch geordnet, sondern für die betrübten armen Gewissen, die der Sünde halben Noth leiden mußten, krank waren, und sonst in Jammer staken und GOttes Hülfe bedurften, daß daselbst im Tempel GOtt alle Betrübten tröstete, sie erhörte und ihnen hülfe; nicht daß sie darinnen ihren Geiz trieben, sondern alle Angefochtenen und Betrübten daselbst beteten, und Hülfe an Leib und Seele von GOtt erlangten.

Da es nun der HErr nicht also findet, so wird er billig zornig, daß man aus dem Hause, das ein Bethaus sein sollte, hätte eine Mördergrube gemacht, darinnen man todtgeschlagen hat in der Leute Herzen den rechten Glauben und Vertrauen an GOtt, und die reine Zuversicht zu GOttes Verheißung, und sie von GOttes Gnade auf ihre Hoffahrt geweiset, daß sie sich auf ihre Opfer und Werke verließen, die sie selbst erdichteten. Da wurde GOtt seine Ehre gestohlen und geraubt, und den Leuten ihre Seele todtgeschlagen.

1) Vielleicht: dieweil?
2) Erlanger: in.
3) Erlanger: den.

Also hat der Pabst auch aus der heiligen christlichen Kirche eine solche Mördergrube angerichtet. Denn nachdem jener Tempel ist aufgehoben, und unser HErr Christus ihm nun eine Kirche gebauet hat, so weit als die Welt ist, und er selbst der Tempel ist worden, darinnen GOtt unser Gebet erhören will, da ist der verzweifelte Bösewicht, der Pabst, zugefahren, und hat uns den HErrn Christum aus den Augen gethan, und nicht lassen mehr unsern Erlöser sein, sondern einen zornigen Richter aus ihm gemacht, den wir mit andern Mittlern, als, den verstorbenen Heiligen und durch lebendige Mönche und Pfaffen, item, durch sein Ablaß und unser Wallfahrten und ander Gaukelwerk versöhnen mußten; und solches alles ums Geld, damit man ihn[4]) nicht hat füllen können.

Also geht's mit uns auch zu. GOtt hat uns seinen Sohn und alle seine Güter, als, sein Wort, das Abendmahl, die Taufe und Absolution geschenkt, und durch die Taufe sollten die Menschen von allen Sünden gewaschen und gereinigt werden, und Vergebung der Sünden erlangen. Das Abendmahl ist darum eingesetzt, daß diejenigen, so Trost bedürften, dadurch erquickt und im Glauben gestärkt würden, und die Vergebung der Sünde von Tag zu Tage besser erkannt, und die übrige[5]) Sünde und Unflath an uns ausgefegt werden möchte. Also auch die Absolution und die andern Stücke mehr sind alle darum eingesetzt, daß die christliche Kirche dadurch gestärkt würde; denn dieses alles ist ein Bethaus, daß unser Glaube gestärkt würde. So fährt der Pabst zu, der Teufelskopf zu Rom, da solches alles der Seele dienen sollte, so macht er aus demselben allem einen Kram, da er sucht seinen Gewinnst und Nutz, und verkauft die Vergebung der Sünde ums Geld, löst Geld aus allem, als, Sacrament, Taufe, Predigtamt und allem, was sonst in der Kirche gestiftet ist. So hat er auch aus dem Abendmahl gemacht ein Opfer für die Lebendigen und Todten. Den Priestern hat er den Ehestand verboten, auch niemand ohne groß Geld ordinirt; und da ihn solches nicht hat füllen können, dieweil sein Herz, wie S. Peter sagt, mit Geiz durchtrieben ist, so hat er noch aus seinem eigenen Kopf und Gefallen ein Ge-

4) „ihn", nämlich den Pabst. Auch hier hat die Erlanger, wie fast durchweg, „ihnen" statt „ihn".
5) Erlanger: „übrigen".



setz über das andere gestiftet, als, den dritten und vierten Grad in der Ehe verboten, damit er Geld draus lösen könnte, wenn er darinnen dispensirte; verbot Käs und Butter zu essen, nimmt Geld, und gibt Freiheit aus, wieder Käs und Butter zu essen; welches stracks wider GOttes Wort ist. Aber das ist noch schändlicher, daß er seine Gesetze verkauft, bindet und macht los, wen er will, spielt also mit seinen eigenen Gesetzen, wie ein Spitzbube mit den Würfeln; hat auch etliche Grade verboten, die da nicht zusammen heirathen dürften, aber wenn man ihm Geld gegeben, so hat er's bald nachgelassen, und wenn man ihm Geld gab, so theilte er Vergebung der Sünde und Ablaß aus. Es ist ihm alles um[1]) das Geld zu thun gewesen, es sei in den Sachen, die Christus gestiftet hat, oder er in seinen Gesetzen geboten hat. Wer gen Rom kam und brachte Geld, der kriegte Vergebung der Sünden. Ich, als ein Narr, trug auch Zwiebeln gen Rom, und brachte Knobloch wieder. Weil nun die Leute nicht alle konnten gen Rom kommen, so schickte er aus großer Liebe und Andacht durch seine Cardinäle aus in alle Lande mit seinem stinkenden Ablaß, und war ihm doch nichts überall um den Ablaß zu thun, sondern es war ihm um das Geld zu thun. Heißt das nicht eine Krämerei? Es ist nichts mit den Priestern zu Jerusalem gewesen, der Pabst hat mit seiner Krämerei schier die Welt mit Fürsten und Herren, Königen und Kaisern zu sich gekauft. Darum so ist der Pabst ein rechter Geizhals, und ist keiner je in der Welt gewesen, der so schändlich gekramet hätte von den Sacramenten, priesterlichen Weihe, als er; er hat viel Gesetze drauf gemacht, aber alles um des Geldes willen.

Und ist solch Fündlein nicht menschlich, alles ums Gelds willen zu verkaufen, sondern teuflisch. Also ist's damals bei den Juden zu Jerusalem gestanden, und also steht's noch jetzt in der Kirche des Pabsts. Von der Lehre des Glaubens kann er keinen Gewinnst kriegen, denn da wird's alles umsonst geschenkt und gegeben, sonst hätte er damit auch irgends einen Jahrmarkt angerichtet. Aber die rechte Kirche ist zum Gebet gestiftet. Wir haben allhier zu Wittenberg auch unsern Tempel, da wir zusammenkommen, Christi Wort hören, die Taufe,

1) Erlanger: umbs das.

Abendmahl und Absolution empfangen, und da ist Christus selbst auch, wie er im 18. Capitel Matthäi sagt: „Wo ihrer zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Und der HErr Christus soll nirgends gesucht werden, denn wo ein solch Völklein zusammen kommt, da das Evangelium rein gepredigt wird, und da man im rechten Verstande und Brauch hat die Sacramente und die Gewalt der Schlüssel: da ist dann Christus gewiß. Sonst hat er jetzt keinen gewissen Ort und Stätte, das ist wahr, denn der Tempel ist jetzt also weit, als die Welt ist. Denn man predigt auch allenthalben das Wort und reicht die Sacramente, und wo diese Stücke recht gehen, es geschehe im Schiffe auf dem Meer, oder im Hause auf dem Lande, da ist GOttes Haus oder die Kirche, daselbst soll GOtt gesucht und auch gewiß gefunden werden. Also soll man predigen.

Aber die Papisten schreien dawider und sprechen: Ei, willst du die Kirche finden, so laufe zu S. Jakob, gehe gen Ach, gen Trier, da unsers HErrn Christi Rock sein soll, gen Jerusalem zum heiligen Grab, gen Rom zu S. Peter und Paul, gen Lorett zu S. Maria, oder zu Maria gen Regensburg, oder zur Eiche, wie denn der Wallfahrt keine gewisse Zahl gewesen ist, alles darum, daß man Vergebung der Sünden erlange, die der Pabst in diese Orte gesteckt hat. Antworte du aber also darauf: Höre, du wirst keinen bessern Schatz finden daselbst, denn du allbereit daheim in deiner Pfarrkirche hast. Ja, es ist dort bei den Wallfahrten alles verfälscht, und ist des Teufels Religion, da ist keine Taufe, kein Abendmahl, Vergebung der Sünde noch Evangelium, das von diesen Stücken lehrte. Darum ist's mit dem Pabst eben also ein Spiel, gleich als mit den Juden, wenn sie Kirchen und Kapellen unter die Bäume, an die Wasser und auf die hohen Berge bauten.

Der Pabst hat uns auch zu den todten Heiligen geweist, die doch allda nicht sind, denn es kann's niemand für gewiß sagen, daß S. Jakob in Hispanien begraben liege, denn diejenigen, so seine Historien wissen, sagen, er sei nicht hineinkommen; und laß gleich sein, daß er allda begraben liege, was geht's mich an? was kann er mir helfen? ist er für mich gestorben? hat er die Taufe, Abendmahl und Absolution ge-

stiftet? sondern er, S. Jakob, muß neben mich treten, und eben so wohl haben und nehmen von Einem Herrn mit mir die Taufe, Abendmahl, Gewalt der Schlüssel, als ich; hat er's, so ist er mit mir ein Miterbe aller geistlichen Güter GOttes. Darum so mußt du nicht nach dem gaffen, ob S. Jakob zu Compostel begraben sei, noch zur Marien gen der Eiche laufen, sondern mußt sagen: Ich weiß es besser, GOttes Wort weist mich zu einem Heilande, zu dem rechten Bischofe unserer Seelen, zu dem Sohn GOttes, zu dem sollen wir laufen; den findet man (wie ich gesagt habe), wo man GOttes Wort predigt, die Sacrament reicht, da man betet das Vater-Unser, und spricht den Glauben, und vor dem Manne anbetet, der da spricht: Allhier sollst du mich finden und nicht zu Rom. Siehe nur aufs Wort GOttes, auf die Taufe und Absolution, da wird Christus gewiß angetroffen, denn wenn er nicht da wäre, so könnte die Taufe und Abendmahl nicht bestehen; aber dieweil sie bleiben, so ist's eine gewisse Anzeigung, daß er gegenwärtig sei. Derhalben sprich: Ich will den heiligen Apostel S. Jakob liegen lassen, auch mag S. Peter und Paul zu Rom auch bleiben, denn die Romanisten wissen selbst nicht, wo sie begraben liegen; will mich derhalben an den Ort halten, da Christus selbst predigt, tauft und mich absolvirt; und wenn du gleich dahin Wallfahrt läufst, so hörst du doch nicht S. Petrum oder Jacobum, sondern nur den Pabst und seiner Romanisten Gesetze und Statuten. S. Peter und S. Jakob ist nun todt, sie können mir nicht predigen, noch die Sacramente reichen und die Absolution sprechen. Es tritt allein ein Pfaff oder Mönch auf, und sagt mir einen Traum daher, und tritt darnach hin, hält Messe vor dem Altar und weist mir das Sacrament, gibt mir's aber nicht ꝛc.

Wer kann aber die Bosheit und Lügen des Pabsts alle erzählen, damit er die Kirche erfüllt und überschwemmt hat, und doch mit unsers Herrgotts Namen alles geschmückt; denn wer wollte sonst des Böswichts unverschämten greulichen Lügen geglaubt haben? und hat durch seine Greuel und Abgötterei die Leute gerissen von dem rechten Bethause, und auf seine Greuel geführt. Ist das nicht ein verzweifelt verrätherisch Böswichtsstück? Wir mögen wohl beten, daß uns GOtt nicht wiederum in diese grausamen Irrthümer fallen lasse.

Ich bin auch zu Rom gewesen. Daselbst spricht der Pabst wohl: S. Peter und S. Paul sind zu Rom begraben, die Häupter sollen daselbst liegen, und die Körper zu S. Johann Lateran; aber es ist eine unverschämte Lüge, er weiß es nicht für wahr. Sie mögen wohl zu Rom gewesen und allda gemartert und umbracht sein, aber unter dem tyrannischen Wesen sind sie verworfen, daß darauf niemand so gewiß hat können Achtung geben, wo sie blieben sind, GOtt hat's auch verborgen, daß man nicht wisse, wo ihre Leiber blieben sind. Der Pabst weist den Leuten dafür hölzerne Häupter. Aber wenn man's gleich für wahr wüßte, daß sie allda begraben wären, so lasse man die Todten allda ruhen, und sage man: Ich will die todten Heiligen schlafen lassen, sie sind, wo sie wollen. Ich hab den rechten lebendigen Heiligen, den HErrn Christum, meinen lieben Heiland, den Brunnen und Quell aller Heiligkeit, der redet mit mir, deß Taufe, Sacrament und Evangelium habe ich. Laufe ich dorthin, so verliere ich denselbigen, und komme dem Teufel in Rachen, da der Pabst hat eine Mördergrube angerichtet, und die Seelen todtgeschlagen, wie er denn alle die noch plagt, die seiner Lehre nicht folgen wollen.

Aber GOtt hat die Welt also gestraft um ihres Unglaubens und Verachtung göttliches Worts willen, wie solches S. Paulus in der 2. zum Thessalonichern am 2. Capitel geweissagt hat, daß, da sie der Wahrheit nicht haben glauben wollen, daß sie müssen nun kräftigen Irrthümern glauben. Also haben wir im Pabstthum müssen dem Drecke glauben, davon im Evangelio gar kein Wort gedacht ist. Es steht nichts von der Wallfahrt zu S. Jakob im Evangelio geschrieben, sondern der Pabst hat's erdacht, auf daß er das Ablaß austheilte und Geld kriegte, und der Welt Herr würde. Das haben unsere Voreltern verdient mit ihrer Undankbarkeit gegen dem göttlichen Wort. Es ist gar ein greiflicher Irrthum, daß ich gen Rom laufen sollte, und Vergebung der Sünden holen (ja, einen Dreck), da ich doch zuvor allhier alles hatte, als Christi Wohlthat und seine Sacramente.

Der Pabst hat davon ein trefflich groß Gewäsch gemacht und gesagt: Hie ist die heilige Stadt; weshalb? denn allhier liegen viel Märterer begraben. O, so keine andere Ursache ist, darum ein Ort heilig soll genannt werden denn



daß die Heiligen allda begraben liegen, o so ist der Ort viel heiliger, da GOtt selbst mit allen auserwählten Engeln wohnt und seine Sacramente austheilt. Es sind sonst dem Pabste alle anderen Städte in der Welt nicht heilig, denn allein Rom. Aber das ist eine Blindheit über alle Blindheit, wenn man einen Ort will heilig nennen, da nicht Christus ist, und seine Christen nicht da wohnen; und wo er ist, da ist dann keine Stätte heiliger denn die andere; denn es ist allenthalben die Taufe gleich, auch das göttliche Wort gleich. Darum so führt der Pabst die Leute von den wahrhaftigen heiligen Stätten zu den falschen Heiligkeiten, und werden dann die Leute mit solchem Geplärr und aufgeblasenen Worten betrogen. Denn, daß die Apostel zu Rom liegen sollen, das hat viel einen größeren Schein, denn wo die Taufe gereicht wird, und allhier wird die rechte Heiligkeit und wahrhaftige Taufe verfinstert, und hat dagegen dieser Dreck in der Latern leuchten müssen. Urtheile doch selber, ob nicht Christus allein mit seinen Sacramenten besser sei, denn des Pabsts Wallfahrten und Messen. Darum so wehre dem Pabst, wer da kann, auf daß wir Christum und sein Evangelium behalten. Denn es wird's niemand dahin bringen, daß S. Jakobs Kirche in Hispanien besser sei, denn die Taufe. Darum, wo die Taufe, Abendmahl und das göttliche Wort ist, da bete man, denn die Kirche ist ein Bethaus, und Christus hat dies Haus so weit gemacht, als die ganze Welt ist.

Also haben vor Zeiten die Juden den Tempel auch zur Mördergrube gemacht, gleichwie jetzt der Pabst auch gethan hat; denn man in seiner Kirche das Beten gar hat lassen anstehen. Er spricht nicht im Vater-Unser: Geheiliget werde dein Name ꝛc. Darum so ist er ein Mörder, der die Seelen mit Lügen und falscher Predigt abführt vom Glauben zu erdichteten guten Werken. Er ist der Erzmörder, und hat Gesetze gemacht, da man unter der Gestalt großer Heiligkeit hat Abgötterei treiben können, und er mordet auch die Leiber, vergießt das Blut der Christen, hetzt die Könige an einander, item, wer nicht will seiner Abgötterei glauben, den verbannt er. Darum so hat er erstlich die Welt mit Geiz und Abgötterei wider den rechten Gottesdienst erfüllt, zum andern die Christen an Leibe und Seel gemordet. Wer ihm nachdenkt, der möchte drüber ohnmächtig werden.

Aber es ist alles geschehen um unserer Undankbarkeit willen. Lasset uns aber solches für keinen Scherz halten, sondern GOtt danken und fromm sein, daß er noch mit uns redet, denn wir wissen, daß das Predigtamt und die Taufe kein Menschentand sei; so wissen wir auch, wie wir uns gegen unserer Obrigkeit und Eltern halten sollen. Derhalben so können wir sagen, daß in unsern Kirchen Christus sei; denn wir predigen Christum, und tragen ihn dem Volk vor, auf daß sein Name allein geheiliget würde, und sein Reich zu uns komme, sein Wille geschehe, er uns auch unser täglich Brod gebe, unsere Schuld verlasse, und uns nicht in Anfechtung führe, sondern von allem Uebel erlöse. Es ist eitel Noth, die wir ihm vortragen, und wo Christus ist, da ist er als ein Erhörer unseres Gebets. GOtt helfe uns, daß wir in diesem Hause des Gebets bleiben mögen, und um unserer Verachtung willen nicht wieder in die Mördergrube gerathen.

Das ist nun die harte Strafe Christi, da er zornig wird über die Hohenpriester und über diejenigen, so den rechten Gottesdienst unterdrückt, und einen andern um Geldes willen erdichtet, dadurch sie die Leute von dem rechten Gottesdienst abgeführt, und also aus dem Tempel eine Mördergrube gemacht hatten, da sie das Vieh zum Opfer verkauft, und die Seelen vom Glauben auf Menschensatzung und ihre Tradition gewiesen. Denn GOtt hat geboten, man sollte die Menschen sein alleinseligmachendes Wort lehren, und nicht menschliche Weisheit; denn menschliche Satzung hält den Stich nicht. Vor der Welt ist's wohl ein hübsch trefflich schön Wesen, aber GOttes Wort bleibt ewig, Menschensatzung nicht, wie denn der HErr Christus im Matthäo sagt: „Eine jegliche Pflanzung, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, soll ausgerottet werden." Darum so soll man bei GOttes Wort bleiben, da wird man allein selig.

Und es ist ein erschrecklich Urtheil, das Christus allhier fällt über alle Menschen-Lehre und Satzung, daß er sie nennt einen Mord, und den Ort, da man Menschentand predigt und treibt, eine Mördergrube. Und es ist auch also, man thut daselbst nichts mehr, denn daß man Leib und Seele mordet. Denn, lieber HErr GOtt! wie sollen Menschen das Leben geben oder zusagen, die selbst sterblich sind, und

nicht einen Augenblick sich des Todes erwehren können? Darum, sollen wir leben, so müssen wir das Leben bekommen von dem, so selbst lebt, und das Leben in seiner Faust hat, welcher allein wahrhaftiger ewiger GOtt ist und unser aller Schöpfer, der hat das Leben, und kann allein das Leben geben, und seinem Wort soll man die Ehre geben, und glauben, daß er allmächtig sei, und vom ewigen Tode helfen könne. Das andere alles ist eitel todt Ding, eitel Mord, Mörderei und eine Mordgrube, als das Pabstthum steckt voller Mordgruben und Mörder. Aber GOtt hat uns gezeigt, wo das Leben sei, nämlich, in seinem Wort. Denn in Menschensatzungen da ist eitel Tod und ein ewiger Mord, da man unter dem Schein großer Heiligkeit die Seelen ewiglich mordet. Derhalben so sollen wir wachen, beten und fleißig zusehen, daß wir GOttes Wort in der Kirche und Häusern behalten mögen.

## [Dritte Predigt über das 21. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

[Gehalten am Mittwoch den 13. Febr. 1538.] [1]

Nun folgt im Text:

V. 14—16. **Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel, und er heilete sie. Da aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten sahen die Wunder, die er that, und die Kinder im Tempel schreien und sagen: Hosianna dem Sohn David, wurden sie entrüstet, und sprachen zu ihm: Hörest du auch, was diese sagen? JEsus sprach zu ihnen: Ja, habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet?**

Allhie sehet ihr, was der HErr Christus gethan habe, da er mit solchen Gepräng zu Jerusalem einreitet, daß ihm das Volk singt vor der Stadt und in der Stadt, und schreien die Leute um ihn her: Eitel Glück und Heil dem Sohn David! Matthäus sagt sonst nichts von seinen Predigten, sondern wie er rumort habe im Tempel, und sie alle ausgestoßen; auch wie die jungen Kinderlein, die ihm nachgelaufen sind, gesungen haben, bis er in den Tempel geht, und schreien: Hosianna! Das ist das rechte Te Deum laudamus. Und die andern, die zuvor seine Mirakel gesehen hatten, wurden durch dies Feldgeschrei gestärkt, daß sie noch mehr schrieen: Hosianna, Glück zu 2c.; als sollten sie sagen: Allhier haben wir den König und HErrn. Er aber, der HErr Christus, schweigt stille, und läßt sie singen, wie sie vor der Stadt auch gethan hatten. Da ihn nun die Pharisäer sahen, sprechen sie, er sollte seinen Jüngern sagen, daß sie schwiegen; als sollten sie sagen: Sie schreien dich an, als wärest du der gewaltigste und mächtigste König; sie ließen sich dünken, dieweil er ein armer Bettler wäre, so sei das Lob zu groß. Aber er spricht: So diese nicht schrieen, so würden die Steine schreien; als sollte er sagen: So diese Kinder nicht schreien sollten, so würde es euch nicht gut sein; denn es muß gelobt und gesungen sein, und sollten's auch gleich die Steine thun, das ist, die Heiden, die nicht GOttes Volk sind. Also sehr läßt er ihm den Lob gefallen. Er nimmt's an, und läßt sich ausrufen als einen König in Israel, und daß das Reich Israel sein eigen Reich und Volk sei. Das will sie toll und thöricht machen, das stand den Hohenpriestern und großen Herren zu Jerusalem nicht zu leiden; das ficht sie am meisten an, daß sie im Tempel schreien: Hosianna! Nach den Mirakeln fragten sie nicht zuviel; sie ließen ihn wohl Blinde sehend, Lahme gerade machen und dergleichen Wunderwerk mehr thun; aber daß er in die Stadt einreiten will mit Gesänge und Gepränge, und fragt nichts nach ihnen, die er vorhin um Urlaub sollte gebeten haben, das taugte gar nichts überall. Denn alle Rottengeister können leichtlich von andern urtheilen, sind giftige Leute, sehen den Splitter in anderer Augen, aber des Balkens in ihren Augen werden sie nicht gewahr; gedenken, Mirakel zu thun sei wohl etwas, aber daß man darum soll singen, daß er ein König und Herr sei, das steht einem Propheten nicht wohl an. Wenn er zuvor zu den Hohenpriestern gangen wäre, und sie um Erlaub gebeten, so wäre es hingangen; daß er's aber ohne ihren Erlaub thut, und der arme Stümper und Bettler, der nicht einen eigenen Esel hatte, sich so gewaltig wider ihren Willen macht, und sieht sie nicht

1) Zu dieser Zeitbestimmung vergleiche Buchwald, Ungedruckte Predigten, Bd. 3, S. 226, welcher diese Predigt irrthümlich auf Sonnabend den 16. Februar setzt. Wegen der Correctur vergleiche die Anmerkungen zu den Ueberschriften der beiden vorhergehenden Predigten. — Diese Predigt ist bei Buchwald nur in kurzer, ungenügender Fassung.



an, daß er sie darum gefragt hätte, das will ihnen unleidlich sein, das verdrießt sie.

Also geht's: was GOtt thut, das ist nicht recht, bis daß es die Welt heißt und befiehlt; da hat denn unser HErr GOtt Lust dazu, daß er sich muß also rechtfertigen lassen. Man muß im Pabstthum auch bekennen, daß unsere Lehre GOttes Wort sei; aber dieweil die Päbste, Cardinäle und Bischöfe noch nicht Ja dazu gesagt haben, so muß es nichts sein. Wenn man aber vor ihnen auf die Kniee niederfiele und sie anbetete, daß sie uns wollten predigen lassen, das wäre köstlich Ding, sonderlich wenn wir predigen wollten, was sie gerne hätten. Aber ehe ich aus ihrem Geheiße predigen wollte, so wollte ich nicht einen Buchstaben predigen oder schreiben. Es heißt predigen, was GOtt heißt und befiehlt, wir werden ihr Gebot nicht leiden noch annehmen, noch predigen, was das Concilium beschließt. Es soll der Pabst und das Concilium Schüler bleiben, und wir alle auch. Darum so fragt der HErr allhier nichts überall nach ihrem Zorn, und hilft ihnen noch weidlich zum Zorn, dieweil sie Lust dazu haben, und sagt: So die Kindlein schwiegen, so würden die Steine schreien.

Sie fahren ihm über die Schnauze und lesen ihm traun eine gute Lection, was er sich zeihe;[1] sprechen: Hörest du? als wollten sie sagen: Du bist ein Prophet und willst groß gehalten sein; wie gibst du denn so ein groß und bös Exempel der Ehrgeizigkeit, daß du dich solcher Ehren anmaßest, und lässest dich einen König und Messiam nennen? Du nichtiger, elender Bettler und Stümper, du bist von Nazareth und kommst daher gezogen gen Jerusalem mit solcher Gewalt, als wäre das Regiment dein, zeuchst in [den] Tempel, und fragst die Hohenpriester und Rathsherren nicht darum? Wo hast du das gelernt, daß du so hoffährtig solltest sein? Gefällt dir's wohl, daß man von dir so treffliche große Worte singt, als daß du Davids Sohn seiest, der wahrhaftige Messias und König in Israel? und daß dich die Kinder und alle Welt also beleiten? Was meinst du, daß du seiest? Solltest du ein Prophet sein? Ja, das höllische Feuer auf deinen Kopf! Denn das ist der Heuchler Art und Natur, daß sie sich stellen, als begehrten sie der Ehre nicht, und sind überaus demüthig, halten's auch einem nicht zugute, dem irgends eine Ehre geschieht, der nicht flugs sagt, er sei der Ehre nicht werth, und weise die Leute mit bösen Worten von sich, und sind doch solches die verzweifeltsten Schälke in der Haut und die hoffährtigsten Tropfen.

Der HErr antwortet ihnen kurz, und trifft sie auch fein wieder; wie sie ihm Worte geben, also gibt er sie ihnen wieder, Stück um Stück, nichts umsonst. Schelten sie ihn taub, als höre er das Geschrei nicht, wie sie denn sagen: Hörst du nicht, was diese sagen? oder hörst du es und kannst es leiden? da gibt er ihnen wieder eine stumpfe Antwort, als daß es nicht vonnöthen sei, daß sie ihn fragen, und daß er die Kinder schweigen und dem Volk das Maul verstopfen sollte, er sei darum nicht ein aufrührischer Bösewicht; und billigt das Geschrei, und heißt sie dagegen blind, führt einen Spruch ein aus dem 8. Psalm, der ihnen viel zu hoch war und in ihren Ohren sich nicht reimte, und sagt: Seid ihr denn blind, daß ihr nicht sehet, wie im Psalter geschrieben steht: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet“? als sollt er sagen: Ihr fragt mich, ob ich die Kindlein höre schreien, und meint, daß ich taub und ein Narr sei. So ich nun taub und ein Narr bin, so seid ihr großen gelehrten Doctores gar blind, denn ihr leset nicht die heilige Schrift; oder wenn ihr sie gleich leset, so versteht ihr doch nichts davon, und wenn ihr sie verständet, so würdet ihr mich hierum nicht fragen, und heißen, daß ich der Kinder und des Volks Geschrei stillen und schweigen solle, denn es müßten sonst die Steine schreien, denn es muß allhier geschrieen, gelobt und gesungen sein; werden's Abrahams Kinder nicht thun, so werden die Steine, das ist, die Heiden, GOtt loben und preisen müssen; das wollt ihr nicht verstehen, die ihr blind, toll und thöricht seid.[2]

Und allhier sehen wir, daß der HErr Christus auf zweierlei Weise uns in der heiligen Schrift abgemalt und vorgehalten wird. Erstlich ist er so gar freundlich, barmherzig, sanftmüthig und gütig, daß man doch nichts Freundlicheres noch Holdseligeres erdenken könnte; da ist ihm niemand zu gering, er hilft und räth, tröstet und macht's aufs beste, als er kann, wie wir dies allenthalben im Evangelio sehen, und

1) d. i. was er sich herausnehme.

2) Erlanger: seiet.

allhier im Tempel ist er ein Knecht aller Knechte. Es ist doch eitel Freundlichkeit an ihm, sonderlich gegen denen, die seine Hülfe begehren. Da ist kein Mangel, da ist er williger denn willig, und ist eitel Liebe und Freundschaft da. Sie bekommen mehr von ihm, denn ihr Herz gewünscht hätte. Wiederum, so ist er unfreundlich, eigensinnig und, also zu rechnen, schier tyrannisch bisweilen; wenn man sein Amt verdammt und alle seine Mirakel und Werke verlästert, da ist dann bei ihm keine Barmherzigkeit, da heißt er sie Narren, Heuchler und Ottergezücht, und thut nicht unrecht dran. Er gießt ihnen wohl auf, denn sie kommen nicht zu ihm, seines Raths zu pflegen, oder etwas von ihm zu lernen, da ist ihnen der HErr Christus zu schlecht und geringe, sondern sie wollen seine Meister sein, er soll ihr Schüler sein, das will er nicht thun, darum so werden sie auch der Sache nimmermehr eins.

Die Pharisäer können nicht thun, was Christus thut, und gönnen ihm doch nicht, daß er's thue. Als, er ist der Mann, der dazu gesandt und berufen ist, daß er der Welt Heiland sein solle, das wollen sie nicht leiden. Da sei nun die ganze Welt Richter, dieweil er dazu gesandt ist, will und soll helfen, und jene können nicht helfen, daß er nicht unrecht thut, so er ihnen kein gut Wort gebe, und lasse sie in aller Teufel Namen hinfahren. Dieser Hader und Zank währt durchs ganze Evangelium hindurch. Sie geben böse Worte aus, so schlägt er sie wieder aufs Maul, daß [es] patscht, darüber stoßen sie sich je länger je sehrer an ihm, denn er will nicht thun, was sie wollen. Er sollte sie zu Rath nehmen, was er thun oder lassen wollte: das will er nicht thun, sollten sie drüber unsinnig werden; und man müßte es auch den Junkern bestellen, wie sie es gerne hätten. Sie sind nicht dazu geweiht, daß sie den Mann meistern und lehren sollten; sie sollten seine Schüler sein, das wollen sie nicht thun; wohlan! so nehmen sie für gut an, wenn er wieder nichts thut, was ihnen gefällt; und weil es sie verdrießt, daß das Volk und die jungen Kinder über ihm so fröhlich und guter Dinge sind, so läßt er's desto mehr geschehen, er hätte sie sonst wohl schweigen können.

Da schreien sie dann: Ei! wer ein rechter Prediger sein will, der soll die Demuth lehren. Solches hat wahrlich Christus gethan. Ob er wohl allhier angesehen wird, dieweil er ihm das Geschrei wohlgefallen läßt, als sei er aus der Maßen stolz und hoffährtig, so verbeut er doch an andern Orten den Leuten, sie sollen's von ihm nicht nachsagen, wenn er ihnen geholfen hat. Als, zum Blinden sagt er, da er ihn hatte sehend gemacht: „Gehe hin, sage es niemand.“ Item, zu den Eltern des verstorbenen Maidleins spricht er, sie sollen's niemand anzeigen; und Marci 7., da er den Tauben und Stummen hören und reden machte, verbot er's dem Volk auch, daß sie es nicht nachsagen sollten. Also wollten die Pharisäer auch Christum lehren, daß er allhier auch thun sollte, und das Volk und Kinderlein heißen stilleschweigen.

Und es ist wahr, ein Prediger soll nicht ehrgeizig sein, wie sich denn auch ein jeder Christ also halten soll. Denn ein Christ ist nicht darum getauft und zum ewigen Leben berufen, daß er seine Ehre suchte, viel weniger ein Prediger. Dennoch ist's eine gemeine Plage, daß die Doctores und Lehrer der Kirche oben aus und nirgends an wollen, als am Münzer und anderen zu sehen ist. Es ist an einem Christen, ja, viel mehr an einem Prediger kein größere ärgere Gift, denn wenn er in zeitlichen Sachen Ehre sucht, welche Ehre doch GOtt allein gebührt. Es ist Ehrgeiz aus der Maßen ein schädlich Laster, aber nirgends so gefährlich, als wenn es unter die Prediger geräth. In andern Sachen ist's auch fährlich genug, wenn man nichts denn Ehre sucht. Aber GOtt kann dieselbige Ehre gar leichtlich stürzen. Eine Metze stolzirt auf ihr schön Angesicht und hübschen Leib, aber es kann gar bald ein Fieber oder Pestilenz kommen, oder der Tod und sonst eine andere Krankheit, und dich zurichten, daß du scheußlich und häßlich genug wirst. Ein Reicher trotzt und pocht auf sein Gut, aber es kommt einmal ein Dieb, Feuer oder Wasser, und nimmt's ihm rein hinweg, daß ihm das Haus abgebrannt wird, und nichts mehr da bleibt. GOtt kann solcher Hoffahrt bald steuern und sie stürzen. Aber allhier ist's der Teufel gar, wenn ein Prediger in diese Anfechtung fällt, daß er am Evangelio seine eitele Ehre sucht. Denn der Teufel macht ihm den [Ehr-]Geiz je länger je größer, daß er einen Jammer nach dem andern anrichtet. Und solche Ehresucht geräth ihm doch nicht. Gelingt's ihm, daß es GOtt verhängt, so ist's ein unaussprechlicher Zorn; denn GOtt



hat sein Wort nicht darum gegeben, daß man Ehre, Gewerbe und Händel draus machte; und wenn ein Prediger Ehre und Reichthum sucht, so ist's unmöglich, daß derselbige recht predigen oder glauben könne, wie der HErr Christus Johannis am 5. Capitel auch sagt, da er spricht: Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre sucht bei den Leuten? Wer nach Ehre strebt im Predigtamt, und will vor der Welt groß, gelehrt und weise gehalten sein, der ist ungläubig. So er denn selbst ungläubig ist, wie kann er denn recht predigen? Er muß ja alles schweigen, das ihm an seiner Ehre und Glimpf bei den Leuten schaden mag; und er wird seinen Aussatz und Gift immerdar in den Wein mengen und ihn verfälschen; wenn nun das mitgeht, so ist das Predigtamt nicht rein. Darum so ist kein größerer Schade noch Gift, denn Eitel-Ehre, wie denn S. Augustinus spricht: Ambitio mater est omnium vitiorum, Eitel-Ehre ist eine Mutter aller Laster, sie ist des Teufels Braut.

Dies Laster thut in den Predigern großen Schaden. Denn daher kommts, daß man sagt: Ei, man muß etwas Sonderliches predigen, auf daß die Leute sprechen: Dieser wird ein feiner Mann werden. Er kann mit den andern nicht einträchtiglich das Wort predigen, sondern er bringt etwas Sonderliches und Neues, daß die Leute Maul und Nasen aufsperren, und sagen: Traun das ist ein feiner Prediger, der weiß es zu treffen, ich hab's vorhin von keinem nie also gehört. So bläst sich denn derselbige auf, und kitzelt sich damit, und meint, er sei ein Ochs, da er kaum eine Kröte ist. Darnach muß er mit allem Fleiß sehen, daß er's bei den Leuten nicht verderbe, und weil sie ihn loben, so muß er sie wieder loben. So loben sie denn einander so lange, bis eins mit dem andern zum Teufel fährt. Da hat sich's denn sehr wohl geehrt.

Dieses sind filii kenodoxiae, die von dem schönen Fräulein Eitelehre gezeugt werden. Diese halten's nicht mit andern Leuten, sondern wollen etwas Sonderliches und besser sein. Aber wir Christen, und sonderlich die Prediger, sollten an der zukünftigen Ehre ihnen genügen lassen, da sie am jüngsten Tage werden diese fröhliche Stimme hören: Kommt, ihr Gebenedeiten, in das Reich, so euch von Ewigkeit bereitet ist, und sie dann mit Christo in der Luft schweben werden, und alsdann [sind es][1] nicht allein Kaiser und Könige, sondern auch die Engel oder Teufel, die unser Urtheil hören werden, nicht als der Kinder, sondern daß sie müssen verdammt sein. Wenn wir deß erwarten könnten, so hätten wir Ehre genug. Darum sollte die Bitte des Vater-Unsers: Geheiliget werde dein Name, immer in unserm Maul sein, auf daß unser Name nicht die Ehre habe, sonderlich der Prediger. Aber dieweil es nicht also geht, so ist's auch eine gewisse Anzeigung, daß wir nicht glauben noch beten. Aber uns wird's gepredigt, daß wir den Namen GOttes heiligen und groß halten sollen, denn Johannis am 7. Capitel [V. 18.] sagt der HErr Christus: „Wer von ihm selbst redet, der sucht seine eigene Ehre; wer aber sucht die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit in ihm.“ Wenn er mit Munde und Herzen spricht: Geheiliget werde dein Name, und sucht nicht Ehre auf Erden, der ist wahrhaftig, und in ihm ist keine Lüge, denn er gibt die Ehre dem, so sie gebührt. Also suchen fromme, gottfürchtige[2] Prediger nur das allein, wie in der Furcht GOttes die Christen unterweiset würden. Wo sie aber ihre Ehre suchen, so sind's verlogene Leute, und ist keine Wahrheit in ihnen; denn sie glauben nicht. Warum? Sie sind hoffährtig und suchen nur ihre eigene Ehre und Herrlichkeit.

Man liest im Altväter-Buch von einem, der zum Predigtamt berufen wurde. Da er sich nun lange wehrte, und durch Bitte endlich überredet ward, denn, die so zu einem Amt berufen werden, die sollen gehorsam sein und folgen: da hat er sich gefürchtet vor der kenodoxia, und gesagt: dieweil es anders nicht sein könnte, und er müßte Pfarrherr werden und predigen, so behüte mich, lieber HErr GOtt, daß ich darinnen nicht meine Ehre suche, und mich dies Laster nicht verführe; ich will's gerne thun. (Wie ich denn zwar auch wider denselben Teufel am meisten hab gebeten, GOtt hat mich auch gnädiglich bisher davor behütet; ich hoffe, er wird mich noch bis ans Ende behüten und erhalten.) Nun demselben Einsiedel wurde angezeigt, er sollte hinter sich greifen. Da er das that, erwischt er ein schwarz greulich Unziefer

1) Diese Einschaltung ist von uns gemacht, um Sinn zu geben. Vgl. 1 Cor. 6, 3.
2) Erlanger: gottfürchtiger.

hinter dem Nacken, das zog er hervor, und wirft's zu Boden und tritt's mit den Füßen zu Tode. Hernach habe ihn[1] die zarte Mutter kenodoxia, die Eitelehre, die viel Kinder in der Welt hat, nicht mehr angefochten.

Dies mag nun wahr sein oder nicht, so ist es gleichwohl die Wahrheit und ein fein poëma oder Gedicht von einem weisen Manne irgends erfunden, daß die, so in Aemtern und Berufe sind, und sonderlich im Predigtamt, den schwarzen häßlichen Putzen[2] im Nacken haben und großen Schaden anrichten, wo sie ihn nicht überherren[3] und unter sich werfen. Darum kann sich ein Prediger und ein jeder Christ für seine Person nicht genugsam demüthigen, und sich vor dem schändlichen Teufel, dem Dünkelgut, hüten, und beten: Geheiliget werde dein Name. Aber Prediger dürfen jetzt schier niemand mehr ein Wort sagen, sondern gehen gemeiniglich um mit andern Gedanken und Geschäften, und fürchten sich, daß sie nicht zu Schaden kommen, wenn sie die großen Hansen strafen sollen, oder andere Laster angreifen. Es ist mein Gebet noch täglich von Anfang her, daß ich nicht hoffährtig würde, und GOtt hat mich auch bis daher erhört, und mich zuweilen mehr gedemüthigt, denn ich schier habe ertragen können. Hörst du nun die, so ihre eigene Ehre suchen, so hast du das Geschmeiß und die Gift gehört.

Jedoch muß die Ehre auch gesucht sein, und, wo es GOttes Wort und Ehre betrifft, da soll traun ein Prediger und ein Christ seinen Kopf emporheben, und nur stolz und hoffährtig genug sein. Denn soll einer ein Prediger sein, so muß er sagen: Dies ist die Wahrheit, jenes ist die Lüge, und so er fest darauf steht, daß der Pabst gelogen und die Welt verführt habe, so folgt bald darauf die Ehre von den Zuhörern, nämlich das Urtheil der Gottfürchtigen, daß solcher Prediger recht und christlich lehrt, und die Wahrheit für ihm habe. Wiederum, von des Pabsts Lehre richten und urtheilen sie auch, daß es Irrthum und Lügen sei. Wir haben allhier nichts zu vergeben noch zu verlassen, das unser wäre, sondern es ist unseres Herrgotts; der will über seinem Wort also fest gehalten haben, daß ihm eher Himmel und Erde

1) Erlanger: hab ihnen.
2) d. i. Popanz.
3) Erlanger: überherrten.

über einem Haufen liegen müssen, denn daß ein Pünktlein und der geringste Tüttel von seinem Wort umkäme. Darum sollen wir hie nicht scherzen oder demüthig sein, der leidige Teufel hole die Demuth hinweg, die von dem Wort GOttes weicht.

Aber die Widersacher deuten's dahin, daß wir unsere Ehre damit suchen. Also geschah auch S. Agatha. Da sie vor Gericht geführt wurde, sprach sie zu der großen Hansen einem: Euer Gottesdienst ist Abgötterei und Thorheit. Ich glaube an Christum, der da allein die ewige Weisheit ist. Da mußte sie hören: O es ist ein lose, leichtfertig Mägdlein, es will Ehre und Ruhm noch davon haben. Also scheint's vor der Welt, wenn wir GOttes Ehre suchen, daß sich's ansehen läßt, als suchten wir das Unsere. Aber wo Wahrheit und Gerechtigkeit ist, da muß das Geschrei kommen von frommen Herzen: Ei, das ist recht, und man hält viel davon, man ehrt das Wort, und man ehrt auch die Prediger und Diener des Worts. Dort werden wir von den Frommen gelobt, aber sonst werden wir von der argen, bösen Welt gescholten und verdammt als verzweifelte Buben. Ich kann den Bösen das Schelten und den Frommen das Loben nicht wehren, wie denn auch S. Augustinus spricht: So man mich nicht lobt, so ist's gefährlich; so man mich aber preist, so bin ich in Gefahr. Wie man's nun macht, so will's nicht gut sein; ist einer gottfürchtig, so muß man's loben, da wird einer denn stolz. Eitelehre ist wie ein Distelkopf, wo man den hinwirft, so will die Stachel immerdar ankleben.

Kommt's nun in den Punkt, daß ich soll GOttes Wort predigen und bekennen, da muß man getrost stehen und sagen: Allhier ist die Wahrheit und dort die Lüge, und alsdann sagen: O himmlischer Vater, es ist dein Wort, du willst, daß ich's soll frei bekennen und sagen: Geheiliget werde dein Name. So aber andere sagen, ich sei ehrgeizig und stolz, so lügen sie dran, denn ich suche alsdann die Ehre deß, der mich gesandt hat, denn das Wort ist nicht mein Wort, sondern GOttes. Wenn's mein Wort wäre, das ich predigte, so wollt ich meine Ehre verfluchen. Aber es ist GOttes Wort, darum so hebt man an und betet: Geheiliget werde dein Name ꝛc., und ist stolz und hoffährtig.

Sonst soll man sich nicht demüthigen um der Leute willen; wenn den Kaisern, Königen,



Fürsten und Doctoribus unsere Lehre nicht gefällt, wenn sie wollen, ich als ein Christ oder Prediger soll in der Lehre nachgeben und weichen, und soll mich hie demüthigen, da soll ich sagen: Lieber Pabst, lieber Kaiser, und wer ihr mehr seid, küsset ihr mich auf das Mäulchen, dies Wort habe ich nicht erdacht, ich hab's auch nicht geschrieben, nehmet Brillen in die Hand, und thut die heilige Schrift auf, darinnen werdet ihr's also finden, davon will ich nichts überall weichen, sondern ihr sollt mir dieses Buchs Schüler bleiben und demselben gehorchen, oder ewiglich zum Teufel fahren.

Ja, sagen sie dann, du solltest[1] dennoch demüthig sein. Ja, antworte du, ich bin schuldig zu gehorchen, nicht allein den klugen, weisen Doctoribus, sondern auch einem Kinde, wenn's meine Sinne antrifft, denn GOtt kann's einem Kinde geben an Verstande, das er mir nimmt. Da will ich Junker Pabst und seinen Cardinälen, Kaiser, Königen, Fürsten und Herren, so etwas von mir begehren, als von einem, der Martin Luther heißt, gehorchen und gerne Ja sagen, und mich aufs äußerste demüthigen, und ihnen nur gerne zu Fuße fallen. Aber wenn ich ein Christ bin und ein Prediger, dem das Wort GOttes befohlen ist, und sie wollen, ich soll mich allhier auch demüthigen, und das Wort GOttes fahren lassen, da sprich: Allhier kann ich nicht demüthig sein und folgen. Der Teufel wische den Hintern an diese Demuth! GOtt behüte mich vor der Demuth, daß ich sagte: Ich will gerne hören das Concilium und den Pabst, denn ich bin ein Mensch, der da irren kann; sondern also soll ich sagen: So es mein Wort ist, so will ich's gerne hören und folgen, und soll alles ein Dreck sein; ist's aber nicht mein Wort, sondern GOttes Wort, so sollt ihr herzu und es annehmen, deß und kein anders; wollt ihr nicht mit Gnaden, so müßt ihr mit Ungnaden; beiderlei Gestalt des Abendmahls müßt ihr stehen lassen, oder in Abgrund der Hölle fahren.

Ei, spricht dann der Pabst, willst du mich lehren? Ich lehre dich nicht, sondern ich weise dir einen Lehrer, auf den ich trotze, und sage dir: Du mußt diesen allein hören, und dagegen deine Gedanken und Menschengesetze fahren lassen, oder ewig des Teufels sein. Allhier

1) Erlanger: sollest.

bin ich stolz, fahre daher schier als ein Gott, und urtheile die größte Gewalt auf Erden, als Pabst, Kaiser, Türken, alle Ketzer, und suche die Ehre um des HErrn Christi willen, deß Wort ich predige; und ein jeder Christ muß also stolz sein, sonderlich aber ein Prediger, denn es betrifft GOttes Ehre, da soll er fest stehen als eine Mauer, und nicht ein Haarbreit davon weichen, sonst wird er kalt stehen, wenn er allda wollte demüthig sein.

Also ist ein jeder Christ noch ein Richter über die ganze Welt und über den Teufel, denn er führt GOttes Wort; das ist billig der Meister, so jedermann lehrt und richtet. Allda suche ich nun nicht meine Ehre, bin auch auf mich und meine Kunst nicht hoffährtig, sondern auf GOtt, denn ich kann sagen: GOtt hat mir das Wort gegeben, welcher dem nicht gehorsam ist, der fährt zum Teufel. Ei, sagt man dann, meinst du, daß GOtt habe lassen große Könige und Päbste sitzen, und dir's allein befohlen? Nun, so du das göttliche Wort bei ihnen findest, so folge ihnen; wo nicht, so laß sie fahren.

Das ist nun die Ursache, warum der HErr Christus sich also sträubt, so oft ihm die Pharisäer und großen Heiligen ein Gebiß einlegen wollen. Nun richte einer selbst, wer da will, ob der HErr nicht recht dran thue, daß er ihnen nichts läßt gut sein, und er gibt ihnen auch weidlich eins nach dem andern auf die Schnauzen, wenn sie ihn meistern und regieren wollen. GOtt hatte Christo auferlegt, er sollte zu Jerusalem einreiten als ein König auf einem Esel, wie es der Prophet Zacharias verkündigt hatte am 9. Capitel: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, gerecht“ ꝛc. Da ist GOttes Wort, der Einzug ist ihm befohlen, da ist er dem Vater gehorsam, reitet ein, und wird das Wort wahr: „Jauchze du Tochter Sion“ ꝛc. Das muß er thun. Aber da schreien sie: O du bist ein Bettler, und zeuchst hier ein als ein König? warum demüthigst du dich nicht? Ach, es ist da keine Hoffahrt, es steht also geschrieben. Es heißt: „Wer mich hört, der hört meinen Vater.“ Die Lehre ist nicht mein, sondern meines Vaters. Daß nun dieses alles geschieht, das hat der Vater also befohlen, und ihr sollt mich auch für einen König annehmen, und nicht allein zulassen, daß die Kinder schreien, sondern auch erkennen, daß ich der wahrhaftige Messias und König der Juden sei; wo ihr das nicht thut,

so werdet ihr dem höllischen Feuer zu Theil werden; straft also der HErr Christus billig die Pharisäer, die großen Prälaten, denn sie sollten dasjenige gethan haben mit Singen und Schreien, was dies Volk und das kleine Häuflein Kinder thun.

Man muß allhier von einander scheiden GOttes Ehre und Menschen Ehre. Wenn's GOttes Ehre angeht, da sei du nicht demüthig. Höre andere nicht, die größer und gelehrter sind denn du. Laß es geschehen, daß sie dieselbigen Gaben haben, aber dennoch sind sie nicht gelehrter noch höher denn das göttliche Wort, welches allein GOttes ist; denn dasselbige ist ein Meister aller Meister. Du bist nicht größer noch mächtiger denn dies Wort. Du und ich sollen unter dem Wort sein. Das Wort ist nicht mein und dein, darum so sage: Ich will dich nicht über GOttes Wort setzen, und dich nicht lassen recht haben, da du unrecht bist. Sie treiben's noch heutiges Tages auf uns, wir sollen's machen, wie sie wollen. Sagen wir denn, daß wir GOttes Wort für uns haben, so sprechen sie: Wir haben's auch; ei, ihr seid stolz, wollt dem Kaiser und Könige widerstreben. Nun, wenn wir GOtt dienen und sein Wort bekennen, so ist's kein Stolz, sondern eine große Demuth. Ist es aber ein Stolz, so ist es ein göttlicher und christlicher Stolz, und da laß man mich unverworren. Hie werde ich nicht thun, was mich ein jedermann heißt, denn ich führe eines Mannes Wort, der ist ein anderer Mann, denn ihr seid. Wenn's aber meine menschliche zeitliche Ehre anträfe, da wollt ich gerne demüthig sein, jedermann hören, folgen und weichen, und zu Fuße fallen 2c.

Also weist sie der HErr allhier auch ganz stumpf und dürre ab, wenn es sein Amt betrifft, und läßt ihm nichts wehren, ist ganz stolz und hoffährtig. Diesen[1]) Stolz sollen wir ihm nachthun-lernen, daß wir fest über GOttes Wort halten, und beständig seien und nicht ein Haarbreit weichen. Das will GOtt haben; denn allhier gilt keine Demuth. Sagen die Pharisäer: Hörst du es nicht, daß diese also schreien? so antwortet der HErr Christus: „Habt ihr nicht gelesen, wie im Psalm geschrieben stehet?" Es lautet gleichwie das, da sie vor der Stadt schrieen: Hosianna 2c., und er drauf antwortete und sprach: Wenn diese nicht schrieen, so würden die Steine schreien. Also sagt er allhier: Wollt ihr unsinnigen Narren mich nicht preisen, so lasset's doch die Kinder thun; also erwecket [er] noch Prediger aus den Steinen, wie er aus den Kindern allhier Sänger und Prediger macht. Denn GOttes Wort will gepredigt und Christus gepreist und geehrt sein. Die Kinder sind Narren und demüthig, ihr aber weise und hoffährtig. Ihr wollt nicht, so lasset's sie thun. So die nicht schreien wollen, die von Abrahams Geblüte und lebendige Leute sind, so müssen's die Heiden oder die Steine thun, denn unser Herrgott läßt um ihretwillen seine Ehre nicht untergehen; und spricht Christus: Ich gehe in meines himmlischen Vaters Gehorsam, darum so leide ich allhier keinen Meister.

1) Erlanger: Diesem.

Hier sind über drei Seiten im Manuscripte leer gelassen. (Anm. von Bruns.) — Hier fehlen die beiden Predigten, welche Luther über Matth. 21, 23—27. und Cap. 21, 28—32., wahrscheinlich am 20. und 27. März 1538, gehalten hat. Wir fügen dieselben hier ein (übersetzt aus dem Lateinischen) aus Buchwalds „Ungedruckte Predigten", Bd. III, S. 247 und S. 256.

## Vierte Predigt über Matth. 21.

Gehalten am 20. März 1538.[2])

### V. 23. Aus was für Macht thust du das?

Es ist unsere Vernunft überaus thöricht, welche die Weisheit GOttes begreifen will; daran stößt sie sich und zerbricht [Jes. 8, 15.]. Da waren die vornehmsten Leute des Volks zugegen, beide, die höchste kirchliche Obrigkeit und

2) Buchwald setzt diese Predigt „zwischen 17. und 20. März". Der letztgenannte Tag ist ein Mittwoch, daher haben wir die Predigt auf diesen Tag datirt. — Ueberschriftsweise, in Majuskeln gedruckt, hat diese Predigt bei Buchwald die folgenden Worte: „Das Gebet muß so geschehen, daß man der Erhörung ganz gewiß sei und gar nicht daran zweifle. Bei anderen christlichen Werken mag noch etwas Schwachheit mit unterlaufen, aber bei diesem muß man ganz gewiß sein." Diese Worte haben mit unserer Predigt nichts zu schaffen, sondern gehören ohne Zweifel zu der unmittelbar vorhergehenden Predigt vom cananäischen Weibe, welche bei Buchwald l. c. S. 247 mit den Worten schließt: „folge dem Beispiel des Weibleins, welche sich mit voller Zuversicht auf Christum verläßt." Sollte auch in dem Manuscript der obige Passus in solcher Weise von der vorigen Predigt getrennt sein, so würden wir auf Grund dessen die Behauptung wagen, daß dies Manuscript nicht von Rörers Hand herrühren könne, was Erl. Bd. 65, S. 255 für die Handschrift in Anspruch genommen wird.



die weltliche, oder die Aeltesten, die Gewaltigsten. Da kommen sie daher, und versuchen ihr Horn auf Christum. Sie habens Herz voll Hoffahrt und Vermessenheit geschöpft, meinen, sie haben gewonnen, bieten ihm dar Hörner: Wer hat dir die Macht gegeben? wir sind von GOtt geordnete Obrigkeit. Du aber hast unsere Erlaubniß nicht, wir haben sie dir nicht gegeben; was ist dies also für eine Vermessenheit?[1]) So stürmen sie mit vollem Ungestüm auf Christum ein. Er aber steht fest, läßt sich durch solche Donnerschläge nicht bewegen: Stück um Stück, krumme Antwort um krumme Worte. Ihr wißt, daß Johannes getauft hat, wißt auch, daß er ein rechter Prophet ist, wie auch das Volk bezeugt. Das können sie nicht[2]) leugnen, stehen also überwunden da. Sie können nicht darauf antworten: ob die Taufe Johannis von Menschen eingesetzt sei, oder ob GOttes Wort [sie geordnet habe]; auf beiden Seiten sind sie überwunden. Das Volk war im Tempel zugegen und würde sie gesteinigt haben, wenn sie geleugnet hätten, daß Johannes ein Prophet sei. Gleich nach der Predigt Johannis kam Christus, wie er es vorherverkündigt hatte. Sie waren also überführt durch die Erfüllung [der Weissagung] und durch die Gegenwärtigkeit Christi. Ich [sprach Johannes] bin nicht der Bräutigam, aber er ist schon gekommen, ich höre seine Stimme [Joh. 3, 29.], daher nehmt den Anderen an [Joh. 1, 30.], nicht mich. Alle haben gehört, daß Johannes dies sagte. Außerdem redete die Sache selbst. Hier[3]) konnten sie sich ihres Priesterthums und ihrer weltlichen Obrigkeit nicht rühmen. Denn wenn sie auch gesagt hätten: Wir sind GOttes Volk und die höchste Obrigkeit, so wären sie doch durch dieses Wort überwunden gewesen: Ich gebe zu, ihr seid GOttes Volk. Nun wollen wir aber die Probe machen. Johannes als ein rechter Prophet hat GOttes Wort verkündigt. Warum habt ihr ihn denn nicht gehört? da ihr ja sagt, daß ihr GOttes Volk seid. Die Juden wollten für GOttes Volk gehalten werden, und doch wollten sie sein Wort nicht hören, sondern stießen es von sich, tödteten die Propheten, warfen den rechten GOtt aus ihrem Herzen und wollten doch den Namen[4]) haben [daß sie GOttes Volk wären]. Darum verwarf GOtt auch sie. Was wäre das für eine Hausfrau, die ihres Gefallens leben und die Ehe brechen [und] ihrem Manne nicht gehorchen wollte: würde er sie nicht verstoßen, wie Ahasverus seine Vasthi,[5]) welche auch hoffährtig sein und nicht gehorchen wollte? Hier wird uns also gelehrt, daß wir die Personen nicht ansehen, sondern nach GOttes Wort urtheilen sollen. Wo das ist, da ist das rechte Volk [GOttes] und die rechte Kirche. Wenngleich das Geschrei erhoben wird: Kirche, Kirche, GOttes Volk, GOttes Volk, so soll man sich nicht daran kehren, wenn sie GOttes Wort nicht haben. Im Gesetze war geschrieben: Wer den Priester nicht hört, den soll man tödten, und der soll verdammt sein. Damit vertheidigten sie sich und verführten so das Volk; und so verführen sie es auch noch heutzutage. Gleichwie auch unser Pabst (denn diese Dinge gehen uns auch an) mitsammt dem Kaiser sich selbst hoch loben und wollen, daß man ihnen allein alle Ehrerbietung beweise. Wenn sie sich also auch in solcher Weise beklagen [so soll man ihnen antworten]: Höret, ihr Herren, Pabst und Kaiser, ist denn[6]) die Bibel GOttes Wort oder nicht? Hier müssen sie verstummen. Sie wollen die Braut Christi sein. Mit der Braut in [den] Sack und in die Hölle gestoßen! Das ist nicht die Kirche noch die Braut, denn sie hat Christum nicht zu ihrem Herrn und Haupt, ja, sie stößt ihn vom Stuhl. GOtt hat sie [den Pabst und den Kaiser] zu Obrigkeiten verordnet, darum sollten sie GOtte auch gehorchen. Die Kirche ist die, welche thut, was Christus ihr befohlen hat. Hierüber erhebt sich der Zwiespalt zwischen den Papisten [und uns] 2c. Die Kirche ist das Volk, welches unter Christo wohnt und sein Wort in Wahrheit in Ehren hält, ihn anbetet und nach seiner Anordnung thut. Das Wort GOttes macht die Kirche aus; wo das ist, da ist die Kirche. Darum thue die Augen zu und laß das Ansehen der Personen oder [äußerliche] Heiligkeit

1) Luther wird hier wohl das Wort „Thurst" (audacia) gebraucht haben.

2) „nicht" von uns ergänzt. Im Lateinischen fehlt non. — „populis" unmittelbar vorher ist wohl ein Druckfehler statt: populi.

3) Statt hoc, welches uns nicht zu passen scheint, haben wir hic angenommen.

4) Statt novum, welches uns nicht zu passen scheint, haben wir nomen angenommen.

5) „Vasthi" von uns gesetzt statt Esther, nach Esther 2, 1.

6) Im Lateinischen: est enim, wofür wohl estne gelesen werden sollte, denn auch der erste Theil des Satzes ist eine Frage.

nichts gelten, sondern allein das Wort GOttes. Zwischen dem Pabstthum und uns handelt es sich nicht um die Frage, wer herrschen soll ꝛc., sondern um die Frage: ob sie die Kirche seien, oder wo sie sei? Wenn sie bei ihnen ist, so wollen wir zu ihnen treten, aber durchaus nicht, wenn sie nicht da ist. Das aber ist unsere Klage gewesen, daß sie die Kirche nicht sind, weil sie dem Bräutigam nicht gehorchen, die Ehen verbieten, den Gebrauch von beiderlei Gestalt des Sacraments verwehren und derartige schwärmerische Lehren führen, welche der Lehre Christi völlig widerstreiten. Daraus ist also hinlänglich klar, daß sie nicht die Kirche sind, weil sie sich nicht so aufführen, wie es einer Braut geziemt, nämlich, daß sie gehorche und sich Christo und seiner Lehre anbequeme. Ja, sie lehren, daß die Kirche, das heißt, der Pabst und die Concilien, die Macht haben, GOttes Wort zu verändern. So öffnen sie ihren höllischen Rachen. Das aber thun wir nicht, darum hoffen wir, daß wir am jüngsten Tage nicht solche Strafe[1] leiden werden, sondern, daß Christus unsere Lehre gutheißen werde, was ihnen nicht widerfahren wird.

## Fünfte Predigt über Matth. 21.

(Gehalten Mittwoch den 27. März 1538.[2])

### Von den zwei Söhnen, deren einer gehorsam ist, der andere aber nicht.

Dies ist drei Tage vor dem Leiden geschehen. [Er] gibt ihnen aber durch vier Capitel eine scharfe Lauge, schilt die Pharisäer hart, daß sie auch nicht werth sind der Zöllner. Da steckt nun der Widder in den Hecken, das heißt, bösen Menschen, und stößt sich mit ihnen mit seinen Hörnern, bis sie endlich ihn kriegen und schlachten. Unterdeß überwirft er sich mit den Juden. Hier fügte er [Luther] eine umschreibende Erklärung (Paraphrasin) des Textes hinzu, von den zwei Söhnen, deren einer gehorsam ist, der andere aber nicht.[3] Wir wissen aber, daß die Juden um deß willen das auserwählte Volk waren, weil sie GOttes Wort und seine Gaben hatten, Ps. 103 [V. 7. Ps. 147, 19. 20.]: „Er hat Israel offenbaret seine Rechte" ꝛc. Da mußten nun die andern Feuer holen und sich dabei wärmen, sonst hätten sie kein Feuer. Da war der rechte Herd, darauf GOtt Feuer hatte gelegt. Sie waren aber immer stolz auf diesen Namen: „Volk GOttes", verachteten die Heiden, tödteten alle Propheten, die anders sagten. Auch Stephanus straft sie Apost. 7, 51.: „Ihr unbeschnittenes (vnbehaubens) Herzens" ꝛc. Dies wollen sie auch jetzt noch nicht leiden, sondern strafen es und widerfechten es (tollunt), soviel sie können. Sie sind also der andere Sohn, der da verspricht, daß er es thun will, und es doch nicht thut. Je näher Rom, je ärger Christen. Es fahren mehr Christen vom Galgen gen Himmel denn vom Kirchhof. Es ist spöttisch geredet, jedoch wahr. Deshalb sagt auch Christus hier, daß die Zöllner eher ins Himmelreich kommen ꝛc. Das erfahren wir heutzutage auch. Was wird das denn für ein Ende nehmen (accidet)? Siehe unsern Adel an, wie hoffährtig sie sind, wie sie sich des Geizes befleißigen und sich sogar wider das Evangelium setzen. Ist selten eine Stadt, darin nicht der Rath sich wider das Evangelium setzt, wenn es in der Stadt ist. Weil wir's aber nicht haben wollen, wird sich GOtt auch wenden zu den Zöllnern. Jerusalem und Rom waren die schönsten Kirchen; zu Rom mehr denn 20,000 Märtyrer. Was ist's [jetzt] mehr denn eine Mistpfütze von bösen Buben und ein Pfuhl des teuflischen Reiches? Wenn GOtt hat zusammen gelesen die Körnlein, schüttet ers[4] in die Scheun, die Spreu in das Feuer; so ist es Jerusalem gegangen. Nachdem alle Christen herausgeführt und [von dem Verderben] befreit[5] worden waren, so waren auch die Römer da, welche es zerstörten ꝛc. So ist es mit Rom auch geschehen, welches jetzt eine Stankgrube der Teufel ist, da alle Teufel hin scheißen.

1) Weil hier die Relation lückenhaft ist, auch schwer verständlich, setzen wir das Lateinische hieher: Sic aperiunt fauces suas infernales. Nos vero non hoc facimus. Speramus igitur in novissimo die nos non tali poena affectum iri etc.

2) Buchwald setzt diese Predigt „zwischen 26. und 29. März". Wir verlegen sie auf Mittwoch den 27. März, weil Mittwochs über das Matthäusevangelium gepredigt wurde.

3) Dieser Satz ist eine eingeschobene Relation des Schreibers.

4) „ers" = er sie.

5) Lateinisch: ejecti et liberati inde. Man sieht, daß nicht allemal die entsprechendsten Ausdrücke gewählt wurden. Daran ist die Eile des Nachschreibens Schuld.



Deshalb[1] ermahnen wir euch, daß ihr der Gnade GOttes nicht vergesset, desgleichen: Gebrauchet das Licht, während es da ist. Der Teufel bemüht sich sehr aus allen Kräften, daß er das Evangelium ausrotte. Zu Rom gibt er sich nicht mehr viel Mühe, weil er dasselbe so besudelt hat, daß er sich nicht mehr darum bekümmert, darum nimmt er die Sache hier und anderswo in Angriff. Darum laßt uns ja das Wort [uns] nutz machen, daß wir's nicht verlieren. Kommt ein Wiedertäufer, der kann die Leute schmitzen und verführt sie mit seiner gewaltigen Rede, da die Leute zur Kirche hinausgehen und schwatzen: Ei, solche Predigt hab ich nicht gehört. Also geht das rechte Wort dahin, und kommt Schwärmerei in eine Stadt, die man nicht schützt. Darum laßt uns das gesagt sein, daß es uns nicht auch also gehe, daß wir nicht auch der andere Sohn seien, welcher sich stellt, als ob er es thun wolle, und es dennoch nicht thut. „Leichter hinein kommen" [V. 31.], das heißt: Ihr kommt nimmermehr hinein. Was? Soll man denn nicht Werke lehren? Die Juden haben nichts, als was GOtt eingesetzt hat: soll man das nicht lehren und halten? Christus antwortet: Ja, ihr sollt's lehren, aber ihr haltet's nicht. Die Juden waren in dieser Meinung, daß sie durch diese Gesetze die Seligkeit erlangten, gleichwie auch unsere Papisten, Mönche. Diese Sicherheit kommt davon her, daß man allein das Gesetz ansieht und die eigenen Kräfte. Darauf sind sie stolz worden: Alles, was uns der HErr sagt, wollen wir thun. Daher kommt der halsstarrige Kopf, daß sie nicht zu bekehren[2] sind; auch nicht Sünder sein wollen, wie es hier heißt: daß die Zöllner eher ins Himmelreich kommen ꝛc. Denn diese werden durch öffentliche Laster überführt, sie können's nicht zudecken, denn es sind grobe Sünden. Darum müssen sie sich bekennen für Sünder. Zum andern erkennen sie auch ihre verderbte Natur. Wenn sie aber hören, daß solche Leute selig werden können, so kann man sie leicht zur Bekehrung bringen, denn sie hören gern, daß GOtt sich erbarmen will. Diese Gnade nehmen sie an, gleichwie der Schächer am Kreuz bekennt, daß er verdammt sei, und predigt, daß ein Anderer, Christus, fromm und unschuldig sei. Er hofft aber, daß ihm seine Sünden vergeben werden, und ruft Christum an, und empfängt, was er gebeten hat. Da fährt eine Seele [vom Galgen] gen Himmel, da dieweil eine im Tempel verdirbt. Dieser Zöllner aber ist der Sohn, welcher es zuerst abschlug, nachher aber umkehrt, weil ihn sein Verhalten gereuete. Der andere aber verspricht, daß er es thun wolle, und thut es doch nicht, will indessen nicht, daß man ihn strafe, sondern daß man sein gottloses Verhalten loben und gutheißen soll. Sie wollen's nicht Wort haben, daß sie unrecht thun. Der Pabst mit seinen Cardinälen will seine Messe schützen und sie für die Wahrheit ausgeben, während doch am Tage ist, daß sie gotteslästerlich ist. Was sollen wir nun thun? Wir wollen die ausgelaufenen (Apostatas) Nonnen annehmen und ihnen, wenn sie glauben, die Seligkeit verheißen, weil die anderen nicht zu bekehren sind. Was man da drischt, ist eitel Stroh; wird nichts aus. Darum wollen wir [die] Geistlichen lassen fahren, Weltliche und Laien nehmen, dieselbigen können selig werden. So thut GOtt: Die Heiligen verwirft er und nimmt die Kinder an. Die armen Laien, die macht er so geistlich, daß ihr Gesang oder Gebet tausendmal besser ist denn des Pabsts. Der Pabst kann nicht singen: Ein Kindelein so löbelich ꝛc., das doch GOtt gefällt, und plappert dieweil, das GOtt nicht gefällt.[3] So nahm er die Magdalena, den Zachäus ꝛc. an, verwarf aber die anderen, die sich ärgerten [und sprachen]: Ei, hat er den Schnupfen (die Schnuppe), riecht er nicht, wie die Hure stinkt? stößt er sie nicht weg? Wider diese ihre Meinung nimmt er sie auf ꝛc., denn diese bekannte ihre[4] Sünden, jene aber, die übel thaten, wollten dennoch dafür angesehen sein, als hätten sie recht gethan.[5]

1) Hier steht im Lateinischen nur "P.", was wir mit propterea aufgelöst haben.

2) Bei Buchwald: „zuberen". Daß die von uns gegebene Lesart richtig ist, sieht man aus dem Folgenden: facile adiguntur ad *conversionem* und: quoniam alii non sunt *convertendi*.

3) Bei Buchwald mit falscher Interpunction: „Das doch gott gefelt vnd plappert, diewyl das gott nicht gefelt."—Gleich folgend ist Sic statt Si zu lesen.

4) Bei Buchwald: dua statt sua.

5) Bei Buchwald: fecine statt fecisse.

## [Sechste Predigt über das 21. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

V. 33. ff. **Höret ein ander Gleichniß: Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg, und führete einen Zaun darum, und grub eine Kelter drinnen, und baute einen Thurm, und that ihn den Weingärtnern aus, und zog über Land** 2c.

Mit dieser Gleichniß greift Christus die Pharisäer und Schriftgelehrten an, die ihn lästerten und auf die Fleischbank opfern wollten, denn er wußte wohl, was sie im Sinne hatten. Darum so hetzt er sie ihm auf den Hals, daß sie nicht säumen möchten mit ihren Anschlägen. Sie verstehen's aber auch, daß Christus sie damit meine, wie sie denn am Ende dieses Capitels sich fein weiß brennen. Aber wie fromm sie draus worden sind, steht auch dabei, daß sie ihm nachtrachteten, wie sie ihn griffen; sie hätten ihn gern getödtet, wenn sie das Volk nicht gefürchtet hätten. Also fromm sind sie worden, und das gelernt, seine Predigt also angenommen, daß sie die Wahrheit nicht haben leiden noch hören wollen; und ist also geschehen, wie er gesagt hat, daß sie den Sohn aus dem Weinberg gestoßen, denn sie haben Christum gekreuzigt. Diese Gleichniß vom Weinberge haben sie wohl verstanden; denn in den Propheten wird ihr oft gedacht, daß Jerusalem und das Volk GOttes wird ein Weinberg genannt, als im 80. Psalm [V. 9—11.]: „Du hast einen Weinstock aus Egypten geholt, und hast vertrieben die Heiden, und denselben gepflanzt. Du hast vor ihm die Bahn gemacht, und hast ihn lassen einwurzeln, daß er das Land erfüllt hat. Berge sind mit seinem Schatten bedeckt, und mit seinen Reben die Cedern GOttes." Also reden sie vom jüdischen Volk. Ein jeglicher Stock ist eine Stadt oder Flecklein, da ein Häuflein Volks wohnte, als denn noch heutiges Tages ein Versammlung der Heiligen, oder Kirche, ein Weinberg ist, da ein Pharrherr mit seinem Volk ist. Aber der oberste Weinberg, das Haupt, war Jerusalem, der Stamm Juda, da die Priester und Leviten waren, wie denn Jesaias am 5. Capitel [V. 7.] spricht: „Des HErrn Zebaoth Weinberg ist das Haus Israel, und die Männer Juda seine zarten Fäser" 2c. Die Leute im Stamm Juda sind die besten Reben, denn da war Priesterthum, Königreich; und sagt: [V. 1.]: „Ich muß ein Liedlein meines[1]) Vetters singen von seinem Weinberge. Er hat einen Weinberg an einem fetten Ort" 2c. Er hat ihn verzäunt und edele Reben drein gesenkt. Er wartet auf Malvasier, so brachte er Herlinge, ist Essig. Die guten Reben verwandten sich, und wurden eitel wilde Trauben draus. Darum sagt er [V. 7.]: „Ich warte[2]) auf Recht, siehe, so ist's Schinderei, und auf Gerechtigkeit, siehe, so ist's Klage", Geschrei, Zeter geschrieen die Wittwen und Waisen zu GOtt. Siehe, wie sie sich zu GOtt bekehrt haben; darum sagt er [V. 5. 6.]: „Ich will euch zeigen, was ich meinem Weinberge thun will. Seine Wand soll weggenommen werden, daß er verwüstet werde, sein Zaun oder Geheg soll zerrissen werden, daß er zertreten werde von den wilden Thieren. Ich will ihn wüste liegen lassen, daß er nicht geschnitten und gehackt werde, sondern Disteln und Dornen drauf wachsen, und will den Wolken (Lehrern)[3]) gebieten, daß sie nicht drauf regnen", nicht Lehrer haben. Das geht jetzt aufs greulichste daher.

Dies Gleichniß vom Weinberge war ihnen aus den Propheten wohl bekannt, merkten wohl, daß er sie meinte, da er redet, nicht von den Stöcken, sondern von den Arbeitern, die im Weinberg hackten und rodeten. Denn die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten, Priester und Leviten waren die Regenten, die das Volk lehren sollten.

Und der Weinberg war fein gepflanzt, hat ihn aus Egypten ausgehoben und in das Land Canaan gesetzt, und alle wilden Stöcke, sieben Völker, rein ausgerodet, als die Amorräer und andere, und das Volk Israel, so in zwölf Stämme getheilt war, hineingepflanzt, und hat's wohl gehegt, denn er war ihr Schutzherr, vertheidigte sie wider die Heiden, daß die wilden Säue nicht zerwühlen konnten, oder wenn sie sich's unterstanden, so wurden sie drüber gestochen; und hat den Weinberg nicht allein verhegt, sondern auch eine Kelter drein gesetzt, das ist, sein göttlich Wort gegeben und Uebung oder Werk des Heiligen Geistes, daß sie lernten das Fleisch zwingen, Sünde feind werden, und im neuen geistlichen Leben beständen, daß sie ein reiner

1) „meines Vetters" von uns gesetzt nach der Bibel statt: „meinem Vettern".
2) Erlanger: wartet.
3) Diese Klammern sind von uns gesetzt.



Wein und guter neuer Saft blieben, und die Spreu, die Hülsen und Träber[1]) weggeworfen würden, ein edeler, guter Wein wären, ein Volk, das GOtt wohlgefiele. Denn also soll man die Leute strafen, daß sie von Sünden ablassen, ein reiner, guter Saft werden. Also sind wir auch ein gehegter Weinberg in der christlichen Kirche. Wir haben die Sacramente und die Predigt des göttlichen Worts, da wir gelehrt werden, daß wir glauben an Christum, und das Fleisch zähmen, daß die Sünde nicht überhandnehme, und der alte Mensch gekreuzigt werde, wie Paulus zun Galatern am 5. Capitel sagt. Denn die Christo zugehören, die sollen täglich ihre bösen Lüste würgen, auf daß die Hülsen ausgeschält und die Kerne zu Hauf gesammelt werden, und die Träber den Säuen gegeben; der Unglaube, Geiz, Zorn müssen im Fleisch getödtet sein; es muß gekeltert und gekreuzigt sein; wo das nicht geschieht, da ist keine christliche Kirche noch Weinberg. Und da hat er auch einen Thurm hineingesetzt, hat sein Häuslein, darinnen der Winzer oder Hüter wacht und hütet, Tag und Nacht wartet, daß nicht ein Dieb oder Sau herein falle und Schaden thue; und hat nicht allein Menschen zu Hütern gesetzt, sondern auch die heiligen Engel, die des Weinbergs warten, daß man drinnen arbeiten könne, und neue junge Stöcke ziehen, und ein rein, züchtig, heilig Leben führe. Also ist der Weinberg bestellt, und befohlen worden den Arbeitern, dem Stamm Levi. Hat einen sonderlichen Stamm dazu genommen, und theilt einen Stamm in zwei Theile, daß Joseph zween Stämme bekam, und nimmt den dreizehnten Stamm zu, daß er ihn ordnet zum Priesterthum. Die waren nicht Fürsten, durften nichts Eigenes haben, weder Acker, Wiesen noch Häuser, hatten aber eine Stadt oder vierzig, die ihnen zugeeignet waren, daran sie ihre Gärten hatten, Aecker und Wiesen, darauf sie ihr Vieh ernährten. Die andern Stämme hatten alle viel Güter, davon sie jährlich den Priestern den Zehnten gaben von allem Einkommen. Das war fein geordnet, hatten nichts denn den Zehnten, und in ihren Städten die Vorstädte, da sie ihr Vieh hielten, und Weib und Kind davon ernährt wurden. Denen hat er den Weinberg ausgethan, daß sie seiner warteten mit GOttes Wort und den Sacramenten. Was geschah nun? Er hat's oft versucht, ob die Arbeiter treulich arbeiteten, wohl düngten, pflanzten, und die Reben schnitten; schickte hin, da die Zeit kam, daß er der Früchte genießen sollte, und wollte Wein von Beeren holen lassen, und die Diener hätten auch gern den Berg abgelesen; da fahren die frommen Weinhacker[2]) und Taglöhner zu, und würgen die Knechte, die Propheten, als Hoseam, Amos, Jeremiam, Jesaiam, und hat ihr keiner gepredigt, der nicht drüber erwürgt wäre, wie ihnen S. Stephanus Apost. 7. aufrückt und spricht [V. 52. 51.]: „Welche[3]) Propheten haben eure Väter nicht verfolgt, und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft des Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder worden seid? Eure Väter haben sich allezeit wider die Propheten gelegt; also thut ihr Christo auch." Das waren die Thurmhüter und Befehlhaber, die Priester; als, wenn die Propheten sagten: Das ist eine Abgötterei, die hat Moses verboten, daß man an allen Oertern aus eigener Wahl GOtt dienen und opfern wollte, da GOtt hat geboten, daß man nirgends opfern sollte, denn allein an dem Ort, den er selbst erwählt hatte. Darum schrieen sie: Hüte dich bei deinem Leib, daß du nicht an fremden Enden betest, sondern da GOtt seinen Namen hingelegt hat. Ja wohl, wo nur ein lustiger Berg, grüne Aue, Wiesen, Eiche, oder ein schöner Baum am Bach stand, wo es nur lustig war, da mußt ein Altar und Kapelle gebaut werden, und ließen den Ort stehen, den GOtt selbst erwählt hat. Alsbald nun die Propheten kamen und straften sie um der Abgötterei willen, da wollte man's nicht leiden, und würgten die Propheten zu Tode, denn sie konnten der Propheten Strafpredigt und die Wahrheit nicht dulden; wie es denn noch heutzutage unter dem Pabstthum also zugeht. Da hat der Pabst lassen in allen Dörfern eigene Patrone wider das Evangelium und die Sacramente. Wenn nun die Propheten sagten: Das ist wider Mosen, man soll nicht gen Versaba, Dan, Gilgal oder Bethel gehen, allda zu opfern, der mußte ein Ketzer sein, wurde gestäupt, gewürgt, oder mit Zaunstecken zu Tode geschlagen. Jesaias wurde mit einer hölzernen

1) Erlanger: Träfern.
2) Erlanger: Weinhecker.
3) Erlanger: Welchen.

Säge von einander geschnitten, darum, daß sie nicht leiden konnten, daß er ihre Abgötterei verdammte, wie denn der Pabst, Bischöfe und Pfaffen noch nicht leiden können, daß man ihren erdichteten Gottesdienst strafe; denn ihre Messen, Vigilien, Anrufung der Heiligen, das soll ein Gottesdienst sein, den GOtt selbst gestiftet habe. Wenn wir's denn aus dem Evangelio niederschlagen, so verbrennen sie uns drüber und vergießen viel Bluts.

Das will er sagen, da er spricht: Er sandte seine Knechte aus, und sie schlugen sie zu Tode. Denn wenn er hundert Knechte geschickt hätte, so wären sie doch nicht bekehrt worden, sondern sie hätten sie alle erschlagen. Aber er thut noch mehr, spricht: Ich will zum dritten Mal meinen einigen Sohn schicken, der da Erbe ist und Herr des Weinbergs; und gedenkt, weil sie wissen, daß er der Herr ist, so werden sie seiner schonen und sagen: Es ist der Erbe, nicht ein Knecht, die vorigen waren Diener; jetzt will ich ihnen einen bessern Prediger geben, denn die Propheten waren, auf daß sie sich bekehreten. Aber was geschah? Sie gingen eben mit ihm um, als mit den Propheten. Denn da sie ihn sahen, und er wollte fragen, wie es stände im Volk Israel, da wurden sie erbittert, sagten: Harre, der ist Erbe, wenn wir ihn nur zu Tode schlagen, so werden wir Herren des Weinbergs. Und das ist's, das Caiphas sagt zun Schriftgelehrten und Pharisäern: „Ihr bedenkt nichts; es ist besser, daß Einer sterbe, denn das ganze Volk verderbe.“ Denn so wir Christum nicht tödten, den alle Welt so feiert und rühmt, so werden alle an ihn glauben, und ihn für einen König annehmen, und den Weinberg erobern, und werden dann die Römer kommen und diese Stätte umkehren. Darum, so ist's besser, daß Land und Leute erhalten werden. Und schlugen den Erben zu Tode, wollen des Königs nicht, nehmen den Nutz vom Weinberge; wo GOtt bliebe und sein Reich und Ehre, da fragten sie nichts nach. Sie haben's wohl troffen, gleich wie noch der Pabst thut, er will ein Herr sein des Weinbergs, und den Nutz davon haben; also thun sie allhier auch.

V. 39. **Sie nahmen ihn, und stießen ihn zum Weinberg hinaus, und tödteten ihn.**

Sie haben ihn aus dem Volk, aus dem Weinberg, gestoßen, und außer der Stadt Jerusalem ans Kreuz geschlagen, und meinten, also würde das Regiment und Reich in ihrer Hand stehen; wie noch der Kaiser und König zu Böhmen thut, daß sie das Evangelium gar ausrotten, und alle Christen erwürgen und verjagen, und dann den Türken schlagen wollen. Ja, also trifft man's, daß man den HErrn weg thue, so gehet's fort; ja, hinter sich, wie die Bauern die Spieße tragen; sagen: Wenn Christus gekreuzigt ist, so ist Land und Leute unser, und der Türke ist geschlagen; und willst du den Türken todtschlagen, so schlag vorhin den Sohn GOttes todt, so wirst du dann einen gnädigen GOtt haben.

Es fragt aber Christus den großen Haufen um ein Urtheil:

V. 40. f. **Wenn nun der Herr des Weingarts kommen wird, was wird er diesen Weingärtnern thun? Sie sprachen zu ihm: Er wird die Böswichter übel umbringen, und seinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm Frucht zu rechter Zeit geben.**

Es ist viel, daß sie die ersten Knechte gestäupt, getödtet und gesteinigt haben, und darnach den andern Knechten auch dergleichen gethan, und da er den Erben, den Sohn, schickt, da haben sie ihn auch hinaus gestoßen und getödtet. Darum antwortet das ganze Volk von den Todtschlägern nach dem gemeinen Urtheil der Vernunft, wie denn auch alle Christen am jüngsten Tage den Sentenz von den Mördern, sie wiederum umzubringen, fällen werden, daß der HErr kommen wird, und die Böswichter übel umbringen. Das Urtheil fällt das ganze Volk, daß sie nicht werth sind, daß sie Weingärtner und Hüter sein sollten, sondern weil sie Todtschläger sind und nicht davon ablassen, so werde er sie schändlich umbringen, und seinen Weinberg andern austhun. Das ist ein billig Urtheil. Die Mörder wollen nicht aufhören, da ist der HErr und Erbe kommen, und durch die Römer die Zerstörung und Verwüstung gemacht, und Jerusalem zerrissen und zertreten, und das Weingärtneramt ihnen genommen bis auf den heutigen Tag, und andern gegeben worden, und sein Volk anderswohin gesetzt, wie denn in dem Evangelio von der Zerstörung Jerusalem gepredigt wird, da so viel tausend Menschen sind umkommen durch Pestilenz, theure Zeit und das Schwert, und darnach in



die ganze Welt zerstreut worden; und ist des Strafens und Elends noch bis auf diesen Tag kein Ende, denn sie wollen von dieser Sünde nicht ablassen, darum so hört auch die Strafe nicht auf.

Der Weinberg ist andern ausgethan. Die ersten Weingärtner waren das Volk Israel und Juda, und sie selbst waren der Weinberg, der Stock und Trauben. Aber darnach wurden sie fremde, wilde Stöcke, denn wenn die guten Stöcke, David, Ezechias und andere todt waren, da wuchsen eitel Herlinge und wilde Reben, die nirgends zu nutz waren, sondern den Herrn des Weinberges umbrachten, und der Berg je länger je sehrer verderbt wurde. Darum wurden die Stöcke ausgerottet und umgehackt, und sind die Heiden zu Christi Weinberg gemacht worden, und ist Christus unser Weingärtner, wir sind die Stöcke und Reben, haben GOttes Wort, die Taufe und das Sacrament des Leibs und Bluts Christi, und sind in der christlichen Kirche versammelt und dazu berufen, daß wir erledigt würden von Sünden und Tode; die frommen, rechtschaffenen Prediger sind die Weingärtner. Vor Zeiten waren's die heiligen Bischöfe, als S. Augustinus, Ambrosius, und alle, die Christum recht gepredigt haben und noch predigen. Denen ist der Weinberg befohlen, daß sie drinnen hacken, roden, keltern, trösten und die Sünde strafen, auch die Gewissen aufrichten, daß sie gute Früchte bringen möchten, wie Johannis am 15. Capitel [V. 1. f.] Christus sagt: „Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird er abschneiden“ ꝛc., aber alle, die an Christum glauben, die bleiben an ihm als am Stocke. Nun sendet er seine Weingärtner, das ist, seine Prediger, uns. Da mögen wir zusehen, daß wir nicht wilde Reben werden, sonderlich wir Prediger darauf Achtung geben, daß wir nicht wilde Reben wachsen lassen, als der Pabst jetzt thut mit seinen Bischöfen, der nicht allein läßt Wasserreben wachsen, sondern tödtet alle die, so GOttes Wort rein lehren, und nicht leiden will, daß Christus ein Herr und Erbe des Weinbergs sei, sondern er will Herr drüber sein. Aber er ist nicht ein Weingärtner, sondern ein Bär, Fuchs und Hund, ja, Schlange und Drache, so den Weinberg jämmerlich verwüsten.

Aber wir haben gehört von der Strafe, so über die Böswichter kommt, daß sie alle schändlich und greulich umbracht sind, und das Amt ihnen genommen, und jetzt nicht mehr Priester sind, noch einigen Weingarten haben, sind allerding verlassen von GOtt. Aber weil der Pabst, Cardinäle und Bischöfe auf diesem Wege auch einhergehen, so wird's kein Scherz sein, denn sie werden nicht allein leiden die Strafe, so die Juden leiden, sondern werden viel ärger geplagt werden. Denn sie wollen nicht haben, daß der Glaube an Christum getrieben werde, sondern man soll ihren Dreck und heimlich Gemach anbeten, oder sollen sterben, und viele gehen drüber unter. Aber sie werden's machen, und uns dahin zwingen, daß wir sie am jüngsten Tage richten werden, und die Kirche zu ihnen sagen: Die Bösewichter soll der himmlische Vater schändlich umbringen. Denn so er's den Juden nicht geschenkt hat, so werden sie auch nicht ungestraft bleiben, und wird ein Ende haben mit ihrem Weinberg.

Und deutet der HErr selbst die Gleichniß:

V. 42—44.: **JEsus sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen in der Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein worden? Von dem HErrn ist es geschehen, und es ist wunderbarlich vor unsern Augen. Darum sage ich euch: Das Reich GOttes wird von euch genommen, und den Heiden gegeben werden, die seine Frucht bringen. Und wer auf diesen Stein fällt, den wird er zerschellen; auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen.**[1]

Diesen Spruch führt Christus darum ein, daß er sagt: „Das Reich wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden.“ Es ist aber Christus der Stein, so zum Eckstein worden. Denn keine Historie lehrt, daß andere Ecksteine verworfen wären, oder daß Jerusalem ein verworfener Stein sei. Aber von Christo, GOttes Sohn, muß man das verstehen, wie denn von dem Eckstein S. Petrus und Paulus viel reden, und Jesaias, Cap. 8, 14. und 28, 16., spricht: Siehe da, ich lege einen Grund in Sion,[2] einen edelen Stein, einen bewährten, polirten Stein, und einen Eckstein; alle, die sich auf ihn verlassen, sollen nicht zu Schanden

1) Erlanger: zermalen.
2) Erlanger: „einen in Grund zu Sion.“

werden; und hat Jesaias den Vers Davids im 118. Psalm wohl verstanden, daß er ihn nennt einen köstlichen Eckstein, einen polirten Stein, einen großen Jaspis, Demant oder Smaragd, der wohl versucht, der durchs Leiden und Kreuz glatt und polirt worden ist, und zum Eckstein gemacht, der zwo Mauern oder Seiten fasse. Denn es ist ein Unterschied zwischen diesem Eckstein und andern Steinen. Denn der Eckstein reckt seine beiden Arme in beide Seiten; als sollt er sagen: Bisher hab ich nur eine Mauer, ein Volk allein gehabt, als zu Jerusalem; aber jetzt will ich ein Gebäu, ein neu Jerusalem aufrichten, daß soll ein solch Gebäu sein, das sich schicke zum Hause und zur Wohnung.

Die Apostel haben diesen Spruch weitläuftig gehandelt, als zun Ephesern am 2. Capitel [V. 19—22.]: „Ihr seid nicht mehr Fremdlinge, sondern Bürger und Hausgenossen GOttes, erbauet auf den Grund der Propheten und Apostel, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf welchen welcherlei Bau in einander gefüget wird, der wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung GOttes im Geist“; das ist: Da Christus kommen ist, da hat er die frommen Juden genommen als eine Wand, und mit den Heiden zusammengekoppelt, eingeleibt in den Eckstein, der da ist Christus, zu dem alles sich wickelt und schickt, daß alles auf ihn wachse, und zu dem Könige komme, da wir zuvor nicht bei waren.

Aber auf den Stein gebaut werden ist glauben an Christum, daß er unser Heiland sei. Wenn ich nun zum Evangelio berufen werde, und ich nehme es an und glaube dran, so bin ich der Steine einer, der auf ihn gelegt ist, und werde für selig geachtet, nicht um meiner Genugthuung und Werke willen, wie das des Pabsts, [der] Türken und Juden Lehre vorgibt, sondern, daß ich gebaut und gelegt bin auf den Eckstein, welches denn geschieht durch einen rechten christlichen Glauben, wie denn die Kinder beten: Ich glaube an JEsum Christum, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von Marien der Jungfrau, gelitten hat unter Pilato; der ist der polirte und probirte Eckstein. Wenn ich an ihn glaube, so bin ich auf ihn gebauet, und werde selig, wie Jesaias sagt: „Wer auf ihn trauet, soll nicht zu Schanden werden“; deutet's der Prophet klärlich, daß „gebauet werden auf ihn“ sei: auf Christum vertrauen und an ihn glauben.

Das ist nun ein geistlicher Stein und Gebäu, und wir sind auch alle geistliche Steine, wie denn 1 Petr. 2, 4. f. gesagt wird: „Zu welchem ihr kommen seid, als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber vor GOtt erwählt und köstlich ist; und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zu dem geistlichen Hause, und zu dem geistlichen Priesterthum“ rc., auf daß ihr eine Behausung GOttes werdet.

## [Siebente Predigt über das 21. Capitel des Evangeliums Matthäi.]

[1] Erstens will Christus mit dem Spruch: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben“, den Juden anzeigen, daß die Zeit komme, da das Evangelium und Reich Christi von ihnen solle genommen werden, und den Heiden gegeben, die seine Frucht bringen würden, wie sie denn selbst antworten, daß der Herr des Weinbergs die Mörder tödten werde, und seinen Weinberg andern austhun.

Zum andern, so will er mit dem Vers das Hauptstück unserer christlichen Lehre bestätigen, daß wir allein durch den Glauben an Christum vor GOtt gerechtfertigt werden.

Wie reimt[2] sich aber der Vers auf die Meinung und Urtheil der Juden, und daß Christus sagt, das Reich werde von ihnen genommen werden? Ist doch kein Schein da, daß sich's auf einander reimte. Allhier wisse, daß einer den andern verwerfe. Die Bauleute verwerfen erstlich den Stein, und der Stein verwirft sie nicht. Aber GOtt will den Stein nicht verworfen haben, sondern gebaut haben, er soll im Baue stehen. Darum ist geschrieben, daß er soll ein Eckstein sein. Darum thun die Bauleute anders nichts, wenn sie den Eckstein verwerfen, denn daß sie sich selbst verwerfen, denn GOtt hat ihn zum Eckstein auserwählt, daß er zwo Mauern soll tragen. Wer's nicht also haben will, da ist Winter und Sommer ge-

1) Im Original steht hier Ultima concio am Rande. Diese Bemerkung ist uns unverständlich, denn diese Predigt ist weder die letzte über das 21. Capitel Matthäi (sondern die vorletzte), noch die letzte, die im Jahre 1538 gehalten wurde.

2) Erlanger: reimpts.



schieden. GOtt, der Bauherr, verwirft sie, denn sie wollen verworfen sein; und sie verwerfen sich selbst, darum, daß sie den Stein verworfen haben. Daraus folgt nun klärlich, daß das Reich von ihnen solle genommen und zu den Heiden gebracht werden, denn sie achten des Steins nicht, sondern sich von ihm ab, da kommen sie denn auch von dem Steine, denn er soll und muß bleiben, und also bleiben, daß er ein Eckstein sei.

Das ist aber ein trefflich groß Aergerniß. Darum sagt der Psalm: Es ist wunderbarlich in unsern Augen; denn es auch den Aposteln viel zu schaffen geben hat, wie sie sich [in der] Apostelgeschichte am 11. Capitel drüber verwundern, wie es möglich sein solle, weil GOtt das Priesterthum und Königreich selbst gestiftet habe, daß er's nun solle liegen lassen und sagen: Es gilt nichts. Denn noch heutzutage schreien die Juden: GOtt hat unser Priesterthum gestiftet, und hat Aaron selbst geweiht, Gesetz ihnen gegeben, die Verheißung; wie sollt's möglich sein, was GOtt gestiftet hat, daß es solle untergehen? meinen nicht, daß sie sollen verworfen werden. Und es ist wahr, sie sind's ja, denen das Gesetz, Priesterthum, Predigtamt und die heilige Schrift befohlen, und sonst keinem andern Volk unter der Sonne, wie der 147. Psalm zeugt. Bei ihnen, und nicht bei andern, sollte man's suchen. Das ist ein großer Schein und Argument, so sie für sich haben, daß man das Priesterthum bei ihnen suchen sollte. So sagt hie der Text gar das Gegenspiel. Das Reich soll von ihnen genommen werden, das heißt, die Mörder schändlich umgebracht, und die heilige Schrift den Heiden gegeben.

Das ist ja wunderlich, daß alle Gottesdienste, dem jüdischen Volk gegeben, sollen von ihnen genommen werden; es wird sich verkehren. Ei, wie werden sich die Juden dran ärgern und verwundern, denn sie sind im Amt der Kirche, denn allhier werden sie genannt Bauleute, nicht Brechleute oder Verstörleute, sondern, die da bauen, bessern, das Gebäu halten, sie sind GOttes Volk, GOtt hat ihnen sein Haus befohlen, sie sollten's regieren und bauen; und ist wohl zu verwundern, daß die, so da Prediger und Regenten des Volks sein sollten, nicht solches thun und ausrichten, so sie doch von GOtt dazu gestiftet waren. Lieber, soll das nicht jemand ärgern und verwundern? Aber es ist gleichwohl also gegangen, und den Heiden das Reich und Gottesdienst gegeben worden, die es zuvor nicht gehabt; und die, so es gehabt, haben's verloren. Weß ist aber die Schuld? thut GOtt ihnen Unrecht? Nein, sie verwerfen sich selbst, denn sie fahren zu und wollen den Stein nicht haben, den GOtt doch zum Eckstein gelegt hat, und ihnen die Verheißung vom Messia gegeben, hatte sie zu Bauleuten gemacht, aber mit dem Bescheid, daß sie auf den Stein sollten Achtung geben, auch sich und andere Leute drauf bauen. Da nun der liebe Stein kommt, und will die Schrift vollführen und erfüllen, darum er denn zum Stein erwählt ist, da wollen sie den Stein nicht annehmen, sondern verspotten, verspeien, geißeln und kreuzigen ihn, thun nichts, das gereichen möchte zur Erbauung des Volkes GOttes, sondern alles zur Zerstörung desselben. Was sollte nun allhier GOtt thun? Sollt er sagen: Du Hannas und Caiphas hast wohl gethan, daß ihr meinen Sohn gekreuzigt und getödtet habt? Nein, er wird sprechen: „Siehe, ich hab in Sion einen Stein gelegt“ rc. Das thue ich, und wer sich auf ihn verläßt, der wird nicht zu Schanden werden. Also bauet unser HErr GOtt, das wollen sie nicht haben, wollen den Glauben auf das Fundament an Christum nicht leiden. Darum schleußt der Text recht, daß das Reich von ihnen genommen und sie verworfen sollen werden, denn sie wollen nicht sein bei dem Stein, da will unser HErr GOtt den Stein gebaut haben, und er unverworfen bleibe. Indem sie ihn aber verwerfen, so thun sie ihnen den größten Schaden, und indem, daß GOtt den Stein will erhalten, so muß er sie drüber fahren lassen. Darum so antwortet Christus recht, reimt sich wohl hieher; will sagen: Ich wollte, daß ihr die Brillen auf die Nasen setzet, und leset den Vers: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein worden.“ Denn es ist ein seltsam Ding, darüber die Apostel sich sehr verwundert, Apost. 10., daß der Heilige Geist auf die unbeschnittenen Heiden im Hause Cornelii kommen; denn die Heiden gehörten nicht zum Gebäu und Hause GOttes, denn das Heil ist von den Juden kommen, aber sie haben sich selbst davon geschupft;[1]

1) schupfen = wegstoßen.

damit haben die Apostel sich getröstet und gestärkt, die Juden aber sich geärgert.

Zu unserer Zeit geht's eben auch also zu. Der Pabst und Bischöfe und hohen Lehrer sollten alle Bauleute sein und bauen an der Kirche, denn das ist ihr Amt, und darum heißen sie Bischöfe. Aber ihrer keiner predigt; und ob wir sie wohl darum strafen, so geben sie nichts drauf, und liegt viel dran, daß wir's wissen, und unsere Gewissen damit gestärkt werden, daß sie nicht rechte Bischöfe sind, sondern verworfene Bauleute; denn sie verwerfen Christum, unser Fundament und Eckstein.

Derhalben so soll man wissen, welches rechte Bischöfe und Bauleute sind. Denn man muß einen Bischof nicht dabei kennen, daß er einen Bischofshut oder Krone auf hat, und einen Stab in der Hand trägt, oder ein sammet Meßgewand an hat; solches macht keinen Bischof. Denn GOtt fragt nichts darnach, was einer für Kleidung trage; sondern siehe S. Paulum an, 1 Tim. 3., was er für Bischöfe beschreibe, nämlich, daß dies ein rechter Bischof sei, der einen ehrlichen, unsträflichen Wandel führt und lehrhaftig sei, daß er die Schrift verstehe und andern auslegen könne. Das ist sein vornehmstes Amt; sonst macht der Hut und Stab keinen Bischof, sondern, daß sie die Kunst und Verstand haben des göttlichen Worts, und andern predigen können, wie er denn 1 Cor. 4. sonst sagt, daß einer treu befunden werde; spricht: Dafür halte uns jedermann, als Haushalter GOttes, nicht über Pfennig, Groschen, Pferde, Kühe, Küchen oder Keller; dazu hat [er] in der Welt zuvor Rentmeister, Weiber, die damit umgehen; sondern Haushalter über die Geheimnisse GOttes, daß die Menschen lernen und erkennen mögen GOttes Wohlgefallen und Willen, wie wir mit ihm dran wären, und hören die Predigt vom Sohn GOttes; und spricht: Das soll der Prediger Lob und Ruhm sein, daß sie GOttes Wort rein lehren und die Sacramente reichen.

Also hat er die Bischöfe abgemalt und beschrieben, daß sie vor der Welt unsträflich sein sollten und lehrhaftig; nicht lehren die Schuldregister, sondern von dem Heil und Seligkeit der Menschen; nach der Welt ein ehrliches Leben führen, und in der Kirche GOttes Wort gewaltig predigen. Also ist ein Bischof konterfeiet in der christlichen Kirche und im Himmel; hat er in der Welt nicht Ehre und Reichthum, so laß er ihm daran genügen, daß er verachtet und arm sei.

Darauf müssen wir merken, daß wir unsern Glauben damit bestätigen wider unsere Fastnachts-Bischöfe. Denn der Henker und Stadtschreiber zu Halle,[1] Pfaff Albrecht, ist kein Bischof, ob er gleich einen bischöflichen Hut und Mantel an trägt, denn könnte doch wohl auch eine Hure damit gekleidet werden. Und wenn sie vor das jüngste Gericht werden kommen getrollt, und hören: Bist du ein Bischof gewesen? hast du auch gepredigt? denn das ist ihr Amt, und sie denn sagen werden: Ei, ich trug ein spitzigen Hut, langen Mantel, silbernen Stab; so wird sie dieser Schmuck nicht entschuldigen oder schützen, und wird Christus sagen: Dies hätte auch ein Stocknarr, ja eine Hure und Ehebrecher thun können. Aber ich habe gesagt: Du sollst thun, was S. Paulus befohlen hat, als, der heiligen Schrift aufs fleißigste warten, und wer dich dann nicht hört, solle verdammt sein, denn er hört mich selbst nicht. Derhalben so wird er sie verdammen, darum, daß sie ihr Amt nicht ausgerichtet haben.

So siehst du, daß die Bischöfe viel ein ander Amt haben, deß sie warten sollten. Werden sie aber alsdann sagen: HErr, es ist nicht mehr der Brauch gewesen, daß wir predigten, wie die Apostel und andere fromme Bischöfe vor uns gethan haben, so wird er antworten: Wer hat den Brauch aufbracht? Darum sollen wir gewiß schließen, daß der Pabst nicht Pabst sei, und die Cardinäle und Bischöfe nicht Bischöfe sind, denn wir müssen sie richten nach der heiligen Schrift, als, ob sie auch GOttes Wort rein predigen. Thun sie es nicht, so sage ich: Der Pabst ist ein Schösser, Rentmeister, Küchenschreiber und Kellerschreiber. Denn siehe seine Bücher und Decretalen an, da sagt er: Aus dieser Kirche kann man jährlich so viel Zins diesem Cardinal geben, so viel tausend Ducaten. Item, das Geld soll man meinen Officianten geben. Ja, das könnte wohl ein geringer Stecken thun, und man dürfte nicht eine Zuberstange[2] dazu nehmen. Das sind weltliche Hän-

1) „Henker" nennt Luther den Cardinal Albrecht zu Mainz wegen des im Juni 1535 an Hans von Schönitz begangenen Justizmords. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, Einleitung, S. 27 b. f.

2) Zuberstange d. i. eine Stange, auf welcher man einen Zuber trägt.



del, du Pabst solltest predigen; thust[1] du es nicht, so bist du kein Pabst, und wenn du hunderttausend Kronen auf dem Kopf trügest.

Es sind etliche Narren gewesen, die haben gesagt: Die zwo Spitzen an den Bischofhüten bedeuten das Alte und Neue Testament, daß er solle die heilige Schrift im Kopf haben; die zween Zipfel oder Fächlein hinten am Hut bedeuten, daß sie die Lehre sollen hin und wieder unter das Volk fliegen und flattern lassen. Also haben sie den Bischofhut ausgelegt. Aber man hat weder Neu noch Alt Testament bei ihnen gefunden. Darum so sind's Bischöfe, wie die gemalten Männlein an der Wand. Das muß man ihnen unter die Nasen sagen, und ihren Bann nicht fürchten; sprechen: Gebt uns rechtschaffene Bischöfe her, so wollen wir ihnen gerne folgen. Aber sie besuchen nur ihre Küche, zählen Geld, trachten auf Kleidung, so hört auch ihr Amt und Name auf. Ei, wir sind dennoch Bischöfe, und tragen den Stab. Ja, tritt her auf das Hölzlein, predige, taufe, reiche das Abendmahl, tröste die Kranken, und halte ein züchtig Wesen daheim in deinem Hause mit deinem Weib und Kindern. Ei, es ist nicht der Brauch; so antworte: Es ist auch nicht der Brauch, daß ich dich für einen Bischof annehme.

Diese Lehre treiben wir darum, daß sie Christum verworfen und getödtet haben, und alle frommen Lehrer, so Christum predigen, verjagen und würgen, sagen, unsere Lehre sei Ketzerei, wie die Juden thaten, die wollten Bauleute sein und waren's nicht, denn sie fuhren zu und schlugen den Eckstein todt. Darum spricht GOtt zu ihnen: Wollt ihr nicht predigen, so sollt ihr auch nicht Bischöfe sein. Fahret immer hin, weil ihr den lebendigen, auserwählten Eckstein, den GOtt selbst gelegt hat, verwerft.

Wir sind nicht vom Pabst gelaufen, sondern sie haben uns von ihnen gestoßen; und sagt denn GOtt: Willst du nicht, so will ein anderer; so niemand ist, der predigen will, so muß ich aus den Steinen Prediger erwecken, die die falschen Bischöfe mit Füßen treten; und ehe die Steine ungepredigt ließen, so will ich eher alle Bischöfe an Galgen henken.[2]

Es ist ein wunderlich Ding, aber uns sehr tröstlich, wiewohl's uns sehr sauer erstlich ankommen, ehe wir ihnen das Regiment genommen. Denn wo der Stein, der Fels, gepredigt wird, da ist das rechte Gebäu, die rechte Kirche, das rechte bischöfliche Amt und rechtschaffene Bischöfe.

Ein Bischof heißt ein Pfarrherr, Prediger, der GOttes Wort in der Gemeine lehren kann, die Geheimnisse GOttes auslegt. Wo diese Werke gehen und stehen, da ist eine rechte Kirche und bischöflich Amt; da fehlst du nicht. Wenn der Bischof von Meißen predigte das Geheimniß von Christo JEsu, dem Eckstein, taufte, Kranke besuchte, Sterbende tröstete, da wollt ich sagen: Ihr seid der rechte Mann. Aber daß sie wollen die Gulden zählen, Lande und Leute regieren, und nicht einmal predigen und Sacrament reichen, sondern den Brauch der Sacramente verbieten, da sagen wir: Dieweil ihr den Eckstein verwerft, so habt ihr euch auch selbst verworfen. So scheiden wir uns. Der Stein ist ein Baustein, drauf beide Mauern sollen gesetzt werden.

Darauf sollen wir fleißig merken, auf daß wir nicht geizig werden, nach Ehre und Gut trachten, und ließen die Kanzel anstehen. Denn da würde GOtt auch zu uns sagen: Wollt ihr nicht predigen, so sollt ihr auch nicht Prediger heißen, so kann ich auch aus den Steinen Prediger erwecken. Es sagt Christus selbst, Marci 16.: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen"; und Paulus sagt: Man halte uns für Haushalter der Geheimnisse GOttes, für Diener des Evangelii, Prediger, und spricht: Ich bin nicht zu euch gesandt zu taufen, denn er über zween oder drei nicht getauft hat, sondern zu predigen. Also redet der große Apostel, daß ihm an der Predigt so viel gelegen sei, daß er der Taufe nichts achte, denn eine geringere Person könne taufen, Kranke besuchen.

Das ist dürre und hell genug gesagt, auf daß wir wissen, wo man rechte Bischöfe solle suchen, wo die Kirche und GOttes Volk sei; müssen [dies] um des Artikels willen unseres christlichen Glaubens wissen, da wir bekennen: „Ich glaube eine christliche Kirche." Denn der Pabst steht darauf, daß er die Kirche sei. Aber er ist's nicht, sondern ein verworfener Baumann, denn er Christum zu Tode schlägt, verbeut die

1) Erlanger: thut.

2) Die Meinung des letzten Satzes wird sein: [GOtt sagt:] ehe ich das Evangelium ungepredigt ließe, sollten es die Steine predigen 2c.; eher aber, als daß ich zulassen wollte, daß diese Predigt von den Bischöfen verhindert würde, wollte ich alle Bischöfe an den Galgen henken.

Sacramente, richtet menschliche Satzung auf, verfolgt die Christen, hat gar keine Prediger, darum ist er nicht die lebendige rechte Kirche, sondern die gemalte Kirche. Und richte dich nicht nach dem Hut, Stabe, Land und Leuten, Decret, denn da fehlst du, es macht keine Bischöfe; sondern siehe, ob sie das reine Wort GOttes hören, Glauben annehmen, Sacramente reichen, und da die Christen am jüngsten Tage sagen können: Lieber HErr Christe, wir haben dich gepredigt, dich gehört, an dich geglaubt, auf dich getauft und gebraucht der Schlüssel Gewalt, wagen unser Leben auf dich, sterben auch auf dich, werden also durch den Stein geheiligt, auf den wir gebauet sind.

Und sollen zusehen, daß wir den Stein nicht verwerfen, denn da würden wir aus der Gnade GOttes fallen, wie denn Paulus zun Römern am 11. Capitel dräuet; [wir sollen zusehen] daß GOtt sein Volk, die Juden, vom Stamm abgehauen, den rechten Oelbaum, die natürlichen Erben des Predigtamts, der schönen Zweige nicht verschont hat. Die von Patriarchen ihren Ursprung hatten, und der Propheten Kinder waren, die sind ausgehauen, die wilden Oelsträuche hinauf gepfropft, und zum Saft und Kraft des Stamms kommen, und ein Pfropfreis worden. Siehe zu, stolzire nicht.

Da hat S. Paulus mit scheelen Winkelaugen den Pabst angesehen, und ihm gedräuet, daß er zusehe und nicht ausgehauen werde. Denn das thut der Pabst, er will des Safts vom Stamm nicht gebrauchen, läßt nicht predigen; so fährt denn GOtt zu, und nimmt mich armen Bettler, oder sonst ausgelaufene Mönche, welche der Pabst ansieht als eine Kuh ein neu Thor. Aber es müssen Prediger sein, und sollt sie GOtt aus den Steinen erwecken, oder wir sind nicht die Kirche.

Aber der Pabst fragt nichts darnach. Seine Lehre geht auf Kleider, auf Zeit, Stätte, Speise, lehrt die Gewissen nicht von der Seligkeit, tauft nicht, vermahnt auch nicht, daß man ein ehrbarlich, züchtig Leben, GOtt zu gefallen, führe, und man auf das ewige Leben hoffe; dasselbige wird man aus der Mönchskappe, Bischofsmantel, Hut und Stab nicht lernen, sondern aus dem Evangelio. Darum so muß man predigen, das heißt das Baumeisteramt, und man soll sich dazu gewöhnen, daß man die rechten Bischöfe erkenne, und den Dreck mit den Hüten und Stäben aus den Augen thue. Denn es sind nur Anzeigung, Zeichen und Denkzettel, daß ein jeder Bischof eine Erinnerung, Warnung und Zeichen seines Amts habe, was er thun solle, nämlich die heilige Schrift auslegen. Denn das bedeuten die Zugel[1] am Bischofshut, daß er den Verstand der heiligen Schrift fliegen lasse unter die Leute; so soll er auch einen Stab haben, wie der 23. Psalm sagt: „Dein Stecken und Stab trösten mich"; ein Weidestecken, ein Knüttel, daß er die Schafe regiere, und unter die Wölfe mit werfe, ein Wehrestab; ich soll GOttes Wort im Werk führen und predigen, das ist der Stab. Der Mantel zeigt an, daß er sich wider der Tyrannen Verfolgung setze, und die Schafe vor den Wölfen schütze, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt vor dem Geier; und das ganze Kleid bedeutet, daß er in seinem Amt den Stab fest in der Hand habe, und die Leute regiere.

Aber unsere Bischöfe haben nur den Schatten und Spreu davon, prangen wohl mit den güldenen und silbernen Stäben, und sammeten Chorkappen; den rechten Stab, die heilige Schrift, haben sie nicht, die ihre Wehre sein sollte, damit sie unter die Ketzer und Wölfe würfen, und das Völklein an die Weide trieben, und den Mantel also gebrauchten, daß sie die Schwachen trügen, und den Weidestecken dem Volk recht vorhielten. Aber das thun sie nicht. Den Stein haben sie verworfen, der die Heiden und Juden zusammenhält. Darum sind sie nicht die Kirche, und [man] soll sagen: Pabst, lies im schönen Confitemini, da wirst du einen Vers finden: „Der Stein, den sie verworfen haben, ist zum Eckstein worden." Wer hat's gethan? die Bauleute? Nein, sondern es ist vom HErrn geschehen, und das ist ein erschrecklich wunderlich Ding. Und indem sie die Lehre und den Stein verwerfen, damit verwerfen sie sich selbst.

Also hören wir, welches die rechte Kirche sei, nämlich, die auf den Eckstein sich bauen läßt, und ein geistlich Haus wird, lassen sich taufen, glauben an Christum, loben und danken ihm. Die falsche Kirche aber ist, die nichts thut nach GOttes Wort, verwirft den Eckstein Christum, verfolgt seine Lehre, als der römische Hof. Zu

1) „Zugel" sollte wohl „Zipfel" heißen. Vgl. Col. 1108.



Rom im Spital ist die deutsche Kirche, die ist die beste, hat einen deutschen Pfarrherrn. Aber was thut der Pabst? Der sitzt in seinem Palast, und läßt ihm die Füße küssen, darum ist er des Teufels Bischof. Die römische Kirche halt ich in Ehren, sie ist fromm, hat GOttes Wort und die Taufe, ist heilig; aber der römische Hof, der Pabst, so Bischof ist in dem Hofe, der ist des Teufels Bischof, und der Teufel selbst, ja der Dreck, den der Teufel in die Kirche geschissen hat; denn er thut nichts Anderes, denn was zu weltlicher Hoffahrt und Wohllust dient, daß er Kaiser und König werde, und das Geld aus den Kisten spiele.

## [Achte] Predigt[1] [über das 21. Capitel des Evangeliums Matthäi].

Wir haben gehört, daß der HErr Christus aus dem Vers des 118. Psalms den Spruch zeucht: „Das Reich GOttes wird von euch genommen werden 2c. und den Heiden gegeben", und wie sich solches auf einander ziehe und schließe, nämlich, daß das jüdische Volk sei GOttes Kirche und Volk, dergleichen auch die Heiden seine Kirche. Nun kommt der Eckstein, darauf beide Kirchen gebauet; faßt Juden und Heiden zusammen. Das verdrießt die Juden übel, daß sie auch noch heutiges Tages nicht damit zufrieden sind. Ja, sie sind drüber zermalmt, wie wir hernach hören werden; denn der Eckstein ist ein Fels der Aergerniß, das hat sich beweiset an den Juden, und heutiges Tages am Pabst und den Seinen; und ist ein wunderlich Ding, daß seine Lehre jetzt also verachtet wird, und gar darnieder geschlagen ist. Denn er hat auch nicht ein getreuer Baumeister sein wollen, so hat GOtt zu ihm gesagt: Willst du nicht, so will ein anderer; so du nicht willst das Kirchregiment und Verwaltung mit des HErrn Christi Ehre und der Leute Seligkeit, so kann er einen andern erwecken, der's thue.

V. 44. **Wer auf diesen Stein fällt, den wird er zerschellen; auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen.**[2])

Das ist eine seltsame, wunderliche Predigt. Die Bauleute verwerfen ihn, und wer sich an ihm stoßen wird, der soll zerbrechen, und auf wen er fällt, den soll er zu Pulver zermalmen, und dennoch soll der Eckstein bleiben, der das ganze Gebäu der christlichen Kirche trage. So er's denn alles zerbrechen und zermalmen wird, wo wird dann die christliche Kirche bleiben? Die Juden haben das Gesetz, die Heiden nicht, und auf dem Stein hört das Gesetz auf, denn auf dem Stein ist's alles geschlossen und gefaßt, und wohnt in ihm die Gottheit leiblich, und alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, alles zusammengefaßt in Christo, was in Himmel und Erden ist. Er soll das Haupt sein, darauf sich alles zeucht, engelische, irdische und himmlische Creaturen. Darum ist er allein der Stein und leidet sonst niemand neben sich. Bei den Juden und Heiden sind Meister gewesen, die da haben wollen Eckstein sein; und derer ist auch noch zu unserer Zeit, als, der Pabst, der die ganze Kirche hat zu sich gezogen; item, die Barfüßermönche, Predigermönche, Arius und Mahomet; denn ein jeglicher will der Eckstein sein, und schlägt sich zum Ritter an ihm, wie S. Paulus Apost. 20. zeugt, die sagen: Hieher, ich will dich recht lehren. Aber hüte dich, der Stein soll's allein sein, zu dem soll sich's alles halten und ziehen. Alle Apostel und Propheten sollen von ihm lehren; wie denn Johannes der Täufer auch spricht: Ich bin nicht Christus; siehe, das ist das Lamm GOttes; denn der Grundstein und Eckstein soll allein gepredigt werden, der allein helfen könne, denn außer ihm ist kein Rath. Aber man will den Stein nicht hören, lehren von einem andern Eckstein, als: Ziehe eine graue Kappe an, und S. Francisci Regel halten, und dadurch Vergebung der Sünde erlangen; das will ein Krüglein werden, das einen großen Bauch hat und sich brüstet.

Wer aber auf den Stein fällt, das ist ein seliges, heilsames Zerschellen, wenn's auf dem Stein zerschellt. An einem Hause oder Mauern da können nicht alle Steine am Licht stehen, es müssen auch etliche Füllsteine [sein]. Dasselbige sind diejenigen, die sich stoßen an dem Stein zur Seligkeit, laufen gerne wider ihn und lassen sich zerbrechen, auf daß sie nichts seien, Christus aber alles. Also ist S. Paulus auf den Stein gefallen und zerschellt, wie er sich rühmt zun Philippern, daß er ein Hebräer sei und unsträflich im Volk GOttes gelebt nach dem Gesetz Mosis und der Väter Lehre; als er aber Christum erkannt habe, daß er allein auf ihn

1) „Predigt" steht im Original am Rande.
2) Erlanger: zermalen.

gebaut sein müsse, und durch den Glauben an Christum gerechtfertigt werden, da wurde er ein schön Gefäß, ein köstlicher, edeler Stein, wohl polirt und zugerichtet durch das Gesetz und Lehre der Propheten, stößt sich an den Stein Christum und zerbricht, daß er nichts davon hält,[1] wird ein feiner, köstlicher Stein und gebaut auf den Grundstein und Eckstein. Das ist ein gut Zerbrechen und Zerschellen gewesen. Alle Ketzer und die etwas sonderliches Heiliges haben sein wollen, die müssen zerschellen. Ein Franciscaner muß die Kappe zerreißen und den Strick an Galgen hängen. Also bin ich auch im Kloster ein großer Heiliger gewesen, aber mein Krüglein ist zerbrochen, und ich muß sagen: Mein Messen, Orden, Regel, Unkeuschheit, wollt sagen Keuschheit, thut's nicht; immerhin zerschmettert, nur entzwei, zerbrochen und zerstoßen an dem köstlichen Stein. Will's nicht mit Güte, Freundlichkeit und Liebe zugehen, so warte des andern, so folgt: Auf wen der Stein fällt, als der auf ihn nicht gebauet wird, den wird der Stein zerdrücken, zermalmen, zerschmettern und zu Staub machen. Darum entweder so geräumt,[2] daß du oben auf ihn fallest, denn da hat's nicht Noth; als, ich ließ mich für einen guten, heiligen Gesellen ansehen, ehe ich zum Erkenntniß des Evangelii gebracht wurde; aber da das Evangelium kam, da zerbrach ich, achtet's alles nichts werth, für Koth. Verstehst du es aber, und willst dich nicht lassen zerbrechen, so wird der Stein auf dich fallen und dich zerbrechen und zerschmettern, daß du nimmermehr zum Bau tauglich seiest. Darum so ist's besser, daß du fallest über den Stein, denn daß er über dich falle. Denn wenn du schon zerfällst, so kommen die Scherben ins Gebäu; aber wenn er auf dich fällt, so zerquetscht er dich, daß du weder auf Erden noch im Himmel Gerechtigkeit habest.

Der Pabst wird nicht aufhören, den Stein zu verfolgen, darum wird er auf ihn auch fallen und ihn zermalmen, daß er allhier verliere seinen Wahn von seiner eigenen Heiligkeit und Gerechtigkeit, und dort die ewige Seligkeit. Denn der Stein rumort also, es muß einer über ihn fallen, an ihm sich stoßen, und das geht selig zu. So bedenke es nun wohl, ob du williglich willst abtreten von deiner Vermessenheit, Heiligkeit und eigenen Gerechtigkeit, und dich lassest zerknirschen und sagest: Lieber HErr, ich bin ein unnütz, untüchtig Gefäß, ich will mich gerne lassen zerbrechen, fahre hin, Messe, Vigilien, Kappe, sei entzwei; oder ob [du] erwarten willst, daß er am jüngsten Tage komme und zerschmettere dich in Abgrund der Hölle, da du gar zerbrochen werdest. Entweder allhier mit Willen zerbrochen oder mit Ungnaden dort zerschmettert, denn es soll seinem Zorn niemand entfliehen.

Und theilt die Welt in zwei Theile, welche beide müssen zerbrochen werden, eines Theils mit Willen, eines Theils unwilliglich; die ersten, die über den Stein fallen, die andern, darauf der Stein fällt. Die ersten, so sich demüthigen und nehmen den Stein an, lassen ihr Thun fahren, das sind die christliche Kirche. Die lassen ihr vorig Wesen, es sei nun sündlich gewesen, oder [habe] einen heiligen Schein gehabt; die verzweifeln an ihren Werken mit Paulo, und mit denen steht's wohl. Die andern sind stolz und hartnäckig und wollen den Stein Christum aufreiben, daß er soll nichts sein; die mögen sich mit ihrer Heiligkeit hüten, denn diese soll er gar zermalmen und zerschmettern, daß sie gar verworfen werden, daß nicht von ihnen ein Gedächtniß übrig bleibe, rein aus, rein aus, daß auch nicht die Asche da bleibe.

Also war's im Concilio zu Costnitz nicht genug, daß sie Johann Hus verbrannt hatten und zu Asche gemacht, sondern noch eine ganze Elle tief den Platz, darauf er verbrannt, lassen ausgraben mit der Asche und in [den] Rhein geworfen, auf daß die Böhmen nicht kämen und die Asche oder Erde aufhöben und für Heiligthum hielten, und nicht sein Name oder ein Buchstabe von ihm überbliebe. Und da ich erstlich seine Bücher las, gefielen sie mir wohl; aber ich gedachte bald: Er ist verdammt; da warf ich bald das Buch weg, denn es hat nicht ein Stäublein bleiben müssen, auch nicht sein Gedächtniß. Aber wie fein haben sie es getroffen. Johann Hus lebt noch, und die Papisten sind zu Schanden worden.

Jetzt schicken sie sich auch dazu, daß der Stein sie zerschmettere; sagen: Wenn gleich ein Concilium gehalten würde, so wollten wir dennoch nicht ein Haarbreit nachlassen; sondern ihre teuflische Lehre gar wieder auf die Bahn bringen, und nicht gestatten der Priester Ehe, sondern sollen ihr Weihwasser, Legende S. Georgen wieder annehmen. Solche Gedanken haben sie, daß sie kurzum den Stein wollen zerschmettern, Christum ausrotten, daß sein Evangelium nicht allein zermalmt, sondern auch gar verworfen sei und nirgends Platz oder Raum habe, da es möge gepredigt werden. Ich bin zwanzig Jahr im Bann gewesen, unser HErr GOtt fragt nichts nach solchem Dräuen. Wir sind zerbrochen an dem Stein, auf daß wir auf ihn gebauet würden; dagegen wollen sie beide, Stein und Mauern, zerreißen. Dieselbigen Bauleute, die nicht leiden wollen, daß man seiner gedenke, die (spricht er) sollen von ihm zermalmt werden, denn er wird auf sie fallen und nicht ein Stäublein von ihnen überbleiben lassen, und das wird bald geschehen, wo nicht GOtt mit dem jüngsten Tage dreinschlägt.

Das jüdische Volk hat ein wohl geordnet Reich gehabt. Jetzt ist nicht ein Platz einer Hand breit da, das ihr eigen wäre, sondern sitzen auf der Schuckel, daß wo irgends ein Wind herweht, sie fürchten müssen, daß sie abfallen; [es] beweist der Stein sein Amt und Werk an ihnen, daß [es] ihnen geht, wie der Spreu auf der Tenne, so der Wind verweht, wie der 1. Psalm sagt; sind nicht allein von Jerusalem, Priesterthum und Königreich gestoßen, zerschmettert und zerschlagen, und alles, was sie gehabt im Land, verloren; sondern auch mit Blindheit und Unsinnigkeit geschlagen. Darnach ist der Sultan kommen, jetzt der Türke, und das heilige Land eingenommen, daß nichts mehr von den Juden reucht, haben das Land verloren und sind sie zerstreut durch die ganze Welt, und an keinem Ort sicher, werden aus ihren Wohnungen gestoßen, wie der 102. Psalm sagt. Denn sie wollten Bauleute sein, und verwarfen den Stein aus dem Lande, wollten ihn gar zerschmettern; so hat sich's umgekehrt, daß der Stein ist auf sie gefallen, daß sie anders nichts sind, als die Spreu oder Staub auf den Gassen, und, wenn du einen Juden siehst, sagen mögest: Der sitzt auf einer Schuckel, ist gar zerschmettert, werden aus einer Stadt in die andere gejagt. So wird unser Pabstthum auch zerschmettert werden, daß über dreißig Jahr nach uns sie nicht werden mehr einen Mönch sehen oder wissen, werden ihnen nicht können träumen lassen, daß da oder dort ein Kloster sei gewesen, weder Stift, Vicarien noch Domherren finden; und es sind jetzt viel Leute, die keinen Mönch gesehen haben, denn es soll zerschmettert werden; und ich will's auch gerne thun, daß ich von mir selbst und vom Vertrauen meiner eigenen Gerechtigkeit abstehe, und zu Christo laufe, denn die andern ihr Stift, Güter, Leib und Seel verlieren werden. Es ist aber besser, daß ich alles hie verliere, denn daß mein Leib und Seel ins höllische Feuer geworfen werde.

Das predigt er den Juden, und fällt den endlichen Beschluß, entweder zerbrochen oder zerschmettert. Denn der Stein wird wohl verworfen, aber er wird zum Eckstein, und ist von GOtt gelegt zum Fundament in Sion. Darum, wer auf ihn gebauet wird, und an ihn glaubt, der wird nicht sterben ewiglich, noch zu Schande werden. Also soll nun das Gebäu stehen, man schlage oder werfe darnach, oder versuche einer sonst sein Heil, dasselbige auszurotten, dennoch so soll's bleiben; sie sollen drüber zerschmettert werden. Wer ein Jahr oder dreißig lebt, der wird sehen, wie der Pabst und Bischöfe zerschmettert sollen sein; denn sie wollen's nicht anders haben. Aber wenn sie es jetzt gleich hören, so glauben sie es nicht. Sie wollen nicht auf den Stein gebauet sein. Aber wer nicht Lust hat zu dem Edelgestein, daß er auf ihm liege, und Vergebung der Sünden habe und ein gut Gewissen, der mag die Strafe haben, die allhier den ungläubigen Juden und Heiden gedräuet wird. Wenn man nicht so toll und thöricht wäre, so sollte man sich mit Freuden lassen bauen auf den Stein; denn dieser Smaragd und köstliche Stein hat die Kraft, daß er selig macht und Kraft gibt den gläubigen Heiden und Christen, daß sie ein Tempel GOttes werden.

Die Papisten wollen auch selig werden; aber warum hören sie nicht diesen Stein? Willst du selig werden, Pabst, so laß deine Weise anstehen; denn GOtt hat eine Weise erfunden, er will keine andere haben, alle, die an den gelegten Grundstein glauben, sollen nimmermehr zu Schanden werden. Das ist die Lehre und der einige Weg; wer einen andern sucht, wird fehlen. Noch dennoch fahren sie daher, verfolgen, verwerfen den Stein und Weg, und wollen etwas Anderes daneben haben, ihr Ding

1) Dieser Satz bezieht sich auf das Vorhergehende und soll besagen: daß Paulus nichts mehr von seinen Vorzügen hielt.

2) Erlanger: „geräumbt". Gemeint ist wohl: „geramt" = als Ziel ins Auge gefaßt. Vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 1941.

erhalten, als S. Franciscus Regel rc. Nein, nein, GOtt will den Nebenstein zermalmen. Aber sie wollen mit dem Kopfe hindurch und sagen: Ei, der Stein thut's nicht allein; unsere Regel, Werk und Satzung müssen wir auch haben, und sollten wir gleich den Stein drüber ausrotten. Nun so fahre hin, du wirst wohl sehen, daß du und deine Messe nicht Eckstein sei, noch dich und andere, dafür sie gehalten worden ist, nicht selig mache.

Es sind zweierlei Menschen. Etliche zerbrechen an dem Stein, fallen auf ihn; die andern wollen den Stein ausreißen, so fällt er auf sie, daß sie unter dem Stein zerschmettert werden. Oben auf dem Stein ist gut fallen, aber drunter kommen ist böse. Wer sich zerbrechen läßt, glaubt, getauft wird, der wird auf den Stein gebaut werden, und treten ab von ihrer Vermessenheit, lassen ihnen sagen, die werden selig. Die andern unter dem Stein werden zerschmettert. Marci 16.: „Wer glaubt und getauft ist, wird selig; wer nicht glaubt, wird verdammt." Das Fäßlein wird zu Scherben werden, das nichts tauge für sich. Aber auf wen der Stein fällt, da wird lauter Staub aus.

Also hat's GOtt wohlgefallen, und wir sollen uns von Herzen deß freuen, und GOtt dafür danken, daß wir eine gewisse Weise unserer Seligkeit haben. Ist doch unser keiner, er hat natürlich lieb einen gemeinen richtigen Weg, den viele wissen, und eine Landstraße vor einem Holzwege.[1] Also ist's eine große Gnade GOttes, daß er uns eine gewisse Bahn und Steig zum Himmel geweist hat, da Christus spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Solchen Weg wollen doch gleichwohl die Mönche nicht haben, sondern wollen's besser machen, und über die Wolken fahren, und sollen's ihre Regeln thun. Ein Mönch, so kein Weib hat, will besser sein, denn ein armer Laie, der an Christum glaubt. Unsere Möncherei ist das rechte Leben über den gemeinen christlichen Stand, denn wenn die Laien sollen selig werden, so müssen wir Mönche ihnen aus dem Fegfeuer helfen. Sie schwimmen im tiefen Meer, aber wir werfen unsere Stricke hinaus, und ziehen sie wieder ins Schiff, daß sie selig werden. Also haben wir im Pabstthum gelehrt, der Eckstein heiße das geringe Leben, und Mönchsleben, ein eigen erwählet Ding, das in sonderlicher Kleidung, Speise, Personen und erdichteten Werken steht; haben nicht weltlich leben wollen, da sie doch Klöster, wie die Schlösser, gebauet.

1) Erlanger: „für einen Holzweg."

Wir sind aber, GOtt Lob! wieder kommen zu dem Stein, und zerbrochen; wollen uns des gemeinen Christenstands benügen lassen, wollen nichts Sonderliches machen; GOtt geb es, daß wir nur auf ihn fallen, und rein zerbrechen, wohl zerschellen, unsere Seelen ihm befehlen, daß er das irrende Schäflein in die Hürden trage; aber ja nicht von dem Stein zermalmt, oder ewig zu Schanden werden, wie S. Petrus sagt, daß er den Bauleuten ein auserwählter, köstlicher Stein worden sei; aber da die ihn verworfen haben, sei er zum Eckstein worden, und zum Stein des Anstoßens und Fels des Aergerniß. Das ist eben, was allhier Christus sagt, daß, wer sich nicht auf ihn setzen und legen will lassen, den werde er zermalmen. Wer nicht ein Steinchen will sein im Bau, dem ist der Stein nicht allein unnütz, sondern auch ärgerlich, der ihn zerschmettere.

V. 45. 46. **Und da die Hohenpriester und Pharisäer seine Gleichnisse hörten, vernahmen sie, daß er von ihnen redete; und sie trachteten darnach, wie sie ihn griffen, aber sie fürchteten sich vor dem Volk, denn es hielt ihn für einen Propheten.**

Was diese Predigt gewirkt habe, da sie die Parabeln gehört, daß er gesagt, der Weinberg solle von ihnen genommen und andern ausgethan werden; dergleichen vom Eckstein, der sie solle zerschmettern: das wollen sie nicht leiden, gedenken den Stein umzubringen. Aber sie dürfen nicht vor dem Volk, fürchten sich vor ihm. Denn wer eine böse Sache hat, der muß auch die Plage fühlen, daß er sich fürchte, da keine Gefahr ist; müssen sich vor ihren eigenen Gedanken und Schatten fürchten. Denn wenn sie ihn hätten angegriffen, so hätte ihnen das Volk nichts thun dürfen. Aber sie haben eine böse Sache, darum ist auch kein Muth da. Sie hören ihn nicht gerne, wollten den Stein viel lieber verwerfen.

Also fürchten sich auch die Papisten, gehen immer schwanger mit neuen Practiken und Anschlägen. Es wird aber ein Fehl draus geboren. Sie haben gerne an mit dem Schwert,



aber sie gedenken: Diejenigen, so uns helfen sollten, möchten sich zu ihnen schlagen, unserer eigenen Unterthanen das größere Theil würde bei ihnen stehen, es möcht uns mißrathen. Also hält sie niemand auf, wir sind stille. Sie schützen uns mit ihrer eigenen Furcht und Sorgfältigkeit, denn das Bad möchte über sie ausgegossen werden, denn sie streiten wider die erkannte Wahrheit des Gottesworts. Wenn der gemeine Mann das inne würde, daß sie für Lügen, Ehebruch und Ketzer oder Verführer fechten sollten, das würden sie schwerlich thun, zu Felde ziehen.[1] Wir stehen für die Wahrheit. Unsere Bluthunde sind unsere Schutzherren wider sich selbst, und die Furcht hält das Schwert in der Scheide; GOtt ist wunderlich, und erhält die Seinen wunderbarlich. Es macht's Christus allhier so grob, verdrießlich und uneß, daß nicht wunder wäre, daß sie mit ihm zürnten. Er verdient's wohl, denn das Schelten währt wohl drei Tage, daß er sie wohl ausgescholten. Aber das Volk schützt Christum nicht, sondern ihre eigene Furcht hält ihr Schwert inne.

## [Predigt über] das zweiundzwanzigste Capitel.[2]

Nun folgt, was sich den Montag und Dienstag nach dem Palmentage zugetragen, erstlich die Parabel vom Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte, und der Pharisäer Frage vom Zinsgroschen. Aber da folgt eine seltsame Geschichte.

V. 23. ff. **Da traten an demselbigen Tage zu ihm die Sadducäer, die da halten, es sei keine Auferstehung, und fragten ihn, und sprachen: Meister, Moses hat gesagt: So einer stirbt, und hat nicht Kinder, so soll der Bruder sein Weib freien, und seinem Bruder einen Samen erwecken rc.**

Dies ist eine seltsame Geschichte, und wenn's in der Bibel nicht beschrieben wäre, so glaubte ich's nicht, und niemand würde es mich überreden, daß in dem Volk, so GOtt ihm erwählt, und davon Christus geboren, das den Heiligen Geist gehabt, den Tempel, Gottesdienst, Verheißung, Gesetz, Propheten und Patriarchen, solche Leute sollten gefunden werden, die nichts wußten von der Auferstehung von den Todten. Nun ist dieser Gesellen viel gewesen, nicht geringe Leute, sondern die hohen Regenten, die das Volk lehren sollten, und haben's nicht allein heimlich gehalten im Herzen und Häusern, sondern öffentlich gepredigt und gelehrt.

1) Der Sinn ist: Wenn der gemeine Mann inne würde, daß er für Lügen rc. fechten sollte, so würde er schwerlich zu Felde ziehen.

2) Ueber das 22. Capitel hat Luther nur diese Eine Predigt gehalten, nämlich über den Abschnitt V. 23—33, weil sich alles Uebrige in den Pericopen befindet, deren Auslegung in den Postillen enthalten ist. Diese Predigt gehört ins Jahr 1538. Dies beweisen auch Luthers Worte Col. 1127: „Vor 20 Jahren hörte ich den Cardinal Cajetanum" rc.



Und seht allhier, wie es im Volk GOttes gestanden sei, ehe denn Christus geboren worden. Da waren dreierlei Secten, Pharisäer, Sadducäer, Essäer. Pharisäer glaubten an das Reich GOttes, ewige Leben, eine Hölle, Himmel, Engel, Teufel, aber das Hauptstück der Lehre von der ewigen Seligkeit ließen sie anstehen; lagen auf den Menschensatzungen, damit äfften sie das Volk; waren geizig, trug ihnen viel Geldes, ließen die Lehre Mosis und [der] Propheten ganz, lebten aber nicht darnach. Mit denen hat Christus im Evangelio viel zu schaffen. Der Sadducäer [Lehre][3] wird nur einmal im Evangelio gedacht. Sie glaubten deren keins, sagten, daß kein Engel noch Teufel, keine Hölle noch ewig Leben wäre, warfen alle Schrift weg, ohne die fünf Bücher Mosis; mußt nichts sein, daß Elias und Elisäus Todte auferweckt. Das sind güldene Söhne gewesen, die die rechte Kunst gewußt, den Stein vom Herzen wegzuwerfen, nämlich, daß keine Hölle sei; darum soll man einen guten Muth haben, im Saus leben. Das sind Epicuräer, und nicht schlechte Leute. In der Apostelgeschichte, Capitel 5., war der heilige Hohepriester Caiphas auch ein Sadducäer mit seinen Verwandten. Da er nun in sein Amt neulich getreten war, da haben die Sadducäer gut thun gehabt, Christum zu kreuzigen; denn sie fragten nach keiner Gerechtigkeit, trieben allen Muthwillen, allein daß sie es vor den Leuten verbargen; denn sie fragten nichts nach GOtt. Also thut auch unser Pabst und der Pfaff von Halle und der ganze römische Hof, der gar voller Sadducäer ist, wie die obersten Herren zu Jerusalem öffentlich gehalten, daß nach dem Leben kein anderes sei; und haben die Lehrer im Volk Israel anders nicht

3) „Lehre" von uns ergänzt.

geglaubt, denn als eine Sau; wenn die den Bauch voll hat gefüllt mit Träbern, so ist sie zufrieden. Die Pharisäer sind ein wenig frömmer gewesen, aber nur mit Menschensatzung umgangen, und ihres Geizes gewartet. Die dritten, [die] Essäer, die sind fromm gewesen, waren Werkheilige; ein Häuflein, das sich zusammengethan zu beten und fasten, haben nicht Weiber gehabt, als zu unserer Zeit die Carthäuser sein möchten.

1. Das Wort Pharisäer heißt ein Sonderlicher, der etwas Sonderliches sein wollte, sich aussondert vor den andern, der nicht will ein gemein Leben führen, als Schneider und Schuster, sonderlich Gebet und Kleider, als unsere Pfaffen thun, aber sie haben Weiber gehabt.

2. Sadducäer hießen die Gerechten, die Frommen; denn sie wollen über die Pharisäer sein, hielten die Pharisäer für Schälke, sich aber für fromm; und waren doch auch verzweifelte Buben.

3. Essäer, die Thäter, die es thun, als sollten sie sagen: Die andern reden nur bloß davon, mit ihnen [ist es] nur ein Gewäsch, haben's im Maul, mit der That aber ist's nichts; sonderten sich derhalben von Pharisäern und Sadducäern, hielten nichts von ihnen, nährten sich mit ihrer Hand, fasteten sehr.

Es hat aber keine Secte der Apostel Predigt am Pfingsttage übler verdrossen, als die Sadducäer; denn sie hielten nichts von der Auferstehung der Todten, schickten hin, und ließen sie ins Gefängniß werfen. Die Pharisäer fragten wenig darnach, denn sie predigten denselbigen Artikel. Welch ein greulich Volk ist das gewesen! Ich hätte auch nicht geglaubt, daß das Pabstthum so ein großer Greuel sei, wenn ich den römischen Hof nicht selbst gesehen hätte. Wir mögen uns freuen, daß GOtt uns berufen und erwählt hat, sein Wort zu hören und zu glauben, und GOtt bitten, daß er unsern Beruf bestätige, und uns im rechtschaffenen Glauben erhalte, und uns nicht davon abweisen lassen. Unsere Cardinäle fragen nach keinem Gewissen, sagen: Was Gewissen, Gewissen! Es bat einer einmal zu Rom einen Cardinal um eine Bulle. Als er nun dreihundert Gulden dafür begehrte, aber der arme Mann so viel nicht geben konnte, und seine Armuth und Unvermögen klagte, und er zuletzt dreißig Gulden forderte, und der arme Mann sagte: Ei, ihr Römer, habt ihr denn kein Gewissen? da antwortete der Cardinal: Was Gewissen! Gewissen ist ein solch scheußlich Thier, das[1] einen Menschen traurig macht, und daß der Mensch wider sich selbst streitet; immer weg mit dem Gewissen!

Aber laß sie fahren und so reden. Es ist ein groß Zeichen der Gnade GOttes, daß er uns sein Wort und Sacrament gegeben hat, und hält's mit uns.

Siehe aber die Schalkheit der Sadducäer. Sie kommen zu Christo und wollen ihn recht fangen; er soll ihnen nicht entwischen[2]; bekommen aber auch eine Schlappe. Sie gedenken: Er predigt von der Auferstehung der Todten, wir müssen ihm ein Nüßlein vorhalten, daß er's aufbeiße; sprechen: Meister, als wollten sie sagen: Du Narr; und bestätigen mit dem Gesetz Mosis ihre Frage; argumentiren also: Ein Weib muß im ewigen Leben nur Einen Mann haben, dies Weib aber hat sieben Männer gehabt, darum so ist keine Auferstehung von den Todten; als sollten sie sagen: Es ginge wohl hin, daß ein Mann viel Weiber hätte, aber das verbeut er, daß ein Weib viel Männer habe; ei, es ist nicht fein, daß eine viel Männer habe, so doch Eine über Einen Mann nicht soll haben. So sie derhalben nicht viel Männer haben kann, darum so werden die Männer nicht auferstehen. Ei, eine schöne Kunst! Mich wundert, daß Christus nicht besser sie abgewaschen[3] hat, wie er oft den Pharisäern gethan.

Es antwortet aber der HErr:

V. 29. 30. **Ihr irret, und versteht die Schrift nicht, noch die Kraft GOttes. In der Auferstehung werden sie nicht freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel im Himmel.**

Christus spricht: Ihr Narren, ihr wisset weder von GOttes Wort, oder von seiner Gnade und Kraft; ihr bringt nur eure Träume daher, die sollen schließen; wenn ihr aber die heilige Schrift und GOttes Allmacht ansehen und betrachten würdet, so wäret ihr wohl gewahr worden,[4] ob GOtt nicht die Todten auferwecken könnte. Der doch in der Schöpfung alles aus nichts gemacht hat, sollte er denn nicht auch Todte können lebendig machen? Und woher werden noch täglich alle Menschen geschaffen? ist's nicht wahr, aus nichts? So er denn das kann, das ihr täglich vor Augen sehet, greifet und fühlt, sollte er denn nicht auch die Todten auferwecken? Ist das so ein unglaublich Ding, Todte zu erwecken, so er zu dem spricht, das nichts ist, daß es etwas sei? und wenn er spricht, so geschteht's, und wenn er gebeut, so steht's da, wie der Psalm sagt. Darum so sagt er: Ihr habt die Schrift nicht gelesen, so erkennt ihr auch nicht die Werke GOttes, der Himmel und Erde und alles aus nichts gemacht hat, 1 Mos. 1.; will sagen: Ich sehe wohl, daß ihr in der Schrift nicht studirt, daraus ihr lernen solltet, daß GOttes Gewalt und Macht so groß sei, daß er aus nichts alles machen könne. Aber dieweil es alle Tage geschieht, so achtet man's nicht; als, es ist ein Maidlein jetzt Jungfrau, über ein Jahr eine Mutter, das ist in Dörfern und Städten gemein. Darum so ist's kein Wunder, und wenn ein Mensch jetzt von den Todten auferstände, so halte ich, die ganze Welt würde herlaufen. Aber daß Kinder geboren werden, vorm Jahr gar nichts gewesen, da fragen wir nichts nach, denn wir erkennen GOttes Kraft nicht, noch die heilige Schrift verstehen.

1) Erlanger: daß ein.
2) Erlanger: entwuschen.
3) Erlanger: „abgewuscht“. Gemeint ist: „den Pelz gewaschen“. Vgl. Erlanger, Bd. 44, S. 325.
4) Erlanger: werden.



Straft derhalben die Sadducäer, daß sie nichts von der heiligen Schrift wissen, denn in der Auferstehung der Todten, da werde es nicht also zugehen, als hie in diesem Leben; sie werden nicht freien;[1] die sieben Brüder werden sich des Weibs nicht annehmen; noch einiger Nothdurft des Lebens dir vonnöthen sein, als hier, denn sonst würde es ein unfläthiger Himmel sein. Der Mann gehört das Weib nichts mehr an; das Weibnehmen und Kinderzeugen hört dann auf. Spricht: Ihr seid Ochsenprediger, Säulehrer, Eselprediger. Der Sau gehören[2] Träber, und der Kuh Gras; wer GOttes Werk und sein Wort nicht ansieht, der ist eine Sau, und wer nicht will sehen, was GOtt thut, und hören, was er redet, und will die Augen zuthun, der bleibt ein Narr, und er wird bald in Irrthum fallen. Damit hat er den Sadducäern das Maul gestopft, und die Pharisäer haben's gerne gehört, daß sie stumm worden sind und mit Unehren bestanden. Denn die Sadducäer thaten ihnen großen Schaden, sie waren die Vornehmsten im Volk, wie noch der Pabst und seine Cardinäle das Ansehen in der Welt haben, aber die Schrift haben sie verloren. Wenn man zu Rom spricht: Das ist ein bon Christian, so meint man, er sei ein rechter Narr, halten's für ein Gespött; und wenn einer mit GOttes Wort nicht unterrichtet ist, so fällt er bald dahin. Denn drei Ablaß holt man zu Rom: einen ledigen Beutel, bösen Magen und kein Gewissen; denn die zuvor fromme ehrliche Leute waren, [wer] GOttes Wort gern hörte und sich fürchtete vor der Hölle, der wird roh und wild, verachtet Evangelium und Christum, lebt als eine Sau, und wird auch der Sau Lohn empfangen; aber solche werden gute Christen geheißen, die andern hält man als Erznarren.

Und da Christus ihre Lehre hat zu Schanden gemacht, da unterrichtet er sie von der rechten Lehre; als sollt er sagen: Dieweil ihr alle anderen Bücher der heiligen Schrift verwerft, ausgenommen die Bücher Mosis, so will ich aus ihnen mit euch nicht handeln und das Exempel Eliä und anderer, so Todte auferweckt haben, anstehen lassen, sondern aus Mose mit euch reden.

V. 31—33. **Habt ihr nicht gelesen von der Auferstehung, das euch gesagt ist von GOtt, da er spricht: Ich bin der GOtt Abraham, und der GOtt Isaak, und der GOtt Jakob? GOtt aber ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. Und da solches das Volk hörte, entsatzten sie sich über seiner Lehre.**

Dies nimmt er aus dem 2. Buch Mosis am 3. Capitel, da GOtt den Mosen in Egypten schickte, und argumentirt draus, daß eine Auferstehung der Todten sei; fragt: „Habt ihr das nicht gelesen?“ Ja, sie haben's wohl gelesen, aber überhin, wie die Magd die Stube kehrt. Es zeugt aber Moses daselbst mit einem starken Argument, daß ein ander Leben nach diesem sei, denn GOtt wäre ein GOtt Abrahams. Das mußten sie zulassen; aber sie verstanden's nicht. Darum fragt er: Wollt ihr GOtt machen zum Gott der Todten, oder sonst eines Dings, das nichts sei, oder kein Wesen habe? sondern, so er ein GOtt ist, so muß das etwas sein, deß

1) Erlanger: „Sie werden nicht freien die sieben Brüder.“
2) „auch“ von uns weggelassen.

GOtt er ist, denn es leidet sich nicht, daß es also heißen sollte: Ich bin GOtt für mich. Aber weil Moses sagt, er sei ein GOtt Abrahams, so muß Abraham etwas sein und leben. Aber die Vernunft spricht: O, Abraham ist lang verwesen, wie kann GOtt denn sein GOtt sein? Soll ich nun sagen, GOtt sei Abrahams GOtt nach der Seele, so ist's nicht genug, denn Abraham ist nicht allein Seele, sondern er hat Leib und Seele. Item, GOtt kann nicht der Todten GOtt sein, Abraham aber ist gestorben, wie kann er denn sein GOtt sein?

Nun so Moses recht geschrieben hat, daß GOtt Abrahams GOtt sei, so muß Abraham leben; und schließt[1]) daraus gewaltiglich, daß eine Auferstehung der Todten sei, sonderlich der Gerechten; denn es dringt allhier Christus noch nicht auf die allgemeine Auferstehung der Todten.

Wie geht aber das zu? Er, Christus, deutet es, daß ihm alles lebe. Vor mir und dir ist Abraham todt, aber Christus sagt: Mir ist er nicht todt, denn ich habe ihn also gefaßt, daß ich sein GOtt bin, er soll ganz bleiben, auferstehen, und mir ist er allbereit lebendig; denn ich will ihn auferwecken. Denn wie Christus gestorben ist, und dennoch GOtt lebt, also leben auch Abraham und alle Heiligen, ob sie gleich sterben; und ist GOtt eine geringe Arbeit, daß er einen Todten lebendig macht. So schließt nun der Text, daß Abraham und alle Heiligen leben.

Wie aber das zugehe, das kann die Vernunft nicht sehen noch begreifen; daß ein Mensch sterbe, und soll dennoch nicht todt sein. Denn die Auferstehung der Todten wird gewiß geschehen.[2])

Moses leugnet nicht, daß der Tod sei, aber er sagt, daß wir wieder auferstehen sollen, daß das Leben stärker sein solle, denn der Tod; denn man eine kurze Zeit im Grab liegt, aber dann in Ewigkeit leben solle. Also ist Abraham auch todt, und dennoch lebt er durch die Auferstehung, und wir reden von dem Abraham, der Isaaks Vater ist und Jakobs Großvater, Leib und Seele hat, an dem soll des Todes Wesen nur einen Augenblick währen, und man soll's rechnen, wie er's ansieht, und wie es vor GOtt ist, der rechnet's dahin nur[3]) für einen Augenblick. Darum lebet Abraham vor GOtt, ob er wohl vor den Menschen todt ist.

Mit diesem Argument überwindet er die Sadducäer, und es wird uns auch gepredigt, auf daß wir den Artikel unseres christlichen Glaubens wohl merken, und nicht Romanisten oder Cardinäle werden. Wenn wir das helle Licht des Evangelii nicht hätten, so wären wir alle längst römisch worden.

Vor zwanzig Jahren hörte ich den Cardinal Cajetanum, der redete also vom christlichen Glauben, daß ich erschrak. Darum laßt uns an dem Artikel halten; denn so er untergeht, so wird ein jeglicher Bürger und Bauer ein Verächter der Auferstehung der Todten, ja, gar blind und Caiphaisch werden, und dann gehen, wie Christus sagt: „Meinst du, wenn des Menschen Sohn kommt, daß er Glauben auf Erden finden werde? Darum so laßt uns GOtt bitten, daß er uns bei dem Licht des Evangelii erhalte, und wir den Artikel erkennen, und unsere Nachkommen auch die Lehre haben. Denn wo die Lehre verlischt, da wird kommen die Verleugnung dieses Artikels, darauf denn bald der jüngste Tag folgen muß.

---

## [Erste Predigt über] das dreiundzwanzigste Capitel.[4])

V. 1. f. **Da redete JEsus zu dem Volk und zu seinen Jüngern, und sprach: Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, daß ihr halten sollet, das haltet und thut, aber nach ihren Werken sollet ihr nicht thun.**

Im 22. Capitel hat der HErr Christus den Sadducäern, die nicht glaubten, daß eine Auferstehung der Todten wäre, das Maul gestopft,

1) Erlanger hier und wiederholt: „schleuscht".

2) „Am Rande, aber sehr unleserlich, stehet noch: Der Leib, sein Werkmeisterthum, ist zu Pulver und Asche gemacht; so weiß die Seel auch nicht, wie es ob sie steht." Anm. v. Bruns.

3) „nur" von uns gesetzt statt „nicht" in der Erlanger.

4) Bei dem 23. Capitel haben wir mehrfachen Anhalt zur näheren Bestimmung sowohl der Abschnitte, welche für sich eine Predigt ausmachen, als auch für die Zeit, in welcher diese Predigten gehalten worden sind. Luther hat im Ganzen siebzehn Predigten über das 23. Capitel gehalten; die ersten sechs im Jahre 1538 (die sechste am 25. Sept. 1538 [Erl. Ausg., Bd. 44, S. 358, wo das Jahr nicht angegeben ist]); die übrigen im Jahre 1539 vom 18. Juni an bis zum 12. October. Nur bei der zweiten, achten, neunten und zehnten Predigt ist im Original nicht besonders angegeben, wo sie beginnt.



und sind nun also die Predigten aus, so Christus auf den Montag und Dienstag nach Palmarum zu Jerusalem gethan hat. Nun folgt wieder eine harte Predigt, so er auf den Mittwoch nach Palmarum gethan, und ist eine rechte, scharfe, gute Lauge, die er den Pharisäern aufgießt, gibt ihnen noch die Letze, und schenkt ihnen das Valete, deß sie nicht sehr werden gelacht haben, und verdient sich so wohl um die lieben Herren und Prälaten, daß sie ihm den Lohn den dritten Tag hernach geben; und geht das Wetter daher, daß er über ihren Hals Zeter, Mord, Weh, Weh, Weh schreiet, und kehrt seine Worte zu den Jüngern und Volk, redet nicht mehr mit den Pharisäern und Sadducäern, thut, als sähe er sie nicht, wiewohl sie nahe dabei gestanden und in einem Winkel bei der Thür zugehört. Aber vor dem Volk liest er ihnen den rechten Text, und predigt von ihren schönen Tugenden, und schlägt gleichwohl den Esel weidlich auf den Sack, daß er's gar wohl fühlt; verwirft Mosen nicht, sondern bestätigt ihn; aber weil viel Irrthum und Abgötterei durch die Pharisäer eingerissen und ins Volk getrieben waren, so will er unter ihnen beiden einen Unterschied machen, unter dem rechten Brauch und Mißbrauch des Gesetzes.

Diese Predigt ist dem Volk gut, heilsam und tröstlich, aber den Pharisäern sehr erschrecklich und verdrießlich gewesen; denn sie fürchteten ihrer Gewalt, daß sie ihnen genommen würde. Diesen Unterschied müssen wir zu unserer Zeit auch machen wider den Pabst und seinen Haufen; wir heben nicht alles auf, sondern behalten den Unterschied zwischen der rechten und falschen Kirche; [und sagen, daß sie im Amt sitzen, daß sie lehren und predigen sollen; und das ist wahr].[1]) Ich wollte den Pabst und die Bischöfe noch gerne hören, und ihre Gewalt nicht zerstören, allein daß sie aufträten, sich ihres Amts annähmen, und das Evangelium von Christo predigten, die heilige Schrift läsen, das Abendmahl reichten, tauften, arme betrübte Gewissen trösteten in Sterbensnöthen. Da wollten wir uns wider sie nicht legen, sie sollten unsere Hirten sein, wir wollten sie gerne hören, und alles thun, was sie nur wollten von uns haben, und sie auf den Händen tragen. Denn dazu sind sie zu Bischöfen gesetzt, daß sie dem Volk predigten GOttes Wort. Aber das wollen sie nicht thun, darum so haben sie über uns nicht zu klagen, daß wir sie von der Kanzel treiben, ihnen in ihr Amt greifen, sondern wir schreien über sie, daß sie ihres Amts nicht brauchen über uns; sie haben die Gewalt der Kirche, aber thun nichts darnach, darum ist's erlogen und erstunken, was sie über uns klagen. Sie wollen nicht mit der Weide uns versorgen, so Christus ihnen befohlen hat, sondern wir sollen nach ihrem Willen, Lust und Wohlgefallen leben, Heilige anrufen, Meß hören, Vigilien halten, Ordensleute werden, Ablaß lösen, Wallfahrt gehen, Altar und Kirchen stiften, [ihre Lügen] vom Fegfeuer [glauben], daß sie uns das Geld aus dem Beutel stehlen mit der Beicht, Absolution, wie sie wollten; und sind daran nicht genügt, wenn wir's thäten, denn sonst könnte ich eine Kappe und hären Hemd tragen, eine Platte lassen scheren, einen grauen Rock und Holzschuhe tragen, einen Strick um die Lenden binden. Item, ich könnte Wasser, Bier, Wein trinken, nicht Fleisch essen am Freitag und Mittwoch, item, gen Rom ziehen[2]) jemand zu Gefallen. Es sollte daran nicht mangeln, wenn sie es je so haben wollten, der Sachen wollten wir bald eins werden. Aber das ist der Dreck, den sie dran hängen, daß man durch solche Werke selig werden solle. Das ist des Teufels Schwanz voller Gift, denn durch diese seine Lehre und Irrthum will er mich von Christo reißen. Das sucht er, das will er dazu haben. Du sollst es halten zur Seligkeit, und gleich, als hätt's GOtt gesagt, als: Wenn du nicht Fleisch issest am Freitage, so hast du Vergebung der Sünde. Wo bleibt da Christus, der mein Sündenträger und Heiland ist? ich werde von ihm auf meine Werke gerissen. Wer nun dawider redet, der thut gar eine Todsünde.

Aber sollte er Christum predigen als unsern Heiland, so würde der Pabst seine Gewalt nicht erhalten, und sein Pabstthum bald untergehen. Denn ein Christ sagt zu des Pabsts Decreten: Ei, es sind nicht die zehn Gebote, ich kann's

1) Die eingeklammerten Worte sind dem Original erst nachträglich beigefügt, und es ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob sie nicht wieder gestrichen sein sollen. (Erlanger.)

2) Hier haben wir die Worte „und Meß halten" ausgelassen, weil Luther (1538) dies nicht zugestanden haben würde. Die Erlanger bemerkt: „Es läßt sich darüber streiten, ob im Original die Worte: ‚gen Rom ... Gefallen', besonders aber die drei: ‚und Meß halten' gestrichen sind oder nicht."

wohl entbehren. Das fühlt der Pabst wohl, daß seine Gebote nicht als GOttes Gebot und als nöthig zur Seligkeit würden gehalten werden, darum will er lehren, daß wir dadurch gerecht und selig werden sollen. Das können wir nicht leiden, noch thun, denn wir verleugneten Christum. Will also der Pabst sein recht Amt nicht thun, so wollen wir auch sein falsch Amt nicht leiden.

Eben dasselbige thut allhier Christus auch, spricht: Die Pharisäer und Schriftgelehrten sitzen auf dem Stuhl Mosis; nennt sie Mosis Synagoge, nicht ihren eigenen Stuhl. Denn GOtt hat das levitische Priesterthum und Predigtamt gestiftet, auf daß das Volk die zehn Gebote, durch Mosen gegeben, lernete. Derselbige ganze Stamm war dazu geordnet, daß sie warten sollten der heiligen Schrift. Das heißt der HErr den Stuhl Mosis, das ist, das Predigtamt, daß man Mosen predigen sollte; sagt: So ihr hört predigen: Das hat Gesetz und Moses befohlen, so thut's, haltet's, denn es ist nicht der Pharisäer; sondern GOttes und Mosis Wort und Werk.

Also sage ich auch von dem Pabst: Wenn er sitzt in S. Peters Stuhl, so will ich alles hören, was er sagt. Aber wann sitzt er drinnen? Wenn er die Epistel S. Petri und das Evangelium in die Hand nimmt. Wenn ich nun sehe, daß er also in S. Petri Stuhl sitzt, so will ich ihm[1] gern folgen, denn er sitzt in seinem rechten Amt. Aber das thut er nicht, sondern hat sich gesetzt in cathedram pestilentiae, in einen Stuhl der Gift, da die Spötter sitzen, die unnützen Wäscher. S. Petri Stuhl ist ein heilsamer Stuhl, eine Arznei des Lebens, da GOttes Wort rein geht, denn er lehret Christum. Das soll sein Stuhl und sein befohlen Amt sein. Aber ob er wohl auf dem Stuhl Petri sitzt, so macht er doch einen Giftstuhl draus, da eitel bittere Galle und Gift gelehrt wird, denn er tritt S. Petri Bücher mit Füßen und Christum selbst, lehrt das Vertrauen setzen auf Werke, nicht auf die Gnade GOttes sich erwägen; das hat S. Petrus nicht gelehrt, darum so ist der Pabst ein Giftprediger, und sitzt in einem giftigen Stuhl, und wer ihm zuhört, der wird auch vergiftet, und muß sterben. Denn weil er lehrt, daß die Werke selig machen, genugthun für die Sünde, wenn er vom Ablaß predigt, so weist er mich auf meine Werke, da predigt er mir mein Gift und Tod. Darum wird es ein Giftstuhl genannt, denn er mordet mich; wird aus Petri Stuhl eine Mördergrube, wie Christus sagt. Spötter sind's, Wäscher, die viel plaudern können, betrügen die armen Leute, das heißt der erste Psalm der Spötter Stuhl, da man falsche Lehre predigt; wie denn der Pabst und die Curtisanen auch ein Sprüchwort haben, wenn einem ihre Lehre zu Herzen geht, andächtig sich stellt, gern betet, so haben sie das Gespött draus, und heißen ihn bon Christian, das ist: Ei, ein großer Narr ist das, er nimmt unsere Lehre an, als sei sie wahr; gleich als sei die Religion ein Fastnachtsspiel. Sie meinen, daß sie darum da sitzen, daß wir glauben und thun müssen, was sie vorgeben, und unser dazu in die Fäuste lachen; und wir Deutschen sind gute Narren, nehmen alles für Heiligthum und Wahrheit an, was man uns sagt, und geben noch Geld genug dazu. So weit sind sie kommen, daß sie das Gespött aus GOtt, seinem Wort und christlichem Glauben treiben. Darum hat sie GOtt wiederum fallen lassen, wie sie es verdient haben. Denn da sie S. Petri und S. Pauli Stuhl ließen anstehen, und kommen mit ihrem Dreck, so sind sie dahin gerathen, daß sie nun nichts mehr glauben, weder vom Evangelio, oder Christo, oder ihrer eigenen Lehre, ohne allein, daß sie noch predigen vor dem Volk, als sei es ihnen Ernst; und wenn sie Fürsten und Herrn, Land und Leute verführt haben, darnach so gehen sie in ihr Kämmerlein, und lachen so fein in ihre Hand, haben das Gelächter und Gehei[2] draus. Also hat sie GOtt wieder geplagt und geschändet, denn sie haben sein Wort auch geschändet. Aber wir wollen GOtt danken und bitten, daß er uns bei dem Wort bleiben lasse, so er uns offenbart hat; und laßt's uns einen Ernst sein, daß wir nach einem andern Leben trachten. Sie sind Säue, wir wollen aber der Sünde los sein, einen gnädigen GOtt haben, darum so suchen wir sein Wort, lernen's und üben den Glauben und Liebe, und lassen sie immerhin spotten; sie werden's an jenem Tage wohl gewahr werden, wer den andern mit der Nase hab umgeführt.

Solche Gesellen sind die Pharisäer auch gewesen. Der HErr lobt Mosis Stuhl, als wir S. Petri und Pauli Stuhl, denn das sind Aemter, da soll gepredigt werden Christus und das Evangelium. Das sollten der Pabst und Bischof zu Halle thun, aber sie wollen nicht. Darum muß GOtt andere haben; er erweckt Steine, auf daß sie toll und thöricht werden.

Er sagt, wo sie sitzen aufm Stuhl und predigen. Ich will euch aber anzeigen, was sie für Kräuter sind; was sie euch predigen nach dem Gesetz Mosis, das haltet; aber was sie thun, das thut ihr nicht. Sie sollen Mosen hören, da werden sie haben die Verheißung vom Messia 2c.

Was thun sie denn? Zweierlei, 1. dasjenige, was sie euch lehren halten, das thun sie selber nicht, predigen mit dem Maul, und nicht mit der That. Wenn ihr thut als sie, so werdet ihr kein Bißlein vom Gesetz Mosis halten; darum müßt ihr nach ihrem Leben nicht folgen. Das ist schwer, daß die Pharisäer, Schriftgelehrten, Lehrer und Regenten des Volks nach dem Gesetz Mosis nicht gelebt, nach dem wie sie gepredigt haben.

Wird doch hin und wieder im Evangelio angezeigt, wie sie im Tempel und auf den Gassen gebetet haben, gen Himmel geseufzt, geopfert, geschlachtet und gefastet haben, Psalmen gelesen und gepredigt haben; soll man denn nach den Werken nicht thun? soll man nicht beten oder opfern, wie Moses befohlen hat? Das hat Christus weiter ausgestrichen Matth. 5.: „Du sollst nicht tödten." Von dem Gebot predigten sie wohl, aber sie hielten's[1] nicht, sondern verstanden's also: wenn man mit der Faust niemand todtschlägt, das heiße Erfüllung des Gesetzes; sahen nicht drauf, daß ihr Herz voll Haß und Neids war, sonderlich wider die Propheten und göttliche Wahrheit; als, das ist bei ihnen kein Mord, als Saul den David wider die Philister schickt, die hundert Vorhäute zu holen. Also tödten sie auch nicht Christum, da sie ihn Pilato überantworten. Das sind heimliche Meuchelmörder, die wohl sagen, man soll nicht tödten; sie aber in die Faust lachen, wenn der Nächste umkommt an der Pestilenz, oder an Weib und Kind Schaden nimmt. Darum thun sie nichts, denn übertreten das Gesetz.

Item: „Du sollst nicht ehebrechen", das Gebot verbeut nicht allein das Werk, sondern auch die böse Lust und Gedanken, die heimliche Buhlschaft. Denn die Pharisäer sind wohl äußerlich vor den Leuten keusch, aber im Herzen voller Unflaths und böser Begierde, die auch eitel Hurerei ist.

Darum so lernet's recht verstehen. Der Pabst lehrt[2] auch, man solle nicht die Ehe brechen, sonderlich verbeut er's seinen Pfaffen, denen er nicht zulassen will, Weiber zu nehmen. Aber thun sie es auch? Sie rühren's nicht mit dem geringsten Finger an.

Ei, das ist eine aufrührische Predigt. Wie können sie es leiden, daß er sie so schwarz, scheußlich und häßlich macht, und so jämmerlich gefület[3] hat, und schilt vor dem Volk, daß das Volk gedenken mag: Sind unsere Prediger Mörder, Ehebrecher, Diebe, Schälke? Er macht sie dem Volk aus der Maßen verdrießlich. Er läßt ihnen aber das Amt, und nimmt ihnen das christliche Leben, daß man nach ihrem Leben und Werken nicht thue.

Diesen Text hat Johannes Hus wider den Pabst geführt. Als der Pabst ihm das Maul stopfen wollte, mit den Cardinälen und Bischöfen, sagte: Wir sitzen im Stuhl; obgleich unser Leben unrein ist, wir böse sind, so ist doch recht, was wir lehren, und das soll man thun, da kehret's Johann Hus um, und drehet's fein, sprach: Siehe, bekennt ihr selbst, daß ihr Pharisäer seid, und solche Gesellen, wie ihr nicht wollt von mir geheißen sein; und stieß ihnen ihre Lügen ins Maul. Aber sie meinten's nicht also, wie es hie Christus auslegt, sondern verstanden den Text also: weil sie, der Pabst, Cardinäle und Bischöfe im Amt wären, so sollte Johann Hus stillschweigen, und sie nicht strafen, sondern hören; wenn sie auch gleich unrecht lebten, und nicht GOttes Wort predigten, so sollte man's halten.

Da sagen wir Nein zu. Christus sagt allhier dürr heraus: so sie Mosen, GOttes Wort lehren, so solle man sie hören, aber nach ihren Werken nicht thun, sondern sie strafen, denn er gibt uns die Strafe ins Maul; des Pabsts Laster muß man strafen. Denn weil uns Christus heißt, daß wir ihnen nicht nachfolgen sollen: so wir's ihnen nun nicht sollen nachthun, so muß man die Irrthümer je zuvor kennen, man

1130: 1) Erlanger: ihn.

1131: 2) Gehei = Neckerei, Gespött, Verhöhnung.

1132: 1) Erlanger: holtens.

1133: 2) Erlanger: lernet.
3) fülen, fühlen (to soil) = verunreinigen.

muß von den bekannten Lastern reden, als hie Christus thut. Er schweigt nicht, darum sollen die, so im Predigtamt sind, dem Pabst und Bischöfen ihren Dreck vor die Nasen halten; denn sie sollten GOttes Wort predigen, aber das Gegenspiel thun sie, und treiben gottlos Wesen.

Ich soll wissen die Laster der Prediger, aber ihnen darin nicht folgen, und wenn er recht lehrt, so soll ich das Wort werth halten, aber seine Werke meiden; und so er ein Hurentreiber wäre, so soll ich ihm nicht nach die Ehe brechen, sondern sagen: Er sitzt auf dem Stuhl Petri. Es sollte wohl ein Bischof und Prediger die zwei Dinge thun: 1. daß er recht lehrte, zum andern, daß er mit dem Leben hernach folgte; und ob das Leben nicht gut wäre, dennoch, weil er rein predigte, so sollte man ihn zulassen; denn GOtt kann durch eine Eselin reden, und durch einen gottlosen Caipham weissagen.

GOttes Wort soll man hören, aber die Werke meiden, dem bösen Leben nicht nachfolgen. Das ist bei Mosis Zeiten gewesen. Jetzt ist's viel ein ander Ding bei denen, die jetzt auf dem Stuhl Petri sitzen; da ist das erste Stück, die Lehre, weg.

V. 4. **Sie binden aber schwere und unträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf den Hals; aber sie wollen dieselben nicht mit einem Finger anregen.**

Hat nicht solches der Pabst gethan, und große schwere Strafen der Genugthuung und Buße den Leuten aufgelegt, daß ihrer etliche sich also gemartert haben, daß sie drüber gestorben sind? Aber er hätte es nicht angesehen, und haben die Bischöfe und Pfaffen eine Weile in allen Wohllüsten und Freuden gelebt, und mit einem Finger nicht angeregt, was sie andern geboten; haben einen guten Muth [, haben] gelacht, und sich's nicht angenommen. Ja, der Pabst spricht, er sei keinem Recht unterworfen. Wenn das wahr ist, daß er weder GOttes noch seinem eigenen Rechte unterthan ist, thun mag, was er will, so hat er gut Spiel. Aber er spricht: Diejenigen, so unter mir sind, die müssen die Bürde tragen, als mit der Buße, da doch kein Mensch ein friedsam Herz davon haben kann, denn es ist die Hölle selber gewest; darnach mit der Beichte, daß wenn er für die Sünde nicht genugthäte, so würde er nicht selig, das war das höllische Feuer; und dieweil wir uns also zermartert haben vor großer Furcht der Hölle, so ist der Pabst zu Rom gesessen, und einen guten Muth gehabt mit Schlafen und Tanzen. Also haben sie die Leute gebunden mit unträglichen Bürden, die sie nicht mit einem Finger selbst hätten angerührt. Ich soll die Marter der Hölle tragen, daß ich nicht eher gen Himmel komme, ich habe denn seine Gesetze gehalten, und ihnen genuggethan. Es trägt der Pabst billig eine dreifache Krone, 1. mit der Reue, 2. mit der Beichte, 3. mit Genugthuung, denn es ist auch ein dreifachiger höllischer Rattenkönig.

Ich habe mich im Pabstthum also zermartert und verderbt mit Beichten und Genugthun, daß ich fremde Sünde suchte, die ich nicht gethan, hatte nimmer keine Ruhe, [und hab][1] noch [kein] rein und friedlich Herz vor der Reue; kann der Lehre noch nicht los werden, sie wird mir mein Leben lang Schaden thun, daß ich mein Herz noch nicht gar kann reinigen davon oder zufrieden stellen. Deß haben sie gelacht, und nichts sich erbarmt über die, so diese Bürden tragen, drunter kriechen und schwitzen mußten, sondern noch Freude drüber gehabt.

Die Decrete des Pabsts sind voll, voll unnützer Gebote von Essen und Trinken, Kleidern, da Ein Gebot zehn, ja hundert und tausend, oder hunderttausend andere Gebote gemacht hat, daß kein Student dieselben kann auslesen, und sind wohl werth, daß man sie ins Feuer werfe, denn es sind unträgliche Bürden; noch haben die Leute ihr Geld und Gut zu Kirchen und Klöstern mildiglich gegeben, denn die Last wurde so hart getrieben, und der Pabst drückte die Welt damit. Wenn man jetzt so viel geben sollte, so würde die Welt zu Bettlern. Aber damit wurden die Gewissen nicht zufrieden gestellt, noch man der Last entledigt, denn die Predigt von Christo war gar geschwiegen; sondern man sagte: Willst du ein gut Gewissen haben, so thue dies oder jenes. Das war eine Menschensatzung; die mußt du in Wind schlagen, und dein Vertrauen nicht auf deine Werke setzen, sondern auf das Blut unsers HErrn Christi, der für dich gestorben, davon das Herz

1) Die Worte: „und hab" stehen im Original zwischen den Zeilen (Erlanger). — Das Wort „kein" ist von uns hinzugesetzt.



Ruhe, Erquickung und Labsal hätte. Aber wenn der Pabst das gethan hätte, so wäre sein Regiment bald gefallen. Aber er will nicht, daß sein Reich zu Grunde gehe. Nun muß entweder der Pabst oder Christus aus dem Herzen. Denn das Bett ist allzu enge, die Decke zu kurz, sie können beide nicht bei einander liegen. Da ist kein anderer Rath, entweder der Pabst muß heraus, oder Christus heraus. Ich soll mein Vertrauen auf Christum setzen, nicht auf mich oder den Pabst, darum so muß der Pabst heraus, und Christus allein drinnen regieren. Sollte aber der Pabst drinnen bleiben, so ist da eine Bürde und Last, aber kein Rath noch Trost, wie man der unträglichen Last sollte los werden. Nun sind wir durch die Barmherzigkeit GOttes frei gemacht, daß wir des Pabsts Gesetz und Möncherei nichts achten.

Junge Leute wissen von dieser Marter nicht, denn sie nicht drinnen gesteckt. Und da hat niemand die Seligkeit erlangt, ob er schon lang darnach getrachtet und gern hätte fromm sein wollen. Denn der Hund, der Pabst, legte sich in die Wiege, und trieb Christum aus. Und dennoch sind etliche am jüngsten Tage[1] herumgeschlagen, und Christum ergriffen, wie der Schächer am Kreuz, und die armen Menschen, so man zur Strafe geführt, haben's erschnappt, denen die Mönche das Crucifix vorgehalten haben.

Aber darnach haben auch etliche Barfüßermönche gesagt: Siehe diesen [deinen][2] schmählichen Tod setze ich dir für deine Sünde. Ei nun, setze, daß dich der Teufel hinführe! Sollst du so setzen? Wo bleibt hie Christus? Aber also sollten sie haben gesagt: Lieber Sohn, du hast gestohlen, und die Marter verdient. Du mußt der Welt genugthun, und leiden den Tod geduldig deines Verdiensts halben; als, hast du Feuer eingelegt, daß du wieder verbrannt werdest. Mit der Strafe verdienst du nichts. Aber auf daß du nicht verzagest, so sei getrost, rufe Christum an; der hat deine und unser aller Sünde bezahlt. Deinen Tod setze mir nicht zur Genugthuung, sondern Christum, den rechten Eckstein.

1) „jüngster Tag" steht hier für: die Stunde des Todes. Vergleiche „Tischreden", Cap. 30, § 32. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 967.
2) „deinen" von uns hinzugefügt.

Darnach so ist auch noch eine schwere Bürde, nämlich die Predigt des Gesetzes, wenn es uns gepredigt wird, und wir können's nicht halten. Die ist recht. Aber man soll's also predigen, daß wir nicht unter der Last sterben, sondern man soll sich dadurch führen lassen zu Christo; und sind das nicht gute Christen, die allein das Evangelium wollen gepredigt haben. Man muß auch das Gesetz treiben, auf daß die Leute erkennen mögen, wer sie sind, und was sie zu thun schuldig. Aber Christum muß man dazu predigen, auf daß die armen erschrockenen Gewissen wieder Luft kriegen, und getröstet werden; sondern man soll eins mit dem andern lassen gehen.

## [Zweite Predigt über Matth. 23.]

Hat also Christus die Pharisäer schändlich abgemalt, 1. daß sie das Wort GOttes, den Mosen, wohl gelehrt haben, aber es nicht verstanden.

Also hat der HErr die Pharisäer gestraft der Lehre halben, daß sie im Stuhl Mosis sitzen und Mosen predigen, auch unträgliche Bürden auflegen. Das ist grob, daß er sie straft in ihrem höchsten Amt, als an der Lehre, daß sie Mosen lehren und doch nicht verstehen, noch mit dem Leben darnach thun. 2. Jetzt greift er an ihr Thun und Werk, sagt, daß sie alles thun, den Menschen damit zu gefallen. Das heißt den Pelz wohl gewaschen, daß er ihnen weder Leben noch Lehre läßt gut sein, und läßt ihnen wohl zu, daß sie die Lehre Mosis haben, und den Text dennoch recht lesen, aber ihre Auslegung verdammt er, gibt ihnen auch zu; daß sie viel thun, aber die Werke lästerlich besudeln. Nun waren sie von GOtt gestiftet, daß sie das Priesteramt ausrichteten, und das Volk in den Geboten GOttes regierten. Das Volk hat auch Befehl, sie zu hören, zu ernähren, und ihnen den Zehnten zu geben. Das nimmt er ihnen allhier weg, und kehrt sein Angesicht zum Volk, und schilt sie aufs allerheftigste; spricht: Sie thun viel Werke, aber sehet sie an, so werdet ihr befinden, daß eure Prediger Buben in der Haut sind; denn sie thun ihre Werke nicht GOtt zu Ehren und den Leuten zum Exempel, sondern aus Ehrgeiz, daß sie wollen gesehen sein. Aber wozu dient das Werk, das GOtt nicht zu Ehren, noch dem Menschen zu

Nutz, sondern allein zum Geiz und der Menschen Herrlichkeit gereichen soll? Ist eine große Kühnheit von Christo, daß er ihnen darf also über das Maul fahren. Aber Matthäi am 6. [V. 2.] redet er weitläuftiger davon: „Thut nicht als die Heuchler, wenn sie wollen Almosen geben, daß sie auf den Gassen und Schulen lassen vor ihnen her posaunen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden." Item [V. 5.]: „Wenn du betest, so sollst du nicht als die Heuchler auf den Gassen stehen, und beten in den Schulen, wie die Heuchler, daß sie von den Leuten gesehen werden." Das arme Volk gafft wohl, meint, es sei wahr, sie wären so andächtig und heilig, wenn sie ständen am Markt und die Augen gen Himmel kehrten, schlügen an die Brust; denn der graue Rock hat das Herzleid. Aber Christus sagt [Matth. 6, 3. f.]: Thue du nicht also, sondern „wenn du Almosen gibst, so lasse deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sei; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's öffentlich vergelten." Und [V. 6.]: „Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich." Also auch, wenn ihr fastet. Ein Pharisäer, wenn er fastet, so macht er das Angesicht bleich, zeucht andere Kleider an, grauen Rock, sieht sauer, das blendet die Leute, thue aber du es nicht. Willst du fasten, so mach's, daß die Leute [es] nicht merken. Suche nicht deine Ehre, noch Ruhm bei den Menschen, wie die Pharisäer thun; wenn sie fasten, so muß [es] die ganze Stadt wissen, die ihren Lohn hinweg haben.

Wie gar schändlich macht er ihre Werke zu Schanden in dem, daß er sucht die causam finalem ihrer Werke, nämlich, daß sie viel thun, beten, fasten, Almosen geben, darum, daß sie von der Welt Ehre haben mögen; und sie bekommen auch die Ehre von der Welt. Dieselbigen schändlichen Heiligen, die sonderliche Werke thun vor andern, stellen sich anders, denn andere Leute. Die sehet recht an. Große Dinge thun sie wohl; aber das Hauptstück, die höchsten Artikel der christlichen Lehre, nämlich den Glauben, Gebet, Geduld im Kreuz, lassen sie anstehen. Dagegen stecken sie in Unglauben, Hoffahrt, Neid, Geiz und Unzucht, daß er drunten sagen wird: Sie sind als die getünchten Todtengräber, die auswendig mit Farben gemalt und geschmückt sind, aber inwendig voll Stank; daß man steht in grauen Röcken, hängen den Kopf, aber sie lassen einen Stank und Unflath hinter ihnen. Das heißt dem[1] Bock in die Wolle und Bart gegriffen.

V. 5—7. **Sie machen breite Gedenkzettel und große Säume an ihren Kleidern; sie sitzen gern oben an über Tisch und in den Schulen, und haben's gerne, daß sie gegrüßt werden auf dem Markt, und von den Menschen Rabbi genannt werden.**

Moses hatte den Juden geboten, daß sie der Gebote GOttes nicht vergäßen, darum so sollten sie die zehn Gebote an die Pfosten der Thür, in die Hände, an die Stirn und Wände, auf Zettel schreiben; item, wenn sie des Morgens aufständen, äßen oder tränken, so sollten sie immer gedenken an die Gebote GOttes: wie denn solches uns auch geboten ist, daß wir die Lehre des Glaubens und göttlichen Worts fleißig treiben sollen, und was wir thun, frühe und spät, daß wir's im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes anfangen. Aber das thaten die Heuchler noch dazu aus lauter Ehrgeiz, daß sie große Zettel um die Kleider und Hüte vor der Stirne [trugen], auf daß sie vor den Leuten gesehen würden, wie es denn die Juden noch heutzutage tragen; aber die Pharisäer trugen größere Zettel, thaten darnach auch sonderlichere Werke mit Beten, Fasten, Almosengeben, denn andere Leute; aber die Frommen, die halten GOttes Wort im Herzen, sie aber thaten's, daß es nur vor den Leuten schön blickte, und im Herzen war GOtt und alle seine Gebote gar verloschen. Das war ihre Heiligkeit, das sind fromme Leute, und wurde das arme einfältige Volk von ihnen verführt.

Sie sollten aber die Zettel darum getragen haben, daß sie daran gedächten, daß sie arme Sünder wären, GOtt fürchteten und ehrten, und seiner Gebote eingedenk wären; aber da suchten sie ihre Ehre darinnen.

Es hatte Moses auch geboten, daß sie an den vier Orten[2] oder Zipfeln des Mantels ein gelb Schnürlein oder Läpplein tragen mußten, zum Zeichen, daß sie GOttes Volk wären; denn

1) Erlanger: den.
2) Ort = das äußerste Ende.



GOtt wollte mit dem Schnürlein oder Läpplein sie absondern, daß man die Kinder Israel erkennete. Da fuhren die Pharisäer zu, und blieben nicht bei der gemeinen Weise, sondern machten große Knöpfe, Büschlein und Zotten dran, als wären sie ein Ausbund und sonderlich Volk GOttes. Ei, ist's denn Sünde, daß sie solches thun? Nein, GOtt hat's durch Mosen geboten, daß es ein Merkmal und Losung des Volks GOttes wäre. Warum schilt sie denn Christus? Das geschieht darum, daß sie solches thun, daß sie die Gottheit von den Leuten bekämen.

Unsere Geistlichen (halt ich) haben ihre Meßgewand und Kleidung alles von den Juden her, als den Leibrock, Stolen, Zipfel, ist alles auf die jüdische Weise. Wir haben's aber hundertmal ärger gemacht, denn die Juden; denn wer ein schöner Meßgewand an hatte[1]) vor dem andern, der wollt auch besser sein, denn andere.

Sie sitzen gern oben an. Ist doch das auch nicht bös, sondern von Mose also geordnet, daß der Hohepriester obenan sitze, darnach die Leviten. Warum zerbricht denn allhier der HErr die Treppe, daß keine Ordnung sei, sondern alle auf der Erde sitzen sollten? Will er denn, daß keine Staffeln[2] über der andern seien? Müssen sie doch über einander sitzen, wenn man zur Hochzeit ist, oder in der Kirche, da man predigt und lehrt, und in Schulen, da man disputirt, da dringt man sich, obenan zu sitzen. Ist denn Christus aufrührisch? Ein Vater muß ja über den Sohn sitzen, ein Bürgermeister über den Bürger, ein alter Mann über einen jüngern. Wenn die Stühle auf dem Tisch stehen, so wird's nicht fein sein; warum wirft[3] er's denn alles über einen Haufen? Er thut's darum, daß sie alles aus Ehrgeiz thaten, und dadurch bei den Leuten wollten groß gehalten sein. Dadurch werden alle guten Werke so schändlich verkehrt. Ein Bürgermeister soll ja höher gehalten werden denn ein Bürger, und höher sitzen und geehrt werden, wiewohl er eben des Fleisches ist, so ein Bürger hat; und wenn er GOtt fürchtet, so spricht er also: Ich muß in dem Amt sein, wollts lieber überhoben sein, aber GOtt zu Ehren, Dienst und Willen, und dem Nächsten zu Nutz will ich's[4] thun. Sonst, wenn er sich will brüsten und aufblasen, und meint, er sei der Mann, und müsse seine Ehre und Frommen suchen, so wäre es besser, daß er im Kuhstall säße.

Wenn man denn niemand soll ehren, so mag man nicht studiren, denn ein Jurist, Theologus oder Arzt, wenn er studirt und zunimmt in der Lahr, so kann er groß werden, hoch hinan kommen. Ist denn daselbig Sünde? Nein, man soll studiren, soll arbeiten, darnach einer einen Kopf hat, und darum, daß ich mich will schicken, ob's dazu käme, daß man mich brauche, und ich meinen Pfennig verdiene; denn im Schweiß des Angesichts soll man das Brod essen. Wenn du nun geschickt wirst, GOtt Gnade zu deinen Studien gegeben, und berufen zum Amt, so sei gehorsam und sprich: Es ist GOttes Wille, der hat mich dazu berufen; und davon sagt Paulus: Wer ein Bischofsamt begehrt, der thut wohl; also sind Jurist, Arzt ein göttlicher Stand.

Es liegt[5] alles am Unterschied des Herzens, es sind alles Ordnung GOttes, der die Stände also getheilt hat, und sie bestätigt. Da siehe nun zu, ob du auch ein Pharisäer oder ob du einfältig seiest. Der Pharisäer allhier sucht seine Ehre, nicht GOttes noch des Nächsten, sondern daß er gefürchtet und in Ehren gehalten werde. Das sollt er mit seinem Amt und Stande nicht suchen. Also sollst du auch in deinem Amt nicht nach Ehren trachten, und [nicht] sagen: GOtt bleibe mit seiner Ehre, wo er will; wäre ich nur ein Jurist oder Theologus, daß man mich auf den Händen trüge und feierte. Nein, so sollst du nicht gedenken. GOttes Ehre soll gefördert werden, du sollst alles GOtt zu Dienst und Gehorsam thun. Ein Student, der ein Prediger will werden, gedenke also: Kann ich der Kirche dienen, so will ich's gerne thun, will meinen Fleiß nicht sparen; denn dazu sollen wir studiren, dazu sollen die Eltern Kinder ziehen, einen zum Pfarrherrn, [einen andern] zum Bürgermeister.

So straft Christus allhier GOttes Ordnung und Stände nicht, sondern die Hoffahrt, daß sich die Stände setzen über GOtt, und nehmen GOttes Ehre ein, die ihm gebührt. Das heißt GOtt in den Wind geschlagen und sich selbst

1) Erlanger: hat.
2) Erlanger: Staffen.
3) Erlanger: wirfts ers.
4) Erlanger: wills ichs.
5) Erlanger: leit.

gesucht. Darum sind wir nicht geschaffen, daß wir um unsertwillen leben, sondern GOttes Ehre zu fördern, und den Leuten nutz zu sein. Aber sieh, was jetzt unsere Bischöfe thun. Ist einer Bischof, so wollt er gerne Erzbischof oder Cardinal sein, suchen nur, wie sie hoch kommen mögen, es bleibe der Predigtstuhl und der Leute Seligkeit, wo da wolle. Da ist weder Abt noch Prior, der GOtt dienen wollte, predigt nicht; suchen nur ihren Geiz und Ehre. Da ist's in Italia und Frankreich keine Sünde, nach einem Bisthum stehen, halten's für recht, viel Lehen und Präbenden haben, und die Klöster gar ausspülen.[1] Nun ist's nicht ein böse Ding, ein Bisthum begehren, aber was ist ein Bischof? Da lies im Paulo fort: Ein Bischof soll nicht ein Hurentreiber sein, sondern Eines Weibes Mann, soll fleißig sein zu predigen, nicht geizig. Es heißt nicht: Macht, Ehre, große Rent und Einkommen suchen, sondern er soll lehrhaftig sein, lehren und predigen; das sind Bischöfe, die man in die Steine haut und an die Wand malt. Gebt[2] mir aber jetzt einen solchen Bischof; so wirst du in der Welt keinen finden. Ich will das Geringste schweigen, als, daß er ein Ehemann sein solle. Wird aber nun GOtt Paulum verdammen und Lügen strafen, und den Pabst canonisiren? Nein, nein, er will's gehalten haben, wie er's Petro und Paulo eingegeben, daß, wenn ein Prediger [nicht][3] keusch leben kann, daß er ein Weib nehme.

Es ist bei den Juden ein Kinderspiel gewesen gegen unserm Pabstthum. Sie begehren Bisthum, daß sie eigen Ehr und Gut, Gewalt suchen, Jungfrauen schänden. Keiner begehrt das Bisthum, daß er predige[4] und andern ein gut Exempel gebe.

So ist nun dies der Unterschied: Dieweil die Ehre und hohen Stände sollen gesucht werden, so such's also, daß du lernest[5]), auf daß du fortkommen mögest, geschickt werdest, und Landen und Leuten, oder der Kirche mögest nutz sein; eine Jungfrau eine ehrliche Matrone werde; ein junger Gesell zum ehrlichen Manne werde. Wenn er aber gedenkt: Ei, ich will Geld und Gut erlangen, reich werden; will ein Theologus werden, auf daß ich könnte ein Abt werden, der wird's nicht treffen; sondern siehe auf GOtt und der Leute Seligkeit, nicht wie du deinen Wanst allein weidest. Wo das geschieht, so nimm denn auch deine Besoldung, und nähre dich von deinem Beruf.

Also, wenn einer sagen wollte: Ich will ein Weib nehmen, und unter dem Schein ein Hurentreiber sein, GOtt gebe, es gehe wie es wolle, das ist nicht recht gesinnt; sondern wo du das thust, daß du GOtt zu Ehren willst in einem ehrlichen Stande befunden werden, darinnen du auch den Leuten nützlich sein mögest, so thust du recht.

Wir sollen GOtt danken, und froh sein, daß unser HErr GOtt uns anzeigt, warum ich studiren soll, nämlich ihm zu Gefallen und der Welt zu Nutz und Besserung. Beschert dir GOtt etwas darüber, so nimm's an, und danke ihm dafür. Denn man muß Juristen, Aerzte, Prediger und gelehrte Leute haben, vernünftige Bürger, welche man nicht aus den Steinen hauen kann. Die sollen denn ihr Wesen dahin richten, daß sie sich endlich brauchen lassen in einer Stadt oder Lande, und sagen: Das thue ich meinem GOtt zu Ehren, dem Nächsten zu Nutz.

„Lassen sich gerne grüßen am Markt"; das ist, daß man sich neigt und bückt, das Hütlein abzeucht, und sage: Heiliger Rabbi. Das ist auch nicht unrecht; sonst thäten unsere Bauern wohl, die wie die Säue, Klotz und Ochsen stehen. Ihr hört aber sonst oft, daß die Jugend soll sich gewöhnen, ehrliche Männer und Weiber zu grüßen und Ehrerbietung zu thun, wie das S. Petrus und Paulus gebeut, daß einer dem andern mit Ehrerbietung soll zuvorkommen. Wenn ein ehrlich Weib oder Jungfrau dir begegnet, so schäme dich nicht, daß du an dein Barett greifst, gegen dem Schleier oder Zopf, denn der Heide sagt, daß die Ehre nicht deß sei, dem sie geschieht, sondern deß, der sie thut. Ein ehrlich Weib bleibt fromm, ob du gleich sie verachtest und dein Barett für sie nicht abzeuchst; aber man sagt von dir: du bist ein Knebel, Rülz, Stock und Klotz. Die Schande ist dein, du bist ein Hempel, Knebel, Filz. Sonst käme die Ehre dir heim, daß man sagte: Ein ehrlicher Bürger ist das.

Warum sagt denn Christus: Sie lassen sich gern grüßen? Darum, daß sie nach GOtt nicht fragen, sie wollen allein gefeiert und geehrt

1) „ausspülen = plündern.
2) Erlanger: Gibt.
3) „nicht" ergänzt von Bruns.
4) Erlanger: predigt.
5) Erlanger: lehrest.



sein. Ein Fürst läßt vor ihm die Kniee beugen, credenzen, darum, daß GOtt ihn in das Amt gesetzt habe; und GOtt hat die Ehrerbietung geboten, und wenn du ehrst, die höher sind denn du, so ehrst du GOtt selbst in denselbigen Personen.

Es sind aber die Pharisäer ehrsüchtige Wänste gewest, die nach GOttes Herrlichkeit und Ehre und der Menschen Seligkeit nichts gefragt haben, sondern wie sie allein geehrt würden. Aber GOtt hat sie in die Ehre nicht gesetzt, daß du das Fette oben herab leckest, und GOtt nichts davon haben sollte rc.

## Dritte Predigt[1] [über Matth. 23.].

V. 8—12. **Aber ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder; und sollt niemand Vater heißen auf Erden, denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist; und ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen, denn Einer ist euer Meister, Christus. Der Größte unter euch soll euer Diener sein; denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet.**

Das lautet auch ebenteuerlich, daß er die Pharisäer straft darum, daß sie sich ließen Rabbi nennen, und allhier auch verbeut, daß sie sich lassen Väter, Herren und Meister heißen, so doch das vierte Gebot befiehlt, daß man Vater und Mutter ehren, und ihnen gehorsam sein solle. Aber hie thut er das Widerspiel. Item, so will er allhier auch nicht Doctores, Meister, Pfarrherr, Prediger noch Hausväter haben; denn es sei Ein Meister, Christus.

Dieser Text ist einmal allhier in einer Disputation, da man einen Doctor promoviren sollte, gehandelt, und daraus alle Gradus verdammt und verflucht worden; aber sie sind nun todt, die es thaten.[2]

Rabbi heißt ein Bischof, Pfarrherr. Rabbini sind solche Prediger, wie die Juden noch ihre theologos rabbinos nennen, Doctores, Lehrer. Das geht an das geistliche Regiment, Prediger und Zuhörer, denn Rabbi und Schüler gehören zusammen. Sohn und Tochter nennet er Väter, das ist das Hausregiment. Der dritte Stand,[3] da Unterthanen ihren Herrn Kaiser und König, Fürsten und Herrn heißen; Knecht und Magd Herrn und Frau haben, Hausherrn. Die drei Stücke meint der HErr, daß wir sollen keine Meister leiden im geistlichen Regiment. Ist aber das nicht aufrührisch, alle Herrschaft in der Kirche, im weltlichen Regiment und Haushaltung aufheben? was bleibt hier übrig? man darf nun keine Doctores machen, noch Hochzeit halten, noch Obrigkeit und Regenten leiden.

Erstlich, will Christus sagen, seid zufrieden an Einem Rabbi, und laßt Christum euren Rabbi, euren Pfarrherrn und Bischof oder Prediger sein, ihr sollt alle seine Schüler bleiben. Er ist Pabst, Seelsorger, Präceptor und Schulmeister, denn Christus will nicht, daß man nicht sollte Doctores haben. Man kann ihrer nicht entbehren, daher Paulus oft spricht: Wir sind seine Legaten und Doctores. So es aber also zugeht, daß derselbige Rabbi also predigt, daß es heißt: Christus, so steht's recht und wohl, und nicht ein Eigenes macht, und die christliche Kirche nicht zerrissen werde. Wo aber mancherlei gepredigt wird, in der Kirche also, in einer andern also, da steht's nicht recht, da reißen die zwieträchtigen, uneinigen Prediger ein jeder einen Anhang an sich, da sie doch alle sollten allein auf Christum weisen. Als, Johannes der Täufer wollte seine Jünger nicht bei sich haben, sondern weisete sie aufs Lamm GOttes, sprach: „Ich werde abnehmen, jener aber wird wachsen, ich bin nicht Christus." Der führte zu dem rechten einigen[4] Meister, zu Christo. Also soll es auch gehen, daß Ein Christus, Ein Wort gepredigt wird. Ob nun schon die Stimme oder Person anders sei, da liegt nichts an, da soll man zuhören. Wir zu Wittenberg und Torgau hören Einen Christum predigen; ob wir wohl viel Zungen haben, die uns predigen, so ist's doch nur Ein Mann, deß Wort gepredigt wird.

Wo aber man zu Leipzig anders, zu Wittenberg auch anders, item, zu Torgau auf andere Weise lehrt, das ist nicht recht. Solche Prediger, die ihnen eigene Leitern gen Himmel machen, soll man nicht hören, sondern meiden,

1) Diese Ueberschrift steht im Original am Rande.
2) Vergleiche Tischreden, Cap. 9, § 2, und Cap. 67, § 9. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 358 und 1529. Carlstadt starb übrigens erst im Jahre 1541 zu Basel. Nach den Tischreden hat Carlstadt dies bei Gelegenheit einer Doctorpromotion in einer „Oration" ausgesprochen.

3) Erlanger: „3. Stand".
4) Erlanger: eigen.

weil sie nicht Christum oder das rechte Wort predigen. Denn da werden sie ihre eigenen Meister, welches allhier hart verboten ist. Es soll Ein Wort, Ein Christus, Eine Taufe, Ein GOtt und Vater aller sein. Das thaten nun die Rabbinichen nicht, wie denn unsere Mönche auch solche Rabbinichen waren, da ein jeglicher ein Sonderliches hervor gebracht hat. Die Predigermönche wollten das Volk zu sich ziehen, richteten eine Bruderschaft an, und gaben zu einem Rosenkranz viel Ablaß. Die Barfüßer zankten sich mit den Predigermönchen immerdar; denn sie wollten etwas Sonderliches sein, und richteten Marien eine Krone auf, hingen Leute an sich, und gaben ihnen Korn. Das that ihnen sanft, daß die Rabbinen etwas Neues erdacht hatten, daß man fünf Paternoster, darnach die zehn Stein an der Thür beten sollte. In den Rotten und Secten, da ist eitel Menschentand, und da wird Christi geschwiegen, ihre Stimme ist anders nicht, denn von Vigilien, Wallfahrten.

Also machten sich die Pharisäer auch zu Meistern, die etwas Sonderliches vorgaben, predigten, wie man die Hände waschen sollte, item, Kandel und Töpfe spülen; das hieß die Leute an sich ziehen.

S. Paulus, Apostelgeschichte 20., da er von Mileto[1] abschiffte, klagt auch drüber, warnt und spricht: Es werden greuliche Wölfe entstehen, und unter euch, die die Jünger wollen an sich ziehen und reißen von Christo, dem rechten Lehrer. Darum habt Acht auf die Heerde. Das sind die rechten Rabbini, der Teufel kommt gerne in die Rabbisten, die da wollen gesehen sein.

Die Hoffahrt ist eine grausame Plage, wenn sie unter die Prediger kommt, daß sie die Leute begehren an sich zu hangen, daß man sagt: Ja, das ist ein Mann, der kann's frei heraus reißen. Da feiert der Teufel nicht. Das sind schädliche Wölfe; darum hat uns Christus nicht zu Predigern gemacht, sondern sein Wort rein zu lehren und keine Ehre darinnen suchen.

Münzer hat den Anfang gemacht, darnach Carlstadt und die Wiedertäufer. Der Pabst hat zuvor die ganze Welt an sich hangen. Aber ich soll meine Ehre und Ruhm vom Predigtamt nicht suchen, daß alle Menschen von mir wissen zu singen und zu sagen; denn da wäre es besser, ich wäre ein Hurenwirth, Mörder oder Straßenräuber, denn ich verdamme mich damit, und führe auch andere in Abgrund der Hölle. GOtt hat uns sein Wort und Sacrament nicht darum gegeben, daß wir unsere Ehre drinnen suchten. Sollte nicht GOtt mit allerlei Plage uns darum heimsuchen? Ein Prediger soll's nicht achten, ob man ihn schelte oder lobe, wie Paulus 2 Cor. 6., sondern sein Amt soll dahin gerichtet sein, daß er GOttes Ehre und der Leute Seligkeit suche. Darnach heißt's: Ein Taglöhner ist seines Lohns werth. Wenn GOtt seine Ehre bekommt, so wird er dir auch ein Stücklein Brods zu essen geben.

Das Evangelium lehrt, daß wir alle Sünder und verdammt sind, wo wir aus Gnaden nicht selig werden. Da predige ich meine Schande; was wollt ich denn allhier meine Ehre suchen? Denn ich sowohl unter dem Zorn und Gerichte GOttes liege, als ein anderer. Wo kommt aber der Dreck, die Hoffahrt, her, daß die Prediger, so auch alle Sünder, verdammte, verfluchte Leute sind, sich rühmen und Ehre suchen wollen? sollt ich doch meine eigene Sünde ausschreien, daß ich vor GOtt verdammt bin und geschändet. Was sollt mir für Ehre gebühren? Darum so sollte ich keine Ehre suchen, sondern deine und meine Seligkeit meinen, und den Meister hören, der uns alle selig macht. Das können die Rottengeister nicht thun; sie schreien wohl, daß sie GOttes Ehre suchen, aber es ist nicht wahr.

S. Paulus klagt zun Galatern, daß Prediger zu ihm sind kommen, so die Beschneidung gepredigt, welches er nicht gethan; darin hätten sie ihre Ehre gesucht, daß die Leute sagten: Ei, das ist ein feiner Prediger! Paulus ist auch ein feiner Mann gewesen, aber diese sind besser, denn sie predigen die Beschneidung; das ist etwas. Also müssen Carlstadt und Münzer auch höher kommen, die Bibel hinwerfen, denn sie wären gerne Rabbi gewest; hätten sie sollen Christum predigen, so hätten sie nicht können hoch werden. Aber wenn wir wollten recht handeln, so sollten wir gar nicht Ehre suchen in solchen Sachen GOttes. Du solltest dich benügen lassen an dem Evangelio, daß du ein gering Amt hättest in der Kirche, gleichwie die Sternlein am Himmel darum [nicht][2] zürnen,

1) Erlanger: Melito.

2) Von Bruns hinzugefügt.



ob sie wohl nicht so groß sind, als der Mond oder die andern Planeten, sondern lassen sich genügen an dem Schein, den sie von der Sonne haben, und daß sie am Himmel stehen. Sie begehren nicht heller zu sein; es ist herrlich genug, daß sie am Himmel stehen. Also sei du auch zufrieden, daß du im Reich GOttes bist, Christi Erbe, ob du gleich der geringste Kirchner wärest, wie der 84. Psalm sagt: Ich will lieber der Thür hüten in meines GOttes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten; und wollte GOtt, daß wir die Schweinmagd in der Kirche sein möchten, denn da wären wir hoch genug geadelt, und glänzten schön, daß wir ein Stück vom Reich Christi wären,[1] und Tag und Nacht GOtt ein Liedlein sängen.[1] Aber so du darüber vor den Leuten willst etwas Sonderliches sein, das ist ein Zeichen, daß du aus der Kirche springst. Was kann dich denn helfen die menschliche Ehre? Es sagt allhier Christus, daß solche ihren Lohn hinweg haben, die da gerne hören, daß man sie Rabbi nennt, Ehre vor der Welt suchen, und die Ehre GOttes nicht achten; darum muß [es] ihnen zur Schande gereichen. Wir sollen's auch vermaledeien, daß wir gerne Rabbi sind, und uns genügen lassen, daß GOtt Ehre davon erlange, und wir dran gesättigt sind, daß wir mit der höchsten Ehre geziert worden, nämlich GOttes Gnade und Barmherzigkeit, daß er uns die Sünde vergeben, [wir] gerecht sind vor ihm durch Christum, und das ewige Leben haben sollen. Es ist dein Schade und Tod, wenn du deine Ehre suchst; und wenn man das glaubte, so spräche[2] einer: Ich thät in alle Ehre, es soll mich weder deine Ehre noch deine Schande etwas bewegen. So soll's sein. Also sollen Bischöfe mit der That ihren Beruf beweisen, daß ein Mensch nicht S. Bernhard folge oder dem Pabst, sondern, wie zun Hebräern am 13. Capitel, daß man lese die Historien der Väter, und ihr Ende ansehe, und ihrem Glauben folge;[3] spricht nicht: Thut als sie; wie Münzer predigte: Lieben Freunde, habt ihr nicht gelesen oder gehört, wie Gideon das Schwert des HErrn führte wider die Midianiter? David führte des HErrn Krieg, und schlug die Tyrannen; ihr seid auch das Volk GOttes und das Schwert Gideon; meinte, sie sollten die Werke thun, so Josua gethan hätte. Ja, noch lange nicht. Jedoch führte er das Volk hinan mit dieser Weise, griff in ihr Schwert. Aber er sollte also gesagt haben: Lieben Freunde, folgt ihrem[4] Glauben, den sie gehabt haben, und nicht eben solchen ihren Werken. Aber es juckten ihnen die Ohren, da kam der Trunkenbold und führte sie hinan, da fallen sie zu und lechzen nach dem nächsten Wasser, wenn sie der rechten Lehre müde sind. Und der Teufel richtet gerne solch Spiel an, daß Rotten und Todtschläger werden. Da hören wir dann gerne neue Lehre und die, so uns die Ohren krauen, und fallen ab von der großen Herrlichkeit des Glaubens. Da kommt ein neuer Lehrer, und als ein lechzender Hund, der steckt voller Gruß und Lehre, hat sich voll gesoffen vom Teufel, und kommen dann durstige Schüler; aber Christus ist der rechte Meister. Also sagt auch S. Jakob [Capitel 3, 1.]:[5] Nolite, etc.; so ihr aber mehr Meister habt, so werdet ihr auch desto ein größer Urtheil haben. Derhalben so will der HErr verboten haben Rotten und Secten und [die] vollen Säue, die voll sind des bösen Geistes, und denen die Ohren jucken; sondern ein jeglicher bleibe in seinem Beruf, lehre den Glauben und Werke des Berufs.

Soll man denn nicht Doctores und Prediger haben? Ja, es schadet nicht, daß man sie nennt Rabbi, nach dem rechten Rabbi; denn wer den rechten Rabbi, Christum, predigt, der mag auch ein Rabbi sein. Christus ist der Hauptprediger, solche sind seine Instrumente und Zungen. Als, wenn ich GOttes Wort predige, und werde ein Rabbi genannt, so ist's Ein Ding; so höre ich nicht Pomeranum als einen Rabbi, sondern als einen Doctor Christi, denn er predigt das, was Christus gelehrt hat. Zwo unterschiedene Personen sind's wohl, aber allein Ein Prediger.

Also muß man den Text von Eltern auch verstehen. Wenn Vater und Mutter ihre Kinder lehren ihren eigenen Tand und Andacht, wie die Wettermacherinnen die Kinder lehren: das verbeut allhier der HErr. So sie aber dieselbigen lehren[6] beten, zehn Gebote erzählen, halten sie zur Furcht GOttes, da höre ich nicht den Vater, der mich gezeugt hat, sondern den Vater, der

1) Erlanger: „sein" statt „wären" und: „fingen" statt „sängen".
2) Erlanger: sprech.
3) Erlanger: folgen.

4) Erlanger: ihren.
5) Nach der Vulgata: Nolite plures magistri fieri etc.
6) Erlanger: lernen.

im Himmel ist. Denn wie das Wort Rabbi in dem geistlichen Stande wird verstanden, also auch das Wort Vater und Mutter. Wenn der Eltern Mund redet nicht ihr eigen Wort, sondern GOttes, das Wort des Vaters im Himmel, so sind sie auch Väter; und also bekommen sie den Namen eines Vaters um des himmlischen Vaters willen, an deß Statt sie sind und sein Wort dich lehren. Da heißt's dann, nicht viel Väter haben, sondern Einen; gleichwie ein frommer Prediger und das Wort Rabbi Ein Ding ist, dieweil Christus durch ihn[1]) redet; und steht da GOttes Gebot: Du sollst Vater und Mutter ehren, nicht, daß sie Georg, Hans oder sonst heißen, sondern daß sie hie GOttes Wort zuvor haben, daß sie GOttes Wort lehren sollen. So sie das thun, so führen sie mich nicht vom himmlischen Vater, sondern sich und mich zu ihm. Es ist beides Eine Vaterschaft, gleichwie das andere Eine Lehreschaft ist. Aber wiederum die, so Abgötterei und Gotteslästerung die Kinder lehren,[2]) und lassens in ein Kloster ziehen, machen viel Väter auf Erden, die sind nicht werth, daß sie Väter heißen, sondern Mörder, reißen sie von GOtt weg, und geben sie dem Teufel.

Also die dritten. Da muß man auch wissen vom weltlichen Stande; da Meister, Herr, Knecht und Mägde sind, da sind ja Fürsten und Herren, Hausherren, Meister, ein Herr im Hause. Soll ein Regiment sein, da soll auch nur Ein Herr sein, da soll Ein Herr und Fürst Unterthanen also regieren und gebieten, was recht und göttlich ist. Denn solche Stände sollen die andern Unterthanen so regieren und lehren, daß sie zu GOtt geführt werden, wie Paulus Titum [Cap.] 2. lehrt, daß die alten Matronen die jungen Weiber lehren sollen züchtig leben; hat sie aber wilde Geberde, daß die Alten sagen: Es steht dir nicht wohl an. Also soll ein Herr oder Obrigkeit sein Gesinde in Acht haben, daß sie öffentlich nicht sündigen, fluchen, lügen, ungehorsam seien, Schaden thun, sondern sie zu GOtt führen und weisen, item, hüten vor falscher Lehre. Also führt er sein Gesinde von sich, der ein sterblicher Herr ist, zum ewigen, unvergänglichen HErrn, zu dem gemeinen HErrn. Alsdann sind's nicht viel Herren, sondern folgen ihrem einigen HErrn, das ist, Christo, der im Himmel ist.

Die mancherlei Stände, Rabbi, Väter und Herren, unterscheidet hie Christus. Das sind die drei Stände: unter den Rabbinis sind Schüler, unter den Eltern die Kinder, unter den Herren die Unterthanen. In den Ständen wird begriffen die ganze Welt. Die Stände unterscheidet Christus selbst, und will sie nicht aufgehoben haben, sondern es soll alles dahin gehen, daß der Rabbi, Vater und Herr dich weisen zu dem einigen GOtt, auf daß Zwietracht, falsche Lehre, Rotterei und Spaltung vermieden werde, und Ein Glaube, Kirche, Lehre und Wort bleibe.

Und dennoch so ist ein Unterschied unter den Ständen. In der Kirche da sind die Rabbi und Zuhörer, im weltlichen Regiment die Fürsten und Unterthanen; Mutter und Vater, Kinder und Gesinde im Hause. Dies ist alles unzählig zertheilt, aber dennoch soll's gefaßt sein, daß sie alle den einigen GOtt ehren. Der Prediger sage: Ich bin nicht dein Prediger, sondern Christus, der durch mich redet. Item, die Eltern sagen: Das ist dein rechter Vater, der dich erschaffen hat, Leib und Seele gegeben. Der Herr spreche: GOtt ist der einige HErr, wie Gideon sagte: Ich will nicht der Israeliten Herr sein, noch meine Kinder, da er die Midianiter schlug und ihm die Herrschaft angeboten wurde, sondern sprach: Der HErr soll euer Herr sein. Ei, war er doch ihr Herr und Herzog, der viel Gutes bei ihnen gethan hat, warum sagt er so? Darum thut er's, daß sie GOtt erkenneten dadurch.

Also soll alle Herrschaft sein, daß sie GOtt diene, wie denn geschrieben steht Matth. 4.: Du sollst GOtt allein dienen; daß wir in den Personen GOtt dienen und gehorsam seien. Also spricht nun Christus: Es gehe wie es wolle, so sehet, daß ihr mir allein dienet, daß ich allein euer HErr sei. Sonst, wenn das nicht geschieht, so bleibt nichts bestehen; da geht alles zu Grunde, geistlich, weltlich Regiment und Hausstand. Wo ich aber allein ein Rabbi und Meister bin, da wird's alles recht zugehen; seht ihr nur zu, daß ihr mich allein für euren HErrn und Meister haltet. Und wenn ein Vater sein Kind lehrt, so dient er dem einigen GOtt. Das Kind, wenn's dich hört, so hört es nicht dich, sondern GOtt, und dennoch hört es dich auch. Also bleibt der Unterschied aller Stände,

1) Erlanger: ihnen.
2) Erlanger: lernen. — „lassens“ = lassen sie.



und wird dennoch gezogen in die Einigkeit, daß nur Ein Rabbi, Vater und HErr sei. Das thun die nicht, so in der Kirche Rotterei anrichten, oder im weltlichen Regiment Unfrieden erwecken und Eltern mit Füßen treten. Aber wo es also zugeht, da wird man von GOtt [hinweg]geführt, und gehen dann Kirche, Land und Haus zu Boden.

## [Vierte] Predigt[1]) [über Matth. 23.].

### [Erstes Wehe.]

V. 13. **Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen; ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hineingehen.**

Das ist ein groß Zetergeschrei und unfreundliche Letze, so er über die großen Hansen im geistlichen Regiment läßt gehen, so das Volk sollten regieren, als Prediger, Bischof; und geht nicht sonderlich den gemeinen Mann an, wiewohl wir's drauf auch ziehen wollen, sondern nennt sie allhier mit Namen, Pharisäer und Schriftgelehrte, als zu unserer Zeit der Pabst und die Bischöfe sind, denen gilt's.

Und sind wohl acht Zetergeschrei in dem Capitel; nennt sie erstlich Heuchler, falsche Heilige; ist ein schändlicher Name, gleichwie man einen möcht nennen ein falschen, verlogenen Menschen, der täuscht und leugt; es heißt aber hereingehen verblümt, und ist doch alles erlogen; sie stellen sich als fromm, und betrügen Land und Leute. Ihr solltet die Pfeiler und Eckfteine sein des Volks, daß ihr GOttes Wort rein lehrtet und heiliglich lebtet; aber ihr seid verlogen, lehrt Lügen, und lebt fälschlich. Warum? Ihr schließt das Himmelreich zu; ihr geht nicht hinein, und wehrt andern auch, hinein zu kommen.

Das ist eine scheußliche Predigt und harte Strafe, daß die, so da sollen das Predigtamt, Macht und Recht zu lehren haben, [es nicht][2]) dazu gebrauchen, daß wir selig würden, sondern führen uns ins Verdammniß zum Teufel, so doch das Predigtamt von GOtt dazu ist gestiftet, daß der Mensch aus der Hölle möchte errettet werden. Ihr kehrt aber den Brauch um; da euch befohlen ist, das Himmelreich feilzubieten, so schließt ihr's zu, ihr habt die Schlüssel, und wollts nicht gebrauchen, und denen ihr helfen sollt, denen wehrt ihr Heuchler und falschen verlogenen Götzen, wie es denn Lucas fein auslegt: haben die Schlüssel des Erkenntniß. Das ist eine sonderliche Weise zu reden nach der heiligen Schrift. Im Pabstthum hat man's also ausgelegt, daß der Pabst zween Schlüssel habe, einen des Erkenntniß, den andern der Gewalt; das ist nicht recht gedeutet, denn er weiß von der Lehre nichts, sondern hat den Schlüssel der Gewalt, daß er sagt, er mag thun, was er will. Christus redet aber allhier nicht von den Schlüsseln, davon er redet Matthäi 18.; da man mit bindet und ledig macht, von der Absolution, daß die Christenheit die Schlüssel, die Macht und Amt hat, die verstockten Sünder kann binden, und wiederum, wenn er sich bekehrt, alsdann denselbigen Betrübten wieder losmacht, das ist, Sünde vergibt.

Diese Art zu reden muß man merken wider die glossam sententiariorum und wider die Juristen, so diesen Text nicht verstehen, bringen eine eigene Gloß in die Schrift, sollten durch den Schlüssel des Verstands verstehen, was Sünde oder nicht Sünde wäre, was Aussatz oder nicht wäre.

Diese Schlüssel gehen schlechts auf die Sünde, als, wenn einer ein Ehebrecher ist, dem soll ich sagen, daß er sündige, und kein Christ soll mit ihm umgehen, bis er sich erkenne und bessere. Da soll[3]) ein Pfarrherr aus GOttes [Wort][4]) Macht haben, ihn wieder anzunehmen. Das geht nun diesen Text nichts an, sondern clavis scientiae heißt die Macht, die gerichtet und gelegt ist auf die Lehre, daß man predige und Sacrament reiche. Denn Erkenntniß heißt auf Hebräisch die Lehre, das Amt oder Gewalt zu predigen, daß man den Menschen regiere mit GOttes Wort.

Das ist der Schlüssel, davon Christus allhier sagt: Ihr seid im Amt, und ist recht, geborene Priester, ihr habt auch Gewalt zu predigen, das sollt ihr thun, selbst sollt ihr erkennen, was recht oder unrecht wäre, durch solch Amt sollt ihr führen die armen Menschen aus des Teufels Rachen in GOttes Reich. Der Verstand ist

1) Diese Ueberschrift steht im Original am Rande.
2) „es nicht“ ergänzt von Bruns.
3) Hier haben wir „wieder“ getilgt, weil es zu viel ist.
4) „Wort“ ergänzt von Bruns.

recht, denn clavis doctrinae heißt nicht scientia speculativa, wie die Juristen sagen, sondern officium docendi, das Amt und Befehl zu predigen das Wort GOttes; das ist die hebräische Sprache.[1]) Und gibt ihnen Christus die Macht, daß sie das Amt haben aus Mose, nicht seien eingeschlichen, oder mit Unrecht das Amt hätten, darum so sei es auch billig, daß sie es brauchten. Aber nun fahren sie zu, und verderben die Leute, da sie sollten ihnen dienen zur Seligkeit. Nun ist das Volk gezwungen, daß es sie hören mußte, wie im 5. Buch Mose [Cap. 17, 8—12. geschrieben steht]:[2]) Welche Seele nicht wird hören den Priester, die soll ausgerottet werden. Wer nun die Gewalt hat, daß man ihm muß gehorchen als GOtt selbst, und thut das Widerspiel zur Verdammniß, so ist's wahrlich ein greulich Ding, wie denn der höchste Schade ist ein falscher Prediger; der ist der ärgste Mensch auf Erden, und ist kein Dieb, Mörder, Schalk auf Erden ihm zu vergleichen, der so bös wäre als ein solcher Prediger, der die Menschen unter GOttes Namen in seinem Gehorsam hat, und er schlägt sie zu Tode, und führt sie mit falscher Predigt in Abgrund der Hölle.

Derhalben ist der HErr billig zornig über sie, daß er so Zeter schreit, daß sie solch Amt hätten, daß sie predigen sollten, und das Volk ihnen mußte gehorchen; aber es steht auch bei demselbigen Befehl, der Priester soll predigen nach dem Gesetz des HErrn, daß er gewiß sei, es sei GOttes Wort und nicht sein Traum. Wenn er seines Amts also gebraucht, daß er nicht sein Wort, sondern GOttes Wort lehrt, wer alsdann nicht hört, der soll ausgerottet werden. Wo aber GOttes Wort nicht gepredigt wird, da ist der Zuhörer nicht schuldig zu gehorsamen. Aber die Schälke haben das unter die Bänke gesteckt und geschwiegen, und das erste Theil gepredigt, und das andere unterlassen. Die Stimme ist nicht frei gelassen, sondern sie ist gebunden und gestrickt an GOttes Wort.

Also ist das Volk gebunden an das Wort GOttes. Wer den Prediger hört, wie Christus sagt, der hört ihn selbst; item: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium" 2c. Da geht sein drauf: „Wer euch höret, der höret mich." Wo nun solches Wort nicht gepredigt wird, so sollten sie klug gewesen sein, und gesagt haben: Ich bin's nicht schuldig zu hören, weil's nicht GOttes Wort ist; denn die Stimme soll ich allein hören, die GOttes Wort führt.

Der Pabst hat mit seinen Heuchlern, Schriftgelehrten und Pharisäern dies bei Verlust der Seelen Seligkeit auch getrieben, und des Texts mißbraucht in allen Kirchen, nämlich, daß man des Pabsts und [der] Bischöfe Wort solle gehorchen bei Strafe der ewigen Verdammniß. Das mußten die elenden Leute glauben. Wir waren gefangen mit dem Gebot, daß wir sie hören sollten, mußten herhalten. Ei, es ist GOttes Wort: „Wer euch höret, höret mich; wer euch verachtet, verachtet mich"; und was dem Pabst, Bischöfen und Mönchen träumte, das mußten wir glauben für Wahrheit.

Aber nun, GOtt Lob! haben wir dem Pabst ein Loch in die Bank geschlagen, daß wir nun sagen: Höre, Pabst, was Christus und die Apostel sagen: „Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium"; zähle mir den Text ganz, und nicht ein Stück nur davon. Es steht dabei: Prediget GOttes Wort, das Evangelium. Wer dann euch allda nicht hört, der verachtet euch. Wenn ich GOttes Wort sage, und du willst's dann verachten, das ist unrecht, denn GOtt hat das Predigtamt eingesetzt, daß es dem Menschen helfe zum Erkenntniß GOttes und zur Seligkeit. Aber der Pabst setzt in seinen Büchern alles, was er will, wider GOttes Gebot; darum hat man seine Bücher billig verbrannt, denn er fragt nach GOttes Wort nichts. Er will nur seine Satzung und Tand getrieben haben, wie denn Daniel auch sagt: Es wird kommen ein König, der wird nach seinem Willen alles thun, und das Gesetz des HErrn nicht predigen; und hat's dahin gebracht, daß er vorgegeben hat, GOttes Wort sei unter seiner Gewalt; leugt da der Pabst als alle Teufel, daß ihm die Gewalt solle gegeben sein die ganze Kirche zu regieren, und daß man ihm schuldig sei, gehorsam zu sein, und zu glauben, was er redet. Darum sollen alle Juristen die Decretalen und Observanz, wie es heißt, verbrennen mit dem Pabst; denn es stehen nur Gebote wider GOtt darinne, daß er auch sagt, er habe Gewalt über GOttes Wort.

Wir mögen GOtt danken, daß wir seiner sind los worden. Er hat mit seinem Worte jedermann erschreckt, daß ich's noch nicht kann

1) „Dem hebräischen Sprachgebrauche gemäß." Anm. v. Bruns.
2) Erlanger: „wie Deu.:"



los werden. Die Herzen wurden von seinen Donnerschlägen gar blöde, denn also sagt er: Wenn ich einen in Bann thue, und ihm gleich Unrecht geschieht, noch sollt ihr mich fürchten, daß ihr verdammt würdet. Der Donnerschlag hat mich und andere also verwundet, zermartert, daß wir noch genugsam zu heilen haben, ja, viele haben müssen darüber sterben; denn man hat uns gezwungen, zu bekennen, daß, wenn man uns gleich Unrecht thut, und einen unschuldigen Menschen verdamme, dennoch so thue er recht dran. Ist das nicht der Teufel, daß solch Gebot also hat gedonnert, daß das soll recht sein, was unrecht ist? Das ist aber alles daher kommen, daß die Heuchler haben die Texte halb geführt, als die Juden auch gethan haben, gesagt: Es stehet geschrieben: Höre die Stimme des Priesters oder sei verdammt; also sagt auch der Pabst: Wer mich hört, der hört GOtt, so er doch alles stehen läßt, was Christus befohlen hat, nämlich: „Prediget das Evangelium." Wenn er's alles beides thäte, o das wäre köstlich Ding. Aber er greift das Evangelium nicht an, sondern spricht nur: Was ich dich heiße, ob's schon über das Evangelium ist, das sollst du thun, als, sollst am Freitag bei einer Todsünde nicht Fleisch essen. Wenn ich denn frage: Herr Pabst, wo steht das geschrieben? wo hat's Christus befohlen? so sagt er: Ich gebiete es dir. Ei, da schlage der Donner zu, daß du mich so aus deinem Frevel binden willst, welches im Evangelio nicht geschrieben steht. Es sagt mir Christus nicht von Kappen, Milch, Eiern, Fleisch essen, sondern hat befohlen, das Evangelium zu predigen, welches redet von Vergebung der Sünden. Ist aber nicht Fleisch essen das Evangelium, es ist der Teufel. Fest feiern, Eine Gestalt des Abendmahls gebrauchen, das muß einer bei einer Todsünde thun und Verlust der ewigen Seligkeit. Ich wäre im Kloster nicht so kühn gewesen, daß ich den Schepler[1]) einen Augenblick von mir gelegt hätte, da doch Christus von keiner Kappe oder Platte weiß. Aber mit dem einigen Spruch: Wer euch höret, der höret Christum, da hat er die ganze Kirche todtgeschlagen.

Darum ist nun Christus so zürnig drüber, weil jene eben also thaten; spricht: „Wehe euch, die ihr das Himmelreich zuschließet[2]) vor den Menschen, ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein." Lucas spricht: Sie haben den Schlüssel der Erkenntniß, das ist ebensoviel als ins Himmelreich kommen, welches ist zum Erkenntniß der Wahrheit und Glaubens kommen. Denn das Himmelreich ist das Evangelium und christliche Kirche. Das Evangelium soll einer predigen, daß der Mensch zum Erkenntniß GOttes gebracht werde; denn wer die Erkenntniß hat, der hat das Himmelreich. Das Erkenntniß sollten sie entdecken und aufschließen; so schließen sie es zu, wie der Pabst thut, spricht: Wer auf den Freitag Milch ißt, der soll verdammt sein; da ist das Erkenntniß zugeschlossen, ich kann nicht hinein. Das ist die unträgliche Last, daß einer verloren sollte haben das ewige Leben. Sie wollen's nicht halten und frei sein, und wollen's von andern doch gethan haben; rühren's nicht mit einem Finger an, beschweren andere damit, und wollen sie, Junker, frei sein. Darüber schreit Christus also, weil's ein solch teuflisch Wesen ist. Sie sind nicht hinein kommen, kommen auch noch nicht hinein, und wehren die andern. Es ist kein Wunder, daß Christus so grausam Zeter schreit, weil's so ein schrecklich Ding ist, das Christum gar wegnimmt, daß Christus uns gar nichts helfe, und das Himmelreich zugeschlossen sei, wenn man des Pabsts Gebot nichts hält. So arg hat er's gemacht, daß er der ganzen Welt den Himmel versperrt hat; und dennoch sich gemacht zum Knecht aller Knechte GOttes, der alle Welt will gen Himmel bringen, leugt redlich, stellt sich, als wollte er jedermann selig haben, und will doch seinen Dreck gehalten haben. Schreie, wer da kann, über alle, die es mit ihm halten. Sie sind im Amt, die Leute zu Moses und GOttes Wort zu führen. Wohl denen, die das Wort GOttes recht gebrauchen, als wir thun!

„Wehe" bedeutet das ewige höllische Feuer, das soll ihre Strafe sein. Hie können Pabst, Cardinäle nicht genugsam gestraft werden, denn ihre Sünde ist zu groß. Und zeigt Christus hie an, daß doch etliche gerne wollten selig werden, die ohn ihren Dank und Willen ins Himmelreich kommen sind. Denn GOtt hat noch die Seinen gehabt, wie auch im Pabstthum Joannes Hus, Doctor Hemmerich,[3]) die andere gelehrt haben,

1) Schepler = Schulterkleid der Ordensgeistlichen.
2) Erlanger: zuschließend.

3) Gemeint ist wohl Felix Hemmerlin, Doctor des canonischen Rechts, von Zürich, welcher als ein Feind des

und sind durch das Spinnweb hindurch gerissen, und kommen zum wahren Licht des göttlichen Worts, und gebellt haben wider das Pabstthum. Obgleich der Pabst hart wehrt mit Feuer und Wasser, bannt, würgt, tödtet, noch dennoch sind die durchgerissen; als Joh. 9. stießen sie den Blinden bald zum Tempel hinaus, aus der Gemein, und thaten ihn in Bann, der riß hindurch, und ließ sich bannen, und blieb bei Christo. Also haben andere mehr gethan. Also hat der Pabst, Kaiser, Könige angriffen, viele verdammt und verbrannt, die es nichts geachtet, sondern durch den Bann, Toben und Wüthen ins Himmelreich gefahren sind, wie auch Hieronymus von Prag gethan. Der Pabst hat uns noch in seinem Bann, vermaledeit uns alle Jahr, aber wir gehen auf dem rechten Weg einher, glauben an Christum. Und die meint Christus allhier, die da nicht wollen ins Himmelreich kommen; es sind Diebe und Mörder, die die Schafe fressen wollen. Aber die Schafe halten sich zum Wort GOttes, und fragen nichts nach ihnen. Das verdreußt sie, darum schlagen sie die andern zurück, und verbieten ihnen, daß sie unsere Prediger nicht hören, sondern bei der alten Lehre bleiben, und bei des Pabsts Decretal.

Jetzund thun unsere Widersacher also, daß sie selbst nicht mehr viel vom Pabstthum halten, thun wohl unter dem Schein, heucheln mit dem Pabst, jedoch wissen sie es im Herzen anders. Denn wenn der Stein vom Herzen hinweg ist, nämlich die ewige Verdammniß, so hält man von des Pabsts Bann nichts mehr, nun sie wissen, es sei unrecht. Es nimmt ihm ein Domherr kein Gewissen drüber, ob er gleich nicht in einem langen Rock gehe; ist auch nicht so närrisch, daß er seine sieben Zeit so hart und gestreng hielte, als vor Zeiten, da sie es mit bösen Gewissen thaten. Denn sie haben den Stein sowohl abgelegt als wir; aber unter dem Schein folgen die noch dem Pabst, auf daß sie nicht gesehen werden, als wären sie von der Kirche abgewichen; wird also der Pabst nicht allein von uns verachtet, sondern auch von seines Theils Leuten.

Das ist ein Zetergeschrei über die Pharisäer, so die Leute beschwert haben mit falscher Lehre, und gewehrt haben, daß sie nicht in Himmel kämen. Das sind nicht allein reißende Wölfe gewesen, sondern Teufel.

Wir wehren jetzt nicht, ins Himmelreich zu kommen, sondern schließen treulich auf, machen die Pforten weit auf, klagen noch wohl drüber, daß, da der Himmel jetzt offen stehe, daß niemand hineingehe. Denn das Evangelium, das Amt, geht recht und rein bei uns, so mögen wir zusehen, wir haben keine Entschuldigung. Ein jeder sehe zu, daß er mit Danksagung das Wort der Gnaden und die Wohlthat annehme, wachse und nehme zu in dem Erkenntniß der Wahrheit, und hineingehe in das Himmelreich, das jetzt so weit aufgeschlossen ist; die Thore sind aufgesperrt, und man geht jetzt nicht durch die enge Pforte hinein. Dort wehrt man's ihnen, die doch gerne hinein wollten und das Himmelreich haben möchten. Jetzt, da wir's haben, da wollen wir nicht hinein. Wer wird denen rathen? Da wird's gehen nach dem Wort Mosis: „Wer nicht hört die Stimme des Priesters, der soll ausgerottet werden"; und Christus sagt: „Wer euch nicht höret, der höret mich nicht."

## [Fünfte] Predigt[1] [über Matth. 23.].

### [Zweites Wehe.]

V. 14. **Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Wittwen Häuser fresset, und wendet lange Gebete vor, darum werdet ihr desto mehr Verdammniß empfahen.**

Wir haben gehört, wie der HErr anhebt das Zetergeschrei über die Pharisäer, 1. die das Himmelreich zuschließen, und gehört, was das Schließen sei, auch was die Schlüssel sind, daß man die heilige Schrift recht verstehe; und ist der HErr darum so zornig, daß man aus einem jeglichen Wort hat Schlüssel angerichtet. Es heißt aber Schlüssel das Lehreamt, Predigtamt oder die Macht, da einem befohlen wird, den Menschen die Wahrheit und das rechte Evangelium zu predigen; und wir sollen's auch lernen: daß allhier gestraft werden die, so andere hindern an ihrer Seligkeit, als die Bischöfe, so das Evangelium verbieten und verfolgen; item,

Pabstes und der Bischöfe gefangengesetzt wurde und zwischen 1457 und 1464 im Gefängnisse der Franciscaner zu Luzern starb. Vgl. „Felix Hemmerlin von Zürich" von Balthasar Reber. Zürich, 1846.

1) Diese Ueberschrift steht im Original am Rande.



auch wir, die wir das Wort reichlich haben, und das Himmelreich offen steht, nicht satt und überdrüssig werden, gleichwie man dort dem Wort gram ist.

Nun folgt das andere Zetergeschrei, welches auch über die Prediger geht, so die Schlüssel und das Predigtamt haben, daß dieselbigen diese zwo Tugend haben, 1. Häuserfresser, die der Wittwen Häuser fressen, daß sie niemand kann erfüllen noch sättigen, wie Jesaiä am 5. [V. 8.] über solche auch Zeter geschrieen wird: „Wehe denen, die ein Haus an das andere ziehen, und einen Acker zum andern bringen, bis daß kein Raum mehr da sei, daß sie allein das Land besitzen!" Also ist [es] hie auch zugegangen, daß schier kein Winkel in Jerusalem gewesen, der nicht Caiphas' gewesen wäre. Sonderlich sagt er: „der Wittwen Häuser"; weiß nicht, ob er der verstorbenen oder lebendigen Wittwen Häuser meint. Es kann wohl sein, daß er von beiden redet. Es ist zu Jerusalem ein groß Ding gewesen, wenn jemand ein eigen Haus gehabt, denn Häuser sind theuer gewesen, gleichwie es in den großen Kaufstädten [ist]. Denn gen Jerusalem kam des Jahrs dreimal das jüdische Volk zusammen auf den Festen, das trug groß Geld. Da will er sagen, daß die Schriftgelehrten die Kinder und Erben haben ausgebissen, und die Häuser an sich gebracht, wie man ihr noch viele findet, die nach eines Andern Hause stehen, und mit Geld überleihen, eine Schuld drauf machen, daß er hernach davon muß abtreten, und werden ihnen die Häuser abgedrungen. Also sagt er: Niemand nimmt sich der Wittwen an. Man trachtet darnach, daß man die Kinder ausstößt; das mag auch also geschehen sein. Aber mich dünkt, das sei die Meinung, daß sie die Häuser an sich gebracht haben mit langem Gebet, haben sich gestellt, als beteten[1]) sie viel, und ist doch nur ein bloße Gestalt und Geplärr eines Gebets gewesen, und haben damit die Priester die Häuser an sich gebracht. Sie haben dieselbige Kunst auch gekonnt, so die terminarii[2]) vorgeben, daß die armen Leute, sonderlich die Wittwen, durch anderer Leute Gebet sollten selig werden. Da haben sie dem Caipha bald ihre Häuser beschieden, da sind die Pfaffen über die Maße reich worden, haben sehr viel Gemach in die Häuser gebauet, daß [es] viel Geldes trüge. Nun, um GOttes willen wird's gegeben, sie nehmen's auch an als für das Gebet; aber sie wenden das Gebet vor, und machen ihnen eine Nase.

Warum ist denn der HErr so zornig, daß er das Gebet verdammt? Ei, er verdammt das Gebet nicht, schilt auch darum nicht, daß man lang Gebet hat, sondern daß sich die Buben stellen, als beteten sie und sängen Psalmen; haben's mit dem Maul gepreppelt, aber das Herz ist weit davon gewesen, irgends zu Rom, und gedacht, wie [sie] viel Aecker und Häuser zu sich zögen; das heißt unseres Herrgotts gespottet, ihm geflucht und dazu gelästert. Kain, der Schalk, betet auch, und opfert von den Früchten des Feldes, es war köstlich Ding, war ein Gebet und Opfer. Also ist's von Anfang der Welt zugangen, und die größten Stifte, Klöster und Mendicanten[3]) haben gesagt: Wir müssen Tag und Nacht aufstehen, singen, beten, fasten. Da haben nicht allein Wittwen, sondern Kaiser, Könige, Fürsten und Herren gegeben, der[4]) zu dem Stift, die Stadt, Dorf. Dort ist's ein Kinderspiel gewesen, allhier haben sie gefressen große Städte, Land und Leute; wie es denn noch täglich geschieht, und alles um deß willen, daß sie für Laien beten. Wie beten sie denn? Sie singen die sieben Horas, beten, halten Meß, und die Mönche haben graue Röcke getragen, und sauer gesehen, gefastet, und diese ihre guten Werke der ganzen Welt mitgetheilt.

Allhier versteht man nun recht Christi Wort; [sie] haben einen herrlichen großen Schein für sich, nämlich das Gebet, mißbrauchen's aber, denn das Gebet ist wohl geboten, aber sie beten ohne Andacht, als die Stöcke und Blöcke, als die unvernünftigen Thiere; erzählen wohl die Worte, aber verstehen sie nicht; und ob sie die Worte gleich verständen, so ist doch das Herz und die Gedanken nicht dabei, daß sie mit Ernst wollten beten.

Also haben sie gesagt: Zum Gebet gehören dreierlei Andacht, materialis, formalis und affectualis. Als, ein Mönch ist bei einer Todsünde schuldig, daß er mit dem Munde erzähle die Worte des Gebets, ob er sie gleich nicht versteht, das ist materialis devotio. Sie sollen im

1) Erlanger: beten.
2) Bettelmönche.
3) Bettelmönche.
4) „der" scheint uns zu viel zu sein.

Decretal lesen ihre Horas, und ist nicht vonnöthen, daß sie es verstehen, was sie beten. Wenn sie das gethan haben, sprechen sie, sie haben die Präsenz[1]) verdient, sind der Kirche gehorsam gewesen; das heißt beten, wie die Nonnen den Psalter lesen, wie man im Sprüchwort sagt, und wie eine Elster, Dohle[2]) oder Papagei reden lernt. Also haben sie die Welt voll Dohlen und Elstern gemacht. Die zweite ist eine andere Andacht, da einer weiß, was er liest, als, wenn ich einen Psalm lese, und nicht allein die Worte spreche, sondern auch die Meinung weiß; den Verstand sei auch niemand schuldig zu haben; denn wenn sie den Verstand hätten zugelassen, so hätten sie sich ausgeschält aus ihren Lehen und Pfründen. Darum haben sie erdacht, daß nicht vonnöthen sei, daß du es verstehest, sondern haben dazu gesetzt: Wer etwas thut, das er versteht, der thut gar ein ausbündig groß Werk; aber so er's nicht versteht, so ist's ohne Sünde. Daher sind in den Stiften und Klöstern so viel Säue worden, und nicht mehr gekonnt, als nährlich eine Lection lesen, wie eine Dohle die Worte redet; und allein darum, daß sie Essen und Trinken davon hätten.

Die dritte Andacht ist affectualis oder spiritualis, das ist das rechte Gebet; daß, wo ich hinkomme, und ich nicht allein die Wort verstehe, und höre, was auch der andere Chor singt, und drücke es in den Finger, auf daß ich's merke und behalte, und drauf ein Seufzen des Herzens folge, und sage: Ach HErr, hilf,[3]) daß ich nicht trete auf der Sünder Weg. Das ist der Seufzer. Aber niemand sei schuldig, daß er so andächtig und geistlich sei, daß ich von Herzen begehrte, daß mir solches gegeben werde.

Das waren die drei Andacht, noch sind sie alle drei nicht recht, und die letzte war doch die allerherrlichste. Aber da ist gleichwohl das Herz voller Verzweiflung, ohne Glauben. Im Pabstthum hatte ich keinen Glauben, daß mir GOtt geben würde, darum ich betete. Darauf folgte das Vertrauen auf meine eigene Gerechtigkeit und Würdigkeit des Gebetes, und gedacht: Ei, dein Gebet ist köstlich und recht, denn du hast nicht allein gebeten, sondern auch verstanden und dasselbige gewünscht. Aber also sollst du zu GOtt kommen, als ein Küchlein unter die Flügel der Gluckhenne, durch den Glauben, und sagen: Ich dürfte nicht so kühn sein, daß ich das Gebet in meinen Mund brächte, wenn's nicht im Namen Christi geschähe, in deß Namen ich meine Kniee beuge, wiewohl ich nicht werth bin, daß mich GOtt erhöre; also beten wir, daß unser Gebet im Glauben geschehe, und aus dem Glauben fließe. Von dem hat niemand etwas gewußt. Ich habe den Glauben nicht gehabt, sondern meinte, ich thäte dem Gebet sein Recht, weil ich's gelesen hätte, verstanden, und auch gewünscht; aber den Fels und Grund des Gebets nicht gesetzt, Christum, sondern S. Georgium,[4]) Vincenz. Derhalben so verdammt Christus das Gebet und die Beter, so Psalm lesen, daß es die Leute sehen und hören, und machen einen Schein, als beteten sie, und doch nicht beten, und allein dadurch der Wittwen Häuser fressen, Land und Leute an sich ziehen; als der Bischof von Würzburg ist Herzog zu Franken. Da heißt's: Wehe euch Dompfaffen und Bischöfen, und zehnmal wehe, denn sie sind viel schändlicher, denn [sie] nehmen ganze Lande hinweg. Sollt einer nicht erschrecken? Ist ein Wunder, daß unter einem solchen Haufen S. Bernhard, Bonaventura und andere von GOtt noch auserwählt und erleuchtet sind, und selig worden. Aber nach dem gemeinen Haufen hin, so sind sie solche Gesellen gemeiniglich, wie sie hie abgemalt werden, so der Welt Güter fressen. Diese haben recht vor GOtt und der Welt, warten der Kirche nicht, predigen nicht; so tauft kein Mönch, Bischof, noch Domherr, trösten nicht Kranke; sondern geben viel Betens vor, gehen als geistliche Leute einher, und wenn sie gleich lange beten, so ist's ein vorgewendet Gebet und kein recht Gebet. Darum spricht er, daß sie desto mehr Verdammniß haben werden.

Man sagt von einem Gesichte, daß ein frommer Mann gesehen habe die Hölle, daß sie gepflastert sei von den Platten der Mönche und Pfaffen, denn diese gehen die große Straße zur Hölle zu, die großen Junker vom Adel auch.

Das ist das andere Zetergeschrei: sie nehmen die Gulden ein, und thun nichts dafür, denn daß sie beten. Es ist viel ärger, denn gestohlen und geraubt. Darum so sind sie die letzten

1) Präsenz = ein Geldgeschenk für das Halten oder Anhören der Messe; hier für das Beten.
2) Im Original: Dahle.
3) Erlanger: „hulf" und gleich folgend: „Sufzer."

4) In der Erlanger: „Georgium Vincenz", ohne Komma. Ueber Vincenz vergleiche Col. 98 in diesem Bande.



Räuber, als auf Erden nie gewesen; als unser Pabst, Cardinäle, Bischöfe und Geistlichen, die GOtt noch dazu lästern. Aber GOtt plagt die Welt also, denn sie verachtet sein Wort. Man sieht, wie man den falschen Betern gegeben habe; alle Bisthümer haben Herzogthümer, und da hat man gegeben um eines falschen Scheins willen, da man jetzt gar nichts gibt, da das Evangelium gepredigt wird, und da man recht beten kann; und man findet jetzt einen Pfarrherrn, der mehr thut, denn alle Bischöfe des Pabsts, dem man jetzt irgend ein zehn Gulden nur gibt. Es will's jetzt niemand geben, und wenn wir nicht hätten die gestohlenen Güter des Pabsts, so würden die Prediger schmale Bissen essen; aber es bleibt nicht dabei, man nähme noch gerne zu sich alles, was die armen Pfarrherren einzukommen haben. Zuvor hat man den Beutel milde aufgethan, jetzt wollte man den Pfarrherren gerne den Bissen aus dem Maul reißen. Am Fürsten fehlt's nicht, sondern die Edelleute und Amtleute, die nehmen den Pfarrherren auch noch die Rinden[1]) vom Brod, so noch übrig sind, und dennoch wollen sie gut evangelisch sein. Wird's unser HErr GOtt lassen so hingehen? Das werden sie wohl erfahren. Das Gebet ist jetzt nicht falsch; noch kann man so viel nicht erlangen, daß Prediger Futter und Nahrung haben möchten, sondern was sie noch haben, das wollte man ihnen auch gerne nehmen. Da kann man keinen Bauer noch Edelmann überreden, daß er gedächte: Ei, er ist ein Einkömmling, das Haus und der Acker ist nicht sein, wenn er das Haupt gelegt, so ist die Wittwe hinausgestoßen; ich habe ein Schlößlein, daran will ich mir lassen genügen, will ihm keinen Schaden thun. Aber die Junker vom Adel thun's selber, und die Amtleute lachen dazu. Darum so sind wir ärger denn der Pabst, der da stiehlt den reichen Wittwen, Kaiser, König, Fürsten und Herren. Wir rauben's den armen Bettlern, ihren Kindern, Wittwen, und das geschieht von uns auch in diesem Fürstenthum, darum stellen wir uns schändlicher gegen dem Evangelio, denn in Herzog Georgen, oder des Markgrafen Lande.[2]) Das heißt den Bettlern, Gästen, armen Wittwen gefressen, da mag man auch Wehe über schreien, denn sie fressen Mark und Bein. Denn weil man über die Papisten das Zetergeschrei schreit, so mag man unser auch nicht vergessen.

Ich fürchte, daß wir mit dem Evangelio also scherzen, daß wir vor GOtt ärger seien denn die Papisten. Denn soll's je gestohlen sein, so ist's noch besser einem Reichen, denn einem armen Bettler oder Waisen gestohlen, der nichts hat, denn einen Bissen Brod. Sirach [Cap. 35, 18. f.] sagt: „Betrübe nicht Wittwen und Waisen, denn ihre Thränen gehen nicht unter sich, sondern über sich", das ist, sie schreien über sich. Das sind die rechten Wasser, die über die Berge gehen, wie im Sprüchwort ist; und GOtt wird nicht vergebens der Wittwen und Waisen Vater genannt, denn wenn sie von jedermann verlassen sind, so fragt doch GOtt nach ihnen. Aber es ist besser, daß wir auf Wittwen und Waisen Acht geben, ihnen helfen; denn sie sind uns befohlen. Muß er's aber thun, so wird er ein solch Spiel wieder mit uns anfangen, das da heißt: Werdet ihr Wittwen betrüben, so will ich machen, daß eure[3]) junge Mannschaft erschlagen werde, eure Weiber und Kinder Wittwen und Waisen werden. Also macht heutzutage der Türke Wittwen und Waisen; wir verdienen's aber.

Ei, man soll die Leute nicht schelten. Christus kann auch wohl predigen, noch nimmt er Essig allhier, und vergißt des Honigs, und spricht: Wehe, wehe euch Bauern, Bürgern, Edelleuten, die ihr alles zu euch reißt, scharrt und kratzt, und wollt dennoch gut evangelisch sein. Sehet zu, daß das Evangelium nicht allein auf der Zunge schwebe, und mit der That das Gegenspiel thut.

## [Sechste Predigt] über das 23. Capitel Matthäi.

Den 25. Septembris [1538],[4]) am 4. Tage nach Mauritii gepredigt.[5])

### [Drittes Wehe.]

Diese Predigt geht wider die Lehrer und Prediger, die das Volk regieren sollten, und

1) Erlanger: Ringen.
2) Im Herzogthum Sachsen wurde nach Herzog Georgs Tode (er starb den 17. April 1539), durch Herzog Heinrich (im Mai 1539) die Reformation eingeführt; ebenso in Brandenburg durch Churfürst Joachim II. am 1. November, 1539.

3) „Weiber" von uns weggelassen.
4) Im Jahre 1538 war der Mittwoch nach Mauritius der 25. September.
5) „Im Manuscript folgt diese Predigt erst nach der Erklärung des 23sten Verses dieses Capitels. Sie muß

ist das dritte Wehe oder Zetergeschrei; spricht [V. 15.]: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet, und wann er's worden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seid." Da straft der HErr auch eine Untugend. Sie meinten, daß sie GOtt daran einen großen und wohlgefälligen Dienst thäten, daß sie die Heiden an sich zögen; und es hatte ein Ansehen, als würde das Volk GOttes dadurch gemehrt, und brächten viel Leute von der Abgötterei; und es müßte es wahrlich jedermann loben, wenn noch einer die Leute von dem türkischen Glauben brächte zum christlichen Glauben, und vom Teufel zu GOtt führte, von der Sünde zur Gerechtigkeit, das wäre wahrlich das allerhöchste und köstlichste Werk. Noch läßt's der HErr nicht gut sein, spricht erstlich, daß sie alle Lande umherziehen, daß sie Judengenossen machen, und wenn sie das gethan haben, so wird's darnach mit denselbigen noch viel ärger.

Wir sehen aber allhier, wie das jüdische Volk ist sehr weit hin und wieder zerstreut und ausgebreitet gewesen, und haben in den Städten unter den Heiden viel Leute bekehrt, und war das ihr höchster Fleiß, wie sie viel Leute zu ihrem Glauben brächten. Darum reisten sie über Wasser und Land, daß sie viel Judengenossen machten. Das sollten wir ihnen ja recht sprechen, daß, wenn die Heiden zu Nachbarn die Juden hatten, so regierten sie mit ihrem Gesetz; und man sieht auch in den Geschichten der Apostel, daß an allen Oertern sind Juden gefunden worden, denn sie allenthalben gewohnt haben; und da sind ehrbarliche Personen beiderlei Geschlechts, Mann und Weib, gewesen aus den Heiden, welche der Juden Glauben angenommen haben, und sind aus den Heiden viel Leute zu GOtt bekehrt worden, welche denn in der Schrift nicht Juden, sondern Judengenossen sind genannt worden, denn sie theilhaftig waren des Gesetzes Mosis und seiner Gottesdienste; und wenn da kam der Ostertag oder Pfingsten oder das Fest der Lauberhütten, so zogen gen Jerusalem [nicht allein][1]) die Juden, sondern auch die Judengenossen, und brachten viel Geldes in Tempel; wie denn im Pabstthum auch geschehen ist, der aus allen Königreichen das große köstliche Werk hat wollen anrichten, daß die Heiden aus der Abgötterei zu dem Erkenntniß des wahrhaftigen GOttes gebracht würden. Noch schilt der HErr allhier solch Werk, so doch viel von den Heiden wahrhaftig glaubten, und S. Paulus fand die Heiden ziemlich bereitet im Erkenntniß der heiligen Schrift, als er predigte. Nun war es keine Sünde, daß die Juden den Heiden die zehn Gebote predigten, und lehrten sie von dem rechten Gottesdienste; aber daß sie die Heiden zwangen, zur Beschneidung und zum Gesetz Mosis zu halten, auch an den Ort Jerusalem, das war unrecht, und wir haben viel Exempel in der heiligen Schrift, die uns das Gegenspiel lehren.[2]) Lyra spricht, daß zu viel sei gewest, daß sie die Heiden zu ihrem Gesetze gezwungen haben, welches allein den Juden sei gegeben gewesen, gleich als könnten die Heiden nicht selig werden, wenn sie in ihren Landen geblieben wären. Das wäre aber fein gewesen, daß sie gepredigt hätten von GOtt, von der Schöpfung Himmels und Erden, item, von den zehn Geboten; aber mit dem Sabbath und mit der Beschneidung sollten sie die Heiden nicht beschwert haben.

Man liest in den Geschichten der Apostel, daß der Kämmerer der Königin Candace jährlich sei gen Jerusalem gezogen, aber er ist nicht beschnitten gewesen. Also, da Naaman in Syrien von Elisäo, dem Propheten, bekehrt wurde, ließ er sich nicht beschneiden, und dennoch sprach er: Hinfürter will ich niemand dienen, denn allein dem GOtt, der zu Jerusalem wohnt. Er fragt aber den Propheten: Was soll ich thun, wenn ich bin im Tempel meines Königes? Denn ich bin sein nächster Rath, und wenn er betet, so muß ich seine Hand lassen auf meine Schultern legen. Soll ich bei ihm bleiben oder nicht? Denn er betete den Abgott Nisroch[3]) an. Da will er ihm ganz und gar kein Gesetz auflegen, erlaubt ihm, daß er so viel Erde, als ihm zum Altar vonnöthen war, mit sich in Syrien nehmen sollte, zum Zeichen, daß er nicht vergessen

aber hieher gebracht werden, wie auch aus dem, was zu Anfange über den 15. Vers gesagt wird, erhellt." Anm. von Bruns. — Uebrigens stehen im Original die Worte: „Den 25. Septembris . . . gepredigt" am Rande.

1) „nicht allein" von uns hinzugefügt.

2) Erlanger: lernen.

3) Es sollte wohl „Rimmon" heißen nach 2 Kön. 5, 18. „Nisroch" ist der Götze des Königs Sanherib von Assyrien, 2 Kön. 19, 37.



wollte des wahren GOttes, der da wohnte im jüdischen Lande. Also blieb Naaman fromm und gottselig mitten unter[1]) den Heiden, und wartete seines Berufs und Amts. Allein seinen heidnischen Aberglauben veränderte er, und that das nicht allein, wenn er an des Königes Hofe war, sondern auch im Tempel des Abgotts Nisroch.

Also zeucht Jonas auch gen Ninive. Daniel wohnte zu Babel, und Joseph regierte in Egypto, und thaten eben auch also. Sie lehrten nichts Anderes, denn das Erkenntniß des wahrhaftigen GOttes, und daß man die Abgötterei sollte hinwegthun, und haben den Heiden nichts auferlegt zu halten, sondern daß sie allein an den GOtt glaubten, an welchen auch Abraham geglaubt hatte.

Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten geboten den Heiden, daß sie sich müßten beschneiden lassen, und beschwerten sie mit ihren Gesetzen. Das ist eine Schuld, darum der HErr sie straft, daß sie die Leute zu denselbigen Stücken zwingen, und thaten solches allein um ihres Geizes willen.

Der Pabst hatte viel anders gespielt, denn dies ist nur ein Kinderspiel. Denn wenn allhier die Heiden schon selig wurden durch den Glauben an Christum, und daß sie mußten halten die zehn Gebote: so gaben sie doch vor, sie müßten sich auch noch beschneiden lassen, sonst würden sie nicht selig. Zum andern, wenn nun ein Heide war ein Judengenosse worden, und that, was er thun sollte, spricht der HErr: „Ihr macht ihn zwiefältig mehr ein Kind der Hölle, denn ihr seid", das ist, er wird ärger hernach,[2]) denn da er ein Heide war. So ging's aber zu: Wenn die Heiden zu den Juden kamen, und waren Judengenossen, und sahen ihren Geiz, Wucher, Unzucht und andere ihre Laster, da verließen sie wiederum der Juden Glauben, und geriethen in ein solch scheußlich Wesen mit Hoffahrt, Mord, Unzucht und Wucher, und ging mit ihnen viel schändlicher zu denn unter den Juden. Denn unter den Heiden war sonst viel eine schärfere Zucht und ernstlicher Regiment denn unter den Juden. Darum ärgerten sich die Heiden daran, und sprachen: O es ist nicht der rechte GOtt da, deß sich die Juden sonst rühmen. Derhalben so fielen sie wiederum vom Glauben ab.

Da spricht der HErr: Das macht ihr mit eurem Geiz, mit eurer falschen Lehre und Hoffahrt, ihr haltet die Heiden für euer Fußtuch. Darum so waren die Heiden wieder stolz, und sprachen die Römer: Ei, wir sind Herren, die da regieren Land und Leute. Was sollte der Winkel des jüdischen Landes sein? wohnen allda arme, elende und närrische Leute.

Nun wären die Heiden fein selig worden. Aber dieweil die Beschwerung der falschen Lehre, auch der Laster und ärgerlichen Lebens der Juden auf sie getrieben wurde, da wurde es mit den Heiden ärger. Denn die Hohenpriester und Regenten waren getheilt in zween Haufen oder Rotten. Eines Theils, als die Sadducäer, glaubten nicht, daß ein Teufel, Hölle oder Auferstehung der Todten wäre; und diese waren die Vornehmsten und Besten in der Kirche. Die Pharisäer aber glaubten das Gegenspiel. Rechne du nun selber, wenn ein Heide unter sie kam, und hörte, daß sie selbst unter einander uneins und in der Lehre getrennt waren, was da die Heiden gedacht haben? Item, wenn man gepredigt hat: Gedenkt, man soll wohl leben in der Welt, und sie haben so ein schändlich greulich Wesen bei den Juden gefunden; so haben sie gedacht: Ach, es sind Buben, sonderlich die den Säuglauben hatten; und gedachten die vernünftigen Heiden: Ich will bleiben bei des Ciceronis und der Philosophen Lehre, die dennoch gelehrt haben, daß die Seele des Menschen unsterblich wäre; aber diese Hohenpriester bei den Juden verneinen's gar. Darum so müssen sie haben starke Beine gehabt, die da sind Judengenossen gewesen und sind's geblieben. Noch dennoch haben die Hohenpriester sich gerühmt, daß sie ihrer viele zum Judenthum gebracht haben. Aber es wäre besser gewesen, sie hätten denselbigen Glauben nie angenommen, denn zuvor sind sie einfältig arme Sünder, da sie noch Heiden waren. Aber wenn sie vom Judenthum wieder abfielen, so wurden sie zwiefache Sünder, und sie, die Hohenpriester, wurden deshalb siebenfältig Sünder.

Es waren aber unter den Heiden die Aemter also stattlich bestellt, daß einer Gold auf dem Haupt hätte durch die Lande durchführen mögen; derhalben so haben sie sicher durch die ganze Welt reisen können, und viel Leute zu ihrem

1) Erlanger: „mitt unter".

2) Erlanger: hernocher.

Glauben bringen. Aber der HErr sagt allhier: Wollt ihr nicht bessere Judengenossen machen, so hättet ihr's wohl unterlassen mögen.

Also geräths allezeit, daß die allerbesten Werke und Gottesdienste werden die greulichsten Abgöttereien. Wie hat doch die christliche Kirche an dem heiligen Sacrament so einen theuren werthen Schatz, es ist das köstlichste Kleinod; noch ist's durch den Pabst zu eitel Schümerei[1]) und lauter Verdammniß der Seelen gemacht. Also ist es das allerbeste Werk, daß die Heiden aus der Abgötterei zu GOttes Erkenntniß sind geführt worden. Aber die Pharisäer thaten's mit verkehrter Weise, als mit einem Netze, damit sie der Heiden Gold und Silber, ihr Geld und Gut an sich brächten, und schlugen dann die Heiden wieder zurück. Wir haben im Pabstthum eben also auch gethan. Wenn wir die Leute getauft haben, so sind sie durch uns hernach wieder verführt worden. Denn man hat müssen glauben an die Artikel der römischen Kirche, die der Pabst geschissen hat. Da haben denn die Christen gedacht: Der christliche Glaube ist ohne das schwer, denn es sind drei Personen in der einigen Gottheit 2c.; und gedenken auch die Juden: Ei, es ist viel schöner im Gesetz Mosis, denn in den Decreten des Pabsts, wenn sie gehört haben die Narrentheidinge und die Artikel, so wider die Vernunft sind. Also mögen wir auch schreien wider die Judentäufer, denn sie halten ihnen nicht rechte reine Lehre vor. Item, sie haben auch gesehen, daß unter uns ein solch untreu Leben ist mit Rauben, Wuchern, als nimmer unter Heiden sein möge oder könnte.

Zu Cöln hat sich einmal ein Jude taufen lassen, und durch seinen Reichthum also hoch kommen, daß er allda im Stift Cöln Dechant wurde. Als er nun starb, da hat er im Testament befehlen lassen, ein Bild auf sein Grab lassen zu machen, als eine Katze und Maus, anzuzeigen, als wenig die Thierlein eins würden, also wenig[2]) würde auch ein Jude wahrhaftig ein Christ bleiben.

Also liest man auch von Kaiser Friedrich dem Ersten und vom Kaiser Sigismundo, welcher bei sich am Hofe einen Juden hatte. Da er nun den christlichen Glauben sahe und ihm gefiel, so bat er den Kaiser, daß er ihn wollte taufen lassen; aber der Kaiser wollt's ihm lange nicht vergönnen. Zuletzt ließ [es] ihm der Kaiser zu. Da er nun getauft wurde, so ließ der Kaiser zwei Feuer machen, und dem Juden sagen: Allhier sind zwei Feuer, eins der Christen, das andere der Juden. Wähle nun, in welches du willst. Denn besser kann dir nicht geschehen, denn daß du nach der Taufe bald gen Himmel fahrest. Da nun der Jude sagte: Kann's nicht anders sein? und der Kaiser sprach: Nein, da fiel der Jude von dem Christenthum wieder ab, und wählte zu der Juden Feuer. Denn sie sehen unter uns solche Aergerniß, Schande und Laster, die viel größer sind, denn die Laster unter ihnen. Wenn ein Türke jetzt zu uns käme, so würde es ihm schwer sein, daß er die hohen Artikel von der Dreifaltigkeit, von der Menschheit Christi, auch von den Sacramenten fassen sollte; wenn nun auch dazu kommen die tollen, närrischen Lehren des Pabsts, und sähe solch Untreu, Geizen, so würde er sagen: Ich will bei meinem Gott bleiben. Wer ist da schuldig dran? Denn du schreckst ihn ab mit unserer verlogenen Lehre und schändlichen Leben.

Derhalben so mögen wir die Juden bei der Nase nehmen, und unser auch nicht vergessen, die wir haben schändliche und unrechte Lehren und böse Untugend. Nun sind sie feine vernünftige Leute gewesen, und nicht so Esel, als wir sind.

Man liest von einem Juden, der da ist im Christenthum beständig geblieben. Derselbige war länger denn ein Jahr im christlichen Glauben unterrichtet gewesen. Als nun das Jahr vergangen war, sprach er: Ich muß gen Rom und das Haupt der Kirche allda sehen. Da sagt sein Pfarrherr: Mit nichten sollst du dahin reisen; denn du möchtest daselbst etwas sehen, das dich ärgerte und vom Christenthum abziehen. Aber der Jude zog nach Rom. O, sagte der Pfarrherr, kommt er dahin, so ist alle meine Arbeit, Mühe und Fleiß, so ich an ihn bisher gewandt habe, verloren. Als nun der Jude gen Rom kam, und sah so ein unchristlich böse Leben allda, kam er wieder heim, und sprach: Wenn euer GOtt nicht der rechte wahrhaftige GOtt wäre, so könnten diese Leute nicht einen Augenblick lebendig bleiben; meinte, daß GOtt

1) Vielleicht ist „Schinderei" zu lesen. Vgl. Tischreden, Cap. 35, § 12. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 1005: „schändliche Hantierung und unehrlicher Genuß".

2) Die Worte: „als wenig" und „also wenig" sind von uns gesetzt statt: „bis" und „also lange", welche dem Sinne nicht gemäß sind. — Dieselbe Erzählung findet sich in den Tischreden, Cap. 74, § 25. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 1585.



müßte gnädig und barmherzig sein, der solches dulden und leiden könnte. Dieser hat sich aus dem Aergerniß gebessert, und sich taufen lassen. Denn er hat gemeint, wenn GOtt nicht so gnädig, barmherzig, geduldig und langmüthig mit den Sündern wäre, so hätte GOtt sie alle längst vertilgt, wie sonst alle Wasser vom Meer verschlungen werden.

Es sind ihrer viele in Italia und im deutschen Lande, sehen, wie übel wir unter einander leben, und wie einer auf den andern steche, hören darnach vom christlichen Glauben, welcher an ihm selbst schwer ist. Da meinen sie: O wie ist da so eine heilige gute Lehre. Aber daß da also halsstarrige Leute sind, davor erschrecken sie. Da wehrst du auch mit deinem schändlichen Lehren und Wesen.

Also haben die Juden auch gethan, wie noch zu unserer Zeit die Mönche und Nonnen gethan haben, die den Edelleuten und reichen Leuten ihre Kinder abgeschwatzt haben, auf daß sie desto mehr Zinse[1]) in die Klöster bekämen. Da sie hernach ins Kloster kommen sind, da sind sie in einen solchen Haß und Neid über das Klosterleben gefallen, daß man noch heutiges Tages genug drob zu klagen hat. Es hat sie bald gereuet, und man findet nicht ungeduldigere und neidischere Leute, als eben in den Kappen und Klöstern, item auch eigensinnige tolle Köpfe. Hätte man sie draußen gelassen, so hätten sie müssen demüthig sein, und ein Bürgermeister hätte sie zwingen können. Derhalben nur ausgerottet die Klöster und sonst fromme Leute gemacht, wie denn unsere Lehre auch lautet, wenn wir's nur annähmen.

Derhalben so haben die Pharisäer bei den Juden fromme Leute gemacht, und sind zwiefache Schälke draus worden, wie denn der Pabst aus den Juden auch zwiefächtige Unchristen gemacht hat.

## [Siebente] Predigt über das 23. Capitel Matthäi.[2])

[18. Juni] Anno 1539. 4. post Viti.

[Kurze Wiederholung der drei letzten Predigten.]

Der HErr hat den Pharisäern und geistlichen Herren zu Jerusalem eine scheußliche Letze gegeben, und läßt sie dahin fahren mit Ach, Wehe und Zetergeschreien; spricht: Wehe euch, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen! item: Wehe euch, die ihr der Wittwen Häuser fresset! und das dritte Wehe, die ihr Leute und Land umziehet, daß ihr Judengenossen machet!

Wir haben aber gehört, was da heiße ein Pharisäer. Aber ein Schriftgelehrter ist bei ihnen gewesen, als bei uns der heiligen Schrift erfahren ist, der da Macht hat, die heilige Schrift auszulegen, zu lesen und zu predigen. Unter denen waren auch die Pharisäer. Aber sie machten's besser [als] die Schriftgelehrten und das andere gemeine Volk; denn sie trugen sonderliche Kleider, wie bei uns die Mönche, Carthäuser. Also war dies Volk geführt aus dem Gesetz Mosis in eine sonderliche Weise. Er setzt aber ein Wörtlein dazu, und heißt sie hypocritas, Heuchler. Also hab ich's verdeutscht. Aber es ist zu gering. Es sind dreierlei Leute, wie es die Griechen nennen. Wir Deutschen sind schier zu fromm, daß wir das dritte genus nicht nennen können. Wir heißen's Schalk und Buben. Ist jetzt in den Bauern und Bürgern Schalkheit; wenn ein Bauer einen jetzt täuscht, das heißt eine Schalkheit. Das sind weltliche und menschliche Schälke, die nur Freude davon haben, daß sie einen übers Seil werfen. Aber es sind die groben bäurischen Schälke, und sind verzweifelte Schälke, von denen man pflegt zu sagen: Du bist nicht gut weder von Vater noch von Mutter. Denn sie stellen sich, als wären sie fromm; aber es sind welsche Schälke, die einem das Maul schmieren und die Ohren krauen, daß man gedächte, sie wären die allerheiligsten Leute, und sind dennoch Buben in der Haut. Also sind der Art unsere Päbste und Cardinäle. Die stellen sich mit guten Werken, als wären sie die Frömm-

1) Erlanger: „Zinst." Bruns: „Dienst."

2) Bruns hat diese Predigt wegen des engen Zusammenhanges mit den vorhergehenden ganz richtig hier eingereiht, „obgleich sie", wie er in einer Anmerkung ausspricht, „der Zeit nach verschiedenen der schon abgedruckten vorstehen sollte". Dieser Einwand ist unbegründet und rührt wohl von der falschen Annahme her, daß die sechste Predigt, wo der Zeitbestimmung keine Jahreszahl beigefügt ist, ins Jahr 1539 gehöre, was aber, wie wir Col. 1165 angegeben haben, nicht der Fall ist, sondern dieselbe ist sicher am 25. September 1538 gehalten. So liegen also fast dreiviertel Jahre zwischen der sechsten und siebenten Predigt. Durch diese lange Unterbrechung wird Luther veranlaßt worden sein, erst eine kurze Wiederholung voranzuschicken, ehe er in der Auslegung des Evangelisten weiter ging. — Anno bis Viti steht im Original am Rande.

sten, und sind doch die Giftigsten, daß man's nicht kann ausreden. Solche Gesellen sind auch die Pharisäer gewesen. Derhalben gibt der Name Heuchler nicht eigentlich ihre Natur, was sie im Schilde führen. Denn äußerlich haben sie eine engelische Heiligkeit und einen schönen gleißenden Schein.

Und der HErr redet nicht allein von dem Leben, sondern auch von der Lehre. Denn es sind zweierlei Aergerniß, als, des Lebens und auch der Lehre; als, wenn einer öffentlich wider die andere Tafel sündigt, als, daß er die Ehe bricht, ein öffentlicher Dieb und Räuber ist, ein Vollsäufer, Wucherer oder Geizwanst, das sind Aergernisse des Lebens, und Werke, die in der andern Tafel verboten sind. Derhalben soll man sie meiden und strafen. Noch findet man Schälke, die sich schmücken können, daß man's nicht merke. Das geht die deutsche Schalkheit an. Aber die römische, welsche Schalkheit, der Cardinäle und Päbste, ist eine teuflische Schalkheit, da man unter dem Namen GOttes predigt Irrthum, Ketzerei, und sie wissen's, daß es unrecht ist; als, der Cardinal von Mainz weiß wohl, daß sein Ding Gaukelwerk ist, auch Irrthum und Aergerniß, damit die ganze Welt verführt wird, und halten's selbst für verzweifelte Lügen, und wenn sie zusammen kommen, so rühmen sie davon, und schmücken ihre Lügen, sagen: Ei, die Narren, die Deutschen, daß sie so grobe Knorren sind! Das sind die rechten Aergernisse und Schalkheit, da es nicht um einen oder zween Groschen zu thun ist, noch um zeitlich Gut, sondern so die ganze Welt für nichts achten, wenn sie gleich jedermann zum Teufel führten. Denn es thut ihnen wohl die Ehre, Reichthum und Herrlichkeit, so sie in der Welt haben, und dennoch so schmücken sie sich noch fein, wie denn im Decret der Pabst also anfähet: Uns liegt nichts so sehr an, Tag und Nacht, als eben das Heil und Seligkeit der Seelen; denn das Klippern gehört zum Handwerk. Wer da liest eine Bulle, und kennt den Schalk nicht, der meint, es sei des HErrn Christi Wort selbst. Dennoch ist der Pabst nicht dein guter Freund, sondern der die Leute zum Teufel führt. Noch sind wir solche Narren, und lassen uns äffen. Er bekümmert sich nicht darum, wenn er uns verführt hat. Er spricht nur: Gib Geld her; und lacht dann, daß er die Welt also täuscht. O das sind die rechten verzweifelten Buben und Bösewichter, die einen solchen Schein führen, daß sie die Gelehrtesten, die Heiligsten und Gewaltigsten seien. Aber siehe dich vor, und lasse dich nicht betrügen. Dem Teufel kann niemand begegnen, denn allein, der durch GOttes Wort erleuchtet ist. Denn GOttes Wort sagt, daß solches Abgötterei sei. Denn wer nicht durch das Licht Christi erkennt die Finsterniß, der wird gar bald betrogen. Also hat der Pabst ihm unterworfen die Kaiser, Könige und die ganze Christenheit, und sich zum Herrn über sie gesetzt, und gemacht, was er nur gewollt hat, und hat alle Fürsten im deutschen Lande getäuscht, geäfft und genarrt, und thut's noch bis auf den heutigen Tag. Man glaubt ihm noch alles, was er vorgibt. Das weiß der Bube, das ist die rechte päbstliche, cardinalische Schalkheit. Unser HErr GOtt behüt uns davor, und erlöse uns von der Täuscherei. Denn es ist nicht eine deutsche noch menschliche, sondern teuflische und höllische Bosheit und Schalkheit.

Falsch; das Wort wäre recht drauf. Da sich einer anders stellt, denn er's meint, ein Gleißner heißt falsch. Denn er sieht, wie er fälschlich handele, bringt mit sich den Schein und Gleißen, und ist dennoch falsch. So könnte man das Wort Heuchler nun also verdeutschen: falsche, böse Buben. Nun solches haben wir von der Sonne, welche ist der HErr Christus, der unser Herz durch das Wort erleuchtet, und spricht: Kehre dich nicht an den trefflichen Schein der Rotten, die da sagen, GOtt habe den Pabst gesetzt zum Obersten und Haupt der Kirche, und die anderen zu Regenten, darnach, daß er suche Tag und Nacht der Leute Seligkeit. Aber bedenke du, wie er die ganze Welt in Abgrund der Hölle führe. Die deutschen Cardinäle sagen: Was ist Gewissen? Was ist Glaube? Man soll uns gehorsam sein. Die Seele mag hinfahren.

Darum, wenn der HErr heftige Worte sagt und spricht: Wehe euch verzweifelten falschen Buben! will er sagen: Ihr sucht das Heil der Seelen also, daß ihr das Geld und die zeitliche Ehre davon tragen möget. Ist derhalben das eine welsche, höllische und teuflische Schalkheit, nicht ein deutsches[1] oder in der andern Tafel Aergerniß, auch nicht Heuchler in der andern Tafel.

1) Erlanger: deutsche.



Er nennt aber beide in der ersten und andern Tafel Heuchler, sonderlich aber in der ersten Tafel. Denn das Aergerniß in der andern Tafel kann nicht so gar großen Schaden thun. Denn ob ein Ehebrecher gleich seiner Unzucht halben nicht gestraft wird, so weiß ich doch, daß ich dem Aergerniß nicht folgen soll; und wer es thut, der kann sich erinnern, daß er sich bessere. Aber das Aergerniß in der ersten Tafel, das ist größer. Denn ich küsse dem Pabst die Füße und bete ihn an, und halte seine Lehre für recht. Da komme ich nimmermehr zum Erkenntniß, denn meine Vernunft ist gefangen. Ich halt's für göttlich und für GOttes Wort. Es muß Christus allein allhier helfen.

„Der Wittwen Häuser.“ Was haben wir wohl in den Klöstern gethan? Wir haben von aller Welt ihr Geld und Gut genommen, denn man sagte: Ei, die Mönche und Pfaffen beten für uns Tag und Nacht; und gingen da Lehrer und Zuhörer mit einander hin, und konnte da jedermann geben, und wurden große Domstifte und Klöster gebaut, die jetzt kein König vermöchte zu bauen. Solchen Aergernissen in der ersten Tafel ist der Mensch zu schwach, daß er sie urtheilen und meiden könnte.

„Judengenossen.“ Sie hielten's für einen großen, trefflichen Gottesdienst, wenn sie konnten einen Heiden herzubringen zu ihrer Religion, daß die Heiden sich zu GOtt bekehrten, und sich beschneiden ließen, wie denn noch der Pabst gerne sähe, daß der Türke seinen Glauben annähme, ja, daß er die ganze Welt zu seiner Religion brächte. Aber die Juden lehrten nicht die rechten Stücke, als die da auch selbst nicht die Lehre von GOtt recht verstanden, oder sich drinnen übten, sondern nur die Heiden auf ihr Narrwerk mit dem Opfern, Räuchern und auf ihre Verdienste wiesen; wie wir denn auch gethan haben. Wenn wir einen Juden getauft haben, so meinten wir, daß wir ihm alles genommen hätten. Darnach legte man ihm auf, daß er gen Rom gehen sollte und büßen für seine Sünde. Man lehrte ihn[1] nicht recht verstehen das Vater-Unser oder unsern Catechismum. Nun hat der Jude das Gesetz Mosis verlassen, kommt hieher und kriegt das Evangelium auch nicht. Dort hat er einen Gaul, hie einen Sporn. Denn er findet nicht die wahrhaftige Lehre von dem Glauben an Christum, hat auch nicht rechtschaffene Prediger. Also zogen die Juden von den Abgöttereien die Heiden ab, und führten sie auf ein anderes, das sie erdacht hatten mit ihren Menschengeboten, nämlich daß sie opfern sollten, wie wir drunten hören werden.

Also schließen sie das Himmelreich zu, daß sie selbst nicht hinein kommen, und wehren den Heiden, daß sie auch nicht selig werden. Denn sie lehren ihnen das, was sie zum ewigen Leben hindert, sagen vom langen Gebet, Fasten, grauen Rock; aber daß sie GOtt fürchten sollten, und forschen nach dem Glauben an den Messiam, und daß sie die zehn Gebote hielten,[2] das haben sie die Heiden nicht gelehrt. Dagegen ein Heide, wie grob er sei, begehrt dennoch, daß er unter Christen Leute finde, die ihre Eltern ehren, der Obrigkeit gehorsam seien, item, daß er sehe, wie fromme Eheleute sich lieben und bei einander im Frieden leben, und daß man den Leuten helfe und rathe, und nicht das Gegenspiel thue. Item, ein Heide kann sagen, daß Hurerei unrecht ist, und Jungfrauen oder Ehefrauen züchtig leben sollen. Wenn er nun in unser Christenthum treten soll, und sieht solches nicht, so ärgert er sich dran, und spricht: Wenn ich sollte bleiben unter Geizhälsen, Wucherern, Huren und Vollsäufern, so wäre ich wohl dort im Heidenthum geblieben, und sitzt dann zwischen zweien Stühlen nieder. Item er spricht: Ich habe ein bös Leben geflohen, und komme in ein ärgeres. Das ist aber das größte Aergerniß, so wider die erste Tafel geht, da kein Trost noch Rettung ist von der rechten Lehre. Denn wenn die Lehre rein wäre, und die Sacramente recht administrirt würden, und die Personen züchtig wären: so ärgerten sie sich nicht dran, sondern sprächen: Ich will sehen auf die erste Tafel. Wo er's denn nicht rechtschaffen findet, so gedenkt er: Zuvor bin ich ein Heide gewesen, jetzt bin ich ein Jude. Ich fahre hin, wo ich hin wolle, so bin ich verloren. Es kann auch wohl geschehen, daß er gar ein Epicuräer werde, und also auf beiden Seiten verdammt wird. Denn erst ist er einmal verdammt, daß er die Lehre nicht verstanden hat, nun ist er zwiefach ver-

1) Erlanger: lernet ihnen.

2) Hier haben wir „aber“ getilgt, weil es zu viel ist.

dammt. Das sagt der HErr, daß diese zwiefache Verdammung wird über sie gehen, und ihnen heimkommen. Denn wenn sie Heiden blieben wären, so würdet ihr einmal verdammt; aber jetzt, weil ihr die auch traget und siebenfältig verdammt, die vorhin einmal verdammt sein.[1] — Ihr wollt großen Nutz schaffen, aber GOtt hasset's. Darum so ist es nichts. Es wäre weit besser, daß Heiden wären Heiden geblieben. Aber ihr habt ihr Geld, Ehre und Gut durch euren Geiz gesucht, und die Leute allein zur Verdammniß geführt, und nichts gefragt, wo ihre Seelen blieben; allein daß sie nicht so böse gewesen sind, als jetzt die Cardinäle, welche die Letzten und Aergsten sind.

Hier folgt im Original nachstehendes Bruchstück, das Bruns nicht erwähnt.[2]

### Das vierte Wehe.

V. 16. f. **Wehe euch, verblendete Leiter, die ihr saget: Wer da schwöret bei dem Tempel, das ist nichts. Wer aber schwöret bei dem Golde am Tempel, der ist schuldig. Ihr Narren und Blinden, was ist größer, das Gold oder der Tempel, der das Gold heiliget?**

Er gibt ihnen abermal einen groben Titel, heißt sie blinde Leiter und Narren, und zeigt ihnen an ihren schändlichen Geiz. Ein Heide sollte schier lachen, wenn er hört, daß man sagte: Der Tempel ist heilig, welches denn wahr ist, denn GOtt hat ihn heißen bauen und heiligen, und es war viel Goldes dran und wurde täglich zum Tempel viel Geldes und Guts gegeben, und hatten einen Gotteskasten mitten im Tempel stehen, darein man das Geld würfe; ja, in einem jeglichen Winkel war ein Schatzkästlein, denn es war der Tempel also gebauet, daß er viel Winkel hatte, und das ganze Land, die Gassen zu Jerusalem und etliche Städte gehörten zu dem[3] Kästlein. Darnach da in der babylonischen Gefängniß der Schmuck im Tempel hinwegkam, auch das Gold hinweggenommen wurde, da predigten sie: O der Tempel ist heilig; aber das Gold ist noch viel heiliger. Das thaten sie darum, auf daß das Volk desto mehr Geldes gäbe zu Erbauung des Tempels. Es war aber alles auf den Geiz gezogen, daß sie nur viel Geldes kriegten; wo aber GOttes Ehre bliebe, da fragten sie nichts nach, sondern sagten: Ja, lieben Freunde, templum est sanctum, der Tempel ist zwar heilig, den GOtt

1) Dieser Satz ist mangelhaft. Er sollte etwa so heißen: „aber jetzt, weil ihr deren Verdammniß jetzt auch auf euch geladen habt, seid ihr siebenfältig verdammt, während ihr vorhin nur einmal verdammt wart."

2) Dieses Bruchstück ist wohl nur der Anfang einer anderen Relation der achten Predigt. Es ist so beschaffen, daß es sich mit geringen Aenderungen in den ersten Absatz derselben einschieben ließe, nämlich nach den Worten: „daß es dennoch ein Ansehen hätte." Wenn man nach diesen Worten ein Punktum setzte, die Worte „und sprachen" tilgte, sodann das Bruchstück folgen ließe und am Schluß desselben ergänzte „den GOtt [hat bauen heißen, aber]", so würde sich das Folgende: „wenn nicht das Gold" u. s. w. sehr gut anschließen.

## [Achte Predigt über Matth. 23.]

### [Viertes Wehe.]

V. 16. **Wehe euch, verblendete Leiter, die ihr saget: Wer da schwöret bei dem Tempel.**

Wir haben nächst gehört, wie der HErr Christus dreierlei Wehe über die Pharisäer geschrieen hat. Nun folgt das vierte Zetergeschrei: Wehe euch, verblendete Leiter ꝛc.; und ist der HErr zornig über die Pharisäer und Schriftgelehrten darum, daß sie ihr Predigtamt in einen lautern Geiz und zum Verderben der Seelen verkehren, denn sie ihren Gottesdienst und Geiz fein geschmückt hatten, daß es dennoch ein Ansehen hätte, und sprachen, wenn nicht das Gold und Opfer da wäre, so müßte der Tempel verfallen, und der Altar wüste werden und leer stehen. Solches ist eine feine, vernünftige Ursache.

Und gleichwie man wohl sagen könnte, daß der Sabbath nichts sei (wie Christus selbst also redet), wenn man seiner nicht brauchen sollte, und die Ursachen nicht mehr vorhanden wären, darum der Sabbath eingesetzt ist; denn der Mensch ist ein Ursach des Sabbaths, und der Sabbath soll dem Menschen dienen: also redeten die Pharisäer auch: Der Altar ist nicht dahin gesetzt um der Steine und des Holzes willen, noch auch der Tempel vergeblich gebauet, sondern daß man im Tempel und auf dem Altar opfern solle, räuchern und Gottesdienst ausrichten: dazu muß nun im Tempel Gold und Schätze sein; und haben einen großen Schein gehabt, daß die Opfer und das Gold nöthig wären.

3) Vielleicht ist „den" zu lesen.



Wie ich denn oft gesagt habe, daß menschliche Satzung und Gebot einen trefflichen Schein und Ursache bei der Vernunft haben, und sie haben gesagt: Gold ist ja nöthiger denn die Steine, und das Opfer ist ein solch Werk, darum der Altar aufgerichtet und gebauet ist. Also ist des Pabstes Kirche auch mit hoher schöner Vernunft und Rath zusammengesetzt. Da hat man viel köstlicher, feiner Fabeln und Legenden von S. Peter und Paul, und die Vernunft kann's nicht besser machen; damit ist denn der gemeine Mann bald gefangen. Aber das ist das Aergste, daß solches GOttes Wort wegstößt, und muß nur närrisch und tölpisch Ding sein. Daß ein Bischof wacker in der Lehre sei, sittig, ein Ehemann sei, ei, das ist eitel gering Ding, und Laien können's auch thun. Aber ein Bischof muß ein sonderlich Kleid und Bischofsstab und Hut haben. O! das glänzt, und das macht einen Bischof! Aber daß er predigen sollte, Kranke besuchen, o, das kann auch der ärmste Küster.

Also stößt die Menschenlehre sehr säuberlich den rechten Grund zu Boden, wie man denn heutzutage im Pabstthum kein Haarbreit vom Evangelio weiß, sondern des Pabsts Narrheit regiert drinnen. Siehe das ganze jus canonicum an, ob du einen Vers draus nehmen möchtest, so dir zur christlichen Lehre dienete? Derhalben zürnt der HErr Christus also sehr, daß unsere Vernunft des Teufels Braut ist, und sich also schmückt, und über die Kirche herrschen will, und GOttes Wort hinausstößt; und sagt: Die Pharisäer sind blind, daß sie meinen, die Opfer und das Gold sind's gar, Steine, Holz und das andere Gebäu des Tempels wäre nichts; und wer bei dem Tempel und Altar schwüre, der schwüre keinen rechten Schwur; aber wer bei dem Opfer schwüre, das droben auf dem Altar liegt, das sei köstlich Ding, denn er schwüre bei dem, darum der Altar gebaut ist. Aber der HErr antwortet drauf: Wer ist, der den Altar gesetzt hat und den Tempel gebaut? Causa efficiens geht über alle, GOttes Wort war da, GOtt hat es heißen bauen, wie im Exodo und in des Königs Salomonis Gebet zu sehen ist. Denn GOtt sprach: Nicht an allen Oertern sollt ihr anbeten, sondern wo ich meinem Namen ein Gedächtniß machen werde, da will ich euch erhören, dahin kommet, so will ich euch segnen; da soll man von mir predigen, allda soll man mich finden, und will euch alles geben, was euch an Leib und Seel soll nütze sein. Also sagt allhier auch Christus: Ich weiß wohl, daß es nicht zu thun ist um Holz und Stein, Altar oder Tempel, sondern der Meister, der ihn gebaut hat, der ist's gar. Also weiß ich auch, daß das Wasser in der Taufe nichts ist, nichts vermag, noch kann thun; aber so du die causam efficientem ansiehst, der das Wasser in der Taufe gemacht hat, und schwörst dann bei der Taufe, so schwörst du bei dem, der [das] Wasser geweiht und geheiligt hat.

Wenn der Pabst auch also heraus speiet mit seinen Sacramenten, und spricht, er habe Gewalt und Macht, Eine Gestalt des Abendmahls, als den Kelch, den Laien zu entziehen, so siehe du an GOttes Ordnung und Einsetzung. Dann wirst du befinden, daß GOttes Befehl und Ordnung nicht sei, das Abendmahl zu zerreißen und zerstümmeln. Denn der Leib kann ja nicht das Blut Christi sein. Nun soll man den Leib essen, und sein Blut trinken, darum muß das Abendmahl ganz bei einander gelassen werden.

Also ist auch ein Unterschied unter einem Ehemann und Ehebrecher. Denn den ehelichen Stand hat GOtt eingesetzt, und die Eheleute selbst zusammen gegeben, und daher heißen sie auch ehelich; auch nicht zwar um der Ursache willen, daß Eheleute beisammen schlafen, denn das thun Huren und Buben und Ehebrecher auch, da ist alles gleich, allein, daß aus GOttes Ordnung und Einsetzung die Hurerei nicht zu beweisen ist. GOtt hat sie nicht zusammengefügt. Sonst hat ein fromm Eheweib eben die Gestalt und Gliedmaß, so ein Balg[1] und Hure hat. Aber über die zwei im Ehestande, über Mann und Weib, da ist GOttes Wort gesprochen, und sie sind öffentlich vor der Kirche zusammen gegeben.

So fährt nun der Pabst mit seinen Geistlichen zu, und spricht in seinen Büchern: wer ehelich sei, der lebe in einem weltlichen Stande, und könne GOtt nicht dienen, nennt den Ehestand einen sündlichen Stand, darinnen GOtt keine wohlgefälligen Dienste können geleistet werden; sieht der Pabst-Esel nur die äußerliche Gestalt und Gleichheit an, und nicht den Unterschied des Weibes und einer Hure. Denn

1) Im Original: Balk.

der Ehestand ist ein reiner und heiliger Stand, nicht für sich, sondern um des Worts willen, so GOtt drüber gesprochen hat. Sonst wäre er wohl so unrein als der Hurer Stand; aber weil GOtt spricht: Du sollst ein Ehemann und ein Eheweib sein, so sind sie gebenedeiet, mehr denn eine Nonne. Denn der Eheleute Stand ist in GOttes Wort gegründet, das sieht der Pabst-Esel nicht an.

Also sagt Christus allhier auch: Ihr Blinden und blinden Leiter, mein Wort ist ein Altar und Tempel, und ihr sollt nicht eigene Altäre, Kirchen und Tempel bauen, daß ihr allda eures Gefallens opfern wolltet, und das Gold und Opfer theurer[1]) und höher achten, denn den Altar und Tempel. Denn die Juden fuhren zu, und bauten an allen lustigen Oertern, Wiesen, Thälern, Bergen und Hölzern eigene Altäre, und folgte dann bald drauf, daß man GOttes Gebot mit Füßen trat. Das wollte GOtt nicht leiden, derhalben sagt er: Ich will einen Ort auserwählen, da ich meinem Namen ein Gedächtniß machen will, und wenn du mit dem Leibe nicht an denselbigen Ort kommen kannst, so sollst du doch mit den Augen und Herzen dahin gaffen, wie Daniel that, da er in Persia sammt andern Juden gefangen war, und allda Hülfe und Rath suchen, so will ich mich finden lassen und helfen. Aber sie sagten Nein dazu, und wollten viel lieber Geld sammeln, und an lustigen frischen Bächlein, unter dem hellen Himmel und an der freien Sonne Altäre bauen, da wäre es fein lustig. Das sind rechte blinde Leiter, so GOttes Wort nicht verstanden haben, und gar auf das Opfer drangen, und ließen den Glauben und Gehorsam liegen. Derhalben fuhren die Propheten alle zu, und straften die Haine, darauf man opferte, und in dem Wahn standen, als gefielen GOtt die Opfer besser, so man ihm thäte an grünen Auen, denn wenn man im räuchrigen Tempel opferte. Denn da fiele bald dahin der Gehorsam des göttlichen Gebots, da er sagte: „Welchen Ort ich erwählen werde" 2c., als spräche GOtt: Es ist mir nicht zu thun um dein Geld oder Opfer,[2]) sondern allein darum, daß die armen Leute und die Priester ernährt würden. Ich frage nach deiner Gabe nichts, aber darum hab ich den

1) Erlanger: theuer.
2) So von uns gesetzt statt: „umb dein Geldes oder Opfer willen".

Altar und Tempel gebaut, daß ich dir geben und dich segnen will. Ist's nicht genug, daß ich den Tempel gebaut habe, und für und für allda wohnen will, der ich bin das Allerheiligste? Aber das achteten sie gering, und fielen gar aufs Opfer, bis sie des Tempels und Altars gar vergaßen, und gar in Wind schlugen, und dagegen Altäre auf dem Felde und in Wäldern anrichteten, dahin sie liefen.

So war nun das eine Heiligung, daß GOtt den Tempel baute, aber daher war er nicht allein heilig, daß GOtt ihn gebauet hatte, und er, das Allerheiligste, daselbst wohnte, sondern war auch daher heilig, daß GOtt allda wollte heilig machen, und überflüssig allerlei Güter und Gaben dir geben; wie denn der 65. Psalm auch davon rühmt, was GOtt der Kirche so viel Gutes thue, lasse das Getreide wohl gerathen, baue das Land, tränke die Furchen, und feuchte sein Gepflügtes, er kröne das Jahr mit seinem Gut 2c.; überschüttet uns mit eitel Gnaden. Es war GOttes Wort da, daß er den Ort ihm erwählt hatte, aber zu dem Ende, daß er allda gebenedeien, und allerlei Wohlthaten und Güter geben wollte. Diesen Segen verstanden sie nicht, darum waren sie mit Blindheit geschlagen, verstanden den Text Mosis nicht, und dehnten die Lehre dahin, daß sie GOtt [etwas] geben wollten, da es doch GOtt gar wollte umgekehrt haben.

Wir haben im Pabstthum auch also gethan, und ist mancher von den Eltern dahin gehalten worden, daß er ein Mönch wurde; denn sie wollten unserm Herrgott einen Diener schenken, und eine Nonne sollte des HErrn Christi Braut sein. Das waren köstliche, herrliche Gaben; und wenn einer einen Gulden, zween oder drei Gulden um GOttes willen gegeben hätte, so hieß es GOtt nur einen Apfel gegeben; aber wenn einer ein Mönch wurde, der gab GOtt den Baum gar mit den Aepfeln.[3])

Da bringt's die menschliche Lehre hin, daß GOtt unserer Opfer und Gaben bedürfe, wir GOtt sollen Gutes thun, so er doch sagt: Ich will dich speisen, und dich mit allen Gütern füllen, so kehren wir's gar um, nämlich, daß GOtt soll froh werden, wenn du ihm ein Opfer bringst. Aber er schüttelt den Kopf dagegen im fünfzigsten Psalm, und spricht [V. 9. ff.]:

3) Erlanger: Opfeln.



„Ich will von deinem Hause nicht Farren nehmen, noch Böcke von deinen Ställen, denn alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh auf den Bergen, da sie bei tausend gehen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerlei Thier auf dem Felde ist vor mir. Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen, denn der Erdboden ist mein, und alles, was darinnen ist" 2c. Was soll man denn thun? Halte dich deß, das der Psalm ferner sagt [V. 14. f.]: „Opfere GOtt Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde, und rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen"; das ist, komm und hole von mir nicht allein Schafe, Ochsen, Vögel, sondern alles, was du bedarfst; denn darum ist der Altar und die Kirche gebauet, und wenn ich dir geholfen habe, so sollst du mich preisen, das ist, erkennen und mir danken, daß du alles von mir empfangen habest, und nicht ich von dir etwas bekommen.

Aber wer glaubt's, daß wir im Pabstthum auch in solcher Finsterniß sollten gesteckt haben, und wir also auch vorgegeben: Ei es ist nichts, daß du einen Gulden, oder drei, oder gleich zehn zu Almosen gibst; wenn du aber deinen Sohn gar dahin gibst irgends in ein Kloster, o das ist etwas. Nein, wenn du dich willst GOtt geben, so muß es auf eine andere Weise zugehen, nicht daß er dein groß bedürfte, sondern du unsers HErrn GOtts Gnade lebetest, als wenn du ihn für deinen GOtt hieltest, und rufest ihn an in der Noth, und wenn er dich errettet hab, du ihm dann dankest, alsdann hast du ihn für deinen GOtt, und du kannst dann sagen: Du bist mein und ich bin dein.

Aber die Welt liegt in tiefer Blindheit, und Menschen-Gebot und Lehre werden also geschmückt, daß die Leute dadurch bald verführt; und gedenkt dann niemand, ob es GOtt auch geboten habe, ob man's GOtt auch gebe, oder ob wir von GOtt etwas empfingen; sondern man fährt nur blind zu: Ei, es dünkt mich also gut, daß ich ein Mönch werde, und [mich] unserm Herrgott gar gebe. Ein Laie gibt nur einen Apfel, ich aber gebe den ganzen Baum. Aber GOtt spricht dagegen: Ich bin der HErr, dein GOtt, du sollst nicht andere Götter haben, derhalben so gib mir nichts, sondern nimm du von mir.

Im Pabstthum hat man nichts davon gewußt, so es doch jetzt unsere Kinder wissen und ver-



stehen; denn die menschliche Weisheit und Lehren hat es alles verdunkelt, und den Catechismum gar ausgerottet. Denn Menschen-Lehre hat nicht allein das Unglück, daß sie schön ist, sondern das ist der Schade, daß unter demselbigen Schein GOttes Wort untergedrückt wird.

Wir sagen zu GOtt: Hie bringe ich einen Ochsen, auf daß du ihn[1]) essen mögest, [ich] vergieße das Blut, auf daß du es trinkest; so sagt er: Ich bin dein GOtt, du bist meine Creatur; und spricht: Rufe mich an, höre mein Wort. Aber daran will die menschliche Vernunft nicht, thut's auch nicht; derhalben zürnt GOtt auch also heftig.

So sagen sie nun: Wer schwört bei dem Altar, der sündigt nicht; denn der Altar ist Stein und Holz. Aber Christus will sagen: Habt ihr nicht Mosen gelesen, der da anzeigt, woher der Altar komme, und wer ihn geordnet habe, und zu was Ende und Brauch? Dann würdet ihr sagen: Wer bei dem Altar schwört, der schwört auch bei dem, so GOtt ist; denn der Altar ist nicht schlecht Holz und Stein; siehst du nicht, daß er mit großem Heiligthum geziert ist? Das bin ich, denn es ist mein Altar, ich wohne daselbst und da will ich helfen; darum so schwört er durch mich, und durch alles, was auf dem Altar ist, das ist, durch die Gaben des Heiligen Geistes.

Er sondert aber die Opfer ab von dem Altar, da eitel Heiligthum ist, und die Opfer sollen auch heilig heißen. Aber sie hatten die Opfer nur auf eitel Geiz gerichtet, welches noch wäre zu leiden und zu verschmerzen gewesen. Aber das war das Herzleid, daß sie die Opfer anrichteten, die Seelen zu verführen und zu verderben.

Derhalben, wenn einer opferte einen Bock, und hätte solche Gedanken: Ich thue ein solch Werk, dadurch mir die Sünde vergeben, und das ewige Leben geschenkt wird, [dadurch ich] hie und dort gesegnet sei: das ist eine Menschen-Lehre und Satzung, und man soll niemand also lehren; denn diese Lehre drückt GOttes Wort unter, und richtet Abgötterei an.

Das ist die Meinung des Altars, daß er heilig sei um des Stifters willen, der ihn hat heißen bauen, der ihn auserlesen hat, und dabei

1) Auch hier hat die Erlanger: „ihnen" statt: „ihn".

wohnen will, und sein Wort allda soll gepredigt und gehört werden, er auch daselbst segnen und gebenedeien will, und alle Gebete erhören; und weil er uns erhört hat, wir ihm denn auch danken sollen, und alles, was wir ihm opfern, das soll auch heilig heißen; nicht daß wir dadurch verdieneten Segen, denn GOtt hat den Segen zuvor gegeben. Aber die Pharisäer haben nicht ein Wort davon verstanden; sie sind in dem Wahn gestanden: wer opferte, der erlange GOttes Segen und Gnade, denn er gebe sein Opfer nicht umsonst dahin. Da wird denn der Tempel und Altar, die sonst geheiligt waren, ganz zunichte, wo GOtt nicht soll GOtt sein, und uns geben oder segnen, sondern wir wollen ihm geben und ihm etwas abverdienen.

## [Neunte Predigt über Matth. 23.][1]

### [Fünftes Wehe.]

Und sehen allhier dreierlei Schaden, so Menschen- und Teufelslehre anrichtet, erstlich, daß sie einen schönen gleißenden Schein haben, gleichwie eine Hure oft schöner ist, denn eine ehrliche Matrone; zum andern, daß der Schein die Menschen blind macht, der schöne Blick fähet sie; zum dritten, daß sie GOttes Wort umstößt, und richtet Abgötterei an, nimmt den wahren Gottesdienst weg, und bringt falsche an die Statt, und macht eitel Geiz. Das ist der Schlange Schwanz und Ende vom Liedlein gewesen, daß sie Ehre, Herrschaft und Gewalt sucht.

Das haben wir im Pabstthum auch gesehen. Da in der heiligen Schrift die Keuschheit gelobt wurde, so haben sie ein Gelübde draus gemacht, und Keuschheit gelobt, und einen Gottesdienst draus gestiftet, und gesagt, daß die Keuschheit nicht allein Vergebung der Sünde für die, so sie halten, erlange, sondern auch für andere, und denselbigen ihre guten Werke und Verdienst verkaufen können; damit ist der rechte Gottesdienst gar niedergedrückt. Wozu ist denn solches gut? Siehe, ob das Gelübde der Keuschheit nicht eitel Geiz sei; denn die Pfaffen und Nonnen haben mehr denn die Hälfte der Welt Güter zu sich gerissen. Es macht eitel Bauchdiener, Geizwänste. Es ist unsern Bischöfen um den Geiz zu thun, um ihre Ehre und Gewalt; darum wollen sie die Lehre göttliches Worts nicht annehmen, denn die geistliche Hurerei hat reiche Belohnung. Die Welt hofirt der babylonischen Hure, wenn sie predigt, daß die guten Werke selig machen; da gibt sie ihr Geld und Gut mit Haufen hin. Aber die Diener des Wortes GOttes läßt man schier Hungers sterben. Vor Zeiten konnte man große Domstifte bauen, jetzt kann man nicht einen Pfeiler erhalten. Warum das? Darum, daß die reine Lehre zu GOttes Ehren und zu der Menschen Heil und Seligkeit gerichtet ist; so müssen auch ihre Prediger darben und betteln gehen.

Solches verdrießt allhier den HErrn Christum und den Heiligen Geist, daß die Menschen mit ihrem schönen gleißenden Wesen den rechten Gottesdienst und Predigtamt verkehren und verfälschen, und richten eine Abgötterei nach der andern an; wie denn die Pharisäer gethan haben, und die Opfer also hoch gerühmt, daß der Altar und Tempel gar nichts mehr ist geachtet worden; und solches allein darum gethan, auf daß sie ihren Geiz fülleten, und unrechte Gottesdienste stiften. Darum hat er sie auch mit erschrecklichen Worten gestraft, daß sie allein ihre Träume predigten, und GOttes Wort anstehen ließen.

V. 23. **Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Minze, Till und Kümmel, und lasset dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich, das Gericht, die Barmherzigkeit, und den Glauben** ꝛc.

Das ist das fünfte Wehe, und thut Christus solch Zetergeschrei nicht allein um der Juden willen, sondern auch unserthalben. Es war bei den Juden ein solch Gesetz und Gebot, daß der gemeine Mann mußte den Priestern Zehnten geben von allem, was sie hatten, daß auch das zehnte Kind ihr war, gleichwie jetzt der Türke den dritten Sohn nimmt, und macht Krieger draus. Also mußten die Juden von ihrer Leibesfrucht anheben, und von allen andern Gütern und Früchten des Feldes den

1) Wiewohl der nächstfolgende Absatz mit „Und“ beginnt, so scheint uns die hier befindliche Randglosse: „Die andere Predigt“ doch darauf hinzudeuten, daß hier die neue Predigt anfängt und nicht erst da, wo der Text angeführt wird. Die Worte „die andere Predigt“ werden vielleicht besagen sollen, daß diese Predigt, nach längerer Unterbrechung (vom 25. September 1538 bis zum 18. Juni 1539, wo Luther in der siebenten Predigt eine kurze Wiederholung gab) die zweite gewesen ist, in welcher Luther das 23. Capitel auszulegen fortfuhr.



Zehnten geben; darnach hatten die Leviten noch einen Zehnten, den sammelte man alle drei Jahre für sie, denn sie sonst kein Erbtheil im Lande hatten; auch wurde jährlich ein sonderlicher Zehnt für die Armuth gegeben: war sehr schön geordnet, dergleichen Ordnung in der Welt nicht viel mehr erfahren worden; aber es ist nun untergangen, und man kann's nicht wieder aufrichten.

So geht nun dies Zetergeschrei und Wehe über die Leviten und Priester, so den Zehnten vom Volk einnahmen. Er nennt aber das Allergeringste, so sie zu Zehnten gegeben haben, als den Tille, Minze, Majoran, Salbenblätter, und zieht's darum an, daß sie in dem Kleinen sehr fleißig gewesen sind, aber der großen Stücke, als, Ochsen und Schafe zum Zehnten zu geben, wohl vergessen; auch dahinten gelassen das Gericht, Barmherzigkeit und den Glauben. Es gebeut Moses die zehn Gebote zu halten, die stehen vorn an, welche nicht er allein predigte, sondern der Engel GOttes; und predigt nicht von Ochsen und andern Zehnten, viel weniger von der Tille und Minze, sondern: Du sollst nicht andere Götter haben. Solche zehn Gebote gab GOtt selbst durch den Engel. Hernach befahl er, daß die Priester auch ernährt würden, dieweil sie nichts Eigenes am Lande haben mußten. Nun will Christus sagen: Ihr kommt her, und lasset die ersten zehn Gebote anstehen, die GOtt am meisten will haben, und trollt einher mit der Krauseminz und Tillen. Aber Menschensatzungen machen das Wort GOttes also gering und verächtlich, wie denn wiederum GOttes Wort auch die menschliche Lehre und Satzung zu Boden stürzt. So will nun Christus sagen: Das Geringste habt ihr, aber nach dem Kern fragt ihr nichts; ihr gebt unserm Herrgott nur die Hülsen und die Schuppen, und laßt anstehen, was in den zehn Geboten von euch erfordert wurde, und das Größte, was GOtt gebeut, deß achtet man gar nicht ꝛc.; und wenn du gleich des Tillen und des Kümmels vergäßest, das könnte dir wohl vergeben werden, allein, daß du GOtt und den Nächsten liebest, und gegen dem Nächsten also gesinnt seiest, daß du ihm nicht um einen Heller Schaden thätest. Aber also thun sie nicht, sondern das Kleinste vom Gesetz halten sie, als mit der Tillen, aber die Erstgeburt zu opfern, und den andern großen Zehnten von Vieh und anderem zu reichen, wie Moses geboten hatte, das ließen sie fein anstehen; fuhren darnach zu, und schlachteten ihre Söhne, und opferten sie dem Abgott Baal, und hießen's, daß es GOtt selbst wäre geopfert; wie man's denn im Pabstthum auch nicht viel besser gemacht hat, da man beide, Mannsbilder und Weibsbilder in die Klöster gesteckt hat. Also ließ damals einer seinen eigenen Sohn verbrennen GOtt zu Ehren, und da er sollte ein Schaf geopfert haben nach dem Befehl und Gebot GOttes, so opferte er wider GOttes Willen und Gebot seinen Sohn dem Teufel zu Gefallen.

Wie soll man denn unserm Herrgott dienen? Das will nun Christus lehren,[1] spricht: Gericht und Barmherzigkeit thun, und glauben, das ist, willst du gottfürchtig sein von Herzen, so laß den Abgott fahren, und nimm den rechten GOtt vor dich; thue Gericht, so wirst du dadurch GOtt gefallen. Er setzt das Höchste hernach, und das Gericht hervor, denn das Gebot gegen dem Nächsten treibt er so heftig, daß er drüber seines Opfers vergißt.

Gericht heißt das Böse lassen, strafen und wehren; als, daß man einen Dieb hängt und bösen Buben straft, Vater und Mutter die Kinder strafen, auf daß man dem Uebel steure, und man sich vor dem hüte, das böse ist, und der Sünden müßig gehe. Da hat GOtt Lust zu, daß du dich selbst strafest, und die Kinder den Eltern nicht ungehorsam seien. Item, siehe dich vor, daß du nicht ein Lügner seiest. Darnach im weltlichen Regiment, da schütze die Frommen und strafe die Bösen. Aber man thut's nicht. Es bleiben da viel böser Schälke, und werden die Kinder zu GOttes Ehre nicht erzogen; so straft einer sich selbst auch nicht, daß er züchtig und ehrlich lebte, und da ist Strafens genug.

Ja, sagt man, was ist das? Lieber, verachtest[2] du das Gericht? Es ist nicht gut, wenn du dich nicht willst strafen lassen. Wenn du die zehn Gebote hieltest, das wäre recht Schafe geopfert. Nun, wir haben den Vortheil, daß wir's lehren und hören. Aber der Pabst verbeut es, bei ihm ist Abgötterei keine Sünde, der Geiz auch keine Sünde, aber nicht Ablaß lösen, das ist Sünde.

1) Erlanger: lernen.
2) Erlanger: verachts.

Bei uns ist diese Lehre wohl bekannt, aber wir thun das Gericht nicht also, weder im weltlichen noch häuslichen Regiment. Es wäre ja besser, daß ein Ehemann daheim seiner Nahrung und Kinder wartete, denn daß er gen Rom Wallfahrt liefe. Aber Eltern sind hierinnen nachlässig, thun nicht darnach, ihnen zu großen Schaden. Denn wenn Eltern ihr Gericht geübt hätten, so könnten sie sagen: Nun, entläufst du mir, so wirst du dem Henker, oder GOtt, und dem Teufel darum nicht entlaufen; und dann spricht der Henker zu dem ungehorsamen Sohn auch: Hast du dich selbst nicht wollen richten, so will ich dich richten, und hättest du dich selbst gestraft, so dürftest[1] du dem Henker nicht zu Theil werden. Aber daher kommt's, daß Städte, Dörfer, Häuser gar voller Diebe sind, denn es geht alles hin, und da ist keine Strafe.

Barmherzigkeit ist wider das Böse, daß man das Böse lassen soll, daß man nicht allein thue, was sich gebührt, davon die Juristen lehren, und dasselbige Gerechtigkeit heißt, sondern auch das thue, das man vor GOtt schuldig ist. Der Jurist zeigt nur an, was einer vor der Welt schuldig ist. Solches ist noch eitel Tille und Kümmel, die Hülsen und Schalen von der Muskaten. Vor GOtt mußt du etwas Anderes und Mehreres haben, das du sonst vor der Welt nicht schuldig bist zu geben. Als, kein Henker zwingt dich, daß du deinem Nächsten Almosen gibst, daß du auch deinem Bruder verzeihst, was er Unrecht wider dich gethan hat; aber vor GOtt heißt es: Ich bin euer Aller Vater, ihr sollt Brüder und Schwestern unter einander sein. Darum, wenn da vorfällt, daß du siehst deinen Nächsten darben und Hunger leiden, und speisest ihn nicht, reichst ihm nicht ein Stück Brod, so hast du die Gerechtigkeit des Gesetzes übertreten; denn GOtt hat geboten, daß wir uns unter einander gleich als Brüder und Schwestern lieben sollen, daß keins das andere lasse, es sei in leiblicher oder geistlicher Noth, dann so geht alles fein zu; ich bin kein Hurer, thue niemand Leid noch Gewalt.

Der Pharisäer im Tempel verachtet den Zöllner, konnte ihm nicht vergeben, gab ihm nicht, das er ihm schuldig war, sollte seiner nicht gespottet haben, und das heißt er auch Gerechtigkeit; denn weltliche Gerechtigkeit will unser Herrgott auch gehalten haben, auf daß ein stille friedlich Leben bleibe. Aber dadurch wird man nicht selig, denn GOtt will haben, man soll das thun, und seine Gebote halten, nicht allein das Böse meiden, den Mund halten, sondern auch den Nächsten lieben als mich selbst. Thust du es nun nicht, so magst du vor der Welt wohl fromm sein, aber vor GOtt bist du verdammt. Die Obrigkeit kann dich dazu nicht zwingen; jedoch so du willst nach diesem Leben nicht ewig verloren sein, sondern selig werden, und ein Kind GOttes sein, und thust nicht, das einem frommen Kinde gebührt, so will GOtt auch nicht länger Vater sein. Die Obrigkeit kann dich strafen, wenn du etwas zu theuer verkaufst; willst du es aber nicht verkaufen, so hast du es auch Macht und Recht. Also sagt jener Bauer: Ich habe Brod für mein Haus, ein anderer mag's ihm auch schaffen; das sind der Geizwänste und der unbarmherzigen Leute Rede. So spricht denn Christus: Ihr laßt die Barmherzigkeit und Gericht dahinten und kommt mit dem Tille. Du gibst dich auf das Böse, und unterlässest das Gute. Das läßt dem GOtt nicht ungestraft, denn er deshalben oft die Königreiche umgestürzt hat.

Nun, er will haben: Du sollst Gutes thun, das nicht allein vor der Welt gut ist, sondern auch vor GOtt, und das Böse nachlassen, nicht das vor der Welt allein böse wäre, sondern das GOtt auch für böse hält.

Zum dritten, daß man vor GOtt auch wandele in Demuth und Furcht, dasselbige deutet Christus „Glauben“. Denn die drei Opfer gehören GOtt, daß man ihm vertraue und glaube, daß man vor ihm aus Gnaden gerechtfertigt werde, und von Herzen vertraue, daß er uns Vergebung der Sünden schenken wolle und unsern Leib ernähren; zum andern, daß man das Uebel vermeide, und nicht allein vor der Welt, sondern auch vor GOtt unsträflich lebe; zum dritten, daß man auch Barmherzigkeit thue. Denn diese Früchte folgen aus dem Glauben, nämlich Gericht und Barmherzigkeit.

Solches[2] laßt ihr Pharisäer, Priester und Leviten anstehen, und kommt mit Tille. Wir thun auch also; wenn wir sündigen und Uebels thun, und die weltliche Obrigkeit kann uns darum nicht strafen, so meinen wir, o diese Sünde schadet uns nicht.

1) Erlanger: durfest.

2) Erlanger: So.



Derhalben beschließt er, und nennt sie Mückenseiger und Kameelverschlinger. Diese Gleichniß ist seltsam geredet, daß die da also seigen, daß eine Mücke heraus bleibe,[1] und dagegen ein Kameel verschlingen; gleichwie er droben gesagt hat von denen, die einen Splitter aus des Nächsten Auge ziehen, und des Balkens in ihrem eigenen Auge vergessen. Ihre eigene Barmherzigkeit und Gerechtigkeit machen sie sehr groß. Aber Christus sagt: Wer Tille opfert, und läßt die drei Stücke außen, der läßt hindurchfahren Kameele. Denn ihr Opfer, Zehnt, gute Werke, ihr Tille, das ist köstlich Ding, dadurch sind sie heilig; Gericht, Barmherzigkeit und Glaube ist nichts.

Das sind Fliegenseiger und Kameelverschlinger. Es ist fein gefaßt vor den Augen, wenn ein Heuchler die kleine Gerechtigkeit, als, der Welt Gerechtigkeit vor sich nimmt, und die große Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt, läßt anstehen; als, daß einer sagte: Ei, die Obrigkeit und der Henker dürfen mir kein Leid thun, noch mich etwas beschuldigen, und dennoch deinen Nächsten überfielest und beleidigtest,[2] und wolltest deinem Bruder nicht seine Fehle vergeben, das hieße: Du hast wohl eine Mücke geseigt, aber dagegen ein Kameel verschlungen, denn du fürchtest GOtt nicht, so liebst du auch den Nächsten nicht. Vor deinen Augen sind der Glaube, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Mücken, so du seigen mußt 2c., so doch wahrlich diese Stücke gleich als ein großes Kameel sind.

## [Zehnte Predigt über Matth. 23.][3]

### [Sechstes Wehe.]

Wir haben gehört fünferlei Zetergeschrei, die der HErr thut über die Pharisäer; jetzt folgt das sechste:

V. 25. **Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr reiniget das Auswendige am Becher und Schüsseln, inwendig aber seid ihr voll Raubes und Unreins.**

Der HErr gibt ihnen ein böse Lection zur Letze,[4] schreit über sie Zeter und Mordio, wie wir Deutschen pflegen zu sagen. Nun wäre es nicht so erschrecklich, wenn er's gethan hätte ihres Lebens halben, sondern, daß sie solches auch für Recht andern lehrten und predigten. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen der Lehre und dem Leben. Denn wenn das Leben gleich bös ist, so kann man doch noch helfen, wenn die Lehre rein ist. Denn es ist das Licht noch vorhanden, nach dem sich der Irrende kann richten. Aber wenn das Licht ausgelöscht wird, so ist's alles verloren. Da läuft man in Finsterniß. Derhalben, so beklagt sich allhier der HErr nicht allein, daß sie so gelebt, sondern daß man's noch für recht gebilligt hat. Si vitia abeunt in mores, wenn Recht und Gewohnheit wird, was vorzeiten Laster sind gewest, und heißt nimmer Sünde: da kann man nicht mehr helfen.

Das erste Zetergeschrei ist, daß sie das Himmelreich zuschließen, und andere nicht hineinlassen wollen, das ist, sie lehrten solche Predigt, so ihnen hinderlich war am Himmelreich, und lobten dennoch solche Lehre; item, fraßen der Wittwen Häuser, denn was sie GOtt gäben, das wäre alles wohl gethan, und war also die Lehre und das Leben falsch; item, daß es nicht Sünde, schwören durch etwas Anderes, denn durch den Tempel; item, Judengenossen machen; und sind allezeit in den Zetergeschreien zwei Stücke, erstlich das Leben, darnach die Lehre. Da mußte recht sein, wie sie lehrten.

[V. 25.] „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr reiniget das Auswendige am Becher und Schüsseln, inwendig aber seid ihr voll Raubes und Unreins.“

Es ist der HErr zornig, nennt sie droben Blinde, und das wäre die geringste Plage, daß sie also lebten, sondern sie wollen's noch vertheidigen, daß es recht sei, und daß andere ihnen nachfolgen sollen. Aber wenn das Licht der Lehre noch bliebe, so kann's wieder zurechtkommen; das war aber dort nicht. Darum so nennt er sie blinde Leiter.[5]

Warum straft er sie aber, daß sie das Auswendige am Becher reinigen, und inwendig seien sie voll Raubes? Es kann nicht verstanden werden, daß sie aus unreinen Gefäßen

1) Erlanger: bleiben.

2) Erlanger: beleidigest.

3) „Diese Predigt folgt im Manuscript nicht unmittelbar auf die vorige. Der Inhalt zeigt aber hinlänglich, daß sie hier anschließe.“ (Anm. von Bruns.) — Es ging dieser Predigt die sechste über das 23. Capitel Matthäi voraus, wie aus Anmerkung 5), Col. 1165, erhellt.

4) Erlanger: Letzer. — Letze = Abschied.

5) Erlanger: Blinder Leiter.

gessen oder getrunken hätten. Denn so sie auswendig rein und gespült sind, viel mehr sind sie inwendig rein gewesen. Denn das Volk war darauf gerichtet aus dem Gesetz Mosis, daß sich's reiniglich hielt. Es hat nicht müssen ein Flecklein am Rocke sein, der Weg im Hause rein gekehrt sein, ja, alles rein sein; ja, es war in ihren Häusern schöner, denn eine neue Lade, und waren nicht solche Säue, wie wir Deutschen sind. Es war alles rein an Essen, Trinken, am Leibe und Kleidern; darum so haben sie nicht aus unreinen Gefäßen gessen.

Man liest im Evangelio von dem reichen Manne, daß er täglich herrlich und reiniglich gelebt hat, und nicht getragen einen zerrissenen Rock, sondern seiden Leinwatt, so rein gekehrt, daß nicht eine Feder drauf gehaftet hätte; derhalben mußte Lazarus vor ihm stinken. Denn wenn die Leute sahen, daß Lazarus Geschwür und Eiter an ihm hatte, da wollte ihn niemand anrühren, und war greulicher, denn wenn jemand bei uns jetzt den Aussatz oder die Pestilenz [hat].[1] Er durfte nicht zu Tisch kommen, noch auf den Markt gehen. Sie haben nicht gessen mit grindigen Händen.

Darum so ist dies gesagt von ihrem Herzen, daß sie das nicht rein hielten. Auswendig im Hause hielten sie es reine. Der reiche Mann meinte, Lazarus wäre verdammt; denn er war voller Schwären, die kein Jude angerührt hätte, denn er gemeint, er wäre verdammt. Darum kamen die Hunde und leckten seine Schwären. Denn es war eine treffliche Sünde, ein solch Geschwür anzurühren. Denn sie hatten ein Gebot, daß sie vor allen Heiden sollten rein sein, sonderlich aber inwendig. Denn es sollte nicht bei der äußerlichen Reinigkeit bleiben; sondern sollte die rechte Reinigkeit gesucht werden. Es ist keine reiniglichere Stadt in der Welt gewesen, als eben Jerusalem; und Christus kommt und macht über sie ein Zetergeschrei; spricht: Ihr seid alle blind, und macht andere auch blind. Es mußte alles rein sein. Man kann's also nicht schreiben, wie reiniglich sie es gehalten haben. Nun sagt er: Aeußerlich ist's alles so rein, daß es nicht besser sein könnte. Aber was ist's in eurem Herzen? Er redet nicht vom Becher, noch von der Schüssel, sondern von dem Herzen, daß es voll Unflaths sei. Er verwirft ihre Reinigkeit nicht gar. Denn sie sollten erstlich reinigen, was inwendig wäre. Diese Reinigkeit, so ihr nicht allein thut, sondern auch lehrt, da meint ihr, wenn der Purpurrock gekehrt, und alles, Bett, Gewand rein ist, das sei eure Gerechtigkeit, und wehrt nicht dieser Reinigkeit, sondern ihr lehrt sie noch, und seid dennoch inwendig voll Raubes, Fraßes, Unflaths, und vertheidigt noch diese Lehre und Leben. Es muß nicht Sünde sein, daß ihr raubet und stehlet dem armen Volk alles, was sie haben. Daher trieben sie das Volk: wenn sie viel zum Tempel gäben und opferten, ob sie es gleich den Eltern aus dem Maul rissen, so wäre es doch wohl gethan. Denn wenn die Eltern alt waren und sich nicht mehr konnten ernähren, und die Kinder die Eltern sollten versorgen, da predigten die Pharisäer: Ei, willst du deine Güter wohl anlegen, so gib's zum Opfer, und gib's in die Kirche; da man doch nicht allein den Eltern, sondern auch dem Nächsten Hülfe, Steuer, Unterhaltung zu reichen schuldig ist. Da spricht der HErr: Damit habt ihr das vierte Gebot GOttes gar zu Boden getreten. Sie legten aber die Ehre, so man den Eltern schuldig ist, also aus, daß sie allein in dem stände, wenn man vor ihnen das Barett abzöge. Aber in vorfallender Noth, da soll ich ihnen nicht dienen, und weiseten die Leute davon, und führten sie auf das Opfern, das hülfe dem Vater und dem Sohn.

Ist das nicht Blindheit und Bosheit über alle Bosheit? und schmücken solches noch dazu, daß es soll heißen Geistlichkeit und Heiligkeit. Also, will der HErr sagen, macht ihr durch eure Lehre, daß die Gebote GOttes rein aufgehoben werden, daß, wenn man den Eltern helfen soll, so muß man laufen zu Caipha und Hanna und ihnen geben. Das solle denn heißen: GOtt geliebt.

Aber es ist noch alles Kinderspiel [gegen das],[2] wie es im Pabstthum zugangen ist, wenn man's gegen das Judenthum hält. Der Pabst läßt's durch die ganze Welt predigen, die heilige Schrift tauge[3] nichts; der heiligen Schrift Autorität, daß sie etwas gelte, das hätte sie vom römischen Stuhl. Das soll man den Christen zusagen, daß der Pabst Macht hätte, die heilige Schrift zu bestätigen, anzunehmen und zu verwerfen. Darinnen habe ich auch gelebt, bin tief in dieser Meinung gesteckt. Ihr jungen Leute wisset jetzt nichts davon, ihr findet's aber noch ins Pabsts Decreten. Es kann's der Pabst nicht leiden weder von den Propheten, Aposteln, Kaiser oder Königen, daß man ihn[1] reformire. Das Wort judicare, richten, ist ihm das gebrannte Leid. Man soll ihm nicht sagen von der heiligen Schrift, sondern er spricht schlechts: Du sollst mich allein hören, und das war vor Zeiten im Pabstthum die potestas ecclesiastica, daß ein jeglicher Doctor, Schule oder Universität ihm sich unter die Füße werfen mußte, und ihn fragen, ob er's wollte annehmen. Wenn er's nun annahm,[2] so war's recht; wo nicht, so mußt's unrecht sein. Dadurch kam die Bibel oder die heilige Schrift und der Väter Bücher unter die Bank, und man findet ins Pabsts Büchern anders nichts denn Geiz, Fraß und Ehrsucht, wie die Juristen selber müssen sagen, so in den Rechtsbüchern des Pabsts studiren. Es stinkt nach eitel Geiz und Pracht, und wie er die Leute unter sich drücken möchte, und ist also ein Herr der ganzen Welt gewesen, ja, ein Herr aller Seelen, und nur dahin gedacht, wie er nehme die Präbenden und Stifte, stiehlt und raubt, wie er alle Bisthümer und Königreiche unter sich bringen möge, und wer nicht so hoch als Artikel des christlichen Glaubens hält und annimmt, was er vorgibt, den hält er für verdammt. Die Juden sind nur ein Fastnachtsspiel dagegen. In seinen Decreten findet ihr's erst recht, wie sie ihr Thun schmücken, daß sie haben die schönsten Ceremonien, Orgeln, Glocken, Kirchenordnung und andere Gepränge der christlichen Kirche. Das gleißt denn herrlich. Aber was ist's inwendig? Da sagt der HErr Christus: Inwendig seid ihr eitel Raub und Fraß. Es ist Diebstahl in allen Winkeln gewesen. Es kann jetzt nicht ausgeredet werden. Es ist auch nicht Hoffnung, daß wir's können reinigen und fegen. Man kann's mit Gedanken nicht ergründen. Man muß warten, bis GOtt vom Himmel des Pabstthums Greuel und Diebstahl am jüngsten Tage offenbare. Jetzt kann seinen Geiz niemand ausgründen, wie denn in der 2. Epistel S. Petri am 2. Capitel gesagt wird: „Es werden falsche Propheten kommen, durch welche der Weg der Wahrheit wird verfinstert werden, und mit Geiz, mit erdichteten Worten werden sie an euch hantieren" 2c. Ihr Herz ist durchhöhlet und auf alle Weise auf Geiz gerichtet. Solches sehen und greifen wir jetzt. Wir können nicht rathen noch helfen, sie begehren's auch nicht. Darum befehlen wir's dem jüngsten Tage. Können wir aber noch etliche herausreißen, das wollen wir gerne thun. Die andern sind, wie Judas, Geizwänste; den Haufen müssen wir bleiben lassen. Es leuchtet und gleißt das Decret äußerlich sehr; aber inwendig ist's nicht allein Geiz und Fraß, sondern auch Raub und Diebstahl, daß sie nur im Sause leben; sagen denn zu Rom von uns Deutschen, daß wir uns fürchten vor dem Tode und Teufel, welches denn eine lautere Fabel sei, sondern man müsse einen guten Muth haben, der jüngste Tag komme nimmermehr. Der Cardinal von Mainz und etliche Fürsten haben jetzt einen solchen Glauben. Den Haufen können wir nicht zurechtbringen. Aber etliche mögen wir draus reißen. Die andern, die spotten unser und halten[3] uns für Narren, die nicht glauben, wie sie glauben. Sie sind inwendig eitel Raub, sie berauben die ganze Welt, stellen sich, daß man kann nichts ausrichten. Aber die wir Christen sind, und gedenken, daß dies Leben muß ein Ende haben, lernen, daß wir wissen, wo wir bleiben mögen, und eines bessern Lebens gewarten, da alles in einem bessern Stande sein wird, denn es allhier in diesem Leben gewesen.

Diese mögen zusehen, daß sie in diesem Zetergeschrei nicht begriffen werden. Da sehe ein jeglicher zu. Hast du Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Wiesen, Silber und Gold, siehe zu, daß es rein sei. Gedenke nicht, daß du vor GOtt rein seiest, ob du gleich vor der Welt nicht getadelt und gestraft wirst. Das kaiserliche Recht kann oft solche Laster nicht strafen um der Welt Bosheit willen. Denn Wucher und Geiz ist also jetzt eingerissen, daß Kaiser und König nichts mehr können dazu thun. Vor Zeiten sang man: Der Kaufmann ist edel worden, er führet Reiter-Orden. Aber wiederum sind jetzt die Edelleute und Fürsten Kaufleute worden, eitel Wucherer. Es ist nicht

---

1194/1195:

1) „hat" ergänzt von Bruns.

2) „gegen das" von uns hineingesetzt, weil der Sinn eine derartige Einschaltung fordert.

3) Erlanger: tugte.



1196/1197:

1) Erlanger: ihnen.

2) Erlanger: annähme.

3) Erlanger: haltens.

zwanzig Jahr, da man hie predigte, daß zehn Gulden geben aufs Hundert, das hieß ein Wucher. Jetzt nehmen die großen Hansen zwanzig und dreißig Gulden jährlich vom Hundert, und die Hauptsumma bleibt gleichwohl bei denen, die den großen Zins geben müssen. Eins Theils haben wohl vierzig oder sechzig Gulden vom Hundert. Da helf dir der Teufel! Wenn man auch gleich den Kaiser und die Fürsten um Hülfe anruft, so können sie nicht helfen; denn sie stecken selbst drinnen. Das Recht ist verloschen und verdorben. Wir wollten gerne drein willigen, daß sechs vom Hundert gegeben würde, oder noch zufrieden sein, daß sieben oder acht gegeben würde. Denn die Güter sind jetzt sehr gestiegen, wenn nur ein Unterpfand da wäre, und es auf wiederkäuflich gerichtet würde. Aber da liegen der Juristen Bücher im Dreck, ohne, die es selber wollen halten. Leipzig ist in Abgrund der Hölle mit Wucher und Geiz gestoßen. Das Recht ist verloschen, wie man soll Zins nicht unter Kauf geben. Aber es geht schlecht wald- und bergein. Da hilft kein Predigen, und wo der jüngste Tag es nicht reformirt, so werden die Städte verderben wie Sodom und Gomorra. Denn daher kommt die theure Zeit, und wächst der Wucher je länger je sehrer. Denn das Geld geht alles in ihren Sack. Es muß jetzt alles zween Pfennige gelten, das zuvor nur Einen Pfennig gegolten hat. Es ist keine Theurung vom Himmel. Der Wucher ist jetzt recht, der zuvor unrecht war, und meinen, sie thun noch wohl dran, kommen dann daher getrollt, und geben irgends ein paar Gulden in den Gotteskasten. Das soll denn GOtt ansehen; nimmt drei hundert Gulden vom Tausend, und gibt irgends einen Rock davon armen Leuten. Diese scheinen äußerlich fein, sind ehrliche Leute, löbliche Herren, Fürsten, Grafen, und so rein, daß es alles recht ist, was sie thun. Mittlerweile reißen sie Armen und Reichen das Mark aus den Beinen. Wer will wehren? GOtt helfe unserm Fürsten. Die Reichsten und Weisesten gehen[1] dahin und wollens Recht haben. Ich hab einmal mit einem davon geredet; der sagte, er hätte nicht mehr denn seine Summa, der könnte und müßte er brauchen zum höchsten.

1) Erlanger: „gehens". — „wollens" steht wohl für: wollen deß.

Das sind heimliche Stuhlräuber,[2] der da heimlich stiehlt, was sonst einer öffentlich thut, und wenn gleich die Fürsten übereinstimmten mit dem Recht, daß man fünf von Hundert gäbe, daß es wäre ein Wiederkauf, und wir willigten zwei oder drei Gulden zu, daß es gleich acht Gulden wären, so es auf ein Gut oder auf Aecker auf ein Unterpfand gethan würde.

Aber in den zwanzig Jahren, da erst von dem Wucher ist gepredigt worden, da ist's dahin kommen, daß man nimmt aufs Hundert fünfzehn, zwanzig, dreißig, vierzig oder sechzig Gulden, da man mit zehntausend Gulden kann gewinnen viertausend Gulden. Leipzig saugt deshalben beide Fürstenthümer aus, gleichwie ein Wurm im Apfel den Apfel aussaugt, zerfrißt, gar ausverderbt. Also können die Städte des Wuchers halben nicht zu Kräften kommen. Du magst dich deß erwägen, nämlich der Mantel ist genommen, du magst den Rock auch hinreichen. Wir müssen der Wucherer Bettler sein, und uns berauben lassen. GOtt verbeut's aber durch die Prediger, und gleichwohl achtet's niemand; ja, das Recht und fromme Fürsten können nicht helfen. Man spricht: Das Geld ist mein; ich mag's gebrauchen, wie ich will. Da höre du dagegen, daß Zeter und Wehe über dich und deine Seele geschrieen wird. Du magst dein Geld und Gut, dein Gold und Silber gebrauchen, aber nicht mit des Nächsten Schaden. Bist du ein Stuhlräuber, so hast du den Gulden sowohl geraubt als auf dem[3] Walde. Es sind Räuber in Städten und auf Schlössern. Leipzig und andere Städte sind rechte Raubestädte. Aber Zeter ist über sie geschrieen in diesem Text, daß sie keinen Gulden, Groschen noch Pfennig mit GOtt und Ehren haben. Aeußerlich mögen sie prangen und Edelleute heißen; aber der Text sagt allhier: Du bist ein Räuber, denn du raubst armen Leuten und Wittwen das Ihre. Ja, sagen sie, was frage ich darnach, wenn ich nur das Geld bekomme. Aber höre, so hart und stark wirst du nicht sein, daß du GOtt den Himmel umstoßest, noch GOtt herabstürzen. Darum, willst du nicht ewiglich verdammt sein, so sei kein Wucherer. Denn GOtt wird nach dir nichts fragen, wie er denn nach Herzog Georgen auch nicht viel fragte, bot ihm

2) Stuhlräuber = Räuber des ganzen Vermögens. „Stuhl" = Capital, Vorrath (Kaltschmidt).
3) Erlanger: den.



[Trotz],[1] wie er that. Du wirst's wohl inne werden. Er hat wohl mehr einen muthwilligen Tyrannen gesehen, die in ihrer Bosheit sind verstockt gewesen, die dennoch zu Scheitern gegangen sind.

Das ist nun uns gepredigt. An des Pabsts Haufen da ist's vergebens. Aber ein jeglicher schicke sich in seine Nahrung, daß es andern nicht schade, und geize nicht; wuchere niemand nichts ab, auf daß er sagen könne: Das habe ich mit GOtt und Ehren, daß es nicht ein Raub sei. Denn wir haben gehört, wie sich der HErr zerscholten habe über dem Geiz, und nennt's rauben, das Blut aussaugen. Aber es ist noch nichts gegen dem Geiz, so zu unsern Zeiten ist. Er ist ungestraft; das mögen wir thun, wie Ezechiel sagt, da GOtt Jerusalem wollte strafen: Wie soll ich Jerusalem fegen? ist's doch so unrein, daß man ihm nicht helfen kann; und vergleicht Jerusalem einem Topf, den so gar der Unflath und Schaum besudelt hat, und spricht: Ich kann ihn nicht scheuern, ich will gar einen neuen Topf machen. Also hat[2] er der Stadt auch gethan, stieß sie über einen Haufen, und schickte sie gen Babel in Ofen und ins Feuer.

Also wird er uns auch thun. Unsere Lehre ist nun nichts. Der Kessel ist angebrannt und schmutzig. Das Recht ist untergangen; das Recht liegt. Derhalben muß GOtt einen Türken bringen, der es in einen Haufen stoße, oder es muß der jüngste Tag kommen; und lasset's uns Christen gesagt sein, die wir noch in diesem Laster nicht stecken: Höret eurem GOtt zu, der diese Sünde verdammt und Zeter drüber schreit. Denn es ist mit dem Wucher so weit kommen in den zehn Jahren, daß fünf Jahr ein Jahr[3] gewinnen, und sollt's noch zehn Jahr also stehen, so werden wir nichts behalten; aber lasset uns hüten. Die andern lasset zum Teufel fahren, und bittet GOtt, er wolle unser Seufzen erhören. Es ist dem Kaiser aus der Hand kommen, dazu den Gelehrten auch. Bittet aber, daß GOtt dem Kaiser und den Fürsten einen Muth und Herz gebe, daß sie anders thun, denn bisher geschehen ist, so es anders geschehen kann, oder wolle mit dem jüngsten Tage drein kommen, und dem Spiel ein Ende machen; und lasset's uns leid sein, daß wir dies jämmerliche Wesen und Zetergeschrei sehen und hören müssen.

Aber der Juden Schinderei ist lauter Kinderspiel gewesen gegen dem Geiz und Wucher, der jetzt nicht allein regiert im geistlichen Stande, da denn der größte Wucher ist, sondern auch unter den weltlichen Ständen.

## [Elfte] Predigt über das 23. Capitel Matthäi.

### [Siebentes Wehe.]

V. 27. **Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und alles Unflaths.**

Wir haben bisher sechserlei Zetergeschrei gehört, die der HErr über die Pharisäer schreit, und ihnen dräuet; auch wie das Wehe über sie gangen. Denn wir sehen in den Historien, wie Jerusalem ist zerstört worden, obgleich sie sich nichts dran kehrten, über welche das Wehe gehen sollte.

Es redet aber der HErr von den Gräbern, die neulich gemacht sind und noch gleißen und schön sind, und spricht: Ihr seid gleich auch also.

Wie kommt er aber darauf, daß er das Gleichniß nimmt, und straft sie damit? Läßt sich's doch ansehen, als sei es nicht ein böse Ding, lange Gebete sprechen und Judengenossen machen; item, daß sie schwüren bei dem Golde am Tempel, und daß sie die Tille zehnten. Es ist alles nicht böse. Sie sagten auch: Moses hat's uns geboten, daß wir äußerlich reinlich hergingen, und auch in unsern Häusern uns reinlich hielten. Noch schilt's der HErr allhier. Also war das auch nicht bös, daß sie ihre Begräbniß herrlich gehalten, und es ist eine Untugend genannt worden, nicht allein bei den Heiden, sondern auch in der heiligen Schrift, wenn man die Todten nicht ehrlich begrub. Abraham begrub seine Sara herrlich, und darnach seine zween Söhne begruben ihn auch ehrlich, wie wir denn

1) Erlanger: „bote ihnen, wie er thäte". — Diese Stelle beweist, daß diese Predigt nach dem Tode des Herzogs Georg gehalten worden ist, also im Jahre 1539, wie die Stelle Col. 1164 beweist, daß jene Predigt noch ins Jahr 1538 gehört. Herzog Georg starb am 17. April 1539.
2) Erlanger: hab.
3) Hier scheint uns ein Fehler im Text zu sein. Statt „ein Jahr" sollte wohl „die Summa", das ist, das Capital, gelesen werden, denn der Sinn ist: weil zwanzig vom Hundert gegeben werden, so hat der Verleiher in fünf Jahren soviel gewonnen, als er dargeliehen hat.

noch heutzutage die Todten ehrlich zur Erde bestatten; und ist die Weise mit der Begräbniß in der Kirche bis daher geblieben, und die Kirchhöfe nennt man noch Schlafkammer und Bett, und dieselbigen Orte der Begräbniß werden in sonderlichen Ehren gehalten, und werden genannt Schlafstätte: ist ein recht fein Zeugniß, damit wir bekennen, wenn wir die Todten also begraben, daß sie gewiß auferstehen werden am jüngsten Tage. Denn man trägt sie hinaus in den Namen, daß man sie in die Erde als in ein Flaumfedern-Bette bescharre;[1] und der Heilige Geist heißt sterben und begraben werden: sich schlafen legen. Denn der Leib, so in die Erde beschorren wird, soll drinnen nicht bleiben, sondern wird in einem Augenblick wieder hervorfahren, und wieder auferstehen. Darum so wird im Alten und Neuen Testament der Tod geheißen ein Schlaf. Denn Christus sagt von des Obersten der Schule Tochter, so verstorben war: „Weichet, das Maidlein ist nicht todt, sondern es schläft“; und spricht zu ihr: „Maidlein, ich sage dir, stehe auf“, das ist, wache auf, und alsbald richtet sich das Maidlein auf, gleich als wäre es in einem tiefen Schlaf gelegen. Und was wollten wir in der Welt sonst also viel Unglücks erwarten, wenn wir nicht den Trost hätten? So soll nun bei den Christen der Kirchhof ein Schlafbett sein. Denn also nennet's GOtt selbst, auch die ganze heilige Schrift, die Patriarchen und Propheten und die ganze christliche Kirche. Und man soll's nicht lassen zugehen, daß man die Todten nicht sollte ehrlich zur Erde bringen und begraben. Denn wir sollen der Todten Leib nicht so hinausführen, als Kühe und Pferde auf den Schindanger geschleift werden, die wir denn nicht schlafen legen. Wir gedenken nicht, daß sie werden wiederkommen. Aber mit uns geschieht gar das Gegenspiel. Wir sollen wieder leben; darum soll man schön und ehrlich halten die Begräbniß um des Artikels unsers christlichen Glaubens willen, da wir wissen, daß wir wieder auferstehen werden.

Du siehst, daß die Sonne täglich untergeht und sich verbirgt, ist auch des Nachts nicht zu sehen. Aber wenn die Nacht vergangen ist, so bricht die Sonne wieder hervor, und geht wieder auf, und macht einen schönen hellen

1) Erlanger: bescharren.

Morgen und Tag. Also werden wir nach unserm Tode auch wieder hervorkommen, und einen herrlichen unsterblichen Leib an uns haben.

Dieweil's denn um die Begräbniß so ein gut Ding ist, warum schilt und straft denn der HErr allhier so greulich die Pharisäer? spricht: Ihr seid nicht anders denn als die getünchten Todtengräber, als die Gräber, so geweißt sind; wie denn bei den Juden ist die Weise gewesen, daß sie schöne Gräber gehabt, und in den Propheten sieht man, daß sie die Begräbniß haben groß gehalten, und also ein Zeugniß hinter sich gelassen der Auferstehung der Todten, und es dafür gehalten, daß das Grab nicht ein Grab, sondern ein Bett wäre; wiewohl sonst oft viel seltsamer Ceremonien bei den Begräbnissen sind gehalten worden, und die Christen haben's von den Heiden genommen. Monica, S. Augustini Mutter, hatte den Brauch, daß sie trug im Hemde Essen und Trinken auf die Gräber; und die Heiden haben eine Schüssel mit Brod und Kandel mit Trinken bei die Verstorbenen ins Grab gesetzt, und dann zugeschorren, und damit anzeigen wollen, daß die Todten würden wieder auferstehen und essen und trinken. Aber man hat's darnach in einen Mißbrauch gebracht; daher ist denn auch das Seelbad[2] im Pabstthum kommen, zum Zeichen, daß sie nicht würden todt bleiben.

Darum spricht der HErr: Ihr seid wie getünchte Gräber, eben also seid ihr auch; auswendig vor den Leuten seid ihr schön und fromm. Es ist aber ein feiner Text von der Welt Falschheit, Untreue und Undankbarkeit, die so sehr überhandnimmt, daß es einer nicht wohl kann ausreden. Denn erstlich ist Falschheit in der ersten Tafel, was den Gottesdienst anlangt, welche allhier der HErr vornehmlich rührt. Darnach ist Falschheit im weltlichen Regiment in der andern Tafel, also daß die ganze Welt anders nichts ist denn Falschheit. Das können wir nun nicht bessern; aber der HErr hat sie allhier darum gescholten, also mögen wir's auch strafen, und sagen, daß sie am jüngsten Tage keine Entschuldigung haben werden.

Die erste Falschheit in der ersten Tafel, die trifft an den Gottesdienst, da man unserm Herrgott dient in einem falschen Schein. Das

2) Ueber „Seelbad“ vergleiche Luthers Brief an Hans von Minkwitz, Januar oder Februar 1525. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 138.



hebt allbereit an, daß die Rottengeister nehmen die heilige Schrift vor sich, und machen Lehren draus, die ihnen gefallen, und verführen die Leute, wie denn die Sacramentirer, Wiedertäufer und Antinomer thun, und wenn wir uns gleich ihrer erwehren, so kommen doch andere, wie denn S. Paulus sagt: Unter euch werden Rotten aufstehen; und der HErr Christus sagt auch: „Hütet euch vor den falschen Propheten.“ Da wird nun nichts Anderes aus: diese Falschheit werden wir erfahren; und ist gleichwohl ein verdrießlich Ding, daß man unter ihnen leben muß, die da Falschheit treiben, und viele verführen, sind dazu weise und mächtig in der Welt. Aber davon kann ich jetzt nicht predigen. Denn ich müßte alle die Ketzerei erzählen, und derer viel Exempel. Wir haben auch GOttes Wort rein; noch dennoch ist bei uns eine große Heuchelei und Schein, da wir doch das Wort GOttes aus der heiligen Schrift rein und fein haben, und es die lautere Wahrheit ist. Zuvor hatten wir Lügen und Falschheit mit einem Schein, daß man uns wies[1] auf die Väter, Concilien und Kirche. Das hat nun bei uns aufgehört, aber es wird wieder kommen.

Das ist die erste Falschheit, als die wider GOtt geht, da man die heilige Schrift nicht annimmt, sie sei denn verfälscht. Aber wehe ihnen, die andere Leute also verführen. Und das ist das Aergste daran, daß sie ihre Lehren also schön geschmückt und geputzt haben. Aber es ist anders nichts denn, wie der HErr sagt,[2] ein übertüncht Grab. Wenn doch die Todtenbeine und der Stank außen wäre, so thäten sie keinen Schaden oder Nachtheil. Aber dieweil ihre Lehre gleißt, so verführen sie viel Leute. Denn siehe, wie das Ablaßlösen so viel Leute betrog. Denn sie gaben vor: wer Ablaß lösete, der hätte das halbe Theil oder vollkommene und ganze Vergebung der Sünden. Wer wollte das nicht? Es ist ein feiner Kalk. Wie kann man's schöner schmücken? Item: Hast du gesündigt, und bist ein böser Bube gewesen, so gehe in ein Kloster; gelobe GOtt Keuschheit, Armuth und Gehorsam: dann wirst du selig werden, und dann auch noch andern deine guten Werke kannst mittheilen.

Kalk heißt, daß etwas zu GOttes Ehre gethan wird, daß es sei Vollkommenheit. Dieser

1) Erlanger: wiese.
2) Hier haben wir „denn“ getilgt, weil es zu viel ist.

Kalk gleißt und ist weiß. Also gehe nun durch alle Ketzer. Denn sie machen Alle Tünche und Kalk, damit sie ihre falsche Lehre, Lügen und Irrthum überschmieren, und wenn du die Lehre oder das Grab aufthust, so siehst du drinnen Todtenbeine, faul Fleisch, das da stinkt und voller Maden ist, das ist, voller Ungehorsams des göttlichen Worts. Also tünchen und weißen die Mönche und Nonnen auch mit ihrem Klosterleben, welches sie hoch heben. Aber es ist nicht recht, und ist ein eigen Werk und Menschensatzung, und ein Ungehorsam wider die Gebote GOttes. Wer das nun sehen könnte, der hütete sich davor, und spräche: Ich sehe den Tünch wohl, aber drunter steckt lauter Unflath und Todtenbeine.

Der HErr spricht aber: Vor den Menschen; denn die Vernunft ist allhier gefangen, sie kann nicht richten noch urtheilen, daß es unrecht sei; ist's doch so köstlich Ding, daß einer ein Mönch, Nonne oder Priester wird, dies oder das thut und hält.

Zun Colossern wird gesagt, daß die erwählte Gerechtigkeit oder die menschliche Gerechtigkeit ist das weißeste Ding auf Erden, ist die schöne, hübsche Metze; aber wenn man sie inwendig ansehen würde, so ist's Koth, Unflath, Stank und Todtenbeine. Aber der Menschen Augen kleben an dem Kalk, und sehen nicht das Inwendige, sehen auch nicht, wie das Ding so gar wider GOttes Wort und Gehorsam sei, wenn man also etwas Neues anfähet, und daß man nicht bleibt in dem Stande und Beruf, den GOtt selbst gestiftet hat.

Aber Christus spricht: Der Mensch siehet's nicht. Ich aber sehe es, und die da meine Augen auch haben, die können denn sagen: Ich sehe wohl, daß Mönche und Nonnen einhergehen, sauer sehen, Kappen und Platten tragen, singen, lesen, haben Ruhe und Frieden, und halten ihre Fasten dagegen in der Welt. Da ist ein Ehemann, Ehefrau, müssen arbeiten, Kinder ziehen, die Nahrung im Schweiß des Angesichts suchen. Ei, sagt man dann, ein unfläthig Wesen ist's mit dem Ehestande und der weltlichen Obrigkeit. Da müssen sein eitel Todtenbeine, Stank und Unflath, den man meiden solle. Denn es ist ein Laienstand, da sind die Maden außen, man hält die Nasen davor zu, da ist eitel Schaden. Aber im Kloster da scheinet's, da ist der Kalk, da thut keiner

dem andern Schaden, ist da ein stille, friedlich Leben, da sind keine Maden noch Stank. Aber siehe du recht hinein, so wirst du einen stinkenden Würzgarten finden, und frage dann, ob's GOtt auch geboten habe. Da weiß denn GOtt nichts davon, sondern Menschen haben's erdacht. Die haben's also schön getüncht. Da ist denn das Grab offen und der Kalk verschwunden, und kreucht alles voller Würmer. Dagegen aber im Ehestande scheinet's äußerlich wohl, als sei es alles Stank und Unflath. Dennoch so hat GOtt ihn geboten, und will's haben, daß Vater und Mutter sollen der Kinder warten, und im Schweiß des Angesichts ihre Nahrung suchen; aber was gehen dich die Maden und Todtenbeine an, daß sie dich vor den Kopf stoßen? Warum siehst du nicht an den rechten und ewigen Tünch, nämlich das göttliche Wort? Denn so der Stand GOttes Wort an ihm hat, und GOttes Ordnung ist, was schadet's, ob er gleich voller Würmer kröche? dennoch so ist er ein köstlicher und guter Stand. Wenn aber ein Stand von GOtt nicht geboten ist, auch nicht GOttes Befehl und Wort hat, so sage du: Es gleißt und scheint wohl hübsch, und die heiligen Väter sind weise Leute gewesen, dergleichen auch die Concilia; aber ich muß wissen, ob es auch GOttes Wort sei oder nicht, was sie vorgeben. Hat es denn die menschliche Vernunft oder Weisheit erdacht, so sprich: Ich sehe hinter dem Kalk eitel Maden. Also können die Christen urtheilen; ein Mensch kann's sonst nicht verstehen noch urtheilen. Denn in den Ständen, so GOtt gestiftet hat, sieht ein Mensch anders nichts denn Todtenbeine und Unflath; aber ein Christ sieht, das drunter liegt, Gold und Edelgestein.

Aber die Welt ist also geplagt mit dem Tünch und Maden. Also geht's und wird wohl so bleiben, daß die falschen Heiligen predigen und Tüncher sein werden, Madenheilige, Stankheilige da sein werden, und die Leute dann ihnen zufallen werden, und sehen auf den gleißenden Kalk und nicht auf die Maden, Stank und Würmer, so drunter stecken.

In der andern Tafel, da es trifft das äußerliche Leben, da heißt's, wie man im Sprüchwort sagt: Wie ist doch die Welt so trefflich falsch! Denn im weltlichen Regiment da ist gemeiniglich Falschheit. Dieselbige Falschheit befehle ich den Juristen und Regenten, die mögen ihnen selber predigen; und ist Falschheit nicht allein bei den Bürgern und Bauern, sondern auch unter den Fürsten und Räthen zu Hofe; und die Vornehmsten jetzt im deutschen Lande gehen alle mit Falschheit um, daß kein Glaube noch Treue mehr unter den Leuten ist; und fähet sich an von den höchsten Häuptern, und denen folgen die Edelleute und Bürgermeister, und geht dann durch Bürger und Bauern, Knechte und Mägde; ist jetzt eine köstliche Kunst. Si fecisti, nega, darfst dich nicht öffentlich an Tag geben, wenn du ein Bubenstück deinem Nächsten beweisest. Man darf noch wohl sagen: Hörst du, du mußt mich's überweisen, daß ich's gethan habe; und wenn du es auch gleich gesehen und gegriffen hast, und hast nicht Zeugen oder Brief, so darfst du ihn nicht anklagen. Denn er hat Kalk, kann sich weiß brennen, daß er's nicht gethan habe. Und thun denn die Leute alle ihre Büberei aufs Leugnen, und das soll eine große Klugheit und Weisheit [sein],[1] wenn einer dem andern eine giftige Tücke beweist, und ehe denn er ihn zurecht bringt, so verzehrt er drüber sein Gut, und leben also die Leute in falscher Demuth, daß man muß sie noch heißen gnädigster Herr, weiser Er Bürgermeister, und stehen doch in dem Gedanken: Du verzweifelter Bösewicht und Verräther! du führst nicht darum Schild und Helm. Aber er hat den Schmuck. Du kannst ihm nicht zu, denn er spricht: Nein. Eine Erzhure ist jetzt eine fromme Frau. Hast du es nicht gesehen, oder kannst du sie des Ehebruchs nicht überzeugen, so mußt du lügen. Solche Falschheit nimmt über die Maßen sehr zu.

Wir predigen, daß das Evangelium soll machen wahrhaftige Leute, die da vor der Welt also lebten, wie sie es vor GOtt wollten verantworten, und daß das Leben der Predigt ähnlich sei. Aber das Widerspiel geschieht. Noch dennoch wollen solche Leute ein fein christlich Volk sein, welches, wenn es hört, man solle die Wahrheit annehmen, so thun sie doch das Gegenspiel. Sie werden's wahrlich am jüngsten Tage wohl hören, oder auf dem Todbette einmal erfahren. Du wirst uns dann nicht anklagen dürfen, sondern du wirst schuldig sein, nicht ich, der ich dir gepredigt habe. Derhalben so wird GOtt auch mit dir reden. Ei, ich lob's nicht,

1) „sein" ergänzt von Bruns.



schelte es auch nicht, sprichst du; ja, also nimmst du noch meine Predigt nicht an? Wenn ich dich strafe, und du verachtest's, so gehe hin; es wird das Stündlein wohl kommen, da du es in deinem Herzen fühlen wirst. Es ist nicht des Predigers Wort, sondern GOttes. GOtt will's von mir haben, daß ich dir's sagen soll. Das sagt mir mein Herz. Beiß dich denn damit. Bist du aber gottfürchtig, und hörst GOttes Wort, so wird dich's nicht verdrießen; denn ich muß dich meines Amts halben strafen, sonst habe ich keine Gewalt über dich, allein, daß ich dir's sage. So du es nun nicht thust, wehe dir; wenn du aber der Strafe folgst, wohl dir. Denn du wirst sonst mit dem Tünch und Leugnen nicht entfliehen, und schmücke dich wohl, siehe, wie du es hinaus wirst führen. Er will dir den Tünch nicht schenken, sondern den Stank und die Maden vor die Nase halten, auf daß du ewig drinnen bleibest. Noch meinen viel Leute, sie wollen ihm entlaufen. Item, er sieht die Ehebrecher. Wenn man nun nicht aufhört, so verlieren sie die Ehre. Man tüncht und schmückt es wohl, aber es kommt zuletzt heraus und stinkt. Also auch, wenn man Wucherei treibt, so wird es doch offenbar, und werden Bettler. Denn der Tünch wird nicht halten: Es hilft nicht, falsch sein, in der ersten und andern Tafel. Wenn es auch gleich die Menschen nicht sehen, daß ein Mensch den andern täuscht, so hat man niemand denn sich selbst getäuscht. Mich kannst du immerhin äffen, einen andern auch also. Aber siehe zu, ob der Kalk und Tünch auch halten werde. Denn GOtt, der droben im Himmel wohnt, sieht den Kalk und Tünch, obgleich die Menschen ihn nicht sehen. Denn die Menschen können dir nicht zu, denn du leugnest alles. Aber GOtt will den Tünch wegthun und die Maden an Tag bringen.

Also ging es auch den Juden; die wollten rein sein. Aber alles, was die Menschen nicht sehen, das währt eine Zeit, und geht darnach damit, wie allhier der HErr Christus sagt, daß das Grab aufgethan wird, und du dann solche Rosen drinnen finden sollst; auch sehen, was für ein Weihrauch drinnen sei. Also ist nun unser Leben vor GOtt und auch vor der Welt, daß wir der Hölle nicht entlaufen, es sei denn, daß wir uns durch rechtschaffene christliche Buße zu GOtt bekehren; und wirst du nicht aufhören zu tünchen, so wird unser HErr GOtt den Tünch abreißen. Dann es entläuft kein Dieb dem Galgen, noch keine Hure der Schande; sie muß zu Schanden werden. Denn es sind Maden, es ist Stank dahinter.

Also ist nun die ganze Welt, und es wird mir und dir und allen Menschen gepredigt; mir aber darum, daß ich mich deß erwägen soll, daß ich leide. Wir sind entschuldigt. Die da predigen, müssen denn Geduld haben, und sie tünchen und sich schmücken lassen, und die besten Prediger, die besten Regenten und Fürsten, ja, eitel Nägelein und Rosen sein; und sei du zufrieden. Ich muß leiden, thue aber du die Augen auf, und wisse, daß Maden drunter stecken. Sie müssen's wohl verantworten. Wollen sie es nun nicht glauben, so lassen sie es.

Also sind nun die Juden äußerlich auch schön gewesen. Aber die gottfürchtigen Herzen haben gesehen ihren Ungehorsam in der ersten und andern Tafel, und dennoch sind sie vor der Welt besteckt gewesen mit Rosen und köstlichem Schmuck. Man findet oft in der Welt fromme Fürsten, dennoch so sind's eitel Maden.

## [Zwölfte] Predigt über [das] 23. Capitel Matthäi.

### [Achtes Wehe.]

V. 29. f. **Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet, und schmücket der Gerechten Gräber, und sprecht: Wären wir zu unserer Väter Zeiten gewesen 2c.**

Das ist das achte und letzte Zetergeschrei, das der HErr über die Pharisäer thut, und ist über sie also sehr erzürnt, daß er sie heißt giftige, böse Würme, Schlangen und Otterngezüchte, und spricht [V. 33.]: „Wie wollt ihr doch der höllischen Verdammniß entrinnen?" Und man sollte sich billig drüber verwundern, daß der HErr also scharf und hart mit ihnen redet, davor sie wahrlich sollten erschrocken sein. Denn durch das ganze Capitel spricht er, daß sie Heuchler seien; und in diesem Text spricht er noch einmal: Wehe ihnen, die da bauen der Propheten Gräber; und setzt noch diese Worte dazu, daß sie sprechen: „Hätten wir zu unserer Väter Zeit gelebt, so wollten wir nicht theilhaftig gewesen sein an der Propheten Blut", noch sie getödtet haben.

Nun ist es wahrlich ein gut Ding, daß man Begräbniß baut und der Heiligen Gräber schmückt. Denn sie bekennen damit im Werk, daß die Propheten und andere heilig seien; und ist nicht böse, wer solches thut. Und darnach spricht er, daß sie nicht gerne theilhaftig sich machen wollten an der Propheten Mord, wollten nicht Heiligen-Würger gewesen sein; zum Wahrzeichen, so schmücken und ehren sie der Propheten Gräber, ich geschweige denn, daß sie dieselbigen sollten todtschlagen. Warum schreit denn der HErr Zeter über so gute Werke und köstliche Worte, spricht: Ihr Mörder und Bösewichte, so sie doch unschuldig sind an der lieben heiligen Propheten Blut?

Aber Christus ist die Wahrheit selbst, und liebt auch die Wahrheit, und ist der Lüge Feind. Darum so hat er droben durch alle Zetergeschrei der guten Werke und guten Worte gedacht, als daß sie beteten und viel Judengenossen machten. Warum zürnt er denn so sehr, und schilt von den Stücken, die im Gesetz geboten waren, wie wir denn nächst gehört haben, daß sie die Becher und Schüsseln reinigten, item, daß sie die Gräber tünchten, auf daß ein Unterschied sei zwischen den todten Menschen und todtem Vieh, auch daß eine Hoffnung der Auferstehung der Todten sei, und mit der That bekenneten, daß wir zusammen gehörten, die, so noch lebten, und die eine Elle oder zwo tief unter der Erde, als, unsere Schwestern, Brüder und Kinder von uns abgesondert seien, und wissen, daß sie schlafen auf dem Kirchhofe und wir ihnen nachfolgen, und von den Todten am jüngsten Tage wieder auferstehen werden.

Item, soll man den Propheten die Ehre thun, daß man sage: Hie liegt David, Ezechias, Jesaias, Elisäus und andere begraben. Item, dieser Prophet ist an dem Ort erschlagen worden. Denn damit zeigt man an, daß sie, gleich wie wir, gelitten haben, und auch die Hoffnung der Auferstehung der Todten haben.

Aber Christus ist der Wahrheit hold und der Lüge feind; und wir alle können auch nicht leiden, daß einer voller Lügen sei, und wir alle können auch nicht leiden, daß wir belogen und betrogen werden. Ein jeglicher will, daß man aufrichtig mit ihm handele, wie man sonst heutzutage spricht: Man kann Nein dazu sagen. Es ist auch die Welt anders nichts, denn ein Haufe Lügner und Betrüger; und ist jedermann der Lüge feind, wenn's ihn betrifft; wiederum, wenn er andere belügt, so soll's köstlich Ding sein. Das ist nun gesagt von der Lüge in der andern Tafel. Aber viel greulicher und erschrecklicher sind die Sünden, die antreffen GOttes Ehre, Namen und das ewige Leben, oder das höllische Feuer. Die andere Tafel handelt von den Eltern, vom Nächsten, von Gütern, Leib und Leben; aber dort werde ich nicht Eltern, Aecker oder Häuser haben. Aber in der ersten Tafel, da es betrifft GOttes Wort, GOttes Ehre und Dienst, seine Sacramente, da ist's allererst verdrießlich, wenn man da lügt; und als weit von einander ist das ewige Leben von dem zeitlichen Leben: also weit ist auch von einander die Lüge in der ersten Tafel und die Lüge in der andern Tafel. Wenn du in der andern Tafel lügst, so lügst du mir nur Geld ab. Aber allhier in der ersten Tafel, wenn ich da lüge oder belogen werde, so muß ich im ewigen höllischen Feuer verloren sein: das ist erschrecklich, das ist denn sein Zorn. Diese Lüge in der ersten Tafel, die straft allhier der HErr also ernstlich, spricht: Es ist alles falsch, damit ihr umgeht, und wo ihr meint, ihr seid am allerschönsten, da seid ihr am häßlichsten. Diese Lüge ist stark in der Welt gewesen. Wenn im Pabstthum der heiligste Vater, der Pabst, gesagt hat, er sammle einen Schatz, wider den Türken zu kriegen, und richtet dann ein Kreuz auf, und führt mich hin, daß ich daselbst Vergebung meiner Sünden erlangen solle, da ist der Verlust des Geldes der geringste Schade. Denn der Pabst lügt, daß er das Geld aus den Beuteln dresche, rühmt dann der Mönche Stand. Item, er erhebt die Heiligen, und läßt in die ganze Welt ein solch Geschrei ausgehen, daß er seine Verdienste könne anderen mittheilen, und spricht, er habe Kasten, darinnen alle die Verdienste des HErrn Christi liegen, auch aller Heiligen gute[1]) Werke. Da greift er ein bis über die Ellbogen, und theilt sie aus. Dies hat man geglaubt, und ist dennoch erstunken und erlogen gewesen. Denn er führt mich von Christo auf die Heiligen, welche vielleicht jetzt in Abgrund der Hölle sind. Er erhebt auch die Leichname S. Petri und S. Pauli. Nun ich setze, daß es wahr sei, daß man ihre Leiber und Häupter noch habe, da hat's vor der

1) Erlanger: guter.



Welt wohl ein Ansehen, daß man den[1]) für fromm und gottfürchtig achtet, der die Leiber der Heiligen in Ehren hält, und den Gottlosen nicht gleich sei, die sie getödtet haben. Diesem Exempel hat man denn gefolgt vom obersten Stande an bis zum niedrigsten; und ist dennoch dahinter nichts, denn eitel Blutdurst, wie denn die Pharisäer sagen: O, wir wollten uns ihres Bluts nicht theilhaftig gemacht haben; schmücken sich gar fein. Aber was thun sie mittlerweile? Dem HErrn Christo stellen sie nach seinem Leben, hören nicht auf, bis daß sie ihn gekreuzigt haben. Dabei lassen sie es noch nicht bleiben, sondern die auch an ihm[2]) hangen und an ihn glauben, die haben sie verbannt, verflucht, und dahin gebracht, daß Christum niemand durfte nennen, wie denn solches im Johanne geschrieben steht, da der Blinde sagt, Christus hätte ihm geholfen, da wollten's die Pharisäer nicht leiden, daß er sagen sollte, Christus hätte es gethan.

Also schmücken sie ihre Gräber, als wollten sie vor großer Liebe die heiligen Propheten fressen, und haben doch das Haupt der christlichen Kirche, den HErrn Christum, getödtet, sind derhalben siebenfächtig mehr Bluthunde denn ihre Väter. Also spricht auch der Pabst, er diene GOtt mit den Heiligen, die er erhebt; item, daß man Messen stifte und Altar schmücke, haben die schönsten Gräber, sprechen: Diese Kirche ist nicht der Jungfrau Marien, sondern Christo und seinen Heiligen zu Ehren; das heißt, der todten Heiligen Gräber geschmückt, und unter[3]) dem Schein alle Heiligen, so wahrhaftige Christen sind, getödtet. Wenn die Jungfrau Maria selbst da wäre, und spräche sie: Du bist der Antichrist, du hast meines lieben Sohnes JEsu Christi Lehre nicht, so müßte sie sterben.

Zu Rom am Tage S. Petri da hält der Pabst selbst Messe, und hebt selbst die Vesper an, und hat allda gar eine schöne Kirche gebaut. Aber predigte er [Petrus] zu Rom, wie S. Petrus geschrieben hat: O flugs todt! Also sind sie auch voll Mords und Blutvergießens aller Propheten und Apostel, und dennoch stellen sie sich fromm, bauen Kirchen und stiften Altar. Bisher haben sie Geld gesammelt wider den Türken, jetzt rufen sie des Türken Hülfe an. Dennoch läßt er jetzt Bullen und Bücher ausgehen, als sei er sehr heilig, und als läge im Grunde seines Herzens der Schatz, daß er allein an Christum glaube. Soll man da nicht Zeter über schreien? Sie schmücken die Heiligen nur zum Schein, als sollten sie sagen: Siehe, was für Ehre legen wir den heiligen Propheten an; und dennoch unter dem Schein sind sie hundertmal ärger. Denn wenn sie hätten zur Zeit Christi gelebt, und er hätte ihnen das gepredigt, was Christus [an] diesem Ort predigt, ich meine, sie sollten ihm Gräber gebauet haben. Denn ihn, den HErrn und Heiland, das Haupt aller Heiligen, können sie nicht leiden. Solcher Gesellen hat die Welt unzählig viel im[4]) Pabstthum, die da sprechen: Wir wollen die Kirche reformiren. Aber es sind Bluthunde, die auf unseren Leib und Leben lauern, wie wir denn dies Jahr alle auf Pfingsten sollten todt sein. Mittlerweile ziehen sie hervor die martyria der Heiligen. Die müssen ihre Deckel sein, und locken mit dem Schein alle Könige und Kaiser zu sich.

Es ist Christus ihnen feind, und er straft sie nicht darum, daß sie die Gräber schmücken. Denn es ist kein böse Ding, die Heiligen loben und der Heiligen Gräber schmücken, daß man wisse: da ist Samuel begraben, item, die Erde liege voller heiliger Leute. Es ist ein fein köstlich Ding. Aber wenn sie noch lebten, so schlügen sie ihn auch noch zu Tode, wie sie Jesaiam mit einer hölzernen Säge von einander geschnitten haben. Eben der Wille, das Herz und die Gedanken ihrer Väter ist auch in ihnen; allein daß sie zwiefach ärger sind denn ihre Väter, so getödtet haben die Propheten, und ihre Gräber nicht geschmückt. Diese sagen, daß sie die Propheten also nicht wollten getödtet haben, und wollen mit dem Schein sich fromm machen, daß, wenn Jesaias jetzt käme, daß ihn die Pharisäer würden anbeten und auf den Händen tragen.

Diesen heuchlerischen, falschen, verzweifelten Lügnern ist der HErr feind, die in der ersten Tafel lügen, und ist gewiß, daß sie giftige Mörder sind. Weil sie aber äußerlich einen feinen Schein haben, so kann man sie sobald nicht kennen. Wenn irgend ein gottseliger

1) Erlanger: denen.
2) Erlanger: ihn.
3) Erlanger: untern dem.

4) Erlanger: in,

Mann, als Simeon oder Hanna, ein Grab geschmückt hätten, so wär's köstlich. Aber [um] so feinere Werke diese Heiligenfresser thun, je giftiger und böser sind sie. Also sind die Päbste, Cardinäle und Bischöfe auch. Sie haben einen köstlichen Schein, daß sie die Kirche reformiren wollen, und dennoch unter diesem Schein hetzen sie die Könige wider die armen Christen, und vergießen unschuldig Blut. Derhalben so lasset uns auch fluchen und über sie Zeter schreien. Ihr werdet sehen, daß sie es nicht lassen werden, uns zu würgen. Können sie es nun nicht aus ihren eigenen Kräften thun, so werden sie doch andere böse Leute, als den Türken oder andere, über uns erwecken. Denn wir sehen, daß die Pharisäer auch solche Leute gewesen sind, und unsere Feinde sind heutzutage auch solche Heuchler, lügen in der ersten Tafel, und hören darnach auch nicht auf, zum ärgsten wider uns zu toben, bis daß sie sterben in unserm Blutdurst: bleibt also die Lüge in der ersten Tafel und der Mord beisammen, welche zwei Stücke, als Lügen und Mord, noch an unsern Widersachern befunden werden. Mord geschieht auf mancherlei Weise, als wenn einer ohngefähr ohne seine Schuld aus Unvorsichtigkeit einen Mord thut, als daß ein Beil abfährt. Davon steht in Mose geschrieben.

Hernach, wenn einer eine Nothwehr thut, so geht derselbige Mord auch frei aus. Aber wenn man im Bierhaus uneins wird, und da einer den andern entleibt, da heißt's Kopf um Kopf. Diese Mörder sind nicht zu leiden.

Item, Todtschläge, die da vorsätzlich und bedächtig geschehen, als die Diebe und Räuber thun, das ist ein rechter böser Tod in der andern Tafel; die sind häßlich und schwarz.

Aber wenn in der ersten Tafel Todtschläge geschehen, die haben schöne weiße Röcke an, und tragen güldene Kronen, und sind geschmückt mit allen Tugenden, und sind dieselbigen Mörder die Besten und die Heiligsten, die am allerschönsten morden und todtschlagen können. Dieselbigen tödten uns darum entweder im Herzen, wie Matth. 5. geschrieben steht, nicht aus Zorn, oder ohngefähr, sondern vor großer Gerechtigkeit, daß sie uns halten für Ketzer, und die da sollten gute Werke verbieten, und wollen diese heiligen und frommen Leute sein, die es gut meinen mit der christlichen Kirche, wollen sie erretten; das sind die schönen Mörder, die kann man in der Welt nicht strafen, der Mord ist zu groß; sondern auf die zweierlei Art des Mordens, da ich droben von gesagt habe, da sieht man nur hin; aber diese schönen, heiligen, engelischen Mörder kann man nicht strafen, denn sie sind dem Galgen und Schwert entlaufen. Wohin gehören sie denn? In das höllische Feuer. Bei den andern ist Hoffnung, daß sie kommen möchten zur Buße und Erkenntniß ihrer Sünden, und Vergebung der Sünden erlangen, auf daß sie nicht in das höllische Feuer führen.

Aber die Mörder in der ersten Tafel, die um GOttes willen einen tödten, die schmücken sich, als wären sie die heiligsten Leute, als der Pabst und sein Hause. Die sind auch unsere Henker. Aber das höllische Feuer soll sie richten. Denn der Mord ist zu böse, das Schwert kann nicht dazu kommen. Mittlerweile schmücken sie sich, daß sie GOttes Ehre und der christlichen Kirche Ruhe und Frieden suchen, und rühmen der Väter und Apostel Schrift, sprechen: Mit denen wollen wir's halten, und lügen doch so grob, daß die Balken möchten krachen, und das Gewölbe davor möchte einfallen.

Derhalben so gedenkt ihr, wie ihr der Sache möchtet gewiß sein, und daß ihr GOttes Wort recht erkennet, ob ihr auch rechtschaffene Prediger habet, und ob sie GOttes Wort predigen oder nicht; item, Acht drauf gebet, welches GOttes Wort oder nicht GOttes Wort sei. Denn wer da zweifelt, der kann nicht bestehen, wenn die heiligen Mörder über ihn kommen. Wer aber seiner Lehre und Glaubens gewiß ist, und drauf lebt und stirbt, wohl dem! Wenn gleich die Mörder mich drüber erschlagen, so bin ich selig. So denn der Türke uns auch erwürgt, so sind wir auch selig, ob denn auch gleich Pestilenz komme, oder er Franzosen, Aussatz und Tropfen[1]) bringe. Wenn wir gewiß sind, daß wir Christen sind, getauft, und wissen, daß GOttes Wort wahrhaftig ist; so lebe ich drauf, und bekenne es, sterbe auch drauf, und singe den Spruch des Psalms: „Wirf auf den HErrn dein Anliegen, und er wird dich wohl versorgen." Bist du nun deß gewiß, so mußt du denn auch gewarten der heiligen und engelischen Mörder, die da viel heiliger sind denn S. Petrus, Paulus oder Maria. Aber daß sie

1) Ueber „Tropf" vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 644.



uns alle nicht tödten, da fehlt's nicht an einem guten und völligen Willen.

Die Mörder in der andern Tafel sind auch böse, aber sie gedenken darum nicht alle zu erwürgen. Aber diese fragen nach anderm nichts, als wie sie jedermann tödten mögen. Denn dieweil sie abgöttische Leute sind, so hanget's ihnen von Natur an, daß sie müssen Mörder sein. Denn wie ihr Leben ist Lügen, also ist's auch eitel Mörderei. Können sie nicht morden, so lügen sie doch gerne, und wenn sie Mörder sind, so meinen sie, daß sie GOtt daran einen Gefallen thun. Derhalben so hüte dich vor dem schändlichen Haufen. Ich will der andern sieben Sünden[1]) schweigen, aber darinnen, als in der Lüge, sind sie sonderlich ersoffen, wollen denn die Heiligen ehren, stiften Meß, schmücken die Altäre, und ist dennoch nicht wahr. Willst du aber ein Sünder sein, so sei es doch im Namen GOttes in der andern Tafel, da man sich noch kann bedenken, wer einer sei, und wie gefährlich es mit ihm stehe: so ist denn der Vortheil da, daß ein Todtschläger kann sich noch zu GOtt bekehren, die Sünde, als Mord, Ehebruch, Hurerei, GOtt klagen, kann auch gedenken: Was hab ich gethan? Ich habe gelebt als ein Schalk; da kann er denn zu Erkenntniß der Sünden kommen.

Aber die heiligen Mörder werden erstlich staarblind. Denn sie halten sich für gerecht, und ihre Lügen für Wahrheit, und ihr greulichster Mord muß das heiligste Werk sein. Also preisen sie ihre Lügen und greifen denn in unser Blut bis über die Arme. Also thut auch Ferd[inand];[2]) und sagen: So wird denn GOtt Glück und Heil geben. Also überreden sie dann die Könige, Fürsten und Herren, daß kein Mittel sei wider den Türken, man habe uns Lutherischen zuvor denn alle erwürgt. Darum schlägt man also getrost zu uns ein, und kommen viel feiner Leute um. Warum geschieht's, oder aus was Schuld? Allein darum, daß man die Lehre nicht leiden kann; und wenn sie diese unsere Lehre zuvor getilgt hätten, o so wollten sie den Türken vorlängst erschlagen haben, speien und schreien viel, daß man getrost unser Blut vergießen soll. Also steht's in der Welt, da wisse nun, wie du leben sollst. Denn du siehst, wie ein großer und gewaltiger Herr der Teufel sei. Er gibt unsern Widersachern noch eben den Rath, welchen vor Zeiten Caiphas den Juden gab, es sei besser, daß Ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe, und zerschelten uns denn redlich als Ketzer. Ei, sollten wir sie nicht aufräumen (sprechen sie), so möchten die Römer kommen, und diesen Ort gar umkehren. Darum so ist es besser, daß Einer umkomme 2c., dann werden die Römer nichts wider uns thun. Ja, ehe vierzig Jahr vergingen, so stand nicht ein Steinchen mehr an Jerusalem. Ei, wie fein war der Rath angelegt; ja, kehre es um. Da er gekreuzigt war, da ließ er ihnen sagen, daß sie sich bekehrten. Aber sie meinten, sie hätten einen gnädigen GOtt, daß sie JEsum von Nazareth getödtet hätten. Also sagt man heutzutage auch: Wollt ihr wider den Türken Sieg haben, so müßt ihr zuvor die Lutherischen tödten, gleichwie die Juden sagten: Kreuzigt ihr Christum, so werdet ihr Glück und Heil haben. Wie, wenn denn GOtt wollt geschehen lassen, daß Ein Türke zehn Papisten mit einem Finger todtschlüge? Denn sie haben Christum gekreuzigt, und würgen auch diejenigen, die sie sonst wider den Türken mit ihrem Gebet schützen und vertheidigen sollten, und erzürnen dann den,[3]) der ihnen soll Stärke und Glück geben wider den Türken. Denn soll jemand dem Türken und dem Teufel widerstehen, so werden wir's thun, so wir GOttes Volk sind und beten können; sonst werden's die andern wohl lassen.

Derhalben so mag ein jeder zusehen, wie es in der Welt steht. Die Papisten hetzen Kaiser und Könige, wie sie zuvor uns Christen alle erwürgen sollten, und darnach wollen sie dann wider den Türken ziehen. Dawider bittet GOtt, daß er den blutigen Anschlag hindere, und der Rathschlag uns nicht, sondern ihnen schade, wie es denn mit den Juden auch geschehen ist, daß Jerusalem also ist zerstört und geschleift, daß nicht ein Stein auf dem andern geblieben ist, und die Juden in die ganze Welt sind zerstreut worden. Aber werden wir fleißig beten, so soll's nicht Noth haben. Sie sehen's nicht,

1) Gemeint sind die sieben sogenannten Todsünden: Hoffahrt, Geiz, Unkeuschheit, Fressen und Saufen, Zorn, Haß und Trägheit. Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. III, 1983 ff.

2) Vgl. Luthers Tischreden im Jahre 1538. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1729, No. 181, und Col. 1731, No. 196.

3) Erlanger: denen.

womit der Teufel umgeht. Aber wir wissen die Gedanken des Teufels. Damit geht er um, daß er uns gerne alle wollt unterdrücken. Wenn er erst die Lehre getilgt hätte, so wollte er dann gerne die Bekenner der Lehre auch erwürgen. Aber die Teufelsköpfe können sich schmücken, daß sie wollen die Kirche reformiren; aber es sind Worte. Denn ihrer keiner betet nicht Ein Vater-Unser. Ihr Gebet ist ein solch Werk, wie droben ist gesagt worden, „lange Gebete". Aber unser und aller Gottfürchtigen Gebet in der Welt, das thut's. Wenn das sonst aus ist, so gnade GOtt der Welt.

Also ist der HErr den engelischen Mördern aus der Maßen feind. Darum, so soll dein Herz gewiß sein, auf daß es nicht wanke, sondern eigentlich wisse, daß die Lehre wahrhaftig und recht sei, und das Häuflein, so der Lehre glaubt, daß es GOttes Volk sei, und abgesondert sei vom Pabst, so des Teufels Volk ist. Denn da ist nichts bei ihnen denn Lügen und Mord. Darum so scheide dich von ihnen, und ob's käme heute oder morgen, daß der Pabst und Türke wider uns wäre, daß wir nicht erschrecken. Denn ob ich gleich des Türken Schwert nicht entlaufe, so wird doch meine Seele erhalten; und wo nun die Seele ist, da muß auch der Leib hin kommen, und wir wollen dann des Türken, Pabsts und aller Gottlosen Richter sein am jüngsten Tage.

Ende der Predigt.

## [Dreizehnte] Predigt über das 23. Capitel Matthäi.

Dominica 14. post Trinitatis, quae erat 7. Septembris [1539].1)

[Kurzer Inbegriff der letzten fünf Predigten.]

Wir haben nächst gepredigt von dem letzten Zetergeschrei, da der HErr gesagt hat: Wehe euch Schriftgelehrten, ihr Heuchler, die ihr bauet der Propheten Gräber ꝛc.; und haben also die acht Zetergeschrei gehört, die der HErr thut über die Pharisäer; und ist das seine Klage, daß sie nicht allein also gelehrt und gelebt haben, sondern daß sie auch vorgegeben haben, daß dies der rechte Weg und Weise sei, wie man selig werden möge. Nun ist es viel ein ander Ding, wenn ein Werk gerühmt und gepredigt, oder wenn es gestraft wird. Wenn ein Werk böse ist, so ist's noch zu leiden; aber wenn es noch dazu gepredigt, gelobt, gepreist und andere gelehrt wird, daß eine Lehre und Exempel draus muß werden, das ist nichts werth; wenn sie doch also für sich selbst gelebt hätten, so wäre es noch leidlich gewesen.

1) Dominica 14. — — Septembris steht im Original am Rande.

Derhalben so ist der HErr über die Maßen zornig, daß sie also gelehrt haben. Das Leben wäre, wie es kann, nämlich fallen und sündigen; es ist aber dazu noch Rath und Hülfe. Wenn es aber dahin kommt, daß Sünde vertheidigt wird, und muß recht und wohl gethan heißen, man brüstet sich noch damit, und man schmückt die Sünde für Tugend: so ist's aus; wie denn auch der Heide Seneca sagt: Deest remedii locus, ubi ea, quae vitia fuerunt, in mores abeunt, wenn's muß Tugend heißen, das da ist Sünde und Schande gewesen, da ist's alles verloren, Predigen und Vermahnen. Wenn man aber die Bekenntniß thun kann, und sprechen: Ich habe Unrecht gethan, und muß sich einer schämen, oder der Strafe gewarten, da kann's besser werden. Wiederum, wo man die Laster liebt und schmückt, da ist keine Pönitenz oder Buße, noch Schämen vor der Strafe, sondern eitel Ehre und Lob: da helfe der Teufel, wie er denn auch thut. Solche Prediger hat das jüdische Volk an den Hohenpriestern gehabt, welche der HErr mit den greulichen Zetergeschreien also straft. Denn sie haben's nicht allein gethan, sondern auch den Leuten eingebildet, und sie hineingeführt, daß sie auch so haben müssen thun, und wo sie nicht also thäten, so wäre es unrecht; als, wenn ich oder ein anderer spräche: Ein offenbarer Hurer oder Hure thut wohl; wollte sie noch dazu loben, schmücken oder entschuldigen: ich meine, ich sollte Nutz schaffen, daß nicht Ehebrecher würden, wenn ein Ehebruch nicht eine Schande sein sollte, wenn man allda nicht wollte strafen, und den Lastern wehren; wenn man über Sünde keine Reue und Leid haben wollte, Sünde auch nicht Schande sein sollte, sondern eitel Lob und Ehre. Denn wo keine Reue noch Buße ist, da ist keine Vergebung der Sünde. Es kann auch die göttliche Gnade nicht helfen, wenn man spricht: Ich bedarf nicht der Gnade. Wenn ich spreche: Thue ihm also,2) so bist du eine feine

2) „Thue ihm also", nämlich: Brich die Ehe, ꝛc.



rechte Frau; diese Hure wird nimmermehr zur Buße kommen, oder selig werden. Also haben sie auch gelehrt, daß sie für sich sind gewesen Sünder, und haben gleichwohl auch die Leute verführt, daß sie gedacht haben, sie seien nur wohl daran.

Das ist die rechte große Plage in der Welt, in der ersten Tafel. In der andern Tafel scheint's nicht so groß, denn da kann man sagen: Ei, Ehebruch ist nicht Tugend, denn das weltliche Schwert und Recht ist auch da, das Ehebruch straft. Aber in der ersten Tafel, wenn man's schmückt, und mit einem solchen Namen das Kind nennt, daß es heißt: Wir wollten den lieben Propheten bauen ihre Gräber; wenn's diesen Namen hat, daß es heißt: GOtt gedient, Ablaß, Genugthuung für die Sünde, da kann's niemand sehen. Denn in der andern Tafel, da sehe ich's. Denn wenn du mir etwas abstiehlst, so sehe und fühle ich es; so du mich belügst, nimmst mir mein Weib und Kinder, ich fühle es alles, denn es will sich nicht also decken lassen. Aber allhier ist's also gedeckt, nämlich, daß es GOtt nicht sieht, auch nichts darum weiß. Denn GOtt sitze im Himmel, schlägt auch nicht mit Donner drein: derhalben so geht man sicher dahin, und man macht eine Tugend aus dem ärgsten Laster.

Derhalben so ist der HErr sehr zornig wider die Laster in diesen acht Zetergeschreien,1) so wider die erste Tafel gehen; und da alles geschieht unter dem Schein und Hütlein des göttlichen Namens, oder einiges Gottesdienstes, oder der Seelen Heil und Seligkeit, oder daß man dadurch Theil an der Gnade GOttes und ewigen Leben haben wolle, da ist hoch vonnöthen, daß du die erste Tafel der zehn Gebote wohl kannst und verstehst, nämlich die ersten drei Gebote. Denn da geht der Jammer an, daß Tugenden müssen Untugend heißen, als daß, in der andern Tafel, eine Ehebrecherin soll eine fromme Frau sein, wiederum eine fromme Frau soll eine Hure sein. Aber allhier ist's eben auch also, und GOtt zürnt allda am allermeisten. Aber sie sündigen nicht allein damit, sondern schmücken noch diese Sünde; und über dies alles machten sie noch eine Lehre und Exempel draus, so zum ewigen Leben führen und bringen sollte.

1) Erlanger: in diesen achten Zetergeschrei.

Und wenn der HErr Christus jetzt leben sollte, so hätte er eben also nochmals2) gescholten und gestraft; denn die Rotten- und Schwärmergeister bringen noch ihren Tand unter dem Namen GOttes und seines Worts auf den Plan. Unter dem Schein dieser dreier Gebote bringen sie herein den Teufel mit seiner Mutter und Kindern: da muß denn GOtt stille zu schweigen; so ist auch kein Mensch nicht, der da drum zürnte.

Also hat der Pabst gelehrt: Wenn man Ablaß löst, so bist du in der ersten Tafel ein Kind GOttes, wiederum ist GOtt dein Vater, du ehrst auch den Namen GOttes, und hörst GOtt in mir3) reden. Ist das nicht ein schöner Schein? wenn man einem vorlegt GOttes Namen, und ihm GOttes Wort vorhält, und ist dennoch eitel Lügen drunter, und das4) nehme ich denn an für Lehre und Exempel, und das muß wohl gethan heißen, welches doch erlogen und erstunken war. Denn es ist eine große Lüge, daß wir für unsere Sünde sollten genugthun, und den Tod, Teufel und Sünde können überwinden, so doch alles tödtlich an uns ist.

Derhalben so ist das Pabstthum eine böse, schädliche Hure, noch heißt's die allerheiligste christliche Kirche. Wiederum wir, die dies anfechten, daß wir mit unsern Werken nicht für die Sünde können genugthun, oder aber den Verstorbenen damit helfen, sondern Christus müsse dies alles thun, denn das ist auch die ehrliche Hausmutter, die christliche Kirche, die da glaubt und lehrt Christi Wort; aber die muß nicht fromm sein, muß ketzerisch und des Teufels Braut und Kirche heißen, gleich als wenn ich sagte: In der Welt ist das eine fromme Frau; und wäre dennoch eine Erzhure. Wiederum, in der Welt leidet man das Umkehren nicht, allhier aber leidet man's. Denn in der ersten Tafel kann man's so hübsch und schön malen. Es spricht niemand in der andern Tafel, eine Hahnwirthin oder Erzhure sei eine fromme Frau; item, ein Dieb und Straßenräuber sei ein ehrlicher Bürger, der da gerne gebe um GOttes willen, nein, sondern man schlägt ihn,5) und immer weg mit ihm. Also sagt man in der andern Tafel. Aber in der

2) Erlanger: nachmals.
3) Erlanger: mich.
4) Erlanger: da.
5) Erlanger: „henen", wohl ein Druckfehler für „ihnen".

ersten Tafel, in den dreien Geboten, da thut ein solcher Prediger großen Schaden; denn er stellt sich, als wolle er viel geben, und nimmt's doch alles hinweg. Item, er tödtet, und läßt sich doch hören, als wollte er lebendig machen; er thut Schaden, da er doch will Nutz und Frommen stiften. Denn der ein Ketzer ist, muß allhier ein christlicher und frommer Mann heißen. Also thut nun der Pabst auch. Er nimmt der ganzen Welt das ewige Leben und Seligkeit hinweg, so er doch spricht, er bringe und gebe ihr das Himmelreich. Ja, er tödtet die ganze Welt, und unter diesem Schein und Namen GOttes führt er in die Hölle; und da werden dann aus Sünde und Laster eitel Tugend, und wird da der Teufel zu GOtt gemacht, und muß wiederum unser HErr GOtt der Teufel werden. Daher sind die Möncherei en und Orden eitel Gottesdienste genannt worden, so es doch eitel Gotteslästerung ist. Darum so sind alle diese Predigten eitel Zetergeschrei, und die des Teufels Schande aufdecken; und lehren uns, daß es sei übel gethan und GOtt gelästert, was der Pabst geheißen hat wohl gethan und recht gelehrt.

Die menschliche Vernunft und Weisheit kann uns in der ersten Tafel nicht beistehen, sondern hält nur das Gegenspiel; spricht: wer ein Schalk ist, daß derselbige heilig sei. Lügen muß ihr Wahrheit, und Gotteslästerung eitel Lob und Ehre GOttes heißen, welches denn gar der Teufel ist, und daß man GOtt mit Füßen tritt. Derhalben so muß man einen Unterschied machen unter GOttes Wort und andern Lehren. Es nehme niemand eine Lehre oder Glauben an, er wisse denn eigentlich, daß es GOtt geredet habe. Denn wir sollen auch nichts Anderes glauben, denn was GOtt selbst gesagt hat, auch niemand anders anbeten, denn allein den wahrhaftigen GOtt; sonst kommt es dahin, daß der Teufel muß GOtt, und wiederum GOtt muß der Teufel heißen. Darnach so folgt denn das so grobe, greifliche Werk wider die andere Tafel. Denn wenn man in der ersten Tafel, in den ersten dreien Geboten sich schmückt, so betet man denn auch an, das die menschliche Vernunft nicht leiden kann; wie denn die Juden und Heiden gethan haben, beteten das an für GOtt, das doch eine Creatur war, ja, den Priapum für GOtt gehalten, welches vor Weibern und Jungfrauen nicht wohl zu sagen ist, und sprachen: Es ist GOttes Creatur, und dient dazu, daß die Menschen zur Welt geboren werden; und wenn das menschliche Glied nicht wäre, so würden nimmermehr keine Menschen geboren. Also predigten, rühmten und lobten sie diese ihre Abgötterei, daß auch S. Augustinus schreibt, daß diese Unvernunft die höchsten Frauen und edelsten Matronen zu Rom haben müssen thun. Ich darf's nicht nennen, was es gewesen sei.

Aber also geht's; wenn die drei Gebote der ersten Tafel in Mißbrauch kommen, so ist dann eine Jungfrau eine Hure, und ist dann alles wohl gethan; und was man nur stiftet, und was man dazu gibt, das ist GOtt gegeben, so es doch schändlich geraubt und gestohlen ist. Also haben wir gepredigt, wenn irgend ein großer Herr wollte sterben. Als ein Jurist einmal zu Erfurt starb, da forderte man bald die Mönche, die ihm eine Kappe anzogen, darinnen er starb und begraben wurde, und von Mund auf gen Himmel fahren sollte; gedachte nicht an die andere Tafel, daß man nicht stehlen sollte, sondern man schmückte an die lausige Kappe GOttes Wort. Da kommt[1] sie denn in die erste Tafel, und wird ein Gottesdienst und Ehre draus. Ist der BaalPeor Gottesdienst nicht auch dergleichen Gotteslästerung gewesen? Eben also wird auch aus dem, was sie in der andern Tafel thun, ein Gottesdienst. Darum so siehe drauf, wenn's da beginnt zu fallen, so fällt's also tief, wie die Römer, die vernünftigsten Leute, und die Griechen, die klügsten auf Erden, gefallen sind; wie denn ihre Bücher zeugen, daß sie so tief heruntergefallen, und so blind und thöricht worden sind, daß sie solch greulich Ding für GOtt anbeteten, welche sonst die ganze Welt gezwungen, und die schönsten Rechte und Gesetze gegeben haben, und ordneten den Ehestand, den weltlichen Stand. Dennoch in der ersten Tafel beteten sie das für GOtt an, das nicht steht zu nennen, und die ehrlichste Matrone in der Stadt mußte es thun.

Derhalben so betet und lernet, was das sei: Ich bin der HErr, dein GOtt; item, das GOtt spricht: Mein Wort sollt ihr hören, und nicht jemand anders; laß meinen Namen bei dir gelten, einen andern Namen sollst du nicht anrufen; und hänge dich an mich allein, und laß

1) Erlanger: kompts.



dich durch keinen Schein von mir abführen, wie denn der Teufel wohl weiß zu thun, und macht sich dadurch zu GOtt. Darum so sage du also: Ich bin ein Christ, und glaube an GOtt den Vater, Sohn und Heiligen Geist. Wer mir solches nun predigen wird, den höre ich, denn ich glaube an Christum. Wiederum, wer etwas Anderes predigen wird, den höre ich nicht. Wenn das bei den Juden und bei uns geschehen wäre, so wären wir also jämmerlich nicht verführt und betrogen worden, sondern hätten gesagt: Ich höre nennen GOttes Namen, Wort und Gottesdienst. Lieber, ist's auch in seinem Buche, als in der heiligen Schrift, geschrieben? Und siehe denn zu, denn du wirst das Gegenspiel drinnen finden. Wenn man sich denn da nicht vorsieht, so heißt denn unser HErr GOtt der Teufel.

Das geschieht denn nicht allein im öffentlichen Regiment, in der Kirche, sondern auch einem jeden insonderheit, daß der Teufel einem einredet Vermessenheit, Hoffahrt, Falschheit, Freude, Schwermuth und Sicherheit, alles zu thun, was einer nur will; daß er das erste, andere und dritte Gebot zunichte mache, entweder öffentlich auf dem Predigtstuhl oder privatim. Derhalben so sei ein jeglicher gewarnt, auf daß er im öffentlichen Amt sich wisse zu hüten, und privatim sich zu wehren, auf daß der Teufel in seinem Herzen nicht einsitze für GOtt, und für den[1] rechten Glauben dir ein Geplärr und falschen Schein vor die Augen male. Derhalben so ist vonnöthen, daß wir gerüstet seien, und uns wohl vorsehen, und sagen: Ich glaube. Item, GOtt der Vater, Sohn und Heiliger Geist redet nicht also; sondern sprich: Also soll man glauben, hoffen, den Nächsten lieben und christlich leben.

Das will ich zum General[2] gesetzt haben zu den acht Zetergeschrei, da die Pharisäer nicht allein übel und gottlos gelebt hatten, sondern es auch gepredigt und geschützt hatten als recht. Solches sieht nun niemand, denn wer die Augen des Glaubens hat. Es siehet's niemand in der Welt, welch eine große Thorheit es sei, daß der Pabst von den Leuten Geld nimmt, und will den Seelen helfen aus dem Fegfeuer. Juristerei und Philosophia kann davon nicht urtheilen oder richten, allein der, so da sagt: Ich glaube, daß keine Genugthuung für meine Sünde ist, denn allein der Tod des unschuldigen Lämmleins JEsu Christi; dieser, so also glaubt, der hat das Licht, und hat offene, helle Augen. Denn wenn's Christi Blut gethan hat, so thun [es] die Dreckbriefe, Vigilien und Winkelmessen nicht. Der Pabst oder Teufel wird mich's nicht bereden, daß Ablaßbriefe und Christi Blut gleichviel wäre.

Darum so kann in der ersten Tafel niemand helfen, es kann auch weder Jurist noch Philosophus richten, sondern Christus muß kommen und Zeter über die Mörder schreien. Denn allhier spricht er zu den Juden: Eure Väter sind Mörder und Todtschläger gewesen. Jetzt schmückt ihr die Gräber der Propheten, nicht darum, daß ihr den Propheten Ehre wolltet thun, sondern daß ihr nur die Leute närretet und äffetet. Denn das ist nicht ehren die Propheten, wenn man ihre Gräber baut und schmückt, sondern wenn du also lehrst, lebst und glaubst wie sie, die Propheten: gleichwie denn das auch nicht heißt Christum ehren, wenn man seinen Rock zu Trier gewiesen hat, oder seine Nägel, Dornenkron und Anderes für Heiligthum geweiset, und das Volk davor niedergefallen und es angebetet haben; sondern das ist seine Ehre, wie er selbst sagt: Selig sind, die das Wort GOttes hören. Darum so thun die Christo die rechte Ehre an, die das göttliche Wort hören, an Christum glauben, und drüber thun und leiden rc. Aber der Pabst spricht: Wer die Dornenkrone Christi ansieht, ein Stück vom Kreuz Christi, das ist etwas; und stellen sich dann die Papisten, als wenn sie Christum hoch damit ehren, und als thun sie Christo einen Gottesdienst daran. Da ist denn die Welt haufenweise zugelaufen, und [hat] GOtt da wollen einen großen Dienst daran thun. Mittlerweile verdammen sie die Lehre, daß man an Christum glauben solle, und auf sein Blut und Tod, denn dies muß alles Ketzerei heißen; sagen, wir verbieten gute Werke, item, man soll das Kreuz Christi nicht ehren; ist Teufels Ding. Also unter der Gestalt, daß sie die Gräber schmücken der Propheten, haben sie die Christen getödtet, und mit dem, daß sie dem Kreuz Christi Ehre thun wollen, kreuzigen sie allermeist Christum. Meinst du aber, daß dies Christi Ehre sei, wenn du seine Nägel feierst,

1) Erlanger: dem.
2) „zum General" = als etwas Allgemeines, als einen kurzen Inbegriff.

und läßt dann sein Verdienst und Blut anstehen, oder dasselbige noch lästern und schänden? Denn dies heißt recht Christum kreuzigen, wie S. Paulus zun Galatern am 3. Capitel sagt, daß wenn ich glaube, daß durch die guten Werke ich die Seligkeit erlange, so bin ich ein rechter Kreuziger Christi. Item, wenn die Jungfrau Maria soll meine Mittlerin [sein], daß ich durch ihre überflüssigen guten Werke und Verdienste sollte selig werden, wo bleibt dann der Sohn GOttes mit seinem Verdienst, so er mir erworben hat? denn er hat's sollen thun. Da kreuzige, tödte und begrabe ich wahrlich Christum gar.

Sollte[1]) da der HErr nicht zornig sein, daß man die Propheten eben in der Ehre schändet, lästert, todtschlägt und begräbt? wie denn der Pabst auch viel Mönche erhoben hat, die zuvor Heilige gewesen, und nun Teufel worden sind; denn sie sollen dazu dienen, daß mein Glaube, so auf Christum soll gerichtet sein, verlösche, und ich sie an die Statt setze mit ihren Werken. Heißt das Christum geehrt? Es heißt die Heiligen geschmückt. Ja freilich, man erhebt sie mit silbernen Schaufeln, wozu? daß man GOtt einen Dienst, und den Heiligen eine Ehre damit erzeige. Aber damit ist GOtt und sein Heil geschändet, denn da wird Gotteslästerung angesehen für die größte Ehrerbietung GOttes; und daß mir GOtt solle darum gnädig sein, ist eben so viel, als nähme ich Christum und die Heiligen, und würfe sie in Abgrund der Hölle.

Darum wird unter dem Schein der drei Gebote ein solch Wesen angerichtet, und machen, daß der Teufel muß zu GOtt werden; wenn wir aber dies predigen, so müssen wir stracks Ketzer sein. Wiederum so sind andere für uns lauter Heilige, sie sind die fromme Matrone, wir aber müssen Huren sein, denn wenn das Ehre, Recht und Tugend wird, was zuvor Schande und Laster gewesen ist, wenn das recht erkannt wird, so ist hie die fromme Frau. Also wenn man fällt vom Glauben, so ist's der leidige Teufel. Bischof Benno ist zu Meißen erhoben mit güldenen Schaufeln, und zum Heiligen gemacht;[2]) da hat's denn heißen müssen: Hie ist GOtt, da wird er gefunden. Daß dich der Blitz und Donner erschlage! Aber wer sollte groß darnach fragen, daß man einen Todten aufhöbe, und trüge ihn in güldenen Schüsseln? Aber, daß man dran hängt die drei ersten Gebote, und daß es heißt GOttes Gnade erlangt, und GOtt Ehre damit gethan, das ist nicht recht, denn da ist Untugend, Laster und Schande Tugend worden. So will's die Welt haben. Die fromme Frau, welche anficht die Hure, die muß selber zur Hure werden; also kehrt's der Teufel um.

Also schilt der HErr nun die schönen, hübschen Werke, die an sich einen guten Schein und köstliche Gestalt hatten, ohne, daß sie dran hingen die drei ersten Gebote. Aber sage du auch: Schmücke es, wie du sonst willst, alleine setze nicht dazu GOttes Namen und Wort, mache auch keinen Gottesdienst, GOttes Ehre oder Tugend draus, sonst wird GOttes Schande und Lästerung zu eitel GOttes Ehre.

Derhalben so beschließt der HErr: Lieber, ehret mich auch also, wie eure Väter die Propheten geehrt haben, denn ich bin der HErr aller Propheten. Ihr schmückt jetzt der Propheten Gräber, daß ihr wollt fromm sein und heilig, die ihr die ersten drei Gebote GOttes haltet und erfüllet, so doch eure Väter eben um dieser Ursachen willen sie getödtet haben. Denn die Propheten kamen und sprachen, daß GOtt an ihren falschen Gottesdiensten keinen Gefallen hätte; da schlugen sie die Propheten drüber todt; derhalben so seid ihr auf dem rechten Wege, und füllt das Maß eurer Väter, daß ihr mich, den HErrn, auch tödtet; und wenn ihr's thun werdet, so sprecht denn, ihr thut GOtt einen Dienst dran. Also werdet ihr meinen Aposteln auch thun; und hängt immer dran das erste, andere und dritte Gebot, und sprecht, daß ihr damit GOtt gedient und geehrt habt. Und da sie auch Christum gekreuzigt und gewürgt hatten, da meinten sie, sie hätten das ganze Land gefegt, und wollten nun guten Frieden haben. Und heutzutage hat man keine größere Liebe und Heiligkeit, denn daß man davor ausspeit, wenn man des Namens Christi gedenkt, und muß die christliche Kirche eine Hure sein. Wenn man aber GOttes Wort zum Mantel und Deckel vorhält und vorwendet, und man etwas Anderes drunter sucht, so muß GOttes Ehre zur Lästerung werden. Solches sehen wir nicht allein ein Exempel bei den Juden, das uns stets sollte vor Augen stehen,

1) Erlanger: Solle.
2) Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2772 ff.



sondern auch am Pabstthum; das hat auch Christum ehren wollen, und hat getödtet viel frommer Christen. Aber wir ehren Christum und die Heiligen recht, nicht, daß wir sie erhöben mit güldenen Schaufeln, sondern daß wir an ihn gläuben, und daß uns die güldenen Schaufeln nicht selig machen, sondern daß Christus für uns gestorben ist. Also glaube und predige ich, und dieser Glaube soll mir helfen, daß sein Blut nicht vergeblich vergossen sei, sondern gelte mir meine Seligkeit, und sei mein Trost wider den Tod und Teufel. Das ist denn Christum recht geehrt; und ist nicht Christi Ehre, wenn ich ein Stück vom heiligen Kreuz in Gold fassen lasse; denn solches heißt sein Blut verschütten und mit Füßen treten, und den Glauben an den gekreuzigten Christum vertilgen, und an Christi Statt meine guten Werke setzen, und auf ein todt Gold oder hölzern Kreuz meinen Glauben setzen.

Und ist also eben die occasio, daß ihre Väter die Propheten haben erwürgt, wie sie[1]) die Kinder auch haben, und Christum sammt den Aposteln getödtet haben, nämlich, daß sie GOttes Wort verleugnen, und dagegen eigene Gottesdienste aufgerichtet haben unter dem Namen Christi und dem göttlichen Wort, und haben solches öffentlich in den Predigten gelehrt, und also in ihren Herzen für recht gehalten.

Aber über den Pabst sind viel mehr Zetergeschrei zu thun, denn er hat's viel, viel mehr denn hundertmal greulicher gemacht, denn die Juden.

## [Vierzehnte] Predigt über das 23. Capitel Matthäi.

Den 21. Septembris [1539] Dominica 16. gepredigt.[2])

V. 34. **Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte, und derselbigen werdet ihr etliche tödten.**

Bisher hat der HErr Zeter geschrieen über die Pharisäer, und ihnen gepredigt, und also ein scharf Valete gegeben. Nun beschließt er solch Valete und Letze, denn er will von ihnen, und ihr Haus wüste lassen stehen, darum, daß sie alle Propheten todtgeschlagen haben, da er doch durch sie habe gesucht, wie er sie versammelte, gleich als wenn eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelte; aber es sind die Propheten alle von ihnen verfolgt worden.

Also hat nun der HErr sein Predigtamt ausgerichtet, denn nach dieser scharfen, letzten Predigt hat er nicht mehr öffentlich vor dem Volke gepredigt. Was aber hernach folgt, das hat er den Jüngern gepredigt, damit er hie beschließt, und persönlich nimmer kommen will und predigen. Zuvor aber hat er geschrieen achtmal Zeter über sie. Nun spricht er jetzt: „Ich sende zu euch Propheten." Er will's noch einmal versuchen. Dieweil das vorige Priesterthum nicht gefallen, und sie alle die Propheten todtgeschlagen hatten oder verjagt, so will er ein neues machen, spricht: Ich will Priester erwählen, nicht durch die Leviten, so von Mose und dem Gesetze sind geordnet gewesen, wie denn Matthäus anzeigt, daß er zwölf Apostel und zweiundsiebenzig Jünger erwählt habe. Das ist die neue Ordnung, welche zuvor in diesem Volk nicht gewesen war; und es hatte ihm auch nicht gebührt, zwölf Jünger oder zweiundsiebenzig anzunehmen, denn dem Hohenpriester Hannas und dem Geschlechte Levi gebührte, daß sie Prediger in das ganze Land ausschickten. Nun fragt er sie nicht um Rath, achtet auch ihrer Salbe nicht, sondern, ungefragt die Majestät des priesterlichen Standes, macht er zwölf Apostel und zweiundsiebenzig Jünger, und hebt gar ein Neues an, wie im 110. Psalm geweissagt war.

Erstlich (will er sagen), ich will das Priesterthum angreifen, und ein neues machen; zum andern, das Haus umkehren; und nimmt nicht dazu die vorigen Weisen und Gelehrten, will nun auch ein Moses werden, ja, vielmehr ein gewaltiger Herr, spricht: Meine Apostel, Evangelisten und Leviten sollen weiter gehen. Ihr Juden sollt die ersten sein, zu welchen sie sollen gesandt werden; denn euch ist der Messias verheißen. Aber ihr werdet das Maß eurer Väter erfüllen; sie haben die Propheten erschlagen, darum soll ihr Haus wüste werden.

„Ich sende zu euch." Allhier hört ihr, daß der HErr nicht verwirft den Stand der Propheten und der Schriftgelehrten, darüber er droben sehr Zeter geschrieen hat. Aber den Stand verdammt er nicht, wie er denn droben gesagt hat: Sie sitzen auf dem Stuhl Mosis 2c. Das Amt und den Stand verdammt und verwirft er nicht,

1) „sie", nämlich die occasio, den Anlaß zum Tödten.
2) „den — — gepredigt" ist im Original Randglosse.

denn er sagt, er wolle neue Propheten und Schriftgelehrte schicken. Es ist Mosis Stuhl und Christi Stuhl, darum verdammt er's nicht. Aber die verzweifelten Buben, die in dem guten Stande und hohen Amt sind, über die geht's, die das Volk lehren und unterrichten; es geht das Zetergeschrei greulich über sie, er heißt sie Teufelsdiener, Mörder, Hurer, meint aber den Stand und Amt nicht.

Darum so soll man einen großen Unterschied machen zwischen dem, so GOtt geordnet hat, und denen, so die Ordnung oder den Stand führen und seiner mißbrauchen; man muß in Haufen schelten. Wenn ich sage: Fürsten sind böse Buben, damit ist der Stand nicht verdammt; item: Studenten sind böse Buben; item: Ehefrauen sind oft Huren, da sind ihr wahrlich viel in dieser Stadt, die es trifft; da sagen sie denn: Ei, man hat mir an meine Ehre geredet. Ja, man müßte dich feiern; wenn man sie aber schilt, so zürnen sie. Aber du mußt's leiden, wie denn Jesaias und andere auch gestraft haben, und gesagt: Wehe euch Falschen! Treffe ich dich dann, wohlan, bist du ein Schalk, so treffe ich dich; bist du aber fromm und gottfürchtig, so darfst du dich's dann nicht annehmen. Aber sie sagen, man treffe die Ordnung GOttes. Woher hast du das gelernt? Es folgt darum nicht, daß man dich nicht strafen sollte. Man findet unter allen Ständen verzweifelte ehrlose Schälke, so denn nun auch unter den Predigern solche Leute sind; trifft man dich dann, so hab dir's. Es folgt nicht draus: das Amt ist gelobt, darum alle, die in dem Amt sind, sollen auch Lobes werth sein. Ich lobe alle Stände und Ordnung, meine dich aber darum nicht. Lebst du nicht recht, wie denn das mehrere Theil der Welt thut, so sprich: Er hat mir den rechten Text gelesen. Aber, sagen sie, nein, man soll der Fürsten schonen. Ja, wenn sie GOtt fürchten und sein Wort lieben. Also sagt man auch: Ei, dieser Mann ist im ehelichen Stande, aber er kann wohl ein verzweifelter, ehrloser Bösewicht sein. Manch Weib ist auch im heiligen Ehestande, kann aber wohl eine ehrlose Hure sein. Item, es ist einer unser Pfarrherr, aber er kann wohl ein Ketzer und Rottengeist[1] sein. Bist du nun unschuldig, so geht die Strafe dich nicht an. Aber sie sagen: Ei, ich bin ein Bürgermeister, Amtmann, Bürger oder Doctor, man darf mir nichts sagen. Bist du fromm, so geht dich die Strafe nicht an.

1) Erlanger: Rottengeister.

Derhalben so lobt der HErr den Stand, spricht: „Sie sitzen auf dem Stuhl Mosis", und dennoch spricht er: „Wehe euch Pharisäern!" Nicodemus ist drunter gewest, item Joseph, so den HErrn vom Kreuz abgenommen und begraben hat, die sind damit nicht gemeint; zürnt auch nicht um diese Strafe. Darum so hab Achtung drauf: Wenn der Fürst, Bürgermeister oder andere große Hansen darum zürnen, so ists er gewiß schuldig. Ein Frommer fragt nichts darnach, denn er ist nicht getroffen. Ein fromm Weib spricht: Ich meine, man hat die Huren wohl ausgebräunt. Warum zürnt die nicht auch darum? Das macht, sie ist unschuldig. Ei, sagt man denn, soll man den ehrlichen Schleier schänden? So ein frommer Fürst oder Edelmann spricht: Es sind viel böser Buben unter uns, und [man] spräche:[2] Nein, der Stand ist gut, und die Personen auch gut. Nein, es sind zweierlei, Ehestand, Ehefrau, Jungfrau ist ehrlich; aber die Personen im Stande sind nicht alle rein. Darum, wenn man schilt, so meint man nur den Haufen, so da böse ist, und dem der Stand nicht wohl ansteht.

„Ich will Propheten schicken." Sagt doch Christus selbst: Es werden auch falsche Propheten kommen in Schafskleidern, davor wir uns hüten sollen; item, S. Petrus spricht klar, daß unter ihnen auch falsche Propheten aufstehen werden, noch sagt er allhier, er wolle Propheten schicken. Ja, will er sagen, ich habe Judam auch zum Apostel erwählt, und der war ein Schalk, gleichwohl war er ein Apostel. Also werdet ihr auch Pfarrherren haben, aber Wölfe werden draus werden. Derhalben so gedenket nicht: Er ist ein Prediger, darum so kann er nicht irren; er ist ein Bürgermeister, ei, so kann er nicht fehlen oder Unrecht thun. Dem Pabst gehört's zu, daß er sage: Ich bin das Haupt der Kirche, darum könne er nicht irren. Der kann alle Schalkheit treiben unter dem Namen seines Amts, das gehört ihm. Die andern alle sagen also, daß die Stände alle von GOtt geordnet sind und gesegnet, vom obersten Stande an bis zum niedrigsten, und sind trefflich und köstlich. Aber so viel verzweifelter Buben sind drinnen, daß in einem Dorfe kaum ein halber Bauer, und in einer Stadt zehn Bürger zu finden sind, die fromm wären, und derselbige kleine Haufe hält den Stand in Ehren. Dort aber ist der Stand verächtlich, und muß Schanddeckel sein. Also sind oft Ehebrecherinnen unter dem Schleier, und Huren unter dem Kranz, die sich brüsten und hervorthun für fromme Ehefrauen und Jungfrauen. Nun ist's nicht Sünde, einen Schleier oder Kranz tragen, Schild und Helm haben, aber du sollst dem Stande eine Ehre sein. Aber wir sind gemeiniglich ein Schandflecken dem Amt und Stande. Derhalben so verwirft der HErr das Amt nicht, sondern er greift in die Buben, so in dem Stande sind. Er will aber nun fromme Propheten und Pharisäer haben, denn droben hat er auf die bösen greulich gescholten. Aber diese lobt er trefflich sehr, dort schreit er Zeter und Mordio. Darum so du auch ein gottfürchtiger Prophet bist, so lobe ich dich. Denn er will den Stand nicht darum geschändet haben, daß viel Böse drinnen sind. Der Kranz ist ein jungfräulicher Schmuck und Ehre, aber siehe du zu, daß du den Kranz nicht zu Schanden machest. Also du Pfarrherr mache dein Buch und Altar auch nicht zu Schanden. Ist also das Amt allhier gepreist; will derhalben neue Propheten setzen. Wie denn? daß sie eben also gehen, wie die, so von Mose geordnet waren? wo sie nicht ärger? Er thut nicht weislich, unser HErr; wenn er doch also thäte, wie der Teufel, der hat einen feinen Weg. Er will ihnen nachlaufen. Wenn man die Welt will gewinnen, so muß man den Leuten nicht nachlaufen, sie leiden's nicht. Der Teufel und Pabst sind klug gewesen. Man muß die Welt fliehen und meiden, so läuft sie denn einem nach. Ich will nicht sein in der Welt als ein Ehemann oder Ehefrau, noch im Stande der weltlichen Obrigkeit befunden werden, denn es ist gemein Ding, sondern man muß sich in einen Winkel setzen, und sauer heraussehen, und eine graue Kappe anziehen, da spricht denn die Welt: O das sind heilige Leute! Fürsten und Prediger sind nichts dagegen; denn diese ziehen sich nackt aus von der Welt, stellen sich, als wären sie lauter Engel; denn sie wollen nicht in der Welt und unter den Leuten sein, sondern laufen in einen Busch und Wildniß, knieen nieder und beten, und thun größere Werke, denn alle anderen Leute oder Stände thun könnten. Da geht man denn zu, als sei man toll und thöricht. Wenn man die Eule[1] setzt auf einen Kloben, so fallen die Vögel zu; wenn Rothkehlchen, Zeisig, Stieglitz und Meisen auf den Kloben gebunden würden, so fiele es von Vögeln nicht also zu. Derhalben so muß man aus der Welt fliehen, und etwas Sonderliches erwählen; item, die Stände, so GOtt geordnet hat, lassen fahren, denn die Welt ist des Dinges voll, als: ein Mann und Weib gehen zum Sacrament, ein Prediger lehrt und predigt dem Volk, deß verwundert man sich nicht; aber wenn du Wasser trinkst und sauer siehst und ein sonderlich Eulen-Angesicht anziehst, so gewinnst du die Leute und die Welt. Da ist dann ein Geläufte in die Klöster worden, auch ein Wallen gewesen zu S. Jakob, zum heiligen Lande und ins Grimmenthal, und viel hundert Meilen Wegs gelaufen, und den Teufel gesucht; und hie hat man die Taufe, Sacrament, Predigt des Evangelii gehabt; und daß das Weib die Kinder gezogen hätte, und ein jeglicher in seinem Stande genug zu thun gehabt, alles anstehen und fahren lassen, und hat nichts gelten müssen, ist nichts gewesen, denn es ist zu gemein gewesen. Das ist der Welt Art.

2) Erlanger: „sprechen". Im Original: „sprech".



Derhalben so klagt's allhier der HErr, denn es heißt: Nitimur in vetitum semper cupimusque negata;[2] item: Quod sequitur, fugio, was verboten, das will ich thun; was mir folgt, will ich nicht haben. Also, die mich haben will, der mag ich nicht; und wiederum. Ei, ein fein holdselig Ding ist die Welt; was sie will, deß mag sie. Derhalben, wer sie will gewinnen und an sich ziehen, der bleibe bei Leibe nicht bei GOttes Wort, sondern erdichte etwas, so nicht sein Wort noch Sacrament ist, und predige von S. Barbara, Katharina oder S. Christoffel und S. Georgen, und andern erlogenen und erstunkenen Heiligen, denen man denn hat nachgeloffen, und die Sacramente und göttlich Wort lassen verfaulen, und ist der Pabst also ein Herr darüber worden, und sind die Fürsten faul worden. Denn man hat gedacht: Ich bin ein

1) Erlanger: „den Eulen". Dies ist von uns verändert, weil „Eule" auch bei Luther nur weiblichen Geschlechtes ist.

2) Ovid. Amor. 3, 4, 17.

Bürger, aber das ist ein gemein Ding; etwas Sonderliches aber angefangen, das ist denn ein fein Käuzichen auf den Kloben. Derhalben so thut unser HErr GOtt nicht weislich, daß er will nachlaufen und Prediger schicken, und ins Haus den Leuten die Seligkeit bringen. Aber wenn er etwas Seltsames machte, das hätte ein Ansehen. Also geht's jetzt eben auch zu. Zuvor, da man GOttes [Wort][1]) nicht hatte, da hatte man die Stände. Jetzt ist an seinem Stande niemand zufrieden, die Taufe und Abendmahl ist alles verachtet. Warum? Darum, daß unser HErr GOtt hat mir Boten vor die Thür gesandt, und will mich selig machen; das will man nicht haben. Aber wenn er also sagte: Gehe zu S. Jakob, Jerusalem oder Rom, denn da sei Ablaß, da flugs auf und hundert Gulden hingegeben, und das Heiligthum geküßt, und gegeben zu Altar und Kirchen. Aber, da man jetzt Pfarrherren hat, die von GOtt gesandt sind und uns GOttes Wort vortragen, das achtet man nichts, so ihnen doch niemand etwas gibt. Aber könnte man ihnen noch dasjenige nehmen, was sie jetzt haben, so thäte man's. Zuvor konnte man so viel Mönche und Streicher ernähren aus dieser Stadt, die doch nicht groß ist noch reich. Was hat man den zweien Domereien jährlich gegeben! Die Barfüßermönche haben mehr denn achthundert Gulden des Jahrs die Stadt gestanden; wir Augustiner irgends bei vierhundert Gulden; die Antoniter haben des Jahrs mehr denn zweitausend Gulden aus der Stadt bracht; und sage nicht von dem, was vom Lande der Bauer und Adel gegeben hat. Die Stadt stand's groß Geld, was den Geistlichen gegeben wurde. Jetzt könnte man nicht Einen Prediger ernähren oder erhalten von des Bürgers Geben, aber vor Zeiten hat man können genug geben. Wenn uns jetzt nicht der Pabst noch nährte, gleichwie die Kinder von Israel sich vom Raub der Aegyptier erhielten, so hätten wir wenig. Das ist nun die Ursache, daß es unser HErr GOtt nachläßt und verhängt: das, was da fleucht, dem läuft man nach. Man hat hundert und zwanzig Faß Bier jährlich allein den Mönchen allhier geben können. Wenn sie jetzt einem Prediger drei oder vier Faß reichen sollten, so meinte man, sie müßten verarmen, da man doch das Evangelium hat, und da der gemeine Kasten den Predigern hilft.[2]) Aber könnte man's noch nehmen, was der Pabst hat zusammengerafft und gekratzt, man thät's. Aber du solltest gedenken, daß du GOtt dankbarer wärest, da er dir jetzt sein Wort gegeben hat. Denn hättest du zuvor können finden drei, fünf oder mehr Gulden, und von allen Früchten des Jahrs reichlich geben, warum sollte dir denn jetzt die Hand so gar zugeschlossen sein, daß du nicht allein den Pfarrherren nehmest ihr Einkommen, sondern auch ein Bauer dem andern das Seine nimmt? Was soll da der HErr dazu thun? Er wird nicht allein nicht gehört, sondern man reißt ihm noch aus den Fäusten, was man sonst dem Pabst genommen hat. Da wird denn kommen, was in diesem Text hernach folgt, nämlich: „Euer Haus wird wüste werden"; daß sie weder Pfarrherr noch Lehre göttliches Worts, sondern eitel falsche Propheten haben werden"; und denen werden sie dann getrost geben. Es ist sehr zu verwundern, daß man den Wiedertäufern auch jetzt so viel gibt. Kommt man zu mir, der ich GOttes Wort predige, so schließt man die Faust zu.

Das ist die edele Art der Welt. Wenn ihr GOtt nachläuft, so mag[3]) sie es nicht; wiederum, so will sie nicht ein Prediger sein, sondern ein Mönch werden; will nicht die Taufe haben, nicht ehelich sein, nicht im Regiment sein. Da läuft sie, bleibt in ihrem Beruf nicht. Darum ist unser HErr GOtt nicht klug genug, sondern der Teufel stellt sich fremd, gleich als wolle er's nicht; so hat er gewonnen. Also haben die Mönche nicht wollen in der Welt sein, denn es wären fährliche Stände, und weltlich Ding und viel Sünde drinnen: darum haben sie wollen ins Kloster laufen, und da anders nichts thun, denn Tag und Nacht GOtt dienen. Da läuft man ihm dann nach. Also will die Närrin gelobt sein. Wenn man Mühe und Arbeit dran gewagt hat, so ist's köstlich Ding. Aber ist ein Priester gottselig, so ist's nichts, denn es heißt unter den Leuten gewohnt und geredet. Derhalben versieht's der fromme GOtt. Er sollte die Welt nicht suchen noch ihr nachlaufen, denn was man ihr anbeut, das

1) „Wort" ergänzt von Bruns.

2) Erlanger: den Prediger hulft.
3) Erlanger: mags sie.



stinkt. Das Evangelium ist nichts.[1]) Derhalben sollte Christus gesagt haben: Ich will mich verkriechen in einen Winkel oder Wüste 2c. Denn der Teufel komme wie er wolle, so nimmt man ihn an. Johannes führte ein hart, gestrenge und sauer Leben, aber Christus war gegen jedermänniglich freundlich und gütig: noch hilft's nicht. Warum doch das? Ei, er kam zu den Leuten. Da ist denn der Ehestand und Kinderstand nichts Sonderliches,[2]) dieweil GOtt sie gestiftet hat, und daß viel Unrath in denselbigen Ständen ist. Wenn aber der Teufel etwas Neues machte, so würden wir uns darnach ringen und dringen. Derhalben sollte sich der HErr Christus aufs Meer oder sonst in einen finstern Winkel und Stätte setzen. Aber dieweil er sich setzt in die Taufe, in dein Haus, auf dein Bett oder Schloß, so stinkt's, denn familiaritas parit contemtum.

Es verdammt aber der HErr den Stand nicht; und sollen die Christen GOtt danken, und erkennen die Gnade, daß er den Jahrmarkt seiner Gnade vor der Thür aufschlägt, als die Taufe, Sacrament des Altars und den Predigtstuhl, Ehestand, daß Kinder und Gesinde wissen, wie sie sich in ihrem Beruf halten sollen; und gedenke, es sei dein Stand GOttes Ordnung, allein daß du dich drinnen vor Sünden, Laster und Schanden hütest; und darfst du nicht gen Rom laufen, einen gnädigen GOtt zu suchen, denn hart vor der Nase und daheim hast du ihn. Da ist ein Prediger, Churfürst und geringer Stand, alle von GOtt geordnet; und hast GOtt bei dir im Bette, im Schooß, in Armen und Herzen. Da sprich: Den Stand will ich ehren, denn er hat GOttes Wort, da will ich mich zum Glied der Kirche machen lassen, die Taufe annehmen, und das Abendmahl gebrauchen, meiner Obrigkeit Gehorsam leisten, und thun, was GOtt gefällt; und sollst dir das lassen eine große Freude sein, daß Christus zu dir Propheten geschickt hat. Denn im Pabstthum hat niemand gewußt, daß er in einem christlichen und guten Stande wäre. Den schönen Gehorsam hat man nichts geachtet, sondern gesagt: O eine selige Frau, die einen Pfaffen trug! Und da sind, auch die in hohen Ständen gewesen sind, zugelaufen, und haben Geld und Gut genug zur Pfafferei und Möncherei geben, und jetzt kann wohl ein Antinomer[3]) auftreten, dem man des Jahrs ein vierhundert Gulden gibt, und dagegen deinem Pfarrherrn nehmen, was er hat von Besoldung.

Derhalben so danken wir unserm HErr GOtt von Herzen, daß er zu uns kommt, und uns nachläuft. Wenn aber sich einer verkriecht, so hat der Teufel diese Gewalt, daß man ihm nachlaufe von einem Ende der Welt bis zum andern, und mag dann wohl klettern und steigen bis gen Himmel. Aber ich finde darum GOtt nicht, denn es heißt: Ich muß zu euch kommen, und senden Propheten; sonst werden wir's nicht finden. Aber es kommt zu uns durch seine Gesandten und Diener, als durch die Taufe, Predigtstuhl, Sacrament des Altars. Wer nun klug ist, der nehme es an.

Aber was er sendet, das soll man kreuzigen und steinigen. Wiederum, wenn der Teufel sagt: Ei, suche GOtt zu S. Jakob, und jetzt ihn[4]) gen Rom oder Jerusalem, denn allhier wäre er zu nahe, sondern nur ferne weg von dieser Kirche und Stätte, da man GOttes Wort predigt und die Taufe, Abendmahl und Absolution hat: da läuft man dann hin, als wäre man rasend und unsinnig, und läßt Mann, Weib und Kind sitzen; und suchen daselbst GOtt. Aber was GOtt uns anbeut, was man auf der Kanzel von GOttes Gnade predigt, das ist alles nichts. Ja, die solches uns predigen, die läßt man noch wohl Hungers sterben, und läßt sie todtschlagen; sprechen: Wir wollen nicht leiden, daß er zu uns sende; sendet er aber jemand, so wollen wir sie todtschlagen. Kommt aber der Teufel, und fleucht von den Leuten in die Wüste, dem jagt man nach. So spricht denn der HErr Christus: So ihr mich nicht wollt, der ich zu euch sende, so will ich euch ferne genug kommen, also, daß euer Haus soll von mir und meinen Aposteln verlassen werden, und wüste stehen, das ist, des göttlichen Worts und der Sacramente beraubt werden, und dann voller Teufel, Greuel und Abgötterei werden; wie es denn pflegt zu geschehen, wenn GOtt von einem Ort sein Wort und Werk wegnimmt. Werdet ihr nicht sagen: Gelobt sei, der da kommt im Namen des HErrn! so will ich euch weit genug kommen.

Ende.

1) Erlanger: nichte.
2) Erlanger: Nichts, sonderlich.

3) Anspielung auf Johann Agricola.
4) Erlanger: ihnen.

# [Fünfzehnte] Predigt über das 23. Capitel Matthäi.

Dominica 17., quae erat profestum Michaelis [28. September 1539].[1])

Der HErr thut eine erschreckliche Predigt zur Letze; und ist wunderlich, daß er dem heiligen Volk, dem Samen Abrahä und Geschlechte Israel, ein solch greulich Valete gibt, wie es denn auch also erfolgt ist, daß die Stadt Jerusalem ist umgekehrt, und die Juden durch die ganze Welt zerstreut sind, und ihr Königreich und Priesterthum, ja, alle Gnade und Segen GOttes, so sie zuvor reichlich gehabt, verloren. Solches ist uns nun zum Exempel geschehen, die wir Heiden sind, und auf den Oelbaum, so umgehauen ist, gepfropft worden sind. Da ist er mit seinem Volk also umgangen, daß er wahrlich der Heiden auch nicht schonen werde. Ja, wir werden viel mehr Strafe verdienen (denn wir sind nicht des HErrn Christi Vettern) als die Juden. So denn sie also greulich gestraft sind, so wird's uns viel ärger gehen, die wir nicht Kinder, noch des Fleisches sind, davon Christus ist geboren worden. Nun, sie haben also gelebt und gethan, wie die acht Zetergeschrei melden; und Deutschland thut nicht viel besser. Sie hat wahrlich das Evangelium bis anher verfolgt, und hat ärger mit den Predigern des Evangelii umgangen, denn wir gehört haben, daß die Juden gethan haben. Derhalben so lasset uns mehr davor erschrecken, denn die Juden. Denn wir sehen jetzt, wie man öffentlich das Evangelium verfolgt, auch an den Oertern, da man weiß, ja, da man's frei bekennt, daß es GOttes Wort sei, und glauben auch an solche Predigt; können und wissen aber nicht aufzuhören es zu verfolgen, daß ohne allen Zweifel Deutschland auch reif worden ist zur Strafe, und nun dahin geht, daß ihr Haus solle wüste werden.

Und siehe, wie er's gespielt hat in Gräcia. Da hat er gesandt den Bluthund, den Türken, der den christlichen Namen gar ausrottete; wiewohl der Türke läßt jetzt Christen wohl bleiben, aber sie müssen stille schweigen und wider den Mahomet nichts reden. Wenn sie ihn angreifen, so würgt sie der Türke, als er uns thut. Diese

1) „Dominica — — Michaelis" ist im Original Randglosse.

Warnung siehe an; rede von der Strafe und Zerstörung Jerusalem nicht, gleich als wenn wir unter dem Pabstthum von Christo gepredigt haben; da[2]) es ist nur eine todte Historie gewesen; sondern Jerusalem ist hin und liegt in der Asche, das Priesterthum und Königreich liegt auch in der Asche. Solches gilt uns wahrlich auch, auf daß wir nicht sagen: Ei, es geht uns nichts an. Ja, wahrlich es geht uns an, und viel mehr an. Denn wollen wir die Kirche und das Evangelium also verfolgen, wie wir angefangen haben, so wird in kurzem solche Strafe eben über uns auch kommen.

Derhalben so werden wir allhier vermahnt, daß uns nicht also gehe, wie es den Juden gegangen ist, und Lucas spricht, daß die Weisheit GOttes, der HErr, eigentlich und bescheidentlich rede von dem jüdischen Volke, und nachmals[3]) auch von uns. Droben aber hat er gesagt: Ihr schmückt der Propheten Gräber, so eure Väter todtgeschlagen haben; aber wie die Väter gewesen sind, also sind die Kinder auch, und ihr bekennt, es sind eure Väter gewesen. Nun recht; sie haben aber die Propheten erwürgt, ihr aber wollt mich, der ich euer HErr und Messias bin, kreuzigen, darum erfüllet ihr die Maße eurer Väter. Denn die Väter haben wohl zuvor eingemessen, daß sie alle Propheten getödtet haben, aber nun wollt ihr Christum würgen, spricht Lucas. Das ist so ein gehäuft und gerüttelt Maß, daß nicht mehr hinein kann, es muß überlaufen. Darum geschieht jetzt eben auch also im deutschen Lande.

Aber der HErr wollt uns gerne wieder versammeln, gleich als die in der ganzen Welt zerstreuet sind; darum so meint er uns Heiden auch mit. GOtt hat's versehen und beschlossen, daß er will senden Weise, Schriftgelehrte und Propheten, das ist, er will anrichten ein neu Priesterthum, dieweil sie das alte nicht mehr hören wollten. Denn die Vorigen, ihre Väter, haben die Propheten getödtet, wiewohl Josua, Samuel, David und andere sind entronnen, wie man in den Büchern der Könige lesen mag, und sehen, wie es ihnen gegangen sei. Nun spricht er: Jetzt erfüllt ihr das Maß auch; ihr habt

2) „da", welches im Original steht, ist von der Erlanger weggelassen worden. Der Sinn ist: „da", nämlich im Pabstthum, ist die Predigt von Christo nur für eine todte Historie gehalten worden.

3) Erlanger: nochmals.



weidlich eingescheffelt unter dem Mose, jetzt aber komme ich selbst, und will senden Propheten, daß ihr selbst den Sohn GOttes, die Apostel, seine Weisen und Propheten hören sollet.

Das ist's nun, daß der Prophet klagt: Siehe, ich will in einer anderen Zunge oder Sprache mit ihnen reden; dennoch werden sie mich nicht hören wollen. Zuvor kommt er durch seine Propheten, und hat mit ihren Vätern geredet; die habt ihr (spricht er) empfangen mit Steinen, mit Schwert, Wasser und Feuer. Noch will ich ihrer mehr senden; wie der Herr des Weinbergs denn in der Parabel des Evangelii sagt, da die Bauern die Knechte höhnten und tödteten, welche die Früchte des Weinberges ablesen sollten. Ei, sprach er, ich, der Vater, will meinen Sohn zu ihnen schicken, vor dem werden sie vielleicht eine Scheu haben. Der bringt dann mit sich einen neuen Haufen Propheten und Apostel, welche nicht allein in Einer Sprache, als auf Hebräisch, sondern in allerlei Sprachen mit ihnen reden sollten. Denn das Evangelium ist in die Welt ausgebreitet worden durch allerlei Sprachen, nicht wie das Gesetz Mosis, welches in hebräischer Sprache den Kindern von Israel gegeben war, sondern die Juden haben das Evangelium gehört in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache. Aber sie haben eben also gethan, wie Christus allhier sagt, nämlich, daß sie Christum kreuzigen und die Apostel alle erschlagen, und an allen Oertern Aufruhr wider S. Paulum anrichten; gehen eben mit den neuen Propheten um, wie ihre Väter mit den alten gethan haben. Nun will er sagen: Ob ihr ja der alten Propheten müde wäret, so will ich euch neue geben, und nimmt zwei und siebenzig Jünger an, die hernach andere Schüler und Prediger auch gemacht haben, und die das Evangelium, so weit die Welt gewesen, ausgebreitet haben, daß es bis auf unsere Zeit kommen ist. Im Anfang der Kirche des neuen Testaments ist zu ihnen gesandt der Sohn GOttes mit seinen Aposteln und Propheten, nicht aus Einem Stamm als von Levi geboren, sondern aus allerlei Leuten, denn es hat sollen ein neu Priesterthum werden. Denn er, Christus, der Erzprediger, ist nicht aus dem priesterlichen Stamm, sondern aus dem königlichen Stamm Juda geboren worden; darum so erwählt er auch Apostel aus allerlei Leuten zu wahrhaftigen Propheten. Wie soll's ihnen aber gehen? Ihr werdet sie empfangen, wie den vorigen alten Propheten eure Väter gethan haben, und werdet dann ihre Gräber schmücken, und sagen: Behüt uns GOtt davor, daß wir so böse sein sollten als unsere Väter. Nun es ist gut, ich will neue Propheten schicken, ja, meinen Sohn selbst. Was werden denn diese frommen und heiligen Leute mit solchen Propheten thun? Darauf spricht er:

V. 34. **Derselbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euern Schulen, und werdet sie verfolgen 2c.**

Solches haben sie auch gethan. Also thut die liebe Welt, das schöne, liebliche Früchtlein, daß die Juden die alten nicht haben leiden können, und die neuen Propheten würgen sie auch alle. Also sagen noch heutiges Tages die Edelleute, reiche, gewaltige und weise Leute: Die Prediger haben uns vorhin beschmissen; so begießen, bedüngen und benetzen uns diese. Also soll man danken. Wenn man's also könnte machen, daß man gar nichts predigte, weder vom Evangelio, noch vom Pabstthum, sondern daß sie frei und ledig wären von aller Last, das gefiele ihnen. Jetzt wollten sie gerne auch vom Evangelio los sein. Jenes, als das Pabstthum, gefällt ihnen mehr nicht, dieses achten sie auch nicht groß, sondern man soll ihnen predigen, was sie gerne hören und haben wollen. Könnte man auch noch die geistlichen Güter alle zu sich reißen, so thäte man's. Dennoch so schmückt sich noch die Welt, und setzt ein Kränzlein auf, und läßt denn immerhin Rotten machen.

Es sind auch etliche Klüglinge jetzt, welchen alles beides mißfällt, und wenn sie im Predigtamt wären, so könnten sie doch nicht einen Hund aus dem Ofen locken. Aber als ungerne du es hast, so ungerne rede ich's; wenn ich's mit gutem Gewissen unterlassen könnte, wollte lieber dafür ein Schreiber sein, und sonst meine Nahrung suchen. Aber der, so droben ist, wollte die Leute gerne selig haben, und von der Sünde, und Gewalt des Teufels, Todes und Hölle erlösen. Das ist seine ernstliche Meinung. Und viele sind unter dem Haufen der Welt, die da noch sollen herzu kommen und selig werden; um derselbigen willen muß man predigen, und wehren den Rotten und allen anderen, die da sonst in Sünden liegen. Ich könnte daheim

für mich lesen, aber um derer willen, welche die Lehre nicht verstehen, darum so muß ich GOtt Gehorsam leisten, der da will, daß man predigen soll, und die Sacramente reichen, absolviren und taufen solle. Und ob meine Predigt nicht geschieht bei dem Haufen, so gen Himmel gehört, und der[1]) nichts kann denn spotten, als könne man anders nichts lehren, denn allein durch die Predigt und Sacrament, so wird doch dieselbige Predigt so gar leer nicht abgehen. Der Welt wollt ich die Ehre nicht thun, und du darfst[2]) nicht stolziren, unser Herrgott kann dein wohl gerathen im Himmel. Aber GOtt will's haben, daß man predigen lasse, auf daß, die noch herzu kommen sollen, mögen geniedriget werden. Darum so müssen wir predigen, auf daß der Name GOttes geheiligt werde, und sein Reich zu uns komme. Derhalben so müssen wir wagen, daß wir gesteinigt und gekreuzigt werden. Ich wäre zehnmal, ja hundertmal des Todes werth, wenn GOtt mich so würdig achtete, daß ich um seines Worts willen leiden sollte. Denn noch heutzutage hätten meine Widersacher wohl Occasion wider mich. Elias, Elisäus, Johannes der Evangelist sind natürliches Todes gestorben, vielleicht wird mich GOtt auch noch durch einen natürlichen Tod hinwegnehmen. Aber zur Zeit der Apostel sind sie fast alle erwürgt worden, wie es denn bei uns auch jetzt zugeht.

Allhier disputiren etliche von den Worten tödten, kreuzigen, geißeln, verfolgen. Nun sind sie nicht alle getödtet, gekreuzigt oder gegeißelt worden, auch nicht verfolgt 2c. Die Apostel haben's schier alles erlitten, sonderlich S. Petrus und S. Paulus. Das ist der Christen martyrium, daß sie verbrannt und getödtet werden. Und sind die nicht einerlei Todes gestorben, sondern wie GOtt einem jeden eingeschenkt und eingemessen hat. Johannes der Evangelist ist nicht gekreuzigt noch getödtet worden; ist aber gleichwohl nicht ohne groß Leiden, Verfolgung und Plage gewesen. S. Stephanus ist zu Jerusalem gesteinigt, und S. Jacobus geköpft worden, und S. Paulus gegeißelt und getödtet worden zu Rom. Den HErrn Christum haben sie selbst auch so greulich gekreuzigt, derhalben rechnet er sich selbst auch drunter, daß die Heiden Petrum und Paulum gekreuzigt und getödtet haben, wie denn ihre Kreuzigung allhier beschrieben wird, daß des Bluts alles sie sich theilhaftig machen. Denn faciens et consentiens sind in gleicher Schuld, wird Röm. 1. gesagt, daß sie es nicht allein thun, sondern bewilligen auch drein, sagen: O ho, dem recht, und fehlt am guten, völligen und beständigen Willen nicht. Die Juden haben Christum nicht getödtet, haben ihn aber Pontio Pilato überantwortet. Aber die heilige Schrift sagt, daß die Juden haben Christum gekreuzigt, nicht daß sie es gethan hätten, sondern sie hetzen dazu, helfen dazu, ist ihr völliger Wille und Begierde, daß er getödtet würde, sind ihm also feind, daß sie nicht einen Trunk am Kreuze ihm geben wollten. Derhalben darf man nicht rechnen, wer da sei gekreuzigt worden.[3]) Erstlich haben sie den HErrn Christum getödtet, darnach alle Apostel; und also haben sie sie getödtet. Die Römer hatten das[4]) Halsgericht, noch tödteten die Juden die Apostel; und lies in dem 4. Capitel der Apostelgeschichte, wie man sie gestäupt hat, auch wie man Paulum gesteinigt hat. Derhalben so darf man keiner Disputation. Denn was sie mit der Hand nicht gethan, das haben sie mit Treiben, Hetzen, und daß sie die Heiden erbittert haben, gethan; haben sie gegeißelt, und die da haben Verfolgungen gelitten, haben sie leben lassen, wie denn noch heutzutage eins Theils Christen erhängt, ertränkt und verbrannt werden; und die verjagt sind, leben noch. Aber wie es mit den Juden zugangen ist, also geht's noch heutzutage.

Es ist aber ein Unterschied unter den Weisen, Propheten und Schriftgelehrten. Propheten werden hie ausdrücklich genannt, die das Wort ohne alle Mittel vom HErrn haben, wie denn auch die Apostel, darum fast eins allhier Propheten und Apostel, meint die zwölf Apostel, die den HErrn selbst gehört haben. Also sind auch Propheten gewesen Jesaias, David und andere, die da geschrieben haben, das sie zuvor von niemand gelernt haben, noch auch nicht

1) „der" von uns gesetzt statt „die" in der Erlanger.
2) Erlanger: durfft.

3) Es scheint uns, daß etwa gelesen werden sollte: „Derhalben darf man leicht rechnen, von wem da sei gekreuzigt worden." Der Sinn ist: Wiewohl die Juden selbst die Kreuzigung nicht mit der Hand ausgeführt haben, so sieht man doch leicht, daß sie die Kreuziger sind.
4) Erlanger: die.



von den Hohenpriestern zu Jerusalem gehört. Das Gesetz haben sie wohl gehört, aber diese Weisheit des Evangelii haben sie aus Offenbarung des Heiligen Geistes, wie S. Petrus in der andern Epistel am 3. Capitel sagt; und S. Paulus rühmt sich auch also, daß er das Evangelium von Christo selbst aus dem Himmel habe. Derhalben so will er auch für einen Apostel gehalten sein, und den andern gleich. Weise sind, die da gelehrt sind von den Propheten. Diese sind Schüler gewesen derer, die es vom HErrn empfangen haben. Schreiber sind, die es von den Weisen gelernt haben. Darum spricht er: Ich will schicken Apostel und Propheten, die es von mir gehört haben; item Weise, die es von den Aposteln haben, Schriftgelehrte, die es aus der Apostel Schriften gelernt haben. Die Weisen sollen's mündlich haben von den Propheten, die Schriftgelehrten aber von beiden, als vom Munde und aus der Schrift. Ich höre die Apostel und Propheten nicht, darum so bin ich nicht ein Weiser oder ein Prophet, sondern wir sind Pharisäer, denn wir haben's aus ihren Schriften. Wir sind im dritten gradu, wie denn S. Paulus zum Timotheo gebeut: Lies die Schrift Tag und Nacht. Wir haben noch der Apostel Schrift und was ihre discipuli mündlich gelehrt haben; item, wir sind Schriftgelehrte, die wir lernen die heilige Schrift verstehen, und lehren's[1]) andere wieder.

Das ist das Priesterthum der Prediger, die Christus senden will; erstlich, die ohne Mittel von mir gesandt sind; zum andern, die es von ihnen haben, zum dritten, die es schriftlich empfangen haben. Paulus nennt sonst sehr viel Apostel, welche Christum noch keinen Apostel je gehört haben, denn das ist der gemeine Name. Also kann auch ein jeglicher Pfarrherr in seiner Kirche genannt werden ein Apostel, Weiser und Schriftgelehrter, das ist der ausgetheilte Name. Denn wir müssen solche Leute haben, die uns predigen können, was Christus seinen Aposteln, und die Apostel ihren Jüngern gelehrt haben, und darum werden wir auch mit ihren Namen genannt.

Also wird man nun mit ihnen umgehen. Was wird aber geschehen? „Alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, wird über euch kommen." Allhier läßt sich's ansehen, als redete der HErr allein von den Juden; darum so geht uns dies nicht vornehmlich an, sondern die, so es gethan haben. Nun ist es groß und erschrecklich, daß der, so einen tödtet, soll schuldig sein an alle dem Blut, so da ist vergossen worden. Das ist trefflich schrecklich, daß es soll heißen ein Mord der ganzen christlichen Kirche. Der Pabst und die Seinen scherzen mit dem Blut der Christen, und lachen dazu, wenn sie es vergießen. Aber siehe, welch ein erschrecklich Urtheil er über diese Bluthunde fällt, und wie er, der HErr, sich seiner Weisen annimmt, und hält's so hoch, als hätten sie ihm alle Heiligen todtgeschlagen, von Abel her. Das will ein erschrecklich Urtheil sein, das der HErr auf Caiphas häuft, daß sie müssen tragen Abels Blut, welchen Kain erschlagen hat, und aller Heiligen Blut, bis an's Ende der Welt. Warum das? Darum, daß sie Ein Leib sind, und Christi Reich auch Ein Ding ist. Kain ist der erste, der die Kirche verfolgt, und ihm folgen alle anderen Tyrannen nach bis ans Ende der Welt. Denn es ist auch Eine Kirche oder Reich des Teufels, das nichts Anderes kann thun, denn die Heiligen GOttes todtschlagen. Wenn sie derhalben einen tödten und plagen, so thut man's nicht Einem Glied, sondern allen Gliedern desselbigen Reiches. Meister Hans, der Henker, tödtet auch alle Glieder, und das Auge kann daselbst sagen: Ich hab's nicht gethan, sondern die Hand, und mußt Meister Hansen herstrecken deinen ganzen Leib und Seele. Also geht's allhier auch zu, daß, die todtschlagen die Christen, dieselbigen sind dann auch schuldig an dem Blut Christi, des Sohnes GOttes, und an dem Blut Abels, und an aller Heiligen GOttes Blut, so je vergossen ist worden.

Das sollte billig die Tyrannen schrecken, daß wenn sie Einen Christen hinrichten, so machen sie sich theilhaftig an allem unschuldigen Blut der Christen, so je ist vergossen worden, denn es wird Ein Leib und Ein Blut täglich vergossen; und du siehst's, daß [es] an unserm menschlichen Leibe auch also zugeht. Denn, wenn einer einen Arm verwundet, so hat er den ganzen Menschen verletzt und verwundet; denn der Arm ist ein Glied des Leibes, ja, Ein Ding mit dem Leibe, und wer nur Ein Glied

1) Erlanger: lernen's.

schlägt, da fühlt's dann der ganze Leib. Denn wenn du dich irgends an einen Fuß stößest, so rümpft sich der ganze Leib. Also ist [es] auch allhier, daß wer Abel erwürgt, der erwürgt alle Heiligen, denn er ist in diesem Reich des Teufels. Kain hat auch Christum todtgeschlagen, warum? Ei, die Tyrannen und Mörder der Christen sind auch Glieder Eines Leibes, gleichwie Christus mit seinen Heiligen auch Ein Leib ist. Wer nun die Glieder plagt, derselbige plagt auch den ganzen Leib.

Und also sagt auch der HErr Christus zu S. Paulo, da er noch ein Verfolger der Christen war: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?" Da hätte S. Paulus auch sagen können: Ei, ich verfolge dich nicht, sondern Stephanum und andere Christen. Aber er spricht: Du verfolgst nicht Stephanum, sondern mich. Warum das? Darum, daß Christus Ein Leib ist mit den Seinen. Wer nun einen aus den Geringsten der Meinen würgt (will er sagen), der tödtet mich; wie er denn sonst auch sagt: Was ihr einem von meinen geringsten Schülern gegeben und gethan habt, das habt ihr mir gegeben und gethan. Derhalben so mengen sich die Tyrannen in aller Heiligen Blut, so je ist vergossen worden. Also geht's dem Pabst auch, er muß Rechenschaft geben mit den Seinen, daß er den Sohn GOttes selbst gegeißelt, getödtet, gekreuzigt und verjagt habe, dieweil er die Christen hin und wieder also ermordet.

Und wenn S. Petrus gekreuzigt wird, so kann er sagen: Dies habt ihr nicht mir, sondern dem Sohn GOttes selbst gethan; denn Nero hat nicht S. Petrum, sondern den Sohn GOttes selbst gekreuzigt. Also haben auch die Juden nicht allein den Sohn GOttes getödtet, sondern auch Abel und alle Propheten und Apostel; denn er findet sie an dem Leib Kains, Herodis, Hannä und Caiphä. Darum gehen sie hindurch und tödten den ganzen Leib, gleichwie der Hänger nicht Ein Glied, sondern den ganzen Leib todtschlägt. Es ist ihrer aller, ja, eines jeglichen insonderheit Wille, daß sie begehren und wünschen, daß gar kein Christ wäre. Darum so tödten sie die ganze christliche Kirche, Christum den Sohn GOttes, und alle Propheten und Apostel: derhalben so müssen sie auch tragen alles gerechte Blut, so je vergossen ist.

Und setzt der HErr allhier einen Eid dazu, spricht: „Wahrlich, ich sage euch, daß solches alles wird über dies Geschlecht kommen." Nun gehen die Juden verstockt und verblendet dahin, und hören noch auf den heutigen Tag nicht auf, zu lästern den Sohn GOttes und die Jungfrau Maria; denn sie muß ihre Hure sein. Aber das Blut Abels, item, des Sohnes GOttes und aller Heiligen drückt sie. Es ist ein sehr erschrecklich, greulich Urtheil, daß man wohl mag der Christen Blut zufrieden lassen; denn wir haben sonst Sünden genug, so wider die andere Tafel gehen, mögen derhalben diese Sünden, als Todtschlag, auch wohl meiden. Es ist ein großer Unterschied unter dem Blut eines Gerechten, und wenn sonst eines andern Menschen Blut vergossen wird. Ein Todtschläger wird auch umgebracht, aber es ist sein Tod nichts gegen dem Tode Abels und Christi, denn sein Tod betrifft nur ihn allein. Wenn ein Bauer den andern todtschlägt, so geht sein Mord nicht weiter, denn auf sein Blut. Aber allhier kommt das Blut der Gerechten von Anfang der Welt bis zum Ende der Welt über den, so einen Christen todtschlägt.

Will also der HErr treulich gewarnt haben, daß man seine Christen nicht solle tödten, denn wer Einen umbringt, der hat die ganze Kirche getödtet; und sollten die Tyrannen gedenken: Ich bin sonst ein Tyrann, aber allhier will ich mich nicht verbrennen, denn es käme sonst aller Christen Blut auf mich. Ein solcher greulicher Text steht sonst nirgends als allhier. Aus dem kann ich nicht so viel nehmen, daß der HErr Christus zu Paulo sagt: „Saul, was verfolgst du mich?" als aus diesem Text; da steht's dürre und gewaltiglich, daß man wissen soll, der Heiligen Blut will ungetödtet sein. Aber man fragt nichts darnach, darum so werden sie es am jüngsten Tage wohl erfahren, wie schwer es sei, der Heiligen Blut auf sich zu tragen; und ist wohl wahr, daß Todtschlag Sünde ist, aber erschrecklich ist's, solch Blut vergießen, so da Abels und aller Heiligen ist; das ist scheußlich, und unscheidlich[1] Blut, wie denn eure Väter die Propheten getödtet haben, und ihr mich auch wollt tödten.

Warum gedenkt er Zacharia's, Barachiä Sohn? Man liest von ihm in der Historia des Königes Joas, der ein feiner König war. Da der Athalja ihr Sohn erwürgt war, da ergrimmt

1) Vielleicht: unschuldig?



sie, fährt zu, und schlägt alles, was vom männlichen Stamm Davids vorhanden war, zu Tode, da Christus doch von sollte geboren werden, und regierte diese Königin über Juda sieben Jahr. Da war eine fromme Dirne, die behielt einen Knaben von den königlichen Kindern, ergriffs Kind in der Wiege, und trug's heimlich weg, und bracht's in den Tempel. Da nun dasselbige Kind, Joas genannt, erwuchs, erzog es Jojada, der Hohepriester, heimlich im Tempel, und Jojada hätte gerne das Kind zum Könige gemacht, bringt drei vom Adel an sich und das Volk, und bestellt das Volk in vier Theile, und führt den Knaben Joas hervor, daß er ihr König sein sollte. Da das die Hure Athalja hörte, lief sie zu, und schrie: O Aufruhr, Aufruhr! Aber Jojada ergriff sie und schlug sie todt. Dieser Joas wurde König über Juda durch des Jojada Fleiß, Weisheit und Mannheit; und war Joas der einige Mann, der überblieb, daß der Stamm Davids nicht unterging. Da er nun erwuchs, da that er viel Gutes, bis so lange dieser Hohepriester Jojada lebte, und regierte wohl. Aber da der Hohepriester Jojada das Haupt legte, da wurde sein Sohn Zacharia auch ein Hoherpriester. Indeß kriegte Joas, der so wunderbarlich erhalten war, untreue und böse Räthe, und wurde Zachariä feind; denn er predigte dem Könige nicht, was ihm gefiel. Da ließ er ihn greifen und todtschlagen zwischen dem Tempel und dem Altar, wie die Athalja gethan hatte, denn er war haußen aufm Kirchof, darum, daß er dem Könige und den Scharrhansen[1] die Wahrheit gesagt hatte; und es spricht das Buch der Könige: Joas gedachte nicht der großen Wohlthat, und wurde der fromme König durch untreue, verzweifelte Räthe so böse. Aber Zacharias sprach: Der HErr sehe es und richte es, und starb.

Allhier nennt nun Christus ihn nicht Jojada, denn er hatte einen zwiefachen Namen, wie denn der Brauch ist zweier Namen in der Schrift. Der Zuname macht den Unterschied, als, wie man sagen möchte: Hans Schneider, also ist Jojada sein rechter Name gewesen 2c. Aber durch den Jojada meint er sich und andere alle, warum? Darum, daß Christus nicht pflegt zu reden ohne Schrift, sondern er zeucht Exempel an aus der heiligen Schrift. Nun ist keiner in der heiligen Schrift, der so ausdrücklich wird gemeldet, daß er also erschlagen sei; und wer die Historien liest, muß Joas anspeien. Denn die Jeremiam und andere erwürgt haben, die haben's nicht so grob gemacht. Denn Joas wäre erschlagen, und das Königreich Juda ausgerottet worden; aber es wird erhalten durch den Jojada, und dennoch wird er so ein großer Schalk, daß er dem Vater Jojada zu Ehren seinen Sohn[2] todtgeschlagen hat. Das ist der Dank! Er sollte gesagt haben: Er hat mich und mein Königreich erhalten, ich will's seinen Sohn wieder genießen lassen; aber es geschieht nicht.

Dieweil dies Laster also greulich ist, so zeucht's der HErr sonderlich so an, daß die Juden ihn und seine Apostel auch also tödten würden, und will sagen: Wir helfen euch aus dem Tode, von der Sünde, Teufels und Höllen Gewalt. Aber ihr seid eben so fromm, als Joas gewesen ist. Die Juden müssen auch Joas werden, und alle Christen, so erwürgt werden, sind Zacharias.

Wir predigen jetzt auch, daß die Leute auch leiblich an der Nahrung zunehmen und Frieden haben mögen, über das, daß wir sie auch vom Tode und Sünden losmachen. Aber bei der Welt ist kein Dank zu erlangen. Es ist Joas' Werk. Derhalben so führt der HErr solch Exempel darum ein, dieweil es scheinbarlich ist; und man liest nicht in der heiligen Schrift, daß der Prophet Jesaias dem Könige Manasse habe so viel Gutes gethan. Aber Joas war zwanzig Jahr fromm, und hat den Tempel zugerichtet; aber hernach wurde er böse, und wollte nicht leiden, daß man ihn strafen sollte; wie man noch spricht: Ei, Könige soll man nicht schelten; ja, wer's ohne Nachtheil des Predigtamts könnte thun.

## [Sechzehnte] Predigt über das 23. Capitel Matthäi.

Gepredigt am 18. Sonntag nach Trinitatis [5. October 1539].[3]

Wir haben neulich gehört das erschreckliche, greuliche Urtheil, welches der HErr über die Juden gefällt hat, daß sie schuldig sein sollen

1) Erlanger: Schaarhansen.

2) Erlanger: seinen Sohn zu Ehren.

3) „Gepredigt — — Trinitatis" ist im Original nur Randglosse. — Im Original hat sowohl diese als auch die

alles Bluts der Gerechten, so von Abel her ist vergossen worden. Solches ist erschrecklich denen, die so leichtfertig fahren mit dem Blut der Christen, daß wer Einen tödtet, der tödte sie alle, gleichwie der HErr sagt: Wer Einem Gutes thut, der thut allen Gutes. Das ist nun gar ein erschrecklich Urtheil, und ist das wahrlich nicht geringer, das jetzt hernach folgt:

V. 37. **Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt werden.**

Ist greulich genug geredet: „die du tödtest", daß der HErr von der Stadt also redet. Hätte er doch also gesagt: Babylon, Babylon, oder Rom, Rom, oder sonst Zeter über eine Stadt unter den Heiden geschrieen, die da GOttes Volk geplagt und verfolgt hätte, da hätte es doch ein Ansehen gehabt. Denn Babylon ist Jerusalem feind gewesen und dem ganzen jüdischen Lande und Volk, und die Römer haben Jerusalem auch zerrissen, und die Könige von Egypten und andere haben den Kindern von Israel viel Plage angelegt, haben alle Ritter werden wollen an Jerusalem. Noch ist über diese alle kein solch greulich Wort geredet worden, als von Jerusalem. Spricht: Jerusalem, der ich zu dir schicke Propheten, daß ich dir predigen lasse. So müssen die Propheten alle sterben, und zwar eines schmählichen Todes sterben, und was Babel und Egypten nicht thun, das thust du. Derhalben so du Jerusalem ansiehst, wie es denn ist anzusehen, so muß ein greulich Ding draus werden. Denn alle Städte in der Welt sind nicht werth, daß sie ein Strohdach heißen gegen Jerusalem, denn keine Stadt ist so hoch geachtet gewesen, auch keiner keine größere Ehre auf Erden widerfahren, auch kann keine ihr verglichen werden. Denn daselbst liegen die größten Leute begraben, die je auf Erden gewesen seind, David, der große, treffliche König, Jesaias, und andere unzählig mehr. Derhalben wird sie billig eine selige Stadt genannt, wenn sie gleich nicht mehr Herrlichkeit hätte denn von den Todten, die daselbst begraben liegen. Der Pabst brüstet sich auch daher mit Rom, daß S. Petrus und Paulus daselbst sollen begraben liegen, und es ist wahr, viel trefflicher Märterer sind daselbst gestorben. Aber zu Jerusalem sind die zween Heiligen begraben, da die heilige Schrift von Meldung thut. So ist der Sohn GOttes daselbst auch gestorben und von den Todten wieder auferstanden; dies Grab allein sollte der Stadt einen Schein machen, daß alle anderen Städte dagegen finster wären. Denn daselbst ist das Grab des Sohnes GOttes, und Marien Grab, im Thal Josaphat, hart vor der Stadt. Darum, so man allein von Begräbniß und Todtenbeinen Ehre haben sollte, welch eine Herrlichkeit würde das Grab Christi, des Sohnes GOttes, allein dieser Stadt machen! Aber das ist noch viel größer, daß GOtt diese Stadt Jerusalem erwählt hat vor allen andern Städten. Denn keine hat er also geheiligt, gesegnet, und genannt sein königlich Hoflager, sein Schloß, da er sein Feuer und Herd haben wollte, wie im 31.[1] Capitel Jesaiä [V. 9.] geschrieben steht, als eben diese Stadt. Sonst sind also viele Herde, als Hausväter sind, aber Jerusalem sollte sein eigener Herd sein, das ist, sein Haus, da er Hauswirth ist, da er wohnt und sein Gesinde hat, Knechte und Mägde, Söhne und Töchter. Das geht über alle Herrlichkeit, daß diese liebliche Stadt vor allen andern GOttes leibliches Wohnhaus hat sein sollen. Sie wird nicht darum gelobt, daß sie GOttes Kammer, Keller oder Boden wäre, sondern GOttes Herd, da er will Hauswirth sein, und ist's auch. Und so man alles Lob von der Stadt sollte auf einen Haufen bringen, so würde ein groß Buch davon gemacht werden, und alle Städte würden schlechts Strohdächer dagegen sein. Ueber das, so ist an demselbigen Orte der Tempel gebauet gewesen, und vor der Sündfluth hat Abel daselbst geopfert. Item, Jakob sah an demselbigen Ort die Engel auf der Leiter vom Himmel und wieder hinauf steigen; und ist wohl glaublich, daß an dem Orte, da Christus ist gekreuzigt worden, vor Zeiten habe der Baum gestanden, davon Adam und Eva gessen haben. Derhalben so ist da der Ort, da GOtt das Paradies gepflanzt hatte, und daselbst wiederum den Baum des Lebens, anstatt des Baums des Todes, aufgerichtet hat. Nun ist nicht allein die Stadt heilig, sondern auch das Volk heilig, und Matthäi am 5. Ca-

folgende Predigt die Zeitbestimmung „18. Sonntag nach Trinitatis", hier richtig (denn die vorige Predigt ist am 17. p. Trin. gehalten), dort falsch.

1) Im Original „32".



pitel nennt Christus Jerusalem eine heilige Stadt.

Sollte nun der HErr Jerusalem nicht schonen?[1] Denn es ist der Sitz des großen Königes, das ist, Christus ist selbst Herr daselbst. Im 4. Capitel Matthäi wird gesagt, daß [der] Teufel habe Christum geführt in die heilige Stadt und auf die Zinnen des Tempels gestellt. Also durch und durch wird diese Stadt allein die heilige Stadt, und das Volk, so in ihr wohnt, das heilige Volk und GOttes Volk genannt, da er selbst gepredigt hat und gestorben ist mit seiner Mutter und allen Heiligen. Dennoch soll diese Stadt den schändlichen Titel haben: Du GOttes-Stadt, du Grab des Sohnes GOttes und der Propheten, welche du hast den Gottesdienst und das Gesetz, aber du tödtest die Propheten. Da haben die Juden gesagt: Wir thun's nicht. Ich hätte auch selbst also gedacht, daß es wäre unglaublich Ding gewesen, daß sie sollte die Propheten tödten, ich hätte mich drauf verlassen und gebrüstet, nämlich, daß diese Stadt nicht hätte GOtt erzürnen können und in Ungnade kommen, denn so etliche Heilige in ihr begraben lägen, so würde GOtt sie nicht verlassen. Ich kann's nicht ausreden, es ist zu hoch und greulich geredet: „Die du tödtest die Propheten." Wir zürnen drüber, wenn wir predigen, daß die Fürsten dem Evangelio feind seien. Wir mögen aber wohl stille schweigen und die Pfeifen einziehen, wenn man hört, daß Jerusalem tödtet die Propheten und den Sohn GOttes. Was sollte denn der Türke, die Römer und andere böse Buben nicht thun? Es wäre noch erschrecklich genug, wenn man sagte von Jerusalem: Allda ist Lazarus gewesen, und man hat ihn lassen Hungers sterben; wiewohl das wäre auch gar zu greulich, daß in einer solchen heiligen Stadt, da GOttes Wohnung ist, eine[2]) solche Untugend sollte drinnen geschehen. Denn sie hat nicht einen armen Knecht lassen sterben, oder einen oder zween Propheten tödten lassen, sondern alle Propheten und Christum selbst erwürgt. Derhalben so sind die Juden also verstockt, daß sie niemand kann überreden, daß GOtt mit ihnen zürne darum, daß sie seine Diener erwürgt, und ihre Väter viel Propheten getödtet haben. Noch soll's der herrliche Name, als das heilige Volk, heilige Stadt, Abrahams Same, GOttes Stadt, alles zudecken.

Aber der HErr achtet's alles nicht, daß es seine Stätte, auch sein Herd gewesen sei Jerusalem, sondern läßt die Stadt zerstören und schleifen, daß nicht ein Stein auf dem andern bleibt. Aber viel närrischer gedenken wir und der Pabst, als, daß GOtt nicht könne mit uns also sehr zürnen, denn wir sind das Haupt der Kirche; item, die Kirche kann nicht irren, und wer dem Pabst gehorsam ist, der ist ein Kind GOttes; und er schlägt die alle todt, die solches nicht glauben noch einen Gottesdienst draus machen. Nun wenn du so heilig wärest und GOttes Volk, gleich als die Juden, was wäre es darum mehr? Sind die Juden nicht auch GOttes Volk und Kirche gewesen? Warum tödten sie denn Christum? Kann es denn nicht geschehen, daß in der Stadt GOttes, und da GOttes Volk ist, Christus selbst solle getödtet werden?

Aber die Juden schrieen: Zu Jerusalem da ist der Tempel GOttes, da ist die heilige Stadt. Die römische Kirche mag thun, was sie kann, noch ist's eine geringe Kirche gegen Jerusalem. Denn dies Jerusalem ist weit über Rom gewesen, denn da sind heilige Leute gewesen, und GOttes Ordnung. Denn GOtt sprach: Du sollst meine Stadt sein, ich will daselbst wohnen. Dies Zeugniß wird von Rom nicht gesagt, daß GOtt leiblich daselbst wollte wohnen: noch ist das Jerusalem eine Mörderin der Propheten. Aber bei uns soll's nicht sein, die wir uns rühmen, daß wir die Kirche GOttes seien. Nun man rühme sich, wie man will, heilige christliche Kirche, GOttes Volk, GOttes Leute, Taufe, Evangelium, Gewalt der Schlüssel, so hilft's doch nichts. Denn dadurch wird man nicht selig, sondern dadurch, daß du es annimmst und glaubst, und einen Unterschied machst unter Jerusalem, der heiligen Stadt, und unter GOttes Wort. Wenn man die Boten und Propheten nicht annimmt, so hilft dich's nicht, daß du GOttes Volk oder Stadt bist, oder daß du vorgebest, allhier da sei GOttes Ordnung, Gesetz, Propheten lebendig und todt. Es hilft

1) Erlanger: „schönen". Uns ist nicht bekannt, daß dies Verbum bei Luther vorkommt. Sollte dies aber der Fall sein, so hätte es hier die Bedeutung: schön machen, schön von ihr reden. Doch scheint uns „schonen" hier dem Contert angemessener zu sein. Der folgende Absatz bringt den Gegensatz: „Der HErr . . . läßt die Stadt zerstören und schleifen."

2) Erlanger: daß eine.

alles nicht wider den Zorn GOttes, sondern er will, daß du die Propheten annehmest, hörest und in Ehren haltest.

Und ist dies ein gewaltiger Text wider das Pabstthum, so da vorgibt, man müsse der christlichen Kirche Gehorsam leisten, und mit diesen Worten, da gesagt wird: Die Kirche soll man hören, werden viele betrogen. Denn wer's nicht thut, da schreit der Pabst, daß man ihn todtschlage. Wenn's an dem genug wäre, daß du dich einen Christen rühmest, und ist es dennoch nicht wahr, und wenn es gleich also wäre, dennoch so bist du Jerusalem nicht zu vergleichen, die vor dir viel eine bessere Heiligkeit hat, denn alle Städte. Darum nennt er sie eine königliche Stadt, und sein Volk ein Königreich und ein hohepriesterlich Volk, daß also andere Städte gar ein Strohdach gegen Jerusalem sind. Dieweil denn so große und manchfältige Herrlichkeiten und Prärogativen nichts helfen, sondern Jerusalem muß heißen eine Propheten-Mörderin und GOttes-Kreuzigerin, derhalben so gilt's nicht rühmen. Denn so jemand sollte ein Ruhm helfen, so könnte es der Stadt helfen, aber es gilt allhier nichts. Darum so sollt gedenken ein jeglicher: Lege sich der Teufel wider die Stadt, wer wollte anders lehren und leben, denn Jerusalem! noch hilft's nicht. Darum so mögest du, der Pabst und jedermänniglich, das Maul wohl zuhalten und nicht schreien: Evangelium! denn wir sind keine Propheten noch Apostel. Es hilft Jerusalem auch nicht, daß es heißt Jerusalem, und ob es gleich recht mit der Stadt stände, dennoch so wäre es nichts, sondern also heißt's: Die Propheten sollt ihr hören. Also sagen wir auch: Lieber Pabst, Kaiser, Könige, kirchet immerzu her. Denn jetzt schreiben die Könige Briefe, man soll bleiben bei der Einigkeit der christlichen Kirche. Da sage du: Das Wort Jerusalem geht weit über die christliche Kirche, man soll die Propheten hören. So unterscheide es nun also, sprich: Da höre ich die Kirche, das ist ein herrlicher, schöner Name, aber dort höre ich die Propheten und Apostel; und dann ist auch ein Unterschied unter denen, dahin sie gesandt werden, denn sie nicht allein gen Jerusalem geschickt werden, da viel Heilige sind. Allda soll ich nicht nach fragen, sie sei so heilig, als sie wolle, sondern forschen, ob sie auch die Propheten annehmen und hören.

Daher dient nun dieser Text, daß man nicht höre, ob Jerusalem Jerusalem sei, sondern ob sie hören die Propheten und Apostel. Denn wenn ich eine Stadt finde, welche die Propheten annimmt und glaubt ihrer Lehre, so halte ich sie für eine heilige Stadt, wenn es auch gleich ein Dorf wäre. Denn sonst wird ein solcher Tausch und Wechsel draus, daß eine Stadt, die so hoch ist gepreist und geziert gewesen, werde ein Hurhaus des Teufels, und behält anders nichts, denn allein den Titel und den Ruhm der christlichen Kirche, und ist doch in Wahrheit und im Grunde des Teufels Hurhaus. Also ist Jerusalem wahrlich gewesen. Aber wenn sie GOttes Wort nicht hört, da kann man denn wohl sagen: GOtt hat große Mirakel in der Stadt gethan, aber der Ruhm ist schlecht todt. Warum? Denn sie nehmen die Propheten nicht an. Unserm HErr GOtt ist's um sein Wort zu thun, das will er gehört haben, oder muß aus Jerusalem eine Teufels-Hure gemacht werden; wie denn der Prophet Jesaias am ersten Capitel [V. 21.] auch drüber klagt: „Wie geht das zu, daß die fromme Stadt zur Hure worden ist? Sie war voll Rechts, Gerechtigkeit wohnte drinnen, nun aber Mörder" ꝛc. Zuvor war's ein Schlafkämmerlein GOttes und ein Paradies, jetzt ist's ein Hurhaus. Zuvor wohnten in ihr lebendige Heilige, jetzt aber eitel Bluthunde und Mörder, und ist dennoch gleichwohl dasselbige Jerusalem. Ei, schone lieber Jesaia, welch ein unnützer Prediger bist du! Sollst du GOttes Haus nennen ein Hurhaus, da der Teufel selbst wohnt: wie reimt sich das zusammen? Und stank ihnen diese Rede übel in die Nasen. Aber du willst nicht leiden die Propheten und Apostel, dadurch wirst du zur Hure, und soll dich nicht helfen einige Herrlichkeit.

Ich kann's nicht ausreden, es verdreußt mich von Herzen, daß sie sagen: Es ist eine königliche Stadt und ein heiliger Stuhl, und könne nicht irren; also rühmten sie allhier zu Jerusalem. Und habe Ursach, denn wenn der Heilige Geist lobt diese Stadt und das Volk, so thut er's darum, daß sie die Propheten gehört haben. Denn das macht recht heilig. Aber wenn sie die Propheten nicht haben sehen noch hören wollen, so hat man sie nicht gelobt. Wenn sie auch gleich die allerhöchste äußerliche Heiligkeit gehabt hätten, so ist es doch nichts,



wenn GOttes Wort nicht da ist. Und will Christus sagen: Ich laß es zu, daß daselbst meine heilige Stätte sei, mein Palast, und vor der Stadt viel Könige darnieder gelegt worden sind. Aber wenn man mein Wort nicht hört und die Propheten würgt, da ist man nicht mehr meine Stadt.

Derhalben so soll man mit diesen Sprüchen ihnen begegnen, die da vorgeben, man solle der Kirche gehorsam sein. Da sprich du: Jerusalem ist eine heilige Stadt, und ist irgends an einem Orte Heiligkeit gewesen, wahrlich, so ist's zu Jerusalem gewesen, noch wird diese Stadt genannt eine Hure und Mörder, so da tödtet die Propheten. Allhier siehst du auch das einige Wahrzeichen der christlichen Kirche, welches ist, dem göttlichen Wort folgen und gehorsam sein. Wenn das hinweg ist, so laß sie immer rühmen: Kirche, Kirche! es ist doch nichts dahinter. Derhalben sage: Hat man auch GOttes Wort drinnen, nimmt man's auch an? Wenn aber die Propheten getödtet, die Apostel gesteinigt und das göttliche Wort verdammt wird, da schleuß flugs draus: Dies mag wohl eine heilige christliche Kirche heißen und vor Zeiten auch fromm gewesen sein, aber jetzt ist es ein Hurhaus und GOttes Feind, und wenn es auch gleich Jerusalem wäre.

Mit diesem Exempel kannst du alles darniederschlagen. Denn wenn du Jerusalem nämest,[1] so hast du Rom und alle anderen Kirchen in Dreck getreten. Denn kann Jerusalem nicht bleiben die Kirche, wenn sie nicht GOttes Wort hört, wo wollte doch Rom bleiben? Denn Jerusalem ist nichts zu vergleichen auf Erden. Darum wo man nur GOttes Wort hört, da ist GOttes Kirche, und wenn es auch gleich im Kuhstall wäre, da Christus ist geboren worden. Warum? Denn da wird GOttes Wort gehört. Wiederum, da ist nicht die Kirche GOttes, wo sein Wort verachtet wird, wenn's auch gleich die Stadt selbst wäre, da GOttes Sitz und Wohnung sein sollte. Denn man will den Wirth nicht hören. Wenn man das thut, so ist er nicht mehr Wirth. Wenn ich aber der Herr im Hause bin, spricht GOtt, so wird man mich hören. Also auch, wenn das Haus gleich mein, das ist, GOttes ist und ich werde nicht gehört, so ist's doch alles nichts.

Also gar gewaltiglich liegt's alles am Wort, daß, so ferne wir sein Hausgesinde und seine Wohnung und Kirche sind, er unser Wirth [ist], und wir seine Gäste,[2] so ferne wir ihn hören. Aber jetzt ist nun Jerusalem eine Mordgrube, wie Jesaias sagt. Und wer ist Wirth denn daselbst? Der Teufel und seine Mutter. Warum? Ei, daß GOttes Wort da nicht gehört wird.

Derhalben soll man dem Pabst also antworten, welcher das Wort Kirche immer im Maul führt, daß man sage: Lieber, hört ihr GOttes Wort auch? Ei, sagen sie, darnach mußt du nicht fragen, und [sie] bekennen frei, daß wir auf unserer Seite GOttes Wort für uns haben; aber gleichwohl sollten wir die Kirche hören, denn die sei über das göttliche Wort. Das thue der Teufel. Wir nehmen ihr Zeugniß wohl an, darum daß sie das reine, lautere Wort GOttes hat ꝛc. Darnach sagen sie denn, man müsse über das heilige Wort hören die heilige christliche Kirche. Die höre der Teufel. Denn die GOttes Wort nicht hören will, die ist nicht GOttes Kirche, ist auch nicht Christi Braut, sondern des Teufels Braut und Hure. Den Unterschied macht, wer das Wort GOttes hört, wie der HErr Christus Johannis am 8. Capitel sagt.

Also sollen wir den Prüfestein und Wahrzeichen behalten, zu unterscheiden zwischen GOttes und des Teufels Kirche. Denn der Unterschied ist wahrhaftig gewiß und trügt nicht, daß welcher Haufe GOttes Wort hat, und hält drüber, und bleibt bei dem Wort, der ist GOttes Volk, er wohne nun zu Jerusalem oder zu Babylon. Denn Jerusalem, da es zerstört war, dennoch blieb es GOttes Volk, zwar nicht zu Jerusalem, sondern zu Babel, da sie wohnten. Jerusalem ist da nicht die Kirche gewesen, wenn sie erst zur Stadt erbauet war, und GOtt sprach: Da will ich wohnen, sondern wenn man daselbst sein Wort hört; und wenn man das Evangelium predigte in einem Hurhaus, so wäre es doch die Kirche; wie man denn von S. Agatha liest, daß sie der Richter ließ schleppen ins Hurhaus, daß sie allda sollte zu Schanden werden. Da ward bald eine Kirche, und der Engel war da, ließ sie es nicht sehen, und konnte sie des Richters Sohn nicht erwürgen, ja, der Teufel

1) Erlanger: „nehmest." Schon Bruns hatte dies Wort, wie wir dafürhalten, richtig mit „nennest" aufgelöst.

2) Erlanger: „sein Gast", was sowohl mit „seine Gäste" als auch: „sind Gäste" aufgelöst werden kann. Der Sinn bleibt derselbe.

brach ihm den Hals. Denn wenn der Ort noch so unfläthig wäre, wenn allein sein Wort daselbst gehört wird, so ist's eine Kirche. Ist's aber ein reiner und heiliger Ort, als Jerusalem sein möchte, und hört GOttes Wort nicht, so ist er dennoch ein Hurhaus; und will der HErr sagen: GOtt hat diese Stadt und Tempel nicht darum gebauet und seinen herrlichen Namen dran gehängt, daß man nicht sein Wort hören sollte, sondern daß er will Herr im Hause sein, und er sich drinnen allein hören lasse. Daselbst, spricht GOtt, will ich reden, allein daß man mir auch glaube; das ist, causa finalis et formalis.

Die Juden aber gedachten: Das ist eine schöne Stadt, o da ist GOtt. Ja, er hat aber das Haus und den Herd nicht darum gebauet, daß ein anderer darinnen sollte Herr sein, sondern daß daselbst geschehen sollte, was GOtt gebieten würde; nicht daß in diesem Hause ein Knecht oder irgend ein Nachbar herrschen und regieren sollte, sondern GOtt hatte diese Stadt darum erbauet, daß er drinnen gefunden würde, die Propheten und Apostel drinnen gehört würden. Denn wo man das nicht mehr leiden wollte, da nahm GOtt einen Strohwisch und steckte Jerusalem an und verbrannte es.

Die Kirche heißt nicht Bischofsstäbe, nicht Doctor, noch Gesetze, noch Pabst, denn sie haben nicht das Evangelium. Man muß es also haben, daß man es höre. Wo man's nicht hört, da magst du gleich von Smaragd oder Gold eine Kirche bauen, so ist's doch eine Teufels-Kirche. Derhalben so macht GOttes Wort die Kirche; wo das nicht ist, so scheißt der Teufel in dieselbige Kirche.

So spüren wir nun die Papisten wohl, wie sie so tolle und blinde Eselsköpfe sind, daß sie nennen den Pabst mit seinem Anhange die Kirche, gleichwie die Juden auch die allein für GOttes Kinder hielten, die von Abraham geboren waren und das Gesetz Mosis hielten. Aber da gehört noch zu, Propheten und Apostel hören. Ich sehe wohl vor den Augen die Bischöfe, aber die Augen weisen mir darum die Kirche nicht, sondern die Ohren, die werden da Richter sein, wer die christliche Kirche sei.

Wenn du denn nun hörst: Der Pabst und Bischöfe sind die Kirche, so sage: Ich sehe es nicht, laß hören deine Stimme, wie lautet sie? Da spricht man denn: Du sollst nicht beide Gestalt des Abendmahls den Laien reichen, sondern hören, was der Pabst will. Da höre[1]) dann nicht einen hellen Nachtigallgesang, sondern ein Kreien der Raben, oder Eulengesang. Aber die rechte Kirche sagt: Ich will hören, was der Sohn GOttes selbst befohlen hat zu predigen; das fasse in die Ohren, und halte sie dann zu. Denn wenn du willst thun, was die Kirche heißt, und die Augen sehen, so lerne allhier, daß Jerusalem soll nicht so heißen, sie höre denn mit ihren Ohren die Propheten und Apostel. Thut sie es nicht, so ist sie eine Hölle, da sie sonst ein Paradies war, und ein Hurhaus und des Teufels Mordgrube, da sie GOttes Tempel und Lusthaus war; und macht den Unterschied allein, daß man GOttes Wort und der Propheten und Apostel Predigt höre.

## Die [siebenzehnte und] letzte Predigt über das 23. Capitel Matthäi.

Den 19. Sonntag nach Trinitatis gepredigt [12. October 1539].[2])

Neulich haben wir gehört, wie der HErr eine erschreckliche Lection seinem eigenen Volk und der heiligen Stadt Jerusalem gelesen habe, welches denn uns auch sehr erschrecken sollte; denn so GOtt Jerusalems nicht verschont hat, welche über alle Städte auf Erden ist erhaben gewesen, dergleichen andern Städten und Landen auch nicht geschont, daß er's uns nicht schenken würde. Nun spricht er: Ich sende zu euch Propheten ꝛc.; als sollte er sagen: Ich überschütte dich reichlich mit meinem Wort und allen Gnaden, und du bist mir also dankbar, daß du die Propheten tödtest, kreuzigst und geißelst. Dies ist greulich, aber wir sollen uns dran stoßen, auf daß auch wir nicht die Propheten tödten, sondern sie mit Ehren annehmen. Nun spricht er ferner:

V. 37. **Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!**

Das sind die letzten Worte, damit der HErr seine Predigt schließt, und im jüdischen Volk

1) Statt „höre" sollte vielleicht „hörst du" gelesen werden.
2) Die Worte: „Den — — gepredigt" im Original nur Randglosse. — Im Original „den 18. Sonntag". Wegen der Zeitbestimmung vergleiche die Anmerkung zur Ueberschrift der vorigen Predigt.



fortan mehr nicht predigt. Es lautet aber solcher Beschluß nicht wohl, denn er spricht: Wie oft habe ich wollen sein eine Gluckhenne und euch für meine Küchlein annehmen? Dieweil ihr aber nicht gewollt habt, so stehe auch euer Haus wüste so lange, und ihr werdet mich nicht sehen von jetzt an, bis daß man sagt: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn." Und liegt nun Jerusalem länger denn fünfzehnhundert Jahr in der Asche, und sind die Juden in die ganze Welt zerstreuet worden, daß sie nicht einen Fußbreit Eigenes haben; sie wuchern wohl allenthalben, aber sie haben keine Stadt noch Regiment. Ich meine, das heiße die Stadt verwüstet, und gehen sie uns noch da zum schrecklichen Exempel, denn sie haben um der Verfolgung des göttlichen Worts willen müssen verlieren ihr Haus, das ist, ihr Königreich, Priesterthum, Land und Leute; und wie es allhier geschrieben steht, so geht's, und gibt der HErr diesem Volk ein schrecklich Ende und Letze. Aber viel eine schrecklichere Letze wird er der ganzen Welt geben vor dem Ende der Welt, darum daß sie auch das Evangelium verachtet und verfolgt hat. Wir wollen aber das greuliche Exempel lassen stehen, denn wir sehen's vor Augen, und wollen den Text ansehen.

Er braucht aber einer sehr lieblichen und tröstlichen Figur, daß er sich vergleicht einer Gluckhenne, und uns, die wir sein Wort hören und annehmen, den jungen Küchlein, so unter der Gluckhenne Flügel kriechen. Es ist aber kein Vogel, ja, schier kein Thier, das sich so herzlich und so mit großem Ernst seiner Jungen oder Küchlein annimmt, als eben eine Henne. Siehe doch, wie sie lebt und thut für ihre Küchlein, daß sie auch gar eine andere Stimme und Geschrei gewinnt, wenn sie ihre Küchlein führt. Siehe, wie sie sich ziert und die Flügel ausbreitet, ja, einem wohl gar auf den Hals fliegen[1]) darf, daß kein Thier einen solchen Affect hat, als eine [Henne][2]) hätte. Derhalben so vergleicht er sich nicht einem Adler, wie er im Alten Testament also geredet hat, sondern einer Gluckhenne, welche ein sonderlich Herz und Liebe hat zu ihren Küchlein.

Und dies Bild sollt ihr also verstehen, will der HErr Christus sagen, wenn ich mein Wort predigen lasse, und schicke Propheten, da bin ich dann eine Gluckhenne, will euch locken und führen, auf daß ihr euch hütet vor dem Weiher. Allhier hat er sich abgemalt, und den Zustand seines Volks und auch des Teufels. Denn er sucht mit allem Fleiß, wie er die Küchlein fressen möge, wenn sie zerstreuet sind; wenn sie aber unter den Flügeln der Gluckhenne sitzen, so sind sie vor dem Geier sicher. Denn der Teufel schwebt in der Luft umher gleich als die Weiher; wir aber sind arme Küchlein, die da sich unter den Flügeln der Gluckhenne halten, wie denn der 91. Psalm [V. 4.] auch sagt: „Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln." Darum so müssen wir auch thun wie die Küchlein, und kriechen unter die Flügel der Henne.

Es ist ein herrliches Bild, und voll[3]) reichen Trostes, sonderlich, wenn wir's gegen dem HErrn Christo halten. Denn gleichwie eine Henne ihre Küchlein führt, ernährt und schützt, bis daß sie groß werden, also regiert, tröstet, errettet uns der [HErr][4]) Christus durch seine Stimme und Wort auch, daß wir vor dem Küchelweiher, dem Teufel, sicher seien. Also malt sich der HErr selbst ab, und hat dasselbige auch oft mit dem Werk beweiset, daß er sei gleichwie eine Gluckhenne. Denn erstlich ist Moses gewesen, der versammelte das Volk auch unter das göttliche Wort und seinen Schutz. Also hat auch David, Jesaias, Jeremias und alle Propheten gethan, daß sie sind Federn und Flügel alle gewesen, unter welchen Fittigen und Flügeln GOtt gerne das jüdische Volk versammelt hätte. Aber Christus sagt allhier: David habt ihr mir verjagt, Jesaiam erschlagen, Eliam verjagt und alle anderen Propheten todtgeschlagen, und habt nicht gewollt unter diese Flügel. Also bin ich jetzt und meine Apostel auch Gluckhennen, wir glucken und rufen: Höret uns, kriechet unter unsere Flügel ꝛc.; und wenn GOtt noch Prediger schickt und sein Wort gibt, so breitet er die Flügel aus, auf daß wir darunter kriechen, Schutz, Schirm und Hülfe da suchen sollen wider den Weiher, den Teufel, und alle seine Engel. Aber was ist geschehen? Alle Propheten und Apostel habt ihr verjagt und

1) Erlanger: fliehen.
2) „Henne" ergänzt von Höck.

3) Erlanger: volles.
4) „HErr" ergänzt von Höck.

kurzum unter dem Küchelweiher sein wollen. Derhalben so soll auch euer Haus wüste gelassen werden. Sie hätten sonst in ihrem Königreich und Priesterthum wohl bleiben können, aber nun ist ihnen das Gegenspiel widerfahren, und alles verstört und verheert, und haben nun kein eigen Haus, Stadt noch Land, und sitzen auf einer Schuckel, daß sie nicht eine Stunde lang an einem Ort sicher bleiben mögen.

Solches ist uns ein Spiegel und Bild, daß wir uns wohl vorsehen, wie zun Römern am 11. Capitel auch gesagt wird. Denn hat er der natürlichen Oelzweige nicht verschont, die doch seine Vettern gewesen, von derer Blut er geboren ist, viel weniger wird er unser schonen.

Er spricht aber:

V. 38. f. **Euer Haus soll wüste werden, und ihr sollt von dem an mich nicht sehen.**

Zuvor habt ihr mich gesehen und gehört, aber nicht gewollt hören und sehen. Darum will ich euch weit genug gehen und kommen, daß ihr in Ewigkeit mich nicht sehen sollt, bis daß man sagt:

V. 39. **Gelobt sei, der da kommt [1]) im Namen des HErrn!**

Das ist nun vorhanden. Es ist kein Prophet mehr zu diesem Volk kommen. Sie lesen jetzt noch wohl die Propheten, und Moses führt sie noch aus, aber sie stecken in dem Irrthum, daß der Messias noch nicht kommen sei; und wenn wir jetzt noch von Christo predigen, so thun sie die Thür und Ohren vor ihm zu. Man will bei ihnen Christum nicht hören, und halten uns für Gänse, Enten und Narren. Also sehr sind sie verblendet. Denn allhier steht geschrieben: sie werden ihn[2]) nicht mehr sehen.

Allhier fällt nun eine Frage vor von dem, das allhier gesagt wird: „Ihr habt nicht gewollt", da er wollte, item: „Ihr werdet mich von dem an nicht sehen, bis daß man sagen wird: „Gelobt [sei, der da kommt im Namen des HErrn]."

Die erste Frage stößt etliche vor den Kopf, das: Hat GOtt es gewollt, wer hat ihm denn können widerstehen? Warum ist sein Wille (der sonst allmächtig ist) nicht fortgangen? Und dieser Text erzwingt's allhier, daß der HErr Christus wahrhaftiger GOtt sei. Er hat aber oft gewollt, sie zu versammeln. Aber wann? Durch Mosen, David, Samuel, Eliam 2c. Ist er denn bereits da gewesen? Ist er doch nur dreiunddreißig Jahr alt, von der Jungfrau Maria geboren, da er dies geredet hat: wie sagt er denn, daß er da gewesen sei, wenn er die Propheten geschickt hat? item: er sei der gewesen, der die Propheten gesandt habe. Das Werk, als, GOttes Wort geben und Propheten senden, ist keiner Creatur Werk, sondern GOttes des Schöpfers. Nun ist er nicht über vierunddreißig Jahr alt, und macht sich so alt, daß er spricht, er habe alle Propheten gesandt und wollen eine Gluckhenne sein. Aber hieraus sieht man, daß er etwas mehr sei denn ein pur, lauter Mensch. Exodi am 3. Capitel sagt er zu Mose: Komm, ich will dich senden zu den Kindern Israel. Item Jeremiä am 1. Capitel wird auch gesagt: „Wen soll ich schicken?" und Jeremias sprach: „Schicke mich." Jesaias aber sprach: „Lieber, schicke mich nicht." So er denn nun Jeremiam, Jesaiam, Mosen und David geschickt hat, so muß er sehr alt sein; und er ist auch vor allen Propheten, Königen und Aposteln gewesen, und damals nicht müßig gegangen, oder nichts zu thun gehabt, sondern hat gemacht und gegeben Propheten, und Mosen in Egypten geschickt. Daselbst thät er große Mirakel.

Diese Texte soll man wohl ansehen, auf daß wir fest behalten den Artikel von der Gottheit Christi, davon wir in unserm christlichen Glauben sagen und bekennen: „Ich glaube an JEsum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist" 2c. Nach derselbigen Gottheit da hat er kein Alter, und ehe denn er von Maria geboren worden, ist er bereits GOttes Sohn gewesen und derjenige, so alle Propheten geschickt hat, auch bei den Kindern von Israel ist in der Wüste gewesen.

Daß er aber sagt: „Ihr werdet mich nicht sehen, bis daß man sagt: Gelobet" 2c., da will er sprechen: Gehe hinter dich, und nimm den hundertundachtzehnten Psalm vor dich, da steht dieser Vers [V. 25. f.]: „Hilf, HErr, laß wohl gelingen; gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn." Siehe den Psalm an, dann wirst du daselbst finden, daß er redet von Christo als einem natürlichen GOtt, wie es

1) Erlanger: komme.
2) Erlanger: ihnen.



denn der ganze Psalm zeuget. Diesen Vers gibt er ihm und spricht: Er gehört ihm zu. Solches wäre nun eine große Gotteslästerung, wenn er nicht natürlicher, wahrhaftiger GOtt wäre. Und ist wunderlich, daß diese Person, so jetzt vier und dreißig Jahr alt ist, geboren von Maria, spricht, er sei der, davon der 118. Psalm redet. Derhalben so beschleußt der Evangelist allhier auf das allergewaltigste, daß er wahrer GOtt müsse sein, der da Mosen in Egypten gesandt habe, und alle dasjenige gethan, was nur von diesem Volk geschrieben ist; item, daß er der sei, von dem die Schrift sagt: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn!" Denn er ist der eingeborne Sohn GOttes, und ist allbereit Sohn, ehe denn er von Maria geboren wird.

Das ist nun die zweierlei Geburt Christi: erstlich, damit er GOttes Sohn heißt, diese Geburt ist von Ewigkeit. Derselbige hat wollen eine Gluckhenne sein und ist bei allen Propheten gewesen. Hernach ist er ein Mensch worden, von Maria geboren, und sind dennoch nicht zween, sondern nur Ein Sohn. Denn dieser Artikel leidet unter den Schwärmern große Noth. Aber nach der Auffahrt des HErrn Christi hat man also geglaubt in der christlichen Kirche: Ich glaube an GOtt den Vater, und an JEsum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern HErrn 2c. Denn Christus ist eine andere Person. Ob er gleich wohl nicht Vater ist, dennoch ist er Schöpfer Himmels und der Erden, hat göttlich Wesen und Natur, und ist darnach auch zeitlich von der Jungfrau Maria geboren; und dennoch sind nicht zween Christus, noch Söhne, sondern Ein JEsus, wie wir denn sagen: „Und an JEsum Christum", der ein einiger Sohn, Eine Person ist, und gleichwohl zweierlei Naturen hat, die vereinigt sind in der einigen Person und in Christo. Das lehren uns die heiligen Evangelia und beweisen's auch; und wenn dieser Artikel wankt, so sind wir verloren. Der Türke und Rotten wollen dran und den Artikel nicht lassen gut sein. Aber sage du: Also lautet mein Glaube, und also lehrt die heilige Schrift: Ich glaube an JEsum Christum, seinen eingebornen Sohn, der empfangen und geboren ist. Derselbige Kinderglaube steht hier, und spricht, daß er gewesen, ehe denn die Welt sei geschaffen worden, ja, ehe Moses gewesen sei; und jetzt predigt er als ein Mensch, der da ist vierunddreißig Jahr alt, seiner Geburt von der Mutter Maria, wie es denn die andern Evangelisten auch alle gründen und beweisen. Darum habe gut Achtung auf diese und dergleichen Sprüche, denn wenn dieser Artikel verloren wird, so sind wir nicht mehr Christen. Darum wenn wir an diesen Artikel glauben, so heißen wir auch von diesem Artikel Christen.

Und wer an diesen Artikel glaubt, an des Weibes Samen, wie er damals war, ehe denn er geboren war, wenn man spricht: „Ich will Feindschaft setzen zwischen des Weibes Samen und deinem Samen" 2c., da ist er bereits geboren, da hat man geglaubt, daß dieser Same des Weibes solle der sein, welcher den Teufel tödten sollte, auch zu der Zeit, da Adam lebte. Solches wird oft gesagt, und die heilige Schrift lehret's allenthalben, wie man's denn in den Symbolis sieht, die aus der Bibel gezogen und in eine kurze Summa gefaßt sind, was sonst in der heiligen Schrift weitläuftig begriffen ist. So will er ihnen nun das Liedlein singen, das müssen sie von ihm hören, daß sie ihn nimmermehr sehen werden. So bezeugt er nun damit, daß er wahrhaftiger GOtt sei und natürlicher Mensch.

Wie geht's aber zu, daß er nicht ausgerichtet hat, was er gewollt? zum andern, daß sie ihn nicht mehr sehen würden?

Zum ersten, daß er sagt: Du hast nicht gewollt, was ich gewollt habe, allda mache einen rechten Unterschied unter den beiden Naturen in Christo, jedoch also, daß du die Naturen nicht von einander scheidest. Er maßt sich aber der menschlichen Natur also an, daß von ihm rede die heilige Schrift als von einem lautern, pur Menschen, als der empfangen ist, und zehn Monate in der Mutter Marien Leibe getragen worden, und von einer Jungfrau geboren, und darnach gekreuzigt, begraben. Das ist eitel lauter menschlich Ding. Denn GOtt kann nicht sterben noch geboren werden, wenn man will reden nach Eigenschaft der Naturen. Also darf GOtt auch nicht auferstehen von Todten noch gen Himmel fahren. Solches wird denn alles von ihm gesagt als von einem wahrhaftigen Menschen, wie er denn auch ist. Denn er thut auch alles, wie ein anderer Mensch, isset und trinkt 2c. Gebraucht der liebe HErr beiderlei Natur, und alle ihre Eigenschaft führt er;

zuweilen eitel Eigenschaft der göttlichen Natur, und sonst auch die Eigenschaft der menschlichen Natur, auf daß wir wissen, es sei beiden Naturen theilhaftig. Wenn du denn hörst, daß er allein redet als GOtt, so gilt's nicht, daß du sagen wolltest, er wäre auch nicht Mensch, wie er denn allhier sagt: „Ich schicke zu euch Propheten"; item: „Wie oft habe ich dich versammeln wollen, wie eine Gluckhenne ihre Küchlein versammelt" ꝛc. So er denn nun GOtt ist, so gilt's nicht, daß du wolltest sagen, er sei auch nicht Mensch; sondern so es wahr ist, wie es denn gewiß also ist, daß er GOtt und Mensch ist, so mußt du nachgeben, daß die heilige Schrift zuweilen rede von seiner Menschheit und auch von seiner Gottheit. Darum so sage: Allhier redet er als ein Mensch, daß er soll gekreuzigt werden und sterben. Das ist nun geschehen nach der Schwachheit der menschlichen Natur. Wenn er sonst allein GOtt wäre, so würde er wohl ungekreuzigt bleiben, und bedürfte allda auch nicht Essens und Trinkens. Aber dieweil er in Einer Person GOtt und Mensch ist, so isset er nach der menschlichen Natur, und dennoch sagt man auch: GOttes Sohn isset und wird geboren, leidet, stirbt ꝛc., und ist doch alles geredet nach der menschlichen Natur, welche mit der göttlichen Natur vereinigt ist. Also redet er allhier auch in der Person der Menschheit, das ist die Person, so GOtt und Mensch ist. Denn es ist allein Eine Person, allein daß er bald redet nach der menschlichen Natur und bald nach der Gottheit. Also sagen wir auch: Du bist eine vernünftige Creatur. Da rede ich von der ganzen Person, nämlich, daß du bist ein Mensch, der seine Vernunft hat. Wenn man denn sagt: Ei, nein, die Seele ist nur vernünftig, nach dem Leibe isset und schläft der Mensch, und thut alle Arbeit und Werk als ein ander Thier, aber die Seele schläft nicht, hungert und isset auch nicht. Diese Eigenschaften sind allein des menschlichen Leibes, also fühlt die Seele auch nicht Hitze oder Kälte, sondern ist ein vernünftig Ding, aber kann sonst allerlei Kunst anrichten.

Also hat auch ein Mensch zwo Naturen, und dennoch ist's nur Eine Person, und nur Ein Hans. Nach der Natur des Leibes sagt man: Der ganze Hans schläft, so doch die Seele nicht schläft. Also auch der Leib des Hansens, wenn er gleich allein verwundet oder beschädigt wird, noch sagt man, und es wird auch also verstanden, daß der ganze Hans beschädigt sei; sind also auch zwo Naturen in deinem Wesen, und dennoch sind in dir nicht zwo Personen, und was der Seele oder dem Leibe geschieht, so sagt man, daß es dem ganzen Hansen geschehe. Denn ich predige und lehre nicht allein der Seele, sondern dem ganzen Petro. Also isset noch schläft die Seele nicht, noch heißet's: Hans lehrt[1] und isset. Also ist es allhier mit Christo auch. Christus ist nur Eine Person, aber er hat zwo Naturen, und wird oft von ihm allein nach der menschlichen Natur, und oft allein nach der göttlichen Natur geredet, das doch soll auf beide Naturen gezogen werden.

Also wird von Christo sonst gesagt [Matth. 24, 36.]: Niemand weiß die Stunde des jüngsten Gerichts, auch des Menschen Sohn nicht. Sonst an einem andern Ort wird gesagt [Matth. 11, 27.]: „Niemand kennet den Vater, denn allein der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren." Diese zwei Sprüche reime mir im Johanne [Joh. 7, 16.] zusammen: „Meine Lehre ist nicht mein"; da redet der HErr von sich als einem natürlichen Menschen, auf daß man wisse, er sei wahrhaftig ein Mensch. Dieweil er denn ein Mensch ist, so läßt er ihm auch zuschreiben dasjenige, so die Eigenschaft ist des menschlichen Leibes, nämlich, daß der Mensch nicht alles soll wissen, item, daß er sterben solle, so es doch die einige Person ist. Also wird allhier auch gesagt, daß er wahrhaftiger GOtt sei, der die Propheten geschickt habe, und zu dem man sagen soll: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des HErrn." Item: „Der Sohn kennet allein den Vater, und wem's der Sohn will offenbaren"; item: „Wie oft habe ich euch versammeln wollen" ꝛc.; als sollt er sagen: Ich bin bereits Mensch gewesen, ehe denn ich Mensch worden bin, oder stellte mich, daß ich wollte Mensch werden.

Wie konnte man nun seinem Willen widerstehen? Die heilige Schrift sagt, daß Christus GOttes Sohn in Ewigkeit sei, auch zeitlich von der Jungfrau Marien geboren, und sagt von ihm, daß er GOttes und Menschen Sohn sei, und soll doch von Einer Person geredet sein, daß man sage: Die Jungfrau Maria säugt den Sohn GOttes, und dennoch nicht den Sohn

1) Sollte wohl „lernt" heißen.



GOttes. Denn die Mutter säugt allein den Leib, und dennoch den ganzen Menschen. Das ist eine einfältige Meinung. Wer höher davon reden [will],[1] ob man GOttes Willen widerstehen könne, da gehört ein hoher Verstand zu. Wir sollen sagen: Was GOtt nicht will offenbart haben, das soll ich nicht wissen, wie Apostelgeschichte, Cap. 1, 7., gesagt wird: „Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat." Soll man's denn nicht wissen, so mag man stille schweigen, oder ich werde den Hals brechen. Was er aber nicht offenbart, das ist unmöglich zu verstehen, wenn du dich gleich drüber zerrissest.

Derhalben so hüte dich vor der Anfechtung, die sonst sehr gemein ist, daß man wissen will: Warum thut doch GOtt das? Lieber, hüte dich vor dem Quare, oder du stürzest den Hals. Sonst hast du den Catechismum und die ganze heilige Schrift, daraus magst du die Lehre von dem Willen GOttes lernen. Willst du aber das nicht thun, so gedenke an Adam und Eva. Die hatten die Macht, im Paradies von allen Bäumen zu essen, allein von dem Baum des Guten und Bösen sollten sie nicht essen. Denn wenn es der Teufel anficht und spricht: Quare, so siehe du zu, ob dir auch befohlen ist zu wissen; wo nicht, so schweige stille. Wiederum, hat dir GOtt etwas offenbart zu wissen, so sage: Da habe ich sein Wort, Sacrament, Predigtstuhl und Pfarrherrn. Aber warum er will mich durch Wasser taufen lassen, und nicht mit Oele oder Wein, das weiß ich nicht. Aber das weiß ich, warum er's gethan habe, daß er mich taufen läßt, nämlich, auf daß ich selig würde.

Adam hatte nicht genug, daß er alle Bäume im Paradies hätte, sondern der Teufel offenbarte ihm den heimlichen Willen GOttes, sprach: Quare. Da soll denn Adam und Eva hinauf fahren und erforschen GOttes Willen. Der Apfel steckt uns noch allen im Halse, daß der Mensch noch also gesinnt ist, daß ihm nicht allezeit gefällt, was GOtt thut, warum er den Teufel lasse also toben, und die gewaltigen Tyrannen viel Glücks haben, auch den Türken lange leben [lasse]. Dieser Apfel steckt uns im Magen und grockelt uns zum Halse heraus. Aber gedenke du: Dieser Apfel hat Adam und uns alle in den Tod gebracht, denn was GOtt nicht hat wollen offenbaren, das gebührt mir nicht zu wissen. Er hat mir seinen Sohn gegeben, da hast du genug an zu studiren. Denn daran habe ich eine solche große Weisheit, daß wenn meiner Hunderttausend[2] wären, so würde ich die Kunst nicht auslesen, die da heißt: Ich glaube an Christum; und je länger ich lebe, je weniger ich davon kann. Es ist aber der Apfel, der mir noch in der Haut und Seele steckt, daß ich alles gerne wissen wollte, das Quare Deus sic? Kaue nicht mehr dran, du hast bereits mehr gefressen, denn du dein Lebenlang verdauen kannst, du hast's im Bauch und in der Seele. Darum sage: Mir ist befohlen, daß ich den Catechismum hören soll und beten.

Er hätte auch nicht bedurft, daß er Himmel und Erden geschaffen hätte, noch daß er dich von deinen Eltern hätte lassen geboren werden, sondern dich aus einem Erdenkloß gemacht hätte, wie er mit Adam that, und mit der Eva, die er aus der Rippe bauete. Aber er hat also seine Gütigkeit beweisen sollen, er hätte wohl können aus einem Klotz eine Seele machen.

Solches wird uns nun vorgehalten, auf daß der Glaube sich darinnen übe, und wir selbst nicht klug seien und dem Teufel folgen, welcher den Adam auch fragte und sprach: Quare? Darum wenn's in die hohen Fragen kommt, so sprich: Ich soll's nicht wissen, warum er nicht Menschen schaffe, die alsbald so groß sind, als Adam und Eva groß geschaffen sind. Warum macht er's nicht auch also, daß wir keiner Speise bedürften, auch der Sonne nicht bedürften? Aber er will seine unaussprechliche Güte seiner Majestät damit beweisen.

Das ist zu antworten, wenn man fragt von dem heimlichen, verborgenen Willen GOttes, daß wenn du mit diesen Gedanken dich schleifest, so wachsen die Fragen je länger je sehrer, und ist ihrer mehr, denn Sand am Meer. Hätte Adam also sagen können: Was geht dich's an? Warum's GOtt gethan hat, will ich nicht wissen, und schweige dann stille zu dem heimlichen Willen GOttes, höre GOttes Wort.

Die andere Frage ist: Ob die Juden sollen bekehrt werden vor dem jüngsten Tage, wie man's gemeiniglich dafür hält. Ich laß so bleiben, aber

1) „will" ergänzt von Höck.

2) Höck und die Erlanger haben: „hunderttausend [Jahr]".

der Text lautet: Sie sollen nicht eher den HErrn erkennen, und von ihm auch nichts wissen noch hören, es sei denn, daß sie singen diesen Gesang: „Gelobt“; als sollt er sagen: Wer nicht will glauben, daß Christus in seiner Herrlichkeit geboren sei aus Maria der Jungfrau, sei ein herrlicher und gewaltiger HErr, wie denn der Psalm davon singt, der soll auch nichts davon wissen, soll sein wie ein Jude oder Türke. So du es aber glaubst, so wirst du es sehen. Dies ist zum Ziel gesteckt: Entweder geglaubt, daß dieser sei GOtt, und selig geworden, oder nicht geglaubt; da ist denn keine Weisheit, es hilft auch nicht einiger Rath oder Erlösung.

Wer nun will weise sein, der glaube an den Sohn Mariä, denn in ihm da sind alle Schätze der Weisheit. Willst du auch wissen, wie GOtt gegen dir gesinnt sei, so höre ihn. Denn sonst hat GOtt sein Herz und Willen geschlossen und verborgen; glaubst du aber an den Sohn, so ist dir GOtt gnädig. Also lange du es nun nicht glaubst, so bleibt dein Haus wohl wüste, wirst auch des Sohns Mariä oder des herrlichen GOttes, davon der 118. Psalm redet, nicht genießen 2c.

---

## [Erste Predigt über] das vierundzwanzigste Capitel Matthäi.

[Gehalten am 19. October 1539 als am 20. Sonntag nach Trinitatis.] 1)

Ihr habt neulich gehört die letzte Predigt Christi, darinnen er den Juden die Letze gegeben hat und gesagt, ihr Haus soll wüste werden, und daß sie ihn nicht mehr sehen würden. Also scheidet er von dannen.

Nun beschreibt der Evangelist Matthäus in diesem folgenden Capitel, wie Christus mit seinen Jüngern sich unterredet habe, nicht, daß er ihnen allhier eine Predigt hätte gethan, sondern ist nur ein geselliges freundliches Gespräch.

Es hatten aber die Jünger in der letzten Predigt des HErrn Christi gehört, daß er gesagt hatte: Euer Haus soll leer und wüste werden. Dieselbige letzte Predigt hatten sie gefaßt, und verstanden's wohl, daß es ging auf den Tempel, darinnen er gepredigt hatte, und haben gedacht: Ei, soll das schöne Gebäu des Tempels wüste werden? Und Christus kehrt ihm 2) den Rücken zu, gleich als würde er ihn nimmermehr wieder sehen, wie er denn nicht wieder in Tempel kommen ist.

Aber er meint nicht allein das Haus des Tempels, sondern zugleich das ganze Regiment. Derhalben so fragen sie ihn und sprechen, wann dies Gebäu solle zerrissen werden, verwundern sich drüber, daß dies schöne [Gebäu] und was sie sonst von Herrlichkeiten gehabt, alles sollte zerstört werden. Denn es war der Tempel, also zu rechnen, ein göttlich Gebäu, und der Prophet Haggäus sagt, daß die Herrlichkeit des letzten Tempels viel größer sein würde, denn die Herrlichkeit des Tempels Salomonis. Denn nicht allein die Juden, sondern auch die Heiden und viel großer Könige unter ihnen, so um Jerusalem her wohnten, gaben groß Geld und Gut zu Erbauung des Tempels. Derhalben so sagen sie: Ist doch dies so ein trefflich, schön, herrlich Gebäu, und soll gar zerstört werden? Wo wird dann der Gottesdienst bleiben? Wo wird man Vieh schlachten zum Opfer? An welchem Orte wird dann das Volk wieder zusammen kommen aus allen Landen? wie sie denn dreimal des Jahres gen Jerusalem kommen mußten. Darauf warten sie von Christo eine Antwort, und meinten, er würde viel einen herrlichern Tempel aufrichten, gegen welchen der jetzige Tempel nicht ein Bauerhüttlein wäre; denn dieser 3) Tempel, so Christus bauen würde, [dachten sie, werde] von Edelgestein, Gold und Silber bereitet werden. In solchen süßen Gedanken stehen die Apostel und fast zwar alle Juden.

Aber der HErr gibt ihnen gar eine andere Antwort, so mit ihrer Frage gar nichts übereinstimmte, und spricht, daß nicht allein der Tempel soll zerstört werden, daß kein Mensch allda mehr Predigt höre und GOtt auch nicht durch seine Propheten allda mehr rede, sondern daß auch kein Stein mehr auf dem andern bleiben solle.

1) Zu dieser Zeitbestimmung sind wir dadurch gekommen, daß wir von der vierten Predigt über Matth. 24, welche (Erl., Bd. 45, S. 118) mit der Angabe „am 23. Sonntage nach Trinitatis“ versehen ist, zurückgerechnet haben.

2) Erlanger: „ihnen“, was schon Höck mit Recht in „ihm“ umgeändert hatte. In der Erlanger lautet dieser Satz: „Christus kehret ihnen den Rücken zu, gleich als würde er ihnen nimmermehr wieder sehen“ 2c.

3) „dieser“ von uns gesetzt statt „diesen“. Die nächsten Worte in eckigen Klammern haben wir des leichteren Verständnisses wegen eingefügt.



Heißt nun das, Christum kommen, und dazu kommen, daß nicht allein das Haus soll wüste werden und der Gottesdienst aufhören, auch die herrliche Wallfahrt aus allen Landen und Königreichen ein Ende nehmen, sondern soll gar in der Asche liegen und also zerbrochen werden, daß der Tempel in Ewigkeit soll wüste bleiben? Wahrlich, also sind der Apostel und Juden Gedanken nicht gestanden, stehen auch heutiges Tages nicht also. Denn die Juden schreien und bitten noch, daß GOtt seinen Messiam, den Sohn Davids, senden solle, und er Jerusalem und den Tempel wieder baue und anrichte, und gestehen's gar nicht, daß dies Haus oder Tempel solle wüste bleiben, also daß auch kein Stein auf dem andern bleibe, und Wallfahrt, Gottesdienst und alles zerstört liege; und haben die Juden heutiges Tages noch viel andere Gedanken davon, meinen, es soll noch alles geändert werden. Aber der HErr spricht's: Jerusalem und der Tempel soll also gar wüste werden und bleiben, daß auch kein Stein auf dem andern bleiben und wieder kommen soll. Wer nun recht habe, Christus oder die Juden, das mögen die Augen und Ohren urtheilen: Im Werk und in der That befindet man's also, und ist erfüllt nun fünfzehnhundert Jahr. Was Christus aber allhier in diesem Capitel gesagt hat, ist alles also ergangen, wie es allhier beschrieben ist und Christus es zuvor verkündigt hat. Solches sehen jetzt unsere Augen, und wer es nicht sehen will, der mag es greifen. Man hat wohl wieder am Tempel und an der Stadt Jerusalem angefangen zur Zeit des Kaisers Hadriani zu arbeiten und zu bauen, und genannt Aeliam, 1) aber die Stadt nicht gesetzt auf den Platz, da sie zuvor gestanden war. Jetzt hat der Türke Jerusalem inne, nachdem er den Sultan geschlagen und überwunden hat, und da das heilige Grab zuvor außer der Stadt gewesen, als der Galgen und Rabenstein noch vor den Städten aufgerichtet werden: aber jetzt ist es mitten in der Stadt Jerusalem, gleich als wenn diese Stadt Jerusalem zerstört würde und an einem 2) andern Ort wieder aufgebaut würde.

So sind nun die Worte Christi wahr worden. Aber die Juden beten noch täglich, und mahnen GOtt seiner göttlichen Zusagungen, seiner 3) Ehre, Wohlthaten, Wunderzeichen 2c., und bitten, daß diese Stadt wieder möge gebaut werden. So sind die Apostel eben also auch gesinnt, denn sie meinen, es sei unmöglich, daß dies Haus GOttes sollte zerstört werden, und wenn es gleich zerbrochen würde, so sollte doch wieder ein Zulauft dahin sein, und ein Gottesdienst bleiben, und [der] Tempel wieder erbauet werden. Aber Mosis Stuhl soll also zerbrochen werden, daß man daselbst nicht mehr predige, noch auch nicht mehr Ochsen, Kälber, Lämmer opfere, ja, nicht eine Klaue davon überbleibe, und die Stadt nimmermehr auferbaut werde. Derhalben so gibt er ihnen gar eine andere Antwort, denn sie verhofft hätten, spricht: Es ist jetzt ein herrlich Gebäu, wie ihr seht, dazu vieler Könige Gift und Gaben gefallen sind; aber es wird bald kommen die Zeit, daß darauf nicht ein Stein auf dem andern gelassen werden soll, und daß auch kein Opfer mehr da wird gehalten werden. Der Antwort hätten sie sich nicht versehen, sondern gedacht, was Moses und Israel zu wenig gemacht hat, das sollte der Messias thun, Jerusalem also ausbreiten, daß ihre Grenzen bis an der Welt Ende reichen sollten. Es ist ein Rabbi unter den Juden gewesen, der hat gesagt, zur Zeit des Messiä da werde in der ganzen Welt Friede sein, keine falschen Leute noch untreue 4) befunden werden, und alle Könige würden dem Messiä dienen und ihm opfern, und Messias würde mit einer solchen Gewalt lehren, daß alle Menschen würden gerecht sein, auch die Fürsten selbst. Auf einen solchen König warten sie, und lehren 5) auch solches ihre Kinder, daß in der heiligen Schrift stehe, wenn der Messias komme, so werde er ihnen Frieden bringen. Nun ist es wahr, er hat Frieden gebracht, aber einen geistlichen Frieden.

Also hat der HErr ganz und gar wider der Juden Gedanken gepredigt, und nimmt hinweg den Frieden, auch den Ort, da die Stadt Jerusalem und der Tempel gestanden war, wie er denn droben im zehnten Capitel auch gesagt hatte: „Ich bin nicht kommen Frieden zu brin-

1) Im Jahre 126 n. Chr. erhielt Jerusalem den Namen Aelia Capitolina. Doch nachdem die römischen Kaiser im vierten Jahrhundert die christliche Religion angenommen hatten, wurde ihr der alte Name wiedergegeben.

2) Erlanger: einer.

3) Erlanger: seine.

4) Erlanger: untreu.

5) Erlanger: lernen.

gen.“ Dennoch sagt der Heilige Geist: Siehe, dein König kommt zu dir und bringt Gerechtigkeit wider die Sünde und alle Seligkeit. Sonst ist er nicht kommen, daß er Frieden brächte, sondern bringt Unfrieden und Krieg, will ein solch Reich anrichten, da sich's drüber wird heben und sich von einander scheiden, und durch's Schwert Vater und Sohn, Mutter und Tochter von einander scheiden, und wo ihrer fünf in einem Hause sind, da werden ihrer drei wider zween sein. Das heißt denn Frieden gebracht. Eben auf den Schlag predigt er hie, alles wider der Juden Gedanken, die da meinten, es würde alles stille sein, und sich mit solchen süßen Träumen kitzelten und trösteten, daß ein solcher Messias kommen würde, der ihnen Frieden bringen würde, wie sie ihn gerne gehabt hätten; und wenn es noch donnert und wetterleuchtet, so thun die Juden Thor und Fenster auf, und hoffen auf ihren Messiam. Aber sie sind nun bis in fünfzehnhundert Jahr her mit Tempel und Stadt wüste und haben keine Propheten gehabt. Zuvor in der babylonischen Gefängniß waren sie nur ein siebenzig Jahr, hatten aber gleichwohl ihre Fürsten und Propheten, als Danielem, Ezechielem und andere. Aber was haben sie jetzt? Sie sind jetzt fünfzehnhundert Jahr im Elend, und man setzt sie nicht oben an, als in Babel der Prophet Daniel im Regiment hoch hinan kam, und war die Gefängniß also gemildert, daß sie gefangen waren als Landsassen. Derhalben wollten ihr viel, da die siebenzig Jahr zu Babel aus waren, [nicht][1]) wieder gen Jerusalem reisen und da bauen, sondern blieben unter den Heiden wohnend. Jetzt aber sitzen sie als auf einer Schuckel. Derhalben so ärgern sie sich dran, und sagen, Christus sei nicht unser Messias, denn er habe keinen Frieden gebracht, so er doch vor ihren Augen gelebt hat[2]) und die Todten auferweckt, und mit großem Ansehen gepredigt; und half[3]) jedermann auch leiblich, sonderlich aber zur ewigen Seligkeit und Gerechtigkeit, und macht der Gläubigen Herzen zufrieden, daß sie unerschrocken sind wider den Tod, Sünde und Teufel, daß sie es nicht achten, wie es ihnen hie auf Erden gehe. Das ist nun ein ewig Gebäu des Tempels und Jerusalems, nicht ein irdisch Gebäu. Solches haben die Juden nicht gewußt; wollte GOtt, daß wir dafür dankbar sein würden, denn Christus ist nicht kommen, daß er ein leiblich Königreich anrichtete; denn die Verheißungen sind gar zu herrlich; es stand unserm HErrn GOtt nicht wohl an, daß er ein solch Reich anrichtete. Aber also soll man beten: Gib leibliche Königreich und Krone, wem du willst, gib mir allein, daß ich nicht ewiglich sterben möge, ich will mit dem Kleinen mir genügen lassen, allein daß [ich] sicher wäre vor dem Tode und ewigem Verdammniß. Darum so ist es nicht ein groß Ding, daß GOtt mir allein den Bauch erhält und versorgt, und mit uns umgeht als mit Säuen, sondern GOttes Verheißungen sind viel von ändern Sachen. Denn er ist auch groß und wahrhaftig, der nicht allein gibt, was man ergreifen kann, als Güter, Reichthum, Land und Leute, welche der Türke besitzt, wie er denn Asiam, Aegyptum und Griechenland erobert hat. Das kann ich begreifen und die ganze Welt, dasselbige ist nicht recht GOttes Gabe. Aber wenn er sich meiner erbarmt, der ich in Sünden geboren und unter der Gewalt des Teufels bin, und ein Kind des Todes und der Sünden, und werde nun sicher vor dem Tode, Sünde und Hölle, damit geht Christus um, und also sind die herrlichen, großen Verheißungen zu verstehen gewesen vom rechten Gut und Erbe, so Christus allen Menschen bringt; als sollte er sagen: Das jüdische Land, das Königreich, Priesterthum ist wohl meine Gabe, aber es ist nicht das rechte Erbe, sondern ist gleich, als wenn du einem jungen Knaben, so noch kindisch ist, irgend einen Apfel schenkst, so meint er, es sei groß und köstlich Ding, und liebt es. Aber was gedenkt der Vater? Ei, das ist doch Kinderspiel, denn das Erbgut, so ich dem Knaben hinterlassen will, ist viel besser. Also gedenkt auch der wahrhaftige Vater, GOtt, der Allmächtige, uns nicht allein ein Birnlein, Aepfelein oder Pfeifelein zu geben, oder irgend die Stadt Jerusalem, welches wir doch alles müssen hinter uns lassen, wenn wir sterben, und dennoch unseres Herzens Begierde darnach steht, welches wir doch nicht verstehen, daß wir solche Narren seien. Aber wir sollten sagen: Ach, daß wir nicht sterben müßten! Denn wenn ich sicher vor Sünde, Tod, Teufel und Hölle wäre, so gäbe ich darum das türkische Kaiserthum hin-

1) „nicht“ ergänzt von Höck.
2) Erlanger: hab.
3) Erlanger: hulfe. Schon Höck hatte dies in „half“ umgeändert.



weg gleich als einen faulen Apfel, und ließe mir genügen, allein daß ich das liebe Brod zu essen hätte, wenn ich nur gewiß wüßte, daß mir der Tod und Teufel nichts thun könnten. Denn da müßten mir auch die Steine zu Brod und Speise werden, und könnte mir kein Böses widerfahren, und wenn ich des Lebens versichert bin, so würde ich auch gedenken, daß ich müßte und sollte zu essen haben, und sollten auch gleich Steine zu Brod werden.

Nun ist kein Mensch so roh noch wild, daß er nicht einmal sollte gedenken, wie er vom Tode möchte errettet werden. Wer ihm aber solche Güter geben könnte, davon redet GOttes Verheißung.

So sollen wir nun von der Zukunft Christi nichts träumen noch gedenken, wie die Juden thun, nämlich, daß er solle eine schöne Stadt und Tempel bauen. Denn das ist das Kindertäschlein, so ich will ins Feuer werfen, und will euch geben, was eures Herzens Wunsch sein wird; wie denn im andern Capitel Haggäi geschrieben steht: „Ich will bewegen alle Völker, und alsdann soll kommen der Wunsch aller Heiden“; das ist, auf den alle Heiden hoffen und harren. Was hoffen sie denn? Silber, Gold 2c. Ja, wer's nicht besser weiß, der wünscht dasselbige; aber andere haben eine andere Hoffnung und Wunsch, als, daß sie lange leben möchten, und daß sie nicht allein dies zeitliche Leben behalten könnten, sondern auch, daß sie nimmermehr stürben. Da findest du ihrer noch viel mehr, die da alle ihr Geld und Gut hinweg werfen würden, wenn sie wüßten, daß weder Pestilenz, noch Franzosen oder Schwert sie erwürgen würde; und das ist der rechte Wunsch, den[1]) alle Menschen im Herzen haben, spricht Haggäus. Allhierher sollte man alle Prophezeien von Christo ziehen, als, daß sie lehren und geben Errettung von des Teufels Gewalt, und Erlösung von der Sünde.

Die Juden haben aber diesen Text Haggäi schändlich verderbt, daß der Heiden Wunsch von ihnen genannt wird, nach Gold und Silber sich sehnen, daß alle Heiden Gold und Silber geben würden, und wenn der Messias kommen würde, daß die Heiden viel Geldes würden gen Jerusalem bringen. Aber das ist nicht der Heiden Wunsch. Denn über diesen Wunsch, daß sie gerne Golds und Silbers haben, würden sie auch gerne die ewige Seligkeit haben wollen. Geld und Gut sammeln sie darum, auf daß sie lange und wohl leben mögen, denn wenn die Pestilenz sonst regiert, kann einer sein[2]) Leben erretten, so gibt er alles hinweg, was er hat.

Warum verstehen es denn die Juden allein von dem Stücke, so GOtt gibt, als, von leiblichen[3]) Gütern, so es doch das Geringste und Kleinste ist? Denn alle Heiden haben auch den Wunsch, daß sie gerne leben. Aber es will der HErr Christus sagen: Sehnet euch nicht nach dem Tempel, es ist etwas viel Anderes und Besseres vorhanden. Denn GOtt ist groß, gibt auch große Gaben, verheißt hohe Dinge. Derhalben so erhebet eure Vernunft und fahret etwas höher[4]) und sehet doch, was eures Herzens Wunsch sei. Nun schickt GOtt den Messiam darum, daß er diesen euren Wunsch erfülle, daß wenn du sagst: Ah, wer dieses Lebens sicher wäre, als daß er nimmermehr stürbe, da sagt GOtt: Hörst du es nicht? das soll dir Christus bringen. Den sollen wir auch annehmen, denn daran liegt's[5]) gar, wie Zacharias, der Prophet, am 9. Capitel sagt: „Siehe, dein König kommt zu dir.“ Warum? Auf daß [du] der Sünden sollst los sein und lebendig bleiben und ein Herr des Todes sein, und zum Tode sagen, wie 1 Cor. 15, 55. geschrieben steht: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“[6]) Daran liegt's[5]) nun, daß man den König annehme. Wenn ihn die Juden angenommen hätten, so wäre[7]) ihr weltlich Regiment nicht zerstört worden.

Es sind aber dies die eigentlichen und rechten Werke seiner Majestät, die ihm kein Engel kann nachthun, nämlich den Tod hinwegnehmen und das ewige Leben geben. Es ist Gold und Silber zwar auch GOttes Creatur, aber solches können Fürsten, Könige und Herren auch geben. Aber den Tod hinwegnehmen, und die Todten auferwecken, und das Leben schenken, das soll Christus allein wirken.

1) Erlanger: denen.

2) Erlanger: seiner.
3) Erlanger: leiblichern.
4) Erlanger: höhers.
5) Original: leits.
6) „Sieg“ von uns gesetzt statt: „Stachel“ in der Erlanger.
7) „wäre“ von uns gesetzt statt „wurde“ in der Erlanger.

Derhalben so thut aus euren Augen weg dies Gebäu des Tempels, und gedenket nicht, daß ich ein König sei, der da gebe köstliche Täschchen und Beutelein und dergleichen Narrwerk, sondern sperret eure Augen auf, thut das Herz auf, ich will euch etwas Anderes sagen: Es werden nach meinem Tode große Kriege kommen und viel Rotten und Ketzerei entstehen, daß sich's dafür wird ansehen lassen, gleich als wäre ich nimmermehr nicht kommen. Siehe nun die Historien an, so wirst du sehen, was in der Kirche für ein Friede gewesen sei, denn da sind die Christen jämmerlich[1] erwürgt. Darnach so siehe, was für ein Friede in der Lehre gewesen sei, denn da sind nie mehr Secten und Rotten gewest denn nach des HErren Zukunft, wie wir denn sehen, daß es heutzutage noch eben also zugeht. Denn unter dem Pabstthum da war guter Friede, jetzt ist's alles voller Secten und Rotten. Wo ist denn nun der Friede, da Christus will nicht einen solchen Frieden bringen, als ihr gedenkt, sondern da soll morgens[2] eine Stadt das Evangelium annehmen, die andere soll's anspeien?

Zu seinen Jüngern sagt auch der HErr Christus, Johannis am 14. Capitel [V. 27.]: „Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch einen Frieden, den die Welt gibt", sondern ihr werdet euch auf den Hals Unfrieden laden, denn in der Welt werdet ihr Unfrieden haben. Aber ein Christ erschrickt nicht davor, daß die Fürsten in der Welt toll und thöricht sind, und die Christen erwürgt werden.[3] Die Märterer gingen frei dran. Warum? Er hat zu ihnen gesagt: „Meinen Frieden gebe ich euch", welches denn ist des HErrn Christi Gerechtigkeit, und der Teufel kann dieselbigen nicht verklagen. Denn ob du gleich Sünden hast, so sind sie dir doch (spricht GOtt) um meines lieben Sohnes willen erlassen und vergeben. Item, was fürchtest du den Teufel und Tod? Glaubst du an den Sohn GOttes, so soll dir der Tod nicht schaden, wenn du auch gleich zu Pulver und Asche solltest verbrannt werden. Dieses soll alles der Messias thun und ausrichten. Derhalben so schicket euch recht drein mit dem Tempel und Gottesdienst. Denn es ist das Aepflein und Birnlein und der Kinder Brei. Aber ich will euch viel größere[4] Dinge geben, als, daß ihr sollt selig sein an Leib und Seele ewiglich, darnach ihr denn schreiet und wünschet. So denn nun jemand[5] diesen Gedanken haben würde, daß bei dem Evangelio sein würde Einigkeit in der Lehre und sonst Friede, so versehet euch stracks des Widerspiels, denn da wird Lärmen und Unfriede bleiben und Spaltung in der Lehre sein, und der Vater wider den Sohn erregt werden. Aber gleichwohl unter diesem Unfrieden in der Welt soll sein der ewige Friede, daß die Lehre des Evangelii den ewigen Zorn und Unfrieden GOttes wird verschlingen.

Solches wird er nun weiter auslegen und erklären, wie nach seiner Zukunft soll Unfriede, Unruhe und Zwietracht in der Lehre sein, und doch auch ewiger Friede sein.

## Die andere Predigt in das 24. Capitel Matthäi.

[Gehalten am 26. October 1539 als am 21. Sonntag nach Trinitatis.][6]

Wir haben in der nächsten Predigt gehört, wie die Jünger den HErrn fragten, wann solches geschehen solle, und wann das Ende der Welt kommen würde. Darauf antwortet er ihnen also: daß sie sich sollen vorsehen, denn es würden falsche Propheten und große Kriege kommen. Solches sagt der HErr wider der Juden und aller Apostel Gedanken, welche nicht anders wußten, denn wenn der Messias käme, so sollte alle Verführung, Mord und Krieg aufhören. Aber wohl![7] aufhören! Er sagt allhier: Wenn das Evangelium wird gepredigt werden, und das Reich GOttes kommt, so wird[8] es erst recht angehen, und dies darum geschehen, denn der Teufel ist ein Gott dieser Welt, und wird sich dann regen und seine zwei Werke, Lügen und Morden, treiben, und mit einem Stücke die Seele und mit dem andern

1) „jämmerlich" von uns gesetzt statt „innerlich" in der Erlanger. Schon Höck hat unsere Lesart als die richtige conjicirt.
2) Vielleicht: irgends?
3) „werden" von uns gesetzt statt „sein" in der Erlanger.

4) Erlanger: großer.
5) Erlanger: Jemandes.
6) Dieses Datum wird höchst wahrscheinlich nach dem, was Luther in dieser Predigt von der Pest sagt, verglichen mit dem, was wir aus Luthers Briefen in der Anmerkung gegen Ende dieser Predigt angeführt haben.
7) „Aber wohl" steht hier für: „ja wohl!" in ironischem Sinne.
8) Erlanger: wurd.



den Leib tödten. Derhalben sagt er: Ihr müßt euch deß[1] versehen, daß diese zwei Stücke nicht werden aufhören, denn es ist also von Anfang gewesen, und wird wohl bis[2] ans Ende bleiben; alsdann werde ich ihn auf den Kopf treten mit dem Evangelio. Darum so wird er wiederum Lügen und Mord anrichten.

Solches antwortete er auf ihre Frage, und will sagen: So ihr fragt von meiner Zukunft, so wisset, daß vor derselbigen hergehen werden die zweierlei Werke und Aemter des Teufels, nämlich Lügen und Mord, und darnach Pestilenz, theure Zeit, Erdbeben, und dann das Ende drauf folgen. Darum so verlaßt euch nicht drauf, daß in meinem Reich wird Friede sein; der Teufel wird den Frieden zerstören mit Ketzerei, Rotten, mit Pestilenz und allerlei Krankheiten. Solches sagt [er] ihnen darum, auf daß er sie warne, daß sie nicht erschrecken und verzagen, wenn solche Werke des Teufels sie erfahren und sehen würden; item, daß sie nicht gedächten, daß zur Zeit des Evangelii alle Lügen und Krieg aufhören würden, denn da würde nichts draus werden. Spricht: Nehmet euch das nicht vor, ärgert euch nicht dran, erschrecket nicht davor, denn es ist noch nicht der Tag da, der es gar aus machen soll. Die erste[3] Zukunft Christi ist durch die Predigt des Evangelii und die Sacramente, dadurch wird der Teufel zu Boden getreten. Derhalben, wo das Evangelium angeht, da ist der Teufel mit seinen Lügen da. Denn der Teufel ist noch nicht in Abgrund geworfen, sondern regiert noch in der Welt. Darum so wird man seine zwei Werke, als Lügen und Mord, sehen. Aber fürchtet euch nicht davor, und bleibet in meinem Werk, nämlich bei der Wahrheit, so allein mein Werk ist, wider des Teufels Lügen. Item, behaltet meinen Frieden, wider des Teufels Mord, denn ich bin kommen, daß ich die Werke des Teufels zerbrechen soll, er aber [wird] mich hinwieder in die Ferse beißen und [suchen, daß er][4] meine Wahrheit aufhebe mit Lügen. Denn ich habe meine Christen erlöst mit der Wahrheit, da wollte er sie gerne verführen und sie erwürgen. Aber ich muß die Wahrheit wider die Lügen vertheidigen, und erhalten das Leben wider den Mord.

Da nun solches der HErr ingemein gepredigt hatte, da fähet er an von der Zerstörung Jerusalems, auch vom Ende der Welt zu weissagen, und sagt, was für Zeichen vorhergehen würden, sagt, er habe sein Reich mitten unter seine Feinde gelegt, und zerbeißt sich mit den Rotten und Tyrannen, wie es denn zur Zeit Christi und der Apostel geschehen ist. Denn der Teufel feiert nicht. Darum müssen wir's gewohnen und das Geschrei nicht achten, daß man sagt: Ach, unter dem Pabstthum da war guter Friede, da war auch Einigkeit in der Lehre; welches denn erlogen ist, denn es war große Zwiespaltung in der Lehre. So lerne nun allhier, daß in der Lehre keine Einigkeit sein könne, denn der Teufel ist noch nicht in die Hölle gestoßen, er regiert noch unter den Kindern des Unglaubens. Denn nach den Sacramentirern und Wiedertäufern, wider welche wir uns auch gesetzt haben, da werden doch andere Rotten und Secten auferstehen, und sind gleichwohl (GOtt Lob!) die Wiedertäufer und Sacramentirer schier gedämpft, zappeln nur noch ein wenig. Derhalben so gilt es uns, uns ist es auch gesagt, daß, wann[5] er komme, der jüngste Tag, so würde ein solcher Rumor und Zertrennung, Zwiespalt und Todtschlag in der Welt werden, daß man wird fürchten, man werde Christum und das Evangelium gar verlieren. Noch dennoch so soll Christus bleiben und sein Wort erhalten werden.

Nun spricht er ferner:

V. 4. **Sehet euch vor, daß euch niemand verführe.**

Das ist das gemeine Zeichen, daß ein jeglicher sich vorsehe, und seines Glaubens gewiß und wohl gewappnet und gerüstet sei; spricht:

V. 5. **Es werden kommen falsche Propheten.**

Das heißt nicht Frieden oder Einigkeit in der Lehre verkündigt, sondern das Gegenspiel. Denn es werden viel Rotten kommen, und werden solche Schwärmergeister nicht die Geringsten sein, sondern werden ihrer viele an sich hängen und viele verführen. Dieweil ihr

1) „deß" von uns gesetzt statt: das.
2) Erlanger: bins.
3) Hier haben wir die Worte: „Tage der" getilgt.
4) Die Worte in den eckigen Klammern sind von uns ergänzt.

5) „daß, wann er komme" von uns gesetzt statt: „daß er dann komme".

denn zu einem Kriege und Kampf wider Secten und Tyrannen berufen seid, so erschrecket nicht vor dem Aergerniß. Der Heilige Geist spricht, daß die heilige christliche Kirche sei heilig, und habe bei ihr Liebe, Demuth und andere Tugenden. Aber in der Welt da ist das Gegenspiel, und sind die Papisten unter einander selbst auch nicht eins; aber daß wir Rotten anrichten sollen, da lügt man uns an. Wer sich nun daran will ärgern, der ist dahin. Wider solche Aergerniß da wehre dich und stärke dich aus dem, daraus sie sich kränken, und sage: So die Lehre des göttlichen Worts nicht recht wäre, so verfolgte sie der Teufel nicht also. Er würde wohl stillschweigen und sie nicht so schänden und lästern. Aber dieweil er der Lehre und Sacrament so gram ist, so ist's eine Anzeigung, daß sie GOttes Wort und Sacrament sind. Solches glaube nun, uns nicht zu Gefallen, sondern lies es aus diesem Buch. Also soll meine Kirche gestaltet sein bis ans Ende der Welt, nicht daß sie immerdar Frieden hätte oder eitel Liebe da wäre, welches wohl sollte sein, wenn wir alle Christen wären, wie er denn hernach sagt, daß die Liebe in vielen werde erkalten.

Solches ist nun ein großer Trost wider die falschen Lehren, daß wider das göttliche Wort [sich][1] alle Rotten legen, als, der Pabst legt sich nichts sonderlich wider die Wiedertäufer, sondern uns will er todt haben. Er fragt nichts nach dem Türken, Juden noch Rottengeistern, als da sind die Sacramentirer und Wiedertäufer, sondern um uns ist's zu thun, und muß Christus ein Ziel oder Zeichen sein, dem widersprochen wird, wie Lucä am andern Capitel geschrieben steht; und dennoch ist es auch ein köstlich Zeichen. Also ist die Kirche GOttes auch von Anfang einfältig und doch in großem Lärmen gewesen, denn sie hatte eine schlechte und einfältige Lehre; und dennoch so stehen alle auf uns, und wenn der Pabst uns nur untergedrückt hätte, o so achtete er der Wiedertäufer gar nichts. Also wären die Sacramentirer in ihren Augen auch gar nichts, ob sie wohl Rotten sind und unter sich zwiespältig. Dennoch so ist alles Toben und Wüthen wider uns, sind gar unsinnig wider uns. Das heißt wohnen, wie der Psalm sagt, mitten unter deinen Feinden. Es muß der Haufe, so GOttes Wort wahrhaftig hat, herhalten; die andern, als die Rotten, die kann man leiden.

1) „sich" ergänzt von Höck.

Die Kirche wird nach dem äußerlichen Frieden nicht gesehen, sondern nach dem Wort und den Sacramenten. Denn wo du siehst ein Häuflein, so das Evangelium und die Sacramente recht hat, da ist die Kirche, wenn allein die Kanzel und Taufstein rein ist; und steht die Kirche nicht in der Heiligkeit einiger Person, sondern allein in der Heiligkeit und Gerechtigkeit des HErrn Christi, denn er hat sie durchs Wort und Sacrament geheiligt. Darum vermahnt die Jünger der HErr Christus, daß sie sich nicht versehen sollen einiges Friedens und Einigkeit, sondern des Widerspiels, als lauter Uneinigkeit und Unfriedens, und uns drein geben, daß wir's leiden, und spricht: Es werden ihrer viele kommen. Das ist schwer, daß ihrer viele kommen werden und werden großen Schaden thun. Wenn ihrer doch wenig wären, nur Ein Rottengeist, und daß man sie fahren ließe und nicht groß fürchten dürfte, als die irgends einen oder zween verführten: aber ein ganz Land dahin reißen und verführen, das ist erschrecklich. Aber noch erschrecklicher ist, daß er spricht: „Sie werden kommen in meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus." Das meint er nicht, daß sie[2] sagen: Ich, der ich allhier stehe und predige, bin Christus. Das hat der Teufel wohl gethan, daß er sich in einer heimlichen Gestalt also hat sehen lassen, und viele überredet und betrogen hat, als der Teufel that, der S. Martinum auch versuchte; und wäre schier irre worden, wenn er nicht vom Heiligen Geist wäre vermahnt worden; und das thut er oft, daß er erscheint, als wäre er Christus. Sondern er redet von den Predigern, die das Amt führen, nicht heimlich, sondern öffentlich, als, was sie predigen, das muß ich gepredigt haben; sagen: Ihr hört mich nicht, sondern hört Christum. Denn also sagen auch die Wiedertäufer: Christus hat verboten, daß man die Kinder taufen solle; das muß dann heißen Christi Wort und Wahrheit. Denn sie kommen nicht in einer Wolfshaut, sondern in Schafspelzen. Also nahm Arius den Text im Evangelio für sich, da gesagt wird:

2) Erlanger: „Das meinen sie nicht, das wir sagen." Daß so gelesen werden muß, wie wir es gesetzt haben, beweist der Gegensatz: „Sondern er redet von" 2c.



„Der Vater ist größer denn ich", und verneinte die Gottheit Christi, daß er nicht gleiches göttliches Wesens und Allmacht wäre mit dem Vater, und sprach: Dieses sagt Christus selber, daß er nicht GOtt sei, denn er sei nicht so groß als der Vater.

Also haben alle Sectarien irgends einen Spruch für sich, gleich als wären sie mit ihrer Lehre von GOtt selbst gesandt. Die Sacramentirer sagen: „Das Fleisch ist nichts nütze", item, „meine Wort sind Geist." Da sind die Sacramentirer flugs Herr, sprechen: Da hört ihr selber, daß Christus sagt, daß im Sacrament der Leib und Blut Christi nicht sei.

Wer sich nun da nicht kann wehren und sagen, daß er allda rede von dem jüdischen Glauben und Verstande, daß, wer doch wollte verstehen und glauben, der müsse den Heiligen Geist haben, der wird sonst gar bald betrogen, denn der Teufel und die Ketzer rühmen sich immerdar, daß sie Wahrheit bringen. Derhalben so befleiße sich ein jeder, daß er seinen Catechismum ordentlich und wohl lerne, und den Rotten abbreche. Denn den Spruch ziehen sie auch fälschlich an: „Das Fleisch ist nichts nütze." Denn sie ziehen der Juden Fleisch auf des HErrn Christi Fleisch, so doch Christus allhier nicht redet von seinem Leibe, sondern spricht: Das Himmelbrod, so der Welt das Leben gibt. Aber darnach spricht er: Wer da mein Fleisch isset, der wird nicht sterben.

Da sind die Juden falsch und böse, und verstehen nicht seine[1] Worte. Denn Christus spricht nicht: „Mein Fleisch ist nicht nütze", sondern: „Das Fleisch ist nichts nütze", denn Adä Fleisch und Christi Fleisch ist weit von einander. Des HErrn Christi Fleisch ist vom Heiligen Geist empfangen, das andere Fleisch hat den Titel: „An welchem Tage du von dem verbotenen Baum essen wirst, so sollst du des Todes sterben." Das ist nun ein Fleisch des Todes und empfangen vom Teufel.

Item: Kriege.

Große Kriege werden nicht sein das Ende des jüngsten Tages. Es muß also sein, ärgert euch nicht dran, es werden hin und wieder Kriege sein, auch theure Zeit und Pestilenz kommen. Es ist aber alles dahin geredet, auf daß sich die Jünger daran nicht ärgern sollten, und man liest in den Historien, welche scheußliche Kriege, Pestilenzen und Erdbeben nach dem Tode des HErrn Christi in der ersten Kirche des neuen Testaments gefolgt seien: noch dennoch ist es noch nicht das Ende gewest. Die Plagen bleiben mehr zu einer Zeit, denn zur andern, auch an einem Orte mehr, denn am andern, und feiert der Teufel nicht, hört auch nicht auf, denn er ist ein Lügner und ein Mörder, der da rechte Kriege, Pestilenzen und allerlei Jammer anrichtet.

1) Erlanger: „meine". Schon Höck hat dies für einen Schreibfehler gehalten.

In deutschem Lande hat unser HErr GOtt einen gnädigen Frieden gegeben, nun jetzt fast bei zwanzig Jahren her; aber der Pabst und seine Rotten wollten gerne Unfrieden haben. Das sind nun gemachte Kriege. Aber das ist ein nöthiger Krieg, als, wenn der Türke die Christen verfolgt. Unsere Junker haben das nicht; heuer in der Fasten wollten unsere Junker auch einen Lärmen anfangen, aber das war ein gemachter Krieg. Wir thun ihnen doch nichts, sondern leiden noch von ihnen und bitten auch noch für sie; aber sie werden unsern HErrn GOtt so lange versuchen und verspotten mit dem gemachten Kriege, daß er ihnen noch Krieges genug wird geben. Denn es heißt unsern HErrn GOtt versucht, und wird einmal geschehen, daß er dem Fasse den Boden wird ausstoßen. Denn alle Jahr rathschlagen sie mit einander, wie sie Deutschland mögen in ein Blutbad führen. Aber gemachter Krieg ist auch eine Plage. Aber er redet allhier nicht davon. Item, es ist gemachte Theurung, und nöthige theure Zeit. Die erste regiert jetzt, da die Edelleute und Bauern alles steigern. Es ist dies Jahr das Korn also wohl gerathen, als nicht viel Leute gedenken, und sie könnten das Korn wohl geben einen Scheffel wohlfeil, auf daß sie GOtt für diesen Segen dankbar wären. Aber ohne alle Noth, allein um des Geizes willen steigert man das Getreide, und macht der Bauer jetzt aus Einem Pfennige drei Pfennige, und aus Einem Sacke drei Säcke. Aber über wen geht's denn allein? Ueber die armen Handwerksleute, welche darnach ihre Waare und Arbeit auch steigern. Aber ich und meines Gleichen müssen bei der Besoldung bleiben, können sie nicht steigern, und sind jetzt die Welt, die Bauern und Edelleute eitel Diebe. Eine Weile habe ich zweihundert Gulden zu meiner Besoldung gehabt, aber jetzt

kein eigen Haus und Schloß hatte, die Handreichung von andern nehmen mußte, und auf dem Palmtag auf einem Esel einritt rc.

19. Einen solchen Mann und Messiam wollten die Juden nicht haben, der so schlecht und einfältig einher ginge und ritte, und nichts Eigenes hätte; sondern sie wollten einen solchen Mann haben, der mit großer Pracht, Reitern und Kürissern käme, daß alles vor ihm her und hinter ihm prasselte und krachte, und der die Heiden austilgete rc. Aber einen solchen Mann und Propheten hat ihnen GOtt nicht verheißen; so hat ihn Moses auch nicht also gemalt und beschrieben, daß Messias sollte ein weltlicher König und Herr sein, sondern ein Prediger und Lehrer, wie er. Einen solchen weltlichen Messiam wollten die Juden noch auf diese Stunde gerne haben, der mit viel tausend Mannen käme: ja, sie haben auf einen solchen, der die Heiden [und] Türken bezwänge, vertriebe und austilgte, nun bis in die fünfzehnhundert Jahr geharret; aber umsonst, und werden umsonst harren und hoffen, da wird nichts[1] aus. Der verheißene Messias ist vorlängst gekommen, und hat sein Amt ausgerichtet, dazu ihn der Vater gesandt in diese Welt. Selig ist der, und wird in Ewigkeit leben, der an ihn glaubt; verflucht aber und verdammt in Ewigkeit ist der, der nicht an ihn glaubt, als Juden, Türken rc.

20. Also beschreibt Moses den Propheten und Messiam. Das ist's auch, daß[2] Christus hie von seiner Gottheit sagt, und gleichwohl wahrer Mensch ist. Denn das ewige Leben zu schenken und geben, gehört keiner Creatur zu, sondern GOtt allein. Denn wenn gleich alle Engel im Himmel zusammen thäten, mir dies vergängliche Leben eine einige Stunde zu geben und zu erhalten, so könnten und vermöchten sie es doch nicht; viel weniger vermögen und können sie das ewige Leben geben und schenken. Christus aber spricht [Joh. 6, 40.]: Ich kann das ewige Leben geben allen denen, die an mich glauben.

21. Weil nun Christus solches thut, so ist's gewiß, und folgt, daß er wahrhaftiger GOtt ist, und auch wahrer Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Denn die Schrift eignet Christo zu wahre Gottheit und Menschheit. Christus sagt Joh. 14, 6.: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Item bald vor dem Text [V. 1.]: „Glaubet ihr an GOtt, so glaubet auch an mich", das ist, glaubet ihr, daß euch mein Vater kann das ewige Leben geben, so glaubet, daß ich euch auch kann das ewige Leben geben; denn ich und der Vater sind Ein GOtt. Was nun der Vater thut, das kann ich auch thun; und wie der Vater die Todten auferweckt, und macht sie lebendig; also auch ich, als der Sohn GOttes, mache lebendig, welche ich will rc. [Joh. 5, 21.] Also hat Johannes schier in allen Linien den Christum so abgemalt, daß er wahrer Mensch und GOtt sei rc. Und wer das so findet in der Schrift, dem ist die Schrift recht aufgethan.

22. So spricht nun Christus hier zu den Pharisäern und Juden: Ich bin eben derselbige Prophet und Lehrer, davon Moses geschrieben und verkündigt hat, der da soll dem Volk nach ihm predigen. Nun predige ich nicht allein wie Moses, Samuel, Jesaias, Jeremias, Daniel und andere Propheten und Lehrer mehr; wie ihr denn seht und hört. Ich thue auch Wunderwerke, die Messias thun sollte, wenn er kommen wird, davon Jesaias längst verkündigt hat Cap. 35, 6. Ich mache die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend rc. Ja, ich habe über das alles die Macht und Gewalt, als wahrer GOtt, daß ich kann das ewige Leben und Seligkeit geben allen denen, die mich hören, meine Worte und Predigt annehmen und glauben. Wie gefällt euch das? Das hat kein Prophet überall nicht können noch vermocht[3] zu thun. Sie haben allein fleißig und treulich ihr Amt ausgerichtet, als mit Predigen. Und ob wohl ihrer viel ihrer Predigt und Wort geglaubt, dennoch haben sie ihnen von sich selbst, oder aus ihrer Macht, das ewige Leben nicht können geben, denn sie sind nicht GOtt gewest, wie Christus. Wenn ich nun den David, das ist, den Psalter, als einen, der von Christo zeuget, lesen will, und recht ansehen, so finde ich Christum drinnen.

23. Es haben aber alle Propheten, Moses, David rc., also gelehrt: Ich bin schlecht ein Prediger von Christo, daß ich von ihm zeuge und lehre, daß er kommen wird rc. Aber ich kann das ewige Leben niemand geben; Christus aber,

1) Original: nicht.
2) Erlanger: das.
3) Original: vermögen.



wenn er kommen wird, der wird's thun. Darum will ich (haben sie alle gesagt und gelehrt) Christo die Ehre geben, und seiner göttlichen Allmächtigkeit und Majestät solches zuschreiben, und dem zu Fuß fallen, das Barett abthun, und dem weichen; denn er ist der Meister, wir sind die Schüler; ich will sagen und bekennen, daß er allein sei der Heiland und Seligmacher der ganzen Welt, der das ewige Leben geben kann und will allen denen, die an ihn glauben rc. Das ist das Zeugniß und Bekenntniß von Christo gewesen aller Propheten, Mosis, Davids, Jesaiä rc.

24. Der Mahomet oder Türke zeugt und glaubt anders von Christo, und spricht: Die Christen glauben an den gekreuzigten Christum, und halten, er sei der, der das ewige Leben gebe denen, die an ihn glauben; ich aber glaube und halte das nicht. Und kommt dennoch der Türke so weit und fern, daß er bekennt, Christus sei ein Prophet, habe eine Jungfrau zur Mutter; item, er habe viel Wunderwerk gethan, und dazu gepredigt rc. Aber das kann und will er nicht glauben noch hinan, daß Christus, Marien Sohn, der viel Wunderwerk und Mirakel gethan, die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein gemacht, und die Todten auferweckt, und gepredigt hat, wahrhaftiger, natürlicher GOtt sei, und das ewige Leben geben kann allen denjenigen, so an ihn glauben. Warum glaubt der Türke solches alles von Christo nicht? Darum, daß er im Neuen Testament gelesen hat, wie Christus so ein armer Mann gewesen ist vor der Welt, der nicht so viel gehabt, daß er möchte sein Haupt hinlegen. Item, der sich von der frommen Christen Handreichung hat müssen ernähren und erhalten, weil er im Predigtamt war. Item, der so arm gewesen, daß er nicht einen halben Gulden[1] vermochte zu geben zum Zinsgroschen rc., Matth. 17, 27. Und weil nun Christus so ein armer Bettler gewesen, so will er nicht glauben, daß der arme Bettler, Christus, wahrer GOtt sei, und das ewige Leben geben könne, er sei deß zu arm und ohnmächtig dazu rc.

25. Eben wie der Türke glaubt, so glaubt der Pabst mit seinem ganzen Haufen auch. Der Pabst, Bischöfe, Cardinäle, päbstische Könige, Fürsten und Herren rc., wissen sehr wohl, daß unsere Lehre, die wir von GOttes Gnaden predigen, recht, die Wahrheit und das Evangelium sei. Aber weil es nicht von hohen Leuten, als, vom Pabst, Cardinälen rc. oder sonst von einem hohen Mann erstlich gepredigt und an Tag kommen ist, so wollen sie es nicht annehmen und glauben. Und will also der Pabst den Christum, wie der Türke, nicht wahren GOtt und das ewige Leben sein lassen; sondern die Werke, als Wallfahrten, Rosenkränze beten; item, sich lassen begraben in einer grauen Kappe, und andere erdichtete Werke mehr, sollen sein die Versöhnung gegen GOtt und das ewige Leben rc. Führt uns in das Fegfeuer; nicht, daß wir selig werden sollen, sondern daß er nur viel Geldes daraus kaufe. Wider des Türken, Pabsts, und aller Papisten Glauben sagt Christus, unser HErr, im Text stracks also: Suchet in der Schrift, und studirt die fleißig, so werdet ihr drinnen finden, daß ich, ich, bin das ewige Leben; und nicht die Werke des Gesetzes noch die erwählten Werke des Pabsts, des Rattenkönigs und Entenchrists zu Rom. Der Glaube an mich thut's allein, der das ewige Leben gibt. Die Werke aber sollen hernach folgen denen, die durch den Glauben das ewige Leben überkommen haben, und sollen also das Leben zieren und schmücken mit guten Werken.

26. Denn wir Christen haben hier schon das ewige Leben, dieweil wir haben den HErrn, welcher ist und gibt das ewige Leben. Denn sobald ich getauft werde, so wird mir in der Taufe zugesagt und gegeben das ewige Leben; denn Christus sagt ja Marci 16, 16.: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden und das ewige Leben haben; und fehlt nur daran, daß das ewige Leben noch soll offenbart werden; welches am jüngsten Tage wird geschehen. Das ist ein Großes.

27. So ist nun, spricht Christus, in der Schrift das ewige Leben. Da wollt ihr Pharisäer und Schriftgelehrten nicht hin; ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das ewige Leben hättet. Kämet ihr zu mir, so hättet ihr das ewige Leben. Weil ihr aber nicht zu mir kommt, so müßt ihr auch des ewigen Lebens entbehren; das ist schrecklich. So lernen und hören wir nun aus den Worten Christi so viel, daß, wer zu Christo kommt, das ist, an ihn glaubt, der soll das ewige Leben haben. Wer nun gern selig sein wollte, der komme zu Christo, und

1) Im Original: Floren.

daß die Christen allein das Erdreich besitzen würden, und dann keine Gottlosen sein sollten; und hat sie zu diesen Gedanken verursacht, daß die Gottlosen so glückselig in der Welt sind, haben die Königreiche, das weltliche Schwert, Weisheit und Gewalt, die Christen aber sind gegen ihnen nichts geachtet. Da haben sie gedacht: Ei, die Gottlosen werden alle ausgerottet werden, auf daß die Frommen im Stillen leben; und haben vorgegeben, Jesaias laute auch dahin, da er spricht [Cap. 2, 4.]: „Es wird kein Schwert" ꝛc. Item im Psalm [85, 11. ff.]: „Zu seiner Zeit wird blühen die Gerechtigkeit und Friede, und wird großer Friede sein". Item, Jesaias spricht [Cap. 9, 7.]: „Es wird des Friedens kein Ende sein." Diese Sprüche haben sie hierher gezwungen, daß Christi Reich ein weltlicher Friede und stille Wesen sein würde, und sind ihrer etliche gewesen, die den Frieden auf tausend Jahr gesetzt haben.

Zu unserer Zeit war Münzer auch in der Meinung, daß alle Gottlosen sollten vertilgt werden, wollte auch ein solch friedlich Reich anrichten, und die Wiedertäufer stehen noch drauf, daß sie alle Gottlosen wollen ausrotten und eine solche christliche Kirche haben, die in Frieden und Einigkeit lebe. Solche Rotten haben wir erlebt und gesehen, und werden ihrer noch mehr kommen. Darum so muß man den Christen aus diesen und dergleichen Texten einen Unterricht geben. Denn Christus spricht nicht: Es wird Friede sein, sondern Pestilenz, theure Zeit, Erdbeben sein, und euch werden sie auch angreifen. Derhalben so soll man diesen Text vom Evangelio wohl merken, nämlich, daß es nicht ein weltlich Reich sein werde, wie die Türken und Juden noch heutzutage hoffen, daß es ein leiblich Reich sein werde. Aber Christus sagt: Es wird nicht Friede, sondern Unfriede und Schwert. Derhalben, wo das Evangelium ist, da gewarte aller Plage; so wird euch auch der Teufel mit Rotten und falschen Lügen angreifen.

So dient nun dieser Text wider die Rottengeister, die da gewesen sind und noch sind, auch noch mehr kommen werden, und vorgeben, man müsse alle Gottlosen austilgen und ein friedlich Reich anrichten; und haben die Juden, Valentinianer, Münzer und Wiedertäufer allhier schändlich gefehlt, die da wollten ein friedlich Reich anrichten; sondern da richtet euch nach, daß euch wird widersprochen werden, und könnt nicht Ruhe oder Frieden haben vor dem Teufel, sondern werdet mit Zungen und Schwert angegriffen werden, und wird währen bis ans Ende der Welt. Und spricht ferner:

V. 8. **Da wird sich dann allererst die Noth anheben.**

Also soll's gehen. Das heißt nicht ein friedlich Königreich angerichtet, darinnen wir gehaßt und zum Tode überantwortet werden, nicht von Einem Volk, sondern von allen, so weit der Teufel ein Herr ist. Das wird euer friedlich Königreich sein, daß man euch wird gefangen nehmen und ins Gefängniß werfen und tödten. Solches hat der HErr Christus an einem andern Ort [Matth. 10, 17.] auch zuvor geweissagt, und allhier wiederholt er's, da sie hoffen, daß sein Reich nahe sein werde, und spricht: Der Teufel wird die Leute verführen mit Lügen, und alle Plagen anlegen mit dem Schwert, Kerker und Tode.

V. 11. **Und es werden sich viel falscher Propheten erheben.**

Das geht alles also, wie man's sieht, wer da liest die Legenden der Märterer. Zu S. Augustini Zeiten sind viele abgefallen, und es ist also ergangen, daß ein Bruder den andern und ein Freund den andern Freund, die Kinder Vater und Mutter verachtet haben um des heiligen Evangelii, ja, eine Schwester die andere Schwester, die Kinder den Vater auf die Fleischbank geopfert haben, wie es denn noch täglich geschieht und am Ende der Welt noch viel mehr geschehen wird; denn ihrer viele sind, die um der Bekenntniß des Evangelii willen ihre Güter lassen und in großer Gefahr stehen, daß ihrer dann noch viel mehr sind, die da froh worden, daß die Frommen ins Elend gejagt wurden, und sie ihre Güter einnehmen. Was wollte doch werden, wenn allhier eine Verfolgung anginge? Denn ihr flieht vor einer Drüse[1], was sollte werden, wenn irgend ein Krieg käme? wenn wir die Gefahr ausstehen sollten, wie sie unser Landsfürst tragen muß? Wo wollten wir bleiben, wenn der Kaiser uns mit Gewalt

1) Drüse = Geschwür. So nennt Luther die Pest, welche Geschwüre mit sich bringt. Vgl. Col. 1287, Anmerkung.



überziehen würde? Aweh, wie sollten wir stehen, ja, uns unter einander verrathen? In Herzog Georgen Lande waren sie froh, wenn man die frommen Herzen ins Elend jagte;[1] was wäre es, wenn über uns eine rechte Gewalt käme? Wenn der Churfürst zu Sachsen oder ein anderer Nachkömmling das Evangelium verbieten würde, mit einer solchen Plage, daß er aus dem Lande gewiesen würde: wie viele, meinst du wohl, würden bei dem Evangelio stehen? Wir sind Christen, daß es GOtt erbarme; sonst zum Scharren und Kratzen da sind wir gut.

Aber daß wir sicher und frei sind vor dieser Gefahr, das erkennt niemand, dankt auch GOtt niemand dafür. Ja, wir haben mit dem Geiz so viel zu thun. Die Bauern und Edelleute, wenn sie jetzt nicht öffentlich eins dem andern Schalkheit thun, so thun sie es doch heimlich, und wenn es allhier wäre, als [es war][2] in Herzog Georgen Fürstenthum oder in des Bischofs von Mainz Lande, so thäten wir doch eben das, was damals auch gethan worden ist.

Er sagt aber: Es wird übel stehen in der Welt, es werden Rottengeister sein und groß Herzleid, und es wird an euch angehen, ihr werdet's mehr fühlen denn andere Leute; derhalben so seid gerüstet. Vor dem jüngsten Tage da wird's nicht anders sein, denn daß sich Krieg, Rotten und Pestilenz wird erheben, es muß so gehen. Wer nun das weiß, der kann sich wehren vor den schändlichen Rotten, die da wollen eine friedliche Kirche, da es alles ruhiglich und friedlich zugehe; wie ihnen die Wiedertäufer geträumt haben, die da wollten die Gottlosen alle tödten und die Räuber und Diebe fromm machen, und wurden sie selbst drüber Mörder und Räuber, so sie doch also sollten gesagt haben: So man Mörder und Räuber dulden soll, so ist daran genug, daß man andere, die also sind, leide, denn daß wir selbst solche Gesellen würden. Aber es hilft nicht, darum so ist's ihnen auch also ergangen. Und ist allhier wohl zu merken, daß der HErr nicht redet von Privatmördern, als da sind Strauchdiebe und Lügner, sondern von denen, die da sind im öffentlichen Amt, die der HErr sonderlich meint. Er meint's von Kaisern, Königen, Fürsten und Herren, Adel, Bürger, Bauern, Richtern, die das Schwert in der Faust führen, ihnen von GOtt befohlen und ordentlicher Weise haben, und sich deß rühmen können. Die werden's thun, wie denn der andere Psalm auch sagt: „Warum toben die Heiden und die Völker reden vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Fürsten rathschlagen mit einander wider Christum und seinen Gesalbten" ꝛc. Sie sind im rechten und ordentlichen Amt und Beruf; die sollen so fromm und dankbar sein und unserm HErrn GOtt zu Lob und Ehren Christum und die Seinen todtschlagen. Und redet allhier nicht vornehmlich von den heimlichen Lügnern, die da in die Häuser schleichen, sondern meint die, so im rechten öffentlichen Amt, von GOtt befohlen, sitzen, als die Könige, Fürsten, Völker, Herren, die sollen's thun. Die im ordentlichen Regiment sind, als Kaiser und Könige, sollen GOttes Feinde sein. Also auch im geistlichen Regiment Bischöfe, Prediger, Pfarrherren, welche GOttes Gebot haben, daß sie predigen sollen, und können sich rühmen, sie sind Prediger, und daß jedermann ihnen soll gehorsam sein, die sollen auch GOttes Feinde sein; gleichwie sich ein weltlicher Regent rühmen und sagen kann: Ich bin ein Fürst, von GOtt verordnet, du mußt mir gehorsam sein, denn alle Obrigkeit ist von GOtt und GOttes Ordnung, und man soll ihr gehorsam sein. Fahren denn zu, verbieten beide Gestalt des Abendmahls und wollen, jedermann soll es also halten, denn man müsse der Obrigkeit gehorsam sein. Aber das lernen sie nicht, daß die weltliche Obrigkeit oft auch GOttes Feind ist, und sind selten gottfürchtig und fromm, sondern oft gottlos und Wildpret[3] im Himmel. Sonst, wenn die Fürsten und weltlichen Regenten ihres Amts recht warten, gebrauchen und demgemäß handeln, und in ihrer Gewalt bleiben, da soll man ihnen gehorsam sein, denn Gehorsam ist ihnen da von GOtt geboten.

Also wurde Apostelgeschichte, am 5. Capitel, den Aposteln auch geboten, daß sie stilleschweigen und nicht mehr predigen sollten von Christo, da sie doch von Christo Befehl hatten, das Evangelium allen Völkern zu predigen. Welchen Befehl sollten nun die Apostel ausrichten? Welches

1) Erlanger: gejägte.
2) „es war" von uns eingeschoben, denn Herzog Georg war bereits am 17. April 1539 gestorben, und Herzog Heinrich hatte die Reformation im Herzogthum Sachsen schon eingeführt.

3) Erlanger: Wilpert.

war billig? Da trat S. Petrus auf und sprach: „Man muß GOtt mehr gehorsam sein denn den Menschen"; als sollte er sagen: Wohlan, lieber Fürst, liebe weltliche Obrigkeit, ich bin schuldig, dir gehorsam zu sein so ferne, daß du nicht über deinen Oberherren, das ist, wider GOtt bist, der mir sonst verbeut, was du mich heißt thun. Darum so will ich dir gehorsam sein in dem Kreis, darein sich deine Gewalt erstreckt, und sollst nicht greifen in GOttes Gewalt. Derhalben so sind ihrer wenig von der weltlichen Obrigkeit, die sich nicht wider GOtt legten und ihrer Gewalt mißbrauchten.

Von denen redet sonderlich allhier der HErr, denn ihr Gebiet bleibt hie auf Erden in seinem Kreis. Es leidet sonst kein Fürst von einem andern, daß er ihm einen Baum in seinem Lande abhaue, oder daß ein Amtmann dem andern in sein Gebiet griffe. Aber allhier ausgenommen, da wir GOtt alle sollten gehorsam sein, da sagen wir: Nein, wir wollen selbst GOtt sein, und was du verboten hast, das wollen wir kurzum gethan haben, und dergleichen mehr 2c.

Derhalben vermahnt uns Christus, daß wir uns daran nicht ärgern sollen, denn er meint nicht allein die Straßenräuber, sondern die im Amt sitzen. Dieselbigen werden euch tödten und umbringen. Wir, ich und euer Pfarrherr, wissen, daß wir haben ein Predigtamt, von GOtt uns befohlen, und wissen, daß wir müssen antworten für unsere Predigt. Aber allhier sagt der HErr: Die das Predigtamt haben, die werden des Teufels Zeuge[1]) werden. Solches siehst du jetzt an allen unsern Bischöfen und Domherren. Sie sitzen im rechten Regiment und im Stuhl der Apostel, es predigt keiner, es tauft keiner, es wartet ihrer keiner der Kirche; die wollen auch, es soll niemand der heiligen Schrift glauben, sondern allein glauben allem, was sie vorgeben und sagen.

Das ist eine Warnung, die gehört bis[2]) ans Ende der Welt, daß da wird Mord sein von den besten und größten Hansen auf Erden, und Irrthum und Verführung von den Heiligsten und Gelehrtesten. Was soll ich denn nun allhier thun, wenn ich unter solchen geistlichen und weltlichen Tyrannen leben werde? Du sollst da

1) Zeuge = Werkzeuge.
2) Erlanger: bins.

nicht gehorsam sein. Denn die Welt wird da nicht selbst sich verführen und todtschlagen, sondern man wird um meines Namens willen euch feind werden. Und wenn die Edelleute, Bürger und Bauern ein wenig Luft hätten, so würdest du ihrer nicht viel finden von Rathsherren und Bürgern, die dem Evangelio hold wären. Darum so mögen wir uns dazu wohl schicken, daß wir auf Erden kein Königreich gewarten, sondern dort im Himmel auf das geistliche Reich hoffen.

V. 12. **Die Liebe wird erkalten.**

Ja freilich.

V. 13. **Wer aber beharret bis ans Ende, der[3]) wird selig werden.**

Als sollte er sagen: Es werden dennoch etliche sein, die ihr Kirchenamt und weltlich Regiment recht führen und ausrichten werden, und auch etliche fromme Christen überbleiben. Der andere Haufe geht[4]) dahin.

Nun beschließt[5]) er die Vorrede und kommt darnach wieder auf die Frage, wann die Zerstörung Jerusalems und das Ende der Welt geschehen solle; und hat die Vorrede vorher gesetzt, wie es gehen soll in der Welt, nämlich, daß ehe denn der jüngste Tag komme, so muß der Kirche Regiment und der christliche Glaube laufen über die ganze Welt, wie sonst der HErr Christus in der vorigen Capitel einem [Cap. 10, 22. f.][6]) zuvor auch gesagt hat, daß nicht Eine Stadt wird sein, das Evangelium solle drinnen gepredigt [werden], und daß das Evangelium solle laufen durch die ganze Welt, auf daß sie alle Zeugniß haben über ihr Gewissen, ob sie glauben oder nicht glauben. Das Evangelium ist in Egypten gewesen, da ist's hin; item, in Griechenland, in Italia, in Hispanien, Frankreich und in andern Landen gewesen. Jetzt ist es in deutschem Lande, wer weiß wie lange. Es ist jetzt der Lauf des Evangelii bei uns, aber unsere Undankbarkeit und Verachtung göttliches Worts, Geiz und Pracht macht, daß es nicht lange bleiben wird, und werden drauf viel Rotten folgen, auch große Kriege

3) Erlanger: „Ende der Welt wird" u. s. w.
4) Erlanger: gehets.
5) Erlanger: beschloß.
6) Erlanger: „im vorigem Capitel einem."



hernach kommen. Denn in Africa ist das Evangelium sehr gewaltig gewesen, aber die Lügner verderbten's erst, darnach die Wenden,[1]) die Kriege. Also ist's in Egypten auch gangen, erstlich sind die Rotten kommen, hernach aber Kriege, denn der Teufel bringt erstlich Lügen, und darnach [Morden]. Also wird's dem deutschen Lande auch noch gehen. Die frommen Prediger werden erstlich weggenommen werden, und werden falsche Propheten, Schwärmer und Rottengeister an meiner und anderer Prediger Statt auftreten, und die Kirche zerreißen und zertrennen. Dann werden auch zuschlagen Kriege, daß Fürsten unter sich selbst Krieg führen werden, auch der Türke jetzt mores lernen,[2]) bis die Welt hat ausgelaufen. Dann wird der jüngste Tag kommen. Sanct Paulus zun Römern am elften [V. 11. f. 25.] sagt's auch, daß das Evangelium muß gepredigt werden durch die ganze Welt, auf daß es alle Heiden erfahren, daß die Fülle der Heiden sei auch in Himmel kommen.

Und thut Christus als ein Drescher. Erstlich schlägt er mit einem Flegel die Aehren aus, darnach wirft er die Spreu auch auf einen Haufen und gibt sie den Säuen zu fressen. Also hat Johannes Baptista, die Apostel und alle christlichen Prediger auch gethan, sie sind alle Drescher, denn das Evangelium sammelt viele zum Reich GOttes, in die Scheune des Himmelreichs. Wo[3]) sie das gethan haben, so ist dann nichts mehr übrig denn eitel Spreu. Darnach kommen Rotten und Secten, welches die rechten Säue sind, und fressen die Spreu, die undankbaren, gottlosen Menschen, und zweifle nicht dran, GOtt werde allbereit seine Körnlein gesammelt haben.

Das ist die Vorrede, so auf die zwo Fragen ist vorhergegangen, auf daß wir nicht gedenken, wir werden ein friedlich Reich in dieser Welt haben, sondern das voller geistlichem und leiblichem Trübsal sein wird, bis ans Ende der Welt. Nun wird er antworten auf beide Fragen.

Ende dieser Predigt.

1) Damit sind hier die Vandalen gemeint. Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. VI, 382.
2) Es scheint, daß: „itz mores lernen" gelesen werden sollte: „sie mores lehren."
3) Erlanger: Wohe.

## Die vierte Predigt über das 24. Capitel Matthäi.

**Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis [den 9. November 1539].[4])**

Wir haben gehört, wie der HErr seinen Jüngern auf die erste Frage von der Zerstörung Jerusalems geantwortet habe, und eine lange Vorrede und Predigt vorher gethan, daß sie nicht gedenken sollten, daß sein Reich ein weltlich Reich allhier auf Erden wäre, sondern sie würden wahrhaftig inne werden und fühlen, daß der Teufel ihm auf dem Fuße folgen würde mit Toben, Mord und Lügen, wie denn zuvor davon genug gesagt ist. Darum so sollten sie gedenken, es müsse nun Leidens und Sterbens gelten, wie denn das die Historien bezeugen; und wir sehen's jetzt vor Augen, und unsere Nachkömmlinge werden's noch wohl besser fühlen, daß nicht allein unter den Heiden Aufruhr, Zwietracht, Uneinigkeit sein wird, sondern auch unter christlichen Fürsten. Zuvor sind wir unter die Rotten gefallen, auch in Kriegsnoth gerathen, derhalben so gedenket nicht, daß ihr Frieden und Ruhe von den Rotten und Mördern haben werdet, und alsdann leidet euch.

Nun zu der ersten Frage antwortet er, wann Jerusalem soll zerstört werden, und spricht:

V. 15. **Wenn ihr den Greuel der Verwüstung sehen werdet,**

und spricht, daß um der Auserwählten willen sollen die Tage verkürzt werden. Nun die herrliche Stadt und das ganze Königreich, auch das Priesterthum, von GOtt eingesetzt, soll zu Trümmern gehen. Es sind aber die Worte etwas dunkel, und Matthäus und Marcus führen mit ein die Trübsal vor der Welt Ende, und daneben, daß Jerusalem solle zerstört werden, und zeigt zuweilen auch an von der Welt Zerstörung, daß er's also beide in einander mischt und mengt; und es ist auch des Heiligen Geistes Weise in der heiligen Schrift, daß er also redet. Denn da Adam geschaffen war und [GOtt] Evam noch schaffen sollte, spricht die heilige Schrift: „GOtt nahm eine Rippe und bauete ein Weib draus." Da gebraucht er des Worts „bauen", da er hätte können sagen: Er schaffte oder machte ein Weib

4) „Am — — Trinitatis" ist im Original Randglosse.

hernach kommen. Denn in Africa ist das Evangelium sehr gewaltig gewesen, aber die Lügner verderbten's erst, darnach die Wenden,[1] die Kriege. Also ist's in Egypten auch gangen, erstlich sind die Rotten kommen, hernach aber Kriege, denn der Teufel bringt erstlich Lügen, und darnach [Morden]. Also wird's dem deutschen Lande auch noch gehen. Die frommen Prediger werden erstlich weggenommen werden, und werden falsche Propheten, Schwärmer und Rottengeister an meiner und anderer Prediger Statt auftreten, und die Kirche zerreißen und zertrennen. Dann werden auch zuschlagen Kriege, daß Fürsten unter sich selbst Krieg führen werden, auch der Türke jetzt mores lernen,[2] bis die Welt hat ausgelaufen. Dann wird der jüngste Tag kommen. Sanct Paulus zun Römern am elften [V. 11. f. 25.] sagt's auch, daß das Evangelium muß gepredigt werden durch die ganze Welt, auf daß es alle Heiden erfahren, daß die Fülle der Heiden sei auch in Himmel kommen.

Und thut Christus als ein Drescher. Erstlich schlägt er mit einem Flegel die Aehren aus, darnach wirft er die Spreu auch auf einen Haufen und gibt sie den Säuen zu fressen. Also hat Johannes Baptista, die Apostel und alle christlichen Prediger auch gethan, sie sind alle Drescher, denn das Evangelium sammelt viele zum Reich GOttes, in die Scheune des Himmelreichs. Wo[3] sie das gethan haben, so ist dann nichts mehr übrig denn eitel Spreu. Darnach kommen Rotten und Secten, welches die rechten Säue sind, und fressen die Spreu, die undankbaren, gottlosen Menschen, und zweifle nicht dran, GOtt werde allbereit seine Körnlein gesammelt haben.

Das ist die Vorrede, so auf die zwo Fragen ist vorhergegangen, auf daß wir nicht gedenken, wir werden ein friedlich Reich in dieser Welt haben, sondern das voller geistlichem und leiblichem Trübsal sein wird, bis ans Ende der Welt. Nun wird er antworten auf beide Fragen.

Ende dieser Predigt.

1) Damit sind hier die Vandalen gemeint. Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. VI, 382.

2) Es scheint, daß: „itz mores lernen" gelesen werden sollte: „sie mores lehren."

3) Erlanger: Wohe.

## Die vierte Predigt über das 24. Capitel Matthäi.

Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis [den 9. November 1539].[4])

Wir haben gehört, wie der HErr seinen Jüngern auf die erste Frage von der Zerstörung Jerusalems geantwortet habe, und eine lange Vorrede und Predigt vorher gethan, daß sie nicht gedenken sollten, daß sein Reich ein weltlich Reich allhier auf Erden wäre, sondern sie würden wahrhaftig inne werden und fühlen, daß der Teufel ihm auf dem Fuße folgen würde mit Toben, Mord und Lügen, wie denn zuvor davon genug gesagt ist. Darum so sollten sie gedenken, es müsse nun Leidens und Sterbens gelten, wie denn das die Historien bezeugen; und wir sehen's jetzt vor Augen, und unsere Nachkömmlinge werden's noch wohl besser fühlen, daß nicht allein unter den Heiden Aufruhr, Zwietracht, Uneinigkeit sein wird, sondern auch unter christlichen Fürsten. Zuvor sind wir unter die Rotten gefallen, auch in Kriegsnoth gerathen, derhalben so gedenket nicht, daß ihr Frieden und Ruhe von den Rotten und Mördern haben werdet, und alsdann leidet euch.

Nun zu der ersten Frage antwortet er, wann Jerusalem soll zerstört werden, und spricht:

V. 15. **Wenn ihr den Greuel der Verwüstung sehen werdet,**

und spricht, daß um der Auserwählten willen sollen die Tage verkürzt werden. Nun die herrliche Stadt und das ganze Königreich, auch das Priesterthum, von GOtt eingesetzt, soll zu Trümmern gehen. Es sind aber die Worte etwas dunkel, und Matthäus und Marcus führen mit ein die Trübsal vor der Welt Ende, und daneben, daß Jerusalem solle zerstört werden, und zeigt zuweilen auch an von der Welt Zerstörung, daß er's also beide in einander mischt und mengt; und es ist auch des Heiligen Geistes Weise in der heiligen Schrift, daß er also redet. Denn da Adam geschaffen war und [GOtt] Evam noch schaffen sollte, spricht die heilige Schrift: „GOtt nahm eine Rippe und bauete ein Weib draus." Da gebraucht er des Worts „bauen", da er hätte können sagen: Er schaffte oder machte ein Weib

4) „Am — — Trinitatis" ist im Original Randglosse.

draus. Da gebraucht er des Worts „bauen", wie die Zimmerleute ein Haus bauen, und fleucht der Heilige Geist mit dem Wort aus derselbigen Historie und zeigt etwas Sonderliches an, daß mit dem Wort „bauen" nicht allein die Eva beschrieben sei als Adams Braut, sondern daß auch zugleich angezeigt sei die christliche Kirche, welche auch ist GOttes Wohnung und Tempel, so GOtt gebauet hat, und noch dran bauet bis ans Ende der Welt, denn die ist die geistliche Eva, so aus der Seite Christi genommen ist. Denn da die Seite geöffnet worden, wird sie von seinem Fleisch und Blut genommen. Adams Rippe ist gewesen mit Fleisch und Blut: also werden wir, die christliche Kirche, auch erbauet aus der Seite des rechten Adams, Christi.

Das hat müssen bald in Anfang der Welt das Wort bedeuten. Also setzt oft der Heilige Geist und weist aus der Historia, daß gleich wie Eva sei das wahrhaftige Weib, gemacht aus der Rippe des Menschen, also sei des HErrn Christi Braut, die rechte Eva, die christliche Kirche, die auch von Christo genommen ist, gleichwie Eva aus Adams Fleisch geboren und erbaut wurde, denn dieses hat es bedeutet.

Also gebraucht allhier Matthäus auch etlicher Worte, welche leuchten auf das letzte Unglück der Welt, welches durch den Unfall und Zerstörung Jerusalems ist bedeutet worden. Denn eben also wird der Kirche Trübsal auch sein, und spricht: „Wenn nicht die Tage verkürzt würden, so würde kein Mensch selig." Das thut nun Matthäus. Nun wir wollen's von einander theilen zu seiner Zeit.

Lucas beschreibt klar, und nicht mit andern Worten, denn die da gehören eigentlich zur Historie. Denn nach dieser Vorrede spricht Lucas [Cap. 21, 20.]:

**Wenn ihr sehen werdet Jerusalem belagert.**

Der greift bald nahe hinzu, als sollt er sagen: Jetzt steht der herrliche Tempel, aber es wird gar eine Wüstung draus werden. Wann? Wenn vom Kriegsvolk Jerusalem wird belagert werden, wenn wir abgestorben sind, dann wisset, daß diese Trübsal vorhanden ist. Denn es soll sie sonst niemand belagern, denn allein das Kriegsvolk, so sie gänzlich zerstören soll, daß kein Stein auf dem andern bleibe, auch kein Stecken auf dem andern bestehe. Und meldet mehr andere Zeichen, so geschehen sollen vor der Zerstörung Jerusalems, die greulich und erschrecklich genug sind, davon wir sonst im Jahre einmal predigen. Aber dies ist ein gewiß Zeichen, daß die Römer kommen werden; und da die Juden sich wider die Römer legten und wollten nicht den Zins geben, und richteten immer Aufruhr an, da kam der Kaiser Vespasianus mit einem großen Kriegsvolk und nahm das ganze jüdische Land ein, und zog darnach vor Jerusalem, und wurde Jerusalem damals nicht allein erobert und gewonnen, wie zuvor geschehen, sondern ganz und gar zerstört und geschleift, daß es noch bis auf den heutigen Tag in der Asche liegt.

Der Kaiser Julianus hat wohl Freiheit dazu gegeben, daß man Jerusalem wieder bauen sollte; aber es konnte nicht sein; denn es kam ein Engel vom Himmel und zerstörte Balken und Stein, daß sie mit dem Bau nicht konnten fortkommen. Denn die Prophezei Christi muß wahr bleiben. Das Zeichen gibt Christus allhier: Wenn das geschehen wird, so wisset, daß Jerusalem also soll verstört werden, daß sie nimmermehr soll wieder gebauet werden. Derhalben so fliehet, und gedenket nicht, Frieden zu haben.

V. 16. **Wer im jüdischen Lande ist, der fliehe auf die Berge.**

Das ist, gedenk zum Lande hinaus. Gegen Abend hat Jerusalem das große Meer gehabt, gegen Mittag Egypten, nach Mitternacht das arabische Gebirge und den Berg Libanon. Da fliehet hinaus, spricht er, denn da wird sonst keine Errettung sein. Es hatten die Juden Hoffnung, daß Jerusalem sich würde der Römer erwehren, und aufhalten, oder, wenn gleich die Stadt zerstört würde, daß man sie wieder bauen sollte. Aber Christus sagt allhier: Es soll gelassen werden wüste, und nimmermehr aufgebauet werden. Darum so bleibet nicht zu Jerusalem, noch an andern Oertern, denn da wird keine Hülfe noch Errettung sein.

V. 17. **Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab, etwas zu holen aus seinem Hause.**

In den Historien wird gelesen, daß da die Apostel und andere Christen gemerkt hatten, daß der Römer Kriegsvolk käme, sind sie dieser Prophezei des HErrn Christi eingedenk gewesen, und von Jerusalem unter Herodis Gebiet



gewichen; und da das Korn heraus gedroschen war, und nur allein die Spreu überblieb, wie Johannes der Täufer verkündigt hat, und die Christen mit den Aposteln alle gewichen waren, ließen ihre Häuser und Güter, da steckte unser HErr GOtt die Spreu an, und gewannen die Römer Jerusalem, und zündeten die Stadt und Tempel an, daß nicht ein Stein auf dem andern blieb. Darum will er, wer in der Stadt ein Haus hat, der führe sein Weib und Kinder heraußer und fliehe davon, denn gedenket nicht, daß unser HErr GOtt des Tempels noch Jerusalems verschonen werde.

Es haben ihrer viele diese Stadt gerühmt und geliebt, aber die Apostel haben solche Worte Christi hart getrieben, es solle die Stadt zu Trümmern gehen, und werden wahrlich drüber geweint haben, denn es ist ihr Vaterland gewesen. S. Paulus klagt jämmerlich drüber, und S. Johanni dem Evangelisten wird's von Herzen wehe gethan haben, diese Zerstörung, denn er hat eben zur selbigen Zeit gelebt und dieser Stadt Zerstörung sehen und erleben müssen.

Es gab aber GOtt den Juden wohl vierzig Jahr zu, daß sie Buße thun sollten, und ließ ihnen predigen. Aber je mehr man ihnen predigte, je mehr sie verhärtet und verstockt wurden.

V. 19. **Wehe aber den Schwangern zur selbigen Zeit.**

Wenn das Unglück kommt, so geht's am meisten und gemeiniglich über den[1] Haufen, Weib und Kinder; und man liest in der Historia, daß ein Weib aus großem Hunger ihr eigen Kind geschlachtet hat und es gebraten, daß sie davon essen wollte, und da das Kriegsvolk in die Stadt kommen war, und das also gefunden, hat man dem Weibe das gebratene Kind genommen, wie es denn sonst in der Belagerung und Eroberung der Stadt Jerusalem so jämmerlich und erbärmlich zugangen ist, daß es einer nicht gerne lesen mag; wie denn Christus sagt:

V. 21. **Und wird eine solche Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird.**

Es wird in der Stadt und auf dem Lande in Judäa übel zugehen; denn es ist ein solch Metzeln und Würgen gewesen, daß greulich und erschrecklich zu hören ist. Denn da ist in der Stadt gewesen zugleich mit einander theure Zeit, Pestilenz, Schwert und wilde Thiere, und sie haben sich selbst unter einander aufgerieben, daß in Historien nichts Greulicheres gelesen wird, denn als die Zerstörung Jerusalems. Nun wäre Eine Plage schwer genug, noch dennoch haben sie alle vier Plagen tragen müssen. Denn über die Pestilenz, theure Zeit, und der Feinde Schwert, da richteten sie selbst in der Stadt Aufruhr an, und waren so toll und thöricht, daß sie sich selbst unter einander erwürgten: ist ein großer Zorn GOttes über die Juden gewesen, und sind greulich gestraft worden, gehen auch noch in solcher Strafe, denn sie sind in der ganzen Welt zerstreut. Noch kehren wir uns nicht an solchen jämmerlichen Spiegel der Juden, sondern stellen uns, als wollten wir auch gerne einmal ein solch Unglück sehen. Denn wir tödten auch [die,] die GOtt fürchten. Also schreibt Matthäus, daß auch eine solche Trübsal vor dem jüngsten [Tage] kommen werde; nämlich, daß der Türke und Pabst und alle gottlosen Fürsten zusammensetzen werden, und uns alle todt haben wollen, und auch mit einfallen theure Zeit, Krieg, und wir selber unter einander mit Geiz uns plagen werden, wie man das jetzt vor Augen sieht, wiewohl's damals noch nicht geschehen war. Aber es ist eine Prophezei, wie es noch gehen wird. Den Juden ist's also gangen, daß sie durchs Schwert sind erwürgt worden, und die andern gefangen und unter alle Heiden geführt und zerstreut worden; und sitzen noch in der Welt jetzt gleich als auf einer Schuckel, denn heute sind sie hie, morgen anderswo. Sie haben allhier keinen Trost, daß sie über siebenzig Jahr wieder aus der babylonischen Gefängniß sollten heimgebracht werden. Denn da litten sie auch theure Zeit, Pestilenz und das Schwert in Jerusalem, und die Stadt wurde gar verbrannt und zerstört. Aber GOtt wollte den König, so solche Zerstörung anrichtete, wieder strafen und ihm diese That vergelten, und sie, die Juden, wiederum in die Stadt Jerusalem bringen, und sollte die Herrlichkeit des Tempels dann viel größer sein, denn des ersten Tempels. Da konnten sich die Juden leichtlich ergeben in die Gefängniß, und die Verstörung erdulden und überwinden, denn sie hatten GOttes Wort, daß Jerusalem und

1) Erlanger: dem.

der Tempel sollten wieder gebauet werden. Aber allhier spricht Christus: Es soll stracks verwüstet werden. Wenn er doch sagte: Es soll ein, zwei, drei hundert oder noch ein tausend Jahr werden, so wäre doch Hoffnung, daß es ein Ende nähme und mit ihnen besser werden möchte.

Solches sehen [wir] an den Juden vor unsern Augen, uns zu einem erschrecklichen Exempel, auf daß wir den Zorn GOttes fürchten und sein Wort in Ehren halten. Denn sie sind seine Vettern und Blutsfreunde gewesen, dennoch so hat er sie verstoßen und [ist] so jämmerlich mit ihnen umgangen. Aber wie sie sich nichts fürchteten, und verstockt und boshaftig waren, Haut und Haar an ihnen nicht gut war, also thun wir auch heutzutage. Sie hofften, die Stadt würde wieder aufgebauet werden; aber Christus sagt: Nein, es soll nicht ein Stein auf dem andern bleiben, und ihr Reich auch zu Grunde gehen. Dies Exempel steht uns vor unsern Augen, und daß sie deß von der Stadt auch gar gewiß wären, so sagt er vom Ort, und nennt die Stadt Jerusalem. Dies gewisse und wahrhaftige Zeichen setzt Lucas. Er weiß wohl nicht, daß das römische Kriegsvolk solches thun soll, oder irgend ein ander Kriegsvolk, aber das setzt er gewiß, daß es nicht soll wieder gebaut werden. Und liegt nicht dran, obgleich die Juden Tag und Nacht schreien, es solle wieder gebaut werden; wie sie denn sehr davon schreien, GOtt wolle um seiner Wahrheit, um seiner Barmherzigkeit, um des Messiä willen ihnen helfen, die Stadt und Tempel wieder aufrichten. Aber GOtt erhört sie nicht; die sollten GOtt auch gehört haben, wenn er zu ihnen Propheten schickte. Darum so ist die Prophezei nicht vergeblich, daß die Stadt solle umgekehrt werden.

[Luc. 21, 24.] **Bis der Heiden [Zeit erfüllet wird].**

Droben haben wir aus dem Evangelisten Matthäo gehört, das Evangelium solle unter allen Heiden, zum Zeugniß über sie geprediget werden, das ist, Jerusalem soll wüste werden, bis daß die Zeit der Heiden erfüllet werde. Wann? Am jüngsten Tage. Denn der Heiden Zeit wird jetzt täglich erfüllt, und werden noch mehr zum Evangelio täglich bis ans Ende der Welt versammelt; und wird vor dem jüngsten Tage nicht erfüllt. Also sagt auch der hundertundzehnte Psalm: „Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße"; nicht daß er aufhöre, solches zu thun, und seine Feinde zum Schemel seiner Füße zu machen, denn er thut es für und für. Also steht droben auch im ersten Capitel: „Er erkannte sie nicht, bis sie gebar ihren erstgebornen Sohn", das ist, er hat sie lassen Jungfrau bleiben, und hat sie nimmermehr erkannt.

Darum so sollen sie nicht gedenken, daß Jerusalem wieder gebaut werden möge. Es halten's wohl etliche dafür, daß die Juden mit Haufen zum christlichen Glauben vor der Welt Ende sollen bekehrt werden. Das ist nun wohl möglich; aber daß sie sollten wieder ins jüdische Land kommen und die Stadt bauen, den Tempel und Priesterthum wieder anrichten, da wird nichts[1]) aus, und wir sehen's mit unsern Augen, daß diese Prophezei bei fünfzehnhundert Jahr erfüllt sei.

Den Text Lucä soll man wohl ansehen, denn er redet viel klarer und heller denn Matthäus von der Zerstörung Jerusalems.

Im Matthäo steht:

V. 15. **Wenn ihr sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon Daniel sagt.**

Denn er zweimal von der Verstörung redet, als, im 9. und 12. Capitel redet er von der Zeit des Kaisers Adriani, da in Jerusalem Greuel gesetzt ist worden. Aber allhier sagt er, daß das Ende Jerusalems soll da sein, wenn der Greuel, das ist, der Abgott an der heiligen Stätte stehen wird. Denn dieses Volk wollte vor allen Völkern auf Erden allein heilig sein; derhalben so war ihnen kein Laster so greulich als die Abgötterei, wie es denn auch die Wahrheit ist, wenn man einen Abgott anbetet anstatt des wahren GOttes. Derhalben wird Greuel genannt ein Götze, ein Abgott, ein Bild, das man gesetzt hat in den Tempel, ehe denn er ist verstört worden. Derhalben sagt der HErr Christus: Es wird die Zeit kommen, daß man in Tempel setzen wird ein Bild; wie denn zur Zeit Caligulä geschehen ist, der ließ ein Bild machen und ließ ausrufen, daß er der wahrhaftige GOtt wäre, und ließ sich anbeten, und

1) Erlanger: wirds nicht.



ließ solch Bild allenthalben umher setzen, ihm räuchern und es anbeten, und schickte solch sein Bild auch gen Jerusalem. Das ist nun das Zeichen, daß im Tempel soll stehen ein Götze, welchen Daniel nennt den Greuel der Verwüstung, das ist, es wird ein Zeichen sein, daß diese Stadt und Tempel soll verwüstet werden. Denn wenn ein Abgott hingesetzt wird, das ist ein Bild der Zerstörung, denn ein solch Bild soll den Christen ein Zeichen sein, daran sie erkennen sollen, daß die Verwüstung und Zerstörung jetzt vorhanden sei. Wenn ihr derhalben sehen werdet an einem heiligen Orte, im Tempel, stehen einen solchen Greuel, wer es dann liest, der merke[1]) drauf. Mit den Worten leuchtet er hinauf und zeigt an, wenn der Greuel da stehe, was er für eine Verwüstung werde anrichten.

Die Apostel und die frommen Herzen verstehen's nicht, daß diese Stadt und Tempel gar solle verwüstet werden, und etliche sagen, ein Engel habe die Heiligen gewarnt, da der Römer Kriegsvolk kommen, daß sie aus Jerusalem weichen sollten. Darum will der HErr sagen: Gedenket dann, nun lese, wer da lesen kann, da redet Daniel von, und wird wahrlich das meinen; und dennoch leuchtet er auch in unsere Verstörung und Verwüstung der ganzen Welt, wie denn der Türke jetzt anfängt.

V. 16. **Wer dann im jüdischen Lande ist.**

Matthäus sagt allhier eben, was S. Lucas meldet. Sonst sagt Lucas, daß das Kriegsvolk kommen werde; aber Matthäus spricht: Um die Zeit, wenn der Greuel der Verwüstung stehen wird, wer in Judäa ist, der erharre des HErrn zu Jerusalem nicht. Matthäus ist so deutlich nicht, als Lucas.

V. 17. **Auf dem Dache.**

Es ist der Brauch in denselbigen Ländern, daß sie ihre Dächer haben gebauet viereckt, daß man hat können drauf sitzen, essen und sich umsehen, und sind oben glatt zu gewesen. Nun will er sagen: Es nehme sich einer deß nicht an, denn es ist da nicht Zeit Auf- und Niedersteigens auf dem Dache, sondern es gilt allhier Fliehens.

1) Erlanger: merket.

V. 18. **Und wer auf dem Felde ist,**

der lasse in der Stadt Haus und Hof verbrennen, was er darinnen hat, und gedenke nicht, daß er wieder in sein Haus kommen wolle, und wieder drinnen wohnen oder das Seine auch finden, wenn das Kriegsvolk im Abzuge sein möchte. Er wird weder Strumpf noch Stecken finden.

V. 20. **Sehet zu, daß eure Flucht nicht im Winter geschehe, noch auf einem Sabbath.**

Denn es war verboten, daß sie über tausend Schritt am Sabbath nicht wandern durften. Es sind aber verblümte Reden und sehen auf die geistliche Deutung. Er will aber, daß uns nichts[2]) hindern soll von der Flucht und nicht gedenken sollen, daß Jerusalem wieder sollte gebaut werden. Derhalben so fliehet je eher je besser.

V. 21. **Denn es wird alsdann eine große[3]) Trübsal kommen.**

Und es ist wahr, man liest nicht so greulich Ding in allen Historien, als den Juden begegnet ist, wie wir denn am 10. Sonntage nach Trinitatis davon pflegen zu predigen. Solcher Jammer und Herzleid ist nicht gangen über die Heiden, über das Volk, das an den Zäunen saßen, sondern über das Volk, so den HErrn der Ehren gekreuzigt haben und seine Jünger erwürgt, [da] sie weder sehen noch hören wollen.

Dieser Text geht auch nicht allein auf Jerusalem, sondern auch auf die ganze Welt, und kann wohl kommen, daß dergleichen Unglück einmal über uns auch komme und gehe, die wir die Heiligen GOttes also tödten, wie sie gethan, sonderlich jetzt der Türke auch noch thut.

V. 22. **Wo die Tage nicht verkürzt würden.**

Diese Worte lauten auch auf den jüngsten Tag mehr, denn auf die Zerstörung Jerusalems. Er hat aber viel Juden gleichwohl aus dieser Trübsal errettet, wie denn noch heutzutage viel Juden zu Christo gebracht werden. Sonderlich aber geht außer Jerusalems Zer-

2) Erlanger: nicht.
3) „große" fehlt in der Erlanger, wiewohl die folgende Ausführung es erfordert.

störung [die] Zerstörung auf unsere und der Welt endliche Verwüstung, wie denn der folgende Text bezeugt, da Christus spricht:

V. 23. **So dann jemand zu euch sagen wird: Siehe, da ist Christus 2c.**

Denn das haben die falschen Propheten nicht gethan, daß sie gesagt hätten, sie wären Christus. Darum so geht er heraus in die endliche Zerstörung, und er bleibt und bekümmert sich mehr mit der Frage, wann die Welt verstört werden sollte, denn wann Jerusalem solle untergehen, davon wir denn an[1] dem nächsten Sonntage hören wollen.

## Die fünfte Predigt über das 24. Capitel Matthäi.

Am 25. Sonntage nach Trinitatis [den 23. Nov. 1539].[2]

Wir haben gehört die Predigt Christi von der Zerstörung Jerusalems, und die Wahrzeichen, dabei man's merken solle, und hat eine lange Vorrede vorher gethan, daß Christen nicht gedächten, der HErr Christus wollte sein Reich also anrichten, daß kein Unglück forthin, weder vom Irrthum, noch vom Kriege, drinnen sein sollte. Matthäus und Marcus setzen dazu, daß nach der Zerstörung Jerusalems noch diese zwo Verwüstungen auch folgen werden, und ist gleichwohl fast eine geistliche Deutung über die Verstörung Jerusalems, daß wie diese Stadt verwüstet ist, also werde auch die Kirche vor der Welt Ende verwüstet werden.

Christus hat's aber verkündigt, daß über Jerusalem solch Unglück kommen werde, als nie zuvor in der Welt erhört. Denn da sind alle Plagen zusammen auf einen Haufen, Pestilenz, theure Zeit, wilde Thiere, Krieg, welches alles sind unsers HErrn GOttes Plagen. Erstlich, Pestilenz ist die geringste Plage, und dennoch eine väterliche, gnädige Strafe, und macht fromme Leute. Die andere Plage ist Hunger, die ist greulicher. Schwert, die dritte Plage, macht's gar aus, zerreißt Kirchen, weltliche Regiment und Haushaltung, wenn die vierte Strafe dazu schlägt, wilde Thiere, daß sie unter einander selbst uneins werden und sich fressen. Also ging's Jerusalem. Die Stadt war von den Römern belagert, da war Schwert oder Krieg; darauf folgte Pestilenz und Hunger; über dies Unglück alles rotteten[3] sie sich noch zusammen, und schlugen sich unter einander todt in der Stadt, waren dreierlei Hauptleute in der Stadt und mit einander uneins, und wenn dasselbige [nicht][4] gethan hätte, so hätten die Römer so bald noch nichts mit ihrer Gewalt ausgerichtet.

Im Ezechiel [Cap. 14, 21. f.] spricht GOtt: „Wenn ich meine vier Strafen schicken werde" 2c.; und wenn die von GOtt zugleich kommen, so kann man's nicht gut haben auf Erden. Aber wenn nur eine wüthet, so ist es noch zu erleiden; aber wenn sie alle vier auf einmal kommen, als da zu Jerusalem geschah, so macht es den Garaus. Die erste Strafe erkennt Fleisch und Blut nicht, und ist eine geistliche Plage, so fleischliche Leute nicht verstehen. Aber die Apostel und Christus werden drüber Blut geschwitzt haben. Denn nach der römischen Belagerung werden andere Römer, als, die Rotten kommen, wenn sie dann kommen und sagen: „Siehe, da ist Christus" 2c. Werden diese Worte von zweien Evangelisten, vom Matthäo und Marco, geschrieben, und geht solches sonderlich die Kirche an, die solche falschen Propheten vor dem jüngsten Tage haben wird, welche nicht soll heißen [das Jerusalem][5] auf Erden, sondern soll gedeutet werden auf die Offenbarung, so auf Erden zu Jerusalem geschehen. Nun ist Jerusalem eine herrliche Stadt gewesen, und Christus hat daselbst gepredigt, und sind die Apostel selbst da ausgeschickt worden, und die Kirche erst da angefangen, und der Heilige Geist gegeben worden. Darum so ist's ein Bild und Figur und lebendig Exempel und Zeichen, daß wie es ihr gegangen ist, da sie sollte zu Grunde gehen, also wird's der Kirche in diesen letzten Zeiten auch gehen.

So sagt er nun: Sehet euch vor, ich warne euch. Wenn sie sagen: Hie ist Christus, dort ist Christus, ich verbiete es euch, glaubet's nicht; und S. Lucas am 17. Capitel [V. 20. f.] zeigt die Occasion und Ursache an dieser Antwort, denn die Pharisäer fragten ihn: „Wann wird das Reich GOttes kommen?" Da ant-

1) Erlanger: aus.
2) „Am — — Trinitatis" ist im Original Randglosse.

3) Erlanger: rotten.
4) „nicht" ergänzt von Höck.
5) „das Jerusalem" von uns eingefügt. Der Sinn scheint uns eine derartige Einschaltung zu erfordern.



wortet er: „Nicht mit äußerlichen Ceremonien oder Geberden, man wird auch nicht sagen: Siehe, hie oder da ist es, denn sehet, das Reich GOttes ist inwendig in euch"; gleichwie er allhier auch sagt [V. 23. f.]: „Wenn sie sagen: Siehe, da ist Christus, dort ist er, glaubet's nicht. Denn", ich sage es euch zuvor, „es werden falsche Propheten und falsche Christi[1] auferstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten", die doch sonst ewig sollten selig werden. Ferner spricht er [V. 26.]: „Sagen sie zu euch, er sei in der Wüste oder in der Kammer, so glaubet's nicht." Denn diese falschen Lehrer[2] werden bleiben bis an den jüngsten Tag, welcher kommen wird wie ein Blitz; werden also die falschen Propheten bleiben und die Leute verführen, bis bald derselbige selige Tag wird anbrechen, da wir wohl werden auf der Kanzel stehen oder im Bette liegen, und in einem Augenblick vor dem Gerichtstuhl Christi stehen.

Also sagt auch S. Paulus, da ihn die Thessalonicher fragten, ob der jüngste Tag vorhanden wäre. Denn die Apostel haben von dem Tage so gewiß geredet, gleich als sollte er nicht außenbleiben über Eines Menschen Leben. Aber S. Petrus sagt, daß tausend Jahr drauf sein werden; Daniel spricht, daß unter der Römer Kaiserthum der jüngste Tag kommen wird; und S. Paulus 1. Tim. 4. redet von einem großen Abfall, so vor dem jüngsten Tage kommen wird, da er spricht [V. 1. ff.]: „Der Geist sagt deutlich, daß[3] in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den irrigen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind, und Brandmal in ihrem Gewissen haben und verbieten, ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, von GOtt geschaffen" 2c. Diesen Abfall meint allhier der HErr auch, erstlich, wenn der Abfall geschieht in der Kirche, wie denn viel Bischöfe geirrt haben. Denen[4] hat man gewehrt mit den Concilien und Versammlungen der rechten, wahrhaftigen Kirche, bis es zuletzt dahin kommen ist, daß kein Bischof mehr gepredigt hat, sondern haben noch wohl die arme Kirche verfolgt. Das heißt Pestilenz, Hunger, Schwert, daß der Predigtstuhl und das Regiment der Kirche stracks soll wider die Kirche sein. Solches nennt S. Paulus einen Abfall, wie die Mönche nannten die, so aus dem Kloster sich begaben: Ihr verloffene Mönche. Wir heißen's auf Deutsch die Verleugner Christi, daß in der Christenheit eine solche Apostasia oder Abfall sein soll, daß die verlaufenen Christen sollen das Regiment führen, und die rechten Christen sollen's verlieren. Denn wenn der Pabst, die Cardinäle und Bischöfe, auch die Pfarrherren abfallen, so geht's ärger zu, denn zu Jerusalem, da doch vier Plagen zugleich auf einmal waren.

Aber man siehet's so nicht, denn es ist nicht also scheinbarlich, wie es sonst so viel erschrecklicher und greulicher ist. Wer kann sagen, was für eine Pestilenz oder was für wilde Thiere die Rottengeister sind? Siehe nur des Pabsts Regiment an, ob er nicht eine Pestilenz über alle Pestilenz, ein Schwert über alle Schwert gewesen. Es ist kein Decret noch Canonich-Predigt nicht in des Pabsts Recht, es ist eine Pestilenz, Hunger, oder Schwert, oder Aufruhr. Da hat GOtt müssen die Kirche wunderbarlich erhalten durch die Pfarrherren und Schulmeister, die noch Kinderlein getauft und absolvirt haben. Aber es ist da ein großer Unverstand gewesen, und haben in den Schulen gelernt responsoria, Gutes und Böses, von GOtt und von den Heiligen. Unterdeß hat man immer fortgefahren mit Ablaß, Meß, Fegfeuer.

Derhalben so soll man diesen Text nicht verstehen von einer leiblichen Pestilenz, und an jenem Tage werden wir den Schaden sehen, denn ich könnte jetzt ihn[5] nicht einen Augenblick sehen und lebendig bleiben. Vor der Pestilenz, Schwert und theurer Zeit sollten wir nicht so erschrecken, denn es ist um den Madensack zu thun, sondern sollten also gedenken, daß es der Teufel thut und nicht GOtt. Darum so ist diese Trübsal durch jene bedeutet. Die erste kann nicht ausgeredet werden, so groß ist sie. Wer wird sie nun anrichten? Nicht irgend ein Kaiser, sondern die falschen Christen. Wann haben sie angefangen? Alsbald, da noch die Apostel lebten. Da will's hervor, und geht be-

1) Erlanger: Christen.
2) Erlanger: Lehre.
3) Erlanger: und.
4) Erlanger: Den.

5) Erlanger: ihnen.

reits kräftig an des Antichristi Reich, aber es ist noch nicht im Schwang. Wenn aber der Teufel das Regiment mit Gewalt in die Fäuste nimmt, wie zu unserer Zeit geschehen ist, da muß der jüngste Tag nicht weit sein, denn der Text zwingt's gewaltiglich. Denn das Regiment der Kirche und Christi regiert jetzt der Teufel, und dennoch muß die Kirche bleiben, wie sie bisher bei den Pfarrherren und Bürgern, so die Bibel in ihren Häusern gelesen haben, geblieben ist. Sonst haben der Pabst, die Bischöfe und Doctores stracks dawider gelebt und gelehrt, wie ich's denn selbst auch gethan habe. Das ist unsere Lehre gewesen, daß wenn einer getauft wäre, und nach seiner Taufe eine Todsünde beginge, so wäre Christus ihm nichts nütze. Willst du aber selig und durch die Buße fromm werden, so hebe an und werde ein Mönch, und martere dich mit Fasten und Beten, bis du GOtt dir wieder zum Freunde machest. Darauf bin ich auch ins Kloster gangen.

Solches ist des Pabsts, der Türken und Juden Lehre und Glaube, welche den Glauben an Christum gar vertilgt und das Vertrauen auf ihn zu Boden schlägt. Denn also hat man gepredigt: Das mußt du thun; Christus ist nicht mehr allein dein Heiland und Seligmacher, sondern dein zorniger Richter, vor deß Richtschnur du mußt erscheinen und Rechenschaft geben aller deiner Sünde. Darum so rufe Mariam an, S. Annam oder andere Heilige, gib Almosen, lauf Wallfahrten. Also haben wir stracks wider den Glauben gethan, und doch gemeint, wir handelten nur recht und wohl, wie denn die Türken und Papisten auch in diesem Wahn noch stecken, die diese unsere Lehre nicht verstehen. Wenn wir gleich gehört haben, auch davon gesungen haben, daß Christus gestorben, begraben und von den Todten auferstanden sei, so haben wir doch nichts davon verstanden, und anders nichts gedacht, denn er hat nur für die ersten Sünden genug gethan, nun hinfürter tauge er dir nichts mehr. Du hast das Westerhemd[1]) besudelt, das heißt das Schuldopfer Christi gar wegnehmen, und Daniel sagt's auch, daß so der Antichrist sich erheben wird, so wird er sich erheben über den Fürsten aller Fürsten, das ist, über Christum. Was wird dann der Herr aller Herren thun? Darauf antwortet der Prophet: Er wird wegnehmen das juge sacrificium [Dan. 11, 31.] das [tägliche] Schuldopfer. Denn zu derselbigen Zeit war der Gebrauch, daß man des Abends und Morgens alle Tage einen Schöps GOtt opferte und anzündete; und hing der Juden Herz am Tempel, und es war ihnen ein Zeichen, dahin sie sich sollten kehren und daselbst GOtt gewiß finden, wie wir bei uns GOtt in der Taufe und Predigtamt haben. Das Wahrzeichen soll er wegnehmen, daß GOtt da und gegenwärtig war. Denn GOtt handelt mit uns auch durch äußerliche Zeichen, daß wir gewiß wären, er sei unser gnädiger GOtt, denn da hat er das Evangelium, die Taufe, das Sacrament des Altars, die Gewalt der Schlüssel gegeben; wo die Stücke sind, da ist wahrlich GOtt. Aber dies hat der Pabst und Türke alles hinweg geworfen, und sind zwar wohl Christen unter dem Türken, aber sie haben allda kein Regiment. Der Pabst läßt die Taufe bleiben, das ist aus wunderbarlicher Schickung GOttes also kommen. Sonst ist alle seine Lehre stracks wider die Taufe, Absolution, Vergebung der Sünden und die Lehre des Evangelii gewesen. Derhalben haben sie auch diese Stücke alle verleugnet, und gemeint, so ich mit meinen Werken für meine Sünde genug thäte und die Heiligen anriefe, so würde ich selig. Also kräftig hat sollen der Irrthum werden, daß er die Taufe und das Abendmahl nicht mehr hat wollen etwas gelten lassen. Solches währt noch unter dem Pabstthum auf den heutigen Tag. Sie sind so weit kommen, daß die Sprüche im Evangelio wurden gehalten für Gesetzlehre, und darüber so hatten sie auch noch consilia. Die Gesetze waren für die Laien, als, du sollst nicht ehebrechen 2c. Darnach hatten sie andere Lehren, welche waren Rathschläge, als der Mönche Armuth, Keuschheit und Gehorsam im Kloster, und zwingen mit Gewalt hieher das fünfte Capitel Matthäi zu Anschlägen und Räthen, die man nicht schuldig zu halten; und war das Evangelium nicht mehr Verheißungen, sondern nur Gesetze und Räthe, die man aus Noth nicht halten dürfte: und ist also das Evangelium gar aufgehoben worden, welches GOtt der Vater durch seinen Sohn Christum uns gegeben hat, und uns durch Christum verheißen, daß, wer an den Sohn glaubt, der habe das ewige Leben. Solches ist so rein

1) „Westerhemd“ das zur Taufe angezogene weiße Hemd. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 2148; XI, 489; XII, 526.



durch den Pabst ausgetilgt, allein daß die Taufe noch geblieben ist, und man den Text des Evangelii gelesen hat. Sonst hat man den Nutz nicht geweiset und gelehrt, daß die Leute gewußt hätten, wozu die Taufe oder Evangelium diene, und sind unter dem Pabstthum wenige erhalten und selig worden, ausgenommen die jungen Kinderlein und Knaben. Also geht's noch zu in der Türkei, da gilt die Taufe, das Bad der Wiedergeburt, nichts.

Also sagt auch S. Petrus [2. Ep. 2, 20.]: Es werden Lehrer kommen, [durch] die werden die, so kaum entronnen sind, das ist, die durch die Taufe und das Gehör des Evangelii aus des Teufels Stricken entlaufen sind,[1]) wieder vom Pabst durch seine Lehre flugs verführt werden. Das ist die Plage und Marter, davon Christus allhier sagt, daß falsche Christi und falsche Propheten kommen werden.

Es sind aber Worte, die uns Deutschen unbekannt. Messias oder Christus heißt auf Deutsch ein Gesalbter, denn Chrisma heißt Salbe, wie wir denn von bösen Buben sagen: Es ist Tauf und Chresem an ihm verloren. Von der Salbe wird Christus ein Gesalbter genannt, und alle Könige wurden mit Salbe gesalbt. Also wird auch Christus genannt, darum daß er gesalbt ist, nicht mit der Salbe, da sonst andere Könige mit gesalbt wurden, sondern mit dem Heiligen Geist. Salbe ist bei uns auch böse Deutsch, ist ein Stück vom Balsam oder Myrrhen, das allerköstlichste[2]) Oel, als man jetzt zu unserer Zeit könnte nennen. Als, so man aus Balsam, Myrrhen und andern guten Kräutern ein köstlich Oel machte, das, wenn man ein Tröpfchen davon ausgoß, gerochen hat durch den ganzen Tempel. Mit demselbigen Oel hat man die Könige gesalbt; soll nicht ein solch Geschmier sein, sondern ein säuberlich dünn Oel sein, als wir jetzt zu dieser Zeit nicht haben. Daher hat man alle Könige genannt Christi, id est, Gesalbte. Aber der HErr Christus hat ein ander Oel und Balsam gebracht, damit er balsamirt ist, das ist, getauft ist. Denn wer getauft ist, der wird gesalbt mit dem himmlischen Balsam, mit dem Heiligen Geist, und wir werden auch Christi von ihm genannt, denn wir werden durch ihn mit köstlichem Balsam, so da ist der Heilige Geist mit seinen herrlichen Gaben, gesalbt. Denn wir werden nicht am Leibe gesalbt, wie vor Zeiten die Könige, sondern geistlich (also ist Christus auch geölt worden),[3]) sondern ist vom Himmel kommen, von unserm HErrn Christo, und wird genannt Freudenöl, denn es macht fröhliche, fromme, gelinde Leute.

Prophet ist ein Lehrer GOttes; haben ihre Gelehrten also genannt, und zum Tito am 1. Capitel nennt Sanct Paulus die Prediger Propheten, denn es soll ein gelehrter Mann sein, der GOttes Wort predigt und zukünftige Dinge verkündigt. Unter den Heiden sind auch Propheten gewesen, die auch von zukünftigen Dingen geweissagt haben, und haben sie es getroffen gehabt, so ist's gut gewesen. Von demselbigen Wahrsagen hat man sie Propheten geheißen, daß sie reden von einem Dinge, das da kommen wird, und wer von zukünftigen Dingen Gutes oder Böses gelehrt hat, der ist ein Prophet gewesen. Also haben die Juden viel Propheten gehabt, die Gutes und Böses ihnen verkündigt haben. Also sind die Christen auch Heilige, Propheten und Gelehrte, vermahnen das Volk, daß sie glauben und selig werden. So will nun der HErr sagen: Es werden neue Heilige und Gelehrte kommen, und dieselbigen werden falsche Christi und falsche Propheten sein. Denn GOtt hat sonst wahrhaftige Heilige und Lehrer seiner Kirche gegeben, die da rechtschaffen lehren und leben. Aber dagegen wird das Herzleid einreißen, daß falsche Christi werden das Kirchregiment einnehmen, und die Welt verführen mit falscher Lehre und ärgerlichem Exempel, Leben. Denn im Pabstthum und in der Türkei, da ist eitel falsche Lehre und ärgerliches Leben. Denn da der Pabst das Wort GOttes und den Glauben hat niedergeschlagen, wie denn da das Wort GOttes uns eine fremde und unbekannte Stimme und Lehre war, da hat er Fegfeuer, Meß, Ablaß, Wallfahrt und lauter neue Heiligkeit, so in äußerlichen Dingen steht, uns dagegen an Hals gehängt; und war des Pabsts Chresem besser und höher gehalten, denn die Taufe, und wurden die Priester mit dem Chresem geweiht, denn der rechte Balsam und Oel des Heiligen Geistes war uns unbekannt, item, das geweihte Wasser hatte die Kraft, daß es die Teufel vertriebe. Solche

1) Hier haben wir „werden“ getilgt, weil es zu viel ist. Kurz vorher ist „durch“ von uns eingefügt.
2) Erlanger: allerköstlichste.

3) Erlanger: wurden.

falsche Lehre hat hunderttausend Pestilenzen und Aufruhr gestiftet, wiewohl's die Welt nicht sieht.

Derhalben sagt Christus: Es werden falsche Lehrer und falsche Christi sein und dennoch unter der Gestalt daherschleichen, daß sie es allein thun und seien, und Christus nichts sei, nehmen das Sacrament weg, die Taufe und Absolution weg, fragen dann: Hast du denn nicht Reu und Leid über deine Sünde? Spricht man denn: Ja; so sagen sie: Bete so viel Vater-Unser und thue genug für deine Sünde, so wirst du selig. Da hat man der Vergebung der Sünden und des HErrn Christi mit keinem Worte gedacht, sondern man hat gesagt: Ich vergebe dir deine Sünde. Aber wie? So ferne du dafür genugthuest; und geriethen die Schlüssel in des Pabsts Wappen, und wurden die Leute gelehrt,[1]) daß wenn sie für die Sünde genugthäten, so würden sie selig. Wann wollte aber das geschehen? Nimmermehr. Und dafür hat er Geld und Gut genommen, und schier über die ganze Welt ein Herr worden. Was das für ein Jammer gewesen sei, kann keine Zunge ausreden. Ich habe mein ganz Leben[2]) im Pabstthum also übel zubracht; darnach bin ich ein Mönch worden und habe Christum gekreuzigt. Also sind alle Heiligen verführt worden. Ich glaube aber, daß ihrer noch viele in ihrer letzten Todesstunde sind erhalten und selig worden, die da gesagt haben: Was sollt ich viel von meinem Verdienst und guten Werken halten? Christus ist für mich gestorben; und siehe, wo die Mönche mit ihrer Lehre zuletzt hinkommen sind, die haben keinen zu Christo lassen kommen.

Ein solch Zeichen gibt nun ihnen der HErr, daß sie sagen werden: „Siehe, da ist Christus, dort ist Christus", das ist, sie werden sie binden an die äußerliche Stätte und Werke. Wie hätte doch der HErr das Pabstthum besser können abmalen? Denn also haben sie gesagt: Lauf gen Compostel, gen Jerusalem oder zu Sanct Jakob, oder ins Grimmethal und zur Eiche; willst du selig werden, so werde du ein Carthäuser, der andere ein Barfüßer. Das

1) Erlanger: gelernet.
2) „ganz Leben im Pabstthum", das heißt, so lange ich im Pabstthum lebte, war all mein Leben übel. Höck meint, daß „jung" für „ganz" gesprochen sein möchte. — Das „darnach" ist zu fassen im Sinne von: sodann, außerdem.

heißt: Siehe, das ist Christus, in der Wüste, oder in der Kammer, im Kloster. Diesen Text habe ich im Pabstthum oft gelesen, und andere auch, haben ihn[3]) aber nicht verstanden. Wenn einer mir gesagt hätte, daß der Pabst der Antichrist wäre, so hätte ich gemeint, der Himmel würde einfallen.

Wenn du denn hören wirst, will Christus sagen, daß sie vorgeben: „Siehe, da ist Christus", so glaubet's nicht, spricht er, sondern bleibet zu Hause in eurem Berufe. Wie soll ich mich denn wehren? Höre die Kinderlein beten, wie sie sich mit dem Gebet wehren, so thu du auch. Ich selbst lerne[4]) noch täglich am Catechismo. Darum so sage: Was Carthaus? was Compostel? Es ist der leidige Teufel. Christus kommt nicht mit Haltung solcher äußerlichen Ceremonien, das Evangelium weist nicht an sonderliche Oerter, sondern Christus sei allenthalben. So wird die Taufe auch an allen Orten ausgetheilt, wie zun Colossern am 1. Capitel und Marci am 16. Capitel angezeigt wird. Da sollst du kein sonderlich Wasser machen. Also auch mit dem Sacrament des Altars, das hat er eingesetzt, wo ihr seid und Brod und Wein habt. Aber sie haben ein Sonderliches draus gemacht und vorgegeben. Wenn du an den Pabst dich hängst, so bist du verloren. Aber singe und bete du mit den Kinderlein: Ich glaube, wie die ganze Welt glaubt, nämlich an Christum. Wenn du das thust, so bist du wohl sicher; gehe nicht über den Catechismum überhin, wie die Nonnen den Psalter lesen, sondern lerne ihn wohl, so wirst du wohl sicher sein. Denn das ist auch das tägliche Opfer, so Christus uns gelassen hat, wie man zur Zeit der Maccabäer hatte, und GOtt hat uns auch die Gnade gegeben, daß wir den Pabst ausgetrieben haben, und richten nun wieder an die Taufe, das Evangelium und Abendmahl, nicht allein allhier, sondern allenthalben im deutschen Lande, und haben nun, GOtt Lob und Dank! wieder das rechte juge sacrificium, darinnen denn GOtt geehrt wird. Denn wo das Zeichen ist, da wird GOtt erkannt und angerufen, und werden denn aus falschen Propheten wahrhaftige Heilige und Lehrer. Bald nach diesem Jammer, wenn das Evangelium

3) Erlanger: ihnen.
4) Erlanger: lehre.



seinen Lauf vollendet hat, so wird der jüngste Tag hereinbrechen. Denn er wird bald nach der Trübsal hereinbrechen; und das thue auch der liebe GOtt bald, auf daß sein Name geheiligt werde. Derhalben bitte ich auch, daß der fröhliche Tag bald komme, auf daß uns der Teufel nicht wieder zum Pabst oder zun andern Rotten und Irrthum führe.

Ende dieser Predigt.

## Die sechste Predigt über das 24. Capitel Matthäi.

Dominica I. adventus gepredigt, quae erat ultima Novembris [1539].[1])

Wir haben nächst gehört, wie der HErr gepredigt habe, daß vor dem jüngsten Tage hergehen sollen falsche Christi und falsche Propheten. Wer nun dieselbigen seien, das haben wir gehört, wir haben's auch erlebt; GOtt Lob, daß wir erkannt haben, wer sie sind. Denn er macht einen Unterschied unter den falschen Christi[2]) und falschen Propheten, welche bald nach der Zerstörung Jerusalems und darnach am Ende der Welt kommen werden durch den Pabst und die Seinen, haben die christliche [Kirche][3]) dahin geführt in Irrthum, daß niemand hat können wehren. Ja, es ist noch alles zugeschlagen, was nur weise, gelehrt, reich und gewaltig war, ausgenommen gar wenige, die noch aus dem Pabstthum im[4]) Todesstündlein gerissen und errettet worden sind. Aber in der Kirche und bei den Pfarrherren ist noch die Taufe geblieben. Sonst hat man den Sterbenden Trost vorgehalten von der heiligen Jungfrau Maria, von der Mönche Fürbitte, item, wie man die Seele erlöse aus dem Fegfeuer, und damit alle Lehre und Predigt von Christo und dem Glauben niedergeschlagen.

Und setzt der HErr Christus noch etwas dazu, das noch mehr erschrecklicher ist, nämlich, daß diese falschen Christi und falschen Propheten werden gewaltig sein mit Mirakeln. Das stößt denn die Leute vor den Kopf, daß sie da liegen, daß sie solche Mirakel thun sollen, dadurch sie nicht allein den gemeinen Mann, sondern auch

1) Diese Zeitbestimmung ist am Rande des Originals.
2) Erlanger: Christen.
3) „Kirche" ergänzt von Höck.
4) Erlanger: in.

die Auserwählten verführen möchten. So denn nun dieselbigen nicht bestehen können, so auserwählt und die Heiligen GOttes sind, was will's mit den andern werden?

Es sind harte Worte und greuliche Urtheile, als man sonst nirgends in der heiligen Schrift liest, und ist eine große Sache, daß auch die Auserwählten nicht vor den Zeichen und Wundern sollen sicher bestehen. Zu der Zeit, da die Kaiser noch mächtiger und gewaltiger waren denn jetzt, und strebten sich wider den Pabst und hatten einen großen Anhang, etliche Bischöfe und viel gelehrter Leute, und that zusammen das kaiserliche und göttliche Schwert, item, der König von Frankreich seine Leute auch gehabt, und führten Schrift vollauf wider den Pabst, und sagten dem Pabst dürre und trocken die Wahrheit, und halfen dem Kaiser, daß er dem Pabst widerstände: noch richteten sie nicht viel aus, sondern der Pabst drückte die Kaiser unter, that sie in Bann, vermaledeiete und verfluchte sie im Namen GOttes, also, daß sie kein Glück hatten, der Kaiser mit seinen Gelehrten, als die trefflichen Kaiser Heinricus der Dritte, Heinricus der Vierte und Heinricus der Fünfte, welches feine Leute gewesen sind. Aber wenn der Donnerschlag kam: Ich, ein Statthalter und Knecht GOttes, vermaledeie dich, so muß heißen, daß es der Heilige Geist regiert. Das sind größere[5]) Zeichen gewesen, denn wenn einer von den Todten auferweckt wäre; und ging der Pabst mit seinem Anhang durch und trat der kaiserlichen Majestät auf den Hals, als Kaiser Friedrich dem Ersten,[6]) und sang noch zu großem Hochmuth und Spott den Spruch des Psalms [91, 13.]: „Auf den Ottern und Löwen wirst du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen." Da war keine Rettung. Wenn denn das andere fromme Herzen sahen,[7]) so konnten sie nichts Anderes gedenken, denn GOtt ist bei dem Pabst, aber bei dem Kaiser der Teufel. Daher ist der Pabst auch ein Herr der Welt worden, der alle beide Schwert geführt hat, das geistliche und auch das weltliche.

Was sollte allhier ein armer Pfarrherr gethan haben, da die großen Kaiser und Häupter

5) Erlanger: großer.
6) Vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 1964, § 2.
7) Erlanger: sehen.

nichts konnten ausrichten, da sie doch rechte und gute Sachen hatten? Da wurde dann auch diese Lehre in die ganze Welt ausgebreitet, daß der Pabst und die Seinen Macht und Gewalt hätten,[1] den Himmel und Hölle aufzuschließen und zuzusperren, und wer seine Lehre annähme und glaubte sie, der würde selig. Solches hat bisher und bis auf diesen Tag gewährt; aber das Handwerk ist ihm jetzt sehr eingelegt. Er kann nicht mehr jetzt mit einem Wort in Sack treiben, Schwert und Krone nehmen. Zuvor konnte er anders nichts thun, denn donnern und blitzen, sprach: Ich gebiete dir im Namen GOttes 2c.

Ich glaube, daß Pabst Julius[2]) in dem Jahre gestorben sei, da ich geboren bin. Er war einmal auf dem Meer gefahren, und da ein Fortum und Ungestümigkeit worden, daß er in großer Gefährlichkeit gewesen, hat er gesagt: Bin ich ein Vicarius Christi, so werde das Meer stille. Ich bin einmal an einem Orte gewesen, da wurde Sancta Anna angerufen, und ging davon ein Ausschreiben öffentlich aus von einem Wunderzeichen, so S. Anna am selbigen Orte gethan hätte, daß ein Kind zwo Nächte im Wasser gelegen war und dennoch nicht ersoffen, sondern lebendig blieben. Ich als ein junger Theologus widerfocht es, aber der Wirth sprach: Macht draus, was Ihr wollt, das Kind ist Tag und Nacht im Wasser gelegen. Der Herzog von Jülich wollte das Gebeine S. Annä aufheben und an einen andern Ort bringen, da starben ihm alle seine Pferde. Die Barfüßer haben ein Buch gehabt, heißt Marial, darinnen nichts Anderes geschrieben ist, denn Mirakel, von der heiligen Jungfrau Maria geschehen: welches alles dazu gedient hat, daß des Pabsts Reich dadurch gestärkt und bestätigt würde, und hat der Pabst seines Drecks die ganze Welt voll geschissen. Ihr jungen Leute aber wißt nichts von den Dingen, ihr habt den Kampf nicht gesehen, darinnen wir gelebt haben; sehet zu, daß ihr nicht wieder hineinkommt, und seid GOtt dankbar für die selige Zeit, darinnen ihr jetzt seid.

Es ist ein erschrecklich Ding, daß der HErr sagt, es sollen Irrthümer kommen, daß auch die Auserwählten möchten verführt werden. Siehe das Decretal an, das sagt: Ich Pabst zu Rom, von göttlicher ewiger Versehung, ein Herr über die ganze Christenheit. Das ist der Drachen-Kopf und -Schwanz, damit hat er die Welt gestoßen. Darum wenn er nur mit einem Finger gewinkt hat, so haben alle Könige zittern und beben müssen; und durch solch Lästern und Schrecken ist er also stolz worden, daß sie [die Päbste] ihrer noch dazu in die Fäuste gespottet und gelacht haben, und gedacht: Ist die ganze Welt nicht toll und thöricht, daß sie uns also fürchtet und also für zornig hält? Und in dieser Hoffahrt sind sie in Gotteslästerung gerathen, daß sie nicht geglaubt haben, daß ein GOtt [sei]. Denn so sie glaubten, daß ein GOtt wäre, so sagten sie: Es ist unmöglich, daß GOtt diese Gotteslästerung, Verachtung und Untertretung der Obrigkeit leiden würde. Aber der HErr Christus sagt's allhier, daß auch die Auserwählten mögen verführt werden. Aber nun thut's dem Pabst faul, daß solche seine Büberei offenbar und aufgedeckt wird. Darum so stellt er sich jetzt, als halte er etwas von GOtt, und geht ihm doch so kalt ab, daß die frommen, gottfürchtigen Herzen es nur lachen müssen. Wenn ich jetzt des Pabsts Bullen sehe, so ist mir nichts Lächerlicheres,[3]) denn seine Briefe, denn er stellt sich, als fürchte er GOtt, so es ihm doch kein Ernst ist.

Euch jungen Leuten ist viel dran gelegen, daß ihr wisset, wie ein erschrecklich und greulich Ding es ist um das Pabstthum. Es sind ihrer jetzt viel, die da wissen, daß das Pabstthum der Teufel ist: dennoch so wollen sie ihm wiederum auf die Füße helfen. Wahrlich sie suchen solches, und es kann leichtlich geschehen. Derhalben so seid GOtt dankbar, daß ihr nicht wieder in den Jammer gerathet, in welchem ich und eure Voreltern gesteckt sind. S. Paulus vermahnt uns auch [2 Cor. 6, 1. f.], wir sollen zusehen, daß wir die Gnade GOttes nicht vergeblich empfangen, denn in der angenehmen Zeit habe ich dir geholfen, jetzt ist der Tag des Heils, sehet zu, daß euch das Evangelium nicht vergeblich gepredigt werde. Und im Propheten Jesaia [55, 6.] wird gesagt: Suchet den HErren,

1) Erlanger: hatten.

2) Gemeint ist Sixtus IV., welchem 1484 Innocenz VIII. folgte. Sixtus nannte sich selbst auch „Gott" in einer Inschrift. (Vgl. Guericke, Kirchengeschichte, 7. Aufl., Bd. II, S. 366.) Julius II. dagegen ist Zeitgenosse Luthers, Pabst von 1503 bis 1513. Wir haben es hier also mit einem Fehler des Schreibers zu thun.

3) Erlanger: Lächerliches.



dieweil er nahe ist. Denn jetzt steht der Himmel offen, denn GOtt ist euch nahe; wird er aber vorüber[gehen], so werdet ihr ihn hernachmals nicht wieder finden. Wie viel Rotten wohl hat der Teufel zu unserer Zeit erweckt, aber wir gedenken: Es hat nicht Noth; und es sind etliche Juristen[1]), die geben vor, ob man nicht ein Mittel treffen könne, daß des Pabsts Decret sich mit dem Evangelio zusammenreime. Ja, versuche es, laß ihn hereintreten mit einem, so wirst du wohl sehen, wo du bleiben wirst. Aber sie gedenken also: Ei, ob man sich gleich mit dem Pabst vergleicht, so soll doch die Lehre uns niemand nehmen. Ja, ich halte, ich soll auch ein Doctor der heiligen Schrift sein, noch muß ich täglich beten, daß mich GOtt erhalte und mir zur Rechten stehe. Davon haben solche Juristen wenig Wissens, ja, keinen Schmack von den Dingen, und wo du nicht betest und schreist zu GOtt, so hat er dir den Glauben und die Lehre des göttlichen Worts genommen.

So meide und fliehe nun dieselbigen, welche die Mittelstraße suchen, und gedenke an mich, wenn ich einmal todt bin, und solcher Mittel aufstehen werden, daß daraus nichts Gutes kommen wird. Denn es will sich ungemittelt lassen; es heißt also: Du sollst nicht andere Götter haben, item, du sollst Abgötterei fliehen und dir kein idolum machen. Derhalben so sind die nicht recht dran, die da suchen eine Mittelstraße.

Von der Lehre soll mich niemand bringen; sonst will ich gerne leiden, daß er, der Pabst, und die Bischöfe bleiben, ihre Zins und Rente einnehmen mögen. Da frage ich nichts nach. Aber daß er mir ein Canönichen in mein Herz bringen wollte, daß ich halten sollte, daß es recht sei, da will ich ihm nicht ein Haar breit weichen, sondern soll nur der Pabst mit seinem Canönichen eher zu Grunde ausgerottet werden.

Es feiern dieselbigen Gesellen nicht, zu locken die Unsern, daß sie ein Mittel treffen zwischen dem Pabst und uns. Derhalben so wird ihnen auch unser HErr GOtt nicht allein die Lehre, sondern die Stift, Zins, Rent und alles noch nehmen. Aber das wollte ich thun, so sie bekenneten, daß sie und ihre Lehre unrecht wäre, so wollten wir uns bedenken, ob wir den Pabst noch zu uns nehmen wollten. Da frage nun die Mittler drum, ob ihr Gott, der Pabst, solches thun werde. Aber das wird er nicht thun; so thut es GOtt auch nicht. Denn das ist ihre Meinung, daß wir von den Wohlthaten Christi nichts predigen, und von den Greueln des Pabstthums stille schweigen sollten. Das lehre du den Teufel, und mich nicht. Wenn jemand zu dir sagte: Wir haben ein Mittel getroffen zwischen Christo und dem Teufel, ein jeglicher soll etwas nachlassen: diese Mittelstraße kann ich nicht nachlassen, denn Christus will nicht ein Haar breit weichen; so ist das Bette auch zu enge, Christus und der Teufel können nicht zugleich drinnen liegen. Eben ein solch Ding ist es auch um die concordia oder Einigkeit göttliches Worts und der Menschen Satzungen. Es ist unmöglich, daß sie sich mit einander vertragen, allein daß die groben Esel ihnen von solchen großen Sachen so süße Träume und Gedanken haben. Denn sie richten bei dem Pabst damit gar nichts aus, denn er will Recht haben, und Christus soll Unrecht haben. Ich habe droben gesagt, wie die großen Kaiser und ihre Doctores, welche doch GOttes Wort für sich hatten, und ritterlich wider den Pabst fochten, daß Christus mit seiner Wahrheit, wie Daniel sagt, nicht im Winkel, sondern öffentlich im ganzen Reich gepredigt würde, noch konnten sie wenig am Pabst erhalten. Denn S. Paulus sagt [2 Thess. 2, 4.], daß er sich über GOtt erheben werde, wie er denn redlich gethan hat, und ist damals also gangen, daß Christus mußte unterliegen, wie Sanct Paulus und Daniel sagt. Aber nun muß Christus bei diesem hellen Licht des Evangelii oben liegen, denn der Pabst ist offenbart [2 Thess. 2, 8.], daß er der Antichrist sei, und getödtet durch den Geist des Mundes. Darum so schweige jedermann allhier zu stille, es wird kein Mittel; tritt mit Füßen die decretalischen und der Mönche Bücher, denn Christus wird den Pabst nicht feiern. Die Cardinäle und Bischöfe sie müssen herunter, ob sie gleich sich sehr sträuben. Denn es ist keine Vergleichung zwischen GOtt und dem Belial, zwischen GOttes Wort und Menschen Satzung, es ist auch keine Einigkeit dem Licht mit dem Finsterniß. Derhalben so verwerft[1]) alle Mittler als

1) Im Jahre 1539 hatte Luther einen scharfen Kampf mit den Juristen wegen ihres Festhaltens am canonischen Rechte. Vgl. Tischreden, Cap. 66, §§ 22. 51. 52. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1495 ff. 1516 f. Desgleichen Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 476 ff.

1) Erlanger: verwirft.

apostatas, Verleugner und abtrünnige Christen. Denn es sind solche Leute, welche die Lehre Christi verfinstern, und suchen mittlerweile das, wie sie könnten ausharren, daß, wenn die rechtschaffenen gottfürchtigen Prediger abgestorben wären, und gottlose Lehrer wieder an ihre Statt kämen, der Pabst dann wiederum herrschen und regieren könnte und Christus gar vertilgt würde. Darum so gehe kein Mittel ein.

Als ich zu Worms auf dem Reichstage vor dem Kaiser war, da wollte man auch, daß ich sollte lassen Einigkeit machen. Da sagte ich: Ich bin's zufrieden, allein daß GOttes Wort mir frei bleibe. Ei, sagten sie, es ist ungereimt Ding. Ja, reime ein alt Scheißhaus, mit Urlaub, denn ich muß mit solchen Leuten also reden, die in GOttes Sachen solche Mittel suchen.

Wenn es Land und Leute anträfe, da könnte man fein mitteln, vergleichen, Fried und Einigkeit machen. Aber allhier sind's grobe Esel, sie meinen, die Sache sei eine weltliche Sache. Aber nein, es ist weit gefehlt, da kannst du nicht weder zu GOtt noch zum ewigen Leben kommen, du hörest denn GOtt allein und sein Wort. Es wirft das erste Gebot alle Ketzerei auf Erden hinweg, denn Abgötterei macht und schmückt ein fein Dockichen[1] und gedenkt: Ei, das wird GOtt gefallen. Aber siehe du zu, mache nicht Frieden außer dem göttlichen Wort. Ist nicht GOttes Wort da, so thue die Augen zu, und sprich: Hie ist keine Einigkeit oder Vertrag. Es sind wohl Leute von hohem Verstande in der heiligen Schrift, in der lateinischen Sprache und in den Historien belesen, aber gleichwohl sind sie so große Narren, daß sie nicht unterscheiden können Christum und den Teufel, unter den ewigen und zeitlichen Dingen. Denn von zeitlichen Sachen, da kann man begeben, da begehren wir von ihren Bisthumen, von ihrer Ehre und Herrlichkeit, auch von ihren Gütern, Zins und Rent nichts. Aber an dem sind sie nicht zufrieden, sie wollen auch haben, daß wir an den ewigen Gütern und himmlischen Dingen etwas begeben sollen. Da unterscheide du das Zeitliche von dem Ewigen; solches sehen sie nicht. In zeitlichen Gütern kann man weichen, sich vergleichen und nachgeben; aber nicht also in ewigen Sachen, da gilt's nicht, oder

1) Docke = Puppe.

man ist verloren. Denn es läßt sich die Einigkeit nicht theilen.

Darum so sage: Wir wollen thun, was wir nur sollen, es betreffe Leib und Leben, allein daß es nicht wider GOtt sei, denn das ist denn nicht unser. Darum so kann man's auch nicht verkaufen noch vergeben. Darum so müssen wir's auch allein unsers HErrn GOtts bleiben lassen. Sie gaben vor auf dem Reichstage zu Worms, ich sollte die Schrift übergeben und etwas weichen. Wenn nun der Pabst spräche: Ich habe[2] geirrt, so wollte ich gerne von ihm etwas halten. Aber sie wollen hochheben und suchen das, daß wir alle sein Thun rechtfertigen sollen, und alles verleugnen und als Ketzerei schelten und verdammen, was wir diese zwanzig Jahr her gelehrt, geschrieben und gepredigt haben.

Und dieses zeigt's auch, daß sie toll und thöricht sind und nicht unterscheiden diese Sachen. Davon redet nun allhier der HErr, als von den Mirakeln, da ihr jungen Leute nichts von wißt. Er setzt aber gleichwohl dazu das Wort: „wenn es möglich wäre." Denn es ist wahrlich wohl möglich, daß die Auserwählten verführt werden, wie ich denn wahrlich im Pabstthum bis über die Ohren bin verführt gewesen. Wie ist's denn nun möglich? Sie können verführt werden, aber endlich kommen sie doch wieder heraus, ehe denn sie noch abscheiden aus diesem Jammerthal; wie ich denn oft das Exempel von Sanct Bernhardo pflege zu gebrauchen. Der hielt[3] auch dafür, daß der Pabst GOtt wäre; aber da er jetzt sterben sollte, da wendete er die Augen vom Pabst, von seiner Kappe und Möncherei, und kehrte sich zu Christo, seinem Heilande, und vergaß des Pabsts und seines gestrengen Ordens gar, und sprach: Ich habe böslich gelebt, aber ich weiß, daß mein HErr Christus zweierlei Recht zum Himmelreich hat; erstlich von Natur, als der eingeborne Sohn vom Vater, da hat er den Himmel von Ewigkeit; zum andern, so hat er den Himmel als Marien Sohn, und da hat er den Himmel mit seinem bittern Leiden und Sterben erworben und mir geschenkt. Er rühmt sich [nicht][4] seines päbstischen Gelübdes, sondern spricht: Christus hat den Himmel erblich, und käuflich durch sein Blut erlangt.

Also predigen wir auch. Er ist im Irrthum

2) Erlanger: hätte.
3) Erlanger: hält.
4) „nicht" ergänzt von Höck.



gewesen und dennoch herauskommen. Johann Hus hielt[1] den Pabst für das Haupt der Kirche, und alles, was er gethan habe, das sei nur wohl gethan; ob er gleich für seine Person fromm war. Nun es ist nicht ein guter Irrthum, aber er ist drinnen nicht gestorben, sondern da man ihn jetzt verbrennen sollte, spricht er: O du Sohn GOttes, der du für uns gestorben bist, erbarme dich meiner; und wird erhalten.

Derhalben seid GOtt dankbar und haltet über der Lehre. Kommen sie und geben vor: Ei, es ist dennoch ein fein Ding, daß man solche Ceremonien in der Kirche behalte, wie man im Pabstthum gehabt hat; aber räume du nicht ein Haar breit ein, sondern was der Pabst gemacht hat, das soll zu Grunde gehen, denn er hat GOtt damit gelästert, und gemacht, daß man den Teufel für einen Abgott angebetet hat, und wenn sie nicht thun, wie S. Bernhardus gethan hat, daß er seine Sünde und gottlos Wesen erkenne, und glaube, daß man allein aus GOttes Gnade gerechtfertigt werde, so müssen sie verdammt und verloren sein.

Das ist aber ihre Meinung, sie wollen durch uns bestätigen alle ihre Gotteslästerung. Derhalben so leide allhier kein Mittel, behalte allein Christum oder nichts. Sonst sollen wir uns kein Bildniß machen, Christum laß das Mittel sein. Derhalben so studiret in der heiligen Schrift und bittet GOtt, daß ihr möget bei der reinen Lehre des göttlichen Worts erhalten werden. Sage nicht: Niemand kann mir diese Lehr nehmen. Du kannst dich so stark nicht machen; wenn GOtt dich nicht hält, so hat dich der Teufel in einem Augenblick verführt. Darum so lasset euch durch die Schlange und durch die schönen Bilder [nicht][2] verführen. Man mag es schmücken und putzen, wie schön man's immermehr will, so ficht mich's[3] doch nicht an, denn ich finde GOtt nirgends, denn allein in Christo. Sonst sehe ich kein Bild, höre auch keins, sondern höre allein GOttes Wort in der Predigt, im Abendmahl und in der Taufe. Willst du nun GOtt mit mir auch hören, ohne alle menschliche Weisheit und einiges Bild, gut; wo nicht, so trolle dich.

Ende dieser sechsten Predigt.

1) Erlanger: hält.
2) „nicht" ergänzt von Höck.
3) Erlanger: mich.

# Die siebente Predigt über das 24. Capitel Matthäi.

Gepredigt am 2. Sonntag des Advents, den 7. Decembris [1539].[4]

Ich habe neulich von einem großen Unglück und Herzleid gesagt, das über die christliche Kirche soll gehen vor dem jüngsten Tage, und soll währen bis gar ans Ende hinan. Das höchste Herzleid ist erstlich gangen über Jerusalem und das jüdische Volk, welches zu Grunde ist zerstreut und zerstört durch die ganze Welt, durch mancherlei Plagen, und die Scherben von solcher Trübsal, Herzleid und Zerstörung sehen wir noch vor unsern Augen. Denn dies Volk ist also jämmerlich zerstreut, als immermehr[5] ein Volk mocht verstört worden sein, denn sie haben kein Priesterthum mehr, kein Königreich, noch Fürstenthum. Also ist dieselbige Verheißung erfüllt.

Darnach so ist dieselbige Trübsal auch erfüllt, daß der Pabst eine greuliche Uneinigkeit in der Kirche angerichtet hat, und so viel Rotten und Secten angerichtet, daß man recht sagen möchte, daß er keinen Stein auf dem andern Stein gelassen hat, und alle von dem Grundstein und Eckstein gerissen, verworfen und zerstreut; dieser in ein Kloster gelaufen, ein anderer in eine Wüstung, und wo einen jeglichen sein Sinn hingeführt und wie ihn der Pabst gelehrt hat; ist niemand an seiner Taufe, am Abendmahl Christi zufrieden gewesen; und wir sehen noch solche Trübsal in andern Städten und Königreichen heutiges Tages, da der Pabst regiert, und sind diese Irrthümer also kräftig gewesen, daß, wenn's möglich wäre, auch die Auserwählten wären verführt worden; aber sie sind heraus kommen. Derhalben vermahne ich euch, junge Leute, die ihr noch nicht drinnen seid gewesen, sonderlich die ihr wollt Juristen werden, daß ihr das Kreuz vor euch schlaget, wenn ihr leset in den Decretalen. Denn erstlich ist ein giftiger Kopf, und darnach ein giftiger Bauch und Schwanz. Des Pabsts Reich geht nicht wie des Türken, der mit dem Schwert todtschlägt. Er thut also: im Decretal lästert er GOtt, spricht,

4) „Gepredigt — — Decembris" ist im Original Randglosse.
5) In der Handschrift „immermehr" = jemals. Höck und ihm nach die Erlanger Ausgabe haben „nimmermehr" dafür gesetzt.

daß er das Haupt der Kirche sei. Dies Maul ist gar voller Gotteslästerung, daß er ein Herr und Haupt der Kirche sei, und will er zwingen an sich, welches allein dem HErrn Christo gebührt und zusteht. Diesen Drachenkopf schlage GOtt zu Tode, denn er ist erstlich ein Gotteslästerer, und will, daß man ihm gehorsam solle sein, wenn er gleich wider GOtt und Christum etwas gebiete, und nimmt Christo alle seine Herrschaft hinweg, und wenn du willst wider ihn die heilige Schrift allegiren, so will er ungefangen sein, spricht, er habe Macht und Gewalt, die Schrift auszulegen. Aber die frommen Juristen halten's in dem nicht mit ihm, dem Pabst, denn er schändet erstlich unsern HErrn Christum, dieweil er lehrt, daß er unser Herr und Haupt sei. Denn wir erkennen keinen andern Herrn, denn den, von dem die Kinder am Palmtage singen: „Hosianna, dem Sohn Davids! Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn!" Er, der Pabst, ist ein Sohn der Sünde und Mensch des Verderbens; das ist der Bauch und Schwanz des Pabsts, damit er GOtt gelästert hat, spricht: Das ist Sünde, dies ist Gerechtigkeit. Das ist sein vornehmstes Amt, das ist der Teufel, und von GOtt verboten, daß man wollte etwas zur Sünde und Gerechtigkeit machen, das nicht Sünde oder Gerechtigkeit ist, und das ist sein Regiment. Wenn du ihm nun den Bauch aufschneidest und den Mist heraußer nimmst, so ist sein Regiment aus. Wir haben gegen ihm das erboten, wenn er sein Decretal also wollte halten, daß es nicht Sünde wäre, wenn man dawider handelte, so wollten wir mit ihm zufrieden sein. Aber das will er uns nicht einräumen, sondern das ist seine Meinung, daß wer etwas dawider thut oder redet, der sei verdammt. Aber wir sind entronnen durch das Blut Christi von des Pabsts Gewalt. Lerne ihn kennen, das ist sein Brauch und Amt, daß er die Welt gar voller Sünden mache. Darum nennt ihn Sanct Paulus [2 Thess. 2, 3.] einen Menschen oder Mann der Sünden, daß er Gotteslästerung lehrt, und zum andern, daß er ein Mann ist, der nicht allein für sich selbst sündigt, sondern auch die ganze Welt voller Sünden macht; und alle Sünden in der ganzen Welt sind sein, denn sie kommen von ihm her, er ist ein Ursacher und Stifter derselbigen. Denn GOtt heiligt und reinigt uns durch das Blut seines Sohnes, und hat uns durch die Taufe gewaschen, daß wir sein heilig Volk wären. So kommt dann der Teufelskopf und spricht: Ich habe Macht zu sagen, daß dies Sünde sei, welches GOtt nicht zu Sünden gemacht hat, als, daß man am sechsten Tage, am Freitage, Fleisch isset. Wenn man denn fragt: Warum ist's Sünde? Ei, sagt er, ich hab es Macht. Denn also sagt [er] in dem Decret: Districte praecipientes mandamus, ja, mit Urlaub, in Ars. Das hat er nicht allein mit Fleischessen gethan, sondern auch mit Wallfahrten, Messen und anderm, und hat solches alles in sein Decretal hineingeschmiert, daß die Welt sündige, verdammt und vermaledeit sei, wenn sie etwas wider seine Gesetze thue. Aber GOtt durch Sanct Paulum gebeut uns, daß wir's uns nicht sollen lassen zur Sünde machen, da er spricht: „Lasset euch nicht Gewissen machen über Speise und Trank,[1] auch über Feiertagen" 2c., zun Colossern am 2. Capitel [V. 16.]. Aber der Pabst macht Sünde draus. Daher wird er ein Mensch der Sünden genannt, ein Sündenmann, und ein Mensch, der dazu verordnet ist, daß er Sünden stiften soll. Der Teufel hat sein Reich dahin gerichtet, daß es nichts Anderes denn Sünde anrichte, nicht allein an seiner Person, sondern so ferne sein Reich wendet und reicht; das ist sein Bauch, welches er hernach schmückt und spricht, es sei lauter Heiligkeit. Wer da die drei Gelübde der Mönche gelobt, als Keuschheit, Armuth und Gehorsam, wer dieses hält, der ist heilig; wer aber wieder aus dem Kloster läuft und diese Gelübde bricht, der ist verdammt. Du hast höllisch Feuer auf den Kopf.

Das ist der Pabst im Drecketal, in seinem Buche, darnach ist er ein Kind des Verderbens. Denn wenn er Sünde gemacht hat, so ist die Hölle schon gebaut, denn wo nicht Sünde ist, da ist kein Tod, Hölle, noch Verdammniß. Wo aber Sünde ist, da folgt alsbald der Tod und die Verdammniß. Nun hat er das zur Sünde gemacht, wenn einer aus dem Kloster läuft. Darum so wirft er ihn ein viertausend Meilen lang in die Hölle, und wenn ich irgends wider seine Gesetze gehandelt hätte, so muß ich verdammt sein, denn er spricht: Si quis prae-

1) „Trank" von uns gesetzt nach der Bibel statt „Tage" in der Erlanger.



sumserit, sciat. Also führt er den Drachenschwanz aus in allen seinen Büchern. Das nennt Sanct Paulus ein Kind des Verderbens, das ist, der sich und alle anderen Menschen ohne Schuld und Ursach verdammt. Aber er spricht: Was schadet's, ob's gleich unrechte Sünde und unrechte Hölle ist? So ich weiß, daß die Sünde falsch ist, und die Verdammniß falsch ist, ei, so schadet mir's nicht, gleichwie ich nichts jetzt darnach frage, ob er mich gleich mit seinen Bischöfen alle Stunde, Tage und Augenblicke verdammt. Warum? Ei, ich weiß, daß es erlogen ist. Aber wie geht's mittlerweile mit denen, die es nicht wissen? Denn sie disputiren davon. So einer ein irrig Gewissen darüber hat, daß einer das Klosterleben verlassen, so ist ihm das göttliche Wort und daß Christus mich mit seinem Blut erlöst hat, nichts nütze, sein Blut hilft mich nichts. Nun, wie ich glaube, also wird mir's gehen; falsch ist wohl solche Lehre, aber ich mache eine recht glühende Hölle oder Verdammniß draus. Sondern also sollte ich sagen: Pabst, ich schisse in dein Drecketal; ich will das erst glauben, daß Christus für mich und die ganze Welt gestorben sei. Wenn du aber wolltest sagen: Ja, was hülf's mich? Wenn denn dein Herz also wollt gesinnet sein, daß das Leiden und Blut Christi hinweg ist, Christus ist nicht mehr auf Erden, und die Taufe ist auch verloren, so ist's bald geschehen. Und wir alle haben im Pabstthum also geglaubt, und auch also gepredigt und gelehrt und vorgegeben: Wie, wenn Christus nicht mehr dein Heiland wäre? Darum suche einen andern, denn Christus ist nun dein Richter worden. Siehe, wie du ihn dir möchtest versöhnen und gnädig machen. Lauf in ein Kloster und zermartere dich mit Fasten und Beten, und rufe die Heiligen an, peitsche dich selbst also lange, bis daß du selbst deine Sünde vertilgest. Das ist die Lehre und der Glaube des Pabsts gewesen. In den Sünden war ich auch, daß ich's für eine große Heiligkeit hielt, wenn ich solches thäte, und lehrte auch das Volk also, da es doch alles gottlos, unrecht und falsch war; welches mir auch nicht geschadet hätte, wie es dennoch mir jetzt nicht schadete, wenn ich gleich noch eine Kappe trüge, denn ich wollt's für eine Narrheit haben, gedenken: Mein Glaube steht auf Christo, dem Lämmlein. Aber damals ließ ich das Hauptgut fahren und gedachte, daß Christus mit seinem Blute mir nichts nütze wäre, ich hätte es verderbt mit meinen Todsünden. Dieser Abfall ist der Teufel. Sonst, wenn einer gleich eine Kappe getragen hätte, wie eine Jungfrau einen grünen Rock anzeucht, so hätte mir's nicht geschadet, mein Hauptgut steht da, wie die Kinder glauben, nämlich, an JEsum Christum. Aber das thaten wir im Pabstthum nicht, wir hielten uns von der Wahrheit, und nahmen an, was falsch, unrecht, gottlos, Irrthum und Lügen war.

Also hat Sanct Paulus den Pabst recht abgemalt, nicht allein für seine Person, sondern der ganzen Welt zugute, daß er ein gotteslästerischer Mann sei, der sich wider GOtt und über GOtt erhebt, und setzt sich über die Kirche, will ihrer Herr sein. Darnach so macht er Sünde, wo keine Sünde ist, und führt uns von der Gerechtigkeit des Glaubens an Christum auf seine Möncherei und auf seine Sünden, und im Schwanz, da gibt er Gift aus, und verdammt sich und andere alle, so ihm glauben.

Derhalben so erbarme es niemand, wenn wir den Pabst schelten, denn GOtt wird sich seiner auch nicht erbarmen. In seinen Büchern steht viel weltliches Rechts, denn er hat sich zum Herrn der Welt gemacht; aber vor seinem Kopf, Bauch und Schwanz da fürchte dich als vor der ärgsten Gift. Denn daselbst da können wir nicht Scherz leiden, es gilt mir meine Seligkeit. Ich bin gemartert und geplagt. So tief ist das schändliche Oel des Pabstthums mir durch Mark und Bein gangen, daß ich's noch heutzutage nicht kann los werden, und ich wollte noch lieber in der Zerstörung Jerusalems gelebt haben, denn in dieser Gefängniß des Pabstthums. Denn was ist's um eine Pestilenz, Armuth oder Krieg? und wenn du gleich auch den Hals mußt dran setzen, allein daß das Herz und der Glaube rein bleibe. In Klöstern hatten wir genug zu essen und zu trinken, aber da hatten wir Leiden und Marter am Herzen und Gewissen, und der Seelen Leiden ist das allergrößte. Ich bin oft vor dem Namen JEsu erschrocken, und wenn ich ihn anblickte am Kreuz, so dünkte mich, er war mir als ein Blitz, und wenn sein Name genannt wurde, so hätte ich lieber den Teufel hören nennen, denn ich gedachte, ich müßte so lange gute Werke thun, bis Christus mir dadurch zum Freunde und gnädig gemacht würde. Im Kloster gedachte ich nicht

an Geld, Gut oder Weib, sondern das Herz zitterte und zappelte, wie GOtt mir gnädig würde. Denn ich war vom Glauben abgewichen und ließ mich nicht anders dünken, denn ich hätte GOtt erzürnt, den ich mit meinen guten Werken mir wiederum versöhnen müßte. Aber GOtt sei Lob und Dank, daß wir sein Wort wieder haben, welches uns Christum also abmalt und weist, daß er unsere Gerechtigkeit sei. Darum so kann ich nicht leiden, daß man das Pabstthum noch schmücken und entschuldigen wolle. Ich kann mich an ihm nicht genug rächen, denn der Schade ist zu groß, den er gethan. Man kann den Pabst nicht genugsam schelten und schänden. Nur keine Barmherzigkeit mit ihm gehabt! Denn er ist mit aller Unbarmherzigkeit mit uns auch umgangen, auch leiblich. Denn er hat die Kaiser als Schälke und Bösewichter hingerichtet, welches dennoch wäre zu leiden. Aber daß er meine schöne Jugend so jämmerlich zubracht und mein Gewissen über das noch so zermartert und zerplagt hat, daß ich noch heutiges Tages nicht kann zufrieden sein, das ist zu viel.

Der Engel in der Offenbarung Johannis gibt uns einen Becher in die Hand, daß wir der rothen Hure zu Rom, der Erzhure, der französischen Hure, so voller Gotteslästerung ist, sollen voll einschenken. Das habe ich nun gethan, den Pabst wieder gestraft und gescholten, und will, daß jedermann auch also thue, und sage: Du bist ein Gotteslästerer, in allen deinen Werken ein Kind des Verderbens, man soll dich zerreißen, daß nicht ein Härlein an ihm bleibe; und man kehre[1] sich nicht dran, daß ich so heftig bin. Denn es sind etliche Christen, ja, böse Christen, die wollen's jetzt bemänteln, daß der Pabst wiederum geschmückt werde, und wenn er geschmückt wäre und aus dem Klotz[2] gezogen, ihn wiederum auf den Altar setzen möchten, und seinen Drachenkopf, -Bauch und -Schwanz wieder annehmen müßten. Darum so sind's böse Leute, es seien[3] Juristen oder wer sie wollen, die den Pabst vertheidigen, und wollen, ich soll das schweigen, damit er den Schaden gethan hat. Das kann ich wahrlich nicht thun. Denn wenn einer dir hätte Gift geben wollen, und spräche: Ei, es ist Gift, aber

1) Erlanger: „kehrt" statt: man kehre.
2) Vielleicht: Koth?
3) Erlanger: sind.

sage nicht, daß [es] Gift sei, sondern guter Wein und ein köstlicher Malvasier; also sind solche Juristen und Theologen auch siebenmal ärger denn der Pabst, und sollen unsern HErrn GOtt bitten und danken, daß er uns des Pabsts Haupt, Bauch und Drachenschwanz offenbart und entdeckt hat. Aber sie wollen nicht, daß jetzt solches soll aufgedeckt sein, und die Leute nicht gewarnt sein, alle des Schadens soll man schweigen. Mit den Juristen und Theologen will ich's nicht halten; die böse Gift und der Pabst ist entdeckt, und seinen Drachenkopf sehen wir jetzt, und sollen ein Lämmlein draus machen. Das thue ein anderer, ich will's nicht thun, und wer es auch thut, der ist ein verzweifelter Bösewicht und ärger denn der Pabst. Wenn er aber wollt Buße thun und den Drachenkopf ablegen, so wollten wir sehen, wie wir ihm die Absolution sprächen. Aber daß man ihm soll schenken, das[4] noch alle die Königreiche, so noch unter seinem Gebiete sind, verdammt, das kann ich nicht thun, und wundert mich, daß man diese unaussprechliche Gnade und Gabe nicht beherzigt und bewegt, daß wir jetzt den Pabst kennen. Denn lies seine Bücher, so wirst du sehen, welch ein greuliches Reich er hat: er reißt uns von dem Heilande Christo und führt uns auf solche greulichen, erschrecklichen Lügen. Solches hat Christus zuvor geweissagt, und spricht [V. 25.]: „Siehe, ich habe euch zuvor gesagt", dräuet schier, spricht: Ich habe es euch zuvor verkündigt. Ja, lieber HErr, du weisest uns eine köstliche Kunst dafür. Ich warne und dräue, darum denke niemand, es gehe ihn nicht an.[5] Der Pabst ist also eingesetzt und eingewurzelt, daß niemand es gedacht hat, daß diese Mirakel und prodigia sollten zu unsern Zeiten geschehen sein, und hat ein jeder gedacht: Dieses wird erst über tausend Jahre geschehen. Darum so fing's nach der Apostel Zeit bald an, da die Vorboten und Vorläufer des Pabsts kamen. Aber man sollte also gedacht haben: Das ist mir gesagt. Aber der HErr, bald nach der [Verkündigung der][6] Zerstörung, in demselben Augenblick spricht er:

4) Erlanger: daß.
5) „darum denke niemand, es gehe ihn nicht an" von uns gesetzt statt: „drumb gehet es ihnen nicht an". Daß etwa in solcher Weise ergänzt werden muß, beweist der Schluß dieses Absatzes.
6) Diese in Klammern eingeschlossenen Worte sind von uns gesetzt.



„Sehet euch vor, es werden falsche Propheten kommen." Wer will nun GOttes Vermahnung und Dräuung entlaufen, spricht: Das geht mich an.

Im Advent wird auch gepredigt von der Zukunft des Antichristi, da ihn Christus jämmerlich schilt. Aber alle diejenigen, so gepredigt haben, daß der Antichrist kommen werde, haben vorgegeben, er werde nicht kommen, dieweil wir lebten, darum so sei es auch nicht vonnöthen, daß wir uns vor dem Endchrist fürchteten: ist also diese Vermahnung gar vergeblich gewesen. Wir treiben jetzt solche Stücke auch. Wenn wir sagen, GOtt werde der Welt Geiz nicht ungestraft lassen, und sagen, daß da GOttes Wort vorhanden sei, welches da spricht: Ich bin dein GOtt, ein zorniger, eifriger[1] GOtt rc., und es werde gewißlich folgen, was diese Worte dräuen und predigen, daß GOtt die Missethat werde strafen und heimsuchen rc.: noch sehen wir, wie jetzt Geiz, Wucher, Stolz, Pracht auf's allerhöchste steigt. Sagt man denn: Die Strafe wird kommen, so wahr GOtt lebt; ja, spricht man, das geht uns nicht an; die nach hundert Jahren leben werden, die mögen zusehen. Moses im fünften Buch, da er das 29. Capitel beschließt mit erschrecklichen, greulichen Worten, da einem die Ohren davor schwellen sollten, ich geschweige denn singen oder klingen, spricht: Sie sollen nicht in ihren Herzen sagen: Es hat nicht Noth. Denn also thun jetzt unsere Bürger, Edelleute und Bauern: GOtt Lob! es hat nicht Noth. Denn das ist eine Plage, dem menschlichen Herzen angeboren, daß wir von GOttes Dräuungen nicht wissen wollen, wie wir denn heutzutage auch also thun. Ei, sprechen wir, sollte GOtt also zornig sein? Also hat man zu allen Zeiten in der Welt gethan, und noch heutzutage geht's also zu.

Aber Christus sagt: „Ich hab es euch zuvor gesagt." Die Gefährlichkeit steht darauf: Ei, es ist noch nicht Zeit; davor warnt uns Christus. Denn GOtt hat gewollt, daß wir uns davor hüteten, und da man's nicht gethan hat, da ist der Pabst auch also eingerissen. Aber wir gedenken jetzt auch also. Unsere Widersacher sind über tausend Meilen von uns, sprechen wir jetzt. Fürchtet GOtt, er wird wahrlich strafen. Ei, sagen wir, es hat kein Fehl

1) Erlanger: eiferer.

noch Mangel. Aber ehe man sich umsieht, so wird die Strafe da sein. Rufe dann deine Thaler an, siehe, ob sie helfen werden. Schreie dann: O hilf, HErr! so wird dann GOtt sagen: Hörst du, es gilt nun wechseln. Da ich schrie, da hast du nicht gehört; nun will ich wiederum auch nicht hören, wenn du schreiest; wie denn im ersten Capitel des Buchs der Sprüche Salomonis auch gedräuet wird, da der Heilige Geist spricht [Cap. 1, 24—28.]: „Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus, und niemand achtet drauf, und laßt fahren allen meinen Rath, und wollt meiner Strafe nicht: so will ich auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet. Wenn da über euch kommt wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter, wenn über euch Angst und Noth kommt, dann werden sie mir rufen, aber ich werde nicht antworten; sie werden mich frühe suchen und nicht finden."

In Griechenland geht der Türke greulich um mit den Leuten, da schreien und rufen sie von Herzen zu GOtt. Aber da ist kein Gehör, sondern müssen die Strafe fühlen, da sie die Dräuung nicht haben hören wollen. Im Pabstthum schrie mein Herz Tag und Nacht, aber GOtt lachte. Warum? Ei, wir haben uns allda auch nicht wollen vorsehen. Jetzt beten wir auch nicht, es hülfe auch einer dem andern nicht. Es wird aber die Zeit kommen, daß du gerne würdest helfen wollen und dann nicht können, wenn dich die Landsknechte mit Spießen zerstechen und mit ihren Schwertern zerhauen. Denn warum haben wir nicht glauben können? Denn jetzt vermahnt und warnt man uns, aber wir wollen nicht hören. Da wird dann auch bei GOtt wiederum kein Hören sein, bis[2] du denn dahin kommst, daß du sagest: O vergib mir nur meine Sünde, ich will gerne mir lassen die Thaler und den Kopf nehmen. Diese Strafe wird einmal über uns gehen, und wird dann kein Klagen und Weinen helfen, auch keine Zusagung oder Verheißung, daß wir zu GOtt sprechen: Ich will fromm werden. Denn weil GOtt jetzt ruft und schreit, da hört auch niemand das, so wird GOtt dann auch wieder nicht hören. Dann gäbest du hundert Thaler darum, da du jetzt nicht ein Körnlein gibst.

2) Erlanger: und.

Brocket nur weidlich ein, ihr Edelleute, Bürger und Bauern, ihr sollt's auch wieder ausfressen: Es sind ihrer viel von armen Pfarrherren und Christen, die nehrlich das liebe Brod haben. dagegen sitzest du Wucherer und scharrst alles in deinen Sack und gibst dem Armen nichts. Aber dann wirst du sagen: Ach, wenn mich GOtt aus dem Kriege oder Krankheit oder falscher Lehre erretten wollte und mir gnädig und barmherzig sein, ich wollte gerne einem armen Menschen hundert Gulden zu Almosen geben. Aber du sollst's dann nicht werth sein, daß du einem Armen solltest einen Bissen Brod geben, denn du hörst jetzund GOtt auch nicht, der dir zuschreit, daß du Armen geben und helfen sollest. So machst du Theurung und frißt der armen Leute Schweiß und Blut. Dann wirst du wiederum sehen, was dein Geld und Gut dir helfen wird, denn jetzt hast du nicht allein nichts gegeben, sondern du schindest und schabst noch die armen Leute dazu. Derhalben scharre hin, lieber Bruder, du wirst [es] wohl inne werden, denn GOtt sagt's allhier zuvor, daß er sei ein zorniger, eifriger GOtt, der da heimsuche die Missethat, bis ins dritte und vierte Glied. Wenn sie derhalben GOtt spotten, so ist's ein Zeichen, daß es will ein Ende haben, und GOtt wird wieder anfangen, deiner zu lachen. Dann wirst du gerne zweihundert Gulden geben wollen, aber es wird dann niemand da sein, da wird Krieg sein rc. Denn du bist auch nicht werth, daß du einen Heller gebest oder einen Heller behaltest, sondern Bruder Veit hat den Schlüssel zum Kasten, daß du jetzt nimmst Armen und Reichen; und die Wucherer geizen jetzt so, daß sie uns noch werden Hungers sterben. Aber, in der Wahrheit, ihr sollt keinen Heller genießen, und soll verflucht Geld sein, das keinem frommen, gottfürchtigen Menschen soll zugute kommen, GOtt und wir todten, gestorbenen Christen wollen ihrer wieder lachen. Es wissen wahrlich die Leute jetzt nicht, wie sie muthwilliglich jetzt alles theuren sollen. Aber hört GOttes Warnung in der Zeit; wo nicht, so leiden wir's wohl, daß man uns schinde, und GOtt wird uns dennoch geben, davon wir uns erhalten mögen. Aber es wird die Zeit kommen, daß sie ihres Geldes, die Geizhälse, nicht werden froh werden, sondern Bruder Veit wird's wegnehmen.

Ende dieser Predigt.

# Die achte Predigt über das 24. Capitel Matthäi.

Gepredigt am 3. Sonntage des Advents, den 14. Tag Decemb. [1539].[1]

Wir haben neulich gehört, wie der HErr zu der Zeit verkündigt hat, wie es gehen soll, nicht allein über Jerusalem, sondern über die ganze Welt, sonderlich aber über die christliche Kirche; und hat also gesprochen: „Siehe, ich hab es euch zuvor gesagt." Denn es ist eine große treffliche Persecution worden, derhalben so warnt er so treulich, man soll wohl zusehen. Denn er weissagt's nicht allein zuvor, sondern er setzt noch etwas dazu, und treibt's hart und wiederholt's; und hilft dann nicht, daß du pochen und dein Vertrauen auf deine Weisheit, Reichthum, Geschicklichkeit setzen wolltest. Es kann nicht helfen, denn es wird allhier gesagt, daß auch die Auserwählten, welche die Allergelehrtesten sind und den Heiligen Geist haben, können verführt werden. Darum so soll man nicht sagen: Es hat nicht Noth, der Teufel kann mir's nicht nehmen. Wirst du nicht beten, daß der Name GOttes geheiligt werde,[2] so bist du dem Teufel nicht zu klug und heilig, er kann dich herumrücken; und ich habe ihrer viel gesehen, die da sagten, es sollt ihnen nicht fehlen, wußten die Dinge so gewiß. Denn er hat mir's auch oft genommen. Es sind ihrer viel unter ihnen, die da meinen, sie bedürfen keines Betens noch Studirens. Aber siehe dich vor! Es heißt: Sehet euch vor, wachet, denn ihr habt einen Widersacher, der ist ein Tausendkünstiger. Es gebeut uns der HErr Christus nicht vergebens, daß wir beten sollen, daß wir nicht in Versuchung geführt werden. Denn der Teufel sucht uns, und wollt uns gerne verschlingen oder in Anfechtung bringen. Darum so sollen wir beten, daß wir in der Anfechtung nicht untergingen. Darum so müssen wir schreien: „Geheiliget werde dein Name." Dann nennen uns unsere Widersacher hoffährtige und eigensinnige Leute, wenn wir nicht ihre Mittel hören oder annehmen wollen. Aber ich will gerne weichen, wenn es den Leib angeht; allein daß ich dann[3] nicht in Versuchung geführt werde,

1) „Gepredigt —— Decemb." ist im Original Randglosse.
2) Erlanger: wurde.
3) „dann": wenn es sich um Vermittlung oder Nachlassen in der Lehre handelt.



und will dann lieber stolz sein, denn daß ich dir weichen und folgen sollte. Denn wenn wir Münzer, den Sacramentirern und andern gewichen wären, wo wäre jetzt unsere Lehre? Aber wir haben ein strackes Gebot, daß wir beten sollen, daß wir nicht in Anfechtung und Versuchung geführt werden; und zu Sanct Petro sagt der HErr Christus [Luc. 22, 31. f.]: „Der Satan hat dich begehret, daß er dich sichten möchte, wie man den Weizen sichtet, aber ich habe für dich gebeten." Also sollen wir auch beten, denn wir haben nicht zu handeln um leiblich Ding, sondern gehen mit den geistlichen Schalkheiten um, die in den Finsternissen wohnen, aus welchen uns GOtt geführt hat. Darum so mögen wir wohl vorsichtig sein und uns ihr Mittel nicht lassen irre machen. Es folge Blutvergießen draus oder was da wolle, so können [wir] nicht weichen. Denn allhier steht's geschrieben: Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Sie werden sagen: Dort in der Wüste ist Christus. Der fromme, treue HErr und Heiland, ja, der HErr aller Propheten thut hie sein Prophetenamt, und warnt uns. Droben hat er gesagt: Sie werden kommen in meinem Namen; allhier sagt er: Sie werden vorgeben und sagen: Siehe, hie ist Christus, und werden Wunder und Zeichen thun, also daß auch die Auserwählten möchten verführt werden. Allhier wiederholt er's und legt's aus, was da sei: Hie und da, spricht [V. 26.]: „Siehe, in der Wüste." O laß Christum, den Heiligen Geist, GOtt und alle heiligen Engel draußen sein, gehet nicht hinaus. Ei, wenn denn GOtt einen neuen Propheten erweckte, sollte man dann nicht hinaus gehen? Ich halte es dafür, wenn heutzutage einer aufstände, sähe sauer, fastete und hätte einen grauen Rock an, und wäre draußen im Holz, ich glaube, daß die ganze Stadt zu ihm hinaus liefe, unangesehen, daß hier die Taufe steht, wir das Abendmahl haben, und alle Stände von GOtt eingesetzt und geordnet sind. Ja, würde man sagen, ich weiß wohl, daß das alles wahr ist, dennoch so will ich sehen, was ihr jetzt wollet machen.

Im Schweizerlande gab sich einer für einen Propheten aus und führte zwo junge Metzen mit ihm, die hießen Prophetinnen und Bußjungfrauen. Aber er hatte sie beide zu Huren gemacht. Siehe, wenn auch ein solcher Narr hier käme und führte die Gelehrten mit der Nase um, [möchte es geschehen,] daß man dann sagte: Der wird der Mann sein, und wir kehrten dann unsere Augen von der Taufe und vom Evangelio und den zehn Geboten ab. Wenn GOtt ein solch Unglück uns zuschickte, so liefe [man] dann bald darnach [und gedächte nicht:] Du bist auch in einem christlichen heilsamen Stande. Aber der tolle Kopf verführte sie, und hatte der Prophet zwo Huren bei sich.[1]

Nun S. Paulus sagt auch also [2 Tim. 4, 3. f.]: Es wird die Zeit kommen, daß sie die Ohren werden von der Wahrheit kehren zu Märlein und Lügen, und haufenweise den Verführern nachlaufen. Dieselbigen falschen Propheten können dann genug bekommen, aber dem frommen Prediger nimmt man das Seine, und sonderlich soll Junker Adel zuschlagen, und hie sich halten, wie seine Art ist.

Darum so lasse ein jedermann ihm daran genügen, daß er getauft sei, und danke GOtt dafür, daß er das göttliche Wort habe, das Sacrament des Altars und die Gewalt der Schlüssel, und daß er in einem Stande sei, der GOtt gefällig ist. Predigt nun ein anderer sonst etwas, so hört er's und sagt: Ich weiß, daß Christus ist in der Taufe, in seinem Wort, in der Gewalt der Schlüssel, auch im Abendmahl, und frage nichts nach dem Geschrei, daß man vorgibt, er sei in der Wüste.

Wenn sie derhalben kommen und sagen werden: In der Wüste, da ist etwas Wunderbarliches und Seltsames, so gehet nicht hinaus; er[2] ist in der Kammer, so glaubet's nicht. Wie könnte doch Christus besser warnen? Wollen sie nicht auf den Kloben sitzen im Walde, spricht der Teufel, so will ich zu ihnen in ihre Häuser kommen. Denn er ist ein Versucher, denn also ist sein Name, er versucht's auf allerlei Weise. Darum so setzt er sich aufs Feld oder in die Wüste. Läuft man zu ihm, so bleibt er da; wo nicht, so kommt er in die Stadt, und zündet etwa erstlich ein Haus an, darnach so vergiftet er ein ganz Dorf, bis auch eine ganze Stadt und Land verführt werden. Wenn wir nun

1) Um nur einigermaßen Sinn zu geben, haben wir hier etwas ändern und einschalten müssen. In der Erlanger lautet der Schluß dieses Absatzes: „abe, wenn GOtt ein solch Unglück uns zuschickete, so leids, dann balde darnach so bist du auch in einem christlichem heilsamen Stande. Aber der tolle Kopf verfuhret sie und hat der Prophet" rc.
2) Erlanger: ist er.

gedenken, er versuche uns nicht mehr, so werden wir schändlich betrogen. Denn ich weiß,[1] daß ihrer etliche bei uns sind, die da lauern und forschen, wie sie ein Feuerlein anzünden möchten, und wenn dieselbigen gleich wegkommen, so werden sich andere finden. Derhalben wo nun Christen sind, da muß das Vater=Unser gebetet werden. Denn es werden sich immer Rotten finden, die da falsche Lehre werden einführen wollen, und das Reich Christi wollen zu Schanden machen. Da ist uns nun befohlen, daß wir wachen sollen und [nicht][2] gedenken, daß der Teufel nichts zu thun hätte unter unserm Haufen, und allein bei dem Pabst wäre; wenn wir des Pabsts los wären, so wäre keine Gefährlichkeit mehr bei uns. Aber es wird immerdar einer nach dem andern zu uns kommen. Darum so müssen wir ernstlich beten, daß GOttes Name geheiligt werde, und sein Reich zu uns komme, und GOttes Wille geschehe, er uns unser täglich Brod gebe, und darnach Leiden, Gefährlichkeit. Wir sollen sein Zeug sein, dadurch er wirkt, darum will er von uns gebeten sein. Sonst könnte er seinen Namen wohl heiligen, auch seine Kirche regieren und erhalten. Aber er hat's alles geschlossen und gefaßt in die Mittel.

„In der Wüste". Das haben wir vor gesehen. Denn wie viel Orden hat man wohl in der Wüste gehabt, als, Benedictinerklöster, die Carthäuser, die Waldbrüder und Feldklöster. Denn diese Klöster sind nicht bei uns in Städten, sondern hinaus ins Feld, in die Wüsten gelegt gewesen; und da hat keiner sagen dürfen: Du fähest einen gefährlichen Stand an, lieber Benedicte, bleibe mit S. Antonio zu Antiochia in des Schusters Werkstatt und mache Schuhe. Aber nein, S. Benedict ist worden der allerreichste Herr der Orden, hat mehr Gutes und Reichthums gehabt, denn die rechten Christen jetzt haben. Wenn wir der Benedictiner Reichthum jetzt hätten, wir wollten die Schulen, Pfarren und Hospitäler reichlich versorgen und noch drüber Städte bauen.

Ich kann nicht helfen Bernhardo und Benedicto, denn durch diesen Text, daß auch die Auserwählten möchten verführt werden. Denn Sanct Bernhard hat bei seinem Leben gebaut bei hundertundsechzig Klöster, und ist dreißig Jahre ein Abt gewesen, eitel Feldklöster, und hat eins zum wenigsten dreitausend oder viertausend Gulden einzukommen, eins Theils wohl fünf oder sechstausend Gulden, und mehr als die Zell und Pforten.[3] Das ist alles daher kommen, mit dem: Hie ist Christus. Denn siehe ihre Orden an, was predigen sie? Sie sagen nicht: Glaube an Christum und laß dich taufen, sondern der Taufe, Abendmahls und Gewalt der Schlüssel geschwiegen, und predigen, daß man nicht Fleisch esse ihr Leben lang, item, eine Platte tragen, und eine weite Kappe anziehen, von den Leuten sich sondern, nicht in der Welt sein, nicht Weib oder Kind haben, und glauben, daß man durch solche guten Werke selig würde: deß hat niemand geachtet, daß es ein Irrthum wäre, auch S. Bernhardus selbst nicht, sondern da er jetzt sterben sollte, sprach er: O, ich habe übel gelebt. Aber deß tröste ich mich, daß du, GOtt, gesagt hast: Ein zerschlagen Herz willst du nicht verachten, item, daß Christus auf zweierlei Recht den Himmel habe rc. Da kommt er wieder zurecht, und zur Taufe, zum Evangelio und zu Christo, spricht nicht: Ich habe also lange die Kappe getragen, denn der Orden steht darauf. Also sind die Auserwählten hinein kommen in Irrthum, aber nicht drin geblieben.

Andere haben durch diesen Orden wollen selig werden, und andern ihre überflüssigen guten Werke verkauft und mitgetheilt. Die sind zum Teufel gefahren; und ich muß ein Gedicht sagen, so ich gelesen habe von Sanct Bernhardo, daß da er gestorben sei, da sind eben auch viel Tausend gestorben, und unter denen sei allein Bernhardus und sonst noch ein gemeiner Laie allein selig worden; als sollt's[4] einer gesehen haben. Aber der solches erdichtet hat, hat wollen anzeigen und wehren, daß man nicht glaubte, daß Sanct Bernhardus wäre selig worden um der Möncherei willen. Aber sie haben's im Pabstthum viel anders verstanden, und vorgegeben: O, S. Bernhard ist selig worden, das ist ein Zeichen, daß du den Orden

1) Hierbei wird Luther hauptsächlich an Agricola gedacht haben, welcher damals noch in Wittenberg war.
2) „nicht" von uns eingefügt.
3) „Die Pforten" wird wohl das ehemalige Cisterzienserkloster sein, welches jetzt „Pforta" oder „Schulpforta" heißt. Schon 1543 verwandelte Herzog Moritz von Sachsen es in eine Schule.
4) Erlanger: solls.



S. Bernhards annehmen und auch in ein Kloster laufen sollst. Also hielten die Juden auch das Widerspiel und verstanden's viel anders, da sie ein ganz Jahr lang ein Schwert über der Stadt Jerusalem in der Luft schweben sahen. Da zogen sie es dahin, daß GOtt die Stadt Jerusalem wollte schützen und vertheidigen. Item, die eiserne Thür am Tempel fand man des Nachts offen, das war ein Zeichen, daß der Tempel sollte verstört werden. Da deuten sie es also, daß GOtt die Thür hätte selbst aufgethan, Zeichen, daß er in Tempel kommen wollte und Jerusalem helfen.

Also thun wir auch. Die Warnung kehren wir um, gleichwie die Mönche mit Sanct Bernhardo auch gethan haben. Also liest man dergleichen von Sanct Antonio, daß er ein Gesicht gesehen habe, wie die Welt voller Stricke liegt (ob nun unser HErr GOtt immediate gethan, oder durch den Teufel, das weiß ich nicht); da hat S. Antonius gesagt: Ach, wer wird denn selig werden? Da war ihm geantwortet worden: Allein die Demuth. Das Wort gefällt mir nicht, denn man hat wollen sagen: Wer diesen Stricken entfliehen [wollte], der sollte demüthig werden, das ist, ein Antonier werden.

Item, er hat eine andere Figur gesehen, als ein Nest,[1] das voller Vögel gewesen; und da ein anderer Vogel wollte ins Nest steigen, da sei ein großer Mann da gestanden und [habe] ihn hernieder geworfen. Das deuten sie auch dahin, daß in der Welt sei große Gefährlichkeit. Nun sie sind so gewarnt gewesen, aber sie haben alles widersinns verstanden. Es sind viel frommer, gottfürchtiger Leute erweckt worden von GOtt, die da gerne hätten gewehrt, aber sie haben nicht gekonnt.

Item, S. Antonius hätte gerne gewußt, wem er doch gleich wäre im Himmel. Da wird ihm offenbart, daß er noch nicht gleich sei einem Schuster zu Alexandria, einem Bürger, der Weib und Kind hatte. Nun war der Antoniter Wüste oder Kloster so ferne von Alexandria, als in die diebische Haide[2] von Wittenberg sein möchte. Da kommt S. Antonius zu dem Schuster und fragt ihn, was er machte. Da antwortet der Schuster: Ich armer Bürger warte meines Handwerks, bete täglich, daß alle Menschen mögen selig werden, und ich armer unwürdiger Sünder auch durch Christum das ewige Leben erlangen möge. Da das Antonius hörte, wurde er gar schamroth davor, daß er in seiner Möncherei nicht so weit kommen wäre, als dieser Schuster.

Das sind alles Warnungen gewest, daß sie nicht in der Wüste leben sollten, sondern mit ihrer Taufe zufrieden wären, und den heiligen Athanasium hörten, welcher damals ein vornehmer Bischof der Kirche war. Aber für und für ist's also gangen, daß, was gelehrt ist worden, man sonderlich nicht gesehen hat. Denn niemand hat auf das Wort, Sacrament des Altars und Taufe gesehen, niemand hat sich deß herzlich angenommen. Darum wenn ein unnützer Speier kommt, der hat bald die Leute verführt.

V. 26. **Gehet nicht hinaus.**

Denn er will sagen: Du hast die Taufe, das Predigtamt des göttlichen Worts, so ich geordnet habe, daran halte dich. Du hast das Sacrament und die Gewalt der Schlüssel, dabei bleibe. Dazu bist du Gehorsam schuldig deinem Fürsten, du hast ein Weib und Kinder, dein Handwerk, dabei bleibe und nähre dich, und laß andere hinauslaufen. Du bist mir heilig durch die Taufe, auch durch das Sacrament des Altars, durch das göttliche Wort und die Absolution. Darnach so habe ich dich auch in deinen Stand gesetzt und dir genug befohlen, was du thun sollst. Also sollte man gedenken, aber man thut's nicht, sondern thut, wie das Rothkehlichen thut. Wenn es gleich genug daheim zu essen hat, dennoch, wenn ein Käuzlein oder ein Leimstängelein kommt und ihm vorgehalten wird, so will es sehen, was da sei, so wird's drüber gefangen. Also, wenn uns der Teufel ein Käuzlein oder Eule aufsetzt mit einem Rottengeist, so werden wir auch bald verführt.

V. 26. **In der Kammer.**

Das ist, wenn sie zu euch kommen in eure Häuser, so glaubet ihnen nicht, gleichwie er droben vermahnt hat, daß man nicht zu ihnen hinausgehen soll. Darum, kommen sie uns, so sollen wir ihnen nicht glauben, sondern sagen: Was gibst du vor? Ich weiß, daß ohne Taufe keine Seligkeit ist. Sagen sie: Das ist ein ge=

1) Erlanger: Nehest.
2) d. i. die Dübener Haide.

mein Christending, gehört für alle, aber du mußt eine Kappe anziehen. Wohlan, ich könnte noch wohl einen Sack anziehen. Ja, du wirst aber dadurch selig. Wo bleibt dann Christus JEsus? Darum hebe dich, Teufel, in Abgrund der Hölle, du sollst mich nimmermehr überreden, daß ich auf meine Kappe bauen wollte, sondern das Wort GOttes will ich hören, das Christus von der Taufe und von den Ständen gesprochen hat. Und führe immerdar den Narren zum Hause hinaus, und baue mir nicht ein Kloster ins Haus. Denn also sind die Städte gar voller Klöster worden, und große herrliche Kirchen erbaut, und den Bettelmönchen das Geld und Gut gegeben worden, und Leib und Gut dahin gegangen, daß man entweder in die Wüsten gelaufen ist, oder sind zu uns in die Häuser kommen.

Man liest von S. Paphnutio, der kam in die Anfechtung, daß er gerne gewußt hätte, ob ihm einer auch gleich wäre. Da wird ihm geantwortet, er sei zweien Weibern gleich. Da nun Paphnutius hingeht und fragt, was es für Weiber seien, und da er hinkommt, fragt er sie. Wir sind Hausmütter. Was thut ihr denn? spricht er. Ei, sagen sie, nichts Sonderliches, wir nähren uns wie arme Leute, und haben friedlich mit unsern Männern gelebt, und haben uns mit einander nie gezankt. Wer das hat erdichtet, der hat das gesucht, daß die Weiber sollen eins sein. Aber da Sanct Paphnutius wegging, hat er gesagt: Nun soll man nimmermehr einigen Stand oder einigen Menschen in einem Stande, wie geringe er sein möchte, verachten. Er brachte etwas köstliches davon, und hat denen damit gewehrt, die da etwas Sonderliches haben wollen anfahen. Denn was ist ein Mönch, der da gedenkt: die ganze Welt sündigt, er aber ist allein heilig? Haben die ganze Welt für verdammte Leute gehalten, und hat niemand gedacht: In der Welt sind Leute, welche getauft sind und das göttliche Wort haben, sind gehorsam ihrer Obrigkeit und dienen Herren und Frauen.

Also haben sie mancherlei Warnung genug gehabt, aber es hat nichts geholfen, der Schein ist zu groß gewesen. Also ist die Taufe in eine Verachtung kommen, und man ist gefallen auf Hie und Da. Wenn man ihr Ding recht ansieht, was ist's? so ist's Hie und Da, und sonst nichts Anderes. Denn wenn sie sollten predigen, daß die Taufe selig machte, so wären sie uns gleich, und wäre ihr Ding gar nichts, item, daß das Evangelium selig machte, und daß ein jeglicher im Ehestande möchte bleiben. Dann so ist all ihr Ding todt. Denn was wäre mir noth, in ein Kloster laufen? Also wäre kein Hie noch Da. Derhalben so machen sie ein Hie und Da, daß sie ein Das und Das draus machen, das ist, in deinem Stande wirst du nicht selig, sondern mußt in die Wüsten laufen. Willst du dann nicht, so lauf ich zu dir ins Haus und bringe dir ein Dies und Das. Sagen sie: Hast du ein Weib? O, es ist nichts. Bist du in der Welt? Es ist auch nichts, sondern du mußt ein Mönch werden, daß du etwas Sonderliches seiest; das heißt Dies oder Das, daß wenn du deines Amts wartest, das ist dann nicht Dies oder Das, denn alle mit einander halten sich so. Darum so muß es nicht heißen Taufe, Paternoster, denn das ist eitel schlecht und geringe Ding, gleichwie alle Weiber Schleier[1] auf tragen und die Männer Hüte aufsetzen. Da wird dann nicht gesagt: Siehe, wie hat er einen Hut! Denn sie haben alle Hüte. Aber wenn du ein Mönch würdest, das wäre etwas Sonderliches, und jedermann spräche: Siehe, da ist Christus. Aber sage du: Ich will bleiben, wo der gemeine Christ bleibt, bei der Taufe, bei dem göttlichen Wort und der Absolution, und will fahren lassen das Hie und Da, da ich soll etwas Sonderliches sein über das, das GOtt geordnet hat; da hüte dich vor. Denn Christus besprengt uns mit seinem Blut; so oftmals wir sein Wort hören, das Sacrament empfangen und uns absolviren lassen, so geschieht es alles aus Kraft seines unschuldigen Blutvergießens. Darnach in deinem äußerlichen Leben, da halte dich wie andere gottfürchtige Herzen, und wenn dir jemand etwas Sonderliches bringt, so sage: Ich will kein Dies oder Das haben, Hie oder Da annehmen. Es ist uns genug gesagt, aber wir halten's nicht, gleichwie es auch unsere Nachkommen nicht achten noch halten werden. Aus dem Alten Testament haben sie einen großen Befehl und Schein gehabt, damit sie die ungelehrten Bischöfe sehr urgirt und getrieben haben. Aber wir wollen daselbige sparen bis auf eine andere Zeit.

Ende dieser Predigt.

1) Erlanger: Schleyer.



## Die neunte Predigt über das 24. Capitel Matthäi.

Gepredigt am 4. Sonntag des Advents, am Tage Thomä [21. December 1539].[1]

Wir haben gehört, wie der HErr erstlich seinen Jüngern geantwortet habe, daß ehe denn der jüngste Tag komme, daß alsdann nicht allein Jerusalem durch das Schwert und leiblichen Krieg, sondern daß hernach auch die ganze Christenheit durch das geistliche Schwert solle geplagt werden, und daß alle diese Plage und Marter sollen kommen, ehe denn der jüngste Tag komme; ja, soll ein Zeichen sein der Zukunft des jüngsten Tages, wenn die Rotten würden sagen: Hie und dort ist Christus 2c., wenn diese Predigt gehen würde, daß man also lehrte: Siehe hie, da, in der Kammer. Aber die der Warnung nicht gefolgt und das nicht gethan haben, das sind wir. Es ist Sünde und Schande, daß wir solche Weissagung haben des HErrn Christi selber, und soll uns dennoch nichts geholfen haben. Ich sehe mich selbst unterweilen, daß ich ein solcher Klotz und Stock bin gewesen, daß mich nichts bewegt hat, wie es wahrlich billig mir sollte zu Herzen sein gegangen. Denn ich hatte das helle, klare Wort GOttes, welches doch der ganzen Welt finster, dunkel und verborgen war. Denn wenn man uns gleich alle Bücher aller Facultäten vorgelegt hätte, so könnte man doch nicht daraus wissen, wo Adam und wo die Sünde und der Tod herkäme, denn dieses allein lehrt die heilige Schrift. Derhalben sollen wir drinnen studiren, denn wir werden klüger draus, denn sonst die ganze Welt ist. Wer die heilige Schrift nicht um Rath fragt, der wird ganz und gar nichts wissen; jetzt wissen [wir],[2] wie wir sterben sollen, wohin wir fahren, auch wie wir dem Tode entfliehen mögen. Das lernen wir allein aus dem Buche der heiligen Schrift. Wer aber gepredigt hat vom Hie und Da, der hat nichts gewußt. Nun fährt der HErr fort und spricht:

### V. 27. Wie der Blitz vom Aufgang gehet.

Damit beschließt der HErre die Antwort auf [das][3] Stück, wann Jerusalem soll zerstört werden. Die hat er weit ausgestrichen, nicht allein über Jerusalem, sondern bis an den jüngsten Tag hinan, und geweissagt, wie es der ganzen Welt und Christenheit solle gehen; als sollte er sagen: Lasset euch nicht äffen und narren mit dem Hie und Da, mein Reich wird nicht also sein, sondern, wie der Blitz ist, ungefangen. Man kann nicht sagen: Hie oder dort ist der Blitz, man kann ihm auch nicht eine sonderliche Stätte abmalen, sondern er nimmt in einem Hui den ganzen Himmel ein. Also ist auch der Blitz, so das göttliche Wort heißt, denn das wird durch und durch gehen. Mein Reich ist nicht gebunden an Hie und Da, muß auch nicht heißen Rom, Jerusalem oder zu S. Jakob, sondern allenthalben in der Welt; und so jemand anders lehrt, so ist's nicht recht. Wenn da würde gesagt: Siehe, hie zu Rom, zu Jerusalem, S. Jakob, da wirst du Christum finden, so ist's nicht wahr, sondern siehe auf den Blitz, wo der leuchtet. Wo ist er denn? In der ganzen Welt, nicht allein in dem Winkel des jüdischen Landes oder in Egypten, sondern ist ein frei Wort, so da leuchtet durch die ganze Welt. Wer es nun sieht, der sehe es.

Also will er uns gewarnt haben, daß wir uns nicht lassen an Stätte[4] und Person anbinden. Denn das Pabstthum ist anders nichts gewesen, denn Hie und Da, welches also gelehrt hat: So du nicht glaubst an den römischen Bischof, so bist du verdammt. Wie komme ich dazu? Ei, da ist der Stuhl Petri. Warum denn eben allda und nicht anderswo? Ei, die Apostel S. Petrus und Paulus sind allda begraben. Höre du, es heißt nicht: „hie“, sondern wie der Blitz gehet vom Morgen bis gen Abend, und leuchtet an allen Orten der Welt, also ist auch das göttliche Wort.

Im Luca [Cap. 17, 21.] fragen auch die Pharisäer, wann denn das Reich GOttes komme? Antwortet der HErr, es komme nicht cum observatione[5] 2c. Es läßt sich nicht binden, sondern, wie ich allhier getauft werde, also wird ein anderer Christ in India eben also auch getauft. Denn sie haben eben daselbige Evangelium, auch an allen Orten in der Welt einerlei Schlüssel oder Absolution. Darum läßt sich's nicht binden. Wer aber das Gegenspiel lehrt, der ver-

1) „Gepredigt — — Thomä“ ist im Original Randglosse.
2) „wir“ von uns eingefügt.
3) Erlanger: auf Stucke.

4) Erlanger: Stähet.
5) So die Vulgata. Erlanger: in obsertione.

führt die Leute. Darum so sagt der HErr: Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Es wird der Tag des Menschensohnes eben also auch zugehen, das ist, mein Reich wird auch also sein.

Nun gibt er ein herrlich, schön Gleichniß und spricht:

V. 28. **Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.**

Welches ist ein seltsames, wunderlich Gleichniß. Wir wissen nicht viel von den Adlern in diesem Lande zu sagen, denn es sind mancherlei Art und Geschlechter der Adler. Wir nennen's gemeiniglich allhier zu Lande Geier, wie hie die großen Gansgeier sind, ist ein großer scheußlicher Vogel, wohl so groß als ich. Darnach sind die Viehsgeier,[1] das sind auch Adler — aber die rechten Adler, davon des Kaisers Wappen ist, das sind andere und kleinere Adler — und sind solche Vögel, die sich nähren des Wildprets, so man heißt Aas. Wir Deutschen sagen: Wo ein Aas ist, da finden sich die Raben. Als, ist ein Aas am Galgen, so wirst du es an den Raben wohl spüren.

Dieser Gleichniß gebraucht er, und will sagen: Wo ein Aas ist, da darfst du nicht sorgen für Adler und Raben, denn sie werden sich bald finden. Man schreibt von den rechtschaffnen Adlern, daß sie über viel, viel Meilen Weges ein Aas riechen können. Dies sei nun wahr oder nicht, so gibt's nicht viel. Wir Deutschen pflegen zu sagen, wenn ein Rabe auf einem Hause sitzt, daß es eine Prophezei und Anzeigung sei mit dem Raben, daß eins aus demselben Hause sterben werde. Aber ich sage das auch nicht darum, daß es wahr sei, aber die Natur ist's, daß derselbige Vogel gerne bei Aas ist und sich davon nährt.[2] Wir nennen sie Kolkraben, und man schreibt, da der trojanische Krieg sich erhoben hat, daß etliche viel tausend Kolkraben oder Adler in dasselbige Land geflogen[3] waren.

Er spricht aber: Wo ein Aas ist, da werden wohl Raben sein. Diese Antwort gibt er denen, die da sagten, wie das möglich wäre, daß dies geschehen könnte. Sollte das Reich Christi nicht zu Jerusalem oder zu Babel sein? Nein, wie ich denn jetzt vom Blitze gesagt habe. Also sagt er allhier auch: Was wollt ihr viel sagen, wo das Reich werde sein? Wo ein Aas ist, das ist, wo das Wort GOttes ist und gepredigt wird, und die Sacramente gereicht werden, da werden wohl Christen sein.

Es ist wunderbarlich, daß er sein Reich vergleicht einem Aas eines Diebes am Galgen, oder eines Mörders, der auf dem Rade liegt, da die Adler zu fliehen. Hätte er doch können sagen: Mein Reich ist wie ein Weizenkörnlein, so auf dem Acker oder Felde liegt, da die Tauben hin fliegen und es auflesen und essen. Denn wenn der Ackermann säet oder drischt, so sind die Sperlinge, Hühner und Goldammern und andere Vögel da und warten auf die Körner.

Er will aber erstlich damit verboten haben sonderliche Orte, denn wo das Evangelium hinkommt, da würden Christen sein, die sich taufen ließen.

Es ist eine unfläthige Gleichniß, daß, wo ein Aas ist, da sind auch Adler. Er will aber dadurch anzeigen das Hauptstück, daß Christus nicht hie noch dort sein würde, sondern wie der Blitz in alle vier Orte der Welt leuchtet, also werde das Reich auch allenthalben sein.

Ich halte, er mache es darum so ueß,[4] daß er sein Reich vergleicht einem Aas, und seine Christen den Adlern. Am Himmel ist ein schönes Licht ein herrlicher Blitz, ist ein herrliches und schrecklich Licht. Aber hie hält man Christum für ein lauter Aas, für einen verdammten, gekreuzigten Menschen, und alle, die an ihn glauben und an ihm hangen, die müssen die Raben heißen. Der Teufel und die Welt nennt sie nicht Tauben, Stiegelitz und Rothkehlichen, sondern schwarze Raben und Adler, die da von dem todten Aas des Juden essen, so am Kreuz gestorben und schändlicher zugerichtet ist, denn ein Mörder am Galgen sterben möchte. Also hält uns die Welt eben also, auch verlachen uns heutzutage die Papisten. Aber es ist allhier verkündigt und prophezeit worden, daß Christus soll ein faul Aas sein, ein Schalk, daß Christus um seiner Missethat willen wäre getödtet; wie die Juden denn sagten: „Wäre dieser nicht ein

1) Vielleicht „Fischgeier".
2) Erlanger: nährete.
3) Erlanger: geflohen.

4) „ueß" = unappetitlich; von uns gesetzt, weil wir vermuthen, daß im Original „vneß" stehe. — Höck: „Im Original: vieß; vielleicht = viehisch". — Erlanger: Viehs. — Zu dem Worte „ueß" vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIII, 2766, § 14: „[Christus] macht's zumal verdrießlich und ueß."



Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet." Aber wir achten deß alles nicht, sondern halten's für eine große Ehre und Herrlichkeit, daß wir an Christum glauben. Vor der Welt heißt er sich selber im 22. Psalm einen Wurm und eine Verachtung des Volks, den man auf das Schindeleich geführt hat zu Jerusalem, da man Diebe und Mörder gerichtet hat. Ein solch Aas ist er, und ist schier bitter geredet, daß der HErr Christus damit die Juden ansticht, die ihn für ein todt Aas hielten.

Also ist's noch den Juden und Papisten lächerlich, daß wir unser Vertrauen setzen auf den, so auf dem Berge Calvariä gerichtet und ein Aas worden ist und daselbst geopfert.

Wir pflegen sonst zu fluchen den bösen Buben: Ei, daß dich Raben fräßen, das ist, daß dich der Henker an Galgen knüpfen, oder daß du ersäuft werden möchtest. Also haben sie aus dem HErrn Christo auch einen Schalk gemacht und an Galgen gehangen, da man keinen frommen Mann pflegt abzuthun, und zum Wahrzeichen zween Mörder ihm an die Seiten gehängt; und er ist auch noch heutiges Tages ein Aas, vor dem man Ohren und Nasen zumacht; und er ist auch wahrlich ein Aas worden. Aber wir halten viel von dem lieben Aas, und irrt uns nichts, daß sie uns ihre verfluchten und verdammten Raben nennen. Denn wir haben das ewige Leben von dem Aas. Kehre du dich nicht dran. Laß sie sein Tauben, Pfauen, Fasan,[1] Zeisig, Finken, Meisen, Stieglitzen, Amseln und Drosseln und andere stolze, herrliche Vögel. Aber wir wollen dagegen das stinkende Aas gerne riechen, und darnach laufen etliche hundert Meilen, und schadet nicht, daß wir vor der Welt schwarz sind.

Also hat der HErr zweier Gleichniß gebraucht, erstlich, einer himmlischen, vom Blitz, welcher ein schön Licht ist, damit angezeigt ist, daß sein Reich ungebunden und ungefangen sein sollte. Denn dieweil Jerusalem nun zerstört, da zuvor das Reich Christi gewesen ist, so fragt man, wo denn das Reich sein werde. Denn Jerusalem wird nun zerrissen. Da wird gesagt: Wo der Blitz und wo das Aas sein wird, das ist, wo das göttliche Wort sein wird, es sei nun allhier oder an einem andern Orte, da wird die Kirche sein.

Die Schwärmer sagen, daß wir lehren Hie und Da, aber das Hie und Da auf deine und unsere Weise. Denn die Taufe ist nicht allein hier, wie denn der Pabst spricht, er ist ein frommer Bischof, anderswo nicht. Nein, spricht er [Christus], alle Stätten sind meine Diener. Wenn die Stätte mein Diener ist, so ist's recht, heißt dann nicht Hie und Da. Denn es soll ein Aas sein, so muß eine Stätte sein, aber daß man der Stätte nicht zueigne,[2] daß [es] Da oder Hie sei. [3])Man soll nicht sagen: Im Wort; es ist nicht geistlich. Das heißt nicht Hie und Da, noch gebunden an den Altar, oder Taufe oder Predigtstuhl. Sie waren grobe Lehrer, daß sie das dadurch bewähren wollten. Als, die Sacramentirer gaben vor, daß im Abendmahl allein das Brod und Wein wäre, und die Taufe nur ein schlecht Wasser, und das Wort GOttes allein ein Gewächse,[4] mit dem oder durch welches der Heilige Geist nicht gegeben würde.

Man soll es auch nicht allein im Hause predigen, denn dasselbige hieße Hie. Das ist die Meinung des HErrn Christi nicht, daß[5] irgend ein Ort erwählt würde, und die anderen Oerter alle ausgeschlossen und verachtet würden, als, wenn man sagen wollte: Den Heiligen Geist findet man allein zu Rom; da würde gesagt: Nein. Warum? Ei, dein Stuhl zu Rom soll mir unterthan sein, spricht Christus, alle Stätten sollen mir dienen. Ich diene und predige, wo ich wolle, da will Christus mit seinem Blutvergießen auch sein durch das Wort. Wo ich nun taufen kann, und wo ich nur predigen mag, da ist auch die Kirche; und da geht's denn, wie ich gesagt habe: Siehe, da ist Christus. Dies macht eine sonderliche Stätte und Person.

Derhalben so haben wir einen ewigen Streit mit des Pabsts Canönichen, und können nimmermehr eins werden mit den[6] Canönichen und Decreten des Pabsts. Denn entweder die heilige Schrift muß weichen, oder die Canones. Denn der Pabst verbindet die Gewissen mit seinen Gesetzen an Stätte, Speise, Person und an sonderliche Kleidung. Denn er spricht: Bist

1) Erlanger: Fasian.

2) Erlanger: „die Stätte nicht zueiget".
3) Es scheint, daß der Satz: „Man soll nicht sagen" 2c. eine Einrede der Schwärmer sein soll, der folgende Satz: „Das heißt" 2c. Luthers Antwort. Dieser ganze Absatz ist nicht recht verständlich. Der Schreiber hat Luthers Rede nicht genügend wiedergegeben.
4) Vielleicht: „Gewäsche"?
5) Erlanger: sondern daß.
6) Erlanger: dem Kanonichen.

du nicht eine solche Person, so kannst du nicht selig werden. Darum so wirst du die Canonisten und Theologen nimmermehr eins machen, sondern derer eins muß sein, daß da entweder Christus oder der Teufel weiche. Aber keiner weicht dem andern. Derhalben werden sie wohl ewiglich mit einander uneins bleiben.

Wir aber predigen, daß es nicht heiße: Hie und Da. Dagegen predigen sie wieder, es heiße Hie und Da, und wiewohl sonst viel herrliches und gutes Dinges in den Decreten ist, aber der Teufel geußt flugs seine Gift auch hinein mit dem Hie und Da. Derhalben müssen des Pabsts Canönichen hinweg, denn es ist des Teufels Recht. Denn es soll die Gewissen beschweren, daß, so einer nicht eine solche Person ist, wie sie der Pabst abmalt, so müsse einer verdammt sein, da doch GOttes Wort sagt, es sei erlogen. Derhalben so sind des Pabsts Lehre und die Canönichen anders nichts, denn Mordgruben und Fegfeuer des Gewissens, und wenn die Gift Hie und Da drinnen ist, so bleibt nichts übrig, es ist einer dann verloren. Da ist's nun besser, daß du Pabst verloren werdest, denn daß GOtt und Christum wir verlieren sollten. Darum so bleibe ein Jurist in weltlichem Recht, das Land und Leute recht regiert, die Frommen schützt und die Bösen straft. Da hast du zu schaffen genug, übe dich darinnen. Aber mit des Pabsts Dreck immer weg! Da soll man niemand hören, sondern sage: Dieser Gift ist der Teufel, sondern siehe du auf den Blitz vom Himmel, und auf das Aas auf Erden. Denn die Adler werden nicht alle allhier zu Wittenberg zusammenkommen. Darum so muß der Pabst untergehen oder GOtt, item, unser Evangelium oder des Pabsts Decret muß weg. Denn so er wieder unser Herr würde, so heißt's Hie und Da.

So beschleußt Christus nun also, daß sein Reich nicht heißen soll Hie und Da. Denn Christus heißt uns nicht an Einen Ort allein sehen, sondern allenthalben in der Welt. Darnach alle Personen, so an ihn glauben und getauft werden, sie sind Mann oder Weib, sollen selig sein, niemand allda ausgeschlossen. Denn es gläubt nicht allein Ein Mann an Christum, oder irgend allein Ein Doctor, sondern alle Stände in der Welt, alle Stände, Oerter in der Welt, Personen ein-, und [keine][1)] ausgeschlossen, alle, die glauben, sollen selig werden; liegt nicht dran, sie sind mit diesem oder jenem Kleide angethan gewesen. Denn kein Kleid soll's thun, sondern es sollen alle Personen gleich sein; also soll's auch keine Platte noch Kappe [thun],[2)] sondern alle, so an Christum glauben, item, er trinke Wasser oder Wein, [oder] esse Fische, alle ein-, und [keinen] ausgeschlossen;[3)] es soll kein Unterschied gemacht sein, weder in Personen, noch an Kleidern, oder Orten und Stätten. Item, du sollst nicht Fleisch, Butter und Käs essen, item, du sollst nicht einen rothen Rock tragen, sondern ein Mönch werden und eine graue Kappe anziehen, auch soll keine Nonne einen Kranz tragen, item, zu Rom ist die Kirche, und sonst nirgends in der Welt, da hält man viel Processiones und Stationen. Aber nein; es heißt: Wo ein Aas ist, da versammeln sich die Adler. Du mußt keine Stätte, Kleid oder Person ansehen. Er will keins haben, sondern will's alles haben, er will Mann, Weib, König, Kaiser haben, und mögen allerlei Kleider tragen, trinken und essen, was sie haben.

Aber dieser Irrthum ist eingerissen mit solcher Gewalt, daß auch die Auserwählten in Irrthum sind verführt worden, als S. Bernhard, Bonaventura und andere, und haben diese gottselige und heilige nöthige Vermahnung und Warnung Christi nicht betrachtet, sondern allein Augen, Ohren, Maul und Nasen aufgesperrt zu dem, so der Pabst gelehrt hat; und daher sind auch alle Orden, Brüderschaften und Wallfahrten kommen, und ist nach der Zerstörung Jerusalems auch bald diese Verwüstung und Gefängniß der christlichen Kirche gefolgt, darinnen noch alle Potentaten der Welt stecken, ausgenommen wir, die GOtt durch Offenbarung seines Worts daraus errettet hat.

Nun greift er zu der andern Frage, von der Welt Ende und vom jüngsten Tage. Darauf wird er auch antworten. Das erste Stück ist geschehen, und Jerusalem zerrissen, und wir sind mit der geistlichen Verfolgung jämmerlich zerplagt worden, und stecken noch viel Könige drinnen. Aber die Tage sollen verkürzt werden, auf daß die Zahl der Auserwählten groß werde, und das Evangelium weit ausgebreitet und viele Christo gewonnen würden.

1) „keine" von uns eingefügt.

2) „thun" von uns eingefügt.
3) Erlanger: „esse alle Fische, ein- und ausgeschlossen."



## Die zehnte Predigt über das 24. Capitel Matthäi.

Gepredigt am Sonntage Vocem jucunditatis, am 2. Maji, Anno 1540.[1)]

Diese Trübsal [V. 29:] hat angefangen der leidige Pabst, und währt noch bis auf den heutigen Tag. Aber wie lange sie noch bestehen könne, das können wir nicht wissen. Gleichwohl soll bald darauf[2)] folgen der jüngste Tag, wie allhier das Evangelium sagt.

Es kann's aber niemand ausreden, wie ein greuliches Wesen unter dem Pabstthum gewesen sei. Des Türken Tyrannei und Mord ist groß, und er ist ein Erzfeind und Verfolger der Christenheit; aber man kann dennoch solche seine Verfolgung begreifen. Aber dieweil des Pabsts Trübsal geistlich ist, darum so kann man sie nicht ausreden, und wenn diese Trübsal aufhören wird, da soll gewiß kommen der jüngste Tag.

Und haben droben gehört im 24. Capitel, wie der HErr geantwortet habe auf die Frage, und gesagt, wie es soll nach seinem Tode gehen in der Welt, bis ans Ende der Welt, nämlich, daß zweierlei Verfolgung sollen sein, nämlich Mord, welchen die Juden und Kaiser und Könige an den Christen begangen haben, die viel Bluts vergossen haben, durch das ganze römische Reich; darnach Lügen, die sind getrieben durch die Ketzer, welche den Glauben angefochten und die Kirche jämmerlich zerrissen haben, bis der Pabst und Türke kommen ist, die es alles haben umgekehrt; und hat der Türke mit seinem Mahomet fast das größte Theil der Welt jetzt inne. So hat der Pabst auch ein erschrecklich Regiment, denn vor seinem Namen sind alle Kaiser und Könige der Welt erschrocken, und GOtt unter seinem Reich nehrlich das Sacrament der Taufe und den bloßen Text der heiligen Schrift und des Evangelii erhalten hat. Also hat GOtt seine Kirche versucht und geläutert, auch gepanzerfegt. Nach diesen zweien Verfolgungen verkündigt er, daß wenn sie am größten seien, so soll's ein Ende sein, sagt und predigt nun vom jüngsten Gerichte und Ende der Welt. Sonst sagt er im Evangelio deutlich und klärlich, daß niemand den Tag und die Stunde des jüngsten Gerichts wisse, denn allein der Vater im Himmel, und auch die Engel im Himmel nicht wissen, und dennoch, daß er uns nicht gar ungewarnt lasse, so gibt er uns ein Zeichen, daß wir können zurathen, und [will uns] dabei abnehmen lassen, daß der jüngste Tag wahrlich nicht müsse ferne, sondern vor der Thür sein, und sich also die Leute ließen warnen.

Und solche Zeichen müssen sein, daran die Zukunft dieses Tages erkannt werde, und man sagen möge: Wahrlich, dieser muß nicht weit sein; und diese Predigt muß nun geredet und getrieben werden, sonderlich unter den Christen. Also hatten sie zur Zeit Christi auch Zeichen, welche die Propheten verkündigt hatten, wenn das Reich Juda würde aufhören, nämlich, wenn Christus würde da sein, item, wenn das römische Reich würde am besten stehen, so sollte er von den Todten auferstehen. Darum so war zur Zeit Christi ein Gemurmel, daß er müßte vorhanden sein; und im Evangelio sagen sie: Wahrlich, dieser ist Christus, denn wenn gleich auch ein anderer käme, so könnte er doch nicht größere Thaten thun, denn als eben er thut. Also stimmt die Zeit und Prophezei zusammen. Dergleichen muß man nun vor dem Ende der Welt auch sagen. Wahrlich, die Welt hat ein Ende, wie könnt's anders gerathen? Es sind eben die Zeichen da, so vorhergehen sollen.

Der Evangelist begreift's kürzlich, und dennoch zeigt er an, wie es am Ende soll zugehen; und S. Paulus 1 Cor. 15. redet auch davon, spricht: Ich verkündige euch ein heimlich Stück, welches die Welt nicht weiß, ihr Christen aber wisset's, nämlich, daß wir alle sterben werden, aber unverweslich wieder hervorgehen, das ist, daß sie nicht mehr sterben. Da setzt er zweierlei Menschen, als, daß wir nicht alle sterben werden, und dennoch alle sterben sollen, daß die, so diesen Tag erleben werden und die Stimme oder Klang der Posaune finden wird am Leben, werden in dem Augenblick mit denen, so in der Erde schlafen und gestorben sind, verwandelt und Christo entgegengezückt werden. Sie werden schlafen, das ist, liegen im Grabe und sind todt, die andern werden noch leben, und dennoch beide in derselbigen Stunde und Augenblicke zugleich gefunden und verändert werden aus diesem Leben in ein ander Leben. Das wird ein wunderlich Werk sein, daß die ganze Welt mit den Verstorbenen in einem Hui und Augenblick, wenn sie die Stimme der Posaune

1) „Die Bezeichnung des Jahres (im Original am Rande) 1539 ist falsch. Es muß 1540 heißen." (Erlanger.)
2) Erlanger: draus.

hören werden, sollen Christo entgegengezückt werden. Die Todten sollen aus der Erde hervor fahren, und wir, so da leben, werden nicht sterben, nicht in die Erde oder ins Grab kommen, und dennoch in demselbigen Augenblick sollen verwandelt werden, wenn wir noch diesen Leib an uns tragen, ja, dieses Leben noch an uns haben, sollen verwandelt werden, und nicht sterben, sondern verändert werden aus einem sterblichen, verweslichen, stinkenden Körper. Item, die dann auch gleich nicht Christen sind, werden dann auch verwandelt werden, und das alles in einem Augenblicke, durch eine helle Posaune. Aber uns ist es unmöglich zu begreifen, derhalben so müssen wir's glauben.

Und was auch der HErr allhier sagt, daß GOtt seine Engel schicken werde, das wird auch in einem Augenblicke geschehen; und nehmet das Gleichniß vor euch mit dem Blitz, wenn es donnert. Da seht ihr, wenn's ein stark, greulich Wetter ist, so donnert's, daß die Häuser davon krachen, und ein rechter Donnerschlag, ehe man sich umsieht, in einem Augenblicke, so hat er gethan, was er thun will. Das ist nun erstlich das ABC davon, dies ist nur ein Zeichen gegen dem Wetter, das dann am jüngsten Tage werden soll. Denn das andere Wetter kann auch machen der leidige Teufel, wie denn die Teufelshuren, die Zauberinnen, oft machen, daß das Wetter ins Vieh, Korn, Häuser und Hof schlägt; nicht daß es der Teufel nicht auch für sich selbst ohne die Zauberer könnte thun, sondern er ist ein Herr der Welt und maßt sich göttlicher Majestät an, und will's dennoch nicht ohne Menschenwerk thun; und wie nun GOtt durch die Propheten und Apostel, Pfarrherren und Prediger tauft, Sacrament reicht, predigt, tröstet, und thut's doch nicht ohne Prediger und ohne heilige Leute, wie er auch nicht ohne weltliche Obrigkeit Lande und Leute regiert, eben also thut auch der Teufel. Er hat auch seine Pfaffen, die ihm sein Amt ausrichten helfen, und will's ohne die Zauberer nicht thun. Wie sich denn nun GOtt mit uns verbunden hat, daß wenn ich taufe, so will er auch dabei sein: also thut der Teufel auch, spricht: Redest du diese Worte, und machst also Kreuze, so will ich da sein und dies oder das machen; und du siehst dann wohl, was der Teufel könne, wenn's ihm erlaubt wird; und er thut's auch in einem Augenblick, fährt daher und drommetet aus den Wolken, daß plötzlich ein Haus über einen Haufen falle. Und also liest man im Buch Hiob, daß der Teufel ein Wetter anrichtete und verbrannte Hiob's Haus, und erwürgte ihm die Kinder und das Vieh, und daß der Teufel darnach sprach zu GOtt: Hättest du nicht so einen Wall um ihn her gemacht, ich wollte ihn wohl besser rühren. Also thäte er mit uns auch. Aber die Engel GOttes wehren ihm und können's besser denn er, wie denn der fromme Engel im Kriegslager des Königes Sanherib, so vor Jerusalem lag, ein Wetter und Hagel machte, daß er hundert und achtzig tausend Mann erwürgte [2 Kön. 19, 35.].

Aber was wird das für ein Wetter und Donnerblitzen sein, wenn der HErr selbst am jüngsten Tage ein Wetter machen wird? Denn so durch die Teufel und guten Engel die Wetter angerichtet werden, die auch alles zunicht machen und Schaden thun, was für ein scheußlich Wetter wird's wohl sein, wenn GOttes Sohn mit seinen Engeln kommen wird und einen Donnerschlag thun, und kommen in einem Augenblick und alles todtschlagen? Da wird sich dann GOtt in seiner Majestät mit allen Heerschaaren der lieben Engel sehen lassen. Siehe, was für ein Wetter am Berge Sinai war, und dennoch war es nicht GOttes Wetter. Der Berg stand, zitterte und bebte, und war Rauch und Dampf drum und dicke schwarze Wolken, wurde Donner und Blitz allda gehört und gesehen; und war dennoch nur der Engel Geschäfte, durch der Engel Gewalt und Kräfte gemacht, die in GOttes Namen das Gesetz gegeben hatten; die hatten das Wetter angerichtet. Hieraus kann man abnehmen, was das für ein Ungewitter sein wird, welches der HErr Christus selbst am jüngsten Tage durch seine göttliche Majestät machen wird. Er wird selber herfahren und ein Wetter machen, ein Feldgeschrei anrichten, und posaunen, Taraton hersingen. Das wird ein solch Wetter sein, daß wenn der rechte Schlag drein schlagen wird, daß er alle in der Welt todtschlagen und alle wiederum lebendig machen werde; und wird eitel Feuer sein, wenn der Donnerschlag geht. Das Feuer wird uns nichts thun, sondern Himmel und Erde und alle Elemente werden zerschmelzen. Sonne, Mond und Sterne werden nicht mehr sein, sondern alles neu werden, und ob denn auch gleich wird Feuer bleiben, so werden wir's nicht achten noch fürchten. Denn die Engel, die jetzund im Himmel leben, die sind eitel Feuer, helle und glinzende[1]) Geister, und GOtt selbst ist ein Feuer. Derhalben wenn wir von den Todten auferstehen werden, so wird uns das Feuer keinen Schaden noch Leid thun, und wir alle werden dann auch ein eitel Feuer und Licht sein. Dagegen so werden die Gottlosen ewige Marter und Pein davon haben.



Solches mögt ihr begreifen aus den Ungewittern, welche die bösen Geister und guten Engel aus GOttes Befehl machen.

V. 31. **Er wird seine Engel senden mit hellen Posaunen.**

Ein Feindgeschrei zu Felde ist nicht fröhlich zu hören. Was sollte denn GOttes Posaune sein, die da nicht aus Erz gemacht ist, sondern die er wird selber blasen? daß so ein heller, starker [Ton] geschehen wird, daß die Leute werden davon sterben, und in dem Donner und Gewitter dann Himmel und Erde gar schwarz werden, und wird der Schlag gar drein kommen, und wird sein eigen Wetter, Donner, Feldgeschrei und Posaune heißen.

Das Gewitter, wenn es gleich noch ferne von uns ist, so wird es dennoch gehört. Ob es gleich von Engeln gemacht wird, noch dennoch werden die Leute sicher sein in der Welt, ausgenommen die Frommen und Gottfürchtigen, welche glauben an Christum, daß er kommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten. Dieselbigen werden merken die Zeichen, daß der Tag des HErrn nahe sei. Es kann wohl kommen, daß das Donnern ein Jahr lang vorhergehe, und dann die Geizhälse, Wucherer, Hurer, Trunkenbolde und andere gottlose Leute sagen werden: Ei, hast du nie zuvor Wetter und Donnern gehört, auch gesehen, wie es wetterleuchte? Sollte man sich vor dem Blitzen fürchten? wie denn auch S. Paulus 1 Thessalonicher am fünften Capitel sagt, daß der Tag des HErrn kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen werden: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz eines schwangern Weibes, und werden nicht entfliehen. Denn indem sie arbeiten, pflanzen, säen (wie hernach in diesem 24. Capitel Matthäi gesagt wird), da wird in einem Augenblick der Schlag kommen, und wir ihm entgegen in die Luft gezogen werden, und dann sehen den HErrn kommen in dem schönen Blitz, der die ganze Welt erleuchten wird.

Also beschreibt der Heilige Geist den jüngsten Tag, und dergleichen thut auch S. Petrus in seiner Epistel, auf daß wir uns bereiten und schicken gegen dieser herrlichen Zukunft, darinnen Himmel und Erde und alle Elemente werden zerschmelzen. Dieweil es denn in kleinen Wettern nicht sehr[2]) oft ohne Schaden abgeht, was sollte nicht in dem großen Wetter geschehen, wenn Himmel und Erde dadurch zerschmelzen wird? Denn wir sehen jetzt, wie die Wetter durchreißen und krachen in den Wolken, aber dort werden die Elemente gar verschmelzen.

Aber vor diesem Schlag und Blitz da werden diese Zeichen vorhergehen: Es wird ein groß Wetter, Donnern und Blitz sein, und dennoch werden die Leute sicher sein, und niemand wird darnach fragen denn allein die Christen. Die andern sollen lachen und spotten, wie es zur Zeit Noäh geschah, da man ihn für einen Narren hielt, der da einen Mäusekasten und Vogelbauer machte. Da es nun anfing zu regnen, ei, sprachen sie, hast du zuvor nie keinen Regen gesehen? Hast du nicht dicke, trübe, schwarze Wolken gesehen? Also gleicherweise sagt man jetzt auch: Man hat's wohl mehr gesehen, daß Finsternisse an der Sonne und Mond gewesen sind. Dieselbigen werden in ihrer Sicherheit in einem Augenblicke in Abgrund der Hölle gestürzt werden, da darnach ihrer Lügen und Mordes ein Ende wird gemacht werden.

V. 29. **Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren.**

Die Himmelsmeister und Sternkucker können's auf eine Minute rechnen, wann die Finsternisse werden sollen; ich halte aber, es werde etwas mehr noch dazu sein. Denn er wirft's alles zusammen, die Sonne, Mond, Sterne und Himmelskräfte. Und die Unchristen werden dennoch blind sein, und sonderlich die Türken, Papisten und Wucherer. Darum so sieht der Text gleichwohl also, daß Sonne, Mond und Sterne auf eine sonderliche Weise den Schein verlieren sollen.

1) glinzen = glänzen.

2) „sehr" von uns gesetzt statt „leer" in der Erlanger.

Die Astronomi haben eine gewisse Regel, wenn die Sonne und Mond verfinstert werden, und wenn die Sonne ihren Schein verliert, dann heißt es nicht des Monds Finsterniß, und können zugleich Sonne und Mond den Schein nicht verlieren. Dieses lautet aber fast also, als sollte Sonne, Mond und Sterne sich lassen ansehen, daß sie auf Eine Weise und zugleich den Schein verlieren würden, welches denn zuvor nie geschehen ist: sondern an dem Tage, da Christus gekreuzigt worden ist, da ist auch eine solche unnatürliche Finsterniß der Sonne gewesen; und wenn die Welt noch lange stehen sollte, so sollen auch die Astronomi und Mathematici nichts davon wissen; als da Christus litt, da wurde die Sonne verfinstert, und war dennoch der Monat nicht neu. Denn wenn sonst eine Finsterniß der Sonne ist, so ist gewiß der Monat neu. Das ist ihre Kunst. Dort aber wurde die Sonne verfinstert [nicht][1]) im neuen Mond, am 14. Tage des Monats Martii. Darum so ist diese Finsterniß nicht aus der Kunst zu rechnen gewest. Vor der Bauern Aufruhr war die Sonne immer roth, und GOtt gebe, daß es bereits schon ein Zeichen des jüngsten Tages sei. In diesem Sommer war die Sonne gar dicke, von der Hitze, daß ich konnte hineinsehen: also kann's der HErr noch wohl machen, daß [es] auch im Mittage finster würde. Dieses Jahr sind Sonne und Mond als ein rother Kupfer-Teller gesehen worden, daß ich keinen Glanz sah. Wer weiß, was es für Zeichen sind?

Droben haben wir vom Endechrist gesagt, daß es der Pabst sei. Deß Majestät fällt auch, davor sonst Kaiser, Könige, Fürsten und Herren erzittert sind, aber jetzt achtet man ihn[2]) nichts. Das ist nicht ein schlecht Zeichen. Denn der HErr schlägt den Bösewicht todt mit dem Schwert des Mundes, das ist, mit dem Glauben, damit schlägt man jetzt seine ganze Majestät. Item, der Türke soll nicht viel mehr gewinnen, und die Welt wird sicher sein, bauen, essen und trinken, und der Wucher [ist] gestiegen, daß man vom Hundert zehn, fünfzehn, zwanzig Gulden nimmt. Wo will's hinaus? Und das Volk ist gar toll und thöricht mit Wuchern und Rauben.

1) „nicht" von uns eingefügt, da sonst ein vollkommener Widerspruch stattfände, weil ja die Sonnenfinsternisse nur zur Zeit des Neumondes eintreten.
2) Höck: „in". Erlanger: „jenen".

Dazu ist das Evangelium jetzt klar und helle, und sind ihrer wenig, die ihm anhangen. Der Pabst und Türke spotten unser, und sind der rechten Christen wenig.

So aber das keine Zeichen sind, so wird nicht lange außen sein, daß wir werden Sonne und Mond sehen, daß sie geschwärzt seien, wie im Leiden Christi geschehen ist. Ich wollt's wohl gerne dahin wenden, daß das rechte Zeichen wären, die wir jetzt sehen. Aber der Text behält mich, daß der jüngste Tag die Welt finden wird im Sause, Kaufen und Verkaufen, Essen und Trinken.

Darum so lasset uns darauf sehen, daß wir nicht versäumen; und die frommen Herzen sagen denn nicht allein: Christus wird kommen, sondern wünschen, daß er jetzt vor der Thür und schon da wäre, und das sind wahrlich die rechten Worte. Unter dem Pabstthum war's nicht. Wer vom jüngsten Tage hörte, erschrak, und wollte niemand gerne hören vom Sterben, jedermann wünschte, daß nimmermehr der jüngste Tag käme. Jetzt ist es gar umgekehrt, und gehen die Reden und Wunsch von vielen frommen Herzen: Komm, lieber HErr JEsu Christe! Denn es ist kein Regiment, jedermann thut, was er will, unser Predigen will nicht helfen, so ist die weltliche Obrigkeit auch laß. Darum so komme der Donner und Blitz drein, und schlage es alles über einen Haufen. Dies Geschrei ist wahrhaftig ein Zeichen der Zukunft des HErrn, und wir Christen werden das rechte Geschrei anrichten und sagen, wie in der Offenbarung Johannis steht: Veni, domine Jesu, komm, lieber HErr JEsu Christe, mache des Spiels ein Ende.

Dieweil es denn also schändlich zugeht in der Welt, so mögen wir uns vorsehen. Er hat uns aber befohlen, wenn wir dies sehen, daß wir fröhlich sein sollen, und unsere Häupter aufheben, und bitten, daß GOtt steuern wolle der bösen Welt und dem Teufel. Zuvor hat man nicht also gebeten, gewünscht und geredet, sondern nur das Gegenspiel.

V. 30. **Dann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohns im Himmel.**

Viele haben das gedeutet, daß man werde finden ein Kreuz am Himmel, denn der Engel einer [wird sein] ein Kreuz, der andere ein Spieß, der dritte die Nägel und andere Waffen,



damit er ist gemartert worden. Nun glaube ich, man wird wahrlich sehen, was der HErr Christus, unser Haupt für seine Glieder, für uns, seine Christenheit, gelitten habe; sondern das ist das natürliche Zeichen: Die Bekenntniß des Mundes, oder sein Wort; wie denn Jesaiä am elften Capitel auch gesagt wird [V. 10.]: „Es wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Isai, die da steht zum Panier" oder zum Zeichen „den Völkern, nach der werden die Heiden fragen." Das Panier oder Zeichen wird aufgeworfen werden und sich die Auserwählten dahin versammeln. Dies Zeichen kann niemand anders deuten, denn von dem Evangelio, welches wird gesteckt durch alle Herzen und durch alle Königreiche. Das, halte ich, meine er allhier auch.

Es ist aber wahrlich ein gut Gebet, das die Auserwählten dann führen werden: Zukomme uns dein Reich; geheiliget werde dein Name. Man kann sonst nicht wehren, es wird je länger je ärger.

Ende der Predigt.

## Die elfte Predigt über das 24. Capitel Matthäi.

[1540.][1])

V. 32. **An dem Feigenbaum lernet ein Gleichniß. Wenn sein Zweig jetzt saftig ist, und Blätter gewinnt, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist.**

Wir wollen diesen Text aus machen von dem jüngsten Tage, wie wir angefangen haben; und haben bisher gehört, wie Sonne und Mond sollen ihren Schein verlieren, und Sterne vom Himmel fallen, und alle Geschlechter auf Erden heulen und sehen das Zeichen des Sohnes GOttes, und sehen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels kommen mit großer Kraft und Herrlichkeit, und senden seine Engel mit hellen Posaunen; und haben gehört, was man verstehen soll durch die Posaune, und wie die Engel sie werden blasen. Denn davon redet auch S. Paulus zum Thessalonichern [Cap. 4, 15. ff.] und zum Corinthern [Cap. 15, 22. ff.], das in einem Hui in der letzten Posaune geschehen werde, aber werden nicht alle sterben oder schlafen.

Und allhier ist geschrieben, daß Christus kommen werde in der Majestät, und S. Paulus

1) Eine nähere Zeitbestimmung fehlt. Diese Predigt ist gehalten zwischen dem 2. Mai und dem 19. September 1540.

spricht, daß wir dann mit ihm in die Wolken sollen entzückt werden.

Wie reimt sich nun das, wenn's alles in einem Augenblick geschehen solle und zu Boden gestoßen werden, wo werden denn die Wolken und die Luft sein, wenn er soll herabfahren, und wir ihm sollen in den Wolken entgegengezückt werden? und das wird geschehen, wenn die letzte Posaune soll schallen.

Erstlich ist das gewiß, daß in der Stunde, wenn die Engel blasen werden, daß die Christen noch auf Erden unter den Gottlosen sein werden. Darum wird zu den Corinthern gesagt [1. Ep. 15, 51. f.]: Wir werden alle verwandelt werden, aber nicht alle entschlafen, und das plötzlich und in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune, werden ein ander Wesen haben, aus dem sterblichen und stinkenden Leibe zu einem schönen, köstlichen, wohlriechenden Leibe kommen. Das soll zugehen, wenn die letzte Posaune schallt, in einem Augenblick. Welche nun die Posaune treffen wird, die werden nicht sterben, oder, wie S. Paulus pflegt zu reden, entschlafen. Das ist eins und gewiß, denn der Text ist klar da.

Zum andern, so wird das auch gewiß sein, daß die Welt und die Gottlosen werden im Sause leben, schlemmen und demmen, und die Hände aufwerfen und sagen: Sind die Christen Narren, toll und thöricht, daß sie sich vor dem Tage fürchten? und der Christen wird ein geringer Haufe sein. Die andern werden essen, trinken, Männer nehmen, kaufen und verkaufen, gleichwie sie auch vor der Sündfluth thaten, da man auch predigte, es würde ein Wetter kommen und die Welt ersäufen. Aber je mehr Noah predigte, je mehr sie aßen. Also ging's zu Sodom auch zu. Da liefen die vollen Säue ums Haus her und wollten die Thüren aufbrechen, und waren ohne alle Sorge, bis daß der Morgen anbrach, da gingen sie erst schlafen. Aber die in der Sündfluth in einem Augenblick alle ersäuft wurden, und die zu Sodom und Gomorra durch Schwefel, Feuer und Pech in einem Augenblick alle vertilgt wurden. Dergleichen ging's dem Kaiser von Assyrien Sanherib auch, da ihm vor Jerusalem in einem Hui hundertundachtzigtausend Mann in Einer Nacht todtgeschlagen wurden. Also wird's auch vor dem jüngsten Tage und dem Ende der Welt zugehen, daß der Tag plötzlich überfallen wird

den Türken, Pabst, Fürsten, die Wucherer und Hurer, die jetzt in aller ihrer[1] Lust, Freude, Geiz und weltlicher Herrschaft sind. Da wird's denn mit dem jüngsten Tage auch in einem Augenblick zugehen.

Zum andern, so wird die Welt sicher sein, und allerlei Lust suchen, und nach Gut, Geld und Ehren streben, gleich als wollte sie erst allhier ewig leben.

Wie reimt sich's denn, daß er kommen wird in den Wolken und seine Engel ausschicken, die von den vier Oertern der Erde sammeln werden die Auserwählten, und, die dann schlafen, aus der Erde herausrücken und Christo entgegen bringen? Das wird ja alles nicht können in einem Augenblick geschehen. Item, der Text sagt [V. 36.]: „Von dem Tage und Stunde wissen auch die Engel nicht", wann der jüngste Tag kommen wird, und Christus will's selber auch nicht wissen, nach seiner Menschheit; und ich habe auch gesagt, daß dieselbige Posaune nicht wird gemacht sein von Silber, Golde oder Messing, wie die Posaunen im Gesetz waren, sondern S. Paulus sagt: Es wird eine Posaune GOttes sein, so durch einen Erzengel soll geblasen werden.

Aber erstlich wird ein greulicher, großer, schrecklicher Donner gehört werden; darnach so posaunt er; und es wird in der Nacht oder sehr frühe geschehen, da der HErr wird lassen anheben eine schwarze, dicke Wetterwolke. Da wird's denn donnern und blitzen. Das wird nicht das rechte Posaunen, sondern nur das Anstimmen der Posaunen sein. Aber Christus wird noch in der Luft nicht gesehen werden, bis daß der rechte Blitz kommt. Da wird's denn alles verändert werden in einem Augenblick; alsdann wird die Wolke gesehen werden, darinnen der HErr kommen wird. Aber die Gottlosen werden's nicht achten. Dann wird kommen der rechte und letzte Donnerschlag und Wetter, und da wird in einem Augenblick zusammenschlagen Blitz und Donner. Aber die Christen solche Wolke und andere Zeichen sehen, und merken, was da vorhanden sei, und indem sie nun also sehen, und andere sehen nach dem Würfel, nach Geld, Gut, Wohllust, ihren Händeln 2c., da wird der Schall der letzten Posaunen gehen; und dies Wetter werden die Engel zurichten, und werden die Wolken zusammenbringen, Feuer und Wasser zusammenthun, und Himmel und Erde und alle Creaturen zittern und beben, und in dem stoßen alles ineinander, krachen und fallen. In dem letzten Schlage werden wir mit andern Augen sehen, und [die] Wolke wird hinweg sein, und helle Posaune wird das Wetter sein. Wir werden keine andere Posaune hören, denn wie er pflegt zu posaunen, wenn's donnert und blitzt.

Also hat er auch am Berge Sinai gethan. Frühe Morgens führte Moses das Volk Israel an [den] Berg, und da zitterte der Berg, es blitzte, donnerte, und schlug [zusammen] in Einem Schlag [Blitz] und Donner.[2] Da gehen die zehn Gebote: „Ich, der HErr, dein GOtt". Also wird's allhier auch zugehen. Denn es hat der HErr Christus gesagt, daß der Tag kommen werde, wie ein Dieb in der Nacht, plötzlich und unversehens. Nun wir sollen uns vor dem Tage nicht fürchten, denn er soll unsere Erlösung sein; und es wird plötzlich geschehen, daß ich aus dem sterblichen Leibe komme in einen unsterblichen, und da wird GOtt seine größte Macht versuchen, wie er denn auch im Anfang der Schöpfung Himmels und Erden gethan hat, daß wenn er ein Wort gesprochen hat, da steht Himmel und Erde da. Dann wird er mit seiner Allmächtigkeit auch schaffen, daß allhier auch dieses steht, und alles in einem Augenblick geschehe.

Was sonst in den Wolken wird geschehen, das ist nur alles eine Vorbereitung. Die Engel werden ein Wetter anrichten, das wird erschrecklich sein den Gottlosen, aber es wird alle Auserwählten zusammenbringen, sie seien nun todt oder lebendig. Also haben wir nun ein Bild, wie es gehen wird am jüngsten Tage, daß, wie am Feigenbaum, wenn er ausschlägt, er Blätter gewinnt, man weiß, daß der Sommer nahe ist, also auch, wenn ihr dies alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist. Es soll sonst der jüngste Tag nicht kommen, es soll vorhin die Kirche in große Noth von Ketzern und Tyrannen geführt werden, und fühlen Pestilenz, Krieg, theure Zeit, daß die Christen gemartert werden sollen und ihr Blut ver-

1) So schon von Höck emendirt. Erlanger: „in allem ihre".

2) So von uns gesetzt statt: „und schluge in den Schlag und Donner." Nach den Worten im vorigen Absatz: „da wird in einem Augenblick zusammenschlagen Blitz und Donner" ist die von uns gesetzte Lesart zu verstehen.



gießen, wie denn das also geschehen ist, und wir haben's also erlebt; und sonderlich soll vor Jerusalem zerstört werden, und die Märterer vor die Römer geführt und geplagt werden. Diese zwei Dinge sind also geschehen.

Wenn ihr dann diese zwei Dinge gesehen habt, item,[1] daß auch die falschen Propheten nach den Märterern kommen werden, item, ein Abfall von dem christlichen Glauben, wie denn das auch geschehen ist. Denn in der Türkei liegt das Christenthum gar darnieder, so ist in der Tartarei auch keine Kirche. Also ist auch im Pabstthum eine geringe Kirche. Denn was da ist Christen blieben, ist wunderlich erhalten. Sonst ist das gemeine Regiment des Pabsts gar des Teufels Reich gewesen. Erstlich hat man recht gepredigt in den Schulen und Kirchen zur Zeit der Apostel und Märterer. Darnach ist des Pabsts Lehre drein kommen, die hat's alles verkehrt. Arius hat die Kirche zu seiner Zeit also verwüstet, daß nur zween Bischöfe im römischen Reich sind beständig und rein in der Lehre geblieben; unter dem Pabstthum ist nicht Ein Bischof beständig geblieben.

Dies alles habt ihr gesehen und erfahren. Nun hat uns der HErr gewarnt, wir sollten nicht hinausgehen, noch es glauben; sondern wo ihr das sehen werdet, daß Jerusalem verstört ist, Sonne und Mond sich verfinstern 2c., das soll denn das letzte Zeichen sein. Nun hab ich gesagt [ich lasse es im Zweifel],[2] ob der HErr also verstehen will, ob der Mond zugleich mit der Sonne soll verfinstert werden, oder nach einander, und zugleich auch die Sterne sollen verfinstert werden. Item, Lucas sagt: Die Wasser werden brausen. Und diese Jahre her viel trefflicher wunderlicher Thaten geschehen, dergleichen man nie gelesen hat, als Kreuze, feurige Balken an Mond und Sonne. Aber wir wollen's im Zweifel bleiben lassen, und dennoch nicht verachten. Dies Jahr sind erschreckliche Finsternisse an der Sonne gewesen, und werden noch mehr folgen, und die Astronomi sagen, daß zuvor nie so viel Finsternisse gewesen seien, als eben jetzt. Es kann, ob GOtt will, nicht länger stehen. Der Pabst fällt dahin, auch bei den Seinen, der Türke wächst sehr, daß es nicht lange kann stehen; so ist auch solch Fressen, Saufen, Kleiden, Wucher, und wird die Welt jetzt gar epicurisch. Der Pabst fähet an, die Bauern folgen nach.

Wenn wir denn die vorigen Zeichen sehen, und wie es jetzt also übel in der Welt steht, spricht Christus:

V. 33. **Wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist.**

Spricht, daß Fressen und Saufen werden fromme Herzen für ein Zeichen des jüngsten Tages halten.[3] Solches wird uns Christen [gesagt]. Wenn es gleich die Gottlosen verachten, so laß sie es thun. Er wird wahrlich nicht lange außen sein. Ich versehe mich gänzlich, er soll nicht lange außen bleiben. Die Welt hat nun gestanden fünftausendfünfhundert und etliche Jahr, nun soll im sechstausenden Jahre[4] das Ende kommen, und wird dasselbige letzte tausend Jahr nicht erfüllt werden. Denn GOtt pflegt also zu thun, wie in der Auferstehung Christi. Gleich in der Hälfte des dritten Tages, da steht er von den Todten auf. Wie, wenn auch mit der Hälfte des sechstausenden Jahrs der jüngste Tag käme? Denn der Pabst fällt, der Türke steht noch, aber nicht lange, so lebt die Welt im Sause. Derhalben wie S. Petrus in der 2. Epistel am 3. Capitel sagt, und wie S. Paulus spricht, so werden wir Christo in der Luft entgegengezückt werden, und die Engel werden uns reißen aus diesem Leben ins ewige Leben, und dann neuer Himmel und neue Erde werden.

Also sollen wir halten vom jüngsten Tage und auch glauben. Aber die andern, als die Gottlosen, wenn sie sehen werden die schwarzen Wolken, werden sie sagen: Ei, hast du nicht zuvor eine schwarze Wolke gesehen oder gehört donnern? Aber der HErr spricht: Wenn ihr seht, daß dieses geschieht, so sehet auf. Denn wenn die Bäume knospen und ausschlagen oder Blätter gewinnen, so ist der Sommer nahe. Also auch, wenn ihr sehen werdet dieses nach einander hergehen, da saget: Der jüngste Tag ist nahe. Er will den Tag und noch viel weniger die Stunde nicht nennen. Denn es kann wohl das Wetter ein vier Tage, zehn oder vierzehn Tage vorhergehen und anfahen, und wenn

1) „item" ist hier: so wird es auch geschehen.
2) Diese Ergänzung ist von uns gemacht.

3) Erlanger: haltens.
4) d. h. im sechsten Jahrtausend. — Gleich folgend: „tausend Jahr" = Jahrtausend.

dann der Befehl wird ausgehen (wie Paulus sagt, die Posaune des Erzengels), dann werden alle wissen, daß der Tag vorhanden sei.

Lucas setzt dazu: Sie kauften und verkauften bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging. Denselbigen Tag wußte nun auch Noah selbst nicht, er bauete bei hundert Jahren an dem Kasten, und sammelte aus der ganzen Welt allerlei Thier, und predigte, GOtt würde die Welt durchs Wasser lassen untergehen. Nun gingen zehn oder zwanzig Jahr hin, es kam die Strafe nicht. Da sagten sie: Noah, wann kommt einmal die Sündfluth? Bist du mit der Archa nicht toll und thöricht? Je mehr er predigte, je mehr sie sein lachten, sprachen: Er hat ein Geckenhaus[1]) gebauet. Aber Noah blieb in seinem Glauben, und hielt an GOttes Wort, und wußte gewiß, daß die Sündfluth kommen würde, und sprach: Ich will warten, die Strafe wird wohl kommen. Da aber der Tag kam, und kam GOttes Stimme und Wort: Gehe in die Arche, da hebt's an zu regnen. Aber da heben sie erst an zu lachen, sagten: Ei, fleuchst du und läufst vor einem geringen Regen und Wetter? Aber darnach thaten sich die Quellen und Tiefen der Erde auf, und wuchs das Wasser also sehr, daß es alle Menschen, Vögel und Thiere, und was auf Erden das Leben hatte, ersäufte.

Also wird es uns auch gehen, wir werden eben auch also thun. Denn der Pabst und die Seinen treiben das Gespötte draus, daß wir uns fürchten vor dem jüngsten Tage, wie S. Paulus[2]) denn auch sagt [1 Tim. 4, 1.], daß in den letzten Tagen werden Spötter kommen; und zu Rom spricht man jetzt: Das sind Narren, welche die Bibel lesen. Das ist bereits am Tage und ein Zeichen der Zukunft Christi, denn sie halten die für Narren, die GOttes Wort lesen, und tödten sie. Es wird Noah viele Feinde gehabt haben, aber sie bleiben auch alle dahinten, und wird er nur allein mit dreien Söhnen und ihren Weibern erhalten. Also werden wir auch Basen,[3]) Muhmen, Vettern, Brüder und Schwestern verlieren. Denn wie es zur Zeit Noäh gegangen ist, also wird's noch am Ende der Welt zugehen. Denn wer am Wort GOttes hält (wie Noah, der da hundert Jahr der Sündfluth erwartete), der muß viel Spotts leiden, denn es wird in der Welt je länger, je ärger.

Also läßt sich's nun auch an, welches denn uns Christen tröstlich ist, daß die Welt zunimmt mit allerlei Bosheit. Je mehr man predigt, je weniger sie sich dran kehren, wie es jetzt auch so geht; je mehr Mordbrenner erwürgt werden, je mehr ihrer werden. Man will's also haben, daß die Bosheit und Muthwille überschwänglich eilend zunimmt, als da ist Wucher und Geiz, und nimmt in allen Ständen zu. Nun schreien und predigen wir dawider, daß die Fürsten sollen wehren. Aber was hilft's? Aber uns hilft's, daß wir des jüngsten Tages desto eher erwarten, und die Gottlosen dann in die Hölle gestürzt werden sollen, wir aber an demselbigen Tage die ewige Seligkeit erlangen wollen. Da wirst du dann dein Geld nicht mit dir nehmen, und führst um deines Geizes willen über dich das jüngste Gericht, und uns hilfst du von dannen gen Himmel, dir aber in die Hölle.

Darum so mögen wir uns tröstlich versehen, daß der jüngste Tag nicht ferne sei; und wo er nicht bald käme, so wird keine Predigt bleiben. Denn bei solcher hellen Lehre werden die Leute zu lauter Teufeln, nur zu Trotz der Lehre. Willst du aber nicht gehorchen und dir helfen lassen, so hilf mir, daß der jüngste Tag desto eher komme, und ich zum Himmelreich, du aber in die Hölle gebracht werdest.

Derhalben so sagt er uns:

V. 42. **Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird.**

Nach dieser Warnung fragen sie nichts, aber wir sind damit gewarnt. Es ist alles geschehen, und geschieht noch vor unsern Augen. So denn nun die Zeichen geschehen sind, so wird die Posaune auch kommen, und der Tag nicht lange außen bleiben. Da werden wir denn wohl sehen, wer den andern gespottet hat.

1) Demselben Worte begegnen wir in dem Ausdruck „Geckismus", dessen sich Luther als Spottnamen für Agricola's Katechismus bedient. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 1655.

2) „St. Paulus" ist vielleicht ein Schreibfehler statt St. Petrus, denn 2 Petr. 3, 3. kommt dem Wortlaute näher als die von uns angezogene Stelle Pauli, und die folgende zwölfte Predigt kommt auch wieder auf 2 Petr. 3, 3. zurück.

3) Erlanger: Wasen.



## Die zwölfte Predigt über das 24. Capitel Matthäi.

Gepredigt den 17. Sonntag nach Trinitatis [den 19. September] Anno 1540.[1])

Neulich haben wir gehört, wie der HErr verkündigt hat seine Zukunft und den jüngsten Tag, wie es solle zugehen vor dem jüngsten Tage, und hat uns Wahrzeichen gegeben, die da sollten vorhergehen, auf daß wir bereit wären zu demselbigen Tage, wie denn S. Petrus derhalben auch eine ernstliche Vermahnung an uns thut.

Nun spricht der HErr Christus: Sehet an den Feigenbaum, item, von dem Tage und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, sondern allein mein Vater; als sollte er sagen: Wenn wir schon mehr gehört hätten vom Ende der Welt, so wäre doch an dem genug, das wir allhier hören, nämlich, daß es beschlossen sei, Himmel und Erde sollen vergehen; und sagt, daß dies Geschlecht der Juden nicht wird abgehen, bis daß es alles geschieht, und ehe die Worte nicht geschehen sollten, die er allhier redet, so müßte eher Himmel und Erde vergehen. Darum so vergehen diese Worte, so gepredigt sind, nimmermehr. Von dem „vergehen" ist nicht viel zu reden, denn wir sehen, daß immer einer nach dem andern dahin stirbt; und wenn auch gleich die Welt bliebe, so vergehen wir doch immer; und das noch mehr ist, daß nicht allein wir vergehen, sondern das ganze menschliche Geschlecht wird aufhören, daß es nicht allein mit mir und dir wird ein Ende nehmen, sondern mit dem ganzen menschlichen Geschlechte, daß nicht mehr Menschen werden gezeugt werden. Darum so soll man wissen, daß es einmal ganz und gar solle ein Ende haben. Diese Worte muß man ein wenig erklären.

V. 34. **Dieses Geschlecht wird nicht abgehen, bis daß es alles geschehe.**

Sie machen allhier mancherlei Verstand, was da sei: „Dieses Geschlecht", item, „alles geschehen".[2]) Eins Theils verstehen's von den Juden, die da geboren gewesen sind, da Christus gelebt habe, und Christum im Fleisch gesehen haben, die sollen nicht vergehen.[3]) Aber mich dünkt, das sei die Meinung, daß die Juden bleiben sollen bis an das Ende der Welt; und weil die nicht aufhören, so wird der jüngste Tag nicht lange außen bleiben, und ist die Meinung gut und nicht falsch. Zum andern, das Geschlecht non collectionem hominum significat, sondern successionem et durationem temporis, auf Deutsch: bei Mannes Zeit oder bei Menschengedenken; wie man denn sonst pflegt zu sagen: Es ist bei Menschengedenken solch Laster nicht erhört. Die Latini nennen's saeculum, ein hundert Jahr. Dies Geschlecht, das ist, dies Volk, das diese Zeit lebt, wie denn auch im Magnificat steht: Omnes generationes de aetate in aetatem. Also kann's allhier auch wohl stehen, daß Christus sagen will: Dies alles soll noch geschehen bei Menschengedenken.

Das will nun einen hohen Verstand und Auslegung. Da mußt du nehmen das Wörtlein „geschehen" anders, daß es heiße, per synecdochen, anfahen zu geschehen; als sollte er sagen: Es soll bald angehen und in Schwang kommen, daß es gehen und stehen werde bei Menschengedenken. Es soll nicht sein, wie der Propheten Weissagung, welche sie ferne gesetzt haben, sondern Jerusalem soll verstört werden, und anderes mehr; und es soll gehen und geschehen, daß ihr's seht und noch dabei seid.

Also zeigt an der HErr und die Apostel das Ende der Welt und den jüngsten Tag mit seinem Evangelio, und rechnet's alles, als ein Mensch gedenken mag. Dieweil denn das Größte geschehen ist, und Christus das menschliche Geschlecht erlöst, und dadurch ihm eine Kirche gestiftet hat, da ist das andere zu verstehen totum pro parte, wie Johannes sagt, nicht bei Menschengedenken, sondern in der letzten Stunde, und S. Paulus spricht: „Auf welche kommen ist das Ende der Welt." Darum so redet er von demselbigen Dinge, als sollte das Ende der Welt bald nach der Auferstehung Christi anfangen. Denn ein ander Reich Christi wird nicht angehen, wird auch nicht zu Rom sein, denn der Türke gehört ins römische Reich. Er will aber sagen: Bei eurer Zeit werdet ihr's sehen angehen, bei Mannesgedenken soll man's erleben, daß dies anfähet zu geschehen, nicht als die Propheten gethan haben, die es weit werfen.

1) „Es ist hier wieder, wie bei der 10. Predigt über Matth. 24., das Jahr 1540 anzunehmen." (Höck.)

2) „geschehen" von uns gesetzt statt: „vergehen" in der Erlanger.

3) Erlanger: zugehen.

[2 Petr. 3, 3.] **In den letzten Tagen.**

Sind beide Sentenz und Meinung gut, aber die letzte gefällt mir besser. Denn es hat gewährt mehr denn fünfzehn Menschengedenken. Wie reimt sich's denn damit? Aber also pflegt die Schrift zu reden, wenn sie totum pro parte nimmt.

S. Petrus hat's wohl gesehen, daß dies Argument würde angezogen werden, da er spricht: „In den letzten Tagen werden Spötter kommen"; als sollte S. Petrus sprechen: Christus hat gesagt: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen" 2c. Wo bleibt denn nun der jüngste Tag? Dies Argument diluirt S. Petrus mit ganzem Fleiß in der andern Epistel am 3. Capitel, wie du denn desselbigen dritten Capitels Anfang lesen magst, denn sie wissen unsers HErr GOtts Weise und Werk nicht, spricht: Ich will euch nicht bergen, daß vor GOtt tausend Jahr sind als Ein Tag. Das macht sie irre, er hat genannt ein saeculum. Aber sie verstehen's nicht, daß eine synecdoche ist, und der Anfang, nämlich, der sich in tausend Jahr und länger erstreckt; wie denn tausend Jahr vor GOtt als Ein Tag sind. Das rechnen sie nicht, verstehen die Zeit nicht, die synecdoche, und rechnen's nach Menschenverstande, meinen dann, der jüngste Tag wird nicht kommen. GOtt zeucht aber eine kleine Zeit noch den Tag auf, auf daß man Buße thue.

Dieweil denn GOtt mit dem jüngsten Tage also aufzeucht, so schicket euch, daß ihr alle Stunde bereit seid, kehret euch nicht dran, wisset ihr gewiß, der Tag wird kommen und bald kommen; wie denn im Text hernach folgt, er werde kommen wie ein Dieb in der Nacht. Ob sich's nun verzeucht, so gedenke: Er hat längere Tage, denn wir. Denn tausend Jahr sind nicht länger vor ihm, denn Ein Tag, und Ein Tag als tausend Jahr. Die in der dritten, sechsten und zwölften Stunde arbeiten, als, vom Anfange der Welt bis ans Ende, sind alle gleich vor ihm, ist gar ein ander Augenblick dort, denn allhier.

Derhalben so will der HErr den jüngsten Tag hängen an den Anfang des Evangelii, als sollte er sein bald vom Anfang des Evangelii, als würde er morgen kommen. Denn es wird nichts verändert werden, weder das Evangelium, noch die Taufe, allein daß immerdar neue Verfolgungen entstehen werden.

Ende der Predigten über das 24. Capitel Matthäi.



# II. Auslegungen über den Evangelisten Lucas.

## A. Luthers Auslegung des Magnificat,*)

### Lucä Cap. 1, V. 46. bis 55.

**Vollendet 10. Juni, ausgegangen in der zweiten Hälfte des August, 1521.**

JEsus.

Dem Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen, meinem gnädigen Herrn und Patron.

Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr, E. F. G. seien meine armen Gebete und Dienste allzeit bevor. Gnädiger Herr, ich habe E. F. G. gnädiges Schreiben, jüngst mir überantwortet, unterthäniglich empfangen, und alles tröstliches Inhalts mit Freuden vernommen. Dieweil aber ich E. F. G. nun lange Zeit verheißen und schuldig, das Magnificat zu erklären, davon mich die ungeschickten Händel vieler Widersacher so oft getrieben, habe ich E. F. G. Schriften zugleich mit diesem Büchlein vorgenommen zu antworten, gedacht, es möchte mein Verziehen die Länge mir eine Röthe und Scham zubringen, und der Behelf fernerer Ausrede sich nicht reimen, damit ich nicht verhinderte E. F. G. junges Gemüth, das zur Liebe göttlicher Schrift geneigt, und durch weitere Uebung derselben mehr erhitzt und gestärkt würde, zu welchem ich E. F. G. wünsche göttliche Gnade und Beistand. Wie denn groß vonnöthen, dieweil an eines solchen großen Fürsten Person vieler Leute Heil liegt, so er, ihm selbst genommen, von GOtt gnädig regiert wird; wiederum, vieler Verderben, so er ihm selbst gelassen und ungnädig regiert wird.

*) Diese Schrift, die Auslegung des Lobgesanges der heiligen Jungfrau Maria, wurde von Luther bereits zu Anfang December 1520 in Angriff genommen, wie wir aus einem Briefe Spalatins an den Churfürsten Friedrich vom 3. December 1520 ersehen (Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 406). Noch vor Luthers Abreise nach Worms waren die drei ersten Bogen im Drucke fertig, und Luther sendete dieselben am 31. März 1521 an Herzog Johann Friedrich zu Sachsen (Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 12), welchem er die Schrift in einer vom 10. März 1521 datirten Zueignung gewidmet hatte. Erst auf der Wartburg konnte Luther dieselbe vollenden und schickte am 10. Juni 1521 das fertige Manuscript an Spalatin (Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 74). Doch die Fertigstellung des Drucks verzögerte sich zu Luthers großem Verdruß, und wiederholt beklagte er sich darüber: gegen Melanchthon am 3. August 1521 (Kolde, Analecta, S. 34, mit falschem Datum: 26. December, vergl. Köstlin I, 803 ad S. 497) und gegen Spalatin am 6. August 1521 (Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 759, § 3), und wiederum gegen Spalatin am 15. August 1521 (Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 73, § 15): „Es soll mich wundern, ob wohl endlich einmal mein Magnificat fertig ist", so daß die Schrift nicht vor der zweiten Hälfte des August ausgegangen sein wird. Der Titel der Einzelausgaben lautet: „Das Magnificat verdeutscht und ausgelegt durch D. Martinum Luther, Augustiner." Mehrere derselben erschienen zu Wittenberg ohne Angabe von Zeit und Drucker; eine zu Basel bei Adam Petri. Die erste Ausgabe ist wahrscheinlich bei Melchior Lotther gedruckt (Dietz, Wörterbuch, S. XXXV f.). In den Gesammtausgaben findet sie sich: in der Wittenberger (1553), Bd. VI, Bl. 10b; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 476; in der Altenburger, Bd. I, S. 755; in der Leipziger, Bd. IX, S. 376 und in der Erlanger, Bd. 45, S. 212. Die Zuschrift bei De Wette, Bd. I, S. 571, und als Duplicat in der Erlanger, Bd. 53, S. 59. Im Jahre 1525 erschien eine lateinische Uebersetzung dieser Schrift unter dem Titel: Martini Lutheri super Magnificat Commentarii nuper a vernacula in Latinum versi a Johanne Lonicero, welche in die lateinische Wittenberger Ausgabe, Tom. V, fol. 75, aufgenommen worden ist. So köstlich auch diese Auslegung des Lobgesanges der heiligen Jungfrau ist, so enthält sie doch noch hie und da papistische Irrthümer, ebenso wie die kurze Predigt am Tage der Himmelfahrt Mariä (1516), Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1728. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe, unter Vergleichung der Wittenberger und der Erlanger, sowie der lateinischen Uebersetzung.

Denn obwohl aller Menschen Herzen in der allmächtigen Hand GOttes sind, ist's doch nicht umsonst allein von den Königen und Fürsten gesagt: „Das Herz des Königes ist in GOttes Hand, der kann es wenden, wo er hin will" [Sprüchw. 21, 1.], damit GOtt seine Furcht in die großen Herren treiben will, daß sie lernen[1]) sollen, wie gar nichts sie gedenken mögen, das GOtt nicht sonderlich ihnen eingibt. Anderer Menschen Thun bringt nur ihnen selbst, oder gar wenigen Leuten Frommen oder Schaden; aber Herren sind nur dazu gesetzt, daß sie andern Leuten schädlich oder nützlich sind, so viel mehr, so viel weiter sie regieren. Darum auch die Schrift fromme, gottesfürchtige Fürsten nennt Engel GOttes [1 Sam. 29, 9.], ja, auch Götter [Ps. 82, 6.]. Wiederum, schädliche Fürsten nennt sie Löwen [Zeph. 3, 3.], Drachen und wüthende Thiere [Jer. 51, 34.], welche GOtt selbst heißt seiner vier Plagen eine, da er zählt Pestilenz, theure Zeit, Krieg und wüthende Thiere [Hesek. 14, 13—19.].

Dieweil denn ein menschlich Herz, von Natur Fleisch und Blut, aus ihm selbst sich leichtlich vermißt, und, wo ihm Gewalt, Gut und Ehre dazu in die Hand gegeben, wird's durch solche starke Ursach zur Vermessenheit und allzu freier Sicherheit vielmehr bewegt, daß es GOttes vergißt, seiner Unterthanen nicht achtet; und dieweil es Raum hat, ohne Strafe übel zu thun, fährt es dahin, und wird ein Thier, thut nur, was ihm gelüstet, und ist mit Namen ein Herr, aber mit der That ein Unhold: daß auch der weise Mann Bias wohl geredet hat: Magistratus virum ostendit: Regiment weiset aus, was einer für ein[2]) Mann ist. Denn die Unterthanen dürfen nicht herausfahren vor Furcht der Obrigkeit.

Darum ist's noth allen Oberherren, dieweil sie Menschen nicht haben zu fürchten, daß sie GOtt vor andern mehr fürchten, ihn und seine Werke wohl erkennen, und mit Sorgen wandeln, wie St. Paulus sagt Röm. 12, 8.: „Wer da regieret, der sei sorgfältig."

Nun weiß ich in aller Schrift nichts, das so wohl hiezu dient, als dies heilige Lied der hochgebenedeieten Mutter GOttes, welches wahrlich allen, die wohl regieren und heilsame Herren sein wollten, wohl zu lernen und zu behalten ist. Sie singt fürwahr hierin aufs allerlieblichste von der Gottesfurcht, und was er für ein HErr sei, zuvor welches seine Werke sind in den hohen und niedrigen Ständen. Laß einen andern zuhören seiner Metze, die da singt ein weltlich Lied; dieser züchtigen Jungfrau hört billig zu ein Fürst und Herr, die ihm ein geistlich, reines, heilsames Lied singt.

Es ist auch nicht ein unbilliger Gebrauch, daß in allen Kirchen dies Lied täglich in der Vesper, dazu mit sonderlicher, ziemlicher Weise vor andern Gesängen gesungen wird. Dieselbige zarte Mutter GOttes wolle mir erwerben den Geist,[3]) der solchen ihren Gesang möge nützlich und gründlich auslegen, E. F. G. und uns allen heilsamen Verstand und löbliches Leben daraus zu nehmen, und dadurch im ewigen Leben loben und singen mögen dies ewige Magnificat; das helfe uns GOtt. Amen. Hiermit befehle ich mich E. F. G., unterthäniglich bittend, E. F. G. wollten mein geringes Vermögen mit gnädigem Willen annehmen. Zu Wittenberg am zehnten Tage Martii. Anno 1521.

E. F. G.

unterthäniger Capellan,

D. Martinus Luther.

1) Wittenberger und Erlanger: „lehren". Lateinisch: discant.
2) „ein" fehlt in der Erlanger.

3) Diese Anrufung der heiligen Jungfrau ist noch papistisch.



# Das Magnificat.

## Luc. 1, 46—55.

**Meine Seele erhebt GOtt, den HErrn,**
**Und mein Geist freuet sich in GOtt, meinem Heiland.**
**Denn er hat mich, seine geringe Magd, angesehen, davon mich werden selig preisen Kindes Kind ewiglich.**
**Denn er, der alle Dinge thut, hat groß Ding mir gethan, und heilig ist sein Name.**
**Und seine Barmherzigkeit langet von einem Geschlecht zum andern, allen, die sich vor ihm fürchten.**
**Er wirket gewaltiglich mit seinem Arm, und zerstöret alle die Hoffährtigen im Gemüth ihres Herzens.**
**Er setzet ab die großen Herren von ihrer Herrschaft, und erhöhet, die da niedrig und nichts sind.**
**Er macht satt die Hungrigen mit allerlei Gütern, und die Reichen läßt er ledig bleiben.**
**Er nimmt auf sein Volk Israel, das ihm dienet, nachdem er gedacht an seine Barmherzigkeit.**
**Wie er denn versprochen hat unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.**

### Vorrede und Eingang.

1. Diesen heiligen Lobgesang ordentlich zu verstehen, ist zu merken, daß die hochgelobte Jungfrau Maria aus eigener Erfahrung redet, darinnen sie durch den Heiligen Geist ist erleuchtet und gelehrt worden. Denn es mag niemand GOtt, noch GOttes Wort recht verstehen, er habe es denn ohne Mittel von dem Heiligen Geist; niemand kann es aber von dem Heiligen Geist haben, er erfahre es, versuche es und empfinde es denn; und in derselben Erfahrung lehrt der Heilige Geist, als in seiner eigenen Schule, außer welcher wird nichts gelehrt, denn nur Schein, Wort und Geschwätz. Also, die heilige Jungfrau, da sie in ihr selbst erfahren, daß GOtt in ihr so groß Ding wirket, so sie doch geringe, unansehnlich, arm und verachtet gewesen, lehrt sie der Heilige Geist diese reiche Kunst und Weisheit, daß GOtt ein solcher HErr sei, der nichts Anderes zu schaffen habe, denn nur erhöhen, was niedrig ist, niedrigen, was da hoch ist, und kürzlich, brechen, was da ist gemacht, und machen, was zerbrochen ist.

2. Denn zugleich als im Anfang aller Creaturen er die Welt aus Nichts schuf (davon er Schöpfer und allmächtig heißt), so bleibt er solcher Art zu wirken unverwandelt, und sind noch alle seine Werke bis ans Ende der Welt also gethan, daß er aus dem, das nichts, geringe, verachtet, elend, todt ist, etwas Köstliches,[1]) ehrlich, selig und lebendig macht; wiederum, alles, was etwas, köstlich, ehrlich, selig und lebendig ist, zunichte, geringe, verachtet, elend und sterbend macht; auf welche Weise keine Creatur wirken kann, vermag nicht, aus nicht [zu] machen icht,[2]) also, daß seine Augen nur in die Tiefe, nicht in die Höhe sehen, wie Daniel[3]) 3. sagt: „Du sitzest über den Cherubim, und siehest in die Tiefe" oder Abgrund. Und Ps. 138, 6.: „GOtt ist der Allerhöchste, und siehet herunter auf die Niedrigen, und die Hohen erkennet er von ferne." Item, Ps. 113, 5. 6.: „Wo ist ein solcher GOtt, als der unsere, der da sitzt am höchsten, und siehet doch herunter auf die Niedrigen im Himmel und [auf] Erden?" Denn dieweil er der Allerhöchste, und nichts über ihn ist, mag er nicht über sich sehen; mag auch nicht neben sich sehen, dieweil ihm niemand gleich ist, muß er von Noth in sich selbst und unter sich sehen. Und je tiefer jemand unter ihm ist, je baß er ihn sieht.

3. Aber die Welt und Menschenaugen thun widersinnig, die sehen nur über sich, wollen ja hoch fahren, wie Sprüchw. 30, 13. steht: „Es ist ein Volk, dem seine Augen in die Höhe sehen, und seine Augenbrauen in die Höhe gerichtet." Das erfahren wir täglich, wie jedermann nur über sich, zur Ehre, zur Gewalt, zum Reichthum, zur Kunst, zu gutem Leben, und allem, was groß und hoch ist, sich bemüht. Und wo solche Leute sind, denen hangt jedermann an, da läuft man zu, da dient man gerne, da will jedermann sein und der Höhe theilhaftig werden, daß nicht umsonst in der Schrift so wenige Könige und Fürsten [als] fromm beschrieben[4]) sind. Wiederum, in die Tiefe will niemand sehen, wo Armuth, Schmach, Noth, Jammer und Angst ist, da wendet jedermann die Augen

1) So in allen Ausgaben; doch scheint es nach dem Parallelismus, als ob nach „etwas" ein Komma gesetzt werden sollte.
2) icht = etwas.
3) Gesang der drei Männer im Feuer, V. 55.
4) Jenaer: geschrieben.

von. Und wo solche Leute sind, da läuft jedermann von, da fleucht, da scheuet, da läßt man sie, und denkt niemand ihnen zu helfen, bei[zu]stehen, und [zu] machen, daß sie auch etwas seien, müssen also in der Tiefe und niedrigen, verachteten Maß bleiben. Es ist hier kein Schöpfer unter den Menschen, der aus dem Nichts wolle Etwas machen, wie doch St. Paulus Röm. 12, 16. lehrt, und spricht: „Lieben Brüder, achtet nicht die hohen Dinge, sondern füget euch zu den niedrigen.“

4. Darum bleibt GOtt allein solches Ansehen, das in die Tiefe, Nöth und Jammer sieht, und ist nahe allen denen, die in der Tiefe sind, und als Petrus sagt [1. Ep. 5, 5.]: „Den Hohen widerstehet er, den Niedrigen gibt er seine Gnade.“ Und aus diesem Grunde fließt nun die Liebe und das Lob GOttes. Es mag je niemand GOtt loben, er habe ihn denn zuvor lieb. So mag ihn niemand lieben, er sei ihm denn aufs lieblichste und allerbeste bekannt. So mag er nicht also bekannt werden, denn durch seine Werke, in uns erzeigt, gefühlt und erfahren. Wo aber erfahren wird, wie er ein solcher GOtt ist, der in die Tiefe sieht, und nur hilft den Armen, Verachteten, Elenden, Jämmrigen, Verlassenen, und die gar nichts sind, da wird er so herzlich lieb, da geht das Herz über vor Freuden, hüpft und springt vor großem Wohlgefallen, den es in GOtt empfangen. Und da ist denn der Heilige Geist, der hat solche überschwängliche Kunst und Lust in einem Augenblick in der Erfahrung gelehrt.

5. Darum hat GOtt auch den Tod auf uns alle gelegt, und das Kreuz Christi, mit unzähligen Leiden und Nöthen, seinen allerliebsten Kindern und Christen gegeben; ja, auch zuweilen in Sünde fallen lässet, auf daß er ja viel zu sehen hätte in die Tiefe, vielen helfen, viel wirken, sich einen rechten Schöpfer erzeigen, und damit sich bekannt, lieblich und löblich machen möchte, darin doch ihm, leider, die Welt mit ihren übersichtigen Augen ohn Unterlaß widerstrebt, und an seinem Sehen, Wirken, Helfen, Erkenntniß, Liebe und Lobe hindert, und ihn aller solcher Ehre, dazu sich selbst ihrer Freude, Lust und Seligkeit beraubt.

6. Also hat er auch seinen einigen, liebsten Sohn, Christum, selbst in die Tiefe alles Jammers verworfen, und an ihm vortrefflich erzeigt sein Sehen, Werk, Hülfe, Art, Rath und Willen, wo das alles hin gerichtet sei. Darum auch Christus solches vortrefflich erfahren, voller Bekenntniß, Liebe und Lob GOttes ewiglich bleibt. Wie der 21. Psalm V. 7. sagt: „Du hast ihn erfreuet mit eitel Freuden, vor deinem Angesicht“, das ist, daß er dich sieht und erkennt. Davon sagt auch Psalm 44, 9., daß alle Heiligen werden nichts mehr thun, denn GOtt loben im Himmel, daß er sie in ihrer Tiefe angesehen, und sich allda ihnen bekänntlich, lieblich und löblich gemacht hat.

7. Also thut auch hier die zarte Mutter Christi, lehrt uns mit dem Exempel ihrer Erfahrung, und mit Worten, wie man GOtt erkennen, lieben und loben soll. Denn dieweil sie mit fröhlichem, springendem Geist hier sich rühmt und GOtt lobt, er habe sie angesehen, ob sie wohl niedrig und nichts gewesen sei, muß man glauben, daß sie arme, verachtete, geringe Eltern gehabt.

8. Und daß wir's vor die Augen bilden um der Einfältigen willen. Es sind ohne Zweifel zu Jerusalem der obersten Priester und Rathsherren Töchter reich, hübsch, jung, gelehrt und aufs ehrlichste gehalten, in Ansehen des ganzen Landes (wie jetzt der Könige, Fürsten und Reichen Töchter) gewesen, also auch in andern viel mehr Städten. Auch zu Nazareth, in ihrer Stadt, ist sie nicht der obersten Regenten, sondern eines gemeinen armen Bürgers Tochter gewesen, auf welche niemand groß gesehen, noch Acht gehabt, und sie unter ihren Nachbarn und Töchtern ein schlechtes Mägdlein, das des Viehes und Hauses gewartet, ohne Zweifel nicht mehr gewesen, denn jetzt sein mag eine arme Hausmagd, die da thut, was man sie im Hause zu thun heißt. Denn also hat Jesaias verkündigt, Jes. 11, 1. 2.: „Es wird eine Ruthe ausgehen von dem Stamm Jesse, und aufwachsen eine Blume von seiner Wurzel, auf welcher wird ruhen der Heilige Geist.“ Der Stamm und Wurzel ist das Geschlecht Jesse oder David, sonderlich die Jungfrau Maria; die Ruthe und Blume ist Christus. Nun, wie es unansehnlich, ja, unglaublich ist, daß aus einem dürren, faulen Stamme und Wurzel eine schöne Ruthe und Blume wachse; so war es auch nicht anzusehen, daß Maria, die Jungfrau, sollte eines solchen Kindes Mutter werden.

9. Denn ich achte, sie sei nicht allein darum ein Stamm und Wurzel genennet, daß sie übernatürlich, unversehrter Jungfrauschaft, eine Mutter worden ist; wie es übernatürlich ist, eine Ruthe von einem todten Block wachsen, sondern auch darum, daß der königliche Stamm und Geschlecht Davids, welches etwa grünte und blühte in großer Ehre, Gewalt, Reichthum und Glück zu Davids und Salomonis Zeiten, auch vor der Welt ein hoch Ding war; aber am Ende, da Christus kommen sollte, hatten die Priester dieselbe Ehre unter sich gebracht, und regierten allein, und das königliche Geschlecht Davids verarmt und verachtet war, wie ein todter Block, daß nicht mehr Hoffnung noch Ansehen da war, daß von ihm wiederum sollte ein König kommen zu großen Ehren. Und eben, da solche unansehnliche Gestalt am höchsten stand, kommt Christus, und wird von dem verachteten Stamm, von dem geringen, armen Dirnlein geboren, wächst die Ruthe und die Blume daher von der Person, welche Herr Annas' und Caiphas' Tochter nicht hätte würdig geachtet, die ihr sollte ihre geringste Magd sein. Also gehen GOttes Werk und Gesicht in der Tiefe; Menschen Gesicht und Werk nur in der Höhe. Das ist nun die Ursache ihres Lobgesangs, den wollen wir nun hören, von Wort zu Wort.



### V. 46. Meine Seele erhebt GOtt den HErrn.

10. Das Wort geht daher aus großer Brunst und überschwänglicher Freude, darin sich ganz ihr Gemüth und Leben von inwendig im Geist erhebt. Darum spricht sie nicht: Ich erhebe GOtt; sondern: „Meine Seele“; als sollte sie sagen: Es schwebt mein Leben und alle meine Sinne in GOttes Liebe, Lob und hohen Freuden, daß ich, mein selbst nicht mächtig, mehr erhoben werde, denn mich selbst erhebe zu GOttes Lob. Wie denn geschieht allen denen, die mit göttlicher Süßigkeit und Geist durchgossen werden, daß sie mehr fühlen, denn sie sagen könnten. Denn es ist kein Menschenwerk, GOtt mit Freuden loben. Es ist mehr ein fröhlich Leiden, und allein ein GOttes Werk, das sich mit Worten nicht lehren, sondern nur durch eigene Erfahrung kennen läßt; wie David, Psalm 34, 9., sagt: „Schmecket und sehet, wie süße ist GOtt der HErr, selig ist der Mensch, der ihm trauet.“ Erst setzt er das[1] Schmecken, dann das Sehen, darum, daß sich's nicht erkennen läßt ohne eigene Erfahrung und Fühlen, zu welcher doch niemand kommt, er traue denn GOtt mit ganzem Herzen, wenn er in der Tiefe und Noth ist. Darum setzt er behend darauf: „Selig ist der Mensch, der GOtt trauet“; denn derselbe wird GOttes Werk in ihm erfahren, und also zu der empfindlichen Süßigkeit, dadurch zu allem Verstand und Erkenntniß kommen.

1) „das“ fehlt in der Erlanger.

### Meine Seele.[2])

11. Wollen ein Wort nach dem andern bewegen. Das erste: „Meine Seele.“ Die Schrift theilt den Menschen in drei Theile, da St. Paulus, 1 Thess. 5, 23., sagt: „GOtt, der ein GOtt des Friedens ist, der mache euch heilig durch und durch, also, daß euer ganzer Geist, und[3]) Seele und Leib unsträflich erhalten werde auf die Zukunft unseres HErrn JEsu Christi.“ Und ein jegliches dieser dreier, sammt dem ganzen Menschen, wird auch getheilt auf eine andere Weise, in zwei Stücke, die da heißen Geist und Fleisch. Welche Theilung nicht der Natur, sondern der Eigenschaft ist, das ist, die Natur hat drei Stücke, Geist, Seele, Leib, und mögen allesammt gut oder böse sein. Das heißt denn, Geist und Fleisch sein, davon jetzt nicht zu reden ist.

12. Das erste Stück, der Geist, ist das höchste, tiefste, edelste Theil des Menschen, damit er geschickt ist, unbegreifliche, unsichtige, ewige Dinge zu fassen: und ist kürzlich das Haus, da der Glaube und GOttes Wort innen wohnt. Davon David, Psalm 51, 12., sagt: „HErr, mache in meinem Inwendigsten einen richtigen Geist“, das ist, einen aufgerichteten, starken Glauben. Wiederum, von den Ungläubigen Psalm 78, 37.: „Ihr Herz war nicht richtig zu GOtt, und ihr Geist war nicht im Glauben zu GOtt.“

13. Das andere, die Seele, ist eben derselbe Geist nach der Natur; aber doch in einem andern Werke, nämlich in dem, als er den Leib lebendig macht und durch ihn wirkt, und wird oft in der Schrift für das Leben genommen. Denn der Geist mag wohl ohne den Leib leben, aber der Leib lebt nicht ohne den Geist. Dies

2) „Meine Seele“ fehlt in der Erlanger.
3) „und“ von uns aufgenommen aus der Erlanger. Wittenberger: „Leib und Seele“.

Stück sehen wir, wie es auch im Schlaf und ohne Unterlaß lebt und wirkt, und ist seine Art, nicht die unbegreiflichen Dinge zu fassen, sondern was die Vernunft erkennen und ermessen kann. Und ist nämlich die Vernunft hier das Licht in diesem Hause; und wo der Geist nicht mit dem Glauben, als mit einem höhern Lichte, erleuchtet, dies Licht der Vernunft regiert, so mag sie nimmer ohne Irrthum sein. Denn sie ist zu geringe, in göttlichen Dingen zu handeln. Diesen zweien Stücken eignet die Schrift viel Dings [zu], als sapientiam und scientiam, die Weisheit dem Geist, die Erkenntniß der Seele; darnach auch Haß, Liebe, Lust, Greuel und desgleichen.

14. Das dritte ist der Leib mit seinen Gliedern, welches Werke sind nur Uebungen und Brauch, nach dem die Seele erkennt, und der Geist glaubt. Und daß wir deß ein Gleichniß anzeigen aus der Schrift. Moses machte ein Tabernakel mit dreien unterschiedlichen Gebäuen [2 Mos. 26, 33. 34. Cap. 27, 9.]. Das erste hieß Sanctum Sanctorum, da wohnte GOtt innen, und war kein Licht drinnen. Das andere, Sanctum, darinnen stand ein Leuchter mit sieben Röhren und Lampen. Das dritte hieß Atrium, der Hof, das war unter dem Himmel öffentlich, vor der Sonne Licht. In derselbigen Figur ist ein Christenmensch abgemalt; sein Geist ist Sanctum Sanctorum, GOttes Wohnung, im finstern Glauben, ohne Licht; denn er glaubt, das er nicht sieht, noch fühlt, noch begreift. Seine Seele ist Sanctum, da sind sieben Lichter, das ist, allerlei Verstand, Unterschied, Wissen und Erkenntniß der leiblichen sichtlichen Dinge. Sein Körper ist Atrium, der ist jedermann offenbar, daß man sehen kann, was er thut und wie er lebt.

15. Nun bittet Paulus [1 Thess. 5, 23.], GOtt, der ein GOtt des Friedens ist, wollte uns heilig machen, nicht in einem Stücke allein, sondern ganz und gar, durch und durch, daß Geist, Seel und Leib, und alles heilig sei. Von Ursachen solches Gebets wäre viel zu sagen. Kürzlich: wenn der Geist nicht mehr heilig ist, so ist nichts mehr heilig. Nun ist der größte Streit und die größte Gefahr in des Geistes Heiligkeit, welche nur in dem bloßen, lautern Glauben steht, dieweil der Geist nicht mit begreiflichen Dingen umgeht; wie [§ 12] gesagt ist. So kommen denn falsche Lehrer, und locken den Geist heraus; einer gibt vor das Werk, der andere die Weise, fromm zu werden. Wo denn der Geist hier nicht bewahrt wird und weise ist, so fällt er heraus und folgt,[1] kommt auf die äußerlichen Werke und Weisen, meint damit fromm zu werden. Sobald ist der Glaube verloren, und der Geist todt vor GOtt. Da heben sich denn an mancherlei Secten und Orden, daß der ein Carthäuser, der ein Barfüßer wird, der mit Fasten, der mit Beten, einer mit dem, der andere mit einem andern Werk will selig werden; und sind doch allesammt eigene erwählte Werke und Orden, von GOtt nie geboten, nur von Menschen erdacht. Daneben sie nimmermehr des Glaubens wahrnehmen, lehren immer anhin auf die Werke bauen, so lange, bis daß sie so tief drein kommen, daß sie drob uneins werden, ein jeglicher das Beste sein will, und den andern verachtet; wie jetzt unsere Observanten sich brüsten und blasen. Wider solche Werkheiligen und frommscheinenden Lehrer bittet hier Paulus, und spricht: GOtt sei ein GOtt des Friedens und der Einigkeit, welchen solche uneinigen und unfriedsamen Heiligen nicht haben noch behalten mögen, es sei denn, daß sie ihr Ding fallen lassen, und allesammt in den Geist und Glauben zusammenkommen, und erkennen, wie daß die Werke nur Unterschied, Sünde und Unfrieden machen, aber allein der Glaube mache fromm, eines und friedsam, wie Ps. 68, 7.: „GOtt macht, daß wir eines in dem Hause wohnen";[2] und Ps. 133, 1.: „Ei, wie fein und lustig ist's, daß die Brüder eins wohnen bei einander."

16. Der Friede kommt nirgend von, denn so man lehrt, wie kein Werk, keine äußerliche Weise, sondern nur der Glaube, das ist, gute Zuversicht in die unsichtliche Gnade GOttes, uns versprochen, fromm, gerecht und selig mache; davon ich in den guten Werken[3] viel gesagt. Und wo der Glaube nicht ist, da müssen viel Werke sein; daraus denn Unfriede und Uneinigkeit folgt, und also kein GOtt mehr da bleibt. Darum hier St. Paulus nicht benügt zu sagen: Daß euer Geist, eure Seele 2c., sondern: „Euer ganzer Geist", an dem es gar

1) sc. den falschen Lehrern.
2) Nach der Vulgata.
3) Luthers „Sermon von guten Werken." Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1298 ff.



liegt. Er braucht hier ein fein Wort in griechischer Sprache, ὁλόκληρον ὑμῶν τὸ πνεῦμα, das ist, euer Geist, der das ganze Erbe besitzt. Als sollte er sagen: Lasset euch keine Lehre von den Werken irren, der gläubige Geist hat's allein gar und ganz. Es liegt nur am Glauben des Geistes; denselben ganz erbbesitzenden Geist, bitte ich, GOtt euch behüten wollte vor den falschen Lehren, die durch Werke wollen Zuversicht machen zu GOtt; welches doch falsche Gewissen sind, dieweil sie nicht bloß auf GOttes Gnaden solche Zuversicht bauen.

17. Wenn nun solcher ganz erbbesitzender Geist erhalten wird, mag darnach auch die Seele und der Leib ohne Irrthum und böse Werke bleiben. Sonst ist's nicht möglich, wo der Geist glaublos ist, daß da die Seele und ganzes Leben nicht unrecht und irre gehen sollte, ob sie wohl gute Meinung und gut Dünkel vorwende, und eigene Andacht und Wohlgefallen drinnen habe. So sind darnach, um solches der Seelen Irrthum und falschen Gutdünkels, auch alle Werke des Leibes böse und verworfen, obgleich sich jemand todtfastete, und aller Heiligen Werke thäte. Darum ist's noth, daß uns GOtt zum ersten den Geist, darnach Seele und Leib behüte, daß wir nicht umsonst wirken und leben, und also rechtschaffen heilig werden, nicht allein von den öffentlichen Sünden, sondern viel mehr auch von den falschen und scheinenden guten Werken. Das sei diesmal genug gesagt zu Erklärung der zwei Worte, Seel und Geist, darum, daß sie fast gemein sind in der Schrift.

18. Darnach ist das Wörtlein „Magnificat", das heißt, groß machen, erheben und viel von ihm halten, als von dem, der groß und viel und gute Dinge vermöge, wisse und wolle thun. Wie denn folgt in diesem Lobgesang, daß gleich das Wort „Magnificat", wie ein Titel eines Buchs, anzeigt, wovon darinnen geschrieben sei; also zeigt sie auch mit diesem Wort an, wovon ihr Lobgesang lauten soll, nämlich von großen Thaten und Werken GOttes, zu stärken unsern Glauben, zu trösten alle geringen, und zu schrecken alle hohen Menschen auf Erden. Auf diese drei Bräuche oder Nutzen müssen wir den Lobgesang lassen gerichtet sein und erkennen; denn sie nicht ihr allein, sondern uns allen gesungen hat, daß wir ihr nachsingen sollen.

19. Nun mag's nicht sein, daß jemand erschrecke oder sich tröste aus solchen großen Thaten GOttes, es sei denn, daß er nicht allein glaube, GOtt vermöge und wisse große Thaten zu thun; sondern muß auch glauben, daß er wolle also thun, und eine Liebe haben, solches zu thun. Ja, ist auch nicht genug, daß du glaubest, er wolle mit andern, und nicht mit dir, große That thun, und also dich solcher göttlicher That äußern[1]; wie die thun, die GOtt nicht fürchten in ihrer Gewalt, und die kleinmüthig[2] verzagen in ihrem Gedränge. Denn solche Glauben sind nichts, und gar todt, gleich einem Wahn, von einer Fabel empfangen; sondern du mußt ohne alles Wanken, ohne alles Zweifeln, seinen Willen über dich dir vorbilden, daß du fest glaubest, er werde und wolle auch mit dir große Dinge thun. Derselbe Glaube lebt und webt, der dringt durch, und ändert den ganzen Menschen. Der zwingt dich, daß du mußt fürchten, so du hoch bist, und getrost sein, so du niedrig bist; und je höher du bist, je mehr [du] dich fürchten mußt; je tiefer du unterdrückt bist, je mehr du dich trösten kannst; welches jener Glauben keiner thut. Wie willst du in Todesnöthen thun? Da mußt du je nicht allein glauben, daß er möge und wisse, sondern auch wolle dir helfen. Da doch gar ein unsäglich groß Werk geschehen muß, auf daß du vom ewigen Tode erlöst, ewiglich selig, und GOttes Erbkind werdest. Dieser Glaube vermag alle Dinge, wie Christus sagt [Marc. 9, 23.], der besteht allein, der kommt auch in die Erfahrung göttlicher Werke, und dadurch in göttliche Liebe, und also in göttlich Lob und Gesang, daß der Mensch groß von GOtt hält, und ihn recht groß macht.

20. Denn GOtt wird nicht in seiner Natur groß von uns gemacht, der unwandelbar ist, sondern in unserm Erkenntniß und Empfindung, das ist, so wir viel von ihm halten, und ihn groß achten, zuvor nach seiner Güte und Gnaden. Darum spricht die heilige Mutter nicht: Meine Stimme oder mein Mund; auch nicht: Meine Hand; auch nicht: Meine Gedanken; auch nicht: Meine Vernunft oder Wille macht groß den HErrn (denn ihr viel sind, die GOtt mit großer Stimme preisen, mit köstlichen Worten predigen, viel von ihm reden, disputiren, schreiben und malen; viel, die von ihm gedenken, und

1) äußern = außerhalb sein lassen, nicht theilhaftig machen.
2) Wittenberger und Jenaer: Kleinmüthigen.

durch die Vernunft nach ihm trachten und speculiren; dazu viel, die mit falscher Andacht und Willen ihn heben); sondern also sagt sie: Meine Seele macht ihn groß, das ist, mein ganzes Leben, Weben, Sinn und Kraft halten viel von ihm; also, daß sie gleich in ihn verzuckt und empor Erhebung fühlt in seinem gnädigen, guten Willen; wie der folgende Vers weiset. Auf die Weise sehen wir, so uns jemand etwas sonderliches Gutes thut, daß gleich all unser Leben sich gegen ihn bewegt, und sprechen: O, ich halte viel von ihm. Das heißt eigentlich: Meine Seele macht ihn groß. Wie viel mehr wird solche lebendige Bewegung sich regen, so wir GOttes Güte empfinden, die überschwänglich groß sind in seinen Werken, daß uns alle Worte und Gedanken zu wenig werden, und das ganze Leben und Seel müssen sich bewegen lassen, als wollt's alles gern singen und sagen, was in uns lebt.

21. Aber hiebei sind nun zweierlei falsche Geister, die das Magnificat nicht mögen recht singen. Die ersten, die ihn nicht ehe loben, er thue ihnen denn wohl; wie David sagt Ps. 49, 19.: „Sie loben dich, wenn du ihnen wohl thust." Diese scheinen fast sehr GOtt [zu] loben; aber dieweil sie nimmer leiden wollen Unterdrückung und die Tiefe, mögen sie nimmer die rechten Werke GOttes erfahren, und darum auch nimmer recht GOtt lieben noch loben. Also ist jetzt alle Welt voll Gottesdiensts und Lobes, mit Singen, Predigen, Orgeln und Pfeifen, und das Magnificat wird herrlich gesungen; aber daneben zu erbarmen, daß solch köstlicher Gesang soll so gar ohne Kraft und Saft von uns gehandelt werden, die wir nicht ehe singen, es gehe denn wohl; wo es aber übel geht, ist das Singen aus, da hält man nichts mehr von GOtt, meinen, GOtt möge oder wolle nichts mit uns wirken; damit muß das Magnificat auch außen bleiben.

22. Die andern sind noch gefährlicher, die auf die andere Seite weichen, die sich erheben in GOttes Gütern, und dieselben nicht lauter GOttes Güte zueignen, wollen auch was dran haben, wollen davon geehrt und gehalten sein vor anderen Menschen, schauen an ihr groß Gut, das GOtt mit ihnen gewirkt, fallen darauf, und nehmen sich sein an, als des ihren, und halten sich gegen die andern, die solches nicht haben, als etwas Sonderliches. Hier ist fürwahr ein glatter, schlüpfriger Stand. GOttes Güter machen natürlich hoffährtig, und eigengefällige Herzen.

23. Darum ist hier noth, das letzte Wörtlein zu merken, „GOtt". Denn Maria sagt nicht: Meine Seele macht groß sich selbst, oder hält viel von mir; sie wollte auch gar nichts von ihr gehalten haben; sondern allein GOtt macht sie groß, dem gibt sie es gar allein, zeucht sich aus, und trägt's alles lauter wieder auf zu GOtt, von dem sie es empfangen hatte. Denn ob sie wohl solche überschwängliche That GOttes in ihr empfand, war sie doch und blieb also gesinnt, daß sie sich nicht erhob über den geringsten Menschen auf Erden. Und wo sie es gethan hätte, wäre sie mit Lucifer in der Höllen Abgrund gefallen. Sie hat nicht anders gedacht: Wenn eine andere Magd solche Güter hätte von GOtt, wollte sie ebenso fröhlich sein, und ihr so wohl gönnen, als ihr selbst, ja, sich allein solcher Ehre unwürdig, und alle anderen würdig achten; und auch noch wohl zufrieden wäre gewesen, so GOtt von ihr solche Güter genommen, und in ihren Augen einer andern hätte geben. So ganz und gar hat sie sich der aller nichts angenommen, und GOtt seine Güter frei, ledig und eigen gelassen, nicht mehr, denn eine fröhliche Herberge und willige Wirthin solches Gasts gewesen; darum hat sie auch das alles ewiglich behalten.

24. Siehe, das heißt GOtt allein groß machen, nur von ihm allein groß halten, und uns keines Dings annehmen. Daraus man sieht, wie in großer Ursach zu fallen und sündigen sie gestanden, daß es nicht ein weniger Wunder ist, wie sie sich der Hoffahrt und Annehmung[1]) enthalten, denn daß sie solche Güter überkommen hat. Meinst du nicht, wie ein wunderlich Herz das sei? Sie findet sich eine GOttes Mutter, über alle Menschen erhaben, und doch so einfältig und gelassen bleibt, daß sie darum nicht eine geringe Dienstmagd hätte unter sich gehalten. O wir armen Menschen, wenn wir ein wenig Gutes, Gewalt oder Ehre haben, ja, ein wenig hübscher denn andere sind, können wir uns nicht gleichen einem Geringern, und ist des Annehmens keine Maß; was wollten wir thun, so wir große, hohe Güter hätten?

1) Im Lateinischen: neque sibi quicquam tribueret = und sich selbst nichts beilegte.



Darum läßt uns GOtt auch arm, unselig bleiben, daß wir seine zarten Güter nicht unbeschmeißt lassen, könnten nicht von uns gleich halten, wie vorhin, sondern lassen den Muth immer mit wachsen und abnehmen, darnach die Güter kommen oder gehen. Aber dies Herz Mariä steht fest und gleich in aller Zeit, läßt GOtt in ihr wirken nach seinem Willen, nimmt nicht mehr davon, denn einen guten Trost, Freude und Zuversicht in GOtt. Also sollten wir auch thun, das wäre ein recht Magnificat gesungen.

V. 47. **Und mein Geist freuet sich in GOtt, meinem Heilande.**

25. Was der Geist sei, ist jetzt gesagt, nämlich, der die unbegreiflichen Dinge fähet durch den Glauben. Darum nennt sie auch GOtt ihren Heiland, oder Seligkeit, das sie doch nicht sah noch empfand, sondern in fester Zuversicht trauet, er wäre ihr Heiland und Seligkeit. Welchen Glauben sie aus dem GOttes Werk, in ihr geschehen, empfangen.

26. Und fürwahr, ordentlich fähet sie an, daß sie GOtt ehe nennt ihren HErrn, denn ihren Heiland, und ehe ihren Heiland, denn sie seine Werke erzählt; damit sie uns lehrt, wie wir sollen GOtt bloß, und recht ordentlich lieben und loben, und ja nicht das Unsere an ihm suchen. Der liebt aber und lobt bloß und recht GOtt, der ihn nur darum lobt, daß er gut ist, und nicht mehr, denn seine bloße Gütigkeit ansieht, und nur in derselben seine Lust und Freude hat. Welches ist eine hohe, reine, zarte Weise zu lieben und loben, die wohl eignet einem solchen hohen, zarten Geiste, als dieser Jungfrau ist.

27. Die unreinen und verkehrten Liebhaber, welche nicht mehr, denn lauter Nießlinge sind, und das Ihre an GOtt suchen, die lieben und loben nicht seine bloße Gütigkeit, sondern sehen auf sich selbst, und achten nur, wie viel GOtt über sie gut sei, das ist, wie viel er seine Güte empfindlich ihnen erzeige, und thue ihnen wohl; und halten viel von ihm, sind fröhlich, singen und loben ihn, so lange solch Empfinden währt. Wenn sich aber GOtt verbirgt, und seiner Gutheit Glänze zu sich zeucht, daß sie bloß und elend sind, so geht auch Liebe und Lob zugleich aus, und mögen nicht die bloße, unempfindliche Güte, in GOtt verborgen, lieben noch loben. Damit sie beweisen, daß nicht ihr Geist sich in GOtt, dem Heilande, erfreuet hat, ist nicht rechte Liebe und Lob der bloßen Güte da gewesen, sondern viel mehr haben die Lust gehabt in dem Heil, denn im Heilande; mehr in den Gaben, denn in dem Geber; mehr in den Creaturen, denn in GOtt. Denn sie können nicht gleich bleiben in Haben und Mangeln, in Reichthum und Armuth, wie St. Paulus sagt [Phil. 4, 11. 12.]: „Ich habe erlernet, daß ich kann übrig haben, und Mangel haben." Von diesem sagt der 49. Psalm, V. 19. [Vulg.]: „Sie loben dich, so lange du ihnen wohl thust." Als sollte er sagen: Sie meinen sich, und nicht dich; hätten sie nur Lust und Gut von dir, sie gäben nichts auf dich; wie auch Christus, Joh. 6, 26., sagt zu denen, die ihn suchten: „Fürwahr, sage ich euch, ihr suchet mich, nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen, sondern daß ihr gessen und gesättiget seid." Solche unreinen, falschen Geister beschmeißen alle GOttes Gaben, und hindern ihn, daß er ihnen nicht viel gibt, auch nicht seliglich mit ihnen wirken kann. Davon wollen wir ein fein Exempel hören:

28. Es hat einmal ein fromm Weib ein Gesicht gesehen, wie drei Jungfrauen bei einem Altar saßen, und unter der Messe lief ein hübsch Knäblein von dem Altar, und ging zu der ersten Jungfrau, that[1]) freundlich zu ihr, herzte sie, und lachte sie lieblich an. Darnach ging er zu der andern, und that[1]) nicht so freundlich zu ihr, herzte sie auch nicht; doch hob er ihren Schleier auf, und lächelte sie freundlich an. Der dritten aber that er kein freundlich Zeichen, schlug sie ins Angesicht, räufete sie, und stieß sie, ging ganz unfreundlich mit ihr um, und lief schnell wieder auf den Altar, und verschwand. Da ward demselben Weibe dies Gesichte ausgelegt: daß die erste Jungfrau bedeute die unreinen, genießsüchtigen Geister, welchen GOtt muß viel Gutes, und mehr ihren Willen, denn sie seinen, thun, wollen nichts mangeln, allezeit Trost und Lust an GOtt haben, nicht benüget an seiner Güte. Die andere bedeute die Geister, die angefangen GOtt zu dienen, und wohl etwas Mangel leiden, doch nicht ganz, noch ohne eigen Genieß und Gesuche sind. Er muß ihnen zuweilen einen lieblichen Blick geben, und sie empfinden lassen seine Güte, daß sie

1) Wittenberger: sich.

damit lernen auch seine bloße Gütigkeit lieben und loben. Aber die dritte, das arme Aschenbrödlein, hat nichts denn eitel Mangel und Ungemach, sucht keinen Genieß, läßt ihm benügen, daß GOtt gut ist, ob sie es auch nimmermehr empfinden sollte (das doch unmöglich ist), bleibt gleich und einförmig auf beider Seite, liebt und lobt eben sowohl GOttes Gütigkeit, wenn sie nicht empfunden wird; fällt nicht auf die Güter, wenn sie da sind; fällt auch nicht ab, wenn sie ab sind. Das ist die rechte Braut, die zu Christo spricht: Ich will nicht das Deine, ich will dich selber haben; bist mir nicht lieber, wenn mir wohl ist, auch nicht unlieber, wenn mir übel ist.

29. Solche Geister erfüllen das, da geschrieben steht [Jes. 30, 21.]: „Ihr sollt nicht weichen von der gleichen, richtigen Gottesstraße, weder zur linken noch zur rechten Seite; das ist, sie sollen gleich und richtig GOtt lieben und loben, nicht sich selbst suchen und ihren Genieß. Einen solchen Geist hatte David; da er von Jerusalem getrieben durch seinen Sohn Absalom, und darauf stand, daß er ewig verworfen, nimmermehr König und zu GOttes Gunst kommen würde, sprach er [2 Sam. 15, 25. 26.]: „Gehet hin, will mich GOtt haben, er wird mich wohl wieder hinein führen; spricht er aber: Ich will dein nicht; so bin ich bereit." O wie ein reiner Geist ist das gewesen, der von GOttes Güte zu lieben, loben und folgen nicht abläßt in der höchsten Noth!

30. Einen solchen Geist erzeigt hier die Mutter GOttes, Maria, daß sie, mitten in den großen, überschwänglichen Gütern schwebend, dennoch nicht darauf fällt, nicht ihren Genieß darin sucht, sondern ihren Geist rein behält in Lieb und Lob der bloßen Gütigkeit GOttes, bereit, willig und gern anzunehmen, ob sie GOtt derselben wieder berauben, und einen armen, nackten, mangelhabenden Geist ihr lassen wollte.

31. Nun, wie viel fährlicher ist, in Reichthum und großen Ehren oder Gewalt sich mäßigen, denn in Armuth, Schanden und Schwachheit, dieweil Reichthum, Ehre und Gewalt starke Anreizung und Ursache geben zu dem Bösen: also viel mehr ist hier der wunderbare, reine Geist Mariä zu preisen, daß sie in solchen übermäßigen Ehren ist, und dennoch sich nicht anfechten läßt, thut, als sähe sie es nicht, bleibt gleich und richtig auf der Straße, haftet nur an der göttlichen Gütigkeit, die sie nicht sieht noch empfindet, läßt fahren die Güter, so sie empfindet, lüftet sich nicht darinnen, sucht nicht ihren Genieß; daß sie fürwahr aus rechtem, wahrem Grunde singt: „Mein Geist erfreuet sich in GOtt, meinem Heilande." Wahrlich ist's ein Geist, der nur im Glauben daher springt und hüpft; nicht von den Gütern GOttes, die sie empfand, sondern nur von GOtt, den sie nicht empfand, fröhlich ist, als von ihrem Heil, den sie nur im Glauben erkennt. O das sind die rechten, niedrigen, ledigen, hungrigen, gottesfürchtigen Geister; davon hernach folgen wird.

32. Aus dem mögen wir erkennen und richten, wie voll jetzt die Welt falscher Prediger und Heiligen sei, die dem armen Volke von guten Werken viel predigen. Und wiewohl ihr wenig sind, die auch dasselbige predigen, wie sie gute Werke thun sollen, das mehrere Theil Menschenlehre und -Werk predigen, die sie selbst erdacht und aufgesetzt haben, so sind doch, leider, die Allerbesten[1] unter ihnen noch so weit von der rechten, richtigen Straße, daß sie das Volk immer auf die rechte Seite treiben, damit, daß sie die guten Werke und gutes Leben nicht lehren um GOttes bloßer Gütigkeit willen zu thun, sondern um ihres eigenen Genießes willen. Denn, wo kein Himmel noch Hölle wäre, und wüßten GOttes Güte nicht zu genießen, so ließen sie seine Güte wohl fahren, ungeliebt und ungelobt. Das sind eitel Nießlinge und Miethlinge [Joh. 10, 11. 12.], Dienstknechte, und nicht Kinder, Fremdlinge, und nicht Erben, die machen sich selbst zum Abgott, und GOtt soll sie lieben und loben, eben das ihnen thun, das sie ihm thun sollten; die haben keinen Geist, GOtt ist auch nicht ihr Heiland, sondern seine Güter sind ihr Heiland, in welchen ihnen GOtt als ein Knecht muß dienen. Das sind die Kinder von Israel, die in der Wüste, nicht benüget am Himmelbrod, wollten auch Fleisch, Zwippel und Knobloch essen [4 Mos. 11, 4. 5. 6.].

33. Nun ist, leider, alle Welt, alle Klöster, alle Kirchen solches Volks voll, die allesammt in dem falschen, verkehrten, unrichtigen Geist wandeln, [illegible] und jagen, heben die guten Werke [illegible] daß sie den Himmel vermeinen

1) Wittenberger: Besten.



damit zu verdienen, so doch vor allen Dingen sollte gepredigt und erkannt werden die bloße Gütigkeit GOttes, und wir wissen sollten, daß zugleich, wie GOtt aus lauter Güte uns selig macht, ohne alle Verdienste der Werke, also sollten wir wiederum die Werke ohn allen Lohn oder Genieß suchen, um der bloßen Güte GOttes willen thun, nichts mehr, denn seinen Wohlgefallen darin begehren, nicht für den Lohn sorgen; er wird sich selbst wohl finden und ohne unser Gesuch folgen. Denn wiewohl es nicht möglich ist, daß der Lohn nicht sollte folgen, so wir aus reinem, richtigem Geist, ohne Lohns und Genießes Gesuch, wohl thun; so will doch GOtt denselben genießsüchtigen, unreinen Geist nicht haben, wird auch demselben nimmer der Lohn. Gleich als ein Kind dient dem Vater willig umsonst, als ein Erbe, nur um seines Vaters willen. Und wo ein Kind dem Vater nur ums Erbe und Gut dient, das ist billig ein feindselig Kind, [illegible] würdig, daß [es] der Vater verstoße.

V. 48. **Denn er hat angesehen die Nichtigkeit seiner Magd. Davon werden mich selig preisen alle Kindeskind.**

34. Das Wörtlein humilitas haben etliche hier zur Demuth gemacht, als hätte die Jungfrau Maria ihre Demuth angezogen, und sich der gerühmt.[1] Daher es kommt, daß sich etliche Prälaten auch humiles nennen; welches gar weit von der Wahrheit ist. Denn vor GOttes Augen kann sich niemand eines guten Dings ohne Sünde und Verderben rühmen. Man muß sich vor ihm nicht mehr, denn seiner lautern Güte und Gnaden, uns Unwürdigen erzeigt, rühmen, auf daß nicht unser, sondern allein GOttes Liebe und Lob in uns bestehe und uns erhalte; wie Salomon lehrt Sprüchw. 25, 6. 7.: „Du sollst nicht rühmlich erscheinen vor dem König, und nicht stehen (das ist, etwas sein) vor den großen Herren. Es ist dir besser, man sage zu dir: Sitze herauf, denn daß du erniedert werdest vor dem Fürsten." Wie soll man denn solche Vermessenheit und Hochmuth dieser reinen, richtigen Jungfrau zuschreiben, daß sie sich ihrer Demuth rühmte vor GOtt? welches die allerhöchste Tugend ist, und niemand sich demüthig achtet oder rühmt, denn wer der Allerhochmüthigste ist. GOtt erkennt allein die Demuth, richtet auch und offenbart sie allein, daß der Mensch nimmer weniger von der Demuth weiß, denn eben wenn er recht demüthig ist.

35. Der Schrift Brauch ist, daß sie humiliare heißt niedrigen und zunicht machen; und darum heißen die Christen in der Schrift an vielen Orten pauperes, afflicti, humiliati, arme, nichtige, verworfene Leute; wie Ps. 116, 10.: „Ich bin fast sehr zunicht worden, oder geniedrigt." So ist humilitas nichts anders, denn ein veracht, unansehnlich, niedriges Wesen oder Stand; als da sind die armen, kranken, hungrigen, durstigen, gefangenen, leidenden und sterbenden Menschen, wie Hiob war in seiner Anfechtung, und David in seiner Verstoßung vom Reich, und Christus mit allen Christen in ihren Nöthen; welches sind die Tiefe, davon droben [§ 2 ff.] gesagt ist, daß GOttes Augen nur in die Tiefe sehen, und Menschen Augen nur in die Höhe, das ist, sie sehen nach dem ansehnlichen, scheinenden, prächtigen Wesen und Stand. Darum heißt Jerusalem in der Schrift eine Stadt,[2] da GOttes Augen auf sehen, das ist, die Christenheit liegt in der Tiefe, und ist unansehnlich vor der Welt, darum sieht sie GOtt an, und hat seine Augen stets über sie, wie er sagt Ps. 32, 8.: „Ich will meine Augen stets auf dich haben." So sagt auch St. Paulus 1 Cor. 1, 27. 28.: „GOtt erwählet alles, was närrisch vor der Welt ist, auf daß er zu Schanden mache alles, was da klug ist vor der Welt; und erwählet, was da schwach und untüchtig ist, auf daß er zu Schanden mache alles, was da stark und gewaltig ist; er erwählet, was da nichts ist vor der Welt, auf daß er zunichte mache alles, was etwas ist vor der Welt." Und damit macht er die Welt zur Narrheit mit aller ihrer Weisheit und Vermögen, und gibt eine andere Weisheit und Vermögen.

36. Dieweil denn nun seine Art ist, in die Tiefe, unansehnlich Ding zu sehen, habe ich das Wörtlein humilitas verdeutscht Nichtigkeit oder unansehnlich Wesen; daß die Meinung Mariä sei die: GOtt hat auf mich armes, verachtetes, unansehnliches Mägdlein gesehen, und hätte wohl funden reiche, hohe, edle, mächtige

1) Wittenberger und Erlanger: berühmet.

2) Erlanger: Stätt; Wittenberger: stet; Jenaer: Stad; Lateinisch: civitas.

Königinnen, Fürsten und großer Herren Töchter; hätte er doch wohl mögen finden Annas' und Caiphas' Tochter, welche die Obersten im Lande gewesen; aber er hat auf mich seine lauter gütigen Augen geworfen, und so eine geringe, verschmähte Magd dazu gebraucht, auf daß niemand vor ihm sich rühme, daß er's würdig gewesen wäre oder sei, und ich auch bekennen muß, daß lauter Gnade und Güte ist, und gar nichts mein Verdienst oder Würdigkeit.

37. Nun haben wir droben [§. 7 ff.] genug gesagt, wie diese[1] zarte Jungfrau sei, unansehnliches Wesens und Standes, gar unversehens zu dieser Ehre kommen, daß sie GOtt hat so übergnädig angesehen; und darum rühmt sie sich nicht ihrer Würdigkeit, noch ihrer Unwürdigkeit, sondern allein des göttlichen Ansehens, welches also übergütig und übergnädig ist, daß er auch eine solche geringe Magd hat angesehen, und so[2] herrlich und ehrlich ansehen wollte. Derhalben thun sie ihr Unrecht, die da sagen, sie habe sich nicht ihrer Jungfrauschaft, sondern ihrer Demuth gerühmt. Sie hat sich weder Jungfrauschaft noch Demuth gerühmt; sondern des einigen, gnädigen, göttlichen Ansehens. Darum liegt die Wage nicht in dem Wörtlein humilitatem, sondern in dem Wörtlein respexit. Denn ihre Nichtigkeit ist nicht zu loben, sondern GOttes Ansehen. Gleich als wo ein Fürst einem armen Bettler die Hand reicht, ist nicht des Bettlers Nichtigkeit, sondern des Fürsten Gnade und Güte zu preisen.

38. Daß aber solcher falscher Wahn vertrieben, und die rechte Demuth von der falschen erkannt werde, wollen wir ein wenig auslaufen, und von der Demuth sagen; denn darinnen von vielen sehr geirrt wird. Demuth heißen wir zu Deutsch, das St. Paulus auf Griechisch nennt ταπεινοφροσύνη, auf Lateinisch affectus vilitatis, seu sensus humilium rerum, das ist, ein Wille und Gemüth zu geringen, verachteten Dingen.

39. Nun findet man hier viel, die das Wasser in den Brunnen tragen; das sind die, so sich mit geringen Kleidern, Personen, Geberden, Stätten, Worten stellen, auch von denselben gedenken, und damit umgehen, doch der Meinung, daß sie dadurch vor den Hohen, Reichen, Gelehrten, Heiligen, ja, auch vor GOtt möchten angesehen werden, als die gerne mit geringen Dingen umgehen. Denn wo sie wüßten,[3] daß man davon nichts halten wollte, ließen sie es wohl anstehen. Das ist eine gemachte Demuth; denn ihr schalkhaftig Auge sieht nur auf den Lohn und Folge der Demuth, und nicht auf die geringen Dinge ohne den Lohn und Folge. Darum, wo der Lohn und die Folge nimmer scheinet, da ist die Demuth aus. Solche mag man nicht heißen affectos vilitate, die einen Willen und Herz in geringen Dingen haben, sondern nur die Gedanken, den Mund, die Hand, das Kleid und Geberde drinnen haben; das Herz aber sieht über sich zu hohen, großen Dingen, dazu es durch solch demüthig Gespenst gedenkt zu kommen. Und diese achten sich selbst für demüthige, heilige Leute.

40. Die wahren Demüthigen sehen nicht auf die Folge der Demuth, sondern mit einfältigem Herzen sehen sie in die niedrigen Dinge, gehen gern damit um, und werden selbst nimmer gewahr, daß sie demüthig sind. Da quillt das Wasser aus dem Brunn, da folgt von ihm selbst, ungesucht, daß sie geringe Geberde, Worte, Stätte, Person, Kleider führen und tragen, meiden, wo sie können, hoch und groß Ding; davon David sagt Ps. 131, 1.: „HErr, mein Herz ist nicht erhaben, und meine Augen haben nicht empor gesehen" 2c., und Hiob 22, 29.: „Wer sich erniedriget, der wird zu Ehren kommen, und wer seine Augen niederschlägt, der wird selig werden." Darum so geschieht's auch, daß denselbigen allezeit die Ehre unversehens widerfährt, und ihre Erhöhung kommt ihnen unbedacht. Denn sie haben ihnen benügen lassen an ihrem geringen Wesen einfältiglich, und nach der Höhe nie gedacht. Aber die falschen Demüthigen wundert es, daß ihre Ehre und Erhöhung so lange außen bleibt, und ihr heimlich falscher Hochmuth läßt sich nicht benügen an seinem geringen Wesen, denkt heimlich nur höher und höher.

41. Darum, wie ich [§ 34] gesagt habe, rechte Demuth weiß nimmer, daß sie demüthig ist (denn wo sie es wüßte, so würde sie hochmüthig von dem Ansehen derselben schönen Tugend), sondern sie haftet mit Herz, Muth

1) Erlanger: die.
2) „so" fehlt in der Wittenberger.
3) „wüßten" von uns gesetzt statt „wissen" in den deutschen Ausgaben. Lateinisch: exploratum haberent.



und allen Sinnen an den geringen Dingen, die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, das sind ihre Bilder, damit sie umgeht; und dieweil sie die in ihren Augen hat, kann sie sich selbst nicht sehen, noch ihrer selbst gewahr werden, viel weniger der hohen Dinge inne werden. Darum muß ihr die Ehre und Höhe unversehens zukommen, und sie finden gar in fremden Gedanken gegen der Ehre und Höhe. Also spricht Lucas, Cap. 1, 29., daß der engelische Gruß war Marien wunderlich in ihren Augen, und bedachte, was das für ein Gruß wäre, deß sie sich nie hatte versehen. Wäre der Gruß Caiphas' Tochter gebracht, sie würde sich nicht bedacht haben, was das für ein Gruß wäre, hätte ihn bald angenommen, und gedacht: Ei, das ist gut Ding und wohl gethan. Wiederum, falsche Demuth weiß nimmer, daß sie hochmüthig[1] ist (denn wo sie das wüßte, würde sie bald demüthig von dem Ansehen der häßlichen Untugend), sondern sie haftet mit Herz, Muth und Sinn an den hohen Dingen, die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, das sind ihre Bilder, damit sie umgeht; und dieweil sie damit umgeht, kann sie sich selbst nicht sehen, noch ihrer selbst gewahr werden. Darum kommt ihr die Ehre nicht unbedacht noch unversehens, sondern findet gleichförmige Gedanken. Aber die Schande und Niedrigung kommt ihr unversehens, und gar in zu vielen andern Gedanken.

42. Derhalben ist's nichts nütze, daß man Demuth lehre auf die Maße, daß man in die Augen bildet geringe, verachtete Dinge. Wiederum, wird niemand davon hochmüthig, daß man hohe Dinge in die Augen bildet. Nicht die Bilder, sondern das Gesichte muß man abthun. Wir müssen hier leben unter hohen und niedrigen Bildern; aber, wie Christus sagt [Matth. 18, 9.], das Auge muß ausgestochen sein. Moses, 1. Buch, Cap. 3, 7., spricht nicht, daß Adam und Eva andere Dinge gesehen haben nach dem Fall, denn vorhin, sondern er sagt: „Ihre Augen sind aufgethan, daß sie sich nackend sahen", so sie doch vorhin auch nackend waren, und wurden's nicht gewahr. Die Königin Esther trug eine reiche Krone auf ihrem Haupte, und sprach doch: es wäre in ihren Augen wie ein unreines Tuch. (Stücke in Esth. 3, 11.) Da waren nicht die hohen Bilder von ihr genommen, ja, mit Haufen vorgesetzt, als einer mächtigen Königin, und kein niedrig Bild vor ihr; aber das Gesicht war niedrig, Herz und Muth sah nicht nach großen Dingen; darum that GOtt Wunder durch sie. Also müssen nicht die Dinge, sondern wir verwandelt werden im Gemüth und Sinn; alsdann wird sich's selbst lehren hohe Dinge verachten und fliehen, niedrig Ding achten und suchen; da ist die Demuth grundgut und beständig auf allen Seiten, und wird ihrer doch selbst nimmermehr gewahr. Das geht mit Lust zu, und bleibt das Herz gleich und eins, wie die Dinge sich wandeln oder geben, hoch oder niedrig, groß oder klein.

43. O es liegt gar großer Hochmuth unter den demüthigen Kleidern, Worten und Geberden, der jetzt die Welt voll ist, die sich selbst also verachten, daß sie dennoch wollen von jedermann unverachtet sein; die Ehre also fliehen, daß sie dennoch damit wollen gejagt sein; die hohen Dinge meiden, daß man sich ihrer dennoch annehme, sie preise, und lasse ihr Ding nicht das geringste sein.

44. Aber hier diese Jungfrau zeigt nicht mehr an denn ihre Nichtigkeit, darinnen sie gern gelebt und geblieben ist, nie gedacht nach Ehre oder Höhe, auch nicht inne worden, daß sie demüthig gewesen sei. Die Demuth ist so zart und so köstlich, daß sie nicht leiden kann ihr eigen Ansehen; sondern das Bild ist allein dem göttlichen Gesicht behalten, wie der 113. Psalm V. 6. sagt: „Er siehet an die Niedrigen im Himmel und Erden." Denn, wer da könnte sehen seine Demuth, der könnte sich selbst urtheilen zur Seligkeit, und wäre GOttes Gericht schon aus, dieweil wir wissen, daß GOtt die Demüthigen gewißlich selig macht; darum muß sie GOtt ihm selbst vorbehalten zu erkennen und ansehen, und sie vor uns bergen mit Vorbildung und Uebung der geringen Dinge, bei welchen wir vergessen uns selbst anzusehen. Dazu dienen nun so viel Leiden, Sterben und allerlei Ungemach auf Erden, damit wir zu schaffen, und das falsche Auge auszustechen Mühe und Arbeit haben.

45. Nun haben wir klar aus diesem Wörtlein humilitas, daß die Jungfrau Maria ein verachtetes, geringes, unangesehenes Mägdlein ist gewesen, darinnen sie GOtt gedient, nicht gewußt, daß ihr unansehnlicher Stand so groß

1) Erlanger: Hochmuth.

angesehen wäre vor GOtt. Damit wir getröstet werden, daß, ob wir wohl gerne sollen geniedrigt und verachtet sein, doch darinnen nicht verzagen, als sei GOtt zornig über uns, sondern vielmehr hoffen, daß er uns gnädig sei; allein dafür sorgen, daß wir nicht willig genug und gerne in solcher Niedrigung seien, daß vielleicht das falsche Auge nicht zu weit offen stehe, und uns betrüge mit heimlichem Gesuche der Höhe oder eigenen Wohlgefallens, damit die Demuth gar zu Trümmern geht. Denn was hilft's die Verdammten, daß sie aufs niedrigste sind verdrückt, dieweil sie nicht gerne und willig drinnen sind? und was schadet allen Engeln, daß sie aufs höchste sind erhaben, dieweil sie nicht mit falscher Lust darinnen haften?

46. Kürzlich, es lehrt uns dieser Vers recht GOtt erkennen, in dem, daß er anzeigt, GOtt sehe auf die Niedrigen, Verachteten. Und der erkennt GOtt recht, der da weiß, daß GOtt auf die Niedrigen sieht, wie droben [§ 4] gesagt ist. Und aus dem Erkenntniß folgt denn Liebe und Treue zu GOtt, daß sich der Mensch ihm willig ergibt und folgt. Davon sagt Jeremias, Cap. 9, 23. 24.: „Niemand rühme sich seiner Stärke, Reichthum noch Weisheit, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich, daß er mich wisse und kenne";[1]) wie auch St. Paulus lehrt 2 Cor. 10, 17.: „Wer sich rühmet, der rühme sich von GOtt."

47. Also, nachdem die Mutter GOttes hat ihren GOtt und Heiland mit bloßem, reinem Geist gelobt, und sich seiner Güter nichts angenommen, und damit ihm recht gesungen von seiner Gütigkeit, kommt sie nun ordentlich auch[2]) auf seine Werke und Güter zu loben. Denn, wie [§ 26 ff.] gesagt, man muß nicht auf die Güter GOttes fallen, und sich ihrer annehmen; sondern durch sie hinauf zu ihm dringen, an ihm allein hangen, und von seiner Gütigkeit viel halten, und alsdann auch ihn in seinen Werken loben, in welchen er uns solche Gütigkeit zu lieben, trauen und loben erzeigt[3]) hat; daß die Werke nichts anders sind denn viel Ursache, seine bloße Gütigkeit, über uns regierend, zu lieben und loben.

48. Sie hebt aber an von ihr selbst zum ersten, und singt, was er ihr gethan hat; damit sie uns lehrt zwei Stücke. Das erste: Ein jeglicher soll drauf Acht haben, was GOtt mit ihm wirkt, vor allen Werken, die er mit andern thut. Denn es wird keines Seligkeit darinnen stehen, was er mit einem andern, sondern was er mit dir wirkt. Also Joh. 21, 21., da St. Petrus von St. Johanne sprach: „Was soll aber dieser thun?" antwortet ihm Christus und sagt: „Was geht es dich an? folge du mir." Als sollte er sagen: Johannis Werke werden dir nicht helfen; du mußt selbst dran, und warten, was ich mit dir thun will.

49. Wiewohl jetzt ein greulicher Mißbrauch in der Welt regiert mit Austheilen und Verkaufen guter Werke, da etliche vermessene Geister wollen andern Leuten helfen, sonderlich denen, die ohne eigene GOttes Werke leben oder sterben. Gerade als hätten sie guter Werke zu viel, so St. Paulus klar spricht 1 Cor. 3, 8.: „Ein jeglicher wird Lohn empfahen nach seiner Arbeit", ohne Zweifel nicht nach eines andern Arbeit. Es wäre zu leiden, wenn sie für andere Leute bäten, oder ihre Werke als eine Fürbitte GOtt vortrügen. Nun aber sie nicht anders, denn als mit einem Geschenk damit fahren, ist's ein schändliches Vornehmen. Und, das noch das Allerärgste ist, sie geben ihre Werke von sich, die sie selbst nicht wissen, wie sie vor GOtt gelten. Denn GOtt nicht die Werke, sondern das Herz ansieht [1 Sam. 16, 7.] und den Glauben [Jer. 5, 3.], dadurch er auch mit uns wirkt; welches sie gar kein Acht haben, nur auf die äußerlichen Werke bauen, sich selbst und jedermann damit verführen, auch so weit einreißen, daß sie die Leute bereden, Mönchskappen anzuziehen im Sterben; geben vor: wer in solchem heiligen Kleide sterbe, habe Ablaß von allen Sünden, und werde selig; fahen an, die Leute nicht allein mit fremden Werken, sondern auch mit fremden Kleidern selig zu machen. Ich achte, sieht man nicht drauf, der böse Geist wird sie noch so weit führen, daß sie die Leute mit Klosterspeisen, Behausung und Begräbniß zum Himmel führen. Hilf GOtt, welche greifliche Finsterniß sind mir das, daß eine Mönchskappe kann fromm und selig machen; was ist denn noth der Glaube? Lasset uns alle Mönche werden, oder alle in Kappen sterben. Es sollte mit der Weise wohl Tuch zerrinnen allein zu Mönchskappen. Hüte dich, hüte dich vor den Wölfen in solchen Schafskleidern, sie zerreißen und verführen dich [Matth. 7, 15.].

50. Da gedenke nach,[1]) daß GOtt mit dir auch wirke, und deine Seligkeit nur durch die Werke, die GOtt allein in dir wirkt, und auf keinen andern, stellest; wie du hier siehst die Jungfrau Marien thun. Ob du aber durch anderer Fürbitte dir dazu helfen lässest, ist recht und wohl gethan. Für einander sollen wir alle bitten und thun; aber niemand soll, ohne eigene göttliche Werke, auf anderer Werke sich verlassen; sondern mit allem Fleiß sein und GOttes wahrnehmen, nicht anders, denn als wäre er und GOtt allein im Himmel und Erden, und GOtt mit niemand denn mit ihm zu schaffen hätte; und darnach auch auf anderer Werk sehen.

51. Das andere, das sie hierinne lehrt: Ein jeglicher soll der erste sein wollen in GOttes Lob, und seine Werke, in ihm geschehen, hervor tragen, und darnach auch in anderer Werken loben. So lesen wir, daß Paulus und Barnabas den Aposteln verkündigten ihre GOttes Werke, und sie wiederum die ihren [Apost. 15, 12.]. Desselbengleichen, Luc. 24, 34. 35., thaten sie von der Erscheinung, nach der Auferstehung Christi. Da hebt sich denn eine gemeine Freude und Lob zu GOtt, da ein jeglicher des andern Gnade, und doch seine am ersten preist, ob sie auch gleich geringer sei, denn des andern; begehrt nicht der erste oder Vorderste zu sein in den Gütern, sondern im Lobe und Liebe GOttes. Denn ihnen an GOtt und seiner bloßen Gütigkeit benügt, wie gering auch die Gabe sei; so gar fein einfältig ist ihr Herz.

52. Aber die Nießlinge und Eigensüchtigen sehen krumm und scheel, wenn sie gewahr werden, daß sie nicht die Höchsten und Besten sind in den Gütern, murren für das Loben, daß sie andern gleich oder geringer sind; wie die im Evangelio, Matth. 20, 11. 12., die wider den Hausvater murrten; nicht daß er ihnen Unrecht that, sondern daß er sie den anderen vergleichete mit dem täglichen Pfennige. Also findet man jetzt viel, die GOttes Gütigkeit nicht loben, dieweil sie nicht sehen, daß sie so viel haben als St. Petrus oder sonst ein Heiliger, oder als dieser und der auf Erden; meinen, wo sie auch so viel hätten, wollten sie auch wohl GOtt loben und lieben; achten gering, daß sie doch mit Gütern GOttes überschüttet sind, die sie nicht erkennen, als da ist Leib, Leben, Vernunft, Gut, Ehre, Freunde, und Dienst der Sonne, mit allen Creaturen. Dieselben, wenn sie gleich alle Güter Mariä hätten, würden doch drin nicht GOtt erkennen und loben. Denn, wie Christus sagt Luc. 16, 10., „wer im Geringen und Wenigen treu ist, der ist auch im Großen und Vielen treu; und wer im Wenigen untreu ist, der ist auch im[2]) Vielen untreu." Darum sind sie werth, daß ihnen das Viele und Große nicht wird, weil ihnen das Kleine und Wenige verschmähet. Lobten sie aber GOtt im Kleinen, so würde ihnen das Große auch überflüssig. Das macht, sie sehen über sich, und nicht unter sich. Wo sie unter sich sähen, würden sie ihrer viele finden, die vielleicht nicht die Hälfte ihnen gleich sind, und doch wohl mit GOtt zufrieden, und loben ihn.

53. Ein Vogel singt, und ist fröhlich in dem, das er kann, und murrt nicht, daß er nicht reden kann. Ein Hund springt fröhlich, und ist zufrieden, ob er nicht vernünftig ist. Alle Thiere lassen ihnen benügen, und dienen GOtt mit Liebe und Lob, ohne das schalkhaftige, eigennützige Auge des Menschen, das ist unsättig. Und schickt sich doch nicht recht, daß es möchte voll werden um seines Undanks und Hochmuths willen, daß es will obenan sitzen und der Beste sein, will nicht GOtt ehren, sondern von ihm geehrt sein. Also lesen wir, daß zun Zeiten des Costnitzer Concilii zween Cardinäle, im Felde reitend, sahen einen Hirten stehen und weinen, und der eine Cardinal, ein gütiger Mann, wollte nicht vorüberreiten, sondern den Mann trösten, und ritt zu ihm, fragte ihn, was ihm wäre? Da der Hirte sehr weinte, und lange nicht sagen wollte, [so] daß sich der Cardinal bekümmerte; zuletzt hebt er an, und zeigt auf eine Kröte und sprach: Das weine ich, daß mich GOtt so eine feine Creatur geschaffen, nicht so ungestalt wie den Wurm, und ich das nie erkannt, noch ihm Dank und Lob gesagt. Der Cardinal schlug in sich, und entsetzte sich vor dem Worte, daß er vom Maul[3]) fiel, und man mußte ihn hinein tragen, und schrie: O St. Augustin, wie wahr hast du gesagt: Die

1) Wittenberger und Erlanger: erkennet und weiß.
2) „auch" fehlt in der Wittenberger.
3) Erlanger: erzeugt.

1) Wittenberger: nicht.

2) In den alten Ausgaben: in.
3) d. i. Maulthier. Die Erlanger Ausgabe hat „Gaul" dafür gesetzt, weil sie „Maul" für einen Druckfehler hielt.

Ungelehrten stehen auf, und nehmen den Himmel vor uns hin, und wir mit unsrer Kunst wallen in Fleisch und Blut. Nun achte ich, der Hirte sei nicht reich, noch hübsch, noch mächtig gewesen; und hat dennoch GOttes Güter so tief betrachtet und bedankt,[1] daß er mehr in ihm funden, denn er hat übersehen können.

**Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd.**[2]

54. Das erste Werk GOttes in ihr bekennt sie: es sei das Ansehen; welches auch das größte ist, darin die andern alle hangen, und aus ihm alle fließen. Denn wo es dahin kommt, daß GOtt sein Angesicht zu jemand wendet, ihn anzusehen, da ist eitel Gnade und Seligkeit, da müssen alle Gaben und Werke folgen. Also lesen wir 1 Mos. 4, 5., daß er Abel ansahe und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sahe er nicht an. Daher kommen die gemeinen Gebete im Psalter, daß GOtt sein Angesicht zu uns wenden, nicht verbergen, über uns erleuchten wolle, und dergleichen [Ps. 25, 16. Ps. 27, 9. Ps. 31, 17.]. Und wie sie selbst auch das für das Größeste achtet, zeigt sie damit, daß sie spricht: Siehe da, um des Ansehens willen wird mich selig sprechen Kindes-Kind.

55. Merke die Worte, sie sagt nicht, man werde ihr viel Gutes nachsagen, ihre Tugend preisen, ihre Jungfrauschaft oder Demuth erheben, oder etwa ein Liedlein von ihrer That singen; sondern allein davon, daß sie GOtt hat angesehen, davon wird man sagen, sie sei selig. Das ist doch die Ehre GOttes also rein geben, daß [es] nicht reiner sein könnte. Darum zeigt sie auf das Ansehen, und spricht: Ecce enim ex hoc, „Siehe da, von nun an werden mich selig sagen" 2c., das ist, von der Zeit an, als GOtt hat meine Nichtigkeit angesehen, werde ich selig gesprochen werden. Darin wird nicht sie gelobt, sondern GOttes Gnade über sie; ja, sie wird verachtet, und verachtet sich selbst, in dem, daß sie sagt, ihre Nichtigkeit sei von GOtt angesehen. Darum rühmt sie auch ihre Seligkeit, ehe sie die Werke erzählt, die GOtt ihr gethan habe, und gibt's gar allesammt dem göttlichen Ansehen auf ihre Nichtigkeit.

56. Aus dem mögen wir lernen,[3] welches die rechte Ehre sei, damit man sie ehre, und ihr dienen solle. Wie muß man sagen zu ihr? Siehe die Worte an, so lehren sie dich also sagen: O du selige Jungfrau und Mutter GOttes, wie bist du so gar nichts und gering, verachtet gewesen, und GOtt hat dich doch so gar gnädiglich und reichlich angesehen, und groß Ding in dir gewirkt; du bist derselben je keines würdig gewesen, und ist über alle dein Verdienst, weit und hoch, die reiche, überschwängliche Gnade GOttes in dir. O wohl dir! selig bist du von der Stunde an, bis in Ewigkeit, die du einen solchen GOtt funden hast 2c. Darfst nicht denken, daß sie das ungerne höre, daß man sie unwürdig solcher Gnade nennt. Denn sie hat ohne Zweifel nicht gelogen, da sie selbst bekennt ihre Unwürdigkeit und Nichtigkeit, welche GOtt gar nicht aus ihrem Verdienst, sondern aus lauter Gnaden habe angesehen.

57. Die unnützen Schwätzer hört sie ungern, die viel predigen und schreiben von ihrem Verdienst, damit sie ihre große, eigene Kunst beweisen wollen, und sehen nicht, wie sie das Magnificat dämpfen, die Mutter GOttes lügenstrafen und die Gnade GOttes verkleinern. Denn so viel würdiges Verdienst man ihr zulegt, so viel man der göttlichen Gnade abbricht, und des Magnificat Wahrheit mindert. Der Engel grüßt sie auch nur von GOttes Gnaden, und daß der HErr mit ihr wäre, davon sie gebenedeit wäre unter allen Weibern [Luc. 1, 28.]. Darum alle die, so viel Lob und Ehre auf sie treiben, und alles das auf ihr lassen bleiben, sind nicht weit davon, daß sie einen Abgott aus ihr machen. Gerade, als wäre es ihr zu thun, daß man sie ehrte, und zu ihr sich Gutes versähe; so sie es von ihr weist, und will GOtt in ihr gelobt, und durch sich jedermann zu guter Zuversicht in GOttes Gnaden bringen.

58. Darum, wer sie recht ehren will, muß sie nicht allein vor sich bilden, sondern sie vor GOtt, und ferne unter GOtt stellen, und sie allda bloß machen, und ihre Nichtigkeit (wie sie sagt) ansehen; darnach sich wundern der überschwänglichen Gnaden GOttes, der ein solches geringes, nichtiges Mensch so reichlich, gnädiglich ansieht, umfähet und gebenedeiet; daß also aus dem Gesicht du bewegt werdest, GOtt zu lieben und loben in solchen Gnaden, und dadurch gereizt werdest, dich alles Guten [zu] versehen zu solchem GOtt, der geringe, verachtete, nichtige Menschen so gnädiglich ansieht und nicht verschmäht, daß also dein Herz gegen GOtt im Glauben, Liebe und Hoffnung gestärkt werde. Was, meinst du, daß ihr Lieberes begegnen mag, denn so du durch sie also zu GOtt kommest, und an ihr lernest in GOtt trauen und hoffen, wenn du auch verachtet und vernichtet wirst, worin das geschehe, im Leben oder Sterben? Sie will nicht, daß du zu ihr kommest, sondern durch sie zu GOtt.

1) d. i. Dank dafür gesagt.
2) Nur in der Jenaer sind diese Worte hier wiederholt.
3) Erlanger: lehren.



59. Wiederum, daß du lernest[1] dich fürchten vor allem hohen Wesen, da die Menschen nach trachten, so du siehst, daß GOtt auch in seiner Mutter kein hohes Ansehen fand, noch haben wollte. Aber die Meister, die uns die selige Jungfrau also abmalen und vorbilden, daß nichts Verachtetes, sondern eitel große, hohe Dinge in ihr anzusehen sind, was thun sie anders, denn daß[2] sie uns gegen die Mutter GOttes halten allein, und nicht sie gegen GOtt, damit sie uns blöde und verzagt machen, und das tröstliche Gnadenbild verblenden, als man den Tafeln thut in der Fasten.[3] Denn es bleibt kein Exempel da, deß wir uns trösten mögen; sondern sie wird ausgezogen über alle Exempel, so sie doch sollte und gerne wollte das allervornehmste Exempel der Gnade GOttes sein, alle Welt zu reizen in göttlicher Gnaden Zuversicht, Liebe und Lob, daß alle Herzen von ihr einen solchen Wahn gewännen zu GOtt, der da möchte mit aller Zuversicht sprechen: Ei, du selige Jungfrau und Mutter GOttes, wie hat uns GOtt in dir erzeigt so einen großen Trost, dieweil er deine Unwürdigkeit und Nichtigkeit hat so gnädiglich angesehen, dadurch wir ermahnt [werden] hinfort,[4] er werde uns armen nichtigen Menschen, deinem Exempel nach, auch nicht verachten und gnädiglich ansehen.

60. Meinest du, so David, St. Petrus, St. Paulus, St. Maria Magdalena, und ihres Gleichen, durch die große Gnade, die ihnen unwürdiglich, zu aller Menschen Trost, gegeben ist, Exempel sind göttlicher Zuversicht, und Glauben zu stärken, daß nicht auch die selige Mutter GOttes gerne und billig ein solch Exempel aller Welt wäre? Nun mag sie es nicht sein vor den überflüssigen Lobpredigern und unnützen Schwätzern, die nicht anzeigen aus diesem Vers, wie in ihr die überschwänglichen Reichthümer GOttes mit ihrer tiefen Armuth, die göttliche Ehre mit ihrer Nichtigkeit, die göttliche Würdigkeit mit ihrer Verachtung, die göttliche Größe mit ihrer Kleinheit, die göttliche Güte mit ihrem Unverdienst, die göttliche Gnade mit ihrer Unwürdigkeit zusammen kommen sind, daraus Lust und Liebe zu GOtt erwüchse, in aller Zuversicht; darum auch ihr und aller Heiligen Leben und That beschrieben sind. Aber nun findet man wohl etliche, die bei ihr, als bei einem Gott, Hülfe und Trost suchen, daß ich besorge, es sei Abgötterei jetzt mehr in der Welt, denn je gewesen ist. Das sei diesmal genug.

61. Das Lateinische omnes generationes habe ich verdeutscht Kindes-Kind, wiewohl es von Wort zu Wort heißt „alle Geschlechter". Das ist aber so dunkel geredet, daß etliche sich hier fast bemüht haben, wie es wahr sei, daß alle Geschlechter sie selig sagen, so doch Juden, Heiden und viel böser Christen sie lästern, oder ie verachten, selig zu sagen. Das macht, sie verstehen das Wörtlein „Geschlecht" von der Sammlung der Menschen, so es hier mehr heißt die Folge der Glieder natürlicher Geburt, als eines nach dem andern geboren wird, der Vater, der Sohn, Sohnes-Sohn, und so fortan, ein jeglich Glied heißt ein Geschlecht; daß die Jungfrau Maria nichts anders meint, ihr Preis werde auch also währen von einem Geschlechte ins andere, daß keine Zeit sei, darin sie nicht werde gepreiset. Und das zeigt sie an, da sie sagt: „Siehe da, von nun an, alle Geschlechter", das ist, jetzt hebt es an, und währt in alle Geschlechter zu Kindes-Kind.

62. Das Wörtlein auch μακαριοῦσι streckt sich weiter, denn selig sagen, und heißt „seligen", oder „selig machen". Daß es nicht allein mit Sagen oder Worten geschehe, oder mit Kniebeugen, mit Hauptneigen, mit Hutabthun, mit Bildmachen, mit Kirchenbauen, welches auch wohl thun die Bösen, sondern aus allen Kräften und mit gründlicher Wahrheit. Das geschieht, wenn das Herz, wie droben [§ 55. 56] gesagt, durch ihre Nichtigkeit und GOttes Gnaden Ansehen Freude und Lust durch sie zu GOtt

1) Erlanger: lehrest.
2) „daß" fehlt in der Jenaer.
3) Tafeln = Bilder. Hieraus sehen wir, daß man in der Fastenzeit die Bilder zu verhüllen pflegte.
4) Im Lateinischen: quo commonemur juxta.

gewinnt, und mit ganzem Herzen sagt oder gedenkt: O du selige Jungfrau Maria! Solch Seligen ist ihre rechte Ehre, wie gehört ist.

**V. 49. Denn er hat mir gethan große Dinge, der da ist mächtig, und heilig ist sein Name.**

63. Hier singt sie auf einen Haufen alle Werke, die ihr GOtt gethan hat, und hält eine gute Ordnung. Im vorigen Vers hat sie das göttliche Ansehen und gnädigen Willen über sie gesungen, das auch das Größte ist, wie [§ 54] gesagt, und Hauptstück aller Gnaden; hier singt sie von Werk und Gaben. Denn GOtt gibt wohl viel Güter etlichen, und ziert sie höchlich, wie Lucifer im Himmel, und wirft seine Gaben unter den Haufen; aber er sieht sie darum nicht an. Die Güter sind nur Geschenke, die da zeitlich währen; aber die Gnade und Ansehen ist das Erbe, welches ewig bleibt, wie St. Paulus sagt Röm. 6, 23.: „Die Gnade ist das ewige Leben." In den Gütern gibt er das Seine, im Ansehen und Gnaden gibt er sich selbst; in den Gütern empfähet man seine Hand, aber in der Gnaden Ansehen empfähet man sein Herz, Geist, Muth und Willen.

64. Darum gibt die selige[1] Jungfrau das Größeste und Erste dem Ansehen, und spricht nicht zum ersten: Alle Kindes-Kind werden mich seligen, daß er mir so große Dinge gethan hat, da dieser Vers von sagt; sondern, daß er auf mich Nichtige und meine Nichtigkeit gesehen hat, da der vorige Vers von sagt. Wo gnädiger Wille ist, da sind auch Gaben; aber nicht wiederum ist gnädiger Wille, wo die Gaben sind. Darum folgt dieser Vers recht dem vorigen. So lesen wir 1 Mos. 25, 5. 6., daß Abraham gab Geschenke den Kindern seiner Beiweiber oder Nebenfrauen, aber Isaak, dem rechten Sohn von der rechten Hausfrau Sara, gab er das ganze Erbe. Also will GOtt, daß seine rechten Kinder nicht auf seine Güter und Geschenke sich trösten, sie seien wie groß, viel, sie mögen, geistlich oder leiblich, sondern auf seine Gnade und ihn selbst, doch unverachtet die Gaben.

65. Sie erzählt auch keine Güter insonderheit, sondern mit Einem Worte faßt sie die alle auf einen Haufen, und spricht: „Er hat mir große Dinge gethan", das ist, es ist alles groß, das er mir gethan hat. Dabei lehrt sie uns, daß, je größer die Andacht ist im Geist, je weniger Worte sie macht. Denn sie fühlt, wie gar nicht sie es mit Worten erreichen kann, wie sie wohl gedenkt und gerne wollte. Darum sind dieselben wenigen Worte des Geistes allezeit so groß und tief, daß sie niemand verstehen mag, denn wer auch denselben Geist je zu einem Theil fühlt. Den Geistlosen aber sind solche Worte gar geringe anzusehen, und ganz ohne Saft und Schmack, welche mit viel Worten und großem Geschrei ihr Ding ausrichten. Also lehrt auch Christus Matth. 6, 7., daß wir nicht viel Worte sollen machen, wenn wir beten. Denn solches thun die Ungläubigen, die meinen, sie werden durch viel Worte erhört. Wie auch jetzt in allen Kirchen viel Läuten, Pfeifen, Singen, Schreien und Lesen ist; aber, ich besorge, gar wenig GOttes Lob, der da will im Geist und Wahrheit gelobt sein, wie er sagt Joh. 4, 24. Salomo, Sprüchw. 27, 14., spricht: „Wer seinen Nächsten lobt mit großem Geschrei, und steht frühe auf, der ist zu achten wie ein Lästerer"; denn er macht die Sache verdächtig, daß jedermann denkt, er wolle eine böse Sache schmücken, daß er's so heiß macht, macht damit die Sache nur ärger. Wiederum, wer seinen Nächsten mit großer Stimme lästert, und frühe aufsteht (das ist, er ist nicht faul, thut's mit großem, eilendem Fleiß), ist gleichwie ein Preiser zu achten; denn man denkt, es sei nicht wahr, und er thue es aus Haß und bösem Herzen, macht damit seine Sache ärger, und seines Nächsten besser.

66. Also, wenn man GOtt auch mit viel Worten, Geschrei und Klang vermeint zu loben, thut man, als wäre er taub, oder wüßte nichts, als wollten wir ihn aufwecken und unterweisen: ein solcher Wahn von GOtt langt[2] mehr zu seiner Schmach und Unehre, denn zu seinem Lobe. Sondern wer seine göttlichen Thaten mit tiefem Herzen wohl bedenkt, und sie mit Wunder und Dank ansieht, daß er vor Brunst herausfährt, mehr seufzt, denn redet, und die Worte selbst fließen, nicht erdichtet noch gesetzt, herausbrechen, daß gleich der Geist mit herausschäumt, und die Worte Leben, Hand und Füße haben, ja, daß zugleich der ganze Leib, und alles Leben, und alle Glieder gerne reden wollten; das heißt recht aus dem Geist und in der Wahrheit GOtt loben: da sind die Worte eitel Feuer, Licht und Leben, wie David Ps. 119, 140.: „HErr, deine Ausrede sind ganz feurig." Item V. 171.: „Meine Lippen sollen dir ein Lob herausschäumen"; zugleich wie ein heiß Wasser im Sieden übergeht und schäumt, daß sich's nicht mehr enthalten kann vor großer Hitze im Topfe; also sind auch alle Worte dieser seligen Jungfrau in diesem Gesange, der wenig sind, und doch tief und groß. Diese nennt St. Paulus Röm. 12, 11. spiritu ferventes, die geistlich brünsten und schäumen, und lehrt uns also sein.

1) Wittenberger: selbige. Lateinisch: Diva.

2) Jenaer: gelanget.



67. Die großen Dinge sind nichts anders, denn daß sie GOttes Mutter ist worden; in welchem Werke so viel und große Güter ihr gegeben sind, daß sie niemand begreifen mag. Denn da folgt alle Ehre, alle Seligkeit, und daß sie im ganzen menschlichen Geschlecht eine einige Person ist über alle, der niemand gleich ist, daß sie mit dem himmlischen Vater ein Kind, und ein solches Kind hat; und sie selbst kann ihm keinen Namen geben vor überschwänglicher Größe, und muß [es] lassen bleiben dabei, daß sie herausbrünstet und schäumt, es seien große Dinge, die nicht auszureden sind noch zu messen. Darum, in Einem Worte hat man alle ihre Ehre begriffen; so man sie GOttes Mutter nennt, kann niemand Größeres von ihr, noch zu ihr sagen, wenn er gleich so viel Zungen hätte, als Laub und Gras, Sterne am Himmel und Sand im Meer ist. Es will auch mit dem[1] Herzen bedacht sein, was da sei, GOttes Mutter sein.

68. Sie gibt's auch frei GOttes Gnaden, nicht ihrem Verdienst. Denn wiewohl sie ohne Sünden gewesen,[2] ist doch diese Gnade so übertrefflich, daß in keinem Wege sie deß würdig gewesen. Wie sollte eine Creatur würdig sein, GOttes Mutter zu sein? Wiewohl etliche Scribenten hier viel schwatzen von ihrer Würdigkeit zu solcher Mutterschaft. Aber ich glaube ihr selbst mehr denn ihnen. Sie spricht: ihre Nichtigkeit sei angesehen, und GOtt habe nicht ihren Dienst damit belohnt, sondern: „Er hat mir gethan große Dinge", von ihm selbst hat er's gethan, ohne meinen Dienst. Denn sie hat ihr Lebtage nie darnach gedacht, viel weniger sich dazu bereitet und geschickt, daß sie sollte GOttes Mutter werden, es kam ihr dieselbe Botschaft gar unversehens; wie Lucas schreibt [Cap. 1, 29.]. Aber ein Verdienst ist nicht unbereit auf seinen Lohn, sondern wohl bedacht und vorgesetzt in das Lohn.

69. Daß man aber singt im Regina coeli laetare etc.: „Den du hast verdienet zu tragen", und am andern Ort: „Deß du würdig bist gewesen zu tragen" 2c., schließt nicht. Singt man doch auch vom heiligen Kreuz eben dieselben Worte, das doch ein Holz war, und nichts verdienen konnte. Also ist dies auch zu verstehen, daß, sollte sie eine Mutter GOttes sein, mußte sie ein Weibsbild sein, eine Jungfrau, vom Geschlechte Juda [Luc. 1, 26.] und der engelischen Botschaft glauben, auf daß sie wäre dazu tüglich, wie die Schrift von ihr gesagt hat. Gleichwie des Holzes kein ander Verdienst und Würdigkeit ist gewesen, denn daß es[3] zum Kreuz tüglich, und von GOtt verordnet war; also ist ihre Würdigkeit zu dieser Mutterschaft keine gewesen, denn daß sie tüglich und verordnet dazu gewesen ist; daß es ja lauter Gnade und nicht ein Lohn werde, auf daß man GOttes Gnaden, Lob und Ehre nicht abbreche, so man ihr zu viel gibt. Es ist besser ihr zu viel abgebrochen, denn GOttes Gnaden. Ja, man kann ihr nicht zu viel abbrechen, so sie doch aus Nichten geschaffen ist, wie alle Creaturen; aber GOttes Gnaden hat man leicht zu viel abgebrochen; das ist fährlich und geschieht ihr nicht Lieb dran. Es darf auch wohl ein Maß, daß man nicht zu weit treibe den Namen, daß man sie eine Königin der Himmel nennt; wiewohl es wahr ist; aber doch sie dadurch keine Abgöttin ist, daß sie geben oder helfen möge, wie etliche meinen, die mehr zu ihr denn zu GOtt rufen und Zuflucht haben. Sie gibt nichts, sondern allein GOtt; wie folgt:

**Der da mächtig ist.**

70. Damit nimmt sie doch alle Macht und Kraft allen Creaturen, und gibt's allein GOtt. O das ist eine große Kühnheit und großer Raub von solchem jungen, kleinen Mägdlein, darf mit Einem Worte alle Mächtigen krank, alle Großthätigen kraftlos, alle Weisen Narren, alle Berühmten zu Schanden machen, und allein dem einigen GOtt alle Macht, That, Weisheit und Ruhm zueignen. Denn das Wörtlein, „der da mächtig ist", ist also viel gesagt: Es

1) „dem" fehlt in der Erlanger.
2) Dies ist noch papistisch.

3) „es" fehlt in der Erlanger.

ist niemand, der etwas thue; sondern, wie St. Paulus Eph. 1, 11. sagt, „allein GOtt wirkt alle Dinge, in allen Dingen", und aller Creaturen Werk sind GOttes Werk; wie wir auch sprechen im Glauben: „Ich glaube in GOtt Vater, den Allmächtigen." Allmächtig ist er, daß in allen, und durch alle, und über allen nichts wirkt, denn allein seine Macht. So singt auch Samuels Mutter, St. Hanna, 1 Sam. 2, 9.: „Es ist kein Mann mächtig etwas zu thun aus seinem Vermögen"; und St. Paulus 2 Cor. 3, 5.: „Wir sind nicht so viel geschickt, daß wir etwas von uns selbst möchten gedenken, sondern wozu wir geschickt sind, das ist von GOtt." Das ist gar ein hoher Artikel, und begreift viel in ihm, legt alle Hoffahrt, Vermessenheit, Frevel, Ruhm, falsch Vertrauen zumal darnieder, und erhebt nur GOtt; ja, zeigt Ursache an, warum GOtt allein zu erheben sei, nämlich, daß er alle Dinge thue. Es ist leichtlich gesagt, aber hoch zu glauben und ins Leben ziehen. Denn die solches im Leben üben, sind gar friedlich, gelassene, einfältige Menschen, nehmen sich keines Dinges an, wissen wohl, daß [es] nicht ihr, sondern GOttes ist.

71. Ist nun der heiligen GOttes Mutter Meinung in diesen Worten: Es ist nichts mein in allen diesen Dingen und großen Gütern, sondern der, der allein alle Dinge thut, und seine Macht in allen allein wirkt, der hat mir solche großen Dinge gethan. Denn das Wörtlein „mächtig" soll hier nicht heißen eine stille, ruhende Macht; wie man von einem zeitlichen Könige sagt, er sei mächtig, ob er schon still sitzt, und nichts thut; sondern eine wirkende Macht und stetige Thätigkeit, die ohne Unterlaß geht im Schwange und wirkt. Denn GOtt ruht nicht, wirkt ohne Unterlaß, wie Christus sagt, Joh. 5, 17.: „Mein Vater wirkt bis hieher, und ich wirke auch." Auf die Weise sagt St. Paulus Eph. 3, 20.: „Er ist mächtig zu thun, mehr, denn wir bitten"; das ist, er thut allzeit mehr, denn wir bitten; das ist seine Art, so thut seine Macht. Darum habe ich gesagt, Maria die will nicht eine Abgöttin sein. Sie thut nichts, GOtt thut alle Dinge. Anrufen[1]) soll man sie, daß GOtt durch ihren Willen gebe und thue, was wir bitten; also alle auch anderen Heiligen anzurufen sind, daß das Werk je ganz allein GOttes bleibe.

72. Darum thut sie dazu und spricht: „Und heilig ist sein Name", das ist, wie ich mich des Werks nicht annehme, so nehme ich mich auch des Namens und der Ehren nicht an. Denn dem gebührt allein die Ehre und Name, der das Werk thut; es ist unbillig, daß ein anderer das Werk thue, und ein anderer habe den Namen, und lasse sich davon ehren. Ich bin nur die Werkstatt, darinnen er wirkt, aber ich habe nichts zum Werke gethan; darum soll auch mich niemand loben, oder die Ehre geben, daß ich GOttes Mutter bin worden, sondern GOtt und sein Werk soll man in mir ehren und loben; ist genug, daß man sich mit mir freuet, und mich seliget, daß mich GOtt gebraucht hat, solche seine Werke in mir zu thun.

73. Siehe, wie rein trägt sie alle Dinge in GOtt, wie gar nimmt sie sich keines Werks, keiner Ehre, keines Ruhmes an, thut doch eben wie vorhin, da sie der keines hatte, fragt auch nicht mehr nach Ehren, denn vorhin, brüstet sich nicht, bricht nicht auf, ruft nicht aus, wie sie GOttes Mutter worden sei, fordert keine Ehre, geht hin und schafft im Haus, wie vorhin, melkt die Kuh, kocht, wäscht Schüssel, kehrt, thut wie eine Hausmagd oder Hausmutter thun soll in geringen verachteten Werken, als wäre ihr nichts um solche überschwängliche Güter und Gnaden. Sie ist unter andern Weibern und Nachbarn gehalten nichts Höheres denn vorhin; sie hat's auch nicht begehrt, ist eine arme Bürgerin blieben unter dem geringen Haufen. O wie ein einfältig, rein Herz ist das! wie ein wunderlich Mensch ist das! wie sind da so große Dinge verborgen unter solcher geringen Gestalt! wie viel haben sie angriffen, mit ihr geredet, gessen und trunken, die sie vielleicht verachtet, und eine gemeine, arme, schlechte Bürgerin geachtet, die sich sonst vor ihr entsetzt hätten, so sie solch Ding von ihr gewußt hätten.

74. Das heißt nun „seinen Namen heilig sein". Denn „heilig" heißt, das abgesondert, GOtt zugeeignet ist, das niemand angreifen und beflecken soll, sondern in Ehren halten soll. So heißt „Name" ein gut Gerücht, Ruhm, Lob und Ehre. So soll sich jedermann enthalten von dem Namen GOttes, soll ihn nicht

1) Die Anrufung der heiligen Jungfrau und der Heiligen ist noch papistisch.



antasten, ihm nicht zueignen. Also steht 2 Mos. 30, 31. 32. figurirt, daß eine köstliche, heilige Salbe gemacht ward von Mose, durch GOttes Befehl, und hart geboten, daß kein Mensch seinen Leib damit sollte salben; das ist, GOttes Namen soll ihm niemand zuschreiben. Denn das heißt GOttes Namen verunheiligt, so wir uns rühmen oder ehren lassen, oder uns selbst wohlgefallen, und rühmen von unsern Werken oder Gütern, wie die Welt thut, und GOttes Namen ohne Unterlaß verunheiligt und entweiht; sondern, wie die Werke allein GOttes sind, soll auch ihm der Name allein bleiben. Und alle, die also seinen Namen heiligen, sich der Ehre und Ruhms äußern, die halten ihn recht in Ehren; darum werden sie davon auch geheiligt, wie 2 Mos. 30, 29. geschrieben steht, wie die köstliche Salbe so heilig war, daß sie heiligte alles, das sie anrührte; das ist, GOttes Name, wenn er von uns geheiligt ist, und wir uns keines Werks, keines Ruhms, keines eigenen Wohlgefallens drinnen annehmen, so ist er recht geehrt, so rührt er uns an, und heiligt uns.

75. Darum ist hier zu wachen, weil wir auf Erden nicht mögen ohne GOttes Güter sein, und dadurch auch nicht ohne Namen und Ehre. So uns jemand lobt und Namen davon gibt, sollen wir hier der Mutter GOttes Exempel fassen, und je mit diesem Vers bereit sein, darauf zu antworten, und die Ehre und Lob recht brauchen, und öffentlich sagen, oder je im Herzen gedenken: O HErr GOtt, das Werk ist dein, das da gelobt und gerühmt wird; laß auch den Namen dein sein: nicht ich, HErr, sondern du hast dies gethan, der du mächtig alle Dinge thust, und heilig ist dein Name. Also soll man das Lob und die Ehre nicht leugnen, als sei es unrecht, oder verachten, als sei es nichts; sondern nicht annehmen, als ein allzu edel, köstlich Ding, und dem heimtragen, deß es ist, im Himmel. Siehe, das lehrt dieser edele[1]) Vers.

76. Damit ist geantwortet, so jemand fragt, ob denn niemand den andern ehren soll? Ja, St. Paulus sagt, wir sollen uns darum dringen, mit Ehren ein'jeglicher dem andern vorzukommen, Röm. 12, 10. Aber die Ehre soll niemand annehmen, als ihm geschehen, oder auf ihm bleiben lassen, sondern sie heiligen, und GOtt heim tragen, deß sie ist, mit allem Gute und Werk, daraus die Ehre kommt. Denn niemand soll ein unehrlich Leben führen. Soll er denn ehrlich leben, so muß Ehre da sein. Aber wie das ehrliche Leben GOttes Gabe und Werk ist, so sei auch der Name sein allein, heilig, und unbetastet mit eigenem Wohlgefallen. Das beten wir im Vater-Unser: „Dein Name werde geheiliget."

V. 50. **Und seine Barmherzigkeit währet von einem Geschlecht ins andere, denen, die ihn fürchten.**

77. Wir müssen der Schrift gewohnen, die da nennt „Geschlechte" die Folge der natürlichen Züchtung oder Geburt, als ein Mensch vom andern für und für geboren wird, wie droben [§ 61] gesagt. Darum das deutsche Wort „Geschlecht" nicht genugsam ist, weiß aber doch kein besseres. Denn Geschlechte heißen wir die Sippschaften und Sammlung-Geblüter-Freundschaften.[2]) Aber es soll hier heißen die natürliche Folge vom Vater in Kindes-Kind, daß ein jeglich Glied derselben Folge heißt ein Geschlecht; daß ich's achte, es sollte nicht übel also verdeutscht sein: „Und seine Barmherzigkeit währet von Kind zu Kind, denen, die ihn fürchten." Und ist fast gemein diese Weise zu reden in der Schrift, ursprünglich aus den Worten GOttes, die er sagt auf dem Berg Sinai, unter dem ersten Gebot, zu Mosi und allem Volk, also: Ich bin dein GOtt, stark und emsig, der da straft die Sünde der Väter in den Kindern ins dritte und vierte Geschlechte, denen, die mich hassen; und bin barmherzig in viel tausend Geschlechte denen, die mich lieben, und halten meine Gebote." [2 Mos. 20, 5. 6.]

78. Nun sie von ihr und ihren GOttes-Gütern hat ausgesungen und GOtt gelobt, spaziert sie nun durch alle GOttes Werke, die er insgemein wirkt in allen Menschen, und singt ihm davon auch; lehrt uns recht erkennen die Werke, Art, Natur und Willen GOttes. Es haben viel hochvernünftige Menschen und Philosophi auch damit umgangen, daß sie gern hätten gewußt, was doch GOtt wäre, viel von ihm geschrieben, einer sonst, der andere so; aber sind alle drob verblendet, haben den rechten Blick

1) „edele" fehlt in der Jenaer.

2) Im Lateinischen ist dies so übersetzt: Progeniem vocamus coetum, nobis, tum sanguinis, tum conjugii nomine junctorum.

nicht ersehen. Und ist fürwahr das Größeste im Himmel und Erden, daß man GOtt recht erkenne, so es jemand werden mag. Die Mutter GOttes lehrt es hier fast wohl, wer sie verstehen wollte; wie sie auch droben, an und in ihr selbst, dasselbe lehrt. Wie mag man aber ihn baß erkennen, denn aus seinen eigenen Werken? Wer sein Werk recht erkennt, der mag an seiner Natur, Willen, Herz und Muth nicht fehlen.

79. Darum ist's Kunst, seine Werke zu[1] erkennen. Und, daß wir's fassen, sechs göttliche Werke, in sechserlei Menschen, zählt sie durch diese vier Verse nacheinander, und theilt die Welt in zwei Theile, auf jegliche Seite drei Werke, und dreierlei Menschen, und ist ein Theil immer wider das andere. Da weiset sie, was GOtt auf beiden Seiten thue, malt ihn also ab, daß er nicht baß möchte abgemalt werden. Und dieselbe Austheilung ist wohl und ordentlich gefaßt, und an mehr Orten der Schrift gegründet, nämlich, Jerem. 9, 23. 24., da er also sagt: „Es prange kein weiser Mensch auf seine Weisheit; es prange kein Gewaltiger auf seine Gewalt; es prange kein Reicher auf seinen Reichthum; sondern darauf prange, wer da prangen will, daß er mich erkenne, und wisse, wie ich ein GOtt bin, der da Barmherzigkeit, Gericht und Gerechtigkeit auf Erden mache; solches gefällt mir wohl, spricht GOtt." Das ist ein edler Text, und stimmt mit diesem Gesang der Mutter GOttes.

80. Hier sehen wir auch, daß er alles, was die Welt hat, theilt in drei Theile, in „Weisheit, Gewalt und Reichthum", und zerbricht's alles damit, daß er sagt: man solle nicht drauf prangen; denn man werde[2] ihn nicht da finden, er habe auch keinen Gefallen drinnen; setzt andere drei Theile dagegen, „Barmherzigkeit, Gericht, Gerechtigkeit": da bin ich (spricht er), ja, ich mache solches alles; so nahe bin ich, und mache es nicht im Himmel, sondern auf Erden. Da findet man mich. Wer mich also erkennt, der mag auf solches wohl trotzen und prangen. Denn, ist er nicht weise, sondern armes Geistes, so ist da meine Barmherzigkeit bei ihm. Ist er nicht gewaltig, sondern unterdrückt, so ist da mein Gericht, und wird ihn erretten. Ist er nicht reich, sondern arm und dürftig, so ist bei ihm so viel mehr meiner Gerechtigkeit.

81. In die „Weisheit" begreift er alles, was da sind geistliche Güter und hohe Gaben, davon ein Mensch einen Wohlgefallen, Ruhm und Gutdünkel haben mag, wie der folgende Vers geben wird, als da sind, Verstand, Vernunft, Witz, Kunst, Frömmigkeit, Tugend, gut Leben, kürzlich, alles, was in der Seele ist, das man göttlich und geistlich nennt, wie hohe Gaben es sein mögen, der keines GOtt selber ist. In die „Gewalt" begreift er alle Obrigkeit, Adel, Freund, Würde und Ehre, es sei über zeitliche oder geistliche Güter und Volk (wiewohl in der Schrift keine geistliche Obrigkeit noch Gewalt ist, sondern nur Dienstbarkeit und Unterkeit), mit allem Recht, Freiheit, Vortheil 2c., das darinnen mag sein. Im „Reichthum" ist begriffen Gesundheit, Gestalt, Lust, Stärke, und alles, was dem Leibe äußerlich Gutes begegnen mag. Dagegen sind nun andere drei, Geistarme, Unterdrückte und Dürftige an Leibes Nothdurft. Nun wollen wir die sechs Werke und Stück ordentlich sehen nacheinander.

## Das erste Werk GOttes, die Barmherzigkeit.

82. Davon sagt dieser Vers: „Seine Barmherzigkeit währet von Kind zu Kind, denen, die ihn fürchten." Sie hebt am Obersten und Größesten an, nämlich an den geistlichen, inwendigen Gütern, welche machen die hoffährtigsten, stolzesten, halsstarrigsten Leute auf Erden. Es ist kein reicher Mann, kein mächtiger Herr so aufgeblasen und muthig, als ein solcher Klügeler, der sich fühlt und dünkt, daß er recht habe, die Sache wohl verstehe, weiser sei, denn andere Leute; sonderlich wo es zum Treffen kommt, daß er weichen oder unrecht haben soll; da ist er so frech, und gar ohne alle Gottesfurcht, daß er sich darf rühmen, er möge nicht irren, GOtt sei bei ihm, die andern seien des Teufels; darf auf GOttes Gericht sich berufen; und kann er Fug und Gewalt haben, so fährt er einhin, mit dem Kopf hindurch, verfolgt, urtheilt, lästert, würgt, verjagt, verstört alle, die ihm widerstehen, und spricht darnach: er hab's GOtt zum Dienst und Ehren gethan; ist so sicher und gewiß eines großen Danks und Verdiensts vor GOtt, daß die Engel kaum so gewiß sind im Himmel. O wie eine große

1) „zu" fehlt in der Jenaer.
2) Wittenberger: wird.



Blase ist das! O wie viel handelt die Schrift von solchen Leuten, wie greulich dräuet sie ihnen. Aber sie fühlen's weniger, denn der Amboß des Schmieds die Hammerschläge fühlt; und ist dies Stück ein groß, weitläufig Ding. Von denen sagt Christus Joh. 16, 2.: „Es wird die Zeit kommen, daß die, so euch tödten und verjagen, werden meinen, sie thun GOtt einen großen Dienst." Und Ps. 10, 5. 6. von denselben Haufen: „Er überwältigt alle seine Widertheile, und spricht: Es wird mir kein Uebels begegnen." Als sollte er sagen: Ich habe recht, ich thue wohl, GOtt wird mir groß Lohn darum geben 2c. Solch Volk war Moab, davon Jesaias Cap. 16, 6., und Jeremias Cap. 48, 29. 30.: „Wir haben von Moab gehört, er ist über die Maße hochmüthig, sein Hochmuth, sein Aufblasen, sein Vermessen, sein Ruhm und sein Zorn ist größer, denn seine Macht."

83. Also sehen wir, daß solche Leute vor großem Uebermuth gerne mehr thäten, denn sie vermögen. Ein solches Volk waren die Juden über Christum und die Apostel; solche Leute waren die Freunde St. Hiobs, die aus der Maßen weislich redeten wider ihn, und GOtt sehr hoch lobten und predigten. Solche Leute hören nicht, lassen ihnen nicht sagen; das ist nicht möglich, daß sie unrecht haben oder weichen; nur hindurch, und sollte die Welt gar drob zu Trümmern gehen. Es kann die Schrift nicht genugsam strafen solchen verlorenen Haufen; jetzt nennt sie ihn eine Schlange, die ihre Ohren zustopft, daß sie nicht höre [Ps. 58, 5.], jetzt ein unbezwinglich Einhorn [Ps. 22, 22.], jetzt einen wüthenden Löwen [Ps. 7, 3.], jetzt einen großen unbeweglichen Fels [Jer. 5, 3. 23, 29.], jetzt einen Drachen [Ps. 74, 13.], und so fort viel mehr. Aber nicht baß sind sie abgemalt, denn Hiob 40, 10. ff. und 41, 1. ff., da nennt er denselben Haufen „Behemoth". Behema heißt ein Thier; Behemoth ein Haufen Thiere, das ist, ein Volk, das einen thierlichen Verstand hat, und nicht GOttes Geist in ihm regieren läßt. Da beschreibt ihn GOtt, wie er Augen habe als die Morgenröthe, denn ihre Klugheit ist ohne Maß; ihre Haut also hart, daß, so man drauf schießt oder sticht, er einen Spott draus macht, das ist, wenn auf sie gepredigt wird, verlachen sie es, denn ihr Recht soll nicht sträflich sein. Item, eine Schuppe klebt an der andern, daß nicht eine Luft dazwischen geht, denn sie halten über einander, daß kein Geist GOttes in sie kommen kann. Sein Herz (spricht GOtt) ist verhärtet, wie eines Schmiedes Amboß; es ist des Teufels Körper; darum gibt er auch solches alles dem Teufel an demselben Ort.

84. Ein solch Volk zu unsern Zeiten, vor allen andern, ist der Pabst mit seinem Haufen, und lange Zeit gewesen; die thun auch also, und mehr, denn es je gewesen ist. Da ist kein Hören, kein Gelenk,[1] da hilft kein Sagen, kein Rathen, kein Bitten, kein Dräuen; kurzum, nicht mehr, denn wir haben recht, da bleibe es bei, Trotz jemand anders, und wenn's die Welt wäre.

85. Möchte aber jemand sagen: Wie will sich das fügen? Soll man das Recht nicht halten? Soll man die Wahrheit lassen? Ist's nicht geboten, man soll ums Recht und der Wahrheit willen sterben? Haben nicht die heiligen Märtyrer ums Evangelii willen gelitten? Hat nicht auch Christus selbst wollen Recht haben? Es geschieht je, daß solche Leute etwa öffentlich (und, wie sie plärren, vor GOtt) Recht haben, wohl und weislich handeln. Antworte ich: Hier ist's Zeit und Noth die Augen aufthun, hier ist der rechte Knote, da liegt's gar an, daß man recht unterrichtet [sei, wegen] des Recht haben. Es ist je wahr, um der Wahrheit und Rechts willen soll man alles leiden, und sie nicht leugnen, sie sei wie geringe sie wolle. Es mag auch sein, daß etwan sie Recht haben; aber damit wird's verderbt, daß sie Recht nicht rechtlich ausführen, nicht mit Furchten drinnen handeln, nicht GOtt vor die[2] Augen bilden, meinen, es sei genug, daß [es] recht sei, sollen und wollen aus eigener Gewalt fortfahren, und das Spiel also hinaus machen. Damit sie ihr Recht unrecht machen, wenn es schon im Grund recht wäre. Viel fährlicher aber ist's, wenn es sie dünkt recht sein, und wissen's nicht gewiß, wie es geschieht in den hohen Sachen, die GOtt antreffen und seine Rechte. Aber [wir] wollen zum ersten von dem groben, menschlichen Recht sagen, und ein grob, greiflich Exempel setzen.

86. Ist's nicht wahr, daß Geld, Gut, Leib, Ehre, Weib, Kind und Freund 2c. sind auch

1) Gelenk = Nachgiebigkeit. Diese Bedeutung fehlt bei Dietz.
2) „die" fehlt in der Jenaer.

gute Dinge, von GOtt selber geschaffen und gegeben? So es denn GOttes Gaben sind, und nicht dein, und er wollte dich versuchen, ob du auch dieselben um seinetwillen möchtest lassen fahren, und mehr an ihm allein, denn an solchen seinen Gütern hangen. Er fügt dir zu einen Feind, der dir sie gar oder eines Theils nehme, und dich beschädigt, oder durch Sterben und Verderben sonst drum kämest; meinst du, daß du hier billig Ursach hättest zu toben, wüthen, mit Sturm und Gewalt sie wieder [zu] holen, oder ungeduldig zu sein, bis du sie wieder hättest, gäbest vor, es wären gute Dinge und GOttes Creatur, die er selbst gemacht hätte; und die ganze Schrift nennt solche Dinge gut; darum wolltest du GOttes Wort halten, und solch Gut mit Leib und Leben schützen und wiederholen, oder je nicht mit Willen entbehren, noch mit Geduld sie fahren lassen; wäre das nicht ein feiner Schein?

87. Wolltest du nun hier recht wohl thun, so mußt du nicht mit dem Kopf hindurch fahren. Wie denn? Du sollst GOtt fürchten, und also sagen: Nun, lieber GOtt, es sind gute Dinge und deine Güter, wie dein eigen Wort und Schrift sagt; aber ich weiß nicht, ob du mir sie willst gönnen. Wenn ich wüßte, daß ich's nicht sollte haben, so wollte ich sie nicht mit einem Haar wieder holen; wüßte ich aber, daß du sie bei mir wolltest haben, mehr, denn bei jenem, so wollte ich deinem Willen darin dienen, und mit Leib und Gut wieder holen; weil ich aber der keines weiß, und sehe, daß gegenwärtig geschieht, daß du mir sie nehmen lässest, befehle ich dir die Sache, will warten, was ich drin thun soll, und bereit sein, sie zu haben und [zu] entbehren.

88. Siehe, das ist eine rechte Seele, die fürchtet GOtt; da ist Barmherzigkeit bei, wie hier die Mutter GOttes singt. Daraus kann man merken, aus welchem Grunde Abraham, David und das Volk von Israel vor Zeiten stritten, und viel erwürgten. Sie gingen aus GOttes Willen hinan, standen in Furcht, und stritten nicht um Gutes willen, sondern, daß [es] GOtt von ihnen haben wollte; wie das die Historien geben, und anzeigen gemeiniglich zuvor den Befehl GOttes. Nun siehe, wie hier die Wahrheit wird nicht verleugnet. Die Wahrheit sagt, es sind gute Dinge und GOttes Creatur; ja, eben dieselbe Wahrheit sagt auch und lehrt, du sollst solche guten Dinge fahren lassen, und alle Stunden bereit sein, ihrer zu entbehren, so es GOtt haben will, und allein an GOtt hangen. Die Wahrheit dringt dich nicht, daß du die Güter sollst wieder holen, damit, daß sie sagt, sie sind gut; dringt dich auch nicht, daß du sollst sagen, sie sind nicht gut, sondern, daß du sollst derselben gelassen stehen, und bekennen, daß sie gut sind und nicht böse.

89. Also muß man auch thun mit dem Recht und allerlei Gütern der Vernunft oder Weisheit. Recht ist ein gut Ding und Gabe GOttes; wer zweifelt dran? GOttes Wort spricht selbst, Recht sei gut, und soll je niemand bekennen, daß seine gute oder rechte Sache unrecht oder böse sei, soll ehe drüber sterben, und alles, was GOtt nicht ist, fahren lassen. Denn das wäre GOtt und sein Wort verleugnet, der da sagt, Recht sei gut, und nicht böse. Wolltest du aber darum schreien, wüthen, toben, und alle Welt erwürgen, daß dir solch Recht würde genommen oder verdrückt? als etliche thun, die in den Himmel rufen, alle Jammer anrichten, Land und Leute verderben, mit Kriegen und Blutvergießen die Welt erfüllen; was weißt du, ob GOtt dir solche Gabe und Recht lassen will? Ist's doch sein, mag dir's nehmen heut oder[1] morgen, draus und drinnen, durch Feind und Freund, und wie er will. Er versucht dich, ob du auch um seinetwillen wollest des Rechten entbehren, Unrecht haben und leiden, um seinetwillen die Schande tragen, und an ihm allein hangen.

90. Bist du nun gottesfürchtig und denkst: HErr, es ist dein, ich will's nicht haben, ich wisse denn, daß du mir's gönnen willst; fahre, was da fährt, sei du nur mein GOtt: siehe, dann geht dieser Vers: „Und seine Barmherzigkeit ist bei denen, die ihn fürchten", die nichts thun wollen ohne seinen Willen; siehe, da ist GOttes Wort in beiden Stücken gehalten. Zum ersten, daß du bekennest, das Recht, deine Vernunft, dein Erkenntniß, deine Weisheit und alle deine Meinung sei recht und gut, wie GOttes Wort selbst davon redet. Zum andern, daß du solches Gutes gerne mangelst um GOttes willen, zu Unrecht verderbt, und zu Schanden werdest vor der Welt, wie GOttes Wort auch lehrt. Es sind zwei Dinge: Gut oder

1) Jenaer und Erlanger: und.



Recht[1]) bekennen, und gewinnen. Dir ist genug das Bekenntniß, daß du Gut und Recht[1]) habest. Kannst du nicht gewinnen, laß [es] GOtt befohlen sein: dir ist befohlen zu bekennen, GOtt hat ihm behalten das Gewinnen. Will er, daß du auch gewinnen sollst, so wird er es selber thun, oder dir also vorbringen ohne deine Gedanken, daß du es mußt in die Hand nehmen und gewinnen, auf die Weise du nimmer gedacht noch begehrt hättest. Will er nicht, laß dir benügen an seiner Barmherzigkeit. Nimmt man dir den Sieg des Rechten, so kann man doch das Bekennen dir nicht nehmen. Siehe, so müssen wir abstehen: nicht von den Gütern GOttes, sondern vom bösen, verkehrten Ankleben derselben, daß wir ihr mangeln und brauchen könnten mit Gelassenheit, daß in allem Fall wir an GOtt allein hangen.

91. O solch Ding sollten alle Fürsten und Obrigkeit wissen, die nicht benügen am Bekennen des Rechten, sondern auch stracks gewinnen und obliegen wollen, ohne alle Gottesfurcht, machen die Welt voll Bluts und Jammers, meinen, sie thun wohl und recht dran, dieweil sie rechte Sache haben oder vermeinen zu haben. Was ist das anders, denn der stolze, übermüthige Moab [Jes. 16, 6.], der sich selbst würdig macht und achtet, der das edle, schöne GOttes Gut und Gabe (das Recht) haben solle, so er nicht würdig ist, wenn er sich recht ansähe vor GOttes Augen, daß ihn die Erde trägt, und die Rinden vom Brod esse, um seiner Sünde willen? O Blindheit, o Blindheit! Wer ist würdig einer kleinsten GOttes Creatur? Und wir wollen die höchsten Creaturen, das Recht, Weisheit und Ehre derselben nicht allein haben, sondern auch mit Wüthen, Blutvergießen, und allem Unglück behalten und holen; gehen darnach hin, beten, fasten, hören Messe, stiften Kirchen, mit solchem blutigen, wüthigen, rasenden Gemüth, daß nicht Wunder wäre, die Steine zersprängen vor unserm Angesicht.

92. Hier fällt zur Seite ein eine Frage: Soll denn nicht ein Herr sein Land und Leute schützen vor Unrecht, sondern so stille halten, ihm alles nehmen lassen; was wollte daraus werden in der Welt? Da will ich mein Dünken jetzt aufs kürzeste sagen. Weltliche Gewalt ist schuldig ihre Unterthanen zu schützen, wie ich oft gesagt; denn darum trägt sie das Schwert, daß man die, so sich nicht an solche[2]) göttliche Lehre kehren, in der Furcht behalte, damit sie den Andern Frieden und Ruhe lassen [Röm. 13, 4.]. Auch daran sucht sie nicht ihr Eigenes, sondern des Nächsten Nutzen und GOttes Ehre, wäre wohl gerne auch stille, und ließe ihr Schwert liegen, wenn GOtt solches nicht verordnet hätte, den Bösen zu steuern. Doch, daß solcher Schutz geschehe nicht mit viel größerm Unrath, und ein Löffel aufgehoben werde, da[3]) man eine Schüssel zertritt.

93. Es ist ein schlechter Schutz, so man um Einer Person willen eine ganze Stadt in die Gefahr setzt, oder über einem Dorf oder Schloß das ganze Land dran setzt; es wäre denn, daß GOtt sonderlich, wie vor Zeiten, Befehl thäte, solches zu thun. Es nimmt ein Reiter einem Bürger sein Gut, und du brichst auf mit einem Heere, das Unrecht zu strafen, schätzest das ganze Land; wer hat hier mehr Schaden gethan? der Reiter oder der Herr? David der sah vielmal durch die Finger, wo er nicht konnte strafen ohne der Andern Schaden. Also muß alle Obrigkeit thun. Es muß auch wiederum ein Landsaß etwas leiden um der Gemeinde willen, und nicht begehren, daß um seinetwillen alle die andern in größern Schaden kommen; es will nicht allezeit gleich sein. Christus wollte nicht das Hederich ausrotten lassen, daß nicht auch der Weizen mit ausgerottet würde [Matth. 13, 29. 30.]. Sollte man auf alle Antastung streiten, und gar nichts übersehen, wäre nimmer kein Friede, und dennoch eitel Verderben dazu. Darum ist das Recht oder Unrecht nimmermehr[4]) genugsame Ursache, ohne Unterschied zu strafen oder kriegen. Es ist wohl genugsame Ursach, mit Fuge und ohne eines Andern Verderben [zu] strafen. Es muß je ein Herr oder Obrigkeit mehr aufsehen, was dem ganzen Haufen dient, denn einem einzelnen Stück. Es wird nicht ein reicher Hausvater werden, der die Gans hinnach wirft, darum, daß man ihr eine Feder hat ausgerauft. Von Kriegen aber ist jetzt nicht Zeit zu reden.

1) Walch und die Erlanger: „gut und recht." Daß Beides substantivisch zu nehmen sei, beweist der Anfang von § 89: „Recht und allerlei Güter der Vernunft", was nachher in demselben Paragraphen „Gabe und Recht" genannt wird.

2) „solche" fehlt in der Jenaer.
3) Wittenberger: daß.
4) Jenaer: nimmer.

94. Also auch in göttlichen Sachen zu thun ist, als, mit dem Glauben und Evangelio, das die höchsten Güter sind, und sie niemand fahren muß lassen. Aber das Recht, Gunst, Ehre Zufallen und Anhang derselben[1]) muß man auch in die Wage legen, und GOtt damit walten lassen; nicht um das Gewinnen, sondern ums Bekennen sorgfältig sein, und gerne leiden, ob er als ein Ungerechter, ein Verführer, ein Ketzer, ein Irriger, ein Freveler 2c. drob vor aller Welt werde geschmäht, verfolgt, verjagt, verbrannt oder sonst erwürgt. Denn da ist GOttes Barmherzigkeit bei. Man kann ihm je den[2]) Glauben und die Wahrheit nicht nehmen, ob man ihm das Leben nimmt. Wiewohl in diesem Stück wenig sind, die um das Gewinnen und Obliegen toben und wüthen,[3]) wie im zeitlichen Gut und Recht geschieht. Denn ihr ist auch wenig, die es recht und aus Grund bekennen. Doch soll ein solcher Mensch Leid und Klage haben um anderer willen, denen durch Unterliegen des Evangelii an der Seelen Seligkeit Hinderniß geschieht; ja, viel mehr hier (doch vor GOttes Augen) klagen und arbeiten für solchen der Seelen Schaden, den die Moabiten thun um ihre zeitlichen Güter und Rechte, wie droben [§ 52 ff.] gesagt ist. Denn es erbärmlich ist, wo GOttes Wort nicht gewinnt und obliegt; nicht um des Bekenners willen, sondern deren, die dadurch sollten behalten worden sein.

95. Daher sehen wir in den Propheten, Christo und Aposteln so groß Leid und Klage um des GOttes Worts Verdrückung willen, die doch fröhlich waren, alles Unrecht und Schaden zu leiden. Denn hier hat's eine andere Ursache um das Gewinnen, vor allen andern Gütern. Wiewohl doch niemand selbst darinnen mit Gewalt fahren soll, und solch Recht des Evangeli mit dem Sturm und Unvernunft behalten oder holen, sondern sich demüthigen vor GOtt, als der vielleicht nicht würdig sei, daß solch groß Gut durch ihn geschehe, und alles mit Bitten und Klagen seiner Barmherzigkeit heimgeben.

96. Siehe, das ist das erste Werk GOttes, daß er barmherzig ist über alle, die ihr Dünkel, Recht, Weisheit und was geistlicher Güter sind, gerne mangeln und willig geistarm bleiben. Das sind die rechten Gottesfürchtigen, die sich keines Dinges würdig dünken, wie gering es sei, gerne vor GOtt und der Welt nackt und bloß sind; was sie aber derselben haben, nur als aus lauter Gnaden den Unverdienten gegeben, derselben mit Lob, Dank und Furcht brauchen, gleich als fremder Güter; nicht ihren Willen, Lust, Lob noch Ehre, sondern allein deß, deß sie sind, suchen. Und zeigt an, wie viel mehr Lust GOtt habe, solche Barmherzigkeit, sein edelstes Werk, zu thun, denn das Gegenwerk der Stärke, damit, daß sie sagt, es wäre solch Werk GOttes ohne Aufhören von Kind zu Kind in den Furchtsamen; da jenes Werk in das dritte oder vierte Glied währt, und in diesem folgenden Vers kein Ziel noch Zeit gesetzt wird, wie folgt.

## Das andere Werk GOttes, geistliche Hoffahrt zerstören.[4])

V. 51. **Er hat Gewalt geübet mit seinem Arm, und zerstreuet die Hoffährtigen im Gemüth ihres Herzens.**

97. Niemand lasse sich irren die Verdeutschung, daß ich droben also verdeutscht habe: „er wirket gewaltiglich", und hier: „er hat Gewalt geübet." Es geschieht darum, daß wir die Worte desto baß verstehen, welche sollen an keine Zeit gebunden sein; sondern GOttes Art und Werk frei anzeigen, die er allezeit gethan hat, allezeit thut, allezeit thun wird; daß gleichviel wäre, so ich's in solche Weise auf Deutsch redete: GOtt ist ein solcher HErr, deß Werke dermaßen gehen, daß er kräftiglich zerstreuet die Hochmüthigen, und barmherzig ist über die Furchtsamen.

98. „GOttes Arm" wird in der Schrift genannt seine eigene Gewalt, damit er ohne Mittel der Creaturen wirkt. Dasselbe geht still und heimlich zu, daß sein niemand gewahr wird, bis daß [es] geschehen ist; also, daß dieselbe Gewalt oder der[5]) Arm nicht mag, denn allein durch den Glauben, verstanden und erkannt werden, daß auch Jesaias Cap. 53, 1. ff. drob klagt, daß so wenig Glauben haben zu solchem Arm, und spricht: „Wer glaubt un-

1) Der Sinn ist nach dem Lateinischen: Daß jemandem Recht, Gunst, Ehre zufalle und ihm anhange 2c.
2) Jenaer: kein.
3) Im Lateinischen: saeviant; darnach haben wir „wüthen" gesetzt statt: „wundern" in den deutschen Ausgaben.
4) Diese Ueberschrift fehlt in der Wittenberger.
5) „der" fehlt in der Jenaer.



serer Predigt, und wer sind die, denen der Arm GOttes bekannt ist?" Das macht alles, wie daselbst folgt, es geht heimlich unter einem ungleichen Ansehen solcher Gewalt. Auch Habakuk Cap. 3, 4. spricht, daß Hörner in GOttes Händen sind,[1]) anzuzeigen seine große Stärke, und spricht doch, seine Stärke sei verborgen daselbst. Wie geht das zu?

99. Es geht also zu, wenn GOtt durch Mittel der Creaturen wirkt, so sieht man öffentlich, wo Gewalt oder Schwäche sei; daher das Sprüchwort kommt: GOtt hilft den Stärksten. Also, welcher Fürst den Krieg gewinnt, durch den hat GOtt die andern geschlagen. Frißt ein Wolf jemand, oder wird sonst beschädigt, so ist's durch die Creatur geschehen. Also macht und zerbricht GOtt eine Creatur durch die andern. Wer da liegt, der liegt, wer da steht, der steht. Aber wenn er selbst wirkt durch seinen Arm, da geht es anders zu; da ist's zerstört, ehe denn man meint; wiederum, erbauet, ehe man meint, und niemand siehet's.

100. Solches Werk thut er nur zwischen den beiden Theilen der Welt, den Frommen und Bösen. Da läßt er die Frommen kraftlos werden und unterdrückt, daß jedermann meint, es sei mit ihnen[2]) aus, es habe ein Ende; und eben in demselben ist er am stärksten da, so gar verborgen und heimlich, daß die auch selbst nicht fühlen, die da leiden das Drücken, sondern glauben's. Da ist voll GOttes Stärke, und der ganze Arm. Denn wo Menschen Kraft ausgeht, da geht GOttes Kraft ein, so der Glaube da ist und wartet deß. Wenn nun das Drücken aus ist, so bricht's hervor, was für eine Stärke sei gewesen unter der Kränk.[3]) Siehe, also ward Christus kraftlos am Kreuz; und eben daselbst that er die größte Macht, überwand die Sünde, Tod, Welt, Hölle, Teufel und alles Uebel. Also sind alle Märtyrer stark gewesen, und haben gewonnen. Also gewinnen auch noch alle Leidenden und Verdrückten. Darum spricht Joel Cap. 3, 15.: „Der da kraftlos ist, der soll sagen: Ich bin kraftreich"; aber im Glauben und ungefühlt, bis daß [es] ans Ende kommt.

101. Wiederum, das andere Theil läßt GOtt groß und mächtig sich erheben, er zeucht seine Kraft heraus, und läßt sie nur von eigener Kraft sich aufblasen. Denn wo Menschen Kraft eingeht, da geht GOttes Kraft aus. Wenn nun die Blase voll ist, und jedermann meint sie liegen oben,[4]) haben gewonnen, und sie selbst nun[5]) auch sicher sind, und haben's ans Ende bracht, so sticht GOtt ein Loch in die Blase, so ist's gar aus. Die Narren wissen nicht, daß eben, indem sie aufgehen und stark werden, daß sie von GOtt geäußert[6]) sind, und GOttes Arm nicht bei ihnen ist; darum währt ihr Ding seine Zeit, darnach verschwindet es, wie eine Wasserblase wird, als wäre es nie gewesen. Davon sagt Psalm 73, 16. ff., da er sich sehr verwundert, wie die Bösen so reich, sicher und mächtig wären in der Welt; zuletzt sprach er: „Ich hab's nicht mögen verstehen, bis ich in die Heimlichkeit GOttes sahe, und wahrnahm, wie es ihnen am letzten würde gehen; da sahe ich, daß sie nur zu ihrem eigenen Betrug also erhaben waren, und eben darinnen geniedriget, darinnen sie erhaben waren. Wie bald sind sie verstört, wie schnell ist's aus mit ihnen worden, als wären sie nie gewesen; wie ein Traum vergeht dem, der da aufwacht." Und Psalm 37, 35. 36.: „Ich habe einen gottlosen Mann gesehen, aufgewachsen und erhöhet, wie ein Cederbaum auf dem Berge Libani; ich bin nur ein wenig vorüber gangen, und siehe zu, da war er schon dahin; ich fragte nach ihm, da war sein nicht mehr da."

102. Es gebricht nur am Glauben, daß wir nicht auch also ein wenig harren können der Zeit, sonst würden wir auch fein sehen, wie die Barmherzigkeit sei bei den Furchtsamen mit aller Stärke GOttes, und der Arm GOttes wider die Hoffährtigen mit allem Ernst und Gewalt. Wir Glaublosen tappen mit der Faust nach der Barmherzigkeit und nach dem Arm GOttes, und wenn wir nicht fühlen, so meinen wir, es sei mit uns verloren, und mit den Feinden gewonnen, als sei GOttes Gnade und Barmherzigkeit von uns, und sein Arm wider uns. Das macht, wir kennen seine eigenen Werke nicht, darum kennen wir ihn auch nicht, weder seine Barmherzigkeit noch Arm. Denn er muß und will im Glauben erkannt werden, darum

1) Vulgata: cornua in manibus ejus.
2) Wittenberger: jm.
3) In den alten Ausgaben: „krenck" d. i. Schwachheit, Kraftlosigkeit. Im Lateinischen: infirmitas.
4) Jenaer: ob.
5) „nun" fehlt in der Jenaer.
6) d. i. losgetrennt, ausgestoßen.

müssen die Sinne und Vernunft zu sein; ihr Auge, das ärgert uns, darum soll man es ausstechen und wegwerfen.

103. Siehe, das sind zwei Werke GOttes wider einander, aus welchen wir lernen, wie GOtt also gesinnt sei, daß er ferne von den Weisen und Klugen sei, und nahe bei den Unweisen, und die unrecht haben müssen. Das macht denn GOtt lieblich und löblich, tröstet Seele und Leib und alle Kräfte.

104. Nun siehe die Worte: „Er zerstöret, die hoffährtig sind im Gemüth ihres Herzens." Die Zerstörung geschieht, wie [§ 101 ff.] gesagt, eben wenn sie am allerklügsten sind und voll eigener Weisheit, so ist GOttes Weisheit gewißlich nimmer da. Wie könnte er sie aber baß verstören, denn sie ledig machen seiner ewigen Weisheit, und voll lassen werden ihrer zeitlichen, kurzen, vergänglichen Weisheit? Sie spricht nämlich: „Die da hoffährtig sind im Gemüth ihres Herzens", das ist, denen ihre Meinung, Dünkel und Verstand, den nicht GOtt, sondern ihr Herz gibt, wohlgefällt, als der allein der allerrechteste, beste, weiseste sei, darüber sie sich erheben wider die Furchtsamen, dämpfen ihre Meinung und Recht, machen's zu Schanden, und verfolgen's aufs äußerste, daß ja ihr eigen Ding nur recht sei und bestehe. Und wenn sie das erlangen, rühmen und erheben [sie] sich hoch; wie die Juden wider Christum thaten, sahen aber nicht damit ihr Ding zerstört und zu Schanden, und Christum zu allen Ehren erhaben.

105. Also sehen wir, daß dieser Vers redet von den geistlichen Gütern, und wie man darinnen GOttes Werk erkennt auf beiden Seiten, daß wir gerne sollen geistarm sein, und unrecht haben, unsere Widerpart lassen recht haben; sie werden's doch nicht lange treiben. Die Zusagung ist hier zu stark, sie mögen dem GOttes Arm nicht entrinnen; sie müssen unter, so hoch als sie sich erheben, so wir das glauben. Wo aber der Glaube nicht ist, da wirkt GOtt solch Werk nicht, läßt gehen, und wirkt öffentlich durch die Creaturen, wie droben [§ 99] gesagt ist. Das sind aber nicht die rechten Werke, damit man ihn erkennen kann. Denn es laufen der Creaturen Kräfte mit unter, und sind nicht bloß eigene GOttes Werke, welche müssen sein, daß niemand mit ihm wirkt, sondern er allein. Das geschieht, wenn wir kraftlos werden und unterdrückt in unserm Rechte oder Sinn, und leiden GOttes Kraft in uns; das sind edle Werke.

106. Wie meisterlich trifft sie aber die falschen Gleißner, und sieht ihnen nicht auf die Hände noch unter die Augen,[1] sondern ins Herz, spricht: „Die Hoffährtigen im Gemüth ihres Herzens." Damit sie sonderlich rührt die Feinde göttlicher Wahrheit, als die Juden waren wider Christum, und jetzt auch. Denn dieselben Gelehrten und Heiligen sind nicht hoffährtig in Kleidern oder Geberden, beten viel, fasten viel, predigen und studiren viel, halten auch Messe, tragen das Haupt demüthig, und nicht köstliche Kleider, wissen selbst nichts anders, denn daß kein größerer Feind der Hoffahrt, des Unrechten, der Gleißnerei sei, denn sie selbst, und kein größerer Freund der Wahrheit und GOttes, denn sie; wie könnten sie Schaden thun der Wahrheit, wenn sie nicht solche heiligen, frommen, gelehrten Leute wären? Solches ihr Wesen das gibt den Schein, und gleißt, und bewegt den Haufen. Ach, sie meinen's so herzlich gut, rufen den lieben GOtt an, und erbarmen sich über den armen JEsus, daß er so unrecht thut, und hoffährtig, und nicht so fromm ist, als sie sind. Von denen sagt er Matth. 11, 19.: „Die göttliche Weisheit wird von ihren eigenen Kindern gerechtfertiget", das ist, sie sind gerechter und weiser, denn ich selbst, der [ich] die göttliche Weisheit bin: wie ich's mache, so ist's nicht recht, und werde von ihnen gemeistert. Das sind die giftigsten, schädlichsten Menschen auf Erden; das ist eine herzliche, grundtiefe, teuflische Hoffahrt, der kein Rath ist; denn die hören nicht: was man sagt, das geht sie nicht an; lassen's gehen über den[2] armen Sünder, der solche Lehre bedarf; sie dürfen's nicht. Johannes nennt sie Schlangengezüchte, Luc. 3, 7., Christus auch [Matth. 23, 33.].

107. Das sind die Rechtschuldigen, die GOtt nicht fürchten, und nur dazu dienen, daß sie GOtt mit ihrer Hoffahrt zerstreuet, darum, daß niemand Recht und Wahrheit mehr verfolgt, denn sie; doch, wie [§ 82] gesagt, um GOttes und der Gerechtigkeit willen. Darum müssen sie die ersten sein auf dieser Seite, unter den drei Feinden GOttes. Denn die Reichen sind die geringsten Feinde; viel mehr thun die Ge-

1) Jenaer: „oder unter Augen".
2) In der Wittenberger und in der Jenaer: die.



waltigen. Aber solche Gelehrten sind überaus, die reizen die andern. Die Reichen vertilgen die Wahrheit bei ihnen selbst; die Gewaltigen verjagen sie von den andern; aber die Gelehrten löschen sie gar aus in ihr selbst, und bringen Anderes auf, ihres Herzens eigenen Dünkel, daß sie nicht mag wieder aufkommen; als weit nun die Wahrheit in ihr[1] selbst besser ist, denn die Menschen, in denen sie wohnt, also viel sind die Gelehrten ärger, denn die Gewaltigen und Reichen. O! GOtt ist ihnen sonderlich feind, wie billig.

## Das dritte Werk: Niedrigen die Hohen.

### V. 52. Er hat abgesetzt die Gewaltigen von ihren Stühlen.

108. Dies Werk und die nachfolgenden sind nun leichtlich zu verstehen aus den vorigen zweien. Denn gleichwie er zerstört die Weisen und Klugen in ihrem eigenen Sinn und Gutdünkel, darauf sie sich verlassen und ihren Hochmuth treiben wider die göttlichen Furchtsamen, die da unrecht haben müssen, und [von den Weisen] verdammt sind ihr Sinn und Recht, wie denn geschieht am meisten um GOttes Worts[2] willen, also auch zerstört er und setzt ab die Gewaltigen und Großen mit ihrer Macht und Obrigkeit, darauf sie sich [ver]lassen, und ihren Uebermuth üben gegen die Untern und frommen Demüthigen, die da müssen von ihnen leiden Schaden, Pein, Tod und allerlei Uebel. Und wie er die tröstet, die da Unrecht und Schande haben müssen um ihres Rechten, Wahrheit und Worts willen, also tröstet er auch, die da Schaden und Uebel leiden müssen; und wie viel er diese tröstet, so viel erschreckt er jene.

109. Das muß aber auch alles im Glauben erkannt und ausgewartet sein. Denn er zerstört die Gewaltigen so bald nicht, als sie es verdienen, läßt eine Weile sie gehen, bis daß ihre Gewalt aufs Höchste und Letzte kommt. So hält sie denn GOtt nicht, so mag sie auch sich selbst nicht halten; so vergeht sie in ihr selbst, ohne alles Rumoren und Brechen, und kommen denn empor die Verdrückten, auch ohne alles Rumor; denn GOttes Kraft ist in ihnen, die bleibt denn allein, wenn jene unter ist.

110. Merke aber: Sie spricht nicht, daß er die Stühle zerbreche, sondern: „wirft die Gewaltigen heraus". Spricht auch nicht: er läßt die Niedrigen hienieden, sondern: „erhebt sie". Denn dieweil die Welt steht, muß Obrigkeit, Regiment, Gewalt und die Stühle bleiben. Aber daß sie derselben übel und wider GOtt brauchen, Unrecht und Gewalt zu thun den Frommen, und daß sie einen Wohlgefallen drinnen haben, sich deß erheben, nicht mit Furcht GOttes der brauchen zu seinem Lob, und zu Schutz der Gerechtigkeit, das leidet er nicht lange. Also sehen wir in allen Historien und Erfahrung, wie er ein Reich aufwirft, das andere niedert;[3] ein Fürstenthum erhebt, das andere verdrückt; ein Volk mehrt, das andere vertilgt; wie er Assyrien, Babylon, Persen, Griechen, Rom gethan hat, die doch meinten, sie würden ewig sitzen in ihrem Stuhl. Also verstört er auch nicht Vernunft, Weisheit und Recht, denn, soll die Welt bestehen, muß man Vernunft, Weisheit und Recht haben; sondern den Hochmuth und die Hochmüthigen, die ihnen selbst damit dienen, Wohlgefallen drob haben, GOtt nicht fürchten, und die Frommen und das göttliche Recht damit verfolgen, und also der schönen Gaben GOttes mißbrauchen wider GOtt.

111. Nun geschieht's in GOttes Sachen, daß die Klügler und hoffährtigen Dünkler sich gemeiniglich schlagen zu den Gewaltigen, und dieselben bewegen wider die Wahrheit; wie Ps. 2, 2. steht: „Die Könige der Erde haben sich aufgerichtet, und die Fürsten sind zusammen getreten, wider GOtt und seinen Gesalbten" 2c., daß allezeit das Recht und die Wahrheit muß zugleich wider sich haben die Weisen, die Gewaltigen, die Reichen, das ist, die Welt mit ihrem größten und höchsten Vermögen. Darum tröstet der Heilige Geist dieselben durch den Mund dieser Mutter, daß sie sich nicht irren noch schrecken. Laß sie weise, mächtig, reich sein; es währt nicht lange. Denn wo die Heiligen und Gelehrten mit den Gewaltigen und Herren, dazu mit den Reichen, nicht wider, sondern bei das Recht und die Wahrheit träten, wo wollte Unrecht bleiben? Wer würde etwas Böses leiden? Nein, nicht also, die Gelehrten, die Heiligen, die Mächtigen, die Großen, die Reichen und das Beste an der Welt muß wider GOtt und Recht streiten, und des Teufels eigen sein; wie Hab. 1, 16. sagt: „Seine Speise ist

1) So die Erlanger, die lateinische Uebersetzung (in se ipsa), und die Jenaer am Rande als Correctur des Textes. Wittenberger und Jenaer im Texte: „bei ihnen".
2) Erlanger: um das Gottes-Wort willen.

3) Erlanger: nieder.

zärtlich und auserwählet", das ist, der böse Geist hat ein verleckert Maul, frißt gerne das Allerbeste, das Niedlichste, das Auserwählteste, wie der Bär das Honig.

112. Darum sind die Gelehrten, die heiligen Gleißner, die großen Herren, die Reichen des Teufels Leckerbißlein. Wiederum, was die Welt verwirft, die Armen, Niedrigen, Einfältigen, Geringen, Verachteten, erwählt GOtt, wie St. Paulus 1 Cor. 1, 28. sagt, und macht, daß von dem besten Theil der Welt leiden muß das geringste; auf daß ja erkannt werde, wie nicht in Menschen, sondern allein GOttes Vermögen und Werken unser Heil bestehe. Wie auch St. Paulus sagt [1 Cor. 3, 7.]. Daher kommt's, daß man mit rechter Wahrheit sagt: Die Gelehrten, die Verkehrten. Ein Fürst, Wildpret im Himmel. Hier reich, dort arm. Denn die Gelehrten lassen den Hochmuth ihres Herzens nicht; die Gewaltigen lassen ihr Drücken nicht; die Reichen lassen ihre Lust nicht. So geht es dahin.

## Das vierte Werk, Erhöhung der Niedrigen.

### Und er hat erhaben die Niedrigen.

113. Niedrige sollen hier nicht heißen die Demüthigen, sondern alle, die vor der Welt unansehnlich sind und ganz nichtig. Denn es ist eben das Wörtlein, das sie droben [V. 48.] von ihr selbst sagt: „Er hat die Nichtigkeit seiner Magd angesehen"; doch, welche gerne so niedrig und nichtig sind von Herzen, und suchen nicht Hohe zu sein, die sind gewißlich demüthig. Das Erheben ist nun nicht zu verstehen, daß er sie in die Stühle und an die Statt setze derer, die er abgesetzt hat. Zugleich, wenn er den Furchtsamen barmherzig ist, setzt er sie nicht an die Statt der Hochgelehrten, das ist, der Hoffährtigen, sondern gibt ihnen vielmehr, daß sie, in GOtt und geistlich erhaben, über Stühle und Gewalt und alle Künste Richter werden, hier und dort. Denn sie mehr wissen, denn alle Gelehrten und Gewaltigen. Wie nun das zugeht, ist gesagt droben, im ersten Werk, ist nicht Noth wieder zu erholen. Es ist alles zu Trost den Leidenden, und zum Schrecken den Tyrannen gesagt, wo wir so viel Glauben hätten, daß wir's für[1] wahr achteten.

1) „für" fehlt in der Erlanger. — Jenaer und Erlanger: achten.

## Das fünfte und sechste Werk:

**V. 53. Er hat die Hungrigen gesättiget mit Gütern, und die Reichen hat er leer gelassen.**

114. Wie droben [§ 42] gesagt ist, daß die Niedrigen nicht sollen heißen, die in nichtiger, verachteter Form sind, sondern die gerne drinnen sind oder sein wollen, zuvor, so um GOttes Worts willen oder des Rechten sie drein gedrungen werden, also sollen die Hungrigen auch nicht die sein, die wenig oder keine Speise haben, sondern die selbst gerne Mangel leiden, zuvor so sie von andern mit Gewalt, um GOttes oder der[2] Wahrheit willen, dazu gedrungen werden. Was ist niedriger, nichtiger, dürftiger, denn der Teufel und die Verdammten? item, die um ihre Missethat gemartert, erhungert, erwürgt werden, und alle, die niedrig und dürftig sind mit Unwillen? und hilft sie doch nichts, ja mehrt und größert ihren Jammer. Von denen redet die Mutter GOttes nicht, sondern von denen, die mit GOtt, und GOtt mit ihnen eines ist, die in ihn glauben und trauen.

115. Wiederum, was hindert die heiligen Väter, Abraham, Isaak und Jakob, daß sie reich waren? Was hindert David sein Königsstuhl, Daniel seine Gewalt zu Babylonien, und alle, die in hohem Stande oder großem Reichthum waren oder noch sind, so ihr Herz nicht drauf gibt, noch das Seine drinnen sucht? Salomon spricht Sprüchw. 16, 2.: „GOtt der wiegt die Geister", das ist, er richtet nicht nach dem äußerlichen Ansehen und Formen, ob sie reich, arm, hoch, niedrig sind, sondern nach dem Geist, wie sich der drinnen halte. Es müssen solche Form und Unterschied der Person und Stände bleiben auf Erden, in diesem Leben; aber das Herz soll nicht ankleben, noch fliehen, nicht hangen an den Hohen und Reichen, nicht fliehen die Niedrigen und Armen. Also sagt auch Psalm 7, 10. 12.: „GOtt der forschet das Herz und die Nieren, darum ist er ein rechter Richter"; Menschen aber richten nach dem Angesicht, darum fehlen sie oft.

116. Diese Werke geschehen auch, wie die droben, heimlich, daß sie niemand fühlt, bis am Ende. Ein reicher Mensch wird nicht gewahr, wie gar leer und elend er sei, denn so er stirbt, oder sonst verdirbt, so sieht er, wie

2) „der" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.



gar es alles nichts gewesen ist, alle seine Habe, wie Ps. 76, 6.: „Sie sind entschlafen (das ist, gestorben), und allda befanden sie, daß nichts in ihren Händen haben alle Männer der Reichthum."[1] Wiederum, die Hungrigen wissen nicht, wie voll sie sind, bis daß [es] ans Ende kommt; so finden sie denn das Wort Christi, Luc. 6, 21.: „Selig sind die Hungrigen und Durstigen, denn sie werden satt werden"; und hier die tröstliche Zusagung der Mutter GOttes: „Er hat die Hungrigen erfüllet mit Gütern."

117. Es ist je nicht möglich, daß GOtt lasse jemand leiblich Hungers sterben, der in ihn[2] vertrauet, es müssen ehe alle Engel kommen und ihn speisen. Elias ward von den Raben gespeist, und von einer Hand voll Mehls ward er ernährt, mit der Wittwe zu Sarepta, eine lange Zeit [1 Kön. 17, 6. 15.]. Er kann nicht lassen, die ihm vertrauen; darum spricht David Ps. 37, 25.: „Ich bin jung gewesen, und alt worden, hab noch nie gesehen einen Gerechten verlassen, oder seine Kinder nach Brod gehen." Wer aber GOtt trauet, der ist recht. Item Ps. 34, 11.: „Die Reichen sind dürftig und hungrig blieben, aber die GOtt suchen, haben keinen Gebrechen in irgend einem Gut"; und Samuels Mutter, St. Hanna, 1 Sam. 2, 5.: „Die vorhin satt und voll waren, haben sich müssen lagern, daß sie möchten Brod haben, und die Hungrigen sind gesättiget worden."

118. Es ist aber der leidige Unglaube allzeit im Wege, daß GOtt solche Werke nicht in uns wirken mag, und wir sie nicht erfahren noch erkennen mögen; wir wollen satt sein und aller Dinge genug haben, ehe der Hunger und die[3] Nothdurft kommt, und versorgen uns mit Vorrath auf zukünftigen Hunger und Durst, daß wir GOttes und seiner Werke nimmer bedürfen. Was ist's für ein Glaube, der da GOtt trauet, dieweil du fühlst und weißt Vorrath, wie du dir helfen magst? Der Unglaube macht, daß wir GOttes Wort, die Wahrheit, das Recht sehen unterliegen, das Unrecht obliegen, und schweigen stille, strafen nicht, reden nicht drum, wehren nicht, lassen gehen, was da geht. Warum? Haben Sorge, man greife uns auch an, und mache uns arm, daß wir denn Hungers

1) In der Vulgata: viri divitiarum. — „haben" fehlt in der Wittenberger.
2) Walch und die Erlanger: ihm.
3) „die" fehlt in der Wittenberger.

sterben, und ewig erniedrigt werden. Das heißt denn, zeitlich Gut höher denn GOtt geachtet und an seine Statt zum Abgott gemacht, damit wir denn nicht würdig werden zu hören noch verstehen diese tröstliche GOttes Zusagung, daß er die Niedrigen erhebe, die Hohen niedrige, die Armen erfülle, die Reichen ledige; und also auch nimmer zu Erkenntniß seiner Werke kommen, ohne welche doch keine Seligkeit ist, und müssen also ewig verdammt sein, wie Psalm 28, 5. sagt: „Sie haben der Werke GOttes keine Kunde,[4] verstehen auch die Geschäfte seiner Hände nicht, darum wirst du sie zerbrechen, und nimmermehr bauen." Und das auch billig, darum, daß sie solchen seinen Zusagen nicht glauben, ihn achten wie einen leichtfertigen, lügenhaftigen GOtt, dürfen auf seine Worte nichts wagen noch anfahen; so gar nichts halten sie von seiner Wahrheit. Es muß je versucht und gewagt sein auf sein Wort. Denn sie spricht nicht: Er hat die Vollen erfüllt, die Hohen erhaben; sondern: Die Hungrigen erfüllt, die Niedrigen erhaben.

119. Du mußt im Hunger mitten in die Durft kommen sein, und erfahren, was Hunger und Durst sei, daß nicht da sei Vorrath noch Hülfe bei dir oder Menschen, sondern allein bei GOtt, daß je das Werk, als unmöglich allen andern, allein GOttes sei. Also mußt du nicht allein gedenken und reden von Niedrigung, sondern drein kommen, drinne stecken, hülflos werden von jedermann, daß GOtt allein da wirken möge; oder je solches begehren und nicht scheuen, so es mit der That nicht dazu kommen mag.

120. Darum sind wir Christen, und haben das Evangelium, welches der Teufel und die Menschen nicht leiden mögen, daß wir dadurch zu[5] Durft und Niedrigung, und also in uns auch GOtt zu seinen Werken kommen möge. Denke du selbst, sollte er dich sättigen, ehe dich hungert, oder erhöhen, ehe du erniedrigt werdest,[6] so müßte er sich nur stellen, gleich wie ein Gaukler, und könnte nicht thun, das er vorgäbe, und wären seine Werke nichts, denn ein Spott: so doch geschrieben steht, P. 111, 7.: „Seine Werke sind Wahrheit und Ernst." Sollte

4) Wittenberger: „können" statt „Kunde". Lateinisch: cognitio.
5) Wittenberger: zur.
6) Erlanger: wärist.

er auch alsbald im Anheben deiner Durft und Niedrigung wirken, oder in kleiner Durft und Niedrigung helfen, so wären die Werke zu geringe göttlicher Gewalt und Majestät, von denen doch Ps. 111, 2. sagt: „GOttes Werke sind groß, und ersucht nach allem seinem Begehren."

121. Laß ansehen das Gegentheil. Sollte er die Hohen und Reichen zerbrechen, ehe sie hoch und reich würden; wie wollte er sich dazu stellen? Sie müssen zuvor so gar in die Höhe und Reichthum kommen, daß sie selbst und jedermann dünkt, ja, auch im Grunde also sei, daß sie niemand brechen, niemand ihnen wehren möge, und sie ihrer Sache gewiß werden, und sagen, wie von ihnen und Babylonien spricht Jesaias Cap. 47, 8. 9.: „Höre zu, du Zarte, die du so sicher sitzest, und sprichst in deinem Herzen: Hie bin ich, und niemand thut mir; ich bin gewiß, daß ich nicht eine Wittwe, noch ohne Kinder sein werde (das ist, ohne Stärke und Beistand). Wohlan, es sollen dir diese alle beide kommen auf Einen Tag" 2c. Da kann GOtt denn wirken in ihnen sein Werk. Also ließ er Pharao über die Kinder von Israel sich erhöhen, und sie unterdrücken, wie 2 Mos. 9, 16. GOtt selbst sagt von ihm: „Darum habe ich dich erhaben, auf daß ich an dir erzeige meine That, und davon mein Lob werde verkündigt, so weit die Welt ist." Und der Exempel ist die Biblia voll, die da nichts anders, denn GOttes Werk und Wort lehrt, Menschen Werk und Wort verwirft.

122. Nun siehe eine starke Tröstung, das ist, daß nicht ein Mensch, sondern GOtt selbst, nicht allein etwas gibt den Hungrigen, sondern sie erfüllt und sättigt. Dazu spricht sie: „mit Gütern", das ist, solche Fülle soll unschädlich, nützlich und seliglich sein, daß sie Leib und Seele mit allen Kräften wohlthue. Aber das zeigt auch an, daß sie zuvor ledig sind aller Güter, und voll alles Mangels. Denn, wie droben [§ 81] gesagt, der Reichthum soll allhier begreifen allerlei zeitliche Güter zu des Leibes Genüge, davon die Seele auch fröhlich wird. Also soll wiederum Hunger allhier nicht allein der Speisen, sondern aller[1] zeitlicher Güter Mangel bedeuten, sintemal der Mensch aller Dinge kann etwa mangeln, ohne der Speise, daß fast alle Güter um Nahrung willen da sind; ohne Speise mag niemand leben, ob er auch ohne Kleid, Haus, Geld,[2] Gut und Leute leben möchte. Darum ergreift hier die Schrift das zeitliche Gut bei dem allernöthigsten Nutzen und Gebrauch, und alleruntäglichsten Mangel; also, daß sie auch die Geizigen, und [die] zeitliches Guts begierig sind, nennt Diener des Bauchs [Röm. 16, 18.] und Paulus [Phil. 3, 19.] den Bauch ihren GOtt nennt.

123. Wie möchte nun jemand stärker, tröstlicher reizen zu willigem Hunger und Armuth, denn solche treffliche Worte dieser Mutter GOttes, daß GOtt mit Gütern erfüllen will alle Hungrigen. Welchen die Worte und solche Ehre und Preis der Armuth nicht reizen, der ist gewißlich ohne Glauben und Trauen, wie ein Heide. Wiederum, wie möchte einer den Reichthum höher versprechen, und die Reichen greulicher schrecken, denn damit, daß sie GOtt leer läßt? O wie sind's beide so große, überschwängliche Dinge, GOttes Erfüllen und GOttes Verlassen! Wie gar mag allda keine Creatur weder rathen noch helfen. Es erschrickt ein Mensch, wenn er hört seines Vaters Entsagen, oder seines Herrn Ungnade; und wir Hohen und Reichen erschrecken nicht, so wir hören, daß GOtt uns absagt, ja, nicht allein absagt, sondern dräuet zu brechen, niedrigen und ausledigen. Wiederum ist's eine Freude, so der Vater gütig, der Herr gnädig ist, und verläßt mancher sich so darauf, daß er Leib und Gut drob läßt: und wir haben hier solche Zusagung GOttes, so starke Tröstung, und könnten[3] weder brauchen, noch genießen, noch danken, noch freuen? O du[4] leidiger Unglaube, wie stockhart, wie steindürre bist du, daß du solche großen Dinge nicht fühlst. Das sei von den sechs Werken GOttes genug gesagt.

V. 54. **Er hat aufgenommen Israel, seinen Diener, nachdem er gedacht an seine Barmherzigkeit.**

124. Nach den GOttes Werken in ihr und allen Menschen, kommt sie wieder auf den Anfang und das Erste, und beschließt das Magnificat mit dem hauptgroßen Werke aller Werke GOttes, das ist die Vermenschung GOttes Sohns, und bekennt hier frei, daß sie eine Magd und Dienerin sei aller Welt in dem, daß sie dasselbe Werk, in ihr vollbracht, nicht allein ihr, sondern dem ganzen Israel zugute geschehen sei, bekennt. Doch scheidet sie den Israel in zwei Stücke, und zeucht allein das Theil hervor, das GOtt dient.

125. Niemand dient aber GOtt, denn wer ihn läßt seinen GOtt sein, und seine Werke in ihm wirken, davon droben [§ 70] gesagt ist. Wiewohl man jetzt, leider, das Wörtlein „Gottesdienst" so in einen fremden Verstand und Brauch hat gebracht, daß, wer es hört, gar nichts an solche Werke denkt, sondern an den Glockenklang, an Stein und Holz der Kirchen, an das Räuchfaß, an die Flammen der Lichter, an das Geplärre in der Kirche, an das Gold, Seiden, Edelsteine der Chorkappen und Meßgewande, an die Kelche und Monstranzen, an die Orgeln und Tafeln, an die Procession und Kirchengang, und das Größeste, an das Maulpläppern und Paternostersteinzählen. Dahin ist Gottesdienst, leider, kommen; davon doch Er so gar nichts weiß, und wir sonst nichts denn solches wissen; singen täglich das Magnificat mit hoher Stimme und herrlicher Pracht, und schweigen doch seinen rechten Ton und Verstand je länger je mehr. Aber es steht der Text stark: Wo wir diese Werke GOttes nicht lehren und leiden, so wird auch kein Gottesdienst da sein, kein Israel, keine Gnade, keine Barmherzigkeit, kein GOtt, wenn wir gleich uns zu Tode sängen und klängen in den Kirchen, und der Welt Gut hinein gäben allesammt. Er hat nichts davon geboten, darum hat er desselben auch gar kein Gefallen, ohne allen Zweifel.

126. Nun, solchem Israel, der GOtt dient, dem kommt die Vermenschung Christi zugut, das ist sein eigen, liebes Volk, um deß willen er sich auch vermenschet hat, sie aus der Gewalt des Teufels, der Sünde, des Todes, der Hölle, zu erlösen, und in die Gerechtigkeit in ewiges Leben und Seligkeit fortzubringen. Das ist das Aufnehmen, das sie hier singt, wie Paulus Tit. 2, 14. sagt, daß Christus habe sich für uns gegeben, daß er ihm ein erblich eigen Volk reinigte; und St. Petrus 1. Epist. 2, 9.: „Ihr seid das heilige Volk, das Volk, das GOtt selbst erworben hat, ein königlich Priesterthum" 2c. Das sind die Reichthümer göttlicher grundloser Barmherzigkeit, die wir aus keinem Verdienst, sondern aus lauter Gnaden überkommen haben. Darum spricht sie: „Er hat[1] gedacht an seine Barmherzigkeit." Spricht nicht, er hat gedacht an unser Verdienst und Würdigkeit. Nöthig waren wir's, aber ganz unwürdig. Daraus besteht nun sein Lob und Ehre, und muß stillschweigen unser Rühmen und Vermessen; er hat nichts anzusehen, das ihn bewegt, denn daß er barmherzig war; und denselben Namen sollte er bekannt machen.

127. Warum spricht sie aber mehr, er habe „gedacht", denn „angesehen" seine Barmherzigkeit. Darum, daß er sie versprochen hatte, wie der folgende Vers sagt. Nun hat er sie lange aufgezogen zu geben, daß es sich ließ ansehen, er hätte ihrer vergessen (wie denn alle seine Werke scheinen, als vergesse er unser). Aber da er kam, da ward erkannt, daß er ihr[2] nicht vergessen hätte, sondern ohne Unterlaß gedacht, dieselben zu erfüllen.

128. Aber es ist wahr, daß durch das Wörtlein „Israel" allein die Juden verstanden werden, und nicht wir Heiden. Doch, weil sie nicht wollten ihn haben, hat er doch etliche aus ihnen erlesen, damit dem Namen Israel genug gethan, und hinfort geistlich Israel gemacht. Das ward beweiset 1 Mos. 32, 24. ff., da der heilige Patriarch Jakob mit dem Engel rang, und er ihm die Hüfte verlähmte; anzuzeigen, daß seine Kinder hinfort sollten nicht von fleischlicher Geburt sich rühmen, wie die Juden thun: daselbst er auch den Namen überkam, daß er hinfort Israel heißen sollte, als ein Patriarch, der nicht allein Jakob, der leiblichen, sondern auch Israel, der geistlichen Kinder Vater wäre.

129. Dazu stimmt das Wörtlein „Israel", das heißt ein Herr GOttes, das ist gar ein hoher, heiliger Name, und begreift in sich das große Wunder, daß ein Mensch durch die[3] göttliche Gnade gleich GOttes mächtig würde, also, daß GOtt thut, was der Mensch will: wie wir sehen, daß durch Christum die Christenheit mit GOtt also vereinigt ist, wie eine Braut mit ihrem Bräutigam, daß die Braut Recht und Macht hat zu des Bräutigams Leib, und allem,[4] was er hat. Welches geschieht alles

1) Jenaer: auch.

2) „Geld" fehlt in der Wittenberger.
3) Wittenberger und Jenaer: „künden". Erlanger: „konnten". Lateinisch: quimus.
4) „du" fehlt in der Jenaer.



1) „hat" fehlt in der Jenaer.
2) „ihr" fehlt in der Erlanger.
3) „die" fehlt in der Jenaer.
4) In den alten Ausgaben: alles.

durch den Glauben; da thut der Mensch, was GOtt will, und wiederum GOtt, was der Mensch will; also, daß Israel ein gottförmiger und gottmächtiger Mensch ist, der in GOtt, mit GOtt und durch GOtt ein Herr ist, alle Dinge zu thun und vermögen. Siehe, das heißt Israel. Denn Saar heißt ein Herr, ein Fürst; El heißt GOtt; thue es zusammen, so wird auf hebräische Weise Israel draus. Ein solch Israel will GOtt haben; darum, da Jakob mit dem Engel hatte gerungen und gewonnen, sprach er zu ihm, 1 Mos. 32, 28.: „Du sollst Israel heißen. Denn so du mächtig bist mit GOtt, so wirst du auch mit den Menschen mächtig sein."[1] Da ist viel von zu sagen, denn es ist Israel ein seltsam, hoch mysterium.

V. 55. **Wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinem Samen, in Ewigkeit.**

130. Da liegt danieder aller Verdienst, Vermessenheit, und ist erhaben die lautere Gnade und Barmherzigkeit GOttes. Denn GOtt hat nicht Israel angenommen um ihres Verdiensts willen, sondern um seines eigenen Versprechens willen; aus lauter Gnade hat er sich versprochen, aus lauter Gnade hat er es auch erfüllt. Darum spricht St. Paulus Gal. 3, 17. 18., daß GOtt vierhundert Jahr zuvor sich zum Abraham versprach, ehe er das Gesetz Mosi gab, auf daß je niemand rühmen oder sagen möchte, er hätte durchs Gesetz oder Gesetzes Werk verdient und erlangt solche Gnade und Zusagung. Dieselbe Zusagung preist und erhebt hier die Mutter GOttes auch über alles, und gibt solches Werk der Vermenschung GOttes lauter dem göttlichen, gnädigen, unverdienten Zusagen, das[2] er Abraham hat gethan.

131. Das Versprechen GOttes zu Abraham steht 1 Mos. 12, 3. und Cap. 22, 18. vornehmlich, und wird auch sonst an vielen Orten angezogen, und lautet also: „Ich habe geschworen bei mir selbst: in deinem Samen sollen gebenedeiet werden alle Geschlechter oder Völker der Erde." Diese Worte GOttes hebt St. Paulus hoch, und alle Propheten, wie billig. Denn in den Worten ist Abraham erhalten mit allen seinen Nachkommen, und selig worden; und müssen auch noch wir alle drinnen selig werden. Denn

1) Nach der Vulgata.
2) In den alten Ausgaben: „die".

Christus drinnen[3] begriffen ist, und zugesagt aller Welt Heiland. Und das ist der Schooß Abrahä [Luc. 16, 22.], darinnen blieben sind alle, die da vor Christi Geburt selig worden sind, und ohne diese Worte ist niemand selig worden, ob er gleich alle guten Werke gethan hätte. Das wollen wir sehen.

132. Es folgt zum ersten aus diesen GOttes Worten, daß alle Welt außer Christo in Sünden, Verdammniß und vermaledeiet ist, mit allem ihren Thun und Wissen. Denn so er sagt: nicht etliche, sondern: alle Völker sollen gebenedeiet werden in Abrahams Samen, so wird ohne denselben Samen Abrahä keine Gebenedeiung sein in allen Völkern. Was dürfte GOtt so mit großem Ernst und theurem Eide Benedeiung versprechen, so bereits Benedeiung und nicht eitel Vermaledeiung da wäre? Und aus diesem Spruche haben die Propheten viel gesogen und geschlossen, als, daß alle Menschen böse, eitel, lügen, falsch, blind, und kürzlich, ohne GOtt sind; daß in der Schrift nicht große Ehre ist, ein Mensch heißen. Denn es gilt derselbe Name nicht mehr vor GOtt, denn als wenn jemand vor der Welt ein Lügner und Treuloser würde genannt; so gar ist er durch Adams Fall verderbt, daß ihm die Vermaledeiung[4] angeboren, gleich seine Natur und Wesen wird.

133. Zum andern folgt, daß dieser Same Abrahä mußte nicht natürlicher Weise von Mann und Weib geboren werden. Denn dieselbe Geburt ist vermaledeiet, und gibt eitel vermaledeite Frucht; wie jetzt gesagt. Sollte nun in diesem Samen Abrahä alle Welt von dieser Vermaledeiung erlöst, und dadurch gebenedeiet werden, wie die Worte und Eid GOttes lauten, so mußte der Same zuvor gebenedeiet, mit solcher Vermaledeiung nicht berührt noch befleckt sein, sondern eitel Benedeiung sein, voller Gnaden und Wahrheit. Wiederum, so denn GOtt, der nicht lügen mag, geredet und geschworen, es soll Abrahams natürlicher Same sein, das ist, ein natürlich, wahrhaftig Kind, das von seinem Fleisch und Blut geboren würde, so muß derselbe Same ein recht natürlich Mensch sein, von Fleisch und Blut Abrahä.

134. Da steht nun eins wider das andere,

3) Wittenberger: uns drinnen Christus.
4) In den deutschen Ausgaben: „Gebenedeiung". Lateinisch: maledictio. Schon Walch hat hier die Note: „vielleicht soll es heißen: Vermaledeiung."



natürlich Fleisch und Blut Abrahams sein, und doch nicht von Mann und Weib natürlich geboren werden. Denn darum braucht er das Wort „dein Same", und nicht das Wort „dein Kind", daß je klar und gewiß wäre, es sollte sein natürlich Fleisch und Blut sein, wie denn der Same ist. Ein Kind mag wohl nicht ein natürlich Kind sein, wie man weiß. Wer will hier ein Mittel treffen, daß GOttes Wort und Eid wahr bleibe, darinnen solche widerstreitigen Dinge auf einander stoßen? Das hat GOtt selber gethan, der kann erfüllen, was er zusagt, ob's wohl niemand begreift, ehe es geschieht, darum sein Wort und Werk nicht der Vernunft Grund, sondern einen freien, lautern Glauben fordern. Siehe, wie er diese zwei Stücke vereinigt hat. Er macht Abraham den Samen, einen natürlichen Sohn, von seiner Töchter einer,[1] einer reinen Jungfrau Maria, durch den Heiligen Geist, ohne Mannes Werk. Da ist die natürliche Geburt und Empfängniß nicht gewesen mit ihrer Vermaledeiung, hat nicht mögen diesen Samen rühren; und ist doch natürlicher Same Abrahä allhier, so wahrhaftig als in allen andern Kindern Abrahä.

135. Siehe, das ist der gebenedeite Same Abrahä, darinnen alle Welt ihrer Vermaledeiung ledig wird. Denn wer an diesen Samen glaubt, anruft, bekennt und daran bleibt hangen, dem ist alle Vermaledeiung vergeben, und alle Benedeiung gegeben, nach dem die Worte und Eid GOttes lauten: „In deinem Samen sollen gebenedeiet werden alle Völker der Erde", das ist, alles, was gebenedeiet soll werden, muß und soll durch diesen Samen, und sonst durch keinen Weg gebenedeiet werden. Siehe, das ist der Same Abrahä, der von keinem[2] seiner Söhne, darauf die Juden allzeit gesehen und gewartet, sondern allein von seiner einigen Tochter Maria geboren ist.

136. Das meint nun hier die zarte Mutter dieses Samens, da sie spricht: er habe Israel angenommen, laut seiner Versprechung, zu Abraham gethan, ihm und allem seinem Samen; da sahe sie wohl, daß die Zusagung in ihr erfüllt war. Darum spricht sie, es sei nun erfüllt, und er habe angenommen,[3] seinem

1) Im Original und den alten Ausgaben: eine.
2) Im Original und in den Ausgaben: keiner.
3) d. h. er habe es bereits auf sich genommen. Im Lateinischen: eum jam suscepisse.



Wort genuggethan, aus lauter Andenken seiner Barmherzigkeit. Allhier sehen wir den Grund des Evangelii, warum alle Lehre und Predigt darinnen auf den Glauben Christi und in den Schooß Abrahä treiben. Denn es ist sonst kein Rath noch Hülfe, wo dieser Glaube nicht ist, darinnen der gebenedeite Same ergriffen werde. Und fürwahr, es hangt die ganze Biblia in diesem Eidspruche GOttes; denn es ist alles um Christum zu thun in der Biblien.

137. Weiter sehen wir, daß alle Väter im alten Testament, mit allen heiligen Propheten, haben eben den Glauben und Evangelium gehabt, das wir haben, wie St. Paulus 1 Cor. 10, 1. ff. sagt. Denn in diesem Eidspruch GOttes, und Schooß Abrahä, sind sie alle blieben mit festem Glauben, und also behalten; ohne daß sie haben in den zukünftigen und versprochenen Samen geglaubt, wir in den erschienenen und dargegebenen glauben. Es ist aber alles Eine Wahrheit des Zusagens, also auch Ein Glaube, Ein Geist, Ein Christus, Ein HErr, heute wie zu der Zeit und in Ewigkeit, wie St. Paulus sagt, Hebr. 13, 8. [Eph. 4, 5.]

138. Daß aber hernach den Juden das Gesetz gegeben ward, ist dieser Zusagung nicht gleich, und darum geschehen, daß sie durch das Licht des Gesetzes ihre vermaledeite Natur desto baß erkenneten, und nach diesem zugesagten Samen der Gebenedeiung desto hitziger und begierlicher verlangen sollten, darinnen sie ein Vortheil vor den Heiden aller Welt gehabt. Aber sie haben das Vortheil umgekehrt, und ein Nachtheil draus gemacht, und vorgenommen, das Gesetz durch sich selbst zu erfüllen, und nicht ihre dürftige[4] Vermaledeiung dadurch [zu] erkennen; haben damit ihnen selbst die Thüre zugethan, daß der Same hat müssen vorüber gehen, und bleiben noch also, GOtt gebe, nicht lange, Amen.

139. Und das ist der Streit aller Propheten gewesen mit ihnen. Denn die Propheten verstanden des Gesetzes Meinung wohl, daß man darinnen soll erkennen unsere vermaledeite Natur und Christum lernen[5] rufen; darum verwarfen sie alle guten Werke und Leben der Juden, welches in diesem Wege nicht ging.

4) d. i. jämmervolle. Lateinisch: aerumnosam.
5) Wittenberger und Erlanger: lehren.

So wurden denn jene zornig auf sie, und tödteten sie, als die da verwürfen Gottesdienst, gute Werke und gutes Leben; wie denn allzeit die Gleißner und gnadlosen Heiligen thun. Davon wäre viel zu reden.

140. Daß sie aber spricht: „Seinen Samen in Ewigkeit"; die Ewigkeit soll verstanden werden, daß solche Gnade währt in Abrahams Geblüte (welches da sind die Juden), von der Zeit an, durch alle Zeit, bis an den jüngsten Tag. Denn ob wohl der große Haufe verstockt ist, sind dennoch allezeit, wie wenig ihrer sei, die zu Christo sich bekehren, und in ihn glauben. Denn diese Zusagung GOttes leugnet nicht, daß Abraham sei die Zusagung geschehen und seinem Samen [Gal. 3, 16.], nicht auf ein Jahr, nicht auf tausend Jahr, sondern in secula, das ist, von einer Menschenzeit in die andere,[1] ohne Aufhören.

141. Darum sollten wir die Juden nicht so unfreundlich handeln, denn es sind noch Christen unter ihnen zukünftig, und täglich werden; dazu haben sie allein, und nicht wir Heiden, solche Zusagung, daß allezeit in Abrahams Samen sollen Christen sein, die den gebenedeiten Samen erkennen. Unser Ding steht auf lauter Gnaden, ohne Zusagen GOttes, wer weiß, wie und wann. Wenn wir christlich lebten, und sie mit Güte zu Christo brächten, wäre wohl die rechte Maß. Wer wollte ein Christ[2] werden, so er sieht Christen so unchristlich mit Menschen umgehen? Nicht also, lieben Christen, man sage ihnen gütlich die Wahrheit; wollen sie nicht, laß sie fahren. Wie viel sind Christen, die Christum nicht achten, hören seine Worte auch nicht, ärger, denn Heiden und Juden, und [wir] lassen sie doch mit Frieden gehen, ja, fallen ihnen zu Fuß, beten sie schier für Abgott an? Allhier lassen wir's diesmal bleiben, und bitten GOtt um rechten Verstand dieses Magnificat, der da nicht allein leuchte und rede, sondern brenne und lebe in Leib und Seele. Das verleihe uns Christus, durch Fürbitte und Willen seiner lieben Mutter Maria, Amen.

Am Ende komme ich wieder zu E. F. G., Gnädiger Herr, und bitte, E. F. G. wollte mir meine Vermessenheit zugut[3] halten. Denn ob ich wohl weiß, daß E. F. G. Jugend überflüssige, gute Unterweisung und Vermahnung täglich hat, kann ich's doch meiner pflichtigen Unterthänigkeit und Treu, dazu meines Gewissens Sorge und Erinnerung gegen E. F. G. nicht lassen. Denn wir alle hoffen in zukünftigen Zeiten, daß GOtt gnädiglich und seliglich füge, daß [das] Regiment zu Sachsen in E. F. G. Hand kommen soll. Welches denn ein groß, köstlich Werk, so es wohl geräth; wiederum, fährlich und jämmerlich, so es übel geräth. Wir sollen in allen Dingen des Besten hoffen und bitten, aber nichtsdestoweniger fürchten und sorgen des Aergsten.

E. F. G. soll das bedenken, daß GOtt in der ganzen Schrift keinen heidnischen König noch Fürsten je hat lassen loben, so weit und lang die Welt gestanden, sondern allzeit mehr strafen lassen. Das ist ein groß, furchtsam Bild allen Oberherren. Dazu, in dem Volk Israel, das doch sein eigen Volk war, hat er auch keinen König nie löblich und unsträflich funden. Ueber das alles, im Volk Juda, das da ist gewesen das Hauptstück vom ganzen menschlichen Geschlecht, das GOtt über alle erhaben und geliebt hat, sind dennoch wenig, und nicht über sechs Könige gelobt.

Und das allerzarteste Stücklein, der allertheuerste Fürst David, der keinen Gleichen hinter sich, neben sich, nach sich gelassen hat im weltlichen Regiment, wiewohl er voll Gottesfurcht und Weisheit, alle seine Dinge allein aus GOttes Befehl, nicht nach seiner Vernunft, richtete und führte, noch strauchelte er etlichemal, daß auch die Schrift, da sie sein Regiment nicht konnte tadeln, und doch des Volks Unfall sollte erzählen, das durch David über sie fiel, gab sie es nicht David, sondern dem Volke Schuld, und sprach: GOtt sei zornig über das Volk gewesen, und habe David, den heiligen Mann, vom Teufel lassen bewegen, daß er das Volk ließ zählen; um welcher That willen siebenzigtausend Mann an der Pestilenz sterben mußten [2 Sam. 24, 1. ff.].

Dies alles hat GOtt so verordnet, die Obrigkeit zu schrecken und in Furcht zu halten, sie ihrer Fährlichkeit zu ermahnen. Denn das große Gut, die große Ehre, die große Gewalt, die große Gunst, dazu die Schmeichler, deren kein Herr mag ohne sein, sind gleich um eines Fürsten Herz gelegt, und stürmen dasselbe zur

1) Lateinisch: aliud. In den deutschen Ausgaben: andere.
2) In den alten Ausgaben: Christen.
3) Erlanger: für gut.



Hoffahrt, zu GOttes Vergessen, zu Unacht des Volks und gemeines Nutzes, zu Wohllust, zu Frevel, zu Vermessenheit, zu Müßiggang, und kürzlich, zu allem Unrecht und Untugend, daß freilich kein Schloß noch Stadt so hart mag belagert und gestürmt werden. Wer sich denn nicht hinter solche Exempel legt, und ihm die Furcht GOttes zu einem guten Schutt[1] und Walle macht, wie mag er bleiben? Denn wo ein Herr und Obrigkeit nicht sein Volk lieb hat, und das läßt seine Sorge allein sein, wie nicht er selbst gute Tage habe, sondern wie sein Volk durch ihn Besserung empfahe, so ist's schon aus mit ihm, und führt seiner Obrigkeit Stand nur zu seiner Seelen Verderben, und wird ihn nichts helfen, daß er dagegen wollte große Jahrzeiten, Klöster, Altar, dies oder das stiften. GOtt wird seines Standes und Amts Rechenschaft von ihm fordern, und [sich] an kein anderes kehren.

Darum, mein G. H. und Fürst, befehl ich E. F. G. das Magnificat, sonderlich den fünften und sechsten Vers, dabei es in der Mitte gefaßt wird; bitte und vermahne, E. F. G. wollte sich alle ihr Lebtage vor keinem Dinge auf Erden, ja auch vor der Hölle nicht so fast fürchten, als vor dem, das hier die Mutter GOttes nennt: Mens cordis sui. Das ist der größte, nächste, mächtigste, schädlichste Feind aller Menschen, zuvor der Oberherren, das heißt Vernunft, gute Meinung oder Gutdünkel, aus welchem alle Rathschläge und Regiment fließen müssen. Und E. F. G. mag nicht sicher vor ihm sein, wo sie dasselbe nicht allzeit verdächtig hält, und in GOttes Furchten ihm folgt. Ich meine nicht E. F. G. Rath allein, sondern aller derer, die mit im Rath sitzen; keines soll verachtet werden, auch auf keines vertrauet werden. Wie denn?

Also, daß E. F. G. nicht das Gebet in die Mönchskutten, oder unter die Kelche stürze, wie jetzt der leidige Brauch ist, auf anderer Leute Gebet bauen und trauen, mit Nachlassen eigenes Gebets, sondern E. F. G. soll einen freien, freudigen Muth schöpfen, und die Blödigkeit ablegen, selbst im Herzen oder an heimlichen Orten mit GOtt reden, und ihm die Schlüssel frei vor die Füße werfen, und ihn mit seiner eigenen Ordnung dringen, dermaßen: Siehe, mein GOtt und Vater, das ist dein Werk und Ordnung, daß ich in diesem Stande zu regieren bin geboren und geschaffen, das kann je niemand leugnen, und du selbst erkennst [es][2] auch. Ich sei würdig oder unwürdig, so bin ich je, wie du und jedermann sieht; darum gib mir, mein HErr und Vater, daß ich deinem Volke möge vorwesen,[3] zu deinem Lob und ihrem Nutz. Laß mich nicht folgen meiner Vernunft, sondern sei du meine Vernunft 2c.

Auf solche Meinung gehe denn, was da geht, in GOttes Befehl. Wie wohl solch Gebet und Gemüth GOtt gefalle, zeigt er selbst im Salomone [1 Kön. 3, 10.], der auch solch Gebet that, welches ich hierbei verdeutscht habe, daß E. F. G. solches zu einem Exempel dieser Predigt am Ende behalte, und eine tröstliche Zuversicht in GOttes Gnaden erwecke: daß also beides bestehe, Gottesfurcht und Barmherzigkeit, wie der fünfte Vers singt. Befehle mich hiemit E. F. G., die GOtt seliglich zu regieren ihm lasse befohlen sein, Amen.[4]

1) Schutt = was man aufschüttet, ein Damm, Befestigungswerk.

2) „es" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.
3) d. i. vorstehen. Lateinisch: praeesse.
4) Hier folgt in den alten Ausgaben die Uebersetzung des Gebets Salomo's aus dem ersten Buch der Könige, Cap. 3, 5—14., welches sich Walch, alte Ausgabe, Bd. 5, 2506 findet.

# B. Luthers Sermon über Luc. 2, 21. von der Beschneidung.

Item:

## Eine geistliche Auslegung der Zeichen in Sonne, Mond und Gestirn.*)

**1. Januar 1524.**

### Luc. 2, 21.

**Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt JEsus; welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward.**

### Und da acht Tage um waren 2c.

1. Im [1.] Buch Mosis hat man, wie die Weise der Beschneidung von GOtt ist eingesetzt [1 Mos. 17, 10. ff.]. Er hat ein närrisch Gebot eingesetzt vor den Augen der Menschen und vernünftigen Leuten. Besonders jetzund ist es wunderlich und seltsam, dieweil es aus dem Brauch ist kommen; wenn es noch Gewohnheit wäre, nähme man sich's nicht fast an. GOtt hat es aber allein darum eingesetzt, daß er die Vernunft niederstoße, welcher das närrisch däucht. Es wäre der Vernunft noch lächerlich, daß man die Leute tauft, wenn's nicht Gewohnheit wäre. Das ist die Historie des Evangelii.

2. Nun wollen wir hören von der Bedeutung. Es war Abraham zugesagt von GOtt, daß aus seinem Fleisch und Blut sollte kommen der Same, und das Kind, in welchem die ganze Welt würde gebenedeit [1 Mos. 12, 3.]. Dieser Zusage zum Zeichen ist die Beschneidung eingesetzt, als ein Siegel der Verschreibung; denn er schreibt mit lebendigen Buchstaben lebendige Worte, und siegelt mit lebendigem Siegel.

3. Nun hat das Zeichen aufgehört, da Christus ist kommen. Denn wenn geschieht, was verschrieben ist, so gilt das Siegel nimmer. Nun hat das Zeichen der Beschneidung nichts anders bedeutet, denn daß man soll abschneiden alles, was fleischliche Geburt mit sich bringt. Dazu muß man ein steinern Messer haben, das ist, durch Christum wird abgesondert das praeputium, das ist, die Vorhaut, die Erbsünde. Darum bedeutet das steinerne Messer die Predigt, von Christo gesagt, durch welche man dämpft alles, was im Fleisch böse ist, und Sünde. Dies geschieht durch den Glauben, als Jesaias sagt [Cap. 11, 5.]: „Der Glaube wird sein ein Gürtel seiner Nieren. GOttes Wort ist rein, rechtfertig, wahrhaftig, sanftmüthig, wenn das ins Herz fällt durch den Glauben, bringt es auch mit sich alle Tugend. Darum ist nicht möglich, daß man die Bosheit dämpfen kann, denn durch den Glauben; mit dem Wort beschneidet man das Herz. Es ist zweierlei Beschneidung, eine innerliche und äußerliche, wie Jesaias sagt: Das Volk ist leiblich beschnitten, hat aber unbeschnittene Ohren. [Jerem. 4, 4. 5 Mos. 10, 16. und 30, 6.] Stephanus in der Apostelgeschichte [Cap. 7, 51.] heißt die Juden incircumcisos cordibus, Unbeschnittene an Ohren und Herzen. [Jerem. 9, 26.] Die äußerliche und leibliche Beschneidung ist eine Figur und Bedeutung der innerlichen und geistlichen. Und wo das Herz nicht beschnitten ist, so ist die äußerliche nur Gleißnerei und nichts nütze.

4. Die Beschneidung soll geschehen am achten Tage. Das bedeutet, daß wir nicht eher rein werden, denn zu der Auferstehung am jüngsten Tage, dann wird Jammer, Sünde und Pein, Tod und Hölle von uns abgesondert werden. Indeß ist kein Aufhören des Beschneidens; wir müssen von Tage zu Tage reiner und reiner werden. Dies ist eine geistliche Beschneidung, die wir im neuen Testament begehen.

*) Dieser Sermon erschien im Jahre 1524 in mehreren Einzelausgaben unter dem Titel: „Ein Sermon, von der Beschneidung, am neuen Jahrstag. Item eine geistliche Auslegung der Zeichen in Sonne, Mond und Gestirn. D. M. Luther. 1524.“ Eine Ausgabe ist gedruckt bei „Michell Buchfürer“ zu Jena. In den Sammlungen zuerst im Hallischen Bande, S. 417 (wie Joh. Gottfried Zeidler bemerkt, aus der Bibliothek zu St. Andreä in Eisleben); dann in der Leipziger, Bd. XII, S. 324; in der Erlanger, 1. Aufl., Bd. 16, S. 28, und 2. Aufl., Bd. 17, S. 73. Wir geben den Text nach der alten Ausgabe Walchs, unter Vergleichung der Erlanger. Es scheint uns, daß wir es hier nicht mit Einer Predigt zu thun haben, sondern mit der kurzen Inhaltsangabe zweier verschiedener Predigten.



5. Diese Beschneidung thut aber wehe, und ist voll Schmerzen, eben als jene Schande und Schmerzen mit sich brachte. So muß es diese auch bringen, es muß wehe thun, der alte Adam muß herhalten, und zu Schanden werden; eben als dort die Beschneidung an einem schändlichen Ort geschah. Die Schande thut auch viel weher, denn der Schmerz. Es kann der Mensch nichts übeler leiden, denn wenn man ihn vor der Welt zu Schanden macht, daß jedermann meint, er habe es wohl verdient.

6. Soll uns nun die Schande nicht wehe thun, so müssen wir Kinder werden, müssen aber Männlein sein, das ist, ein männlich und stark Herz haben, daß wir's dulden mögen. Denn die Schande kann niemand leiden, denn der einen männlichen Muth hat, das ist, wer einen starken Glauben hat. Also wiederum, ein Weiblein bedeutet in der Schrift ein weich Gemüth, das ist, einen Unglauben. Darum hat GOtt im Alten Testament geboten, daß man nur Männlein opferte. Also will GOtt, daß allein Männlein ihm zugeeignet werden. Wiederum, der Teufel thut also, wie im 2. Buche Mosis [1, 15. 16.] steht, da Pharao die Männlein ließ alle ins Wasser werfen, und ertränken; denn er sucht nur Weiber, das ist, Kleinmüthige, und die schwaches Glaubens sind.

7. Das letzte in der Beschneidung ist, daß man dem Kinde einen Namen gibt. Ehe denn ein Mensch beschnitten wird durch den Glauben, und läßt ihm ausziehen den alten Buben, dieweil hat er vor GOtt keinen Namen. So spricht GOtt [Matth. 25, 12.]: „Ich kenne euch nicht“; und Paulus zu den Römern am andern [V. 29.] sagt von beiden Beschneidungen, als nämlich, von der Beschneidung des Herzens, welches ist eine Beschneidung des Geistes, und nicht des Buchstaben. Und von der geistlichen sagt er, daß sie ihr Lob habe nicht aus den Menschen, sondern aus GOtt. Der hat vor GOtt einen Namen, welcher im Geist ist beschnitten.

### Da ward sein Name genannt JEsus.

8. Der Name heißt JEsus, ein Heiland, ein Kind der Seligkeit. Diesen Namen überkommt ein jeglicher, der also beschnitten ist. Es ist ein jeglicher ein Heiland, der da mitten in Nöthen helfen kann. Christus errettet und hilft aus allen Nöthen, Sünde, Tod, und was uns anliegt, und wehe thut. Also werden Alle Heil und Seligkeit überkommen, die da in Christum glauben.

### Der genannt war von dem Engel 2c.

9. Diesen Namen hat der Engel zuvor verkündigt, ehe denn das Kind empfangen war, sagt Lucas. Das ist der Trost, den wir haben, daß GOtt verordnet diesen Namen, ehe wir geboren werden. Das ist nicht vergebens geschehen, daß wir leiden; denn es wird nimmer an Verfolgung fehlen, wenn wir nur darauf sehen. Der größte Verfolger ist der Teufel, der greift die Seele an. Es ist besser, wenn wir von Leuten werden verfolgt. Nun, weil es im Leiden geht, scheint es, als hätten wir keinen Namen, als kennte uns GOtt nimmer. Wenn wir aber durchhin kommen, so kommt der Name allererst hervor, wenn wir uns nur auf GOtt verlassen, dieweil Christus gesagt hat: Nomina vestra scripta sunt in coelis, „Eure Namen sind im Himmel geschrieben“ [Luc. 10, 20.]. Dazu sollen wir uns mit Fleiß bereiten, denn es wird vonnöthen sein in den großen Anfechtungen des Todes und der Hölle.

10. Nun hat der Heilige Geist eins ausgelassen, wer das Kind beschnitten habe? Sagt schlecht: „Da die acht Tage erfüllt sind worden, daß man das Kind beschneiden sollte, hat man ihn genannt JEsum.“ Das zeigt an, daß, die da beschneiden sollen, haben keinen Namen, wir sollen es nicht wissen; das ist, wir müssen keine eigene Weise uns selber erwählen, dadurch wir fromm und rein werden. GOtt schickt uns allezeit solches zu, das uns nicht gefällt, und [wir] sprechen: Ei, das gefällt mir nicht, ich will ein anderes. Ehe wir es gewahr werden, haben wir es am Halse, schlägt daher, daß ich's nicht gewarten kann. Wenn wir sähen, wo es herkommen würde, würden wir beiseit treten, und davon weichen. Das sind die rechten Weise und Werke, damit wir das Fleisch dämpfen, die uns GOtt wider unsern Willen zuschickt. Durch unsere erlesenen Werke läßt sich der alte Adam nicht tödten. Dies Ding betrügt viel Leute, die da meinen[1]) das Fleisch mit ihren eigenen Werken zu martern, und hilft sie nichts.[2]) Wer sich selbst martert, der hat alle=

1) Randbemerkung [aus der Erl.]: sic Hieronymus.
2) Randbemerkung [aus der Erl.]: sic Bernhardus.

zeit Gewalt, aufzuhören, wenn es ihm gefällt; wenn aber GOtt kommt, muß er halten, so lange als GOtt will. Dies hat er zur Zeit, da die Märtyrer gewest sind, gethan; denen schickte er Verfolgung zu von bösen Leuten, um des Evangelii willen, die da nicht aufhörten, wenn die Heiligen wollten, sondern wenn sie wollten. Als Christus zu Petro vorhin sagt [Joh. 21, 18.]: „Es wird einer kommen, der wird dich anbinden, und dahin führen, wo du nicht hin willst.“ Sagt nicht, die oder jene Weise, das oder dies Werk wird's thun, sondern nennt keinen nicht, will nicht, daß er es soll wissen 2c. Das Narrenwerk, wie man pflegt das neue Jahr zu geben, will ich anstehen lassen. Wir haben ein neues Jahr kriegt in der Taufe, da laßt uns zusehen, daß wir's behalten, wir dürfen keines mehr.

---

## Von den Zeichen. D. M. Luther. [Luc. 21, 25.]

1. Lucas schreibt von den Zeichen im 21. Capitel [V. 25. ff.]. Die Sonne ist Christus, der Mond die Kirche, die Sterne die Christen, die Kräfte der Himmel sind die Prälaten oder Planeten in der Kirche. Nun, die leiblichen Zeichen bedeuten gewißlich, wie es schon längst ergangen ist und ergeht in der Christenheit, denn sie folgen nach dem Verdienst der Sünden, dräuen und zeigen die Strafe über dieselbigen. Daß die Sonne den Schein verliert, ist kein Zweifel, es bedeutet, daß Christus nicht leuchtet in der Christenheit, das ist, das Evangelium wird nicht gepredigt, und der Glaube verlischt, daß kein Gottesdienst mehr da ist. Das geschieht und ist geschehen durch Menschenlehre und Werk, und sitzt der Pabst an Christi Statt in der Kirche, und leuchtet, wie ein Dreck in der Laterne. Er mit seinen Bischöfen, Pfaffen, Mönchen, die sind es, die uns die Sonne verfinstert haben, und an Statt des rechten Gottesdiensts aufgerichtet einen Götzen- und Potzendienst, mit Platten, Kutten, Kleidern, Pfeifen, Läuten, Klingen, Singen 2c. O Finsterniß! o Finsterniß! Daraus mußte folgen, daß der Mond auch keinen Schein gebe, das ist, da der Glaube verlosch, mußte die Liebe auch verlöschen, daß man keine christlichen Werke mehr sähe, kein Exempel funden würde, da einer dem andern dient; sondern das Volk nur auf Götzen- und Potzenwerk geführt würde, zu stiften Messe, Vigilien, Altäre, Kapellen, Kelche, Glocken, und des Gaukelwerks. O Finsterniß abermal!

2. Den Fall der Sterne deute ich dahin, wenn ein Mensch getauft und ein Christ worden ist, und darnach ein Pfaff oder Mönch wird. Glaube mir, wer da will; wer nicht will, der lasse es; ich weiß, was ich sage. Ich sage nicht, daß sie alle verloren werden; GOtt kann wohl im Feuer erhalten, welchen er will. Aber das sage ich, wer Pfaff oder Mönch wird, in dem Namen, daß er einen seligen Stand will annehmen, der tritt vom christlichen Glauben in den Unglauben. Denn der Sterne Fall bedeutet nicht die groben Fälle, als da ist, Mord, Unkeuschheit, Diebstahl, sondern den Fall vom Glauben. Pfaffen und Mönche (wo GOtt nicht wundert sonderlich) sind ihres Stands halben gewißlich abtrünnige und verleugnete Christen, daß kein ärger Volk auf Erden ist. Die Türken sind auch Unchristen, aber in zweien Stücken sind sie besser denn diese. Zum ersten, daß sie nie sind Christen oder Sterne gewesen, auch nicht vom Glauben treten. Zum andern, so thun sie keine Sünde an den Sacramenten. Aber dies Volk macht aus der Messe ein Opfer und gut Werk, thut das täglich und unzählig, welches doch ist die allergreulichste Verkehrung, die von der Sonne beschienen ist. Kurzum, wer durch Werke und geistlichen Stand will fromm und selig werden, der tritt vom Glauben, und fällt vom Himmel; denn allein Christi Blut muß uns fromm und selig machen. Darum, wenn du einen Stern fallen siehst, so wisse, daß es heißt, Pfaffen, Mönch, Nonnen werden.

3. Daß aber die Leute verschmachten vor Gedränge, bedeutet die Marter, so des Pabsts Heilige und verfallene Sterne haben. Denn sie thun groß Ding, und ihr Gewissen hat doch nimmer Friede, wie die ganze Schrift ihr Wesen nennt Mühe und Arbeit.

4. Das Brausen der Winde und Rauschen der Wasser sind der weltliche Stand, oberst und unterst. Da ist kein Fürst, kein Land mit dem andern eins, keine Treue, keine Zuversicht unter einander, ein jeglicher auf das Seine gerichtet; damit ist auch keine Strafe, keine Zucht, keine Furcht auf Erden, und geht alle Welt in Fressen, Saufen, Unkeuschheit, und in allen Lastern frei, daß es sauset und brauset.



5. Die Kräfte der Himmel sind unsere Planeten, unsere geistlichen Junker und Tyrannen, Pabst, Bischöfe und ihre Gesellen, die hohen Schulen, die so tief in das weltliche Regiment, Gut, Ehre und Lust gesessen[1]) sind, mit aller Sicherheit, daß sie gemeint, sie wären nicht Planeten, das ist, errones. Denn planeta, auf Griechisch, heißt ein Irriger, der keinen rechten Weg geht, sondern nur hinter sich, das ist, zu beiden Seiten, wie Planeten im Himmel auch thun. Das legten die Deutschen aus mit einem Sprüchwort, und sagen: Die Gelehrten, die Verkehrten; das ist, das geistliche Regiment ist eitel Planeten. Nun aber das Evangelium aufbricht, und zeigt ihnen an ihre Tugend, und färbt sie mit ihrer eigenen Farbe, daß es ungelehrte Götzen und Seelverführer sind, wollen sie zornig werden, bewegen sich, und machen eine Constellation, treten zusammen, wollen's mit Bullen und Papier schützen, dräuen eine große Sündfluth. Aber es will und wird sie nichts helfen; der Tag bricht an, den wird man nicht unter den Scheffel stürzen, als wäre es ein Wachslicht.

6. Das Gleichniß vom Feigenbaum sieht mich an, als sei es die heilige Schrift, die bisher unter der Bank gelegen; die schlägt aus, hat Blätter gewonnen, das ist, ihr Wort das bricht aus. Denn in zwölfhundert Jahren ist sie nicht so fern heraus, die Sprachen auch nicht also bekannt gewesen. Das ist aber mir kein Zweifel, daß die Schrift ein Feigenbaum sei, als das leichtlich zu bewähren ist. Denn das sind die Feigenblätter, da Adam und Eva sich mit deckten. Denn der Schrift braucht immer der alte Adam, sich damit zu schmücken. Also muß das Buch hervor, die Blätter müssen grünen, und hilft nicht, daß die Planeten viel darum sich bewegen. Aber der Sommer ist nicht ferne. Wollte GOtt! die Früchte folgten den Blättern auch;[2]) ich besorge, es wolle nur bei den Blättern bleiben. Denn wir reden viel vom rechten Glauben, thun aber nichts. Das sei genug von der Deutung.

1) In der alten Ausgabe Walchs: ingesessen.

2) Walch: nach.

---

## C. Luthers Sermon über den Text Luc. 2, 35.*)

### 1537. (?)

**Luc. 2, 35. Auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.**

1. Audistis, quomodo Simeon benedixit Mariae, et pertransit gladius. Causam addit: Ut revelentur hominum cogitationes ex cordibus. Soll man sehen, was gut oder böse ist, recht oder unrecht sei, so müssen wir einen gespaltenen Fuß haben, und GOttes Lehre scheiden von Menschenlehre. Das kann nicht geschehen, denn wenn man predigt von Christo JEsu, er sei unser Heil. Aber hier sagt Simeon: Jetzt kann man es nicht begreifen, daß das Kind also groß soll sein. Niemand sieht es dafür an, es ist ein klein Häuflein da, Simeon, Anna, und vielleicht Elisabeth. Diese Anna bestätigt, es soll also geschehen der Maria, daß ihr ein Schwert 2c. Maria soll groß Leid haben, daß man sehe, was die Leute im Herzen haben. Das ist ein seltsam Kindlein, das so viel Licht soll geben, daß man aller Menschen Gedanken soll erkennen. Da erfährt man, wenn Christus leidet, und das der Mutter wehe thut, was die Leute im Herzen haben. Christus ist ja uns zugute geboren, sprechen die Schwärmer; für die Erbsünde ist er gestorben, aber für die actualia, wirkliche Sünde, thut er nicht genug, sondern wir müssen dafür genugthun. Das ist

*) Dieser Sermon gehört zu den Col. 842 dieses Bandes erwähnten einundzwanzig Sermonen aus der Bibliothek der St. Andreaskirche zu Eisleben. Er findet sich im Hallischen Bande, S. 401; in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 609; in der Erlanger, 1. Aufl., Bd. 18, S. 74; 2. Aufl., Bd. 19, S. 368. Wir geben den Text nach der alten Ausgabe Walchs, unter Vergleichung der Erlanger.

denn eine Thorheit, Christo ein Stück geben, und das andere nehmen. Paulus sagt [Röm. 5, 10.], er sei für uns Feinde gestorben; wie sollte er uns nun lassen, so wir Freunde sind? Da behüte uns GOtt vor, daß wir hier das glauben, daß Christus uns nun lasse in unsern Händen; der Christus läßt die Seinen nun noch nimmer nicht. Wir sind ja noch Sünder, darum hält er's uns zugute.

2. Darum ein jeglicher sehe zu, daß er das Kind nicht verliere, sonst ist kein Heil. Dieses Kindleins Geburt ist eine göttliche Geburt, darum muß es ausbrechen und kundbar werden. Die Engel verkündigen's, Simeon sagt's, Anna bestätigt's. Da nun JEsus anfähet zu predigen, daß er einen Anhang gewinnt, da geht das Schwert durch das jungfräuliche Herz. Da kommen die Pharisäer, der große Haufe der heiligen Leute, und eröffnen ihre giftigen Herzen, daß sie Christi Lehre und Werk Ketzerei schelten; da sieht man, daß [diejenigen] Gotteslästerer und Mörder sind, und ärger denn alle Mörder und Ehebrecher. Also eröffnet das Kind, daß man sieht, wie aus frommen Leuten GOttes Böswichte werden, und vollstrecken ihre blutigen Gedanken, daß sie Mörder sind; da sie Christum kreuzigen, da erkennt man, was die heiligen Leute sind, wie in Stephani Steinigung man gesehen hat. Vorhin hätte es niemand geglaubt, daß sie so böse wären.

3. Wer wollte uns gesagt haben, daß der Pabst und Bischöfe Seelenmörder wären? Das Kind hat's eröffnet. Vor hielten wirs1) für lauter heilsame Lehre und fromme Leute. Aber nun, so wir dem prophetischen Worte glauben (wie Petrus sagt [2. Epist. 1, 19.]), ist es ein Licht in uns, das uns erleuchtet, daß wir gewiß wissen, daß keine Vergebung der Sünde sei, denn Christi Blut. Wir ließen Messe lesen, krochen in die Klöster, gingen wallen, stifteten Kirchen, und gingen hin alle wie die blinden Hunde, wurden alle verführt. Aber so das Licht aufgeht, Christus sei uns zugut gestorben, ist unser Heil, da regen sich die heiligen Mönche und Bischöfe mit Morden, Verbrennen, Verfolgen ꝛc., das niemand geglaubt hätte. Weß ist die Schuld? Es ist ihre Schuld, daß sie nicht das Licht lieben, sondern ihr Gift. Sie sind die conturbant Israel, wie Elias sagt zu Ahab [1 Kön. 18, 18.]. Wer kann denen hold sein, die uns unsern Christum schänden und hassen? Ihr böses Leben wollten wir dulden, und für sie bitten; dieweil sie aber Gift predigen, und sind Gottesmörder an Christo, da können wir nicht schweigen. Wir müssen bekennen, wie wir viel Gutes von ihm empfangen haben. Was die Lehre antrifft, da ist kein Schweigen, sondern nur Bellen, wie die Hunde die Zähne blecken, und sie anbellen. Also soll der Gottlose getödtet werden spiritu labiorum, i. e. verbo Dei. Weiter können wir nichts thun.

4. Greife ihm auch ein jeglicher in seinen Busen, so wird die Prophezeiung auch wahr werden. Vor haben wir viel auf Ablaßbriefe gehalten, als sollten wir los sein von Pein und Schuld. St. Barbara sollte mir das Sacrament reichen, die Heiligen sind unsere Wundärzte gewesen und Apotheker für das Geschoß, für einen bösen Schenkel. Dies Kindlein wird geboren in uns, da hänge ich mich an das Kindlein wie der Polypus, und lege seine Natur an mich, und falle nun von unsern vorigen Gedanken der Heiligen-Anrufen, Messen-Vertrauen ꝛc. und glaube, Christus sei unser Gnadenstuhl; wie wir uns aber stellen, das sieht man auch wohl. Es ist doch nichts so bald vergessen, denn Wohlthat. GOtt hat uns geschaffen mit einer vernünftigen Seele, gibt uns Christum mit seinen Gaben zu eigen, erlöst uns von so vielen Stücken der Abgötterei, und wenn GOtt einmal kommt, und straft uns mit einer kleinen Armuth, Krankheit ꝛc., so ist schon aller Gutthat vergessen. Pfui uns an der schändlichen Undankbarkeit! Denn GOtt wird uns auch einmal verwerfen; werden wir den Stab nicht ergreifen, und unsere Schwachheit ihm von Herzen klagen, so ist es schon mit uns aus. Wer nun sich also könnte trösten, wenn Christus also gelästert würde mit seinem Wort, daß wir wüßten, es muß also sein, es ist geweissagt! Das ist der Nutz den wir daraus haben, daß wir der Leute Herzen erkennen, und unsere Gedanken, die wir vor für heilig geachtet in Stiften, Messen ꝛc. Nun verwerfen wir es als Gift, und hangen an Christo. Wer es nicht kann dulden, der gedenke doch, noch ist des Simeons Prophezeiung wahr. Das ist die Buße gepredigt, daß wir uns dafür erkennen, gebrechlich, wie wir des Kindes noch mangeln, und ihn bitten um Hülfe und Trost.

1) wirs = wir sie.



# D. D. Mart. Luthers Disputation über den Spruch Luc. 7, 47.: Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt.*)

**1535.**

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Drei Stücke sind in dieser Stelle, welche es nicht zulassen, daß man dafür halte, daß die Vergebung der Sünden durch die Liebe oder durch Werke erlangt werde.

1. Das **erste** ist das Wort Christi zu dem Weibe [V. 50.]: „Dein Glaube hat dir geholfen." Er sagt nicht: Deine Liebe hat dir geholfen.

2. Es ist aber lächerlich, das Wort Christi durch menschlichen Frevel so zu verdrehen: Der Glaube, der durch die Liebe seine rechte Gestalt gewonnen hat, hat dir geholfen;

3. Gleich als ob Christus, wenn er dies gewollt hätte, die Liebe nicht hätte hinzufügen können, und sagen: Dein Glaube und deine Liebe haben dir geholfen.

4. Ja, er schweigt geflissentlich von der Liebe, da er zum Weibe redet, und rühmt allein den Glauben.

5. Gleichwie er im Gegentheil vom Glauben mit Absicht schweigt, da er zu dem Pharisäer redet, und allein die Liebe rühmt.

6. Deshalb soll man festhalten und darauf dringen wider den Teufel und alle Eingebungen desselben, nämlich, daß allein durch den Glauben, vor der Liebe, dem Weibe geholfen sei.

7. Das **zweite** ist das andere Wort Christi [V. 47.]: „Welchem wenig vergeben wird, der liebet wenig."

8. Mit diesem Worte zeigt er an, daß die Vergebung der Sünden vor der Liebe sei, und daß diese [die Liebe] folge auf die Vergebung der Sünden, als eine Dankbarkeit für das empfangene Geschenk.

9. Denn er sagt hier nicht: Demjenigen wird wenig vergeben, welcher wenig liebt, sondern im Gegentheil; Der liebt wenig, welchem wenig vergeben wird.

10. Dieses beweist klar, die Vergebung geschehe umsonst und ohne Verdienst; die Liebe aber sei eine Frucht oder Bekenntniß der geschenkten Vergebung.

11. Deshalb muß man auch dies andere Wort Christi festhalten und darauf dringen wider die unverschämten Fälscher dieser Stelle.

12. Das **dritte** ist die Parabel selbst und die ganze Sache, von welcher Christus hier handelt. Mit dieser Parabel und Sache müssen die Aussprüche dieser Stelle übereinstimmen (nicht streiten).

13. Die Parabel sagt klar an diesem Orte, daß ein Wucherer zweien Schuldnern, die nicht bezahlen konnten, umsonst die Schuld schenkt.

14. Und da die Schuld geschenkt ist, fragt Christus, welcher unter beiden am meisten liebe; ob es der sei, welchem viel, oder der, welchem wenig geschenkt ist.

15. Der Pharisäer urtheilt hier recht, und Christus billigt es, nämlich, daß derjenige mehr liebe, welchem mehr geschenkt ist.

16. Dieses alles beweist gewaltig, daß die Vergebung der Sünden vor der Liebe vorhergehe, und daß die Liebe auf die Vergebung folge.

17. Denn die Schuldner lieben nicht den Wucherer, so lange sie ihm schuldig sind, erlangen auch keine Erlassung durch die Liebe.

18. Viel weniger lieben sie, wenn nun die Zahlung gefordert wird und sie nichts haben, und befürchten müssen, daß sie werden verdammt werden.

19. Aber dann fangen sie an zu lieben, wenn sie nach erlassener Schuld sicher freigelassen werden.

20. Also werden auch wir gerechtfertigt allein durch die Gnade dessen, der da vergibt, weil wir die Bezahlung der Schuld nicht leisten können.

*) Diese Disputation erschien im Jahre 1535 zu Wittenberg in einer Einzelausgabe in lateinischer Sprache (Walch, Vorrede zum 7. Bande, S. 18, Anm. q.). Bei Panzer, Ann. typ., Tom. IX, p. 99, ist eine andere Einzelausgabe von 1536 erwähnt. Sie findet sich lateinisch in der Wittenberger Ausgabe (1550), Tom. I, fol. 393; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 509 b; in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 398, auch in den Wittenberger Thesensammlungen von 1538 und 1558. In deutscher Sprache nur bei Walch. Die alte Uebersetzung ist von uns überarbeitet.

21. Denn wenn wir, als Schuldner, durch Verdienst die Vergebung der Sünden erlangen könnten, so hätten wir allerdings etwas, womit wir bezahlten.

22. Es sagt aber der Text klar [V. 42.]: „Da sie nicht hatten zu bezahlen, schenkte er's beiden."

23. Das Geschenk aber ist nicht ein Verdienst des empfangenden Schuldners, sondern eine Gnade des erbarmenden und schenkenden Wucherers.

24. So unterscheidet auch Paulus Röm. 4, 4. 5. das Geschenk oder die Zurechnung von dem Lohne, der aus Pflicht gegeben wird.

25. Dieses Geschenk wird nicht ergriffen durch die Liebe, welche noch nicht da ist, sondern durch den Glauben, welcher nachher liebt und danksagt.

26. Deshalb lassen es diese drei Stücke an dieser Stelle, wie gesagt ist, nicht zu, daß man dafür halte, daß die Liebe oder das Verdienst Vergebung der Sünden erlange.

27. Es ist [noch das] übrig, daß das Wort Christi: „Ihr sind [viele Sünden] vergeben, denn sie hat geliebet", nicht streiten müsse wider diese drei Stücke;

28. Sondern es ist ein solcher Verstand zu suchen, welcher mit diesen drei Stücken übereinstimmt, damit wir Christum nicht zu einem solchen machen, der wider sich selbst streite.

29. Man soll auch nicht, nach Art der Zanksüchtigen, ein einziges Wort treiben wider den ganzen Text.

30. Denn solches heißt nicht die Wahrheit demüthig suchen, sondern den einmal gefaßten Irrthum hochmüthig vertheidigen.

31. Es ist aber kein besserer Verstand, als derjenige, welcher aus Christi Worten und Werken genommen wird.

32. Denn das ist gewiß, daß er anders zu dem Weibe, anders zu dem Pharisäer redet, indem er dort den Glauben, hier die Liebe preist.

33. Deshalb kann in den Worten kein Widerspruch sein, da dieser nur statthaben kann in einer und derselben Sache und wenn dieselbe Art und Weise da ist (ad idem et secundum idem), wie auch die Natur lehrt.

34. Der Pharisäer nun hält fest an der öffentlichen Meinung oder dem Ruf, nach welchem das Weib, hinsichtlich der Gerechtigkeit des Gesetzes, in der Stadt für eine Sünderin gehalten wurde.

35. Unterdessen weiß er nicht, was Christus insgeheim durch den Glauben gewirkt hatte, durch welchen das Weib inwendig an ihm hing.

36. Ja, als ein Blinder sieht er auch nicht einmal das, wie viel Liebe dieselbe äußerlich beweist nach dem Gesetz.

37. Deshalb verdammt Christus das Urtheil des Pharisäers, indem er das Weib von dem öffentlichen Rufe durch eine öffentliche Absolution frei machen will, und fällt das Urtheil, daß dieselbe auch öffentlich gerecht sei.

38. Denn sie ist nicht eine Sünderin, sondern sie glaubt an Christum und übt bessere Werke der Liebe, als selbst der Pharisäer.

39. Das ist es, daß er sich wendet zu dem Pharisäer, als einer öffentlichen Person, oder der wegen des öffentlichen Rufes des Weibes aufgeblasen war, und spricht öffentlich: „Ich sage dir, ihr sind viel Sünden vergeben" 2c.

40. Darnach zählt er die besten Thaten des Weibes auf, womit sie auch das Gesetz erfüllt habe, während er, der so heilige Richter der Sünderin, nichts dergleichen gethan habe.

41. Indem er sich aber zum Weibe wendet, redet er besonders mit ihr, lobt ihren besondern Glauben, und spricht: „Dein Glaube" 2c.

42. Als ob er sagen wollte: Du verdammst eine öffentliche Sünderin, obgleich dieselbe nicht allein in der Gerechtigkeit des Glaubens, welche du nicht siehst, dir weit zuvorgekommen ist, sondern dich auch übertroffen hat in der Gerechtigkeit des Gesetzes oder der Liebe, welcher du zwar nachstrebst, sie aber nicht erlangst.

43. Weil sie nun durch rechtschaffene Früchte der Buße öffentlich ihren Glauben bezeugt und die Liebe zeigt, soll sie auch öffentlich vor euch absolvirt und für gerecht gehalten werden.

44. Summa, Christus ist darin ganz und gar wider den Pharisäer, damit er dessen öffentliches Urtheil von der Sünderin durch die öffentliche Gerechtigkeit eben derselben Sünderin verdamme.

45. Daher zählt er ihm nicht den Glauben, sondern die Werke der Sünderin auf, und straft, daß nichts Derartiges von dem Pharisäer geleistet werde.

46. Deshalb wird das Wort Christi zu dem Pharisäer recht verstanden von der öffentlichen Vergebung. „Ich sage dir", spricht er; das ist, ich zeige es euch öffentlich an.

47. Das heißt: Ich will, daß sie auch bei euch für gerecht und heilig gehalten werde, da sie mehr gethan hat im Gesetz, als ihr thut und versteht.



48. Indem er sich aber zum Weibe wendet, als zu einer Privatperson, tröstet er ihr eigen (privatam) Gewissen, indem er sagt: „Dein Glaube" 2c.

49. Es war aber den Juden unerträglich, wenn ein Mensch sich die Macht, Sünde zu vergeben, anmaßte; wie aus dem 9. Capitel Matthäi, V. 3., erhellt.

50. Deshalb, damit Christus zeigte, daß er der HErr aller Dinge sei, absolvirt er die Sünderin, die durch das öffentliche Urtheil der Menschen für schuldig erkannt wurde.

51. Und solches thut er mit Wissen und Willen, weil er ihnen das Weib zeigt, welches durch den öffentlichen Ruf verdammt war, und dieselbe gleichwohl öffentlich rechtfertigt, wegen ihrer öffentlichen Liebe oder ihres Bekenntnisses.

52. In solcher Weise werden auch in der Kirche die Sünder öffentlich absolvirt, wo sie rechtschaffene Früchte der Buße beweisen.

53. Denn diejenigen können nicht öffentlich losgesprochen werden von Sünden, welche öffentlich in Sünden verharren, und nicht zeigen, daß sie umgekehrt sind.

54. Es ist aber die öffentliche Absolution eine Sache von großer Wichtigkeit, und sie stärkt und tröstet den Glauben ungemein.

55. Denn es ist dieselbe nichts Anderes als ein Zeugniß vieler oder der Kirche, die GOtt angenehm ist, das uns von GOtt geschenkt und gebilligt wird:

56. Gleichwie die Tröstungen, wenn sie von mehreren Leuten geschehen, desto mehr bei den furchtsamen und angefochtenen Gewissen ausrichten;

57. Wie auch die guten Werke unsern Beruf und Erwählung fest machen, weil sie ein Zeugniß des wahren Glaubens sind.

58. Die innerliche Vergebung aber geschieht umsonst durch die Barmherzigkeit GOttes, welcher innerlich durch den Glauben die Herzen reinigt.

59. Welche aber halsstarrig auf dieses Wort dringen: „Ihr sind viele Sünden vergeben, weil sie geliebt hat", und diese drei Stücke nicht hören wollen, die soll man meiden als Menschen von zerrütteten Sinnen.

60. Denn sie werden mit diesem einigen Wort Christi, welches sie mit ihren Gedanken ergriffen haben, die drei Stücke und den ganzen Text nicht falsch machen.

61. Sodann, wenn sie auf diese drei Stücke antworten sollen, so werden sie sich damit viel Mühe machen, und doch vergeblich arbeiten.

# E. Luthers Sermon vom Eifer der Apostel wider die Samariter.

## Lucä 9, 51—56.*)

### 1537. (?)

1. Hoc evangelium valet contra zelum malum, [und lehrt] wie man den bösen Eifer stillen solle. Denn der Satan feiert nicht, säet seinen Samen überall unter die Gutherzigen, hebt wohl an, endet aber nicht wohl. Hier ist auch der Jünger Begehren Rache, Feuer vom Himmel, die Bösen [zu] verzehren, die Christum nicht wollen herbergen. Christus aber reißt sie herum, und schilt sie übel, daß sie viel mehr wollen, das der Teufel will, denn GOtt. Es wird uns auch antreffen, und haben ein Stück hier der Buße.

2. Lucas, mehr denn die andern, hält eine feine Ordnung, faßt das Leben, Werk und Lehre Christi in drei Theile. Zum ersten geht er von Nazareth bis gen Bethlehem, und wiederum von Nazareth an den Jordan, vom Jordan wiederum gen Nazareth; also ist es gangen mit

*) Dieser Sermon gehört zu den einundzwanzig Sermonen aus der Bibliothek der St. Andreaskirche zu Eisleben. Er findet sich im Hallischen Bande, S. 396; in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 604; in der Erlanger, 1. Auflage, Bd. 18, S. 62; 2. Auflage, Bd. 19, S. 356. Wir geben den Text nach der alten Ausgabe Walchs, unter Vergleichung der Erlanger.

Christo. Zum andern, was darnach geschehen sei von Christo in Galiläa und Samaria. Er ist langsam gen Jerusalem kommen, nämlich im dreißigsten Jahr. Zum dritten, als er zu Capernaum und Bethsaida hatte ausgepredigt, richtet er sich in die dritte Wallfahrt, und will sie enden, die Menschen zu erlösen.

3. JEsus wußte sehr wohl die Zeit seiner Predigt aus dem Daniel, und in dem halben Jahr des vierten Jahrs seiner Predigt sollte er sterben, darum gehören alle Sprüche hieher. Ecce, ascendimus Hierosolymam, et filius hominis tradetur, Matth. 20, 18. 19. et 16, 21. Als oft er gedenkt an Jerusalem, als oft besteht er eine Todesangst. Die im Garten ist die Uebermaß gewest. Sonst hat er viel Todesangst gelitten, und ist hindurch kommen; aber die im Garten kostet Blut. Das ist unser Trost. Denn hätten wir nicht einen solchen Priester, der durchaus versucht ist gewest, wie wollten wir bestehen? Darum, in der Noth sind die Worte unser Trost, daß Christus sagt: Filius hominis non venit animas perdere, sed salvare. Quantumvis me premant peccata in conscientia, so ist doch Christus kommen, die Seele zu erhalten ins ewige Leben. Das ist ein recht Stück des Evangelii, dazu es gebraucht ist. Also von diesem Orte Lucas schreibt Cap. 9, 51. ff.[1] nichts Anderes, denn was von Christo geschehen ist in Jerusalem und Juda: da will auch Christus beweisen mit der That, daß er nicht kommen sei, die Seelen zu verderben.

4. Das andere Stück wird uns Buße lehren, und lehren[2] heim gehen. Es ist einfältig geschrieben, ist aber greulich zu sagen. Christus will sterben für alle Menschen, und will bezeugen, sein Vater habe es ihm befohlen; daß alle Welt lernen soll, wie freundlich GOtt es mit der Welt meine, dieweil er seinen liebsten Sohn so tief in den Tod stößt. Sollte nun hier nicht alle Welt ihm die Hände unterlegen und ihm helfen? so will ihn niemand beherbergen. Sollte nun nicht die ganze Welt schreien: Komme zehn Feuer, und verschlucke solche undankbaren Leute, die einen solchen GOttes Sohn, der uns den Himmel eröffnet und alles Gutes anbeut 2c., dennoch nicht will[3] beherbergen und speisen. Ist es nicht eine greuliche That? Es ist billig, daß die Jünger also erzürnt werden über die Undankbaren, in den Augen der Natur. Aber noch will es GOtt nicht leiden. GOtt will strafen Mörder und Wucherer 2c., aber viel mehr will er strafen, die in Sünden an ihm verzweifeln; da will man GOtt nicht GOtt lassen sein. Also sind wir alle vor GOtt Mörder an unsrer Seele, wenn wir bald ein Urtheil fällen über einen Sünder, der öffentlich sündigt; so will ihn GOtt nicht [ver]urtheilen, dieweil er nicht verzweifelt an GOtt. Es hat also sein sollen; er sollte fortrücken, damit ihn niemand aufzöge, wenn er ein Mirakel gethan hätte. Es mußte also sein, Luc. 24, 26. Muß, muß, was sein muß, das ist ungehindert. Also entschuldigt Lucas nicht die bösen Leute; sondern es hat müssen also sein, es sollte ihn niemand aufhalten. Er soll gen Jerusalem eilen, und da sterben.

V. 54. **HErr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle, und verzehre sie, wie Elias that.**

5. O ihr Gesellen, wie lauft ihr hier so tröstlich[4] an? Sie meinen, wer JEsum nicht annehme, der gehöre nur bald in die Hölle. Wer es sieht und hört, der schließt also: Nur zum Teufel, willst du JEsum nicht beherbergen. Sie haben sich grob und seltsam gestellt; sie haben der gewaltigen Priester Ernst und Zorn gefürchtet; darum werden sie ihn hinaus gestoßen haben als einen Ketzer und Schmäher Mosis. Sie haben ihn mit Worten und Werken ausgestoßen, und geschändet als einen Verführer. Darum sind die Jünger verursacht, also ein geschwind Urtheil zu fällen wider solche Schänder des lieben JEsu. Darum schreien sie um Rache.

6. Aber hier lerne aus diesem Evangelio, daß der Heilige Geist genug zu wehren hat, den zelum malum zu dämpfen aus den Frommen. Hier sagt Christus: „Gedenkt, welches Geistes Kinder ihr seid", nämlich des Heiligen Geistes, der ein Geist des Friedens ist, nicht des Zwietrachts. Das hat Petrus auch ver-

1) Diese Worte sollten wohl umgestellt werden und so lauten: Also von diesem Orte, Cap. 9, 51., [an] schreibt Lucas 2c.
2) Walch: lernen.

3) So von uns aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen. Erlanger: „noch will man ihn nicht beherbergen" 2c.
4) Vielleicht: trefflich.



gessen im Garten, da Christus zu ihm sagte: Mitte gladium in vaginam etc. Es gilt hier nicht fechten, sondern leiden. Der Spiritus Sanctus läßt es jetzt zu, und schweigt still, daß man Christum also kreuzigt und schändet. Des sanften Geistes sollen wir sein. Quoniam beati mites, sie sollen Herren des Erdreichs sein [Matth. 5, 5.]. Aber da gehören Augen des Glaubens zu; denn man verbrennt sie 2c. Noch leben sie auf dem Erdreich, wie Abel und Johannes Hus. Also, dieweil wir die reine Lehre haben, muß es uns auch also gehen, daß alles, was groß ist in der Welt, muß sich mit Gewalt und Macht wider diese Lehre hängen. Aber GOtt erhält sie allein, sonst wäre sie längst untergangen. Wider diese Lehre tobt man auch greulich, und wir hören und sehen es; da gilt ja nicht Schweigens. Wir fechten die Bösen nicht an ihres Lebens halben, wir wollen den Mantel über sie decken. Dieweil sie aber die Lehre schänden, und ihren gottlosen Stand vertheidigen, da gilt kein Schweigen, da müssen wir dawider reden. Aber wir sind hier auch Johannes und Jakob; unser Herz ist also gesinnt, daß wir alle Rache über die gottlosen Tyrannen wünschen. Also sind wir Mörder. Kann es GOtt leiden, warum können wir es nicht auch leiden? Christus hat auch solchen Eifer; da er die Städte schilt, Matth. 11, 21. ff.: „Wehe dir Chorazim, Bethsaida, Tyro, Sidon", dämpft er den, und sagt V. 25.: Confiteor tibi Pater etc. Hier müssen wir hin, daß wir also sagen: Was zeihe ich mich, daß ich mich also gräme? es soll also sein, GOtt will es haben. Sonst ist Sorge dabei, man lege die Hand an. GOtt darf unsers Fechtens nicht. Es gilt leiden, und GOtt die Rache heimgeben. Wo nicht, so haben wir schon einen bösen Geist in uns. Wir sollen anheben und erkennen, warum Christus kommen sei, nämlich die Seelen [zu] erhalten, und nicht zu verderben, an diesen Geist GOttes denken.

7. Sehet zu, wie uns GOtt die Spitze hat gezeigt in der Bauern Aufruhr; sie waren nicht des rechten Geistes Kinder. Man soll es allein mit dem Wort treiben, nicht mit der Faust. Wiewohl viel Fromme drunter sind gewest, denen es wehe gethan hat, daß Christus also geschändet ist gewest in den Klöstern und Stiften. Sie sind aber zu weit über die Schnur gefahren, und die Hand angelegt mit eigener Rache; da mußten sie zuscheitern gehen.

8. Noch heutiges Tages sind wir also gesinnt: wenn es den gottlosen Gotteslästerern übel geht, so haben wir Lust und Wohlgefallen daran. Also begehren wir Rache. Hier mag ein jeglicher seine Buße haben, und GOtt bitten, er wolle uns behüten vor solchen mörderischen Gedanken. Wir stecken noch darinne. Es soll uns wohl[1] wohlgefallen, daß GOtt straft also; aber Lust und Rache sollen wir nicht begehren, sondern Mitleiden haben, und gedenken, warum des Menschen Sohn kommen sei, nämlich, daß man nicht Urtheil und Rache begehren solle über die Sünder. Denn GOtt will nicht leiden, daß man einen Sünder soll tadeln.

1) „wohl" haben wir aus der Erlanger herübergenommen.

# F. Luthers Sermon über den Spruch Luc. 12, 35.: Lasset eure Lenden umgürtet sein 2c.*)

**1537. (?)**

1. Dominus praedicat coram multis populis, wie man ihn bekennen soll, und wie wir uns sollen hüten vor falscher Lehre. Und schleußt drei Sprüche, daß wir uns nicht gar in die Nahrung vertrösten: 1. Niemand lebet davon, daß ihm genüge.[1] 2. Qui colligit opes, fiet ei sicut stulto diviti. 3. Ubi thesaurus, ibi cor tuum. Diese drei Sprüche leh-

1) Gemeint ist Luc. 12, 15.: „Niemand lebet davon, daß er viele Güter hat."

*) Dieser Sermon gehört, wie der vorige, zu den mehrerwähnten einundzwanzig Predigten aus der Bibliothek der St. Andreaskirche zu Eisleben. In den Sammlungen: im Hallischen Bande, S. 383; in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 591 und in der Erlanger, 1. Aufl., Bd. 18, S. 29; 2. Aufl., Bd. 19, S. 322. Wir geben den Text nach Walch, unter Vergleichung der Erlanger.

ren uns, was GOtt Nahrung und die Güter heiße. Was ein Mensch mehr Ueberfluß hat, denn das zu seinem täglichen Brauch gehört, das ist Mammon, und nicht seine Nahrung: das will GOtt rechnen, als geschehe es zu seiner Verachtung. Sicut Matthaei 6, 26. 28.: Passeres non arant, non horreum habent, tamen cibat eos; sic de liliis, pulchre vestita sunt. Darum, was einer übrig hat [über] die tägliche Zehrung, das ist nicht gut, sondern ein Abgott, und sein Herz ist beschwert mit der Nahrung. Darum ist derselbige ein Gotteslästerer, der GOtt nicht so viel vertraut 2c. Also ermahnt uns Christus hier, wir sollen auf ihn allein sehen und warten, da werden wir zeitlich und ewig genug haben, wenn wir sitzen in der Bereitschaft.

## Sint praecincti, geschürzt.

2. Das ist geredet auf weltliche Weise. Denn wer reisen will, darf nicht lange, weite Kleider, sondern eingezogene Kleider. Also sagt Christus: Seid bereit, und habt Acht aufs Spiel, habt Lichter in den Händen, seid fein geschickt; denn es ist nichts gewiß. Denn der Tod kommt euch zu Hause; aber wann die Stunde sein wird, ist euch unbekannt. Darum wartet nun auf diese Stunde. Man soll arbeiten, als wollte man ewig leben, und doch also gesinnt sein, als sollten wir diese Stunde sterben. Das heißt die Lenden geschürzt sein, wenn wir des Bräutigams Christi warten. Diese Lehre stößt uns aber zu Boden, und zeucht uns in die Buße. Denn keiner wird also geschickt sein, daß er des HErrn Tag fröhlich warte. Wir haben lieb den böseften Feind, unser Fleisch, daß wir ja nicht gerne sterben. Inimici hominis domestici ejus, Matth. 10, 36. Wir sind nicht recht geschürzt.

3. Taulerus hat ein sehr gut Wort, von wenigen verstanden, spricht also: GOtt begegnet oft einem, aber wir greifen ihn nicht. Also, wenn GOtt unsern ärgsten Feind angreift, schickt uns Krankheit zu, will ein Ende mit uns machen, da sind wir nicht anders gesinnt, denn GOtt sei weit von uns; so uns doch GOtt nur will holen aus dem Elende, und will mir helfen aus dem Kampf. Aber dieweil es sein theuer Blut kostet, wehre ich mich, und lasse den Christum, der da anklopft, nicht hinein. Also treibt uns dieses Fleisch hinter sich, daß wir nicht geschürzt sind. 1)[1] Luc. 9, 57. sagt einer zu ihm: „Ich will dir folgen, wo du hingehst." Sagt Christus Luc. 9, 58.[2]: Vulpes foveas habent etc., q. d. Christus:[3] Du bist mein nicht würdig; willst du zuvor sehen, wo ich bleibe, so kenne ich dich nicht.

4. Dieser Leute ist die Welt voll; sie hören das Evangelium wohl, aber dieweil sich die größten Häupter dawider legen, sprechen sie: Ich will vor sehen, wie es bleibt im Concilio. Diese alle werden den Bräutigam vorüber gehen lassen, und nicht gerüstet sein. Darum wird Christus vorüber gehen und sie strafen.

5. 2) [Ein zweiter] ait: Sepeliam patrem meum, Luc. 9, 59. Wer wollte das gute Werk nicht loben? Hoc est praeceptum Dei, colere parentes, zu Grabe bestatten. Aber dieweil JEsus ihn beruft, sollte er folgen. Diese sind alle die, die noch an etwas hangen, und wollen nicht gar rein heraus sich techt an Christum ergeben, gedenken, es sei dennoch nicht böse, dies und das thun. Darum ist es eine hohe Lehre, daß wir die Lenden also schürzen. Hier haben wir nichts denn lauter canones poenitentiae. Das Wort GOttes weist uns dahin, da wir noch nie hinkommen sind, daß wir wohl zu GOtt schreien um Hülfe: Ach HErr, Gnade, hilf mir dazu!

6. 3) [Ein dritter] will sich letzen mit seinen Freunden, der erholt ein greulich Urtheil: Non est dignus regno coelorum, qui manum ad aratrum mittit, und siehet hinter sich, Luc. 9, 61. 62. Q. d.: Ist jemand berufen, der Christum hat erkennen lernen, und ihn sollen seine parentes hindern, so gilt es so viel: Fahre du fort, es bleibe dein Vater und Mutter, wo sie wollen; laß dir der Menschen Freundschaft nicht mehr gelten denn meine Ehre. Laß dich niemand hindern, noch Freunde, noch Geld, noch Gunst. Wollen sie dich hindern von deinem Gut, lasse sie fahren; folge du mir nach.

7. 4) Item, es[4] sind andere, die haben Ochsen gekauft [Luc. 14, 19.], das ist, sie haben Handel und Wandel lieber, denn GOttes Ehre. Diese Arbeit heißt man Ochsen, wie Hesiodus

1) „1)" von uns gesetzt statt: „Item", denn es fehlt das „Erstens", welches dem „Zweitens" 2c. [„2). 3). 4). 5). 6)"] in den folgenden Paragraphen entspricht.

2) Walch, und die Erlanger Ausgabe in der ersten und der zweiten Auflage: „Matth. 8, 58."

3) „q. d. Christus" = als ob Christus sagen wollte.

4) „Item es" von uns gesetzt statt „Im Matthäo", was augenscheinlich falsch ist.



die Arbeit der Haushaltung heißt einen bovem aratorem. Die also ihre Nahrung lieber haben, denn daß sie sollten bereit sein auf GOtt, die meinen, es habe noch nicht Noth, sie meinen, es habe noch Zeit genug, GOtt nachzufolgen. Diese will GOtt zerscheitern. Denn die Welt sagt: Wer will Handel treiben, der hänge die Seele eine Weile an die Wand. Diese sind stupratores verbi Christi, da er sagt: Sint lumbi vestri praecincti. Aus dieser Verachtung [folgt] coecitas, securitas, achten GOtt nicht, sie schlagen ihre Mitknechte, schinden und schaben. Darum wird sie Christus belohnen mit den Ungläubigen, denen gebührt das höllische Feuer zu.

8. 5) Ein Dorfkäufer heißt praeesse, Ehre haben vor andern Leuten, obenan sitzen, ihn für einen Herrn halten, im Regiment sitzen. Diese Ehre macht uns auch, daß wir nicht geschürzt sind, gehen vorüber. Ehe einer ein wenig Ehre verlöre, ehe ließe er das Evangelium fahren mit Christo. Wenn man unsern Bischöfen ihren Pracht ließe, daß ihnen nicht ein Heller sollte abgehen, würden sie fein zu uns treten. Aber es kann nicht sein. Darum, ehe sie weltliche Schande auf sich ließen kommen, und die doch ihr Regiment, bös, gottlos Leben ließen, ehe ließen sie Christum.

9. 6) Ein Weib nehmen ist ein Hartes; der davon kann ablassen, der ist stark, 1 Cor. 7, 1.: Bonum esset, non habere uxorem propter tribulationem carnis. Außerhalb der Noth ist es wohlgethan, Weib und Kind haben. Aber wenn einer allein ist, könnte er sich baß schürzen und in Tod gehen, denn so er einen solchen großen Anhang hat.

10. So wollen wir nun einem jeglichen sein Latein geben; denn wir sehen, wie schwer es einem jeglichen ist, diese Lection. Wer es[1] erkennt, daß er noch nicht also geschürzt ist, wie er sein soll, so schreie er nur zu GOtt und klage es ihm; er will es uns zugute halten. Wenn wir aber das verachten und sicher sind, so will es uns GOtt nicht schenken, sondern er will es uns gedenken zu unserm Uebel. GOtt kann Schwachheit wohl leiden; aber Bosheit und Verachtung kann er nicht dulden. GOtt läßt uns verkündigen, wir sollen geschürzt sein und auf ihn warten; das thut er, daß er es gut meint. Wer das nun erkennt, daß er nicht also ist, der bekenne es GOtt, bitte um Beistand, daß wir also geschürzt seien; dem will GOtt gnädiglich helfen und verzeihen.

11. Wo nun GOtt solche Knechte findet, die ihre Noth erkennen, und wollten gerne geschürzt sein, denen will GOtt selbst dienen. Wie sollten wir uns freuen, wenn uns ein Kaiser sollte dienen! Noch ist das tausendmal mehr, so uns GOtt will dienen; wie er den betrübten Gewissen thun will. Aber den Sichern, die ihre Mitbrüder betrügen im Handel, denen will der HErr wild kommen, will sie zerscheitern. Es soll kein Stück an ihnen bleiben, es muß alles zerstieben, was sie haben; darnach will er die Stücke ins Feuer werfen. Also kann GOtt die Schwachheit, die man ihm klagt, wohl leiden. Es ist seine Ehre, daß man es ihm bekennt, der allein stark ist. Aber Bosheit, GOtt in seinem Wort und theuer Evangelium verachten, kann er in keinem Wege nicht leiden.

1) Bei Walch und in der Erlanger: „Wer es nicht erkennt"; wir haben „nicht" getilgt.

# G. Luthers Predigt von der Zerstörung Jerusalems, über den Text: Luc. 19, 41—48.*)

**Gehalten den 13. August 1531.**

1. Dieses Evangelium lehrt nicht den Glauben, auch nicht evangelische Lehre zur Seligkeit, sondern es ist eine Schreckpredigt, die uns dräuet und warnt. Es gilt jedermann, Gläubigen und Ungläubigen, doch am meisten den falschen Christen, Werkheiligen, falschen Predigern und Pharisäern, die am höchsten sind evangelisch gewesen, und nun müde worden und unlustig. Es dünkt sie, es wolle ihnen nicht recht dienen nach ihrem Sinn. Und die das Evangelium am lautersten hören, da ist am härtesten Sorge bei. Dieser HErr will ihnen je zu ungewiß und zu arm sein, Christus muß aus, und der Teufel ein; der wird ihnen genug geben, ja, gar zu viel. Denn sie haben das Evangelium ohne rechten Glauben, und wird nichts helfen, sondern nur schaden.

2. Die Juden zu Jerusalem hatten wahrlich die heiligste Stadt, deren keine auf Erden war, und hatten den heiligsten Tempel, deren auch keiner auf Erden war; die heiligsten Ceremonien, von GOtt selber verordnet und gesetzt, Opfer und den Gottesdienst alles von GOtt. Es waren aber so feine fromme Kinder, die nicht allein nichts hielten von der Predigt GOttes, sondern sie verfolgten es, und wehrten es andern Leuten. Sie hatten die Propheten und treuer Prediger genug, ja, Christum selbst, den wahren Heiland, der ihnen versprochen war, wie er ihnen denn vor Augen kräftiglich beweiset, aus ihrer eigenen Schrift, und mit wahren, göttlichen, allmächtigen Thaten, daß er es wäre. Es hilft aber der Verstockung keine Wahrheit. Er ließ ihnen auch durch andere zuvor zusagen, predigen, warnen und dräuen; ja, sie wurden je länger je böser, je toller und unsinniger; wie solcher Leute Art ist. Es war aber ihres Tobens und Wüthens und Verfolgens kein Ende, bis daß die rechte Stunde kam über sie, die ihnen es alles wohl bezahlte. Da nahm der HErr die Seinen heraus, daß nicht einer bei ihnen blieb, und machte aus den Juden Einen Haufen, und brachte sie alle schändlich um, nach ihrem eigenen Urtheil: Malos male perdet. Die Uebrigen, deren da wenig waren, zerstreute er, machte sie zum Fußschemel und zu einem Spectakel allen Menschen auf Erden.

3. Der HErr sprach zu ihnen: Eine Sünde bricht dir den Hals, o Jerusalem! daß du deinen gnädigen GOtt nicht erkannt noch aufgenommen hast, und meine väterliche, treue Heimsuchung verachtet und verlacht hast. Aber du willst es nicht glauben, du willst es versuchen, und es soll dir widerfahren. Sie werden dich belagern und schleifen, deine Häuser einreißen, und alles jämmerlich verheeren und umbringen. Und es geschah am Osterfest, da die ganze Landschaft versammelt war gen Jerusalem, anzubeten. Sie waren den Römern ungehorsam worden und aufrührisch, und wollten sie nicht für Herren haben, vertrauten ihrer wohlgebauten festen Stadt, mit dreifacher Mauer, Bollwerk, Graben, Schanzen und hohen Dämmen oder Schütten, daraus sich aller Welt zu erwehren. Sie versammelten hinein Vieh und Leute, weit und breit; vertrösteten sich der Menge und Stärke der Leute, als sie schreiben, über dreißig hundert tausend Mann der Juden, zum Streit geschickt. Daß sich auch nachmals die Römer selbst verwunderten der mächtigen Gebäu und Feste dieser Stadt, und sagten: Der Zorn GOttes ist über ihnen, sonst hätten wir es nimmermehr gewonnen.

4. Sie waren aber unter ihnen selbst uneins, zertrennt auf drei Rotten, dazu Pestilenz, und

*) Diese Predigt erschien in einer Einzelausgabe ohne Angabe des Orts und Druckers unter dem Titel: „Eine Predigt von der Zerstörung Jerusalems und von der greulichen Strafe derer, so das Evangelium verachten und mißbrauchen, auch ihre Heimsuchung nicht erkennen. Martinus Luther. Den 13. August 1531.“ In den Sammlungen: in dem Hallischen Bande, S. 363; in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 503 und in der Erlanger, 1. Aufl., Bd. 18, S. 188; in der 2. Aufl., Bd. 18, S. 23. Wir geben den Text wieder nach Walch, der die erste Edition gebraucht hat (Vorrede zum 7. Bande, S. 19, Anm. t.), unter Vergleichung der Erlanger. Nach der Beschaffenheit der Predigt zu urtheilen, ist sie nicht von Luther selbst in Druck gegeben. Vergleiche die Anmerkungen zu § 4 und § 5 dieser Schrift.



erwürgten sich selbst unter einander, und wurden der Schelmen zu viel, und die Plage der Pestilenz je länger je größer. Der Hunger nimmt überhand und wird tödlich. Sie aßen die Adern[1]) von den Armbrüsten und Schilden, das Leder von den Schuhen. Es kam endlich dazu, daß die armen, unseligen Mütter ihre eigenen Kinder abwürgten, und kochtens, und konnte ihnen doch nicht gedeihen, daß sie es äßen. Denn die hungrigen Lästerbuben, die zu solchem Krieg flüchtig geholfen und treulich gerathen hatten, die hat der Schimpf gereuet; liefen umher, rochen, wo man kochte, und stießen die Häuser auf, und nahmen's ihnen vom Herde; ja, sie rissen einander selbst die Speise aus den Zähnen, und erschlugen einander drob. Und die größten Herren aßen Heublumen, und Kehricht und Staub von den Getreideböden. Etliche erwürgten ihr Weib und Kind vor Jammer, und erstachen sich selber. Etliche steckten[2]) Gold und Silber in die Bäuche, und gaben sich in die freie, unsichere Flucht. Und da solches verrathen wurde, da wurden sie zerstücket, und also bei allen Geld gesucht, ob er schon keines hatte. Daraus sich denn Stank, Schelm und Pestilenz mehrten.[3]) Etliche aber fingen sie und verkauften sie unter einander, ja, dreißig um einen Pfennig, und führten sie gen Rom und in alle Länder; nicht sie zu erretten, sondern ihre Schande und Ungehorsams Verderben zu zeigen, und ein Schauspiel aus ihnen zu machen. Und wo sie wilde Thiere im Graben und ihren Thiergärten hatten, unter die wurfen sie sie, [zu] zerreißen; wie die Katzen; zu ihren fröhlichen Zeiten, Ladschäften und Panketen.

5. So soll es gehen allen, die GOtt nicht fürchten, mehr auf sich selbst denn auf GOtt thun sehen. So roch GOtt den Tod aller heiligen Propheten. Ich besorge[4]) hart des deutschen Landes. Denn jetzund hat es den Tag der gnädigen und barmherzigen Heimsuchung. So es ihn verachtet und nicht aufnimmt, sondern verspottet und verlacht; o wahrlich, verleuret Deutschland diesen klaren Schein und hellen Glanz dieses Tages, so helf ihm nur GOtt, so ist es aus und aus mit ihm. Es ist ihm besorglich; denn es bedenkt jetzt, zu der Zeit der Gnaden, sein Bestes auch nicht. Denn wie der HErr sagt: Wenn du es erkennetest, du würdest weinen und heulen, und es würde dir alles verziehen. Und sprach: Ich komme jetzt nicht als ein Henker, Richter oder Verfolger, dich zu verderben, sondern als ein Vater, Prediger und wahrer Heiland, dir zu rathen und [zu] helfen. Lässest du aber diese Sonne untergehen, so ist es um dich geschehen.

6. Es ist jetzund diese Sorge auch vor Augen. Jedermann bauet, und daselbige Gebäu ist eine große Prophezei solches Jammers. Er hat uns einen Tag geschenkt, er hat diese Sonne des heiligen Evangelii gegeben, sucht uns väterlich heim; er richtet aber wenig aus, der liebe HErr. Etliche nehmen's auf mit Verdruß, etliche speien's wieder aus, etliche verlachen es,[5]) eines Theils im fürder Amt GOttes Ehre[6]) verfolgen es gar, treten das liebe heilige Evangelium und Christum, auch seine Prediger, mit Füßen, sie sind ihnen ein Balke und Berg in ihren Augen. Sie nehmen ihnen das Ihre, rauben und stehlen ihnen ab, was sie haben. Sie wollten sie gerne alle verjagen und gar keinen haben, wenn sie dürften. Und das thun jetzund schier die besten Christen. Man sieht, wie der Pabst mit seiner Teufelsrotte lange Zeit hat gewürgt, und noch wüthen mit Henken, Tränken und Brennen. Und dieweil der HErr seiner eigenen heiligen Stadt nicht verschonte, da viel mehr Heiligthum innen lag und heiliger Leiber, denn diese ganze Stadt Wittenberg in sich möchte fassen, als, der heilige David, der großgeliebte, treue Knecht GOttes, heilige Propheten und andere ohne Zahl. Er wird freilich unser und unseres Heiligthums auch wenig verschonen. Denn wir haben ein einiges Heiligthum, das übertrifft ihres alles auf einen Haufen. Das ist das liebe, heilige Evangelium, und Christus selbst, Emanuel, nobiscum Deus, und Sanctus sanctorum, der Heilige aller Heiligen.

7. Es hat längst am Hause GOttes angefangen; GOtt gebe, daß sein bald ein Ende

1) Adern d. i. Sehnen.
2) Erlanger: flickten.
3) Hier ist der Bericht äußerst lückenhaft; die Zeit vor und nach der Eroberung Jerusalems ist nicht auseinandergehalten, Juden und Römer in einander gemengt.
4) Hier wie noch an drei anderen Stellen dieser Predigt ist in dem Original der Erlanger Ausgabe: „sagt Martinus“ eingeschoben. Dies scheint uns, ebenso wie die mangelhafte Darstellung namentlich im vorigen Paragraphen, zu beweisen, daß diese Predigt nicht von Luther selbst in Druck gegeben worden ist.

5) Erlanger: verachtens.
6) Dies wird wohl heißen sollen: in einem Amte, da sie GOttes Ehre fördern sollten.

sei; es möchte wohl große Mühe werden mit den Gottlosen. Er hat je gesagt Ps. 110, 1.: „Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zun Füßen lege.“ (Je mehr er solcher Schaar wegrichtet, je heiliger er ist, als ein Richter, der treulich darauf sieht; je mehr er Bösewichter fähet und wegthut, desto frömmer er ist.) GOtt unterhält uns, er beschützt und regiert uns und unser Weib, Kind, Gesinde, Land und Leute, Haus und Hof, alles, weltlich und geistlich. Selig ist der, der es glaubt und darnach lebt. Man weiß wohl, wie sich die Bauern und lieben Scharrhansen gehalten haben, und noch, gegen dem heiligen Evangelio und seinen Dienern, auch gegen ihren Nächsten, auch Fürsten und aller ihrer Obrigkeit, zuvoraus in der Noth der Theurung gegen den Armen. Wohlan, richtet sie GOtt nicht, so will ich sie auch wahrlich nicht richten, sondern allein von Herzen GOtt für sie bitten; der hat den Wind in seiner Faust, er wendet ihn, wohin er will. Wo man die Diener des Worts schindet, und schabt am Gut, als eigene Verweser, Amtleute und Pfarrkinder thun; oder wo mans[1] gar verfolgt am Leib und Gut, mit Weib und Kind verjagt, oder gar erwürgt: was kann Besseres draus werden, denn wie hier zu der Zeit Christi? Gehet's, so müssen wir auch dran; haben wir aus der Schüssel mit gessen, so müssen wir der Maulscharren auch erwarten, und mitessen. Ja, ja, so geht's zu: Der mit ihnen lebt, der mit ihnen verdirbt; wir müssen ihrer entgelten. Wir sollten aber fleißig bitten, er wollte es thun, er hat's verheißen. Sonst weiß ich wohl, ich muß meiner Nachbarn genießen.

8. Ich besorge aber je, dieser Bau[2] unserer Stadt Wittenberg sei unser Prophet Jesaias. Daß mir der Bau übel gefiele? Nein. Denn je stärker diese Stadt wird, je größer unser Unglück wird. So muß man uns überlegen mit Schaarbuben. Dieselben unsere lieben Freunde helfen uns, daß uns unsere Augen übergehen, daß wir schreien: Awe GOttes Mutter! und vielmehr wünschen und trachten, wie wir von ihnen hinauskämen, und viel lieber von den Feinden umkämen. Davon die Wiener viel zu sagen wissen, und wie sich die Gottesbuben selbst berühmen, hier und anderswo: Wir haben denen von Wien tapfer abkehrt. Wenn sie am vollsten sind, ich geschweige, so sie hungrig sind und verspielt haben Sold und Gewand, so laufen sie ein, nehmen mit Gewalt, was sie gelüstet, das andere zerschlagen sie, schänden Weib und Kind. Sie regieren und maulperen den Hausherrn, und bändigen jedermann nach ihrem Sinn. Es sind Pochhansen, Marterkatzen, Ja, potz Marter, fünf Leiden, Veltin, Pestilenz ꝛc. Jetzt (sprechen sie zu ihnen) sind Kriegsläufte, wir müssen dich retten; was! wenn ich dir schon mit der Dirne und Weib scherze, hüte dich vor einem Größern.

9. Da fliehe, wer da fliehen kann, nimm lieber Weib und Kind, und verdirb auswendig am Leibe, denn inwendig an Leib und Seele. Ich will nicht bleiben; denn es sind Freihansen, haben weder Weib noch Kind, sind Huren und Buben, Frauen- und Jungfrauenschänder, Gotteslästerer, Spieler, Schwelger. Summa, diese Landsbuben sind des auserwählten Teufels Kinder gar. Sollten sie uns retten, so wäre GOtt nämlich nicht mit uns. Darum nur weit von ihnen, und viel lieber von ihnen, denn bei ihnen gestorben. Ich müßte ihnen doch predigen nur, was sie wollten. Es wäre denn eine Stadt, die sie überwältigen möchte, und thäte sie[3] besonders an einen sondern Ort. Ich sage es noch, ich bleibe nicht, ich könnte denn nicht davon kommen. Wollte GOtt, ich erlebte es nicht. Ich will's euch gesagt haben, ob ich das Haupt lege, daß ihr's vorhin wüßtet und merket, und euch darnach schickt, und euch in die Geduld richtet. Denn mit Geduld in GOtt werdet ihr's überwinden, und euch des Bubengeziefers gar nichts trösten; sondern vielmehr GOtt dafür bitten, daß ihr's nicht bedürfet, daß es nicht dazu komme. Denn menschlicher Gestalt nach muß es also geschehen ꝛc.,[4] allein GOtt wende es. Und unserm frommen Fürsten selbst würde es gehen gleich wie uns, wo solche Buben Schutzherren würden der Stadt und des Landes. Ich sage es noch, wo solche Scharrhansen einziehen, so gedenkt, daß ihr ausziehet, und trollt euch nur bald. Christus hieß seine Jünger und alle die Seinen auch wegtrollen, und mußten aus Jerusalem fliehen Jung und Alt, darnach ging

1) mans = man sie.
2) Im Jahre 1530 hatte man angefangen, die Befestigungen von Wittenberg zu verstärken. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1814, No. 61.
3) Im Original: thäts.
4) „u. s. w.“ fehlt in der Erlanger.



das Rädlein um. Da Christus auszog, da zog der Teufel ein und wurde ihr Schutzherr; denn sie verachteten Christum, einen König des Friedens und Ehren. Wenn's also geht oder kommt, so sagen wir nur: O HErr, wir haben's wohl verdient, wir haben den Tag deiner Visitation und Heimsuchung von uns geworfen, und haben die Nacht dafür genommen; es geschieht uns nur eben recht.

10. Ja wohl, Mauer und starke Gebäu helfen. Wenn unsere Mauer eisern wäre, und dick als diese Kirche, und hoch bis in Himmel, es hilft nicht. Ja wohl, Büchsen und Harnisch. Denn wenn der Wirth, der Christus heißt, auszeucht, da bleibe der Teufel, und er bleibt auch. Und wir hier in diesem Fürstenthum sahen gar scheußlich an in allen Sachen, und nämlich mit dem heiligen Evangelio. Und wie wir seine Gesandten halten, das wissen wir wohl, und er weiß es auch. Er wird reiche Bezahlung thun. Er gibt uns Essen und Trinken, und schafft uns genug in unsere Häuser; und so er zu uns kommt, so will er ja auch mitessen; sie wollen ihn aber hungrig hinweg- und ausstoßen. Stößest du ihn aus und überpochst du ihn, so bist du je der erste.[1] Wirst du denn allererst zu ihm schreien wollen, so die Noth deines Verderbens vorhanden ist, so spricht er: Ich höre dich nicht. Ich habe auch lange zu dir geschrieen, du hast mich nie wollen oder mögen hören; weg, weg, ich will dein auch jetzund lachen. Also thun auch die Rotten, haben Christum weggeworfen, und den Teufel aufgenommen. Und ist der Markt vor der Thür; gehet drauf oder drab, kaufet Geduld in Christo; die mag euch retten, und ernstliches Gebet. Denn, sind die Juden mit ihrem Gesetz also gemartert worden: wie viel mehr wir, die wir das Evangelium GOttes haben.[2] Christus rückt ihnen vor: Ihr habt mein Reich und Regiment zerstört; es soll eures auch zerbrechen.

11. Jetzt reitet der König da herein zu Jerusalem, der König Zion kommt: Er weint, da er lachen sollte und fröhlich sein wie ein junger König, und sollte den Buben Trotz und Poch anbieten, die wider ihn gethan hätten, und sollte gesagt haben: Harret, ihr Schälke, ich will euch kommen, wie ihr verdient habt. Nein, er weint; als sollte er sagen: Ach, lieben Kinder, wie jammert ihr mich, daß ihr euch selbst so übel thut, und euer Heil also verachtet. Er geht in Tempel mit feurigem Geist und großer hitziger Brunst wider die Gotteslästerung, die seinem himmlischen Vater da geschah, daß sie aus GOttes- Teufelsdienst gemacht hätten, und predigten: Gebt ihr viel, so seid ihr viel selig. Und machten eitel Möncherei draus und Werke der Genugthuung; wie unsere Mönche jetzt und alle Papisten; und machten Kerbhölzer ihres Geizes, Wuchers, und allen Vortheil und Finanzerei, kehrten GOttes Dienst auf ihren Dienst. Der HErr aber muß sein nicht thun, er ist ungenöthet, sich auf lassen nehmen nach unserm Muthwillen. Ja wohlauf, Christe, komm her, wir sind redliche Leute, bestätige unsere Sache und Vornehmen. Nein, er wird sich wetterwendisch stellen. Denn wir haben's alles von ihm, und können uns selbst nicht ein kleines Härlein geben. Aber wir meinen allewege, wir wollen GOtt lachen machen mit unsern Werken, wenn's uns gefalle, und wollen mit ihm ins Gericht treten. Zerstören wir ihm sein Evangelium, so bleibt nur nicht in Jerusalem. Dies Jagen und Schlagen im Tempel war nur ein Vorspiel; das rechte kam hernach, über vierzig Jahr. Sie sahen Christum nicht vor ihrem Geiz.

12. Dies ist die ganze Hauptschuld, sie mochten des heiligen Evangelii nicht leiden. Als sollte er sagen: Ihr verfolgt das heilige Evangelium, euer Heil und Seligkeit. Ihr gebt dem Evangelio Schuld aller Plagen, die in der Welt sind, es mache euch unglückhaft. Ihr lüget's aber öffentlich. Denn es kommt nur aller Trost, Hülfe und Gutes draus. Wohlan, es soll euch auch die Ursach sein und bleiben, nach eurem Wahn, und das Evangelium soll euch zerscheitern und zerspreißeln, daß kein Trumm bei dem andern bleibt, bis in Abgrund der Hölle. Ich will's euch wahr machen. Der HErr predigt bei drei Tagen stets im Tempel, daß er vor nie so heftig gewesen war; denn die Noth und Stunde drang ihm auf den Hals. Der liebe Christus hätte es je gerne gut gesehen. Ich warne euch, legt euch nicht gen Jerusalem ins Spital, ihr werdet sonst darinnen verderben. Da bleibe es diesmals. Wir wollen GOtt fleißig bitten ꝛc.

1) Hier ist vielleicht zu ergänzen: den GOtt strafen wird.
2) Der Sinn wird wohl sein sollen: Ist den Juden, die nur das Gesetz hatten, so schweres Leiden widerfahren, wie viel mehr wird es uns, die wir das Evangelium haben, nicht geschenkt werden.

# H. Luthers Predigt über Lucä 21, 25—33., von der Zukunft Christi und den vorgehenden Zeichen des jüngsten Tages.*)

**Gehalten am 2. Adventssonntage, 8. December 1532.**

**Luc. 21, 25—33.**[1])

**Es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht.**

1. In diesem Evangelio verkündigt unser HErr Christus klärlich zuvor, wie es gehen und stehen soll in der Welt, wenn sie an ihrem Ende ist, dabei man erkennen möge, wann der Tag vorhanden sei, da derselbige, unser HErr Christus, kommen wird zum offenbarlichen Gericht, und nicht zweifeln noch schweben dürfen in unserem gewissem Wahn. Und zeigt deutlich an allerlei Zeichen, die zur letzten Zeit geschehen, und dieses Tags Vorlauft sein sollen. Denn es ist nicht möglich, daß eine solche treffliche, endliche Aenderung der ganzen Welt nicht sollte viel und große Zeichen haben, so doch wohl geringere Dinge geschehen, mit Landen und Leuten, durch vorgehende Zeichen verkündigt.

2. Weil aber dies Evangelium zuvor genug ausgelegt ist, daß es nun jedermann versteht, und viel nur allzuwohl können, wollen wir jetzt nicht die Lehre darin, sondern[2]) [die Zeichen der letzten Zeit kürzlich überlaufen, und die schöne, herrliche Predigt Christi, da er spricht: „Sehet auf, und hebet eure Häupter auf" 2c.][3]) GOtt zu Lob, und uns zu Trost[a]) handeln. Denn es ist allermeist darum geredet und geschrieben, daß es uns, die wir Christum predigen und glauben, diene zu trösten, und zur Stärke unsers Glaubens und Hoffnung.

a) die Frucht.

3. Wiewohl es billig erschrecken sollte den andern rohen, gottlosen Haufen, welchem diese Zeichen gelten, aber sie haben die Gnade, daß sie sich nicht dran kehren, sondern aufs allersicherste verachten; darum wollen wir sie auch lassen fahren, und unserm HErrn und ihrem Richter befehlen, der kommen wird und ihnen ihren Lohn geben, auf daß sie erfahren und ewig fühlen müssen, was sie jetzt nicht glauben

1) Dieser Text ist in der Erlanger Ausgabe nicht abgedruckt, dagegen die Bemerkung gemacht: „Der Predigt vorangestellt hat Luther die Bibelstellen Genes. 8, 22. und Luc. 18, 8."

2) Die Worte: „nicht die Lehre darin, sondern" fehlen in der Wittenberger und in der Jenaer.

3) Die eingeklammerten Worte stehen in der Wittenberger und in der Jenaer, fehlen aber in der Erlanger und im Lateinischen.

*) Diese Predigt erschien zuerst im Jahre 1532 zu Wittenberg bei Hans Luft unter dem Titel: „Eine tröstliche Predigt von der Zukunft Christi und den vorgehenden Zeichen des jüngsten Tags. D. Mart. Luth. Wittemberg 1532.", dann zu Nürnberg in demselben Jahre bei Kunigund Hergotin und wurde im Jahre 1536 wieder gedruckt zu Wittenberg durch Joseph Klug. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1554), Bd. IV, Bl. 480; in der Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 529; in der Altenburger, Bd. V, S. 1007; in der Leipziger, Bd. XII, S. 313, und in der Erlanger, 1. Aufl., Bd. 16, S. 1; 2. Aufl., Bd. 18, S. 361. In lateinischer Uebersetzung in der Wittenberger (1558), Tom. VII, fol. 320 b. Luther hat seinem Handexemplar Randglossen beigeschrieben, welche wir nach der Erlanger Ausgabe in Buchstabennoten zwischen den einzelnen Absätzen einfügen. Den Text geben wir nach der Erlanger, welche den ersten obenerwähnten Druck bringt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe, sowie auch des Lateinischen. Auch Walch hat schon die Originalausgabe verglichen, daher haben sich für den Text nur unbedeutende Veränderungen ergeben.



noch achten wollen. Uns aber wollen wir dies Evangelium zu Nutz brauchen, und zu eitel süßem Zucker machen, als eine liebliche und fröhliche Predigt, auf daß wir's nicht auch lassen umsonst geschrieben sein und seine Kraft und Frucht verlieren.

4. Denn wir dürfen auch wahrlich solches Trostes wohl, weil diese Zeichen an sich selbst schrecklich, und einen greulichen Anblick geben, und die rechten Christen ohne das blöde und furchtsam sind, daß sie wohl vor einem rauschenden Blatt erschrecken, wenn sie GOttes Zorn sehen. Dagegen die Gottlosen allzu sicher und verstockt sind, daß sie sich keine Zeichen lassen bewegen, wie groß und greulich sie sein mögen. Und ist also ungleich getheilt, daß, die sich solcher Zeichen sollten annehmen und davor erzittern, als denen GOtt zorniglich dräuet, die haben harte Köpfe und eiserne Herzen, daß sie es aufs allerstärkste in Wind schlagen, als gehe sie es gar nicht an, was man von GOttes Zorn singt und sagt. Wiederum, die sich's nicht sollten[1]) annehmen, sondern vielmehr sich freuen, als denen es kein Zorn, sondern eitel Gnade und Trost gilt und gibt, die wollen sich allzusehr davor entsetzen, und können ihr Herz gar schwerlich erheben, solche süßen, tröstlichen Gedanken zu schöpfen.

5. So sind nun in diesem Evangelio zwei Stücke. Das erste, daß er herzählt und nennt die Zeichen, die vorher sollen gehen, dabei man sehen möge, wann er kommen wolle. Das andere, daß er solche Zeichen anzeucht, seine Christen zu trösten, daß sie seiner Zukunft fröhlich warten und sich versehen sollen. Nun, das erste Zeichen (spricht er) soll geschehen oben am Himmel, an der Sonne, Mond und Sternen, welches ist (wie er's[2]) Matth. 24, 29. deutet), daß Sonne und Mond sollen ihren Schein verlieren, das ist, schwarz und finster werden, und die Sterne fallen 2c. Darnach auf Erden unter den Leuten, daß ihnen soll bange werden, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen, und vor Furcht verschmachten und verdorren, ja, dazu auch auf dem Meer und Wassern; also, daß sich alle Creaturen sollen regen, Himmel und Erde krachen als ein alt Haus, das schier einfallen und brechen will, und sich allerdings so stellen, als ahne[3]) sie es, daß es bald ein Ende mit der Welt nehmen soll, und der Tag nahe vor der Thüre sei.

6. Nun will ich hier nicht fechten, sondern den Christen befehlen, ob die Zeichen an der Sonne, Mond und Sternen geschehen sind. Das ist aber mein Glaube und gewisse Hoffnung, daß solche Zeichen das mehrere Theil schon geschehen sind, und nicht viel andere zu warten. Denn wenn wir glauben wollten, haben wir genug vor Augen gesehen bei unserm Gedenken, wie viel und große Finsternisse nach einander in kurzen Jahren, und auch etliche zugleich in einem Jahr, sind worden, daß man desgleichen zuvor nicht gesehen hat. Wer aber GOttes Wort nicht glaubt, der soll den Zeichen auch nicht glauben, noch für Zeichen halten, sondern verachten und in Wind schlagen, obgleich die Sonne täglich vor seinen Augen ihren Schein verlöre, und die Sterne mit Haufen fielen.

7. Und obwohl die Sternkündiger[4]) solches ansehen, als geschehe es natürlich, daß sie etliche können zuvor sagen, wann sie kommen sollen, so leugnen sie doch selbst nicht, daß es Zeichen sind, die etwas Schreckliches bedeuten, sonderlich, wenn ihr so viel auf einander kommen. Und wie viel hat man eine Zeitlang Zeichen (sonderlich jetzt etliche Jahre her)[5]) am Himmel gesehen, wider die Natur, mit so viel Sonnen, Regenbogen, und mancherlei andern seltsamen, schrecklichen Figuren, daß, wenn man sie sollte zusammen schreiben, würden sie allein ein groß Buch geben. Aber es ist alles vergessen, wenn man's nicht alle Stunden vor der Nase sieht. Und sobald es vorüber ist, geht man sicher dahin, als sei nie kein Zeichen geschehen; ja, je mehr sie geschehen, je weniger mans achtet, kommen in die Gewohnheit, und meinen, es müsse sonst also gehen. Und soll zwar auch nicht anders gehen; sonst wären die Zeichen vergeblich, und könnte die Welt nicht so bald vergehen, wenn man sollte glauben, und sich

1) Erlanger: sollen.

2) Wittenberger und Jenaer: „es". Lateinisch: ipse.

3) Erlanger: ohne; Wittenberger: ohnet; Jenaer: öhne. Lateinisch: quasi quiddam magni ipsi praesagiat.

4) So die Wittenberger und die Jenaer; Erlanger: „Sternkündigen". Lateinisch: Astrologi. Die Form „Sternkündiger" findet sich auch Erlanger, 1. Aufl., Bd. 10, S. 61; desgleichen in der 2. Aufl. in § 20 dieser Schrift.

5) Die Worte in der Parenthese fehlen in der Erlanger; in den anderen Ausgaben, auch im Lateinischen, stehen sie.

daran kehren; sie möchte sonst sich bekehren, und GOttes Zorn wenden oder aufhalten; da hütet sie sich fleißig vor.[b)]

b) Also geht es mit Predigthören auch zu: man singe oder sage, man mach's süß oder sauer u. s. w.

8. Also auch mit den andern Zeichen, auf dem Wasser und auf der Erde,[1)] lasse ich auch die Christen urtheilen, und alle Leute sagen, ob jemand gedenke solch Ungewitter von Winden und Gewässern, als jetzt in kurzen Jahren immer geschehen[2)] ist, und sonderlich[3)] solche große Fluth, die Land und Leute ersäuft, als neulich zu Rom und im Niederland. Ohne was auch vom Erdbeben gehört wird, daß sich Wasser und alles stellt, als wolle es nicht mehr in seiner Stätte bleiben, sondern alles über und über gehen. So geht je das auch stark im Schwange, daß viel Leute sind, denen so angst und bange ist,[4)] daß sie dahingehen und verzagen. Welches mag beide, leiblich und geistlich, verstanden werden; aber sonderlich geistlich; wie man bisher viel Leute gefunden hat, und noch täglich mehr hört, die der Teufel reitet und plagt mit Anfechtung und Verzweiflung, daß sie sich selbst henken oder sonst umbringen vor großer Angst. Und gehen also alle Zeichen durch die ganze Welt im Schwange; und ob sie nicht alle geschehen sind, doch ja ein groß, merklich Theil davon, sonderlich, weil sie so dick und häufig auf einander gehen, daß man nicht darauf harren darf, ohne,[5)] daß sie ein Ende nehmen. Und sind darum so zuvor verkündigt, daß wir deß gewiß sollen sein, und nicht denken, daß sie ohngefähr geschehen, und nichts Sonderliches deuten.

9. Nun sind das je alles schreckliche Zeichen, die der Welt nichts Gutes bedeuten, ob sie es wohl nicht fühlt noch achtet; aber die frommen Christen sehen und fühlen's wohl, und lassen's sich's allzusehr erschrecken, so es doch nicht ihnen zum Schrecken gestellt ist, sondern vielmehr zum Trost, daß sie es mit Freuden ansehen sollen, und nicht dran kehren, ob es auswendig vor den Augen unfreundlich scheint, wenn die Sonne, Mond, und der ganze Himmel sauer und finster sieht. Denn die liebe Sonne thut auch selbst also, kümmert sich nichts drum, ob sie gleich mit dicker, finsterer Wolke überzogen wird, oder den Schein verliert, sondern geht immer ihren gleichen Lauf, und geht ihr nichts ab, bleibt eben dieselbige Sonne, und leuchtet nach[6)] wie vor, ohne daß sie sich sauer stellt gegen die Welt, zum Zeichen den Bösen; so auch die andern Zeichen, Mond und Sterne, daß sie sich schrecklich stellen, schadet ihnen nicht, denn sie sind nicht ihnen selbst ein Zeichen, sondern der gottlosen Welt, die es verachtet, und fröhlich dazu ist.[c)]

c) Läuft und rennt, tanzt und springt, frißt und säuft, wüthet, tobt und braust, wie unvernünftige Thiere.

10. Also auch das, daß den Leuten soll bange sein, zagen, und erschrockene Gewissen haben, ist wohl ein schrecklich Zeichen, aber nicht dir, noch denen, die es tragen (wo sie Christen sind), sondern denen es gilt, den Gottlosen und Verächtern, die es nicht tragen, sondern verachten. Denn sie werden gleichwohl erhalten, daß ihnen solches nicht schadet; müssen aber gleichwohl zum Zeichen dahergehen, um der Bösen willen; gleichwie der Prophet Jesaia mußte nackt und barfuß gehen [Jes. 20, 2.], und Jeremia mit einer Kette am Halse, zum Zeichen dem Lande Egypto und den Philistern [Jerem. 27, 2.], und schadete ihnen doch nichts, sondern behielten ihre Kleider, und blieben gleichwohl frei. Also soll es diesen auch ohne Schaden sein, die solche Zeichen an sich tragen, sondern allein den andern zeigen, wie es ihnen gehen soll; denn wie böse die Zeichen sind, so thun sie doch denen nicht Schaden, die sie tragen. Sonst dürfte der Henker kein Schwert, und niemand keine Waffen tragen; aber siehe du dich vor, der du ein Mörder[d)] bist,[e)] und den Tod verdient hast, denn es gilt dir, wenn er das Schwert zückt. Gleichwie auch Feuer, Rad, Strick und Galgen, schadet ihm selbst nicht, sondern Dieben und Schälken, die es verwirkt haben.

d) [Hinzugefügt:] (ein Räuber).

e) Das sind nicht gute Sachen. Peccatum non remittetur, nisi restituatur ablatum. *Augustin.* Si quem defraudavi, illi reddo quadruplum. Luc. 19, 8.

11. Also müssen jetzt vor dem jüngsten Tage viel Leute sein, die der Teufel plagt und zermartert mit bösem Gewissen und schweren Anfechtungen, und so bange macht, daß sie nirgend wissen zu bleiben; als die sind, da Gerson viel von geschrieben hat, und etliche Beichtväter wohl erfahren haben, sonderlich in Klöstern, was zarte und blöde Gewissen sind. Aber laß nur plagen und schrecken, es muß doch ihnen nicht schaden. Denn es sind nicht solche Leute, die GOtt schrecken oder verdammen will, als böse, rohe Leute,[f)] sondern furchtsame und weiche Herzen, die gerne Trost hätten, und sich gerne wollten bekehren, und doch nirgend Trost noch Rath finden können, bis so lange ihnen GOtt heraushilft und mit seinem Worte tröstet. Aber du, hüte und fürchte dich, der du so sicher und fröhlich alles verachtest, wie dir GOtt dräuet und warnt.

f) verstockte, superbi, duri cervice et auribus.

12. Zu den Zeichen gehört auch, da er sagt, daß etliche verschmachten werden vor Furcht deß, das da zukünftig ist; das ist: Es werden viel betrübte Herzen sein, die dahergehen gleich als verdüstert, als die da fühlen, daß groß Unglück vorhanden sei, und sich damit tragen und fressen, und solch Herzleid fühlen, daß sie vor Traurigkeit verdorren. Wie denn Traurigkeit pflegt das Leben zu verzehren wie eine Schwindsucht, und das Mark aus dem Leibe zu vertrocknen; wie der weise Mann sagt [Sir. 30, 25.]. Nun, solche Zeichen müssen sie fühlen, nicht ihnen, sondern dir, als die du billig solltest fühlen; aber weil du sie verachtest, so sollst du allzuschwer fühlen, nicht die Zeichen, sondern das, so die Zeichen bedeuten, ewig[g)] Zittern und Herzleid im höllischen Feuer. Denn so die Frommen auf Erden solches müssen leiden und fühlen äußerlich und zeitlich, was will es mit den andern werden, denen es gilt, und die GOtt damit meint? und sie sich nichts daran kehren, sondern immer je ärger werden,[h)] bis sie es erfahren, und können fröhlich sein, wenn die Frommen betrübt sind.

g) [Hinzugefügt:] Zähnklappern.

h) Das ist ein recht teuflisch Wesen.

13. Nun ist es je hart, so viel greulicher Zeichen zu sehen, und erschreckt viel fromme Herzen, wie hier Christus sagt, die davon betrübt werden, daß sie, wahrlich, nicht tröstlich scheinen. Aber bist du ein Christ, so siehe nicht solch äußerlich Ansehen und dein Fühlen, sondern deine Noth an, und der ganzen Christenheit. Denn, lieber GOtt, wenn der Tag nicht einmal kommen sollte, so wollte ich ebensomehr nie geboren sein. Denn wenn du ansiehst, wie es jetzt steht, und dem lieben Evangelio und uns geht in der Welt, daß sie uns so greulich verfolgt, durch den Teufel getrieben, und so schändlich verachtet, so viel Schändens, Lästerns, Hohn, Undank, und giftigen, bittern Haß und böse Tücke erzeigt, [1)]und auch bei und unter uns selbst so viel falscher, verlogener, böser Leute[i)] leiden müssen, und täglich so viel Frevels, Muthwillens, Raubens und Stehlens, daß keine Zucht, Ehrbarkeit, Furcht, noch Strafe mehr ist; und die Leute, je mehr man ihnen predigt, je ärger sie werden, und noch dazu trotzen, wenn man sie straft und warnt, daß wir doch nichts mehr haben von dem lieben Evangelio in der Welt, denn lauter Hohn und Spott, und teuflischen Haß, welches den frommen Christen durchs Herz geht.[2)] [k)]

i) ungetreue, meineidige.

k) [Zusatz:] und wohl in tausend Stück springen möchte. Nulla amplius disciplina.

14. Sollten wir nun nicht Tag und Nacht bitten und flehen, und zu unserm HErrn Christo rufen und schreien, daß er einmal drein schlüge und alles zu Grunde ließe gehen, daß nur solch schändlich Wesen aufhören und des Jammers ein Ende werden müßte? Denn wo wir nicht sollten davon errettet werden, so wären wir die elendesten Menschen, so je auf Erden kommen wären. Denn man muß wahrlich nicht allein ansehen den Schaden und Verderben der Welt, und wie wehe ihnen geschieht, sondern auch, wie wehe es uns thut und allen frommen Christen, und viel mehr GOtt selbst, daß man sein Wort also verachtet, schändet und lästert, und seinen Predigern alle Plage, Hohn und Schmach anlegt. Denn es hilft doch bei der Welt kein Predigen, Rufen, Vermahnen, Dräuen noch Flehen mehr. Darum soll es uns ein fröhlicher Anblick sein, wenn wir solche Zeichen sehen daherbrechen, als denen GOtt damit

1) Erlanger: auf Erden.
2) Erlanger: gesehen. Lateinisch: fuere.
3) „sonderlich" fehlt in der Wittenberger.
4) Walch: „wird." Lateinisch: anxios esse.
5) Das Komma nach „ohne" ist von uns gesetzt. Der Sinn ist: „es sei denn, daß" u. s. w. Im Lateinischen: nisi ut.

6) In unserer Jenaer Ausgabe ist, wie in den anderen Ausgaben: „nach" nicht noch, wie die Erlanger anmerkt.

1) Wittenberger: „Item, wenn du auch bei und unter uns selbst ansiehst, daß wir so viel falscher, verlogener, böser Leute um uns leiden müssen." Das Lateinische stimmt zu unserem Texte.
2) Die Randglosse der Jenaer Ausgabe: „Lieber, wem solches zu Herzen geht, der wird freilich nicht große Lust haben zu leben", ist von der Wittenberger in den Text aufgenommen.

zeigt und tröstet, daß er bald mit der Welt rumoren und uns von allem Unglück und Jammer endlich erlösen will; also, daß man dieses seligen Tages nicht allein mit Freuden warten, sondern billig auch mit Sehnen und Seufzen darnach schreien soll zu unserm HErrn Christo und sagen: Du hast den Tag verheißen, uns zu erlösen von allem Uebel, so laß ihn doch nur kommen, noch diese Stunde, wo es sein sollte, und mache des Jammers ein Ende.[1]

1) Amen, Amen.

15. Nimm ein Exempel[m] eben von unsern Feinden, den Papisten selbst, wie sie fröhlich und gutes Muths sind, so oft ihnen eine kleine Hoffnung erscheint, daß sie meinen, das Evangelium und uns zu dämpfen. Welch ein Schreien und Verlangen war bei ihnen nach dem Kaiser, daß er sollte in Deutschland kommen, die Lutherischen ausrotten, und ihre Tyrannei und Gewalt wieder einsetzen! Und welch eine Freude und Triumph richteten sie an, als er nun jetzt kommen wollte.[1] Da war eitel Rühmen, Jauchzen, Singen und Springen, als die nun hofften in unserm Blut zu baden, und war so groß Jubiliren, daß sie nicht wußten, wie sie sich vor Freuden zieren sollten. Etliche hielten es heimlich, und kitzelten sich selbst damit, wollten die Freude niemand mittheilen, oder schrieben's nur ihren besten Freunden; die andern schrieen und jauchzten öffentlich: Salvator venit! Der Heiland kommt! der Heiland kommt! Und war der Freude keine Maße.

m) Digressio sequitur. Exemplum Papistarum de Caes. Maj. adventu Augustam. Ps. 146, 3.: Nolite confidere principibus.

16. Nun siehe, die verzweifelten Schälke und Bösewichte konnten sich so freuen auf einen falschen Heiland, der ihnen nicht konnte helfen, ob er gleich alle Macht zu ihnen setzte, und hofften so gewiß, sie sollten wieder erhaben werden, viel herrlicher, denn vor je, und in ihrer greulichen Bosheit und Unbußfertigkeit gestärkt, und waren so sicher und stolz, daß ich schier Sorge hatte, unser HErr GOtt würde drüber zum Lügner werden, der so stark verheißen hat: er wolle allein der Heiland sein, und so hoch vermahnt, und gesagt Ps. 146, 3., man soll sich nicht verlassen auf Fürsten, denn sie können doch nicht helfen. Weil sie so die Köpfe zusammensteckten, rathschlugen und beschlossen, wie sie uns wollten angreifen, als hätten sie es schon gewiß, und trotzten mit Schrecken und Dräuen, als wollten sie diesen Reim rein[2] auslöschen: GOtt ist allein der Heiland.[3] Aber GOtt wollte ihm seine Ehre so nicht lassen nehmen, und hielt als ein frommer Mann, daß sie mußten diesen Text unumgestoßen[4] lassen, und wir erlebt haben, daß aus ihrem Heiland ihnen ein Feiland[5] ist worden. Denn sie haben ja redlich gefehlt, und nicht den Mann gefunden an unserm frommen Kaiser, den sie suchten, und wie sie ihn gern hätten, daß wir, GOtt Lob, vor ihnen blieben sind bisher, und hoffen, sie sollen uns noch eine Weile bleiben lassen.

1) Randglosse der Wittenberger und der Jenaer: „Freude der Papisten über der Zukunft Kaiser Carls auf den Reichstag zu Augsburg, Anno 30.“

17. Das sage ich nun uns zum Exempel, weil sie sich so hoch trösten und freuen eines Menschen, davon sie keine Verheißung haben, noch in seiner Macht steht, daß er's ihnen halten könnte, ob er's ihnen gleich verhieße; sollten wir denn nicht vielmehr getrost und fröhlich sein auf unsern rechten Heiland, der es nicht allein theuer und hoch verheißen hat zu kommen und uns zu helfen, sondern kann es und will's gewißlich thun, und nicht ein Feiland sein, als der je noch nie keinmal gefehlt, noch gelogen hat? sonderlich weil wir mit gutem Gewissen sein warten, und eine rechte Sache haben, darum wir leiden, als die nicht unser, sondern GOttes selbst ist; nicht, wie jene auf den Kaiser trotzten, ihre schändliche Büberei und Untugend zu stärken; daß wir vielmehr sollten mit Freuden rühmen und sprechen: Ei, wie wird es so fein werden, wenn unser rechter Heiland kommt, der aller Bosheit, so wir jetzt sehen und leiden müssen, auf einmal steuern und ein Ende machen wird, daß man nicht mehr das liebe Evangelium und seinen Namen so schändlich verachten, noch die armen Prediger verfolgen und mit Füßen treten, noch unter einander so rauben und stehlen, und allen Muthwillen treiben wird, wie jetzt alle Welt ungestraft thut, und wir also

2) „rein“ fehlt in der Wittenberger.
3) Die Worte: „GOtt ist allein der Heiland“ fehlen in der Erlanger. Im Lateinischen: Deus dissipat consilia principum. [Ps. 33, 10.]
4) Erlanger: „umgestoßen“.
5) Feiland (von „feilen“ = fehlen), Fehlhelfer. — Die Construction dieses Satzes ist in der Wittenberger etwas anders, doch wird der Sinn dadurch nicht geändert.



alles Jammers los werden, und uns nicht mehr fürchten dürfen weder vor Sünde, Tod, Teufel noch Welt, sondern eitel selig Wesen und ewiger Friede und Freude sein wird. O sollten wir deß nicht von Herzen begehren und warten? Wenn wir allein sollten recht sehen und fühlen, wie wir allenthalben umringt sind mit Teufeln, die alle Augenblick auf uns zielen und schießen mit bösen, vergifteten Pfeilen, und allerlei Anfechtungen der Sünde, so würden wir täglich auf den Knieen liegen und Blut weinen, daß es nur möchte bald ein Ende nehmen.

18. Darum vermahnt uns[n] nun Christus im Evangelio, daß wir sollen die Zeichen mit Freuden ansehen, und spricht: „Wenn dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet.“ Traurigkeit schlägt natürlich den Kopf nieder, daß man geht, und sich krümmt wie ein Schilf, zeucht die Augen in Keller, und macht ein finster, sauer Angesicht; dagegen Freude oder ein fröhlich Herz richtet den Kopf empor, daß der Mensch fröhlich und freundlich sich umsieht. Darum, wenn ihr nun (spricht er) solche Zeichen seht dahergehen, daß alles im Himmel und Erden betrübt und sauer sieht, und will euch erschrecken, daß ihr sollt den Kopf hängen, und gehen, als wäret ihr erschlagen, so kehret euch nicht dran; denn es gilt euch kein Böses, sondern denen, die euch verfolgen, drängen und plagen.

n) reditus ad propositum, adhortatio Christi.

19. Darum wendet das Blatt um, gleichwie es jene auch umkehren, und theilet's recht, daß ihr's könnet mit fröhlichen Augen ansehen, als das nicht euren Schaden, sondern euer Heil und Erlösung zeigt, und alles Gutes, was ihr begehren sollt; und[1] lasset dem Teufel nicht Raum, der euch solche Zeichen so einbildet, daß er euch ein blödes, betrübtes Herz mache, und durch derselben Ansehen so tief drücke, und in Traurigkeit und Schwermuth versenke, daß ihr nicht den Kopf sollet aufrichten können, noch des Tages begehren, sondern ewig in solchem Schrecken und traurigen Gedanken bleiben und untergehen sollet; sondern gewöhnt euch, die Zeichen mit rechten Augen anzusehen, wie ich sie euch vormale. Denn ihr habt ja keine Ursache, euch zu betrüben und zu trauern, sondern eitel Ursache zu freuen, als denen sie nichts anders zeigen, denn daß eure Erlösung vor der Thür sei, und jetzt dahergehe, daß ich kommen, und euch aus allem Unglück helfen werde.

1) Wittenberger: lasset auch.

20. Siehe, das ist der rechte Meister, der die Zeichen recht deuten kann, anders, denn die Sternkündiger[2] und Weissager, die nichts denn eitel Böses davon sagen und die Leute erschrecken können. Er aber sagt nichts denn eitel Gutes; und unter dem, das die Vernunft und alle Welt für Zeichen des Verderbens ansieht, und lehrt davor fliehen und schrecken, kann er alles Gutes ersehen und deuten, und das fröhliche, liebliche Wort, vestra redemptio, eure Erlösung, finden und zeigen, und ein tröstliches Bild draus machen deß, das ein Herze aufs höchste begehren und wünschen soll. Denn was heißt „eure Erlösung“, denn daß du, der jetzt unter des Teufels Gewalt gefangen, welcher mit allen seinen Pfeilen auf dich zielt, alle seine Macht und Tücke wider dich richtet, und von der Welt gedrängt und unterdrückt, in aller Fahr und Noth steckst, daraus dir weder du noch niemand[3] helfen kann, sollest durch deinen HErrn Christum selbst vom Himmel los und ledig gemacht, und dahin gebracht werden, da du über Teufel, Welt, Tod ein Herr werdest, daß dir's alles müsse zun Füßen liegen? Warum wolltest du denn vor solchen Zeichen dich fürchten und erschrecken, und nicht vielmehr ihnen zulachen aufs allerfröhlichste?

21. Was würdest du thun, wenn du müßtest in einem Kreis stehen, umringt mit eitel Schwertern und Spießen, ja unter eitel Büchsen, die auf dich geladen und gerichtet werden, als zu einem Ziel, daß du alle Augenblick müßtest den Tod vor Augen haben? Würdest du nicht von Herzen froh werden, wenn jemand käme und dich hinweg risse und los machte, oder der Donner und Blitz vom Himmel, beide, Büchsen, Spieß und Schwert, und alle, die dich umringten, auf einen Haufen in die Erde schlüge? Oder, wie meinst du, daß einem armen gefangenen Mann zu Muth wäre, der lange Zeit unter einem grausamen Tyrannen, in fremden Landen, in einem greulichen Kerker gelegen und geplagt wäre, wenn er hörte, daß

2) Hier hat auch die Erlanger „Sternkündiger“. Vgl. § 7 dieser Schrift.
3) Jenaer: jemand.

sein Landsherr und Fürst sich selbst sein annehmen, und mit aller Macht ihn retten wollte? Wie sollte er erschrecken, wenn er ihn sähe mit Heerskraft, Waffen und Büchsen daherkommen, daß er den Thurm und alles, was da wäre, über einen Haufen zerschösse und zerrisse? welches wohl greulich gar satt anzusehen wäre denen, die draußen wären und die es anginge; aber dem armen Gefangenen wäre es eitel Freude und Trost, daß er das Donnern und Blitzen der Büchsen würde lieber hören, denn allen Gesang und Saitenspiel, und würde ihm ein fröhlicher Tag sein, ja, GOtt loben und danken, daß er die Zeit erlebt hätte.

22. Also sollten wir nun auch thun, wenn wir diese Zeichen sehen mit Feuer, Wasser, Blitz und Donner hereinschlagen, als wollte es alles zu Trümmern gehen, daß wir auch könnten solche Gedanken schöpfen, und dieselbigen so ansehen, als GOttes reisigen Zeug, Waffen und Büchsen, damit er uns, so wir hier gefangen liegen in des Teufels Reich, unter der Sünde, und von der Welt geplagt, in allem Elend und Jammer wolle ledig machen, und den Kerker zerstören und zerreißen. Warum sollten wir denn davor erschrecken, und nicht vielmehr fröhlich leiden alle dasselbige Unglück von der Welt und vom Teufel, daß er nur bald komme und uns rette?[o] Denn wo wir den Trost und Zuversicht nicht hätten, so wären wir doch (wie St. Paulus sagt 1 Cor. 15, 19.) die allerelendesten Leute auf Erden. Und sollten so mehr wünschen, daß wir nie geboren, und keinen GOtt hätten. Aber des Trosts müssen wir uns aufhalten, daß wir wissen, daß er kommen will, und diese Zeichen, als seine Vortraber, läßt daher fahren, daß er nicht ferne sei.

o) [Zusatz:] ja auflöse.

23. Ob uns nun indeß die Welt alle Plage und Herzleid anlegt, und einen bittern, sauren Trunk schenkt, ohne, was sonst täglich Unfall, Krankheit, Pestilenz, theure Zeit, Krieg über uns geht, das dem Leibe oder äußerlichen Menschen wehe thut, das müssen wir lassen gehen, und als[1] in einen sauren Apfel beißen, und das bittere Tränklein kosten, auf daß uns das Süße hernach desto baß schmecke,[p] und wir dadurch getrieben werden, dieses Tages desto mehr mit Sehnen zu begehren. Sonst gingen wir wohl immer dahin, kalt und verstarrt, daß wir unser Unglück zuletzt nicht fühlten, wie die sichere, unbußfertige Welt, und mit ihr gar ersöffen[2] in Lust und Begierde dieses Lebens, bis wir auch GOttes Wort nicht mehr achteten, und sammt den Gottlosen verderben müßten. Nun aber thut er[3] uns die Gnade, daß er uns dieses Lebens müde und satt macht, und eines bessern tröstet, nämlich, daß er bald kommen werde in den Wolken, mit großer Kraft und Herrlichkeit, und uns zu sich nehmen, aus allem Unglück erlöst, zu ewigen Freuden, daß uns freilich unserthalben nichts Besseres noch Lieberes widerfahren kann. Aber den Gottlosen wird's alsdann nicht ein fröhlicher Anblick sein; denn er wird sie in einem Nu so zerstoßen,[4] daß sie in ewiger Qual liegen müssen, weil sie jetzt beide, GOttes Wort und Zeichen, so sicher und stolziglich verachtet haben.

p) Dulcia non meminit, qui amara non gustavit.

24. Und obwohl solches den frommen Christen auch wehe thut, die solch Verderben der Welt bedenken und zu Herzen nehmen, und ihrethalben sich betrüben, doch will er sie mit diesen Worten zurück ziehen, daß sie mehr ansehen, wie noth ihre Erlösung sei, denn wie groß jener Verderben sei, und mehr bewegen, warum es GOtt thut, und wie hoch sie es verdienen, daß er's nicht kann anders machen, weil sie nicht wollen aufhören, das Evangelium so schändlich zu verfolgen und verachten, lästern und spotten, seine Prediger mit Füßen treten, und allen Muthwillen treiben, und nichts hilft alles, was man vermahnt, fleht, warnt und dräuet, als die es schlecht nicht glauben, sondern erfahren wollen, ja, so sicher sind, daß sie alles, was schrecklich ist, von sich auf uns weisen, und uns Schuld geben, wo es übel zugeht, und was für Plage und Schade kommt. Summa, wenn wir alles thun, predigen, bitten, rathen, und beide, unser Leib, Blut und Schweiß daran setzen, der Welt zu helfen, so kriegen wir nichts zu Lohn denn die höchste Verachtung, Undank, Haß und Neid, und erzböse Tücke, daß uns möchte das Herz brechen, daß GOtt muß, wo er will wahrhaftig bleiben, einmal so dreinschlagen, daß sie sehen, daß sein Wort und Dräuen (welches sie für lauter Gelächter halten) wahr sei, und seine armen Christen retten könne. Und weil sie jetzt seines lieben Sohnes Leiden, Sterben und Auferstehung, und alles, was er geredet und gethan hat, so sicher und fröhlich bis ans Ende verachten, so sind sie alsdann auch einmal blöde und verzagt, wenn wir Freude und Wonne haben.

1) „als" fehlt in der Wittenberger.

2) So die Erlanger. Lateinisch: submergeremur. Wittenberger und Jenaer: ersoffen.

3) Wittenberger und Jenaer: „GOtt". Im Lateinischen ist es nicht ausgedrückt.

4) Wittenberger: verstoßen. Lateinisch: conteret.



25. Darum, willst du barmherzig sein, so erbarme dich vielmehr der armen Christen, die so viel Plage und Herzleid leiden in der Welt; ja, des lieben Evangelii, und des heiligen Namens Christi und GOttes, in welchem du getauft, und zum ewigen Leben berufen bist, daß derselbe so verachtet, zertreten, verfolgt, geschmäht und gelästert wird. Was wäre das für Barmherzigkeit, daß wir uns sollten erbarmen über die unbußfertigen Bösewichter, die nicht wollen besser werden, noch eher aufhören mit ihrer Bosheit, bis sie zu Boden gehen, und alle Hoffnung an ihnen verloren ist: und sollten dazu geduldig sein, daß sie den zarten, edlen Namen GOttes, Christi, und alles, was er hat, so lästerlich zurichten, und mit Füßen darüber laufen? auf daß ja der Teufel mit seinem Reich bestände und obläge, und GOttes Reich gedämpft und unterdrückt würde. Wollte ich doch lieber, daß noch zehn Welt zehnmal untergingen, denn ein einiger Christ in solchem Herzleid bliebe, schweige denn, daß Christus mit seiner ganzen Christenheit sollte sich lassen zertreten. Darum nur frisch und getrost gebetet: „Zukomme dein Reich." Und daneben gewünscht und geflucht, zerstört und zu Grunde vertilgt müsse werden Welt, und alles, was dawider ist, und nicht will aufhören zu toben und zu trotzen wider den lieben Christum und sein Blut und Tod.[q]

q) Erlöse uns vom Uebel.

26. Also lehrt uns auch unser täglich Vater-Unser, daß wir sollen fröhlich des Tages begehren, und müssen zu GOtt schreien, daß er einmal seinen Namen, Blut und Gut räche an der verzweifelten, gottlosen Welt, daß kein Christ soll noch kann anders beten. Und wer sollte sonst beten, denn ein Christ, der so geängstet und geplagt wird über seiner Taufe und Evangelio, oder GOttes Namen und Reich, daß er keine andere Hülfe noch Trost auf Erden hat? Und wer noch nicht so geschickt und bereit ist, daß er des Tages begehrt, der versteht noch nicht das Vater-Unser, viel weniger kann er's von Herzen beten, wie ich selbst vorzeiten gefühlt habe, daß ich dem Vater-Unser so feind war, daß ich viel lieber etwas Anderes gebetet hätte. Wenn du aber in dem Jammer steckst, und fühlst, so wird dir's wohl süße werden, daß du es von Herzen gern betest. Denn wer sollte nicht von Herzen begehren und bitten: „Erlöse uns vom Uebel", daß unserer Plage und Herzleid in der Welt einmal ein Ende werde, weil wir sehen, daß die Welt doch will bleiben, wie sie ist, und läßt ihr die alte Haut nicht ausziehen, und nicht besser werden will noch kann, sondern nur täglich ärger wird? Drum nicht besser ist, denn davon, je ehe, je lieber.

27. Denn es ist hier doch nicht anders, denn als [wenn] ich in einer Mördergrube wäre, da ich mich nicht könnte erwehren noch erretten:[1] da thäte ich, wie ich könnte, daß ich davon käme, oder jemand kriegte, der mich rettete; wie auch St. Cyprianus gesagt hat: Wen sollte gelüsten hier zu leben in diesem schändlichen Wesen, da wir nicht anders sind, denn als der in einem Ringe stehen müßte, da alle Schwert und Spieße auf ihn zielten? Wie könnte ein solcher fröhlich sein, ehe er jemand sähe, der ihn retten wollte? Also auch wir, wenn wir uns selbst ansehen, wie wir in der Welt stehen, und wie der Teufel mit uns umgeht, und uns zusetzt, daß wir müssen alle seine Pfeile und bittern Zorn in uns fressen, und dazu keinen Augenblick sicher sind vor dem Tode und allem Unglück, was sollten wir anders wünschen, denn daß wir aufs erste davon kämen, und errettet würden?[r]

r) S. Paulus precatus est: Cupio dissolvi, Domine, et esse tecum, Phil. 1, 23.

28. Darum, wo du dieses Tags nicht begehrst, so wirst du nimmermehr das Vater-Unser beten, noch auch den Glauben recht sprechen können. Denn wie kannst du sagen: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben," wenn du sein nicht begehrst? Glaubst du aber, so mußt du es wahrlich von Herzen wünschen, und den Tag lieb haben, sonst bist du noch nicht ein Christ, und kannst dich des Glaubens nicht rühmen, ja, du kannst auch

1) Wittenberger und Jenaer: retten.

die zehn Gebote nicht verstehen. Denn was heißt, daß er sagt: Ich will allein dein GOtt sein, du sollst meinen Namen nicht unnützlich[1]) führen; item: Du sollst nicht tödten, nicht stehlen 2c., denn daß er damit zeigt, wie es um uns steht, daß wir in dem Wesen sind, darin wir ohne Sünde und Unglück nicht leben können, und der Teufel wehrt, daß er nicht allein unser GOtt sei, noch wir friedlich und göttlich unter einander leben können, sondern eitel Abgötterei anrichtet, Lästerung und Mißbrauch GOttes Namens, und dazu Ungehorsam, Mord, Zorn, Unzucht, Rauben, Stehlen und allerlei Untugend? Dawider das Vater-Unser gestellt ist, daß, so[2]) wir solches fühlen, und gern los wären, ohn Unterlaß zu GOtt rufen sollen, daß sein Name geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe, und uns[3]) von allem Jammer helfe. Denn wie ich [§ 24] gesagt habe, es wird doch nichts anders draus, und ist nicht zu hoffen, daß es mit der Welt besser werde, sonderlich jetzt, weil sie zu ihrem Ende naht, und bereits auf der Grube geht. Denn sie ist doch des Teufels Kind, und eine solche Frucht, daran alles verzweifelt und verloren ist, was man vornimmt, ihr zu helfen und zu rathen; wie wir wohl vor Augen sehen, daß sie je länger je mehr GOttes Wort verachtet, und täglich allerlei Irrthum, Rotterei, und alle Bosheit überhand nimmt[s]) und sich mehrt, und nur je ärger wird, je mehr wir Besserung hoffen. Was sollten wir denn in so viel Jammer und Unglück begehren zu leben? Ja, was hätten wir uns zu trösten, wenn wir denken, wie es nach uns werden wird, weil es jetzt so schändlich zugeht bei unserm Leben, die wir das Evangelium noch haben?

s) grassatur.

29. Und ob wir's unserthalben nicht dürften, so sollten wir uns[4]) doch unserer lieben Brüder (allenthalben in der Welt zerstreuet) Fahr und Noth lassen zu Herzen gehen, und von ihretwegen darnach schreien, weil wir sehen, wie es ihnen geht, daß sie nicht allein sehen und hören müssen, das ihnen im Herzen wehe thut, sondern auch alle Schmach, Gewalt, Verfolgung leiden, und dazu jämmerlich erwürgt und umgebracht werden. Wie viel haben wir bereits erlebt und erfahren, die beide, öffentlich verbrannt oder sonst hingerichtet, und auch heimlich und verrätherlich ermordet sind?[5]) ohne was vor uns, und bisher, von Christo an, ja, von Anfang der Welt, der lieben todten Heiligen sind, welcher Blut noch ungerochen, und als mit großem Sehnen und Verlangen nach diesem Tage schreiet, daß sie einmal zu Ehren und wieder zum Leben kommen mögen, und an der Welt gerochen werden; wie die Offenbarung Johannis am 6, 11. zeigt, da sie GOtt damit tröstet,[6]) daß sie noch eine kleine Zeit ruhen sollen, bis daß ihre Mitknechte und Brüder vollend herzukommen (welches wir hoffen, daß [es] nun fast erfüllt ist), also, daß beide, todte und lebendige Christen, von uns begehren, daß wir ihnen helfen zu GOtt rufen um ihre Erlösung. Denn was könnte für elenderer Jammer der Christenheit widerfahren, wo sie sollten ewiglich also geschwiegen und zertreten bleiben, und der Teufel sammt der Welt ewig wider sie trotzen und rühmen, und immer fortfahren, mehr und mehr zu morden, und dazu die Leute verführen, und alle Sünden, die zuvor unträglich sind, schwerer und schwerer machen, daß wir täglich mehr Plage und Unglück müßten von ihretwegen tragen? Wir hören und sehen, wie der Endechrist, beide, Türke und Pabst,[7]) wüthet und tobt wider den Namen Christi und der Christen Blut, und allerlei Rotten wider unser Evangelium, und sollen dem leidigen Teufel zusehen, daß er ohn Aufhören allen Muthwillen treibt, mit voller Gewalt, und dazu stillschweigen, und nicht rufen? Müßtest du doch keine christliche Ader in deinem Leibe haben, wenn du nicht von Herzen begehrtest, solches unseligen Jammers los zu werden.[t])

t) Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, denn es nahet eure Erlösung.

1) Erlanger: unnütz.
2) So die Wittenberger und die Jenaer. Lateinisch: quae si senserimus. Erlanger: wo.
3) „uns" fehlt in der Jenaer.
4) „uns" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.
5) Hier hat Luthers Exemplar von späterer Hand den Zusatz: „Ihrer 70000 sollen ertödtet sein, sider das Evangelium aufgekommen ist bis anher in das 50te Jahr im Niederland, Burgundien, Flandern, Breslau [sollte wohl „Brüssel" heißen], Gent. Besiehe die Ordnung Kaiser Caroli V., so im 50ten Jahr ausgegangen."
6) „Da sie GOtt damit tröstet" fehlt in der Wittenberger. Jenaer: daß. Lateinisch: ubi.
7) So die Erlanger und das Lateinische. Wittenberger und Jenaer: Pabst und Türke.



30. Darum, wo wir wollen Christen sein, so laßt uns getrost beten, wie uns Christus lehrt,[u]) und unsere hohe Noth fordert, als denen leid sein soll, daß das Evangelium und GOttes Name so geschändet wird und leidet, die Christen verfolgt und ermordet, die rechte Lehre unterdrückt, und des Teufels Regiment sammt aller Bosheit überhand nimmt; und alle lieben todten Heiligen daliegen in der Erde vergessen, und zu Staub und Pulver worden, daß GOtt an ihm selbst und seiner Christenheit seine Ehre erzeige, seinen Namen und ihr Blut räche, und sie wieder hervor bringe zu ihrer Herrlichkeit. Und ob du dich noch fühlest erschrocken oder furchtsam vor diesem Tage, deines Fleisches halben, so siehe zu, daß du dir solches einbildest, und dich an Christi Wort und Vermahnung haltest, daß er dich heißt das Haupt aufheben und fröhlich sein. Und heißt's „unsere Erlösung",[v]) das ist, keinen Tod, sondern ewig Leben, keinen Zorn, sondern eitel Gnade, keine Hölle, sondern das Himmelreich, kein Erschrecken noch Fahr, sondern eitel Trost und Freude. Daß es wohl St. Paulus an Titum, 2, 13., nennt „eine selige Hoffnung der Erscheinung der Herrlichkeit des großen GOttes und Heilandes, JEsu Christi" 2c. Darum sollen wir ja gutes Muths dazu sein; denn welcher solches weiß, und läßt's ihm zu Herzen gehen, der wird sich ja nicht fürchten vor seinem eigenen Heil, Leben und allem Guten, noch erschrecken vor dem, der uns das Evangelium und die Gnade hat geben, daß wir's nicht leugnen, sondern lieb haben und bekennen, und darüber alle Fahr stehen[1]) vom Teufel und der bösen Welt.

u) Devote orandum: adveniat regnum tuum, libera nos a malo. Dieser Tag soll allen Gottseligen ein sonderlicher, erwählter und freundlicher Tag sein. Tunc videbimus eum a facie ad faciem.
v) Darum führt er das liebste Wort: Erlösung, welches alle Herzen gern hören. Was ist aber Erlösung? Wer wollte nicht gern erlöst sein von der bösen, listigen, reißenden und tobenden Welt, von dem wüthenden Fleisch und von dem schalkhaftigen Teufel, item, von der Strafe der Sünden, von Pestilenz, Blattern, Krieg, Theurung, allem Jammer, Herzeleid, falschen Nachbarn, ungetreuen Freunden und was Elend hie auf Erden mehr ist? und bedürfen fürwahr wohl guten Trost und Rath wider solch Unglück, und herzliches Gebet.

31. Siehe, also wird der Tag nicht schrecklich, sondern eitel Zucker werden, nicht der Welt, sondern uns armen betrübten Sündern, die wir jetzt hier in der Mördergrube liegen müssen, da uns der Teufel trachtet, nicht allein Leib und Gut zu nehmen, sondern auch Unfrieden macht im Herzen und Gewissen, daß wir uns vor dem lieben Tag unsrer Erlösung fürchten sollen, und eben den Trost will entziehen, daß wir im Unglück sollen verzagen und umkommen. Der Welt aber wird er eitel Schrecken und Zittern, Tod und Gift, und höllische Marter[2]) sein, ob sie es wohl nicht glaubt, bis sie es erfährt. Darum, wenn er nun wird hereinplatzen und alles in einen Haufen schmeißen, so darfst du nicht fürchten, daß er dich treffen wird, und mit untergehen und verderben müssest, sondern sollest entweder aus dem Grabe und Staube wieder lebendig gen Himmel gezuckt werden, oder in einem Augenblick verwandelt zu ewiger Klarheit, da keine Sünde, kein Schrecken, Fahr, Betrübniß, sondern eitel Gerechtigkeit, Freude und Leben sein wird. Deß warten und predigen wir für den kleinen Haufen, die es annehmen; und darüber leiden wir auch, daß wir allein dieses Tages [Herrlichkeit[3])] erleben, und fröhlich sehen mögen, wie wir hoffen, und begehren von ganzem Herzen, daß der Zeichen so viel geschehen seien, daß er vor der Thür sei, und nicht mehr lange verziehen werde, und daß noch jemand sei, der es erleben wird. Siehe, das ist nun der Trost, desgleichen kein Mensch auf Erden geben noch erdenken kann, ohne der Heilige Geist, durch Christi Wort. Darum laß nur Sonn und Mond, und alle Creatur sauer sehen, und sich schrecklich stellen. Denn ob sie gleich der Welt sauer sehen, so sollen sie doch uns nicht sauer sehen, sondern freundlich zulachen, als die darunter den Trost ersehen, den Christus durch diese Worte zeigt.[w]) Nun beschließt er, und gibt dazu ein schön Gleichniß.

w) Consolatio ineffabilis.

V. 30. 31. **Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen, und merket, daß jetzt[4]) der Sommer nahe ist. Also auch, wenn ihr das alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist.**[x])

x) Utinam hac hora, ne quid deterius nobis contingat.

1) Wittenberger und Jenaer: ausstehen. Lateinisch: pericula subimus.
2) Erlanger: Hölle-Marter.
3) „Herrlichkeit" steht allein in der Jenaer.
4) „jetzt" fehlt in der Wittenberger.

32. Das ist je eine wunderliche Auslegung, die ich nicht könnte finden, noch hieher reimen. Denn wer hat je gehört, daß das heiße „Bäume ausschlagen und blühen“, wenn Sonn und Mond ihren Schein verliert, Himmel und Erde kracht, die Leute beben und zittern, Luft, Wasser und alle Creaturen sich so stellen, als wolle es jetzt alles zu Grunde gehen? Heißt das anfahen zu grünen und Sommer werden, so ist es eine seltsame Sprache und neue Grammatica. Ich meinte, es sollte vielmehr heißen das Widerspiel, einen rauhen, kalten, todten Winter kommen, der alle Früchte, und alles,[1] was da wächst, verderbt. Aber Christus ist ein anderer Meister, der anders von Sachen kann reden und besser tröſten denn wir, macht aus dem unfreundlichen Anblick ein lieblich, tröstlich Bild, und eine schöne, köstliche interpretatio aus der rhetorica, und deutet's so: daß, wenn ich sehe Sonn und Mond finster, Wasser und Wind brausen, und beide, Berge und Thal umreißen, soll ich sagen: Deß sei GOtt gelobt, es will nun Sommer werden, da sehe ich die Blätter und Blüthen ausschlagen! Also kann kein Mensch Vernunft, noch Weisheit auf Erden reden noch deuten, daß darunter eitel Erlösung und fröhlich Wesen komme, da sie nichts denn eitel Tod und Verderben vor Augen sieht.

33. Darum laß uns diese Kunst und neue Sprache auch lernen und gewohnen, daß wir diese Zeichen so tröstlich können in uns bilden, und nach dem Wort ansehen und urtheilen. Denn wenn wir unserer Vernunft und Weisheit folgen, so können wir nichts, denn davor erschrecken und fliehen. Denn dieselbe hat es nicht gerne, daß alles so finster und sauer sieht, blitzt und donnert, braust und rumort, als wollte sich alles umkehren. Aber daran soll sich ein Christ nicht kehren, sondern das Wort fassen, damit er will uns die Augen aufthun, und deuten, wie er's deutet, als gehe es gegen der lieben Sommerzeit, und seien eitel schöne Rosen und Lilien, die daher blühen, daß Lust zu sehen ist, daß nun alles eitel Freude und Lust werden solle nach diesem schändlichen bösen Wesen und Unglück, darin wir jetzt sind. Denn er will, weil wir sollen neue Menschen sein, daß wir auch andere und neue Gedanken, Verstand und Sinne haben, und kein Ding ansehen nach der Vernunft, wie es vor der Welt steht, sondern wie es vor seinen Augen ist, und uns richten nach dem zukünftigen, unsichtbaren, neuen Wesen, deß wir zu hoffen haben, und[2] nach diesem Leiden und elenden Wesen folgen soll, auf daß wir uns nicht dieses Lebens lassen gelüsten, noch trauern und jammern, daß wir davon sollen, noch daß die Welt so gar, sammt allem, was drinnen ist, und so viel großen Leuten, vergehen soll, sondern vielmehr erbarmen der lieben armen Christen, beide, der lebendigen, die jetzt leiden und unterdrückt werden, und der todten, die da liegen, und gerne wieder hervor und verklärt wären, als das Korn, das in dem Winter in der Erde verscharrt, oder der Saft in Bäumen, der vor Kälte nicht heraus kann, und des Sommers wartet, daß es wieder ausschlagen, grünen und blühen möge.

34. So sollen wir auch uns freuen gegen diesem Tag, und sagen: Es ist lange genug Winter gewesen, nun will einmal auch ein schöner Sommer kommen; und ein solcher Sommer, der nimmermehr aufhören wird, zu welchem nicht allein alle Heiligen, sondern auch die lieben Engel sich freuen, ja, auch alle Creaturen warten, und sich ängstlich darnach sehnen (wie St. Paulus Röm. 8, 19. ff. sagt), daß einmal ein ewiger Sommer, und darin alles neu werde. Denn es ist Himmel, Erde, Sonne, Sterne, Luft und alle Creatur müde der Bosheit der Welt, die sie sehen und tragen muß, als der es leid ist, daß sie so schändlich mißbraucht wird, und der Welt und Teufel zu allen Sünden und Bösem dienen muß, und wollt gern mit uns des schändlichen Wesens los sein, und neu Himmel und Erde werden, wie St. Petrus 2. Ep. 3, 13. aus Jesaia, Cap. 65, 17., sagt, darin eitel Gerechtigkeit wohnen wird. Denn es ist zu groß übermacht, daß sie es nicht länger ertragen kann, und darum sich so alles reget und weget, als zu GOtt schreiend, daß er sie erlöse.

35. Darum beschließt hier der HErr Christus:

V. 32. 33. **Also auch, wenn ihr das alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist. Denn Himmel und Erde sollen vergehen, aber mein Wort soll nicht vergehen,**[y])

y) V. D. M. I. Ae. [= Verbum Domini Manet In Aeternum.]

1) „alles“ fehlt in der Erlanger. Lateinisch: quicquid.

2) „und“ fehlt in der Erlanger.



als sollte er sagen: Ihr habt gebeten: Zukomme dein Reich, und erlöse uns vom Uebel; so seid nun gewiß (so gewiß, als mein Wort wahr und ewig ist), wenn ihr die Zeichen sehet, daß solch Gebet erhört, und kommen soll, wie ihr begehrt, daß des Teufels Reich, Sünde, und alles Unglück soll ein Ende haben, und eitel GOttes Reich, Gerechtigkeit und selig Leben[1]) bleiben 2c., da ich kommen werde in den Wolken, mit allen Engeln, mit großer Kraft und Herrlichkeit, mit einem mächtigen Feuer, davon alle Creatur wird zerschmelzen und verzehrt, und alles neu und eitel Licht werden, und unser Leib aufs allerschönste verklärt, vor allen Creaturen, und ganz himmlisch, viel lichter und leichter denn die Luft, oben schweben wird, bei Christo, in unaussprechlicher Herrlichkeit, und werden die Gottlosen sehen unter unsern Füßen, hienieden auf Erden, nackend und bloß, und mit ewigen Schanden, Zittern und Beben, zur Hölle verflucht und gestoßen.

36. [z])Siehe, so soll man den Christen die Zeichen des jüngsten Tages deuten, daß sie uns dienen zu eitel Freuden, und nichts schaden, sondern eitel Frommen und Gewinn müssen sein; den andern sollen die Astrologi deuten nichts anders denn eitel Krieg, Blut, Tod, und alles Unglück. Darum laß die erschrecken und sich fürchten, die nicht mehr haben noch begehren, denn dies zeitliche Leben und gute Tage auf Erden;[a]) wir aber wollen gutes Muths dazu sein, als die wir neue Menschen sind in Christo. Und wie er ein HErr Himmels und Erden, und aller Creatur ist; so sind auch wir über Zeichen und alles, was uns schrecken will, daß es nicht muß uns schaden, ob es gleich den Leib und dies Leben mit angreift. Denn unser Leben und Schatz ist nicht hier, sondern warten eines andern, da unser Leib erlöst soll werden, welches jetzt im Glauben verborgen ist mit Christo im Himmel (wie St. Paulus [Col. 3, 3.] sagt); aber bald auch vor aller Welt wird offenbar werden, in unsterblichem Wesen und ewiger Klarheit. Amen.[b])

1) Erlanger: Wesen. Das Lateinische bietet keinen Anhalt, um die Lesart festzustellen.

z) Signa extremi diei quomodo attemperanda sint.

a) fressen, saufen, tanzen, springen und gedenken nicht der treuen Warnung Christi Luc. 21, 34.: Cavete, ne corda vestra graventur crapula et ebrietate. Quod etiam in summis festivitatibus contingit. Je heiliger Zeit, je mehr Bosheit die Welt treibt, und wird kein Tag so übel als der Sabbath zugebracht.

b) Anno 1534 [vielmehr 1533; vgl. De Wette, Bd. IV, S. 474] sollte nach der Prophezeiung Mag. Michael Stieffels der jüngste Tag kommen sein; aber also muß menschliche Weisheit anlaufen. Et paene completum est tempus praedictum ab Elia Levita; sex millia mundus, postea destructio.

Unter die Predigt hat Luther noch geschrieben: „Vom jüngsten Tage, Matth. 24 und 25; Marc. 13; Luc. 21; ad Tit. 2 [, 13.]: beata spes, adparitionis gloria; 1 Theſſ. 4; 2 Theſſ. 1; 2 Petr. 3 [, 10. f.]; 2 Tim. 4 [, 1.].“

# I. Vier Predigten über das erste Capitel Lucä

## im Jahre 1539.*)

## 1. Am Tage vor dem Feste Johannis des Täufers über Luc. 1, 5—17.

**(Gehalten am 23. Juni 1539.)**

**Text: „Zu der Zeit Herodis, des Königs Judää, war ein Priester von der Ordnung Abia, mit Namen Zacharias, und sein Weib von den Töchtern Aarons, welche hieß Elisabeth. Sie waren aber alle beide fromm vor GOtt, und gingen in allen Geboten und Satzungen des HErrn untadelig. Und sie hatten kein Kind; denn Elisabeth war unfruchtbar, und waren beide wohl betaget. Und es begab sich, da er des Priesteramts pflegte vor GOtt zu der Zeit seiner Ordnung, nach Gewohnheit des Priesterthums, und an ihm war, daß er räuchern sollte, ging er in den Tempel des HErrn. Und die ganze Menge des Volks war draußen und betete unter der Stunde des Räucherns. Es erschien ihm aber der Engel des HErrn, und stand zur rechten Hand am Räuchaltar. Und als Zacharias ihn sahe, erschrak er, und es kam ihn eine Furcht an. Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharia; denn dein Gebet ist erhöret, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Johannes heißen. Und du wirst deß Freude und Wonne haben, und viele werden sich seiner Geburt freuen. Denn er wird groß sein vor dem HErrn; Wein und stark Getränke wird er nicht trinken. Und er wird noch im Mutterleibe erfüllt werden mit dem Heiligen Geist. Und er wird der Kinder von Israel viele zu GOtt, ihrem HErrn, bekehren. Und er wird vor ihm hergehen in Geist und Kraft Elia's, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem HErrn ein bereit Volk."**

Dies Fest haben wir unter allen andern Festen der Heiligen, deren wir denn gar viele haben abgethan, beibehalten, und dies ist die Ursache: nicht, daß wir Johannes feiern für seine Person, als St. Barbara und Catharina, die man hat angerufen, als wären's Götter. Wir lassen St. Johannes seine Heiligkeit und anderen Heiligen ihren Werth, die doch St. Johannes nicht gleich sind. Denn man soll unterscheiden nicht allein die Person, sondern auch das Amt. Solch Amt hat außer Johannes dem Täufer keiner gehabt. Also hat Maria auch ein Amt, daß sie ist eine Mutter GOttes und bleibt Jungfrau vor der Geburt und nach der Geburt. Nun sind viele andere Jungfrauen, auch die Erzmutter Sara, große Heilige gewesen. Aber sie sind nichts gegen die Jungfrau Maria, nicht zwar was ihre Person anlangt, sondern ihr Amt, daß sie eine Mutter ist des HErrn und Schöpfers Himmels und der Erden. Drum so feiert man sie um des Sohns

*) Diese Predigten sind hier (zum ersten Male in einer Sammlung von Luthers Werken) abgedruckt aus: „Elf bisher ungedruckte Predigten von D. Martin Luther gehalten in der Trinitatiszeit 1539. Nach Zwickauer und Heidelberger Handschriften zum ersten Male veröffentlicht von Georg Buchwald, Lic. theol., Dr. phil., Diakonus in Zwickau. Werdau. Verlag von Kurt Anz. 1890." Sie sind ein Theil des „Lutherfundes", den Buchwald in der Zwickauer Rathsschulbibliothek machte. Dieselben Predigten, welche zu Zwickau in einem Gemenge von Lateinisch und Deutsch vorhanden sind, fand neuerdings Dr. Enders in der Bibliothek zu Heidelberg, in einer Reihe von Handschriften durch Aurifaber in „durchgängiges Deutsch" übertragen. Der Bearbeitung Buchwalds liegt die Heidelberger Handschrift zu Grunde, doch hat er sich dabei der Zwickauer Handschrift zur Kritik bedient. Die Angabe des Herrn Dr. Buchwald in seiner Vorrede, daß „sich gerade in der zweiten Hälfte (er meint die Trinitatiszeit) des Jahres 1539 eine erhebliche Lücke in der uns bisher bekannten Predigtthätigkeit Luthers findet", ist irrthümlich. Wie aus der von uns nach dem Inhaltsverzeichniß dieses Bandes gegebenen chronologischen Synopsis ersehen werden kann, hat Luther in der angegebenen Zeit mehr als dreißig Predigten über das Evangelium St. Matthäi und St. Johannis gehalten.



willen. Also hebt man keinen Heiligen so hoch als St. Johannes. Denn kein Patriarch, Prophet noch Apostel hat das Amt gehabt, das er hat, wie denn der HErr Christus auch zeuget, da er spricht (Matth. 11, 11.): „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei, denn Johannes der Täufer." Da sind sonst viel Heilige unter der Weiber Frucht gewesen, aber alle sind sie Johanni nicht gleich. Darum so feiern wir Johannes den Täufer nicht allein um seiner Person, sondern auch um seines Amts willen.

St. Lucas hat dies beschrieben, daß man's predige und daß es bei den Christen wohl bekannt sei. Nun wollen wir jetzt sagen von seiner Empfängniß, wie er von Vater und Mutter in Mutterleibe empfangen sei. Morgen wollen wir hören, wie er geboren sei. Das erste ist das große Wunderwerk, daß er so wunderlich geboren wird. Das geht seine Person an. Das andere ist die Predigt, die Gabriel thut, und geht sein Amt an.

GOtt hat diesen Mann wunderlich wollen empfangen und geboren werden lassen. Die Eltern müssen alt sein, alle beide untüchtig zu Kinderzeugen, und der Engel muß dazu kommen, und er kommt auch mit seiner Predigt, und der Vater mit seiner Weissagung. Dies geht alles dahin, daß Johannes hoch gehalten werde, und jedermann seine Legende wisse, um seines Amts willen. Die Eltern sind alle beide wohl betagt, da haben keine Kinder können geboren werden. Denn sie ist unfruchtbar, und wenn gleich sie noch jung wäre, so ist er doch ein alter Greis. Drum so sind sie auch von einander geblieben, und dran verzweifelt, daß sie Kinderlein mit einander zeugen würden. Derhalben schämt sie sich auch, als sie empfangen hat, und dünkt sie spöttisch sein, daß sie verzieht bis in den sechsten Monat, und hat sich nicht sehen lassen.

Das muß geschrieben und gepredigt werden, daß Johannes so wunderbarlich geboren wird, ob es auch natürlicher Weise von Vater und Mutter geschieht, allein daß es ein Wunderzeichen ist, da sie beide alt und untüchtig. Aber die lange Predigt, die der Engel mit Zacharias hat, die ist zu lang. Das Wunder ist beschrieben, daß sie soll Mutter werden und hofft nicht darauf, bittet auch nicht darum, sondern allein, daß GOtt sein Volk heimsuche, komme und erlöse sie. Darnach haben sie geheult und gerufen. Derhalben wird allhier gesagt: „Dein Gebet ist erhöret" und des ganzen Volks. Wie? Hat er nun gebeten für einen Sohn? Nein. Er hat wahrlich nicht dran geglaubt, sondern gesagt: Wer? Ich? Sollt ich einen Sohn kriegen? Und mein Weib eine Mutter werden? Drum wurde Zacharias gestraft. Darum hat er allein gebeten, was hier erfüllt ist. Und Zacharias erlangt viel mehr, denn er gedacht hatte. Er gedenkt, daß GOtt sein Volk heimsuche und erlöse, und sende den Heiland. Das ist sein Gebet gewesen. Da gedenkt er: Wo ist der Vater und die Mutter, die da zu dieser Geburt und Frucht helfen sollen? Er wird über hundert und zweihundert Jahre erst kommen. Aber Gabriel sagt: Du sollst des Kindes Vater und Elisabeth seine Mutter sein, das da vor dem Messia soll hergehen. Diese Gedanken sind in sein Herz nie kommen. Da will Gabriel sagen: Du hast mehr bekommen, denn du gebeten hast. Und ein Weib, so nicht für eine Mutter gehalten wird, die soll's sein. Drum so soll man nicht ablassen vom Gebet, und St. Paulus sagt auch zu den Ephesern (3, 20. f.): „Dem aber, der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeine, die in Christo JEsu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." Wahrlich, mit uns ist's also zugangen; und werden wir noch nicht aufhören zu beten, so wird uns solch groß Ding widerfahren, so sonst uns unmöglich dünkte. Er könnte es geben ohne Gebet, aber er will's nicht thun. So wir denn nun wissen, daß er's nicht will geben, wir rufen und schreien denn drum zu ihm, und suchen und klopfen an, wie Matthäi am 7. Capitel (V. 7.) gesagt wird: drum so muß gebetet, gesucht und geklopft sein. Wir sollen anhalten, suchen und nicht von der Thür lassen. Wird man nun nicht müde mit dem Gebet, so will GOtt die Begier so erfüllen und machen, daß man's nicht begreifen soll, gleich wie es ins Herz Zachariä und Elisabeths nicht gangen ist. Wenn das Herz betet, so ist's zu enge dazu, daß es könnte solches verstehen; aber wenn's vorhanden ist, dann sagt man: So viel hab' ich nicht gehofft. Wir haben wider uns den Pabst, Türken und Teufel. Aber GOtt will und kann uns mehr geben, denn wir verstehen mögen.

Das ist das Wunder, daß von einer alten, untüchtigen Frau, die sich nun dahin geben hat, als sei sie untüchtig, Kinder zu tragen, der Johannes soll geboren werden: Drum verbirgt sie sich fünf Monat, als sollte sie sagen: Sollte man mir das sagen, daß ich eine Mutter sei? Also sagt auch Sara: Ja, ich bin eine feine Frau dazu, daß ich bei einem Mann soll schlafen. Also ist Elisabeth auch lange von ihrem Manne gewesen, daß man sagen mochte: Ja, die alte Närrin, schläft sie noch bei einem Manne! Drum so schämt sie sich, daß sie nicht darf vor die Thür gehen. Aber sie tröstet sich, GOtt hab ihre Schande weggenommen. Es mußten nicht allein die Laien, sondern auch die Priester Weiber nehmen, und war eine große Ehre, ehelich sein. Jetzt aber ist's eine Ehre, wenn man ehelos lebt.

Nun das ist das Wunder, daß GOtt diesen Mann Johannes hat wollen lassen empfangen werden übernatürlich. Denn Zacharias hat nach keinem Weibe gefragt; so hat sie auch eines Mannes nicht groß geachtet. Und doch ist es natürlich. Denn er ist von Eltern geboren. Das hat GOtt also wollen haben, und ist dies geschehen um Johannis Amtes willen, und ist doch ein natürlicher und leiblicher Sohn.

Das andere Stück ist vom Amt. Da sagt der Engel von: „Sie wird dir einen Sohn gebären." Zuvor hat man den Johannistag gefeiert mit Kronen, Johannisfeuern und Singetänzen. Aber also feiern wir nicht. Dieser Feiertag gefällt uns wohl, erstlich um seines Amts willen. Denn wir sollen uns nicht allein freuen mit der Freude, die wir treiben mit dem Tanz oder Kränzen, sondern, daß er ein trefflicher, großer Mann wäre und größer, als je einer auf Erden gewesen. Und will der Engel sagen: Deine Elsa, die verspottet ist, soll eine Mutter sein des allergrößten Mannes, der auf Erden je gewesen. Denn die Unfruchtbaren wurden für verfluchte Leute gehalten. Denn 1 Mos. am 1., da GOtt schuf ein Männlein und Fräulein, sprach er (V. 28.): „Seid fruchtbar und mehret euch!" Die Worte haben die Juden fleißig getrieben. Wer nicht Frucht trage, der sei nicht gesegnet. Drum ein Mann oder Weib ohne Kinder sei vermaledeiet und unselig. Also mag Elisabeth auch klagen, daß sie verworfen und verspottet sei von der Welt, darum daß sie unfruchtbar wäre. Jetzt hält man's für einen Segen, wenn man keine Kinder hat. Aber Elisabeth soll nun heißen die gesegnetste Frau, ausgenommen Maria, die denn nicht ein Weib, sondern eine Jungfrau ist. Da ist ihre Verfluchung hinweg. Denn der Sohn von Elisabeth soll der Allergrößte sein, und der HErr Christus sagt auch von ihm (Matth. 11, 7—10.): „Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her webet? — Dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll."

Was ist sein Amt? „Er wird groß sein." Ehe denn er geboren ist, wird er den Heiligen Geist haben. Auch soll er ein Nazarener[1]) sein. Die Juden hatten ein Gesetz Mosis. Etliche verlobten sich zeitlich, etliche ewig. Wenn einer einen sonderlichen Gottesdienst GOtt thun wollte, gelobte er, daß er nicht Wein trinken wollte. Da gelobte mancher, vierzehn Tage oder vier Wochen oder ein halbes Jahr nicht Wein zu trinken. Die hießen Nazarener, Abgesonderte. Doch daß sie es selbst nicht erwählten, die ewiglich solche Nazarener waren, wie Samson einer war. Was das bedeute, gehe jetzt seinen Weg! Er soll nicht, Wein, Essig, Bier und anderes, so trunken macht, trinken, und er mußte der rechte Nazarener sein, von dem Moses geredet hatte, daß er etwas Besonderes thun sollte. Was denn? „Er wird der Kinder von Israel viele zu GOtt, ihrem HErrn, bekehren." Hier ist das Amt, darum wir ihn feiern. Drum ist er also wunderlich geboren, daß er sollte ein Amt führen, da der HErr Christus käme und das neue Testament anfing. Es war ein schwer Ding, daß man Mosen und das alte Testament sollte aufheben, das Gesetz, das köstliche Regiment, der Tempel sollte ein Ende haben. Da gehört wahrlich ein Prediger zu! Wie sauer wird mir's, daß ich soll lassen, das ich von Jugend gewohnt bin im Pabstthum! Unsere Leute sprechen immerdar noch: Es ist traun ein fein züchtig Leben im Pabstthum gewesen, item, ein fein Wesen mit den Messen und Vigilien. Es ist alles fein friedlich zugangen. Aus dem können wir schwerlich kommen, wenn wir gleich hören und handeln das göttliche Wort. Doch zeucht uns die

1) Nazarener = Nasir, 1 Mos. 49, 26.



schöne Gestalt hin, und das feine, züchtige Wesen bewegt uns. Wer wollte nicht wünschen, daß ein jeder Diener GOttes ohne Weib keusch lebte? Item, die Bischöfe gehen daher in ihrer Majestät und haben ein schön Regiment. Nun will's unser Herrgott nicht haben. Aber von dem Unflath können wir nicht kommen. Wie sollten's die Juden? Die haben GOttes Gebot, das da gefaßt hatte die Hausordnung und alles. Aller Heiden Recht ist Kinderspiel dagegen. Darnach hat Moses geordnet die allerfeinsten Gesetze zu Zucht und Ceremonien.

Das alles soll der Mann aufheben und die Leute bekehren. Noch können wir's heutiges Tages nicht dazu bringen, daß wir von dem abstehen möchten, so wir selbst erdenken und erwählen. Was würde doch der Pabst thun, wenn er sich deß rühmen könnte, deß sich die Juden rühmen mochten? Denn sie konnten sagen: Allhier haben wir das Gesetz Mosis, das vom Himmel ist gegeben. Des Pabsts Canones haben nicht diesen Ruhm oder Herrlichkeit. Denn was sind dagegen die Concilia oder die Väter? Aber ich frage: ob's GOtt geboten habe? Wo nicht, so will ich wohl williglich tragen eine Kappe, als zur feinen Zucht. Aber wenn man mich dazu zwingen wollte, so wollt ich die Kappe nicht tragen. Also trage ein Bischof seinen Stab und Inful als eine Zucht. Aber wenn's der Pabst will gehalten haben, oder unterlasse ich's, daß es Sünde sei, da laß ich's alles fahren. Alle das Vermaledeien von den Papisten hebt sich davon, daß sie mich und dich zwingen. Wir haben nicht das Gesetz Mosis und die herrlichen schönen Gesetze, den Tempel, Gottesdienst, Priesterthum, Königreich, es soll kurzum ein Ende haben. Du siehst noch, wie die Juden sich drüber stoßen, gleichwie noch der Pabst thut, daß man seine Gesetze nicht hält. Aber Mosis Gesetze waren geboten! Aber wie lange? Matthäi am 11. Capitel (V. 13.) wird gesagt: „Alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes." Johannes soll weisen auf Christum. Johannes ist der größte Mann auf Erden. Denn er ist wider Mosen gesetzt, der ihm räumen muß und sein Buch niederlegen und sagen: Nun höret Johannem, der spricht (Joh. 1, 29.): „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Von dem Manne haben die Propheten geweissagt. Das neue Testament geht an, und will Johannes sagen: Ich bin der erste, der solches weiset und anzeigt.

Man will jetzt toll und thöricht werden, daß wir die Canones nicht anbeten. Warum sollten denn die Juden nicht sich dran ärgern und stoßen, daß ihr Ding zu Boden gehen soll? Denn Johannis Predigt will das Gesetz Mosis abthun und eine neue Predigt dagegen anrichten, da des Pabsts Canones nur lauter Spinnweb dagegen sind. Dort ist es GOttes Gebot, vom Himmel gegeben. Aber das hilft Johannes: GOtt sagt's vom Himmel: Es hat nicht länger sollen stehen, denn bis der HErr käme. Da sollen Moses und die Propheten aufhören und GOtt der HErr wollte dann selbst reden, aber er wollte kurz vorher schicken einen Engel, der ihm den Weg bereiten solle, wie Malachias geweissagt hatte (3, 1.).

„Er wird bekehren." Gabriel nennt Christum stattlich, nämlich GOtt, spricht: „zu GOtt, ihrem HErrn", und soll „hergehen" vor dem GOtt des Volkes Israel. Er nennt ihn deutlich und klärlich GOtt, und einen wahrhaftigen GOtt des Volkes Israel, daß er sie vom Gesetze zu GOtt bekehre. Vor wem soll er hergehen? Wer ist er? Er ist ein Vortrab und Vorläufer JEsu Christi, wie im Johanne gesagt wird (1, 30.): „Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist."

„Die Kinder Israel", die da haben den schönen Tempel zu Jerusalem, das Königreich und Priesterthum, von GOtt durch Mosen gestiftet. Von denselbigen soll er sie bekehren und sagen: Bisher hat man geredet von Christo, der da kommen sollte. Nun ist er kommen, lasset Mosen gehen, haltet nichts vom Priesterthum, von den Gesetzen, kehret euch von Mose und bekehret euch zu euerm GOtt, davon Moses gepredigt hat. Denn er ist nun kommen, an den hänget euch! Wo finden wir ihn denn? „Siehe", sagt er, „das ist GOttes Lamm", vor dem gehe ich her. Dies ist das große treffliche Amt, nicht die schäbigen Canones und lausigen Mönchsregeln oder Gesetze der Väter, die denn eitel Spinnweb sind, da man bald durchreißt. Aber Mosen umzustoßen, da gehört ein ander Amt zu.

„Zu GOtt, ihrem HErrn", das heißt, zu Christo. Er soll nicht der leibliche Elias sein, sondern „im Geist und Kraft Elia's" kommen. Wie denn? Ich meine: er soll „die Herzen der

Väter zu den Kindern bekehren". Die Väter haben solche Herzen gehabt, daß sie geglaubt haben, der Messias würde kommen von Abraham. In die Weisheit sollen sie kommen, als sollt er sagen: Ihr habt aus Mose gehört, auch aus David, daß von eurem Fleisch und Blut sollte kommen der Messias. Nun ist er jetzt da. Also wird er bekehren die Herzen der Söhne zu den Herzen, das heißt, zu der Weisheit und dem Glauben, der Väter. Also hat er offenbart und bekehrt die Herzen der Väter zu den Kindern.

„Die Ungläubigen", das ist: die es nicht gewußt. Johannes soll der Mann sein, der zusammenbringen soll die Kinder, die jetzt leben, und die Väter, so zuvor gelebt haben, auf daß er dem HErrn den Weg bereite, das ist, ein gehorsam Volk zurichte, welches das Gesetz fahren ließe und die Predigt der Gnaden annähme.

Das ist das Amt Johannis des Täufers, um welches willen wir dieses Fest begehen und feiern.

---

# 2. Am Tage Johannis des Täufers über Luc. 1, 68—79.

**(Gehalten am 24. Juni 1539 Nachmittags.)**

**Text: „Gelobet sei der HErr, der GOtt Israels, denn er hat besucht und erlöset sein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners David. Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten: daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen; und die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht, unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden; durch die herzliche Barmherzigkeit unseres GOttes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens."**

Gestern und heute haben wir gehört, warum wir das Fest Johannis des Täufers feiern: nicht um seiner Person oder Heiligkeit willen, daß sie uns viel hülfe, sondern, daß Johannes soll anfangen die herrliche, fröhliche Zeit, daß nun das Gesetz Mosis soll aufhören mit allem dem, so draus folgt, und solle nun eine neue Welt werden, daß sich viele würden freuen, wie denn das der Engel sagt. Denn er soll ein Prediger sein der Gnade und Erlösung vom Gesetz und allen seinen Kräften. Die dann nun unter dem Gesetz sind und fühlen desselbigen Kraft, die verstehen, was das für eine Freude sei, wenn das Gesetz aufhört und seine Endschaft hat. Aber die da das Gesetz nicht fühlen, denen ist's eben eins, es komme St. Johannes oder bleibe außen. Aber die das Gesetz fühlen, die verstehen wohl, wie schwer die Zunge Mosis sei, und wie er so harte und schwere Hände habe. Die nehmen St. Johannis Predigt mit Freuden und mit Danksagung an, wie denn allhier Zacharias thut. Zuvor hat er's nicht verstanden. Aber hernach, da Johannes geboren und mit dem Heiligen Geist erfüllt ward, und das Evangelium, die Predigt der Gnaden, über alle Welt erschollen war, da verstund er's. Drum dürfen wir's nicht glauben, noch weissagen, sondern mit den fünf Sinnen begreifen. Aber daß wir so fröhlich sollten davon sein, das sind wir nicht. Er, Zacharias, kann auch nicht mehr sehen denn seinen kleinen Sohn und seine Mutter Elisabeth, und doch sagt er davon zukünftige Dinge, die ganz und gar heimlich waren, und er sieht sie also gewiß, als stände es ihm vor Augen, und wird viel fröhlicher davon, denn wir werden, denen es doch kund gethan und offenbart ist und zu Haus und Hof getragen wird. Es ist ein Kindlein, das kann weder reden noch stehen, sondern liegt allda in der Wiege. Dennoch sagt er davon:



„Und du wirst ein Prophet des Höchsten sein", daß es nicht allein groß, sondern auch solle sehr berufen sein, daß das ganze Land von ihm wird wissen zu sagen. „Denn du sollst vor dem Angesicht des HErrn hergehen." Dieses Wort weiß ich nicht auszusagen. Er sieht, daß Christus da sei, der da wahrhaftiger GOtt und Mensch ist, der da auch solle die ganze Welt selig machen. Denn er sagt dürre daher: „Ein Heil ist angerichtet in dem Hause David." Und das ist der HErr selbst, vor dem sollst du hergehen.

Es ist das Heil da und der Prophet des Heils. Drum singt Zacharias auch das „Benedictus".[1] Die Mutter Maria ist auch da. Christus ist noch im Mutterleibe. Er sieht Christum nicht, dennoch spricht er: „GOtt hat ein Heil in Israel angerichtet." Heil, das ist, Erlösung vom Gesetz Mosis, Tod und Teufel. Das ist schon geschehen und ist doch noch nicht da. Aber also gewiß ist er in seinem Herzen und Augen, gleich als wäre es schon geschehen. Maria ist kaum zur Hälfte, und Johannes nur geboren. Dennoch heißt es: „GOtt hat angerichtet ein Heil." Eine neue Zeit geht an, das ist eine Zeit der Gnade und Erlösung. Die nun fühlen des Gesetzes Macht und Kraft, die verstehen, was der Mann Johannes lehren werde. Also predigen wir immerdar, daß das Gesetz Mosis lehre Erkenntniß der Sünden, des Todes und der ewigen Verdammniß. Es ist ein unerträglicher Stand unter dem Gesetz Mosis. Denn sie hören nicht allein, sondern fühlen's auch, was für eine Marter es ist, an GOtt verzagt sein, den ewigen Tod und Verdammniß fühlen. Es weiß solches niemand, denn der da fühlt die harten Kopfstöße.

Nun wird gesungen: Dieses Werk soll nun ein Ende haben und soll angehen durch dich, du liebstes Kind; du wirst der erste Prediger sein, daß nicht mehr ein Gefängniß unter dem Gesetz sei. Denn er, der HErr, sei selbst gekommen, und uns besucht und sich erbarmt über unser Elend und Herzeleid, darinnen uns der Teufel hat gefangen gehalten. Denn er ist der Stockmeister, der uns hält gefangen in der Sünde und Hölle. Und dieses Gefängniß geht über die ganze Welt, und niemand zeigt solches an, denn Moses durch das Gesetz, daß der Teufel also mächtig ist, und unser Herr, der da predigt Schrecken, Stöcken und Pflöcken. Das ist sein Amt, daß wir im Tode und Sünde bleiben und in der Hölle stecken. Item, er schließt den Menschen die Augen zu, daß Moses muß kommen und die Sünde offenbaren. Wo nun das geschieht, so kommt Johannes mit der neuen Zeitung und sagt, er sei der Vorläufer.

Noch hat Zacharias dennoch den Geist nicht, den hernach die Apostel und St. Paulus haben, die über die Erlösung, so im Volk Israel geschehen ist, sich haben martern und tödten lassen. Da sind wir noch nicht hingekommen, und diese Freude gehört noch nicht für uns. Es sieht auch nicht Zacharias, daß diese Freude solle auch kommen an die Heiden, wie die Patriarchen und Propheten geweissagt haben. Drum sind wir Heiden und grobe Lehrer, daß wir das liebe Amt Johannis so jämmerlich und bald vergessen und dagegen hervorgezogen haben unsere Kappen und Menschenwerke. Dennoch hat der Pabst gemeint, er sei ein guter Lehrer. Aber es ist sehr erschrecklich.

Wir kommen dazu aus Gnaden, ohne alle unsere Gedanken. Wir sollten nicht solche Hempel sein, daß wir uns so jämmerlich verfinstern ließen. Ich kann nicht singen und hören diesen Gesang ohne Jammer und Schmerzen. Was ist doch das Pabstthum, da es auch am besten ist? Es ist doch das Gesetz Mosis gar viel schöner. Wenn ich wollte durch die Canones[2] laufen, so ist Moses mit seinen Gesetzen viel herrlicher. Es ist nichts mit unserer Kunst, so der Pabst und wir Heiden haben. Es ist eitel Spinnweb gegen Mosen. Dennoch soll Moses weg und aufhören. Wie viel weniger sollte zu unserer Zeit, im neuen Testament, Menschentand in der Kirche noch regieren! Darum, ihr jungen Leute, wisset und lernet unterschiedlich davon zu reden und zu unterscheiden die Erlösung von den Gesetzen, sonderlich aber von Menschengesetzen.

Wenn einer gleich ist ein gelahrter Medicus, so kann er doch darum nicht die Gewissen trösten. Wenn er wollte die Leute bereden, daß die Getränke und die Arzenei, welche er einnehme, die würden ihm ein fröhlich, gut Gewissen machen, das würde noch lange nicht angehen. Ebenso,

1) Das ist der Lobgesang Zachariä, welcher anfängt „Benedictus" (Gelobet). (Buchwald.)

2) d. i. die Gesetze des Pabstes.

wenn einer gelahrt wäre in der Weltweisheit und wollte daraus lehren, wie einer selig oder wie er verdammt würde, das ginge auch nicht an. Item, wenn ein Jurist also gelehrt wäre, daß er aller römischen Kaiser Gesetze wüßte, das wäre gut. Aber wenn er wollte sagen: Mein Buch und Lehre muß in die Kirche und muß lehren auf der Kanzel, — das soll nicht sein. Denn kein Medicus oder Jurist soll in der Kirche lehren. Er hat genug zu thun mit den Krankheiten. Es sind mehr denn dreihundert Krankheiten, die des Menschen Leib plagen. Da hat der Arzt genug mit zu thun; aber kommt er uns drüber in die Kirche, so wollen wir ihn mit Lungen[1] hinauswerfen. Will aber ein Jurist mit den Canönichen hinein und lehren, so wollen wir's auch nicht leiden.

„Er hat gesandt eine Erlösung." Moses, der da hat GOttes Gebot, thut's nicht. Denn er sagt nur, was Sünde sei, und was man thun oder lassen solle. Den Mosen kann GOtt nicht leiden, wieviel weniger sollte er die leiden, die da Sünde machen, da keine Sünde ist, und Gerechtigkeit machen, da keine ist! Moses hatte einen Befehl zu sagen: So du einen Krebs issest, so thust du Sünde daran. Sie, die Juden, mußten eitel Fisch essen, die da Schuppen und Floßfedern hatten. Wenn er nun sagte: Dies ist Sünde, so war's Sünde. Aber also geht's nicht zu mit dem Pabst, der da sagt: Issest du am Freitag Fleisch, so sündigest du. Aber nun sollen alle Rechte im Gnadenreiche todt sein. Denn wir sind von einem erlöst, der da Macht hat, alle Gesetze zu zerreißen. Wieviel mehr sollen wir nun erlöst sein von dem, dazu der Pabst kein Recht hat, und da er Sünde machen will, da keine Sünde ist! Und so uns Christus von dem Gesetz Mosis erlöset hat, der da Recht- und Macht hat, unter der Sünde zu halten, viel mehr wollen wir erlöst sein von den Rechten, da sie wollen Sünde machen, da keine Sünde ist.

Dies rede und vernehme ich oft. Denn ich sehe wohl, daß der Teufel die Lehre nicht will rein leiden. Aber der will die zehn Gebote wegwerfen und dagegen die Canönchen uns an die Statt setzen. Das sollen wir nicht leiden. Wir haben nicht die zehn Gebot, daß sie uns Christen verdammen könnten, und dennoch sollen wir mit dem Stande des Pabstes uns unterdrücken lassen. Der Vernunft Werke sind köstlich und gut, auch recht. Die Canones sind fein: aber wie klug sie seien, so sind sie doch Mosi nicht gleich, und wenn sie es gleich wären, dennoch wollen wir sie nicht haben.

Denn allhier wird gesagt: „Er sendet eine Erlösung" und St. Paulus sagt (Gal. 5, 1.): „In der Freiheit, darein euch Christus gesetzet hat, darinnen bleibet." Und so Moses mit seinen allerbesten und heiligsten Gesetzen nicht bleiben kann, so sollen wir alle andern Gesetze als Dreck und Spinnweb meiden und fahren lassen. Derhalben so laß dir den Schatz nicht nehmen, daß GOtt uns erlöst hat. Behältst du ihn, so wollen wir's nicht verleugnen, es sei die Erlösung nicht allein vom Gesetz geschehen, sondern von allem, so das Gesetz anzeigt, nämlich, daß wir schuldig sind des Todes und der Sünden, die durchs Gesetz geoffenbart werden.

Erstlich sind die Sünden wider die zehn Gebote. Darnach hat Moses das noch dazu gethan, die Ceremonien, daß man nicht soll Krebs essen. Aber von diesen Ceremonien soll ich los, und das Gesetz auch todt sein. Also soll ich von des Pabstes Gesetzen auch sagen: Alles todt, daß nicht ein Buchstabe davon überbleibe. Rein ab mit den Gesetzen und Sünden Mosis und des Pabsts! Drum sagt St. Paulus zu den Galatern am 5. Capitel (V. 1.): „Laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen." Darnach so seid ihr also frei, nicht daß die Buchstaben gar davon hinweg wären, sondern daß es nicht verdamme. Denn es soll eine Erlösung sein von den Gesetzen Mosis, des Pabsts und der Mönche. Wenn du einen Canon annimmst aus Noth, so wisse, daß diese Erlösung hinweg ist. Wenn der Pabst dies nicht will leiden, daß er den Zwang und Gewalt davon thue von seinen Gesetzen, so wollen wir sie nicht dulden. Aber der Teufel will durch ihn ein Gefängniß haben, daß wir unter der Sünde stecken. Aber wenn ich will also unter dem Gesetz sein, so will ich unter Mose bleiben. Wenn ich aber den nicht hören soll, so will ich auch nach dir nichts fragen.

Die andere Erlösung ist, daß wir von den zehn Geboten erlöst sind; nicht daß man sie nicht mehr predige, sondern daß wir nicht sollen

1) Buchwald: mit Lumpen. Vgl. St. Louiser Ausgabe, Bd. XIII, 1224 und Bd. XX, 780.



verzagen. Denn die Sünden, so in uns noch übrig sind, sollen uns nicht zugerechnet werden. Das ist die allerherrlichste Liberation.[1] Die zehn Gebote hören nicht auf, nicht allein um der Bösen willen, sondern auch um unsertwillen, auf daß wir sehen, wie wir zunehmen im Christenthum. Aber wir sollen uns keine Furcht machen, wie hier denn Zacharias sagt, daß „wir ohne Furcht ihm dienen unser Leben lang". Die gottseligen Herzen erfüllen die zehn Gebote nicht, aber Christus hat also eine gewaltige Erlösung angerichtet, daß er auch den zehn Geboten ihr Recht nimmt. Es liebt niemand seine Eltern also, wie er wohl thun sollte. Aber da ist Christus, der Gerechte, der uns los macht. Und spricht Christus: Ich will dem das Recht nehmen, der es hatte. Es soll die Erlösung durch und durch gehen, die Erlösung nicht allein von Sünden, die Moses gemacht hat, sondern auch von den Sünden, darinnen wir geboren sind, und dennoch sagt er: Du hast Erlösung, daß Moses mit seinem Gesetz und zehn Geboten dich nicht sollen verklagen. Und wir sollen bald nach dieser herrlichen Erlösung von Mose und den zehn Geboten uns gefangen geben unter den Pabst? Aber wir wollen's nicht leiden! Denn St. Paulus zu den Galatern am 5. Capitel (V. 1.) verbeut's.

Es ist eine feine Gestalt mit dem Pabstthum, daß die Leute fasten, am Freitag nicht Fleisch essen, auch nicht Wein gebrauchen, item Mönchleben führen, daß die Prediger nicht Weiber haben. Zu St. Augustins Zeiten haben Mann und Weib zusammen gewohnt und sind Jungfrau geblieben, und haben fremde Kinder zu sich genommen, auferzogen und ernährt. Aber allhier steht eins, das ist viel feiner: daß Christus uns hat gemacht eine Befreiung, daß die Gebote, wie schön sie auch gleißen, dagegen nichts sind. Denn du mußt darauf sehen, wie du die Erlösung erhältst, welche die allerherrlichste ist.

Die Vernunft ist ein fein Licht, gleich als eine Fackel und Wachslicht ein fein Licht ist. Aber was ist es gegen die Sonne? Also sage allhier auch: Schön hin, schön her, heilig hin, heilig her! Der Pabst hat viel guter Concilia und Väter, auch viel guter Sprüche. Es ist ein fein Kerzlein, es brennt fein. Aber was ist es gegen die Sonne der Erlösung, daß Christus uns heimgesucht, und gewirkt und eine herrliche Erlösung von allem Uebel erlangt hat? Es ist viel Ding gut und köstlich, als Korn 2c., aber das Leben ist besser. Tuch ist fein, aber Sammet ist köstlicher. Ziegelsteine sind fein, aber Smaragd und Demant sind köstlicher. Also geht's allhier auch zu. Wir fragen nichts darnach, daß es fein und vernünftig ist. Der Pabst achtet's nicht, sondern er will Gewalt haben, und Recht haben, die Leute von der Erlösung zu reißen. Das sucht er durch seine Bischöfe und Menschenrechte, daß diese Erlösung gar vergeblich sei.

Darum so seid nun gute Dialectiker, daß ihr unterscheiden möget zwischen Aussatz und Aussatz, Sünde und Sünde, Gesetz und Gesetz. So wir Mosen nicht leiden, viel weniger werden wir die Väter und Concilia leiden. Da sollen wir die zehn Gebote und Mosen also hören, auf daß allda sei eine Freiheit, wir Herren seien über das Gesetz Mosis, daß es untergehe, das ist, uns nicht gefangen nehme noch verklage, sondern lassen bleiben die Erlösung, daß sie sei Frau Kaiserin über alle Gesetze, und daß wir erlöst sind von der Sünde, und in der Freiheit „ihm dienen ohne Furcht". Diese Worte haben starkes Mark und Stärke, daß wir erlöst sind. Er soll Mosen nehmen und ihn ersäufen, und daß niemand wisse, wo er bleibe, und soll nehmen alle Väter, Concilia und Canones und sie auf einen Haufen verbrennen. Dieweil er uns denn mit dieser Freiheit hat verehrt, so soll er uns auch frei machen von den Sünden, die da noch in uns bleiben. Er kommt zu uns in unser Elend und erlöst uns von Mose, und zu unserer Zeit erlöst er uns von dem Pabst, Concilien und den Vätern.

Aber St. Johannes verkündigt uns nun diese Freiheit, und führt uns aus den Finsternissen und Schatten des Todes. Darum so soll man GOtt danken für diese Erlösung, und dem Pabst nicht einräumen einige Gewalt, dieweil auch Moses nichts mehr bei uns gilt.

„Er hat aufgerichtet ein Horn des Heils", das ist, eine Sicherheit „in Davids Hause", in seinem Geschlechte. Er hat gesehen auf die liebe Frucht, so Maria in ihrem Leibe getragen hat. GOtt hat den Heiden nichts verheißen, sie sind nicht dazu versehen, sondern allein die, so da sind im Hause Davids. Drum so sollen wir die Freiheit desto mehr vertheidigen. Es

1) d. i. Befreiung, Erlösung.

ist uns zufällig geschehen, da die Juden die Verheißung nicht wollten annehmen. Drum sollen wir uns in der Kirche kein Gebot lassen machen, also daß es Sünde sei, wenn man es nicht hielte. In der Kirche sollen wir kein Gesetz leiden denn allein die zehn Gebote, jedoch also, daß uns dieselbigen auch nicht binden sollen.

Wahrlich, Griechenland ist undankbar gewesen, und hat verachtet diese Erlösung. Jetzt ist dasselbige Land nicht allein gefangen unter dem Schwert, sondern auch unter dem Mahomet. Der macht ihnen die Sünde, da sonst keine ist. Wahrlich, wir haben's uns auch zu befürchten, denn der Teufel trachtet durch seine Rotten darnach. Sehet zu, daß ihr gute Dialectiker seid und wisset, was da sei Gesetz und Sünde, gemachte Sünde und angeborne Sünde. Und die werden uns in den zehn Geboten angezeigt. Die können wir nicht so gar ausbeißen. Gemachte Sünden sind geschnitzte, gemalte Sünden, wie man die Kinder schreckt, das ist, die von Natur nicht Sünde sind, noch angeboren, als, nicht eine Mönchskappe tragen, Fleisch essen am Freitage, daß solches Sünde sei. Denn solche Gesetze, die zu Sünden gemacht werden, die sind Spinnweb. Unter dem Gesetz Mosis waren auch diese gemachten Sünden, aber sie waren geboten von GOtt. Aber unter dem Pabstthum sind sie von GOtt nicht geboten. Eher wollte gern der Pabst beide, Gesetz und gemachte Sünde, aufheben. Aber die Sünden, darinnen wir geboren werden, können nicht weggenommen werden; dennoch sollen sie auch weg. Wenn auch nicht in Wirklichkeit — sie leben in Haut und Bein —, dennoch sollen sie uns ungeschreckt lassen. Denn die Sünden sind vergeben, aufgehoben, und wir davon erlöst. Wenn euch dieser Unterschied bekannt ist, so könnt ihr wohl bleiben bei der reinen Lehre; und nehmt nicht eine Lehre an, die da neue Sünden mache, da zuvor keine sind; und die da in das weltliche Regiment gehören, sollen wir nicht lassen in die Kirche bringen. Also sollen die angebornen Sünden weg sein, auf daß sie uns nicht schrecken. Denn wir sollen „ihm dienen in Gerechtigkeit und Heiligkeit".

[Eine Vermahnung ist allhier geschehen, daß man unter der Predigt nicht in Bierhäusern liegen soll.]

Die Obrigkeit hat GOttes Gebot und des Landesfürsten Befehl, daß das Zechen und Biersaufen unter dieser Stunde, wenn man predige, verboten sei. Wahrlich, wir sollten GOtt dankbar sein und ihm danksagen! Wenn man also unter der Predigt säuft, so ist es unserm Herrgott ein Trotz geboten, und ist unserm Herrgott eine Schmach, und Aergerniß unsern Nachbarn. Derhalben vermahne ich euch jetzt zum andern Mal, daß man's abschaffe. Dazu habt ihr eures Landesfürsten Gebot und GOttes Befehl. Begegnet euch etwas drüber, so möget ihr's haben. Ich höre auch, es reiße wieder ein das Jungfrauschwächen. Haltet ihr nun unser Evangelium und Lehre für eine Erlösung, so werdet ihr anders leben. Aber ihr fahret zu, als hieltet ihr's nicht für etwas Köstliches, ja, als wäre sie ein Vogelabschießen.

## 3. Am Tage vor Mariä Heimsuchung über Luc. 1, 39—45.

**(Gehalten am 1. Juli 1539.)**

**Text: „Maria aber stand auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endelich[1]) zu der Stadt Judä, und kam in das Haus Zacharia's und grüßte Elisabeth, und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des Heiligen Geistes voll, und rief laut, und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem HErrn."**

1) das ist, eilig.

Das ist ein neuer Feiertag, vom Pabst eingesetzt wider den Türken, und er hat das Evangelium gedeutet, daß die Berge sollen sein der Türke, und Maria solle sie treten, das ist, todtschlagen. Also ist dies Fest darum eingesetzt und gefeiert worden, und der Pabst hat gethan als ein Narr und hat unseres Herrgotts vergessen, und Maria an seine Statt gesetzt. Wir halten aber dies Fest drum, daß wir's verkehren, und aus einem Mißbrauch einen heiligen Brauch machen. Denn St. Johannes der Täufer ist mit großem Fleiß beschrieben von allen Evangelisten, sonderlich aber von Luca, wie er empfangen und geboren sei. Derhalben so halten wir das Fest um Johannis willen, nicht für seine Person, sondern um seines Amtes willen. Denn er ist der erste gewesen, der mit seinem Finger geweist und Christum, das Lamm GOttes, gepredigt hat. Er ist der erste Prediger des neuen Testaments, den wir mögen predigen, so lange wir können und so lange wir leben. Denn also geht's in der Welt zu, daß der Satan drinnen bleibt und ist ein Gott der Welt und lebt zu Hofe. Das liebe, heilige Evangelium geht in wenige. Der andere Haufe bleibt bei seinem alten Gott, das ist, bei dem Teufel, der anders nichts thut, denn daß er die Menschen verschlinge. Aber wir sind gar zu undankbar und werden je länger, je ärger. Neben dem Evangelium gehen über alle Maße allerlei Laster, Sünde, Schanden, Zoten, Geiz, Hurerei, Trunkenheit. Aber wenn der Teufel will Abt bleiben, so bleib er's. Er ist ein Gott dieser Welt. Da mag ein jeder sehen, daß er selig werde. Man muß das Evangelium predigen um der Auserwählten willen. Daß aber andere sind, die es verachten, was kann man dazu?

Derhalben sollen wir froh werden, daß wir etliche wenige haben, die ernstlich das Wort GOttes annehmen und andere lieben. Wie müßten wir thun, wenn es also ginge als zur Zeit Eliä, da mehr denn zehnmalhunderttausend Menschen Verächter GOttes und seines Wortes waren, und nur siebentausend gottseliger Herzen? Wie viel Fromme findet der HErr Christus? Die Juden kreuzigten ihn, aber wenig gottfürchtiger Weiber und Jünger folgten ihm.

Derhalben so halten wir dies Fest auch, daß wir dem gnädigen Vater im Himmel danken, daß er Johannem gegeben hat, das ist, das heilige Evangelium hat lassen offenbaren. Der Pabst hat gemeint, daß er durch dies Fest den Türken hat wollen schlagen. Aber wenn wir recht an Christum glaubten, so thäte der Glaube dem Türken weher, denn des Pabstes Ablaß. Aber laß andere prangen, geizen und stolz sein. Man findet dennoch etliche fromme Bauern und sonst noch in anderen Ständen fromme Leute. Sie werden's wohl bezahlen. Diese Verachtung wider den seligen großen Schatz des göttlichen Worts wird ihnen einmal schaden. Aber dieweil man das Wort noch predigt, so gibt es Kinder der Gnade. Wenn die Kinder der Gnade aufhören werden, so wird das Evangelium geschwiegen sein.

Zu Jerusalem hatte der HErr Christus zwölf Apostel, zweiundsiebzig Jünger. St. Petrus bekehrte in Einer Predigt zu Jerusalem dreitausend. Darnach wurden denselben Tag noch zweitausend dazugethan. Und er nahm dieselbigen fünftausend, so da waren das auserlesene Korn, ausgedroschen aus diesem Volke; aber da die Spreu ausgedroschen war, warf er sie ins Feuer. Er hat die Worfschaufel in der Hand (Matth. 3, 12.).

Also gehet's zu. Jetzt drischt unser Herrgott auch. Er liest seine Körnlein aus der Welt, da ein Bündlein und dort ein Bündlein, und wenn er die Seinen wird also zusammengebracht haben, da wird das Wort aufhören, und kommen dann falsche Lehrer, und wird dann alles Spreu werden und das Feuer nicht lange drauf außenbleiben.

Derhalben mögen wir diese Wohlthat wohl erkennen und dankbar gegen GOtt sein, daß er uns sein Wort gegeben hat und noch erhält. Denn der Teufel ist auf jener Seite, und unter uns sind ihrer, die da GOtt erzürnen mit der Verachtung, und man findet ihrer etliche, je mehr dieselben GOttes Wort hören, je ärger werden sie. Diese zwingen schier GOtt, daß er muß das Wort wegnehmen. Wahrlich, der Teufel schleicht umher als ein brüllender Löwe, und er verschlingt auch viel (1 Petri 5, 8.). Allein das kleine Häuflein muß noch halten, predigen, lehren, beten, auf daß die Lehre auf die Nachkömmlinge gebracht werde. Denn der Teufel ist sonst Abt und Fürst in der Welt, im Kloster, in Land und Schloß. Drum mögen wir unerschrocken sein, wenn wir sehen, daß die Leute wachsen und zunehmen in der Bosheit. Da mögen wir allein auf dies sehen, daß wir GOttes Wort rein behalten. Denn ist und bleibt dasselbige rein und die Sacramente, wird es immer Fromme geben, wenn auch noch so wenig, die christlich leben. Weil das Wort bleibt, so

müssen wir die andern rechnen für Spreu, die auf das Feuer warten. Also ist es Christo und den andern Propheten allen ergangen.

Es ist Johannes der Ursprung des neuen Testaments und macht's ein Ende mit dem alten Testament, spricht: „Ich bin nicht Christus“ (Joh. 1, 20.), „Der ist's, der nach mir kommen wird“ (Joh. 1, 27.), „der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matth. 3, 11.). Denn er ist der, der euch die Sünde vergibt. Ich kann nicht geben Vergebung der Sünden, will er sagen, aber ich zeige euch allen an, wer der sei, so sie vergibt. Also kann ich auch nicht aus meiner Gewalt zusagen die Vergebung der Sünden. Wie denn der Pabst gethan hat: Wirst du zu St. Jakob gehen und in ein Kloster laufen, so hast du Vergebung der Sünde. Das verheißt er aus seinem tollen Kopf. Aber das kann St. Johannes und unsereiner thun, nicht, daß er sage: Gehe hin zu St. Jakob, sondern glaube an Christum, den Sohn GOttes, und laß dich taufen auf seinen Namen, da hast du Vergebung der Sünde. Dieser ist der erste, der diese Predigt anfängt, und wir wollen ihm nachfolgen und sind in seinem Amt, haben seinen Mund, Finger und Stimme. Darum sollen wir GOtt dankbar sein, daß er uns seinen Finger und Stimme gelassen habe. Denn wir finden GOtt in der Predigt seines Worts, in der Taufe, Absolution und Sacramenten.

**„Maria aber stand auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endelich zu der Stadt Judä.“**

Der Engel hat's ihr verkündigt, sie sollte die Mutter des HErrn sein, und Johannes ist schon empfangen und Elisabeth ist mit ihm über die Hälfte, da unser Heiland JEsus Christus empfangen ist. Johannes ist gerade ein halb Jahr älter. Denn der Text sagt, da der Engel dies Mariä sagte, da sei es gewesen im sechsten Monat, da Johannes verkündigt war, das ist, da er nun ein halb Jahr war, da er lebte im mütterlichen Leibe, da wird der HErr Christus im sechsten Monat verkündigt. Sie sind nicht ferne von einander, Christus und Johannes, nicht allein des Amts halber, sondern auch der Empfängniß halber. Da Johannes angefangen hat zu fühlen, da ist Christus bald vorhanden und wird empfangen. Also ist's auch mit ihrem Amt.

Johannes ist empfangen natürlicher Weise, wie auch alle anderen Kinder empfangen werden, da das Fühlen oder Leben angehet über fünf oder sechs Monat. Aber Christus ist wahrhaftiger GOtt und Mensch gewesen in dem Augenblick, da Maria sagt (Luc. 1, 38.): „Mir geschehe, wie du gesagt hast!“ Und ist da Fleisch und Blut nicht ohne Gottheit, und die Gottheit nicht ohne Menschheit. Denn der Engel sagt (Luc. 1, 35.): „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genannt werden.“ Das war ein Wunderwerk. Drum da sie vom Heiligen Geist schwanger worden und gehört hatte, Elisabeth ginge im sechsten Monat mit Johanne, den sie empfangen hatte, da ist sie ein fromm Herz, will zu ihr, der Muhme, gehen. Denn das hatte sie vom Engel gehört (Luc. 1, 36.): „Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohne in ihrem Alter, und geht jetzt im sechsten Monat.“ Nicht, daß sie daran zweifelte, sondern aus großer Freude, daß sie ihr Glück wünschen will, daß sie aus dem Fluch und Vermaledeiung der Unfruchtbarkeit erlöst wäre. Bei Elisabeth war keine Hoffnung, daß sie eine Mutter wäre, und mußte diese Schmach und Schande tragen, daß sie ein verflucht Weib wäre. Das wußte Maria wohl, wie das 1 Sam. 1. geschrieben steht, da Hanna auch weinte, daß sie keine Kinder hätte. Denn es war zu der Zeit eine große Schande gewesen, nicht Kinder tragen. Sie haben sich unsinnig darnach gesehnt. Also zieht sie hin, das liebe Jungfräulein Maria, und will ihre Muhme besuchen, und fröhlich machen, daß sie aus der Schande erlöst, und GOtt sie in ihrem Alter berathen hätte durch ein sonderlich wunderlich Gnadenwerk.

„Ging auf das Gebirge.“ Nicht über den Türken. Das Land ist sehr bergig gewest, ausgenommen um Nazareth, da Maria gewohnt hat, in Galiläa, da Herodes Herr gewest. Das Land ist kornreich gewest und Blachfeld. Aber gegen Jerusalem zu war's gebirgig. Galiläa war ein schlecht Land und hatte nur Einen Berg, als den Berg Thabor, der lag mitten im Land als ein Schmuck und Zier. Aus demselbigen ebenen Land hat sie sich begeben auf das Gebirge, das ist in Juda und Ephraim, da viel Berge und Städte, so auf den Bergen lagen, waren.

„Endelich.“ Ob Joseph sei mitgegangen



oder nicht, sagt der Evangelist nicht. Er will die zwo Mütter zusammen bringen: die Jungfrau, die schwanger ist aus dem Heiligen Geist, und die alte unfruchtbare Elisabeth, die auch schwanger ist, aber wunderbarlich durch ein sonderlich Werk, jedoch natürlicher Weise. Er will abmalen Christum und Johannem, den ersten Gnadenprediger, den GOtt auch hat wunderbarlich geschaffen aus einer alten Vettel und erfüllt mit dem Heiligen Geist. Von Maria schreiben sie, daß sie nicht sei fünfzehn Jahr gewest, sie sagen, dreizehn Jahr sei sie gewest. Das ist nur zu der Zeit gewest. Jetzt sind die Menschen nicht so stark. Zur selbigen Zeit ist eine Jungfrau von zwölf Jahren stärker gewest, denn jetzt eine von achtzehn Jahren. Wir verderben unsere Natur mit Fressen und Saufen, daß sie so schwach ist. Wie denn die Eltern sind, also gerathen auch die Kinder hernach. Jetzt in dieser großen volkreichen Stadt findet man nicht hundert alte Männer. Wieviel werden jetzt siebenzig Jahr alt oder achtzig Jahr? Man sollte wohl fünf Städte ausgehen, da man nicht zween fände, die hundert Jahr alt werden. Der Mensch schwächt jetzt seine Natur selbst mit Müßiggang, Muthwillen, Fressen und Saufen. Drum so ist es kein Wunder, daß sie von dreizehn Jahren ist schwanger gewesen. Und die Kaiserrechte haben vor achthundert Jahren nachgelassen, daß ein Maidlein von zwölf Jahren soll mannbar sein. Jetzt wenn sie achtundzwanzig Jahr alt ist, so ist sie nerlich[1]) mannbar. Das ist unsere Schuld. Je näher die Welt zum Ende kommt, je schwächer die Menschen werden.

Es ist aber viel, daß ein Maidlein von dreizehn Jahren so weit reist. Es ist dennoch ein fünfundzwanzig deutscher Meilen gewest. Aber es ist geschehen aus Anregung des Heiligen Geistes. Darnach so will sie der Elisabeth ihren Gruß und Heil wünschen, daß sie nicht allein aus dem Jammer, Elend und Schmach ist kommen, sondern auch, daß sie ist begnadet gewest mit einer solchen Frucht, da der Engel viel von gepredigt hat.

„Endelich“: als ein züchtiges, feines, reines Maidlein, die da hat den Hinterfuß nicht lassen stehen. Eine endeliche Magd oder Frau heißt, die ein Ding thut, das vonstatten gehet. Wiederum sind auch faule, unendeliche Weiber, Plappermäuler, die daheim alles versäumen, schlafen und Schaden geschehen lassen, sind nur Freßling, thun nur Schaden. Aber von Maria sagt der Evangelist, daß sie sei rüstig gewesen, und hat nicht gesucht Vorwitz, daß sie von diesem oder jenem schwatzte, wie unsere Jungfrauen und Weiber pflegen zu thun: wann sie zusammenkommen, so regieren sie mit ihrem Waschen und reformiren die ganze Stadt, afterreden die Leute, meistern ein jeglich Haus. Ist jetzt eine Jungfrau oder Weib endelich, so ist sie aller Ehren werth. Aber sie ist selten zu finden und ein seltsamer Vogel.

Derhalben sagt der Evangelist, ob sie wohl ein Maidlein war, so war sie doch endelich, die ihres Dings gewartet, und was sie hat vorgenommen zu thun, das hat sie schleunig und rüstig gethan. Also sollten sich alle Weiber richten nach dieser Maria und thun, wie sie gethan hat. Aber wie ihr Weiber das thut, das wißt ihr. Das Klapperwerk und Faulwerk reißt je länger je mehr ein. Und denen ist alles Schande, was sie allhier hören von Maria, die doch werth wäre, daß stets Engel mit ihr redeten. Sie hat müssen ein acht Tage zur Reise haben, hat nicht in Herbergen nach diesem oder jenem geforscht. Sie hat allein gedacht, wie sie zu Elisabeth käme. Muthige Weiber sollen keine Beschonung noch Behülf haben. Denn Maria ist ein fünfundzwanzig Meilen gegangen, aber sie ist rüstig, lustig, endelich gewest. Gehe du auch hin, wohin du willst; allein daß du seiest rüstig und ernstlich in deinen Sachen.

„Zu der Stadt Judä.“ Es mag sein zu Bethlehem gewesen, oder wo es gewesen ist. Denn die Priester konnten nicht alle zu Jerusalem wohnen. Drum wohnten sie hin und wieder zerstreut in den Städten auf dem Lande. Und ich weiß nicht, ob Zacharias zu Jerusalem gewohnt habe, es kann wohl zu Bethlehem sein gewest. Denn der Text sagt: „zu der Stadt Judä“. Denn Jerusalem gehörte sonst zum Stamm Benjamin, wie Moses das Land ausgetheilt hatte. Aber Bethlehem ist die Stadt Judä, daher David geboren war, und da Christus auch ist zur Welt geboren. Oder ist Maria sonst in eine andere Stadt Judä gegangen. Bethlehem ist kaum zwei Meilen von Jerusalem gelegen.

1) nerlich = kaum. Vgl. St. Louiser Ausg., Bd. XIX, 1302. Buchwald: näherlich.

„Und kam in das Haus Zacharia's." Lucas zeigt an, daß Elisabeth noch nicht wird gefühlt haben; es mag angefangen haben zu leben, aber schwächlich. Aber jetzt fühlt sie, das sie zuvor ihr Lebenlang nicht gefühlt hat. Denn das Kindlein hüpft in ihrem Leibe. Aus der Zukunft[1]) Mariä ist's getreten in das neue Leben. Und wir mögen allhier sehen, wie hoch St. Johannes vor GOtt gehalten werde; da Elisabeth nur den Gruß hört und [Maria][2]) spricht: Friede sei mit dir! und der Schall dieser Worte kommt an ihre Ohren, da hört's Johannes und fähet an zu empfangen seinen HErrn, nicht mit dem Munde, sondern mit dem ganzen Leibe, daß alles im Mutterleibe vor Freuden springt. Es ist nicht ein schlecht Regen des Kindes im Leibe gewest, sondern ein solch Regen, daß nicht allein das Kindlein Johannes hat gelebt, sondern ist das Kindlein gar voller Freuden worden. Denn das mündliche Wort hat die Art und Kraft, daß er dankt seinem HErrn und mit allen Freuden springt und tanzt, daß der HErr zu ihm kommt und ihn besucht.

Das ist gar eine herrliche schöne Historie von diesen zweien Weibsbildern. Der HErr Christus, wenn's man also reden soll, war noch sehr klein: denn er ist noch nicht eines Monats alt, allein aus Mariä Blutstropfen empfangen. Es ist eine wunderliche Historie, und muß St. Johannes also gepreist werden, daß sein Anfang des Lebens mit Freuden und Springen ist angegangen, und davon, daß der HErr Christus zu ihm kommt. Und das ist's, das im Evangelio Johannis am 3. Capitel (V. 29.) gesagt wird: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet, und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbe meine Freude ist nun erfüllet." Er ist ein fröhlicher Prediger. Er hat mit den Fingern auf Christum gewiesen und getauft. Es ist eine unaussprechliche Freude, und diese Freude fähet sich mit ihnen beiden an, da sie noch nicht geboren waren. Also kräftig ist das mündliche Wort, daß St. Johannes aus dem mündlichen Wort den Heiligen Geist empfängt und hüpft und springt. Das hat ihn[3]) die Erbsünde nicht gelehrt, darinnen er empfangen und geboren ist, sondern wenn das Kindlein zur Welt geboren wird, so schreit und weint es, es lacht nicht viel. Sondern die Geburt und das Leben geht mit Geschrei zu und wird mit Elend angefangen. Ueber das, daß er aus Adam in Sünden empfangen ist, so bekommt er den Heiligen Geist, wird fröhlich darüber, hüpft und springt.

Derhalben so wollen wir lernen, daß es ein groß Ding sei ums Evangelium, daß Christus unser süßer und lieblicher Heiland sei, und wo er ist, da ist eitel Leben und Seligkeit, und das hat angefangen im Leibe Mariä. Zacharias, der Name heißt: eine Predigt, Gedächtniß vom HErrn. Er hat einen Namen von seinem Amt, daß er thun soll, wie der HErr Christus in der Einsetzung des Abendmahles sagt (Luc. 22, 19.): „Das thut zu meinem Gedächtniß!" Das ist: Wenn ihr zum Sacrament geht, so prediget von mir. So muß Zacharias heißen: Predigt des HErrn. Also ist Johannes geboren von einem Prediger. Elisabeth heißt: GOttes Ruhe oder Feier, Ruhe, so GOtt gibt. Das gehört auch zum Predigtamt, daß er sagen will: Das mündliche Wort macht Ruhe und Freude im Herzen. Also hat Elisabeth einen Namen von der Frucht des Wortes: GOttes Ruhe, nicht daß GOtt selbst ruhete, sondern da wir ruhen, Frieden und Freude haben in unsern Herzen, wenn da aufhört die Unruhe, so wir sonst haben von der Sünde, Tod, Hölle und Teufel. Wer da nun erfährt, was da sei ein unruhig Herz in geistlichen Sachen, das da kommt von der Sünde und einem bösen Gewissen, der weiß davon zu sagen. Aber Zacharias hat eine Elisabeth, das ist, wo GOttes Wort ist, da predigt's Feier und Ruhe. Sonst ist ohne das göttliche Wort nicht Friede im Herzen, es sei denn, daß Zacharias, das ist, GOttes Wort gepredigt wird. Also haben sie auch mit dem Namen bedeutet ihr Werk. Johannes heißt Gunst oder Gnade. Denn wo Johannis Predigtamt ist, da ist lauter Gnade, Vergebung der Sünde, Ruhe und Friede im Herzen, und vor GOtt eitel Gunst. Das hat der Heilige Geist also vorgespielt mit[4]) den Namen der Eltern und des Kindleins Johannes, auf daß wir merkten, wie ein trefflich groß Ding es sei um das heilige göttliche Wort.

1) d. i. Ankunft. (Buchwald.)
2) „Maria" von uns ergänzt.
3) Buchwald: „ihnen" und „gelernet".

4) „mit" von uns gesetzt statt „und" bei Buchwald.



Derhalben so sollen wir dem gnädigen und barmherzigen GOtt dankbar sein, daß er uns das mündliche Wort gegeben hat und noch dabei erhält. Es scheint wohl, als sei es drum ein gering und nichtig Ding, und die Weltkinder sind des Worts Predigern feind und gram. Aber es ist ein groß Ding ums Predigtamt. Wo Zacharias ist, da wird auch eine Elisabeth und ein Johannes aus werden. Hast du nun ein bös Gewissen und hörst: die Sünden werden dir vergeben durch Christum, da wird eine Elisabeth aus, das ist: eine Ruhe GOttes. Denn du hast Friede mit GOtt, und ist kein Werkeltag, sondern eitel Feiertag, denn du hast einen gnädigen GOtt.

Maria sagt nichts Anderes zu Elisabeth denn: „Friede sei mit dir!", das ist: GOtt gebe dir, daß dir's wohl gehe. Was richtet nun solch wunderlich Wort aus? Das siehst du allhier. Ei, sagt man, was sollte das Wort thun? Die Menschen werden je länger, je ärger. Nun, ich habe gesagt: ihrer sind wenig, die das Wort hören. Und willst du eine Kirche machen, da der Teufel nicht sei und bleibe ein Fürst und Gott der Welt: Christus kann's ihm selbst nicht verbieten. Er ist ausgetrieben nicht aus der ganzen Welt, sondern aus den Gottseligen. Maria ist nicht gangen zu Kaipha, Hanna oder zu den Hohenpriestern, sondern geht vorüber zu einem kleinen Städtlein. So nun das Wort für Kaipham nicht nütz ist oder für dich, so muß man's dahin schätzen, daß du unter der Herrschaft und Gewalt des Teufels seiest. Es ist genug, daß St. Johannes springt und Elisabeth und Zacharias des Heiligen Geistes voll sind, wenn denn Zacharia's Herz durch das Predigtamt des Evangelii voller Gnaden wird, und die es hören, voller Sabbaths sind und haben dann einen gnädigen GOtt. Wenn der Teufel gar ausgetrieben wäre, so hätte St. Paulus gelogen, da er sagt, daß er ein Gott dieser Welt sei, und mächtig ist, den Ungläubigen ihre Herzen zu verstocken (2 Cor. 4, 4.). Was ist's denn Wunder, daß da sind Verfolger des Evangelii und böse Bürger? Wir sehen auf Elisabeth, Zacharias und Johannes. Was kümmert's Hannas und Judas? Nicht wird drum Christus zum Teufel, weil Judas ein Verräther ist. Elisabeth hat wahrlich das mündliche Wort geredet, sie ist ein Weibsbild, nicht ein Engel, hat den Heiligen Geist durch das Wort und fährt heraus und folgt die Frucht heraus, daß das Kindlein springt im Mutterleibe vor Freuden. Das Wort hat seine Frucht gebracht, daß Johannes, voll des Heiligen Geistes, ist ein Kind der Gnaden und erlöst von Sünden. Dasselbige Wort haben wir auch noch. Ob es nun bei dir nicht Frucht wirkt, so wird es doch bei denen Nutz schaffen, die es hören und drüber vor Freuden springen und GOtt danken, daß sie durch Christum ein gut Gewissen haben durch das mündliche Wort. Also geht das göttliche Wort leer und ohne Frucht nicht ab, sondern man springt davon vor Freuden im Heiligen Geist, item, man ist fröhlich und hat ein ruhsam Gewissen. Wo aber diese Frucht nicht folgt, so ist's des Teufels, des Fürsten der Welt, Schuld.

---

## 4. Predigt am Tage Mariä Heimsuchung über Luc. 1, 46—55.

**(Gehalten am Abend des 2. Juli 1539.)**

**Text: „Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich GOttes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist; und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läßt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich."**

Weil wir begehen das Fest Visitationis Mariä, darauf denn gefallen ist der herrliche schöne Lobgesang, den die heilige Jungfrau Maria singet — denn da sie von der Muhme Elisabeth

empfangen wird und diese sagt: „Woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt?" und so hoch gelobt wird über alle Weiber, da möchte sie vielleicht hoffährtig werden, daß sie allein eine gebenedeite Mutter wäre und die Frucht ihres Leibes gesegnet. Es ist eine ehrliche große Hoffahrt vorhanden, daß sie also gelobt wird vor allen andern Weibern und Kindern, und dieses Lob geschieht aus des Heiligen Geistes Offenbarung. Sie war nicht einen Monat schwanger, und Elisabeth sieht doch, daß Maria eine Mutter sei. Welches denn nicht ist natürlich zugangen, sondern ist ein Wunderwerk.

Aber das ist auch ein Wunderwerk, daß die Jungfrau Maria darob nicht stolz wird, noch sich überhebt über alle andern Weiber und Leibesfrüchte, so von Weibern geboren werden, sonderlich dieweil es nicht erdichtet, sondern die lautere Wahrheit ist, und Elisabeth bekennt es und Johannes auch im Mutterleibe, und sie kann's nicht verleugnen, daß sie eine Frau sei, dergleichen nicht ist in der ganzen Welt, und ihre Leibesfrucht ein solch Kind, dagegen alle andern Kinder von Weibern nichts sind. Das kann sie nicht verneinen. Denn der Heilige Geist lügt nicht, welcher dies sagt durch den Mund Elisabeths, die da voll ist des Heiligen Geistes. Da singt sie dagegen einen Lobgesang, denn der Heilige Geist hat sie gelobt über alle Weiber, und ihre Frucht auch gepreist. Da singt sie GOtt hinwieder Lob und Dank, sie singt das Magnificat.1) Das ist ihr Lied, welches sie hinwieder singt, auch aus dem Heiligen Geist, auf die Wort Elisabeths, die da spricht: Gebenedeiet seiest du unter den Weibern, und selig bist du, die du geglaubet hast. Es haben allein diese zwo Personen allhier mit einander geredet; aber was sie geredet haben, das ist erschollen durch die ganze Welt. Es ist zu viel, daß sie solche Worte geredet haben, solche zwei Weibsbilder, da Maria nur bei fünfzehn Jahren war. Es war zur selbigen Zeit die Natur besser und schöner, sonderlich aber vor der Sündfluth, da hat ein Mensch gewachsen in zehn Jahren in die Kraft und Weisheit, da es jetzund in zwanzig oder dreißig Jahren nicht zu kommt. Drum so ist es nicht aus menschlicher Vernunft gesungen dies Liedlein von Maria. Drum so wird gesungen dies Liedlein als ein Wundergesang, den der Heilige Geist gestaltet hat durch dieses Maidleins Mund, und ist ein Liedlein, das man heißt eine Danksagung. Sie wird nicht stolz und hoffährtig über den Gaben, die ihr da nicht irgends von einer armen Frau, sondern durch den Mund des Heiligen Geistes vorgesungen werden.2) Es ist nicht ein leichtfertig Loben, als anderer Menschen, wie wir uns unter einander loben, und wenn man uns lobt, so werden wir stolz darüber, wenn's schon erlogen ist, und der, so uns lobt, gleich narret und äffet. Aber dies ist eine wunderliche Tugend in dem Weibsbilde. Es ist ein Gesang, den wenig singen, sonderlich, wie sie ihn singt. Ich bin auch eines Weibes Frucht, aber ich bin nicht gleich der Frucht dieses Kindes, so ist sie auch ein ander Weibsbild. Und gleichwohl sind wir schuldig diesem Exempel Mariä nach, daß wir dankbar seien. Denn es ist gar eine herrliche Tugend, gleichwie auch ein schändlich Laster ist die Undankbarkeit.

Man liest von Heiden, als den Nabatäern,3) die von dem Ismael herkommen, die sind also gestrenge Regenten gewesen, daß sie die Undankbarkeit mit dem Tode gestraft haben, und sind doch nicht vom Hause Abrahams, sondern vom Ismael herkommen. Wenn die Kinder den Eltern sind undankbar und ungehorsam gewesen, und das Gesinde ihrem Herrn, so hat man sie alsbald getödtet. Solches Regiments Gleichen findet man sonst nirgendswo. Wir haben auch Gesetze, aber die schändliche Undankbarkeit, das unleidliche Laster, bleibt ungestraft. Daher ist denn das Sprüchwort kommen: An fremden Kindern und Hunden ist das Brod verloren. Bei den Leuten [den Nabatäern] ist nichts verloren gewesen, denn die Undankbarkeit hat den Hals gekostet. Es muß große Vernunft in diesem Volke gewesen sein, das im weltlichen Regiment sich also scharf gehalten hat. Item, Haß und Neid bleibt auch ungestraft. Derhalben mögen sich unsere Regenten und Juristen nicht hoch brüsten. Denn man straft nichts denn öffentlichen Todtschlag, Raub, Diebstahl. Ungehorsam der Kinder wird also gestraft, daß jetzt die Eltern Zeter schreien über die Kinder. Wo aber fromme, gottselige Obrigkeiten sind, da strafen sie Lästerung und Abgötterei. Im weltlichen Regiment geschieht viel wider die erste Tafel, als: Du sollst nicht fremde Götter anbeten, noch GOttes Namen vergeblich gebrauchen. Da geschieht wahrlich das Gegenspiel. Moses spricht: So Eltern ein ungehorsam Kind haben, so sollen sie es vor die Obrigkeit bringen. Den Diebstahl straft man auch nicht so scharf. Drum ist unser Ding nicht also als der Alten. Wenn die heilige Schrift nicht wäre, so verständen wir nicht, daß die Undankbarkeit Sünde wäre. So seltsam ist die Dankbarkeit, daß einer gleich froh wird, wenn er jetzt einen dankbaren Menschen findet. Straft man die Leute um der Undankbarkeit willen, so spottet man unser dazu. Das weltliche Regiment straft nicht, und sind doch die Sünden nicht so gering. Dennoch, wenn man drum straft, so spottet man unser dazu. Was zuletzt will draus werden, weiß ich nicht. Der Teufel wird noch gar Abt werden.

1) So fängt die lateinische Uebersetzung des Lobgesangs an. Darnach pflegt derselbe kurz „Magnificat" genannt zu werden. (Buchwald.)

2) „werden" von uns gesetzt statt „wird" bei Buchwald.
3) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 938, § 7.



Ich rede jetzt von der Undankbarkeit wider die andere Tafel, welche man bei den Nabatäern auch mit dem Tode gestraft hat. Was sollte denn in der ersten Tafel geschehen, da wir gegen GOtt sollten dankbar sein, und ihm singen ein Magnificat und uns ein „Pfui dich" anfingen? Auf jener Seite verfolgen sie das Wort und sagen nicht allein „Pfui dich an", sondern verdammen's für Ketzerei. Allhier verspeiet man's auch 1) in der höchsten Verachtung. Bauern und Bürger sind so ekel, daß man ihnen nicht soll die Wahrheit sagen. Sollte da nicht die Pestilenz regnen und schneien, und der Türke kommen? Wir sind schuldig, daß wir GOtt dankbar sind, und thun doch das Gegenspiel. Der Adel auf dem Lande reißt alles zu sich, die Bürgermeister in den Städten wollen von den Pfarrern auch gefeiert sein. Nun schickt GOtt seinen Sohn zu einem Erlöser der Welt: dennoch wollen sie das Evangelium nicht hören. Ja, sagen sie, das Evangelium will ich gerne hören, aber nicht des Predigers Lästerung.

Also ist nun bei uns Undankbarkeit wider die erste und andere Tafel. Wahrlich, wir wären alle des Todes werth. Es ist Undankbarkeit ein schwer, verdrießlich Laster, und macht die Leute unwillig, daß niemand will mehr Gutes thun. Aber wir wollen den Haufen mit Maien bestecken und dem Teufel zum neuen Jahr schicken, jedoch also, daß wir's ihnen zuvor gesagt haben, und sie nicht vorgeben, es habe sie niemand vermahnt gehabt.

So geht uns nun das Magnificat an, auf daß wir die allerlieblichste, schönste Tugend, Dankbarkeit, nennen. Man soll ja gegen den Baum sich neigen, da man Schatten von hat, nicht allein in der andern Tafel, sondern auch in der ersten Tafel, daß wir dankbar sind gegen GOtt und Menschen. Dadurch gewännest du derer aller Herz, gegen die du dankbar wärest. Bist du ein Christ, so bist du's schuldig und wirst's thun. Thust du das Gegenspiel, so schließest du derselbigen Herz zu, gegen die du undankbar bist. Bist du aber dankbar, so thust du das Herz auf und thust Hand, Tasche und Kasten auf. Und obwohl die Welt Undankbarkeit nicht straft, so lassen doch GOtt und Menschen dich fahren. Bist du aber ein Christ, so läßt du deine Sonne scheinen. Aber mit deiner Undankbarkeit schließest du des Nächsten Herz, Hand und Tasche zu und wirst für einen verzweifelten Buben gehalten. Aber wir Christen und Prediger müssen herhalten bei unseren Widersachern, daß wir dort verfolgt werden und allhier bei den Unseren mit Füßen getreten werden. Darum mögen wir uns befleißigen, daß wir GOtt Lob und Dank sagen. Denn das ist das einige Opfer, so wir opfern sollen, wenn wir erlöst sind.

Im alten Testament war eine feinere Zucht. Wenn ein Bauer einschnitt seinen Segen, so mußte er ein Körblein voll Ziplichen, ehe er's abschnitt, einernten und bringen zum Leviten oder Priester mit solchen Worten, wie sie Moses beschreibt: „Hie bringe ich" rc., und mußten allezeit geben primitias, Erstling. Wenn das Korn wollt reif werden, so mußte er eine Garbe oder zwo Garben bringen und opfern, ehe denn er's brauchte; mußte sagen: Dies bringe ich drum, nicht daß ich Dank verdiene, sondern daß ich GOtt Dank sage, der mich aus Egypten geführt hat, und hat mir den Acker gegeben, das Haus und Hof. Das war eine feine Weise. Darnach gaben sie auch den Zins davon als den Zehnten, auch das zehnte Kirschichen, nicht allein zur Dankbarkeit, sondern auch, daß die Prediger davon unterhalten würden.

Diese feine Ordnung ist nun todt, so in diesem Volk gewesen ist. Wir haben dies Gebot nicht, daß wir den Priestern geben den ersten

1) Hier haben wir „an" getilgt.

und zehnten Apfel. Aber das ist nicht aufgehoben, daß man soll GOtt danken und von dem, das man hat, dienen dem Nächsten und Dienern GOttes, nicht daß du damit verdienest Vergebung der Sünden, wie man unter dem Pabstthum gedacht hat, sondern sagen: Ich gebe zum gemeinen Kasten, Spitalen, den armen Pfarrern, daß es sei eine Danksagung und Dankopfer, nicht ein Verdienstopfer, damit bekenne ich, daß ich dies oder jenes von ihm empfangen habe, wie denn ein jeder bekennen muß, daß er Leib, Leben, Haus und Hof, Butter, Käs und alles von GOtt habe. Darum so sollst du mittheilen dem Nächsten, der da deiner Hülfe bedarf, und drum ihm Gutes thun, auf daß du dich dankbar erzeigest. Jetzt straft man dies Laster nicht also, als im alten Testament. Wenn sie den ersten Scheffel und zehnten nicht geben wollten, da kamen denn die umliegenden Könige und holten's mit Haufen hinweg, und ihnen geschah nicht Unrecht. Also ist auch heutzutage ein solch Scharren und Kratzen und Sammeln alle Thaler. Da ist kein Lob- oder Dankopfer. Drum so muß unser Herrgott eine Pestilenz schicken oder Junker Landsknecht und Bruder Veit kommen lassen, so die Thaler suchen, die man jetzt verscharrt hat. Das ist denn GOttes rechtes Gericht. Denn du willst dem Landsknecht dienen, der dir dann einen Spieß an den Hals setzt, und du dann zitternd zu ihm kommst und ihm die Thaler zuträgst. Denn der Muthwille, den wir alle treiben, kann also nicht stehen. Und ist ein GOtt, so müssen entweder die Landsknechte dir die Thaler nehmen, oder dir sonst gestohlen werden oder mußt davonsterben. Denn GOtt will, du sollst dankbar sein und nicht die Leute also schätzen. Du behältst jetzt viel dahinten, das du sonst zuvor Mönchen und Pfaffen gegeben hast. Drum so hast du keine Ursache, daß du also geizest. Vorzeiten, da man euch Weiber und Jungfrauen zu Huren machte, und mit Messen betrogen, da waren Mönche und Pfaffen in Ehren. Jetzt, da die Wahrheit gepredigt, so werden die Pfarrer verachtet und verfolgt. Wenn das ungestraft bleibt, so ist GOtt nicht GOtt. Ihr sammelt euren ärgsten Feinden Thaler vor, die euer Weib, Kinder, Gut und Ehre rauben werden, und ihr sollt dagegen von ihnen mit Füßen getreten werden.

Also sind wir nicht allein unserm lieben GOtt undankbar für Leib und Seel, sondern auch für sein Wort. Denn wir geben den Predigern nichts. Diese große Undankbarkeit wird dem Faß den Boden ausstoßen. Die ihr wollt Christen sein, höret St. Pauli Wort, der da sagt (1 Thess. 5, 18.): „Seid dankbar!“ nicht allein für die leiblichen Gaben, als in der andern Tafel, sondern auch für die geistlichen, und singet mit der lieben Jungfrau auch ein Magnificat, und wollt ihr's nicht thun, so lasset's doch andere thun, gebet die Erstlinge und den zehnten Apfel. GOtt bedarf's zwar nicht, sondern dein armer Nachbar und die armen Leute, und thuest das Werk als ein Werk der Dankbarkeit und sagen mögest: O du lieber, barmherziger Vater im Himmel, du hast mir nicht allein gegeben leibliche Güter, sondern auch deinen lieben Sohn, zum Wahrzeichen will ich geben mein Aepfelchen. Dies gefällt GOtt wohl, und die Wohlthat ist nutz dem Menschen. Dasselbe schöne Dankopfer haben sie verkehrt. Da sie den ersten und zehnten Apfel gegeben haben, schmückten sie es und setzten ein Kränzlein drauf. Das war ein Kuhdreck, machen aus einem Lobopfer ein Dienstopfer. GOtt hat geheißen, man sollte geben Wittwen und Armen, und wenn sie das thäten, so wollt er's rechnen, daß es ihm selbst gegeben wäre. Es war also geordnet. Wenn man's den armen Schülerlein gibt, so gibt man's GOtt. Denn was ihr einem aus den Geringsten thut, das habt ihr mir gethan. (Matth. 25, 40.) Aber wenn man's hört, man soll geben armen Leuten, Schulen, so sagt man: Ei! verdient man doch keinen Dank. Aber gibt einer fünf Groschen für einen Ablaßbrief, das war ein köstlich Ding. Also hat uns der Pabst auch gelehrt. Da haben denn Könige Schlösser, Land und Leute dazu gegeben. Denn sie haben das Himmelreich damit verdienen wollen.

Also ist die Welt toll und thöricht. Also wußten's die Juden, daß es GOtt zum Lobopfer geordnet hätte und sollte heißen ihm selbst gegeben, nicht, daß man damit sollte kaufen, sondern daß sie es erkenneten, sie hätten's von ihm empfangen, und sagten: Siehe, den Apfel schenke ich dem Armen; denn der Acker oder Garten ist dein gewesen. Und wenn wir's könnten dahin bringen, so würden die Pfaffen reicher denn die Wiedertäufer, die jetzt auch wieder von großen Werken predigen, da werden



Scheffel voll Thaler gefallen. Wenn sie aber predigten, als wir, nämlich: GOtt gibt dir alles, gib ihm wieder einen Apfel! nicht, daß er's bedürfte, sondern die armen Wittwen, die es nicht sollen verdienen. Das geht nicht ein, sondern das gefällt wohl: Gibst du das für eine Meß, so hast du Vergebung der Sünden — so gehen dann die Aepfel und ganze Gärten. GOtt will für alle Wohlthaten von uns haben, daß wir ihm von Herzen danken, und erkennen das große Werk, daß GOtt für uns seinen Sohn gegeben hat. Ich kann nicht Danksagung thun für ein Auge. Item, wenn ich einem gleich den Leib gäbe, so wäre es doch nichts; aber wenn's also die Noth erforderte, so ließe ich ihm den Leib, nicht daß ich dadurch etwas verdiente, sondern, daß ich bezeugte, wir wären erlöst durch das Blut Christi. Also opfern die Christen nicht allein Aepfel und Birn, sondern auch den Strumpf,[1] Hals, im Kerker, Galgen, Schwert, und das opfern sie nicht als ein Verdienstopfer, damit man will das Himmelreich verdienen, sondern, daß es unserm Herrgott zu Dienst, Lieb, Ehre und Dank geschieht. Also ist's das herrlichste Werk GOttes, das gegen GOtt gethan wird, daß man an seinem Wort Leib und Leben wage und sage: Kann ich dem Nächsten dienen mit Geld, Hand oder guten Worten, das soll alles eitel Dankopfer heißen.

Drum ist uns das Magnificat vorgeschrieben, daß, wenn wir mit der Hand dem Nächsten nicht helfen können, sollen wir's wenigstens mit dem Munde thun. Ihr müßt nicht so grob sein noch so demüthig, daß du sagtest, du hättest nichts empfangen. Siehe an deinen Leib, deine leiblichen und geistlichen Güter! Sind das alles deine Güter, die du gegeben hast? Drum so sei dankbar nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit der Hand, da du, lieber GOtt, es bedarfst nicht im Himmel, sondern allhier auf Erden, da du, lieber GOtt, wohnst in armen Leuten.

Also soll dein Leben sein eine Dankbarkeit und ein Magnificat. Meine Seele soll meinen Heiland loben von allen Kräften, als sollte sie sagen: Ich habe nichts von mir, GOtt ist aber mein Heiland und hilft mir, gibt mir auch alles, auf daß ich ihm danke von ganzem Herzen und allen Kräften. GOtt und Mensch wollen Dankbarkeit haben. Denn einen Undankbaren leidet auch die Welt nicht. Ein Christ verbeißet's und bleibt fromm. Gering ist die Undankbarkeit in der andern Tafel, aber wider GOtt ist sie groß. Aber wenn man erkennt GOttes leibliche und geistliche Gaben, so lernt man das Magnificat, auf daß wir nicht unter die gezählt werden, die GOtt und sein Wort verachten und die GOtt weder mit dem Munde noch mit der Hand dankbar sind. GOtt will von dir Dank haben, kein Opfer als ein Verdienst. Abel thut auch ein Dankopfer. Das will GOtt allezeit haben, und drum sind wir auch alle Priester, daß wir opfern sollen. Wenn ich predige, so opfere ich GOtt Dankopfer. Also du, wenn du zuhörst, so opferst du auch Dankopfer. Darnach so kannst du im Herzen GOtt danken und dem Nächsten helfen und rathen mit Hand, Mund und Taschen, und GOtt nennt dich einen Priester. Denn du dankst ihm, daß durch seinen Sohn er dich erlöst und durch den Heiligen Geist erleuchtet hat, und dienst dann dem Nächsten. Das ist der Kirche Werk, und also thun alle Christen. Aber die andern laß dem Teufel opfern, bis so lange sie satt werden und das Magnificat nicht singen. Der wahre GOtt sucht kein ander Opfer denn Dankopfer, dagegen der falsche Verdienstopfer. Da martert sich einer 30 oder 40 Jahre und will GOtt damit das Himmelreich abverdienen. Ja, das höllische Feuer! Man soll erkennen, daß man von ihm alles habe, nicht allein Korn, Aepfel, die Welt und alles, sondern auch seinen lieben Sohn aus Gnaden.

Maria hat's nicht also gesungen, daß wir's nicht sollen nachsingen, aber also hoch können wir's nicht singen; denn wahrlich mir hat GOtt nicht so große Dinge gethan. Denn sie ist die Mutter des Sohnes GOttes. Das bin ich nicht. Dennoch ist er mein Heiland und mein eigen auch worden am Kreuz und will mich armes Kind lieben. Denn er hat mir Leib und Seele gegeben, das ich nicht verdient habe. Und über das, daß ich den ewigen Tod und Hölle verdient hätte, da gibt er mir auch noch seinen lieben Sohn und den Heiligen Geist.

1) Strumpf = Rumpf.

# III. Auslegungen über den Evangelisten Johannes.

## A. Luthers Auslegung der ersten vier Capitel Johannis.*)

7. Juli 1537 bis 11. Sept. 1540.

## Das erste Capitel.

1537.

### Erste Predigt über das Evangelium Johannis.

Angefangen zu predigen am Sonnabend nach Visitationis Mariae [7. Juli], anno 1537.[1])

1. Ich weiß nicht, wo es unser Herr Pfarrherr, D. Pommer, mit seiner Predigt in dem Evangelisten Johanne gelassen hat, welchen er auf den Sonnabend gepredigt, ich kann's auch bei niemand erfragen. Derhalben will ich gleich so mehr gar drein greifen, und von vorne den Evangelisten Johannem auszulegen anheben. Denn dieser Evangelist soll in der Welt, und sonderlich unter uns in der Kirche, da wir GOttes Wort haben, predigen und bekennen, bleiben bekannt, auf daß wir seiner Sprache gewohnen. Wollen also im Namen des HErrn sein Evangelium vor uns nehmen, davon reden und predigen, so lange wir können, unserm HErrn Christo zu Ehren, und uns zur Besserung, Trost und Seligkeit, und uns nicht bekümmern, ob die Welt nicht viel darnach fragt. Es werden ihr doch etliche sein, die das liebe Wort GOttes gerne hören, um derer willen wir auch müssen predigen. Denn weil GOtt Leute schafft, die er predigen heißt, so wird er auch wohl Zuhörer schaffen und senden, so diese Lehre zu Herzen nehmen werden. So lautet nun der Text also:

V. 1. 2. 3. **Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort. Alles ist durch dasselbige gemacht, und ohne das Wort ist nichts gemacht, was auch gemacht ist.**

2. Der Evangelist Johannes lehrt und gründet gewaltiglich im Anfange seines Evangelii den hohen Artikel unseres heiligen christlichen Glaubens, da wir glauben und bekennen, daß ein einiger, wahrer, allmächtiger, ewiger GOtt

1) Diese Zeitbestimmung steht im Original am Rande. — Den Text des ersten Capitels, welcher sich hier in der Erlanger Ausgabe findet, haben wir, ebenso wie Walch, weggelassen. So halten wir es auch für überflüssig, die Randglossen, welche nichts Wesentliches enthalten, abdrucken zu lassen.

*) Diese Predigten sind, ebenso wie diejenigen über das 18. bis 24. Capitel des Evangelisten Matthäus, während der Abwesenheit Bugenhagens in Dänemark, in den Jahren 1537 bis 1540 und zwar Sonnabends gehalten worden. (Vgl. die Anmerkungen zu I, K, Col. 852 f. dieses Bandes.) Zuerst sind die Auslegungen über die beiden ersten Capitel in der Eislebenschen Ausgabe, Bd. II, Bl. 393, abgedruckt worden und von Aurifaber mit der Ueberschrift versehen: „Etliche Capitel S. Johannis des Evangelisten, als das erste, andere, dritte und vierte ausgelegt und gepredigt durch den Mann GOttes, D. Martinum Luther, als D. Johann Bugenhagen, Pomer, Pfarrherr zu Wittenberg, in Dennemark gezogen war u. s. w., jetzt von mir, Johanne Aurifabro aus M. Georgii Rorarii, M. Gregorii Solini [Diaconus zu Tangermünde, De Wette, Bd. V, S. 307 und Bd. VI, S. 598] und sonst noch aus einem geschriebenen Exemplar, so in des Herrn Michaelis Cölii, Pfarrherrn zu Mansfeld, Liberei ist befunden worden, mit Fleiß zusammengebracht." Auch das dritte und vierte Capitel herauszugeben, dazu kam Aurifaber nicht. Das Manuscript davon gelangte ebenso wie das über Matthäus, Cap. 18—24, in die Bibliothek zu Wolfenbüttel, welches zuerst im Jahre 1817 durch den Bibliotheks-Secretär Dr. Höck daselbst in Druck gegeben worden ist. Darnach sind diese Predigten über das dritte und vierte Capitel Johannis, unter Benutzung des Manuscripts, in der Erlanger Ausgabe, Bd. 46, S. 253 und Bd. 47, S. 1 ff., abgedruckt worden. Die Predigten über die beiden ersten Capitel finden sich, außer der Eislebenschen Ausgabe, noch in der Altenburger, Bd. VI, S. 1122; in der Leipziger, Bd. XII, S. 405 und in der Erlanger, Bd. 45, S. 290 bis Bd. 46, S. 252. Wir geben dieselben wieder nach Walch, unter Vergleichung der Erlanger. Die Predigten über das dritte und vierte Capitel fügen wir hier ein nach der Erlanger Ausgabe.



sei; doch, daß in demselbigen einigen göttlichen Wesen drei unterschiedliche Personen sind: GOtt der Vater, GOtt der Sohn, GOtt der Heilige Geist. Der Vater zeugt den Sohn von Ewigkeit, der Heilige Geist geht aus vom Vater und Sohn 2c. Daß also drei unterschiedliche Personen sind, und doch ein einig göttlich Wesen, gleicher Herrlichkeit und Majestät.

3. Die mittlere Person, der Sohn, und nicht der Vater, noch der Heilige Geist, hat menschliche Natur an sich genommen, aus Maria der Jungfrau geboren, da die Zeit der Erlösung angehen sollte. Diesen Sohn GOttes, vom Vater in Ewigkeit geboren, nennt Johannes erstlich das Wort, und spricht: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort." Hernach redet er von seiner Menschwerdung, da er spricht, V. 14.: „Und das Wort ward Fleisch." Wie denn St. Paulus zun Galatern am 4. Capitel, V. 4., auch sagt: „Da die Zeit erfüllet war, sandte GOtt seinen Sohn, geboren von einem Weibe" 2c.

4. Ich pflege ein grob einfältig Gleichniß zu geben, zur Anleitung, diese Geburt des Sohnes GOttes vom ewigen Vater etlichermaßen zu verstehen; nämlich dieses: Wie ein leiblicher Sohn Fleisch und Blut und sein Wesen vom Vater hat: also habe auch der Sohn GOttes, vom Vater geboren, sein göttlich Wesen und Natur vom Vater von Ewigkeit. Aber wir können's mit diesem oder anderm Gleichniß nicht erreichen; es kann nicht so vollkömmlich sein, wie in der göttlichen Majestät, da der Vater dem Sohne das ganze göttliche Wesen gibt; der leibliche Vater aber kann dem Sohne das ganze Wesen nicht geben, sondern nur ein Stück. Das ist nun die Ungleichheit. Item: Ein gemalter Wein hat wohl eine Gestalt und Gleichniß des Weines; es ist aber kein rechter Wein, der den Durst löscht, und des Menschen Herz erfreut [Psalm 104, 15.]. Also, ein gemalt Wasser hat die Gestalt eines Wassers, ist aber kein fließend Wasser, das man trinken könnte, oder das da wasche und reinige. Dergleichen gibt ein leiblicher Vater dem Sohne das Wesen; aber nicht das ganze Wesen, sondern nur ein Stück. Aber in der Gottheit geht das ganze göttliche Wesen und Natur in den Sohn; und bleibt doch der Sohn in derselbigen Gottheit bei dem Vater, und ist mit ihm Ein GOtt. Also auch, der Heilige Geist hat eben die göttliche Natur und Majestät, die der Vater und Sohn hat.

5. Das muß man glauben. Mit der Vernunft, sie sei so klug, scharf und spitzig, als sie kann, wird's niemand fassen noch ergreifen. Könnten wir's durch unsere Weisheit erlangen, so dürfte es GOtt nicht offenbaren vom Himmel, noch es uns durch die heilige Schrift anzeigen. So richte dich nun nach derselbigen, und sage: Ich glaube und bekenne, daß ein einiger, ewiger GOtt sei, und doch drei unterschiedliche Personen, ob ich's schon nicht ergreifen noch fassen kann; denn die Schrift, so GOttes Wort ist, die sagt's; dabei bleibe ich.

6. Cerinthus, der Ketzer, hat erstlich den Artikel von der Gottheit Christi angegriffen, bald zur Zeit der Apostel. Der wollte es mit der Vernunft messen und fassen, gab vor, das Wort wäre nicht GOtt. Und solches zu bekräftigen, führte er den Spruch aus Mose, 5. Buch, Cap. 6, 4.: „Der HErr, unser GOtt, ist ein einiger GOtt"; item [2 Mos. 20, 3.]: „Du sollst nicht andere Götter haben." Mit dem Schein that er großen Schaden, machte ihm einen starken Anhang, daß viel Juden ihm zufielen, auch von denen, die an Christum geglaubt hatten.

7. Es ist aber aus sonderlicher Gnade geschehen, daß er noch bei Leben der Apostel diesen Artikel angefochten hat. Denn Johannes, der vornehmste unter den Aposteln, die zur selbigen Zeit noch lebten, ward dadurch verursacht, sein Evangelium zu schreiben, darin er durchaus stark beweist diesen Artikel, daß Christus, unser lieber HErr und Heiland, wahrer, natürlicher, ewiger GOtt sei, mit dem Vater und Heiligen Geiste 2c., und thut solches aus gutem Grunde aus Mose, darauf Cerinthus und sein Anhang sehr pochten, nimmt ihm Mosen aus der Hand, Mund und Herzen, und führt ihn wider seine lästerliche Ketzerei, und widerlegt sie gewaltiglich; welches denn ein recht Meisterstück ist. Nun wollen wir den Text besehen, denn es[1]) ist ein wunderlicher Text.

V. 1. **Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort.**

8. Das ist eine wunderliche, unerhörte Predigt und Rede gewesen, und ganz seltsam und

1) Erlanger: er.

unbekannt allen weisen und vernünftigen Leuten, daß St. Johannes also anfähet zu predigen von der ewigen Gottheit Christi, und spricht klar und deutlich, daß GOtt soll ein Wort sein, und das Wort soll bei GOtt, ja GOtt selber sein; wie wir hernach hören werden. Und redet Sanct Johannes viel herrlicher und klarer davon; denn Moses auch dergleichen redet, und sein Buch also anfähet: „Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erden. Und er sprach ein Wort, da ward es Licht" 2c. Und St. Johannes hat es aus Mose genommen. Aber Moses fährt nicht also heraus, wie St. Johannes, der da spricht: daß im Anfange, ehe die Welt, Himmel und Erde, oder einige Creatur geschaffen, da sei das Wort gewesen, und dasselbige Wort sei bei GOtt gewesen, und GOtt sei das Wort gewesen, dies Wort sei von Ewigkeit gewesen. Dies, sage ich, ist eine seltsame Lehre, und der Vernunft eine fremde und ungewöhnliche Sprache, sonderlich den Weltklugen, darein sich kein Mensch hat richten können, denn allein diejenigen, welchen der Heilige Geist das Herz gerührt und aufgethan hat, man kann's sonst mit der Vernunft nicht begreifen, noch mit den Händen tappen, oder verstehen.

9. Es thut's nicht, daß man solche Reden mit der menschlichen Vernunft und Verstande messen und fassen will. Denn es fleußt nicht aus der Vernunft, daß vor der Welt Schöpfung in GOtt ein Wort sei, und dasselbige Wort GOtt sei. Item, wie er hernach sagt, daß dasselbige Wort, der eingeborne Sohn GOttes, voller Gnaden und Wahrheit, sei in des Vaters Schooß oder Herz, und sei Fleisch worden, und daß GOtt sonst niemand gesehen noch erkannt habe. Denn das Wort ist der eingeborne Sohn GOttes, der in des Vaters Schooß ist, der es uns verkündigt hat. Da gehört nun Glaube zu, sonst läßt sich's nicht fassen. Und wer nicht glauben will, sondern will's mit seinen fünf Sinnen und Vernunft ausforschen, und nicht erst glauben, [ehe] denn er's versteht, der fahre immer hin. Denn diese Lehre geht in unsern Kopf nicht; es ist der Vernunft zu hoch: der Glaube fasset's allein, so zeigt es die Schrift: wer da nicht glauben will, mag's lassen. Es muß doch der Heilige Geist vom Himmel herab hier alleine Zuhörer und Schüler machen, die da diese Lehre annehmen und glauben, daß das Wort GOtt sei, und GOttes Sohn das Wort sei, und daß das Wort sei Fleisch worden, und auch das Licht sei, so da erleuchte alle Menschen, die in die Welt kommen, und ohne dieses Licht sonst alles Finsterniß sei.

10. Weiter sollen wir wissen, daß in GOtt ein Wort sei, nicht meinem oder deinem Worte gleich. Denn wir haben auch ein Wort, sonderlich des Herzens Wort, wie es die heiligen Väter nennen; als, wenn ein Mensch bei sich selber etwas bedenkt und fleißig nachforscht, so hat er ein Wort oder Gespräch mit sich selber, davon niemand weiß denn er allein, bis so lange dasselbe Wort des Herzens in ein mündlich Wort oder Rede gefaßt werde, daß der Mensch herausspreche, was er im Herzen gedacht, und darüber mit ihm selber lange disputirt hat: alsdann wird's von andern gehört und verstanden, sonst nicht; wie St. Paulus in der ersten zun Corinthern am andern Capitel V. 11. sagt: „Kein Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist." Wie nun ein Mensch ein Wort, Gespräch oder Gedanken mit sich selber hat, er redet ohne Unterlaß mit sich selber, ist voller Worte und Rathschläge, was er thun oder lassen wolle, ohne Aufhören redet und disputirt er mit ihm selber davon, und sonderlich, wenn ihm etwas angelegen ist, daß er zürnt oder fröhlich ist, so ist das Herz voller Zorns und voller Freude, daß es auch unversehens mit dem Munde herausfährt. Denn ein Wort heißt nicht allein, das der Mund redet, sondern viel mehr der Gedanke im Herzen, ohne welchen das äußerliche Wort nicht geredet wird; oder wird es geredet, so gilt's nicht, denn wenn Mund und Herz zusammen stimmt, alsdann gilt das äußerliche Wort etwas, sonst ist es nichts werth: also hat GOtt auch in Ewigkeit in seiner Majestät und göttlichem Wesen ein Wort, Rede, Gespräch oder Gedanken in seinem göttlichen Herzen mit sich selber, allen Engeln und Menschen unbekannt. Das heißt sein Wort, das von Ewigkeit in seinem väterlichen Herzen inwendig gewesen, dadurch GOtt beschlossen hat, Himmel und Erde zu schaffen. Aber von solchem Willen GOttes hat nie kein Mensch gewußt, bis so lange dasselbige Wort Fleisch wird, und verkündigt uns, wie hernach folgt: „Der Sohn, der im Schooß des Vaters ist, hat es uns offenbaret."



11. Aber so weit ein armer elender Mensch, der Erde und Staub ist, unter GOtt ist, und GOtt unmeßlich höher denn er ist, als ein HErr und Schöpfer aller Creaturen, so weit reimt sich auch nicht die Gleichniß des Worts eines sterblichen Menschen mit dem Worte des ewigen, allmächtigen GOttes. Es ist ein großer Unterschied zwischen den Gedanken, Disputationen und Wort des menschlichen Herzens und GOttes. Denn GOtt ist nicht geschaffen oder gemacht, wie wir Menschen geschaffen sind, sondern ist von Ewigkeit. Niemand hat ihm sein Wort, Rede und Gespräch 2c. gegeben. Was er ist, das ist er von ihm selber von Ewigkeit. Was aber wir sind, das haben wir von ihm, und nicht von uns; er aber, GOtt, hat alles von ihm selber.

12. Darum ist dieses Gleichniß, von unserm Worte genommen, sehr dunkel und finster; aber gleichwohl gibt unser Wort, wiewohl es nicht mit jenem Worte zu vergleichen ist, einen kleinen Bericht, ja, Ursache, der Sache nachzudenken, und desto leichter zu fassen, auch die Gedanken und Speculation des menschlichen Herzens gegen diesem göttlichen Gespräche und Wort zu halten, und zu lernen, wie GOttes Sohn ein Wort sei. Denn, wie ich bei mir selber ein Wort rede oder Gespräch halte, das niemand hört, niemand davon weiß denn ich allein, und beschließe in meinem Herzen, was ich thun will, und dasselbige heimliche, inwendige Wort des Herzens ist doch so ein stark, gewaltig Gespräch, da ich umhergehe und mit mir selber fechte, daß, wenn ich's herausredete, wie ich's gedenke, etliche tausend Menschen genug daran zu hören hätten. Ja, solch Wort alle Ohren und Häuser erfüllt, man kann's auch nicht alles aussprechen, was einer im Sinne gedenkt, und das er im Herzen vorhat, sonderlich wenn das Herz mit Liebe oder Zorn, Freude oder Leid entbrannt ist. Ist es rechte Liebe, so ist das Herz desselbigen Menschen so voller Gedanken der Liebe, daß er sonst nichts sieht, hört, fühlt, ja, oft nicht weiß, wo er ist, und daß man ihn gar nicht bedeuten kann. Denn er ist so brünstig in der Liebe, und sein Herz ist mit eitel Liebe durch und durch also eingenommen, daß einer nicht ein Haarbreit oder Nadelspitze hinein könnte bringen; ja, so groß und weit das Herz ist, so groß und weit sind die Gedanken der Liebe. Also, ist es rechter Zorn, so nimmt er[1]) das Herz so heftig ein, daß es durchaus so voller Gedanken des Zorns ist, daß der Mensch sich selber nicht fühlt, mit sich ficht und redet, daß einer, der ihn sieht, und nicht weiß, was ihm angelegen ist, gedenkt, er sei nicht bei ihm selber, und derhalben ihm ernstlich zuspricht: Wie gehst du also? Was ist dir?

13. Diesem Bilde nach geht GOtt auch in seiner Majestät, in seiner Natur schwanger mit einem Wort oder Gespräch, das GOtt in seinem göttlichen Wesen mit sich selber hat, und seines Herzens Gedanken ist. Dasselbe ist so erfüllt und groß und vollkommen, als GOtt selber. Niemand sieht, hört noch begreift dasselbige Gespräch, denn er allein. Er hat ein unsichtbar und unbegreiflich Gespräch. Das Wort ist vor allen Engeln und vor allen Creaturen gewesen; denn hernach hat er durch dies Gespräch und Wort allen Creaturen das Wesen gegeben. In dem Gespräche, Wort oder Gedanken ist GOtt gar brünstig, daß er sonst nichts anders davor gedenkt.

14. Dieses sind Reden des Heiligen Geistes, aus Mose genommen, im ersten Buch, am ersten Capitel, V. 3.: „GOtt sprach: Es werde Licht" 2c., die man mit keinem menschlichen Verstande oder Weisheit, so hoch sie auch sein mag, begreifen kann. Darum muß man die Vernunft hier nicht zu Rathe nehmen, sondern dem Heiligen Geiste die Ehre geben, daß, was er redet, die göttliche Wahrheit sei, und seinen Worten glauben, indeß die Augen der Vernunft blenden, ja, gar ausstechen. Wer aber nicht glauben will, der lasse es, fahre immer hin, und sehe, wo er bleibe.

15. Viel und mancherlei Ketzer haben sich wider diesen Artikel gelegt, und ihn wollen mit der Vernunft messen, fassen und meistern; aber sie sind drüber zu Boden gangen: der Heilige Geist hat den Artikel wider sie alle erhalten; wie denn GOttes Wort noch wider alle Pforten der Hölle besteht.

16. Derhalben lasse sich niemand irren, daß Johannes der Evangelist so schlecht und geringlich den Sohn GOttes ein Wort heißt; aber nicht, wie [§. 10] gesagt, ein solch Wort, das ich aus meinem Munde rede, das bald in die Luft fährt und vergeht, welches ein schlechtes

1) Erlanger: es.

Wort ist. Auch nicht ein solch Wort, das mein Herz mit mir redet, welches höher und größer ist, denn das außer dem Herzen ist; das ist größer, denn das im Munde ist; das äußerliche Wort ist viel geringer. Das Wort des Herzens ist oft so groß und stark, daß es das Herz gar einnimmt, und daß man's nicht ausreden kann. Denn es ist unmöglich, daß ein Mensch seines Herzens Gedanken, wenn er recht fröhlich oder zornig ist, aussprechen könnte. Könnten wir einer dem andern ins Herz sehen, ich dir, du mir, so würden wir entweder vor Liebe einer dem andern das Herz im Leibe, wenn's möglich wäre, mittheilen, oder vor Zorn einer den andern fressen und würgen, wie man sagt. Kann ich nun meine Gedanken, wie ich's im Herzen habe, nicht ausreden: viel tausendmal weniger werde ich begreifen können noch aussprechen das Wort oder Gespräch, das GOtt bei sich selber in seinem göttlichen Wesen, in dem Schrein seines Herzens hat.

17. Und zwar, wer der Sache nachdenkt, muß bekennen, daß eines Menschen Wort, sonderlich eines großen, mächtigen Fürsten, Königes, dringt durch mit Gewalt. Er ist ein sterblicher Mensch, wie ein anderer; gleichwohl das schlechte Wort, das aus seinem Munde geht, erschallt in seiner Unterthanen Ohren, und ist so kräftig, daß sie sich darnach richten, und thun, was er durch sein Wort gebeut, daß du sagen könntest: Er sprach's, so geschah's. Und ist doch der Mund, daraus das Wort oder der Befehl geht, kaum eines Fingers breit, und soll doch so viel schaffen und ausrichten, daß sich jedermann darnach richtet und hält. Redet nun der HErr aus Zorn, so gilt's denen, die schuldig sind ihr Gut, Ehre, Leib und Leben, und haben sich vor seiner Ungnade wohl vorzusehen. Viel mehr mußt du gedenken, daß, wenn die ewige, allmächtige, göttliche Majestät ein Wort mit sich selbst redet, oder ein Gespräch hält, daß da Himmel, Erde, alle Creaturen, sichtbar und unsichtbar, stehen; wie auch im drei und dreißigsten Psalm geschrieben steht, V. 6.: „Der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes." Weil aber GOtt keinen Mund hat, und kein leiblich Wort redet, so muß das Wort (davon der Evangelist redet) vor allen Creaturen gewesen sein.

18. So sagt nun St. Johannes, daß in GOtt ein Gespräch oder Wort sei, das nehme den ganzen GOtt ein, und sei GOtt selber, und sei vor allen Creaturen, auch vor den Engeln gewesen; niemand sehe oder höre es, auch die Engel nicht, die dazumal noch nicht geschaffen waren. So ist's nun ein Wort oder Gespräch, nicht irgend eines Engels, oder einiger Creatur, sondern GOttes[1] selbst, des Schöpfers aller Creaturen. Dasselbige nennen wir hier „das Wort"; nicht ein schlechtes Wort; sondern das also groß ist, als GOtt ist, ja, da dasselbige Wort GOtt selber ist.

19. Wir sind noch nicht gewohnt, daß des Herzens Gedanken wir ein Wort oder Gespräch heißen; doch etlichermaßen pflegen wir oftmals also zu sagen: Der redet mit sich selber, er geht in den Gedanken, entweder vor großer Freude oder Traurigkeit, Liebe oder Zorn. Item, man spricht: Mein Herz sagt mir's, daß mich dies Glück oder jenes Unglück übergehen werde. Solches Sagen ist des Herzens Wort; aber wie hoch und groß dasselbige sei, auch was es sei, das oft das Herz gedenkt, das kann man mit den Sinnen nicht erreichen, er kann das Herz nicht herausschütten. Aber oft fährt der Mensch hervor und redet heraus, zeigt es andern an, was er gedacht habe, redet's heraus, was er inwendig im Herzen hat, wie der HErr Christus Matthäi am 12. Capitel V. 34. meldet: „daß, weß[2] das Herz voll sei, deß gehe der Mund über". Da kann man das Herz und Wort eines Menschen wissen und begreifen. Denn sagt man doch vielmals: Hat mich das nicht geahnt? Hat es mir nicht das Herz gesagt? Habe ich's nicht gefühlt?

20. Daß aber GOtt ein Wort redet, oder GOtt ein Gespräch mit sich selber hat, will niemand in Kopf gehen, viel weniger will man's glauben, weil es die Vernunft nicht kann begreifen. Es hat's uns auch nach Mose allein St. Johannes der Evangelist gesagt und angezeigt. Zwar die Propheten, und sonderlich David im 33. Psalm, haben's auch gerührt, aber nicht so klar und deutlich wie Moses und darnach St. Johannes an diesem Ort, da er den Sohn GOttes das Wort heißt. Darum sollen wir mit unsrer Vernunft daheim bleiben, nicht drein fallen und ausspeculiren wollen, sondern dem Heiligen Geiste glauben, der durch

1) Erlanger: Gott.
2) Erlanger: was.



Mosen und Johannem geredet hat, daß GOtt ein Wort bei sich selber habe, außer aller Creatur. Dieses habe ich sagen müssen propter phrasin, oder um dieser Art zu reden willen, auf daß ihr verständet, was dieses vocabulum „Wort" sei, und ihr es lernet höher ansehen, denn wir's sonst gebrauchen, nämlich, daß GOtt auch also ein Wort oder Gespräch mit ihm habe. Was nun dasselbe Wort in ihm sei, fährt der Evangelist an klar zu sagen, und spricht:

V. 1. 2. **Und GOtt war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, das gemacht ist.**

21. Hier sollt ihr auf zwei Wörtlein merken, die Sanct Johannes führt, nämlich, gewesen und geschaffen. Was geschaffen wird, ist vorhin nicht gewesen, als: Himmel, Erde, Sonne, Mond, Sterne und alle Creaturen, sichtbar und unsichtbar, sind nicht gewesen, sondern im Anfange geschaffen. Was aber nicht worden, nicht angefangen, geschaffen oder gemacht ist, und doch ist, und sein Wesen hat, das ist zuvor gewesen. Damit zeigt an und beweist St. Johannes gewaltiglich, daß der Sohn GOttes, der da ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, nicht geschaffen noch gemacht sei. Denn ehe die Welt, alle Creaturen, und auch die Engel geschaffen sind, und ehe, denn es anging, da war das Gespräch oder Wort bei GOtt. Wie denn hernach folgt, daß durch dies Wort oder Gespräch GOttes alles sei geschaffen worden, und ohne das sei nichts gemacht. Dies Wort oder Gespräch ist von der Welt Schöpfung an, ehe denn Christus ist geboren und Mensch worden, bei vier tausend Jahren gewesen, ja, es ist von Ewigkeit in des Vaters Herzen gewesen.

22. Ist dem also, so muß das Wort höher und größer sein, denn alles, was geschaffen und gemacht ist, das ist, es muß GOtt selber sein. Denn sonst, ausgeschlossen allein GOtt den Schöpfer, so sind alle Creaturen, Engel, Himmel, Erde, Mensch, und alles, was da lebt, geschaffen. Nun aber sagt Johannes: Da GOtt im Anfang alle Dinge schuf, „da war das Wort" schon, und hatte sein Wesen. Spricht nicht: GOtt schuf das Wort; oder: Das Wort ward; sondern: Das Wort war bereits wesentlich. Daraus folgt, daß das Wort nicht geschaffen noch gemacht ist, und ist keine Creatur, sondern, daß alle Dinge durch dasselbige gemacht sind; wie bald im Text folgt. Darum so muß es GOtt sein, wenn man das principium setzt, daß das Wort vor allen Creaturen gewesen sei.

23. Das ist sehr hoch angefangen zu reden von der göttlichen Natur und Majestät unsers lieben HErrn und Heilandes Christi JEsu, daß er des ewigen Vaters, in seinem göttlichen Wesen, Wort sei. Nun hat's keinen Zweifel, und die Vernunft kann das fein schließen: Ist das Wort von Anfang gewesen, ehe alle Dinge angefangen haben, so muß dies daraus folgen, daß dasselbige Wort GOtt ist. Denn die Vernunft kann das fein unterscheiden, nämlich: So etwas ist und sein Wesen hat vor der Welt und aller Creatur Schöpfung, das muß GOtt sein. Denn außer der Creatur kann nichts genannt werden, denn der Schöpfer. Denn alles, was da ist, das ist entweder der Schöpfer selber oder sein Geschöpf, GOtt, oder Creatur. Nun redet der Heilige Geist durch St. Johannem und zeugt: „Im Anfang war das Wort." Item: „Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht" rc. So kann das Wort unter die Zahl der Creaturen nicht gerechnet werden, sondern hat sein ewiges Wesen in der Gottheit, und folgt daraus unüberwindlich und unwidersprechlich, daß dasselbige Wort GOtt sei; wie denn St. Johannes also auch beschließt.

24. Dies ist nun der Text von der Gottheit Christi, auf daß wir gewiß glauben und wissen sollen, daß unser HErr und Heiland, geboren aus Maria der Jungfrau, auch wahrer, natürlicher GOtt sei, in Ewigkeit vom Vater geboren, und derhalben nicht zu zählen unter die Engel, ja, ihrer und aller Creaturen HErr und Schöpfer sei; wie Paulus sagt zun Colossern am 1. Capitel, V. 16.: „Durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide, die Herrschaften und die Thronen" rc. Wenn dieser Grund und Fundament aus der heiligen Schrift (die da GOttes Wort ist, und ewiglich bleibt) gelegt ist, wie sie denn mit klaren Worten solches zeugt, das Wort sei im Anfang gewesen, ehe einige Creatur geschaffen war; item, alle Dinge seien durch dasselbige gemacht; so können wir Christen nicht anders urtheilen noch schließen, denn daß das Wort nicht geschaffen noch gemacht, sondern von Ewigkeit gewesen sei. Solch Fundament wird aus keiner Vernunft gelegt.

### Und das Wort war bei GOtt.

25. Da GOtt Engel, Himmel, Erde und alles, was darinnen ist, schuf, und nun alle Dinge anfingen zu werden, da war bereits das Wort. Wie stand es denn? Wo war es? St. Johannes antwortet darauf, als viel man kann davon reden, und spricht: Es war bei GOtt, und war GOtt selber. Das lautet also: Daß es mit GOtt und bei GOtt, und für sich GOtt sei, und GOttes Wort. Und unterscheidet der Evangelist hiemit klar das Wort von der Person des Vaters; also, daß eine andere Person sei das Wort, denn GOtt der Vater, dabei es war; sie sei vom Vater abgesondert. Will so viel sagen: Das Wort, welches im Anfang war, das war nicht allein, sondern bei GOtt war es. Gleich als wenn ich sage: Der war bei mir, sitzt bei mir, oder ist mein Beimann, so rede ich von einem andern, und zeige an, daß unser zween sind; ich alleine mache keinen Beimann. Also auch hier: „Das Wort war bei GOtt." Das lautet, der Vernunft nach zu reden, als sei das Wort etwas Anderes, denn GOtt. Darum kommt er wieder herum, schleußt den Ring zu, und spricht: „Und GOtt war das Wort", daß nun nicht jemand scheide das Wort von GOtt, das ist, den Sohn von dem Vater, weil er gesagt hat: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt." Das lautet ja, als sei mehr denn einer. Ja, recht, spricht er: doch also: GOtt und das Wort sind unterschieden nach der Person, daß eine andere Person GOtt ist, eine andere das Wort, gleichwohl ist und bleibt das Wort, das ist, der Sohn, ewiger, wahrhaftiger GOtt mit dem Vater.

26. Die Vernunft macht eine andere Folge, spricht: Ist denn das Wort bei GOtt, so sind zween Götter. Da will St. Johannes die drei Personen in dem einigen göttlichen Wesen unterschieden haben. Aber er setzt sie wieder zusammen, auf daß man sie nicht von einander trennen möge, und nicht drei Götter werden, sondern nur ein einiger GOtt bleibe, GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist, von welchem alle Dinge geschaffen sind. Als sollte St. Johannes sagen: Ich will predigen von einem Wort, das da Fleisch ist worden, dasselbige aber war im Anfang neben und bei GOtt. Denn es konnte anderswo nicht sein denn bei GOtt, weil noch keine Creatur war. Ich setze zween, nämlich, GOtt und das Wort, das ist, den Vater und den Sohn; aber das Wort war bei GOtt, nicht als ein abgesonderter GOtt, sondern war wahrhaftiger ewiger GOtt, mit dem Vater Eines göttlichen Wesens, gleicher Macht und Ehren, doch so unterschieden, daß der Vater eine andere Person ist, und eine andere der Sohn. Ob er[1] schon eine andere Person ist, so ist er doch derselbige GOtt, wie der Vater ist; und sind ihrer zween, und bleibt doch ein einiger, wahrhaftiger GOtt mit dem Vater. Die zwo Personen sind also unterschieden: Der Vater ist, der da spricht; und die andere Person, der Sohn, so gesprochen wird.

27. Das sind zwo unterschiedliche Personen, und ist doch ein einiger, ewiger, natürlicher GOtt. Also auch, der Heilige Geist ist eine andere Person, denn der Vater und Sohn; und ist doch der Vater, Sohn und Heiliger Geist ein einig göttlich Wesen, und bleibt ein einiger GOtt, da doch im göttlichen Wesen drei Personen sind. Also muß man recht und eigentlich von der heiligen Dreifaltigkeit reden: daß das Wort, welches der Sohn ist, und GOtt der Vater, zwo Personen sind, und doch ein einiger GOtt, und der Heilige Geist auch eine Person sei in der Gottheit; wie wir hernach hören werden.

### Und dasselbige war im Anfange bei GOtt.

28. Der Evangelist ermahnt wiederum den Leser, daß der Vater und der Sohn zwo unterschiedliche Personen sind, gleich ewig; doch also, daß er wisse, daß der ewige Vater von niemand sei, weder gemacht, geschaffen, noch geboren; der Sohn aber, der da ist des ewigen Vaters Ebenbild, ist allein vom Vater geboren, nicht gemacht noch geschaffen, sondern, ehe denn JEsus Christus Marien Sohn war und Mensch ward, da war er bei GOtt, und mit dem Vater ewiger, wahrhaftiger GOtt, Eines göttlichen Wesens, aber eine andere Person denn der Vater.

29. Wir haben das Wörtlein „Person" müssen gebrauchen, wie es denn die Väter auch gebraucht haben. Denn wir haben kein anderes, und heißt nichts Anderes, denn eine hypostasis, ein Wesen oder Substanz, das für sich ist, und das GOtt ist. Daß da wohl sind

1) Erlanger: es.



drei unterschiedene Personen; aber nur Ein GOtt, oder eine einige Gottheit. Daß nur ein einiger GOtt sei, und daß also JEsus Christus mit GOtt dem Vater ein Schöpfer und Erhalter aller Dinge sei, und darnach von Maria der Jungfrau geboren, wahrer GOtt und Mensch sei.

30. Diesen Artikel hat der Evangelist St. Johannes allein und sonst kein anderer Evangelist also meisterlich können beschreiben und ausstreichen. Denn er ist auch der Christen höchste Kunst, sie wissen und glauben ihn auch alleine. Die Welt kann diesen Artikel sonst nicht leiden, Juden, Türken, Tartern und Ketzer legen sich mit Gewalt dawider, ärgern und stoßen sich daran, lachen und spotten unser, daß wir Christen so toll und thöricht sind, mehr denn an Einen GOtt glauben, und ihn anbeten. Die lasse immerhin lachen und spotten. Wer GOttes Wort für eine Fabel und Märlein hält (darin er doch seinen Willen und göttliche Natur offenbart hat, daß drei unterschiedliche Personen in der Gottheit sind, und doch nur ein einig göttlich Wesen, gleicher Gewalt und Majestät), der wird freilich diesen Artikel nicht glauben. Was er aber daran gewinnen [wird], wird er zu seiner Zeit wohl erfahren.

31. Es soll und muß also sein, daß alle Aergernisse, Anstöße und Anläufe auf Christum gerichtet sein und gehen sollen, wie Simeon Lucä am 2. Capitel, V. 34., zu Maria spricht: „Siehe, dieser ist gesetzt zu einem Fall vieler in Israel, auch zu einem Zeichen, dem widersprochen wird", daran sie sich versuchen, und die Stirn ablaufen sollen. Denn er ist's, der sich an den Teufel hängt, ihm den Kopf zertritt; so hängt sich der Teufel wieder an ihn, und sticht ihn in die Ferse, und der Streit 1 Mos. 3, 15. (daß des Weibes Same der Schlange werde den Kopf zertreten, die werde ihn beißen in die Ferse) in dieser Welt, zwischen Christo und dem Teufel, nicht wird aufhören. Aber Christus mit den Seinen ist bis anher geblieben, und wird noch vor ihm bleiben, und sein Wort forthin erhalten.

32. Es ist dieser Text: „Und GOtt war das Wort", wohl zermartert von Juden, Rottengeistern und Türken, die alle ihn durch ihre Vernunft haben messen und meistern wollen. Und haben sich, erstlich, die Juden an den Artikel gemacht, spotten unser, sagen: Wir Christen sind Abgöttische, Gotteslästerer, ehren und beten drei Götter an, so doch nur Einer ist. Also halten uns die Türken auch für Gänse, die keine Vernunft noch Verstand haben, und nicht bedenken, daß in einem Hause nicht mehr denn ein einiger Vater könne sein; viel ungereimter sei es, daß wir glauben und anbeten drei Götter.

33. Auch[1] glauben die Türken nicht an Christum, und hat Mahomet mit seinem türkischen Glauben zu Christo auch eingestürmt. Es läßt der Mahomet wohl zu, daß Christus von einer Jungfrau geboren sei, aber es sprechen die Türken, solches sei bei ihnen nicht seltsam. Nun, es mag geschehen, und kann [bei ihnen] wahr sein; aber bei uns werden dieselbigen Jungfrauen (so Kinder tragen) zu Frauen. Eine Jungfrau, so ein Kind gebiert, kann nicht Jungfrau bleiben. Sie kommen uns damit nicht in unsere Häuser, wir glauben's nicht, sonst würden uns unsere Töchter alle zu Huren. Ich glaube es nicht, daß eine Jungfrau soll ein Kind haben, und bleiben Jungfrau. Es ist nicht glaublich bei uns. Es sind grobe Esel, die solches dürfen vorgeben. Weiter so sagen die Türken, Christus sei wohl ein hoher Prophet und großer Mann gewesen, preisen ihn höher denn den David, Jesaiam und alle anderen Propheten; und müssen bekennen, daß Christus das Wort des Vaters sei: so geben sie doch vor, daß er nicht so groß sei, als ihr Mahomet.

34. Gleicher Gestalt fing auch der Ketzer Cerinthus an, wider welchen St. Johannes der Evangelist dies Evangelium geschrieben hat; der leugnete, daß Christus GOtt wäre, hielt ihn für einen lautern Menschen, und bekannte, er wäre von Maria der Jungfrau geboren, und ein großer Prophet und hohe Person, aber nicht mehr denn ein Mensch.

35. Also könnte ich eben, wie sie, lügen und lästern, wenn ich die Schrift wollte fahren lassen, und meiner Vernunft folgen. Aber wir haben diesen Text von der ewigen Gottheit Christi nicht erdacht; aus sonderlicher Gnade GOttes ist er auf uns kommen, wird auch vor allen Ketzern (derer sich noch viel daran versuchen werden) wohl bleiben, und bis auf die Hefen der Welt vollend auswähren. Darum wollen wir diesen Text hören und handeln, dieweil es

1) Erlanger: Und.

uns gebühren kann, uns zu Trost und Stärkung unsers Glaubens, und zu Verdrieß dem Teufel und seinen Schwärmern.

36. Arius, der Ketzer, machte es am allersubtilsten. Auf daß er seiner lästerlichen Lüge einen Schein machte und sie erhielte, daß Christus nicht wahrer natürlicher GOtt wäre, gab er vor, daß an diesem Orte „GOtt war das Wort“ GOtt nicht hieße den wahren natürlichen GOtt, sondern einen genannten GOtt. Gleich als wenn ein König eine ansehnliche, treffliche Person einen Fürsten nennte, und wäre es doch von Natur nicht; oder ich zu einem sagte, wenn ich wegreiste: Sei du Hausvater. Also sei Christus nur auch ein genannter GOtt, dem GOtt den Namen gegeben hätte: Sei du GOtt auf Erden; wäre aber nicht rechter natürlicher GOtt; er würde aber in der heiligen Schrift GOtt geheißen, als ein sonderlicher Mensch vor allen andern. Und daß er den Leuten eine Nase drehete, ihnen das Maul schmierte, daß sie seine lästerliche Lüge nicht merken sollten, sagte er: Daß Christus die schönste, herrlichste Creatur wäre, nicht allein edeler und köstlicher, denn alle sichtbaren Creaturen, als Himmel, Erde, Sonne, Mond, sondern auch viel höher und trefflicher denn die Engel, als durch welchen GOtt sie, und alle anderen Creaturen geschaffen hätte. Aber er konnte vor dem Text: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt“ nicht vorüber, denn er bekannte, daß der Vater und Sohn zwo unterschiedliche Personen wären; unterscheidet sie aber also, daß er aus Christo eine Creatur machte, wie gesagt, da doch dieser Text dagegen sehr fest steht: „Im Anfang war das Wort.“ Denn „war“ es, so ist's nicht worden oder geschaffen, sondern mit dem Vater wahrer, ewiger GOtt, gleicher Macht und Ehren von Ewigkeit gewesen. Also ward auch Arius gewaltiglich überzeugt, und sein lästerlicher Irrthum widerlegt durch den folgenden Text:

**Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht.**

37. Augustinus treibt diese Wort hart wider die Arianer, welche sonst alle Sprüche, so von der Gottheit Christi reden, gedehnt, verkehrt, glossirt, und auf ihre falsche Meinung bei den Haaren gezogen haben. Und macht St. Augustinus diese Worte ihm sehr nütze. Denn Arius konnte hier nicht vorüber; ob er schon die vorigen Worte verdrehte und glossirte, so sind doch diese Worte so klar, daß er sie in keinem Wege umgehen kann, und konnte über den Text nicht kommen.

38. Darum so ist dieser Text ein gewiß, stark Zeugniß von der Gottheit Christi, und faßt St. Johannes auf einen Haufen alle Creaturen, ja, er sagt: „Alle Dinge (denn wer alles sagt, schließt nichts aus) sind durch das Wort, so im Anfang war, gemacht.“ Nun sind aber Macher und Gemächte zweierlei. Im Anfang, da alles geschaffen ward, war er bereits. Daraus schließt der Evangelist, daß er nicht allein vor allem Geschöpf und Creaturen, sondern daß er ein Mitwirker und gleicher Schöpfer aller Dinge gewesen sei mit dem Vater. Und zum Wahrzeichen beweist und preist das Werk den Meister. Denn alles, was gemacht ist, das ist durch ihn gemacht, er ist der Schöpfer aller Creaturen. Daß also kein Unterschied ist zwischen dem Vater und dem Sohn, so viel das göttliche Wesen belangt. Denn vom Heiligen Geiste wollen wir reden, wenn's der Text gibt. Nach solchem göttlichen Wesen ist er wahrhaftiger GOtt, als der im Anfang war, und bei GOtt war. Darnach ist er's auch mit der That, als mit der Schöpfung. Denn alle Creaturen, Engel, Himmel, Erde, sind durch ihn gemacht. Und Johannis am fünften Capitel, V. 17., spricht Christus: „Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch.“ Und St. Paulus zun Ephesern am dritten Capitel, V. 9., spricht: „GOtt hat alle Dinge geschaffen durch JEsum Christum.“ Item, zu den Colossern am ersten Capitel, V. 15. 16.: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes. Denn durch ihn ist's alles geschaffen, das im Himmel und Erden ist.“ Und zun Hebräern am ersten Capitel V. 2. wird gesagt: „GOtt hat gesetzt den Sohn zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat.“

39. Durch solche und dergleichen Sprüche ist dieser Artikel von der Gottheit Christi für und für in der Kirche wider alle Ketzer vertheidigt und erhalten worden, wird auch hinfort vor dem Teufel und seinen Lästermäulern wohl bleiben bis zu Ende der Welt. Auf daß wir ja nicht zweifeln, sondern wissen und glauben sollen, daß unser lieber HErr und Heiland, geboren aus Maria der Jungfrau, auch wahrer,



rechter, natürlicher GOtt und Schöpfer sei, mit dem Vater und Heiligen Geiste. Denn der Vater schafft alles durch den Sohn. Folgt:

**Und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.**

40. Zuvor hat Sanct Johannes affirmative gesagt: „Alle Dinge sind durch das Wort gemacht.“ Jetzt setzt er die negativam: „Und ohne dasselbige (voraus ohne das Wort) ist nichts gemacht“; das ist: Es ist nichts gemacht, es heiße, wie es wolle, das nicht durchs Wort gemacht ist. Begegnet also dem künftigen Irrthum Arii, auf daß niemand gedenken könnte, wie Arius hernach schwärmte, nämlich, daß Christus wäre die allerhöchste, gewaltigste, edelste, weiseste Creatur, durch welche alle andere geschaffen wäre, aber gleichwohl wäre er vor allen andern im Anfang gewesen.

41. Diese lästerliche Lüge hat keinen Grund, man schmücke sie, wie man wolle. Denn St. Johannes sagt stracks das Widerspiel, nämlich, daß das Wort, der Sohn GOttes, im Anfange, da GOtt alles schuf und alle Creaturen anfingen zu werden, nicht allein war, und GOtt, aller Creaturen Schöpfer, zusah; sondern er war Mitwirker, wie er Johannis am 5., V. 17., spricht: „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch.“ Ist er also gleicher Schöpfer, wie der Text klar sagt: „Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“; und ist nun alles durchs Wort gemacht, und ist ohne dasselbe nichts gemacht: so kann das Wort ja nicht gemacht sein.

42. Diesen Artikel unseres Heils und Seligkeit können wir nimmermehr durch menschliche Vernunft fassen noch begreifen, sondern glauben müssen wir ihn, wie die Schrift davon redet, und darob fest halten, daß Christus, unser HErr, wahrer, natürlicher GOtt und Mensch ist, und dem Vater gleich im göttlichen Wesen und Natur. Denn es haben die Ketzer beide Naturen in Christo, als [die] göttliche und [die] menschliche, angegriffen. Cerinthus fing das Spiel bald an zur Apostel Zeit, wie [§ 6] gesagt, gab vor, er wäre nicht GOtt. Die Manichäer fochten an seine Menschheit, wie auch zu unserer Zeit etliche thun, stehen darauf: Er sei allein vom Heiligen Geist empfangen, darum könne er nicht ein Mensch uns gleich sein, habe auch des Fleisches Art an sich nicht genommen, unserm Fleische gleich; sondern, wie er ein himmlischer Mensch, so sei auch sein Fleisch himmlisch.

43. Derhalben warne ich euch treulich, daß ihr euch vor solchen Rottengeistern ja wohl vorsehet. Denn, bleibt Christus nicht wahrer, natürlicher GOtt, vom Vater in Ewigkeit geboren, und Schöpfer aller Creaturen, so sind wir verloren. Denn was wäre mir mit des HErrn Christi Leiden und Sterben geholfen, wenn er ein Mensch nur wäre, wie ich und du? So hätte er den Teufel, Tod und die Sünde nicht überwinden können, er wäre ihnen viel zu schwach gewesen, hätte uns auch nicht helfen können. Darum müssen wir einen solchen Heiland haben, der wahrer GOtt, und ein HErr über Sünde, Tod, Teufel und Hölle sei. Lassen wir uns aber den Teufel diesen Grund umstoßen, daß er nicht wahrer GOtt sei, so nützt uns sein Leiden, Sterben und Auferstehung nichts, und haben keine Hoffnung, das ewige Leben und Seligkeit zu erlangen; in Summa: wir können uns aller tröstlichen Verheißung der Schrift ganz und gar nicht trösten. Soll uns aber geholfen werden von des Teufels Gewalt und Mordstichen, auch von der Sünde und vom Tode, so müssen wir ein ewiges Gut haben, dem nichts mangele, und kein Fehl an ihm ist.

44. Das wird's nicht thun, daß die Arianer hoch aufmutzen: Christus sei die edelste, hochlöblichste Creatur 2c. Wollten so ihren schändlichen Irrthum schmücken, daß ihn die Leute nicht merken sollten, wie zu unsrer Zeit die schädliche Secte der Wiedertäufer und Sacramentirer auch thut, andere ihre Untugend zuzudecken, derer sie viel treiben, und böse Sachen zu färben; so rühmen und preisen sie aus der Maßen hoch christliche Liebe, Geduld, Einigkeit; item, ihre große Verfolgung, die sie leiden. Aber wozu dient es, wenn du lange lobst und aufmutzest christliche Liebe und andere Tugenden, und indeß den Glauben zerstörst?

45. Wird der Glaube zerrissen und verletzt im geringsten Stücke, so ist es mit uns geschehen. Und wird nun Christo die Gottheit entzogen, so ist keine Hülfe noch Rettung da wider GOttes Zorn und Gericht. Denn unsere Sünde, Noth und Jammer ist zu groß; soll dem gerathen werden, so muß eine höhere Bezahlung dafür geschehen, denn die, so durch

einen Engel, Erzvater und Propheten 2c. kann ausgerichtet werden; GOttes Sohn muß Mensch werden, und dafür leiden und sein Blut vergießen.

46. Wiederum, wird ihm die Menschheit entzogen, so ist's abermals mit uns verloren. Wie denn solches die ketzerischen Manichäer thaten, gaben's köstlich vor, und sagten: GOtt ist heilig, rein, und aller Dinge unbefleckt, darum ist es unmöglich, daß er sich solle in einige Creatur begeben, ja, wenn er auch nur ein Engel wäre. Denn die Creatur ist viel zu unfläthig, daß er sich darein begeben sollte. Christus mußte ihnen nicht ein natürlicher Mensch sein, noch menschliche Natur an sich genommen haben, und aus Blutströpflein eines Weibsbildes zum Menschen formirt, und ein wahrer Mensch worden sein von der Maria. Es wäre der göttlichen Majestät gar zu nahe geredet, und die göttliche Majestät aufs höchste gelästert und geschmäht. Sagten derhalben also: er wäre von Maria geboren, nicht, daß er Fleisch und Blut hätte von ihr genommen; sondern, wie der Sonne Glanz durch ein gemaltes Glas geht und eine Gestalt blauer oder rother Farbe an der Wand macht, also wäre Christus auch durch Mariam, als ein Scheme oder Schatten, gegangen, und von ihrem Fleisch und Geblüt nichts an sich genommen, und wäre kein natürlicher Mensch gewesen. Andere sagten: er hätte ihm einen Leib im Himmel gemacht, und denselbigen durch Mariam die Jungfrau gezogen. Aber wäre er nicht wahrer Mensch, so hätte er nicht leiden und sterben, und die Erlösung des menschlichen Geschlechts ausrichten können.

47. Also ist dem leidigen Teufel alles darum zu thun, daß er diesen Artikel, von der Gottheit und Menschheit Christi, nicht leiden kann. Aber wahrer GOtt muß Christus sein, wie die heilige Schrift gewaltiglich von ihm zeugt, und sonderlich St. Paulus sagt, daß in ihm die ganze Fülle der Gottheit leiblich wohnt; oder wir bleiben wohl ewiglich verdammt. So muß er auch nach der Menschheit ein wahrer, natürlicher Sohn Marien der Jungfrau sein, von welcher er, wie ein ander Kind von seiner Mutter, Fleisch und Blut genommen hat. Empfangen ist er von dem Heiligen Geiste, der über sie kommen ist, und die Kraft des Allerhöchsten sie überschattet hat, Luc. 1, 35. Doch hat Maria, die reine Jungfrau, von ihrem Samen und natürlichen Blute, das von ihrem Herzen herab geflossen, dazu thun müssen; daß also er alles von ihr genommen, was ein natürlich Kind von seiner Mutter nimmt; doch ohne Sünde. Das müssen wir auch glauben; wo nicht, so sind wir verloren. Ist er aber nicht ein rechter, natürlicher Mensch aus Maria geboren, wie die Manichäer vorgaben, so ist er unseres Fleisches und Blutes nicht, gehört uns gar nichts an, und haben uns seiner nicht zu freuen.

48. Wir lassen uns aber nicht anfechten, was der Teufel durch seine Lügenmäuler wider den HErrn Christum lästert, jetzt seine Gottheit, bald seine Menschheit, und darnach sein Amt und Werk angreift: sondern wir halten uns an der Propheten und Apostel-Schrift, die da vom Heiligen Geiste getrieben geredet haben, darin sie mit klaren Worten von Christo reden und zeugen, daß er unser Bruder, und wir Glieder seines Leibes sind, Ein Fleisch und Gebein von seinem Fleisch und Gebeinen, und er, Christus, unser Heiland, nach der Menschheit eine wahre, natürliche Frucht des jungfräulichen Leibes Marien gewesen (davon Elisabeth voll des Heiligen Geistes zu ihr spricht [Luc. 1, 42.]: „Gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes") ohne Zuthun eines Mannes; sie ist auch hernach Jungfrau blieben. Sonst, was zu einer Mutter gehört, ist in Maria, des ewigen Sohnes GOttes Mutter, geschehen; also, daß auch die Milch, die er gesogen hat, nicht anderswoher geschaffen oder kommen ist, sondern in den Brüsten der heiligen, reinen Mutter gewachsen.

49. In Summa: Wir müssen erstlich einen solchen Heiland haben, der von der Gewalt dieser Welt Gottes und Fürsten, des Teufels, item, von Sünde und Tod uns erretten kann, das ist, der wahrer, ewiger GOtt sei, durch welchen alle, die an ihn glauben, gerecht und selig werden. Denn wo er nicht mehr und höher ist, denn Moses, Elias, Jesaias, Johannes der Täufer 2c., so ist er unser Erlöser nicht. Aber wenn er, als der Sohn GOttes, sein Blut für uns vergießt, auf daß er uns erlöse und von Sünden reinige, und wir es glauben, und dem Teufel vor die Nase halten, wenn er uns der Sünden halben schreckt und plagt, so ist der Teufel bald geschlagen, er muß weichen, und uns zufrieden lassen. Denn der Angel, das ist, die Gottheit Christi, so unter dem



Regenwurm, unter seiner Menschheit (die der Teufel in seinen Rachen verschlang, da Christus starb und begraben ward) verborgen war, zerriß ihm den Bauch, daß er ihn nicht recht halten konnte, sondern wieder herausgeben mußte, und er den Tod daran fraß; welches unser höchster Trost ist. Denn so wenig er Christum hat im Tode halten können, so wenig kann er auch, die an ihn glauben, darinnen behalten.

50. Zum andern müssen wir einen Heiland haben, der auch unser Bruder sei, unseres Fleisches und Bluts, der uns aller Dinge, doch ohne Sünde, gleich worden sei. Und das singen, bekennen und sprechen wir auch in unserm Kinderglauben: Ich glaube an JEsum Christum, GOttes, des allmächtigen Vaters, einigen Sohn, der empfangen ist vom Heiligen Geiste, nicht von Joseph, geboren aus Maria, ein wahrer, natürlicher Mensch, gelitten, gekreuziget, gestorben, am dritten Tage auferstanden von den Todten, gen Himmel gefahren, sitzend zur rechten Hand GOttes, in gleicher Macht und Ehre mit dem Vater. Daß ich also mit fröhlichem Herzen sagen darf: Ich glaube an JEsum Christum, GOttes einigen Sohn, der zu seiner Rechten sitzt, und mich vertritt, welcher auch mein Fleisch und Blut, ja, mein Bruder ist. Denn um uns Menschen, und um unserer Seligkeit willen ist er vom Himmel kommen, Mensch worden, und für unsere Sünden gestorben. Also hat auch Johannes sein Evangelium angefangen von der ewigen Gottheit Christi, sagend: „Im Anfang war das Wort", und dasselbe Wort (spricht er hernach) ist Fleisch worden. Davon denn hernach weiter.

51. Dieses treibe ich nicht ohne Ursache mit so vielen Worten, denn es liegt alles an diesem Artikel, welcher dazu nützt und dient, daß alle anderen Artikel unseres christlichen Glaubens durch ihn erhalten werden. Darum hat ihn auch der Teufel bald im Anfang der Christenheit, und hernach auch zu unserer Zeit, durch seine Rotten und Secten angefochten. Sonst kann er wohl leiden allerlei Greuel und Lügen, so grob, ungeschwungen und lästerlich sie auch sind. Er ließ geschehen, daß Venus, Priapus und andere mehr unfläthige, schändliche Unzucht, so ich um der lieben Jugend willen nicht nennen mag, geehrt und angebetet worden; aber was GOtt redet, kann er ungemeistert, unverkehrt und ungelästert durch seine Rotten nicht lassen. Und wir sollten dem lieben GOtt herzlich dafür danken, daß er durch sein Wort mit uns redet, und seinen gnädigen, väterlichen Willen und göttliches Wesen offenbart, und zum wahren Erkenntniß dieses und anderer Artikel christlicher Lehre uns bringt, und lehrt, worauf unsere Seligkeit stehe.

52. So ist's nun dieser Artikel, daß Christus, wahrer, natürlicher GOtt und Mensch, sei unser Fels, darauf unser Heil und Seligkeit gegründet ist, darauf wir getauft sind, leben und sterben. Und hat St. Johannes, als ein Ausbund unter den Evangelisten, gewaltiglich die Gottheit des HErrn Christi beschrieben, als, daß die Welt, Himmel, Erde, alle Creaturen, sichtbar und unsichtbar, durch das Wort geschaffen sind, und daß nichts gemacht ist, denn durch dieses Wort des Vaters, und derhalben es von Ewigkeit, ehe einige Creatur geschaffen, gewesen sei. Denn was vor der Zeit ist, die Anfang und Ende hat, das muß ewig sein. Wie denn das Nicänische Symbolum den HErrn Christum auch also beschreibt, daß er vom Vater geboren ist vor der ganzen Welt, GOtt von GOtt, Licht vom Licht, wahrhaftiger GOtt vom wahrhaftigen GOtt, und daß er in der Zeit auch wahrer Mensch aus Maria geboren 2c. Welches Symbolum mit klaren hellen Worten zeugt, daß Christus, unser Erlöser, von Art und Natur wahrer, ewiger GOtt ist, und nicht allein den bloßen Namen führe, daß er GOttes Sohn heiße, wie Arius lästerte.

53. Mit diesem Anfange des Evangelii Johannis, und mit dem Nicänischen Symbolo kann man den Teufel und alle Ketzer, so je gewesen sind oder noch sein können, mit aller Macht zu Boden stoßen. Denn ob wohl die Ketzer sich unterstanden, dies Evangelium mit einem köstlichen Schein, der Vernunft nach, zu meistern und zu verkehren, so ist doch endlich ihre Thorheit offenbar worden, und als eine Teufelslüge von der Christenheit verdammt, und sie mit Schanden untergangen.

## Zweite Predigt über das Evangelium Johannis.

Sonnabend nach Margarethä [14. Juli 1537].[1]

V. 3. **Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.**

1) „Die ander Predigt am Sonnabend nach Margarethä" steht im Original am Rande.

54. Sanct Johannes zeigt hiermit an, daß nicht allein Christus GOtt sei, und von Ewigkeit für und für gewesen, vor der Welt und aller Dinge Anfang, sondern GOtt habe die Welt und alle Creaturen durch das Wort, seinen eingebornen Sohn und göttliche Weisheit, nicht allein geschaffen, sondern durch dasselbe auch für und für regiert und erhalten, bis an der Welt Ende; daß also der Sohn GOttes mit dem Vater ist Mitschöpfer Himmels und der Erde. Aber er ist nicht ein Meister, der da thut, wie ein Zimmermann oder Baumeister, welcher, wenn er ein Haus, Schiff oder sonst ein Werk, es sei auch, was es wolle, bereitet, vollendet und gerichtet hat, so läßt er das Haus seinem Herrn stehen, daß er darinnen wohne, oder befiehlt das Schiff den Bootsknechten und Schiffleuten, daß sie über Meer darinnen fahren, und geht der Zimmermann davon, wohin er will. Wie denn sonst alle Handwerksleute thun, wenn sie ihre Arbeit ausgemacht, oder Geschäfte verrichtet haben, so gehen sie davon, und fragen nichts mehr nach ihrer Arbeit und Werk, es mag gleich so lange stehen, als es kann. Dies geschieht hier nicht, sondern GOtt der Vater hat das Geschöpf aller Creaturen durch sein Wort angefangen und vollbracht, und erhält es auch noch für und für durch dasselbige, bleibt so lange bei seinem Werke, das er schafft,[1] bis er will, daß es nimmer sein soll. Daher spricht Christus Joh. 5, 17.: „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch." Denn gleichwie ohne alle unser Zuthun und Vermögen wir von ihm geschaffen werden, also können wir auch durch uns selbst nicht erhalten werden. Derhalben, wie Himmel, Erde, Sonne, Mond, Sterne, Menschen und alles, was da lebt, durchs Wort im Anfange geschaffen sind, also werden sie wunderbarlich durch dasselbe regiert und erhalten.

55. Wie lange wollte die Sonne, der Mond, und der ganze Himmel laufen, der seinen Gang so viel tausend Jahr so gewiß gehabt hat; item, daß die Sonne so gewisser Zeit und an gewissen Orten jährlich auf- und niedergeht, wenn sie nicht GOtt, der sie geschaffen hat, noch täglich erhielte? Unmöglich wäre es, daß die Menschen fruchtbar wären, Kinder zeugten, auch daß allerlei Thiere, eines vom andern, wie täglich geschieht, geboren würden, auch daß alle Jahr die Gestalt der Erde verneuert würde und allerlei Früchte gäbe, das Meer allerlei Fische brächte, und in Summa, alle Creaturen, Thiere, Gewächse, ein jedes nach seiner Art, sich mehrten und so gewiß alle Jahre verneuert würden, wenn sie nicht durch göttliche Kraft erhalten würden. Und wenn GOtt seine Hand gehen ließe und abzöge, so würde Haus und alles gar bald in einen Haufen fallen. Aller Engel und Menschen Gewalt und Weisheit vermöchte sie nicht in ihrem Wesen einen Augenblick zu erhalten; die Sonne würde nicht lange am Himmel haften und leuchten; kein Kind würde geboren; kein Körnlein, [kein] Gräslein, nochichts würde wachsen aus der Erde, noch sich erneuen, wo GOtt nicht für und für wirkte.

56. Darum, so schafft der liebe GOtt nicht allein, sondern, das er schafft, das hält er auch bei seinem Wesen, so lange traun, als er selbst will, daß es nicht mehr sein soll; wie denn auch die Zeit kommen wird, daß auch nicht mehr die Sonne, Mond und Sterne sein werden. Indeß läßt er sie scheinen, schafft alle Jahre frisch Gras, neu Korn; das sehen wir vor Augen. Denn wenn er's nicht schaffte, so würde es wohl ungewachsen bleiben. So spricht nun der HErr Christus: „Wie der Vater bisher wirket, so wirke ich auch"; das ist: der Vater ist ein solcher Schöpfer, der, nachdem er angefangen hat alle Dinge zu schaffen, noch für und für wirkt, sein Geschöpf regiert und erhält; also auch ich. Denn täglich sehen wir vor Augen, daß neue Menschen, junge Kinder, zur Welt geboren werden, die zuvor nicht gewesen sind, neue Bäume, neue Thiere auf Erden, neue Fische im Wasser, und neue Vögel in der Luft werden, und hört nicht auf zu schaffen und zu nähren, bis an den jüngsten Tag. GOtt Vater, GOtt Sohn, mit dem Heiligen Geiste, lassen von ihrem Werk nicht ab, wie Handwerksleute, Schuster und Schneider, von ihrer Arbeit ablassen, wenn sie Schuhe oder Kleider gemacht haben. Sie hören nicht auf, an dem, das sie geschaffen haben, zu wirken bis an das Ende; und ehe ein Ding sein Ende hat,[2] schaffen sie anderes an seine Statt, daß also ihr Geschöpf für und für währt. Als: Vor hundert Jahren sind wir allzumal, wie wir hier versammelt, nichts gewesen; hernach aber ist ein

1) Erlanger: „so lang bis."

2) Erlanger: und schaffen.



jeder zu seiner Zeit geboren, und sind auch jetzt; also wird freilich unser keiner über hundert Jahr mehr hier sein, und werden an unsere Statt wiederum andere kommen, die doch noch nichts sind, auch da noch niemand weiß, wer Vater oder Mutter sein wird, wo Haus und Hof ist, davon dieselben sollen ernährt werden [Pred. 1, 4.]. Wie denn Moses fein davon redet, da er im 90. Psalm V. 3. spricht: „Du lässest die Menschen sterben, und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder."

57. So wenig nun alle Creaturen dazu gethan haben, daß sie im Anfange geschaffen sind, so wenig haben sie können dazu thun, daß sie bisher in ihrem Wesen und Stande blieben und erhalten worden, für und für gemehrt und erhalten sind. Item: Wie wir Menschen uns selbst nicht gemacht haben [Ps. 100, 3.], so können wir durch unsere Kräfte bei dem Leben uns nicht eine Stunde erhalten. Daß ich zunehme und wachse, das thut GOtt; sonst müßte ich wohl vor vielen Jahren gestorben sein. Thäte der Schöpfer, der immerdar wirket, item, sein Mitwirker die Hand ab, so ginge alles gar bald zu Scheitern und zu Trümmern. Darum bekennen wir in den Artikeln unseres christlichen Glaubens: „Ich glaube an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden." Wenn er uns, die er geschaffen hat, nicht erhielte, so wären wir vorlängst, ja, wohl in der Wiege und in der Geburt, verdorben und gestorben.

58. Das meint auch der Apostel Hebr. 11, 3., da er spricht: „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch GOttes Wort gemacht ist, daß alles, was man sieht, aus nichts worden ist." Will sagen: Wir merken, daß durch Christum, der des Vaters Wort und Weisheit ist, die Welt gemacht ist, und daß der Vater durch denselben für und für das Unsichtbare, und das nichts ist, hervorbringt, daß es sichtbar und etwas wird, ut ex invisibilibus visibilia fierent. Als, wir allzumal sind vor hundert Jahren ein unsichtbar Ding gewesen, und die, so über zehn, zwanzig Jahre noch sollen geboren werden, sind jetzt auch ein unsichtbar Ding, oder eine Kinderschaft, die noch nicht vorhanden ist, davon wir nichts sehen, denn eine lautere Nichtigkeit (daß ich's so heiße); doch sollen sie sichtbar und etwas werden zu ihrer Zeit, wenn sie geboren werden.

59. So ist nun Christus der Mann, qui ex invisibilibus facit visibilia, das ist, der aus dem, so unsichtbar ist, etwas Sichtbares macht. Also ist Himmel und Erde aus dem, das unsichtbar und nichts war, durch ihn hervorgebracht und sichtbar gemacht worden, und ist also der HErr Christus, da alle Dinge geschaffen worden sind, dabei gewesen; nicht als ein Zuseher, sondern ist gleicher Schöpfer und Mitwirker gewesen, und wird alles durch ihn noch regiert und erhalten, bis zum Ende der Welt. Denn er ist aller Creaturen Anfang, Mittel und Ende.

60. Also soll man von der Schöpfung halten; nicht, wie etliche Ketzer und rohe Leute vorgegeben haben, daß GOtt habe erstlich alles geschaffen, und lasse darnach die Natur nach alle ihrem Willen gehen, und nun alle Dinge von ihnen selbst werden, geben unserm HErrn GOtt nicht mehr, denn ein Schuster oder Schneider vermag. Das ist nicht allein wider die heilige Schrift, sondern auch wider die Erfahrung. Und dies ist das vornehmste Stück der Schöpfung, daß wir wissen und glauben, daß GOtt feste gehalten an dem, das er geschaffen hat. Darum, wenn St. Johannes sagt: „Alles, was gemacht ist, das ist durch das Wort gemacht"; so soll man verstehen, daß durch dasselbe Wort auch alle Dinge, so geschaffen sind, in ihrem Wesen erhalten werden; sonst würden sie nicht lange geschaffen bleiben. Folgt ferner:

### V. 4. **In ihm war das Leben.**

61. Zuvor hat der Evangelist gesagt: „Alle Dinge sind durch das Wort gemacht." Damit faßt er alle Creaturen auf einen Haufen, keine ausgeschlossen. Nun bleibt er auf der Schnur, daß er will auf die menschliche Natur kommen, um welcher willen alle Creaturen geschaffen sind, und doch durch den Teufel verführt und zu Falle gebracht, daß sie GOttes Gebot übertreten, wider ihn gesündigt, und also des Teufels Gewalt unterworfen ist. Alle anderen unvernünftigen Creaturen, die nicht gefallen sind noch gesündigt haben, läßt er fahren, läuft und bleibt allein auf der menschlichen Natur, um welcher willen es alles zu thun ist, auch alles andere geschaffen und gemacht ist, und spricht: „In ihm war das Leben." Das ist: Der Sohn GOttes ist nicht ein solcher Schöpfer oder Wirker, der, wie ein Baumeister, wenn er das Werk vollendet hat, davongeht, und, wenn

sein Stündlein kommt, stirbt. Nein, sondern er regiert und erhält für und für, was er im Anfange gemacht hat. Und obwohl das, so zeitlich ist und keinen Bestand hat, mit der Zeit vergeht, stirbt und zunichte wird, so bleibt doch er ewiglich. Denn er ist GOtt, und in ihm ist das Leben, so nicht sterben kann, noch stirbt. Darum macht er auch einen Unterschied zwischen diesem Schöpfer, und allen andern, die etwas machen. Er ist weit ein anderer Wirker, denn ein leiblicher Werkmeister, der sterblich ist. Denn er hat das Leben von ihm selber, und stirbt nicht. Was da lebt und bleibt, das hat sein Leben und Wesen von ihm. Sonst bleiben anderer Handwerksleute Arbeit und Werk, als der Schmiede, Zimmerleute, Schuster und Schneider, wenn schon die Werkmeister gestorben sind, und lassen ihre Werke hinter sich, oder ihre Werke bleiben oft auch nicht nach ihrem Tode. Dieser Meister aber stirbt nicht. Denn er ist gewesen und wird bleiben vor und nach allen Creaturen, und er erhält sein Werk ohne Unterlaß, so lange er will, und gibt und nimmt das Leben, wem er will; denn da ist eitel Leben.

62. Darum spricht Moses im 90. Psalm, V. 5.: „Du lässest die Menschen sterben, und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder.“ Als wollte er sagen: Du schlägst alle Menschen in den Tod, sagst, sie sollen sterben, und wo sie dahin sind, schaffst du andere an ihrer Statt. Darum stirbt er nicht nach seinem göttlichen Wesen, und wird wiederum lebendig, sondern er ist das Leben, nicht allein in ihm selber, sondern alles, was da lebt, das hat das Leben in ihm und durch ihn, sonderlich der Mensch. Wiewohl auch alle anderen Thiere, als Kühe und Säue, alle durch ihn leben, aber nicht, wie der Mensch, welcher zum Bilde GOttes und ewigem Leben geschaffen ist, aber im Paradies, durch den Fall Adams, solch Leben verloren, und in Tod kommen ist, aber durch Christum wieder lebendig solle gemacht werden. So spitzt nun Johannes die Kegel, und macht eine Ecke, daß er herein will kommen auf die Schnur des menschlichen Geschlechts. Da wendet er sich nun gar hin, und spricht:

**Und das Leben war das Licht der Menschen.**

63. In ihm (will er sagen) war das Leben, nicht für sich selbst allein, denn er gibt allen Creaturen das Leben, vornehmlich dem Menschen, daß er ewig leben soll. Und er war auch das Licht, und zwar der Menschen Licht, daß er den Menschen ein sonderlich Licht geben sollte. Es ist Wunder, daß der Evangelist St. Johannes mit so schlechten, einfältigen Worten von so hohen, wichtigen Sachen kann reden. Er will sagen: Der Sohn GOttes thut sich so nahe zu den Menschen, daß er ihr Licht ist; welches weit ein ander Licht ist, denn das Licht, so alle unvernünftigen Thiere und Bestien sehen. Denn die Kühe und Säue haben wohl auch ein gemein Licht der Sonne am Tage, und das Licht des Mondes in der Nacht; aber der Mensch ist sonderlich begabt mit dem herrlichen Lichte der Vernunft und Verstandes. Daß die Menschen so viel edler Künste erdacht und erfunden haben, es sei Weisheit, Behendigkeit oder Geschicklichkeit, das kommt alles her von diesem Lichte, oder von dem Worte, das das Leben der Menschen war. Derhalben so ist dieses Leben, Christus, nicht allein ein Licht für sich selbst, sondern er erleuchtet die Menschen mit seinem Lichte, also, daß aller Verstand, Witz und Behendigkeit, so nicht falsch und teuflisch ist, von diesem Lichte, so des ewigen Vaters Weisheit ist, herfließt.

64. Aber ohne das Licht, das allen Menschen, beide, frommen und bösen, gemein ist, ist noch ein sonderlich Licht, das GOtt den Seinen gibt, auf welchem da bleibt alles, was hernach Johannes vom Worte schreibt, nämlich, daß sich das Wort seinen Auserwählten durch den Heiligen Geist und durchs mündliche Wort offenbart, und will seines Volks Licht sein. Spitzt den Kegel und die Ecke noch schärfer, zeucht das Licht herein auf die Nachkommen Abrahä und der folgenden Väter, das ist, auf die Juden, aus welchen Christus kommt nach dem Fleisch, und kommt also auf die Linie oder Schnur Christi.

65. Im Paradies offenbarte er sich Adam und Eva bald nach ihrem Fall, und ließ ihnen einen hellen Glanz seines Lichtes scheinen, dadurch ihr Herz erleuchtet und getröstet ward, daß sie ihres Leides, darein sie die Schlange geführt, ergötzt sollten werden, da er zu ihnen sprach, 1 Mos. 3, 15.: „Des Weibes Same (das war er) soll dir den Schlangenkopf zertreten.“ Von diesem Lichte hat Adam und Eva ihren Kindern und Nachkommen weiter



gepredigt, daß es einmal würde in die Welt kommen. Also hat Noah das Licht auch gesehen und den Leuten ferner offenbart. Und nach der Sündfluth erneuerte er dieselbige Verheißung, und zog sie hernach immer enger ein, da er zu Abraham sprach, 1 Mos. 12, 3. und Cap. 22, 18.: „In dir und durch deinen Samen sollen alle Völker oder Geschlechter auf Erden gesegnet werden.“ Desgleichen auch zu Isaak und Jakob, 1 Mos. 26, 4. und Cap. 28, 14. Und zuletzt zu David: Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes, als Ps. 89, 5. Ps. 132, 11. 2 Sam. 7, 12. Jes. 9, 7.

66. Das waren eitel Glänze und Offenbarungen dieses Lichtes, das bald nach dem Fall Adams und Evä (wie gesagt) und den andern Vätern vor der Sündfluth erschienen ist, und nach der Sündfluth für und für herdurch geleuchtet hat, zur Zeit Abrahä, nachdem er die Verheißung empfing. Isaak, Jakob, Mose und die folgenden Väter, die in Egypten, und hernach im Lande Canaan wohnten, bis auf David und alle anderen Propheten, sind für sich selbst durch dies[1] Licht erleuchtet worden, und haben die Verheißung gehört, sich ihrer getröstet, und geglaubt, daß dieses Licht kommen würde und erleuchten alle Menschen, und haben darnach andern auch davon gepredigt.

67. Von diesem Lichte redet hier vornehmlich Johannes. Denn das Licht oder der Glanz von allerlei Tugenden, Weisheit und Künsten oder Geschicklichkeit ist nicht allein den Gläubigen, sondern auch den Weltkindern gegeben, welche (wie das Licht selber sagt) klüger sind in ihrem Geschlechte, denn die Kinder des Lichts. Aber durch dies Licht sind die ersten Eltern erleuchtet worden, und haben Trost empfangen, glaubten, daß ihnen des Weibes Same aus dem Jammer, darein sie die Schlange geführt, helfen sollte. Das haben sie vor der Sündfluth ihren Nachkommen gepredigt, daß ihnen dieses Licht auch geglänzt, und ihre Herzen zum ewigen Leben erleuchtet hat. Also auch die Patriarchen nach der Sündfluth, Abraham, Isaak, Jakob, David, welchen die Verheißung erneuert ward, und immer klarer durch die Propheten dargethan, haben für und für dieselbe mit höchstem Fleiß getrieben, bis auf die Zukunft Christi, welcher aller Welt Heiland und Licht ist. Folgt:

V. 5. **Und das Licht scheinet in der Finsterniß.**

68. Johannes redet schlecht und einfältig, wie ein Kind, und lauten seine Worte (wie die Weltweisen sie ansehen) recht kindisch. Es ist aber eine solche Majestät drunter verborgen, die kein Mensch, so hoch er auch erleuchtet ist, erforschen noch ausreden kann. Daß er nun spricht: „In ihm war das Leben, und das Leben war das[2] Licht der Menschen“, das sind eitel Donnerschläge wider das Licht der Vernunft, freien Willen, menschliche Kräfte ꝛc. Als wollte er sagen: Alle Menschen, so außer Christo sind, mangeln des Lebens vor GOtt, sind todt und verdammt. Denn wie sollten sie das Leben haben, weil sie nicht allein im Finsterniß wandeln, sondern die Finsterniß selbst sind? Darum schlägt nun Johannes alle anderen Creaturen hinweg, läßt sie fahren, und redet allein von den Menschen, die alle im Finsterniß sind, und spricht: das Licht sei zu den Menschen kommen, daß es sie erleuchtete ꝛc. Daher nennt Jesaias Christum auch ein Licht der Heiden, Cap. 42, 6. 49, 6. 60, 1. Und Zacharias, Johannis des Täufers Vater, singt fröhlich in seinem cantico [Luc. 1, 79.], er sei erschienen denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes. Und Christus selbst nennt sich ein Licht der Welt, Johannis am 8., V. 12. und Cap. 12, 36.

69. Möchte aber nun jemand sagen: Wie geht's denn zu, daß dieses Licht so lange Zeit in der Gläubigen Herzen, auch vor und nach der Sündfluth, durch der Erzväter und Propheten Lehre geleuchtet hat, und zuletzt durch des HErrn Christi selbst und der Apostel mündlich Wort geglänzt und geschienen hat, und doch nicht ist angenommen, denn nur von gar wenigen? Ja, der große Haufe hat die, so vom Licht gezeugt haben, verfolgt; wie an Johanne dem Täufer, Christo, den Aposteln, und zuvor an den Propheten zu sehen ist. Es hat das Licht keinen Fortgang in der Welt, ob wohl die Welt sein hoch bedarf. Denn sie ist in eitel Finsterniß, weiß von GOtt nicht, kennt und fürchtet GOtt nicht; noch nimmt sie das Licht nicht an, ob es ihr schon scheint. Darauf antwortet Johannes:

1) Erlanger: das.

2) Erlanger: ein.

**Das Licht scheinet in der Finsterniß; aber die Finsterniß haben's nicht begriffen.**

70. Das ist: Dieses Licht hat geschienen von Anfang der Welt, und ist GOttes Wort an allen Orten gepredigt worden, hat bald angefangen zu leuchten durch Adam und die andern Erzväter vor der Sündfluth. Denn bald nachdem Adam die Verheißung empfangen, hat er gepredigt, daß GOtt seinen Sohn, durch welchen die Welt geschaffen ist, würde senden in die Welt, der da der Schlange den Kopf zertreten, die Menschen erleuchten, ihnen ewiges Leben und Seligkeit geben würde. Das ist seine Predigt gewesen, die er täglich getrieben hat. Aber der große Haufe zu seiner Zeit sind Finsterniß gewesen, das Wort hat durch seine Predigt unter sie geleuchtet und geschienen; haben's aber verachtet, und sind im Finsterniß blieben. Ja, das schrecklich ist, Kain, sein eigener Sohn, fiel bald von ihm ab, ermordete Abeln, seinen Bruder, und richtete eine neue Kirche an. Also, daß es bei Adams Zeit neunhundert Jahr, und hernach, am Predigen nicht gefehlt hat, und ist doch wenig Nutzen und Frucht durch sie geschaffet worden, sondern der köstliche Prediger, Adam, predigte vergebens seinem Sohne Kain, und allen seinen Nachkommen.

71. Zu Noäh Zeiten schien abermal das Licht stark in der Finsterniß. Denn die lieben Väter haben mit allem Fleiß die Verheißung von des Weibes Samen den Leuten eingebildet. Zudem predigte er ganzer hundertundzwanzig Jahre vor der Sündfluth. Er war eine rechte Leuchte, so da schien und leuchtete in der Welt mit seiner Lehre, vermahnte mit höchstem Ernst und Fleiß die Leute, Buße zu thun, daß sie der greulichen, schrecklichen Strafe entfliehen möchten. Daher St. Petrus 2. Epist. 2, 5. ihn nennt „einen Prediger der Gerechtigkeit". Aber er richtete so viel mit seiner Predigt und Licht aus, das GOtt in ihm angezündet hatte, daß GOtt die Welt durchs Wasser ersäufen mußte, und ging ihm, wie Johannes hier sagt: „Die Finsterniß haben das Licht nicht begriffen." Hernach predigte er nach der Sündfluth wohl bei vierthalbhundert Jahren und länger, und wurden die Leute dennoch je länger je ärger, schlugen's in Wind, und fragten nichts darnach, was Noah, Sem und Japhet, die Altväter, sagten, spotteten ihrer noch wohl dazu; richteten also mit ihrem Lichte nichts aus, sondern wurden dazu noch verlacht. Da nun die Welt nicht wollte glauben, sondern hielt die Strafpredigt für Fabeln, da mußte sie fühlen, daß die Sündfluth kam, und sie alle ersäufte.

72. Nach derselbigen Zeit, da die Abgötterei mit Gewalt in der Welt überhand nahm, rief GOtt Abraham, und verhieß ihm, daß durch seinen Samen (Christum, welcher aus ihm kommen ist, nach dem Fleisch) sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. Da ist das Licht auch nicht verborgen noch verschwiegen blieben, sondern es hat durch ihn geleuchtet. Denn er wird freilich mit allem Fleiß gepredigt haben vom Samen, der ihm verheißen war, daß er kommen würde, die Menschen erleuchten, von Sünden und Tode erretten. Aber der große Haufe ist zur selbigen Zeit im Finsterniß blieben; ja, Ismael, sein leiblicher Sohn, ließ das selige Licht ins Finsterniß leuchten, und fragte nichts darnach, verachtete es.

73. Also ist auch dieselbige Verheißung durch Isaak fleißig getrieben worden. Aber Esau, sein erstgeborner Sohn, hat des Lichtes nicht begehrt, ist im Finsterniß blieben, und seine Erstgeburt so geringe geachtet, daß er sie um einer Speise willen verkaufte, 1 Mos. 25, 33. und Hebr. 12, 16.

74. Hernach haben alle Propheten, so von GOtt erweckt, und durch dies Licht erleuchtet sind, von ihm gezeugt, daß der Tod durch ihn verschlungen soll werden ewiglich. Item: daß er um unserer Sünde willen, die der HErr alle auf ihn gelegt hat, verwundet und zerschlagen ist, und wir durch seine Wunden geheilt worden [Jes. 53, 5.], daß die Sünde uns nicht mehr schaden kann, weil sie durch ihn versöhnt ist, und er ewige Gerechtigkeit uns gebracht hat. Wie aber ihr Zeugniß angenommen, und was sie für Dank damit verdient, weisen ihre Schriften aus.

75. Zuletzt, da der HErr Christus selber kam, der das Leben und das rechte Licht war der Menschen, und die Hauptlatern anzündete, die so helle und klar glänzte und leuchtete, daß desgleichen Schein zuvor nie ersehen war, mit großer Gewalt predigte, und es den Schriftgelehrten weit zuvorthat, daß die Zuhörer sich verwunderten der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen [Luc. 4, 22.], dazu seine Lehre mit Wunderzeichen bestätigte, und Todte



auferweckte: da scheint ja aufs stärkste das Licht in der Finsterniß; doch nicht ohne Frucht. Denn etliche wurden dadurch erleuchtet, glaubten an ihn zum ewigen Leben. Aber der große Haufe war und blieb Finsterniß, schlug ihn ans Kreuz. Er ward von ihnen nicht allein nicht angenommen, sondern mit Licht und Latern ans Kreuz gehängt und erwürgt.

76. Eben also ging's hernach auch seinen Aposteln und Jüngern, sie trugen das Licht aller Welt vor, daß auch viel durch ihr Leuchten das rechte Licht annahmen und selig wurden. Aber der Kaiser und die großen Fürsten zu Rom, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Rathsherren zu Jerusalem, und andere mächtige Könige und Herren, Hochgelehrte, Wohlweise, und der große Haufe verachteten dasselbige Licht, hielten es für lauter Märlein, Fabeln, Thorheit und Teufelslügen, verfolgten und erwürgten desselbigen Lichts Zeugen.

77. Also leuchten wir heutiges Tages mit unserm Lichte helle und klar ins Pabstthum hinein, daß auch unsere Feinde überzeugt sind und bekennen müssen, daß unsere Lehre die göttliche Wahrheit ist. Denn es leuchtet dem Pabst, Bischöfen, Cardinälen und andern Buben gewaltiglich unter Augen, und sagt ihnen, was sie sind für Finsterniß. Was hilft's aber? Man sieht's und erfährt es wohl, wie wir zu Hofe damit kommen, die wir's predigen; das ganze päbstliche Geschwürm, mit seinem gemalten großen Anhange, wird nicht besser, sondern nur ärger, verblendeter, toller und verstockter, trachten ohn Unterlaß, wie sie dasselbe Licht dämpfen, ja, gar austilgen, und uns, durch welche es leuchtet, gelehrt und bekannt wird, ganz und gar ausrotten mögen. Sind derhalben und bleiben Finsterniß; doch scheint es ohne Frucht nicht; viele werden dadurch erleuchtet zur Seligkeit.

78. Hieraus sehen wir, wie es dem seligen Lichte von Anfang der Welt je und je gegangen, und noch geht. Das Leben und Licht ist immerdar in der Welt, und macht lebendig, leuchtet, scheint, glänzt auch für und für, und bringt uns zur neuen Geburt, und scheint, jetzt stärker, bald schwächer, hält den Menschen vor, wie sie glauben und göttlich leben sollen, weist ihnen den Weg zum ewigen Leben und Seligkeit. Wie wird's aber angenommen und empfangen? Niemand oder gar wenig achten und begehren sein; ja, die Welt will's nicht sehen, wissen noch hören, sondern lästert es, und lohnt denen übel, durch die es leuchtet. Daher klagt der HErr Christus selber Johannis am 3. Capitel, V. 19., daß das Licht sei in die Welt kommen, aber „die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht". Und St. Paulus in der andern Epistel zun Thessalonichern am 2., V. 10. 11., setzt ein erschrecklich Wort, und spricht: „Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge" rc. Als wollte er sagen: Die Welt will betrogen sein, will die Lügen haben, Finsterniß sein und bleiben, und will doch auch Licht sein; sie ist aber eitel Blindheit. Deß darf man nicht weit Exempel holen, wir sehen's vor Augen, daß die Welt dies Licht nicht will leiden; oder leidet sie es eine Weile, daß sie das Wort hört, so währt's nicht lange, irgends einen Tanz oder hohe Messe,[1] damit ist's aus. Sie wird sein bald satt und überdrüssig. Weil sie nichts anders, denn immer Ein Ding hört, vom Glauben an Christum, so gedenkt sie: O was ist Glaube? Kommt denn irgend ein Rottengeist mit einer neuen Lehre, die kein Licht, sondern Menschenlehre und Finsterniß ist, da bekennt sich die Welt bald mit. Denn gleich und gleich gesellt sich gern, und sie läßt ihr die Ohren damit krauen, und thut ihr fein sanft, wie einer Sau, die dazu grunzt, wenn sie gekraut wird. Also wendet sie auch die Ohren von der Wahrheit, und kehrt sich zun Fabeln, 2 Tim. 4, 4. Aber das Licht sticht sie in die Augen, das wollen sie nicht leiden.

79. Dies sage ich darum, auf daß wir wissen, wie es dem Lichte, Christo selber, der doch unser Schöpfer ist, von Anfang der Welt gegangen sei. Er hat geleuchtet, lebendig gemacht, Verheißung gegeben, und viel Gutes bei der Welt gethan mit der Schöpfung und seinem Licht; noch will sie es nicht annehmen. Aber obgleich die arge, blinde Welt des lieben Lichts nicht begehrt, ja, nicht leiden kann, sondern verfolgt und lästert, so scheint es doch aus sonderlicher Gnade des wahrhaftigen, ewigen Lichts, um der kleinen Heerde willen, die dadurch erleuchtet soll werden, geht nicht unter um des Undanks und

1) Dieses Sprüchwort kommt sonst in der Form vor: Es währet einen Tanz zur Hochmesse. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIII, 80.

Verachtung willen des großen gottlosen Haufens. Wie zur Zeit der Sündfluth geschah, da es zuvor durch Noah leuchtete, ob's gleich aufs höchste verachtet ward; darum auch GOtt die Sündfluth über die Welt, da sie sich den Geist GOttes in Noah nicht mehr wollte strafen lassen, führte, daß alles, was einen lebendigen Odem auf Erden hatte, unterging und starb, und hernach solch Licht durch Noah, Sem und Japhet wieder leuchtete und schien wie zuvor. Also auch, durch Lot schien und leuchtete dies Licht vor und nach der Strafe der fünf Städte, Sodoma und Gomorra rc., die der HErr umkehrte, Schwefel und Feuer auf sie regnen ließ. Und ist solch Licht nachmals für und für bis auf Johannem den Täufer geblieben.

## Die dritte Predigt über das Evangelium Johannis.

Sonnabend nach Vincula Petri, den 4. August [1537].[1])

80. Solches ist bisher der Anfang des Evangelii St. Johannis gewesen, da der Evangelist unsern lieben HErrn und Heiland, JEsum Christum, beschrieben hat, daß er das Wort des ewigen Vaters, und mit ihm rechter wahrhaftiger GOtt von Ewigkeit sei; denn von Anbeginn, ehe je etwas geschaffen ist, da sei er schon gewesen. Welches ein schön, herrlich Zeugniß ist von der Gottheit des HErrn Christi. So hat der Evangelist auch unterschieden die Person des Sohns vom Vater, da er gesagt: „Das Wort war bei GOtt." Es sind zwar Vater und Sohn wohl zusammen Ein GOtt; aber doch ist in den Personen dies der Unterschied, daß der Vater nicht vom Sohne, sondern der Sohn vom Vater geboren, und nicht geschaffen ist. Darnach so ist auch dasselbige Wort ein Licht und Leben der Menschen, also, daß alles, was da lebt, sonderlich der Mensch, das Leben von ihm habe, und alle Menschen, so zu jeden Zeiten erleuchtet sind, noch und förter erleuchtet werden, durch ihn, der das rechte ewige Licht ist, erleuchtet sind und werden; die, so das Licht und Leben haben, müssen's alle von ihm bekommen; und daß auch das Wort vom Anfang der Welt, zu allen Zeiten, durch die Patriarchen und Propheten geredet habe, bis auf Johannem den Täufer. Darum so hat das Wort weder Anfang noch Ende, wie wir Menschen und alle anderen Creaturen sonst haben.

81. Also hat er die göttliche Natur Christi beschrieben, auf daß wir gewiß wissen sollten, daß er nicht ein pur lauterer Mensch ist, wie Cerinthus lästerte, der allein den Anfang habe mit der Menschheit, aus Maria, seiner leiblichen Mutter, angenommen, sondern auch Schöpfer ist, durch welchen alle Dinge gemacht, erhalten und regiert sind, auch für und für noch regiert und erhalten werden; allein, daß er vom Vater, und nicht der Vater von ihm, geboren ist, daher er denn der Sohn GOttes heißt.

82. Nun geht Johannes herunter auf die Menschheit Christi, sagt: daß das Wort, der Schöpfer aller Creaturen, das Leben und Licht der Menschen, sei Fleisch worden; das ist, Christus habe menschliche Natur an sich genommen. Daß also zwo Naturen, göttliche und menschliche, in Einer Person unzertrennlich vereinigt sind. Und fähet der Evangelist nun an das neue Testament, die Predigt des Evangelii von Christo, unserm Heilande, vor welchem Johannes der Täufer hergeht, und ein Zeuge des Lichts sein, und mit den Fingern auf ihn weisen soll. Darum folgt:

**V. 6. Es war ein Mensch, von GOtt gesandt, der hieß Johannes.**

83. Der Evangelist, wie ihr seht, redet von Johanne dem Täufer gar kurz, Lucas aber und Matthäus beschreiben reichlicher und überflüssiger seine wunderliche Empfängniß und Geburt. Denn Elisabeth, seine Mutter, war unfruchtbar, und beide, sie und ihr Mann Zacharias, waren wohl betagt. Item, seine Geburt war vom Engel Gabriel verkündigt, und, da er noch im Mutterleibe ist, ward er erfüllt mit dem Heiligen Geiste. Und da Maria zu Elisabeth kam, und sie grüßte, hüpfte mit Freuden das Kind in ihrem Leibe, und sie, Elisabeth, voll des Heiligen Geistes, rief laut, und sprach: „Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes" rc. Darüber auch Maria im Geist fröhlich anfing das Magnificat zu singen, und hernach Zacharias das Benedictus sang, da Johannes geboren war, davon Luc. Cap. 1, 39. ff. zu lesen ist rc. Dieses alles übergeht Johannes der Evangelist, gedenkt nicht mit einem einigen Worte, wie er empfangen, geboren oder erwachsen ist, und wie der Befehl GOttes zu ihm in der Wüste geschehen, und er in alle Gegend um den Jordan kommen ist, da er etwas Sonderliches anfähet: predigt in der Wüste, nicht im Tempel, und tauft alle, die zu ihm kommen, im Jordan. Item, wie er in der Wüste Heuschrecken ißt und wilden Honig, ein Kleid von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden gehabt habe, welches alles in die Länge Luc. 3, 2. ff. beschrieben ist. Solches alles läßt Johannes der Evangelist anstehen, und fähet an von dem gesandten Johanne dem Täufer, greift flugs zu seinem Amte; fähet an, nicht von dem gebornen Johanne, sondern von dem gesandten zu reden, und spricht:

**Es war ein Mensch, von GOtt gesandt.**

84. Von dieser Zeit Johannis des Täufers ist auch angangen das ewige Reich Christi und das neue Testament, und hört auf oder hat ein Ende Mosis, der Propheten, Priester und Leviten Regiment; wie Christus selber sagt Matth. 11, 13.: „Alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannem." Und weil der HErr Christus nun gegenwärtig war, so hatten Moses, die Priester und Propheten, das Ihre gethan, und das Volk Israel gelehrt und regiert nach dem Gesetze. Denn ihre Zeit war nicht länger bestimmt, denn bis auf Christum; wenn er käme, so sollte Mosis Regiment mit seinen Weltrechten (als von Gerichtshändeln, von der Ehe, item, Ehescheidung, von Erbe und Erbfällen, von Strafen und von allerlei Lastern rc., von Kirchenrechten, vom Tempel, Priesterthum, Gottes- und Kirchendienst, von der Beschneidung, Festen und Opfern) aufhören.

85. Die zehn Gebote, die vom heiligen Wandel und Leben gegen GOtt und Menschen reden, hören also auf, daß sie uns nicht können verdammen, die wir an Christum glauben, der sich unter das Gesetz gethan hat, auf daß er uns, so unter dem Gesetz waren, erlösete, ja, der ein Fluch für uns worden ist, daß er uns vom Fluch des Gesetzes errettete. Es bleiben aber die zehn Gebote, und gehen uns Christen alle an, so viel den Gehorsam belangt. Denn die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, wird in den Gläubigen erfüllt durch Gnade und Hülfe des Heiligen Geistes, den sie empfangen. Daher auch alle Vermahnungen der Propheten im Alten, auch Christi und der Apostel im Neuen Testament, vom gottseligen Wandel, rechte schöne Predigten und Erklärungen sind über die zehn Gebote.

86. Nun ist aber Christus eben zu der Zeit gekommen, die Jakob 1 Mos. 49, 10. und Daniel am 9., V. 24., bestimmt haben, welche Jesaias am 49., V. 8., und 61. Cap., V. 1., und St. Paulus nach ihm 2 Cor. am 6., V. 2., eine gnädige oder angenehme Zeit, „ein gnädiges Jahr des HErrn", und „einen Tag des Heils" nennen. Da Christus (ehe er in sein Amt trat, anfing zu predigen und Wunderzeichen zu thun) sich vorhin von Johanne taufen ließ, darum mußte Johannes der Täufer vor dem HErrn Christo hergehen, daß er nicht allein einen inwendigen, heimlichen Beruf seines Amts, dazu er versehen war, ehe der Welt Grund gelegt ist, sondern auch einen öffentlichen sichtbaren Beruf hätte, nämlich, da sich die göttliche Majestät offenbarte am Jordan über seiner Taufe. Der ewige Vater gibt sich zu erkennen durch seine Stimme, da er spricht: „Dies ist mein lieber Sohn." So steht der Sohn im Wasser, und der Heilige Geist fährt hernieder auf ihn in leiblicher Gestalt, wie eine Taube. Denn es sollte eine große, treffliche Veränderung geschehen, nicht ungleich der Sündfluth, da aus der alten Welt eine neue ward. Denn das Gesetz, sammt dem jüdischen Priesterthum und Reiche, sollten abgethan, und durchs Evangelium eine neue Welt angerichtet werden, daß hinfort nicht allein die Juden, sondern alle Völker auf Erden sollten GOttes Volk heißen und sein. Dies neue Reich sollte nun Johannes anfahen. GOtt hat ihm den Befehl gegeben, und das Amt zu predigen und zu taufen ihm aufgelegt, wie Lucas der Evangelist mit vielen Worten anzeigt: es sei des HErrn Wort geschehen zu Johanne, dem Sohn Zachariä; der macht die Aenderung. An ihm hört das alte Testament auf, und fähet sich das neue an. Er predigt nicht mehr das Gesetz Mosis, sondern lehrt von der Gnade, die durch Christum kommen sollte, darauf er bald eine Taufe anrichtet. Denn es war etwas Neues und Großes vorhanden, welches die Juden gar sehr verdroß.

87. Es standen die Juden hart und fest dar-

1) „Die dritte Predigt" und die Zeitbestimmung steht im Original am Rande.

auf, rühmten auch gar herrlich, und sprachen: Wir sind Abrahä Same, Fleisch und Blut, item, GOttes Volk, dem GOtt verheißen hat den Messiam; und zum Wahrzeichen, so haben wir das Gesetz, Mosen, die Propheten, den Tempel, die heilige Stadt, den Gottesdienst, von GOtt durch Mosen gestiftet und geordnet, die Beschneidung; wohnen auch im Lande Canaan, das GOtt unsern Vätern, und uns, ihren Nachkommen, verheißen hat, darinnen ewiglich zu wohnen. Item, hatten große Herrlichkeit, dergleichen kein Volk auf Erden nie gehabt; wollten derhalben allein GOttes Volk sein, die da selig würden, und sonst niemand, sie würden denn zuvor Judengenossen.

88. Diesen Wahn und Ruhm, darauf die Juden nun fünfzehnhundert Jahre gestanden sind und noch stehen, wollte GOtt zur selbigen Zeit ändern und zu Boden stoßen; Christus wollte ihnen die Ehre und Herrlichkeit nehmen, spricht, daß dieses alles (droben erzählt) länger nicht hat währen sollen, denn bis auf Johannem; da sollte es ein Ende haben, und sollte dagegen anfahen das ewige, selige Reich Christi, davon der 2. Psalm, V. 8., singt: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum." Daß nun hinfürter nicht die Juden allein, die ein klein, gering Häuflein waren, gegen allen Völkern auf Erden zu rechnen, und einen kleinen engen Winkel in Judäa inne hatten, sondern, wie zuvor auch, alle Heiden GOttes Volk sein sollten, und also das Reich Christi durch das Evangelium gepflanzt und ausgebreitet werden in aller Welt, darinnen Christus König und Herr wäre. Da sollten die Juden ihre Augen aufgethan und Ohren aufgesperrt haben, und Johanni geglaubt und gefolgt, da er predigte, daß Christus auch der Heiden, und aller Völker in der Welt, Heiland sein wollte, und die Juden nicht verstoßen, wenn sie nur Christum annehmen wollten, und seines Reichs sich freuen, welches viel ein ander Reich sein würde, denn sie sonst davon fleischliche Gedanken hatten.

89. Einer aus den Rabbinen hat geschrieben, daß zur Zeit Messiä Jerusalem so weit, breit und lang sein sollte, daß seine Mauern reichen sollten bis an der Welt Ende; so herrlich groß sollte die Stadt sein. Aber wie ist das möglich, daß die ganze Welt eine einige Stadt sollte werden? Es müssen ja Bäche, große und kleine Wasser, Wälder, Felder, Aecker, Auen, Gärten, Wiesen, Berge und Thal 2c. sein, wo wollten sonst die Leute Speise, Kleidung und allerlei, so zu Erhaltung dieses zeitlichen Lebens dient, nehmen? Woher und wovon sollte das Vieh leben, wenn nicht Gras und allerlei Fütterung jährlich wüchsen? 2c. Darum hat's die Meinung nicht, daß das leibliche Jerusalem so groß sollte werden, welches vierzig Jahr nach der Auferstehung Christi also zerrissen und geschleift ward durch die Römer, daß kein Stein auf dem andern blieb, liegt auch noch in der Asche, sondern das geistliche Jerusalem, das ist, das Reich Christi sollte ausgebreitet werden in alle Welt durchs Evangelium, welches erstlich aus dem leiblichen Jerusalem ausgangen ist, Jes. 2, 3. Mich. 4, 2. Das ist auch geschehen, daß das Evangelium ist gepredigt, und dadurch das Reich Christi sehr groß erbaut an allen Orten unter dem Himmel, daß es nun langt und reicht bis an der Welt Ende, darinnen wir auch durch GOttes Gnade und Barmherzigkeit Bürger sind und wohnen, haben die Biblia, hören das selige Evangelium Christi, und heißen Christen von ihm, sind seine Brüder, und aller seiner ewigen, himmlischen Güter Miterben; in solchen himmlischen Mauern der Stadt Jerusalem wohnen wir auch, und sind alle Städte auch hinein geschlossen, die da GOttes Wort hören, und haben dasselbige Bürgerrecht.

90. Vor des Messiä Zukunft aber sollten sich die Juden an ihre Priester und Leviten halten, die indeß ihnen den Mosen und die Propheten predigten, und an allen Sabbathen vorlasen, dazu das Priesterthum mit seinen Gesetzen und Rechten, von GOtt durch Mosen gestiftet und geordnet war; die sie auch daneben vermahnten, der Zukunft Messiä mit Geduld zu erwarten, predigten von dem zukünftigen Christo, und sprachen: Er wird kommen, harret, harret sein, wartet, er wird nicht außen bleiben, sondern gewißlich zu bestimmter Zeit kommen. Dazu sollte Moses und die Propheten dienen, daß sie zeugeten von dem Messia, der da kommen und geboren werden sollte. Wie wir jetzt auch thun, predigen und trösten die frommen Christen, so vom Teufel und der argen Welt, inwendig und von außen, geängstigt und verfolgt werden, daß sie Geduld sollen haben, und des seligen Tages ihrer Erlösung warten, da Christus der HErr kommen wird, zu richten



die Lebendigen und die Todten, und dann alles Jammers und Elends ein Ende machen.

91. Das wollte aber den Juden nicht eingehen, sondern standen hart drauf, daß das irdische Jerusalem sollte des Messiä Sitz und Wohnung sein. Wie denn die Apostel selbst noch in dem fleischlichen Wahn steckten, nachdem Christus allbereit vom Tode auferstanden war, als würde der Messias ein weltliches Reich haben, und wenn er käme, so würde er mit großer Pracht und Herrlichkeit kommen, als ein Kaiser, und alle Welt unter sich zwingen mit Gewalt,[1] aus den Juden eitel Fürsten und Herren, und aus den Heiden lauter Knechte machen. Also verstanden sie die Sprüche in den Propheten, die von dem Reiche Christi ganz herrlich weissagten. Wie sie sich denn noch zur Zeit unter einander trösten und ermahnen, sagend: Lieben Brüder, harret auf den Messiam, der wird gewißlich kommen, wie er uns verheißen ist, und das alte Jerusalem wieder bauen, das Gesetz, Priesterthum, Tempel, Gottesdienst, von neuem anrichten 2c. Wollen also das Reich Messiä spannen und binden an das irdische Jerusalem, darin er wohnen soll, aus demselbigen die Juden in alle Welt senden, die zu großen Herren zu Rom, Babylon, Constantinopel 2c. machen, daß sie allda herrschen sollen, Schätze, Gold und Silber gen Jerusalem bringen, welches ihres Messiä (wie sie träumen), des großmächtigsten Königs und Herrn über alle Welt, Hoflager sein soll, und er da ein herrlich Frauenzimmer haben, laut des 45. Psalms, V. 15. Da soll er sitzen, wie vorzeiten Salomo, die Juden daselbst abund zureiten, Zoll, Zinse und Schoß allenthalben von Heiden einbringen. Also wollten sie es haben, und kehrten sich nichts dran, daß auch geschrieben stand mit klaren Worten: Messias sollte leiden und sterben. Wie sie denn noch verharren in dem Wahn und Aberglauben nun bis in das fünfzehnhundertste[2] Jahr, und haben indeß kein Zeichen von GOtt gehabt, daß er sich ihrer hätte angenommen, und sie aus ihrer Feinde Gewalt errettet, wie zuvor; sondern Jerusalem, sammt dem Tempel, ist nun zerstört, und sie haben sint der Zeit keinen Propheten gehabt. GOtt läßt sie sitzen ohne allen Trost, verlassen; noch hilft's nicht: je härter sie GOtt straft, je verstockter werden sie, und trösten sich noch immer damit, daß sie Abrahams Same und GOttes Volk sind.

92. Weil dieser falsche Wahn und Meinung so tief in der Juden Herzen steckte, daß Messiä Reich sollte ein leiblich, weltlich Reich sein, welches ihre Väter und Propheten nie gesagt noch gelehrt, viel weniger geglaubt hatten, und Christus mit keinem solchen äußerlichen Gepränge kam, wie sie hofften, da ward Johannes der Täufer gesandt, sie zu warnen, und diesen fleischlichen Gedanken dem Volke auszureden, der tief bei ihnen eingewurzelt war, auf daß sie der Zukunft des Messiä nicht fehlten, noch[3] verschliefen.

93. Denn Christus sollte nicht kommen, wie Cyrus, Alexander, Julius, mit weltlicher Pracht, Kriegsrüstung, Silber, Gold; sondern kam arm, wie der Prophet Zacharias verkündigt hatte, ritt auf einem fremden Esel (als der nichts Eigenes hatte) zu Jerusalem ein, und doch alle Gnade und Seligkeit brachte. Daher der Prophet mit schönen, herrlichen, tröstlichen Worten dem Volke Israel zuspricht (das, des alten schweren Wesens unter dem Gesetz müde, ein herzlich Verlangen und Sehnen hatte nach Christo und seinem Gnadenreiche): Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer [Sach. 9, 9.]. Als wollte er sagen: Laß dich's nicht irren und anfechten, daß er so arm kommt, und gar nichts hat, sondern darauf siehe, daß er zu dir kommt, dir von Sünden und ewigem Tode zu helfen, und ewige Gerechtigkeit und Seligkeit zu schenken.

94. Weil denn Christus so schlecht und einfältig, ohne allen Schein und Pracht, darauf fleischliche Herzen sonderlich Achtung haben, kommen sollte, die Welt durchs Wort und Wunderzeichen, nicht durch Büchsen, Schwert oder leibliche Gewalt zu gewinnen, ward nach Mose, allen Propheten, Priestern und Leviten, nicht ein Engel, sondern ein Mensch, der Johannes hieß, welcher doch mehr war, denn ein Prophet (wie Christus von ihm zeugt), von GOtt gesandt (kam nicht von ihm selber, unberufen) vor dem HErrn her, daß er anklopfen, und die Juden aufwecken sollte, und zeugen vom HErrn,

1) Erlanger: und.
2) Erlanger: hundert.

3) Erlanger: und.

der ihnen verheißen war, und sagen: Thut auf Thor und Thür, euer Heiland ist vorhanden, auf den ihr also lange gewartet habt; wachet auf! sehet, das neue Licht, das von Anfang bei GOtt und ewiger GOtt war, und nun Mensch worden, ist gegenwärtig; sehet zu, daß ihr's nicht vorüber lasset gehen; das ist, Christus, der HErr, auf den ihr also lange geharrt und nach ihm geseufzt habt, ist vor der Thür, ja, mitten unter euch. Gehet ihm nur entgegen, empfahet und nehmet euren HErrn an; und ihr dermaleins keine Entschuldigung vorzuwenden hättet, daß ihr ihn gerne wolltet angenommen haben, wenn es jemand euch gesagt hätte, sondern es ist euch nun reichlich gesagt und bezeugt, zuvoraus mit dem neuen Mirakel der Taufe, und von dem theuren, werthen Mann, Johanne dem Täufer, den man im jüdischen Volke in großen Ehren hielt.

95. Und er war auch ein trefflicher, heiliger Mann, der das Ansehen hatte bei dem Volk, als sollte er Christus sein, Luc. 3, 15. Joh. 1, 20. Und ob er wohl kein Mirakel that, gibt ihm doch der Engel, von GOtt gesandt zu Zacharia, dies herrliche Zeugniß, ehe er noch empfangen ward, daß er groß werde sein vor dem HErrn; ist noch in Mutterleibe mit dem Heiligen Geiste erfüllt worden; item, wunderlich von Elisabeth empfangen, und aus ihr geboren worden, die da unfruchtbar, und nun dazu alt war; so ward drüber der Vater stumm, da er des Engels Worte nicht glaubte, und ward wieder redend, da das Kind geboren ward. Welches alles unter dem jüdischen Volke ist auskommen und ruchtbar worden, wie Lucas der Evangelist schreibt, Cap. 1, 65. 66. So hat er auch einen köstlichen Namen, heißt Johannes, das ist, Gnadenreich, den ihm der Engel selber gab, ehe er noch geboren ward; mußte nicht mit einem zufälligen Namen, wie andere Leute, genannt werden, sondern mit einem solchen Namen, der das, das er lautet, mit sich brächte, wie alle Namen, die GOtt macht und gibt, wie auch sein geliebter Sohn nicht vergebens JEsus genannt ward, darum, daß er sollte seinem Volk von Sünden helfen. Also führt Johannes diesen Namen auch nicht um seiner Person, sondern um seines Amts und Zeugnisses willen. Denn er sollte nicht von ihm selber, von seiner Speise, Kleidung 2c., sondern von Christo zeugen und predigen, daß er gegenwärtig wäre, nicht allein den Juden zu Trost und Heil kommen, sondern auch der ganzen Welt. Daher weist er mit den Fingern auf ihn, und spricht [Cap. 1, 29.]: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Um dieses seines Zeugnisses und Predigt willen heißt er billig ein lieblicher, gnadenreicher Prediger, der nicht das Gesetz (dadurch die Sünde erkannt und kräftig wird, Schrecken und Zorn anrichtet), sondern das Evangelium predigt, daß uns GOtt gnädig sei um Christi willen, der unsere Sünde getragen, und dafür genuggethan hat.

96. Also beschreibt der Evangelist Johannem den Täufer bei seinem Amt, zu welchem er bald greift, wie gesagt. Daraus wir sehen, daß Christi Reich nicht anfähet an seiner, des HErrn Christi, noch Johannis Geburt, sondern im dreißigsten Jahr ihrer beider Alters, obwohl Johannes ein halb Jahr älter war denn Christus. Da kommt der Befehl GOttes vom Himmel zu Johanne in der Wüste, daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel, und zeugen, daß der Trost und Heiland aller Welt gegenwärtig sei, und sie vermahnen, daß sie auf ihn sehen und gute Acht haben sollten, und ihn ja nicht vorüber lassen wischen oder versäumen. Item, daß er alle, die seine Predigt hören und seiner Taufe begehren, taufen sollte.

97. Nach diesem Befehl ist er alsbald aufgetreten, in alle Gegend um den Jordan, da beiderseits viel Städte und Dörfer gelegen, kommen, und gepredigt. Denn zu ihm wird gesagt: Gehe hin, mein Johannes, und predige von der Gegenwärtigkeit des Messiä, und wecke sie durch die neue Taufe auf aus dem Schatten des Todes, und führe sie zu Christo. Darum spricht er: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei kommen. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, aber der nach mir kommt, wird euch mit dem Heiligen Geiste taufen." Was er weiter gepredigt hat, lies Matthäi [Cap. 3, 1. f.] und Lucä am 3. Capitel, V. 3. ff. So hat er nun am Jordan gepredigt, da auf beiden Seiten des Wassers viel Städte, Flecken und Dörfer lagen, und gesagt: Christus ist da; und auf das Lamm GOttes geweist. Gleichwie wir sagen möchten: Dieser predigt an der Elbe, das ist, er predigt zu Wittenberg, Torgau oder Magdeburg; und sind viel Leute zu Johanni kommen, haben seine Predigt gehört, sonderlich



die Pharisäer,[1] Schriftgelehrten und Priester; wie Lucas anzeigt.

98. Es führte St. Johannes auch ein gestrenge hart Leben, war in der Wüste von Jugend auf, Luc. 1, 80. 15. [Matth. 3, 4.], trank Wasser, brauchte keiner andern Speise, denn Heuschrecken und wilden Honig, aß sonst keine gekochte Speise, und trug kein leinen Hemde, noch wollen Kleid, hatte auch keine Schuhe an, ging seltsam einher: Summa, er führte ein solch äußerlich Wesen und sonderlich Leben, daß sich jedermann darüber verwunderte. Nicht, daß er dadurch etwas Sonderliches sein wollte, sondern, daß solche seine Predigt desto mehr Ansehens bei den Leuten hätte. Den Juden galt es, sie sollten dadurch bewegt werden, und gedenken: Was wird hinter dem Manne sein? und sich seiner Lehre verwundern. Wie sie denn thaten, und sagten: Traun, St. Johannes ist ein trefflicher Mann, GOtt wird ihn nicht vergebens geschickt haben, des Mannes Lehre muß nicht vergebens sein. Und mußte St. Johannis sonderliches Leben und Wesen, doch aus Befehl GOttes und wie es vom Engel verkündigt ward, dienen seiner Taufe und seiner ungehörten Predigt, daß sie bei dem Volk desto mehr Ansehens hätte. Auch sollte es dazu dienen, daß die Juden keine Entschuldigung hätten, die sie vorwenden könnten, und sagen: Wäre es uns angesagt durch einen Propheten, oder sonst einen heiligen Mann, daß Christus vorhanden wäre, wir wollten ihn fröhlich, mit aller Ehrerbietung und Dankbarkeit, angenommen haben.

99. Nicht lange hernach erzeigte sich der HErr Christus selber, kam nicht gerüstet noch herein gerumpelt mit vielen Tausenden zu Roß und zu Fuße, noch einiger Kriegsrüstung, wie ein weltlicher König, mit vielen Leuten, Roß und Wagen, sondern als ein geistlicher König und Prediger, von GOtt selber eingesetzt auf seinem[2] heiligen Berge Zion, der da predigen sollte „von einer solchen Weise, daß der HErr zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget", Ps. 2, 7. Das denn viel eine andere Predigt war, denn sie bisher von ihren Priestern und Leviten gehört hatten. Diese Lehre hat in Zion angefangen, und ist darnach in alle Welt erschollen.

1) Erlanger: und.
2) Erlanger: seinen.

100. Und diese seine Lehre beweist der HErr mit großen, herrlichen Wunderzeichen, dergleichen vor derselben Zeit niemand gesehen noch gehört hatte. Denn, wen er nur anrührte, er war krank, blind, taub, lahm, Krüppel oder aussätzig 2c., der war bald gesund. Weckte auch Todten auf, als Lazarum, der bereits vier Tage im Grabe gelegen war, und andere zween, nämlich der Wittwe Sohn zu Nain, und Jairi, des Obersten der Schule, Tochter. Diese Werke und Wunderzeichen Christi waren dahin gerichtet, daß die Leute seiner Predigt glauben sollten. Dergleichen Wunderzeichen und viel mehr thaten auch hernach die Apostel, als, St. Petri Schatten heilte und machte gesund die Leute [Apost. 5, 15.], welches so große Wunderthaten gewesen, die keinem Kaiser, Könige, Fürsten noch Herrn in der Welt, ja, keinem Menschen zu thun sonst möglich waren.

101. Dieses alles hat das gemeine Volk bewegt, daß viele von Jerusalem und aus dem ganzen Lande Judäa, und andern Ländern am Jordan, zu Johanne hinausgingen, seine Predigten hörten, und sich von ihm ließen taufen auf Christum, auf den er sie weisete, daß er ihm bald folgen würde, ihnen die Sünde vergeben, und mit dem Heiligen Geiste taufen. Das meint Lucas, da er sagt, Cap. 7, 29.: „Alles Volk, das ihn hörte, und auch die Zöllner, gaben GOtt recht, und ließen sich taufen mit der Taufe Johannis." Allein die großen Hansen, die Pharisäer, Hohenpriester und Schriftgelehrten, wollten nicht dran, sondern blieben steif auf ihrem Sinne, und sprachen: Wir sind Abrahams und der Väter Nachkommen, welchen GOtt verheißen hat den Messiam; darum sind wir die obersten Häupter und Regenten im Volk GOttes. Will GOtt eine Aenderung anrichten, so wird er's uns großen Fürsten und Machthansen zuvor durch einen Propheten anzeigen lassen, und nicht so einen armen Bettler, wie Johannes ist, dazu brauchen. Ja, man sollte es ihnen bestellen.

102. Aber unser HErr GOtt pflegt's gerne zu thun, daß er's nicht mache, wie wir's ihm vorschlagen; darum blieben sie verstockt, „verachteten GOttes Rath, ihnen zu großem Schaden, und ließen sich nicht taufen von ihm", Luc. 7, 30. Also auch Johannis am 7., V. 45—49., da der Hohenpriester und Pharisäer Knechte wiederkamen, die sie ausgesandt

hatten, Christum zu greifen, und sie sprachen: „Warum habt ihr ihn nicht gebracht? Und die Knechte antworteten: Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch. Da sprachen die Pharisäer zu ihnen: Seid ihr denn auch verführt? Glaubt auch irgend ein Pharisäer oder Oberster an ihn? sondern das Volk, so nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht.“ Aber ein groß Wunder ist es, daß Johannis, Christi und der Apostel Zukunft, Predigt und Wunderwerke sie also haben können verachten und in den Wind schlagen. Sie sollten sich durch diese großen, hohen Leute je haben lassen bewegen, daß sie ihrer Lehre glaubten. Dieweil sie denn solches nicht gethan haben, so haben die Juden nun bis in fünfzehnhundert Jahren so viel Unglücks, Jammers und Noth dafür. Aber sie sind noch auf den heutigen Tag toll und thöricht, lästern noch die Jungfrau Maria, sagen: Die sei eine Hure, und der HErr Christus sei ein Hurenkind, und Mörder oder Schächer 2c.

103. Ferner, so war hoch vonnöthen, daß St. Johannes der Täufer (der ein groß Ansehen hatte bei allem Volke) vor dem HErrn herginge, und von ihm zeugte, daß er der Messias wäre. Denn da Christus kam, auftrat, und anfing zu predigen, hatte er eine verächtliche, geringe Gestalt, war bisher ein Zimmergeselle gewesen, wie Marcus schreibt Cap. 6, 3., daß viel über seiner Lehre, Weisheit und Thaten sich verwunderten, und sagten:[1] „Ist er nicht der Zimmermann, Mariä Sohn? und ärgerten sich an ihm.“ Darum, obwohl in ihm das Leben und das Licht der Menschen war, auch das Licht nicht verborgen, sondern angezündet war und einen hellen Glanz von sich gab, scheinete und leuchtete den Menschen mit Wunderthaten und Worten (wie die zween Jünger sagen Luc. 24, 19.: „Er[2] war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten“) noch war niemand, oder ihrer gar wenig, die sich des HErrn Christi annahmen. Dieweil er denn gar kein Ansehen hatte, darum mußte St. Johannes der Täufer kommen, mit dem Finger auf ihn weisen, und sagen, V. 27.: „Dieser ist's“; item, V. 26. 27.: „Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird (das ist, ehe ich sterben werde, aufstehen wird, und predigen soll), welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.“ Item V. 16.: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Daß nun der Evangelist spricht:

1) Erlanger: sagen.
2) So von uns gesetzt nach der Bibel. Erlanger: Es.

V. 6. 7. **Es war ein Mensch, von GOtt gesandt 2c. Der kam zum Zeugniß.**

104. Dies ist abermals ein starker Donnerschlag wider die Rotten und Schwärmer zu unserer Zeit, welche Phantasten das mündliche Wort verachten. Aber merke diese Worte wohl, zu Ehren dem äußerlichen Worte. Die verzweifelten Schälke, die Schwärmer, wollen uns gerne dahin bringen, daß uns das Licht, Christus, soll verborgen bleiben, sagen: der Geist, der Geist müsse es thun. Ist dem also, wie sie schwärmen, so wäre es unnöthig gewesen, daß Johannes, von GOtt gesandt, kommen wäre zum Zeugniß. Denn der Geist würde alle Menschen, (sonderlich weil Christus selbst zugegen[3] war, mitten unter dem Volke predigte, und Wunderzeichen that) bewegt haben, daß sie ihn für den Messiam angenommen hätten. Es geschah aber nicht; denn das Volk ärgerte sich an seiner verächtlichen Gestalt. Darum mußte Johannes kommen mit dem äußerlichen Wort oder Zeugniß, und seine Finger aufrecken, und sagen: Da geht er. Sonst war kein Mittel noch Rath.

105. Denn ob gleich (wie gesagt) der HErr Christus selbst daherleuchtete mit Werken und Worten, und that vor ihren Augen Wunder, daß er half allen Kranken, die ihm zugebracht wurden, lehrte und predigte so gewaltig, daß sich das Volk darüber verwunderte: noch half es nicht. Diese Rottengeister aber können bald rathen und helfen, daß die Leute bekehrt werden; aber nicht zu GOtt, sondern zum leidigen Teufel. Darum wissen sie nicht, die des Schwarmgeists so voll sind, wie viel es kostet, eigene Gedanken, guten Dünkel und Meinung auszuschlagen und überwinden. Es kostet Mühe und Arbeit, daß die Leute durch Mittel, die GOtt selbst ordnet, als, Predigtamt, Absolution, Sacrament, bewegt werden, daß sie glauben. So konnte es Johannes dahin auch nicht bringen, daß alle, die ihn hörten, seinem

3) Erlanger: zu entgegen.



Zeugniß geglaubt, Christum angenommen und erkannt hätten, daß er das Leben und Licht der Menschen, und der Welt Heiland wäre. Ja, seine Jünger selbst wollten erstlich nicht dran, mußte derhalben ihrer zween zum HErrn Christo schicken, und ihn durch sie fragen lassen: „Bist du, der da kommen soll?“ [Luc. 7, 19.], damit sie ihn selbst hörten, und die Wunderthaten, so er zur selben Zeit viel that, vor Augen sähen, und den andern hernach anzeigten. Konnte nun Johannes, der von GOtt gesandt ward, und seines Gleichen nicht hatte unter allen, so von Weibern geboren sind, es dahin nicht bringen, daß alle Juden seinem Zeugniß geglaubt hätten: was geben denn die lästerlichen Schwärmer vor, der Geist, der Geist müsse es thun? Ein Geist ist es, der sie reitet, und durch sie redet, aber aus der Hölle Grund. Darum sehet euch wohl vor ihnen vor.

106. Auch sind nicht alle, die Johannis Zeugniß gehört haben, und sich von ihm taufen lassen, beständig blieben, viele werden sich daran gestoßen haben, da ihn Herodes greifen, ins Gefängniß legen, und endlich enthaupten ließ, welches zeitlich geschah, Matth. 4. 12., und Luc. 3, 20. Viel mehr werden sie sich an Christo geärgert haben, da sie gesehen, daß er so eines schmählichen Todes, zwischen zween Mördern gehenkt, als ein Gotteslästerer und Aufrührer, gestorben ist, und werden Johannis Zeugniß in Wind geschlagen haben. Ja, viele, die den HErrn am Palmtage mit Freuden und großer Ehrerbietung empfangen, und fröhlich gesungen [Matth. 21, 9.]: „Hosianna, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe“ 2c., werden am Charfreitage anders sein gesinnt worden. Darum sagt er nicht vergebens [Matth. 11, 6.]: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ Wer nicht fest am Wort GOttes hält, der läßt sich dies und das bald anfechten (denn was Böses geschieht, mußt der Teufel durch seine Lästermäuler auf, und gibt es dem seligen Evangelio Schuld), der sieht der Aergernisse so viel, daß er irre wird, und gedenkt: Ich will bei dem alten Glauben bleiben. Und derer ist sehr viel zu unserer Zeit.

V. 7. **Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete.**

107. Der Evangelist gibt Johanni dem Täufer ein geringes Lob, hält, also zu rechnen, nichts, oder gar wenig von ihm, gibt ihm nicht mehr, denn daß er ein Zeuge soll sein, der den Juden zeugen und predigen soll von dem, der das Leben und Licht der Menschen ist; sagt nicht, daß er sie gelehrt habe von seinem harten, strengen Leben, wie er Wasser getrunken, ein Kleid von Kameelshaaren getragen, Waldhonig und Heuschrecken gessen habe, damit er denn eine neue Secte anrichtete, daß man seinem Exempel folgen sollte, und gedenken dadurch selig zu werden, und er also die Leute an sich zöge, eine neue Lehre und Secte anfinge. Nein, der keines thut er, sondern, er kommt zum Zeugniß, das ist, sein Amt ist, daß er mit dem Finger auf Christum weisen soll, und zeugen, daß er GOttes Lamm sei; weist also die Leute, auch seine eigenen Jünger, von sich zu dem HErrn Christo. Als wollte er sagen: Ich bin nicht Christus, ich bin nicht das Licht, ich kann euch nicht erleuchten noch das Leben geben, sondern gläubet dem, und richtet euch nach ihm, deß Zeuge ich bin. Ich soll predigen und zeugen von Christo, und nicht von meiner Kameelshaut, oder andern meinem gestrengen Leben. Ich soll aber mit diesen meinen scheußlichen Geberden euch ermuntern und aufwecken, daß ihr mir desto fleißiger zuhöret, der ich zeuge von Christo, von dem Leben und Licht der Menschen, das von Ewigkeit GOtt und Schöpfer ist gewesen Himmels und der Erde, und nun menschliche Natur an sich genommen hat, mitten unter euch ist; der ist der Bräutigam, dem gehört die Braut.

108. Ist nun Johannes der Täufer, der große, heilige Mann, wie ihn Christus selber nennt, allein ein Zeuge gewesen, der nur von Christo gezeugt hat, was sollen wir denn von Francisco, Dominico und andern halten, die ein sonderlich Wesen angerichtet haben, neue Orden gestiftet, sich mit ihren Brüdern aller Dinge von den Leuten abgesondert haben der Kleidung und Speise halben, und gar eine neue Weise zu leben vorgenommen, und vorgegeben, es sind heilige Orden und richtige Wege zur Seligkeit, haben die Leute nicht zu Christo, wie Johannes, geweist, sondern zu sich gezogen, auf ihre Orden und Regel geführt.

109. Solches alles hat der Pabst bestätigt, und einen geistlichen, vollkommenen Stand geheißen, auch selig und für zweifältige Heilige diejenigen gepreist, die sich in ihre Regel und

Orden begeben haben. Durch diesen Schein sind auch dermaßen viel Leute, hohes und niedriges Standes, ja, alle Welt betrogen, die darauf gefallen und gedacht haben: Ei, lasse das etwas Großes sein; die lieben Väter führen ein gestrenge Leben, dienen GOtt mit Beten, Singen, Fasten, Lesen Tag und Nacht. Ja, soll man die Leute hinanbringen, so muß man etwas Sonderliches vornehmen. Soll man Vögel fangen, so muß man ihnen stellen, ihnen körnen und locken, auch Regevögel auf den Finkenherd setzen. Will man Mäuse fangen, so muß man Speck auf die Fallen binden. Da ist denn jedermann geneigt und willig gewesen, reichlich und mit Haufen zu geben, daß hin und wieder in der ganzen Christenheit unzählige Klöster gebaut sind, und viele, auch von hohen Geschlechten, Mönche und Nonnen worden. Die andern haben sich verlassen auf die guten Werke und übrigen Verdienste der heiligen Väter. Das heißt recht aufs Narrenseil geführt, da die Leute den Hals gestürzt haben.

110. Solches aber hat Johannes nicht gethan: er hat die Leute nicht dazu gehalten, daß sie seinem Exempel folgen sollten, eine Kameelshaut anziehen, einen ledernen Gürtel um die Lenden haben, sondern auf Christum, des ewigen Vaters Wort, Leben und Licht der Menschen, weist er mit dem Finger, und zeugt von ihm: er sei GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Also sollte Franciscus auch gethan haben, und gesagt: Lieben Freunde, ich will gerne arm sein, eine graue Kappe tragen, einen Strick um den Leib gürten; ihr sollt mir's aber nicht nachthun, viel weniger gedenken, dadurch die Seligkeit zu erlangen. Alles, was ich thue, geschieht eurethalben, daß ich, von allen Geschäften und Sorgen frei, ohne Hinderniß euch predigen möge; nicht von meiner Regel oder Orden, sondern Christum, der Welt Heiland, welcher eure Sünde auf sich genommen, getragen, und geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze: deß Mannes Wort und Evangelium sollt ihr hören aus meinem Munde; denn ich lehre allein Christum, welcher ist unser wahrhaftiger Abt und HErr. Also sollte auch Dominicus die Leute von sich zu Christo, dem rechten HErrn, Bischofe und Hirten der Seelen geweist haben.

111. Sie haben aber ihre Regeln und Orden für heilig ausgerufen, die Leute an sich gehängt, und vertröstet: wer sich nach ihrer Regel halte, sei auf dem Wege der Seligkeit. Welches eitel Irrthum, Blindheit, Finsterniß, ja, greuliche Abgötterei ist, wer es recht ansieht. Noch hat der Pabst großen Ablaß dazu gegeben, und den Engeln geboten, daß sie die Seelen derer, so da stürben auf dem Wege zu St. Jakob, sollten gen Himmel tragen; und die Leute nur auf sich und auf ihr heilig Leben geführt und gezogen. Wie denn St. Paulus in der Apostelgeschichte am 20. Capitel, V. 29. f., auch davor warnt, da er spricht: „Ich weiß, daß nach meinem Abschiede werden aus euch selbst Männer aufstehen, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger nach ihnen selbst zu ziehen." Denn dies ist das rechte Wahrzeichen und Merkmal, daran man soll falsche Lehrer erkennen, wenn sie die Zuhörer auf sich und auf ihr Leben ziehen, und nicht von sich auf Christum weisen.

112. Ich glaube aber, daß die oberzählten Mönche diesen Irrthum vor ihrem Ende erkannt und bekannt haben, und auf Christum, der das einige wahre Licht ist, sich verlassen, durch welches allein, und sonst durch niemand, die Menschen erleuchtet werden, und also GOtt, der barmherzig ist, ihnen um Christi willen ihre Sünde vergeben habe. Wie wir von St. Bernhard auch lesen, daß er also auch thun mußte: da es mit ihm Sterbens galt, da ließ er diese Worte fahren: Ich habe mein Leben schändlich zugebracht und verloren; aber deß tröste ich mich, daß ich weiß, daß JEsus Christus, mein HErr, auf zweierlei Weise Recht hat zum Himmelreich. Erstlich, hat er's für sich selbst, weil er ein wahrhaftiger, natürlicher Sohn GOttes ist, und mit dem Vater in Ewigkeit regiert, da gebührt ihm der Himmel erblich von Ewigkeit; deß habe ich mich nicht zu trösten; aber zum andern, so hat er den Himmel durch sein heilig Leiden und Sterben erworben, und mir ihn geschenkt; da kriege ich auf diese Weise auch den Himmel. Wäre er in diesem Glauben nicht verschieden, so wäre er mit seiner Möncherei und Klosterleben zum Teufel in Abgrund der Hölle gefahren.

113. Also, alle Mönche im Pabstthum, so heilig und strenge Leben sie auch geführt, haben müssen (sind sie anders selig worden) hieher kommen, daß sie auch haben müssen bekennen: Ich habe mein Leben schändlich zugebracht, ich kann mich auf meine Kappe, Regel, Orden nicht verlassen, sondern ich glaube an JEsum Christum, der für meine und aller Welt Sünde gestorben ist; an den halte ich mich, und fahre dahin auf sein tröstlich Wort [Matth. 11, 28.]: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Demnach, hoffe ich, werden sich Franciscus, Dominicus rc. auch gehalten haben; wo nicht, so wollte ich nicht gerne in den Himmel fahren, dahin sie gefahren sind.

114. Also hat nun St. Johannes der Täufer von Christo gezeugt, und jedermann von sich auf ihn geweist. Darum er denn auch ein gnadenreicher Lehrer heißt, ein gnädiger Prediger, der liebliche Gnade und Gunst gepredigt von Christo, daß er unser Licht sei. Und sagt uns nichts von seinen Heuschrecken oder Kameelshaut. Wie wir denn auch noch heutiges Tages von Christo zeugen, daß er allein der Welt Heiland sei und das Lamm GOttes, ja, er unser Hirte sei, unser Abt, unser Bräutigam und Messias; handeln allein von dieser gnädigen Predigt. Folgt:

## Auf daß sie alle durch ihn glaubten.

115. Der Evangelist schließt die Juden nicht aus, als sollten sie hinfort GOttes Volk nicht mehr sein; sondern faßt beide, Juden und Heiden, zusammen, daß sie alle an diesen Christum glauben sollten. Will sagen: Johannes der Täufer hebt das Reich Christi an, macht ein neu Wesen, und zeugt von dem Licht, um dieser Ursach willen, auf daß sie alle, Juden und Heiden, durch ihn glaubten. Und sollte der Juden Ruhm nichts mehr gelten, daß sie allein GOttes Volk wären; wie sie es denn auch in Wahrheit gewesen sind, wie im 5. Buch Mosis Cap. 4, V. 7. 20. und im 147. Psalm, V. 19., geschrieben steht. Die Heiden sollten nun auch GOttes Volk sein; denn Johannes der Täufer bringt ein neu Zeugniß, das lautet also: Wer an den Sohn GOttes glaubt, so das wahre Licht ist, der ist ein Kind Abrahä, gehört unter den Haufen, der GOttes Volk ist, es sei einer gleich ein Jude oder Heide. Denn es geht nun ein solch Reich an, darinnen nichts gilt, es heiße Abrahams Same, Abrahams Fleisch und Geblüte, oder Abrahams Hosen und Wammes, sondern allein der Glaube an den Sohn GOttes, daß, wer an das Licht glaube, der solle selig werden und ewiglich bleiben, wie Johannes der Täufer zeugt, Joh. 3, 36.: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer an den Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm."

116. Aber der mehrere Theil der Juden, sonderlich ihre geistlichen Prälaten und obersten Regenten, schlugen Johannis Zeugniß aus, stießen es von sich, und begehrten des ewigen Lebens nicht, davon er zeugte. Darum ist's ihre eigene Schuld, daß sie verworfen sind, und nachmals die Heiden an ihre Statt kommen und GOttes Volk worden; denn sie dem Zeugniß Johannis geglaubt haben, das ihnen durch die Apostel und ihre Jünger gepredigt, und also durch dasselbige Zeugniß Christi Reich gepflanzt und angerichtet ist in aller Welt, da gar ein neuer Gottesdienst ist, dazu wir keiner Beschneidung, Tempel, Jerusalem, noch anderes bedürfen, sondern allein der Glaube vonnöthen ist.

117. Allhier müssen wir auch fleißig merken dies Wort, daß Johannes von GOtt gesandt sei, vom Licht zu zeugen, darum, daß sie alle durch ihn glaubten. Denn die Wiedertäufer, und ihresgleichen schädliche, giftige Schwärmer, geben vor, wie ihr oft hört, und hoch vonnöthen ist, daß ihr gewarnt werdet, euch vor ihnen zu hüten: der Geist, der Geist müsse es thun; wozu es denn diene, daß man das äußerliche Wort höre, sich darauf verlasse, als sollte es der Weg und Mittel sein, dadurch wir zum Glauben kommen, und den Geist empfahen, so es doch mit Dinten und Federn geschrieben ist, und so es geredet wird, in die Luft fährt, und bald vergeht? Also spöttisch lästern sie das selige Wort, davon zu zeugen Johannes von GOtt selbst berufen und gesandt ist, gerade, als wäre Johannes ein Ungeheuer, deß Zeugniß man nicht dürfte.

118. Aber Johannem den Täufer lobt der Evangelist, und sagt, man könne seines Amts nicht entbehren. Denn er zeugt von Christo, und weist auf ihn, welcher das Leben und Licht ist, so alle Menschen erleuchtet. Damit er anzeigt, daß das äußerliche Wort dazu diene, daß man zum Glauben dadurch komme, und den Heiligen Geist empfahe. Denn GOtt hat beschlossen, daß niemand soll und kann glauben, noch den Heiligen Geist empfahen ohne das Evangelium, so mündlich gepredigt oder gelehrt wird; wie denn die Erfahrung mit Juden und

Heiden es ausweist. So bezeugt es auch die heilige Schrift. Zun Römern am 10., V. 17., sagt Paulus: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen durch das Wort GOttes.“ Zun Galatern Cap. 3, 2.: „Ihr habt den Geist empfangen durch die Predigt vom Glauben.“ In der Apostelgeschichte am 10. Capitel, V. 44.: „Da Petrus noch diese Worte von Christo (daß alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen 2c.) redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten.“ Daher es auch ein Wort der Gnaden, des Friedens, des Lebens und des Heils heißt.

119. Darum laß dich's nicht anfechten, wenn die Rottengeister sagen: Die Schriftgelehrten zu Wittenberg können nichts, denn predigen, das äußerliche Wort hoch heben, darum folgt bei ihnen weder Glaube, Liebe, Geduld, noch andere gute Früchte. Aber wir haben den Geist (sagen sie), der wirkt in uns Glauben, Liebe, Geduld, Verachtung zeitlicher Ehre und Güter, Beständigkeit in allerlei Trübsalen, Noth und Tod. Es sind hoffährtige, vermessene Heuchler, die jedermann urtheilen und richten können, sehen den Splitter in unserm Auge, werden aber des Balkens in ihrem nicht gewahr. Darum lasse sie fahren, und richte dich nach diesen Worten: „Auf daß sie alle durch ihn glauben.“ Denn es heißt kurzum also: Entweder Johannis Zeugniß gehört, oder du bleibst ohne Glauben ewiglich.

120. Ob nun nicht alle dem Worte glauben, oder durchs Wort nicht alle zum Glauben kommen, noch den Heiligen Geist empfahen, ist dennoch das Evangelium nicht unrecht. Darum siehe Christum und Johannem an, welche beide zeugen und predigen mit großer Macht; wie viel aber werden dadurch bekehrt, oder die beständiglich an ihrem Zeugniß halten, und kein Aergerniß sich davon abwenden lassen? Ich lasse mich dünken, daß GOttes Wort schier so stark und gewaltig zu unserer Zeit geht und Frucht schafft, als zu ihrer und der Apostel Zeit. Es sind je und je wenig rechtschaffene Schüler des Evangelii gewesen. Viele sind zwar berufen, und der große Haufen hört es, und weiß viel davon zu reden; aber wenig sind auserwählt, die in Geduld Frucht bringen. Denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Glaubten sie alle, so würde niemand das Evangelium verfolgen.

121. Darum, wo diese Heuchler mit ihrem Geist hin wollen, da gedenke ich nicht hin zu kommen. Der barmherzige GOtt behüte mich ja vor der christlichen Kirche, darin eitel Heilige sind. Ich will in der Kirche und unter dem Häuflein sein und bleiben, darin Kleinmüthige, Schwache und Kranke sind, die ihre Sünde Elend und Jammer erkennen und fühlen, auch ohne Unterlaß zu GOtt um Trost und Hülfe herzlich seufzen und schreien, und die Vergebung der Sünden glauben, und um des Worts willen (das sie rein und ungefälscht lehren und bekennen) Verfolgung leiden. Der Satan ist ein listiger Schalk; er will durch seine Schwärmer den Einfältigen einbilden, es sei nichts mit der Predigt des Evangelii, wir müssen uns anders angreifen, als, einen heiligen Wandel führen, das Kreuz tragen und viel Verfolgung leiden; und durch solchen falschen Schein der selbsterwählten Heiligkeit (so wider GOttes Wort ist) wird mancher verführt. Aber unsere Heiligkeit und Gerechtigkeit ist Christus, in welchem, und nicht in uns, wir vollkommen sind, Coloss. 2, 10. Und da tröste und halte ich mich des Worts St. Pauli, da er spricht 1 Cor. 1, 30.: „Christus sei uns von GOtt gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.“

122. So ist nun kein anderer Weg noch Mittel, dadurch wir zum Glauben kommen, denn das Evangelium hören, lernen und betrachten; auf daß wir den Rottengeistern begegnen können, wenn sie vorwenden, der Geist müsse vor da sein, so könne dann der Mensch predigen, bekennen, leiden. Nein, allhier hört ihr das Widerspiel, daß Johannes von GOtt gesandt sei, von Christo zu zeugen, auf daß alle durch ihn, das ist, durch sein Zeugniß, glauben. Derhalben so sollte man das mündliche Wort nicht verachten, sondern hoch, groß, lieb und werth haben. Denn darum hat GOtt das Amt, das die Versöhnung predigt, und das Wort von der Versöhnung, das ist, das Evangelium, unter uns aufgerichtet, 2 Cor. 5, 19., auf daß man es fleißig handle und höre.

123. Dieses ist der Anfang der christlichen Kirche im neuen Testament, oder des Reiches Christi, da Johannes von GOtt gesandt ist, und angefangen hat zu zeugen; nicht von ihm selbst, sondern von dem Licht, das ist, von dem Sohne GOttes, daß er des ewigen Vaters



Wort ist, das im Anfang bei GOtt gewesen, und alle Dinge durch ihn geschaffen sind, er auch das Leben und Licht der Menschen sei. Und ist also Johannes ein Diener und Führer zu dem Licht, das da ist Christus, unser lieber Heiland. Wie denn sein ganzes Zeugniß und aller Apostel Predigt dahin gerichtet ist, daß wir denselbigen lernen erkennen, der das rechte Licht ist. Und das war auch hoch vonnöthen, daß er von dem Licht zeugete, auf daß die ganze Welt wüßte, woran sie bleiben, und an wem sie hangen sollte, und denselbigen annehmen möchte. Und folgt:

## Die vierte Predigt über das Evangelium Johannis.

Am Sonnabend nach Laurentii [den 11. August 1537].[1])

V. 8. **Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht.**

124. Es ist aus der Maßen ein schöner Text, der uns führt auf den einigen Heiland, Christum, und thut der Evangelist Johannes je großen Fleiß, setzt alle seine Worte sehr bedächtig, daß ein jedes etwas Sonderliches hinter sich hat. Er wollte gerne den Mann Christum, der das rechte Licht und Leben, auch wahrer GOtt und Mensch ist, ausmalen und rein absondern, und alle Welt bereden, daß sie sich ja wohl vorsähe, und von keinem andern Licht wüßte, denn von dem wahren Licht, Christo, von dem alle Creaturen Leben und ihr ganz Wesen haben, und man also rein von allen Secten bliebe. Denn die Welt hat allwege das Herzeleid, daß sie voller Meister und Klüglinge, voller Weiser und Lichter ist, die da eigene Wege gen Himmel suchen, und der Welt Lichter sein wollen, und sie lehren und führen zu GOtt zu kommen, davor Johannes warnt. Und waren bei den Juden viel falscher Propheten, die da eitel Lichter sein wollten, die ein größer Ansehen bei den Königen und Volk Israel gehabt, denn die frommen, rechtschaffenen Propheten. Sie sind aber doch bald hernach als Lügner befunden, und mit Schanden untergangen; wie du lesen kannst im ersten Buch der Könige, Cap. 18, 40., und im ersten Buch der Könige, Cap. 22. [2 Kön. 10, 25.] und Jeremiä am 28. Capitel, V. 12. ff.

1) „Die vierte Predigt“ und die Zeitbestimmung steht im Original am Rande.

125. Also hat Johannes auch gesehen, daß in künftiger Zeit viel kommen würden, und sich für Lichter und Lehrer ausgeben, wie denn bald, noch bei seinem Leben, Cerinthus anfing des HErrn Christi Gottheit anzufechten; und ist hernach die Welt voll Rotterei worden, warf sich immer ein toller, unsinniger Heiliger nach dem andern auf, wollte Meister und Lehrer sein, und leuchten, daß die Leute den rechten Weg zu GOtt treffen möchten. Wie auch der Apostel St. Petrus in der andern Epistel am 2. Capitel, V. 1., verkündigt, da er spricht: „Gleichwie falsche Propheten unter dem Volk waren, also werden auch falsche Lehrer unter euch sein.“ Und zwar der HErr Christus selber warnt seine Christen vor solchen falschen Propheten Matth. 24, 24., da er spricht: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen“ 2c., das ist, sie werden vorgeben: „Hier oder da ist Christus“; mein Orden ist heilig, meine Regel ist der Weg zum Himmel. „Siehe“, spricht er, „ich habe es euch zuvor gesagt.“ Das hat der Evangelist Johannes auch gesehen; darum kommt er zuvor, und warnt alle Menschen, daß sie sich nicht verführen noch abwenden lassen von dem einigen Lichte, Christo.

126. Derhalben wirft er auch weit enhinter Johannem den Täufer, will ihn nicht das Licht lassen sein, der doch das Zeugniß und Lob von Christo selbst hat, daß unter allen, die von Weibern geboren sind, nicht aufkommen ist, der größer sei denn er; da der HErr niemand ausschließt, was von Mann und Weib herkommt, es sei Prophet oder Apostel, sondern spricht: sie sind alle unter Johanne, sich allein ausgenommen, der von einer Jungfrau, und nicht von einem Weibe nach gemeiner Weise geboren ist. Und nimmt nun der Evangelist Johanni dem Täufer (dem Auserwählten und Vornehmsten unter allen Heiligen) die Ehre des Lichts, da er spricht: „Er war nicht das Licht“, das ist, er konnte durch sich den Leuten aus dem Finsterniß nicht helfen, sie nicht erleuchten, noch [ihnen] das ewige Leben geben, der doch so ein heilig gestrenge Leben führte, sondern er war von GOtt gesandt, daß er die Leute von sich weisen sollte zu Christo, und zeugen, daß er allein das wahre Licht wäre.

127. Was wollen wir denn von denen sagen, so die Leute von Christo zu sich gezogen, und

sich für Lehrer und lux mundi ausgegeben haben? Da bald nach der Apostel Zeit immerdar einer nach dem andern aufgestanden, bis ihrer die Welt ganz voll worden ist, und ein jeder vertröstet, die Menschen aus dem Finsterniß auf den rechten Weg des Lichts zu führen, und durch ihre Regeln allen, die sie halten, ewiges Leben und Seligkeit verheißen. Anders können wir von ihnen nicht sagen, denn daß sie Blindenleiter und Verführer gewesen sind, und beide, Meister und Schüler, zum Teufel gefahren; es haben denn ihrer etliche ihren Irrthum erkannt, und Christum, das einige wahre Licht, durch den Glauben ergriffen; wie ich droben [§ 112] von St. Bernhard gesagt habe.

128. Vor allen andern aber hat sich der lästerliche Stuhl zu Rom, das ist, ein Pabst nach dem andern, nun etliche hundert Jahr her, für das höchste Licht und Haupt der Christenheit aufgeworfen, wie er denn in allen Bullen, Büchern und geistlichen Rechten sich rühmt; hat derhalben auch wollen leuchten. Aber ich meine, er hat geleuchtet, nämlich, wie ein Dreck in der Laterne. Denn er hat das Evangelium unter die Bank gesteckt, und gar verscharrt, und an desselbigen Statt die Welt mit seinem Unflath, Stank und Drecke, das ist, mit falscher und Teufelslehre, garstigen Decreten und Decretalen, Abgöttereien, Götzendienst, Greuel, und ein Erz- und Hauptketzer mit unzähligen Secten und Rottereien, wie mit einer Sündfluth, erfüllt und überschwemmt, und alles zur Seligkeit nöthig gemacht, die, so ihm gehorcht, seine Gesetze und Menschengebot gehalten, für selig ausgeschrieen; wiederum, alle die, so ihm nicht gehorsam noch unterthan gewesen, verbannt und verflucht. Und ist doch alle sein Leuchten eitel Finsterniß, Thorheit und Abgötterei gewesen. Und ich meine, er hat geleuchtet, daß wir sammt ihm schier alle verblendet waren, und gingen tappend, wußten nicht wohin.

129. Also geht's, wenn man GOttes Wort verachtet, daß die Leute der Lüge glauben zu ihrem ewigen Verderben. Denn, hilf lieber GOtt, was sind Lichter unter dem Pabstthum angezündet, wer sie alle zusammen suchen und zählen wollte? Auf diese Lichter sieht hier St. Johannes, und braucht gar treffliche und kühne Worte, damit er uns verwahre wider alle anderen Lichter, die sich aufgeworfen haben, es sei im alten Testament, unter den Propheten, oder hernach im neuen Testament, zur Zeit der Apostel.

130. Denn man soll kein ander Licht suchen, denn dies einige Licht, Christum. Und sollen diesen und dergleichen Texte, so uns auf Christum weisen, daß er allein das Leben, Licht der Menschen, und der Welt Heiland sei, fleißig behalten, und uns wohl einbilden, denn sie dienen wider alle Secten, falschen Schein und Heuchelei. Denn wer deß berichtet ist, daß St. Johannes, der größte Mann, durch sein gestreng, heilig Leben den Leuten nicht hat helfen können noch wollen zur Seligkeit: tausendmal weniger wird es ein anderer Heiliger thun, als Franciscus, Dominicus, oder der Pabst mit seinen harten Orden, Kappen, Stricken oder Regeln, die alle St. Johanni dem Täufer das Wasser nicht reichen mögen. Denn sie sind eitel Dreck in der Laterne, und sonst nichts anders mehr. Und wo sie bei ihrem eigenen und sonderlichen Dreck in der Laterne blieben, und an ihrem letzten Ende nicht das einige, rechte Licht, Christum, ergriffen haben, so sind sie in Abgrund der Hölle gefahren. Darum verkriechen sich der Pabst und alle anderen, sie heißen wie sie wollen, so andächtig und geistlich sie auch sein können, die einen andern Weg den Leuten zur Seligkeit weisen, denn den HErrn Christum.

131. Hat doch die Welt nicht mehr, denn Ein Licht, als die Sonne, so den Tag macht; es kann doch kein ander leiblich Licht den Tag erleuchten, machen, noch regieren, denn die einige sichtbare Sonne, wie sie denn der HErr Christus auch nennt, da er im Evangelio Johannis am 11. Capitel, V. 9. 10., also spricht: „Wer am Tage wandelt, der geht sicher, denn er sieht das Licht dieser Welt; wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich" rc., denn ob wohl andere Lichter mehr sind, als, der Mond und alle Sterne, die auch leuchten; noch, wenn sie aufs hellste scheinen, und alle ihr Licht zusammen thäten, so vermöchten sie doch nicht eine Viertelstund Tag zu machen, oder das vierte Theil des Lichts der Sonne zu machen; ja, sie nehmen noch wohl alle ihren Schein und Glanz von der Sonne, daß also die Sonne allein den Tag macht und regiert: viel mehr kann in der christlichen Kirche und in dem geistlichen Reiche Christi kein ander Licht sein, denn eins, welches ist Christus, die ewige Sonne der Gerechtigkeit, so allein der Menschen wahrhaftig Licht ist, und



sonst nichts Anderes. Darum, wer von ihm nicht erleuchtet wird, der bleibt ewiglich im Finsterniß.

132. Derhalben, wo die christliche Kirche hin und her, aus allerlei Völkern in der ganzen Welt, von Aufgang und Niedergang, Mittag und Mitternacht, zerstreut, so soll sie in diesem Stücke gleich und einig sein, daß sie Christum allein für ihr Licht erkenne und halte, und von Christo allein wissen und predigen; wie wir (GOtt Lob!) hier thun, und alle unsere Lehre, Schrift, Predigten, dahin richten.

133. Es mag die Vernunft ihr Licht hoch heben und rühmen, auch klug damit sein in weltlichen vergänglichen Sachen; aber sie klettere beileibe damit nicht hinauf in Himmel, oder man nehme sie zu Rath in dieser Sache, so die Seligkeit belangt. Denn da ist die Welt und Vernunft gar staarblind, bleibt auch im Finsterniß, leuchtet und scheint in Ewigkeit nicht. Aber das einige Licht ist Christus allein, er kann und will rathen und helfen.

134. Wenn das geschähe, und wir blieben auch für und für dabei, so hätten die Christen einerlei Erkenntniß, Lehre und Glauben, lehrten und predigten an allen Orten der Welt einerlei. Wie wir hier gesinnt sind, eben so wären unsere Brüder, die im Orient wohnen, auch gesinnt. Wenn einer von Babel hieher käme, hörte unsere Lection oder Predigt, der würde sagen: Eben so glaube ich, wie ihr lehrt; ich halte mich an das einige Licht, Christum; und würde bekennen, daß wir beide von dem Lichte, Christo, predigten. Und so ich in die Türkei käme zu einem Christen, und hörte ihn von christlicher Lehre und Glauben aus der Schrift reden, würde ich denn auch sagen: So glaube und halte ich auch. Daher wir auch von unserm HErrn Christo alle Christen heißen, daß wir, unserm Namen nach, wissen sollen, daß er allein unser Licht, Leben, Weg, Hoffnung und Heil sei rc. Andere mögen heißen Franciscaner, Dominicaner, Augustiner, Carthäuser, Mahomet und Papisten, oder wie sie wollen, so sind sie doch kein Licht, sondern eitel Finsterniß. Denn wenn ich gleich alle Lichter hätte auf einem Haufen, die sich sonst Lichter nennen; so find's doch eitel Irrwische und Feldteufel, die bei der Nacht gesehen werden, und führen einen, daß er zuletzt in ein Wasser fällt und ersäuft, oder kommt doch sonst um in Steinbrüchen oder Leimgruben.

135. Hieraus sehen wir, welche rechte oder falsche Lehrer sind. Fromme, christliche Lehrer weisen die Leute von sich zu Christo; wie St. Johannes hier auch thut, und führt sein Zeugniß; wie wir (GOtt Lob!) und andere viel mehr thun. Denn alle unsere Predigten gehen dahin, daß ihr und wir allzumal wissen und glauben sollen, daß allein Christus der einige Heiland und Trost der Welt, Hirte und Bischof unserer Seelen sei; wie das Evangelium durchaus auf Christum weist, darum nichts anders ist, denn St. Johannis Zeugniß. Derhalben ziehen wir die Leute nicht an uns, sondern führen sie zu Christo, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Wiederum, falsche Lehrer sind alle die, so nicht von Christo, sondern von ihnen selbst predigen und zeugen; wie der leidige Pabst vor allen andern Ketzern und falschen Lehrern thut, der alle seine Gesetze, und Menschensatzungen, und Gebote nöthig macht zur Seligkeit, auch seine Gewalt über alle Bischöfe, Könige, Kaiser, auch Engel, denen er zu gebieten habe, hebt und setzt, und in seinen Bannbriefen mit Dräuen so einherblitzt und donnert, daß, wer ihm und seinen Gesetzen nicht gehorsam sei, der solle wissen, daß er in GOttes Ungnade falle. Item, spricht in den decretis: Mandamus, Aggravamus, Reaggravamus, Excommunicamus, etc. Also erschrecklich brüllt der grausame, dreihörnige Ochse.[1])

136. Dieweil denn der Pabst so greulich GOtt durch seine Lügen und Teufelslehren lästert, unzählig viel tausend Seelen so lange Zeit her damit verführt hat, und nun die reine Lehre mit aller Macht durch sich selber und seinen mächtigen Anhang verflucht und verdammt, und als die ärgste Ketzerei verfolget, untersteht sich, dieselbige auszurotten, sammt allen, die sie ausbreiten, lehren, erkennen, und ihr anhängig sind, und seine lästerlichen Greuel kurzum für recht und heilig vertheidigt und erhalten will: so ist er der größte Bärwolf und Seelenmörder, dergleichen nie auf Erden kommen ist. Sollen derhalben dem lieben GOtt von Herzen danken, daß er uns aus seinem schweren Gefängniß und eisernem Joch gnädiglich erlöst hat, und uns das selige Licht des Evangelii zu dieser letzten Zeit so klar und helle scheinen läßt, welches uns zum rechten, ewigen Lichte

1) d. i. der Pabst mit seiner dreifachen Krone.

weist. Und wir nun gewiß sind, daß der Pabst sei der rechte Widerchrist, und alle seine Lehre, die er für der Welt Licht gerühmt hat, eitel teuflische Lügen, Stank und Unflath ist. Verdammen sie derhalben in Abgrund der Hölle, und hoffen, unser lieber HErr Christus werde seines lästerlichen, verfluchten Regiments schier ein Ende machen durch die Erscheinung seiner seligen Zukunft. Amen.

137. Möchte aber jemand gedenken: Wie darf der Evangelist so kühn heraus sagen: „Johannes war das Licht nicht"; so doch der HErr ihn selber ein brennend und scheinend Licht heißt, Joh. 5, 35. Beides ist wahr. Er ist das Licht nicht, dadurch die Menschen erleuchtet werden zum ewigen Leben; wie er selbst beständiglich bekennt, und hernach der Evangelist seine Beständigkeit hoch preist, da er spricht V. 20.: „Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus." Item V. 27.: „Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse." Und er ist doch ein Licht, das nicht unter einen Scheffel gesetzt ist, sondern das da brennt und jedermann scheint; das ist, er tritt frei öffentlich auf, leuchtet denen, zu welchen er gesandt war, die nicht allein im Finsterniß saßen, sondern eitel Finsterniß und Blindheit waren, wie ihr droben [§ 68 ff.] gehört: „Das Licht scheinet im Finsterniß." Er leuchtete, er zeugte und predigte ihnen, und sprach [Luc. 3, 4. ff.]: „Thut Buße." „Bereitet dem HErrn den Weg." „Ihr Ottergezüchte, wer hat euch denn geweiset, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?" Item Luc. 3, 9.: „Die Axt ist schon den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen." Item Luc. 3, 17.: „Er wird seine Tenne fegen, den Weizen in seine Scheuren sammeln; aber die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen."

138. Das war eine scharfe Predigt dem ganzen Volk Israel, Luc. 3, 7. 9. Item, den Pharisäern und Sadducäern, denen Johannes sonderlich so hart zusprach, Matth. 3, 7. Aber sie kehrten sich nicht daran, sondern „verachteten GOttes Rath". Dabei aber läßt er's nicht bleiben, sondern unterrichtet ferner die, so über dieser harten Predigt erschrocken waren, und ihnen durchs Herz gangen war, wie sie dem künftigen Zorn entrinnen sollten. Weist sie zu dem wahren Licht, das den armen Sündern ihre Sünde vergibt, zum ewigen Leben erleuchtet, und mit dem Heiligen Geist und Feuer tauft, zeigt auf dasselbe Licht, Christum, und spricht, V. 29.: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches nicht allein eure, sondern aller Welt Sünde trägt." Daher nennt ihn der HErr ein brennend und scheinend Licht. Denn alle, die sein Zeugniß angenommen, und an Christum (der nicht allein das Leben und Licht der Menschen ist, sondern auch GOttes Lamm, das ihre und aller Welt Sünde trägt und wegnimmt) geglaubt haben, sind dadurch erleuchtet und Kinder des ewigen Lichts worden, haben ewiges Leben und Seligkeit empfangen.

139. Also nennt auch Christus seine Jünger „das Salz der Erde", und „das Licht der Welt". Denn sie haben eben die Predigt St. Johannis geführt: erstlich, die ganze Welt gesalzen, das ist, allen Leuten auf dem ganzen Erdboden Buße gepredigt, nämlich, das alles, was in der Welt ist, und Fleisch oder Mensch heißt, haben sie gestraft und durchsalzen, als faul und verderbt vor GOtt, um der Sünde willen. Item, daß aller Welt Weisheit, Heiligkeit, Gottesdienst, ohne GOttes Wort, aus eigenem Wahn und Andacht erdichtet, gelte nichts vor GOtt, ja, sei ein Greuel und verdammt vor ihm. Daher heißen sie „das Salz der Erde". Darnach sind sie auch „das Licht der Welt"; denn sie haben nicht allein gesalzen, sondern auch geleuchtet, das ist, Gnade und Vergebung der Sünden den Bußfertigen gepredigt im Namen Christi, und sie getröstet, daß durch ihn dem Teufel der Kopf zertreten, GOttes Zorn und Gericht wider die Sünde durch ihn versöhnt und aufgehoben sei, und nun die Verheißung erfüllt, daß durch Christum alle Völker auf Erden gesegnet sind, also, daß hinfort alle, die an ihn glauben, von Sünde und Tod erlöst, vor GOtt gerecht sind, und ewiges Leben haben; wie Christus selber spricht Joh. 3, 16.: „Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." So viel nun ihre Predigt gehört, und an Christum geglaubt haben, sind selig worden.

140. Nach dieser Weise zu predigen haben sich hernach gehalten der Apostel Jünger, und folgends alle frommen, gottseligen Bischöfe und Lehrer, Buße und Vergebung der Sünden im Namen Christi gepredigt, haben also die Leute zu Christo gewiesen, bis falsche Lehrer und Ketzer überhand genommen, reine Lehre verkehrt, und ihres Herzens Dünkel ausgebreitet haben. Doch hat GOtt etliche gottesfürchtige, gelehrte Männer erweckt, die den Ketzern Widerstand gethan, und die Lehre wieder zurückgebracht haben; doch eine Zeit mehr und klarer, denn die andere.



141. Von den frommen Predigern spricht Daniel am 12. Capitel, V. 3.: „Die Lehrer werden leuchten (nach der Auferstehung) wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne, immer und ewiglich." Von denen aber, die ihre Ehre und nicht Christi suchen, spricht Christus [Matth. 7, 23.]: „Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter." Kehrt sich nichts dran, daß sie sagen, V. 22.: „HErr, HErr, wir haben in deinem Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben, und andere Wunderthaten gethan." Folgt:

### Sondern daß er zeugete von dem Licht.

142. Die Papisten geben mir Schuld, ich lehre: Man soll GOtt allein fürchten und vor Augen haben, dagegen halte ich nichts von den Heiligen, verwerfe ihr strenges Leben und guten Werke, als hätten sie nie etwas Gutes und Nützliches gethan. Ist denn Johannes der Täufer (sagen sie) nichts gewesen? Item, ich halte nichts von der Kirche, von des Pabsts Gewalt, hebe seinen Gehorsam auf 2c.

143. Ich verwerfe St. Johannem nicht, sondern ehre und hebe ihn hoch. Ich mache aber einen Unterschied zwischen ihm und Christo, von dem er zeugt; zwischen seinem Amt und Leben. Er ist ein Knecht und Diener, nicht der HErr selbst. Er ist der Anweiser und Führer zum wahren Licht, nicht das Licht selbst. Er führt ein höher, herrlicher Amt, denn die Propheten. Denn er weissagt nicht vom HErrn, daß er über lang oder kurz kommen soll, sondern zeigt gegenwärtig mit dem Finger auf ihn: Siehe, da ist er. Darum halte ich viel von seinem Amte, ja, danke dem lieben GOtt, daß er uns so einen treuen Zeugen, seligen Mund und Finger gegeben hat, der uns vom rechten Lichte zeugete, und zu ihm führte, daß wir dadurch erleuchtet werden, daß es für und für in unsern Herzen leuchte und scheine, der mit Fingern auf GOttes Lamm weise. Ich will aber und kann meine Zuversicht, so viel die Seligkeit belangt, auf ihn, Johannem, nicht setzen, noch mich auf seine Heiligkeit, strenges Leben und köstliche Werke verlassen; denn er ist nicht Christus (wie er selbst bekennt Joh. 3, 28.: „Ihr seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe: Ich sei nicht Christus." Item, er sagt V. 30.: „Er muß wachsen; ich aber muß abnehmen"), welcher allein das Leben und Licht der Menschen ist.

144. Wo dieser Unterschied vor dieser Zeit gehalten, würden unsere Vorfahren, und zwar wir Alten selbst, die guten Werke und übrigen Verdienste der Mönche nicht gekauft, des Pabstes Ablaß nicht gelöst haben, die Heiligen als Nothhelfer nicht angerufen, nicht viel Messen und mancherlei Heiligendienst gestiftet und aufgerichtet haben. Denn so Johannes, der größte Mann unter allen Mutterkindern, der mehr denn ein Prophet ist, mir und dir durch seine Heiligkeit, strenges Leben, ungewöhnliche Speise und Kleidung, item, daß er keinen Wein trank, nicht kann helfen, ewiges Leben und Seligkeit zu erlangen; er ist da nicht das Licht, sein Leben wird hier gar verworfen; viel weniger wird es ein geringer Heiliger thun. Und mögen sich Franciscus, Dominicus und alle Päbste, mit Mönchen, Nonnen und Pfaffen, wohl verkriechen, und ihr Licht auslöschen. Denn wenn sie nicht Christum, sondern sich selbst zum Licht setzen, so leuchten sie anders nicht, denn wie ein Dreck in einer Laterne; der mag wohl stinken, aber er leuchtet nicht.

145. Gleichwohl soll man die Heiligen (ich rede nicht von denen, die der Pabst canonisirt hat, sondern die Johannis Zeugniß geführt, Buße und Vergebung der Sünden im Namen Christi gepredigt haben) um ihres Amts willen hoch heben, darum, daß sie GOttes Wort lauter und rein gelehrt und gepredigt haben. Denn der Apostel zun Hebräern am 13. Capitel, V. 7., sagt: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort GOttes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben" (nicht ihrem Orden, Regel, Werken, strengen Leben) nach. Item, St. Paulus 1 Tim. 5, 17.: „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehren werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre." Wenn sie aber gegen Christo, dem wahren Lichte, gehalten, oder nur ihm vergleicht sollten werden (wie die

rasenden Barfüßer ihren Franciscum mit Christo verglicht haben, ja, an Christi Statt Franciscum der Christenheit vorgebläuet), so ist ihr Leuchten und Scheinen aus. Wie Johannes selbst sagt: „Ich taufe euch mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse", Joh. 1, 26. 27.

146. Also lobe ich den Mond und Sterne, daß sie des Nachts helle und klar scheinen, ob sie wohl allen Glanz von der Sonne haben. Wenn aber die Nacht vergangen ist, vermögen sie mit ihrem Schein den Tag nicht zu machen, ja, verlieren dann ihren Glanz und Licht, daß es nicht mehr zu sehen ist, und ob sie gleich am Himmel stehen, scheinen sie doch nicht. Also preise und lobe ich die rechten Heiligen, die mit Verstande der heiligen Schrift und viel schönen, herrlichen Gaben des Heiligen Geistes begnadet und geziert sind, auch dieselbigen gebraucht zur Besserung und Trost der Christenheit. Daß sie aber dadurch die Leute von Sünden erlösen, und vor GOtt gerecht machen sollten, da mögen sie schweigen; ja, mit dem heiligen David dieses Verslein beten [Ps. 143, 2.]: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht." Item [Ps. 130, 3.]: „So du willst Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?" Da hört ihr Glanz und Schein auf, sie können diesen fröhlichen, seligen Tag nicht machen; sondern allein Christus, von welchem geschrieben steht im 118. Psalm, V. 24.: „Dies ist der Tag, den der HErr gemacht hat." Wer den Tag siehet, der lebet ewiglich.

147. Wenn man nun St. Johannem den Täufer gegen Christum hält, so wird er versprochen,[1] wie er selbst sagt: „Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse." Aber um seines Amts willen wird er gelobt, daß er mit dem Munde von Christo predigt, mit den Fingern auf ihn zeigt, und die Leute von sich zu ihm führt, als zu dem, der das Licht und Leben der Menschen allein ist. Summa, das Licht ist er nicht, sondern ein Diener und Zeuge von Christo, er soll predigen, wie und wem ich glauben solle. Er ist ein Zeuge des Lichtes, er hilft uns durch sein Amt, daß wir des Lichts Kinder werden: da leuchtet er denn und ist ein feines Licht. Aber wenn man ihn gegen Christo setzen und halten wollte, so ist er eine lautere Finsterniß; gleichwie der Mond und Sterne des Nachts scheinen, aber am Tage leuchten sie nicht, und sind gegen der Sonne gar nichts; denn derselbigen Lichter keines kann den Tag machen. Also leuchten wohl schön die heiligen Leute, und leben herrlich; aber für sich können sie niemand zur Seligkeit helfen. Johannes ist nicht das Licht, ob er wohl ihrer viel zu dem Licht bringt; aber um seines Amts willen ehren und loben wir Johannem den Täufer, und da ist er auch ein großer Mann. Also ehren wir noch das Predigtamt, die Taufe, das Abendmahl des HErrn und die Absolution &c., denn es sind Aemter, von GOtt dazu geordnet, daß sie uns zum Licht weisen. Folgt:

1) versprechen = herabsetzend von jemand reden.

V. 9. **Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.**

148. Er kann nicht aufhören, St. Johannes, damit er ja das einige Licht, Christum, allein behalte, und spricht kurzum: Ausgenommen den Sohn GOttes, der von Anbeginn bei dem Vater war, und durch welchen alles das Leben und Licht hat, ist kein ander Licht: was für Menschen auf Erden erleuchtet werden, die werden durch dies einige Licht erleuchtet, und sonst nirgend anders her. Dies ist nun seltsam und wunderlich geredet, und wer in christlicher Lehre und Glauben nicht unterrichtet ist, dem sind diese Worte dunkel und finster. Denn, sollen alle von Christo erleuchtet werden? glauben doch nicht alle an ihn, sondern das wenigere Theil in der Welt glaubt nur.

149. Es hat St. Johannes der Evangelist die Lehre vom Glauben mit allem Fleiß und Treuen der Christenheit vorgetragen, und sie genugsam gewarnt vor allerlei Rotten und Secten, wenn sie, wider GOttes Wort, neue Geistlichkeit, Heiligkeit, Offenbarung und Erleuchtung vorgegeben, dadurch die Leute von Sünden los und gerecht sollten werden, und vermahnt, daß Christus das einige, wahrhaftige Licht sei: wo das leuchtet und erkannt wird, da sei Leben und Seligkeit. Aber was hat's geholfen? Sein Evangelium, ja, die ganze heilige Schrift ist etliche hundert Jahre unter der Bank gelegen, und hat an ihrer Statt des leidigen Pabsts



Lehre, Menschengebot, geistliche Rechte geleuchtet, daher die Christenheit in so unzählige Secten zertrennt ist. Darum sind gar wenig Leute im Pabstthum gewesen, die von diesem Licht gewußt haben, so es doch allen Menschen, so anders dadurch sollen erleuchtet werden, wohl sollte bekannt sein.

150. Wir wollen aber sehen, was des Evangelisten Meinung ist. Er hat gesehen, als ein hocherleuchteter Apostel, daß der Teufel die Welt also regiert und führt, daß er für und für viel Secten anrichtet, und zugleich viel neue Lichter anzündet und aufwirft, die sich alle unterstehen, den Leuten den rechten Weg gen Himmel zu weisen, und wollte ein jeder das Licht sein, oder ein Meister und Lehrer, der die Leute zu sich zöge, daß sie ihm sollten nachfolgen. Als, vor Christi Zukunft, da erregte er im Volk Israel viel falscher Propheten. Nach der Geburt Christi erweckte er auch in Gräcia Ketzer; wie er denn zu der Zeit des Evangelisten Johannis den Cerinthum und andere mehr Ketzer erweckte. Daher spricht er in seiner 1. Epistel am 4. Capitel, V. 1. 3.: „Es sind viel falscher[1] Propheten ausgangen in die Welt, und ihr habt gehört, daß der Widerchrist kommt"; Cap. 2, 18.: „und nun sind viel Widerchristen worden." Und setzt eine Warnung hinzu, spricht: „Glaubet nicht einem jeden Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind." Als wollte er sagen: Sehet euch wohl vor, der Teufel wird solche Gesellen noch viel erwecken. Wie denn geschah. Es stand einer nach dem andern auf, Marcion, Ebion, Novatus, Manes, Arius, Pelagius, Mahomet; bis zuletzt im Pabstthum unzählig viel Secten und Rotten worden sind.

151. So hat nun der Evangelist Johannes gesehen, daß ein jeder Flattergeist will ein Licht sein, nach dem sich die Leute richten sollen; einer will da, der andere dort hinaus. Wie er nun droben [V. 4.] gesagt: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen"; also wiederholt er's hier abermal, und spricht: „Das war das wahrhaftige Licht." Wollte es gerne den Menschen einbilden, daß sie es ja nicht vergessen sollten. Auch will er sagen: Es ist doch nur dies einige Licht; aber die Welt ist und wird sein voller Lichter, das ist, Lehrer, und ein jeder will der beste sein, und gibt einer dies, der andere das vor; wie wir Alten, leider, allzuviel im Pabstthum erfahren haben: da weisete einer die Leute gen Rom, der andere zu St. Jakob, der dritte in das Kloster, und war des Trennens und Leuchtens der Irrwische kein Ende. Auch das thut's nicht, will der Evangelist sagen, das ist nicht der rechte Weg; soll ein Mensch, er lebe vor oder nach Christi Zukunft in der Welt, aus der Finsterniß, Sünde und Tod errettet werden, so muß er durch dies (kein anderes) Licht erleuchtet werden, ewige Gerechtigkeit und Leben erlangen, oder wird wohl unbeleuchtet bleiben. Denn keiner bringt dies Licht mit sich, wenn er geboren wird in die Welt, auch findet er's auf Erden nicht; soll er's aber erlangen, so muß er es von Christo empfahen, welcher allein alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.

1) Erlanger: falscher Lehrer und.

152. Ja, sagst du, werden doch alle Menschen nicht erleuchtet, der mehrere Theil auf Erden sind unseres HErrn Christi Feinde, als Juden, Türken, Tartern, Papisten &c., wie sagt denn der Evangelist, dieses Licht erleuchtet alle Menschen? Er redet nach gemeiner Weise, wie wir pflegen zu reden: In dieser Stadt müssen alle Bürger diesen Pfarrherrn, alle Schüler diesen Schulmeister (denn sie haben sonst keinen andern) hören, und von ihm lernen; so doch alle Bürger den Pfarrherrn nicht hören, noch alle Schüler vom Schulmeister etwas lernen; und ob sie den Pfarrherrn und Schulmeister gleich hören, so ist es doch der größte Haufe nichts gebessert, sondern allein nur etliche. Darum, wenn ich sage: Alle Bürger und Schüler hören den Pfarrherrn und Schulmeister, will ich damit anzeigen, es sei kein anderer Pfarrherr oder Prediger, noch Schulmeister in dieser Stadt, denn Herr Johannes, oder Magister Peter. Soll nun jemand GOttes Wort hören, lernen, mit Glauben annehmen, so muß er Johannem hören. Also, soll ein Schüler etwas lernen, gelehrt werden, so muß er Magister Petern hören; denn es bleibt der Pfarrherr ihrer aller Lehrer. Also hier auch ist in der Welt der HErr Christus das einige Licht der Menschen, da ist sonst kein ander Licht, denn dieses. Soll nun jemand erleuchtet werden, so soll er durch ihn, und sonst durch niemand, erleuchtet werden; denn ohne und außer ihm soll und kann sonst kein Licht sein, dadurch die Menschen erleuchtet werden.

153. Daß aber nicht alle, ja, der wenigere Theil Menschen, erleuchtet werden, ist des Lichtes, unsers HErrn Christi, Schuld nicht. Denn er heißt und ist das Licht der Welt und aller Menschen, leuchtet auch für und für; er ist auch von GOtt dazu verordnet, daß er es sein soll, wie GOtt durch den Propheten Jesaiam spricht [Cap. 49, 6.]: „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakob aufzurichten; sondern ich habe dich auch zu einem Lichte der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende." Diese Verheißung ist im vollen Schwange gangen bald zu der Apostel Zeit, Apost. 13, 47. Denn das Evangelium ist erschollen, so weit der Himmel reicht, und hat geleuchtet und geglänzt, nicht allein im Eigenthum Christi, das ist, unter den Juden, denen es verheißen war, und nach dem Fleisch aus ihren Vätern Christus herkam, sondern in aller Welt. Daß aber alle das selige Licht nicht angenommen haben, noch jetzt annehmen, darum verliert das Licht seinen Namen und Ehre nicht.

154. „Das Licht" (hat er droben, V. 5., gesagt) „scheinet in der Finsterniß", das ist, in aller Welt, die durchaus ohne dies Licht staar- und stockblind, ja, eitel Finsterniß ist in GOttes Sachen; „aber die Finsterniß haben es nicht begriffen." Darum fehlt's am Licht nicht, sondern an denen, die es nicht wollen annehmen; ja, die mehr (wie Christus Joh. 3, 19. spricht) die Finsterniß lieben, denn das Licht. Was mag dazu die liebe Sonne, wenn sie leuchtet und scheint, daß ich die Augen zuthue, und will ihr Licht nicht sehen, oder verkrieche mich vor ihr unter die Erde? Sie leuchtet nichtsdestoweniger für sich, allen denen, die ihres Lichts sich annehmen und gebrauchen wollen.

155. Unser liebes Evangelium, das wir durch GOttes Gnade predigen von dem Lichte, ist nicht allein auskommen und bekannt in deutschen Landen, sondern auch in fremden Herrschaften und Königreichen; das Licht scheint ihnen weidlich unter die Augen. Ja, der Pabst zu Rom, die Cardinäle, Bischöfe und das ganze Geschwürm des päbstlichen Geschmeißes wissen mehr davon, denn ihnen lieb ist. Daß also unser Zeugniß, das mit Johannis und der Apostel Zeugniß übereinstimmt (denn wir anders nichts predigen, denn sie gepredigt haben), stark und gewaltig (GOtt Lob!) geht, und das selige Licht helle scheint. Daß sie aber dadurch nicht wollen erleuchtet werden, sondern es schänden, verfolgen und verdammen als Finsterniß und Teufelslügen, folgt darum nicht, daß Christus nicht aller Menschen Licht sei. Sie fühlen den Glanz und Licht unserer Lehre wohl; aber sie wollen es nicht sehen. Das ist nun des Lichtes Schuld nicht, daß es nicht alle annehmen.

156. Ich predige euch allen, so hier zu Wittenberg sind; wie viel sind aber unter euch, die sich aus meiner Predigt bessern, und das selige Licht mit Glauben annehmen, daß sie dadurch erleuchtet werden? Wahrlich, das wenigere Theil glaubt meiner Predigt. Dennoch bin und bleibe ich euer aller Lehrer und Prediger. Also, ob wohl nicht alle glauben Christi Predigt, das nimmt Christo sein Amt nicht; er ist gleichwohl und bleibt das Licht, welches alle Menschen erleuchtet, so in die Welt kommen. Er ist das rechte Licht vom Anfang bis zum Ende der Welt; das ist, so viel Menschen kommen sind, und noch kommen sollen in die Welt, und erleuchtet werden, die haben kein ander Licht noch Heiland gehabt und werden noch haben, denn Christum. In Summa, der heilige Evangelist will sonst kein ander Mittel gestatten, dadurch die Leute können erleuchtet und selig werden: alle Welt soll dies einige Licht alleine haben, oder ewiglich in der Finsterniß bleiben.

157. Dies Licht hat vor der Sündfluth den Erzvätern geleuchtet, denen des Weibes Same verheißen war, daß er sollte der Schlange den Kopf zertreten, und er ist ihr Leben und Licht auch gewesen, er hat sie erleuchtet zum ewigen Leben, und sie haben sich mit der Verheißung getröstet, und ihren Glauben dadurch gestärkt, davon an den Orten, da sie gewohnt, gepredigt, und also auf ihre Nachkommen gebracht. Dergleichen, nach der Sündfluth hat dies Licht den Patriarchen auch geschienen, auch durch der Apostel Predigt hell und klar in aller Welt geleuchtet. Denn es soll und kann die ganze Welt kein ander Licht haben, dadurch sie können erleuchtet werden, denn Christum alleine.

158. Dieser Glaube und Bekenntniß ist der rechte Grund, darauf die christliche Kirche gebauet ist. Dies ist auch der Kirche einig Merkmal und Wahrzeichen, dabei man sie, als bei dem gewissesten Zeichen, erkennen soll. Und ist hoch vonnöthen, daß solche Lehre, dadurch die Leute zu diesem Glauben und Bekenntniß kommen, fleißig getrieben werde. Denn der Teufel feiert nicht, er läßt nicht ab, wie wir sehen und erfahren, bis er die rechte Kirche trenne und in mancherlei Rotten und Secten zerreiße. Thut nur die Augen auf, und sehet in die Welt, so werdet ihr viel Lichter finden, die St. Franciscus, Dominicus, Mahomet und andere angezündet haben. Man befindet, daß die Welt gar voller Abgötterei, falsches Vertrauens, Möncherei, Secten und Rotten ist, da keine mit der andern übereinstimmt; und will doch eine jede die beste sein.



159. Darum bleibe bei dem einigen Lichte; kehre dich nicht daran, daß der oder ein anderer Heiliger einen harten Orden und gestrenge Leben geführt hat, nicht Fleisch gessen, ein hären Hemde getragen. Denn die Welt ist allhier bald zugefahren, hat die Orden ausgebreitet, auch angenommen, der Meinung, daß sie dadurch hat wollen selig werden. Höre, kehre dich nicht daran, sondern sage: Wenn dieselbigen Ordensstifter gleich auch Wunderzeichen gethan, Todte auferweckt, vor großer Andacht und Geistlichkeit sich zu Tode gefastet oder zerpeitscht hätten, so bewegt mich's doch nicht. Ja, wenn gleich ein Engel vom Himmel käme, und große Mirakel thäte, und gleich aus Steinen Brod machte; doch, wenn er ohne dieses Licht, Christum, käme, so soll ich sagen: Ich will dich nicht hören, ich will dich nicht haben, denn ich bin des HErrn Christi, und getauft auf Christum, gereinigt und gewaschen von Sünden mit seinem Blutvergießen. Dein Fasten, Beten und Peitschen hilft mich nichts; ich glaube Johanni dem Täufer, der mich weist, nicht auf gestreng Leben noch Heiligkeit, sondern nur von Christo, dem einigen Lichte, zeugt, durch welches alle Menschen erleuchtet und selig werden. Man muß Christo, dem wahrhaftigen Lichte, glauben, und sonst keinem. Wer nun von Christo zeugt, und mich zu ihm weist, deß Zeugniß nehme ich an. Er aber, derselbige Prediger, soll für seine Person mein Leben und Licht nicht sein.

160. Diese und andere dergleichen schöne, tröstliche Texte, derer St. Johannis Evangelium voll ist, lasset euch befohlen sein, nehmet sie wohl ein, und merket sie fleißig, denn sie dienen wider den schönen, majestätischen Teufel, der sich zu einem Engel des Lichts verstellt; ja, sie dienen wider alle Rotterei. Denn man sieht sonst, wie eines Carthäusers oder Barfüßermönchs Leben so bald der Welt geliebt und gefällt, es lockt die Bauern und den einfältigen, tollen, gemeinen Mann, daß sie zuplatzen zur Möncherei, wie die Waldvögel auf einen Vogelherd fallen. Aber diese Texte erhalten uns bei dem rechten Erkenntniß Christi und Glauben; daß wir wissen, wer Christus ist, weß wir uns zu ihm versehen sollen, und was wir an ihm haben. Darnach, so können wir denn auch allerlei Lehre und Leben urtheilen, ob es recht oder falsch sei, also, daß wir uns keinen Schein der Geistlichkeit, Demuth und Heiligkeit, so schön sie auch gleißen möchten, nicht anfechten lassen. Denn diese Texte malen uns Christum ab, wer er sei, und wozu er kommen. Ich halte diesen Text den Scheinengeln und Werkheiligen unter die Nasen, wenn sie mich etwas Anderes, denn dies Licht, lehren wollen, und glaube ihnen nicht, wenn mir es schon St. Johannes der Täufer selber sagte.

161. Heben nun andere der Heiligen strenges Leben hoch, daß sie auf der Erde gelegen, einen härenen Sack um die Lenden gehabt, Tag und Nacht GOtt gedient, nicht Fleisch gessen, sich kasteiet und zermartert haben, so sage ich: Ja, ich lasse es etwas sein, und lobe es; aber was sagst du mehr davon? Ei, ihrem Exempel sollen wir folgen, auf daß man durch solch gestreng Leben selig werde. Noch lange nicht, lieber Bruder; hebe sie, so hoch du kannst, mache mir aber nur keinen Weg, noch Leben oder Licht daraus; denn sie sind es nicht. Christus ist allein das Lamm GOttes, so da trägt die Sünde der Welt, er ist allein das rechte Licht. Ich will St. Johannis des Täufers gestrenges, heiliges Leben, Kameelshaut, Wassertrinken, Heuschreckenessen wohl loben; aber sagen will ich nicht, daß es der Weg gen Himmel sei. Denn er selbst zeugt nicht von seiner Heiligkeit, hartem Leben, sondern weist mich zum HErrn Christo, spricht: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt"; das ist, das sich für deine Sünde geopfert und dafür genuggethan hat. Dabei bleibe ich.

162. Darum beschließt der heilige Evangelist, und spricht: „Das Wort war das wahrhaftige Licht." Als wollte er sagen: Willst du nicht irren, sondern den richtigen, gewissen Weg gen Himmel treffen, so richte dich nach diesem einigen, wahrhaftigen Licht, von welchem wir

allen Schein und Glanz, so wir[1]) anders erleuchtet und selig wollen werden, empfahen müssen, oder bleiben im Finsterniß und Schatten des ewigen Todes. Denn dies ist allein das rechte Licht, dagegen alle anderen Lichter, so die Leute an sich ziehen, von Christo abweisen, als der Pabst und allerlei Orden gethan, falsche Lichter und Irrwische sind, und die Leute in Schaden und Gefährlichkeit führen. Denn die ihnen nachfolgen, gehen in der Finsterniß irre, stecken in bösem Gewissen, und bleiben ungetröstet in ihren Sünden, und müssen also darinnen sterben und verderben.

## Die fünfte Predigt über das Evangelium Johannis.

Am 18. August [1537], Sonnabend nach Mariä Himmelfahrt.[2])

V. 10. **Es[3]) war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht.**

163. Der Evangelist Johannes sagt weiter: das Wort (welches von Ewigkeit gewesen, gleicher Macht und Ehre mit dem Vater ist, durch welches alle Dinge gemacht sind, auch das Leben und Licht der Menschen ist) habe menschliche Natur an sich genommen, sei geboren aus Maria, und in die Welt kommen, habe unter den Leuten in diesem zeitlichen Leben gewohnt, sei aller Dinge worden gleich wie ein anderer Mensch, und an leiblichen Geberden als ein Mensch erfunden, wie ich und du, und hat alle menschlichen Gebrechen an sich gehabt, wie St. Paulus zun Philippern, Cap. 2, 7., sagt; das ist: er hat gessen, getrunken, geschlafen, gewacht, ist müde, traurig, fröhlich gewesen, hat geweint, gelacht, ihn hat gehungert, gedürstet, gefroren, geschwitzt, er hat geschwatzt, gearbeitet, gebetet. In Summa: Er hat alles gebraucht zur Nothdurft und Erhaltung dieses Lebens, hat gethan und gelitten, wie ein anderer Mensch, ausgenommen, daß er ohne Sünde ist gewesen; sonst hat er Gutes und Böses gelitten, wie ein anderer Mensch, daß da kein Unterschied gewesen unter ihm und andern Menschen; allein, daß er GOtt mit war, und keine Sünde gehabt, und es war doch der Mann, durch welchen die ganze Welt geschaffen und gemacht war; wie er auch zuvor gesagt, der liebe Johannes, und jetzund mit großem und sonderlichem Fleiß wiederholt dieselbigen Worte.

164. Das ist's nun, daß er sagt: Er war in der Welt, und (obwohl die Welt durch ihn gemacht ist) die Welt hat ihn nicht gekannt. Denn er hat gelebt wie ein anderer Mensch, und ist in die dreißig Jahre bei seiner Mutter Marien gewesen, wie sonst ein Kind thut. In der Jugend hat er sich gestellt und gebart wie ein anderer Knabe, ist den Eltern unterthan gewesen, hat gethan, was sie geheißen haben. Und ob er sich wohl ließ merken, da er zwölf Jahr alt war, daß ein großer Mann aus ihm sollte werden, da er im Tempel den Lehrern zuhörte, und sie wiederum also fragte, daß alle, die ihm zuhörten, sich seines Verstandes und seiner Antwort verwunderten; so ist es doch hernach vergessen worden. Allein Maria (spricht Lucas [Cap. 2, 51.]) behielt diese Worte in ihrem Herzen. Weiter spricht Lucas, V. 51. 52., ging er mit seinen Eltern von Jerusalem hinab, kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan, nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei GOtt und den Menschen. Und, wie er kurz zuvor sagt, V. 40.: „Das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und GOttes Gnade war bei ihm."

165. Da ist der Schöpfer in der Welt, lebt unter den Leuten; aber tief verborgen. Die Welt kannte ihn nicht, nahm sich seiner auch nicht an, sonderlich ehe denn er dreißig Jahre alt ward, und ehe denn er anfing zu predigen, Kranke gesund zu machen, Todte aufzuerwecken. Und seine Mutter Maria, die Jungfrau, dieweil sie für eines Zimmermannes Weib gehalten gewesen, ist wie eine andere schlechte Frau geachtet worden. Ich meine ja, die Welt habe sich beweist, daß sie ihn nicht gekannt habe. Sie weiß nicht, daß dieses Kind (so in der Mutter Schooß liegt, sich waschen und baden läßt wie ein ander Kind) soll das Licht der Welt sein, und daß durch ihn die Welt geschaffen.

166. Wir sollen aber Acht haben auf des Evangelisten Worte. Droben [V. 3.] hat er gesagt: Alle Dinge sind durch das Wort gemacht. Dabei läßt er es nicht bleiben, sondern wiederholt mit Fleiß und wohlbedachtem Rath eben dasselbige Wort wieder und spricht: Das Licht war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht. Denn damit will er fest gründen und gewiß machen den Artikel, darauf alle unser Glaube steht, daß JEsus Christus von Art und Natur, beide, wahrhaftiger, natürlicher GOtt, und Mensch sei; als wollte er sagen: Eben dasselbige Kindlein, das in der Krippe liegt und der Mutter Mariä Brüste saugt, und ihr hernach unterthan ist, das ist das Leben und Licht der Menschen, ja, GOtt Schöpfer aller Dinge; denn die Welt ist durch ihn gemacht.

167. Dieses ist unser (die wir von Christo unsern Namen haben) Hauptartikel, und das ist unser rechter, wahrhaftiger, christlicher Glaube, und ist sonst kein anderer Glaube, nämlich, daß Christus wahrer GOtt und Mensch sei; und der Glaube macht auch allein selig. Wer nun einen andern Glauben haben will, der fahre immer hin, und sehe, wo er bleibe. Will es die Vernunft nicht glauben, daß GOtt habe können Mensch werden, so mag sie es lassen. Aber wir Christen glauben es; denn GOttes Wort sagt es. Und dem Glauben ist nichts unmöglich, die Vernunft mag sich dran stoßen und ärgern, wie sie will. Es muß also sein, daß, wer da gedenkt von des Teufels Gewalt, Sünden und Tod erlöst und selig zu werden, der muß glauben, daß Christus wahrer GOtt sei, durch welchen die Welt gemacht ist, auch wahrer Mensch, aus Maria geboren. Dieser Glaube allein, sonst keiner, er heiße wie er wolle, macht selig; wie die Schrift zeigt Matthäi 1, 21.: Maria wird einen Sohn gebären, deß Namen wird sie JEsus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Und Luc. 2, 11.: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr" rc. Joh. 3, 18.: „Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet, sondern hat das ewige Leben."

168. Derhalben zeigt der Evangelist immer mit an, daß Christus, unser HErr, wahrer, natürlicher GOtt sei. Man sagt von keinem Engel, daß er Sonne, Mond, Sterne, Himmel und Erde geschaffen habe. Denn es ist keines Engels Werk, die Welt schaffen, sondern ein göttliches Werk, oder des wahren GOttes Werk, der nicht ein gemalter oder geschnitzter, sondern ein natürlicher, wesentlicher GOtt ist.

169. Darum sind diese Texte: „Durch das Wort sind alle Dinge gemacht", item: „Die Welt ist durch dasselbige gemacht", starke Zeugnisse und gewisse Beweisungen wider die Arianer, die da bekennen, daß das Wort wohl eine hohe, große, göttliche Person wäre, in welcher zwo Naturen, göttliche und menschliche, vereinigt wären; verneinten doch, daß das Wort nicht natürlicher, wesentlicher GOtt wäre, vom Vater in Ewigkeit geboren, sondern ein genannter GOtt. Arius bekannte, Christus wäre ein wahrhaftiger Mensch, und bekannte auch, daß er GOtt wäre; aber das wollte er nicht zulassen, daß er GOtt wäre mit Vater und dem Heiligen Geiste natürlich, sondern er hätte ihn vor allen andern Creaturen, auch den Engeln, erschaffen, herrlicher, edler und höher, denn alle Engel, und ihn GOtt genannt. Also klügelt die Vernunft in GOttes Sachen. Höre du aber, was der Evangelist sagt: „Alle Dinge", spricht er, „sind durch das Wort gemacht", item: „Das Licht war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht." Nun gebührt aber dieser Titel, wie gesagt, keinem Engel, oder einiger Creatur, daß durch sie alles geschaffen sei, sondern allein dem einigen, wahrhaftigen GOtt. Weil aber die Schrift denselben Titel, und göttliche, allmächtige Gewalt Christo, unserm HErrn, der Jungfrau Mariä rechtem natürlichem Sohn gibt, daß die Welt durch ihn gemacht sei, so folgt unwidersprechlich, daß er wahrhaftiger, wesentlicher GOtt und Schöpfer aller Dinge sei, und also zwo Naturen, göttliche und menschliche, in Einer Person, Christo, unzertrennlich vereinigt seien. Denn er ist gleichwohl ein Kind und wahrhaftiger Mensch, wie ihr hernach hören werdet.

170. Dieses ist der höchste Artikel des christlichen Glaubens, der allein bei den Christen gefunden wird, und ihre höchste Ehre, Trost und Freude ist,[1]) nämlich, daß der wahre GOttes Sohn menschliche Natur angenommen, ihr Fleisch und Blut worden, zur Rechten GOttes, des allmächtigen Vaters, sitzt, in gleicher Majestät und Gewalt, und da ihr Fürsprecher ist, und sie vertritt.

171. Bei den Juden, Tartern und Türken, item, den Epicurern, derer jetzt die Welt voll ist, gilt er nichts; ja, sie lachen und spotten unser, daß wir Christen so große Narren sind,

1) „wir" fehlt in der Erlanger.
2) Im Original am Rande.
3) Erlanger: Er.

1) „ist" fehlt in der Erlanger.

uns bereden lassen, daß der Schöpfer Himmels und Erden sei Mensch worden, und für uns gekreuzigt. Diese mögen immer hinfahren mit ihrem irrigen, falschen Glauben, denn sie lehren und glauben, was der Vernunft gefällt; ihren Glauben versteht und begreift die tolle, blinde Vernunft, nämlich, daß nur Ein GOtt sei; wie auch die Heiden und der Mahomet bekennen. Aber wenn wir sagen, daß drei unterschiedene Personen in Einem göttlichen Wesen unzertrennlich seien, und die mittlere Person, der Sohn, sei Mensch worden, habe der Schlange den Kopf zertreten, das menschliche Geschlecht gesegnet, das ist, von Sünde und Tod erlöst, da werden sie toll und thöricht über, denn die Vernunft kann es nicht ausrechnen.

172. Wir Christen aber glauben an GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiligen Geist; bekennen zwar, es sei ein hoher Artikel, den die Vernunft nicht fassen kann; aber dem Glauben ist nichts zu hoch oder unmöglich. Denn er hängt sich an GOttes Wort, und nach demselbigen, nicht nach der Vernunft, richtet er sich, und weiß aufs gewisseste, daß die göttliche Wahrheit bleibt; denn GOtt hat's gesagt, und sein Wort zeugt es. Diese Lehre ist von keiner Vernunft, sondern vom Heiligen Geiste herkommen; darum wird sie auch ohne den Heiligen Geist mit Vernunft wohl unbegriffen bleiben.

## Die Welt erkannte ihn nicht.

173. Ist aber das nicht ein Wunder, daß der Schöpfer in der Welt war, unter den Leuten wohnte und doch sein eigen Geschöpf ihn nicht kannte? Sonderlich, ehe denn er zu seinem Predigtamt griff, und Mirakel that, da war niemand, der von ihm wußte. Gleichwohl waren zur selbigen Zeit etliche in der Welt, die ihn nicht aus der Vernunft, sondern von oben herab, durch Offenbarung des Heiligen Geistes, kannten; als, etliche fromme Leutlein, Zacharias, Elisabeth, Simeon, Hanna die Prophetin, die Hirten, Maria, Joseph und andere mehr. Denn Elisabeth, voll des Heiligen Geistes, sprach zu Maria, des HErrn Mutter, da sie zu ihr kam [Luc 1, 42.]: „Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes." Item V. 44.: „Das Kind Johannes hüpfte mit Freuden in meinem Leibe." Und Zacharias, Johannis Vater, voll des Heiligen Geistes, sprach V. 68.: „Gelobet sei der HErr, der GOtt Israel, denn er hat besucht und erlöset sein Volk." Item [Luc. 2, 17.]: „Die Hirten, da sie alles gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war." Item [Luc. 2, 28. ff.] Simeon sprach: „Nun lässest du, HErr, deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen 2c. Denn dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehung vieler in Israel." Item V. 38.: „Hanna preisete den HErrn, da er in den Tempel gebracht ward, und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung Israel warteten."

174. Die Regenten aber im Volk Israel und der große Haufe, weil er nicht kam, wie sie Gedanken von ihm hatten (ging schlecht und einfältig herein, und hatte kein Ansehen), wollten ihn für den Messiam nicht erkennen, viel weniger annehmen, ob wohl St. Johannes vor ihm herging, von ihm zeugte, und er selbst hernach bald auftrat, gewaltiglich predigte, und Wunderzeichen that, daß er billig durch seine Wunderwerke, Wort und Predigt sollte erkannt sein. Aber das hat auch nicht viel geholfen. Denn die Welt schlug ihn nichtsdestoweniger ans Kreuz; welches nicht geschehen wäre, wenn sie ihn dafür gehalten hätte, das er war.

175. Aber wir kennen ihn, und glauben an ihn. Und dahin muß man auch kommen, will man selig werden durch den Glauben, daß JEsus Christus GOtt und Mensch sei. Alle werden selig, die an diese Person glauben. Wer den Glauben nicht hat, der muß mit allen andern Aberglauben, Geistlichkeiten, Gerechtigkeiten und Gottesdiensten verdammt sein. Denn wer dieses Glaubens fehlt, wird nimmermehr selig.

V. 11. **Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.**

176. Da redet nun der Evangelist von einem andern Kommen. Zuvor hat er gesagt: Er war in der Welt, aus Maria ein wahrer Mensch geboren, wandelte unter den Leuten; sie kannten ihn aber nicht, daß die Welt durch ihn gemacht wäre. Jetzt aber sagt er von der rechten Zukunft, da er ist dreißig Jahr alt worden, und in sein Amt getreten, und von St. Johanne dem Täufer getauft worden, und durch ein



sonderliches Zeugniß offenbart, und vom himmlischen Vater geweiht zum Predigtamt, und gesalbt zum Lehrer und Könige der ganzen Christenheit, hat das rechte Doctorbaretlein und königliche Krone, den Heiligen Geist, empfangen, ist zu einem rechten Könige und Priester eingesetzt mit diesen Worten, da er vom Himmel herab rief: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören", denn an ihm habe ich allein meinen Gefallen 2c.; da der Sohn GOttes im Wasser stand, in seiner heiligen Menschheit, und der Heilige Geist herab fuhr in leiblicher Gestalt auf ihn, wie eine Taube, Luc. 3, 22. Joh. 1, 32. Also kommt nun der HErr, vom Vater berufen und bestätigt, tritt öffentlich in sein Amt; wie zuvor verheißen war, 5 Mos. 18, 15., da der HErr spricht: „Ich will ihnen einen Propheten (wie du bist) erwecken aus ihren Brüdern" 2c. Fähet an zu predigen und Wunder zu thun, erstlich unter den Juden, denen er verheißen war, welche der Evangelist nennt sein Eigenthum, wie GOtt selber durch Mosen, 2. Buch, Cap. 19, 5., das Volk Israel sein Eigenthum nennt, da er spricht: „Ihr sollt mein Eigenthum sein vor allen Völkern." Und 5 Mos. 7, 6., item Cap. 26, 18.: „Dich hat GOtt, dein HErr, erwählet zum Volk des Eigenthums, aus allen Völkern, die auf Erden sind." Wie nun Moses die Juden GOttes Eigenthum heißt, also nennt sie der Evangelist hier unseres HErrn Christi Eigenthum, damit anzuzeigen, daß Christus wahrhaftiger GOtt sei, dem Vater gleich. Was der nun sagt und redet, darnach sollte man sich richten; denn er ist der Prophet, von dem Moses verkündigt hat: Wer diesen nicht hört, der soll aus meinem Volke ewig verstoßen werden. Wie denn die Juden, leider, wohl erfahren haben. Aber er kommt zu ihnen, und klopft bei ihnen an, und findet keine Herberge noch Statt bei ihnen.

177. Ist's aber nicht erschrecklich, daß dieser einige rechte Hirte und Bischof, der Lehrer, vom Vater selbst ordinirt und ins Amt gesetzt (auf den der Heilige Geist vom Himmel herab fuhr, wie eine Taube, und auf ihm blieb, Joh. 1, 33., und der Vater vom Himmel befiehlt, daß man seiner Stimme gehorchen und glauben sollte, auch St. Johannis des Täufers Zeugniß dahin gerichtet war, daß sie alle durch ihn glaubten, und lange zuvor durch Mosen verkündigt war, 5 Mos. 18, 15., wenn Messias käme, daß sie ihm gehorchen sollten; und nun der HErr selber in sein Eigenthum kommt, deß GOtt er war, und sie sein Volk, hebt an zu leisten und zu erfüllen, was von ihm verheißen war, und tritt in sein befohlen Amt vom Vater, predigt gewaltig, thut Wunder), doch[1] von den Seinen nicht aufgenommen wird. Die Zeit, so die Propheten von der Zukunft Messiä bestimmt hatten, war erfüllt; so gingen alle die Mirakel in vollem Schwange, so der Messias thun sollte; noch bewegt sie es alles nicht.

178. Aus was Ursachen? Allein darum, daß er nicht kam, wie sie ihn abmalten. Er, der Schlange Kopftreter und Heiland der Welt, kam, daß er sie und alle Völker auf Erden vom ewigen Fluch, das ist, von des Teufels Gewalt, Sünde und Tod erlösete, GOttes Kinder, gerecht und selig machte, wie die Verheißung, Adä und Abrahä geschehen, 1 Mos. 3, 15. und Cap. 22, 18., lautet. Da wollten sie einen solchen Messiam und Christum nicht haben; sondern, der sie hier zeitlich zu reichen, großen und gewaltigen Herren machte, die über alle Völker auf Erden herrschten. O da hätte wohl ein leiblicher, sterblicher König dasselbe können ausrichten; als Alexander 2c. Von ihm aber hatte der Prophet Zacharias am 9. Cap. V. 9. gesagt: „Du Tochter Zion, freue dich. Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein[2] Helfer." Laut dieser und andern viel mehr Prophezeiungen ist der liebe HErr kommen, thut große Zeichen und Wunder, dergleichen und so viel vor ihm kein Prophet nie gethan hatte. Auch war die Zeit nun verlaufen, wie die Juden selbst wohl wußten und bekannten, laut der Prophezeiung des Erzvaters Jakob, 1 Mos. 49, 10., und Danielis, Cap. 9, 25., daß Messias nun kommen sollte und mußte; darum sollten sie auf ihn gesehen, seiner wohl wahrgenommen haben, sonderlich weil er so gewaltiglich predigte, und so holdselige Worte aus seinem Munde gingen, daß sich das Volk drüber verwunderte, auch so herrliche Wunderzeichen that, wie Jesaias lange zuvor verkündigt hatte, Cap. 35, 5., wie er, der HErr selbst, die Jünger Johannis auf dieselbige Prophezeiung weist, Matthäi am 11. Capitel, V. 5.

1) Erlanger: so doch.
2) „ein" fehlt in der Erlanger.

179. Dieses alles sollte sie ja bewegt haben, daß sie in sich selbst gegangen wären, und gedacht hätten: Dieser ist wahrlich Messias, in den Propheten uns verheißen. GOtt Lob in Ewigkeit, daß wir diese selige Zeit erlebt haben, nach welcher unsere Väter so lange her groß Sehnen und Verlangen gehabt. Sollten ihn derhalben mit aller Ehrerbietung und fröhlichem Herzen aufgenommen haben. Aber der Evangelist sagt (das denn ein erschrecklich Wort ist): „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf." Denn diese Prophezeiung Jesaiä sollte erfüllt werden, Cap. 53, 1. ff.: „Wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des HErrn offenbaret? Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit; er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet."

180. Ich sehe aber, leider, daß [es] zu unserer Zeit ebenso geht, als zur Zeit Johannis, der Apostel, und hernach, wo das Evangelium seinen Lauf gehabt hat, nämlich, daß der HErr zu uns kommt, uns gnädiglich besucht, und doch gar[1]) wenig ihn aufnehmen. Wir sind jetzt (GOtt Lob) unseres HErrn Christi Eigenthum, an Statt der Juden angenommen; darum treffen uns diese Worte auch. Wir zeugen jetzt auch von ihm, wie St. Johannes und die Apostel, daß er das Leben und Licht der Menschen, und GOttes Lamm sei, welches der Welt Sünde trägt. Er kommt zu uns so freundlich durch sein Wort und liebes Evangelium, und will uns für seine eigenen Christen halten. Was geschieht? Wir stellen uns eben dazu, wie die Juden. Die sahen, daß er Mirakel that, die nie keiner gethan hatte, noch wollten sie seiner nicht. Also wird unsere Lehre noch heutiges Tages als Ketzerei und Teufelslehre geschändet und verdammt, viel werden drüber ins Elend verjagt, etliche als Ketzer und Aufrührer jämmerlich ermordet, allein darum, daß wir lehren und bekennen, daß die Leute durch den Glauben an Christum vor GOtt gerecht und selig werden. Diesen Glauben preisen und heben wir hoch, laut des Evangelii, sagen dagegen: der Pabst sammt seinem Anhange, und allen andern, sie heißen und seien wer sie wollen, so von Christo nicht zeugen, noch die Leute zu ihm weisen, seien Verführer und Seelenmörder. Hierüber hebt sich's, daß nicht Türken, oder sonst öffentliche Feinde christliches Namens, sondern unsere Brüder, die da Christen heißen und traun sein wollen, uns verfolgen, bannen und tödten müssen, dazu mit solchem Schein und Titel, als thäten sie GOtt einen Dienst daran. Also und nicht anders soll es gehen, ist auch allezeit so gangen, daß Christo, seinem Wort und Kirche der größte Schade und Plage eben von denen geschehen ist, die da haben die Allerheiligsten und Besten sein wollen; wie er selbst sagt Luc. 13, 33.: „Es thut's nicht, daß ein Prophet umkomme außer Jerusalem"; das ist, er muß von den Seinen erschlagen werden, sie müssen den HErrn Christum hassen, ihn und seine Prediger verfolgen.

181. Wir sind wohl zornig und böse auf den Türken, als daß er der Erbfeind der christlichen Kirche sei, und rufen die geistlichen Prälaten, den Kaiser, Könige, Fürsten, Herren und alle Stände in der Christenheit an um Hülfe, wider den Türken zu streiten, und wollen die Kirche Christi wider ihn schützen und verfechten, und sehen nicht, daß wir viel ärgere, grimmigere Feinde des HErrn Christi sind, denn die Türken. Denn wir heutiges Tages Christum auch kreuzigen, speien ihm ins Angesicht, treten seine Sacramente mit Füßen, und besudeln unsere Hände mit der Christen Blute; wollen gleichwohl wider den Türken ausziehen und ihn schlagen, und Schutzherren der Kirche sein, da wir doch ärgere Feinde Christi sind, denn die Türken. Denn obwohl der Türke Kriege führt, wie das die Römer auch gethan haben, so hat er doch den Gebrauch, daß, was er eingenommen hat, da läßt er doch einen jeglichen glauben, was er will. Aber die Unsern rühmen sich gute Christen, lehren und bekennen das Evangelium, und lästern gleichwohl, auch schänden es als Ketzerei, verfolgen die rechten Christen, vergießen ihr unschuldig Blut, wollten sie alle gerne todt haben, und wissen doch der mehrere Theil, daß unsere Lehre recht, und die göttliche Wahrheit ist; und sie halten diese Verfolgung für keine Sünde, ja, es muß noch recht und christlich gethan heißen.

182. Derhalben, so sind wir ärger denn Juden, Heiden, Türken, welcher keiner den andern haßt, verfolgt, verbannt, noch auf die Fleischbank opfert um des Glaubens willen, sondern stimmen überein und vertheidigen einhellig ihren Glauben. Wir aber, so Christi Eigenthum heißen, thun das Widerspiel; also, daß nicht allein ein Unbekannter den andern, der ihm weder zugethan noch verwandt ist, verfolgt, sondern ein Bruder den andern, der Vater den Sohn zum Tode überantwortet, Matth. 10, 36., davon der HErr Christus selber sagt: „Des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen." Diesen Haß und unversöhnliche Feindschaft hat der Teufel erregt bald im Anfang der Welt, daß die Teufelskirche immerdar und die falschen Heiligen allezeit die rechten Heiligen GOttes verfolgen und ermorden; als, Kain ermordete Abel, seinen Bruder; Ismael verfolgte Isaak; Esau den Jakob, und Saul den David 2c.

183. Nichtsdestoweniger geben wir uns aus für gute Christen, sind andächtig, rufen GOtt an, führen den Namen JEsus immer im Munde; sonderlich des Pabsts Gesinde, Mönche, Nonnen, die das Lob in der Welt haben, daß sie GOtt dienen Tag und Nacht. Wahrlich, die Juden thaten ebenso, ja, waren in ihrem Sinn viel frömmer und heiliger denn wir, opferten, gaben Almosen, beteten, fasteten viel. Wie angenehm aber ihr Dienst GOtte war, sagt der Prophet Jesaias am 29. Capitel, V. 13., und Christus Matthäi am 15., V. 8.: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist weit von mir." Das bewiesen sie mit der That, daß ihr Herz weit von GOtt war. Denn sie kreuzigten Christum, den eingebornen Sohn des Vaters, und waren noch so greulich vom Teufel verblendet, daß sie meinten, sie thäten GOtt einen Dienst daran. Besser machen wir's jetzt nicht, wo nicht ärger. Denn der Pabst, die Cardinäle, Könige, Fürsten und Herren zu unserer Zeit verfolgen und lästern die göttliche erkannte Wahrheit, halten's für Lügen und Ketzerei, vergießen viel frommer Christen unschuldiges Blut, oder willigen's ja großen Herren zu Gefallen, oder um des schändlichen Bauchs willen, noch wollen sie Christen sein, Christi Kirche wider die Türken vertheidigen, sonderlich aber wider die lutherischen Ketzer.

184. Also soll es gehen, daß nicht andere Christenmörder erfunden sollen werden, denn eben die, so den Namen Christi führen, und unter demselben Titel seine ärgsten Feinde sind. Das zeigen sie damit an, daß sie einmüthiglich wüthen und toben wider das Evangelium Christi, und sich unterstehen, mit Gewalt und List zu vertheidigen und zu erhalten des leidigen Antichrists Lügen, Teufelslehre und schändlichen Glauben, der stracks zur Hölle zu führt. Denn der leidige Pabst in allen seinen Büchern nichts von Christo, vom Glauben, von GOttes Geboten lehrt; sondern also geht er herein: er sei das Haupt der ganzen Christenheit, ein Herr der Kirche, auch der ganzen Welt; wer ihm gehorsam sei, der werde selig. Das treibt er im Anfange, Mittel und Ende aller seiner Schriften und Bücher; wer dawider thut und redet, der muß sterben.

185. Was sollte denn unser HErr GOtt solchen Beschützern (wie sie sich rühmen) seiner Kirche für Glück und Sieg wider den Türken geben, die sein göttlich Wort als Teufelslehre verdammen und verfluchen, Christum Lügen strafen, seine Gläubigen auf allerlei Weise verfolgen, plagen und erwürgen, und darnach vorgeben, sie wollen Christo zu Ehren, und zu Errettung seiner Kirche, wider den Türken ziehen, streiten und schlagen? Ich meine ja, sie haben ihn bisher geschlagen, daß er etliche hundert Jahr vor ihnen geblieben ist, und schier halb Europam verloren haben, und der Türke jetzt ein Land nach dem andern einkrieget, und nun durch Ungarn und Oesterreich bis ans Land Böhmen kommen ist, daß er uns nicht näher sein könnte; denn er bis an Wien kommen, an die Landarten, da wir nimmermehr gedachten, daß sein Name her kommen sollte.

186. Man liest in Historien, daß die christlichen Potentaten, Kaiser, Könige, Fürsten, Herren, geistliches und weltliches Standes, aus ganzem deutschen Lande, mit fremden Königreichen und Herrschaften, etliche hundert Jahr her, sich oftmal zusammengeschlagen, eine große Macht aufgebracht, daß es an Leuten, allerlei Rüstung, Waffen, und anderm, was zum Kriege und Ernst dient, nicht gemangelt hat, sind wider den Türken gezogen, sich mit ihm geschlagen; was sie aber ausgerichtet und ihm abgebrochen, haben unsere Vorfahren, und sie selbst eines Theils, sammt ihren Landen und Leuten, mit ihrem großen Leid, Schaden und Verderben allzusehr erfahren, daß wir nun den Türken

1) Erlanger: ein wenig.

gar vor der Thür haben. Das macht, daß von GOtt dazu kein Glück noch Wohlfahrt gegeben ist. Denn es ist eine greuliche Lästerung wider GOtt den Vater, wider Christum und den Heiligen Geist, den Türken wollen schlagen, und die Christenheit wider ihn wollen schützen, und in uns sein heiliges Wort als Teufelslügen schmähen und schänden; item, seine Christen plagen, ins Elend verjagen und tödten, zudem mit aller Macht sich unterstehen, sie, sammt der Lehre des Evangelii, ganz und gar auszutilgen, den Pabst in seinen vorigen Stand und Würden wieder einzusetzen, und sein teuflisch Regiment von neuem wieder aufzurichten.

187. Also muß man wider den Türken nicht kriegen, daß man GOtt wollte lästern und seine Christen würgen, auch sein Wort Ketzerei schelten. Denn ein solcher Krieg ohne Schaden nicht abgeht. Darum hat der Türke auch also grassirt und gewüthet, auch alles eingenommen, unser noch dazu gespottet, und uns Weiber geheißen, sich aber einen Mann genannt. Wer thut solches? Unser HErr GOtt, den wir erzürnt haben mit unserm Lästern und Verfolgungen. Denn also sagt GOtt 5 Mos. 28, 25.: Siehe zu, wenn du in Krieg auszeuchst, daß du dich mit keinen bösen Sachen beladest. Denn, Israel, wirst du mich nicht für deinen GOtt halten, so will ich dir Feinde auf den Hals schicken, und dir ein feiges, verzagtes Herz geben, daß, wenn du Eine Straße wider sie zeuchst, so sollst du auf sieben Straßen wieder zurücke laufen. Das weiß nun der Türke nicht, woher es ihm komme, daß er also großen Sieg und Glück habe, er meint nicht anders, denn als geschehe es ohngefähr. Aber GOtt hat ihn darum in die Welt geworfen, daß er soll GOttes Ruthe und Peitsche sein, daß sein Eigenthum, die ihn nicht annehmen wollen, durch ihn aufgeweckt und ermuntert werden.

188. Darum so sind diese Schutzherren der Kirche eben so blind und verstockt, als die Juden zu jener Zeit waren. Wenn sie doch mit dem Namen Christi unverworren blieben, sich nicht für Christen ausgäben. Aber sie wollen traun christliche Herren, Fürsten, Könige, Kaiser, ja, drüber der Christenheit und GOttes Volks Schutzherren gar herrlich gerühmt sein. Führen und mißbrauchen also den theuren Namen GOttes schändlich, wider das andere Gebot, schelten und heißen dagegen die, so GOttes Wort haben, lehren und bekennen, an Christum glauben, und Kinder GOttes sind nach der Hoffnung, Teufelskinder, verfolgen und morden sie. Aber sie wollen die lieben Kinder GOttes sein, die rechten Christen, und die wahrhaftige Kirche. Was soll unser HErr GOtt dazu thun? Er kommt zu uns Deutschen, besucht uns gnädiglich durch sein Wort des Friedens, Lebens und Heils; so schlagen unsere geistlichen und weltlichen Regenten ihn aufs Maul, sagen, wie jene Luc. 19, 14.: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

189. So sagt denn unser HErr GOtt wieder: Wollen sie da hinaus, daß sie nicht wollen leiden, daß der liebe HErr Christus über sie herrsche zu ihrem Besten, und zu ihrer ewigen Seligkeit, so mögen sie in des Antichrists zu Rom und seiner Plättlinge Glauben gehorsame Kinder erfunden werden, und gar steif drüber halten, welcher also lautet: Sie können nicht ehe Glück und Sieg wider den Türken haben, es sei denn, daß sie zuvor die lutherischen Ketzer sammt ihrer Lehre, und allen, die ihr anhängig sind, ausgerottet haben. Wie denn unsere Fürsten und Herren jetzt dem Pabst gar in den Ars gebacken sind; und wollen ihn nicht verlassen, hangen ihm an, da er ihnen doch nicht helfen kann, auch nie wider den Türken ihnen hat helfen können. Denn der Türke fragt nach des Pabsts Interdict nichts; sein Schwert ist schärfer, denn des Pabsts Bann. Und dieweil unsere Fürsten es mit dem Pabst halten, so haben sie kein Glück wider den Türken,[1] sondern es soll ihnen gehen, wie es den Juden ging, welche, da sie der Apostel und aller Christen (der bösen Buben, wie sie meinten) aus Jerusalem und Judäa los waren, und nun meinten, sie wollten das vorige Regiment ihres Gefallens wieder aufrichten, da kamen die Römer, machten es mit ihnen gar aus, schleiften Jerusalem, daß nicht ein Stein auf dem andern blieb, verheerten und verwüsteten ganz Judäam. Also mußten sie mit ihrem ewigen Verderben erfahren, daß Christus, den sie verworfen und gekreuzigt haben, ein Herrscher wäre, und nach ihrem Untergange erst recht anfinge zu regieren, auch zu herrschen durch das Evangelium in aller Welt.

190. Wiewohl ich mich versehe, es sei nun schier zum Ende. Christus fegt jetzt durch das

1) Vgl. Tischreden, Cap. 62, § 1. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1438.



Evangelium seine Tenne, sammelt den Weizen in seine Scheuren, und wird die Spreu schier mit ewigem Feuer verbrennen. Soll aber die Welt länger stehen, und sie fürter wider den Türken ziehen und streiten, so sollen sie wissen, daß sie kein Glück noch Sieg wider ihn haben werden; denn der HErr streitet wider sie, welcher spricht 5 Mos. 28, 25.: Ich will dir ein feige, verzagt Herz geben vor deinen Feinden, daß, so du durch Einen Weg zu ihnen auszeuchst, durch sieben vor ihnen fliehest; daß also der Türke nicht durch seine Heereskraft (denn es ist dem HErrn nicht schwer, durch viel oder wenig helfen [1 Sam. 14, 6.]), sondern GOtt durch seine Macht, sie und ihr Volk, um ihrer greulichen Sünde willen, zerschmettere, zu welcher Strafe er des Türken als seiner Ruthe braucht. Denn es wird nichts anders draus, entweder den Sohn geküßt, daß er nicht zürne, oder ihr werdet umkommen auf dem Wege [Ps. 2, 12.].

191. Kommt's nun dermaleins dazu, daß GOtt Deutschland durch den Türken oder andere barbaros heimsucht, und den zu einer eisernen Ruthe gebraucht (nicht allein darum, daß Deutschland nicht erkannt hat die gnädige Visitation des HErrn Christi zu dieser letzten Zeit, da er zu uns Deutschen kommen ist durchs Wort, uns zu seinem Eigenthum anzunehmen, sondern dieses alles noch der mehrere Theil verfolgt, schändet und verdammt als Teufelslehre und Lügen), so mögen sie den Pabst, den Antichrist zu Rom, ihren Abgott, um Rath und Hülfe anrufen, daß er den Türken, oder wer es sein wird, in Bann thue, und durch seine Lehre, Glauben, Gebet, ihre Feinde vertreibe. Aber so wenig der Türke seines Bannes achtet, sondern er geht mit dem Schwert hindurch: so wenig wird sich der Widerchrist ihres Jammers und Verderbens annehmen (wie er denn auch nicht kann), ja, wird noch ihrer in die Faust lachen und spotten. Denn wie der Gott ist, so wird auch die Hülfe sein.

192. Darum laßt sie immer hinfahren, weil sie es nicht anders haben wollen, es hilft doch nicht; sie werden die Verachtung und Verfolgung des göttlichen Worts also lange treiben, bis daß das deutsche Land über und über geht, und wir sammt ihnen herhalten müssen. Wir kleines Häuflein aber, so da Christi Eigenthum sind, und in der Welt wohnen, und in dieser Gefährlichkeit stecken, mögen das Wort GOttes lieb haben, annehmen und für allerlei Wohlthat danken, so wir durch die Zukunft seines Worts empfangen haben. Sollen wir aber mit ihnen herhalten, untergehen und erschlagen werden, so haben wir gleichwohl zween Vortheile, die uns trösten. Der erste ist, daß wir wissen, daß wir einen gnädigen GOtt haben, der mit uns nicht zürnt, ob er uns schon ein wenig leiden läßt, und unser Gewissen ist rein, wir haben die selige Hoffnung, daß wir GOttes Kinder sind. Der andere, daß wir in seinem Gehorsam sterben, und aus dieser argen Welt, des Teufels Reich, zu unserm HErrn Christo von Mund auf gen Himmel fahren in sein ewiges Reich, da wir alles Unglücks loskommen, und voll ewiger Freude sein werden. Welche Vortheile unsere Widersacher, ja, Christi Verfolger und Feinde nicht haben. Denn sie sind Judasgenossen, die in ihrem Leiden nichts denn GOttes Zorn und Schrecken sehen, und bleiben in ihrem Unglück ewiglich, fahren in Abgrund der Hölle.

193. Darum macht das Ende gar einen großen Unterschied unter dem Leiden der Christen und der Gottlosen. Denn ob sie schon beide zugleich erstochen und umgebracht werden, so fährt doch ein Christ von Mund auf in die ewige Freude, der Gottlose aber in Abgrund der Hölle. Allein erschrecklich ist's, daß der große Haufe, und sonderlich die hohen Häupter auf Erden, die Christi Namen führen, ihn nicht aufnehmen; gleichwohl hat er auch unter ihnen, als den Juden, und unter dem Pabst, die ihn annehmen. Wie denn folgt:

V. 12. **Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.**

194. Denn da Petrus die erste Predigt zu Jerusalem am Pfingsttage that, da sie den Heiligen Geist hatten empfangen, nahmen sein Wort gerne an, spricht Lucas, Apost. 2, 41., und ließen sich taufen bei dreitausend Seelen. Hernach sind viel mehr zu Jerusalem durch der Apostel Predigt bekehrt, will derer außerhalb Jerusalem, auf dem Lande, geschweigen, und der andern im römischen Reich, in Persien und anderswo, hin und wieder in der Welt zerstreut, die durch der Apostel und ihrer Jünger Predigt herzu kommen sind; und noch täglich

zu unserer Zeit etliche zu uns treten, die da bekehrt werden von den Seinen, und ihn annehmen, und an ihn glauben, daß er für uns gestorben sei, und sein Blut für uns vergossen, uns von des Todes, Teufels und Höllen Gewalt erlöst habe.

195. Die werden denn rechte Kinder GOttes und seine Erben; zuvor waren sie Kinder des Zorns und des Teufels eigen: aber wenn sie Christum aufnehmen, so werden sie GOttes Kinder; allein daß sie auf diesem Glauben beständig verharren. Das meint der Evangelist, da er weiter spricht:

## Die sechste Predigt über das Evangelium Johannis.

Am 25. August [1537] Sonnabend nach Bartholomäi.[1])

V. 12. **So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Gewalt, GOttes Kinder zu werden 2c.**

196. Hier hört ihr, was für eine große, mächtige Herrlichkeit und unaussprechlicher, ewiger Schatz ist, der durch GOttes Sohn mit seiner Zukunft ist angerichtet unter denen, die ihn annehmen, an ihn glauben und ihn für den Mann halten, der von GOtt der Welt zu helfen gesandt ist; nämlich, das soll das neue Werk und Wesen sein, daß er Macht und Recht geben soll, Kinder GOttes zu werden, allen denen, die da glauben an seinen Namen. Wenn wir nun glauben, daß er das ewige Wort des Vaters ist, durch welches alle Dinge gemacht sind; item, das Leben und Licht der Menschen und GOttes Lamm ist, welches der Welt Sünde trägt, wegnimmt, und in die Tiefe des Meeres wirft, wie der Prophet Michäas am 7. Cap., V. 19., spricht; auch in allerlei Noth anrufen, und für seine unaussprechliche Gnade und Wohlthaten ihm danken, so werden wir zu der großen Herrlichkeit gebracht, und uns ist das treffliche Recht zugesprochen, die herrliche Gewalt und Freiheit geschenkt, daß wir einen gnädigen Vater im Himmel haben, ja, seine lieben Kinder sind, und Erben aller seiner ewigen himmlischen Güter, und wie Paulus zun Römern am 8., V. 17., sagt, Christi Brüder und Miterben sind, ewiges Leben und Seligkeit zu haben.

197. Wie? Hat er allen Menschen diese Gewalt und Freiheit gegeben, so sie doch alle Kinder des Zorns sind? Nein, sagt der Evangelist, sondern allen denen, so viel ihrer sind, keinen ausgeschlossen, die an seinen Namen glauben; das ist, wie gesagt, die sein Wort mit Glauben annehmen, und fest dabei halten, ihn anrufen. Hier hörst du kurz und gut, daß durch keinen andern Weg, Mittel oder Weise (es sei strenges Leben, Carthäuserorden, Franciscusregel, freier Wille, menschliche Kräfte, Andacht, Heiligkeit, und was du auf Erden nennen kannst, ja, engelische Geistlichkeit und Demuth, auch nicht durch GOttes Gesetze) wir zu dieser hohen Ehre, herrlichen Freiheit und Gewalt kommen, daß wir GOttes Kinder werden, denn allein durch das Erkenntniß und Glauben an Christum.

198. Von dieser Herrlichkeit wird uns alle Jahr und täglich gepredigt und angeboten, und sie ist so groß, daß kein Mensch, er heiße, wie er wolle, sie vermag genugsam zu betrachten, viel weniger mit einigen Worten auszusprechen; nämlich, daß wir armen Madensäcke und verdammten elenden Sünder, durch die erste Geburt von Adam her, zu diesen höchsten Ehren und Adel kommen sollen, daß GOtt, der ewig und allmächtig ist, unser Vater, wir seine Kinder, Christus unser Bruder, wir seine Miterben sind, und die lieben Engel, als Michael und Gabriel, sollen nicht unsere Herren, sondern unsere Brüder und Diener sein. Denn sie nennen GOtt auch einen Vater, gleichwie wir auch thun. Ei, es ist zu groß und übermacht, daß, wer ihm recht nachdenkt (Weltkinder thun's freilich nicht, Christen aber thun's, jedoch auch nicht alle), der muß sich gleich darüber entsetzen, daß ihm einfällt: Lieber, ist's auch möglich und wahr?

199. Darum muß der Heilige Geist hier Meister sein, dieses Erkenntniß und Glauben uns in das Herz schreiben, und unserm Geist Zeugniß geben, daß es gewiß und Amen ist, daß wir durch den Glauben an Christum GOttes Kinder worden sind, und ewiglich bleiben. Denn St. Johannes hat sein Evangelium nicht aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern er ist von dem Heiligen Geiste getrieben, der ein Geist der Wahrheit ist; darum wird er uns gewißlich nicht betrügen. Sonst ist es gar ein groß Ding, daß ein armer Mensch soll GOttes Sohn und ein Erbe Christi sein.

200. Es sagt der HErr Christus recht [Luc. 16, 8.]: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts." Denn eines reichen Bauern Sohn läßt sich dünken, er sei ein großer Junker. Eines ansehnlichen Bürgers Sohn verläßt sich auf seines Vaters Ehr und Gut. Also, ein Gewaltiger vom Adel gedenkt, er sei Fürst im Lande, hält viel und groß von sich. Nun ist es ein groß Ding, daß einer mit Wahrheit rühmen kann, er sei eines großen Herrn, Fürsten, Königs oder Kaisers Sohn. Denn die hohen Stände (wie alles andere) sind GOttes gute Geschöpf und Creaturen. Dazu hat GOtt geboten, daß man geben soll, was ihnen gebührt, sie fürchten, ehren und ihnen unterthan sein. Darum ist's eine große Ehre und Herrlichkeit, da die Welt höher von hält, denn von GOttes geistlichen Gütern, eines Fürsten, Königs oder Grafen 2c. Sohn und Erbe sein, so sie doch eitel Madensäcke sind, und alles stinkt gegen dieser Herrlichkeit.

201. Aber halte es gegen dieser unaussprechlichen Würde und Hoheit, davon der Evangelist sagt: „Wie viele ihn aufnahmen", das ist, an seinen Namen glaubten, „denen gab er Gewalt, GOttes Kinder zu werden." Wenn wir's von Herzen, gewiß und fest glaubten, daß der ewige GOtt, Schöpfer und HErr der Welt, unser Vater wäre, bei dem wir ewiglich bleiben sollten als Kinder und Erben, nicht der vergänglichen argen Welt, sondern aller seiner ewigen, himmlischen, unaussprechlichen Schätze: fürwahr, wir würden uns nicht viel bekümmern über dem, das die Welt allein hoch und groß achtet, viel weniger darnach trachten; ja, wir würden aller Welt Reichthum, Schätze, Herrlichkeit, Pracht und Macht 2c. gegen unsere Würde und Ehre (als die nicht eines sterblichen Kaisers, sondern des ewigen, allmächtigen GOttes Kinder und Erben wären) geringe, verächtlich, garstig, aussätzig, ja, für einen stinkenden Unflath und Gift halten. Denn ihre Herrlichkeit, so hoch und groß sie auch sein kann, fressen endlich die Würmer und Schlangen im Grabe; und wo die, so in solcher Herrlichkeit und Ehre gesessen sind, in Erkenntniß und Glauben Christi nicht von hinnen scheiden, so fahren sie zum Teufel; ihr Wurm stirbt nicht, und ihr Feuer verlischt nicht.

202. St. Paulus hat diese Kunst gewußt, und Christi Erkenntniß höher und größer gehalten, denn aller Welt Gewalt, Weisheit, Heiligkeit, ja, denn die Gerechtigkeit, die aus GOttes Gesetze kommt; daher spricht er Gal. am 6., V. 14.: „Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt." Item Phil. 3, 7. 8.: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi JEsu, meines HErrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck" 2c.

203. So wird nun durch Christum, GOttes Sohn, diese Gewalt und herrliche Freiheit, daß sie GOttes Kinder sollen sein, angeboten und gegeben denen, die an seinen Namen glauben. Schrecklich aber ist zu sagen und zu hören, daß diese hohe, treffliche Herrschaft, GOttes Kinder sein, von der blinden, verdammten Welt nicht allein verachtet, verspottet und verlacht, sondern auch geschändet, und für die höchste Gotteslästerung gehalten wird, also, daß sie die, so an Christum glauben, seinen Namen und Wort bekennen, und derhalben GOttes Kinder sind, für des Teufels Kinder, Gotteslästerer und Aufrührer hinrichtet; wie die Juden Christo, dem eingebornen Sohne GOttes, selbst thaten, gaben ihm Schuld, er hätte das Volk erregt, und dem Kaiser den Schoß zu geben verboten; item, sich selber zu GOttes Sohn gemacht: so doch die Welt diese Herrschaft auf den Händen und Knieen holen sollte, wenn sie gleich jenseit Babylon anzutreffen wäre. Aber man sieht's wohl, wie wir uns dagegen halten.

204. Zudem setzt der Teufel den frommen christlichen Herzen zuweilen so hart zu mit seinen feurigen Pfeilen, daß sie nicht allein vergessen der überschwänglichen Herrlichkeit, daß sie GOttes Kinder sind, sondern gar widersinnische Gedanken haben, als habe GOtt ihrer gar vergessen, sie verlassen, von seinen Augen verstoßen 2c. Es ist auch St. Paulus nicht immerdar in Sprüngen hereingangen, sich der großen Herrlichkeit (daß er GOttes Sohn sei) gefreuet, darauf wider den Teufel und falsche Welt getrotzt. Das weisen diese und dergleichen Reden wohl aus, da er spricht [1 Cor. 2, 3.]: „Ich war bei euch mit Schwachheit, mit Furcht und großem Zittern." Item [2. Epist. 7, 5.], daß er spricht zu den Corinthern, daß in ihm sei auswendig Streit, inwendig Furcht.

205. Darum ist unser Glaube noch sehr

1) Im Original am Rande.

schwach und kalt. Wäre er also gewiß und stark, als er wohl sein sollte, so könnten wir vor großer Freude nicht leben. Aber, GOtt Lob, wir wissen, daß auch die Schwachgläubigen GOttes Kinder sind. Denn Christus sagt nicht vergebens [Luc. 12, 32.]: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde" 2c. Doch sollen wir immer seufzen und bitten mit den Aposteln: „HErr, stärke uns den Glauben, Lucä am 17., V. 5., und wie jener, Marci am 9., V. 24.: „Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben."

206. So ist nun das unser Trost, daß, wer da glaubt an Christum, der ist in die Gewähre gesetzt, daß er sei ein Erbe GOttes; item, sei nicht ein Knecht oder Magd, sondern ein Sohn, der ein Erbe aller Güter sei. Diese Herrschaft sollten wir an der Welt Ende auf den Knieen, ja, mit bloßen Füßen holen. Folgt:

V. 13. **Welche nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind.**

207. Das ist nun wie eine confutatio, damit der Evangelist antwortet allen denen, in welchen etwas ist, das sie rühmen können; es sei so gut, und so köstlich, und so viel es immermehr wolle, so hilft es doch nicht, GOttes Kind zu werden. Dagegen zeigt er mit diesen Worten klar und deutlich an, welche wahrhaftige GOttes Kinder und Erben sind, die da Gewalt haben, GOtt zu nennen ihren Vater. Hier mußt du aus den Augen thun alles, was hoch, groß und herrlich ist vor der Welt, auch aller Creaturen vergessen. Denn ob solches alles wohl seinen Ursprung und Ankunft von GOtt hat, so kann's doch dazu nicht dienen, daß man GOttes Kind dadurch werde. Denn alles, was von uns ist, gehört zur Hölle, und ist verurtheilt und verdammt zum Tode. Es gilt hier nichts mehr, denn aus GOtt geboren sein durch den Glauben an den Sohn GOttes, der Mensch ist worden.

208. Es theilt und faßt aber der Evangelist alle Vaterschaft und Kindschaft, und was sonst das Beste in der Welt ist, darauf die Leute bauen oder trotzen können, in drei Bündlein, oder in drei Theile. Die erste [Geburt] ist von dem Geblüte, welche GOtt geschaffen hat, wie 1 Mos. 1, 27. 28. geschrieben steht: „GOtt schuf den Menschen, er schuf sie ein Männlein und Fräulein, und GOtt segnete sie, und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch." Dies ist nun die Geburt von dem Geblüte, das ist, die vom Fleisch und Blut geboren sind, und natürliche Menschenkinder sind; also, daß sie sich ihres Vaters und Mutter rühmen können. Und das ist eine herrliche Geburt.

209. Und geht Johannes mit diesem Worte „nicht von dem Geblüte" sonderlich auf die Juden, wiewohl er zugleich mit den Juden auch die ganze Welt faßt; will sagen: Was da ist natürlich, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, alles, was aus dem Geblüte geboren ist, oder was natürlich geboren wird, von Mann und Weib herkommt, das gilt alles nicht, sie sind nicht GOttes Kinder. Wenn Vater und Mutter auch gleich so edel wären, als hundert tausend Kaiser und Kaiserinnen, so könnten und vermöchten sie doch durch ihr Geblüte niemand zu GOttes Kinde oder selig machen, ob wohl Vater- und Mutterstand GOttes gute Creatur ist; ja, alle Kaiser, Könige auf Erden vermöchten nicht mit aller ihrer Gewalt 2c. ein einig Härlein, will geschweigen einen Menschen oder ein Weib, zu machen und zu schaffen.

210. Darum ist's nicht genug zur Kindschaft GOttes, daß wir seine Creaturen heißen, Vater, Mutter oder Eheleute sind, obwohl Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, um des Ehestandes willen (der aller Stände Brunnquelle ist) geschaffen, und er damit begabt ist, sondern es setzt der Evangelist hier dazu, daß etwas Sonderliches sei, und von einem sonderlichen Geblüte herkomme, das da eine göttliche Geburt sei; gleichwie GOtt sonderlich die Juden aus allen Heiden zu seinem Volk auserlesen hat. Sonst durchlauf alle Stände, von dem obersten an bis auf den untersten, so findest du, daß Kaiser, Könige, Fürsten, Bürger, Bauern, allzumal heißen Fleisch und Blut, und von dem Geblüte geboren werden.

211. Diese leibliche Geburt aber ist eine zeitliche, vergängliche Creatur, die durch die Sünde verderbt ist, ihres Wesens nicht einen Augenblick versichert, sondern hört auf und stirbt; ist derhalben vor GOtt schlecht hinweg geworfen, als die nicht dient zum ewigen Leben. Denn wir allzumal von Fleisch und Blut geboren, keinen ausgenommen, sind ein fauler Apfel, stinkend Aas vor GOtt, das mich und dich nichts hilft (wenn wir auch des edelsten Kaisers,



der je auf Erden kommen ist, Kinder oder Söhne wären) zur Kindschaft GOttes, sondern es bleibt Geburt; und muß da eine andere Geburt zu gehören, nämlich, von GOtt geboren sein, oder aus dem Wasser und Geist.

212. Es sind aber die Juden des Geblüts halben die Edelsten auf Erden, und so man eine edele Geburt malen wollte, so müßte man die Juden nehmen, um ihres Berufes und Erwählung willen. Denn sie sind ja von GOtt ausgesondert auf Erden und erhaben, und ihnen ist die Zusage von Christo geschehen. Denn GOtt hat zu Abraham, Isaak und Jakob gesprochen, 1 Mos. Cap. 12, 3. Cap. 22, 18. Cap. 26, 4. Cap. 28, 14.: „Durch deinen Samen sollen alle Völker oder Geschlechter auf Erden gesegnet werden"; nicht allein geistlich durch Christum, sondern auch leiblich. Von ihrem Geblüte sind die größten und höchsten Leute auf Erden geboren, als, die heiligen, hocherleuchteten Patriarchen, Propheten, Könige, von denen wir die Schrift des Alten Testaments haben, die beide, vortreffliche Lehrer und Krieger gewesen sind, durch welche GOtt große Thaten und Wunder ausgerichtet hat; um ihretwillen die mächtigen Könige zu Babel, als Belsazer und Sanherib, item, vorhin zu Ninive, und nach ihnen viel andere mehr gestraft, wie dies die Bibel zeugt; will geschweigen, daß Christus der HErr, ihr Vetter, ist geboren von ihrem Samen, nach dem Fleisch, daher er spricht Joh. 4, 22.: „Das Heil kommt von den Juden."

213. Daß also GOtt dies Geschlecht ausgezogen und sonderlich erwählt hat zur leiblichen Geburt seines neugebornen Sohns, laut der Verheißung, ihren Vätern und zuletzt David geschehen: „Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes", Ps. 132, 11., darum, ist ein edel Geblüt oder Geburt, so sollte es billig der Juden sein. Das haben sie auch wohl gewußt, sehr darauf gepocht und getrotzt, und gar herrlich wissen zu rühmen: Wir sind Abrahams Kinder, Abrahams Same, und derhalben GOttes Volk. Daher St. Johannes der Täufer Matth. 3, 9. sie hart straft um solches Stolzes willen, daß sie darauf pochten, sie wären Abrahams Same, und spricht: „Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollet sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch, GOtt vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu[1]) erwecken." Als wollte er sagen: Ihr pocht sehr auf euern Adel, daß Abraham euer Vater ist; es ist wahr, ihr seid Abrahä und der andern Väter Kinder und Nachkommen, von welchen (wie ihnen GOtt zugesagt) große Propheten, Könige, Fürsten 2c. geboren sind. Aber trotzet nicht darauf. Denn der auserwählte Same, ihnen verheißen, ist vorhanden, und er will nun ein neues Wesen anrichten, das alte aufheben. Auf den sehet, und nehmet ihn auf; wo nicht, so wird euch nicht helfen, daß ihr Abrahams Same seid; ja, ihr werdet verworfen werden, euer Priesterthum und Königreich wird seine Endschaft haben. Denn „die Axt ist schon den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen" [Matth. 3, 10.].

214. Also verwirft beide, Johannes der Täufer, und [der] Evangelist, aller Menschen Geblüte, davon sie geboren sind, auch der Juden sonderlich berufen Blut in Abraham, da sie wahrlich die Alleredelsten in der Welt, über alle Kaiser, Könige und Fürsten gewesen sind, und den größten Vortheil und Herrlichkeit gehabt. Aber es soll nicht helfen noch dienen zur geistlichen Geburt, die alleine GOttes Werk ist und uns ewiglich erhält.

215. Damit will er nun nicht eine Unordnung machen, und die natürliche Geburt der Menschen gar verwerfen, die vor der Welt ein groß, herrlich Ding, ja, alles ist; als von welcher herkommen alle Stände, hohe und niedrige, wie [§ 209] gesagt, die auch GOtt gefürchtet und geehrt haben will als seine Geschöpfe. Denn GOtt hat geordnet, und ein Gebot drauf gelegt, daß man die Eltern ehren solle; item, geistlicher und weltlicher Obrigkeit gehorsam sein, und die Unterschiede halten, daß die Vaterschaft und Herrschaft höher und herrlicher soll sein, denn der Kinder und Unterthanen und Gesinde Stand, die Frau geringer sein denn der Mann 2c., daß der Sohn zum Vater, die Tochter zur Mutter, die Unterthanen zu ihrem Oberherrn, das Gesinde zu ihrem Herrn und Frauen nicht sollen sagen: Ich bin so gut als du, ob du gleich Vater, Fürst, Herr, Frau bist, denn ich bin ebensowohl GOttes Creatur als du; fahre nicht also heraus.

1) „zu" von uns hinzugefügt nach der Bibel.

216. Diese leibliche Verachtung taugt gar nichts. Denn wir reden an diesem Orte von der geistlichen Geburt, nicht von der Geburt des Geblüts, da die Eltern über die Kinder, die Obrigkeit über die Unterthanen, die Hausherren über ihr Gesinde sind, welches GOtt also geordnet und geboten hat. Und wenn du ein rechter Christ und GOttes Kind bist, so wirst du dieselben GOttes Creatur, Ordnung und Geschöpf nicht verachten oder mit Füßen treten, sondern sagen: Eben darum, daß ich durch den Glauben an Christum von GOtt neu geboren bin, und dieser mein leiblicher Vater ist, will ich thun, was er mir befiehlt, meine Eltern nach der Schöpfung ehren, meinen Oberherren gehorsam sein, meinem Herrn und Frau treulich dienen. Denn ob GOtt die Gläubigen an Christum gleich von neuem gebiert zum ewigen Leben, so erhält er gleichwohl in der Welt die Vaterschaft, Mutterschaft, Kinderschaft, Herrschaft, Knechtschaft und Magdschaft, und läßt weder ehelichen Stand noch andere Stände untergehen. So muß auch in der Welt der Unterschied der Personen bleiben, auf daß sich die Unterstände wider die obern Stände nicht erheben, und die Stühle nicht auf die Bänke steigen, auch die Kinder den Eltern nicht über die Köpfe wachsen.

217. Wahr ist's, so gut bist du, als ein Vater, Mutter, Oberherr, Hausherr ꝛc., wenn du vom Glauben und von der geistlichen Geburt und ewigen Gütern redest; ja, es kann wohl sein, daß du besser bist, wenn sie gottlos sind. Als, daß der Vater ein Türke oder sonst ungläubig ist, und der göttlichen Lehre entgegen, oder sie nicht hören noch leiden will, und du ein Christ und GOttes Kind bist. Gleichwohl hebt[1] die geistliche Geburt den Gehorsam der Eltern und Obrigkeit ꝛc. nicht auf, sondern bestätigt ihn. Beide, geistliche und leibliche Geburt, soll eine jede ihren sonderlichen Cirkel haben. Nach der geistlichen bist du ein Kind GOttes und ein Herr über alles; nach der zeitlichen aber sind deine Eltern, Oberherren ꝛc. besser und ehrlicher denn du, wenn sie schon vor GOtt nicht so fromm sind, als du bist. Denn es ist GOttes Geschöpf und Ordnung, daß wir unsere Eltern, Obrigkeit ꝛc. besser und herrlicher sollen halten denn uns selbst; es sollen Herren und Frauen über Knechte und Mägde sein. Und da sage du denn: Wenn ich in dem Cirkel der Schöpfung bin, so ist Vater und Mutter, Herr und Frau, König und Fürst viel größer und herrlicher, denn ich bin, und will ich ein frommer Sohn sein; denn ich soll Vater und Mutter ehren, und erkennen, daß sie besser sind denn ich. Warum? Ei, es ist GOttes Creatur und Geschöpf also; GOtt will, ich soll ein Sohn, Knecht oder Unterthan sein.

218. Aber man soll sich hier wohl vorsehen, und diese beiden Geburten nicht in einander mengen. Denn was da das geistliche Leben antrifft, so wird die leibliche Geburt hier gar verworfen. Bist du ein Edelmann, so stolzire nicht auf deinen Adel, und plage deine Bauern nicht, halte sie nicht als Hunde, gedenke nicht, du seiest um deines Adels willen vor GOtt besser, denn ein Prediger, Bürger oder Bauer; wie denn sonst alle anderen Leute vor dem Adel jetzt stinken müssen. Nun, GOtt hat dir den Adel nicht zur Hoffahrt, sondern nur zum Nutzen und Gebrauch gegeben. Aber die Welt kann's nicht lassen, sie muß dieser Gaben mißbrauchen. Ein Edelmann ist der Bauern Märterer und Schindfessel; ein reicher Bürger saugt den armen aus; so schindet und schabt der Bauer die Bürger auch. Also thut man jetzt in allen Ständen, es ist ein lauter Pochen und Poltern draus worden. Aber GOtt hat's also nicht geschaffen; darum hat GOtt einen König, Edelmann und reichen Bürger nicht lassen geboren werden, sondern er hat's alles zur Hülfe, Nutzen und Gebrauch geschaffen und gegeben, daß man den Menschen damit diene.

219. Eltern sind von GOtt darum nicht in ihren Stand gesetzt, daß sie allein ihre Lust an den Kindern sehen, und ihren Vorwitz mit ihnen treiben; viel weniger, daß sie dieselbigen zu Zorn reizen und mit allzu harter Strafe erbittern sollen; sondern in der Zucht und Vermahnung zum HErrn sie auferziehen. Also ist den Oberherren und Regenten die Gewalt von GOtt nicht gegeben, daß sie darauf pochen und trotzen, ihre Unterthanen ihres Gefallens schätzen, auf allerlei Weise unterdrücken und plagen; sondern daß sie unter ihrem Schutz und Schirm ein geruhigliches Leben mögen führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, 1 Tim. 2, 2., und St. Petrus sagt auch [1. Epist. 2, 14.]: „sie seien von GOtt gesandt zur Rache über die

1) Erlanger: hält.



Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen". Für solchen ihren Dienst soll man ihnen Schoß und Zoll geben, sie fürchten und ehren; ja, je besser und in einem höhern und ehrlichern Stande einer ist, je mehr und fleißiger sollte er drauf gedenken, wie er andern möchte räthlich, behülflich und tröstlich sein. Denn was uns GOtt gibt, es sind geistliche oder leibliche Gaben, Weisheit, Verstand, Kunst, Gewalt, Reichthum, Geld und Gut, das sollen wir zu Nutz und Besserung unseres Nächsten brauchen.

220. Aber die Welt thut's nicht; sie mißbraucht aller Creaturen, Geldes, Weins und Korns; sie ist karg, geizig ꝛc., und macht ein Gepränge draus. Wer gelehrt, reich, edel ist, pocht und stolzirt drauf, verachtet die andern, die ihm nicht gleich sind; niemand gedenkt, daß unser HErr GOtt am jüngsten Tage von einem jeglichen wird Rechenschaft fordern, wie er seinem Amt oder Beruf vorgestanden hat, und sagen: Ich hab dich vor andern mit dem Adel, hohen Verstande, Weisheit und Gewalt, Reichthum und andern begabt; hast du es auch zu Nutz, Besserung und Trost deines Nächsten gebraucht, ihn als dich selber geliebt? Da denn dein Gewissen selbst sagen wird: Nein, HErr, ich habe mich seiner Noth nicht angenommen, allein das Meine gesucht, ihn verlassen, und habe die andern für Gänse gehalten, ꝛc. So wird GOtt denn sagen: So gehe auch hin von mir, du Verfluchter, in Abgrund der Hölle, ins ewige Fegfeuer; ich habe dich darum nicht geschaffen und meine Güter dir überflüssig gegeben, daß du dadurch sollst stolz werden, andere verachten ꝛc., sondern recht brauchen und wohl anlegen. Er will vom Weibe auch nicht haben, daß sie soll die Ehe brechen, oder vom Manne, daß er Hurerei und Büberei treibe, sondern sie sollen mit einander im Ehestande Kinder zeugen, eins dem andern tröstlich und behülflich sein. Wer nun seiner Gaben mißbraucht, der hüte sich.

221. Das ist's nun, daß St. Johannes der Evangelist die Geburt vom Geblüt, so hoch und edel sie auch sein mag, verwirft, daß sie nicht diene noch helfe, daß wir dadurch GOttes Kinder werden, und verwirft auch die Juden, die des HErrn Christi Vettern waren, die da auf das Geblüte pochten, und ihnen aus der Maßen nütze machten, daß sie Abrahams Same wären. Wie sie noch heutiges Tages thun, und alle Sprüche der Propheten darauf ziehen, und sagen, GOtt habe um des Geblüts Abrahä willen große Mirakel gethan, Königreiche und Monarchien ausgerottet; darum wollen sie vor GOtt besser sein, denn andere Leute. Aber man wird darum nicht GOttes Kind, daß eines von einer sonderlichen Mutter und Vater geboren ist. Wenn hunderttausend Kaiser, wo es möglich wäre, unsere Väter wären, so haben wir doch nicht ein Haarbreit Vortheils davon vor GOtt, daß wir seine Kinder dadurch werden möchten; solches kann nicht zum Himmel gehören. Jedoch verwirft GOtt derhalben die Geburt des Geblüts nicht, sondern läßt sie in ihrer Würde in der Welt bleiben, ja, befiehlt, daß die Kinder ihre Eltern, wenn sie auch gleich arm und Bettler wären, ehren sollen, die Unterthanen der Obrigkeit gehorsam sein, und sie wiederum ihrer Vaterschaft und Herrschaft zu Nutz und Besserung der Kinder und Unterthanen brauchen, ihrem Amt wohl vorstehen; werden aber dadurch nicht neugeboren zum ewigen Leben. Weiter spricht der Evangelist:

**Noch von dem Willen des Fleisches.**

222. Die Geburt von dem Geblüte ist in der Schrift, wie ihr [§ 210] gehört, die Hauptquelle aller Geburten und Stände. Darnach ist eine andere Geburt, so vom Willen des Fleisches Kinder sind worden. Ein andrer mag's auslegen und austheilen nach seinem Gefallen, ich will's also deuten, daß sie aus dem Willen des Fleisches Kinder sind worden, die nicht der Geburt halben Kinder sind; sondern von der Willkür deß, der einen zum Kinde annimmt, und zum Erben seiner Güter macht. Als, wenn einer nimmt zur Ehe eine Wittwe, die einen Sohn oder Tochter, mit ihrem vorigen Mann, der nun verstorben ist, gezeugt, mit sich bringt, der oder die ist ihres andern Mannes halber Sohn, oder halbe Tochter. Oder, wenn Eheleute, die ohne Erben sind, ein Kind zum Sohn oder Tochter aufnehmen, das von Natur ihr Kind oder Fleisch und Blut nicht ist.

223. Diese ersten Kinder heißen im Gesetze Mosis halbe Kinder, die nicht des Geblüts Kinder sind, und nennen doch ihren Stiefvater, deß Kinder sie von Natur nicht sind, Vater, oder die Stiefmutter heißen sie Mutter. Die andern Kinder, als Körkinder, nach den Juristen und Rechten Rechtskinder, so das Recht zu Kin-

dern macht, heißen auch die, so [sie] zu Kindern erwählt haben, Vater und Mutter, so sie doch nach dem Fleische ihre Eltern nicht sind. Das nennt St. Johannes, „vom Willen des Fleisches“, das ist, vom Menschen geboren werden; denn der Mensch ist Fleisch.

224. Nun ist es wahr, vor der Welt ist diese Kindschaft ein Großes, und geschieht gemeiniglich von großen Leuten, die nicht eigene natürliche Kinder haben, daß sie arme Waisen zu ihren Kindern und Erben machen. Denn arme Leute haben sich kaum selbst zu ernähren, darum trachten sie nicht viel, wo sie Erben nehmen. Noch soll solche Kindschaft vor GOtt auch nicht gelten, sie sei so hoch und groß, als sie immer wolle, vor der Welt. „Denn was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.“ In der Welt sei und bleibe der Gebrauch, daß die Leute zu Kindern erwählen, die nicht von ihnen geboren, sondern gesetzt und geordnet sind nach dem Recht, nämlich „nach dem Willen des Fleisches“, das ist, eines Menschen, es[1] sei Mann oder Frau, oder beide, Mann und Weib zugleich, wenn sie williglich und ungenöthigt ein Kind zum Sohn oder Tochter annehmen, das doch natürlich ihr Fleisch und Blut nicht ist, sondern wollen's für ihr Kind halten, und zum Erben machen aller ihrer Güter. Wie es denn gemein ist gewesen bei den Juden, und ist noch der Brauch in der Welt, daß einer spricht: Ich will dein Vater sein, und du sollst mein Sohn oder Tochter sein. Aber diese Rechts- und Willenskinder, welche die Menschen auf Erden auserkoren, wie gesagt, sind's auch nicht; sie werden durch diese Willkör nicht GOttes Kinder.

225. Und, daß ich's deutlich sage: Viel Griechen und auch andere Heiden haben sich zu Davids und Solomons Zeiten (da das Judenthum in der höchsten Blüthe stand) und anderer[2] Könige hernach, ja, zu allen Zeiten, zu den Juden gethan, ihren Glauben, Gottesdienst und Religion angenommen, sich lassen beschneiden, und nach dem Gesetze Mosis aller Dinge gehalten, wie die Juden; dieselben, ob sie wohl Gäste und Fremdlinge waren, nicht von Natur Juden, nach dem Geblüte Abrahä geboren; dennoch waren sie Abrahams Samen, ex adoptione, sind gleichwohl Judengenossen gewesen, theilhaftig aller Ehre und Herrlichkeit der Juden, die da natürlich Abrahä Same waren. Wenn nun dieselben sich gerühmt hätten, und gesagt: Wir sind besser denn die Heiden; denn wir sind zum Judenthum kommen durch Recht und Willen des Fleisches oder der Menschen, sind Gliedmaßen des Volks GOttes, und seine Kinder, wollen dadurch selig sein: nein, sagt der Evangelist, du heißest ein Kind von Natur oder Geblüt, du habest[3] die Kindschaft erlangt durch Recht oder Willen, so gilt's doch nicht, es sei denn, daß du zu Christo kommest. Denn des Fleisches Wille ist, was gesetzt und geordnet ist durch Menschen; als, daß sie Kindschaft machen, da doch keine Geburt ist, sondern nur der Wille. Die sollen's auch nicht sein. In Summa: Der Evangelist will kurzum nichts lassen bleiben, das Vater, Sohn 2c. heißt nach dem Geblüte, oder nach dem Willen, es sei Evä Geburt, oder bewilligte und gemachte Vaterschaft, daß einer ein Sohn sei; es hilft und gilt nichts zum ewigen Leben, es gehört eine andere Geburt dazu, GOttes Kinder zu werden.

## Noch von dem Willen des Mannes.

226. Der zwei Geburten, als, vom Geblüte und Willen des Fleisches, dient keine dazu, daß ein Mensch GOttes Kind werde und das Himmelreich ererbe. Also thut auch die dritte nichts, die der Evangelist heißt „von dem Willen des Mannes“. Welche Kindschaft ist, als wenn ich einen der Ehre halben Vater nenne; oder, als wenn einer seinen Pfarrherrn, Präceptor, Schulmeister heißt Vater, daß er ihn lehrt und unterweist, und wiederum, sie ihre Zuhörer nennen Pfarrkinder, und ihre Schüler heißen Söhne, um ihres Glaubens, Gottseligkeit und Gehorsams willen. Also hat man die Propheten auch Väter geheißen. Wie denn auch St. Paulus Timotheum und Titum sein Söhne heißt. Die sind nun Väter, nicht des Geblüts noch der Wahl halben, sondern der Ehre halben, die ihnen von ihren Zuhörern geschieht, die sie für ihre Herren und Väter halten und ehren. Und GOtt will, daß diesergestalt ein alter, ehrlicher Mann soll heißen Vater. Also befiehlt auch Paulus 1 Tim. 5, 1. f. dem Timotheo, er solle die alten Männer als Väter ermahnen, die jungen als Brüder, die

1) Erlanger: er.
2) Erlanger: andere.

3) „habest“ von uns gesetzt statt: hast.



alten Weiber als Mütter, die jungen als Schwestern. Item Röm. 12, 10.: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.“ Item Phil. 2. 3.: „Durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selber.“ Das steht fein, ist recht, ehrlich und wohl gethan, eine feine Zucht unter den Leuten, und geschieht aus dem Willen oder Rath eines Mannes, des heiligen Apostels Pauli, daß ein alter Mann zu einem jungen Gesellen spricht: Lieber Sohn; und ein junger Gesell zu einem alten Mann, oder der ihn unterweist: Lieber Vater; eine junge Frau zu einer ehrlichen, alten Matrone: Liebe Mutter, sie wiederum: Liebe Tochter, sagt.

227. Diese dritte Weise der Kindschaft soll auch dazu nicht gelten, daß ich GOttes Kind sei, sie ist vor GOtt nicht gerecht. Und wenn ich gleich könnte sagen und rühmen: Ich habe Abraham und Mosen, Samuelem oder David, Eliam und Jesaiam gehört, oder Johannis des Täufers, ja, des HErrn Christi selbst, Jünger gewest wäre, hätte ihn hören predigen, und Wunderzeichen sehen thun (wie denn etliche wider St. Paulum rühmten: Ei, wir haben Christum selber hören predigen, das fehlt dir wohl, St. Paule). Ja, wenn St. Paulus mein Schulmeister und Präceptor gewest wäre, so soll mich's doch nicht zum Kinde GOttes machen. Wenn ich gleich alle Propheten und Apostel zu Vätern, das ist, zu Schulmeistern gehabt hätte, ich bin darum nicht besser, denn andere, die sie nicht haben. So gar rein wirft St. Johannes hinweg, wie einen faulen Apfel, alles, darauf ein Mensch pochen oder trotzen könnte, auf daß allein vor GOtt gelte und GOttes Kinder mache, die aus ihm geboren sind, das ist, die Christum annehmen; die sollen die Gerechtigkeit und Gewalt haben, daß sie sich können rühmen, sie sind GOttes Kinder, und GOtt sei ihr Vater.

228. Gleichwohl ist's auch alles gut und recht, es sei Vaterschaft des Geblüts, der Wahl, oder der Ehren, so sind sie GOttes Creaturen, daran er Gefallen und sie bestätigt hat, will auch, daß diese dreierlei Kinder, [diejenigen],[1] die ihres Geblüts, so [auch] Willens oder Rechts und der Ehre Ursacher sind, vor Augen haben, lieb und werth halten. Denn er will, daß in der Welt ein Unterschied unter uns sei, und es gefällt GOtt wohl, daß wir unsere Seelsorger, Prediger, Präceptores 2c., ehren, sie für unsere Väter halten, ob wir gleich nichts Leibliches von ihnen erben. Item, unsere Obrigkeit vor Augen haben, ihr gehorchen, fromme, gottselige Leute in Ehren halten und unsere Väter heißen. Wie Naamans, des Syrers, Knechte ihn Herr und Vater (Ehren halben) hießen. Solches thun wir aus dem Willen und Rath eines hocherleuchteten Mannes. Ist derhalben ein gut, nützlich, ehrlich und göttlich Werk, nach GOttes Willen und Befehl geschehen. Wir erlangen aber dadurch die Gewalt und das Recht nicht, daß wir GOttes Kinder werden. Darum ist solche Ehre und Gehorsam eine schöne, herrliche, köstliche Tugend vor der Welt; aber vor GOtt nicht, wenn wir dadurch gedenken selig zu werden; da ist es alles todt, und gilt nichts, denn da gehört etwas Höheres zu.

229. So sind nun diese dreierlei Geburten gute, nützliche, ehrliche, göttliche Werke, sonderlich die Geburt des Geblüts, die GOtt geschaffen, gestiftet und gesegnet hat, daß Eheleute Kinder zeugen. Der andern zwei Geburten Werke läßt ihm GOtt auch gefallen, nämlich, daß, die ohne Erben sind, fremde Kinder für Söhne und Töchter annehmen und zu Erben machen; der dritten, daß wir unsere Eltern, Pfarrherren, Präceptores, Obrigkeiten, nach seinem Gebot und Befehl ehren, darauf auch alle Gesetze und Rechte gerichtet sind und gehen, auch alle köstliche Tugend und guter Gebrauch drein gefaßt sind. Aber sie sind durch die Erbsünde verderbt, und gelten derhalben vor GOtt nichts; ja, sind in dem, daß sie uns zum ewigen Leben sollten helfen, verworfen.

230. Das heißt ja kurz und rein abgeschnitten allen Ruhm und Lob der obgedachten drei Geburten, daß ihm ja niemand vornehme noch gedenke, durch derer eine ein Kind GOttes zu werden. Darum gehört etwas Höheres dazu, wie [§ 207 ff.] gesagt, daß wir GOttes Kinder werden, nämlich, daß wir Christum, den Sohn GOttes, unsern lieben HErrn, annehmen, an seinen Namen glauben, von welchem, und sonst niemand im Himmel und Erden, wir Gewalt empfahen, GOttes Kinder zu werden, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind.

1) „diejenigen“ und „auch“ von uns des Verständnisses halber hineingesetzt.

231. So unterscheide man nun fleißig unter der Schöpfung, die erst geschehen, und unter der neuen Geburt, die uns wiederbringt, was wir nach der Schöpfung verloren haben. Hier sind wir an einem andern Ort, wenn wir lesen diesen Text hier, und wenn man von der Schöpfung redet. Das bleibt stehen: Ein Fürst ist besser denn ein Unterthan; ein Vater besser denn der Sohn; ein Herr besser denn der Knecht: Diesen Unterschied hat GOtt also geschaffen, und will ihn, als ein Geschöpf und Ordnung, gehalten haben; aber solcher Unterschied macht nicht GOttes Kinder. Dieser Unterschied hört mit diesem Leben auf; unsern hohen Stand oder Adel fressen Würmer und Schlangen hinweg; werden aber Kinder GOttes allein daher, daß wir an Christum glauben. Folgt weiter:

### Sondern von GOtt geboren sind.

232. Dies ist gar eine neue Geburt, so die vorigen drei, mit alle ihrem Lob, Ehr und Würde, in dem, wenn sie sollen zur ewigen Seligkeit dienen, tödtet und verdammt. Denn bisher hat der Evangelist gesagt: Wir sind durch GOttes Geschöpf und Segen wohl von dem Geblüt unsrer Eltern geboren; item, etliche Kinder, die arm, elend und verlassen sind, werden von frommen Leuten [als] Kinder und Erben angenommen und aufgezogen; und unsere Studenten hier sind Schüler und Jünger unter ihren Präceptoren, die sie als ihre Väter ehren (einer mehr, denn der andere), wie GOtt geordnet und befohlen hat. Es werden aber durch der Werke keins, weder die Väter des Geblüts, des Rechts und der Ehre, noch wir, ihre Kinder, vor GOtt gerecht und selig. Aber zu der hohen Ehre und Herrlichkeit, daß wir GOttes Kinder werden, kommen wir allein durch die Geburt von oder aus GOtt, also, daß wir glauben an den Namen des Menschen, der JEsus Christus heißt, wahrer, natürlicher Sohn Marien, in der Zeit von ihr geboren, von Ewigkeit aber vom Vater gezeugt, davon droben [§ 8 ff.] genugsam gesagt ist. Dieser JEsus Christus, unser HErr, allein bringt diese Geburt, gibt die Freiheit, Recht und Macht denen, die an ihn glauben, daß sie GOttes Kinder sind, der gibt allein die Sohnschaft. Darum so sind GOttes Kinder allein diejenigen, so aus GOtt geboren sind, das ist, die an JEsum Christum, GOttes und Marien Sohn, glauben. Und dieselbigen Gläubigen sind nicht aus dem Geblüte, noch Willen des Fleisches, noch Willen des Mannes, sondern aus GOtt geboren.

233. Also schneidet ab der Evangelist alle Herrlichkeit, Gewalt und Macht der Welt, und will sagen: Es fördert nicht zur Seligkeit, daß einer Kaiser, König, Fürst, fromm, weise, gelehrt oder reich ist; denn alle Menschen, hohes und niedriges Standes, sind Fleisch; alles Fleisch aber ist Heu, und wie eine Blume auf dem Felde; das Heu verdorret, die Blume verwelkt; das Wort GOttes aber bleibet ewiglich, Jes. 40, 6. 7. 8. Wer sich nun an das Wort hält, und Johannis Zeugniß annimmt (das Jesaias auch gewaltig treibt in demselbigen 40. Capitel von Christo) und an seinen Namen glaubt, der kommt zu dieser unaussprechlichen Herrlichkeit, es sei Kaiser, König 2c., Bürger, Bauer, Knecht, Hirte, Bettler 2c., daß er GOttes Kind ist: daß also alle, niemand ausgeschlossen, er sei Mann oder Weib, die Christi Wort hören, an ihn glauben, die Gewalt und das Recht haben, daß sie mit Wahrheit sagen können: Ich bin durch Christum GOttes Kind und ein Erbe aller seiner himmlischen Güter; und GOtt ist mein Vater.

234. Darum sollten wir diese selige Predigt von Herzen gern hören, und auf den Knieen (wenn wir's hier nicht hätten) über hundert Meilen holen, und unserm Herzen wohl einbilden, daß wir der Sache gewiß würden. Denn wer das stark und fest glaubte, daß er GOttes Kind wäre, der wäre ein seliger Mensch, sicher und unerschrocken vor allem Unglück, Teufel, Sünde und Tod.

235. Das ist nun die Predigt des Evangelii, die viel anders lautet, denn sie in aller Philosophen, Weltweisen, des Pabstesels und seiner Scribenten Büchern gefunden wird; welche, da sie am besten sind, in dem Stücke, davon wir hier handeln, nicht ein Haarbreit rathen können. Die doch, leider, viel mehr Schüler haben, denn das liebe Evangelium, welches allein den Christen gehört, wie der HErr sagt: pauperes evangelisantur [Matth. 11, 5.]. GOtt helfe uns, daß wir solche Predigt des Evangelii annehmen, und unter dem Häuflein gefunden werden, davon der Evangelist sagt: „Wie viele ihn annahmen, denen hat er Macht gegeben, Kinder GOttes zu werden."



## Die siebente Predigt über das Evangelium Johannis.

Am 1. September [1537].[1]

### V. 14. Und das Wort ward Fleisch.

236. Hier kriegt das Wort aber einen andern Namen; das er droben GOtt geheißen hat, und ein Licht, das in die Welt kommen ist, die Welt geschaffen, und doch von der Welt nicht angenommen, das wird nun hier Fleisch, läßt sich so tief herunter, daß er mein Fleisch und Blut, mein Leib und Seele annimmt, und wird nicht ein Engel oder sonst eine herrliche Creatur, sondern wird ein Mensch. Es ist zu ein großer, überschwänglicher Schatz und Gnade, die GOtt mit dem armen menschlichen Geschlechte geübt hat; es ist einem menschlichen Herzen nicht möglich zu fassen noch zu begreifen, viel weniger auszusprechen.

237. Darum sollen wir Christen doch aufs wenigste das thun, und uns gewöhnen, viel von diesen Worten zu halten, die auch noch unter dem Pabstthum in Ehren blieben sind und erhalten worden. Denn ob wohl der Antichrist zu Rom, und der Teufel dazu, alles, was göttlich ist in der Kirche, schändlich zerrissen und verkehrt, so hat doch GOtt unter seinem verfluchten Regiment die heilige Schrift (wiewohl verfinstert und verblendet) wunderlich erhalten, und bis auf unsere Zeit gebracht. Also hat er auch den Text des Evangelii erhalten, daß er alle Sonntag dem Volk von der Kanzel ist vorgelesen, aber ohne Verstand. Also sind auch, nach den Worten hin, die zehn Gebote, der Glaube, das Vater-Unser, die Taufe, die eine Gestalt des Sacraments, in der Kirche blieben, unter seinem teuflischen Regiment. Und hat ihm GOtt dennoch gewehrt, daß er nicht hat müssen alles mit Füßen zertreten und zerstören, daß GOtt die Seinen dadurch noch erhalten hat, wie solches alles ganz verdunkelt war, und der rechte Verstand verborgen, noch ist's blieben. Also ist auch dies Wort: Et Verbum caro factum est, in großen Ehren blieben, und täglich in allen Messen gesungen worden, und fein mit langsamen und sonderlichen Noten, denn die andern Worte; daß, wenn man gesungen hat: Ex Maria virgine, et homo factus est, hat jedermann die Kniee gebeugt und sein Hütlein abgezogen. Und wäre noch billig und recht, daß man vor dem Wort: Et homo factus est niederkniete, und mit langen Noten sänge (wie vorzeiten) und mit fröhlichem Herzen hörte, daß die göttliche Majestat sich so tief herunter gelassen, daß sie uns armen Madensäcken gleich ist worden, und wir GOtt für seine unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit dankten, daß die Gottheit selbst ist Fleisch worden. Denn wer kann das genugsam ausreden?

238. Die lieben Väter in der Kirche haben über diesen Worten auch ein sonderlich Freudenspiel gehabt, und solches hoch gehalten, und gerühmt (wie man in ihren Büchern hin und wieder liest), daß wir zu der großen Ehre kommen sind, daß GOtt nicht die engelische Natur an sich genommen hat, die viel höher, herrlicher und edler sind denn wir, sondern hat sich gedemüthigt, und den Samen Abrahä an sich genommen, Hebr. 2, 16., ist unser Fleisch und Blut worden. Wer kann das ausreden? Es sind die Engel viel heiliger, denn wir armen Sünder sind; noch nimmt er unsere Natur an sich, und ist aus der Jungfrau Mariä Fleische und Blute Mensch geboren.

239. Sanct Bernhard hat sonderlich in seiner Andacht viel gute Gedanken davon gehabt, und wundert sich sehr, und spricht: er halte es dafür, daß der Erzteufel, Lucifer, über dem Stück gefallen, und aus dem Himmel gestoßen sei, daß er vielleicht vor seinem Fall habe gesehen und vermerkt, daß GOtt in Ewigkeit hat beschlossen, mit der Zeit ein Mensch zu werden, und menschliche Natur, und nicht engelische, an sich zu nehmen. Also sei er gegen GOtt in eine Hoffahrt gefallen. Denn er sah wohl, daß er viel eine herrlichere und schönere Creatur war, denn ein Mensch. Auch sei er in einen Neid wider das menschliche Geschlecht gerathen, und den Menschen, derer Natur GOtt annehmen würde, solche hohe Ehre nicht gegönnt. Solches habe ihn und seine Gesellen verdrossen, haben scheel drüber gesehen, daß GOtt sie verachten würde, und menschliche Natur annehmen; darüber sei er gefallen mit seinem Haufen, und aus dem Himmel gestoßen worden. Denn wenn ein Kaiser einen Bettler obenan setzte, und große, mächtige Herren, Könige, Fürsten, Hochgelehrte, weise Räthe 2c. verachtete, und untenan sitzen ließe, das würde sie auch verdrießen. Wir Menschen auf Erden können's nicht besser

1) Im Original am Rande.

machen, denn der ältere Sohn Luc. 15, 29., da der hörte, daß sein Bruder, der verlorne Sohn, der Schlemmer und Prasser, der zum Bettler worden, kommen war, verdroß es ihn, und machte scheele Augen, daß der Vater dem unschlachtigen Sohne, der sein Erbtheil mit Huren und Buben verschlungen, ein gemästet Kalb geschlachtet, und ihm, der sein Gebot nie übertreten, nicht einen Bock gegeben hätte.

240. Also (meint St. Bernhard) habe den Lucifer und seine Gesellschaft auch verdrossen, daß GOtt sollte ein Mensch, und nicht ein Engel werden. Denn wenn wir's selbst bei uns bedenken, so schließen wir, daß viel besser und ehrlicher gewesen wäre, daß GOtt die edelste Natur, als der Engel, an sich genommen hätte, denn daß er die sündliche menschliche Natur angenommen, die des Teufels, der alten Schlange, Gift im Paradies in sich gesoffen hat. Daß nun GOtt die Menschheit an sich genommen, und die Menschheit mit der Gottheit in der Person Christi vereinigt worden, sei gleich als wenn man irgend eine Sau und Unflath an einen Tisch setzt, und heilige, fromme Leute davon stößt.

241. Und hat St. Bernhard ferner gesagt, daß die guten Engel haben einen Wohlgefallen dran gehabt, und gesagt: Gefällt es unserm HErrn, GOtt und Schöpfer also wohl, so soll's uns auch gefallen. Die sind blieben, haben ihn für ihren GOtt und HErrn erkannt. Wie denn der Engel zu Maria Magdalena und andern Weibern spricht, Matth. am 28., V. 6.: „Kommet her, und sehet die Stätte, da der HErr gelegen hat."

242. Dieser Gedanke Bernhardi ist kein Artikel des Glaubens; ist aber doch der Wahrheit ähnlich. Denn die Natur kann nicht anders gedenken. Es ist auch wahrlich sehr verdrießlich, daß man sehen soll, daß GOtt selbst diese arme, schwache und verderbliche menschliche Natur an sich genommen hat, und die heilige, herrliche, engelische Natur fahren lassen. Also hat St. Bernhard sein Spiel, Wunder und Freude mit solchen Gedanken gehabt, die sein Herz und Gemüth gegen diesen Worten anzeigen, und uns auch hat einbilden wollen.

243. Also, sage ich, haben sich die lieben Väter verwundert, daß die göttliche Majestät den armen Madensack menschlicher Natur angenommen hat, nichts ausgeschlossen, denn die Sünde, und daß er des Todes nicht schuldig war. Er hat gessen, getrunken, geschlafen und gewacht 2c., allein, daß er nicht in Sünden geboren ist, als wir sind. Es ist freilich ein unaussprechlich, unbegreiflich Ding, also, daß wer's recht glaubt, sich hoch drüber verwundern muß; ja, Himmel, Erde und alle Creaturen sollten sich davor entsetzen, daß, da ein Mensch eine elende Creatur ist gegen einem Engel, doch solle GOtt die Menschen edler und theurer achten, denn die engelische Natur. Das möchte noch wohl scheele Augen machen, daß GOtt die menschliche Natur der engelischen vorziehe. Aber es dient alles dazu, auf daß wir betrachten sollen, was für eine große Herrlichkeit uns widerfahren sei. Denn den Engeln im Himmel gefällt es sehr wohl; darum sind sie immerdar um den HErrn Christum, und dienen ihm auch; da er von den Todten auferstanden war, da sind sie um sein Grab her.

244. Darum haben die heiligen Väter nicht ohne Ursach so viel Gedanken gehabt auf das Wort: Et homo factus est. Es wäre auch nicht Wunder, daß wir noch vor Freuden weinten. Ja, wenn ich auch nimmer selig sollte werden (da der liebe GOtt für sei!), soll mich's doch fröhlich machen, daß Christus, meines Fleisches, Gebeins und Seele, im Himmel zur Rechten GOttes sitzt; zu den Ehren ist mein Gebein, Fleisch und Blut kommen. St. Bernhard redet weiter davon sehr tröstlich, und spricht: Nun kann ich merken, daß GOtt, mein HErr, mir nicht gram ist; denn er ist mein Fleisch und Blut, und sitzt zur Rechten des himmlischen Vaters, ein HErr über alle Creaturen. Wenn er mir gram wäre, so hätte er mein Fleisch und Blut nicht an sich genommen. Also sollten wir mit diesen Worten: Et homo factus est, auch Wunder treiben, und die Worte mit langen Noten singen, wie man pflegt in der Kirche zu thun; denn es ist billig und recht, und hierin steht[1] alle unser Trost und Freude, wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und Verzweiflung, und sonst nirgend.

245. Man liest, daß sich's einmal begeben hat, daß einer gestanden ist, ein grober Rülz und Filz, als man in der Kirche diese Worte: ET HOMO FACTUS EST, gesungen, und weder das Baret abgezogen, noch seine Kniee gebeugt, noch

1) Erlanger: ist.



keine Ehre dagegen erzeigt, sondern wie ein Stock allda gestanden (da sonst die ganze Menge des Volks niedergekniet war, als man diese Worte im Patrem[1] gesungen hatte, und gebetet andächtiglich), da sei der Teufel zu ihm getreten, habe ihm eine Maulschelle gegeben, daß ihm das Gesicht vergangen, ihm greulich geflucht, und gesagt: Daß dich das höllische Feuer verbrenne, du grober Esel! so GOtt wäre ein Engel meiner Natur worden, wie ich einer war, und man sänge: GOtt ist ein Engel worden; ich wollte nicht allein meine Kniee, sondern meinen ganzen Leib zur Erde beugen; ja, ich wollte zehn Ellen tief sein in die Erde gekrochen: und du heilloser Mensch stehst da, wie ein Stock oder Stein, und hörst, daß GOtt nicht ein Engel, sondern Mensch worden ist, und dir gleich, und du stehst allda und ragest, wie ein Scheit Holz. Es sei nun geschehen oder nicht, so ist's doch dem Glauben ähnlich, daß die heiligen Väter durch solch Exempel die Jugend haben ermahnen wollen, wie ein groß, unaussprechlich Ding es sei, daß der wahre Sohn GOttes sei Mensch worden, und daß wir die Augen aufsperrten, und solche Worte auch wohl betrachteten.

246. Item: Ich habe dergleichen Exempel mehr gelesen, daß einer, wenn er vor dem Teufel nicht Ruhe konnte haben, sich mit dem Kreuz gezeichnet habe, und gesprochen: „Das Wort ward Fleisch", oder, das gleich so viel ist gesagt: Ich bin ein Christ, so ist der Teufel verjagt und geschlagen worden, und er habe Frieden gehabt. Und ich glaube, es sei wahr, so er diese Worte aus einem gläubigen Herzen geredet hat. Mit langer Disputation gewinnt man ihm nicht viel an, sondern mit kurzen Worten und Bescheid, als: Ich bin ein Christ, deß Fleisches und Bluts, deß da ist der HErr Christus, der Sohn GOttes; da beiße dich mit, Teufel; da bleibt er denn nicht lange.

247. Denn gewiß ist's, wenn einer auch in der höchsten Anfechtung das Wort: Et Verbum caro factum est, mit rechtem Glauben und starker Zuversicht sprechen könnte, der würde gewiß von seinem Anliegen und Noth errettet. Denn wo ein gläubiger Mensch ist, da muß der Teufel dies Wort scheuen; und ich hab's oft gelesen und auch gesehen, daß ihrer viel in höchsten Nöthen und Schrecken diese Worte gesprochen haben: Et Verbum caro factum est, und mit der Hand ein Kreuz vor sich gemacht, daß der Teufel von ihnen gewichen ist. Denn der Glaube an diese Worte ist so kräftig gewesen, daß er die Welt und den Teufel überwindet. Wie man denn sonst liest eine andere Historie oder Legende, daß der Teufel auf eine Zeit, da dies Evangelium Johannis von vorne her: In principio erat Verbum, gelesen ward, unbewegt dabei gestanden, und zugehört habe, bis auf das Wort: „Und das Wort ist Fleisch worden", da sei er verschwunden. Es sei nun erdichtet oder geschehen, so ist's doch die Wahrheit, daß, wer von Herzen in einem rechten Glauben diese Worte spricht oder betrachtet, ihn der Teufel gewißlich fliehen muß. Sonst kann der Teufel sehr wohl leiden, daß GOttes Sohn ein Licht und Leben der Menschen sei, und lacht in sein Herz, daß es die Leute nicht annehmen, wie Johannes droben [V. 11.] gesagt hat. Aber hier werden ihm alle seine Gedanken entzwei geschlagen: GOttes Sohn ist Mensch worden.

248. Aber ein greulicher Mißbrauch und Zauberei ist es auch gewesen, daß man dies Evangelium Johannis: In principio erat Verbum, auf ein klein Zettelein geschrieben, in einen Federkiel oder sonst eingefaßt, an Hals oder anderswohin gehängt; item, wider den Donner und Wetter liest, wie das im Pabstthum ist gebräuchlich gewesen. Wie denn auch die Zauberer derer Namen: JEsus, Maria, der vier Evangelisten, Matthäus, Marcus, Lucas, Johannes, der heiligen drei Könige; item, der Wörter: Jesus Nazarenus Rex Judaeorum, pflegen zu mißbrauchen, und treiben's in ihrer bösen Büberei und Buhlerei.

249. Das ist daher kommen, daß die Gottlosen gesehen haben, daß die Apostel, ihre Jünger, und nach ihnen viel frommer Bischöfe und Heiligen, Wunder und Zeichen gethan, wenn sie nur etliche Worte aus dem Evangelio gesprochen. Da nahmen sie auch die Wörter, und wollten alsbald dergleichen Zeichen darnach thun, wie die Juden von Christo auch sagen, er habe durch das Wort Tetragrammaton[2] Wunderzeichen gethan. Darum haben sie gedacht, wenn sie es ihnen ohne Glauben nachthäten,

1) Patrem = das Nicänische Glaubensbekenntniß.

2) d. i. יהוה, welches aus vier Buchstaben besteht.

so würde es auch geschehen; wie Apost. 19, 13. Lucas ein Exempel anzeucht.

250. Aber noch lange nicht, Bruder, du machst ein Werk draus ohne Glauben. Eines Gläubigen und Ungläubigen Sprechen sind gar ungleich, es ist keine Kraft in den Worten, es sei denn der Glaube da. Der Teufel fragt nichts darnach, wenn ein gottloser Papist oder Zauberer eben derselben Worte braucht (es sei denn, daß er Irrthum dadurch bestätigen will), die ein Christ im Glauben spricht, da er's wahrlich nicht verachten kann. Und wenn du aus dem Glauben die Worte sprichst, so geschieht dir nach den Worten; es geht nicht ohne große Frucht ab. Darum ist ein großer Unterschied zwischen dem, der im Glauben solche Worte spricht, und einem andern, der Zauberei damit treibt. Ein jeder Zauberer gibt Heiligkeit vor, sagt: Du mußt drei oder fünf Paternoster sprechen, die Namen: JEsus, Maria, Lucas, Johannes; item, Verbum caro factum est etc., führen. Ohne diese Worte können sie keine Zauberei ausrichten. Ja, sagen sie, sind's doch gute Worte, in der heiligen Schrift gegründet! Deß danke dir der Teufel auf den Kopf! Sie sind nicht dazu geordnet, daß du ihrer mißbrauchen sollst, sondern daß du dran glaubest, und in und durch den Glauben erlangest, was du willst oder begehrst. Daß du aber des Glaubens nicht achtest, und treibst Zauberei und dein Affenspiel damit, das heißt schändlich der Worte mißbraucht, und damit gezaubert.

251. Simon Magus war eben ein solcher Geselle; welcher, da er sah, daß der Heilige Geist sichtiglich gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, Apost. 8., da wollte Simon den Aposteln solches abkaufen, bot ihnen Geld an, und sprach, V. 19.: „Gebt mir auch die Macht, daß, wenn ich jemand die Hände auflege, derselbige den Heiligen Geist empfahe." Der fragte nichts nach dem Glauben, begehrte allein, daß er die Macht hätte, andern den Heiligen Geist zu geben, wollte es den Aposteln abkaufen, ein solches Werk ohne Glauben thun, und einen Handel oder Jahrmarkt draus machen, und Geld damit erschinden. Da sprach ihm auch St. Petrus hart zu, sagte, V. 20.: Der Teufel führe dich weg mit deinem Gelde! „Daß du verdammt werdest! Meinst du, es gehe also zu, daß GOttes Gaben durchs Geld erlangt werden?" Es gilt denen, die es glauben, nicht denen, die es sprechen ohne Glauben. Dieweil nun die bösen Buben gesehen haben, daß die heiligen Väter solcher Worte gebraucht, und sich damit geschützt haben, darum so haben sie auch angefangen mit diesen Worten zu zaubern.

252. Man liest von einer heiligen Nonne, ich halte es sei wahr (denn viel frommer Herzen sind im Pabstthum durch GOttes Gnade wunderbarlich im rechten Glauben erhalten worden, wie Abraham zu Ur in Chaldäa, und Lot zu Sodom), wenn dieselbige vom Satan angefochten ward, sagte sie nicht mehr denn: Christiana sum. Mit diesen Worten schützte sie sich wider den Teufel, daß er mußte von ihr weichen. Und es ist wahr, wer wider die rechten Schrecken des Teufels und wider die arge Welt solche Worte könnte singen, den würde der Teufel nicht können betrügen. Es ist ein kurz Wort, es hat aber viel in sich; wo es mit Glauben wird gesprochen, da bleibt gewißlich der Teufel nicht; denn sonst helfen diese Worte einem Ehebrecher, Hurenjäger und Geizhalse gar nicht.

253. Darum sollen wir solche und dergleichen Worte immer im Herzen und Munde haben, und uns gewöhnen, wenn der leidige Satan uns anficht, daß wir ihm keiner Disputation gestehen; denn er ist uns weit überlegen mit Gewalt, List und Verstand, auch der Schrift; sondern kurz ihn abgeweist, und gesagt: Das Wort ist Fleisch worden, oder: Ich bin ein Christ. Oder: Ich glaube an JEsum Christum, unsern HErrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von Maria der Jungfrau und Mensch worden 2c., und siehe dann, was er ausrichten werde.

254. Wenn aber ein Gottloser einem Gläubigen diese oder andere Worte aus der Schrift nachsagt, und ihm nicht geräth, ist es kein Wunder; denn wo Glaube nicht ist, da folgt keine Kraft.

255. Darum haben die lieben Väter nicht vergebens von diesen Worten: Verbum caro factum est, et: Homo factus est, so viel und oft geschrieben, alles der Meinung, daß man sie in großen Ehren halten sollte; wie vor dieser Zeit im Pabstthum geschehen, daß, wenn sie gesungen oder gelesen worden, man das Haupt entblößt, die Kniee gebogen, oder an etlichen



Orten gar niedergekniet ist. Viel mehr könnten wir's jetzt mit höherer, größerer Freude singen und hören, weil wir nun (GOtt Lob) wissen und verstehen, was für ein unaussprechlicher Schatz durch diese Worte uns angeboten, ja, zu eigen geschenkt wird. Denn die es mit Glauben annehmen und behalten, sind GOttes Kinder.

256. Summa: Es kann kein Engel, viel weniger ein Prophet oder Apostel, ausreden, daß der ewige GOttes Sohn, welcher, wie Jesaias Cap. 53, 9., und 1 Petr. 2, 22. St. Petrus sagen, „keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden", und derhalben des Todes nicht schuldig war, doch, uns zu Trost und Heil, Mensch, ja, ein Fluch und Sünde für uns worden ist, daß er uns von dem ewigen Fluch erlösete, und gerecht machte, Gal. 3, 13. Röm. 8, 3. 2 Cor. 5, 21.

257. So hat nun Johannes der Evangelist gepredigt vom Wort, das im Anfange war, bei und sammt dem Vater ewiger GOtt war, durch welches er alle Dinge geschaffen hat, welches das Leben und Licht der Menschen war, und in der Finsterniß leuchtete, und in die Welt kommen, Mensch worden, und unter den Leuten gewohnt, und sie ihn doch nicht gekannt haben. Daß er aber offenbart[1]) und erkannt würde, hat GOtt Johannem den Täufer vor ihm her gesandt, daß er von ihm zeugete; an welches Zeugniß der große Haufe sich nichts gekehrt. Denn da er in sein Eigenthum kam, predigte und Wunder that, nahmen ihn doch die Seinen nicht auf; die ihn aber aufgenommen, denen gab er Gewalt, GOttes Kinder zu werden. Von diesen Stücken allen haben wir insonderheit geredet.

258. Und gedenkt Johannes mit einem einigen Worte nicht Mariä, des HErrn Mutter; Lucas aber am 2. Capitel schreibt in die Länge davon, daß sie ihn zu Bethlehem geboren. Johannes hat sich nicht viel bekümmert um die Mutter, wie auch Paulus schlecht sagt: „Geboren von einem Weibe", Gal. 4, 4. Denn je höher die Leute sind, und je größer der Geist in den Menschen, je mehr und fleißiger haben sie auf die Frucht, denn auf die Mutter gesehen, und haben gewollt, wir sollten auf die Frucht, das ist, auf den Sohn GOttes sehen, der alles geschaffen und gemacht, und das Licht der Welt war, und wahrhaftiger Mensch worden. Sonst ist's wahr, sie ist eine heilige, reine, keusche Jungfrau, „gebenedeiet unter den Weibern", wie der Engel Luc. 1, 42. zu ihr sagt, und sie in ihrem Liede singt: „Alle Kindeskinder werden mich selig preisen"; aber sie bekümmert sich damit, daß der wahrhaftige Sohn GOttes ist Mensch worden. Im 2. Capitel redet Johannes von der Mutter, da er schreibt, daß Christus zu ihr auf der Hochzeit zu Cana gesagt habe (schilt sie schier, V. 4.): „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" Alles darum, daß er die Person Christi recht abmalte 2c.

### Und das Wort ward Fleisch.

259. „Das Wort", sagt der Evangelist, von dem ich gepredigt habe, daß es im Anfang war, durch welches alle Dinge gemacht sind, das Leben und Licht der Menschen 2c., „das ward Fleisch." Fleisch heißt in der Schrift ein ganzer Mensch, wie drunten im 3. Capitel, V. 6., gesagt wird: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch." Nun wird aber Leib und Seele geboren von einem Weibe, nicht ein todter Klumpe Fleisches, sondern ein leiblich Kind, das Fleisch und Blut hat, welche zusammen die Schrift mit Einem Worte Fleisch nennt; item, fleischliche Weisheit, Herrlichkeit, Gewalt, Stärke; das alles heißen wir auf Deutsch menschliche Weisheit, Herrlichkeit, Kraft, und was hoch und groß in der Welt ist.

260. So ist nun der edelste Schatz und höchste Trost, den wir Christen haben, daß das Wort, der wahre, natürliche Sohn GOttes, ist Mensch worden, der allerding Fleisch und Blut hat wie ein andrer Mensch, und um unsertwillen Mensch worden, daß wir zu der großen Herrlichkeit kommen, damit unser Fleisch und Blut, Haut und Haar, Hände und Füße, Bauch und Rücken, oben im Himmel GOtt gleich sitzen; daß wir kühnlich trotzen können wider den Teufel, und was uns sonst anficht. Denn da sind wir gewiß, daß die in Himmel gehören und des Himmelreichs Erben sind.

261. Aber wie nun droben [§§ 34. 36.] Arius, Cerinthus und dergleichen Ketzer den Artikel von der Gottheit angefochten haben; also sind auch Ketzer gewesen, die die Menschheit Christo haben wollen nehmen, und vorgeben, der wahre Sohn GOttes sei der Christus, er habe aber

1) Erlanger: offenbar.

keine Seele gehabt; denn der Evangelist sagt: „Das Wort ward Fleisch", und gedenkt von keiner Seele. Also haben die Apollonisten gesagt, daß er nur einen menschlichen Leib an sich genommen, nicht Leib und Seele; für die Seele habe er seine Gottheit gehabt.

262. Das sind nun grobe Esel gewesen. Demnach könnte ich sagen, daß er auch keinen Leib hätte gehabt; denn Fleisch und Leib ist nicht Ein Ding. Wir folgen der Schrift, können derhalben nicht irren, die sagt von Adam und Eva, da sie geschaffen waren, 1 Mos. 2, 24.: Sie werden sein Ein Fleisch; das reden wir auf unsere Sprache also: Adam und Eva werden sein Ein Leib. Also faßt oder begreift das Wort Fleisch, nach der Schrift Brauch, beide, Leib und Seele; denn ohne die Seele ist der Leib todt.

263. Die groben Esel verstehen das Wort Fleisch nicht anders, denn wie Hunde und Wölfe haben; so doch in der Schrift durch und durch Leib und Seele, sammt allen ihren Kräften, Fleisch heißen; sie haben keinen Verstand der Schrift gehabt. Wir haben den Text: „Das Wort ward Fleisch", für uns. „Das Wort", das ist, der ewige Sohn GOttes, „ward Fleisch", das ist, Mensch, aus Maria der Jungfrau geboren. Denn in deutscher Sprache nennt man Leib nicht einen todten Menschen, sondern einen lebendigen, der Leib und Seele hat. Darum ist das eine grobe Ketzerei, und leichtlich zu merken, und mögen wir zusehen, daß wir von diesem Artikel gerne hören predigen, und mit festem Glauben und fröhlichen Herzen annehmen, GOtt dafür loben und danken, daß er uns zu dieser seligen Predigt berufen hat.

264. Der Evangelist hätte wohl können sagen: Das Wort ward Mensch; er sagt aber, nach der Schrift Brauch, „es ward Fleisch"; anzuzeigen die Schwachheit und Sterblichkeit. Denn Christus hat menschliche Natur angenommen, die sterblich, und dem schrecklichen Zorn und Gerichte GOttes, von wegen der Sünde des menschlichen Geschlechts, unterworfen ist; welchen Zorn dieses schwache und sterbliche Fleisch in Christo gefühlt und gelitten hat. Diese hohe Demuth, die keine Zunge ausreden mag, hat der Evangelist durchs Wörtlein „Fleisch" anzeigen wollen. Also sagt auch Jesaias im 53. Capitel, V. 10.: „Wenn er seine Seele", das ist, Leben, „zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben." Wie denn St. Paulus zun Galatern am 3., V. 13., auch spricht: „Christus ward ein Fluch für uns, auf daß er uns vom Fluch erlösete."

265. Wir sollen aber nicht gedenken, daß es ein gering, schlecht Ding ist, daß der Evangelist des Worts „Fleisch" braucht. Menschliche Vernunft versteht nicht die Größe göttliches Zorns wider die Sünde, vernimmt derhalben nicht, was St. Paulus meint, da er spricht: „Christus sei für uns eine Sünde und Fluch 2c. worden", 2 Cor. 5, 21. Gal. 3, 13. Er aber, der liebe HErr, hat's wohl verstanden, diesen großen, schrecklichen Zorn so stark gefühlt und ausgestanden, daß ihm der Blutschweiß darüber ausdrang, ein Engel vom Himmel ihm erschien, und ihn stärkte, Luc. 22, 43.

### Und wohnete unter uns.

266. Dasselbige Wort, das Mensch ist worden, hat Maria gesäugt, in Armen getragen, wie eine andere Mutter ihr Kind, ist zu den Leuten kommen, unter ihnen gelebt und gewohnt; ist derhalben kein Gespenst, sondern ein wahrer Mensch gewesen, an Geberden, wie Paulus sagt Phil. 2, 7., als ein Mensch erfunden mit Sehen, Hören, Reden, Essen, Trinken, Schlafen und Wachen, daß alle, die ihn gesehen und gehört, haben müssen bekennen und sagen, er sei ein wahrer, natürlicher Mensch; hat sich nicht von den Leuten entzogen, in einen Winkel verkrochen, noch in die Wüste gelaufen, da ihn niemand hätte hören, sehen, greifen können, sondern hat sich öffentlich erzeigt, gepredigt, Wunderthaten gethan, daß alle Menschen, um die und bei denen er gewesen und gewohnt hat, ihn haben hören und betasten mögen. Wie Johannes im Anfange seiner [ersten][1] Epistel zeugt: „Was da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschaut haben, und unsere Hände betastet haben" 2c., und war doch das Wort des Lebens und Schöpfer aller Creaturen. Das meint der Evangelist, da er sagt: „Und wohnete unter uns." Er war kein Gespenst, sondern ein wahrhaftiger Mensch; wie St. Paulus zun Philippern am 2. Capitel, V. 6. f., auch sagt: „Da er in göttlicher Gestalt war, hat er's nicht für einen Raub gehalten, sondern

1) „ersten" fehlt in der Erlanger.



hat Knechtsgestalt an sich genommen, ist wie ein anderer Mensch befunden worden."

267. Die Ketzer Manichäi, so böse Buben gewesen, ärgerten sich dran, daß der Sohn GOttes sollte Mensch worden sein; und ihren Irrthum zu schmücken, gaben sie große Klugheit und Heiligkeit vor und sprachen: Es wäre der göttlichen Majestät zu nahe, daß sie aus dem armen und durch die Sünde verderbten, unreinen, sterblichen Fleische, und dazu eines Weibesbildes, sollte geboren werden; ja unmöglich, daß die göttliche Reinigkeit (so heller denn die Sonne ist) sich in den jämmerlichen Schlamm senken sollte. Gaben derhalben vor, Maria wäre nicht eine rechte, natürliche, leibliche Mutter Christi gewesen, sondern, wie ein roth Glas von sich einen Schein gibt an der Wand, daß man die rothe Farbe bescheiden[1] sieht, und doch keine Farbe ist; oder der Sonnenschein durch ein blau Glas leuchtet, so sieht der Schein auch blau: also wäre auch ein Schemen oder Schatten durch Maria gefahren, wie ein Gespenst, das nicht einen rechten Leib noch Seele hätte. Christus hätte einem Menschen gleich gesehen, aber er sei kein wahrhaftiger Mensch gewesen. Also machten sie nur ein Gespenst aus ihm, und sollte also ein Gespenst gekreuzigt sein worden von den Juden.

268. Das hieß der Ketzerei eine feine Nase und Gestalt gemacht; darum verführten sie auch viel feiner Leute. Denn es ist eine herrliche, gleißende Ketzerei. Es ist St. Augustinus in dieser lästerlichen Ketzerei wohl neun ganzer Jahr gesteckt, wäre auch darinnen verharrt, wenn er nicht durch seiner Mutter Monica fleißiges Gebet daraus errettet wäre. Es ist erschrecklich zu hören, daß sie vorgaben, Christus hätte nichts gessen noch getrunken, die Juden hätten auch den wahren Christum nicht gekreuzigt, sondern ein Gespenst; wollten also GOtt eine große Ehre erzeigen, und haben sich also an Christo alle geärgert.

269. Aber wir glauben der heiligen Schrift, und bekennen mit der heiligen Christenheit, die zu jeden Zeiten gewesen, und bis zur Welt Ende bleiben wird, daß dieser Artikel unseres heiligen christlichen Glaubens, sammt allen andern, fest und stark gegründet ist durch gewisse Zeugnisse der heiligen Propheten und Apostel, durch welche der Heilige Geist geredet hat, daß Christus, unser HErr und GOtt, wahrhaftige menschliche Natur, nicht ein Gespenst an sich genommen, und ein natürlicher Mensch, wie ein anderer, der Fleisch und Blut hat, worden ist; hat nicht geflattert, als ein Gespenst; sondern gewohnt unter den Leuten 2c., Augen, Ohren, Mund, Nase, Brust, Bauch, Hände und Füße, wie ich und du, gehabt hat, Milch gesogen, die Mutter hat sein gepflegt wie eines andern Kindes, er hat sich gehalten wie ein anderer Mensch, er ist wahrhaftiger Mensch aus der Jungfrau Maria geboren; allein, daß er nicht in Sünden geboren ist, als wir sind, er auch „keine Sünde gethan hat, und kein Betrug in seinem Munde ist erfunden worden" [1 Petr. 2, 22.].

270. Und sagt der Evangelist: „Er wohnete unter uns." Als sollte er sagen: Er ist nicht erschienen, wie der Engel Gabriel, der zu Maria kam und GOttes Befehl bei ihr ausrichtete, und bald wieder von ihr schied; denn Engel wohnen nicht sichtbar unter den Leuten; sondern er ist bei uns (spricht der Evangelist) in seiner menschlichen Natur (die nach seiner Menschwerdung unzertrennlich mit der göttlichen vereinigt ist) blieben, mit uns gessen und getrunken, gezürnt, gebetet, traurig gewesen, geweint 2c., bis ins vier und dreißigste Jahr, hat ausgerichtet, dazu er vom Vater gesandt war, Verfolgung, und endlich den Tod von seinem eigenen Volk gelitten; also, daß die Juden den wahren Sohn GOttes, den HErrn der Herrlichkeit, gekreuzigt haben, und wir haben gesehen, daß sein Blut vergossen, und auf die Erde geflossen ist.

271. Dieser ist der Artikel, den wir Christen glauben, welcher unser höchster Trost ist, dadurch wir Kinder GOttes werden. Darüber sollen wir nicht viel disputiren, ob es GOttes Schande oder Ehre sei, daß GOtt ist Mensch worden; ja, ich soll's von Herzen gerne annehmen, denn es ist mir zugut und zu Trost geschehen; und soll GOtt von Herzen darum danken. Folgt:

### Und wir sahen seine Herrlichkeit.

272. Was ist das? Der Evangelist will sagen: Er hat sich nicht allein erzeigt mit Geberden, daß er wahrer Mensch ist, unter den Leuten gewohnt, die ihn gesehen, gehört, mit ihm geredet haben, und unter ihm gelebt bis

1) bescheiden = zugewiesen, mitgetheilt.

ins vier und dreißigste Jahr, und in dieser schwachen, elenden Gestalt und menschlichen Natur gelitten Kälte, Hunger und Durst ꝛc., sondern auch sehen lassen seine Herrlichkeit und Kraft, daß er GOtt sei. Das haben ausgewiesen seine Lehre, Predigt, Mirakel und Wunderthaten, daß, wer nicht verblendet und verstockt gewesen durch den Teufel, wie die Hohenpriester und Schriftgelehrten waren, der hat merken können, daß er natürlich GOtt ist; wie er's denn mit Worten und Thaten beweiset, da er die Kranken gesund gemacht und Todte auferweckt und, in Summa, so große und viele Wunderzeichen gethan, dergleichen kein Prophet vor ihm gethan, und sonst keinem Menschen zu thun möglich gewesen, also, daß, gleichwie GOtt durchs Wort (das ist, durch ihn) Himmel und Erden geschaffen, ebenso hat er, was er gewollt, ausgerichtet und gethan, nur ein Wort gesprochen, als [Marc. 5, 41.]: „Mägdlein, stehe auf.“ Item [Luc. 7, 14.]: „Jüngling, stehe auf.“ [Joh. 11, 43.]: „Lazare, komm heraus“; zum Gichtbrüchigen [Matth. 9, 6.]: „Stehe auf, nimm dein Bette und gehe heim“; sei los von deiner Krankheit; item, zu dem[1] Aussätzigen [Matth. 8, 3.]: „Sei gereiniget“; item [Matth. 14, 19. 21.], mit fünf Broden und zweien Fischen gespeist fünf tausend Mann ꝛc., daß die, so solche Zeichen sahen, sprachen [Joh. 6, 14.]: „Dieser ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Also auch, da groß Ungestüm im Meer sich erhub, und der HErr das Meer bedräuete, und es stille ward, da verwunderten sich, die im Schiffe waren, und sprachen [Matth. 8, 27.]: „Wer ist dieser, dem Wind und Meer gehorsam sind?“ Item [Matth. 17, 18.]: Er gebot den Teufeln, so mußten sie ausfahren. Das konnte er alles durch ein einig Wort ausrichten.

### Als des eingebornen Sohnes vom Vater.

273. Dieses ist das erste Mal, daß Johannes das Wort den eingebornen Sohn vom Vater nennt. Fragst du nun, was er meine, da er sagt: „Im Anfang war das Wort“; item: „Alle Dinge sind durchs Wort gemacht“; item: „Er war das Leben und Licht der Menschen“? so deutet er sich hier selbst, und spricht: Das Wort heißt der eingeborne Sohn vom Vater. Da hörst du klar und deutlich, daß das Wort, welches von Ewigkeit bei dem Vater war, und das Licht der Menschen ist, heiße der Sohn, ja, der eingeborne Sohn GOttes. Er allein ist's, sonst keiner mehr. Da steht's, was er durchs „Wort“ droben, V. 1., hat wollen verstehen, und will nun hinfort klar vom Reich Christi predigen, das er bisher gar mit verdeckten und seltsamen Worten gethan hat, die in gar keiner Sprache wohl lauten, spricht, dieses sei GOttes eingeborner Sohn.

274. Denn GOtt hat sonst viel Söhne und Kinder; aber nur Einer ist der eingeborne, von dem das gesagt wird, daß alles durch ihn gemacht sei; die andern Söhne sind nicht das Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, sondern sind geschaffen durch diesen eingebornen Sohn, der gleich mit dem Vater Schöpfer Himmels und der Erde ist. Die andern allzumal werden Söhne durch diesen eingebornen Sohn, welcher unser HErr und GOtt ist, und heißen wir vielgeborne Söhne, dieser aber ist allein der eingeborne Sohn, den er in der Gottheit von Ewigkeit gezeugt hat. So ist nun das Wort, durch welches alle Dinge erschaffen und erhalten sind, Fleisch, das ist, Mensch worden, geboren nach dem Fleisch von dem Samen Abrahä und Davids, hat unter uns gewohnt, und uns vom Fluch und des Teufels Gewalt erlöst. Und dadurch, daß er ist Mensch worden, und doch der HErr der Herrlichkeit von Ewigkeit war, werden wir armen Menschen, so an seinen Namen glauben, Kinder GOttes, und GOtt wird unser Vater; er aber ist allein der eingeborne Sohn, wie St. Paulus sagt, durch welchen GOtt alles schafft, regiert und macht.

275. Diesen Text sollen wir in hohen Ehren halten, uns damit trösten in allen unsern Trübsalen und Anfechtungen; und wer ihn mit Glauben faßt, mit dem hat's keine Noth, er ist ein Kind der ewigen Seligkeit; zu welchen Ehren er kommt durch den eingebornen Sohn, der GOtt von Ewigkeit ist. Nun wird dies Evangelium erst helle und licht; denn vorher braucht der Evangelist ungewöhnliche und seltsame Rede in allen Sprachen, da er spricht: „Im Anfang war das Wort“, „durchs Wort ist die Welt geschaffen“, und „das Wort ward Fleisch.“ Wer hat dergleichen Rede je gehört? Nun findet

1) „dem“ von uns gesetzt statt „den“; ebenso gleich folgend: „sei“ statt „seid“, weil die Stelle sich auf Matth. 8, 3. bezieht, nicht auf Luc. 17, 14.



sich's klar: „das Wort“, sagt der Evangelist, davon ich geredet habe, ist „der eingeborne Sohn GOttes“, wahrer GOtt und Schöpfer mit dem Vater, allein, daß er vom Vater geboren, nicht der Vater von ihm ist; wie wir bekennen und beten: „Und an JEsum Christ, seinen eingebornen Sohn.“ Moses, 1. Buch, Cap. 1, 3., braucht dergleichen Rede: „GOtt sprach“; Johannes aber setzt die Deutung dazu, wie gesagt.

276. Das ist unser christlicher Glaube, daß JEsus Christus sei wahrhaftiger GOtt und Mensch, der eingeborne Sohn des Vaters, von Ewigkeit von ihm gezeugt, und aus Maria, der Jungfrau, in der Zeit geboren, und daß diejenigen, so an ihn glauben, erlöst werden von Sünden und allem Uebel. Er macht sie allein zu Christen, zu eingepflanzten, und nicht natürlichen Kindern GOttes; denn Christus, unser Haupt, ist allein der eingeborne, natürliche, wahrhaftige Sohn GOttes des Vaters. Dies Evangelium sollten wir hoch und groß achten, wie denn die heiligen Väter auch gethan haben. Denn wer den Sohn hat, der hat keine Noth, sondern er ist auch GOttes Kind. Ob er wohl nicht der eingeborne Sohn GOttes ist, so wird er doch durch ihn GOttes Sohn, und ein Miterbe und Bruder Christi.

277. Und hat der Evangelist gesagt: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns“, wie ein anderer Mensch; wir haben's erfahren, daß er ist ein natürlicher Mensch gewesen. Darnach, so „haben wir auch seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater“, die er dadurch beweist, daß er Todte auferweckt, und er selbst durch göttliche Gewalt von Todten auferstanden ist, wie er sagt Joh. 10, 18.: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen“; hat also vierzig Tage sich lebendig erzeigt, und den Heiligen Geist gegeben, also, daß dasselbe Wort, das Mensch worden, „voller Gnade und Wahrheit ist“. Macht also einen Unterschied zwischen Christo, den Patriarchen, Mose und allen Propheten, als der viel höher und größer ist, denn sie, ja, der da der HErr über alles ist. Als wollte er sagen: Es sind zu allen Zeiten (doch zu einer mehr, denn zur andern) große, heilige Leute gewesen, als Adam, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Mose, Josua, Samuel, David, Elias, Elisäus, die mit Worten und Werken beweiset haben, daß sie GOttes Freunde und Kinder gewesen sind, durch welche auch GOtt viel große Wunder gethan hat, sie viel gepredigt und gelehrt haben, welches in der heiligen Schrift verfaßt, und auf uns gebracht und geerbt ist; sind derhalben treffliche, große Leute gewesen, auch vor der Welt Augen, und haben an Christum, den zukünftigen Heiland, geglaubt, sind GOttes Kinder, von oder aus GOtt geboren, sowohl als wir. Dieselbigen haben sich also erzeigt mit Worten und Thaten, daß man göttliche Herrlichkeit, nicht leibliche oder weltliche, an ihnen gespürt hat, wie die Schrift des Alten Testaments ausweist; aber nirgend zu vergleichen mit dem Wort, das Fleisch ist worden.

## Die achte Predigt über das Evangelium Johannis.

Am Sonnabend nach Crucis [15. September 1537].[1]

278. Darum unterscheidet der Evangelist den eingebornen Sohn GOttes von allen andern Heiligen und GOttes Kindern, und spricht: „Wir sahen seine Herrlichkeit“, die nicht ein Stück der Gnade und Wahrheit war, wie in den andern GOttes Kindern, sondern „voller“, oder „eitel Gnade und Wahrheit“ war, „als des eingebornen Sohnes vom Vater“. Denn er hat sich viel anders und herrlicher erzeigt, denn alle anderen Söhne und Kinder auf Erden; derhalben geht er hoch über alle seine Körkinder. Er hat eine eigene, sonderliche Herrlichkeit vom Vater, da er ausgesondert ist vor allen andern Kindern und Söhnen; wie der 45. Psalm, V. 8., auch singt: „Du hast Gerechtigkeit lieb, du hassest gottlos Wesen, darum hat dich, GOtt, dein GOtt gesalbet mit Freudenöl, mehr denn deine Mitgenossen.“ Er hat sich auch also erzeigt, daß man wußte, er wäre nicht einer aus den gemeinen Kindern.

279. So hat GOtt der Vater vom Himmel herab ihm auch in seiner Taufe Zeugniß gegeben, daß er sei sein geliebter Sohn, an dem er Wohlgefallen habe, und der Heilige Geist ließ sich über ihm in Gestalt einer Taube sehen ꝛc. [Matth. 3, 16.] Darum ist er nicht ein Sohn GOttes, wie Abraham und David

1) Im Original am Rande.—Entweder diese oder die folgende Zeitbestimmung ist falsch, weil die folgende Predigt dasselbe Datum, „den 15. September“, trägt.

GOttes Söhne sind, sondern er ist ein Ausbund, der Kern aller Kinder GOttes, und der einige Sohn GOttes, wie wir in den Artikeln unseres christlichen Glaubens bekennen: Ich glaube an JEsum Christum, des Vaters einigen Sohn. Durch dieses Wort „einigen" wird er gesondert von allen andern Söhnen. Denn wir, so an seinen Namen glauben, sind auch GOttes Kinder, wie gesagt, von GOtt geboren durch das Wasserbad oder Taufe im Wort. Er aber ist das Haupt und Erstgeborne unter seinen Brüdern, der einige Sohn, durch welchen die andern alle auch die Kindschaft empfahen. Auf daß nicht noth sei, viel Mittler oder Heilande zu suchen. Denn wir kommen zu dieser Kindschaft weder durch der Patriarchen oder Propheten Heiligkeit, noch der Engel Unschuld, sondern allein durch den einigen, eingebornen Sohn vom Vater. Im Pabstthum haben wir wollen GOttes Kinder werden durch St. Christophori, Barbarä, Mariä, und anderer Heiligen Fürbitte; aber es ist vergebens gewesen.

280. Dagegen zeugen genugsam alle Wunderthaten Christi, vor und nach seiner Auferstehung geschehen, da er den Heiligen Geist vom Himmel gesandt, seine Kirche wider alle Rotten und Tyrannen bisher erhalten hat, daß er der höchste und erstgeborne Sohn ist, der Gewalt und Recht gebe allen denen, die an seinen Namen glauben, GOttes Kinder zu werden. Abraham, David, Elias, Petrus und Paulus sind auch GOttes Kinder; sie vermögen aber nicht, diese Gewalt, Recht und Freiheit der Kindschaft andern zu geben, sondern empfahen's, wie alle Gläubigen, von ihm. Derhalben ist er allein der einige, natürliche Sohn GOttes, der solche Gewalt und Recht durch seine ewige Geburt vom Vater hat. Denn durch ihn, als den eingebornen Sohn, sonst durch niemand, sind alle Dinge gemacht; daß wir aber Miterben sind der Gnaden, ewigen Lebens und Seligkeit, das haben wir durch ihn. Sollen derhalben fröhlich GOtt loben und danken, daß wir, so von Art und Natur nicht Kinder, sondern Findlinge, Findelkinder sind, durch ihn zu solcher Gewalt und Herrlichkeit kommen, daß wir zu Gnadenkindern aufgenommen, und von GOtt geboren werden (so viel unser an seinen Namen glauben) aus dem Wasser und Geist.

281. Darum so heißt er billig mit allen Ehren der eingeborne Sohn vom Vater. Denn nach der Natur ist ihm keiner gleich. Von Natur sind wir nicht Kinder; aber durch die Gnade sind wir Erben. Derhalben so ist's tröstlich, daß er zu uns spricht [Joh. 12, 26.]: „Wo ich bin, da sollt ihr auch sein"; item [Joh. 14, 19.]: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben"; daran mögen wir uns genügen lassen, und mögen dem lieben HErrn wohl herzlich dafür danken, daß wir aus Gnaden und Barmherzigkeit sollen leben, nicht von Natur, als er. Unser viel sind von GOtt geboren aus Gnade und Barmherzigkeit, können derhalben der eingeborne Sohn nicht sein, wie er der einige ist, aus göttlicher Natur des Vaters von Ewigkeit geboren.

### Voller Gnade und Wahrheit.

282. Diese phrasim, Sprache oder Rede der Schrift, ja, des Heiligen Geistes, so den Heiden, Weltklugen und allen Ungläubigen unbekannt ist, sollen wir Christen verstehen lernen. Will nun der Evangelist sagen: Das Wort, das Fleisch ist worden, und unter uns gewohnt, deß Predigt wir gehört, und deß Wunderzeichen wir gesehen, hat sich also erzeigt und gehalten, daß wir haben müssen sagen, daß er der rechte, natürliche Sohn GOttes sei, voller Gnade und Wahrheit.

283. Daß wir nun diese Worte desto besser verstehen mögen, müssen wir gegen einander halten Adam und Christum. Adam hat durch seinen Ungehorsam und Fall die Erbsünde auf uns gebracht, daß wir in Sünde und Tod gefallen, GOttes Zorns, Verdammniß und ewiger Strafe schuldig sind worden, also, daß auf Adams Seiten nichts zu sehen ist, denn eitel Zorn GOttes und Ungnade (wie dies unser jämmerlich, mühselig, kurz Leben auf Erden, allerlei Plage, Krankheit, Angst, Noth, Jammer, Herzleid, und endlich der Tod, wohl ausweisen), also, daß alle Welt über dies armselige Leben schreit und klagt. Wir erfahren's auch täglich, daß kein Mensch seines Lebens, auch nicht einen Augenblick, sicher ist; da stirbt einer an der Pestilenz, der andere ersäuft, der dritte wird erstochen: und ist kein stinkender, unfläthiger Aas, denn eines Menschen Leiche; darum eilt man auch flugs zur Erde mit zu, da finden die Würmer ihre Speise. Aber wenig bekümmern sich damit, ob sie wohl solchen Jammer täglich vor Augen sehen, bis sie das Unglück selbst trifft. Darum ist die Welt ein recht



Jammerthal, eine Unlust, ein Wust, denn da sieht man Adam und alle Menschen an, als voller GOttes Ungnade, Ungunst, Zorns, Fluch und Vermaledeiung. Adam ist nicht voller Gnade.

284. Dagegen aber in Christo ist nichts zu sehen, denn eitel Gnade, Liebe, Friede, Freude und Gunst; damit ist er gar überschüttet, daß er das liebe Kind des himmlischen Vaters ist. Darum ist er gar ein anderer Mann, denn Adam. Sie sind gegen einander zu halten, gleichwie ein Engel und der Teufel. Was Christus redet und thut, daran hat GOtt ein Wohlgefallen, und das ist nur aufs allerbeste geredet und gethan; wie denn Jesaiä am 42., V. 1., GOtt spricht: „Siehe, das ist mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat"; und der Vater selber am Jordan in der Taufe Christi, und auf dem Berge Thabor, vom Himmel herab ruft und öffentlich bezeugt, sagend: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören" [Marc. 9, 7.].

285. Sagt nun Christus [Matth. 9, 2.]: „Dir sind deine Sünden vergeben"; item [Joh. 11, 43.] zum verstorbenen Lazaro: „Komm heraus"; das ist beides wohl geredet und gethan. Der Vater spricht Ja dazu, also, daß alles, was er redet und thut, eitel Gnade, Liebe und Freude ist; denn er ist das liebe Kind, und der eingeborne Sohn, er kann's nicht verderben. Darum sollen wir nicht zweifeln, wenn wir Christi, unseres HErrn, Wort hören, nach seinem Befehl unsere Kindlein lassen taufen, das heilige Sacrament empfahen, daß GOtt der Vater ein Wohlgefallen dran habe, um seines geliebten, eingebornen Sohnes willen, durch welchen er uns angenehm gemacht, und verordnet hat zur Kindschaft gegen ihm selber, ehe der Welt Grund gelegt war, zun Ephesern, am 1. Cap., V. 3. 4. Und wie er hernach [Joh. 1, 16.] sagt: „Von seiner Fülle haben wir alle" (schließt sich auch mit ein) „Gnade um Gnade."

286. Also bildet und malt uns der Evangelist Christum vor aufs allerlieblichste und freundlichste, daß er von ihm sagt, daß er sei voller Gnade und Wahrheit. Als wollte er sagen: Er, und sonst niemand, führt diesen Reim, Jesaia am 53. Capitel, V. 9.: „Es ist kein Betrug in seinem Munde gefunden worden." „Er ist voller Gnade und Wahrheit", das ist, Summa Summarum, es gefällt GOtt an Christo alles wohl: der Vater hat ihn lieb, und ist ihm hold und günstig. Der Vater hat keinen Mangel und Fehl an ihm. Denn es gefällt GOtt nicht allein, was der Sohn redet und thut, aus Gnaden, sondern es ist auch an ihm selbst rechtschaffen gut, was er redet und thut, GOtt hat daran nichts zu vergeben; wie auch Christus selber spricht im Johanne: „Alles, was der Vater will, das thue ich." Er liebt den Vater von ganzem Herzen 2c.

287. Also sind die Heiligen in dieser Welt nicht gewesen; die haben immerdar gethan, das GOtt nicht gefallen hat, und sind Sünder gewesen. Moses war ein heiliger, großer Prophet, mit dem GOtt selber geredet, und durch ihn dem Volke Israel das Gesetz gegeben hat; noch, er sei so heilig, als er kann, so ist er gleichwohl ein Sünder gewesen, und mußte derhalben nicht ins gelobte Land kommen, 4 Mos. 20, 12. Abraham, der große, treffliche, heilige Mann, betete in Chaldäa die Abgötter an. Aaron hatte auch seine Sünde. In Summa: An allen Heiligen, von Adam an bis auf diese Stunde, findest du einen Klick,1) daß du sagen mußt: Sie sind Menschen gewesen. Dem Abraham ward Christus verheißen, nicht um seiner Würdigkeit oder Heiligkeit willen; denn ehe GOtt ihn aus Chaldäa rief, hat er andern Göttern gedient, wie Josua am 24. Capitel, V. 2., geschrieben steht. Und dies Wort 1 Mos. 18, 27.: „Ich bin Erde und Asche", zeugt genugsam, daß er sich nicht auf seine Herrlichkeit verlassen habe. Die folgenden Väter, Isaak, Jakob, Mose und Aaron, sind alle Sünder gewesen, der Geist GOttes lügt nicht, da er spricht: Omnes peccaverunt. Ich meine ja, David, der sonderlich gelobt wird, fiel auch in greuliche, merkliche Sünde, will der Hauptsünde schweigen. Also haben die andern Heiligen alle große, grobe Klicke an ihnen: Petrus verleugnete Christum, Paulus verfolgte ihn. Und wenn sie nicht unter dem großen, breiten Himmel der Gnade und Vergebung der Sünden wären, so beschisse sie und uns der Teufel.

288. Aber hier ist der einige Sohn GOttes, von dem Jesaias sagt [Cap. 53, 9.], er habe

1) Klick = Klecks, Makel.

niemand Unrecht, und, wie St. Petrus [1. Ep. 2, 22.] spricht, keine Sünde gethan, es sei auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; das ist, alles, was er gethan, geredet und gedacht rc. hat, ist gut, nützlich und heilsam gewesen. So werden nun alle Gläubigen, von Anbeginn der Welt bis an ihr Ende, geheiligt und zu GOttes Kindern gemacht, als hoch sie sonst erleuchtet und mit göttlichen Gnaden begabt sind, nicht durch ihre Heiligkeit, Wunder und löbliche Thaten, sondern durch diesen eingebornen Sohn vom Vater, von dem allein Johannes sagt, er sei voller Gnade und Wahrheit, als durch den sie allein vom Fluch erlöst und gesegnet sind.

289. Ja, möchte einer sagen, wie, wenn es vielleicht ein gefälscht Ding wäre, wie es sonst bei den Leuten in der Welt zugeht, daß ich um eines Dinges willen einem gnädig, und dem andern ungnädig bin, und solche Gnade in Christo auch nicht rechtschaffen wäre gewesen? Nein, sagt der Evangelist, es ist nicht eine erdichtete, gemachte Gnade, sondern ohne alle Lügen, Heuchelei, Falschheit gewesen, also, daß alles, was dieser Sohn geredet und gethan hat, dem Vater nicht allein angenehm, lieb und werth, sondern rechtschaffen und die lautere Wahrheit ist gewesen. Es ist eine rechtschaffene Gnade. Er hat auch solche Gnade nicht dürfen verdienen, sondern er hat sie von Natur gehabt. Derhalben ist diese Gnade und Wahrheit rechtschaffen an ihr selbst gewesen. Denn die Person ist rein und rechtschaffen gewesen, in Sünden nicht geboren, auch keine gethan, alle seine Worte sind gewiß und fest, ohne alle Lügen und Falschheit gewesen; sie sind nicht allein gnädig oder in Gnade, sondern auch rechtschaffen. Seinen Leib hat er aus lauter Liebe für uns gegeben, und sein Leben gelassen; das hat dem Vater wohlgefallen; es ist kein Fehl oder etwas Tadeliges an solcher Liebe und Gehorsam gewesen, Phil. am 2., V. 9., sondern alles rechtschaffen.

290. Daher hat GOtt an uns, die wir an Christum glauben, und dieser Gnade und Wahrheit durch ihn theilhaftig werden, auch einen Wohlgefallen; so er aber mit uns rechten wollte, und die Gnade aufhörte, so würde es uns weit fehlen. Darum so muß er uns unsere Sünde und Narrheit verzeihen und vergeben; darum haben wir uns allein deß zu trösten, daß, so wir an seinen Namen glauben, auch Kinder der Gnade und Wahrheit sind, den Heiligen Geist empfahen, und derhalben nicht zweifeln sollen, GOtt habe uns lieb, und einen Wohlgefallen an uns, um seines eingebornen Sohns willen, an den wir glauben.

291. Wenn er aber mit uns ins Gericht gehen sollte, und sagen: Du rühmst dich, du seiest ein Kind der Gnade und mein Sohn; hast du mich denn auch lieb von ganzem Herzen, und deinen Nächsten als dich selber, wie mein eingeborner Sohn gethan hat? Wo den frommen Herzen solche Gedanken oft einfallen, und sie hoch darüber betrübt werden, und ihnen auch leid ist, und herzlich drüber klagen; wie viel Psalmen zeugen, daß ihnen weit daran fehlt: da ist kein anderer Rath, denn daß wir uns an Christum halten, und des Spruchs trösten, den der Evangelist angezogen hat: „Wie viele ihn aber aufnahmen" rc., und fest darauf fußen, und im Namen Christi GOtt den Vater anrufen, daß er das Kreuz über uns mache, und spreche: Sie sind Sünder, nicht fromm noch rein, wie sie wohl sein sollten; weil sie aber an meinen eingebornen Sohn glauben, der voller Gnade und Wahrheit ist, will ich mit ihnen nicht zürnen, ihnen sollen auch die übrigen Sünden nicht schaden; allein, daß sie im Glauben beharren. Also schützen und beschirmen wir uns unter dem Schatten der Flügel unseres HErrn JEsu Christi, daß uns der Zorn GOttes nicht treffe.

292. Welche aber an ihn nicht glauben, und derhalben unter seinen Flügeln nicht erfunden werden, die sind und bleiben unter GOttes Zorn; da hilft keine Heiligkeit, weder des Gesetzes GOttes, noch der Philosophen und Weltklugen ehrbar Leben und Weisheit. Ja, wenn alle Juden mit ihrem Mose, und alle ehrbaren Heiden mit ihren köstlichen Tugenden und Thaten vor GOtt kämen, wäre doch alle ihr Thun lauter Ungnade, Lügen und Heuchelei. Denn weil die Person nicht rechtschaffen ist (die allein durch den Glauben an Christum rechtschaffen wird), taugen die Werke nichts (wenn sie noch so heilig und gut wären), die Seligkeit zu erlangen.

293. Darum sollen wir (wie gesagt) Mosen und Christum wohl gegen einander halten. Wenn Adam und seine Nachkommen schon die besten Werke thun, haben einen hohen Verstand



und Vernunft, richten an Tugend und Ehrbarkeit, machen gute Gesetz und Ordnung, bestellen Haus- und Weltregiment aufs beste (welches große herrliche Gaben sind vor der Welt, und ein groß Ansehen haben, auch nöthig und nützlich sind, als derer die Welt nicht entbehren kann), doch ist dieses alles nicht das rechte Wesen; es kann vor GOtt nicht bestehen; man vermag dadurch der Gnade und Wahrheit Kinder nicht zu werden, noch ewiges Leben und Seligkeit [zu] erlangen. Erstlich der Person halben, auf die Adam beide, Sünde und Tod, geerbt hat, und derhalben im Zorn und Ungnade GOttes ist. Darnach, ob sie gleich viel mehr Gutes thut rc., so ist's doch kein Ernst, sondern falsch, nicht rechtschaffen noch wahrhaftig; ja, es ist vor GOtt ein lauter Spiegelfechten, Larven- und Fastnachtspiel, nicht die rechte Person oder Wesen. Also ist das ganze menschliche Geschlecht mit alle seinem Thun, es scheine so köstlich es kann, ohne Christi Gnade und Erkenntniß eine erlogene, falsche Heuchelei, Gespenst und Spükniß.

294. Sollen wir aber gnadenreiche, rechtschaffene und wahrhaftige Kinder GOttes, und theilhaftig der Gnaden werden, so ist kein ander Mittel dazu, denn daß wir an den eingebornen Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, glauben, um welches willen GOtt der Vater uns liebt, und unsere Werke ihm gefallen läßt. Also genießen wir unseres HErrn Christi, werden seiner Gnade und Wahrheit theilhaftig. Denn von ihm allein singt der 45. Psalm, V. 8.: „Du liebest Gerechtigkeit, und hassest gottlos Wesen; darum hat dich, GOtt, dein GOtt gesalbt mit Freudenöl, mehr, denn deine Gesellen." Will sagen: In der Welt ist kein Mensch erfunden, der Gerechtigkeit geliebt, und Ungerechtigkeit gehaßt hätte (es wäre denn die Ungerechtigkeit des Fastnachtspiels, da sich einer von außen fromm stellt), denn dich, HErr, ausgenommen, der du allein ernstlich und gründlich solches gethan hast; darum hat dich, GOtt, dein GOtt mit Freudenöle, das ist, mit dem Heiligen Geiste gesalbt, mehr, denn deine Gesellen, daß du fröhlich sollst sein, trösten und fröhlich machen alle, die an dich glauben und dir beständiglich anhangen, daß sie auch deiner Salbe genießen. Der hat eine andere Gerechtigkeit und Wahrheit, denn die Welt hat, nämlich, daß er gesalbt ist und voller Gnade und Wahrheit ist, und andere alle von ihm und durch ihn solche Gnade auch empfahen.

295. Der Welt Gerechtigkeit (da man oft meint, man thue ihm recht, und ist doch unrecht), die gilt vor GOtt nicht ein Haarbreit; sonst kann er sie in der Welt wohl leiden, um Friedens willen, und er achtet und hält sie als sein Fastnachtspiel auf Erden. Aber im Himmel taugt sie überall nichts; da gehört eine andere Gerechtigkeit hin, dadurch wir Vergebung der Sünden haben, darum, daß wir an den eingebornen Sohn GOttes glauben.

296. So ist nun Christus, unser HErr, wahrer GOtt und Mensch, den der Vater dazu geordnet und gesetzt hat. Denn er soll sein die Hauptquelle und Brunn, daraus eitel Gnade und Wahrheit, auch Gerechtigkeit fließt, daß wir Gnade und Gerechtigkeit von ihm auch kriegen und genießen sollen, und von ihm bekommen (wie hernach folgt) Gnade um Gnade, Wahrheit um Wahrheit. Diesen haben wir (spricht der Evangelist) gesehen, gehört, betastet mit unsern Augen, Ohren, Händen, und an seinen Worten und Werken erkannt, daß er das Wort des Lebens und unaussprechliche Quelle aller Gnaden und Wahrheit ist. Wer nun begehrt derselben theilhaftig zu werden, er sei Abraham, Moses, Elias, Jesaias, Johannes Baptista, oder wer er wolle, der komme hieher, und empfahe sie von ihm, und nicht von einem andern; oder er muß ewiglich verloren sein. Denn wir alle (keiner ausgenommen) spricht der Evangelist hernach, haben von seiner Fülle genommen Gnade um Gnade, Wahrheit um Wahrheit. Und zun Colossern, am 2. Capitel, V. 10.: „In ihm sind wir vollkommen." Also zeigt und weist die ganze heilige Schrift vom Anfange bis zum Ende allein auf Christum, und schweigt aller andern Heiligen in diesem Stücke, dabei Gnade und Wahrheit zu suchen und zu finden[1] sei. Soll sie nun jemand erlangen, so muß es seine Fülle thun: unsere Brocken, Parteken und Tröpflein oder Stücklein werden es nicht thun.[2]

1) Erlanger: zu finden und zu suchen.
2) Hier folgt in der Erlanger Ausgabe die Predigt über Joh. 1, 1—14. vom Jahre 1542, welche bei Walch unmittelbar nach dieser Auslegung über die ersten vier Capitel Johannis mitgetheilt ist. Die Anmerkung der Erlanger Ausgabe: „Diese Predigt fehlt bei Walch" ist irrthümlich. Vrgl. Erl., Bd. 48, S. 410.

## Die neunte Predigt über das Evangelium Johannis.

Am 15. September [1537].[1])

297. Bisher haben wir gehört, wie der heilige Evangelist St. Johannes beschrieben hat, daß das ewige Wort sei Fleisch oder Mensch worden, unter uns gewohnt, daß man habe seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, in welchem keine Sünde, Falschheit, ja nicht ein Schein oder Betrug erfunden ist; sondern es ist mit ihm alles rechtschaffen und wohl gethan, und er ist vor allen Menschenkindern voller Gnade, das ist, ohne alle Sünde, Zorn und Ungnade; voller Wahrheit, das ist, was er thut, ist kein Schein, sondern wahrhaftig, rechtschaffen und im Grunde gut. Hiermit ist der Sohn GOttes von allen Menschenkindern abgesondert.

298. Mit uns Menschen ist's allen umgekehrt, als die wir, nach Adams und Evä, unserer ersten Eltern, im Paradies Fall, sind von der Gnade in Zorn, und von der Wahrheit in Lüge, von der Gerechtigkeit in Sünde, von dem Leben in den Tod gefallen, unangenehm vor GOtt worden, daß nun bei uns ist eitel Sünde, eitel Zorn, eitel Ungnade, und ist keine Wahrheit bei uns. Dazu all unser Werk, Weisheit, alles, was wir dichten, trachten und thun in GOttes Sachen, das ist nicht rechtschaffen noch wahrhaftig, sondern eitel Trügerei, Falschheit und erlogen, wie der 116. Psalm, V. 11., sagt: „Alle Menschen sind Lügner." Und sind also (niemand ausgeschlossen, er heiße, wie er wolle) alle in Ungnade und Zorn GOttes, auch alle Sünder und des ewigen Todes schuldig. Wenn wir alles thun, was wir von Leibeskräften vermögen, so ist's doch nur ein Schein und erlogen Ding, Heuchelei und Falschheit. Denn die Sünde, darein wir gefallen sind, die läßt uns nichts Gutes thun oder wirken. Das glaubt die blinde, verdammte Welt nicht, die im Argen liegt, viel weniger die Heuchler und falschen Heiligen; ja, sie achten alle ihre Lehre, Leben und Thun für rechtschaffen, heilig, Gottesdienst; so doch alles falsch und erlogen ist. Denn der Zorn GOttes, Sünde und Ungnade, darinnen sie über die Ohren stecken, lassen sie nichts Gutes, Rechtschaffenes noch Wahrhaftiges thun. Daraus sehen wir, was das Wort ist, und was wir dagegen sind. Folgt im Text:

V. 15. **Johannes zeuget von ihm, ruft und spricht:**

299. Diese folgenden Predigten lauten ebenteuerlich und seltsam, und sind der Vernunft ebensowohl unbekannt, als die vorigen, davon ihr bisher gehört habt, und werden auch in keinen Büchern der Weltweisen, sie heißen Philosophi, Juristen, Sophisten oder Papisten, gefunden, werden also von der menschlichen Vernunft nicht verstanden. Allein die Christen lernen an dieser Kunst, bleiben aber ABC-schüler, studiren darinnen ihr Lebenlang, wenn sie auch hundert Jahr erreichten. Einen weltklugen Mann dünkt diese Rede (als, daß Johannes der Täufer spricht: „Er ist vor mir gewesen"; item: „Von seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade") seltsame und ungewöhnliche Rede und Wort sein, ja, es lautet ungereimt, ungeschickt und thörlich; aber es verstehet's niemand denn die Christen.

V. 15. 16. **Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist. Denn er war ehe denn ich. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.**

300. Ihr habt droben [§ 107 ff.] gehört, daß Johannes der Täufer beschrieben wird, daß er von GOtt gesandt sei vom Licht zu zeugen, erstlich darum, daß des Messiä Ankunft jedermann kund würde. Denn da der Messias auftrat, und anfing zu predigen und Wunder zu thun, kam er gar in einer geringen, verächtlichen Gestalt, daß sein Thun kein Ansehen hatte. Derhalben sollte er predigen, daß sie Christum nicht verschliefen; wie sie doch gethan haben, dieweil sie auf eine andere Weise des Messiä warteten. Zum andern sollte Johannes auch darum von Christo zeugen, auf daß die Juden sich an ihn nicht hängten, und gedächten, er wäre Messias, dieweil er ein gestrenge, heilig Leben führte. Wie denn die Juden zu ihm von Jerusalem Priester und Leviten sandten, ihn zu fragen: „Wer bist du?" Joh. am 1., V. 19. Und St. Johannis hartes Leben war nur dahin gerichtet, daß sein Zeugniß von Christo desto mehr Ansehens hätte. Wiewohl es bei dem größten Haufen dennoch nicht angesehen ward; die sahen ihn nur für einen Schmied und Zimmermann an, und stießen sich mehr an seiner geringen Person, denn sie sich seiner Lehre und Wunderwerke besserten.

301. Aber St. Johannes hält sich seines Berufs, richtet getreulich aus, dazu er von GOtt gesandt war, zeugte von Christo dem HErrn, weisete die Leute von sich zu ihm. Da sollten die Juden auf sein Zeugniß gute Achtung gehabt haben, wohl eingenommen und gefaßt, daß er von Christo, nicht von sich selber zeugte. Wie er denn dürre heraus sagt: „Ich bin nicht Christus (davon hernach weiter), sondern ich bin gesandt, von ihm zu zeugen"; ich rufe und schreie von ihm, daß er das Leben und Licht der Menschen sei, voller Gnaden und Wahrheit. Auf den Christum sollte er mit Fingern weisen, und alle Menschen in der Welt zu diesem Christo führen, auf daß er alle, so in Sünden todt wären, und im Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, doch zu ihm kommen, an ihn glauben, lebendig machte, und erleuchtete, daß sie seiner Gnade und Wahrheit theilhaftig werden. Denn dazu ist er Mensch worden, für das menschliche Geschlecht gestorben und wieder auferstanden, daß, die an ihn glauben, gerecht und selig werden. So spricht nun der heilige Evangelist:

**Dieser war es, von dem ich gesagt habe, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist.**

302. Dies ist geredet von vergangener Zeit, als, da Johannes der Täufer von GOtt ist gesandt gewesen, ist aufgetreten zu predigen, ehe denn Christus angefangen hat zu lehren, und will sagen: Wenn ich aufhöre, alsbald, ohne Mittel, wird der rechte Mann und Prediger kommen; darauf gebet Achtung. Denn Johannes redet hier nicht von der Geburt Christi, die zwar nach sechs Monat nach Johannis Geburt gefolgt ist, sondern vom Amte, will sagen: Ich habe als ein ehrlicher, redlicher Mann gepredigt von Christo, mein Zeugniß ist frei öffentlich gangen, habe in keinem Winkel geredet, sondern bin umher gezogen am Jordan, und in alle umliegenden Städte, wie Lucä am 3. Capitel, V. 3., geschrieben steht. Und ist das mein Zeugniß oder Predigt gewesen: Sehet nicht auf mich, sondern auf den, der mir auf dem Fuße folgt. Wenn ich beginne aufzuhören von ihm zu zeugen, so wisset, daß er selbst vorhanden und gegenwärtig sei. Denn kein anderer wird nach mir kommen denn er, der HErr Christus; zwischen mir und ihm wird kein anderer Lehrer noch Prediger sein, auch keine andere Predigt oder Lehre, da wird kein andrer Prophet sein.

303. Da siehst du, daß St. Johannes ein treuer, wahrhaftiger Zeuge ist, der die Leute nicht an sich zeucht, sondern zu Christo weist, spricht: Ich predige euch, daß ihr dem HErrn den Weg sollet bereiten, und seine Steige richtig machen; auch taufe ich euch mit Wasser. Ich sage aber daneben: Der nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, seine Schuhriemen aufzulösen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. So seht und hört ihr nun, daß alles, was ich rede und thue, nur auf ihn, den HErrn Christum, geht. Also lobt und preist der Evangelist St. Johannis des Täufers Zeugniß, daß er alle Welt von sich auf Christum gewiesen habe.

304. Daß es also ergangen sei, kann niemand leugnen. Denn sobald Herodes Johannem hatte gegriffen, ins Gefängniß gelegt, und ihm den Mund verstopft, daß er nicht mehr predigen könnte, da erzeigte sich Christus, steht auf und predigt, macht wahr und bekräftigt Johannis Zeugniß mit aller Gewalt, thut solche Wunder und Zeichen, dergleichen vormals zu Jerusalem und in Judäa nie gesehen noch erhört sind worden. Johannes predigte auch gewaltiglich, daß die Stadt Jerusalem, das ganze jüdische Land, und alle Länder am Jordan, zu ihm in die Wüste hinausgingen und ihn hörten; aber er that kein Zeichen, sondern mit großem Ernst zeugte er vom HErrn, und sagte: Jetzt seht und hört ihr mich, wenn ich aber aufhöre und untergehe (denn Herodes, der Erzheuchler, welcher zu unserer Zeit viel Nachfolger hat, ließ ihn enthaupten um der Schandhure Herodias willen), so sehet denn, daß ihr den nicht vorüber lasset gehen, sondern mit Freuden aufnehmet, der mir stracks folgen wird, und für denjenigen erkennet, der da unsern Vätern verheißen ist, daß er der Schlange den Kopf zertreten, und alle Geschlechter auf Erden, und nicht allein uns Juden, segnen sollte.

305. Nun hätte St. Johannes der Täufer

---

1) Im Original am Rande. — Vergleiche die Anmerkung zur Ueberschrift der vorigen Predigt, Col. 1665. Weil schon die vorige Predigt am 15. September (Sonnabend nach Crucis) gehalten ist, wird für diese der 22. September anzunehmen sein.

ihnen kein besser noch gewisser Zeugniß geben können, denn daß er spricht: Sehet auf den, der bald nach mir kommen soll, und ein größer Wesen und Geschrei mit seiner Predigt und Wunderzeichen anrichten wird in der Welt, denn ich gethan habe. Und Christus folgt auch bald auf Johannis Predigt. Denn Hannas und Caiphas predigten nicht bald nach Johanne dem Täufer; sondern Christus kam, und predigte gewaltiglich.

306. Viele nun, denen GOtt die Augen aufthat, und ihnen das Herz öffnete, folgten Johannis Rath und Zeugniß, glaubten an den HErrn Christum, und sprachen: „Johannes that kein Zeichen, aber alles, was er von JEsu gesagt hat, das ist wahr, und glaubten viele an ihn", wie geschrieben steht Joh. am 10. Capitel, V. 41. 42., und Joh. am 7., V. 40. 41.: „Viele vom Volk, die seine Rede hörten, sprachen: Dieser ist ein rechter Prophet; die andern: Er ist Christus." Und Martha, Joh. am 11., V. 27., spricht: „HErr, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn GOttes, der in die Welt kommen ist." Und Joh. am 9. Capitel, V. 38., der Mensch, so blind geboren war, den der HErr sehend machte, glaubte, daß er GOttes Sohn war, und betete ihn an.

307. Den Regenten aber und großem Haufen wollte es nicht eingehen; ja, es war ihnen lächerlich und ärgerlich, daß sie einen armen Bettler von Nazareth (deß Eltern und Freunde geringe, verachtete Leute waren) für den Messiam, ihren Vätern verheißen, sollten erkennen und aufnehmen. Der liebe HErr kam von Nazareth zu Fuße, nicht zu Roß, da war weder Gut noch Gewalt. Wenn er zu Jerusalem Caiphä oder Hannä Sohn gewesen wäre, so hätte es ein Ansehen gehabt; daß er aber von Nazareth kommt, stoßen sie sich daran, und sagen: Soll Christus aus Galiläa kommen? Joh. am 7., V. 52. Und Joh. am 1., V. 45. 46., da Philippus zu Nathanael spricht: „Wir haben den funden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, JEsum, Josephs Sohn, von Nazareth"; spricht der fromme Nathanael: „Was kann uns von Nazareth Gutes kommen?" Die andern aber sagen: Er hat den Teufel, und ist unsinnig, was hört ihr ihm zu?

308. Diese sinds nichts gebessert, daß Johannes sie warnte, und sprach: Der mir flugs folgen wird, der ist der rechte Mann, der wird's thun; da werdet ihr einen Prediger hören, und Wunder sehen; der wird anders die Sachen angreifen, denn ich. Habt Acht auf ihn, versäumet ihn nicht, sondern nehmet ihn mit fröhlichem Herzen, Lob und Dank auf. Thut ihr's, so werdet ihr den rechten Mann treffen. Es hat aber nicht geholfen. Das stieß sie vor den Kopf, daß er eines schlechten Zimmermanns Sohn, und seine Mutter eine arme Bettlerin war; an seiner geringen Person haben sie sich mehr geärgert, denn an St. Johannis Zeugniß, oder an seiner köstlichen Lehre und Wunderwerk, gebessert. So doch der Pharisäer und Hohenpriester Knechte sagten, Joh. am 7., V. 45. 46., die ausgesandt waren, Christum zu fangen, und gefragt wurden, warum sie ihn nicht brächten: antworteten sie: „Es hat nie kein Mensch also geredet, als dieser Mensch"; darum geht es nicht recht zu, daß er also verfolgt wird. Also sollten die Pharisäer auch gethan und gesagt haben. Aber sie lohnten dem lieben HErrn darnach, wie Herodes Johanni dem Täufer, des HErrn Christi Zeugen und Vorläufer, lohnte. Aber sie sollten ja beide, der Prophezeiungen gedacht, und an Johannis des Täufers Predigt sich gekehrt haben. Es half aber nicht; weil die Person nicht darnach war; es sollte Caiphas, oder ein anderer Hoherpriester gethan haben. Dagegen mußten etliche fromme Herzen dennoch bekennen, es hätte nie kein Prophet also gepredigt, noch solche Zeichen gethan; darum sie auch schreien: O ein großer Prophet ist unter uns auferstanden, dadurch GOtt sein Volk erlösete; zeigten gleich mit der Hand auf Christum, daß in ihm Mosis Prophezeiung von dem großen Propheten, so GOtt dem jüdischen Volke schicken würde, erfüllt wäre [5 Mos. 18, 15.].

**Der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist; denn er war ehe, denn ich bin.**

309. Der heilige Täufer Johannes will sagen: Daß ihr euch ja an seiner geringen, verächtlichen Person und Gestalt nicht ärgert, will ich euch sagen, wer er ist. Ich habe gepredigt, daß er bald nach mir kommen werde; und lasset euch sagen, er ist schon unter euch; allein, daß ihr ihn nicht kennt, wollt ihn auch nicht kennen: so wisset, daß er viel eine höhere und bessere Person ist denn ich. Denn er ist



vor mir gewesen, nicht der Menschheit halben; denn derselbigen nach ward St. Johannes ehe empfangen, geschaffen und geboren, nämlich ein halb Jahr vor dem HErrn, als um St. Johannis, oder St. Petri und Pauli Tage; er aber, der HErr, um Weihnachten, daß er ein halb Jahr älter ist, denn der HErr Christus.

310. So will nun St. Johannes sagen, daß Christus der HErr ehe gewesen sei, denn er ist Mensch worden, und Christus vor ihm gewesen sei; nicht des Alters halben, denn er war ein halb Jahr älter denn der HErr; sondern daß er ist das Wort, so am Anfang war, der wahre Sohn GOttes, der das Leben und Licht der Menschen ist, durch welchen alle Dinge geschaffen sind. Gleich als wenn ich sonst sagte von einem Kinde, das da ehe gewesen wäre denn seine Mutter, oder ehe, denn es im Mutterleibe empfangen und geboren wäre; wahrlich, das findet man in der Natur nicht, darum müßte es ein besonderes Kind und GOtt sein. Also will St. Johannes allhier auch sagen: Dieser Mann, Christus, ist vor mir gewesen, hat gelebt, ehe denn ich gewesen bin, ja, er ist auch ehe gewesen, denn seine Mutter ist geboren worden. Das ist so viel gesagt, als, daß er GOtt von Ewigkeit sei. Denn die Engel sind auch ehe gewesen denn Maria; aber Christus ist ehe gewesen denn alle Engel, ja, ehe denn alle Creaturen.

311. Diesen euren HErrn, GOtt und Erlöser, werdet ihr sehen zu euch kommen; ja, er ist bereits unter euch in der Menschheit, und geringen, verächtlichen Gestalt; aber er ist gewesen, ehe er leiblich geboren ist aus Maria, ehe seine Menschheit an die Sonne kommen ist, das ist, er ist wahrer GOtt und Mensch in Einer Person. Die Engel, Himmel, Erde, Sonne, Mond, sind von Anfang der Creaturen gewesen; er ist aber vor ihnen allen, ja, ihr Schöpfer gewesen. Darum werdet ihr einen solchen Lehrer und Prediger an ihm haben, deß Gleichen nie auf Erden kommen ist, noch kommen wird, der nicht allein größer und besser ist denn ich (so doch Christus ihn vorzieht allen Weltkindern), item, denn alle Propheten, Patriarchen und Altväter, sondern auch älter ist, als der weder Anfang noch Ende hat nach seinem göttlichen Wesen.

312. Und daß ihr ihn nicht allein ansehet und erkennet, daß er wahrer GOtt und Mensch ist, will ich euch weiter sagen, warum er kommen sei und unter euch wohne: wahrlich, nicht vergebens ist er kommen, sucht auch das Seine nicht, sondern euer Heil und Seligkeit. Ich bin vor ihm her gesandt, von ihm zu zeugen, und euch mit Wasser zu taufen. Moses hat von GOtt einen Befehl gehabt, unsere Väter aus Egypten zu führen; der andern Propheten Beruf ist gewesen, des Volks Israels Sünde, sonderlich Abgötterei, zu strafen, die Frommen mit der Zukunft Christi zu trösten, haben auch gar herrlich von seiner Person und Amt gezeugt, wie ich jetzt thue, und haben große Wunder gestiftet und löbliche Thaten gethan. Aber ich und sie allzumal können ihm das Wasser nicht reichen, ja, wir sind nicht werth, daß wir die Riemen seiner Schuhe auflösen. Denn er ist's allein, der keine Sünde gethan hat, in dem eitel Gerechtigkeit, Heiligkeit, rechtschaffen Leben und Wesen, ja, der voller Gnade und Wahrheit ist, wir aber dagegen voller Ungnade, Zorns und Falschheit sind. Sollen wir aber diese göttlichen Gaben erlangen, so müssen wir seiner genießen. Das meint St. Johannes der Täufer, da er weiter spricht:

V. 16. **Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.**

313. Das ist auch der güldenen Texte einer in St. Johanne, gleich dem, davon wir droben [§ 148 ff.] gesagt haben: Der Sohn GOttes ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Darum, wer Christum nicht erkennt, oder an ihn nicht glaubt, und ihn zu eigen nicht hat, der ist und bleibt ein Kind des Zorns und Verdammniß, er heiße und sei, wer er wolle. Soll er aber zu Gnaden kommen, so muß es allein durch Christum geschehen, welcher allein unsere Armuth durch seinen Ueberfluß reich macht, unsere Sünde durch seine Gerechtigkeit austreibt, unsern Tod durch sein Leben verschlingt, aus uns Kindern des Zorns, voller Sünden, Heuchelei, Lügen und Falschheit, Kinder der Gnade und Wahrheit macht. Wer den Mann nicht hat, der hat nichts.

314. Da nimmt St. Johannes der Täufer auf einen Bissen alle Menschen in der ganzen weiten Welt, so je gewesen und sein werden, bis an den jüngsten Tag, schließt ein Urtheil über sie, daß sie von Natur gnadenlos und

Lügner sind; sagt aber daneben, wie ihnen könne gerathen werden. O, spricht er, ihr werdet einen seligen, tröstlichen Prediger haben, der euch nicht allein verkündigen, sondern auch bringen und aus Gnaden schenken werde, das weder Adam, Noah, Abraham, Moses, Elias, noch ein Engel vom Himmel, kein Prophet noch Heiliger, ich auch nicht (spricht er) zugleich verkündigen und euch bringen oder geben hat können. Nämlich, daß alle Menschen, von Adam an bis zum Ende der Welt, keinen ausgeschlossen, die da sollen zu der Gnade und Wahrheit kommen, die müssen es schöpfen und theilhaftig werden an seiner Fülle. Denn er ist darum in die Welt kommen, unsere menschliche Natur angenommen, daß er uns vom Zorn erlösete und Kinder GOttes machte, und daß wir seiner Fülle genießen sollen.

315. Also hat der heilige Evangelist droben [V. 4.] auch gesagt, daß außer Christo kein Leben, kein Licht, keine Gnade zu erlangen ist; allein die an seinen Namen glauben, die haben Recht und Gewalt, daß sie GOttes Kinder werden. Das heißt, auf einen Haufen nicht allein alle Menschen, sondern auch alle Heiligen, wie sie heißen, schlecht hinwerfen, zu Sündern, gnadenlos und Lügnern machen, so ferne sie auf ihnen selbst stehen, und Christum nicht haben. Denn alle Adamskinder sind in Sünden und Ungnade geboren, daß nichts Rechtschaffenes, sondern alles falsch, voll Heuchelei, Lügen und Betrugs an ihnen ist; hilft sie nicht, daß sie sich fromm und heilig stellen, köstlich Ding vorgeben, demüthig und geistlich wollen gehalten sein, sie werden denn GOttes Kinder durch den Glauben an Christum.

316. Aber wir sehen, daß die gottlose, blinde Welt die Natur, Unart und schändlich Laster an ihr hat, daß sie nicht will noch kann leiden, daß man ihre gute Meinung, Andacht, köstlichen Werke, Weisheit, selbst erwählte Geistlichkeit, vermeinte Heiligkeit und Götzendienste für unrecht, falsch, Lügen, Heuchelei, damit sie GOttes Zorn nur häufen, und der Wahrheit je länger je mehr fehlen, tadele und strafe; ja, verficht Irrthum mit aller Macht, verfolgt und ermordet, die dawider reden; wie wir heutiges Tages an den Papisten sehen.

317. Ei, sprichst du, es sind kaiserliche Rechte, weltliche Regiment, gute Ordnung, daß Fromme geschützt, Böse gestraft, Zucht und Ehrbarkeit erhalten werden 2c., sind sie denn auch böse und falsch? Nein, sondern sind gut, nöthig und nützlich in ihrem Brauch, dazu sie GOtt geordnet hat. Daher St. Petrus spricht in seiner ersten Epistel am 2. Capitel, V. 13. 14.: „Seid unterthan allen menschlichen Ordnungen, um des HErrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen." Vor GOtt aber, wenn man gedenkt und will dadurch Sünde ablegen, GOttes Gnade, ewiges Leben und Seligkeit erlangen, da ist alles falsch und untüchtig; ja, Moses mit seinem Gesetze kann da nicht helfen. „Kein Mensch (spricht Paulus [Röm. 3, 20.]) wird durch des Gesetzes Werke vor GOtt gerecht; denn durch das Gesetz kommt nur Erkenntniß der Sünde." Hier kann der allein rathen und helfen, der da spricht [Joh. 15, 5.:] „Ohne mich könnt ihr nichts thun", [Joh. 14, 6.:] „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", [Joh. 16, 33.:] „Ich habe die Welt überwunden."

318. Darum ist's eine schreckliche, greuliche Blindheit und teuflische Vermessenheit, wenn sich ein Mensch untersteht (wie alle Werkheiligen und Heuchler thun), durch sein Werk 2c. Sünde büßen, GOttes Gnade erwerben; es ist eine lausige Hoffahrt, wenn ein Jurist, Weltweiser, Mönch oder Nonne sich also rühmen wollen. Es gemahnt mich solches, gleich als wenn ein armer Bettler (der voller Läuse, voller Franzosen, Aussatz und voller Unflaths wäre, gar übel stänke, und wäre voller Maden und Würmer an seinem ganzen Leibe) wollte aber gleichwohl stolz und hoffährtig sein, rühmen und sagen: Ei, ich bin ein feiner Kerl. Was bist du denn? Ei, ich habe einen Kopf, fünf Finger, zween Füße; item, soll ich nicht fröhlich und hoffährtig sein? ich habe einen schönen, reinen, gesunden Leib. Ja, du bist ein feiner Unflath, voll Geschwäre, voll Eiter und voller Franzosen, daß vor Gestank Wunder ist, daß dich irgend ein Mensch leiden kann, und daß noch Leute sind, die dein warten. Das thun sie nicht um deiner Schönheit willen, sondern daß sie fromm sind, und mit dir Geduld und Mitleiden haben, die Barmherzigkeit an dir erzeigen, daß du nicht in deinem Stank und Unflath verderbest, und dich nicht die Läuse, Würmer und Maden fressen. Wollte er aber sich rühmen, so sage er also: Ich elender, aussätziger Mensch, oder voller Franzosen, rühme mich deß, daß mir die Gnade und Wohlthat widerfährt, daß man mich im Spital leidet, mir Lager, Essen und Trinken gibt, und meiner wartet; das danke ich frommen Leuten, die mich in meinem Unflath nicht verderben noch mich die Würmer fressen lassen; derer Almosen, Wohlthat und Hülfe mag ich mich wohl rühmen, sonst, meinethalben, hab ich mich gar nichts zu rühmen, denn daß mir unwürdigem, elendem Menschen fromme Leute alles Gutes thun.



319. Also dürfen wir nicht viel Rühmens noch Pochens vorgeben, wenn wir vor GOtt treten wollten. Denn wenn wir gleich in den höchsten und besten Ständen leben auf Erden, und wollen uns gleich viel rühmen, so sind wir doch vor GOtt anders nichts denn Madensäcke, Drecksäcke, voller Läuse, Maden, Gestanks und Unflaths. Daher spricht St. Paulus [Röm. 3, 23.]: „Sie sind allzumal Sünder", alle Welt ist vor GOtt schuldig. Und Jesaias am 64., V. 6.: „Wir sind allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid." Daß uns aber unser lieber GOtt (unangesehen unserer Gebrechen) noch Gnade erzeigt, uns bisher bei dem Leben erhalten, der doch gut Recht und Ursache hätte, alle Stunden uns[1]) in Abgrund der Hölle zu stoßen, und uns arme Madensäcke in der Welt und in diesem Jammerthal duldet (so unser aller Spital und Siechhaus ist, die wir allzumal vor GOtt französisch und aussätzig sind), das haben wir seiner Gnade und Barmherzigkeit zu danken, nicht unsern guten Werken. Sind dieselbigen gut, so sind sie allein gut daher, daß der liebe GOtt durch die Finger sieht und Geduld mit uns trägt. Denn, so er wollte Sünde zurechnen, wer könnte vor ihm bestehen? Darum wissen wir uns nichts zu rühmen denn seiner Gnade und Barmherzigkeit, die uns Christus aus seiner Fülle mittheilt, die unausschöpflich ist.

320. Derhalben so ist es wohl zu wundern, daß wir so stolz sind, rühmen, pochen und trotzen auf unsere Schöne, Reichthum, Adel, Gewalt, Kunst, Weisheit, ehrbar Leben, gute Werke, Orden, Verdienst 2c. Denn es ist vor GOtt eitel Zorn, Ungnade, Falsch, Unflath und Dreck, da ist keine Gnade und Wahrheit, Phil. am 2., V. 15. Und zwar, wenn wir mit sehenden Augen nicht blind wären, sollten wir ja sehen, daß uns GOtt genug gedemüthigt, so mancherlei Plage, Krankheiten, und endlich den Tod zu der Strafe unserer Sünde aufgelegt; also, daß wir keines Augenblicks unsers Lebens sicher sind, und wo wir Christum zum HErrn und Heilande nicht haben, ewig verloren und verdammt sein müßten.

321. Wollen wir uns aber rühmen, so mögen wir uns deß rühmen, daß wir von des HErrn Christi Fülle nehmen, durch ihn erleuchtet werden, Vergebung der Sünden erlangen, und GOttes Kinder werden. Denn das ist die Summa davon: Wer da will vor des Teufels Gewalt erhalten werden, der Sünde und Tod entrinnen, der muß aus diesem Brunnen, Christo, schöpfen, da soll alles Heil und Seligkeit herfließen. Dieser Brunnen ist unausschöpflich, er ist voller Gnade und Wahrheit vor GOtt, er verliert nichts dran, wir schöpfen, so viel wir wollen; ob wir schon allzumal ohn Unterlaß aus diesem Brunnen schöpfen, so kann er doch nicht ausgeschöpft werden, sondern bleibt eine unendliche Quelle aller Gnaden und Wahrheit, ein Brunnen ohne Grund, und ewige Quelle; je mehr man davon schöpft, je reichlicher er gibt, solch Wasser, wie er hernach sagt, das bis ins ewige Leben springt.

322. Gleichwie die liebe Sonne dadurch nicht verdunkelt oder verfinstert wird, daß sie vielen leuchten muß, ja, die ganze Welt ihres Lichtes, Scheines und Glanzes genießt; sie behält ihr Licht gleichwohl ganz, es geht ihr nichts ab, sie ist ein unmäßig Licht, könnte noch wohl zehn Welten erleuchten. Item, es können wohl hunderttausend Lichter von Einem Lichte angezündet werden, und geht doch demselben Lichte (davon viele andere Lichter oder Kerzen angesteckt und angezündet werden) nichts ab. Also kann Ein gelehrter Mann wohl tausend gelehrter Leute machen, und geht ihm nichts ab an seiner Kunst; je mehr er andern gibt, je mehr er hat. Also ist Christus, unser HErr (zu dem wir Zuflucht haben müssen, und von ihm alles bitten), ein unendlicher Born und Hauptquelle aller Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, Lebens, die ohne Maß, Ende und Grund ist; also, daß, wenn auch die ganze Welt so viel Gnade und[2]) Wahrheit heraus schöpfte, daß

1) „uns" fehlt in der Erlanger.

2) „und" fehlt in der Erlanger.

eitel Engel daraus würden, noch ginge ihm nicht ein Tröpflein ab; die Quelle läuft immerdar über, voller Gnade. Wer nun (keinen ausgeschlossen) seiner Gnade genießen will, der komme und hole sie bei ihm. Ihr werdet diese Quelle des lebendigen Wassers nicht austrocknen, sie wird nicht versiegen, ihr kriegt alle überflüssig genug daraus, und bleibt doch eine unendliche Quelle. Einen solchen Prediger, sagt Johannes der Täufer, werdet ihr haben; versehet ihn nicht, daß ihr fromm seid, euch nach dem Gesetz Mosis haltet, viel guter Werke thut ꝛc. Euer Thun hält den Stich nicht; und wenn es schon köstlich gleißt, so ist's doch alles falsch und ein leidiger Schein. Denn ihr wandelt nicht allein im Finsterniß, sondern seid die Finsterniß selbst, der Sünde und dem Tode unterworfen, sowohl als alle Menschen auf Erden. Wollt ihr aber wahrhaftig fromm, rein, gerecht und selig werden, so holet's bei dem, den GOtt der Vater versiegelt hat, der da ist die reiche, unendliche Quelle und Fülle, aus welcher alle Patriarchen, Propheten, in Summa, alle Heiligen, ich Johannes selber, auch geschöpft haben, und immer für und für schöpfen, genommen haben und noch nehmen. Wir allzumal (keinen ausgenommen, er sei so heilig als er wolle) kommen ledig, und schöpfen unsere Fäßlein voll aus seiner Quelle und Fülle.

323. Auch soll niemand kleinmüthig sein, noch gedenken: Wie können wir alle von ihm nehmen? so bin ich es auch nicht würdig, gehöre unter die Zahl der Heiligen nicht, ich bin ein Heide; darum sie verzagen wollen. So sagt St. Johannes: Höre, was ich, von GOtt gesandt, dir sage: Die Heiden haben eben so gut Recht, doch aus lauter Barmherzigkeit, von seiner Fülle zu nehmen, als die Juden, Abrahams Same und die das Gesetz hatten; welche nicht dazu fördert noch nützt, daß sie GOttes Volk heißen; noch die Heiden auch nicht hindert, daß sie abgöttische Leute sind. Alle, alle, es seien Juden oder Heiden, wollen sie anders zu Gnaden kommen, und wahrhaftig vor GOtt erfunden werden, sollen und müssen aus dieser Quelle schöpfen, ihr Fläschlein füllen, die immer für und für fließt und übergeht, und sich satt trinken aus dieser Hauptquelle des lebendigen Wassers, das in das ewige Leben quillt. In Summa, seine Fülle hat weder Maß noch Ende; darum schenkt nur getrost ein, und trinkt mit Lust und Freuden. Denn hier ist überflüssig genug bis in das ewige Leben; dafür ihr GOtt zu loben und zu danken in Ewigkeit werdet genug haben.

324. Was nehmen wir denn? „Gnade um Gnade." Johannes sagt von zweierlei Gnade: Christi Gnade ist die unergründliche Quelle und Hauptbrunn aller Gnade, die er seine Fülle genannt hat; unsere Gnade ist, die wir aus ihm schöpfen, und er unter uns austheilt, und wird uns gegeben um seiner Gnade willen, als, daß ich GOtt angenehm und gefällig bin.

325. Also zeucht uns Johannes von der Zuversicht und Trotz auf unser Werk und Verdienst, und führt uns auf die Gnade Christi und Liebe GOttes, nicht allein hier in diesem Text, sondern durch sein ganz Evangelium und Epistel. Als wollte er sagen: Was sieht GOtt an, was bewegt ihn, daß er euch günstig ist, Sünde erläßt? Thut er's um eures Opfers, Beschneidung, Gottesdiensts willen, den ihr im Tempel ihm leistet? Nein. Viel weniger thut er's um meiner Möncherei willen, darinnen ich fünfzehn Jahr mein Leben schändlich zugebracht, habe Christum, meinen lieben HErrn, greulich gekreuzigt durch mein lästerlich Meßhalten, und meine beste Zeit, mit meinem und anderer Leute großem Schaden, verloren. So thut er's auch um keines härenen Hemdes willen, das ein Carthäuser, oder andere Ordensbrüder, trägt, und darin schläft; auch derhalben nicht, daß einer im vollen Harnisch zu St. Jakob geht, ob's ihn wohl blutsauer ankommt. Nein, er verkauft seine reiche, überschwängliche Gnade nicht um deiner garstigen, lausigen Kappe, oder stinkenden Oelfressens, oder anderer Werke willen, sie scheinen oder gleißen so köstlich sie können. Denn weil es ihnen an der Gnade und Wahrheit fehlt, taugen sie gar nicht; ja, sind vor GOtt falsch, ein nichtiger Schein und Greuel. Darum sieht GOtt etwas Anderes an. Er ist gnädig und barmherzig, um dieser Fülle und unaussprechlicher Gnade seines eingebornen Sohns JEsu Christi willen, darum, daß Christus vor GOtt in eitel Gnaden; derselbigen seiner Gnaden genießen wir, und sind um des HErrn Christi willen GOtt angenehm; er wird uns gnädig um des geliebten Sohnes willen, Eph. 1, 7.

326. Darum ist alle Mühe und Arbeit verloren und umsonst, daß wir andere Wege, gen



Himmel zu kommen, suchen; dieses ist der einige, richtige Weg, und sonst keiner, von seiner Fülle genommen, also, daß wir Gnade, das ist, Vergebung der Sünden erlangen, GOttes Kinder werden und Erben des ewigen Lebens, die Seligkeit empfahen um seiner (unseres HErrn Christi) Gnade willen, an welchem GOtt keine Sünde, Betrug oder Falsches, sondern eitel Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit und Leben findet. Darum hat er ihn herzlich lieb, befiehlt uns, daß wir ihn hören sollen. Nun spricht er aber [Joh. 7, 37. 38.]: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme fließen." So glaube ich nun an ihn, und komme zu ihm, meinem lieben HErrn und Heiland, als zu dem, der voller Gnaden ist, und bitte, daß er meinen Durst mit seiner lebendigen, frischen, reichen und unendlichen Quelle lösche. Daß er denn solches auch thut, bin ich gewiß; denn er ist darum zu uns kommen in die Welt, voller Gnade, daß wir seiner Gnaden genießen und theilhaftig werden.

327. Dies ist die rechte, tröstliche Predigt des seligen Evangelii, die der leidige, lästerliche Stuhl zu Rom nun etliche hundert Jahre mit Füßen hat getreten, und an ihre Statt seine Lügen und Teufelslehre in die ganze Christenheit, als eine Sündfluth, geschwemmt, Gottesdienst und unzählige andere Greuel gestiftet. Dadurch so viel ausgerichtet, daß die Christenheit diese Hauptquelle und Brunn, der reicher und voller Gnade übergeht, jämmerlich verloren hat, und an Christi Statt seine Mutter Mariam angerufen, bei der Gnade gesucht, daß allein diese Worte: Gegrüßet seist du, Maria, voller Gnade, im Brauch blieben sind, und dieses Texts gar ist vergessen worden. Denn also heißt es: „Wir alle haben von seiner Fülle genommen Gnade um Gnade."

328. Ja, dabei ist's nicht geblieben; ein jeder hat ihm einen sonderlichen Heiligen und Nothhelfer erwählt: dieser St. Georgen, jener St. Christophel, der dritte St. Franciscum, der vierte St. Dominicum, der fünfte St. Barbara; so doch die Schrift klar sagt, „es sei nur Ein GOtt und Ein Mittler zwischen GOtt und dem Menschen, nämlich, der Mensch JEsus Christus", 1 Tim. 2, 5. Und kein Exempel in der ganzen Schrift zu finden ist, daß man die Patriarchen, Propheten, Apostel, sollte haben angerufen, will geschweigen St. Georgium und St. Barbara, die vielleicht nie gelebt haben, und andere Heilige, so der Pabst aufgeworfen, als, St. Franciscum, St. Dominicum, davon niemand gewiß weiß, wer sie sind. Ich setze aber, daß sie voller Gnade wären, so können sie mir doch dieselbige nicht mittheilen.

329. Wäre diese selige Lehre in rechtem, vollem, reinem Schwange und Brauch in der Christenheit geblieben, so wäre der Pabst, welcher geistlich ermordet mit falscher Lehre, noch der Türke, der sie leiblich ermordet mit dem Schwert, nicht aufkommen. Aber also geht's: wenn man das liebe Wort und göttliche Wahrheit nicht will annehmen, oder daß man desselbigen bald überdrüssig wird, daß GOtt kräftige Irrthümer sendet, dadurch die Leute der Lüge glauben, und dann verloren werden,[1] darnach Land und Leute jämmerlich zerrissen, zerstört und verheert sind. Die schönsten, herrlichsten Königreiche und Länder, darinnen die Apostel das Evangelium gepflanzt, und nachmals lange Zeit durch fromme Bischöfe und Lehrer rein gepredigt ist, hat jetzt der grausame Tyrann, der Türke, inne, da ist keine öffentliche Predigt von Christo zu hören (es geschehe denn heimlich, wo Christen sind), der Teufel, Mahomet, wird an Christi Statt angebetet und geehrt. Deutschland wird es zu seiner Zeit nicht besser haben. Denn der Undank und Verachtung desselbigen Worts bei uns, so evangelisch heißen, und bei unsern Feinden, den Papisten, so das Evangelium verfolgen, lästern und ketzern, ist zu groß und übermacht, daß [es] GOtt ungestraft nicht will lassen, es sei über lang oder kurz.

330. St. Paulus, Röm. 5, 12., hält gegen einander Adam und Christum, da er so spricht: „Durch Einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt" ꝛc. Wie nun dort bei Christo Gnade um Gnade geht, also geht hier[2] die Sünde um Sünde. Adam ist durch seinen Ungehorsam und Uebertretung göttliches Gebots in die Sünde gefallen, dadurch ist sein Leib und Seele verderbt, daß er voller Sünde, Zorns und Ungnade ist. Diesen Jammer und greuliche Verderbung hat er auf alle seine Nach-

1) Erlanger: worden. Es scheint, als ob hier ein vermittelnder Gedanke fehle, etwa: Wie solches oftmals geschehen ist, und darnach u. s. w.
2) „hier" fehlt in der Erlanger.

kommen, das ist, auf das ganze menschliche Geschlecht geerbt, daß, gleichwie er in[1]) Sünde gefallen, und dem Tod unterworfen ist, also müssen wir alle [, die wir] von ihm herkommen, die Sünde, allerlei Trübsal, und den Tod, so der Sünde Strafe sind, mittragen, haben doch nichts dazu gethan, denn daß wir aus dem sündigen Fleisch, das er nach dem Fall gehabt, geboren sind. Das heißt Sünde um Sünde. Paulus redet's also [Röm. 5, 12.], „daß die Sünde ist durch Einen Menschen in die Welt kommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben". Und David, Ps. 51, 7., spricht: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und in Sünden hat mich meine Mutter geboren"; das ist, alle Kinder werden in Mutterleibe in Sünden empfangen, getragen und geboren. Denn sie werden gezeugt aus Samen, der vergiftet ist mit Sünden; da kommt Sünde um Sünde, die wir durch die Geburt erben. Wir werden gezeugt vom sündlichen Samen und unfläthigen Fleische; nicht, daß wir die Sünde gethan hätten, sondern, daß wir geboren werden von dem, der einmal gesündigt hat.

331. Weiter spricht St. Paulus [Röm. 5, 19.]: „Wie durch Eines Ungehorsam viel Sünder worden sind; also wiederum, durch Eines, JEsu Christi, Gehorsam", der der einige Mensch in Gnaden war, „werden viel Gerechte." Christus, will er sagen, ist allein heilig, gerecht, voller Gnaden und Wahrheit; der that des Vaters Willen, wie im 40. Psalm, V. 9., geschrieben steht: „Deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne"; und ward ihm gehorsam bis zum Tode am Kreuze [Phil. 2, 8.]. Dieses unseres HErrn Gnade, Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit genießen wir alle; er gibt uns sein Wort in den Mund, und den Glauben in das Herz, daß wir ihm anhangen, wissen, daß er uns reinigt durch das Wasserbad im Wort, uns auch mittheilt die Gnade und Gerechtigkeit, die er hat. Daß, gleichwie Adam die Hauptquelle aller Sünden, Elendes und Todes ist, und solches alles auf uns erbt, daß es heißt „Sünde um Sünde": also ist Christus die Hauptquelle aller Gnaden, Wahrheit und Lebens, von welchem wir die Fülle der Gnaden, des Lebens und der Wahrheit empfahen. Das heißt „Gnade um Gnade", daß wir dem Vater um des HErrn Christi willen auch gefallen, wir auch durch Christum den Heiligen Geist bekommen und gerecht werden.

1) Erlanger: die.

## Die zehnte Predigt über das Evangelium Johannis.

Am Sonnabend nach Francisci [6. October 1537].[2])

332. Was sind denn Moses und die andern Propheten? Haben sie denn nichts gethan? Darauf sagt St. Johannes: Sie haben ihr Amt, ihnen von GOtt befohlen, treulich ausgerichtet. Daher sagt er:

V. 17. **Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden.**

333. Ihr habt gehört, daß Christus voller Gnade und Wahrheit ist, und uns durch seine Gerechtigkeit, Unschuld und Gehorsam erworben hat, daß wir auch seiner Gnade und Wahrheit genießen, und von seiner Fülle nehmen. Hier fragt sich's: Ist denn eitel Gnade und kein Verdienst, wie du sagst, daß wir alle von seiner Fülle müssen nehmen, so folgt, daß wir durch unser Werk und Verdienst nicht gerecht noch selig werden. Was soll uns denn Moses mit seinem Gesetze? Was beschwert und plagt GOtt uns mit dem Gesetze, und was haben wir denn ausgerichtet, daß wir mit so großer Mühe und Arbeit uns haben lassen sauer werden, dasselbige zu halten und zu erfüllen? Was haben wir Narren gemacht, daß wir uns mit dem Gesetze also gemartert haben? St. Paulus argumentirt zu den Römern und Galatern auch also. Denn natürlich folgt dieser Gedanke und Unwille, wenn die Vernunft hört predigen von der Gnade, so durch Christum wir erlangen, und daß man durch die Werke nicht selig werde, sondern daß GOtt die Gnade Christi ansieht, daß er für uns Mensch geboren, gelitten, gestorben, und von den Todten auferstanden ist, aber das Gesetz nur Zorn anrichtet, und man dadurch nur zur Erkenntniß der Sünde kommt, so fragt man denn weiter: Wozu dient das Gesetz? Aus! an Galgen mit Mose und dem Gesetz; wie jetzt die Gesetzstürmer auch lästern. Darauf

2) Im Original am Rande.



antwortet St. Johannes und spricht: Es ist wahr: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; aber Gnade und Wahrheit durch Christum."

334. Was nun „Wahrheit" und „Gnade" sei, habt ihr droben [§ 282 ff.] gehört; jedoch schadet's nicht, daß wir es kürzlich wieder rühren, denn ein gut Liedlein mag man wohl oft singen. „Gnade" ist, daß GOtt uns barmherzig ist, und um des HErrn Christi willen gnädig sich erzeigt, und alle Sünde vergibt, sie nicht will zum ewigen Tode uns zurechnen; das heißt Gnade, als, Vergebung der Sünden um des HErrn Christi willen, da alle Sünden zugedeckt sind. Das ist eins.

335. „Wahrheit" aber wird genannt, daß GOtt nicht allein uns will gnädig und barmherzig sein, und die Sünde uns schenken und erlassen, sondern dasjenige, das wir förter leben, das soll köstlich Ding sein; unangesehen ob wir gleichwohl noch an unserm Halse viel Gebrechlichkeit und Sünde, auch Fleisch und Blut, und so viel böser Lüste nach der Taufe fühlen, da wir mit dem Fleisch zu fechten und zu ringen haben, welche Sünde GOtt billig strafen und richten möchte. Denn es läuft bei uns noch viel vom alten Adam mit unter; da wird nichts anders aus.

336. Der Ehestand ist von GOtt auch geschaffen und eingesetzt; daß Mann und Weib bei einander wohnen und Kinder zeugen sollen, das ist GOttes Ordnung; aber so rein geht's nicht zu, wir werden alle in Sünden empfangen und geboren. Die Stände sind gut; aber es geht nicht so rein in den Ständen zu. Es mag wohl gescholten werden an ihm selbst;[1]) aber doch soll es heißen rechtschaffen wohlgethan. Also ist es im weltlichen Regiment und in der Haushaltung auch nicht alles rein, daß GOtt billig schelten möchte. Darum, wo das Wesen nicht gründlich gut ist, wie es denn an ihm selbst nicht anders ist, noch soll es wohl gethan heißen, was im weltlichen Regiment, in der Haushaltung und Kirche aus dem Glauben geschieht. Und soll das weltliche Regiment und Haushaltung, und was gläubige Christen für einen Stand führen mögen, rechtschaffen sein, darum, daß es GOtt annimmt und billigt. Denn das heißt Wahrheit, wenn ein Ding nicht falsch ist, nicht allein am Wesen, Leben, sondern auch in der That und Worten; wie im Propheten geschrieben steht: „Es ist kein Betrug in seinem Munde erfunden worden".[Jes. 53, 9.]. Also soll eines Christenmenschen Leben gerechnet werden, daß die Sünden uns vergeben sind, und wir angenommen sind für ein rechtschaffen Wesen, ob wir gleich nicht gänzlich allerdings rein sind. Aber darum, daß wir allein an den Mann glauben, will uns GOtt unter seine Flügel verbergen, und die Sünde nicht zurechnen; nicht um unsertwillen, sondern es soll um des HErrn Christi willen, an den wir glauben, geschehen.

1) Der Gedanke ist hier von dem Schreiber nicht in ganz klarer Weise wiedergegeben. Der Sinn dieses Satzes wird sein: Die Art und Weise, wie es um der menschlichen Sündhaftigkeit willen in den Ständen zugeht, mag wohl gescholten werden, aber u. s. w.

337. Diese Gnade und Wahrheit hat das Gesetz nicht gelehrt, noch Moses gegeben, und unterscheidet hiermit Christum von Mose; und ist das Gesetz nicht zu verwerfen, als wäre es nirgendszu nütze. Es ist gegeben zum Guten, wie zun Römern Cap. 7, 10. ff. gesagt wird, es sei zum Leben wohl gegeben; aber mir gerathen zum Tode. Das ist nun meine Schuld, und nicht des Gesetzes, denn das Gesetz ist heilig, gut und GOttes Herrlichkeit. Also sagt auch St. Stephanus Apost. 7, 38.: Ihr habt von Mose empfangen das Wort des Lebens; nicht zwar, daß es das Leben gebe, denn wir haben es nicht können halten, es sollte uns wohl dazu helfen. Darum ist das Gesetz heilig und gut. Denn GOttes Gebote können nicht böse noch falsch sein; denn GOtt hat sie auch gegeben. Dabei läßt es Johannes auch bleiben, spricht: Das Gesetz ist wohl gegeben, aber es hat keine Gnade noch Wahrheit gebracht; es weist nur das ewige Leben, es gibt's aber niemand; und ist die Schuld nicht sein, sondern unser, die wir das Gesetz nicht halten.

338. Es spricht das Gesetz wohl: Du sollst nicht andere Götter haben, den Namen GOttes nicht vergeblich führen, den Feiertag heiligen, Vater und Mutter ehren 2c. Das sind wohl köstliche, heilige, rechte und gute Dinge; die zehn Gebote sind eine gute Predigt. Was thut das Gesetz mehr? Es ist ein Wort, das mir anzeigt das Leben; es gibt's aber nicht. Anzeigen und geben ist zweierlei; sie sind weit von einander. Das Gesetz spricht: Wer glaubt an GOtt, der wird ihn auch anrufen, und den Sabbath feiern, die Eltern ehren; wie das im

ersten, andern und dritten Gebot der ersten Tafel geboten wird; und wer die andern Werke in der andern Tafel auch thut, der wird leben. Das sind Worte, die weisen, was man thun solle, auf daß man lebe; sie geben aber das Leben nicht. Denn wo sind sie, die es thun?

339. Nun fallen darein zweierlei Schüler. Eines Theils, wenn sie hören die Predigt des Gesetzes, so meinen sie, daß sie aus eigenen Kräften können dasselbige halten, werden vermessen und stolz, fallen in lauter Heuchelei, werden falsche Heilige, beugen die Kniee, schlagen an die Brust, geben den Zehnten, wie der Pharisäer im Tempel that, sehen sauer, demüthigen sich. Das ist nur ein äußerlich Geplärr und Schein; denn sie doch sonst mit der That wider die Wahrheit streben. Dennoch gehen sie in der Vermessenheit und Wahn einher, als hätten sie alle Gebote GOttes aus eigenen Kräften und Macht gehalten, und wöllen das Leben im Gesetz finden; ja, sie wollen das Leben in ihren eigenen Kräften suchen, und meinen nicht anders: Wer allein das Gesetz hört, der könne es alsbald thun. Aber es ist nicht einerlei, das Gesetz hören, und das Gesetz thun; denn non auditores legis, sed factores justificabuntur.

340. Also haben die Sophisten und der Pabst auch gelehrt, daß die Menschen können aus ihren natürlichen Kräften GOtt lieben über alle Dinge. Das ist so viel gesagt: Ich kann mir das Leben selber geben; wer mir nur was predigt, das kann ich bald thun. Ja, wenn es allein am Hören gelegen wäre, daß ich hörte, was ich thun sollte, und wie ich GOtt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und allen meinen Kräften lieben müßte! Der Jüngling im Evangelio [Matth. 19, 20.] sagt auch also: „Dies habe ich alles von meiner Jugend auf gehalten.“ Gleich also lehrt der Pabst auch, daß, wenn es unser HErr GOtt uns nur sagen wollte, so wollten wir es wohl halten, es sollte keinen Mangel haben, haben gemeint, es wäre nur recht wohl gepredigt. Das sind zwiefältige Sünder, die in Sünden ersoffen und gar gestorben sind, und ihnen dennoch träumen lassen, daß sie gerecht sind, und können das Gesetz erfüllen. In solcher Bosheit stecken noch die Papisten, Türken, Juden und alle Gottlosen; das ist der türkische, päbstische und jüdische Glaube, daß, wenn sie nur etwas hören, o so haben sie es alles schon ausgerichtet. Und derselbigen Gesellen bin ich auch einer gewesen.

341. Darnach sind andere Schüler des Gesetzes, die es angreifen, arbeiten, leben in harter Disciplin, und martern sich selbst, und fühlen doch in ihrem Herzen, daß sie nicht können mit Werken das Gesetz halten. Und ein solcher bin ich auch gewesen. Die es wollen versuchen mit ihren Werken, und immer arbeiten, tragen härene Hemde, kasteien sich, fasten und peitschen sich, und wollen es dahin bringen, daß sie thun mögen, was das Gesetz gebeut. Aber das habe ich auch erfahren, wenn man in Anfechtung fällt, und der Tod einen schreckt, oder sonst in eine Gefährlichkeit geräth,[1] so wollen sie verzweifeln, fliehen vor GOtt, als vor dem Teufel; denn es ist kein Herz in ihnen, das da sagen könnte: Ich glaube an GOtt, und vertraue ihm, daß er mir gnädig und barmherzig sein werde. Ja, bald die Heiligen angerufen: o heilige Jungfrau Maria, o St. Jakob, o St. Barbara, hilf mir! und können denn nicht gegen einem einigen Schrecken bestehen, so es doch wider den Text ist, 2 Mos. 20, 2.: „Ich bin der HErr, dein GOtt“ 2c. Dieser Text ist klar; dennoch haben solche Schüler des Gesetzes nicht also sagen können, sondern sprechen: Du bist nicht mein GOtt, sondern bist der leidige Teufel, und wollte ich, daß gar kein GOtt wäre. Das sind die andern Schüler des Gesetzes, die im Gesetz so lange arbeiten, bis sie sehen ihr Unvermögen und Gebrechlichkeit, und daran verzweifeln müssen, daß sie das Gesetz halten sollten, und in die Gedanken kommen, daß ihnen unmöglich sei, das Gesetz zu thun; ja, wir thun noch wohl alle dasjenige, was wider das Gesetz ist.

342. Item, ich muß auch von den groben Sünden sagen, so in der andern Tafel geschehen. Als, daß man die Eltern ehren soll, und unsere Feinde lieben, da erfährt man, wie ein Sohn oft seinem Vater feind ist, ja, ihm flucht, wenn er ihn straft, da er doch den Vater ehren sollte; aber er wollte, daß der Vater am Galgen wäre. So siehe auch, wie man Feinde pflegt zu hassen, daß man gerne wünscht, sie wären neun Klafter tief unter der Erde. Item, ich soll mit meinem Bruder nicht zürnen, sondern

1) Erlanger: gerieth.



dern wenn er mir Leid thut, so soll ich's vergessen, und ihn lieben. Also wird das Herz nicht recht. Wenn wir im Pabstthum auch wollten keusch sein, und so viel uns marterten mit Fasten, je mehr man der schändlichen Lust wehrte, je ärger es mit uns ward. Dieselbigen haben mit der That erfahren, daß es dem Menschen unmöglich sei, mit unsern Werken das Gesetz [zu] erfüllen. Sind also die ersten Schüler rechtschaffene Heuchler, wie der Pharisäer im Tempel war, zwiefältige Buben; die andern fühlen wohl das Gesetz, aber wenn sie es nicht können thun, so verzweifeln sie.

343. So sage ich nun, daß das Gesetz eine Lehre und Wort des Lebens sei, aber dem Menschen, welcher da thut und hält alles, was darinnen geschrieben ist. Denn das Gesetz zeigt dir fein an, was du thun sollst; qui fecerit ea (heißt's), vivet in eis. Wo sind nun dieselbigen, so es thun können? Die Heuchler sind nicht Thäter des Gesetzes. Es mangelt noch etwas daran, daß GOtt bei Verlust der ewigen Seligkeit will von dir haben, daß dein Herz ihm traue, und ich mich ganz und gar auf ihn verlasse. Wiederum, verbeut es auch ernstlich, daß man von ihm nicht fliehen solle, noch verzweifeln und ihm mißtrauen, sondern eine herzliche Zuversicht, als zu unserm Vater, zu ihm tragen. Aber das kann ich nicht thun; wenn eine Anfechtung kommt, oder daß ich sterben soll, so halte ich ihn für den Teufel, ja, für einen zornigen GOtt, der mir gram sei.

344. Es sollte wohl also sein: das Gesetz und Gebot GOttes weisen mich wohl recht, sie zeigen mir das Leben, die Gerechtigkeit und das ewige Leben, predigen und sagen mir viel davon; es ist das Gesetz eine Predigt, so mir das Leben weist, und man soll und muß diese Lehre behalten, aber es gibt mir's nicht. Gleichwie eine Hand, die mir den Weg weist, die ist ein nützlich Glied am Leibe; aber wenn ich nicht Füße habe, noch einen Wagen, darauf ich fahre, oder Pferde, darauf ich reite, so werde ich den Weg wohl zufrieden lassen. Die Hand wird mich nicht den Weg führen; und gleichwohl zeigt die Hand den Weg recht. Also dient das Gesetz dazu, daß es GOttes Willen anzeige, und daß wir glauben mögen, daß wir das Gesetz nicht halten können. Denn es weist uns auch, was der Mensch sei, und was er vermöge, und was er nicht könne. Und es ist das Gesetz uns auch darum gegeben, daß es die Sünde offenbaren soll; aber es kann uns aus Sünden nicht helfen, noch heraus reißen. Es zeigt uns einen Spiegel, den wir ansehen sollen, und gewahr werden, daß wir die Gerechtigkeit und Leben nicht haben. So geht denn das Geschrei an: O komm, HErr JEsu Christe, und hilf uns, und gib uns Gnade, daß wir thun können, was das Gesetz von uns erfordert.

345. Das ist's denn, das der Evangelist hier sagt: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, Gnade und Wahrheit aber durch Christum.“ Als sollte er sagen: Das Gesetz ist zwar ein Gesetz des Lebens, Gerechtigkeit und alles Guten, so durch Mosen gegeben ist; aber durch Christum ist etwas mehr geschehen; der kommt und füllt den ledigen Beutel und leere Hand, und bringt, was das Gesetz lehrt und von uns erfordert. Er bringt Gnade und Wahrheit, und durch Christum ist uns gebracht, daß ich nun erfülle das Gesetz, und halte das erste, andere und dritte Gebot, und erlange also ein Vertrauen und Glauben an GOtt; daß er mein Vater sei, und fahe an seinen Namen zu preisen mit fröhlichem Herzen, und heilige seinen Namen. Aber wovon habe ich das? Es kommt nicht daher, daß ich's hätte können thun, noch durch die Werke und Verdienst des Gesetzes erlangen; sondern, daß wir erleuchtet sind durch den Heiligen Geist, und durch das Wort GOttes wieder neu geboren sind, und an Christum glauben. Da haben wir denn einen andern Muth, daß uns sein Wort und Gesetz gefällt, und thut mir von Herzen wohl, daß ich GOtt soll über alles vertrauen, und fühle mich denn, daß ich's kann thun, und ich habe angefangen und weiß das ABC; da gefällt mir das erste Gebot von Herzen wohl, durch die Gnade, so Christus mir gebracht hat, dieweil ich an ihn glaube.

346. Aber einer nimmt hierin mehr zu, denn der andere. Zuvor habe ich's in mir nicht funden; aber hier ist nun das Gesetz köstlich und gut, und mir gegeben zum Leben, und gefällt mir. Zuvor weisete es mir, was ich thun sollte; jetzt hebe ich an und thue darnach, daß ich GOtt jetzt preise, lobe und diene ihm. Solches habe ich durch Christum, dieweil ich an ihn glaube. Da kommt der Heilige Geist, der in meinem Herzen eine solche Lust anrichtet, daß ich ein Wohlgefallen an seinen Worten und Werken habe, auch wenn er mich gleich stäupt,

daß ich unter dem Kreuz und Anfechtung liegen muß. Denn, wie ein frommes Kind thut, wenn es den Vater von Herzen lieb hat, und ist ihm gehorsam, und weiß, daß der Vater es wieder liebt, ob es gleich von ihm gestäupt wird, dennoch so küßt es das Rüthlein, hat den Schilling lieber, denn alle Aepfel, spricht: Herzliebe Ruthe, du thust mir viel zu Gute; wie fein hast du gestäupt; und kann denn die Strafe wohl leiden, und wird dem Vater desto holder (denn die Liebe und das Vertrauen des Kindes zum Vater macht alle Strafe süß); also geht's mit uns auch zu; so wir erkennen die Wohlthaten in Christo, so lacht mir das Herz; da fahe ich an, wenn er mir ein Unglück, Trübsal und Gefährlichkeit zuschickt, und danke ihm, sage: GOtt sei gelobt in Ewigkeit, daß er mich also züchtigt; zuvor hätte ich wohl gedacht, ich wäre von GOtt gar verlassen gewesen; aber jetzt ist mir die Krankheit so lieb als Gesundheit, und ein Thurm und Gefängniß dünkt mich ein königlicher Saal sein. Denn weil GOtt ein gnädiger Vater ist, so ist dieses alles lieblich und köstlich.

347. Daher nennt er's hier also, „Gnade und Wahrheit wird durch Christum ausgerichtet"; daß ich zu Gnaden kommen bin, das habe ich alles von Christo, durch seine Gnade, und wahrhaftig durch seine Wahrheit. Das kann das Gesetz nicht thun noch geben; es weiset's nur allein. Wenn wir das Gesetz hätten halten, und solches aus unsern Kräften erlangen können, so wäre der Gnade nicht vonnöthen gewesen, daß wir Gnade um Gnade empfingen, und hätte Johannes sagen müssen: Das Gesetz gibt GOtt, und die Wahrheit kommt aus unsern Kräften, daß wir's gethan hätten. Aber also heißt's nicht, sondern: Moses hat das Gesetz gegeben, und ich habe es nicht gethan, habe es gelassen.

348. Wie wird uns denn geholfen? Ja, was uns widerfährt, das geschieht um des Mannes Christi willen, der die wahrhaftige Gnade hat, die mir durch ihn mitgetheilt wird. Das ist der hohe Artikel unseres christlichen Glaubens, davon wir täglich predigen, und man soll ihn fleißig lernen. Denn an dem Artikel ist alle Macht gelegen. Denn die außerhalb diesen Artikel in die Lehre des Gesetzes fallen, und darinnen Gerechtigkeit suchen wollen, die werden zu Türken, Tartern, Papisten, und gar gottlos; da man denn also lehrt unter den Papisten und Juden: Willst du selig werden, so höre die Gebote GOttes, kannst du sie thun, so will dir GOtt gnädig und barmherzig sein. Denn die natürliche Vernunft und menschliche Weisheit kann höher nicht kommen, das ist ihr Methodus, daß[1] man auf unsere Kräfte sich verlassen solle, bis daß wir erfahren, daß wir an unserm Thun verzweifeln müssen.

349. Derhalben so sollen wir diesen herrlichen Unterschied des Gesetzes und Gnade wohl lernen, daß wir von einander setzen das Amt Christi und Mosis, Mosen und Christum recht erkennen, daß man einem jeglichen zueigne, was sein recht Amt und Werk sei, auf daß man's nicht in einander menge; wie wir denn alle bisher gethan haben, und noch viel thun. Ich habe selber über dreißig Jahr diese Confusion nicht anders gewußt, und habe Christum nicht dafür halten können, daß er mir gnädig wäre, sondern habe Gerechtigkeit vor GOtt durch der Heiligen Verdienst erlangen wollen; daher ist die Fürbitte und Anrufung der Heiligen entstanden. Und man hat St. Bernhard auch also gemalt, daß er die Jungfrau Maria anbetet, welche ihrem Sohne Christo weiset die Brüste, so er gesogen hat. Ach! was haben wir der Marien Küsse gegeben. Aber ich mag Marien Brüste noch Milch nicht, denn sie hat mich nicht erlöst noch selig gemacht. Also hat man auch die andern Heiligen angerufen, da doch die ganze heilige Schrift spricht, daß wir GOtt den Sohn hören, lieben, und in allerlei Anfechtung ihm von ganzem Herzen vertrauen sollen; wie denn das erste Gebot solches erfordert.

350. Und es kann kein größerer Gottesdienst gelehrt werden, denn predigen von Werken des Gesetzes. Das erste Gebot spricht: GOtt will von euch haben eine herzliche Zuversicht, daß ihr ihn über alle Dinge fürchtet; gleichwie ein Kind, das gestäupt wird, dennoch das freundliche Herz zum Vater trägt, daß er's liebe. Dies Werk des ersten Gebots ist größer, ja viel größer, denn alle Mönchskappen, Fasten, Beten und alle ihre Werke. Und sind also die Werke des ersten Gebots gar heilige Werke des Gesetzes; aber wer kann sie thun? Wahrlich, kein Mensch; denn sie sind alle Sünder, bis auf Christum. Wenn der kommt, und spricht: Ich

1) Erlanger: denn daß.



habe mein Blut für dich vergossen, mein Blut das schreiet für dich; der bringt die Vergebung unserer Sünde aus lauter Gnade und umsonst, und gibt uns den Heiligen Geist, der unser Tröster und Fürsprech[1] ist, und spricht: Das Gesetz lehrt dich dies und das, was du thun sollst; aber du hast's nicht gethan. Nun, dieselbe Sünde, darinnen du geboren bist, und die du gethan hast, die soll dir vergeben sein: so gibt GOtt Hülfe, daß du durch Christum, an den du glaubst, anfahen mögest das Gesetz zu thun. Und dasselbige heißt denn alles, aus Christi Gnade und Wahrheit.

351. Man soll aber das Gesetz nicht wegwerfen; denn wenn man das Gesetz fahren läßt, so werden wir Christum nicht lange behalten. Wie wir denn an den Geistern sehen, die da meinen, sie haben alles gethan, und werden lauter Türken draus, oder verzweifeln.

352. Aber welche das Gesetz GOttes recht lehren und verstehen, also, daß sie mit dem Gesetz die Leute zur Erkenntniß der Sünden bringen und erschrecken, und die da betrübt und erschreckt sind, wiederum mit dem Evangelio trösten und erfreuen, dieselbigen lehren das Gesetz recht, da ist das Gesetz eine heilige Lehre. Aber die andern, die auf ihre Werke sich verlassen, wenn sie sterben sollen, die müssen verzweifeln.

353. Die Mönche pflegten die Diebe und Uebelthäter, so man tödten sollte, auch also zu trösten: Ei, verzweifle nicht, ich setze dir deine Marter und schmählichen Tod, so du leiden sollst, für alle deine Sünde. Pfui dich an mit der Lehre, daß man in der äußersten Noth, da einer Rath und Hülfe darf, einen auf sein eigen Werk weisen soll. Ja, also sollte man gesagt haben: Du bist ein armer Sünder und Uebelthäter, und hast den Tod verdient; thue der Welt genug, und leide die Strafen der weltlichen Rechte, so du verdient hast. Aber gegen GOtt, da ist keine andere Genugthuung, denn der Tod JEsu Christi; der hat uns allein Gnade und Wahrheit gebracht, er ist gestorben und hat sein Blut vergossen, auf daß alle, die an ihn glauben und ihn anrufen, Vergebung der Sünden erlangten und für rechtschaffene Kinder GOttes angenommen würden. Und dann könnte ein Dieb und Mörder sagen: Komm her, lieber Henker, thue, was dir befohlen ist, ich habe meine Seele Christo heimgestellt. Und einem solchen würde der Strick und Schwert nicht sauer noch schwer werden, würde geduldig die wohlverdiente Strafe leiden. Also sind viel auf dem Todbette im christlichen Glauben erhalten worden, denen man ein Crucifix gewiesen hat, daß sie auf den gekreuzigten Christum getrost sterben sollten.

354. Derhalben sollt ihr jungen Gesellen, so in diesem Schweißbade noch nicht gewesen, und gar in einer seligen Zeit geboren, ja wohl diesen Unterschied Mosis und Christi lernen und wissen. Moses ist ein feiner, nützlicher und köstlicher Prediger, der da fleißig treibt in den dreien Geboten der ersten Tafel, daß man lerne GOtt lieben, fürchten und ihm vertrauen. Ist also Mosis Amt ein köstlich Amt und selige Predigt; aber nicht ferner, denn allein, daß sie lehrt, was ich thun soll, und wie ich zu einem andern Mann komme, nämlich zu Christo. Denn nach Mose, und neben Mose, ist Christus, GOttes Sohn, uns zum Prediger gegeben, der uns lehre, was er gethan hat; nämlich, daß er uns Gnade und Wahrheit gebracht habe, und mir hilft, daß ich thun könne, was das Gesetz haben will; das ist, er hat Vergebung der Sünden gebracht, und uns einen gnädigen GOtt gemacht: Dieser hat Gnade, das ist, Vergebung der Sünden, erlangt, daß, wer an ihn glaubt, dem sind die Sünden vergeben.

355. „Wahrheit" heißt, daß nun forthin alles rechtschaffen sei. Das ist Christi Amt. Darum sehet zu und menget's nicht unter einander, macht aus Mose nicht Christum, wie der Pabst und Türke gethan haben, die aus Christo einen Mosen gemacht, und in den Gedanken noch stehen, als können sie das Gesetz halten, und vorgeben: Wenn du allein die Gebote GOttes hörst, so kannst du sie auch thun. Nein; nicht also; es heißt: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade." In Summa, Moses soll nichts lehren, noch mir Gewalt und Macht geben, zu thun das Gesetz, sondern er soll mich nur lehren, daß ich das Gesetz recht verstehe, und wisse, was es von mir fordert; aber Christus soll's allein geben. So bleibt das „können thun" und „vollkommen" bei

1) Erlanger: Fürsprache. Daß „Fürsprech" d. i. Advocat, Fürsprecher, zu lesen ist, ergibt sich aus Luthers Randglosse zu Joh. 14, 16.: „Paracletus heißt ein Advocat, Fürsprecher oder Beistand vor Gericht, der den Schuldigen tröstet, stärkt und hilft."

Christo, und nicht bei Mose, oder bei uns und in unsern Kräften. Und ist also das Gesetz mir wohl gut und köstlich; aber es wird von mir nicht gehalten, ich thue es nicht. Wer denn? JEsus Christus, der hat Gnade und Wahrheit bracht; denn es ist der eingeborne Sohn, so es uns vom Vater offenbart hat.

## Die elfte Predigt über das Evangelium Johannis.

Am Sonnabend nach St. Lucas' Tage [20. Oct. 1537].[1])

356. Nächst haben wir gehört, wie das Gesetz durch Mosen gegeben sei, aber Gnade und Wahrheit durch Christum JEsum. Was das heißt, haben wir gehandelt. Folgt weiter:

V. 18. **GOtt hat niemand gesehen; der eingeborne Sohn, der im Schooß des Vaters sitzt, der hat es uns offenbart.**

357. Wir müssen der Schrift gewohnen, welche ihre sonderliche Sprache und Art zu reden hat, und lernen, was das sei, „in des Vaters Schooß sitzen". Denn Väter und Männer haben nicht Schöße, sie nehmen Kinder auf den Arm und Brust; aber von Weibern und Jungfrauen pflegt man also zu reden, daß sie die Kinder in Schooß fassen, und daß Mütter einen[2]) Schooß haben. Es heißt aber ein Schooß, das zwischen beiden Armen ist. Wir Deutschen heißen es geherzt und in die Arme genommen; und kann diese Sprache Johannis nicht wohl auf Deutsch ausgeredet werden. Er will aber so viel sagen: Von dem eingebornen Sohn GOttes haben wir's empfangen, der dem Vater an seinem Halse hängt, und liegt ihm in[3]) den Armen. Damit Johannes zu verstehen will geben und unser Herz versichern, daß an dem Wort, so durch den Sohn offenbart ist, kein Zweifel sei. Denn der Sohn liege dem Vater in seinem Schooß und Armen, und sei ihm so nahe, daß er gewiß weiß, was der Vater in seinem Herzen beschlossen habe.

358. Bisher aber hat er gesagt, was für Wahrheit durch Christum worden sei; das Gesetz aber durch Mosen. Jetzt folgt bald darauf, daß er spricht: „GOtt hat niemand gesehen jemals, ausgenommen den eingebornen Sohn, der in des Vaters Armen liegt." Man hat aber über diesen Text in den hohen Schulen sich hoch ohne Noth bekümmert, und gefragt: Dieweil GOtt niemand gesehen habe, ob auch der Mensch aus seinen natürlichen Kräften GOtt erkennen möge, und ob wir aus uns selbst wissen, daß ein GOtt sei? Und man hat Ja darauf gesagt; und haben hieher geführt den Text Pauli zun Römern am 1., V. 19. 20., daß den Heiden offenbar sei, daß ein GOtt sei, und sie GOtt erkennen aus den Werken der Schöpfung, also, daß sie keine Entschuldigung haben. Denn das Gesetz der Natur ist ihnen allen bekannt. Es wissen die Heiden alle, daß Mord, Ehebruch, Stehlen, Fluchen, Lügen, Trügen und Lästern unrecht sei, und sind so toll nicht gewesen, sie haben wohl verstanden, daß ein GOtt sei, der solche Laster strafe. Item, sie haben so viel wohl können aus ihrer Vernunft finden, daß des Himmels gewisse Läufte nicht könnten also ihren Bestand und Wesen haben ohne einen Regenten. So spricht Paulus [Röm. 1, 20. 21.]: „Das unsichtbare Wesen GOttes, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich, an der Schöpfung der Welt rc. Aber ob sie wohl wußten, daß ein GOtt ist, so haben sie ihn doch nicht gepreiset wie einen GOtt, noch gedankt; sondern sind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert", sind blind worden, haben Ochsen, Kälber, Schweine, Störche und Schlangen angebetet. Nun fragt man: Dieweil St. Paulus bekennt, man habe GOtt erkannt, und St. Johannes dürre heraus sagt, niemand hat GOtt gesehen, er sei so weise, so vernünftig und klug er immer wolle, ohne der eingeborne Sohn, der ihn uns offenbart hat; so sagt Christus auch Joh. 8, 54. 55. zu den Juden: „Ihr sprecht, ihr wisset GOtt, und kennet ihn nicht", nennt[4]) ihn euren Vater, und wisset nicht, wer er ist. (Solches rückt Christus auf, nicht den[5]) Epicurern, Mastsäuen, noch sichern Verächtern, oder gottlosen Leuten, die nichts nach GOtt fragten, sondern den heiligen Pharisäern, die sich darum bekümmert und GOtt gesucht haben. Noch spricht er zu ihnen: Wenn der Sohn nicht

1) Im Original am Rande.
2) „einen" fehlt in der Erlanger.
3) Erlanger: an.

4) Erlanger: kennet.
5) „den" fehlt in der Erlanger.



kommen wäre, welchen der Vater in der Gottheit hat in seinem Arm, und hätte es uns gesagt, so wüßte niemand etwas davon; und dennoch wollen sie wissen, daß ein GOtt sei.) Wer will das zusammen reimen? Denn das Wörtlein „niemand" schließt alle die aus, so nach der Vernunft nach GOtt fragen, und ihn finden wollen.

359. Diese Frage wird einmal noch Unglück anrichten. Aber lernet ihr also drauf antworten: Es ist zweierlei Erkenntniß GOttes. Eines heißt, des Gesetzes Erkenntniß; das andere, des Evangelii. Denn GOtt hat die zwo Lehren, als, das Gesetz und Evangelium, gegeben, daß man ihn daraus erkennete. Das Erkenntniß aus dem Gesetz ist der Vernunft bekannt, und die Vernunft hat GOtt fast ergriffen und gerochen. Denn sie aus dem Gesetz gesehen, was recht und unrecht sei; und ist das Gesetz in unser Herz geschrieben, wie auch St. Paulus zun Römern zeugt. Wiewohl es klarer durch Mosen gegeben ist; noch ist das gleichwohl wahr, daß von Natur alle vernünftigen Menschen so weit kommen, daß sie wissen, es sei unrecht, Vater und Mutter, oder der Obrigkeit ungehorsam zu sein, desgleichen morden, ehebrechen, stehlen, fluchen und lästern; darum haben sie die Uebertreter des Gesetzes, als Hurer, Mörder, Diebe, mit ernstlicher Strafe gestraft, als die Römer und andere Heiden. Haben auch viel Bücher davon geschrieben, und haben dieselbigen Mörder, Diebe und Schälke und dergleichen böse Buben (wenn man sie beim Halse genommen, und ihnen gethan hat, wie sie andern gethan) vor Gericht bekennen müssen, ihre Mißhandlung[1]) sei ja unrecht. Denn ihr eigen Gewissen spricht's: das ist nicht recht, daß einer den andern erwürgt. Denn sie haben diesen Bericht von dem Gesetz GOttes und zehn Geboten von Natur in ihren Herzen geschrieben, und sehen's beide, an ihnen selbst und andern, ohne daß sie es an andern Leuten strafen, wie Sanct Paulus, Röm. 2, 20. f., sagt, und an ihnen selbst strafen sie es nicht, sondern wenn sie es heimlich thun können, so thun sie es eben sowohl als andere.

360. Also haben GOtt auch erkannt die Sadducäer, daß sie an einen solchen GOtt geglaubt haben, welcher sein Gesetz darum gegeben hätte, daß die menschliche Natur auf Erden in gutem Frieden erhalten würde; und welche ihm mit dieser äußerlichen Gerechtigkeit der zehn Gebote dienten, und das Gesetz hielten, die sollten ihr Leben und Seligkeit hier haben; GOtt würde ihnen Reichthum geben, aber den Bösen würde er auch Böses geben. Also weit sind sie gekommen, daß GOtt nach ihren Gedanken und Erkenntniß allein uns helfen und Gutes thun sollte hier auf Erden. Und ist gleichwohl ein Erkenntniß, daß sie bekannten, man müsse Gutes thun und das Böse meiden. Aber sie haben das Erkenntniß mißbraucht, und Böses gethan, und das Gute gelassen, haben also Mosis Gesetz, so auch in ihren Herzen ist geschrieben gewesen, erkannt, und die Sünden dawider gestraft; aber gleichwohl selbst gethan, darum sie andere gestraft haben. Denn die großen Diebe hingen die kleinen Diebe, straften andere, und thaten's selbst. Ein Dieb, der fünf Gulden werth gestohlen hat, muß an Galgen, ein reicher Bürger, Bauer oder Edelmann, der stiehlt des Jahres über wohl 100 oder 300 Gulden auf dem Markt, und sie wissen's, daß [es] nicht recht ist; aber ihnen thut man nichts darum, denn sie thun's heimlich. Ein Edelmann kann in einem Jahre 1, 2 oder 3000 Gulden stehlen, und geht gleichwohl in seiner Marderschaube und güldenen Ketten prangend. Weil sie aber in ihren Gewissen und von Natur wissen, daß sie unrecht daran thun, so sind sie nicht entschuldigt, und muß ihnen ihr eigen Herz zeugen, daß sie der Strafe werth sind.

361. So weit kommt die Vernunft in GOttes Erkenntniß, daß sie hat cognitionem legalem, daß sie weiß GOttes Gebot, und was recht oder unrecht ist. Und die Philosophi haben dies Erkenntniß GOttes auch gehabt; aber es ist nicht das rechte Erkenntniß GOttes, so durchs Gesetz geschieht, es sei Mosis, oder das in unserer Natur ist gepflanzt. Denn die Leute folgen ihm doch nicht, sonderlich wenn sie in der Welt sehen und gewahr werden, daß je ärger Schalk, je besser Glück sei, so denken sie darnach, es sei kein GOtt, der Sünde strafe, und folgen demnach dem Haufen, so in Sünden lebt. Oder, welche die Frömmsten haben sein wollen, gedenken: Ich will Vater und Mutter ehren, niemand beleidigen noch todtschlagen, betrügen, noch um sein Weib, Kind, Gut und Ehre bringen; wenn ich das thue, so werde ich selig.

1) Mißhandlung = was sie Uebeles gethan haben.

362. Darnach, aus diesem Erkenntniß des Gesetzes kommen noch andere, die wollen's besser machen, und sind weit nicht so gut als diese, ja, reichen ihnen das Wasser nicht. Als, ein Mönch malt ihm einen solchen Gott vor, der droben sitze und schneide Kappen und Platten zu, mache Stricke und härene Hemden und hölzerne Schuhe, daß, wer die anzieht und trägt, der habe nicht allein für sich den Himmel, sondern könne auch andern darein helfen. Das heißt Blindheit über alle Blindheit, die jedermann greifen muß, und nichts besser, denn der Heiden, so Ochsen und Kälber anbeteten, und sind denen gar nicht zu vergleichen, die das Gesetz Mosis, oder was uns die Natur hat gelehrt, haben halten wollen. Denn was ist eines Mönchs lausige, schäbige Narrenkappe und Strick und alle ihre Gaukelwerke zu achten, gegen dem, daß man Vater, Mutter, Obrigkeit ehren solle c.? Es sind die Heiden ja viel besser, sie haben unsern HErrn GOtt näher gegriffen, dieweil sie so weit kommen, daß sie GOttes Gebot erlangt haben, und gewußt, was GOtt von ihnen erfordere. Das heißt ja gerochen, wo es nicht geschmeckt ist, daß ein GOtt sei. So weit sind die Heiden und alle weisen Leute und Philosophi kommen, daß sie GOtt durchs Gesetz erkannt haben. Was aber diese Erkenntniß ausrichtet, das habt ihr gehört.

363. Das andere Erkenntniß GOttes geschieht aus dem Evangelio. Als, wie alle Welt von Natur ein Greuel ist vor GOtt, und ewiglich verdammt unter GOttes Zorn und des Teufels Gewalt, daraus sie nicht hat können errettet werden, denn also, daß GOttes Sohn, der dem Vater in seinen Armen liegt, Mensch ist worden, gestorben, und wiederum von den Todten auferstanden, Sünde, Tod und Teufel getilgt hat.

364. Das ist das rechte und gründliche Erkenntniß, Weise und Gedanken von GOtt, welches genannt wird das Erkenntniß der Gnaden und Wahrheit, die evangelische Erkenntniß GOttes. Aber sie wächst in unserm Garten nicht, die Vernunft weiß nicht einen Tropfen davon. Zur linken Hand kann sie GOtt kennen nach dem Gesetz der Natur und nach Mose; denn das Gesetz ist uns ins Herz geschrieben. Aber daß sie sonst sollte erkennen den Abgrund göttlicher Weisheit und Willens, und die Tiefe seiner Gnaden und Barmherzigkeit, wie es im ewigen Leben zugehen werde, da weiß Vernunft nicht einen Tropfen von, und ist ihr gar verborgen, sie redet davon als der Blinde von der Farbe. Hievon sagt Johannes recht: Es hat GOtt niemand gesehen, allein sein eingeborner Sohn, der ihm auf seinen Armen liegt, der hat es der Welt verkündigt.

365. Und das ist die rechte Weise, GOtt zu erkennen, daß man sich zur rechten Hand halte, und wisse, was GOtt gedenkt und im Willen ist; da weiß sonst kein Mensch von. Es steht aber so mit dem menschlichen Geschlechte, daß wir müssen Gnade haben durch den Sohn. Aber die Vernunft bleibt bei der ersten Erkenntniß GOttes, so aus dem Gesetz herkommt, und redet gar dunkel davon. Alle Türken, Juden, Papisten, Tartern und Heiden sagen auch, daß ein GOtt sei, Schöpfer Himmels und der Erden, der da will dies und das gethan und gelassen haben, so sollen wir leben. Ueber das, so redet der Pabst auch noch von Christo, aber strack und bloß historice. Aber das Stück und Erkenntniß, daß alle Menschen in Sünden geboren und verdammt sind, und daß niemand zu Gnaden kommen möge denn allein durch den Sohn GOttes, Christum, und allein durch JEsum Christum selig werden, der die Gnade und Wahrheit sei, das heißt unsern HErrn GOtt nicht auf Mosisch oder nach dem Gesetze erkannt, sondern nach dem HErrn Christo und auf evangelisch.

366. So ist nun das christliche Erkenntniß GOttes dies, wenn ich höre, daß das ganze menschliche Geschlecht sei so tief in die Sünde gefallen, daß niemand könne die Gebote GOttes halten, es wolle auch niemand solches halten; daß wir uns selbst aus GOttes gerechtem Gerichte verdammen müssen, es sei denn, daß der Sohn GOttes komme und menschliche Natur annehme, und uns auf seinen Hals nehme, und ersäufe unsere Sünde in seinem Blut, auf daß, wer an ihn glaubt, selig werde. Da weiß keine menschliche Vernunft etwas von; davon findet man auch kein Wort in aller Juristen und weltweisen Leute Büchern, auch im Gesetz Mosis nicht.

367. Darum sollten die Schullehrer nicht disputiren, ob ein Mensch aus ihm selber wisse, daß ein GOtt sei? Wie sie es denn dafür gehalten haben, und GOtt erkennen wollen nach dem Gesetz, so in aller Menschen Herzen ge-



schrieben ist. Aber man sollte fragen, wie man GOtt erkennen möchte nach der Wahrheit und Gnade, und nicht nach dem Gesetze? Denn dasselbige Erkenntniß findet sich selbst allzu sehr, wenn man in Schrecken oder sonst in Todesnöthen ist. Aber GOtt erkennen in seiner Gnade, das ist vom Himmel offenbart, und sonst den Menschen gar verborgen gewesen. Die erste Weise, GOtt zu erkennen, die ist natürlich und gemein, auch durch das Gesetz Mosis verneuert; aber das Gesetz muß nicht allein da sein, sondern auch die Gnade und Wahrheit. Und diese Weise, als, GOtt in Gnaden erkennen, das ist die Kunst und Weisheit, so allein der Sohn uns offenbart hat, und alle Heiligen haben von Anfang der Welt das müssen wissen, oder sind sonst verloren gewesen. Denn da Adam und Eva fielen, alsbald ward die Erkenntniß der Gnade ihnen offenbart, und Christus verheißen, nämlich, daß des Weibes Same sollte der Schlange den Kopf zertreten, das ist, daß durch diese Gnade Adam sollte selig werden, welche der verheißene Same der Welt bringen würde.

368. Das heißt geistlich und christlich GOtt erkannt. Jene Erkenntniß ist fleischlich und irdisch, und wächst aus der Vernunft; denn sie ist in uns geschrieben. Aber diese Erkenntniß muß von oben herab verkündigt werden, und ins Herz gebildet, die heißt, daß man lerne, daß GOtt Gnade und Wahrheit gibt durch seinen geliebten Sohn. Derhalben so sehet, wie blind doch die Welt ist in der andern Weise, wie man GOtt erkennen soll.

369. Darum so sollen wir diesen hellen, klaren Text (nämlich, daß GOtt niemand gesehen habe) wohl merken. Denn nach der evangelischen Weise ist es wahr, und kann GOtt niemand von ihm selber also erkennen. Die Barfüßermönche sind viel blinder gewesen denn die Heiden. Denn sie haben gemeint, so ich eine graue Kappe anzöge, und mit einem Stricke mich umgürtete, und dem Pabst gelobte Armuth, Keuschheit und Gehorsam, so gefiele ich GOtt wohl, und ich würde nicht allein selig, sondern ich könnte auch andern noch meine guten Werke mittheilen. Wo steht das geschrieben? Du wirst solches weder in Mose, noch in der Vernunft, noch im Evangelio finden. Denn man gedenkt anders nicht von GOtt, denn daß er im Himmel sitze, und Barfüßerkappen, Stricke und Platten zuschneide. Es ist eben das Erkenntniß GOttes, das auch die Heiden gehabt haben; ja, Cato ist viel besser gewesen, der gesagt hat: Si Deus est animus nobis, ut carmina dicunt etc. Es ist GOtt ein ander Ding, denn ein Mensch, darum gebührt ihm auch die Ehre und Gottesdienst, daß man ihn fürchte. Aber da fahren die Mönche her, und ziehen unserm HErrn GOtt eine Narrenkappe an, geloben Keuschheit und Gehorsam, und im Kloster unter dem Guardian zu sein. Ist das GOtt erkennen? Woher weißest du das? Da sprechen sie: Es dünkt mich also gut. Aber daran ist's nicht genug. Warum siehst du nicht das Gesetz Mosis an, welcher von viel und bessern Werken lehrt, als, GOtt fürchten, loben und dienen, den Eltern gehorsam sein, niemand tödten, keusch leben? Das sind bessere Werke, denn aller Menschen Gutdünken.

370. Moses ist besser und älter mit seinen Geboten, denn daß einer eine Mönchskappe trage; noch hat man's den Leuten also vorgebläuet, und es hat müssen heißen ein heiliger Orden. Aber es ist nicht ein Erkenntniß GOttes gewesen, sondern eine Blindheit. Gleichwohl haben sie vorgegeben: O, das ist eine rechte Weise zu leben. Aber höre, lieber Mönch, woher hast du deine Werke, welcher Teufel hat's dich geheißen? Ja, sagen sie, es ist meine Andacht. So wissen's nun Moses und unsere Vernunft viel besser, die sagen: man solle nicht stehlen; item, man solle Eltern und Obrigkeit gehorsam sein. Das ist ein Lehrer, der da redet von Sachen, so da dienen zu diesem zeitlichen Leben. Und dieweil Mosis Gesetz auch gar nichts ist gegen dem Erkenntniß GOttes aus dem Evangelio: was sollten denn ausrichten die erdichteten Werke der menschlichen Gerechtigkeit? Noch dürfen die Papisten die menschlichen Satzungen dem Gesetz Mosis vorziehen, setzen Kappen, Platten und Stricke über der Eltern Gehorsam; so toll und thöricht sind sie; und ist das eine Blindheit über alle Blindheit. Aber also geht's, wenn unsere Vernunft vom Gesetz und Evangelio abweicht.

371. In Summa, wir sind also greulich durch die Sünde verderbt, daß wir nicht allein von unsrer ersten und natürlichen Erkenntniß GOttes nichts wissen, sondern sind auch von des Gesetzes Gerechtigkeit abgefallen, und gerathen in Lügen; noch haben wir mit unsern erdichteten Werken GOtt versöhnen wollen.

372. So erkennt nun die Vernunft GOtt aus dem Gesetze Mosis, wie Röm. 1, 19. geschrieben steht, aber nach dem Evangelio weiß die Vernunft nichts von GOtt. Denn es ist eine neue Offenbarung, so vom Himmel kommen ist, und nicht allein uns anbeut und lehrt die zehn Gebote, sondern, daß wir Menschen alle in Sünden empfangen und verloren sind, und niemand das Gesetz halte; aber die da wollen selig werden, die müssen allein aus lauter Gnade und Wahrheit durch JEsum Christum selig werden. Das ist der Abgrund seiner Natur und göttlicher Wille, darnach wisse sich ein jeder zu richten. Es sei ein jeder, wie er wolle, er habe Mosen für sich, oder sei in seiner eigenen Gerechtigkeit ersoffen, so ist außerhalb Christo doch keine Seligkeit noch Erkenntniß GOttes; es gilt keiner bei ihm etwas, er komme denn unter der Gnade und Wahrheit des Sohnes. Diese Erkenntniß ist der Vernunft verborgen; wie denn noch heutzutage die Papisten und alle anderen Menschen nichts davon wissen.

373. Ich muß zu Christo kommen und kriechen, und unter dem Sohne mich finden lassen, auch durch seine Gnade und Wahrheit alles erlangen; und das ist sein göttlicher Wille und Meinung; das heißt GOtt recht erkannt. Also hat Adam, nach dem Fall, und alle Patriarchen und Propheten GOtt erkannt durch den Sohn, und gehofft auf den zukünftigen und verheißenen Messiam, sind durch ihn bei GOtt zu Gnaden kommen, sie sind nicht bei dem Gesetz blieben, haben durch den Glauben auf Christum gesehen. Denn da sie sind gewahr worden, daß sie dem Gesetz vollkömmlichen Gehorsam nicht leisten möchten: da ist denn solchen betrübten und zagenden Herzen Christus kommen, hat ihnen verkündigt GOttes des Vaters Gnade und Willen, wie er, der Sohn, für sie von einer Jungfrau Mensch worden und gestorben sei. Da heißt's denn, GOtt kann niemand sehen, weder durchs[1] Gesetz noch die Vernunft, es hat's niemand gesehen, niemand hat's können erdenken oder erklettern, es ist uns zu hoch; es heißt, nicht aus denen, so vom Geblüte, sondern die aus GOtt geboren sind.

374. Woher kommt die Erkenntniß GOttes der Gnade und Wahrheit? Der eingeborne Sohn des Vaters, der bringt's; der Sohn GOttes, den GOtt inwendig hat und selber GOtt ist, der gehört dazu. Denn er weiß, was wahr ist, und er kommt vom Vater; sonst ist kein Doctor, Meister noch Prediger, denn der einige Doctor, Christus, der inwendig in der Gottheit ist, in seinem Arme; der Vater hat ihn, in menschlicher Weise, im Arm sitzen, und herzt ihn, und er ist im göttlichen Wesen, und steigt zu uns vom Himmel und wird Mensch, wer wollte es uns sonst offenbart haben? Siehe sonst aller Juristen Gesetze, aller Philosophen und Heiden Bücher an, so kommen sie nicht weiter, denn bis zu dem Erkenntniß des Gesetzes Mosis, als, daß man nicht stehlen soll, noch falsch schwören, daß man die Obrigkeit und Eltern liebe. Das ist ein Erkenntniß GOttes auf der linken Seite, da man weiß aus dem Gesetze, es sei ein GOtt, aber der ihnen den Rücken zukehrt. Darum wende dich herum, und laß sehen, was das rechte Angesicht GOttes, oder welches sein Wille sei. Denn in Christo wird er allein gesehen, nämlich, daß alle, die da wollen selig werden, bekennen müssen, daß sie Sünder und verdammt sind, und sich halten müssen zu dem, der da ist voller Gnaden und Wahrheit, daß wir durch ihn auch Gnade und Wahrheit erlangen. Also ist GOtt gesinnt; wir müssen auf Christum trauen; das heißt denn die rechte Erkenntniß GOttes.

375. Siehe die heilige Schrift an. Von Adams Zeit her hat Christus allezeit den Menschen GOttes Erkenntniß offenbart, und nicht abgelassen, solch Erkenntniß GOttes zu predigen, daß durch ihn komme Gnade und Wahrheit, das ist, das ewige Leben; das hat er wollen predigen, nicht den Kühen und Schweinen, sondern den armen gefallenen Menschen. Darum so rühme sich keiner, daß er GOtt kenne, er sei gleich Carthäuser oder Barfüßer, Jude, Türke oder Tarter. Ja, Moses selber konnte GOtt also nicht sehen. Denn da er 2 Mos. 33, 18. 19. 20. begehrte, daß er ihn sehen möchte, und sprach: Zeige mir dein Angesicht. Ja wohl, sagte GOtt, wenn du mich sehen solltest, so müßtest du sterben; ich will dir aber wohl meinen Rücken und Mantel weisen; denn wer mein Angesicht sieht, der ist todt. Also hat Moses die Barmherzigkeit GOttes rücklings gesehen, als, im göttlichen Wort. Sonst wußte Moses wohl, was er thun sollte; aber wie GOtt gegen sich gesinnt wäre, und was GOtt thun wollte, das hat er nicht können sehen.

1) Erlanger: durch.



376. Darum, durch den eingebornen Sohn, und durchs Evangelium, lernt man GOtt gerade ins Angesicht sehen, und wenn dies geschieht, so stirbt alles, was am Menschen ist; denn ein Mensch muß bekennen, daß er ein Sünder sei, und blind, und von nichts wisse, und stracks auf Christum appelliren. Und wenn ein Mönch in seinem Herzen das Erkenntniß recht bekommt, daß er durch eine fremde Gerechtigkeit, so aus Gnaden, um Christi willen, uns widerfährt, muß erhalten werden, so spricht er: Was mache ich denn mit meiner Kappe, Orden und Regel? Da liegt Kappe und Regel darnieder; und alles, was er für Heiligthum gehalten hat, das hält er für Dreck, ja,[1] für ein todt Ding, und stirbt alle seine Gerechtigkeit und Heiligkeit dahin, und was sonst aus menschlichen Kräften kommt. Es muß alles bescharrt und begraben werden, der Mensch will nichts davon wissen.

377. Solche Erkenntniß des Evangelii ist das Angesicht GOttes, daß wir durch den Tod Christi Gnade und Wahrheit haben. Wer JEsum Christum nicht hat, der wird nicht selig; es heiße Moses, Pabst, Cardinal, Messe, Fegfeuer, Vigilien und Seelmesse, so ist doch alles eitel Tod, Tod, ja, der Teufel selber. Denn GOtt hat seine Gnade allein in den einigen Sohn gesetzt; außer ihm werden wir uns zu Tode fasten, beichten, wachen, und kann nimmermehr kein Gewissen fröhlich werden. Derhalben so lockt uns St. Johannes hieher, daß wir die Barmherzigkeit GOttes und Christum nicht aus den Augen lassen. Denn es steht allein alles auf ihm. Laß sich die Carthäuser rühmen, so ist's doch alles vergeblich, wo die Gnade und Wahrheit Christi nicht kommt. Das Leben ist allein in der Gnade und Wahrheit des lieben Sohnes GOttes, unsers HErrn JEsu Christi, und wer bei ihm bleibt, der erkennt allein GOtt.

## Die zwölfte Predigt über das Evangelium Johannis.

Am Sonnabend nach Allerheiligen-Tage [3. November 1537].[2]

378. Nächst haben wir gehört, wie der heilige Johannes beschreibt Johannem den Täufer, daß er ein Zeuge sei, und vom Licht gezeugt habe, das ist, vom Sohne GOttes. Item, daß wir von seiner Fülle alles nehmen, Gnade um Gnade. Und daß das Gesetz durch Mosen gegeben, aber Gnade und Wahrheit durch Christum kommen sei. Und daß niemand je GOtt gesehen habe, allein der eingeborne Sohn GOttes, der im Schooß des Vaters sitzt, der hat es uns offenbart. Solch Zeugniß und Predigt St. Johannis des Täufers haben wir bisher gehandelt, so viel GOtt Gnade hat gegeben, und daraus gelernt gleich die Summa der ganzen christlichen Lehre und Glaubens, nämlich, daß Christus wahrhaftiger GOtt und Mensch sei, und dazu kommen in die Welt, auf daß wir durch seine Gnade auch Gnade erlangen, und aus seiner Fülle alles nehmen. Also ganz und gar steht alles auf dem Sohn, daß auch niemand von GOtt etwas wisse, es offenbare ihm solches denn der Sohn, welcher des Vaters Herz gar weiß; auf daß die ganze Welt unter den HErrn Christum gezogen werde und ihm unterthänig sei; denn ohne ihn kann niemand selig werden. Solches ist gar ein treffliches Zeugniß und Predigt, die wir in diesem Leben nicht genugsam erforschen können, aber mit dem Glauben fassen, bis wir's in jenem Leben vollkömmlich verstehen und auch sehen werden. Es sind wohl kurze[3] Worte; aber darinnen ist der ganze Inhalt der christlichen Lehre und Lebens begriffen. Folgt derhalben weiter:

[4]V. 29. **Des andern Tages sahe Johannes JEsum zu sich kommen, und sprach: Siehe, das ist das Lamm GOttes.**

379. Aus dem Evangelisten Matthäo und Luca ist's klar, daß Johannes, ehe er den HErrn Christum getauft, ihn nicht hat gekannt. Das aber hat er wohl gewußt (denn es ist vom Engel verkündigt, ehe er in Mutterleibe ist empfangen worden), daß er sollte dem HErrn vorgehen, sein Vortrab und Vorläufer sein, daß er dem HErrn den Weg bereitete, und dem Volk gäbe Erkenntniß des Heils, so da steht in Vergebung ihrer Sünden rc. Auch wußte Jo-

1) Dies „ja" steht in der Erlanger erst nach dem Worte „Gerechtigkeit".
2) Im Original am Rande.

3) Erlanger: „kurze" zweimal.
4) Randglosse: Der Text, wie die Juden zu Johanne senden, ist hier nicht ausgelegt, sondern bis auf den 4. Sonntag des Advents verschoben, da man ihn pflegt zu predigen. — Die Predigten über Joh. 1, 19—28. finden sich in der St. Louiser Ausgabe, Bd. XI, 96 und Bd. XIII, 32.

hannes wohl, daß der HErr bald hinter ihm her sein würde. Davon geschah ihm der Befehl, da er in der Wüste war, und noch nicht ins Predigtamt getreten, daß er dem jüdischen Volke verkündigen sollte an allen Orten hin und wieder, daß der HErr vorhanden wäre, und sollte daneben mit Wasser taufen: auf daß, dieweil er seiner geringen Person halben nicht wohl würde zu erkennen sein, die Juden je keine Entschuldigung hätten, wenn sie ihn versähen, daß solches niemand gesagt hätte, daß er's wäre.

380. Derhalben, dieweil Johannes solches weiß, daß er zu dem Amt geboren, und von Mutterleibe an geheiligt und geordnet sei, daß er dem HErrn den Weg bereite, so fähet er von dem Tage an (da das Wort des HErrn zu ihm geschehen, und der Befehl gangen ist, er sollte die Gegenwärtigkeit Messiä dem Volk verkündigen), zieht auf und ab am Jordan, und treibt es treulich von einem Flecken zum andern, und predigt dem Volke, es sollte Achtung drauf haben, und wohl zusehen, der Heiland wäre vorhanden, von dem die Schrift und die lieben Propheten geweissagt hätten, die Zeit wäre nun da, sie sollten Augen und Ohren aufthun. Das predigte er dem Volk, sie sollten sich schicken, ihn anzunehmen. Aber die Person Christi kannte er noch nicht, bis so lange, daß ihm der, der ihn zu dem Predigtamt geordnet hatte, sagte: Ueber welchem du sehen wirst den Heiligen Geist herab fahren und bleiben, dieser ist's; und darnach das Werk die Rede bestätigte. Als, da der HErr an Jordan kommt, und läßt sich von Johanne taufen, und der Himmel thut sich auf, der Vater redet herab: Das ist mein geliebter Sohn 2c., und der Heilige Geist schwebt über ihm, in einer Gestalt der Taube: da denkt Johannes, daß er der Mann sein muß. Darum so thut er das Maul auf, predigt, Christus, der Messias, sei geboren und vorhanden, sie sollten ihn annehmen, und nicht lassen vorüber gehen. Darum, daß die Juden GOtt nicht beschuldigen möchten, daß er den Messiam heimlich gesendet hätte, und ihnen nichts davon offenbart, dieweil er in so armer und geringer Gestalt erschienen; so schickt GOtt Johannem, der tauft, geht auf und nieder am Jordan, und vermahnt, der Messias sei vorhanden. Da nun Christus zu ihm kommt, und will sich taufen lassen, da kannte ihn Johannes noch sonderlich nicht, sondern in und unter dem Gespräch wird er deß gewahr; wie wir denn drunten, im ersten Capitel, noch hören werden, da er von Johanne getauft ward (denn was in diesem Text, so wir jetzt vorhaben, von Johanne gesagt wird, das ist hernach, nach des HErrn Christi Taufe, geschehen). Aber damals ließ er sich dünken, es müßte ein sonderlicher Mann sein (er hat gewisse Vermuthung gehabt, Christus würde einmal zu seiner Taufe kommen). Denn da er sahe über der Taufe Christi den Himmel offen, und hörte die Stimme des Vaters, sah den Heiligen Geist in der Gestalt einer Taube, sieht das herrliche Gepränge, da ist Johannes gewiß, er sei der Messias. Und ist Johannes in eine herzliche Demuth und Furcht oder Reverenz gefallen: Ei, habe ich den getauft, über dem der Himmel sich aufthut? Darum spricht er: Ach, ich sollte von dir getauft werden, so hast du von mir getauft sein wollen. Darauf antwortet der HErr: es sei also recht gethan; steigt aus dem Wasser, und geht darnach an sein Amt.

381. Und wiewohl es lautet im Matthäo, als sind diese Worte zwischen Johanne und dem HErrn geredet vor der Taufe, so will ich doch nicht davon disputiren, ich lasse es hingehen; zwar es kann wohl sein, daß es nach der Taufe sich begeben hat. Denn es pflegen die Evangelisten bisweilen die Ordnung also zu verkehren, und das hernach zu setzen, das zuvor geschehen ist, und wiederum. Aber ich glaube, daß, da er ihn getauft hat, und gesehen, was sich hat zugetragen, und ist durch die schöne Offenbarung gewiß, nicht allein, daß Christus vorhanden sei, sondern auch, wer er sei, da hat Johannes die rechte merkliche Predigt gethan, daß er der Mann sei, von welchem im Gesetz und allen Propheten geweissagt ist, der sein Volk erlösen sollte, und aus welches Fülle wir alle nehmen sollten Gnade um Gnade. GOtt habe wohl durch Mosen sein Gesetz gegeben; aber es sei nicht besser, ja, nur ärger damit worden; Gnade aber und Wahrheit sei in die Welt nicht durchs Gesetz Mosis, oder durch etwas Anderes kommen, sondern allein durch Christum. Darum sollten sie sich hieher zu ihm halten, wer ihm wollte helfen lassen; es sollte hinfort auch nicht mehr gelten, weil der Mann kommen wäre, um welches willen alles geschehen wäre, was man im Gesetz gehalten hätte; er selbst auch, Johan-



nes, wollte nun sein Amt ausgerichtet haben, denn er wäre vorhanden, der nicht allein mit Wasser taufen würde, sondern mit dem Heiligen Geiste. Solches Zeugniß wird nach der Taufe Christi gangen sein, da er ihn gesehen und getauft hat.

382. Hieher gehört auch diese schöne Predigt, die hier beschrieben wird in der Summa. Denn der Evangelist spricht: „des andern Tages“, verstehe, da nun der HErr getauft war, es sei nun welchen Tag es sei; denn es mag auch nicht so eben alsbald den Tag hernach geschehen sein, dieweil von der Taufe an der HErr in die Wüste geführt ist, und daselbst vierzig Tage lang gewesen; sondern irgends der andern Tage einen hernach, als der HErr am Jordan auf- und abgeht, und in sein Amt mag getreten sein, und Jünger sucht, da sieht Johannes JEsum zu ihm kommen, und kennt ihn wohl von der Taufe her, fällt in eine herzliche, freundliche Furcht und Demuth (daß ich's also nenne), und achtet sich nicht werth, daß er nahe zu ihm trete, hebt von ferne an, ihn zu ehren und preisen, und weist mit den Fingern von ferne auf ihn und spricht:

**Siehe, das ist das Lamm GOttes.**

383. Das ist ein schön, herrlich Zeugniß Johannis von dem neuen Regiment und Reich Christi, wie es soll angehen, und sind deutliche, helle Worte, darinnen Johannes klärlich herausdrückt, was man von Christo halten solle, und ist ein gewaltiger Spruch. Droben [V. 17.], als er gesagt hat: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben“, da hat er Mosen nicht fast gelobt; aber hie greift er ihm viel härter und gewaltiger in die Wolle; als sollte er sagen: Ihr Juden schlachtet alle Jahre ein Osterlamm, wie euch Moses geboten hat, schlachtet dazu täglich zwei Lämmlein, die man des Morgens und Abends opfere und verbrenne. Es ist ein Lamm, das ist wahr; aber ihr Juden habt ein solch Gepränge damit, rühmt und preiset dieselbigen Opfer also sehr, daß unser HErr GOtt vor ihrer Heiligkeit gar nichts ist, verdunkelt und geunehrt wird. Derhalben so sollten sie gegen einander halten das rechte Lamm, und Mosis Lamm, das im Gesetz Mosis geboten war, daß man es schlachten und essen sollte, welches ist ein Lamm, das die Menschen vom Hirten nehmen. Dies aber ist „GOttes Lamm“, viel ein ander Lamm; denn es soll dazu geordnet sein, daß es auf seinem Rücken tragen soll aller Welt Sünde; dagegen alle eure Lämmer nichts zu rechnen, die ihr jährlich bratet und esset, und im Tempel schlachtet.

384. Es war das Osterlamm im Gesetz wohl ein fein Spiel für die Kinder, und eine Zucht, dazu auch geordnet, daß es euch erinnern sollte dieses rechtschaffenen Lämmleins GOttes; so zieht ihr's dahin, als sollte solch Schlachten und Opfern eure Sünde hinwegnehmen. Das dürft ihr nicht gedenken; eure Lämmer werden's nicht thun, sondern allein dies Lamm GOttes. Jene Lämmlein im Gesetze sollten nur des Volks Spielvögel sein, daran sie sich erinnerten des rechten Osterlämmleins, so da einmal sollte geopfert werden. Aber sie verachteten dies alles, und meinten, sie hätten allein an dem genug, wenn sie auf Ostern ein Lämmlein schlachteten [2 Mos. 12.]. Darum setzt Johannes, also zu rechnen, gegen einander Mosis Lämmlein, und Christum, das rechte Lamm. Denn das Gesetz hat auch nicht weiter, denn bis auf Christum, gehen sollen, und will sagen: Euer Lamm ist von den Menschen genommen, wie das Moses im Gesetz GOttes befohlen hat; aber dies ist GOttes Lamm, und das Osterlamm ist unseres HErrn GOttes Lamm, nicht ein menschlich Lamm, das von den Schöpsen genommen wäre; wie jenes war des Hirten oder Menschen Lamm. Als sollte er sagen: Dies ist das wahrhaftige Lamm, das die Sünde des Volks wegnimmt. Ihr habt auf den Osterfesten bei den andern Lämmern wohl gesucht das Sündewegnehmen, aber ihr habt's nicht gefunden. Bei diesem Lamm da findet ihr's, und das ist von einer Jungfrau geboren. Es ist nicht ein natürlich Lamm oder Schöps, wie die im Gesetz; dennoch ist's ein Lamm. Denn GOtt hat's also bestellt, daß er ein Lamm sein sollte, das geschlachtet und gebraten würde am Kreuz für unsere Sünde. Sonst war er ein Mensch, wie ein anderer Mensch; aber GOtt machte ihn zum Lamm, das die Sünde der ganzen Welt tragen sollte.

385. Es ist aus der Maßen fein und tröstlich von Christo, unserm Heiland, gepredigt; wir können's mit Worten, ja, auch mit unsern Gedanken nimmermehr erlangen. In jenem Leben werden wir in Ewigkeit unsere Freude und Lust daran haben, daß der Sohn GOttes

hannes wohl, daß der HErr bald hinter ihm her sein würde. Davon geschah ihm der Befehl, da er in der Wüste war, und noch nicht ins Predigtamt getreten, daß er dem jüdischen Volke verkündigen sollte an allen Orten hin und wieder, daß der HErr vorhanden wäre, und sollte daneben mit Wasser taufen: auf daß, dieweil er seiner geringen Person halben nicht wohl würde zu erkennen sein, die Juden je keine Entschuldigung hätten, wenn sie ihn versähen, daß solches niemand gesagt hätte, daß er's wäre.

380. Derhalben, dieweil Johannes solches weiß, daß er zu dem Amt geboren, und von Mutterleibe an geheiligt und geordnet sei, daß er dem HErrn den Weg bereite, so fähet er von dem Tage an (da das Wort des HErrn zu ihm geschehen, und der Befehl gangen ist, er sollte die Gegenwärtigkeit Messiä dem Volk verkündigen), zieht auf und ab am Jordan, und treibt es treulich von einem Flecken zum andern, und predigt dem Volke, es sollte Achtung drauf haben, und wohl zusehen, der Heiland wäre vorhanden, von dem die Schrift und die lieben Propheten geweissagt hätten, die Zeit wäre nun da, sie sollten Augen und Ohren aufthun. Das predigte er dem Volk, sie sollten sich schicken, ihn anzunehmen. Aber die Person Christi kannte er noch nicht, bis so lange, daß ihm der, der ihn zu dem Predigtamt geordnet hatte, sagte: Ueber welchem du sehen wirst den Heiligen Geist herab fahren und bleiben, dieser ist's; und darnach das Werk die Rede bestätigte. Als, da der HErr an Jordan kommt, und läßt sich von Johanne taufen, und der Himmel thut sich auf, der Vater redet herab: Das ist mein geliebter Sohn 2c., und der Heilige Geist schwebt über ihm, in einer Gestalt der Taube: da denkt Johannes, daß er der Mann sein muß. Darum so thut er das Maul auf, predigt, Christus, der Messias, sei geboren und vorhanden, sie sollten ihn annehmen, und nicht lassen vorüber gehen. Darum, daß die Juden GOtt nicht beschuldigen möchten, daß er den Messiam heimlich gesendet hätte, und ihnen nichts davon offenbart, dieweil er in so armer und geringer Gestalt erschienen; so schickt GOtt Johannem, der tauft, geht auf und nieder am Jordan, und vermahnt, der Messias sei vorhanden. Da nun Christus zu ihm kommt, und will sich taufen lassen, da kannte ihn Johannes noch sonderlich nicht, sondern in und unter dem Gespräch wird er deß gewahr; wie wir denn drunten, im ersten Capitel, noch hören werden, da er von Johanne getauft ward (denn was in diesem Text, so wir jetzt vorhaben, von Johanne gesagt wird, das ist hernach, nach des HErrn Christi Taufe, geschehen). Aber damals ließ er sich dünken, es müßte ein sonderlicher Mann sein (er hat gewisse Vermuthung gehabt, Christus würde einmal zu seiner Taufe kommen). Denn da er sahe über der Taufe Christi den Himmel offen, und hörte die Stimme des Vaters, sah den Heiligen Geist in der Gestalt einer Taube, sieht das herrliche Gepränge, da ist Johannes gewiß, er sei der Messias. Und ist Johannes in eine herzliche Demuth und Furcht oder Reverenz gefallen: Ei, habe ich den getauft, über dem der Himmel sich aufthut? Darum spricht er: Ach, ich sollte von dir getauft werden, so hast du von mir getauft sein wollen. Darauf antwortet der HErr: es sei also recht gethan; steigt aus dem Wasser, und geht darnach an sein Amt.

381. Und wiewohl es lautet im Matthäo, als sind diese Worte zwischen Johanne und dem HErrn geredet vor der Taufe, so will ich doch nicht davon disputiren, ich lasse es hingehen; zwar es kann wohl sein, daß es nach der Taufe sich begeben hat. Denn es pflegen die Evangelisten bisweilen die Ordnung also zu verkehren, und das hernach zu setzen, das zuvor geschehen ist, und wiederum. Aber ich glaube, daß, da er ihn getauft hat, und gesehen, was sich hat zugetragen, und ist durch die schöne Offenbarung gewiß, nicht allein, daß Christus vorhanden sei, sondern auch, wer er sei, da hat Johannes die rechte merkliche Predigt gethan, daß er der Mann sei, von welchem im Gesetz und allen Propheten geweissagt ist, der sein Volk erlösen sollte, und aus welches Fülle wir alle nehmen sollten Gnade um Gnade. GOtt habe wohl durch Mosen sein Gesetz gegeben; aber es sei nicht besser, ja, nur ärger damit worden; Gnade aber und Wahrheit sei in die Welt nicht durchs Gesetz Mosis, oder durch etwas Anderes kommen, sondern allein durch Christum. Darum sollten sie sich hieher zu ihm halten, wer ihm wollte helfen lassen; es sollte hinfort auch nicht mehr gelten, weil der Mann kommen wäre, um welches willen alles geschehen wäre, was man im Gesetz gehalten hätte; er selbst auch, Johannes, wollte nun sein Amt ausgerichtet haben, denn er wäre vorhanden, der nicht allein mit Wasser taufen würde, sondern mit dem Heiligen Geiste. Solches Zeugniß wird nach der Taufe Christi gangen sein, da er ihn gesehen und getauft hat.



382. Hieher gehört auch diese schöne Predigt, die hier beschrieben wird in der Summa. Denn der Evangelist spricht: „des andern Tages“, verstehe, da nun der HErr getauft war, es sei nun welchen Tag es sei; denn es mag auch nicht so eben alsbald den Tag hernach geschehen sein, dieweil von der Taufe an der HErr in die Wüste geführt ist, und daselbst vierzig Tage lang gewesen; sondern irgends der andern Tage einen hernach, als der HErr am Jordan auf- und abgeht, und in sein Amt mag getreten sein, und Jünger sucht, da sieht Johannes JEsum zu ihm kommen, und kennt ihn wohl von der Taufe her, fällt in eine herzliche, freundliche Furcht und Demuth (daß ich's also nenne), und achtet sich nicht werth, daß er nahe zu ihm trete, hebt von ferne an, ihn zu ehren und preisen, und weist mit den Fingern von ferne auf ihn und spricht:

**Siehe, das ist das Lamm GOttes.**

383. Das ist ein schön, herrlich Zeugniß Johannis von dem neuen Regiment und Reich Christi, wie es soll angehen, und sind deutliche, helle Worte, darinnen Johannes klärlich herausdrückt, was man von Christo halten solle, und ist ein gewaltiger Spruch. Droben [V. 17.], als er gesagt hat: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben“, da hat er Mosen nicht fast gelobt; aber hie greift er ihm viel härter und gewaltiger in die Wolle; als sollte er sagen: Ihr Juden schlachtet alle Jahre ein Osterlamm, wie euch Moses geboten hat, schlachtet dazu täglich zwei Lämmlein, die man des Morgens und Abends opfere und verbrenne. Es ist ein Lamm, das ist wahr; aber ihr Juden habt ein solch Gepränge damit, rühmt und preiset dieselbigen Opfer also sehr, daß unser HErr GOtt vor ihrer Heiligkeit gar nichts ist, verdunkelt und geunehrt wird. Derhalben so sollten sie gegen einander halten das rechte Lamm, und Mosis Lamm, das im Gesetz Mosis geboten war, daß man es schlachten und essen sollte, welches ist ein Lamm, das die Menschen vom Hirten nehmen. Dies aber ist „GOttes Lamm“, viel ein ander Lamm; denn es soll dazu geordnet sein, daß es auf seinem Rücken tragen soll aller Welt Sünde; dagegen alle eure Lämmer nichts zu rechnen, die ihr jährlich bratet und esset, und im Tempel schlachtet.

384. Es war das Osterlamm im Gesetz wohl ein fein Spiel für die Kinder, und eine Zucht, dazu auch geordnet, daß es euch erinnern sollte dieses rechtschaffenen Lämmleins GOttes; so zieht ihr's dahin, als sollte solch Schlachten und Opfern eure Sünde hinwegnehmen. Das dürft ihr nicht gedenken; eure Lämmer werden's nicht thun, sondern allein dies Lamm GOttes. Jene Lämmlein im Gesetze sollten nur des Volks Spielvögel sein, daran sie sich erinnerten des rechten Osterlämmleins, so da einmal sollte geopfert werden. Aber sie verachteten dies alles, und meinten, sie hätten allein an dem genug, wenn sie auf Ostern ein Lämmlein schlachteten [2 Mos. 12.]. Darum setzt Johannes, also zu rechnen, gegen einander Mosis Lämmlein, und Christum, das rechte Lamm. Denn das Gesetz hat auch nicht weiter, denn bis auf Christum, gehen sollen, und will sagen: Euer Lamm ist von den Menschen genommen, wie das Moses im Gesetz GOttes befohlen hat; aber dies ist GOttes Lamm, und das Osterlamm ist unseres HErrn GOttes Lamm, nicht ein menschlich Lamm, das von den Schöpsen genommen wäre; wie jenes war des Hirten oder Menschen Lamm. Als sollte er sagen: Dies ist das wahrhaftige Lamm, das die Sünde des Volks wegnimmt. Ihr habt auf den Osterfesten bei den andern Lämmern wohl gesucht das Sündewegnehmen, aber ihr habt's nicht gefunden. Bei diesem Lamm da findet ihr's, und das ist von einer Jungfrau geboren. Es ist nicht ein natürlich Lamm oder Schöps, wie die im Gesetz; dennoch ist's ein Lamm. Denn GOtt hat's also bestellt, daß er ein Lamm sein sollte, das geschlachtet und gebraten würde am Kreuz für unsere Sünde. Sonst war er ein Mensch, wie ein anderer Mensch; aber GOtt machte ihn zum Lamm, das die Sünde der ganzen Welt tragen sollte.

385. Es ist aus der Maßen fein und tröstlich von Christo, unserm Heiland, gepredigt; wir können's mit Worten, ja, auch mit unsern Gedanken nimmermehr erlangen. In jenem Leben werden wir in Ewigkeit unsere Freude und Lust daran haben, daß der Sohn GOttes

sich so tief herunter läßt, und nimmt meine Sünde auf seinen Rücken; ja, nicht allein meine Sünde, sondern auch der ganzen Welt, die von Adam an, bis auf den allerletzten Menschen, gethan ist, die will er gethan haben, und auch dafür leiden und sterben, damit ich ohne Sünde sei, und das ewige Leben und Seligkeit erlange. Wer kann doch nach Nothdurft davon reden oder denken, nämlich, daß die ganze Welt mit aller ihrer Heiligkeit, Gerechtigkeit, Macht und Herrlichkeit unter die Sünde geschlossen sei, und gar vor GOtt nichts gelte, und wo jemand wolle selig und seiner Sünde los werden, daß er wisse, daß seine Sünden alle auf des Lammes Rücken gelegt sind? Derhalben weist Johannes seinen Jüngern dies Lamm, und spricht: Willst du wissen, wo da sind die Sünden der Welt hingelegt, daß sie vergeben würden? siehe nicht auf das Gesetz Mosis, noch laufe sonst zum Teufel; denn da wirst du Sünde finden, davor du erschrickst und verdammt wirst. Aber willst du wissen und finden einen Ort, da die Sünden der Welt getödtet und weggenommen worden sind, so siehe an das Kreuz, und auf den Rücken dieses Lammes hat der HErr alle unsere Sünde gelegt; wie der Prophet Jesaias am 53. Capitel, V. 6., sagt, da er spricht: „Wir sind alle in der Irre gangen, wie die verlornen, irrenden Schafe, ein jeglicher ging auf seinem Wege", einer hieher, der andere dorthin, der suchte GOtt also, der andere sonst auf eine andere Weise, und waren unzählige Wege und Weisen, GOtt zu finden.

386. Wie [es] denn sein muß, wenn man der rechten Landstraße und Weges fehlt, und auf Kreuzwege oder Holzwege kommt, da macht denn ein Irrweg andere hundert Irrwege; da hat einem St. Francisci Regel, dem andern St. Benedicti Orden helfen sollen. Und macht der Pabst und Türke, ein jeder nach seinem Gutdünken, ihm einen eigenen Weg, Sünde zu büßen. Aber es heißt, „sie gehen alle in der[1] Irre." Welches ist nun der rechte Weg, auf daß man seiner nicht fehle? Denn je weiter man von der rechten Straße kommt, je irrer man wird. Da antwortet Jesaias: Der ist's, daß der HErr alle unsere Sünde auf ihn geworfen, und ihn um seines Volks Sünde willen geschlagen; da wir alle in der Irre gingen, da hat GOtt alle unsere Sünde auf den Rücken seines Lamms gelegt, und sonst auf niemand anders. Das Lamm hat er dazu geordnet, daß es der ganzen Welt Sünde tragen sollte.

387. Darum soll ein Christ einfältig auf diesem Spruch bleiben, und ihm denselbigen nicht nehmen lassen. Denn es ist kein anderer Trost weder im Himmel noch auf Erden, damit wir wider alle Anfechtungen bestehen können, sonderlich aber in Todesnöthen. Und wer da glaubt, daß der ganzen Welt Sünden gelegt sind auf dies Lamm, dem muß der Pabst und Türke der Antichrist sein. Denn der Pabst hat also gelehrt, daß ein Christ muß fortan gedenken, wie er seine Sünde trage, und lösche die Sünde ab durch Almosengeben und dergleichen; wie sie denn noch heutzutage unverschämt lügen. Aber, so das wahr ist, so liegen die Sünden mir auf dem Halse, und nicht Christo, dem Lamme; und da müßte ich verdammt und verloren sein. Aber dieser trägt die Sünde, nicht meine oder deine, oder sonst Eines Menschen allein, oder Eines Königreichs und Landes, sondern der ganzen Welt; und du bist auch ein Stück von der Welt.

388. Es hat aber ein gut Jahr, man hat im Pabstthum St. Johannem an alle Wände gemalt, und sein Bild und das Lämmlein in Holz und Stein, in Silber und Gold gehauen, und davon Bilder gemacht, ihm auch dazu des Jahrs einmal gefeiert, seine Finger gemalt, wie er auf das Lamm weist; aber es ist nicht ins Herz kommen. Es hat's niemand verstanden, was dies Gemälde und Figur bedeutet; und die Papisten sind noch so blind, toll und thöricht, lassen das Bild malen, schnitzen und gießen, und halten's in großen Ehren; aber ihre Lehre und Leben geht stracks dawider. Denn man hat St. Franciscum, Benedictum, St. Catharina und Barbara, und andere Heilige angerufen, die sollten's thun. Heißt das nicht Blindheit, da wir toll und thöricht gewesen sind? Wir haben nicht allein die Lehre gehabt: Dies ist das Lamm, so da trägt die Sünde der Welt; sondern auch das Bild Johannis gesehen, wie er mit den Fingern auf Christum zeigt, ja, wie er Christum auf dem linken Arm trage, und davon große Feste gefeiert; und haben's dennoch mit rechten Augen nicht angesehen, noch verstanden, was es sei, oder warum Johannes uns das Lamm weist.

1) „der" fehlt in der Erlanger.



*389. Hierauf steht nun der Grund aller christlichen Lehre; wer die glaubt, der ist ein Christ; wer's nicht glaubt, der ist kein Christ, der wird sein Theil auch finden. Es ist ja klar genug gesagt: Dies ist das Lämmlein GOttes, das da trägt die Sünde der Welt, und ist der Text GOttes Wort, und nicht unser Wort, noch von uns erdacht, daß GOtt dies Lamm darum habe geschlachtet, und das Lämmlein aus Gehorsam gegen dem Vater der ganzen Welt Sünde auf sich geladen hat. Aber die Welt will nicht hinan, sie will dem lieben Lämmlein die Ehre nicht gönnen, daß wir alleine selig würden darum, daß es unsere Sünde trägt. Sie will auch etwas sein, und je mehr sie thun will und Sünde büßen, je ärger sie es macht. Denn außer diesem Lämmlein ist kein Sündenbüßer nicht, GOtt will sonst von keinem wissen. Wäre es nun nicht billig und recht, daß man diese Worte in unser Herz schließen möchte, daß wir unsere Sünde zu unterscheiden wüßten?

390. So lerne nun hier, daß das Gesetz Mosis dir wohl deine Sünde anzeigt, und lehrt dich, wie du GOtt und Menschen sollest gehorsam sein; sagt auch, daß ich GOtt feind bin, lästere ihn, und daß ich nicht darnach lebe, wie sonst die zehn Gebote ordentlich weisen. In Summa, das Gesetz zeigt an, was ich bin, offenbart die Sünde, und legt sie mir auf den Hals, und thut recht dran. Da erschrecke ich denn, und wollte der Sünde gerne los sein. Aber das Gesetz spricht: Dazu kann ich dir nicht helfen. Da läuft man denn zu den Heiligen, und ruft an die Jungfrau Maria, sagt: Bitte deinen Sohn für mich, weise ihm deine Brüste. Ein anderer ruft St. Christophorum an, ob er gleich nie auf Erden gewesen ist. Ein anderer läuft zu St. Barbara, und will von ihr Fürbitte haben; andere werden Mönche, wollen selbst heilig und ihre eigenen Seligmacher sein. Wir sehen wohl ein jeglicher seine Sünde, verheißen auch, daß wir von Tage zu Tage uns bessern wollen, sprechen: O Christe, friste mir mein Leben, ich will fromm werden, und meine Sünde büßen. Ist aber das nicht eine grausame und erschreckliche Blindheit? Es ist die Sünde auf deinem Halse, die dringt und drückt, und Vernunft kann da keinen andern Rath noch Lehre geben. Denn sieht sie, daß sie gesündigt hat, so spricht sie: Ich will mich bessern und fromm werden. Aber da kommt St. Johannes und spricht: die ganze Welt sei voller Sünde, und zeigt an durch das Gesetz, die Sünde liege auf unsern Rücken; aber man soll sie da nicht lassen liegen, da sie das Gesetz hingelegt hat, nämlich, da sie dir in Busen geschoben sind. Denn wo sie da bleiben, so bist du verdammt und verloren, denn du bist zu schwach dazu, du kannst die Sünde nicht überwinden.

391. Darum so weist St. Johannes und sein Zeugniß oder Predigt uns einen andern, da GOtt der Vater unsere Sünde auf gelegt hat, nämlich, den HErrn Christum. Das Gesetz legt sie auf mich, aber GOtt nimmt sie von mir und legt sie auf dies Lamm; da liegen sie recht wohl, und besser, denn auf mir. Und will GOtt sagen: Ich sehe, daß die Sünde dich drückt, und müßtest unter der schweren Last zu Boden fallen, aber ich will dich erlösen von der Bürde, und will die Sünde von deinem Halse nehmen (da das Gesetz dich überweist, du hast dieselbigen Sünden gethan, und verdammt dich auch darum), und aus lauter Gnaden will ich sie diesem Lamme auf den Hals legen, das soll sie tragen.

392. Dies Bild lasse dir lieb sein, daß Christus als ein Knecht der Sünden, ja, zu einem Sündenträger und zum allergeringsten und verachtetsten Menschen gemacht wird, der alle Sünde durch sich selber verschlingt, und spricht Matth. 20, 28.: „Ich bin kommen, daß ich andern diene, nicht, daß ich mir dienen ließe." Es ist keine größere Knechtschaft noch Dienstbarkeit, denn daß der Sohn GOttes eines jeden Menschen, wie arm und elend oder verachtet er immer sein könnte, Knecht wird, und seine Sünde trägt. Es wäre ein groß Ding und Verwunderung, da alle Welt Ohren und Augen, Maul und Nasen aufsperren würde, und nicht genugsam nachdenken könnte, wenn irgend eines großen Königs Sohn in eines Bettlers Haus käme, und pflegte sein in der Krankheit, wischte ihm seinen Unflath ab, und thäte alles, was sonst der Bettler thun müßte. Wäre das nicht eine große Demuth? Ja, wer es sehen würde, oder wem diese Ehre widerführe, der müßte bekennen, daß er etwas Seltsames und Wunderliches gesehen hätte, ja, etwas Großes ihm widerfahren wäre. Was ist aber ein König oder Kaiser gegen dem Sohn GOttes? Und dazu, was ist eines Bettlers Unflath oder Stank

sich so tief herunter läßt, und nimmt meine Sünde auf seinen Rücken; ja, nicht allein meine Sünde, sondern auch der ganzen Welt, die von Adam an, bis auf den allerletzten Menschen, gethan ist, die will er gethan haben, und auch dafür leiden und sterben, damit ich ohne Sünde sei, und das ewige Leben und Seligkeit erlange. Wer kann doch nach Nothdurft davon reden oder denken, nämlich, daß die ganze Welt mit aller ihrer Heiligkeit, Gerechtigkeit, Macht und Herrlichkeit unter die Sünde geschlossen sei, und gar vor GOtt nichts gelte, und wo jemand wolle selig und seiner Sünde los werden, daß er wisse, daß seine Sünden alle auf des Lammes Rücken gelegt sind? Derhalben weist Johannes seinen Jüngern dies Lamm, und spricht: Willst du wissen, wo da sind die Sünden der Welt hingelegt, daß sie vergeben würden? siehe nicht auf das Gesetz Mosis, noch laufe sonst zum Teufel; denn da wirst du Sünde finden, davor du erschrickst und verdammt wirst. Aber willst du wissen und finden einen Ort, da die Sünden der Welt getödtet und weggenommen worden sind, so siehe an das Kreuz, und auf den Rücken dieses Lammes hat der HErr alle unsere Sünde gelegt; wie der Prophet Jesaias am 53. Capitel, V. 6., sagt, da er spricht: „Wir sind alle in der Irre gangen, wie die verlornen, irrenden Schafe, ein jeglicher ging auf seinem Wege", einer hieher, der andere dorthin, der suchte GOtt also, der andere sonst auf eine andere Weise, und waren unzählige Wege und Weisen, GOtt zu finden.

386. Wie [es] denn sein muß, wenn man der rechten Landstraße und Weges fehlt, und auf Kreuzwege oder Holzwege kommt, da macht denn ein Irrweg andere hundert Irrwege; da hat einem St. Francisci Regel, dem andern St. Benedicti Orden helfen sollen. Und macht der Pabst und Türke, ein jeder nach seinem Gutdünken, ihm einen eigenen Weg, Sünde zu büßen. Aber es heißt, „sie gehen alle in der[1] Irre." Welches ist nun der rechte Weg, auf daß man seiner nicht fehle? Denn je weiter man von der rechten Straße kommt, je irrer man wird. Da antwortet Jesaias: Der ist's, daß der HErr alle unsere Sünde auf ihn geworfen, und ihn um seines Volks Sünde willen geschlagen; da wir alle in der Irre gingen, da hat GOtt alle unsere Sünde auf den Rücken seines Lamms gelegt, und sonst auf niemand anders. Das Lamm hat er dazu geordnet, daß es der ganzen Welt Sünde tragen sollte.

387. Darum soll ein Christ einfältig auf diesem Spruch bleiben, und ihm denselbigen nicht nehmen lassen. Denn es ist kein anderer Trost weder im Himmel noch auf Erden, damit wir wider alle Anfechtungen bestehen können, sonderlich aber in Todesnöthen. Und wer da glaubt, daß der ganzen Welt Sünden gelegt sind auf dies Lamm, dem muß der Pabst und Türke der Antichrist sein. Denn der Pabst hat also gelehrt, daß ein Christ muß fortan gedenken, wie er seine Sünde trage, und lösche die Sünde ab durch Almosengeben und dergleichen; wie sie denn noch heutzutage unverschämt lügen. Aber, so das wahr ist, so liegen die Sünden mir auf dem Halse, und nicht Christo, dem Lamme; und da müßte ich verdammt und verloren sein. Aber dieser trägt die Sünde, nicht meine oder deine, oder sonst Eines Menschen allein, oder Eines Königreichs und Landes, sondern der ganzen Welt; und du bist auch ein Stück von der Welt.

388. Es hat aber ein gut Jahr, man hat im Pabstthum St. Johannem an alle Wände gemalt, und sein Bild und das Lämmlein in Holz und Stein, in Silber und Gold gehauen, und davon Bilder gemacht, ihm auch dazu des Jahrs einmal gefeiert, seine Finger gemalt, wie er auf das Lamm weist; aber es ist nicht ins Herz kommen. Es hat's niemand verstanden, was dies Gemälde und Figur bedeutet; und die Papisten sind noch so blind, toll und thöricht, lassen das Bild malen, schnitzen und gießen, und halten's in großen Ehren; aber ihre Lehre und Leben geht stracks dawider. Denn man hat St. Franciscum, Benedictum, St. Catharina und Barbara, und andere Heilige angerufen, die sollten's thun. Heißt das nicht Blindheit, da wir toll und thöricht gewesen sind? Wir haben nicht allein die Lehre gehabt: Dies ist das Lamm, so da trägt die Sünde der Welt; sondern auch das Bild Johannis gesehen, wie er mit den Fingern auf Christum zeigt, ja, wie er Christum auf dem linken Arm trage, und davon große Feste gefeiert; und haben's dennoch mit rechten Augen nicht angesehen, noch verstanden, was es sei, oder warum Johannes uns das Lamm weist.

1) „der" fehlt in der Erlanger.



389. Hierauf steht nun der Grund aller christlichen Lehre; wer die glaubt, der ist ein Christ; wer's nicht glaubt, der ist kein Christ, der wird sein Theil auch finden. Es ist ja klar genug gesagt: Dies ist das Lämmlein GOttes, das da trägt die Sünde der Welt, und ist der Text GOttes Wort, und nicht unser Wort, noch von uns erdacht, daß GOtt dies Lamm darum habe geschlachtet, und das Lämmlein aus Gehorsam gegen dem Vater der ganzen Welt Sünde auf sich geladen hat. Aber die Welt will nicht hinan, sie will dem lieben Lämmlein die Ehre nicht gönnen, daß wir alleine selig würden darum, daß es unsere Sünde trägt. Sie will auch etwas sein, und je mehr sie thun will und Sünde büßen, je ärger sie es macht. Denn außer diesem Lämmlein ist kein Sündenbüßer nicht, GOtt will sonst von keinem wissen. Wäre es nun nicht billig und recht, daß man diese Worte in unser Herz schließen möchte, daß wir unsere Sünde zu unterscheiden wüßten?

390. So lerne nun hier, daß das Gesetz Mosis dir wohl deine Sünde anzeigt, und lehrt dich, wie du GOtt und Menschen sollest gehorsam sein; sagt auch, daß ich GOtt feind bin, lästere ihn, und daß ich nicht darnach lebe, wie sonst die zehn Gebote ordentlich weisen. In Summa, das Gesetz zeigt an, was ich bin, offenbart die Sünde, und legt sie mir auf den Hals, und thut recht dran. Da erschrecke ich denn, und wollte der Sünde gerne los sein. Aber das Gesetz spricht: Dazu kann ich dir nicht helfen. Da läuft man denn zu den Heiligen, und ruft an die Jungfrau Maria, sagt: Bitte deinen Sohn für mich, weise ihm deine Brüste. Ein anderer ruft St. Christophorum an, ob er gleich nie auf Erden gewesen ist. Ein anderer läuft zu St. Barbara, und will von ihr Fürbitte haben; andere werden Mönche, wollen selbst heilig und ihre eigenen Seligmacher sein. Wir sehen wohl ein jeglicher seine Sünde, verheißen auch, daß wir von Tage zu Tage uns bessern wollen, sprechen: O Christe, friste mir mein Leben, ich will fromm werden, und meine Sünde büßen. Ist aber das nicht eine grausame und erschreckliche Blindheit? Es ist die Sünde auf deinem Halse, die dringt und drückt, und Vernunft kann da keinen andern Rath noch Lehre geben. Denn sieht sie, daß sie gesündigt hat, so spricht sie: Ich will mich bessern und fromm werden. Aber da kommt St. Johannes und spricht: die ganze Welt sei voller Sünde, und zeigt an durch das Gesetz, die Sünde liege auf unsern Rücken; aber man soll sie da nicht lassen liegen, da sie das Gesetz hingelegt hat, nämlich, da sie dir in Busen geschoben sind. Denn wo sie da bleiben, so bist du verdammt und verloren, denn du bist zu schwach dazu, du kannst die Sünde nicht überwinden.

391. Darum so weist St. Johannes und sein Zeugniß oder Predigt uns einen andern, da GOtt der Vater unsere Sünde auf gelegt hat, nämlich, den HErrn Christum. Das Gesetz legt sie auf mich, aber GOtt nimmt sie von mir und legt sie auf dies Lamm; da liegen sie recht wohl, und besser, denn auf mir. Und will GOtt sagen: Ich sehe, daß die Sünde dich drückt, und müßtest unter der schweren Last zu Boden fallen, aber ich will dich erlösen von der Bürde, und will die Sünde von deinem Halse nehmen (da das Gesetz dich überweist, du hast dieselbigen Sünden gethan, und verdammt dich auch darum), und aus lauter Gnaden will ich sie diesem Lamme auf den Hals legen, das soll sie tragen.

392. Dies Bild lasse dir lieb sein, daß Christus als ein Knecht der Sünden, ja, zu einem Sündenträger und zum allergeringsten und verachtetsten Menschen gemacht wird, der alle Sünde durch sich selber verschlingt, und spricht Matth. 20, 28.: „Ich bin kommen, daß ich andern diene, nicht, daß ich mir dienen ließe." Es ist keine größere Knechtschaft noch Dienstbarkeit, denn daß der Sohn GOttes eines jeden Menschen, wie arm und elend oder verachtet er immer sein könnte, Knecht wird, und seine Sünde trägt. Es wäre ein groß Ding und Verwunderung, da alle Welt Ohren und Augen, Maul und Nasen aufsperren würde, und nicht genugsam nachdenken könnte, wenn irgend eines großen Königs Sohn in eines Bettlers Haus käme, und pflegte sein in der Krankheit, wischte ihm seinen Unflath ab, und thäte alles, was sonst der Bettler thun müßte. Wäre das nicht eine große Demuth? Ja, wer es sehen würde, oder wem diese Ehre widerführe, der müßte bekennen, daß er etwas Seltsames und Wunderliches gesehen hätte, ja, etwas Großes ihm widerfahren wäre. Was ist aber ein König oder Kaiser gegen dem Sohn GOttes? Und dazu, was ist eines Bettlers Unflath oder Stank

gegen der Sünden Unflath, so wir von Natur an[1] uns haben, der hunderttausendmal sehrer stinkt, und scheußlicher sieht vor GOttes Augen, denn aller Unflath, der irgend in einem Siechhause sein möchte? Noch ist die Liebe des Sohnes GOttes so groß gegen uns; je mehr Stankes und Unflaths an uns ist, je mehr er sich zu uns thut, reinigt uns, und nimmt alle Sünde und Jammer von unserm Halse, und legt sie auf seinen Rücken. Dafür stinkt aller Mönche Heiligkeit gegen diesen Wohlthaten Christi, daß das liebe Lämmlein, der große Mann, ja, der hohen Majestät Sohn vom hohen Himmel herab kommt, und will mir dienen.

393. Darum wäre es wohl werth, daß man davon immerdar sänge, predigte und redete, auch GOtt für solche Wohlthat wiederum liebte und preisete, daß wir ja auch gerne stürben, und in allerlei Leiden fröhlich wären. Denn was ist's, daß der Sohn GOttes mein Knecht wird, und sich so sehr niedrigt, daß er auch meinen Jammer und Sünde, ja, der ganzen Welt Sünde und Tod auf seinen Hals nehmen und tragen sollte, und zu mir sprechen: Du bist nicht mehr ein Sünder, sondern ich; ich trete an deine Statt; du hast nicht gesündigt, sondern ich; die ganze Welt ist in Sünden; aber ihr seid nicht in Sünden, sondern ich: auf mir sollen alle eure Sünden liegen, und nicht auf euch. Es kann's niemand begreifen, wir werden uns an der Liebe GOttes dort in jenem Leben ewig selig sehen. Und wer wollte um Christi willen nicht gerne sterben? So thut des Menschen Sohn das allerschändlichste und unfläthigste Werk. Er zieht nicht an irgend eines Bettlers zerrissenes Kleid, noch alte Hosen, oder daß er uns wischte, wie eine Mutter ein Kind wischt; sondern er trägt unsere Sünde, Tod, Hölle, unsern Jammer an Leib und Seele. Wenn der Teufel spricht: Du bist ein Sünder, so sagt Christus: Ich will's umkehren, ich will ein Sünder sein, ihr sollt ledig ausgehen. Wer kann doch für diese Gnade unserm HErrn GOtt genugsam dankbar sein?

394. Wer nun das könnte glauben, oder wer es nur gewiß dafür hielte, daß der Welt Sünde und seine eigene Sünde auf Christi Schultern gelegt wären, der würde nicht leichtlich betrogen noch verführt von den Rottengeistern, die etliche Sprüche uns vorwerfen von den guten Werken und von den Almosen, die das Ansehen haben, daß sie sollen die Sünde auslöschen, und man durch Werke müsse selig werden. Da könnte ein Christ dawider schließen, daß die Rotten Sprüche führen mögen von guten Werken, wie sie wollen, so bleibt doch immerdar der Hauptspruch, der also lautet: daß ich meine Sünde nicht könne tragen, oder dafür bezahlen, sondern GOtt hat ein Opfer bestellt, das man solle schlachten, am Kreuz braten und essen; auf dies Lamm sind alle unsere Sünden gelegt. Davon läßt er sich nicht reißen, noch sich von dem rechten Verstande des Evangelii bringen. Man lehre oder predige sonst in der Welt, was man wolle, so bleibt er auf dem einfältigen, rechten Glauben und klaren Worten, nämlich: Hätte ich was können erwerben, so hätte GOttes Sohn nicht dürfen für mich sterben. Es ist allein das Lämmlein, sagt St. Johannes, das da trägt die Sünde der ganzen Welt, sonst bleibt sie wohl ungetragen; zu dem will ich auch meine Zuflucht haben, und dich thun lassen, was du willst.

395. Das Gesetz kann wohl gebieten, daß man dies und jenes thun solle, auch wie man leben möge; spricht: Laß dich nicht gelüsten nach des Nächsten Weibe, Gut, Ehre, tödte nicht, brich nicht die Ehe 2c., gib Almosen. Und solches ist gut, daß man's thue, auf daß man sich in der Welt vor den äußerlichen Sünden hüte, aber vor GOtt die Sünde durch das Gesetz auszulöschen, da wird nichts aus; sondern das thut's, das hier gesagt wird: Ecce Agnus Dei, qui tollit peccata mundi. Und wie im 53. Capitel Jesaiä, V. 6., geschrieben steht: „Der HErr hat alle unsere Sünde auf ihn gelegt.“ Item, V. 8.: „Um der Sünde willen seines Volks wollte ihn der HErr also zerschlagen“; es lautet alles auf Christum.

396. Derhalben soll ein Christ einfältig auf diesem Spruch bleiben, und ihm denselbigen ja nicht nehmen lassen, daß er wisse, alle Heiden, Papisten und Gottlosen (die mit ihren Wallfahrten und guten Werken wollen selbst genugthun und viel davon rühmen, trösten sich des Fegfeuers) sind blind. Denn die heilige Schrift sagt, daß die Sünden der Welt nicht liegen auf der Welt, noch St. Johannis Sünde auf St. Johanne, oder St. Petri Sünde auf St. Petro, denn sie können sie nicht tragen,

1) Erlanger: von.



sondern auf Christo, dem Lamme GOttes, das tritt daher, und wird ein gemeiner Sünder, ja, gar zur Sünde [2 Cor. 5, 21.], gleich als hätte er der ganzen Welt Sünde (von Anfang der Welt bis zu Ende) gethan; das soll des Lämmleins Amt, Art und Eigenschaft sein.

397. So nun Sprüche in der heiligen Schrift sind, die da scheinen, daß man durch die Werke genugthun solle, die Sprüche laß hernieder im Hause, oder im weltlichen Regiment, den Vätern und Müttern befiehl es, und ziehe sie nicht dahin, daß sie vor GOtt eine Bezahlung für deine Sünde sein sollten. Hier ist es ungetragen und unbezahlt, das Lamm trägt es alles.

398. Derhalben bedenke selber, ob GOtt nicht billig zornig über uns gewesen, und uns gestraft, daß wir unter die Rottengeister des Pabsts und Türken gerathen sind. Denn das Lamm predigt uns selber, spricht: Sehet zu, wie ich doch eure Sünde trage, aber niemand will's annehmen; und wenn wir's glaubten und annähmen, so würde niemand verdammt. Was soll das Lamm mehr thun? Es spricht: Ihr seid alle verdammt, aber ich will eure Sünde auf mich nehmen, ich bin die ganze Welt worden, habe die Person aller Menschen von Adam her angenommen, daß, so man von Adam Sünde bekommen hat, so will er uns Gerechtigkeit dafür geben. Da sollte ich sagen: Das will ich glauben, daß mein liebes HErrichen, das Lamm GOttes, alle Sünde auf sich genommen habe. Noch will's die Welt nicht glauben noch annehmen; und wenn sie es glaubte, so würde niemand verloren.

399. Also hören wir, daß wir alle durch den Teufel in die Sünde gestürzt sind, und das Lamm uns allein heraus führe. Daß man aber nicht glaubt, das geschieht nicht aus Mangel des HErrn Christi, sondern die Schuld ist mein. Glaube ich's nicht, so liege ich in meiner Verdammniß. Ich muß kurzum sagen, das GOttes Lämmlein habe die Sünde der Welt getragen, und es ist mir ernstlich geboten, daß ich's glauben und bekennen soll, auch darauf sterben.

400. Ja, möchtest du sagen, wer weiß, ob er auch meine Sünde trage? Ich glaube wohl, daß er St. Petri, St. Pauli und anderer Heiligen Sünde getragen hat, die waren fromme Leute; wenn ich nun auch St. Petrus oder St. Paulus wäre. Hörst du denn nicht, was hier St. Johannes sagt: „Dies ist das Lamm GOttes, das da trägt die Sünde der Welt“? Nun kannst du ja nicht leugnen, du seiest auch ein Stück von der Welt, denn du bist von Mann und Weib geboren, bist nicht eine Kuh oder Schwein: so müssen ja deine Sünden auch dabei sein, ebensowohl als St. Petri oder St. Pauli. Und ebensowenig, als du deine Sünde kannst büßen, so wenig haben auch jene ihre Sünden büßen mögen, hier ist niemand ausgenommen. Darum folge nicht deinen Gedanken, und halte dich des Worts, das dir zusagt Vergebung der Sünden durch dies Lämmlein, das aller Welt Sünde trägt, wer es nur glaubt. Hörst du wohl, es fehlt an dem Lämmlein nicht, es trägt alle Sünde von der Welt Anfang her; darum muß es deine Sünde auch tragen, und dir Gnade anbieten.

401. Daß aber solcher Gnade und Barmherzigkeit jemand nicht theilhaftig wird, noch ihrer genießt, weß ist anders die Schuld, denn daß er's nicht glaubt noch annimmt, sondern gedenkt, o es geht dich nicht an, St. Paulus oder St. Peter hilft's; ich muß ein Mönch werden, die Heiligen anrufen, und Wallfahrten laufen. Ja, fahre hin zum Teufel, wenn du diesen Worten nicht willst glauben. Denn so du in der Welt bist, und deine Sünden sind ein Stück der Welt Sünde, so steht hier der Text: Alles, was Sünde heißt, Welt und der Welt Sünde, vom Anfang der Welt her bis ans Ende, das liegt allein auf dem Lamm GOttes; und dieweil du denn auch ein Stück von der Welt bist, und bleibst in der Welt, so wirst du ja auch deß mit genießen, davon an diesem Ort der Text sagt.

402. So ist nun das unser Hauptgrund, daß wir wissen, wo unsere Sünden hingelegt sind. Denn das Gesetz legt sie auf unser Gewissen, schiebt sie uns in Busen, aber GOtt nimmt sie von uns, und legt sie auf des Lämmleins Schulter. Denn wo sie auf mir und auf der Welt lägen, so sind wir verloren; denn die Sünde ist zu stark und mächtig. Und spricht GOtt: Ich weiß, daß dir deine Sünden gar zu schwer sind zu tragen, derhalben siehe, ich will sie auf mein Lämmlein legen, und von euch wegnehmen. Dasselbige glaube du; denn so du es thust, so bist du frei von Sünden. Es hat sonst die Sünde nur zwei Oerter, da sie ist: entweder sie ist bei dir, daß sie dir auf dem

gegen der Sünden Unflath, so wir von Natur an[1] uns haben, der hunderttausendmal sehrer stinkt, und scheußlicher sieht vor GOttes Augen, denn aller Unflath, der irgend in einem Siechhause sein möchte? Noch ist die Liebe des Sohnes GOttes so groß gegen uns; je mehr Stankes und Unflaths an uns ist, je mehr er sich zu uns thut, reinigt uns, und nimmt alle Sünde und Jammer von unserm Halse, und legt sie auf seinen Rücken. Dafür stinkt aller Mönche Heiligkeit gegen diesen Wohlthaten Christi, daß das liebe Lämmlein, der große Mann, ja, der hohen Majestät Sohn vom hohen Himmel herab kommt, und will mir dienen.

393. Darum wäre es wohl werth, daß man davon immerdar sänge, predigte und redete, auch GOtt für solche Wohlthat wiederum liebte und preisete, daß wir ja auch gerne stürben, und in allerlei Leiden fröhlich wären. Denn was ist's, daß der Sohn GOttes mein Knecht wird, und sich so sehr niedrigt, daß er auch meinen Jammer und Sünde, ja, der ganzen Welt Sünde und Tod auf seinen Hals nehmen und tragen sollte, und zu mir sprechen: Du bist nicht mehr ein Sünder, sondern ich; ich trete an deine Statt; du hast nicht gesündigt, sondern ich; die ganze Welt ist in Sünden; aber ihr seid nicht in Sünden, sondern ich: auf mir sollen alle eure Sünden liegen, und nicht auf euch. Es kann's niemand begreifen, wir werden uns an der Liebe GOttes dort in jenem Leben ewig selig sehen. Und wer wollte um Christi willen nicht gerne sterben? So thut des Menschen Sohn das allerschändlichste und unfläthigste Werk. Er zieht nicht an irgend eines Bettlers zerrissenes Kleid, noch alte Hosen, oder daß er uns wischte, wie eine Mutter ein Kind wischt; sondern er trägt unsere Sünde, Tod, Hölle, unsern Jammer an Leib und Seele. Wenn der Teufel spricht: Du bist ein Sünder, so sagt Christus: Ich will's umkehren, ich will ein Sünder sein, ihr sollt ledig ausgehen. Wer kann doch für diese Gnade unserm HErrn GOtt genugsam dankbar sein?

394. Wer nun das könnte glauben, oder wer es nur gewiß dafür hielte, daß der Welt Sünde und seine eigene Sünde auf Christi Schultern gelegt wären, der würde nicht leichtlich betrogen noch verführt von den Rottengeistern, die etliche Sprüche uns vorwerfen von den guten Werken und von den Almosen, die das Ansehen haben, daß sie sollen die Sünde auslöschen, und man durch Werke müsse selig werden. Da könnte ein Christ dawider schließen, daß die Rotten Sprüche führen mögen von guten Werken, wie sie wollen, so bleibt doch immerdar der Hauptspruch, der also lautet: daß ich meine Sünde nicht könne tragen, oder dafür bezahlen, sondern GOtt hat ein Opfer bestellt, das man solle schlachten, am Kreuz braten und essen; auf dies Lamm sind alle unsere Sünden gelegt. Davon läßt er sich nicht reißen, noch sich von dem rechten Verstande des Evangelii bringen. Man lehre oder predige sonst in der Welt, was man wolle, so bleibt er auf dem einfältigen, rechten Glauben und klaren Worten, nämlich: Hätte ich was können erwerben, so hätte GOttes Sohn nicht dürfen für mich sterben. Es ist allein das Lämmlein, sagt St. Johannes, das da trägt die Sünde der ganzen Welt, sonst bleibt sie wohl ungetragen; zu dem will ich auch meine Zuflucht haben, und dich thun lassen, was du willst.

395. Das Gesetz kann wohl gebieten, daß man dies und jenes thun solle, auch wie man leben möge; spricht: Laß dich nicht gelüsten nach des Nächsten Weibe, Gut, Ehre, tödte nicht, brich nicht die Ehe 2c., gib Almosen. Und solches ist gut, daß man's thue, auf daß man sich in der Welt vor den äußerlichen Sünden hüte, aber vor GOtt die Sünde durch das Gesetz auszulöschen, da wird nichts aus; sondern das thut's, das hier gesagt wird: Ecce Agnus Dei, qui tollit peccata mundi. Und wie im 53. Capitel Jesaiä, V. 6., geschrieben steht: „Der HErr hat alle unsere Sünde auf ihn gelegt.“ Item, V. 8.: „Um der Sünde willen seines Volks wollte ihn der HErr also zerschlagen“; es lautet alles auf Christum.

396. Derhalben soll ein Christ einfältig auf diesem Spruch bleiben, und ihm denselbigen ja nicht nehmen lassen, daß er wisse, alle Heiden, Papisten und Gottlosen (die mit ihren Wallfahrten und guten Werken wollen selbst genugthun und viel davon rühmen, trösten sich des Fegfeuers) sind blind. Denn die heilige Schrift sagt, daß die Sünden der Welt nicht liegen auf der Welt, noch St. Johannis Sünde auf St. Johanne, oder St. Petri Sünde auf St. Petro, denn sie können sie nicht tragen,

1) Erlanger: von.



sondern auf Christo, dem Lamme GOttes, das tritt daher, und wird ein gemeiner Sünder, ja, gar zur Sünde [2 Cor. 5, 21.], gleich als hätte er der ganzen Welt Sünde (von Anfang der Welt bis zu Ende) gethan; das soll des Lämmleins Amt, Art und Eigenschaft sein.

397. So nun Sprüche in der heiligen Schrift sind, die da scheinen, daß man durch die Werke genugthun solle, die Sprüche laß hernieder im Hause, oder im weltlichen Regiment, den Vätern und Müttern befiehl es, und ziehe sie nicht dahin, daß sie vor GOtt eine Bezahlung für deine Sünde sein sollten. Hier ist es ungetragen und unbezahlt, das Lamm trägt es alles.

398. Derhalben bedenke selber, ob GOtt nicht billig zornig über uns gewesen, und uns gestraft, daß wir unter die Rottengeister des Pabsts und Türken gerathen sind. Denn das Lamm predigt uns selber, spricht: Sehet zu, wie ich doch eure Sünde trage, aber niemand will's annehmen; und wenn wir's glaubten und annähmen, so würde niemand verdammt. Was soll das Lamm mehr thun? Es spricht: Ihr seid alle verdammt, aber ich will eure Sünde auf mich nehmen, ich bin die ganze Welt worden, habe die Person aller Menschen von Adam her angenommen, daß, so man von Adam Sünde bekommen hat, so will er uns Gerechtigkeit dafür geben. Da sollte ich sagen: Das will ich glauben, daß mein liebes HErrichen, das Lamm GOttes, alle Sünde auf sich genommen habe. Noch will's die Welt nicht glauben noch annehmen; und wenn sie es glaubte, so würde niemand verloren.

399. Also hören wir, daß wir alle durch den Teufel in die Sünde gestürzt sind, und das Lamm uns allein heraus führe. Daß man aber nicht glaubt, das geschieht nicht aus Mangel des HErrn Christi, sondern die Schuld ist mein. Glaube ich's nicht, so liege ich in meiner Verdammniß. Ich muß kurzum sagen, das GOttes Lämmlein habe die Sünde der Welt getragen, und es ist mir ernstlich geboten, daß ich's glauben und bekennen soll, auch darauf sterben.

400. Ja, möchtest du sagen, wer weiß, ob er auch meine Sünde trage? Ich glaube wohl, daß er St. Petri, St. Pauli und anderer Heiligen Sünde getragen hat, die waren fromme Leute; wenn ich nun auch St. Petrus oder St. Paulus wäre. Hörst du denn nicht, was hier St. Johannes sagt: „Dies ist das Lamm GOttes, das da trägt die Sünde der Welt“? Nun kannst du ja nicht leugnen, du seiest auch ein Stück von der Welt, denn du bist von Mann und Weib geboren, bist nicht eine Kuh oder Schwein: so müssen ja deine Sünden auch dabei sein, ebensowohl als St. Petri oder St. Pauli. Und ebensowenig, als du deine Sünde kannst büßen, so wenig haben auch jene ihre Sünden büßen mögen, hier ist niemand ausgenommen. Darum folge nicht deinen Gedanken, und halte dich des Worts, das dir zusagt Vergebung der Sünden durch dies Lämmlein, das aller Welt Sünde trägt, wer es nur glaubt. Hörst du wohl, es fehlt an dem Lämmlein nicht, es trägt alle Sünde von der Welt Anfang her; darum muß es deine Sünde auch tragen, und dir Gnade anbieten.

401. Daß aber solcher Gnade und Barmherzigkeit jemand nicht theilhaftig wird, noch ihrer genießt, weß ist anders die Schuld, denn daß er's nicht glaubt noch annimmt, sondern gedenkt, o es geht dich nicht an, St. Paulus oder St. Peter hilft's; ich muß ein Mönch werden, die Heiligen anrufen, und Wallfahrten laufen. Ja, fahre hin zum Teufel, wenn du diesen Worten nicht willst glauben. Denn so du in der Welt bist, und deine Sünden sind ein Stück der Welt Sünde, so steht hier der Text: Alles, was Sünde heißt, Welt und der Welt Sünde, vom Anfang der Welt her bis ans Ende, das liegt allein auf dem Lamm GOttes; und dieweil du denn auch ein Stück von der Welt bist, und bleibst in der Welt, so wirst du ja auch deß mit genießen, davon an diesem Ort der Text sagt.

402. So ist nun das unser Hauptgrund, daß wir wissen, wo unsere Sünden hingelegt sind. Denn das Gesetz legt sie auf unser Gewissen, schiebt sie uns in Busen, aber GOtt nimmt sie von uns, und legt sie auf des Lämmleins Schulter. Denn wo sie auf mir und auf der Welt lägen, so sind wir verloren; denn die Sünde ist zu stark und mächtig. Und spricht GOtt: Ich weiß, daß dir deine Sünden gar zu schwer sind zu tragen, derhalben siehe, ich will sie auf mein Lämmlein legen, und von euch wegnehmen. Dasselbige glaube du; denn so du es thust, so bist du frei von Sünden. Es hat sonst die Sünde nur zwei Oerter, da sie ist: entweder sie ist bei dir, daß sie dir auf dem

Halse liegt, oder liegt auf Christo, dem Lamme GOttes. So sie nun dir auf dem Rücken liegt, so bist du verloren; so sie aber auf Christo ruht, so bist du ledig und wirst selig; nun greif, zu welchem du willst. Daß die Sünden auf dir blieben, das sollte wohl sein nach dem Gesetz und Recht; aber aus Gnaden sind sie auf Christum, das Lamm, geworfen; sonst, wenn GOtt mit uns rechten wollte, so wäre es um uns geschehen.

403. Das sind helle, klare Texte und starke Worte, und sind durch das schöne, herrliche Gemälde bestätigt worden, daß man St. Johannem mit dem Lämmlein gemalt hat, wie er mit den Fingern auf das Lamm weist. Und ich habe solche Gemälde gerne gesehen. Item, daß man das Osterlämmlein auch mit einem Fähnlein gemalt hat, auch das Bild, wie man Christum gekreuzigt hat. Aber wir haben's im Pabstthum nicht verstanden, was damit sei gemeint worden. Denn das hat man wollen anzeigen: Siehe, Mensch, deine Sünden hätten nach dem Gesetz und Recht auf dir liegen sollen; aber das Lamm, das ich dir zeige, das trägt aus Gnaden deine Sünden, sie sind auf das Lamm gelegt, auf daß du, heilig, gerecht und frei von Sünden, um des Lämmleins willen selig wärest. Darum wisse, daß du deine Sünde nicht trägst, denn da wärest du verloren, das Gesetz tödtete dich; sondern siehe dahin, daß GOtt die Sünde hat von dir genommen und auf das Lämmlein gelegt, daß du nicht um deinet-, sondern um seinetwillen selig seiest.

## Die dreizehnte Predigt über das Evangelium Johannis.

Am Sonnabend nach Elisabeth [24. November 1537].[1])

V. 30. 31. **Dieser ist's, von dem ich euch gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war ehe denn ich. Und ich kannte ihn nicht; sondern, auf daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser.**

404. Am nächsten habt ihr gehört, wie der liebe St. Johannes die herrliche Predigt gethan hat, und auf Christum den HErrn gezeigt: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches trägt die Sünde der Welt." Denn darauf steht auch der Grund unseres Glaubens, und die Hauptartikel unserer christlichen Lehre. Und muß dies Lamm wohl erkannt werden, wer die Person sei, was sie thun solle, auch was ihr Amt sei; nämlich, daß sie trägt die Sünde, nicht allein die wir, sondern die ganze Welt gethan hat. Welches wohl kurze Worte sind, aber viel und fast alles in sich begreifen und fassen, was von Christo geschrieben steht, das er für uns gethan hat, als, daß er geboren, gelitten, gestorben, und vom Tode auferstanden sei. Dazu so spricht er, GOttes Lamm, das von GOtt gesandt sei, und nicht von Menschen erwählt.

405. Nun folgt ein ander Zeugniß, daß der HErr Christus wahrhaftiger GOtt sei; denn Johannes spricht, er sei vor ihm gewesen, und er habe ihn nicht gekannt; das habe er wohl gewußt, daß er vorhanden sei. So sei der Befehl in der Wüste auch über ihn geschehen, daß er solches dem Volk verkündigte; aber nicht ehe habe er ihn gekannt, wer er wäre, bis daß GOtt selber mit dem schönen, sonderlichen Zeichen ihm es offenbart, da sich der Himmel aufthut, des Vaters Stimme gehört wird, und der Heilige Geist über ihm her schwebt. Ihr habt aber vom Anfang dieses Evangelii Johannis gehört, daß der Evangelist Johannem den Täufer also beschreiben will, daß er ein Zeuge sei von dem Lamm, daß er wahrhaftiger GOtt sei und GOttes Sohn, auch natürlicher Mensch, denn GOtt sei Mensch worden. Welches Lamm sich hernach hat schlachten lassen, und für uns opfern, und die Sünde der ganzen Welt getragen. Und soll auch diese Predigt und Zeugniß Johannis sein und bleiben bis an der Welt Ende, daß dies das Lamm sei, welches auf sich der Welt Sünde getragen hat.

V. 32. **Und Johannes sprach: Ich sahe, daß der Geist herabfuhr, wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf ihm, und ich kannte ihn nicht 2c.**

406. Der Evangelist fußt immer auf dem Worte, daß Johannes ein Zeuge sei, und nennt alle seine Predigt ein Zeugniß, welch Zeugniß allein auf Christum, den Sohn GOttes, geht, daß er wahrhaftiger GOtt und Mensch sei, und für uns gegeben. Ueber das aber, daß Johannes gezeugt und gepredigt hatte (daß einer kommen würde nach ihm, der ehe, denn er, gewesen sei, der GOtt sein würde, und er ihn

1) Im Original am Rande.



noch nicht gesehen und gekannt hat, wie er's denn selber spricht: „Ich kannte ihn nicht"; item, daß ihm gesagt war: „Ueber welchen du sehen wirst den Geist herab fahren und auf ihm bleiben, derselbige ist's, der mit dem Heiligen Geist tauft" 2c. und also Johannes schlecht und einfältig von Christo Zeugniß gibt, ehe denn er ihn kennt), da kommt GOtt und gibt auch ein äußerlich Zeichen, damit die Predigt Johannis des Täufers bestätigt würde. Davon Johannes hier auch gedenkt, daß über das mündliche Zeugniß, das Johannes gesagt hatte: „Bereitet dem HErrn den Weg", er wird kommen, GOtt dennoch auch ein Zeichen gibt, damit das Predigtamt Johannis mit einer öffentlichen Erscheinung und Offenbarung bekräftigt wird, daß er den Geist, als eine Taube, über Christo gesehen habe.

407. Es ist aber solches von Matthäo und Luca ordentlicher und mit mehrern Worten beschrieben. Denn Johannes redet allein von dem Zeugniß des Täufers, was der redet, auch was der gesehen habe, und was damals sich habe zugetragen. Lucas und Matthäus sagen, daß, da Christus aus dem Jordan, aus dem neuen Bade gestiegen sei, da that sich der Himmel über ihm auf, und der Heilige Geist sei in einer leiblichen Gestalt über ihn herabgefahren, und Johannes habe die Stimme gehört vom Himmel: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich[1]) Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören." Das meint hiemit St. Johannes der Evangelist auch, da er spricht: Ich habe den Himmel offen gesehen, und den Heiligen Geist herabfahren, und über ihm bleiben; das verstehe nach der Taufe. Aber die andern Worte, so Johannes sonst gehört hat, nämlich: „Ueber welchen du wirst sehen den Geist herab fahren" 2c., die werden ihm gesagt sein in der Wüste; wie denn Lucas [Cap. 3, 2.] meldet, daß des HErrn Wort über Johannem, den Sohn Zachariä, geschehen sei 2c.

408. Was aber dieselbigen Worte gewesen sind, das erzählt Lucas nicht; der Evangelist Johannes aber sagt es, nämlich, daß er hingehen solle und predigen die Taufe zur Buße und Vergebung der Sünden. Deß zum Wahrzeichen wirst du die Zukunft des Heiligen Geistes sehen über Christum, daß, auf wen du den Heiligen Geist sehen wirst vom Himmel herabsteigen, der ist's. Wenn du das Zeichen sehen wirst, so sei gewiß, daß es der sei, deß Vorläufer und Wegbereiter du hast sein sollen. Das ist der Befehl Johannis gewesen, den er gehabt, zu taufen mit Wasser, zur Buße auf die Vergebung der Sünde, welche durch Christum sollte allen Menschen widerfahren. Da hat er auch die Verheißung gehabt, daß er das Zeichen sehen sollte, daran Christus sollte erkannt werden. Diesen Befehl hat St. Johannes der Täufer in der Wüste empfangen, und Lucas der Evangelist faßt es nur mit einem Worte, und spricht: Es ist geschehen des HErrn Wort zu Johanne. Darauf in diesem Text Johannes der Täufer spricht: „Ich sahe, daß der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm", flatterte nicht weiter, sondern ruhte über ihm, blieb über ihm schwebend.

409. Dies ist alles geschehen, und auch darum beschrieben worden, auf daß Johannis des Täufers Zeugniß und Predigt damit bestätigt würde, nicht allein um seinet-, sondern auch um anderer willen, so seine Predigt hörten, und hernach würden die großen Mirakel und Wunderwerke sehen, die Christus that, als er predigte. Und mit diesem Zeugniß Johannis sollten alle Menschen zufrieden sein. Wir wollen aber diesmal weiter von diesem Text nicht handeln; denn wir haben zum öftern Mal im Matthäo reichlich und viel davon gepredigt, und wäre verdrießlich, dasselbe hier zu wiederholen.

410. Siehe aber, welch eine große Herrlichkeit die Taufe hat, auch wie ein hohes Ding es darum sei, daß, da Christus getauft worden ist, sich der Himmel aufthut, der Vater läßt sich hören in der Stimme, und der Heilige Geist fährt herab, nicht wie ein Gespenst, sondern in einer Form und Gestalt einer natürlichen Taube. Wie denn des Vaters Stimme auch nicht ein Gespenst ist gewesen, daß er vom Himmel diese Worte redet: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Es sind rechte, natürliche und menschliche Worte gewesen. Also ist diese Taube (in welcher Gestalt der Heilige Geist gesehen worden) auch eine rechte natürliche Taube, und dennoch der Heilige Geist gewesen. Dies ist alles zu Ehren und Preis dem Sacrament der heiligen Taufe geschehen. Denn es ist nicht ein menschlich

1) Erlanger: ein.

Werk, sondern ein groß und heiliges Ding. Es kommen gar zu große Personen dazu. Der Vater, der da gibt, und hier redet. Der Sohn, der da empfähet, wird getauft. Der Heilige Geist, der da drüber schwebt, läßt sich sehen in einer Taube Gestalt. Und ist da der himmlische Chor aller Engel, die da hüpfen, springen, und fröhlich über dem Werk sind. Auch steht der ganze Himmel weit offen. Wenn nun die Taufe ein menschlich Werk und Thun wäre, so würden solche hohen Dinge sich hier nicht zutragen.

411. Und man soll sich vor den Wiedertäufern und Rottengeistern wohl vorsehen, die spöttlich von der Taufe reden, und schreien, sie sei nur schlecht Wasser, so niemand helfe; sehen das heilige Werk an, wie eine Kuh ein neu Thor ansieht. Denn sie sehen, daß ein armer Prediger da steht, oder irgend in der Noth ein Weib, welches tauft; daran ärgern sie sich, sagen: Ei, was sollte die Taufe sein? Geben auch vor, wer nicht glaubt, der ist nicht getauft; schänden und lästern also das hochwürdige Sacrament, darum, daß sie nicht weiter sehen, denn ein Pferd oder Kuh sieht, nämlich allein auf das Wasser. Item, daß ein Mensch, der Prediger, die Wehemütter geringe Leute sind, welche mit der Faust Wasser schöpfen und über das Kindlein her gießen. Das sieht eine Sau und Kuh auch; darum werden sie irre drüber und lästern die Taufe.

412. Aber hier steht geschrieben, daß, da Christus getauft wird, sind alle drei Personen in der Dreifaltigkeit gegenwärtig, GOtt der Vater, GOtt der Sohn, GOtt der Heilige Geist, mit allen auserwählten Engeln, ob man gleich dieselbigen nicht gesehen hat; auch ist der Himmel offen gestanden. Ja, es stehen GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist noch täglich um und bei unserer Taufe. Sonst sind wenig Personen dabei gewesen, wie Christus ist getauft worden, und hat kein äußerlich groß Ansehen gehabt. Es ist allda Johannis des Täufers Hand, so da tauft; aber gleichwohl finden sich auch dazu die himmlischen Heerschaaren der Engel.

413. Dieweil es denn ein göttlich Werk ist, da GOtt selber zu thut, und die drei hohen Personen der Gottheit dabei sind, so soll man die Taufe hoch halten, ehren, und sagen: Es ist die Taufe von keinem Menschen erdacht, sondern von GOtt eingesetzt, und ist nicht ein schlecht Wasser, sondern das GOttes Wort an und bei sich hat, welches solch Wasser zum Seelenbad und Jüngelbad macht.

414. Item, daß die Taufe gleichwohl eine wahrhaftige, rechte Taufe sei, ob der, so getauft wird, gleich gottlos und ungläubig ist. Denn, sollte GOtt um meines Unglaubens willen auch ungerecht sein? [Röm. 3, 3.] Es wissen die heillosen Buben wahrlich selbst nicht, ob diejenigen auch glauben, so sie pflegen wieder zu taufen. Wir wissen doch, daß unsere Kinderlein glauben; denn wir haben von ihnen ein gewiß Wort Christi [Marc. 10, 14.]: „Lasset die Kinder zu mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich." Solch Wort haben sie von denen nicht, so sie wieder taufen; so sind sie auch, gleich als wir, nicht der Herzen Erkündiger, daß sie jemand könnten ins Herz sehen.

415. Wir haben auch oft gesagt, daß die zehn Gebote bleiben und wahr sind, ob du gleich darnach nicht lebest oder sie haltest. Denn die zehn Gebote fallen darum nicht, wenn du gleich den Eltern nicht gehorchst oder ihnen [nicht] gehorsam bist, oder wenn du ein Lügner, Mörder und Hurer bist, es bleibt gleichwohl GOttes Gebot. Im andern Gebot wird gesagt: Du sollst nicht schwören, aber um deines Schwörens willen wird[1]) das andere Gebot nicht falsch; denn der Mißbrauch hebt das Gesetz GOttes nicht auf.

416. Item, wenn heutzutage ein Jude käme und ließe sich taufen um des Pathengeldes willen, oder anderer Ursache halben, oder sonst um seines eigenen Nutzens willen, der ihm allein bewußt wäre, so ist dennoch die Taufe recht und wird ihm die wahrhaftige Taufe gereicht. Man muß darum nicht sagen, daß die Taufe unrecht sei, daß er ihr mißbraucht. Also bleibt da GOttes Gebot und Befehl, wenn ich spreche: Ehre Vater und Mutter, und du gehst hin und thust das Widerspiel. Also ist die Taufe auch recht und bleibt wahrhaftig, ob gleich das überwiesen würde, daß ein Kindlein oder alter Mensch, so getauft würde, nicht glaubte. Denn die Taufe ist nicht unser Werk: ich glaube oder glaube nicht, so ist und bleibt die Taufe an ihr selbst recht und gut. Aber das ist auch wahr: Wenn ich glaube, so ist mir die Taufe nütze; wiederum, wenn ich nicht glaube, so ist mir die Taufe in Ewigkeit nichts nütze. Denn also sagt Christus: „Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." Denn das ist GOttes Wort, und wird also bestehen.

1) Erlanger: so wird.



417. Darnach, so müssen wir wissen, daß GOtt in der Taufe wirkt und kräftig ist, und nicht mein oder dein Werk ansieht. Denn die Personen sind in der Taufe gegenwärtig, der Vater, Sohn und Heiliger Geist. Der Sohn hat mit seinem Leibe genuggethan, der Heilige Geist mit seiner Erscheinung, daß er sich in der Taube Gestalt sehen läßt. Es läßt sich aber der Heilige Geist in der Taube Gestalt also sehen, nicht, daß er sich mit der natürlichen Taube vereinigt hätte, gleichwie sich der Sohn mit unserer Menschheit vereinigt hat. Der Vater aber läßt sich in der Stimme hören. Wer nun getauft ist und glaubt, der wird selig; wo er aber nicht glaubt, so ist darum die Taufe nicht falsch.

418. So will nun St. Johannes sagen: Das habe ich gesehen, das predige ich euch von Christo, daß bei der Taufe Christi Zeugen sind der Vater, Sohn und Heiliger Geist. Wollt ihr nun an ihn glauben, er ist der Messias. Darnach habt ihr mein Zeugniß auch gehört, ehe denn ich Christum gesehen habe; aber jetzt zeuge ich nochmals,[1]) daß in dieser himmlischen Offenbarung ich den Vater, Sohn und Heiligen Geist gesehen habe. Es ist aber solch Zeugniß darum geschehen, auf daß ihr wisset, daß eine andere Taufe nach meiner kommen wird, die ich, Johannes, gehandelt habe, nämlich des Heiligen Geistes. Ich habe bisher mit Wasser getauft; aber er wird kommen, der mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen wird.

419. Man hat viel disputirt aus diesem Text vom Unterschied der Taufe Johannis und Christi. Ihr wißt aber, daß im Gesetz Mosis viel Taufens gewesen ist, und haben sich die Juden zerbadet, zerwaschen, zertauft, und über die Maßen oft gereinigt. Ein Weib, wenn sie einen Sohn gebar, so mußte sie etliche Wochen unrein sein, und mußte sich bei sechs ganzer Wochen mit Wasser reinigen. War es aber ein Mägdlein, da war sie noch so viel Wochen unrein, als nämlich zwölf Wochen. Item, als oft sie einen todten Menschen anrührten, mußten sie sich wieder baden und taufen, auf daß sie rein würden. Wir aber haben ein ander Bad und Reinigung, welche nicht vornehmlich den Leib, sondern die Seele abwäscht. Daher nennt St. Paulus zun Ephesern am 5. Capitel, V. 26. 27., die Taufe „ein Wasserbad im Wort", dadurch wir gereinigt werden, daß keine Runzeln noch Flecken an uns bleiben. Und zum Tito am 3. Capitel, V. 5., heißt er's „ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes"; nennt's ein Waschen und Reinigung. Daher hat Johannes des Worts auch gebraucht, gezeugt und gepredigt, daß sie sich ließen baden und taufen, dazu, daß sie sich besserten, und schickten zu der rechten Taufe, nämlich von Christo Vergebung der Sünden zu empfahen. Denn ich, will er sagen, gebe niemand Vergebung der Sünde.

420. So ist nun der Unterschied der Taufe Christi und Johannis, daß Johannes spricht: „Ich taufe mit Wasser"; ich gebe nicht den Heiligen Geist, so vergebe ich nicht die Sünde, sondern meine Predigt geht dahin, daß der Mensch Buße thue und sich schicke, denn der HErr wäre vorhanden, der ihnen die Sünde würde vergeben; weiset auf Christum, er will's nicht geben, sondern spricht: Nach mir wird er kommen, welches Taufe nicht allein zur Buße dienen wird, sondern auch zur Vergebung der Sünden. Also hat Johannes von Christo gezeugt, und ist des HErrn Christi Vorläufer gewesen, und weist seine Taufe auf den Heiligen Geist, welchen Christus bringen und geben würde. Darum so geht Johannis Taufe auf die zukünftige Vergebung der Sünde, die hart vor der Thüre war. Sie war noch nicht da gegenwärtig; Johannes konnte es auch nicht geben, darum taufte er zur Buße und auf die Vergebung der Sünden. Als sollte er sagen: Auf diese Predigt und Zeugniß taufe ich euch mit Wasser, auf daß ihr euch auf Christum schickt und bessert, welcher bald kommen wird. Davon wird auch in den Geschichten der Apostel am 19. Cap., V. 4., gesagt: Johannes hat getauft auf den, der da kommen sollte, das ist, er predigt euch, daß ihr euch lasset taufen und Buße thut, auf daß ihr die Vergebung der Sünden haben möget, welche Christus mitbringt; er, Johannes, gibt's nicht. Also nimmt der HErr Christus auch eben diese Worte Johanni dem Täufer aus dem Maul, braucht sie dazu, daß er's gegenwärtig gebe: „Thut Buße,

1) Erlanger: nachmals.

denn das Himmelreich nahet sich"; so er doch da ist, der Vergebung der Sünden austheilt. Als sollte er sagen: Gleichwie Johannes von mir geweissagt hat, also wird's auch sein: Ihr werdet an mir haben Vergebung der Sünde; alle, die ihr an mich glaubt, sollt nicht zu Schanden werden, sondern ihr sollt gewißlich selig werden; das soll gewiß sein, wie Johannes gesagt hat. Denn er war ein Prediger von der Vergebung der Sünde, die flugs auf dem Fuße da war durch den HErrn Christum. Auf diese Predigt Johannis sollte alles Volk in der Welt geweiset werden.

421. Derhalben so ist das der Unterschied zwischen der Taufe Christi und Johannis. Johannes gibt noch bringt nicht Vergebung der Sünden, sondern weiset sie nur auf den, der sie gibt. In Johannis Taufe wird die Vergebung der Sünde verheißen; in Christi Taufe wird sie vergeben. Darum so gilt Johannis Taufe jetzt nicht mehr. Wenn einer sagte: Ich taufe dich mit Johannis des Täufers Taufe zur Vergebung der Sünden, das wäre nicht recht getauft; denn seine Taufe war allein ein Vortrab und Vorlauf zur Vergebung der Sünden; Johannis geht vor, Christi folgt nach; sondern schlechts also sollen wir sagen: Dir sind vergeben alle deine Sünden aus Gegenwart des HErrn JEsu Christi: Ich taufe dich im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geists; das ist, ich nehme dir alle deine Sünde hinweg, und wasche dich von derselben gegenwärtig, ich schicke dich nicht weiter, wie Johannes gethan hat. Johannes aber mußte sagen: Schicket euch, empfahet den, der euch in der Taufe den Heiligen Geist geben wird und Vergebung der Sünden bringen.

422. Johannis Taufe hatte zweierlei Unterschied von der Taufe Christi. Erstlich, daß er jedermann vermahnte Buße zu thun, und daß sie sich bereiten sollten auf den zukünftigen Christum. Zum andern, daß sie warten sollten auf die Vergebung der Sünden, welche bringen sollte der, so da kommen würde; sie hat die Verheißung von der zukünftigen Vergebung der Sünden durch Christum. Die Buße geht vorher, da[1] er spricht: „Ihr Ottergezüchte, thut Buße"; ihr seid Schälke und Bösewichte, und ist weder Haut noch[2] Haar gut an euch, darum so lernet, daß ihr unter GOttes Gnade und Barmherzigkeit nicht seid, sondern daß Sünde da sei, sonst könnte sie euch nicht vergeben werden. Darum muß Johannes sagen: Ihr seid Sünder, ob ihr gleich die allerheiligsten Pharisäer wäret.

423. Das muß man auch heutzutage allen bösen und halsstarrigen Leuten predigen, daß sie ihre Sünde erkennen, und lernen, daß sie Vergebung der Sünden bedürfen. Denn ob wir gleich Vergebung der Sünden erlangt haben, dennoch, dieweil wir den alten Adam noch am Halse tragen, so sündigen wir täglich, und ist die Sünde noch nicht ausgefegt, der Teufel auch nicht gestorben, der unser Fleisch und Blut zu allem Bösen reizt. Derhalben muß man noch immerdar die Buße lehren und treiben auf Erden, bis so lange der alte Adam sterbe, und der Mensch aufhöre zu sündigen.

424. Hier aber muß man unterschiedlich reden, von den Sünden, so vergeben sind, und von unvergeblichen Sünden. Denn es ist gar ein weiter und großer Unterschied. Unvergebliche Sünde ist, so nicht allein vor Augen ist, sondern auch, so zur Verdammniß gereicht. Vergebliche Sünden sind, wenn die Sünden vergeben, und einem nicht zugerechnet werden; ob sie gleich nicht alsbald hinweggenommen sind, doch sollen sie nicht schaden, sondern die Schuld ist hinweg genommen, GOtt will nicht strafen mit dem ewigen Tode. Der Schlange ist der Kopf zertreten, obwohl der Schlange Leib noch bleibt, wallt und wüthet, und man hat noch mit ihm zu thun und zu schicken, daß man ihm täglich widerstehe. Derhalben soll man Buße thun, sich martern und kasteien, sich bessern, auf daß man die Sünde dämpfe, und wir einmal von allen Sünden erlöst werden. Dieselbigen Sünden sind denn nicht verdammlich; denn um Christi willen werden sie den Gläubigen nicht zugerechnet zum ewigen Tode.

425. Darum so ist in diesem Leben die Sünde nicht gar weggenommen, aber dort soll sie nicht allein vergeben sein, sondern gar rein ausgefegt und rein hinweggethan sein. Daher sagt St. Paulus 1 Cor. 5, 7., daß es heiße in diesem Leben: „Feget aus den alten Sauerteig, auf daß ihr ein neuer Teig seid." Wie reimt sich das zusammen? Bin ich ein neuer süßer Teig, so habe ich ja keinen alten Sauerteig; warum spricht er denn, daß man den

1) Erlanger: daß.
2) Erlanger: oder.



alten Sauerteig soll ausfegen? Ist St. Paulus toll und thöricht? Weiß er nicht, was er redet? Nun, wir sind ein neuer Teig durch die Vergebung der Sünde, GOtt nimmt uns an für seine Kinder, und dieweil wir aus GOttes unaussprechlicher großer Gnade auch, um der Vergebung der Sünde willen, ein neuer Teig sind worden, dennoch so ist an uns noch ein Sauerteig nach der Wahrheit und Wesen; denn da ist Fleisch und Blut, dawider kämpfet und feget ohn Unterlaß aus. Zum Galatern am 5. Capitel, V. 17., wird auch gesagt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den[1] Geist wider das Fleisch, dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt." Lieber, was ist doch das geredet? Sind wir Geist, so sind wir ja nicht Fleisch; und wiederum 2c. Es läßt sich ansehen, als wisse Paulus nicht, was er rede. Zun Römern, am 7. Capitel, V. 5. 6., redet er auch davon, daß „da wir im Fleische waren, da waren die sündlichen Lüste kräftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen; nun aber sind wir vom Gesetze los und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, also, daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes" 2c.

426. Aber es kann in diesem Leben nicht anders zugehen, wir werden nicht ganz und gar eitel Geist sein, wie wir wohl sollten. Aber dort, in jenem Leben, am jüngsten Tage, wird Leib und Seele nichts Anderes thun, denn was der Geist will, das ist, ich werde GOtt über alle Dinge, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen Kräften lieben. Denn da werde ich eitel Geist sein, und werde wollen, was GOtt will, werde auch meinen Willen in seinem Wort haben, und werde sein, wie die lieben Engel, barmherzig, gütig, freundlich 2c. Hier auf Erden wollte ich GOtt wohl gerne lieben von ganzem Herzen; aber der Sack, so ich am Halse trage, Fleisch und Blut, zieht mich hinunter und hindert mich; denn das Fleisch ist in diesem Leben dem Geist entgegen, es verdrießt mich, wenn mir einer zu nahe ist. Derhalben so muß man den Sauerteig ausfegen, das Fleisch tödten, der Sünde widerstehen, die sich in uns noch regt. Es ist nicht eitel Fleisch, auch nicht eitel Geist. Die Welt ist lauter Fleisch; aber die Engel sind lauter Geist. Die Christen haben von beiden Stücken etwas, wie zun Galatern gesagt wird. Der Geist hat die Vergebung der Sünde, und lebt um der Gerechtigkeit willen, die uns Christus lauter umsonst zurechnet, aber das Fleisch ist dem Tode überantwortet um der Sünde willen. Denn es murrt immerdar wider Christum, und der Sünde können wir aus unserer Natur nicht los werden, wir haben unser Lebenlang genug dran auszufegen.

427. Wir heißen es auf Deutsch eine weggethane Sünde, wenn wir durch Christum Vergebung der Sünden haben, ob gleich die Sünde noch nicht gänzlich hinweg ist; wir müssen aber wider die Sünde in unserm Leibe für und für streiten. Derhalben müssen wir das Ausfegen wohl lernen, daß wir widerstreben dem Fleisch und Blut, auch der Sünde; und nichtsdestoweniger sind wir gleichwohl ein neuer Teig, und streiten mit der Sünde, dieweil wir Geist sind, und die Hoffnung der Vergebung der Sünden haben, und unter dem Himmel der Gnaden sind. Und ist gewiß, daß ich die Vergebung der Sünden habe; die Vergebung habe ich erlangt, und dennoch reinige und fege ich die Sünde von mir aus. Also reimt sich's, daß vor GOtt uns die Sünden vergeben sind, wenn wir an Christum glauben; aber bei uns bleibt noch der Dreck hangen, weil wir hier leben; solches muß ausgefegt sein.

428. Also nimmt nun der HErr Christus wohl von Johanne die Taufe des Wassers an; aber er thut das Feuer dazu, das ist, gibt uns den Heiligen Geist, der uns mit seinen Tugenden anzündet. Und also bleibt die Taufe auch noch für und für, daß wir in Christo getauft sind, und er uns die Sünde vergibt, mit dem Heiligen Geist und Vergebung der Sünden tauft, daß wir um des Lämmleins willen, so der Welt Sünde trägt, Vergebung der Sünde haben. Aber dennoch werden wir getauft zur Buße, um des alten Adams willen; da müssen wir immerdar büßen, immerdar den Leib tödten, das ist, immerdar gebessert und gereinigt werden, und dennoch immerdar hoffen auf die Vergebung der Sünden, welche wir gegenwärtig haben. Wenn wir getauft sind und glauben an Christum, so haben wir's gar mit einander. Denn unsere Taufe ist nicht, wie Johannis Taufe war, so da weisete auf den, der da sollte die Vergebung der Sünden bringen, sondern

1) „den" von uns gesetzt statt „der", nach der Bibel.

unsere Taufe ist Christi, welche die Vergebung schon gebracht hat. Und will Christus auch sagen: Ich taufe und berufe euch zur Buße; aber zugleich gebe ich auch das geistliche Feuer, das ist, den Heiligen Geist, auf daß ihr unter der Vergebung der Sünden lebet, und täglich feget, büßet und euch bessert wider das leidige Fleisch, welches ficht wider den Geist.

429. Das ist der Unterschied der Taufe Christi und Johannis, daß Johannes dorthin auf Christum weist, das ist, mit dem Heiligen Geist taufe. Ob nun jemand ein Schalk wäre, und solches nicht glaubte, so ist doch solches gleichwohl wahr, und die Taufe recht. Und ob du gleich auch nicht glaubtest, daß Christus für dich gestorben, was liegt daran? Die Worte sind dennoch wahrhaftig, die ich höre, und werden um meines Unglaubens willen nicht falsch oder erlogen. Also auch, wenn du getauft bist, so bist du wahrhaftig und rechtschaffen getauft, du glaubest oder glaubest nicht. Dergleichen auch, wenn du von einem Prediger oder christlichen Bruder die Absolution empfähest, so sei gewiß, dir sind deine Sünden vergeben; es habe dich gleich Judas, oder sonst ein anderer absolvirt, so ist dennoch die Absolution GOttes Wort und ein göttlich Amt. Solche Lehre muß man immerdar wiederholen um der Schälke und Rottengeister willen, die vorgeben, die Taufe und das Evangelium gelten dann erst, wenn's die Leute annehmen und glauben. Und der Teufel hat immerdar die Plage, daß er nicht läßt einen Unterschied machen zwischen GOttes Werk und der Menschen Werk. Die Wiedertäufer geben vor, wenn der Mensch glaubt, so getauft wird, dann sei die Taufe rechtschaffen. Aber wisse du das, wenn gleich kein Mensch die Taufe und das Evangelium glaubte, so wäre doch das Evangelium und die Taufe recht; denn beides nicht meine, sondern GOttes Wort und Werke sind. Das hat der Pabst und seine Schüler, auch die Wiedertäufer, nicht gewußt.

430. Also haben wir aus diesem Text gesehen, welch ein herrlich Ding es um die Taufe sei, und daß wir die Taufe hoch halten sollen. Denn Johannes hört den Vater in der Stimme, daß er vom Sohn predigt; der Sohn steht im[1]) Jordan als Mensch; der Heilige Geist fährt herunter in Gestalt einer Taube, sind gar herrliche Personen bei der Taufe, auf daß du wissest, es sei die Taufe keines Menschen Werk, sondern GOttes, des himmlischen Vaters, der drüber redet und spricht: Siehe, dies ist mein geliebter Sohn. Item, GOttes des Heiligen Geistes Werk, der in Gestalt der Taube drüber schwebt. Auch GOttes des Sohnes Werk, der die Taufe von Johanne an sich nimmt. Einen solchen herrlichen Schmuck hat unsere Taufe, daß sie keines Menschen Werk ist, sondern allein GOttes, der hohen Majestät, Werk, der drei Personen in der Gottheit, die Eines göttlichen Wesens, Gewalt und Majestät sind. Das ist zu wissen von der Herrlichkeit unserer Taufe, wofür dieselbe zu halten sei, und daß Christus möchte erkannt werden als der Welt Heiland; darum hat es nicht allein St. Johannes also mit seiner Predigt bezeugt, sondern steht auch hier der heiligen Dreifaltigkeit Bestätigung.

## Die vierzehnte Predigt über das Evangelium Johannis.

Am Sonnabend nach Andreä [1. December 1537].[2])

V. 35. 36. **Des andern Tages stand abermal Johannes und zween seiner Jünger. Und als er sahe JEsum wandeln, sprach er: Siehe, das ist GOttes Lamm; und zween seiner Jünger hörten ihn reden, und folgten JEsu nach.**

431. Zuvor haben wir gehört, wie Johannes der Täufer gezeugt, daß er den Heiligen Geist gesehen habe in Gestalt einer Taube, und bleibend auf dem HErrn Christo; wie ihm davon gesagt ward: Auf welchen du wirst sehen den Heiligen Geist herabfahren, der ist's, daß er solches gesehen und gezeugt habe. Aber wir haben genug davon geredet, auch von der Herrlichkeit der Taufe Unterricht gethan, daß man sie nicht ansehen soll als schlecht Wasser, so irgend eine Kuh oder Pferd säuft, sondern, daß die heilige Dreifaltigkeit dabei sei mit allen ihren lieben Engeln, und es ein göttlich und himmlisch Wasser sei, darinnen GOtt selber wirkt, uns von Sünden wäscht, vom ewigen Tode errettet, und das ewige Leben schenkt. Solches halten die wahrhaftigen und gottesfürchtigen Christen von der Taufe, und lassen's ihnen nicht nehmen.

1) Erlanger: am.

2) Im Original am Rande.



432. Nun folgt von dem Beruf der Apostel. Es möchte aber einen wohl Wunder haben, warum doch Johannes der Evangelist diese geringe Historie mit so vielen Worten und also reichlich beschrieben hat; aber wir können auf Eine Predigt nicht genugsam davon reden. Matth. am 4. Capitel, V. 18. ff., lesen wir also, daß Christus am galiläischen Meer sei umhergezogen, habe die zween Brüder, Simonem und Andream, gesehen, und zu ihnen gesagt: „Folget mir nach, denn ihr sollt Menschenfischer werden"; da verlassen sie auch alles und folgen ihm nach. Als er nun ist förter gangen, sieht er Jacobum und Johannem, zu denen sagt er auch: „Folget mir nach." Da verlassen sie ihren Vater auch, und folgen ihm. Also erzählt Matthäus den Beruf der Apostel, und nach der Rechnung Matthäi ist St. Petrus und Andreas zum ersten berufen zum Apostelamt, und hernach Johannes und Jacobus.

433. Aber hier steht's anders und schier das Widerspiel, nämlich, daß Andreas der erste Apostel sei gewesen, und daß er Johannis des Täufers Jünger gewesen, und hernach Christo gefolgt habe; sonst liest man von keinem Jünger Johannis des Täufers, der zu Christo kommen wäre. Aber nach Andrea kommt Petrus, nach Petro Philippus, nach Philippo Nathanael,[1]) der ist der vierte; aber er ist kein Apostel gewesen. Und läßt sich ansehen, als sind Matthäus und Johannes wider einander. Denn Matthäus beschreibt anderer vier Apostel Beruf, dergleichen erzählt Johannes auch vier Berufe. St. Petrus hat mit seinem rechten Namen geheißen Simon, das ist sein Taufname gewesen; daß er geheißen hat Simon, Jonas Sohn, ist sein Name, so er in der Beschneidung bekommen; denn die Juden nannten gemeiniglich die Kinder nach dem Namen der Väter. Aber Christus gibt ihm hernach einen andern Namen, als Kephas auf Chaldäisch, welches auf Griechisch heißt Petra, auf Deutsch ein Fels, hart als ein Fels, da man was auf bauen kann, das feste steht. Und ist das Wort Petrus nicht Lateinisch noch Deutsch, sondern Griechisch, bedeutet, er solle ein harter Fels sein; darum spricht Christus: Du heißt jetzt Simon, aber du sollst hinförter Fels oder Petrus heißen.

434. Aber wie reimen wir diese zween Texte, Matthäi und Johannis, zusammen? Da thue also. Wie Christus von Johanne getauft ward, da hat er noch keine Jünger, sondern fing an zu predigen, und hat nicht eine neue Weise vor sich genommen, sondern eine gemeine Weise, und hat sich freundlich gethan zu den Leuten, gesellte sich freundlich zu jedermann. Derhalben hat sich allmählich einer nach dem andern wieder zu ihm gehalten, ist jetzt einer, bald ein anderer zu ihm kommen. Wie denn hier Johannes der Evangelist zeugt, daß nach der Taufe Christi habe sich Andreas, darnach andere mehr, und also einer nach dem andern allmählich zu ihm gefunden, und seine Gemeinschaft haben, auch sein Gespräch anhören wollen, die er denn auch freundlich annimmt, wie ihr hier seht, denn er hat sich in die Leute schicken können, auf daß sie ihn liebten und ihm nachfolgten.

435. Und redet derhalben Johannes der Evangelist nicht vom Beruf der Apostel, sondern daß sie allein geselliger Weise sich zu Christo gethan haben, und mit ihm umgangen sind, dieweil er sich freundlich zu den Leuten gesellte. Da haben auch die Jünger Johannis eine Lust zu ihm gewonnen um ihres Meisters, Johannis des Täufers, Zeugniß und Predigt willen von Christo, daß sie Christum gehört und gesehen haben, und ihn kennen lernen, haben allein Kundschaft mit ihm gemacht. Gehen auch wieder weg, kehren wieder nach Hause, als sie Freundschaft und Bekänntniß mit ihm gemacht haben, und sind noch nicht Christi Jünger worden oder dazu berufen. Aber hernach kommt Christus an das galiläische Meer, wandelt da umher und beruft sie zu seinen Aposteln; da haben sie ihn zuvor am Jordan gesehen, aber damals nicht gedacht, daß sie noch sollten seine Jünger werden.

436. Und zeigt der Evangelist an mit diesen Worten, daß der HErr Christus eine sonderliche Art und Weise gehabt habe, die Leute zu sich zu ziehen, und in Kundschaft zu nehmen. Und da er hernach an das galiläische Meer kommt, und thut Mirakel, als, daß er Wasser zu Wein macht, und wird bei jedermänniglich bekannt, da findet er diese vier, und geht der Beruf an. Johannes redet auf diesmal nicht vom Beruf, sondern allein von der Kundschaft, wie Christus ein leutseliger Mann gewesen, der mit jedermann Freundschaft gemacht, daß die Leute gerne mit ihm umgangen sind. Matthäus aber redet

1) In der Erlanger: Nathaniel.

allein vom Beruf der Apostel, läßt ihre Kundschaft, davon Johannes sagt, anstehen. Und hier bringt Philippus auch den Nathanael herzu, und Christus redet ihn gar freundlich an, thut sich näher zu ihm denn zu den Aposteln, nennt ihn bei seinem Namen, da er ihn doch zuvor nie gesehen; item, er lobt ihn sehr. Daß also Christus sich fein freundlich zu den Leuten gehalten, bis er die vier berufen hat.

437. Des „andern Tages", nicht des Morgens, sondern auf einen andern Tag, da Johannis Discipuli nicht alle daheim waren, und nur seiner Jünger zween bei ihm waren; denn Johannes hat mehr denn zween Jünger gehabt. Zuvor haben sie Christum gesehen, da er getauft ward, und Johannes von ihm predigte und sagte: „Das ist GOttes Lamm"; als sollte er sagen: Ich habe zuvor gesagt, daß dieser GOttes Lamm sei; siehe, da ist er nun. Denn droben, V. 29., hat er gesagt, „welches da trägt die Sünde der Welt". Damit weist St. Johannes (wie denn auch sein Amt ist) seine Jünger zu Christo, und übergibt die Meisterschaft, behält sie nicht bei sich, sondern spricht: Er ist der Meister, er tauft mit dem Heiligen Geist und Feuer. Da das die Jünger hören, als einfältige, fromme Leute, glauben sie es, und lassen sich durch seine Rede bewegen, daß sie ihm nachfolgen, da er spricht: Dieser Mann ist das Lamm, und der rechte Meister. Darum folgen ihm diese zween Jünger nach an den Ort, da er zur Herberge gewesen.

438. Da kehrt sich Christus um, und spricht (V. 38.): Wen suchet ihr? Da sagen sie: Wir wollten gerne wissen, wo du wohnest, und blieben den Tag bei ihm. Das ist mir eine feine Kundschaft und Freundlichkeit, daß sie hören wollen von ihm selber das Zeugniß, so Johannes von ihm geführt hat, da haben sie gerne um ihn sein wollen, ihn gerne sehen, hören, mit ihm reden und zu thun haben; er beruft sie aber nicht. Auch ist nicht der ganze Tag zugebracht, sondern um die zehnte Stunde, ist an unserm Zeiger um vier Uhr auf den Abend, so lange sind sie bei ihm geblieben. Was sie aber gethan oder hier geredet haben, das ist nicht geschrieben; sondern der Evangelist hat allein anzeigen wollen, daß Christus sich gegen ihnen gar freundlich gestellt habe, und die Leute an sich gelockt, bis daß er zwölf Apostel und zweiundsiebenzig Jünger hat angenommen [Luc. 10, 17.]. Er hat nicht mit Gewalt, noch mit Poltern und Stürmen sein Reich angefangen, wie die Juden ihnen träumen ließen, daß er kommen würde wie ein großmächtiger Kaiser, sondern er thut sich freundlich zu den Leuten, ist leutselig, kommt nicht mit einer weltlichen Pracht, noch mit Pferden, Harnisch, Spieß und Büchse, sondern ist fein freundlich und willig, er nimmt alle auf, die zu ihm kommen, schwatzt mit ihnen, schließt niemand aus seiner Gesellschaft. Wie ihn denn der Prophet Jesaias auch also beschrieben hat am 42. Capitel, V. 3. 4., daß er nicht würde zänkisch sein und hadern, das glimmende Tocht wolle er nicht auslöschen, und das zerbrochene Rohr nicht zerknirschen 2c.

439. Also ist Andreas, einer aus Johannis Jüngern, der erste, so zu Christo kommt und mit ihm Kundschaft gemacht hat. Darnach geht er weg, und redet mit seinem Bruder Simon; als spräche er: Soll ich dir nicht wunderliche Zeitung sagen? Johannes, unser Meister, hat uns von diesem Mann gepredigt, daß er das Lamm GOttes sei und der Messias. Welches ohne Zweifel Johannes mit vielen Worten oft wird gepredigt haben, dieweil Andreas solches glaubt, und kommt zu seinem Bruder und spricht: „Wir haben den Messiam funden", auf welchen Johannes geweiset hat, und gesagt, er sei der Messias. Und ist also Andreas der erste Prediger und Zeuge, daß Christus der Messias sei. Das verkündigt er alsbald seinem Bruder Petro, da er ihm begegnet, er habe gefunden den, davon das Gesetz Mosis und die Propheten schreiben. Das geschieht zu Bethsaida, da sich Petrus mit Andrea aufmacht, und zu Christo kommen, und ist das die neue Zeitung, daß sie den Messiam haben, von dem die Propheten geweissagt haben.

440. Da nun Andreas mit Petro zu ihm kommt, und spricht: Dieser ist Christus; da stellt sich der HErr sehr freundlich, und bestätigt die Reden Andreä, und beweist sich, daß er ein HErr sei, der alles wisse. Christus hat ihn zuvor nie gesehen, noch seine Eltern oder Freunde erkannt; noch spricht er zu ihm [V. 42.]: „Siehe, du bist Simon, Jona's Sohn, du sollst Kephas heißen. Es sind gar freundliche und gesellige Reden und Worte, gleichwie gute Freunde mit einander über Tische reden möchten. Und wird hier nichts von St. Petri Beruf oder Ordination zum Apostelamt gehandelt, sondern da



Petrus erst Simon heißt, da wird ihm ein anderer Name gegeben, daß er solle Kephas heißen. Als sollte er sagen: Ich kenne dich sehr wohl, du heißt nicht allein Simon, sondern sollst über die ganze Welt Petrus heißen. Das ist die Kundschaft Christi, so mit St. Petro gemacht wird, da Christus seine Gottheit offenbart, daß er wohl als ein Mensch geberdet sei, aber auch wahrhaftiger GOtt sei. Welches Petrum auch bewegt hat, da Christus ihn also freundlich anspricht, seinen Namen kennt, und ihm auch einen besondern Namen gibt, daß er wird gesagt haben: Ei, Andrea, das sind prophetische Worte und göttliche Gedanken, und derhalben Christum hoch gehalten haben.

441. Nun müssen wir ein wenig sagen, was da sei und heiße das Wörtlein „Kephas". Denn im Pabstthum sind wir so unverständige, grobe Esel gewesen, daß wir diesen Text nicht verstanden, noch gewußt haben, was das Wort „Kephas" sei. Es ist aber ein hebräisch Wort, und heißt auf Griechisch Petra, Lateinisch aber Rupes, ein Fels, da man ein Schloß auf bauen mag, ein Bergstein. Aber die Esel im Pabstthum und im geistlichen Recht haben vorgegeben, das Wort „Kephas" komme her vom griechischen Wort Kephali [κεφαλή], welches heißt ein Haupt, daß St. Petrus der andern Apostel Haupt und Oberherr sein sollte. Und haben aus diesem Text den Pabst zum Haupt der Kirche gemacht, als der St. Petri Successor und Nachkömmling sei; auch haben die närrischen, elenden Leute in ihren Decreten solches von sich geschrieben, daß Christus hier solle sprechen zu Petro: Du bist das Haupt; darum ist der Pabst auch das Haupt der Kirche; und schämen sich nicht, daß sie es in ihre Rechte schreiben, und durch die ganze Welt für[1] Artikel des christlichen Glaubens ausbreiten.

442. Aber es steht hier im Text nicht Kephali, sondern Kephas; darum so gibt ihm Christus einen neuen Namen, heißt ihn einen Fels. Warum heißt er ihn also? Das sieht man Matth. 16, 18.: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen." Aber mit diesen Worten wird Petro nicht befohlen, noch ihm einig Amt auferlegt, sondern nur ein andrer Name gegeben, daß er Fels soll heißen. In der Beschneidung ist er genannt Simon; aber hinförter soll er Kephas heißen. Daß er sagt, „auf den Fels will ich meine Kirche bauen", da meint Christus sich selber. Derhalben so vermag's dieser Text nicht (wie sie doch so verdrießlich durch die ganze Welt rühmen), daß der Pabst der ganzen Christenheit Haupt sein sollte, sondern die Papisten lügen daran schändlich; denn er befiehlt St. Petro nichts, sondern gibt ihm allein einen andern Namen.

443. Nun kommt auch der dritte Jünger, Philippus, hierzu; wo dieser aber Christum wird gefunden haben, weiß ich nicht, jedoch wird es nicht weit von Bethsaida geschehen sein, denn diese drei sind Bürger von Bethsaida gewesen. Daselbst, mitten im Lande, macht der Jordan einen gar großen See, aus welchem denn der Jordan wieder ausfließt nach dem todten Meer, da Sodom und Gomorra vertilgt sind, an welchem der HErr Christus auch viel trefflicher, großer Wunderwerke und Thaten gethan hat. Denn an diesem Ort, da der Jordan wieder ausgeht, und fließt nach dem todten[2] Meer, an dem Striche hat Johannes getauft. Darum ist es glaubwürdig, daß diese drei Jünger nicht weit von Bethsaida (dieweil sie da Stadtkinder gewesen) zu Christo kommen sind, denn Christus hat viel um Bethsaida gepredigt und Mirakel gethan. Wie er denn im Evangelio, Matth. 11, 21. ff., Zeter schreit über Bethsaida, Chorazim, spricht: „Wehe dir, Capernaum", da meine Stadt, mein Bisthum ist, da ich meine Pfarrkirche habe, ihr werdet verderben und in Abgrund der Hölle gestürzt werden. Und sind diese Städte alle um das Meer her gelegen; auch sind Andreas, Simon Petrus und Philippus Landsleute. Daher spricht Johannes der Evangelist, daß erstlich Andreas kommen sei, darnach Simon Petrus, zum dritten Philippus, die haben Kundschaft gemacht.

444. Der vierte ist Nathanael, welcher höher gepreist und gepredigt wird, denn die andern drei Apostel, und wird er doch kein Apostel. Aber GOtt hat damit anzeigen wollen, daß Christus wohl große Apostel gemacht habe, aber sie sollen um der Herrlichkeit willen nicht stolziren; denn er frage nach keinem Stande der Apostel noch Propheten, und frage nach keinen

1) Erlanger: als für.

2) In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: „Rothen".

Personen. Er sei nicht ein Anseher der Person; sondern die gelten bei ihm viel, so glauben, thun und leben als Christen, sie haben einen großen Namen oder geringen Namen, sie sind groß Hans oder klein Hans. Wiewohl GOtt die Stände in der Welt haben will, und daß auch ein Unterschied der Stände sei. Aber wer nicht fromm ist, dem hilft's gar nichts zur Seligkeit, ob er gleich in ehrlichen Aemtern der Stände[1] ist. Es wird ein Schuster sowohl selig als ein König oder großer Kaiser, so er anders glaubt. Judas ist ein Apostel, und der höchste oder vornehmste, der die andern alle regiert; und dennoch fuhr er zum Teufel. Bileam war ein Ausbund und Abt unter den Propheten, 4 Mos. 24, 1. ff., noch ward er verloren. Derhalben so machen die Stände nicht selig. Vater und Mutter sein, das sind gar ehrliche und gute Stände; aber so sie nicht an Christum glauben, so fragt GOtt nichts nach ihnen.

445. Also hat Christus gar freundlich mit Nathanael geredet, welchen er doch nicht zum Apostel beruft; und man liest nicht, daß er mit Petro oder den andern Aposteln, oder auch mit Johanne dem Täufer selber, dergleichen geredet hätte, so doch Nathanael allein sein guter Freund und Geselle wird. Es ist traun freundlich geredet, V. 47.: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist." Item, V. 51.: „Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel GOttes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn." Er ist kein Prophet noch Apostel; noch kommt er in die Kundschaft Christi so groß, als irgend die andern drei, die vor ihm Christum erkannt haben.

### V. 45. **Philippus findet Nathanael.**

446. Gleichwie Andreas zu seinem Bruder Simon gesagt hat: „Wir haben den Messiam funden"; also sagt hie Philippus zu Nathanael: „Wir haben einen von Nazareth bekommen, der da heißt JEsus, der ist der Messias, davon Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben"; und zum Wahrzeichen so ist er Josephs Sohn, das ist der wahrhaftige König und HErr. Es sind gute alberne Leutlein, und ist Wunder, daß sie die Gedanken haben können fassen und

1) Vielleicht: oder Stande?

nachsehen,[2] daß dieser JEsus Messias sein sollte, da doch kein äußerlicher Schein da ist. Dabei müssen wir auch bedenken, was es bei den Juden geredet sei, wenn man einen für den Messiam gehalten hat. Denn es ist so[3] ein großer Name gewesen, als wenn man jetzund einen einen Kaiser hieße, einen König, oder sonst einen großen Hansen. Denn die Juden gedachten, er würde der Welt Herr werden; aber der Messias sollte der Welt Heiland sein.

447. Derhalben so ist's ein groß Wunder, daß sie diesen Bettler und einzelnen Menschen ihren Messiam genannt haben; aber sie haben's nicht aus Schalkheit gethan, sondern werden also aus der heiligen Schrift unterrichtet gewesen sein, daß GOttes Weise und Gewohnheit allezeit gewesen, daß er Arme und Geringe pflege zu erheben, und aus Hirten Könige zu machen. Wie denn David ein Schäferknecht und Schafshirte war, und hütete seines Vaters Schafe. Saul war ein Eseltreiber, ein Müllerknecht (daß ich also rede), und andere Könige sind aus dem Staube und Schlamm oft hoch aufkommen. Auch wohl im römischen Reiche sind Säuhirten[4] Kaiser worden, die sich männlich und tapfer gehalten haben, daß man sie zu Obersten gewählt hat. Also haben diese hier auch gedacht: Ei, GOtt kann aus einem Bettler wohl einen König machen; wie er denn hinwieder aus einem Könige auch wohl kann einen Bettler machen. Das haben die guten Leute hören predigen, und ist des armen Haufens Gedanke gewesen, daß sie auf den Messiam und Heiland gehofft haben, auf daß sie den König bekämen, und aus der Römer Gewalt befreit würden. Darum haben sie gerne von ihrem Könige gehört, und gedacht: Wohlan, wer weiß? unser HErr GOtt hat's wohl mehr also gespielt, daß einer aus einem Schäferknecht und armen Bettler zu einem Könige gemacht ist; wie, wenn dieser auch der König, Messias und HErr wäre?

448. Sonderlich aber weil Johannes der Täufer so herrliche Dinge von ihm zeugte, welches sie nicht von seiner Gottheit verstanden, sondern allein gedachten, daß dieser Sohn Josephs würde einmal hervorrauschen, und sich

2) In den Ausgaben: „nach sehen". Wir würden erwarten: „und daran festhalten."
3) Erlanger: also.
4) Erlanger: ist ein Säuhirte.



emporsetzen über die Könige und römischen Kaiser, gleich als David und Salomo gethan haben. Denn Messias ist so hoch bei ihnen gehalten gewesen, als jetzt ein Kaiser sein möcht. Auf Deutsch heißen wir „Messiam" einen Gesalbten; denn die Könige wurden mit Balsam und köstlichem Wasser auf ihrem Haupt gesalbt; wie jetzt die drei geistlichen Churfürsten den Kaiser auf dem Rücken salben und schmieren. Also wollten die guten Gesellen auch, daß Christus der Gesalbte, der vornehmste König im Himmel und auf Erden sein sollte, und sie von den Römern erlösen würde; darum sagen sie: O wir haben den Messiam funden. Als sollten sie sagen: Bisher sind wir unter der Römer Servitut gewesen; aber GOtt sei gelobt, unser Horn ist kommen, der sich als ein rechter Richter erzeigen wird. Es ist aber Nathanael auch ein gut alber Schaf, spricht: „Was kann Gutes von Nazareth kommen?" Wenn's von Jerusalem käme, oder sonst aus einer großen Stadt Juda, so möchte man es glauben.

## Die fünfzehnte Predigt über das Evangelium Johannis.

Sonnabend nach Nicolai [8. December 1537].[1]

449. Unsere vorige Predigt ist gewesen, wie der HErr Christus nach seiner Taufe seine Jünger also freundlich zu sich lockt, und sich mit ihnen bekannt macht, und ganz freundlich gegen ihnen sich hält, ehe denn er sie zu seinen Aposteln fordert, und haben gehört, wie er mit den vier Personen, als, Andrea, Petro, Philippo und Nathanael, ist bekannt worden. Er zieht aber umher am Jordan durch die elenden Städte und Flecken und klaubt ihm aus dem ganzen Volk Israel diejenigen, so er für die Besten ansieht und ihm wohlgefallen, daß sie ihm zu seinem Reich dienen sollen. Ja, hütet sich mit großem Fleiß, daß er nicht hinauf in die königliche Stadt Jerusalem komme, da die Gewaltigsten, Reichsten und Klügsten saßen, da der königliche Stuhl war, daß er daselbst die Hohenpriester und Regenten berufte, sondern er läßt das Haupt des ganzen Volks liegen und stehen, und zieht in der Wüste durch die Städtlein und Flecken umher, liest zusammen die ärmsten und elendesten Bettler aus, die er

1) Im Original am Rande.

finden kann, als, arme Fischer und gute grobe Tölpel, fordert nicht zu sich die Gewaltigen. Gleich als könnte er sonst sein Reich nicht anders bestellen, wenn er solche geringen Leute nicht hätte; läßt die großen Junker zu Jerusalem und in andern berühmten Städten sitzen, da jedermann meinte, wenn der Messias käme, so würde er sich zu Jerusalem bei den großen Hansen, bei den Weisen und Gelehrten finden lassen [Matth. 2, 2.]. Aber er kehrt's gar um, und macht's nach seinem Kopf, fähet sein Regiment so närrisch und geringe an, daß sich billig alle weisen Leute dran stoßen.

450. Und das thut er alles darum, damit, was hoch, stark, klug, und gewaltig in der Welt ist, nicht gedächte, sie wären's allein, die ins Reich Christi gehörten, und liefen über die andern her mit Füßen, sondern er wollte ein Reich und Regiment gründen und stiften, das lauter auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit stände und ein Reich der Gnaden hieße, da sonst nichts mehr sollte gelten, es wäre so gut und köstlich, als es immer wollte; und daß solch Reich auch nicht auf Vernunft und menschlicher Weisheit stände. Also ist das Reich erbaut, und bis daher erhalten. Er[2] fragt nicht viel nach großen Königen oder gewaltigen Herren, oder nach weltlichen Reichen, nach königlichem Stamm und großem Wesen, welches sonst auf Erden gilt. Und so er allein gewaltige, gelehrte und heilige Leute zu Aposteln auserlesen hätte, so hätte die Welt niemand überreden können, daß auch die Armen zum Reiche GOttes gehören sollten, sondern allein die Heiligen und Reichen. Und jetzt auch, da er nimmt die Geringsten dazu, und aufliest, was die Welt als unnütz und untüchtig verwirft, wie auch St. Paulus zun Corinthern [1. Epistel 1, 27.] sagt: Elegit Deus infirma, da er sein Reich hier durch eitel Bettler, grobe Tölpel und nichtige Leute, die Apostel, angerichtet, da können wir's schwerlich erhalten, daß Christi Reich zu den Armen auch gehören solle. Denn er will gerühmt sein, als der mit uns handelt aus Gnaden, nicht um unserer gelben Haare willen, oder was sonst mehr an uns Gutes sein möchte, darauf wir pochten und trotzeten.

451. Noch hilft's nicht bei der Welt, die hat gleichwohl das Herzeleid, daß immer diejenigen

2) Erlanger: Es.

wollen die Kirche heißen und sein, so groß, gewaltig, edel und heilig sind. Dieses Unglücks kann man sich nicht erwehren, sie pochen auf ihr Geld und Gut, Ehre und Gewalt; was wollte denn worden sein, wenn sich der HErr mit großen Hansen behängt hätte? Man soll es aber nicht also verstehen, daß das Reich Christi die Gewaltigen und Reichen verstoße, und sie nicht auch zu diesem Reiche gehören, oder daß die, so fromm, ehrbar und tugendsam leben, nicht bei ihm Platz haben sollten, sondern das kann er nicht leiden, daß ich meine, das Reich Christi sei ordentlicher Weise auf unsere Weisheit und Reichthum gebaut, gleich als könne das Reich Christi nicht fest stehen noch bleiben, wenn nicht Könige, Fürsten und Herren es mit ihrem Rath, Hülfe und Dienst schützten und handhabten; er kann ihrer wohl entrathen; auf daß dies gewiß und fest stehe, daß, wer zu dem Reich kommen will, der muß aus lautern Gnaden dazu kommen, er sieht einen nicht an um seiner Menge Goldgulden, Schönheit, Weisheit oder gelben Haare willen, oder daß er ein gülden oder silbern Stück, oder einen grauen Rock anhätte, sondern es soll heißen: aus lauter Gnaden; item, ein Reich der Gnaden und Barmherzigkeit, welches denen soll gehören, die elend und arm sind, sie seien gleich Mann oder Weib, reich oder arm.

452. Das ist die Ursache, warum Christus die kleinen Flecklein und Dörfer durchkreucht, und liest die Bettler auf, nimmt niemand aus Jerusalem, läßt die Gewaltigen und Gelehrten fahren. Denn wenn er's gethan, und solche angenommen hätte, so hätte niemand ein Christ müssen heißen, denn dieselben edelen und großen Hansen, die sonst mit Gewalt das Reich Christi zu sich reißen wollen, daß es allein für sie gehöre, ob sie gleich hier sehen, daß GOtt die Geringen am ersten annimmt.

453. Und ihr habt oft gehört, daß die Juden noch heutiges Tages in der Meinung stecken, ihr Messias werde nur mit eitel reichen Herren und Fürsten umgehen, er werde ihnen eitel güldene Stück anziehen und Kronen aufsetzen, und werde keinen armen Mann noch Bettler in seinem Reiche sein lassen, sagen: Wer arm und verachtet ist, dem sei auch GOtt feind.

454. Also thut auch der Türke. Dieweil ihm alle sein Vornehmen glücklich vor sich geht, so schließt er flugs dahin, er sei GOttes Volk, und GOtt sei sein Freund, sei ihm gnädig; denn er habe Glück, Heil und Sieg wider seine Feinde, und überwinde alle, die er nur angreife, auch diejenigen, die sich des christlichen Namens rühmen. Dem schändlichen Wahn kann man nicht wehren, er hält GOtt für keinen rechten Richter, pocht und trotzt darauf, GOtt halte es mit ihm; darum würgt er auch getrost, alles unter dem Schein, daß GOtt sein Freund sei.

455. Desgleichen thut der Pabst und seine Cardinäle und Bischöfe auch; die sprechen, sie sind das rechte GOttes Volk. Warum? Sie sitzen obenan im Regiment, und haben, was sie wollen, darum sei GOtt ihr HErr und GOtt. Wie kann er's lassen, warum sollte er uns nicht ansehen? Wir sind die Weisesten, die Gelehrtesten und Heiligsten. Ja, es fehlt nicht um ein Haar breit, es müßte sonst so breit sein, als die Welt ist. Aber noch weit gefehlt, Geselle. Ja, was sage ich von den Großen und Gewaltigen? ist doch schier kein Filz vom Dorfe, wenn er hundert Thaler hat, er weiß nicht, wie stolz er sich halten soll, meint auch, er habe einen gnädigern GOtt denn ein anderer, der nichts hat. Aber GOtt kann dir wohl einen ganzen Berg voll Silbers und Golds geben, und dich darnach gleichwohl ins höllische Feuer werfen; wie wir denn sehen, daß gemeiniglich geschieht.

456. Derhalben so fähet hier Christus also mit verachteter und jämmerlicher Weise sein Reich an, daß arme Bettler und Fischer, die Apostel, gleich so viel vor ihm gelten, als die vor der Welt ein groß Ansehen haben. Er selbst reitet arm zu Jerusalem ein auf einem geborgten Esel, hat nicht einer Hand breit auf Erden, das sein Eigenthum wäre, da er sein Haupt hinlegte; so gar ist er Gast auf Erden, daß er auch in der Luft am Kreuze sterben muß. Darum wählt hier Christus zu Aposteln die ärmsten und elendesten Leute, die er hätte antreffen können, als: Andream, Petrum, Philippum, Johannem und andere, denen niemand gerne vertrauet hätte, daß er sie in seinem Hause hätte lassen Feuer holen. Und thut's nicht darum, daß er die Stände verachtete oder seine Gaben verwerfen und verdammen wollte, oder den Personen um der Gaben willen feind wäre; sondern das meint GOtt, daß du darum nicht gedenken sollest: GOtt gibt mir das, ich



habe diese oder jene Gaben, derhalben so ist mir auch GOtt gnädig, und solche Güter machen mich zum Kinde GOttes, daß ich ewig selig bin.

457. Diese Meinung hat es gar nicht. Er gibt nicht darum diese Gaben, daß man die Seligkeit drinnen suche, sondern, daß man sie brauche in GOttes Furcht, uns und andern Leuten zu Dienst und Nutz in diesem Leben; dazu soll uns unsere Gewalt, Reichthum und Weisheit dienen. Daß man aber darum wollte GOttes Kind genannt werden, da gehört etwas Besseres zu denn Gold und Silber, Weisheit und Gewalt, nämlich, das Lamm GOttes, welches trägt die Sünde der Welt, da nur die Welt dieser Güter und Gaben mißbraucht, und von Natur stolz ist, und macht aus den Gaben auch eine geistliche Hoffahrt, daß GOtt einem darum gnädig sei,[1] daß er Geld und Gut habe; item, daß er weise und klug ist, und führt ein strenge hart Leben, daß er wolle ein Kind GOttes werden; wie das die Mönche vorgegeben haben. So ist Christus hier her, und zeigt an, er will nur erwählen zu seinen Jüngern die Bettler, Stümpeler und Narren, und sollte es gleich die arme Hure Maria Magdalena sein, oder der Mörder und Schalk Paulus, und der Schächer am Kreuze; auf daß jedermann kund und offenbar sei, daß niemand seine Gnade erlange um der Gaben willen, als da ist Reichthum, Weisheit und Gewalt. Und warum wollten wir auf diese Stücke pochen, daß uns GOtt darum feiern sollte? Denn, wirft er's nicht alles in die Rappuse, den Bösen ebensowohl, als den Frommen, ja, noch wohl mehr den Gottlosen gibt, denn seinen Christen? Wie er denn auch seine Sonne läßt scheinen zugleich den Bösen und Guten, und seinen Regen fallen ebensowohl auf eines Schalks Acker, als auf eines Frommen. Aber wer[2] nun gedenkt damit selig zu werden, der wird sich selbst betrügen.

458. Derhalben verläßt Christus den großen Hansen zu Jerusalem, und läßt die großen Hansen sitzen in den großen Städten, da weise, gelehrte und heilige Leute um den Tempel her wohnen, und GOtt Tag und Nacht dienen wollen, und beruft sie nicht zum Anfang seines Reiches, wiewohl er sie hernach auch herzu fordert; und dagegen geht er zu den Bettlern, und klaubt zu Bethsaida heraus zu Aposteln die ärmsten und geringsten Bettler; die andere Leute nicht hätten angesehen, die nimmt er freundlich an, allein darum, auf daß niemand sich rühme: Ei, ich habe diese oder jene Gaben, darum bin ich GOttes Kind, und gehöre Christum an. Denn also pflegt's sonst zuzugehen, daß man stolzirt auf die Gaben GOttes; wie man im Sprüchwort sagt: Wenn die Laus in Grind kommt, so wird sie hoffährtig. Davon der 144. Psalm, V. 12. 13., singt, daß die Gottlosen wünschen, „daß ihre Söhne aufwachsen, wie die Pflanzen, und ihre Töchter, wie die ausgehauenen Erker, gleich wie die Paläste, und ihre Kammern voll sind"; so meinen sie denn, sie sind im Paradies, deuten's und ziehen's denn dahin, wenn's ihnen eine Zeitlang wohl geht, daß GOtt gewiß ihr bester Freund sei; aber noch lange nicht, Geselle. Das zeugt der 17. Psalm, V. 13. 14., auch, da David betet: „Erlöse mich, HErr, von den Leuten deiner Hand, von den Leuten dieser Welt, welche ihr Theil haben in ihrem Leben, welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz, die da Kinder die Fülle haben, und lassen ihr Uebriges ihren Jungen." Und im 49. Psalm, V. 12. 14.: „Ihre Häuser währen immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben große Ehre auf Erden. Dies ihr Thun ist eitel Thorheit; noch loben's ihre Nachkommen mit ihrem Munde." Wenn einer hat, was sein Herz begehrt, den preisen die Leute selig. Wie im 144. Psalm, V. 15., auch gesagt wird: „Wohl dem Volk, dem es also gehet; aber wohl dem Volk, deß der HErr ein GOtt ist."

459. Nun ist es wahr, man muß diese Gaben GOttes haben, als, stark und gesund sein; so muß man auch reiche und gelehrte Leute haben, und müssen auch Unterschied der Personen und Stände in der Welt sein, da einer Oberherr, der andere aber unterthan sei; so müssen auch weise und kluge Leute sein; aber darauf stolziren wider unsern HErrn GOtt, das kann er nicht leiden, das ist kurzum bei ihm also beschlossen. Solches thun aber die Juden, Türken, Pabst und Bischöfe, alle Bürger und Bauern, auch der Adel, daß sie um ihres Reichthums und Gaben willen wollen einen eigenen Himmel haben, daß GOtt ihnen gnädig sein solle; aber

1) Hier haben wir „darum" getilgt, weil es zu viel ist.
2) Erlanger: wer da.

er wird's wohl lassen. Und wenn du gleich die ganze Welt hättest, und mit allerlei leiblichen Gaben geziert wärest, so wird's dich doch nichts helfen an der Seligkeit; denn sein Reich ist allein auf Gnaden gebauet.

460. Was nun Philippus gesagt hat zum HErrn, da er zu ihm kommen, das steht nicht geschrieben; es beweist sich aber aus den Worten, die er zu Nathanael sagt: es sei der kommen, von dem Mose und alle Propheten geweissagt haben, der heiße JEsus, und sei ein Sohn Josephs von Nazareth. Das hatten die frommen Leute noch behalten, da sie gehört haben, es sollte einer kommen, der sie erlösen sollte. Da antwortete Nathanael:

V. 46. **Was sollte von Nazareth Gutes kommen?**

461. Diese Worte redet Nathanael aus keinem bösen Herzen; wie denn die Worte Christi hernach anzeigen, da er ihm das große Lob gibt, er sei ein rechter, wahrhaftiger Israeliter, in dem kein Falsch ist. Weil denn dem also ist, so muß man auch seine Worte nicht übel deuten, als wenn sie ein stolzer Pharisäer, oder sonst Annas oder Caiphas zum HErrn geredet hätte. Denn da wären es eitel teuflische, giftige Worte, und diese hätten gesagt: Was redest du von dem JEsu von Nazareth? bist du toll und thöricht? siehst du nicht, daß wir Herren sind, und[1] Gewalt haben, die Schrift auszulegen? Da wäre es Gift gewesen. Denn solche Leute verachteten Christum, und redeten solches aus hohem Stolz und Verachtung Christi; als sprächen sie: Was meinst du? Wer ist der Christus? Denn darnach die Person ist, darnach lauten auch ihre Worte, und darnach versteht man auch ihre Reden. Gleichwie auch eine jegliche Glocke ihren eigenen Klang und Ton hat; also redet hier diese Worte Nathanael als ein frommer und einfältiger guter Mann, der den Worten Mosis und der Propheten glaubt, und redet ohne arge List und Bosheit aus gutem, einfältigem Herzen daher, und aus einer Verwunderung: Ei, soll uns denn so viel Gutes von Nazareth kommen? Wer hätte darauf gedacht? Es sind Worte, damit sich ein Mensch verwundert, und vor großen Freuden und Wunder solche Worte redet: Ei, Lieber, ist's wahr, daß er sollte von Nazareth sein?

1) Erlanger: und wir.

462. Ein Vater ruft oft seinen Sohn, und spricht: Du Bube, du Schalk. Diese Worte, weil sie der Vater redet, sind nur köstliche und ausbündige Worte. Wenn sie aber ein anderer redete, so würde der Sohn sagen: Nein, Gesell, du bist mein Vater nicht, ich will's von dir nicht überall leiden; und würde Zank und Hader draus folgen, und wären solche Worte eitel Gift. Also spricht die Mutter auch zu ihrem Töchterlein: Du Hürlein, du Sack, du Mähre! das ist eitel köstlicher Zucker und süßer Honig. Spräche sonst jemand anders eben diese Worte, so wären sie eitel Gift, eitel Tod und Mord. Dergleichen redet sonst ein guter Freund wider mich ein unfreundlich hartes Wort, aber er kann's nicht verderben; sonst, da mir's von meinem Feinde gesagt würde, so wäre mir's gar unleidlich. Also redet Nathanael auch aus einem guten Herzen: Soll Christus von Nazareth kommen? thut es nicht aus einer Verachtung, sondern aus einer Verwunderung; denn er hatte gehofft, daß der Messias aus Bethlehem kommen sollte, und daß er würde zu Jerusalem wohnen, wie alle Propheten und die ganze heilige Schrift davon geweissagt hatten. Sacharja am 9. Capitel, V. 9., steht geschrieben: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig" 2c. Und im Propheten Jesaia wird gesagt, daß Jerusalem des Messiä königliches Hoflager, sein eigen Haus und Schloß sein werde, und daß der Hausvater daselbst seinen Herd und Küche, ja, seine Haushaltung hat haben wollen. Da will er nun sagen: Dawider will ich nicht reden oder es anfechten; aber es nimmt mich sehr Wunder, daß aus Nazareth viel Gutes kommen sollte.

463. Solches versteht Philippus auch, daß es Nathanael einfältiger Weise redet; darum spricht er: Was wunderst du dich viel? „Komm und siehe." Da er das hört, folgt er Philippo bald nach. Und da ihn der HErr ins Gesicht kriegt, spricht er:

V. 47. **Das ist ein rechter Israeliter, in dem kein Falsch ist.**

464. Das ist, ein einfältiger, gläubiger Israeliter. Theilt das Volk Israel, welchem Christus verheißen war, in zween Haufen, daß die Israeliter zweierlei sind; will sagen: Mein Volk ist getheilt in zweierlei. Erstlich, ist der ganze Haufe, die wohl alle Israeliten sind, aber



derer ein Theil ein falscher Haufe ist, die sich wohl rühmen, daß sie vom Stamme und Geblüte des Patriarchen Israel oder Jakobs herkommen, Abrahams Kinder, Fleisch und Blut sind, und auf Abraham pochen; sie sind aber der mehrere Theil von Abraham und seinen Verheißungen, ihm geschehen, abgewichen, und auf die Werke des Gesetzes, und erdichtete, falsche Gottesdienste gefallen. Die andern und wahrhaftigen Israeliten heißen, die des Glaubens Abrahä waren. Da ist nun Jerusalem und alle Städte Juda wohl voller Israeliten gewesen, aber wenig (will Christus hier sagen) finde ich, die da wahrhaftige Israeliten sind, die ich zu meinem Reich bringen möchte; der rechten Israeliten finde ich wenig. Johannes der Täufer hat wohl viel von mir gezeugt und gepredigt, aber Annas und Caiphas, auch die andern Pharisäer, verachten seine Taufe und Predigt, und mich halten sie für einen Narren, und der vom Teufel besessen wäre.

465. Und lauten des HErrn Christi Worte gleich als eines halb zornigen und ungeduldigen Mannes; wie er denn im 8. Capitel Matthäi, V. 10., zum Hauptmann auch sagt: „Wahrlich, einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden." Als wollte er sagen: Israel hat den Ruhm, es soll ein auserwählt Volk GOttes sein, so befinde ich, daß es die ärgsten Buben unter der Sonne sind. O welch ein heillos, vermaledeiet und verflucht Volk ist Israel gegen den heiligen und frommen Leuten, Abraham und Israel. Wie denn St. Paulus zun Römern am 9. Capitel, V. 4. ff., auch davon handelt, spricht: Sie haben große Freiheit, Herrlichkeiten und Regalien, „daß ihnen gehört die Kindschaft, der Bund, das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißung, welche auch haben die Väter gehabt"; aber es ist alles in Grund verderbt; sie rühmen sich wohl alle, daß sie Israeliten sind, und vom Samen Abrahä herkommen; aber da ist nur der bloße Name; sie sind nicht rechte Israeliten, sie sind allein vom Stamm und Geblüte Abrahä, darauf sie pochen, und meinen, daß sie daher GOttes Volk sind; achten's nicht, daß sie dem Glauben Abrahä auf die Verheißung von Christo nachfolgen sollten, welchen Glauben sonst Abraham und andere gottesfürchtige Leute gehabt haben; so wollen sie, man soll nur dies allein ansehen, daß sie von Abraham herkommen.

466. Nun hat Abraham zwei Weiber und auch zweierlei Kinder gehabt, als, den Isaak und Ismael; Isaak hat den Jakob und Esau gehabt; diese Kinder alle sind nicht im Glauben Abrahä blieben. Ob sie wohl vom Stamm der Patriarchen waren, so hingen doch Ismael und Esau an den Abgötzen, trieben Abgötterei, gingen den heidnischen Abgöttern nach, und blieben nicht bei den Verheißungen, so ihren Vätern gegeben waren. Darum so half sie es gar nicht, wenn sie gleich sich damit sehr brüsteten, daß sie vom Geblüte der Patriarchen wären; denn sie glaubten nicht an die Verheißung. Johannis am 8. Capitel zankte der HErr Christus derhalben auch mit den Juden, die sich deß sehr überhoben, daß sie Abrahams Kinder wären, und sprach, V. 39.: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke" 2c. Da antworteten sie, V. 41.: Ei, wir sind nicht unehelich geboren. Aber Christus sagt, V. 44.: Es ist wahr, ihr seid nicht Hurenkinder, sondern „ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun, und mich morden" 2c.

467. Derhalben will Christus hier auch sagen: Es sind rechtschaffene und falsche Israeliten; die Israeliten sind zweierlei, welche wohl beiderlei vom Patriarchen Israel herkommen, aber die Verheißung und Glauben Abrahä nicht alle behalten hatten. Gleichwie jetzund auch zweierlei Christen sind. Wir heißen wohl alle Christen, die wir getauft sind, und durch die Taufe neu geboren, aber wir bleiben nicht alle bei der Taufe; es fallen ihr viel von Christo ab, und werden falsche Christen, aber die rechtschaffenen Christen sind dünn gesäet. Ist also auch eine falsche und wahrhaftige christliche Kirche. Und rühmen sich doch die falschen Christen: sie sind die rechte Kirche und Christen; gleichwie die Juden sagten, sie wären die rechten Israeliten; rühmen sich allein des Titels und Namens: Ei, wir sind getauft, und haben den Namen der Christen. Dasselbige müssen wir ihnen gönnen; sie sind's aber darum nicht. Also sind zweierlei Christen: Erstlich, die nur den Namen haben und leibliche Christen sind, wie die Israeliten vom leiblichen Samen Abrahä sich rühmten, bleiben aber nicht bei der Taufe, Vergebung der Sünden, und bei der Verheißung von Christo, sondern sich ab durch falsche Lehren, fallen ab vom Glauben und dem HErrn

Christo. Derhalben so werden sie auch Christen genannt, wie die Juden Israeliten und Abrahams Same geheißen worden, sind aber nur mit dem Namen Christen. Es ist nichts geredet, daß einer vorgibt: Ich bin von Abraham geboren, bin getauft, und lebe unter der Christen Zahl.

468. Es sind zweierlei Israeliten und Christen. Das ist ein wahrhaftiger Israelit, der die Verheißung und den Glauben Abrahä hat, und ohne Falsch und einfältig an der Propheten Lehre glaubt, und hält sich an die Verheißung Abrahä, als Nathanael hier thut, und auch noch alle Christen thun: wenn sie getauft sind, so hören sie das Evangelium, lesen die heilige Schrift, gehen zum Sacrament, lieben den Nächsten. Diese brauchen des christlichen Namens recht, und sind wahrhaftige Christen. Aber darnach sind falsche Christen, die der Taufe und Abendmahls wohl brauchen, und von der heiligen Schrift ja so viel als die rechten Christen reden können, und haben beide, wir und sie, das göttliche Wort vor uns; aber sie sind nur nach der äußerlichen Gestalt und mit dem Namen Christen. Denn sie glauben nicht, und sind inwendig voll Unglaubens, Neid und Haß, voller Laster, liegen im Ehebruch, Geiz und Bosheit, auch in allen Sünden und Schanden, darinnen jetzt die Welt gar ersoffen ist, und leben wie Türken und Tartern.

469. So will nun der HErr Christus, daß sich niemand rühmen soll, er sei ein Israeliter, oder ein Christ; item: Ich bin getauft, bin ein Bischof, Domherr oder Prediger. Es ist nicht genug daran; du mußt sehen, daß du glaubest, und dich haltest als einen Christen, daß du inwendig im Herzen und auswendig mit dem Leben rechtschaffen seiest, und dich des HErrn Christi und des Glaubens rühmen könnest. Wo du aber das nicht thust, so bist du ein falscher Christ, wie viel Israeliten waren. Denn das Herze glaubt nicht, darum ist alles eitel falscher Wahn und Finsterniß; und ist auch das Leben nicht rechtschaffen, und bist allein nach dem äußerlichen Schein ein Christ, und folgt die That gar nicht drauf; denn du bist neidisch, hässig, unzüchtig 2c.

470. Wenn man nun also die Christen von einander scheiden und theilen sollte, wie viel Christen, meinst du, daß man jetzt finden sollte? Denn die Welt ist gar toll und thöricht, wild und wüst und mit allerlei Laster, als Unzucht, Trunkenheit, Rache, und andern Sünden beladen. Es ist keine Schande noch Sünde mehr, wenn gleich einer den andern jetzt betrügt; und wollen dennoch alle noch gute Christen sein. Aber glaube mir, du täuschest anders niemand, denn dich selber. GOtt läßt sich nicht betrügen oder äffen; er erkennt dich bald in einem Augenblick, wie er diesen Nathanael kennt, daß er ein rechter Israeliter, oder ein frommer Christ sei, der einfältig glaubt den Propheten. Also wird er zu dir auch sagen: Ei, das ist ein rechter Christ. Den andern falschen Christen gibt er einen zornigen Anblick; als denen zu Jerusalem geschahe, welche er läßt sitzen, und urtheilt sie hier in diesem Text, daß sie falsche Israeliten sind, die aus dem Reiche Christi sollen ausgestoßen werden. Aber vom Nathanael sagt er: „Dies ist ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist“, kein Falsch im Herzen, noch kein Falsch am Leben; er hält sich an die Verheißung Abrahä, und ist in seinem Leben nicht geizig noch hoffährtig. Und gefällt ihm gleichwohl, daß er einen rechtschaffenen Israeliten ersehen und gefunden habe, so mit ganzem Ernst auf den verheißenen Messiam wartete. Denn solche will er auch zu seinem Reiche haben, die der Verheißung, dem Abraham geschehen, glaubten, und darnach lebten.

V. 48. **Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sahe ich dich.**

471. Dies ist auf die Art und Weise der hebräischen Sprache geredet. Denn die Juden hatten diese Verheißung, daß sie sicher und friedlich wohnen sollten, und ein jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum sitzen würde; darum hatten sie im ganzen Lande vor ihren Häusern (wie es denn ein fruchtbar Land war) Weinstöcke stehen und Feigenbäume, für Lauberhütten; wie wir auf den Dörfern vor der Bauern Häusern Apfelbäume und Birnbäume, oder große Lindenbäume sehen. Also war das gelobte Land gar voll mit guten Bäumen besetzt, als, mit Feigenbäumen, Oelbäumen und mit Weinstöcken, da sie unter saßen, oder je nicht weit von den Bäumen ihre Wohnung hatten. Also ist Nathanael auch irgend auf einem Dorf gewesen, ein frommer Bauersmann, nicht reich. Denn fromm und reich sein reimt sich nicht zusammen, sonderlich zu derselbigen Zeit.

472. So will nun der HErr Christus sagen: Ehe denn Philippus zu dir in dein Haus kam und rufte dir, da du vor deiner Thür, vor deinem Hofe, unter deinem Feigenbaum, im Schatten saßest, da habe ich dich gesehen. Und ist hier nicht beschrieben, was Philippus gesagt hat; aber ohne Zweifel muß er von Christo etwas gehört haben, das ihn bewegt, daß er zu Nathanael läuft, und zu ihm sagt: „Komm und siehe.“

473. Und sind das nicht schlechte Worte eines Menschen, daß Christus hier spricht: Da du im Hofe oder Garten saßest und etwas arbeitetest, auch ehe Philippus zu dir kam, da stand ich hier, und sah dich dort. Da dies Nathanael hört (spricht der Evangelist), verwundert er sich, daß Christus alles gesehen habe, was er in seinem Hause gemacht hat, da er mit seinem Weibe und Kindern unter dem Feigenbaum sitzt, und vielleicht vom zukünftigen Messia redet, was er aus den lieben Propheten gelernt hatte. Da muß er bekennen und sagen: Das ist ein sonderlicher Mann; und hebt an, stimmt mit Philippo überein, der zu ihm gesagt hatte: „Wir haben den Messiam funden.“ Da redet Nathanael als ein schlechter und rechter Israeliter, daß der Mann, so ihn in seinem Hause unter dem Feigenbaum gesehen hat, nicht allein ein Mensch sein müsse, und wird Philippus zu ihm gesagt haben: O Nathanael, da siehst du jetzt, wer der Nazarener sei. Und spricht Nathanael:

V. 49. **Rabbi, du bist GOttes Sohn, du bist der König von Israel.**

474. Das ist, du mußt wahrlich ein Prophet sein; warum gehst du nicht gen Jerusalem? oder mußt etwas mehr sein, nämlich GOttes Sohn; dieweil du mich gesehen hast unter dem Feigenbaum sitzen, so wirst du mehr können. Ob nun Nathanael gemeint habe, daß er der natürliche Sohn GOttes sei, das kann man nicht hieraus nehmen. Denn Christus war noch nicht verklärt als GOttes Sohn, durch die Apostel in der Welt gepredigt, sondern ich halte es dafür, daß er ihn einfältiger Weise heißt einen Sohn GOttes, als wir[1] einen frommen, heiligen Mann heißen einen Mann GOttes, daß Nathanael auch also von ihm redet, als von einem Propheten. Als spräche er: Ei, hier wäre GOtt, hier ist GOtt; kannst du das, so wirst du wohl mehr können: Nun sehe ich, daß aus Nazareth auch etwas Gutes kommen kann, und glaube, was Philippus gesagt hat.

475. „Du bist der König von Israel“, das ist, du bist der Messias. Messias war genannt ein Priester und König. Eine Person hat allezeit diese beiden Aemter geführt, sonderlich ehe denn Moses kam. Denn Moses ordnete es darnach anders, und gab das Königreich dem Stamm Juda, und das Priesterthum dem Stamm Levi. Von derselbigen Zeit her ist dieser Brauch also nicht gehalten worden, sonderlich in der Christenheit, aber zu der Zeit Christi da ist's wieder Ein Ding worden. Denn Christus war beides, Priester und König, aber nicht ein weltlicher, sondern geistlicher König. Und das Wort Messias bedeutet auch einen König und Heiland, der gesalbt wäre; nicht mit Balbiersalbe, sondern mit köstlichem Wasser und Balsam, köstlicher denn Rosen- oder Spickenardwasser.[2] Wie denn noch heutiges Tages die Könige gesalbt werden, daß sie wohl riechen. Also redet Nathanael aus einem guten einfältigen Herzen, spricht: Jetzt sehe ich dich, daß du GOttes Sohn und Messias bist. Welches wohl simple, schlechte Worte sind, als wie ein Kind reden möchte; aber er trifft die rechten Namen und Titel, so Christo gebühren, daß er ein schön Bekenntniß thut, daß Christus wahrhaftiger GOtt und Mensch sei: GOttes Sohn, nach der göttlichen Natur, und König in Israel, nach der menschlichen Natur. Und ist so viel gesagt: Du bist GOttes Sohn, der rechte Christus der Kinder Israel, von dem alle Propheten gesagt haben, wenn Christus kommen würde, so solle er heißen GOttes Sohn, und ein König der ganzen Welt. Das hat der fromme Mann gehört irgend von einem frommen Prediger oder Propheten, darum tauft er ihn eben mit denen Namen, wie ihn die Propheten geheißen haben. Darauf sagt der HErr Christus:

V. 50. **Du glaubest, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres, denn das, sehen.**

1) Erlanger: wir ihn.

2) d. i. Lavendelwasser. Spike = Lavendel.

476. Christus sieht, daß er noch nicht gründlich versteht, daß er GOtt sei, spricht: Du glaubst an mich um des einigen Werks und Mirakels willen, daß ich hier stehe, und du weit von mir bist, und hörst, daß ich dich gesehen habe, und glaubst, daß ich die Person sei, davon die Propheten geweissagt haben. Aber du wirst noch mehr und größere Werke sehen (auf daß dein Glaube wachse und stärker soll werden), denn daß ich dich unter dem Feigenbaum gesehen habe.

V. 51. **Und spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel GOttes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.**

477. Das ist auch eine seltsame Rede. Wir lesen aber im ersten Buch Mosis am 28. Capitel, V. 10. ff., von Jakob, da er von seinem Vater Isaak nach Mesopotamien zog, und allda ein Weib nehmen wollte, da er kam an die Stätte, da hernach Jerusalem hin gebauet worden ist, sonderlich da der Tempel Salomonis gestanden, darinnen Christus gepredigt hat; da legte er sich nieder und wollte schlafen, und da er kein Kissen hatte, nimmt er einen Stein, und entschlief der heilige Mann drauf; denn es war ihm angst, und war traurig um seines Bruders Esau willen, der ihn verfolgte. Da tröstet GOtt ihn durch dieses Gesichte, daß er sein gnädiger GOtt und Schutzherr sein wollte, und daß die Engel bei ihm gegenwärtig sein sollten und ihn schützen. Denn er sahe, daß der Himmel offen stand, und eine Leiter fußete auf der Erde, die gen Himmel reichte; und droben auf der Leiter war unser HErr GOtt, und die Engel stiegen auf und nieder. Und Jakob hörte diese Worte [V. 13. ff.]: Ich will dein GOtt sein, und will dich geleiten, und wieder heim bringen; fürchte dich nicht in deinem Elend, es sollen die Engel bei dir sein.

478. Diese Historie des lieben Erzvaters deutet der HErr Christus auf sich, daß die Engel auf ihm, als auf einer Leiter, auf- und niederfahren sollen. Und will sagen: Wie Jakob dies Gesicht gesehen hat, also werdet ihr auch alle sehen den Himmel offen stehen, und die Engel GOttes auf- und absteigen auf des Menschen Sohn. Das soll heißen, daß Nathanael Größeres sehen werde.

479. Nun fragt sich's hier: Wann solches geschehen sei, daß Nathanael habe den Himmel offen gesehen, und die Engel beschauet? Man findet im neuen Testament nirgend, daß sich der Himmel aufgethan habe, denn in der Taufe Christi: als Christus von Johanne getauft ward und aus dem Jordan herauf stieg, da that sich der Himmel auf, und fuhr der Heilige Geist herab in Gestalt einer Taube, und der Vater ließ sich hören in der Stimme rc., Luc. 3, 21. 22. Item, Matth. 17, 1. ff., auf dem Berge Thabor, da Christo Moses und Elias erschienen, und er die drei Jünger bei sich hatte, da that sich auch fast der Himmel auf; denn es kam eine weiße Wolke, davon ihr Angesicht und Kleider gar hell und glänzend waren als die Sonne. Aber da sehen die drei Apostel nur den Himmel offen, und ist Nathanael nicht dabei, noch andere Leute. Darum muß dieser Text eine andere Deutung haben, nämlich, wie sie Christus selber auslegt, und müssen sehen, wie Christus diese Historie auf sich zieht. (Denn der Evangelist schweigt der Leiter, und sagt allein, daß die Engel auf des Menschen Sohn auf- und abfahren werden.) Darum so muß man auf geistliche Weise diese Historia verstehen. Dies Gesicht, so dem Patriarchen begegnet ist an der Statt und Ort, da hernach Jerusalem gebaut ist, geht auf Christum. Denn da Christus Mensch ward, und ins Predigtamt getreten ist, und anfing zu predigen, da hat sich der Himmel aufgethan, und bleibt offen, und ist von der Zeit her, fint der Taufe Christi am Jordan, da er sich aufgethan hat, nie zugeschlossen, wird auch nicht zugethan werden, ob wir's gleich mit den leiblichen Augen nicht sehen. Wenn der Himmel offen steht, und GOtt der Vater mit uns redet, das schauen wir nur mit geistlichen Augen.

480. Vor der Zukunft Christi da war der Himmel fest zugeschlossen, und regierte der Teufel gewaltiglich; aber durch Christum und in Christo ist der Himmel wieder aufgesperrt, und sehen die Christen den Himmel nun offen, und hören GOtt, den himmlischen Vater, stets mit ihnen reden, und die lieben Engel ohne Unterlaß auf und ab zu uns fahren. Denn das Wort „dies ist mein geliebter Sohn" redet der himmlische Vater noch immer mit uns, hört nicht auf bis an den jüngsten Tag, solches zu reden, und wird der Himmel nicht zugesperrt. Kommst du zur Taufe, oder nimmst du das Abendmahl, oder holst du die Absolution, oder wenn man predigt, so steht der Himmel offen, und wir hören die Stimme des himmlischen Vaters, und kommen diese Werke alle aus dem Himmel, und ist der Himmel über uns offen. Denn GOtt redet mit uns, und regiert uns, sorgt auch für uns, und schwebt Christus über uns, aber unsichtbarlicher Weise. Und ob gleich eiserne und stählerne Wolken über uns wären und den Himmel gar bedeckten, so hinderte es uns doch nichts; wir hören dennoch GOtt vom Himmel mit uns reden, und wir schreien und rufen zu ihm, da erhört und antwortet er uns, und wir hören ihn wieder, wenn er mit uns redet in der Taufe, im Abendmahl, in der Beichte, und in seinem Worte durch deren Mund, die das Wort dem Volke verkündigen, und steht der Himmel über uns offen; wie auch St. Stephan den Himmel offen sieht in den Geschichten der Apostel, Cap. 7, 56.



## Die sechzehnte Predigt über das Evangelium Johannis.

Am Sonnabend nach Antonii [19. Januar], Anno 1538.[1])

481. Nächst haben wir angefangen, das letzte Stück zu handeln im ersten Capitel des Evangelii Johannis, da Christus zu Nathanael sagt: „Du glaubst nun, darum, daß ich zu dir gesagt habe, ich habe dich unter dem Feigenbaum gesehen, aber hinfort werdet ihr von nun an den Himmel offen sehen." Und haben gehört, daß dies die Meinung sei, daß die rechtschaffene christliche Kirche sei mit Christo Ein Leib im Glauben, und daß sie Christi Braut sei, und er ihr Bräutigam und Haupt, sie aber sein Eigenthum; und will der Bräutigam, daß die Braut aller seiner Güter, als, der ewigen Gerechtigkeit, Heiligkeit und Seligkeit, durch den Glauben an ihn theilhaftig sei; derhalben, so hat er sie auch mit himmlischer Weisheit und Stärke geziert und geschmückt, daß sie vor GOtt herrlich und groß sei. Wo nun die christliche Kirche ist, und das göttliche Wort rein gepredigt, und die Sacramente gehandelt werden mit treuem Fleiß, aus dem Worte GOttes, es auch gehört und mit gläubigen Herzen angenommen, und die Artikel unseres christlichen Glaubens unverfälscht getrieben werden, daselbst steht der Himmel weit offen, und ist nicht mehr zugeschlossen. Zuvor war der Himmel wohl zu, ehe denn Christus Mensch ward; aber nun ist er wieder aufgethan, dieweil das Kindlein JEsus geboren ist, und die Engel den Hirten des Nachts vor der Stadt Bethlehem von dem Kindlein predigen, und sagen: „Siehe, wir verkündigen euch große Freude, euch ist geboren Christus, der Heiland"; und singen darauf: „Ehre sei GOtt in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen" rc. Und von der Zeit an steht der Himmel offen, und wir gehören, wie St. Paulus zun Ephesern 2, 19. sagt, auch unter die Bürgerschaft der Engel. Und zun Philippern am 3. Capitel, V. 20., spricht St. Paulus: „Wir sind Bürger und Hausgenossen der Heiligen", und [es] „ist unsere Bürgerschaft" nicht weltlich noch irdisch, sondern droben „im Himmel, von dannen wir erwarten des Heilandes JEsu Christi" rc. Daselbst ist die rechte Stadt und das rechte Jerusalem, da wir Mitbürger der Engel sind und Hausgenossen, und Landsassen derer, so im Himmel wohnen, und drinnen handeln und wandeln. Die Engel sehen herab auf uns, und wir sehen wieder hinauf zu ihnen. Das will Christus sagen: Ihr seid nun himmlische Bürger, und habt nun eure Bürgerschaft droben im himmlischen Jerusalem, und seid in der Gemeinschaft der lieben Engel, die ohne Unterlaß zu euch auf- und abfahren. Nun ist Himmel und Erde Ein Ding worden, und ist eben so viel, als säßet ihr droben, und die lieben Engel dienten euch; denn ihr seid Ein Leib mit ihrem HErrn; sie warten auf euch, sie reden mit euch, und ihr mit ihnen, und führt also einerlei Wort und einerlei Rede. Sie singen unserm HErrn GOtt Gloria in excelsis Deo; das singt ihr auch, daß ihr zu den großen Gnaden kommen seid, daß ihr GOttes Kinder und Erben, und Miterben seines lieben Sohnes, des Heiligen Geistes und aller Güter theilhaftig worden seid. Das heißt wahrlich nicht den Himmel zugeschlossen sein, sondern es ist Thür und Schloß hinweggethan, und ohne Unterlaß offen gestanden.

482. Ob ich gleich mit den leiblichen Augen das nicht sehe, wie eine Kuh ein Thor ansieht, das schadet nicht; so sehe ich's doch mit meinen geistlichen Augen des Glaubens, das ist mir lieber, denn wenn ich's mit meinen leiblichen Augen sähe. Gleichwie Christus zum Natha-

1) Im Original am Rande; dagegen steht im Text die Ueberschrift: „Annus Christi MDXXXVIII."

nael sagt: „Ich habe dich unter dem Feigenbaum gesehen“, welches ein geistlich Sehen ist gewesen, welches gewisser ist, denn das leibliche Sehen. Denn ich kann Christum von Angesicht zu Angesicht mit meinen leiblichen Augen nicht sehen; und wenn ich ihn gleich auf diese Weise sehen könnte, wie St. Stephanus ihn gesehen hat, so wäre mir's doch nicht so gewiß, als wenn ich ihn im Glauben sehe. Denn da darf ich meinen Mund aufthun, und mit herzlichem Vertrauen beten und sagen: „Vater unser, der du bist im Himmel.“ Item, sprechen: Du lieber GOtt, sei mir gnädig, und erhöre mich um deines lieben Sohnes JEsu Christi willen; und können denn so gewiß beten, gleich als wäre GOtt vor unsern Augen gegenwärtig. Ja, wenn man GOtt im Glauben sieht, so ist das geistliche Gesicht gewisser, denn das leibliche Sehen. Und ich wollte mir auch nicht ein ander Gesicht wünschen. Die Ursache ist diese, daß der Teufel die Kunst kann, und mir leichtlich ein Geplärre und Gespenst vor meine leiblichen Augen machen, daß ich meinte, ich sähe etwas gewiß, das ich doch nicht sähe; item, daß ich meinte, es wäre ein schöner Engel, und wäre doch ein kohlschwarzer Teufel; wie denn der Exempel viel vorhanden sind. Machte er sich doch zu GOtt im Evangelio, da er Christum in der Wüste versuchte, und vorgab, er sollte vor ihm niederfallen und ihn anbeten [Matth. 4, 1. 9.]. Aber also kann er die geistlichen Augen des Glaubens nicht betrügen. Denn da verläßt man sich und hangt an dem göttlichen Wort, und durch das Wort sieht man's, und läßt ihm kein Geplärr vor die Augen machen. Denn das Wort ist gewiß. Sonst sind unsere leiblichen Augen viel zu dunkel, solche schönen Geister, die Engel, zu sehen; der Glaube aber sieht so scharf, daß er durch Wolken und durch den Himmel, ja, auch unserm HErrn GOtt in sein Herz sieht. Das Sehen wollen wir haben.

483. Also sehen wir noch den Himmel offen, ja, wir wohnen selbst im Himmel. Denn ob wir wohl etlicher Weise in der Welt leben; so sind wir doch geistlich angeschrieben im Himmel unter die himmlischen Bürger, und haben unsern Wandel allda vor GOtt mit unserm Gebet, im Glauben und im göttlichen Wort, auch in den Sacramenten, wandeln in der Liebe gegen den Nächsten, wachsen im Wort und Erkenntniß Christi, nehmen auch zu in alle dem, was uns vonnöthen ist zum ewigen Leben. Das ist unser himmlischer Wandel, welchen der Glaube hier anfähet, und ist uns der Himmel offen, und ist unsere Wohnung und Wandel im Himmel, leben allda wie Bürger, ob wir gleich mit dem Leibe noch auf Erden sind, welcher denn hier in diesem Leben durch das Kreuz und den zeitlichen Tod muß gepanzerfegt werden.

484. Und das ist nun, daß der Himmel offen steht, und die Engel auf- und absteigen, und in dem Reich Christi den Gläubigen dienen, schützen uns, sind Boten zwischen GOtt und uns, treue Diener, wie die Epistel zun Hebräern, Cap. 1, 14., sie nennt, „dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst denen, so da sollen selig werden“. Denn es geht der Christenheit sonst in der Welt, wie es ihrem Haupt, Christo, gangen ist, daß sie sich viel leiden müssen, und ihnen viel Saures zu essen gibt. Da plagt sie der Teufel inwendig mit schweren Gedanken; item, ihr eigen Fleisch, das sie noch am Halse tragen; dergleichen, böse Nachbarn, wie jetzt[1]) der Türke uns mit Haufen wegholt, uns ermordet und martert, der Pabst uns auch verjagt, henkt, verbrennt, köpft und ertränkt, und was des Herzeleids mehr ist. Da ist wahrlich keine Kurzweil dabei; wo man sich hier umsieht, da ist keine Hülfe nicht, sondern eitel Trauern und allerlei Verfolgung vorhanden; da hat Kaiser und König, Fürsten und Herren, und was nur gewaltig ist auf Erden, nur damit zu schaffen, daß wir Christen keinen Frieden haben.

485. Da will nun unser lieber HErr, wir sollen unsere Augen aufheben, und gedenken, wir sind hieher nicht bescheiden;[2]) da sind wir in einer fremden Herberge, und daß wir unser Bürgerrecht anderswo haben, als, im Himmel, wenn wir je in der Welt nicht Platz haben möchten; derhalben wir uns des Leidens erwägen sollen. Jedoch sollen wir wissen, daß wir nicht verlassen sind. Denn GOtt zuweilen seinen Christen auch leiblich hilft, und daß die Christen beschützt werden; gleichwie wir unter unserm Landesfürsten Schutz haben, als lange GOtt will. Wo er nicht mehr will schützen, so wollen wir ferner dulden und leiden, was er uns wird auflegen. Aber wir sind gewiß, daß

1) Vgl. Luthers Rede am 5. Januar 1538, Tischreden, Cap. 62, § 1. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 1438.
2) d. h. auf das Irdische nicht angewiesen.



die lieben Engel ringsweise um uns her sind, und sehen, daß uns kein Leid widerfahre, ja, kein Härlein gekrümmt werde, es gefalle denn dem, der droben sitzt, und die lieben Engel auf- und abschickt, welche unser Gebet hinauf gen Himmel führen, und uns wiederum die Botschaft bringen, unser Gebet sei erhört. Und wo die Engel uns nicht also schützten, und auf den Leib Christi, das ist, auf uns ab- und zustiegen, und bei uns so lange blieben, so hätten uns unsere Widersacher lange lebendig verschlungen. Also viel Anschläge, Practiken und gewaltsamer Thaten der Bischöfe hat er wohl bisher zu Schanden gemacht. Denn GOtt schiebt noch immerdar auf, daß andere auch noch möchten zu seinem Reiche herzu kommen, und das Wort GOttes noch in viel Lande möchte ausgebreitet werden. Da sind die Engel denn, und wehren den Bluthunden, die es an den Höfen der Cardinäle und Bischöfe seltsam karten, denen es nicht hat gemangelt an Rath, Weisheit, Anschlägen, Kraft, List und allerlei Practiken, dermaleins uns gar auszurotten. Aber es heißt: die Engel sind da, darum leben wir noch von den Gnaden GOttes wider derer Zorn und Willen, die uns todfeind und spinnengram sind. Denn wir haben bei uns die lieben Engel, die herab vom Himmel fahren, und wieder hinauf steigen, und für uns sorgen, und um uns wachen.

486. Solches wird an diesem Orte angezeigt, auf daß wir uns damit wissen zu trösten. Denn wenn uns der Teufel und seine Schuppen angreifen (wie denn der Teufel auch nicht ferne von den Kindern GOttes ist, ja, er selbst auch vor GOtt oft steht, und wollte uns gern Schaden thun [Hiob 1, 6.], so sind wir doch ein solcher Leib und Glieder des Leibes, darauf die Engel sehen müssen, und über uns auf und nieder gen Himmel fahren. Derhalben so haben wir einen Schutz, daß uns kein Leid noch Böses widerfahren könne; oder so uns ein Unglück zuhanden stößt, daß es nicht ohne Vorwissen und Vorwillen der Engel geschehe. Ja, sie haben auch Macht, den Cardinälen, Bischöfen, Königen, Fürsten und Herren ihre Anschläge zu verstören, und wissen's die Engel zuvor wohl, wenn die Gottlosen den Christen Leid zu thun im Vorhaben sind, oder wenn die Christen eine Noth übergehen soll, so wissen's die Engel zuvor. Und so unser HErr GOtt will die Welt strafen, und wir auch mit Schaden leiden müssen (wie ein Nachbar dem andern einen Brandschaden mit zu leiden schuldig ist), so können wir's nicht wehren; aber wenn wir gleich auch getödtet würden, so kann uns doch nichts Böses widerfahren. Denn wir werden desto ehe gebracht aus dem ungewissen Bürgerrecht zu dem gewissen, da unser Name im Himmel, in dem Bürgerrecht und Stadtbuche der Engel, angeschrieben ist.

487. Wiewohl wir bitten sollten, daß GOtt die frommen Christen in der Welt erhalten wolle, auf daß die Nachkommen GOttes Wort auch rein und einen rechtschaffenen Glauben haben mögen, wie wir gehabt haben. Denn es ist ein großer Zorn GOttes, wenn GOtt fromme Leute wegnimmt, und die Lehre seines Worts wandern läßt, daß die Nachkömmlinge anderes nichts finden, denn Irrthum und Verfälschung der Lehre; das ist ein groß Jammer und Herzeleid der Gewissen. Nun, wir sollen GOtt treulich dafür bitten, wie wir's denn schuldig sind, daß die Jugend, und die noch geboren sollen werden, und die schwachgläubig sind, und noch nicht wohl unterrichtet sind, auch die alten Leute, mögen einen rechten Verstand in der Lehre haben und behalten, daß sie auch Mitbürger der Engel werden, wie wir sind, die an Christum glauben; denn darum ist's zu thun, daß die Engel über ihnen auf- und niederfahren sollen.

488. Derhalben so lernen wir Christen, daß die Engel auf- und ab- (uns zu Trost) steigen, und wir nicht von GOtt gar verlassen sind, sondern glauben, daß wir der lieben Engel Mitbürger im Himmel sind, und in ihrer Gesellschaft stehen. Denn wir predigen Christum, und rühmen ihn als unsern Heiland, singen ihm auch Gloria in excelsis Deo, und sehen die wunderbarliche Hülfe GOttes gegen uns, auch die Gegenwärtigkeit der lieben Engel, die uns aus vielen Nöthen helfen. Diese Wohlthat haben wir den Engeln zu danken; denn sie sind unsere Wächter, wie der 34. Psalm, V. 8., sagt: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“ Und der 91. Psalm, V. 11.: „Er hat den Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten, und dich auf ihren Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht irgend an einen Stein stoßest.“ Dasselbige erfahren wir auch oft, wie die Christen

behütet werden, daß, ehe das Stündlein kommt, das GOtt einem Christen gestellt hat, daß kein Teufel noch Tyrann so mächtig und gewaltig gewesen, der den Christen hätte mögen schaden.

489. Zu unsern Zeiten hat der Pabst nicht ausrichten müssen, was er gerne gewollt hätte. Wir haben nun hier zu Wittenberg manche Jahre (GOtt sei Lob) gepredigt, und ist mancher listiger und giftiger Rathschlag indeß wider uns gangen, und hat denen, die uns todt haben wollten, je an Klugheit noch an Gewalt nicht gemangelt. Es fehlt ihnen aber daran, daß ein einiges Engelein, so um uns ist, so gewaltig und geschickt ist, daß es alle Anschläge unserer Feinde kann verderben und zunichte machen, so lange traun, bis einmal das Stündlein kommt, daß ihnen Raum gelassen wird, uns hinzurichten. Da ist's denn um den Madensack allein zu thun, deß werden wir keinen Schaden haben; aber sie werden dennoch müssen die Christenheit bleiben lassen bis ans Ende.

490. Eben also mußten die Juden Christum wohl unverworren lassen. Denn da sie ihn im Tempel steinigen wollten, verbarg er sich, und ging mitten durch sie hinweg; item, da sie ihn vom Berge stürzen wollten; bis so lange sein Stündlein kam (die Stunde der Finsterniß), daß sie ihn kreuzigten, und aufs allerschändlichste mit ihm umgingen. Es widerfuhr aber Christo nichts Böses; und währte nicht lange, da ward er viel herrlicher denn vorhin, denn er von den Todten wieder auferweckt ward, und gen Himmel fuhr 2c. Und wurden die Juden wieder gestraft, und ihr Land und Leute zerstört, da Christus todt war. Also wird's unsern Widersachern auch noch gehen, die dem Evangelio und uns gram sind, daß, wenn sie die Lehre göttliches Worts vertrieben haben, so wird ein solcher Jammer, Trübsal und Plage über das Deutschland kommen, daß man sagen wird: Hier hat Deutschland gestanden. Darum mag man wohl für unsere Nachkommen und Kindeskinder bitten, daß wir ihnen die Lehre auferben, und daß der Name GOttes geheiligt werde, das Reich GOttes bei uns bleibe, und wir nach dem Willen GOttes leben.

491. Also ist erfüllt die Leiter Jakobs, davon 1 Mos. 28, 10. ff. geschrieben steht, wie die Historia daselbst zu lesen ist, da Jakob in Mesopotamiam zog, und sollte die Rahel holen nach seines Vaters Befehl, und er an denselbigen Ort kam, da hernach Jerusalem gestanden ist, da hat er dies Gesicht, nämlich, die Leiter, die an [den] Himmel rührte, und auf der Erde anstand, und GOtt oben auf der Leiter lag, und die Engel zu Jakob auf- und niederstiegen. Und da er von dem Gesichte aufwachte, sprach er: „Hier wohnt der HErr, da ist GOttes Haus", hier ist das Paradies; denn da steht der Himmel offen, und ist hier die Pforte des Himmelreichs.

492. Dies ist ein schön Bild und Figur, und um eines einigen Menschen willen geschehen, daß Jakob in seiner Gefahr, da ihn der Bruder tödten wollte, getröstet ward, daß GOtt ihn durch den Traum und Gesicht der Engel stärkte; ob er wohl ins Elend zog, und seines Bruders Esau Zorn fliehen mußte, so wollte ihn GOtt doch nicht lassen, sondern bei ihm sein, und daß er auch die lieben Engel sollte um sich haben. Wie er sie denn auch sah, ja, GOtt selber über der Leiter sah; nicht zwar mit offenen Augen, sondern im Traum. Wie viel mehr thut er's jetzt der ganzen Christenheit, daß er seine lieben Engel ohne Unterlaß um sie her läßt sein, die sie bewahren, denn es ist das Häuflein, daran er seine Lust und Wohlgefallen hat, und um welches willen er auch Jakob, und alle lieben Väter im alten Testament erhalten hat, auf daß sie die Verheißung behielten bis auf Christum, der für dasselbige Häuflein sein Blut vergießen und sterben sollte.

493. Jakob aber rühmt sehr, daß er den Himmel offen gesehen habe, und die Leiter bis an den Himmel gerührt hat, und daß er GOtt auf der Leiter gesehen habe; wiewohl er's nicht in leiblicher Gestalt gesehen hat, denn die Augen schliefen, sondern sahe es im Gesichte. Also sehen wir jetzt auch GOtt. Es gilt jetzt nicht allein einem Patriarchen, sondern es ist ein Bild der ganzen Kirche. Und spricht Christus: Es ist wahr, was zuvor Jakob in seinem großen Elende und Noth gesehen hat, das seht ihr jetzt an mir. Ihr seht wahrhaftig solches, nicht mit schlafenden Augen oder im Gesichte, wie Jakob; sondern viel gewisser und öffentlich durch den Glauben, nämlich durch das göttliche Wort, da sehen wir den Himmel offen. Denn, wie St. Paulus sagt, so wohnt GOtt in uns, und wir sehen die Himmelpforte offen stehen, als weit als die Christen sind in der Welt. Denn wo Christen sind, da ist GOtt, da steht auch der Himmel offen; und da ist keine Thür davor, sondern steht offen aufs allerweiteste; da sind die lieben Engel, die uns in unserm Jammer und Elend bewahren wider den Teufel.



494. Derhalben so will Christus mit diesem Text die Figur und Bild der Kirche mit dem Patriarchen Jakob uns vorhalten, und uns Christen auch trösten und stärken, gleichwie GOtt damals den Patriarchen Jakob getröstet hat. Denn wenn wir glauben an ihn, und lassen das Wort unsern Trost sein, so spricht denn der Glaube: Ei, der Himmel steht offen über uns, er ist nicht mehr zugesperrt. Denn so wir GOttes Wort groß halten, so werden wir die Gegenwärtigkeit Christi und der lieben Engel in unsern Herzen fühlen, und der Glaube es gewiß dafür halten, daß daselbst gewiß GOttes Haus sei. Und wenn gleich die Christen auf dem Felde, oder in einem wüsten Walde wären, so macht der Glaube doch sie zur Kirche Christi. Denn wo solche Leute sind, die durchs göttliche Wort ihre Herzen erleuchten lassen, und den Heiligen Geist haben, da muß GOtt auch sein, und zwar als unser gnädiger, lieber Vater; und wir haben durch Christum auch einen fröhlichen Zutritt zu GOtt, daß wir sagen: Abba, lieber Vater, welches sonst ohne Christo nicht geschähe. Denn zuvor war GOtt uns als ein erschrecklicher Stockmeister und Richter, der der Sünde feind ist. Aber wo das Licht des göttlichen Worts aufgeht, da halten wir GOtt für unsern Vater, und Christum für unsern Mittler, Bischof und Lehrer, der uns lehrt und tauft, und der Glaube weiß gewiß, daß Christus gen Himmel gefahren sei, und sitze da zur rechten Hand GOttes, seines Vaters, daß er uns gewißlich sehe, auch nach uns frage, und wir hinwieder ihn auch sehen. Darnach, daß wir auch in der Gesellschaft und Bürgerschaft der Engel sind im Himmel, und mit den Engeln umgehen. Ob's uns nun darüber übel geht in der weltlichen Bürgerschaft, und der Teufel uns feind ist, und uns in seinem Reiche in der Welt nicht leiden will; wie sollen wir ihm denn thun? Es liegt nicht viel dran; wir müssen's leiden, daß er uns würge durch den Pabst, Türken, oder irgend durch eine Pestilenz; so wird uns GOtt doch nicht verlassen, wir wollen dagegen eine ewige Herberge und Wohnung im Himmel bekommen. Es wird doch GOtt seine Kirche erhalten, ob sie gleich schmal und klein sein wird, wie sie denn allbereit geringe ist, so werden doch etliche Christen bleiben.

495. Einen solchen herrlichen Bericht von der lieben Engel Schutz und Hut haben die Patriarchen und alle Propheten. 1. Buch Mosis am 24. Capitel, V. 1. ff., schickt Abraham nur seinen Knecht aus, seinem Sohn Isaak ein Weib zu freien, und da der Knecht fragt: Wo soll ich denn die Braut finden? da antwortet er [V. 7.]: Der Engel des HErrn wird dich führen 2c. So gewiß haben sie können reden von den Engeln. Es wußte der Knecht den Ort nicht, noch den Namen des Vaters der Braut, allein hörte er: Gehe hin an den Ort; weiß nicht, wie der Bürger oder die Braut heißt.

496. Also lesen wir [2 Kön. 6, 13. ff.] von Elisäo, dem Propheten; der war in der Stadt Dothan belagert von den Syrern, er und sein Knabe; da sie nun aus der Stadt gingen, und niemand um Elisäum war, denn nur sein[1]) Knabe (denn er war ein armer Bettler; wie denn alle Propheten, und auch noch fromme Prediger heutiges Tages arm sind), da sah der Knabe um die Stadt alle Winkel voll Reuter und Kriegsvolk. Da nun der Knabe sich sehr fürchtete, und[2]) zu seinem Herrn sagte: O wo wollen wir hin, wie wollen wir ihm nun thun? da sagte der Prophet: Schweig du stille, es sind ihr mehr bei uns, denn bei ihnen. So fein schlecht und einfältig redet der Mann das, als wollte er zum Tanz oder zum Wohlleben gehen, und als wären die Feinde eitel gemalte Männer, und fällt darnach nieder auf seine Kniee und betet zu GOtt, er wollte dem Knaben die Augen aufthun. Und sah Elisäus mit seinen leiblichen Augen das Kriegsvolk; noch dennoch ist er so sicher, bittet nur zu GOtt und spricht [V. 17.]: „Oeffne dem Knaben die Augen" 2c. Da sieht er das ganze Gebirge voll Reuter und feuriger Wagen um sie her. Das waren die lieben Engel, die himmlischen Kriegsfürsten, da waren die Berge gar voller Engel, da Ein Engel allein das ganze Kriegsvolk der Syrer hätte können umbringen.

497. Haben also die Propheten wohl gewußt, daß der Himmel offen stehe, und daß die Engel auf- und absteigen; ja, die machten, daß

1) Erlanger: ein.
2) „und" fehlt in der Erlanger.

Elisäus mitten unter die Feinde ging unerschrocken, und bat GOtt, er wollte ihnen die Augen zuthun, daß sie mit Blindheit geschlagen würden; welches denn geschieht, daß die Feinde blind worden, daß sie Elisäum nicht kannten. Darnach geht er zum Kriegsvolk und spricht zu ihnen, er wolle ihnen den Weg weisen. Da führt er sie mitten in die Stadt Samaria, und bittet wiederum GOtt, daß er ihnen die Augen aufthäte. Da sahen sie, daß sie mitten in der Stadt unter ihren Feinden waren, und führt sie allein durchs Wort. Darnach, da der König von Israel fragt, ob er sie sollte todtschlagen? Nein, sagt der Prophet, denn du hast sie nicht mit dem Schwert gewonnen, sondern gib ihnen zu essen und zu trinken, und schicke sie wiederum heim. Also spielte der Mann mit den Feinden, weil er wußte, daß er wohl verwahret wäre mit den lieben Engeln, die den Feinden stark und mächtig genug sind.

498. Schlug doch Ein Engel, 2 Kön. 19, 35., hundert und fünf und achtzig tausend Mann todt in einer Nacht, als Sennacherib vor Jerusalem lag. Ist das nun im alten Testament geschehen, da der Himmel noch zu war; wie viel mehr geschieht's nun im neuen Testament, da der Himmel ohne Unterlaß offen steht, und die Engel auf- und abfahren, und haben uns in Acht, daß uns kein Leid widerfahre!

499. Darum ist das ein großer Trost allen Christen, daß sie wissen aus diesem und andern Orten der heiligen Schrift, daß sie in ihrem Kreuz (welches mancherlei durch ihr ganzes Leben ihnen begegnet) unverlassen sollen sein. Denn sie haben die lieben Engel zu Hütern und Wächtern bei ihnen, über das, daß auch GOtt selber durch seine Gaben stets bei ihnen ist, da Einer denn allen seinen Feinden stark genug ist. Als, die Syrer haben den Elisäum müssen zufrieden lassen, und sind nicht wieder in Israel gefallen, denn sie haben gedacht: Sollten wir mit solchen Kriegern streiten? Wenn wir jetzt auch solche Leute wider den Türken hätten, da wollten wir viel ausrichten. Aber es ist darum geschrieben, auf daß wir gewiß sein mögen, GOtt und seine lieben Engel sind um uns. Und wo der Glaube ist, und man das göttliche Wort groß achtet, so gibt's einen solchen Glanz ins Herz, daß ich gewiß sehe, GOtt sei mein Vater, und daß der Himmel offen stehe, und die lieben Engel bei uns sind, und wir Hülfe erlangen werden. Ein solch köstlich Ding ist's um das göttliche Wort und den christlichen Glauben.

500. Aber die Welt, nach ihrer Art, fragt nichts nach dem Wort, verlacht und verachtet es, denn sie weiß auch nicht desselbigen Kraft und Wirkung, nämlich, daß es den Christen den Himmel aufthut, und setzt uns unter die Engel, macht uns zu Mitbürgern der Engel, da GOtt der Vater ist Stadtmeister, der oberste Vater, und wir sind schon im Himmel, mit Glauben, Liebe, Gedanken und Gebet, da ein ewig Lob GOttes und Alleluja sein wird. Denn solche Werke wird man im Himmel thun; wie wir denn jetzt auf Erden anfahen, und immerdar GOtt einen Lobgesang und Alleluja singen.

501. Der Pabst und der[1] Türke fragen nichts darnach; sie sollen's auch nicht thun; denn er hält GOtt nicht für seinen Vater, darum so steht ihm auch der Himmel nicht offen, sondern er läuft dafür in ein Kloster, und hat sein Fegfeuer, da wird er seine Freude haben, und da ist er Erbe. Ob er uns gleich höhnisch verachtet, so wollen wir doch mittlerweile fröhlich singen mit den Engeln: „Ehre sei GOtt in der Höhe", und Alleluja. Das sei genug von dem ersten Capitel Johannis gesagt.

1) „der" fehlt in der Erlanger.



# Auslegung des andern Capitels.

1. Den Anfang dieses Capitels habt ihr neulich[1] gehört, so predigt man jährlich davon auf den andern Sonntag nach Epiphaniä; darum so ist's ohne Noth, daß ich jetzt davon handle und die Zeit vergeblich zubringe, sondern wollen fortschreiten zu dem, das da[2] folgt.

V. 12. **Darnach zog er hinab gen Capernaum, er, seine Mutter, seine Brüder und seine Jünger, und blieb nicht lange daselbst.**

2. Dies ist ein Stück von der Legende des HErrn Christi, welche uns der Evangelist also beschreibt, daß er zu Nazareth gewohnt hat, bis er nach der Taufe in sein Amt getreten ist, dazu er berufen war. Indeß wird Joseph gestorben sein; denn die Schrift gedenkt sein nicht weiter, denn da er wiederum aus Egypten kommen ist und gen Nazareth gezogen. Als er nun in sein Amt treten soll und predigen, zieht er gen Capernaum; dahin hat er sich gesetzt, wie St. Matthäus sagt. Denn es sollte seine Stadt sein, da er seine Pfarre hätte, predigte, und Wunderzeichen thun würde. Darum heißt sie im Evangelio auch seine Stadt, deshalb, daß er da seine Wohnung mit seiner Mutter und seinen Brüdern und Jüngern gehabt, die ohne Zweifel gute arme Leutlein gewesen sind, und sich darum mit ihm von Nazareth in diese Stadt, am Meer gelegen, haben begeben, daß sie ihre Nahrung desto besser daselbst haben möchten.

3. Hier bekümmert man sich nun, wie der HErr Christus habe können Brüder haben, so er doch ein einiger Sohn Mariä war, und die Jungfrau Maria keiner Kinder mehr Mutter ist gewesen. Da sprechen nun etliche, Joseph habe zuvor, ehe denn er Mariam gefreiet, auch ein Weib gehabt, davon er Kinder erzeugt hat, die man hernach des HErrn Christi Brüder genannt; oder, daß Joseph neben Maria noch eine Frau hat gehabt, wie es denn bei den Juden zugelassen war, daß sie zugleich zwei Weiber hätten. Denn also liest man auch im Buch Ruth, daß wenn irgend ein arm Kind war, so ließ man's sitzen, und ward nicht gefreiet. Das gefiel GOtt übel, und befahl, man sollte dieselbigen auch versorgen; derhalben mußten die nächsten Freunde und Verwandten die Muhmen, so Waisen und arm waren, heirathen. Also ist Maria auch ein armes Waischen gewesen, die Joseph von Noth wegen genommen hat; denn da sie arm war, so wollte sich niemand ihrer annehmen. Dieweil denn dieselbigen von Joseph geboren und von den andern Frauen, so wären sie halbe Brüder des HErrn Christi. Also haben etliche vorgegeben, aber ich halte es mehr mit den andern, die da sagen, daß Brüder hier Vettern heißen; denn die Juden und heilige Schrift heißen alle ihre Vettern Brüder. Es sei ihm aber, wie ihm wolle, so liegt nicht groß dran, es gibt dem Glauben nichts, so nimmt's ihm auch nichts, GOtt gebe, es sind seine Vettern, oder Brüder, von Joseph geboren, so sind sie mit ihm gen Capernaum gezogen, haben da die Pfarre eingenommen. Und scheint aus diesem Text, daß es wird ein armes Gesindlein gewesen sein, werden sich nicht haben nach Josephs Tode zu Nazareth ernähren können und darum von dannen aufgebrochen sein und nach Capernaum gezogen. Aber wie solches nun geschehen sei, das habe seine Wege. Er ist zu Bethlehem geboren, aber zu Nazareth auferzogen. Nun sitzt er zu Capernaum als ein Pfarrherr, und ist dieselbige Stadt Christi Pfarre, die er ihm erwählt hat, daß er daselbst Bischof und Bürger wäre; gleichwie unser Pfarrherr hier wohnt und unser Bischof ist.

4. Er ist aber nicht für und für allda geblieben, sondern findet sich wieder gen Nazareth, und ist ausgezogen, hat ganz Galiläam durchreist, gepredigt und Wunderzeichen gethan, und dann wieder in seinen Sitz und Behausung gen Capernaum sich begeben, und hat gethan gleich wie die andern Propheten; denn Samuel wohnte zu Ramoth, und wanderte in

1) „neulich", das ist, den 13. Januar 1538, am 1. Sonntage nach Epiphaniä. (Vgl. Erl., 2. Aufl., Bd. 20, S. 12. Buchwald, ungedr. Predigten, Bd. III, S. 207.)
2) Erlanger: demjenigen, so.

die umliegenden Länder, und predigte daselbst [1 Sam. 7, 16. 17.]. Also hatte Christus auch seine eigene Wohnung zu Capernaum, ist gleichwohl immerdar ausgereist, hat das ganze Land durchzogen; wie das im Evangelisten Matthäo zu sehen ist, und darnach wieder gen Capernaum kommen. Wie unser Pfarrherr, D. Pommer, hier seine Wohnung hat, und zieht zuweilen anderswo aus; wie er jetzt in Dänemark ist, und kommt wieder, und hat gleichwohl sein Haus und Sitz hier. Also ist Christus nicht lange zu Capernaum geblieben, sondern ausgezogen, am Meer und in ganz Galiläa gepredigt, und dann wieder gen Capernaum kommen; hat also fast zwei Jahr in Galiläa zugebracht, ist nicht viel gen Jerusalem kommen. Denn nachdem er getauft ward, fähet er an zu predigen, und feiert nicht viel, sitzt zu Capernaum, daß man ihn da wisse zu finden, zieht von dannen in die umliegenden Städte am Meer, daran denn auch Capernaum gelegen, predigt, thut Mirakel, heilt die Kranken in Galiläa, und kommt dann wieder zu seiner Mutter gen Capernaum.

5. Das ist die Legende unsers lieben HErrn Christi, was er gethan habe, wie er gepredigt und die Seuchen und Krankheiten in Galiläa geheilt habe; ist dann jährlich nach dem Gesetz dreimal gen Jerusalem gezogen, als, auf das Osterfest, Pfingsten, und um Michaelis, auf das Laubrüstfest, sonderlich dieweil er ein erstgeborner Sohn war; hat aber nicht da gepredigt, bis das dritte Jahr kommt, da macht er sich auf und zieht stracks weg gen Jerusalem. Er hat aber die zwei Jahre über mit der Lehre des Evangelii vielen Leuten gedient, und der Hohenpriester und Pharisäer Zorn wider sich erregt, daß sie ihm alle gram waren. Auf derselbigen Reise predigt er und thut viel Mirakel. Als aber das letzte Jahr kam, und die Zeit vorhanden war, daß er für uns arme Sünder sterben sollte, da zieht er noch einmal gen Jerusalem und gesegnet Capernaum, als der nicht wieder dahin kommen wollte; darum seine Mutter, und insonderheit viel Weiber (wie das Evangelium meldet), ihm nachgezogen. Da predigt und thut er Wunderzeichen auf dem ganzen Wege durch Samarien und Galiläam bis gen Jerusalem, da denn die königliche Hauptstadt war, hat damit eine gute Zeit zugebracht, ehe denn er dahin kam, zieht herrlich zu Jerusalem ein, als ein König und HErr desselbigen Reichs; wie wir das hören am ersten Sonntage des Advents. Aber er verdient sich mit Predigen um die Geistlichen also, daß sie ihn auf das Kreuz opfern.

6. So mußte nun Christus zuvor, ehe denn er gekreuzigt ward, an diesen Orten in Galiläa wohnen, welches denn die Propheten davon geweissagt hatten; wie solches der Evangelist Matthäus am 4. Capitel, V. 12. ff., auch meldet, da er spricht: „Als JEsus hörte, daß Johannes überantwortet war, zog er in das galiläische Land, und verließ die Stadt Nazareth, kam und wohnte zu Capernaum, die da liegt am Meer, an der Grenze Zabulon und Naphthalim, auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch den Propheten Jesaiam, der da spricht: Das Land Zabulon, und das Land Naphthalim am Wege des Meers, jenseit des Jordans, und die heidnische Galiläa, das Volk, das im Finsterniß saß, hat ein großes Licht gesehen, und die da saßen im Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgangen." Und als der HErr von dem Lande nach Jerusalem reiste, predigte und große Wunderzeichen that, da verklagten und verdammten ihn deshalb auch die Hohenpriester, daß er von Galiläa an bis gen Jerusalem das Volk verführt hätte.

7. Dies ist allein darum geschrieben, auf daß die Evangelisten mit kurzen Worten die Legende Christi anzeigten, auf daß wir wüßten, wo Christus gewohnt hätte, nämlich, zu Capernaum; da ist er Pfarrherr gewesen, und hat am Worte GOttes gearbeitet, und diejenigen visitirt, so seiner Hülfe bedurften, und diente jedermann zu Nacht und Tage, sie wohnten auch, wo sie wollten, als am Meer, in der Wüste, oder an andern Oertern; that da Mirakel, wie das Apostelgeschichte am 10., V. 37. 38., auch angezeigt wird. Und ist in des HErrn Christi Historie anders nichts zu finden, denn wie er die Menschen mit dem göttlichen Wort erleuchtet, und die Traurigen getröstet, den Juden und Heiden gepredigt, die Teufel ausgetrieben, die Hungrigen gespeist, und allerlei Krankheiten geheilt hat, wie denn von ihm geweissagt war. Und werden in keines Heiligen Legende solche Werke oder Thaten befunden, als Christus ausgerichtet hat. Wiewohl Johannes mit kurzen Worten solches beschreibt, so ist's doch in den andern Evangelisten reichlicher zu finden.



8. Nun sagt er, wie der HErr nach Jerusalem gezogen sei, habe da rumort im Tempel, stieß die Wechselbänke um, und ließ sich merken, daß er der HErr des Tempels wäre (welches ich halte, daß es im ersten Jahr nach der Taufe geschehen sei), stellt sich als ihr König und HErr.

## Die siebzehnte Predigt [über das Evangelium Johannis].

Am Sonnabend nach Dorotheä [9. Februar 1538].[1])

V. 13–16. **Und der Juden Ostern war nahe, und JEsus zog hinauf gen Jerusalem, und fand im Tempel sitzen, die da Ochsen, Schafe und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Und er machte eine Geißel aus Stricken, und trieb sie alle zum Tempel hinaus 2c.**

9. Wir haben neulich gehört, wie St. Johannes das Mirakel beschrieben hat, daß Christus auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa Wasser zu Wein machte, damit er seine erste Ehre hat erzeiget. Item, wie er sich darnach mit den Seinen von Nazareth gen Capernaum begeben hat, und da drei ganzer Jahre gewohnt und gepredigt habe. Nun folgt, wie er auf das Osterfest hinauf gen Jerusalem zieht, und einen Lärmen im Tempel anrichtet, davon wir nächst[2]) in der Mittwochenpredigt aus dem einundzwanzigsten Capitel des Evangelisten Matthäi gehandelt haben, da eben diese That auch gefunden wird, davon Johannes hie redet, und haben gehört, daß Christus nach seinem Einreiten zu Jerusalem alsbald in Tempel gegangen sei, und da rumort habe.

10. Aber hier fragt sich's, erstlich, wie sich die zween Evangelisten, Matthäus und Johannes, zusammenreimen. Denn Matthäus schreibt, es sei geschehen am Palmentage, da der HErr zu Jerusalem ist eingeritten; hier lautet es im Johanne also, als sei es bald um die Ostern nach der Taufe Christi geschehen; wie denn das Mirakel, daß Christus Wasser zu Wein gemacht hat, auch um die Ostern geschehen ist, und ist darnach gen Capernaum gezogen. Denn um der drei Könige Tage ist er getauft, und hat er leichtlich eine kleine Zeit verharren können zu Capernaum bis auf Ostern, und da angefangen zu predigen, und das gethan auf Ostern, davon Johannes hier redet.

11. Aber es sind Fragen und bleiben Fragen, die ich nicht will auflösen; es liegt auch nicht viel dran, ohne daß viel Leute sind, die so spitzig und scharfsinnig sind, und allerlei Fragen aufbringen, und davon genaue Rede und Antwort haben wollen. Aber wenn wir den rechten Verstand der Schrift und die rechten Artikel unseres Glaubens haben, daß JEsus Christus, GOttes Sohn, für uns gestorben und gelitten habe, so hat es nicht großen Mangel, ob wir gleich auf alles, so sonst gefragt wird, nicht antworten können. Die Evangelisten halten nicht einerlei Ordnung; was einer vorne setzt, das setzt der andere bisweilen hinten; wie auch Marcus von dieser Geschichte schreibt, sie sei am andern Tage nach dem Palmtage geschehen. Es kann auch wohl sein, daß der HErr solches mehr denn einmal gethan hat, und daß Johannes das erste Mal, Matthäus das andere Mal beschreibt. Ihm sei nun, wie ihm wolle, es sei zuvor oder hernach, eins oder zwier geschehen, so bricht's uns an unserm Glauben nichts ab.

12. Wir müssen aber also rechnen, wie auch alle Historici thun, daß Christus im dreißigsten Jahr seines Alters ist getauft worden, und nach der Taufe angefangen hat zu predigen, und drei Jahre vollkommen herum habe gepredigt; die übrige Zeit, so auf das dritte Jahr gefolgt ist, als der Anfang des vierten Jahrs, anzuheben von der Beschneidung Christi,[3]) oder am Tage Epiphaniä, bis auf Ostern (welches denn schier für ein halb Jahr gerechnet wird), da hat er auch vollends noch gepredigt, denn er viertehalb Jahr (wiewohl nicht gar voll) gepredigt hat. Da kann's nun wohl kommen, als Christus dreißig Jahr alt ist und getauft worden, daß denn der HErr um die ersten Ostern seines Predigtamts solches gethan habe; es liegt aber nicht viel dran. Wenn ein Streit in der heiligen Schrift vorfällt, und man kann ihn nicht vergleichen, so lasse man es fahren. Dies hier streitet nicht wider die Artikel des christlichen Glaubens. Denn in dem stimmen alle Evangelisten mit einander überein, daß

1) Im Original am Rande.

2) „nächst", das heißt, kürzlich, nämlich in der ersten Predigt über das einundzwanzigste Capitel Matthäi, gehalten Mittwoch den 23. Januar 1538, welche sich in diesem Bande, Col. 1047, findet.

3) d. i. Neujahr.

8. Nun sagt er, wie der HErr nach Jerusalem gezogen sei, habe da rumort im Tempel, stieß die Wechselbänke um, und ließ sich merken, daß er der HErr des Tempels wäre (welches ich halte, daß es im ersten Jahr nach der Taufe geschehen sei), stellt sich als ihr König und HErr.

## Die siebzehnte Predigt [über das Evangelium Johannis].

Am Sonnabend nach Dorotheä [9. Februar 1538].[1])

V. 13—16. **Und der Juden Ostern war nahe, und JEsus zog hinauf gen Jerusalem, und fand im Tempel sitzen, die da Ochsen, Schafe und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Und er machte eine Geißel aus Stricken, und trieb sie alle zum Tempel hinaus 2c.**

9. Wir haben neulich gehört, wie St. Johannes das Mirakel beschrieben hat, daß Christus auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa Wasser zu Wein machte, damit er seine erste Ehre hat erzeiget. Item, wie er sich darnach mit den Seinen von Nazareth gen Capernaum begeben hat, und da drei ganzer Jahre gewohnt und gepredigt habe. Nun folgt, wie er auf das Osterfest hinauf gen Jerusalem zieht, und einen Lärmen im Tempel anrichtet, davon wir nächst[2]) in der Mittwochenpredigt aus dem einundzwanzigsten Capitel des Evangelisten Matthäi gehandelt haben, da eben diese That auch gefunden wird, davon Johannes hie redet, und haben gehört, daß Christus nach seinem Einreiten zu Jerusalem alsbald in Tempel gegangen sei, und da rumort habe.

10. Aber hier fragt sich's, erstlich, wie sich die zween Evangelisten, Matthäus und Johannes, zusammenreimen. Denn Matthäus schreibt, es sei geschehen am Palmentage, da der HErr zu Jerusalem ist eingeritten; hier lautet es im Johanne also, als sei es bald um die Ostern nach der Taufe Christi geschehen; wie denn das Mirakel, daß Christus Wasser zu Wein gemacht hat, auch um die Ostern geschehen ist, und ist darnach gen Capernaum gezogen. Denn um der drei Könige Tage ist er getauft, und hat er leichtlich eine kleine Zeit verharren können zu Capernaum bis auf Ostern, und da angefangen zu predigen, und das gethan auf Ostern, davon Johannes hier redet.

11. Aber es sind Fragen und bleiben Fragen, die ich nicht will auflösen; es liegt auch nicht viel dran, ohne daß viel Leute sind, die so spitzig und scharfsinnig sind, und allerlei Fragen aufbringen, und davon genaue Rede und Antwort haben wollen. Aber wenn wir den rechten Verstand der Schrift und die rechten Artikel unseres Glaubens haben, daß JEsus Christus, GOttes Sohn, für uns gestorben und gelitten habe, so hat es nicht großen Mangel, ob wir gleich auf alles, so sonst gefragt wird, nicht antworten können. Die Evangelisten halten nicht einerlei Ordnung; was einer vorne setzt, das setzt der andere bisweilen hinten; wie auch Marcus von dieser Geschichte schreibt, sie sei am andern Tage nach dem Palmtage geschehen. Es kann auch wohl sein, daß der HErr solches mehr denn einmal gethan hat, und daß Johannes das erste Mal, Matthäus das andere Mal beschreibt. Ihm sei nun, wie ihm wolle, es sei zuvor oder hernach, eins oder zwier geschehen, so bricht's uns an unserm Glauben nichts ab.

12. Wir müssen aber also rechnen, wie auch alle Historici thun, daß Christus im dreißigsten Jahr seines Alters ist getauft worden, und nach der Taufe angefangen hat zu predigen, und drei Jahre vollkommen herum habe gepredigt; die übrige Zeit, so auf das dritte Jahr gefolgt ist, als der Anfang des vierten Jahrs, anzuheben von der Beschneidung Christi,[3]) oder am Tage Epiphaniä, bis auf Ostern (welches denn schier für ein halb Jahr gerechnet wird), da hat er auch vollends noch gepredigt, denn er viertehalb Jahr (wiewohl nicht gar voll) gepredigt hat. Da kann's nun wohl kommen, als Christus dreißig Jahr alt ist und getauft worden, daß denn der HErr um die ersten Ostern seines Predigtamts solches gethan habe; es liegt aber nicht viel dran. Wenn ein Streit in der heiligen Schrift vorfällt, und man kann ihn nicht vergleichen, so lasse man es fahren. Dies hier streitet nicht wider die Artikel des christlichen Glaubens. Denn in dem stimmen alle Evangelisten mit einander überein, daß

1) Im Original am Rande.
2) „nächst", das heißt, kürzlich, nämlich in der ersten Predigt über das einundzwanzigste Capitel Matthäi, gehalten Mittwoch den 23. Januar 1538, welche sich in diesem Bande, Col. 1047, findet.

3) d. i. Neujahr.

Christus für unsere Sünde gestorben sei; sonst von seinen Thaten und Mirakeln da halten sie keine Ordnung, denn sie setzen oft etwas zuvor, das hernach erst geschehen ist.

13. Mich dünkt aber gleichwohl, daß Johannes hier die ersten drei Jahre überhüpfe, darinne der HErr nach seiner Taufe gepredigt hat, und vom vierten Jahre nur rede und es beschreibe, wie um die Ostern, da sein Leiden angehen sollte, er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben habe. Denn er schreibt sonst viel von dem, so Christus gegen dem Osterfest gethan hat, so man doch sonst nirgend liest, daß er sich des Tempels und Predigtamts zu Jerusalem viel angenommen habe, ohne da er zwölf Jahr alt war. Sonst hat er sich stille gehalten, so oft er hinkommen; wie er denn auch die drei hohen Feste allwege gethan hat. Also würde Johannes mit den andern Evangelisten fast zusammentreffen, und ich halte es dafür, es sei nur einmal geschehen; würde es aber dreimal geschehen sein, so ist's keine Ketzerei.

14. Woher nun solch Wesen komme im Tempel, das habt ihr im Matthäo gehört, daß die geizigen Priester sich nicht genügen ließen an dem, so GOtt zu ihrer Unterhaltung geordnet hatte, und das ihnen sonst das Volk mit Willen gab; sondern sie lehrten, die Leute müßten opfern, sie nähmen's, wo sie es wollten, und machten also hiermit eine Krämerei und Kaufhaus aus dem Tempel. Das war ein großer Mißbrauch, daß man zur selbigen Zeit verkaufte GOtt und alle seine Gaben, den Tempel, die Opfer und alle Gottesdienste, welchen doch GOtt aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit gestiftet und geordnet hatte, daß man's umsonst den Menschen austheilen und nicht einen Heller dafür nehmen sollte. Wie denn Christus im Evangelio zu seinen Jüngern sagt: Gratis accepistis, gratis date; sie sollen's frei umsonst thun, wie sie es denn umsonst auch empfangen haben, und nicht eine Kaufmannschaft[1] noch Krämerei oder Jahrmarkt draus machen.

15. Es befiehlt aber GOtt denen, so das Wort GOttes hören, daß sie sollen den Priestern auch zu essen und trinken geben; wie denn Moses auch gebot den Kindern von Israel, daß sie den Leviten ihre Nahrung und Unterhaltung geben sollten. Und der HErr Christus sagt im neuen Testament [Luc. 10, 7.]: „Gehet hin und prediget, und esset, was man euch vorsetzt"; will, daß die Zuhörer die Prediger ernähren sollen, sie sollen von dem Ihren weder essen noch trinken. Das ist nun nicht unrecht, daß ein Prediger wiederum ernährt werde, und wird deshalb die Taufe und das Evangelium nicht verkauft noch ums Geld gegeben, sondern wird umsonst alles gereicht; und ist also beides verwahrt, daß ich solches nicht verkaufen, sondern umsonst lehren, und die Zuhörer es nicht kaufen, sondern umsonst haben sollen. Ich soll dir predigen, und du sollst mich ernähren. Gibst du mir nun nicht, so gibt mir ein anderer. Wenn du mir nun um GOttes willen etwas gibst, auf daß das Wort und der Predigtstuhl erhalten werde, und ich lehre dich das göttliche Wort, so steht's recht.

16. Aber wenn's also zugeht, wie hier gesagt wird, daß alle Sacramente in der Kirche sind verkauft worden um Ochsen und Schafe 2c., wie sie denn predigten: Du mußt opfern, da steht's übel. Denn das heißt gekauft und verkauft, das ist lauter Kaufmannschaft. Sie sollten also gesagt haben: Lieber Mensch, ich zwinge dich nicht; willst du was geben, so steht's in deinem Willkür. Also sollte der Pabst auch thun, und nicht Ablaß, Messe und andere Gaukelwerke ums Geld verkaufen, sondern also sagen: Lieben Freunde, ich will euch das Evangelium predigen von unserm HErrn JEsu Christo, durch welchen wir haben Vergebung der Sünden aus Gnaden, auf daß ihr an ihn glaubet, und will euch mit meiner Predigt dienen um GOttes und eurer Seligkeit willen. Item, ich will euch das Sacrament des Leibes und Blutes Christi reichen, und euch durch die Absolution frei umsonst eure Sünde vergeben, so oft ihr's von mir begehrt; ich will's euch nicht verkaufen. Denn wenn ich wollte lernen kaufschlagen und gewinnen, so wollte ich irgends ein Handwerk lernen. Wiederum, habe ich nicht zu essen, so hilf mir wieder, und gib mir Essen und Trinken. Ja wohl, ja, da muß alles, was mir gethan wird, Geld vollauf tragen, oder der Pabst sähe es nicht an. Es ist eine lautere Schinderei draus gemacht; da hat man Butterbriefe geschrieben, Brüderschaft und Gesellschaft, Wallfahrt und

1) Erlanger: „ein Kaufmannschatz". Unsere Lesart wird bestätigt durch § 16 zu Anfang.



mehr Jahrmarkt angerichtet; welches alles viel Geldes getragen hat, und die Domherren sitzen in ihren Stiften und plärren ihre Siebenzeit[1] nur darum, daß sie ihre Präbenden davon haben. Wenn sie die nicht mehr hätten, so wäre ihr Dienst auch aus. Also suchten die Priester zu Jerusalem auch nur ihren Genieß, ließen alles stehen, was GOtt ihnen geboten hatte, und warteten allein deß, das ihnen zu ihrem Geiz diente [Mal. 1, 14.]. Das heißt aus dem Hause GOttes ein Kaufhaus gemacht. Darum nimmt sich der HErr des Tempels an, wird zornig, macht eine Peitsche oder Geißel von Stricken, und schlägt sie alle zum Tempel hinaus.

V. 15. **Er machte eine Geißel aus Stricken.**

17. Das hat ein seltsam Ansehen gehabt, daß er aus Stricken eine Geißel macht und damit im Tempel alles über einen Haufen schlägt. Und hier hebt sich eine große Frage: Woher der HErr Christus Stricke bekommen habe? Und sagen eines Theils Lehrer, daß Christus sich mit einem Strick umgürtet habe, wie ein Barfüßermönch, daraus habe er die Peitsche gemacht. Also muß nun der liebe HErr ein Barfüßermönch gewesen sein; ist vielleicht seine Mutter eine Nonne oder Aebtissin gewesen; und spotten die heillosen Leute noch des HErrn Christi dazu.

18. Aber er wird ohne Zweifel wohl Stricke gefunden haben, denn man viel Ochsen, Rinder, Schafe, Lämmer und ander Vieh im Tempel gehalten hat; so werden da auch Stricke genug gewesen sein. Da hat er bald einen oder zween erwischt und eine Geißel draus gemacht, die Käufer und Verkäufer mit Ochsen, Kälbern, Schöpsen und Tauben hinweg geschlagen, im Tempel und außer dem Tempel. Denn das Vieh ist außer dem Tempel gehalten worden, ohne allein was Tauben gewesen sind, die hat man wohl im Tempel halten können. Also ist dieser unnützen Frage und Lügen auch ihr Recht gethan, ob der HErr ein Barfüßermönch gewesen sei oder nicht, und seinen Gürtel zur Geißel genommen?

19. Dies ist aber wohl einer Frage werth: Warum der HErr hier mit der Faust drein greift, so er doch zuvor allein durchs Wort alles gethan hat? Und nun will er mit der Gewalt und mit der That dran, schlägt mit den Fäusten drein, so er doch nicht ein solch Regiment wollte anfahen, und darum seinen Aposteln wahrlich hart verboten hat, daß sie sich ja des Schwerts und weltlichen Regiments nicht annehmen sollten, sondern Fürsten und Herren damit bezähmen lassen. Wie kommt's denn, daß er selber mit den Fäusten drein greift, und macht sich seltsam und wunderlich genug, als wollte er mit Gewalt regieren und die Herren zu Jerusalem weidlich eintreiben, wie ein weltlicher Herr, so er doch kommen ist, ein ander Reich anzurichten? nämlich, nicht ein Weltreich, da er mit der Faust drein schmisse, sondern das mit dem Predigen, Lehren, Strafen und Trösten sollte umgehen, auf daß die Leute wüßten, wie sie gegen GOtt sich halten sollten, daß sie an den Sohn glaubten; wo nicht, daß es mit ihnen verloren wäre. Und also war im Propheten Jesaia [Cap. 11, 4.] auch geweissagt, wenn Messias käme, so würde er einen Knüttel oder Stecken mitbringen, aber diesen Stecken würde er im Munde führen. Wie denn der HErr Christus auch im Pabstthum ist gemalt worden, daß aus seinem Munde ein Schwert auf einer Seite gehe, und ein Lilienzweig auf der andern Seite, und daß er die Spitze des Schwerts gegen den Menschen kehren solle.

20. Aber man hat Christum nicht recht gemalt, sondern also sollte er contrafeiet worden sein, daß ein Schwert, Knüttel, Ruthe oder Prügel aus seinem Munde ginge; gleichwie in der Offenbarung Johannis, Cap. 1, 16., der Evangelist einen Mann sieht, „aus deß Munde ging ein scharf zweischneidig Schwert, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne." Und also ist er auch im Jesaia, Cap. 11, 4., gemalt, daß er werde die Erde schlagen mit der Ruthe und Schwert seines Mundes. Und in der Offenbarung Johannis, Cap. 19, 20. 21., wird gesagt, daß, „die das Thier angebetet haben, sind in den feurigen Pfuhl geworfen, und die andern wurden erwürgt mit dem Schwert deß, der auf dem Pferde saß, das aus seinem Munde ging" 2c. Es ist aber ein Schwert, das ihm nicht in den Mund hinein ging, sondern das heraußer geht; bedeutet, er solle sein Reich oder Schwert im Munde führen. Denn Christus nicht sein Regiment, Schwert und Ruthe in der Faust führen

1) d. i. die horas canonicas.

werde, denn das gehört den Eltern, die sollen die Ruthe brauchen; die Obrigkeit und Meister Hans, der Henker, sollen das Schwert führen; sondern es soll heißen eine Mundruthe oder Mundschwert. Und also nennt St. Paulus auch GOttes Wort „des Geistes Schwert“ [Eph. 6, 17.], und will St. Paulus da Christum und alle Prediger des göttlichen Worts abmalen, wie sie sich halten sollen, nämlich, daß sie die Leute lehren werden durch das Schwert des Mundes, durch das Schwert des Geistes, oder durchs göttliche Wort. Und das ist die Ruthe, damit man straft und schilt, die auch soll aus dem Munde gehen; wie Jesaias spricht [Cap. 11, 4.]: er werde mit der Ruthe seines Mundes das Land schlagen, und den Gottlosen tödten; nennt die Ruthe des Mundes das Wort GOttes.

21. Das geschieht, wenn GOtt verdammt und straft die Welt, so ungläubig ist, und spricht: Wer nicht glaubt, der ist verloren; wer die Ehe bricht, stiehlt, und GOtt lästert, Eltern ungehorsam ist, nicht gottselig und ehrbar lebt, der ist schon todt und gerichtet. Das ist das Schwert des göttlichen Worts, da ich verdamme alles, was die Menschen thun, und die ganze Welt unter die Sünde stoße. Damit haue ich niemand den Kopf ab, stäupe niemand mit Ruthen aus, sondern mit dem Munde haue, strafe, stäupe und urtheile ich. Also hat Christus das mündliche, und nicht das fäustliche Schwert; das Wort GOttes ist sein Schwert und Ruthe, damit er die ganze Welt straft.

22. Dieweil denn sein Reich nicht ein Faustschwert ist, sondern ein Schwert des Geistes und Mundes, wie kommt's denn, daß er hier wider die Priester des Tempels also hart und unfreundlich handelt, und greift mit der Faust und Ruthe drein, und nimmt sich deß an, das sonst der weltlichen Obrigkeit gebührte? Handelt er hier nicht aufrührisch? Davon haben die Lehrer allerlei disputirt, warum er nicht dran genüget ist, daß er mit dem Munde sie gestraft habe, sondern auch die Faust anlegt? Aber man soll also drauf antworten lernen, daß der HErr zur selbigen Zeit mitten zwischen dem alten und neuen Testament gewesen, oder zwischen dem, das Moses im Volk Israel gestiftet hatte, und zwischen dem, das Christus nach seinem Tode durch seinen Heiligen Geist und durch die Predigt des Evangelii anrichten sollte, da[1] er sich bisweilen gar Mosisch stellt, und hält das Gesetz in vielen Stücken, läßt sich beschneiden, im Tempel opfern, geht alle Jahr dreimal auf die Feste gen Jerusalem, wie andere Leute; denn das hat GOtt im alten Testament geboten. Item, er gebeut den Aussätzigen, daß sie sich sollen den Priestern zeigen, nach dem Gesetz; thut also viel nach dem Gesetz Mosis.

23. Wiederum thut er auch viel nach dem neuen Testament. Als Matth. 12, 1. ff., da die Jünger die Aehren ausrauften am Sabbathtage, und er drum gescholten ward von den Pharisäern, die da murrten und sprachen: Ei, Johannis Jünger halten den Sabbath, deine Jünger aber nicht, da fährt er zu, und vertheidigt seine Jünger, und hält den Sabbath nicht; spricht: Der Sabbath gibt mir nichts zu schaffen, ich bin sein Herr, und nicht er mein Herr. Darum so hält er den Sabbath, und hält ihn auch zuweilen nicht. Und Johannis am 5. Capitel, V. 5. ff., da er den Blinden am Sabbath sehend machte, und sie ihn darum tödten wollten, da sagt er: „Ich bin auch ein HErr über den Sabbath.“ Und thut der HErr nicht wie Mosis Schüler, sondern als einer, der nun unter dem neuen Testament war, in welchem sollte Mosis Gesetz aufgehoben sein, und nun ein geistlich Regiment durch die Predigt des Evangelii in der ganzen Welt angerichtet werden, da man sich nicht sollte des äußerlichen Regiments annaßen, sondern mit dem Worte regieren. Wenn er will, so hält er Mosen; wenn er nicht will, so geht er über Mosen hin. Und darum stellt er sich hier so ernstlich, als Moses selber, oder als Mosis Discipel. Wiederum erzeigt er sich alsbald als ein Herr, der beide Regimente inne hat, das weltliche und geistliche, wie er denn hier thut. Denn so Moses, David, Elias, Elisäus, oder sonst einer aus den frommen Königen und Propheten des jüdischen Volks wäre zu der[2] Zeit in Tempel kommen, hätte er eben also gethan, wie hier der HErr thut, und mit Fäusten drein geschlagen; ja, nicht allein mit Fäusten, sondern mit Steinen zugeworfen; wie denn auch im Gesetz Moses befohlen hatte von den Abgöttischen, daß man sie steinigen sollte.

1) „da“ fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: „die“ statt: zu der.



24. So thut ihm der HErr nun, als sei er nur Mosis Schüler, und als stecke er unter dem Mosischen Regiment, da niemand von den Priestern ihr Amt ausrichtete, sondern alle Verführer des Volks waren. Und thut solche That nicht als Christus, sondern als Moses, und als der sich unter das Gesetz gegeben habe, und zeigt damit an, daß er ein Herr sei, der beide Regimente in seiner Hand habe, als, lehren, und mit der That strafen, wie Moses gethan hat; und nach dem Gesetz Mosis greift er die Sache mit der Faust und That an. Wie er's nun mache, so sei es wohl gethan. Will er sich unter Mosen geben, so ist's recht; will er's nicht thun, so ist's auch nicht unrecht, denn er ist's auch nicht schuldig, dieweil er ein Herr des Gesetzes und Sabbaths ist. Er mag's nach seinem Willen und Wohlgefallen machen, denn er ist König und ein Freiherr, und hat zuweilen das Gesetz Mosis gebraucht und gestrenge gehalten, als einer, der dem Mosi unterworfen. Er ist's nicht schuldig gewesen, daß er dreimal des Jahrs in Tempel ging, da er's aber thut, da thut er's willig und gerne. Wiederum, wenn er das Gesetz nicht halten will, da thut er auch billig und recht.

25. Darum so thut Christus hier nicht unrecht, oder als ein Aufrührer, denn er hat das Gesetz Mosis für sich, welches befiehlt, man soll diejenigen tödten, so Abgötterei anrichteten. Wiewohl wenn er's unterlassen hätte, und sie nicht mit Geißeln gehauen, so hätte er's auch thun mögen. Christus ist eben im Mittel gewesen zwischen dem neuen und alten Testament, und hat's beides getrunken und gekostet. Hier hält er das Gesetz Mosis, wie er sonst oft gethan hat. Denn was ich schuldig bin, das muß ich thun; was ich aber willig thue, das kann ich wohl unterlassen. Und hat also Christus allmählich das Gesetz Mosis umstoßen wollen, wenn er's nicht gehalten hat. Marci am 11. Capitel, V. 16., steht geschrieben, daß der HErr so zornig und unwillig gewesen sei, daß er auch nicht habe wollen zulassen, daß jemand etwas durch den Tempel trüge. Warum nicht? Nicht, daß es so eine große Sünde wäre, daß jemand einen Korb oder Faß durch den Tempel getragen hätte; denn es lautet sehr närrisch, daß er gewehrt hat, daß man nicht etwas durch den Tempel trüge; sondern er hat wollen den Tempel reinigen, und anzeigen, daß es nach Mosis Regiment nicht Sünde wäre, und weil Mosis Regiment noch stände, so möchte man es wohl halten; aber wenn Christus käme, und es mit Mose gar aufs Ende kommen wäre, da sollte es alles verboten sein. Darum so braucht er hier eine Mosische Gewalt, und handelt nicht nach dem Evangelio.

26. Darum soll man diese That Christi nicht zum Exempel ziehen, die er nicht als ein Diener des neuen, sondern als ein Diener des alten Testaments, und Mosis Schüler gethan hat. Der Teufel hat's die Wiedertäufer, den Münzer und den Pabst geheißen, daß sie nach dem Schwert gegriffen haben, das Christus seinen Aposteln und Predigern ganz und gar verboten hat zu führen. Uns gebührt auch nicht also zu handeln; denn wir sind Christo nicht gleich. Er ist ein HErr über Mosen; das sind wir nicht. Es ist niemand über Mosen, denn allein Christus.

27. Und sollen nun bis ans Ende der Welt die zwei Regimente nicht in einander gemengt werden, wie zur Zeit des alten Testaments im jüdischen Volk geschah, sondern von einander gesondert und geschieden bleiben, soll man anders das rechte Evangelium und den rechten Glauben erhalten. Denn es ist weit ein ander Ding um das Reich Christi, denn um das weltliche Regiment, welches den Fürsten und Herren befohlen ist. Und wer ein Prediger ist, der lasse das weltliche Regiment zufrieden, auf daß er nicht ein Gemenge und Unordnung anrichte. Denn wir sollen die Kirche regieren mit dem Wort oder mündlichen Schwert, und die Ruthe des Mundes führen. Dagegen so hat die weltliche Obrigkeit ein ander Schwert, als, ein Faustschwert und hölzerne Ruthe, damit der Leib geschlagen wird. Aber des Predigers Ruthe schlägt allein die Gewissen, welche fühlen, was man sage.

28. Darum so müssen diese zwo Ruthen und Schwerter unterschieden werden, auf daß einer dem andern nicht in sein Amt falle. Denn sie greifen alle nach dem Schwert, die Wiedertäufer, Münzer, der Pabst und alle Bischöfe haben herrschen und regieren wollen, aber nicht in ihrem Beruf; das ist der leidige Teufel. Dagegen so wollen jetzt die weltlichen Obrigkeiten, die Fürsten, Könige und Adel auf dem Lande, auch die Richter auf den Dörfern das mündliche Schwert führen, und die Pfarrherren lehren, was und wie sie predigen und den Kirchen

vorstehen sollen.[1]) Aber sage du ihnen: Du Narr und heilloser Tropf, warte du deines Berufs, predige du nicht, laß solches deinen Pfarrherrn thun. Wiederum, so werden die Rottengeister nicht aufhören noch bleiben bei dem mündlichen Schwert, sondern, als die Aufrührer, greifen nach dem weltlichen Schwert, und auf dem Rathhause regieren wollen. Das thut alles der Teufel, der nicht feiert, bis er diese zwei Schwerter in einander mengt. Solches ist nicht neu, daß der Teufel alles in einander bräuet. Aber wisse du, daß der Kaiser oder weltliche Obrigkeit soll ein eisern Schwert und hölzerne Ruthe führen, aber wir Prediger haben die Ruthe und Schwert des Mundes. Der weltlichen Obrigkeit Ruthe geht uns Prediger des göttlichen Worts nichts an, wir sollen unser geistlich Schwert und Mundruthe führen. Wer denn darauf nichts gibt, noch etwas darnach fragt, der fahre immer hin; wer nicht glaubt, der wird verdammt. Als, wenn man einen in Bann thut, daß er ein Mörder, Hurer oder Ehebrecher sei, und dergleichen, da habe ich ihn gehauen, es sind eitel geistliche Schwertschläge. Willst du sie nicht fühlen, und glaubst nicht, noch willst dich mehr schlagen lassen, was frage ich denn darnach? Du wirst's einmal wohl inne werden.

29. Und ich vermahne euch, die ihr einmal der Gewissen und christlichen Kirche Lehrer werden sollt, sehet zu, daß ihr bei dem Unterschiede bleibet. Denn, wird's gemengt, so wird nichts draus. Denn alsbald wenn der Fürst sagt: Hörst du, Prediger, lehre mir so und so, schilt und strafe nicht also; so ist's gemengt. Wiederum, wenn ein Prediger auch vorgibt: Hörst du, Obrigkeit oder Richter, du sollst Recht sprechen, wie ich will; so ist's auch unrecht. Denn ich soll sagen: Du hast deine Rechte, Gesetze, Gewohnheit und Weise, darum darfst du nicht nach meinem Kopf und Willen, oder nach meiner Schrift Recht sprechen, sondern nach deinen Gesetzen.

30. Ihr werdet es sehen, daß der Teufel wieder mengen wird. Wie denn der Pabst zuvor das geistliche Schwert ins leibliche Schwert auch gemengt hat, und hat deß einen Spiegel oder Exempel von diesem Text nehmen wollen; aber es ist eine Lüge. Denn Christus hat nicht also gethan wie der Pabst, sondern er handelt hier als ein Schüler und Jünger Mosis, der unter Mose wäre, wie sonst David oder ein andrer solches auch gethan hätte. Es hat's kein Apostel Christo nachgethan. Aber die Bischöfe wollen jetzt beide Schwerter in Fäusten haben, und über die Könige und Fürsten regieren, und mengen's unter einander; welches gar falsch und unrecht ist.

31. Darum so wird uns der Pabst nicht schaden, und das Evangelium schwerlich nehmen, denn er ist zu sehr geschlagen, sondern unsere Junker, die vom Adel, und die Fürsten, auch die bösen Juristen, die werden's thun, die mit Gewalt jetzunder einhergehen, und wollen die Prediger lehren, was sie predigen sollen, wollen die Leute zwingen des Sacraments halben, ihres Gefallens; denn man müsse der weltlichen Obrigkeit gehorsam sein; darum so müßt ihr, wie wir wollen. Und ist alsdann das weltliche und geistliche Regiment Ein Kuche. Das hat der Pabst auch gethan, er hat das mündliche Schwert ins weltliche Regiment geführt, damit ist das Wort GOttes verloschen.

32. Jetzt kehrt sich das Blatt um. Denn man macht aus dem Faustamte ein mündlich Amt, und wollen die weltlichen Herren das geistliche Regiment führen, und den Predigtstuhl und Kirche regieren, daß ich predigen soll, was der Fürst gerne hört. Da trete denn der Teufel her an meine Statt und predige; denn sie nehmen das Schwert des Geistes und Mundes, und machen Geißeln und Peitschen draus, und treiben aus der Kirche, nicht die Käufer oder Verkäufer, sondern die wahrhaftigen Lehrer und Prediger. Das geht heutzutage im Schwange, und daher schlägt man an alle Kirchthüren ernstliche Edicte und Mandate, da man gebeut, daß die Laien nur Eine Gestalt des Abendmahls gebrauchen sollen, und daß man predige, was ihnen wohlgefällt. Und dürfen dazu so unverschämt schreiben und rathen, Eine Gestalt des Abendmahls zu empfahen, denn die Könige, Fürsten und Herren wollen's also jetzt haben. Daß ich also schier nicht weiß, was man thun soll. Denn auf beiden Seiten ist der Teufel gar zu heftig, und kehrt alles um. Entweder der Pabst will mit beiden Schwertern regieren, oder die Fürsten, Edelleute, Bürger und Bauern wollen ihre Pfarrherren meistern, und beide Schwerter auch haben. Aber das

1) Erlanger: wollen.



mündliche Schwert soll bleiben bei den Predigern, und demnach bei den weltlichen Regenten das Faustamt.

33. Das sei gesagt von der Frage, warum Christus mit der Faust drein greift, und die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treibt. Denn solches thut er nach dem Exempel Mosis. Und er hätte sie auch gar mögen todtschlagen, wenn er gewollt hätte. Aber wir sollen solches nicht zum Exempel anziehen, denn wir haben nicht beide Schwerter, wie Moses gehabt hat, als Mund- und Faustschwert; sondern nachdem das Gesetz aufgehoben ist, so ist den weltlichen Kaisern, Königen und Fürsten das eiserne Schwert übergeben, aber den Aposteln und uns Predigern das mündliche Schwert zugestellt. Also soll es geschieden bleiben, da helfe halten, wer da kann. Denn wo die Fürsten solches in einander mengen wollen, wie sie denn jetzt thun, so helfe uns GOtt gnädiglich, daß wir nicht lange leben, auf daß wir solch Unglück nicht sehen; denn da muß alles in der christlichen Religion zu Trümmern fallen. Wie denn unter dem Pabstthum geschehen ist, da die Bischöfe zu weltlichen Fürsten worden sind. Und wenn jetzt die weltlichen Herren zu Päbsten und Bischöfen werden, daß man ihnen predige und sage, was sie gerne hören, so predige zu der Zeit der leidige Teufel; der wird auch predigen. Wir aber mögen GOtt bitten, daß beide Theile nicht also ihres Amtes mißbrauchen.

## Die achtzehnte Predigt [über das Evangelium Johannis].

Sabbato post cathedra Petri [23. Februar 1538].[1])

V. 17. **Seine Jünger aber gedachten dran, daß geschrieben steht: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen.**

34. Wir haben nächst gehört, nachdem die Jünger des HErrn Christi gesehen und gehört haben, wie der HErr die Juden gescholten, daß sie aus dem Tempel ein Kaufhaus gemacht, und die Käufer und Verkäufer mit Gewalt hinaus geschlagen und getrieben hat, welches gar ein wunderlich Werk ist, daß er eine Peitsche aus Stricken macht, und mit der Faust drein greift, daß es anzusehen ist gewesen, als wolle er mit der Faust ins Regiment gegriffen haben, so doch von ihm geschrieben stand, wie nächstmal[2]) gemeldet, daß er durch den Geist oder Schwert seines Mundes regieren würde; denn er wollte ein Reich anrichten, da es nicht mit Schwertschlägen zuginge, sondern das ein Reich wäre des Worts und Geistes. Darum verwundern sie sich drüber, und war ihnen gar fremd, ärgerten sich schier dran, dieweil sie vorhin von ihm dergleichen nicht mehr gesehen hatten, und nichts an ihm, denn eitel Süßigkeit und Freundlichkeit gespürt, daß er mit der Faust erst dran wollte. Aber der Evangelist Johannes setzt dazu: „Die Jünger gedachten an den Spruch, daß geschrieben stände Ps. 69, 10.: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen"; welcher Psalm durchaus von Christo geredet wird.

35. Hier sieht man dennoch, daß in diesem Volk die heilige Schrift wohl wird sein bekannt gewesen, und daß sie mit Fleiß in den Synagogen und Schulen getrieben worden sei. Sonderlich aber hat man den Psalter dem Volk vorgelegt und bekannt gemacht, daß sie haben die Psalmen gelesen, gepredigt und gehandelt, daß man wohl sieht, daß in allen Städten und Flecken sind Priester und Leviten gewesen, die haben ihre Pfarren, Kirchen und Schulen (welche man Synagogen nennt) gehabt, dahin sich das Volk, GOttes Wort zu hören und zu lernen, versammelt hat; und sie also sind versorgt gewesen, daß die Schrift der Propheten und die Psalmen fleißig sind ausgelegt. Der Tempel zu Jerusalem blieb gleichwohl in seinen Würden, und die oberste oder Hauptpfarrkirche, dahin sie des Jahres dreimal kamen, zum Zeugniß, daß sie sich an den GOtt hielten, der daselbst zu wohnen zugesagt hatte, und Rechenschaft ihres Glaubens und Lehre thäten. Also fein waren die Kirchen bestellt und geordnet in diesem Volk, und die Schrift täglich gehandelt, daß auch die Einfältigen davon einen ziemlichen Verstand hätten, was in den Psalmen und Propheten geschrieben stände, und können's be-

1) Im Original am Rande. Daselbst ist aber fälschlich „vincula Petri" (Petri Kettenfeier, den ersten August), was wir in cathedra Petri (Petri Stuhlfeier, den 22. Februar) verändert haben. Bei Buchwald, Ungedruckte Predigten, Bd. 3, S. 230, hat die entsprechende Predigt die Zeitbestimmung: „Pridie Mathei" (sollte heißen: Pridie Matthiae), den 23. Febr., wodurch das von uns gesetzte Datum bestätigt wird.

2) d. i. jüngst; das letzte Mal.

halten. Wie denn auch jetzund, GOtt Lob und Dank, unsere Kirchen also bestallt sind, daß man dennoch da zusammen kommt, GOtt anzurufen, zu loben, zu danken, das Wort GOttes reichlich darinnen getrieben wird, daß auch ein einfältiger grober Mann die Schrift etlichermaßen verstehen kann; wie denn bei den Juden solches auch gewesen ist. Wir wissen je, was des HErrn Christi Jünger für Leute gewesen sind; nicht Kluge, Hohepriester, Pharisäer und Schriftgelehrte, sondern waren arme Bettler und Fischer, geringe Leute, Petrus, Andreas und Bartholomäus. Dennoch können sie den Psalter, hören ihn lesen, singen und predigen, haben also die heilige Schrift gelernt, haben schlecht von Zuhören lernen müssen, daß sie es behalten und daran gedacht haben.

36. Also sieht man dennoch, was die Zucht und Vermahnung zum göttlichen Wort thut, wenn man die Leute treulich und fleißig unterrichtet, und die Leute auch mit Fleiß zuhören. Und muß sonderlich in diesem Volk eine feine Zucht, Fleiß und Gehorsam gewesen sein, daß sie fleißig zugehört haben, wenn man gesungen und gelesen hat in ihren Schulen oder Kirchen, wenn sie am Sabbath zusammen kommen sind zu predigen, zu beten und zu singen; wie wir in unsern Kirchen thun.

37. Dies Exempel der Jünger soll uns auch reizen, daß wir GOttes Wort gerne hören, glauben und annehmen, die Absolution empfahen, Sacramente brauchen. Weil nun dem also war bei den Juden, so ist's nicht Wunder, daß die lieben Jünger in Galiläa in ihren Schulen den Spruch aus dem Psalm behalten haben. Aber das ist sich zu verwundern, daß sie ihn eben auf diese That Christi deuten können, als sei es eben von dem Austreiben der Käufer und Verkäufer geredet, und sonst von nichts anders.

38. Es ist aber seltsam geredet, „der Eifer hat mich gefressen". Aber sie haben's nach der hebräischen Sprachart verstanden, und ist diese Rede ihnen nicht unkenntlich gewesen, denn sie haben die Propheten fleißig gelesen. Da sie nun diese That Christi nicht verdammen können, und gedenken doch: Warum hat er mit der Peitsche also zugeschlagen, und wider sie also rumort? deuten sie es aus lauter guter Wohlmeinung auf das Beste, daß sie ihn entschuldigen. Als wollten sie sagen: Es ist ja wahr, es ist ihm ein wenig zu viel gethan, daß er einen solchen Rumor unter dem Volk anrichte; aber wie soll man ihm thun? Wer GOtt und sein Haus lieb hat, der kann ja solch Wesen nicht leiden. Er thut es aus einem großen und rechten Eifer; wie denn der Spruch lautet. Deuten also den Spruch (den sie insgemein verstehen von allen guten Predigern und Lehrern, die das Wort GOttes führen, und das Volk GOttes regieren sollen, und einen Eifer haben müssen 2c.) auf die That Christi, daß er thue, als einer, der GOtt liebt und die Kirche mit Ernst meint; der kann nicht anders denn eifern, es ärgere sich daran, wer da wolle. Wenn gleich auch gottesfürchtige Herzen sagen, daß man zu viel thut, so ist doch geschrieben, daß alle Christen diesen Eifer haben sollen, sonderlich aber der Messias; darum ziehen die Apostel diesen Text daher.

39. Wie denn oft geschieht in der Schrift, und man kann's wohl thun (so ferne es wider keinen Artikel des Glaubens ist), daß man bisweilen ex genere speciem oder individuum mache, daß ein gemeiner Spruch auf eine Person gezogen werde. Als, Moses sagt insgemein dahin von allen, die gehängt werden: „Verflucht ist derjenige, der am Holz hanget" [5 Mos. 21, 23.]. Diesen Spruch zieht St. Paulus zun Galatern am 3. Capitel, V. 13., allein auf Christum, wiewohl er von ihm nicht geredet. Denn er ist nicht wie ein Schalk und Verfluchter gestorben. Noch ist's gleichwohl recht geredet. Denn Christus hat den Fluch tragen wollen, aus Gehorsam, um unsertwillen. Und im Jesaia [Cap. 53, 12.] wird auch gesagt: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet", so er doch heilig und gerecht ist, und andere gerecht macht, und für seine Person unter diesem Spruche nicht war begriffen; denn er war unschuldig. Das Hangen war wohl gleich, daß er mit den andern als ein Straßenräuber aufgehängt ward; item, das Holz war auch gleich mit den andern, also ist auch der Fluch und das Hängen gleich; aber die Personen waren ungleich. Darum so müssen wir diesen Spruch auch also auslegen und deuten, wie es denn in der Wahrheit also geschehen ist, daß Christus vor GOtt zum Fluch geworden, und wie ein anderer Schächer ist am Kreuz gehangen. Denn Moses redet von allen, die gehängt werden. Denn wenn das Gesetz sagt: „Verflucht sei, wer da hänget am Holz";



da kann's wohl kommen, daß man den Frommen und Gottesfürchtigen Unrecht thut. Sollten diese darum verflucht sein? Das sei ferne. Wie gewiß vielen in der Aufruhr Unrecht geschehen ist, die mit den Schuldigen haben müssen leiden. Es geht der Fluch, gleich als auch der Tod, eben sowohl über die Schuldigen als Unschuldigen.

40. Es gedachten die Hohenpriester und der Teufel nicht anders, denn daß sie dem Volk einbildeten, er wäre verflucht vor GOtt. Darum dachten sie: Harre, bringen wir ihn an das Holz, so haben wir gewonnen Spiel; denn da steht der Spruch klar, der sei von GOtt verflucht, der am Holz hängt. Noch nicht, denn es kann einem Unrecht geschehen; so macht ihn das Holz, daran er hängt, darum nicht schuldig und verflucht. Also kann man einem den Kopf abhauen; darum folgt aber nicht bald, daß ihm sei Recht geschehen; denn man weiß wohl, daß manchem Unrecht geschieht. Also kann ich von einem Vater sagen, dem sein einiger, allerliebster Sohn gestorben ist: Der hat seinen Isaak unserm HErrn GOtt geopfert; und ist doch der Vater nicht Abraham, der Sohn auch nicht Isaak. Aber ich gebe damit zu verstehen, daß diesem Vater eben gangen ist, gleich als dem lieben Abraham mit seinem Sohne. So rede ich denn insgemein von allen Vätern, was die Schrift allein von Abraham sagt. Ja, ich kann von Christo sagen, daß er, als der Isaak, am Kreuz auch geopfert sei.

41. Diese Regel wird (sage ich) also gehalten nicht allein in der heiligen Schrift, sondern auch in allen andern, da man das individuum zieht in das genus, und wiederum ex genere ad speciem vel individuum geht; und damit wird wider keinen Artikel des christlichen Glaubens gesündigt. Darum thun die Jünger hier auch also, und deuten den Spruch des Psalms auf Christum: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen", den sie insgemein verstehen auf diese That Christi, allein aus guter Meinung, ihn damit zu entschuldigen.

42. Was ist das nun geredet „der Eifer um dein Haus" 2c.? Die Juden, als die in den Propheten und Psalmen bekannt waren, haben den Spruch wohl verstanden, und haben ihn auf diese Weise in ihrer Sprache geredet. Uns lautet es seltsam, dieweil es sich in unserer Sprache nicht reimt. Ich habe aber das Wort zelus Eifer verdeutscht; ein anderer mache es besser, ich weiß kein besseres zu finden; in der lateinischen Sprache hat man auch keines, damit man das Wort zelus geben könnte. Es heißen's ein Theil aemulationem; ob's recht oder nicht recht sei, das will ich den Grammaticis befehlen. Auf Deutsch aber heißt zelus eigentlich ein freundlicher und doch lieblicher Neid oder Zorn, der sich zwischen solchen Leuten begibt, die einander so treu sind, daß eines nicht wollte, daß dem andern ein Leid geschähe, oder daß es übel mit ihm zuginge. Das habe ich mit einem Worte nicht besser können nennen, denn Eifer. Wiewohl man dasselbe allein von Mann und Weib pflegt zu sagen, daß der Mann dem Weibe, und das Weib dem Mann vergönnt,[1]) mit andern allzu freundlich umzugehen. Es soll auch ein solcher Eifer unter ihnen sein, daß eines aufs andere ein freundlich Aufsehen habe, und ein wenig neidisch mit sei; doch also, daß man's nicht zuviel mache. Denn, daß ein Weib also wollte ihren Mann lieb haben, daß sie vor Liebe ihm nachließe, einer andern nachzugehen, ei, das wäre eine schändliche Liebe. Wie denn auch das keine rechte Liebe ist, die unter Huren und Buben ist; denn es ist eine fleischliche und teuflische Liebe, und nicht von GOtt.

43. Also gibt es unsere Sprache fein in gemeinem und täglichem Brauch, daß man kann sagen: Das ist ein guter Neid, das ist ein böser Neid. Item, ob wohl nicht allein der Neid, sondern auch die Hoffahrt des Teufels Laster ist, noch bringt es unsere Sprache mit sich, daß man spricht: Das ist eine gute Hoffahrt, das ist eine böse Hoffahrt; item: Das ist eine gute Keuschheit, das ist eine böse Keuschheit; item, eine gute Demuth und böse Demuth. Als zum Exempel, ich kann eine gute, göttliche Hoffahrt haben, die GOtt gebeut, und will sie von mir und einem jeden haben, daß ich sage: Ich will dem Teufel nicht weichen, ich wollte den Teufel nicht ansehen, daß ich ihm folgen wollte. Welcher Muth aus der geistlichen Hoffahrt herkommt, daß die lieben Märtyrer gesagt haben zu den Tyrannen: Ich sehe dich nicht an, daß ich GOtt, meinen HErrn, wollte verleugnen. Das ist traun eine gute Hoffahrt. Und wenn ich hier nicht hoffährtig, sondern demüthig wäre,

1) vergönnen = mißgönnen.

und sagte: Lieber Pabst, lieben Bischöfe, ich will gerne thun, was ihr mich heißt; das wäre eine rechte teuflische und verfluchte Demuth, wenn ich mich will lassen treiben vom göttlichen Wort. Und taugte solche Demuth nichts überall, denn du wärest hier demüthig, da du sonst hoffährtig sein solltest. Das ist aber eine gute Demuth, wenn ich mit Danksagung GOttes spreche: Dein Wille geschehe, mache es, lieber HErr Christe, wie dir es nur wohlgefällt, ich will's gerne leiden.

44. Solche Sprache lehrt uns die Noth und das Wesen, darinne wir leben. Item, daß ich sage: Ich will bei keiner andern Frau sein, denn allein bei meiner, und sie lieben; das ist eine ehrliche und göttliche Unkeuschheit. Aber wenn einer wollte die seine sitzen lassen, und sich an eine andere hängen, das wäre eine teuflische Unkeuschheit. Also ist der Zorn auch zweierlei, guter und böser. Erstlich gut, wenn der Fürst über einen bösen Buben erzürnt, greift ihm nach dem Hals, würgt ihn, oder läßt ihn an den Galgen knüpfen und aufs Rad stoßen, den Kopf abhauen oder sonst umbringen; das ist traun ein guter und gnädiger Zorn. Wenn er aber nicht zürnen wollte, und einen jeglichen bösen Buben gehen lassen, das wäre nicht Tugend, die man Lindigkeit nennt; es wäre eine zwiefache Ungnade, Tyrannei und Zorn. Denn also macht man, daß viel Leute ermordet, beschädigt, und ihnen alles Unglück angelegt werde. Also ist es auch, wenn ein Vater sein Kind, oder ein Präceptor seinen Discipel nicht stäupt noch zornig ist, wenn er unrecht thut; keine größere Ungnade könnte er dem Kinde und Discipel beweisen. Darum so ist's ein gnädiger und guter, göttlicher Zorn, auch wenn Todtschläger gestraft und Diebe gehängt werden, auf daß andere Leute im Frieden leben mögen.

45. Also ist der Eifer eine zornige Liebe oder neidische Liebe, da kein Ehemann oder Eheweib leiden kann, daß ein anderer zu seinem Weibe, oder eine andere zu ihrem Manne sich unzüchtiglich halten wollte; da spricht man denn: Ich bin nicht neidisch. Aber wahrlich ja, du sollst da neidisch sein, ich soll mir's nicht lassen gefallen, daß mein Weib die Ehe breche, oder beide Hurer und Ehebrecher werden, du solltest darum zürnen; denn es ist ein guter Neid und Eifer. Dagegen ist's ein böser und schändlicher Neid, wenn mir's im Herzen wehe thut, daß es einem andern wohl geht, daß er mehr Gunst bei den Leuten oder mehr Glücks habe, oder reicher ist, und ich ihm solches vergönne, da mir's doch nichts zu schaffen gibt, und ich habe keine Ursache, ihn zu hassen, denn allein aus lauter teuflischer Bosheit. Wie denn der Neid der geistlichen, teuflischen Sünden und Laster eines auf Erden ist, da der Teufel selber mit umgeht, der nur aus Bosheit uns Menschen nicht gönnt, daß wir einen Augenblick leben oder selig werden sollten, er kann nicht leiden, daß es uns wohl gehe.

46. Wie ein schändlich Laster nun das ist, wenn einer einen hässigen Neid hat, also ist der gute Eifer eine köstliche, edele Tugend, wenn einer aus Liebe und Treue einem andern vergönnt, wenn er Unrecht thut und strauchelt. Wie man denn daher pflegt zu sagen: Ach, es ist mir für den Menschen doch so herzlich und treulich leid, ich vergönne es ihm, ich neide ihn, und bin zornig darüber, daß er in das Unglück, in die Schande oder Laster gefallen ist. Wenn ich einen liebe, und sehe ihn etwas Böses machen, so ist mir's leid. Nun ist gönnen und vergönnen zweierlei: eins ist gut, das andere böse. Noch kehrt sich's in diesem Fall um, und wird aus dem Gönnen ein böse schändlich Laster, und aus dem Vergönnen eine Tugend, die allein in GOtt ist, und in den Herzen, die sonderlich von GOtt gerührt werden. Denn es ist ja ein Fünklein von GOtt, wo noch in einem Herzen steckt dasselbe Vergönnen, daß man sich eines guten Freundes in seinen Sünden und Schanden herzlich annehme, und sich hart damit bekümmere. Als sich begeben kann, und oft begibt zwischen Mann und Weib, unter welchen eines selbst nicht weiß, wie es in ein Unglück gerathen ist; da fährt das andere aus großer Liebe zu, klagt und weint: Ach, daß es nicht geschehen wäre, wie herzlich ist mir's leid! Ein Vater, wenn er ein ungerathen Kind hat, so verdrießt's ihn über die Maßen sehr, und ist ihm leid, daß es nicht anders ist, der vergönnet's ihm. Also thut auch ein Freund dem andern. Dies Vergönnen oder freundlicher Neid, oder lieblicher Zorn, ist ein barmherziger, lieblicher Neid, da es uns herzlich leid ist, und man spricht: Ach, ich mag's nicht sehen noch hören, daß man also lebe, daß eines sein eigener Schade und Schande ist; das will ich keinen Haß nennen, denn es



ist gut und geschieht aus Liebe; wo aber Liebe ist, da kann kein Haß sein. Solches heißt die Schrift zelum, das ich einen Eifer mit einem Worte genannt habe, welches ihr aus gemeldeten Worten und Exempeln wohl verstehen könnt, denn das heißt es eigentlich.

47. Also ist der HErr Christus hier auch gesinnt, daß er zu dem Zorn, den er hier beweist, aus keinem Haß bewegt wird, sondern aus freundlicher Liebe gegen GOtt, der diesen Tempel gestiftet hatte zu seinen Ehren, zur Handlung des göttlichen Worts, daß die Menschen in der Kirche lernen sollten, wie sie selig würden, und GOtt dienten. Daß nun solches ganz und gar umgekehrt war, und Christus da sehen sollte, daß öffentlich darinne wider GOtt gehandelt, daß auch das Volk durch die Opfer verführt ward, um welcher willen er doch auf Erden kommen und Mensch worden war; das thut ihm wehe, daß er in seines Vaters Hause solchen Greuel und Jammer sehen soll, da die Seelen jämmerlich verderbt werden. Darüber ist er unwillig und ungünstig dazu, er hat einen Eifer und Verdruß darüber, daß seine Kirche und Stift sollte also geschändet und mißbraucht werden; denn er liebte GOtt, und ist ihm zu thun um die Erhaltung des göttlichen Worts, und die armen Leute, so also um ihre Seligkeit gebracht worden; will sagen: Ich vergönne es dem feinen, herrlichen Tempel, und den Menschen, daß sie also jämmerlich mißbraucht und in Verdammniß verführt werden.

48. Was heißt aber „fressen"? Das ist nun der deutschen Sprache etwas näher. Denn wir pflegen auch also zu reden von einem, der sich selber zerbeißt und grämt, der sich selber frißt, daß man sagt: Es muß ihm etwas anliegen, es ist ihm nicht wohl zu Muthe. Das heißt wohl gefressen, aber nicht, wie man Brod und Fleisch frißt; sondern es ist der traurige Muth, davor einem das Herz verschmachtet, verschwindet, und gleichsam[1] verzehrt wird, wie die Motten ein Kleid verzehren. Also ist's dem HErrn Christo, den Propheten und allen Aposteln gangen. Und uns sollte aus einem heiligen, großen Eifer das Herz auch schier verschwinden, daß es uns herzlich leid wäre, und einen Neid und Unwillen darüber hätten, daß der Pabst mit seinen Abgöttereien die Welt also jämmerlich betrogen und verführt hat. Sollte uns das nicht beißen noch fressen, und bewegen, zu wehren, daß die reine Lehre göttliches Worts nicht länger und weiter verfälscht würde?

49. Derhalben so ist dies nicht allein von Christo geredet, sondern auch von allen Predigern des göttlichen Worts. Also siehe einen frommen Vater und Mutter an, wenn sie ein ungehorsam Kind haben; siehe ihnen nur zu, so wirst du bald wohl sehen, was da heiße: „Der Eifer hat mich gefressen." Da gehen sie, und beißen und grämen sich, ihr Herz verschmachtet ihnen, bis so lange, daß sie vor großem Grämen und Bekümmern dahinsterben. Darum sind solche Kinder Vater- und Muttermörder, und nicht schlechte Mörder; denn sie plagen sie etliche Zeit, bis sie sterben; sie erwürgen ihre Eltern. Davon redet auch Salomo, Spr. 10, 1., und Jesus Sirach (Cap. 3.): „Ein weiser Sohn ist des Vaters Freude"; aber [Spr. 17, 25.] „ein böser Sohn ist des Vaters Traurigkeit", und eine böse Tochter ist der Mutter Greuel.[2] Und St. Paulus, 2 Tim. 1, 9., redet auch von den Vatermördern und Muttermördern rc. Das fühlen freilich die Eltern wohl, wenn sie gottesfürchtig sind; denn es beißt sie Tag und Nacht, bis sie drüber die Erde kauen müssen. Tödten also die Kinder die Eltern; nicht, daß sie ihnen ein Messer in Leib stechen, sondern mit ihrem bösen gottlosen Leben. Es ist kein größer Kreuz oder Herzleid nicht den Eltern, denn der Kinder Bosheit, und machen also ihre Kinder die Eltern alt, tödten sie mit Bekümmerniß, daß sie weheklagen: Ach, mein Sohn, ach, meine Tochter! Und dennoch bleibt da des Vaters Herz und Liebe übers Kind, wenn es gleich böse ist, bekommen nicht einen teuflischen Haß gegen sie, obgleich das ungerathene und untugendsame Leben der Kinder die Eltern in die Grube bringt. Wie man denn liest von David [2 Sam. 18, 5.], daß er dem Joab und dem Kriegsvolk befahl, man sollte seinem ungerathenen Sohn Absalon am Leben keinen Schaden thun. Das war das väterliche Herz und Liebe, ob ihn Absalon wohl aus dem Königreich gejagt hatte; und da er erstochen

1) „gleichsam" von uns aus der alten Ausgabe herübergenommen statt: „gleich" in der Erlanger.

2) „Greuel" sollte nach Spr. 10, 1. vielleicht „Grämen" heißen.

ward, schrie er, V. 33.: „O Absalon, mein Sohn, mein Sohn" 2c. Solches sage ich darum, auf daß ihr verstehet, was da sei, „der Eifer hat mich gefressen", wenn einem etwas so wehe thut, daß [es] einem das Herz abfressen oder abreißen möchte.

50. Aber Christus hat viel ein größer Fressen erlitten, da er am Kreuze gehängt ist, und die Bosheit und Verstockung des jüdischen Volks beherzigt hat. Item, daß er vor großem Eifer weinte, da er die Stadt Jerusalem ansieht, und im Garten blutigen Schweiß schwitzt. Er hatte so ein groß Grämen und Fressen, daß er nie fröhlich worden ist, weil er auf Erden gangen, daß, wo er nicht wäre gekreuzigt worden, so hätte er sich doch zu Tode gegrämt, dieweil es alles verloren war, wie er's mit dem jüdischen Volk nur angriffe.

51. Also frage man einen frommen Fürsten im weltlichen Regiment, und einen frommen Hausvater darum, was Fressen heißt, und wenn's übel zugeht, daß man sich beißt und nagt; was gilt's, du wirst Antwort finden! Das haben auch alle Apostel und Bischöfe wohl versucht, und noch; die wissen ziemlich wohl darum, wenn sie sehen, daß ihre getreue Sorge, Mühe und Arbeit gar umsonst ist, und ein Teufelskopf kommt, und macht einen Lärmen, und zerbricht in einem Tage mehr, denn einer in etlichen Jahren gebaut hat oder aufrichten kann; oder sieht, wie es der Teufel treibt, daß die Leute wild und roh werden, und der Lehre des göttlichen Worts nicht gebessert sind; der wird auch sagen: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen." Denn je frömmer ein Pfarrherr oder Prediger ist, je mehr er den Eifer fühlt; er soll ihn auch fühlen.

52. Also ist nun die Liebe fröhlich; wenn's einem guten Freunde wohl geht, daß er Glück und Heil hat, so ist sie darüber guter Dinge; so sie aber sieht, daß es übel geht, da muß die Liebe trauern und verschmachten. Also ist's dem HErrn auch gangen, da er sieht den Mißbrauch des Tempels, nicht allein des äußerlichen Hauses, so von Steinen gebaut war, sondern des geistlichen Tempels, als des Volks GOttes, welches durch Abgötterei so jämmerlich verderbt war, darum er denn auch eifert. Unser aller Amt wäre es auch, daß wir um GOttes Wort eiferten, und uns um des Pabsts, des Türken und aller Rottengeister greuliches Wesen ernstlich annähmen. Wer das thäte, derselbige verstände diesen Vers, und wüßte es allein, was das Fressen sei.

53. Und so in der Haushaltung Vater und Mutter aus Liebe vor Schmerzen und Traurigkeit sterben; was sollte nicht geschehen in der weltlichen Regierung, da viel Könige und Fürsten gesehen haben, daß sie das Regiment nicht haben können also fassen und ordnen, wie sie gerne gewollt hätten, und sind drüber vor Bekümmerniß gestorben? Viel mehr trägt sich solches zu im Kirchenregiment, wenn Zwiespalt und Uneinigkeit in der Lehre entsteht, da die frommen Christen und Heiligen verkehrt werden; da ist denn die zornige Liebe betrübt, daß einem das Herz brechen möchte.

54. So ist nun dieser Eifer ein freundlicher Neid, den man in der Haushaltung, an der Könige und Fürsten Höfen, auch in der christlichen Kirche erfährt. Denn da hat man sich lieb nach göttlicher Weise. Es ist aber nicht ein Hurenneid, sondern ein Neid und Zorn, der Herz und Leben verzehrt. Darum so liest man von Christo nicht, daß er sein Lebenlang viel fröhlich gewesen sei; sondern er hat ein Herz gehabt, das immerdar geeifert, daß er sich um den Tempel und Volk GOttes immerdar gefressen habe. Und ist kein neidischer Zorn gewesen; wie man das sieht im Evangelio, da er sagt [Matth. 23, 37.]: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich dich versammeln wollen?" 2c. Das sind nicht Worte eines lachenden Herzens; aber es war dies Amt ihm von seinem himmlischen Vater auch auferlegt, daß er für uns sollte sorgfältig sein, und hat sein Eifer gewährt bis ans Kreuz.[1]) Nun folgt weiter:

## Die neunzehnte Predigt [über das Evangelium Johannis].

Sonnabend nach Matthiä [2. März 1538].[2])

V. 18. **Da antworteten ihm die Juden und sprachen: Was für ein Zeichen zeigst du uns, daß du solches thun mögest?**

1) Diese Predigt findet sich, wie schon in der Anmerkung zur Ueberschrift erwähnt ist, auch in Buchwald „Ungedruckte Predigten", aber nur in einem dürftigen Auszuge in lateinischer Sprache, der etwa anderthalb Seiten einnimmt. — Auch die folgende Predigt ist ebendaselbst, S. 237, ebenfalls lateinisch und ganz kurz (drei Seiten).

2) Im Original am Rande.



55. Dieser Text dient dazu, daß wir die falschen Zeugnisse, so sie wider Christum hernach in der Passion vorwenden, desto besser verstehen mögen, davon Matthäus [Cap. 26, 61.] und Marcus [Cap. 14, 58.] geschrieben haben, daß er wolle den Tempel abbrechen und in dreien Tagen wieder bauen. Diese Historie beschreibt allein Johannes; aber sie haben diese Antwort fleißig gemerkt, und dahin gedeutet, daß es eine Gotteslästerung sei, die mit dem Tode sollte gestraft werden, daß er gesagt hätte, er wollte in dreien Tagen den Tempel bauen; welches gar ein göttlich Werk wäre, und darum so machte er sich zu einem GOtt, dieweil er sich der Ehren anmaßte, daß er GOtt gleich wäre; denn solches könnte sonst niemand thun, er wäre denn GOtt.

56. Aber es klingt nicht, es schmeckt den Junkern zu Jerusalem nichts überall, daß der HErr so unbescheiden ist, und greift ihnen in ihren Jahrmarkt, treibt die Verkäufer und Käufer aus, und stößt alles um; deß waren sie nicht gewohnt, daß es zuvor andere Privatpersonen auch gethan hätten. Kommen und wollen ihm ein Capitel lesen, und thun's mit einem großen Schein vor dem Volk, sagen: es sei dennoch nicht fein gehandelt, wenn er noch so köstlich wäre; er sollte ja in einer solchen Stadt, dazu in GOttes Hause, sich nicht so gewaltig machen, und einen Rumor anfahen. Wenn diejenigen eine Aenderung und Reformation angefangen hätten, die da ordentliche Gewalt dazu hatten, als Annas und Caiphas, so von GOtt dazu verordnet waren, daß sie das Volk und den Tempel regieren sollten, das wäre hingegangen. Denn das ganze Volk wußte wohl, daß der Tempel den Leviten befohlen war; darum, daß sie die Opfer verkauften,[1]) das sollte auch niemand angreifen oder umstoßen, er hätte es denn Befehl. Nun hatte Christus auch keinen Befehl. Gleichwie wir's auch nicht leiden könnten, noch sollten, daß uns einer unsern Predigtstuhl wegnehmen und abbrechen, oder sonst in unsere Pfarre Eingriff thun wollte. Also war es mit ihnen auch, nachdem es allein Aaron und dem Stamm Levi auferlegt, wie man mit den Opfern umgehen, und das Vieh verkaufen sollte, und durfte sonst niemand solches thun. Und ob er sagen wollte: Ich bin von GOtt gekommen, und thue solches aus göttlicher Gewalt, so antworteten sie: So thue ein Zeichen; denn GOtt hat bisher diese Ordnung den Leviten, so von heiligen Leuten, ja, von GOtt selber gestiftet war, erhalten. So du nun solches willst umkehren, so thue ein Zeichen, daran wir erkennen, daß GOtt jetzt seine Worte widerrufe und nicht mehr die Opfer leiden wolle.

57. Und wenn heutzutage ein Wiedertäufer käme, und sich aufs Rathhaus setzen wollte, und vorgeben, er wäre Bürgermeister, so soll man's ihm nicht einräumen. Oder wenn er spräche: Ich bin ein Herr in diesem Hause, ein Pfarrherr in dieser Stadt; so muß man eben auch also thun, und sagen: Bist du ein Bürgermeister oder Hauswirth in dem Hause, so laß es sehen, beweise es durch ein Zeichen, daß du von GOtt seiest; denn solches ist mir befohlen und nicht dir. Also soll man thun. Und haben also die Juden hier, wie sich's ansehen läßt, recht, und nicht unrecht gethan, daß sie darüber gehalten. Denn dem Stamm Levi hatte GOtt das Regiment befohlen. Warum greifst du denn hierein, da du kein Levit bist, sondern ein armer Bettler, und des Zimmermanns, Josephs, und Marien Sohn von Nazareth? Rücken's ihm auf, als thue er's aus durftiger Gewalt. Darum soll er ein Zeichen von sich geben, aus weß Macht er solches thue; oder sie wollen ihn bei Anna, Caipha und Pilato angeben, denen das Regiment befohlen; die werden ihn bei dem Halse nehmen, und richten, wie er verdient hatte. Lesen ihm ein ziemlich gut Capitel, daß er seines Gefallens wider ihren Befehl und Willen im Tempel also handelt.

V. 19. **JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.**

58. Dies ist eine närrische und ungereimte Antwort, daß er sagt: In dreien Tagen will ich ihn wieder aufrichten. Was ist doch das gesagt? Die Sache liegt ganz und gar daran, daß ihr gehört habt, GOtt hatte dem jüdischen Volke Johannem den Täufer geschickt, der hatte bei dem ganzen Volke das Geschrei, daß er ein Prophet wäre, taufte, und suchte nicht seine Ehre, sondern brachte die Leute zu Christo, welcher mit dem Heiligen Geist taufen würde

1) Bei Walch und in der Erlanger mit falscher Interpunction: „daß der Tempel den Leviten befohlen war, darum, daß sie die Opfer verkauften" u. s. w.

und Mirakel thun. Diese Predigt Johannis wußten sie alle wohl, und hielten ihn alle für einen Propheten. Das war Zeichens genug. Wie sonst der HErr Christus auch an einem andern Orte sagt: Johannes kam, und ihr fragtet[1]) ihn, und er hat euch auf mich geweiset; er taufte euch zur Buße und führte euch auf mich. Derhalben so solltet ihr gedenken, weil ich jetzt gegenwärtig bin, daß ich's wäre, und auf mich sehen, sonderlich dieweil Johannes mein Vorläufer ist. Auf das Zeichen solltet ihr gute Achtung geben; denn er hat euch mit allem Fleiß gewarnt, ihr solltet Achtung drauf geben, es würde der Messias ihm flugs auf dem Fuße nachfolgen; ja, er hat mit Fingern auf ihn geweiset.

59. Matthäi 21, 23. ff. wird diese Historie reichlicher beschrieben. Als der HErr leiden wollte, und in seinem Einzuge zu Jerusalem den Lärmen und Rumor anrichtete, daß die Hohenpriester und Aeltesten zu ihm treten und sprechen: „Aus was Macht thust du das? und wer hat dir die Macht gegeben? da antwortete JEsus und sprach: Ich will euch auch ein Wort fragen, so ihr mir das saget, will ich auch das sagen, aus was Macht ich das thue. Woher war die Taufe Johannis? War sie vom Himmel, oder von Menschen?" Da sie von ihm auch ein Zeichen begehren, da fragt er sie wieder, und jagt sie recht ins Rathsstüblein, daß sie zweifelten, und nicht wußten, was sie antworten sollten. „Denn sie gedachten bei ihnen selbst: Sagen wir, sie sei vom Himmel gewesen, so wird er zu uns sagen: Warum glaubtet ihr ihm denn nicht? Sagen wir aber, sie sei von den Menschen gewesen; so fürchten wir uns vor dem Volk, denn jedermann hielt Johannem für einen Propheten. Darum so antworteten sie ihm drauf: Wir wissen's nicht. Da sprach er zu ihnen: So sage ich euch auch nicht, aus was Macht ich das thue." So ihr nun Johannem gehört habt, was er geredet und gepredigt, so sollt ihr ja wissen, aus was Macht oder Gewalt ich solches thue.

60. Damit hatte sie der HErr gefaßt, daß sie auf keine Seite weichen konnten; wie er denn allwege meisterlich ihnen hat begegnen können. Er antwortet aber nicht süß. Es ist auch eine stolze Frage. Sie sollten gedacht haben: Johannes, der jetzt gefangen ist, hat eben das von einem Manne gepredigt, daß er kommen würde und ihm auf dem Fuße folgen, und würde mit Feuer und dem Heiligen Geist taufen; dazu so hängt ihm das Volk an; er wird's wahrlich sein. Darum ist's eine unzeitige Frage, da man nicht will wissen, ob er Messias sei oder nicht, so sie doch aus Johannis Predigt hätten wissen sollen und können, daß er's gewißlich wäre. Als sollte er sagen: Ist denn Johannes ein Lügner gewesen? Ist also Christi Antwort spitzig und hart. Dieweil ihr, will er sagen, Johannem und seine Predigt nicht wollt annehmen, so werdet ihr mich auch nicht annehmen. Nun zeigt Johannes mit den Fingern auf Christum und weist ihn dem Volk; das wollten sie nicht leiden. Sie sollten nicht gefragt, sondern stracks für ihren HErrn ihn angenommen haben.

61. Da will er nun sagen: Ich soll's euch malen, wie ihr's wollt haben. Ja, ich will's euch malen. Ihr seid muthwillig und wollt Johanni nicht glauben, glaubt auch mir nicht; wohlan, ich will euch ein Zeichen geben, das ein Zeichen soll heißen. Dieweil ihr Johannis des Täufers Lehre, die doch vom Himmel war, nicht wollt glauben, den doch viel Leute im jüdischen Volk annahmen und sich von ihm taufen ließen, auch die Zöllner und Hurer, und ihr so stolz in eurer Bosheit seid, und trotzt, und wollt ein Zeichen haben, so will ich euch eins geben; ihr sollt auch keines bessern werth sein. Und spricht: Zerbrechet den Tempel 2c.

62. Es ist aber eine Antwort, eben wie Matthäi am 12. steht, da die Juden herausfuhren, da sie seine Predigten gehört und Mirakel gesehen hatten, und mit der That alle sahen, daß er ein großer Prophet wäre; da sagten sie, V. 38.: „Meister, laß uns ein Zeichen vom Himmel sehen." Da antwortet er ihnen V. 39.: „Diese böse und ehebrecherische Art will ein Zeichen haben, und es wird ihr keines gegeben, denn das Zeichen des Propheten Jonä" 2c. Also will der HErr hier auch sagen: Dieweil ihr ein Zeichen wollt haben, so soll euch kein anderes gegeben werden denn: „Zerbrechet den Tempel" 2c. Wenn er gleich ein Zeichen in der Luft gemacht hätte, so hätten sie doch ihm nicht geglaubt, sondern das Zeichen wohl geschändet und gelästert, und gesagt: Siehe da, hat der Henker den Gaukler daher geführt. Wie sie ihm denn alles verkehrten, was er that; seine

1) Walch und die Erlanger: fraget.



Wunderwerke mußten aus Kraft des Teufels geschehen. Hätte er ihnen ein Zeichen vom Himmel gegeben, so hätten sie ihn einen Zauberer geheißen. Denn so die großen Wunderwerke, als, Teufel austreiben, Todte auferwecken und andere Mirakel, die sonst niemand thun kann denn GOtt selber, nicht helfen, dabei sie doch greifen mußten, er wäre ein anderer Mann denn andere Leute; was sollten denn die Zeichen in der Luft oder vom Himmel bei ihnen gegolten haben, die so groß nicht sein könnten? Denn ob er schon einen ungewöhnlichen, neuen Stern hätte scheinen lassen, oder sonst etwas gethan, so hätten sie gesagt: Ei, der Teufel hat sein Spiel also in der Luft.

63. Die Gottlosen glauben nicht; man mache es mit ihnen, wie man wolle, so sind's Distelköpfe, die nur stechen und kratzen, das ist, alles lästern und schänden. Darum spricht auch Salomo: Wenn einer mit einem Narren zu thun hat, er lache oder weine, so richtet er doch nichts aus. Gleichwie uns der Pabst und sein Haufe auch thun; wie wir's machen, so ist's ihnen unrecht. Sind wir demüthig und reden freundlich mit ihnen, und machen's ein wenig gelinde, so sagen sie: Ei, ei, sie fürchten sich, da sieht man wohl, daß sie verloren haben. Sind wir denn scharf, so schreien sie, wir sind stolz und hoffährtig. Wie sollen wir ihm denn thun? Wir müssen's gehen lassen, daß sie also fortfahren, bis so lange sie vollend gar toll und thöricht werden, und laufen die Köpfe an uns entzwei. Man mache es mit euch (will er sagen), wie man wolle, so ist's verloren.

64. Im Matthäo [Cap. 11, V. 16. ff.] sagt er: Mich gemahnt euer nicht anders, denn wie der Kinder auf der Gasse, so den andern zusingen und schreien: Wir haben euch gepfiffen, und habt doch nicht getanzet; wir haben geweinet, so wollet ihr doch nicht heulen. Johannes der Täufer ist kommen, der hat weder gessen noch getrunken, wie andere Leute, zu dem habt ihr gesagt, er habe den Teufel; ich bin kommen, und habe mit den Leuten gessen und getrunken, so sagt ihr, ich sei ein Weinsäufer. Wie man's macht, so ist's euch nicht eben. Ei, so fahret auch immer hin, da ihr hin gehört, und lasset sehen, wer da gewinnt. Darum, so man einem sein Ding verlacht, so schweige er gleich so mehr. Es ist gleich so viel, er gebe ein Zeichen, oder unterlasse es. Thut er ein Zeichen, so sagen sie, es sei des Teufels Werk. Ich habe oft gesagt, daß ich nicht begehre, daß GOtt mir die Gnade sollte verliehen haben, Mirakel zu thun, sondern freue mich, daß ich stracks bei dem Worte GOttes bleiben mag und damit umgehen. Denn sonst würde man bald sagen: Der Teufel thut's durch ihn.

65. Der HErr leuchtet ihnen hier scheußlich aus. Und wie sollte er ihm auch anders thun? lieber HErr GOtt! Ei, wenn er's auf so mancherlei Weise mit ihnen versucht, daß er ihnen Gutes thue, und sie legen's allemal ihm zum Aergsten aus, wie er es nur macht, so gefällt es ihnen nicht; das ist ja aus der Maßen verdrießlich. Darum merket wohl, mit was verzweifelten, boshaftigen und giftigen Buben der HErr hier redet, so wirst du dich nicht verwundern, daß er so scharf mit ihnen umgeht. Denn sie wissen Johannis Predigt, schicken zu ihm Botschaft, das Volk hing ihm an, sehen auch die Wunderwerke Christi im Tempel; dennoch wollen sie von ihm ein Zeichen haben. Und wenn er ihnen gehofirt hätte, und ein Zeichen gegeben, so hätten sie es also angenommen, daß sie gesagt hätten: Siehe doch, was kann der Teufel thun! Thut er aber keines, sprechen sie: Es ist kein GOtt da, sondern der Teufel. Darum so antwortet der HErr ihnen auch also, gleichwie im Matthäo [Cap. 12, 39. 40.] geschrieben steht, daß ihnen, dem verbosten Volke, kein ander Zeichen gegeben werden solle, denn des Propheten Jonä: wie der drei Tage im Walfisch gewesen sei, also werde des Menschen Sohn auch drei Tage in der Erde sein. Eben also gibt er ihnen hier auch ein Zeichen; allein, daß er die Worte und Figuren verändert, und spricht: Das soll euer Zeichen sein: „Brechet diesen meinen Tempel ab, und ich will ihn wieder aufrichten"; das ist, ich will der Jonas sein, den ihr werdet werfen in das Meer, dem Walfisch in Rachen, den ihr werdet kreuzigen und tödten, aber am dritten Tage will ich wieder auferstehen. Solches ist den Gottseligen ein fröhlich Zeichen, aber den Gottlosen ein Zeichen des Anlaufens, ein Stein des Anstoßens.

66. Also geht's uns mit unsern Widersachern, den Papisten, auch. Wie man's mit ihnen macht, so ist's unrecht; sie ärgern und stoßen sich an uns, geben vor: der Teufel hat dies Volk gemacht. Aber sie sollen auch kein Zeichen von uns sehen. Sie gedenken schlechts, wir

sind Ketzer; und müssen sie also hinfahren lassen. Dergleichen will der HErr Christus hier auch sagen: Dieweil ihr Johanni und dem ganzen Volk, auch meiner Predigt und Mirakeln nicht glauben wollt, so will ich euch doch vollend dazu helfen, wollt ihr toll und thöricht werden; wie ihr denn sehr zornig seid. Darum, daß ich euch in euren Tempel gegriffen habe, euch ungefragt, und Schaden an Ochsen und Schafen gethan, so greift ihr mir wieder an meinen Tempel, so wird's wette. Aber ihr sollt damit ein Zeichen kriegen, das ihr mir nicht leugnen sollt. Ich will meinen Tempel wieder aufrichten, sobald ihr mich getödtet habt. Ich will wieder auferstehen, und anrichten, daß ihr durch die ganze Welt sollt ausgeschrieen werden als Mörder und Bösewichter, die da unschuldig Blut vergossen haben. Dann sollt ihr mir erst recht ankommen. Ich will ein Stein und Fels sein, der auf euch Scherben falle, und euch zermalme. Denn ihr solcher Predigt werdet wollen wehren, und toll und thöricht sein, so will ich hinter euch herkommen, und diese Stadt schleifen, daß kein Stein auf dem andern bleiben soll, und ihr bis an das Ende der Welt in alle Länder zerstreut werdet, und nimmermehr zu keinem Regiment kommen möget. Also will ich mit euch umgehen. Das heißt traun scharf genug geantwortet.

67. Und was können wir auch anders unsern Feinden, den Papisten, antworten, bei denen auch kein Bitten, Flehen, noch einige Geduld oder Freundlichkeit und Ernst gilt? Darum sage ich auch zu ihnen: Wie ihr wollt; wenn kein Bitten noch Flehen helfen soll, so fahret hin; ihr sollt recht anfahren. Wollt ihr den Kopf zerstoßen; immerhin, ihr werdet euren Lohn wohl finden. Sie wissen, daß sie wider uns unrecht thun, und wollen dennoch unsere Lehre nicht annehmen. Was thun sie denn? Ei, sagen sie, wir wollen euch todtschlagen; wie sie denn viel Heilige erwürgt haben. Wohlan, fahret fort, liebe Herren, brecht immerhin den Tempel; ihr werdet wohl sehen, wen ihr werdet getödtet haben. Unser Tempel wird wohl wieder aufgerichtet werden, auf daß das Evangelium bleibe in der christlichen Kirche. Aber wenn ihr Papisten über das Evangelium toll und thöricht geworden, und darüber zu Grunde gegangen seid, so wird man sagen: Ihr habt's also wollen haben, euch geschieht recht.

68. So ist nun das der Juden Zeichen, nämlich, der Tod Christi, daß sie ihn kreuzigen und würgen werden, und er am dritten Tage wieder auferstehen wolle. Das Zeichen Jonä sollen sie haben, das soll ihnen gepredigt werden. Als sollte er sagen: Wenn ihr sehen werdet, daß ich von den Todten auferstanden, und ihr unrecht an mir gethan, daß ihr den gekreuzigt habt, in deß Munde kein Betrug erfunden worden, und ich von mir selber aus dem Tode auferstanden; das wird euch denn das rechte Zeichen sein. Solches thut ihnen noch heutzutage wehe. Sie haben diesen Tempel, Christum, zerbrochen, und müssen sich nun an den Steinhaufen stoßen, und gleichwohl diesen allein hören, welchen sie getödtet haben; und müssen den zerbrochenen und aufgerichteten oder auferweckten Tempel annehmen; oder sind alle ewig verloren. Und will der HErr sagen: Nach dem Unglück ringt ihr, und wollt mich zerstoßen und zerbrechen; aber ich will mich wieder aufrichten, und euch zerbrechen. Also muß GOtt richten, wenn man nicht will hören oder glauben, sondern man läßt sich oft den Teufel reiten.

69. So ist nun diese Antwort helle und klar, nachdem die Juden an ihn nicht glauben wollen, so sie doch wußten, oder je wissen konnten aus der heiligen Schrift, daß er Christus oder der Messias wäre. Denn das hatte St. Johannes zuvor verkündigt, so beweiseten es auch seine Mirakel und Predigten; auch war vorhanden des ganzen Volks Bekenntniß, und wollen ihn dennoch darüber todt haben; daß er sie wiederum verachtet und nicht werth hält, denen er ein Zeichen geben solle. Gleich also thun jetzt auch unsere Papisten: die sehen, daß sie unrecht haben, sind auch dem Pabst feind, nehmen die Stifter und Klöster ein und spoliiren sie, geben nicht ein Klipplein auf des Pabsts Dräuung und Bann; noch wollen sie uns todt haben, und verspotten unsere Lehre, da sie doch wissen, daß wir recht lehren, und deß in ihrem Gewissen überzeugt sind, daß sie unrecht handeln; noch wollen sie aus lauter Bosheit und Haß nicht glauben, hören, noch unsere Predigt annehmen. Aber wir, so GOttes Wort hören, handeln, glauben und annehmen, lassen uns bannen, und laufen nicht wider Christum. Die andern Verächter und Verfolger die lasse man immerdar hinlaufen, sie werden ihre Strafe



wohl finden. Also haben sie nun ihr Zeichen, daß Christus hier sagt: Ich habe euren Tempel gereinigt, und ihr wollt mich tödten; aber zerbrechet meinen Tempel; ich will euren wieder zerbrechen.

V. 20: **Da sprachen die Juden: Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbauet, und du willst ihn in dreien Tagen aufrichten?**

70. Die tollen, blinden Juden verstehen diese Worte nicht, oder was Christus damit meint; wie es denn mit allen denen also zugeht, die ihrem eigenen Gutdünken und Kopf, wider GOttes Wort, folgen; die sind in dem Fluche, der im Propheten Jesaia [Cap. 6, 10.] steht, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören; denn sie sind in ihrem fleischlichen Gutdünken ersoffen, so tief, daß sie nichts fassen noch verstehen können, was geistlich ist. Also deuten sie hier die Worte des HErrn fleischlich dahin, auf den Tempel, der da stand von Steinen gebaut, und legen ihm diese Worte nach ihrer Art und Gefallen aufs Allerärgste aus, fahen an seine Worte zu lästern und zu schänden, und machen aus einem Wort gar die Hölle und den Tod, und deuten's nicht dahin, da er's hin deutet. Wie denn unsere Widersacher auch also thun; wenn sie ein Wort von uns hören, so machen sie eitel Hölle draus.

71. So ist nun das auch ein bitter Wort, daß sie sagen: „Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbauet, und du willst ihn in dreien Tagen aufrichten?" Welches allein GOtt und kein Mensch thun kann. Darum klagen sie ihn hier fast derhalben an, als mache er sich zum GOtt; denn er wollte den Tempel in dreien Tagen wieder bauen, der sonst zuvor kaum in sechsundvierzig Jahren erbaut war. Da wollen sie sagen: Kannst du diese Kunst, so bist du entweder GOtt, oder der Teufel. Darum meinen sie, daß sie ihn nun gewiß im Sack haben; wie sie ihn deshalb vor Pilato verklagen, und sprechen, er habe GOtt gelästert, und sich zu GOtt gemacht. Oder, wo er nicht GOtt ist, so muß er ein Gaukler sein, daß er einen solchen Tempel in dreien Tagen bauen wollte, und ist solches entweder ein Teufelsgespenst, oder er schreibt ihm zu der göttlichen Majestät Werke. Darum meinen sie, daß sie ihn nun gefangen haben in seinen eigenen Worten, daß er entweder GOtt gelästert habe, oder mit dem Teufel umgehe. Welches beides er nun sei, ein Zauberer oder ein Gotteslästerer, so sei er nach dem Gesetz Mosis des Todes schuldig. Wo er nun hinaus wollte, so hätten sie ihn gefangen. Denn, machte er sich zu GOtt, so sei er des Todes schuldig, als ein Gotteslästerer; ginge er aber mit dem Teufel um, so müsse er abereins[1] nicht leben. Denn Moses hat's beides ausgedrückt, daß man einen Gotteslästerer und einen Teufelsgenossen, Zauberer oder Gaukler im Volk GOttes nicht leiden sollte, sondern bald ohne alle Widerrede vertilgen und ausrotten.

72. Aber sie deuten die Worte des HErrn fälschlich dahin auf den Tempel, der da stand von Steinen gebaut, und legen es ihm zum Aergsten aus. Denn wo er vom Tempel, von Menschen gebaut, geredet hätte, wie sie es denn dahin deuten, so ist's leichtlich zu bedenken, daß es nicht menschlich ist, einen solchen Tempel, wie derselbige war, in dreien Tagen zu bauen, darüber sechsundvierzig Jahr, wie sie sagen, gebaut worden. Nicht, daß man dieselbige Zeit durch und durch daran gebaut habe; sondern von Anfang bis zu Ende des Baues sind sechsundvierzig Jahr vergangen. Denn oft sind sie durch Krieg, und sonst durch die umliegenden Nachbarn verhindert worden, die ihnen keine Ruhe noch Frieden ließen. Sonst hätten sie einen solchen Tempel wohl in sechs oder sieben Jahren gebaut, und war der Bau nicht so schwer, als die Hinderniß. Darum so meinen sie die Zeit, daß ihnen der Kaiser in Persien, Cyrus, erlaubt hatte, aus Babylonien zu ziehen nach Jerusalem, und da die Stadt und Tempel wieder zu bauen, bis daß der Tempel ist fertig worden. Da wurden sie hier und dort von den Nachbarn angegriffen, die den Bau ungerne sahen, bis fast die sechsundvierzig Jahre um waren, und konnten nicht fortkommen, mußten auf und ab in Persien reisen zu den Königen, die nicht allein Edict und Gebot ausgehen ließen, dieser Stadt und Tempels Erbauung halben, sondern auch groß Geld und Gut dazu gaben. So waren doch Amtleute und andere Diener zu Hofe, wo die es konnten vertauschen und hindern, so thaten sie es. Wie denn der Hofteufel nicht ruht, und im Daniel [Cap. 10, 13.] auch gesagt wird, er sei von dem Engel aus Persienlande, und von dem

1) abereins = abermals.

Engel aus Griechenlande verhindert worden. Das ist von den Hofteufeln geredet, die zu Hofe sonderlich viel zu schaffen haben, und in Könige und Fürsten Räthen alles Unglück anrichten, und alles Gutes hindern. Denn der Teufel hat zu Hofe gar böse Buben; wenn irgend ein Fürst eine Sache beschließt, so kommt flugs ein solcher Teufel drein, der widerredet es. Und sind auch wohl solche Teufel in den Städten, auch in den Häusern, als Hausteufel. Also hinderten und wehrten auch dieselben bösen Engel, damit der Tempel nicht könnte gebaut, und der rechte Gottesdienst wieder aufgerichtet werden.

73. Also hat man nun an dem Tempel ganzer sechsundvierzig Jahre gebaut; nicht zwar um der Arbeit willen, sondern der Hinderniß halben. Nun ist's wohl so große Mühe, daß man dem Hinderniß wehre, als daß man baue, und sind die Hindernisse hier größer, denn alle Unkosten und Arbeit ist. Derhalben so ist's recht geredet, daß der Tempel in sechsundvierzig Jahren erbaut sei; denn das Bauen hat sechsundvierzig Jahr gewährt; es konnte der Bau nicht fort. Aber sie haben damit anzeigen wollen: Dieweil uns der Tempel so große Mühe, Arbeit und Unkosten gestanden hat, daß er in sechsundvierzig Jahren nicht hat können aufgebracht werden; wie wolltest du ihn denn in dreien Tagen wieder bauen? Darum so bist du ein Gotteslästerer, dieweil du vorgibst, du könnest göttliche Werke thun. Es thue also der HErr, was er wolle, so ist's ihnen nicht recht gethan; sondern es geht das Stoßen bereits an, ehe denn sein Tempel oder sein Leib zerbrochen wird; denn sie können ihn gar nicht leiden.

74. Solches ist uns zur Lehre und Warnung geschrieben, auf daß wir thun, was der Glaube und Heilige Geist lehrt. Können wir unsere Widersacher, die Gotteslästerer, nicht bekehren oder gewinnen, weder mit Lachen oder Trauern (denn wir thun, was wir wollen, so hilft's alles nicht), so mag man sie hinfahren lassen, und gedenken, daß es hier dem HErrn Christo auch widerfährt; wenn er's gleich gut macht, so legen sie es ihm übel aus, und lästern ihn. Darum so lasse man sie immer hinfahren, und den Tempel zerbrechen und anlaufen.

75. Es bekennt aber der HErr Christus hier gleichwohl, daß er wahrhaftiger GOtt und Mensch sei, dieweil er nicht redet von dem Tempel Salomonis, davon die Juden seine Sprache verstanden, sondern von seinem Leibe und von seiner Menschheit, darinnen die Gottheit wohnte leibhaftig und persönlich. Denn es ist ein göttlich Werk, von den Todten auferwecken, und das Leben geben; es kann sonst niemand solches thun, er sei denn GOtt. Der Teufel kann wohl morden, der Mensch desgleichen; aber nicht wieder auferwecken und lebendig machen. Es ist allein GOttes Werk, der erweckt die Todten, und gibt das Leben denen, die es nicht haben, und macht etwas aus dem, das nichts ist. Der Teufel kann zerbrechen, was gemacht ist, aber nicht wieder bauen. Er kann auch ein Haus durchs Feuer abbrennen; aber nicht wieder aufrichten. Darum, da er spricht: „In dreien Tagen will ich ihn wieder aufrichten", bekennt er, daß der Tod seines Leibes in seiner Gewalt sei, und er sein Leben lasse und wieder nehme, wann er selbst wolle; darum so sei er nicht allein Mensch, sondern auch GOtt. Daß er Mensch ist, wird damit angezeigt, daß er wird zerbrochen werden und sterben; aber daß er werde wieder auferstehen, sich selber auferwecken, zeigt an, daß er auch GOtt sei, und aus göttlicher Kraft die Todten lebendig mache; denn das ist keines Menschen Werk.

76. Also zeigt er den Juden an, daß er wahrhaftiger GOtt und Mensch sei. Wie wir denn auch also an ihn glauben, daß in der einigen Person Christi die zwo Naturen, als die Gottheit und Menschheit, sind. Dies ist das Zeichen und Aergerniß, daran sich die Juden noch auf den heutigen Tag stoßen und ärgern, daß sie hören predigen von Christo, daß derjenige, den sie gekreuzigt haben, sei ewiger, wahrer GOtt und Mensch. Sie bekennen wohl, daß sie einen Menschen gekreuzigt haben, und zwar einen Schächer und bösen Buben, dafür sie ihn hielten, wie Jesaias [Cap. 53, 12.] bezeugt, daß er unter die Uebelthäter sei gerechnet worden; aber daß er sich selber von den Todten sollte wieder auferweckt haben, wie er hier spricht: „Ich will ihn wieder aufrichten", da stoßen sie sich an.

77. Solches aber ist die Lehre des Heiligen Geistes, so vom Himmel kommen ist und nicht in unsrer Vernunft gefunden wird, und schreibt's der Heilige Geist mit seiner feurigen Zunge in unser Herz, auf daß wir's glauben können. Sonst, wenn's aus unserer Vernunft herflösse, so hätten's die Juden auch geglaubt. Wo du nun solches mit Ernst hörst, und von Herzen glaubst, so ist der Heilige Geist dein Schulmeister, und du bist sein Schüler. Und wo du bleibst bei Christo, so bist du ein Kind der ewigen Seligkeit. Und gleichwie er gestorben ist, und sich selber auferweckt hat, also wird er auch alle von den Todten auferwecken, die solches glauben.

78. Solches ist uns zum Trost vorgeschrieben, wie zun Römern am 10. Capitel, V. 9., auch gesagt wird: „So du glaubst in deinem Herzen, daß GOtt Christum von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig." Die aber solches nicht glauben, die stoßen sich dran, fallen darnieder und werden verdammt. Derhalben so ist solches nicht der Vernunft Lehre, sondern vom Himmel herab wird's durchs mündliche Wort des Evangelii gepredigt von dem Heiligen Geist, der denn auch Kraft dazu gibt, daß es im Herzen bleibe, und man drauf lebe und sterbe. Solches glaubt nun der Türke nicht. Der Pabst redet wohl mit dem Munde davon, aber er fragt nichts darnach, und hält mehr von seinem Judasbeutel, denn vom Evangelio. Darum so verstehen sie auch das Wort GOttes nicht, und sie sind's auch nicht werth.

V. 21. 22. **Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Da er nun auferstanden war von den Todten, gedachten seine Jünger dran, daß er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und der Rede, die JEsus gesagt hatte.**

79. Der Evangelist legt des HErrn Wort selber aus, und spricht, er habe von seinem Leibe geredet. Denn der sei der rechte Tempel, da GOtt nun wohnen und sein wolle, und alle anderen Tempel gehören hierein in den Tempel, das ist, in die Menschheit Christi, so er von der Jungfrau Maria an sich genommen hat. Derselbige Leib war GOttes Tempel, sein Schloß und Palast, sein königlicher Saal; welches wohl zu merken ist. Wie denn an den Tempel zu Jerusalem, der nun aufhören soll, GOtt sich gebunden hatte; nicht um seinetwillen, sondern um des Volks willen, damit sie einen gewissen Ort hätten, da sie wüßten GOtt zu finden. Darum er auch sonst nirgend sein wollte; und wer ihn anrufen, und vor ihn kommen wollte, der mußte gen Jerusalem in Tempel kommen, oder ja sein Angesicht dahin kehren, er war an welchem Orte der Welt er wollte; denn zu Jerusalem da war der Tempel und Wohnung GOttes.

80. Aber jetzt, im neuen Testament, hat GOtt einen andern Tempel zugerichtet, da GOtt wohnen will, das ist, die liebe Menschheit unsers HErrn JEsu Christi; da will sich GOtt finden lassen, und sonst nirgend, nennt Christi Leib GOttes Tempel, darinne GOtt wohnt, auf daß auf Christum aller unser Herzen und Augen gerichtet sein möchten, und wir ihn allein anbeteten, der da sitzt zur rechten Hand GOttes im Himmel, wie wir bekennen in unserm christlichen Glauben 2c., daß wir nun nicht mehr laufen sollten auf die Berge oder grünen Thäler, wie die abgöttischen Juden und Heiden gethan haben, und allda GOtt suchten und anbeteten; denn da würden wir GOtt nicht finden: sondern wer GOtt anrufen will, an welchem Ort er nur in der Welt sein mag, der soll sein Angesicht gen Himmel zu Christo kehren, und also durch Christum, den rechten wahrhaftigen Tempel, zu GOtt kommen. Denn Christus ist der rechte Gnadenstuhl, bei dem eitel Gnade, eitel Liebe, eitel Freundlichkeit gefunden wird. Sonst, wer außer Christo GOtt suchen will, der findet einen GOtt, wie im Mose [5. Buch, Cap. 4, 24.] steht, der da ist „ein verzehrend Feuer".

81. Wer nun vor GOtt treten, und mit ihm handeln und ihn anrufen will, der soll wissen, daß er nun an keine gewisse Stätte mehr gebunden ist, wie im alten Testament er im Tempel zu Jerusalem allein zu finden war; sondern wo nur Leute sind, durch die ganze Welt, die da sagen von Herzen: HErr JEsu Christe, der du wahrhaftiger GOtt und Mensch, und für uns gestorben bist, und sitzest zur rechten Hand GOttes, in deinem Namen bitte ich, daß GOtt, der himmlische Vater, mir gnädig sei; oder die da sprechen: Vater unser, der du bist im Himmel, um deines lieben Sohnes willen bitte ich dich 2c., der findet gewiß GOtt, er darf nicht gen Jerusalem, nach Rom, oder zu St. Jakob laufen: er hat GOtt bei sich daheim in dem HErrn Christo. Darum, wer da selig werden will, und einen gnädigen GOtt haben, und bei ihm erlangen, was er begehrt, der kehre sein Herz und Augen gen Himmel, und sehe auf Christum, der da sitzt zur rechten Hand GOttes. Wer auch GOtt will dienen, ihn finden und

gewiß antreffen, der komme nur zu diesem geistlichen und rechten Tempel, Christo, vor dem falle er nieder, allda bete er, und glaube an ihn.

82. Hier wäre nun viel zu sagen von des Pabsts, item, der Orden und Brüderschaften Büberei, die uns gen Rom, Compostel und Jerusalem geleckert[1]) haben, und eine Wallfahrt über die andere erdacht, dahin das Volk laufen und beten sollte; gleich als könnten wir GOtt nicht finden daheim in unserm Hause, in unserer Schlafkammer, oder wo wir sonst sein möchten. Denn GOtt ist nicht mehr angebunden an eine Stätte, als jenesmal, da er zu Jerusalem wohnen wollte, ehe denn der rechte Tempel, der HErr Christus, kam; wie Johannis am 4. Capitel, V. 23., auch gesagt wird: „Siehe, es kommt die Zeit, daß weder zu Jerusalem, noch auf diesem Berge man wird anbeten; sondern die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten." Es hat der Tempel zu Jerusalem aufgehört, und man soll nun an allen Oertern, wo einer jetzt nur ist, GOtt anbeten, und sein Herz und Augen richten auf den Glauben an die Person Christi, so GOtt und Mensch ist, und sagen: Ich glaube, daß er nicht allein gen Himmel gefahren ist, sondern auch sitze zur rechten Hand seines Vaters, und GOtt gleich sei. Und so du etwas bittest in seinem Namen, so gibt er's, denn du triffst den rechten Tempel. Wir haben im Pabstthum diese herrlichen Worte nicht verstanden, auch nicht darnach gethan. Denn so Christus sitzt zur rechten Hand seines Vaters, warum suchen wir ihn denn zu Rom, zu Compostel und zu Ach, oder zur Eiche? Du wirst ihn allda nicht finden, sondern den leidigen Teufel; denn er will sich nicht nach unserm Willen und Wohlgefallen finden lassen.

83. Dies Wenige habe ich hier sagen wollen, daß Christus sich selber einen Tempel nennt, das ist, daß in Christo die Gottheit leibhaftig wohnet, wie St. Paulus sagt [Col. 2, 9.]. So denn nun jemand außer Christo GOtt suchen wird, der wisse, daß er GOttes fehlt. Denn so vor Zeiten GOttes gefehlt, die außerhalb Jerusalem ihn gesucht haben, viel mehr werden jetzt unrecht anlaufen, die außerhalb Christo GOtt suchen. Denn in Christo wohnt die Fülle der Gottheit, und ohne Christo ist kein GOtt, und alle, die ohne Christo GOtt suchen, wie die Türken und Juden thun, die werden gar keinen GOtt finden, und verderben, denn da ist keine Hülfe außerhalb Christo. Darum ist dies Stück aus der Maßen tröstlich, daß der HErr seinen Leib einen Tempel GOttes nennt, als darinnen nun GOtt stets wohnen und sein wolle, und sonst nirgend.

1) d. i. gelockt.

## Die zwanzigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

[Sonnabend] 16. März 1538.[2])

V. 23. 24. **Als er aber zu Jerusalem war, in den Ostern auf dem Fest, glaubten viel an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er that. Aber JEsus vertrauete sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle und bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gebe von einem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war.**

84. Es sagt nun der Text ferner von dem Fest der Ostern, da alle Juden gen Jerusalem kommen mußten, auch viel aus der Heidenschaft dahin sich versammelten, vor dem GOtt, welcher der Juden GOtt war, zu beten. Denn der Tempel sollte ein Bethaus sein, nicht allein für die Juden, sondern auch für die Heiden; denn die Heiden sind im alten Testament auch selig worden. Und drunten im 12. Capitel Johannis, V. 21., steht geschrieben, daß im Einzuge des HErrn Christi zu Jerusalem die Heiden zu dem Apostel Philippo treten, und begehren Christum zu sehen, daß sie auch an den GOtt, der da der Juden GOtt war, glaubten, welcher der Welt einen Heiland verheißen hat. Und die sind ohne das Gesetz Mosis oder ohne Beschneidung selig worden, allein durch den Glauben an den zukünftigen Messiam. Da nun ihrer viel gen Jerusalem kamen, aus allerlei Landarten unter der Sonne, und zuvor das Geschrei von dem HErrn Christo gehört hatten, daß er viel Mirakel und Wunderwerke gethan

2) Im Original am Rande. Diese Zeitbestimmung wird bestätigt durch das Manuscript der fürstlich Wallersteinischen Bibliothek, welches Buchwald im Jahre 1885 herausgegeben hat: „Andreas Poachs handschriftliche Sammlung ungedruckter Predigten Dr. Martin Luthers aus den Jahren 1528 bis 1546" u. s. w., wo sich bei dieser Predigt (in anderer, kürzerer Redaction) die Zeitbestimmung findet: Pridie Reminiscere [16. März]. (Bd. III, Erste Hälfte.)



(denn solches in alle Welt erschallte und ausgebreitet ward), und deshalb noch mehr Leute gen Jerusalem liefen, denn sonst geschehen wäre, auf daß sie Christi Predigt hörten und seine Wunderwerke sehen möchten. Und da sie nun seine Zeichen selbst gegenwärtig sahen, spricht der Evangelist, daß viel an ihn glaubten.

85. Was ist aber das „glauben"? Anders nichts, denn daß sie ihn für den Messiam der Welt hielten und annahmen. Denn der Text sagt nicht, daß sie durch ihn an GOtt geglaubt, sondern daß sie an ihn geglaubt haben, und derselbigen nicht ein kleines Häuflein; sondern ihrer viel, schier der mehrere Theil im jüdischen Lande, die glaubten an ihn. Aber es ist derselbe Glaube noch ein Milchglaube und ein junger Glaube, derer, die leichtlich zufallen oder zuplatzen und glauben, und wenn sie etwas hören, das ihnen nicht gefällt, oder deß sie sich nicht versehen hätten, so prallen sie flugs zurück, und fallen wieder auf ihre alten Träume. Darum so sagt dieser Text, daß ihr viel an ihn geglaubt haben um der Wunderzeichen willen. Was aber dieselbigen Wunderzeichen gewesen sind, das ist hier nicht beschrieben. Und es sagt auch St. Johannes im letzten Capitel seines Evangelii, V. 25., daß Christus viel Wunderzeichen vor den Jüngern und andern Leuten gethan, und sonst auch viel gepredigt und geredet habe, welches alles nicht beschrieben sei. Was aber ist beschrieben worden, das sei darum geschehen, auf daß man glaubte an Christum, daß er der Welt Heiland sei, und daß man durch den Glauben an ihn das ewige Leben hätte [Joh. 20, 30. 31.].

86. Aber was ist das, daß der Evangelist sagt, sie glaubten an ihn, und hielten ihn für den Messiam, und der HErr wollte ihnen gleichwohl nicht vertrauen; denn er wußte wohl, was im Menschen war? Hier soll man wissen, daß der Evangelist Johannes diese Worte um zweierlei Ursachen willen hinzusetzt. Erstlich, daß er anzeige, uns zur Lehre, daß unser lieber Heiland, JEsus Christus, wahrhaftiger GOtt sei, dieweil er aller Menschen Herzen weiß, und kennt einen jeglichen. Solches kann weder ich noch du thun, noch sonst irgend ein Mensch. Das haben wohl die Propheten thun können, daß sie zuweilen, aus einer Offenbarung GOttes, eines Menschen gegen dem andern Vornehmen und Anschläge gewußt haben, auch der Könige Anschläge ihnen nicht verborgen gewesen sind; wie denn vom Elisäo geschrieben steht [2 Kön. 6, 8. ff.], daß er dem Könige Juda anzeigte, wie der König von Syrien mit einem gewaltigen Kriegsvolk gezogen käme, wider ihn zu streiten; derhalben sprach er zum Könige: Rüste dich und ziehe an denselbigen Ort; denn dies und das haben seine Räthe beschlossen 2c. Aber dies hatte er nicht von ihm selber, sondern es war ihm von GOtt offenbart; item, er konnte es nicht von allen Menschen thun, noch von allen Gedanken eines einigen Menschen wissen, er kann auch alle Menschen nicht kennen. Dieser Mann aber sieht so tief in aller Menschen Herze, daß nichts vor ihm heimlich geschehen kann, er weiß es, er weiß alles, und es darf ihm nicht geoffenbart werden, er kennt auch alle, er ist ein Herzenskündiger, wie in den Geschichten der Apostel St. Lucas sagt [Cap. 15, 8.]. Aber solches ist ein göttliches Werk und nicht menschlich. Denn einem Menschen wird nicht alles geoffenbart; er, der HErr Christus, allein ist ein Herzenskündiger. Was hat er denn gesehen? Das, daß sie zwar wohl an ihn glaubten, aber wenn eine Anfechtung oder Widerwärtigkeit ihnen unter Augen schlagen würde, daß sie alsdann wieder abfielen, wie Matthäi am 13., V. 21., gesagt wird von dem Samen, der auf den Fels fiel, und da die Sonne heiß schien, er verwelkte, denn er hatte nicht Wurzel. Also hat er hier gesehen, daß ihrer viel anfänglich wohl glauben, und wollen gute Christen sein; aber wenn ein Stoß kommt, so fallen sie zurück. Wie auch sehr viel Leute in Deutschland zu unsern Zeiten gethan haben, die wohl anfingen; da aber die Aergerniß eingerissen, und die Aufruhr kam, Rottengeister und Ketzer aufgestanden, da fielen sie wieder ab, und sind dieselbigen dann ärger worden, denn sie zuvor je waren; ja, noch ärger denn der Pabst selber worden.

87. Darum ist dies die erste Ursache, als, daß Christus wahrer GOtt sei, und ein Herzenskündiger; die Welt aber ist so närrisch (wie auch Junker Pabst und seine Cardinäle thun), daß sie nicht anders meint, sie könne ihre Rathschläge vor unserm HErrn GOtt verbergen. Nein, er heißt in der heiligen Schrift καρδιογνώστης, ein Herzenskündiger. Das ist wohl wahr, wie Jeremias sagt [Cap. 17, 9.], des Menschen Herz ist so ein verzweifelt, bodenlos

und grundlos Ding, das unerforschlich ist, ja, bei den Menschen. Denn da kann man den Schalk meisterlich bergen, gute Worte geben, und etwas Anderes im Herzen haben, da ist gemein die simulatio, dissimulatio, perfidia, nequitia und malitia etc. Aber GOtt sieht es dennoch wohl bis durch den Boden hinweg, wenn er gleich noch so tief wäre.

88. Und wie ein schalkhaftig Ding es sei um ein Menschenherz, das erfahren wir wohl. Ich hab's erfahren am Pabst und an dem[1]) Pfaffen von Mainz, die sich mit köstlichen, guten Worten haben können bei uns einflicken, und also heilig und fromm stellen, als wären sie eitel Engel, ja, GOtt selber; und sind doch leidige Teufel gewesen. Aber sie sind so verschlagen, als sie immer wollen, dennoch sollen sie dem nicht zu klug sein, der aller Menschen Herzen weiß. Wie hier der HErr Christus im Evangelio Johannis der Leute Herz wohl sieht, die zu Jerusalem an ihn glaubten, daß sie nicht fest halten würden, oder im Glauben beständig bleiben, den sie jetzt hätten. Wie es denn hernach geschah; da es an sein Leiden ging, da fiel jedermann von ihm ab, gleichwie das Laub im Herbst von den Bäumen pflegt abzufallen.

89. Wiederum, wenn der Mensch fromm und gottesfürchtig ist, so kann man sein Herz abermal nicht richten noch ausforschen. Denn es steht geschrieben [1 Cor. 2, 15.]: Spiritualis a nemine judicabitur. Wer will's erforschen? sagt die Schrift. Aber GOtt spricht [Jer. 17, 9. 10.]: Ich will's thun, ich kann's auch thun, und ich allein weiß es, und sollte sich ein Mann verbergen vor mir, und ich sollte ihn nicht sehen? Als sollte er sagen: Mit nichten wird das geschehen.

90. Zum andern, so wird dieser Text uns zum Exempel und Warnung vorgeschrieben, daß wir auf keines Menschen Glauben oder Heiligkeit bauen oder vertrauen sollen; wie denn auch der HErr hier thut. Er sieht ihre Herzen, und weiß, daß sie glauben, dennoch will er ihnen nicht vertrauen, denn „er wußte wohl, was im Menschen war, und bedurfte auch nicht, daß ihm von einem Menschen Zeugniß gegeben würde", daß man zu ihm spräche: O HErr, dieser ist ein frommer Mann; denn er kannte sie zuvor alle.

1) „dem" von uns gesetzt statt „den"; „dem Pfaffen von Mainz", Cardinal Albrecht.

91. Das ist nun gar eine nöthige Lehre, daß wir uns zu den Leuten allezeit des Besten versehen sollen, sonderlich zu den Gläubigen, und dennoch wissen, daß sie fehlen und irren können. Welche Lehre, wenn sie wäre in der Christenheit fest gehalten worden, so hätten wir weder den Pabst, noch alle seinen Dreck und Stank der antichristischen Lehre, damit die christliche Kirche hernach verführt worden ist, gehabt. Denn im Pabstthum hat man bald also geschlossen und gesagt: O der ist ein heiliger Mann, darum so ist's alles recht, was er sagt. Deß nimm vor dich die Exempel St. Ambrosii, Gregorii, Augustini und Hieronymi, und hernach besser herab, Bernhardi, Benedicti, Dominici und Francisci; bis man zuletzt alles aufgerafft hat, was nur ein jeder gesagt und gelehrt, der da für einen heiligen Mann ist gehalten worden.

92. Davor soll ich mich hier warnen lassen, und sagen: Ich will gerne glauben, daß die obgemeldten Leute, als St. Gregorius, Ambrosius und Augustinus, heilige Leute gewesen sind; aber ich traue ihnen nicht. Denn ob sie gleich heilig sind, so mußt du darum nicht sagen, daß sie nicht irren und fehlen könnten, und daß man auf alle der Väter Reden trauen und bauen sollte; item, alles für recht annehmen und glauben, was sie gelehrt hätten. Sondern nimm den Streichstein oder Probirstein vor die Hand, nämlich das göttliche Wort, und probire, urtheile und richte darnach alle dasjenige, was die Väter geschrieben, gepredigt und geredet haben, auch sonst von Regeln, Menschensatzungen und anderm gemacht haben. Denn wo man dies nicht thut, so wird man liederlich verführt und betrogen. Und dieweil man vor Zeiten den Pabst zu dieser Schleifmühle nicht geführt, so hat er gut machen gehabt, und die Kirche mit Irrthum, gleich als mit einer Sündfluth, überschwemmt, und es dahin gebracht, daß man alle Reden und Lehren, ja, was auch den Mönchen und Pfaffen des Nachts geträumt, als heilig und köstlich angenommen und geglaubt hat. Daher sind denn gewachsen alle die schädlichen und greulichen Irrthümer, darüber wir uns mit dem Pabst also zerkatzbalgt, zerbissen und zerhadert haben, als, das Klosterleben, Ablaß, Wallfahrten, Anrufung der verstorbenen Heiligen, Messen, Vigilien, und Seelmessen für die, so



im Fegfeuer sind; item, Rosenkränze, und ander Narrenwerk mehr.

93. Aber davor soll man sich fleißig hüten. Denn es ist kein Heiliger in diesem Leben rein und ohne Sünde, er hat noch Fleisch und Blut an ihm hangen, und den Teufel neben sich, der ihn wohl kann irre machen, daß er strauchele und falle; wie denn St. Paulus zun Römern Cap. 7, 23. 19. drüber klagt und spricht: „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, daß ich das Gute, so ich will, nicht thue, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich." Denn Fleisch und Blut streitet wider den Geist allezeit, und läßt die Heiligen zuweilen auch nicht beten, GOtt danken und loben, noch sonst fröhlich sein, wie sie wohl billig sollten. Denn wir sollten immerdar uns freuen, tanzen, springen, und singen das Te Deum laudamus. Aber wir werden oft also bekümmert, traurig und betrübt, daß wir des Dankens und Betens gar vergessen. Also macht auch die fleischliche Andacht, die gar geistlich sein will, daß sie bisweilen ausschreiten und irren.

94. Dieweil wir denn sehen, daß es also geschieht, daß ihrer viel glauben dem göttlichen Wort, und dieselbigen doch auch bald wiederum abfallen, so soll ich nicht leichtlich einer Person (sie sei auch, wer sie wolle, auch wenn sie schon gläubig ist) vertrauen, und an ihr kleben und hangen, gleich als könnte sie nicht irren. Wie denn der Pabst diesen Titel geführt hat, daß er nicht irre, und hat unter dem Schein[1]) der Kirche den Bettelbauch, Thomam von Aquinas, Scotum und Bonaventuram aufgesellet[2]) als heilige Leute, die da nimmermehr irren könnten. Das hat er mit den andern Vätern auch gethan, die er so hoch in Himmel gehoben hat, daß er aus ihnen Säulen der christlichen Kirche gemacht.

95. Wider dieselbigen sollte man gesagt haben: Ja, lieber Pabst, sie glauben wohl und sind fromme Leute, aber ich soll ihnen nicht vertrauen; denn ich muß hie sehen, ob sie auch bei Christo bleiben, oder von ihm abfallen, wie denn wohl geschehen kann, denn sie sind Menschen. Darum muß ich Achtung darauf geben,

1) „unter dem Schein", nämlich, daß er nicht irren könne.
2) auffellen = aufhandeln, aufhängen. Im Niederdeutschen: Kleiderseller = die mit getragenen Kleidungsstücken handeln.

ob ihre Lehre allenthalben mit der Lehre Christi übereinstimme und derselbigen gleichförmig sei, oder ob sie dawider strebe. Denn Christus soll allein uns vorgestellt sein, auf den wir sehen, und unsere Augen auf ihn gerichtet haben sollen, und nicht auf Ambrosium oder Gregorium sehen und ganz und gar auf ihren Reden und Lehren allein hangen.

96. Derhalben so sage: Ich will sehen, ob die Lehre mit Christo sich reime. Wie denn auch St. Paulus den Christen diese gewisse Regel gibt, daß sie sollen fleißig Achtung drauf geben, was sich mit der Lehre Christi und dem Glauben reime (dies soll ich ja nicht vergessen), und spricht [Röm. 12, 7.]: Ut sit analogon fidei, das ist, es soll sich stellen, daß sich's mit Christo reime und ihm ähnlich sei. Also sagt auch St. Petrus [1. Ep. 4, 11.]: „Wer redet, der rede als GOttes Wort." Denn du mußt nicht allein zu St. Bernhardo oder Ambrosio treten, sondern mit ihnen auch zu Christo gehen, und sehen, ob sie mit seiner Lehre sich reimen. Thun sie denn das nicht, sondern haben über das, so Christus zuvor gelehrt hat, auch noch etwas aus eigener Andacht erfunden und gelehrt, so soll ich sie dasselbige lassen verantworten, und keinen Artikel des Glaubens draus machen; ihnen auch nicht glauben, dieweil sie mit Christo nicht gleich zustimmen. Denn ich soll bei Christo allein bleiben, der hat ihm weder zu viel, noch zu wenig gethan. Er hat mich gelehrt, GOtt den Vater zu erkennen, und mir sich selbst erklärt, auch den Heiligen Geist, ihn recht zu erkennen, gegeben; item, wie ich leben und wie ich sterben soll, oder worauf ich warten soll, unterrichtet; was will ich mehr haben? Will mich nun jemand etwas lehren, der soll zusehen, daß er nichts Neues bringe, oder ich soll zu ihm sagen: Ich will's nicht thun, lieber Herr Pfarrherr, lieber Herr Prediger, lieber St. Ambrosius, lieber St. Augustinus; denn was außerhalb des Mannes ist, der Christus heißt, das ist nicht rein; es ist noch Fleisch und Blut, davor uns Christus ernstlich warnt, daß wir nicht trauen sollen; denn er selber glaubte den Menschen auch nicht.

97. Dieweil wir aber bisher solcher Lehre Christi nicht gefolgt haben, so ist alles recht gewesen, was St. Gregorius und der Thomas Aquinas und andere gesagt haben. Und daher sind alle Mönche und Nonnen kommen, ja, alle

Wallfahrten, und die Anrufung der Heiligen daraus entstanden.

98. Es glaubt's aber niemand, wie ein groß Aergerniß dies sei, und wie weidlich einen solches vor den Kopf stößt (wie es denn mir auch oft gethan hat), daß man etwas wider die Väter lehren und glauben soll; item, wenn man sieht, daß so viel trefflicher, verständiger und gelehrter Leute, ja, das beste und größte Theil der Welt, so und also gehalten und gelehrt habe; dazu auch so viel heiliger Leute, als St. Ambrosius, Hieronymus und Augustinus 2c. Aber dennoch muß mir der einige Mann, mein lieber HErr und Heiland JEsus Christus, ja mehr gelten, denn alle heiligsten Leute auf Erden; ja, auch mehr, denn alle Engel im Himmel, wenn sie etwas Anderes lehrten, denn das Evangelium, oder wo sie zur Lehre göttliches Worts etwas thäten oder abbrächen. Wenn ich denn St. Augustini Bücher lese, und finde, daß er dies und jenes auch selber gethan hat, wahrlich, so macht mich's sehr bestürzt. Kommt denn das Zetergeschrei auch dazu, daß sie schreien: Kirche, Kirche! das kränkt denn einen allermeist. Denn es ist wahrlich ein schwer Ding, sein eigen Herz in diesen Sachen überwinden können, und abweichen von den Leuten, welche ein groß Ansehen haben und so einen heiligen Namen führen, ja, von der Kirche selbst, und ihrer Lehre nicht mehr trauen noch glauben. Ich meine aber von der Kirche, davon sie sagen: Ei, die Kirche hat beschlossen, daß St. Francisci und St. Dominici Regel, und der Mönche und Nonnen Orden recht, christlich und gut sei; solches stößt einen wahrlich vor den Kopf. Aber ich muß in der Summa also antworten, daß ich nicht alles muß aufraffen, was irgend ein Mensch sagt, denn es kann einer ein frommer und gottesfürchtiger Mann sein und dennoch irren. Derhalben will ich nicht allen trauen; wie denn hier gesagt wird, daß der HErr Christus auch nicht Menschen vertrauet habe. Und sonst im Evangelio Matthäi [Cap. 7, 15.] warnt Christus ernstlich, vor den falschen Propheten sich zu hüten, die kommen werden, und nicht allein lehren, daß sie Christen sind, sondern auch Wunderzeichen thun, also, daß die Auserwählten möchten in Irrthum verführt werden [Matth. 24, 24.].

99. Derhalben sollen wir keinen Vätern, noch keinem ihrem Schreiben trauen, sondern unter die Flügel unserer Gluckhenne, den HErrn Christum, kriechen, und den allein ansehen. Denn von ihm sagt GOtt, der himmlische Vater, selber [Matth. 3, 17.]: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören"; will, daß wir Christum allein hören sollen, denn der hat nicht zu wenig, noch zu viel geredet.

100. Moses hat den größten Ruhm und Herrlichkeit in der Schrift, der darf sagen: Ihr sollt mir zum Gesetz nichts thun, noch etwas davonnehmen, sondern lassen, wie ich's euch gelehrt habe [5 Mos. 4, 2.]. So denn Moses, als der Knecht, solche Ehre und Ruhm haben will, wie viel mehr gebührt sie dem HErrn Christo, dem GOtt der Vater das Zeugniß vom Himmel gegeben hat, daß wir ihn, und sonst niemand, sollen hören! Denn er hat uns gelehrt, den Vater und sich erkennen, auch wie ein jeglicher in seinem Stande sich halten solle; item, wie man in Todeszügen und Anfechtungen bestehen möge; dazu er uns denn sein Wort und Sacrament gegeben; da soll man keinen Zusatz noch Abbruch leiden.

101. Aber der Pabst macht's, wie er will, und untersteht sich, etwas dazu zu thun, und davon abzubrechen; wie er denn die eine Gestalt des Abendmahls den Laien genommen, wider diesen Text, da GOtt sagt: „Den sollt ihr hören." Wer hat ihn aber den Abbruch thun heißen? Und, soll man Mosis, des Knechts, Wort nichts abbrechen, warum wollte man denn von des HErrn, Christi, Wort etwas reißen und nehmen? Darum, Pabst hin oder her! glauben will ich wohl, daß du fromm seiest, aber ich will dir nicht vertrauen; denn du brichst ab vom göttlichen Wort, und ist da dein Predigen und Lehren dem Glauben nicht gemäß und ähnlich, wie St. Paulus erfordert. Es thut aber der Pabst auch noch etwas dazu, als, Ablaß, Wallfahrten; item, daß er Fleisch und Butter verbeut, und wer's isset an verbotenen Tagen, daß derselbige dran sündige. Wer hat ihm den Zusatz erlaubt? Denn mein HErr Christus spricht, daß ich soll ungefangen sein; wenn ich den Vater nur erkenne, und an ihn glaube, soll ich essen, was GOtt beschert, und mir von den Leuten wird vorgesetzt.

102. Aber sie schreien im Pabstthum dagegen: Väter, Väter! Da antworte du: Ich glaube es wohl, und lasse es gerne zu, daß sie heilige



Leute in ihrem Leben gewesen sind; aber wenn sie etwas wider Christum lehren und reden, so glaube ich ihnen nicht. Denn wie reimt sich's, daß der Pabst spricht: Wer am Freitage Fleisch ißt, der ist des Teufels, vermaledeiet und verflucht, so doch Christus das Widerspiel lehrt? Und St. Paulus will [1 Tim. 4, 4.], daß alle Speise mit Danksagung GOttes soll empfangen und gebraucht werden. Reimt sich denn das auch mit der Lehre Christi? Ich lasse sein, daß Ambrosius und Augustinus also gesagt und gelehrt hätten, daß man auf dieselbigen Tage nicht sollte Fleisch essen; dennoch, weil es wider die heilige Schrift ist, so will ich es nicht thun, und dir auch nicht gehorsam sein.

103. Also hat er auch vorgegeben: wer gen Rom läuft und Ablaß holt, der werde selig; und hat die Mönche gezwungen, ihre Regeln zu halten, daß sie sind wöllen und barfuß gegangen, und hölzerne Schuhe angehabt, auf dem Haupte bloß und kahl gewesen, wie die Narren, und Stricke um sich gegürtet, wie die Diebe; wer nun von Mönchen und Nonnen dies nicht thäte, der wäre ewiglich verloren: so doch Christus dir in solchen Sachen hat eine Freiheit gegeben, und gesagt: Hast du nicht einen grauen Rock, so ziehe einen schwarzen an; und will, daß man mit Menschensatzungen dir nicht das Seil über die Hörner werfe, und dein Gewissen gefangen nehme, sondern daß du allein an ihn glaubest, darnach deinen Nächsten liebest, und im Leiden geduldig seiest, wenn dir GOtt ein Kreuz zuschickt, und hoffest auf die ewige Seligkeit.

104. Aber man hat solches alles im Pabstthum gelehrt, und sind viel großer Leute damit gefangen und verblendet worden, daß sie viel drauf gehalten haben, und Artikel des Glaubens daraus gemacht. Wie denn noch viel verführt werden durch ihr Vorgeben, daß die Kirche nicht irre. Aber antworte du hierauf: O ja, sie irrt, und kann wohl fehlen und irren. Denn man kann die Kirche nicht zusammen bringen an Einen Ort, oder auf Ein Häuflein, sondern ist eine gemeine christliche Kirche, so hin und wieder in der Welt zerstreuet ist, und oft an einem Ort gefunden wird, da du dich's am allerwenigsten versehen hättest. Darum so irrt der HErr Christus allein nicht, aber die christliche Kirche kann irren. Und daß sie irren könne, das haben wir an dem wohl erfahren, daß sie den Brauch der Einen Gestalt des Abendmahls, vom Pabst vorgeschlagen, angenommen und bewilligt, und hat's nicht widerfochten, noch sich dawider gesetzt. Aber Christus hat sie dadurch erhalten, daß sie täglich im christlichen Glauben gebetet hat um Vergebung der Sünden; wie wir im Vater-Unser noch bitten: „Vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern."

105. Derhalben so halte du, daß die Kirche heilig sei; aber ich vertraue ihr darum nicht, denn ich sehe deß ein Exempel von der Kirche unter dem Pabstthum. Lehren sie aber Christum wohl, so will ich auch glauben und vertrauen; denn an Christo weiß ich keine Sünde, Irrthum oder Lüge, denn er ist allein die Wahrheit, und GOttes des Vaters Wille ist in ihm. Denn von ihm sagt er: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören" 2c. Wo ich aber einen andern hören werde, so bleibt Irrthum nicht außen.

106. Darum soll ich mir das lassen eine Warnung sein, und zusehen, was ich thue, wenn einer getrollt kommt, und mir dergestalt predigen wollte. Aber ich sage euch, es ist schwer, hier zu bestehen und diesen Puff zu überwinden, daß die heiligen Leute, als St. Augustinus und andere, irren könnten. Ich habe bei zwanzig Jahren viel damit zu thun gehabt, und drüber mit mir selber disputirt, und mich mit der Proposition überworfen, daß man nicht alles glaubete, was der Pabst sagt; item, daß die Kirche irre; und daß ich glauben solle allein, was die Väter sagen; dasselbige hat wahrlich einen großen Schein und Ansehen gehabt, denn sie sind für große Lehrer der Kirche gehalten worden, und alle Kaiser, Könige und Fürsten der Welt hangen ihnen und ihrer Lehre an, dazu der ganze Haufe des Pabstthums (welches die Königreiche und Güter der Welt besitzt), der hält's mit ihnen. Was sind wir aber dagegen? Ein kleines, armes, geringes Häuflein.

107. Aber GOtt der Vater hat uns davor gewarnt; desgleichen auch der Sohn. Denn also weissagt der HErr Christus und spricht [Matth. 24, 24.]: „Es werden falsche Propheten aufstehen, die solche Irrthümer predigen werden, daß auch die Heiligen und Auserwählten mögen betrogen und verführt werden." Nun gebe ich wohl zu, daß die heiligen Väter, Ambrosius und Bernhardus, geglaubt haben

und auserwählt sind; aber Christus spricht selber hier, daß auch die Heiligen irren können, und die Auserwählten mögen verführt werden.

108. So ist nun daran nicht genug, es folgt die Consequenz auch nicht draus, daß ich spreche: St. Benedictus ist ein heiliger Mann, St. Gregorius ein frommer, auserlesener Mann; darum, was er gethan und geredet hat, das soll man auch thun und auch lehren, denn es ist alles heilig und gut Ding. Schleuß du die Folge nicht draus, denn sie sind auch Menschen gewesen. So sagt der Text hier, daß viel an Christum geglaubt haben; aber er hat ihnen nicht vertrauet. Warum willst du ihnen denn vertrauen und nachfolgen? Denn es steckt mehr im Menschen denn der Glaube, als nämlich, der alte Adam, Fleisch und Blut, die hängen uns noch am Halse. Item, so begehrt der Teufel die Menschen auch zu sichten, gleich wie man den Weizen sichtet; wie denn der HErr Christus zu St. Petro sagt [Luc. 22, 31.]. Darum kann der Mensch wohl irren und fallen.

109. Was willst du denn thun, willst du sie gar verdammen? Nein, ich will den Benedictum und andere nicht verdammen, sondern will ihre Bücher nehmen, und damit zu Christo und seinem Worte, als zum Probirstein, laufen, und die gegen einander halten, und St. Francisci Regel auf Christi Evangelium führen; stimmt dann ihre Lehre mit demselben überein, so will ich's annehmen, wo nicht, so spreche ich: Du magst wohl ein heiliger Mann sein, aber in deine Regel bringst du mich nicht, denn deine Regel ist ein Menschentand, darum so nehme es der Teufel an meiner Statt an.

110. Also sollte man gethan haben. Aber niemand will's, noch kann's auch nicht heutzutage thun. Denn man will dies nicht einräumen, noch nachgeben, daß die Kirche irre. Aber halte du dich an Christum; wie denn auch Johannes der Täufer seine Jünger zu Christo schickt. Also setze du die Heiligen auch unter Christum, denn was die Propheten und heiligen Leute gethan haben, daraus muß man keine Regel machen. Und man soll allein aus des HErrn Christi Worten urtheilen und richten, denn es steht geschrieben: „Diesen sollt ihr hören." So ihr nun diesen hören werdet, dann sollt ihr wissen, daß mir auch alles, was ihr im Glauben an den Sohn reden und thun werdet, gefallen soll; wo nicht, so gefällt mir auch wiederum nichts, was ihr reden und thun werdet, und soll dann gehen (wie wir erfahren haben), daß man die Menschen allein hat angesehen. Hat St. Augustinus, Hieronymus oder Ambrosius etwas gesagt oder gelehrt, so haben wir die Augen zugethan, und[1] nicht weiter gefragt, sondern es ohne einige Disputation flugshin angenommen und geglaubt, und gemeint, man müsse die Kirche und die Heiligen in Ehren halten. Aber man hat nicht bedacht, daß man nicht alles, was in einem steckt, weiß, nämlich, sündigen und irren. Von ferne sehe ich's wohl, nämlich, daß er Fleisch und Blut ist, und daß dasselbige im Menschen wider einander streitet; wie denn aus dem 7. Capitel, V. 18. ff., zun Römern, und zun Galatern am 5. Capitel, V. 16. ff., droben ist angezeigt worden.

111. Derhalben so sage du: Ich lasse zu, daß St. Hieronymus, item, unser Pfarrherr, ein frommer und gottesfürchtiger Mann sei, aber ich vertraue ihm darum nicht, glaube auch nicht, daß alles, was sie thun und reden, wahrhaftig und christlich sei, denn ich weiß, daß noch ein Stück Adams in ihnen steckt, wie auch in mir. Denn zuweilen fahre ich her, und rede ein vergeblich Wort, schelte, werde zornig, faul und träge, das göttliche Wort zu hören, oder darnach zu leben; item, bin kalt zum Glauben und Gebet, bin sicher, schnarche und schlafe, und hange Fleisch und Blute und meinen bösen Lüsten gar zu viel nach, und thue ihm zu viel. Und welcher ist unter uns, der nicht oft strauchelte und sündigte?

112. Da gehört nun großer Fleiß und Mühe zu, daß man solches nicht alles zum Exempel ziehe und vorbilde, sondern lerne, was man mit gutem Gewissen nachthun oder unterlassen möge. Denn wenn man also sagt: Dieser lehrt, wie Christus in seinem Evangelio gelehrt hat, er lebt auch darnach, wie es Christus befohlen hat, so glaube es, und folge einem solchen Lehrer, wenn du seine Predigt, Lehre und Leben ziehest auf Christum; und sonst folge nicht. Und also spricht auch St. Paulus [1 Cor. 11, 1.]: Estote imitatores mei, sicut et ego Christi. Lehrt damit, wie wir ihm sollen nachfolgen, und sein Exempel ansehen; aber nicht höher, denn wie er Christi Exempel angesehen hat.

1) Erlanger: uns.



Denn sonst wäre es nicht genug, läge auch noch nicht alles daran, St. Pauli Exempel bloß anzusehen; darum setzt er dazu: sicut et ego Christi, als sollte er sagen: Wenn ich also des HErrn Christi Fußstapfen nachfolge, so folgt ihr alsdann mir auch nach. Wenn aber ein Mangel an einem Heiligen wäre, dem folget nicht nach; als, wenn vorfallen wollte Zorn, Unkeuschheit, Faulheit, daß man laß würde im Glauben und Liebe; in solchen Stücken folge nicht nach.

113. Und ist gefährlich also zu reden, wie der Pabst gethan hat, nämlich, daß St. Benedictus ein heiliger Mann sei gewesen und des Freitags und Sonnabends nicht Fleisch gessen; darum so ist's gut, daß ich in diesem Stück ihm nachfolge. Wie, wenn es St. Benedictus aus Ehrgeizigkeit und fleischlicher Andacht gethan hätte? Also auch, wenn der Pabst vorgibt, St. Franciscus war ein frommer Mann, er griff kein Geld an, und trug eine graue Kappe und hölzerne Schuhe, und du wolltest dann sagen: Ei, das will ich auch nachthun. Nein, Christus hat das nicht befohlen, daß man eine graue Kappe tragen müsse. Es hat aber St. Franciscum also gut gedäucht. Wie, wenn er's denn nicht aus dem Heiligen Geist, sondern aus dem alten Adam gethan hätte, der in geistlichen Sachen immerdar will klug sein? Er hat's aus menschlicher Andacht und Vernunft gethan. Denn es ist der HErr Christus wohl damit zufrieden, du kleidest dich mit was Kleidern du willst; allein bleibe bei Christo, und laß dich nicht von ihm [weg]führen, kreuch unter seine Flügel; gleichwie die jungen Küchlein unter die Gluckhenne kriechen, und folgen ihr, wo sie die Küchlein hinlockt, sonst zerreißt und frißt sie der Geier.

114. Dies Exempel Christi soll man wohl ansehen, und draus lernen, daß man glaube, die Leute sind heilig und fromm, und daß man auch die lieben Väter und Heiligen, auch die Kirche in Ehren halte; aber uns auf sie nicht verlasse, als könnten sie nicht irren. Muß doch die Kirche täglich beten: „Vergib uns unsere Schuld"; item, sie glaubt auch Vergebung der Sünde. Und hier im Text wird gesagt: Viele glaubten an JEsum, aber er traute ihnen nicht; denn er hat gewußt, daß sie Menschen wären.

115. Aber wenn die Kirche und Väter also handeln, daß sie dem HErrn Christo, ihrem Bräutigam, Seligmacher und Hirten, folgen, da steht's recht, da will ich ihnen auch gerne nachfolgen. Solches hat der HErr uns hier vermahnen wollen. Denn er hat wohl gesehen, daß der Teufel in der Kirche ein solch Spiel anrichten würde, und der Pabst eine große Herrschaft damit erlangen, daß er gelehrt hat, die Kirche und Väter können nicht irren; denn mit der Lehre hat er die Welt jämmerlich betrogen. Das sollen wir uns lassen eine Warnung sein, und uns nach des HErrn Christi Exempel richten, daß wir von den Leuten alles Gutes halten, aber keinem trauen sollen.

## Die einundzwanzigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

[Sonnabend] den 23. März [1538].[1]

116. Wir haben nächst gehört, wie der HErr uns mit seinem Exempel gelehrt hat, daß wir Menschen nicht vertrauen sollen. Denn da er zu Jerusalem gepredigt, hat er auch nicht vertrauen wollen denen, die an ihn geglaubt haben. Denn also lautet der Text: „JEsus vertraute sich ihnen nicht, denn er wußte wohl, was im Menschen war." Daraus wir denn gelernt haben, daß wir gerüstet und gestärkt sein sollen wider das große Geschrei nicht allein der Papisten, sondern auch unseres Gewissens, welche uns immerdar vorplaudern und aufrücken: Ei, das haben die heiligen Leute, Augustinus, Ambrosius und andere, gethan, dies und das haben sie geschrieben und geredet; darum so muß man's glauben und nachthun. Denn es redet hier der HErr nicht von denen, so ungläubig und boshaftig sind, sondern von denen, so an ihn glaubten, daß er auch denselbigen nicht vertrauet habe, und spricht der Text: er hab's darum gethan, daß er wohl wußte, was im Menschen war. Als sollte der Evangelist sagen, er bedürfe nicht, daß jemand käme und spräche: O lieber HErr! ei, dies sind wahrlich fromme Leute und gute Christen, die glauben fein, du magst ihnen wohl vertrauen, sie meinen's mit Ernst, was sie thun und reden. Aber er hätte geantwortet: Ach Lieber, lehre mich nicht Menschen kennen; ich weiß sehr wohl, daß sie glauben, ich vertraue ihnen aber nicht. Warum? Es kann beides beisammen stehen, daß Men-

1) Im Original am Rande.

schen gläubig sind, und daß Gläubige auch Menschen sind, und man möge ihnen dennoch nicht vertrauen. Denn Menschen können irren und sündigen, und haben ihre alte Haut noch nicht ausgezogen. Denn wir sind zwar wohl gläubig und geistlich, aber dennoch sind wir noch nicht also gereinigt, wie wir wohl sein sollten. Es hängt uns der alte Adam noch am Halse, und in einem Menschen da ist noch beides, das Fleisch und der Geist, und ist unser Fleisch noch nicht gar rein; wir sind nicht gar Heilige, wie wir wohl am jüngsten Tage werden wollen. Und ob GOtt gleich anfähet, uns durch den Tod zu reinigen, daß wir zu Asche und Staub werden, so muß doch das letzte Feuer noch kommen und alles reinigen, das sonst noch nicht genugsam durch das Verfaulen im Grabe an uns rein ist, daß dann kein Flecken oder Mangel mehr an uns sei, und wir denn als die helle Sonne, ja, als die Engel werden. Solches ist aber noch nicht geschehen; wir hoffen jetzt drauf, und sterben auch drauf; ehe denn aber solches geschieht, und wir hier in solcher Erkenntniß und Glauben leben, und hoffen auf die vollkommene Reinigung des alten Adams, da darfst du nicht darauf gedenken, daß du in diesem Leben nicht viel irren und straucheln solltest. Derhalben vertraue keinem Menschen. Denn es kann mir ein Gedanke einfallen ins Herz, der mich betrügt. Und was mir widerfährt, das hat ja sowohl St. Augustino, Ambrosio und den andern Vätern allen geschehen können.

117. Darum so sage nicht: Dieser glaubt, oder der hat den Heiligen Geist, derhalben so ist's alles recht, was er thut. Noch nicht, Geselle; du mußt gewöhnen, daß du weder auf dich, noch irgend auf einen Menschen trauest. Denn du und alle Menschen sind Fleisch, und können alle Heiligen, weil sie noch im Fleisch stecken, irren und fehlen, bis am jüngsten Tage ihre Leiber durchs Feuer gereinigt werden, was durchs Verfaulen nicht gar rein worden ist.

118. Deß nimm ein Exempel vom Gideon, wie im 8. Capitel [des Buchs] der Richter V. 24. ff., geschrieben steht: Der war von GOtt selber zum Regiment seines Volks erwählt, und wird in der Schrift gerühmt für einen heiligen, trefflichen Mann, als er's denn auch gewesen ist. Denn er hat aus GOttes Befehl mit dreihundert Mann mehr denn hunderttausend Mann geschlagen. Da kann ein jeder wohl denken, sonderlich weil es ohne allen Schwertschlag zugangen ist, daß GOttes Kraft hat bei ihm sein müssen. Wer will nun nicht Gideon für einen großen Heiligen achten, als er billig zu achten ist, dieweil GOtt durch ihn die große Schlacht wider die Midianiter that? Noch, da er wieder heim kam nach der Schlacht, da fällt er in die Andacht, daß er wollte unserm HErrn GOtt zu Ehren (der ihm solchen herrlichen Sieg verliehen hatte) eine Kapelle stiften auf dem Dorfe, da er daheim war, und daselbst einen Gottesdienst anrichten, und nahm alle Ohrenringe, so das Volk von den Feinden bekommen hatte, und machte daraus einen güldenen Götzen. Dies war eine köstliche Andacht und gute Meinung. Da spricht die heilige Schrift, Gideon habe GOtt hoch erzürnt, und verdammt's, sagt, daß Gideon gesunken und gefallen sei in der trefflichen Andacht, und um der großen Sünde willen darnach all sein Geschlecht und Kinder, derer er wohl siebenzig hatte, auf einem Stein ihr Leben verlieren mußten. Und that solches seiner Söhne einer, den er mit einem Kebsweibe gezeugt hatte. Denn zu der Zeit war die Gewohnheit, daß ein jeder seine nächsten Freunde hat müssen zu sich nehmen, wenn er gleich vorhin ein Weib hatte. Also ward ihm für seine schöne Andacht gelohnt, ob er wohl für seine Person fromm und heilig war, und ohne Zweifel ist selig worden; denn die Epistel zun Hebräern am 11., V. 32., lobt ihn, und zählt ihn unter die Heiligen. Aber der große Jammer, spricht die heilige Schrift, sei über sein Haus gegangen um dieses Gottesdiensts und Falls willen, daß alle sein Geschlecht und natürliche Erben sind ausgerottet worden.

119. Solche und dergleichen Exempel sind viel in der heiligen Schrift, da große, treffliche Leute gesunken sind und gestrauchelt haben; auf daß wir diesen Text ja wohl verstehen lernen, daß man keinem Menschen vertraue, er sei so heilig als er immer wolle. Denn ist es nicht ein groß Ding, daß St. Petrus von St. Paulo gestraft wird, wie zun Galatern 2, V. 14., angezeigt wird? Item, St. Paulus klagt selber über sich Röm. 7, 23. 24., daß er der Sünde in seinem Leibe nicht könne mächtig genug sein, oder sie überwinden, sondern müsse immerdar dawider fechten und streiten. So es denn die Heiligen GOttes, denen der Heilige Geist geschenkt



ist, versehen können und fallen, wenn sie nicht Tag und Nacht im Kampf stehen wider die Sünde, Fleisch und Blut, und wider den Teufel; ei, so werden wir auch nicht rein sein.

120. Aber wir glauben's nicht, daß die großen Leute und wahrhaftigen Heiligen gemeiniglich von sich selbst gefällt werden. Als, der Gideon, der hundertundzwanzigtausend Mann zu Tode geschlagen hat, der wird von sich selber überwunden. So wißt ihr auch, welch einen greulichen Fall der große Mann David gethan habe, da er den Ehebruch mit der Bathseba beging. Darum so sollen wir klug sein, und wohl Achtung drauf geben, auf daß man nichts ansehe, das aus eigener Heiligkeit und Weisheit, oder auch guter Meinung und Andacht geschieht, wie gut es auch immermehr sein möge; es sei denn, daß es sich auf GOttes Wort ziehe, und demselbigen gemäß sei, und, wie St. Paulus zun Römern am 12., V. 7., lehrt, daß es dem Glauben ähnlich sei. Darum so soll ich erst zu Christo gehen, und sehen, ob sich's auch reime mit seinem Wort. Also verbeut St. Paulus auch nicht die Prophezeiung, sondern will, daß sie dem Glauben ähnlich sei.

121. Diese Lehre soll man fleißig merken. Denn sie ist nicht vergebens in diesem andern Capitel Johannis beschrieben, daß Christus den Menschen nicht vertraut habe. Und St. Paulus vermahnt auch an allen Oertern, daß man auf menschliche Weisheit nicht bauen soll; und zun Galatern am 6., V. 4., wird gesagt: „Ein jeglicher prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern.“ Ich soll nicht sehen noch fragen, wie St. Hieronymus, Augustinus, Ambrosius, oder Franciscus und andere gelebt haben, sondern ob sie auch Christum predigen, und uns auf ihn führen. Denn da sollen wir's mit ihnen halten, und ihnen in ihrem Glauben und Lehre nachfolgen; sonst soll ich nicht alles nachthun, was sie gethan haben, denn sie noch ihr Fleisch und Blut am Halse haben. So spreche ich denn: Ich glaube, daß St. Ambrosius, Hieronymus, Bernhardus heilige, fromme Leute sind gewesen, aber ich vertraue ihnen darum nicht; denn es hat ihr keiner für mich nicht gelitten noch gestorben. Und wenn schon jemand für mich gestorben wäre, so hilft mich doch sein Tod keinen Tropfen, dadurch mir einen gnädigen GOtt zu machen.

122. Und niemand gedenke hier, daß diese Leute heiliger oder besser sind, denn Gideon, Petrus oder St. Paulus und David gewesen ist. Denn niemand kann den Reim führen, denn allein der HErr Christus, welcher Reim in der 1. Epistel Petri am 2. Capitel, V. 22., geschrieben steht, daß er keine Sünde gethan hat, auch kein Betrug in seinem Munde erfunden sei; und Jesaiä Cap. 53, 9., daß er niemand Unrecht gethan habe, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Solches thut dem HErrn Christo niemand gleich, er hat allein diese Ehre, daß er heilig, und rein von Sünden ist. Welches wir uns auch wohl befleißigen sollten, ihm nachzuthun; aber es fehlt uns weit.

123. Derhalben, wenn man schon lange schreiet: Die christliche Kirche und die Väter haben dies und das geordnet und eingesetzt, darum so muß man's halten; da antworte: Ja, ja, lieber Bruder, ich will sie halten für die heilige christliche Kirche, und für heilige Väter; jedoch so ferne, daß Christus sei der Höchste, und daß sie Christo nachfolgen, denn sie wollen ja Christen heißen und auch Christen sein. Sonst, wo das nicht wäre, so können heilige Leute wohl fehlen, es sei der Pabst oder die Concilia.

124. Wenn man nun spricht: Die Kirche und die Bischöfe haben dies beschlossen; so sage du: Wohlan, ich will dich wieder fragen: Worauf haben sie es gethan? aus ihrer eigenen Andacht, oder hat's ihnen der Heilige Geist eingegeben? Ei nein, der Heilige Geist verläßt die Kirche nicht; darum, was sie ordnet, das ist recht. Noch nicht, die Consequenz gilt noch lange nicht; sondern komm her, laß uns gehen zum Streichstein, und laß uns mit der rechten Elle messen, und sehen, ob sich's reime mit dem Vater-Unser und den Artikeln des christlichen Glaubens, und ob er auch lehre und glaube Vergebung der Sünden. Reimt sich's dann mit dem, so Christus gelehrt hat, so laß uns annehmen und nachthun. Darum so muß man hier bald zum Prüfstein laufen und sehen, ob's damit übereinstimme, ehe denn man's annehme.

125. Christus hat uns befohlen, wir sollen seinen Leib essen und sein Blut trinken, und spricht: „Dies ist mein Leib“, und „das ist mein Blut.“ Da ist das Concilium und der Pabst her, und sprechen: Du sollst glauben, daß in

Einer Gestalt oder Theil des Abendmahls, als, unter dem Brod, eben so viel ist, als unter beiderlei Gestalt, nämlich, der Leib und das Blut; denn ein Leib kann nicht ohne Blut sein. Ei, sagen sie, der Heilige Geist verläßt die Kirche nicht, ich glaube der Kirche und den Vätern. Da antworte du: Ich frage nichts darnach; ich soll in diesen und andern Sachen Christo allein folgen, und die allein hören, die GOttes Wort für sich haben, und nichts darnach fragen, was dieser oder jener dawider vorgibt. Denn ich weiß, daß die Väter, außerhalb Christo, aus eigener Andacht und Lust ihres Fleisches viel gethan haben; da soll ich ihnen nichts überall folgen. Denn sie sind nicht allein Geist gewesen, sondern auch Fleisch und Blut; darum haben sie auch nicht allezeit geistliche, sondern auch fleischliche Gedanken gehabt. Derhalben so führe hie wider sie diesen Text des Evangelisten Johannis am 2., V. 24. 25., da geschrieben steht, es glaubten wohl viele an Christum, aber er vertrauete sich ihnen nicht. Diese Exempel Christi soll man fleißig merken. Denn uns ist daran gelegen, daß wir unserm HErrn Christo, und nicht aller Heiligen Exempel in ihrem Leben nachfolgen, und den lieben Heiligen Glauben geben, so ferne sie an Christum geglaubt, und mit ihrer Lehre und Exempeln uns auf ihn führen. Sonst sagt St. Paulus zun Galatern Cap. 1, 8.: „Wenn es ein Engel vom Himmel wäre, und euch ein ander Evangelium predigte, denn ich euch gepredigt habe, so sei er verflucht."

126. In den groben Stücken hat man es wohl können verstehen, und den Unterschied machen. Als, daß St. Hieronymus selber von ihm schreibt, er habe sein Fleisch also mit Fasten zerkasteiet und gezüchtigt, daß seine Haut gar sei gerunzelt worden, ja, so schwarz gewesen, wie eine Kohle, ja, wie eines Mohren Haut. Noch, wenn er in seiner Kappe auf der Erde gelegen war, so hat ihm geträumt im Schlaf, als wenn er zu Rom mit einer jungen Metze am Tanz gegangen wäre, und mit ihr freundlich gescherzt hätte; und sonst hätte er am Tage auch oft dergleichen unzüchtige Gedanken gehabt. Das ist wahrlich ein grob Fühlen von einem heiligen Manne. Wenn nun das ins Decret oder sonst irgend abgeschrieben würde, und also lautete: St. Hieronymus hat im Schlaf getanzt mit einer Jungfrau; oder, daß sonst jemand aufträte und sagte: So und so hat St. Hieronymus Gedanken gehabt; darum so soll ich auch gedenken, wie ich mit einer schönen Metze buhle; oder: Thue das auch, und folge ihm nach. Da würde wahrlich ein jeder sagen, daß es nicht recht gethan hieße. Noch ist er ein heiliger Mann gewesen, wenn gleich der Unflath und böse Lust in ihm steckt; aber in solchen bösen Gedanken soll man ihm nicht nachfolgen.

127. St. Augustinus klagt auch heftig über seine schändlichen Träume, und von andern bösen Gedanken, davon nicht zu sagen ist. Wer wollte hier nun sagen: Ei, ich will in diesem Stücke ihm nachfolgen? Da würden ja alle frommen Herzen sagen: Nein; sondern folge St. Augustino in dem nach, wenn er Christum rein predigt, und nicht in andern Sachen.

128. Also, da St. Ambrosius, Bischof in der Kirche zu Mediolan,[1] den frommen Kaiser Theodosium in Bann that, und sehr übel tractirte, aus keiner billigen Ursache; das kann man wohl merken; es sei nicht recht, und sei ihm zu viel gethan. Noch hat der Pabst auch dürfen sagen: Ei, hat das St. Ambrosius gethan, so mögen wir auch den Kaiser mit Füßen treten. Und sind die Päbste, seinem Exempel nach, also fromm worden, daß sie Kaiser und Könige mit Füßen getreten haben. Das ist unrecht. Diese groben Stücke kann man bald verstehen und urtheilen, wenn sie geschehen in der andern Tafel.

129. Aber wenn's kommt in die erste Tafel, daß die Heiligen einen schönen Gottesdienst aus Andacht ihres Fleisches anrichten, da kann man's nicht so sehen, und gehört Verstand dazu, daß man da nicht bald nachfolge. Als, daß St. Antonius in die Wüste läuft, und da ein Einsiedler wird. Item, daß irgend ein Fürst eine Messe stiftet oder Kirche bauet, daß man darinnen Vigilien und Seelmessen für die Todten halte; das kann man nicht bald tadeln, denn die Vernunft ist zu schwach dazu. Da erhebt sich denn das große Geschrei, daß man vorgibt: Ei, die heilige christliche Kirche hat's also geordnet; St. Franciscus, St. Dominicus, und St. Antonius haben's befohlen, man soll Stricke, Kappen und Platten tragen; es sind heilige Leute gewesen; dies haben die heiligen

1) d. i. Mailand.



Väter, jenes der Concilien Decreta beschlossen, und also hat's bis anher die Kirche gehalten, und der Pabst hat's bestätigt: wer sie verdammt, der sei verflucht. Da antworte ich also drauf: Ich lasse es in seinem Werth, daß solches fromme, heilige Leute gewesen sind; aber ich vertraue ihnen darum nicht. Ich halt's dafür, Antonius, Ambrosius und Augustinus sind recht fromm gewesen, und haben an Christum geglaubt; aber daß ich ihnen vertrauen soll, daß alles wahr sei, was sie thun und geredet haben, das will ich noch lange nicht thun. Als, St. Bernhard (welchen ich sehr lieb habe, als der unter allen Scribenten Christum auf das allerlieblichste predigt) folge ich in dem, wenn er Christum predigt; und in dem Glauben, darinne St. Bernhardus gebetet hat, bete ich auch zu Christo. Aber daß ich mir sollte gefallen lassen seine Kappe und sein hären Hemd, und seine mönchische Kleidung, das thue ich nicht. Denn damit verdammte ich sonst alle anderen Christen, als wären dieselbigen nicht so gute Stände, und in den Ehren und Würden, als der Mönch Bernhardus. Denn ein Vater, Mutter, und ein Kind, item, Magd und Knecht in einem Hause können eben in dem Glauben sein, in welchem St. Bernhardus gewesen ist; denn sie haben eben die Taufe und den Glauben; item, eben den Christum und GOtt, so er gehabt. Derhalben so sind sie gleich so gut als Bernhardus. Ja, ein anderer Christ kann einen stärkeren Glauben haben, denn er. Was sollte denn eine Kappe oder Strick für einen großen Unterschied machen unter den Leuten? Wahrlich gar nichts.

130. Derhalben so soll ich darunter einen Unterschied machen, und sagen, daß nicht einerlei Heiligkeit sei; sondern diese Andacht ist Gideonis eigene Andacht, als er die Kirche bauet; item, dies ist St. Hieronymi Keuschheit, da ihm vom Tanze im Schlaf träumte; aber es reimt sich mit Christo gar nichts. Sondern ich glaube, daß Gideon und Hieronymus heilige Leute sind; aber ich vertraue ihnen nicht. Denn so ich soll glauben, wie es denn gewiß ist, daß ich durch Christi Blut gereinigt bin von Sünden, was sollte mir denn meine Kappe und Platte, oder die Messen und Wallfahrten helfen von Sünden?

131. So man aber sagt: Also hat St. Franciscus gelebt, bleibe auf seinen drei Gelübden, so wirst du selig werden. Da antworte du: Reimt sich das auch mit der Lehre Christi? Da wirst du finden, daß dieselbigen schönen, auserlesenen Gottesdienste, Religion und Andacht lauter Fehl und Irrthum sind, und eitel Strauchelwerk, und alte Gebrechen des Adams sind, da sie aus ihrer eigenen Vernunft dies und jenes erwählt haben vor andern Leuten, und gemeint, sie hätten den Heiligen Geist. Aber es ist noch mit ihnen eitel Fleisch gewesen, das allein aus der blinden und armen Vernunft herkommen ist; dieselbige dünkt's fein sein, daß man nicht mit andern Leuten umgehe, und daß man mit Speise und Trank ein sonderlich Leben führe. Sage du aber: Ich lasse es zu, trage eine Kappe; aber siehe, daß dein Glaube nicht drauf gesetzt sei. Man sagt aber im Pabstthum, daß man unser Vertrauen auf die Kappen, Orden und Regel setzen sollte, denn dadurch würde man selig werden. Aber das heißt der Teufel. Denn unser Vertrauen soll allein auf Christo stehen, und sonst auf nichts anders.

132. Solches habe ich zuvor auch oft gepredigt; ich muß es aber noch immerdar und viel treiben. Denn wir haben's mit den Papisten so weit gespielt, daß sie müssen in allen Stücken niederliegen, und uns den Ruhm lassen, daß wir für uns die heilige Schrift haben. Aber jetzt bieten sie uns die Hörner und sagen: Sie halten's mit der heiligen Kirche; schreien: Kirche, Kirche! Aber es ist nichts geredet. Wir halten's auch mit der christlichen Kirche; aber mit der Kirche, so uns Christum, unsern Bräutigam, predigt, daß er für uns geboren, gekreuzigt und gestorben sei. Und wenn sie das nicht thäte, so hielte ich sie nicht für die Kirche. Denn Christus spricht, daß die Kirche und die Väter an ihn glauben; die Kirche verläßt sich allein auf ihn, und lehrt, daß man auf ihn vertrauen soll.

133. Derhalben so den Vätern schon eine Andacht, die gar herrlich sein mag, einfällt, so weiß ich doch, daß sie nicht drauf gestorben sind; sonst wären sie verloren. Und sie selbst, wenn sie am Todbette liegen, können sonst auf nichts vertrauen, wollen sie anders selig werden, denn auf Christum, den einigen Heiland. Wie St. Bernhard auch that; ob er wohl seinen Orden gestrenge gehalten hatte, noch, da er sterben sollte, da hat er vor allen andern Lehrern den lieben HErrn Christum sonderlich aus-

gestrichen, und seine Lust und Freude an ihm gehabt, und gesagt: Der HErr Christus ist mein HErr, und hat auf zweierlei Weise das Himmelreich, und mir dasselbige erworben; dadurch will ich auch selig werden. (Ja, das heißt dich GOtt reden.) Wie denn? Erstlich für seine Person, als ein Erbe, der den Himmel ererbt hat; denn er ist GOttes Sohn. Darnach, als einer, der den Himmel verdient hat, daß er gestorben und gekreuzigt ist, und uns den Himmel geschenkt hat; und dasselbige gehört für mich. Also sind sie alle zum Kreuz gekrochen vor ihrem Absterben, und da einen Fußfall gethan, und Vergebung der Sünden gesucht. Also wird Gideon auch nicht gestorben sein auf seine Andacht.

134. Aber das können wir den Papisten nicht nehmen, sie wollen's auch nicht glauben, daß ich glaube, nämlich, daß die Kirche sei heilig. Aber darum folgt nicht bald, wie sie ihnen träumen lassen, daß ich alles glaube und annehme für recht, was sie thun oder gethan haben. Sie stehen fest drauf, daß sie glauben eine heilige christliche Kirche. Aber wir sagen: Wenn die Kirche tauft und wird getauft, reicht die Sacramente, absolvirt und läßt sich loszählen von Sünden, hört das Wort GOttes, empfäht und administrirt die Absolution, da ist's recht, da sind die rechten Kirchen; denn da sind die rechten Werke des Glaubens. Sonst kleidet sich einer also, jener auf andere und eine besondere Weise. Als, die Augustiner hatten eine andere Kleidung, denn die Bernhardiner; item, die Barfüßer eine andere Kleidung und Regel, denn die Carthäuser. Solches ist denn nicht die Taufe, Abendmahl, Glaube, Gewalt der Schlüssel; sondern es ist eine eigene Weise und Andacht. Da kann ich denn auch sagen: Ich gebe es zu, liebe Kirche, daß du heilig seiest; item, lieber Vater Francisce, daß du auch ein heiliger Mann seiest; ich vertraue dir aber nicht.

135. Das wollen sie aber nicht wissen. Denn sie meinen nicht anders, man müsse alles, was in der Kirche ist, auch alles, was von den Vätern geredet und gethan wird, und was heutiges Tages noch geschieht in der Kirche, als christlich annehmen. Aber es ist Gideons Narrheit; und in der Kirche da ist viel Aergerniß, daß etliche Heilige sind, und dennoch an ihnen viel Gebrechen haben. Da sage ich: Wo die Kirche bleibt, da will ich auch bleiben, und was die Kirche glaubt, das glaube ich auch: Ich glaube mit ihr die Artikel des christlichen Glaubens, als, an GOtt den Vater, an GOtt den Sohn, und an GOtt den Heiligen Geist; darnach, so bete ich auch mit der Kirche das Vater-Unser, und richte dann mein Amt, Beruf und Befehl aus, bin ein Mann oder Weib, so ist es gut; was ich darnach thue, das thue ich darum, daß es GOtt geboten hat. So ich aber etwas thun soll, das außerhalb oder auch wider GOttes Wort und Befehl ist, als, Kappen und Platten tragen, dem folge ich nicht, höre auch hier nicht zu. Denn die Kappe ist nicht von GOtt geboten, sondern von St. Francisco, St. Augustino, und andern; darum so soll ich's ihnen nicht nachthun. Sagen sie denn: Warum wolltest du solches den heiligen Leuten nicht nachthun? da antworte du, daß ein heiliger Mann an ihm habe zweierlei Stücke, als, die Seele und den Leib. So ferne nun die Seele heilig ist, so folge ich ihm, aber nach seinem Leibe folge ich ihm nicht, wie jene haben wollen. Denn da ist noch Fleisch und Blut, als Zorn, Ungeduld, Unzucht und Ketzerei, wider die ersten drei Gebote; welche Sünde und Laster des Leibs man nicht muß nachthun. Und dann, lieber Mensch, ist der Leib auch eine Ketzerei und Irrthum; als, wenn einer wider GOttes Wort irgend eine Religion und Gottesdienst erdenkt.

136. Derhalben so muß man die Kirche und die Heiligen auf zweierlei Weise ansehen. Erstlich, nach dem Geist, und darnach auch, nach dem Fleisch. Wenn nun der Kirche Andacht, Religion, Wort und Werk riechen nach dem Fleisch; item, wenn die Heiligen haben irrige Meinung und reden von fleischlichen Sachen, so sprich: Nein, nein, hier höre noch folge ich nicht, denn es ist nach dem Fleisch geredet; es ist St. Hieronymi Schlaftanz, und St. Ambrosii Zorn in der Kirche zu Mailand. Item, wenn ihnen auch zuweilen eine irrige Lehre entfährt, wie man denn viel irriger und streitiger Sentenzen in ihren Büchern findet, so sie ohne sonderliche christliche Gedanken, oder auch in einem andern Vorsatz geschrieben haben; da sieht wahrlich ein jedermann, daß man auf solche Sprüche nicht pochen noch trotzen solle; sondern ich soll steif, fest und gewiß bei der Lehre des göttlichen Worts allein bleiben.

137. Aber die Papisten wollen solches nicht



hören, und machen ein Geschwärm und Gemisch durch einander, daß man's nicht kann unterscheiden; schreien: Kirche, Kirche! item: Alles, was die Kirche geordnet und die Väter geredet haben, das soll man halten; und machen ein Saueffen draus, gleich als solle Fleisch und Geist Ein Ding sein; und wollen sich nicht führen lassen zu dem Richter, der da heißt Christus, daß er das Urtheil mit dem Evangelio in solchen Sachen fällte, sondern sagen schlechts: Die Kirche hat's gesagt, die Väter haben's geredet; und wer's dann nicht glauben will, der muß stracks ihr Ketzer sein. Aber sprich du: So fahret auch immer hin, ich will weder euch noch keinen Menschen nimmermehr hören, oder ihm in der Kirche folgen. Denn St. Paulus verbeut ernstlich, und spricht [Gal. 1, 8.], daß man auch nicht einem Engel vom Himmel glauben soll, so er ein ander Evangelium predigen würde. Also soll man nun auch nicht einem Engel glauben, der viel heiliger ist denn alle Mönche und Pfaffen; viel weniger soll man ihnen glauben, die uns gelehrt haben, daß wir auf unsere guten Werke bauen sollen, und wer in einer Mönchskappe sich begraben lasse, daß der von Mund auf gen Himmel fahre; item, daß sie haben dazu ihre guten Werke, Verdienst, Brüderschaft und Wallfahrt andern verkauft. Da siehe du her, reimt sich's auch mit Christo? Lieber, ist die Kappe für dich gestorben? hat sie Blut für dich vergossen? Ei, sagen sie dann, St. Franciscus hat's gesagt, und also dafür gehalten. Aber sprich du: Da frage ich nichts nach; es ist der Stank von seinem Fleische, und nicht der gute Geruch von seinem Geist. Item, die Mönche haben oft die Fürsten, Grafen und Edelleute beredet, man sollte ihnen tausend Gulden in ihr Kloster geben, sie wollten GOtt für sie Tag und Nacht bitten. Da frage du, ob die lausigen Werke der Mönche für dich gestorben sind? ob auch sie ihr Blut für dich vergossen haben? Da wirst du denn sehen, daß sich solches alles mit Christo gar nichts reimt.

138. Darum so soll man das wohl behalten, daß wir glauben, diese heiligen Leute mögen selig worden sein; aber Christus sei allein für uns gestorben, und wir unser Vertrauen allein auf dem einigen Heilande Christo stehen lassen, und nicht auf andern; noch auch nicht auf dich oder auf deine eigenen Gedanken, wie gut die auch sein möchten; vertraue nicht drauf, sondern führe sie zuvor zu Christo, und siehe, ob sie dem Glauben und dem Worte des heiligen Evangelii gemäß sind. Denn ich habe auch zuweilen gar schöne, herrliche Gedanken, daß ich's dafürhalte, der Heilige Geist habe sie mir eingegeben. Aber wenn ich sie mit dem Glauben gegen einander halte, so ist's eitel Dreck und unreine, sündliche Gedanken. Derhalben soll ein Christenherz gewiß und eigentlich wissen, daß Christi unschuldig Leben, sein heiliges Blut und theurer Tod unsere Seligkeit sei, und wir mit allen Heiligen uns allein an Christum halten müssen, und nie kein Heiliger im Himmel habe auf sich selbst oder seine eigene Gerechtigkeit vertrauen dürfen.

139. Daher sagt nun der Evangelist: Der HErr wußte wohl, was im Menschen stecke, nämlich, Fleisch und Geist. Darum ist in St. Hieronymo auch noch Fleisch und Blut; und, wie St. Paulus sagt [Gal. 5, 17.], so streitet Fleisch und Geist in uns wider einander. Derhalben so soll man den Unterschied machen, und sehen, wo der Geist geht, und wo das Fleisch ist. Wenn denn ihre Lehre und Leben nach dem Geist geht, da soll ich folgen; denn sie führt mich stracks zu Christo. Da gehe ich gewiß, denn sie lehrt mich Christum und den Glauben. Wenn ich aber sehe, daß St. Hieronymus als ein Mönch einen Gürtel um sich gürtet und bettelt, will nichts Eigenthümliches haben, will so und so gekleidet sein, so sage ich: Immer hinweg mit dem, er mag heilig sein, ich will ihm aber nicht folgen, sondern will auf Christum vertrauen. Derhalben so sagt der Evangelist recht: „JEsus bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen; denn er wußte wohl, was im Menschen war", nämlich, daß auch alle großen Heiligen noch Fleisch und Blut an ihnen hätten; und je heiliger sie sind, und je mehr Geistes sie haben, je weniger Fleisches in ihnen ist. Sie haben wenig Fleisch und viel Geists; jedoch dieweil sie auch Fleisch sind, so irren, fehlen und sündigen sie oft. Aber dieweil sie bleiben auf diesem Grunde und Fundament, JEsu Christo, wie denn sonst außer dem kein anderer Grund kann gelegt werden, wie 1 Cor. 3, 11. St. Paulus sagt; ob sie dann gleich zuweilen schlüpfern, gleiten und straucheln, oder bauen Heu, Stroh, Stoppeln und Holz drauf, so werden sie doch erhalten. Denn das Stroh, Heu, Stoppeln und Holz muß

alles in meinem Herzen durchs Feuer an jenem Tage angezündet, verbrannt und verzehrt werden [1 Cor. 3, 12.], als da sind: Kappen, Platten, horae canonicae, und was der Menschenfündlein mehr sind, welches alles nicht kann den Stich halten, noch bestehen vor dem Gericht GOttes.

140. Also muß nun unser Glaube nicht stehen auf menschlicher Weisheit, sondern auf GOtt und des HErrn Christi Weisheit und Gerechtigkeit, denn sonst läßt Fleisch und Blut seine Art und Bosheit nicht. Und kann St. Hieronymus der Väter Krankheit, nämlich, der unzüchtigen Gedanken (damit junge Gesellen noch heutiges Tages geplagt werden), nicht los sein, wie meinst du aber, was er in der ersten Tafel nicht sollte gethan haben? O, wie viel falscher, böser und gottloser Gedanken und Reden werden ihm entfahren sein in seinen Büchern, da er nicht Achtung auf gehabt hat, und daß nicht der Teufel in einer trefflichen Andacht sollte hinter ihn kommen sein! Es sind St. Francisci, Dominici und aller Mönche Bücher, auch sonderlich der Pabst in seinen Büchern, voll eitel schöner Andacht und herrlicher, trefflicher Gedanken. Es hat auch St. Gregorius alle seine Träume und Erscheinungen in seine Bücher geklickt, darüber denn die Kirche GOttes gar voller Abgötterei worden. Es ist aber den heiligen Vätern aus Gnaden verziehen, denn sie haben durch den Glauben an Christum sich wieder aufgezogen, und sind aus dem Schlamme aufgestanden, als St. Bernhard. Nun haben andere solche böse Werke der Heiligen nachthun wollen; das ist unrecht, denn St. Paulus in der Epistel an die Hebräer [Cap. 13, 7.] spricht: „Sehet an ihren Glauben, und folget ihrem Glauben nach“; und erzählt daselbst am 11. Capitel ein lang Register der Heiligen und ihres Glaubens.

141. Aber das hat man im Pabstthum nicht gethan: es haben die Mönche mit ihren Regeln nicht St. Bernhardi oder Francisci Glauben gefolgt, darinnen sie gestorben sind, sondern haben auf St. Francisci Kappe und äußerlich Leben gesehen, und wie er einen Strick getragen habe, nichts Eigenes gehabt, und allein auf solch Lappenwerk gegafft, welches nicht werth ist, daß man es gute Werke nennen soll. Denn so du willst dies Heiligkeit nennen, wenn einer geringe, arme Kleider an trägt, so werden auch Heilige sein die Ackerleute, Schuster, Fuhrleute und Handwerksleute, so böse Kleider tragen; item, die Taglöhner, Maurer, die sich nicht köstlich kleiden können, um ihrer Arbeit willen; item, Knechte und Mägde, die immer peulen,[1] arbeiten und sich fühlen[2] müssen, und zerrissenere Kleider tragen, denn St. Franciscus getragen hat; denn sie müssen oft mit bloßen Füßen im Kothe stehen, daß ihnen der Mist herum hängt, da die Mönche sonst weiße, reine Beine haben und auf hölzernen Schuhen gehen.

142. Auf diese Weise hat man der Heiligen und großen Lehrer Leben nicht recht angesehen. Denn man sollte auf ihren Glauben Achtung geben, und ihm nachfolgen: so lassen wir dasselbige, als das Beste, fahren, und wollen ihre Werke nachthun. Ja, sagen sie, der Pabst hat sie gleichwohl zu Heiligen gemacht. Ja, das danke ihm der Teufel, daß uns der Pabst gelehrt hat, wenn sie geirrt haben, solches ihnen nachzuthun. Wenn aber der Pabst wäre fromm und gelehrt gewesen, so hätte er gesagt: Wir wollen thun, wie uns die Epistel zun Hebräern Cap. 11. lehrt, da Paulus V. 32. 33. spricht: „Sehet an den Gideon, Barak, Samson, David, und andere, welche durch den Glauben Königreiche bezwungen haben, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißung erlangt.“ Ich muß nicht sagen: Gideon ist heilig gewesen, und hat eine Kirche gebaut; ei, so will ich's auch nachthun. Nicht also; er sündigte dran, und that unrecht und übel, darum würdest du hiermit auch nicht Ablaß verdienen; sondern seinem Glauben folge, daran thust du recht. David ist auch ein heiliger Mann gewesen; aber er fiel in den Ehebruch und Mord. Wenn einer nun hier zuführe und spräche: Ei, David ist ein Ehebrecher und Mörder worden, darum so will ich's ihm auch nachthun, will huren und morden. Nein, siehe seinen Glauben an, und thue ihm die Werke nach, die er im Glauben recht gethan hat. Das sollte der Pabst, die Concilien und Bischöfe gethan haben, so wären nicht so viel Rotten und Abgöttereien, auch Schwärmereien in der christlichen Kirche aufkommen. Aber sie haben aufgerafft Fleisch und Geist an den Heiligen, und alles ineinander gebräuet und gekocht, und ist

1) „peulen“, vielleicht schmutzige Arbeiten verrichten. Das Wort hängt wohl zusammen mit Pfuhl. Vergleiche das Folgende.

2) sich fühlen = sich verunreinigen.



denn ein solch Sauessen draus worden, wie vor Augen. Denn sie sind blind und närrisch gewesen, und haben nicht gedacht, daß der Mensch Fleisch und Blut an ihm hätte, und solches auch an ihm bliebe bis in seine letzte Stunde, ob er gleich anfinge, nach dem Geist zu leben. Denn also theilt die heilige Schrift den Menschen in Fleisch und Geist, die immerdar mit einander sich raufen und schlagen, und das Fleisch denn, aus des Teufels Anstiftung, immerdar böse und gottlose Gedanken der Seele und dem Geist anrichtet; wie denn das die Erfahrung gibt.

Ende des andern Capitels.

# Das dritte Capitel Johannis.

## [Die zweiundzwanzigste Predigt über das Evangelium Johannis.]

[Sonnabend, den 30. März 1538.][1]

V. 1. 2. **Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden. Der kam zu JEsu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von GOtt gekommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn GOtt mit ihm.**[2]

Wir haben bisher zwei Capitel Johannis gehandelt, und folgt nun das dritte Capitel. Wir könnten aber den Anfang dieses Capitels wohl lassen anstehen, dieweil solch Evangelium auf den Sonntag Trinitatis gepredigt wird, wie denn auch der folgende Text und fast zwar das ganze dritte Capitel des Jahrs über auf sonderliche Zeit gehandelt wird. Jedoch ein gut Liedlein mag man wohl zwier singen, und dieweil man Könige- und Fürstenbriefe zwier oder dreimal, ja, oftmal lesen soll, und man sie fleißig anhören muß, viel mehr soll man GOttes Wort Tag und Nacht handeln, wie der erste Psalm sagt. Denn es ist eine solche göttliche Weisheit drinnen, die nicht auszugründen ist, noch gar verstanden kann werden; es ist eine unendliche und unergründliche Weisheit, daran wir alle genug zu studiren haben.

Sonderlich aber lehrt dies Capitel vor allen andern das hohe Stück, nämlich, den Glauben an Christum, daß wir dadurch vor GOtt allein gerecht werden. Denn ihr habt oft gehört, daß ich gesagt habe, daß das christliche Leben in diesen zweien Stücken stehe, nämlich, im Glauben und darnach in guten Werken, daß einer nach dem Glauben soll fromm sein, und ein äußerlich gut Leben führen. Es ist aber am ersten Stück am meisten gelegen, als am Glauben, und ist das andere dem ersten Stück nirgend gleich, wiewohl die Welt höher und mehr davon hält, denn vom Glauben, zieht die guten Werke dem Glauben vor.

Der Pabst ist vom Glauben gefallen und allein auf die guten Werke gerathen, derer er viel aus eigener Wahl erdacht hat. Also haben die Juden und Türken auch gethan und sind in den Werken gar ersoffen, daß also das andere Stück, nämlich die guten Werke, allezeit in der Welt höher und werther gehalten worden ist. Nun ist es wohl wahr, man soll gute Werke thun, und sind gute Werke hoch und werth zu achten. Aber siehe zu, daß man dies Stück also hebe, daß der Glaube und Christus nicht niedergeschlagen werden. Denn so man die Werke zu hoch hebt, so wird aus ihnen die allergrößte Abgötterei, ja, der Teufel selbst, wie denn das im Pabstthum und in der Türkei geschehen ist. Denn sie treiben die guten Werke zu hoch und vergessen des Glaubens an Christum gar, und rühmen oder predigen nicht von GOttes Werken, sondern von ihren guten Werken. Aber den Glauben soll man am höchsten treiben, darnach von den guten Werken lehren, und muß uns der Glaube gen Himmel bringen ohne und vor den guten Werken, denn durch den Glauben kommen wir zu GOtt.

1) Die Zeitbestimmung fehlt in der Handschrift. Wenn aber die 21. Predigt am 23. März (vgl. 2. Eisleb. Theil, fol. 492 b) und die 23. Predigt am 6. April gehalten ist, so kann das Datum für die 22. Predigt kein anderes als der 30. März sein. (Höck.)

2) Der Text des 2. Verses fehlt in der Erlanger.

Solches lehrt uns nun allhier das Evangelium Johannis mit dem Exempel Nicodemi. Der hat das andere Stück für sich, daß er gerühmt wird von seinen guten Werken; er hat heilig und ehrlich in der Welt gelebt, und das Stück mit den guten Werken gehalten. Aber siehe, wie er anläuft. Er kommt des Nachts zu Christo, scheut[1]) sich vor den andern Juden, als den Aeltesten und Hohenpriestern. Denn er ist nicht einer aus den Hohenpriestern oder andern Priestern gewesen, sondern ein frommer Laie und großer Herr, ein Weltherr oder Vornehmster unter dem Volk gewesen, wie jetzt unsere Grafen und Ritter sind, wie denn Johannes spricht: Einer aus den Besten, aus dem weltlichen Regiment. Denn die Bürgermeister sind Fürstengenossen gewesen. Darum werden sie auch im Evangelio die Fürsten des Volks genannt; und Joseph von Arimathia und andere mehr sind auch solche große Hansen gewesen. Die andern werden's mit den Pfaffen gehalten haben, mit Anna und Caipha, welche Christum nicht werth geachtet haben, daß sie ihn ansprechen sollten. Aber Nicodemus bringt mit sich ein unsträflich Leben, Zucht, Ehre und Gehorsam nach dem Gesetz Mosis, ein feiner, züchtiger und redlicher Rathsherr, wie denn ehrliche Leute im weltlichen Regiment sein sollten. Da er nun hörte von der Predigt und den Wunderzeichen des HErrn Christi, da wird er bewogen, und kommt zu Christo, und will mit ihm reden. Er darf's niemand im Rath ansagen, sonst wäre er beim Kopf genommen oder irgends aus dem Rath oder aus der Stadt gejagt oder aller seiner Güter beraubt worden. Denn die Aeltesten im Volk hingen alle an den Hohenpriestern. Darum so will er ihn heimlich ansprechen und mit ihm reden von der großen ernstlichen Sache, und thut solches des Nachts, denn er fürchtete sich vor Caipha und den andern Hohenpriestern und Fürsten des Volks; kommt derhalben zu Christo, und meint, er sei unsträflich und ein frommer Mann, und werde von Christo dies Urtheil und Sentenz hören, daß Christus zu ihm sagen werde: Ei, du bist fromm, gehe hin und thue ferner mehr also. Aber es wird ihm wunderlich Ding, viel anders und mehr gepredigt, denn er gedacht hatte, davon er den Schwindel in [den] Kopf kriegt und nicht weiß, wo er sich hin kehren solle.

Er erkennt, daß Christus ein wahrhaftiger Prophet und Lehrer sei und von GOtt kommen, denn das beweist er mit seiner Lehre und mit den Mirakeln, wie er ihm denn solches zuschreibt und spricht: Es ist unmöglich, daß jemand solche Zeichen thue, er sei denn von GOtt; welches ein groß Zeugniß ist. Er redet's, wie es ihm ums Herz ist, daß der JEsus sei ein wahrhaftiger Prophet und Lehrer, denn er beweiset's nicht allein mit den Worten,[2]) sondern auch mit den großen Wunderthaten, die sonst niemand thun konnte, er wäre denn GOtt. Also grüßt er Christum, spricht: „Rabbi, wir wissen, daß du von GOtt kommen bist, ein Meister, und lehrest den Weg GOttes recht."

Wie empfähet ihn denn der HErr? Wahrlich also, daß er ihn gar darnieder schlägt, denn seine Hoffnung und gute Meinung muß gar zu nichte werden und untergehen. Warum das? Er läßt's ihm gut sein, daß er bekennt, er sei ein Lehrer der Wahrheit, und daß er von GOtt kommen sei, und daß er seine Mirakel lobt. Aber er antwortet: Ich will dir, mein Nicodeme, die Wahrheit sagen. Dieweil du mich für einen Propheten der Wahrheit hältst, so will ich auch mein Amt ausrichten und dir die Wahrheit anzeigen. Das ist aber die Wahrheit: Gedenke nicht, daß ich dir das Gesetz oder Mosen predigen will, wie man in euren Schulen und Kirchen thut, da man wohl die zehn Gebote fleißig treibt, auch von Mose und den Propheten viel redet, aber gar nichts davon versteht. Ich bin kommen, viel eine andere und höhere Lehre euch zu bringen, denn man in den Schulen und Synagogen bisher gepredigt hat; wie denn, Matthäi am 23. Capitel, der HErr auch sagt: „Die Pharisäer und Schriftgelehrten sitzen auf dem Stuhl Mosis. Was sie euch sagen, das thut, aber nach ihren Werken thut nicht." Also ist des HErrn Meinung allhie auch, da er spricht:

V. 3. **Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn nicht jemand von neuem geboren wird, so kann er das Reich GOttes nicht sehen.**

1) Handschrift: scheucht.

2) Erlanger: „Werken". Daß „Worten" gelesen werden muß, beweist der Anfang dieses Absatzes: „das beweiset er mit seiner Lehre und mit den Mirakeln".



Diese Worte machen sehr gering die guten Werke oder das andere Stück der Lehre, nämlich, von den guten Werken predigen. Nicht daß er sie gar verwerfe, denn Werke sind auch gut, aber sie sollen in ihrem Cirkel, an ihrem Orte und Stätte bleiben, denn sie sind vor dem Stücke der Lehre, so ich führe (nämlich, vom Glauben und der Wiedergeburt), so gar gering, daß sie nicht gen Himmel bringen, noch die Menschen dahin fördern,[1]) daß sie das Himmelreich sehen möchten oder in das ewige Leben kommen, sondern man muß neu geboren werden. Sonst gehört niemand unter den Haufen der Kirche, er sei denn neu geboren. Nun sind diese Worte helle und klar, und Nicodemus ist auch fromm genug, und mangelt ihm an guten Werken nicht, er demüthigt sich und kommt zum HErrn Christo; das hätte Annas und Caiphas nicht gethan; bekennt, daß er ein Lehrer der Wahrheit sei. Dennoch sagt der HErr zu ihm: Diese Demuth und Heiligkeit ist nichts werth, und er komme nicht gen Himmel, wenn er nicht neu geboren würde.

Wer das nun glaubte und für die Wahrheit hielte, der könnte leichtlich antworten zu des Türken und der Papisten, ja, zu aller Menschen Gerechtigkeit und heiligen Gedanken, da sich einer mit Stricken bindet, der andere eine Kappe anzieht, der dritte Wallfahrten läuft, daß man sagte: So du gleich lange betest und fastest oder geringe Häuser bauest, so wirst du doch darum nicht in Himmel kommen. Item, eine Kappe anziehen thut auch nichts, sondern es heißt also: Du mußt anderweit geboren werden. Das ist so viel gesagt: Jetzt bist du mit allen deinen Werken, Wesen und Leben todt und in dieser heiligen und pharisäischen Gerechtigkeit verdammt und nichts werth; gleich als wenn einer jetzt zum Pabst und den Cardinälen sagte: In dem Wesen, darinnen ihr seid, da seid ihr todt, verdammt und verloren; aber sie glauben's nicht.

Deß nehmet ein Exempel. Es ist gewiß, ein Kind, das erst über zwei Jahr soll geboren werden, das ist jetzt nichts. Die Magd, so das Kind trägt und gebären soll, geht noch im Kranze. Das Kind, das noch von ihr soll geboren werden, ist nichts, es kann nichts thun, denn was nicht vorhin das Leben hat, das kann nichts wirken, das muß jedermann bekennen. Also sind auch allhier alle Werke, wie köstlich und gut sie sein mögen, ganz und gar nichts, wenn sie geschehen vor der Wiedergeburt; dieselbigen Werke sind lauter Sünde und Tod. Darum so schleußt der HErr Christus auch also, daß Nicodemus und alle Pharisäer, ja, das ganze jüdische Volk, so Christum nicht annehmen und an ihn glauben, gar nichts sind, denn sie sind noch nicht neu geboren.

Was will's aber allhier mit denen werden, die viel geringere Werke thun denn Nicodemus, als die Mönche und Nonnen, und aller Papisten Werke, welcher Werke gegen Nicodemo zu rechnen gar nichts sind? Derhalben weil dieselbigen auch nicht wieder neu geboren sind, so können sie keine guten Werke thun. Ob sie wohl den Leuten viel Werke auflegen als große und köstliche Werke, so ist's doch alles nichts.

Hiermit verdammen wir nun gute Werke nicht, sondern wir wollen, daß die Leute erst zugerichtet und neu geboren werden, die dann gute Werke thun könnten. Wir wollten gerne solche Leute haben, die rechtschaffene gute Werke thäten; man muß von den Leuten predigen, die da können gute Werke thun.

Da sagen denn unsere Widersacher: Ei, ich will ins Kloster gehen, eine Kappe und hären Hemde anziehen, Meß lesen und ein Carthäuser werden. Dies ist alles nichts, denn du bist noch nicht neu geboren. Du mußt zuvor ein solcher Mensch werden, der da könnte rechte gute Werke thun. Solches verstehen nun die Papisten und unsere Widersacher, die Mönche, nicht, darum so schreien sie, wir verbieten gute Werke, daran sie doch lügen. Denn wir predigen auf das allerbeste von den guten Werken und sagen, daß gute Werke nicht geschehen können noch gethan werden denn von denen, die neu geboren sind, und die geboren und geschaffen sind zu guten Werken, und verbieten das, daß etliche wollen gute Werke thun, so sie doch nicht die Leute dazu sind, ja, noch nicht geboren sind. Denn es sollen gute Werke gethan werden, aber sie geschehen nicht denn von denen, die neue Menschen geboren sind, und von denen, die da sollen oder können gute Werke thun. Wenn ein Zimmermann soll ein Haus bauen, so muß seine Person zuvor da sein. Denn was sollte er bauen, wenn er noch nicht geboren ist? Also urtheile auch hie von allen guten

1) Erlanger: fodern.

Werken. Denn was ist's, daß du eine Kappe anziehst, und läßt dir eine Kolbe scheren, und sonst dergleichen viel Werke thust? Ich frage dich, ob diese Kappe dich zum neugebornen Menschen mache? welches sie denn nicht thut. Aber das ist wahr: Eine Kappe deckt manchen Schalk, sie macht aber keinen fromm. Ich kann mich wohl schmücken mit der Kappe; aber frage du erstlich, ob du neu geboren seiest, darnach so frage dann nach den Werken, die du thun sollest. Aber das thun sie nicht, sondern werden stracks Mönche und Nonnen, und meinen, sie wollen durch solche Werke selig werden. Aber siehe du zuvor an, ob du auch neu geboren seiest; wo nicht, so gelten deine guten Werke nichts.

Daher ist das unsere Lehre, daß aller Menschen Werke nichts seien und vergeblich gethan werden, wenn man nicht zuvor neu geboren ist, und darum heißen wir's auch das vornehmste Stück, davon die Leute sollen unterrichtet werden, wie sie müssen erstlich neu geboren werden, daß man also zum ersten sage, daß sie alle todt seien, und was noch von Leben, Orden, Fasten und anderm sein mag, daß es nichts helfe zu erlangen Vergebung der Sünden, bis daß sie wieder geboren und neue Menschen werden.

Was aber solches für eine Geburt sein müsse, das wollen wir hören. Es steht aber darauf, daß Christus zweimal schwört, spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde ꝛc.; als sollte er sagen: Gedenk nicht, Nicodeme, darum daß du ein ehrlicher, frommer Mann bist, darum seiest du selig. Denn es ist wahr, man soll ehrlich und züchtig und seliglich leben in dieser Welt. Denn wo du es nicht thust, so ist Meister Hans, der Henker, hie mit dem Schwert und Strick und verbeut dir's, daß du es nicht mehr thuest, spricht: Willst du nicht, so mußt du. Wenn du es aber dahin willst deuten, daß du das Himmelreich dadurch ersehen willst, so ist's nichts mit denselbigen guten Werken. Denn dieselbigen Werke, dieselbige Frömmigkeit geben nur das zeitliche Leben, oder bewahrt dich, daß du nicht erwürgt werdest, oder sonst von Haus und Hof, Weib und Kindern verweiset werdest, noch an Galgen gehängt. Also, bist du ein Bürger zu Jerusalem, so hast du das Leben, Ehre und Herrlichkeit durch diese Ehrbarkeit. Aber was das Himmelreich anlangt, die Kirche und das Reich Christi, da gedenke, daß du ein neuer Mensch werden mögest, und halte dich nicht anders, denn als ein Kind, welches nicht allein noch nicht einig Werk thun kann, sondern es hat auch noch nicht sein Wesen oder Leben. Das sind der Christen Predigten.

Die christliche Lehre unterrichtet uns also, daß wir erstlich müssen andere Leute werden, das ist, neu geboren werden. Wie geschieht aber das? Durch den Heiligen Geist und durchs Wasser. Wenn ich denn neu geboren bin, fromm und gottfürchtig worden, so gehe ich hin, und was ich in der neuen Geburt thue, das ist gut.

Als, Adam, wenn er in der Unschuld und in dem Stande, darinnen er geschaffen war, geblieben wäre, so wäre er hingangen und hätte gethan, was er nur gewollt hätte, als irgends Schmirlen gefischt, Rothkehlchen gefangen oder Bäume gepflanzt: das wären eitel gute, heilige Werke gewesen und keine Sünde; und Eva hätte die Kinder gesäugt, sie gewischt[1]: das wären eitel köstliche, gute Werke gewesen. Denn die Person war gut, rechtschaffen, rein und heilig geschaffen; darum waren auch alle ihre Werke gut, sie esse oder trinke, so war's alles recht. Aber nachdem nun der Mensch in die Sünde gerathen, thut er nach dem Fall nichts Gutes, sondern sündigt in allen seinen Werken, auch wenn er betet; denn er thut's wie ein Sünder; alles, was er thut, ist nicht recht, auch wenn er fastet, betet, ein gestreng Leben führt als ein Carthäuser, ein Mönchskleid an trägt, geht barfuß. Denn solches ist alles sündlich darum, daß die Person böse ist und nicht wieder neu geboren, und hilft sie alles nichts, was sie nur thut.

Derhalben spricht Christus zu Nicodemo: Ich bin kommen, daß ich eine andere Lehre predige, nämlich, wie ihr neu geboren werden müsset, daß ihr gut werdet. Solche Predigt ist zuvor in der heiligen Schrift auch begriffen und beschrieben, aber ihr leset's nicht, und ob ihr's schon leset, so versteht ihr's doch nicht, nämlich, daß, ehe man gute Werke thue, so müsse man neu geboren sein, denn aus Sündern werden eitel andere Sünder gezeugt, die Person ist da verderbt. Der HErr Christus sagt Matthäi am 7. Capitel: Wo der Baum böse ist, da

1) Erlanger: gewuschet. Handschrift „gewusschet", was Höck irrthümlich mit „gewaschen" aufgelöst hatte.



trägt er keine guten Früchte, Disteln tragen nicht Feigen, noch Dornen[1] Trauben.

Aber hie sagt man: Ei, die Papisten thun wahrlich viel guter Werke, denn sie beten, fasten und halten Meß. Da antworte du darauf: Sie gelten gar nichts, es sind böse Werke, eitel Distel und Dornen. Warum? Der Baum ist böse, das ist, die Person taugt nicht. Darum was sie thut, sie lese oder bete, so ist's alles böse, denn sie sind eine alte Geburt und vermaledeiet, und dieweil sie böse sind, so können sie nichts Gutes thun. Wer das nun die Papisten und Türken bereden könnte, daß sie alle Distel und Dornen wären! Denn sie sind nicht neu geboren, sondern noch alle her von der alten Geburt.

Also, spricht Christus, hebe ich an die Leute zu lehren, daß ich sie von Grund heraus will fromm machen, nicht mit den äußerlichen Geberden oder mit Sauersehen, oder daß sie sonst einen ehrlichen Wandel in der Welt führen. Dahin will ich sie nicht führen, sondern dahin weisen, wie sie anderweit geboren werden. Ich will aus dem Grunde heraus bauen und das Herz reinigen, denn durch die guten Werke werden wir nicht neu geboren. Darum spricht er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er nicht das Reich GOttes besitzen; als sollte er sagen: Thue, was du willst, halt von Werken, was du wollest, gib,[2] so viel dir gefällt, kleide dich auch, wie du willst, so ist's doch alles nichts, wenn du nicht neu geboren bist. Da steht der Text, es heißt nicht: So jemand so und also geschmückt sei mit allerlei Tugenden, oder bekleidet sei mit weltlichen Kleidern oder mit Mönchskappen, und so und so sich geberde, sondern es muß die neue Geburt thun. Was ist aber die neue Geburt? Nämlich, da der Mensch das wird, das er zuvor nicht war. Denn die Geburt bringt ein Ding in ein Wesen,[3] das vor nicht ist gewesen. Das geschieht nun durch keinen Orden, Kappen oder Platten, sondern ich bin und bleibe der, so ich von meinen Eltern geboren bin. Also ist Nicodemus eben der, der von seiner Mutter geboren war, als ein frommer, weiser Mann, und dennoch der alte Nicodemus unter den schönen Werken. Dergleichen, wenn einer in ein Kloster geht, so wird einer unter der Kappe nicht neu geboren, er bringt den alten Menschen, das Fleisch und Blut mit in die Kappe, die Kappe ist des Teufels Fastnachtslarve. Aber man muß die alte Haut und Geburt ausziehen, und die neue anziehen; welches denn Nicodemus noch nicht versteht, und meint, Christus rede von der Geburt, da man leiblich[4] geboren wird, und spricht:

V. 4. **Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?**

Da ruht[5] er auf, daß er sagen will: Ich sehe wohl, was da sei geboren werden, versteht's aber, aus der leiblichen Mutter, als wenn ein Kindlein von seiner Mutter geboren wird; als sollt er sagen: Du bist ein wunderlicher Lehrer, der du seltsame Ding predigst; du bist ein Lehrer von GOtt, aber du greifst uns hart an, gleich als wenn wir gar nichts und Ungeborne wären. Hast du denn keine Augen? Siehst du mich nicht, oder die ganze Stadt Jerusalem? Oder meinst du es also, daß der alte Mensch, dieser Leib, soll zerknirscht, zerdrückt und zunichte gemacht werden und wieder in seiner Mutter Leib kommen? Aber so Christi Worte also verstanden sollten werden, so wäre eine Geburt wie die andere, und die erste als die letzte, denn Nicodemus meint, der Mensch kann nicht wieder geboren werden, es gehe denn auf diese leibliche Weise zu, und sonst nicht anders.

Darauf antwortet ihm der HErr und erklärt sich selbst deutlicher, spricht: Wieder geboren sollt ihr werden, aber nicht von der Mutter, denn was wäre dieselbige Geburt anders denn die erste Geburt, wenn wir erstlich von der Mutter geboren werden? sondern aus dem Geist und Wasser müßt ihr geboren werden, und wer das nicht thut, der kann nicht selig werden. Da hat er sich klar und helle genug erklärt; als sollt er sagen: Ich meine eine geistliche Geburt, denn es ist zweierlei Geburt, erstlich, eine leibliche, da wir von Weibern geboren werden, daher sind wir alle von Adam und Eva kommen. Das ist nun allein eine fleischliche Geburt, von der redet er nicht allhier, sondern von der geistlichen Geburt, welche geschieht aus dem Wasser

1) Erlanger: Dorner.
2) Erlanger: gibt.
3) „Wesen" = das Sein, die Existenz.
4) Erlanger: leiblichen.
5) Erlanger: ruget.

und dem Geist. So nun Nicodemus das droben nicht verstanden hat, viel weniger wird er das jetzt verstehen. Es ist eine lächerliche Lehre auch unsern Papisten, daß man solle neu geboren werden, und solle nichts dazu kommen, denn allein der Geist und das Wasser. Sie verstehen's nicht, glauben's auch nicht, und alle, die noch die Lehre vom Glauben nicht achten, denen ist es eine lächerliche und spöttische Predigt. Darum so schreien sie: Ei, man muß gute Werke thun! und drücken dann darnieder das Hauptstück, nämlich, daß es alles verloren sei, wo man nicht anderweit geboren werde, als, aus dem Wasser und Geiste. Aber gedenke nur nicht, daß du werdest ins Reich GOttes eingehen, du werdest denn erst neu geboren aus dem Wasser und Geist. Das sind dürre und gewaltige Worte, daß wir zum andern Mal müssen geboren werden, das ist, aus der Sünden Geburt zu der Geburt der Gerechtigkeit kommen müssen, sonst werden wir nimmermehr ins Himmelreich kommen. Auf diese Geburt der Gerechtigkeit, da sollen denn gute Werke folgen.

Von diesen Dingen redet der HErr Christus viel mit Nicodemo, aber er kann's nicht verstehen. Es läßt sich auch nicht verstehen, es sei denn, daß jemand solches erfahren, und in der geistlichen Geburt gewesen sei. Laß aber diese Worte stehen und überklügele sie nicht, denn sie scheinen der Vernunft sehr närrisch und fremd sein, und verstehe sie einfältig, wie sie auch lauten, nicht wie etliche solche Worte gedeutet haben, daß Wasser allhier solle verstanden werden für Trübsal und Anfechtung, wie Münzer sie also auslegte. Da soll man nicht kühn sein, im Wort GOttes. Es ist besser, daß du gedenkest: Ich verstehe die Worte nicht; ehe ich sie will ändern, oder etwas von GOttes Worten nehmen oder dazu thun, ich will lieber davon lassen und es GOtt befehlen. Denn man soll die heilige Schrift mit Ehrerbietung und großer Furcht handeln. Aber das thun die Rotten und frechen Geister nicht, denn sie sind kühn, wie in der 2. Epistel S. Petri am 2. Capitel steht, denn sie halten GOttes Wort nicht anders denn für Menschenwort. Aber bleibe du mit GOttes Wort unverworren. Wenn du es nicht verstehst, so thue ihm die Ehre und sprich: Ich will harren, bis ich's verstehe; und thue nicht als Münzer, der aus dem Wasser an diesem Orte machte Trübsal oder Anfechtung, wiewohl es wahr ist, daß in der heiligen Schrift und in Psalmen ganz oft Wasser bedeutet Anfechtung. Aber an diesem Ort muß es nicht also verstanden werden, denn Christus redet allhier von der Taufe, von dem rechten natürlichen Wasser, welches sonst eine Kuh säuft, von welcher Taufe ihr sonst hört in den Predigten von der Taufe; und heißt also Wasser allhier nicht allein Trübsal, sondern recht natürlich Wasser, das bei sich hat GOttes Wort, da durch den Heiligen Geist oder durch die ganze Dreifaltigkeit ein recht geistlich Bad aus wird.

Also setzt er hie auch dazu den Heiligen Geist und lehrt[1] uns die Taufe ansehen, daß es sei ein geistlich, ja, ein geistreich Wasser, darinnen der Heilige Geist ist und drinnen wirkt, ja, die ganze heilige Dreifaltigkeit dabei ist; und wird dann der Mensch, so getauft ist, genannt wiedergeboren, wie S. Paulus zum Tito am dritten Capitel die Taufe heißt ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes; und Marci am letzten Capitel wird gesagt, daß wer getauft wird und glaubt, der soll selig werden; und allhier an diesem Ort spricht Christus: So jemand nicht aus dem Wasser und Heiligen Geist neu geboren wird, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen. Derhalben so sind GOttes Worte nicht zu ändern. Wir wissen zwar wohl, daß die Taufe ein natürlich Wasser sei; aber wenn der Heilige Geist dazu kommt, so wird etwas mehr draus denn bloß Wasser, nämlich, ein recht Jüngelbad, ein lebendig Bad, das die Leute wäscht und reinigt von Sünden und Tode, und alle Sünde abwäscht.

Da will nun Christus sagen: Ihr seid noch nicht wieder geboren; ich bin aber kommen, daß ich euch bringe eine neue Weise der Wiedergeburt, als, durch das Wasser und den Heiligen Geist, und daß ich euch predige, daß ihr müsset neu geboren werden, und bringe euch ein solch Bad, das euch neu gebiert, daß die Person neu werde. Damit gibt er Nicodemo und dem ganzen jüdischen Volk einen harten Stoß und Schlappe, die also gedachten: Ei, wir sind beschnitten, sind Abrahams und Isaaks Same, haben das Gesetz oder die zehn Gebote, den Tempel, welches alles von GOtt geordnet und befohlen ist. Derhalben rühmten sie sich sehr,

1) Erlanger: lernet.



daß sie allein wollten selig werden. Nein, spricht der HErr Christus, ich bringe euch ein ander Wesen. Moses, Gesetz, Tempel und aller levitischer Gottesdienst hört nun auf. Es ist mit den Worten allen nun aus. Denn was von diesen Dingen geschrieben ist, das ist alles auf mich gepredigt, daß ihr auf mich warten solltet und meine Lehre hören. Meine Lehre nimmt Mosis Lehre gar weg, und [ich] rede jetzt nicht von der Beschneidung und Tempel, sondern von einem neuen Bade. Und das ganze jüdische Volk wußte wohl, daß der Messias eine neue Lehre bringen würde, wie denn das samaritische Weiblein, Johannis am 4. Capitel [V. 25.], auch zeugt, da sie spricht: Wir wissen, wenn der Messias kommen wird, daß er's uns alles lehren werde.

So ist nun das der gottfürchtigen Juden Glaube vor der Zukunft Christi gewest, nicht daß sie durchs Gesetz oder durch die Beschneidung selig würden, sondern daß sie durch die Beschneidung sind gerichtet gewest auf den Messiam, der ein neue Bad und Lehre bringen würde; und sind alle geboren und gestorben, ja, auch selig worden auf den zukünftigen Christum, und glaubten an ihn, ob er gleich noch nicht auf die Welt geboren war; bauten gar nichts auf ihre eigene Gerechtigkeit, sondern was er lehren würde, daran glaubten sie auch vor seiner Zukunft.

Denn also weist Moses im fünften Buch am 18. Capitel sie auf Christum und spricht: Einen andern Propheten wird GOtt euch erwecken aus euren Brüdern als mich, den sollt ihr hören. Also kam Moses und brachte eine neue Lehre in die Welt, und sagte: Gleichwie ich jetzt kommen bin mit einer neuen Lehre, also wird GOtt auch euch einen neuen Propheten über euch erwecken, der euer Messias sei, der eine Lehre bringen wird (wie ich euch bringe ein neu Gesetz und Lehre),[1] welche nicht in die Natur geschrieben, sondern der Welt unbekannt ist, und wie ihr meine Lehre angenommen und mir gefolgt habt, also sollt ihr denselbigen alsdann hören als mich; meine Lehre wird alsdann aufhören und werdet nicht mich, sondern ihn hören.

Aus diesem und dergleichen Sprüchen ist im jüdischen Volk allezeit der gewisse Glaube gewesen auf den Messiam, daß Christus kommen würde, auf den sie denn auch gewartet haben, der ihnen also sollte predigen, wie Moses allhier gesagt, der sie alles lehren würde; und welche auch auf diesen Glauben gestorben sind, die sind selig worden so wohl als wir, die wir jetzt glauben, daß Christus aufgefahren sei gen Himmel, und sitze zur rechten Hand seines Vaters, und wolle uns am jüngsten Tage wieder auferwecken und schöner und heller machen, denn jetzt die liebe Sonne ist, und die Todten und Lebendigen richten wolle, und alle Gläubigen selig machen, und den Leib auch von der Erde auferwecken. Wiewohl wir nun alle zuvor sterben müssen, ehe denn wir solches erfahren, jedoch so halten wir's gar gewiß dafür und glauben's, daß also geschehen werde, und sterben auch getrost drauf, und werden auch auf solchen Glauben selig, ob wir's gleich jetzt nicht sehen, wie solches zugehen werde. Aber ob wir's schon nicht sehen, ergreifen oder verstehen: dennoch, wer es glaubt, der wird selig werden.

Also, obwohl sie im alten Testament auch nicht gewußt haben noch verstanden, was der Messias predigen würde, nämlich, von der Taufe und dem Abendmahl und von der Gewalt der Schlüssel oder Absolution: dennoch haben sie auf den zukünftigen Christum geglaubt, und ist ihr Wahn gewesen, Messias würde kommen und sie es alles lehren. Darum haben sie im Glauben ihn ergriffen, da sie ihn doch noch nicht sahen. Also ergreifen wir auch noch durch den Glauben das ewige Leben, und verstehen doch nicht, was das ewige Leben sei, aber wir glauben doch, daß wir desselbigen theilhaftig werden sollen.

Derhalben so spricht allhier Christus zu Nicodemo: Es ist die Zeit da, daß eure Beschneidung, Gesetz und Moses aufhören soll. Denn ihr habt bisher auf mich gewartet, von dem die Propheten und Moses geweissagt haben, daß ihr mich hören sollet. Dieweil ich denn nun kommen bin, so höret mich und verkriechet euch mit euren guten Werken, mit den Ceremonien, Opfern und andern Gottesdiensten des Tempels, kommet zu mir und lasset euch taufen durchs Wasser und den Heiligen Geist, welche Taufe euch neu gebiert und zu neuen Menschen macht, bringt eine neue Geburt oder Erneuerung des Wesens. Denn der Heilige Geist wirkt in uns den Glauben, durch solchen Glauben bekommen wir dann wieder GOttes Bild,

1) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

so wir im Paradies verloren hatten. Wenn wir getauft sind und glauben, daß Christus für uns gestorben ist, so wachsen wir von Tage zu Tage im Glauben, auch in den Früchten und guten Werken des Heiligen Geistes. Wer nun will selig werden, der nehme meine Lehre an, denn ich soll predigen und Moses soll nun stilleschweigen.

Solches glaubt weder der Pabst oder Türke, daß Christus sei für mich gestorben; es glaubt's oder weiß es auch sonst niemand, denn wem es durch die Predigt des Evangelii gibt der Heilige Geist. Denn der Heilige Geist muß es geben, daß es gepredigt werde, der Heilige Geist ist auch der Schreiber, der es in unser Herz hinein drückt, daß ich glaube und sage: Ich glaube an JEsum Christum.

So steht nun des Heiligen Geistes Predigt in dem Wort: neue Geburt, das er lehrt und schreibt. Wer da glaubt an Christum, daß er für uns geboren, gestorben und begraben, auch von den Todten wieder auferstanden sei, derselbige ist wieder geboren oder neu geboren. Da ist einer ein neuer Mensch, denn du hast solche Gedanken, die sonst kein Papist oder Türke hat, nämlich, daß Christus für dich gestorben und von den Todten auferstanden sei, und jetzt zur rechten Hand GOttes sitze. Bleibst du nun in diesem Glauben, so ist der Heilige Geist da und tauft dich, stärkt und mehrt dir den Glauben, und gibt dir neuen Verstand ins Herz, er erweckt auch in dir heilige und neue Gedanken und Affect, auf daß du anfähest GOtt zu lieben und abläßt von allen gottlosen Händeln, und thust von Herzen, was GOtt haben will, liebest den Nächsten, meidest den Zorn, Haß und Neid. Solche Werke thun diejenigen, so zuvor neu geboren sind, nämlich, durch die Taufe, darinnen denn der Heilige Geist ist und macht die Person neu.

Wenn dann die Person neu geboren ist, so fähet der neue Mensch an zu gebrauchen allerlei Kleider, Speise und Trank, und ein Christ sagt: Willst du nicht eine Kappe tragen, so ziehe einen Rock an; hast du nicht einen grauen Rock, so nimm einen rothen. Es liegt nichts dran, wie du dich kleidest, wie denn auch nichts dran liegt, ob du ein Weib oder ein Mann seiest. Denn das macht dich nicht neu geboren, sondern daß ich glaube an Christum, der für mich gestorben ist. Solches weiß ich aus dem göttlichen Wort durch den Heiligen Geist, auch aus der Taufe. Was bedarf ich hiezu der Kappe? Ein Christ bedarf dieser Ceremonien nirgends zu, sondern daß er sich nur taufen lasse durch den Heiligen Geist und durch ihn den Glauben erlange, das macht neu geboren werden; und darnach diene ich GOtt in den dreien Geboten der ersten Tafel des Gesetzes Mosis; darnach in der andern Tafel warte ich meines Amts und Berufs nach meinem Vermögen, liebe den Nächsten, und habe ein fein stille Leben mit meinem Weibe. Kommt dann das Kreuz, so leide ich's auch mit Freuden, gehe dann zur Predigt und höre Christum, meinen Bischof, darf dann nicht gen Rom oder zu St. Jakob laufen.

Das wird die neue Predigt sein, wie wir neue Menschen werden, und darnach als die Neugebornen auch gute Werke thun; und das ist das Hauptstück unserer christlichen Lehre, daß die Menschen unterrichtet würden, wie man müsse durch das Wasser und den Heiligen Geist neu geboren werden, nicht daß sie eine Kappe anziehen und Platten tragen. Denn die Kappe deckt nur die alten Schälke, und macht nicht neue Menschen. Aber Nicodemus versteht nichts davon.

## Die 23. Predigt [über das Evangelium Johannis].

[Sonnabend] 6. April 1538.[1])

**V. 6. Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.**

1) Im Original am Rande; doch ist daselbst irrthümlich „16. Aprilis“ geschrieben. Dagegen vor einer kurzen Wiederholung der vorigen Predigt, welche aber in der Handschrift durchstrichen ist, steht das von uns gesetzte Datum. Ueber die Weglassung des durchstrichenen Abschnitts bemerkt Buchwald, „Ungedruckte Predigten“, Bd. III, S. 261: „Unsere Handschrift ergibt, daß diese Worte zur Predigt gehören.“ Alles, was die Redaction bei Buchwald anstatt des hier Weggelassenen bietet, ist Folgendes: „Die Taufe ist die neue [oder] Wiedergeburt, durch welche wir Vergebung der Sünden erlangen. In der ersten Geburt werden wir in Sünde und zur Sünde geboren. Hier aber werden wir zur Gerechtigkeit, zur Vergebung der Sünden geboren. Daraus ist klar, daß unsere Rechtfertigung nicht anfängt von unserem Thun, sondern von unserem Werden. ‚Was aus dem Fleisch geboren wird‘“ u. s. w. Uns scheint die Weglassung gerechtfertigt. Uebrigens ergibt sich aus dem bei Buchwald l. c., S. 205, gegebenen Index: „Pridie Judica“, daß das von uns gesetzte Datum richtig ist.



Diese zwei Stücke sind so von einander geschieden, daß man kein Mittel darf gewarten. Es ist nichts zwischen dem Fleisch und dem Geist, denn der Mensch ist entweder Fleisch oder ist Geist. So sagt nun S. Johannes: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch oder bleibt Fleisch. Er redet aber nicht vom Fleisch, das in den Fleischbänken geschlachtet und feil gehabt wird, sondern er redet von solcher fleischlichen Geburt, da ein Mensch, so geboren wird, muß ein lebendig Fleisch sein, und ein leiblich Leben hat. Da sagt nun Christus, daß die leibliche Geburt bleibt und ist ein leiblich Leben und nichts mehr, und daß der Mensch eitel Fleisch sei, so viel an ihm ist.

Solches alles begreift er mit Einem Wort und nennt's Fleisch; spricht: Alles, was aus dem Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, das ist, die Menschen, die allein leiblich geboren sind, die sind anders nichts denn Fleisch. Damit ist verdammt, was hoch und köstlich in der Welt ist, man nenne es, wie man wolle, edel oder unedel, gewaltig, klug, verständig, reich, weise, vernünftig, auch alle gelehrten Leute. Denn, was leiblich geboren wird, das ist ein leiblich Ding, und wird's nicht anderweit geboren, so wird's nichts denn ein leiblich Ding, und bleibt auch ein leiblich Ding, das da vergeht. Damit wird uns wahrlich viel entzogen, ja, wir werden hierinnen gar verdammt.

Merke auch allhier, was wir leiblich heißen, das heißen die Hebräer Fleisch oder fleischlich.

So ist nun dieser Spruch ein gewaltiglich Urtheil über die ganze Welt, dergleichen auch von S. Paulo zum Römern am elften Capitel gefällt wird, daß GOtt alles unter die Sünde geschlossen habe, auf daß er sich aller erbarme; item, Röm. 3.: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sollten“ 2c.; und zun Ephesern am 2. Capitel: „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, GOttes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.“ Wenn wir nun das glaubten, daß es wahr wäre, so wären wir genug gedemüthigt. Denn was wäre es, wenn du gleich ein Herr geboren würdest, und wärest ein König oder der türkische Kaiser, und hättest die höchste Weisheit und Vernunft auf Erden, Lieber, was wäre es? Fleisch ist es. Vor der Welt ist's wohl groß und wird hoch gelobt, aber vor GOtt ist's nichts, darum daß Christus hie sagt: „Was aus Fleisch geboren wird, das ist Fleisch“, das ist leibliche Geburt, ist auch leiblich Ding. Sie gibt auch nichts mehr denn leibliche Dinge, wie man das sieht an den großen Hansen, welcher Macht, Ehre, Reichthum, Herrlichkeit, Geld und Gut zuletzt vergeht.

Also ist hiemit dem Nicodemo eine scharfe Lection gelesen und er wird übel angefahren. Denn ihm soll nichts helfen, daß er gleich Mosen und das ganze Gesetz für sich habe, er werde wohl fleischlich bleiben, wenn er nicht neu geboren werde. Was ist's, Nicodeme, will er sagen, daß du gleich lange Mosi nachfolgest? Du wirst wohl fleischlich bleiben. Also was hilft's den Pabst und Türken, daß das Evangelium gepredigt wird? Sie hören's und sehen's alles, es wird ihnen gemalt, geschrieben, gesungen und gesagt: noch lassen sie sich nicht bekehren, denn wie sie Fleisch geboren sind, so bleiben sie Fleisch. Also ist's mit Nicodemo auch. Er und seine Pharisäer haben das Gesetz Mosis, den Tempel und den Gottesdienst: noch bleiben sie leiblich. Es geht mit uns heutzutage auch nicht viel anders zu. Wir hören wohl das Evangelium predigen, singen, lesen, aber wir werden nichts frömmer oder besser draus. Denn wir sind Fleisch und bleiben Fleisch. Dagegen aber, was aus dem Geist geboren wird, das ist Geist.

Es ist kein Mittel, wie oben auch gesagt, zwischen den zweien Stücken: was leiblich ist, das bleibt Fleisch; was vom Geist geboren wird, das ist auch geistlich. Was ist aber die geistliche Geburt? Wenn ich durch die Taufe und den Heiligen Geist wieder geboren werde in ein neues Wesen und an Christum glaube, von dem ich dann nicht erwarte Reichthum, Gewalt, Herrlichkeit (wie denn mancher solches allein in dieser Welt sucht), denn GOtt hat mir solches zuvor gegeben: sondern wenn nun die leibliche Geburt sich enden will, ich sterben muß, es geschehe durch Feuer oder im Wasser, oder ich in die Erde verscharrt und begraben werde, so hoffe und erwarte ich ein ewiges Leben, die ewige Freude und Seligkeit, daß ich alsdann ewiglich selig sein soll, ob ich gleich nicht habe dies Leben, Geld und Gut, Reichthum oder Gewalt, darnach man sonst in der Welt rennt und läuft.

Also werden wir wieder geboren zum neuen Wesen, das diesem Weltwesen nicht gleich ist.

Denn dazu dient die leibliche Mutter nicht mit ihrem Leibe, mit ihren Zitzen und Milch, so ein Kind saugt; item, da das Kind auch muß Brei und Wiege, Kleider und Schuh, Haus und Hof haben, es muß auch in der Zucht und Ehrbarkeit auferzogen werden. Aber solches alles ist ein Wesen der leiblichen Geburt, da die Eltern mich ernähren. Aber wenn solches alles muß aufhören, als, wenn du im Grabe liegst und dein guter Freund, Vater und Mutter, Obrigkeit und Fürsten dir nicht nachfolgen, sondern lassen dich liegen, können dir auch nicht helfen, alles, was mächtig und gewaltig ist, verläßt dich, und fällt dahin Gunst, Ehre, Geld und Gut, und was du sonst auf Erden gehabt hast, es folgt dir nichts mit ins Grab: da mußt du eine neue Geburt haben und sehen auf ein ander Wesen, dazu ich durchs Evangelium und die Taufe berufen werde, nämlich, da der Heilige Geist zum ewigen Leben mich wieder gebiert und aufs neue zeugt, nährt, kleidet 2c. Das ist denn eine andere Brust, Zitzen, eine andere Stube und Kleid, dadurch ich ernährt und erzogen werde, nämlich zum ewigen Leben, daß ich geschickt sei zum Himmelreich.

Also geschieht die geistliche Geburt durchs Wort GOttes, durch die Taufe und den Glauben, und wir sind allbereit in dieser Geburt, dieweil wir noch allhier auf Erden leben, wenn wir glauben; und [ich] habe droben gesagt, daß man die neue Geburt oder das geistliche Leben nicht mit den fünf Sinnen fühlt. Man sieht's nicht, so hilft auch zu solchem Leben weder Schwert, Macht, Gold, noch Silber, weder Krone, Scepter oder Königreich, sondern es wird gegeben durch diese Wiedergeburt; und ist ein solch Leben, so erst recht sein und währen wird, wenn es mit diesem leiblichen Leben alles wird aus sein, und diese fleischliche Geburt wird zerstoben und zerflogen sein, und man davon nichts mehr sieht oder fühlt, daß dann dasselbige geistliche Leben sein werde, und wir wieder lebendig und von den Todten auferweckt werden.

Diese Geburt wird nicht gesehen noch gegriffen, sondern allein geglaubt, daß, was aus dem geistlichen Wesen geboren ist, daß es geistlich sei, und sein Schatz, damit es vornehmlich umgeht, ist Vergebung der Sünde und das ewige Leben. Gleichwohl müssen die Christen noch brauchen des äußerlichen Wesens. Dieweil sie allhier leben, lassen sie sich von Vater und Mutter ernähren, lassen sich regieren, regieren auch selbst, essen und trinken, tragen Kleider und Schuh, haben Haus und Hof, Geld und Gut; brauchen's aber als Gäste, die über Land reisen, bis sie an die Stadt kommen, dahin sie gedenken. Da fragen sie dann nach den Herbergen nichts mehr, darinnen sie unterwegens gelegen, und immerdar in denselbigen Herbergen gedacht haben: Heute allhier ein Gast, morgen[1]) wieder auf die Reise 2c. Also gedenkt ein Christ auch: Heute allhier ein Gast auf Erden, allhier gegessen und getrunken, ehrbar und züchtig gelebt nach dem Fleisch und Blut; aber morgen gewandert nach dem ewigen Leben, da wir Bürger sind und unser Bürgerrecht im Himmelreich haben; und gehen also die Christen hinweg durch Vater und Mutter, durch Essen und Trinken, durch Kleider und Schuh, und wenn sie an ihr Ende kommen, so lassen sie alles, was leiblich ist, fahren, und kommen in ein geistlich Leben, das nimmermehr aufhören wird, und da sie des leiblichen Lebens und Wesens nicht mehr gebrauchen.

So sagt nun der HErr Christus: Der beider eins mußt du sein, entweder ein leiblicher Mensch, oder ein geistlicher Mensch. Wähle nun, welches du willst, denn es ist kein Mittels zwischen den beiden Stücken, es muß entweder leiblich oder geistlich sein. Will einer leiblich sein, so mag er denken, wie er ihm allhier gute, sanfte Tage schaffe, fresse und saufe, und lebe nach aller Wohllust, denn er kriegt doch darnach nichts mehr; er wird weder Geld noch Gut, weder Gewalt noch Reichthum, weder gülden Stück noch Perlen mit sich nehmen, es bleibt alles mit einander hie. Du magst wohl ein türkischer Kaiser sein, aber du wirst darum nicht selig. Wer aber lieber das ewige Leben haben will, der muß denken, wie er nach diesem Leben die Seligkeit habe, und GOtt sein Schutzherr sei, und daß man um des lieben HErrn willen, auf den er getauft ist und neu geboren, alles, was leiblich ist, könne fahren lassen, wenn es noth ist, und dieselben schlechts nach Nothdurft, weil er lebt, brauche, und durch dasselbige hindurch in das ewige Leben nach diesem Leben komme, das er doch nicht sieht, nicht versteht, nicht greift, sondern allein glaubt. Wer sonst

1) Erlanger: morgens.



in der leiblichen Geburt bleibt, der fährt in Abgrund der Hölle. Denn das leiblich geboren ist, das gibt leibliche Dinge, als, Windeln, Brei, Vater und Mutter, und gebraucht allein dieses gegenwärtigen Lebens. Aber willst du selig werden, so mußt du andere Eltern haben, die dich gen Himmel bringen. Das thut Christus, der dich in deinem Christenthum durch die Taufe und Wort GOttes in den Schooß der christlichen Kirche, als unserer lieben Mutter, legt. Das hat er erlangt durch sein Leiden und Sterben, auf daß wir durch seinen Tod und Blut ewiglich leben möchten.

V. 7. **Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden.**

Dies ist nun der Vernunft eine verborgene und ungewöhnliche Lehre, sie kann sich darein nicht schicken. Darum wird der gute, fromme Mann, Nicodemus, gesessen sein, geschwiegen, und in einer Melancholei den Kopf geschüttelt und sich seltsam gestellt haben, als der sich nicht kann drein schicken; er hat wohl den Sachen nachgedacht, aber er versteht's nicht. Da er nun drüber die Nase rümpft, gleich als gefalle es ihm nicht, und stillschweigt, so fährt Christus fort und spricht: Was wunderst du dich lange darum, lieber Nicodeme? Wenn du dich gleich lange darum bekümmerst, wie es müsse zugehen, so wirst du es gleichwohl ungefaßt lassen. Gib dich gefangen und gedenke, daß du es von mir lernest. Ist doch wohl mehr Dinges, und das wohl geringer ist, denn das, und verstehst es dennoch nicht, und mußt dich mit deiner schönen dunkeln Vernunft gefangen geben und mußt's allein glauben. So thue ihm doch allhier auch also und glaube es, daß ein Mensch eine neue Creatur und aufs neue geboren werden muß, wenn er soll selig werden, ob du schon nicht weißt, wie es zugehe. So will ich dir ein grob und greiflich Exempel aus der Natur setzen.

V. 8. **Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; du weißest aber nicht, von wannen er kommt, und wo er hinfährt. Also ist auch ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.**

Als sollte der HErr sagen: Es ist dir eine seltsame Rede, daß ich gesagt habe: Ihr müsset neu geboren werden. Aber höre, ich will dir etwas Großes sagen, und das jedermann wohl bewußt ist. Du lebst alle Augenblick in dem Winde, und wenn du den nicht hättest, so könntest du nicht leben. Den hörst du und fühlst sein Sausen an der Hand, Nase und am ganzen Leibe, sonderlich wenn er dir oft den Rock und Mantel über den Kopf weht. Ja, alles, was in der Welt ist, das fühlt den Wind, Laub und Gras, Holz und Stein, die hohen Thürme und Häuser, ja, alle Thiere auf Erden fühlen den Wind. Noch dennoch kannst du mir nicht sagen, aus welchem Loche er herkomme, wenn er gleich eine Spanne breit hinter dir anfinge, und kannst auch nicht sagen, wie weit er geht und wo er aufhört, wenn er dir gleich vor deiner Nase bliebe. Es ist das Auge oder das Sehen das schärfste Glied am menschlichen Leibe, noch sieht es den Wind nicht, obwohl der Wind den Augen sehr schädlich ist. Allein mit den zweien Sinnen, als mit dem Ohr und Hand, oder mit Fühlen wird er begriffen. Du hast nichts mehr davon, denn daß du ihn fühlst an der Hand und hörst nur sein Sausen mit den Ohren, wiewohl das Ohr sein Wehen und Weben nicht hört, sondern allein sein Sausen, wenn er ans Ohr stößt, und ein Tauber, der hört das Sausen nicht, er fühlt's allein an seinem Leibe.

So will nun der HErr sagen: Dieweil der Wind ein leiblich Ding ist, von welchem du lebst und ohne welchen du nicht kannst leben, und du fühlst ihn mit deinem ganzen Leibe, und hörst ihn auch mit den Ohren, Lieber, so sage mir, woher kommt er und wohin bläst er? sage mir die Mutter, von welcher der Wind geboren wird, und das Grab, darinnen er begraben wird. Das kannst du mir nicht sagen; noch mußt du glauben, daß ein Wind sei, und weißt doch nicht, wie es zugehe mit dem Winde. Er hebt an vor dem Ohr und hört an dem Ohr auch wieder auf, und wenn er gleich so stark weht, daß er die Häuser umwirft, so sehe ich ihn doch nicht, sondern ich höre allein sein Sausen; und dieweil ich ihn nicht fühle an meinem Leibe oder Haut, so ist er [für mich] gar nicht da, ich weiß auch nicht, ob er ferne von mir, oder ob er vor mir oder hinter mir sei, oder wo er bleibe und sei; und wenn er gleich Bäume aus der Erde reißt, dennoch so sehe ich von dem Winde weder Anfang noch Ende, allein daß ich sein Sausen höre, und fühle ihn am Leibe mit seinem Wehen; aber wo er anfähet und nachläßt, das ist unbewußt. Solches kannst du,

lieber Nicodeme, nicht leugnen, du erfährst solches an deinem eigenen Leibe, du hörst das Sausen des Windes, weißest aber nicht, woher er komme. Es ist auch keiner nie erfunden worden, wenn gleich alle Menschen auf Erden davon disputirten, der da hätte sagen oder weisen können, was der Wind sei, woher er komme und woher er solche Stärke und Gewalt habe, daß er die starken Bäume in Wäldern zerbrechen, die großen Häuser umwerfen und die gewaltigen Schiffe zerschlagen und ersäufen kann. Denn daß Aristoteles viel disputirt hat von dem Ursprunge des Windes, er komme ex cavernis montium vel terrae, da sei der Wind in den hohlen Klüften der Berge verschlossen, und wenn er ein wenig Luft bekommt, so wischt[1] er heraus: damit trifft er's eben, als wenn die Kinder des Topfs auf der Gasse blinzlich[2] spielen, wenn sie meinen, sie schlagen gegen dem Mittag, so schlagen sie gegen Mitternacht. Es ist eitel Gaukelwerk, und ein Philosophus sollte sich schämen, solche Gedanken zu haben.

Aber die heilige Schrift lehrt uns anders von dem Wind. Die spricht Psalmo 135, 7. [Vulg.]: „GOtt läßt seine Winde gehen aus seinen heimlichen Schätzen", die freilich weder Aristoteles noch kein Mensch nie gesehen hat, wo er her komme. Man kann von ihm nicht einen Schritt erkennen, so heimlich geht's damit zu, wie sie, die Philosophi, denn wohl selbst bekennen müßten, wo es ihrer Weisheit nicht zu nahe wäre, etwas nicht zu wissen, und ist eine große Thorheit, daß sie vorgeben, der Wind komme aus den hohlen Bergen; ein weiser Mann sollte nicht also reden.

Es sagt aber der HErr Christus allhie, daß man nicht könne sagen von dem Winde, darinnen wir ohn Unterlaß leben, wohin er wehe, und woher er komme. So bläst er auch nicht, wie wir wollen oder woher wir's begehren, so braust und stürmt er auch ohne dein Wissen, Kraft, Willen, Macht und Gewalt, wo er will, an allen Oertern der Erde, jetzt vom Morgen bis zum Abend oder Niedergang der Sonne, bald vom Mittage gegen Mitternacht. Allein wir fühlen das Sausen und Wehen, und müssen es schlechts dahin glauben und uns gefangen geben.

1) Erlanger: wuscht.
2) d. i. blindlings.

Das ist ein gewiß leiblich Ding, das alle Menschen fühlen und hören, und ist unsern fünf Sinnen unterworfen, und wissen dennoch nicht, was es sei, und woher oder wohin er komme. Ei, warum wollen wir denn nicht unserm lieben GOtt die Ehre thun und seinen Worten glauben, wenn er sagt, daß wir durch die Taufe neu geboren werden, und durch das Grab ins ewige Leben eingehen und selig werden sollen, da wir doch noch Sünder sind, wenn wir's schon mit unserer Vernunft nicht fassen noch verstehen können, und nichts mehr denn das Wasser fühlen und des Heiligen Geistes Sausen, das ist, sein Wort hören? Derhalben sagt der HErr auch hernach zu Nicodemo: Könnt ihr irdische Dinge nicht verstehen, als, wo der Wind herkomme, und wohin er fährt, ei, wie wollt ihr denn verstehen, wenn ich euch von himmlischen Dingen sage? Ihr müßt ja GOtt die Ehre thun, daß er etwas mehr kann, denn ihr verstehen könnt; als sollte der HErr sagen: Wisse, daß ich viel zu dir reden werde, welches du nicht wirst noch sollst verstehen. Sonderlich sollst du nicht verstehen, wie diejenigen, so wiedergeboren werden aus dem Wasser und Heiligen Geist, sollen in das ewige Leben kommen, denn solches mußt du allein glauben. Mußt du doch nicht wissen, woher der Wind kommt, und bist damit zufrieden, daß du allein hörest und fühlest sein Sausen, wenn du gleich nicht weißt, was der Wind sei, und wo er her blase oder wo er hin fahre; und es ist sich wohl hoch zu verwundern, daß so ein kluger und weiser Mann, ja, wir Menschen alle noch heutzutage nicht wissen sollen des Windes Herkommen, Anfang oder Ende, noch ihn kennen, die wir doch den Wind an uns ziehen, und vom Winde Odem holen und leben müssen. Es ist gar eine harte Rede, ja, eine große Schande. Aber, will er sagen, so du, Nicodeme, das nicht weißt, sondern mußt ihn lassen anfahen, wo er will; warum sprichst du denn allhier nicht auch: Ich will gerne mich demüthigen und lassen lehren, muß und kann ich doch nicht wissen, wie es zugeht mit dem Winde. Also will ich hie auch thun: ob ich wohl die Wiedergeburt mit meiner Vernunft auch nicht begreifen kann, so will ich's glauben; und es lassen die Wahrheit sein, daß wir aus dem Wasser und Heiligen Geist müssen neu geboren werden.

Ob du das nun nicht verstehst, so höre her.



Du hast allhier auch einen Wind oder ein Sausen, daß du hörest GOttes Wort: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes; item, du hast auch das Wasser, das ist auch der Wind; item, der Heilige Geist hat auch da sein Wehen. Du sollst nicht verstehen, wie aus dem Wasser und Heiligen Geist der Mensch neu werde, auch wie derjenige, so verstorben ist, wieder leben möge: sondern glaube es, nimm es hin und sei zufrieden an dem, daß du hörest das Sausen des Wassers und fühlest auch das Wasser und das Sausen des Heiligen Geistes. Es liegt nichts dran, ob du gleich nicht verstehen kannst, wie du neu werdest, sondern sage: Ich will's glauben; weiß ich doch nicht, woher der Wind kommt, und dennoch so weiß ich, daß der Wind vorhanden ist, denn ich höre und fühle ihn. Also will ich GOtt auch glauben, daß durch die Taufe angehe eine neue Geburt, ob ich gleich nicht verstehe, wie ich dadurch neu werden möge, und wie ich dadurch bleibe und erhalten werden möge zum ewigen Leben; will allein das Wort hören und das Wasser der Taufe annehmen und glauben; muß ich doch wohl geringer Ding glauben, so ich nicht verstehen kann. Es ist das, daß ich also neu geboren sei, eben so wahr, als es wahr ist, daß ich den Wind höre. Muß ich doch wissen, daß ich den Wind höre und fühle, und dennoch nicht weiß, woher er komme: also will ich auch glauben, daß ich durchs Wasser und den Heiligen Geist neu geboren werde, und der alte Mensch sterben muß, will ich anders ins ewige Leben kommen.

Es ist solches eine neue Wiedergeburt, da man die Mutter oder Hebamme nicht sieht; es kommt zu dieser Geburt kein Weibsbild noch Mannsbild: noch geht's an, und werden wir also neu geboren. Also sterbe ich auch, und fahre aus diesem Leben, und werde in Sarg gelegt. Aber wohin ich komme und wo ich bleibe, das weiß ich nicht, es ist alles unsichtbar und weit aus der Vernunft und menschlichem Verstande gesetzt. Aber das Sausen und Weben des Windes ist da, denn ich sehe, daß ich sterbe und dennoch leben soll; ich sehe aber nicht, wie dasselbige Leben anfahe und aufhöre, und fühle, ja, erfahre es doch, daß ich also leben soll. Also sehe ich auch, daß ich mit dem Wasser in der Taufe übergossen werde; wie ich aber wiedergeboren wurde, das sehe ich nicht.

Also hat der HErr mit einem leiblichen und groben Exempel ihn unterrichtet, daß wenn er's nicht versteht, so soll er's glauben, denn verstehe er doch nicht, wie es zugehe, daß man mit den Ohren hört. Es hat kein Philosophus noch weltweiser Mann nie sagen können, wie doch das Ohr hört über zwei Meilen Wegs, wenn eine Büchse abgeschossen wird, und [der Schall] so geschwinde und schnell fährt, als irgends ein Bolz vom Armbrust fahren möchte.

Ja, es ist noch wohl geringer Ding, denn der Wind sein mag, das wir nicht begreifen können, das noch nie kein weiser Mann begriffen hat. Es hat noch nie kein Mensch auf Erden sagen können, wie das Auge so weit in die Welt sehen könne, daß wenn einer auf einem hohen Thurm steht, so kann er ein zehn Meil Wegs Land übersehen, und in einem Augenblick die Sonne sehe, die doch viel größer und weiter ist, denn viel Welt sein mögen, und man versteht's doch nicht, wie es zugehe. Man hat wohl viel davon geschrieben, aber sie haben's nicht verstanden. So hat noch kein Mensch auf Erden je sagen können, wie es doch zugehe, daß sich die Zunge im Maul überwerfe und plappere, und nehme die Stimme zu Hülfe, und breche die Stimme, also daß viel Leute die Rede hören und verstehen können. So ist auch noch nie keiner kommen, der da hätte sagen können, was Lachen oder was Weinen sei, oder was der Schlaf sei, und wie es zugehe, daß das Brod, so ich heute esse, der Trank, den ich trinke, morgen zu meinem Fleisch und Blut und zu Miste werde, wie die Speise verändert werde im Leibe, da es doch weit so heiß nicht ist als im Topfe; und wenn es gleich viel Jahr im Topfe bliebe und siedete am Feuer, so würde es doch zu keinem Fleisch und Blut, sondern bliebe Fleisch: noch wird in vierundzwanzig Stunden aus Essen und Trinken im Leibe köstlich Fleisch und Blut.

Es ist auch noch nie keiner zur Welt kommen, der da hätte sagen mögen, wie aus dem Baum, der im Winter gar todt ist, auf den Frühling Blätter mit Macht herauskommen, und durch einen dünnen Stiel eine große Frucht kommt und schön gefärbt, dazu ein harter Kern inwendig.

Wer will mir auch sagen, wie es zugehe, daß aus einem verfaulten Körnlein ein Halm komme, und daß auf dem Halm Körnlein wer-

den? Solches ist schier alles nur, was man sieht, der wir keines nicht wissen, und wir sind allhier gar nicht sorgfältig und lassen uns unbekümmert, sind deß sehr wohl zufrieden, daß wir's nicht wissen. Allein, was GOtt sonderlich wirkt, damit wollen wir zu schaffen haben und sehr klug sein, und gehen mit dem schändlichen Quare um, damit unsere ersten Eltern im Paradies vom Teufel betrogen sind, das uns noch heutiges Tages in alle Ketzerei und Unglück führt. Darum so sollen wir an uns selbst und an allen Creaturen lernen, daß wir GOtt und seinem Wort glauben und stattgeben, wenn wir's gleich nicht verstehen. Denn dieweil wir solche leiblichen Dinge nicht wissen, was sind wir denn so toll und thöricht und wollen disputiren von der Taufe, was sie sei, oder von der Auferstehung der Todten, oder wie eine Jungfrau könne Mutter sein und ein Kind gebären, oder wie in der Gottheit sei die Dreifaltigkeit, und wollen's ausklügeln? Ist's nicht Sünde und Schande? Können nicht begreifen, was uns vor Augen und Ohren steht, als, daß ich dich ansehe und du mich hörst reden; was ist's denn, daß wir nach dem Geheimniß GOttes forschen, wenn GOtt etwas Höheres macht, denn das wir sonst an unserm Leibe haben? als, wie ich in der Taufe wieder geboren werde, oder wie drei Personen in der einigen Gottheit seien, oder wie Christus im Abendmahl im Brod und Wein sei, denn hierzu gehört der Glaube allein. Wahrlich, man sollte uns mit Eselsförzen krönen, daß wir so närrisch sind und so bald folgen, wenn der Teufel sein alt Quare herführt.

Nun, wir können nicht verstehen das Thun, darinnen wir leben. Eine Mutter kann nicht sagen, wie es zugeht, wie sie ein Kindlein empfähet, und wie es sich nährt von ihrem Herzen und von ihren Blutstropfen wachse, auch wie sie Milch in ihren Brüsten bekomme; noch dennoch trägt sie das Kind und gebiert's zur Welt. Also sind viel Dinge, die wir mit den fünf Sinnen begreifen und dennoch nicht verstehen. Sollte ich denn GOtt nicht die Ehre thun und sagen: O GOtt, sollte ich dir nicht glauben? weiß ich doch selbst nicht, wie ich geschaffen bin. Aber ich will's glauben, daß du mehr thun kannst, denn ich sehe oder verstehe, verstehe ich doch auch nicht alles, so ich sehe, darum will ich nicht viel mit Christo und GOtt disputiren, noch die Geheimnisse ausforschen, die GOtt der Vater will geglaubt haben.

Der HErr Christus hat uns deß nur ein einziges Exempel allhier gegeben; aber wenn wir die ganze Creatur ansehen, so ist sie gar voll solcher Exempel. Du kannst deß nicht Ursach geben, wie aus einem Körnlein ein Halm wachse, oder wie von einem Baum ein Apfel, Birn oder Kirsche wachse, oder wie im Winter ein Baum gar dürre ist und er im Sommer wieder grüne: noch sind wir toll und thöricht mit dem Quare, wollen disputiren in den Sachen, so man allein glauben soll. In andern Sachen, als, wie ich einschlafe oder erwache, wie ich geboren werde oder wieder sterbe, ficht mich's nichts an, ob ich schon nicht weiß noch verstehe, wie es zugeht; warum grübeln und forschen wir denn das Quare in den Artikeln des Glaubens? Derhalben so ist der Pabst, Türke und alle Rotten des leidigen Teufels Schüler, die in GOttes Sachen alles wissen wollen und nichts glauben, wollen sich nicht gefangen geben in den Sachen, die da müssen geglaubt und nicht gesehen werden, und sie müssen es doch in andern leiblichen Dingen thun, da sie doch sonst greifen und fühlen.

Derhalben sagt er: Lieber Nicodeme, laß dich's nicht wundern, sei zufrieden mit diesen Dingen, und glaube es allein, wie du wieder geboren werdest, so du es nicht verstehst. Du hast vor dir eine grobe, verständliche Gleichniß von dem Winde, darin du siehst, daß wir wohl in geringen Sachen nichts verstehen, und sollten wir drüber zerbersten. Nun rede ich allhier von viel höheren Dingen, denn von des Windes Sausen: darum so glaube es, daß du müssest wieder geboren werden. Ob du es gleich nicht verstehst, so laß dich's nicht wundern, glaube es.

Es ist sehr verdrießlich und beschwerlich, daß je weiser und klüger die Leute sind, je mehr wollen sie in GOttes Sachen alles wissen, verstehen und erforschen, und ist des Fragens mit ihnen kein Ende, und in weltlichen und geringern Sachen, da fragen sie wenig oder gar nichts; und da sie hie glauben sollen, da wollen sie wissen, quare, warum; dort da sie gar fleißig sein sollten, da sind sie gar nachlässig.



## Die 24. Predigt [über das Evangelium Johannis].

[Sonnabend] den 4. Mai 1538.[1])

**Also ist auch ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.**

Dieser Text gibt auf unsere Sprache zweierlei Verstand. Das Wörtlein Geist lautet und zeucht sich im Gräkischen, Lateinischen und Hebräischen sehr weitläuftig, daß es bedeutet den Heiligen Geist, die wiedergeborne Natur in den Gläubigen, item, dasjenige, das weder Fleisch noch Blut hat, item, die Seele, das Leben, den Wind. Wir Deutschen aber gehen richtig hindurch mit dem Wort Wind, damit wir einen großen Unterschied unter den Worten Wind und Geist machen. Denn wenn wir Wind sprechen, so meinen wir eine starke, unruhige, webende Luft, davon die Bäume, Wasser und alles bewegt wird. Das ist deutlich geredet und versteht niemand etwas Anderes. Wenn wir aber vom Wort Geist reden, so verstehen wir ein Solches, das man weder fühlen noch mit den fünf Sinnen begreifen kann, das kein leiblich Ding ist, als da ist GOtt, oder ein Engel, oder des Menschen Seele, als daß man spricht: Er gab seinen Geist auf, das ist, er ist gestorben. In andern Sprachen ist's nicht also. Denn die hebräische, griechische und lateinische Sprache haben nicht zwei unterschiedliche Worte, sondern heißen's alles Geist, beides, Geist und Wind, gleichwie bei uns Deutschen das Wort Herr gar ein weitläuftig Ding ist. Wir heißen's alles Herr, von GOtt dem Schöpfer anzuheben bis auf den König, Landsfürsten, item, Hausherrn oder Vater im Hause. Da muß man nun Achtung drauf haben, wo das Wort Herr heiße GOtt, oder wo es einen Menschen heiße; und ist doch in der hebräischen Sprache viel ein ander Wort, wenn man GOtt einen Herrn, und wenn man einen Menschen einen Herrn heißt. Und wie nun bei uns Deutschen mit dem Wort Herr ein weitläuftiger Verstand ist, es heißt GOtt und auch die Creatur: also ist bei ihnen das Wort Geist; und weil es allerlei heißt, so mag man drauf merken, wenn das Wort Geist den Wind oder den Odem, so man bläst, wenn man redet, heiße, oder wo es den Heiligen Geist bedeutet. Denn etliche fahren zu und deutschen diese zwei Wörtlein: Spiritus spirat, also: Der Geist weht, daß ihnen spiritus allhie heiße den Heiligen Geist. Wir aber haben's also gegeben: Der Wind weht. Wir wollen der Worte halben nicht zanken, allein daß wir von der rechten Meinung und Verstande dieser Worte nicht weichen. Denn die grammatica soll eine Dienerin, und nicht Richterin sein in der heiligen Schrift.

Daß wir aber das Wort Geist allhier Wind verdeutscht haben, ist dies die Ursache, daß der HErr spricht: „Du hörest sein Sausen", item, daß der HErr sagt: „Also ist auch ein jeglicher, der aus dem Geist gezeuget wird." Denn er gebraucht allhie der Gleichniß vom Winde, auf daß er Nicodemum durch ein grob Exempel berichtet, wie es mit der andern und geistlichen Geburt zugehe, daß wie es mit dem Winde zugeht, also ist's auch mit dem Geiste; eben wie das ist, also ist dies auch. Darum so schickt sich's fein, daß das erste Stück verstanden werde vom Winde. Dabei sind wir blieben, wiewohl es kein Irrthum noch Ketzerei ist, wenn man gleich auch dem anderen Verstande folge, daß etliche das Wort spiritus für den Heiligen Geist deuten, und vergleichen in diesen Worten nicht den Wind und geistliche Geburt mit einander, sondern den Heiligen Geist selbst mit denen, so aus ihm geboren werden, daß, wie er ist, also sind auch die, so aus ihm geboren werden. Ihn sieht niemand, ihn greift niemand, ich weiß nicht, wo er her kommt, ich weiß nicht, wo er hin kommt: also sehe ich auch keinen Christen, ich kann auch selbst nicht sagen: Diese Stunde oder an dieser Stätte werde ich ein Christ werden. In Summa, es sieht sich nicht, es zeitet sich nicht, es stättet sich nicht, es greift sich nicht, es fühlt sich nicht, es kleidet sich nicht, es steht nicht in diesem noch jenem, was man sieht und fühlt, es ist lauter nichts.

Ja, was soll mir's dann, wenn's nichts ist? Ja, es ist nichts, wenn du deine fünf Sinne darum fragst, und deine Vernunft und deine Weisheit zu Rath nimmst. Du mußt aber Sinne und Vernunft beiseit thun, und denken, es sei etwas Anderes, das einen Christen macht, davon du nichts mehr denn das Hauchen und Sausen hörst. Die Stimme hörst du, der folge und glaube ihr, so wirst du aufs neue geboren. Als in der Taufe, da höre ich nichts mehr, denn das Sau-

1) Im Original am Rande: „den 4. Tag Maji 1538."

sen: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Was ist der Vater, Sohn und Heiliger Geist? Ja, fragst du deine Vernunft darum, so ist's lauter nichts, die sieht nichts denn Wasser, und hält's auch für schlecht Wasser. Soll ich aber selig werden, so muß es nicht etwas sein, das die Vernunft abrechnen und ausmessen könne, die nichts denn leibliche Dinge faßt und begreift; es muß etwas sein, das nicht leiblich, sondern geistlich ist. Denn meine Seele ist Geist, der wird durch nichts Leibliches können geholfen werden. Also auch im Sacrament des Altars sehe ich nichts denn Brod und Wein; da sehe ich kein Fleisch noch Blut: noch ist dennoch Fleisch und Blut da, ich habe aber nichts mehr davon, denn das bloße Sausen, eine Stimme des Heiligen Geistes, die da spricht, es sei Fleisch und Blut. Halte ich mich nun an das Sausen, wohl mir; wo nicht, so ist der Schade mein.

Wiewohl die andere Meinung auch wahr ist, daß das des natürlichen Windes, den wir hören und sehen, Art auch ist, daß er um einen Pfeiler hersaust, item, wenn er in die Bäume weht oder unter und ins Wasser kommt, so hört man ihn sausen. Aber niemand ist noch erfunden, der da hätte sagen können, wo der Wind angefangen habe zu blasen, oder wo er aufhöre, noch etwas von des Windes beiden Seiten sagen, wie breit, wie dünne, wie lang oder kurz er weht, das ist der ganzen Welt unbekannt. Er läßt sich wohl hören, aber wenn jemand darnach tappt, so läßt er sich nicht finden. Also, sagt Christus, geht es zu mit dem Winde. Du mußt nicht gedenken, daß er weht von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, von dem Anfange bis zum Ende der Welt. Er geht nicht so nach der Schnur, er soll wohl der Stadt lang wehen und dann bald aufhören, oder der halben Stadt, oder eines Hauses lang, und sonst an andern Oertern der Gassen nicht gehört werden.

Die Philosophi haben sich mit dem Winde sehr bekümmert, und vorgegeben, er komme aus den hohlen Löchern der Erde her, wenn dieselbigen sich aufthun, daß alsdann der Wind also wehe. Aber es ist nichts dran; wir sollen's auch nicht wissen, wie kurz oder lang er wehe, allein daß wir sein Sausen fühlen; er läßt sich nur hören und nicht messen, wie tief oder hoch. Dieser Verstand ist gut und recht.

So man aber den andern Verstand brauchen wollte, so sagen wir, daß der Heilige Geist heiße figürlich allhier Wind. Denn der Heilige Geist wird allhier abgemalt wie der Wind, denn man hört ihn blasen, aber man weiß nicht, wo er her komme oder hin wehe. Denn droben haben wir gehört, daß wir müssen aus dem Heiligen Geist geboren werden.

Aber wie? Wir hören allein das Predigen, nämlich, daß wer glaubt und getauft wird, der ist selig, item, der Heilige Geist straft uns um der Sünde willen, tröstet uns auch. Wenn ich nun die Absolution empfahe und Trost von meinem Bruder hole, das höre ich, das sind des Heiligen Geistes Stimme, sein Sausen und Pfeifen. Wie aber der Mensch dazu kommt, wie es anfähet oder zugeht, das weiß man nicht; man kann's auch nicht verstehen, daß, der getauft wird, solle selig werden, und wer von Sünden absolvirt ist, das ewige Leben erlange. Denn solches hat die Vernunft und unsere Natur nicht in ihrer Gewalt, sie findet's auch nicht bei ihr, daß man an Christum glaube, es ist in keines Menschen Herz nie gestiegen. Also, wenn wir sterben, so wissen wir nicht, wo wir bleiben, denn es ist des Heiligen Geistes und nicht ein Menschen-Werk. Dieweil wir denn nicht können sagen, wie es mit dem leiblichen Winde zugehe, wo er anfahe und wo er aufhöre, da wir doch den Wind fühlen an unserm Leibe: wie sollten wir denn verstehen, wo des Heiligen Geistes Nest und Wohnung sei?

Was machen denn nun alle andere Lehren, als des Türken, Juden, des Pabsts und der Mönche, die da sehr närrische und unrechte Lehre angerichtet haben mit ihren Orden und Brüderschaften, gleich als stände es in ihrer Willkür, Andacht und Wohlgefallen, Vergebung der Sünden zu erlangen und neu geboren werden? Denn diese alle uns einen solchen Weg zur Seligkeit lehren,[1]) den ich weiß und verstehe, wo er her kommt und wie es damit gethan ist. Ich kann wohl sagen: Ich will eine Kappe anziehen, denn ich sehe, woher die Kappe kommt, nämlich, aus menschlicher Willkür und Gedanken, item, daß die Kappe vom Schneider her komme, das Tuch vom Weber gemacht und die Wolle vom Schaf genommen ist. Das verstehe ich sehr wohl. Also verstehe ich alle ihre

1) Erlanger: lernen.

Herrlichkeit, die nichts denn eitel leiblich Ding ist, das in Essen und Trinken, in Kleidern und dergleichen steht.

Aber das verstehe ich nicht, daß ich glauben soll an Christum, item, daß ich mich laß taufen, so werde ich selig, sterbe auch auf solchen Glauben an Christum, und leiden Petrus und Paulus allerlei Trübsal und Widerwärtigkeit um des christlichen Namens willen. Wo das her komme, das weiß niemand, es ist ein geistlich Leben da. Der Heilige Geist wird uns geschenkt, und seine Gaben werden uns also geschenkt, daß wir nicht wissen, wie wir sie bekommen; es kann allhier niemand die Zeit, den Ort oder Person bestimmen, wie und wann einer zu GOtt bekehrt werde. Es wird der Heilige Geist mit seinen Gaben nicht aus menschlichem Willen gegeben, und wenn solches aus der Vernunft her käme, so hätte es der heidnische Meister Aristoteles, unsere Papisten und Mönche auch erfunden und urtheilen können. Denn wir haben's im Pabstthum fleißig gesucht, viel gebetet und uns zerkasteiet mit Fasten, und haben's dennoch nicht gefunden, und ist einer in eine Carthause gelaufen, der ein Pfaff, jener ein Mönch und Nonne worden, bis so lange GOtt kommt und gibt's ohne unsere Kappen oder guten Werke, oder ohn solch unser Suchen.

Wer nun also zum Glauben bekehrt wird, der kann nicht anders sagen, denn daß der Heilige Geist kommt, wann er will, und an welchen Ort er will, und zu was Person er will, auch zu welcher Zeit es ihm gefällt. Er kommt, wann und wohin er will, und gibt auch einem Gaben, wie viel er will. Im Pabstthum, da hört man noch nichts vom Evangelio, und wenn sie es gleich hören, so verstehen sie es doch nicht. Wir aber hören jetzt des Heiligen Geistes Stimme, aber das menschliche Vermögen hat's nicht gegeben.

Also ist nun ein jeglicher Mensch, so bekehrt wird, dem Heiligen Geist auch gleich. Wem diese grammatica wohl gefällt, der behalte sie; wer nicht will, der behalte den andern Verstand: Der Wind bläst, wo er will; also ist auch ein jeglicher, der aus dem Geist geboren wird. Aber das ist die Meinung, daß das christliche Leben nicht stehe in den Dingen, so von der Vernunft begriffen werden, denn ein Christ ist und lebt von Anfang bis zum Ende allein aus dem Heiligen Geist, nicht aus der Vernunft, noch aus den guten Werken, sondern allein aus dem, was GOtt und der Heilige Geist will. Die Vernunft lehrt's nicht, daß ich getauft werde und daß ich glauben soll, sondern der Heilige Geist. Darum so muß mein Leben im Heiligen Geist stehen, der bläst, wo er will.

Derhalben so soll man allhier nicht sagen: Dies und das will ich thun und anfangen. Meine Werke, die ich thue, als, daß ich eine Kappe anziehe und Strick um mich gürte, stehen wohl in meinem Anheben, Willen und Vernunft. Da mag ich thun, was, wie viel und wie groß ich will, denn alle Werke aus eigenen Kräften erdacht, die sind also, daß man wisse, wann solche Werke anfangen oder aufhören.

## Die 25. Predigt [über das Evangelium Johannis].

Sonnabend nach Jubilate [den 18. Mai], 1538.[1])

Der HErr Christus hat dem guten Manne Nicodemo gesagt, daß niemand das Himmelreich sehen würde, wo einer bleibt in der alten Geburt, denn der Himmel ist zugeschlossen allen, so von Menschen geboren sind. Wenn sie aber sollen hinein kommen, so müssen sie vom Heiligen Geist durchs Wasser neu geboren werden, und nicht durchs Fleisch. Sonst ist kein Steig, Straße oder Weg zum Himmelreich denn durchs Wasser und den Heiligen Geist, dadurch wir müssen wieder geboren werden. Und hat ihm deß ein Gleichniß vorgestellt vom Winde, welcher bläst, wo er will, und man hört sein Sausen 2c., man weiß aber nicht, woher er komme, oder wohin er bläst. Also sei auch ein Mensch, der neu geboren wird; er kann nicht anders erkannt werden, denn wie der Wind am Sausen, wenn er auch saust, das ist, redet und handelt vom göttlichen Wort, von der Taufe, vom Abendmahl des Leibes und Blutes Christi, item, von der Gewalt der Schlüssel oder Absolution, welches sichtliche Dinge und Zeichen sind. Solches hören wir allein, das Sausen hört man, aber man weiß nicht, woher es komme. Darauf antwortet Nicodemus:

V. 9. 10. **Wie mag solches zugehen? JEsus antwortete, und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht?**

1) Im Original am Rande. Doch ist daselbst irrthümlich „24. Predigt".

Es versteht Nicodemus nicht, wie der Mensch solle durchs Wasser und den Heiligen Geist neu geboren werden, denn er klebt immerdar mit seinen Gedanken in der leiblichen Geburt, ob er wohl von der Wiedergeburt viel Exempel in der heiligen Schrift hat,[1] daß er's billig sollte verstanden haben. Derhalben antwortet ihm auch der HErr, da er fragt: „Wie mag das zugehen?“ und spricht: „Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht?“ Du verstehest's nicht, wie solltest du es denn glauben? Bist du ein Doctor und zwar in Israel, da es Israel ja von dir lernen sollte, was lehrst du andere Leute, wenn du es selber nicht weißest? Es steht einem Doctor zu, daß er solches wisse und lehre, sonderlich wenn er in Israel ein Lehrer sein will. Darum so fährt der HErr fort und spricht:

V. 11. **Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.**

Als sollte er sagen: Gedenke nicht, Nicodeme, daß du diese Sache könnest begreifen; du mußt allein bleiben bei dem Sausen und bei dem Winde, das ist, bei dem Wort. Man weiß des Windes Sausen nicht, wo er anfange oder aufhöre.

Und deutet der HErr, was das Sausen sei, nämlich das leibliche Wort, so man hört, das Zeugniß oder die Reden, so die Prediger führen, das ist, die Predigt des göttlichen Worts. Denn im ganzen Christenthum haben wir nichts Höheres noch Größeres denn das Wort. Das Sausen des Windes hört man, und die heilige Schrift hält uns allenthalben das Wort vor, als, in der Taufe, da ist das Wort das Hauptstück, denn man hört das Wort und fühlt das Wasser, und ohne das Wort ist die Taufe nichts. Denn was kann Wasser ohne das Wort GOttes thun? Also auch im Abendmahl ist das Brod und der Wein nichts ohne das Wort. Denn da bliebe Brod für und für Brod, auch Wein bliebe Wein. Aber wenn das Wort an das Sacrament der Taufe und des Abendmahls gefaßt wird, das thut's, dann fühlt man's, wie man das Sausen des Windes fühlt. Denn wenn das Wort gehört wird, so fühlen wir den Schall des Worts vor unsern Ohren.

So weit offenbart sich GOtt, und anders sollen wir nicht glauben. Wir müssen allein glauben, und wissen, daß es also wahrhaftig zugehe, wie wir lehren; wissen und sehen können wir's nicht, gleich wie wir nicht wissen können, wo der Wind her komme. Ich kann nicht sehen noch fühlen, wie ich vom Tode und Sünden möchte erlöst werden, denn auch noch die Heiligen GOttes viel Sünde an ihnen haben, und wie andere Leute Anfechtung leiblich und geistlich fühlen wider beide Tafeln Mosis, sonderlich aber in der ersten Tafel, als da ist Ungeduld wider GOtt, item, daß sie viel Disputirens haben von seinen Werken und Gerichten: das fühlen die Christen eben so wohl als andere Leute. Aber es ist verboten, ich soll's nicht sehen, fühlen, wissen noch erkennen, sondern allein hören, und mit dem Glauben dran hängen, und auf dem bloßen Wort GOttes stehen.

Und geht gleich mit uns zu als mit einem, der den Schwindel im Kopf hat: soll der auf einen hohen Thurm steigen, oder über eine Brücke, darunter ein tief Wasser fließt, kommen, so muß man ihn schlechts verblenden, blinzlich führen und einen Mantel um den Kopf hängen, ihn führen und tragen; sonst fällt er vom Thurm und bricht den Hals, oder fällt ins Wasser und ersäuft. Also müssen wir, wenn wir selig werden wollen, auch unserm Führer folgen; da sind wir dann sicher. Wir müssen allhier auch schlechts die Augen zuthun und folgen dem Geleitsmann, dem göttlichen Wort, und sagen: Ich will mich lassen in Windeln einwickeln, und mir einen Mantel um den Kopf schlagen, und mich führen lassen zu dem, das ich glaube und nicht sehe, und will drauf leben und sterben. Anders werden wir's nicht fühlen, wenn wir uns gleich drüber zerrissen.

Es haben sich viele darum bekümmert und gerne wissen wollen, wo doch unsere Wohnung oder Herberge sei, wo wir doch hin fahren, wenn wir sterben, und sind viel großer Leute drüber unsinnig worden, daß sie es nicht gewußt haben, und haben derhalben das Sprichwort gemacht:

Ich lebe, und weiß nicht wie lange,
Ich sterbe, und weiß nicht wann,
Ich fahre, und weiß nicht wohin,
Es ist Wunder, daß ich fröhlich bin.

Und es ist wahr, ein Unchrist kann's gar nicht wissen; aber ein Christ muß anders davon

1) Erlanger: hab.



urtheilen. Er hat einen treuen Ueberführer, er folgt auch seinem Führer und Geleitsmann, Christo, welcher sagt, was man thun soll, spricht: Höre, was wir reden, denn wir wissen, was wir reden, unsere Reden sind die Wahrheit, vertraue mir, gib dich her gefangen und lege dich in meinen Mantel, so ich um deinen Kopf gewickelt habe, ich will dich wohl hinüber tragen. Wenn du nun solches thust, so wirst du von ihm nicht verführt. Aber du sprichst: Ich weiß nicht, wo ich hinkomme, ich fühle nichts, tappe und greife auch nichts. Solches ist nun wohl wahr, aber du mußt auf GOttes Wort dich verlassen und GOtt vertrauen, der wird dich erhalten; wo nicht, so fällst du vom Thurm, stürzest den Hals entzwei, oder schießt aus dem Schiff und mußt ersaufen. Es scheint aber nichts da, man weiß nicht, wo die Leiter oder Stufe ist, oder der Strick, daran die Leiter hängt, man kann keinen Weg sehen, der gen Himmel geht. Aber in Christo ist uns der Weg gen Himmel allein vorgestellt, welcher durch das göttliche Wort uns wird vorgehalten; sonst steigst du in die Luft, und fällst.

Darum so sagt Christus: Mein lieber Nicodeme, du sollst allein glauben, und folgen, wohin dich das Wort führen wird, ihr müßt das Sausen des Windes euch befohlen sein lassen, und hören, was wir reden und zeugen, denn wir reden die Wahrheit, und was wir gesehen haben, das zeugen wir. Also werden wir nun neu geboren und selig gemacht, und sonst anders nicht.

Dies ist nun der Unterschied zwischen den Christen und Heiden, daß ein Gottloser und Heide hingeht wie eine Kuh, sieht, urtheilt und richtet alles nach der alten Geburt, wie er fühlt und greift. Ein Christ aber folgt dem nicht, so er sieht, sondern folgt dem, so er nicht sieht oder fühlt, und bleibt bei dem Zeugniß Christi, hört, was Christus redet, dem folgt er ins Finsterniß hinein. Also stecken wir im Sack und sind eingewickelt in seinem Mantel, und führt uns dann dahin, da er selbst ist, und in Christo steigen wir hinauf gen Himmel, der macht uns selig.

Diese Lehre treiben wir täglich, daß der Christen Leben sei ein Leben des Glaubens. Aber der Teufel hindert's an allen Oertern, daß die Welt ganz und gar nichts darnach fragt, und viel Leute haben ihr Gelächter daraus, als, der Pabst, Cardinäle, Bischöfe und sein ander Geschwürm, dergleichen auch die Bauern und der Adel werden gar Epicuräer. Andere will der Teufel gar zu hoch heben, daß, wenn sie anfangen zu glauben, so werden sie dahin gebracht, daß sie vom Glauben springen und auf Dinge fallen, so nicht in GOttes Wort geschrieben sind, disputiren mit GOtt, warum er nicht die ganze Welt herzuziehe, daß sie glauben und selig würden, und speculiren über den Wunderwerken GOttes, wie er die Welt regiere, und von den Gerichten GOttes. Aber der Mensch sei allhie klug, und schlage den Teufel aus, und sage: Ich bleibe bei dem Winde, wie allhier gesagt wird, das ist, im Glauben. Wenn ich bei dem Sausen bleibe, so stehe ich wohl, bin sicher und gewiß meiner Sachen; was aber von GOtt in seinem Wort nicht offenbart ist, das will ich auch nicht wissen, sondern will's den Engeln befehlen.

Was ich sehe und höre, das [Sehen und Hören] kann auch eine Kuh mir nachthun und hilft mich nicht, es ist die alte Geburt. Aber das andere, als, wie GOttes Gericht, Urtheil und Regiment sei, das ist mir nicht offenbart. Hie auf Erden habe ich zu wenig, dort zu viel. Es bekümmert sich Nicodemus auch um der Welt Sachen, was zu diesem Leben gehört, und um anderes, so stracks wider die zehn Gebote GOttes ist, wie in solchem verführischen Wesen Annas und Caiphas auch gesteckt ist. Andere, die wollen gar zu klug sein und zu viel wissen. Aber wir sollen schlecht und recht[1] einher gehen, und weder zur Rechten noch zur Linken zu sehr weichen, und nicht forschen nach der Engel Weisheit, sondern auf der Heerstraße bei dem Sausen des Worts bleiben. Wo ich dann bleibe bei dem, das mir offenbart ist durch das Sausen (denn zur linken Hand soll ich nicht alles wegwerfen), so kann ich nicht irren. Sonst, was mir nicht befohlen ist zu wissen, das befehle ich GOtt, Christus wird mich nicht verführen; mir gebührt nicht zu klettern, und aus dem Wege zu schreiten, sonst breche ich den Hals.

Also wollen jene höher kommen, denn der Glaube. Aber bleibe du auf dem rechten Wege, auf der gebahnten Straße, von der man weder zur Linken noch zur Rechten weichen muß, das ist, nichts thun aus eigener Weise, Wahl oder

1) Erlanger: schlechts und rechts.

Andacht. Ich will nicht zu scharf speculiren in die Sonne, denn sie scheint mir zu helle und scharf; ich will aber ein Tuch davor hängen und hören allein das Sausen. So du das thust, so wirst du alles wissen, auch alles haben, auch was dir leiblich vonnöthen ist, und wirst auch das Leben ohne alle Sorge hie und dort haben. Alsdann werde ich sehen, warum er mir den Glauben gebe und mich erleuchte, und andere nicht; item, daß GOtt auch diesen meinen Leib verklären werde, und wenn ich dann nur einmal diese Straße gewandert habe nach dem Himmel, so kann ich alsdann nach den Spöttern nichts fragen, die gar zu hoch wollen.

S. Paulus 2 Cor. 12. spricht, er sei in den dritten Himmel entzückt gewesen, und allda gesehen, das ein Mensch, ja, er selbst nicht könne ausreden. Aber allhier mit uns heißt es nicht also, sondern es ist gefaßt und beschlossen im Himmel, daß uns Menschen kein anderer Weg vorgeschrieben ist, dadurch wir vom Tode zum Leben kommen mögen, denn das Zeugniß GOttes, das ist, das göttliche Wort, das Sausen des Windes. Dem Wort, Zeugniß, oder dieser Predigt, sollen wir folgen und es ihm gar befehlen, denn in der Predigt des göttlichen Worts läßt er sich hören. Darauf erwäge dich mit ganzem Herzen, wie 1 Petr. 1. gesagt wird. Wenn du also in ihm eingewickelt bist, so laß dich schleppen und befiehl dich ihm; er bringe dich nun in Himmel, oder führe dich in die Hölle, so liegt nichts dran, denn GOtt ist mit dir, es kann dir nicht schaden.

Es hindert und wehrt aber dieses alles der Teufel, daß wir's ja nicht verstehen sollen; und wenn wir zu Erkenntniß dieser Dinge kommen, so läßt er uns ungerne darinnen, und schickt uns geistliche und leibliche Anfechtung, leibliche, als Geiz, Unzucht, Wohllust 2c., geistliche, daß uns alles geringe dünkt, und wir die Worte GOttes gleich als für nichts halten, die uns in der Taufe, im Abendmahl und Absolution vorgesprochen werden. Ist's aber nicht ein jämmerlicher Handel, wenn einer hört: Ich taufe dich, item: Wer glaubet und getauft wird, item: Ich absolvire dich, und, daß uns Christus sein Leib und Blut im Abendmahl gibt, daß es alles gering Ding sein soll? Darum stoßen und ärgern sich die Klüglinge und Rottengeister daran und verachten's, wie denn die Predigt des Evangelii allwege auch um deßwillen verachtet wird, daß die Personen, so das Evangelium predigen, geringe sind. Es gedenken dieselben Klüglinge: Ei, es sollte wahrlich GOtt etwas Größeres uns vorstellen, verachten auch die Taufe als ein schlecht Ding, rühmen und reden dagegen viel vom Geist.

Aber wir sollen wissen, daß GOtt durch diese geringe Gestalt des Worts und der Sacramente sein Werk thue und große Dinge ausrichte, denn er ist wahrhaftig. Der da hie zeuget, kann nicht betrügen, denn er ist nicht ein Mensch, der da lügen kann. Es tauft und predigt auch nicht ein Mensch, sondern GOtt. Wenn der nun sagt: Ich will durch das Wort dich selig machen, so sollst du es gläuben, denn auf solche Weise handelt GOtt gnädiglich mit uns, daß er uns sein Wort und Sacrament vorhält. Und GOtt könnte mit einem Haar einen großen Wallfisch aus dem Meer ziehen, welches wir mit viel tausend Stricken nicht könnten zuwegebringen. Darum sollten wir gedenken, wer und wie groß die Person ist, die im Sacrament mit uns handelt, oder durchs Predigtamt mit uns redet. Er hat in sechs Tagen Himmel und Erde geschaffen, was für Hände hat er dazu gehabt? wahrlich nicht meine Finger.

Derhalben so sollen wir seine Stimme, Zeugniß und Reden herrlich halten. GOtt handelt eben darum auf solche Weise mit uns, und gibt's uns so einfältig vor, auf daß wir dran kleben, ihn dulden und leiden können. Denn wenn er käme in seiner Person und Majestät, mit uns zu handeln, so wären wir verloren, wenn er so ein stark Wort gäbe, das vom Himmel bis auf Erden reichte, und so kräftig wäre als auf dem Berge Sinai, da er mit Posaunen und Donnerschlägen redete, und der ganze Berg brannte und rauchte, und war ein groß Gepräng von Donnern, wie Exodi 19. und 20. geschrieben steht, da würde niemand daran glauben, würde auch niemand die Sprache hören können, wie dazumal geschah, denn sie war zu groß und zu erschrecklich: darum wollten sie zu GOtt nicht kommen, sondern baten Mosen, daß er mit ihnen[1] redete, auf daß sie nicht alle stürben. Da sagte Moses auch zu ihnen: Ihr habt recht gesagt; und sagte weiter, GOtt würde einen andern Propheten geben,

1) „ihnen" im Original, was nach 2 Mos. 20, 19. richtig ist. Die Erlanger hat dies in „ihm" verändert.



dem sie sollten anhangen, das ist, Christum, dem wolle er seine Worte in Mund legen, der solle freundlich mit uns reden. Aber was geschieht am Berge Sinai? Da konnten wir GOttes Sprache nicht ertragen, und klagten, daß wir sterben müßten, wenn wir GOtt sollten hören mit uns reden. Darum sollte Christus so gering und gelinde machen, was er redete[1] und zeugte, daß wir wohl daran hangen und glauben möchten.

Jenes war gar zu erschrecklich, da GOtt in seiner Majestät kam, aber nun, da er in einer geringen Gestalt ist kommen, so wollen wir's auch nicht haben; wollen also jenes, als die Predigt des Gesetzes, nicht leiden um ihres Glanzes und Herrlichkeit willen, und dieses verachten wir als ein geringes Ding, da nicht viel an gelegen sei.

Darum mögen wir zusehen und es hoch halten, auch GOtt dafür danken, daß wir sein Erkenntniß jetzt so reichlich haben. Aber es spricht der HErr zu Nicodemo: Wenn man euch gleich viel sagt, so fragt ihr doch nichts darnach, sondern wollt's haben, wie ihr's versteht, und wie es euch gut däucht, und glaubt mir nicht. Ein Barfüßermönch oder Carthäuser der fragt nichts nach dem Sausen des Windes, sondern malt und bildet ihm GOtt also vor, als so er im Himmel sitze und nur auf seine stinkende Kappe sähe. Der kann die hohe göttliche Majestät nicht leiden, daß sie mit uns Menschen durch sein Wort handele. Wiederum kann das GOtt auch nicht dulden, daß er eines jeden Träume müßte billigen und annehmen, und also ihr Narr sein. Wir wollten auch ungern einen solchen GOtt haben, der eines jeden Stocknarren Weise annähme.

Derhalben so spricht er: Ich will dein GOtt sein. Ich habe mit dir wohl erschrecklich geredet am Berge Sinai, aber du konntest solches nicht ertragen. Nun will ich dir einen Propheten, das ist, meinen Sohn senden, der da wird ein Mensch sein und durch menschliche Sprache und Wort mit euch reden. Desselbigen Zeugniß und Reden, Nicodeme, sollst du hören; wo nicht, so fahre hin. Weißt du das nicht, und bist ein Meister und Doctor in Israel? Hast du nie gelesen, was Moses in Egypto gethan hat, Exodi am 4.[2] Capitel? Da er das Volk Israel ausführen sollte, da sprach Moses: O HErr, schicke, wen du willst, allein daß ich nicht geschickt werde, denn ich kann's nicht thun. Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehen soll, und die Kinder von Israel aus Egypten führen? Ich könnte nicht ein Schaf hinaus führen, noch einen Schritt thun. Ei, sprach GOtt, ich will mit dir sein. Diesen Wind mußte Moses hören sausen und daran glauben, mußte dem Wort folgen und auf das Wort die Kinder Israel ausführen; und war GOtt etwas zornig, sprach: Dein Bruder Aaron soll für dich zum Könige reden, daß er das Volk ziehen lasse. Da hätte Moses wohl sagen mögen: Ei, der König ist zu mächtig, soll ich in seinen Hof und Saal gehen? Das Land ist sein und alles verzäunt; und sehe keinen Weg noch Steig, wie ich das Volk aus dem Lande bringen möge. Solche Gedanken hatte wohl Moses und wurde drüber zum Narren. Aber er folgt doch dem Blasen des Windes, dem Zeugniß und Wort GOttes, das also hieß: Gehe hin, ich will den Weg wohl finden, und da einen Weg finden, da sonst nicht eine Mücke konnte aus kommen. Wie thut ihm denn GOtt? Ei, da viel Zeichen nicht helfen wollten, da ließ GOtt alle Erstgeburt von Menschen und Vieh in Egypten todtschlagen. Da macht er selbst einen Weg, daß Pharao das Volk Israel selbst austrieb, daß das ganze Land auf allen Seiten offen stand, und baten sie noch dazu, daß sie ausziehen wollten, und thaten Thür und Fenster auf, sahen gerne, daß sie ihrer los wurden.

Item, da sie Exodi am 14. Capitel im Auszuge aus Egypten an das rothe Meer kamen, und auf den Seiten hohe Berge waren, da nicht wohl ein Vogel hätte mögen hinüber fliegen, und die Egypter mit ihrer Kriegsmacht hinter ihnen her waren, und sie also in der Enge gar umringt waren, denn auf den Seiten waren die hohen Berge, Felsen und Steinklippen, vorne aber das Meer: da konnten sie nicht entfliehen. Derhalben schrieen Weiber und Kinder, da sie vor dem Meer standen: O, waren nicht Gräber in Egypten, daß wir da gestorben wären? verzagten gar. Siehe nun, lieber Moses, du hast uns aus geführt, und in das Schweißbad gebracht. Warum redeten sie aber also? O, sie standen noch in der ersten Geburt. Da schrie Moses zum HErrn, und muß ihm das Herz nicht ein wenig geklopft und gezittert

1) Erlanger: red.
2) Erlanger: „3."; in der Randglosse richtig: „Exod. 4."

haben, daß ihn GOtt auch drüber schalt, und über ihn[1]) zornig war, und sprach: Was schreiest du? Ja, er sucht den Weg, wo er das Volk aus des Feindes Händen brächte, denn sie waren mitten im Tode. Es hieß allhier: Wo nun hinaus? Ueber die Berge können wir nicht, in der Feinde Hände dürfen wir nicht. Aber was geschieht? Da ist Moses zufrieden am Sausen des Windes, daß GOtt spricht: Nimm deinen Stecken und schlage aufs Meer. Da wurde ein weiter, breiter Weg, als vielleicht von Wittenberg gen Kemberg sein mag, oder etwas noch weiter, mitten durchs rothe Meer, daß die Kinder von Israel sind mit aller Muße hindurchgegangen bei sechsmal hunderttausend gerüsteter Mann, ohne was andere gewesen, und stand das Wasser auf beiden Seiten als Berge.

Solcher Exempel ist die ganze heilige Schrift voll, wie dieselbigen in der Epistel zun Hebräern am elften Capitel angezogen werden, daß die Heiligen GOttes durch den Glauben große Thaten gethan und Königreiche überwunden haben. Also müssen wir auch noch durch den Glauben am Wort GOttes hangen. Es hat Moses allhier nur ein Wörtlein, das GOtt sprach: Schlage mit der Ruthe ins Meer; da muß flugs ein trockner Weg durchs Meer sein. Da sonst hunderttausend Schiffe das Meer nicht hätten ausgeschöpft, da kann er's allein durch ein einiges Wort thun.

Solches sollst du, lieber Nicodeme, als ein Lehrer der heiligen Schrift je wissen. Denn der ganze Psalter und alle Propheten sagen, daß GOtt wunderbarlich sei und GOttes Wege unkenntlich seien, die man nicht leichtlich erforschen kann; und im Psalm [77, 20.] wird gesagt: Sein Weg ist in tiefen Wassern und seine Fußtapfen werden dennoch nicht erkannt. Derhalben so solltest du nicht sagen: Wie mag solches geschehen? Wie ist das möglich? sondern solltest stracks am Wort GOttes hangen, und nicht disputiren, nach der Vernunft oder alten Geburt, ob es möglich sei oder nicht; sondern also sagen: HErr, du hast's gesaget, ja, ich glaube an deine Zeugnisse,[2]) ich will deinem Wort folgen; es sei ins Meer oder durchs Meer, in den Himmel oder in die Hölle, so will ich wohl hinüber kommen, wenn ich folge dem Sausen oder Blasen des Windes, das ist, dem göttlichen Wort.

Moses hätte wohl gedenken mögen: Daß mich GOtt heißt mit dem Stecken ins Meer schlagen, das wird viel zu gering sein. Denn was ist ein Stecken gegen dem ganzen weiten, tiefen und breiten Meer? Aber Moses muß nicht verstehen, wie es möglich sei, sondern seine Augen sollen verblendet werden. Darum spricht GOtt: Schlage ins Wasser. Allhie hätte Moses wohl sagen mögen: Ei, HErr, es ist eine Ruthe, und nicht ein Löffel oder Schiff, wie soll hiervon das Meer trocken werden, daß wir einen Furt[3]) hindurch haben möchten? Noch muß das Meer sich von der Ruthe auf beiden Seiten von einander theilen, und als eine Mauer stehen. Da hat Moses gedenken müssen: Des Weges hätte ich mich nicht versehen; aber wie er glaubt, also widerfährt ihm auch. Es ward ein Weg hindurch, nicht ein Fußsteig, sondern ein großer, breiter Weg, daß das Wasser, als Mauern aufgereckt, auf beiden Seiten zurückgefahren und weiter denn zwischen Wittenberg und Kemberg von einander gestanden ist. Der Stab und Mosis Werk thaten's wahrlich nicht, sondern das Wort GOttes machte ihm ein ander Herz und Sinn, da zu ihm gesagt wurde: Schlage ins Wasser. Alsbald folgte das Werk drauf. Dem Zeugniß glaubt er auch und wird neu geboren; er glaubt nur dem Wort, welches er nicht wußte noch verstand, wie es damit würde zugehen.

So spricht nun der HErr: Dieweil du ein Meister in Israel bist, so solltest du doch je das wissen; lies in den Psalmen und im Propheten Jesaia, so wirst du deß gar viel Exempel finden, daß alles durchs Wort geschieht, und wenn GOtt das Wort gibt und man es annimmt, daß alles dadurch erhalten wird. Denn die Gläubigen müssen anders gedenken und thun, denn sonst unsere alte Geburt weiß und versteht; es ist ein ander Ding und Werk, es ist nicht der Vernunft Ding, sondern des Glaubens. Darum so müssen wir auch wissen, daß des Christen Leben oder die neue Geburt nicht steht in äußerlichen Dingen, so wir begreifen mögen, sondern im Glauben und auf dem Wort GOttes, im Reden und Zeugen. Weil ihr denn noch nicht glaubt, so seid ihr nicht wieder ge-

1) Erlanger: ihm.
2) Erlanger: Zeugnuß.

3) Erlanger: Fort.



boren. Wenn ihr aber glaubt dem Wort, so fragt ihr nicht darnach, ob euch gleich der Kopf abgeschlagen würde, oder verbrennen müßtet, oder an der Pestilenz sterben solltet, oder ins Elend gejagt und an Bettelstab getrieben würdet. Allein glaube dem Wort, und frage nicht: Wie ist's doch möglich, daß ich leben sollte? sondern glaube dem Wort und Zeugniß GOttes, so wird's wohl geschehen. So du aber willst tappen, so wird nichts draus werden.

Wir sehen in der heiligen Schrift, wie allezeit die Propheten und Patriarchen also haben müssen thun, und dem Wort folgen, und dasjenige glauben und thun, das der Vernunft unmöglich gedäucht hat. Sonst nach der alten Geburt sind sie dahinten geblieben, aber sie haben der neuen Geburt folgen müssen. Deß haben wir viele Exempel in der heiligen Schrift, welche du, Nicodeme, wissen solltest. Der Teufel und die Sünde sind stark und mächtig, was sollst du da thun? Höre zu dem Geist, der da saust, und laß dich taufen und glaube, und laß mir's dann befohlen sein. Denn ich will ein neu Meer aufthun, darinnen alle Menschen sollen gereinigt, gewaschen, gebadet und wieder geboren werden. Da sage dann nicht: Wasser und Wort ist schlecht Ding oder nichts werth, sondern sprich: Ich will das Wort, das Sausen annehmen und drauf wagen, ich komme in Tod oder ins Leben. Dann wirst du sehen, wie du aus Egypten gebracht wirst, und wie Pharao und seine ganze Kriegsmacht im Meer ersaufen muß. Dann wird's alles leichter werden, du wirst fröhlich und guter Dinge sein, und durchs rothe Meer hindurch kommen. Obwohl die Kinder von Israel mit großer Angst hindurch gangen, so ist's doch hernach alles gut worden, gleichwie es in der leiblichen Geburt zugeht. Da frage die Wehemutter drum, was Schmerzen, Angst und Todesnoth allda vorhanden sei. Aber das Leid wird bald zur großen Freude gewendet, wenn das Kind zur Welt geboren ist. Also geht's auch mit dem alten Adam zu. Wenn er sterben, und man ihn dämpfen und tödten soll, und im Glauben einher gehen; wenn er Feuer, Pestilenz, Krieg und andere Noth leiden soll: das thut dann dem alten Adam wehe, es schmerzt. Aber halte du da fest und thue nur einen Druck, dann bist du genesen, und kommst in das Reich GOttes. Man muß etwas leiden und im Kreuz gut aushalten.

Solches predigen wir täglich, auf daß man GOttes Wort hoch halte, welches sonst im Pabstthum sehr verachtet gewest. Denn das hat man im Pabstthum nicht gelehrt noch verstanden; es ist allda eine große Verachtung des göttlichen Worts gewesen, und der Teufel wollt heutzutage noch gerne das Wort GOttes wegreißen. Wenn auch das weg ist, so kann denn der Teufel leiden, daß du nur alles thust, was du willst, und läßt dich Kappen und Platten tragen. Aber wenn das Wort und Glaube steht, so muß sich das Meer und der Jordan aufthun; und wenn gleich im Meer Berge auf beiden Seiten gestanden wären, so hätten sie so weich als Flaumenfedern werden müssen, und zurückweichen, wie denn Christus spricht [Matth. 17, 20.]: Wenn ihr Glauben haben werdet, so könnt ihr zu dem Berge sagen: Hebe dich auf, und wirf dich ins Meer, so soll's geschehen.

Also folge du auch dem göttlichen Wort, wie die Kinder von Israel gethan haben, als sie aus Egypten zogen. Denn Christus spricht noch zu uns: Das Meer soll euch zum Paradies werden, Jesaiä 64., und er bricht uns die Bahn, auf daß wir hinnach kommen, und spricht: Hucke auf, komme zu mir, ich will dich in meinen Mantel wickeln und überführen, und durchs rothe Meer ans Ufer frisch und gesund bringen, dir aus diesem Leben ins ewige Leben helfen. Wir sehen's nicht, aber er weiß es, und wir sehen dann, daß das Sausen nicht ist vergeblich gewesen, sondern GOttes des Allmächtigen Stimme und Wort, in welches wenn wir uns fassen lassen, so werden wir nimmermehr verloren.

## Die 26. Predigt [über das Evangelium Johannis].

[Sonntag] 19. Mai 1538.[1])

Also haben wir gehört, wie der HErr JEsus in den Worten an Nicodemum uns schlechts will gebunden haben an das Zeugniß oder Wort GOttes, auf daß wir in Sachen der Seligkeit nichts lernen, wissen, sehen, hören oder annehmen sollen, denn was GOtt geredet hat. Bei seinem Wort sollen wir bleiben, und es weder

1) In der Handschrift: „Martii", was nach der Zeitbestimmung der vorhergehenden und der folgenden Predigt nicht richtig sein kann. Es sollte „Maji" heißen.

besser machen, noch etwas Anderem[1]) folgen. Denn wer ohne das Wort will selig werden, oder der es will besser machen, der wird fehlen. Man muß nicht weichen, weder zur rechten oder zur linken Seite.

Denn auf zweierlei Weise verführt der Teufel die Menschen. Eines Theils zeucht er auf die linke Seite, daß sie gar nichts glauben; die andern reißt er auf die rechte Seite, welche er plagt mit Heiligkeit und menschlicher Weisheit, daß sie je etwas glauben, aber es immerdar wollen besser machen und höher herfahren, denn es GOtt gemacht hat; wie denn allezeit die Ketzer gethan haben.

Also hat der Teufel unsere ersten Eltern, Adam und Eva, im Paradies auch betrogen. Denn die Schlange wollte sie klüger machen, da sie doch klug satt[2]) waren, wenn sie in derselbigen Klugheit geblieben wären. Aber da sie wollten höher fahren, und das wissen, was GOtt allein gebührte, wie denn die Schlange sagte: Ihr werdet GOtt gleich sein; da führte sie der Teufel mit dem schändlichen Quare (als warum sie von allen Bäumen im Garten essen sollten und nicht auch vom verbotenen Baume) in Sünde, Tod und allen Jammer, in welchem wir noch alle stecken, und sind aus der göttlichen Weisheit gefallen und haben dem Teufel gefolgt, der uns in die Hölle und ewige Verdammniß gebracht hat.

Also disputirte der Ketzer Arius auch, und sprach: Es ist unmöglich, daß GOtt sollte Mensch werden, und wie sollte das geschehen, daß, was aus Marien geboren wird, sollte GOttes Sohn sein, daß ein Mensch auch sollte GOtt sein? Das wäre der göttlichen Majestät gar zu nahe an ihren Ehren, daß die Gottheit und Menschheit in der Person Christi sein sollten. Item, man disputirt auch, wie es möglich sei, daß ein einiger GOtt sei, aber gleichwohl in der Gottheit drei unterschiedliche Personen. Dergleichen disputirt man von der Taufe, wie da könne ein Tröpflein Wassers Sünde abwaschen, und im Abendmahl ein Stücklein Brods der Leib Christi sein. Item die Disputation von der ewigen Versehung, und wie GOtt die Welt regiere, warum er den Türken und Pabst lasse also toben und wüthen wider seinen Weinberg,

1) Erlanger: Anders.
2) satt = genug.

die christliche Kirche: das macht alles das Wörtlein Quare. Das soll denn alles große Klugheit sein, welche der Teufel uns vorlegt, uns damit zu betrügen und abzuführen von dem, so uns GOtt zu wissen befohlen hat, auf etwas Anderes, das GOtt ihm allein vorbehalten hat.

Aber wir können allhier in diesem Text solches nicht weitläuftiger handeln, sondern wollen uns dran genügen lassen, daß wir aus diesem Spruch wissen, daß wir nicht sollen GOttes Wort verachten mit dem großen Haufen, so zur linken Seite abweichen, noch auch gar zu klug sein wollen mit denen, so zur rechten Hand zu weit ausfahren; sondern allein nach dem fragen und forschen, was GOtt in seinem Wort, in der Taufe und im Abendmahl uns offenbart hat und zu wissen befohlen. Das gefällt ihm dann wohl, als, daß du dich taufen lassest und glaubest an Christum, empfähest das Abendmahl, und bist der weltlichen Obrigkeit unterthan, deinem Vater und Mutter gehorsam, und was GOtt sonst dir mehr befohlen und eingesetzt hat zu thun. Daran hat er uns mehr geoffenbart, denn wir thun und ausrichten mögen. Aber wie es sonst zugehe, daß die Dreifaltigkeit ein einiger GOtt sei, das sollst du nicht wissen, glaube es aber; item, wie GOtt die Welt regiere, das befiehl ihm auch, und folge hierinnen seinem Wort. Wenn dir etwas mehr zu wissen vonnöthen gewesen wäre, so hätte er's uns auch offenbart.

Das ist's nun, das der HErr Christus allhier spricht [V. 11.]: „Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an." Das ist, unser Zeugniß und Lehre ist gewiß wahr, aber was hilft's? Denn entweder ihr nehmt's nicht an und fahrt also zur linken Seite hinaus, oder wollt gar zu hoch fahren, und es meistern und überklügeln. Aber es wird nichts Anderes[3]) draus, wo man sich nicht an die Stimme und Predigt, oder an das Sausen hält, so ist's alles verloren, wie Jesaiä am 7. Capitel auch gesagt wird: „Werdet ihr nicht stille sein und glauben, so werdet ihr umkommen." Was ist's denn, daß wir uns also zu Tode martern, und GOttes Natur erforschen wollen, und wissen wollen, das wir nicht wissen sollen? Wir thun nicht viel anders, denn als die Kranken, die

3) Erlanger: nicht anders.



gerne gesund werden wollen und gleichwohl dem Arzt nicht folgen wollen, noch seiner Arznei gebrauchen, sondern den Arzt und die Apotheken verachten und sprechen: Ei, soll ich gesund werden, so schadet mir's nicht, ob ich gleich allerlei esse und trinke, was mir meine Eltern geben, wenn's gleich der Arzt verboten hat.[1])

Aber wir haben nicht Zeit, weiter von dieser Sache zu reden; und fährt der HErr fort und spricht: Ihr wollt unserm Zeugniß nicht glauben, und sagt:

V. 12. **Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage: wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde.**

Wiewohl diese Worte mögen weiter gedeutet werden, und mancherlei Verstand haben, so wollen wir sie doch kürzer auslegen und einfältig machen.

Wir haben droben vom Winde gesagt, daß man nicht wissen noch erkennen möge, wo er anfange und her komme, oder wo er hin fahre. Also weiß auch niemand, wie ein Mensch in Mutterleibe empfangen und geboren werde, wie er wachse und groß werde, auch wie die Speise, als, Essen und Trinken, in Fleisch und Blut in Einem Tage und Nacht verwandelt und auch wieder zu Mist gemacht werde. Die Philosophi haben viel davon disputirt, wie es doch mit der Nahrung des Menschen müßte zugehen, aber sich drein nicht schicken können. Denn sie haben gesehen, daß Brod und Wein nicht Fleisch und Blut sei; item, daß Fleisch nicht Blut sei, und würde aus Wein und Brod nimmermehr Fleisch und Blut, wenn es außerhalb dem Menschen bliebe. Aber wenn es gegessen wird, und im Magen gekocht, so wird's in vierundzwanzig Stunden zu Fleisch und Blut. Also hat man viel davon geschrieben, wie ein Kind geboren, ernährt, und oft nur Wasser zu trinken und trocken Brod zu essen hat, und dennoch feist wird, hübsch und schön ist.

Solches sind alles irdische Dinge, die wir sehen, als, wie die Weiber mit den Kindlein schwanger gehen; aber wie es darum gethan sei, das können wir nicht wissen. Dieweil man denn solche irdischen Dinge nicht versteht, was plagst du dich, zu erforschen, wie drei Personen

1) Erlanger: hab.

Ein GOtt sind, item, wie eine Jungfrau könne eine Mutter sein, und willst das mit deiner Vernunft fassen? gleichwie die Sacramentirer auch wissen wollen, wie das Brod der Leib Christi sein könne: so du doch nicht wissen magst, wie du einschläfst und aufwachst, so wir doch in diesen Dingen leben und täglich damit umgehen, und wollen noch wissen, was weit über und außer unserm Verstande ist, und uns gar zu hoch ist; aber laß unsers HErrn GOttes Werke gehen und bleiben, wie sie sind, und halte dich an das Sausen.

Darum so sollen wir dem folgen, das der HErr gesagt hat, daß wir müssen wieder neu geboren werden, wie wir denn sehen und erfahren, daß eins Theils Leute also verändert und so gar zu andern Menschen werden, daß man sie schier nicht mehr kennt, daß sie dieselbigen Leute gewesen seien, wie an Abraham, Isaak, David, Samson und Gideon zu sehen. Diese sind durch den Glauben und Wort GOttes gar andere Leute worden; als, Gideon, der schlug hunderttausend Mann und zuckt kein Schwert, ließ nur die Seinen eine brennende Fackel und Krug in der Hand tragen und sie zerstoßen, und in die Drommeten blasen. Solches that er nicht aus seiner ersten Geburt, sondern daß er neu geboren war. Also ward auch Abraham gar ein anderer Mann, der jagt mit dreihundert Knechten vier gewaltiger Könige. Das war nicht Tharä Sohn, sondern ein anderer Mann; denn Abraham war GOttes Sohn, und hatte GOttes Wort und glaubte demselben.

So sollst du nun wissen, daß so du nicht glaubst, daß die alte Geburt nichts thut; wie du denn nicht kannst verstehen die Dinge, die in der Welt geschehen, und derer wir so viel Exempel haben in der heiligen Schrift: wie sollten wir denn verstehen, wenn man predigte von himmlischen Dingen, das ist, von der heiligen Dreifaltigkeit? item, wie Christus von den Todten am dritten Tage würde auferstehen, und wie er zur rechten Hand GOttes sitzen solle? oder von andern höhern Artikeln des christlichen Glaubens? wie er denn darnach anfangen wird, davon zu predigen. Denn so du, Nicodeme, das nicht glaubst, will der HErr sagen, was in euren Büchern geschrieben steht, und deß ihr Exempel habt, als, des Samsonis, Gideonis, Abrahä und anderer großer Leute, die durch den Glauben andere Leute worden sind (denn wer

ist jetzt so stark, der einem Leuen das Maul aufrisse, aber Samson und David, die aus dem Geist geboren sind, die konnten's thun), so will nun Christus sagen: So du nicht begreifen kannst, wie du ein anderer Mann werden müssest, was solltest[1] du denn verstehen, wenn ich dir sagte, daß ich GOttes Sohn bin? wie er denn hernach zu Nicodemo spricht: Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Ist also fast der Text, der Johannis am 6. Capitel geschrieben steht: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch." Daselbst redet der HErr von dem geistlichen Essen und Trinken, nicht wie der Mund des Menschen ißt, sondern wie die Seele ißt. Da ist dann der Leib die Speise der Seele, und das Blut Christi, für uns vergossen, der Seele Trank. Wie solches nun komme, das weiß ich nicht. Der Glaube nimmt's aber an, und ißt davon, und wird dick und fett, wächst, daß er stark werde zum ewigen Leben.

Darüber murren sie auch am selbigen Orte und werden irre, disputiren viel davon, fragen: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?" Da sie sich nun also stoßen, da antwortet JEsus: Aergert euch das so sehr? wie denn, wenn des Menschen Sohn am jüngsten Tage euch von den Todten auferwecken wird? redet da von einem andern und höhern Artikel denn vom Essen und Trinken; als sollte er sagen: Ihr wollt's nicht verstehen, das ich rede von dem Essen des Glaubens und Herzens, denn mein Leib und Blut bleibt ganz. Darum dünkt's euch eine harte Rede sein, da ihr doch wißt, was Essen und Trinken sei. Aber dasselbige Essen und Trinken ist allhier etwas Anderes, denn das irdische, welches man zum Theil fühlen und sehen kann. So ihr denn dies nicht fassen könnt, was würdet ihr thun, wenn zu euch gesagt würde, daß der, so unter Pontio Pilato gekreuzigt ist worden, und niedergefahren zur Hölle, wiederum auffahre gen Himmel, und sitze zur rechten Hand seines himmlischen Vaters, da er zuvor auch gewesen ist? Das würde euch viel höher und schwerer dünken.

Also sagt der HErr ihnen allhier auch von himmlischen Dingen, wie er wahrhaftiger GOtt und Mensch sei, und von andern größern Artikeln. Es hat aber Nicodemus nicht verstehen können, wie er sollte ein anderer Mensch werden; er versteht's schlechts dahin, daß er solle von seiner Mutter wieder neu geboren werden, kann's nicht begreifen, daß er seiner Vernunft soll Urlaub geben und den Glauben annehmen. Wenn man das nicht will verstehen, wie sollte man denn begreifen, daß GOttes Sohn Mensch ist worden und wieder gen Himmel fährt? Das wäre viel liederlicher[2] geredet: Ihr werdet nicht in Himmel kommen, ihr höret denn GOttes Wort, und glaubet an den Sohn GOttes, der vom Himmel kommen ist und gekreuzigt, gestorben und begraben ist, und fährt wieder hinauf in Himmel. Aber da wird allererst die Vernunft toll und thöricht drüber, daß Christus vom Himmel gekommen, und wiederum hinauf gefahren sei. Was soll's dann werden, wenn ihr hören würdet, daß ich gelitten habe, gestorben sei, gekreuzigt, von den Todten auferstanden, daß ich vom Himmel kommen, und dennoch allezeit im Himmel geblieben sei, und noch ein HErr sei im Himmel und auf Erden? Wenn ihr das nicht glaubt zum Anfange, und laßt euch nicht taufen, auf daß ihr neue Menschen werdet, wie solltet ihr denn glauben, daß drei Personen sollen Ein GOtt sein, und daß die Mittel-Person ist Mensch worden?

1) Erlanger: sollst.

Bei dem einfältigen Sentenz bleibe ich, daß er allhier so viel sagt, wir müssen bei dem Wort, das ist, im Sausen des Windes bleiben. Was sauset nun derselbige Wind anders, denn daß wir müssen durch das Wort und die Taufe wieder geboren werden? Aber am Pfingsttage ist ein gewaltiger Sausen, da sauset und bläst er etwas Anderes, wiewohl es auch der vorige Wind ist, nämlich, daß der Christus ist ein HErr über alle Creatur, ein Schöpfer Himmels und der Erde, sitze zur rechten Hand seines Vaters, und sei ein HErr über die Engel und über die himmlischen und irdischen Creaturen, auch über die, so in der Hölle sind, und sei über alle Gewalt auf Erden; und das ist nicht allein ein Zeugniß, sondern ein höherer und himmlischerer Artikel, denn dieser ist, so wir haben von der Taufe. Es ist etwas Höheres drüber, das über das Wort geht.[3] Aber wir wollen von höheren

2) liederlich = leicht.
3) Das über das Wort geht = das sich in Worten nicht ausdrücken läßt.



Sachen nicht reden, sondern danieden in den schlechten einfältigen Sachen bleiben. S. Paulus ist höher kommen und in den dritten Himmel entzückt gewesen, davon wir denn andere nicht lehren sollen. Denn wir haben nur allein zween Himmel, einen, so wir mit den Augen sehen über uns schweben, darnach den andern, davon der 8. Psalm sagt: „Ich werde sehen die Himmel, deiner Finger Werk" ꝛc., nämlich, das Himmelreich, wie denn Christus im neuen Testament sein Wort und Reich nennt das Reich der Himmel, da man predigt und lehrt das Wort GOttes und das Evangelium; und in diesem Reich hören wir also, daß, wer glaubt und getauft wird, der wird selig und kommt in das Reich. Hernach werden wir auch einmal in den dritten Himmel kommen, wenn wir von den Todten auferstehen werden, davon S. Paulus sagt, daß er wunderbare Dinge gesehen habe, die da nicht gehören zu predigen.

Elias und Moses sind Christo auch erschienen auf dem Berge Thabor, da der Himmel gar hell und klar wurde. Aber mir predige man nur von dem andern Himmel, da Christus zur rechten Hand seines Vaters sitzt, und da man predigt: „Wer glaubet und getauft wird, soll selig werden." Stehen wir aber einmal auch am jüngsten Tage von den Todten auf, so werden wir dann diese Worte auch sehen, die sonst niemand gesehen hat denn S. Paulus, Moses und Elias.

Und will Christus damit die Vernunft gefangen nehmen, daß man dem Sausen des Windes allein folge. Denn aus der Vernunft wird man nicht selig, man muß ein geistlicher Mensch werden und glauben. Und ich halt's dafür, man könnte die Juden bereden, daß sie glaubten, man müsse neu geboren und zu anderen Menschen werden. Aber wenn man sagte, daß Christus GOtt sei, und in der Gottheit drei Personen seien, und die Jungfrau Maria nicht natürlicher Weise Milch, sondern Milch vom Himmel bekommen habe: das können sie nicht leiden, da stoßen sie sich, denn es ist ihnen zu hoch. Aber wer das Geringere nicht will glauben, wie sollte er Größeres glauben?

Also wollen wir's jetzt lassen bei dieser Auslegung bleiben. Es ist den Juden also gegangen, weil sie nicht wollten Christo glauben, als er noch auf Erden ging; viel weniger werden sie ihm nun glauben, da er im Himmel regiert. Darum macht er den Nicodemum nur thörichter.

Nun fährt der HErr fort und deutet, was da sei, von himmlischen Dingen reden, und spricht:

V. 13. **Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist.**

Hernach wird Christus reichlicher sich selbst erklären und auslegen, da er sagt: „Wie Moses eine Schlange in der Wüste erhöhet hat" ꝛc. Das will ein anderer Artikel werden, will er sagen, der höher wird sein denn jener, daß ihr nicht könnet durch Fleisch und Blut oder durch eure Vernunft selig werden. Die alte Geburt thut's nicht, so hilft's auch nichts, daß Abraham euer Vater ist; und spricht: Niemand fähret gen Himmel (sagt: Niemand), denn allein der einige Mensch, der hernieder kommen ist.

Damit macht er den armen Nicodemum je länger je mehr unverständiger und närrischer. Denn er möchte allhier sagen: Was hilft's, daß ich aus dem Wasser und Geist neu geboren werde, so niemand in Himmel kommt, denn der hernieder fährt? Wahrlich, ich werde auch nicht hinauf fahren, wenn ich auch gleich wieder neu geboren würde, denn ich bin nie im Himmel gewesen.

Da stößt sich's erst. Wir sind je nicht vom Himmel kommen. Wer nicht im Himmel gewesen ist, der kommt nicht hinein. Wie stimmt aber dies mit einander überein: Christus ist vom Himmel kommen, und ist droben im Himmel, und fährt dennoch wieder gen Himmel? Es sind seltsame und himmlische Worte, es ist eine schärfere Predigt, denn er zuvor gethan hat. Wie reimt sich's zusammen? Frage doch die Vernunft darum; das, was im Himmel ist und im Himmel bleibt, das soll gleichwohl herunter kommen und wieder hinauf fahren? und das soll niemand thun, denn Christus allein? Da schließt dann die Vernunft bald: O so wird niemand selig, denn allein der, so vom Himmel fährt. Was predigst du denn: Wer da glaubet und getauft wird, soll selig werden? Warum werden wir denn getauft zur Seligkeit?

Es geht aber noch alles auf die Wiedergeburt, daß Christus will die Vernunft und der Juden Vermessenheit tödten, die da wollten, GOtt sollte sie annehmen für heilig und fromm um ihrer Opfer, guten Werke, Religion und Gottesdiensts

willen. Da sagt er: Die Gerechtigkeit des Gesetzes und unserer Vernunft, die ist gar todt. Wer nur von einem Weibe geboren wird, und nichts Anderes hat denn die natürliche Geburt, der fährt nicht gen Himmel; und ist allhie alles aufgehoben, und danieder geschlagen menschliche Weisheit, gute Werke, und was die erste Geburt mit sich bringt, daß es alles nichts sei. Denn unsere Kräfte und Vernunft sind nicht vom Himmel kommen, darum werden sie nicht wieder hinauf fahren.

Hätte man den Spruch verstanden im Pabstthum, so hätte man leichtlich allem Irrthum wehren können. Wahrlich, man hätte den Verstorbenen keine Mönchskappen angezogen, denn die Kappe S. Francisci ist nicht vom Himmel kommen. Aber es stößt sie diese Predigt vor den Kopf, wenn sie hören, daß ihr Orden nichts sei. Das könnten sie noch hören und vertragen, daß wir sagen: Du mußt neu geboren werden. Aber daß man sagt: Niemand fährt gen Himmel, das ist zu viel. Denn die Partikel niemand, die nimmt alles hinweg und läßt nichts überbleiben, schließt alles aus, ohne Christum.

Derhalben so haut er durch diese Worte auf Einen Hieb ab alle Herrlichkeit der Welt, daß es alles verdorrt wie ein Gras, wie Jesaiä am 40. Capitel [V. 6—8.] gesagt wird: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket, denn des HErrn Geist bläset drein. Ja, das Volk ist das Heu. Das Heu verdorret und die Blume verwelket." Also bläst GOtt in die Heiligkeit aller Menschen, daß sie verdorrt als das Heu.

Darum so ist nun all unser Heil und Seligkeit allein auf den einigen Mann Christum gesetzt, und allhier wird beschrieben das Werk unserer Erlösung in den dreien Worten, als, daß Christus vom Himmel kommen ist, und droben im Himmel ist, und wieder gen Himmel fährt. Denn erstlich wird angezeigt, wer die Person sei, zum andern, was sie gethan habe, zum dritten, warum sie es gethan.

Erstlich, so ist die Person also gestalt, daß sie droben im Himmel ist, das ist, sie ist mit dem Vater ewiger wahrhaftiger GOtt von Ewigkeit her gewesen und noch immerdar, wie er zu den Juden, Johannis am 8. Capitel, auch sagt: „Ehe denn Abraham war, da bin ich." Das ist, sein Wesen ist ein himmlisch Wesen, er ist wahrer GOtt; und hat die Gottheit nicht von der Erde, oder von seiner Mutter, der Jungfrau Marien, sondern sein göttlich Wesen hat er vor der Geburt, in der Geburt, und nach der Geburt; er ist vom Himmel kommen, und im Himmel geblieben, und fährt wieder hinauf, wie er denn auch Johannis am 6. Capitel sagt: „Ihr werdet sehen des Menschen Sohn auffahren dahin, da er vor war"; in welchen Worten die Person Christi auch beschrieben wird, daß sie von Ewigkeit wahrhaftiger GOtt sei. Es kann's aber die Vernunft nicht begreifen, wie er herab fahren könne, und dennoch auch bleibe, da er zuvor ist. Und wird also die Person Christi abgemalt, daß sie wahrer GOtt im Himmel, in der ewigen Gottheit sei, und darnach herab fahre zu uns, und wird geboren von einer Jungfrau, und dann wieder hinauf fahre gen Himmel, auf daß er also wahrhaftiger GOtt und Mensch sei. Denn er ist hie auf Erden, und ist auch droben im Himmel, und da er gestorben und von den Todten auferstanden ist, da fährt er wieder gen Himmel, und nennt sich des Menschen Sohn, der da sein Wesen droben und hie hat.

Das ist nun unser Glaube, daß Christus wahrhaftiger GOtt und Mensch sei, und seine Auffahrt und Niederfahrt zeigen an, was er gethan habe; haben also einen himmlischen Artikel, daß er GOttes Sohn und Mensch sei im Himmel, und auch allezeit drinnen geblieben. Was nun das Werk der Auffahrt und Niederfahrt wird gelten, das wollen wir sparen, denn jetzt ist es gar zu viel, davon zu reden. Wir wollen uns jetzt daran genügen lassen, daß wir lernen, wie Christus wahrer GOtt und Mensch sei.

## Die 27. Predigt [über das Evangelium Johannis].

26. Mai 1538, am Sonntage[1]) Vocem Jucunditatis.

Wir haben nächst gehört, wie unser HErr Christus uns hin geweiset hat, daß wir glauben sollen dem Zeugniß der Predigt, daß niemand kann erhalten und selig werden, er bleibe und halte sich denn an sein Wort, das er selbst und die Apostel gepredigt haben. Das ist unser

1) Im Original falsch: „1548" und „Sonnabend". Im Jahre 1538 fiel der Sonntag Vocem Jucunditatis auf den 26. Mai.



Trost und Seligkeit, nicht die da steht auf unsern Gedanken, wachse auch nicht in unserm Garten, sondern stehe allein auf seinem Wissen und Zeugen, dem wir glauben müssen, und nicht weiter darnach fragen, wie es zugehe. Denn wer aus dem Wort schreitet,[1]) entweder zur Rechten oder zur Linken, der wird den Hals brechen. Wir wollen aber allhier nicht von den Enthusiasten sagen, welche das Wort GOttes verachten, und allein von[2]) ihren Erleuchtungen, Offenbarungen und Engelgesichten rühmen. Er spricht:

V. 13. **Niemand fähret gen Himmel, denn der herab kommen ist.**

Da drückt der HErr nun heraus, was man glauben soll, das ist, das Zeugniß und die seltsame Predigt, die allein Christo zusteht; und wie kann sich auch die Vernunft schicken in diese seltsame Rede, daß sie könnte vernehmen, wie sich das zusammen reime: herab fahren und gleichwohl droben sein, und wieder hinauf fahren, und doch stets droben gewesen. Das kann in keines Menschen Herzen noch Gedanken kommen. Es ist unmöglich, sagt die Vernunft, daß „vom Himmel herab steigen" und „gleichwohl droben bleiben" könnte beides zugleich wahr sein. Darum sind wir Christen aus der Maßen närrische Leute, daß wir solch unmöglich Ding glauben, so stracks wider die Vernunft strebt.

Aber wer's nicht glauben will, der laß es. Es schadet nicht, daß wir's gleich nicht begreifen können; werden wir hierinnen für Thoren geachtet, so soll uns die Thorheit keinen Schaden bringen. Denn wir Christen sind zwar so gar närrisch nicht, wir wissen wohl, was wir glauben, auch wo wir Rath und Hülfe in allerlei Sachen suchen und finden sollen, und wenn wir davon erlöst sind, ewiglich leben. Wollen's nun andere nicht glauben, so mögen sie es lassen. Sie wollen's ausklügeln, und nimmt ihm ein jeder nach seinem tollen Kopf vor, jetzt dies, bald jenes, damit er meint GOtt zu finden. Aber es wird's nicht thun. Man muß sich allein an das Zeugen halten, das JEsus Christus, GOttes Sohn, vom Himmel herab gebracht hat, und demselbigen glauben, welches denn die Christen auch thun. Sie könnten sonst wohl GOttes Offenbarung und Gesichte rühmen; aber sie hören allein, was der Mann zeuget, glauben ihm, und geben ihm die Ehre wider alle Sinne und Vernunft, daß es gewiß wahr sei, und wagen's also dahin im Namen GOttes.

Nach der Vernunft ist's nichts geredet, es klappt und klingt auch nichts, daß Christus sei nieder gefahren, aber nach dem Glauben reimt sich's wohl; und wir glauben's auch, daß Christus, unser Heiland, sei der wahrhaftige Sohn Marien und der eingeborne Sohn GOttes, und dennoch nicht seien zween, sondern ein einiger Sohn GOttes des Vaters und der Jungfrau Marien; [daß er] sei ewiger GOtt und natürlicher Mensch, und daß er wohl zwo Naturen in ihm habe, die Gottheit und Menschheit, aber gleichwohl ein einiger Sohn sei, sowohl GOttes als der Jungfrau Marien, und nicht zween Söhne. Die Menschheit hat er (als die Zeit erfüllt war) von der Jungfrau Maria genommen, die Gottheit aber hat er von Ewigkeit vom Vater, daß derselbige Sohn GOttes, so von Ewigkeit her ist, auch der Jungfrau Marien Sohn ist. Es sind zwo unterschiedene Naturen, aber nur ein einiger Sohn, Christus JEsus. Das ist unser Glaube, daß GOtt keinen andern Sohn habe, denn der von der Jungfrau Maria geboren ist, und daß der Sohn, den der Vater von der Welt Anfang her gezeugt hat, der Mutter Maria im Schooß liege.

Dies müssen wir glauben wider die Ketzer. Denn allhier spricht der Türke, daß Maria nicht eine Mutter des Sohnes GOttes sei, und die Nestoriani haben gesagt, daß Maria nicht eine Mutter GOttes, sondern allein des Menschen JEsu, der nur natürlicher Weise ihr Sohn sei. Diese machten aus Einem Sohne zween Söhne. Aber es ist nur ein Sohn, und doch zwo Naturen, daß Marie also kann sagen: Dieser Sohn JEsus, den ich geboren und an meiner Brust gesäugt habe, ist GOttes Sohn, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch mein Sohn. Dergleichen sagt GOtt auch: Marien Sohn ist mein einiger Sohn. Ist also Maria GOttes Mutter, und Christus wahrhaftiger GOtt von Ewigkeit mit GOtt dem Vater und dem Heiligen Geist, und zeitlich Mensch geboren worden, daß also GOtt der Vater nicht einen andern Sohn hat, denn Maria, noch Maria einen andern Sohn, denn GOtt der Vater. Das ist der Grund, darauf unser Glaube steht, daß JEsus Christus zwo Naturen habe, ob er

1) Erlanger: schreit.
2) Erlanger: „auf" und „Engelgesichte".

schon eine einige, unzertrennliche Person ist. Es sind nicht zween Söhne, noch zwo Personen, sondern Ein Sohn und Eine Person.

Wenn aber Christus geschieden wird, daß es zween Söhne sind, so sind's auch zwo Personen, so ist dann meine Erlösung nichts, auch ist keine Vergebung der Sünde; sondern es muß also sein, daß die zwo Naturen sind der einige Christus. Sonst könnte nicht für unsere Sünde genug geschehen, und würde alsdann aus unserer Seligkeit nichts werden. Denn wäre Christus allein Mensch, so wäre sein Leiden nichts nütze, denn keines Menschen Leiden hat vermocht, meine und deine Sünde, item, den Tod, des Teufels Gewalt, GOttes Zorn und das ewige Verdammniß zu überwinden. Darum hat er müssen GOtt sein, und doch auch wahrhaftiger Mensch, auf daß er hat können leiden. Item, wo es zwo Personen wären, so könnte er nicht zur rechten Hand GOttes sitzen nach der Menschheit allein.

Wenn nun allhie die Vernunft will philosophiren und klügeln: Ei, wie kann GOtt der Allmächtige von einer Jungfrau geboren und Mensch werden? Wie kann aus GOtt einer ein Mensch werden? da antworte du: Ich verstehe es nicht, ich soll's aber glauben, daß beide, Maria und GOtt, einen einigen Sohn gehabt, der von Ewigkeit vom Vater und zeitlich von der Mutter Maria geboren, zwo Naturen und nur Eine Person; welche Naturen man nicht von einander trennen kann in Ewigkeit. Denn Christus, GOtt und Mensch, will nicht getrennt sein, sonst haben wir verloren. Darum ist's der allerhöchste Trost in allen Nöthen, daß GOtt und Mensch eins ist und nicht zwei. Denn Maria soll keinen andern Sohn haben, denn GOtt, der himmlische Vater, hat, noch GOtt, der himmlische Vater, einen andern Sohn, denn die Mutter hat, ausgenommen, daß er die menschliche Natur von der Jungfrau Maria nimmt, und die göttliche Natur von GOtt, dem himmlischen Vater.

Sonst haben die Rottengeister immerdar diese Plage gehabt, daß sie die Personen haben zertrennen wollen. Aber unser Glaube leidet's nicht. Die Naturen sind wohl getheilt, aber es bleibt nur ein einiger Sohn, sowohl GOttes als der Jungfrau Marien.

Nun kommen wir auf unsern Text, der aus diesem Grunde leichtlich zu verstehen ist: Es fährt niemand gen Himmel, denn der herab kommen ist. Denn Christus zeigt eigentlich an seine zwo Naturen in ihm, welche gleichwohl bleiben in Einer Person, und daß der Vater ist GOtt, und die Mutter ist Mensch, und sie beide Einen Sohn haben, unsern lieben HErrn und Heiland JEsum Christum, wie denn unser Glaube also lehrt. Sofern er nun GOtt ist, so ist er mit dem Vater von Ewigkeit her, und ist droben im Himmel; daß er aber von der Jungfrau Maria geboren wird, da ist er herunter gestiegen und gleichwohl droben blieben; item, er ist hinauf gefahren und dennoch zuvor droben gewest.

Das heißt herabkommen, das ist, daß der vom Vater in die Welt gesandt ist, welcher doch von des Vaters Seite nie kommen ist, und der Sohn, so droben blieben ist, der ist Mensch worden, wird Marien Sohn. Also haben's alle Väter, auch S. Augustinus ausgelegt. Das Herabkommen ist, daß sich GOttes Sohn in unser armes Fleisch gegeben hat, Mensch worden und von der Jungfrau Marien geboren, und nicht allein ins Fleisch kommen, sondern sich auch in Tod, ins Grab, ja, auch in die Hölle hinabgelassen, wie wir denn im Glauben bekennen: Niedergestiegen zur Hölle; und ist doch als ein gewaltiger GOtt gleichwohl nicht allein hie auf Erden, sondern auch im Himmel gewest und blieben (denn keine Stätte oder Stelle kann die Gottheit gar fassen, wie im Propheten [Jes. 66, 1.] geschrieben steht: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde ist mein Fußschemel; und ist wiederum gen Himmel gestiegen, und gleichwohl war er ohn Unterlaß zur Rechten GOttes, seines himmlischen Vaters, gesessen, ja, nach der Gottheit ist er ewig blieben, und dennoch hie auf Erden offenbar worden, und persönlich und leiblich erschienen als ein Mensch, der Leib und Seele angenommen wie unser einer, ist gekreuzigt, mit Essig getränkt, begraben und gestorben, niedergefahren zur Hölle, und geht ihm doch an der Gottheit nichts ab. Es ist keine andere Person, so GOtt heißt und von Ewigkeit her gewesen, als die, so die Menschheit angenommen hat; und ist also ein Sohn, GOttes und Marien Sohn, und da er geboren wird von der Jungfrau, da nimmt er die menschliche Sohnschaft an sich von der Mutter.

Solches kann die Vernunft nicht begreifen. Aber man muß es glauben, und die heilige



Schrift bezeugt's auch also, daß Christus wahrer GOtt sei, und auch natürlicher Mensch worden. Darum ist's beides wahr, daß er droben ewig bleibt und dennoch herab steigt ohne Wechsel und Wandel der Gottheit, und nimmt von der Mutter die Sohnschaft an sich.

Wie nun das zugehe, das verstehe ich nicht, wie wir denn auch sonst viel natürlicher Dinge nicht verstehen können, als, wie es zugehe, daß wir hören, sehen und reden, oder daß unser Essen und Trinken zu Fleisch und Blut wird. Dieweil wir denn das nicht wissen, so sollen wir hie stilleschweigen und davon GOttes Wort hören, welches also sagt: „Wir reden, das wir wissen.“ Ob wir's nun nicht verstehen, so prediget man es uns darum, auf daß wir's glauben sollen, und nicht darnach grübeln, wie solches geschehen könne, sondern schlecht glauben. Willst du aber nicht glauben, sondern greifen und es mit deiner Vernunft ermessen, so bist du verloren. Darum sei damit zufrieden und sage: Ich glaube an den Sohn GOttes, geboren von Maria der Jungfrau, Ein Sohn GOttes des Vaters und der Jungfrau Marien, der zwo Naturen hat, aber Ein Sohn ist, nicht zween Christus, noch zween Söhne. Wie es nun zugegangen sei, das kann die Vernunft nicht fassen. Du hast aber genug daran, daß du weißt, daß zwo Naturen in Einer Person vereinigt sind.

Also besteht nun allhier dieser Text, daß er vom Himmel gestiegen sei, und da er hat sein Amt ausgerichtet, da fährt er wiederum sichtiglich gen Himmel, und sitzt zur rechten Hand seines Vaters, regiert allda gewaltiglich, nicht allein nach seiner göttlichen Natur, wie von Ewigkeit, sondern auch nach seiner Menschheit. Denn dem Sohn Mariä, so wahrhaftiger Mensch ist, ist auch alles unterthan, nämlich die Engel, Fürstenthümer und alle Creaturen, denn Gottheit und Menschheit ist nun in Christo Ein Ding und Eine Person worden; wie denn Johannis am 6. Capitel [V. 61. f.] auch von Christo zu seinen Jüngern gesagt wird: „Aergert euch das? Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da er vor war?“ Also wird allhier in diesem Capitel auch gesagt: Er ist droben und unten, denn er fährt hinauf, da er GOttes Sohn ist, und steigt herab, da er Mensch wird. Nach der menschlichen Natur ist er hie gewest, gestorben und begraben worden; aber nach der Gottheit fährt er wieder hinauf, und dieweil die göttliche Natur in ihm ist, da ist er droben im Himmel geblieben; und ist also Christus der Allerhöchste, der Mittelste und Niedrigste, in Summa, er ist's gar; wie denn auch S. Paulus zun Ephesern am 4. Capitel [V. 8—10.] sagt: „Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat die Gefängniß gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben. Daß er aber aufgefahren ist, was ist's, denn daß er zuerst ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erde? Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete“; ist also Christus der Niedrigste und Höchste, und kann sonst kein anderer dergleichen gefunden werden.

Ist also der Sohn des Vaters auch Marien Sohn, und Marien Sohn ist wahrhaftiger GOtt geblieben. Seine Gottheit hat er unwandelbar behalten, und ist nach der menschlichen Natur herab gestiegen, Mensch worden, und in die untersten Orte, nämlich der Hölle, und wieder hinauf gen Himmel gefahren. Dieweil denn nur ein einiger Sohn ist, so können ihr nicht zween sein, sondern der einige Sohn ist herunter gefahren und hinauf gefahren und droben blieben, und darum kann recht gesagt werden, daß GOttes Sohn herab gestiegen und hinauf gefahren sei, obwohl das Eine, als herab steigen, allein nach der menschlichen Natur geschehen sei; aber weil die beiden Naturen in der unzertrennten Person Christi sind, so wird der göttlichen Natur auch zugeschrieben, was sonst der menschlichen Natur eignet und gebührt. Darum ist's nicht unrecht, daß man sagt: GOttes und Marien Sohn ist niedergestiegen zur Hölle, hat gelitten, ist gestorben; item: GOttes und Marien Sohn ist gen Himmel gefahren und sitzt zur rechten Hand seines himmlischen Vaters.

Weil nun so viel daran gelegen ist, so wollte ich gerne durch Gleichnisse diesen Artikel einbilden, wenn ich könnte. Wir müssen sie aber nehmen, wie wir können. Ihr seht, ein Mensch hat Leib und Seele mit einander. Nun ist Leib gar viel eine andere Natur denn Seele, und Seele gar viel eine andere Natur denn Leib. Noch heißt der Leib ohne Seele kein Mensch, die Seele ohne Leib auch kein Mensch, sondern Leib und Seele zusammen heißen ein einiger Mensch, nicht zween Menschen; und die

zwei sind also vereinigt, daß wer ein Härlein am Menschen anrührt, muß heißen, daß er den ganzen Menschen angerührt hat; item, wer einen Arm oder Bein schlägt, daß er den ganzen Menschen mit Leib und Seele geschlagen hat.[1]) Also sieht man am Menschen, der da schläft, da schläft zwar der Leib wohl, aber dennoch schläft die Seele nicht, sondern hat ihre Gedanken und Bewegung, ihren Odem oder Leben; schläft also der Mensch und schläft nicht, lebt und lebt nicht, riecht und riecht nicht, und sind dennoch die beiden Naturen Ein Ding und Ein Leib, ob's wohl zwo unterschiedliche Naturen sind. Aber es kann Leib und Seele von einander nicht geschieden werden, wenn einer ein lebendiger Mensch sein soll.

Also auch, wenn ein Weib ein Kind geboren hat, und das Kind ist lebendig und vollkommen, so hat's Leib und Seele. Noch sagt die Mutter nicht, daß sie zween Söhne, oder zwei Kinder, oder zwo Personen geboren habe, sondern nur Ein Kind. Es hat aber das Kind zwo Naturen, und ist doch Ein Mensch, da eine Natur nicht wie die andere ist. Des Kindes Seele ist nicht von der Mutter Seele genommen, noch von ihrem Geblüte; der Leib aber kommt von der Mutter Blutstropfen, und das wirkt und schafft GOtt wunderlich, daß eine Frucht im Mutterleibe wachse, und die Seele nicht. Denn GOtt gießt dem Menschen die Seele ein, und macht ihn lebendig.

Aus dieser Gleichniß (als, daß Leib und Seele sind zwei Stücke, zwo Naturen, und dennoch Ein und unzertrennter Mensch, denn niemand spricht: Diese Mutter hat zween Menschen geboren, sondern Einen Menschen, ob derselbige gleich zwo Naturen hat,[1])) kann man doch ein wenig dem Artikel nachkommen, wie der einige Christus zwo Naturen habe, und in Einer Person zugleich GOtt und auch Mensch ist. Wiewohl sich die Gleichniß durch und durch nicht reimt, so mag sie doch für die Einfältigen so gut sein, als sie kann, daß man draus verstehe, wie zwo Naturen in Einer Person Ein Wesen sein mögen.

Also sagt man auch: Ein Straßenräuber hat einen Menschen geschlagen, so er ihm doch irgend nur eine Wunde gehauen hat, oder einen Arm abgehauen; und wenn man von einem erschlagenen Menschen redet, so spricht man nicht: Er hat ihm die Seele erstochen, sondern allein: den Leib; und dennoch sagen wir: Man hat den ganzen Menschen verwundet, denn der Leib und die Seele sind vereinigt in Einer Person.

1) Erlanger: hab.

Dergleichen wird allhier auch gesagt, daß Christus, wahrer GOtt und Mensch geboren, sei herab gefahren nach seiner Menschheit, und ist GOttes Sohn, gestorben, und nieder in die Hölle gefahren, und wieder hinauf in Himmel gefahren, und dennoch GOtt droben geblieben, denn die Gottheit nirgends hin fährt, nicht dort oder da, sondern allenthalben ist, und nach der Menschheit ist er hinauf über alles gefahren. Noch soll man also sagen, dieweil in Einer Person und in Einem Wesen zwo Naturen sind, daß GOttes Sohn herab gestiegen sei in der Jungfrau Marien Leib und in die Hölle gefahren. Wiewohl solches allein der menschlichen Natur zustand, jedoch wird's der andern Natur auch zugeeignet, um der persönlichen Einigkeit willen in Christo. Nam quae uni naturae conveniunt, toti personae conveniunt in concreto. Die Naturen scheiden wir, wie Leib und Seele von einander geschieden wird, aber Eine Person bleibt. Also hat Christus nicht allein als mit Leib und Seele für uns gelitten, sondern auch als GOttes Sohn; wie wir denn in den Artikeln unseres christlichen Glaubens bekennen: Ich glaube an JEsum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern HErrn, welcher Sohn GOttes empfangen ist vom Heiligen Geist und von der Jungfrau Maria geboren; und dieser Sohn, von Maria geboren, ist auch GOttes Sohn, der darnach gelitten hat, gekreuzigt ist, und wieder hinauf gen Himmel gefahren, und sich zur rechten Hand seines Vaters gesetzt. Das sind nicht zween Söhne, sondern Ein Sohn. Droben ist er ewig vom Vater geboren, unten ist er von Maria geboren.

Das ist unser Glaube, und also sollen wir glauben, und wer es versteht, der danke GOtt dafür und bete, daß er dabei bleiben möge, und beherzige die Worte wohl: „Niemand fährt gen Himmel, denn der herab gefahren ist, des Menschen Sohn, der im Himmel ist“; und wird mit besonderm Fleiß das Wort „des Menschen Sohn, der im Himmel ist“ dazu gesetzt. Sonst hätte er können sagen: Niemand fähret gen Himmel, denn GOttes Sohn. Aber er hat kurz zuvor gesagt, daß GOttes Sohn herab gestiegen sei. Wiederum sagt er: „Niemand fähret gen Himmel, denn (wer denn?) des Menschen Sohn.“ Ei, bist du denn nicht droben? Darauf antwortet er allhier, daß des Menschen Sohn, das ist, der Jungfrau Marien Sohn, der ist hinauf gefahren, und herunter gefahren, und droben im Himmel blieben.

O lieber HErr, wandelst du doch hie auf Erden, hängst am Kreuz, leidest und stirbst, wie reime ich diese Stücke zusammen: herab steigen und wieder hinauf fahren, und droben bleiben, oder stets vorhin droben auch gewesen sein? Kann auf Erden des Menschen Sohn sein, und im Himmel GOttes Sohn sein?

Darauf antworte du: Unser christlicher Glaube reimt's zusammen, und dieser Text allhier, daß Christus selbst spricht: Ich bin allhier auf Erden als des Menschen Sohn, und richte mein Amt auf Erden aus, leide und sterbe, und ob ich gleich ein Mensch geboren bin, so bin ich doch zugleich im Himmel GOttes Sohn, und verliere meine göttliche Natur nicht, und bin im Himmel: darauf sollen wir stehen, denn das ist der Grund unsers Glaubens, daß JEsus Christus, unser Heiland, zwo Naturen hat, ob er gleich eine einige, unzertrennliche Person ist, als wahrer GOtt von Ewigkeit mit dem Vater und Heiligen Geist, und auch zeitlich Mensch worden von Maria. Diese zwo Naturen sind vereinigt in der einigen Person Christi.

Nun fragt man: Dieweil niemand gen Himmel fährt, denn der herab gefahren ist, und der droben blieben ist, wo bleiben wir denn, die wir nicht sind herab vom Himmel gefahren, noch droben im Himmel gewesen? Denn wir sind aus dem Paradies her kommen, und in Sünden geboren; darum werden wir auch nicht hinauf fahren können. Wo wollen wir denn hin? In Abgrund der Hölle. Und ist gewiß wahr, daß niemand gen Himmel kommt, denn allein der Sohn GOttes und Marien. Denn er weiß auch die Straße allein. Er behält sie aber nicht für sich allein, sonst wäre er wohl droben blieben; sondern er zeigt uns dieselbige Straße auch durch sein liebes Evangelium, nämlich, daß wir auch hinnach kommen, wo wir aufs neue geboren werden durchs Wasser und den Heiligen Geist, und halten uns nach seinem Zeugniß, und glauben an ihn. Alsdann fahren wir gen Himmel, nicht als für unsere Person, sondern wickeln und schmiegen uns in den, der allein gen Himmel fährt.

Und es wird sich der HErr hernach selbst auslegen, was die Niederfahrt und Auffahrt sei, und redet solches allhier als in einer Summa, darum, auf daß er die menschliche Vernunft tödte, und unsere Vermessenheit auf eigene Gerechtigkeit und geistliche Hoffahrt zu Boden schlage. Denn die Welt ist voller Flattergeister, die wider diesen Text stürmen, und wollen unserm HErrn GOtt mit Gewalt in Himmel steigen, und unserm HErrn GOtt und Christo nicht einen guten Morgen darum bieten. Als, ein Jude meint wahrlich, er fahre gen Himmel, wenn er sich beschneiden läßt, und das Gesetz Mosis halte. Der Türke will gen Himmel fahren, wenn er den Alkoran hält. Also hat der Pabst auch seine Leitern und Stege gen Himmel, und ein jeder Orden unter den Mönchen hat seine eigenen Wege und Himmelfahrt. Die Franciscaner wollen durch ihre Regel selig werden, die Augustiner-Mönche auch durch andere Regel gen Himmel fahren.

Wider diese alle zumal spricht allhier der HErr Christus: „Niemand fähret gen Himmel, denn der herab gefahren ist“ etc.; als sollte er sagen: Nehme es ihm niemand in Sinn, daß er wolle in Himmel kommen, ob sie wohl alle hoffen gen Himmel zu fahren. Denn es ist nur Einer, der hinauf gefahren ist, JEsus Christus etc. Also hat er droben auch gesagt, er erleuchte alle Menschen, so in die Welt kommen etc.; item, daß nicht aus dem Willen des Mannes, noch aus dem Geblüte noch Willen des Fleisches man selig werde, sondern die aus GOtt geboren sind. Denn es hilft da keine Geburt, ob man gleich von großen und heiligen Leuten möchte geboren sein; es hilft auch da nicht Gesetz, Werk noch Andacht. Sie meinen's wohl, daß sie durch ihr heilig Leben wollen gen Himmel fahren. Aber es ist kein anderer Weg, Leiter, Brücke mehr, hinauf zu steigen, denn diese, nämlich Christus, des Menschen Sohn, der fährt allein hinauf. Nimmt aber jemand einen andern Weg vor, so sind es alles erdichtete und erträumte Leitern und Brücken, ja, eitel verlorne Wege, wie denn S. Franciscus und andere gehabt haben.

Derhalben so soll man diesen Text wohl merken, denn er ein Donnerschlag ist wider alle Werkheiligen, und redet allhier exclusive et negative, non affirmative, und verwirft alle anderen Wege, auf daß nicht jemand allhier

ein Loch, Riß, Spalte oder Ausflucht suchen möchte; spricht: „Niemand fähret gen Himmel.“ Da liegen wir, wir heißen Mönche oder wie wir sonst wollen. So aber ein Weg gen Himmel ist, so hat ihn niemand geweiset noch gefunden oder getroffen, denn allein Christus allhier, wie er denn sonst Johannes am 14. Capitel auch sagt: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich“; item: „Ohne mich könnt ihr nichts thun“; item: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“; als sollte er sagen: Lieber Nicodeme, ihr versteht die Schrift und Propheten, so von mir geredet haben, nicht und seid gleichwohl stolz, wollt heilig sein. Das wird aber nicht geschehen durch euer Werk, sondern durch diese neue Predigt, so auch die Propheten geführt haben von dem einigen Wege, gen Himmel zu fahren, welcher ich bin.

Das ist das Wörtlein „niemand“, welches wir sind. Wir sind nicht hinauf gen Himmel gefahren, aber der hernieder und hinauf gefahren, und droben geblieben, das ist er. Was sollen wir denn thun? Sollen wir verzweifeln? Nein, denn er weist uns den Weg, wie wir hinauf kommen sollen, und legt aus, warum er in die Welt kommen sei, wie er uns auch eine feste, gewisse und gute Brücke bereitet habe, darauf wir ohne Gefahr gen Himmel kommen, welche er selbst ist; und erklärt sein Auffahren, Niederfahren und Drobenbleiben, und spricht: Es ist nicht ohn Ursach geschehen; „gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet [hat], also muß des Menschen Sohn auch erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Wahrlich, das heißt: nicht mehr darnieden bleiben, noch verloren werden, sondern hinauf fahren, welches denn geschieht durch den Glauben an ihn. Denn er hat uns den Weg bereitet und uns nach ihm hinauf zu sich gezogen.

Aber von diesem güldenen Text wollen wir in der nächsten Predigt mehr handeln.

## Die achtundzwanzigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

Den 1. Juni, am Sonnabend nach der Himmelfahrt Christi, 1538.[1]

Wir haben am nächsten gehört von dem Spruch, daran uns alle Macht gelegen ist, da Christus, der HErr, von ihm selber sagt: „Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel kommen ist, nämlich, der im Himmel ist“; welchen Artikel wir wohl lernen und behalten müssen, denn es liegt uns gar viel daran, daß wir den Heiland recht erkennen und bei ihm in festem Glauben bleiben. Denn wer des Artikels fehlt, der fehlt GOttes; wer aber ihn trifft, der trifft GOtt. Denn in der Person Christi, da ist es alles, und außerhalb dem Sohn, da ist's alles verloren; und ist derhalben nicht eine geringe Sache, wenn man dies vom Sohn GOttes predigt, denn es ist stracks beschlossen, daß wir ohne den Sohn nichts suchen sollen, auch nichts weder im Himmel noch auf Erden finden werden, denn da ist's alles verloren.

Darum, dieweil wir leben, so müssen wir gottfürchtige, fromme Herzen vermahnen, daß sie diesen Artikel wohl lernen und fleißig treiben. Denn er hat von Anfang der Welt große Anfechtung gehabt, und die Ketzer und Teufel dawider gestürmt. Er ist aber geblieben, und wird noch erhalten werden, auch wider die Pforten der Hölle; und sind wohl geringe Worte: Ich glaube an JEsum Christum, den einigen Sohn GOttes, des himmlischen Vaters, und darnach geboren von der heiligen Jungfrau Maria, gelitten, gestorben ꝛc. Solche Worte beten die Kinder im Glauben, und auch die einfältigen Leute sterben seliglich dahin in solchem Glauben. Aber wir Alten, wenn wir erwachsen, so verführt uns der Teufel auf mancherlei Weise, daß auch Fleisch und Blut tausenderlei Hinderniß an dem Artikel hat, und auf daß der Teufel ihn uns nehme und wir dem Kinderglauben zu klug werden. Aber wer den Artikel recht lernt, der kann die drei zusammenreimen: herab fahren, und wieder hinauf fahren, und droben bleiben; welche Worte nichts Anderes lauten und sagen, denn was wir in unserm Glauben bekennen: Ich glaube an JEsum Christum, der da GOttes Sohn ist und der Jungfrau Marien Sohn, ist GOtt und Mensch, droben im Himmel blieben, und als GOttes Sohn kommt er nieder auf Erden und wird Mensch, stirbt; denn herab fahren heißt, daß er Mensch worden ist und sich geniedrigt hat bis in den Tod des Kreuzes, darnach wieder hinauf gefahren ist, und doch stets droben blieben, denn er ist GOtt.

Nun legt er aus, was da sei, vom Himmel

1) Diese Zeitbestimmung ist im Original am Rande.



kommen oder das Herniederfahren, und erklärt sich, warum er geboren sei, nämlich, daß er um unsertwillen vom Himmel gestiegen sei, und auch wieder hinauf gefahren. Denn um unsertwillen da ist er nicht GOttes Sohn, denn er ist GOttes Sohn gewesen, ehe denn Himmel und Erden geschaffen worden; darum so ist er auch um unsertwillen nicht droben geblieben; daraus wir denn lernen sollen, daß dies Niederfahren und Auffahren nicht ihm allein gelte, sondern vielmehr uns gelte, wie denn solches aus dem folgenden Text klärlich erscheint.

V. 14. **Gleichwie Moses eine Schlange in der Wüste erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden ꝛc.**

Diesen Text lasset uns wohl merken und behalten, denn wahrlich der HErr Christus ist vor den andern Aposteln allen der beste Prediger gewesen. Darum so sollen wir auch fleißig anhören, was er sagt, und sind diese Worte uns wohl bekannt, auch in den Predigten oft getrieben. So hat man ihn auch an fast allen Orten an die Wand gemalt und auf die Münze geprägt. Wollte GOtt aber, daß er in unsere Herzen auch also geprägt und geschrieben wäre, wie es denn billig sein sollte, daß er ins Herz gesiegelt würde; wie denn die Braut im Hohenliede Salomonis [Cap. 8, 6.] sagt: „Drücke mich auf deinen Arm, und siegele mich ins Herz.“

Nun es sind hohe Worte, und der größte Artikel unserer christlichen Lehre, und die ganze Welt hören solche Worte; es nehmen aber ihrer wenige sie an, daß sie dieselbigen Worte ins Herz drückten, sondern werden dem Artikel feind, und wollen ihn nicht leiden. Der Türke hält wohl auch viel von Christo, sagt, daß er ein großer Prophet gewesen sei, und von Maria der Jungfrau geboren, und daß die Mutter in der Erbsünde nicht empfangen sei; aber gleichwohl will er ihn nicht lassen seinen GOtt und HErrn sein, sondern setzt seinen Mahomet über ihn, oder ja gleich Christo, und ist dieweil sehr fromm, wie man von ihm sagt, und führt ein hart Leben, und hält seinen eigenen Weg gen Himmel.

So wißt ihr auch, daß[1] der Pabst von diesem Text nichts gehalten hat, und ist der Artikel schier gar im Pabstthum verloren gewesen. Er hat wohl die bloßen Worte des Texts im Evangelio behalten, aber die Kraft dieser Worte gar verleugnet. So ist auch allein die Taufe im Pabstthum rein blieben, und hält der Pabst im Grunde nicht viel mehr von Christo, denn der Türke thut. Denn so schreibt der Pabst und die Cardinäle, daß Christus allein für die Erbsünde habe genuggethan, aber für die wirklichen und täglichen Sünden, da müssen wir büßen; welches alles dahin geht, daß man Christum, so durch den Glauben unser Bräutigam ist, uns nehmen möchte, denn der Teufel stürmt auf tausenderlei Weise zu dem Artikel ein, daß er ihn zunichte mache. Aber er muß dennoch die Braut und den Bräutigam beisammen bleiben lassen, welches anders nicht geschieht, denn durch den Glauben. Denn der Glaube ist der Trauring, damit wir Christo verlobt sind. Durch den Glauben ergreifen wir Christum, und sagen zu ihm: Du bist allein in die Höhe gefahren; wie er denn droben gesagt hat: „Niemand fährt gen Himmel, denn der herab gefahren ist.“

Solcher Artikel, daß Christus unser HErr sei, macht allein Christen. Er ist der Edelgestein, das Kleinod und güldene Kette, so der Braut am Halse hängt, daß sie glaubt, Christus sei wahrhaftiger GOtt von Anfang, und hernieder gefahren, und von Maria der Jungfrau Mensch worden, und wiederum hinauf gefahren sei, und sonst niemand, denn er gen Himmel gefahren; damit er erklärt ist, daß er GOttes Sohn sei und sitze zur rechten Hand seines himmlischen Vaters. Und wiewohl es viel anders erscheint, so ist es dennoch wahr. Denn so er zur rechten Hand seines Vaters nicht säße, so wäre dieser Artikel auf uns nimmermehr kommen. Er hätte auch nicht bleiben können wider so viel Könige, und große Tyrannen in der Welt haben sich für und für dawider gelegt.

Er deutet aber seine Auffahrt dahin, daß wir in ihm auch hinauf fahren sollen, denn einmal ist's wahr, daß niemand gen Himmel fährt, denn JEsus Christus, der herab gefahren ist. Denn sonst möchte jemand sagen: Ei, wo bleiben wir denn? Darauf antwortet er: „Wie Moses eine Schlange in der Wüste erhöhet hat, also“ ꝛc. Da werden wir in ihm auch hinauf fahren. Das kannst du allen Juden, Türken, Papisten vorwerfen, die selbst mit ihren Orden, Regeln und guten Werken wollen die Auffahrt gen Himmel sein (wie sie denn viel Wege gen

1) „daß“ von uns gesetzt statt „was“ in der Erlanger.

Himmel haben), und sagen: Niemand fährt gen Himmel, denn der herabgefahren ist. Er, der HErr Christus, hat seinen Leib und seine Braut, so er auf Erden ihm erworben und zugerichtet hat, mit hinauf genommen. Außer ihm ist sonst nie jemand gen Himmel gefahren.

Mit dem Wort „niemand" da zeucht er aus alle, die Christo anhangen. Er, der Bräutigam, ist hinaufgefahren, und nicht hernieder gefahren, daß er allein auf Erden bliebe, sondern hat ihm eine Braut genommen, und die Braut mit hinauf geführt. Aber die Türken sagen: Wer den Alkoran hält, der fährt gen Himmel. Die Juden geben vor: Wer das Gesetz Mosis hält, der hat den Weg und Auffahrt gen Himmel. Der Pabst spricht: Wer mir gehorsam ist, der fährt gen Himmel; und ist der Himmelfahrt kein Ende noch Maß. Aber es wird eine Fahrt werden, da man den Hals stürzt; es sind böse Fahrten und Irrwege, denn es spricht Christus allhier: „Niemand fährt gen Himmel" rc.

Man sagt von [den] Türken, daß sie scheinbarlich und schön leben, mit Beten, Fasten, Almosengeben, machen viel Stift und bauen Kirchen, sind willig andern zu helfen, und mit diesem Schein der Heiligkeit betrügen sie viel Leute; wie denn der Pabst mit uns auch gethan hat. Da haben wir nicht anders gewußt, denn daß die Orden und Mönchereien rechte Weg und Stege, gen Himmel zu kommen, wären. Denn wer mit diesem Artikel nicht wohl gerüstet ist und ihn ins Herz gedrückt hat, der wird mit dem herrlichen äußerlichen Schein der Heiligkeit, auch mit dem herrlichen Namen und Titeln der Propheten und Lehrer[1] gar bald verführt. Dieweil sie denn mancherlei Himmelfahrt gemacht haben, so wollen wir sagen: Wir bleiben bei Einer Himmelfahrt, und bei dem, der herab gefahren ist, und droben geblieben, welcher auch allein unsere Auferstehung ist, wie Johannis am 11. Capitel gesagt wird: „Ich bin die Auferstehung, die Wahrheit und das Leben" rc. Darum ist er auch allein die Auffahrt gen Himmel, denn er ist allein hinauf gefahren, ist auch allein der Weg, so zum Himmel führt, und wer den Artikel wohl behält, der bleibt beständig bei Christo. Denn ob er gleich in die Türkei gefangen geführt würde, und allda des Türken Religion anschauen müßte, daß die Türken viel beteten und fasteten, so kann er denn sagen: Dies geht mich alles nicht an. Denn wenn gleich der Pabst und Türke auch dazu Todte auferweckten, und sich mit Ruthen strichen, daß das Blut von ihnen flösse, und etliche Wochen zu Wasser und Brod fastetest, so weiß ich doch, daß du nicht die Auferstehung noch das Leben, oder die Auffahrt und Weg gen Himmel bist, sondern du betrügst und verführst mich mit diesen Stücken allen. Denn Christus ist allein der Weg, und niemand anders.

1) Erlanger: „Lehren". Daß „Lehrer" zu lesen sei, zeigt einestheils der Parallelismus mit „Propheten", anderntheils der Anfang des folgenden Absatzes.

Also kann ein Christ sich leichtlich wehren wider alle falschen Lehrer und Verführer, auch wider alle unsere eigenen Gedanken, wenn wir diesen Artikel rein und recht behalten. Ja, sie bleiben auch im Leben und werden erhalten im Tode durch den einigen Glauben an Christum, nämlich, daß sie glauben, daß er allein gen Himmel gefahren sei; darum werden sie nicht verloren.

Man sagt, daß ein Türke bei drei Tage fasten könne und ungegessen bleiben, und S. Bernhard hätte sich so gar vom Essen und Trinken enthalten, daß ihm die Lunge angefangen hat zu verfaulen, und der Odem aus dem Halse also sehr stank, daß er nicht mehr durfte zu Chor gehen, noch sonst um seine Brüder sein. Noch kann ich allhier sagen: Fasten ist nicht böse, sondern ein gut Werk; aber es[2] ist darum nicht die Auferstehung oder das Leben. Es sind wohl gute Werke, und die ich thun soll; aber es ist das Fasten darum nicht im Himmel, ist auch nicht vom Himmel gefahren, bringt und führt noch viel weniger gen Himmel. Also, ein hären Hemd tragen ist auch nicht die Auffahrt gen Himmel. Man fährt damit nicht gen Himmel. Denn diese Werke, ob sie gleich gut sind, dennoch sind sie nicht vom Himmel gefahren, noch droben im Himmel gewesen; sie sind dem Manne noch lange nicht gleich, von dem allhier gesagt wird, daß er allein herab gefahren sei, und droben geblieben, und wieder hinauf gefahren. S. Bernhard ist wahrlich nicht vom Himmel kommen, sondern von der Erde, denn er ist von einem Weibe geboren, hat geweint wie ein ander Kindlein; er ist von

2) Erlanger: er.



unter herauf kommen und nicht von oben herab; er ist auch nicht der, so droben geblieben ist.

So schließe und urtheile ich nun von allen Werken, so gut als sie immer sein mögen, auch vom Leben der Heiligen, daß sie nicht GOttes Sohn, noch die Auffahrt und Weg gen Himmel seien. Sonst soll ich sittig, fromm und gerecht leben in der Welt, aber dadurch nicht wollen hinauf in Himmel steigen. Denn es macht niemand die Himmelfahrt denn der, deß auch ist die Niederfahrt, und der da im Himmel geblieben ist, welches ist allein Christus JEsus. Dem muß man allein die Ehre geben, die andern alle sind nur Menschen, und von Menschen geboren. So sie nun an Christum glauben, so haben sie es von dem Manne und von der Fülle seiner Auffahrt und Niederfahrt bekommen, und sonst anderswo nirgends her.

Daher hat man zweierlei Menschenpersonen, erstlich, der Mensch für sich, und darnach, ein Mensch GOttes. Der Mensch allein, die mögen fromm sein in der Welt und niemand Unrecht thun, dennoch sind's Menschenperson und können nicht gen Himmel fahren, sondern wir müssen die Person haben, so da GOtt und Mensch ist, welche nicht also ist als der andern Menschen, denn er ist wieder gen Himmel gefahren, von dannen er war hernieder gefahren. Um der hohen Majestät willen seiner Person, da ist sein Schlaf und Fasten eines Augenblicks oder Stunde besser, denn alle Werke und Fasten aller Heiligen auf Erden. Denn da ist ihm kein Mensch gleich. Die Person ist da GOtt und Mensch, größer denn andere Menschen, denn sie ist GOttes Sohn, wir aber sind lauter Menschen und von Weibern geboren. Wenn nun ein Christ den Artikel ins Herz drückt, daß darinnen versiegelt wird, daß Christus sei hinauf gefahren und wieder herab gestiegen; so bleibt er wohl auf dem Wege zur Seligkeit, und darf sich vor keinem Geplärr[1] noch Schein fürchten. Aber wenn er verloren wird, und der Artikel hin ist, und das Siegel zerbrochen, da ist denn kein Irrthum so närrisch, er geht hinan, denn er ist außerhalb des Schiffs oder außer der Straße, und geht ihm als einem, der aus der Landstraße und aus dem rechten Wege kommt. Der gehe nun, wie er wolle, so geht er irre, denn er ist nicht in der rechten Bahn oder Straße.

1) Geplärr = Blendwerk.

Derhalben so keilen und treiben wir fleißig an diesem Artikel, denn er hat allein den Pabst gestürzt. GOtt gebe, daß er den Türken auch noch vor dem jüngsten Tage stürze. Es hat wohl der Pabst und Türke viel guter, trefflicher und gelehrter Leute gehabt, wie der Türke noch viel Mönche hat; aber allhier haben sie geirrt, denn sie haben diesen Artikel nicht gewußt, der allein alle guten Werke und das Leben der Menschen soll regieren, und macht auch allein selig, und was man thut, gefällt GOtt alles wohl um des Artikels willen. Und ihr jungen Leute, die ihr solches noch nicht wißt, was der Teufel wider diesen Artikel könne (denn ihr seid in dem Kampf und Streit noch nicht gewesen), sollt fest über dem Artikel halten. Wir alten Lehrer sind der Rotten noch nicht los worden, die alle wider den Artikel gestürmt haben. Denn wenn man sie gleich einmal überwindet, so lassen sie doch nicht nach, wachsen und gehen immer wieder auf, gleichwie auch die thun, so von Christo einmal abfallen, daß sie je länger je mehr irre gehen, bis sie gar ins Verderben gerathen. Aber ergreifet ihr den Edelgestein und behaltet den Spruch: „Niemand fähret gen Himmel" rc.

Wir wollen aber die Gleichniß ansehen. Der HErr thut Nicodemo eine schöne Predigt, der ein Jude war und meinte, der Weg gen Himmel wäre, wenn er sein Gesetz, das Moses gegeben hätte, hielte, und daß auf seinem Fasten, Beten und gestrengen Leben stände die Himmelfahrt, daß er darum würde gen Himmel fahren. Da legt ihm Christus den Mosen recht aus und wickelt ihn auf; antwortet ihm: Das wird's nicht thun, deine Auffahrt ist nicht der Weg, sondern du mußt von neuem geboren werden. Darum höre, was ich dir sage. Du bist ein Jude, ich will deinen Mosen vor mich nehmen und dir etwas daraus sagen, das du bisher nicht verstanden hast. Und wer wollt's auch dahin gedeutet haben? Spricht: Numeri am 21. Capitel, da liesest du, als die Kinder von Israel murrten wider den HErrn, daß er's nicht machte, wie sie es gerne gehabt hätten; darum so ließ unser HErr GOtt feurige Schlangen unter sie kommen, wie es denn in demselbigen Lande, da die Hitze so groß ist, auch solche Schlangen, latine aspides genannt, hat; welche Schlangen, wenn sie einen Menschen stechen, so schwillt der Mensch und wird roth, und wird der ganze Leib mit einem solchen hitzigen Fieber

angezündet, daß keine Hülfe noch Rettung da ist, man löse denn bald das Glied, so verletzt war, ab. Denn da diese Schlange einen in einen Finger oder Fuß sticht, so muß flugs das Glied abgehauen werden, auf daß nicht das Feuer oder Hitze in den Leib käme und die andern Glieder verderbte, daß der Mensch sterben muß; und Moses in seinem Gesange im fünften Buch am 32. Capitel spricht: Venenum aspidum insanabile. Darum so heißt man's feurige Schlangen, daß sie des Menschen Leib anzündeten, daß, wenn ein Mensch gestochen wurde, so war er todt, man schnitte ihm denn bald dasselbige Glied; und sind dieselbigen Schlangen nicht feurig gewesen, sondern, wenn sie einen Menschen stachen, so sind die Leute so entbrannt, daß das Fleisch feuerroth wurde, und die Hitze so groß, daß sie verdursteten. Die Griechen haben sie διψάδας geheißen, vom Durst. Denn die Hitze macht einen Durst, und man schreibt, wenn diese Schlange vor Zorn ihren Odem läßt von sich, so gebe sie eine solche Hitze, daß die Luft gar davon heiß werde und als von einem Feuer entzündet sei. Daher hat man sie feurige Schlangen genannt. Wir Deutschen haben keinen Namen, denn die Schlangen sind uns unbekannt in unsern Ländern, wiewohl ich höre, man soll ihr auch allhier in unserm Speck[1] draußen gesehen haben.

Mit diesen Schlangen strafte GOtt das Volk Israel in der Wüste um ihres Murrens und Ungehorsams willen, daß die Leute flugs hinweg gewürgt wurden. Da nun das Volk in der Marter lag und allenthalben Hülfe suchten, da bat Moses unsern HErrn GOtt für das Volk, daß er die Strafe linderte. Da sprach GOtt: So richte auf ein Seraph (denn des Worts gebraucht er allhier), das ist, ein Haus, das in lichter Lohe steht, gleichwie die Seraphim feurige Engel sind. Also, sagt er, richte eine feurige Schlange auf, daß, wer sie ansieht, nicht sterbe. Da war Moses her und goß eine eherne Schlange, die eine Gestalt hatte wie die feurigen Schlangen, und hing sie auf einen Pfahl, und hatte die Schlange GOttes Wort und Verheißung an ihr, daß, so jemand gestochen wurde von den Schlangen, der sollte die eherne Schlange ansehen, so würde es ihm nicht schaden. Das ist traun ein groß Mirakel, daß der große Schade so gering ist geheilt worden. Sie durften nichts dazu thun, denn nur glauben dem Worte Mosis, welches der HErr allhier heißt ansehen. Ist eine seltsame Arznei gewesen, und wird den Juden seltsam und wunderlich gar satt gewest sein. Aber die Noth bricht Eisen, sagt man, und die Noth wird sie gezwungen haben, solches zu glauben, da sie gesehen haben, daß es eines Theils geholfen; und ist zu verwundern, daß das menschliche Herz hat können glauben, daß es wahr sei, was Mosis Worte verhießen. Denn das Volk hat erfahren, daß der feurigen Schlangen Gift eine unüberwindliche Gift war. Da mochten sie gedenken: Ei, wie eine lächerliche Arznei ist das wider den Stich und Biß der Schlangen. Mose, bist du toll und thöricht? Was sollte uns das Ansehen der ehernen Schlange helfen, die denen gleichsieht, die uns gebissen haben, die wir nicht ansehen können vor großem Schrecken? Wenn du uns sonst irgends einen Trunk, Kühlpflaster, einen Kühletrunk, so die Gift und Hitze auslöschte, gäbest. Was sollten allein die Worte und das Sehen thun? Item, was sollte uns das todte Ding helfen, das kein Leben in ihm hat?

Aber die Noth wird's nicht allein gethan haben, sondern auch der Glaube; und halte es dafür, daß es viele verachtet haben, und im Unglauben gestorben sind, und deß sich nicht haben wollen bereden lassen, und gesagt: Ei, was sollte das Ansehen helfen? und wird die eherne Schlange niemand angesehen haben, denn nur allein die Gläubigen. Die andern werden die Augen weggewandt und gesagt haben: Was spottest du mich mit deinem Ansehen? Was sollte das helfen? Aber das Ansehen hat's nicht gethan, sondern das Wort, daß man dem Wort glaubte. Da werden die Gläubigen gesagt haben: Ei, Moses ist GOttes Diener, GOtt hat's Mosi befohlen, es wird auch kräftig sein. Denn das Ansehen hat's nicht gethan, sondern der Glaube an das Wort hat geholfen. Sie haben das Wort GOttes angenommen als eine gewisse Verheißung, daß sie würden von der Gift erlöst und geheilt werden.

Das ist nun die Historia, da an dem geringen Gepränge ihrer viele sich werden gestoßen haben. Aber die Gläubigen haben Mosis Wort aufgefaßt, und sonst niemand, und durch den Glauben an das Wort sind sie auch genesen. Aber wer

1) „Speck" ein Gehölz in der Nähe von Wittenberg.



hätte diese Historia auf Christum dürfen deuten? Ich wäre also kühn nicht gewesen, sie so zu deuten, wie er's denn selbst hart genug auslegt und auf sich zeucht, spricht: Jenes ist die eherne Schlange, ich bin aber des Menschen Sohn; jene mußten die Schlange leiblich ansehen, mich aber müßt ihr geistlich und im Glauben ansehen; jene sind von einer leiblichen Gift erledigt, aber durch mich werdet ihr von einer ewigen Gift erlöst; item, die Schlange ansehen ist: Glauben an mich; item, sie sind leiblich genesen, aber ich gebe denen, so an mich glauben, das ewige Leben. Das sind gar wunderliche Phrases und Reden.

Aber der HErr weist uns damit den rechten Griff, Mosen und alle Propheten auszulegen, und gibt zu verstehen, daß Moses mit allen seinen Geschichten und Bildern auf ihn deute, und auf Christum gehöre, und ihn meine, nämlich, daß Christus sei der Punkt im Cirkel, da der ganze Cirkel ausgezogen ist, und auf ihn sieht,[1] und wer sich nach ihm richtet, gehört auch drein. Denn er ist das Mittelpünktlein im Cirkel, und alle Historien in der heiligen Schrift, so sie recht angesehen werden, gehen auf Christum.

Dergleichen Text und Historien hat der HErr Christus viel seinen Jüngern vorgelegt, da er die vierzig Tage nach seiner Auferstehung bis am Tage seiner Himmelfahrt mit ihnen umgegangen ist, item, da er mit Mose und Elia auf dem Berge Thabor war; wie er denn allhier diese Figur auch auf sich deutet, und schließt[2] Mosen als ein schönes Kästlein auf, und zeigt ihnen das verborgene Nüßlein, weiset, was Moses mit allen seinen Figuren und Geschichten will, nämlich, daß er allein auf Christum zeigt. Den herrlichen Schatz trägt Moses in seiner Haut zwischen Fleisch und Fell, daß er auf Christum gesehen hat. Der ist auch unsere Schlange, wie er[3] denn durch die eherne Schlange bedeutet ist, dadurch uns ist geholfen worden. Denn wir wurden auch gebissen von den vergiften[4] Schlangen im Paradies, da Adam und Eva GOtt ungehorsam waren, und murrten wider ihn, da GOtt den Baum wollte unangegriffen haben. Aber sie wollten wissen, warum GOtt den Baum ihnen verboten hätte. Ja, sagt der Teufel: GOtt hat's geboten? flucht unserm HErr GOtt und lehrt[5] Adam auch fluchen, und [dieser] folgt dem giftigen Wurm. Da gab er ihm auch einen Stich, daß, da Adam den Stich kriegt, keine Rettung da war, sondern sterben mußte; wie wir denn alle noch sterben müssen und von Natur dem Tode alle unterworfen sind. Dafür ist keine Hülfe noch Rath; kein Mensch hat der Sünde und Tod können entlaufen, denn wir haben der Schlange tödlich und unüberwindliche Gift getrunken, und dieselbige von Adam alle empfangen, daß wir alle sterben müssen, wie denn das unsere Erfahrung zeugt.

Es sind viele Philosophi kommen, die der Natur haben wollen helfen, und wider diese Schlangengift und den Tod Rath schaffen wollen; und haben bei den Juden die Propheten und Moses solches auch thun sollen, welche wohl Pflaster aufgestrichen und Kühlewasser aufgelegt haben; aber es hat nichts geholfen; item, die Zauberer in Egypten haben auch Arznei[6] dawider geben sollen, aber es ist alles vergebens gewesen, denn es ist eine unüberwindliche Gift; bis es dahin kommen ist, daß man predigt: Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten: da wird der Schlange die Gift genommen, daß sie nicht mehr kann Schaden thun.

Das ist's nun, das Christus sagt: „Niemand fähret gen Himmel" rc., item: „Wie Moses eine Schlange in der Wüste erhöhet", daß allhier bedeutet ist worden, daß GOtt eine eherne Schlange, die da gleich war den andern Schlangen, aufrichtet, daß, wer die ansieht, genesen sollte, das ist, seinen Sohn vom Himmel fahren läßt und an ein Kreuz schlagen, da er denn auch als eine Schlange und Wurm in großer Verachtung an hängt, wie er selbst im 22. Psalm drüber klagt. Aber wer an den gekreuzigten Christum glaubt, der soll nicht verloren werden, noch verderben, sondern das ewige Leben haben; wie denn die in der Wüste nicht starben, so die eherne Schlange ansahen.

Nun sollten billig die Juden erschrocken sein, die von den Schlangen gebissen waren, daß sie vor der Arznei geflohen[7] wären. Denn natürlich ist's, daß man vor dem eine Furcht und

1) Erlanger: sehet.
2) Erlanger: schleußt.
3) Erlanger: ers.
4) vergiften = giftigen.

5) Erlanger: lernet.
6) Erlanger: Aerztei.
7) Erlanger: für der Arztei geflogen.

Scheu hat, so uns Schaden gethan hat. Wenn man's auch nur gleich allein gemalt ansieht, dennoch macht's uns eine Traurigkeit und Abscheu. Aber Moses hat gesagt: Ei, fürchtet euch nicht, und hat ihnen das Kühlepflaster geweist, und die Schlange aufgerichtet, so gestaltet ist gewesen, wie die Schlangen, die sie gebissen hatten, davor sie flohen und sich fürchteten. Was müssen doch da die Juden gedacht haben? Moses, bist du toll und thöricht? Willst du uns mit deiner Arznei noch viel mehr erschrecken und uns gar in ein Bockshorn vor Furcht jagen? Was sollte uns die Schlange helfen? Aber Moses fährt fort und gießt eine eherne Schlange, in der Gestalt und Form, wie die andern lebendigen feurigen Schlangen waren, und hängt ihnen eine Schlange wieder vor die Augen. Denn wenn man von einem tollen Hunde gebissen wird, so muß man Hundshaar wieder aufbinden, so wird deß Biß geheilt.

Also sollten, die von feurigen Schlangen gestochen, das ist, vom Teufel in Sünde, Tod und ewige Verdammniß gebracht waren, wiederum diese eherne Schlange ansehen, das ist, an Christum glauben, daß sie zur Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit gebracht würden. Der Glaube an Christum, so GOttes Sohn und natürlicher Mensch ist, der würde es thun.

Was bedeutet aber das, daß Moses nicht[1] die Schlange nimmt, so den Schaden gethan hat, und nicht eine todte [natürliche] Schlange an das Holz hängt, so man ansehen möchte, sondern macht eine eherne Schlange, daran sie glauben mußten? Aber es zeigt an, daß JEsus Christus, GOttes Sohn, von einer Jungfrau geboren, ist uns verdammten Menschen gleich worden, und am Kreuz gehangen als ein giftiger, böser und schädlicher Wurm. Ja, er scheint eben der Schlange gleich, die uns im Paradies in den Schweiß bracht hat, das ist, dem Teufel. Denn er ist vor der Welt also geachtet, verdammt und verachtet gewesen, daß man ihn auch nicht anders denn des schmählichen Todes hingerichtet hat, und mitten unter die Mörder als ein Erzbösewicht gehängt wird,

1) Dies „nicht“ fehlt in der Erlanger Ausgabe, so daß gerade das Gegentheil von dem ausgesagt wird, was gesagt werden sollte. In der Erlanger lautet dieser Satz: „Was bedeutet aber das, daß Moses die Schlange nimmt, so den Schaden gethan hat, und nicht eine todte Schlange an das Holz hänget, so man ansehen möchte, sondern“ 2c.

wie Jesaiä am 53. Capitel geprophezeiet ist: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden“; als sollte Jesaias sagen: der billig unter den Mördern hinge, als einer, der da sollt geschändet, gelästert, und gerechnet werden unter alle Uebelthäter. Darum wird der Titel auch über sein Haupt geschrieben, daß er sei ein Aufrührer, der wider weltliche und geistliche Obrigkeit gehandelt habe. Es hat ihn niemand für einen frommen Menschen gehalten, sondern für einen vergiften Wurm, der nicht werth, daß ihn die Sonne bescheine, sondern welcher der ganzen Welt Schaden thäte.

Das Ansehen hat Christus vor der Welt, und seine Christen haben eben das Ansehen auch. Predigen wir Christum, so stecken wir die Welt an mit der allerschädlichsten Gift. Der Pabst hält unsere Lehre für Teufels Lehre, so müssen wir auch die giftigsten Würmer und Drachen sein, wenn wir das Evangelium predigen; wie denn S. Paulus auch sagt [1 Cor. 4, 4.]: Wir werden geachtet, wie die allerschädlichsten und giftigsten Würmer, die alle Welt verführen und verderben, für καθάρματα und περιψήματα, als die verdammtesten, vergiftigsten Leute, die der Welt Fluch oder Fegfeuer sind, und daran man GOtt nur einen großen Dienst thue, wenn man die Leute aus der Welt los werde.

Also ist's von der Welt Anfang her den Christen gegangen, und darum schlachtet man uns noch täglich als die Schlachtschafe. Daher macht heutzutage der Türke also viel Märterer, daß der Türke lieber eine Schlange oder den Teufel selbst sähe denn einen Christen oder Prediger des göttlichen Worts. Der Pabst sieht auch lieber einen Wolf und alle Würmer denn uns, und meint, wenn er uns hinweg hätte, so würde er bald den Türken schlagen. Also soll uns gehen, die wir die Welt heilen und den Menschen helfen, daß wir gehalten werden als verdammte Leute, die andere nur anstecken, verführen und verderben, wie denn Christus auch muß als ein giftiger Wurm gehalten werden, davor man läuft.

Aber das ist die göttliche Weisheit, die thut ihm nicht anders. Er hilft also der Welt, daß er der Welt Weisheit zu Schanden macht. Denn der Welt Klugheit muß vor ihm zur Thorheit werden, und gefällt ihm wiederum wohl, durch thörichte Predigten selig machen die Gläubigen; und muß demnach der HErr Christus



eine eherne, feste Schlange sein, das ist, der verächtigste Mensch werden, und dieselbe Schlange muß mit ihrer Gift uns keinen Schaden thun. Denn sie ist eine heilsame Schlange und hat keine Gift. Er hat nur die Gestalt einer Schlange, und ist unter der Gestalt der ehernen Schlange eine solche Kraft und Wesen, so größer und besser ist denn alle Pflaster. Denn sie heilt die Menschen und hilft uns von Sünden, Tod und Verdammniß, gleichwie jene Schlange in der Wüste den Leuten half von der leiblichen Krankheit.

So sieht nun die Welt Christum nur nach der äußerlichen Gestalt an, anders nicht, denn als einen Teufel; und denen, so in Verzweiflung fallen, den Halsstarrigen und Gottlosen will er auch eine Schlange, Teufel und Richter, ja, ihr Tyrann und Sträfer sein, wie sie selbst eine Schlange aus ihm machen und laufen vor ihm. Die Gestalt muß er haben; aber wenn er nun noch ein scheußlicher Ansehen hätte, daß er werde gehalten gleich für einen Teufel und bösen Wurm, so soll ich lernen diese Gestalt und Ansehen Christi zu verachten, und sagen: Man mag ihn halten in der Welt, wofür man will, was geht es mich an? Er mag andern sein ein Mörder und den schmählichen Titel am Kreuz eines Aufrührers tragen in der Welt, es geht mich alles nichts an. Ich will die Kraft suchen und mich dies äußerlich Gesichte nicht ärgern lassen; ich sehe ihn an als meinen Heiland; und wer die Schlange also ansieht, welche so jämmerlich ist verdammt und gelästert worden, der wird selig.

Darum sage du auch also: Dies alles soll mich nichts hindern. Ich reiße hindurch durch diese Gestalt, und frage nichts darnach, mache oder male die Schlange so giftig, als man wolle, und die Welt denn über den Christum schreie Ketzerei, Gift und Mord; wie man's denn ärger nicht machen kann. Aber laß sie sich ärgern an der Gestalt. Aber wisse du, daß die eherne Schlange nicht eine rechte Schlange sei, sondern nur ein Ansehen und Gestalt einer Schlange habe; item, er ist eine eherne Schlange, welche keine Gift bei sich hat.

Und wenn ich GOttes Wort ansehe, so finde ich an Christo nicht allein ein bloß Ansehen einer Schlange, so gar keine Gift bei sich hat, sondern ich fühle auch bei ihm eine Kraft, die mir hilft vom Gift. Derhalben so laß ich fahren die Spötter, die vorgeben: Ach, was sollt uns der helfen, der da todt ist und ins Grab gelegt wird, und wie ihn die Juden malen einen Mörder, Aufrührer, Gotteslästerer, der den Teufel habe, und ein Samariter sei? und spreche: Es mag Christus in der Welt also angesehen und ausgeschrieen werden; aber ich frage nichts darnach, ich will den bösen Wurm ansehen als den Heiland der Welt und meinen Seligmacher und HErrn, und nicht als einen Wurm, Schlange oder Drachen, als einen Aufrührer, Teufel oder Richter, sondern als einen, der mir Hülfe, Kraft gibt.

Also hat GOtt zur selbigen Zeit dem Volk Israel ein Gemälde vorstellen lassen, daß sein Sohn unter der Gestalt eines verfluchten und verdammten Menschen, ja, einer Schlange, würde der Welt Heiland sein. Denn die Welt will sonst durch gute Werke die Seligkeit suchen; aber GOtt hat's also wohlgefallen, den Leuten also zu helfen, daß sein Sohn solle von der Welt gehalten werden als ein vergifter Wurm, und er dennoch alle selig machen solle, so an ihn glauben.

Und obwohl in der Wüstung viele nicht geglaubt haben, dennoch so sind etliche gläubig gewesen, die gesagt haben: Willst du diese Schlange nicht haben, so laß mich da Kraft holen. Also sollen wir auch jetzt thun und sagen: Ich will mich an Christum halten, er verführt mich nicht, sondern macht mich selig und lebendig. So ihn nun der Pabst nicht annehmen will und allein durch Christum, diese Schlange, ohne die guten Werke und unser Verdienst, die Seligkeit haben, verspottet den Glauben, spricht: O, es ist ein schlecht Ding um den Glauben, so antworte du: O lieber Herr, fahre immer hin, ich will mich dennoch zu Christo halten und ihn ansehen als die eherne Schlange, ob er wohl gleich keine rechte Schlange ist. Denn er ist das Lamm GOttes, so da trägt meine und der ganzen Welt Sünde, und errettet mich vom Tode. Er ist aber um unsertwillen zur Schlange worden.

Wenn denn nun des HErrn Christi Feinde und Widersacher uns auch schänden, und für verdammte Menschen halten, sprechen: Du hast den Teufel, es ist Ketzerei mit deiner Lehre, wie denn Paulus auch sagt, daß man uns καθάρματα neune, daß nicht giftigere Leute auf Erden sein könnten: so leide das mit dem HErrn Christo, fahre fort, lehre und predige, es schadet mir die

Lästerung nicht. Hat doch mein HErr Christus solche Scheltworte auch müssen tragen, daß sie ihn für einen giftigen Wurm angesehen haben: noch hat er mit seiner Predigt allen Gläubigen geholfen: warum wollte denn ein christlicher Prediger und frommer Christ nicht auch das leiden?

Also will nun Christus den Mosen aufthun, und weisen, was die Kinder von Israel gethan haben, da sie von den feurigen Schlangen gebissen wurden, nämlich, daß Moses habe die eherne Schlange aufgerichtet, daß Er, Christus, auch werde aufgehängt werden als eine Schlange, und diesen aufrührischen Titel führen müssen: JEsus von Nazareth, ein König der Juden, das ist, der wider den römischen Kaiser und die Hohenpriester gehandelt habe, und das jüdische Volk dem römischen Kaiser verrathen und auf die Fleischbank hat opfern wollen, daß sie alle umgebracht würden. Da hängt er, und muß eine Schlange sein, und einen solchen Schaden gethan haben, der nicht zu büßen ist; darum nur hinweg mit ihm.

Wie man denn heutiges Tages von uns auch sagt: O wären nur die Lutherischen hinweg, so wollten wir bald dem Türken obsiegen. Aber es ist ihnen genug gepredigt, geschrieben, gedruckt, gelesen, gesungen, gesagt und vor die Augen gemalt, daß sie es je wissen sollten, daß er nicht eine Schlange oder giftiger Wurm und Drache sei, noch daß er gescholten werde, daß er vom Teufel sei, sondern selig machen sollte alle, so an ihn glauben. Aber sie wollen's muthwillig nicht wissen, darum mögen sie auch verderben. Aber wir wissen, daß er uns die Seligkeit gibt, und von GOtt uns zum König und HErrn oder Heiland gegeben sei, und Juden und Heiden zu einer solchen Weisheit gemacht, die keine Vernunft verstehen kann. Item, er ist unsere Auferstehung, wie er denn sagt: Ich stehe wieder auf, und alle, die mich annehmen und an mich glauben, sollen auch auferstehen und gen Himmel fahren.

Aber es wird hart zugehen, und ist allein GOttes Kraft, glauben, daß Christus sei für uns ans Kreuz gehängt, getödtet und verdammt worden; wie denn auch S. Paulus zun Corinthern [1. Ep. 1, 23.] sagt: „Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden eine Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit." Noch gehet's hindurch, denn es ist solche Predigt eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, so daran glauben. Wenn ich sonst die Vernunft wollte um Rath fragen, so würde sie sagen: Glaube der leidige Teufel an solchen jämmerlichen Menschen, der ans Kreuz ist geschlagen. Noch haben sich die heiligen Märterer auf solchen Glauben verbrennen und erwürgen lassen, ob's wohl gar zu greulich gemalt ist, daß solcher verdammter Mensch soll der Welt Heiland sein.

Also hat Moses dem Nicodemo predigen und Christum verklären müssen, daß eine Schlange kommen sollte, so nicht leibliche Gift haben würde, sondern teuflische Gift, das ist, die Sünde und ewigen Tod, da kein Rath für ist; denn allein der HErr Christus, der da in der Gestalt eines verdammten bösen Wurms die Menschen erlösen würde vom Tode, Sünde und des Teufels Gewalt, und sie ewig selig machen.

Solches habe ich kürzlich von diesem Text sagen wollen, denn wer kann genugsam davon reden? Es hat aber Johannes und Moses allhier des HErrn Christi Gottheit anzeigen wollen, dieweil diese Schlange, Christus, mit ihrem Ansehen alle Menschen heile und vom Tode errette, daß diese Schlange müsse wahrhaftiger GOtt [sein]. Aber es würde zu lange, jetzt davon mehr zu reden.

## Die neunundzwanzigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

[Juni 1538] 1)

Nächst haben wir im Johanne gehört, daß der HErr Christus selbst gesagt hat, er sei durch die eherne Schlange in der Wüste bedeutet worden. Nun zeucht er's dahin, daß des Menschen Sohn darum erhöhet sei:

V. 15. **Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben,**

und haben gesagt, daß Johannes in diesem Worte beschreibt die Gottheit und Menschheit des HErrn Christi, daß er GOtt und Mensch sei; und ist die Menschheit in diesen Worten zu sehen, daß die Schlange ans Kreuz geschlagen sei und gestorben; die Gottheit aber wird in dem gemeldet, daß die Schlange gebe das ewige Leben allen, so an ihn glauben.

Und solches thut Johannes fast an allen

1) Bei dieser Predigt fehlt eine nähere Zeitbestimmung.



Oertern in seinem Evangelio, daß er Christum beschreibt als GOtt und Menschen. Sonderlich aber allhier sagt er von der Menschheit, daß des Menschen Sohn erhöhet müsse werden, das ist, ans Holz oder Kreuz gehangen werden, welches der menschlichen Natur zusteht, daß sie sterbe und leide. Wiederum so gehört es auch keinem Menschen zu, daß, der aufgehängt ist, solle das ewige Leben geben, und wer den gekreuzigten Christum ansehe, solle das ewige Leben haben. Nun ist niemand erhöht und an ein Holz gehängt worden, denn allein Marien Sohn, welcher doch ein solcher Mensch ist, der alle Gläubigen selig macht, daß also des Menschen Sohn auch GOttes Sohn sei; wie droben denn ist gesagt worden: „Niemand fähret gen Himmel, denn der herab gefahren ist, des Menschen Sohn, so droben im Himmel ist"; welches denn allein der göttlichen Majestät zusteht.

Geht also im Evangelisten Johanne der Spruch für und für, daß er anders nichts predigt denn: „Das Wort ist Fleisch worden", das ist, Christus, ewiger wahrhaftiger GOttes-Sohn, ist auch ein natürlicher wahrer Mensch von der Jungfrau Marien geboren; und vereinigt wunderbarlich die zwo Naturen in der einigen Person Christi; spricht, des Menschen Sohn sei erhöht, auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben, so doch selig machen, vom Tode erlösen und das ewige Leben geben nicht des Menschen-Sohns Werk sei, noch einem Menschen allein zustehe, sondern GOtt allein gebührt. Dennoch theilt er's nicht von einander, daß er spräche: Wer an den Sohn GOttes glaube, habe das ewige Leben; sondern: Wer an des Menschen Sohn glaubt 2c. Darum so sind die zwo Naturen in der einigen Person Christi mit einander vereinigt, und ist die Person GOtt und Mensch. Ja, die zwo Naturen, Gottheit und Menschheit, werden in der Person gefunden, und werden dieser Person beider Naturen Eigenschaft zugerechnet, daß, wer an des Menschen Sohn glaubt, nicht allein an einen Menschen, sondern auch an GOtt glaubt. Denn sonst könnte der Mensch Christus niemand selig machen. Denn da sind sonst viel hoher Personen, der heiligen Patriarchen, Propheten, als Jesaias, Elias, David, auch Engel, als Gabriel und andere: noch können sie niemand von der Sünde noch Tode erretten, und wird von ihnen dasjenige nicht gesagt, so allhier geschrieben steht: Wer an mich glaubt, soll haben das ewige Leben. Denn es ist unmöglich, daß ein Mensch diese Ehre haben sollte, daß, wer an ihn glaubte, sollte das ewige Leben haben; sondern allein von dieser Person wird gesagt, daß sie selig mache. Denn die beiden Naturen sind in der einigen Person, in Einem Wesen also vereinigt, daß, wer an den Sohn des Menschen glaubt, der glaubt auch an GOttes Sohn; wer den Menschen Christum anrührt, der rührt auch GOttes Sohn an, ja, die ganze Dreifaltigkeit ist in dem Menschen.

Allhier möchte man nun fragen: So denn das wahr ist, daß die Gläubigen an den Sohn GOttes das ewige Leben haben, so wird auch die Schlange GOtt sein? Denn wer die eherne Schlange ansah, der wurde gesund und starb nicht in der Wüste, sondern gab zur selbigen Zeit den Kindern von Israel das Leben. Und also haben's die falschen Propheten und geizigen Pfaffen und Priester, die Bösewichter, sammt andern falschen Lehrern ausgelegt und ihre Abgötterei färben und schmücken können, da sie zu Jerusalem die eherne Schlange aufrichteten, und ihr räucherten und opferten, und eine eigene Wallfahrt dahin machten, und die eherne Schlange als GOtt selbst ehrten: gleichwie wir zu unserer Zeit der Heiligen Bilder, als S. Christophori, S. Mariä und anderer, auf die Altäre gesetzt haben, und sie angebetet, und groß Geld und Gut dazu gegeben, daß man ihnen große Domstifte, Kirchen und Klöster gebaut hat; wiewohl die eherne Schlange hat ein größer Ansehen gehabt, denn wer da ist von den feurigen Schlangen gebissen worden, und sie nur hat angesehen, der ist genesen. Darum haben die Juden gesagt: In dieser ehernen Schlange, da ist eine göttliche Kraft innen, und haben dann dieser Schlange Schafe und Ochsen geopfert; und ich habe mich drüber oft verwundert, daß die Schlange im Volk Israel also lange geblieben ist, daß sie Samuel, David,1) oder Elias nicht haben weggethan. Aber ich glaube, daß zu Davids Zeiten sie irgends in einem Winkel oder heimlichen Ort des Landes

1) Hier haben wir „Salomo, Daniel" getilgt. Der Name „Daniel" ist hier falsch, denn der Prophet Daniel lebte gegen hundert Jahre später als Hiskia, der die eherne Schlange zerstieß. Es scheint uns, daß „Salomo, Daniel" ein verkehrtes Wiederschreiben (Digraphie) des vorhergehenden „Samuel, David" ist, denn auch Salomo fiel in Abgötterei. 1 Kön. 11, 5. ff.

gestanden ist, und dahin kein Zulauf oder Wallfahrt gewesen, daß man sie hätte angebetet, sondern man hat sie nur behalten als ein Zeichen und Zeugniß der herrlichen Erlösung aus Egypten. Aber da hernach, zur Zeit des Propheten Jesaiä, man eine Abgötterei daraus machte, und das Volk Israel dahin lief, opferte und betete die eherne Schlange an, da ist sie durch den frommen König Ezechiam zerbrochen, und die Wallfahrt zerstört worden [2 Kön. 18, 4.].

Wir Deutschen haben zu diesen Zeiten eben also auch gethan wie die Juden, haben die Heiligen angerufen, und immer einen neuen Heiligen und Nothhelfer nach dem andern erdacht, wie denn Sant Anna und Joachim nicht über dreißig Jahr alt sind, da sie aufkommen. Also haben sie auch in ihrer höchsten Noth, sonderlich da Sanherib vor Jerusalem lag, die eherne Schlange aufgerichtet, und ist das Volk in die Wüste gelaufen, und sie angebetet. Denn da sie vom rechten Glauben und Erkenntniß GOttes abgefallen waren, da suchten sie Hülfe, wo sie nur wußten oder konnten.

Nun fragt man, ob GOtt bei der Schlange gewesen ist, und daselbst geholfen habe. Denn die Juden haben vorgegeben: Ei, so die Schlange damals geholfen hat, so ist sie GOtt, gleichwie jetzt der HErr Christus hilft. Darauf gehört diese Antwort: Die eherne Schlange für sich hat niemand geholfen, so hat man an die Schlange auch nicht geglaubt, noch sie jemand angebetet. Es ist ihr in der Wüste damals auch nicht geopfert worden, denn Moses hätte es nicht gelitten, daß man ihr Gottesdienst hätte gethan; sondern das Wort half dem Volk Israel, das GOtt gesagt hatte: Wer diese eherne Schlange ansehen wird, dem soll kein feuriger Schlangenbiß oder -Stich schaden. Dies Wort (als nämlich: Wer die Schlange ansieht) thut's, denn da redet GOtt und verheißt Hülfe, und redet nicht die Schlange allhier. Wer nun dem GOtt, so redet und verheißt, glaubt und die Schlange ansieht, der ist GOtt gehorsam. Es war aber zur Zeit Jesaiä das Wort GOttes von der ehernen Schlange hinweg, und war das Wort verloren. Denn das Werk war in der Wüste ausgerichtet, dazu denn die eherne Schlange dienen sollte, nämlich, daß, die von den feurigen Schlangen gebissen wären, durch das Ansehen der Schlange wieder gesund würden. Darum war auch die Hülfe nicht mehr da zu Jesaiä Zeiten; gleichwie das Wort auch hinweg ist (das GOtt zu den Kindern Israel sagt: Gehet durch das rothe Meer), da der Durchgang geschehen war. Also hatte Gideon auch ein Fell, das war jetzt naß, und bald trocken, aber jetzt ist es nichts. Derhalben so hat zu Jesaiä Zeiten die eherne Schlange nicht geholfen, man hat sie auch nie angebetet gehabt, noch an sie geglaubt, denn allein da Ahas[1] gestorben war. Aber zuvor in der Wüste, da verhieß GOtt dem Volk Israel, und sprach, wer die Schlange ansehen würde, der sollte nicht sterben. Die nun demselbigen Wort glaubten, das GOtt redete, und dem Wort gehorchten und folgten, die wurden erhalten.

Darum so ist das Ansehen der Schlange und des HErrn Christi zweierlei und ungleich. Denn allhier steht geschrieben, daß Christus, der Sohn GOttes, nicht allein soll angesehen werden, sondern man soll auch an ihn glauben. Denn die Juden, da [sie] Christum kreuzigten, da sahen sie alle Christum auch an; aber sie sind deshalb nicht selig worden. Es sind zweierlei Ding, sehen und fühlen, aber man muß auch glauben. Das Gebot vom Glauben hat die eherne Schlange nicht, daß man an das Erz oder Metall glauben sollte, wie hie der Befehl steht, daß man an Christum glauben soll.

Nun sagt Christus allhier, er sei die rechte Schlange, so durch die Schlange in der Wüste sei bedeutet worden, und diese Schlange muß man durch das geistliche Ansehen beschauen, nämlich, durch den Glauben. Dort aber mußte man glauben an das Wort, das vom Himmel redete; da ging der Glaube nicht auf die Schlange, sondern auf den,[2] so da redete. Aber allhier wird nicht allein vom Wort gehandelt, sondern es wird gesagt: Wer an den glaubt, der soll das ewige Leben haben. Darum so ist die eherne Schlange ein Bild Christi gewesen, und wird uns allhier ein Ziel und Maß gesteckt, daß wir nicht allein Christum hören sollen, sondern auch, was und wie von

1) „Ahas“ von uns gesetzt statt „Ezechias“ in der Erlanger, denn dieser (Hiskia) „zerstieß die eherne Schlange“, 2 Kön. 18, 4., so wird also auch „da Ezechias gestorben war“, die Abgötterei der ehernen Schlange nicht erst angegangen sein.
2) Erlanger: denen.



der Schlange, Christo, wir glauben sollen, nämlich, daß alle, die an Christum glauben, sollen das ewige Leben haben.

Solches ist nun ein groß und wunderbarlich Werk, welches die Welt und unsere Vernunft nicht hören noch leiden will, sondern verlacht und verachtet, und ist jenes lächerlich, daß aus dem Ansehen der ehernen Schlange einer sollte gesund werden. Da hätte die Vernunft gedacht: Du wirst die Schlangen nicht weg sehen, sondern nimm eine Zange oder andere Instrumenta, und siehe, ob du mit Gewalt die Schlangen wegtreiben möchtest. Was ist das für groß Ding? Möchte doch wohl auch eine Kuh die Schlange ansehen: was sollte ihr solches helfen? Darum ist's ein gering Ding, etwas ansehen oder angucken. Und ist wahr, es ist ein leicht Werk; dennoch die da dem Wort gehorcht haben, und geglaubt, daß es geschehen würde, sind genesen. Ansehen ist ein schlechte Kunst gewesen; aber glauben können, daß das geringe, leichte Werk, die Augen aufthun, und den Pfahl und eherne Schlange ansehen, solle helfen wider die Schlangengift und gesund machen, das ist schwer. Sonst ist nichts leichtlicher geschehen, denn einem einen Blick geben, und sind ohn Zweifel viel unter den Juden gewesen, die des Moses werden gespottet und gesagt haben: Ach, so man mit Messer und Pfriemen, mit Wasser und Schwert die Schlangen nicht kann vertreiben, ach, was sollte das arme Ansehen der Schlange helfen? Gleichwie unsere Rottengeister und Secten noch thun, welche die Taufe und das Abendmahl verachten und vernichten; sagen: Was sollte das Wasser, Wein oder Brod thun? Aber das ist unseres HErrn GOtts Natur, daß er durch geringe, unansehnliche und närrische Werke große Dinge ausrichtet. Es scheint wohl unsern Papisten auch ein gering Ding sein, Glaube. Was, sagen sie, Glaube, Glaube, was ist der Glaube? Es ist nicht genug am Glauben, du mußt auch gute Werke thun, eine Kappe anziehen, fasten, beten, Almosen geben. Solches hat denn einen köstlichen Schein, daß sie gedenken: O, Glaube ist ein schlecht Ding, du mußt auch gute Werke thun. Aber versuche du es, denn du wirst's wohl sehen, wie leicht der Glaube sei. Denn es findet sich auch bald der Teufel, welcher dir dergleichen einbläst: Ei, sollte man durch solch leicht Ding selig werden? Also haben auch die Juden gesagt: Du mußt eine Zange nehmen und die Schlange hinwegreißen, oder in ein Wasser laufen und dich kühlen; was sollte dir der Schlange Anblick helfen? Aber unser HErr GOtt ist also mächtig, daß er an einem Strohhalm führt und regiert die ganze Welt, und kann mit einem Tröpflein Wassers selig machen und helfen von Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Gering Ding ist's wohl, wenn's gesagt wird: Alle, so an ihn glauben, sollen das ewige Leben haben; aber GOtt handelt also gewaltiglich und wunderlich. Aber siehe du aufs Wort, und höre nicht das Schreien der Papisten, daß wir zu unserer Seligkeit auch gute Werke thun müssen.

Solche und dergleichen Sprüche merket wohl, die da nicht allein anzeigen, daß Christus GOtt und Mensch sei, wie denn allhier dieser Text thut, sondern die auch melden, wie man des HErrn Christi genießen und gebrauchen möchte, nämlich, daß alle, so an ihn glauben, und ihn[1] hören, nicht sollen verloren werden, sondern die Seligkeit haben.

Wer kann das nun ausreden, was das sei: „nicht verloren werden“? Hat man eine harte und erschreckliche Predigt getrieben vom Fegefeuer, von der Hölle und ewigen Verdammniß, und es ist auch ein großer Jammer, da man nicht genugsam kann von reden, was da sei, ewiglich verdammt sein, und brennen in der Hölle; noch dennoch macht's Christus allhier zum gar leichten Werk, von Sünden, Tod, Teufel und Hölle erlöst werden, nämlich, glauben an den Sohn GOttes; da solle man denn nicht allein nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Solch ewig Leben ist nun auch viel ein größer Ding, denn daß es ein Mensch genugsam begreifen könnte, daß GOtt einem Sünder und verdammten Menschen solle nicht allein die Sünde vergeben, sondern auch das ewige Leben gewiß verheißen durch den Glauben an Christum.

Und da solches im Evangelio den Jüngern selbst dünkt seltsam sein, und Christum fragten: „Wer kann denn selig werden?“ da sprach er: [Luc. 12, 32.]: „Fürchte dich nicht, du kleines Häuflein, es hat also eurem himmlischen Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben“; als sollte er sagen: Gedenkt nicht, wo der größte Haufe ist, da wollen wir auch bleiben; sondern

1) Erlanger: ihnen.

da es dem Vater also wohlgefällt, euch das ewige Leben aus Gnaden zu geben, so nehmet's an. Sonst, von Natur und aus unserer Vernunft kann man diese Worte nicht leichtlich glauben, daß wir nicht sollen verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Also soll man von Christo predigen, daß diese Schlange sei GOttes und Marien Sohn, und wer im Glauben ihn ansieht, derselbige des ewigen Lebens versichert sei. Da fährt er nun zu und streicht das aus, und setzt Ursachen, warum der Glaube also große Dinge thun kann; und spricht:

V. 16. **Also hat GOtt die Welt geliebet.**

Hart davor hat er gesagt: „Es muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben hätten." Allhier aber sagt er: „Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen Sohn dahin gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren würden, sondern das ewige Leben hätten." Darum, was er droben von des Menschen Sohn gesagt hat, daß er müsse erhöhet werden, das sagt er allhier vom Sohne GOttes, daß GOtt seinen Sohn der Welt aus großer Liebe gegeben habe. Dort hat er gesagt, Maria habe ihren Sohn gegeben; allhier spricht er: GOtt der Vater hat seinen Sohn gegeben, daß er sollte gekreuzigt werden; und ist GOttes und Marien Sohn dennoch nur eine einige Person, und beiden Naturen eignet er zu Heil und Erlösung vom ewigen Tode, und schließt Johannes der Evangelist allezeit die beiden Naturen, als die Gottheit und Menschheit, zusammen.

Aber wie ist's möglich, möchte jemand sagen, daß des Menschen Sohn solle selig machen und das ewige Leben geben? Item, wie kann das geschehen, daß GOttes Sohn solle dahin gegeben und gekreuzigt werden? Daß des Menschen Sohn ans Kreuz gehängt werde, das geht wohl hin; aber das ewige Leben geben, das reimt sich nicht. Also reimt sich's auch nicht, daß GOttes Sohn sterben solle, und für der Welt Leben gegeben werde, wie sich das nicht reimt, daß des Menschen Sohn gehängt wird, und das ewige Leben gebe. Allhier mußt du es also verstehen, daß, wenn wir von Christo reden, so soll man die zwo Naturen Eine Person sein lassen, und was beiden Naturen zugeschrieben wird, das wird eigentlich in Einer Person begriffen, daß ich von des Menschen Sohn recht sagen kann, er habe Himmel und Erde geschaffen, wie ich sage vom Sohn GOttes, daß er Schöpfer Himmels und der Erde sei. Denn wir sollen nicht den Ketzern nachfolgen, wie denn die Nestoriani (daher die Türken kommen) vorgaben, daß nicht GOttes Sohn, sondern allein Marien Sohn für uns gelitten und gestorben wäre. Denn allhier wird klärlich gesagt und geschrieben: GOtt hat seinen Sohn für die Welt gegeben, welcher Sohn wahrlich nicht ist allein Marien Sohn und von Marien geboren, sondern auch GOttes Sohn; und wenn Christus soll gekreuzigt werden, und Pilato in die Hand überantwortet wird, daß er ihn aus dem Gerichtshause führt, so hat er nicht allein des Menschen, sondern auch GOttes Sohn bei der Hand, den er läßt kreuzigen; daher S. Paulus [1 Cor. 12, 8.] sagt: „Hätten sie es gewußt, sie hätten den König der Ehren nicht gekreuzigt", den sonst alle Creaturen anbeten. Also ist GOttes Sohn empfangen von Maria, gelitten und gestorben, begraben, niedergefahren zur Hölle, und wieder auferstanden von [den] Todten.

Also muß man's verstehen, wenn die Apostel, die Bischöfe und alten Lehrer schreiben: O du Sohn Davids, oder: Du Sohn Mariä, erbarm dich meiner! O lieber JEsu, der du von der Jungfrau Maria geboren bist, sei mir gnädig! Da hast du GOtt angebetet, und ist ebensoviel, als wenn du sagst: O JEsu, du Sohn GOttes, erbarm dich meiner! Denn da hast du den Sohn Mariä auch angebetet, denn die zwo Naturen sind in dem einigen Christo.

Solches zeigen die Worte dieses Textes an, daß GOtt seinen Sohn für uns gegeben habe, und daß des Menschen Sohn sein Leben für uns gebe. Denn es sind nicht zween JEsus, da einer allein vom Vater käme, der andere allein von Maria geboren wäre, sondern es ist nur Ein JEsus. Daher haben die alten Väter gesagt, daß die Eigenschaften beider Naturen der ganzen Person Christi in concreto zugegeben und zugerechnet werden, und haben gemacht communicationem idiomatum, und eine Gemeinschaft sei, da die Eigenschaft einer Natur der andern Natur mitgetheilt wird. Denn eine jegliche Natur hat ihre eigene Art; als, der menschlichen Natur Eigenschaft ist, daß Christus von der Jungfrau Marien sollte geboren



werden, die göttliche Natur aber hat andere Eigenschaften. Aber dieweil man die Person nicht zertrennen muß, so ist eine Gemeinschaft gemacht, daß man sagt: Das Kind Christus, so in der Wiege liegt, und Milch saugt aus Maria der Jungfrau Brüsten, hat Himmel und Erde geschaffen. Item: GOttes Sohn, der von Ewigkeit GOtt mit dem Vater ist, der hängt der Mutter an der Brust, wird gekreuzigt und stirbt. Nam communicatio naturarum adducit etiam communicationem idiomatum. Davon haben die alten Väter fleißig gelehrt und geschrieben.

Wir sollen aber auch den Nutz und Brauch allhier dazu thun, und lernen, warum die Person, so GOtt und Mensch ist, in die Welt gegeben sei. Solches sagt der HErr Christus auch, nämlich, auf daß, wer an ihn glaube, solle des ewigen Todes los sein, und Sicherung des ewigen Lebens haben; und da haben sich nicht die Engel, noch sonst irgends Fürstenthümer und Gewaltige in unser Fleisch gegeben, und für uns gestorben, denn die menschliche und engelische Natur wäre zu schwach dazu gewesen: sondern die göttliche Natur nimmt die Menschheit an sich, und gibt sich Christus in unser Fleisch und Blut, auf daß wir durch ihn selig würden.

Also seht ihr, wie der Evangelist Johannes herrlich von Christo und von dem hohen Artikel unseres christlichen Glaubens reden kann, daß Christus GOtt und Mensch sei, und solches immerdar treibt in seinem Evangelio, und nicht von den guten Werken predigt, zur Seligkeit nöthig, wie der heillose Pabst gethan hat.

## Die dreißigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

Den 4. Tag nach Trinitatis [Mittwoch den 19. Juni] 1538.

Nächst haben wir gehört, wie der HErr Nicodemo eine schöne Predigt gethan hat, daß niemand in Himmel komme, oder das Reich GOttes besitze, er werde denn neu geboren und glaube an die Schlange, so am Kreuz hängt, das ist, an des Menschen Sohn, der da ist erhöhet worden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren würden, sondern das ewige Leben hätten. Das ist denn die neue geistliche Geburt, dadurch der Mensch zum ewigen Leben gebracht wird, wenn man an des Menschen Sohn glaubt, der da gekreuzigt ist worden. Nun streicht er das aus, und thut eine schöne Predigt vor dem einigen Manne Nicodemo, und ist ein Wunder, daß er ihm so herrlich predigt. Aber er richtet das damit aus, daß er Christum nicht allein am Leben, sondern auch nach seinem Tode liebt 2c. Denn das ist auch das Ende der Predigt, so Christus dem Nicodemo gethan hat, daß er ihn bekehrete. Und bedürfen diese Worte: „Also hat GOtt die Welt geliebt" 2c. nicht großer Glossen oder Auslegung, denn man predigt jährlich davon; derhalben so wollen wir auch kürzlich davon reden.

Er sagt aber: „Gleichwie Moses eine Schlange erhöhet hat, also muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden" 2c. Darauf folgt nun:

V. 16. **Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben;**

wiederholt, was er droben gesagt hat, und wollt gerne ein groß Wundern dem Nicodemo machen; als sollte er sagen: Lieber Nicodeme, ist's nicht ein wunderlich Ding, daß des Menschen Sohn wird ans Kreuz gehängt und erhöhet, und daß der Sohn des Menschen, so von Maria der Jungfrau geboren ist, wahrer Mensch mit Leib und Seele, auch GOttes Sohn sei? Ist das nicht ein groß Wunder, daß Menschen Sohn und GOttes Sohn Ein Sohn sei? Denn beiderlei Sprach (als, daß wer an ihn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe) führt er aufs Menschen und GOttes Sohn, eignet's alles beides ihm zu. Darum predige ich dir von großen Dingen, darob man sich wohl verwundern mag, als, wie ein Mensch von neuem solle wieder geboren werden. Aber das ist noch viel wunderbarlicher, daß man wisse, wie die Wiedergeburt zugehe. Denn man kann nicht wieder in der Mutter Leib kommen, sondern [es] geht[1] also zu, daß GOtt seinen eingebornen Sohn für uns gegeben hat in Tod: dadurch werden wir wieder geboren. Item, sollte das dich nicht wunderlich dünken, nämlich, daß GOtt um dieser Wiedergeburt willen ein solch wunderbarlich Ding anhebt, daß er nicht irgend einen Engel noch Patriarchen, sondern seinen eingebornen Sohn gibt, denn er hat sonst

1) Erlanger: gehe.

keinen andern, und läßt ihn Mensch werden; und da er ist geboren und hat ihn uns gegeben, so gibt er ihn nicht schlecht dahin,[1]) sondern in den Tod, läßt ihn erhöhet werden, gleichwie Moses die Schlange erhöhet hat? Ist das nicht ein groß Ding? Ist die Arznei nicht stark genug? Wer hätt sie je begehren dürfen, daß dadurch der Tod geheilt und die Sünde verschlungen würde? Eine solche starke Hülfe und gewaltige Arznei soll dir's thun.

Dieweil du denn dieses Alles nicht verstehst, und du gedenkst daran, was da sei, daß ein Mensch solle wieder neu geboren und von Sünden erlöst werden, da wir doch Sünder sind und dem Tode im Rachen stecken, so ist es wahr, es dünkt dich seltsam und wunderlich sein, daß wir vor dem Tode, GOttes gestrengem Gericht und Zorn, und vor der Sünde bleiben sollen. Ja freilich ist es wunderlich. Aber siehe, was thut GOtt dazu? Du hättest darauf nicht gedacht. Er gibt wider die Sünde, den Tod und deine alte Natur und Geburt, aus seiner göttlichen Weisheit, Rath und Barmherzigkeit, seinen eingebornen Sohn, der denn auch des Menschen Sohn ist, und wird also uns gegeben, daß er stirbt und begraben wird. Da ist noch wohl ein ander Wunder und ein größer Wunder. Wenn du dich ja verwundern wolltest, und hältst[2]) für unglaublich, daß ein Mensch sollte wieder geboren werden, ei, so ist das noch ein größer Wunder, daß GOtt einen armen Sünder also liebt, daß er ihm schenke, nicht einen Engel, oder Propheten, sondern seinen einigen Sohn, und also ihn gebe, daß er Mensch wird und dahin gegeben, daß er muß gekreuzigt werden. Das lerne, und wenn du es gelernt hast, und sehen [wirst] diese wunderlichen Dinge, so wird dein Herz sagen: Das sind wunderliche Dinge, wie ist es möglich? So du es aber kannst fassen und glauben, so wirst du weiter schließen: So GOttes Sohn ist das Mittel und die Arznei wider den Tod und die Sünde, was ist's Wunder? dieweil GOttes Sohn größer und stärker ist, denn die Sünde, Teufel und mein Tod. Allein glaube es, so wirst du es erfahren, daß er größer sei. Denn das ist eigentlich wahr, daß ich aus meinen Kräften, ob ich gleich eine Mönchskappe anziehe, und alle Orden und Regeln annehme, und Wallfahrten liefe, und alle ihre guten Werke hätte, darauf sie sich verlassen, dennoch dadurch den Tod nicht vertreibe, sondern muß sterben. Denn es ist nicht das rechte Recept oder Arznei. Kann ich aber allhier glauben und diese Arznei annehmen, daß GOtt uns seinen Sohn gibt, und nicht der gemeinen Söhne einen, als Abraham, Isaak und David, dere[3]) Söhne er sonst viel hat, sondern seinen eingebornen Sohn, so ist gewiß, dieweil ein solcher Sohn uns gegeben wird, daß er eine neue Wiedergeburt anrichte, daß er ein Siegsmann und Ueberwinder des Teufels sei. Denn das ist die Ursache, daß GOttes Sohn weit, weit größer ist, denn der Tod, und stärker, denn die Sünde, der Teufel; und uns freundlicher ist, und wir mehr Gnade GOttes denn Zorn durch ihn haben, oder was sonst mehr sein mag. So du dich nun drüber verwunderst, wie ein Mensch aus des Teufels in GOttes Reich möge gebracht werden, so ist das noch größeres Verwunderns werth, daß GOtt uns seinen Sohn gegeben hat. Da du nun das glaubst, so wird das andere Verwundern wohl aufhören. Denn wenn wir den Sohn GOttes haben, der für uns steht wider den Tod, und sich wider den Teufel legt, so sei dann der Teufel so böse als er wolle; ist der Sohn GOttes für mich gestorben, so fresse mich der Tod hin und verschlinge mich, er soll mich wohl wiedergeben, und ich will vor ihm wohl bleiben. Christus ist gestorben, und hat der Tod den Sohn GOttes verschlungen; aber der Tod hat an ihm einen Angel geschlungen, daß er ihn hat müssen wieder geben, denn es war unmöglich, daß er im Tode bleiben sollte. Denn die Person ist GOtt, und da GOtt und Mensch in Einer Person, unzertrennt, in des Todes und Teufels Bauch gefahren ist, so hat der Tod ein Bißlein an ihm gessen, das ihm den Bauch zerreißt.

Das ist auch GOttes des Vaters Rath von Ewigkeit gewesen, daß er also den Tod verschlingen und des Teufels Reich zerstören wollte, und dem Teufel eine kleine Pille geben, die er mit Lust fressen sollte, aber damit in seinem Bauche und in der Welt ein solch Gerümpel anrichten. Nun will der HErr sagen: Lieber

1) In der Erlanger lautet dieser Satz: „und läßt ihnen Mensch werden; und do er ist geborn und hat ihnen uns geben, so gibt er ihnen nicht schlecht dohin" u. s. w.
2) Erlanger: hälts.
3) dere = derlei.



Nicodeme, du siehst recht ein Mirakel, daß GOtt einen solchen großen, theuren Schatz an unsere Wiedergeburt wendet. Denn ist es nicht ein Wunderwerk, daß ich des Menschen Sohn und GOttes Sohn bin, in Einer Person, und in den Tod dahin gegeben, daß ich dem Teufel und Tode in Rachen fahre? Aber ich werde nicht drinnen bleiben, und nicht allein wieder heraus fahren, sondern ihm auch den Bauch zerreißen, denn die Gift ist zu stark, daß der Tod muß daran sterben.

Und auf daß er sich vom Vater nicht scheide, so weist er unser Herz bald von sich zum Vater; spricht, der Vater habe uns auch lieb, gleichwie Christus uns liebt, und aus herzlicher großer Liebe für uns stirbt; will sagen: Wer da sieht GOttes Liebe, der sieht auch meine, denn wir haben einerlei Liebe. Ich liebe euch, daß ich euch erlöse von der Sünde und Tod. So ist das auch ein Mirakel, daß GOtt der Vater euch also geliebt hat, und den Sohn euch geschenkt.

Ferner sagt er, wie es zugehe, daß er den Tod zerreiße, und ich auch nicht im Tode verderbe. Er will des Todes Gift sein. Aber der Tod und Gesetz werden ihn verdammen, daß er sterben muß und beschorren werden, aber von den Todten wieder auferstehen. Wo ich dann sein werde, da muß der Teufel weichen. Aber wie komme ich zu diesem Erlöser und Heilande? Geschieht's durch Kappen, Orden und Regeln der Mönche rc.? Nein. Hänge dich nur an den Sohn durch den Glauben, der den Tod überwunden und dem Teufel den Bauch zerrissen hat, der wird wiederum herrschen und regieren, ob er wohl unter Hanna und Caipha ist gekreuzigt worden. Darum bleibe an ihm,[1]) so wirst du durch den Tod und Teufel reißen, denn also sagt der Text: „Alle, die an ihn glauben, werden das ewige Leben haben." Halt's für die Wahrheit das Wunderwerk, daß GOtt die Welt geliebt hat, und sage: Ich glaube an den Sohn GOttes und Marien, der ans Kreuz geschlagen ist und erhöht worden. Da wirst du erfahren, daß du wiedergeboren bist, denn der Tod und Sünde werden dich nicht mehr verklagen, und keinen Schaden, noch Leid oder Wehe thun, denn wer an den Sohn glaubt, der wird das ewige Leben haben. Hange dich an seinen Hals oder an sein Kleid, das ist, glaube, daß er sei Mensch worden, und für dich gelitten habe, und schlage das Kreuz vor dich, und sprich: Ich bin ein Christ, und reiße hindurch; so wird der Tod dir überwunden sein. Denn gleichwie Christum der Tod nicht hat behalten können, wie in den Geschichten der Apostel am 2. Capitel geschrieben steht, daß S. Petrus sagt: Es war unmöglich, daß ihn der Tod halten konnte, denn da war die Gottheit und die Menschheit in Einer Person vereinigt: also werden wir im Tode auch nicht bleiben, sondern werden ihn zerreißen, aber durch das einige Mittel, daß wir im Glauben bleiben, hangen an dem Zerreißer des Todes.

Also betet auch Christus Johannis am 17. Capitel, spricht: „Gleichwie ich und der Vater eins sind, also sie auch in mir eins seien." So ich nun im rechten Glauben ihm anhange, und in Christo bin, so ist's unmöglich, daß ich von der Sünde und Tode sollte angeklagt und verdammt werden, denn er hat's zerrissen; und geschieht nicht aus unsern Kräften, sondern durch den Glauben, daß wir an ihn glauben, bleiben also Christo, dem treuen Hirten, als ein fromm Schäflein auf dem Rücken liegen.

Darum, wer nun ein Christ ist und Christum durch den Glauben ergreift, der fürchtet sich nicht sehr vor dem Teufel, noch erschrickt vor dem Tode und Sünden; und ob er wohl Sünde fühlt und davor erschrickt und traurig wird, so reißt er doch hindurch und läßt sich nicht unterdrücken, denn er spricht bald: Ich glaube an den Sohn GOttes und Marien, welcher des Teufels Gift und Tod ist, und wiederum mein Heil, Arznei und Leben ist.

Also liest man ein fein Exempel von einer Nonne (derer[2]) unser HErr GOtt hat in allen Ständen etliche gehabt, die da sind erhalten und selig worden). Die hatte[3]) hohe Anfechtung des Todes und der Sünden, wie denn alle, die nicht Bauchdiener gewesen sind, GOttes Zorn und Gericht gefühlt haben; darum hat man daher also zu den Heiligen Zuflucht gesucht. Dieweil denn das Nonnelein vor GOttes Zorn sich auch fürchtete und gerne wäre selig worden, wenn denn der Teufel mit seinen Anfechtungen sie plagte, so hatte sie sich gewöhnt, daß sie zum Teufel sagte: Laß mich zufrieden, ich bin eine

1) Erlanger: ihme.
2) In der Handschrift „der", welches Höck und die Erlanger in „denn" verwandelt haben.
3) Erlanger: hat.

Christin; da mußte der Teufel sie zufrieden lassen. Dies scheint wohl ein leicht Ding sein, und bald gelernt. Aber man sehe zu, daß man's aus dem Glauben auch rede, wie dieses Nonnelein gethan hat. Denn diese Worte: Ich bin eine Christin, hat der Teufel nicht groß gefürchtet, sondern ihren Glauben, daß sie festiglich sich drauf verlassen und gesagt hat: Ich bin getauft auf Christum, und auf ihn traue ich allein, denn er ist mein Leben, Heil und Weisheit; und wenn eine Rede also aus dem Glauben hergeht, so ist's dem Teufel eine eitel feurige Luft, die ihn brennt, und wehe thut, daß er nicht bleiben kann. Wenn's aber kalt daher geht, wie der gemeine Mann pflegt von GOttes Sachen und der Seligkeit zu reden, so lacht der Teufel. Wenn aber die Rede börnet im Herzen, so jagst du ihn, daß er nicht bleibt. Denn da ist Christus, der Todesfresser und Todesreißer,[1] wie Hoseä am 13. Capitel [V. 14.] gesagt wird, der auch allhier spricht: Wer da glaubet an mich, der soll nicht verloren werden, sondern soll das ewige Leben haben. So er denn das ewige Leben haben soll, so muß er leben, und frei sein vom Tode und der Sünde. Wenn nun der Teufel den Namen hört, so fleucht er, denn er kann ihn nicht vertragen. Wenn er aber den nicht fühlt, der ihn zerrissen hat, so jächt er einen in die Hölle.

Solches sage ich um derer willen, die da meinen, es sei genug, nur die Worte sprechen und erzählen können, und nicht auch mit dem Herzen glauben, wie denn ihrer viele diese Worte hören und meinen, sie wollen's auch hinnach thun, wie ich euch denn davon ein Exempel oder Historie sagen will. Es ist ein Doctor der Arznei in Italia gewesen, ein gottloser Mann, der ward auf eine Zeit zu Gevatter gebeten. Nun hat er über der Taufe die herrlichen Worte der Einsetzung und Stiftung der Taufe gehört, wie das Kind durch Christum ein Erbe des Himmelreichs würde, und wie die Kirche GOtt für das Kindlein gebeten hatte, daß Christus dies Kindlein auch wollte annehmen. Als er nun nach gehaltener Taufe heimkommt, und diese Worte in seinem Herzen betrachtete, und darüber gar bestürzt und traurig wurde, und als er eben Gäste zur Abendmahlzeit zu sich geladen hatte, und die Gäste ihn fragten, weshalben er also tief seufzte und so große Gedanken in seinem Herzen hätte: da fuhr[2] er heraus, und sprach: Ich bin heute Gevatter worden, und große, auch wunderliche Worte gehört, und wenn ich wüßte, daß ich gleichergestalt auch getauft wäre, o, so wollt ich mich nimmermehr vor dem Teufel fürchten; und dieweil eben ein alter Mann mit zu Tisch gesessen war, welcher den Doctor aus der Taufe gehoben hatte, der hat gesagt: Ei, lieber Herr Doctor, ei, lieber Herr Doctor, ihr wollet nicht dran zweifeln, denn ich bin bei eurer Taufe gestanden und euer Pathe gewesen, und kann's bezeugen, daß ihr eben also auch getauft seid. Als er nun darob sehr fröhlich wurde, und bald hernach von den Gästen aufstand und in seine Kammer ging, da sieht er, daß in einem Hui zwei große, lange Bockshörner an der Wand heraus recken, da zuvor keine dran gewesen waren, denn der Teufel plagte ihn also, und verstellte sich in den Bockshörnern. Als nun solches der Doctor sahe, gedenkt er bei sich: Ei, du bist getauft, und ein Christ, was wolltest[3] du den Teufel fürchten? und in solchem starken Glauben fährt er an die Wand, und bricht der Hörner eins ab, und läuft hinein ins Gemach zu den Gästen mit Freuden, und erzählt ihnen, was in der Kammer sich hätte zugetragen. Da nun die Gäste alle auffuhren und in die Kammer liefen, und wollten sehen, ob das eine Horn noch da wäre, und fanden wieder zwei Hörner an der Wand: da war ein anderer her, und wollt's nachthun, und eine große Ehre einlegen; sagte: Ei, ich bin auch ein Christ, und fuhr an die Wand und wollt ein Horn abreißen. Da brach ihm der Teufel den Hals und erwürgte ihn. Denn dieser wollte mit den Sachen schimpfen und nur eine zeitliche Ehre damit suchen. Da war ihm der Kopf abgerissen, da sonst dem andern, der in der Anfechtung des Glaubens brauchte, kein Leid noch Schade widerfuhr.

Diese Historia ist wohl zu glauben, und ich erzähle sie darum, daß man nicht allein die Worte aus der heiligen Schrift lerne reden, sondern von Herzen auch dran glauben, auch in allerlei Gefährlichkeit und im Tode dabei beständig bleiben. Denn viele sagen mit dem Munde: Ich bin ein Christ; aber im Herzen

1) Erlanger: „Todenfresser und Todenreißer".

2) Erlanger: führe.
3) Erlanger: wollst.



glauben sie es nicht. Ist's aber Ernst, da wirst du es erfahren, wenn die Noth daher geht. Ergreife aber das Wort GOttes und den Glauben, bete und sage mit ganzem Ernst: Ich bin ein Christ, dann wirst du es erfahren, ob du glaubest. Sonst, wenn keine Noth da ist, so fühlt man's nicht. Die rohen Leute, die in keiner Noth oder Anfechtung stecken, die wissen nichts davon. Denn es wird auch nicht hinter dem Kachelofen gelernt, davon Christus allhier sagt, daß wir müssen wieder neu geboren werden. Bist du nun ein Christ, und glaubst, so sage mit der Nonne: Ich bin ein Christ. Was gilt's? Du wirst Linderung fühlen, daß dein Herz zufrieden sei, und GOtt danken könne, und der Teufel weichen müsse, denn er kann diese feurigen Worte nicht leiden.

So liegt's nun alles an dem großen, trefflichen Wunder, daß ich glaube, daß GOtt hat seinen Sohn für uns gegeben. Wenn ich denn daran nicht zweifele, so kann ich in meiner Trübsal sagen: Es ist wahr, Teufel, ich muß bekennen, daß ich ein Sünder bin, den alten Adam am Halse trage, und unter dem Zorn GOttes liege. Aber, was sagst du mir dazu, daß GOtt die Welt also geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn dahingegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren würden, sondern das ewige Leben hätten? Diese Worte glaube ich. Und solche Worte rede du aus einem herzlichen Glauben. Denn Christus ist durch den Tod und Sünde gefahren, und der Tod hat ihn nicht können gar verschlingen. Glaubst du nun an mich, spricht er, so soll er dich auch nicht fressen, und ob er dich gleich ein drei Tage behalte, wie er mich, Christum, drei Tage in der Erde, und den Jonam drei Tage im Bauch des Wallfisches behielt: dennoch so soll er dich wieder ausspeien. Deß solltest[1] du dich billig verwundern, nicht allein daß du wieder neu geboren werden müßtest, sondern daß GOtt also die Welt geliebt hat, daß er so ein stark Pflaster, Arznei und Syrup wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle uns gegeben hat, daß, wer solches auf sein Herz legt, der soll unverloren sein.

Dagegen siehe nun, was das für ein Greuel und Irrthum sei derjenigen, so uns auf andere Werke geweiset haben, als, daß die Leute in die Wüsten und in Klöster laufen und Wallfahrten gehen sollen, und dies Alles darum thun, auf daß wir nicht verloren würden, sondern das ewige Leben hätten. Ich bin darum auch ins Kloster geloffen, auf daß ich nicht verloren würde, sondern das ewige Leben hätte; ich wollte mir selbst rathen und helfen mit der Kappe. Es ist wahrlich ein verdrießlicher und beschwerlicher Handel: noch lehrt man heutiges Tages also in der Türkei und im Pabstthum. Die Juden lehren auch also. Aber es ist aus des Teufels Rachen geredet.

Aber man möchte sagen: Ei, sollte so ein großer Haufe Menschen auch irren können? Da wisse du, daß der Sohn GOttes größer ist, denn alle Pforten der Hölle, auch größer ist, denn alle Mönche und ihre Kappen. Es wollte Nicodemus auch hören, wie er sollte neu geboren und vom Tode errettet werden, und fragte, wie das müßte zugehen. Da antwortet der HErr: Also gehet's zu: Des Menschen Sohn muß erhöhet werden, und GOttes Sohn in Tod gegeben werden, daß man an ihn glaube. Denn was wäre es, wenn gleich die Welt gar voller Mönchskappen und Regeln, auch voller Satzungen des Pabstes oder des Türken Alkoran, oder der Juden Gesetze [wäre]? so ist dennoch Christus größer, denn diese Dinge alle. Denn er ist noch wohl ein Schöpfer Himmels und der Erde, und ein HErr über alle Creaturen, und hat nicht für mich gegeben S. Franciscum, noch derselbigen Mönche irgend einen, noch die Mutter Christi, S. Petrum oder irgend einen Engel, noch Kappen oder Platten, sondern viel einen größern Schatz. Denn es gehört mehr dazu, nicht verloren werden, und den Tod überwinden, denn daß es ein Mensch oder ein Engel könnte ausrichten, sondern der eingeborne Sohn GOttes. Der Sohn verschlingt den Tod.

Diesen Text lesen unsere Widersacher auch, aber sie verstehen ihn nicht, wie wir denn diese Worte im Pabstthum auch gehabt, aber nichts davon verstanden, sondern unsere Gedanken sind gerichtet gewesen allein auf unsere Werke; wiewohl etliche die Worte durch den Glauben ergriffen haben, und sind erhalten worden, als jene Nonne sagte: Ich bin eine Christin; und ich habe einen Mönch gesehen, der da ein Kreuz Christi in die Hand erwischte[2] und sagte (als die andern Mönche alle ihre Werke rühmten):

1) Erlanger: sollest.

2) Erlanger: erwuschete.

Ich weiß von keinen[1]) meinen Verdiensten, denn allein von deß Verdienste, der für mich am Kreuz gestorben ist, und starb auch drauf. Denn sonst pflegte man im Pabstthum den Sterbenden im Kloster vorzuhalten, sie wollten eingedenk sein ihrer und anderer[2]) Verdienste, oder guten Werke und drauf sterben. Aber wie der fromme Mönch seliglich starb, allein auf das Verdienst JEsu Christi, also ist mancher Schächer am Galgen durch den Glauben von Sünden erlöst und selig worden.

S. Bernhardus hat auch also gethan, welcher ein vortrefflicher Mönch gewesen ist, und seinen Orden hart gehalten hat, und sich also zerfastet, daß ihm der Odem so sehr stank, daß niemand bei ihm bleiben konnte. Als er nun sterben sollte, sprach er: O, ich hab mein Leben übel zu[ge]bracht! Aber himmlischer Vater, du hast mir deinen Sohn gegeben, der auf zweierlei Recht das Himmelreich hat, erstlich, von Ewigkeit, daß er dein Sohn ist, zum andern, so hat er ihn [den Himmel] auch erworben als des Menschen Sohn, mit seinem Leiden, Sterben und Auferstehung, und auf die Weise hat er ihn mir auch geschenkt und mitgetheilt. Da fällt er aus dem Mönche, Orden, Kappen und Regeln, auf Christum, daß derselbige den Tod nicht für sich zerrissen habe, sondern um unser [, der] Menschen willen, auf daß alle, die an den Sohn glauben, nicht verloren würden, sondern das ewige Leben hätten; und ist Bernhardus also selig worden.

Das sind nun güldene Worte, die man in unserm Christenthum wohl behalten soll, denn sie machen auch allein Christen. Sonst seht ihr, wie schändlich diejenigen irren, die durch Möncherei, Kappen und Platten und ihre Verdienste haben wollen der ewigen Verdammniß entfliehen, und haben noch wohl dazu andern ihre überflüssigen guten Werke verkauft und mitgetheilt. Also haben wir leider im Pabstthum gelebt. Aber, ihr jungen Leute, seid GOtt dankbar dafür, und lernet diese Worte wohl. Denn es ist der Teufel und Tod mit dem Pabst und des Türken Alkoran, da die Leute sich nur an ihre garstigen Werke hängen, auf daß sie nicht verloren werden. Aber es gehört etwas mehr dazu, denn unsere guten Werke, dieweil auch die engelische Heiligkeit nichts dazu hilft, sondern der Sohn GOttes muß dahin gegeben werden, daß er den Tod zerrisse; und er soll den Himmel und den Sieg wider den Tod nicht allein haben, sondern auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben hätten. Wiederum wer nicht glaubt, da ist keine Hülfe, noch keine Rettung in Ewigkeit; wie er denn das ferner ausstreicht und spricht: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet."

1) Erlanger: keinem.
2) Erlanger: andere Verdienst.

## Die einunddreißigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

[Sonnabend] den 29. Tag Junii, am Tage Petri und Pauli, Anno 1538.

Wir haben nächst gehört, daß der Christus zu Nicodemo gesagt hat: „Also hat GOtt die Welt geliebet" 2c.; item, daß GOtt seinen Sohn nicht gesandt habe, daß er die Welt richtete, und aus denselbigen Worten gelernt, daß der Sohn GOttes und des Menschen Sohn Eine Person sei, und daß des Menschen Sohn gehängt und erhöhet sei, wie die Schlange in der Wüste. Denn solches eignet auch der menschlichen Natur allein zu, denn GOtt hat nicht können leiden, noch ans Kreuz geschlagen werden. Noch spricht er allhier, daß der Sohn GOttes sei in den Tod gegeben, und ans Kreuz gehängt worden, auf daß wir hieraus lernen communicationem idiomatum, daß die Eigenschaften beider Naturen sich ziehen auf diese einige Person, und also beider Naturen Eigenschaften zustehen der einigen Person; und wiewohl es wahr ist, daß es zwei unterschiedliche Dinge sind, der Schöpfer und die Creatur, und so weit von einander sind, als Nichts und Etwas oder Alles, oder als Himmel und Erde: dennoch so sind sie allhier vereinigt.

Solches treibe ich nicht vergeblich so fleißig, denn es sind viel Ketzer gewesen, und werden noch viel Rottengeister kommen, so diesen Artikel anfechten werden, und die sich daran gestoßen haben, daß GOtt sollte leiden, denn die Gottheit ist eine ewige Majestät, die Menschheit aber ist eine zeitliche Creatur; und dieweil zwo Naturen in Christo sind, so haben sie mit diesem Artikel wunderlich gespielt und vorgegeben, eines Theils, daß Maria nicht GOttes Sohns Mutter wäre, und daß Christus, Marien Sohn, nicht GOttes Sohn sei, und haben sich allein



daran gestoßen, daß zweierlei Naturen in Christo gefunden werden, darum haben sie auch zweierlei Personen machen wollen. Aber nach der heiligen Schrift sagen wir, daß zwo Naturen in Christo sind, aber nur Eine und nicht zwo Personen, daß also diese Person, GOtt und Mensch, gelitten habe, item, GOttes Sohn und Marien Sohn gekreuzigt sei. Obwohl ein Schwärmergeist sagen möchte: Ei, GOtt kann nicht gekreuzigt werden, so sage du, daß diese Person sei gekreuzigt worden, die da ist GOtt und Mensch. Denn dieweil es GOtt also zusammenreimt, so sollen wir's auch thun und sagen, daß Maria nicht allein nach der Menschheit Christi Mutter sei, sondern auch GOttes Sohns Mutter, und ihr Sohn sei GOtt und Mensch. Denn also redet auch S. Paulus zun Hebräern am 6. Capitel, da er redet von den falschen Christen, und spricht, daß sie wiederum ihnen selbst den Sohn GOttes kreuzigen und für Spott halten. Item, in der ersten zun Corinthern am 2. Capitel: „Hätten sie es gewußt, sie hätten den HErrn der Ehren nicht gekreuzigt." Dieweil denn S. Paulus und die heilige Schrift also reden, daß GOttes Sohn und der König der Ehren sei gekreuzigt, so sollen wir ohne Scheu auch also reden und glauben, und wer diesem Buch der heiligen Schrift glaubt, der wird nichts dawider mucken. Denn wir können dagegen also auch sagen: Dieses Kind, von Maria geboren, das ihr an den Brüsten hängt, oder im Schooß liegt, hat Himmel und Erde geschaffen; und wenn jemand sagen wollte: Ei, was sollte das Kindlein schaffen? da antworte ich drauf: Die heilige Schrift sagt's. So singen's auch die lieben Engel in Weihenachten, Lucä am 2. Capitel, und sagen: „Euch ist geboren Christus, der HErr, in der Stadt Davids." Das singen die Engel von dem Kinde, da es die Mutter noch an ihren Brüsten säugte, und heißen das Kindlein einen HErrn.

Darüber haben die alten Väter sehr gekämpft, und es wider die Ketzer erhalten, daß in Christo zweierlei Naturen sind, aber nicht zwo Personen, sondern nur Ein Sohn. Also redet die Schrift, und wir sollen auch also reden. Nach der Menschheit, da ist wohl gekreuzigt, und nach der Gottheit allein Himmel und Erde geschaffen. Aber dieweil diese Person GOtt und Mensch ist, so wird recht gesagt: GOttes Sohn ist Schöpfer Himmels und der Erde, und wird auch gekreuzigt. Man muß die Person nicht zertrennen, als, daß allein die Menschheit da bliebe, sondern sie auch GOtt gewesen ist, wie denn S. Hilarius sagt: Christus passus est requiescente verbo; und wenn wir auch das nicht erhalten, daß diese Person sei GOtt und Mensch, so am Kreuz gestorben ist, so müßten wir ewiglich verdammt und verloren sein. Denn wir müssen einen Heiland haben, der mehr sei, denn ein Heiliger oder Engel, denn wenn er nicht mehr, größer und besser wäre, so würde uns nicht geholfen. So er aber GOtt ist, so ist der Schatz so schwer, daß er nicht allein wegwiegt und aufhebt die Sünde und den Tod, sondern auch gibt das ewige Leben. Das könnte sonst kein Mensch geben, noch thun, oder den Teufel und Tod überwinden.

Das ist unser christlicher Glaube, und darum bekennen wir recht: Ich glaube an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der von Maria geboren, gelitten und gestorben ist. Bei dem Glauben da halte fest, und laß Heiden und Ketzer immer klug sein, so wirst du selig werden. Darum so folgt: Wer an des Menschen Sohn, so von Maria geboren ist, und gelitten hat, und begraben ist, glaubt, der wird nicht verloren, ist GOttes Sohn, und hat das ewige Leben, und kann der Teufel, Sünde und Tod wider ihn nichts thun, denn er hat das ewige Leben.

Derhalben wird im Text hinzu gesetzt: GOtt hat seinen einigen Sohn gegeben, auf daß die Welt nicht verloren würde, sondern das ewige Leben hätte. Denn GOtt hat sonst viel Söhne, wie wir denn uns rühmen, daß er unser GOtt und Vater sei, wie wir im Vater-Unser auch beten; und S. Paulus sagt, daß wir erwählt sind zu der Sohnschaft, denn GOtt der Vater will, daß wir seine Kinder sein sollen. Aber der Evangelist unterscheidet die Söhne, sagt: Es sind Söhne, die da glauben an den Sohn. Dieweil denn wir GOttes Söhne sind, so an ihn glauben, so muß folgen, daß derselbige Sohn, an den geglaubt wird, viel ein anderer und größerer Sohn ist, denn die andern alle sind, so an ihn glauben. Sonst sind andere auch GOttes Söhne, aber nicht solche Söhne, als er ist, an die man glauben müßte, sondern die [wie][1]) wir müssen an den eingebornen Sohn

1) „wie" von uns ergänzt.

GOttes glauben. Er wird nicht daher ein Sohn GOttes, daß er an uns glaubte, sondern wir werden daher Söhne GOttes, daß wir alle an ihn glauben, und durch ihn auch Söhne werden. Darum so ist er viel ein anderer Sohn, denn wir sind.

Die Ketzer haben die heilige Schrift schändlich zerrissen, und vorgegeben, Christus werde metaphorice GOttes Sohn genannt, gleichwie wir Menschen GOttes Söhne heißen. Aber im Hiob werden die Engel auch GOttes Söhne geheißen, denn also wird gesagt [Hiob 38, 4. 7.]: „Wo warst du, da mich alle Kinder GOttes im Himmel anbeteten?" das ist, alle Engel; also wäre Christus auch GOttes Sohn. Aber nein, siehe mir diesen Text allhier an. Er ist der Sohn, an den man glauben muß, und wir heilige Menschen, und die Engel sind nicht also GOttes Söhne, als er Sohn ist, denn wir werden alle durch ihn allein zu Söhnen gemacht, wenn wir an ihn glauben. Die Engel sind durch ihn zu Kindern GOttes gemacht, denn sie sind durch den Sohn geschaffen, wie zun Colossern [Cap. 1, 16.] geschrieben steht. So sind wir Menschen durch ihn auch geschaffen, und werden wir verdammten und verlornen Sünder zu GOttes Söhnen dadurch gemacht, daß wir an ihn glauben. Darum so ist er GOtt und GOttes Sohn, denn es ist ein ander Ding, glauben an einen, und darnach an sich glauben lassen; und wem die Ehre zusteht, daß die Menschen an ihn glauben sollen, und durch ihn sollen GOttes Kinder werden, und die Wiedergeburt bekommen, der muß wahrer GOtt sein. Item, so die Engel durch ihn geschaffen sind, so muß er ein HErr aller Creaturen sein, denn die Engel sind die höchsten Creaturen. Item, so wir durch ihn geschaffen sind, so muß er ja nicht also GOttes Sohn sein, wie wir oder Johannes der Täufer GOttes Sohn ist.

Das ist der rechte Unterschied unter GOttes Kindern und diesem Sohne GOttes, so da auch GOtt selbst ist. Wir aber werden durch ihn zu Söhnen gemacht, und er gibt uns das ewige Leben, und überwindet den Tod durch sich selbst. Das sind differentiae essentiales. Also mußt du die heilige Schrift ansehen, nicht allein für dich, sondern daß du auch den Rottengeistern begegnen mögest, welche die heilige Schrift führen nach ihrem eigenen Kopf, und wisse, dieser Sohn ist heilig und sicher vor dem Teufel und Tode, ist nicht verloren als wir Menschen; so erlangt er ihm auch nicht zugut die Seligkeit, denn er ist zuvor die Seligkeit und das Leben selbst. Denn er ist wahrhaftiger GOtt nicht allein an seiner Person, sondern auch, was sein Amt und Werk anlangt, die zeugen von ihm, daß er GOtt sei, wie er denn im Johanne sagt [Cap. 10, 38.]: „Wollt ihr mir nicht glauben, so glaubet mir doch um der Werke willen" rc. Darum ist's recht essentialis definitio, daß allhier von ihm gesagt wird: Wer an ihn glaubet, der hat das ewige Leben, daß der Sohn gebe das ewige Leben, und den Tod durch sich selbst würge, und alle Gläubigen an ihn selig mache, denn das gehört GOtt allein zu.

Also kannst du deinen Glauben verantworten, daß Christus sei wahrhaftiger GOtt nicht allein seines Wesens halben, sondern auch seines Werks. Er ist persönlich GOtt, und thut auch göttliche Werke, denn, wer an ihn glaubt, den macht er selig. Das wird sonst von keinem Engel, er heiße Gabriel oder Michael, noch auch nicht von Johanne dem Täufer, noch von der Jungfrau Marien geschrieben, daß, wer an sie glaube, der GOttes Sohn würde, sondern allein von dem Sohn wird gesagt, daß er vom Tode helfe und das ewige Leben gebe. Also hoch hat GOtt den Sohn nicht allein nach der Person und Majestät gesetzt, sondern auch nach dem Werk. Derhalben so sollen wir diesen Text mit großen, ja, güldenen Buchstaben an alle Wände, und auch in unser Herz schreiben, denn es sind Worte des Lebens und Seligkeit, denn wir daraus wissen können, wie man dem Tode entfliehen möge, und sich auch damit wider alle Ketzer wehre, auch wider den Pabst und den Türken, welche alle diesen Text auch lesen, aber mit schläfrigen Augen und tauben Ohren. Denn wenn sie es hörten, verständen und glaubten, so würden sie in solche Narrheit nicht gefallen sein, sondern gesagt haben: Ich werde allein durch Christum, GOttes Sohn, selig, der für mich gegeben und gekreuzigt ist. Denn wenn dies wahr ist, so sage ich bald: Was mache ich denn im Kloster? Warum bin ich gen Rom oder zu S. Jakob gelaufen? (denn ich dieses alles darum gethan habe, daß ich wollte dadurch selig werden) und urtheile dann alle Religion und Glauben, daß sie falsch und unrecht sind, es sei des Türken, Mahomets, Pabsts oder der Juden Glaube, welche diese



Worte auch lesen und singen, aber schläfrig, überhin, gleich als die Nonnen den Psalter lesen, und nicht wissen, was sie singen oder lesen; reden diese Worte auch, aber anders nicht, denn als ein Papagei. Sondern betrachte du diese Worte wohl, und schärfe sie in deinem Herzen, und wenn du sie recht verstanden hast, so kannst du denn vom Glauben richten und forschen, und dich wider die Rottengeister getrost wehren.

Weiter sagt Christus: Schaue drauf, lieber Nicodeme, GOtt hat also die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß wir durch ihn selig würden; als sollte er sagen: Das Werk, welches ist erlösen von Sünden und Tode, das thue ich; und darnach das Werk, das er selbst thut, das gibt er dem Vater, daß also des Vaters und des Sohns Werk einerlei sei, wie denn der Evangelist Johannes pflegt für und für zu thun, daß er die Personen unterscheidet, und das Werk zusammenzieht. Denn der Vater ist nicht der Jungfrau Marien Sohn, noch ans Kreuz geschlagen, sondern allein der Sohn, und dennoch ist und bleibt der Vater und Sohn wahrer GOtt, und zieht der Sohn uns zum Vater durch sich.

Wir haben aber gehört, daß er gesagt hat: „Was aus dem Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren wird, das ist Geist"; item: „Niemand fährt gen Himmel, denn der herab gestiegen ist." Das ist gar eine harte und erschreckliche Rede, die ganze Welt also verdammen, daß sie gar keinen GOtt habe, und verdammt und verloren sei, und ist da eitel Zorn GOttes. Ja, GOtt ist ein lauterer Tyrann; und hast also gehört den Zorn und Gericht GOttes, daß wir Menschen alle in Sünden empfangen und geboren sind. Aber höre nun auch dagegen von der Liebe GOttes, daß er dir günstig sei, und dich liebe. Denn willst du einen gnädigen GOtt und Vater haben, und wissen, daß er dich liebe, so ist das der Weg dazu: Also kommst du zu GOtt, wenn du glaubst an den Sohn, den er für dich gegeben hat, und der sich hat lassen ans Kreuz hängen. Wenn du nun glaubst, so ist's unmöglich, daß du nicht fühlen solltest die unaussprechliche Liebe GOttes, daß er nicht will dich lassen verdammt sein; sondern hat eher seinen Sohn für dich gegeben, auf daß du lebetest. Das fasse wohl, wenn du willst selig werden. Denn wenn du das glaubst, so steigst du durch mich gen Himmel, und findest nicht einen zornigen Richter, sondern einen lieben Vater, der also gegen mir gesinnt ist, daß er nicht will, daß ich verloren würde, sondern seinen Sohn für mich gegeben; sonst mußte ich im Tode verderben. Da kann ich denn sagen: So GOtt mich also geliebt hat, daß er auch seinen Sohn für mich gegeben hat, auf daß ich selig würde, was wollte ich mich dann vor seinem Zorn fürchten?

Im Pabstthum hat man viel gepredigt von der Sünde, Tod und Hölle, auch vom Zorn GOttes. Aber wie wird man deß alles los? Da haben sie gewollt, man sollte mit unsern guten Werken für unsere Sünde genugthun, und büßen mit Klosterleben, Wallfahrten und Messen. Aber allhier wird gesagt: Wer nicht glaubt an den Sohn, über dem bleibt der Zorn GOttes; da doch der Pabst will, daß ich eine Kappe anziehen soll, und mir eine Platte machen lassen, und ander Narrwerk thun, daß ich des Zornes GOttes los werde. Also malt nun der Türke, Pabst und die Juden unsern HErrn GOtt ab, daß er ein zorniger GOtt sei, aber zufrieden gestellt und mir gnädig gemacht wird, wenn ich mich demüthige, faste, opfere, und gute Werke thue, und büße meine Sünde mit einem gestrengen Leben. Das ist der leidige Teufel, daß man die Leute weisen soll auf ihre guten Werke, und nicht auf Christum, den Sohn GOttes, so doch GOtt nicht will, daß du auf dir stehen sollst, noch auf deine Werke (wie gut sie auch sein möchten) pochen, sondern du sollst herzugehen, und den Sohn ergreifen, ihm allein sich an Hals hängen, und an ihn glauben und sprechen: Ich glaube an JEsum Christum, den eingebornen Sohn GOttes, der geboren ist von Maria, und für mich gelitten und gestorben rc.

Dies haben die Papisten täglich in ihren Kirchen gesungen, und den Glauben bei ihren Kindern getrieben. Aber es hat's niemand verstanden, sonst hätte man nicht gesagt: Ich will der Hölle entlaufen mit meiner Möncherei und Orden. Derhalben so will der HErr allhier, daß man soll abtreten von allen Gedanken von GOtt und der ewigen Seligkeit, durch unsere guten Werke zu erlangen, und allein zu dem HErrn Christo zu fliehen, denn niemand suche GOtt außer dem HErrn Christo, er wird sonst ewig verdammt und verloren bleiben. Davon wäre nun viel zu predigen, wenn's die Zeit

leiden wollte. Es sind aber immerdar viel Rottengeister gewesen, die da Christum haben fahren lassen, und hinauf in Himmel haben klettern wollen, und GOtt suchen mit ihren scharfen Gedanken und guten Werken, und daher sind auch alle Ketzereien unter den Juden entstanden, daß die Einsiedler oder Leviten in ihren Gärten, schönen Wiesen, lustigen Auen, oder wo eine hübsche Linde oder Berg war, da bauten sie Altäre, opferten und wollten Gottesdienst da ausrichten, und reizten das Volk an dieselbigen Oerter zu laufen, und der Teufel thät allda zuweilen auch Mirakel, und wurde das arme Volk jämmerlich verführt. Dawider haben die Propheten ernstlich geschrieen, und verdammt, daß man sollte GOtt aus eigener Andacht dienen. Denn wenn die Pfaffen gesagt haben: Das muß man an dem Orte thun, solches gefällt GOtt wohl, da hat denn der Teufel zugeschlagen, daß das Volk mit Haufen ist zugelaufen, und nur eine eigene Andacht von GOtt ihnen gemacht. Aber, wenn GOtt auch also gesinnt wäre, wie sie. Er hatte durch Mosen lassen sagen, wo man ihm dienen sollte; nicht wo ein schöner Platz, Baum, ein lustiges Thal, Wiese oder Berg wäre, sondern wo die Hütte des Stifts ist, da sollte man ihn anbeten, und daher wollte GOtt sich im Tempel zu Jerusalem allein finden lassen. Aber die Rottengeister sagten dagegen: Ei, ist GOtt nicht auch auf diesem Berge, oder an dem Orte, da Abraham, Isaak und Jakob GOtt auch angebetet haben? GOtt kann uns allhier so wohl erhören, als zu Jerusalem. Das hieß dann, mit eigener Andacht zu GOtt klettern. Also haben wir auch gethan. Wir sind damit nicht zufrieden gewesen, daß GOtt spricht: „Niemand fähret gen Himmel, denn der herab gestiegen ist"; item: Wer nicht will verdammt und verloren werden, sondern das ewige Leben haben, der glaube an den Sohn, so gekreuzigt worden ist; sondern man hat auch gesagt: Du mußt wahrlich gute Werke thun, und nicht allein gute Werke, so in den zehn Geboten befohlen sind; o die sind's nicht allein, sondern du mußt auch Werke thun, die der Pabst geboten hat, mit Fasten und Feiern 2c., und verspotten uns dann, die wir vom Glauben predigen, und sagen: Was Glaube? was Glaube? sondern wer diesen[1] oder jenen Orden annimmt, der wird selig. Das ist die Plage, und das heißt unsern HErrn GOtt suchen, und durch einen eigenen Weg wollen gen Himmel klettern mit unsern Gedanken. Solches lerne wohl wider den Teufel, der da heißt Enthusiasmus, da die Leute von dem mündlichen Worte nichts halten, sondern sagen: Der Geist muß es thun, führen eitel Geist im Munde. Nun hätte Nicodemus dieser Gestalt den Heiligen Geist auch wohl empfangen können, aber er hört allhier von Christo das Wort der Wahrheit, das ihm Christus predigt: „Niemand fähret gen Himmel" 2c. Also muß man das Wort noch mündlich predigen und lesen, und daß es also heiße: Ich glaube an den eingebornen Sohn GOttes, der für mich gestorben ist 2c., und damit schlechts unsern Glauben beschließen, und sagen: Ich weiß sonst von keinem andern GOtt, denn von dem, da allhier von geschrieben steht: Wer da glaubt an des Menschen Sohn, der hat das ewige Leben. Dieses kann ich sonst durch keine Gedanken oder Werke erlangen, sondern der einige und rechte Weg zu GOtt ist, glauben an den Sohn. Darum so hat's GOtt auch so fleißig befohlen zu predigen, und darum das mündliche Predigtamt gegeben, und die Sacramente eingesetzt, und die Absolution uns befohlen, auf daß diese Predigt unter den Christen bekannt bliebe, und der Glaube mit wackern Herzen geführt würde, da wir bekennen: Ich glaube an den Sohn, der da ist für mich gegeben worden in den Tod; welche Worte die Papisten auch wohl hören, denn sie haben die Bibel so wohl als wir, aber sie schlummern und schnarchen dabei, sind mit sehenden Augen blind, und mit hörenden Ohren taub, gedenken: O wenn ich nur gethan hätte, was S. Augustinus oder Franciscus geboten hätte! Die Laien rufen dann die Jungfrau Maria an, daß sie ihren Sohn für sie bitten soll, und da ich zwanzig Jahr im Kloster war, gedachte ich nirgends anders auf, denn wie ich nur meine Regeln halten möchte. Also sind wir ersoffen und im Schlafe unserer guten Werke vertieft gewesen, daß wir diese Worte nicht gesehen noch verstanden haben. Willst du GOtt aber treffen, so schreibe diese Wort in dein Herz, schlaf nicht, wache auf, lerne und betrachte sie wohl, daß Christus spricht: „Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren

1) Erlanger: diese.



werden, sondern das ewige Leben haben." Allhier schreibe, wer schreiben kann; item, lese und handele, dichte und trachte des Morgens und Abends davon, er schlafe oder wache. Denn in diese heftige Anfechtung bringt dich der Teufel, daß du meinest, Christus sei nicht GOttes Sohn, und dein Glaube gefalle ihm nicht, und plagt dich mit der ewigen Versehung, mit dem Zorn und Gerichte GOttes. Da sage du dann: Ich will GOtt nicht wissen, noch kennen, oder hören, denn daß er mich liebe; von einigem zornigen GOtt, von seinem Gerichte und Zorn, Hölle, Tod und Verdammniß will ich nichts wissen. Sehe ich aber seinen Zorn, so weiß ich, daß er mich treibt zum Sohn, daß ich zu ihm Zuflucht habe, und wenn ich zu ihm komme, so habe ich einen gnädigen Vater. Denn, wie S. Johannes in seiner Epistel sagt, mich der Vater eher geliebt hat, denn wir ihn geliebt oder erkannt haben, und mir die Sünde vergeben und die Seligkeit geschenkt hat.

Wenn man diese Worte hört und glaubt, so machen sie einen rechten Christen; wenn man aber diese Worte verliert, so ist's alles verloren, GOtt gebe, du seiest dann ein Carthäuser, oder was du wollest.

Es sind große Worte, die ich nicht ausreden kann. „Nicht verloren werden", das ist, er soll nicht in Sünden sein, soll nicht ein bös Gewissen haben, noch unter dem Gesetze sein. Denn das Gesetz straft sonst die Sünde, aber wenn einer allhier gleich die Sünde und den Zorn GOttes fühlt, noch soll er kein bös Gewissen haben um der Sünde willen, denn sie ist ihm vergeben. Es soll ihn das Gesetz nicht verklagen, die Sünde nicht beißen noch plagen, der Tod nicht fressen, denn dieweil er glaubt, so ist er sicher und gewiß.

Solches predigen und glauben wir; wer's aber nicht glaubt, der bitte GOtt, daß er ihm solchen Glauben auch gebe. Siehe aber zu, daß du diesem Glauben nicht widerstrebest, oder schändest und lästerst, wie der Pabst thut, welcher sagt: Wohl, ich glaube auch, daß Christus selig macht, aber nicht mich. Nun, es weiß der Teufel auch, daß GOtt S. Petrum habe selig gemacht. Es ist der Glaube darum nicht ein gering Ding, wie ihn der Pabst verachtet, sondern ist ein herzlich Vertrauen zu GOtt durch Christum, daß Christi Leiden und Sterben dir[1] angehöre, und dein eigen sein solle. Sonst hat der Teufel und Pabst auch einen Glauben, aber es ist nur fides historica; sondern der wahrhaftige Glaube zweifelt nicht, er ergibt sich mit seinem Herzen gar drauf, daß der Sohn GOttes für ihn sei in Tod gegeben, und die Sünde hinweggenommen, den Tod erwürgt, und nicht allein das Böse hinweggenommen, sondern das ewige Leben, Gerechtigkeit, Seligkeit und Herrlichkeit, ja, was GOtt selbst ist, uns wiedergegeben, und uns durch den Sohn zu seinen Kindern gemacht.

Das sind lebendige Worte, so Christus mit uns, item, mit dir und mit mir redet, nämlich, wer den Sohn annimmt, der soll selig sein, Tod, Teufel und Hölle sollen weg sein. Diese Worte trösten in Angst und Trübsalen, und wenn man wider die Rottengeister streiten soll, und des Teufels feurige Pfeile auslöschen, item, daß wir die Herrlichkeit behalten, daß GOttes Sohn unsere Gabe und Geschenk sei: dies kann dir sonst keines Mönches Orden oder Regel geben, sie heiße S. Augustini, oder wie sie wolle, sondern du mußt sagen: Ich glaube an Christum, an welchen S. Augustinus auch geglaubt hat. Wenn ich aber sprechen wollte: O du liebe Jungfrau Maria, du bist heiliger denn ich bin, und du, S. Francisce, hast viel Verdienste, theile mir deine Verdienste mit, so wird nichts draus, und man würde dir antworten, wie man Matthäi am 25. Capitel zu den tollen Jungfrauen sagte (die da wollten von den klugen Jungfrauen Oel haben, welche ihre Lampen voll hatten): Gehet hin, kaufet euch auf dem Markt von den Krämern auch Oel, das ist, von euren Predigern und Lehrern, die euch also gelehrt haben.

Und sind also in diesem Text reiche, treffliche und selige Worte, die man fleißig merken soll.

## Die zweiunddreißigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

Sabbatho post Aegidii, 7. Septembris. Anno 1538.

Man pflegt dies Evangelium alle Jahr auf den Pfingstmontag dem gemeinen Mann zu predigen, und dieweil es reich ist von Worten, so kann's nimmermehr genugsam ausgepredigt werden. Wir haben aber das erste Theil oft reichlich ausgelegt, nämlich, daß GOtt seinen Sohn in die Welt geschickt hat, auf daß, wer

1) Erlanger: dich.

an ihn glaube, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Davon ist genug gesagt. Wir wollen aber das andere Stück auch handeln, als, daß die Welt das Gericht nicht will annehmen, noch das Wort GOttes hören.

Nun ist es ein groß Wunder, daß die Welt soll also toll und thöricht [sein],[1] daß sie nicht leiden kann, wenn man ihr predigt, daß sie durch Christum, den Sohn GOttes, solle selig werden, das ewige Leben haben, und von Sünde und Tod erlöst sein, und sich vor dem jüngsten Gerichte nichts fürchten sollen. Das ist wahrlich die allerlieblichste und beste Predigt. Noch wenn sie den Menschen zu Haus und Hof getragen wird, so soll's weggestoßen werden. Wie geht's doch immer zu, daß wir unsere Seligkeit also gering achten? Siehe, wie es bei den Papisten und Rottengeistern zugeht. Da können sie alle diese Predigt so ferne hören und leiden, daß man sagt: GOtt hat seinen Sohn in die Welt gesandt, und für mich gegeben. Aber wenn's dahin kommt, daß unsere guten Werke dadurch gestraft werden, und sie nichts gelten sollen, daß man sagt: Ihr Mönche müßt diesem Christo glauben, und durch Christum allein, und nicht durch eure Messen, Wallfahrten oder andere Ceremonien selig werden: da erhebt sich dann der Hader, daß es alles soll verdammt sein, und lauter Ketzerei heißen. Wenn man dies von Türken sagte, so glaubte ich's nicht. Aber dieweil ich's selber höre und sehe, daß viele evangelisch werden, weil man ihnen sanft predigt, aber wenn sie ein wenig etwas hören oder sehen, das ihnen nicht gefällt, und daß ihre guten Werke verworfen werden, so prallen sie zurück, und wollen toll und thöricht werden, und kommt der Zorn, Zank und Haß aller daher, daß wir durch den Sohn, so GOtt uns gesandt hat, selig werden, und nicht durch die Kappen, Platten oder einige unserer guten Werke.

Und das hält auch der Text in sich mit gar herrlichen Worten, nämlich, daß GOtt also die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Ist das nicht deutsch genug geredet? Noch hilft's nicht, denn wenn die Leute hören, daß ihr Ding nichts soll sein, so ist's aus. Ihr Ding muß recht sein und bleiben, GOtt gebe, es falle Himmel und Erde drüber ein. Es ist sich wohl drüber zu verwundern, daß eine solche Bosheit in den Menschen sein solle, daß sie ihre guten Werke ohne großen Zorn und Unwilligkeit nicht wegwerfen können, da es ihnen doch lieb und angenehm sein sollte, durch eine fremde Hülfe und Wohlthat selig zu werden. Aber sie wollen schlechts ihr Thun nicht verdammen lassen in der ersten Tafel. Und was sage ich von den Sünden in der ersten Tafel, als Abgötterei, Gotteslästerung, Fluchen, Schwören, welches die Welt nicht will an ihr strafen lassen? Sie kann auch nicht leiden, daß man sie strafe in der andern Tafel. Denn sage einem Bauer,[2] daß er glauben müsse an Christum, denn durch Christum werde ihm die Seligkeit angeboten, aber sich auch hüten, daß er kein Hurer noch Ehebrecher sei. Sagt man ihnen das, bald zürnen sie, und werfen das Wort GOttes und die Lehre hinweg. Also, hören die Edelleute jetzt eine Strafpredigt, so wollen sie toll und thöricht werden. Item, die Fürsten wollen auch ungestraft sein. Sagt man ihnen: Ei, thust du das, so bist du kein Christ, so haben sie jetzt fein gelernt, die Strafpredigt eine Schandpredigt und Lästerpredigt zu heißen, und die Prediger damit [zu] beschweren, daß sie den Leuten an ihre Ehre reden. Man soll allein predigen, daß „GOtt also die Welt geliebet hat, daß er seinen Sohn dahin gegeben hat" ꝛc. Item: „Wer an den Sohn glaubt, der soll das ewige Leben haben." O, das ist eine köstliche Predigt! Aber das andere Stück, nämlich, daß die Welt das Licht haßt und nicht annimmt, das soll ich so lassen stille stehen, und niemand strafen darum, daß man die Finsterniß liebe, und das wollten jetzt die Könige, Fürsten, Herren und die Edelleute gerne haben. Aber das thue der Teufel, daß man's ihnen nicht sagen sollte, denn Christus selbst sagt's allhier, daß die Welt das Licht haßt.

Was meinst du, daß es wohl werden sollte, wenn man den Adel und andere nicht strafen sollte? Da möchtest du sie dem Teufel wohl heim schicken, mit Maien besteckt. Noch dennoch rühmen sie [sich][3] nichtsdestoweniger gut evangelisch. Was sollen wir denn allhier thun?

1) „sein" von uns ergänzt.

2) Erlanger: „einen Baurn".

3) „sich" von uns eingefügt.



Soll man aufhören zu predigen, und sie immer dem Teufel in Rachen hinein fahren lassen? Und es wäre nicht Wunder, daß ich unserm HErrn GOtt die Schlüssel vor die Füße würfe, und sagte: HErr, predige du selbst, du könntst es auch wohl anders machen, denn wir haben ihnen gepredigt, und sie wollen uns nicht hören. Aber GOtt will, daß wir in unserm Beruf und Amt fest stehen, und desselbigen [Werke] ausrichten, und strafen sollen. Denn er will seine Kirche regieren durch die Prediger, durch das äußerliche Wort und Sacrament, gleich wie er sonst die Welt auch regiert durch Bürgermeister, Könige, Fürsten und Herren, und durch das Schwert die Bösen strafen. Er dürfte sonst des Henkers und der Obrigkeit nirgends zu, wie zun Römern am 13. Capitel geschrieben steht, denn er könnte sonst selber die bösen Buben viel besser strafen. Also will er unser auch brauchen zum Strafamt in der Kirche, gleichwie er der Fürsten braucht im weltlichen Regiment; und wenn das auch nicht also GOttes Ordnung und Einsetzung wäre, so wollt ich mein Lebenlang keine Predigt thun. So aber GOtt spricht: Du sollst's thun, und in deinem Amt verharren, es gehe dir drüber, wie es wolle, — bist du nun im Predigtamt, und siehst, daß du Schälke und Buben, Hurer, Ehebrecher und Räuber zu Pfarrkindern hast, so sprich: Dieweil ich's thun soll, so will ich den Bauern, Bürgern und Edelleuten ihre Sünde anzeigen, und um solcher Laster willen strafen, und nichts darnach fragen, daß man spricht: Ei, man redet mir an meine Ehre. Denn mit der Weise sollt ich deine Sünde wohl auf mich laden. Aber wie käme ich dazu, daß ich für dich soll in die Hölle fahren? Ei, sagt man dann, das begehre ich nicht, ich zwinge je dich nicht dazu. Ja, du willst aber gleichwohl nicht haben, daß ich dich strafen soll, und willst nicht hören, daß deine Laster von mir gestraft werden, sondern soll stille davon schweigen, da ich doch ein solch Amt führe, daß ich die Laster strafen soll, wie der Prophet Ezechiel am 3. [V. 17. f.] und 33. Capitel [V. 7. f.] sagt: „Du Menschenkind, dich habe ich zu einem Wächter gesetzt über das Haus Israel. Wenn ich nun zum Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du sagst ihm solches nicht, daß sich der Gottlose hüte vor seinem Wesen, so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern." Siehe, eine solche Last einem Regenten auf den Hals legen, meinst du, daß es ein gering Ding sei? Und mit der Bürde sind nun die armen Prediger belegt, item, alle, die sonst in Aemtern sind, als, Bürgermeister, Fürsten und Obrigkeit. Die sollen zun Sünden nicht stille schweigen, auch selbst nicht sündigen, denn wo ich Ehebruch sehe, oder andere Laster an andern, und strafe sie nicht, so will's GOtt an mir strafen. Denn wir im geistlichen und weltlichen Regiment sind dazu verordnet, daß wir strafen sollen; aber es thut's niemand. Wo wollt ihr großen Könige und Lehrer der Kirche bleiben, die ihr viel Laster und Sünde hört und seht, und dennoch dazu stille schweigt, und nicht straft? Und es fahren ihrer viele um anderer und fremder Sünde willen gen Hölle.

Darum so ist es sehr schwer in einem Regiment zu sein, es sei geistlich oder weltlich, in weltlichem Regiment oder in der Kirche. Aber noch müssen Regenten und Obrigkeit sein, und du solltest der Obrigkeit nicht feind sein. Denn sie tragen eine schwere Last auf ihrem Halse, und sie werden's theuer genug erfahren, die übel haushalten im Regiment; und ob sie gleich eine güldene Kette am Halse tragen, so gönne es ihnen, denn sie haben doch Gefährlichkeit genug dabei, wenn sie nicht recht regieren, und die Sünde nicht strafen. Aber daran gedenkt der gemeine Mann nicht. Er weiß nicht, daß wenn ich als ein Prediger stille schweige, und nicht strafe, daß mir dann alle die Sünde dieser Stadt auf dem Hals liege. Ihr seht jetzt, wie es alles schindet, kratzt, geizt und wuchert in der Welt, und wenn man's ihnen sagt, so zürnen sie und wollen aus der Haut fahren. Ist das denn gut evangelisch gepredigt, wenn ich soll lassen dich's machen, wie du willst, und soll dazu stille schweigen? Aber was willst du mich mit deinen Sünden beladen? Ich will sie auf mir nicht liegen lassen, trage du sie allein. Ja, warum schweigst du denn nicht? Hörst du wohl, ich kann und soll meines Amts halben nicht schweigen, denn was gibst du mir, daß ich um deinetwillen soll verdammt werden, und mich deiner Sünden theilhaftig machen? Darum so geht's also zu, daß das liebe Evangelium hat diese Tugend und den Dank vor der Welt, daß die Welt die Finsterniß mehr liebt denn das Licht; ist also das Evangelium von Christo eine köstliche, süße Predigt, aber schändlich wird ihm

gedankt; und wird tröstlich gepredigt, es ist auch eine liebliche Predigt, wenn man sagt: Christus will seinen Leib und Seele für dich dahin geben; aber wenn man einen recht angreift, und die Sünden an ihm straft, so ist's der Teufel, und man will's nicht leiden. Aber man muß also lehren, daß man durch Christum allein selig werde, und den Gottlosen dann auch das Gericht vorhalte, nämlich, daß die Menschen das Licht nicht leiden können, welches anzeigt, wie die Menschen selig werden sollen; aber sie wollen bleiben in ihrem Wucher und andern Sünden. Aber wir wollen diese fein nach einander handeln. Er spricht: „Also hat GOtt die Welt geliebet" 2c. Das ist eine unaussprechliche Predigt, daß GOtt, der himmlische Vater, sich unser erbarmt hat, und aus Gnaden und Barmherzigkeit seinen Sohn uns geschenkt. Dazu schreibe, daß wir's nicht verdient haben, es sei nicht um unserer Frömmigkeit oder Verdienstes willen geschehen, sondern aus lauter Gnaden. Wem geschieht aber diese Gnade? Der Welt, das ist, denen, die verdammt und verloren waren. Da hören wir denn gerne, daß GOtt die Welt geliebt hat; aber daß die Welt verloren sein sollte, die Predigt kann man nicht leiden. Was gibt er denn? Ach, es ist eine unaussprechliche Liebe, daß er uns also liebt, daß er uns nicht gibt irgends ein Königreich oder tausend Engel, welches wohl wäre eine große und aussprechliche Gabe, sondern er gibt sich selbst, gibt seinen Sohn, der da ist wahrhaftiger GOtt, und das Allerliebste, das er hat und ist.

Wem gibt er denn ihn? Der Welt, das ist, dem verlornen Haufen, die es nicht verdient hat, sondern das Gegenspiel zu gewarten hatte, daß sie sollte verdammt und verloren werden. Es wird aber der Sohn darum ihnen gegeben, daß, dieweil sie verloren waren, nun durch ihn sie selig werden sollten.

Was soll man denn für diese Liebe GOtt wieder thun? Nichts? Du sollst nicht gen Rom Wallfahrt laufen, Mönch und Nonne werden, dies oder jenes Werk thun, sondern allein an Christum glauben, daß man trete aus dem verlornen Wesen, und an ihn sich hangen, jedoch, daß es auch ein solcher Glaube sei, der nicht ohne gute Werke.

Wird also dies Geschenk und Gabe, nämlich, der Sohn des Vaters, mit keiner Hand, Finger oder Fuße ergriffen, auch nicht in einem Kloster oder Mönchskleide gefunden, noch sonst irgends in ein Gefäß aufgefangen, sondern allein mit dem Herzen und Glauben ergriffen; und wenn diese Gabe in dein Herz kommt, daß du von Herzen an Christum glaubest, so bleibst du kein alter Mensch, als, ein Dieb, Ehebrecher oder Mörder, sondern wirst ein neuer Mensch, denn du hast das Licht in deinem Herzen. Derhalben so will unser HErr GOtt erstlich gründlich das Herz haben, das muß allein glauben. Unser HErr GOtt nimmt das Allerbeste, als, den inwendigsten Menschen, nicht den Mund oder die Hand, sondern das Herz, daß du von inwendig fromm seiest. Da geht's denn wohl zu, daß, wenn du glaubst an Christum, so wird das Herz rein, wie S. Petrus Apostelgeschichte am 15. Capitel, V. 9., sagt: Durch den Glauben werden die Herzen gereiniget; und derselbige Glaube läßt dich dann nicht hoffährtig, noch stolz sein, denn wenn das Herz gereinigt ist, so sind die Hände, Augen, Füße und alle andern Glieder auch rein, thun andere Werke denn zuvor. Der Glaube läßt dich dann nicht einen Sünder, Hurer oder Ehebrecher sein, sondern wie das Herz ist, also folgt auch hernach das ganze Leben.

Nun verklärt er sich weiter, und streicht's herrlicher aus; spricht, die Welt sei zwar verdammt, aber der Sohn sei darum gesandt, daß er die verdammte und verlorne Welt selig machte, und dieweil er aus großer Liebe uns gegeben und geschenkt sei, daß wir ihn mit dem Herzen annehmen, und an ihn glaubten, wer das thun kann. Da soll's denn heißen, aus der Verdammniß gerückt, und ins ewige Leben gebracht werden, daß dann Tod, Hölle und Teufels Gewalt soll hinweg sein.

Und wie er bisher affirmative geredet hat, also sagt er nun negative:

**Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte 2c.**

Als sollt er sagen: Die ganze Welt, wenn sie fromm und am besten ist, so fürchtet sie sich vor GOtt, und fleucht vor ihm, denn sie weiß, daß GOtt zürnt, daß auch eine Hölle, Gericht GOttes, und ewige Verdammniß ist; und daß dem also sei, so zeigen's auch an die Krankheiten, Pestilenz, Fieber, Kriege, Theurung, und andere Trübsal und Elend, so in der Welt ist, und Strafen oder Plagen GOttes sind, da



GOtt seinen Zorn und Gericht wider die Gottlosen anzeigt; und was ein wenig fromme Herzen sind, die erkennen's, daß GOtt zornig sei und ein Sträfer, und fürchten sich vor seinem Gerichte, als vor dem Teufel. Die andern rohen und gottlosen Leute fürchten sich vor Krieg und Pestilenz nichts, ja, werden noch wohl ärger und nur ungeduldiger durch Kriege, Pestilenz und Franzosen.

Nun steckt das in aller Menschen Herzen, daß GOtt zürne, und ein zorniger Richter sei über die Sünde, wie wir denn seinen Zorn in der Welt sehen, daß er einen hie und den andern dort straft. So kann der Mensch nicht fröhlich sein, sondern muß sich immerdar fürchten, daß GOtt mit der Keule hinter ihm stehe und zuschlagen wolle. Da sagt allhier der HErr Christus: Diese Gedanken wollen wir aufheben, denn GOtt will nicht, daß wir mehr also gedenken sollen. Denn er stelle sich gleich, wie er wolle, auch wenn er seine vier Plagen in der Welt gehen läßt, als Krankheiten, Kriege, Theurung und wilde Thiere, so soll dennoch das Gericht aufgehoben sein, es soll nicht Zorn sein; wie er sich denn auch oft gegen den Heiligen zornig und schellig[1] stellt, als, wenn er den Hiob angreift, den Jeremiam, David und andere, welches denn alles nicht ein Gericht sein soll, da GOtt sie gar verderben wollte, sondern eine Bewährung, wie 2 Cor. 1, 7.[2] gesagt wird, und sonst im 30. Psalm 2c. Derhalben so sagt er allhier auch: Das Gericht ist aus, der Vater und ich richten niemand. GOtt zürnt nicht, denn ich bin das Unterpfand und das gewisse Wahrzeichen, ja, die Gabe und Geschenk, dadurch ihr wissen sollt, daß GOtt nicht zürnt. Denn ich bin nicht gesandt, daß ich die Welt richten soll, und ihr vor mir fliehen möchtet, und ich euch von mir triebe, als ein zorniger Richter, und die Negativa, das Nein, ist allezeit stärker, denn die Affirmativa, oder das Ja; als sollte er sagen: Es ist nicht die Meinung, daß ich euch richten wollte, noch daß euch der Vater auch richten wollte, denn wenn er euch verdammen und richten wollte, warum hat er mich denn in die Welt geschickt? sondern es ist der Zorn hinweg, und lauter Liebe in ihm, und er hat mich auch darum gesandt, daß ich die Welt nicht richtete, sondern selig machte.

1) schellig = ungeduldig, zornig.
2) Erlanger: 1 Cor. 2.

Das sind herrliche und tröstliche Worte, welche fromme Christen in ihr Herz schließen sollten, und wissen, daß GOtt nicht richtet. Mit den Worten sollten wir uns trösten (wenn wir nicht also verzweifelte Buben wären), daß GOtt uns nicht will todtschlagen, noch in die Hölle werfen. Der Gottlose soll sich fürchten, fliehen und nicht mit Fröhlichkeit zu ihm kommen. Aber ihr, die an mich glaubt, sollt nicht gerichtet werden, noch vor mir als einem grimmigen Richter fliehen. Denn durch das Mittel, als, den Glauben an mich, da ist das Gericht aufgehoben, und ich bin dazu gesandt, daß das Gericht aus wäre. Derhalben so sind die Gedanken eures Herzens falsch, denn wer mich im Glauben annimmt, der läßt fahren die schändlichen Worte vom Zorn GOttes, Hölle und ewiger Verdammniß.

Das sind seine hellen und klaren Worte „soll nicht gerichtet werden", die wir nicht erdacht haben, sondern er hat sie geredet. Warum? Denn er ist nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern sie selig mache, und sie dem Gerichte entlaufe. Denn sie hat mich dann, der ich ihr GOtt bin, und wer den Sohn GOttes hat, und glaubt an ihn, der kann nicht gerichtet werden, denn durch ihn hat der Vater das Gericht aufgehoben. Sonst müßte der liebe Sohn Christus auch verdammt werden, aber es ist unmöglich, daß er sollte verdammt werden. Darum, wo er ist, da sollen wir auch sein, daß wir auch nicht verdammt würden, denn wenn ich an ihn glaube, so kann ich nicht gerichtet werden. So soll man nun vor Christo und GOtt, dem himmlischen Vater, nicht fliehen, sondern er will, wir sollen uns zu ihm halten; wie die Küchlein unter der Henne Flügeln sich versammeln, und wie Kinder zu den Eltern sich halten: also sollen wir auch eine kindliche Zuflucht haben zu Christo und dem himmlischen Vater.

Aber die Welt ist schon gerichtet durch die Erbsünde, Erbfall und durch das Gesetz Mosis, denn sie ist durch den Teufel verführt. Solch Gericht ist schon durch das Gesetz Mosis, unser Gewissen und Herz angezeigt, wie Röm. 1. gesagt wird, daß unser eigen Gewissen uns anklage und verdamme, und also keines Richters mehr vonnöthen sei. Denn die Welt ist zuvor voll Gerichts, voller Todes, und nicht werth der Liebe. Darum bedurfte man keines Rich-

ters mehr, sondern der Sohn ist gesandt, daß wir wüßten, daß unsere Gedanken müßten getödtet werden.

Das ist nun eine tröstliche Lehre. Dennoch hat sie der Teufel unter dem Pabstthum gar darnieder geschlagen, und noch heutiges Tages verachtet man diese Lehre. Ich bin unter dem Pabstthum vor Christo geflohen, und vor seinem Namen gezittert. Denn mein Herz hatte[1] diese Gedanken von Christo geschöpft, daß er ein Richter wäre, dem ich am jüngsten Tage müßte Rechenschaft geben von allen Worten und Werken, da ich doch diese Worte wohl wußte, und sie täglich las, aber ohne Verstand, denn ich hielt Christum für einen Richter; [wir] irreten also greulich. S. Bernhard, der sonst ein frommer Mann gewesen ist, sagt auch also: Siehe im ganzen Evangelio, wie greulich oft Christus schilt, straft und verdammt die Pharisäer, und geschwinde mit ihnen fährt, dagegen die Jungfrau Maria immerdar freundlich und sanftmüthig ist, und hat nie kein hart Wort geredet, und daher denn die Gedanken geschöpft: Christus schilt, straft, aber bei Maria, da ist eitel Süßigkeit und Liebe. Darum so hat man vor Christo sich gefürchtet, und sind von ihm wir alle gelaufen zu den Heiligen, und Mariam und andere angerufen für Nothhelfer; und wären dieselbigen alle heiliger denn Christus: Christus war allein der Henker, die Heiligen aber waren unsere Mittler. Und hat diesen herrlichen Text niemand sehen können, noch in unsere Herzen einbilden die Worte, so er allhier sagt: Ich bin nicht in die Welt kommen, daß ich die Welt richte, daß er nicht ein Richter, sondern Mittler, Helfer, Tröster, Gnadenthron, Bischof, Hirte, Bruder, Fürsprecher,[2] unser Geschenk und Nothhelfer sei, und nicht Richter, denn er sei uns gegeben und geschenkt, daß wir nicht vor ihm flöhen. Und dieselbigen Wunden sind in unsern Herzen noch nicht gar zugeheilt, denn die Natur ist für sich dazu geneigt, daß wir GOtt nicht viel zuglauben,[3] und wenn böse Lehrmeister, als Rotten und Secten, hierzu kommen, so ist's bald geschehen. Aber ich muß an diesen Worten lernen,[4] wie ein jung Kind,

1) Erlanger: hat.
2) Erlanger: Fürsprache.
3) Erlanger: zu gläuben.
4) Erlanger: lehren.

daß Christus nicht kommen sei, die Welt zu richten.

Daß er aber hin und wieder im Evangelio also rumpelt, rumort und straft, das ist alles dahin gerichtet, daß er die Welt gerne wollte selig machen, und sie nicht verdammt und gerichtet würde, denn sie sind zuvor gerichtet und verdammt, wie er allhier im Text sagt. Aber er will, daß wir ihn annehmen sollen, und das Licht nicht hassen, und neue Menschen werden, an ihm das Herz hangen lassen, ihm vertrauen, und sagen: Du bist nicht kommen, daß du mich verdammest, sondern ich durch dich selig würde. Aber man will also an ihn glauben, daß man gleichwohl im alten Wesen bleibe. Aber das thut's nicht, denn die in den Lastern liegen, können Christum nicht lieben, oder ihm nachfolgen, denn Christus und Belial können nicht bei einander bleiben. Der Glaube muß das Herz ändern, und wenn der Glaube wird vorhanden sein, so wirst du nicht mehr bauen auf dein Geld und Gut, noch stolz oder sicher sein. So aber das Vertrauen auf Geld und Gut bleibt, so ist kein Glaube da. Denn der Glaube hält allein Christum für seinen Trost. Aber ehe die Welt das Gut läßt, eher läßt sie Christum fahren; das heißt böse Werke thun und die Finsterniß lieben.

Aber die von GOttes Zorn wahrhaftig geschreckt werden, die sollen diese Worte in ihr Herz schreiben, und für Wahrheit halten, daß GOtt seinen Sohn nicht in die Welt gesandt habe, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig würde. So wirst du dann in dem Kämpfen und Aengsten des Gewissens erfahren, daß Christus nicht lüge, daß er die Welt nicht richten wolle, sondern daß die Welt durch ihn selig würde, allein daß der Glaube recht sei. So besteht er denn wider den Tod, denn diese Worte erhalten dich in allerlei Anfechtung. Das thut der rechte Glaube, wenn er nicht falsch ist oder ein Wechselbalg. Darnach so wird man äußerlich auch also leben, daß man allerlei Essens und Trinkens, und der Güter zur Leibes Nothdurft gebrauche, und sage: Worauf soll ich stolz sein? Heute bin ich lebendig, morgen[5] aber todt, und lasse also mein Herz allein an Christo hangen.

Bin ich aber neidisch, ein Hurentreiber oder

5) Erlanger: morgens.



Ehebrecher, Räuber und Bube, gehe also hin, und sage dann: O, GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, da wirst du es wohl sehen, du gehörst nicht dahin, bist nicht in der Liebe des Vaters, sondern unter des Vaters Zorn, und liebst die Finsterniß, und bist außer Christo und der Liebe des Vaters. Denn wenn du in Christo wärest, und unter des Vaters Liebe bliebest, so thätest du solche Sünde und Laster nicht, und da hieße es denn: GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt verdamme. Aber du thust es nicht und willst gleichwohl auch nicht gestraft sein.

Die Welt ist zuvor unter dem Gericht durch das Gesetz der Natur, welches Moses auch hat aufgeblasen, daß unser Gericht und Verdammniß durch das Gesetz uns offenbar würde. Aber wenn du in Gefährlichkeit und Anfechtung bist, so lauf hieher und nimm Christum an, so wirst du erhalten und nicht gerichtet, — wo du aber nicht willst, so bist du verloren, — und lasse dich von Christo strafen. Denn wenn er [jemanden] straft mit seinem Wort, das thut er darum, daß er ihn nicht verdamme. Wenn er sagt: Wehe euch! das gereicht dahin, daß er ihn selig mache, und mit den harten Worten dahin bringe, daß er auf die Liebe des Vaters Achtung gebe. Denn wenn man stolz bleibt und in der Bosheit verharrt, so ist man verloren.

Ein Vater und Mutter schelten, stäupen und strafen ein Kind nicht darum, daß sie es gar erwürgen, henken und zu Tode hauen wollten, sondern züchtigen es, auf daß es dem Henker nicht in die Hände komme, daß er's ziehen oder henken müßte. Also will uns GOtt auch nicht lassen wild werden, und richtet oder züchtigt uns, auf daß er steure und wehre, daß wir nicht verdammt würden, sondern unter GOttes Schutz blieben und Erben des Himmelreichs wären.

Also thut GOtt mit den Auserwählten und gibt ihnen viel Anfechtung. Wenn nun dir diese Gedanken einfallen: O, GOtt zürnt mit dir, so sage dann: Ei, ich glaube an dich und an deine Worte, die werden mir nicht lügen; und ob du mir wohl viel Plagen zuschickst, so geschieht's doch nicht darum, daß ich sollte verdammt werden, du wirst mich darum von dir nicht verstoßen, wie auch der Psalm [143, 2.] sagt: „Gehe nicht in das Gericht mit deinem Knecht" ꝛc. Denn du bist darum nicht gesandt, daß du die Welt richten sollest. Auch wenn GOtt gleich Pestilenz und andere Plagen schickt, so steht sein Herz nicht dahin, daß er alles verderben wolle; und da 1 Cor. 11. viele bei den Corinthern mit dem Abendmahl des HErrn unvernünftig und unweislich gehandelt hatten, daß GOtt ihrer viele in Krankheit fallen ließ, daß sie starben, spricht S. Paulus: „Wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht von dem HErrn gerichtet; wenn wir aber von ihm gerichtet werden, so werden wir gezüchtiget, auf daß wir nicht sammt der gottlosen Welt nicht verdammt würden."

Also soll man GOttes Ruthen verstehen, daß es ein solch Gericht sei, da wir sollen selig werden und nicht verdammt bleiben. Er will uns mit demselbigen Gerichte von der Welt Verdammniß und Gerichte zurückziehen, daß wir nicht auch gerichtet würden. Denn er ist nicht kommen, Christus, daß er richte, man soll ihn nicht für einen Henker ansehen, oder der böse wäre und uns verdammen wollte, sondern der da wolle der Welt helfen. Aber der Teufel hat sein Spiel, und kann Christum also abmalen und also böse uns ihn machen, daß er in unsern Augen eitel Tod ist. Aber bleibst du unter den Flügeln dieser Gluckhenne, des HErrn Christi, so kannst du sagen: „GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte", du mußt mir Christum nicht zum Teufel machen. Denn er ist nicht gesandt, daß er sei mein Richter, Tyrann, Gift, Tod, Zorn und Pestilenz, sondern heißt ein Helfer. Das ist sein Amt, dazu ist er gesandt, wie er denn selbst sagt [Matth. 11, 28.]: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken" ꝛc. Denn der Vater hat ihn aus herzlicher, großer Liebe zu uns gesandt, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren würden, sondern das ewige Leben hätten".

Derhalben so beschließt er und spricht: Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, setzt noch einmal die affirmativam, und spricht: Der Gläubige ist durch Christum schon aus dem Gerichte, das bereits vorhanden ist. Denn alle Menschen sind gerichtet und stecken im Gefängniß, sollen ewiglich verdammt werden; aber der Sohn GOttes ist gegeben, daß er uns aus dem Gerichte erlöse. Wenn gleich der Teufel und dein Gewissen noch so böse wären, noch dennoch ist diese Lehre und Trost gewiß, wenn allein

dein Glaube rechtschaffen ist; und du darfst dich dann nicht fürchten, daß Christus am jüngsten Tage zu dir sagen würde: Gehe hin in die ewige Verdammniß, sondern sprechen [Matth. 25, 34.]: „Kommet her, ihr Gebenedeieten meines Vaters“ rc. Wenn wir das könnten in unser Herz fassen, welch eine Freude würden wir drinnen anrichten, daß man das jüngste Gericht nicht fürchten würde! Denn das Wort: „Gehet, ihr Vermaledeieten!“ ist todt, und steht das Wort über mir: „Kommet, ihr Gebenedeieten“ rc. So denn nun das Gericht hinweg ist, so ist auch die Sünde hinweg, item, der Tod, Teufel, Hölle und alles Böse hinweg.

Darum so lerne diese Worte, wer nur kann. Aber wir elenden Menschen hangen noch stärker am Gelde, Gut, Ehre und Gewalt, am Geiz und Sünden, wollen's nicht lassen, und Unrecht üben, und bedenken diese Worte nicht. Wenn man sie nur einmal hört, so meint man, daß man's alles ausgelernt habe. Denn wenn wir die Worte betrachteten: Wer da glaubet an mich, — der darf das jüngste Gericht nicht fürchten. Denn das Gericht ist aufgehoben, es geht ihn so wenig an, als es die Engel angeht. Er darf an demselbigen Tage keines Mittlers, denn das Gericht ist hinweg. Er bedarf der Heiligen nicht zu Fürbittern, fürchtet sich auch nicht vor dem Fegfeuer. Es sei denn, daß Christus ein Lügenprediger wäre, so ist gewiß, als wenig Er sich vor dem Gericht fürchtet, oder daß Er könnte gerichtet werden, als wenig werden wir, so glauben, auch gerichtet werden; und das noch mehr ist, wir werden mit Christo dann die Welt und alle Gottlosen richten, wie denn S. Paulus sagt [1 Cor. 6, 3.]: „Wisset ihr nicht, daß wir auch die Engel richten werden?“ Das ist uns ein großer Trost, auf daß wir uns nicht fürchten, denn um des Glaubens willen an Christum, so ist das Gericht aus.

Diese Worte sind wahr. Aber sie wollen in unser Herz nicht gehen, noch sich bald auslernen lassen. Denn auch fromme Herzen haben noch die alten Gedanken und Gift, und kann ihnen nicht genommen werden. Da ist dieser Text eine köstliche Arznei wider des Teufels vergifte Gedanken, wiewohl viele zumal sicher sind und haben's zu bald gelernt. Aber wir glauben's oder glauben's nicht, so ist's dennoch die Wahrheit, daß alle, die an den Sohn glauben, frei und sicher sind vor dem Gericht, es sind gleich Kinder oder Alte. Denn wir haben auch noch eben den Christum und dieselbige Taufe, so S. Petrus und S. Paulus gehabt hat; und wenn du gleich so tief in Sünden lägest,1) als S. Paulus, der viel Christen erwürgt hat und unschuldig Blut vergossen, oder als S. Petrus, der Christum verleugnet hat, so bist du doch getauft, und wenn du glaubst an Christum, so bist du ebensowohl vom Gericht erlöst, als sie.

Diese Lehre kann nicht fehlen. Darum so lerne daran in der Zeit, wer da nur kann, auf daß er in der Todesstunde solches wisse, oder er muß ewiglich verloren werden; und sehe gleichwohl ein jeglicher zu, daß er einen rechtschaffenen Glauben habe, und bete unaufhörlich. Bist du aber schwach im Glauben, warum betest du nicht? Item, wenn dein Leben, so in Unglauben, Geiz und andern Lastern geführt wird, dich wider den Glauben reizt, so hast du das Gebet, rufe GOtt an, daß sein Name geheiligt werde, und sein Reich zu uns komme, und wir stark im Glauben werden, und nicht also hoffährtig und zornig seien rc. Denn der HErr Christus weiß wohl, daß wir schwach sind, und noch Sünde an uns haben. Aber wir sollen sagen: O HErr, hilf uns, daß wir gütig und milde seien, nicht Hurer, Geizwänste, Räuber rc., und ich durch den Sohn, so GOtt der Welt gesandt hat, möchte selig werden.

Allhier werde ich nun, und wer's sonst aus der weiten Welt sein möchte, selig gemacht, wenn er glaubt. Denn also wird allhier gesagt: „Also hat GOtt die Welt geliebet, daß alle, so an ihn glauben, durch ihn sollen selig werden“, nicht allein S. Paulus oder S. Petrus, sondern alle, und kommen alle aus diesem Leben ohne Gericht ins Himmelreich, und werden auch noch Anderer Richter; und sind das helle Worte, die wir nicht erdacht haben, sondern sind Worte des ewigen Lebens, so uns GOtt durch seinen Sohn hat predigen lassen.

Nun wird hernach folgen von denen, die ihre bösen Werke mehr lieben denn das Licht, das ist, die das Wort GOttes verachten, und spricht Christus: „Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet.“

1) Erlanger: liegest.



## Die dreiunddreißigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

[Sonnabend] den 14. Tag Septembris Anno 1538.

Nächst habt ihr gehört, wie der HErr Nicodemo und der ganzen Welt gepredigt hat, daß GOtt seinen Sohn in die Welt gesandt hat, nicht daß die Welt verdammt werde, sondern selig würde, und daß solches durch den Glauben geschehe, denn wer glaubt an ihn, der kommt nicht in das Gericht. Das ist nun eine solche Predigt, die billig sollte1) alle Zwietracht aufheben, und uns einig machen, daß wir GOtt dafür Tag und Nacht danken, und die ganze Welt in Freuden und Sprüngen ginge. Aber das ist das Glück dieser Predigt, daß die Welt sie nicht leiden kann. Dieweil denn einer nicht vertragen mag, wenn man ihm Gutes und Freude verkündigt: wie sollte er denn leiden, wenn man ihm von Traurigkeit sagen wollte, daß er verdammt und verloren sei?

Nun folgt je eine fröhliche Predigt, daß das Gericht aus sei, das ist, der Zorn GOttes, Hölle und Verdammniß dahin sei. Denn der Sohn GOttes ist darum gekommen, auf daß wir selig würden, und vom Tode und Hölle errettet würden. Woran fehlt's denn nun? Daran, daß man's nicht glauben will. Denn GOtt gibt seinen Sohn, auf daß er die Welt selig mache; so spricht die Welt dagegen: Nein, es ist nicht wahr, daß sie in Sünden liege und verdammt sei. Das ist die Klage. Darum folgt:

V. 19. **Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß rc.**

Als wollte er sagen: Wer da glaubt, der fährt nicht gen Hölle; wer aber nicht glaubt, der hat schon die Hölle am Halse. Warum? Ei, daß er nicht glaubt an Christum; und das ist das Gericht, daß also eine unaussprechliche tröstliche Lehre von GOttes Gnade, durch Christum der Welt widerfahren, gepredigt wird, und die Welt doch lieber dem Teufel glaubt, denn GOtte und seinem geliebten Sohne, so doch GOtt zu uns sagt: Durch den Sohn ist die Sünde, die Hölle, das Gericht und Zorn GOttes aufgehoben. Wir armen Leute hätten wohl mögen klagen über die Sünde, darein wir durch Adam gefallen sind, und in Tod und allen Jammer gerathen, auch das Gericht GOttes tragen müssen; aus dem allen denn oft erscheint, daß GOtt zornig über uns sei, und gleich als ein unrechter Richter sich stelle, und gar zu hart und gestrenge sei. Aber allhier will GOtt sagen: Wohlan, ich will die Klage aufheben durch meinen Sohn, daß ihr darüber nicht zu klagen habt. Gesündigt habt ihr zwar, dadurch ihr das Gericht GOttes verdient habt: aber die Sünde soll euch geschenkt sein, der Tod auch aufgehoben, und will des Menschen Sünde nicht mehr gedenken, darinnen er geboren ist, und darinnen er auch gelebt hat. Jedoch soll's alles recht und schlecht sein. Er will keiner Sünde mehr gedenken; allein glaubet an meinen Sohn.

Woran fehlt's denn? Woher kommt denn das Gericht, so alle Sünde durch den Sohn hinweggenommen ist? Das ist das Gericht, daß sie Christum, den Sohn GOttes, nicht annehmen. Das ist ihre Sünde nicht allein, daß sie Sünde haben von Adam her, und die sie selbst gethan haben, welche alle des Todes werth wären, sondern das will das Gericht werden, daß man den Heiland, der die Sünde weggenommen und auf seinen Schultern getragen hat, und die Hölle zugeschlossen, nicht hören, leiden, noch annehmen will.

Denn wenn ein Arzt bei einem Kranken wäre, der ihm helfen könnte, und er verhieße gewiß Hülfe, daß es nicht sollte Noth haben, er wollte ihm Rath wider die Schwachheit oder Gift, so der Kranke gegessen hätte, schaffen, und der Kranke wüßte es auch, daß ihm der Arzt helfen könnte, und der Kranke wollte dennoch sagen: Trolle dich immer hinweg, ich will deines Raths nicht brauchen, du bist kein Arzt, sondern ein Straßenräuber, ich bin nicht krank, hab auch keine Gift gegessen, es wird mir nicht schaden, und wollte dieser Kranke den Arzt erwürgen: würde man nicht sagen, daß dieser nicht allein krank wäre, sondern rasend, toll und thöricht, der seinen Arzt verfolgte und tödtete? Oder wenn ein Gefangener wollte einen König, Fürsten oder Herrn lästern, ihn anspeien, und ihn mit bösen Worten anschriee, und wollte ihm Schaden thun, oder tödten, so doch der Fürst ihn aus der Gefängniß erlösen wollte, und ihm alles Gutes thun? Aber diese geistliche Unsinnigkeit, da GOttes Sohn uns

1) Erlanger: solle.

helfen will, und wir die Hülfe nicht annehmen wollen, ist zehn Mal ärger. Sollte denn da unser HErr GOtt nicht zürnen und höllisch Feuer, Schwefel und Pech über solche Undankbaren regnen lassen? Denn über das, daß wir Sünder sind, so sind wir auch so heillos, daß wir die Hülfe wegschlagen, und diejenigen, so uns dazu treiben, noch verjagen und tödten, daß allhier das Sprüchwort recht gesagt wird: Wer einen vom Galgen erlöst, der knüpft oder hängt ihn gerne wieder hinan.[1]

Das ist's nun, daß allhier gesagt wird: Christus ist kommen, und hat der Welt Sünde weggenommen, daß sie sollte schlechts dahin sein und rein ab, gar vergessen. Aber den Mann, so die Sünde wegnimmt, nicht wollen aufnehmen und hören, sondern noch tödten wollen, und in Sünden dazu verharren, das ist bös und arg, wenn wir den Helfer nicht hören wollen. Ei, es ist erschrecklich zu hören, daß diese Predigt mitbringt Erlösung von Sünden und Tod, und soll dennoch Ketzerei heißen; und daß man einen solchen Helfer noch verfolgt. Nun wir treiben täglich diese Predigt: noch sehen wir, daß es also zugeht. Wir haben's nicht aus unsern Fingern gesogen, was ich rede, so hört ihr, daß es Christus selbst redet: noch soll's Ketzerei heißen. Sollte denn unser HErr GOtt nicht zornig werden? Sollte er denn nicht Pestilenz, theure Zeit, Pabst, Türken, Tattern, Sacramentirer, Wiedertäufer und allerlei Rotten schicken, die uns plagten? Weil wir den Sohn nicht annehmen wollen, so verdienen wir diese Strafen wohl. Es ist eine erschreckliche Predigt, daß einer nicht einen solchen Helfer und Heiland lieben und annehmen solle, der die Sünde vergibt; und wer über den Leisten geschlagen ist, und [gegen] GOtt also undankbar wird, der mag denn auch billig vorlieb nehmen, daß ihn GOtt strafe mit Türken, Tattern, Wiedertäufern, und daß es regne und schneie[2] über ihn von Rotten, Secten und falschen Brüdern.

Nun dies ist keine schädliche Predigt, sondern die da hilft und rettet. Dennoch wird sie fast von jedermann verachtet, sonderlich vom Pabst,

1) Dies Sprüchwort ist bei Luther, Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 1126, § 11, in dieser Form: „Wer dem andern vom Galgen hilft, den brächte derselbe gerne hinan."
2) Erlanger: schneige.

welcher diese Lehre gar mit Füßen tritt. So wissen die Edelleute, Bürger und Bauern nicht, wie sie sich dagegen muthwillig genug erzeigen wollen. So zanken die Prediger auch mit einander, da sie doch alle anders nichts thun sollten, denn GOtt loben und danken, und in Christo sich freuen und sagen: GOtt sei Lob in Ewigkeit, daß das Gericht hinweg ist; ich will in Ewigkeit fröhlich sein. Aber es geschieht nicht. Das Gericht ist wohl hinweg, und die Hölle und Zorn GOttes aufgehoben, item, Sicherheit und Friede gemacht zwischen GOtt und uns durch den Sohn, welcher nicht kommen ist, daß er die Welt verdamme, denn sie ist zuvor verdammt, sondern daß er sie selig mache. Nun fehlt's allein an dem, daß man nur den Sohn annehme. Aber es geht zu, wie im Buch der Sprüche gesagt wird: GOtt grüßt manchen, der ihm nicht danken kann. Nun hätte der Gruß wohl einen Dank verdient, wenn der Gruß also lautet: Allhier komme ich, dein Heiland, und soll das Gericht gar hinweggenommen sein. Dazu spricht denn die Welt: Habe dir das höllisch Feuer auf den Kopf mit dieser Predigt! Also kommt der Heiland auch gen Jerusalem, sucht die Stadt heim und grüßt sie, aber nach dem Gruß kreuzigen und würgen sie ihn. Das ist wohl gedankt auf diesen freundlichen Gruß und herzlichen Kuß; und wenn Christus noch heutzutage predigte, so widerführe ihm noch eben das, was uns die Welt jetzt thut. Darum so spricht Christus: Sie sind schon[3] gerichtet, denn sie wollen nicht Sünder sein, noch vom Zorn und Gerichte GOttes erlöst sein.

Das ist's nun, daß Christus allhier sagt: „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist"; als sollte er sagen: Es ist ein groß selig Licht, das da scheint in unsere Herzen und spricht: Fürchte dich nicht vor dem Zorn GOttes, denn GOtt ist dir gnädig. Denn ob dich deine Sünde und Gewissen gleich plagen und drücken, und du dich vor GOttes Gerichte fürchtest, so wisse, es sei nun umgekehrt, und das Gericht sei hinweg. Du darfst das jüngste Gericht nicht fürchten, sondern sollst es begehren und ein Verlangen darnach haben; denn dir ist es kein Gericht, sondern eine Erlösung. Denn wir sollen allda errettet

3) Erlanger: schön.



werden von dem letzten Feinde, dem Tode, daß unser Leib aus der Erde wieder auferstehen soll, und müssen dann der Teufel, Tod und Würmer aufhören, auch GOttes Ungnade hinweg sein, und dasselbige Gericht wird dich heraus aus dem Grabe ziehen und von allem Uebel erlösen. Daher wird dir denn das jüngste Gericht ein Freudentag sein, darüber du mehr fröhlicher werden mögest, denn irgend eine Braut auf ihren Hochzeittag sich freuete, denn es ist dieser erschreckliche Tag in einen fröhlichen und begierlichen Tag[1] verkehrt. Also geht's; wenn du glaubst, so ist's alles schlecht. Aber das Gegenspiel geschieht, daß die Menschen die Finsterniß mehr lieben denn das Licht; darum so mögen sie auch den jüngsten Tag fürchten; aber den Gläubigen ist er ein tröstlicher, denn die Verdammniß und das erschreckliche Gericht soll hinweg sein.

Wir verwundern uns, daß der Türke jetzt also mächtig wird und greulich tyrannisirt, item, daß der Pabst und die falschen Lehrer allenthalben so sehr einreißen. Aber S. Paulus antwortet drauf, in der 2. Epistel an die Thessalonicher im 2. Capitel, und spricht, darum geschehe es, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, daß sie selig würden. Darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß sie gerichtet werden. Denn sie wollen der Wahrheit und Gnade GOttes nicht, darum so gibt er ihnen auch, was sie haben wollen, nämlich, kräftige Irrthümer und Strafen, auch Lehrer, die ihnen die Ohren wohl krauen, und Lügen predigen, die sie gerne hören, und nach denen[2] sie Verlangen haben; und geht dann zu, wie Moses im 5. Buch am 29.[3] Capitel [V. 19.] sagt, daß der Trunkene den Durstigen führt, daß man durstig ist nach fremder Lehre, und wenn man derselbigen voll wird, daß man sie dann herausspeiet. Darum mag der auch nun Lügen hören, wer die Wahrheit und Christum nicht hören will. Daher ist der Pabst kommen, und hat vorgegeben, man solle die Heiligen anrufen, als, S. Georgium, S. Barbara, item, S. Christophorum, der doch nie auf die Welt ist geboren worden; auch gelehrt, man sollte Wallfahrt gehen, und wider die Polter-

1) Erlanger: „in ein frohlicher und begierlicher Tag".
2) Erlanger: den.
3) Original: „32".

geister Meß lesen lassen. Diese Lügen hat man müssen hören und annehmen, da man die Wahrheit nicht hat hören wollen. Denn da man sagte: Glaube an den Sohn GOttes, da war's alles nichts. Sagte man: Glaube an der Apostel Lehre, so mußten sie Lügner sein, und die nur schädlich Ding predigten; und wenn nach uns die Lehre des Evangelii fallen wird, so werden Geister kommen, die so närrisch Ding predigen werden, davor wir uns jetzt schämen möchten, und nicht hören würden. Dennoch wird man's für Heiligthum anbeten und aufnehmen, wie sich denn vor Zeiten die großen[4] Kaiser, Könige, Doctores der heiligen Schrift, und die weisen Leute[5] also haben äffen und narren lassen, daß der Mönche Kappen und Platten, so sie in Todesnöthen anzogen und sich drinnen begraben ließen, sollten sie von Mund auf gen Himmel führen und selig machen, wie denn das in Hispanien und Frankreich noch geglaubt wird. Aber ist dies nicht erschrecklich, daß ein Christenmensch, der im Blute des Sohnes GOttes, des unschuldigen Lämmleins, getauft ist, und vom jüngsten Gerichte und ewigem Tode erlöst ist, soll dennoch dieses alles so bald vergessen, und soll an deß Statt eine Kappe anziehen, und sich drauf verlassen, daß er dadurch wolle selig werden? Und dennoch geschieht solches, wo das Evangelium nicht gepredigt wird, und ist am Tage, daß man vor Zeiten im Pabstthum also gethan hat.

Lieber, was thäten wir heutzutage dazu, wenn einer stürbe, der nach Christi Blut, Taufe, seinem Leiden und Sterben nichts fragte, sondern zöge eine Mönchskappe an, und stürbe so dahin? Wahrlich, ich wollte helfen ihm höllisch Feuer zutragen auf sein Grab. Denn wir haben ja ein ander Licht, das uns jetzt scheinen und leuchten sollte. Darum zürnt GOtt auch so sehr mit der undankbaren Welt, daß sie das Licht nicht geliebt hat, wie 2 Thessalonicher 2 Sanct Paulus sagt, und Christus allhier auch spricht, daß sie das Licht und Wahrheit nicht geliebt haben, sondern die Finsterniß. Es ist so eine greuliche Blindheit, daß ich nicht glaube, daß ein Hund oder Sau leiden könnte, daß man ihr eine Mönchskappe anziehen sollte: noch sind im Pabstthum also kräftige Irrthümer gewesen, daß man den Sterbenden nicht allein hat lassen

4) Erlanger: großer.
5) Hier haben wir „sich" getilgt, weil es zu viel ist.

Mönchskappen anziehen, sondern man hat's gehalten für eine große Heiligkeit, und daß man dadurch die Seligkeit erlange; und wenn ich's nicht selber gesehen hätte, und man brächte anher ein Geschrei, daß in der Türkei der Gebrauch wäre, daß, wer eine Mönchskappe anzöge, den hielte man für einen seligen Mann: so glaubte ich's nicht. Sonderlich wenn man sagte, daß dieselbigen Christen das Licht hätten, das ist, die Lehre von Christo, dem Sohn GOttes, daß er für sie gestorben wäre, und ihr Heiland und Mittler worden; noch wenn sie sterben sollen, so vergessen sie dieses alles, und ziehen Mönchskappen an, werden Sonderlinge, die eigene Orden haben, und nicht nach Christi Regel, sondern nach Menschensatzung leben: da müßte ich je sagen, daß es die allertollsten und unsinnigsten Leute wären, und nicht werth, daß sie Menschen genannt würden, ja, sie sollten nicht Säue heißen. Noch sind wir in diesem Irrthum gesteckt; wie denn ich auch bei fünfzehn Jahren mich mit Messen jämmerlich zerplagt habe, und habe den Namen des HErrn JEsu Christi doch täglich gehört nennen, auch mir von seinem Leiden predigen lassen, und diese Worte im Text gelesen und gesungen, und dennoch gedacht, wenn ich ein Stück in der Messe nicht recht machte, oder etwas davon thäte, ich müßte verloren sein. Es ist ein wunderbar und erschrecklich Ding, daß die Menschen also toll gewesen, und vom Teufel also besessen und verführt sind; wiewohl man ihrer viele gefunden hat, wenn sie haben sterben sollen, daß sie der Kappen und des Narrwerks alles vergessen haben, und nichts davon haben hören wollen. Also hat S. Bernhard auch gethan, und die Kappe an die Wand gehängt, und das Gebet gebetet, daß GOttes Sohn auf zweierlei Weise das Himmelreich hätte, erstlich als GOttes Sohn, da er denn ein Sohn geboren ist ins Reich, zum andern, so hat er das Reich auch erworben, welches er denn nicht bedurft, sondern hat mir's geschenkt, daß ich's soll glauben. O Sanct Bernhard! das war Zeit umkehren. Also sind auch viel andere gestorben, die sich zu Christo bekehrt haben, und GOtt sie als seine Auserwählten erhalten hat.

Es sollt auch einmal ein Mönch sterben. Da nun die andern Mönche ihn[1]) seiner guten Werke und Verdienste erinnerten, und sagten: Gedenke, daß du S. Francisci Orden geführt hast, und ein frommer Priester bist gewesen, seinen Psalter fleißig gebetet hätte, und viel Messen gelesen; da ergriff er ein Crucifix, und hielt's in der Hand und sprach: Was soll ich mich auf Orden verlassen? Der hat's gethan. Ich weiß von keinem Werk oder Verdienst, denn allein von des Mannes Verdienst. Der ist recht in den Text kommen, das heißt sich rein ausziehen und die Kappen ausgemauset, wie sich ein Krebs mauset, und sein Westerhemd, Christum, anziehen; und ist der Mönch also selig worden.

Sonst hab ich ihrer auch wohl gesehen sterben in großer Angst und Nöthen, und geklagt: Ach, ich habe meinen Orden nicht gehalten. Aber welche die Mönchskappe haben ausgezogen, und wieder zu Christo gekehrt, und das Westerhemd ergriffen, die sind selig worden. Denn wenn's Christus hat thun sollen, so hat's meine Kappe nicht gethan, wie es denn S. Bernhard bekannte.

Aber wenn's die Mönche und Nonnen hören, daß ihre Kappe nichts ist, so brennt das Feuer daher, und ist der Rhein gar entbrannt; und sage du es heutiges Tages dem Pabst auch, daß die Kappen und heilig Leben oder Wesen nichts soll sein, da spricht er: Da wird nichts aus. Denn sie können Christum leiden, daß er der Welt Heiland sei: aber ihr Ding wollen sie nicht verdammen lassen, und fangen an, rasend und toll zu werden, und bleiben in der Finsterniß, schreien dann: Väter, Concilien, heilige Orden, Regeln 2c. Aber wenn Mönche haben sollen selig werden, so haben sie müssen wieder zum Kreuze Christi kriechen. Also hat auch S. Bernhard gethan, welchen ich für den allerfrömmsten Mönch halte, und allen andern Mönchen, auch S. Dominico, vorziehe, und er ist auch allein werth, daß man ihn Pater Bernhardus nenne, und den man mit Fleiß ansehe. Denn er steckt in der Kappe, aber wie thut er, da es zum Treffen kommt? Er hält seine Kappe nicht gegen GOttes Gericht, sondern ergreift Christum.

In der Epistel zun Hebräern am 13. Capitel wird gesagt, daß man der Heiligen Glauben ansehen soll, und nicht allein ihre Werke. Das thue mit S. Bernhard, der hält nicht dafür, daß durch seine Keuschheit er solle selig werden, sondern durch den Glauben an den Sohn GOttes. Aber der Pabst zwingt uns, daß wir der Heiligen äußerlich Leben, und was sie gegessen und getrunken, auch wie sie sich gekleidet haben, ansehen sollen, und solch Wesen heißt der grobe Esel einen heiligen Orden, und hat ihren Glauben fahren lassen. Wir Alten wissen wohl darum, was für blind und verführisch Ding man gepredigt hat (die jungen Leute wissen jetzt nichts davon), denn die Welt war damit gar erfüllt.

1) Erlanger: ihme.



Aber was geschieht? Da jetzt wieder das Licht kommt und gepredigt wird, da lieben sie die Finsterniß mehr, denn das Licht, und verfolgen uns noch drüber, und schlagen uns zu Tode, und wollen nicht leiden, daß man sage, die Kappe helfe nicht zur Seligkeit, denn mit der Weise gingen alle Klöster unter. Aber es sind große Finsterniß, daß man aus einer Kappe hofft die Seligkeit zu erlangen, welches man doch keinen[1]) vernünftigen Menschen sollte bereden: noch haben wir Christum fahren lassen, und sind zu Maria und S. Barbara gelaufen. Das kam nun daher, daß wir Christum als den Teufel selbst flohen, denn man lehrte, daß ein jeglicher vor den[2]) Gerichtstuhl Christi würde gestellt werden mit seinen Werken und Orden.

Und wir Alten sind im Pabstthum also verderbt, daß wenn ich gleich heutzutage von Christo predige, daß er allein unser Heiland sei, noch kann ich's nicht also glauben und das Licht annehmen, wie ich gerne wollte. Denn des Pabsts Lehre zeucht mich zurück, und bildet mir gar das Gegenspiel ein, nämlich, daß ich gegen dem Gericht GOttes meine guten Werke halten solle. Darum, so muß auch das höllische Feuer den Pabst und solche falschen Lehrer zehnmal mehr verbörnen denn die Türken und Heiden, denn dies Evangelium sagt: Er kommt nicht als ein Richter, sondern als ein Heiland. Aber die Mönche haben das Widerspiel gelehrt, daß er ein Richter sein sollte: darum, so müßte man eine Mönchskappe anziehen. Aber ihr jungen Leute, die ihr mit diesen schädlichen Lehren und Gedanken nicht vergiftet seid, schreibet solches in eure Herzen, und vergesset's nicht, und danket GOtt dafür. Denn werdet ihr das Licht verachten, so wird euch GOtt strafen, daß noch viel greulichere Finsternisse über euch kommen werden.

Und unsere Edelleute, Bürger und Bauern ringen darnach, daß die Finsterniß sie überfallen, denn sie wollen die Strafe nicht leiden, und uns vorschreiben, was und wie wir strafen sollen die Sünde. Denn sie lieben die Finsterniß, das ist, die Verdammniß mehr, denn das Licht. Es wollen jetzt die Rotzherren (sollt sagen Rathsherren) nicht leiden, daß man predige, wie sie saufen, rauben, stehlen, schlemmen und demmen. Was wollen sie aber damit anders anzeigen, denn daß sie die Finsterniß lieber haben denn das Licht? Aber glaube du mir, daß Christus nicht darum kommen ist, daß du in deinen Sünden und Verdammniß bliebest. Denn du wirst nicht selig, du hörest denn auf zu sündigen, denn die Sünden sind wohl vergeben, aber du mußt ablassen zu sein ein Geizwanst, Ehebrecher oder Hurer. Denn dieweil unser aller Leben verdammt ist, und unter dem Gericht GOttes liegt, so ist Christus kommen, daß er uns errette davon. Aber du willst die Sünde nicht lassen, sondern noch vertheidigen. So höre nun diesen Text: Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben, und ist das Gericht hinweg. Wo denn ein rechter Glaube ist, so liebt man die Sünde nicht, man bleibt auch nicht in Sünden, sondern man meidet die Sünde und spricht: Sind die Sünden vergeben, so muß ich nicht drinnen bleiben; gleichwie ein Kranker, der gesund wird, und geheilt worden, nicht muß Gefallen an der Krankheit haben, oder das thun, was zur Gesundheit schädlich wäre: also auch wer in falscher Lehre und in ärgerlichem Leben verharrt, der ist im Gerichte, und wahrhaftig verdammt.

So sehet nun zu, daß ihr nicht allein die subtilen Finsternisse, das ist, der Ketzer Irrthum und Thorheit meidet, sondern auch die groben Finsternisse, das ist, die öffentlichen Laster und Sünden. Denn Christus sagt allhier: Sie lieben die Finsterniß mehr denn das Licht, und daher ist in der Welt so eine große Undankbarkeit und Verachtung GOttes Worts, Hurerei, Stehlen, Geizen und Rauben, daß die Welt gar damit überschwemmt ist, und man soll's ihnen dennoch nicht sagen; und ich bin auch so tief in der Finsterniß gewesen, daß ich Christo gar feind war, und Mariam und S. Georg lieb gewann. Also verdirbt die Welt dahin, und ihr werdet

1) Erlanger: keinem.
2) Erlanger: dem.

sehen, wenn wir todt sind, daß ihr noch viel greulicher Finsterniß haben werdet, und so viel Rotten und Secten und Flattergeister kommen, die dich so irre machen werden, daß du nicht wissest,[1] wo du dich aus- oder einkehren sollest. Denn das kann GOtt wohl thun, und noch viel greulichere Finsterniß schicken, und alsdann wird uns auch die Hölle heißer werden, wenn man die Finsterniß mehr liebt denn das Licht, und uns nicht anders gehen, denn wie der HErr Christus sagt von den Städten Chorazin, Bethsaida und Capernaum: Wehe dir, Capernaum! Wehe dir, Chorazin! und lasset uns zusehen, daß nicht Wittenberg auch Bethsaida werde, und von ihr gesagt werde: Du bist erhoben gewesen bis an Himmel, aber du wirst in die Hölle hinunter gestoßen werden. Also ist's Jerusalem auch gegangen, dergleichen Sodom und Gomorra auch, und da zweifele nicht dran, das Gericht kann gar bald kommen, daß die Verächter des Lichts in die Hölle hinunter gestoßen werden sollen. Denn also spricht Christus: Das ist das Gericht, das über die Welt und über diese Stadt kommen wird, daß sie die falsche Lehre und sündlich Leben lieben. Darum werden sie auch schändlicher umkommen, denn Sodom und Gomorra. Und traun, man sagt: Der Türke zieht daher aufs Deutschland, nun ist sie reif, und fleußt voller Bluts der armen Christen, so sie erwürgt haben; und unsere undankbaren Bürger fressen schier ihre Pfarrer auf, daß ich Sorge habe, wiewohl ich nicht gerne ein Prophet bin, daß eine große Strafe werde über das Deutschland kommen, und so groß, daß [es] kein menschlich Herz möge ausreden.

Das vorige Gericht ist gering. Aber das ist ein erschrecklich Gericht, daß die blinde Welt den Tod vorzieht dem Leben, und die Hölle dem Himmel. Darum so nehmet das Licht, Christum den Heiland, an, der unsere Sünde hat hinweggenommen. Denn wer das Licht verachtet und die Finsterniß liebt, der kommt in das Gericht, wie denn die Welt sicher fortfährt in ihren Wohllüsten, Fressen und Saufen, Pracht, Geiz, Haß, Neid und in andern Sünden; und man läßt's nicht dabei bleiben, sondern hassen und verfolgen auch die Prediger des Worts GOttes, ja, GOtt selbst, und wollen von den Predigern noch dazu ungestraft sein, und fallen ihnen fein die Antinomer[2] zu, daß man die Leute nicht schelten noch strafen solle.

## Die vierunddreißigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

[Sonnabend] den 21. Tag Septembris gethan Anno 1538.

Droben haben wir gehört, erstlich, wie der HErr Christus die freundliche Predigt gethan hat, daß er gesandt sei in die Welt, nicht daß er die Welt richte, sondern daß er sie selig mache; item, gehört, wie die Menschen so böse sind, und das nicht glauben wollen, oder das Licht, das ist, Christum oder sein Wort hassen, und die Finsterniß mehr lieben denn das Licht; zum dritten, daß die Menschen noch ihre bösen Werke vertheidigen.

Diese drei Stücke pflegt S. Johannes oft zusammen zu setzen, denn sie können auch in der Wahrheit eins vom andern nicht geschieden werden. Erstlich macht er Christum zum GOtt, und das treibt er schier in allen Worten, daß er wahrhaftiger GOtt sei, geboren vom Vater in Ewigkeit, nicht gemacht, und um des Artikels willen hat er auch dies Evangelium geschrieben. Darnach so macht er diese Person, so GOttes Sohn ist, auch zum wahrhaftigen Menschen, der von der Jungfrau Marien geboren sei. Zum andern, daß niemand durch seine guten Werke selig werde, sondern allein durch den Sohn GOttes die Seligkeit bekomme, denn der sei darum in die Welt gesandt und Mensch worden, auch zum Lamm GOttes gemacht, daß er die Sünde der Welt wegnehme. Sonst werde niemand von der Sünde und dem Tode erlöst denn allein durch ihn, denn er und kein anderer ist dazu gesandt, daß man durch ihn sollte selig werden; und so es auch ein anderer hätte thun können, was hätte GOtt seinen Sohn dürfen schicken? Zum dritten, so soll der Glaube rechtschaffen, und nicht lügenhaftig, falsch oder eine Heuchelei sein, sondern, so eigentlich wisse, daß es also sei, und waget's dann alles drauf.

Dies soll man aber sonderlich wohl merken, daß Christus wahrhaftiger GOtt sei, wie wir denn solches aus dem Evangelio gelernt haben,

1) Erlanger: wisset.

2) Tags vorher, den 13. September 1538, fand die fünfte Disputation wider die Antinomer statt. Vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 1642.



daß er erhöht sei, als die Schlange in der Wüste, item, alle, die an ihn glauben, sollen das ewige Leben haben; item, wer nicht an ihn glaube, daß über demselbigen bleibe der Zorn GOttes; item, „GOtt hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde"; und Christus zeucht diese Ehre allenthalben an sich, daß er wahrhaftiger GOtt sei. Denn „glauben" gehört niemand zu, denn allein dem wahrhaftigen GOtt. Denn die Person, an welche man glauben soll, muß einem das ewige Leben geben können, und das kann niemand geben, noch vom ewigen Tode erretten, denn allein der wahrhaftige GOtt, welches uns dient wider die Ketzer, als den Arium und Cerinthum.

Zum andern, wer da will selig sein, und erlöst werden vom Zorn und Gerichte GOttes, der muß an den eingebornen Sohn glauben; sonst ist keine Hülfe noch Rath. Die Juden, Türken und Tattern halten auch viel von Christo und von seiner Mutter Maria; aber sie glauben nicht, daß er GOttes Sohn sei. Diese Ehre geben sie Christo nicht, daß er der eingeborne Sohn GOttes sei, an den man glauben solle, und durch ihn jedermann müsse selig werden. Darum so hilft's ihn[1] [den Arius] nichts, ob er wohl rühmt in seinen Briefen, daß er glaube an den GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat. Denn die Juden sagen's auch. Aber es ist also beschlossen, wie Johannis 5. geschrieben steht, daß, wer den Sohn ehre, der ehret auch den Vater. Darum so ist der Juden und Türken Glaube eine lautere Blindheit, denn sie schließen den Sohn gar aus, und wollen allein den Vater behalten.

Und das ist der vornehmste Artikel unseres christlichen Glaubens, daß der Sohn sei ewiger wahrhaftiger GOtt, und auch wahrhaftiger Mensch, und in die Welt gesandt, daß er sie sollte selig machen; welcher Artikel der Juden, Türken, und aller anderer Glauben zunichte macht, die den Sohn fahren lassen, und einen andern Gott anbeten, und sonst anderswo Hülfe suchen, und kann der Türke kein Vater-Unser, noch die Artikel des Glaubens beten; und ist glauben der höchste Gottesdienst, der GOtt allein gebührt. Denn man soll nicht an Engel, Propheten oder Apostel glauben, sondern die göttliche Ehre gehört allein dem Sohne, denn er ist wahrhaftiger GOtt mit dem Vater. Diesen Artikel treibt Johannes sehr.

Zum andern zeigt er an, daß sonst keine andere Weise sei, von Sünden selig zu werden, denn allein durch den Sohn Christum; und irrt allhier der Pabst, alle Mönche, der Türke und die Juden, ja, die ganze Welt. Das erste geben sie wohl nach, daß Christus GOtt sei. Aber so jemand der Sünden und Todes will los sein, und dem Gericht entlaufen, daß der müsse an den Sohn allein glauben, das wollen sie nicht nachgeben, sondern streben mit Hand und Fuße dawider. Denn sie wollen durch ihre Werke und ihr Kloster- und Stift-Leben selig werden. Aber kurzum, es heißt also, wie allhier gesagt wird: Wer da glaubt an den eingebornen Sohn GOttes, der wird nicht gerichtet. Derselbige Glaube thut's, und nicht die Werke. Es wird allhier nicht gesagt, daß man durch Wallfahrt-Gelübde, Messen, Fegfeuer, und andere Gelübde solle selig werden; und wenn man auch aus des Pabsts und der Mönche Bücher diese Stücke sollte hinwegthun, so würde man sonst wenig drinnen befinden; und hat der heilige Vater, der Pabst, solches auch alles gestiftet und bestätigt mit Bullen, und Christum mit allen seinen Heiligen nur zu zornigen Richtern gemacht: wenn man dies aus des Pabsts Büchern hinwegnähme, so behält er weder Haut noch Haar. Aber dies Evangelium sagt, daß er kein Richter sei, sondern gekommen in die Welt, nicht, daß er sie richte, sondern die Welt selig mache. Denn er für die Sünde, Tod und Hölle mit seinem Blut genuggethan hat, und wer nun an ihn glaubt, der hat Genugthuung und Bezahlung für die Sünde, nicht durch Wallfahrt oder Werke, sondern allein durch Christum.

Das sind die zwei Stücke, die beisammen stehen müssen, und nicht können von einander geschieden werden, erstlich, daß Christus sei wahrer GOtt: das behalte wider den Türken, Juden und Ketzer; darnach, daß er auch wahrer Mensch sei, und das um unsertwillen, denn er ist für uns gegeben, auf daß wir durch ihn selig würden, denn sonst wäre uns seine Menschheit nirgendszu nütze gewest; und gleichwie nicht kann von einander geschieden werden GOtt und Mensch in Christo, sondern ist Eine Person: also kann auch unsere Seligkeit und dieser Artikel von der Rechtfertigung vor GOtt durch

1) Erlanger: ihnen.

Christum, oder die Genugthuung für die Sünde von der Person Christi, so GOtt ist, nicht geschieden werden. Denn er allein, und kein anderer, hat in Ewigkeit für die Sünde genuggethan.

Zum dritten, so führt S. Johannes auch immer ein, daß der Glaube müsse rechtschaffen und nicht falsch sein. Denn ihrer viele sind, die da die zwei Stücke bekennen, daß Christus wahrer GOtt und unser Heiland sei. Aber es bleibt nur ein Schaum auf der Zunge, und ist im Herzen kein Ernst, noch Wahrheit, sondern allein ein Wahn. Derhalben so dringt S. Johannes darauf, daß der Glaube rechtschaffen und thätig sei durch gute Werke, und sich durch Werke sehen lasse. Denn obwohl der Glaube genug ist zur Seligkeit, und durch den Glauben ich das Himmelreich erlange, dennoch so müssen die guten Werke hernach folgen, oder der Glaube ist nicht rechtschaffen. Denn der Glaube ist so ein ernst Ding, daß er nicht ohne gute Werke bleibt.

Darum so dringt S. Johannes auch in seiner Epistel darauf, daß wir erst GOtt, und darnach die Menschen lieben sollen, und wer das nicht thut, der bleibt in der Finsterniß, und glaubt nicht. Denn so ich ernstlich glaube, daß Christus wahrhaftiger GOtt sei, und unser Heiland worden, so werde ich's nicht verneinen, sondern öffentlich wider den Türken, Welt, Pabst, Juden und alle Rotten predigen und bekennen, daß es die Wahrheit sei; und ehe ich's würde verleugnen, ehe würde ich den Hals drüber lassen, und keine Gefahr der Güter und Ehren scheuen. Denn wo der Glaube rechtschaffen ist, so hält er die Zunge nicht, sondern leidet eher drüber den Tod, bekennt auch GOttes Wort vor den Tyrannen, und trägt allerlei Anfechtung im Herzen vom Teufel, wie das die Märterer wohl erfahren haben.

Derhalben so will S. Johannes nicht einen falschen, heuchlerischen, sondern rechtschaffenen Glauben haben, welcher, wenn er die zwei Stücke gelernt hat, nämlich, daß Christus GOttes und Marien Sohn sei, auch unser Heiland worden, daß man denn dasselbige öffentlich vor der Welt bekenne; und wenn die christliche Bekenntniß steht, so folgen andere gute Werke hernach. Denn bist du zuvor ein Hurer, Ehebrecher oder Trunkenbold gewesen, so thust du es nun nicht mehr, denn wenn du von Sünden erlöst bist, so lässest du ab von Sünden. Denn rechne du, wie es sich wollte zusammen reimen, in Sünden, Geiz, Zorn, Haß und Hurerei 2c. bleiben, und auch wollen ein Christ sein. Denn da kann kein Glaube sein, sondern du mußt vom Ehebruch ablassen, und ein Weib nehmen, nicht stehlen noch falsch Gezeugniß wider den Nächsten reden. So du aber sündigst, als, wenn du liegst in Ehebruch, Unzucht, Hurerei, Fressen, Saufen, Spielen, so bist du noch nicht von Sünden erlöst. Denn wo noch Sünde ist, da ist keine Vergebung der Sünden, kein Glaube an Christum.

Wir fühlen aber noch Sünde in uns, und ist gar gewiß, daß Sünde noch auch in den Heiligen GOttes übrig ist, aber sie herrscht nicht in ihnen. Der Glaube hindert die Sünden, daß sie nicht ins Werk brechen können, und dämpft sie. Denn die zwei Stücke reimen sich nicht zusammen, daß ich sagen wollte: Ich glaube, daß JEsus Christus wahrhaftiger GOtt sei, und daß ich durch ihn selig werde; und dann auch vorgeben wollte, daß der Pabst auch recht habe, wenn er von Kappen und Platten predigt. Es kann wohl eine solche Anfechtung kommen oder Gedanke einfallen im Herzen, aus Schwachheit des Glaubens: Ich habe viel gethan, gepredigt, Almosen gegeben, damit einer sich möchte trösten. Da soll das Herz solche Anfechtung überwinden und dawider schreien, daß es müsse das einige reine Wort von Christo haben, und die Zunge davon reden und predigen, daß nicht mein Fasten, noch einig Werk für die Sünde habe genuggethan, sondern der Sohn GOttes sei für mich in Tod gegeben. Da wollte sich's denn gar nicht leiden, bekennen, daß Christus ein Genugthuer für meine Sünde sei, und dennoch auch sagen: Fegfeuer, Seelmessen ist auch recht; wie denn das der Pabst gethan hat, daß er wohl gelehrt hat, Christus sei GOttes und Marien Sohn, und für uns geboren, und dann auch zugleich gesagt, daß der Mönche Gelübde, Wallfahrt, Kappen und Platten auch Genugthuung für die Sünde wären.

Also auch in andern Werken. Wenn ich glaube, so buhle ich einem andern nicht um sein Weib. Eine böse Lust mag mich nach eines andern Weib anfechten, daß ich sehe, [sie][1] sei schöner, item, besser haushalte, denn

1) „sie" von uns hinzugefügt.



meine: noch laß ich mir an meiner genügen, und spricht mein Herz: Nein, ich soll nicht ehebrechen. Also werde ich denn auch nicht wuchern und geizen, denn obwohl ein anderer mehr Geld und Gut hat denn ich, so laß ich mir doch an dem Meinen genügen, und wenn sich der Geiz regen will, so wehrt doch das Herz, daß der Geiz nicht heraus fährt und Geiz treibe.

Derhalben so faßt S. Johannes die drei Stücke zusammen (denn sie können auch von einander nicht geschieden werden), als, daß JEsus Christus wahrhaftiger GOtt und natürlicher Mensch sei, item, der Glaube an Christum, unsern Heiland und Seligmacher, zum dritten, die guten Werke, so den Glauben gegen GOtt und die Liebe gegen dem Nächsten bezeugt. Denn der rechtschaffene Glaube läßt sich sehen mit guten Werken, daß ein Christ nicht ein Hurer, Ehebrecher oder sonst ein Bube oder Schalk bleibt. Diese drei Stücke sind beisammen, Christus GOtt und Mensch, item, Glaube an Christum, und gute Werke. Sie haben aber alle drei viel Anfechtung von der Welt. Erstlich, daß Christus wahrhaftiger GOtt sei, da stürmt der Türke und Arius zu dem Artikel ein, und wollen ihn nicht leiden. Den andern, von der Genugthuung, daß Christus allein unser Heiland sei, ficht der Pabst und alle Werkheiligen an. Der dritte Artikel hat Anfechtung von der ganzen Welt, von allen falschen Christen, daß niemand will gute Werke thun, sondern jedermann in Sünden und Schanden leben.

Aber wie komme ich so weit in dies Stück? Christus spricht: „Wer da glaubet an mich, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet." Item, der eingeborne Sohn GOttes ist darum uns geschenkt, daß er die Welt nicht verdamme, sondern errette und selig mache. Nun folgt:

### Denn ihre Werke waren böse.

Daß wir in Finsterniß und in Sünden liegen, das wäre noch dem Menschen nicht so ein großer Schade, denn wir sind in Sünden geboren: sondern das ist das Herzleid, daß Christus spricht: Die Leute haben Lust und Liebe dazu und Gefallen an der Finsterniß, haben Lust zur Sünde. Da ist das Licht wohl kommen, aber die Menschen haben Lust und Liebe zur Finsterniß, verfolgen das Licht und lieben die Finsterniß, und sind gerne im Finsterniß, sind aber ungerne im Licht.

Das thun erstlich die, so mit falschen Gottesdiensten umgehen und GOtt dienen wollen. Die können nicht leiden noch hören, daß durch den Sohn GOttes sie sollen erlöst sein, und Vergebung der Sünden haben, und ihr Gottesdienst solle nichts sein. Diese können nicht leiden, daß ihre bösen Werke gestraft werden. Also thut auch der Pabst. Der hat seine Regeln, Orden, Möncherei, und alle Lügen so lieb, hält auch darüber so fest, daß er Christum, GOttes Sohn, darüber haßt und verfolgt; welches, ob er's gleich mit dem Munde nicht bekennt, sondern sagt, er liebe den Sohn GOttes und glaube an ihn, so beweisen sie es doch anders mit den Werken.

Es ist aber kein Wunder, daß der Mensch so böse ist, daß er nicht allein sündigt und in der Finsterniß liegt, sondern auch liebt Sünde und vertheidigt sie. Denn sündigen und irren, das kann sich aus menschlicher Schwachheit wohl zutragen, sonderlich wenn einer noch schwachgläubig ist; aber den Fall entschuldigen und vertheidigen wollen, daß es nicht ein Fall, sondern Stand heißen soll, das ist teuflisch. Als, Adam sündigt im Paradies, noch wollt er's nicht bekennen bis nach langer Disputation, sondern er warf's von sich auf Evam; die Eva legt's auf die Schlange, und es wollte nicht heraus, daß er gesagt hätte: Ich habe gesündigt. Das ist gar der Teufel, daß einer sündigt, und es noch nicht bekennen will, sondern es noch vertheidigt. Ja, man will's noch heutzutage nicht leiden, daß man sie öffentlich strafe, oder ihnen sage: Du bist ein Ehebrecher, Wucherer, Trunkenbold; wollen die Strafe nicht leiden, werden darum den Predigern gram, und wissen doch, daß sie sündigen. Das sind nicht menschliche Sünden, nämlich, sündigen und Sünde noch rechtfertigen, da schlägt der Teufel zu, und wird aus einer menschlichen Sünde eine teuflische Sünde. Denn wenn der Teufel auch sagen könnte: Ach, mein GOtt, ich habe gesündigt, so würde er in demselbigen Augenblick und von Stund an wieder ein Engel des Lichts und selig. Aber er kann's nicht thun, denn unser HErr GOtt muß unrecht haben, und er recht.

Nimm's bei dir ab, in deiner Haushaltung.

Wenn du ein Hausvater bist, und es geschieht im Hause Schaden, du wirst zornig drüber: so hat's der Niemand gethan. Es will den Schaden niemand bekennen, noch ist der Schaden geschehen, und er thut dem Herrn wehe. Ein Knecht wird oft auf der That ergriffen: noch verleugnet er den Schaden. Wenn er's doch bekennete, so könnte es ihm der Herr verzeihen. Aber der Teufel und Tod führt den Niemand her in die Welt, daß die Menschen jetzt so arg und böse sind und sündigen, darnach dieselbige Schuld auf andere legen. Wenn man doch die Sünde bekennete, so könnte man bald Gnade finden und einen gnädigen GOtt haben. Denn was sollte uns dann GOtt nicht gerne thun, wenn wir nur zum Kreuz kröchen? Aber man thut's nicht, und macht man also oft aus Einer Sünde sieben andere Sünden, ja, des Sündigens kein Ende noch Maß, darüber denn alle Propheten geschrieen und geklagt haben. Moses nennt die Kinder von Israel ein hartnäckig, halsstarrig, ungehorsam Volk, das den HErrn nicht hört noch folgt. Also thut auch der 78. Psalm [V. 8. ff.], item, Jeremias am 5. Capitel [V. 3. ff.], und Ezechiel am 2. Capitel [V. 4. f.]; und Stephanus in den Geschichten der Apostel [Cap. 7, 51.] rückt den Juden auch auf, und spricht: „Ihr habt allezeit dem Heiligen Geist widerstrebt." Aber der Teufel thut ihm nicht anders, er leugnet alles, und macht aus Einer Sünde sieben andere Sünden. Aber wenn ein Kind sagen könnte: O Vater, ich hab's gethan, vergib mir's; so geschähe es. Aber es spricht Nein dazu, und will's nicht gethan haben, und thut zur Sünde und Schaden noch eine Lüge, und werden also aus Einer Sünde andere mehr Sünden gemacht. Sonst, wenn es die Sünde bekennte und sagte: Ich hab's gethan, so bliebe es im Licht, und würde ein Engel des Lichts.

Aber den Niemand bringt niemand aus dem Hausregiment, aus dem weltlichen Regiment oder aus der Kirche, viel weniger wird man ihn aus der Hölle bringen. Adam that auch also; sprach: Das Weib, das du mir gegeben hast, hat mir den Apfel gereicht, 1 Mos. am 3. Capitel, und verderbet's also der Niemand gar mit einander. Also hatte Saul auch ein Gebot von GOtt, daß er die Amalekiter sollte gar ausrotten, denn GOtt wollte, daß auch nicht eine Klaue von einem Ochsen sollte im Lande überbleiben. Aber er hielt das Gebot nicht. Das Volk schlug er wohl todt, jedoch das schöne Vieh behielt er, und ward übereilt mit dem Geiz, daß er das schöne Vieh nicht alles erschlug. Da ihn der Prophet Samuel nun darum strafte, und fragte, wo das Vieh herkäme, da antwortete Saul, der König: Ei, das Volk hat's lebendig behalten, daß es unserm HErrn GOtt davon opfern möchte. Da ging das Feuer und der Zorn an, daß Samuel, der Prophet, das erschreckliche Gericht über Saul gehen ließ, und sprach: Was fragt GOtt nach deinem Opfer? Er will, daß man seine Stimme hören soll, denn er hat dir nicht befohlen, daß du das Vieh schlachten solltest; und da sich Saul hernach noch mehr entschuldigte, und seine That vertheidigte, da mußte er hören, daß er GOtt nicht gehorcht hätte, und daß GOtt ungehorsam sein ebenso eine große Sünde wäre, als Abgötterei treiben oder mit Zauberei umgehen. Denn wenn GOtt mir etwas gebeut, und ich thue ein anderes, und will noch recht haben, das heißt eigentlich Zauberei. Aber wir thun auch noch also alle. Wenn doch Saul gesagt hätte: Ich hab's vergessen, ich hab Unrecht daran gethan, so wäre ihm diese Sünde vergeben worden.

David aber war viel klüger. Der sprach: Ich habe mir vorgesetzt in meinem Herzen: Ich will meine Finsterniß nicht lieben, sondern dem HErrn meine Uebertretung bekennen. Was folgt denn im 32. Psalm [V. 5.] darauf? „Da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde"; da ich dich ließ recht haben, da ward's besser. Denn da er den Ehebruch beging und den Mann Uriam erwürgte, und der Prophet Nathan sprach: Was hast du angerichtet? da antwortete er: Ich habe dem HErrn gesündigt. Da sprach Nathan: So hat der HErr auch deine Sünde weggenommen.

Derhalben so ist's gar der Teufel, und nicht genug daran, daß der Sohn GOttes uns gegeben wird, und der Mann da ist, der die Sünde vergeben will, und ich die Sünde fühle und dennoch nicht bekennen will, sondern soll noch zufahren, und mich mit meinem Niemand vertheidigen wollen. Es ist nicht menschlich, wenn man Böses thut, und es dazu noch verleugnet, und wollen recht gethan haben, sondern es ist gar teuflisch, und ein rechter Drachenschwanz. Wenn die Gift nicht an uns wäre, so hätte es nicht Noth. Wie viel haben wir zu Messen ge-



geben, sind Wallfahrten gelaufen, haben die Heiligen angerufen: noch, da jetzt die gnadenreiche Zeit des Evangelii da ist, so können wir nicht das Maul aufthun, und so viel sagen: Ach, wir haben gesündigt, da wir doch mit dem Wort alsbald Vergebung unserer Sünden hätten.

Aber wenn das Licht zu dir sagt: Du bist böse und ein Sünder, so bekenne es, und sprich: Es ist wahr; so hast du Vergebung der Sünden. Aber wir können's nicht thun. Diesen Trost und Weg sollte man über zweitausend Meilen, ja, an der Welt Ende suchen, nämlich, daß wenn man Sünde bekennt, daß sie alsbald auch vergeben wird. Aber dieweil wir den Trost jetzt vor der Thür haben, so verachtet man ihn, und [wir] folgen dem Teufel, der nicht will unrecht haben, GOtt muß ungerecht sein. Die Kunst kann er, darum muß auch der Teufel unser Gott werden und dagegen GOtt ungerecht sein; und dem folgen wir auch, wenn wir um der Sünde willen gestraft werden, und wir dieselbige noch vertheidigen. Siehe in deiner Haushaltung, ob du den Zorn halten könnest, wenn Schaden geschieht im Hause, und es will's niemand gethan haben. Es leidet's wahrlich der Vater vom Sohn, Tochter oder Knechte nicht. Aber es geht gemeiniglich also zu, daß der Herr muß unrecht haben, und der Knecht will sein im Hause Herr, und die Magd Frau. Also will auch der Teufel GOtt im Himmel sein, denn er kann seine Sünde nicht erkennen, GOtt aber soll droben unrecht sein, und in die Hölle fahren.

Also geht es nun mit uns zu, daß wir aus menschlicher Schwachheit wohl sündigen können, denn wir sind in Sünden, in Unwissenheit GOttes, in Zorn und Haß wider GOtt geboren. Das ist nun Unglücks genug. Aber siehe du zu, daß du dies Stück nicht dazu thust, nämlich, Haß und Feindschaft wider Christum und sein Wort, und daß man die Sünde verneint.

Darum so sagt Christus recht: Das ist das Gericht, daß das menschliche Geschlecht so blind ist, daß ihre Sünde nicht soll Sünde sein, so doch Christus in die Welt kommen ist, die Sünde wegzunehmen. Aber das ist der Knote, daß Christus jetzt soll ein Teufel sein, und die Menschen wollen gerecht und Christus selbst sein. Denn Christus wird von ihnen nicht angenommen. Es ist nicht genug, daß Christus soll die Sünde auf sich genommen haben, sondern Christus muß unrecht haben und verdammt werden. Das heißt dreimal ärger gemacht, und siebenfältig gesündigt.

So sollte nun ein jeglicher sich gerne strafen lassen, daß er unter dem Pabstthum gesündigt hätte, und falsche Gottesdienste getrieben; und bei uns selber sollten wir auch bekennen, daß wir gestrauchelt hätten, und die Wahrheit nicht verleugnen. Denn wo wir's thun, so ist Gnade und Vergebung der Sünde da, wie denn David im 32. Psalm sagt: „Da ich dem HErrn meine Sünde bekannte, da vergabest du mir die Uebertretung meiner Missethat"; und im 51. Psalm wird's auch angezeigt. Aber das thut Saul nicht, er macht GOtt zum Lügner, und läßt sein Wort liegen, das heißt den Teufel zu GOtt gemacht. Also sollen wir uns gewöhnen, daß wir die Wahrheit gerne reden. Die Scribenten rühmen die Türken, daß sie eben und gleich zusagen die Wahrheit und beschönen sich nicht mit dem Niemand. Wenn man einen über einer That begreift, so sagt er: Ja, ich hab's ja gethan. Das ist je eine feine weltliche Tugend, einen solchen Mann hat jedermann lieb, der da spricht: Ich hab's ja gethan; die sich wohl schämen, und dennoch die Missethat bekennen. Nun ist's wahrlich eine große Schande, daß der Türke als des HErrn Christi Erzfeind vor uns Christen die Ehre und Ruhm haben, daß sie die Wahrheit reden, und ihre Kinder und Volk auch zur Wahrheit aufziehen. Das ist eine feine weltliche Zucht, daß man die Kinder lehrt, daß sie nicht lügen und leugnen, wenn sie etwas gethan haben. Sonst hat der Türke noch anderer schöner Tugend mehr, wie denn niemand so bös ist, er hat dennoch etwas Gutes noch an ihm. Aber wir Christen sollten billig diesem Exempel nachfolgen, und zur Wahrheit uns gewöhnen.

So ist nun dies das Gericht, daß die Welt ihre Sünde verleugnet, ja, noch wohl vertheidigt, und macht aus Einer wohl sieben Sünden, denn wir sollten unsere Sünde bekennen, unsern Ungehorsam uns lassen leid sein, Christum annehmen. Denn wenn sie das Licht annähmen, so würden sie gedenken, als ich: Lieber, du bist bei funfzehn Jahren ein Mönch und abgöttischer Mensch gewesen, es ist nicht recht, ich will's nicht mehr thun, so wäre die Sünde vergeben; und also thun wir auch. Aber sonst sind halsstarrige Köpfe, die da sagen: Ei, sollten sie

allein klug sein? bleiben denn in der Finsterniß, und hassen das Licht, verfolgen es und vertheidigen ihre Finsterniß. Also sind unserer Leute auch noch viel, die nicht allein sündigen, sondern, wenn sie Böses gethan haben, so verneinen sie es noch dazu, und rechtfertigen es, wollen ungestraft, ja, noch wohl dazu gefeiert und gelobt sein in ihrer Bosheit. Das thut der Teufel, der wollte das Licht gerne auslöschen.

Aber wo ein Prediger in einer Stadt ist, der da sieht die öffentlichen Laster, soll [er] wahrlich strafen, und nicht stille schweigen, noch dem Volk zu Gefallen etwas predigen. Ich soll nicht stille schweigen, wenn ich allerlei Sünde, als Hurerei, Geiz, Wucher, Lügen und Trügen, sehe, denn das hieße sonst das Licht wegnehmen. Straft man denn, und sagt: Die Bäcker backen das Brod zu klein, so muß es heißen, Schuster, Schneider und Fleischhauer und alle Handwerke geschändet; und ist nicht genug daran, daß man sündigt, sondern man will noch die Sünde vertheidigen, und nicht erkennen, und liebt man also die Finsterniß. Aber bekehre du dich zu GOtt, und thue nicht mehr also. Hast du gesündigt, so demüthige dich, und sage: Ich will's nicht mehr thun; hab ich bisher das Brod zu klein gemacht, so will ich's nun größer backen; und sperre dich nicht wider das Licht. Willst du aber dich nicht strafen lassen, so tritt du her und predige. Ich soll ein Prediger des Lichts sein, und soll dir die Sünde anzeigen, und du sollst von Sünden ablassen und die Werke der Finsterniß meiden; und unsere Klage ist auch, daß schier in allen Winkeln dieser Stadt will ein Schandloch werden. Aber sehet ihr zu. Wollt ihr Kinder des Lichts sein, so lebet auch nach dem Licht, und lasset ab von euren bösen Wegen, maulet und murret nicht; wollt ihr uns nicht hören, so gehet zur Kirche hinaus.

Willst du aber ein Prediger der Finsterniß sein, so thue es auf dein Ebenteuer; ich will vom Licht predigen. So ist das Wort auch nicht mein, so ich predige, sondern GOttes, der dich durch seine Diener läßt vermahnen, daß du den Nächsten nicht sollest übersetzen, noch sonst in deinem Stande jemand Unrecht thun. Aber es gibt ein jeder seine Waare, wie er will, und fragt nichts darnach, ob's GOtt verboten hat oder nicht, und machen aus ihren Sünden noch einen Abgott, und aus dem Licht lauter Finsterniß. Aber hörst du, Geselle, murre nicht viel, sonst möchten wir dir nicht allein aus dem Katechismo einmal das Gesetz schärfer predigen, sondern auch noch wohl verschaffen, daß man dich dazu bei der Nase nehme und ins Loch stecke.[1] Darum laß dein Schmollen anstehen wider das Wort GOttes, denn es ist dir zu stark.

So ist nun dies das Gericht der Welt, daß sie ihre falschen Gottesdienste wider Christum behalten wollen, item, daß sie sündigen, und ihre Sünden nicht erkennen, sondern schützen. Nun, meinethalben magst du es nicht thun, denn ich gebe dir nichts, so gibst du mir auch nichts. Aber am jüngsten Tage wird GOtt zu mir sagen: Hast du das auch gepredigt? und ich denn sagen werde; Ja; item, GOtt dann zu dir sprechen wird: Hast du das auch gehört? und du antworten wirst: Ja; und er ferner spricht: Warum hast du es denn nicht geglaubt? und du sprichst dann: O, ich hielt's für ein Menschenwort, so ein armer Kaplan oder Dorfpfarrherr gesagt hatte; so wird dich dann dasselbige Wort, das in deinem Herzen steckt, verklagen, und dein Kläger und Richter am jüngsten Tage sein. Denn es ist GOttes Wort, du hast GOtt selbst gehört, wie denn Christus spricht: „Wer euch höret, der höret mich"; und ich habe dann meinem Amt vor dem Gerichte und Angesicht GOttes genug gethan, wenn ich dir deine Sünde und Laster offenbart und darum gestraft habe, und bin dann rein von deinem Blut. Du magst dann zusehen, wie du bestehest.

Es sind Prediger und Zuhörer bald geschieden, aber das Wort GOttes und dein Gewissen oder Gehör lassen sich nicht scheiden. Das wird dann dir dein Herz am selbigen Tage, und auch die Welt zu weit machen, und mußt verdammt bleiben, denn das Wort wird dich verdammen. So sollte man nun (wie ich sonst oft gesagt habe) GOttes Wort von den Personen scheiden, und nicht an den Personen hangen, sondern allein an dem Worte, so ihr hört.

## Die fünfunddreißigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

In vigilia Michaelis sabbato post Mauritii [28. Sept.] Anno 1538.

V. 20. **Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht 2c.**

1) Erlanger: stecken.



Dieser Worte können wir sein anstatt eines Sprüchworts gebrauchen. Wir haben aber neulich davon etwas gesagt, und müssen noch immerdar davon reden, und haben gehört, daß der höchste Artikel unserer christlichen Lehre sei, daß GOtt habe seinen Sohn gesandt zum Heiland der Welt, auf daß er uns von Sünden erlösete, und vom Tode, Hölle, auch von allem Unglück hülfe. Das ist aber der ewige Streit, daß GOtt uns muß ein Lügner sein, und wir halten uns für gerecht; item, er ist ungerecht, wir aber sind gerecht; desgleichen, er ein Tyrann, wir aber sind barmherzig. Damit haben alle Propheten und Apostel zu thun gehabt, daß sie diese zwei Stücke nicht haben können versühnen, GOtt und Mensch. Denn GOtt muß uns zu Füßen fallen, und sagen: Gnade-Junker; wir aber sind das Licht der Welt, derer man nicht kann entrathen. Anders geht's nicht zu, also fährt man mit GOtt. Er ist barmherzig, gnädig und wahrhaftig gegen allen, und thut säuberlich gegen uns; aber ob er wohl gerecht ist, so kann er doch diesen seinen Titel unter den Menschen nicht erhalten, er muß unrecht sein. Denn alle sagen und bekennen wohl, GOtt sei gerecht, allmächtig, treu und fromm, wer wollte daran zweifeln? Das geben unsere Widersacher und die öffentlichen Feinde GOttes auch vor, aber gleichwohl verneinen sie es in der That, und glauben's nicht, können's auch nicht leiden, daß man sage: Wenn du glaubst, so will GOtt dir gnädig und barmherzig sein, und hat dir darum seinen Sohn geschenkt. Aber nein, nein, das mag nicht sein, sie wissen's viel besser.

Aber David singt auch also im Psalm [51, 6.]: „Dir allein, und dir hab ich gesündigt, auf daß du recht behieltest in deinen Worten, und rein seiest in deinem Gerichte." Der hat GOtt können die Ehre geben. Es ist eine hohe Kunst, sagen: „Dir allein hab ich gesündiget." Alle Propheten haben darob gekämpft, daß GOtt gerecht sei in seinen Worten, und rein in seinem Gericht. Es ist ein Wunder, daß man's mit dem Munde bekennt, und dennoch nicht glaubt, ja, noch wohl dazu greulich verfolgt. Derhalben kann man's in der Welt nicht erhalten. Sie sagt wohl mit dem Munde: Ei, sollte GOtt nicht gerecht sein? Wer wollte anders sagen? Noch, wenn du sprichst, du seiest ein Sünder, da sagen sie dann, auf daß sie in ihren Reden gerecht bleiben: Ei, was sollte GOtt mit deinen Sünden zu thun haben? Das ist eben so viel, als Christus allhier sagt: Wer Arges thut, der fleucht das Licht, und wer Böses thut, der kann nicht sagen, daß GOtt gerecht sei. Er will auch nicht gestraft sein, er spricht nicht zu GOtt: Du bist gerecht und rein in deinem Gerichte. Deß nehmet ein Exempel, daß ihr's wohl verstehet. Ein Dieb, der stiehlt und ist ein böser Bube, der kann nicht leiden, daß man ihn anklage, oder einen Dieb heiße, ob's ihm gleich sein eigen Gewissen sagt. Item, wenn er gleich des Nachts einbricht, oder auch des Tages öffentlich aufm Markt stiehlt, und seinen Nächsten betrügt und übersetzt: noch kann er's nicht leiden, daß man ihn einen Dieb nenne, auch wenn's ihm gleich sein eigen Gewissen überzeugt und predigt, daß man nicht stehlen soll, und du im Amt oder Handwerk gleichwohl stiehlst. Wenn's ein anderer ihm sagte, so litte er's nicht. Darum kann er nicht sagen mit dem Psalm: „Daß du recht bleibest in deinen Worten", denn er kann das siebente Gebot nicht leiden, das er doch fühlt in seinem Herzen. Noch kann er die Ehre dem siebenten Gebot nicht geben, daß er spreche: Ich bin ein Dieb, und habe gestohlen, auf daß dein Gebot recht und dein Gericht rein bliebe. Das bekennt keiner, er werde denn irgend durch ein Unglück und Noth dazu gezwungen, oder daß Meister Hans, der Diebhenker, komme. Sonst will niemand sich etwas beschuldigen lassen, ob er wohl mit der That daran schuldig ist. Denn er hat's heimlich gethan, und hofft, es solle auch verschwiegen bleiben. Da spricht niemand: Das Licht ist recht, sondern: Die Finsterniß ist recht. Würde man einen einen Dieb schelten, so würde er sagen: Du lügst als ein Bösewicht, ich bin kein Dieb. Item, wider das fünfte Gebot schlägt ein Mörder oder Straßenräuber einen heimlich todt, oder ersticht sonst einen, oder reibt ihn mit Gift auf; diese Sünde kann er meisterlich bergen, wie Hiob [Cap. 31, 33.] spricht: „Habe ich auch meine Sünde verhehlt[1] vor dir, wie die Menschen thun?" Noch sagt's ihm das Gewissen. Wenn's ein anderer ihm sagte, so spräche er: Du lügst.

Aber ich frage dich: Ist's auch recht, wenn du Sünde thust, — welches denn dein Gewissen muß bezeugen und dich darum anklagen, und du

1) Erlanger: verhohlen.

weißt, daß du ein solcher bist, — daß man noch dazu sprechen soll: Nein, du lügst, HErr GOtt, als ein Bösewicht? Also thut auch ein Ehebrecher, der einem andern zum Weibe schleicht. Wenn es noch heimlich bleibt, und einer sagt's ihm, so will er Bäume ausreißen, und wirft unnütze Worte aus. Aber GOtt redet wahrlich also in deinem Gewissen: Du sollst nicht ehebrechen. Aber ich bitte dich, siehe dein Herz an, welches dich selbst verdammt; wäre es nicht besser, sagen und bekennen die Sünde, auf daß GOtt in seinen Worten gerecht bliebe, und du Vergebung der Sünden empfingest, denn daß du GOtt verleugnest vor der Welt, da doch dein Herz die Sünde selbst bekennt? Sonst hätte David den Propheten Nathan hängen mögen an Galgen, daß er ihn als den König Israels für einen Ehebrecher gescholten hätte, 2 Sam. 12. Aber es ist David besser, daß er alsbald seine Sünde bekannte.

Nun sind alle Menschen also gesinnt, daß sie nicht wollen, daß sie und ihre Händel offenbar und bekannt würden. Sie können alle leiden, daß man sage, GOtt sei gütig, und wer wollte in der Welt verleugnen, daß GOtt gerecht sei, und recht behalte, wenn er gerichtet wird? Dennoch kann man nicht leiden, daß man sie strafe. Da will vor der Welt keiner ein Todtschläger, Dieb oder Geizwanst sein, noch mit andern groben Lastern befleckt sein. Wer haßt denn nun das Licht? Wir alle, denn es ist niemand unter euch, der da gerne wollte, daß ihm seine Legende an der Stirn geschrieben stände, sondern wir hören noch alle gerne Lob und Ehre von uns. Niemand gedenkt: Ach, GOtt sei mir gnädig! Denn wenn meine Sünden vor der Welt offenbar würden, die mir sonst im Herzen bewußt sind, so wäre ich werth, daß man mich an Galgen hinge. Die Welt ehrt mich wohl, aber wenn sie wüßte, wer ich wäre, sie sollte mich anspeien, denn ich wäre werth, daß man mich köpfte. Wenn man aber solches erkennete, so diente es dazu, daß sich einer vor GOtt demüthigte, und eine Furcht hätte, und andere nicht verachtete, sondern der Hoffahrt vergäße. Sonst meint man, daß es GOtt auch nicht wissen müsse, dieweil es die Menschen nicht wissen, und ist nicht ein vergeblich Sprüchwort, daß man sagt: Mehr Seelen fahren vom Galgen gen Himmel, denn vom Kirchhof. Denn die an Galgen gehängt werden, die müssen ihre Sünden bekennen und sagen: HErr, ich bin ein Bube, du bist gerecht. Dagegen stirbt ein anderer auf dem Bette, aber er verbirgt seine Sünde; wie denn Diebstahl, Mord, Ehebruch grobe Stücke sind; noch will sich derselbigen niemand schuldig geben. Es ist ein jeglicher also geartet, daß er will dasjenige, so er sündigt, daß es nicht Sünde sei, sondern Gerechtigkeit heiße vor der Welt und vor GOtt; wiewohl es auch wahr ist, daß sich niemand selbst verrathen soll und vor der Welt an Pranger stellen, sondern seine Sünden zudecken, und GOtt bitten, daß er's ihm verzeihen wollte, und sich mit denen versöhnen, die man beleidigt hat, und stets deine Sünde und Schande vor Augen stellen, auf daß man den Kamm[1] niederschlage.

Aber in diesen Stücken ist es noch alles Kinderspiel, daß wer Böses thut, daß der das Licht fleucht. Wenn man kommt in die hohen Stücke, an die hohen Gebote in der ersten Tafel, als, wenn einer unrecht predigt, und falsche Gottesdienste anrichtet; da wollen diejenigen, so irren, nichts weniger leiden, denn daß man sie anschreie und strafe. Sie wollen nicht dafür angesehen sein, daß sie geirrt hätten, daß sie sollten zurücktreten und sagen: Ich habe geirrt. Das können sie nicht übers Herz bringen. David that's, auf daß GOtt recht behielte; wie denn auch S. Paulus sagt, daß GOtt wahrhaftig sei, sonst sind alle Menschen Lügner. Aber es kann niemand leiden, daß man ihm das Licht unter die Augen stoße, und sage ihm: Das ist GOttes Wort, dies ist Irrthum. Noch wollen alle zusammen, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, nicht gestraft sein, noch GOttes Gericht von ihrem Leben, Lehre und Satzungen anhören, und sagen gleichwohl, GOtt sei gerecht, wahrhaftig und barmherzig. Straft man sie denn nun, so sagen sie: In diesen Reden und Worten, so du führst, redet nicht GOtt, sondern der Teufel, es ist nicht GOttes Wort, sondern des Teufels Wort. Denn das hat GOtt nimmermehr geredet, daß ich Narr sollte geirrt haben, und unsere Eltern abgöttische Leute gewesen wären mit ihrem Meßhören und Wallfahrtlaufen ꝛc. Darum so muß GOttes Wort verdammt werden, und muß also unser HErr GOtt kriegen und kämpfen, auf daß er recht behalte und wahrhaftig bleibe, dagegen aber

1) Erlanger: Kamp.



die Menschen unrecht haben und Lügner seien, und wird der Krieg wohl bleiben, daß, wer Arges thut, das Licht scheue. Der Hader wäre aber bald niedergelegt, und alles schlecht, wenn wir allein sagen könnten: Ich habe gesündigt, du aber bist barmherzig; ich bin ungerecht, du bist aber gerecht; ich bin ein Lügner, du bist wahrhaftig; ich böse, du fromm. Das ist nicht zu erheben. Es will weder der Türke noch Pabst, Fürsten noch Unterthanen, weder Dieb, Ehebrecher, Todtschläger, noch Mönch und Nonnen also beichten, noch GOtt das wohlgefällige Liedlein singen, daß sie sprächen: Du bist wahrhaftig, ich ein Lügner; du fromm, ich böse. Straft man sie aber um ihrer Abgötterei und Sünden willen, und sagt ihnen solches unter die Augen, so werden sie toll und thöricht darüber, und fangen an mit GOtt zu kriegen, und hörnen und zerhacken der Pabst und Türke die Leute, die Fürsten und Herren verfolgen das göttliche Wort, denn sie wollen GOtt nicht lassen gerecht sein. Ist es aber nicht ein erbärmlich Ding, daß unser Heil und Seligkeit uns also nahe ist, daß sie uns nicht näher sein könnte? Denn GOtt will, daß wir im Herzen nur mit David sagen sollen: Du bist gerecht, ich aber ungerecht, und unsere Sünden erkenneten und klagten, so wollte er sie uns vergeben, denn da hilft nicht, daß man sagt: Laß Meß halten, zeuch eine Mönchskappe an; sondern sprich nur: Ich habe gesündigt. Noch sind wir also verstockt, daß wir eher verdürben, denn wir die Wahrheit bekenneten, daß wir Sünder seien, und GOtt gerecht machten. David gab aber dem Propheten Nathan recht, da er zu ihm sagte: Du bist ein Ehebrecher und Todtschläger, item, ein Gotteslästerer. Da er nun hörte, daß er gestraft wurde, da sprach er: Das Wort ist recht, bekannte bald seine Sünde. Da erlangte er auch Vergebung der Sünden, und sprach Nathan nicht zu ihm und schrieb im Ablaßbrief: Lauf zu S. Jakob, oder laß Meß halten, liege im härenen Hemde; sondern: Der HErr hat deine Sünde weggenommen.

Das muß man nun immerdar predigen, daß wir diese Gnade GOttes nicht erlangen können, wir bekennen denn unsere Sünde, denn alsdann vergibt er sie uns bald. Denn wo das nicht geschieht, wie denn Saul vorgab: Ich habe nicht gesündigt, und heutzutage schreien die Juden, Pabst, Türken, Hurer und Geizwänste, daß sie keine Sünder seien, sie sind alle gerecht; ja, GOtt muß ihnen ungerecht sein: da ist die Hölle aufgethan, und der Himmel zugeschlossen. Nun ist's gewiß, daß der Teufel nicht barmherzig ist, noch gerecht und allmächtig, denn er erhält nicht alles, macht auch nicht das Licht oder die Sonne; sondern ist jemand, der solches thut, so muß es GOtt sein, der alles schafft und erhält, auch die drei Stände in der Welt, als, die Kirche, weltlich Regiment und Haushaltung schützt. Er läßt auch seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, wie das alle Creaturen bekennen, daß GOtt gnädig und barmherzig sei, allein daß es die Menschen verleugnen, und GOtt die Ehre nicht geben, so ihm sonst alle Creaturen geben. Das ist der Hader, daß, wer Arges thut, der leidet das Licht nicht; leidet er's aber, o so ist's ihm gut, denn es wird ihm geholfen.

Es ist ein herrlich Ding um das Licht, und ist nichts Besseres, denn das Licht, und jedermann liebt die Sonne, und alle Creaturen freuen sich ihrer, wenn sie des Morgens frühe also schön aufgeht. Wer haßt denn das Licht? Der Dieb, der stehlen will, der ist dem Licht der Sonne und allem Leuchten feind. Denn kommt eine Laterne und beleuchtet ihn, oder geht die Sonne auf, so möchte er sich vor Zorn darüber zu Stücken reißen. Er wollte, daß keine Sonne wäre, so doch das schöne Licht Himmel und Erde erleuchtet, und jedermann sieht solch Licht gerne, allein der Dieb nicht. Warum? Er will stehlen. Also klagt auch ein Hurer und Ehebrecher, ein Mörder und Straßenräuber über das Licht; sprechen: Ei, ist's bereits licht? so doch sonst das Licht jedermänniglich lieblich ist; allein die Ehebrecher und Diebe können's nicht leiden. Wen soll man nun darum beschuldigen und anklagen? Den Dieb oder die Sonne? Die Sonne und das Licht sind keine Ursache des Diebstahls, Mords, Ehebruchs, sondern der Dieb, der das Licht haßt. Wenn der Dieb fromm wäre, so sollte er GOtt danken für das Licht der Sonne, wenn sie aufginge, und sollte sprechen: Welch ein schändlicher Bösewicht bin ich, daß ich stehle, und die Sonne ergreift mich im Diebstahl, ei, ich will nicht mehr stehlen.

Also geht's auch geistlicher Weise zu, wenn Finsterniß in der Welt sind, daß man in der ersten Tafel falsch lehrt und Ketzerei anrichtet. Kommt dann das Licht und scheinet drein, da

wird man zornig, murren und wollen nicht gestraft sein, schreien: Schlag todt! Ei, ist's doch GOttes Wort, und du bekennst selbst, daß GOtt in seinem Wort gerecht sei. Noch dennoch verdammen sie es, und wollen's nicht leiden, sagen: Es ist nicht GOttes Wort, sondern des Teufels Wort. Denn „wer Arges thut, der hasset das Licht." Es muß der Dieb selbst bekennen und sagen: Die Sonne ist ein fein Licht, noch dennoch ist er der Sonne feind. Also sagt der Pabst auch: Das Evangelium ist die göttliche Wahrheit, noch dennoch heißt er's dann eine Teufelslehre. Denn sie wollten gerne vor GOtt alle ihre Lügen und Abgötterei verbergen, gleichwie ein Dieb vor dem Licht seinen Diebstahl verhehlt.

Es ist gar ein schöner Spruch: „Wer Arges thut, der hasset das Licht." Es sollte einer GOtt danken, daß das Licht käme, ja, er sollte sich nach dem Licht sehnen, und vom Bösen aufhören, und sagen: Lieber HErr, ich irre, gib mir doch dein Licht, hilf, daß Tag werde und ich sehen möge. Aber sie beten dagegen: O, laß das Licht nimmermehr aufgehen, darum, auf daß ich nur stehlen möge, und man hat also das Böse lieber, denn das Gute.

Was ist aber das, daß ein Ding gut ist, und man dasselbige gute und liebliche Ding hassen solle? Aber der Text sagt die Ursache und spricht: auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Der Dieb nähme das Licht wohl an, und könnte es leiden, wenn er hundert Gulden gestohlen hätte, und man schenkte ihm den Diebstahl und spräche: Ei, die hundert Gulden sind nicht gestohlen, sondern es ist dein eigenthümlich Gut. Aber das Licht, so da spricht: Du sollst nicht stehlen, das straft ihn; solches kann er nicht leiden. Also wäre ein Ehebrecher mit dem Licht auch wohl zufrieden, wenn man ihm von seiner Hurerei und Ehebruch nichts sagte. Aber wenn ihn das sechste Gebot straft: Du sollst nicht ehebrechen, da will er aus der Haut fahren. Also ist das Evangelium auch wohl eine herrliche, gute Predigt, und könnte gelitten werden, denn sie bringt Vergebung der Sünde, GOttes Gnade und Barmherzigkeit. Aber wenn sie verdammt die Messen und spricht: Das Fegfeuer ist nichts, eigene menschliche Gerechtigkeit ist nichts, das muß denn der Teufel sein, denn man kann nicht leiden, daß die papistischen Greuel sollten des Teufels Werk sein. Darüber wird das schöne Licht des Evangelii von der Welt gehaßt und verfolgt, denn es straft die Finsterniß. Und folgt ferner:

V. 21. **Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht** rc.

Das ist, wer recht thut und nicht stiehlt, der handelt frei daher und scheuet sich nicht, bekennt öffentlich seine Handlung und spricht: Habe ich jemand betrogen, so gebe ich's ihm vierfältig wieder, wie Zachäus der Zöllner sagt. Der ging mit seinem Diebstahl ans Licht. Also können wir Prediger wohl leiden, daß unsere Lehre und Predigt von jedermänniglich gehört würde, denn wir wissen, daß unsere Lehre und Leben in GOtt gethan ist. Also kann ein Ehemann oder Hauswirth den Teufel und die Welt auch trotzen, daß er recht gehandelt habe. Beschuldigt man ihn mit Mord, Ehebruch und andern Lastern, so fragt er nach den Anklagen nichts. Also auch predigen wir öffentlich, und wollen gerne vor jedermann erscheinen, Rechenschaft und Antwort unserer Lehre geben; wer kann, der tadele dann. Da schreiet denn der Pabst, wir scheuen das Licht, sind Rebellen und Ungehorsame, wollen vor ihnen nicht stehen. Darauf antworte ich: Ihr dürft der Sorge nicht für uns. Ihr wollt, ein Christ soll vor dem Belial stehen und da seine Sachen ausführen. Da ist er schon verloren, denn unsere Widersacher sind Richter und Part. Sie kommen her und verantworten sich vor uns; wir wissen wohl, daß sie uns verdammen wollen, ja, schon längst verdammt haben. Es sind aber Christus und der Teufel zween Part, da ist kein Richter zwischen. Wenn aber ein Mittler oder Richter wäre, so käme Christus ans Licht, der Teufel aber bliebe außen.

Also geht's auch mit uns zu. Wir scheuen das Licht nicht, wollen's auch nicht fliehen, allein, daß sie einen unparteiischen Richter geben. Aber sie wollen selbst Richter sein, und schreien dann, wir seien halsstarrig und wollen nicht erscheinen. Aber daran thun wir nicht übel. Warum kommt ihr nicht auch zu uns und handelt eure Sache vor uns? Gebet Mittelpersonen, die zwischen uns richten, wir wollen erscheinen. Aber ihr wollt nicht anders mit uns handeln, denn als Straßenräuber, die einen Wandersmann mit Gewalt gefangen nehmen, ihm die Haut voll schlagen, plündern und ins



Loch zu andern Mördern und Straßenräubern führen, und zwingen wollten, daß er allda vor ihnen klagen solle und wider die, so ihn geplündert haben, mit seiner Klage procediren, da denn der arme Mann wenig würde ausrichten, denn sie sind Richter und Part. Also thun unsere Widersacher auch. Der Bischof von Mainz ist jetzt Kläger und Richter, und hängt immer frei hinweg seines Gefallens, wen er nur will.[1] Der Kaiser hat acht ganzer Jahre damit umgangen, daß ein Concilium werden möchte: noch hat er's mit allen Königen und Fürsten nicht ausrichten können. Denn sie fliehen das Licht und wollen Part sein, wie wir denn auch sind, und dann auch zugleich Richter sein. Aber das danke ihnen der Teufel. Sie wollen zwar nicht kommen; ja, sagen sie: Sie müssen uns dennoch lassen Richter sein und bleiben. Aber nicht also, Geselle, sondern wir müßten Part sein, und die Papisten auch Part, und dann ehrliche, unverdächtige und unparteiische Leute erwählt werden, die da Richter wären, daß uns eine freie Handlung wider den Pabst gegönnt würde. Da soll man denn wohl sehen, ob wir nicht erscheinen wollen. Aber das Wort „ein frei christlich Concilium", das ist des Pabsts Gift und Tod. Sie können's nicht leiden, daß sie gleich als wir Part sein sollten, sondern sie wollen ein solch Concilium haben, da sie Richter und Herren seien; es soll der Pabst nicht ein Part, und die Lutherischen auch ein Part sein, und können mit nichten leiden, daß man soll fragen oder disputiren, ob der Pabst mit den Seinen auch irre, sondern ihre Lehre und Thun muß alles recht sein, uns aber verdammen sie als Ketzer. Aber das fehlt nicht: „Wer Arges thut, der hasset das Licht." Darum fliehen sie auch das Concilium, gleichwie der Teufel das Weihwasser und geweiht Salz fleucht. Darum saget: Wir fliehen das Licht nicht, sondern die Finsterniß, auf daß wir auch nicht in ihre Finsterniß gerathen; und wir klagen sie an, daß sie die ganze Welt verführt haben; sie sind das beschuldigte Theil und wir sind Part und Kläger und begehren Richter, die uns Kläger hören möchten. Dazu lassen sie es nun nicht kommen, daß ein Concilium versammelt werde, denn sie wollen unverklagt sein.

1) Dies bezieht sich auf den an Hans von Schönitz begangenen Justizmord. Vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, Einleitung, S. 27 ff.

Denn sie sind heilig und rein, und wir sollen vorhin verdammt sein. Man soll kein Verhör uns gestatten, und keine Klage annehmen und hören, und dann wollen sie erst ein Concilium halten. Aber wir sollen das Licht lieben und die Wahrheit bekennen und nicht lassen Noth leiden, auch in der Bekenntniß der Wahrheit sterben und unser Blut vergießen.

Und wir sind auf dem andern Theil, so da sagt: „Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht" rc.; item, daß unsere Werke gut seien, „denn sie sind in GOtt gethan", und sprechen: Ich will Christum nicht fahren lassen, sondern ihn bekennen vor der Welt und den Teufeln. Denn, wer das nicht thut, der hat verloren, wie wir denn predigen von Christo, schreien und begehren, man soll unsere Sache hören und richten; wie denn Kaiser Carl viele Jahre mit allen Fürsten daran getrieben hat, daß ein Concilium gehalten würde; aber er hat nichts erhalten. Derhalben so mögen wir fröhlich sein, die wir bei dem Licht sind, ja, im Licht wandeln. Sie aber sind im Finsterniß, darinnen sie denn auch sterben und verderben, welches ein gewiß Wahrzeichen ist. Denn ihre Werke sind böse, und dürstet sie nach unserm Blut, wollten gerne sehen, daß wir alle erwürgt würden. Dagegen, dieweil wir das Licht begehren und suchen, so sind wir auch aus dem Lichte.

## Die sechsunddreißigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

Den Sonnabend post Lucae [19. October] Anno 1538.

V. 21. **Wer aber die Wahrheit thut, der kommt ans Licht.**

Nächst haben wir die schöne, herrliche Predigt, so Christus dem Nicodemo gethan hat, fast zum Ende gebracht, und gehört, wie er diese Predigt in Stücke getheilt hat, und [ich] halte, daß diese Worte: „Wer Arges thut, hasset das Licht" rc., seien der Beschluß und letzte Theil der Predigt gewesen, und der HErr damit die Ursach hat setzen wollen, warum die Welt das Licht, das ist, die Predigt des Evangelii, die reine Wahrheit, ja, Christum selbst nicht leiden könne; daß es daher komme, daß die Welt böse und ein Schalk ist, und dennoch will recht haben, auch kann und will nicht leiden, daß ihre bösen Werke ans Licht gebracht,

offenbart oder gestraft werden. Denn die ganze Welt ist in dem Wahn und Thorheit, daß sie meint, man dürfe und solle sie nicht strafen. Diejenigen, so mit falscher Lehre umgehen, welche vor der Welt gleißt, aber dadurch die Leute betrogen und verführt werden, als der Pabst mit den Seinen und andern Ketzern gethan hat, ob sie wohl mit ihrer falschen Lehre viele verführt, als, mit den Wallfahrten und Messen, wollen dennoch sich nicht strafen lassen noch ans Licht bringen. Denn wenn man sie schilt, daß ihr Thun unrecht sei, so wollen sie es nicht leiden, und das ist denn das Gericht 2c. Darnach die andern, als, die groben Gesellen, die nicht mit der Lehre umgehen, sondern dahin leben, als die unvernünftigen und wilden Thiere, mit Fressen, Saufen, Huren, Stehlen und in andern öffentlichen Lastern liegen, derer denn die Welt gar überschwemmt ist, die wollen auch nicht gestraft sein; wie denn heutzutage Fürsten und Herren, die Edelleute, Bürger und Bauern, die wollen ungestraft sein, wenn sie unrecht thun, ja, wollen auch nicht leiden, daß man sie deshalben heimlich vermahne. Man soll nicht sagen: Der ist ein Tyrann, ein Hurer, Ehebrecher, Geizwanst oder Wucherer. Man soll ihnen allein Christum predigen, wie der für arme Sünder gestorben sei. Solche Gnade soll man allein predigen, daß man durch die guten Werke nicht könne selig werden, sondern man müsse allein an Christum glauben, und sei dann nicht vonnöthen, daß man die Sünden und Laster strafe, als Hurerei, Geiz, Fressen und Saufen, Pracht, Diebstahl, Unzucht, sondern sagen, man soll allein von der Gnade GOttes predigen, sagen: Laß mich geizen, ehebrechen, stehlen, rauben, übersetzen und falsche Waare geben, und schweig du stille davon. Warum? Ei, du willst mich strafen und verdammen: das kann ich nicht leiden, denn was geht's dich an, ich lebe gottselig oder gottlos; es mag ein jeglicher selbst zusehen, wie er lebe, und was er thue. Predige du mir nur das Evangelium. Warum das? Ei, sagen sie, du willst mich ans Licht und an den Tag bringen; und will also die Welt weder um der Lehre und Glaubens, noch um des Lebens willen gestraft sein. Es soll das Licht nur verlöschen, darum daß die Welt mit ihren bösen Werken nicht ans Licht will.

Siehe, das sagt der HErr selbst, daß die Menschen weder in der Lehre noch Leben wollen getadelt sein. Nun, wenn du denn nicht willst dich vermahnen oder strafen lassen, was machen wir denn da? Warum sind wir da? Wozu bedarfst du der Prediger und der Lehre? Wenn du thun willst, was du willst, so bedarfst du keines Evangelii, oder Predigers, Obrigkeit, Fürsten oder Meister Hansens, denn dieser aller Amt ist anders nichts,[1] denn strafen mit Worten und Schlägen. Es könnte ein Dieb und Mörder auch wohl klagen über den Henker, und sagen: Ich wollte, daß Obrigkeit und Henker zum Teufel weg wären, denn sie verrathen mich, und bringen mich ans Licht, und machen mich vor den Leuten zu Schanden, hängen mich an Galgen. Ich wollte sonst wohl ein frommer Mann gewest sein, und hätte noch mehr können übersetzen und betrügen, huren und Büberei treiben, wenn nicht die Obrigkeit und Meister Hans, der Henker, thäte.

Also will die Welt stracks ungestraft sein, sie will in der Finsterniß bleiben, und man soll's ihr nicht anzeigen, daß sie unrecht predige und lehre. Aber soll dem also sein, so thue ab die Kirchen und gehe dafür in Kretzmar[2] oder ins Hurenhaus. Willst du aber selig werden und gedenkst, daß ein ander Leben sei nach diesem Leben, so muß man dich strafen. Willst du aber nicht selig werden, was frage ich dann auch so groß darnach? Glaubst du nicht, daß eine Hölle, Tod, Teufel, ewige Verdammniß und Zorn GOttes sei: frage nur deinen Nachbar darum, der wird dir's wohl sagen, daß wir alle sterben müssen. Aber in Summa, soll die Kirche und das weltliche Regiment sein, so muß man die bösen Werke an Tag bringen, und es muß die Obrigkeit und der Henker die grobe Finsterniß und öffentlichen Laster, auch das ärgerliche Leben der Menschen an Tag bringen und strafen. Christus und wir Prediger in der Kirche bringen ans Licht die subtilen Finsterniß der falschen Lehren und Religionen, strafen beide, die Lehrer und die Werkheiligen. Aber die Fürsten, Edelleute, Bürger und Bauern werden's dahin arbeiten, daß kein Prediger mehr sei, der das Maul aufthue, und ihre bösen Werke strafe, wie denn bereits die Welt es anfängt, und wenn's dahin kommt, so wehe der Welt; und schleuß du also bei dir: Ent-

1) Erlanger: nicht.
2) Wirthshaus.



weder man muß strafen, oder GOtt läßt alle Regiment über einen Haufen fallen. Will man selig werden und Christ sein, so laß man die Strafpredigt gehen, und [es] strafe der Prediger, oder lasse sein Predigtamt anstehen, und sei auch der Christ, der die Strafe nicht annehmen will, nicht mehr ein Christ. Es will Christus (der allhier sagt: Das Licht kommt in die Welt, daß ihre bösen Werke offenbar werden) das Strafen gehen lassen; das wirst du ihm nicht wehren. Der Pabst hat wohl gewehrt durch seine Bischöfe und gottlose Fürsten, aber er kann's nicht wehren. Wer aber von Bauern, Edelleuten und Bürgern will ungestraft sein, die laß hinfahren; sie werden ihre Strafe wohl finden, und sehen, wen sie verachtet haben. Dagegen sagt der Text:

V. 21. **Wer aber die Wahrheit thut, der kommt ans Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind aus GOtt gethan.**

Dieser Spruch ist viel zu weit, und ich bin auch zu schwach,[1] daß ich ihn nach Nothdurft nicht kann auslegen. Er wäre es aber wohl werth, denn es ist ein gewaltiger Spruch, und will kürzlich das: Erstlich redet er nicht allein von wahrhaftigen Predigern, daß, wer die Wahrheit predigt, scheuet sich nicht ans Licht zu kommen, gleichwie wir denn, GOtt Lob und Dank, das Licht nicht scheuen. Wir haben uns nicht geschämt, unsere Lehre vor dem Kaiser, Pabst, ja, auf allen Reichstagen und vor alle unsern Feinden öffentlich zu bekennen, unsere Lehre hat uns kein Hehl gehabt. Aber sie sind nicht so keck, daß sie mit ihrer Lehre zu uns kämen, oder da wir zu regieren haben, wie wir doch mit unserer Lehre zu ihnen kommen. Item, sie können auch nicht leiden, daß wir sie richten und verdammen, sondern wollten's gerne dahin bringen, daß sie Richter und Part wären. Das heißt das Licht gescheuet. Das haben wir zu Augsburg Anno 1530 nicht gethan, denn wer recht lehrt, der scheuet das Licht nicht. Also auch, welche rechtschaffen leben und wissen sich einer That unschuldig, die bekennen ihr Thun, was sie gethan haben, und lassen's jedermann sehen, [ein solcher Mensch] kann GOtt selbst, ja, die lieben Engel GOttes und die ganze Welt zu Richtern leiden; und wenn's die Christen versehen haben, und in Sünde gefallen sind, daß sie Mord, Diebstahl, Unzucht, Räuberei oder andere Laster und Schande begangen haben: noch darf ein Christ herausfahren, und es bekennen, auch vor den Engeln GOttes; und das ist auch eine rechte Bekenntniß, denn er weiß und glaubt's auch, daß GOtt und die lieben Engel alle das, was er thut, sehen und wissen. Darum, wenn er's auch gleich übel ausgerichtet hat, so bekennt er's frei heraus, und wird auch deshalb von GOtt und Menschen gelobt. Denn er scheuet das Licht nicht, er spricht: Ich habe gesündigt. Diese Bekenntniß schadet ihm nichts, sondern ist ein Werk der Wahrheit, und der thut ein rechtschaffen Werk der Wahrheit, der also alles bekennt, und sich nicht schämt, alles zu bekennen, was er gethan hat. Also ein gewaltig Ding ist's um die Wahrheit, daß man soll an den Sohn GOttes glauben, und dann in der Welt die Sünde bekennen, denn das heißt ans Licht kommen. Aber das kann die Welt nicht leiden. Es wollen die Bösen ungestraft sein, und nicht unrecht im Glauben oder Lehre, noch auch nicht im Leben sein. Dagegen aber die frommen Christen bekennen's, auch wenn sie etwas Böses gethan haben.

Das ist die herrliche Predigt Christi gewesen, so er einem großen Schüler gethan hat, und wäre wohl werth, daß sie reichlicher gehandelt wäre. Wir wollen aber im Text fortfahren, wiewohl ich sehr schwach bin, und fürchte mich, ich werde müssen dermaleins ausspannen; und folgt:

V. 22. **Darnach kam JEsus in das jüdische Land.**

Dies ist eine kurze Vorrede auf die Predigt, so hernach folgt. Denn der Evangelist Johannes will hinfürter beschreiben, daß Christus, unser lieber HErr, mit seinem Licht Johannis des Täufers Licht verfinstert habe, wie denn droben vom Evangelisten ist gesagt worden, daß er des HErrn Christi Vorläufer gewesen, der ihm den Weg bereitet habe. Dieweil denn nun der HErr gegenwärtig ist, so muß der Knecht schweigen. Denn Johannes der Täufer war nicht darum gesandt, daß er für und für in seinen Würden bliebe, daß er das Volk lehrte, und das Volk an ihm hinge, und er sie im Re-

1) Die Worte: „ich bin auch zu schwach", redet Luther von seiner leiblichen Schwachheit, wie aus dem folgenden Absatz erhellt. Siehe auch die letzten Worte dieser Predigt.

giment behielte, wie das zuvor die Propheten, als Elias, Elisäus, David und andere gethan hatten. Aber dazu war Johannes nicht kommen, das Volk sollte an ihm nicht bleiben, sondern er war nur ein Vorbote, der das Volk zum HErrn führen, und das Volk an den[1] HErrn hängen sollte.

Und ich halte es dafür, nachdem Christus dem Nicodemo diese herrliche Predigt zu Jerusalem gethan hat, und er wiederum in Galiläam gezogen, daß eine gute Weile nach diesem Sermon dies wird geschehen sein, das allhier Johannes beschreibt, und mag sich damals zugetragen haben, als Christus seine Apostel oder Jünger beruft, wie es im 4. Capitel Matthäi zu sehen ist, und wir droben im 2. Capitel auch davon gehört haben, da er den Philippum und Nathanael beruft. Darum so ist damals sein Predigtamt allbereit mit Gewalt daher gangen, und der Evangelist sagt's, daß es geschehen sei, da Johannes noch gelebt hatte, und war noch nicht von Herode gefangen, welcher nicht viel über zwei Jahr gepredigt hat; ist's viel, so sind's drei Jahr gewest. Christus aber hat vierthalb Jahr gepredigt, und sieht sich dafür an, daß dies große Werk, das diese großen zween Männer ausgerichtet und geführt haben, als Johannes der Täufer und Christus, nicht über sieben Jahr gewährt hat. Ist also Johannes vor Christo nährlich hergangen, denn er noch getauft hat, ist noch nicht gefangen gewesen, da Christus anfängt zu predigen. Denn er hat ein halb Jahr oder ein Jahr fast mit Johanne gepredigt. Es ist kurz auf einander gangen, Johannes nährlich zwei Jahr vor dem HErrn her gepredigt, ist's anders so lange, und Christus etwan ein Jahr mit Johanne, darnach hat Christus allein bei dritthalb Jahr gepredigt. In dieser kleinen und kurzen Zeit ist dies herrliche Werk unserer Seligkeit und die theure Predigt des neuen Testaments erfüllt und ausgerichtet worden, daran wir denn noch heutzutage zu predigen und lehren haben.

Nun kommt Christus in Galiläam, und hat allda sein Wesen. Es ist aber sein Wesen anders nichts gewesen, denn predigen, beten, taufen, lehren, [er hat ge]gessen, geschlafen und dann wieder gepredigt. Denn er ist nicht müßig gangen eine Stunde, und weil er hat ein Mensch sein wollen, so hat er auch müssen sein warten, wie ein anderer Mensch. Aber predigen und beten sind seine vornehmsten Werke gewesen, und allhier beschreibt er sonderlich die Taufe als auch seiner Werke eins, und die Taufe ihm[2] auch angehöre. Denn er will Johanni die Taufe nehmen, dieweil Johannes nur ein Knecht dazu gewesen. Darum läßt Johannes auch die Taufe Christo als seinem HErrn gerne folgen, denn Johannes soll nicht der Regent sein, sondern nur vor dem HErrn hergehen, und dem HErrn weichen.

V. 23. **Johannes aber taufte auch noch zu Enon, nahe bei Salim, denn es war viel Wassers daselbst.**

Johannes hat Lust, daß er seine Allegorien macht, in dem, daß er spricht, es sei des Orts viel Wassers gewesen, wie denn Johannis am 6. Capitel, da Christus fünftausend Mann speiste, spricht er, daß viel Gras am selbigen Orte gewesen sei. Item, sonst sagt er: „Es war nahe das Fest der Ostern." Also sagt er allhier: „Es war viel Wassers daselbst." Aber Johannes hat also seine eigene Weise zu reden, davon wir denn auf ein ander Mal sagen wollen. Denn es dient nichts zur Historie; noch sagt er: „Es war viel Wassers daselbst."

Der Jordan hat sonst die Weise, daß ein sehr hämisch[3] Wasser ist, fleußt krumm und unfreundlich, und man kann an wenig Orten dazu kommen, ist ein stolz, tief Wasser gewest, hat viel Schlangenkrümme gemacht, läßt sich nicht gerne gebrauchen, hat zuweilen einen Berg im Wege gehabt.

Es spricht aber Johannes der Evangelist, daß Johannes der Täufer an allen Orten nicht hat taufen können. Denn der Jordan ist ein hämisch Wasser gewesen, das sich entzeucht, daß man's nicht brauchen kann, als wolle es nicht bei den Leuten sein. Aber an dem Ort, da man hat dazu kommen können, als bei der Stadt Enon, da der Jordan einen Busen gemacht hat, da hat er getauft.

Dieselbige Historie beschreibt er nun, und was sie bedeutet.

1) Erlanger: am.

2) Erlanger: ihn.

3) Handschrift: „heuuisch". Höck hat „hönisch" in den Text gesetzt, die Erlanger: „heimisch". Doch schon Höck bemerkt: „Vielleicht ist heimisch, hämisch (?) zu lesen." Ebenso im folgenden Absatz.



Es gehört aber alles ad mysterium, und hat eine schöne Allegoria, nämlich, daß die heilige Schrift auch als ein krumm und tief Wasser ist, und nicht ein jeglicher sie verstehen kann, läßt sich von einem jeglichen auch nicht gebrauchen noch fassen, sondern entzeucht sich zuweilen dem Leser, und geht bald vorüber, gleich als ein Regen, daß sie schwerlich kann ergriffen werden. Heute ist GOttes Wort und die heilige Schrift an diesem Ort, bald an einem andern Ort. Aber ich kann von dem mysterio nicht mehr reden (um welches willen denn Johannes der Evangelist des Jordans gedenkt), denn ich bin jetzt etwas schwach. Ich will's aber hernach thun.

## Die siebenunddreißigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

Am Sonnabend vor der Geburt Christi [21. Dec. 1538].

Das ist eine geringe Historia, darum so wollen wir nicht lange daran predigen, denn ich kann auch nicht viel davon reden. Jedoch weil sie der Heilige Geist beschrieben hat, so müssen wir diesen Text nicht überhin laufen, sondern etwas davon handeln. Es will aber Johannes der Evangelist sagen, dieweil alle Evangelisten schreiben, daß Johannes der Täufer am Jordan getauft hat, welches denn lautet, gleich als sei er in Galiläa gewesen, welches denn auch also ist; aber auf daß man wüßte, daß er nicht allein in Galiläa am Jordan gepredigt und getauft habe, darum so beschreibt er auch, wie er im jüdischen Lande gepredigt und getauft habe, als, nahe um Jerusalem und um Betharaba, dahin die Juden von Jerusalem eine Botschaft von Priestern und Leviten zu Johanne dem Täufer schickten. Diese Orte lagen nicht nieden in Herodis Lande. Also meldet er allhier Salim und Enon, welche beide Städte im Land Juda nicht weit vom Jordan gelegen sind.

So will nun Johannes der Evangelist anzeigen, daß Johannes der Täufer das mehrere Theil seiner Predigt zugebracht habe in der Wüste (wie es denn der Evangelist Lucas am 3.[1] Capitel auch zeuget), als, um Jericho und bei dem todten Meer. Daselbst hat er angefangen zu predigen und zu taufen, bis daß er auch in Galiläam kommen ist, und daselbst von Herode ist geköpft worden.

Und liegt Salim am Gebirg herein, ist nicht am Jordan gelegen, sondern etwas davon; und man sieht allhier, daß Johannes an Einem Ort nicht geblieben ist, sondern hin und wieder gereist, bis er auch an diesen Ort kommen ist, und fähet seine Predigt im Stamm Juda an, und kommt damit in Galiläa, bis daß er erwürgt wird. Aber Christus thut das Widerspiel, denn er fähet an in Galiläa, und reist darnach ins jüdische Land und gen Jerusalem, und wird daselbst gekreuzigt.

Was nun Enon und Salim bedeuten, das könnte ich auch noch auslegen, aber ich bin jetzt zu schwach dazu. Es will aber der Evangelist sagen: Da Christus mit Nicodemo im jüdischen Lande also geredet hat, da führt Johannes der Täufer noch sein Predigtamt. Nun ist der HErr lange in Judäa geblieben, und zeucht darnach gen Capernaum und gen Nazareth, und wohnt daselbst bis daß er starb, als er wieder gen Jerusalem kam. Aber Johannes ist[2] — —

[Bruchstück einer Vermahnung Luthers, daß die Bürger vor der Pest nicht fliehen sollen.][3])

— — — — — — — — — — — — — — —

sein Weib verlassen wollte, da soll die weltliche Obrigkeit wehren. Item, keiner wollte Fleisch, Fisch, Korn und andere Nothdurft herein führen. Ist das: Liebe den Nächsten als dich selbst? Es will auch schier niemand mehr zum andern

1) In der Handschrift: „10."

2) „Es fehlt hier in der Handschrift ein Blatt, fol. 145, mit der Fortsetzung der Predigt. Luther scheint aber, wie bei der 36. Predigt, so auch hier wegen Leibesschwachheit seine Rede nicht weit fortgesetzt zu haben. Schon auf fol. 148 der sehr weitläufig geschriebenen Handschrift beginnt die 38. Predigt und läßt keine Lücke in der Erklärung wahrnehmen. Die Blätter 146 und 147 enthalten das Bruchstück einer Vermahnung wegen der Pest. (Erlanger.)

3) Aus dieser Vermahnung ergibt sich eine Correctur der Zeitbestimmung in den Tischreden, Cap. 48, § 5, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1301. Statt „den 21. October" sollte „den 21. December" gelesen werden. Am 29. November und am 6. December 1538 wird in den Tischreden (Cap. 9, § 15 und Cap. 47, § 13, l. c. Col. 365 und 1294) eben derselben Pest Erwähnung gethan. Die „Abschrift eines Auszugs aus einer Predigt [Luthers], daß die Bürger vor der Pest nicht fliehen sollen", Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 2028 ff., ist ohne Zweifel identisch mit dieser „Vermahnung" und eine willkommene Ergänzung derselben (Bd. X, Col. 2029, Zeile 5 von unten lies: „euer Haus"; Col. 2030, Zeile 5 von oben lies: „beherzter" statt: „aufgeweckter"), sollte daher auch mit der Zeitbestimmung „den 21. December 1538" versehen werden.

in die Häuser gehen, daß die, so krank liegen, schier Hungers sterben. Wenn wir also gesinnt sein wollen, so ist's nicht Wunder, daß die Pestilenz kommt, denn es sollten alle Teufel kommen, und uns deshalb strafen. Denn wenn wir die Kinderruthe nicht leiden können, was sollte geschehen, wenn GOtt mit Krieg käme? ja, wenn er mit Donner und Blitz und dem höllischen Feuer käme? Denn wir sind also gesinnt, gleich als hätten wir GOttes gar vergessen, und als hätte GOtt keine Gewalt mehr.

Wenn die Pestilenz sollte wiederkommen, so vermahne ich euch, ihr wollet nicht so greulich euch stellen, oder sehet doch drauf, daß die armen Leute, so die Pestilenz bekämen, möchten versorgt werden, und irgend von der Kirche oder dem gemeinen Kasten ernährt würden, oder man weise sie [die dem Nächsten nicht dienen wollen][1]) aus der Stadt. Man bestelle irgend einen Arzt und Balbier, oder zween, oder GOtt wird euch strafen,[2]) und das Holz auf dem Anger wegführen, das Korn nehmen, und was ihr sonst in Kellern habt. Könnt ihr doch desselbigen wohl warten, warum wollt ihr nicht der Menschen warten? Heißt das den Nächsten lieben, und den HErrn aufnehmen, wenn er schwach ist, daß man ihn besuche, oder wenn er ein Wandersmann ist, daß man ihn beherberge? Wie thut Rom, Mailand und Venedig, da für und für die Pestilenz ist? und ob sie oft die Städte fegen lassen, noch können sie der Pestilenz nicht umgehen. Es werden ihrer täglich viel mehr geboren, denn ihrer sterben. Wie viel Hundert werden ihrer wohl täglich hin und wieder geboren? Ist doch einer dem andern einen Tod schuldig.

So du bleiben mußt, und in einem Amt bist, so sollst du bleiben. Nimm Arznei und räuchere, und bleibe bei denen, zu denen GOtt dich verordnet hat. Der Fürst hat mir wohl eher geboten, ich sollte von hinnen wegziehen, um des Sterbens willen, aber ich habe nicht gewollt. Denn wenn es gleich allhier alles stänke von Pestilenz, so soll mich's dennoch vom Predigtstuhl nicht treiben. Denn es ist mein Beruf, deß will ich warten und ausstehen. Sterbe ich nun drüber, so sterbe ich im Stande der Liebe, und ist dann viel besser, denn wenn ich hundert Jahr noch länger lebte. Zeuchst du aber hinweg, und verlässest deine Eltern, Weib oder Kinder, so bist du so ein verfluchter Mensch, daß du lieber hundertmal solltest sterben.

Die Pestilenz ist eine feine, liebliche Strafe, da man sich läßt berichten,[3]) und stirbt in GOttes Erkenntniß, mit Glauben und Anrufung GOttes. Aber der Bürger, Bauer und Edelmann ringen nach einem Kriege und theurer Zeit: aber GOtt erhält's noch, und zeucht die Strafen auf, wiewohl er's wahrlich dräuet. Wenn denn dieselbige Strafe, als Pestilenz, kommt, so fürchtet den Teufel nicht so sehr, denn GOtt versucht euren Glauben, eure Buße und Liebe. Ob nun der Teufel Gift ausspeiet, wollt ich darum aus dem Lande fliehen? Hat er uns erwürgt und gefressen, er muß uns wohl wieder ausspeien.

Darnach so weiß ich auch nicht, ob ich die Pestilenz abbitten soll. Die Bauern und Edelleute schätzen und steigern jetzt alles, was nur auf den Markt kommt, wie sie nur selbst wollen, und gehen dahin, wischen[4]) das Maul. So ist die Obrigkeit auch so böse, laß und faul. Wenn GOtt nicht drein sähe, so sollte unser einer nicht begehren zu leben. Denn wenn Sünden nicht gestraft würden, und jeder thun möchte, was er wollte, und die Obrigkeit alles läßt hin bosen,[5]) so sollten wir wünschen, daß unser HErr GOtt drein sähe. Denn ist doch nichts Anderes, denn schinden[6]) und schaben, gleich als wären sie GOtt selbst. Es muß eine Pestilenz kommen, auf daß die Spreu vom Korn gereinigt werde, denn wenn die Bürger, Bauern und Edelleute also sollten fortfahren, so wäre es besser, daß wir stürben.

Darum mache es mit der Pestilenz nicht so böse oder arg, als es an ihm selber ist, als, die Bauern wollten lieber theure Zeit und Krieg, denn die Pestilenz haben. Aber male den Teufel nicht über die Thür, er kommt dir sonst wohl. Derhalben stellet euch nicht so greulich, sonderlich die ihr bei uns in dieser Kirche seid, und die ihr des HErrn Christi Wort hört. Gedenket, die Pestilenz ist des Teufels Pfeil. Wenn er mich gleich damit schießt, was ist es drum? Christus lebt dennoch, und ich werde auch leben. Denn er spricht: „Wer an mich glaubt, ob er gleich stürbe, so soll er leben"; wie denn gemeiniglich diejenigen, so in der Pestilenz sterben, so fein von hinnen scheiden, gleich als schliefen sie. Also geht's nicht zu in der theuren Zeit, noch im Kriege. Aber allhier kannst du noch einen Prediger haben und hören, der dir GOttes Wort vorsagt. Darum so fürchtet euch nicht zu sehr, auf daß wir GOtt nicht zu sehr erzürnen, und er uns etwas Aergeres zuschickte; und lasset uns allhier bleiben, die wir angewachsene Personen sind, und ordnet Aerzte, Balbier, Spital, daß wir den Nächsten nicht versäumen, und nicht wider ihn sündigen. Denn wir sind schuldig, mit Leib und Leben ihm beizustehen. Wird ein Haus angesteckt, so ist's nur ein Tröpflein vom Regen, das Wetter ist noch nicht da.

1) Das in Klammern Stehende ist von uns hinzugefügt.
2) In der andern Relation, Bd. X, 2030, unserer Ausgabe, fährt Luther hier so fort: „Sodann sage ich euch allen, die ihr flieht und die Eurigen zurücklaßt, daß ich die Armen in der Noth nicht verlassen will, sondern euer Holz auf dem Anger lassen hereinführen und lassen verbrennen, wollen auch euren Vorrath an Korn, Bier und allem, was zu genießen ist, den Armen austheilen und darmessen; deß seid gewarnt."

3) d. i. communiciren.
4) Erlanger: wuschen.
5) Erlanger: hosen. — bosen = böse sein.
6) Erlanger: schinnen.



Ende der Predigt.

## Die achtunddreißigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

Am Sonnabend nach Viti [21. Juni 1539].

V. 22. **Darnach kam JEsus.**

Alle Evangelisten schreiben, daß Johannes der Täufer sein Predigtamt und Taufe um den Jordan getrieben habe. Denn das gelobte Land ist ein sehr trocken Land gewesen, und hat keinen Wasserfluß mehr gehabt, denn den Jordan, und der geht fast mitten durchs Land her, hernach fällt er endlich in den schändlichen Pfuhl, da vor Zeiten Sodom und Gomorra gestanden hat. Daselbst wird der Jordan nicht allein verloren, sondern das Wasser ersäuft sich da, und erstickt den Jordan derselbige schändliche Pfuhl.

Dieweil denn nun S. Johannes geschickt war, daß er des HErrn Christi Vorläufer sein sollte, und verkündigen, daß der Messias vorhanden wäre, und sollte das Zeichen führen, daß er taufte, wie sonst andere haben andere Zeichen gehabt, als, Jesaias ging einmal gar nackt, zum Zeichen, daß Palästina sollte beraubt und geplündert werden; Jeremias trug eine hölzerne Kette am Halse. Also haben die Propheten gemeiniglich Zeichen mit sich gebracht neben dem Wort; wie denn GOtt von Anfang der Welt neben seinem Wort Zeichen auch gegeben hat, auf daß man auch mit leiblichen Augen sähe, daß er sein Volk und Kirche liebte, und ihr Gutes thun wollte. Als Adam von GOtt die Verheißung von des Weibes Samen empfing, da zog er [GOtt] ihnen [Adam und seinem Weibe] einen Pelz an. Als er Abraham wollte zum sonderlichen Volk machen, da gab er ihm die Beschneidung. Dergleichen hat er allezeit neben dem äußerlichen Predigtamt ein äußerlich, sichtlich Zeichen gegeben, auf daß wir ja nicht klagen möchten, wir könnten ihn nicht finden.

Also hat er zu unserer Zeit, im neuen Testament, uns gegeben die Taufe, das Sacrament des Altars, die Absolution, auf daß wir Christum aufs allernächste hätten, nicht allein im Herzen, sondern auch auf der Zunge, daß wir ihn können fühlen, greifen und tappen; und hat GOtt solches alles gethan um der schändlichen Geister willen, die mit ihrer Vernunft, Gedanken und Träumen GOtt suchen ihres Gefallens. Derhalben so gibt er sich an Tag empfindlich und klärlich, auf daß er könne ergriffen werden. Aber wir nehmen's nicht also an, fragen nach dem göttlichen Worte nichts, da der HErr Christus doch sagt [Joh. 14, 10.]: „Das Wort, so ich predige, ist nicht mein, sondern meines Vaters"; item: „Wer euch höret, der höret mich"; item: „Gehet in die Welt, und lehret alle Völker"; wer dem Wort GOttes glaubt und getauft wird, der wird selig rc. Solch Wort des Evangelii, auch die Absolution schlagen wir in Wind.

Also gibt er's uns nicht allein ins Herz, sondern auch in die Augen und in die Hände, denn es ist greiflich und empfindlich. Also hat GOtt allezeit sein Volk regiert, daß er sich auch sichtlich ihnen hat zu erkennen gegeben, auf daß man nicht sagen dürfte, könnte man GOtt finden, man wollte an der Welt Ende nach ihm laufen. Aber es darf der Mühe nicht, daß du weit darnach laufest, wenn du allein hören könntest. Denn er will zu dir kommen, und will dich in die Augen stoßen, und in die Fäuste schlagen, und will sagen: Allein mich höre und ergreife, lange die Ohren und Augen her, da hast du die Taufe und das Sacrament des Altars, reiche

deinen Mund her, und laß mich die Hand auf den Kopf legen, das Wasser, das über dich gegossen wird, das gebe ich.

Also hat nun GOtt bei der Propheten Leben sich nicht allein im Wort offenbart, sondern auch in äußerlicher, sichtlicher und greiflicher Gestalt. Also hat Johannes der Täufer auch das mündliche Wort geführt, und mit dem Finger auf Christum gewiesen, und gesprochen: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches trägt die Sünde der Welt." Darnach mußte der Jordan ihm dienen und ein äußerlich Zeichen oder Bild sein, damit er hieße den gemeinen Mann GOtt greifen und tappen, und daß sie nicht sagen dürften: O, wüßten wir, wo GOtt wäre, ich wollte ihm[1] gerne nachlaufen; wie wir denn im Pabstthum auch gethan haben, daß er, der Pabst, die Sacramente unter die Bank gesteckt hat, und nur den bloßen Text des Evangelii auf der Kanzel gelesen, hat aber GOttes Wort gar nichts sein müssen, sondern vorgegeben: Laufe im Küriß[2] zu S. Jacob, rufe an S. Georgium, Erasmum, und andere. Daselbst sehe ich denn nichts, ich fühle auch nichts, sondern am hellen, lichten Tage bin ich staarblind, und dagegen, da GOtt sich hat offenbart, nicht allein in seinem Wort, sondern auch in sichtlichen Zeichen, da hat man's nicht geachtet; und ich fürchte, es wird wieder dahin kommen. Du siehst die Taufe, und der getauft wird, fühlt's. Wir mögen GOtt danken, daß er seinen lieben Sohn in den Schooß seiner Mutter Mariä gelegt hat. Die ihn nun gesehen haben, die haben den Sohn GOttes gegriffen und gefühlt, und die ihn gehört haben, die haben auch den Sohn GOttes gekreuzigt; und da der HErr Christus persönlich und leiblich nicht mehr hat können gefühlt werden, da hat er hinter sich verlassen sein Wort und die Sacramente, welche wir mit unsern fünf Sinnen ergreifen können. Noch sollen wir dies Alles in Wind schlagen, und etwas Sonderliches erdenken, wie die Mönche gethan haben, und da man doch nichts sieht noch greift, das GOtt geboten hat. Welcher Teufel hat dich's geheißen? Denn was kann besser oder köstlicher erdacht werden, denn was GOtt selbst gegeben hat? Darum soll man wehren unsern Gedanken und Träumen, und nicht laufen von dem, so GOtt uns vorgehalten hat. Denn Prediger, Eltern, Herren und Frauen sagen uns auch GOttes Willen und Wort.

Enon, Salim. Es ist griechisch geschrieben, weiß nicht, was es sei. Es lautet aber, als habe Johannes vor andern Evangelisten die Art, daß er gerne die Namen deutet, und zeigt an, daß man daraus eine Meinung nehmen solle, wie er denn droben auch gesagt hat, daß Johannes bei Betharaba getauft habe [Joh. 1, 28.], item [Joh. 11, 16.], Thomas, der genannt wird Zwilling. Denn Johannes beschreibt vor den andern allen die Namen, zu einer Vermahnung, daß man soll nachdenken, was es sei und heiße. Und setzt dazu, es sei viel Wassers daselbst gewesen, gleich als läge viel und große Macht daran; item, daß viel Volks dahin gelaufen sei, und hab sich wollen taufen lassen, denn Johannes sei noch nicht ins Gefängniß geworfen gewesen.

Es ist aber Johannis Amt gewesen, daß er taufen sollte. Nun waren im ganzen Lande nicht mehr Wasser, denn allein der Jordan; sonst waren hin und wieder nur etliche Sümpfe, und das Wasser Jordan krümmt sich sehr, und dreht sich hin und her, und hatte tiefe Ufer, und ließ sich nicht schöpfen: aber an etlichen Orten konnte man ihn schöpfen. Denn er ist sehr tief gegangen, und hohen Rasen[3] um sich gehabt. Wo nun ein Ort war, da man zu dem Wasser kommen mochte, und es schöpfen, da hieß [es]: Viel Wassers war daselbst. Darum hat sich Johannes an den Ort auch verfügt, daß er daselbst viel taufen konnte. Sonst konnte man nicht allezeit zum Wasser kommen. Denn die Scribenten zeigen an, daß der Fluß weit umher geschweift habe, und viel Krümm[ungen] gemacht, daß man schwerlich Wasser hat draus schöpfen mögen. Nun, S. Johannes hat Lust dazu, daß er solches schreibe, und spricht: Es war ein Ort, da man viel Wasser schöpfte aus dem Jordan, als man sonst an zehn Oertern nicht hätte thun können. Aber warum beschreibt er's also?

Der Jordan war ein Bild und Figur des ganzen Landes, Volkes und Gesetzes Mosis. Denn die Landschaftbeschreiber messen alle Lande nach den Wassern, und nicht nach den

1) Erlanger: ihn.
2) Küriß = Harnisch.

3) „hohen Rasen" wird schwerlich richtig sein. Man sollte erwarten: hohe Ufer.



Städten und Schlössern: sondern, der Rhein fließt also, und hernach setzt man die Wasser dran und die Wälde. Darum sagt auch der zweiundvierzigste Psalm [V. 7.]: „Ich gedenke an dich, im Lande am Jordan und Hermonim, auf dem kleinen Berge." Das ganze Land heißt daher das Land des Jordans, denn der ist Herr im Lande. Also auch mit dem Rhein. Dieweil das Wasser fließt durch dieselbigen Lande, so muß das Land nach ihm genannt werden: der Rheinstrom.

Derhalben so ist nun der Jordan eine Figur des Gesetzes, so in demselbigen Ort Landes ist gegeben worden, und ist gerichtet auf Christum, so in diesem Lande sollte geboren werden. Darum so kommt Johannes und tauft am Ende des Jordans, und hat daselbst gerne getauft, als auch bei Betharaba, das ist, bei Wüsthausen,[1] Feldhausen; ist ein wilder Ort gewesen, da keine gute Frucht gewachsen ist, sondern ein weit Feld gewesen. Da ist die Stadt nicht weit davon gelegen, da denn der Jordan in Pfuhl fällt. Da hat Johannes bei getauft. Es ist auch Johannes der letzte Prediger des Gesetzes gewesen, ja, das Ende des Gesetzes, wie denn der HErr Christus Matthäi am elften Capitel sagt. Und geht nun der Jordan durch das jüdische Land, bis er gen Betharaba kommt, da Johannes getauft hat. Da ersäuft er mit seinem Wasser, und bekommt darnach einen Namen, daß er heißt das todte Meer, und verliert seinen Namen, da die fünf Städte, Sodom, Gomorra, Adama und Zeboim 2c. gestanden sind. Da ersäuft der Jordan nahe bei der Stadt Betharaba, da Johannes taufte.

Das will Johannes anzeigen, als durch eine heimliche geistliche Deutung, Johannes sei der letzte und Jordanische Prediger, das ist, das Gesetz solle nun aufhören, und der Mensch solle getauft werden, nicht daß er durch sich gerechtfertigt würde, sondern sollen vom Jordan hinweg kommen, und mit dem Feuer getauft werden vom Himmel.

Jordan heißt Niederfahrt oder Niedergang, daß dieser Fluß herabfällt und ersäuft im todten Meer, gleichwie die Elbe unter sich fließt, und in die See läuft, und sich drinnen verliert. Er hat aber seinen Ursprung in tribu Dan, und kommt aus einem schönen Borne, zeucht sich krumm herab. Hiermit hätte Johannes nicht besser malen können Mosen und das Gesetz, welche die zehn Gebote predigen. Diese Lehre krümmt sich, und ist tief, weiset uns die Sünde, bis daß sie uns in Tod führt, das ist, das Gesetz tödtet, und führt sie in Abgrund der Hölle. Zu dem Jordan, das ist, zu der Lehre kann niemand kommen und davon trinken, und das ist des Gesetzes Kraft, daß sie das Fleisch tödte, es ist da alles todt, fällt ins todte Meer; und das gilt sonderlich den Juden, die auf das Gesetz Mosis trotzten, und wir fallen auch in einen schädlichern Pfuhl, denn der Jordan ist, wenn wir das Gesetz Mosis nicht halten.

Nun, Johannes ist am Ende mit dem Gesetze, und spricht: Ich bin nicht der wahrhaftige Meister, sondern der Bräutigam wird kommen, der wird's thun. Ich bin noch ein Stück vom Jordan; aber der sonst kommen wird, der wird nicht kommen als der Jordan.

Das sei kurz gesagt von den Worten Salim und Enon, und daß viel Leute dahin kommen waren, daß sie sich taufen ließen. Folgt:

V. 25. **Da erhub sich eine Frage unter den Jüngern Johannis sammt den Juden, über der Reinigung.**

Das ist der ewige Hader, der sich allhier erhebt über Christi und Johannis Jünger. Und er hat sonderlich allhier gebrauchen wollen des Worts „Reinigung", und nicht Taufe, denn bald hernach folgt im Text: Von dem du zeugest, der tauft, und jedermann kommt zu ihm. Die andern drei Evangelisten schreiben, daß Johannes Christum getauft habe: aber der Evangelist allhier meidet dieselbigen Worte, daß er Christum getauft habe, sondern sagt, daß er von ihm gezeuget habe. Was dasselbige nun sei, will ich sparen bis auf eine andere Zeit.

„Dem du hast Zeugniß gegeben, der fährt zu und tauft" [V. 26.]. Was thut er dir für einen Undank? Du bist ein Prophet, und er ist so undankbar, und fährt zu, und nimmt dir die Taufe. Zuvor hast du als ein Prophet getauft, nun tauft er. Welche Taufe ist nun rein? Er will's nicht eine Taufe nennen, sondern eine Reinigung, daß wir in der Taufe rein und heilig werden. Nun fragen sie: Ist deine Taufe rein, warum tauft er denn? Mit

1) Diese Stelle zeigt, daß Luther „Betharaba" gesagt haben muß, wiewohl er Joh. 1, 28. „Bethabara" gesetzt hat.

der Weise wird er ein Aufruhrmacher, und deiner Taufe zu Schaden thun. Wir sind von dir getauft, auf daß wir durch deine Predigt und Taufe heilig und selig würden; so hebt der ein Neues an. Mit der Weise wissen wir nicht, ob wir rein sind oder nicht. Denn so wir durch deine Taufe rein sind, warum tauft er denn?

Und spricht der Evangelist, es habe sich eine Frage erhoben über der Reinigung, das ist, über der Taufe, die er nennt Reinigung, auf daß er anzeige den Irrthum, der damals gewesen ist, da man gedacht hat, ob man auch durch die Taufe rein werde; und das ist eine Frage, die von Anfang der Welt gewesen ist, und auch bleiben wird bis ans Ende, daß man sich nicht schicken kann in die Reinigung, wie und wo man rein soll werden. Die Vernunft sucht den Weg zur Seligkeit; aber die rohen, wüsten und tollen Leute fragen nichts darnach. Aber die betrübten Herzen, die da gedenken, wo sie wollen bleiben nach diesem Leben, auch wie sie Vergebung der Sünden erlangen, und dem Tode entlaufen möchten, und des ewigen Lebens versichert werden, die fragen nach der Reinigung.

Ueber dieser Frage erhebt sich unter den Jüngern Johannis und den Juden der Zank. Denn die da nicht roh sind, und die Juden, die auch fromm sind und an GOtt glauben, und die Seligkeit lieb haben, die werden irre. Denn der sucht dies, der andere das; wie denn unter dem Pabstthum auch geschehen ist, da ist einer ein Augustiner-Mönch, jener ein Dominicaner-, ein anderer ein Franciscaner-Mönch worden. Denn die Vernunft hindert's und gedenkt: Wie werde ich selig und rein; auch los von Sünden und vom Tode, und daß ich einen gnädigen GOtt bekäme? Diesen läuft der Irthum in die Fäuste, daß beide taufen, Johannes und Christus. Welches Taufe ist nun recht? Die zehn Gebote sind da; wer die thut, der ist rein; item, „so du willst ins Leben eingehen, so halte die Gebote GOttes." Dies ist am Jordan gepredigt durch Johannem den Täufer. Aber Christus sagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden." Wie reimen sich diese zwei zusammen, daß wer das Gesetz hält, und wer da glaubet 2c.? Welches ist nun die wahrhaftige Reinigung? Das ist der Hader, und währt noch bis auf den heutigen Tag. Und das Raufen, Schlagen und Zanken ist nicht mit dem Mose, sondern mit den Jüngern Johannis; und die da predigen von guten Werken, wollen sich jetzt schier schämen, daß sie die Mönchs-Kappen und Platten so sehr gelobt haben, wollen jetzt Johannis des Täufers Jünger werden, und lehren, daß man solle fromm sein und gute Werke thun, und sagen: Man muß gute Werke thun; wer sie thut, der wird selig. Nun wohlan, Christus redet nicht einen Buchstaben davon; sagt wohl [Matth. 19, 17.]: „Willst du ins Leben eingehen, halte das Gesetz"; item: Nichts Unreines geht ins Himmelreich. Das ist Johannis Reinigung, darum so muß man durch gute Werke selig werden. Ja, thue es, fahre zu, spricht Christus, und halte die Gebote, wie er denn zum Schriftgelehrten auch sprach [Luc. 10, 28.]: „Du sollst GOtt lieben von ganzer Seele" 2c. „Thue das, so wirst du leben." Es ist eine feine Reinigung; aber da wir sie nicht thun und haben können, da setzt Johannes dazu: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches trägt die Sünde der Welt." Denn wo nicht hin kommt Christi Taufe und Reinigung, so verschlingt der schändliche Pfuhl den Jordan, und fahren wir mit Sodom und Gomorra in Abgrund der Hölle.

Man soll's aber thun. Ja, thue es immer. Johannes tauft, ist noch nicht im Gefängniß, das ist, der Jordan ist noch nicht ersoffen. Wir sagen wahrlich auch also, wie Christus: „Thue das." Ei, predigt ihr doch den Glauben? Ja, wir wollten gerne, daß man auch gute Werke thäte, allein daß man erst glaube, und darnach gute Werke thue.

Derhalben so bleibt der Hader, daß Johannis Jünger durch ihre guten Werke und Johannis Taufe wollen selig werden. Aber er spricht: Ich bin nicht der Bräutigam, der Jordan muß abnehmen und ersaufen im todten Meer. Darum so ist nun eine andere Reinigung da, denn Christus fähet an zu taufen, und meine Taufe muß aufhören, und der Jordan ersaufen. Diese Reinigung wird's thun, daß, „wer glaubet und getauft wird", soll selig werden. Der wird denn die andere Reinigung auch wohl finden, wenn er erst durch Christum wird gereinigt werden; und da folgt dann bald die andere Reinigung drauf.

Das ist der Hader, daß man von Anfang der Welt her fragt, ob man durch Werke oder Gnade



GOttes komme zur Seligkeit. Da soll denn die Hauptreinigung vorgehen, denn Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geschehen, item, aus seiner Fülle haben wir alles genommen; und verbieten dann gute Werke nicht, sondern wir predigen, daß gute Werke diese Reinigung nicht machen noch geben können, sondern Christus muß uns rein machen durch sein Blut. Darnach folgt denn aus Gnaden die andere Reinigung. Also kommen wir vom Jordan und rothen Meer.

Ende dieser Predigt.

## Die neununddreißigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

Am Sonnabend nach S. Johannis Tage den 28.[1]) Junii [1539].

Nächst haben wir gehört von der Frage, die sich unter den Jüngern Johannis über der Reinigung erhoben hat; welches denn der größte Kampf und Hader ist von Anfang der Welt, und ewiglich bleiben wird, bis ans Ende der Welt, daß man fragt und sich zankt über der Reinigung; und also haben auch die heidnischen Philosophi gethan, die da geforscht haben, wie man GOtt dienen solle und selig werden. Er redet aber nicht von der Reinigung der Welt, sondern vor GOtt, daß GOtt ansehe dasselbige Bad, und spreche den[2]) rein, so gebadet wird. Moses hat viel Reinigung gestiftet, das Weihwasser und anderes, wie denn der Pabst und die Türken auch viel Reinigens haben. Also haben die Heiden auch ihre Reinigung und Weise gehabt, sonderlich die Römer und Griechen, wie sie vor GOtt rein würden.

Derhalben so fähet Johannes eine neue Reinigung an, die zuvor bei den Juden nicht gewesen war, und hatte dann auch noch die Predigt dazu, daß sie aufhören sollten von ihren bösen Werken und Wesen, und warten auf den zukünftigen Messiam. Dadurch bezeugt er, daß er der nicht sei, der da rein machen könne, und daß auch seine Taufe nicht sei die Reinigung, sondern spricht: Ich reinige mit Wasser, nicht daß ihr dadurch gereinigt würdet, sondern durch den, der nach mir kommt, der da wird mit dem Heiligen Geist reinigen. Noch gleichwohl diejenigen, so indeß gestorben, sind gleichwohl selig, dadurch daß sie die Taufe Johannis angenommen, und sich haben reinigen lassen in dem Glauben des zukünftigen Christi, darauf Johannes geweiset hat, daß er der wahrhaftige Reinmacher sein würde. Also sind alle Patriarchen und Propheten gereinigt worden, und ist die Beschneidung und alles Reinigen gehängt auf den zukünftigen Messiam, und hat ihnen die Beschneidung geholfen, daß sie geheftet und gehängt gewesen ist auf den zukünftigen Messias. Auf den Glauben des zukünftigen Messiä hat man sie beschnitten und sind selig worden; sonst wären sie nicht selig worden. Denn Christus ist heri et hodie gewesen, das ist, von Anfang. Abel, das fromme Kind, opferte ein fein fett Lämmlein, und wurde selig, nicht um des Opfers willen, sondern um der Verheißung willen, daß er glaubte an Christum. Die Verheißung die that's, daß des Weibes Same sollte der Schlange den Kopf zertreten. Solches hat Abel geglaubt, und um des Glaubens willen auf den zukünftigen Samen ist er bei GOtt zu Gnaden angenommen worden. Kain aber kam getrollt auch mit seinem Opfer, das gut war, das der Acker getragen hatte, und er aus GOttes Geschenk und Gabe hatte. Was fehlte ihm aber? Daß er nicht hoffte auf den zukünftigen Samen des Weibes, sondern war ein ungläubiger Mann, und meinte, dieweil er der erstgeborne Sohn und allein der Fürst unter dem menschlichen Geschlechte wäre, drum so sollte er um seiner eigenen Person willen GOtt angenehm sein. Darum hoffte und wartete er nicht auf des Weibes Samen, so der Schlange den Kopf zertreten sollte. Dagegen hat Abel gehört vom verheißenen Samen: das glaubte er, und den Glauben zu bezeugen und an Tag zu geben, kam er mit seinem Opfer. Aber Kain gedenkt: O, wenn du nur drei Körnlein Weizen opfertest, und mein Bruder gleich hundert Lämmer auf den Altar legte, dennoch bin ich's alles, und Abel ist nichts. Aber unser HErr GOtt macht's anders, daß der, so nichts ist, muß alles sein. Denn er glaubt auf den zukünftigen Samen, Christum. Wiederum Kain, der alles war, ist nichts, denn er hängt nicht mit dem Glauben an dem zukünftigen Samen des Weibes. Da wird denn Kain nicht gereinigt, sondern Abel.

Darüber hebt sich der Zank, und so greulich,

1) In der Handschrift: „29."
2) Erlanger: denen.

daß der, so alles sein will, den Abel todtschlägt. Das hat für und für in der Welt also gewährt; lies nur alle Historien, wie alle Patriarchen und Altväter geopfert haben, und das Feuer hat solch ihr Opfer verzehrt. Da haben denn [die] gottlosen Juden gesagt: GOtt sieht die Gabe und das Opfer an, da doch Kain lauter Spreu hatte. Aber GOtt fragt nicht nach den Ochsen, Schafen und Opfern, wie im fünfzigsten Psalm und ersten Capitel Jesaiä zu sehen ist. Wer hat euch von den Opfern geboten? sagt GOtt.

Das ist der Hader, wie in aller Propheten Büchern zu sehen ist, daß die Gottlosen meinen, sie werden gereinigt um ihrer großen Opfer willen. Das will nun GOtt nicht thun, und darüber sind alle Propheten gemartert und getödtet, und alle großen Könige gestürzt worden. Wer aber geopfert hat, und hat sich bei dem Opfer erinnert des rechten Lämmleins, Christi, so für die Sünde der Welt sollte geschlachtet werden, der ist durch und in dem Glauben an den zukünftigen Christum selig worden. Wer aber das nicht gethan hat, der ist auch nicht selig worden; und ob einer gleich tausend Ochsen hätte, die er opfern wollte, so ist's GOtt gleich so viel als eine Fliege. Aber bei den Gottseligen, da hat's der zukünftige Same gethan, auf den sie ihre Seligkeit gesetzt haben. Derhalben so ist auch einerlei Seligkeit, von Adam und Abel an, und eben die Seligkeit, so wir jetzt haben. Denn die Verheißung von Christo und der christliche Glaube ging bald da an, daß des Weibes Same sollte der Schlange den Kopf zertreten, und hat gewährt bis daß er selbst kommen ist, und heißt nun nicht der Glaube in den zukünftigen Christum, sondern der nun gegenwärtig und kommen ist; und was im Gesetze sonst gehalten wurde, das gilt jetzt nicht mehr, es sei gleich Gesetz oder Beschneidung. Denn Christus ist nun selbst da, denn es ist alles gebunden an den Christum.

Derhalben so sind die Juden verdammt, die da wollen GOtt lügenstrafen, und sagen, Christus sei nicht kommen, und den,[1] so da kommen ist, wollen sie nicht leiden, sondern warten auf einen andern, den sie ihnen selbst träumen und vormalen; wie denn auch gleicher Weise die Türken verdammt sind, die da also lehren: erstlich habe GOtt Mosen gesandt, darnach sei David kommen, und habe Moses aufgehört, und David habe gewährt, bis daß JEsus gekommen sei, da hörte denn Davids Lehre auf. Die Lehre JEsu währte so lange, bis die Leute böse worden. Da befiehlt GOtt das Regiment dem Mahomet, der solle die Menschen mit dem Schwert regieren; und heben also Christum gänzlich auf, und der Mahomet solle auch bleiben, bis so lange GOtt einen andern Propheten schicke. Denn also denken sie, daß wie GOtt im alten Testament immerdar Propheten gesandt habe, also werde er noch thun zur letzten Zeit der Welt. Aber wisse du, daß bald nach dem Fall Adä Christus uns gesetzt ist zu unserm Heiland. Der hat gewährt zu Abrahams, Mosis und Davids Zeiten, bis er selbst in die Welt kommen ist, und soll's auch bleiben bis an der Welt Ende, und an den jüngsten Tag, und bis in Ewigkeit.

Das ist wohl wahr, daß immerdar andere Leute gewesen sind, die auch andere Weise geführt haben: aber einerlei ist die Lehre gewesen, von Anfang der Welt; soll auch also bleiben bis ans Ende der Welt, allein daß es vom Anfang der Welt bis auf Johannem den Täufer geheißen hat: Glaube auf den zukünftigen Samen. Nun hinfürter heißt's, daß der Messias kommen ist. Also ist allezeit einerlei Christus gewesen, der da ist in praeterito, praesenti et futuro tempore. Also nennt ihn auch Apocalypsis, daß er sei, der da war, ist, und kommen sollte.

Dies sage ich darum, auf daß wir die Lehre von der Reinigung und Taufe recht verstehen. Er hängt's alles an Christum, spricht: Ich bin vor ihm her gesandt; und wenn allhier jemand sagen wollte: Sind doch die selig worden, so vor Christo gestorben sind. Ja, sie haben geglaubt, daß Johannes mit seiner Taufe reinigte. Denn er hangt dich mit seiner Taufe an Christum; dann wird man selig, wie er dem Nicodemo gethan hat; und als Er Christus nun selbst kommt und gegenwärtig ist, da hat S. Johannis Taufe müssen aufhören, wie denn auch die Beschneidung. Denn es muß nicht mehr heißen: Er wird kommen, sondern: Ihr dürft auf keinen andern mehr warten, und ich glaube nicht an den, so kommen wird,[2] sondern der da gewesen ist, und noch ist. Denn wir haben keinen andern Weibessamen denn den, so da ist zur Zeit Johannis des Täufers gewesen, der vor Zeiten zukünftig war, und zur Zeit Johannis des Täufers gegenwärtig war, und also kommen ist, und noch bleibt in Ewigkeit. Wer das nicht glaubt und gafft auf ein anderes, wie die Juden und Türken thun, der wird ewiglich verdammt. Denn ein jeglicher will ein Eigenes erdenken, und sieht Kain sauer, und will GOtt zwingen, daß er seine Werke ansehen soll. Da wir im Pabstthum noch in der Kappe staken, waren wir also überredet, daß wir also heilig und rein wären, gleich als wenn wir allererst aus der Taufe gegangen wären, haben unsern Dreck und Stank verglichen des HErrn Christi Opfer, und ist darnach das Weihwasser, Seelmeß, Vigilien, alles Reinigung gewest, so Johannis Taufe, des allerheiligsten Mannes, nicht hilft, noch hat mögen helfen, sondern haben müssen sich hängen und glauben zuvor an Christum, der zukünftig war, und da er kommen ist, haben sie müssen aufhören; und wir sind noch nicht so gut, als die Juden und Türken, die da sprechen, Johannis und Christi Taufe habe aufgehört, und wer den Mahomet halte, der wäre selig. Also haben die Papisten wider uns auch geschrieben, daß wer nach der Taufe sündigt und fällt, der müsse eine eigene Reinigung anfahen. Aber die Heiligen haben von Anfang der Welt mancherlei Reinigung gehabt, die doch alle gehängt sind an den HErrn Christum. Aber wenn Nonnen und Türken in Sünde fallen, so ist Christus dahin, und alle seine Reinigung, und man müsse dann eine eigene Reinigung anheben. Darum so ist der Pabst nichts Anderes, denn der Türke, ist er anders nicht ärger.

Das mag geschehen, mancherlei Taufe, Reinigung und Opfer mag sein; aber es soll bleiben das einige Opfer, Christus. Abel hat die Weise gehabt, daß er ein Lämmlein geopfert hat, und dazu gethan den Glauben auf den zukünftigen Christum. Wenn nun Kain das auch gethan hätte, so wäre kein Unterschied gewesen unter dem Opfer Abels und Kains. Abraham hat ein anderes, und opferte seinen Sohn; ist gar eine andere Weise mit dem Opfer, denn Abel gehabt hat: noch geht dies Opfer des Abraham auf den einigen Samen des Weibes. Moses baute einen Tabernakel oder die Hütte des Stifts, und richtete ein Volk zu, das ein eigen Reich hatte, item, er führte sie durch das rothe Meer. Aber in diesen mancherlei und neuen Weisen war das einige Stück, nämlich, des Weibes Same. Darum so ist nur Eine einige Reinigung vom Anfang der Welt her gewesen, da alle geglaubt haben an Einen GOtt, und an seinen Sohn, JEsum Christum, und dann ein jeder in seinem Stande, es sei gewesen ein Ehemann oder Gelehrter,[1] denn hat gute Werke gethan. Also sollte eine Nonne auch gethan haben, und gesagt: Ich will einen Schleier und Krone tragen, gleichwie andere Weiber. Aber das hat man nicht gethan. Eine Nonne hat gedacht:[2] Ich will meine Krone in die Reinigung Christi setzen. Aber wer hätte dies damals also verstanden? Der Zorn GOttes hat den Mahomet und Pabst in die Welt gebracht, auf daß wir von der einigen Reinigung Christi abgeführt würden in so mancherlei Reinigung, und daß wir zuletzt solche große Narren worden sein, daß wir auch der Mönche gute Werke ums Geld gekauft haben.

Derhalben thut die Augen auf, und sehet, wie der Teufel will die Reinigung Christi wegreißen, und thut das auf so mancherlei Weise. Denn eins Theils verwerfen ganz und gar das Gesetz oder die zehn Gebote, die andern wollen des Pabsts Canönichen wieder herein in die Kirche führen.[3] Aber sagt ihr also, wie allhier Johannes thut, daß kurzum keine Reinigung sei denn allein Christus, des Weibes Same. Kommt aber Menschenlehre in die Kirche, so schlage sie hinaus, daß nicht ein Buchstabe davon übrig bleibe, und wisse, daß alle Menschenlehre Abgötterei sei, als gewiß GOtt lebt. Denn Johannes, der sagt:

V. 27. **Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn von oben herab gegeben.**

Wiewohl Johannis Taufe für sich selbst nicht reinigt, sondern hüllt sich in den Glauben, noch soll sie nicht von Menschen her kommen, sondern von GOtt und aus dem Himmel; wie denn der Glaube auch von niemand kommt, denn allein von GOtt; also auch die Reinigung.

1) Erlanger: denen.

2) Erlanger: ist.



1) Vielleicht: Lediger?

2) Statt „hat gedacht" ist vielleicht zu lesen: „hätte denken sollen".

3) Dies geht auf die Juristen. Vergleiche Luthers Vermahnung wider die Juristen im Jahre 1539, Tischreden, Cap. 66, §23. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1495 ff. — Das unmittelbar Vorhergehende ist mit Bezug auf die Antinomer gesagt.

Also hängt die Beschneidung auch an dem Zweck Christo, so war sie darnach von GOtt auch geboten; aber sie war gehüllt und gewickelt in den Glauben. Also sollen auch alle Opfer der Propheten nicht von Menschen, sondern von GOtt geboten sein; oder sollen mit Füßen getreten werden. Da soll man denn zu einem Türken auch sagen: Wo hat's GOtt geboten, was der Mahomet predigt? Denn da ist gar kein Glaube. Also hat der Pabst auch seine Canönichen wieder auf den Plan gebracht, und die Kirche regiert mit Kaseln, Kappen und Platten 2c. So ich's denn soll gebotsweise halten, wollt ich nicht einen Faden haben aufm Altar. Aber er spricht: Man muß der Kirche gehorsam sein. Du lügst. GOtt hat diese äußerliche Weise [nicht][1]) aus dem Himmel gegeben, so du führst; darum so hast du da keinen Glauben.

Derhalben so ist das Pabstthum eitel Abgötterei, wenn's noch so herrlich scheinete, und ich wollte auf Sanct Johannis Taufe, Abrahams Beschneidung und Mosis Tafeln nicht eine Fliege geben, wenn nicht dabei steht: GOtt vom Himmel. Noch soll's mich nicht helfen, wenn man nicht das andere dazu setzt, daß man's habe im Glauben. Darum so soll der Pabst aus der Kirche hinaus; und speie seine Canönichen an, denn sie sind nicht kommen vom Himmel, sondern von Menschen. Aber man pflegt zu sagen: Es sind gleichwohl weise Leute gewesen. Antworte denn du: Ja, weise Leute thun denn auch keine kleine Thorheit, und sprich: Es ist von GOtt nicht geboten; und wenn sie gleich hundertmal heiliger wären denn Johannes der Täufer, so weiß ich doch, daß sie ohne GOtt und seinem Wort sind, und wenden sich ab vom Glauben, sind nicht gewickelt und gehüllt auf den Heiland Christum, sondern führen ab vom HErrn Christo. Wenn du also thust, und glaubst an Christum, so bist du selig, und hüte dich vor dem, so nicht von GOtt geboten ist. Denn es streitet dann wider GOtt; darum so soll man's aus der Kirche stoßen als des Teufels Dreck. Denn sie suchen die Reinigung auf eine andere Weise, die GOtt nicht befohlen hat. Darum sei es rein todt, denn es ist nicht von GOtt geboten. Und er lehrt[2]) eine andere Reinigung, auf daß wir zum neuen Leben kommen. Es kann's kein Mensch genugsam bedenken, welch ein erschrecklicher Greuel sei menschliche Lehren. Die Juristen mögen die Welt lehren. Wenn denn die Welt fromm ist, und kein Mörder, Hurer, Ehebrecher oder Wucherer mehr drinnen zu finden sind, dann wollen wir mit ihnen disputiren. Die Aerzte mögen auch ihres Berufs warten; also auch ein jeglicher thun, was ihm befohlen ist. Denn in der Kirche soll man deß keins leiden, sondern GOttes Wort soll da allein regieren. So gebeut GOtt auch: Du sollst nicht andere Götter haben. Derhalben so sind die Canones stracks wider GOtt. Nun spricht GOtt: In der Kirche, da will ich allein GOtt sein; welches denn nicht kann geschehen, wenn ich nicht auch allein in der Kirche rede. Sonst geht der Sabbath, der Name GOttes, Glaube und Majestät GOttes bald zu Boden.

Die Heiden und andere weise Leute, auch die Juden, welche doch das Gebot von der Beschneidung und den Opfern hatten, werden gescholten und gestraft als abgöttische Leute. Denn sie haben ihre Beschneidung, Opfer und Werke abgesondert vom Glauben an den zukünftigen Messiam, und gesagt: Wer da opfert, der macht sich durch solch Werk fromm. Darum haben sie viel geopfert, und mancherlei Wesen in Essen, Trinken und Kleidern getrieben; welches doch nicht ist Menschending gewesen, wie der Pabst und Türke treibt, und dennoch ist's zur Abgötterei worden. Warum? Darum daß der Jude[3]) der Opfer nicht gebraucht hat, wie er gesollt. Denn er hätte es äußerlich sollen brauchen, zum Zeichen, und sich wickeln an den zukünftigen Messiam. Aber den schließen sie gar aus. Kain spricht: GOtt hat durch meinen Vater mir das Opfer geboten. Aber sein Opfer ist bloß, und nicht eingehüllt in den Glauben, welcher allein einen gnädigen GOtt macht. Denn wenn ich glaube, so ist das Opfer GOtt gefällig und angenehm; wenn du aber des Weibes Samen ausschlägst, so gefällt das Opfer GOtt nicht. Darum so nehmen der Pabst und Türke Weise vor sich, die GOtt nicht befohlen hat, darnach so schließen sie Christum gar aus. Derhalben so sind sie siebenmal ärger, denn die Juden, welche doch Reinigung und andere

1) Die Einschaltung des „nicht" scheint uns durch den Zusammenhang geboten. — „Diese äußerliche Weise" von uns gesetzt statt: „dieß äußerlicher Weise" in der Erlanger.
2) Erlanger: lernet.

3) Erlanger: Juden.



Werke hatten, so von GOtt geboten waren: noch ist es gleichwohl nichts. Aber man spricht: Ei, es ist köstlich Ding, es sind weise Leute gewesen. Ist doch Johannes der Täufer auch nichts nütze, der doch vom Heiligen Geiste gesandt war, wenn das davon gethan wird, daß du nicht glaubest. Viel weniger werden die Canones etwas nütze sein, wenn du dazu setzest den Anhang, daß du dadurch willst selig werden. Derhalben soll man die Canonerei aus der Kirche treiben. Sie wollten gerne wieder herein scheißen, aber wir wollen sie noch einmal verbrennen, und auf dem Schindeleich verbrennen. Aber der Pabst verdammt uns darum, daß wir sein Greuel und Reinigung, als das Weihwasser und anderes, nicht neben der rechten Reinigung setzen wollen, und darum haßt er uns auch. Aber es hat's im Johanne der HErr Christus zuvor verkündigt, es muß so sein. So sie mich Beelzebub geheißen haben, der ich doch der HErr und Messias bin, viel mehr werden sie meine Jünger also heißen. Aber wir haben die wahrhaftige Lehre und wissen, daß wir nicht irren, und vor GOtt wollen wir der Lehre halben schismatici nicht genannt werden, denn das Wort ist unsträflich. Ob sie uns nun gleich Ketzer heißen, so weiß es doch GOtt und unser Herz, daß man uns Unrecht thue. Auch wissen sie selbst, daß unsere Lehre sei die heilige Schrift. Aber sie wollen die Neben-Reinigung auch haben. Aber die Kinderlein sprechen in den zehn Geboten: Man soll nicht andere Götter haben. Er will allein in der Kirche regieren und keinen Neben-Gott leiden. Leiden könnten sie, daß wir die heilige Schrift und die Taufe haben: aber sie können nicht leiden, daß wir ihre Abgötterei anfechten und strafen. Aber wenn GOtt uns gnädig ist, so zürne der Teufel mit allen seinen Schuppen.

So sagen nun zu Johanne die Jünger: Deine Reinigung ist nichts; du hast Christo Zeugniß gegeben, daß du die Taufe von ihm genommen habest, auch die Reinigung. Nun richtet er eine andere an, und so stattlich, daß jedermann zu ihm läuft: da wehre, lieber Johannes. Aber er spricht: „Ein Mensch kann nichts[1]) nehmen, es werde ihm denn von oben herab gegeben"; als sollte er sagen: Ach, lieben Jünger, ihr versteht meine Reinigung nicht recht; er richtet keine neue Reinigung an, es ist nicht menschlich Ding, was er macht. Darum laßt ihn machen, es ist vom Himmel. Sonst ist Christi und Johannis Reinigung gar einerlei Reinigung, allein daß Johannes eine andere Weise führt. Denn Christus ist selbst die Reinigung, so Johannes gelehrt hat. Alle haben sie an ihm gehängt mit ihren Opfern, und er spricht auch: Ich taufe nur mit Wasser. Darum so ist sie nicht von Menschen, sondern von GOtt; und redet Johannes sonderlich vom Regiment GOttes, von der Kirche, da soll nichts gehandelt werden, es sei denn vom Himmel gegeben. So es aber nicht vom Himmel ist, so heißt's Menschentand und nichts, und wenn's gleich die allerweisesten Leute auf Erden geredet hätten. Sonst muß es von oben herab kommen, und nicht heißen: Der Mensch hat's genommen oder erdacht. Derhalben so wirft er alles nieder, dadurch man sucht Reinigung, und spricht Johannes: Meine Reinigung wäre nichts, wenn sie nicht an ihm hinge, der da selbst die Reinigung ist, und der alle erleuchtet, und von deß Fülle man alles nimmt; und die Weise ist auch vom Himmel kommen. Sonst wäre meine Taufe eben so gut, als eine Mönchskappe, wenn meine Taufe nicht vom Himmel kommen wäre; aber dieweil GOtt sie mir befohlen hat, und über die Weise, daß ich taufe, soll ich auch zeigen auf den, der selbst reinigt.

Derhalben spricht er: Der Mensch kann's[2]) ihm nicht nehmen. Sie wollen's ihnen[3]) nehmen, aber es muß zuvor empfangen sein vom Himmel, oder taugt gar nicht, nicht allein der Glaube, sondern auch die Weise [muß][4]) von GOtt aus dem Himmel offenbart und gegeben [sein],[4]) als mit der Taufe. Noch[5]) — — — — — — — — — — — — — —

## [Die vierzigste Predigt über das Evangelium Johannis.]

[Sonnabend, den 5. Juli 1539.]

— — — — — — — — — —

Himmel ein, nimmt's aber, und setze das Auge auf die Stirn, oder auf ein Bein und Knie,

1) Erlanger: Nix.

2) „kann's" von uns gesetzt statt: kann.
3) „ihnen" von uns gesetzt statt: „ihme" in der Erlanger.
4) Von uns hinzugefügt.
5) „Hier fehlen zwei Blätter in der Handschrift, fol. 162 und 163. Es muß daselbst die 39. Predigt geschlossen sein, und die 40. Predigt begonnen haben, denn die nächste Ueberschrift zeigt die 41. Predigt an." (Erlanger.)

und siehe, wie es stehen soll. Denn wenn's nicht [recht][1] steht, so ist's der Teufel. Also ist ein Schuster ein fein Handwerk. Aber wenn er wollte aus einem Schuhe einen Hut machen, und zu mir sagen: Halte still und ziehe den Hut an die Füße. Nun ist der Hut oder Haube fein, und die Füße auch fein: aber der Hut ist nicht an seinem Ort; und wenn ein Ding noch so köstlich, und ist nicht eben, sondern mangelt ihm Zeit und Stätte, so ist's nichts; wie ich denn vom Auge gesagt habe: Das hat GOtt gemacht, ist ein schön und werth Glied des Leibes; aber so es an der Kniescheibe stände, so erschräke[2] jedermann davor. Item, ist eine Frau noch so schön, und ist eine Hure, so ist sie wohl schön, aber nicht tüchtig zum Ehestande. Und wenn der Aermel soll ein Rock werden, so ist das Tuch wohl fein: aber es schickt und reimt sich nicht. Aber wir Menschen meinen, alles was schön ist, das reime sich auch. Also hat der Pabst auch viel Canones gemacht; aber wenn's nur scheinet, so ist's aus. Also mit der Reinigung auch, so die Väter geordnet haben, ist traun ein fein Ding; aber wenn man's setzt, da das Haupt soll stehen, das geht nicht an. Der Pabst erdichtet und redet viel, das soll stehen an der Stätte, da Christus soll stehen, denn es ist fein und schön. Nun ist die Braut auch schön, und steht ihr wohl an, wenn sie bei dem Bräutigam ist. Aber wenn man sie findet im Hurhause, oder einem andern Manne nachläuft, so ist sie schwarz, und gehört das Zetergeschrei über sie. Schön ist[3] sie, aber beim Ehebrecher soll sie nicht[4] schön sein, sondern sieht dann wie der Teufel.

Nun will Johannes, daß Christus sei über alle Menschen, und er hat auch gegeben die Stände, als, der Eltern, Obrigkeit, Bürger und Bauern, und alle Stände geziert, einen jeglichen in seiner Ordnung. Aber laß [es] sein an seinem Ort, da es soll sein, und da es wohl stehe. Aber damit sollst du nicht deine Sünde tilgen wollen, wie der Pabst und Juristen vorgeben. Es will's nicht thun, daß du Schneider kommest und vorgebest, dein Wammes sei ein köstlicher Schuh. Also ist das weltliche Regiment auch fein: aber laß es in der Welt bleiben, und setze es nicht in die Brautkammer Christi. Recht laß bleiben in Hadersachen, und setze es nicht in die Kirche. So es aber geschieht, so siehet's menschlich und dem gleich, wenn ein Auge auf dem Knie stände, und das andere auf dem Rücken. Eben ein solch Bild ist auch der Pabst. Er will den Bräutigam Christum aus der Kammer treiben, und setzt sich auf den Strumpf,[5] und schreiet, seine Lehre sei heilig, welche solle die christliche Kirche regieren, und wer's nicht glaube, und darnach thue, sei verdammt. Da kommt denn der Schneider, wie ich droben gesagt habe. Es soll ein Mensch dabei bleiben, das ihm gegeben ist, denn wenn's einer schön und aufs beste macht, und gebraucht's nicht recht, so ist's wohl schön, aber nicht eben. So denn das in kleinen Sachen also zugeht, daß, wie es GOtt gegeben hat, so muß [es] bleiben in seinem Cirkel und ebenen Ort: viel mehr soll in der Kirche GOttes nichts gemengt sein, es sei göttlich Recht oder Juristerei, noch Johannes der Täufer oder Prophet. Wo man aber das Gegenspiel thut, so stehen die Augen oben auf dem Haupt, und die Nase an der Kniescheibe. Was nicht geht in seiner Stätte und Person, das ist nichts. Solches erfahren wir in geringern Sachen, ja, in allen Ständen.

Aber in der Kirche, das ist, in Glaubenssachen, da bringt der Pabst alle sein Handwerk herein, und was er nur erdenken kann. Aber Johannes sagt: Der Mensch ist nichts, noch ich auch nicht, gegen dem Mann Christo. Derhalben, wer da nun will sein ein Meister oder Regent der Kirche, der sage: Ich will's lassen, wie es Christus geordnet und befohlen hat. Denn sonst wird es nicht angehen, wenn einer dem andern sein Handwerk will meistern. Wenn der Schneider käme mit dem Leisten [zum Schuster] und spräche: Lieber, mache dir darüber Hosen, und der Schuster käme mit dem Tuche, und spräche zum Schneider: Lieber, mache mir Schuhe; item, die Magd wollte die Frau reformiren, und der Schüler den Lehrmeister lehren:[6] da würde man's bald merken, daß sich's nicht lange also leiden würde.

Nun redet Johannes allhier nicht von solchen geringen Dingen, sondern von der Reinigung,

1) Von uns hinzugefügt.
2) Erlanger: erschrickt.
3) Erlanger: ists sie.
4) Erlanger: „solls nichts schon".
5) Vielleicht: Stuhl? denn „Strumpf", d. i. Rumpf, scheint nicht zu passen.
6) Erlanger: lernen.



da nichts soll sein denn allein Christus. Da soll der Mensch nichts thun noch wissen, denn allein, was Christus heißt. Denn so kunstreiche Werkmeister [nicht leiden],[1] daß ein Mensch ihr Werk anders mache, denn wie sie es zugerichtet haben: viel mehr soll's allhier auch also heißen, da GOtt spricht zu seinem lieben Sohn: Du sollst allein der Bräutigam sein, und sonst niemand. Also sagt Johannes: Ich habe zwar wohl etwas gethan, und bin des Messiä Vorläufer gewesen; aber von den Dingen, davon ich allhier rede, da habe und kann ich nichts. Denn wenn einer gleich ehrbar, ehrlich und schön ist, und herrliche Gaben hat, so wird er doch dadurch nicht selig. Es fährt einer darum nicht gen Himmel, ob er gleich gute Canones gemacht hat. Es gehört mehr dazu, denn was Johannes und die Propheten können (ich geschweige die Juristen), so man will selig werden. Denn Johannes kann sagen: Ich bin der Größte unter denen, so von Weibern geboren sind, noch kann ich dazu nicht kommen, daß ich bei der Braut soll schlafen, das ist, niemand kann die Kirche lehren, wie sie solle selig werden. Das aber können wir thun, daß wir sie zu ihm weisen und laufen.

Darum so ist etwas Anderes darunter, denn schlecht ein Mensch, denn sich's aber[mal] hier[2] findet, welche Reinigung recht sei, ob des Pabst Lehre recht sei, oder ob diese, daß Johannes sagt: Der nach mir kommt, der ist's; es ist noch etwas Anderes. Ich, der ich so nahe bin, daß ich mit dem Finger auf den[3] Messia weise, noch muß ich sagen, daß ich's nicht bin, sondern der allein sei es, der da mit dem Heiligen Geiste taufe; und weiset uns alle auch mit seiner Predigt noch auf diesen. Die Heiligen mögen geschmückt sein mit schönen Gaben, aber es soll alles nichts sein. Warum? Denn wenn man's an ihm selbst besieht, so ist's wohl fein; aber wenn du es hältst gegen dem Bräutigam, so ist's nichts, und heißt nach S. Johannis Wort: „Der Mensch kann nichts nehmen" rc. Wo aber das nicht geschieht, so machst du aus einem Auge eine Hand; wie der Pabst auch gethan hat, der sich hat lassen schön dünken: aber wenn man ihn gegen dem Bräutigam hält, so ist er nichts. Derhalben so hilft keine Reinigung, denn allein diese, welche der Bräutigam selbst bringt. Derhalben so sind die Canones und Decreta wohl fein, aber es reimt sich hieher nicht. Der Türke hat ein fein Regiment, Moses dergleichen: aber gegen dem soll's heißen nichts, es heiße Concilia oder Canönichen. Denn der Mensch kann nichts thun, allhier gehört ein anderer und einiger Mann her, nämlich der Bräutigam, deß Bette soll man nicht beflecken. Er redet gar klar und deutlich davon, also,[4] daß es auch nicht die Handwerksleute können leiden. Darum so sollen Huren und Buben nicht in die Brautkammer kommen, noch was Menschen sonst erdenken. Derhalben so ist alles nichts, was die Menschen erfinden und erdenken, denn sie haben keine besseren Gedanken, denn Kinder zeugen im Ehestande. Das ist GOttes Ordnung; sonst im Ehebruch will er nicht Kinder gezeugt haben. Item, er sagt auch: Herrschet über die Fische im Meer rc. Darum so sage: In Sachen, belangend die Seligkeit, da weiß ich ganz und gar nichts, denn allein Christum. Kommst du aber getrollt mit den Canönichen und Concilien, so hast du allhier das Urtheil, daß es nichts sei, sonderlich wenn man das dazu setzt, das im Decret geschrieben steht: Districte praecipiendo mandamus. Das ist der Teufel und Tod, so er spricht: Küsse mir die Füße, du sollst's und mußt's thun. Ja, küß dich der Teufel. Aber wenn ich zu guter Freundschaft oder spielweise es thun sollte, so könnte ich's noch wohl thun. Aber wenn du sprichst: So du es thust, so wirst du selig, das gehört allein Christo zu, der allein ein HErr ist über die Gerechtigkeit; wenn er aber spräche: Ich will's nicht darum von dir haben, daß du durch meine Gesetze selig werdest, sondern glaube an Christum. Also sagt nun Johannes auch: Durch meine Reinigung werdet ihr nicht selig, sondern ich muß klein werden, Christus[5] aber wachsen; und stößt damit auf einen Haufen alles, was Menschensinne, Vernunft und Gedanken mehr erdenken mögen. Wir haben in Klöstern viel gethan, und haben doch nichts gethan, denn es ist alles verloren, denn es ist von Menschen erdacht gewesen. Johannes und

1) „nicht leiden" von uns hinzugefügt — „kunstreiche" von uns gesetzt statt: „kunstreicher".
2) So von uns gesetzt statt: „Wenn sichs aber hieher findet".
3) Erlanger: dem.
4) „also" von uns gesetzt statt: als.
5) Erlanger: Christum.

die Propheten haben doch auf Christum geweiset, noch thut's nicht; und [er] will sagen: Ich will euch zu Zeugen nehmen, daß es nicht die Meinung sei, daß meine Taufe selig mache, sondern darum taufe ich, daß ihr Christum annehmen solltet. Denn ich [bin] nicht der wahrhaftige Reinmacher, sondern der Finger und Zeiger des Messiä, der da sei der rechte Reinmacher, und wer an den glaubt, und stirbt, der wird selig; nicht daß ich ihn gereinigt habe, sondern geweiset auf und zu dem, der da reinigt. Ich habe sie ihm an Hals gehängt, alle meine Jünger, und euch auch, daß ihr alle wolltet bei ihm bleiben.

Darum sagen sie: Du hast ihn getauft, nun laufen sie alle zu ihm. Aber Johannes antwortet: Habt ihr nicht gehört, was ich gesagt habe? Ich muß klein werden, Christus aber wachsen; ich bin eine rufende Stimme gewesen, so vor dem HErrn ist hergangen, und euch geweiset auf ihn.

Johannes ist wahrhaftig, denn er spricht: „Ich bin nicht Christus", wie ihn denn die Juden dafür wollten annehmen. Also sollte der Pabst auch thun, und die Seinen. Aber sie haben gethan, wie Christus zuvor geweissagt hat: „Viele werden kommen und sagen: Ich bin Christus." Item: Viele werden kommen in meinem Namen, und vorgeben: Läufst du gen Rom, so erlangst du Vergebung der Sünden. Das sagt Johannes nicht, daß er dich reinige, oder die Sünde vergebe, denn „ich bin nicht Christus": noch hat sich der Pabst deß unterstanden; und möchte Johannes sagen: Ich bin zwar groß, und viel weit größer und besser, denn der Pabst, denn Christus spricht selber, ich [Johannes] bin größer denn die Propheten, denn ich der nächste Engel vor dem HErrn gewesen bin; was ich lebe und thue, das wird dich nicht helfen zur Seligkeit. Denn ob ich gleich einen ledernen Gürtel um mich trage, und eine Kameelshaut anziehe, Heuschrecken esse, und am Wasser wohne, das macht mich darum nicht rein, sondern allein Christus. Sonst sind alle Stände auch fein, das Gesetz Mosis ist auch fein, der Türke hat auch feine Gesetze: aber wenn's in die Reinigung kommt, so ist's der Teufel. Die Reinigung der Juristen in ihrem Cirkel ist fein; so ist auch fein, daß ein Bischof einen Stab und Hut trägt: aber daß es sollte rein machen, und den Tod wegnehmen, das kann es nicht thun. Ich bin ein Vortäufer, das ist, der da weiset zum Täufer und Reiniger. Das ist sein Amt, daß er spricht: „Ich bin nicht Christus", sondern er ist's. Also sollen noch alle dahin weisen, Pabst, Mönche 2c.

Das Gleichniß ist von der Welt genommen, ist eine greifliche Gleichniß. Die Braut gehört dem Bräutigam. Wenn man sagt: Dies ist ein feiner Geselle, der die Braut zum Tanze führt, warum sollte der nicht die Braut haben? Aber es hilft nicht, es sei einer edel, reich, gelahrt, oder schön, so gebührt ihm doch die Braut nicht, sondern der Bräutigam gehört zur Braut. Also auch in diesen geistlichen Sachen. Da ist kein anderer Bräutigam, der die Braut nimmt, denn Christus, und in dem unsterblichen Leben kann man's auch nicht leiden, daß die Braut eines andern wäre, denn allein des Bräutigams. Was thut er denn, Johannes? Er mag die Braut dem Bräutigam zuweisen, und mag mit ihr tanzen, essen und trinken. Die Propheten und alle Heiligen und ich sind Brautdiener und Freunde, dienen ihm zur Hochzeit: aber ich will die Braut nicht reinigen. Die Päbste haben geschrieben und vorgegeben, daß sie wären der christlichen Kirche Bräutigam, und die Bischöfe ihrer Kirchen Bräutigam. Aber Hurenwirthe sind sie gewesen. Johannes will's nicht, der doch größer ist denn alle Päbste und Bischöfe, sondern freut sich nur, daß er hören möge die Stimme des Bräutigams.

Was weiß S. Johannes vom Bräutigam und der Braut, dieweil er in der Wüste gewesen ist? Er hat aber darum wollen setzen diese Gleichniß, daß kein Mensch so grob ist, der da nicht wüßte, daß die Braut des Bräutigams wäre, also in diesem großen, wichtigen Handel auch Christo allein die Kirche gebühre. Denn der Pabst will sonst aus der Hochzeit Christi und aus seiner Braut eine Hundshochzeit und Hure machen. Aber Johannes spricht: „Ich bin nicht Christus", es ist nur Ein Christus. Also sagt er nun: Die Braut ist niemandes, denn des Bräutigams, der auch darum die Braut hat, und alle mit dem Bräutigam fröhlich sind, daß die Gäste zu seinen Ehren geladen worden, und den Bräutigam hören mögen. Johannes ist von Herzen froh, daß es dahin kommt, daß er Christum hören und sehen mag; die Freude ist erfüllt. Johannes hat gepredigt vorher, es soll Johannes nun stille schwei-



gen. Christus ist aufgestanden und predigt selbst, nimmt die Braut in die Arme, tauft und reinigt sie. Zuvor, will Johannes sagen, habe ich gepredigt und gesagt, daß er kommen sollte, und ihr ihm zulaufen möchtet. Da er nun selbst predigt, da ist die Braut zum Bräutigam geführt. Mein Amt ist aus; er soll wachsen. Also weist uns Johannes immer auf Christum.

## Die einundvierzigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

Am Sonnabend nach Kiliani [12. Juli 1539].

Ein jeglicher soll thun in seiner Ordnung, was sein Amt und Beruf ist, nach dem Spruch im ersten Buch Mosis: Herrschet über die Vögel in der Luft, und über alles, was auf Erden kreucht, und regieret nur wohl, habt die Vernunft und sonst weltliche Weisheit dazu. Aber allhier, da es heißt, daß man soll etwas mehr wissen, denn man sonst in diesem Leben weiß, da schweige man stille, und laß Braut und Bräutigam mit einander handeln. Was sonst dahin gehört, daß man ewig leben soll, da muß sonst eine andere Weisheit sein, denn dieser Welt Weisheit, die nur umgeht mit Häuserbauen und anderm 2c.; wenn der Pabst predigt, daß man am Freitag nicht soll Fleisch essen, item, man soll feiern, daß man dann spreche: Halte das Maul zu, und lasse die Gewissen unverworren, oder gebrauche deiner Klugheit in deinem Hause.

Also wollte er gerne die Kirche rein erhalten, daß auch das Wort GOttes rein gepredigt würde. Darum will er und andere Propheten Christo weichen; vielmehr sollen die, so aus einem menschlichen Kopf reden, weichen, und wer sie hört, der sage: „Wer die Braut hat, der ist Bräutigam." Derhalben so wollen wir des Pabsts Lehre nicht mehr leiden, und sagen: Alle Canönichen, Rechte, Decrete und Concilien, so sie nicht sind des Bräutigams Stimme, so spreche ich: Alle menschliche Lehre ist wahrhaftig eine Abgötterei, darum so soll man sie auch nicht leiden; und so man die Philosophos und Mosen nicht kann dulden, wie sollte man denn des Pabsts und der Concilien Decret leiden? Darum fährt Johannes sehr hoch.

Es sind ihr etliche, die wider Christum predigen, als, die, so verbieten, man solle nicht beide Gestalt des Abendmahls den Laien reichen, item, die Ehe den Priestern verbieten. Andere sind ohne Christo, die sind ein wenig besser, als, die lieben Väter, die viel Ding gesetzt, aber nicht aus Christo; er hat's nicht geboten; sondern sprechen: Wir haben's für gut angesehen und gesetzt; gleich als wäre es nicht wider Christum, und dennoch ist's wider ihn, wenn man's dem Wort Christi entgegenhält. Darnach ist noch eins, das ist noch höher, wenn man Christi Wort führt, darinnen der Pabst und die Rotten stecken. Diese hören, daß nicht gelte, was man außer Christo und ohne Christo anfähet: noch wollen die der Bräutigam sein, das ist, Christum predigen, da es doch nicht wahr ist, gleichwie eine Braut, die jedermann wollte in die Schlafkammer lassen, eine Hure ist. Wenn aber ein Schalk kommt und stellt sich, als sei er der Wirth, also thut der Satan auch. Das sind die Geister, die nicht den Bräutigam hören, sondern sind Diebe und aus dem Teufel, als der Pabst gethan hat mit dem Spruch: „Du bist Petrus." Da haben sie sich in Christi Namen und Wort geschmückt, wie denn im 24. Capitel Matthäi geschrieben steht.

Redet also nicht allein wider die, so öffentlich Christo feind sind, als die Gottlosen und der Pabst mit seinen Canönichen, sondern auch wider die, so da führen das Wort Christi. Eine Matrone kann betrogen werden, wenn ein anderer eine Sprache hat als ihr Hauswirth. Derhalben sollen wir Acht haben auf den Teufel, daß er uns nicht verschlinge. Denn ein christlicher Stand geht nicht sicher daher, schläft auch noch schnarcht nicht, sondern ein Christ spricht: Der Teufel ist wacker, und tobt nicht allein öffentlich wider Christum, sondern er kommt auch in der Gestalt des HErrn Christi, und verführt die Leute. Darum so sehe die Kirche sich vor, daß sie unter der Gestalt der Stimme des Bräutigams nicht betrogen werde, sondern lerne ihres Bräutigams, des HErrn Christi, Stimme recht erkennen und verstehen. Denn so er die Propheten und Mosen nicht will haben, noch Johannem, der von GOtt doch ist, viel weniger kann er leiden die, so ohne oder wider die Stimme des Bräutigams etwas predigen, und unter dem Schein des göttlichen Worts etwas Anderes reden.

Derhalben sollen wir in der Kirche zusehen, daß wir nichts predigen noch hören, es sei denn

des Bräutigams Stimme, und dazu nicht eine erdichtete oder nachgemachte Stimme. Denn Christus soll's allein sein, der allein die Sünde wegnimmt, und den Tod überwindet. Darum so glaube keinem, er komme nun in der Majestät oder Gestalt [Christi] wider Christum, oder ohne Christum, oder für ihn.[1] Aber allein merke darauf, und behalte es auch fest, was er gepredigt hat; und wenn nun einer etwas sagen würde, das sich nicht reimt mit der Stimme Christi, und so ich das Gegenspiel befinde, so soll ich sagen: Pfui dich an, du Hurentreiber, willst du mich zur Hure machen? Ei, möchte man sagen, rede ich doch heilig Ding? Die Vernunft dünkt es selber also gut sein. Aber sage du: Ich habe die Stimme des Bräutigams, ich muß glauben an den Vater, Sohn und Heiligen Geist, und darnach meinen Nächsten lieben, wie ich denn im Katechismo gelehrt werde. Aber wir halten's für eine geringe Lehre, denn wie viele sind unser, die solche Lehre jetzt hören? Jetzt ist's leichtlich zu verstehen, wenn man dawider predigt, als, wenn man beide Gestalt des Abendmahls verbeut, und vorgibt: Ist doch in Einem Theil so viel als in beiden; nimmst du den Leib, so empfähest du drinnen auch das Blut Christi. Darnach meint der gemeine Pöbel, so er eine Gestalt im Pabstthum empfähet, er hab's gar. Da sage du: Das weiß ich selbst wohl; aber warum empfahet ihr Priester den Kelch, so wir an Einer Gestalt uns sollen genügen lassen? Aber dagegen sagen sie: Ja, wir sind Priester, und in einem sonderlichen Stande, denn ihr Laien. Das ist eine große Klugheit. Wo habt ihr's gelernt, daß ihr im HErrn Christo die Priester und Laien unterscheiden sollet? Haben denn auch die Laien eine andere Taufe denn die Priester? Warum spricht denn der HErr Christus, er sei gestorben für die ganze Welt, und macht keinen Unterschied unter allen Ständen der Menschen? Denn einerlei Taufe haben die Knechte und die Kaiser, auch zugleich Einen Christum. Warum soll denn das Sacrament nicht gleich ausgehen, so doch sie einerlei Taufe, Glauben und Hoffnung an Christum haben, und einerlei Heiligen Geist, und Christus geht gleichaus?[2] Ohn allein machst du eine Ungleichheit im Sacrament, und sprichst: Der Laie ist etwas Anderes, denn der Priester. Soll man denn auch nach dem Unterschied der Menschen die Sacramente unterscheiden? Was sagst du dazu, hat es Christus also geordnet, daß der Laie Ein Stück kriege, und der Priester zwei? Antworte: Nein. Warum theilst du denn das, so Christus ganz will gebraucht haben? Ja, sagen sie, es ist die Ordnung der christlichen Kirche also. Welcher? Es sollte und muß die Kirche unsers HErrn GOtts Braut sein. So ist sie des Pabsts Braut, da habe ich denn mein Lebtage keine scheußlichere Hure gesehen. So aber sie Braut ist, so hört sie die Stimme des Bräutigams. Nun sagt der Bräutigam also: „Nehmet hin, esset, trinket." Das hört die Kirche. Denn das ist die christliche Kirche, welche hört die Stimme des Bräutigams. Die aber solches nicht thut, soll heißen des Teufels Kirche. Sie machen uns nur eine Nase mit den Worten: Die Kirche hat's gethan. Man mag mich versichern, daß der Pabst mit den Seinen die Braut sei, das ist, die Kirche, welche glaubt an Christum, und [daß][3] alles, was Christus gelehrt hat, sie dann andere auch lehren, und halten drüber. Nun hat er einerlei Gestalt des Abendmahls nicht geboten, sondern beide. Wie kommen wir denn zu dem schändlichen Hurhause? so doch Christus sagt, wir sollen ihnen nicht glauben, die da kommen unter seinem Namen, das ist, in dem Namen des Bräutigams: viel weniger soll man die hören, so da in dem Namen der Braut kommen; und soll das Erste nicht gelten, als: „Hie ist Christus", und man soll nicht glauben denen, die in seinem Namen kommen, das ist, der Lehre, die unter dem Namen des Bräutigams gelehrt wird; viel weniger soll man dem Namen der Kirche glauben; will derhalben die rechte, wahrhaftige Stimme Christi gehört haben, wie denn zun Ephesern am 5. Capitel [V. 22.] auch gesagt wird: „Die Weiber sollen unterthan sein ihren Männern", und nicht hinwieder die Männer den Weibern unterthänig sein. Denn, wenn der Mann etwas heißt, und das Weib wollte das Gegenspiel thun, was wollte daraus werden? Also allhier auch. Christus hat dies geordnet, aber die Kirche hat's geändert. Da sprich: Immer weg mit der Kirche, ich will den rechten Bräutigam und seine Stimme haben.

1) Im Original: „ohne Christo; oder für ihme". — „für ihn" = unter seinem Namen.
2) gleichaus = gerade aus.

3) „daß" von uns hinzugefügt, um einigermaßen Sinn zu geben.



Und wenn wir es nicht sähen und hörten, so könnte man's nicht glauben, daß die Menschen so böse wären. Aber man sagt: Ei, Lieber, die christliche Kirche hat's geordnet, daß man einerlei Gestalt den Laien geben solle. Aber es ist eine lästerische Rede. Denn sollst du der Kirche Schuld geben, daß sie die Stimme Christi mit Füßen trete? Denn es ist keine Kirche, welche Christo nicht gehorsam ist. Es heißt: „Wer die Braut hat, der ist Bräutigam." Nun sucht der Teufel die Braut zu verrücken, auf daß sie die Keuschheit und Jungfrauschaft verlieren möge, in der sie Christo sonst ist vertrauet.

Darum so sollen wir wohl unterscheiden lernen, daß wir wissen, welches des Bräutigams Stimme sei. Denn, es komme einer ohne Christo, daß er ihn nicht mitbringt, oder komme wider Christum, oder unter dem Namen Christi, so sage: Der Name des Bräutigams und der Braut muß nicht gelästert und geschändet werden; sondern sprich: Christus redet so und also. Wer nun der Stimme des Bräutigams folgt, der ändert oder verkehrt sie nicht. Kann's doch niemand im Hause leiden, daß das Weib etwas Anderes thun wollte, denn der Mann befohlen hat. Ist er aber ein Knebel, der mag von der Frau aufstehen, und einen andern lassen zu ihr legen. So man's denn da nicht leiden kann, viel weniger wird man's in der Kirche dulden. Die Kirche kann's auch nicht thun, daß sie Christum, den Bräutigam, soll lassen reden und ordnen, und soll's ihm dann ändern. Derhalben so sind's lauter Lästerung, wenn man sagt: Die Kirche hat's geordnet. Denn der Bräutigam und die Braut sind Ein Leib, und was der Bräutigam gebeut, das thut die Braut, sagt S. Paulus zun Ephesern am fünften Capitel. Sie thun's nun in der Majestät wider Christum, oder ohne Christo, oder unter seinem Namen, so ist's alles Ein Ding, das ist, es ist wider ihn. Darum so müssen wir wacker sein wider den Teufel, der uns angreift mit Lehre, die da ist wider Christum, wie denn die Tyrannen thun, und hernach ohne Christo, als, mit den Canonichen. Darnach kommt man denn in die Schrift, und zeucht des HErrn Christi Gestalt an, und da ist man denn auch wider Christum. Derhalben bleibe er allein Bräutigam, wie er denn auch den Befehl hat vom Himmel, daß man diesen hören solle. Wer nun nicht Christi ist, das ist, durch die Christus nicht predigt, die mögen billig verstummen. Denn an ihm soll uns genug sein, sollen nicht warten auf Mosen, viel weniger auf andere, denn GOtt hat ihm sein Wort in seinen Mund gelegt. In der Kammer soll Christus allein reden, denn der Vater hat's ihm befohlen, und man soll sonst niemand hören, es sei Moses, oder sonst ein Engel vom Himmel, wie S. Paulus sagt. Und weil's bei uns nicht will gelten, wenn wir reden wider Christum, oder ohne Christo, oder unter dem Namen Christi, was wollen sich denn die Papisten behelfen mit dem Namen der Kirche oder Braut? Denn wenn ich mich nicht soll lassen bewegen, so etwas unter dem Namen Christi, des Bräutigams, vorgegeben wird, als der Handel: „Du bist Petrus" 2c., viel weniger soll ich mich kehren an den Namen der Kirche oder Braut.

So sollen wir nun lernen, daß es der Sohn gar in seiner Hand habe. Darum ist's zu thun, daß wir eine reine, unbefleckte Jungfrau bleiben, die nichts will wissen, denn allein von Christo, der sie mit seinem theuren Blut erlöst habe. Damit verwerfen wir nicht die weltliche Obrigkeit, denn es ist auch des Bräutigams Stimme, daß man der Obrigkeit solle gehorsam sein; item, die Eltern, die da predigen den Kindern von zehn Geboten und vom Evangelio: wenn ich da weiß des Bräutigams Stimme, so muß ich folgen und gehorsam sein, und ich bin dann auch ein Stück von einer reinen Jungfrau, das ist, der Kirche, so Ein Leib mit Christo ist.

Nun ist es eine große Ehre und Herrlichkeit, daß man des HErrn Christi Braut genannt wird, welche Ein Leib mit ihm sei, derhalben wollt's der Teufel gerne verderben, und wir wissen jetzt, welches seine Stimme sei oder nicht. Denn der Pabst mit seiner Kirche ist des Teufels Hurhaus, denn er predigt, das wider Christum und ohne Christo ist, auch unter seinem Namen andern zugeschoben wird. Nun sagt Johannes: Ich will nicht Christus sein; viel weniger ist's der Pabst und die andern Väter und Heiligen; und so er Johannem nicht will haben, wie sollte er denn jene annehmen? Wenn das S. Franciscus auch gehalten und geglaubt hätte, so hätte er nicht so viel Schadens mit der Möncherei gethan. Aber es ist nicht geschehen, und wenn er gepredigt hat: So du eine Kappe anziehst,[1] so wirst du selig, dann ist er ärger denn

1) Erlanger: anzeuchts.

Judas, und fährt[1] in Abgrund der Hölle. Also hat S. Antonius auch vorgegeben: Das ist ein Glied der Kirche, wer in eine Wüstung läuft.

Aber die Tölpel, die ihnen nachgefolgt sind, haben's so gedeutet, wie denn der Pabst genarrt hat mit der Kappe. Aber halte du immer an Christo, und die Stimme des Bräutigams mit Freuden gehört, oder es ist verloren; und predigt S. Franciscus des Bräutigams Stimme, so höre ich zu; wo nicht, so immer mit ihm zum Teufel zu. Also fährt's alles in Abgrund der Hölle, der Pabst auch mit den Seinen. Denn er hat Christum aus der Kirche gestoßen, und die Kirche zur Hure gemacht.

## Die zweiundvierzigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

Am Sonnabend nach Maria Magdalena [26. Juli 1539].

Den Text im Johanne: „Wer die Braut hat, der ist Bräutigam", haben wir neulich gehandelt, und ist zu thun gewesen um die Reinigung. Denn es murren Johannis Jünger, daß auch Christus tauft, und die Jünger zu ihm liefen, und Johannes der Täufer von Tag zu Tage geringer gemacht würde. Dazu antwortet Johannes: Es ist recht, daß er tauft, und daß alle zu ihm laufen, und daß er wachse, denn es soll auch also sein. Denn sie hätten zuvor gehört, daß er nicht Christus sei, der den Anhang solle gewinnen vom ganzen Volke, sondern das sei sein Amt, daß er vor Christo sollte hergehen. Nun er aber kommen, und Johanni nachfolgt, da spricht er: Das ist recht, denn also habe ich auch gepredigt, daß einer nach mir kommen wird, der größer sei, denn ich, und deß ich nicht werth sei, daß ich seine Schuhriemen auflösete. Also habe ich allezeit gepredigt, daß ich's nicht sei, sondern ich weise und führe euch zu einem andern. Derhalben so klaget nicht, daß sie zu ihm laufen, und daß er tauft; denn darum ist's angefangen. Denn wenn das nicht geschähe, so käme Christus nimmermehr, so es doch mein Amt ist, und dahin gerichtet, daß ich auf Christum weise; und wir sollen Johannis Amt fleißig unterscheiden von aller Propheten Amt und Christi. Nun ist Johannis Predigt, daß er solle vor Christo hergehen; darum so kann sein Amt und Taufe nicht bleiben. Da Christus selbst tauft und predigt, so hört das Amt Johannis auf; spricht: Er wird nach mir kommen, ich bin vor ihm hergesandt, auf daß ich euch alle hänge, nicht an mich, sondern mit dem Finger weise auf ihn. Wenn ich das ausrichte, so hab ich das Meine gethan. Johannes Baptista hat nicht länger denn zwei Jahr gepredigt, da er die Leute erweckt hat, daß sie Christum, der nach ihm käme, annähmen, ja, der da schon gegenwärtig war, und also die Taufe Christi annähmen. Es ist aber einerlei Taufe, so viel das Wasser belangt, item, daß er zeugete von dem zukünftigen Christo. Aber das ist der Unterschied, daß Johannes spricht, er werde kommen, er hat noch nicht gepredigt, und werde in kurzem predigen, ehe denn zwei Jahr vergehen; und da er nun kommt, da geht's alles an, davon Johannes zuvor geweissagt hatte; und also kann gesagt werden, daß die Taufe Mosis und der Juden ist alle dahin gerichtet gewesen, daß das Volk des Gesetzes Taufe angenommen, als zu einem Vermahnezeichen, welches zeugete, daß sie GOttes Volk wären, nicht, daß sie durch die Taufe gereinigt würden von Sünden, sondern daß sie vermahnt würden zu sehen auf die Hauptverheißung, und daß ihr gewiß wäret, er würde kommen. Darum hatten sie die Beschneidung, das Gesetz und allerlei tägliche Reinigung und viel Waschens. Also sagt auch S. Paulus, 1 Cor. 10 [V. 1. ff.], daß die Kinder von Israel im rothen Meer sind getauft worden, und unter der Wolke auch einerlei Speise wie wir gehabt haben. Wie denn? Ei, sagt er, sie tranken alle vom geistlichen Felsen, welcher war Christus. Der zog mit ihnen umher. Denn Christus war mit ihnen im rothen Meer, auch bei dem Felsen und bei dem Himmelbrod; und das waren eitel Zeichen, daran sie sollten erinnert werden, es wären Zeichen auf den zukünftigen Christum, daß er kommen würde, und sollten nicht bleibende Zeichen sein, als denn die Juden meinten, daß Moses die Gesetze und sein Taufen und Reinigen darum gegeben habe, daß es sollte ewiglich bleiben, und die Heiden würden auch dazu kommen, und solch Reinigen annehmen. Darum hat Moses gesagt, der Messias würde kommen; item: GOtt wird euch einen anderen Propheten schicken; item: „Des Weibes Same

[1] Erlanger: „wäre". Daß „fährt" zu lesen ist, beweist der folgende Absatz.



wird der Schlange den Kopf zertreten." Darum so ist all ihr Gesetz, Taufe und Reinigung alles dahin gerichtet gewesen, daß das Volk sich sollte schicken und hängen an den zukünftigen Messiam; also sind auch alle Heiligen selig worden durch den zukünftigen Messiam, wie denn auch wir. Johannes ist der Nächste, der da spricht: Er wird kommen, auch weil ich lebe, und ehe zwei Jahre vergehen, und ich will nicht aufhören zu predigen, bis daß ihr ihn sehen werdet, von dem alle Propheten geredet haben, und auf den alles gerichtet ist, und auf den alle Propheten gehofft haben.

Das ist eine herrliche Predigt, welche den Messiam ihnen vorstellt in gegenwärtiger Zeit. Sonst meinten die Juden, Moses, die Propheten und Johannes sollen sein die Meister und bleiben, und die ganze Welt sollte ihnen zufallen. Aber Johannes sagt allhier: Nein, ihr sollt anders werden, und zum HErrn kommen, denn er wird kommen und der Schlange den Kopf zertreten, und der gebenedeite Same sein. Jakob und Juda soll ein Königreich werden, aber das Königreich soll nicht also bleiben; sondern also soll's heißen: Der Scepter soll von Juda nicht weggenommen werden, noch ein Lehrer vom Tempel, es sei denn, daß der HErr selbst komme. Zu dem sollen sich schlagen alle Völker, denn er soll nicht allein ein König in Juda sein, welches ein geringer Winkel wäre; aber es soll nicht zu Jerusalem bleiben, sondern die ganze Welt soll zufallen und an ihm hangen.

Manichäus wollte das Gesetz wegwerfen und sprach, der Teufel hätte es gegeben: aber Christus ist heute und gestern. Adam und Eva mit ihren Kindern haben an ihn geglaubt, denn sie haben die Verheißung gehabt von des Weibes Samen, der da würde der Schlange den Kopf zertreten. Dies hat Adam gepredigt und hat mancherlei Zeichen gehabt, aber alle dahin gegangen, daß er gereizt und erweckt würde, auf Christum zu sehen. Also ist Mosis Gesetz, Taufe, Opfer, Königreich und Priesterthum nicht geordnet, daß es bleiben sollte, sondern nur eine Zeit lang währen. Wie lange denn? Bis daß der Same des Weibes käme, und alle, die es also verstanden haben, die sind selig worden, als die Patriarchen; wie wir denn auch noch predigen, lehren, taufen und Obrigkeit haben, welches alles dahin gerichtet ist, nicht, daß es so bleiben soll, sondern daß wir warten und hoffen auf Christum, der da leibhaftig kommen ist. Darum so sind's nur Wecker, die uns erinnern und vermahnen. Also bleibt nun Christus unser Heiland zukünftig und gegenwärtig. Die Kinderlein, so vor Christo hergehen, singen Hosianna, wie die Patriarchen. Aber wir gehen hintennach, mit der ganzen Welt, und ist einerlei Gesang, so wir von Christo haben, allein daß sie vorhergegangen sind, und wir hernach folgen. Darum was geordnet ist, ist alles auf Christum geordnet. Daher war der Fels Christus, denn er sollte aus diesem Volk kommen. Darum haben sie mit uns einerlei Glauben gehabt, allein daß sie sind vorher gangen.

Nun muß Johannis Amt abnehmen, also auch Adams und Abels, welcher Amt war, daß sie predigten, des Weibes Same würde kommen und der Schlange den Kopf zertreten, und dann opferten. Das war ihr Wecker, das hat aufgehört. Also auch Noah, predigte auch, der Messias würde kommen, und das war auch der andern nachfolgenden Patriarchen Lehre. Darnach kam's auf Abraham, daß in seinem Samen sollten gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden, und David, daß aus seinen Lenden sollte der Messias geboren werden. Das ist alles dahin gerichtet auf die Lenden Davids, von denen Christus sollte geboren werden. Nun kommt Johannes und sagt: Es hat ein Ende mit Adam, Abraham, David und mit seinem Königreiche, und mein Amt auch, der ich ihm doch der Nächste bin. Denn wir predigen alle einerlei, aber ihre Predigt ist von ferne, und daß er noch kommen werde. Ich aber sage: Ja, er wird kommen, aber also, daß er schon gegenwärtig und vorhanden ist.

Das soll abnehmen; daß niemand an seinem, als des Johannis Amt hangen soll. Wer jetzt glauben wollte, daß er noch kommen sollte, der wäre verdammt; sondern er ist kommen, und spricht: „Wer glaubt und getauft wird, der soll selig werden." Da höre ich nicht, daß er sagte: Ich will kommen, sondern: Ich bin kommen. Denn also fähet Marcus sein Evangelium an: Die Zeit ist erfüllt, ihr dürft nicht warten auf Prophezeien, noch auf das Predigtamt Johannis. Denn die Zeit ist erfüllt, die sie gemeint haben, wie Johannis am 5. gesagt wird. Darum sollte man nicht gedenken von einer andern Zeit, wenn der Messias kommen würde.

Das Himmelreich ist da. Glauben wir, so werden wir selig; wo nicht, so werden wir verdammt; und wiewohl ihre Prophezeien aufgehört haben, dennoch so sind sie noch nütze, denn sie geben Zeugniß von Christo. Man soll nicht hoffen, daß Adam mit seinem Opfer, und Moses sollen bleiben, denn Christus schlägt ihn[1] nieder. Johannes hat lange gepredigt, daß ich kommen werde; nun bin ich da, und muß er aufhören. Darum ist alles beides falsch, das die Juden gedenken, das Gesetz werde bleiben, und Johannes werde auch bleiben; sondern Johannes spricht: „Wer die Braut hat, der ist Bräutigam." Es ist nicht mehr, denn nur Ein Bräutigam. Adam ist ein großer Prophet gewesen, denn diese Worte sind durch seinen Mund gegangen; also Noah auch und andere Patriarchen: noch ist keiner der Bräutigam. Johannes ist der größte Mann nach Christo, aber er ist auch nicht der Bräutigam. Denn vom Anfang der Welt her ist nur Ein Bräutigam, Christus, er wird's auch bis ans Ende der Welt bleiben. So ist auch die Kirche seine Braut, die von Anfang der Welt bis ans Ende an ihn glaubt, und wo du seine Zeichen siehst, da wisse, daß daselbst die Kirche sei.

Es ist gar ein lieblich Bild, daß er Christum einen Bräutigam heißt, denn der Bräutigam und die Braut haben alle Güter gemein. Der Mann vertrauet dem Weibe alle seine Heimlichkeit, sie hat auch seines Leibes Macht, und trägt die Schlüssel an ihrer Seite. Also ist allhier Christus auch der Bräutigam, und ein Fleisch von unserm Fleisch, wie von S. Paulo in der Epistel zun Ephesern gesagt wird, gleichwie eine leibliche Braut mit ihrem Bräutigam Ein Leib ist, und einerlei Güter haben, und da soll kein anderer Bräutigam sein. Adam, Abel, David, Jesaias, Augustinus sind nicht der Bräutigam, sondern allein Christus; von dem haben alle Propheten geweissagt, und von seiner Hochzeit geredet. Derhalben so thut der Pabst in dem sehr närrisch, daß er sich rühmt, er sei der Kirche Bräutigam, denn das redet der Teufel. Denn die Kirche, die den Pabst annimmt, und ihn hält für ihren Bräutigam, ist des Teufels Hure. Denn in der Welt muß auch nur Ein Bräutigam sein, der zur Braut gehöre: also [muß] auch nur Ein Bräutigam die Kirche allein

1) Erlanger: ihnen.

haben, oder es sind beides Huren; und so Christus ist der Bräutigam, so kann's der Pabst nicht sein. Darum so muß die Kirche allein unter Christo sein, oder ist eine Hure.

Derhalben so soll man diesen Text fleißig merken wider die, so mit der Kirche buhlen wollen, das ist, die sie mit Gewalt zu Schanden machen und nothzüchtigen wollen, als denn die Tyrannen und die Ketzer thun, und der Pabst uns auch zwingen will, daß wir für des HErrn Christi Wort seinen Menschentand und Lügen anbeten sollen. Zum andern, so kommen sie nicht [allein][2] wider Christum, sondern auch ohne Christo. Jene fangen an zwar mit Nothzüchtigen, aber andere thun's mit Buhlen um die Braut, daß sie könnten dieselbige erweichen, daß sie sich ließe zur Hure machen. Das sind nun die Prediger, die vom Gesetz und von guten Werken und von Wallfahrten predigen. Die wollen alle, daß Christus nicht allein solle Bräutigam sein, sondern wird heiliger denn ein gemeiner Mann, und sollen wir selbst auch der Bräutigam sein. Die Dritten sind noch viel schändlicher, die sich verkaufen unter der Gestalt des HErrn Christi; und das kann nun leichtlicher verstanden und gemerkt werden, wenn man etwas wider die heilige Schrift vornimmt. Aber wenn diejenigen kommen, die sich kleiden in den Schmuck des HErrn Christi, und führen den Namen der Kirche und des HErrn Christi, wie im 24. Capitel Matthäi gesagt wird, und führen Christi Wort, daselbst wird dann ein Mensch bald betrogen und verführt. Denn sie geben vor: Ei, man muß gute Werke thun, denn so sagt der HErr Christus [Luc. 6, 38.]: „Gebet, so soll euch wieder gegeben werden"; item: „Willst du ins Leben eingehen, so halte die Gebote GOttes" [Matth. 19, 17.]. Diese verführen die Leute unter dem Namen Christi. Dazu ist der Teufel gar ein kunstreicher Werkmeister. Darum so halte dich an GOttes Wort, und wisse keiner von einem andern Wort, es heiße ohne, unter oder wider Christum, oder wie es sonst wolle. Es soll niemand bei der Braut schlafen, noch niemand die Braut schwängern oder fruchtbar machen, denn allein der einige HErr Christus, welcher, wenn er nicht lehrt oder predigt, oder die Seelen schwanger macht, so ist's verloren. Aber die Predigten im Pabstthum

2) Von uns ergänzt.



sind alle ohne Christo gewesen, und hat der Pabst vorgegeben, man müsse außer der heiligen Schrift dennoch auch Gesetze haben. Man möcht's wohl halten, aber man sollte das [nicht][1] dazu setzen, es thue genug für die Sünde, und mache die Leute selig; item, so du diese Gesetze hältst, so ist's recht, wo nicht, so bist du verdammt. Das können wir nicht leiden. Denn die Kirche hat nicht Macht, daß sie Sünde heiße gerecht, und das nicht in der heiligen Schrift ist geboten, daraus einen Zwang[2] zu machen. Wenn der Pabst spricht: Wenn ein Priester ein Weib nimmt, so sündigt er und ist verdammt, da macht der Pabst Sünde, da GOtt gar keine gemacht hat. Item, er nennt den digamum, der das andere Weib nimmt, oder wenn er eine nimmt, die keine Jungfrau ist, und will solchen nicht im Kirchenamt leiden. Ei, was ist's denn für eine Sünde? O, sagt er, es ist wider das Verbot der heiligen christlichen Kirche. Da sage du dann: Wer hat's der Kirche befohlen, daß sie das Sünde heiße, das GOtt nicht Sünde genannt hat? Ei, man muß gleichwohl der Kirche gehorsam sein, sprechen sie. Nein, sage du. Warum? Ei, sie ist nicht die Kirche Christi, sondern des Teufels Braut. Wenn ich ein junger Geselle wäre und bedürfte eines Weibes, so wollte ich zur Ehe nehmen eine Wittwe, die da drei Männer gehabt hätte, allein den Juristen zu Verdrieß.[3] Denn GOtt sagt: Das ist Sünde, wenn du nicht glaubst rc.; und die rechten Sünden sind uns angeboren. So willst du Pabst uns [das] zur Sünde machen,[4] wenn ich keine Kappe trage. Aber je steifer der Pabst darauf dringt, je mehr ihm zu Trotz soll ich dawider thun. Denn sie wollen eine Sünde daraus machen, und mich wollen geschickt machen zum Predigtamt, wenn ich eine reine Jungfrau nehme. Ich könnte wohl nicht Fleisch essen, wenn mir's frei stände; aber wenn man mir will eine Sünde daraus machen, wenn ich's esse [, das] thut's nicht. Und[5] ob man sagt: Man muß der Kirche gehorsam sein, die Kirche hat's geboten, da sage: Eben darum, daß du es willst

1) Erlanger: „man solle das dazu setzen".
2) Erlanger: „Schwang" statt: Zwang.
3) Ueber „Digamie" und die Stellung der Juristen dazu vergleiche Tischreden, Cap. 43, § 48. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1150.
4) Erlanger: „uns zu Sunden machen".
5) So von uns gesetzt. In der Erlanger: „wenn ichs esse. Aber thuts nicht, und ob man saget" u. s. w.

haben, daß ich faste, so will ich's nicht thun. Denn es ist mir geboten bei Verlust der ewigen Seligkeit, da ich doch halten soll über der christlichen Freiheit.

Derhalben so soll man also lehren und thun, und mit Gewalt dahin dringen, daß Christus allein der Bräutigam bleibe. Wenn ich aber Christum nicht für den Bräutigam halte, und unterlasse etwas, als wäre es Sünde, da es doch Christus nicht zur Sünde gemacht hat, da lege ich denn ins Brautbette einen Hurenwirth hinein; und als lieb mir ist Christus, so wehe soll mir sein, wenn ich sehe, daß man die Christen also betrügt, und sie mit der Nase umführt mit dem Namen Kirche, Sünde, GOttes Wort; und sage du: Schenke und klopf an, wie du willst, gib auch gute, freundliche Worte, so laß ich [dich] doch nicht ein, du bringest denn Christum und GOttes Wort, du mußt mir die Brautschaft nicht wegnehmen. Darum je härter man darauf dringt, je härter man dawider sich legen soll. Das ist denn eine fromme Braut, die ihre Ehe so fest hält, daß sie sich auch eher ließe erwürgen, denn daß sie einen fremden Buhlen sollte zulassen; und so Er Christus nicht allein der Bräutigam bleibt, so werden wir gewiß zu Huren. Aber die Fürsten und Bischöfe nothzüchtigen uns jetzt, daß wir ihre Hurerei sollen annehmen. Die andern sagen: Man soll annehmen Canonen, und was die geistlichen Väter geordnet haben, item, wir sollen halten der Kirche Satzungen. Aber sage, was du willst, so ist es des HErrn Christi Wort nicht. Derhalben alles ins Feuer geworfen. Die Dritten ziehen Larven an, als sei ihre Lehre Christus selbst. Da macht man uns denn zu schaffen, denn da bildet er Christum mir so vor, daß ich meine, er sei es, und ist es doch nicht. Also in den Predigten, da schmücken sich dieselbigen Geister unter dem Namen Christi, daß man nicht kann sagen: Allhier sind Canones, sondern [sie] führen GOttes Wort. Aber eine fromme Braut erkennt bald die Stimme ihres Bräutigams, und wenn sie auch gleich solche Worte hört, als wären sie sein, jedoch so klingt's nicht, es ist die Stimme Jakobs.[6] Wenn du nicht Christum selbst hast, der da tauft, sondern hast Väter und Concilia, so

6) „Die Stimme Jakobs", da er sich für Esau ausgab. 1 Mos. 27, 22.

macht man dir eine Nase, [sie] drehen's, wie sie selber wollen. Da sage denn allezeit: Die Braut ist nicht der Tyrannen, noch des Pabsts, noch derer, die unter der Gestalt des Bräutigams einherkriechen, sondern allein des HErrn Christi. Wir sind nur Freunde und Diener; Adam und Eva sind Freunde des Bräutigams. Noah, Abraham, David sind nicht der Bräutigam, viel weniger Augustinus und alle Bischöfe und Väter, sondern es ist niemand der Bräutigam, denn allein JEsus Christus, der Sohn GOttes und Marien der Jungfrau. Was des Mannes Wort nicht ist, da sage: Ich höre es nicht; das Maul soll ihm [Christo] frei stehen.[1]

Aber sie sagen: Wirst du es nicht halten, so ist's unrecht. Ei, antworte du, du hast keine Sünde zu machen, allein Christus hat's Macht; ich will fasten, wenn mir's gefällt. Aber wenn du sagen wolltest: Fastest du nicht, so thust du hieran Sünde, so sprich: Du bist nicht Christus; woher damit? Damit: Ei, die christliche Kirche hat's geboten? Aber es wird allhier ein falsch Vertrauen, da es nicht sein sollte; thue den Dreck nicht ins Brautbette.

Darum so soll uns nichts anfechten der Name der Kirche, der Väter oder Concilien; und wir können den Zwang auch nicht leiden, wollen ihn auch nicht dulden, denn es heißt gefangen, wenn ich thun muß, was Christus nicht geboten, sondern verboten hat, und diese Stricke wollen wir zerreißen. Wir haben Christum, seine Stimme hören wir auch allein. Kommt irgend ein Tyrann, oder Schein und Gestalt Christi, so hüten wir uns davor, und in den Propheten wird hin und wieder dieser geistlichen Hurerei gedacht.

Nun, sollen die aufhören, so von Christo gepredigt haben: viel mehr sollen die schweigen, so ohne Christo oder wider Christum etwas predigen, denn dieselbigen sollen auch rein todt sein.

## Die dreiundvierzigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

Am Sonnabend nach Cyriaci [9. August 1539].

Wir haben bisher gehört, wie Johannes der Täufer sich gedemüthigt hat, und will nicht der Bräutigam sein, sondern die Ehre lassen, dem sie gebührt; er freue sich aber deß, daß er des Bräutigams Freund sei, und des Bräutigams Stimme hören möge. Nun sagt er ferner:

V. 30. **Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.**

Solches soll man verstehen von seinem Amt, welches war, daß er predigen sollte und vor Christo herlaufen, und sagen: Christus der Bräutigam kommt, und kommt bald nach mir, auch da ich noch gegenwärtig bin. Er ist bereits geboren, aber noch nicht ins Amt getreten.

Nun wir unterscheiden gewiß die Predigt Johannis von aller Propheten, auch von des HErrn Christi Predigt. Denn die Propheten haben verkündigt von Christo in die Ferne, lange zuvor, da es noch nicht Zeit war. Johannes aber hat in die Nähe von Christo geweissagt, und spricht: Ich bin's nicht, sondern er ist selbst da. Das ist nun, daß er sagt: „Ich muß abnehmen", das ist, meine Predigt und meine Taufe muß aufhören. Denn ich predige von dem, der da kommen soll, und da er nun vorhanden ist, so darf man meiner Predigt nicht mehr.

Dies ist nun ein herrlicher Spruch wider die Juden, die Johannis Taufe und Lehre nicht leiden wollen, und meinen, Christus solle noch kommen, und verführen viel einfältiger und baufälliger Christen. Denn die Leute wissen nicht, daß der christliche Glaube wider der Juden Glauben ist, werden dann wieder Juden, glauben, daß Christus noch kommen solle, und ist Johannis Stimme gar verachtet, gilt nicht mehr, denn es heißt nicht: Er wird kommen, sondern: Er ist kommen.

Also dient der Spruch auch wider das Pabstthum, da man mit guten Werken hat wollen Christum verdienen, so er doch lange zuvor kommen ist, da man durch den Heiligen Geist getauft und aus dem Reich der Finsterniß gebracht ist; und sollten sich nun freuen der Stimme des Bräutigams, und andere zu ihm auch führen, die ihn noch nicht kennen. Aber diese treten wieder aus der Taufe, da sie durch Christum sind wiedergeboren, und werden dann diese ärger denn die Juden.

Nun müssen wir diese Predigt immerdar treiben und lehren, und spricht Johannes: Mein Amt hat ein Ende; höret mich nicht mehr, wenn

1) Der Sinn wird sein: ein anderer möge reden, was er wolle, ich will es nicht annehmen. Christus soll allein das Wort haben.



ich predige, Christus werde kommen, denn er ist allbereit aufgetreten, predigt und tauft selbst; und spricht ferner:

V. 31. **Der von oben her kommt, ist über alle.**

Als sollt er sagen: Er ist's allein, der von oben her kommt. Droben im ersten Capitel hat er [Christus] gesagt: Niemand fährt gen Himmel; er fährt allein hinauf, fährt auch herab. Das ist, es ist unmöglich, daß der Mensch, geboren von Fleisch und Blut, kann wissen, wie GOtt gesinnt sei, und was er beschlossen habe: der Sohn muß uns lehren, der herab vom Himmel kommen ist. Wir können sonst nicht hinauf steigen, daß wir's erführen, denn niemand könnte sonst hinauf steigen, oder wieder herab fahren, noch auch droben bleiben. Es kann niemand sagen: So und so steht's im Himmel. Aber der Sohn GOttes, der droben ist, der da ist im Herzen des Vaters, der steigt herunter und offenbart's uns. Darum spricht er: „Der von oben her kommt, der ist über alle."

Nun sollen wir uns gewöhnen, daß wir glauben dem, so wir gehört haben, und nicht, was unsere fünf Sinne begreifen mögen, denn das ist unser christlicher Glaube. Wer von der Erde ist, kann anders nichts, denn was irdisch ist, das ist der Natur Art. Also redet er. Er kann nicht reden von oben her, denn niemand hat GOtt gesehen, und wenn wir von der Erde sind, so können wir nichts, denn irdische Dinge reden. Denn Art läßt von Art nicht, so wird niemand auch die Natur ändern. Ich kann ein Weib wohl schmücken mit Mannes Kleidern, gleich als wäre es ein Mann; aber darum kann ich keinen Mann aus dem Weibe machen, und auch aus einem Mann kann man kein Weib machen. Also auch alle Kinder, die außerhalb dem [Weibes-] Samen gezeugt werden, sind von der Erde; darum reden und thun sie auch, was irdisch ist. Und ist dieser Spruch ein harter Stoß wider des Pabsts Lehre; und „irdisch sein und reden", heißt nicht allein von grobem Wesen reden, als von Häuser bauen, Weib oder Mann nehmen, Essen und Trinken, Kaufen und Verkaufen, denn davon redet er allhier nicht: sondern so sie wahrhaftig irdisch sind, so reden sie, wie jetzt unsere Bischöfe thun. Die fragen nach GOtt, seinem Evangelio, Taufe und Abendmahl nichts, auch nicht nach natürlichen und vernünftigen Sitten, sondern weiden sich allein als die Säue, schwelgen, saufen und treiben allen Muthwillen, gleich als wäre kein GOtt. Diese sind gar grob. Die Philosophi und Poeten haben doch noch von einem feinen Wandel geredet. Andere sind Geizwänste, darum reden sie vom Geiz, item, von schandbaren Worten und Werken. Unfläther sind sie, darum reden und thun sie auch also. Die Natur straft auch diese Laster. So sagt die Vernunft auch: Es ist nicht recht, daß man also stiehlt, raubt, hurt, geizt. Aber irdisch reden ist allhier höher, nämlich, daß man auch von GOtt will reden, nicht von Geld, von Unzucht, Geiz 2c., sondern daß man will klug sein in göttlichen Sachen, wie wir GOttes Gnade erlangen mögen, und der Sünde los würden, und ein gut Gewissen haben möchten, und GOtt versöhnen: diese Dinge meint S. Johannes sonderlich. Denn S. Johannes verdammte nicht allein die Sadducäer, so gar nichts glaubten, sondern auch die Pharisäer, die hohen, großen, heiligen, trefflichen, weisen Leute, die nicht allein mit herrlichen Gaben der Vernunft erleuchtet waren, sondern auch die heilige Schrift für sich hatten, daraus sie nach ihrer Weise lehrten den Weg zur Seligkeit.

Die andern werden auch von der Natur, Vernunft und auch von den Philosophen gestraft. Denn die Vernunft [ist] allhier blind, närrisch, und ist ihr zu hoch. Wenn sie auch gleich die zehn Gebote erzählt, daß man nicht andere Götter haben soll, so ist sie doch nicht so klug, daß sie sehen konnte, wie tief der Mensch verderbt ist, durch die Geburt von Adam; viel weniger versteht sie, wie GOtt uns möchte versöhnt werden. Darum ist sie allhier zweimal blind, und spricht: Hast du gesündigt, so thue Buße und gute Werke, auf daß du diese Sünde bezahlest, werde ein Mönch und Nonne, und thue GOtt die drei Gelübde der Keuschheit, Armuth und Gehorsams. Dann bezahlst du nicht allein deine Sünde, sondern auch anderer Leute Sünde, denn du hast gute Werke übrig, die du andern kannst mittheilen. Nun ist dir's nicht geboten, daß du Armuth leidest, und deinem Prior gehorsam seiest. Aber der Pabst spricht: Du bist weit in einem höhern Stande, und setzt dann den Götzen dazu, als Vermessenheit in eigene Gerechtigkeit und Weisheit. Wenn du nun die drei Gelübde hieltest um anderer Ursachen willen, so wäre es fein, wenn die zween Junker nicht

dabei wären, nämlich, durch solche Werke den Geboten GOttes genug thun, und daß ich könnte die Gebote halten. Das ist erlogen; das ist eine und [zwar][1] grobe, dicke Blindheit, denn es ist kein Mensch auf Erden, der die zehn Gebote könnte gründlich und rein halten, wie Matthäi am 5. aus der Predigt Christi zu sehen ist, da gesagt wird: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten, so könnt ihr in das Reich GOttes nicht kommen." Denn sie meinten, sie hielten das Gesetz, und erfüllten es auch, wenn sie es äußerlich hielten. Das wäre nun wohl fein, wenn man's hielte. Aber sie sind zu hoch, und die Natur zu böse, und wir zu tief vergiftet, daß man von ganzem Herzen GOtt nicht vertraut. Denn in der Anfechtung, da geht Zorn über Liebe, und Ungeduld über Sanftmuth, das stets bleibt ein heimlicher Schade. Darum ist es eine große und schädliche, gefährliche Blindheit, daß der Mensch meint, er erfülle das Gesetz.

Dasselbige nennt S. Johannes: irdisch reden. Wenn man auf den Markt kommt, und ich einem etwas bezahle, so muß ich ihm genug thun und Geld geben oder Waare. Item, vor Gericht wird einer gestraft oder gebüßet;[2] wenn er die Buße gibt, so hat er bezahlt. Das ist trefflich und schier grob irdisch. Also reden wir auch in göttlichen Sachen sehr irdisch; gleichwie man auf dem Markt kauft und bezahlt, also thut man hie auch. Du hast gehalten die zehn Gebote GOttes, und bist sehr fromm; nun will ich dir alle Sünde vergeben. Das heißt geredet, wie ein Bauer aufm Markt und im Kretzmar redet, denn er will handeln, will genugthun, will bezahlen, was das Gesetz von ihm erfordert. Gleichwie ich mit einem Bauern thue, so soll er's mit mir auch machen: das ist gar ein irdischer Kauf und Handel.

Nun ist's wohl fein, sich üben in den zehn Geboten, wie die Pharisäer gethan haben, und wir in Klöstern gelebt haben, waren den Priorn gehorsam und plagten uns Tag und Nacht. Aber es war zwiefach irdisch, um des Zusatzes willen, daß wir gedachten: Gehe ich also einher im Gehorsam, so habe ich nicht allein GOtt bezahlt, sondern ich habe noch übrige Werke gethan. Da ist dann das grobe irdische Wesen heraufgerückt in das göttliche Wesen. Die Vernunft hält's dafür, es sei irdisch, aber der Zusatz ist nicht gut. Darum so ist's die erste Blindheit, daß ein Mensch nicht erkennt, wie viel er schuldig sei, und daß er nicht könne bezahlen. In dieser Blindheit steckt das Pabstthum, und darinnen liegen noch viel Leute. Aber der Mensch muß wissen, daß er soll die zehn Gebote erfüllen, und daß er's dennoch nicht thun könne. Aber die Welt sieht das oft für Erfüllung an, das doch nicht ist. Aber ich betrüge GOtt nicht, sondern mich. Das ist nun die Blindheit, davon Johannes sagt, daß die Juden Werkheilige sind, und die Mönche äußerlich[3] in geistlicher Zucht stehen. Aber wisset, daß ihr darum nicht Christum habt, noch Christen werdet dadurch, sondern steckt noch in der alten Geburt Adä, und habt nicht andere Heiligkeit noch Weisheit, denn allein irdische. Damit müßt ihr denn in Abgrund der Hölle, denn ihr macht euch selbst blind, und verführt euch.

Die andere Blindheit ist, daß die Vernunft nicht weiß, daß von oben herab muß kommen, sondern wir wollen's von unten hinauf arbeiten, daß die Genugthuung in mir sei, und will nicht wissen, daß Christus, der Sohn GOttes, für mich gestorben, und die Sünden mir aus Gnaden vergeben seien: sehen erstlich nicht den Fehl, zum andern so wissen sie der Arznei nicht zu gebrauchen. Wer da meint, er sei stark und gesund, der fragt nach keinem Arzte nicht, denn er sieht erstlich nicht, daß er krank sei, zum andern, so weiß er keinen Rath oder Arznei wider die Schwachheit. Das ist eine zwiefache Blindheit. Also will allhier die Vernunft nicht sehen die Wunden und unsere Krankheit, auch will sie keine Hülfe noch Trost haben.

Das ist die irdische Geburt. Wer irdisch ist, der bleibt irdisch, er redet und thut auch nichts anders, denn irdisch. Nun, sollen alle Tugenden der Heiden, item, die Möncherei, darinnen so ein gestrenge Leben ist, wie denn S. Bernhard auch geführt hat, alle irdisch Ding sein? Kann's doch die Vernunft reden und sehen, daß es ein ehrlich und heilig Leben sei! Noch ist's irdisch, denn es will hinauf, und handeln zwischen GOtt und mir. Wenn es hernieden bliebe und spräche: Dadurch will ich nicht ver-

1) In der Handschrift: „eine, und grobe dicke", was die Erlanger so geändert hat: „eine grobe und dicke".
2) gebüßet = gestraft.

3) „äußerlich" von uns gesetzt statt „außer sich" in der Erlanger.



dienen den Himmel, noch für meine Sünde genug thun, so ging's fein hin, daß ein Kind gehorsam wäre, und dürfte die Ruthe nicht fürchten. Aber wenn man sagt: GOtt wird's ansehen, und mir dafür Gnade geben, ja, das heißt zu hoch gefahren. Du wirst nicht hinauf steigen, wenn du Gedanken hast als die Pharisäer, sondern fallen und den Hals entzwei stürzen, und bleiben also wohl irdisch, denn ihre Lehre und Leben ist irdisch. Darum wenn sie sich gleich zu Tode marterten, wie denn die Könige Israel ihre eingebornen und erstgebornen Kinder opferten, und mit Feuer verbrannten, und welche sie am liebsten hatten, die opferten sie GOtt; hatten sie nicht Söhne, so opferten sie doch die Töchter, und opferten sie dem Teufel und hießen's GOtt geopfert, und meinten, sie wollten GOtt einen großen Dienst daran thun; und es ist wahrlich das allergrößte Werk, einen Sohn schlachten, opfern und aufm Altar verbrennen[1] lassen. Es ist ein trefflich groß Werk, daß sich eines Vaters Herz also hat können überwinden; sollte das GOtt nicht ansehen? Nein. Warum? Ei, es ist ein irdisch Werk. Aber der Gedanke eines Heuchlers ist so groß, daß er meint, dies Werk verdiene Vergebung der Sünde, und gebe Glück und Seligkeit. Der Gedanke aber kommt aus der Vernunft. Nun heißt es: Was aus der Erde geboren ist, das ist irdisch; und es ist trefflich schwer Ding, leben in Keuschheit, denen, so diese Gnade nicht gegeben ist, es sei eins ein Mann oder Weib. Sie schreien wahrlich Zeter drüber, daß sich einer ergeben soll, sein Lebtag keusch zu leben, item, daß er nichts Eigenes haben soll, und alles in fremder Gewalt stehen, und nicht leben im Ehestande. Also jenes war auch ein groß Ding, wenn sie ihre Kinder opferten. Aber wenn sie dazu setzten: Dadurch will ich Vergebung der Sünden erlangen, das verderbt's. Also wissen sie zweierlei nicht, als, wo Vergebung der Sünden zu nehmen, und daß dieser Schade muß durch ein ander Werk geheilt werden, denn durch ein irdisch Ding. Nimm alle Werke der Mönche, es sind nicht himmlische, sondern menschliche Werke, gethan von Menschen, so aus der Erde geboren und geschaffen.

Wie verlieren wir denn den Namen der Irdischen? Unser Evangelium lehrt's, welches sie so jämmerlich verdammen, nämlich, JEsus Christus, GOttes Sohn, von dem wir in den Artikeln des christlichen Glaubens sagen: Ich glaube an JEsum Christum 2c., der kommt von oben herab, er ist nicht irdisch, sondern himmlisch, wie 1 Cor. 15. gesagt wird. Denn er ist nicht von einem irdischen Menschen empfangen, sondern vom Heiligen Geist, von oben herab, und bringt himmlische Dinge mit sich, wird Mensch geboren, wohnt und lebt auf Erden, betet, fastet, thut vielen Menschen Gutes. Davon redet nun die Vernunft nicht, denn sie weiß auch nichts davon. Niemand von Menschen ist sonst vom Himmel gestiegen, so sind wir auch nicht empfangen vom Heiligen Geist, noch haben gelitten unter Pontio Pilato, noch für das ganze menschliche Geschlecht gestorben; sondern müssen sagen mit den Kinderlein: Wir glauben an JEsum Christum, empfangen, geboren, gelitten 2c. Denn des Mannes Werke allein, die thun's. Alles, was unser ist, das ist irdisch; der aber von oben herab ist, deß Sterben und Blutvergießen, das thut's. Auch ein einiges Tröpflein seines Bluts, das hilft der ganzen Welt, denn die Person ist wahrhaftiger GOtt, von Ewigkeit vom Vater gezeugt. Der hat das Geld und Bezahlung für mich, und er thut's nicht für sich; er ist auch darum nicht geboren, noch gelitten und gestorben, daß er dadurch GOttes Sohn würde, denn er war's zuvor, sondern daß ich durch ihn GOttes Sohn würde, und meine Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligung von oben herab wäre.

Die Welt kennt erstlich ihren Schaden nicht, das ist eine große Blindheit, zum andern, so weiß sie nicht, wo man Hülfe suchen soll. Sie spricht nicht: Ich glaube an Christum, der für mich gestorben ist. Aber Johannes der Täufer sagt: Christus ist vom Himmel gefahren, und stirbt für mich. Darum so hat er eitel himmlische Werke, und was er redet und thut, ist alles himmlisch. Wiederum, was Menschen thun, ist eitel Irrthum und Blindheit, denn es ist irdisch. Wiederum, wer vom Himmel herab ist, der ist himmlisch, redet und thut auch himmlische Dinge. Wenn wir dann wissen, wo es uns mangelt, daß wir die zehn Gebote nicht halten, noch decken unsere Schande nicht zu, sondern bekennen sie, und [ich] sage: Ich bin irdisch, und rede irdische Dinge, darum so halte ich mich zum

1) Erlanger: verbornen.

Himmlischen, und zu seinen Werken, Worten und Leiden, welches alles himmlisch ist, und thue darnach Wohlthat gegen dem Nächsten; allda werde ich durch den Glauben dem himmlischen Manne eingeleibt; und sagt er denn zu dir: Du bist mein, und ich bin dein, denn diese himmlischen Werke habe ich für dich gethan. Also sagt auch der Bräutigam zur Braut: Willst du mich haben zur Ehe, siehe, da hast du die Schlüssel und alle meine Güter. Da ist sie dann nicht schlecht ein Weibsbild, sondern eine Männin, die des Mannes Güter und Leibes mächtig ist. Darum so muß auch das Reich GOttes und das ewige Leben herkommen aus lautern Gnaden, und nicht aus unsern irdischen Werken, sondern aus des himmlischen Mannes Werken, die er gethan hat, ehe denn wir geboren sind worden, ja, die er von Anfang der Welt her gethan hat, alsbald nach dem Fall; wie denn die Verheißung, Adam und Eva gegeben, lautet: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten."

Darum dringt Johannes immer darauf, daß wir lernen Christum erkennen, und daß wir irdische Menschen sind, wie denn der Pabst auch irdisch ist und irdisch bleibt, mit alle seinen Werken und Leben, ja, alle seine Gedanken irdisch sind. Schön ist's auswendig anzusehen, aber die Blattern und der Aussatz und Grind sind mit der Kappe zugedeckt. Aber wenn du den ergreifst, der da von oben herab zu dir kommen ist, da stehst du wohl. Denn er ist nicht irdisch, noch seine Werke auch nicht verdammt: sondern er überreicht alles, erfüllt auch alles, und du bist nicht zu ihm hinauf in Himmel gestiegen, sondern er ist vom Himmel zur dir auf Erden kommen. Wenn du nun bei ihm bleibst, und sprichst: Ich glaube an den eingebornen Sohn GOttes, JEsum Christum, dann sind seine Werke deine Werke, welches denn nicht sind irdische Werke, da wir sonst auf pochen, daß sie uns helfen sollten, sondern sein Wort und Lehre ist himmlisch und GOttes Wort, und du wirst dadurch auch himmlisch und steigst denn auch hinauf gen Himmel; und der Teufel mit der ganzen Hölle kann dich nicht herunter behalten; sondern [wir][1]) fahren mit empor aus der Sünde, Tod, und dem Teufel aus dem Rachen, denn ein Christ ist dann ein himmlischer Mann.

1) „wir" von uns hinzugefügt.

Sonst unsere Genugthuung erfüllt nichts; unsere menschliche Weisheit und Gerechtigkeit verblendet die Menschen, daß sie diese himmlische Gerechtigkeit des himmlischen Menschen nicht sehen, denn sie meinen, sie können's mit ihren irdischen Werken thun. Ein Barfüßer-Mönch und Carthäuser spricht: Ich bin so viel Jahre ein Mönch gewesen, und [habe] einen harten Orden und gestreng Leben geführt, und sollte nicht mehr verdient haben denn ein Kind, das heute geboren wäre, oder irgend eine Magd und Knecht im Hause? und werden sehr zornig drüber, denn es verdrießt sie, daß wir's so leichtlich überkommen wollen. Sagt man dann, Christus sei vom Himmel kommen, so sprechen sie, es sei Ketzerei, und wir verbieten gute Werke; sagen: Ei, sollte ich so lange im Kloster gelebt haben, und nicht mehr verdienen? Ich habe auch bei fünfzehn Jahre also übel und schändlich gelebt.

Da hast du nun dein Urtheil, daß du von der Erde bist. Zerreiße dich darum und zürne, wie du willst. Denn was du redest von deinen Regeln, Statuten und herrlichen, großen Werken, das ist alles irdisch geredet und gethan. Aber warum thust du nicht also, daß du GOtt vielmehr dafür Dank sagest, daß dir die Gnade widerfährt, daß du die zwölfte Stunde ergreifest, und kommst aus den irdischen zu den himmlischen Werken, ob ich gleich elf Stunden gearbeitet hätte, und die Hitze und Last des Tages getragen.

Dies ist der einige Weg. „Der[2]) von oben herab kommt, der ist über alle", das ist, der himmlische Mensch muß zu Hülfe kommen, sonst ist's mit dem irdischen verloren, er sei, wie hoch er wolle. Wahrlich, die Mönche sind nicht Christus, derhalben so sind sie von der Erde. Franciscus ist nicht Christus, noch seine Werke auch nicht Christi Werk. Also ist S. Augustinus auch ein großer Mann, auch ein heiliger Mann, aber darum will ich ihm nicht das Liedlein singen: Ich glaube an S. Augustinum; sondern vom Sohn GOttes sagt man allein: Ich glaube an JEsum Christum, der mich hernieden gesucht und geholt hat, und wieder gen Himmel gefahren ist. Darum so ist's eine große Gotteslästerung, daß wir unsere irdischen Werke über alles setzen, auch über Christum selbst, der doch

2) „Der" von uns gesetzt statt: „Wer" in der Erlanger.



darum kommen ist, daß er uns alle zu himmlischen Menschen machte.

Nun folgt eine Klage darauf, daß man solche Lehre erst lästert und schändet:

V. 32. **Und sein Zeugniß nimmt niemand auf.**

Als sollte er sagen: Ich senke mich dir zu Liebe auf Erden, werde ein jung Kind, habe Leib und Seele und menschliche Natur an mich genommen, ohne Sünde, durch den Heiligen Geist empfangen, und werde ein himmlischer Mensch, und doch ein wahrhaftiger natürlicher Mensch, der da hat Fleisch und Blut, Leib und Seele, dir zu Trost, auch daß ich für dich stürbe, und fahre für dich in die Hölle. So du nun das glaubst, ob du gleich in der Hölle oder im Grabe wärest, so wenig als dies alles mich gehalten hat, so wenig soll's dich auch halten. Denn du bist jetzt ein himmlischer Mensch, und nicht mehr irdisch, gedenkst, redest und thust nicht mehr irdisch, sondern himmlisch.

Das ist nun der Welt Blindheit, daß sie nicht weiß, daß unsere Seligkeit steht auf dem Mann. Es sollen Christen gute Werke thun, davon denn Johannes am 14. Capitel redet. Aber wenn ich Christum ergreife, so bin ich ein himmlischer Mensch geworden. Paulus hat tausendmal mehr bekehrt, denn Christus bekehrt hat, denn Paulus ist bei zwanzig Länder ausgereist und daselbst gepredigt. Darum spricht Christus: Wer an mich glaubt, der wird eben die Werke thun, die ich thue, das ist, himmlische Werke thun; so kommt man zu guten Werken. Nun geben sie uns Schuld, daß wir gute Werke verbieten sollen. Aber wir predigen von himmlischen Werken, sie aber von irdischen. Nun wohlan, lasse sie irdische Werke thun; wir wollen himmlische Werke haben, und nach ihren irdischen und garstigen Werken nichts fragen, und bleiben bei den Werken Christi, die er für uns gethan hat, und uns geschenkt, und dadurch in uns noch immerdar auch wirkt.

## Die vierundvierzigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

Den Sonnabend nach assumtionis Mariae den 16. Tag Augusti [1539].

Bisher haben wir gehört von dem Amt Johannis des Täufers, daß er's hin richten soll auf den Sohn GOttes. Denn vor dem hat er sollen gehen, und zeigen auf ihn mit Fingern und Worten, auf daß die Welt ihn nicht versäumte, wie sonst den Juden geschehen ist, die sein gefehlt haben, und noch heutzutage nicht finden können. Es ist aber beschlossen, daß was der Sohn GOttes nicht ist und nicht thut, das ist ungethan, denn alles ist in ihn gelegt, und alles wird in ihm gefunden werden, denn durch ihn hat man die Schätze der Weisheit. Aber also, daß wir heimlich und verborgen drinnen liegen. Denn keine Vernunft kann's begreifen, sondern man muß das Wort GOttes hören, und durch den Glauben ergreifen, denn Fleisch und Blut kann's aus ihrer Vernunft und Geschicklichkeit nicht sagen, daß Josephs Sohn von Nazareth alles in seinen Händen habe, was im Himmel und auf Erden sei. Sie sieht nicht weiter, denn daß er ein Mensch sei, wie andere Menschen, oder wenn sie ihn hoch ansieht, so hält sie ihn für einen heiligen Mann, als den Propheten Jeremiam, Jesaiam oder David und Petrus; und wenn der Mensch gleich zu Hülfe hat die zehn Gebote, so erlangt er doch dadurch noch lange nicht, daß er wisse, daß diese Person GOtt sei, oder daß außer ihm kein GOtt ist. Darum was außer ihm beschlossen wird, das ist gefehlt. Darum, so muß er also gegriffen sein, daß er GOtt und Mensch sei, an dem es alles gelegen ist, sonst ist's verloren. Wer das nun thut, und hält ihn für den, der da sei über alles, der wird denn hernach erfahren, was für ein tiefer Abgrund der Weisheit von GOtt und allen Dingen in ihm sei. Denn er ist das Licht und das Leben. Derhalben so ist's alles darum zu thun, daß in uns gebildet würde, daß wir nach keiner Weisheit fragten, denn allein nach des HErrn Christi Weisheit, sonderlich in den Sachen, die da betreffen das ewige Leben, denn das weltliche Regiment ist vor Christo geschaffen und geordnet; sondern rede von der Weisheit, darinnen die Welt will klug sein, und will wissen, wie sie mit GOtt dran ist.

Wenn man davon redet, das außer und über dies Leben ist, da ist es alles Blindheit und Thorheit, denn es ist nicht Christus. Darum so beschließt S. Johannes, daß viel weise Leute gewesen seien und noch sind, die da vorgeben, so und so solle man leben. Die Türken meinen auch, sie haben große Weisheit, und daß sie GOtt dienen, und ihn loben: dennoch ist ihre

Weisheit und großer Schein gar nichts, wenn man's setzt und hält gegen GOttes Weisheit. Aber an den Mann setzen sie alle, und wollen ihn nicht hören noch sehen, und erwürgen alle die, so gerne von ihm hören. Aber man sagt: Der Pabst und die Kaiser sind nicht Narren. Sie gehen auch in dem Wahn daher, als wollten sie selig werden, singen und rühmen auch, daß JEsus Christus GOttes Sohn sei. Woran fehlt's denselbigen? Der Türke ist ein öffentlicher Feind Christi, aber der Pabst nicht, sondern ein heimlicher Feind und Verfolger, ein falscher Freund; darum ist er desto ärger.

Derhalben so beschließt er, daß alle Weisheit und Heiligkeit verdammt sei, wo nicht dabei ist GOttes Gnade, GOttes Weisheit, und wahrhaftiger Dienst GOttes. Es ist sonst eitel Teufels Ding, es gleiße, wie schön es wolle. Denn Christus ist über alles. Hat denn David und andere nicht die Wahrheit gepredigt? Wenn Adam, Eva, Isaak und andere nicht so klug gewest wären, und hätten ihr Ding auf diesen zukünftigen Messiam gerichtet, so wäre alle ihre Weisheit und Heiligkeit nichts gewesen. Aber ihr Glaube ist auf ihn gerichtet gewesen. Abraham spricht: Mein Isaak, ich und die Beschneidung und alle meine Heiligkeit sind nichts, werden's auch nicht thun; sondern der verheißene Same, dadurch alle Völker sollen gesegnet werden. Also haben alle Heiligen von Anfang der Welt gethan, daß sie sich an Christum gehängt haben, und es müssen's noch alle Menschen thun, bis ans Ende der Welt, oder sind allzumal verloren. Der Mann Christus thut's allein. Adam, indem er will selig werden, da muß er ein Christ heißen. Also auch alle anderen, oder sie sind gar nichts.

Möchtest[1] du sagen: Sind sie doch nicht getauft? Da liegt nichts dran. Sie haben auf die Taufe und Lehre von Christo gehofft, und haben's im Glauben gehabt, und haben andere Zeichen gehabt, als, die Opfer. Aber es ist alles auf Christum gerichtet gewesen, der soll heißen über alles. Darum so soll man nichts hören, was das ewige Leben belangt, denn allein die Stimme und Lehre Christi. Wenn man sonst eine andere aufnimmt, so ist's mit uns aus. Denn der Türke hat Christum weggesetzt, und nimmt den Mahomet an; der Pabst verwirft Christum, hält sich an seine Canönichen. Also thun auch die Mönche und Nonnen mit ihren Regeln, sprechen denn: Meinen wir's doch von Herzen gut. Meinen hin, meinen her! wenn du nicht JEsus Christus bist, so ist's nichts, Christus aber ist nicht hie noch da; oder daß du ein Mönch seiest, und keusch lebest, oder daß du nichts Eigenes habest. Es ist unseres Werks und Thuns nicht die Seligkeit, sondern wer von Herzen glaubt und hängt mit rechtem Glauben an dem HErrn Christo, und versiegelt's in sein Herz, und zweifelt nicht dran, daß Christus sein Heiland sei, der hat's. Ein rother Rock wird nicht darum genannt ein roth Kleid, daß er von[2] Tuche gemacht ist, sondern daß er rothe Farbe hat. Also wird ein Christ auch nicht daher, daß einer eine Kappe anzeucht, und Mönch wird, und sich zermartert. Woher kommt's denn? Daher, daß er in sein Herz drückt und verpitschirt: Ich glaube an JEsum Christum. Das sind nun zumal gemeine Worte, und ist eine Laienpredigt. Die Mönche und Priester müssen etwas Höheres haben denn diese gemeine Lehre. Denn sie sprechen: Sollte ich zehn, zwanzig oder dreißig Jahre ein Mönch gewesen sein, und sollte nicht mehr verdient haben? Nun fahe es an, greif's streng an, wer wehrt dir's? Aber wenn du von hinnen sollst, da wirst du im härenen Hemde und Carthäuser-Orden nicht bleiben, sondern du mußt heraus, und mußt unter die Würmer. Wenn du auch gleich ein engelisch Kleid anhättest, wo willst du denn bleiben? Da hört auf Kappe, Platte, Vater und Mutter, Stand und alles. Was bleibt denn? Der da sitzt zur rechten Hand GOttes, ein Richter der Lebendigen und der Todten. Wer dann den hätte, und in ihm gekleidet und geschmückt wäre, der stände wohl; wo nicht, so wirst du sehen, daß Kappen, Platten, Pabst- und Türken-Glaube den Stich nicht halten werden. Aber wer in seinem Herzen hat das Siegel und Petschaft:[3] Ich glaube an Christum, und darauf gelebt und gestorben, der bleibt wohl. Denn wer an Christum glaubt, wird selig. Denn Johannis am 14. Capitel wird gesagt: „Ich lebe und ihr werdet auch leben." Weil ich lebe, und ihr an mich glaubt, so werdet ihr nicht sterben, sondern, wie ich

1) Erlanger: Mogst.

2) Hier haben wir „rothem" getilgt, weil es zu viel ist.
3) Original: Pitzschaft.



lebe, so sollt ihr auch leben, so an mich glaubt. Item: „Dieser ist über alles." Darum an den gehängt, oder man ist verdammt und verloren.

Warum dringt Johannes so heftig darauf? Das Volk war so jämmerlich verführt, daß sie vom Messia Christo nichts hielten, sondern hofften auf einen Messiam, der mit aller Pracht kommen würde, und ein Herr der ganzen Welt sein, in einem güldenen Harnisch reiten, mit viel tausend Pferden. Wer nun dawider predigte, den hießen sie einen Narren, und sprachen, er hätte den Teufel; und er lebte nicht, wie andere Leute, und seine Lehre reimte sich mit ihren Gedanken nicht; da mußte er den Teufel haben. Da denn nun ihre Herzen in solchen Gedanken staken, daß er mit einem großen Kriegsvolk kommen sollte, da war kein Hören. Wenn er aber zu Jerusalem eingeritten wäre mit großer Pracht, und hätte gesagt: Ich bin der Christus, da wären sie ihm alle zu Fuße gefallen, und hätten ihn angenommen. Derhalben so muß Johannes da sein, predigen und wehren, und sagen: Der vom Himmel kommt, ist über alle, er ist vorhanden, und wird nicht so herein platzen, wie ihr davon träumt, ihr werdet ihn übersehen.

Darum sollen wir den Artikel auch treiben, denn die Welt verachtet ihn, und wenn wir sterben werden, so wird man den Artikel gar wegnehmen wollen, und werden die Rotten es alles umkehren, und Christum malen, wie ihn der Pabst malt. Derhalben wider diese Meinung der Juden folgt im Text:

V. 32. **Und er zeuget, was er gesehen und gehört hat.**

Was soll der Christus, und was ist der Messias nütze? Was ist's für ein Messias? Soll er sonst nichts thun? Platzt er so herein? Was thut er? Er zeuget. Wenn er so schwach herein geht, und faßt sein Regiment nicht anders, denn daß er zeuget, kann er denn sonst nichts mehr, denn predigen und sagen? Er führt kein Schwert, hat auch nicht einer Hand breit Land und Leute, was ist denn sein Thun? Predigen. Ja, wahrlich einen solchen Messiam müßten wir annehmen. Ei, wie du willst. Jetzt sagt man eben auch also: Ach, was sollte das sein, das die von Wittenberg jetzt schreiben und predigen? Wenn's der Pabst, der Kaiser, oder Bischof von Mainz thäte, lehrte und schriebe, und wenn's das Concilium beschrieben hätte, dann wollten wir's annehmen; sonst sind's geringe Leute, die es predigen. Wie, wenn's GOtt denn also haben will, daß der Messias nicht soll kommen als ein Kaiser? Es ist, mit Urlaub zu reden, ein Dreck und Unflath mit alle dem, was der Türke und Kaiser hat. Er will ihnen nicht die Ehre thun, daß er also gewaltig käme, als sie jetzt sind. Daß er aber so bloß kommt, und anders nichts thut, denn predigt, das ist eine unaussprechliche Weisheit und Stärke, ja, der Schatz der Weisheit und Erkenntniß, nämlich, daß wer an ihn glaubt, der soll ewiglich leben. Glaubt er und thut die Werke seines Berufs, so soll er König und Kaiser im Himmel sein, und den Engeln gleich. Also soll sein Reich seine Predigt sein. Wer sieht's aber? Du sollst es nicht sehen. Seine Regierung und Predigt ist ein Zeugniß. Wer da nun vor GOtt will gerecht werden, der höre den Zeugen, das ist, den Prediger. Es ist eine Predigt, die alleine zeugt von den Dingen, so man nicht sieht noch hört in den Rechtsbüchern, noch sonst in der Welt. Es heißt zeugen, das einer nicht gesehen hat. Ein Richter richtet nicht, das er sieht, sondern er muß Zeugen haben. Aber allhier heißt's, etwas reden und predigen, das man nicht sieht. Also ist der HErr Christus des Vaters Zeuge vom Himmel über alle. Er soll nichts thun, denn allein das Maul aufthun, und seine Predigt soll ein Zeugniß sein vom Vater, wie er gesinnt sei, und wie er wolle die Menschen selig machen, und erlösen von Sünden, Tod und des Teufels Gewalt. Das zeugt er. Er läßt sich Mensch werden, sterben und von den Todten wieder auferstehen, und will sagen: In diesen Worten steht mein Zeugniß. So ihr nun diesem Zeugniß und Werken glaubt, dann glaubt ihr dem Zeugniß GOttes.

Was will er nun damit machen, daß wir nicht sollen verloren werden, sondern sollen das ewige Leben haben? Das ist sein Zeugniß, daß er kommen ist, und will ein Priester und HErr sein, aber so heimlich, daß sich auch die Vernunft dran stößt. Denn der HErr ist arm und hat nicht eines Hellers Werth, sondern Weiber ziehen ihm nach, und ernähren ihn. Dieweil er denn selbst Nichts eines Hellers Werth hat, wie sollte er denn andern geben können? Aber wenn du der Vernunft folgst, so hast du gefehlt, wie es denn dem Pabst und

Türken also gegangen ist; sondern höre allein, und sprich dann: Ob ich's gleich nicht verstehe, so glaube ich's doch; ist es denn verborgen, so soll's also sein, und allein durch den Glauben ergriffen werden; ich soll's nicht sehen, noch ergreifen. Dieses will nun die Welt nicht thun, und will immerdar klügeln mit dem Sacrament des Altars, und mit der Taufe; denn die Sacramentirer verleugnen, daß im Abendmahl nicht der wahre Leib und Blut Christi sei. Sie will auch nicht glauben, daß die Jungfrau Maria einen Sohn geboren habe, der da GOtt und Mensch sei. Denn die Welt sagt: Wie kann GOtt und Mensch Ein Ding sein? Denn GOtt ist eine ewige Natur, der Mensch aber ist sterblich. Also hat die Welt immer wollen klügeln und es begreifen. Aber wenn wir's hätten begreifen können, so hätte er nicht dürfen vom Himmel kommen, und es uns offenbaren. Denn die Vernunft ist blind, und der Mensch soll sein Ohr hängen an seinen Mund und hören sein Wort. Was wird er denn predigen? Wie man glauben soll. Derhalben so thut derjenige, so über alle ist, anders nichts, denn daß er zeugt.

Da hast du nun den Messiam abgemalt und beschrieben, von dem alle Propheten zeugen, nämlich, daß er soll ein Prediger sein. Das soll sein Reich und Regiment sein, predigen, und in diesem Zeugniß, da ist alle Weisheit, Leben und Wahrheit. Denn er ist ein solcher Zeuge, der es selbst gesehen und gehört hat. Wo dem nicht also wäre, so dürfte er's nicht offenbaren und zeugen; und was er nun predigt, das hat er selbst nicht erdacht noch geträumt, sondern er hat's gesehen, denn er ist GOttes Sohn, und weiß den Abgrund GOttes Willens[1] und Weisheit, und was der Vater bei ihm beschlossen hat, das zeuget er uns. Dies Wort ist nun wider den Pabst und Türken, die da nicht hören dieses Mannes Zeugniß.

## Die fünfundvierzigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

Am Sonnabend nach dem Tage Timothei [23. August 1539].

Nächst haben wir gehört, warum des HErrn Christi Predigt ein Zeugniß geheißen wird, denn es ist eine Predigt, welche die Vernunft nicht begreift, sondern die Vernunft muß hören und ihr sagen lassen, und des Messiä Reich soll heißen ein Zeugniß, das ist, er soll predigen, und solche Predigten thun, so niemand gehört noch zuvor gesehen hat. Darum so muß er zeugen.

Aber Johannes der Täufer spricht:

V. 32. **Und niemand nimmt sein Zeugniß an.**

Ei, haben's doch die Apostel und die Kirche angenommen? und wir sagen auch: Ich glaube, daß eine heilige christliche Kirche sei. Aber S. Johannes sieht den großen Haufen an in der Welt, der es nicht annimmt. Denn der Türke, Pabst und seine Kirche, nehmen ihn nicht an; die andern aber, die da bleiben am Zeugniß Christi, die meint er, daß sie versiegeln, daß GOtt wahrhaftig sei. Und als der HErr zu Jerusalem einzog, da nahmen der größte Haufe, als der Pharisäer und andere, das Zeugniß nicht an. Er redet aber von dem andern Häuflein also, daß, der es annimmt, der siegelt's. Denn etliche hören's und nehmen's an, und die nun die Predigt hören, die nehmen an, das sonst unbegreiflich, ja, über alle Vernunft ist, und geben GOtt die Ehre, und halten GOtt für einen wahrhaftigen GOtt.

Im ersten Artikel des christlichen Glaubens, als, von der Schöpfung, da sind wir alle eins. Darnach im andern Artikel von der Erlösung, und an JEsum Christum durchaus, da scheidet sich's. Denn da geht das Zeugniß an, davon er allhier redet, daß er, der Sohn, vom Heiligen Geist empfangen, und von eim Weibsbilde geboren sei, und der Jungfrau Marien natürlicher Sohn sei, und dennoch der eingeborne Sohn GOttes, ein rechter GOtt. Da stößt sich's, da will Jude, Türke, Tatter nicht, daß [man] Christi Zeugniß annehme,[2] und der Pabst hält's mit uns, so viel die bloßen Worte anlangt, denn er sieht darauf, daß man mit unsern Werken soll genugthun für die Sünde. Denn das zeuget die Möncherei. Denn keiner ist darum ein Mönch worden, daß er ein Fastnachtspiel treibe, sondern daß er dadurch seine Sünde büßete. Wer nun mit den Kindern gesprochen hat: Christus ist gestorben und begraben, der ist selig worden. Aber da bleibt

1) Erlanger: Willen.

2) „daß man Christi Zeugniß annehme" von uns gesetzt statt: „daß Christus das Zeugniß annehme".



der Pabst hangen. Denn er glaubt von Christo nicht, daß er kommen sei, daß er für die Sünde genugthäte. So ist nun dies das Amt des HErrn Christi, daß er zeugen soll. Das sind nun wohl, wie die Kinder [sie] sagen, kurze Worte, aber unausforschliche und unergründliche Worte, und diejenigen, so es nicht Scherzworte lassen sein, sondern sie mit Ernst annehmen, und also, daß sie drüber leben, sterben, thun und lassen alles, dieselbigen versiegeln, daß GOtt wahrhaftig sei.

Solches lautet seltsam und wunderbarlich. Kann denn GOtt nicht wahrhaftig sein, er nehme denn von uns das Siegel, und bekomme das Zeugniß, daß er wahrhaftig sei? Ich meinte, wir sollten Siegel und Briefe von ihm empfahen, aber so wird allhier das Gegenspiel gesagt. Das ist nun der Hader, der von Anfang der Welt gewesen ist, und bleiben wird bis ans Ende, wie auch im 51. Psalm gesagt wird: „Auf daß du recht behaltest in deinen Worten, wenn du gerichtet wirst"; und zun Römern, am 3. Capitel, führt's S. Paulus auch ein. Das ist der Hader, die Welt will GOtt nicht lassen wahrhaftig sein. GOtt, wenn er ist in seiner Majestät, da werden wir ihn nicht wahrhaftig machen. Wir reden nicht mit ihm, wie er ist in ihm selbst und in seiner Majestät, da ist er zu hoch; sondern reden von GOtt, wie man ihm dienen soll, und wie von ihm gepredigt wird. Dasselbige sagt eben auch der 51. Psalm, V. 6.: „Auf daß du recht behaltest." Wo? „In deinen Worten." Worinnen wirst du denn gerechtfertigt? Nicht in seiner Majestät, sondern: in deinen Worten und Predigten, und in deinen Reden wirst du gerichtet und wirst überwunden. Das muß er leiden. In der Majestät, da ist er ein verzehrend Feuer. Aber wir wollen den GOtt haben, der da ist Fleisch worden, und der die Brüste der Jungfrau Maria saugt, und ihn sehen, wie Maria ihn auf den Armen trägt, und soll mir ihn vorbilden, wie er am Kreuz hängt. In dem Stück, als er ein Prediger ist, und predigt, da geht der Hader an. Adam versucht's im Paradies, und Lucifer im Himmel, das führen sie denn nicht hinaus; sondern der GOtt, der da ist Mensch worden, geboren von Maria der Jungfrau, der leidet den Stich und Biß der alten Schlange. Aber er wird darum nicht gar aufgefressen und verschlungen. Das heißt unsern HErrn GOtt richten, strafen und verdammen. Nicht in der Majestät, sondern in seinen Reden und Amt wird er verdammt, daß die ganze Welt schreit: Das ist Ketzerei, darum immer todtgeschlagen und damit zum höllischen Feuer! Und der Pabst ist wider diese Lehre also verbittert, daß er eher den Türken und Teufel annähme, denn sie. Die Juden, wenn sie es hören, so speien sie vor Bosheit an die Erde, und heißen Mariam eine Hure. Also wird nun Christus verspeiet und verspottet, wie wir sehen, da er am Kreuz hing, und[1] ist wahrlich gestorben und öffentlich gerichtet und verdammt aufs allergreulichste. Darum so hat der Vater den Sohn gesandt, daß er predigen sollte. Aber was geschieht? Alles, was er thut und schafft durch den Sohn, das muß des Teufels Predigt sein und Ketzerei heißen; und wir sehen's jetzt öffentlich, daß die Welt nichts Anderes thut, denn GOtt muß ihr Lügner sein, nicht in der Majestät, sondern [die Welt] straft ihn in der Predigt, die aus Christi Maul herfleußt. Das Evangelium hält sie für eine Lüge und Ketzerei. Wenn einer nun zu Christo sagte: Du bist ein Lügner, Ketzer und besessen mit dem Teufel, ist solches nicht geredet wider den Vater, der zu uns den Sohn gesandt hat? Daher spricht der HErr Christus [Joh. 5, 19.]: Ich thue die Werke nicht von dem Meinen, sondern der Vater, der in mir ist, der thuts. Item [Joh. 7, 16.], die Lehre, so ich führe, ist nicht meine, sondern des Vaters. So ich nun Christum Lügen strafe, so thue ich's dem Vater auch, nicht in der Majestät, sondern in Christo, den er zu mir gesandt hat, und in seiner Predigt.

Deine Predigt ist also, welche die Welt stracks verdammt, und wenn sie könnte dieselbige austilgen, so thäte sie es. Die Welt ist anders nichts, denn ein Haufe Volks, so GOtt in seinen Reden schändet und lästert.

Daraus kann nun der Text S. Pauli verstanden werden, daß der Antichrist im Tempel, das ist, in der christlichen Kirche wird ein Regent und König, ein Prediger sein. Da wird er sitzen, und wird sich erheben und widerstreben GOtt; nicht über GOtt in seiner Majestät sein wollen, sondern über den gepredigten und geehrten GOtt. Das ist, er soll sich höher setzen,

1) Erlanger: nun.

denn GOtt ist, nicht in der Majestät, sondern in seinen Worten, nämlich, daß wo die heilige Schrift etwas gebeut, das muß ihm nicht GOttes Wort sein. Item, er spricht: Beide Gestalt des Abendmahls ist recht; noch soll man's nicht halten, verdammt's und nennt's eine Ketzerei. Item, der Ehestand ist von GOtt geschaffen und geboten, daß die Menschen fruchtbar sein sollten. Aber er spricht: Du sollst es nicht thun, ob es auch GOtt gleich geboten hat.[1] Also ist auch jedermann frei, zu essen, was einem jeglichen gefällt. Aber er hat Fleisch essen, Käse und Butter verboten; und ist also des Pabsts Lehre anders nichts, denn ein Erheben und Widersetzen wider GOtt, nicht wie er in seiner Majestät ist, sondern wie er sich in seinem Wort gegen uns offenbart hat, oder wie GOtt uns gepredigt wird; und je heller sein Wort ist, je höher und mehr er wider GOttes Wort getobt hat. Der Türke sitzt nicht in der christlichen Kirche, aber der Pabst handhabt die Bibel und Sacrament. Dennoch setzt er sich mit aller Gewalt dawider, und hat also ihm das göttliche Wort und die Sacramente müssen unrecht heißen, und die Lügen und der Teufel muß recht haben. Aber es währt so lange, als [es] kann, und wie der Psalm [sagt]: „Auf daß du recht behaltest, wenn du gerichtet werdest", denn dich verdammen sie, aber zuletzt behältst du doch recht. Die Schlange mag dich beißen in die Ferse, und dich verdammen, dennoch sollst du recht behalten. Also geschieht's noch heutzutage. Der Pabst hat Christum in die Ferse gebissen, aber das göttliche Wort kommt jetzt wieder hervor an Tag, und die Menschen halten's höher denn den Pabst; und der HErr Christus hebt jetzt wieder einen Fuß auf, und zertritt diese Schlange (den Pabst) wieder. Also wirst du rein und heilig, wenn du gleich verdammt bist, das ist, dein Wort hat heißen müssen Ketzerei und ein unrein Wort, eine unfläthige Rede und unreine Gift. Aber du sollst gereinigt werden, und das Wort, welches sie also besudelt und beflecken, soll so rein werden, als die Sonne ist. Also wird aus der Sache selbst verstanden, was da sei: „Du wirst gerichtet werden." Denn GOttes Wort muß Dreck und Ketzerei heißen, aber es soll wieder auferstehen von den Todten, und herrlich leuchten. Als, jetzt hält man das göttliche Wort hoch, aber der Pabst, der jenes Mal als die Sonne leuchtete, ist jetzt Dreck.

Derhalben, wer nun des HErrn Christi Zeugniß annimmt, das doch sonst von jedermann verdammt wird, der versiegelt's, daß GOtt wahrhaftig sei, das ist, er gibt GOtt die Ehre, daß er wahrhaftig sei und gerecht, und kann sagen, daß der Pabst (welchen man zuvor für einen wahrhaftigen Prediger aufgeworfen hatte, der denn das göttliche Wort hieß Lügen) jetzt sei mit seiner Predigt ein Erzlügner, wiederum GOttes Wort, das er verdammt hatte, nun die ewige Wahrheit sei; und GOtt oder sein Wort bedarf wohl nicht unseres Briefes und Siegels, aber es geschieht uns zugut, daß sein Wort die Wahrheit sei, denn wo das nicht ist, so sind wir verloren. Denn wo das Wort nicht leuchtet und scheint, da geht's eben also zu, wie der HErr Christus sagt, daß ein Blinder den andern führt, und beide in die Grube fallen.

Wenn aber GOtt in seinem Wort gerechtfertigt ist, das ist, recht behält, so erlangt er seine Ehre, nämlich, daß sein Wort und Sacrament eitel rein, und Seligkeit und ewiges Leben sei. Da fällt denn der Pabst mit seiner Lehre, und wird gar zunichte, ja, er wird in Abgrund der Hölle verdammt. Denn wenn ich GOtt für gerecht halte, so gebe ich ihm die Gottheit. Wie da? Also, daß ich bekenne, sein Wort sei wahrhaftig. Da wird dann GOtt gnädig über uns, nicht in seiner Majestät, denn da ist er uns zu hoch. Also auch, wenn ich sage: Das Sacrament des Abendmahls ist recht, der Ehestand ist ein heiliger Stand, da mache ich GOtt zu GOtt. Zuvor hat der Teufel an seiner Statt gesessen. Aber nun setze ich wieder dahin GOtt, der mir sich hat lassen anbieten, der mir gepredigt hat, und dem ich gedient habe, der sich auch mir in seinem Wort zu erkennen gegeben hat, in seinem Wort und in [den] Sacramenten; nicht in seiner Majestät, sondern wenn er sich demüthigt und wird Mensch, redet mit uns und gibt seine Sacramente: da wird derselbige gepredigte GOtt Mensch, leidet, stirbt und steht wieder von den Todten auf, der mir dann kommt in die Ohren, und durch die Ohren ins Herz. Wer nun diesen Christum schändet, der lästert auch GOtt, denn er ist eine Person in der Gottheit.

Was ist aber das, daß wir GOtt wahrhaftig

1) Erlanger: hab.



machen durch unser Zeugniß? Warum nennt er's versiegelt und verbrieft? Das andere Theil thut deß nichts, sondern wollt's lieber in Grund vertilgen, und sich dagegen an GOttes Statt setzen. Aber diese sind's gewiß, und machen's auch gewiß, und ist alles mit ihnen gewiß und ungezweifelt.

Unter den Leuten ist nichts gewisser denn Siegel und Briefe. Wenn ich etwas habe in Brief und Siegeln, so ist's auch gewiß, und jetzt gehet's also zu, daß die Leute ihres Geldes wollen gewisser sein mit Siegeln und Briefen, denn wenn sie das Geld im Kasten hätten, da es ein Dieb stehlen könnte. Darum so ist unter Menschen Siegel und Brief gar ein gewiß Ding. Also ist unter den Christen das Zeugniß auch gewiß. Sie haben keinen Zweifel daran in ihrem Herzen, und reden mit dem Munde und Zunge davon, bekennen's auch mit ihrem ganzen Leben, und machen's auch gewiß, daß diese Lehre sei die lautere liebe Wahrheit; gleichwie auch die lieben Märterer sind drauf bestanden, die hängen[1] und drücken, meine ich, ja ein Siegel dran, daß sie ihr Leib und Leben drüber lassen.

Man muß der Schrift gewohnen. Versiegeln, daß GOtt wahrhaftig sei, heißt, in keinen Zweifel setzen, GOtt sei GOtt und wahrhaftig. Aber der andern viele hören's wohl, aber es geht zu einem Ohr ein und zum andern wieder aus, glauben eine Zeit lang, aber zur Zeit der Anfechtung und Trübsal, da fallen sie wieder ab. Denn ihr Herz ist nicht gewiß noch beständig, zur Zeit der Trübsal lassen sie es wieder wegfahren, denn es ist nicht versiegelt, halten fester an Geld und Gut, Ehre und Gewalt, denn an GOttes Wort. Aber wer die Predigt des Evangelii einmal recht annimmt, bei dem ist eitel Siegel und Brief, und sagen dann: Da heißt Siegel und Brief Leib und Leben und alles, was sie haben. Das ist, das Herz ist gewiß, und hat keinen Zweifel dran, und wenn man's glaubt, so macht's die Zunge nicht disputirlich, das Leben richtet sich auch darnach.

Siehe, was S. Paulus thut. Der spricht [2 Cor. 3, 2. f. 1 Cor. 9, 2.]: Ihr seid mein Brief, und das Siegel meines Briefes, wir bedürfen keines andern, wir haben den Brief geschrieben, macht die Kirche zu Corinth zu einem Briefe, der an allen Oertern solle gelesen werden, nicht, spricht er, daß wir der Erzschreiber wären, sondern durch einen Diaconum. Denn JEsus Christus ist der wahrhaftige Schreiber; in seiner Feder, das ist, in seinem Predigtamt, bringt er nicht Tinte, sondern den Heiligen Geist und seine Gabe, wie denn in der ersten Epistel zun Corinthern am 12. Capitel gesagt wird. Das ist die Tinte, die Predigt, das schreibt er durch die Apostel, und der Heilige Geist hat's durch uns geschrieben. Christus ist der Schreiber, und schreibt's in unser Herz, nicht durch Tinte, sondern die schönen Buchstaben des Heiligen Geistes sind der Glaube und Hoffnung, welches sind feurige und lebendige Buchstaben, so herausfahren.

Anderswo sagt er: Ihr seid versiegelt im Herzen, ja, auch in Händen, in Worten und Werken. Der Christ ist unseres HErrn GOtts Brief, und die da glauben und christlich leben, die sind versiegelt, das ist, sie haben den Glauben, und der Heilige Geist hat das Wort also ins Herz geschrieben, daß es sei die Wahrheit. Denn es ist nicht die Vernunft, sondern ein lebendiger Buchstabe, durch unser Predigtamt und die Sacramente hinein ins Herz geschrieben, daß das Herz gar voller lebendiger Buchstaben ist, die da brennen[2] in Liebe. Der wahrhaftige Glaube leuchtet daher und verdammt alle Ketzereien und Irrthum, und schreibt die Wahrheit ins Herz durch das Predigtamt des Heiligen Geistes, daß es spricht: Ich zweifle nicht dran, daß JEsus Christus sei GOttes und Marien Sohn. Da geht denn der Text daher, so wir geschrieben haben.

Also nennt S. Paulus die Kirche einen Brief, und sich die Feder. Wir bereiten den Brief. Wodurch? Ich bin die Feder, damit geschrieben wird, und Christus nimmt die Buchstaben, daß ein Christ aus des Heiligen Geistes Herzen die Wahrheit und den Glauben bekommt. Das thun andere nicht, darum versiegeln sie es auch nicht, denn jene haben den Heiligen Geist, der ins Herz gepredigt hat, daß sie sagen: In diesem Wort ist die Wahrheit. Dadurch macht er denn, daß GOtt sei GOtt im Herzen. Darum wird auch an einem andern Ort gesagt [Eph. 4, 30.]: Ihr sollt nicht betrüben

1) Handschrift: hencken.

2) Handschrift: brunnen.

den Heiligen Geist, mit dem ihr versiegelt seid. Wozu? Im HErrn. Ihr habt ein Pfand eures Erbes empfangen, nämlich den Heiligen Geist, der da ist in eurem Herzen [Eph. 1, 14. 2 Cor. 1, 22.], doch durch das mündliche Wort. Der hat's geschrieben durch seine Gaben, und gedrückt ins Herz, daß Pfand, Siegel und Bürge Ein Ding ist, nicht daß ihr Gulden damit sammeln sollet, sondern dazu seid ihr versiegelt, geschrieben, und habt das Pfand empfangen, daß ihr glauben sollet und sagen: Ich glaube an JEsum Christum, und daß ich werde sein unter dem Haufen der Auserwählten; und der Heilige Geist wird uns nicht unter der Erde lassen, denn darum ist es geschrieben, daß wir erlöst sind und GOttes Kinder, und wer das Wort GOttes liest, mit denen redet auch der Heilige Geist. Da ist dann Reden und Schreiben Ein Ding, allein daß das mündliche Reden stärker ist denn das schriftliche, denn durch Schrift kannst du auch reden mit denen, die über hundert Meilen von dir sind.

Also ist des Heiligen Geistes Reden sein Schreiben und Versiegeln. Wenn der Heilige Geist predigt, und hat die Feder in der Hand, und drückt die Buchstaben auf ins Herz, da werden die Leute gar anders und verändert, und ein solcher ist gewiß, denn es ist ihm in sein Herz geschrieben und gedrückt, er trägt ein Pfand, einen Ring und Petschaft, daß er keinen Zweifel daran hat, GOtt sei wahrhaftig; und das ist eine große Herrlichkeit in seinem Herzen, daß GOtt wahrhaftig sei. Wer es aber verachtet oder verdammt, der straft GOtt Lügen, und stößt GOtt aus dem Herzen, und setzt den Teufel an die Statt; und ist die größte Ehre, so wir GOtt geben können, nämlich, daß wir seinem Wort dienen. Wer das thut, der spricht: GOtt ist wahrhaftig. Wer aber nicht glaubt, der spricht zu GOtt: Du leugst und bist nicht wahrhaftig. Also wird auch zun Römern am 4. Capitel gesagt: Abraham gab GOtt die Ehre, da er glaubte, denn er wußte es gewißlich und eigentlich. Das ist das Siegel, daß er hatte helle, seine Buchstaben im Herzen, und ein rein und scharf gegraben Siegel, das heißt, er wußte gewißlich.

Nun, GOtt Ehre geben, ist, wenn ich sage, daß sein Wort wahrhaftig sei. Denn die Wahrheit, so er hat in seiner Majestät, die behält er. Wiederum, die da glauben, als Abraham, die wissen's gewiß, die haben's so hart ins Herz gedrückt, daß sie darauf sterben und leben.

Dieselbigen lobt Johannes also, daß da sie Christum aufnehmen, daß sie geben GOtt Ehre, machen GOtt wahrhaftig, versiegeln's und verbriefen's, und zweifeln nicht daran, sind deß gewiß. Denn was sollte man sonst thun? Wenn wirs nicht gewiß sind, so thut man nichts, man leidet auch nichts darum, man stirbt auch nicht darauf, denn sie haben kein Siegel und Brief, sterben nicht darauf. Darum so muß das Wort rein sein und bleiben, und sollte die Welt drüber zu Trümmern gehen. Es ist aber nicht so eine geringe Kunst, Glaube, Glaube, wie es diejenigen wohl für ein schlecht Ding halten, so Christum nicht annehmen. Denn dieselbigen haben nur einen Wahn vom Glauben, daß Christus gestorben sei, reden davon, als eine Dohle, Psittich oder Papagei redet. Aber daß einer so gewiß soll sein, daß GOtt wahrhaftig ist, da gibt der Heilige Geist dem Glauben das Amt, daß er GOtt rechtfertigt.

Man hält die für Zauberer und Schwarzkünstige, welche aus Kupfer können Gold machen, aber gute und erfahrene Künstler können's. Aber wer GOtt rechtfertigt in seinen Worten, das ist ein rechter Meister, hält GOtt für wahrhaftig in seiner Majestät und in seinem Wort. Derhalben so treibt der Glaube den Teufel aus, aus seinem und anderer Leute Herzen, und muß der Teufel aus dem Herzen, und GOtt an seine Statt gesetzt. Es ist ein ander Ding um den Glauben, denn sie meinen; er soll eine lebendige Schrift, Siegel und Fingerreif sein, daß einer gewiß sei, und drüber alles lasse. Da kommt denn GOtt zu dir, und macht allda eine Wohnung, und wird aus deinem Herzen ein Himmelreich und Paradies. Es geschieht alles uns zugut. Denn so wir GOtt wahrhaftig halten, so haben wir von ihm Gerechtigkeit und ewiges Leben, und wird einer dann seines Glaubens so gewiß, daß er spricht: Wer GOttes Wort verdammt, der ist aus dem Teufel; und läßt sich drüber zu Tode martern. Denn diesen Fingerreif trägt er bei sich, und läßt's ihm[1] nicht nehmen.

1) Erlanger: läßts ihms.



## Die sechsundvierzigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

Am Sonnabend nach Johannis Enthauptung [30. August 1539].

Johannes hat bisher gepredigt von Christo, daß er ein trefflicher Prediger sein sollte, denn er würde sein Zeugniß vom Himmel bringen, und wer es annehmen würde, der soll's versiegeln, daß GOtt wahrhaftig und GOtt GOtt sei. Nun folgt ferner:

V. 34. **Denn welchen GOtt gesandt hat, der redet GOttes Wort.**

Dies ist eine Predigt Johannis des Täufers, die sonst von keinem Evangelisten beschrieben worden ist. Denn die andern alle schreiben wenig von Johanne dem Täufer, sagen allein, er habe gepredigt: Ein anderer wird nach mir kommen, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse, und wie er gescholten habe die Pharisäer. Aber Johannes der Evangelist beschreibt seiner Predigten viel, so er gethan hat, sonderlich allhier, nämlich daß GOtt wahrhaftig werde auf Erden. Das geht nun seltsam zu. Denn das mehrere Theil der Welt macht GOtt zum Lügner, und daß er ungerecht sei, und der Teufel bleibt ihr Gott, und sie dienen ihm redlich. Aber Christus sei darum in die Welt gesandt, daß er GOttes Wort reden solle. Darum spricht er: „welchen GOtt gesandt hat, der redet GOttes Wort." Aber was darf's der Predigt? Ist doch die Welt so trefflich fromm, wenn sie hört GOttes Wort, daß man glauben soll, und daß man den, so GOtt gesandt hat, soll hören. Ei, sagen sie, da ist kein Zwiespalt, auch unter den Heiden, denn man weiß das vorhin. Muß Johannes so davon predigen, und von Christo sagen, daß er von GOtt gesandt sei? Wer wollte die fromme, tugendsame Welt so schelten, daß sie nicht hörte GOttes Wort, und nicht glaube dem, der ihr gesandt ist worden? Thut sie doch das von Herzen. Item [Joh. 3, 35.]: „Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in seine Hand gegeben." Ei, das ist nicht Wunder, daß er den Sohn liebe, liebt er doch alle Heiligen, er schafft sie auch alle. Item [V. 34.]: „Wer von GOtt gesandt worden ist, der redet GOttes Wort." Da spricht bald die Vernunft: Ja. Warum erhebt sich denn dieser Hader und Kampf, daß Kain den Abel todtschlägt? und der Pabst uns verdammt, und für des Teufels Kinder und Ketzer hält, und wir hinwieder sagen, daß der Pabst sei des Teufels mit allen Bischöfen und Cardinälen? Nun wird auf beiden Seiten gesagt von GOtt und seinem Wort, so wollen sie auch die Personen, so predigen, hoch halten, und das Wort annehmen und anbeten, und sind ja eins mit der ganzen Welt, Türke und Pabst. Aber da stößt sich's, daß GOttes Gebot ist: Man soll den Sohn hören, und seine Diener soll man ehren, und versiegeln, daß GOtt wahrhaftig sei. Aber daß Christus GOttes Sohn sei, und seine Predigt GOttes Wort sei, da stößt sich's. Die major propositio ist vera, sed minor negatur; [es wird gesagt] daß Christus Marien Sohn auf Erden es nicht sei, und sagen die Juden: Wir sind GOttes Schüler, Moses hat's von GOtt gebracht, aber Christi Wort ist vom Teufel. Wo ist er her? Darüber ist der ganzen Welt Zank. Er ist von GOtt gesandt, und bringt Gaben mit; aber es sollte wohl angelegt sein, so werden wir uneins drüber. So wir leiden könnten, daß der Pabst von GOtt gesandt wäre, so wäre es köstlich Ding. Aber wir sagen, er habe sich selbst eingedrungen als ein Mörder und Dieb. Denn GOtt hat ihn nicht dahin gesetzt, da er jetzt sitzt. Darum so hat ihn GOtt auch nicht gesandt. So er von GOtt kommen wäre, so hörten wir ihn billig; wo nicht, so hören wir ihn auch nicht. Aber wenn er dagegen sagt: Ich bin's gewiß, daß ich GOttes Wort habe, aber ihr, woher habt ihr das Zeugniß, daß ihr von GOtt seid? Darum so ist eure Lehre und Sendung nicht von GOtt. Also standen die Juden auch darauf, daß Moses ihr Meister und Präceptor wäre, und Christus nicht von GOtt gesandt wäre, darum so hörten sie auch nicht sein Wort. Der Türke sagt wohl, daß er von GOtt gesandt sei, aber sein Amt habe ein Ende, und Mahomet sei nach ihm kommen, und von GOtt gesandt, was der jetzt sage, das solle man hören und annehmen. Also sagen wir Christen auch: Moses und Abraham sind beschnitten worden, aber nun ist die Beschneidung todt. Also sagt auch der Türke: Das Wort und Sendung Christi gilt nicht mehr. Wer ist nun Richter unter uns, da wir in majore propositione mit einander eins sind, daß man alles Wort GOttes

hören soll? Spricht man denn: Dies ist auch GOttes Wort, da verleugnen's die Juden und Türken.

Dazu sagt nun Johannes: Wer von GOtt gesandt ist, der redet GOttes Wort. Ich bin deß Zeuge, denn ich bin sein Vorläufer, und GOtt hat mich geordnet, daß ich ein Prophet sein sollte. Er hat auch viel gepredigt, so nicht beschrieben ist, damit er seinen Beruf bestätigt hat. Ich bin, sagt er, sein Vorläufer, nach mir werdet ihr keinen andern Christum haben, sondern der jetzt gesandt ist, der ist über alle, so je sind gesandt worden. Da soll ich zuhören, und nach seinem Tode flugs sehen, drauf merken, wer ihm nachfolgen werde. Denn von ihm hat er gesagt: Der nach mir kommen wird, der ist's gewiß. Aber sie tödteten Christum und Johannem, und fragten nichts nach dem Zeugniß Johannis. Denn Christus trat flugs auf, predigte und that Mirakel, und beweisete seinen Beruf gewaltiglich, sandte nur die Propheten vor ihm her, und standen darnach Christi Lehre und Mirakel da, die von ihm zeugten, wer er wäre. Aber man fragt nach allen diesen Dingen nichts, weder nach der Lehre, Mirakeln, noch Zeugniß Johannis, ja, sie kreuzigten noch den HErrn der Ehren dazu. Nun hatten sie keinen Zweifel dran, er wäre von GOtt gesandt, und daß er GOttes Wort predigte. Aber das konnten sie nicht übers Herz bringen, daß der Jungfrau Mariä Sohn (welche arm war und hatte einen Zimmermann) sollte der HErr sein, von dem Johannes also zeugte. Hätten sie das möcht beredet werden, so hätten sie sagen können: Er sei gleich eines Schusters Sohn, oder weß er wolle. Was geht's mich an, daß er eines armen Weibsbildes Sohn ist? Wahrlich, er thut dennoch dasjenige, was Johannes von ihm verkündigt hat. Aber es hilft nicht, sie gehen noch heutzutage und gaffen, GOtt soll ihnen ihren Messiam senden. Aber er hat's gethan, und ihn gesandt, und ist GOttes Sohn Mensch worden. Den haben sie gesehen, gehört, gefühlt und gegriffen, und auch gekreuzigt; jetzt schreien und blöken sie, und gucken an Himmel. Aber sie werden nicht erhört, denn sie wollen einen solchen Messiam haben, wie sie einen ihnen träumen.

Derhalben so predigt Johannes darum so fleißig, daß man auf sein Zeugniß Acht habe, und spricht: Der Vater hat den Sohn gesandt, und alles in seine Hand gegeben: wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben; und spricht: Dieser ist nun der wahrhaftige Messias. Aber die andern halten das Gegenspiel, und stehen darauf, daß er nicht aus GOtt sei. Darum kreuzigen sie ihn auch als einen Gotteslästerer und Aufrührer.

Also geht's mit uns auch noch zu. Wir stehen darauf, daß GOtt uns gesandt und berufen hat. Denn wir reden GOttes Wort, und die zwei Dinge reimen sich zusammen, daß diejenigen, so GOttes Wort reden, daß die auch müssen von GOtt gesandt sein, und hinwieder, die von GOtt gesandt sind, anders auch nicht denn von GOttes Wort reden mögen. Denn aus der Vernunft kann man von GOttes Wort nicht reden, es muß von oben herab gegeben werden. Wahrlich, wir predigen nicht von menschlicher Weisheit der Philosophen, Juristen, Aerzte, oder sonst von einer andern Kunst. Wir wissen zwar wohl, was die Poeten, Philosophi und Juristen können; aber wir predigen's darum nicht. Item, wir wissen auch, was des ganzen Pabstthums und aller Mönche Lehre ist; aber wir predigen's darum nicht, was aus unserer Vernunft her gesprungen ist. Denn die Vernunft hat sonst eine Herrschaft empfangen, über Fische, Vögel und Thier zu herrschen, Genesis am ersten und andern Capitel, und wie ihr's da werdet machen, soll's recht sein. Denn euch und die Vernunft setze ich hierüber zu Regenten und Herren, wenn's euch recht dünkt, daß ein Acker vier Gulden gelte, und ein Scheffel Korn so viel gelte. Item, wie theuer das Haus, Tuch, das gebe ich euch vollmächtig heim. Also regiert die Vernunft in Juristenbüchern, in allen Künsten und Handwerken, Gesetzen, Gerichten rc. Aber wir predigen auch nicht davon, sondern gehört alles für die Vernunft, und müssen die Juristen Städte, Land und Leute regieren. Aber daß GOtt Schöpfer Himmels und der Erde sei, item, daß GOtt von Ewigkeit seinen eingebornen Sohn gezeugt habe, item, daß der Heilige Geist sei die dritte Person in der Gottheit, und daß GOttes Sohn sei Mensch worden, item, daß die christliche Kirche glaube Vergebung der Sünden, da weiß weder Vernunft, noch Kühe, noch Acker kein Wort von. Darum so hat diese Predigt des Evangelii Christus uns gebracht und befohlen den Aposteln, zu predigen. Von den Aposteln ist's auf uns kommen,



und wird bleiben bis ans Ende der Welt. Welche nun das predigen, die heißt man von GOtt gesandt.

Daß nun der Pabst herkommt und spricht: Man soll Kräuter weihen, einen grauen Rock und breite Platten tragen rc., dadurch sollst du selig werden; da sprich: Geld, Kleidung und anderes ist alles der Vernunft unterworfen. Woher mit deiner Weisheit? Laß das die Juristen machen. Kaiser, Könige, Fürsten und Herren, das sind alles erdichtete Dinge ex ratione, was hilft dich's und mich's zur Seligkeit? Aber unsere Predigt ist diese, daß, wer hört diese Predigt von Christo, und glaubt an ihn, der habe das ewige Leben. Das Wort GOttes, so vom Himmel gesandt ist, das soll dazu gehören, daß, wenn du gar zu Asche gebrannt würdest, du dennoch wüßtest, wo aus. Denn was geht's mich an, du seiest ein Ehemann oder lebest keusch, habest Geld und Gut? Wir müssen doch alle sterben, und am jüngsten Tage muß es alles verbrennen. Darum so ist's eitel vergänglich Ding, so für die Juristen und Eltern gehört. Noch thut der Pabst anders nichts in seinen Büchern, denn wie man die Herrlichkeit der Bischöfe erhalten möge, und eins so, das andere sonst setzen, einen solchen Rock tragen, eine breite Platte und Kappe tragen. Aber hie auf dem Hölzlein soll man das Wort predigen, so nicht von Menschen erdichtet ist, sondern vom Himmel gesandt ist, daß ein Christ könne sagen, er habe seinen Glauben und Predigt nicht von den Philosophis, so in Persia, Gräcia oder zu Rom gewesen sind, sondern aus dem Wort GOttes, so vom Himmel kommen sei, da man bekenne und sage: Ich glaube an GOtt den Vater, GOtt den Sohn, und GOtt den Heiligen Geist, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben. Diese haben andere Reden, die da sind nicht von vergänglichen Dingen, sondern daß man nach diesem zeitlichen Leben habe das ewige Leben und die Auferstehung von den Todten. Da muß der Vater, Sohn und Heilige Geist zu kommen, an die sollen wir glauben. Derhalben so haben wir GOttes Wort gewiß, und daran Wahrzeichen genug, daß wir berufen seien. Denn wir sind getauft, und die da getauft sind, die sind auch berufen, loben, preisen und bekennen GOtt nach ihrer Taufe, wie S. Agnes, Agatha, Anastasia und andere gethan haben, welche, ob sie gleich nicht sind Predigerinnen gewesen, dennoch so haben sie ihren Glauben bekannt gehabt, daß sie sind getauft gewesen.

Also hat GOtt dich auch vom Himmel gesandt. Wie denn? Du kommst aus der Taufe, da wirst du ein Kind GOttes geboren durch Christum; und wenn wir denn alle berufen sind, so können wir dann nicht alle zugleich predigen, aber gleichwohl bist du schuldig, daß du Christum öffentlich bekennest. Man soll aber etliche erwählen, der den andern allen predige, und die andern alle ihm zuhören, und Ja dazu sagen, und bekennen mit der That, daß es die Wahrheit sei. Der Haufe, so getauft ist, bewilligt ihnen[1] einen besondern Beruf, nämlich in Priesterweihen, und die also berufen werden, die reden GOttes Wort.

Da hebt sich nun eine Disputation, daß wahrlich nicht alle Priester seien. Wie kommt's, daß viel Ketzer sind, die doch alle getauft sind, und sind von GOtt berufen, reden aber dennoch nicht die Wahrheit? Aber die da Christen sind, halten gewiß, daß sie berufen seien, zu bekennen GOtt. Den Chresem und das priesterliche Kleid empfahen wir alle in der Taufe, wie in der ersten Epistel S. Petri am 2. Capitel gesagt wird, daß wir aus der Finsterniß in sein köstliches und herrliches Licht berufen sind, daß wir verkündigen sollen seine Tugend, Kraft und Wunderthaten. Also schreibt er der ganzen Kirche, daß wer da will ein Christ sein, der muß bekennen und sagen: Was ich in den Predigten gehört habe, darauf will ich sterben und leben. Was sind's denn für Tugenden? Ich predige, und du glaubst und bekennst, daß du durch die Taufe erlöst bist, nicht von der Pestilenz oder Aussatz, sondern vom Tode, Sünde und des Teufels Gewalt, und wirkt in mir die Seligkeit und das ewige Leben. Das laß ein Wunder sein, daß ein Mensch, der verdammt und verloren ist, gestorben, der im Grabe stinkt, dennoch solle den Trost haben, daß ihm die Sünden vergeben seien, und über ihn soll leuchten Gnade und Barmherzigkeit, und er umfangen sein mit Gnade und Barmherzigkeit, und soll ewig selig sein. Das soll man predigen, und wer es glaubt, der soll's gewiß haben, wie denn hernach folgt: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben." Das sind die Wunderthaten,

1) Erlanger: ihn.

die GOtt in uns wirkt durch das mündliche Predigtamt.

Nun predige ich mir selbst nicht, sondern du mußt mit, daß du sagen könnest: Dieses hat nicht mein Prediger gesprochen, sondern ist eine himmlische Predigt, und ist versiegelt. So du glaubst, bist du berufen und bist in der Zahl derer, die glauben und bekennen. Also beweisen sie ihren Beruf, erstlich durch die Taufe, da alle in einen christlichen Haufen gebracht sind, und haben die Sacramente und Absolution. Darum so sind wir die christliche Kirche, oder ein Stück davon, und dieselbige hat Gewalt, hält Prediger, und nimmt aus einem Haufen die, so dazu geschickt sind und tüchtig, nicht um ihretwillen; sondern der Kirche zu Nutz, und wenn eine Noth daher kommt, so muß ein jeglicher für sich sehen. Aber sie können darum nicht alle predigen, sondern einer allein redet vor dem ganzen Haufen. Darum so ist das Predigtamt nicht mein, sondern aller der andern, ist ein öffentlicher Beruf und Bekenntniß. Darum sage ich auch zum Pabst: Wo seid ihr hergesandt? Und beweiset uns, daß eure Lehre GOttes Wort sei, und siehe, ob wir anders predigen, denn allhier ausgedrückt ist, und ob ihr auch also prediget: wir halten euch GOttes Wort vor. Item, siehe, ob wir taufen, und die Absolution haben, und Prediger haben und Leute, die das Wort gerne hören. Wo das ist, so mußt du Zeugniß geben, daß wir gesandt sind, und daß wir GOttes Wort predigen. Wahrlich, wir haben's nun erlebt, und dahin gebracht, daß unsere Widersacher alle müssen bekennen, daß wir GOttes Wort predigen, und von GOtt gesandt sind.

Woran stößt sich's? Die Juden, wenn sie Christo hätten nachgelassen, daß er von GOtt kommen wäre, so wäre es recht gewesen; aber sie thun, wie der Pabst uns thut. Aber sie sollten GOttes Wort daneben predigen. Da ist der Pabst in dem ärger, denn die Juden. Denn er bekennt, daß wir GOttes Wort haben, und daß wir getauft seien: dennoch will er, daß wir auch seine Decretalen und Bullen-Briefe sollen annehmen. Gleich als wenn ein Bauer zu mir käme und spräche: Du predigst GOttes Wort, von GOtt dem Schöpfer und dem Erlöser Christo; aber ich habe nicht genug dran, thue noch das dazu, und predige mir, daß man einen Scheffel Korn um zehn Groschen gebe; da würde ich wahrlich sagen: Gehe hin und frage den Markt darum. Spräche er dann: Ei, willst du das nicht thun, so will ich dich nicht hören, so spräche ich: So laß es. Also will der Pabst auch, ich sollte neben dem, daß Christus in die Welt gesandt ist, daß man durch ihn selig würde, welches denn wohl gepredigt sei, auch predigen, daß dennoch die Möncherei nicht zu verwerfen sei. Aber das kann ich nicht thun. Wenn mir außerhalb der Kirche frei stände zu tragen eine Kappe, oder was ich wollte, so könnte ich's wohl thun. Wenn's nur nicht in die christliche Kirche käme und keine Menschenlehre unter diese Lehre gemengt würde, so könnten wir uns wohl vertragen. Wenn er nur nicht seine Lehre neben der setzte, noch den sauren Essig neben dem Malvasier, sodann[1]) wollte ich gerne eine Kappe tragen, allein daß man nicht sage, es sei also nöthig zur Seligkeit. Scherzen will ich gerne. Die Vernunft soll allhier herrschen, wie man soll kaufen, verkaufen, regieren. Wenn eine Stadt ordnet, was eine ehrliche Matrone tragen soll, und eine Jungfrau ein Kränzlein trage, das ist fein; aber setze nicht dazu: Also wird sie heilig. Aber wer da will gerechtfertigt werden vor GOtt, der höre den, so vom Himmel gesandt ist, daß man sage: Ich glaube an GOtt den Vater, Sohn und Heiligen Geist. Wer nun außerdem etwas Anderes sucht, das nöthig zur Seligkeit sei, den höre nicht. Da sagen sie denn, das sei wohl recht und fein gepredigt, und sie selbst predigen auch den Katechismum, allein, sagen sie, daß wir ihr Ding auch annehmen. Ja, das wollten wir auch wohl gerne thun, doch so weit, daß [es] uns nicht unser Gewissen beschwert. Denn daß ihr Ding sollte Christo gleich sein, das nehme der Teufel an meiner Statt. Er muß in das Credo und in den christlichen Glauben nicht kommen, und darüber wollte ich eher Leib und Leben lassen.

Der Pabst läßt uns nach, es sei ein Beruf und GOttes Wort. Aber dieweil wir sein Ding nicht auch mit lehren wollen, darum so sind wir nicht die Kirche, und also sei auch unser Beruf nichts, und wir haben denn auch nicht GOttes-Wort, und macht uns denn das Wort GOttes, die Taufe und Abendmahl zunichte. Was predigt er denn? Wie viel ein

1) „sodann" von uns gesetzt statt „sondern" in der Erlanger.



Domherr mehr Gulden einzukommen habe, denn ein anderer Priester, oder wie man Kappen und Platten tragen solle. Was ist nun dasselbige Narrwerk gegen dem Blut Christi? Noch sollen wir drüber Ketzer sein, so doch Christus und die Apostel im neuen Testament nicht einen Buchstaben davon gepredigt haben. Ich finde keine Kappen und Platten drinnen, sondern man soll sich taufen lassen, und zum Sacrament gehen, sich lassen absolviren. Das betrifft doch nur Christum allein.

## Die siebenundvierzigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

Am Sonnabend nach Aegidii [6. September 1539].

Johannes redet allhier von der Sendung, welche mancherlei ist, sonderlich aber von der Sendung des Sohns und ich hab's vorgenommen, weitläuftig zu handeln von demselbigen Stücke; und wird zweierlei Weise geredet vom Senden, erstlich, daß GOtt seine Leute sendet ohne alle Mittel, als die Propheten und Apostel, Mosen und S. Paulum, die nicht von Menschen berufen, als durch ein Mittel, sondern ohne alle Mittel von GOtt gesandt, und haben mündlichen Befehl. Dasselbige Senden ist nicht eher geschehen, es hat denn GOtt etwas Neues anfangen wollen, als durch Mosen und die Propheten. Im neuen Testament hat er aufgehört, denn der Apostel Sendung ist die allerletzte gewesen. Das ist das hohe Senden, welches allein von GOtt ist.

Das andere Senden ist auch wohl von GOtt, geschieht aber durch Menschen und Mittel, nachdem das Amt gestiftet ist von GOtt, daß man predigt, und die Gewalt der Schlüssel gebraucht werde.[1]) Das wird denn bleiben, und wird kein ander[2]) Predigtamt sein. Aber die Personen bleiben nicht, sondern sterben, darum muß man immer neue Prediger haben. Das geht denn ohne Mittel nicht zu. Das Amt, als, das Wort GOttes, die Taufe und Abendmahl, ist schlechts ohne Mittel von Christo, aber hernach ist Christus nicht mehr auf Erden. Da ist denn eine andere Sendung, die ist denn durch Menschen, und nicht von Menschen. Also sind wir gesandt, und wir erwählen andere auch, und setzen sie in das Amt, daß sie predigen und die Sacramente reichen, und gleichwohl ist diese Sendung auch von GOtt. Denn GOtt hat sie geboten, und wenn man dazu hilft, so sendet er selbst Arbeiter in seinen Weinberg, und dennoch thut er's durch Menschen.

Darum wisse ein jeder, daß er muß gesandt sein, das ist, er muß wissen, daß er berufen sei, und nicht von sich selbst herein schleiche, sondern [es muß] öffentlich geschehen. Das heißt denn eine Sendung von GOtt, und geschieht gleichwohl durch Menschen, als, eine Stadt, Fürst oder sonst eine Gemeine, die wählen und erkiesen einen aus &c.

Nun möchte man allhier fragen: „Der von GOtt gesandt wird, der redet GOttes Wort", sind ihrer doch viele, die nur eitel Lügen predigen? Wie kommt das? Der Text muß nicht wahr sein, denn es sind viel Teufelsköpfe, die das Wort GOttes nicht reden. Als, Judas ist nicht allein ohne Mittel von Christo selbst berufen, sondern hat noch drüber Christum verrathen. Also sind im alten Testament viel falscher Propheten gewesen. Item, Kaiphas und Hannas waren schier ohn alles Mittel von GOtt gesandt, denn das Priesterthum war von GOtt geordnet. Nun waren sie nicht allein falsche Lehrer, sondern sie kreuzigten auch Christum. Jetzt sitzen die Bischöfe und Päbste in der Apostel Stuhl und Stätte, und thun dennoch das Widerspiel. Da mag man fragen, daß „wen GOtt sendet, der redet GOttes Wort", ob's wahr sei? Denn „wen GOtt sendet", das ist, daß er ein Amt hat, das von GOtt ist &c., so will S. Johannes mich damit überweisen und zwingen, daß ich alles höre und glaube, was der Pabst oder ein anderer, der gesandt ist, redet oder vorgibt, und hätte Christus selbst und die Apostel auch müssen Kaiphä Lehre hören, und Jesaias, Jeremias hätten müssen sagen, daß die Hohenpriester recht lehrten, denn sie wären gesandt?[3])

Erstlich muß man's also verstehen: Die da gesandt sind, reden GOttes Wort, nämlich, so sie bleiben in ihrem Amt, und besitzen das Amt, wie sie es empfangen haben. Denn da reden sie gewiß GOttes Wort, wie denn Christus von den Pharisäern sagt [Matth. 23, 2.]: „Sie sitzen

1) Erlanger: werden.
2) Erlanger: andern.

3) Zu diesem Satze ist, des Verständnisses wegen, zu ergänzen: Wie kann's denn wahr sein?

auf dem Stuhl Mosis" ꝛc.; und die nun den Stuhl Mosis haben, die sind gesandt. So sie predigen, was Moses gepredigt hat, so höret sie. Aber nach ihren Werken thut nicht, das ist, wenn sie anders predigten, und aus der Bahn treten, und brechen ihren Befehl, und halten sich nicht ihres Befehls. So ein König einen Gesandten oder Botschaft abfertigt, so derselbige den Befehl und Instruction behält, so thut er recht; wo er das nicht thut, so haut er ihm den Kopf ab. Also kann's auch geschehen, daß einer berufen ist, und in einem Amt sitzt, und dennoch ein Schalk ist. Derhalben befiehlt er, man soll bedenken das Gebot und den Befehl, man soll nichts dazu thun, noch davon thun. Derhalben so sehen wir, daß [wenn] einer berufen ist, so ist er in einem Amt. So er nun predigt, was sein Amt erfordert, und er predigt das Wort GOttes, darauf das Amt gestiftet ist, so geht's recht; thut er's nicht, so heißt's: „Hütet euch vor den falschen Propheten." Bleibt er aber im Amt und predigt das Wort des Amts, da steht's recht. Droben [V. 27.] hat er auch gesagt: Es kann der Mensch nichts[1]) thun, es sei ihm denn von oben herab gegeben.

So sagt er nun: Wen GOtt gesandt hat, das ist, GOttes Wort wird nicht genannt, denn das da gesandt ist. Das ist, niemand gedenke, daß GOttes Wort auf Erden komme aus menschlicher Andacht. Soll's GOttes Wort sein, so muß gesandt sein. Sonst ist's unmöglich, daß die heilige Schrift könne verstanden oder ausgelegt werden aus eigener Andacht, Willkür. Es gilt nicht, daß einer soll reden, und ist nicht berufen, denn GOttes Wort kommt allein daher, daß es GOtt sendet. Wo nicht, so kann nicht die ganze Welt reden dasjenige, was da könnte erlösen von Sünden, und die Gewissen trösten. Wenn er das Wort und das Amt nicht gesandt hätte, so hätten wir nichts. Darum so soll man nichts reden noch hören, denn allein das Wort GOttes. So es erdichtet ist aus menschlicher Wahl und Andacht, so meide es. Es kommt nicht, es sei denn vom Himmel gesandt. Und wer nun mit den Mönchen soll umgehen, der frage, ob ihr Ding auch GOttes Wort sei. Da wirst du hören, daß sie vorgeben: Es ist aus guter Meinung, GOtt zu Ehren, gethan; derhalben so ist's ein Gottesdienst und GOttes Wort. Aber es gehört mehr dazu, denn gute Meinung, daß man Gottesdienst thue, und Sünde bezahle, es fließt aus deinem Herzen die Andacht, der Gutdünkel. Sprich du aber, ob's GOtt vom Himmel gesandt habe, auch ob er's geboten habe. Ja ist's doch GOtt zu Ehren geschehen? Desto ärger ist's, und eine zwiefache Gotteslästerung, daß du dasjenige heißest GOttes Wort und einen Gottesdienst, das du selber erdacht hast. Also hat der Pabst unter dem Namen und Titel der Kirche die Welt verführt. Aber ohne GOttes Sendung kommt kein Wort in die Welt. So es aus meinem Herzen gewachsen ist, so hänge ich nach Chrysostomo, Augustino und Ambrosio; so ist's denn GOttes Wort nicht. Denn es ist ein großer Unterschied unter dem Wort, das vom Himmel gesandt ist, und das ich aus eigener Wahl und Andacht erfinde. Die heilige Schrift ist nicht auf Erden gewachsen. So spricht Johannes:[2]) Wer von der Erde ist, der redet irdisch Ding. Darum müssen wir lernen unsere Seligkeit gründlich zu setzen auf Gottesworts Kraft, und nicht auf unsere Andacht oder Dünkel.

S. Johannes geht allhier insonderheit auf Christum, davon er allhier predigt und spricht:

V. 34. **Denn welchen GOtt gesandt hat, der redet GOttes Wort.**

Das Gesetz Mosis war gegeben, und die Propheten gesandt, aber es war alles dahin gerichtet auf Christum. Da sollte jenes aufhören. Darum sprachen sie: Er wird kommen, das soll aufhören, wenn er kommt. Wer denn nun noch predigt: Er wird kommen, der verleugnet, daß der, so von Maria geboren ist, der Messias sei. Da haben alle Propheten gesagt, der Messias werde kommen. Diese Reden halten die Juden, als gälten sie noch, so sie doch längst erfüllt sind. Sie haben nicht gelogen, sondern die Wahrheit gesagt. Denn er ist zu Bethlehem geboren, und zu Nazareth gewohnt. Wenn ich das höre, dann ist Zeit, daß ich's glaube, denn wer drüber hingeht, der hat ihn verloren. Und sieht Johannes mit seiner Predigt in [den] Spruch 5 Mose am 18. Capitel: GOtt wird euch einen andern Propheten aus euren Brüdern erwecken, gleich als mich, den sollt ihr hören, und dem wird er sein Wort in seinen Mund legen, und soll mit euch

1) Erlanger: nicht.

2) So von uns gesetzt. Erlanger: „Die heilige Schrift, so sie auf Erden gewachsen, so spricht Johannes" u. s. w.



reden. Welche Seele ihn nicht hören wird, von der will er's selbst fordern und sie strafen; als sollte Moses sagen: Ich Moses predige euch jetzt. Aber aus euren Brüdern wird ein Prediger erweckt werden, in deß Mund wird GOtt sein Wort legen. Da gedenkt, daß ihr ihn höret. Saget nicht: Wir sind Mosis discipuli. Ich weise dich auf einen Propheten, der da nicht kommen ist aus fremden Landen, sondern aus deinen Brüdern soll [er] geboren werden, und er wird GOttes Wort bringen. Darum so geht's, daß das Gesetz soll abgethan werden, und die Verheißung erfüllt werden, daß keine Predigt mehr gelten soll, denn was der Messias sagen wird. So ist er nun gesandt, wie denn von ihm alle Propheten zeugen. Er ist da, spricht Johannes, den GOtt hat senden wollen, und hat ihn jetzt gesandt, von dem er hat lassen weissagen lange zuvor, daß er kommen sollte. Derselbige redet auch allein GOttes Wort. Wer sonst etwas Anderes redet, er komme vor den Propheten oder hernach, deß Predigt ist nichts. Denn es ist nicht GOttes Wort, so ist auch sonst keiner gesandt, denn der, so GOttes Wort redet.

Derhalben so sollen wir uns unserer Andacht nicht rühmen, item, daß wir der Propheten discipuli seien, oder der Patriarchen Kinder. Ihr sollt's nimmer sein. Denn der Vater hat's Mosi aus der Hand genommen, und dem Sohn gegeben. Derhalben unangesehen eure Andacht und Gutdünkel, auch Moses und alle Propheten, denn sie haben ihre Zeit aus: so soll man nicht predigen eigen Dünkel und Andacht, sondern allein den, so da kommen soll, und der da über alle ist. Also sollt ihr thun, oder ihr seid verloren. Die Propheten halten's nicht mit euch. Denn sie zeugen alle von dem, und lassen dann ihr Wort wenden. Alle sagen sie: Den wollten wir. Er ist's, sagen sie. Jeremias, Jesaias gelten nichts gegen dem, denn sie predigen nur, daß der Messias kommen solle, und hören die Propheten und Johannes auf, und sagen: Er ist da. Darum aller Welt Ohren binden sich an den Mund dieses Gesandten, denn er spricht: Er soll heißen geschickt, und also, daß er allein gelte im Himmel, auf Erden und in der Hölle, auch wider die Sünde und den Tod. So ist nun das Johannis Amt und sein höchster Fleiß, daß er alle seine Predigten richte auf ihn, daß er müsse wachsen, und alle Propheten abnehmen. Da höre man denn, denn aus seinem Munde da wird GOtt selbst gehört. Es liegt große Macht dran, der Teufel richtet großen Hader an, die Welt will auch immer etwas Anderes und Vollkommlicheres machen, und läßt den Mann fahren. Der Türke hat ihn verlassen, spricht: Der Messias ist lange todt; ich habe jetzt einen andern, geht vorüber, spricht, er habe ausgelehrt[1]). Die Juden hoffen noch auf ihn, daß er kommen soll. Der Pabst ist wie der Türke, spricht: In der Taufe hast du wohl bekommen Vergebung der Sünden. Aber dieweil du hernach wieder gesündigt hast, so ist dir Christus nirgends zu nütze. Darum so lauf in ein Kloster. Der wirft etwas Anderes in Weg, gleichwie der Türke auch thut. Also gehen sie alle vor dem Mann über, und schlagen ihn entweder zu Grunde, oder hoffen auf etwas Anderes. Aber laßt euch keinen andern Prediger vorbilden, der da lehren sollte, wie man von Sünden solle los werden, denn diesen. Sprecht nicht: Er ist gewesen, oder ist längst hinweg; sondern er ist gestern und heute, und bleibt mein Heiland bis in die Grube, und aus der Grube, und bis auf den jüngsten Tag, und in Ewigkeit.

Derhalben steht immer im Johanne: Der Vater hat gesandt, gesandt, daß Er Christus der rechte Gesandte sei; keiner sei also gesandt, und sein Wort soll's gar sein. Wie er lehrt, also soll man glauben, vertrauen, hoffen; und thut Johannes als ein getreuer Vorläufer, warnt und vermahnt, daß außer ihm sonst kein Wort sei, noch kein Gesandter. Er ist auch also nicht gestorben als Jeremias, Jesaias, oder als Moses und andere. Darum so gilt für und für sein Evangelium. Das Wort ist durch ihn angefangen, und bleibt auch in Ewigkeit, und dadurch wird man selig. Augustinus spricht, daß man vor Zeiten nicht recht verstanden habe den Spruch von Christo, aber hernach sei er besser verstanden, da das Gesetz abgethan worden, und die Prophezei erfüllt sei, und man solle nun niemand hören, denn allein ihn. Hütet euch vor andern allen. Hört ihr einen andern, so wisset, daß er nicht gesandt sei, und werdet auch von ihm nicht GOttes Wort hören: sondern höret allein diesen, denn er hat GOttes Wort.

1) Erlanger: „ausgelernet". Der Sinn ist hier: Mit der Lehre Christi ist es jetzt zu Ende; an seine Stelle ist Mahomet gekommen.

**V. 34. GOtt gibt den Geist nicht nach dem Maß.**

Das ist auch seltsam geredet. Er will aber in uns bilden und treiben, auch vor die Augen stellen, daß wir nichts hören noch sehen, denn allein Christum. So er's allein ist, so ist's genug, denn Moses und die Propheten sollen aufhören. Denn die Ehre des Messiä ist allen andern abgeschnitten, und wer auf seine eigene Heiligkeit pocht, als der Pabst und Türke thun, der ist verdammt. Das wäre ohne Maß, wenn der Pabst und Türke also lehren wollten.[1] Aber Johannes redet also davon, daß es Christus soll allein thun, wie ich denn von seinem Wort, so er führt, auch gesagt habe, daß GOtt im 5. Buch Mosis am 18. Capitel spricht: Ihr sollt mein Wort aus seinem Munde hören. Hört ihr's nun, so sollt ihr selig werden; wo nicht, so werdet ihr verdammt sein; will sagen: Mosis Ding ist abgemessen gewest, daß wer in den zehn Geboten lebt, und Gutes thut 2c., geht wie ein gespannter[2] Hase. Da ist keine Freiheit, davon S. Paulus sonst sagt [2 Cor. 3, 17.], daß „wo der Geist ist, da ist Freiheit". Diese Lehre wird den Heiligen Geist geben ohne Maß, und diese Person hat nicht Ein Stück oder zwei vom Heiligen Geist, als die Propheten, Apostel und wir haben, wie in der ersten zun Corinthern am 12. Capitel gesagt wird. Daselbst wird der Heilige Geist ausgetheilt nach Stücken, wie denn auch zu Mose gesagt wurde [4 Mos. 11, 16. 17.]: Nimm zweiundsiebenzig Mann, aus einem jeglichen Stamm sechs, und sie werden von deinem Geist empfangen. Allda wird gesagt, daß der Heilige Geist unter die zweiundsiebenzig Mann getheilt sei; das heißt ein getheilter Geist, in mancherlei Amt und Gaben, und nicht Einem alles gegeben. Aber Christus hat den Heiligen Geist ohn alle Maß. Darum gedenke nicht, daß er nur ein Stück vom Heiligen Geist habe. Denn er ist viel ein anderer und ein wunderlicher Prediger und Lehrer, da der Heilige Geist nicht stücklicher Weise innen ist, als in andern; sondern zun Colossern [Cap. 2, 3. 9.] wird gesagt: In ihm sind die Schätze der Weisheit, des Lebens, der Seligkeit, Gnade und Barmherzigkeit, denn die Gottheit wohnt in ihm leibhaftig. Darum so ist der Heilige Geist ganz und gar da ohne alle Maß, denn er ist der eingeborne Sohn des Vaters. Wir sind wohl auch GOttes Kinder, aber nicht der, so da alles hat, und von deß Fülle wir alles nehmen. Denn ihn hat er uns gegeben zur Weisheit, Gerechtigkeit und über alles. Darum so ist kein anderer gesandt, er allein bringt das Wort, darinnen alles ist. Das heißt nun den Geist haben nicht nach dem Maß.

Nun kommt's uns auch zugute, daß er hat den Geist ohn alle Maße, denn seine Erfüllung bringt uns die christliche Freiheit. Sonst wer in den zehn Geboten einhergeht und im Gesetze lebt, der ist gleichwie in einen Kerker gespannt. Aber wer an Christum glaubt, der wird theilhaftig dieser unmeßlichen Freiheit, da der Geist spricht: Du bist nicht allein vom Gesetze Mosis frei, sondern auch von aller seiner Anklage und Verdammung. Derhalben so haben wir nun einen Prediger, der alles hat; den andern hat er's mit Maßen gegeben. Wir, so da glauben, kriegen aus demselbigen unmäßigen Geiste auch, genießen seines auch als des Hauptgutes durch den Glauben.

Darnach macht er Christum ihm gleich, und so groß als er ist, als Johannes 14. Capitel auch gesagt wird. Aber wir sind von ihm, und nicht von uns selbst; wir sind frei nach dem Gewissen, von allen Gesetzen und Schrecken, aber in ihm. So nun in Christo der Geist vollkömmlich ist, so haben wir durch ihn den Geist auch. Wir haben einen solchen Prediger, da wir aus der unaussprechlichen Fülle zu schöpfen haben. Da trinken wir aus, und werden satt an ihm, an Leib und Seele.

Deß gibt er nun Ursach: Denn „der Vater hat ihn lieb, und hat ihm alles in seine Hände gegeben".

## Die achtundvierzigste Predigt [über das Evangelium Johannis].

Den Sonnabend nach nativitatis Mariae, den 13. Septembris [1539].

„GOtt gibt den Geist nicht nach dem Maß." Dieser Spruch wird eigentlich und sonderlich geredet allein von der Person Christi, daß er

1) Dieser Satz ist sehr dunkel, und es ist hier die Wiedergabe der Rede Luthers mangelhaft. Es scheint uns am besten, wenn dieser Satz ganz getilgt würde. Der Sinn ist vielleicht: Wenn der Pabst und der Türke auch lehren würden, daß Christus allein der Weg zur Seligkeit ist, so würden auch sie den Geist ohne Maß in ihm erkennen. Doch sollte dann nicht mit „Aber", sondern mit „Denn" fortgefahren werden.

2) „gespannter" vielleicht so viel als: eingesperrter. Vgl. den folgenden Absatz.



den Heiligen Geist habe nicht gemessen oder ein Stücklein davon, sondern ganz und gar mit einander. Denn in andern Heiligen ist der Geist ausgetheilt und ihnen stückweise gegeben, niemand hat ihn gar, auch nicht Moses. Aber diesem allein wird er gegeben, denn er ist auch voller Gnaden und Wahrheit, und S. Paulus spricht, daß in ihm verborgen sind die Schätze der Weisheit, denn außer ihm da ist eitel Blindheit, Abgötterei und Unwissenheit.

Und geht diese Predigt und das ganze Evangelium Johannis dahin, daß wir uns alle hängen sollen an den Mann, und außer ihm sonst keine Seligkeit suchen, und sicher sein aller Predigten, sie sei des Pabsts, oder das Kaiserrecht, und Gesetz GOttes; und wie weise, klug und hoch sie sein mögen, jedoch dieselbigen hintangesetzt. So helfen sie alle nicht zum ewigen Leben. Aber diese Lehre thut's allein, und wenn wir bei derselbigen Lehre geblieben wären, so wären nicht so viel Rotten worden, denn alle Fülle ist bei dem Menschen, und ist GOtt leiblich in ihm, und der Heilige Geist ohn alle Maße. Die andern haben ein Stück davon, und Austheilung des Heiligen Geistes, wie zun Corinthern [Cap. 12] gesagt wird. Aber doch gleichwohl werden wir durch und in ihm auch des Heiligen Geistes und der Gnade theilhaftig, die da unmäßig genannt wird; und S. Paulus sagt [Eph. 4, 11.]: Etliche haben Gnade, daß einer ein Apostel, der andere ein Prophet, der dritte ein Evangelist ist, oder die Schrift auslegen kann. Aber in der Hauptgnade da theilen wir uns alle in die Fülle unsers HErr GOtts. Also reichlich ist die Gnade und Barmherzigkeit GOttes über uns ausgeschüttet, daß es auch kein Maß ist, sondern ewig, zu allen Seiten in die Höhe, Tiefe und Breite. Das heißt Gnade. Denn andere Gaben sind mancherlei, hören aber alle auf, damit die Kirche regiert wird. Aber die Gnade und Barmherzigkeit ist ewig, und ist unsere Vergebung der Sünde nicht auf ein oder zwei tausend Jahr gerichtet, sondern eine ewige Erlösung, Seligkeit, Freude, Leben und Vergebung der Sünde, ohne alle Maße. Das haben wir auch von ihm, uns mitgetheilt; es ist nicht in uns, als in ihm, ursprünglich. Derhalben so haben wir auch Gnade und den Heiligen Geist ohne Maß, nicht um unserer Verdienste willen, sondern daß wir an ihn glauben.

**V. 35. Der Vater liebet den Sohn.**

Der Evangelist führt immer ein die Predigt Johannis des Täufers, daß man nirgends nichts höre, noch sonst hin laufe, denn hieher; als sollte er sagen: Dieser ist über alles, denn er ist vom Himmel und redet GOttes Wort, und gibt den Heiligen Geist nicht nach dem Maß; und sind diese Worte: „Der Vater liebet den Sohn", die Ursache deß, das er bisher gesagt hat, als sollte er sagen: Auf daß ihr wisset, warum ich von ihm also rede: Der vom Himmel kommen ist und über alles ist, das ist die Ursache und Grund. Denn er ist der geliebte Sohn, und wer den Sohn hat, hat auch den Vater; und in der Taufe Christi spricht der Vater selbst: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich einen Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören."

Hie unterscheide nun, welche da sollen vom Himmel sein, und die unten auf der Erde sind, denn also ist's beschlossen: Alles andere heiße, wie es wolle, so heißt's unter dem Zorn GOttes. Da ist keine Liebe oder Gnade, sondern Ungnade, so du außer dem Manne bist, denn GOtt der Vater hat sonst nirgends hin seine Liebe gewandt, denn auf den Sohn. Derhalben so will er auch uns rufen und sammeln unter diese Gluckhenne, daß wir nicht in der Irre laufen unter dem Geier, denn keine Gnade zu erwarten ist, denn allhier. Sie plagen sich alle vergeblich, es ist doch sonst keine Liebe, denn allein in und unter diesem Sohne. Außer ihm ist eitel Zorn, Ungnade und Unwillen, und sagt S. Paulus zun Philippern, er habe uns berufen und geheiligt in seinem Geliebten. Warum spricht er nicht: in dem geliebten Sohne? Er will sagen, daß sonst keine Liebe noch Freundschaft sei, denn in dem geliebten Sohne, denn alles andere ist unter dem Zorn. So nun ich sage: Er hat uns geliebt in dem Geliebten, so verstehe ich seinen Sohn, dieweil außer ihm sonst eitel Ungnade ist, und hilft nicht, daß man vorgibt: Ich meine es gut, ich diene GOtt, rufe an den Schöpfer Himmels und der Erde. Höre, es ist eitel Ungnade und Zorn, bis daß du Christum ergreifest, denn GOtt will die christliche Kirche versammeln unter Ein Haupt, so da ist Christus, dann so wird sie auch geliebt. Solches ist nun nicht um des HErrn Christi, sondern um unsertwillen geschrieben, auf daß wir lernen, daß sonst nirgends mehr GOttes Liebe ist, denn in dieser Person, und wir also

bei einander versammelt bleiben und uns vor denen hüten, die andere Mittler und Helfer suchen, denn diesen Christum; und der Teufel thut auch nichts Anderes, denn daß er uns von diesem Christo abführe; und es ist wohl ein feiner schöner Schein, anrufen die Jungfrau Maria und die Heiligen; aber wir müssen uns zusammen halten unter das Haupt, oder wir sind sonst verdammt ewiglich. Was wird's denn mit denen werden, die da sich verlassen auf S. Barbara und S. Georgen, und kriechen Marien unter den Mantel? Das hat wohl einen köstlichen Schein eines Gottesdienstes. Aber sie machen aus dem Sohn und seiner Liebe einen Richter. Warum hat ihn GOtt denn zum Mittler und Hohenpriester uns vorgestellt? Und die Anrufung der Heiligen hat der Pabst denn auch fein bestätigt, wie denn der Teufel nicht aufhört, durch falsche Lehrer und böse Anfechtungen den Trost uns zu nehmen. Derhalben so sollen wir sagen: Rede und predige, wer da wolle; was von der Erde ist, das ist irdisch, aber wer vom Himmel ist, der redet GOttes Wort, und der Vater liebt den Sohn. Das ist, außer ihm kommst du nicht zur Liebe GOttes, und auf daß du nicht zweifelst, so hat er ihn so lieb, daß er ihm alles in seine Hände gegeben hat, das ist, er hat ihn allmächtig gemacht, wie denn S. Paulus sagt, daß alle Schätze der Weisheit in ihm sind, das ist, GOttes höchste Weisheit, Gerechtigkeit und Wahrheit ist in den Sohn gelegt, und ist ihm alles gegeben; und wer nun will ein Christ sein, der muß keinen andern Gott suchen, noch Holzweg gehen, noch Irrwisch folgen, sondern die Seligkeit, Tod, Sünde sind alles auf einen Haufen gesteckt und in und auf die Person gelegt. Willst du nun GOtt haben und selig werden, so mußt du unter das Haupt, wie denn im 8. Psalm auch gesagt wird: „Du hast alles unter seine Füße gethan", nichts ausgeschlossen in Himmel und Erden. Alle Engel, alle Menschen, Blätter, Früchte, dieses alles hat er in seiner Hand, und ist allmächtiger GOtt. Alle Ochsen und Schafe und alles hat GOtt dem Menschen sonst unterworfen, wie 1 Mose am ersten und andern Capitel geschrieben steht; aber es wird nicht dazugesetzt, daß er ein HErr über alles sein sollte. Adam ist dahin nicht kommen, daß er über alle Vögel, Fische und Thiere geherrscht hätte, und wenn er gleich dieses alles besessen hätte, dennoch ist er noch nicht zum HErrn gesetzt über den Himmel und Erden, über den Tod und Leben, Sünde und Gerechtigkeit. Aber diesem HErrn, Christo, ist's alles gegeben, nichts ausgenommen; so viel, als GOtt selbst hat, so viel hat Christus auch. Darum, so er ihm alles gegeben hat, so hat er ihn auch gesetzt in seinen Stuhl und Majestät.

Hie ist nun eine Frage: Wie will sich's reimen: So er ein HErr ist über alles und ist gleichwohl auch Mensch? So er denn GOtt ist, wie hat er ihm alles gegeben? Ist er GOtt, so hat er's zuvor alles, und daß er alles hat, daraus schließt man, daß er muß GOtt sein, denn GOtt gibt niemand alles im Himmel, noch auf Erden, er sei denn GOtt. So er denn GOtt ist und hat alles, wie wird's ihm denn gegeben? Davon haben wir nun oft gehört, daß wir sollen lernen den Schwärmern begegnen. Ihr wißt, daß da sei die communicatio idiomatum, daß in dem HErrn Christo sind zweierlei Naturen, und doch nur Eine Person, und daß diese zwo Naturen führen und behalten, ja, mit einander theilen ihre Eigenschaften.

Dies Ding hat viele irre gemacht, daß der Mensch, so JEsus Christus heißt und Marien Sohn ist, geboren aus Maria, nicht älter ist, denn tausend fünfhundert und neununddreißig Jahr. Darum schließt man bald: Ei, so ist er nicht ewig. Und dieser Mensch Christus hat zu der Zeit, da Pontius Pilatus Pfleger in Judäa war, gelitten am Kreuz. Da sagt man denn flugs: Ei, wie kann er denn alles in seinen Händen haben? So er denn alles hat, so muß er's zuvor haben, ehe denn er Mensch worden ist. Wie bringt man das zusammen? Gleich wie die zwo Naturen, die Menschheit und Gottheit, unzertrennt sind, sondern also vereinigt in Einer Person, daß, was von einer Natur geredet wird, das wird der andern auch zugeschrieben. Als, sterben ist menschlicher Natur eigen, da ist denn die menschliche Natur vereinigt in Einer Person mit der Gottheit, daß der Tod, der doch allein der menschlichen Natur wird zugesprochen, auch der Gottheit zugeeignet wird, und dann gesagt wird: GOtt ist Mensch worden, GOtt hat gelitten und ist gestorben. Wenn du sonst wolltest trennen die Menschheit von der Gottheit, so ist's erlogen, denn GOtt kann nicht sterben. So aber in Einer Person die zwo Naturen bei einander bleiben, so ist's recht geredet und wahr. Geboren werden und an Brüsten saugen, das



gehört der menschlichen Natur eigentlich zu, denn GOtt saugt keine Milch. Ja, wenn Mensch und GOtt nicht Eine Person ist. Aber sie sind also vereinigt in Einer Person, daß man recht sagt: GOttes Mutter ist eine Jungfrau, GOtt ist geboren. Denn weil GOtt und Mensch Eine Person ist, so wird der Gottheit zugeeignet, das der Menschheit allein gebührt, denn die Eigenschaften der beiden Naturen vereinigen sich auch. Nicht geboren werden, steht der göttlichen Natur zu 2c. Wir beten und bekennen auch also im Glauben: „Der empfangen und geboren ist"; das ist menschlich; „sitzend zur Rechten" will göttlich werden, ob's auch wohl menschlich. Also, das Kind, das der Mutter Milch trinkt, ist ewig, der da vor der Welt Anfang gewesen und Himmel und Erde geschaffen hat. Denn die zwo Naturen sind in Einer Person vereinigt, darum sind die Folge und Eigenschaft auch vereinigt; und ist wahr, daß die Eigenschaft der göttlichen Natur reimt sich nicht mit der menschlichen Natur, und ich will noch mehr sagen: GOtt und Mensch reimt sich noch weniger, und dennoch sind die zwo Naturen also vereinigt, daß da Ein GOtt und HErr sei, daß Maria GOtt säugt mit ihren Brüsten und GOtt badet, wiegt und hebt, item, Pilatus und Herodes GOtt gekreuzigt und todtgeschlagen haben; und reimen sich die zwo Naturen also zusammen, daß die wahre Gottheit und Menschheit Ein Ding ist. So nun ein wahrhaftiger GOtt in Christo ist, der geboren ist aus Maria, das ist, der alles gemacht und geschaffen hat, so muß man sagen, daß sie [Gottheit und Menschheit] nicht allein ihre Natur zusammengefaßt und getragen haben, sondern auch ihre Eigenschaften, ausgenommen die Sünde.

Wenn derhalben die heilige Schrift redet von Christo als einem Menschen, so soll man die Gottheit auch bekennen. Im hundert und zehnten Psalm wird gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten." Dieser Text lautet von der Menschheit allein, aber er ist auf die Gottheit auch zu ziehen. Denn nach seiner Auffahrt hat er angefangen, da zu sitzen. Zuvor hat die Menschheit allda nicht gesessen. Aber das wollte daraus darum nicht folgen, daß er als GOtt zuvor da nicht sollte gesessen haben. Also wird nun Christus, wahrer Mensch, genannt ein HErr über alles, denn er ist wahrer GOtt; und man soll nicht sagen, wie Arius vorgab: So er jetzt hinauf gen Himmel fährt, ei, so ist er zuvor droben nicht gewesen. Nein, er ist zuvor droben gewesen, aber er war noch nicht Mensch. Da er aber nun Mensch ist, da tragen die zwo Naturen ihre Eigenschaften zusammen, und gibt die göttliche Natur der menschlichen ihre Eigenschaft, und hinwieder die Menschheit auch der göttlichen Natur; und redet Johannes durch sein ganz Evangelium von Christo als einem purlautern Menschen, und wiederum 2c. Allhier redet er von Christo, der geboren und getauft ist, und der discipulos hat, als der wahrhaftig ein natürlicher Mensch ist, und dennoch gibt er ihm alles in seine Hände, das GOtt allein gehört, und dennoch spricht er: ihm gegeben. Das steht einem Menschen zu.

Also sind die zwo Naturen vereinigt in Einer Person, daß da nicht zween Christus sind. Darum wenn du hörst einen Spruch von Christo, daß ihm GOtt alles in seine Hände gebe, und ihn von den Todten erwecke, solches ist dann von Christo geredet als einem Menschen. Wiederum sagt man: Er sitzt zur rechten Hand GOttes des Vaters. Da wird vereinigt die menschliche Natur mit der Gottheit, und ist dann gekreuzigt werden und leben Ein Ding, unten und droben sein Ein Ding, wie wir droben im 6. Capitel auch gesagt haben. Stößt dich das nun vor den Kopf, daß Christus gestorben sei und lebe, viel mehr sollt dich das seltsam dünken, daß Christus GOtt und Mensch sei Eine Person, daß Christus am Kreuze stirbt als ein Mensch, und bleibt doch Christus in Ewigkeit.

Also sollt ihr euch gewöhnen, daß ihr richtig hindurch gehet durch alle Aergerniß, und wir heißen auch darum Christen, daß wir ihn erkennen aus seiner Lehre. Wie kann ihm denn etwas gegeben werden? Nach der Gottheit nimmt er's nicht, sondern weil GOtt und Mensch Eine Person ist, da hat er Christo gegeben. Darum daß der Sohn ein Mensch ist, so ist dem Menschen gegeben, was da GOttes war. Darum da es nun wird dem Menschen gegeben, so wird es auch GOtt gegeben. Denn wer da anrührt und anbetet diesen Menschen, der betet auch GOtt an, denn er ist wesentlich GOtt. Wer den Sohn siehet, der siehet auch den wahrhaftigen GOtt, sagt Christus zu Philippo, Johannis am 14. Capitel. Denn ich bin der Weg, die Person, welche Thomas vor Augen sieht, weiß aber nicht, daß er der Weg

sei, item, die Wahrheit und das Leben. Das sind göttliche Eigenschaften, denn ein Mensch ist kein Weg zum Leben. Aber es macht's, daß die Person Christi nicht allein ein bloßer Mensch ist, sondern persönlich und wesentlich GOtt. Darum wer ihn sieht und hört, der hört GOtt. Also sagt er allhier: „Der Vater hat ihm alles in seine Hände gegeben." Nun, alles in seinen Händen haben, heißt GOtt sein, denn GOtt gibt niemand seine Ehre, wie im Jesaia geschrieben steht. Allhier gibt er's dem Sohn, der da aus Maria geboren ist, daß er's alles in seinen Händen habe. Wie kann nun das sein? Hat er's doch zuvor alles gehabt. Ja, er ist zuvor nicht Mensch gewesen, aber jetzt, da er stirbt und von den Todten wieder auferstehet, da heißt es allererst dem Sohne gegeben, auf daß du sagen kannst: Der, so am Kreuz hängt, ist ein HErr über alles, und jetzt kriegt er erst die Herrschaft, denn das macht die Einigkeit der beiden Naturen. Zuvor ist's nicht also gewesen. Nun ist er verklärt, und wird jedermann verkündigt, daß er ein HErr über alles sei.

Also kommt nun die menschliche Natur in Christo zu den Ehren, daß sie alle Eigenschaften trägt, die GOtt sonst zustehen, und heißt darum ihm gegeben, daß die menschliche Natur dazu kommt, die es empfähet, und es zuvor nicht gehabt hat. Daher wird denn wahrhaftig und recht gesagt, daß GOttes und Marien Sohn von Ewigkeit gewesen sei, und jetzt noch Christus, GOttes und Marien Sohn, ein HErr über alles sei, und daß Christus, GOttes Sohn, alles habe von seinem Vater. Nun außer diesem Menschen Christo, der da von der Jungfrau Maria geboren ist, und gelitten hat, sollst du keinen Gott suchen, noch einig Heil oder Hülfe, denn er ist selbst GOtt. Das stößt die Juden vor den Kopf, und meinen, wir sind närrische Leute, allegiren auch das erste Gebot: „Du sollst nicht andere Götter haben." Item, der Türke spricht: Ihr seid große Narren, denn ihr betet drei Götter an. Aber wir sind nicht so grobe Esel, daß wir zween oder drei Götter machten, sondern beten nur Einen GOtt an, der ein wahrhaftiger GOtt ist. Aber darinnen sind drei Personen, derer Personen eine ist Christus, von dem wir droben gehört haben, daß die Fülle der Gottheit in ihm wohnt, und von seiner Fülle nehmen wir alle, Gnade um Gnade, und wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.

## Die neunundvierzigste und letzte Predigt über das dritte Capitel Johannis.

[Ohne Zeitangabe; wahrscheinlich 1539.]

V. 35. **Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in seine Hand gegeben.**

Wir mögen den lieben HErrn Christum predigen, so lange uns GOtt die Zeit gibt, denn wir sehen, je mehr wir predigen, je ärger und undankbarer die Welt wird; und darum siehet's mich auch also an, es werde nicht lange währen. Jedoch so wollen wir predigen und GOtt danken, so lange wir leben.

Johannes der Täufer spricht aber allhier: „Der Vater hat den Sohn lieb." Droben haben wir gehört, GOtt gebe den Geist nicht nach der Maß, denn der Vater gibt ihm alles in seine Hand. Er redet aber von Christo, den wir nennen unsern Heiland, daß in ihm nicht sei der Heilige Geist ausgetheilt stückweise, wie in andern Menschen allen. Denn er hat nicht weniger gehabt, da er auf Erden gangen ist, denn er jetzt hat, denn in ihm ist keine Sünde, noch kein Irrthum, wie in allen andern Heiligen. Es ist kein Prophet gewesen, auch Moses selbst, der nicht hätte müssen ein Pater noster beten. Allein dieser Mensch Christus, des Weibes Same, ist gerühmt, wie Jesaiä am 53. Capitel und 1 Petri 2. von ihm gesagt wird, daß er keine Sünde gethan habe, noch kein Betrug sei in seinem Munde befunden worden. Denn der Heilige Geist ist also reichlich und ohn alle Maß in ihm gewesen. Das geht nun seine Person an. Wir Christen haben auch den Heiligen Geist, aber stückweise; jedoch wird er unser eigen, und seine Fülle steht für unsern Mangel und Gebrechen. Christo aber mangelt nichts, denn in ihm ist die Fülle der Gottheit. Aber dieselbige Fülle wird auch unser, nicht persönlich, wie er sie hat, sondern durch den Glauben, daß wir bezahlen können, und wo der HErr ist, da ist auch der Geist, ja, da ist alles.

„Denn der Vater liebet den Sohn." Der Evangelist redet von der Sache also, gleich als sähe er sonst nichts, davon wäre zu predigen. Er thut alles weg aus den Augen, und sieht allein auf den Sohn GOttes, wie wir denn auch thun sollen; und billig, auf daß wir das große Wunderwerk vor Augen behalten, und alles andere für eitel Spreu gegen den Sohn



GOttes achten. Denn er hat den Himmel, die Erde und alle Creatur geschaffen, davon man wohl zu singen und zu freuen hätte. Aber wenn er den Sohn vor die Augen stellt, so zeucht er alle Creatur mit hinein. Er hat ihm alles gegeben, was auf Erden ist; will sagen: Ich will euch zeigen das Haupt, darunter alles sich zeucht, das ist mein Sohn.

Wenn ich das nun vor Augen habe, daß GOttes Sohn ist Mensch worden, und ich glaube an ihn, so würden uns alle Creaturen hundertmal schöner sein, denn sie jetzt sind. Dann wirst du recht verstehen, was die Sonne, Mond, Sterne, Bäume, Aepfel und Birnen wären, nämlich, wenn du verstehst, daß er HErr sei, und alles um ihn zu thun ist. Also redet der Heilige Geist im achten Psalm auch von ihm: „Du hast ihn zum HErrn gesetzt über alles." Ob er nun wohl von Maria der Jungfrau geboren ist, so sitzt er doch zur rechten Hand GOttes. Nun ist die rechte Hand GOttes, über alles herrschen, seinen Stuhl über die Sonne, über den Mond und alle Creatur setzen. Wir bekümmern uns sonst um viele Dinge. Aber wenn wir allein gedächten an JEsum Christum, von Maria geboren, so würden wir gerne verlieren unsere Thaler, Gersten und Korn. Aber wir wenden uns also von dem schönen Blick, und fallen auf die arme Creatur, und glauben nicht, daß er ein HErr sei. Denn wenn wir ihn vor Augen hätten, so würden wir nicht so sehr gedenken, wie wir Thaler und Korn würden haben. Aber Fleisch und Blut thut's nicht, sondern steckt sich in den Kornhaufen und in den Beutel, mit Augen und Herzen, und spricht: Was Christus? Derhalben so erkennen wir ihn nicht, halten ihn auch nicht für einen HErrn über alles, wie Johannes ihn allhier auch rühmt.

Der Vater liebt ihn. GOtt liebt auch die Seinen, item, die Creaturen, denn sonst hätte er sie nicht geschaffen. Denn alles, was er geschaffen hat, siehe, das war sehr gut, wird im ersten Buch Mosis gesagt. Aber, was der Teufel macht, das ist alles häßlich. Er spricht aber zu keiner Creatur: Sei HErr über alles, und keinem gibt er den Heiligen Geist ohn Maße, als dem Sohn. Derhalben so liebt er den Sohn also, daß er zu ihm sagt: Sei du ein HErr über Himmel und Erden, auch über den Teufel, über Sünde, Leben, Gerechtigkeit, und alles sei in deiner Hand. Das ist wahrlich eine große Liebe; und solches ist auch um unsertwillen geschrieben, auf daß wir's lernen und glauben, denn es folgt im Text drauf:

V. 36. **Wer an ihn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm.**

Wir haben einen gewissen HErrn, den wir ergreifen können, in seiner Mutter Schooß liegen, am Kreuz hangend, und der aus einem unendlichen GOtt ist ein endlicher und beschließlicher Mensch worden; und daselbst ist das Herz gewiß, daß es einen wahrhaftigen und rechtschaffenen HErrn habe, dem alles unterworfen sei, was im Himmel und auf Erden ist, und Engel und Teufel unter seinen Füßen liegen, und ihn liebt der Vater als seinen eingebornen Sohn. Wenn ich nun das weiß, und bin's gewiß, daß er ein HErr sei über alles, über Himmel und Erde, über die Engel und alle Creatur, und weiß, daß GOtt einen Wohlgefallen an ihm habe, daß er ihn auch setzt zu seiner Rechten, und also der Mensch, so von Maria der Jungfrau geboren ist, daselbst auch herrschen und regieren soll; wenn ich nun das weiß (sage ich), so hat mein Herz gewonnen und spricht: Ei, habe ich den mir günstig und gnädig, der ein HErr ist über die Engel und den Teufel, über Tod und Leben, ich geschweige über Gold, Silber, Korn, Gersten, so will ich mich vor der Welt auch nicht fürchten, und kann mich zu GOtt versehen, daß kein Unglück mir schaden solle. Denn es ist beschlossen, daß auch der Zorn GOttes solle von den Gläubigen weggenommen sein, denn GOtt liebt den Sohn. Dann kann ein Herz unerschrocken sein und sagen: Was kann mir der Teufel, Tod und Welt thun? Denn dieser HErr ist mir gnädig und hold, welchen GOtt sonst zum HErrn über alle Creatur verordnet und gesetzt hat, und bei ihm ist die Fülle des Heiligen Geistes und die Majestät GOttes; und alsdann ist man auf den Namen Christi freudig und unerschrocken, wenn man gleich vom Türken und Teufel geplagt würde, allein daß wir glauben könnten, daß dieser HErr uns günstig wäre.

Und sollst nicht gedenken: Was hilft's, ob Christus mich gleich liebt? Wie wenn der Vater mit mir zürnte? Nein, der Vater gibt's von

ihm. So du des Sohnes Gunst und Gnade hast, spricht der Vater, so zweifle auch nicht an meiner Gnade. Es soll dich dann weder der Türke noch Teufel und Tod wegführen und todtschlagen. So soll dich auch weder Schwert, noch Feuer, noch keine Gewalt von Christo scheiden [Röm. 8, 35.], denn es ist Christo alles in seine Hand gegeben. Liebt er mich denn nun, so bin ich sicher, so ferne ich's glaube, und so stark ich's glaube, so stark bin ich's gewiß.

Dieses wird nun gepredigt. Aber die Welt ist's nicht werth, und haßt uns auch um dieses Lichts und Erkenntniß willen. Aber wollte GOtt, daß wir unser Herz dahin gewöhnen könnten, daß wir eine Creatur, welche es auch sein möchte, ansähen und dann sagten: Das ist eine Creatur meines lieben HErrn, der für mich gestorben ist. Käme dann Wind oder Wasser, so spräche ich: Es ist auch meines HErrn Creatur. Läßt er's nun anders gehen, denn ich's gerne habe, so ist er der HErr, und bleibt die Creatur unter ihm, und ich auch, denn der Vater hat ihm alles in die Hand gegeben.

Das ist der Christen Predigt, welches eine solche Weisheit ist, die sonst niemand kennt, denn allein die Gottfürchtigen. Die andern fragen nach dieser Predigt nichts, sondern gehen mit Wucher und Wohllust um, kommen auch nimmermehr zu dieser Weisheit. Derhalben so mögen wir GOtt dankbar sein, und diese Predigt gerne hören und lernen. Denn wir werden's nimmermehr auslernen, daß der Sohn Mariä, Christus, ein HErr über alles sei; und das sehe ich in allen Creaturen. S. Paulus spricht [Eph. 1, 23.], daß er alles erfüllt. Warum? Ei, er nimmt's aus diesem Text. GOtt hat alles geschaffen und Christo unter die Füße geworfen. Wo ich nun die Augen hin kehre, so sehe ich's. Also ist die Welt gar voll geschrieben eitel Christus, aber es sehen's ihrer wenige. Darum so scheiden sie auch den Sohn vom Vater, und gedenken, sie müssen mit ihrem eigenen Thun kommen zum Vater, wie denn der Türke und Pabst thut, meinen, Christus schlafe. Das Regiment ist uns zu hoch, wir können's nicht verstehen, sondern müssen's glauben, denn wenn die Welt gleich voller Teufel wäre, wie sie denn schier voll ist, doch wird das Evangelium Christi und die Taufe bleiben; und ob sich das Gegenspiel sehen ließe, dennoch sagt der Heilige Geist, daß die ganze Welt sei eitel Christus, GOttes und Marien Sohn. Es kann kein Sperling fliegen, es muß sein Rath sein; und wisse, daß der Glaube ihm gefällt, denn er liebt den Sohn, und darum wird's auch geschrieben, daß wir's lernen sollen.

Nun folgt, warum das geschrieben sei, und warum man's auch noch predigt. Warum geschiehts? „Wer glaubet an den Sohn, hat das ewige Leben." Diese vorigen Worte, als, daß er den Heiligen Geist ohne Maße habe, und daß er ein HErr sei, und alles unter seinen Füßen habe, wie der 8. Psalm und 110. Psalm zeugen, werden darum von ihm gepredigt, mir und dir zugute, daß wir's glauben, und ihn lernen erkennen. Denn so du diese Predigt hörst und glaubst, daß es also sei, ob sich's gleich anders stellt, denn es sind viel Aergerniß, dann sprichst du: Ob die ganze Welt gar voll Teufel wäre, item, der Tod und Teufel uns unter die Augen schlügen, item, Hunger und Kummer, item, es sähe süße oder sauer, so frage ich nichts darnach, und thue nur die Augen zu, und reiße hindurch. Wohlan, so sollst du das ewige Leben haben, denn der Sohn hat eben die Macht, so GOtt der Vater hat.

Dieses das wird darum gesagt, auf daß du es glaubest, daß der HErr Christus um der Sünde willen sei Mensch worden, wie das in den Artikeln des christlichen Glaubens angezeigt wird. Denn da bin ich versichert des ewigen Lebens, und der Teufel soll mich nicht fressen, der Tod nicht verschlingen, item, die Armuth, die dich drückt, nicht Leid thun. Ach welch eine tröstliche Predigt [wäre] dies den gefangenen Christen in der Türkei, die könnten's glauben, wie greulich auch der Türke toben und wüthen möchte; und also haben auch die Märterer gethan. Die haben gesagt, wenn man ihnen das Schwert an Hals gesetzt hat, und das Feuer angezündet: Noch will ich ihn für meinen HErrn halten. Es scheint aber oft, gleich als könnte er uns nicht helfen von der Sünde, Tod und Tyrannen, und doch wissen sie, daß sie geliebt werden vom Sohn und dem Vater. Wollte GOtt, wir könnten das predigen unsern Brüdern, die unter des Pabsts und Türken Tyrannei gefangen wären, denn wir sind dieser Lehre müde und überdrüssig, fragen nichts mehr darnach. Aber wir mögen klug sein und die Schanze



nicht versehen,[1] denn der Türke will herzu, und solche bösen Buben suchen. Siehe darnach, was dich die Thaler helfen. Aber die Welt glaubt's nicht, steckt sich in die Thaler und Wohllust dieser Welt, und weiß doch wohl, daß sie sterben muß. Da werden Thaler, Geld und Gut nicht helfen. Ja, sagen sie: Ist's noch so lange hin?[2] Wahrlich, es ist nicht Schimpf. Warum kehrst du dich nicht zu Christo, der da dein Heiland ist, welchen dir weder der Tod, Teufel noch Türke kann nehmen? Ach, wo wollen die hin kommen, die nicht allein nicht glauben, sondern halten's für ein Märlein? Ja, sagt die Welt, ich lob's, wer den Kasten voll Gulden, und den Boden voll Korns, und Keller voll Weins hat; was glauben? Aber wo wollen auch bleiben, die das Evangelium verfolgen und lästern? Derhalben so mögen wir unserm HErr GOtt wohl dankbar sein, wenn er mit uns redet, und uns beruft zum Himmelreich. Man hat zu Rom nicht immerdar das Evangelium gehabt, so ist es auch vor Zeiten in der Türkei gepredigt worden. Kommt es auch einmal von uns, so werden wir's nicht wieder bekommen. Es hat zu Rom und Jerusalem auch nicht ein gewollt, darum haben sie es auch verloren.

Lasset aber Christum das einige Bild sein unseres Herzens, daß ich sage: Ich glaube an einen HErrn, der heißt JEsus Christus, der von einer Jungfrau geboren ist, und ist ein HErr über alles, der alles schafft, daß ich sagen kann: Einen solchen HErrn hab ich an Christo JEsu, der von GOtt, dem himmlischen Vater, alles empfangen hat in seine Hände, daß also der HErr Christus nicht allein GOtt ist, sondern auch Mensch, und derselbige Mensch, von Maria geboren, sei ein HErr über alles. Denn diese einige Person ist GOtt und Mensch, und diesen HErrn mögen wir finden in allen Creaturen. Alsdann so würden wir nicht also scheußlich geizen, sondern würden sagen: Habe ich doch einen HErrn, der da schafft Korn, Wein, und alle Nothdurft. Habe ich nun denselbigen HErrn, so werde ich auch alles mit ihm haben. Nimmt er's aber hinweg, so will ich's auch geduldig leiden. Wenn du denn nun an ihn glaubst, so bist du gewiß des ewigen Lebens, es erwürge dich nun der Tod, daß du wirst begraben, oder es tödte dich die Pestilenz. Dennoch so wirst du leben, wenn gleich alle Franzosen und Pestilenz über dich fielen, darum daß der HErr Christus ein HErr über alles ist. Aber daß er die Pestilenz dich würgen läßt, damit straft er dich.

Was hat er denn für eine Liebe gegen GOtt? Dies sagt das Symbolum, er sei geboren, gelitten. Solches ist alles eine unaussprechliche Liebe.

„Wer aber nicht an ihn glaubt [, der wird das Leben nicht sehen."][3] Das ist beschlossen, daß alles unter seinen Händen und Füßen sein soll. So das nun also ist, so muß er dir's geben. Darum heißt's: Ich glaube an ihn. So denn alles in seinen Händen ist, warum willst du es denn an andern Oertern suchen? Vergissest du sein, und läufst einem andern nach, was wirst du finden? Höllisch Feuer, denn du suchst da, da du nichts kannst finden. Wo willst du hin? Dem Teufel in den Hintern. Denn er ist's allein, den der Vater liebt, und ist eitel Liebe des Sohns gegen uns, denn er ist für dich gestorben. Derhalben hieher gelaufen und hie gesucht, denn da wird auch allein gefunden. Oder thust du es nicht, so findest du auch nichts. Denn er spricht: Wer nicht an ihn glaubt, der ist verloren, item, der Zorn GOttes bleibt über ihm,[4] er kann ex ira Dei nicht kommen; spricht: „Er bleibet über ihm".[5] Glaubst du aber an ihn, so verdienst du nicht Zorn, sondern bist in Gnaden. Denn sonst bist du in Sünden empfangen, geboren, lebst und stirbst drinnen, es sei denn, daß du an den Sohn glaubest.

Dies ist gewaltig gepredigt. Was haben wir doch im Pabstthum gethan? Ich habe mir's lassen sauer werden Tag und Nacht, was habe ich davon erlangt? Höllisch Feuer, wo mir GOtt nicht gegeben hätte das Erkenntniß seines lieben Sohns. Sonst im Pabstthum glaubte ich nicht an Christum. Das wußte ich wohl, daß er kommen würde, zu richten die Lebendigen und Todten, Gerechten und Gottlosen, und nannten wir den einen seligen Mann, der selbst für seine Sünde genug thäte; aber daß er für mich sollte gestorben sein, das war längst todt

1) Die Schanze versehen = die Gelegenheit verpassen. „Schanze" von dem Französischen: chance. Jetzt noch in der Redensart: „in die Schanze schlagen" d. i. wagen, riskiren, aufs Spiel setzen.
2) Vielleicht ist zu lesen: „es ist noch lange hin!"

3) Diese Ergänzung ist von uns hinzugefügt.
4) Erlanger: ihn.
5) Erlanger: ihnen.

in meinem Herzen. Also lehrte man auch, nach der Taufe möchte ein jeglicher gedenken, wie er selig würde. Dergleichen ist auch der türkische Glaube: Bist du fromm und gerecht, und thust Gutes, so wirst du selig; und also lehren alle Werkheiligen, alles nur auf uns selbst geführt und gesetzt. Das heißt gelaufen und gebeten, daß uns GOtt sollte gnädig sein, und unsere guten Werke ansehen. Dieses geschieht nun alles außer Christo, dem doch der Vater alles hat in seine Hand gegeben, daß wer an ihn glaube, der habe einen gnädigen GOtt und das ewige Leben. Aber wir fliehen von diesem, und wollen alle gen Himmel ohne ihn. Also läuft der Türke, und die Besten, so im Pabstthum sind, die vergessen alle des HErrn Christi, dem doch der Vater alles in seine Hand hat gegeben, und liebt ihn, auf daß wir an ihn glauben sollen.

Laß dich's aber nicht irren, daß die Kinder so schlecht und einfältig von diesen Worten[1]) reden, dergleichen auch alle Christen. Du wirst's nicht auslernen, denn es ist ein groß Aergerniß und Anstoß, so diese Lehre hindert. Ja, wenn der Glaube ohne alle große Anfechtung, Aergerniß und Widerstoß wäre. Denn ein großer Mensch, der nun zu seinen Jahren und Verstande kommen ist, der sieht, daß nur das Gegenspiel geschieht, er fühlt die Sünde, den Tod und Teufel mit alle seinen Schuppen. Derhalben so siehe dich vor, daß du dich nicht daran ärgerst, und dein Glaube nicht gedämpft werde. Ein Kind[2]) kann's besser denn du, denn es hat nicht solche Stöße und Widerstand. Aber wir sehen oft so schreckliche Dinge, daß wir meinen, der HErr Christus habe gar kein Reich; und wenn der Türke alle Könige und Reiche eroberte, dennoch müßte man sagen, daß der Türke auch unter Christo sei; und wenn die Stöße, Püffe, und Anfechtung nicht wären, so wäre der Glaube eine schlechte Kunst. Aber wir müssen alle Aergerniß verschlingen, und es wird noch eigentlich auch dahin kommen, daß der Himmel und die Erde werden durchs Feuer verwandelt werden, [GOtt] aber einen neuen Himmel machen werde. Wenn du denn Christum verachten wolltest, und ohne ihn anderswo Vergebung der Sünden, oder das ewige Leben außer ihm suchen, so wirst du nichts erlangen. Denn er hat nicht geben wollen S. Petrum, noch Johannem den Täufer, noch einen Engel, viel weniger dich selbst, daß du durch deine Hülfe solltest von Sünden los werden; sondern hat seinen eingebornen Sohn gegeben. An den glaube, oder du bist verloren, denn der Vater hat ihm alles in seine Hand gegeben. Da gehen der Pabst und alle Abgötterei und Greuel und falschen Gottesdienste zu Boden, denn wir haben nur Einen HErrn, von dem die Kinderlein sagen: Ich glaube an JEsum Christum; sonst will ich keinen andern haben. So du denn an ihn glaubst, so erschrick nicht, denn das ewige Leben ist dein. Sonst gehe barfuß, und zu S. Jakob, und laß dich mit Feuer verbrennen; dennoch so wird nichts draus. Willst du aber dir selbst wehe thun, und dich peitschen, so ergreife erstlich den Sohn GOttes, daß der Vater dich liebe. Darnach werden dann wohl flagella kommen, und des Teufels feurige Pfeile, und du im Geist zu thun haben, daß du überwindest die greulichen Stücke, daß er die Welt gibt in die Hand des Pabsts und Teufels, und die Christen dagegen steckt in unzählige Trübsal und Schrecken des Herzens. Bleibst du dann bei Christo, so wird der Teufel dir Flegel[3]) genug und hären Hemd bringen, und wirst dann zu thun genug haben, daß du darinnen den Tod verschlingest, wenn du siehst, daß du verlassen bist und sollst sterben, und dennoch sagen könnest: Ich glaube an Christum. Das ist ein geistlicher Streit, damit ein Christ zu thun hat bis in seine Grube; und kommt darnach Armuth dazu, Krankheit, Bekümmerniß, und andere Trübsal, da wirst du dann sehen, wie eine schwere Arbeit es sei, verharren im Glauben des Sohnes GOttes, welcher ein HErr ist über alles.

Ende der Predigten D. M. Lutheri über das dritte Capitel Johannis.

1) Statt „von diesen Worten" sollte wohl: „diese Worte" gelesen werden.
2) „Kind" und „es" von uns gesetzt statt „Sünder" und „er".

3) „Flegel" steht für flagella, Geißeln.



# Das vierte Capitel Johannis.

## Gepredigt von D. M. Luther,

**angefangen am Sonnabend vor Laetare, den 6. Tag Martii [1540].**

### [Die erste Predigt über das vierte Capitel Johannis.]

[Sonnabend vor Lätare, den 6. März 1540.]

Dies sind einfältige Worte, wie sie von Johanne geschrieben sind, und doch nicht so gar einfältig. Am Ende des dritten Capitels hat er gesagt: „Der Vater habe den Sohn lieb, und wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben." Nun fährt er zu und spricht: Da er erfuhr, daß vor die Pharisäer kommen war, daß er mehr Jünger machte und taufte, verließ er das Land Judäa und zog wieder in Galiläam, floh aus dem jüdischen Lande; und setzt sonderlich diese Worte: „Da der HErr inne ward." Ei, er sollte nicht fliehen, sondern fest stehen. Nun wir müssen's recht und wohl lernen verstehen. Denn wer den Mann recht erkennt, der hat den Heiligen Geist, und hat alles zu richten und zu tadeln. Wer aber Christum nicht kennt, er sei so gelehrt, als er wolle, so bleibt er doch gottlos und verdammt, wie er denn droben gesagt hat im 3. Capitel: „Wer an ihn glaubet, der hat das ewige Leben." Allhier aber wird gesagt, er sei geflohen vor den Pharisäern. Wo ist nun der Mann? Er will HErr sein, und fürchtet sich allhier vor den Pharisäern, und fleucht ins galiläische Land.

Johannes hat's mit großem Fleiß beschreiben wollen, auf daß wir sehen mochten, wie er unterschiedlich nach Art beiderlei Natur gelebt hat. Denn er ist selbst das Leben, und stirbt doch; er ist alles, und gleichwohl auch nichts, und darum daß er alles ist, da wäre er wohl anzubeten. Darum so ist das majestätisch geredet: „Wer da glaubet an den Sohn, der hat das ewige Leben." Denn so er kann geben das ewige Leben, so ist's gewiß, daß er GOtt ist. Denn keiner Creatur noch Engel stehet's zu, das ewige Leben zu geben, denn allein dem Sohn GOttes, welcher das in seiner Gewalt und Händen hat, was der Vater selbst hat. Derhalben wer an den Sohn glaubt, und ihn anbetet, der hat das ewige Leben. Und dennoch ist er auch Marien Sohn, und das noch ärger ist, so fleucht er allhier, und läßt sich todtschlagen. Also setzt Sanct Johannes immerdar bei einander die ewige Allmacht Christi und die unmäßige Schwachheit. Der Glaube an Christum, den Sohn GOttes, macht selig, und dennoch fleucht allhier der HErr Christus: das heißt der christliche Glaube. Wer nun will glauben, der thue es; wer nicht will, der lasse es.

Die menschliche Vernunft wollt's lieber anders haben. Aber wie soll's unser HErr GOtt anders machen? Was willst du ihm für ein Mittel vorschlagen? Da würde einer sagen: Ich will in ein Kloster laufen; der andere würde vorgeben, er wollte in einem Küriß zu S. Jakob gehen. Aber er spricht: Ich gebe euch meine zehn Gebote. Ich will's fassen auf eine Weise, da ihr sonst mancherlei Weise hattet, und will sagen, was euch zu thun sei: Ihr sollt nicht andere Götter haben, den Namen GOttes nicht vergeblich führen 2c. Wie thaten wir da? Aweh, das können wir nicht hören noch leiden, denn ein Engel redete da aus der Majestät. Wie denn? Rede ich nicht mit euch, spricht GOtt, so geht ihr alle dahin, ein jeglicher auf seinem Wege. Derhalben so weist er einen gemeinen Weg, ja, eine Landstraße, mit den zehn Geboten. Denn es will nicht gelten, was wir erwählen aus unserer eigenen Weisheit, wie denn auch bei uns nicht gelten will, was GOtt selbst redet. Derhalben sprechen die Kinder von Israel zu Mose: Rede du mit GOtt, und was er uns heißen wird, das wollen wir thun, allein daß wir GOtt nicht hören reden; und Moses sagt auch: Sie können dich nicht hören, denn wenn du redest, so raucht der Berg Sinai. Darauf antwortete GOtt und sprach: Dieweil sie denn das nicht können hören, so will ich noch eine Weise mit ihnen vornehmen, und will hinfürter nicht mehr vom Himmel mit Donnern und

Blitzen, und in der Majestät mit ihnen reden, sondern ich will annehmen einen Menschen aus ihren Brüdern, der soll mit ihnen reden, und will's durch ihn lieblich und süß machen; und sprach: Du hast gebeten auf dem Berge, ich sollte auf eine andere Weise mit dir reden. Nun hat dich GOtt erhört und will dir geben einen Propheten, in welches Mund er seine Worte legen wird; wer ihn nicht hören wird, von dem will's GOtt selbst fordern. Das sind die zwo Weisen, dadurch GOtt mit uns geredet hat. Unsere eigene Erwählung taugt nichts, da werden wir nimmer eins; darum taugt's nicht diese zweierlei. Wir können nicht leiden, daß GOtt in seiner Majestät mit viel unzählig tausend Engeln mit uns redet. Derhalben so ist die beste Weise, daß wir unsere Gedanken aufhöben, und GOtt hörten reden in seiner Majestät. Aber wir können diese Sprache nicht ertragen. Aber GOtt spricht: Nun will ich meine Majestät aufs tiefste verbergen, und will meinen Sohn lassen Mensch werden, von einer Jungfrau geboren, und den Menschen lassen Gutes thun und ihnen predigen Vergebung der Sünden. Der soll's aufs freundlichste machen, allein daß ihr gedenkt, daß dieser Mensch eben derselbige GOtt sei, der geredet hat in der Wüste am Berge Sinai mit den Kindern von Israel. Darum glaubet, daß ihr ihn höret. Er hat seine Majestät in der Menschheit verborgen, kommt hergetreten, nicht mit Blitz, Donner oder Engeln, sondern von einer armen Jungfrau geboren, und redet mit ihnen von Vergebung der Sünden. Darüber werden sie toll und thöricht, und schlagen ihn ans Kreuz. Was sollen wir thun? Wenn GOtt käme mit seinen Engeln, so könnte niemand ihn hören. Nun spricht er: Ich will kommen in einer einfältigen und demüthigen Gestalt, in menschlicher Person, derhalben so glaubt mir nun. Aber wir wollen ihn noch weniger hören, und verachten ihn; er soll schlechts in der Majestät kommen, und können ihn doch nicht ertragen. Jenes können wir nicht leiden, und das wollen wir auch nicht leiden. So er denn kommt als einer armen Jungfrau Sohn, so sprechen wir: Ach, soll das der Messias sein, und hat nicht so viel Eigenes, da er sein Haupt auf legen möchte? und wird dann in seiner Armuth und Demuth verachtet, und ist doch zuvor geweissagt und verheißen, daß er nicht kommen würde in der Majestät, sondern in Demuth, er würde ein armes Kindlein werden. Wenn jetzt der HErr Christus käme mit einem halben Flügel eines Engels, so würde Pabst und Türke und jedermann ihm zun Füßen fallen. Aber weil er von sich predigen läßt, daß er von einer Jungfrau geboren sei, und GOtt und Mensch sei: O, meint man, sollte sich der Pabst und Türke demüthigen gegen dem?

Derhalben so laß die Welt fahren in Abgrund der Hölle, und wir sollen gedenken, wenn wir hören ihn reden und Wunderwerk thun im Evangelio, daß er ein HErr sei, der göttliche Majestät habe; und die Juden, wenn sie ihn hätten hören reden, und sehen Wunderwerk thun, so sollten sie nieder gefallen sein und GOtt in seiner Majestät, als der auch am Berge Sinai geredet hätte mit ihnen, erkannt haben. Denn auch noch heutiges Tages ist die Taufe und die Predigt göttliches Worts nicht meine Taufe oder mein Wort, sondern GOttes, und wenn wir's hörten, sollten wir gedenken, daß GOtt selbst mit uns redete; und Könige, wenn sie es hörten, und sähen die Sacramente, so sollten sie ihre Krone und Scepter zun Füßen legen und sagen: Allhier wohnt, redet und wirkt GOtt. Du möchtest aber sagen: Ein armer Priester steht da, und reicht das Abendmahl. Ja, wenn du es also ansiehest, so bist du kein Christ. Wenn ich dich schlechts hörte predigen, so gäbe ich nicht einen Strohhalm für deine Predigt. Aber GOtt redet da, er tauft und wirkt, und ist selbst gegenwärtig da. Derhalben so hat der Prediger nicht für seine Person gepredigt, sondern GOtt, der himmlische Vater, und du solltest sagen: Ich habe GOtt selbst gesehen taufen und das Sacrament des Altars reichen, und das Wort hören predigen. Aber wann wollen wir die Leute das bereden, daß sie hören GOtt selbst reden? Wir aber glauben's, daß GOtt sich erbarmt, und durch Menschen mit uns also handelt. Was hindert's, daß er nicht in der Majestät mit uns redet, noch uns sich in seiner Herrlichkeit offenbart? Ja, wenn wir ihn in seiner Majestät also sehen könnten. Es ist unmöglich, daß wir da sollten die Augen gen Himmel aufheben; und daher scheint die Taufe auch gering sein, denn sie wird durch einen Menschen gehandelt und gereicht. Wie soll man's denn gemacht haben? Es heißt wahrlich hintangesetzt unsere



eigene Andacht und Erwählung in göttlichen Sachen. Denn wo die Platz haben soll, so will man GOtt weder in seiner Majestät, noch viel weniger in seiner Demuth leiden, sondern etwas Eigenes erwählen und machen. Da hat denn einer die Junonem angebetet, der andere ist ein Mönch worden. Aber wir Christen sollen lernen und wissen, daß GOtt mit uns nicht redet in seiner Majestät; er will auch unsere eigene Andacht nicht haben, sondern spricht: Höre mich, der ich mich gedemüthigt habe und mit dir in meinem Wort rede. Denn vor des türkischen Kaisers Majestät fürchtet man sich, wie viel mehr würde man sich fürchten, wenn GOtt in seiner Majestät und mit seinen Engeln redete. Derhalben so hat er beschlossen, daß er's so süß und lieblich machen will, daß er's nicht süßer machen könnte. Denn ist das nicht lieblich, daß Christus, GOttes Sohn, nicht in seiner Majestät kommt, denn da flöhe jedermann; sondern er läßt sich kreuzigen. Ich meinte, er wäre ein GOtt, der mit der Majestät käme hergeprasselt, daß vor ihm Himmel und Erde erzitterte.

So lernet nun, daß Christus beides thue. Wenn er anfähet zu reden, so fährt er zuweilen daher als GOtt, und läßt seine Herrlichkeit sehen, und dieselbige Gottheit läßt sich für uns kreuzigen und tödten, auf daß ich mich nicht vor ihm fürchtete. So fahre ich denn zu und verachte ihn.

Aber der große HErr (welcher selig macht alle, so an ihn glauben, und hilft ihnen also, daß sie das ewige Leben haben, und der Zorn GOttes kann nicht weggenommen werden, denn allein durch ihn), was thut er? Er fleucht aus dem jüdischen Lande. Ei, soll ich an den glauben, der da fleucht? Kann er sich denn nicht erwehren der Pharisäer? Ja, sagt der Evangelist, dieser HErr, der GOtt ist und hat alle Dinge in seinen Händen, der fleucht, stellt sich gerade, als fürchte er sich vor ihnen. Nun er ist wahrhaftiger GOtt, der alles gibt, und darnach auch ein rechter natürlicher Mensch, der da thut eben, als andere Menschen thun; wenn sie sehen, wo die Gewalt zu groß, so weichen und fliehen sie. Sonst hätte er in seiner Majestät wohl sagen können: Trollt euch zu Jerusalem weg und laßt mich GOtt sein im Tempel. Er hätte das eben so wohl können sagen, als daß er sonst spricht: Hebe dich Teufel, Tod, Hölle und Sünde! Da ist er denn in seiner Majestät, wenn ich an ihn glaube, und alsdann müssen die Pharisäer, Sünde, Tod und Teufel stille schweigen, denn da ist eine wunderbarliche Gewalt und Majestät. Aber allhier ist eitel Menschheit, als mans könnte finden. Er räumt das Land und fleucht vor den Pharisäern, der sonst die Hölle mit Füßen tritt, den Teufel und alle Gewalt auf Erden vertreibt, alle Menschen vor ihm Wasserblasen sind, Tod und Hölle vor ihm sich fürchten müssen. So ist er nun wahrhaftiger GOtt, und das beweist er damit, daß er das Leben gibt, und daß er nicht ein gemalter oder geheuchelter Mensch sei, so stellt er sich als wahrhaftiger Mensch, nimmt Sorge, Schwachheit und Furcht an sich, und stellt sich als ein wahrhaftiger Mensch; wie S. Paulus zun Philippern am andern Capitel sagt, daß er dienstliche Form und Weise an sich nehme, Knechtsgestalt, ist so schwach gewesen, also gessen und getrunken, auf daß man sehe, daß er ein wahrhaftiger, natürlicher Mensch gewest sei, und alles darum gethan, auf daß er uns an sich ziehe, und wir erkennten, daß derselbige arme, schwache, geringe Mensch sei die allmächtige, ewige Gottheit. Darum so dürfen wir GOtt nicht hören in seiner Majestät, da er denn unträglich ist, sondern er hat sich gesenkt auf's tiefste in's Fleisch und Blut, daß er nicht allein unsere Natur annimmt, das ist, Leib und Seele, sondern auch alle Gebrechen, die Leib und Seele anhangen, als Furcht, Traurigkeit, Zorn, Haß ꝛc. Das heißt ja tief beschorren die göttliche Majestät, und dasselbige wird uns gepredigt, daß er schwach sei, und gleich sei als ein anderer Mensch an Leib und Seele, und alle Gebrechen an sich genommen habe als ein anderer Mensch, der da durstet und hungert, und alles, was Fleisch und Blut anhängt. In dieser Schwachheit läßt sich der ewige, wahrhaftige GOtt finden, und für mich demüthigt er sich also bis ans Kreuz, und ist gleichwohl wahrhaftiger GOtt, der mich von Sünden und Tod erlöst.

Also predigt der Evangelist zweierlei von Christo, erstlich, daß er herrlich sei, und in Pracht und göttlicher Majestät zu uns komme; darnach, daß er auch in Schwachheit und höchster Demuth kommt, auf daß wir wissen, er sei wahrhaftiger GOtt. Denn er ist gestorben, und hat die Hölle zerrissen, die Sünde weggenommen, das ist eitel Gottheit und eitel gött-

liche Werke. Darnach beweist er, daß er wahrhaftiger Mensch sei, denn er fleucht, und will nicht in Judäa bleiben, vor den herrlichen Prälaten, den Pharisäern, die er doch konnte mit einem Odem umblasen.

Also ist in der christlichen Kirche auch sein Wort, die Taufe, das Abendmahl und Absolution, auf daß wir lernen sagen: Schwach siehet's, es ist Wasser, Wein und Brod, und schlecht Wort eines Predigers, und ist alles ein gering Ding; aber lerne glauben, was für eine große Majestät drunter sei. Es ist in dem HErrn Christo auch eine große Schwachheit, dennoch ist er selbst die göttliche Majestät. Also unter den geringen, verächtlichen Stücken redet und handelt GOtt selbst auch; und thun wir, wie die Juden, daß wir die Majestät um der Demuth und Schwachheit willen verachten, und sagen jetzt, GOtt gebe den Pfaffen höllisch Feuer. Wenn sie aber gedächten: Der Pfarrherr redet nicht mit mir, sondern der redet durch ihn, der da hat in seiner Hand Donner, Blitz und höllisch Feuer; aber dieweil wir's nicht glauben, so halten wir die Prediger für Narren und Kinder, sagen: Ei, man soll nicht schelten. Nun thue ich's. Wenn ich schelte, so folge mir nicht; ich begehr's auch nicht; und so ich dich absolvire, und aus der heiligen Schrift tröste, so hat's der Teufel gethan. Darum so siehe nicht nach der Person, sondern höre, was man sage, nicht, wer da redet; siehe, ob's GOtt durch sie redet oder thut. Ist's also, daß GOtt redet, so ducke dich; und wenn ein Bürger oder Bauer einen Prediger hört, sollte er sagen: Ich höre wohl und erkenne die Stimme des Pfarrherrn, aber die Worte, so er redet, sind nicht seiner Person, seine Person ist zu schwach dazu, sondern die hohe Majestät GOttes redet durch ihn. Also, wenn ein armer Prediger mich tröstet, so soll ich so klug sein, daß ich gedenke: Du redest nicht mit mir, deine Stimme ist's wohl, aber GOtt redet durch dich.

Also könnte ich denn fröhlich sein und sagen: GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat, der da ist die göttliche Majestät, hat geredet mit mir. Wie? Durch meinen Mitbruder. Er thut's uns zugut, item, zur Liebe und Freundschaft. Aber wenn man einen Prediger ansieht, so gedenkt man: Es ist ein armer elender Mensch, und betrachtet niemand, daß die göttliche Majestät drunter liegt. Ein Engel soll machen den Himmel voll Feuers, daß ein Blitz und Donner herein schlägt, und daß Himmel und Erde schwarz werden, und daß alles einfällt. Warum willst du denn nicht GOtt hören, der sich stellt als ein schwacher Mensch, der sich verbirgt und gleich den lieben Aposteln sich hält? Darum so ist's nicht eines Predigers Wort, sondern GOttes Wort. Dieweil es denn GOttes Wort ist, so solltest du dich davor [nicht] entsetzen, sondern fröhlich werden.1) Aber man thut's nicht, denn man meint, man könne es alles wohl.

So sind nun in Christo die zwei Stücke, erstlich, die erschreckliche und hohe Majestät, welche kann selig machen, und die schwache Menschheit, auf daß wir an ihm hangen können. Es lernt sich nicht, daß Christus sei GOtt und Mensch. Alle Weisheit im Himmel und auf Erden ist in dieser Person beschlossen. Aber dieweil wir gedenken: Ein armer Dorfpfarrherr predigt, kommen wir nimmermehr dazu. Die Propheten aber haben diesem tief nachgedacht, darum können sie auch davon reden und schreiben. Wer's aber nicht versteht, wird nichts davon reden können, wird's ihnen auch nicht nachthun. Es ist allhier die höchste Allmacht, und auch die größte Allmächtigkeit in der Person Christi. Die göttliche Majestät hat er eingezogen und verborgen, denn wir können sie nicht leiden. Wiederum seine Menschheit und Schwachheit wollen wir auch nicht haben, sondern verachten sie. Was wollen wir denn haben? Ei, der Pabst und Teufel muß etwas Neues erdenken und erwählen: da platzen wir zu und nehmen's an.

## Die andere Predigt über das vierte Capitel Johannis.

Gepredigt am Sonnabend vor2) Judica, den 13 Martii [1540].

Der HErr hat sich schwach gestellt und fleucht, zeucht wieder heim in Galiläam, und doch nicht heim. Johannes aber zeigt an, daß die Juden sind zornig worden, daß der HErr mehr Jünger hat angenommen, und hat ihrer viele getauft, wiewohl Johannes anzeigt, daß der HErr Christus selbst nicht getauft habe; und will Johannes damit anzeigen, daß er gepredigt habe und

1) So von uns gesetzt statt: „so solltest du dich davor entsetzen oder fröhlich werden."

2) In der Handschrift am Rande steht irrthümlich „nach Judica".



ihnen ins Regiment gegriffen. Das war Gift. Ein solch frei Wesen anfangen, das macht einen großen Ekel, daß sie auch zu Johanne schickten und ließen ihn fragen: Bist du der Elias? Machst du die Leute von uns abfällig, daß sie vom Tempel und unsern Gottesdiensten abweichen, und machst gar ein Neues? Und es ist wahr, es ist nicht recht, wenn ein Regiment ist gefaßt, sonderlich von GOtt, und man zeucht dann die Leute von dem Gehorsam und Dienste GOttes. Es ist ein Aufruhr, ordentlich Regiment zerreißen und nicht zuvor die darum grüßen, so die Regiment inne haben, sondern greifen heimlich drein und ziehen Volk an sich. Das soll man nicht leiden, es sei im weltlichen Regiment, oder im geistlichen. Im Hausregiment sollst du es nicht leiden, daß ein anderer dir deinen Sohn abspanne, denn es steht geschrieben, man soll Vater und Mutter ehren. Ein Räuber, der die Leute zwingt, daß sie schwören müssen, nicht nachzusagen, wer sie geplündert oder gefangen genommen hat, der thut wider die Obrigkeit und wider die Ordnung GOttes. Also thun auch die Rottengeister, die etwas Anderes denn GOttes Wort lehren. Aber ein Ketzer lasse sich hören vor dem Pfarrherrn, oder man sage ihm, daß er zerreiße und zertrenne die Sammlung. Damit haben wir bisher den Aufrührern gewehrt. Aber Johannes, der macht eine Predigt, und fragt die Herren Pharisäer zuvor nicht darum; er fährt noch wohl über sie her, und heißt sie Ottergezüchte, und greift ihnen in ihr Amt, und tritt's mit Füßen. Also thut der HErr Christus auch. Er macht eine neue Kirche, eine neue Taufe und Gottesdienst, und spricht: Der alte Gottesdienst soll nichts mehr gelten. Das ist ein neu Regiment angefangen und das alte, das GOtt gestiftet hat, mit Füßen getreten. Solches hat keine andere Gestalt, kann auch nicht anders denn als für einen Aufruhr angesehen werden. Derhalben sind sie im Judenthum aus dieser fleischlichen Weisheit fortgefahren, und Johannem geköpft, und Christum sammt den Aposteln, als die Lande und Leute verführten, getödtet.

Hat denn Christus und Johannes wohl daran gethan, daß sie nicht zuvor die Hohenpriester, Pharisäer und andere, die im Amt saßen, begrüßt und um Rath und Erlaubniß gefragt haben? Hebt also Johannes ein neu Regiment an, und hernach Christus auch. Haben sie recht daran gethan, und das Volk, das ihnen angehangen? Oder hat Kaiphas recht daran gethan, der sie hat umgebracht? Allhier siehe auf den Unterschied. Das jüdische Reich war also gefaßt durch Mosen selbst und hernach durch alle Propheten, daß sie gewiß warteten auf den Messiam, der ihnen verheißen war, und von dem GOtt im fünften Buch Mosis am 18. Capitel sagt, daß sie ihn hören sollten. Denselbigen Text haben sie vor sich gehabt, und er ward weidlich getrieben. Darum sprachen sie zu Johanne: Bist du Christus? oder Elias? oder ein Prophet? Denn sie wußten, daß Christus kommen sollte, und Johannes in der Kraft Eliä des Propheten vor ihm hergehen und predigen, und den Messiam sollten sie hören. Derhalben so waren sie nicht entschuldigt, daß sie vorgaben: Wir sitzen auf dem Stuhl Mosis, und das Volk soll uns gehorsam sein; item: Moses hat unsern Stand gestiftet. Solches ist wahr, es ist aber auch dazu gesetzt, daß man auf einen andern Propheten, der über Mosen und über alle anderen Propheten wäre, wartete. Sollten sie nicht allhier gedacht haben: Wie, wenn es dieser wäre, davon wir in allen Propheten lesen, daß er kommen würde? Der Welt Reich und Regiment hat keine Weissagung von einer andern Lehre, aber sie haben eine Verheißung, daß sie auf den wahrhaftigen Propheten, durch Mosen versprochen, hoffen sollten. Darum so sind die Priester und das jüdische Volk nicht entschuldigt, denn der geringste Jude im Lande wußte es, denn GOtt sprach durch Mosen [5 Mos. 18, 18.]: Ich will meine Worte in seinen Mund legen. Da ist die Person und ihr Amt genannt worden, und wenn sie nicht mehr weltliche Könige haben würden, so sollte er da sein, und im Daniel [Cap. 9, 25.] sind die Wochen gerechnet seiner Zukunft. So wird auch im Propheten Micha [Cap. 5, 1.] der Ort seiner Geburt, als Bethlehem, gemeldet, dazu der Stamm ausgemalt, als Juda, aus dem er sollte geboren werden, und das Geschlecht David ꝛc. Aber das gilt ihnen alles nicht, sie haben gesagt: Hie ist Kaiphas Hoherpriester ꝛc. Willst du denn aus einem zeitlichen Regiment, das seine bestimmte Zeit hat, ein ewiges machen? Darnach wenn kein König da sein würde, so sollte er aus dem Stamm Juda vorhanden sein. Da sollten sie gedacht haben: Kaiphas sitzt wohl da, item,

Herodes, der fremde König, ist auch da. Wo kommt er her? Er ist nicht aus dem Stamm Juda. Darum haben sie es wohl gewußt, aber sie haben's nicht wissen wollen. So ist auch dieser Ursach halben der HErr Christus kein Aufrührer; denn er hat den Befehl nicht allein jetzt, sondern ehe denn Moses sein Regiment gestiftet hat, geistlich und weltlich.

Am Berge Sinai sprachen die Kinder von Israel zu Mose: Rede du mit uns, und rede auch von unsertwegen mit GOtt. Da antwortet der HErr: Sie haben recht gesagt, ich will ihnen auch einen Propheten erwecken aus ihren Brüdern 2c. Ehe nun Mosis Stift ist angangen, so ist er verheißen, und hat seinen Befehl zuvor lange ausgerichtet, ehe Moses es faßt, das Volk, ins königliche und priesterliche Volk. Derhalben so hat Christus recht, und ihm ist von GOtt dem Vater, Mose und den Propheten Thür und Fenster aufgethan; ehe Moses stiftet[1] das Regiment, ehe er ihnen gibt Gesetze und Rechte, ihre eigenen Bücher, darauf sie trotzen, nimmt [er] ihnen ihr Regiment. Darnach so haben's alle Propheten geweissagt, wenn das Königreich Juda würde aufhören, so würde der Messias kommen. Da sollten sie gesagt haben: Die Zeit ist hie, wir haben einen fremden König Herodem, und Johannes bereitet ihm den Weg, spricht: Er ist allbereit da, und rumpelt nicht herein mit Harnisch, sondern heißt die Aussätzigen rein sein, und erzeigt sich als ein HErr aller Creatur, und da der Vater am Jordan von sagt: „Dies ist mein geliebter Sohn, den sollt ihr hören.“ Aber die Gottlosen thun Augen und Ohren fest zu, wollen dieses alles nicht hören. Johannes und Christus sagen: Wer nicht glaubt und getauft wird, ist ewiglich verdammt. Das ist, euer Priesterthum und Gottesdienst soll ein Ende haben; werdet ihr nun diesen nicht annehmen und euch taufen lassen zur Vergebung der Sünden, so seid ihr verdammt.

Das heißt nun nicht aufrührisch gehandelt, sondern mit GOttes Befehl, mit vorhergehenden Propheten in das Amt getreten. Wenn der Churfürst zu Sachsen dir gäbe Brief und Siegel, und eine bestimmte Zeit, oder ein Zeichen, wenn die Elbe auslaufen würde, und spräche: Sei du Bürgermeister zu Wittenberg, wer könnte es wehren oder hindern? Also ist es allhier auch gegangen. Darum so sage ich, da die Juden meinten, sie hätten Ursach, ihm zu verbieten, da er ihnen das Regiment angriff. Solch Ding haben wir nun nicht. Wir haben kein anderes, denn das einige: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker.“ Das bleibt bis ans Ende der Welt, keine andere Predigt werden wir kriegen, es steht auf keiner Person oder Stätte. Der Pabst hat's ihm allein zugeeignet, daß er allein lehren und taufen solle, und solches erhalten durch den Spruch: „Du bist Petrus.“ Aber wir nehmen dem Pabst sein Volk, und predigen wider ihn, und verdammen ihn. Da sind wir denn alle Aufrührer.[2] Da schreit man: Zuvor war es alles stille und friedlich, nun aber ist die Christenheit zertrennt; und vom Pabst abziehen, sagen sie, ist von der christlichen Kirche abziehen. Solches ist eine böse Dialektika. Wo sind die Christen hin gefahren, die da vor dem Pabst gelebt haben, bald nach der Apostel Zeit? Es hat Augustinus keine bessere Lehre;[3] war er unter dem Pabst? Wenn wir den Augustinum nicht hätten, die andern ließen uns einen Bloßen legen.[4] Er hat uns besser gelehrt und regiert, denn der Pabst mit allen seinen Decreten. Es[5] führt mich Augustinus zu Christo, und nicht von ihm. Der Pabst hat nicht ein Wort mußt wissen davon, da er Bischof zu Hippon war. Aber der Pabst reißt die lieben Leute von dem Haupte Christo und spricht: Es hilft euch die Taufe, Absolution, Abendmahl und Evangelium nicht, wenn ihr's von mir nicht habt. Was wird denn S. Augustinus sagen? Ich und die andern Bischöfe haben das Abendmahl gereicht und gepredigt ohne des Pabsts Geheiß und Autorität. Was schreiest du denn: Man reißt das christliche Volk von mir, item, man will mich nicht Rath fragen, wenn man die Sacramente handeln und austheilen soll? Wenn dies Argument gelten sollte, so wären alle Aufrührer, Ambrosius und Augustinus, item, die Bischöfe in Griechenland, und die sonst in der Welt gepredigt haben und den Pabst nie darum um Rath gefragt, und andere, die nicht das

1) Erlanger: „Stift“.

2) Erlanger: Aufruhr.
3) Vielleicht ist zu lesen: „Es hat kein Lehrer der Kirche eine bessere Lehre als Augustinus.“
4) „einen Bloßen legen“ = schimpflich fallen.
5) „Es“ von uns gesetzt statt „Ehr“ in der Erlanger.



Volk auf den Pabst, sondern auf Christum geführt haben und gesagt: Christus tauft dich, Christus lehrt dich auch das Evangelium, und vergibt dir deine Sünde. Also predigen wir auch noch. Derhalben so zerreißen wir die Kirche nicht. Ob wir aber nach dem Pabst nicht fragen, da liegt nichts daran. Es heißt die rothe Hure, des Teufels Synagoge zu Rom zerrissen, sie mögen schreien, so lange als sie wollen.

Wenn ich thue, wie die heiligen Bischöfe und Märterer gethan haben, so bin ich wohl zufrieden, denn sie sind den lieben Aposteln nachgefolgt. Der Pabst weiß wohl, daß die Taufe nicht sein sei, denn also [lautet] die Einsetzung der Taufe: „Gehet hin in die Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie.“ Er spricht nicht: Gehet hin zum Pabst und laßt euch's da geben. Warum will man uns denn zwingen gen Rom? Es ist wahr, man soll das Volk nicht reizen und locken von seinem ordentlichen Regiment, wir thun's auch nicht, sondern sollen denen wehren, die das thun wollen, wie denn im zwanzigsten Capitel der Apostelgeschichte [V. 29. f.] gesagt wird: „Es werden Ketzer kommen, welche die Jünger an sich ziehen werden“, hieher an die Bischöfe zu Rom. Da wehret, spricht S. Paulus. Derhalben, daß wir dem Pabst wehren, das sind wir schuldig, und euch Zuhörer reißen wir nicht aus dem Reich Christi, sondern dem Teufel aus dem Rachen. Darum so will er sagen: Daß ihr dem Pabst in die Wolle greift, daran thut ihr recht, und wenn ihr ihn gleich gar zerrisset, so schadet's nicht, denn er ist der Wolf. Denn er fragt nichts darnach, wo die Taufe und der Leute Seelenheil und Seligkeit bleibe, wenn er nur Geld und Gut hätte; und der HErr Christus hat sein Blut nicht darum vergossen, daß ich dem Pabst sollte gehorsam sein, sondern daß ich durch ihn Vergebung der Sünde und das ewige Leben bekäme; darum werde ich getauft und empfahe das Abendmahl. Also haben die Apostel gethan und Augustinus. Derhalben so hat der Pabst nicht zu klagen, daß wir sein Regiment zerreißen. Wir sind darum hie, und sind nicht Aufrührer, sondern Hirten, die den Wolf anschreien und ihm in die Wolle greifen. Er bekennt selbst, daß wir die Wahrheit predigen. Wenn ich aber lehre, erkenne und glaube an den Heiland, und ich soll denn zufahren und dasselbige fallen lassen, und den Scheißdreck anbeten, das lasse ich. Wenn wir thun, wie die rechtschaffenen Bischöfe, Hilarius und andere, gethan haben, und wie es Christus und die heilige Schrift gebieten, so thun wir recht. Wir wissen keine andere Kirche, denn die da hört die Stimme Christi und getauft ist. Von der Kirche, so da heißet Kappen anziehen, Wallfahrten gehen, da wissen wir nichts. Aber das Evangelium sagt, daß wir an ihn glauben sollen, und darnach uns unter einander lieben. Darum thut er uns Unrecht in dem, daß wir ihm das Volk abreißen sollen. Er hat das Volk Christo abgerissen, er ist der rechte Bärwolf und Türke.

Aber Christus fähet an zu predigen und taufen, hebt's Regiment an, er hat's Recht und Macht. Also lehren wir auch, als S. Augustinus gethan hat, und unsere Kirche ist weit besser. Wenn alle Päbste zu Schanden gemacht würden, so gäbe ich nicht ein Quentlein darum, denn S. Augustinus wohl einen Centner schwerer[1] und höher soll gehalten werden; und so S. Augustinus recht gelehrt hat, der so eine geringe Pfarre gehabt, und nicht allein seine Kirche, sondern nun nach seinem Tode bei elfhundert Jahr die ganze Kirche lehrt, so ist unsere Kirche auch größer, wenn wir also leben und predigen, als er gethan hat; und damals ist der Pabst zu Rom nur ein Bischof gewesen, und wie sie haben absolvirt, die Sacramente gereicht, also haben wir auch dieselbige heilige Schrift. Aber der Pabst lehrt Mönche und Nonnen machen, da weiß Hilarius und Ambrosius nichts von. Derhalben so sind wir nicht Aufrührer, sondern bleiben in den Fußtapfen der heiligen Väter, und thun's wider den neuen Wolf, der uns von Christo gar gezogen hat. Aber ich will bei S. Augustino bleiben, sonderlich aber bei dem HErrn Christo, der da hat das Wort der Wahrheit.

Folgt im Text:

**V. 2. Wiewohl JEsus selber nicht taufte, sondern seine Jünger.**

Warum das? Die Juden hätten es schier geschehen lassen, daß er gepredigt hätte: aber taufen und eine neue Weise machen und anrichten, das dünkt sie zu viel sein; gleich als jetzt viel Fürsten thun, die da lassen predigen, daß

1) Erlanger: schweer.

beiderlei Gestalt des Abendmahls recht sind, aber nicht ein Haar geändert, und weder Vigilien noch Seelmeß abgethan. Also hätten die Juden das Predigen auch nachgelassen, aber das ändern und wegthun, das sie selbst angerichtet hatten, das war ihnen unleidlich. Wir haben nichts abgethan, sondern nur das hervor gethan, das unter der Bank stak. Wir haben die Lampen gereinigt, daß man nun sehe, was die Taufe, Abendmahl und Gewalt der Schlüssel oder Absolution sei. Aber der Pabst spricht: Man soll's nicht anders machen, man soll in der Kappe bleiben und Meß halten. Also konnten die Pharisäer leiden, daß JEsus predigte; aber daß er tauft und zieht die Jünger an sich und Johannes der Täufer spricht: „Er muß wachsen", das verdrießt sie.

Warum spricht er aber, daß JEsus selbst nicht getauft habe, und daß S. Paulus auch nicht getauft hat? Ist denn die Taufe so gar nichts? Es ist ein fein Ding, wiewohl die Taufe ein neu Regiment ist, jedoch so ist allhier angezeigt, daß die Leute allezeit mehr sehen auf das äußerliche Wesen, denn auf die Lehre, und also hat man das Abendmahl, Taufe und Absolution verloren. Die Welt will haben, man soll das Evangelium predigen, das ist, wie die Juden Christum gemartert haben. Aber Christus hat [die Taufe und] das Sacrament des Altars eingesetzt, daß man darinnen Wasser und Wort solle ansehen. Sonst wenn man das Wort fahren läßt, so ist die Taufe lauter Wasser, und das Abendmahl ist Brod, denn der rechte Kern des Sacraments ist das Wort. Die Heiligkeit S. Petri macht kein Sacrament, noch auch die Materia, sondern allein das Wort, als: Ich taufe dich im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes; und wenn das Wort zum Element kommt, so wird's ein Sacrament, und ist die Taufe dann ein Bad der Wiedergeburt. Sonst wo das Wort nicht dabei ist, so bleibt Brod nur Brod, und Wasser ist dann Wasser. Wenn aber das Wort dazu kommt, das da gesagt wird: Dies Brod ist mein Leib, und der Kelch ist mein Blut, item: „Dieses thut zu meinem Gedächtniß", so ist's ein Sacrament. Item, wenn du beichtest, so stehe nicht auf deiner Beichte und Contrition, sondern siehe darauf, daß du hörst den Prediger sagen: Ich verkündige dir Vergebung deiner Sünden im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes. Da weißest du dann, daß deine Beichte auf solch Wort GOttes wohl gegründet sei.

Der Pabst disputirt, wie doch Brod könne Fleisch werden, und wie der Prediger könne die Sünde vergeben, und setzt das Wort vom Abendmahl und der Taufe weit hinweg. Aber wisset ihr, daß GOttes Wort sei darinnen das Hauptstück. Gleichwie der Mensch hat zwei Theile, aber das vornehmste ist die Seele, das andere Stück ist der Leib, und ohne Seele ist der Leib anders nichts, denn ein faul, stinkend Aas: also ist auch das Abendmahl nichts, wenn nicht das göttliche Wort dabei ist [, ebenso die Taufe],[1]) denn durch das Wort hat das Wasser in der Taufe diese Kraft, daß es von Sünden wäscht.

Und S. Johannes hat aus den Augen wegräumen wollen den Spruch S. Augustini, daß wenn einer das hochwürdige Sacrament unehrt, und der andere das Wort verachtet, daß der erste eine größere Sünde begeht, denn der letzte. Er war ein neuer Theologus, und hielt viel von Sacramenten, und vom Wort nicht so groß. Darum spricht Johannes: Er taufte nicht, das ist, er ordnete die Taufe, und ließ die Jünger sie austheilen. Er aber trieb[2]) das Wort persönlich und taufte nicht. Denn es ist viel gelegen am Wort, das muß die Leute vor gewöhnen und lehren[3]) verstehen, was die Taufe und das Sacrament des Abendmahls sei. Derhalben so will S. Johannes das Wort preisen, und dagegen geringschätzig machen die heilige Gestalt der äußerlichen Dinge.

## Die dritte Predigt über das vierte Capitel Johannis.

[Sonnabend] den 28. Tag Augusti [1540.]

V. 6. 7. **Da nun JEsus müde war von der Reise, setzte er sich also auf den Brunnen, und es war um die sechste Stunde. Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. JEsus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken.**

Wir haben bisher gehört, daß der HErr Christus aus Judäa gegangen sei und nach Galiläa gewandelt, und über der Reise müde worden,

1) Von uns ergänzt.
2) Erlanger: treibe.
3) Erlanger: lernen.



und um den Mittag um zwölf Uhr sich an den Brunnen gesetzt, und sind die Jünger in die Stadt gangen, daß sie Speise kauften. Da kommt ein Fräulein aus Samaria und will Wasser schöpfen. Da hat der HErr mit ihr eine lange Rede über dem Trinken. Und hat ihn natürlich gedurstet, denn er ist von der Reise müde worden, und hungrig und durstig gewesen, aber mehr durstig, [und läßt sich mit dem Weibe in ein Gespräch ein,][1]) auf daß er sie tränkete mit dem lebendigen Wasser. Und ist ein wunderlich Ding, daß der Mann soll auf Erden so gehen und betteln einen Trunk kaltes Wassers, und habe nicht so viel Eigenes, davon er essen könnte oder einen Trunk kaltes Wassers bekommen, sondern er muß es vom Weibe betteln. Aber es ist geschrieben zur Warnung, wer sich will warnen lassen, daß, da Christus auf Erden ist, da hungert und durstet ihn, er ist elend und nackt, stirbt auch am Kreuz. Warum ist er nicht im Himmel geblieben, da er ein HErr über alles war, und hätte nicht Mangel und Hunger leiden dürfen? Denn alsbald er in die Welt, und ins Teufels Reich und zu seinen Kindern kommt, so geht's ihm also, daß er nicht einen Trunk kaltes Wassers hatte; und auch am Kreuz muß er Durstes sterben, und wurde ihm Essig, mit Myrrhen vermischt, zu trinken gegeben.

So spricht er nun allhier zum Weibe: „Gib mir zu trinken." Dies Weib scheint, als sei sie nicht ein bös Weib gewesen, noch wehrt sie sich, und will Christo nicht Wasser geben, spricht: „Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist, und ich ein samaritisch Weib?" Aber das ist's, daß Christus muß Hungers und Durstes sterben. Es geht allezeit also zu, und Er Christus hat selbst zuvor also geweissagt, da er spricht [Matth. 10, 16.]: „Ich schicke euch als die Schafe mitten unter die Wölfe"; und sagt ferner [Matth. 10, 41. f.]: „Wer einen Propheten aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer einen Trunk kaltes Wassers gibt einem aus den Geringsten der Meinen, der hat mir's gegeben, und es soll ihm nicht unverlohnt bleiben." Ei, was ist's Noth? Ist er doch so ein großer HErr und Prophet, was darf er dafür sorgen, daß den Seinen ein Trunk kaltes Wassers gegeben würde, und daß er sich so hoch erbeut, er woll's theuer genug bezahlen? Meinte ich doch, man sollte ihm alle Keller und Kasten aufschließen, und ihn mit Gesange und Freuden empfangen, wie man am Palmentage that?

Nun bei den Christen da findet man [d. i. Christus und die Seinen] Essen und Trinken, und freuen sich seiner, und thäten gerne, was sie sollten. Bei den Seinen hat's nicht Noth, wiewohl dieselbigen auch oft in der Welt Hunger und Kummer leiden. Aber bei den Ungläubigen da wird ihm nicht ein Trunk kaltes Wassers, ja, sie schlagen Christum ans Kreuz, tödten und jagen ihn zur Welt hinaus, oder sind so schändliche Geizhälse, daß sie ihm nicht einen Bissen Brods geben; und wenn wir jetzt nicht die geistlichen Güter noch hätten, welche unsere Voreltern gegeben haben, damit man Kirchen, Schulen und Spital versorgte, so könnte man nicht Einen Pfarrherrn ernähren, ja, ein Nachbar verläßt jetzt den andern. In Summa, wir müßten alle Hungers sterben; es würde kein Pfarrherr, Prediger noch Schulmeister unterhalten. Es fragen jetzt die Bürger, Bauern, Edelleute und Fürsten nicht darnach. Wir nähren uns noch von den Gütern, welche unsere Voreltern, die längst begraben sind, zu GOttes Ehre gegeben haben.

Sonst muß [es] also sein, wie allhier geschrieben steht, daß Christus in der Welt bettelt und spricht: Gib mir [zu] trinken, oder reiche mir einen Trunk kaltes Wassers. Solches thäten nun Christen. Aber der Geiz und Wucher hat die Leute besessen, daß jetzt kein Klagen hilft. Daß da nicht sollte eine Strafe kommen, das ist kein Wunder. Unser Gebet hat's bisher aufgehalten; wollte GOtt, es bliebe die Strafe bei der Pestilenz und theurer Zeit, und nur nicht Krieg käme. Es ist eine große, treffliche Plage, daß die Leute im Geiz also ersoffen sind. Die Christen verstehen's wohl, was für eine Plage sei Wucher, aber jene halten's für eine Wohllust und Freude. Wiederum ist's eine große Gnade und eine christliche Wohlthat, daß einer mit seinem Gelde kann helfen Kirchen und Schulen halten. Denn rechne du, der Geizwanst, der viel Menschen, ja, eine Stadt und ganz Land auswuchert, der ist also geplagt, daß sie haben zehn, zwanzig oder dreißigtausend Gulden. Aber GOtt gibt ihnen nicht so viel Ehre, daß sie werth wären, daß sie einen Trunk kaltes Wassers der Kirche geben sollten.

1) Von uns ergänzt, denn die Relation ist hier lückenhaft.

Dies ist wahrlich eine greuliche Plage vor GOtt, daß einer von GOtt also gestraft wird, daß er sammelt Geld und Gut mit Haufen, und hat dagegen nicht so viel Gnade, daß er des Jahrs einen Gulden armen Leuten gebe. Darum wird's geschehen, daß sie werden in der Theurung den Beutel voll Geldes haben, und den Boden voll Korns, und doch armen Christen nicht einen Scheffel[1] davon geben; und sind also die Wucherer nicht allein Geizhälse, sondern auch Todtschläger, denn sie sind's nicht werth, daß sie einen Scheffel geben zu Erlösung eines Menschenlebens; der Ehre werden sie nicht würdig sein. Dennoch werden sie sich schmücken und weißbrennen können, und sagen: Ich gebe den Zehnten von allem, das ich habe; item, ich gebe meinem Weibe, Kindern, Gesinde und Taglöhnern, und sagen: Ich wollte dem Prediger gerne geben, wenn er nicht ein Ketzer wäre. Er predigt mir nicht, das der Philosophia ähnlich wäre. Item, ich wollte dem Nachbarn auch geben, so will er nicht thun, was ich will, sonst wollt ich's ihm ins Herz und in Leib hinein stecken; und indeß scharren und kratzen sie, und lassen Christum mit seinen Jüngern Hungers und Durstes sterben. Ist das nicht eine teuflische Plage, daß einer von GOtt zehn oder zwanzigtausend Gulden hat, und dennoch nicht werth sei, demselbigen GOtt wieder einen Scheffel Korns zu geben, von dem man doch sonst alles hat? Er läßt auch den armen Lazarum vor seiner Thür sitzen, der solch Stück Brod von ihm bettelt und fordert; noch soll er wohl sagen: Ich wollte gerne geben, wenn ich ihm nicht gram wäre.

Dies ist uns zur Warnung geschrieben, auf daß wir nicht in Wucher und Geiz gerathen. Denn solche sollen den Schaden dagegen und die Seuche am Halse haben, daß sie niemand einen Pfennig geben; und wenn du stirbst, so fährst du zum Teufel, und läßt solch erwuchert Gut andern, die es dir keinen Dank wissen, und es wieder durch die Gurgel jagen. Aber sie wollen's also haben. Das heißt geplagt sein an Leib und Seel, Gut und Ehren, Weib und Kind. Darum so ist nicht ein verfluchterer Mensch auf Erden, denn ein geiziger reicher Mann, und dennoch nicht werth, daß er GOtt und Menschen mit seinem Gute diente. Der ärmste Bettler und elendeste Mensch ist nicht also geplagt, ist auch nichts gegen dem Geizwanste, der in Marder-Schauben[2] einhergeht, und hat solcher Geizhals dennoch nicht die Gnade, daß er GOtt einen Pfennig gebe. So wird's denn kommen am jüngsten Tage, wie Christus im Matthäo sagt: „Ich bin hungrig gewesen, ihr aber habt mich nicht gespeiset.“ Da gedenken sie: Wer wollte nicht den Hungrigen speisen? Es ist wahrlich ein Großes, daß er spricht: „Ich bin hungrig gewesen.“ Ei, hast du doch dein Weib, Kinder und Nachbarn gespeist. Ja, das heißt nicht Christus, sondern deine guten Freunde, und wird Christus sagen: Ich habe das davon gehabt, daß ich habe müssen [vor] Durst und Hunger sterben, und daß man der Hunde besser wartet, denn der Christen; man thut vor Christo das Haus nicht auf. Ja, sagt man, wenn du, HErr Christe, selbst kämest, wahrlich, man gäbe dir mit Haufen. Ich habe nicht wollen dem Pfarrherrn und andern Kirchendienern geben, die mir gram und feind waren. Aber wenn du selbst kommen wärest, so wollten wir, mit Wagen zugeführt, Wein, Korn und alle Nothdurft gebracht haben. Also werden sie sich entschuldigen am jüngsten Tage.

Dergleichen sagt man noch heutzutage: Was sollte ich dem Bösewicht geben? Ich bin ihm gram. Ich sehe den Nachbarn oder Schulmeister nicht. Ja du wolltest[3] ihm nicht einen Trunk kaltes Wassers geben, und spricht GOtt: Ich will nicht kommen in meiner Majestät und mit den Engeln, sondern um ein Stück Brods betteln. Woher hast du das? Da will Christus sagen: Ich habe dir's in meinem Wort offenbart, welcherlei Gestalt und wem du geben solltest. Du gibst mir's nicht in Himmel, da ich sitze zur rechten Hand meines himmlischen Vaters, sondern ich komme zu dir in der Demuth. Fleisch und Blut stelle ich ihm vor die Thür und sage: Gib mir [zu] trinken. Da willst du mir denn geben, und ein Stift bauen, da ich hie hoben im Himmel nicht bedarf der Speise, der ich sonst allen Menschen und den Engeln im Himmel das Leben gebe. Sondern er spricht: Ich komme aus Judäa, gib mir [zu] trinken; und ich habe dir's lassen durch die ganze Welt predigen, daß, was du thätest einem aus

1) Erlanger: Schopfel.

2) Marderschaube = ein köstliches, mit Marderpelz besetztes Oberkleid.
3) Erlanger: wollst.



den Geringsten der Meinen, das hättest du mir gethan.

„Ich bin hungrig gewesen.“ Willst du verstehen das Wort „Ich“? GOtt verkleidet sich in Gestalt eines Christen, spricht: Es kommt zu dir mein armer Apostel und Christ, der gar nichts hat. Derselbige Apostel oder Prediger führt den Namen „Ich“. Willst du mir nun geben und hofiren im Himmel, Lieber, thue mir's hie auf Erden, droben bedarf ich's nicht. Aber laß deinen Pfarrherrn und Kaplan nicht Noth leiden. Hilf, daß mein Reich gefördert werde, siehe auf den Nächsten und auf deinen Bruder, der da darbt und Mangel leidet, und labe ihn, daß er nicht Hunger und Durst leide. Du hast zehntausend Gulden, und könntest sechs Personen speisen, ohne deinen Schaden; noch lässest du sie Hungers sterben. Es wird dann keine Entschuldigung helfen, daß du vorgibst: Ich mag's ihm nicht geben. Denn Christus spricht: Werde ich Durst und Hunger leiden in meinem Apostel, Christen, ja, an einem Kinde, das ein Christ ist, oder an einem armen Manne, der Labung bedarf und in Noth liegt, und du weißest's im Lande, und bist dennoch ein Erzschinder und schließest deine Augen zu, so wisse: Ich bin derselbige, der da Hunger und Durst leidet. Wirst du ihn denn speisen, so hast du mich gespeist; läßt du ihn dursten, so hast du mich Durstes gesterbet. Es hilft nicht, daß du sagest: Wenn Christus selbst käme, ich wollte ihm die Schlüssel geben und sagen: Nimm's alles. Aber es ist ein verzweifelte und verfluchte Schande, daß dieses uns gesagt und gepredigt wird, und wir achten's nicht. Ein Heide weiß es nicht, wenn er einem Armen etwas gibt, daß er's GOtt selbst gebe. Aber wie kann unser HErr GOtt mildiglicher reizen zu Almosengeben und dem Nächsten zu helfen, denn daß er spricht, es werde ihm gegeben? Und wir sollen dennoch Kasten und Keller noch zuhalten, da du doch weißt, du gibst es GOtt selbst und nicht Menschen. Es ist hart genug gesagt, es muß ja ein verflucht Gut sein, das Christus nennt ungerechten Mammon, das voller Unrecht steckt, daß einer nicht darf schenken einen Scheffel Korn seinem GOtt, sondern sitzt und sammelt, als sollte er alles zu sich kratzen. Aber die Geizwänste fragen nichts darnach. Jedoch laßt es uns gesagt sein, und laßt uns diese Lehre mit Danksagung annehmen, daß wir wissen, wenn wir etwas zur Kirche geben, daß wir es sonderlich unserm HErr GOtt geben. Daß es aber die Bauern, Bürger und Edelleute nicht thun, nichts geben, sondern alles zu sich kratzen und scharren, das werden sie in kurzem wohl erfahren. Denn es ist zu grob, Christum lassen Hungers sterben, das ist, dazu helfen, so viel an ihnen liegt, daß der Predigtstuhl, Pfarre und Schulen zergehen. Also muß Christus begehren, daß man ihm einen Trunk Wassers geben wollte.

Aber die Christen, die wahrhaftig erkennen des HErrn Christi Gnade, die theilen ihr Essen und Trinken gerne mit, als das feine Fräulein. Ob's wohl erstlich sich hart stellt, dennoch, da er so fein predigt, da wird sie bekehrt und die ganze Stadt, öffnen ihm die Stadt, nehmen ihn mit Freuden auf und thaten ihm alles Gutes; und bleibt daselbst zween Tage, und hätten gerne gesehen, daß er länger daselbst geblieben wäre. Solches thun die Christen. Aber die andern sollen also thun, daß sie sagen: Ich muß es selber haben, gedenke, wie du auch etwas bekommen möchtest, und dann sagen: Den Pfaffen soll man's nehmen, die Pferde verlähmen, und halb Spreu und Rade zu Zins geben. Aber alles in seinen Sack gescharrt, daß dann GOtt wird müssen regnen lassen Schwefel und höllisch Feuer, und Bruder Landsknecht kommen lassen, der dir den Spieß ans Herz setze, und die Thaler heraußer suche. Wir sollten uns vor diesem Exempel der Samariter, so Christum in die Stadt führen, schämen. Sie haben einen großen Vortheil vor uns in der Schrift, die doch im Bann waren, wie denn solches im Text gemeldet wird. Aber der HErr rühmt sie sehr, und wird im Evangelio nicht gesagt, daß er nur Einen Tag allda geblieben sei, sondern zween Tage.

Die Samariter beten auch an GOtt, den Schöpfer Himmels und der Erden. Aber das war der Mangel, sie gingen nicht gen Jerusalem, hielten nichts vom Tempel und dem Gottesdienste daselbst, opferten auch nichts; sondern auf dem Berge Garizim[1] da bauten sie eine eigene Kirche, und behalfen sich daselbst mit, daß daselbst Jakobs Brunnen gewesen, da Jakob gewohnt habe. Das werden die Pre-

1) Handschrift: Grisim. Diese Form findet sich häufig in der Bibel, z. B. 5 Mos. 11, 29. 27, 12.; Jos. 8, 33.

diger hoch aufgemutzt haben und gesagt: Jerusalem hin, Jerusalem her, es hat allhier der Patriarch Jakob gewohnt und [wird] manche schöne Predigt gethan, und manch gut Gebet gesprochen haben, und da sind sie zugefahren und gesagt: Hie ist die Kirche gewesen. Aber Christus führt diese Stimme, er bittet Almosen, Essen, Trinken. Dabei wollen wir's jetzt bleiben lassen.

## Die vierte Predigt über das vierte Capitel Johannis.

Am Sonnabend nach Nativitatis Mariae [11. September 1540].

Wir haben neulich gehört, wie der HErr Christus aus Judäa in Galiläa kommen sei, und habe müssen durch Samaria reisen, und [sei] an den Brunnen Jakobs gekommen, da ohngefähr auch ein Weiblein hin kommen und Wasser geschöpft, welche der HErr zum christlichen Glauben bekehrt habe. Nun folgt im Text:

V. 9. **Wie bittest du von mir Wasser?**

Es waren die Juden und Samariter mit einander uneins, und verdammte einer den andern. Die Samariter wollten recht haben, und die zu Jerusalem auch. Aber der HErr scheidet allhier den Hader, und sagt, daß weder die Samariter noch die zu Jerusalem recht haben. Die Samariter hatten nicht recht, denn sie hatten allein für sich das Exempel der Väter oder Patriarchen, und nicht GOttes Gebot. Der Berg Garizim war dazu geordnet, als die Kinder von Israel aus Egypten zogen, daß man den Segen über das Volk darauf gesprochen, und auf dem andern Berge den Fluch.[1] Von der Zeit an ist der Berg geehrt gewesen, daß man darauf lief (wie man im Pabstthum gethan, daß man auf die Berge und Thal Wallfahrten gelaufen ist), und opferten und schlachteten daselbst, und ließen den Tempel zu Jerusalem anstehen, und [haben] sich allezeit mit dem Exempel der Väter beholfen und weißgebrannt, als mit Josua und andern, die daselbst GOtt angebetet und das Volk gesegnet haben. Darum meinten sie, der Berg wäre also heilig als Jerusalem selbst. Solches hat die Welt für und für gethan, daß man den Vätern und [der] Kirche hat nachfolgen wollen, wie sie denn noch heutzutage die Schrift hieher ziehen, man müsse halten, was die Väter und die Concilia geschlossen, und unsere Vorfahren und Väter gehalten haben, und binden also unsere Seligkeit an Stätte und Personen.

Aber also sollten sie gesagt haben: Wir Samariter wissen, daß unsere Väter allhier GOtt angebetet haben, und die zu Jerusalem wissen das auch wohl. Aber das ist nicht recht, daß ich meinen Gottesdienst dahin legen will, da meine Väter GOtt gedient und angerufen haben. Denn das gehört hierzu, daß man wisse, ob GOtt in seinem Wort dir das auch befohlen und geboten habe, daß du an demselbigen Orte ihm dienetest, item, ob an dem Orte man auch GOttes Wort habe. Also muß man antworten auf alle Objection, da die Papisten rühmen die Väter und Concilia, daß du sagest: Ich weiß wohl, daß sie heilige Leute gewesen sind; aber ihre Heiligkeit hilft mich nichts, sondern ich muß GOttes Wort haben, das mir zuspricht und sagt mir in meiner Person, was mir GOtt gebiete. Ich frage nach den Vätern und Concilien nichts, mir gebührt darauf zu sehen, wie ich mit GOtt stehe, und daß ich sagen könne: Das hat mich GOtt geheißen. Denn dem Abraham und andern hat er die Beschneidung geboten, mich aber geht die Beschneidung nichts an. Derhalben so muß ich zusehen, wie mein Stand und Leben GOtt gefalle. Sie schreien nur: Väter, Väter. Aber wir Christen sind also gelehrt und unterrichtet, daß unsere Taufe nicht gebunden sei an Rom, sondern allhier habe ich die Kirche, das Predigtamt, Taufe und Abendmahl, auch mein Haus mit meinem Weibe und Kindern, item, meinen Nachbarn: da soll ich's finden, was zur Seligkeit dient. Dawider hat der Pabst gar das Gegenspiel gelehrt. Darum sehe ein jeglicher wohl zu, daß er wisse, was GOtt von ihm haben wolle, auch was GOtt dir sage, und thue immer hinweg aus deinen Augen den Berg Garizim. Denn das hat GOtt in die ganze Welt ausgeschrieben, er hat dir's auch in dein Ohr gesagt und in dein Herz gelegt, daß, wer glaubet und getauft wird, der soll selig werden. Besser darfst du es zu Rom nicht suchen. Du findest es in deiner Kirche, und daheim in deinen Büchern liegen. Wenn du betrübt bist, so hast du deinen Pfarrherrn oder Bruder, der dich kann von Sünden absol-

1) 5 Mos. 11, 29.



viren, und mit dir von GOttes wegen[1] reden. Also läuft GOtt dir nach. Hast du denn Fürsten und Obrigkeit, so sei ihnen gehorsam. Du darfst nirgendshin laufen, sondern GOtt will das von dir haben, daß du lesest, schreibest und deines Amts wartest. Ein Weib sehe auf ihre Vocation und Beruf, ziehe die Kinder zu Gottesfurcht. Aber der Pabst hat uns auf Stätte und Person gewiesen, und gesagt: Des Berufs warten und der Haushaltung pflegen, das gehört für die Laien; du mußt sehen, was die Väter gelehrt und was die Concilia beschlossen haben. Aber siehe du, was dir GOtt aufgelegt hat, und laß das Fräulein mit dem Berge Garizim fahren. Das ist der Hader gewesen zwischen den Samaritern und denen zu Jerusalem. Denn die zu Jerusalem hatten's besser, sie hätten vorgeben können, GOtt hätte die Kirche zu Jerusalem gestiftet und nur einmal auf dem Berge Garizim geredet, aber hernach hätte er den Gottesdienst gen Jerusalem gelegt.

Dieser Streit und Kampf hört nimmermehr auf zwischen der rechten und falschen Kirche; er hat von Anfang der Welt gewährt. Die Rotten und Ketzer haben sie allezeit angefochten, wie denn auch allhier das Fräulein sagt: Willst du von mir Trinken haben, dieweil du ein Jude bist und steckst im Bann, ich aber bin eine Samariterin und heilig? Denn die Samariter standen drauf, weil sie anbeteten auf dem Berge Garizim, darum so würden sie selig. Aber das Weiblein ist nicht halsstarrig, hat auch nicht einen hartnäckigen Kopf, daß man sie nicht könne zurecht bringen. Also wünschen wir, daß ihrer viele unter dem Pabstthum wären, die also gefangen sind durch des Pabsts Finsterniß, daß sie sich nicht können heraus wirken, bis daß Christus kommt und sie bekehrt; und diese gehören zu diesem samaritischen Weibe. Sonst nimmt der Teufel die Rottengeister ein, daß er sie alsbald aller fünf Sinne beraubt. Das haben alle Propheten erfahren, und wir auch zu unserer Zeit, und ist ein Schwärmer ein pur Narr. Er nimmt nichts an, denn was er in seinem Herzen für recht hält, und womit er umgeht, gleichwie der Wolf thut, der schreiet immer: Lamm her. Da geht ihre Strafe hin mit den Ihren. Was man dem Münzer sagte, noch mochte sein Geist nicht irren; also war er besessen, gar voll und ein Trunkenbold. Wenn sie aufwachen, so sehen sie, wie es um sie steht. S. Paulus sagt [2 Tim. 2, 25. f.]: Man soll sie bitten, ob sie wieder möchten nüchtern werden. Denn sie hören nichts, dieweil sie schlafen, allein was ihnen gefällt. Diese sind schwerlich wieder zu bringen. Also geht's mit den Sacramentirern, daß sie die gewisse Wahrheit anfechten. GOtt behüte uns, daß wir der Art nicht seien. Aber dies Weiblein, ob sie wohl in Irrthum liegt und nicht recht glaubt, dennoch so ist sie vom Teufel noch nicht besessen, daß sie am Irrthum hängte und klebte, und sie nicht könnte davon gerissen werden. Derer sind noch viele heutzutage. Denselbigen ist noch zu helfen, und um derselbigen willen muß man predigen, wie denn allhier der HErr selbst mit dem Weiblein thut. Nun, sie will sich entschuldigen, daß sie heilig sei, und der HErr Christus nicht; ihr Gewissen ist gefangen von den unnützen Plauderern, und spricht: Ich wollte dir gerne Trinken geben, wenn du nur ein Samariter wärest. Aber du bist ein Jude, welche uns haben in Bann gethan und als Ketzer verdammt. Also fürchtet sich ihr Gewissen, als möchte sie sich versündigen an den Juden.

Siehe aber, wie fein der HErr mit ihr umgeht! Er läßt nicht ab, hebt an: Liebe Tochter, daß ich Trinken von dir begehre, ist wahr; ich bin müde, was meinen Leib anlangt. Aber es ist mir nicht allein ums Leibes Trinken zu thun, ich suche etwas Anderes, ich suche euch Samariter, daß du mich hören sollest; und hebt an und predigt ihr eine schöne Predigt, und spricht:

V. 10. **Wenn du erkennetest die Gabe GOttes, und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.**

Ich wollte dir lieber [zu] trinken geben, und kehrte es gar um. Darum bin ich jetzt da, und suche den Trunk zur Nothdurft des Leibes, auf daß ich dir [zu] trinken geben möge. Wenn du wüßtest, was für eine Gabe jetzt auf Erden wäre, so würdest du darum mich bitten, und ich gäbe dir einen andern Trunk, der besser sollte schmecken, denn dieser Trunk Wassers. Daran liegt's noch, wenn man die Gabe erkennt, und daß man wisse, wer der sei, der sie gibt. Aber die Gabe wird nicht erkannt, noch auch der nicht erkannt, der sie gibt. Das klagen wir auch,

1) Erlanger: Wegen.

und wird in Ewigkeit beklagt werden, daß die Rottengeister nicht allein die Gabe nicht erkennen, auch wenn sie deshalb vermahnt werden, sondern auch der gemeine Haufe verachtet den theuren, unaussprechlichen Schatz, erkennen auch nicht die Person, welche die Gabe gibt. Ja wir, die da Heilige sein wollen, gedenken nicht daran und erkennen nicht, was es für ein Schatz sei, der uns angeboten wird durch das liebe Evangelium. Lieber, wie viele sind unter uns, die solches rechnen für einen rechten Schatz und ewig Kleinod, und für das ewige Leben? Es müssen ihrer etliche sein, die dran setzen Leib und Leben, wie Matth. am 13. Capitel [V. 44—46.] gesagt wird, daß einer in einem Acker [einen Schatz, und ein Kaufmann][1] eine Perle fand, und verkaufte alles, und kaufte den Acker und die Perle darum. Also findet man ihrer viele, die ließen sich drüber martern, die kriegen auch den Trunk. Aber der andere Haufe spricht: Was frage ich darnach? Wo man das Silber aus der Erde gräbt, da findet man hunderttausend Menschen, die es einen Schatz nennen; da kann einer Tag und Nacht arbeiten, daß er den vergänglichen Schatz bekomme.

Wollte GOtt, wir könnten uns einmal dahin gewöhnen, und unsere Herzen darauf richten, daß man des Predigers Wort ansehe als GOttes Wort, und daß da mehr denn ein Gelehrter oder ein König sei.[2] Denn da ist kein Engel, noch hunderttausend Engel, sondern die göttliche Majestät selbst, [GOtt,] der da predigt, allein daß ich's mit den Ohren nicht höre, noch mit den Augen sehe. Denn ich höre allein des Pfarrherrn und meines Mitbruders oder Vaters Stimme, und sehe einen Menschen gegenwärtig. Aber wenn ich das dazu setzen könnte, daß die Stimme und Wort des Vaters oder Pfarrherrn wären Wort und Lehre, nicht sein, sondern unsers HErr GOtts, da thäte ich recht. Denn ich höre nicht einen Fürsten, König oder Erzengel, sondern den, der da spricht, er könne Wasser des ewigen Lebens geben.

Wenn man das könnte glauben, so wären wir wohl zufrieden. Aber der Mangel ist in der ganzen Welt, und auch in uns, daß wir diese Gabe nicht erkennen, noch auch nicht den Geber; und mir fehlt's selbst auch noch dran, ich hab's nicht so tief und stark, als ich's gerne wollte. Denn Fleisch und Blut verhindert's, welches nur den Pfarrherrn und Bruder ansieht, und die Stimme des Vaters hört, und kann sich nicht erschwingen, daß einer sagte: Daß ich höre das Wort, da höre ich einen Donnerschlag und sehe die ganze Welt voll Blitzes. Aber wir thun's nicht, und das ist eine erschreckliche Plage, und die Schuld ist Fleisches und Blutes, welches nicht betrachtet, daß das mündliche Wort und Predigtamt sollte ein solcher Schatz sein, der theurer[3] und besser wäre, denn Himmel und Erde. Sonst gedenken die Leute also: Wenn ich könnte GOtt reden hören in seiner Person, ich wollte laufen, daß mir die Füße bluten sollten. Darum ist man vor Zeiten zur Eiche, gen Aach, ins Grimmthal hin und wieder gelaufen, daß S. Maria an denselbigen Orten den Leuten helfen sollte. Da that man's und lief dahin. Wenn damals einer gesagt hätte: Ich weiß einen Ort in der Welt, da redet GOtt, und wenn man dahin kommt, hört man GOtt selbst reden; und wenn ich daselbst hin kommen wäre, und hätte gesehen einen armen Prediger taufen und predigen, und man sagte dann: Allhier ist der Ort, da redet GOtt durch den Prediger, er führt GOttes Wort; da sollte ich wohl sagen: Ho, ich habe mir wehe gethan, und sehe nur einen Pfarrherrn. Wir wollten gerne, daß GOtt in seiner Majestät mit uns redete; aber das rathe ich dir nicht, laufe dahin nicht. Ja, es lernte sich wohl; wenn er in seiner Majestät redete, so würdest du wohl sehen, was sich für ein Laufen erheben sollte; wie denn auch am Berge Sinai geschah, da doch allein die Engel redeten; noch rauchte und zitterte der Berg. Aber du hast nun das Wort GOttes in der Kirche, in den Büchern, in deinem Hause, und das ist gewißlich GOttes Wort, gleich als wenn GOtt selbst redete.

Derhalben so spricht Christus allhier: Du erkennst nicht die Gabe, denn wir erkennen weder das Wort noch die Person Christi, sondern stoßen uns an der armen schwachen Menschheit Christi. Nun wenn GOtt mit uns reden und handeln will, so gebraucht er nicht dazu eines Engels, sondern der Eltern, des Pfarrherrn, oder meines Nachbarn. Das stößt mich dann vor den Kopf und blendet mich, daß ich nicht

1) Von uns angefügt.
2) So von uns gesetzt statt des sinnlosen: „daß er ein gelehrter König sei".
3) Erlanger: theuer.



erkenne GOtt, der mit mir redet in der Person des Predigers und Vaters. Derhalben spricht allhier im Text der HErr Christus: „Wenn du erkenntest die Gabe GOttes, und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir [zu] trinken", dann so würde ich dir nicht nachlaufen müssen und um Trinken bitten, sondern du würdest mir nachlaufen und mich um das lebendige Wasser bitten. Aber dieweil du nicht weißest, was die Gabe sei, oder wer der sei, so mit dir redet, darum so verachtest du mich. Und wenn er's nicht besser machte, so wäre es ein Schatz über alle Schätze; wenn er uns allein grüßte, so wäre es Ehre und Schatzes genug; aber es ist noch der Schatz dahinten, daß er uns bringt Vergebung der Sünden und Erlösung vom Tode, Teufel und Hölle, und macht aus uns himmlische Leute, erleuchtet unsere Herzen. Derhalben so kann man den Schatz nicht aussprechen, und es soll daran mangeln, daß wir's nicht erkennen, und auch nicht so groß halten, wie wir wahrlich billig thun sollten.

Wir mögen wohl lernen, daß es uns auch gesagt sei. Wenn wir erkennten diese Gabe, so kriegten wir recht Wasser, darinnen uns der Heilige Geist gegeben würde. Aber durch GOttes Gnade haben wir angefangen ein wenig zu erkennen, was GOttes Gabe, und wer der Lehrer sei. Wo du nun das nicht erkenntest, so könnte ich dich nicht lehren, sondern es würde zugehen wie im Pabstthum, da man gesagt hat: Lauf hin, lauf her. Wir haben aber davon nur die Erstlinge und nicht den Zehnten. Wir heben an, zu erkennen, daß es eine unaussprechliche Gabe sei, daß GOtt mit uns redet, und wir zu den Ehren kommen, daß wir GOttes Schüler und discipuli seien. Das heißt wissen, was die Gabe sei, und wer der Doctor und Lehrer sei. Das haben wir angefangen zu erkennen, daß wir und unsere Zuhörer wissen, sie hören nicht einen Menschen, sondern GOtt, der solche Dinge mit uns redet, die da bringen einen ewigen Schatz. Derhalben hören wir immerdar, daß wir nicht genug davon reden können, thun müssen wie ein stammelnd Kind. Wir verstehen's nicht, wie einen unbegreiflichen Schatz wir am göttlichen Wort haben; du weißest auch nicht recht, wer die Person sei, die mit dir redet, ja, wie eine treffliche, hohe Person es sei, die mit dir redet, deß du dich denn rühmen solltest, daß du ein Schüler wärest, nicht eines Königes noch Kaisers, sondern GOttes. Die Welt ist stolz, wenn einer einen gnädigen Herrn hat; item, wenn einer mag den Fürsten ansehen, das ist viel; item, er steht bei dem Fürsten und hört ihn reden. Nun ist's wahr, es ist ein Schatz, daß einer einen gnädigen Fürsten hat, oder daß einer ist eines Fürsten Rath. Aber siehe den herrlichen Mann an, der da sagen kann: Ich bin GOttes Schüler, den höre ich reden, nicht einen Engel, Pfarrherrn oder Fürsten, sondern GOtt selbst, und ich bin sein Rath. Denn er spricht: Meine Predigt ist eine treffliche Gabe, und der Welt Reichthum und Herrlichkeit sind eitel Dreck dagegen. Lieber, laß das einen Schatz sein, daß GOtt mir dir in dein leiblich Ohr redet, und fehlt allein daran, daß wir diese Gabe nicht erkennen. Denn ich höre wohl die Predigt, aber wer redet? Der Pfarrherr? Nicht also, du hörst nicht den Pfarrherrn. Die Stimme ist wohl sein, aber das Wort, das er führt oder redet, das redet mein GOtt. Darum so soll ich das Wort GOttes in Ehren halten, daß ich ein trefflicher Schüler des Worts werden möge.

Wenn wir's nun dafür hielten, so würden wir gerne zur Kirche gehen und Predigt hören, und allein dem lieben Wort zuhören, und da würde folgen, daß Christus spricht: „Gib mir zu trinken." Aber dieweil wir dem göttlichen Wort keine Ehre anlegen, auch nach unser selbst eigenen Herrlichkeit nichts fragen, derhalben so hören wir das Wort nicht, und wird keiner gerne gehört, er habe denn eine gute, helle Stimme. Wenn du dahin kommst, so bist du allbereit halb Jakob[1] worden, wenn du mehr siehst auf den Pfarrherrn, denn auf GOtt, und siehst die Person GOttes nicht, sondern gaffst allein darauf, ob die Person gelehrt und geschickt sei, und gute Sprache oder Ausrede habe. Denn der redet eben so wohl GOttes Wort, der übel redet, als der, so wohl reden kann. Der Vater redet eben so wohl das Wort, als GOtt, und dein Nächster redet so wohl GOttes Wort, als der Engel Gabriel. Es ist kein ander Wort, das ein Schüler redet, und das der Engel Gabriel führt, allein daß einer kann's besser vorbringen, denn der andere. Laß die Schüsseln ungleich sein, etliche sind silbern, andere zinnern, oder von Thon geglasuret, irdische Ge-

1) „halb Jakob" wird wohl bedeuten: ein Mensch, der nicht mit voller, ungetheilter Liebe an GOttes Wort hängt.

fäße: aber einerlei Speise wird in Silber und Zinn 2c. angerichtet, und schmeckt das Wildpret, so wohl gewürzt und zugerichtet ist, eben so wohl aus einem hölzernen Becken, als aus einem silbernen. Also halte auch von der Taufe und Absolution. Das laß deinen Trost sein. Aber sie erkennen nicht die Person GOttes, sondern gaffen allein auf die Person des Menschen, als wenn ein Müder und Hungriger nicht wollt essen, es würde ihm denn die Speise in einem silbernen Becken vorgetragen, wie man denn jetzt viel Prediger wählt, und fallen ihrer viel durch den Korb, werden verjagt und vertrieben.

Solches ist ein Stück von denen, so diese Gabe nicht erkennen, und meinen, es rede ein Mensch allda, so doch nicht ein Engel dein Lehrer ist, sondern dein lieber GOtt, der da schafft deinen Leib und Seele. Nicht daß man die Gaben verachten und wegwerfen sollte, die GOtt nach seinem Maß hat ausgetheilt, einem weniger, dem andern mehr, wie denn die Gaben mancherlei sind; jedoch ist nur Ein GOtt, der durch dieselbigen Gaben wirkt. Man muß den Schatz nicht verachten um der Person willen. Das will unser HErr GOtt nicht allein dem Fräulein gesagt haben, sondern auch uns allen. Und es will Christus sagen: Es ist mir darum nicht zu thun, daß du mich tränken solltest;[1] er will uns lebendig Wasser geben. Aber ärgerlich steht's, daß Christus auf Erden geht betteln, auch bei den Seinen, und schreiet: Panem propter Deum. Er will uns reizen, daß wir denen gerne geben sollen, die im Predigtamt sind. Aber obgleich Christus schreit und bittet: Panem propter Deum, so wird er doch nicht erhört, denn man meint, es sei etwa ein armer Pfarrherr. Wahrlich, Himmel und Erden bedurfte er nicht; er könnte wohl essen und die Seinen satt machen: aber er will sagen: Daß ich bettele, das thue ich darum, daß du Essen und Trinken kriegest. Darum gebrauche ich auch eure Hülfe, daß ihr mich und die Meinen speiset, auf daß ihr den erkennen möchtet,[2] der den wahrhaftigen, ewigen Trunk und Wasser gibt, und was er für ein Wort hat. Wenn ihr denn erkennet, daß ich's bin, und das Wort mein sei, dann werdet ihr sagen: Ist's doch zuvor alles dein, dir wollen wir gerne alles wiedergeben. Lieber HErr, gib uns, die wir wahrhaftig hungrig sind, das rechte Brod und Trank. [Christus will sagen:][3] Darum bettele ich, und spreche: Panem propter Deum, auf daß ihr erkennet,[4] wer da sei, der mit dem Weiblein redet. [Wenn er sie bäte: Gib mir zu trinken,] dann würde sie wieder bitten, und er würde ihr geben Wasser, so da gäbe das ewige Leben, daß sie nimmermehr stürbe.[5] [Also will Christus auch gegen uns thun.] Aber es muß vorhergehen, daß wir die Gabe erkennen und den Lehrer, und dann würdest du nicht allein alles geben, sondern auch sagen: Ach lieber HErr, gib mir auch des ewigen Wassers; sonst wäre ich im ewigen Durst verdorben und Hungers gestorben. Derhalben so sage ich zu dir, spricht Christus: Panem propter Deum, denn ich dir das ewige Brod will geben.

Ende der Predigten D. M. Lutheri über die vier Capitel Johannis, und hat allhier D. M. Luther aufgehört, denn Doctor Pomeranus aus dem Königreich Dänemark wieder anheim kam.

1) Erlanger: sollts.

2) Erlanger: „auf daß ihr denen erkennet mochtet".

3) In dem Folgenden ist die Wiedergabe der Predigt Luthers äußerst mangelhaft, deshalb haben wir einschalten und ändern müssen, um nur Sinn zu geben.

4) Erlanger: „wir erkennen."

5) Erlanger: „du nimmermehr stirbest".



# B. Eine andere Auslegung über Joh. 1, 1—14.*)

**Gepredigt am dritten (?) Weihnachtstage (27. Dec.) Anno 1542. (?) 1541. (?)**

## Francisci Scharschmieds Zuschrift der Auslegung Lutheri über Joh. 1, 1—14. an den Rath zu Weida.

Den Ehrbaren und Wohlweisen Herren, Bürgermeister und Rath der Stadt Weida, meinen günstigen Herren, Gnade und Friede von GOtt dem Vater, durch Christum, unsern HErrn, sammt Wünschung eines seligen neuen Jahrs.

Ehrbare und Wohlweise, günstige Herren! Diese Predigt von der wahren Gottheit und Menschheit Christi habe ich neben andern Predigten vor etlichen Jahren aus den Büchern M. George Rörers, meines günstigen Herrn sel. abgeschrieben, welche er und andere aus dem Munde D. Martini Lutheri aufgefaßt, dazu er von GOtt sonderliche Gabe und Gnade gehabt, und in dem sehr fleißig gewesen; wie solches aus seinen geschriebenen Büchern klar zu sehen, damit er, neben den ehrwürdigen Herren, D. Casparo Crucigero, und M. Vito Theodorico seligen, der Christenheit viel gedient; also, daß wir, GOtt Lob und Dank, durch ihren Fleiß eine ganze Kirchen- und Hauspostill der Predigten Lutheri haben; ohne andere nütze Schriften, die bei ihrem Leben im Druck verfertigt sind. Welchen Schatz wir theuer und hoch achten, und GOtt dafür Dank sagen, und denselben mit stetem Lesen im Gebrauch und Uebung behalten, und uns daraus bessern sollen.

Es hat aber der theure Mann GOttes, Lutherus, diese Predigt zu Weihnachten, zu Wittenberg in der Pfarrkirche, dem HErrn Christo zu Ehren und der Kirche zu Trost, gethan, in welcher er die Worte Johannis: „Im Anfang war das Wort" 2c. sehr schön und kurz ausgelegt, daß das neugeborne Kindlein JEsus, das zu Bethlehem geboren, und im Krippelein gelegen, nicht allein Marien Sohn, sondern auch des ewigen Vaters Sohn, wahrer GOtt und Mensch in Einer Person unzertrennlich sei; welches denn der Hauptartikel unsers christlichen Glaubens, unser höchster Trost und Schatz ist, daran unsere Seligkeit gelegen. Derhalben ich auch desto lieber, auf Bitte christlicher Personen, welche diese Predigt gelesen, und ihnen herzlich wohl gefallen haben lassen, sie umzuschreiben und in Druck zu geben, mich habe bereden lassen. Habe die E. W., als meinen günstigen Herren, darum dedicirt zum seligen neuen Jahr, erstlich, daß E. W. sie, neben andern Christen, lese, und daraus den Glauben stärke, welcher ist, daß JEsus Christus, GOttes und Marien Sohn, wahrer GOtt und Mensch in Einer Person, unser Heiland und wahrer, kräftiger Erlöser sei.

Zum andern, auch um der Ketzer willen, welche diesen seligen und tröstlichen Hauptartikel des Glaubens angefochten, und sehr wohl gewetzt haben. Als Cerinthus, neben andern Ketzern, hat aus dem Teufel wider GOttes Wort gelehrt, Christus wäre nicht wahrhaftiger GOtt. Das ist ein überaus verdammlicher und schädlicher Irrthum. Denn wenn Christus nicht wahrer GOtt ist, so sind wir ewig verloren und verdammt, und sind also Christi Todes, Ostern und Pfingsten, gar nicht gebessert.

So teuflisch und schädlich dieser Irrthum ist, so tröstlich und heilsam ist hergegen die Lehre, daß Christus wahrhaftiger, natürlicher, wesentlicher GOtt ist, vom Vater in Ewigkeit geboren. Wo das also fest steht und wahr bleibt, wie es denn wahr ist, nach Laut der Schrift, dann sind wir Christen unseres HErrn Christi heiliger Empfängniß, Geburt, Leidens, Todes, Blutvergießung, Auferstehung und Pfingsten gebessert, und sind dann deß alles, durch

*) Diese Predigt, welche Luther am dritten Weihnachtstage 1542 (wahrscheinlicher 1541, nach der damaligen Sitte, das neue Jahr mit Weihnachten zu beginnen) in der Pfarrkirche zu Wittenberg hielt, hat M. Georg Rörer nachgeschrieben. Aus dessen Schriften copirte sie Franz Scharschmied zu Halle und ließ sie im Jahre 1562, versehen mit einer Zuschrift an den Rath zu Weida, im Druck ausgehen. In den Sammlungen zuerst in der Eislebenschen, Bd. II, Bl. 438; dann in der Altenburger, Bd. VI, S. 1179; in diesen beiden Ausgaben ohne Scharschmieds Widmung und eingeschoben in die Auslegung des ersten Capitels Johannis nach der achten Predigt. Ganz ebenso in der Erlanger, Bd. 46, S. 31; die dort gemachte Bemerkung: „Diese Predigt fehlt bei Walch", ist Bd. 48, S. 410, berichtigt. Ferner im Halleschen Bande mit der Widmung, S. 451, und in der Leipziger Ausgabe, die Predigt, Bd. IX, S. 536, die Widmung im Supplement, S. 17. — In der Eislebenschen Ausgabe hat diese Predigt die Ueberschrift: „Eine andere Predigt über diese Worte: Im Anfang war das Wort 2c., gethan am Tage natalis Domini, nach Mittage, Anno 1542", doch ist uns diese Angabe nicht wahrscheinlich, weil der Text die Pericope des dritten Feiertages ist, nicht des ersten. Scharschmied sagt: „zu Weihnachten", nicht: am Weihnachtstage. — Wir geben den Text wieder nach Walch, unter Berücksichtigung der im 48. Bande, S. 410, der Erlanger Ausgabe angegebenen Varianten.

den wahren Glauben an ihn, theilhaftig, frei und los von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und ewiger Verdammniß, und also gerecht und ewig selig. Das sollen christliche Herzen merken, wider die Ketzerei Cerinthi, der die Gottheit Christo entzogen, daß sie sich dann der wahren Gottheit Christi trösten und freuen, und ihm für seine Erlösung danken können.

Auf der andern Seite hat Manichäus, der Ketzer, gelehrt, Christus wäre nicht wahrhaftiger Mensch. Das ist auch eine Lüge wider GOttes Wort. Denn Christus ist ein wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, der Leib und Seele und Glieder gehabt, wie ein andrer Mensch, doch ohne Sünde, hat gegessen, getrunken, unter den Leuten gewohnt, sich sehen und hören lassen, wie Johannes sagt: „Er wohnete unter uns, wir haben ihn gesehen“, Joh. 1, 14., 1 Joh. 4, 14.

Mit solchen lästerlichen Lügen und Irrthümern haben beide Theile mördlichen Schaden in der Christenheit gethan, dadurch sie viel Leute verführt, daß, ihnen nach, etliche die Gottheit, die andern die Menschheit Christi geleugnet, und die zwo Naturen in Christo, nämlich göttliche und menschliche, welche unzertrennlich sind, haben zerrissen. Solches ist ihnen darum begegnet, weil sie GOttes Wort, das ihnen GOtt hat predigen lassen, nicht recht wahrgenommen, unfleißig gehört, verachtet haben, auf der Lehrer Predigt nicht Acht gegeben, noch die Geister geprüft, ob sie aus GOtt oder aus dem Teufel wären, wie solches St. Johannes befiehlt zu thun in der 1. Epistel Cap. 4, 1. Dazu sind sie sicher worden, haben nicht gebetet noch gewacht wider den Teufel und falsche Lehrer.

Weil denn der Teufel, die alte Schlange, ihrer Art nach, nicht ruht noch feiert, so müssen wir immer sorgen, er werde diese Irrthümer durch die spitzfindigen Köpfe, aus dem Verhängniß GOttes, von wegen der Verachtung und großen Sattsamkeit und Ueberdrusses des heiligen Evangelii, wieder auf die Bahn bringen; wie er es denn längst gerne gethan, wo ihm GOtt nicht gewehrt hätte. Darum ist allen Christen hoch vonnöthen, daß sie die Sprüche göttlichen Worts, die da reden von der ewigen Gottheit und wahren Menschheit Christi, fleißig lesen und einnehmen, und hieneben diese und andere Predigten dazu nehmen, die solchen Artikel erklären, auf daß, wo diese Irrthümer wieder entständen (davor der liebe GOtt seine Kirche gnädiglich behüte), sie sich mit der heiligen Schrift wider die Ketzer und falsche Lehre wüßten und könnten wehren.

Nicht allein sollen sie GOttes Wort fleißig lesen, meditiren und glauben, um der beiden Ketzer willen, sondern auch um aller Ketzer willen; welcher jetzund am Ende der Welt sehr viel entstehen, die GOttes Wort mancherlei Weise verkehren; damit sie ihnen widerstehen, nicht folgen, noch ihrer Ketzerei und Irrthum Glauben geben. Und ist gewiß, welcher Christ seinen Catechismum wohl lernt und studirt, der wird leicht alle falschen Lehrer können urtheilen und richten. Und so er denn dabei bleibt, so wird er nimmermehr betrogen, durch keinen Schwärmer, er heiße, wie er wolle.

Nehmen sie aber GOttes Wort nicht wahr, lernen noch können ihren heiligen Catechismum nicht, werden bei dem heiligen Evangelio sicher, verachten und versäumen dasselbe, beten nicht fleißig, so ist's leicht und bald geschehen, daß sie durch die falschen Lehrer betrogen und verführt werden, wie unsern Voreltern geschehen, und vielen, leider, geschieht zu unserer Zeit.

Der ewige Vater unsers HErrn JEsu Christi helfe und gebe mit Gnaden, daß E. E. W. weiter GOttes Wort lieb haben, fleißig hören und lernen, und erhalte E. E. W. neben allen rechten Predigern und Liebhabern des heiligen Evangelii beständig bei der reinen Lehre der Augsburgischen Confession und rechtem Brauch der heiligen Sacramente bis an das Ende, und selige E. E. W. durch den wahren Glauben an seinen Sohn JEsum Christum, unsern HErrn; und behüte E. E. W. sammt euren treuen Seelsorgern und christlichen Gemeinde vor aller falscher Lehre, Rotten und Secten, Amen. Datum zu Halle, am Tage der Geburt unsers HErrn JEsu Christi, Anno 1562.

E. E. W.
gehorsamster
Franciscus Scharschmied.

---

1. Ihr habt oft gehört, daß das liebe Kindlein JEsus zugleich GOtt und Mensch ist, in Einer Person. Das lehrt der Evangelist in diesem Evangelio. Die blinde, tolle (sollte sagen, kluge) Vernunft, klettert hinauf gen Himmel, und will wissen, was GOtt sei, was er gedenke, vorhabe und thue. Das will ich dir bald sagen, spricht St. Johannes, wenn du es nur glauben wolltest, und will dir kund thun den allerheimlichsten Rathschlag, den GOtt hat im Grunde seines Herzens. Das ist's aber, so du es wissen willst: „Im Anfang war das Wort.“ Da hast du es. Ja, sagst du, wer versteht diese unerhörte und ungewöhnliche Rede? Lieber, du fragst auch ein hoch und unbegreiflich Ding. Bist du so einfältig und unverständig, so thue ihm also: Wo du hörst das Wörtlein „Wort“, so verstehe „Sohn.“ Wenn du das



weißt, daß der Evangelist „das Wort“ den Sohn heißt, so lies den Text also: Im Anfang war der Sohn, und der Sohn war bei GOtt, und der Sohn war GOtt, derselbe war im Anfang bei GOtt. Alle Dinge sind durch Ihn (den Sohn) gemacht, und ohne Ihn ist nichts gemacht.

2. Verstehst du nun, was der Evangelist „das Wort“ heiße? Nimm es so, und merke es, so fehlst du nicht; denn am Ende macht er's selbst also: „Das Wort ward Fleisch.“ Das ist: Der Sohn GOttes ist ein menschlicher Sohn worden, des Vaters ewiger Sohn ist ein zeitlicher, der unanfängliche ein anfänglicher Sohn worden. Dieses sollst du aber also verstehen, daß du nicht zween Söhne aus GOttes und Marien Sohne machest. Es sind nicht zween Söhne, der ewige, unanfängliche, und der zeitliche und anfängliche; sondern Einer muß sein. Er hat wohl zweierlei Geburten, eine in Ewigkeit, vom Vater; die andere zeitlich, von der Jungfrau; und ist doch nur der einige Sohn, der vom Vater in Ewigkeit und von Maria zeitlich geboren ist; sie hat nicht einen andern Sohn in die Welt gebracht, denn den der Vater von Ewigkeit gebracht hat. Zweierlei Geburten sind es wohl: eine andere aus dem Vater, eine andere aus der Mutter, und ist doch ein einiger Sohn. Den Maria ihren wahren, natürlichen Sohn heißt, den heißt auch der Vater seinen wahren, natürlichen Sohn. Das sind wunderliche Reden! Ja freilich, wunderlich.

3. Der Evangelist aber spricht nicht schlecht, der Sohn, sondern, „das Wort“, wiewohl es recht wäre. Er hat aber so müssen reden. Denn zu derselbigen Zeit standen Ketzer auf, die leugneten, daß Marien Sohn GOttes Sohn wäre; darum nennt er den Sohn das Wort, das im Anfang war, ehe alle Creaturen geschaffen worden, und sagt: „Im Anfang war das Wort“, das ist, da alle Creaturen, Himmel und Erde, und was darinnen ist, anfingen zu werden, die vor nichts waren gewesen. Außer der Creatur aber kann nichts sein, denn der Schöpfer. Denn alles, das da ist, ist entweder der Schöpfer, oder seine Creatur. Also unterscheidet hier der Text gewaltiglich „das Wort“ von der Creatur. „Das Wort“ ist nicht unter dem Haufen derer, die angefangen haben, sondern ist bereits in seinem Wesen gewesen. Darum schleußt der Evangelist wider Cerinthum, und andere, die ihm anhingen, daß ihre Lehre falsch, und ein lästerlicher Irrthum und Lügen wäre wider den Sohn GOttes, von dem sie sagten, er wäre nicht GOttes Sohn, sondern ein purlauter Mensch. Es wäre wohl eine ganze Predigt davon zu thun, warum der Evangelist den Sohn GOttes das Wort heiße; es ist aber auf diesmal zu lang, so ist der Text vor oft gehandelt worden.

4. Ihr Einfältigen habt Acht darauf, wenn ihr höret: „Im Anfang war das Wort“, daß ihr wisset, daß es so viel gesagt ist: Im Anfang war der Sohn, und der Sohn war bei GOtt, und der Sohn war auch selbst GOtt, und war im Anfange bei GOtt. Also auch: „Das Wort ward Fleisch“, ist so viel: Der ewige Sohn ist ein zeitlicher Sohn worden, nicht zween; und sind doch (wie gesagt) zweierlei Geburten. Daher Lucä am 2. V. 11. wird der Jungfrauen Sohn, der in der Krippe lag, vom Engel genannt der HErr, da er zu den Hirten spricht: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr.“ Unser, nicht der Engel, Heiland ist er; die Engel aber bekennen zugleich mit uns, daß er auch ihr HErr und GOtt sei, und[1]) beten ihn auch an.

5. Aber kurz sollet ihr wissen, daß der Evangelist den Sohn GOttes „das Wort“ heißt wider die Ketzer, thut er um Mosis willen, dem St. Johannes folgt, der eben auch also redet wie St. Johannes, da er spricht: Da kein Licht war, sondern eitel Finsterniß, auch sonst keine andere Creatur, sprach GOtt: „Es werde Licht“ [1 Mos. 1, 3.], das ist, GOtt ließ ein Wort gehen, das war ein vollkommen Wort, und das Wort, durch welches alle Dinge geschaffen sind. Also schleußt er wider die Ketzer, daß das Wort vor im Anfang war, und doch die Person nicht war, die da sprach; darum mußte das Wort ja bei dem Sprecher sein, nicht bei der Creatur, die noch nicht geschaffen war, sondern war außer, über und vor der Creatur bei GOtt.

6. Demnach möchtest du sagen: Sind zween Götter? Nein. „Das Wort ist bei GOtt“, aber eine unterschiedene Person. Also stärkt und bekräftigt St. Johannes unsern Glauben, daß wir gewiß sind, daß der Vater, Sohn und Heiliger Geist drei unterschiedliche Personen sind; aber nicht drei unterschiedliche Götter, sondern Ein GOtt ist. Darum beten wir Chri-

1) „und“ fehlt in der Erlanger.

sten nur einen einigen GOtt an, haben den Vortheil über alle Juden, Heiden, Türken, daß wir allein GOtt recht und wahrhaftig erkennen. Sie sehen allein das Geschöpf, und nicht den Meister an. Daher rühmen Juden und Türken, daß sie das rechte Volk GOttes sind, weil sie nur Einen GOtt anbeten; lästern und schmähen uns Christen als Götzendiener und unsinnige Narren, die drei Götter anbeten. Es ist nicht wahr, sie reden uns solches in den Rücken zu bei ihren Schülern, wissen nicht, was sie sagen, sind Blinde und Blindenleiter. Wir sagen und bekennen besser denn sie, daß nicht mehr, denn Ein GOtt sei, der, gegen der Creatur zu rechnen, alles geschaffen hat.

7. Weiter sagen wir, daß wir Christen nicht genug daran haben, wie der Schöpfer zu rechnen und zu halten sei gegen der Creatur; sondern wir wissen und lehren aus der Schrift, was GOtt in sich selber ist, ja, daß er sein göttlich Wesen bei sich selber hat. Da bekennen wir, daß der einige HErr, König, GOtt und Schöpfer, durch seinen Sohn sich also abgemalt und zu erkennen gegeben hat, daß es in der Gottheit also steht, daß das Wort wird gesprochen durch den Vater, und der Heilige Geist (wie man sagt) darein williget; daß ein Gedrittes ist, und doch in sich selbst nur eins; gegen der Creatur zu rechnen. Daher sagt Augustinus und andere alte Lehrer: Opera Trinitatis ab extra sunt indivisa; das ist: Die Werke der heiligen Dreifaltigkeit sind von außen unzertheilt; der Vater, Sohn,[1] Heiliger Geist, ist ein einiger Schöpfer, nicht drei, gegen der Creatur. So weit kommen Juden, Heiden, Türken.

8. Wir sollen aber GOtt nicht allein ansehen von außen in seinen Werken, sondern er will auch erkannt sein, was er inwärts ist. Inwendig ist ein einig Wesen, und drei Personen, der Vater, Sohn, Heiliger Geist; nicht drei Götter. Beten derhalben nur Einen GOtt an.

9. Wie geht's denn zu? Unaussprechlich ist's. Die lieben Engel können sich nicht genugsam darüber verwundern vor Freuden; uns wird's ins Wort gefaßt und vorgepredigt. Wenn wir den schwarzen, garstigen, unfläthigen, stinkenden Madensack abgelegt haben, wollen wir es mit den lieben Engeln sehen, unsere ewige Freude und Seligkeit daran haben, und der Juden, Heiden, Türken wieder spotten, die uns jetzt für Klötze halten, als die nicht wissen noch verstehen, daß nur Ein GOtt sei. Sie aber sind trefflich spitzig, verwundern sich über ihrer hohen Weisheit und Verstand, daß sie nur Einen GOtt bekennen und anbeten; ja, den leidigen Teufel in der Hölle. Haben's doch die Heiden erschnappt mit natürlicher Vernunft, daß nur Ein GOtt sei gesehen und gemerkt, wie Paulus zun Römern am 1. Capitel, V. 20., sagt, an den Werken, die GOtt an der Welt thut, die er so weislich geschaffen hat, daß die Sonne ihren Lauf hat, auch die Erde ihre gewisse Zeit, wann man pflügen, säen und ernten soll ꝛc. Allein wir Christen sollen so blinde, grobe Narren sein, die nicht verstehen, daß nur Ein GOtt zu ehren und anzubeten sei, der Himmel und Erde geschaffen hat.

10. Dieser jüdische, heidnische, türkische Glaube und Erkenntniß thut es nicht, GOtt hat nicht genug daran, daß er Schöpfer Himmels und der Erde geheißen wird. Die Juden rühmten hoch den GOtt, der sie aus Egypten in das gelobte Land geführt hatte; und zu Christo sprachen sie Joh. 8, 41.: „Wir haben Einen Vater, GOtt." Darauf der HErr Christus sagt, V. 42. 43. 44.: „Wäre GOtt euer Vater, so liebtet ihr mich; aber ihr erkennet weder mich, noch meinen Vater; ja, ihr seid von dem Vater, dem Teufel." Und Johannis am 16. Capitel, V. 2. 3., spricht er zu seinen Jüngern: „Sie werden euch in den Bann thun und tödten, und meinen, sie thun GOtt einen Dienst daran. Aber es geschieht alles darum, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen." Also rühmen Türken und Heiden viel von GOttes rechter Erkenntniß und Glauben; reden aber davon, wie ein Blinder von der Farbe, ja, als rasende, unsinnige Leute, vom Teufel verblendet und verstockt.

11. Kurzum, GOtt will erkannt sein nach seinem Worte, darinnen er sein göttlich Wesen und Willen geoffenbart hat. Die Welt (sagt Sanct Paulus 1 Cor. 1, 21.) erkannte GOtt nicht in seiner Weisheit, durch ihre Weisheit; darum gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Und zun Römern am 1. Capitel, V. 20. 21., spricht St. Paulus, daß die Heiden haben gesehen an den Werken der Schöpfung, daß ein

1) Erlanger: und.



GOtt sei, haben ihn aber nicht gepreiset als einen GOtt, noch gedanket.

12. Darum so hat GOtt sein göttlich Wesen ausgeschüttet, und angezeigt durch das Evangelium, daß er einen Sohn habe; wie er selber vom Himmel herab ruft: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören" [Marc. 9, 7.]. Als wollte er sagen: Den nehmet an, haltet ihn für euren HErrn und GOtt, ehret und betet ihn an; oder[1] ihr sollt mich zum GOtt nicht haben, wenn ihr noch eins so hoch und herrlich rühmt, ich sei euer GOtt, den ihr allein recht erkennet und anbetet. Denn „wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat", Joh. am 5., V. 23. „Wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht", 1 Joh. 5, 12. Item: „Wer in der Lehre Christi nicht bleibet, der hat keinen GOtt; wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beide, den Vater und den Sohn", 2 Joh., V. 9. Diesen seinen göttlichen Willen hat uns der Sohn, der in des Vaters Schooß ist, genugsam offenbart, Joh. 1, 18., das Predigtamt, die Taufe, das Sacrament gestiftet und eingesetzt, mit Wunderzeichen bestätigt und bekräftigt. Summa: Er will allein im Sohne erkannt, geehrt und angebetet sein; wer es anders macht oder erkennt, der ehrt und betet GOtt nicht an, sondern den Teufel.

13. Darum kann niemand GOtt recht erkennen, noch von seinem göttlichen Wesen und Willen reden, denn wir Christen. Er wird zu seiner Zeit Türken, Heiden, Juden, Papisten und alle Ungläubigen wohl finden, die Christum und sein Wort verachten ꝛc. Um ihretwillen, wenn ihrer noch so viel wären, wird er den Sohn und Heiligen Geist nicht verwerfen. Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Wer den Sohn verachtet, der verachtet auch den Vater; denn sein göttlich Wesen, Ehre und Macht ist im Sohne. Solches hat er offenbart und klar genug gemacht, hat ihm Maria, die Jungfrau vom Geschlechte David, zur Mutter gegeben; wie in der Schrift klar zu sehen. So hat der Heilige Geist von Christo gezeugt, und ihn verklärt. So hat er, der HErr selbst, gepredigt, Wunderzeichen gethan, Todte auferweckt, die Blinden sehend gemacht, die Sünde der Welt auf sich genommen, getragen, dafür durch sein Leiden und Sterben genuggethan, und durch seinen herrlichen Sieg und Auferstehung alle, die an ihn glauben, von des Teufels Gewalt erlöst, gerecht und selig gemacht. Hat auch sein Wort, Taufe, Sacrament, Schlüssel hinter sich gelassen, seiner Christenheit zu Trost und Heil, führt noch ohne Unterlaß durch dieselbigen die Sünder zur Gerechtigkeit, aus dem Tode in das Leben. Zu solchem Amte hat ihn der Vater verordnet. Wer derhalben den Sohn nicht ehrt noch anbetet, und ihn mit dem Apostel Thoma für seinen HErrn und GOtt nicht erkennt, der ist verloren, und ewig verdammt.

14. Dieses alles ist nicht heimlich in einem Winkel, oder allein im jüdischen Lande geschehen; sondern das Evangelium von Christo, daß er der eingeborne Sohn GOttes und der Welt Heiland sei, ist erschollen durch solche Predigt der Apostel und ihrer Nachkommen in aller Welt. Dazu durch sie, von dem Heiligen Geiste getrieben, in Schriften verfaßt (wie GOtt Lob vor Augen), auch mit Zeichen und Wundern bestätigt; darum wird er wohl bleiben vor den Juden, Heiden, Türken und Papisten.

15. Der römischen Kaiser viel, da sie noch mächtig waren, wollten Christum, sein Wort und Kirche zu Grund ausrotten, fingen es auch mit großem Ernst an, rumorten greulich unter ihnen, daß auf Einen Tag in dem römischen Reiche viel tausend Christen umgebracht worden. Er ist aber vor ihnen allen geblieben, sein Wort erhalten, daß für und für etliche sind, die es haben lehren, ausbreiten, bekennen müssen, und ist dagegen immer ein Tyrann nach dem andern zu Boden gegangen und zum Teufel gefahren. Also wird der Pabst jetzt durch das Evangelium auch gefressen, wie zur Zeit der Apostel die Juden mit ihrem Königreich und Priesterthum. Der Türke stolzirt auch, hat nun lange Zeit den Christen groß Leid gethan, sie verfolgt, ermordet, in viel Landen und Königreichen die Kirche Christi zerstört, und sein Wort vertilgt; gleichwohl sind sie für und für Christen unter ihm gewesen, und noch. Hat ihm auch, aus Verhängniß GOttes, die Sünde und Undankbarkeit seines Volkes zu strafen, gelungen. Ehe er aber den Sohn GOttes unterdrücken sollte, daß er nicht HErr und GOtt sei, ehe müßte Himmel und

1) Erlanger: aber.

Erde einfallen. Darum mögen beide, der Pabst mit seinem Haufen, und der Türke, sich wohl wider Christum legen, und unterstehen sein Wort und Kirche zu verstören; es wird ihnen aber gewißlich darüber ergehen, wie den Juden und den Römern. Wenn das Stündlein kommt, wird der HErr, der im Himmel wohnt, mit ihnen reden in seinem Zorn, und wird sie mit seinem Grimm schrecken, Ps. 2, 5. 6., denn er hat den Sohn zum Könige eingesetzt, und ihm das Reich übergeben, daß er der[1]) HErr über alles soll sein, und will, daß alle Menschen ihn ehren und anbeten, für ihren GOtt, Schöpfer und Heiland erkennen sollen. Welche es nun thun, die haben an GOtt einen gnädigen Vater, und sie sollen seine Söhne und Erben sein, und seinen eingebornen Sohn zum Schutzherrn haben wider den Teufel und alle seine Schuppen. Wo aber nicht, so hat er dem Sohne, der zu seiner Rechten sitzt, einen eisernen Scepter gegeben, damit er seine Feinde zerschlagen, und wie einen Topf zerschmeißen soll, und zum Fußschemel seiner Füße legen [Ps. 2, 9.], wie er den Juden, Römern, Egypten, Asiä, Gräciä 2c. und andern Königreichen und Monarchien hat gethan.

16. So ist's nun inwärts im göttlichen Wesen also gethan, daß der Vater einen Sohn hat, von ihm in Ewigkeit gezeuget, und doch zugleich Mariä Sohn ist; ist also, von ihr in der Zeit geboren, wahrer GOtt und Mensch in Einer Person. Willst du disputiren und klug sein, so würdest du davon ohne GOttes Wort nichts wissen noch verstehen, viel weniger glauben. Aber um deines Unglaubens willen wird der Sohn weder größer noch kleiner; er ist vor aller Tyrannen Gewalt und spitziger Köpfe Gedanken wohl blieben, die sich wider ihn, sein Wort und Kirche gesetzt haben; sie aber sind umgekommen, und zum Teufel gefahren.

17. Darum, wenn der Türke uns schon alle todtschlägt, so glauben wir doch an Christum, unsern Heiland und aller Creaturen HErrn und Schöpfer, bieten ihm denn Trotz, und sagen: Türke, willst du nicht lachen, so zürne. Ich will dich aber todtschlagen. Was willst du mehr? Ich will deines Christi Namen und Evangelium ausrotten. Das sollst du wohl lassen; und eben damit, daß du dich solches untersteht, so hast du den auf das Auge gestoßen, der da spricht [Sach. 2, 8.]: Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an; welchen du deinen GOtt und Schöpfer Himmels und Erden nennst und rühmst, und sprichst, du betest ihn an; der wird dich wohl finden. Ich tröste mich deß, daß ich einen HErrn habe, der wahrer GOtt und Mensch ist; den will ich anrufen und bekennen, so lange ich die Zunge regen kann; der wird mich wohl wieder lebendig machen, wenn du mich gleich todtschlägst, und dagegen dich in Abgrund der Hölle stoßen.

18. Darum läßt sich GOtt an dieser Ehre nicht genügen, ist auch nicht zufrieden damit, daß er sei GOtt, Schöpfer aller Creaturen, wie ihn Juden, Heiden, Türken und Papisten loben und rühmen; das ist die alte Weisheit. Aber durch das Evangelium läßt er in aller Welt ausrufen und sagen: Meinen Sohn, der auch Marien Sohn ist und in der Krippe liegt, den nehmet auf, glaubet an ihn, erkennet und bekennet ihn für euren HErrn und Heiland, ehret und betet ihn an, wie mich; wer ihn nicht ehrt, der ehrt auch wahrhaftig mich nicht. Das ist nun die neue Weisheit und Glaube aller Christen, dadurch sie selig werden. Wer anders GOtt ehrt, der lügenstraft und lästert ihn. Das merket wohl und schließet es in euer Herz.

**V. 14. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater.**

19. Ich habe nun oft gesagt, daß der Evangelist von der Gottheit des HErrn redet, wenn er ihn das Wort nennt, das im Anfang war; nicht gemacht, sondern da alle Dinge gemacht sind worden, da war er allbereit da, und also, daß durch ihn, als den Schöpfer, Himmel, Erde, und was darinnen ist, gemacht sind 2c., beweist damit, daß unser HErr Christus wahrhaftiger GOtt mit dem Vater ist in Ewigkeit. Kein Evangelist treibt diesen Artikel, daß Christus wahrer GOtt und Mensch ist, so gewaltig, als eben St. Johannes, denn er hat am längsten gelebt, und noch bei seiner Zeit entstanden die lästerlichen Ketzereien, da vorgegeben wurde, daß Christus nicht GOtt wäre, welche zu St. Petri und Pauli Zeiten noch nicht waren. Also hat St. Johannes den ersten Ketzer, Cerinthum, erlebt, und ward verursacht, wider ihn zu schreiben.

1) „der" fehlt in der Erlanger.



Hat derhalben viel mehr erlitten, denn die andern Apostel.

20. Nun spricht er hier, daß eben dasselbe Wort, davon er droben gesagt hat: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt", sei auch Fleisch, das ist, Mensch worden. Ich habe euch oft vermahnt, daß ihr diesen Artikel recht sollet lernen verstehen, denn er ist wohl gewetzt durch die Ketzer, und auch euch vermahnt, daß ihr nicht trennen lasset die zwo Naturen in Christo. Denn also will hier der heilige Evangelist sagen: Das Wort ist ein rechter, natürlicher Mensch worden, hat Leib und Seele, wie ich und du haben, an sich genommen; weil er aber wahrer GOtt auch ist, so muß und kann die Person, so zugleich auch Mensch ist, keine Sünde an ihr haben. Darum lasset euch die zwo Naturen, GOtt und Mensch, nicht in Christo trennen, sondern beisammen bleiben, wie der Text klar lautet: „Das Wort ward Fleisch"; spricht nicht: Die Gottheit ward eine andere Person, und eine andere Person die Menschheit.

21. So ist nun GOttes und Marien Sohn Ein Sohn, nicht zween; Christus ist GOtt und Mensch, und ist nur Ein Christus, nicht zween; Eine Person, nicht zwo; GOtt ist Mensch, Mensch ist GOtt in Einer Person, unzertrennt; GOttes Kind und Menschen Kind ist Ein Kind. Und liegt große Macht an diesem Artikel; denn so diese Person zertrennt wird, so sind wir verloren 2c.

22. Indem er spricht: „Das Wort ward Fleisch", schließt er den Vater und Heiligen Geist aus, und behält allein den Sohn; spricht: Das Wort, so im Anfang war, ist Fleisch worden, nicht der Vater, noch Heilige Geist. Der Vater ist nicht Mariä Sohn, der Heilige Geist auch nicht. Diese Worte haben wir nicht gesetzt noch in das Evangelium getragen; sondern sie sind also geblieben von Anbeginn der Kirche Christi. Fragst du nun die Vernunft: warum der Sohn und nicht der Vater sei Mensch worden? die wird dich's freilich nicht berichten können, ja, wird zur Närrin darüber. Darum höre, was dir der Heilige Geist durch St. Johannem sagt: das Wort sei Mensch worden, und habe gelitten, und nicht der Vater 2c. Wie das zugeht, sollst du glauben, und nicht wissen noch verstehen, sondern sparen bis an jenen seligen Tag unserer Erlösung.

23. Die Vernunft stößt sich an diesem Artikel, wenn sie ihn messen und fassen will mit ihrer Klugheit, gedenkt: In der Gottheit ist ein einig unzertrennlich Wesen; wie kann denn die mittlere Person allein Mensch werden, und nicht alle drei? Ich wollte wohl so klug sein als irgend ein Ketzer, wenn ich diese Worte: „Das Wort ward Fleisch", meines Gefallens wollte meistern. Es heißt geglaubt; nicht gesehen, gemessen, oder gegriffen. In der Gottheit sind drei Personen, der Sohn ist das Wort, das im Anfange war; dasselbige Wort oder Spruch, nicht der Sprecher, ist Mensch worden; darum lassen wir die andern zwo Personen nicht in die Menschheit mengen.

**Und wohnete unter uns.**

24. Dieselbige Person, nämlich, GOttes Spruch, oder GOttes Sohn, da er Mensch worden, ist nicht bald gen Himmel gefahren, oder sich in eine Einöde verkrochen, sondern hat unter uns gewohnt. Das heißt nicht eine geistliche Beiwohnung, wie Christus Joh. 14, 23. spricht: „Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen"; sondern eine nachbarliche, bürgerliche Beiwohnung. Will sagen: Er hat eine Wohnung gehabt, wie ein andrer Mensch, ist ein- und ausgangen, daß man ihn auf den Gassen und Straßen hat sehen gehen, sitzen, mit den Leuten reden, auf dem Wasser fahren; nicht heimlicher, geistlicher Weise, sondern sichtbarlich unter uns gewesen. Gleich als wenn ich im Hause bin, so habe ich etwas vor, lese, schreibe, bete, esse, trinke, wache, schlafe, gehe aus und ein wie mein Nachbar. Eben also hat er auch gebaret, ist zu Nazareth erzogen unter Joseph und Maria, hat dem Vater helfen arbeiten, da er erwachsen ist; nachmals, im dreißigsten Jahre seines Alters, hat er angefangen zu predigen und Wunderzeichen gethan, zwölf Apostel und andere siebenzig Jünger erwählt, und zu predigen ausgesandt. Das meint der Evangelist, da er spricht: „Und wohnete unter uns."

25. Habe wohl Acht auf des Evangelisten Wort. Er will die Naturen in der Person, so wahrer GOtt und Mensch ist, nicht lassen trennen, von welcher er gesagt hat: „Im Anfang war das Wort." Und 1. Joh. 1, 1: „Das Wort des Lebens, das von Anfang war." Und bald hernach spricht er: „Das Wort ward

Fleisch.“ Dasselbige Wort (spricht er) haben wir nicht allein gesehen, sondern mit unsern leiblichen Augen im Kopfe nur sehr wohl beschauet, auch mit unsern Händen betastet. Ist doch dasselbe Wort gewesen (wie du sagst), ehe kein Auge geschaffen ist, wie sprichst du denn, du habest ihn gesehen? Hörst du nicht, er will die Personen unzertrennt haben; also, daß Maria nicht allein einen purlautern Menschen, sondern auch zugleich den wahren, natürlichen Sohn GOttes geboren habe. Wenn sie ihren leiblichen Sohn gesehen, so hat sie den wahren Sohn GOttes, den HErrn über alles, auch gesehen. Obwohl ihre Augen nicht reichen an die Gottheit; so reichen sie doch an die Person, in welcher zwo Naturen, göttliche und menschliche, unzertrennlich vereinigt sind. Als, wenn ich einen Menschen sehe mit einem Kleide verdeckt oder verhüllt, da sehe ich nichts, denn das Kleid; gleichwohl ist der Mensch wesentlich und gegenwärtig da. Item, du gibst einem andern einen Beutel voll Gulden; den Beutel siehst du allein, und nicht die Gulden, und sind doch die Gulden gleichwohl darinnen. Viel mehr geht's hier also zu, da GOtt und Mensch Eine Person sind.

26. Origenes vergleicht diese Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur einem glühenden Eisen. Wie Feuer das Eisen durchhitzt ([dieses Gleichniß pflegt er][1] zu brauchen), und sich in das ganze Eisen mischt: also hat das ewige Wort menschliche Natur angenommen, und dieselbige ganz mit göttlichem Licht und Leben gefüllt, und menschliche Natur ist also ganz vereinigt mit dem Wort, wie ein Eisen mit Hitze und Hämmern durchfeuert wird.

### Und wohnete unter uns.

27. Das ist, er ist unser Bruder worden, hat gethan wie ein anderer Mensch. Darum, wer ihn angerührt hat, als St. Johannes im Abendmahl, der hat GOttes Sohn angerührt. Also ist St. Johannes in GOttes Armen gelegen; die Apostel und andere, so ihn predigen gehört, die haben GOttes Stimme gehört. Diese und andere Texte sind zu Stärkung unseres Glaubens geschrieben, daß die zwo Naturen in Christo nicht sollen getrennt werden. Der Mensch JEsus ist nicht allein, sondern er ist auch das Wort oder der Sohn GOttes, welcher ist Mensch worden, und hat unter uns gewohnt. Daß du also recht und wahrhaftig kannst sagen: Der Sohn GOttes liegt in der Wiege, und liegt der Mutter im Schooß, liegt im Bette, geht auf der Erde, holt der Mutter Wasser, Späne, Brod, Fisch rc. Darnach, da er erwachsen ist, und ein Knabe gewesen, hat er Joseph die Axt nachgetragen. Das rede ich mit so viel Worten, euch dadurch zu ermahnen, daß ihr ja diesen Artikel wohl fasset und einbildet, um derer willen, so diese Person zertrennen. Die Juden haben nicht allein den Menschen Christum, sondern den wahren GOtt und Menschen gekreuzigt; denn er ist Eine Person in zween Naturen.

28. Da Philippus, der Apostel, vom HErrn begehrte, er sollte ihm und den andern Aposteln den Vater zeigen (hatte vielleicht Gedanken vom Vater, daß er ein alter Mann wäre, einen eisgrauen Bart hätte, wie Danielis 7, 9.), da antwortete der HErr Christus drauf und spricht [Joh. 14, 9.]: „So lange bin ich bei euch gewesen, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Also spricht hier St. Johannes: Der HErr hat nicht allein unter uns gewohnt, sondern so nahe ist er uns worden, daß wir ihn gar eben im Angesicht beschaut haben. Er, wie geschrieben steht, hat einen schwarzen, bräunlichen Bart, braune Augen gehabt, haben ihn auch mit unsern Händen getastet; ist derhalben kein Gespenst gewesen.

29. Wenn dieser Artikel rein und unverkehrt bleibt, können wir fest darauf bauen, und erkennen, was für einen herrlichen, unaussprechlichen Schatz uns der Vater geschenkt hat; sonst stehen wir eben in der Gefahr, darinnen[2] Arius, der Ketzer, der Christo die Gottheit entzogen, und Manichäus, der ihn der Menschheit beraubte, gestanden. Wo es nun dahin kommt, da ist dieser Schatz schon verloren; ob man denn lange schreiet: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben“ [Jes. 9, 6.], item: „Er hat sich selbst für unsere Sünde gegeben“ rc. [Galat. 1, 4.], so sind's doch leidige[3] Hülsen, oder Schalen; das Gewicht ist dahin, wo man die Gottheit verliert in der Person Christi, und dann wird allein eine Creatur für unsere Sünde gegeben; und alsdann so ist der Teufel unser mächtig, und wir müssen in unsern Sünden sterben und ewiglich verderben. Wenn aber die Hülse voll ist, und dieser Kern in der Schale noch ist, daß GOttes Sohn sich selber für unsere Sünde gegeben hat; item, sein Leben zur Bezahlung für uns gelassen, und sein Blut, das GOttes Blut ist, für uns vergossen, so ist das Gewicht so stark, daß es der Schlange den Kopf zertritt und zerknirscht, die Sünde vertilgt, den Tod erwürgt, die Hölle aufreißt und zerbricht. Bleibt aber allein die Hülse, so sind wir weder seines Todes noch Auferstehung gebessert; ja, wenn alle Engel für uns stürben, so wäre uns doch nichts damit geholfen. Das Wort (das ist, der wahre Sohn GOttes), das im Anfang war, muß es selbst thun; der ist das Gewicht, das Sünde und Tod niedertritt und verschlingt ewiglich, dem Teufel und Hölle eine Gift und Pestilenz ist.

30. Darum ist er also Mensch worden, daß er nicht bald verschwunden, oder in den Himmel geflogen ist; sondern hat unter uns, wie ein andrer Mensch, gewohnt, hat Hände, Finger und allerlei Gliedmaßen, wie ich und du, gehabt. In des Blinden Augen spützte er, legte seine Hand auf ihn, auch auf seine Augen, und machte ihn sehend, Marc. 8, 23. Item Joh. am 9. Cap., V. 6., spützete er auf die Erde, machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierte den Koth auf deß Auge, der blind geboren war, also, daß er ein wahrer Mensch gewesen, der allerlei Mittel zu Erhaltung dieses Lebens gebraucht hat, wie ein andrer Mensch; allein, daß er ohne Sünde war. Denn die Person ist zugleich wahrer GOtt und Mensch. Das ist unser christlicher Glaube, höchster Trost und Schatz.

### Und wir sahen seine Herrlichkeit.

31. Siehe, wie gewaltig er diesen Artikel uns vormalt und einbildet. Wir haben, spricht er, nicht allein gesehen, daß er ein wahrer Mensch ist, der unter uns gewohnt hat, sondern wir haben auch gewiß gemerkt, daß er wahrer GOtt ist, denn er hat Todte auferweckt, Aussätzige rein gemacht schlecht mit Einem Worte. Daß also seine Thaten göttlich waren, und seine Herrlichkeit, die er erzeigte durch solche Wunderwerke, eine Herrlichkeit war des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

32. Das ist nun die Frucht, die wir Gläubigen davon haben, daß der Sohn GOttes ist Mensch worden. Er ist nicht ein Sünder, wie wir, so in Sünden empfangen, geboren, und Kinder des Zorns von Natur sind; derhalben lauter Lügen und Falschheit in uns ist. Dies konnte aber in Christo[1] nicht geschehen, daß er eine einige Sünde hätte gehabt; denn er war der eingeborne Sohn GOttes, ganz rein, unschuldig, heilig. Und ob er wohl menschliche Natur an sich genommen, ist er doch im selbigen Augenblick rein gewesen, durch den Heiligen Geist von der Jungfrau empfangen. Das meinet[2] der heilige Evangelist, da er sagt: „Voller Gnade und Wahrheit.“ Und hernach, V. 16.: „Wir alle haben von seiner Fülle genommen.“ Das ist: Die Gnade und Wahrheit geht so über in seiner Person, daß alle Gläubigen seiner Gnade und Wahrheit genießen und theilhaftig werden.

33. Darum lasset uns wohl zusehen, daß wir beide, den Kern und Hülsen, das ist, seine Gottheit und Menschheit, behalten. Denn, ist er allein ein purlauterer Mensch, so sind wir der Ostern und Pfingsten nichts gebessert, das ist, er hat uns durch seine Auferstehung nicht gerecht und selig gemacht, noch den Heiligen Geist gesandt, der die Herzen rein macht, daß sie auch gnadenreich und wahrhaftig werden. Darum müssen wir das Fest der Geburt Christi zum Grunde legen, daß wir recht erkennen, was für eine Person JEsus Christus sei, nämlich, daß er das ist, so im Anfang war, durch welches alle Dinge gemacht sind, und bald Adam verheißen, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten sollte; darum hat er zeitlich müssen geboren werden von einem Weibsbild, aus dem Stamm und Geblüt Adä, Abrahä und Davids.

34. Es sind zwar drei Personen des ewigen, göttlichen Wesens; allein aber die mittlere Person, der Sohn, ist ein Mensch worden. Glaubst du nun das, so wirst du verstehen, was für eine Person am Charfreitage sei am Kreuz gehangen, die um unserer Sünde willen in Tod dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferweckt worden, die in der Taufe und Sacrament uns selig mache.

---

Footnotes (p. 2162):
1) Diese Ergänzung haben wir hinzugefügt und die runden Klammern gesetzt, um Sinn zu geben.

Footnotes (p. 2163):
2) Erlanger: „ist“, dagegen fehlt „gestanden“ zu Ende dieses Satzes.
3) Vielleicht: „ledige“?

Footnotes (p. 2165):
1) Erlanger: „in Christo aber konnte nicht“.
2) Erlanger: nennet.

# C. Sermon über den Spruch Joh. 1, 16.*)

**1537. (?)**

## Joh. 1, 16.

### Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

1. De adventu Christi in carnem adhuc versamur. Denn wir haben genug zu thun, daß wir lehren, wer der JEsus Christus sei. Man will ja des JEsu immerzu vergessen, und andere Beilehre und Gedanken führen. Darum zeugt hier Johannes von Christo, und sagt: Alles, was wir haben, das haben wir allein von seiner Fülle, Gratiam pro gratia etc. Denn es ist noch niemand durch Gesetze frömmer worden; es ist nichts denn Zorn und Strafe GOttes hier. Darum ist es nichts, denn hypocrisis gewest in allen denen, die das Gesetz mit ihren Kräften unterstanden haben zu erfüllen. Also ist hier eine antithesis legis und Christi, sicut noctis et diei; primum facit iram et mendacium, secundum gratiam et veritatem.

### V. 18. Niemand hat GOtt je gesehen rc.

2. Wer GOtt siehet, der muß sterben, und wer GOtt nicht siehet, muß auch sterben. Ist der andere Span.[1] Solutio iste textus: Unigenitus filius ipse enarravit.

Summa hujus:

Daß wir wissen, was wir an JEsu Christo haben. Was hier Johannes redet, das ist eine kalte Rede; [er] tauft mit Wasser; Christus richtet es allein aus mit Feuer und Spiritu Sancto. Johanni und allen Predigern gehört nichts mehr zu, denn das Maul aufthun. Er soll darnach GOtt die Sache befehlen, daß er hole, wen er will.

### V. 16. Gnade um Gnade.

3. Hier ist uns am meisten an gelegen; wenn wir diesen Text verlieren, so haben wir den Himmel und GOttes Gnade schon verloren. Johannes spricht: Ich bin seinethalben hier. Ich gelte gar nichts mit allem meinem heiligen Leben, von ihm müssen wir empfahen etwas Gutes. Hier konnte Johannes sie nicht höher schmähen, denn also mit diesen Worten, da er sagt: Wer nicht hier holt von Christo Gnade und Licht, der hat ganz und gar nichts. Hier wirft er aller Juden Ruhm zu Boden. Sie haben nichts, das GOtt zugehört. Wenn wir es also sagen, so schilt man uns Ketzer. Wer kann aber dafür? Es muß gepredigt sein, wie hier Johannes sagt, wir haben gar nichts von GOtt, wir müssen es erst anzapfen von diesem gnadenreichen Faß, Christo. Es sind alle Juden und Pabst antichristisch, die da meinen, sie wollen bei ihnen etwas Gutes finden außer dem Christo, daß sie also sagen und lügen: Wir müssen auch genugthun pro actuali peccato.

4. Johannes sagt hier: Er habe nichts, denn allein von oben herab. Also selig sind, die mit ihrer leeren Seele herkommen, und begehren hier von Christo erfüllt zu werden; denen gibt Christus genug, und behält auch genug, Ephes. 1, 3.: Qui benedixit nos benedictione spirituali in coelestibus. Es fließt alles von seiner Fülle, was ich, Johannes, und alle Heiligen haben. Jerem. 31, 25.: Omnem animam esurientem implens. Das ist der edelste Schatz auf Erden, daß wir können sagen: Hier ist eine Fülle, ich bin eitel.[2] Er will genug geben, er steht nicht hier für sich selbst, sondern wir sollen von ihm schöpfen und nehmen.

5. Also sagt Christus Joh. 4, 14. und 7, 38.: Ego habeo fontem; je mehr man von mir holt, je mehr ich habe. [Joh. 6, 68.]: Domine apud te est fons vitae. [Ps. 138, 6.]: Dominus in altis habitat et humilia respicit. Wenn ich in Nöthen bin, habe einen Fall gethan, hebe an zu verzweifeln, ich höre wohl eine Rede, GOtt habe eine Fülle angerichtet; aber ich achte mich

1) d. i. Streit, Zwiespalt.

2) d. i. nichtig, leer.

*) Dieser Sermon gehört zu den bereits mehrfach erwähnten (vgl. die Anmerkung Col. 843) einundzwanzig Sermonen, welche D. Caspar Güttel der St. Andreaskirche in Eisleben vermachte. Er findet sich in dem Halleschen Theile, S. 399; in der Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 607, und in der Erlanger, 1. Aufl., Bd. 18, S. 70; 2. Aufl., Bd. 19, S. 364. Wir geben den Text nach der alten Ausgabe Walchs, unter Vergleichung der Erlanger.



also geringe, daß ich es nicht würdig sei, GOtt werde mich ansehen. Also sind wir alle gesinnt, GOtt sei von uns, wenn wir in Unglück sind. Darum muß der Spiritus Sanctus solche Sprüche in das Herz treiben, und die [Herzen] warm machen, daß [wir glauben, daß][1] uns GOtt wolle helfen. Darnach, wenn das Gewitter hinüber ist, so spreche ich denn: Pfui mich an, daß ich dem frommen GOtt nicht habe vertrauet, der so treulich bei mir ist gestanden. Zum andern, so folgt ein trotzig Herz, daß wir sprechen: Nun fortan will ich nimmermehr an GOttes Gnade verzweifeln. Das ist der Christen Schule, das währt, so lange wir leben. Aber das Trotzen währt kaum also lange, bis die Hühner auffliegen zur Vesperzeit, so kommt ein ander Unglück, daß wir wieder müssen uns anspeien, und sagen: Ach, ich ungläubiger Mensch; ist es doch GOttes Art, qui in altis habitat, et humilia respicit.

6. Modus, wie GOtt füllt, und wie wir Gnade von ihm schöpfen. So er sagt, Gratiam pro gratia, schlägt er zu Boden das ganze Judenthum mit allen ihren Werken. Ist es Gnade, so ist es kein Werk und Gesetz; denn die können sich nicht mit einander leiden. Was haben wir verdient bei GOtt? Die Hölle ist er uns schuldig, und nichts Anderes. Stipendium peccati mors, Röm. 6, 23. Der Tod soll uns den Kopf abschlagen. Wenn nun GOtt einem den Himmel schenkt, so ist es nichts denn Gnade. Der Herren Güter sind nicht derer, die sie verdienen, sondern denen es der Herr gönnt. Also sagt GOtt, Röm. 9, 15. 2 Mos. 33, 19.: Miserebor cui volo. Und bei ihm steht es, daß er macht vasa gloriae oder ignominiae aus ihnen.

### Um Gnade.

7. Es ist aber nicht genug an der Gnade, die GOtt hat. Was hülfe es mich, so mir GOtt günstig wäre, und niemand wüßte es denn die Engel im Himmel. Qui in sinu Patris est, der hat es verdolmetscht, da er hervor tritt, predigt, hilft jedermann; wie Jes. 60. Da erfahren wir, wie uns GOtt gnädig ist, Gnade um Gnade gibt. Das ist nun das gewisse Zeichen, das uns versichert, daß uns GOtt gnädig sei, um des lieben Sohns willen, der uns des Vaters Herz eröffnet. Das Evangelium ist von ihm gehört, gepredigt worden vor GOttes Angesicht, ehe der Welt Grund gelegt ward. Aber das alles wäre uns nicht nützlich gewesen, daß Christus von Ewigkeit vor GOtt am Kreuz ist gehangen, wenn man uns das nicht hätte eröffnet durchs Wort, und durch ein äußerlich Zeichen. Dies Zeichen ist Christus, den legt er in des armen Mägdleins Schooß, läßt ihn die Brüste saugen. Zuletzt ist sein ganz Leben nichts, denn daß er hilft und heilt, wer es nur begehrt. Pauperes evangelizantur [Matth. 11, 5.].

8. Diese hohe Gnade geschieht uns um des lieben Sohnes willen, dem GOtt so günstig ist. Wer sich nun an den Christum hängt, dem wird geholfen, wie Magdalenä, Marthä, Matthäo, Zachäo, latroni.[2] Er läßt es auch nicht liegen am Wort, sondern wirft seinen Sohn, Christum, oft in die Hölle, daß er muß ein Zetergeschrei anheben, daß der Teufel sein mächtig ist. Also [thut] Christus, und bekräftigt das Testament GOttes, unseres Vaters. Wer will an diesem Blute zweifeln? GOtt sagt: Wir sollen's schöpfen von seinem Sohne; sonst findet man keine Hülfe und Trost.

9. Nun kommen zwo antitheses: 1. Lex per Mosen data est; 2. Gratia et veritas per Jesum Christum exorta est. Muß es denn der ewige Sohn GOttes thun, und sterben? Meinete ich doch, GOtt hätte ein heiliges Gesetz gegeben, wer das hält, der soll selig werden. So spricht Johannes: Es ist nichts mit dem Gesetz ausgerichtet. Es richtet allein Zorn an. Soll ein Mensch fromm sein und etwas Gutes thun, so muß es allein durch die Gnade Christi geschehen. Im Gesetz ist keine Gnade und Wahrheit, sondern lauter Lügen und Zorn.

10. Das Gesetz ist gleich wie der Rhein, ein groß fließend Wasser, dem kann man nicht wehren; sie [nämlich, große Flüsse] haben den Nachfluß. Will nun einer ihm den Gang wehren, und ein groß Wehr machen und verdämmen, so hilft es doch nicht; wenn er schon einen Tag oder drei dämpft, zuletzt bricht es den Damm, und thut Schaden an Weinbergen, Aeckern und Wiesen, mehr denn sonst. Also ist die Natur giftig, sie kann nichts Gutes thun. GOtt will ihr wehren mit dem Damm des Gesetzes. So spricht die Natur: Ich kann nichts anders, denn mich lieben, propter me ipsum. Der Damm ist:

1) Diese Einschaltungen sind von uns gemacht.

2) d. i. dem Schächer am Kreuz.

„Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen" 2c. Da steht das Wehr, und hält mich auf. Aber dieweil die Natur nichts anders kann, denn sich selbst lieben, darum dreht und grübelt sie so lange, bis sie GOtt und sein Gesetz umstoße. Also hebt die Natur an, GOtt feind zu werden, der nichts kann denn schlagen und dräuen. Also geht sie ihren Gang dahin, und verachtet GOtt. Lex propter transgressionem data. Mein Herz wird nicht frömmer, es reißt das Wehr ein. Röm. 2, 21.: Qui dicis, non furandum, furaris.

11. Es hilft nichts äußerlich fromm sein, und innerlich Unlust im Herzen haben. Soll uns nun geholfen werden, so muß es geschehen durch Gnade und Wahrheit dieses JEsu Christi. Diese zween Titel und Ruhm hat Christus. Denn so ich erfahre, daß mir GOtt gnädig sei um Christi willen, so muß ich bekennen, daß dies der rechtschaffene Gottesdienst sei; denn da findet man Ruhe im Gewissen, durch alle Werke findet man kein gut Gewissen. Da folgt denn Wahrheit, das ist, ein grundgut, fromm, lustig-Herz, daß wir GOtt in allen Dingen nur trauen und glauben; denn diese Wahrheit ist nichts anders, denn, das wir auf gut Deutsch sagen, glauben, GOtt von Herzen trauen. GOtt kann nicht lügen, das ist actio; wenn es zu uns kommt, daß wir es fühlen, es sei ihm also, GOtt könne nicht trügen, das ist passio. Es geht von GOtt aus, und das ist actio, und geht in uns mit Wahrheit, das ist passio. Habak. 2, 4.: Justus ex fide vivit.

# D. Sermon vom Lamme GOttes, Joh. 1, 29.*)

### 1537. (?)

1. Expedivimus legationem Levitarum et responsum Johannis. Und das sie fragen, das wird ihnen nicht; und darnach sie nicht fragen, wird ihnen allzuviel; und das sie nicht begehren, müssen sie allzuviel hören wider ihren Willen. Johannes heißt sie bereiten den Weg, und gibt ein Zeichen, daß er taufe mit Wasser. Da werden sie zornig, daß er an [den] Jordan tritt, ohne Urlaub des Obersten, macht, daß die Leute zu ihm laufen. Alle weisen Leute auf Erden stecken auch da; sie verleugnen nicht, daß die Lehre falsch sei. Aber sie wollen warten, bis es von der Obrigkeit erkannt werde. Also darf Johannes ohne ihren Befehl taufen, so sie doch einen großen Schein haben. Es sind unter ihnen fromme Leute, als Zacharias, Johannis Vater, wiewohl ihn GOtt heraus zeucht. Dieser Ort trifft uns auch an, wenn wir warten wollen, bis daß es von den Menschen erkannt wird. Johannes aber fragt nichts darnach, ist seines Amts gewiß. Also müssen wir auch der Lehre ganz gewiß sein, daß es recht sei vor GOtt, die hohen Häupter willigen drein oder nicht, so will die tolle Natur allezeit tappen, ob niemand dawider fechte. Sollen wir doch nichts darnach fragen, wie Johannes seines Berufs gewiß ist, bekümmert sich nicht wider die herrlichen Legaten zu fechten. Er steht uns zu Trost Johannes; wenn nur zween wären, die da die reine Lehre hielten, und alle Welt föchte dawider, sollen wir doch männlich bleiben dabei, und nicht Acht haben auf der Menschen Opinion. Es falle, wer da wolle, so sagen wir: GOtt hat sein [Wort] besiegelt, und seinen Sohn drob sterben lassen; wer sich da nicht bewegen will lassen, der harre immerzu hin.

2. Wie kommt nun Johannes dazu, daß er von Christo Zeugniß gibt? Er sagt, er habe ihn nicht gekannt, bis daß die Taube auf Christum kommt. Er predigt wohl, sie sollen fromm sein. Poenitentiae praedicatio est causa, daß uns gelüste, anders und fromm zu werden. Der HErr kommt, est causa, Matth. 3, 2.: Poenitentiam agite, quoniam appropinquavit regnum coelorum. Wenn die Ursache dahinten bliebe, so würde niemand frömmer werden. Ohne die Ursache ist diese Predigt nichts denn

*) Dieser Sermon gehört zu denselben einundzwanzig Predigten, wie der vorige. In den Sammlungen: im Halleschen Theil, S. 398; Leipziger Ausgabe, Bd. XII, S. 606; Erlanger, 1. Aufl., Bd. 18, S. 66; 2. Aufl., Bd. 19, S. 360. Wir geben den Text nach Walch, unter Vergleichung der Erlanger.



ein Gesetz. Aber wenn man sagt: Thut Buße, das Lamm GOttes ist schon vorhanden; item, „das Himmelreich ist herbei kommen", das ist, eine Lehre ist vorhanden: wer da Hülfe bedarf, der hole es von diesem Christo, so schließen wir dem bald: Ade, du voriges elendes Leben, hier weiß ich es besser, ich sehe einen Mann, der mir kann helfen. Das heißt denn, ein ander Leben begehren und annehmen von Christo. Vor der Gnadenzeit war nichts denn drücken, würgen 2c. Aber jetzt, so Christus kommt, fromm zu machen, so eilt man mit Gewalt zu Christo; der ist es, der die Kraft gibt, fromm zu sein. Dieser Christus verspricht allen Trost und Hülfe den Gewissen.

3. Als nun Johannes predigt von der Taufe, spricht Matthäus am 3., V. 5., da laufen sie alle zu, und lassen sich taufen, und beichten ihre Sünde GOtt, und warten des Christi, der sie soll fromm machen. Johannes hat die Person Christi nicht erkannt, daß er könnte sagen: Der ist es, und nicht ein anderer. Auch da sich Christus läßt taufen, erkannte ihn Johannes nicht, bis daß die Stimme vom Himmel erschallte: Hic est filius meus dilectus etc. Er hat wohl erkannt, daß Christus vorhanden wäre; aber die Person, wer sie sei, hat er noch nicht gewußt, bis ihm es der Geist eröffnet. Darum sagt er zweimal: Ecce agnus Dei, qui tollit peccata mundi.

4. Johannes predigt Buße, tauft mit Wasser, und weiset sie alle auf Christum, der kann die Sünde hinnehmen. GOtt hat dies Lämmlein gesetzt, es soll der Welt Sünde zuschwemmen. Ein Schäflein ist solcher guter Art, daß nichts Böses an ihm ist, fimus, lac, lana, pellis, caro, nutrit nos. Es ist durch und durch guter Art, daß nichts Böses an ihm ist. Und wiewohl es gut ist, so muß es doch zuletzt sterben, Jes. 53, 7.: Sicut ovis ad occisionem ducetur. Alle anderen Thiere schreien greulich, so man sie schlachtet, ohne allein das Lämmlein nicht. Also ist an Christo alles gut. Er vergibt die Sünde, gibt Erkenntniß seines Vaters, erhält uns an Leib und Seele, und stirbt darauf. Wer das Lämmlein hat, der wird seinem Leben feind, schreiet darüber, und bittet dies Lämmlein, es wolle ihm helfen mit seiner großen Güte. Also, wenn man Buße predigt ohne einen Anhang, so ist die Buße umsonst. Aber Johannes thut hier eine causam hinzu, und sagt: Thut Buße, es ist vorhanden, daß euch einer will helfen, es ist ein fromm Lämmlein vorhanden, darinne man allein findet Trost und Seligkeit.

### Qui me misit baptizare etc.

5. Spiritu Sancto baptizare, est dare Spiritum Sanctum, überschütten den Spiritum Sanctum. Taufen heißt, ganz und gar eintauchen das Kind bis an Hals, nun so geschieht der Taufe genug. Also erfahren die Leute, daß die Taufe recht sei durch den Spiritum Sanctum. Hier geht das Predigtamt an, und wird nicht anders gehen bis an das Ende der Welt. Man kann es nicht weiter bringen denn in die Ohren. Christus muß es allein durch den Spiritum Sanctum ins Herz bringen. Nichtsdestominder soll man es treiben und predigen; und soll doch allein bei ihm stehen, wem er es will in die Seele treiben. Er kann es nicht leiden, daß wir meinen, es sei unseres Fleisches Schuld, oder unsers Studirens; sondern es ist allein des Christi Amt, wenn er es ins Herz bringt. Das ist denn eine neue Taufe, die Johannes und alle Prediger nicht können geben; sonst bleibt es kalt Wasser, das Herz erfährt es nimmer, Christus muß es allein erwärmen.

6. Wenn es schon heut oder morgen nicht kommt, so soll ich doch GOtt die Ehre thun, und der Zeit warten, wenn er mir das Herz will wärmen und berühren. Darum sollen wir das Wort zu hören nicht verachten. Haben wir ferne zum Teufel geeilt, und gelaufen gen St. Jakob: laßt uns sein Wort treulich hören, und seiner Gnade warten. Der Satan kann nicht mehr Schaden thun, denn daß er uns überdrüssig macht an dem Mittel, dadurch uns GOtt will dieses Lämmleins Blut ins Herz geben; so ist es schon verloren an uns. Die im Amt sollen fleißig sein zu predigen, denn GOtt und alle Engel sehen zu, und haben Lust darinnen. Da sollte uns billig eine Freude ins Herz kommen, dieweil es GOtt wohlgefällt. Er hat Paulum auch wohl gestoßen. Lasset es uns nur keinen Scherz sein, wir sollen hier stehen vor der hohen Majestät, und ein Wort reden, das die Seele trifft. Er sagt: Portamus thesaurum in vasis fictilibus; damit tröstet sich Paulus. Nun ist es ein hoher Trost, daß wir am Halse sollen tragen einen elenden, stinkenden Topf, der leichtlich wird zerbrochen. Noch

schadet es dem Schatz nicht. GOtt weiß wohl, daß wir ein arm Gefäß sind. So sollen wir doch, unangesehen wo der Topf bleibe, wie schwach wir immer seien, den Schatz immer verkündigen, und der Welt austheilen, und uns den Teufel nicht lassen müßig und laß machen. Laßt uns nun deß gewiß sein, GOtt bestätigt sein Wort mit seines Sohnes Blut. Laßt uns nur die Weisheit der Welt nicht abschrecken, die dawider ficht. 2. De Johannis baptismate und habt auctoritatem. 3. Daß wir uns wissen drein zu schicken, was Johannis Taufe sei, und Christi Taufe. 1. In aures. 2. In cor.

---

## E. Kurze Erklärung der Worte Joh. 1, 29—34.*)

**Anno 1524.**

V. 29. **Des andern Tages siehet Johannes JEsum zu ihm kommen, und spricht: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.**

1. Das ist, einen andern Tag hernach, da Christus zuvor schon getauft war, und der Juden Botschaft bei ihm gewesen war, und Johannes schon mehrmal hatte bezeugt, das er hier bezeugt, wie droben zuvor steht, und spricht: „Sehet, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“

2. Diesen Spruch, und die folgenden dazu, habe ich in der Postille, im Advent, reichlich gehandelt; denn das ist die Stimme Johannis, daß er das Evangelium ausrufe, wie Christus alle Sünde wegnimmt.

V. 30. **Dieser ist's, von dem ich euch gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn er war ehe, denn ich.**

3. Da erzählt Johannes seine Predigt, die er gethan hat, ehe er Christum gesehen oder getauft hatte, und spricht, er sei vor ihm gewesen. Das ist vom Predigtamt gesagt: Er kommt nach mir; das ist, er wird nach mir predigen, ich predige vor ihm her.

**Der vor mir gewesen ist.**

4. Das dünkt mich auch von Johannis Predigtamt gesagt sein, also: Ihr dürft nicht denken, daß der ferne sei, davon ich sage, er komme mir nach; ja, er ist so nahe, daß er schon da ist, und längst unter euch gewandelt vor mir, das ist, ehe ich kam und predigte.

**Denn er war ehe, denn ich.**

5. Das mag von der Gottheit Christi gesagt sein; wie der Evangelist pflegt immer Christum als einen GOtt mit einzuführen. Als sollte er sagen: Er ist nicht allein vor meinem Predigen und Kommen gewesen, sondern auch ehe, denn ich war oder geboren bin. Wiewohl es mag noch alles auch vom Predigtamt lauten, daß Christus sei vorhanden gewesen, ehe denn Johannis Amt anging; sintemal es nicht ein Sonderliches ist, daß Christus, GOtt, sei ehe gewesen, denn Johannes, so er von ewig vor der Welt gewesen ist.

V. 31. **Und ich kannte ihn nicht.**

6. Nämlich vor seiner Taufe, da er ihn noch nicht gesehen hatte; wiewohl er wußte, daß er vorhanden war, aber nicht, welcher es wäre, bis er in der Taufe sahe die Taube auf ihm.

**Sondern daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser.**

7. Denn Johannis Amt sollte Christum aller Welt offenbaren, und ihn zeigen gegenwärtiglich, so mußte er ihn zuvor kennen, nach der Person, äußerlich; darum mußte er taufen mit Wasser, auf daß Christus in derselbigen Taufe ihm würde bekannt, und durch ihn alsdann bezeuget; sonst wäre Johannis Zeugniß schlecht gewesen, wo nicht der Vater vom Himmel in der Taufe von ihm zuvor hätte gezeuget; wie er sagt hernach: Ich habe ein größer Zeugniß, denn Johannis 2c. Darum Johannis Taufe

*) Diese Erklärung ist aus Luthers eigener Handschrift zuerst der Jenaer Ausgabe (1585), Bd. II, Bl. 355, eingefügt, dann abgedruckt in der Altenburger, Bd. II, S. 493; in der Leipziger, Bd. IX, S. 543, und in der Erlanger, Bd. 48, S. 411. Wir geben den Text wieder nach der Jenaer Ausgabe.



allermeist um Christi willen eingesetzt, daß er daselbst durch von GOtt, und von Johanne, offenbar würde; wie folgt:

V. 32. **Und Johannes zeugete, und sprach: Ich sahe, daß der Geist, wie eine Taube, hernieder stieg, und blieb auf ihm, und ich kannte ihn nicht.**

8. Das ist, bis auf die Stunde war ihm unbekannt, daß die Person, JEsus, der wäre, von dem er gepredigt hatte, und vor dem er hergesandt war, wiewohl er wußte, daß eine solche Person, die der Geist beweisen würde, vor seine Augen kommen sollte, daß er ihn kennete, von wem er gepredigt hätte. Darum spricht er: „Ich kannte ihn nicht“, das ist, ich hätte es nimmermehr gewußt, daß der es wäre, wo nicht kommen wäre, das da folgt:

V. 33. **Aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf welchen du sehen wirst den Geist niedersteigen, und bleiben, derselbe ist's, der mit dem Heiligen Geiste tauft.**

9. Das ist geschehen, und zu Johanne gesagt, da er am ersten gesandt ward, vor Christo her zu gehen; denn so er ihn zeigen sollte, mußte er ihm ja kund werden, auch durch äußerliche Zeichen; wie GOtt pflegt allemal sein Wort mit äußerlichen Zeichen darzugeben.

V. 34. **Und ich sahe es, und zeugete, daß dieser ist GOttes Sohn.**

10. Das ist die evangelische Stimme: Christus, der der Welt Sünde trägt, sei GOttes Sohn und Mensch, unser eigen, darauf der Glaube steht; wie denn sonst genugsam allenthalben gesagt, was das Evangelium sage, und von wem, was, wozu es predige 2c.

Mysteria tu digere, quanquam nihil opus sit.

---

## F. Predigt über den Spruch Joh. 5, 39. 40. 43.: Suchet in der Schrift 2c.*)

**Gehalten in der Frauenkirche zu Halle in Sachsen den 5. August 1545.**

1. Es ist, GOtt Lob, ohne Noth, daß ich hier zu Halle predige; denn ihr seid reichlich und genugsam versorgt mit gelehrten, fleißigen, guten Predigern, die euch GOttes Wort, das heilige Evangelium, rein und lauter vortragen und predigen, das weiß ich fürwahr. Dazu habt ihr auch die Gnade von GOtt, daß ihr das Evangelium annehmet, und daran glaubet, und dabei zusetzt Leib und Leben, Gut und Ehre, und leidet etwas darüber. Das sind je große Gnaden und Gaben GOttes. Wohlan, GOtt, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der das Werk in euch angefangen hat, der wolle[1]) es vollenden damit, daß ihr stehen möget bei seinem Wort und Evangelio, das ihr gehört, angenommen und geglaubt habt, bis an euer Ende, Amen. Daß ihr aber sehen möget, daß wir einerlei Lehre und Predigt allesammt haben und führen, ich mit euren Predigern und Seelsorgern, wollen wir im Text Johannis [Cap. 5, V. 39. ff.] fortfahren. Also spricht Christus:

1) Erlanger: wollt.

*) Ende Juli 1545 verließ Luther, aus Verdruß über die dortigen Verhältnisse, auf eine Zeit lang Wittenberg. Während seiner Abwesenheit predigte er in Merseburg, Halle und Leipzig. Diese Predigt ist von M. Matthias Wanckel, Pastor an der St. Moritzkirche zu Halle, nachgeschrieben und von ihm mit einer Widmung an Bürgermeister und Rath der Stadt Halle, datirt: Sonntag Johannis Evangelistä (bei Seckendorf, Hist. Luth., Lib. III, p. 588b, irrthümlich: Dominica post Joh. Bapt. i. e. d. 27. Junii anno sequenti 1546) 1546 (d. i. den 27. December 1545), herausgegeben. (Auch die Angabe Walchs, Bd. VII, Vorrede, S. 23, Wanckel habe die Predigt „nach Luthers Tode ans Licht gestellt“, ist demnach falsch.) Die erste Ausgabe hat den Titel: „Ein Sermon über den herrlichen Spruch Johannis am 5.: Suchet in der Schrift. D. Mart. Luth. Gedruckt zu Wittenberg durch Georg Rau (Rhaw) 1546.“ Für diese Predigt erhielt Luther vom Rath der Stadt Halle einen goldenen Becher. In den Sammlungen: Wittenberger (1553), Bd. IV, Bl. 573; Jenaer (1562), Bd. VIII, Bl. 258; Altenburger, Bd. VIII, S. 474; Leipziger, Bd. XII, S. 178, und Erlanger, 1. Aufl., Bd. 19, S. 88; 2. Aufl., Bd. 20b, S. 375. Wir geben den Text nach der Erlanger, welche den ersten Druck wiedergebracht hat. Die Abweichungen des Wortlauts in der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe sind sehr bedeutend, rühren aber, weil sie meistens abschwächen, unseres Erachtens nicht von Luthers Hand her.

V. 39. 40. 43.[1]) **Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben drinnen; und sie ist's, die von mir zeuget. Und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmt mich nicht an. So ein anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen 2c.**

2. Der HErr Christus gibt hier den Pharisäern und Schriftgelehrten ein gut Zeugniß, daß sie gemeinet, in der Schrift das ewige Leben zu haben, und redet vornehmlich hier von denen, die also glaubten, daß sie in der Schrift das ewige Leben hätten. Von den andern aber, als Sadducäern, die da hielten, daß keine Auferstehung der Todten 2c. wäre; item, daß das ewige Leben nicht in der Schrift wäre, redet der HErr gar nicht; er lobt sie auch nicht, sondern straft sie um solchen ihren Irrthum, daß sie die Schrift nicht wissen, wie auch Matth. 22, 29. Eben wie die Sadducäer glaubten, also glauben die Papisten auch, daß keine Auferstehung der Todten sei. Item, sie glauben auch nicht, daß das ewige Leben in der Schrift, sondern in Werken, Platten, Kappen, Beten, Fasten, Almosengeben, sei und stehe.

3. Nun ist das je nicht ein geringes Zeugniß Christi, daß er hier den Juden gibt den Verstand, daß sie das Leben in der heiligen Schrift suchen. Es waren aber allein die Pharisäer in der Meinung, die andern, als Sadducäi, nicht. Also haben auch die Juden zu Rom darnach gestrebt, und viel Fragens unter einander gehabt, ob in der Schrift, wie Paulus lehrte, das ewige Leben wäre; wie solches zu sehen ist in der Apostelgeschichte am 28. Capitel, V. 20. ff. Also ist es noch nicht ein geringer Verstand, in der Schrift das studiren, daß man das ewige Leben darinnen habe. Das ist nun der Kern und Ausbund gewesen in dem Volk, deren, die der HErr Christus hier lobt.

4. So will nun Christus zu den Pharisäern also viel sagen: Dieweil ihr nun so viel Lichtes habt, so sehet und studiret ja fleißig in der heiligen Schrift, bleibet in der Schrift, und fahret also fort, wie ihr angefangen habt, darinnen das ewige Leben zu suchen. Ich will euch aber eine wunderliche Glosse und Deutung der heiligen Schrift geben, die ihr noch nicht wisset, daß ihr die Schrift recht lesen und nicht irren möget, nämlich die: Sehet ihr nur zu, daß ihr die Augen läutert, und recht aufthut, und also in der Schrift studiret, daß ihr mich, mich, drinnen findet. Wer sie also liest, daß er mich drinnen findet, der ist der rechte Meister der Schrift, dem ist der Staub von Augen weg, und wird auch gewißlich das Leben drinnen finden. Findet ihr aber mich nicht drinnen, so habt ihr sie wahrlich nicht recht verstanden und studirt, und habt das ewige Leben nicht; ob ihr sie gleich wohl tausendmal leset, und die Blätter herum werfet, so ist's doch alles nichts und vergebens. Es heißt, „suchet in der Schrift"; das versteht ihr wohl, daß sie aber Zeugniß von mir geben soll, das versteht ihr nicht.

5. Denn ob sie wohl schon die Schrift lasen, jedoch gedachten sie nicht, daß sie Christum darinnen suchen, und, wenn sie ihn drinnen fanden, daß sie auch durch ihn das ewige Leben haben sollten. Da dachten sie nicht auf, und war ihnen solcher Verstand der Schrift verborgen und unwissend, und noch heutiges Tages; ja, es ist ihnen dies Buch, die Bibel oder heilige Schrift, siebenmal zugethan, daß sie den Christum nicht drinnen haben können finden. Ursach, denn sie dachten also: Was? sollte Moses, die Propheten, von Josephs, des Zimmermanns, Sohn schreiben und predigen, daß er sei der Messias und der Prophet, den GOtt 5 Mos. 18, 18. verheißen hat zu senden? Das ist nicht möglich noch wahr. Ist er doch Josephs, des Zimmermanns, Sohn von Nazareth, ist nicht reich, nimmt das Almosen von den Leuten, hat dazu weder Haus noch Hof, noch nichts Eigenes; wie auch Christus dasselbe bekennt Matth. 8, 20.: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegen mag." Denn das ist je wahr, daß Christus mit seinen Aposteln und Jüngern hat müssen leben, und sich erhalten[2]) von der frommen Christen Steuer und Handreichung, wie St. Lucas bezeugt Cap. 8, 3., daß ihm etliche Weiber und Andere Handreichung gethan haben.

6. Als nun die Pharisäer und Juden solches sahen, prallten sie zurück, wurden toll; denn es wollte ihnen nicht eingehen, konnten's auch



nicht glauben, daß Moses und die Schrift sollte von dem armen Christo, der das Almosen nahm, und ein Bettler war, schreiben, daß er wäre der rechte wahre Messias, und verheißener Prophet, und Lehrer, der Israel liberiren und erlösen sollte.[1]) Das war ihnen ein wunderlicher Catechismus, daß, wenn man die Schrift recht lesen und studiren wollte, daß man den Christum drinnen finden sollte, und wer ihn drinnen fände, daß der das ewige Leben darinnen fände; es war ihnen zu hoch und schwer zu glauben.

7. Solches können und wollen die Juden noch heutiges Tages nicht leiden noch glauben, also erbärmlich sind sie gefallen. Der Türke kann auch nicht glauben, daß Moses eben von Josephs, des Zimmermanns, Sohn sollte geschrieben haben, und daß man ihn allein in der Schrift suchen und finden sollte. Und vornehmlich ärgern sich die Juden und Türken hieran, wenn man sagt: JEsus, Marien Sohn, habe die Welt durch sein Leiden und Sterben, durch sein Kreuz und Tod, GOtt versöhnt, die Sünde der ganzen Welt getragen, sie erlöst vom Zorn GOttes, Teufel und der ewigen Verdammniß, den Himmel aufgeschlossen, und das ewige Leben bracht allen denen, die an ihn glauben 2c. Da bringt man keinen Juden noch Türken zu, daß er das glaube; das ist umsonst.

8. Eben so sind unsere Päbste und Cardinäle 2c., die glauben's auch nicht, halten's für Fabeln und Märlein, ja, für lauter Koth, was man von Christo und dem ewigen Leben predigt. Wir aber, die wir Christen sind, sehen und hören hier, daß Christus nicht allein ein Mensch, sondern auch GOtt sei, der das Leben gebe 2c. Welches Stück Johannes auch vornehmlich treibt durchaus in seinem Evangelio, daß er zeuget, daß der JEsus von Nazareth, Marien Sohn, sei wahrhaftiger, natürlicher GOtt und Mensch, in Einer Person, auf den die ganze Schrift weise 2c.

9. So sagt nun Christus zu den Schriftgelehrten, in der Schrift ist das ewige Leben, und die Schrift und das Buch habt ihr; aber ihr habt's drinnen noch bis anher nicht gesucht; und so lange ihr mich nicht drinnen gefunden, so habt ihr sie noch nicht recht studirt. Wollt ihr sie aber recht studiren und verstehen, so lernet mich drinnen suchen und finden. Ihr findet auch wohl drinnen viel herrlicher Historien von Adam, Noah, Abraham, David, und andere mehr; aber deren keiner, ob ihr sie wohl in der Schrift findet, kann euch das ewige Leben geben: allein ich, ich, der ich Mensch worden, von der Jungfrau Marien geboren, jetzt unter euch stehe und mit euch rede, kann euch das ewige Leben geben. Ich bin auch darum geboren, leide und sterbe, daß ihr das Leben in mir habet, so ihr in mich glaubet.

10. Und will nun hier Christus anzeigen, warum die Schrift von GOtt vornehmlich gegeben sei, nämlich darum, daß man darinnen soll studiren, suchen und lernen, daß er, er, Marien Sohn, sei der, der das ewige Leben geben kann, allen, so zu ihm kommen, und an ihn glauben. Darum, wer die Schrift recht und nützlich lesen will, der sehe, daß er Christum darinnen finde, so findet er gewißlich das ewige Leben. Wiederum, wenn ich in der Schrift Mosen und die Propheten nicht also studire und lerne, daß Christus um meines Heils willen vom Himmel gestiegen, Mensch worden, gelitten, gestorben, begraben, auferstanden, gen Himmel gefahren, daß ich durch ihn Versöhnung mit GOtt, Vergebung aller meiner Sünde, Gnade, Gerechtigkeit und das ewige Leben habe, so hilft mich mein Lesen in der Schrift zur Seligkeit lauter nichts. Ich kann wohl aus dem Lesen und Studiren der Schrift ein gelehrter Mann werden, und davon predigen; aber es hilft mich doch alles nichts. Denn wenn ich den Christum nicht kenne noch finde, so finde ich die Seligkeit und das ewige Leben nicht; ja, ich finde wohl den bittern Tod. Denn es ist beschlossen von unserm lieben GOtt, daß kein anderer Name den Menschen gegeben ist, dadurch sie können selig werden, denn in dem Namen JEsu, Apost. 4, 12.

11. Daraus ist nun klar, daß wer Christum in der Schrift findet, und an ihn glaubt, daß er durch ihn habe das ewige Leben; wie denn auch Christus sagt [Joh. 3, 15.]: „Wer an mich glaubt, der soll haben das ewige Leben." Ein solch Zeugniß gibt die Schrift Christo und von dem Nazareno, und sonst von keinem andern. Wer in den glaubt, der wird nicht verloren noch verdammt. Ein solcher gläubiger Mensch, er komme gleich um, wie er wolle, sein Leib werde gleich verbrannt zu Pulver und Asche, und die Asche vom Winde zerstreuet, oder ins

1) Im Original sind nur die ersten und die letzten Worte dieses Texts abgedruckt.

2) Erlanger: enthalten.

1) Original: soll.

Wasser geworfen, wie Johannis Hussen Asche, oder werde gleich von den Fischen oder Vögeln unter dem Himmel gefressen, dennoch soll er (spricht Christus) wieder auferstehen, und das ewige Leben haben, und bei mir ewiglich im Himmel sein und bleiben, wie er sagt Joh. 14, 3.: „Ich will wieder zu euch kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." Darum so soll und muß eines Christen und gläubigen Menschen Leib, der arme Madensack, ob er schon noch tief in die Erde bescharret ist, wieder aus dem Grabe heraus, und also verwandelt werden, daß er so schön, als die liebe, helle Sonne und Sterne, leuchte und scheine; wie denn Christus sagt Matth. 13, 43.: „Es sollen die Gerechten in meines Vaters Reich leuchten, wie die Sonne" und am jüngsten Tag wieder hervorkommen und auferstehen zu einem ewigen, unvergänglichen Leben. Wie wir denn deß viel mehr Schrift und Zeugniß in vielen Sprüchen haben.

12. Ist das nicht ein großer Trost, und eine reiche Verheißung, so Christus hier verspricht? Wer wollte nun nicht gern die Schrift lesen, und den Christum drinnen suchen, auf daß er fände das ewige Leben? Alle Welt sollte es thun. Wie es aber geschieht, sieht man, leider, GOtt erbarm's, wohl. Wer nun die Schrift will recht verstehen, und das ewige Leben haben, soll darinnen JEsum von Nazareth, Marien Sohn, suchen; und wenn er ihn drinnen findet, so soll er an ihn glauben und für den rechten einigen Erlöser und Seligmacher halten, der das ewige Leben geben kann und will allen denen, die an ihn glauben.

13. Von dem HErrn Christo hat nun Moses geweissagt, und geschrieben im 5. Buch am 18. Capitel, V. 18., also: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und mein Wort in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden, alles, was ich ihm gebieten werde." Dieser Spruch, will nun Christus sagen, geht nicht auf Mosen, redet weder vom Propheten Jesaia, noch Jeremia 2c., sondern geht stracks auf mich, Christum. Und will nun Moses mit dieser Schrift so viel sagen: Du liebes Volk Israel, siehe, hie hast du mich als einen Propheten und Lehrer, der ich dich lehre das Gesetz und die zehn Gebote, daraus du lernest deine Sünde erkennen, item, was du thun und lassen sollst 2c. Das ist mein Amt. Aber wenn ich nun werde aufhören mit Predigen, und sterben, so wird dir GOtt einen andern Prediger und Lehrer geben, aus deinem Fleisch und Blut geboren, gleichwie ich. Wenn dir nun GOtt den Lehrer gibt, den sollst du denn hören, sein Wort und Predigt zu Herzen nehmen, und glauben. Ich aber bin derselbe Prophet nicht, von dem ich rede und schreibe; ich zeuge aber von ihm, gebe und lasse euch das Buch, daß ihr sollt daraus studiren und lernen, ihn darinnen finden und lernen erkennen. Wenn er nun zu seiner Zeit kommt, anfähet zu predigen, dem übergebe ich mein Meisteramt darnach. Und so thue die Ohren und Augen auf, und lies denn, was ich schreibe oder geschrieben habe, und höre ihm fleißig zu, nimm seine Predigt an, und glaube an ihn; der wird dir denn das ewige Leben geben.

14. Das ist je eine feine Vermahnung des Moses, daß das Volk auf Christum, der nach ihm kommen würde, wohl Achtung haben soll, und, wenn er kommen wird, für den Propheten erkennen, den GOtt Adam, Abraham, David, ja, der ganzen Welt zum Heiland versprochen hat und zugesagt. Solches ist auch geschehen. Denn ob wohl JEsus ein armer Bettler war, dennoch hielt ihn das Volk für einen Propheten, ja, für einen trefflichen Propheten; wie wir denn sehen Matth. 21, 11., da sie im Einreiten gen Jerusalem also sagen: „Es ist JEsus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa."

15. Dazu stimmen die Wunderzeichen, da er Lahme gerade, Kranke gesund, Aussätzige rein, Taube hörend, Sprachlose redend macht, Todte erwecket, Teufel austreibt, das sonst unmöglich war Menschen zu thun. Dabei sollten sie je abgenommen und gemerkt haben, daß Christus, der solches alles that, nicht ein schlechter Mensch wäre, sondern der rechte Messias (denn, wie Jesaias Cap. 35, 6. sagt, wenn der Messias kommt, so sollen das seine Werke sein), ja, der Prophet, den ihnen GOtt verheißen zu erwecken aus ihren Brüdern, aus ihrem Fleisch und Blut. Da sollten sie ihn für den rechten Messiam erkannt und angenommen haben. Was geschieht aber? Ja, ob sie wohl die Wunderzeichen, die Christus that, unter die Augen stießen, dennoch blieben sie verstockt und nahmen Christum nicht auf für den verheißenen Propheten und Messiam, ja, sie verachteten ihn, wollten sein Wort und Predigt nicht hören



noch annehmen, wie ihnen doch GOtt durch Mosen befohlen hatte. Ja, sie tödten ihn endlich. Ist das nicht zu erbarmen, daß sie so gar blind und verstockt gewest sind?

16. Es war Johannes der Täufer schon in sein Amt getreten, und predigte zu den Juden und dem Volke: Ich bin nicht der Prophet, den euch GOtt verheißen hat zu erwecken aus euren Brüdern, ich bin der letzte Prophet und Lehrer vor Christo, schlecht ein Vorläufer und Vorbote des Messiä und rechten Propheten und Lehrers; der nach mir kommt, der ist's. Und zeigt also Christum mit dem Finger, und spricht Joh. 1, 26. 29.: „Siehe, das ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt." Der ist schon mitten unter euch, aber ihr kennet ihn nicht. Er wird bei meinen Zeiten und Leben anfahen zu predigen und nach meinem Leben predigen, den höret. Thut Buße, das ist, lieben Brüder und Leute, schicket euch, höret ihn, nehmet ihn an. Denn er soll eine Endschaft mit Mose und dem Gesetz machen 2c. Solche Warnung St. Johannis haben die Juden gehört, die Wunderzeichen Christi häufig gesehen, sind dennoch verstockt blieben, und haben Christum nicht angenommen.

17. Derwegen haben hie die Juden noch heutiges Tages gar keine Entschuldigung. Haben sie Johannem nicht hören predigen, und Christum nicht sehen Wunderzeichen thun, so haben's aber ihre Väter gesehen und erfahren, daß dazumal Mosis Prophezeiung erfüllt ist, den sie traun hören sollten. Das alles werden sie am jüngsten Tage selbst müssen bekennen, daß Johannes ihnen den verheißenen Propheten und Messiam, das ist, Christum, mit dem Finger gezeigt, und von ihm gepredigt habe. Item, daß Christus selbst gelehrt,[1] er sei der Messias, und das ewige Leben 2c. [Joh. 17, 3.] Wie er denn hier an diesem Ort sagt: Die Schrift hat's verkündigt, daß ich sei Trost, Heil und das ewige Leben 2c. Dazu so hat Christus gelitten, ist gestorben, begraben, am dritten Tage auferstanden, gen Himmel gefahren, hat den Heiligen Geist gesandt, und thut das noch ohn Unterlaß. Was soll nun Johannes der Täufer, und Christus selbst, mehr thun und zeugen? Johannes weiset mit dem Finger auf Christum, daß sie ja sein nicht fehlen könnten, und spricht: Der ist's, den euch GOtt zu senden verheißen hat. Ja, Christus weiset auch gleich wie mit einem Finger auf sich selber, da er spricht, die Schrift zeuget von mir. Solchen Zeugnissen sollten ja wahrlich die Pharisäer und Juden geglaubt und angenommen, und den Christum für den rechten Messiam gehalten, seine Predigt mit ganzem Ernst und Fleiß gehört und gefaßt haben, so hätten sie in ihm, und durch den Glauben an ihn, das ewige Leben gehabt und gefunden. So bleiben sie verstockt und verblendet, und hilft weder Johannis, noch Christi Zeugniß von ihm; es helfen auch nicht bei ihnen Christi gewaltige, treffliche Mirakel und Wunderwerke; ist alles zu wenig, sie zu bewegen, an Christum zu glauben. Ist's nicht zu erbarmen?

18. Und sollte doch die Juden, Pharisäer und Schriftgelehrten, je das bewegt haben, an Christum zu glauben, ihn anzunehmen, und für den rechten, wahren Messiam zu halten, daß er eben in dem Amt einher ginge, und das Werk that, davon Moses geschrieben hatte im 18. Capitel, V. 18., seines 5. Buchs; denn also lauten dieselben Worte: Ich will ihnen, spricht GOtt zu Mose, einen Propheten geben, wie du bist, dem will ich mein Wort in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden, alles, was ich ihm gebieten werde 2c. Das soll sein Amt sein, er soll nicht ein weltlicher König und Herr sein, der mit Schwerten, Spießen, Harnisch, Büchsen, Pferden und güldenem Küriß kommen und umgehen würde, wie sie ihnen den Messiam einbildeten; sondern er wird und soll also kommen, als ein Prediger und Lehrer, wie ich jetzt bin. Denn wie ich euch unterweise und lehre, also soll der Prophet Christus, wenn er kommen wird, auch thun. Da sollst du die Ohren herhalten, und ja fleißig zuhören, und lernen, was er dir sagt: Es gilt hie nicht kriegen, sondern Ohren dazu thun. Solches, davon Moses sagt, hat Christus gethan. Denn so bald als er von Johanne getauft ward im Jordan, trat er in sein Amt, fing an zu predigen und Wunder zu thun. Da sollte alle Welt, hohes und niederes Standes, groß und klein, arm und reich, zugelaufen sein, den Prediger zu hören, als den verheißenen Messiam und Christum. Da kehren sie es um, werden ihm spinnefeind, können noch wollen ihn weder sehen noch hören, ärgern sich an seiner armen geringen Gestalt, daß er

1) Original: gelernet.

kein eigen Haus und Schloß hatte, die Handreichung von andern nehmen mußte, und auf dem Palmtag auf einem Esel einritt 2c.

19. Einen solchen Mann und Messiam wollten die Juden nicht haben, der so schlecht und einfältig einher ginge und ritte, und nichts Eigenes hätte; sondern sie wollten einen solchen Mann haben, der mit großer Pracht, Reitern und Kürissern käme, daß alles vor ihm her und hinter ihm prasselte und krachte, und der die Heiden austilgete 2c. Aber einen solchen Mann und Propheten hat ihnen GOtt nicht verheißen; so hat ihn Moses auch nicht also gemalt und beschrieben, daß Messias sollte ein weltlicher König und Herr sein, sondern ein Prediger und Lehrer, wie er. Einen solchen weltlichen Messiam wollten die Juden noch auf diese Stunde gerne haben, der mit viel tausend Mannen käme: ja, sie haben auf einen solchen, der die Heiden [und] Türken bezwänge, vertriebe und austilgte, nun bis in die fünfzehnhundert Jahr geharret; aber umsonst, und werden umsonst harren und hoffen, da wird nichts[1] aus. Der verheißene Messias ist vorlängst gekommen, und hat sein Amt ausgerichtet, dazu ihn der Vater gesandt in diese Welt. Selig ist der, und wird in Ewigkeit leben, der an ihn glaubt; verflucht aber und verdammt in Ewigkeit ist der, der nicht an ihn glaubt, als Juden, Türken 2c.

20. Also beschreibt Moses den Propheten und Messiam. Das ist's auch, daß[2] Christus hie von seiner Gottheit sagt, und gleichwohl wahrer Mensch ist. Denn das ewige Leben zu schenken und geben, gehört keiner Creatur zu, sondern GOtt allein. Denn wenn gleich alle Engel im Himmel zusammen thäten, mir dies vergängliche Leben eine einige Stunde zu geben und zu erhalten, so könnten und vermöchten sie es doch nicht; viel weniger vermögen und können sie das ewige Leben geben und schenken. Christus aber spricht [Joh. 6, 40.]: Ich kann das ewige Leben geben allen denen, die an mich glauben.

21. Weil nun Christus solches thut, so ist's gewiß, und folgt, daß er wahrhaftiger GOtt ist, und auch wahrer Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Denn die Schrift eignet Christo zu wahre Gottheit und Menschheit. Christus sagt Joh. 14, 6.: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Item bald vor dem Text [V. 1.]: „Glaubet ihr an GOtt, so glaubet auch an mich", das ist, glaubet ihr, daß euch mein Vater kann das ewige Leben geben, so glaubet, daß ich euch auch kann das ewige Leben geben; denn ich und der Vater sind Ein GOtt. Was nun der Vater thut, das kann ich auch thun; und wie der Vater die Todten auferweckt, und macht sie lebendig; also auch ich, als der Sohn GOttes, mache lebendig, welche ich will 2c. [Joh. 5, 21.] Also hat Johannes schier in allen Linien den Christum so abgemalt, daß er wahrer Mensch und GOtt sei 2c. Und wer das so findet in der Schrift, dem ist die Schrift recht aufgethan.

22. So spricht nun Christus hier zu den Pharisäern und Juden: Ich bin eben derselbige Prophet und Lehrer, davon Moses geschrieben und verkündigt hat, der da soll dem Volk nach ihm predigen. Nun predige ich nicht allein wie Moses, Samuel, Jesaias, Jeremias, Daniel und andere Propheten und Lehrer mehr; wie ihr denn seht und hört. Ich thue auch Wunderwerke, die Messias thun sollte, wenn er kommen wird, davon Jesaias längst verkündigt hat Cap. 35, 6. Ich mache die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend 2c. Ja, ich habe über das alles die Macht und Gewalt, als wahrer GOtt, daß ich kann das ewige Leben und Seligkeit geben allen denen, die mich hören, meine Worte und Predigt annehmen und glauben. Wie gefällt euch das? Das hat kein Prophet überall nicht können noch vermocht[3] zu thun. Sie haben allein fleißig und treulich ihr Amt ausgerichtet, als mit Predigen. Und ob wohl ihrer viel ihrer Predigt und Wort geglaubt, dennoch haben sie ihnen von sich selbst, oder aus ihrer Macht, das ewige Leben nicht können geben, denn sie sind nicht GOtt gewest, wie Christus. Wenn ich nun den David, das ist, den Psalter, als einen, der von Christo zeuget, lesen will, und recht ansehen, so finde ich Christum drinnen.

23. Es haben aber alle Propheten, Moses, David 2c., also gelehrt: Ich bin schlecht ein Prediger von Christo, daß ich von ihm zeuge und lehre, daß er kommen wird 2c. Aber ich kann das ewige Leben niemand geben; Christus aber, wenn er kommen wird, der wird's thun. Darum will ich (haben sie alle gesagt und gelehrt) Christo die Ehre geben, und seiner göttlichen Allmächtigkeit und Majestät solches zuschreiben, und dem zu Fuß fallen, das Barett abthun, und dem weichen; denn er ist der Meister, wir sind die Schüler; ich will sagen und bekennen, daß er allein sei der Heiland und Seligmacher der ganzen Welt, der das ewige Leben geben kann und will allen denen, die an ihn glauben 2c. Das ist das Zeugniß und Bekenntniß von Christo gewesen aller Propheten, Mosis, Davids, Jesaiä 2c.

24. Der Mahomet oder Türke zeugt und glaubt anders von Christo, und spricht: Die Christen glauben an den gekreuzigten Christum, und halten, er sei der, der das ewige Leben gebe denen, die an ihn glauben; ich aber glaube und halte das nicht. Und kommt dennoch der Türke so weit und fern, daß er bekennt, Christus sei ein Prophet, habe eine Jungfrau zur Mutter; item, er habe viel Wunderwerk gethan, und dazu gepredigt 2c. Aber das kann und will er nicht glauben noch hinan, daß Christus, Marien Sohn, der viel Wunderwerk und Mirakel gethan, die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein gemacht, und die Todten auferweckt, und gepredigt hat, wahrhaftiger, natürlicher GOtt sei, und das ewige Leben geben kann allen denjenigen, so an ihn glauben. Warum glaubt der Türke solches alles von Christo nicht? Darum, daß er im Neuen Testament gelesen hat, wie Christus so ein armer Mann gewesen ist vor der Welt, der nicht so viel gehabt, daß er möchte sein Haupt hinlegen. Item, der sich von der frommen Christen Handreichung hat müssen ernähren und erhalten, weil er im Predigtamt war. Item, der so arm gewesen, daß er nicht einen halben Gulden[1] vermochte zu geben zum Zinsgroschen 2c., Matth. 17, 27. Und weil nun Christus so ein armer Bettler gewesen, so will er nicht glauben, daß der arme Bettler, Christus, wahrer GOtt sei, und das ewige Leben geben könne, er sei deß zu arm und ohnmächtig dazu 2c.

25. Eben wie der Türke glaubt, so glaubt der Pabst mit seinem ganzen Haufen auch. Der Pabst, Bischöfe, Cardinäle, päbstische Könige, Fürsten und Herren 2c., wissen sehr wohl, daß unsere Lehre, die wir von GOttes Gnaden predigen, recht, die Wahrheit und das Evangelium sei. Aber weil es nicht von hohen Leuten, als, vom Pabst, Cardinälen 2c. oder sonst von einem hohen Mann erstlich gepredigt und an Tag kommen ist, so wollen sie es nicht annehmen und glauben. Und will also der Pabst den Christum, wie der Türke, nicht wahren GOtt und das ewige Leben sein lassen; sondern die Werke, als Wallfahrten, Rosenkränze beten; item, sich lassen begraben in einer grauen Kappe, und andere erdichtete Werke mehr, sollen sein die Versöhnung gegen GOtt und das ewige Leben 2c. Führt uns in das Fegfeuer; nicht, daß wir selig werden sollen, sondern daß er nur viel Geldes daraus kaufe. Wider des Türken, Pabsts, und aller Papisten Glauben sagt Christus, unser HErr, im Text stracks also: Suchet in der Schrift, und studirt die fleißig, so werdet ihr drinnen finden, daß ich, ich, bin das ewige Leben; und nicht die Werke des Gesetzes noch die erwählten Werke des Pabsts, des Rattenkönigs und Entenchrists zu Rom. Der Glaube an mich thut's allein, der das ewige Leben gibt. Die Werke aber sollen hernach folgen denen, die durch den Glauben das ewige Leben überkommen haben, und sollen also das Leben zieren und schmücken mit guten Werken.

26. Denn wir Christen haben hier schon das ewige Leben, dieweil wir haben den HErrn, welcher ist und gibt das ewige Leben. Denn sobald ich getauft werde, so wird mir in der Taufe zugesagt und gegeben das ewige Leben; denn Christus sagt ja Marci 16, 16.: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden und das ewige Leben haben; und fehlt nur daran, daß das ewige Leben noch soll offenbart werden; welches am jüngsten Tage wird geschehen. Das ist ein Großes.

27. So ist nun, spricht Christus, in der Schrift das ewige Leben. Da wollt ihr Pharisäer und Schriftgelehrten nicht hin; ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das ewige Leben hättet. Kämet ihr zu mir, so hättet ihr das ewige Leben. Weil ihr aber nicht zu mir kommt, so müßt ihr auch des ewigen Lebens entbehren; das ist schrecklich. So lernen und hören wir nun aus den Worten Christi so viel, daß, wer zu Christo kommt, das ist, an ihn glaubt, der soll das ewige Leben haben. Wer nun gern selig sein wollte, der komme zu Christo, und

1) Original: nicht.
2) Erlanger: das.
3) Original: vermögen.



1) Im Original: Floren.

glaube an ihn, so soll er solches erlangen und haben. Also haben wir nun gehört, daß Christus nicht allein wahrer Mensch ist, der gelitten, gestorben, auferstanden, aufgefahren sei gen Himmel, sondern der auch wahrer GOtt sei; darum aber gestorben, gelitten, zur Hölle gefahren 2c., auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben, und die nicht an ihn glauben, verdammt werden.

28. Den Text, so hie steht [V. 43.]: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein anderer wird kommen in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen",[1] den hat der Türke in seinem Buch auch, und hat ihn also gefälscht und dahin gedeutet: Christus sagt, es wird ein anderer kommen nach ihm; da hört ihr, daß Christus selbst bekennt, er sei nicht der Prophet und Lehrer, von welchem Moses [5. Buch, Cap. 18, 18.] sagt und schreibt, sondern derselbe werde allererst kommen nach ihm. Derselbe, spricht Mahomet, bin ich: darum sollt ihr mich hören, für den Messiam und rechten Propheten annehmen. Das ist und heißt je recht die Schrift gefälscht, und mit solchem Fälschen und unrechtem Auslegen der Schrift hat er ihm anhängig gemacht Land und Leute, daß sie ihm geglaubt, und also verführt sind worden; Christus sagt, er sei kommen in seines Vaters Namen; noch nehmen sie ihn gleichwohl nicht an; aber es werde[2] ein anderer, als der Mahomet und Pabst 2c., in ihrem eigenen Namen, ohne Befehl und Sendung des himmlischen Vaters kommen, den werdet ihr annehmen; wie denn geschehen. Ich meine, sie haben den Mahomet angenommen; aber er ist ins Teufels Namen kommen, darum hat er so mördlichen Schaden gethan durch seine verführische teuflische Lehre, und thut's noch, GOtt erbarm's!

29. So auch der Pabst ist nicht in GOttes, sondern in des leidigen Teufels Namen kommen, der ihn gesandt hat; der hat wollen für einen Gott angenommen und gehalten sein, wie denn geschehen; der hat auch durch seine teuflische, antichristische Menschenlehre und Gebot großen Schaden gethan, und viel unzähliger Seelen in Abgrund der Hölle geführt, dafür GOtt gewißlich beiden,[3] Mahomet und dem Pabst, zu Lohn das ewige höllische Feuer geben wird: ja, ihr Gott, der Teufel, der sie gesandt, in deß Namen sie kommen sind, wird sie braten im ewigen höllischen Feuer. Davon mehr zu anderer Zeit, wird jetzt zu lang. GOtt aber verleihe uns seine Gnade, daß wir die heilige Schrift wohl und fleißig studiren, und den Christum drinnen finden, und durch ihn das ewige Leben haben. Das helfe uns GOtt mit Gnaden, Amen.

1) Im Original: „so ein ander wird kommen in seinem Namen"; die folgenden Worte fehlen.

2) Erlanger: wird.

3) Original: beide.



# D. Martin Luthers Auslegung des sechsten, siebenten und achten Capitels St. Johannis,*)

**gepredigt zu Wittenberg vom 5. Nov. 1530 bis zum 9. März 1532.**

## Des sechsten Capitels Johannis die erste Predigt.

[Gehalten Sonnabend nach Allerheiligen, den 5. Nov. 1530.][1]

V. 26. **JEsus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt, und seid satt worden.**

1. Wir hören in diesem Text, daß Christus zu den Juden sagt, warum sie ihm nachlaufen, nämlich, nicht um seiner Wunderwerke und Lehre willen, sondern des lieben und leidigen Bauchs halben; denn sie gedacht haben: Das ist ein rechter Lehrer für uns, der wird uns eine leibliche Freiheit bringen, da ein jeglicher satt und Genüge habe, und thun möge, was er wollte. Und will der HErr hiermit anzeigen, was die Lehre des Evangelii für Schüler habe. Denn das Evangelium auch noch heutzutage solche Leute findet, die da meinen, es sei eine solche Lehre, die nichts Anderes gebe, denn daß sie nur den Bauch fülle, allerlei Wohllust bringe, und für dies zeitliche Leben allein diene.

2. Dieser Wahn geht so stark und gewaltig auch heutzutage, daß ich schier müde worden bin zu predigen und zu lehren. Denn die Leute kommen zur Predigt des Evangelii, gleich als wären sie desselbigen wahrhaftige Schüler. Aber unter diesem Schein suchen sie anders nichts, denn einen Bauch voll, und ihren Eigennutz, halten das Evangelium für eine Bauchlehre, daraus man lerne fressen und saufen. Dies sind schier aller Menschen Gedanken, von untenan bis obenaus zu rechnen. Denn bei Fürsten, Grafen, Edelleuten und Amtleuten, Bürgern und Bauern geht es durchaus also, daß man das Evangelium für eine Bauchpredigt halte.

3. Aber diese Lehre ist darum vom Himmel nicht gesandt, daß ein jeder das Seine darin suche, und draus saugen wolle, was ihm gefällt, oder daß sie uns den Bauch fülle, und allen Muthwillen gestatte. Es hat Christus sein Blut auch darum nicht vergossen; sondern das Evangelium ist eine Predigt von dem Lob und

1) In der kurzen historischen Nachricht, welche Aurifaber dieser Auslegung vorangestellt hat (Eislebensche Ausgabe, Bd. II, Bl. 145), bemerkt er, daß Luther am Sonnabend nach Allerheiligen (das ist den 5. November) 1530 damit begonnen habe. Erst die neunte Predigt hat wieder eine Zeitbestimmung „den 21. Januar 1531" und darnach alle folgenden Predigten. So bleiben also nur sieben Predigten, von der zweiten bis zur neunten, ohne nähere Zeitbestimmung. Mit großer Wahrscheinlichkeit läßt sich die Zeit vermuthen, wann diese Predigten gehalten sein werden. Nur drei Samstage sind da in der Zeit vom 5. November 1530 bis zum 21. Januar 1531, an welchen Luther nicht gepredigt hat. Da liegt es nahe anzunehmen, diese drei Samstage seien der 24. December, der Tag vor Weihnachten, der 31. December 1530, der Tag vor Neujahr, und der 7. Januar 1531, der Tag nach dem Epiphaniasfeste, gewesen. Man findet auch sonst die Unterbrechungen in den fortlaufenden Predigten besonders um die Festzeiten. Demgemäß haben wir nun jede einzelne Predigt mit dem sich hieraus ergebenden Datum versehen.

*) Luther hielt diese Predigten über das Evangelium St. Johannis, Cap. 6, 26. bis Cap. 8, 38., für Bugenhagen, während dessen Abwesenheit in Lübeck, in den Jahren 1530 bis 1532. (Vergleiche die erste Anmerkung zu der Auslegung des 5., 6. und 7. Capitels Matthäi, Col. 346 in diesem Bande.) Er fuhr da fort, wo Bugenhagen in seiner Auslegung stehen geblieben war. Die erste Predigt wurde, nachdem Bugenhagen am 20. October nach Lübeck abgereist war, am Sonnabend nach Allerheiligen, den 5. November 1530, gehalten. Sie sind von Rörer, Dietrich, Lauterbach und Fabricius nachgeschrieben und zuerst in dem zweiten Bande der Eislebenschen Ausgabe, Bl. 145, veröffentlicht. Ferner finden sie sich in der Altenburger, Bd. V, S. 615; in der Leipziger, Bd. IX, S. 544, und in der Erlanger, Bd. 47, S. 227. Wir geben den Text nach der alten Ausgabe Walchs, unter Vergleichung der Erlanger. Die Zeitbestimmungen sind nach den Angaben Aurifabers in der Eislebenschen Ausgabe. Weil Walch, in der Vorrede zum 7. Bande, S. 20, Anm. b, sein Befremden darüber ausspricht, daß Luther diese Predigten über das 6., 7. und 8. Capitel schon in den Jahren 1530 bis 1532 gehalten habe, also früher über diese nachfolgenden Capitel, als über die ersten vier Capitel, welche er 1537 bis 1540 auslegte, wollen wir hier wiederum bemerken, daß nach der Ordnung des Wittenbergischen Gottesdienstes am Mittwoch über das Evangelium Matthäi gepredigt wurde, am Sonnabend über das Evangelium Johannis. War das Evangelium beendigt, so fing man wieder von vorne an. Diese Predigten wurden, wie sich aus § 203 des 7. Capitels Johannis ergibt (Alte Ausgabe, Bd. 7, 2337), bei Tage, nicht Abends, gehalten.

Preis und Herrlichkeit GOttes, dahin gerichtet, wie GOtt von uns gerühmt würde. Denn GOtt will von uns gelobt und gepreist sein, und daß wir thun, was ihm wohlgefällt. Suchen wir denn erstlich GOttes Ehre und Reich, darnach so will er dir wiederum geben, nicht allein das zeitliche Leben und alles, was dir dazu vonnöthen ist, sondern auch das ewige Leben.

4. Denn GOtt hat vorhin der Welt gegeben, was sie für den Bauch bedarf, daß nicht vonnöthen wäre, daß man um des Bauchs willen das Evangelium jetzt predigen sollte. Denn 1 Mos. 1, 28. ff. hat er dem Menschen gegeben alle Thiere auf dem Felde, die Fische im Meer, und Vögel in der Luft, und ihn zum Herrn drüber gesetzt, und die Erde ihm unterthan gemacht, daß sie trage Korn, Wein, Schafe, Ochsen und Kleider. Item, daß sie sollten das Land bauen, auf daß sie zu essen hätten und ernährt würden, speist ihren Keller und Küche reichlich, daran sie Freude und Wohlgefallen hätten. Zuletzt gibt er ihnen auch die Sonne, so des Tages ihnen leuchtete, und der Mond des Nachts, daß die Menschen und Thiere, wenn sie von ihrer Arbeit müde und satt wären, schlafen und ruhen möchten, und hat sonst ihnen alles gegeben, was sie haben sollten.

5. Derhalben so hätte Christus nicht kommen dürfen, daß er von diesen Dingen lehrete. Denn die zeitlichen Güter sind auch denen gegeben, so nach Christo nichts fragen, sondern gottlos sind; ja, die haben wohl am allermeisten Reichthum in der Welt, gleichwie wir sehen, daß der Türke viel Königreiche unter ihm hat. Wie kämen wir nun drauf, daß wir meineten, das Evangelium sei eine solche Lehre, die da Unterricht gebe, wie man alles zu sich scharren, kratzen und wuchern möge, und unter dem Schein und Deckel des Evangelii, Wucherer, Geizhälse und Stuhlräuber[1] sein möchten; aber es hat diese Meinung nicht. Dennoch stecken die Leute in den Gedanken vom Evangelio, daß man vorgibt: Ei, Christus verkündigt uns im Evangelio eine Freiheit! ist das wahr? o so wollen wir nichts arbeiten, sondern fressen und saufen. Und scharrt denn ein jeder in seinen Sack, daß nur der Bauch gefüllt werde.

6. Und diese Kunst wissen unsere Widersacher auch fein, daß sie können zu den geistlichen Gütern greifen, Klöster und Bisthümer einnehmen, und ein jeglicher Bauer, der nur fünf weiß zu zählen, der reißt Aecker, Wiesen und Hölzer zu sich von den Klöstern, und treibt alle seinen Muthwillen, wie er selbst will, unter dem Schein des Evangelii, wollen doch alle gute Christen sein. Welches mich, wahrlich, sehr verdrießt, und gerne sagen wollte: Fahret hin in des Teufels Namen, mit euerm Fressen und Saufen, wenn ihr nicht wollt in GOttes Namen eure Seligkeit und GOttes Herrlichkeit bedenken.

7. Aber was hilft's? Dieweil es unserm Haupte, dem HErrn Christo, selber also begegnet ist, so müssen wir auch für gut nehmen, wenn wir solche Schüler haben werden, die da vorgeben, daß Christus allein um des Bauchs willen kommen sei. Solche Schüler wird Christus hernach strafen, und sagen: Es ist dies nicht die Meinung; ich predige von einem geistlichen Essen und Speise, und suche GOttes Ehre. Also, da er nicht will ihre Andacht bestätigen, sondern GOttes Ehre, da hat er bei ihnen ausgepredigt. So geht's uns auch noch heutiges Tages.

8. Aber dies sei unser Trost: Wenn's heutiges Tages uns auch also geht, daß, wo das Evangelium gepredigt wird, und unsere Widersacher, die Tyrannen, solche Lehre verfolgen, und wollen's nicht predigen lassen, und wir in diese Sorge fallen: O wir müssen Hungers sterben, daß solches geschehe nicht ohne Ursach. Denn diese Verfolgung soll uns nütze sein, und verursachen, daß wir desto größere Lust zum Evangelio haben. Denn hätten wir einen Fürsten, der sich zum Evangelio nicht bekennte, sondern legte sich dawider und verfolgte es; o wie würden wir mit so großer Liebe, Furcht und Verlangen diese Predigt hören. Wir würden zwo Kühe[2] drum geben, daß wir einen frommen Prediger haben möchten. Denn im Oberlande gäbe einer 10 Gulden drum, daß er des Jahrs über möchte GOttes Wort hören. Aber unsere Bauern sagen: Ich wollte nicht einen Pfennig drum geben. Denn wo die Verfolgung nicht thäte, so würden wir wohl so arg und böse sein, als unsere Widersacher; denn wir allbereit die Pfarrherren auf den Dörfern gerne wollten Hungers sterben lassen; geizen

1) Stuhlräuber = Vermögensräuber. Stuhl = Vorrath, Capital. (Kaltschmidt.)

2) So von uns gesetzt. In der Eislebenschen und Erlanger: „Küche". Walch: „Küchen".



und scharren. Siehe, was mir jetzt die Bürger und Bauern, Fürsten, Amtleute und Vögte thun. Aber sammelt nur getrost; es werden Gesellen kommen, die hungrige Bäuche und ledige Beutel haben, und die Gulden wohl zählen, und mit euch theilen, und euch plündern und berauben werden. Wie ich denn oft gesagt habe, daß es einmal also gehen werde, daß du einen guten Prediger und das Evangelium auf hundert Meilen suchen wirst; aber es wird verloren sein, und wirst's nicht finden; und da du jetzt einem Prediger nicht drei Pfennige gäbest, so würdest du ihm darnach gerne drei Gulden geben wollen. Man glaubt's aber nicht, sondern man will's erfahren. Denn die Juden gäben jetzt auch eines Kaisers Schatz drum, daß sie nur Einen Apostel oder Propheten sollten predigen hören; aber sie müssen keinen mehr hören.

9. Nun, ein Prediger muß sich mit diesem Exempel trösten, daß, wo das Evangelium gepredigt wird, so werden Säue und Hunde deine Zuhörer und Schüler sein, da wird nichts anders draus; die suchen nichts Anderes bei dem Evangelio, denn ihren eigenen Genieß. Und wenn dir's also geht, so sage: Was willst du dich viel drum bekümmern, du bist nicht besser, denn der HErr Christus; so es ihm also gangen ist, so wird dir's anders auch nicht gehen. Es wird doch redlich bezahlt.

10. Was thut nun der HErr Christus dazu? Er wollte sie gerne von solchem falschen Wahn und eigennützigem Suchen abweisen, vom Bauche auf den Geist bringen und ziehen. Denn ihnen das Evangelium darum nicht gepredigt würde, daß sie zeitliche Nahrung und leibliche Güter davon hätten; sondern es wolle etwas Besseres geben denn Essen, Trinken, Haus und Hof, Weib und Kinder. Es soll nicht allererst lehren geizen, sicher sein und faul werden; denn solches auch wider die erste Schöpfung des Menschen wäre, da GOtt dem Adam gebot, den Garten zu bauen, nach dem Fall aber ihm saure Arbeit aufgelegt, daß er im Schweiß seines Angesichts das Brod esse.

11. Dahin mußt du nun dein Herz richten, wenn du das Evangelium hörst, daß es viel mehr gebe, denn die ganze Welt vermöge, oder alle Kaiser, Könige, Fürsten und Herren haben; darum spricht der HErr V. 27: „Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird." Als sollte er sagen: Ich will euch eine andere Speise geben; was wollt ihr solche arme Bettler sein, und diese geringen Parteken und Bettelstücke von mir suchen und begehren? Ich will euch eine andere Speise geben, so nicht verdirbt, ein Brod, das ewig währen soll, welches euch auch nicht soll sterben lassen, sondern erhalten zum ewigen Leben.

12. Aber da sie dies Wort hören, daß er sie vom Bäcker und vom Gelde zum Evangelio, und vom Acker und von der Erde hinauf gen Himmel weisen wolle, da gefällt's ihnen gar nichts, und fallen von ihm ab. Denn Fleisch und Blut fragt anders nirgends nach, denn nach der leiblichen Nahrung. Item, dem gemeinen Pöbel stinkt der Athem nur nach dem Geiz. Item, die ganze Welt sucht anders nichts, denn Geld und Gut, Speise und Trank. Aber Christus redet solches allein um etlicher frommer Herzen willen, die dieser Worte sich annehmen, und weiter gedenken denn auf Brod und Bier, Geld und Gut; die andern mögen hinfahren, wer fragt darnach?

13. Er setzt aber allhier zweierlei Speise gegen einander: eine ist vergänglich; die andere ist ewig. Und wenn diese zwei Stücke einem zu Herzen gingen, so würde er drauf trotzen, und nicht an den zeitlichen Gütern also hangen, sondern sagen: Ich höre, daß Christus spricht, es sei eine vergängliche, und darnach auch ewige Speise. Denn allhier will Christus sagen: Wenn ich dir gleich gäbe, das du allbereit jetzt hast, als Brod, so der Bäcker backt, und so viel gäbe, als die ganze Welt haben möchte, was hülfe es doch? Wenn ich so viel Weizen, Gersten, Hafer, Geldes und Guts hätte, als der türkische Kaiser, oder der römische Kaiser hat, was wäre ihm denn mehr? Er läßt's wohl eine Speise sein; aber nur eine vergängliche Speise, die nicht ewig währt. Dieser Zusatz „vergänglich" macht solche Speise verächtlich. Denn diese Speise soll verderben, sie verschleißt[1] und verzehrt sich, und hilft nicht, sie verdammt auch noch wohl Leib und Leben, wenn sie mißbraucht wird; was hilft dich denn dein Scharren?[2] Das vergängliche Brod hält nur das zeitliche Leben auf. Und ist solches ge-

1) „verschleißt" von uns gesetzt statt: „verschleicht."

2) „Scharren" von uns gesetzt statt „Schweren." Vgl. § 20 dieser Predigt zu Ende.

ringlich genug geredet, daß wenn einer gleich aller Welt Güter hätte, so ist es doch alles vergänglich. Was hilft es dich denn, daß du um dieses vergänglichen Brods und Lebens willen die unvergängliche Speise und das ewige Leben hintansetzen und verachten willst? Bist du nicht toll und thöricht?

14. Es ist kein Bauer so toll, daß er hundert Scheffel Korns gäbe für ein zerrissen Papier, oder ein Bürger hundert Brau Biers für einen Trunk Wassers; sondern die Bürger wollten lieber einen Trunk Bier für hundert Gulden ausschenken, und der Bauer einen Scheffel Korns auch für hundert Gulden geben. Aber Christus spricht allhier: Es ist vergänglich, und wer diese ewige Speise haben möchte, der sollte alles drum geben, was er hätte. Aber also geht's in der Welt; schlecht um das Vergängliche sich angenommen, und das Ewige nicht angesehen; man nähme eine Hand voll Korns, und ließe das Evangelium immer hinfahren. Damit wollen wir unsinnigen Narren denn GOtt trotzen. Aber weß der Schade sein soll, das wird sich wohl finden im Ende.

15. Darum wollte er uns von unserm Schaden und Verderben gerne abwenden, warnt uns, daß wir nicht also närrisch handelten, und vermahnt uns zu der ewigen Speise. Denn dieselbige Speise ist nicht vergänglich; und wenn sie hinweg genommen wird, so mußt du in Ewigkeit sterben. Wie viel mehr sollst du nach dieser Speise trachten, und sie nicht verachten, sondern die vornehmste sein lassen, als die eine ewige Speise ist, und das ewige Leben gibt. Nach der Speise sollst du fragen. Denn wenn die vergängliche Speise aufhört, so wirst du ewiglich erhalten, und hast denn das ewige Leben.

16. Solche Schüler hat nun das Evangelium, die nur diese ewige Speise und Güter suchen. Und St. Petrus und die lieben Apostel, auch andere fromme Christen, haben diese Predigt wohl aufgefaßt und behalten. Wie denn St. Petrus hernach sagt: „Du hast Worte des ewigen Lebens", das ist, solche Worte, die das ewige Leben geben; und sind bei solcher Predigt geblieben, wollen nicht von Christo weichen. Aber die andern haben's verachtet; wie noch rohe und gottlose Leute sagen: Was Himmel, Himmel! wer hier Mehl genug hätte. Item: Was redest du vom ewigen Leben? wer allhier in der Welt genug hätte. Und die wollen dennoch noch gute evangelische Leute sein.

17. Aber es will der HErr sie weisen, daß sie nicht also an den zeitlichen Gütern, an diesem Leben und Nahrung kleben sollen, in Betrachtung, daß GOtt ihnen dasselbige zuvor reichlich verliehen habe, und wohl zufrieden ist, daß sie es gebrauchen zu ihrer Nothdurft, und GOtt damit dieneten; sie sollten aber weiter gedenken, und spricht: Wirket Speise, so nicht verdirbt. Das ist ein Hebraismus; als sollte er sagen: Ihr sorgt allein für den Bauch, daß der Brod habe; aber gedenket, daß ihr recht Brod backet, und euch solch Brod und Korn oder Getreide schaffet, das nicht vergänglich ist. Säet aus solch Korn, schneidet ein solche Aehren, sammelt auch einen solchen Vorrath in die Scheuren, also dreschet, sorget und gehet damit um, treibt ein solch Werk, daß ihr euch unvergänglich Brod schaffet, eine Speise, die euch nicht sterben läßt, kriegt eine Baarschaft, die nicht vergeht.

18. Aber allhier fragt man nun: Soll man denn nicht pflügen, ackern und arbeiten? Dies verbeut er nicht. Denn im ersten Buch Mosis [Cap. 3, 19.] hat's GOtt befohlen; aber das verbeut er allhier, daß man's nicht also suchen solle, als daß man dabei allein bleibe, und die Lehre und Zeichen Christi verachtete. Wie er denn allhier klagt und spricht, V. 26.: „Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt." Ihr sollt mich nicht darum suchen, ums Vergänglichen willen; denn ich (will er sagen) bin ein anderer Lehrer, der nicht von vergänglicher Speise predigt, wie man säen, backen und pflügen solle; denn dieses alles wisset ihr zuvor wohl, und Moses hat solches zuvor euch gelehrt, wie ihr arbeiten sollet. Meine Lehre ist dahin nicht gerichtet, sollt auch darum zu mir nicht kommen; sondern daß ich eine ewige Speise gebe.

19. Also führt er sie auf einen andern Vorrath der Speise. Aber wenn man solches dem Fleisch und Blut des Menschen predigt, da ist's denn bald mit der Lehre aus. Denn ein jeglicher will bleiben bei dem Brod, das er sieht und greift. Wie denn der Bauer auch bei seinem Korn bleibt, und spricht: Ich höre wohl, du willst mich speisen und mir Brod geben; aber ich höre nicht Gulden klingen, noch sehe Säcke mit Korn; wo hast du es? Bist du doch selber ein Bettler; wo hast du deinen Kornboden? Wo ist denn dieselbige Speise? Darauf spricht er:

V. 27. **Welche euch des Menschen Sohn geben wird.**

20. Mit diesen Worten reißt er unser aller Herzen und Augen aus aller Bäcker Häusern und Kornböden, und aus allen Kellern, Böden, Aeckern und Beuteln, ja, von aller Arbeit, und zeucht's auf sich, daß er ein köstlicher Bäcker sei; er wolle geben, das sonst kein Acker noch Beutel trägt. Diese Speise werdet ihr sonst nirgends bei keinem Bäcker finden, noch auch durch eure Arbeit erlangen. Arbeitet sonst eure Aecker, die euch von Adam befohlen sind; aber ich will euch diese Speise geben; denn euer Kornboden und Vorrath soll es nicht thun. Was hast du denn? Bist du doch sowohl ein Bettler, als St. Petrus und St. Paulus, und hast nicht eines Fußes breit Eigenthum, und verheißest doch alles zu geben? Aber das heißt den Menschen von dem zeitlichen Brod und Vorrath führen zu einer andern Speise, so man nicht sieht, und da man nicht habe Bäcker, Brauer, Küchenmeister noch Ackermann, sondern welche Speise Christus gibt; der ist der rechte Speisemeister und Kornmeister, der uns ein ander Korn gibt, denn wir sonst in der Welt haben. Und auf den muß man allein sehen, und nicht auf die Creatur, auf Christum muß man ein Auge haben; man muß dem Scharren und Kratzen nicht nachhängen, sondern den Geiz meiden.

21. Das fähet der HErr an zu predigen. Aber damit ist seine Predigt bald aus. Denn so lange ist man gut evangelisch, wenn man Hoffnung hat, daß man sich aus solcher Predigt des Evangelii begrasen und reich werden möge. Das suchen die Leute allein bei dem Evangelio. Wenn sie aber hören, daß man durch solche Predigt von der Sünde, Tod und Teufels Gewalt solle errettet werden, so geht man dahin und schlägt's alles in Wind, und wird das Evangelium verachtet.

22. Als, jetzt ist eine rechte unnöthige Theurung, da die Leute in einen greulichen Geiz fallen, und alles will zerrinnen, auch die Menschen gar verzweifeln wollen. Nicht, daß es an Korn fehlt; denn GOtt hat in diesem Jahre genug gegeben, es wäre von GOttes Gnaden noch genug vorhanden; aber die Leute machen solche muthwillige Theurung selbst. Was thut nun GOtt dazu? Wenn das Evangelium und die ewige Speise also verachtet wird, so muß er auch eine Theurung machen, und die leibliche Speise von uns wegnehmen, und kommt denn Pestilenz, Krieg und allerlei Unglück, und lehrt uns mores. Was hilft uns denn unser Geiz, und daß wir diese ewige Speise also verachtet haben vor der Speise des Bauchs?

23. Es kann die Strafe um unserer Undankbarkeit und bösen Muthwillens wegen nicht lange außen bleiben. Denn ob sie ein oder zwei Jahr verzogen wird, so kommt sie doch zuletzt. Denn es wird nicht allein sein Wort verachtet; sondern man macht's also grob, daß man ihn schier nicht will lassen unsern GOtt mehr sein. Man sammelt also ein, als wäre unser HErr GOtt gestorben. Ich hoffe, ihr sollt eine Sammlung anrichten, daß ihr so wenig behalten sollet als wir, die ihr uns alle gar ausschaben und ausschinden wollt. Nun, Theurung wollen wir haben; so müssen wir auch alle Krankheit, Pestilenz, Tod und Krieg für gut annehmen, weil wir immerhin in aller Henker Namen geizigen; das wird uns gewißlich auch widerfahren. Es mag aber ein jeglicher zusehen, und sich mit dem Wort GOttes gerüstet machen, seinen Glauben üben, und ihm eine ewige Speise, so nicht vergänglich ist, zuwege bringen. Denn GOtt kann nicht leiden, daß man sein Evangelium also mißbrauche, und unsern Eigennutz und Geiz unter dem Schein des Evangelii suche. Denn er läßt uns nicht um des Bauchs, sondern um unserer Seelen Heil und Seligkeit willen predigen.

## Die andere Predigt.

[Gehalten Sonnabend den 12. November 1530.][1])

24. Also hat hiermit der HErr Christus die Juden abführen wollen von der Bauchsorge und vergänglichen Speise, und zu einem andern weisen, daß er das ewige Leben ihnen gebe, und sie damit locken zur geistlichen Speise, auf daß sie nicht gedächten, daß die Propheten und die heilige Schrift ihnen nicht wollte etwas mehr geben, denn was nur zu diesem zeitlichen Leben gehört, und sonst Kaiser, Könige, Für-

1) Unsere Conjectur. Vergleiche die Anmerkung zur Ueberschrift der ersten Predigt.

sten und Herren in der Welt geben können; sondern sie wollen etwas Mehreres und Größeres reichen und darbieten, als, das unvergänglich ist, und eine ewige Speise sein solle, welche allein von des Menschen Sohne gegeben werde. Und führt darauf eine seltsame Rede, wer dieselbige Speise gebe, als, des Menschen Sohn, und wer derselbige sei, und spricht:

V. 27. **Denn denselbigen hat GOtt der Vater versiegelt.**

25. Dieses sind eitel närrische, tolle und unverständliche, seltsame Reden vor den klugen und weltweisen Leuten, und werden die Juden Christum als für unsinnig, toll und thöricht gehalten haben. Denn was hat es für ein Ansehen, und wie soll es lauten und klappen, daß dieser arme, einfältige Mann auftritt, und darf vorgeben vor so klugen Leuten, und sonderlich vor den Juden, und sprechen: Er wolle eine Speise geben, welche solle die Leute im ewigen Leben erhalten? geredet[1]) eine ewige Speise. Es lautet gleich, als wenn auf dem Markt ein Theriakkrämer[2]) spräche zum Bauern, er wollte ein Theriak und Arznei verkaufen, wer die brauchte, der sollte nimmermehr krank, noch geschossen und verwundet werden, sein Theriak sollte für den Tod helfen: deß würde jedermann spotten. Also redet allhier auch von einer ewigen Speise gar eine arme Person, ja, ein Bettler; denn Christus hat nicht eines Fußes breit Eigenes gehabt. Wenn's doch irgends ein großer König sagte, so hätte es doch ein wenig ein Ansehen. Nun sagt er: Es ist nichts mit dem, so alle Menschen, und auch die ganze Welt vermögen; ich, ich will euch eine andere Speise geben, so ewig bleiben soll. Darum so hätte allhier auch ich selber also gesagt: Woher mit dem Narren? hast du auch je einen größern Narren gehört? Ein Bettler, der nicht eines Hellers werth hat, will's besser machen, denn alle Kaiser, Könige und Fürsten auf Erden; er will ewige Güter geben, der doch keine leiblichen Güter hat.

26. Aber es gehört zu solchem Worte Glaube; denn es ist eine Predigt, die allein für die Christen dient; die Welt versteht sie nicht, weiß auch von dieser Speise nichts. Aber ein Christ, der da GOttes Wort weiß, und dem es der HErr Christus ins Herz gibt, der erkennt Christum allein durch den Glauben; und er bleibt auch bei Christo, und hält ihn für den, der vom Vater versiegelt sei, daß er die Speise gebe. Dieser Christ hängt an solcher närrischen Predigt, und glaubt dem närrischen GOtt, der seinen Sohn dazu gesandt habe, daß er die Speise geben solle; wer ihn nun dafür nicht halten will, der mag immer hinfahren.

27. Und daß er sagt: „Des Menschen Sohn", damit zeigt er klar und öffentlich an, daß GOtt der Vater einen Sohn habe, welchen sie denn vor Augen sehen, greifen, hören und fühlen; wie St. Johannes davon auch sagt und spricht [1. Epist. 1, 1.]: „Den wir gehöret, mit unsern Händen angegriffen haben" 2c., derselbige leibliche Mensch, so von der Jungfrau Maria geboren ist, der wird eine ewige Speise euch geben. Er will selber sein der Geber, Bäcker, Kellner, Brauer, ja, der Koch; item, die Schüssel und die Teller, so uns die ewige Speise gibt. Mein Fleisch und mein Blut, will er sagen, das ihr da seht, das ist die rechte Speise, die euch ewig erhält, daß ihr auch im Tode sollt des Lebens sicher sein. Aber es möchte einer gedenken: Wie ist das möglich? Wo ist denn der Vorrath? Wo ist die Fleischbank und das Kornhaus; item, die Küche und der Keller? Denn darnach sieht sich die Vernunft um, und flattern die Gedanken dahin. Aber da sagt Christus allhier: Esset, ich will euch eine Speise geben; das bin ich, mein Fleisch und mein Blut. Er will, daß ich nicht gedenken soll an meinen Keller, Boden, Korn, Brod und Wein, sondern solches alles aus dem Sinne schlagen, und auf sein Fleisch denken, und die Kornböden oder Keller ausschlagen. Aber das ist der Vernunft gar ein toll Ding, da Christus sagt: Ich will der Geber, Bäcker, Brauer und Ackermann, ja, die Speise selber sein, und mich selber zum Brod geben; allein sehet, daß ihr esset. Es liegt an dem Wort „essen" und „Speise", darüber sich noch die Schwärmer zanken. Aber es hatte schändlich und närrisch gelautet, gleich als wenn du sagtest: So du willst ewig leben, so mußt du meinen Leib essen, und mein Blut trinken. Würdest du allhier nicht sprechen: Ei, binde ihn an mit Ketten, wer weiß, was ihm widerfahren ist.

1) gereden = zusagen, versprechen.
2) Theriakkrämer = Arzneihändler. Theriacus, a, um = was da dient wider das Gift der Thiere, besonders wider den Schlangenbiß.



28. So merket nun allhier wohl, daß diese Speise wir nicht verdient haben, sondern sie ist uns geschenkt, sie ist eine Gabe, und ist etwas Anderes, denn die leibliche Speise, und ist ein lauter Geschenk; wiewohl das leibliche Essen auch eine Gabe GOttes ist. Denn es ist kein Mensch, kein König oder Fürst, der ein Körnlein vermöchte aus der Erde zu bringen. Pflügen, ackern und aussäen kann ich; aber wo GOtt nicht dabei ist und segnet, so werde ich nicht ein Körnlein wieder davon bekommen. Soll ich auch Brod daraus backen lassen, so ist's auch seine Gabe und Segen, der muß es schenken; sonst wäre des Ackermanns Arbeit alle umsonst, wenn GOttes Gedeihen und Segen nicht dazu käme. Das ist hier viel mehr, daß wir die Taufe, Abendmahl, Evangelium und Absolution haben, und wir nicht gedenken, daß uns GOtt solche Speise auch gegeben habe.

**Denn denselbigen hat GOtt der Vater versiegelt.**

29. Das ist auch ebenteuerlich und seltsam geredet, daß GOtt habe den Sohn, so Mensch ist, oder der diese Speise und der Kornmeister, der Bäcker, Kellner und Vorrath ist, JEsum Christum, zum Siegel gemacht; den meine ich, den will ich, da hat GOtt sein Siegel aufgedrückt, und seine Briefe über gegeben, daß er der sei. Es ist aber eine hebraica phrasis, daß unser HErr GOtt auch einen Fingerreif, Petschier und Siegel am Daumen habe, damit er zusiegelt, wenn er Briefe schreibt und ausschickt. Solches Siegel soll Christus sein, und kein anderer, verwirft und verdammt damit alle anderen Siegel. Das ist ein stark Wort, welches aus der Maßen weit um sich greift, daß, wer da will ewiglich leben, der müsse diese Speise haben, welche der Sohn gebe, und in dem Sohn, der da versiegelt ist, sich finden lassen; sonst, wo er den nicht hat, so wird er des ewigen Lebens fehlen; denn allhier ist das Siegel und Zeugniß drauf gedrückt.

30. Mit diesem Wort „versiegelt" will er dieser Lehre und diesem einigen Meister Christo unterwerfen alles, was stolz, heilig und weise ist in dieser Welt. Denn heutzutage disputirt man noch, ob man durch unsere Zubereitung und guten Werke, durch unsere Liebe, Thun und Verdienst, gerechtfertigt werde, und das ewige Leben erlange? Aber halte du die zwei gegen einander, und siehe, ob das Werk, so du thust, item, dein Verdienst, Fasten, Beten, Wallfahrtlaufen, sei das Fleisch und das Blut JEsu Christi? ob's die Speise sei, so des Menschen Sohn gibt? Zeuch's zusammen: Mein Leib, meine Mühe und Arbeit, und Christi Leib. Wenn ich gleich viel gefastet, und die Heiligen angerufen habe, auch Wallfahrt gelaufen bin, nicht geschlafen, dies und jenes Werk gethan habe; so nimm's zusammen auf Einen Haufen, und wirf's in Einen Sack, und siehe, ob solche Werke sind der Leib und Blut Christi. Das wird gar weit fehlen. Wie kommt man denn zu diesem Ruhm, daß man will durch diese Werke selig werden? Wir können uns nicht selbst diese Speise geben, sondern sollen sie von des Menschen Sohn empfahen. Darum so soll Christus nur sein Siegel darauf drücken, da weiß ich denn, daß mein lieber GOtt mir gnädig ist. Denn er spricht nicht: Du wirst mir die Speise, so dich ewiglich erhält, geben und vorsetzen; sondern er spricht: Ich will's euch geben. Des Menschen Sohn, welchen du vor dir siehst, der wird sie austheilen, von dem sollst du die Speise, sein Fleisch und Blut empfahen. Derhalben so sehet zu, greift nach der Speise, die er, Christus, selber ist, nämlich da sein Leib und Blut ist. Denn das ist ja dein Werk nicht, ich habe es nicht gewirkt noch gemacht, es ist allein GOttes Werk, und geschieht ohne all unserer Hände Werk. Gleichwie Christus auch ist empfangen vom Heiligen Geist, und geboren von Maria der Jungfrau, und sie, die Mutter, hat ihn auch nicht gewirkt, sondern der Heilige Geist, von dem er empfangen ist. Sie hat nur ihren Leib und Gliedmaß dazu gethan, daß er von ihr zur Welt geboren würde. Wie bin ich denn so närrisch, daß ich mit meinen Werken solches ausrichten wolle? 2c.

**Denselbigen hat GOtt der Vater 2c.**

31. Dies Wort hat auch eine emphasin und einen Nachdruck hinter ihm; als sollte er sagen: Es ist nicht ein schlechter Mann oder ein schlechter Gesell sein Vater, sondern ich will dir's sagen, wer er sei: Er ist GOtt; der ist der Vater, so GOtt heißt, und der Vater hat seine Augen auf den Sohn gerichtet, und ihm alles unterworfen, daß man seinen Leib essen und sein Blut trinken solle, und davon erhalten werde; oder müssen alle verdammt sein. Er hat den Sohn, Christum, allein ausgemalt und

versiegelt, und alle seinen Willen, und alle seine Gnade auf Christum gelegt, und auf keinen andern.

32. Dieweil denn GOtt sein Siegel auf ihn gedrückt hat, und er hat nur Ein Siegel; ihm hat er allein den Heiligen Geist gegeben, auf daß alle Menschen nur auf ihn sehen sollen, und die ganze heilige Schrift geht auf ihn, daß er allein die Siegel und Brief habe, denn er ist der Ausbund, und dazu gemacht, gegeben und geschenkt, daß er uns allein helfen solle; wie denn GOtt selber vom Himmel sagte [Matth. 3, 17. 17, 5. Luc. 9, 35.]: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich einen Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören“; ihm hat GOtt der Vater sein Siegel aufgedrückt: so sollen wir ihn auch allein hören und annehmen. Kommt nun einer, und bringt einen andern Doctor denn Christum (wie denn die Sophisten thun, die weisen dich auf deine Werke, und brauchen noch dazu die Sprüche der heiligen Schrift, als die das Ansehen haben, als sollten gute Werke Vergebung der Sünden verdienen, als im Daniel [Cap. 4, 24.]: Peccata redime eleemosynis), da sprichst du denn: Fahre immer hin, bringe deß Brief und Siegel; denn allhier steht das Widerspiel, GOtt der Vater hat den Sohn, Christum, allein versiegelt; wo willst du denn mit diesen guten Werken und mit diesem deinem Siegel hin? Dieses ist in der heiligen Schrift also geschrieben; wem soll man billiger glauben? So du denn nun dies Siegel wegreißest, so bedarfst du Christi nirgends zu. Darum so gehe hin, und siehe, ob es GOtt der Vater versiegelt hat, was man dir predigt, und du glauben sollest; wo nicht, so reiße das Siegel hinweg.

33. Also steht's nirgend in diesem Text geschrieben, daß man Christum mit den Werken soll zusammenziehen, daß beide uns die Vergebung der Sünden erlangen; sondern fuße auf den Text, daß Christus allein unsere Seligkeit sei. Er ist allein vom Vater versiegelt, der will es allein deuten, und laß den Zusatz mit den Werken fahren. Denn, sollen es die Werke thun, so hast du die Seligkeit verloren. Soll ich dir weichen? Warum räumest[1] du mir nicht? Du mußt eins lassen fahren, und dahin kommen, daß du kurzum Christum lassest den Mann sein, den GOtt versiegelt hat. Das Hauptstück muß man fest halten, man helfe den Sprüchen von den guten Werken, wie man will; wie denn gelehrte Leute solches wohl thun können, und armen Unverständigen damit ein Geplärr vor die Augen machen mögen: so kann man doch diesen Text allhier nicht verleugnen. Und ich setze, daß ich gleich den Spruch Danielis nicht verantworten noch solviren könnte, daß ich dazu gar zu gering und ungelehrt wäre; dennoch so wollte ich lieber das lassen fahren, daß ich durch die guten Werke sollte selig werden, denn diesen klaren, hellen Text, daß Christus meine Speise ist, und daß er allein vom Vater versiegelt sei 2c. Denn die ganze heilige Schrift commendirt und befiehlt uns auch den HErrn Christum, des Menschen Sohn, so von der Jungfrau Maria geboren ist; wie wir im Symbolo bekennen, daß wir ihm allein anhangen sollen. Und er spricht allhier: Ich will eine ewige Speise geben, so mein Fleisch und Blut ist. Dieser Text bedarf keiner Glossa; dort aber, mit den Sprüchen von guten Werken, bedarf es Glossirens, als, da gesagt wird [Luc. 16, 9.]: „Machet euch Freunde von dem ungerechten Mammon.“ Item [Luc. 6, 38. 37.]: „Gebet, so soll euch wieder gegeben werden.“ „Vergebet, so soll euch wieder vergeben werden.“ Da kann ich sagen: Wer da will ein Christ sein, der muß solches mit den guten Werken beweisen, die Früchte müssen's geben; denn ein guter Baum wird aus den Früchten nicht erzeugt oder gemacht, sondern er wird aus den Früchten erkannt [Matth. 7, 20.]. Dort kann ich's so glossiren; aber allhier kann ich keine Glossen geben, da Christus spricht: Des Menschen Sohn wird euch diese Speise geben.

34. Sehet nun zu, was ihr an diesem Text habt, es steht klar allda: Der Vater hat sein Siegel und Bullen an den Sohn gehängt. Mit welchen Worten er allen andern Lehrern, so mich ewiglich ernähren wollen, abreißt ihre Ehre und Verdienst, und vermahnt, daß man allein bei Christo bleibe. Als sollte er sagen: Sehet zu, daß ihr euch fest daran haltet; kommt eine andere Lehre, die dich ewig speisen will, und hat das Siegel und diese Briefe nicht, so Christus ist, so hüte dich davor.

35. Das muß ich bekennen, daß gute Werke, als Almosen, item, einem armen Mann einen Rock geben, meine Werke sind; aber Christi

1) „räumen“ wohl so viel als: Raum geben.



Leib und Blut sind sie nicht, denn dasselbige ist GOttes Werk. Und allhier spricht der HErr, daß seine Speise soll mir das Leben geben; und über das, so hat's auch der Vater versiegelt. Sind also in diesem Hauptstücke reichlich und genug verwahrt, daß wir durch unsere guten Werke nicht selig werden, sondern allein durch Christum, wenn wir seinen Leib essen und sein Blut trinken. Das wird niemand umstoßen, dabei wird's wohl[1] bleiben im Himmel und in der Hölle, denn GOtt hat's versiegelt. Bei dieser Speise des HErrn JEsu Christi und des Heiligen Geistes bleibe auch, und wisse, daß niemand von seinen Werken und Almosen lebe, sondern allein von dieser Speise, von dem Leibe und Blut Christi, dieselbe thut's allein; darnach werden die guten Werke wohl von ihnen selbst folgen, daß ich dem Nächsten Gutes thue, speise und rathe ihm; dasselbige hat seinen Bescheid.[2] Es wird auch denen ernstlich geboten, so diese ewige Speise haben, und in der Hoffnung des ewigen Lebens stehen. Denn, wenn Gottlose gleich Almosen geben, und haben die ewige Speise nicht, so fragt doch unser HErr GOtt nichts nach ihren Almosen, sie helfen ihnen auch nichts zum ewigen Leben. Denn wo das ewige Leben zuvor vorhanden ist, da ist leichtlich zu rechnen, daß die Werke nicht selig machen.

36. So nun die guten Werke gethan werden, nachdem das ewige Leben erlangt ist, so geben sie je nicht das ewige Leben; und reime du zusammen, daß niemand gottgefällige Almosen gebe, und recht barmherzig sei, er sei denn zuvor ein Christ worden, und glaube an Christum, und sei mit der ewigen Speise gesättigt. Und daß Dan. 4, 24. geschrieben steht: „Erlöse deine Sünde mit Wohlthun“, daraus folgt ja unwidersprechlich, daß der Christ, so gute Werke thut, zuvor das ewige Leben habe, so ihm geschenkt ist, warum wollte er's denn erst durch die guten Werke suchen, so er durch diese Speise selig gemacht ist, ehe denn er gute Werke thut? Es müssen die Sprüche von den guten Werken eine Glosse annehmen, auf daß sie sich mit diesem Text reimen; denn dieser muß stehen bleiben. Daß wir aber nun gute Werke thun und Almosen geben, das dient dazu, auf daß die Menschen damit beweisen ihren Glauben. Die guten Werke sind ein Zeichen und Zeugniß, daß wir die ewige Speise empfangen haben, davon wir leben werden; sie zeigen an den Glauben, so wir gegen GOtt haben.

37. In Summa, mit diesem Text will der HErr Christus die Juden weisen, daß nicht genug sei, die leibliche Speise haben; sondern sie sollen auch gedenken auf eine andere, als, auf die geistliche Speise, welche ist, die Lehre des heiligen Evangelii von Christo und seinem Leib und Blut, uns geschenkt, welches durch den Glauben von uns ergriffen wird. Wenn ich diese Speise habe, so will ich nicht allein verwerfen die leibliche Speise, sondern auch alle andere geistliche Speise der Schwärmer und Rottengeister, alle Heuchlerei und Gleißnerei, welche sie aufwerfen, und schöne Lehre vorgeben, dadurch die Leute gen Himmel führen wollen, und GOttes Ehre und Namen ihnen anmaßen. Aber sehet darauf, Christus ist allein versiegelt, daß er GOttes Gnade, Vergebung der Sünden, das ewige Leben und den Heiligen Geist gebe. Also hat's GOtt verbunden und versiegelt, bei der Speise und bei dem versiegelten Sohne soll's allein bleiben. Wo der bleibt, da bleibt auch GOtt; damit steuert und wehrt GOtt aller anderen Lehre und Glauben. Und so GOtt selbst solches thut, so wird niemand dawider sein, es wird bei diesem Speisemeister wohl bleiben, so wollen wir auch bei ihm bleiben; und wo der Artikel bleibt, da bleibt's gar; wo der fällt, da fällt's auch gar.

## Die dritte Predigt.

[Gehalten Sonnabend den 19. November 1530.][3]

38. Also haben wir bisher gehört, daß der HErr den Juden dies Nüßlein vorgibt zu beißen, daß sie nicht die leibliche Speise an ihm suchen, sondern die ewige Speise wirken sollen, so der Sohn geben würde. Und will sie lehren, daß sie nicht allein auf dies Leben gedenken, sondern wie sie auch nach diesem Leben ewiglich

1) Hier haben wir, ebenso wie Walch, „bei“ weggelassen, weil es zu viel ist.

2) In der Eislebenschen: „einen Bescheid“. Wir haben „seinen Bescheid“ aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen, weil wir es für richtig halten. „seinen Bescheid haben“ ist so viel als „seine Richtigkeit haben“, z. B. De Wette, Bd. II, S. 620; Bd. III, S. 76. Hier scheint es zu bedeuten: seine bestimmte, angewiesene Stellung haben. Dietz in seinem Wörterbuche über Luthers Schriften führt diese Redensart nur an, gibt aber keine Erklärung darüber.

3) Vergleiche die Anmerkung zur ersten Predigt.

bleiben mögen; dazu er ihnen denn helfen wolle und dieselbige Speise geben. Nun wären sie wohl zufrieden gewesen, daß er ihnen nur hätte zu essen gegeben; aber daß er sie wollte meistern, und sie etwas Besseres lehren, und ihnen noch etwas Besseres geben, und mehr wissen, denn sie, das ist ihnen nicht zu leiden. Darum fragen sie ihn davon weiter.

V. 28. **Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir thun, daß wir GOttes Werk wirken?**

39. Es ist eine stolze Frage. Sie meinten, daß sie zuvor alles wüßten, fromm genugsam wären, und alles erfüllt hätten, daß sie seiner, als ihres Meisters und Lehrers, nicht bedürften, noch ihn darum fragen müßten, was sie thun sollten, sondern man sollte ihre Heiligkeit ansehen. Geben mit ihrer Frage so viel zu verstehen, als ob er sie für Narren und Kinder halte, die da nicht wüßten, was sie thun sollten; rücken ihm gleich auf, er würde zu geben genug haben, wenn er ihnen täglich sollte Brod geben, und auch noch dazu ihre guten Werke und Verdienste bezahlen. Wie denn die Mönche und unsere Heuchler auch sagen, lästern unser Evangelium, und sprechen: Was predigst du uns viel vom Glauben? Denn sie meinen, GOtt müsse ihnen das ewige Leben um ihres Verdiensts und heiligen Lebens willen geben. Das ist ein verdrießlich Ding, wenn man die Lehrmeister will zu Schülern und Discipeln machen; sie meinen, sie wissen zuvor alles, man darf sie nicht lehren. Darum verdrießt es sie, daß er kommt und will sie noch viel lehren, fahren ihn trotzlich an, und sprechen: Was sollen wir thun. Als sprächen sie: Du triffst's; wir wissen's bereits besser, denn du es uns sagen oder erdenken kannst. Bei uns haben wir die Schriftgelehrten, den Gottesdienst, das Volk GOttes, den Tempel und das Priesterthum; unsere Väter und Vorfahren sind nicht Narren gewesen; willst du allein klug sein? Kommst du mit deiner neuen Lehre, und willst die ganze Welt lehren? Was kannst du uns denn sagen, das zuvor die Welt nicht gewußt hätte? Darauf antwortet der HErr.

V. 29. **JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist GOttes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.**

40. Da verderbt er's gar. „GOttes Werk wirken" ist nicht gut Deutsch geredet; aber wir müssen's also stehen lassen, um des Worts willen *operemini*, das da heißt wirken, und darum müssen wir unsere Sprache nach der hebräischen lenken. Es ist nicht allein GOttes Werk, was er thut als GOtt, sondern auch, was wir thun. Also heißt auch Gottesdienst, was er gebeut und befohlen hat, und wir thun durch ihn, ihm zu Ehren. Also wird eine Kirche auch GOttes Haus genannt, welche doch die Menschen erbauen, und nicht GOtt; aber weil es GOtt geheiligt ist, muß sie ein Gotteshaus heißen. Also werden im Psalm und den Propheten auch „GOttes Werke" solche Werke genannt, die wir thun aus GOttes Befehl und Geheiße, damit ihm gedient werde. Im ersten Buch der Könige spricht das Volk zu David [1 Sam. 25, 28.]: „Du bist der Mann, der des HErrn Kriege führt", das ist, solche Kriege, die GOtt nachgelassen, geboten und befohlen hat, und die GOtt zu Ehren und Dienst geschehen; nicht, daß GOtt gekriegt hätte, sondern Davids Krieg dient GOtt zu Ehren. Im Buch Esrä [Cap. 3, 9.] werden etliche Meister geordnet, die da GOttes Werk forttreiben sollten, das ist, den Bau am Tempel fertigen, fördern, und anhalten am Bau, den GOtt befohlen hatte; denn er war auch GOtt zu Ehren angelegt. Und ist doch damit nicht ausgeschlossen, daß er's nicht thun sollte. Denn wo er's nicht thut, so lassen wir's wohl ungethan. Denn unser Fleisch und Blut, auch unsere Vernunft und Natur ist nicht dazu geschickt, daß unserm HErrn GOtt durch sie ein Haar breit gedient würde und GOttes Werk thue, sondern Fleisch und Blut dient ihm selbst. Darum, soll ein einig Werk GOttes geschehen, so muß es von GOtt gegeben werden, alsdann ist es seines Geistes Werk. Derhalben redet er allhier nicht allein von äußerlichen Werken, die er für sich schlechts thut, ohne uns, sondern von den Werken, so wir thun durch seinen Geist und Gnade, und von den Werken, die er uns geheißen hat, die GOtt von uns erfordert, und die da seine Ehre, Dienst und Gehorsam angehen.

41. Das ist nun eine sonderliche Weise also zu reden: „GOttes Werk". Im Propheten Daniel [Cap. 8, 27.] wird gesagt: „Ich war betrübt, und that das Werk meines Königs"; welches ein Hebraismus ist, und also lautet, als: Ich thue die Geschäfte, die mir der König befohlen hat, und die ihm gehören und an-



gehen. Aber wir Deutschen reden nicht also, es klappt diese Art zu reden bei uns nicht, daß der Knecht spreche: Ich will hingehen und meines Herrn, oder die Magd, der Frau Werk thun; denn es lautet nicht; sondern wir sagen: Ich will thun, was mich der Herr oder die Frau geheißen hat, was ihn angeht und was ich schuldig bin, und das zu seinem Frommen. Aber die hebräische Sprache redet also. Dies sage ich darum, daß nicht einer irgend an den finstern Worten anlaufe.

42. Sie wollen aber fragen und sagen: Wer bist du, der du uns lehren willst, wie wir GOtt dienen sollen? Du willst ein Herr sein. Meinst du nicht, daß wir auch GOttes Werk erkennen? Haben wir doch den Tempel, die Priester und den Gottesdienst und sein Erkenntniß; noch redest du von einer unvergänglichen Speise. Sage uns doch von dem Werke GOttes und von dem Gottesdienst, den wir thun sollen um GOttes willen, wir wollten's gerne hören und denselbigen wirken. Darauf antwortet der HErr Christus und spricht: Der Speise sollt ihr umgehen, glauben sollt ihr an den Sohn, den der Vater versiegelt, wie er droben [V. 27.] gesagt hat, denn diesen meint der Vater. Mit diesem einigen Wort führt er uns auf den Glauben, und wirft über einen Haufen alle ihren äußerlichen Gottesdienst des Gesetzes und der Werke. Denn sie meinten, daß sie alsdann im Gehorsam GOttes einhergingen, wenn sie sich in äußerlichen Werken, Ceremonien und Kirchengepränge übten, mit sonderlicher Speise, Trank und Kleidung; item, wenn sie Kälber, Böcke und Schafe opferten.

43. Aber Christus nennt eine vergängliche Speise, die sich nicht hält, die auch den Sterbenden nicht hilft zum ewigen Leben; denn es ist alles vergänglich; gleichwie ein Tag vergeht nach dem andern Tage, und ein Kleid veraltet nach dem andern: Derhalben gehet nicht mit dem um, das vergänglich ist, sondern gedenket auf eine andere Speise, die ewiglich hilft, und befleißiget euch des Gottesdienstes, der ewiglich währt; denn diese Speise hält den Stich nicht. Stoßen also auf einander der vergängliche und vergebliche Gottesdienst, den sie bisher geführt haben, darinnen sie anders nichts gesucht haben, denn nur die leibliche Speise, und der rechte, ewige, unvergängliche Gottesdienst, davon sie bisher nichts gewußt haben; als, daß der Vater Christum versiegelt hat. Und wer GOtt dienen will, der muß sich zu diesem Gottesdienst richten. Denn das heißt GOtt dienen, und das ist der rechte Gottesdienst, daß man glaube an den, den der Vater gesandt hat, JEsum Christum. Wie denn der Heilige Geist im andern Psalm, V. 12., auch vermahnt, daß man den Sohn küssen soll; das sagt der Psalm, und nicht mehr, zu allen Helden, Königen und Völkern allzumal: Huldet dem Sohn, küsset ihn allein, lasset den euren HErrn und König sein, nehmet ihn an. Also redet auch St. Paulus [Eph. 1, 22. 4, 15. 5, 23.], daß Christus unser Haupt sei. In diesem hat's GOtt gar gefaßt und geschlossen, daß, wer an ihn nicht glaubt, der solle mit keiner Gerechtigkeit, Heil und Weisheit vor GOtt bestehen, sondern es soll alles verdammt sein.

44. Mit diesem wahrhaftigen Gottesdienst stimmt die ganze heilige Schrift überein. Denn er ist auch in der heiligen Schrift gegründet; daß, willst du GOtt dienen, so gedenke, daß du glaubest an den, den der Vater gesandt hat. Willst du nun wissen, wie man GOttes Gnade erlangen und zu GOtt kommen möge, und wie für deine Sünde möge genuggethan werden, auch die Vergebung der Sünden bekommest, und dem Tode entlaufen mögest: so ist[1] das wahr, das will GOtt haben, das soll sein Werk und wahrhaftiger Dienst heißen, daß du glaubest an Christum. Redet also von dem Werk, das wir thun sollen, nämlich glauben. Denn der Glaube ist ein Werk, das von einem Menschen geschehen muß, und wird auch GOttes Werk geheißen. Denn das soll das rechte Wesen, Werk, Leben und Verdienst sein, damit GOtt will geehrt werden, und ihm gedient haben. Außerhalb dem Glauben nimmt GOtt nichts für einen Gottesdienst an. Das ist die Antwort auf die Frage, welches der rechte Gottesdienst sei? nämlich, die Lehre vom Glauben an Christum.

45. Woher aber der Glaube kommt (denn den Glauben hat niemand von sich selber), das wird Christus hernach lehren, da er, V. 44., sagt: „Es kommt niemand zu mir, der Vater ziehe ihn denn." Item V. 65.: „Es glaubt niemand an mich, es werde ihm denn von meinem Vater gegeben." Denn der Glaube ist ein

1) Erlanger: ists.

göttlich Werk, so GOtt von uns erfordert; aber er muß ihn auch selber uns geben, denn wir können von uns auch selbst nicht glauben.

46. Und sehen allhier, welch ein trefflicher, herrlicher Spruch dies sei, welcher als ein Donnerkeil darniederlegt alle Weisheit, Gerechtigkeit, Gebot, Satzung, auch das Gesetz Mosis selbst, und sonst alle Werkheiligkeit, und legt uns ein ander Werk vor, das außer und über uns gar weit, weit ist. Denn Christus, welchen der Vater sendet, ist nicht mein Fasten, Beten, Wachen, Arbeiten; sondern mein Fasten ist ein Werk, das von mir kommt; Wachen ist auch ein Werk meines Haupts und Augen. Also, Almosengeben, Arbeiten, und was ein Mensch mit seinem Leibe, Leben und Seele thun kann, das ist alles unser Werk, das von uns kommt, und nicht außerhalb uns geschieht; aber wo ist allhier Christus? Denn Christus ist nicht dein Mund, Haupt, Bauch, Augen, Hände, Leib oder Seele, noch kein anderer Ort des Leibes, sondern ist gar ein ander Wesen; gleichwie die Sonne nicht mein Auge, Zunge noch Bauch ist, sondern ist auch gar ein ander Wesen. Die Augen können wachen; ich fühle und sehe aber Christum darum nicht. Item, ich sehe mit meinen Augen, aber darum treffe ich Christum nicht; denn er will sich mit unsern Gedanken und Vernunft nicht begreifen lassen. Und ist also der Glaube nicht unser Werk; denn ich werde zu Christo gezogen, den ich nicht fühle noch sehe.

47. Derhalben so stellt er uns ein solch Exempel vor, das wir nicht können tappen noch greifen, und reißt uns außer uns selbst, und außer unser Herz[1]) weit weg, und führt mich auf Christum, so ich nicht sehe, fühle noch höre, und will, daß ich an dem Sohn GOttes hange, und an ihn glauben solle. Was ich sonst in meinem Leibe thue, das fühle ich und sehe ich, und kann sagen: Da liegt's, da steckt's; aber allein Christus ist nicht in mir, ich sehe ihn nicht also leiblich, als ich meine Faust und meinen Mund sehen kann; denn er sitzt zur rechten Hand GOttes, seines himmlischen Vaters. Da wird nun allhier in diesem Text gesagt: Wer an ihn glaubt, der dient mir. Wir müssen unser Herz an ihn hängen, und anstehen lassen Fasten, Beten und Almosengeben, das ich bei mir fühle, und muß Christo außer meinem Werk allein dienen, daß ich gerechtfertigt werde.

1) außer unser Herz = von unserem Herzen.

48. Also steht die christliche Gerechtigkeit und der wahrhaftige Gottesdienst außerhalb unsrer Kraft, Wirken und Verdienst, allein in Christo; da will GOtt unser Vater und GOtt sein, so wir glauben an den, so nicht in uns ist, sondern zur rechten Hand GOttes sitzt. Darum soll man den Text wohl ansehen. Wenn du willst ein Werk thun, das GOttes Werk sei, so spricht er nicht: Schlachte mir einen Ochsen, ein paar Turteltauben, faste dreimal in der Woche, halte diesen oder jenen Feiertag. Item: willst du mir einen Gottesdienst thun, so lauf hin zu St. Jakob, iß und trink also, kleide dich also, murmele also, gelobe Keuschheit, Armuth und Gehorsam, zeuch eine Kappe an; der Dinge steht keines allda, von Speise, Kleidern, Schuhen, Häusern, Wallfahrten, Regeln und Gelübden; denn aller Menschen Regeln sind nichts allhie, werden auch mit keinem Wort gedacht, sondern außer und weit über diese Werke alle will GOtt eine andere Regel geben, und andere Diener haben, ohne unser Verdienst und Wirken; es soll eine Gabe GOttes sein, ohne Kappen und Platten, auch Männern oder Weibern gegeben werden, nämlich, die da glauben. Der Glaube ist der rechte Gottesdienst; man muß glauben, daß außer Christo kein Heil noch Seligkeit sei. Diese thun allein GOttes Werk, so da glauben an Christum.

49. Wenn man aber also predigt: Ich will nicht in der Welt sein, und will ein Carthäuser werden. Warum? Darum, daß ich GOtt dienen will. Ich will ein Einsiedler werden; wie denn die Welt in den Gelübden, Kappen und Platten die Gerechtigkeit und den Gottesdienst gesucht hat. Aber mit diesem Werk wirst du dem Teufel, und nicht GOtt dienen. Denn, wo steht's geschrieben, daß dies Werk sei GOtt gethan? Wann hat er's dir befohlen, daß du ihm also dienen solltest? Aber unsere Widersacher sehen selbst, daß sie unrecht gelehrt haben, und schämen sich deß jetzund. Denn GOtt dienen geschieht nicht mit Kleidern, Essen und Trinken, oder in eine Winkelkirche, in ein Kloster laufen; es steht nicht in äußerlichen Werken. Und an Christum glauben, und jenes oder dieses Werk thun, sind also weit als Himmel und Erde von einander unterschieden. So sind auch weit von einander die Regel St. Francisci, Benedicti



und St. Augustini, und der Glaube an Christum. Item, willst du ein Pfaff werden, o das ist nicht an Christum glauben. Aber GOtt spricht: Willst du mir einen Gottesdienst anrichten, so thue ihm also; item, man kann mir nicht anders dienen (das ist also beschlossen), denn glauben an den, so ich gesandt habe.

50. Daneben will er die guten Werke der Gottseligen nicht verworfen haben, als, der Obrigkeit unterthan sein, und die Eltern ehren, und dem Nächsten Gutes thun; welches wahrlich auch ein Werk und Dienst GOttes ist, denn es ist von GOtt geboten. Aber es geht solch Werk nicht stracks gegen GOtt, sondern gegen den Menschen. Es ist solches ein äußerlicher Gottesdienst, der nur die Menschen angeht. Allhie aber redet er vom Gottesdienst, der allein GOtt angehört und geschieht, da man den Menschen nicht mit dient. Die Papisten halten's und nennen's einen Gottesdienst, zu Chor gehen, ins Kloster laufen, die horas canonicas beten, Messe halten, damit sie GOtt und nicht den Menschen dienen, und haben die anderen Werke der Welt und Menschen gar vernichtet, und mit solchen Werken allein umgangen, daß da GOtt daran zu Dienst geschehe, daß GOtt für die Kappe, Platte, Fasten und Gebet ihnen gnädig sein müßte, auch auf solche Werke getrotzt und gepocht; und hat man sie gefragt: Warum trägst du eine Kappe? so haben sie gesagt: GOtt zu Dienste.

51. Wider dieselbigen geht dieser Text, und redet nur allhier von dem Gottesdienst, so allein und eigentlich GOtt zugehört, und nicht von den Aemtern, Werken und Früchten des Glaubens, oder von den äußerlichen Werken, so in der andern Tafel der zehn Gebote befohlen werden, sondern von den Werken der ersten Tafel. Als, das heiße ich nicht einen Gottesdienst oder ein Werk GOttes, wenn ihr Juden im Tempel schlachtet; es ist aus, GOtt will's nicht mehr haben; denn in Christo ist weder Beschneidung noch Vorhaut, weder Jude noch Grieche, Weib noch Mann [Gal. 3, 28. 5, 6.]. Und viel weniger gelten da der Papisten, Mönche, Nonnen und Pfaffen Werke, die des Teufels und Antichristi Creaturen sind, und GOtt gar nichts dienen, und in lauter Menschensatzungen das Himmelreich und den Gottesdienst suchen. Darum, heraus aus dem Kloster, in GOttes Namen, und diene der Welt in einem rechten Stande; denn dein Stand ist sonst nicht GOttes Werk, darum immer weg mit ihm. Willst du aber GOtt dienen, so weiß ich von keinem andern Werk und Gottesdienst, denn, glaube an Christum, und nimm den Sohn an, den GOtt dir gesandt hat; höre ihn. So du aber den Gesandten nicht annimmst, so wirst du kein Werk GOttes thun, sondern ewiglich verdammt werden. So soll man nun unserm HErrn GOtt keinen Gottesdienst anrichten, er will's nicht haben, er darf deiner Werke nicht, sondern hänge mit dem Glauben an Christo.

52. Also ist dieser Spruch gar ein herrlicher Text, damit man stürmen kann wider die verdammten, falschen Gottesdienste; denn GOtt hat es gestiftet und geordnet, wie man gegen ihm und den Menschen leben solle, und er bedarf nicht des Tempels und Opfer, Speise und Betens, sondern gedenke, daß du dich bekümmerst mit dem HErrn Christo; den höre, dem siehe ins Maul, lasse diesen Boten zu dir vergeblich nicht gesandt sein.

53. Wenn ich ein Herr in einem Hause wäre, und ein Knecht wollte mich lehren, was ich thun sollte, oder die Magd wollte der Frau übers Maul fahren, das wäre sehr verdrießlich, und würde mich nicht gelüsten. Ich würde sagen: Immer zum Teufel und zur Thür hinaus mit diesem Knechte und Magd. Sondern also muß [es] zugehen: Der Herr spricht zum Knechte, und die Frau zur Magd, was man thun solle. Also ist's ein böse Ding, GOttes Wort, Gebot und Befehl aus den Augen wegthun, und dann unsern HErrn GOtt lehren wollen, wie man ihm dienen solle; ja, du verdienst damit höllisch Feuer auf deinen Kopf hinauf.

54. Also haben die heillosen Mönche auch gethan; sie haben GOttes Gebot anstehen, und Christum, auch seine angebotene Gnade und Barmherzigkeit fahren lassen, und sind getrollt kommen mit ihren Regeln und Werken; und damit haben sie ihren Jahrmarkt und Ablaßkram der Werke bestätigen wollen, und lassen anstehen, was GOtt geboten hat. Aber allhier sagt er: Wo habe ich's euch befohlen? Ich habe meinen Sohn zu euch gesandt, und ihn lassen Mensch werden, auf daß du an ihn glaubtest, und GOtt dafür Dank sagtest, und wüßtest, wie man GOtt dienen sollte, nämlich an den Sohn glauben und ihn annehmen. Aber die Welt dankt GOtt nicht dafür, daß GOtt ihr anzeigt,

wie man ihm dienen soll. Darum so ist die Werkheiligkeit ein äußerlicher Gottesdienst; denn wir wollen unsern HErrn GOtt lehren, womit wir ihm dienen sollen. Und will Christus allhier sagen: Der Pharisäer Gottesdienst will meine Ehre haben, die mir gebührt; das wird ihnen nicht gelingen, sie sollen von diesem Dienst höllisch Feuer auf den Kopf bekommen. Aber ich habe dir vorgeschrieben, wie du mir dienen sollest, nämlich: Glaubet an mich, Christum, erkennet mich; also dient man mir. Nehmet den Sohn an; so komm ich denn zu dir und du zu mir, und dann werden wir der Sachen eins, und GOtt ist mit uns wohl zufrieden. Darnach so gehören die äußerlichen guten Werke für den Nächsten, und will GOtt denselbigen Dienst auch haben. Ferner geschieht nun [der Dienst][1] den Menschen, und wird wohl folgen, wenn wir GOtt seinen Dienst erst geleistet hätten; also würden wir zusammen kommen.

55. Es ist gar eine stolze, hoffährtige Frage, daß sie sprechen: Was sollen wir thun, daß wir GOttes Speise wirken? Sie halten's für einen Spott. Als sollten sie sagen: Ei, du Bettler, willst du uns lehren, was wir thun sollen? Du hast nicht einen Heller im Beutel, und sprichst: Es ist nichts um euren Gottesdienst; ehret aber den Sohn, glaubet an den, den GOtt gesandt hat, dies ist der rechte Gottesdienst. Also verlachen uns auch noch heutzutage unsere Widersacher, verlästern die Lehre des Glaubens: Solltet ihr von Wittenberg allein klug sein? Sollen wir von euch lernen? Wir haben auf unserer Seite die patres, die alten Lehrer der Kirche, die concilia und hohen Schulen; meint ihr, daß unsere Väter geirrt haben? haltet ihr uns für Türken? was predigt ihr vom Glauben? Pfui dich Maul an, mit deiner neuen Lehre.

56. Aber dieser Text und die ganze heilige Schrift zeugen, daß GOtt unsere Werke nicht achtet, sie sollen nicht der Gottesdienst sein, dadurch man ihm dienete; darum darfst du es nicht, hilft dich nichts, in ein Kloster laufen, ein Mönch, Pfaff und Nonne werden. Er will aber von dir haben: Ehre deine Eltern und Obrigkeit, ehre, hilf deinem Nächsten, daß du gebest armen Leuten, vergebest dem Nächsten, wenn er dich beleidigt hat. Und spricht denn ferner: Das ist ein Werk, damit du mir nicht hilfst, noch mir hofirst; willst du mir aber ein wohlgefälliges Werk thun, so mußt du ein höher Werk haben, das mein Gottesdienst genannt werde, nämlich, glaube an den Sohn, laß dir den befohlen sein, höre ihm zu; denn er ist mein Bote, er wird dir alles sagen, was du thun sollst, und was er nicht sagt, das lasse anstehen, denn es soll nichts gelten.

57. Es sind viel Sprüche hin und wieder in St. Paulo, als zun Römern, Galatern und Colossern, die da sagen, daß GOtt in eine Summa gezogen habe alle Gottesdienste im Judenthum, daß Christus soll sein finis legis [Röm. 10, 4.]. Item, daß er sei plenitudo legis, temporis, et plenitudo omnium rerum; der Christus soll's gar sein und alles haben, also, daß wer den Mann im Glauben ergreift, dem soll die Sünde vergeben, das Gesetz erfüllt, der Tod erwürgt, auch der Teufel überwunden, und das ewige Leben geschenkt sein. Denn in dem Mann ist's alles beschlossen, er hat's alles erfüllt; wer den ergreift, der hat's gar. Wie denn zu den Colossern [2, 10.] auch gesagt wird: In illo consummati estis. Wenn ich der Hölle Angst und die Sünde fühle, und ich Christum habe, so bin ich vollbracht, es kann mir weder Tod, Sünde noch Teufel schaden. Denn, glaube ich an Christum, so habe ich das Gesetz erfüllt, es kann mich nicht verklagen, ich habe die Hölle überwunden, sie kann mich nicht behalten, und ist alles dein, was Christus hat; denn durch ihn erlangen wir auch alle seine Güter und das ewige Leben. Und ob ich gleich schwach im Glauben bin, so habe ich doch den Schatz und eben den Christum, den andere haben; da ist kein Unterschied, wir sind durch den Glauben an ihn alle vollkommen; aber nicht aus den Werken.

58. Gleich als wenn ihrer Zween hundert Gulden haben; einer mag sie in einem Papier tragen, der andere aber in einem eisernen Kasten führen und bewahren, und haben dennoch beide den Schatz ganz und gar. Also ist auch einerlei Christus, den wir haben; ob gleich ich, oder du, stärker oder schwächer glauben an Christum, so ist doch Christus einerlei; wir haben alles in ihm, wir haben's mit einem starken oder schwachen Glauben gefaßt. Der ganze Gottesdienst steht darinnen: Glaube an Christum, den der Vater zu dir gesandt hat; was der dir predigen wird, das nimm an; daran kannst du GOtt nichts Lieberes thun, weder im Himmel noch auf Erden.

59. Aber nun werden die Juden zornig, daß er sie einen neuen Gottesdienst lehren will, und werden ihn aufs Maul erst schlagen.

1) „der Dienst" von uns eingeschaltet und das Punktum vor „ferner" gesetzt.



## Die vierte Predigt.[1]

[Gehalten Sonnabend den 26. November 1530.]

60. Dieses hat der HErr Christus geantwortet auf der Juden Frage, da sie zu ihm sagten: Was müssen wir thun, daß wir GOttes Werk thäten? Nämlich, das sei GOttes Werk, daß sie sollen glauben an den, so GOtt zu ihnen gesandt hätte; das ist, sie sollen die Lehre des Evangelii annehmen, so Christus predige; das sei das vornehmste Lehr- und Hauptstück, so Christus anzeigt, daß, wer GOtt dienen wolle, daß er in diesem Werke erfunden werde, nämlich, daß er glaube an den, so GOtt gesandt habe. Der Antwort hätten sich die Juden nicht versehen, daß sie noch etwas Anderes und Besseres lernen sollten, denn sie allbereit konnten; sie wollen sonst aller Welt Lehrmeister sein. Darum verdrießt es sie, daß er ihnen also antwortet, er wolle sie etwas Sonderliches lehren, und dazu, daß sie an den, so GOtt gesandt hat, das ist, an ihn, den HErrn Christum, glauben sollen. Darum so murren sie wider ihn, und werden erst recht schellig, sagen:

V. 30. 31. **Was thust du für ein Zeichen, auf daß wir sehen und dir glauben? Was wirkest du? Unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht: Er gab ihnen Brod vom Himmel zu essen.**

61. Es klingt gleich, als wollten sie sagen: Welcher Teufel hat dich hergesandt, daß du ein Prediger sein willst und uns lehren? Sage an, warum wir dir glauben sollen? Was thust du für Zeichen? Meinst du, du seiest alleine Meister? Weißt du nicht, wir sind auch Prediger, und haben einen andern Prediger und Meister, der größer ist, denn du, als, Mosen und die Propheten? Trotz, predige und thue also, wie Moses gethan hat; willst du Mosi gleich sein? Sollten wir dir glauben, so würden wir nicht wissen, was wir thun sollten. Nun sprichst du, wir sollen an dich glauben, oder werden verdammt sein. Und setzen ihm den Mosen zu Trotz entgegen, auch ihre Väter, das jüdische Volk und Gesetze, und sprechen: Moses hat anders gelehrt, und war der rechte Doctor, und wir sind seine Schüler; war wohl ein anderer Lehrer, deine Predigt ist gar Narrenwerk dagegen; laß mir Mosen auch einen Lehrer sein, wenn du gleich stolz bist. Er gab uns in der Wüste Manna, er predigte und that noch dazu große Mirakel, wie dieselbigen beschrieben sind. Da sei dir Trotz geboten, daß du es ihm nachthun könnest.

62. Also wollen sie den HErrn Christum dämpfen, und seine Predigt darnieder legen, daß man an ihn nicht glauben sollte, und daß der Glaube an Christum nicht der rechte Gottesdienst sei. Ja, wollen sie sagen, wenn wir's nicht besser wüßten, denn du es uns lehren magst. Wir sehen dich nicht an. Unser Moses hat uns also gelehrt, und hat uns noch dazu Himmelbrod gegeben in der Wüste; thue du es auch. Will also die Lehre des Evangelii, und der Glaube an Christum, den Naseweisen und Klüglingen nicht gefallen.

63. Dies Glück hat das göttliche Wort in der Welt, daß die Lehrer und Werkheiligen alles besser wissen. Darum sagen sie auch: Was thust du für Zeichen? Haben des Mirakels vergessen, so er neulich vor ihren Augen gethan hat, da er mit fünf Gerstenbrod und zweien Fischen fünftausend Mann gespeist hatte [Joh. 6, 9. ff.], das ist dahin. Als sollten sie sagen: Wir ließen wohl geschehen, daß du uns zu essen und zu trinken gäbest; aber daß du uns lehren willst, und unser Meister sein, das können wir nicht leiden. Also geht's noch in der Welt zu, und also wird's wohl ewiglich bleiben, daß die Leute sich ließen speisen und reich machen, und daß das Evangelium ihnen zu weltlichen Gütern hülfe, Nahrung, Geld, Ehre und gut Gemach ihnen brächte; aber daß es die Leute in dem Gottesdienst will meistern und lehren, das kann man nicht leiden. Sie haben GOtt lieb, nicht anders, denn wie die Läuse den Bettler lieb haben, auf daß sie ihn fressen und das Blut aussaugen, und nicht sein Bestes suchen. Also lieben wir das Evangelium auch, daß wir dabei nur Fressen, und unser Bestes und Eigennutz suchen; amore concupiscentiae,

1) In der Eislebenschen am Rande. Die Zeitbestimmung ist unsere Conjectur.

non justitiae, amatur Evangelium; sie nehmen's nicht darum an, daß man ihm gehorsam sei; das will nicht klappen; sondern wenn er sie alle Tage gefreßt und gesäuft hätte, da wäre er der liebe Christus gewesen. Aber da sie fragen: Was müssen wir thun, daß wir GOttes Dienst und Werk thun? und er spricht: Glaubet an mich; da antworteten sie: Müssen wir denn so eben dir glauben? deine Lehre ist nichts gegen Mosis Predigen.

64. Aber Christus antwortet schlecht drauf, und redet nicht viel von den Zeichen, sondern spricht:

V. 32. **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brod.**

65. Diese Historie vom Himmelbrod ist wohl bekannt aus dem 16. Capitel des 2. Buchs Mosis, V. 4. ff., da das Volk nichts zu essen hatte, und murrte drüber, daß sie bei den Fleischtöpfen, bei den Zwiebeln und Knoblauch in Egypten nicht geblieben wären; unangesehen, daß sie schwere Dienstbarkeit darinnen ertragen hatten und stank ihnen das Maul wieder nach Egypten, vergaßen bald der Wunderwerke GOttes. Da gab GOtt Manna um Mosis Gebets willen, daß ein jeglicher mochte täglich Manna sammeln, so viel er über einen Tag bedurfte; welches ein groß, ebenteuerlich Wunderwerk war. Und war Manna ein weiß Gewächs, gleichwie unser Coriander, Hirse oder Reis, daß sie daraus machen konnten, was sie gelüstete. Das sammelten sie auf dem Felde auf, als viel sie Einen Tag über bedurften, trugen's heim, und brauchten's für ihre Speise, wie es einem jeglichen gefiel. Und währte solch Mirakel vierzig Jahr an einander, daß er den heillosen, undankbaren Israeliten täglich solche Speise gab. Aber sie wurden des Himmelbrods überdrüssig, und wären gerne wieder in Egypten gewesen, zum Knoblauch und Zwiebeln. Gleichwie wir noch heutiges Tages auch also thun: Da wir unter dem Pabstthum waren, da schrieen wir Zeter, und wären gern heraus errettet gewesen; jetzt wären wir gerne wieder hinein, und das kann noch wohl geschehen.

66. Der HErr Christus läßt aber allhier anstehen, daß er soll ein Zeichen thun, wie sie es forderten, und antwortet auf das Manna, spricht, daß diese Lehre Mosis und das Mirakel sei nicht die rechtschaffene Speise, und spricht: Eure Väter haben wohl Manna gegessen, sind aber gleichwohl drüber alle gestorben. Darum so gehört mehr dazu, gen Himmel zu kommen, und das ewige Leben zu erlangen, denn Manna zu essen. Denn sie hatten alle Tage neu Himmelbrod, vierzig Jahre lang, und warf GOtt das Manna in die Rapuse unter die Gläubigen und Ungläubigen, daß Gläubige und Ungläubige davon aßen bei sechsmal hunderttausend Mann; und sind gleichwohl alle gestorben. Derhalben predige ich (will er sagen) von einem andern Essen, denn ihr versteht oder meint. Ich rede nicht von der Speise und Brod, davon eure Väter gegessen haben; denn so desselbigen Himmelbrods Kraft gewesen wäre, daß es einen zum ewigen Leben erhalten hätte, so wären sie nicht gestorben: aber es hat sie nichts geholfen, darum so ist ein ander himmlisch Essen und Brod, das ich gebe, davon ich allhier rede; wiewohl es wahr ist, daß die Väter, so in der Wüste geglaubt haben an den zukünftigen Christum, durch das Himmelbrod des ewigen Todes nicht gestorben sind.

67. So will er nun ihnen so viel sagen: Ihr rühmt euch fast, daß ihr in der Wüste Himmelbrod gegessen habt; aber was ist das für ein Ruhm? Was haben eure Väter davon gehabt? Haben sie darum ewiglich gelebt, und sind sie dadurch selig worden? Nein, traun. Derhalben spricht er: Wahrlich, wahrlich, Moses thut's nicht, da wird nichts aus. Was hat euch Moses für Brod gegeben? Die heilige Schrift nennt das Brod, so Moses gegeben hat, Brod vom Himmel; aber es ist nicht das rechte Brod, denn nachdem sie gegessen hatten, sind sie alle gestorben. Wenn es nun das rechte Brod gewesen wäre, so wären sie lebendig geblieben, und nicht gestorben. Darum spricht Christus, daß die Lehre, so sie gehört, und die Zeichen, so sie gesehen haben, das sind äußerliche Zeichen und Mirakel gewesen, die sie ohne Glauben und Geist angenommen und gebraucht. Sie haben ihr Himmelbrod gegessen, anders nicht, denn als wenn eine Sau gleich lange Kleien und Träber frißt, es hilft sie nicht viel, sie wird bald geschlachtet, wenn sie gemästet worden ist; also haben sie eben das Himmelbrod auch gegessen. Aber ich bin nicht kommen, daß ich euch also auch (wie eine Sau) mästen sollte, und nur leiblich speiste und feist



machte; ich suche etwas Anderes denn allein dies Leben, nämlich, Brod und Speise, so da bleibt, wenn dies Leben und die leibliche Speise aufhört. Dies ist viel ein ander Brod, denn euch Moses gegeben hat. Darum so lasset ab von der Speise, so eure Väter gegessen haben; denn sie sind alle gestorben, bei sechsmal hunderttausend streitbarer Männer, ausgenommen Weiber und Kinder, welche in vierzig Jahren in der Wüste alle gestorben sind; was hat das Manna sie geholfen? Darum so geht des Brods ab, es ist nicht recht Brod, es ist nicht eine rechte Lehre, Moses hat euch das Himmelbrod nicht gegeben, sondern mein Vater. Hebt allhier Christus gewaltiglich auf Mosen mit seiner Lehre, Wundern und Mirakeln; als sollte er sagen: Ihr sollt nicht Mosen ansehen, sondern mich hören; denn Moses hat alle seine Lehre auf mich geordnet und gerichtet, mich sollt ihr hören [5 Mos. 18, 15.] und nicht nach dem Brod fragen, so Moses gegeben hat, ihr sollt davon ablassen, und nach dem rechten Brod trachten, so mein Vater gibt, welches eine ewige Speise ist, nämlich, glauben an den, so GOtt gesandt hat, das ist, hieher auf mich, Christum, sehen.

68. Aber diese Reden Christi sind ihnen lose Theidinge gewesen, die sie nicht verstanden haben; ihre Gedanken sind nur dahin gegangen: Moses hat uns Brod gegeben, das haben wir in unsern Bauch gefressen. Nun spricht er allhier: Es ist noch ein ander Brod, welches er also beschreibt und abmalt, daß, wer es esse, der lebt ewig, daß es müsse ein ander Brod sein, denn Mosis, oder sonst seine Speise; wie sie denn auch ist, denn sie nicht allein den Bauch ernährt, sondern speist vielmehr die Seele. Aber sie haben's nicht verstanden, es ist ihnen eine fremde Sprache, daß er sagt: Mein Vater gibt euch jetzt ein ander Brod vom Himmel, eine Speise GOttes, ein solches Brod, so vom Himmel kommt, und ein recht Himmelbrod, welches gibt der Welt das ewige Leben; meint aber nicht das Brod, so im Backofen gebacken wird; nicht Mosis, nicht der Engel noch Menschen Brod, sondern GOttes Brod, welches Brod ihr nicht gesucht, ihr nicht gewirkt noch gebacken habt. Wird auch nicht durch eure Mühe und Fleiß und Arbeit erlangt, sondern es kommt zu euch vom Himmel, GOtt gibt und schickt es euch darum, daß man nicht allein zeitlich, sondern auch ewiglich davon lebe; dies Brod gibt der Welt das Leben.

69. Solches alles redet er darum, daß sie nicht nach der vergänglichen Speise sich umsehen sollen, sondern auf den sehen, den der Vater versiegelt hat, glauben an den, den der Vater gesandt hat 2c. Denn er ist's allein, und bleibt's allein, dieses Brod gibt der Welt das ewige Leben, und hebt auch den Tod auf. Denn, so es gibt der Welt das ewige Leben, so folgt daraus, daß er muß auch den Tod vertreiben. Denn die Welt wird in Sünden und Tode geboren, und ist des Teufels Eigenthum. So muß nun diese Speise die Sünde wegnehmen, und vom Tode und des Teufels Gewalt erretten. Wo nicht, so ist kein Leben da. Denn wenn der Tod auch weggeräumt ist und wegkommen soll, so muß Sünde und Teufel auch weg sein; denn der Tod ist der Sünden Sold [Röm. 6, 23.], und ist die Sünde weg, so muß der Teufel auch weg sein.

70. Derhalben so ist dies die Summa davon, daß es ein solch Brod sei, welches der ganzen Welt gibt das Leben: das Werk, vom Vater versiegelt, gibt allein das ewige Leben. Als sollte er sagen: Alle anderen Gottesdienste und menschliche Satzungen, wie sie einen Namen haben mögen, sind alle eitel todt Ding, es ist kein Leben drinnen, sie lassen bleiben die Sünde, Tod, Teufel, Hölle und böse Gewissen; aber dies Brod, und kein anderes, das Christus gibt; item, dies Werk GOttes, vom Vater versiegelt, das gibt allein GOttes Gnade und ewiges Leben. „Denn diesen hat der Vater versiegelt", daß man diese Speise wirken solle, als, glauben an ihn. Aber der Teufel ist in der Welt, die will mit den Werken gen Himmel kommen, die Welt kann diese Lehre nicht fassen, will auch dieses Brodes nicht. Und wenn auch die Papisten gleich selbst predigen (wie sie denn auf den Reichstagen bekannt haben), daß man allein durch den Glauben gerechtfertigt werde; noch fährt der Teufel hinüber, und will wiederum durch die guten Werke lassen die Sünde ablegen, geben vor, es sei nicht genug an dem Glauben, man müsse auch gute Werke thun.

71. Aber siehst du nicht allhier den hellen Text, der uns gar ein sonderlich Brod abmalt, welches das ewige Leben gibt? Diesen Text muß man solchen Clamanten unter die Nasen halten, und ihnen sagen: Wenn es unser Werk,

Weisheit und Gesetz hätten thun sollen, wahrlich so thäten's Mosis Werke auch; noch wird dasselbige allhier verworfen, und gesagt, Moses thut's nicht mit seiner Lehre. Dies Brod thut's allein, so mein Vater gibt, der ganze Moses thut's nicht, er wird gar aufgehoben. Wenn er's nun nicht thut mit seinem Brod und Lehre, daß er niemand erhält; wer will's denn thun? Du wirst es viel weniger thun, und es wird niemand zusammenbringen so eine köstliche Lehre und Gebot, als Moses in seinem Gesetz und zehn Geboten gethan, und uns gar herrliche Gesetze gegeben hat, wie man soll an GOtt glauben, ihn fürchten und lieben; noch dennoch wird allhier gesagt, er soll's nicht thun, allein Christus soll es thun.

72. Diesen Text sollte man mit güldenen Buchstaben an alle Wände schreiben. Denn Christus setzet's den Juden hoch genug, daß er sie möchte thöricht machen, und verwirft allhier alle menschlichen Satzungen, daß sie nicht gerecht machen. Denn dieser Text dient uns auch wider den Pabst, der auch also sagt: Wer da hält und glaubt, was ich gebiete, als, daß er im Kloster bleibt, und hört, was St. Benedictus, Franciscus, Dominicus und Augustinus sagen, oder der ein Carthäuser wird, o der fährt von Munde auf gen Himmel. Ja, in Himmel, da es zischt. Denn was sind diese Werke alle gegen Mosi? Dreck ist's, ja, lauter Dreck gegen Mosis Gesetze. Denn da Mosis göttliches Gesetz nichts geben kann, was wird denn der Pabst thun, der da sagt nur von einer solchen Speise und Trank, daß sie gebieten von Kappen, Stricken, härenen Hemden, da doch Moses vom Gottesdienst redet? Noch spricht Christus: Mache mir Mosen so groß als du willst, und wenn du gleich alle Gebote Mosis gehalten hättest, so ist's doch nichts, er gibt dir nicht dies Brod; so helfen seine Mirakel auch nicht, daß du das Leben dadurch haben könntest, noch dich von Sünden erlösete; er hilft auch nicht zur Gerechtigkeit, erlöst nicht von GOttes Zorn, Teufel und Hölle. Er nimmt ihm alle Gewalt, daß er nicht helfe zum Leben.

73. Wozu dient aber sonst das Gesetz und Moses? Davon frage St. Paulum, der antwortet also drauf: Nicht, daß es das ewige Leben gebe. Denn wenn du Mosis Schüler bist, so hast du nicht davon das ewige Leben, sondern du lässest dich dahin führen, da dich Moses hinweist, nämlich zu Christo, so die rechte Speise und Brod ist. Also sollte ein Barfüßermönch und der Pabst auch sagen: Ich will dich äußerliche Zucht lehren, daß du niemand tödtest, nicht stehlen mögest; aber so du willst das ewige Leben und die Rechtfertigung vor GOtt haben, so siehe hieher auf Christum; allhier ist das wahrhaftige Brod, diesen hat der Vater versiegelt, an den glaube. Also hat's ihm Moses nie in Sinn genommen, oder jemals ein anderer, daß er davon das ewige Leben haben wollte; sondern also haben sie gesagt, wie Moses im 5. Buch, Cap. 18, 15., spricht: Der nach mir kommen wird, der soll das ewige Leben austheilen, den sollt ihr hören. Und Christus spricht auch sonst im Evangelisten Johanne [Cap. 5, 46.]: „So ihr Mosi glaubtet, so würdet ihr auch mir glauben, denn er hat von mir geschrieben." Er hat diejenigen, so das ewige Leben gesucht haben, von sich geweiset auf mich, ihr dürft nicht auf Mosen sehen, und mich verlassen; wie ihr denn jetzt thut, daß ihr mich verachtet, und wendet die Leute von mir ab, und führt sie auf Mosen, welcher ist der allerhöchste Mann und Prophet vor Christi Geburt, ja, von der Welt Anfang her gewesen, dem GOtt seine zehn Gebote und Verheißung von Christo gegeben, und was in der heiligen Schrift ist, das kommt von Mose her; er ist die rechte Quelle.

74. So denn nun ein Gesetz, Lehre oder Rath eines Menschen helfen sollte, so würde es wahrlich Moses thun vor allen andern Menschen auf Erden; denn es ist nicht ein solcher trefflicher hoher Mann je gewesen, der da GOttes Wort hätte gepredigt, als eben Moses. Die andern Propheten sind alle seine Discipuli: Moses ist der Meister aller Meister, er ist die Quelle und Brunn, daraus die andern Propheten geflossen sind; noch nimmt Christus allhier das Haupt und die Brunnquell aller Lehre, den Mosen, für sich, und spricht: Ihr seht allein Mosi aufs Maul, und wißt nicht, was sein Intent und Meinung ist. Gedenket nicht, daß Moses euch etwas helfe zum ewigen Leben, sondern er heißt euch warten auf mich, unterdeß hält er euch unter dem Schulmeister, heißt euch Zucht halten. Also ist Moses ein Zuchtmeister gewesen, der ein ehrbar, züchtig Leben angerichtet hat. Wenn du nun züchtig lebst, und weißest, daß dir GOtt den HErrn Christum zum Heilande geben wolle, so setze (will Christus



sagen) Mosen nicht zum Vater und Heilande; denn er soll nur mein Knecht und Zuchtmeister sein. Gleichwie ich ein Kind gebe unter einen Schulmeister in die Schule, nicht der Meinung, daß er ewig auf den Meister sehe, und daß der Schulmeister ihn sollte reich machen, sondern er soll ihn lehren und wohl erziehen, und wenn der Knabe wohl erzogen ist, so will ich, als der Vater, ihm denn ein Weib, item, mein Gut, Haus und Hof geben.

75. Also lehrt mich Moses auch, und zeucht mich dahin, daß ich in Zucht lebe, und daß ich gewiß sei, GOtt wird mir den Heiland Christum senden, der mich solle selig machen. Denn wenn ich gleich ein frommer Bürger bin, eine fromme Obrigkeit, damit fahre ich nicht gen Himmel; und damit bin ich noch nicht selig, daß ich ein Schultheiß in einem Dorf, oder ein Häscher in der Stadt bin; das sind äußerliche Werke, die zum äußerlichen Gottesdienst und Zucht gehören; da lehrt Moses, wie man in der Welt leben solle, und ein fein züchtig Leben führen möge. Darum so sollen wir nicht auf Mosen, sondern auf Christum sehen. Moses bleibt Schulmeister, aber Christus gibt das ewige Leben. Und so es nun Moses nicht thut, viel weniger wird's thun der Pabst, Kaiser oder Türke, noch wer sonst auf Erden groß sein möchte; GOtt der Vater aber gibt den, auf welchen Moses geweiset hat.

76. Also ist kurzum beschlossen von allen Lehren, daß durch keine Werke wir gerechtfertigt werden sollen, sondern der Glaube an Christum soll selig machen. Dieser Text ist ein rechter Donnerschlag, da du sagen sollest: Was mag mich mein Leben und gute Werke helfen? Moses gibt mir's nicht, Moses ist allhier nur ein Schulmeister, und lehrt von äußerlichen Gottesdiensten, daß einer auf's gestrengste sein Leben führt; aber die Werke Mosis machen nicht lebendig noch selig. Aber außer Mose wird von einem andern und bessern Brod allhier gesagt, so GOttes Brod heißt, das vom Himmel kommt, und nicht auf Erden gebacken ist, sondern der Heilige Geist gibt's, und dasselbige bringt das ewige Leben; es ist nicht ein verdient und erworben Leben, sondern ein gegeben Leben vom Himmel.

77. Also seht ihr allhier zweierlei Brod; eines, das man nicht verdient, erwirbt durch sein erdacht oder selbst erwählt Leben, sondern es wird ein gegeben Brod, Speise oder Leben genannt; das andere, so man durch Mosis Gesetze und gute Werke will erlangen. Aber wer nicht will aus Gnaden und ohne Verdienst das Leben haben, der wird's nicht überkommen. Der Vater gibt's; darum so ist es kein Verdienst, sondern aus lauter Barmherzigkeit und Gnade erlange ich's. Und wird also mein Verdienst zu Boden geschlagen. Moses hat Manna gegeben; aber sie sind gestorben. Mein Vater gibt auch ein Brod, aber davon stirbt man nicht, sondern man bleibt lebendig; denn es wird aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit gegeben, und haben die Werke und Verdienst allhier keinen Platz, GOtt will den Trödelmarkt nicht leiden. Wenn etwas gegeben wird, so reimt sich's nicht, daß man wolle einige Verdienste aufrücken, und sagen: Also habe ich regiert, gepredigt. Moses führt die Leute, daß ein jeglicher thue nach seinem Amte, aber sonst soll er, mit seinem Brod, Lehre und Leben, das Volk nicht selig machen, sondern er soll dienen und züchtigen; aber der HErr Christus gibt das ewige Leben. Hörst du diesen Text? Moses soll es nicht sein, Moses gibt euch nichts, sondern es wird euch vom Himmel gegeben.

78. Und wenn du es denn von Mose nicht hast, der doch ist der beste Lehrer, ja, der erste und vornehmste; item, der Grund und Quelle aller Lehrer, und er dennoch, gegen Christo gehalten, gar nichts ist; o so magst du wohl verzweifeln an allen andern Menschenlehrern, Gesetzen und Statuten, Traditionen und Satzungen, so viel die Gerechtigkeit vor GOtt anlangt, als, sonderlich an der Mönche und andern weltlichen Gesetzen, so auf Erden sein möchten, und doch Mosi nicht könnten die Schuhe wischen. Und so er Mosi die Ehre nimmt, daß er nicht gen Himmel hilft; o so ist sie allen andern auch genommen. Darum bleibet kurzum bei diesem Brode, das der Vater versiegelt hat, ihr müßt glauben und diese Speise wirken; daß ihr glaubet an den, so der Vater gesandt hat, dabei müßt ihr allein bleiben, und auch den Mosen darüber fahren lassen.

79. Dieser Hader Christi wider die Juden, da er Mosen zu Boden schlägt, ist eine viel greulichere Predigt gewesen, denn ich jetzt wider den Pabst führe; wiewohl es die Welt jetzt auch nicht leiden will. Aber, was ist die ganze Möncherei und das Pabstthum gegen Mose?

Nach demselbigen Gesetz fragten sie, so von GOtt gegeben war; noch hebt es Christus gar auf, und greift allhier in den Mosen hinein, daß es kracht; da haben sie müssen sagen: Du bist toll und thöricht, und haben ihn für den ärgsten Ketzer gehalten. Aber Christus redet ferner, und spricht:

V. 37. **Alles, was mir der Vater gibt, das kommt zu mir.**

80. Dies ist eine hohe Predigt, und eine gar sehr gewaltige Rede, da ihr auf alle Worte fleißig merken sollet; denn er sie damit gerne an sich ziehen wollte, daß sonst kein Rath noch Hülfe sei, wenn Christus nicht hülfe, welcher das rechte Brod ist. Moses hat sein Gesetz nicht darum gegeben, daß das Volk und eure Väter sich daher rühmten des Heiligen Geistes; wiewohl ihn Moses auch gehabt hat, wie dies seine Zeichen beweisen; so haben derer Väter ihn doch nicht gehabt, und sind gestorben. Und ich setze es, daß sie den Heiligen Geist gehabt hätten, wie sie ihn denn nicht gehabt haben; was ist's denn? Weicht mir doch Moses (will er sagen), der den Heiligen Geist gehabt hat; denn es ist allhier geschrieben und beschlossen, das Brod, Christus, soll es allein thun, nicht Moses, man müsse allein an Christum glauben, wolle man das ewige Leben haben. Was kann man doch hiewider vorgeben? So Moses nicht hilft zum ewigen Leben, vielmehr muß St. Augustinus, Franciscus, Benedictus, Bernhardus, und alle Väter sich trollen und weichen für tausend Teufel weg; denn Moses ist viel mehr denn alle Väter, ja, die Väter leuchten gegen ihm, als ein Dreck in einer Laterne.

81. Das ist nun von Christo darum geredet, daß sie Mosen nicht recht verstanden haben, er ist nicht darum kommen, daß er sie wollte selig machen, sondern hat ihnen sein Gesetz gegeben, daß sie äußerlich in Zucht und Ehrbarkeit lebten, und er Zeugniß gäbe von Christo, und sie auf den zukünftigen Messiam weisete, der das ewige Leben geben würde; das ist Mosis Ende, darauf sollte man sehen.

82. Die Mönche und Papisten lehren auch wohl, Christus sei kommen und für uns gestorben; aber dennoch so müssen wir Mosen halten, und die Werke sind auch vonnöthen zur Seligkeit, und wollen den Vätern diese Ehre geben, welche die Juden Mosi gegeben haben. Aber Moses wird letztlich selber sagen: Ich kann das ewige Leben nicht geben, der gebenedeite Same, Christus, muß [es] allein thun.

83. Trotz allhier aller Heiligkeit, Weisheit und Hochmuth, er hebt alles auf; und so man diesem Brod allein anhangen solle, so wird's die Kappe und der Strick nicht ausmachen. Darum werden sie auch in diesem Capitel desto zorniger, und wird sich allererst Jammer und Noth heben, daß er sie von Mose reißen will. Aber sollte GOtt in diese Undankbarkeit nicht mit Donner und Blitz schmeißen und einschlagen, wie könnte er es doch lassen?

84. Thut also Johannes anders nichts, denn daß er mit Gewalt die einige Person Christi uns einbilden will für der Welt Heiland und Helfer; aber die Juden werden erst zornig darüber werden, und wird daraus Jammer und Noth sich erheben.

## Die fünfte Predigt.[1]

[Gehalten Sonnabend den 3. December 1530.]

85. Also verwirft der HErr Christus den Mosen ganz und gar, und sagt zu den Juden, wenn sie gleich lange auf Mosen traueten und pochten, so gebe er ihnen doch nicht das Himmelbrod; und will die Lehre, so Moses gepredigt hat, gar auf sich ziehen, und ihnen anzeigen, daß sie etwas Größeres und Besseres haben müssen denn Mosen; wie er ihm denn das Himmelbrod vorbehält. Dieweil es denn Moses nicht thut, viel weniger soll man auf andere Lehren trauen und pochen, die viel geringer sind, denn Mosis Lehre; denn, spricht er:

V. 32. 33. **Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brod vom Himmel; denn dies ist das Brod GOttes, das vom Himmel kommt, und gibt der Welt das Leben.**

86. Das sind Worte, die ihnen nicht zu leiden sind. Die Welt kann's nicht leiden, daß er spricht, er sei das Brod, das Leben und die Seligkeit der Menschen, welcher der ganzen Welt das ewige Leben gebe. Dies Brod, so nicht ein Bäcker gebacken hat, das nährt allein; alle andere Speise, Brod und Nahrung muß man fahren lassen, wie sie einen Namen haben mögen,

1) Im Original am Rande. Die Zeitbestimmung ist unsere Conjectur.



geistlich oder leiblich. So hat doch der Mensch kein ander Futter, Nahrung und Unterhaltung, denn durch dies Brod; denn Christum hat der Vater versiegelt, daß seine Speise und Brod solle die Macht und Gewalt haben, daß sie das Leben gebe. Dabei wird's und muß es wohl bleiben, denn das Gesetz, auch alle Gebote und Werke sind nichts gegen dem Evangelio und Christo; dies Wort des Evangelii und dies Brod GOttes gibt es, und was nicht dies Brod ist, das gibt nicht das Leben, ernährt auch nicht.

87. Was ist's denn, daß man mit andern Lehren und Werken also dawider ficht und streitet? Denn wo das Brod nicht ist, da ist gewaltiglich beschlossen, daß da kein Leben, sondern der ewige Tod sei. Darum dringt und treibt Christus sehr darauf, daß die Menschen sich zu dem Brod halten sollen, es gehe mit Mosis Gesetzen, Werken und Regiment zu, wie es sonst wolle.

88. Was nun das Brod sei, das wird hernach folgen. Es wird aber dies Brod abgesondert und gesetzt wider alle andere Gerechtigkeit, Satzungen, Lehre und Nahrungen, die da leiblich Brod genannt werden, und den Bauch füllen, denn Christus ist allein die geistliche Speise; das Gesetz Mosis und Menschen Gesetz, Werk und Gebot sind nicht die geistliche Speise. Da muß man sagen: Christus ist nicht mein Werk, Christus ist nicht dein Gesetz, Christus ist auch nicht ein gebacken Brod im Ofen, Christus ist nicht Moses. Er ist auch nicht die Lehre, so Moses gepredigt hat; auch nicht des Kaisers, der Aerzte oder Juristen, oder des Pabsts Lehre; sie sind alle nicht das Brod, das Christus allhier ist; es gilt alles nichts, sie geben auch nicht das Leben oder Nahrung, es sind gleich weltliche Rechte, geistliche Rechte, oder Möncihereien. Was ist's? Sind sie nicht das Brod, so bleibe auch der Teufel dabei, wenn sie nicht das ewige Leben geben. So ist nun dies das Brod GOttes, ja, unsers HErrn GOttes eigen Brod, der ganzen Welt geschenkt zum Leben; nicht das ihr eßt, sondern das er dargibt zu gebrauchen, und davon wir das Leben haben. Aber das ist ihnen gar leicht und so ein lächerlich Ding gewesen, daß sie drauf sagen: Ei, das wäre ein guter Hauswirth und Bäcker für uns, den wollen wir haben, er will Thaler austheilen; kannst du das Brod geben? Wie denn im Text folgt.

V. 34. **Da sprachen sie zu ihm: HErr, gib uns allewege solch Brod.**

89. Diese Predigt gefällt ihnen wohl, daß das Evangelium den Bauch fülle, daß man hier davon genug habe, und gute Tage davon bekomme. Als wollten sie sagen: Dies wäre ein Mann, wer möchte deß nicht? Und wir möchten diesen Prediger auch wohl leiden. Sie sehen nicht auf seine Worte, wo er sie will hinführen, sondern freuen sich auf ihren Bauch, als wolle er allein Geld und Gut geben. Aber das wird's nicht thun, denn das Evangelium hat anderes zu schaffen, denn daß es uns nur sollte den Bauch füllen. Also thut man auch noch heutzutage; wenn das Evangelium gepredigt wird, so sucht ein jeglicher dabei, daß er genug haben möge, und damit wäre man zufrieden. Aber Christus sagt:

V. 35. **Ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten.**

90. Ei, das klingt nichts überall. Sie werden erstlich das Maul und Augen aufgesperrt haben, und auf alle Böden voll Korns und Gersten, die Keller voll Weins und Biers, die Beutel voll Geldes gesehen haben; aber nun gedenken sie (als er also anfähet: „Ich bin das Brod des Lebens"): O[1] weh! welch ein Narr ist das, er wird gewißlich besessen sein! daß er sie auf sich weiset, und daß er so närrisch redet, daß er will Nahrung, Speise und Brod genug geben, daß ein Mensch nimmermehr sterbe. Wer hat doch je solches gehört? Und da sie fragen: Wem da? wo da, mein lieber Bruder? wir werden müssen gedenken, als hättest du das Gebot und Herrschaft über die ganze Welt, daß du die Menschen alle ernähren könnest. Ei, es ist gewiß eine schändliche Lüge, gedenken sie. Denn es wird der HErr irgend in einem grauen Rock einhergangen sein, und habe keinen Bissen Brods selber zu fressen gehabt; denn er ist ein armer Mann gewesen, wie er selber sagt [Matth. 8, 20.]: „Die Vögel des Himmels haben Nester, und die Füchse Löcher; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege." Dennoch darf er ihnen antworten: „Ich bin das Brod"; sagt allhier, daß er wolle die ganze Welt lehren, sättigen, speisen und erhalten, daß sie nicht

1) Erlanger: „A".

solle Hungers sterben, und ihnen das Leben geben. Er will anderer Leute Arzt und Helfer sein, und hat selber nichts zu beißen und zu brocken. Es könnte ihnen auf ihre Gedanken nicht schändlicher geantwortet werden. Es ist gleich als wenn ich armer Prediger oder Bettler zum Kaiser sagte: Ich will dir helfen, daß du den Türken und Tatern schlagest, und will dir so viel Geldes geben, als in diese Kirche gehen möchte; und er sollte sich drauf verlassen: Wo wollte ich's nehmen, wenn ich nicht mehr hätte denn diesen Rock, und keinen Heller im Beutel? Ei, wie sollte ich ankommen; würde nicht der Kaiser mich verlachen, und sagen: Bewahret den guten Mann, er ist ein Narr, und irgend toll und unsinnig worden.

91. Also haben die weltweisen Leute, so diese Predigt Christi angehört, solche Worte auch verstanden, da er sagt: „Ich bin das Brod des Lebens." Ei, wo denn? Nach dem fleischlichen Verstande haben sie sich nach dem Keller und Boden, nach Korn und Brod umgesehen. Aber er redet vom geistlichen Essen. Und es ist ein wunderlich Ding, daß einer essen soll von einem Menschen, der da vor einem steht und predigt, und spricht: „Ich bin das Brod des Lebens", der ganzen Welt vorgelegt zur Speise und Nahrung, daß man also in Christo habe das ewige Leben und Seligkeit. Es ist eine ärgerliche Predigt. Denn die Juden haben wohl gewußt, daß er nichts hatte und arm war, und weniger denn unser einer hatte. Es ist keiner in dieser Stadt, der nicht mehr hätte, denn er gehabt hat; noch spricht er von sich, er sei ein solch Brod, Speise und Nahrung, so nicht schlecht dies Leben erhält, und den Leib erquickt, sondern wer das Brod isset (davon wird er drunten, V. 58., sagen), der werde den Tod nicht sehen. Dies Brod soll ein Präservativ sein wider den Tod. Wie sonst ein Arzt oder Apotheker zum Kranken sagte: Ich will dir ein aqua vitae, einen Trank oder Purgation geben, daß dich der Tod nicht soll erwürgen, und du dich nicht vor dem Tode fürchtest, sondern vor ihm sicher seiest. Aber es ist ihnen unmöglich gewesen, daß sie diese Worte hätten verstehen sollen, daß er ihnen eine solche Speise und Trank geben wolle, daß, wer sie isset, der solle vor dem Tode sicher sein und vor ihm bleiben. Wer dies Brod gegessen habe, der solle leben, und einer sagen könne: Wenn gleich alle Töde auf einander säßen; item: der Tod komme, wann er wolle, so will ich vor ihm zufrieden bleiben, du Tod sollst mir nichts thun, denn ich habe diesen Trank getrunken, und dies Brod gegessen. Darum, wenn alle Töde auf einander säßen, und noch so keck wären, so sollten sie dieser Menschen keinen fressen noch verschlingen; denn Christus will ihn am jüngsten Tage auferwecken; und wenn er gleich tausend Ellen tief unter der Erde begraben läge, oder von den Wölfen zerrissen und Fischen gefressen, und vom Feuer zu Pulver verbrannt wäre, so soll er doch wieder leben. Das können sie nicht leiden, und stoßen sich dran.

92. Es hat Johannes der Evangelist diese Predigt mit großem Fleiß und Lust beschrieben, da Christus spricht: „Ich bin das Brod des Lebens"; aber da wirst du nun hören, wie sie sich an dieser Antwort gestoßen haben. Er sagt:

V. 35. **Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern.**

93. Hebt allhier an vom Leben zu reden, spricht: Ich will also gewiß das Leben geben, daß einen nimmermehr dursten noch hungern soll, das ist, nimmermehr sterben soll, er soll satt zu essen und zu trinken haben ewiglich, das ist, sie sollen ewig leben. Es sind aus der Maßen starke und harte Worte, und ist schier in der ganzen heiligen Schrift nicht eine schärfere Predigt, daß Christus ein Brod und Speise sei, von GOtt gegeben, auf daß, wer solch Brod isset, ewiglich lebe und satt werde, und nicht hungern und dursten könne; solch Brod haben sie vor ihren Augen, das ihnen vom Himmel geschickt ist.

94. Und spricht: „Wer da kommt zu mir". Er geht fein gelinde hinan, und macht's je länger je schärfer und gröber. Hier wäre fein gestanden, daß er gesagt hätte: Wer mich isset; da er sonst sagt: „Wer zu mir kommt"; aber es wäre zu bald gewesen. Darum gibt er's ihnen allein zu verstehen, und sagt: „Wer zu mir kommt", und deutet's, spricht: Wer an mich glaubt. Das ist eine gewaltige Glosse, daß zu Christo kommen, sei, an Christum glauben. Das heißt das Brod haben und essen. Er redet aber nicht vom Essen in der Kirche, oder da man auf einer Hochzeit sitzt und ißt, da man Rindfleisch oder Kalbfleisch frißt, wie die Juden gedenken möchten; sondern vom Brod, so man zu Christo kommt, das ist, glaubt an Christum. Denn



„essen", und „kommen zu Christo"; item, „an ihn glauben", das ist alles einerlei.

95. Er kommt zu uns, der Vater gibt Manna vom Himmel, und mangelt nur an dem, daß ihr wieder zu ihm kommet. Ei, möchten sie sich hieran ärgern oder stoßen, und vorgeben: Sind wir doch allbereit zuvor bei dir. Nein, es heißt: Mich essen, zu mir kommen, und an mich glauben. Sonst kannst du zu Christo nicht kommen, wenn du auch gleich sein nächster Blutsfreund wärest, es sei denn, du glaubest an ihn, und ist dir Christus durch sein Wort näher, denn wenn du deinen Sohn am Halse trägst. Du darfst nicht weit darnach laufen, so du willst zu Christo kommen; darfst darnach nicht zu St. Jakob, noch gen Rom gehen, noch das Messer wetzen, die Zähne waschen; sondern das ist zu Christo kommen, wenn man an ihn glaubt, da ist er denn bei uns und uns nahe, er liegt vor uns, vor deinen Augen und Ohren, daß du ihn siehst und hörst; glaube nur an ihn, so hast du ihn gegessen, und bist zu ihm kommen.

96. Er hat durch das ganze Capitel des rohen Worts „essen" gebraucht, daß es hart und ungeschickt lautete; aber hätte er's nicht gebraucht, so wollte ich noch bitten, daß er's gebrauchte. Es hat eine nöthige Ursache, daß er also redete. Denn er hat diese wilden und wüsten Leute vor sich gesehen, die nur aufs leibliche Fressen und Saufen gedachten; denselbigen hält er dergleichen Worte vor von Essen und Trinken, auf daß, ob sie es gleich jetzt nicht verstehen könnten, daß sie ihm doch nachdächten, was er damit meinte, und darnach weiter fragten, was es doch wäre? Sie sollen nachforschen, was er doch mit dieser wunderlichen Rede wolle. Was meint er damit, soll ein Mensch den andern essen? Das wird wahrlich nicht seine Meinung sein, wenn sie nur den Kopf drüber zerbrochen, in sich geschlagen und gefragt hätten, was er damit doch gemeint?

97. Derhalben thut Christus auch eine Glosse dazu, weil sie so gar grob sind, und wirft ihnen das mit verbrochenen Worten vor. Sonst kann man die groben Säue und Bäuche aus dem Fressen und Saufen nicht bringen, wenn man ihnen nicht also grobe und ungereimte Dinge vorhielte. Also malt er den groben Juden dies vor, auf daß sie sagten: Der HErr will das sagen, daß „zu ihm kommen" und „essen das Brod des Lebens" sei: an ihn glauben, und wer glaubt, der komme zu ihm, und esse ihn.

98. Wird also beschlossen, daß allhier in diesem Capitel der HErr vom geistlichen Essen redet. Denn also legt er's selber aus vom Durst und Hunger, der die Seele belangt. Denn die Seele wollte gerne ewig leben, daß sie nicht verdammt würde, und einen gnädigen GOtt hätte, und vor dem Zorn und Gerichte GOttes bestehen könnte, von der Sünde und Gesetze nicht verklagt würde, oder nicht in die Hölle führe; das ist der Seelen Verlangen, das heißt, ein geistlicher Durst und Hunger. Dawider auch eine geistliche Speise und Trank uns vonnöthen ist, da der Heilige Geist kommt und spricht: Willst du nicht sterben oder verdammt sein, so komme zu Christo, glaube an ihn, halte dich an ihn, iß diese geistliche Speise. Das laß das erste sein.

99. Zum andern, so soll man diesen Text wohl merken zu einem großen Trost und Stärkung des Glaubens, daß der HErr sagt: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern noch dürsten"; das ist, er wird nicht sterben. Diese Worte sollte man mit güldenen Buchstaben, ja, mit lebendigen Buchstaben (das wäre besser) ins Herz schreiben, daß ein jeglicher wüßte, wo er sollte[1]) seine Seele lassen, wo er sollte hinfahren, wenn er aus dieser Welt schiede; oder wenn er zu Bette ginge, früh Morgens aufstände, oder sonst etwas Anderes thäte, daß er diese güldene Kunst wüßte: Hier, bei Christo, bleibt meine Seele, daß man nicht hungern oder dürsten dürfte. Dieser Mann wird mir nicht lügen. Es sind gar köstliche, theure und werthe Worte, die wir nicht allein bloß wissen müssen, sondern uns auch zu Nutze machen und sagen: Darauf will ich des Abends schlafen gehen, und des Morgens wieder aufstehen: auf die Worte will ich mich verlassen, schlafen, wachen, arbeiten, und über die Brücke gehen. Denn wenn gleich alles zu Trümmern ginge, und Vater und Mutter, Kaiser und Pabst, Mönch und Pfaff, Fürsten und Herren dich verließen, auch Moses mir dann nicht helfen könne, und ich nur zu Christo laufe, so will er helfen. Denn diese Worte sind gewiß, und er spricht: Halte dich an mich; kommst du zu mir, so sollst du leben. Ja, ich sterbe aber? Ei höre, was er wiederum drauf wolle geben, nämlich, wo einer gleich stürbe, so soll er leben.

1) Erlanger: solle.

100. In Summa, es ist ein köstlich Capitel, da die Worte uns nicht allein ins Ohr gehen sollen, sondern wir müssen uns drauf verlassen, und der Worte uns annehmen. Denn es thut's nicht, schlecht davon wissen zu reden (es ist wohl etwas, wenn man's versteht, wie ich's und meines Gleichen verstehen), sondern du mußt dich's im Gewissen auch annehmen, und dafür halten, es sei wahr, es gehe, wie es wolle: der dies redet, sei gewiß, und werde mir das nicht lügen. Und wir sollen auch zu Christo sagen: „Gib uns allewege solch Brod." Darauf er denn antworten wird: Ja, von Herzen gerne, ich will's geben, denn darum bin ich vom Himmel kommen; nehmet mich allein an, lasset mich eure Speise sein, verlasset euch nicht auf andere Speise; hütet euch davor. Denn „ich bin das Brod"; nicht der Pabst, noch kein Mensch auf Erden; es wird euch sonst niemand helfen, denn ich. Und hanget ihr an mir, so wird euch weder Pabst, Kaiser noch Teufel schaden; denn hier ist das Brod, das uns nicht hungern läßt.

## Die sechste Predigt.[1]

[Gehalten Sonnabend den 10. December 1530.]

101. Das ist des HErrn Antwort, da ihn die Juden baten, und sagten: „Gib uns allewege solch Brod", daß er spricht: „Ich bin das Brod" 2c. „Wer an mich glaubt, den wird nicht hungern." Und ist die Meinung solcher Worte, daß, wer glauben kann an den einigen Menschen, so JEsus Christus heißt, der ist satt, und darf nicht Durst und Hunger leiden.

102. Das ist eine wunderliche, köstliche Predigt, die in keines Menschen Herz recht kommt, oder begriffen wird, daß er spricht, er sei das Brod des Lebens. Und darum sieht's der HErr selber wohl, daß diese Worte ihnen nicht wollen eingehen; es ist auch nicht möglich, daß sie einem eingehen. Denn, wenn ein Mensch zu dir käme, und spräche: Ich bin das Brod, und das Brod des Lebens; da würdest du sagen: Das ist eine ungeschwungene Rede, die nichts taugt. Wer würde da nicht sagen: Wer spricht dies? Ist doch der ein Mensch, und nicht Brod. Und da Christus allhier sagt, er sei das Brod des Lebens, welches, so es jemand esse, der werde nicht sterben: Wer mich isset, der wird ewig leben; da kann's niemand verstehen, und halten ihn für einen Narren. Darum sagt er:

V. 36. **Ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt, und glaubet doch nicht.**

103. Als sollte er sagen: Was soll ich euch viel predigen? Ich sage, daß ihr mich essen und trinken sollet, und leben werdet. Aber was soll ich sagen? Ihr seht mich, und dennoch glaubt ihr nicht. Meine Worte wollen das nicht haben, daß ihr mich mit euren Zähnen fressen solltet; aber ihr glaubt nicht. Das ist die Glosse: „Ihr glaubt nicht." Erstlich habe ich euch gepredigt, im Anfange dieses Capitels, daß ihr mich essen und trinken sollet; wo nicht, so werdet ihr des ewigen Todes schuldig werden. Aber wie man ihn essen möge, da legt er sich selbst aus, durch eine deutliche Glosse, spricht: „Ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt, und glaubt doch nicht."

104. Das ist die Glossa, wenn ich predige, daß man mich essen und trinken soll, auf daß ihr mit mir Ein Ding und Ein Fleisch und Blut werdet, so will ich, daß ihr an mich glauben sollet. Das ist die Summa Summarum und Glossa davon, wenn ich vom Essen rede, daß ich die geistliche Speise meine, die darinnen steht, daß ihr an mich glaubet; denn ihr eine andere Speise haben müßt, denn eure Väter in der Wüste gehabt haben; nicht Wein und Brod, so auf Erden wächst; sondern eine geistliche Speise, so ich geben will. Und wer nun diese Speise essen und den Trank trinken will, der glaube. Da hast du es kürzlich alles mit einander.

105. Das ist nun gar eine neue Rede, so zuvor nie erhört worden, daß Essen und Trinken so viel sei als glauben. Das versteht noch kein Mensch, er sei Pabst, Kaiser, Doctor, Pfaff oder Mönch; sie verstehen die Worte nicht, ob sie dieselbigen gleich reden können. Also wissen unsere Schwärmer viel zu sagen vom geistlichen Essen, da sie denken an Christum, wie er sitze im Himmel zur rechten Hand seines himmlischen Vaters, da sie doch gar nichts von verstehen. Es ist gar ein ander Ding, als geistlich essen ist, glauben an den HErrn Christum. Von seinem Fleisch und Blut essen und trinken, das ist fest glauben an ihn. Und redet allhier nicht vom Sacrament, sondern von denen, die ewig-

1) Im Original am Rande. Die Zeitbestimmung ist unsere Conjectur.



lich leben sollen. Denn viel laufen zum Abendmahl des HErrn, und dennoch ewig Hungers und Durstes sterben. Aber allhier ist's ein anderes, daß, wer den Leib isset, den soll nicht hungern und dursten; da redet Christus allhier von dem Stück, so da heißt glauben. Denn er spricht: Ihr sehet und höret mich, und dennoch glaubt ihr nicht. Als sollte er sagen: Ich predige euch seltsame Predigt, daß ihr meinen Leib essen und mein Blut trinken sollet, ihr hört und seht mich; noch glaubt ihr nicht. Wenn ich euch schon lange predige und sage, so ist es doch alles vergeblich, und haltet mich für einen Narren, meint, ich rede solches als ein Trunkener, glaubt mir nicht, gedenkt nicht, daß ich mit meinem Leib und Blut euch ernähren könne. Aber dennoch predige ich nicht gar vergeblich, mein Wort ist nicht verloren.

V. 37. **Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen.**

106. Wenn wir gleich predigen, daß niemand will glauben, und ihr selbst auch nicht glauben wollt, so fahret immer hin; ich weiß gleichwohl, was ich predige. Das ist euch seltsam, zu wild und wüste, nämlich, daß ich GOttes Sohn sei, und man an mich glauben müsse; dennoch so werden etliche sein, die noch glauben werden.

107. Also sagen wir auch wider den Pabst: Sie wollen uns nicht glauben, was geht's uns denn an? wir wollen nichts darnach fragen. Ihr hört und seht uns, und bekennt, daß unsere Lehre die Wahrheit sei, und könnt sie nicht widerlegen; dennoch glaubt ihr nicht. Aber es liegt nichts dran; ob gleich der Kaiser, Pabst, Bischöfe und Fürsten nicht glauben, so wird GOtt dennoch sein Wort nicht lassen; er weiß noch Hülfe, Mittel und Rath, daß er Schüler haben werde, die sagen werden: Es ist GOttes Wort, und glauben's in reinen Herzen, und sagen: Wollt ihr andern es nicht glauben noch hören, so fahret hin; wir wollen uns allhier scheiden, wie der Sommer und Winter. Also will Christus allhier auch sagen: Wollt ihr nicht glauben, so fahret hin; ich habe dennoch Schüler, und predige nicht umsonst. „Was mir der Vater gibt, das kommt zu mir" 2c. Ich kriege dennoch Schüler, es werden etliche gefunden, die von Herzen diese Predigt annehmen und sich drüber verwundern; dieweil mich der Vater zum Prediger ausgesandt hat, so wird er mir auch Schüler geben, die meine Lehre hören. Sind es nicht der Pabst, Kaiser, Fürsten und Herren, die das Wort wollen annehmen, so laß sie gehen.

108. Das ist ein stolzer, trotziger Mann, der es so kühn redet. Wenn ich Pabst und Kaiser wäre, so wollte ich den Mann und sein Buch nicht leiden, daß er mir so in meine Herrschaft redet. Es sind verdrießliche Reden: Wollt ihr mich nicht haben, so will ich euer auch nicht. Wenn der Kaiser spräche: Ei, wie? wenn ich's nicht haben wollte? Was ist Kaiser und Pabst? Denke nicht, daß die Bischöfe und Gewaltigen werden Christen sein. Aber wenn ich Kaiser wäre, so wollte ich diese verdrießlichen Worte aus dem Buche auslöschen. Aber trotz Kaiser, Fürsten, ja, dem Teufel, und allem, was da zornig ist; so mir der Vater sie gibt, so will ich gerne sehen, wer sie mir soll aus den Händen reißen. Wohlan, ich kann nicht also predigen, das der Welt gefiele, das ist kurzum; es wird auch meine Predigt niemand hindern, weder Gewalt noch Weisheit.

109. Den Trost sollen wir aus diesem Text haben, daß wenn GOtt die Gnade gibt, daß jemand zu Christo kommt, der hat einen großen Vortheil, daß er rühmen kann: Der Vater hat mich Christo gegeben, daß ich Christum erkenne, und sagen kann: Dieser Mensch, der da ist Christus, hat sein Fleisch und Blut mir zur Speise gegeben, daß ich selig werde, und davon esse und guter Dinge sei.

110. Es sind die feinsten Worte: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht ausstoßen"; daß, wer an mich glaubt, den muß GOtt der Vater mir geben, und ich werde ihn nicht ausstoßen. Ob ihr gleich lange wirket und Heilige seid, fastet, betet, und ärgert euch an mir, haltet mich für einen Narren; aber wer an mich glaubt, der hat's vom Vater, es wird ihm vom Vater gegeben, daß er zu mir komme; und wer zu mir kommt, der esse getrost und trinke sicher,[1] er soll meinethalben nicht weggeworfen werden.

111. „Wer an mich glaubt." Er denkt tiefer, denn aufs Fressen und Saufen, nämlich, wer sein Wort annimmt und ihm nachfolgt, und glaubt an ihn, der soll denn versiegelt und verbrieft sein, daß er ihn nicht will ausstoßen.

1) „sicher" von uns gesetzt statt „seher" d. i. „sehr" im Original.

Als sollte er sagen: Du sollst mich um nichts bitten, ich will ehe bei dir sein, denn du zu mir kommst, und williger und bereiter sein zu geben, denn du zu bitten. So du kannst zu mir kommen, so fürchte dich nicht vor mir, ich will nicht dein Richter noch Henker sein.

112. Und als er die Worte geredet, hat er also gedacht: Es werden falsche Propheten und Prediger kommen in meinem Namen, die die Leute und Gewissen ausstoßen werden, so zu mir kommen; aber wer an mich glaubt, daß ich das Leben geben kann, der wird nicht verstoßen. Sie haben das Reich Christi also gemacht, daß sie die, so auch an Christum haben geglaubt, ausgestoßen haben. Aber Christus hat einen Pflock davor gesteckt, und spricht: Wenn du kommst, so glaube, dann hat's keinen Mangel, deine Gebrechen und Fehl sollen dir nicht schaden; wie zun Römern am 14., V. 22., und 15. Capitel, V. 1. ff., gesagt wird. Er hat Vergebung der Sünde, und Christus wirft ihn nicht so bald weg. Wer einmal zu mir kommt, so er glaubt, so will ich also mit ihm handeln, daß, ob er gleich ins Straucheln kommt (wie denn die Sünde an den Christen im Fleisch bleibt, als böse Zuneigung, wie zun Römern am 6., 7. und 8. Capitel gesagt wird), so soll's ihm nicht schaden, das ist, die Sünde im Fleisch soll über euch nicht herrschen; denn es ist nichts Verdammliches an denen, die Christo JEsu eingeleibt sind, ob sie wohl noch nicht gar rein sind, noch das Fleisch an ihnen getödtet ist.

113. Aber die Juden verstehen's nicht, daß, wer glaubt und zu mir kommt, der habe gewißlich den Vortheil, daß ich ihn nicht will ausstoßen, will ihn nicht wegwerfen.

114. Es sind Worte, die viel in sich haben. Wenn ein Knecht wäre, der gehorsam gewesen und um seinen Herrn sich wohl verdient, so ist's nicht eine große Tugend, wenn der Herr spräche: Ich will ihn nicht von mir stoßen. Es ist dem [Knecht und nicht dem][1] Herrn ein Glimpf. Aber wenn der fromme Knecht aus dem Hause gestoßen würde, das wäre nicht dem Knechte eine Untugend und Hohn, sondern dem Herrn. So er aber böse wäre, und der Herr ihn dennoch im Hause behielte, das wäre dem Herrn ein Glimpf. Also, ob du auch gleich fällst, und sündigst, dennoch will dich Christus nicht ausstoßen. Eine Mutter wirft ein beschissen, räudig und krank Kind auch nicht weg; der Sohn und Tochter thun im Hause oft, das unrecht ist, werden darum nicht enterbt und ausgestoßen; sondern der Vater sagt: Willst du mein Sohn und Tochter sein, und ich soll Vater bleiben, so thue das und jenes nicht, diesmal will ich dir's geschenkt haben.

115. Dahin geht der HErr Christus auch. Er will sagen: Ihr glaubt nicht, darum denke ich, soll es auch jemand haben, so muß [es] ihm mein Vater geben, und so er es einem gibt, so wird er's gewiß haben; aber ihr wollt meine Meister sein, und ich soll euer Schüler werden; das wird noch lange nicht angehen. Liebe Herren, wollt ihr die Lehre annehmen; wohl; wo nicht, so lasset es. Was ist's denn, daß der Bauch euer Gott ist? Man sieht daran, daß ihr nicht berufen seid. Es werden dennoch andere kommen, die es werden annehmen, und die er nicht wird ausstoßen. Wir werden noch Schüler haben; wollt ihr Papisten nicht, so wollen andere, und sollten dieselbigen gleich Schwache und ungeschickte Christen sein, dennoch sollen sie nicht ausgestoßen werden, wenn sie nur glauben. Ihr aber, weil ihr ungläubig seid, sollt für tausend Teufel ausgestoßen werden; die andern kommen zu mir, so halte ich mich also gegen ihnen, daß ich sie nicht ausstoße, will sie dulden, denn sie weichen auch nicht von mir, darum soll mir ihrer keiner auch nicht weg.

## Die siebente Predigt.[2]

[Gehalten Sonnabend den 17. December 1530.]

116. Also legt der HErr selber seine Worte aus, daß er Brod des Lebens geben wolle. Denn das ist die Glossa: „Ich bin das Brod des Lebens, wer an mich glaubt" 2c. Und seht klar, daß er allhier von einem geistlichen Brod, Speise, Trank, Durst und Hunger rede, und daß er sie schilt, und sagt: Ich habe euch gesagt, ihr habt mich gehört und gesehen, und glaubt mir doch nicht. Da will er sprechen: Was hilft's! wenn ich euch gleich lange viel davon predige, so geht es zu einem Ohr ein, und zum andern wieder aus. Ich muß so viel davon sagen, daß ich die geistliche Speise sei, und ihr hört das Brod und seht die geistliche Speise, aber ihr glaubt nicht. Nun kann diese Speise und Trank von niemand mit dem Leibe und Munde gegessen noch getrunken werden, geht auch nicht in den Bauch; sondern darum ist's zu thun, daß ihr glaubet. So ihr aber nicht glaubt, ob ihr gleich mich hört und seht, so predige ich euch doch vergeblich von diesem Brod und Speise. Das sind je helle, deutliche Reden, die leichtlich können verstanden werden, nämlich, daß diese Speise oder Trank sich nicht läßt fassen oder erlangen mit Werken, unsern Kräften und freiem Willen. Davon wirst du nicht satt werden, daß du dies oder jenes Werk thätest; es wird der Durst dadurch nicht gelöscht, wenn du fastest und Almosen gibst; sondern den Durst und Hunger zu stillen, da gehört dies Brod und diese Speise zu, daß du glaubest. Das Wort „essen" steht stark allhier, und bedeutet glauben. Denn glauben allein nennt er die geistliche Speise; wer an Christum glaubt, der isset dies Brod. Sonst würde er's auch sagen, wenn man eines andern Werks bedürfte, diesen Hunger zu vertreiben und Durst zu löschen. Aber er spricht, wer an den Mann glaubt, der hat diese geistliche Speise und Trank. Das ist von einem Theil geredet, die Christum hören und sehen, und doch an ihn nicht glauben, und dennoch soll es nicht vergebens gepredigt sein. Nun sagt er von dem andern Theil.

V. 37. **Was mir der Vater gibt, will ich nicht ausstoßen.**

117. Wir müssen der Sprache gewohnen. Droben [V. 35.] hat er gesagt: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern." Was ist aber zu Christo kommen? Es ist, an Christum glauben; wie er drunten im 7. Capitel, V. 37., auch sagen wird. Nun spricht er: „Was mir der Vater gibt, das kommt zu mir."

118. Von diesem Text wäre viel zu sagen, wer es könnte thun, und lautet gleich, als sagte der HErr erstlich: Ihr seid diejenigen, die mich sehen und hören, und dennoch mir nicht glauben, derhalben seid ihr nicht der Hause, den mir der Vater gibt. Zeigt damit an, daß sie nicht allein vor ihm [nicht][1] absolvirt und fremde sind, sondern auch vor seinem Vater; verstößt und verwirft sie gar vom Evangelio. Und daß sie es nicht in Wind schlagen möchten, als wäre es ein gering Ding, wenn sie nicht an ihn glaubten oder ihn hörten, so sagt er allhier: Es gilt so viel, daß, wer mich nicht hört, der hört auch nicht den Vater. Damit will er mit hellen Worten ausdrücken den Verächtern des Evangelii und Gottlosen ihre Strafe, daß, da sie Christum und sein Wort hören und sehen, und dennoch daran nicht glauben, daß sie durch GOtt von Christo und seinem Wort gestoßen und ausgeschlossen sind. Sie sind wider GOtt, denn sie glauben nicht diesem Manne; das ist ihr Bann und Urtheil, dieser Sentenz ist über sie gesprochen, dieser Donnerschlag ist über sie gegangen, sie mögen dann fasten, und thun, was sie wollen, so gehören sie doch nicht zum Vater, denn sie glauben Christo nicht. So gibt sie auch der Vater ihm nicht; denn wer an Christum nicht glaubt, ob er gleich der Allerheiligste wäre, so gefällt er doch GOtt nicht.

119. Zum andern, so ist der Text für diejenigen sehr tröstlich, so fromm und gläubig sind; wie er denn auch erschrecklich ist den Gottlosen, da er erstlich den Juden sagt: Es soll gleichwohl um euretwillen diese Predigt nicht untüchtig und ohne Frucht bleiben; so ihr nicht wollt, so wird ein anderer wollen; glaubt ihr nicht, so glaubt ein anderer. Ihr Weisen und Klugen kommt nicht zu mir, denn ihr wißt einen bessern Weg, denn ich euch zeigen könne; aber es ist noch ein Häuflein da, als arme, betrübte und erschrockene Gewissen, welches Häuflein, so zu mir kommt, und mein Wort annimmt, das an mich glaubt, das da isset mein Fleisch und trinkt mein Blut, und leben ewiglich; und die heißen diejenigen „so mir der Vater gibt."

120. So müssen wir uns nun deß trösten, daß wir an Christum glauben und predigen. Die Welt fragt nicht darnach, tanzt nicht, ob wir gleich ihr hofiren, und ihr singen und pfeifen; so weint sie nicht, ob man sie gleich klagt; und wenn man gleich ihr viel verheißt, oder dräuet, daß einer wohl möchte müde darüber werden, so hilft's doch nichts; sie will nicht glauben. Und geht zu eben wie auf dem Spiel: wer da da spielt, der kann's nicht, aber wer zusieht, der kann's allgebot[2] besser. Also sind

1) Der Sinn scheint uns eine derartige Einschaltung zu erfordern.

2) Im Original am Rande. Die Zeitbestimmung ist unsere Conjectur.

1) Es scheint uns hier ein „nicht" zu fehlen.

2) „allgebot", wenn die Lesart richtig ist, vielleicht: in jeder Hinsicht; sonst möchte wohl „allezeit" gelesen werden.

ihrer viel, die es besser machen wollen und können, denn ich. Je mehr man dazu thut, daß man denselbigen möchte helfen, je störriger und knorriger sie werden, denn vorhin. Aber was soll ich thun? Ich muß sagen: Tritt her in meine Stätte, und mache es als gut, als du es kannst, und laß ihn denn immer hinfahren. Es spricht's allhier Christus selber, demselbigen Wort wird noch Folge geschehen, es werden noch täglich kommen, die es werden annehmen; wie er denn sagt: „Die mir der Vater gibt.“ Das muß erfüllt werden.

121. Es heißt: „zu mir kommen“; mit menschlicher Vernunft wird mein Wort nicht begriffen, wie wir das in der Heiden und philosophischen Büchern und Lehren sehen, daß sie GOtt nach der Vernunft ausgerechnet haben, und von GOtt gleich als von Menschen geredet, wie das Cicero und Homerus gethan haben; malen GOtt ab wie einen Menschen. Also redet ein Rottengeist auch von GOtt, wie er es gerne hätte, wie es der Vernunft wohl gefällt, dem muß GOttes Wort auch also lauten; aber GOtt gedenkt nicht, wie wir Menschen gedenken, oder wie es unserer Vernunft wohlgefällt. Und wird allhier von Christo nicht gesagt: Alles, was mir die Vernunft, und die klugen, weisen Leute der Welt zuführen, das kommt zu mir: O nein! sondern es bleibt außen. Die Vernunft thut es nicht; Reichthum und menschliche Weisheit, und alles, was nicht GOtt ist, das hindert, und ist keine Förderung zu der Kunst, zu diesem Brod und geistlichen Mahlzeit, da wir die Speise und das Brod des Lebens essen. GOtt muß es allein thun. Was die Leute thun, wie leicht es scheint, ist alles eine große Hinderung. Und kommt ein hochgelehrter, erfahrner, kluger Mensch dazu, so fällt er mit seiner Vernunft flugs drein, will es meistern, ärgert und stößt sich denn am Evangelio. Denn es sind nicht solche Leute, die da GOtt lehren kann; aber Christus will Schüler haben, die da einfältig sind, so sich demüthigen, und dem Worte GOttes anhangen und zufallen, und sich lehren lassen. Wenn sie es hören, so urtheilen und meistern sie die Lehre nicht, sondern lassen sich vom göttlichen Wort reformiren, meistern und lehren, und fallen da zu.

122. Davon könnte man nun viel sagen, denn es ist eine tröstliche Rede denen, die da fühlen und wissen, daß sie zu Christo kommen sollen, daß sie sagen und schließen können: Nun weiß ich, daß ich dem HErrn Christo vom Vater gegeben sei. Wer das nun glauben kann, daß er sei ein Stück, das zu Christo soll kommen, der hat Trost davon; denn er fühlt, daß sein Wort ihm von Herzen gefällt, und will darüber auch lassen alles, was er hat, und kann sprechen: Ich bin der Geschenkten einer, die zu Christo kommen sollen.

123. Dieses Kommen aber ist nicht leiblich, daß einer in den Himmel und über die Wolken klettern wollte. Es geschieht auch das Kommen nicht mit Händen und Füßen, sondern das Herz kommt zu GOtt durch den Glauben. Wenn du sein Wort hörst, und es dir gefällt, daß du dich daran hängst, da geht das Herze zu ihm, da issest du denn diese Speise, da ist denn der Glaube eine Gabe und Gnade GOttes, es ist nicht eine menschliche Kraft noch unser Werk. Daher sagt St. Paulus [2 Theff. 3, 2.]: Non omnium est fides. Und zum Ephesern, Cap. 2, 8. 9.: Dei donum est, non ex operibus etc., ne quis glorietur. Also will er allhier auch sagen, was der Vater nicht zeucht, das kommt nicht zu mir, niemand kann mich hören, der Vater gibt es ihm denn; den hochmüthigen, klugen, hochgelehrten, weisen Leuten und scharfen Köpfen, die viel reden und wissen zu richten und meistern, denen wird es gesagt. Nimm es nicht in Sinn, so kraus sollst du nicht sein, daß du mit deiner Vernunft herzu kommen solltest; du wirst Christum nicht meistern, deine Hoffahrt und Hochmuth wird allhier verworfen.

124. Also gedachten auch die Juden: Da steht und predigt Christus, wir könnten es noch wohl besser denn er; meinten, sie wollten ohne seine Predigt wohl kommen zu der Speise und Brod des Lebens? Aber Christus will also sagen: Ich will den Riegel vor die Thür stecken, daß ihr nicht dahin kommen sollt; nicht, daß ich euch nicht gerne haben wollte, sondern, daß ihr auf einem andern Wege einhergehen müßt, wollt ihr zu Christo kommen, und diesen Trank und Speise erlangen, denn eure Vernunft und Weisheit thut's nicht. Sollt ihr aber zu mir kommen, so muß euch der Vater mir geben. Und ihr werdet mir nichts geben, es ist nichts in euch oder euren Kräften, darum der Vater mir euch sollte geben. Ihr sollt mit eurem großen Verstande und Klugheit nicht zu mir kommen; denn da bringt ihr euch selber, und bedürft des Vaters ganz und gar nichts. Es ist dieselbige Weisheit in der Welt der leidige Teufel, und gehört in Abgrund der Hölle, daß ich GOtt gerne lehren wollte, wie er die Welt regieren sollte. Denn, bringst du dich selber, so darf dich der Vater nicht bringen. Aber es sind visirliche[1]) und verdrießliche Leute, die auf ihrem Kopf bleiben, und GOtt meistern wollen; wenn sie nur eine Predigt gehört haben, und nur das Neue Testament einmal angesehen, so meinen sie, sie können es alsbald alles, und wollen sich selbst herzu führen, sie dürfen keines Predigers. Aber wenn die letzten Züge und Streckbein kommen, so wirst du es wohl lernen, was das Wort sei: „Alles, was mir der Vater gibt“ rc., und mir denn großen Dank wissen, und eigentlich sehen, ob dein Schnorrkopf oder Kunst dich hinzu getragen habe, und ob du von dir kommest zu mir, oder nicht.

125. In Summa, er will sagen: Die Juden fragen nichts darnach, achten mich auch nichts; und ich frage wieder nichts nach ihnen. Ich wollte euch die Speise und den Trank gerne geben, so wollt ihr nicht; so lasset es, ich will euer auch nicht. Ihr seid nicht hungrig oder durstig, arm und unheilig; darum so bleibet reich, gelehrt, heilig, sicher, weise und klug, die alles meistern wollen, ihr werdet es wohl finden im Auskehrich. Mein Häuflein, das mir der Vater gibt, die ihnen selbst nicht wissen zu helfen, und lassen sich lehren und tragen, hören das Wort, lernen's, und können der Speise nicht satt werden, noch ihren Durst löschen, und es ist ihnen ein Ernst, dieselben bleiben hungrig und durstig, wissen nichts von ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit, und leiden, daß der Heilige Geist in ihnen wirke, und sie durch seine Kraft zurichte, daß sie zu mir gezogen werden, und der Vater gibt ihnen auch den Heiligen Geist, daß das Wort kräftig in ihnen sei; denn sie stehen nicht auf ihrer Heiligkeit, und bauen nicht auf ihre Weisheit.

126. Das muß man predigen um der stolzen Esel willen, die da meinen, sie wissen alles, und dennoch nichts wissen, daß man's ihnen sage, daß sie es nicht wissen; und wenn sie es verachten, so lasse man sie fahren. Es wird bei dem wohl bleiben, daß der Vater diejenigen muß ziehen, die da sollen zu Christo kommen, wie er denn allhier spricht: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht ausstoßen“; das ist, dieses Häuflein bleibt. Es ist ein trefflicher Trost für betrübte Gewissen. Er redet sie freundlich an, daß [es] über alle Maße ist, auf daß niemand gedenke: Soll ich zu Christo kommen, wie käme ich denn zum Vater? Darauf antwortet er: Sorge nicht dafür; kommst du nur zu mir, so kehre dich nicht an diese Gedanken, du bist bereits lange bei dem Vater gewesen. Da zeucht er uns zu sich, daß wir nicht fragen: Wie sollen wir fromm und selig werden? Denn mit unsern Gedanken werden wir den Vater nicht finden. Sage nicht, wie der Apostel Philippus Joh. 14, 8. sprach: „HErr, weise uns den Vater“; welcher auch Christum wollte aus den Augen thun, und eine andere Straße gehen zum Vater, welches eine Holzstraße war, und den Vater ohne Christo suchen. Aber ihm wird gesagt: Kannst du glauben, und deine Augen zuthun, und von mir essen und trinken, kannst du zu mir kommen, so bist du allbereit bei dem Vater gewesen, du hast den Vater in mir schon getroffen, du hast daran genug; denn der Vater hat dich zu mir geführt. Und wer zu Christo kommt, der kommt auch zum Vater. Wie denn das im vierzehnten Capitel Johannis klärlich gesagt wird, daß, wer zum Vater kommt, der kommt auch zu Christo; und wiederum, wer zu Christo kommt, der kommt auch zum Vater; denn der Vater und Sohn sind Ein GOtt, daß, welchen GOtt du suchest, derselbige hat dich zuvor zu Christo gebracht. Wer nun zu Christo kommt, der hat's gar erlangt.

127. Es ist alles darum zu thun, daß wir zu dem Mann kommen; aber niemand kommt zu ihm, denn durch den Vater. Und wiederum, unser Essen und Trinken zum ewigen Leben und Seligkeit soll stehen auf dem Menschen, der allhier spricht: „Ich bin das Brod des Lebens.“ Item, ihr müßt zu mir kommen, und sonst zu niemand anders, es soll auf keine andere Person gesetzt sein, er soll ein Zeichen sein, ein Ziel, Zweck oder Anzeigung sein, daß wer die Person trifft, der fehlt des Vaters nicht, er hat den Vater auch troffen. Wie Christus zu Philippo auch sagt: Philippe, siehe auf mich, wo flatterst du hin mit deinen Gedanken? Wer zum Vater will kommen, der muß durch mich zu ihm kommen, und er gibt es auch; und wer zu mir will kommen, der muß es durch den Vater thun.

1) „visirlich“ hier wohl so viel als närrisch.

Der HErr Christus redet allhier davon, gleich als wolle er uns nicht zum Vater führen, sondern er, der Vater, bringe uns zu ihm; das heißt ineinander gepredigt. Dieses ist der höchste Trost, gehört für die schwachen Gewissen, die da nicht wissen, wie sie mit GOtt dran sind, und immerdar sich fürchten, daß sie einen ungnädigen GOtt haben, die können durch diesen Text ihr Herz zufrieden stellen, und auf die Person Christi ihren Glauben stellen und gründen.

128. Dieser hohe Artikel, von dem einigen göttlichen Wesen, und von den dreien Personen darinnen, ist wenig bekannt; item, daß Christus wahrhaftiger GOtt und Mensch ist, und daß zwo Naturen in der Person Christi sind, als, die Menschheit und Gottheit, ist der Vernunft zu hoch, und es hat's kein Doctor noch weltweiser Mensch können zusammen bringen, sondern alle haben sich dran gestoßen; und die sich dawider gelegt haben, und die Gottheit von Christo haben scheiden wollen, sind zu Narren drüber worden. Aber Johannes der Evangelist redet mit andern Worten davon, auf daß er Christum nicht auf Erden allein setzte, und den Vater im Himmel allein ließe, sondern er backt die zwo Personen, den Vater und den Sohn, also hart ineinander, daß er's nicht härter machen kann. Denn Christus spricht allhier: Wo du mich triffst, da triffst du den Vater, und wenn du Christum hast, so hast du auch den Vater, und verbeut, daß man ja nicht weiter in Himmel flattere; wie er denn zu Philippo sagt: Siehest du mich, Philippe, so siehest du auch den Vater, hörst du mich, so hörst du auch den Vater.

129. Das können die Schwärmergeister nicht verstehen, darum soll man sie mit ihren Gedanken auch fahren lassen. Aber diese Worte müssen uns erhalten, daß, wer Christum erkriegt, und glaubt an ihn, der kommt zu ihm, und wer zu Christo kommt, der kommt auch zum Vater; denn der Vater hat ihn dem HErrn Christo gegeben, und er ist zuvor bei dem Vater gewesen, auf daß du GOtt den Vater nicht außer oder neben Christo suchest, sondern bei dieser Person bleibest, so hast du gewiß den Vater. Speculire sonst nicht zu hoch mit deinen Gedanken gen Himmel; denn es ist nicht gut davon nach der Schärfe zu predigen (ungeflogen, ungeflattert, und ungeklettert heißt's), sondern hange und klebe an Christo, es muß auf der Person Christi allein geblieben sein. Wenn du die hast, so hast du alles empfangen; wenn du aber die verlierst, so hast du auch alles verloren. In Christo kommst du zum Vater, und vom Vater wirst du zu Christo geweist: da bleibe bei Christo JEsu, der da spricht: er sei das lebendige Brod, und flattere nicht weiter, ob du das gleich mit den Augen nicht siehst, noch mit der Vernunft begreifst. Ei, Lieber, es läßt sich mit der Vernunft nicht fassen, denn was dürfte ich's sonst glauben? Wenn du dies mit Ellen willst ausmessen und an den Fingern ausrechnen, daß Christus als ein Kindlein in der Krippe liegt, und auf Erden ist, so wirst du sagen: Wie kann er denn im Himmel sein? Aber es ist der Vernunft unbegreiflich, daß GOtt solle im Himmel sein, und auch ein Kindlein in der Jungfrau Marien Leibe liegen und getragen werden. Das versteht sie, das mein Hund auch wohl weiß, wenn Beine unter den Tisch gefallen sind, daß er sie fressen soll; denn, hat man sie unter den Tisch geworfen, so gehören sie nicht wieder auf den Tisch.

130. Aber höre du, was Christus allhier sagt: „Ich bin das Brod des Lebens"; führt uns zurück, daß GOtt sei der Brunn und Quell des Lebens, und niemand kann das Leben geben denn GOtt. Denn du möchtest gedenken: Ei, wie kannst du Mensch, Christe, auf Erden der Brunn des Lebens sein, und Brod des Lebens geben, es sei denn, daß du GOtt wärest? Ja, das ist er auch, und GOtt wirst du im Himmel, noch in der Hölle und Meer nicht finden, außer Christo. Und wenn du auch jetzt gleich in Himmel kämest, so würdest du so bald nicht zu GOtt kommen, wenn du nicht zuvor zu der Person Christi kämest, die GOtt und Mensch ist. Wenn nun der Vater in Christo ist, was willst du ihn denn anderswo suchen? In Christo hast du das Brod des Lebens, er kann dir das ewige Leben geben, und dich vom Tode erretten, und den Teufel allein fangen. Darauf mußt du dich erwägen, daß Christus der Brunn des Lebens sei, und GOtt hat seine Gaben, seinen Willen, und das ewige Leben in Christo ausgeschüttet, und auf ihn gewiesen; da sollen wir's alles finden. Wenn du den ergreifst, so hast du alles, und die ganze Gottheit ergriffen. Wo du das nicht willst glauben oder verstehen, so bist du gleich ein solcher Geselle, wie allhier die Juden sind. Es gehört hieher eine demüthige und ledige, hungrige und durstige Seele, die an den Worten hange, und GOtt nirgends, denn in Christo suche, der in der Krippe liegt, oder wo er sonst ist, am Kreuz, in der Taufe, Abendmahl, oder im Predigtamt des göttlichen Worts, oder bei meinem Nächsten und Bruder; da will ich ihn finden. Alle anderen Secten, als, Papisten, Mahometisten und Schwärmer, finden ihn sonst nicht; denn sie suchen ihn ohne diesen Steig, Leiter, Meister und Latern, so da ist Christus. Darum finden die Türken ihn auch nicht, sondern werden schändlich betrogen. So sage du nun auch: Ich bleibe bei dem göttlichen Wort, und bei dieser Person, dem HErrn Christo, und nicht bei meinen Gedanken.



## Die achte Predigt.[1]

[Gehalten Sonnabend den 14. Januar 1531.]

V. 37. **Alles, was mir der Vater gibt, das kommt zu mir.**

131. Aus diesem Text hört und vernimmt man, daß St. Johannes am meisten den hohen und Hauptartikel unseres christlichen Glaubens, nämlich, glauben an Christum, treibt, daher wir denn auch Christen genannt werden. Sonst findet man in seinem Evangelio nicht viel Predigten von den zehn Geboten, sondern das ist seine größte Arbeit, daß er den hohen Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens wohl pflanzen und den Leuten einbilden möge; denn wo der rein und unverfälscht bleibt, und fest besteht, so hat's nicht Noth, aber so er liegt, so ist's um uns alle gethan, und sind dann nicht besser denn die Juden, Heiden, Tattern und Türken, ja, wir sind so arg als die Papisten. Und ist derhalben der Evangelist Johannes hoch zu preisen, daß er diesen Hauptartikel so fleißig treibt.

132. Daß nun der HErr spricht: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen", damit will er sich uns gar freundlich vorbilden und abmalen, auf daß wir wüßten, wofür man ihn halten sollte; nämlich, so du die Gnade hast, daß du GOttes Wort hörst und glaubst, und nimmst diesen Mann Christum an, das heißt denn, zu ihm gebracht, und vom Vater dem Sohn gegeben. Und sollst wissen, er will dich auch gerne haben, er will dich annehmen. Und du sollst dann nicht fürchten oder gedenken, daß er ein zorniger Richter sei, der mit der Keule hinter der Thür stehe, und dich richten und verdammen wolle, denn er ist der rechte Bischof der Seelen, ein wahrhaftiger Lehrer und getreuer Pfarrherr. Kommst du nur zu ihm, so will er dich nicht wegstoßen oder dir ein Leid thun, sondern er will dich erhalten, und spricht: Fürchte dich nicht, es soll an mir nicht mangeln, daß du bei mir bleibest.

133. Aber im Pabstthum hat man von ihm viel anders gepredigt, und uns, die wir getauft waren, zu dem Manne mit Gesetzen und allerlei guten Werken bringen wollen, und Christum uns vorgemalt, gleich als wäre er ein grimmiger Tyrann, ein wüthender und gestrenger Richter, der viel von uns forderte, und gute Werke zur Bezahlung für unsere Sünde uns auflegte. Wie denn dies schändliche und lästerliche Bild oder Gemälde anzeigt von dem jüngsten Tage, da man gemalt hat, wie der Sohn vor dem Vater niederfällt und kniet, und zeigt ihm seine Wunden, und St. Johannes und Maria bitten Christum für uns am jüngsten Gerichte, und die Mutter weist dem Sohne ihre Brüste, die er gesogen hat. Welches aus St. Bernhards Büchern genommen ist. Und ist nicht wohl geredet, gemalt oder gemacht gewesen von St. Bernhardo, und man sollte noch solche Gemälde wegthun; denn man hat damit die blöden Gewissen geschreckt, und den Leuten eingebildet, daß sie sich vor dem lieben Heilande fürchten und vor ihm fliehen sollten, gleich als wollte er uns von ihm wegtreiben, und sollte unsere Sünde strafen. Das macht denn, daß man nicht gerne zu ihm geht. Denn wenn sich mein Gewissen fürchtet, so ist's genug hinweggestoßen, ich bedarf denn keines Jägers, Leithundes oder Jagdhundes, Malers oder Treibers, daß ich von ihm gejagt würde; sondern mein Herz und schwach Gewissen fleuget von dem selbst weg, da ich mich vor fürchte, die Furcht und Schrecken stößt und treibt mich ab, daß ich nicht bei ihm bleibe.

134. Derhalben sollte man solche Gemälde nicht leiden, denn der HErr Christus spricht allhier: Ich will dich nicht wegstoßen; kommst du zu mir, das ist, glaubst du und bist getauft, und erkennst, daß ich, Christus, für dich geboren und gestorben sei, so ist's denn mit der

1) Im Original am Rande. Die Zeitbestimmung ist unsere Conjectur.

Furcht aus, du darfst dann nicht erschrecken. Christus will nicht ein Tyrann noch Stockmeister sein, er will dich nicht wegjagen, noch von sich stoßen. Solches ist nun unsere Lehre von Christo; aber im Pabstthum ist diese Lehre gar unter der Bank gesteckt und verachtet gewesen; denn der Pabst hat die Leute nur mit guten Werken wollen zu Christo treiben, daß sie für ihre Sünde genugthäten, und am jüngsten Tage vor dem Gerichte GOttes sagten: Siehe, HErr Christe, das habe ich gethan, so viel habe ich gefastet, diese und jene Werke gethan. Und wenn hernach das auch nicht helfen will, daß man sage: Du liebe Maria, tritt hervor; hilf mir, du lieber St. Johannes, St. Peter und Paul. Das heißt den Teufel gelehrt, und nicht Christum gepredigt, sondern von Christo getrieben und gestoßen. Also hat man den armen Sündern den HErrn Christum aus den Augen gethan, ja, gar aus dem Herzen genommen.

135. Aber der HErr Christus sagt allhier: Siehe du zu, daß du nur zu mir kommest, und daß du die Gnade hast, daß du in deinem Herzen es dafür haltest, gewiß seiest und glaubest, daß ich um deinetwillen in die Welt gesandt sei, daß ich meines Vaters Willen ausrichtete, und dir zur Versöhnung, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gegeben sei, und alle Strafen um deinetwillen auf mich gelegt habe. Wenn du dies glaubst, so fürchte dich nicht, ich will nicht dein Richter oder Henker und Stockmeister sein, sondern dein Seligmacher, Mittler, ja, freundlicher, lieber Bruder und guter Freund sein; verlasset allein eure Werkheiligkeit, und bleibet in festem Glauben bei mir.

136. Man muß aber allhier wohl unterscheiden die Gerechtigkeit des Glaubens und der guten Werke, auf daß der Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens bei den Christen rein bleibe. Denn es wird allhier nicht verboten, daß man nicht sollte gute Werke thun. Wenn ich nach dem Gesetze lebe, und thue gute Werke, halte die Gebote der andern Tafel der zehn Gebote, ehre meine Obrigkeit, stehle nicht, tödte niemand, begehe nicht Ehebruch, daran thue ich recht, und wird allhier nicht gestraft. Aber das ist Werkheiligkeit, daß die Papisten gute Werke thun, ehe denn sie den HErrn Christum erkennen und an ihn glauben; sie fahen von den Werken ihre Seligkeit an, und lassen den Glauben an Christum fahren. Aber die da gläubig worden sind, und wissen, daß Christus nicht ein Stockmeister sei, und dann anfahen Gutes zu thun, dieselbigen thun denn rechtschaffene gute Werke, und heißen dieselbigen Werke, vor oder nach dem Glauben geschehen, nicht Heiligkeit noch Gerechtigkeit, wie es die Papisten nennen. Denn allein der Glaube an Christum ist unsere Gerechtigkeit, und von Christo werden wir Christen genannt, und auch zu Heiligen gemacht; denn der Vater bringt dich zu dem Sohn, ohne alle deine Werke und Verdienst. Das ist der Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens, daß man an Christum glaube; diesen Artikel hast du mit keinen Werken, Fasten, Beten, noch andern erworben, sondern vom Himmel ist er dir geschenkt.

137. So redet er nun nicht an diesem Orte von der Gerechtigkeit der Werke, die vor dem Glauben geschehen möchten; sondern von der Hauptgerechtigkeit, daß man Christum erkenne, und an ihn glaube, wie die Worte im Symbolo lauten. Und wer den Artikel annimmt, den hat der Vater zu dem Sohne Christo gebracht. Wenn das geschieht, so fürchte dich darnach vor ihm nicht; denn das Herz ist sonst von Natur so blöde, daß es immer dahin arbeitet, als sei Christus ein Henker oder Richter, und werde mit uns handeln nach dem Gesetze mit der Schärfe; wir wollen immerdar einen Mosen oder Gesetzgeber aus ihm machen. Dieses Laster kann ich nicht überwinden, und so wenig von mir treiben, als von dir. So kommt auch der Teufel und die Rottengeister oder falsche Lehrer, und plagen ein erschrocken Gewissen noch mehr. Welche Rottengeister von diesem Artikel nichts wissen, die tragen Stroh und Holz zum Feuer, daß es flugs brenne, und stärken dasjenige, dazu ich von Natur Lust habe und geneigt bin. Denn ich liege in den Gedanken, wie GOtt zornig sei; so kommen sie denn, und lehren uns GOttes Zorn mit Werken büßen. Wie denn die Papisten auch sagen, daß wir für unsere Sünde müssen genugthun. Da gehet's denn an, daß man Christum zum Richter macht, den man müsse mit guten Werken stillen und versöhnen. Diese Lehre findet einen guten Zunder in mir, daß wir von Natur also gedenken, daß wir dennoch auch müssen etwas Gutes thun. Kommt denn der Schwefel und das höllische Feuer falscher Lehrer dazu, und schlägt drein, so ist es als Oel, so das



Feuer anzündet, und lichterloh brennend macht, daß die Herzen gar müssen verzweifeln.

138. Solches weiß der HErr Christus, der tröstliche Lehrer und getreue Hirte, daß unser Herz sich von Natur der Sünden halben vor ihm scheuet und fürchtet; item, daß der Teufel seine falschen Lehrer auftreibt, welche diesen Wahn aufblasen und stärker machen, und das Herzeleid anrichten, daß man an Christo verzweifle, und ihn für einen zornigen Richter und Stockmeister halte, der nur sauer sieht. Und wenn ich mich denn gleich zu Tode marterte, und mir viel abbräche, so wäre doch das Herz damit nicht zufrieden. Daher ist man zugefahren, und St. Mariam und St. Nicolaum und andere Heiligen angerufen, und ihre Fürbitte gesucht. Denn dahin zwingt mich mein Herz, wenn ich Christum für einen Richter und Stockmeister halte. Und wenn denn das auch nicht hat geholfen, wie es denn nicht hat können helfen und trösten, so hat man gesagt, da ist keine Hülfe noch Rath mehr, denn die Verzweiflung. Denn wo Christus verlassen wird, da muß Verzweiflung folgen, da ist denn dein Werk verloren, und der Heiligen Fürbitte ungewiß. Dies Feuer kann man nicht auslöschen; gute Werke vermögen's nicht, so vermag's der Heiligen Fürbitte auch nicht. Also bleibt Christus in deinem Herzen ein Richter, und du mußt denn in Todesnöthen verzweifeln.

139. Und möchte allhier jemand sagen: Soll ich denn verzweifeln? Das heißt Christus nicht. Denn allhier spricht er: Male mich nicht also ab, halte mich auch nicht für einen solchen Richter; willst du die Heiligen anrufen, so rufe mich an, da hast du den rechten Mittler und Heiligen; komm nur zu mir, da hast du alle guten Werke, und glaube den Artikel, dann wirst du dich vor mir nicht fürchten, sondern du kommst dann zu mir. Und frage allhier nicht dein Herz um Rath, höre auch nicht die falschen Lehrer und Doctores, die dich reizen zur Furcht, glaube nicht deinen Gedanken und bösem Gewissen, sondern mir und meinem Wort; denn ich bin dir gewisser, denn dein eigen Herz und Gewissen ist; ich will dich nicht ausstoßen; dein Gewissen leugt dir, wenn es vorgibt, ihr sollt mich fürchten als einen Richter. Woher kommen dir solche Gedanken? Ich sage Nein dazu, ich will dich nicht wegstoßen, und sage zu dir: Fürchte dich nicht.

140. So kann man derhalben zum Pabst und zu allen Werkheiligen sagen: Ihr sprecht, Christus sei ein Richter, der ernstlich die Sünder strafe, darum so solle ich meine Sünde büßen und dafür genugthun, sonst werde mich Christus mit seinem Schwert tödten; lehrt mich also die Werkgerechtigkeit und Fürbitte der Heiligen. Aber ich weiß, daß ich getauft bin, und höre GOttes Wort, und glaube diesen Artikel, nämlich, an JEsum Christum. Diese Gnade hat mir GOtt gethan, daß ich's höre und glaube, und damit bin ich zu ihm kommen, durch des himmlischen Vaters Willen, daran habe ich genug. Warum und vor wem sollte ich mich fürchten? Denn er spricht allhier: „Was zu mir kommt, werde ich nicht hinausstoßen"; sondern ich will's annehmen, lieb und werth haben, darum so werde ich bei ihm wohl bleiben. Denn es wird klar und deutlich allhier gesagt, daß er mich nicht allein unverstoßen und unvertrieben haben will, daß ich unausgestoßen bleiben soll, sondern an einem andern Orte [Joh. 10, 28.] wird auch gesagt, niemand soll sie aus seinen Händen reißen. Christus will mich schützen und vertheidigen, daß, wenn gleich alle Teufel und Höllenpforten wider mich wären, so sollen sie doch mich ihm nicht nehmen.

141. Das sind gar tröstliche Worte und zu denen allein gesagt, die da Christen sein wollen, auf daß man diesen Artikel wohl lerne und unterscheide, und absondere den Glauben von den guten Werken. Denn der Glaube ist das Haupt, und die Werke sollen hernach folgen; aber man muß ihnen nicht die Tugend und Kraft, die sonst dem Glauben gebührt, zueignen, die Werke verdienen die Gerechtigkeit nicht. Der Glaube soll uns das geben, daß Christus nicht ein Richter sei; wie er anderswo sagt [Joh. 3, 17.]: „Ich bin nicht kommen, daß ich die Welt richte, sondern daß die Welt durch mich selig würde." Der Vater hat ihn nicht gesandt, daß er die Leute scheuche, erschrecke, oder ihnen Leid thue, so zu ihm kommen, sondern, daß er sie bei sich behalte. Aber gegen denen, die nicht glauben, derer Richter wird er sein, wie sie ihn denn auch für einen Richter halten; und wird also die ganze Welt nicht verdammen; sondern zu den Frommen und Gottseligen wird er sagen: Du bist zu mir kommen, und hast an mich geglaubt, der Vater hat dich mir gegeben; darum tritt hieher, ich will dich nicht wegstoßen. Zu den

andern aber wird er sprechen am jüngsten Tage, er wolle ihr Richter sein, denn sie wollen zu ihm nicht kommen. Alsdann werden zween Haufen sein, und allda wird er die Gottlosen absondern von den Christen, und scheiden die Böcke von den Schafen, und sagen zu den Gottlosen: Ihr habt mich nicht haben wollen, und an mich nicht geglaubt, sondern ihr habt mich verfolgt, meine Christen getödtet, mein Wort gelästert, und mich und die Meinen ausgestoßen; so gehet auch hin ins höllische Feuer. Denn sie halten Christum nicht für gütig; so sollen sie ihn auch nicht als gnädig und gütig haben, sondern sollen in die Hölle fahren. Derhalben so wollen wir Christum haben für einen gnädigen HErrn, die wir zu ihm kommen. Der Regenbogen, da er auf sitzen wird, erschreckt mich nicht, sondern hilft mir zum Heil; wir sehen ihn nicht als einen Richter; er wird dich holen und nicht wegstoßen, und auch schützen wider den Teufel. Und spricht im Text ferner, warum er sie nicht ausstoßen will.

V. 38. 39. **Denn ich bin vom Himmel kommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat; daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich's auferwecke am jüngsten Tage.**

142. Wie fein reimt sich das zusammen! Er spricht: Ich will dich nicht hinwegstoßen; das ist sein Wille. Und allhier spricht er, daß er wolle des Vaters Willen auch thun; welches Wille denn auch ist, daß er uns nicht will verwerfen. Denn St. Johannes flicht's in einander, und knüpft's also zusammen, daß des Vaters und Sohns Wesen sei Ein Wesen, Ein Wille, Ein Geist, einerlei Weisheit, Werk, ja, sei einerlei Gottheit und Ein Ding. Also freundlich stellt er sich uns vor, auf daß wir an ihm hangen möchten, daß, wenn ich des Sohns Willen höre, so höre ich auch des Vaters Willen. Siehst du auch den Sohn, so siehst du den Vater selber; und hast du meinen Willen (will er sagen), so hast du des Vaters Willen und Gütigkeit auch, und fürchte dich vor dem Vater nicht. Denn dein Herz soll nicht also sagen: Ja, HErr Christe, ich glaube deinen Worten, daß du mich nicht verstoßen wirst; aber wie, wenn der Vater mir ungnädig wäre, und mich verstoßen wollte? Nein, antwortet er, es ist kein Zorn mehr im Himmel, wenn du mit mir einig bist, denn der Vater hat dich zu mir gebracht, und er ist meines Willens, und hat dich gelehrt mich erkennen, und an mich glauben, und der Vater hat eben den Willen, den ich habe. Denn, hätte er dich wollen verderben und wegstoßen, so hätte er dich zu mir nicht gebracht und gelassen; er hätte dir auch nicht sein Wort, den Glauben, die Taufe, und das Erkenntniß dieses hohen Artikels gegeben, daß du ihn angenommen und geglaubt hättest. Darum sollst du zwischen mir und meinem Vater nicht zween Willen setzen. Denn mein Wille ist, daß ich dich nicht wegstoßen will; solches ist auch meines Vaters Wille. Ich will dich nicht verdammen; und er auch nicht.

143. Das ist nun eine neue Predigt, daraus wir lernen wollen, was des Vaters Wille sei, und wie man GOttes Willen thue. Die Papisten haben also davon geredet, GOttes Wille sei, halten seine Gebote, und mengen's untereinander, ziehen diesen Willen GOttes auf die guten Werke. Aber ich sage, es sei wohl auch ein Wille GOttes die äußerliche Disciplin, daß man den Eltern gehorsam und der Obrigkeit unterthänig sei, niemand morden, nicht Unzucht treiben, rauben oder stehlen, oder andere gute Werke thue, und ein fein äußerlich, züchtig Leben in der andern Tafel führe. Es ist solches zwar auch der göttliche Wille und eine Gerechtigkeit; aber solches ist darum nicht die Gerechtigkeit des Glaubens. Denn, wenn ich lehre von guten Werken, so lehre ich nicht vom Glauben; und hinwieder, rede ich vom Glauben, so meine ich nicht die Werke, denn ein jegliches hat seinen Raum und seine Predigt. Nun hörst du allhier, daß Christus sagt, er sei kommen. Warum? um der Werke und Gesetzes Mosis willen, daß du den Eltern und Obrigkeit gehorsam wärest? Weißest du das nicht zuvor? Denn, wissen doch dieses auch die Heiden. Nein, darum ist er nicht kommen in die Welt, sondern er ist um etwas Höheres willen, denn diese Werke sind, in die Welt kommen. Denn die guten Werke und Gesetze sind zuvor durch Mosen überflüssig beschrieben und geboten, und hätte Christus nicht darum dürfen Mensch werden, daß er uns davon predigte. Und die Heiden haben auch ihre Bücher und Lehren von guten Werken geschrieben.

144. Derhalben so redet er allhier von einem andern Willen GOttes des Vaters, welcher viel von andern Sachen handelt, und ein anderer



Wille ist, denn die zehn Gebote halten, oder vom Gesetz predigen. Denn die blinden Leiter, die Papisten, haben solches aus ihrem Kopf erdichtet und vorgegeben, daß GOttes Wille sei, die Gebote GOttes halten, und haben den Glauben in das Gesetz gesteckt, und gar in einander gemengt, und ihre Gedanken und Traum in diesen Text gestoßen; da bleiben sie auf, und ziehen den göttlichen Willen auf die Gebote GOttes; darum soll man sie auch immer hinfahren lassen. Aber sage du drauf, daß GOtt nicht Einerlei wolle; er redet auch nicht allenthalben von Einem Dinge; er hat mehr denn einerlei Willen und Dienst. An einem Orte gebeut er und will haben, daß man soll [den] Eltern gehorsam sein, und daß die Obrigkeiten Landen und Leuten treulich vorstehen, und die Unterthanen die Oberherren ehren [Röm. 13, 1. ff.], item, die Knechte ihren Herren wohl dienen; auch daß man nicht tödte, ehebreche und stehle, das ist alles sein Wille. Und wie viel ist des Willens? Davon er denn allhier gar nicht redet, sondern er handelt allhier von dem rechten Willen GOttes des himmlischen Vaters, der die Gebote und Gesetze gar nicht angeht, nämlich [Joh. 3, 16.]: „Wer an den Sohn glaubt, der solle nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Darum mußt du diese Willen auch nicht ineinander mengen; sondern rede davon, wie Christus selber redet, und wie der Text allhier lautet. Das ist nun ein ander Stück, ja, ein ander Ding, denn wenn man sagt: Ehre deine Eltern. Er sagt hier von einem andern Willen; du mußt es nicht in einander bräuen und kochen.

145. Der väterliche Wille allhier, da Christus von redet, erstreckt sich dahin, und lehrt, daß er, der HErr Christus, nichts verlieren solle von allem, das zu ihm kommt, oder das ihm gegeben ist, das ist, der an ihn glaubt, sondern alle erhalten werden und ewig leben sollen. Wie denn an einem andern Ort Christus auch sagt [Joh. 6, 40.]: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Das heißt je nicht von sich gestoßen, sondern bei ihm behalten. Das ist gar ein anderer Wille, denn das Gesetz sonst von uns erfordert; und man müsse solche Willen GOttes von einander scheiden; denn der Wille GOttes an dem Ort ist, daß der HErr Christus keinen soll verlieren, die da an ihn glauben. Der bildet GOtt uns gar freundlich vor, da aller Blitz, Donner, Ungewitter, Hagel, ja, Zorn und Ungnade GOttes weichen und verschwinden solle, und daß sein gnädiger Wille sei, daß, wer den Sohn sieht und an ihn glaubt, der solle selig und erhalten werden, und wohl bleiben. Denn GOtt handelt wider ihn nicht mit Recht, gerechtem Urtheil und Strafe; sondern GOtt hat gegen ihm einen gnädigen Willen. Denn GOtt kommt nicht zu strafen, sondern in Christo ist ein eiteler gnädiger Wille des Vaters, der uns freundlich zu sich lockt.

146. Das heißt, den Artikel an Christum glauben, herrlich getrieben, daß St. Johannes zusammen setzt und bindet, auch in einander kocht, des Vaters Willen und des Sohns Willen. Daher er denn auch an einem andern Ort sagt [Joh. 14, 24.]: „Die Worte, so ich rede, sind nicht meine Worte, sondern des Vaters Worte, der mich gesandt hat"; daß, wenn ich den Menschen Christum höre, so kann ich schließen, daß das Wort, so ich höre, auch des Vaters Wort sei, und aus des Vaters Herzen gehe, und sei alles einerlei Ding, auf daß ich nicht gedenke, es sei eines andern Wort oder Wille, sondern sagen kann: Was aus des Sohns Munde geht, das geht auch aus des Vaters Munde, und redet's der Vater auch, ja, die ganze Gottheit und des Vaters Herz redet mit mir, wenn ich den Mann höre. Das thut Johannes darum, daß er gerne wollte, daß wir diesen Artikel fest behielten. Denn Johannes will's zusammen bringen, und anzeigen, daß wenn man dieses Mannes, Christi, Wort hört, so höre man die göttliche Majestät selbst. Es sind nicht zweierlei; daß, hörst du mich, so hörst du mich nicht, wie du mich ansiehst, sondern hörst GOtt selber; denn Christi Wille und Christi Wort und Werk sind des Vaters Wille, ja, auch des Vaters Wort und Werk.

147. Also sagt er auch allhier: Mein Wille ist nicht mein Wille allein, oder etwas Anderes denn des Vaters Wille; denn was ich will, das will er auch, und wenn du mich hörst, so flattere nicht hin und wieder, gleich als wolle GOtt etwas Anderes dir vorhalten, denn ich dich lehre. Denn das ist sein Wille, daß ich sage: Wenn man zu Christo kommt, so will der Vater dich nicht wegstoßen. Damit hebt er auf allen

Unwillen, Zorn, Feindschaft und Ungnade GOttes, daß wir gewiß sind, Christus wolle uns nicht wegwerfen und der Vater auch nicht verstoßen. Und also kann einer denn bleiben, wenn da kommt ein böses Gewissen, daß er nicht sage: Ich habe heilig gelebt; denn das ist nicht genug, du kannst damit nicht bestehen; sondern sich also tröste, und spreche: Ich glaube an Christum, der von der Jungfrau Maria geboren ist, gelitten und gestorben ist, und verlasse mich darauf, daß er selber sagt, wer zu ihm kommt, den wolle er nicht ausstoßen. Auf diese Worte verlasse ich mich, und komme darauf zu dir, lieber HErr Christe; denn das ist dein Wille und Herz, auch dein Mund, die Worte sind mir genug und gewiß, ich weiß wohl, daß du mir nicht leugst, die Worte werden mir nicht fehlen, du willst die nicht wegstoßen, die zu dir kommen. Ob ich schon ein Bube bin, und nicht genug heilig oder fromm, daß ich bestehen könnte, so bist du dennoch wahrhaftig, und willst, daß ich am jüngsten Tage soll auferweckt werden. Ob ich nun nicht kann bestehen, so wirst du doch, lieber HErr Christe, wohl stehen, und mich nicht verwerfen.

148. Es sind schöne, treffliche Worte, wollte GOtt, daß wir sie wohl lernten, und den hohen Artikel wohl faßten. Denn ich fürchte mich trefflich sehr vor den Schwärmern und Rottengeistern, die kommen möchten, und diesen Artikel zerreißen werden, wie sie zuvor gethan haben. Und fällt er dahin, so ist's mit uns aus. Und sie heben schon an, ihn mit ihren guten Werken zu zerreißen; dahin kommen sie, daß in allen ihren Büchern man nichts Anderes findet, denn, so viel Almosen hat er gegeben; item, so Gutes gethan, dieses und jenes verdient; bleiben nur in Werken, und treiben nichts von dieser Lehre und von diesem tröstlichen Artikel, daß Christus uns geholfen habe; sondern sie haben nur gelernt, daß man möge gute Werke thun. Aber kommst du nicht höher, denn allein auf die Werkheiligkeit, so bist du kein Christ. Darum so mußt du dahin kommen, daß du sagest: Ich bin gewiß, daß der Vater mich berufen und zu dem Manne Christo gebracht hat; ich bin getauft, und glaube diesen Artikel, und verlasse mich auf dies Wort, das er gesagt hat, er wolle mich nicht wegstoßen. Das ist nun ein gewiß Zeichen, daß ich zu ihm gebracht sei. Dieweil denn ich zu ihm komme, sein Wort höre, und an ihn glaube, so werde ich wohl bleiben. Da stehet's, er wolle nicht ansehen, was einer könne thun, oder wie viel menschlicher Gerechtigkeit und Heiligkeit er habe, sondern, daß ich nur zu ihm komme.

149. Dieser Artikel muß sitzen über den guten Werken, er schwebt über alle Werke: daß du erstlich gewiß dafür haltest, du habest einen gnädigen GOtt, der dich nicht hinweg stoßen wolle, darum, daß du an Christum glaubest, und weil du seiest Christo gegeben, daß du nicht verloren werdest, denn das ist der Wille GOttes. Darnach so sei denn auch fromm, ehre die Eltern, und sei der Obrigkeit gehorsam, und sei ein fromm Kind GOttes, das den Nächsten liebe; thue gute Werke, und leide um GOttes willen, was du sollst leiden. Item, thue dies oder jenes Werk, allein, daß diese Hauptgerechtigkeit vorhergehe, nämlich, daß du glaubest, du habest einen gnädigen GOtt daher, daß du an Christum glaubest, und ihn gesehen hast; denn deinen Willen, und nach deines Gewissens Willen will er nicht thun, er will nicht mit dir handeln, wie dir dein Gewissen sagt oder vorhält. Denn allhier spricht er: „Das ist der Wille GOttes, daß ich nichts verliere", daß er nicht allein niemand ausstoßen oder wegtreiben will, sondern er will sie auch bei ihm behalten, und soll sie auch niemand ihm nehmen.

150. Wenn nun dieser Artikel bleibt, so sind wir unverloren und unverführt. Denn der Heilige Geist und diese Worte stehen allhier, und erhalten einen, daß er bei Christo bleibt, und einer nicht verführt wird. So bleibt einer denn ein erleuchteter Mensch, der da urtheilen und richten kann alle Werke und Lehren, Rotten- und Schwärmergeister, die da Liebe und gute Werke, und nicht den Glauben an Christum (welches der Hauptartikel ist) lehren; diese kann ich denn urtheilen und sagen: Ihr seid nicht recht, ihr lehrt falsch.

151. Es ist wohl zwar eine gute Lehre und Rede, den Eltern gehorsam, und der Obrigkeit unterthänig sein, und andere Werke des Gesetzes und der Liebe thun; aber damit sollst du mir noch keinen Christen machen. Denn es erhält mich nicht, es ist viel zu geringe diese Lehre; wenn ich auch gleich von der vollkommenen Liebe redete, so ist sie doch nicht genugsam. Denn der Text allhier sagt, das sei des Vaters Wille, daß man zu dem Sohne komme, und ihn höre,



sehe und an ihn glaube. Da ist denn glauben, und den Eltern gehorsam sein, oder dies und jenes Werk thun, nicht einerlei Ding; es ist auch der Glaube nicht dein eigen Werk. Die Eltern ehren ist denn ein groß Werk und GOttes Wille, und die Werke der Liebe sind gute Predigten; sie machen [aber] noch nicht Christen.

152. Dieweil denn derjenige, so an Christum glaubt, nimmermehr sterben soll, so kann einer auch, der diese Lehre angenommen hat, durch keinen Rottengeist verführt werden. Und man mag viel von guten Werken predigen, welches denn auch ist recht gepredigt, aber man macht damit nicht Christen, sondern Türken, Juden und Papisten, die allein von ihrer eigenen Gerechtigkeit predigen. Darum kannst du solches bald aus diesem Artikel urtheilen, und du mußt allein auf den Artikel sehen und Achtung haben. Denn wenn du ihn fahren läßt, so kann irgend ein Narr in einem grauen Rock kommen, als ein Wiedertäufer oder andere, und dich bald verführen. Denn also sagen sie, die Wiedertäufer: Wahrlich, man muß also thun, sich also kasteien, und nicht lieben die Creaturen, noch Lust zu Gelde und Gut haben, noch Lust zu Weib und Kind haben, sondern sauer sehen, Haus und Hof verlassen, und das Fleisch tödten; da geht's denn an, daß man sagt: Wahrlich, das sind fromme, heilige Leute, sie verlassen Haus und Hof, Weib und Kind; [es] gleißet und scheinet ihr Ding. Also haben die Wiedertäufer die Leute betrogen, und also hat man uns auch mit diesem Geplärr verführt, daß wenn einer einen grauen Rock hat getragen und sauer gesehen, o so ist er frömmer denn andere gewesen; item, ist er von Weib und Kind gelaufen, darum ist er heiliger und besser denn der, so im Ehestande geblieben ist. Also geht's, wenn man dies Licht des göttlichen Worts und Glaubens nicht hat, und daß man auf solche Heuchelei fällt, daß man durch gute Werke will Christen machen; da hat man gut verführen gehabt. Denn wenn ein Christ da wäre, der spräche: Du bist ein verzweifelter Bube, daß dich der Teufel wegführe, der dich auch hergebracht hat; denn du lehrst, daß man Christen mache durch gute Werke. Es muß etwas Höheres dazu kommen, es sollen's nicht gute Werke thun, GOtt gebe, es heiße GOttes Liebe oder des Nächsten Liebe, es heiße Leiden oder gute Werke, so machen sie doch keinen Christen; sondern vom Glauben solltet ihr lehren, wie man erst ein Christ werde, und darnach predigen, wie man das Kreuz tragen solle, und gute Werke thun möge.

153. Darum so lernet den Artikel wohl unterscheiden von den Werken. Denn wenn der Artikel liegt, so können sie einen bald verführen; denn sie wissen nicht, was glauben heiße; sondern sie stehen darauf, wer viel leidet und viel Gutes thut, daß er GOtt und den Nächsten liebt, item, fromm und gehorsam sei: das sei denn köstlich Ding. Da sprich du: Das ist alles gut und fein; aber damit wird einer kein Christ; man kommt dadurch auch nicht gen Himmel, denn die Werke sind zu schwach dazu. Sondern sage also: Ich will zuvor ein Christ werden, der soll darnach lieb haben GOtt und Menschen. Denn die Werke sollen keinen Christen machen, aber ein Christ soll dann gute Werke thun und machen; denn durch die Werke wird keiner kein Christ. Aber also wird einer ein Christ, wenn GOtt einem die Gnade thut, daß er zu seinem Sohn, Christo, kommt, daß einer auf ihn getauft wird, sein Wort hört, und Christum durch den Glauben annimmt. Denn Christum und diese seine Gnade hat er nicht geschnitzt, du hast nichts dazu gethan, du hast Christum nicht gemacht, geschnitzt oder gebacken. Es ist dein Glaube, und nicht deine guten Werke. Und er sagt dann: Ich glaube an Christum, der empfangen sei vom Heiligen Geist, und geboren von Maria der Jungfrau, gestorben, gekreuziget und begraben, und am dritten Tage von den Todten wieder auferstanden um meinetwillen. Da hat man den Trost, daß du nichts hierzu gethan hast, daß Christus ist geboren und auch gelitten hat, es sind nicht unsere Werke; darum kann man's mit Werken nicht fassen. Es ist der Teufel, und verdrießt mich über die Maße sehr, daß man die Artikel des Glaubens also fallen läßt, und stracks auf den Werken liegt.

154. So lasset uns nun lernen, daß daran viel liegt, daß wir einen Unterschied machen zwischen dem Glauben und den guten Werken eines Christen; wir müssen unterscheiden ein christlich Wesen und sonst eines Heiligen Leben, daß du alsbald fragest, ob's ein Werk oder der Glaube sei, das gen Himmel helfen und selig machen solle? Ist es denn ein Werk, so sage: Das macht gewißlich keinen Christen; denn was

selig machen, und gen Himmel helfen, und einen Christen machen solle, das muß größer und höher sein, denn aller Menschen Werk; ja, wenn es gleich größer wäre, denn Todte auferwecken. Welcher Teufel könnte es denn mit den erdichteten Werken thun, daß ein Mönch eine Kappe anhat und Platten trägt, wenn diese großen Werke allhier nichts gelten sollten? Noch haben sie sich viel besser und heiliger gehalten um solch ihres Kleids, Platten, Essen und Trinkens willen, denn andere Christen wären. Aber ich wollte dir lieber rathen, daß du Malvasier tränkest, und nur an Christum glaubtest, und ließest den Mönch Wasser, oder seinen eigenen Urin saufen, wenn er an Christum nicht glaubt: es hilft ihn doch nicht, denn er muß mit seinem strengen Leben doch verdammt werden. Darum möchte er für sein hären Hemde lieber einen seidenen Rock tragen; denn diese seine Andacht hilft ihm doch nichts.

155. Aber allhie reden wir von einem Willen des Vaters, welcher gerichtet ist auf die Person Christum, und nicht auf die guten Werke, und will da der Vater, daß, so du zu dem Sohne kommst, so hast du an ihm einen gnädigen Priester und Mittler; und er spricht selber: Ich will dich nicht ausstoßen noch verlieren. Derhalben, bleibst du bei dem, so wird dich von ihm nicht reißen weder Teufel, Welt, Tod, Rottengeist, Schwärmer, noch des Teufels Anfechtung, schöne Werke und gestrenge Leben, noch dein eigen blöde Gewissen, viel weniger auch nicht deine menschliche Weisheit. Also lehrt dich dieser Artikel, daß du bei Christo bleibst und er bei dir; denn das ist des Vaters Wille, welcher auch des HErrn Christi Wille ist, daß wer an den Sohn glaubt, daß er nicht verloren werde.

## Die neunte Predigt.

[Sonnabend] den 21. Tag Januarii [1531].[1])

156. So muß man nun allhier an diesem Orte gut Achtung haben auf das Stück, davon der Wille des Vaters redet, was der rechte, wahrhaftige, väterliche Wille sei. Denn es sind viel Stücke, die der Vater will. Denn die zehn Gebote will er auch gehalten haben, als, daß man die Eltern ehre, nicht stehle, nicht Hurerei treibe, das will GOtt auch gelassen haben. Aber allhier ist noch ein anderer Wille GOttes, daß Christus solle sein das lebendige Brod, oder das himmlische Brod, das da allen gebe das ewige Leben, und helfe den Leuten zum Himmelreich. Es ist aber in einander geflochten, daß sein Wille ist auch des Vaters Wille, und Summa Summarum, alles stehe auf dem Hauptartikel, so wir Christen predigen; nämlich, daß sonst nicht sei Leben, Heil oder Seligkeit in allen andern Geboten, die GOtt gegeben hat, denn allein in diesem Manne, Christo, und daß wir zu ihm kommen. So wir nun an ihn glauben, so thun wir GOttes Willen; sonst wäre es unmöglich, daß wir die Gebote GOttes gethan hätten; denn alle anderen Gebote sind zu schwer, daß wir sie nicht thun können. Aber wer Christum annimmt und hängt sich an ihn, der hat's, und thut GOttes des Vaters Willen. Denn was er nicht gethan hat, auch nicht thun kann, das soll ihm alles um Christi willen, an den er glaubt, vergeben und geschenkt sein.

157. Und jetzt erklärt er sich, und definirt oder beschreibt, was der Wille des Vaters sei. Denn er hat gesagt: er wolle nicht seinen Willen thun. Denn jemand möchte sagen: Was ist des Vaters Wille? Haben wir nicht zuvor andere Lehrer, die Propheten und Prediger, auch gehört, die uns des Vaters im Himmel Willen offenbart haben? so haben wir auch die zehn Gebote; was kommst du denn her und sagst, daß du nicht willst deinen Willen, sondern des Vaters im Himmel Willen thun? Was ist's für ein Wille? Du willst uns von einem neuen Willen lehren, welcher ist's denn? Da ist über den Willen in [den] zehn Geboten, welche wir nicht halten oder thun, noch ein anderer Wille des Vaters, den ich euch verkündige, nämlich, daß ich keinen soll verlieren von denen, die mir gegeben sind. Und zeigt damit an, daß er der Mann sei, der da jedermann soll beim Leben und Seligkeit behalten; denn er spricht: Ich soll keinen verlassen noch verlieren, das ist meines Vaters Befehl und Gebot; ich soll's thun, und dich annehmen und halten, das ist GOttes Wille, und will's auch gerne thun. So du mich nun dafür erkennst und hältst, so bin ich's auch, und will es gerne und von Herzen thun. So du aber außer mir bist, und du meiner, als des Gesandten, fehlst, und hängst dich nicht an

1) Im Original am Rande, ausgenommen das in Klammern Stehende.



mich, so kann ich dich nicht, will auch dich nicht erhalten, und du mußt dann ewig verloren sein.

158. Es ist ein hoher Artikel des Glaubens, und beides schwer, als, glauben, daß er's könne thun, und daß er Befehl habe; daß alles Heil und Seligkeit soll rein abgeschnitten sein von unsern Werken, von den zehn Geboten und unserer Seligkeit. Und darum müssen die Juden, Carthäuser, Mönche und Nonnen mit aller ihrer Heiligkeit nichts sein; wie große Werke sie thun mögen, so ist's doch alles verloren. Denn Christus spricht: Ich soll's sein, da ist sonst keine andere Hülfe. Denn der Vater hat sich abgewendet von allen andern Dingen, und seinen Willen von allen heiligen Werken abgestellt und abgekehrt, er will kein Werk ansehen, denn sie können nichts thun; und will allein hieher auf den einigen Mann, Christum, seinen Willen gerichtet haben, denn er soll allein der Mann sein, der es kann thun.

159. Solcher Artikel wird gar sauer und schwer, daß man ihn glaube. Denn den Juden und der ganzen Welt ist's ein schwer Ding, sie wollen's nicht hören, dieweil sie von Christo also gedenken: Ei, solltest du der Mann sein, der da sollte selig machen? sollen wir deine Schüler werden? So will die ganze Welt und unsere Vernunft mit GOtt auch gerne also handeln, daß sie gute Werke und eigene Gerechtigkeit zum Markt brächte, und die Sünde vor GOtt büßete. Darnach, wenn wir gleich anfahen, und glauben, daß es wahr sei, und wissen, daß solches GOttes Wille sei, so mangelt's uns dennoch am Glauben, daß wir Christo allein anhangen. Denn wir stecken immerdar noch in Zweifel, und gedenken: Wer weiß, ob's wahr sei; Christus sagt's wohl, er wolle mich nicht verlieren, aber wer weiß, ob GOtt der Vater nicht einen andern Gedanken hätte, ob er auch also gesinnt sei? So flattern wir denn mit unsern Gedanken gen Himmel, und verliert einer denn diese Predigt und Christum aus den Augen, und träumen uns davon, daß wir auch müssen etwas thun.

160. Aber Christus vermahnt uns allhier, und spricht: Siehe dich nicht um, gedenke auch nicht von einem andern Willen des Vaters in seinem Herzen; denn das sein Wille ist, da du von hörst, daß Christus dich nicht soll verlieren. Hörst du nun dies Wort aus Christi Munde, so ist es nicht Christi Wort, sondern des Vaters Meinung, Wort und Wille; du wirst [es] anders bei GOtt nicht finden, denn bei mir, wenn du mich hörst reden. Darum fürchte dich nicht, höre auch anders nichts, denn mich, daß ich mit dir reden möge: und wenn du mich hast, so bist du nicht verloren. Es ist aber sehr schwer, daß ein Mensch mit allen seinen Gedanken und mit dem Herzen sich könne ergeben und hängen auf die Person Christi; [es ist der Vernunft eine thörichte Predigt, daß man an Christum glauben soll,][1]) denn da werde man nicht verloren. Sie sahen aber etwas Anderes oder ein eigen sonderlich Werk an, und gerathen drüber in die Irre, kommen weit davon, und werden verloren. Denn allhier ist's beschlossen, daß des Vaters Wille und Wohlgefallen sei, daß der Gläubigen keiner verloren werde. Und dieses Willens des Vaters kannst du nicht fehlen, wenn du dich hältst an den Mann Christum, sondern du triffst ihn in dem Manne; sonst ist kein anderer Wille, weder im Himmel, auf Erden, noch in der Hölle.

161. Zum andern, so ist's auch schwer, daß wir uns nicht wollen zu Christo halten, und solches ist unserer Vernunft und des Pabsts Schuld, daß wir an Christum nicht glauben. Denn unsere Natur scheuet sich vor Christo, und hält Christum nicht für den Mann, der es könne und wolle thun, sondern fleucht vor ihm, spricht: Willst du selig werden, so thue dies und jenes. So schlägt denn das auch dazu, daß die Papisten Christum zu einem Richter machen, der urtheilen und richten wolle nach den Werken. Wiewohl gute Werke auch sein sollen; aber ich rede jetzt nicht von Gesetzen und Werken, daß sie vor GOttes Gerichte etwas helfen sollten. Da macht's denn unsere Natur und die Menschenlehre, daß wir Christum verlieren, sie bringt uns von Christo. Denn wer diesen Willen nicht hat, der hat auch nicht den Vater; und alsdann hat man beides, als des Vaters und Christi Willen, verloren, denn es soll durch Werke nicht geschehen. Daher kommt's denn, daß einer ist ein Carthäuser, der andere sonst ein Mönch worden, und allerlei Werke erdacht. Nicht, daß sie gute Werke thun wollten; denn sonst hätte man können bleiben, ein jeglicher in seinem Stande, den Eltern dienen, den Nächsten lieben, und hätten Weibe und Kinde gepredigt

1) Es erfordert der Zusammenhang eine Einschaltung etwa der Art, wie wir sie hier gemacht haben.

und nichts Neues oder Besonderes angehoben; sondern es ist darum zu thun gewesen, daß wir uns haben wollen um GOtt verdient machen, und GOtt mit solchen Werken gewinnen und Vergebung der Sünden erlangen.

162. Aber also soll's nicht sein. Willst du GOttes Sohn werden, und zum ewigen Leben kommen, und willst du der Sünden los werden, so ist das der Griff, nämlich, daß ihr meinen Willen und des Vaters Willen annehmet, das ist, an mich glaubet, daß ich das Brod des Lebens sei. Ein Christ muß allein die Gerechtigkeit suchen bei Christo, daß er des HErrn Christi und des Vaters Willen ergreife. Darnach so gehe hin, und sei ein Richter, Obrigkeit, Vater und Mutter, Herr und Frau, Knecht und Magd, und thue, was GOtt wohlgefällt.

163. Es sind unser wenig, die diesen Artikel wissen und verstehen, und ich handele ihn darum für und für, daß ich sehr fürchte, wenn wir das Haupt gelegt haben, er werde bald vergessen sein, und wieder dahin fallen, denn es lehrt solches kein Wiedertäufer oder Sacramentirer. Es läßt auch Christus, die ewige Gerechtigkeit, sich mit einer Predigt oder Gedanken nicht fassen oder ausgründen, denn es ist eine ewige Kunst, die weder hier noch in jenem Leben kann ausgelernt werden.

164. So hat er nun den Willen des Vaters ausgelegt, welcher ist, daß er niemand verlieren soll von denen, die zu ihm kommen. Da bist du sicher und kannst dein Herz zufrieden setzen, und dann sagen: Ich will thun, was ich thun soll, und was mir befohlen ist; dadurch aber bin ich vom Tode nicht frei, sondern ich wäre gleichwohl verloren, wenn ich nicht Christum hätte. Das Hauptstück, so Christus heißt, muß ich haben, darauf ich fuße; denn das ist des Vaters Wille, daß Christus nichts verliere, so zu ihm kommt. Und wir wollen auch mit allem Ernst und Kräften dahin arbeiten, daß wir Christum ergreifen. Wie komme ich denn zu ihm? Da sagt er ferner:

V. 40. **Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben.**

165. Da mußt du es scheiden (du thust es gerne oder nicht), daß die zehn Gebote nicht der Sohn GOttes sind; item, alle Heiligkeit und Gerechtigkeit der Juden, so sie geführt haben, auch nicht der Sohn sei; sondern der Sohn ist etwas Anderes denn alle Heiligkeit und gestrenge Leben St. Hieronymi, Ambrosii und Augustini, oder des ganzen Pabstthums gute Werke und Gestrengigkeit aller Heiligen; da ist etwas Höheres denn aller Heiligen Heiligkeit. Und zeucht der HErr also unser Herz außer und über alles das, so da heißt gute Werke und zehn Gebote; denn sie sind nicht der Sohn. Und wenn es auch gleich das Gebot wäre, daß man GOtt von ganzem Herzen, Seele und allen Kräften lieben solle, welches von GOtt selber geboten ist, dennoch ist es doch nicht der Sohn. Und wenn ich auch gleich sehe und anfahe GOtt und den Nächsten zu lieben und das Gesetz zu thun, so siehst du und hast du dennoch nicht den Sohn, sondern das ist der Wille und Wohlgefallen des Vaters, das will er haben, daß, wer den Sohn sieht, und glaubt an ihn, habe das ewige Leben. Wollte GOtt, daß es ins Herz ginge! Es ist deutlich, dürr und klar genug gesagt, wenn man ihm nur nachdächte, daß, wer den Sohn hat, solle das ewige Leben und Vergebung der Sünden auch haben, und des Todes los sein. Aber wovon? Davon allein, daß du hörst und siehst den Sohn, und glaubst an ihn.

166. Solches ist stolz und stark genug geredet wider alle guten Werke; aber man rückt uns allhier auf, ob man denn nicht solle gute Werke thun? Ja, dem Glauben sollen sie folgen, denn der Glaube muß gute Werke haben; aber das Leben wird durch die Werke nicht erlangt, denn es ist unmöglich, daß man das Gesetz halten könnte; und es ist kein Heiliger auf Erden nie erfunden, der da GOtt und den Nächsten von ganzem Herzen, und als sich selber, geliebt hätte, sondern das Gesetz ist eine unträgliche, unmögliche Bürde und Beschwerung gewesen; wie auch St. Petrus in der Apostelgeschichte Cap. 15, 10. sagt, das Gesetz sei ein Joch oder Bürde, so weder ihr, noch eure Väter, haben ertragen können. Das heißt alle Heiligen hingeworfen, daß sie dem Gesetz nicht können genug thun.

167. Aber was müssen wir denn thun, daß wir selig würden? Wir sollen den Sohn ansehen, und an ihm hangen, und uns an ihn halten, ihn lieben, und an den Sohn glauben, daß er soll der sein, durch den wir sollen selig und erhalten werden, der uns nicht verlieren solle. Dies hat GOtt beschlossen, und durch



ihn habe ich die Gerechtigkeit und das ewige Leben, so ich an ihm hange. Hängst du aber dich an ihn nicht, und führtest ein heiliger Leben denn St. Hieronymus, so bist du doch verloren. Wenn ich aber sage: HErr Christe, ich bleibe bei dir, und hange an dir, oder glaube an dich, denn du bist's alleine [, dann steht es recht].[1] Und dann will ich hingehen, und die zehn Gebote vor mich nehmen, und in guten Werken mich üben; aber mein Hauptstück soll sein, daß ich mich an Christum halten will, und daß durch ihn mir das Leben geschenkt werde. Nach dem Hauptstücke will ich denn anfahen GOtt und den Nächsten zu lieben, als viel ich kann, und alles Gutes thun, und stehe denn sicher, daß meine guten Werke mich nichts helfen. Mein Leben und Werk ist zu wenig und geringe dazu, daß ich den Tod dämpfete, die Hölle zuschlösse, und die Sünde wegnehmen könnte, und den Himmel aufschließen. GOtt hat zu mir nicht gesagt, daß ich die Person sein sollte, die das Leben könnte geben, oder mich selber erhalten möchte; denn wir können das Gesetz nicht halten. Die Papisten haben uns wohl an die Gebote GOttes gewiesen, daß sie uns erhalten sollten; aber da es uns unmöglich war zu halten, da gibt GOtt einen Mann, der heißt, er soll uns nicht verlieren, er soll uns erhalten, daß wir nicht verderben, unter dem sollen wir nicht verderben noch sterben.

168. Das macht aber diese Lehre verächtlich, daß jedermann meint, es sei ein geringe, schlecht Ding, dieweil man hört, daß man anders nichts thue, denn nur Sehen und Glauben. Es steht in den zweien Stücken, im Sehen und Glauben. Ei, das ist leichtlich geredet; aber niemand weiß, was der Glaube sei. Er ist eine hohe Kunst und Lehre, so kein Heiliger hat auslernen oder ausgründen können, es sei denn, er habe gesteckt in Verzweiflung, in Todesnöthen oder äußersten Gefährlichkeiten. Denn da sieht man des Glaubens Kraft und Wirkung allererst in den Anfechtungen, als, daß der Glaube überwinde die Sünde, den Tod, Teufel und Hölle. Das sind nicht schlechte Feinde; sie treiben einem aus einen Schweiß, und zerbrechen einem seine Gebeine, und machen einem Himmel und Erde zu enge, da ist denn niemand, der helfen könnte, wenn der Teufel und der Tod kommt, denn allein diese Person, die da spricht: Ich soll's sein, der ich dich nicht verlieren solle. Solches ist des Vaters Wille. Da lernt man denn, was der Glaube sei.

169. Darum ist es nöthig, daß man davon predige, daß wenn sie kommen und lehren: Wenn du die Gebote GOttes hältst, so wirst du das ewige Leben haben, und sprechen, Christus habe es selber gesagt [Luc. 10, 28.]: „Thue das, so wirst du leben"; so sprich du: Ja, gehe hin, und thue also. Aber der Pharisäer im Evangelio ließ es wohl anstehen. Es ist bald gesagt: „Thue es"; aber es wird nichts draus, ich kann's nicht, mein Halten ist nicht genug. Soll ich's aber halten, so ist das Ziel mir gesteckt, daß ich den Gehülfen Christum muß haben, der mir die Sünde vergibt, und den Heiligen Geist verleihe, daß ich die zehn Gebote thue. Ja, ich bekomme aber dadurch den Himmel? Dazu werden uns die zehn Gebote nicht helfen von sich selbst; der HErr Christus muß es vorhin thun, und das ewige Leben geben. Christus muß es zuvor thun, darnach so thue denn gute Werke, so GOtt gefallen.

**Und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.**

170. Dies ist ein nöthiger Zusatz und herrliche Zusagung, welche zweimal gesagt und wiederholt ist, darum, daß man immerdar vorwendet: Ei, wie reimt sich das? Dies Stücklein macht den Glauben schwer. Denn niemand kann's wissen noch sehen, daß es so ein groß Ding um den Glauben sei; denn er hat gesagt: wer an ihn glaube, der soll das ewige Leben haben. Nun, St. Hieronymus, Ambrosius und Cyprianus glauben an ihn; aber da kommt der Henker, und schlägt ihnen den Kopf ab; wie reimt sich das zum ewigen Leben? die Treppen hinein über Haupt und Rücken fallen! Es scheinen diese Worte, als wären sie lauter Lügen, und ihr sehet, wie es geht denen, die jetzt an Christum glauben; sie werden vertrieben, man verflucht und vermaledeiet sie, köpft und verbrennt sie, und man läßt ihnen keinen Frieden oder Ruhe. Heißt solches das ewige Leben, daß man also verfolgt und getödtet werde, so lebe der Teufel in dem Leben.

171. Da liegt nun viel an, daß man predige von den Sachen, die da zu dem Glauben dienen. Denn der Glaube soll die Augen zuthun, und

1) Diese Einschaltung ist von uns gemacht.

nicht richten oder urtheilen nach dem, so man fühlt oder sieht. Denn das Leben, so der hat, der an Christum glaubt, soll er nicht empfinden oder gewahr werden, bis daß ich ihn von Todten auferweckt; unterdeß soll es im Tode verborgen und zugestopft sein. Er will's zudecken und unter den Boden stecken, und soll da wissen, so lange ich lebe, oder wenn ich sterbe, daß ich Vergebung der Sünden habe, und wenn ich die größten Sünden fühle, sagen könne: Dennoch habe ich Vergebung der Sünden; und wenn ich auch am allermeisten die Sünden fühle, daß sie mich am sehrsten beißen, jagen und erschrecken, so sehe ich Christum an, und glaube schwächlich an ihn, und halte mich an ihn, und sage: Ich bin gewiß, du hast gesprochen: Wer an mich glaubt, soll haben das ewige Leben. Ob nun gleich mein Gewissen beschwert ist, und die Sünde mich erschreckt, und das Herz zittern macht, so heißt es doch: „Mein Sohn, sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben" [Matth. 9, 2.], und: Du sollst das ewige Leben haben, und ich will dich auferwecken am jüngsten Tage.

172. Mittlerweile urtheile nicht nach deinem Fühlen. Denn äußerlich wirst du den Tod und die Sünde fühlen, und das Herz wird dir ein böses Gewissen machen, das böse Leben wird dich strafen, das Gesetz erschrecken, die Welt wird dich verfolgen, und der Teufel dir böse Gedanken und Anfechtung eingeben; aber erschrick nicht, habe Geduld, es sind nur eitel äußerliche Larven, die den Glauben üben und treiben, daß er lerne, er habe das ewige Leben, und wo er solch Leben habe. Und wenn ich gleich stürbe, und ein Bär mein Haupt fräße, und ein Fisch meinen Bauch, oder ein Wolf meine Hand fräße, oder gleich in tausend Stücke zerrissen würde, dennoch weiß ich, daß ich das ewige Leben haben solle.

173. Allhier siehst du, was der Glaube sei. Es däucht einen wohl, daß eine schlechte Kunst sei, glauben; aber es ist ein hohes und groß Ding drum. Darum, wenn du die Sünde fühlst, und das böse Gewissen dich beißt, oder daß du verfolgt wirst, so siehe, ob du auch glaubest. Aber man läuft dann zu den Heiligen und Nothhelfern in Klöstern und in die Wüsten, daselbst sucht man Hülfe, und man spricht: O Lieber, betet für mich! O lieber Heiliger, hilf mir! O laß mich leben! ich will fromm werden und viel guter Werke thun; also sagt ein erschrocken Gewissen. Wo ist nun der Glaube? Aber also sollst du Christ sagen (wenn du den Worten Christi glaubst, da er sagt [Joh. 17, 12.]: „Die du mir gegeben hast, der habe ich keinen verloren"): Ich weiß keinen Heiligen hier, ich bin ein armer Sünder, und habe den Tod verdient; aber über die Sünde und Tod halte ich mich an dich, und will von dir nicht weichen. Ich habe dich, lieber HErr Christe, ergriffen, du bist mein Leben, und dies ist des Vaters Wille, daß alle, die an dir hangen, das ewige Leben haben und von den Todten sollen auferweckt werden; es gehe mir darüber, wie es nun wolle, ich werde geköpft oder verbrannt. Das wird ja kein ander Leben thun, es heiße Kloster, St. Augustini oder St. Johannis des Täufers Leben, daß es den Stich also sollte halten, als der Glaube an Christum sonst aushilft.

174. Ihr habt gelesen das Exempel von St. Hilarion, der dreiundachtzig Jahr gedient hatte, und kein Brod gegessen, und ein gestreng, heilig Leben in der Wüste geführt; noch, da er sterben sollte, war sein Herz betrübt, und sprach: Ach, meine Seele, was fürchtest du dich, hast du doch unserm HErrn GOtt wohl dreiundachtzig Jahr gedient? Aber solches haftete und tröstete ihn nicht. Denn weil es nicht der Sohn ist, so thut's nichts, es steht auch nicht, ich ruhe auch nicht darauf; sondern schlechts auf den Sohn hinweg gefahren, und die Vergebung der Sünde, Gnade und Barmherzigkeit GOttes bei Christo gesucht, und nur zu Christo gekommen, und nicht auf deine Genugthuung gesehen, denn kein Werk kann's thun.

175. Das ist nun die Kunst des Glaubens, daß man ergreife dasjenige, so man nicht sieht. Wie denn alles, was wir von Christo haben, verborgen ist, und wird gleich das Widerspiel davon gesehen; denn der Glaube sieht, das er nicht fühlt oder greift. Das ist die Kunst des Glaubens, ein solch scharf Gesichte hat der Glaube, daß, wenn ich sehe, daß der Henker mir den Kopf abhaut oder mich verbrennt, und ich getödtet werde, das fühle ich, und habe den Tod vor den Augen, da soll ich dennoch sehen das Leben, und sagen: Ob ich gleich getödtet werde, so will ich doch wieder leben. Dieser Leib und das zeitliche Leben geht wohl hinweg, aber ich ergreife dagegen das ewige Leben, so man nicht sieht. Also, wenn mich die Sünde erschreckt, so fühle ich's wohl, und werde trau-



rig drüber; aber ich sehe gleichwohl auch Trost, GOttes Gnade und Barmherzigkeit, auch Gerechtigkeit, die Seligkeit und das Leben, so ich in Christo habe, welcher spricht: Ich will dich nicht verlieren. Item, in Trübsalen und Anfechtungen hören wir Trost in Christo JEsu. Wer nun das versucht, der sage mir wieder, was es für eine schlechte Kunst um den Glauben sei. Denn alles andere Leben ist Heuchelei. Wenn man auch gleich in den Geboten GOttes dahergeht und lebt, so ist's doch nicht genug, und ist nur eine lautere Heuchelei; viel mehr wird nicht gelten, was wir von guten Werken erwählen, denn kein Leben noch Gesetz und Werk thut es.

176. Nun fahen die Juden an zu murren, und es ist auch kein Wunder. Aber St. Johannes hat den Gebrauch allezeit, daß er den hohen Artikel sehr gewaltiglich beschleußt, daß Christus sei wahrhaftiger GOtt und Mensch in Einer Person, und daß diese Person auch unser Heiland sei, durch den wir selig werden, und der unser Leben und Gerechtigkeit sei; wie wir denn im Symbolo sagen: Ich glaube an JEsum Christum, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist rc. Und daher werden wir auch Christen genannt. Denn das ist unser Titel. So ist er nun wahrhaftiger Mensch, dawider viel Ketzer gestritten haben; dazu ist er auch wahrhaftiger GOtt, welches viel Ketzer auch verneint und angefochten haben, und [ich] fürchte, es werden derselbigen Ketzer noch mehr kommen, die wider solchen Artikel toben und wüthen werden.

177. So lernet nun aus diesem und andern Sprüchen, daß JEsus Christus ein wahrhaftiger Mensch sei. Denn ihr hört und seht ihn vor den Augen, daß er allhier redet als ein Mensch. Item, daß er auch ein wahrhaftiger Sohn GOttes und eine solche Person sei, daß, wer an ihn glaubt und an ihm hangt, der hat das ewige Leben, und ist sicher vor der Hölle, Teufel und Tod, und er soll haben das Leben und die Seligkeit; denn er wird ihn erhalten, und er wird auch können die Gebote GOttes thun. Und das ist ein herrlich Argument von seiner Gottheit, damit er beweist, daß er ein wahrhaftiger GOtt sei, daß er zweimal sagt: „Ich will ihn nicht verlieren"; item: „Ich will ihn am jüngsten Tage auferwecken." Das sind nicht Werke einiger Creatur. Denn eine Creatur machen, oder wieder schaffen, oder ihr das Leben geben, das kann niemand thun, denn allein der Schöpfer, wie das der andere Artikel im Symbolo bezeugt. Item, das Leben, so wir haben, bekennen wir, daß wir's von GOtt, dem Schöpfer, haben, und niemand kann's uns nehmen, oder uns ein Härlein krümmen, er lasse es denn zu; wie der Teufel dem Hiob nichts thun konnte, GOtt gestattete es ihm denn.

178. Diesen und dergleichen Spruch sollen wir behalten, damit wir unsern Glauben stärken mögen, daß Christus wahrhaftiger Mensch und GOtt sei; denn er schreibt ihm das Werk zu, daß er von den Todten auferwecken könne, welches er zweimal wiederholt; und daß er niemand verlieren wolle; item, daß er das Brod des Lebens sei. Das sind nicht Werke eines Engels oder einiger Creatur, sondern der göttlichen Majestät Werke allein.

179. Also ist der Evangelist Johannes ein Meister über alle anderen Evangelisten, denn er immerdar diesen Artikel treibt, daß JEsus Christus sei wahrhaftiger Mensch und wahrer GOtt. Diese zwo Naturen vereinigt er zusammen. Und da er Mensch wird, redet er mit uns, und thut Wunderwerke, und stirbt nach seiner Menschheit. Und gründet darnach auch seine Gottheit mit einfältigen Worten, nämlich, daß, wer an ihm hangt, oder wer an ihn glaubt, den erlöst, erhält und hilft er von der Hölle und allem Unglück, und den will er erhalten und auferwecken, er will ihn bewahren, daß ihm keine Creatur soll schaden. Er spricht: Denn ich kann die Kunst, daß mir keine Creatur dieselbigen soll aus den Händen nehmen, denn ich bin GOtt selber. Und es wird uns noth thun, daß wir diesen Artikel, daß Christus GOtt und Mensch sei, wohl einbilden und wissen, denn von Natur können wir's nicht fassen noch verstehen. So ficht der Teufel und die Welt auch dawider; und ob sie gleich davon predigen, so verfinstern und verdunkeln sie doch mit ihren quaestionibus solchen Artikel.

## Die zehnte Predigt.

[Sonnabend] den 28. Januar 1531.[1])

180. Solches ist nun ein Stück von der Predigt des HErrn Christi gewesen, so er von dem

1) Im Original am Rande; doch ist daselbst irrthümlich „am 27. Januarii"; denn der 27. Januar war ein Freitag.

Willen seines himmlischen Vaters gethan hat, welche Predigt zu Capernaum geschehen ist. Nun folgt hernach, wie die Predigt unter dem Volk gerathen sei.

V. 41. 42. **Da murrten die Juden darüber, daß er sagte: Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen ist, und sprachen: Ist dieser nicht JEsus, Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel kommen?**

181. Dies Stück hat St. Johannes auch hinein schreiben wollen, wie sich die Juden zu der Predigt und Rede gestellt haben, nämlich also, daß sie drüber murren. Denn es dünkt sie eine lächerliche, ärgerliche und närrische Predigt sein, daß er darf sagen, er sei vom Himmel kommen, und gebe solch Brod, so das ewige Leben bringe; da sie doch seinen Vater, Joseph, und seine Mutter, Maria, kennen wollen. Darum wollen sie mit ihrem Murren anzeigen, daß es müsse eine große Lüge mit ihm sein; oder er müsse ein großer Narr sein, daß er uns überreden will, daß er sei vom Himmel kommen, so doch allhier zu Capernaum sein Vater und seine Mutter wohnen.

182. Aber Johannes zeigt uns allhier das zum ersten an, daß er alle, so diese Lehre von Christo hören, warne, daß wir in GOttes Wort und Sachen nicht viel fragen noch forschen, wie es sich reime. Denn wer da will ein Christ sein, und die Artikel des christlichen Glaubens fassen, der soll seine Vernunft oder Kopf nicht darum fragen, wie es laute, sich reime oder klinge, sondern stracks sprechen: Ich frage nicht darnach, wie es sich reime; ich muß aber das allein wissen, ob auch GOttes Wort da sei, oder nicht; darnach frage ich, ob's GOtt gesagt habe? daran hange ich denn. Denn ihr hört oft, daß ich euch vermahnt habe, daß man nicht disputiren noch mit der Vernunft nachgedenken soll in hohen, geistlichen Sachen, die Artikel des christlichen Glaubens betreffend. Denn so bald ein Mensch anhebt, daß man's reimen, klügeln und zusammen tragen will, daß sich's mit der Vernunft schicke, so ist es schon aus, und wir fallen dahin.

183. Origeni und andern heiligen Vätern ist's also gegangen, die haben sich allhie hoch vergriffen, denn sie haben die Vernunft und weltliche Gerechtigkeit vergleichen wollen mit den Artikeln des christlichen Glaubens, so doch diese Artikel und Lehre zu hoch ist unserer Vernunft; sie lassen sich nicht messen oder urtheilen, es thut's nicht. Es ist eine solche Lehre um die Artikel des Glaubens, die da will die Leute gefangen haben mit aller ihrer Vernunft, Klugheit und Verstand, sie will allein herrschen. Wer nun sich nicht will lassen gefangen nehmen, der lasse davon; denn der Teufel führt ihn sonst in hunderterlei Ketzereien und Secten. Also ist's den Juden und Türken, Ario und den andern alten Ketzern gegangen, auch unsern Rottengeistern, und auch den Papisten, die es überlegen, ob sich's auch reimen wolle mit unserer Vernunft. Es mangelt ihnen nichts, denn daß sie die Zahlpfennige nehmen und überlegen's, ob's also sein könnte, und messen's mit der Vernunft. Und sagen denn die Widertäufer: Eine Hand voll Wasser in der Taufe ist Wasser, es ist ein äußerlich Ding, wie kann es denn die Seele waschen und reinigen, und die Sünde vergeben? Wasser bleibt Wasser. Das macht nichts Anderes, denn daß sie das Wort GOttes „Gehet hin und taufet alle Völker, im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes" [Matth. 28, 19.], messen nach ihrem Schulregister und Ellen, wie sie es dünkt, daß es recht soll sein. Und so wollen sie es machen, und so muß unser HErr GOtt hernach gehen, allhier aller Menschen Schüler sein; aber was sie daran gewinnen mit ihrer Meisterschaft, das erfahren wir wohl. Christus läßt sich wohl meistern und richten, aber er bleibt dennoch der oberste Meister und Lehrer; wie denn geschrieben steht im 51. Psalm, V. 6.: Du wirst doch recht behalten in deinen Worten, und dazu gewinnen, wenn man dich lange richtet. Da denn bekennt der Prophet David, daß unser HErr GOtt muß herhalten, und einem jeglichen vor Gerichte stehen, und sein Wort muß sich leiden; aber in fine videbitur, cujus toni, das ist, am Ende wird man sehen, was die Glocke geschlagen hat.

184. Also geht's nun allhier den Juden auch, die Christum hören predigen und sagen, daß er sei das Brod vom Himmel; so fahren sie flugs in Marien und Josephs Haus hinein, und sprechen: Maria ist seine Mutter, und Joseph sein Vater 2c., wir kennen ja sein Geschlecht, sein Haus, seine Gasse, die Steine und Holz. Wie reimt sich das zusammen, wie kann



er vom Himmel kommen sein? Sein Haus ist nicht im Himmel; denn sein Haus und Eltern wohnen auf Erden, zu Capernaum; darum ist's unrecht, und eine solche Narrheit, daß es nicht größer sein kann; achten's für eine Lüge. Also thun auch unsere Sacramentirer, die Tropfen, so vorgeben: Christus sitzt zur rechten Hand GOttes, und ist im Himmel zur rechten Hand GOttes, darum so kann er nicht im Abendmahl sein. Nun, wir wissen ja wohl, daß Brod und Wein auf dem Altar sind; denn wir kennen und sehen je Brod und Wein; aber wir sagen dennoch, daß Christus, der zur rechten Hand des Vaters sitzt, auch im Abendmahl sei. Wie reimt sich aber das? Ja, wenn uns unser HErr GOtt vernünftige Artikel hergäbe, die unsere Vernunft verstände, so würde unser keiner selig werden, sondern müßten alle verloren sein. Denn die Vernunft taugt nicht dazu; was wir mit der Vernunft anfahen und vornehmen,[1) das wird uns nicht helfen oder selig machen. Es muß etwas sein, das über unsere Vernunft und Weisheit sei, so uns gen Himmel führen soll. Denn wenn alle Klüglinge auf Erden zusammen thäten, so könnten sie doch nicht eine Leiter gen Himmel machen, darauf man gen Himmel steigen möchte.

185. Dieses ist uns aber zur Warnung vorgeschrieben, daß, wer da will in den Artikeln christlichen Glaubens handeln, der lasse sein Forschen und Klügeln, und frage nicht, wie es sich reime, sondern forsche nur, ob's Christus gesagt habe oder nicht. Hat er's gesagt, so bleibe er dabei, es klappe, laute oder klinge, wie es wolle. Denn ich will ihn lassen klüger sein, denn meine Vernunft, oder ich bin; gib dem die Ehre, der da redet, und laß ihn klüger sein, denn du bist.

186. Und das sehen wir auch, daß es in weltlichen Sachen also zugehe. In der Haushaltung heißt der Herr oft den Knecht etwas thun, das der Knecht doch nicht versteht, ob es gut sei, wozu es dient, oder wie es sich reime; und doch muß dein Knecht oder Magd hingehen und solch Werk verrichten, und ihre Vernunft gefangen geben, ob er wohl nicht versteht, was der Herr damit meine. Also geht's auf Erden zu, sonst könnte das Hausregiment nicht lange bestehen.

1) „vornehmen" ist von uns aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen. Erlanger: „vernehmen".

187. Sollte auch ein Fürst alle seine Räthe und Anschläge unter das Volk lassen kommen und herausgeben, oder den Unterthanen von seinem Willen sagen; oder ein Kriegsoberster seine Praktiken und Anschläge in einem Feldlager lassen laut und offenbar werden oder aussagen, das würde ein edel Regiment und Wesen werden. Und dennoch wollen wir Narren allhier ins Teufels Namen unserm HErrn GOtt auch nicht eher glauben, er hätte uns denn derselben Artikel und Dinge halben zuvor Rechnung und Ursache angezeigt; wie man denn jetzt auch grübelt und fragt, warum der HErr Christus das Sacrament also hat gegeben und eingesetzt?

188. Aber im Paradies ging der Teufel damit auch um, daß er zu Adam und Eva sagte [1 Mos. 3, 1.]: Warum hat GOtt das gethan? An den Galgen mit dem Maul, das GOtt fragt, warum hast du das gethan? Fragst du aber, so frage in aller Teufel Namen, und stecke deinen Rüssel, ich weiß wohl wohin. Darum so soll man diese Klüglinge immer fahren lassen. Ist's nicht denn eine große Kühnheit, daß du GOtt, deinen HErrn, willst fragen, da du doch nicht darfst deinen Bruder, Nachbar, Herrn oder Frau fragen, warum sie dieses oder jenes thun? Item, auf Erden muß mancher viel leiden, muß auch mancherlei sehen, und aus eines andern Geheiß viel thun, das er nicht versteht, und dann, wenn es ausgerichtet wird, daß es einer allererst erkennt, und dann der Herr zum Knecht spricht: Siehe, das wollte ich damit gemeint und gethan haben; und der Knecht sagte dann: Das habe ich wahrlich nicht verstanden, daß du das im Sinne hast gehabt. Ja, hätte ich dir's gesagt, antwortet der Herr, so hättest du es nicht gethan. So das nun mit uns Menschen geschieht, vielmehr sollte man in unsers HErrn GOttes Sachen nicht also thun, daß man ihn allewege fragen wolle, warum er dies oder jenes also ordne; sondern sage du nur also zu ihm: HErr, du bist mein GOtt, ich will dir glauben, dein Wort hören, dir folgen, und darauf auch sterben, daß du, mein lieber HErr, also gesagt hast, und will nicht sehen, grübeln noch forschen mit meiner Vernunft, wo es hinaus will.

189. Es steht auch klar geschrieben in den Artikeln des christlichen Glaubens: Ich glaube an JEsum Christum, der GOttes Sohn ist, und

von der Jungfrau Maria geboren ꝛc. Wie kann ich dasselbige mit der Vernunft ergreifen oder glauben, daß derjenige, so da mit einer Faust Himmel und Erde überspannen kann, und zur rechten Hand GOttes sitzt, dennoch in einer engen Krippe liegen soll, und der Mutter Mariä Brüste saugen? Wie reimt sich das zusammen, daß Christus GOtt sei im Himmel, und ein kleines Kindlein, so Marien im Schooß liegt? Ja, wenn ich's reimen und suchen will, so werde ich's durch die Vernunft langsam zusammenstimmen; denn er liegt da, und weicht doch nimmermehr vom Vater. Aber thue deine Augen zu, und halte dich an das göttliche Wort, da ist's denn bald zusammen gereimt durch das göttliche Wort, daß er's also gesagt hat, daß er GOtt und Mensch sei, dabei lasse ich's bleiben; da ist's denn zusammen gereimt und gebacken, daß die einige Person, Christus, sei GOtt und Mensch.

190. Dahin kommen Juden, Türken und Pabst nimmermehr; denn sie stoßen und ärgern sich dran. Und wenn GOtt wider die Juden, Türken und andere Verfolger, dieses Artikels halben hätte sollen ein Buch schreiben lassen, so sollte er dies Evangelium Johannis geschrieben haben; denn es ist stracks wider ihre Klugheit gerichtet. Der Türke sieht uns für lauter Stocknarren an; also halten uns die Juden und der Pabst auch für die tollsten Leute, daß wir glauben, daß diese Person, Christus, GOtt und Mensch sei. Denn sie wollen Christum nicht lassen unsern Heiland sein und das Brod des Lebens, lästern und schänden uns, die wir an Christum, den Sohn GOttes, glauben, und tritt ihn der Pabst mit Füßen, nimmt ihn gar hinweg mit seiner Gottheit, und führt die Leute dahin, daß sie gute Werke sollen thun, dies und jenes thun, so würden sie selig. Der Türke hält wohl etwas von Christo, als, daß er ein großer Prophet sei; aber daß er GOttes Sohn solle sein, das geben sie nicht zu. Aber unsere Seligkeit soll stehen in dem, daß wir auf den Mann sehen, und in ihm das Brod des Lebens haben; das glaubt ihrer keiner; und es ist auch bei ihnen nicht allein geschwiegen, sondern es wird noch dazu mit Füßen getreten.

191. Das ist nun der Juden und Türken Glaube, die dennoch besser sind denn der Pabst, welcher allein mit dem Namen Christum bekennt, daß Christus GOtt sei; aber seine Kraft verleugnet er. Er ist ärger denn der Türke und die Juden, und hat darnach ins Teufels Namen das Fest des Frohnleichnams angerichtet, auf daß er mit demselbigen Feste Christum zu Grunde stoße, und anders nichts gethan, denn daß man das Sacrament anbeten und ehren sollte, und Ablaß damit verdienen. So liegt denn der Artikel von der Gottheit Christi im Pabstthum, Judenthum und Türkenthum im Drecke, welchen doch alle Evangelisten, und sonderlich St. Johannes und St. Paulus, haben hinter sich lassen wollen, daß er nicht unterginge, und den Artikel mit der heiligen Schrift und herrlichen Sprüchen in ihren Büchern bestätigt und erhalten. Denn sie haben sich's wohl besorgt, es werde nach ihrem Tode also gehen, daß der Teufel diesen Artikel nicht würde unangefochten lassen; wie denn bisher solche Bücher bei uns auch sind unter der Bank gelegen.

192. Das ist uns nun zur Warnung geschrieben, auf daß wir aus St. Johannis Evangelio diesen Artikel wohl faßten, denn er stellt uns Christum vor als einen wahrhaftigen GOtt und natürlichen Menschen, und daß derselbige JEsus Christus sei unser einiger Heiland. Da bist du denn sicher vor allem Irrthum. Denn der Heilige Geist ist dabei, der läßt dich nicht straucheln, oder ewig in Irrthum bleiben. Strauchelst du aber, so hilft er dir wieder auf; bleibst du aber im Irrthum, so ist's ein gewiß Zeichen, daß du diesen Artikel nicht glaubst. Denn, fallen wir aus diesem Artikel, so ist denn des Irrens kein Ende noch Aufhören.

193. Derhalben so sehen wir erstlich allhier: daß man um den Artikel nicht murren soll, denn es ist ein solcher Artikel, der ohne den Heiligen Geist nicht kann geglaubt oder erhalten werden. Denn es will nicht in die Vernunft, daß Christus vom Himmel kommen sei, und GOttes Sohn sei, und daß er das wahrhaftige Himmelbrod sei, und doch er auch auf Erden Mutter und Vater habe. Aber es heißt: Glaube es, und thue deinen Dünkel hinweg, klügele nicht, forsche auch nicht, und thue deine Augen zu, thue die Kandel[1]) aus der Hand, und laß dein Murren anstehen; glaube aber dem Wort, das dir Christum also vorstellt, als, daß er ist vom Himmel kommen, das ist, er ist GOttes Sohn,

1) Kandel = Kanne; hier wohl: das womit du dich berauschest.



und der Welt offenbart, und von Maria geboren, nicht, wie wir anderen Menschen, in sündlicher Empfängniß, sondern aus einer reinen Geburt, vom Heiligen Geist empfangen. Es ist da eitel Gnade, Leben und himmlisch Werk in der Geburt gewesen, da keine irdische oder sündliche Kraft zu kommen ist; wie denn alle anderen Menschen werden in Sünden geboren, und haben eine alte und irdische Geburt, aus sündlicher Kraft, in Sünden empfangen und geboren. Der Geburt ist er überhoben gewesen; denn er ist rein vom Heiligen Geist empfangen, und darum nicht von der Erde her gekommen, das ist, nicht von der gemeinen Weise, wie andere Menschen geboren werden, sondern von einer Jungfrau, derer Fleisch und Blut gereinigt worden ist, daß aus ihrem Fleisch eitel lauter heilig Fleisch und Same käme und gemacht würde; das heißt denn, vom Himmel kommen. Das wußten sie nicht; ich weiß es auch nicht; ich höre es aber, und die heilige Schrift sagt's, und ich glaube der Schrift. Willst du es aber nicht glauben, so laß es; denn der Schade wird dein sein. Es ist genugsam gesagt und gepredigt, daß er also vom Himmel kommen sei. Glaubst du es nun, so wirst du es verstehen. Derhalben antwortet der HErr Christus bald drauf, und spricht:

V. 43. 44. **Murret nicht unter einander; es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.**

194. Der HErr will so viel sagen: Mit dem Murren richtet ihr's nicht aus; ihr wollt mich messen und reimen, und mit der Vernunft urtheilen mein Wort, und euren Kopf zuvor darum fragen, ob ich recht rede oder nicht; aber ich sage euch, das ist nicht der rechte Weg und Straße, daß man zu mir komme, da wird nichts aus; wenn ihr euch schon zu Tode fragt, so werdet ihr's doch nicht ausrechnen.

195. Er straft aber die kluge Vernunft, die da will sein Wort meistern, da denn nichts aus wird. Denn seine Worte wollen unserer Vernunft nicht eingehen; darum laßt es uns und der ganzen Welt gesagt sein. Denn er redet's nicht allein allhier zu den Juden, sondern daß ein jeglicher, der ein Christ sein will, gedenke und halte sein Maul, murre nicht, und gebe sich zufrieden; will er anders selig werden, so denke er ihm nicht nach, murre nicht, nehme es ihm auch nicht vor, daß er es wolle aussinnen, ausmessen, oder mit der Vernunft ausrechnen, und gedenken: Wahrlich, also ist's recht, es dünkt mich also gut sein.

196. In äußerlichen und weltlichen Sachen, da lasse man der Vernunft ihr Urtheil. Denn da kannst du wohl ausrechnen und gedenken, daß die Kuh größer sei, denn das Kalb; item, drei Ellen länger sind, denn Eine Elle, und daß ein Gulden mehr ist, denn ein Groschen, und daß hundert Gulden mehr sind, denn zehn Gulden, und daß das Dach besser stehe oben über dem Hause, denn unter dem Hause; dabei bleibe. Das kannst du wohl thun und ausmessen, wie du ein Pferd zäumen mögest, denn das lehrt dich die Vernunft, und da sei Meister, denn GOtt hat auch dazu die Vernunft gegeben, daß man Kühe melken, und Pferde zäumen solle, und wissen, daß hundert Gulden mehr sind, denn zehn Gulden. Nun, darinnen beweise deine Klugheit, da sei Meister und ein fein Geselle, und brauche deiner Kunst. Aber allhier, wenn es dahin kommt, wie man solle selig werden im himmlischen Wesen, und in Sachen des Glaubens, da thue die Vernunft zu, halt stille, miß nicht nach der Vernunft, sondern höre und sprich: Hier kann ich nimmer, es reimt sich allhier nicht, wie mit den andern Stücken, die droben erzählt sind. Da zähme die Vernunft und sprich: Ich weiß es nicht, ich will's nicht rechnen, messen, sondern stille halten und hören; denn es ist übermäßlich, und der Vernunft unbegreiflich.

197. Das meint er allhier, daß er sagt: „Murret nicht.“ Warum? „Es kann niemand zu mir kommen, der Vater ziehe ihn denn.“ Wie gefällt dir das? Das ist's kürzlich abgesagt. Schreibe diese Worte mit rother Dinte, oder mit güldenen Buchstaben in dein Herz; denn, thue was du willst, es kommt niemand zu mir, denn der, so mein Vater zieht. Dieser Spruch ist ein Donnerschlag wider alle Werkheiligen. Der Pabst spricht allhier: Ich will Messe halten, Vigilien lesen, Rosenkränze beten, gute Werke thun, und ein Carthäuser werden, und Almosen stiften, dadurch will ich gen Himmel kommen und selig werden. Ja, wie eine Kuh in ein Mäuseloch fährt. Denn es steht allhier, daß es unmöglich sei; du kannst es nicht thun.

198. Was soll man denn thun? soll man

verzweifeln? Nein, es ist geredet wider deine Vermessenheit, menschlich Vermögen, Klugheit, Kunst und Vernunft, dies will er damit im Zaum halten, und redet's auch wider die schändlichen Leute, die da wollen GOttes Wort meistern, darinnen und dadurch sie sollen selig werden, und also sich selber führen. Wie denn des Arii Klugheit auch war, welcher die Gottheit Christi verneinte. Mit derselbigen Lehre wirst du zu Christo langsam kommen, wenn du nicht glaubst, daß er wahrhaftiger GOtt sei; dafür es denn ein Christ gewiß hält. Aber Narrius[1] kann's nicht glauben, wollte ihn sonst lassen die höchste Creatur sein. Dergleichen Weisheit geben auch die Wiedertäufer vor, daß das Wasser in der Taufe dich nicht selig machen könne. Item, du mußt nichts lieben, sondern dich äußerlich von allen Creaturen entledigen, und darnach mußt du dies und das thun; denn so kommst du hinein in Himmel, und ins ewige Leben.

199. Aber allhier spricht der HErr Christus: Du kannst nicht also hinein kommen, denn da steht's: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn der Vater ziehe." Was heißt „niemand"? Meinst du, es heiße allein eine Kuh oder Esel, und ander Vieh? Sondern „niemand" wird das ganze menschliche Geschlecht allhier genannt, die ganze Welt, kein Mensch ausgenommen, die Allermächtigsten, Heiligsten, Klügsten und Gelehrtesten. Das ist kurz geredet, aber gar ein gewaltiger Spruch ist's, der niederschlägt und zu Boden stößt alles, was menschliche Weisheit, Verstand, Urtheil, Gerechtigkeit und Heiligkeit, auch Religion und Gottesdienst heißt. Denn zu diesem Artikel und Seligkeit in Christo zu kommen, da hilft keine Weisheit, Klugheit, Blutvergießen oder Almosengeben, noch was sonst das ganze menschliche Geschlecht vermag mit Klugheit, mit Frömmigkeit oder Heiligkeit. Denn es heißt: „Es kann niemand zu mir kommen, der Vater ziehe ihn denn." Das sollte man gelehrt haben.

200. Es ist aber den christlichen Herzen eine gar tröstliche und freudenreiche Predigt; wiewohl es auch verdrießlich lautet, und ist den Rottengeistern, und denen, die da murren, eine erschreckliche und unleidliche Predigt, daß niemand sonst zu Christo kommen soll. Item, daß sonst etwas sein müsse, das uns selig mache, nämlich, das Brod, so vom Himmel kommt; welches denn nicht in deinem Herzen wächst. Das können die Gottlosen nicht hören, daß ihr Ding sollte nichts sein, und sprechen: was macht denn mein Klosterleben, mein Almosen, mein heilig gestreng Leben und gute Werke? Du richtest anders nichts damit aus, denn daß du dir selber bringest höllisch Feuer auf den Kopf. Ei, sollte es denn alles verloren sein? Ja, es ist allzumal rein verloren. Denn Christus spricht allhier, daß man damit zu GOtt nicht könne kommen; so willst du es thun, und willst durch diese Stücke in Himmel klettern.

201. Derhalben ist dies eine solche Predigt, daß sie müssen drüber murren, sie können es nicht lassen. Denn es ist ihnen unleidlich, wenn ich sage zum Türken, Juden und Pabst: Alle eure Werke und Gesetze sind verloren, und ihr seid verdammt mit aller eurer Gerechtigkeit. Was habe ich damit angerichtet? Ein Murren, Unwillen und Zorn. Denn die Juden wollen ihre köstliche Weisheit und Gesetze im Mose nicht lassen nichts sein, oder die Türken ihre Religion verwerfen lassen; so können die Mönche und Papisten ihr Thun, Heuchelei und Leben auch nicht verdammen lassen. Und will der HErr so viel sagen: Von weßwegen bin ich denn allhier? Bin ich nicht der Weg? Ihr thut's nicht, es soll eure Kraft und Werke euch auch nicht helfen oder selig machen. Denn es kann sich niemand zu mir oder in mich schicken, oder an mich glauben, es sei denn, daß ihn der Vater ziehe.

202. Dies Wort „Vater" setze per antithesin gegen aller Menschen Werke, heilig Leben, Vernunft und Gerechtigkeit, die dich denn nicht zu GOtt ziehen, sondern dich zurück jagen, und einen Murrer und Zanker aus dir machen, oder daß du noch dazu verzweifelst. Denn Christus sagt klärlich: Der kommt allein zu mir, und sonst niemand empfindet den Glauben, ohne welchen der Vater zu mir zieht.

203. Das Ziehen ist nicht, wie der Henker einen Dieb auf der Leiter und an den Galgen zieht; sondern es ist ein freundlich Locken und an sich Ziehen, wie sonst ein holdseliger Mann die Leute an sich zieht, damit, daß er freundlich und leutselig ist, und jedermann gerne zu ihm geht. Also lockt und bringt GOtt die Menschen auch säuberlich an sich, daß sie willig und

1) „Narrius" spottend für Arius.



gern um und bei ihm sind. Und will damit anzeigen, daß man nicht gedenken dürfe, daß man damit zu ihm komme, daß du klug sein willst; denn da wirst du erst recht unwillig werden; sondern damit, wenn dir der Vater wird vorbilden seine große Barmherzigkeit, und daß er sich wird dir zu erkennen geben, daß er den Christum aus väterlicher Liebe in die Welt gesandt habe, wie Joh. 3, 16. geschrieben steht: „Auf daß alle, so an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben hätten", und hörest, daß dir GOtt nicht feind sei, sondern sei dein gnädiger und barmherziger Vater, und gebe seinen Sohn für dich, und lasse ihn sterben für dich, und weckt ihn wieder auf von den Todten, und weist dir den Sohn, und er läßt ihn dir gepredigt werden. Wenn nun das recht gelehrt wird, so kommt man denn zu ihm; das heißt gezogen.

204. Sonst läuft man von unserm HErrn GOtt, wie vor dem Teufel und vor einem Tyrannen, wenn man predigt, daß GOtt zornig sei, und man müsse ihn mit guten Werken versöhnen, und der Heiligen Fürbitte haben, wolle man anders nicht verdammt werden. Das ist nicht gezogen, sondern abgeschreckt. Denn die Gewissen können nicht zufrieden gestellt werden, sondern bleiben in Furcht, Unruhe und Sorgen, werden GOtt heimlich feind, erkennen Christum nicht, kommen auch nicht zu ihm. Es fehlt ihnen daran, daß sie an Christum nicht glauben, sondern sie haben einen solchen Gott, wie die Türken, Juden und Papisten einen Gott haben, nämlich, der da sitze im Himmel als ein Richter, und für die Sünde von uns gute Werke fordere. Da ist denn der Türke her, badet viel, betet viel, und gedenkt, GOtt gefallen diese seine Werke wohl. Aber das ist nichts, man erkennt GOtt nicht also. Denn wer GOtt im Sinne hat, und glaubt, daß er ein zorniger GOtt sei, der wird ihn auch also finden. Denn wie man von GOtt hält, glaubt, und man ihn vorbildet, also ist er auch, und man befindet ihn auch also, nämlich, einen zornigen GOtt.

205. Aber wenn ich glaube, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt habe, und der Sohn sei in die Welt kommen, daß ich einen gnädigen GOtt hätte, und glaube an ihn, nehme seine Worte an, und meistere ihn nicht; da nimmt man diese Worte an, die der Heilige Geist in das Herz gelegt hat. So hat dich denn der Vater gezogen. Denn es gefällt ihm wohl, daß du dies Wort hörst und aufnimmst, nämlich, daß der Vater den Sohn in die Welt gesandt habe. Darum so zieht dich nicht die Vernunft hin, sondern das göttliche Wort.

206. Aber da kommt die Vernunft, und wollte dich gern irre machen, und spricht: Wenn der Vater zieht, so will ich Christum gehen und mittlerweile predigen lassen, und will ich gen Himmel auf den Vater gaffen, und harren, bis daß mich derselbige zieht. Da kommt Christus nicht; sondern Christus schlägt es hier wieder zurück, und spricht:

V. 46. **Nicht, daß jemand den Vater habe gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen.**

207. Er gibt erstlich mit den Worten gleich zu verstehen, als sollte er dich von sich zum Vater weisen; aber es ist das die Meinung nicht. Wie er sich denn bald selber auslegt und erklärt, und der Verstand gibt's auch. Denn er will sagen: Man muß mich nicht also absondern, und gaffen zum Vater, bis er dir es ins Herz gebe, und mich denn gehen und fahren, oder immerhin predigen lassen. Wie denn die Schwärmer und Rottengeister das äußerliche Wort oder Predigtamt verachten und wegwerfen, und sagen: Es ist nichts mit dem Predigtamt und dem äußerlichen Wort; denn es würden die Leute je nicht frömmer und besser davon. Nun hören es ihrer viel, und bleiben hernach so arg, wie zuvor; das macht nun, daß sie nicht alle zu Christo bald kommen, die das Wort GOttes hören. Aber sage du nicht also, wie sie: Ei, hilft das mündliche Wort nicht, so will ich in die Kammer gehen, speculiren und gaffen, bis daß mich der Vater zieht, und das Herz rühre. Aus, aus mit deinen Gedanken! Mit nichten; denn da ist der leidige Teufel. Und wenn alle deine Gedanken allhier gleich so süße wären als Zucker, so sind sie doch der leidige Teufel. Denn der HErr Christus spricht hie: „Nicht, daß jemand den Vater gesehen habe, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen." Darum gedenke nicht (will er sagen), daß ich's so meine, daß du den Vater wollest sehen ohne mich; nicht, nicht, da siehe dich vor, denn ohne Christo wirst du zum Vater nicht kommen, und ohne den Vater kannst du auch nicht zum Sohne gebracht werden; niemand wird auch den Vater

ohne Christum sehen. Willst du nun hinauf zum Vater, so laß Christum nicht hinter dir, denn sonst wirst du nicht zu ihm kommen.

208. Denn er spündet es so fest in einander und verbindet es, daß er dem Laster wehren und steuren könnte, daß man außerhalb Christo nach dem Vater gafft; welches er denn ernstlich verbeut. Denn man außer der Person, Christo, nicht gedenken soll zum Vater zu kommen. Denn niemand hört noch weiß etwas vom Vater, denn der, so vom Vater kommen ist. Will derhalben nicht dulden noch leiden, daß man nach GOtt trachte außerhalb Christo, auf daß man die Schwärmer niederstürze. Denn er will sagen: Durch mich und in mir wirst du den Vater sehen, sonst ist keine andere Weise den Vater zu erkennen.

209. Entlaufe mit dem Stücke nicht, daß man ohne die Person Christi zum Vater kommen möge. Darum so bindet er unsere Ohren und Herz an das Wort dieses Mannes, denn ich muß es durch den einigen Mann haben, welcher den Vater gesehen hat, soll ich den Vater auch erkennen, sehen und hören; denn der Vater zieht dich. Womit bringt er dich zu mir? Damit, daß er mich in die Welt schickt, und durch meinen Mund redet er mit dir, und zieht dir so das Herz, wenn du das Wort annimmst, so Christus mit dir redet, als des Vaters Wort, und läßt das Wort dich nicht weiter treiben, denn auf die Person [Christi, und durch diese Person][1] auf den Vater.

210. Wenn derhalben der HErr Christus so vom Vater redet, da kriege keinen Flattergeist, reiße auch nicht aus; suche ihn nicht im Himmel, und laß diesen Menschen, Christum, liegen, denn indeß soll ich[2] außer dem Menschen, Christo, und seinem Wort, keinen GOtt suchen noch finden. Finde ich aber einen, so werde ich nicht den wahrhaftigen und rechten GOtt, sondern einen zornigen GOtt antreffen. Also führt und zieht uns der Vater zum Sohn, durch seinen Mund, Lehre und Wort. Denn die Lehre geht vom Vater durch den Sohn; und dennoch zieht er uns damit zu dem Sohn; und wenn du ihn hast, so ergreifst du den wahrhaftigen Sohn GOttes, und siehst, oder du hast und ergreifst dann auch GOtt den Vater selber; die ganze heilige Dreifaltigkeit wird in der Person Christi erkannt. Denn, kommen wir zum Sohn, so sind wir auch bei dem Vater. Wer die Person, von der Jungfrau Maria geboren, sieht, der sieht auch den Sohn GOttes; denn der Vater stellt dir vor des Sohns Wort und Person. Darein ist es alles gefaßt, daß es alles soll bleiben in der Person, und man nicht anders gedenke noch im Sinne habe von GOtt. Denn wenn diese Person redet, und du hörst des Sohns Wort und Stimme, so ist es GOttes des Vaters Stimme, der vom Sohn predigt und redet, daß er für dich in die Welt gesandt sei, gelitten und gestorben 2c. Und damit erfreut er dein Herz, und führt dich allein zu Christo; weiter bringt er dich nicht, weist dich auch nicht anderswohin die Stimme des Vaters, wenn er durch den Sohn redet.

211. Also thut er nicht mit andern Heiligen, von denen ich auch GOttes Wort höre, oder durch welche GOtt mit mir redet; als, mit dem Propheten Jesaia, Mose, Jeremia, Sanct Johanne dem Täufer, oder St. Paulo. Er führt mich nicht zu ihnen, daß er spreche: Wenn du Jeremiam oder Jesaiam hörst, so hast du es gar; denn ihre Worte sind's nicht gar. Das thut der Vater nicht, daß er von den Propheten also redete, sondern von Christo sagt er es; denn es heißt: Der Vater zieht dich zu mir. Bei der Person Christi da bleibe auch, denn allein des HErrn Christi Wort ist des Vaters Wort; und lerne nicht flattern, auch hin und her gedenken; werde nicht irre; denn wenn der Sohn in der Menschheit und Fleisch ist, und predigt, so hörst du denn auch wahrhaftig den Vater selber predigen.

212. Und zu Philippo sagt der HErr Christus auch also, da er flattern wollte, und mit den Augen und Gedanken spazieren ging in Himmel, da er doch den Sohn GOttes sah über Tische sitzen: „Philippe", wie flatterst du, „wer mich sieht, der sieht auch den Vater; glaubst du nicht, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater bin?" [Joh. 14, 9. 10.] Es ist alles dahin geredet, daß uns Christus gerne an sich und an sein Wort allein heften und binden wollte, daß wir auf ihn sehen und ihn hören möchten. Denn wenn seiner gefehlt wird, so ist des Rottens, Flatterns und Irrens kein Ende. Wenn ich aber an ihn glaube, und nehme ihn an, und höre sein Wort, so zieht mich der Vater dadurch zum Sohne, und nicht

1) Diese Einschaltung ist von uns gemacht.
2) Erlanger: ich soll.



unter die Engel; hinwieder führt mich der Sohn auch zum Vater. Sonst, aus eurer Vernunft und menschlicher Weisheit, will er sagen, werdet ihr nicht zu mir kommen, sondern der Vater zieht euch durch mich; und da hört ihr den Vater selber freundlich reden, und das Herz erweichen, daß ihr denn kommet zu mir, und zieht euch nicht weiter denn zu mir. Da habt ihr denn das Brod des Lebens, so vom Himmel kommen ist; dabei bleibet auch, und kommet nicht weiter. Das wird er nun weiter ausstreichen und spricht:

## Die elfte Predigt.

[Sonnabend] den 4. Februar 1531.[1]

V. 45. 46. **Wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kommt zu mir. Nicht, daß jemand den Vater hat gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen.**

213. Die Worte, so der HErr droben [V. 43.] gesagt, „murret nicht unter einander", dienen dazu, daß wir merken sollen, daß er gerne wolle gewehrt und gesteuert haben dem Laster, so da heißt Eigendünkel, menschliche Klugheit oder Vernunft, auf daß, wenn die Artikel des christlichen Glaubens gepredigt werden, man die Meisterschaft liegen lasse, und schlage der menschlichen Klugheit die Flügel nieder. Denn GOttes Wort ist nicht eine solche Lehre, die man mit Vernunft kann fassen, sie geht nicht ins menschliche Herz, und je gelehrter und höher die Vernunft ist, je ungeschickter die Leute dazu sind, und je weniger sie es verstehen, denn diese Lehre klingt und lautet bei der Vernunft nicht. Darum so muß die Vernunft auch drüber murren. Denn es leidet sich gar nicht, daß ich mein Heil soll aus den Händen weggeben, und von mir soll wegwerfen alle meine Werke und Kraft, daß sie alle verloren sind, das ewige Leben zu erlangen, und darum Hände und Füße muß gleiten lassen, und auf einen andern setzen, der außer mir ist, und sich läppisch und närrisch stellt, und der sich kreuzigen läßt, an den soll ich glauben, daß er mein Heiland sei. Das ist nicht gefaßt oder gelehrt von der Vernunft, darum so wird's auch mit seiner Klugheit und fünf Sinnen keiner begreifen, sondern man muß die Vernunft allhier gefangen nehmen unter den Gehorsam des HErrn Christi.

214. So spricht er nun: „Murret nicht unter einander", daß ich das Brod vom Himmel sei; meint, ihr wollet es von euch selber fassen, und klüger sein, denn ich selber bin, und sprecht [V. 42.]: Kennen wir nicht seinen Vater und Mutter? Aber es heißt, ich predige und bringe euch eine solche Lehre, die da ist des Vaters Ziehen, nicht, daß man's in die Vernunft oder in unsern Kopf hinein bringen werde. Wenn du nun von des Vaters Ziehen hörest, so zeuch es wider das Ziehen der Vernunft; denn wer diese Predigt will verstehen, der muß die Augen zuthun, und die Vernunft zusperren, und sich leiten lassen wie ein Blinder. Solch Leiten will GOtt haben. Denn, wer sich nicht will leiten lassen, und will es mit der Vernunft fassen, dem wird es also gehen, daß er sich daran ärgern, stoßen, und immerdar murren soll.

215. Dawider sind die Schwärmergeister, wenn sie hören, daß allhier gesagt wird: Wenn euch der Vater nicht zieht, so könnt ihr zu mir nicht kommen; die verachten denn das äußerliche Wort, wollen es gar wegnehmen und fahren lassen, und machen, daß man auf das Wort nicht will Acht haben, das Christus doch selber mit seinem Munde geredet hat; sondern man soll in einen Winkel kriechen, das Haupt in die Hände fassen, speculiren, und von GOtt forschen, auf daß sie vor dem Wort und ohne das Wort gezogen würden, und die Seligkeit erlangten, ehe sie der Vater erhört. Das soll auch nicht sein; es ist alles um die Vernunft zu thun, die ist gar schlüpfrig, und will nicht hinzu, sie könne denn selbst hinbrücken und dazu bauen, oder daß sie es mit ihrer Meisterschaft erlange, nämlich, daß sie einen Geist vom Himmel höre, ohne das göttliche Wort.

216. Also gab's der Münzer auch vor, daß er wollte unsern HErrn GOtt selber hören mit sich reden, daß er ihn unter die Zahl der Propheten setzte und thäte. Die wollen alle hinauf ohne das göttliche Wort, verachten es, und behelfen sich alle mit diesem Text, gleich als wäre der Vater weit etwas Anderes, denn der HErr Christus, so allhier redet. Man muß weislich und vorsichtiglich hierin handeln. Denn Salomo sagt: Scrutator Majestatis divinae opprimetur a gloria, das ist, wer die göttliche Majestät erforschen will, der soll gestürzt werden von der Herrlichkeit GOttes; da wird nichts Anderes aus, er wird den Hals brechen. Darum

1) Im Original am Rande.

hüte dich vor dem Forschen; harre nicht, daß dir GOtt ein solch Wort vom Himmel gebe, das du wolltest mit deiner eigenen Vernunft fassen, und hinauf klettern in Himmel, und suchen, was der Wille GOttes oder der rechte Verstand sei, und dieses meistern mit deiner Vernunft; item, ohne GOttes Wort sitzen und harren, bis daß du GOttes Willen erkennest; da wirst du den Hals brechen, denn GOtt hat allein durch den Sohn geredet.

217. Siehe unsere Schwärmer an. Sie haben das Wort GOttes gehört von den Sacramenten, Taufe und dem Abendmahl, daß wer glaubet und getauft wird, solle selig werden; item: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird"; item: „Das ist der Kelch, ein neu Testament in meinem Blut, so für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Aber da gehen sie hin, und klettern hinauf, und nehmen das Wort von den Sacramenten, lassen die Worte der Taufe liegen, und hören nur die Vernunft, und sagen: Wasser ist Wasser. Speculiren denn ferner, GOtt sei ein Geist, und die Seele ist auch ein Geist; wie kann denn das Wasser die Seele taufen, purgiren und reinigen? Darum so gehen sie dahin und klettern GOtt in Schooß; so doch GOttes Wille und Meinung nicht ist, daß er uns mit Wasser taufe, sondern daß wir auch den Geist haben. Aber sie sind gestürzt, und haben den Hals gebrochen, schließen, die Taufe sei lauter Wasser, oder nur ein äußerlich Zeichen; gleichwie man eine Kuh oder Schaf mit Röthelstein malt. Darum soll man diejenigen fliehen und meiden, die mit dem Forschen umgehen, und die da GOttes Wort fahren lassen.

218. Sie haben aber den Hals gestürzt. Die Ursache ist, daß sie nicht wollen dieser Lehre Jünger und Schüler sein und sich leiten lassen, sondern sie wollen selber die Majestät GOttes erforschen, und selber alles ausrechnen und ausmessen; ja, sie wollen selber sehen, was GOtt redet und thut. Kann es doch ein Hauswirth nicht leiden im Hause, wenn er dem Knechte durch den Sohn befiehlt, daß er Mist laden und ausführen sollte, und der Knecht wollte in die Kammer gehen, darinnen er heimlich bei seinem Weibe und Kindern wäre, und wollte der Knecht gucken, was der Herr machte mit seinem Weibe und Kindern, und nicht ehe Mist laden, er hätte denn den Befehl vom Herrn selber angehört, und sonst alle Heimlichkeiten im Hause wissen: würde der Hausvater mit diesem Knechte zufrieden sein, der seinen Befehl, durch den Sohn, Tochter oder Frau ihm angezeigt, nicht ehe ausrichten wollte, er hätte denn sonderlich die Meinung vom Herrn selber auch angehört? Wie viel weniger kann GOtt das leiden, daß ich die göttliche Majestät erforschen wolle, und wissen, wie er's meine. Item, daß er mit mir eine besondere Rede anheben solle, und ich dem Sohne nicht glauben will.

219. Derhalben so lernet erstlich, daß allhier, in GOttes Sachen, wenn GOtt mit dir redet, du in geistlichen Sachen stille schweigest, und es nicht bald mit deiner Vernunft verstehest und fassest. Gehe nicht beiseit aus und frage deine Vernunft darum, sondern laß dir's gesagt sein, und bleibe bei dem äußerlichen Wort, und höre es. Denn es sagt, daß er dein gnädiger Vater sei; dadurch zeucht dich der Vater. Willst du ins Teufels Namen zum Vater klettern, und ihn sehen, so doch Christus allhier spricht: „Nicht, daß jemand den Vater habe gesehen?" Hörst du es, daß ihn niemand kann sehen? „Denn er wohnt in einem Licht, da man nicht zukommen kann" [1 Tim. 6, 16.]. Darum so wirst du ihn nicht sehen mit deinem Klettern, sondern du mußt herunter zu dem, der ihn gesehen hat, und der vom Vater kommen ist, und bei ihm gewohnt hat, der wird dir's wohl sagen. Sonst hast du keinen andern Weg, denn in Christo, zum Vater zu kommen. Derhalben so höre ihn auch, denn er ist vom Vater kommen, und er ist auch von Ewigkeit bei ihm gewesen, und weiß von ihm zu reden. Und der Vater mit seinem Ziehen und Lehren weist dich auch zu Christo, den er gesandt hat, auf daß du ihn hörest; denn darum ist er auch in die Welt geschickt. Wo du ihn aber nicht hörst, so sollst du verloren sein, kurzum. Denn wenn einer ein Ding nicht gesehen hat, was soll er davon reden oder begreifen? Christus kann aber von GOtt reden, denn er hat ihn gesehen: und wir sollen ihm glauben; wie er denn Johannis am 3., V. 11., auch sagt: „Wir reden, das wir gehört haben, und wissen und zeugen, das wir gesehen haben." So ich nun den Vater nicht sehen kann, wie will ich denn von ihm reden? Und der Sohn GOttes sagt's allhier, daß es unmöglich sei, daß den Vater jemand je gesehen habe.

220. Derhalben wird's dabei wohl bleiben,



daß die Vernunft mit ihrem Gaffen müsse aufhören, und ich mein Klettern lasse, dagegen aber Christum allein ansehe, und sein Schüler sei. Denn er ist in die Welt vom Vater darum gesandt, und bringt ein solch Wort, das er von wegen seines himmlischen Vaters mit mir reden solle; und durch das Wort des Vaters zieht er dich denn zu sich.

221. So wirft nun Christus hinweg mit diesen Worten: „Nicht, daß jemand den Vater habe gesehen, ohne der von ihm ist" ꝛc., alle, die außer ihm gen Himmel klettern wollen, und verdammt auch diejenigen, so ihr Herz von seinem Munde abkehren, und etwas Sonderliches suchen, oder es mit der Vernunft verstehen wollen, und auf den Vater harren; denn du wirst es nicht begreifen, hören oder sehen, es sei denn, daß du mir ins Maul sehest, und mein Wort allein hörest.

222. Was heißt aber „der Vater muß dich ziehen?" Sie haben dies Wort seltsam gedeutet und gedehnt, und Augustinus hat gesagt: Si non traheris, volo, ut traharis; das ist, bist du nicht gezogen, so wirst du aber gezogen; bist du nicht versehen, so wirst du wohl versehen werden; bitte auch den Vater, daß du möchtest zu Christo gezogen werden, denn der Vater muß beides thun, und thut's auch; äußerlich zieht er durch Christi Wort, und innerlich durch den Heiligen Geist. Diese Werke eignet er dem Vater zu, darum, daß er uns von der Vernunft und menschlicher Weisheit abführen will, und uns einbilden, daß wir Christi Wort ansehen, nicht als irgend eines Menschen Wort allein, sondern als des Vaters Wort; denn er sagt bald darauf, V. 45.: „Wer es vom Vater höret, und lernet es, der kommt zu mir." Und wir wollen es deutlicher machen, daß, werde ich den Mund des HErrn Christi hören reden, so höre ich den Vater.

223. Allhier werden nun zweierlei Schüler, und theilen sich die Zuhörer des göttlichen Worts; denn ein Haufe hört das äußerliche Wort Christi, und weiß, daß sie es gewiß hören, als denn die Juden auch thun: aber sie können's nicht glauben, noch es dafür halten und sagen, daß es GOttes des Vaters Wort sei: es geht nicht ein, das Wort klingt und schallt nur äußerlich vor ihren Ohren, und kommt nicht ins Herz. Und dieweil einer sich deß nicht erwägen kann, noch das gewiß hinzusetzen, daß es des Vaters Wort sei, so kommt er zu Christo nicht. Denn er bleibt noch im Klügeln und Forschen, will Meister sein, und wird nicht Jünger, dieweil er sieht, ob sich's reime; er kann sich nicht brechen, daß er sagte: Das ist Christi und GOttes des himmlischen Vaters Wort; sondern er klügelt, gleichwie ein Apotheker oder Bäcker klügelt, der aus Zucker oder Teig macht Schäflein, Hündlein und allerlei Töcklein,[1] von Manns- und Frauenbildern. Also haben die Gottlosen auch wohl das wahrhaftige Wort GOttes, und hören's, gleichwie der Teig gut und recht ist; aber es mangelt daran, daß sie es nicht halten dafür, daß es GOttes Wort und Teig sei.

224. Da gehört nun zu der andere Zug, daß man nicht allein GOttes Wort höre, sondern auch daran nicht zweifle, es sei GOttes Wort. Dann heißet's geglaubt und gelernt, daß, wenn du hörest das Wort aus dem Munde Christi, so kannst du dazu setzen, daß es nicht eines Menschen Wort, sondern gewißlich GOttes Wort sei; und dann bist du GOttes und des HErrn Christi Schüler und glaubst recht, und GOtt der Vater lehrt dich dann inwendig; da bist du vom Vater gezogen. Es kann aber niemand das thun, es sei denn, er habe es vom Vater gelernt, und der Vater habe ihn gezogen.

225. So lange man aber im Herzen das nicht setzen, oder gewiß dafür schließen und halten kann, daß es GOttes Wort sei, so hört man's wohl; aber man bleibt im Zweifel, und man hört das Wort nicht recht; denn man glaubt nicht dran. Sonst, wenn man wüßte, daß es GOttes Wort wäre, so ließe es einer walten, und gedächte: O sei du nur Schüler und Jünger, und glaube, laß dich meistern; ob es sich gleich nicht reime, da schlage Glück zu, denn es [ist] nicht eines Menschen Wort, das lügen und fehlen könnte, sondern GOttes Wort, der die ewige Wahrheit ist. Meine Vernunft ist zu geringe dazu, ich bin in den Sachen gar ein Narr. Und wenn man's für GOttes Wort hielte, welcher Teufel wollte da disputiren, ob's wahr sei, und ob man's glauben solle, oder ob man's glossiren möge. Aber wenn man's glossiren will, so thue man durch die Worte einen Strich, daß der Vater einen zieht; denn der Vater hat durch den Sohn geredet. Solch Wort erschallt in deinen Ohren, und wenn du solch Wort des

1) d. i. Püppchen.

Sohnes hörst, so hörst du auch den Vater reden, so Himmel und Erde geschaffen hat, denn er hat das Wort aus dem Munde des HErrn Christi geredet. Da hörst du etwas mehr denn das bloße äußerliche Wort. Wenn du nun das gewiß glaubst, daß es GOttes Wort sei, so bist du sein Jünger, und der Vater hat dich gewiß gezogen.

226. Das meint nun der HErr Christus, daß wir bei dem äußerlichen und mündlichen Wort bleiben und dabei fest halten sollen, und hat damit die Vernunft niedergelegt, auf daß wir ihm schlecht auf den Mund sehen sollen, und uns dazu gewöhnen, daß man das Wort fleißig höre und lerne. Bist du noch nicht geschickt dazu, daß du es für GOttes Wort hältst, so thue noch das dazu, und höre es noch mehr, so wird eine Stunde kommen, daß unser HErr GOtt einmal dir solches in das Herz drücken wird, und du denn sagst: Was hast du für ein Wort gehört? Ei, es war eine gute Predigt, du hast GOtt den himmlischen Vater gehört. Wenn du das hinzusetzest, der Vater hat's geredet, so fällt denn alles Fragen danieder, du fragst nicht viel mehr. Denn so es GOtt gesprochen hat, so sagst du, ich will's wahrlich glauben. Und dann fehlet's nicht, du bist gläubig und ein Jünger Christi, und der zu ihm kommen ist, denn der Vater hat dich gezogen, und zu Christo gebracht. Das bedarf denn nicht viel hoher Kunst, noch hohe Schulen und philosophos um Rath fragen, es geht sehr leichtlich zu, man darf in keinen Winkel laufen. Nimm nur das Evangelium an, und siehe Christo auf den Mund, höre denselbigen allein, denn durch den Mund Christi geschieht's, und muß alles zu Christo gebracht, gelehrt, und vom Vater gezogen werden, dann bist du ein Jünger Christi und bist gezogen vom Vater.

227. Also sind nun zweierlei Zuhörer; eines Theils hören das Wort allein aus dem Munde Christi, hören das Geklapper, halten's aber nicht, daß es gewiß der Vater habe geredet; denen mangelt's daran, daß sie nicht glauben, daß es des Vaters Wort sei. Derhalben muß GOtt einen weiter ziehen, daß, wenn einer das Wort hört, so gibt er ihm ins Herz, daß es des Vaters Wort gewiß sei; hört er dann dieses Menschen, Christi, Wort, daß er denn auch GOttes des Vaters Wort höre. Und wenn das Herz solches bei ihm schließen kann, daß GOtt der Vater selber mit uns redet, so geht denn der Heilige Geist und das Licht ein, und wird der Mensch erleuchtet und ein fröhlicher Meister, und kann dann von allen Lehren urtheilen und richten, denn er hat das Licht und den Glauben an das göttliche Wort, und denkt gewiß in seinem Herzen, daß seine Lehre GOttes Wort sei.

228. Das sind nun die Rechtschaffenen, die nicht allein das Wort hören, wie der gemeine Haufe thut, sondern halten es für GOttes Wort. Derhalben spricht der HErr Christus: Was zankt oder disputirt ihr? Murret nicht, das thut's nicht, also geht's nicht zu, ihr werdet's mit eurem Gedenken nicht ausrichten. Das ist nicht die rechte Weise, daß ihr drüber zanket; sondern das ist der rechte und einige Weg: Höret mein Wort und höret mir zu, lasset euch dünken und glaubet's, daß meine Worte sind meines Vaters Wort. Denn der Vater läßt also sein Wort durch meinen Mund in der Welt hören, und gibt dir's ins Herz, daß du schließen mögest, es sei sein Wort. Also zieht der Vater, sagt Christus, wen er zu mir bringen will. Man soll den Sohn lassen das Wort reden, und wir sollen ihm zuhören; also gibt er den Glauben.

229. Darum so thut's die Vernunft nicht. So hat er auch damit deinen eigenen Dünkel und Vernunft niedergelegt; er verdammt auch die Gaffer und Erforscher, und die da das mündliche Wort wegnehmen, und warten wollen, und ein Sonderliches haben, daß ihnen unser HErr GOtt den Geist gebe, und selber vom Himmel mit ihnen rede. Denn sie wollen eine Stimme vom Himmel hören; das soll's nicht thun. Derhalben gehet außer diesem Wege nicht, und ich bitte euch, ihr wollet's lernen, was da heiße, daß der Vater ziehe, nämlich, hören den Mund Christi, und von ihm lernen, und von seinem Munde nicht weichen. Und nur hinweg mit dem Fragen; denn durch den Mund, so du hörst, da wirst du erhalten, da wirst du auch erleuchtet, gelehrt, gezogen und zu Christo gebracht. Denn erstlich hörst du den Vater in dem Sohne reden. Du hörst die Stimme oder das Wort; damit bist du noch nicht gezogen, denn die Vernunft spricht, es sei Christus nur ein Mensch, und seine Rede nur Menschenwort. Aber darnach, wenn du gerne mit dem Worte umgehst, liesest, hörst es predigen und liebst dasselbige, so wird's einmal und bald dazu kommen, daß du sagest, GOtt hat's selber geredet, und sprechest:



Wahrlich, das ist GOttes Wort. Also kommt der Glaube dazu. Wenn du das dazu setzen kannst, und du fühlst es in deinem Herzen, dann rechne dich unter die Schüler des HErrn Christi, und du wirst ihn dann wohl lassen Meister sein, und dich gefangen geben. Also wirst du selig; denn es heißt: Nur von seinem Munde und Wort nicht gewichen noch abgegangen.

230. Solches meint er auch, da er bald darauf sagt: „Sie werden alle von GOtt gelehret sein", wie das im Propheten Jesaia [Cap. 54, 13.] geschrieben steht. Als sollte er sagen: Wer da will in der Christenheit sein, und ein Glied oder Jünger des HErrn Christi genannt werden, der soll kurzum GOtt selber hören. Wie höre ich ihn denn? Wie soll ich von ihm gelehrt werden? Ein Rottengeist läuft in einen Winkel, thut das Maul zu, muß nicht lesen noch hören, sondern wartet, bis unser HErr GOtt mit ihm rede, und wartet auf den Geist, und spricht: O dieses ist von GOtt gelehrt sein. Ja, es ist dir den Teufel auf den Kopf; sondern von GOtt selber gelehrt sein, ist, wenn man des HErrn Christi Wort hört und lernet's von ihm, und ist dann gewiß, daß es GOttes Wort sei. Das heißt GOtt selber hören; und wenn es auch gleich ein Esel wäre, der es redete, wie mit dem Bileam geschah [4 Mos. 22, 28.], doch so wäre es GOttes Wort. Also, wenn du von St. Paulo oder von mir hörst die Predigt, so hörst du GOtt den Vater selber, und wirst dann mein Schüler nicht, sondern des Vaters Schüler, denn ich rede es nicht, sondern er; ich bin auch nicht dein Meister, sondern wir beide, als du und ich, haben Einen Schulmeister und Lehrer, den Vater, der es uns lehrt; wir sind beide, als, Pfarrherr und Zuhörer, nur Schüler; allein, daß GOtt durch mich mit dir redet. Das ist nun die herrliche Kraft des göttlichen Worts, dadurch GOtt selber mit uns handelt und redet, und wir da GOtt selber hören.

231. Moses und die Propheten haben gepredigt, aber da hören wir nicht GOtt selber. Denn Moses hat das Gesetz von den Engeln empfangen, und er hat auch einen andern, geringern Befehl. Denn mit der Gesetzpredigt treibt man die Leute nur zu guten Werken. Gleich als wenn ich den Kaiser höre, so höre ich darum nicht GOtt, ob es wohl GOttes Wille ist, daß ich dem Kaiser soll gehorsam sein, und thun, was er gebeut, und die Eltern ehren. Wenn ich nun Mosen höre, der da treibt zu guten Werken, so höre ich ihn gleich, als einen, der eines Kaisers oder Fürsten Befehl und Rede ausrichtet. Aber das ist nicht GOtt selber hören. Denn wenn GOtt selber mit den Menschen redet, dieselbigen können anders nichts hören, denn eitel Gnade, Barmherzigkeit und alles Gutes; es sind väterliche, freundliche Reden, wie er denn von Natur gnädig, gütig und freundlich ist [Joel 2, 13.]. Wenn du aber GOtt hörst reden durch einen Bürgermeister, derselbige ist nur ein Werkprediger. GOtt aber kann nicht anders reden, denn er von Natur geartet ist; da ist er alles Gutes, Gnade und Barmherzigkeit. Solches hörst du von GOtt dem Vater reden, und nicht durch einen Knecht, oder durch ein ander Mittel, als vorzeiten durch die Engel, oder durch Mosen, oder sonst eine Obrigkeit, welches alles denn eine Befehlpredigt ist, sondern seither redet er selber mit uns durch den Sohn und den Heiligen Geist; und dann hört man eine väterliche Stimme, da eitel grundlose, unaussprechliche Liebe und Gnade ist, und er eitel Wohlthat, Gutes, Süßes und Liebes redet; denn das heißt auch ein GOtt.

232. Die Vernunft wird diese Lehre nicht geben, denn sie urtheilt diese Lehre als unrecht; darum heißt's eine Gotteslehre, daß man von GOtt selber gelehrt werde, und wir sein selbst Wort allein hören, und dafür halten, daß es GOttes Wort sei. Das Wort kann ich nicht erdenken, sondern ich höre es durch den Mund Christi, und ich kann's nicht verstehen, hören, lernen noch glauben, wo er's nicht ins Herz gibt, und wo wir nicht vom Vater gezogen werden, daß wir's dafür halten, daß es des Vaters Wort sei. Dann heißt es von GOtt gelehrt, und zu Christo kommen, wenn du es kannst bei dir schließen, daß es GOttes Wort sei. Es hören's aber die Bösen sowohl als die Guten durch den Mund Christi; aber sie lernen's nicht. Wenn du aber es für GOttes Wort hältst, und nimmst es an, dann so hast du es von GOtt gelernt. Die andern die klügeln, oder wenn sie es besser machen, so machen sie aus der Taufe, Glauben, Abendmahl und dem Evangelio ein lauter Gesetz und Gebot, wie die Wiedertäufer und Sacramentirer thun. Das ist nicht recht GOttes Wort gehört, und heißt denn nicht GOtt, sondern die Engel, Propheten, die Eltern oder den Kaiser hören. Aber man muß

GOtt selber hören, nämlich, durch seinen Sohn, durch den Mund Christi, und glauben seinem Wort. Dann ist's in deinen Ohren, und er gibt dir's ein, daß [es] sein Wort sei, und wenn du seinem Wort glaubst, daß er's geredet habe, so hast du es von ihm gelernt, und bist ein wahrhaftiger Schüler Christi und von GOtt gezogen; und da ist denn eitel süße Lehre.

## Die zwölfte Predigt.

[Sonnabend] den 11. Februar 1531.[1])

233. Wer nun ein Christ sein will, der soll sich deß befleißigen, daß er die Vernunft zuthue, erwäge und hänge sich allein an das Wort, welches der Mund Christi redet; denn solche Artikel unseres Glaubens lauten vor der Vernunft so lächerlich und närrisch, scheinen auch also lügenhaftig, daß wenn allhier die Vernunft ist, und da urtheilen und richten soll, so kann sie dieselbigen nicht glauben, sondern fällt stracks davon, gehet in der Irre, und hält's für eitel nichts. Also können die Juden sich in diese Predigt und Wort Christi auch nicht schicken, sondern ärgern sich dran, murren und zanken drüber, daß er soll die ganze Welt mit seinem Leichnam speisen, den doch wohl zween Hunde auffressen hätten mögen.

234. Daher hat der Heide Averrois[2]) geschrieben, daß kein Volk so närrisch, gottlos und unsinnig wäre auf Erden, als eben wir Christen. Denn alle anderen Völker lehrten und sagten, man sollte GOtt ehren und auf den Händen tragen; wir aber lehrten, daß man unsern GOtt essen sollte. Es ist auch noch heutzutage den Türken, Juden und unserer Vernunft, auch denen, die bei uns wohnen, lächerlich und ärgerlich, wenn sie ohne GOttes Wort davon gedenken und reden. Aber wir müssen nicht darnach fragen, wie es sich reime mit unserer Vernunft, denn Vernunft kann sich hierein nicht schicken, sie muß draußen bleiben. Und was fragt unser HErr GOtt auch darnach, ob gleich die Türken und der Pabst nicht glauben? er ist gleichwohl so mächtig, daß er sein Reich und Verheißung erhält, und werden wohl andere Leute diese Artikel von Christo glauben, ob diese schon nicht glauben wollen; wie denn hier, in diesem sechsten Capitel, etliche Jünger Christi nicht glauben wollen seiner Lehre, und von Christo abfallen.

235. So lerne nun hieraus, daß man in GOttes und Glaubens Sachen nichts thue noch handele mit unserm Reden, Schreiben oder Gedenken, man muß das göttliche Wort dazu nehmen. Ohne Wort soll man nichts thun, man muß von GOtt gelehrt sein, wie der Prophet sagt, und GOttes Wort allein hören. Wo man aber das nicht thun, noch glauben will, sondern mit der Vernunft alles fassen, so wird man aus menschlicher Weisheit drüber murren. Es gehört ins Wort, und nicht in unsere Klugheit; wie der HErr Christus hier auch lehrt und spricht: Seid so klug, als ihr immer wollt, so wird doch nichts draus, ihr werdet's nicht verstehen noch fassen, ihr müßt GOtt allein hören, und GOtt muß euch lehren; denn wo GOtt nicht allein Schulmeister ist, und das mündliche Wort gibt, so geht's nicht ein. Wollt ihr euch aber selbst helfen, was darf ich denn predigen? Ihr bedürft meiner da gar nichts.

236. Diese Predigt wird von keinem Meister gelehrt denn allein von GOtt, er will keinen andern Meister lassen sein [Jes. 63, 1. Matth. 23, 10. Joh. 13, 13.], darnach richte dich, und glaube seinem Wort. Man mag drüber toll oder unsinnig werden, so versteht man nichts davon, und kennt niemand GOtt; er höre denn zuvor sein Wort, so aus dem Munde Christi gepredigt ist. Will also GOtt demüthige Schüler und alberne, wie die Kinder, haben und finden, die es glauben. Wollen's die andern nicht hören, und auf seinen Mund sehen, oder sich halten an sein Wort, so mögen sie es lassen; die Christen aber sollen hierin ihre Vernunft fahren lassen.

237. Dieweil er nun gelehrt hat, daß man kurzum auf seinen Mund und auf seine Worte solle sehen und hören, und alle anderen Lehrer, auch die Vernunft, Disputation und Speculation fahren lassen, so geht er noch weiter, fährt gar heraus, und macht sie jetzt noch toller und thörichter, und spricht:

V. 47. **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet 2c.**

1) Im Original am Rande.

2) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 735. Bd. I, 35, § 71. Averrhoës, ein arabischer Commentator des Aristoteles, gestorben 1198. In § 284 dieser Auslegung nennt Luther ihn: „einer aus den Mahometischen Schreibern". Er hieß eigentlich: Abulwalid Muhammed ben-Ahmed Ibn-Roshd.



238. Allda steht die Glosse, daß der HErr dreimal schwört, und spricht: Es ist ungelogen Ding, ich bin der Prediger und Doctor, mir ist's befohlen zu reden, und ihr mir sollt allein zuhören (und sonst niemand), als dem, der vom Himmel gesandt ist. Darum sage ich's euch auf meine Seele: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben"; das ist's gar. Dieses ist die propositio. Johannem den Täufer treibe ich ein, und predige euch, ihr sollt mein Brod essen; denn ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel kommen ist, das rechte Manna oder Himmelbrod; von dem Essen und Trinken habe ich zu euch geredet. Welches denn so viel ist gesagt, daß, wer an mich glaubt, der ist selig.

239. Das ist nun auch nicht zu leiden; es ist Ketzerei. Vor der Vernunft scheint es, als wäre es nicht wahr. Predigst du es auch einem Menschen, der mit der Vernunft herfährt, daß er glauben soll an den, der da steht und predigt, so stimmt es nicht mit seiner Vernunft. Ein Türke oder Papist glaubt es nicht, daß der sollte das ewige Leben sein, der allda steht und predigt.

240. Also predigen auch unsere Schwärmer, Zwinglius und andere, man müsse die Menschheit in Christo ausschließen, die Gottheit gebe das ewige Leben, und die Menschheit nicht, und zertrennen den HErrn Christum. Wer lehrt sie es aber, daß sie es scheiden, daß sie aus Christo, Marien der Jungfrau Sohn, eine andere Person machen, die auch GOttes Sohn sein solle? sondern [d. i. scheiden] also von einander Marien Sohn und GOttes Sohn, sprechen denn: Christus sagt hier selber, das Fleisch ist kein nütze; so geht auch die Schrift dahin und sagt, man solle auf Menschen nicht trauen, sondern allein GOtt vertrauen, darum muß es diese Deutung haben, daß, wer an mich glaubt, der habe das ewige Leben, das ist, die Gottheit, und läßt die Menschheit fahren.

241. Also klug sind wir nicht; sondern wir müssen glauben, daß unser HErr GOtt seinen Sohn, JEsum Christum, gesandt habe, der denn von der Jungfrau Marien geboren ist; wie wir denn in unserm Symbolo bekennen: Ich glaube an JEsum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern HErrn 2c., an den glaube ich, und glaube also an den Sohn GOttes, daß ich ihn nicht reiße von dem Sohn, so von Maria geboren ist. Mein Glaube haftet nicht allein an GOttes Sohn oder an der Gottheit, sondern auch an dem, der da heißt von Maria geboren, und ist derselbige; ich will sonst von keinem Sohn GOttes wissen, er heiße denn auch geboren von der Jungfrau Maria, der gelitten habe: daß der Sohn GOttes eingewickelt sei in die Menschheit, und Eine Person sei, daß ich's nicht von einander solle trennen und sagen: Die Menschheit sei kein nütze, sondern allein die Gottheit.

242. Viel Lehrer haben also gelehrt, und ich bin vorzeiten auch ein solcher Doctor gewesen, daß ich habe die Menschheit ausgeschlossen, und es dafür gehalten habe, ich thäte wohl, wenn ich Christi Gottheit und Menschheit von einander scheidete. Das haben vorzeiten die höchsten Theologi gethan, daß sie von der Menschheit Christi geflogen sind zu der Gottheit, und sich allein an dieselbige gehängt, und gedachten, man müßte die Menschheit Christi nicht kennen. Aber man muß so steigen zu der Gottheit Christi, und daran sich halten, daß man die Menschheit Christi nicht verlasse und zur Gottheit Christi allein komme. Sonst fallen wir von der Leiter herab in aller Teufel Namen. Darum nicht also, du sollst von keinem GOtt noch Sohn GOttes etwas wissen, es sei denn der, so da heiße, geboren aus der Jungfrau Marien, und der da sei Mensch worden; wie der christliche Glaube davon redet.

243. Und so jemand ihn scheiden will von GOttes Sohne, und eine Wand machen zwischen GOttes Sohn, und dem Sohn von Maria der Jungfrau geboren, so nimm einen solchen Prediger nicht auf, und höre ihn nicht, sondern sage: Ich weiß von keinem GOtt oder GOttes Sohn, denn da der christliche Glaube von sagt: Ich glaube an JEsum Christum 2c. Ist's nun nicht der Mensch, der von Maria geboren ist, so will ich ihn nicht haben.

244. Kannst du dich nun demüthigen, und hängen mit dem Herzen an dem Worte, und bleiben bei der Menschheit Christi, so wird sich die Gottheit wohl finden, und der Vater und Heilige Geist, und die ganze Gottheit dich ergreifen. Dieser Artikel läßt dich nicht irren. Glaubst du also an Christum, GOttes und Marien Sohn, so bleibst du nicht im Irrthum. Und St. Paulus treibt den Artikel fleißig, daß GOtt alles ziehen will zu dem Christo. Und wollte GOtt, ich D. M. Luther könnte es auch

also predigen, wie ich's gerne wollte. Es ist wohl gefaßt in den Artikeln des christlichen Glaubens, da die Worte nicht vergeblich also gesetzt sind: Ich glaube an seinen eingebornen Sohn; wie es die Kinder bekennen, denn besser[1]) kann man nicht glauben, denn es im Symbolo gefaßt ist. Welche aber mit diesen Worten der Tocken[2]) spielen wollen, und des Artikels fehlen, die laufen übel an.

245. Die Sophisten haben gelehrt: Du mußt Christum versöhnen durch Marien. Aber siehe du zu, und sage: Ich glaube an den Sohn GOttes, der sich vom Himmel herab gelassen, und die Menschheit an sich genommen hat, und von der Jungfrau Maria geboren ist; den wollen wir haben, der da geboren ist von der Jungfrau Maria. Das ist des Heiligen Geistes Lehre, davon sonst Fleisch und Blut und die Vernunft nichts weiß oder kann. Aber höre du GOtt zu, GOtt muß hier dich lehren, er muß beide, predigen und eingeben; es ist sonst unmöglich, daß ein Türke, Pabst, oder ein anderer diese Lehre glaube und wisse, GOtt muß es allein lehren durch sein Wort.

246. Der Türke spricht: Das wirst du mich nicht überreden, daß der solle ein GOtt sein, der von einem Weibe geboren wird, und läßt sich herab vom Himmel, und liegt neun Monat in dem Leibe Mariä, der Jungfrau, scheißt und pißt in die Wiege, darnach stirbt er am Kreuz erbärmlich als ein Dieb und Schelm; sollte das ein GOtt sein? Darauf stehen die Türken fest, die Juden auch, und verwerfen GOttes Wort; denn ihr Glaube ist eitel Vernunft, darnach sie wollen den christlichen Glauben urtheilen. Sollen sie nun glauben, daß der Christus, so gekreuzigt ist worden, sei GOttes Sohn, und sonst kein anderer, denn der also geboren, und darnach gekreuzigt wird, da gehört zu, daß GOtt der himmlische Vater sie lehre und ziehe; sonst, wo er nicht Verstand gibt, so wird nichts draus; du mußt an seinem Worte hangen. Sie aber wollen die Schrift urtheilen, und sagen: Das ist recht, das ist unrecht. Summa, da gehört zu, daß du GOttes Schüler werdest, sonst glaubst du es nicht, wenn er nicht gibt Wort und Glauben; da wird anders nichts draus.

247. So laß nun die Gedanken nicht flattern, klettere nicht zu GOtt durch einen andern Weg, denn durch JEsum Christum. Denn Christus ist die Brücke und der Weg, und sagt: Ich will keinen Christen höher und weiter lehren, außer dem HErrn Christo, von Maria geboren; denn ich soll mir nicht einen eigenen Weg zu GOtt mit meinen Gedanken machen, dies oder jenes zu thun; sondern da soll es bei bleiben, da es GOtt hingelegt hat, und also sein, wie Christus gesagt hat: Wer an mich glaubt 2c. Wenn du den Mann ansiehst und hörst, und dein Gesicht von der Person nicht abwendest, so aus Maria geboren ist, so bist du unsers HErrn GOttes Schüler, und fehlst nicht. Wendest du aber deine Augen von der Person hinweg, so die Jungfrau Maria zur Welt geboren hat, so sollst du gar keinen Heiligen Geist haben, sollst mich auch nicht treffen, sondern hast gefehlt; denn die Brücke ist abgeworfen, und der Weg ist verstört. Aber die Welt achtet es nicht; so fragt GOtt auch wiederum nichts nach ihr. Und laß schauen, ob sie ihn werden finden? Aber die ihn also suchen, wie GOtt ihnen das Mittel gestellt hat, die werden sein nicht fehlen. Höret das Wort, ich bin euer Prediger, will er sagen, ich rede auch mit euch.

248. Was sagst du denn? „Wahrlich, wahrlich, wer an mich glaubt“ 2c. Das ist ja ein harter Text; spricht: Laßt es euch gesagt sein: „Wer an mich glaubet, der hat“ 2c. Wer ist denn der Ich? Wer bist du? Denn die Rottengeister sagen: Zum ewigen Leben gehört mehr denn ein Mensch, wer das ewige Leben will geben, der muß GOtt sein. Es ist wahr, wenn ich die Menschheit allein will haben, und wollte theilen die menschliche Natur von der göttlichen, und die Menschheit allein in den Predigtstuhl zu Capernaum setzen, da Christus zu dem mal ist Bischof und Pfarrherr gewesen, und wollte die Gottheit anderswohin thun, als in den Himmel, so wäre es unrecht, und machte mich denn ein Mensch nicht selig. Ich soll auch nicht an Marien oder St. Petrum 2c. glauben, daß er ein Heiland sei; sondern an GOtt soll ich glauben. Aber sie wissen das nicht, daß dieser Mensch, Christus, zugleich auch wahrhaftiger GOtt sei. Und wenn ich an Christum glaube, so glaube ich nicht allein an einen Menschen, sondern auch an GOtt, denn GOtt und Mensch ist da Eine Person worden; in der Person Christi findet man die Gottheit und Menschheit; wer seine Menschheit bekommt, der hat auch seine Gottheit.

1) In der alten Ausgabe Walchs: das.
2) Tocke = Puppe.

249. St. Paulus, Johannes der Täufer, Maria, sind auch wohl GOttes Kinder und Freunde, sind aber darum nicht GOtt. Der ist aber GOtt selber, und wenn ich ihn angreife, sehe oder kreuzige leiblich, wie die Juden ihn gekreuzigt haben, so greife ich alsdann GOtt an, ich sehe GOtt mit meinen leiblichen Augen, und dann kreuzige ich mit meinen leiblichen Händen den Sohn GOttes, denn man fehlt GOttes da nicht, er ist persönlich da, ob er wohl allda heimlich und verborgen ist.

250. Ich muß ein grob Exempel geben: Wenn ich einem seine Tasche stehle, und spreche dann: Ich habe nicht das Geld, sondern die Tasche genommen; würde nicht der andere sagen: Du hast nicht die Tasche, sondern hundert Gulden mir gestohlen? Also wollen's die Rottengeister auch trennen. Aber da die Juden Christum gekreuzigt, und ihm in die Augen gespieen haben, sagen wir, sie haben den Sohn GOttes persönlich gekreuzigt, und in die Augen gespieen, und ihn an das Kreuz geschlagen, wie denn St. Petrus auch sagt: „Sie haben den HErrn der Ehren gekreuzigt“, Apost. 3, 15. [1 Cor. 2, 8.]

251. So spricht er nun selbst: „Wer an mich glaubet“ 2c. Diese Ehre gebührt sonst keiner andern Person, ist auch keinem Menschen zugelassen, daß er also rede, wie Christus hier redet: „Wer an mich glaubet“ 2c. Er ist nicht allein ein schlechter Mensch, sondern auch wahrer GOtt; denn glauben gehört niemand zu denn allein GOtt, die Ehre will GOtt sonst niemand anders gönnen.

252. So will Christus nun sagen: Wahrlich, wahrlich, man soll mir glauben. Glaubet ihr an mich, der ich Marien, der Jungfrau, Sohn bin, geboren zu Bethlehem, so glaubt ihr auch an GOtt, und an den wahrhaftigen Heiland. Und dieser Glaube soll euch erhalten, daß ihr nicht sterbet. Der Glaube für sich gebührt allein GOtt; dergleichen, das ewige Leben geben, steht auch allein GOtt zu, es ist GOttes Werk. So sehen wir nun vor Augen, daß der HErr Christus, der das ewige Leben gibt, wahrer GOtt ist, und GOtt ist persönlich da, denn er ist Mensch geboren von der Jungfrau Maria [Joh. 14, 6. Apost. 10, 42. Col. 1, 15. ff.]. So ist GOtt wohl allda verborgen, aber gleichwohl gegenwärtig. Also müssen wir den Artikel von Christo fassen.

253. Dieser Artikel macht nun Christen, und sonst keiner, und wenn dieser verloren wird, so helfen die andern alle nicht. Und mit dem Artikel werden wir auch von allen falschen Christen und Heiligen abgesondert, welche sonst alles uns nachthun können, was wir thun; als, das Wort nach dem Buchstaben hören, und sich taufen lassen, und das Sacrament empfahen, und äußerliche gute Werke thun; ohne [,das können sie nicht thun, daß sie][1]) das Herz erwägen auf ihn, und sagen: Wir glauben's gründlich, wollen auch von keinem andern wissen, denn der von Maria geboren ist. Nun, wenn ich den erlange, so habe ich den Vater, Sohn und Heiligen Geist; aber außer dem hat man nichts.

### Der hat das ewige Leben.

254. Von diesen Worten sollte man nun hunderttausend Jahr predigen, und es für und für ausstreichen, ja, man kann nicht genug davon reden, denn Christus sagt stracks zu das ewige Leben dem, der da glaubt, und spricht nicht: Wer an mich glaubt, wird das ewige Leben haben; sondern alsbald du an mich glaubst, so hast du es schon. Redet nicht von zukünftigen Gaben, sondern von gegenwärtigen Geschenken, nämlich: Kannst du an mich glauben, so bist du selig, und ist dir das ewige Leben schon geschenkt.

255. Aus diesem Text kann man urtheilen alles, das man jetzt streitet und ficht, denn er ist der Grundstein unserer Rechtfertigung. Denn wir sagen, daß unsere guten Werke uns nicht gen Himmel führen, noch etwas vor GOtt helfen, sondern allein der Glaube. Die Werke sollen wohl geschehen, und GOtt hierinnen Gehorsam geleistet und Frömmigkeit geübt werden; aber sie werden's nicht thun, daß sie die Seligkeit erlangten. Ich habe das ewige Leben vorhin: kriege ich's hier auf Erden nicht, so überkomme ich es dort nimmermehr, sondern hier in diesem Leibe muß es erlangt und erkriegt werden. Wie kriegt man's aber? GOtt fähet an, und wird dein Meister, predigt dir; er fähet das ewige Leben an, daß er dir predigt das mündliche und äußerliche Wort, und gibt darnach das Herz, daß man das Wort annehme

1) Diese Einschaltung haben wir aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen.

und ihm glaube; also hebt sich's an. Und dieselbigen Worte, die du hörst und glaubst, führen dich nirgends hin, denn auf die Person Christum, von der Jungfrau Maria geboren; weiter kommst du nicht. So du ihm glauben und an ihn dich hängen kannst, so bist du erlöst vom leiblichen und geistlichen Tode, und hast schon das ewige Leben.

256. Dieses ist ein klarer, heller Text: Wenn du Christum hast, den ich dir zu glauben vorgestellt, so hast du das ewige Leben, und sollst des ewigen Todes los sein. Sind wir denn des ewigen Todes los, so sind wir auch des zeitlichen Todes los, und ist aller Verdienst und Schuldregister, so der zeitliche Tod mit sich bringt, hinweg; als da ist die Sünde; und ist die Sünde weg, so ist auch das Gesetz weg. Ist nun das Gesetz weg und erfüllt, so ist GOttes Gericht und Zorn auch weg, zudem der Teufel, Tod und die Hölle ausgelöscht, und alles beigelegt und vertragen; sonst hieße es nicht das ewige Leben. Glaubst du nun an Christum, so hast du es alles hinweg; so ist die Hölle schon gedämpft, die Sünde hinweg, der Tod überwunden, und hast die ewige Gerechtigkeit, Seligkeit und Leben. Wer will den Schatz ausmessen? Da sollst du denn in der Wahrheit befinden, daß ich dich mit Glauben nicht verführt habe.

257. Es sind aber freche, rohe und heillose Geister, die nicht wissen, was Glaube sei, und sprechen: O! Glaube ist ein geringe Ding, wer glaubt nicht? du siehst es ja. Aber es sind heillose Geister, freche Leute, die nie erfahren haben, was Glaube heiße. Und ist glauben, daß einer anhebet, und erwägt sich, daß er mit ganzem Herzen und Ernst sich verlasse auf diese Worte in allen Anfechtungen. Wenn sie das thäten und ernstlich glaubten, so sollten sie anders, und und nicht also schimpflich davon reden. Ja, sagen sie, glaube ich an Christum, so fühle ich gleichwohl den Tod, daß ich und andere sterben müssen. Ich fürchte mich auch vor dem Tode und vor der Sünde; wie denn alle Heiligen, als St. Petrus und St. Paulus, und andere darüber klagen, und das Vater-Unser durchaus gebetet haben; sagen auch: Remitte nobis debita nostra, vergib uns unsere Schuld.

258. Es muß niemand aus den Heiligen oder in der Christenheit sagen, daß er ohne Tod, ohne Furcht, und ohne Sünde und Anfechtung sei [Röm. 3, 23.]. Wie reimt sich denn das: „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben"? so darf ich nicht beten wider die Sünde, denn es sind zwei widerwärtige Dinge, das ewige Leben haben, und gleichwohl beten wider die Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Nun ist dies gewißlich wahr, daß, wer glaubt an Christum, der hat das ewige Leben; das mangelt aber dran, daß ich noch Sünde fühle, und mich der Tod und Hölle drückt, daß ich das ewige Leben und Christum im Glauben habe und noch nicht in der That. Soll nun der Glaube bestehen, so muß bleiben noch ein äußerlich Fühlen des Todes, der Hölle, des Teufels, der Sünden und des Gesetzes. Ob du es gleich fühlst, so ist es nur ein Kampf, der dich hindern will, daß du nicht das ewige Leben haben sollest, und will Christum wegnehmen. Aber diese Sünden sollen dich nicht behalten, und da soll man denn sagen: Ich glaube an JEsum Christum, der ist mein; und so weit ich ihn habe, und an ihn glaube, so weit bin ich fromm, und habe das ewige Leben, denn er ist ein HErr über alles.

259. Derhalben, wenn ich ihn habe, so habe ich es alles gewiß; denn er ist selbst nichts anders, denn eitel Gerechtigkeit, Leben und ewige Seligkeit, und ein HErr über den Tod. Christus ist ohne allen Mangel und Fehl, das ewige Leben, Freude, Gerechtigkeit und Seligkeit; der Schatz ist gar da vorhanden, das habe ich an Christo, denn er ist's alles, da ist kein Gebrechen, an ihm mangelt nichts; es mangelt aber noch an mir, daß ich's noch nicht vollkömmlich fassen und glauben kann. Als viel ich's nun fasse und glaube, so viel habe ich; und so ich dabei bleibe, so nehme ich immer zu, und lerne je länger je mehr glauben, bis es wird kommen in jenes Leben, da ich's denn gar fassen und erkennen werde, und wird der Mangel an uns auch aufhören, und werden die Sünden nicht mehr fühlen, noch vor dem Tode erschrecken, oder den Teufel fürchten. Fleisch und Blut ist sonst die Mauer zwischen mir und Christo; die wird dann auch hinweg gerissen werden, und Christus mit eitel Gerechtigkeit und Seligkeit da sein.

260. Dieweil wir aber allhier auf Erden leben, und der alte Adam währt, da kann diesen Schatz das Fleisch nicht so gar ergreifen und fassen [1 Cor. 13, 12.]. Die Augen sehen



es nicht, die Hand fühlt es nicht, so schmeckt es der Mund auch nicht, und alle anderen Glieder können es nicht tappen oder ergreifen, aber dort wird alles gewiß sein. Denn die Augen werden es in jenem Leben sehen, der Mund schmecken, und die Nase riechen, der Schatz wird leuchten an Seel und Leben, denn es wird da eitel Sicherheit und empfindliche Erkenntniß sein, daß er das ewige Leben sei. Ob ich es nun mittlerweile nicht schmecke, tappe, fühle noch sehe, oder mit meiner Vernunft begreife, so habe ich es doch im Glauben, und höre sein Wort; daran habe ich in diesem Leben genug, bis daß der Tod kommt, und der faule Leib zu Asche wird; dann wird der Glaube aufhören, und ich werde es vor meinen Augen sehen. Es wird sich selbst geben, daß wir es fühlen an Leib und Seele und allen Kräften.

261. Darum heißt es: „Wer da glaubet." Das sollen wir wohl merken; denn wir sehen es allhier, daß es unsere Werke nicht vermögen, und Christus, unser HErr, ist nicht dein und mein Werk, sondern er ist empfangen vom Heiligen Geist, und von Maria der Jungfrau geboren, da habe ich nichts zu gethan; so habe ich ihn nicht geschnitzt aus einem Holz, oder aus einem Teig gebacken; er ist GOttes und Marien Sohn, da habe ich nichts an gethan. Dennoch spricht er: „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben", der soll es haben. So werden wir mit unsern guten Werken GOtt nicht versöhnen, noch gerecht gesprochen, sondern davon, daß man an ihn glaubt.

262. Derhalben muß es GOtt thun. Er muß anheben und predigen durch seinen Geist vom Sohne, so schlägt dir es in die Ohren, und hernach sinkt es weiter in unser Herz, daß wir es hören und glauben. Das geschieht ohne mein Werk und Zuthun; ich werde es mit meinen Werken nicht machen, daß GOtt mit mir redet, und mich erleuchte, sondern der Vater schickt den Sohn, und redet vom Sohn, erleuchtet mich durch dies Licht, daß ich Christum erkenne. So soll nun unsere Seligkeit allein dem Sohne zugeschrieben, und dem Vater, der vom Sohne durch den Sohn redet, die Ehre gegeben werden; meine guten Werke sollen mir das ewige Leben nicht geben; ja vielmehr, ehe denn ich etwas Gutes thue, so soll ich zuvor den Heiligen Geist und das ewige Leben haben, und GOttes Kind sein.

263. Nach diesem Artikel muß man die Schrift deuten. Wer den Artikel hat, wird nicht irren; aber wer des Artikels fehlt, der wird nichts ausrichten. Darum, wenn Matthäus und die andern Evangelisten von guten Werken reden, so muß man Johannem lassen vorgehen, der lehrt, wie wir zum ewigen Leben und zur Gerechtigkeit kommen, daß die Gerechtigkeit vor allen Werken müsse da sein, und daß erst der Glaube zuvor da sei, daß man den Sohn Mariä fasse mit dem Glauben, und darnach gute Werke thue. Und wenn Matthäus und Lucas von guten Werken reden, so soll man sie nach dieser Regel verstehen und urtheilen.

264. An diesen Reden ärgern sich die Juden. Aber wenn man im Glauben diesen Sohn Mariä ergreift, der auch wahrhaftiger GOtt ist, so kann man so wunderlich nichts von ihm predigen, es lautet mir nicht seltsam, denn ich glaube an ihn. Er ist mein GOtt, ich bleibe bei seinem Wort, und lasse mich nichts irren. Wenn ich aber die Vernunft beginne zu fragen, und will dem Bäcker in die Faust sehen, daß er dies Brod gebacken habe, so geht es dahin; item, höre ich meinen Gedanken zu, daß Christus ist aus der Jungfrau Maria geboren, so sage ich bald: Maria ist ehe gewesen denn dieser GOtt, so doch der GOtt älter ist denn Maria, denn er ist ewig, Maria aber ist nicht ewig. Also geht man dahin, daß man verloren ist, wenn man nicht bei Christo bleibt. Darum höre du GOttes Wort vom Sohne, bleibe bei demselben, so hast du es; wo nicht, so bist du verloren.

## Die dreizehnte Predigt.

Sonnabend nach Valentini [18. Februar 1531].[1]

V. 48. **Ich bin das Brod des Lebens, vom Himmel kommen 2c.**

265. Der HErr Christus will uns auf diesem Hauptartikel, unserer Rechtfertigung vor GOtt, behalten, daß wir an ihn glauben sollen. Denn wir immerdar predigen, daß diese zwei Stücke zu einem christlichen Leben gehören: Erstlich, daß man an Christum, den GOtt gesandt hat, rechtschaffen glaube. Zum andern, daß man gute Werke thue, und fromm sei. Matthäus der Evangelist aber treibt den hohen, rechten Artikel vom Glauben an Christum nicht

1) Im Original am Rande.

so sehr als Johannes, sondern legt vielmehr aus das andere Stück, von den Werken und Früchten des Glaubens; dagegen Johannes der Evangelist höher und stärker ist zu treiben den christlichen Glauben, denn die andern Evangelisten, welche am meisten die Mirakel des HErrn Christi beschrieben haben.

266. So hat der HErr droben [V. 47.] gesagt: „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben"; item [V. 48.]: „Ich bin das Brod des Lebens." An welchen Worten sich die Juden sehr ärgerten, daß dieser Mensch sollte den Ruhm haben, daß er die Person wäre, die selig machte und das ewige Leben gäbe, auch vom Tode, Sünde und allem Unglück uns erlösen sollte. Es hatte je das Ansehen nicht vor der Welt; er war ein armer Mensch, eines armen Zimmermanns Sohn, einer armen Mutter Kind, ohne alle Kraft. Darum reimt sich's vor der Vernunft nicht, daß er sagt: Wer an mich glaubt, der soll das ewige Leben haben. Aber ich habe gesagt: Wer ein Christ will bleiben und erhalten werden, der muß nicht sehen wo die Augen hin weisen, oder was vor seinem Gesicht ist, auch nicht die Vernunft um Rath fragen, oder die anderen Sinne hierinnen gebrauchen, sondern höre allein, was man ihm sagt, und neige sich zu dem Munde dieses Mannes. Wo einer das nicht thut, und GOttes Wort fahren läßt und verliert, so ist er verloren.

267. Derhalben so schwört Christus und spricht [V. 47.]: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben"; das ist der einige Weg zum ewigen Leben, und daß man von Sünden, Tod und Teufel los werde, nämlich, daß du an mich glaubest; denn ich bin das Leben und der Weg [Joh. 11, 25. Cap. 14, 6.]. Wenn du dies Brod kannst zu essen kriegen, und läßt dich von mir speisen, das ist, so du an mich glaubst, dann bist du gesund, und thut die Sünde, Tod und Hölle dir nichts, sondern du bist frei von allen diesen Feinden.

268. Diese Worte muß man stehen lassen, wie sie da geschrieben sind, und sie nicht glossiren, wie vor Zeiten in den Schulen die Sophisten gethan haben, und gesagt: Wer an mich glaubt und gute Werke thut, der hat das ewige Leben; gleich als könnten gute Werke auch etwas ausrichten, und geben den Werken mehr denn dem Glauben, und ziehen's mit der Glosse auf die guten Werke, und zerstören den Glauben gar. Aber wir sagen auch nicht, daß man solle schlecht gedenken: Wenn ich glaube, so ist es schon ausgerichtet, und daß ich auch nichts Gutes sollte thun. Nein, wir sollen es nicht scheiden. Du mußt gute Werke thun, und allezeit gute Werke gegen den Nächsten üben, auf daß der Glaube äußerlich leuchte im Leben, wie er sonst inwendig im Herzen leuchtet. Aber du sollst dennoch sagen, daß dies wohl leben dir nichts hilft, sondern der Glaube hat dir allbereit geholfen; der Glaube findet es, und gibt das Brod des Lebens und das ewige Leben; ich müßte sonst lange gute Werke thun, daß ich diese Speise bekäme; ich muß den Glauben zuvor haben, der da gibt das ewige Leben, wie er denn rund sagt: „Wer von diesem Brod isset, der wird leben in Ewigkeit." Sonst müßte St. Johannes sagen: Dein Leben und deine guten Werke sind das Brod des Lebens, oder das ewige Brod. Zwar was sagen sie sonst anders, wenn sie sagen: Glauben thut es nicht, sondern gute Werke, die thun es; krümmen also die Zungen, und schlagen also St. Johannem auf das Maul, daß sein Brod sind meine guten Werke. Aber Christus redet allhier vom Brod des Lebens, welches er selber ist, wie er denn spricht: Ich bin's. So er es denn selber ist, so können es ja nicht dein Leben oder guten Werke sein. Ich meine, es ist weit genug von einander gesetzt, Christus und mein Fasten, oder Liebe des Nächsten und Almosengeben; Christus ist viel ein ander Ding, denn alle meine guten Werke.

269. So unterscheiden wir den Glauben und die Werke, und sagen nicht, meine guten Werke sind Brod des Lebens, wie es die Sophisten dazu gemacht haben, indem sie vorgeben: Wirst du recht leben und gute Werke thun, so hast du das ewige Leben; also soll mein Leben das Brod des Lebens sein, oder das Leben geben, so doch Christus nicht mein Werk ist. Ich habe ihn nicht gemacht oder geschaffen, sondern er ist zu seiner Zeit von der Jungfrau Maria geboren, und GOttes Sohn in Ewigkeit vom Vater gezeuget. Derhalben kann mein Almosengeben und mein Fasten nicht genannt werden das Brod des Lebens. Aber soll ich das Leben haben, so muß ich es von Christo haben, der ist das Brod des Lebens. Glaube ich an ihn, so



ist er mir das Brod des Lebens, so genieße ich seiner, denn er spricht: Wer von mir isset, soll leben, und nicht sterben.

270. Das ist wohl zu merken und zu fassen, auf daß ein jeder Christ bereit, gerüstet und geschickt sei, daß er darauf antworten könne, wie ferne die guten Werke dienen oder nicht? Deinen Nächsten sollst du lieben, und ihm alles Gutes thun; aber dieselbigen guten Werke laß nicht deinen Trotz, Trost und lebendiges Brod oder geistliche Speise sein, durch welche du wolltest das ewige Leben und die Rechtfertigung vor GOtt haben. Denn hier wird vom HErrn Christo gesagt: Ich bin dein Leben. Dasselbige ewige Leben wird nicht genossen mit den Werken, sondern allein mit dem Glauben; der Glaube ist das rechte Nießen und Essen des ewigen Lebens. Wenn der Glaube da ist, so hast du schon das ewige Leben, denn der Glaube ergreift den HErrn Christum, nicht als eine ledige Schale oder Hülse, sondern, der selber das ewige Leben ist. Sind wir nun nicht Narren, daß wir es mit unsern guten Werken verdienen wollen, das wir zuvor durch Christum erlangt haben?

271. Man sagt aber: Ja, ich sehe es nicht? Ei Lieber, es heißt glauben; ob es gleich nicht scheint, so ist es doch in ihm. Wer nun an ihm hangt, der wird's finden. Wenn ich anfahe zu glauben, so fasse ich den Glauben. Darnach soll ich gute Werke thun. Gleichwie der Sohn ein Erbe ist, alsbald wenn er geboren wird, er hat nichts überall darum gethan, die Geburt bringt ihn dazu, daß er erbt ohne alle Verdienst und guten Werke, und ein Herr wird über Haus, Hof, Aecker und Wiesen. Er hat nichts darum gethan; allein, daß er vom Vater geboren ist, dadurch kommt er alsbald in die Gemeinschaft aller Güter, die Geburt macht ihn zum Erben. Also, wenn ich an Christum glaube, so bringt mir der Glaube das ewige Leben, und ich bin von neuem geboren; was soll ich denn thun? Der Sohn darf im Hause nicht dienen, daß er sich stelle wie ein Knecht, das Erbe ist vorhin sein, er darf's nicht verdienen; gleichwohl hilft er dem Vater den Acker arbeiten, denn er ist ihm mit zuständig, und arbeiten Vater und Sohn den Acker, auf daß er Frucht trage, und spricht: Lieber Vater, ich will dir helfen pflügen und ackern, denn das Erbe ist unser beider, auf daß unsere Erbgüter desto mehr uns nütze sind.

272. Eben also, wenn ich das ewige Leben durch den Glauben erlangt habe, so soll ich darnach gute Werke thun, und übe mich in dem Erbe des ewigen Lebens mit Wohlthun, Lehren, Rathen und Helfen, welches denn die Früchte des ewigen Lebens sind. Das Erbe ist das ewige Leben; solches habe ich schon durch Christum; und darf es nicht verdienen, sondern ich übe es, daß andere auch herzu kommen, und die Früchte des ewigen Lebens gesehen werden.

273. Den Artikel von der Rechtfertigung treibe ich immer, auf daß man ihn gründlich und unterschiedlich erkenne, den Glauben und gute Werke wohl unter einander abtheile. Und Johannes der Evangelist handelt ihn auch vornehmlich vor den andern Evangelisten. Der Glaube gibt mir das ewige Leben, denn er gibt den, der das ewige Leben und das Brod des Lebens ist. Die Sophisten aber meinen nicht anders, Christus sei nur ein Lehrer, der von guten Werken predige, und einem Gesetzgeber gleich sei. Welches er denn nicht thut; sondern er theilt Gnade aus, und zieht uns zu sich, und spricht: Ich bin das ewige Leben, wer von mir isset, der soll leben, das ist, ich biete dir das ewige Leben an, welches ich selber bin.

274. Das heißt die Leute an sich gezogen, und Gnade ausgetheilt. Wenn er spricht: Ich bin das Leben, so redet er de donanda vita, redet vom Geben, ich gebe dir und biete dir an das ewige Leben, das ich in meiner Gewalt habe. So deuten sie es vom Nehmen, als müßten wir ihm geben, und er von uns empfahen. Geben und nehmen ist nicht einerlei. Also müssen wir sein Amt nicht deuten, daß wir ihm geben sollten, oder er von uns nehmen müßte, gleich als wäre er nicht allein der Geber des ewigen Lebens.

275. Darum so lernet, daß ihr Christum dafür ansehet, daß er sei das Brod des Lebens. Kein Pabst, Sophist, hohe Schule oder Papist, sieht ihn dafür an, sie schlagen ihn dürstiglich aufs Maul, darum, daß er sagt: Ich bin das Leben. Denn sie sagen: Wenn ich gute Werke thue, so verdiene ich das Leben. Item: Der Glaube an Christum ist nichts, wenn du nicht auch gute Werke hast. Ja, sie geben vor: So ich gute Werke thue, so kriege ich das ewige Leben. Aber Christus will sagen: Ich habe euch so gepredigt: „So jemand an mich glaubet, der hat das ewige Leben"; item: „Ich bin das

Brod des Lebens." Daran hast du genug, wenn du an Christum glaubst, und also Brod des Lebens issest; darnach sollen die guten Werke geschehen, denn sie bleiben nicht außen; wo der rechte Glaube ist, da folgen sie hernach.

276. Das ist nun eine ärgerliche Predigt, daß er sagt: „Ich bin das Brod des Lebens", und zeigt den Leuten nicht mehr denn einen armen, verachteten und gebrechlichen Menschen, der auf Erden als ein anderer Mensch umgangen ist. Es scheint je, lieber HErr Christe, nicht. Sie werden wahrlich gefragt und gesagt haben: Wen machest du aus dir selber? Wofür wirfst du dich auf? Weißt du nicht, was da sei, das ewige Leben geben, oder das zeitliche Leben erhalten, und den Tod vertreiben? Wer kann solches, denn allein der einige, ewige GOtt? Und du sprichst: Du bist der, so eine solche Speise geben könne, daß, wer davon isset, habe das ewige Leben. Redest davon, gleich als wärest du GOtt selber, und ein HErr über die Sünde, den Tod und das Leben. Kein Heiliger kann das Wort reden; er muß etwas mehr sein denn eine Creatur, der solches von ihm selber sagt.

277. Es lautet ärgerlich und schändlich; darum gilt's mit uns die Augen zuthun, und die Vernunft blenden, und glauben dem göttlichen Wort, das der HErr Christus sagt: Ich bin das Brod des Lebens; und gesprochen: Ich will's glauben, wie er's sagt. So hast du einen richtigen Unterschied, aus welchem du urtheilen kannst die Lehre von guten Werken, und also schließest: Wenn Christus das Brod des Lebens ist, so werden meine Werke mich nicht selig machen, noch das ewige Leben geben, das weiß ich fürwahr; denn sie sind nicht Christus. Es ist etwas Anderes mein Leben denn meine Werke, darum werden sie es nicht ausmachen. Derhalben so folge der Lehre von guten Werken nicht, so unsere Widersacher, die Papisten, führen, denn sie wissen nicht, wie ferne sie geht.

V. 49. **Eure Väter haben Himmelbrod gegessen in der Wüste, und sind gestorben.**

278. Jetzt antwortet er ihnen auf ihren Ruhm, den sie droben [V. 31.] einführten, und sprachen: Was? „Unsere Väter haben in der Wüste Manna gegessen".[1] Als sollten sie sagen: Wer bist du? Unsere Väter sind wohl andere Leute gewesen denn du; sie haben je Himmelbrod gegessen; wie gefällt dir das? Was thust du für Zeichen? Wir sehen noch nichts, das du thust; und bist dennoch so ein unverschämter Prediger, daß du rühmst vom Glauben an dich, und willst unsere Väter hinwegreißen, und mehr sein, denn alle Propheten, gleich als sollten sie nichts sein, und gar nichts gelten. Hiemit wollen sie so viel zu verstehen geben: Wir haben's besser, denn du es machen und lehren kannst; darum nur weg mit deiner Rede, du wirst's nicht so gut machen, als unsere Väter, die da Manna gegessen haben.

279. Aber er gibt ihnen wieder einen Stoß und Schmitzen,[2] und spricht: Was wollt ihr euch deß viel rühmen: „Eure Väter haben Manna gegessen, und sind gestorben." Als wollte er sagen: Wie gefällt euch das? Es haben das Himmelbrod auch die bösen Buben sowohl gegessen, als die Frommen. So es denn so köstlich war dasselbe Himmelbrod, wie ist's kommen, daß eure Väter alle gleichwohl gestorben sind, und nur zween, als Josua und Caleb, lebendig geblieben, welche ins gelobte Land kamen? Darum, das Himmelbrod hat ihnen nicht das ewige Leben gegeben, es hat den Tod nicht verjagt, es hat auch dies zeitliche Leben wenig gefristet. Werden sie nun nichts mehr denn dies Himmelbrod haben, so werden sie um des Brods willen nicht wieder von den Todten auferstehen.

280. Damit wird er sie erst zornig machen, daß er seine Speise höher und besser hält denn ihr Himmelbrod, und was er gibt, daß es besser sei denn jenes, daß, wer an ihn glaubt, der soll nicht sterben, und wer sein Brod isset, der soll ewig leben. Himmelbrod ist eine vergängliche Speise gewesen als andere Speise, wie Aepfel und Birnen bei uns sind; wiewohl es ein wunderbarlich Brod war, doch war es eine natürliche Speise und Brod; gleich als wenn unser HErr GOtt aus Steinen Brod machte, so ist es doch Brod; oder wenn er aus dem Felsen Wasser gibt, so ist's recht natürlich Wasser, oder aus Wasser Wein macht, wie er auf der Hochzeit zu Cana that [Joh. 2, 7.], welches wohl ein Mirakel ist; dennoch so ist's ein natürlicher Wein, und behält seine natürlichen Kräfte. Also war das Manna auch ein Mehl vom

1) Hier haben wir die Worte: „und sind gestorben" getilgt, weil sie zu viel sind.

2) Schmitzen = Wischer, Verweis.



Himmel, welches Brod nur den Leib erhielt und ernährte, ätzte und speisete nur, mehr gab es nicht, denn sonst ander natürlich Brod; aber hier ist „Brod des Lebens, so vom Himmel kommen ist; wer davon isset, der wird nicht sterben".

281. Das haben sie nicht fassen können, es ist ihnen unmöglich gewesen und zu hoch. Derhalben verwirft der HErr nicht allein alle ihre Mirakel und Wunderzeichen, sondern auch alle ihre Lehre muß zu Scheitern gehen, und spricht: Wenn ihr die Lehre nicht annehmt, die ich euch vorlege und bringe, und nicht seht auf den Hauptartikel, so ich predige, daß ihr an mich glaubet, so wird euch Moses und alle eure Mirakel, Manna, Gesetz und Ceremonien nichts helfen. Denn es ist Mosi und andern, die große Mirakel gethan haben, nicht gegeben, daß sie sollen lebendig machen, und etwas wider den Tod thun, sondern der Person allein, die Christus heißt. Sonst wächst kein Kraut wider den Tod, hilft auch keine Arznei dafür, denn allein Christus; dieser ist das rechte Brod vom Himmel, wer davon isset, der soll lebendig bleiben.

282. Er setzet's affirmative [und negative],[1] er soll leben, und nicht sterben; hält beides gegen einander „leben" und „nicht sterben", redet offenbar, klar und deutlich davon, daß man nicht gedenken soll, er sage es dunkel und verborgen, oder verblüme die Worte, sondern spricht: Ich bin das Brod, eine Speise, die vom Himmel kommen ist, wer von mir isset, der soll leben. Da kann niemand anders sagen, denn er rede von sich selber. Dieweil er denn von sich selber, das ist von seiner Person, redet, darum soll man die Person Christi gewiß fassen und ergreifen, und auf andere Wege nicht spazieren gehen, daß wir gedächten, dadurch dem Tode zu entlaufen und selig zu werden, sondern sollen an dem hangen und haften, der hier stark und gewaltiglich sagt zu beiden Seiten: wer von ihm isset, der soll nicht sterben ewiglich, sondern soll das ewige Leben haben.

283. Aber man ärgert sich daran am meisten, daß er sagt „Ich". Wer solch Aergerniß überwindet, der hat gewonnen. Denn dies ist die rechte Kunst und höchste Weisheit des Glaubens, wer sich nur könnte erwägen, und diese Person Christum halten für GOtt, für seine Speise und Brod des ewigen Lebens, ja, für seinen Trost, Heiland und Seligmacher; denn was er ist, das kriegst du mit ihm. Dieser Artikel macht dich zum Christen; daß man dich von Christo auch einen Christen nennt, und du bekommst auch Christenrecht durch ihn.

284. Aber es ärgern sich die Juden sehr dran, denn es glaubt's niemand, denn die das Wort GOttes hören, und die der Vater lehrt. Der Türke verlacht's. Averrois,[2] einer aus den Mahometischen Schreibern, hat spöttlich von den Christen geschrieben, und gesagt, es sei kein giftiger, schändlicher und lästerlicher Volk als eben die Christen; denn sie sollten ihren GOtt ehren, so fressen sie ihn; und predigen's noch dazu in allen Schulen und auf der Kanzel. Also lächerlich lautet's vor der Vernunft, wenn man sich nicht an GOttes Wort hält; da fragen die Juden und Pabst nichts darnach. Aber es ist besser, daß wir unsern HErrn GOtt essen, denn daß uns der Teufel fresse. Sie tragen ihren Gott, aber unser GOtt trägt uns. Die Vernunft sieht ihn an, daß er ist ein armer Bettler, und selber gestorben; darum, was sollte er helfen? spricht sie. Summa, es ist der höchste Hauptartikel, daß du glaubest, er sei es, und du dich an seiner Person nicht ärgerst.

285. Darnach stößt sich die Vernunft auch daran, wie er könne die Speise sein, oder wer ihn essen könne? Aber das muß vorhergehen, daß wir in unserem Herzen gewiß sind, daß er GOtt und das Leben, ja, die Speise und Brod des Lebens sei, und daß ich wisse, man soll GOtt anderswo, außer dieser Person, nicht suchen. Denn glaubst du an ihn, so von Maria der Jungfrau geboren, und daß er auch der rechte wahrhaftige Sohn GOttes ist, so hast du auch GOtt den Vater und GOtt den Heiligen Geist. Denn sonst sollst du GOtt nicht ergreifen, finden, suchen und wissen, denn in dieser Person, wenn du an Christum glaubst, daß du dann auch an den himmlischen Vater und Heiligen Geist glaubst.

286. Daher erhebt sich denn ein Murren, daß sie fragen: Wie kann man dein Fleisch essen? Da ist der Sache also gerathen, nämlich, daß er redet vom geistlichen Fleisch, und vom geistlichen Essen. Der Glaube ist's, der

1) Von uns ergänzt.

2) Vergleiche die Anmerkung Col. 2302.

ihn isset; wie er sich denn selber auslegt, da er spricht: „Wer da glaubet an mich, der hat das ewige Leben", derselbige isset recht, denn ich bin das Brod des Lebens; der Glaube ist der Esser, der isset und glaubt an Christum. Die Seele aber und der Glaube haben nicht ein Maul, Zähne, Hals und Bauch, wie der Leib hat, sondern haben ein ander Maul, Bauch und Ohren, isset auch anders denn der Leib, sie hat auch ihren Sinn, Willen, Muth, Verstand, Lust oder Vernunft, daß einer ein Ding verstehen kann, und Neigung dazu hat. Also, wenn man diese Worte hört, daß Christus eine Speise und Himmelbrod sei, daß man sich mit dem Glauben hinan hängt, und fällt mit Verstande und Lust darauf.

287. Es sind verdrehte und verblümte Reden, und heißt hier „essen" eine geistliche Nießung und Essen. Diese Rede und Disputation des HErrn Christi durch dies ganze Capitel hat sich entsponnen und erhoben über dem Mirakel, daß er mit fünf Gerstenbroden eine solche Menge Volks gespeist hatte. Da spricht er: Es ist nicht allein um das Essen oder diese Speise zu thun, daß man den Bauch fülle, wie die Säue; Lieber, gedenket nach einem andern Essen und Speise, daß ihr nicht sterbet. Ihr gedenkt allein auf das leibliche Essen; also haben eure Väter in der Wüste auch gegessen. Aber kommet zu der Speise, davon ihr nimmermehr sterbet, denket, daß ihr ein ander Essen anfahet.

288. Aber die groben Juden stoßen und ärgern sich hieran, daß sie das Wort „essen" nicht können verstehen, welches ein gering Aergerniß ist, und ist eine gemeine figura, metaphora, und Weise zu reden: als wenn wir Deutschen sagen: Das ist ein Stich, der blutet nicht; item: Ist doch ein Wort kein Pfeil oder Schwert; item: Der Pfeil kommt nicht aus deinem Köcher; da versteht man des Menschen Wort und Rede für einen Pfeil. Also ist's hier auch mit dem Wort „essen", das da einen andern Verstand hat. Da zanken sie über, und das will nicht ihnen eingehen, daß er spricht: Lernet essen und trinken, auf daß ihr dem ewigen Tode, Hunger und Durst entlaufet. Man kann je noch etwas anders vom Essen reden, denn daß man mit dem Maul allein isset. Was ist denn dasselbige Essen? Darauf antwortet er: Ich bin's, ich bin die Speise. Das ist wahrlich noch viel mehr ärgerlich; sie stoßen sich drob, und können's nicht leiden, wollen ihn auch nicht haben, daß er soll das Brod sein (wie denn hernach folgt). Aber es ist beschlossen, daß man GOtt nirgend finden soll denn allein in dieser Person.

289. Da spricht denn der Türke, der Jude und Pabst: Ich glaube an GOtt, den Schöpfer Himmels und der Erde, und suchen alle GOtt anderer Weise im Himmel, finden ihn aber nicht, denn er will sich auch nicht finden lassen, denn allein in dem Christo. Du kriegst noch triffst ihn nirgend, denn also. Dieser ist das ewige Leben, die Wahrheit und Gerechtigkeit; wo er aber ausgelassen wird, so hast du keine Speise des ewigen Lebens oder Seligkeit, und bleiben dann eitel Gedanken; ja, man erdenkt eigene Weisen, wie man GOtt dienen, und ihn versöhnen möge mit unsern guten Werken. Daher kommt's denn, daß dieser ein Carthäuser, der andere ein Barfüßer wird. Aber es fehlt überall, daß man GOtt mit diesen eigenen Gedanken ergreifen sollte. Darum, willst du seiner nicht fehlen, GOtt finden und ewige Speise haben, so höre diesen, der da spricht, er sei das Brod des Lebens; willst du das ewige Leben erlangen, so suche es bei dem Christo, und sonst nirgends.

290. Damit geht Johannes um, daß er rein und lauter handele diesen Artikel, welcher ist der Glaube an JEsum Christum, daß man den rein predige, ohne Zusatz der guten Werke. Der Werke muß man hier gar schweigen, auf daß ein Herz einen gewissen Trost habe, und wisse, worauf es in seinen letzten Nöthen beruhen solle, daß es von keinem andern GOtt, Lehre, oder Brod wisse, denn so Christus heißt. Hernach wird er noch mehr sagen: „Mein Fleisch ist die rechte Speise"; auf daß er uns gewiß versichern möge, daß er das Fleisch sei, das wir essen sollen, und wird seine Widersacher noch mehr angreifen.

## Die vierzehnte Predigt.

Am ersten Sonnabend in der Fasten [25. Febr. 1531].[1]

V. 51. **Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.**

291. Bisher hat der HErr Christus gepredigt, daß wer von dem Brod esse, der werde leben in

1) Im Original am Rande.



Ewigkeit. Dabei ist er erstlich geblieben. Aber jetzund wird er noch weiter gehen, und noch besser dies Brod ausstreichen, und damit die Juden sehrer erzürnen, und spricht: das Brod sei vom Himmel kommen, und sei sein Fleisch. Er schüttet's gar grob aus, und stößt dem Faß den Boden aus, spricht: Ich habe gesagt, ich bin vom Himmel kommen, wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben. Er macht's so grob, daß es nicht gröber sein könnte, auf daß sie ja nicht denken sollten, er redete von einem andern Stücke, denn das sie da vor Augen hätten, sondern daß er von sich rede; und aus der Ursache, weil sie ihr geistlich Flattern nicht lassen, daß er nicht sei, wie er da vor den Augen stehe, oder auf eine andere Weise das Brod und ewige Leben sei, nicht das Fleisch und Blut, so sie fühlen und sehen. Diesen Flattergeistern will er zuvor kommen, und will, daß unser Glaube hangen und haften solle an dem Fleische und Blute, das sie da sahen, und das man kreuzigen werde, und sterben solle. Da müssen alle Christen an hangen, und nicht weiter flattern, noch einige andere Glossen oder Gedanken ihnen machen lassen von einem andern Fleische und Blute, denn man allda vor Augen sieht an ihm.

292. Das stößt sie allererst recht vor den Kopf, daß er ihnen den Weg verrennt, und alle Ausflucht verläuft, daß sie nicht anderswohin gedenken sollen denn an sein Fleisch und Blut, das da gegenwärtig war. Also, wenn diese scharfe und grobe Predigt angeht, soll man wissen, wie ihr auch droben [§ 98.] gehört habt, daß dies Capitel nicht redet von Sacramentis, sondern von der geistlichen Nießung und Essen. Denn droben [V. 35. ff.] hat er gesagt: Wer Christum hört und an ihn glaubt, der solle das ewige Leben haben, der Vater werde ihn lieben, solle nicht sterben, sondern das ewige Leben haben, sie sollen auch nicht dursten noch hungern, die das Brod essen. Darum so kann's nicht gezogen werden aufs Sacrament. Denn viele nehmen es zum Verdammniß und Gerichte, und haben nicht das ewige Leben; denn sie sind vom Vater nicht gelehrt noch gezogen.

293. Aber er redet hiemit vom Hauptstück, als von dem rechten christlichen Glauben, der also heißt und gethan ist, daß du glauben sollst an sein Fleisch und Blut. Denn hängst du deinen Glauben nicht daran, so sollst du verloren sein, du seiest Türke oder Jude. Er hat's gefaßt in den Artikel: Willst du ein Christ sein, so mußt du an das Fleisch und Blut Christi glauben, er will nicht, daß man anders glaube; will man GOtt treffen, so soll man sich dem nach halten. Werdet ihr nicht essen, spricht er, so ist beschlossen, daß die ganze Welt den GOtt nicht anders haben soll denn mit Essen. Dieser Text ist ein Donnerschlag wider die Schwärmer.

294. Das lautet gar schändlich und ärgerlich in den fleischlichen Ohren, es könnte auch nicht übeler klappen, denn daß, wer dies Fleisch esse, der habe das ewige Leben. Die Vernunft spricht darauf: Fleisch ist Fleisch, Blut ist Blut, mache daraus, was du willst, so wird doch nichts Anderes draus. Also sagen die Sacramentirer auch. Aber thue du die Augen auf, halte her das Herz und die Ohren, und mache einen Unterschied zwischen „Fleisch", und dem Worte „meinem Fleische". Es ist ein großer Vortheil hierinne, daß, wenn du vorhin kannst schließen, daß, der da redet, ist Christus, und du glaubest an ihn, so ist da in diesem Christo die ganze völlige Gottheit. Der spricht denn: „Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank." Da hat's einen andern Verstand.

295. Aber die Sacramentirer und Rottengeister fallen auf das Wort „Fleisch", und verstehen's, wie es in der Scherrn[1] gekauft wird, oder wie es die Wölfe oder Hunde fressen, da verstocken sie in dem Wort Fleisch, sagen: Fleisch, Fleisch. Das ist nicht eine große Kunst, ich weiß und verstehe es auch wohl; ein Wolf kann einen alten Mann fressen, oder eine Sau ein Kind fressen; ich kann auch gedenken, gleich als esse ich Schweinebraten. Aber wenn Christus sagt: „Mein Fleisch", da habe Achtung drauf, wer der sei, der das sagt. Zu wem gehört das Wörtlein „mein"? So wird's denn etwas mehr sein, und wird nicht so ein Fleisch sein, das die Kraft des Fleisches und Bluts allein habe; es wird etwas mehr Kraft haben denn schlecht Fleisch und Blut, durch das Wort „mein". Es ist „mein Fleisch"; du mußt sehen, wer das sagt, denn da wird's nicht fleischern sein, da rothe Würste draus gemacht werden.

296. Und, daß ich deß ein grob Gleichniß gebe, kann's helfen, so helfe es. Wenn ein Arzt ein rein, lauter Wasser nimmt, und macht

1) „Scherrn" = Schrannen, Fleischerstand.

ein Zuckerwasser oder Klaret draus, dann heißt es nicht mehr ein schlecht Wasser, sondern Zuckerwasser; man sagt auch nicht, du trinkest Wasser; ob's wohl wahr ist, man trinkt Wasser, dennoch schmeckt's nicht wie Wasser, denn es hat einen andern Schmack und Kraft, und schmeckt nach dem Zucker. Es ist Wasser, aber nicht eitel Wasser, sondern Zuckerwasser; und thut das Wasser nicht, wie es thun sollte, denn es ist Zuckerwasser. Da darf ich's nicht dem Worte „Wasser" nach rechnen, denn es ist zwar Wasser gewesen, aber der Zucker, die Zimmetrinde und die andern Specereien haben's jetzt so gar eingenommen, daß es gar in ein ander Wesen verkehrt ist, und eine andere Kraft und Schmack hat, denn sonst Wasser.

297. Dies ist ein grob Gleichniß, dient aber für die Einfältigen, und gehört dazu, daß man Christum nicht schlecht ansehe, wie einen andern Menschen. Fleisch und Blut, Mark und Bein, Haut und Haar, sind wohl wahrhaftig da, denn er ist von der Jungfrau Maria geboren, hat Haare, Haupt, Beine, Arm, und alle Gliedmaßen wahrhaftig, als ich und du sie haben. Aber ich bin lauter Fleisch und Blut, du auch; wir sind eitel Wasser, Knochen und Fleisch; aber zu seinem Fleisch ist ein Zucker kommen, daß, wer das Fleisch ansieht, kostet und trinkt das Blut, der sieht GOtt, betet auch GOtt an. Wiederum, wer sich daran vergreift, der kreuzigt und schändet GOtt. Also isset und trinkt man die Gottheit in der menschlichen Natur; gleich als wenn ich Zuckerwasser angreife, so greife ich den Zucker auch an, und koste, trinke oder lecke ihn mit.

298. Derhalben so will er sagen: Das Wort lautet wohl übel, daß die ganze Welt in den Gedanken soll geführt werden, daß sie alle ihre Klugheit herab soll reißen vom Himmel, als, die Gedanken von der Gottheit; item, wie er Himmel und Erde geschaffen habe, wie er die Welt regiert, und andere Werke GOttes thut; und soll dann sprechen: Das ist der GOtt, der alles geschaffen hat und noch erhält, und er will sich nicht finden lassen, will auch nicht angetroffen werden denn in diesem Fleisch und Blut des Sohns Christi. So ihr an den Sohn glaubt, ihn annehmt, und kostet das Fleisch, so habt ihr mich gewiß getroffen, spricht GOtt der Vater; sonst, auf eine andere Weise sollt ihr mich nicht haben noch finden.

299. Damit sollen alle anderen Gottesdienste geschieden sein. Der Pabst, Juden und Türken, und alle Secten und Rotten, glauben und beten den Gott an, so Schöpfer ist Himmels und der Erde; aber sie fehlen sein. Denn sie glauben nicht und haben auch nicht das Fleisch. Nun sagt der Text, es sei beschlossen, daß, wo ihr nicht glauben werdet, daß Christus, wahrhaftiger GOtt und GOttes Sohn, ins Fleisch sei kommen, Mensch worden, habe Fleisch und Blut an sich genommen, so ist's alles verloren, und läßt sich GOtt nicht ergreifen, wenn man nicht dies Brod isset; denn dieser Artikel macht uns auch zu Christen. Und will Sanct Johannes alle Welt dahin reißen, wenden und führen, daß sie zu Christo kommen, denn da soll man GOtt allein finden.

300. Gleichwie im alten Testament auch geschahe, da GOtt zu Jerusalem im Tempel allein wollte gefunden sein; da dünkten sich alle Heiden umher viel heiliger, und ihre falschen Gottesdienste, da sie die Abgötter anbeteten, hatten einen größern Schein der Heiligkeit, denn der Juden Gottesdienst. Dennoch war das so seine Ordnung, daß GOtt nicht wollte gefunden werden, denn allein in dem Tempel zu Jerusalem; sonst hat er in der ganzen Welt keinen Gnadenstuhl angerichtet, denn da allein. Und würden sie von dem Tempel weglaufen, und an andern Oertern GOtt suchen, so sollten sie verdammt sein, und GOttes fehlen.

301. Aber die Juden gaben vor: Ist er ein Schöpfer Himmels und der Erde, so ist er auch auf diesem Berge, Hügel, und in diesem Thal; fuhren zu, und baueten hin und wieder Tempel, Kirchen, und Altäre, auf Bergen, in Wäldern, und andern Oertern, richteten daselbst Gottesdienst an, und sprachen: Der Tempel, der finstere Winkel zu Jerusalem, wird ja nicht unsers HErrn GOttes Kerker sein; ob gleich unser HErr GOtt da ist, so ist doch der Hain ja auch sein, als wohl als Jerusalem; so klug waren sie. Also konnten sie schließen: GOtt ist ein Schöpfer Himmels und der Erde, derhalben so ist er an allen Orten, auch auf diesem Berge, oder in dem Thal und Walde, und wo ich ihm diene und anbete, so ist's recht. Aber noch nicht also; denn im fünften Buch Mosis [Cap. 12, 13.] sagt GOtt: Hüte dich, opfere mir nicht an allen Orten, die du siehest, ich will mich nicht finden lassen, und will nicht hören noch angebetet sein



an den Orten, die du erwählst. Denn die Städte, Wälder und Anger, Berg und Thal sind alles mein, aber ich will da nicht angebetet, nicht geehrt, nicht erkannt sein, sondern ich will, daß du an der Stätte und auf die Weise mich anbetest, wie ich dir befehlen werde.

302. Was sollte denn Anderer Andacht thun, weil es alles nichts gelten und nichts sein soll? Als, ein Carthäuser spricht: Ich will GOtt dienen in meiner Kappe, ich will nicht viel schlafen; fasten, beten, dieses und jenes nicht essen. Aber GOtt spricht dazu: Ich will's nicht haben [Matth. 15, 3.]. Willst du nun GOtt haben, so höre, wo er sich hinsetzt, und wo man ihn antreffen solle; derhalben spricht er: Hieher sehet, dies ist mein geliebter Sohn, den ich euch gesandt habe, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören [Matth. 3, 17. 17, 5.]. Wo der Sohn nicht ist, da ist das Wohlgefallen aus, und euer Gottesdienst ist denn nichts. Item, er selbst spricht an diesem Orte: „Ich bin das ewige Leben", „das lebendige Brod"; wollt ihr nun auch leben, und nicht Hungers und Dursts sterben, so esset und trinket mich. Hieher müssen wir uns halten an sein Fleisch und Blut, dieweil einer fragen möchte: Wo sollen wir hinlaufen, daß wir das ewige Leben haben? Daher gefällt es denn dem Vater wohl, alles, was der Sohn sagt, nämlich, daß wir sein Fleisch essen sollen, und steht nicht geschrieben, daß wir zu Sanct Jakob laufen, noch gen Jerusalem, oder zu Sanct Catharinen wallen, noch Sanct Barbaren Fleisch essen, und St. Christoffels Blut trinken.

303. Kurzum, hier hast du zwei Worte; erstlich „Fleisch", daß er spricht: „mein Fleisch"; redet nicht wie die Geister, die da hin und wieder flattern, sondern setzt dazu das Wörtlein „mein", daß es sein wahrhaftiges Fleisch und Blut sei, das er ihnen zeigt und vor die Nase hält, damit sie sich ergötzen sollen. Sagt nicht von Adams Fleisch noch Johannis des Täufers Fleisch, oder irgends eines Engels Fleisch, nicht Marien der Jungfrau, oder eines Thieres Fleisch; sondern „mein Fleisch". Das Wort „mein" reißt hindurch, und macht einen Unterschied. Er will so viel sagen: Fleisch und Blut setze und lege ich dir vor, iß und trinke es, das ist, glaube es. Denn „essen" heißt hier glauben: Glaube an das Fleisch und Blut. Denn so du mein Fleisch ergreifst, so ergreifst du nicht schlecht Fleisch und Blut, sondern issest und trinkst Fleisch und Blut, das göttert, das ist, es gibt die Art und Kraft der Gottheit; es fleischert oder blutert nicht, sondern es hat die Art und Kraft, so GOtt hat. Gleichwie ich droben [§ 296.] gesagt habe, daß das Zuckerwasser nicht mehr wässert, sondern es zuckert, es gibt und wirkt die Kraft, so der Zucker hat.

304. So hält es sich hiermit auch; dieses Fleisch fleischert nicht. Wenn du dies Fleisch issest, so wird dir's dein Fleisch nicht stärken, es wird dir nicht gebären Sünde, ein böse Gewissen oder den Tod, wie ander Fleisch sonst allein thut, sondern wird dich durchgöttern, das ist, göttliche Kraft, Tugend und Werke dir geben, und Sünde wegnehmen, vom Teufel und Tod erlösen, und von allem Jammer helfen. Wenn es aber also wäre, daß das Wasser vom Zucker geschieden wäre, dann bliebe Zucker Zucker, und Wasser schmeckte und wäre auch Wasser, und bliebe ein jegliches nach seinem Wesen und Substanz; aber wenn's durch einander gekocht und gesotten oder vermengt wird, so wässert's nicht mehr, sondern es honigt und zuckert. Also ist's in dem auch; wer so glaubt, und redet, wie die Rottengeister und Schwärmer vorgeben, daß das Fleisch und Blut allein sei anzusehen, und scheidet's von GOtt, dem ist's auch nur schlecht Fleisch und Blut, wie er's glaubt, er hat nicht mehr weder lauter Fleisch und Blut.

305. Dafür halten es viel Ketzer, und anders nicht, nämlich, die Valentiniani, Manichäi, und noch die Türken; wie sie glauben, also schmeckt ihnen auch das Fleisch als lauter Wasser, und nicht als das Fleisch und Blut Christi, sie haben nicht das rechte Fleisch Christi, sondern allein ihre eigenen Gedanken. Ja, wenn es so wäre, daß Christus ein Mensch wäre, wie ich und du, so wäre es schlecht Fleisch, und da müßte man das Wort „mein" wegthun; aber dieweil er's dazu thut, so befindest du, daß es ein vergöttert Fleisch ist, daß ich und du sagen muß: Ich weiß nirgend keinen andern GOtt zu finden, weder im Himmel noch auf Erden, denn in dem Fleische Christi; es ist auch sonst nirgend Zucker und Wein, denn in diesem Wasser, wissen sonst von keinem Zucker noch Wein.

306. Er hat uns nicht wollen seine Gottheit bloß geben; das war unmöglich. Denn GOtt

hat gesagt: „Es wird mich niemand sehen, und leben"; dabei bleibt's. Darum muß sich GOtt verbergen, verkriechen und verdecken, auf daß wir ihn fassen und ergreifen können. Er muß sich verstecken ins Fleisch und Blut, ins Wort und äußerliche Predigtamt, in die Taufe, ins Sacrament und Abendmahl, da er uns im Brod seinen Leib, und im Wein sein Blut zu essen und zu trinken gibt, und sonst in ander Bildniß sich verhehlen, da er denn sein Wort hinzugethan hat, auf daß wir ihn erkennen können. Da ist denn das Wort nicht ein bloßer Schall, das Brod nicht schlecht Brod, der Wein nicht schlecht Wein, Taufe nicht allein schlecht, gemein Wasser. Es bleibt wohl Wasser, Brod und Wein, aber nicht allein, sondern es heißt nun sein Brod, sein Wort, sein Wasser, sein Fleisch und sein Blut. Wenn das Wasser durchzuckert ist, so sind zwei Stücke da, nämlich Zucker und Wasser. Also ist hier Fleisch und „mein Fleisch", Blut und „mein Blut".

307. Darum spricht Christus: „Das Brod, das ich euch gebe, ist mein Fleisch." Was meinst du für Fleisch? nicht Kalbfleisch oder Rindfleisch, so in Kuhställen ist. Das ist auch wohl ein Fleisch; es ist aber nicht, das ich geben werde für das Leben der Welt. Es ist ein lebendiges Fleisch, und auch ein todt Fleisch, so gestorben ist, dadurch doch die ganze Welt lebt. Da gehört kein Johannes Baptista noch Maria zu, oder einiger Engel, sondern diese einige Person, Christus. Sein Fleisch thut's allein; daran will uns GOtt haben geheftet und gebunden; außer der Person, so von Maria geboren ist, und hat wahrhaftig Fleisch und Blut, ist gekreuzigt worden, soll man GOtt nicht suchen noch finden. Denn GOtt soll man allein durch den Glauben ergreifen und finden im Fleisch und Blut Christi, und wissen, daß das Fleisch und Blut nicht fleischert noch blutert, und doch Fleisch und Blut sei, sondern beides vergöttert sei; wie ich denn [§ 296. 303.] vom Zuckerwasser gesagt habe.

308. Nehmt ein ander Gleichniß, vom Eisen. Wenn es ohne Feuer ist, so ist's auch Eisen, wenn es aber glühend gemacht wird, und Feuer oder Hitze drein kommt, so kann ich denn sagen: Dies Eisen, das eisert jetzt nicht mehr, sondern es feuert gar. Es ist wohl Eisen, aber es ist so gar durchfeuert, daß wenn du es siehst oder angreifst, daß du nicht sagen kannst, es ist Eisen, sondern du fühlst eitel Feuer, es brennt dich, so gar ist eitel Feuer vor deinen Augen. Wenn du nun willst ein Loch damit durch ein Faß bohren, oder ein Zeichen auf etwas brennen oder machen, da thut's das Eisen nicht, sondern das Feuer thut's. Denn wenn ich kalt Eisen nähme, das nicht glühend wäre, so würde ich noch lange nicht ein Zeichen damit auf etwas brennen, sondern ich muß das Eisen nehmen, darinnen das Feuer ist; und wiederum will das Feuer seine Arbeit nirgend thun denn in dem Eisen; daselbst brennt es und bohrt es. Also ist hier die göttliche Kraft in der Menschheit Christi auch leibhaftig, und thut, wie ein GOtt thun soll, oder thut, wie das Feuer im Eisen thut. Man sieht wohl nur Fleisch und Blut, aber der Glaube sieht einen solchen Menschen, ein solch Fleisch und Blut, das da sei wie ein feurig Eisen, denn es ist durchgöttert.

309. Das behaltet wohl wider die Ketzer, erstlich, daß er wahrhaftig Fleisch und Blut sei; gleichwie das Wasser im Zucker ist, und das Eisen beim Feuer. Zum andern, daß das Wort „mein" solch Fleisch und Blut durchgöttert, und es nun nicht mehr fleischert und blutert, sondern macht's zu GOttes Fleisch und Blute. Es bleibt wohl da Fleisch und Blut, aber das Wort „mein" durchgöttert es. Darum scheidet es nicht von einander, wie es die Rottengeister verkehrt und verdreht haben, sondern lasset's in Einer Person bleiben. Denn wenn du Christum also kannst nehmen oder an ihn gedenken, denn so nimmst du und gedenkst gewißlich an den rechten, wahren GOtt, dieweil sonst kein GOtt ist. Wir essen sein Fleisch, und glauben an ihn; darnach so spricht denn der Vater: Daran habe ich einen Wohlgefallen.

310. Sonst laß dir keinen andern GOtt einreden, laß andere Schwärmer immerhin klettern in Himmel, laß sie immer gehen oder einher getrollt kommen mit Rosenkränzen und härenen Hemden und andern erdichteten Werken, sie werden ihren Lohn wohl finden. Denn er wird zu denselbigen sagen: Wer hat's euch geheißen? der mag euch auch lohnen und danken. Aber wir glauben an den, so wahrhaftiger GOtt und Mensch ist, und von dem der himmlische Vater sagt [Matth. 3, 17.]: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich einen Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören." Deß kann sich kein Carthäuser rühmen.



311. Darum so ist die Predigt von Christo weit eine andere Lehre, denn die Welt, der Türke, Juden und menschliche Vernunft fassen kann; ja, sie weiß gar nichts davon. Aber daher werden wir auch Christen genannt, daß wir an Christum glauben, und ihn halten für einen GOtt und wahrhaftigen Menschen, und nicht weiter suchen. Dieser Glaube wird nicht gelehrt, wird auch nicht gefaßt ohne den Heiligen Geist. Wenn er aber gefaßt ist, kommt der Heilige Geist mit andern seinen Gaben, und drückt GOtt mit Gnade und Geist hinnach im Herzen, daß man wahrhaftig sieht und glaubt, es sei ein vergöttert Fleisch, und daß diese Predigt recht sei.

## Die funfzehnte Predigt.

[Am Sonnabend vor Reminiscere, den 4. März [1531].[1])

312. Der HErr Christus, wie gehört, hat seine Worte selber ausgelegt, und dahin gedeutet, daß das Brod, so er gebe, sei ein Fleisch, welches für der Welt Leben gegeben werde. Darauf steht der Hauptartikel unsers christlichen Glaubens, daß man dies Fleisch, so er nennt sein Fleisch, fasse ins Herz. Denn es ist nicht schlecht Fleisch, welches nichts thäte; sondern, als Christus spricht, es sei „sein Fleisch". Da ist das menschliche Fleisch verbunden mit der Gottheit, es ist vergöttert. Gleichwie ein Zuckerwasser verzuckert ist, oder ein glühend Eisen heiß ist; also ißt[2]) und fühlt man auch dabei mehr denn allein Fleisch. Nun folgt weiter.

V. 52. **Da zankten die Juden unter einander und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?**

313. Es schreibt St. Johannes, wie sich die Juden haben an der Lehre gestoßen und geärgert. Und solches Aergerniß ist von Anfang der Welt gewesen, ist auch noch zu unsern Zeiten, und wird wohl bleiben bis ans Ende der Welt, daß man die Worte nicht leiden kann. Denn die Vernunft ist so grob, wenn sie diese Worte hört: Ihr werdet mein Fleisch essen, und mein Blut trinken, da klebt und hängt sie, und gedenkt nichts mehr denn Fleisch; spricht: Fleisch ist Fleisch, Blut ist Blut. Wie soll uns der sein Blut geben? 2c., gehen flugs in die Fleischbänke, da man Ochsen, Kälber, Schafe und Böcke schlachtet, und gucken in die Küche, da man das Fleisch in die Töpfe hauet. Weil sie denn in diesem Verstande sind, können sie es nicht verstehen, es ist nicht möglich.

314. Aber wenn sie gedächten: Siehe, er setzt deutlich dazu: „mein Fleisch", „mein Blut". Item, er hat droben [V. 47.] ausgelegt und gesagt, was da sei, essen und trinken, nämlich, glauben an mich, daß, wer mit dem Glauben sich an mein Fleisch und Blut hängt, der isset's und trinket's, und dieser Glaube, dies Essen und Trinken, oder diese Speise und Trank, gibt das ewige Leben. Denn dies Fleisch ist nicht bloß ledig Fleisch, sondern ein durchgöttert Fleisch; und wer das Fleisch trifft, der trifft GOtt. Sonst, wenn einer will das Wort „Fleisch und Blut" allein ansehen, so ist's und bleibt's Fleisch und Blut. Item, wenn man denkt bloß von dem Essen, so ist's Essen; Trinken, so ist's Trinken. Aber er spricht: Davon predige ich euch nicht, ihr dürft daran nicht gedenken, es ist etwas Anderes; wie er droben [V. 51.] auch gesagt hat, daß es nicht sei Kuhfleisch, sondern ein solch Fleisch, das da gegeben werde für das Leben der Welt. Darum gibt's der Welt auch das Leben; denn „ich bin's", und es ist „mein Fleisch".

315. Das sollte man mit großen, groben Buchstaben den Menschen ins Herz bilden, daß er spricht: „Mein, mein, mein Fleisch." Aber das „mein" will man nicht ansehen. Die Rottengeister können das Wort „mein" nicht fassen. Aber mit dem Wort „mein" unterscheidet und sondert er sich ab von allem andern Fleisch, wie es möge genannt werden. Denn da heißt „mein Fleisch" so viel als, ich bin GOtt und GOttes Sohn, mein Fleisch ist durchgöttert, und ist ein göttlich Fleisch. Gleichwohl geht die Vernunft mit den Juden dahin, und denkt also: Fleisch ist Fleisch. Das weiß ich nun wohl. Denn wenn du lange Kälberfleisch issest, oder sonst Fleisch und Hering dir speisen lässest, so wirst du darum nicht selig. Lassen also das Wort „mein" fahren, welches, wenn man's hört, so wird's alles anders. Item, sie sehen nicht an, wer die Person sei, so solches

1) Im Original am Rande, doch steht daselbst irrthümlich „nach" statt „vor" Reminiscere. Der Sonnabend nach Reminiscere war der 11. März. Fast alle folgenden Predigten über das 6. Capitel Johannis haben entweder falsche oder ungenügende Zeitbestimmungen im Original.
2) Erlanger: ist.

redet; sondern lassen gänzlich das Wort „mein“ fahren, wollen nicht dahin; darum können sie sich nicht drein schicken.

316. So haben wir nun gelehrt und gepredigt, daß uns das ewige Leben nicht gegeben werde um unserer guten Werke willen, sondern durch den Glauben an Christum allein, an den wir müssen glauben, und das Essen und Trinken verstehen, wie es hier von Christo selber ausgelegt wird, nämlich, anders nicht, denn daß man an den Mann Christum glaube. Da will man nun nicht an; sondern die Lästermäuler sprechen: Glaube hin, Glaube[1] her, man muß wahrlich gute Werke thun, du mußt von guten Werken erst anfahen. Und ist denn das eine ärgerliche und ketzerische Predigt, die man nicht leiden kann, daß man nicht durch die guten Werke, sondern durch dies Fleisch Christi selig werde. Da schreien denn [sie]: Die Ketzer;[2] o sie verbieten gute Werke.

317. Was kann ich denn anders reden, denn der HErr in eigener Person redet? Es heißt, qui non comederit carnem; als sollte er sagen: Thut, lebet so heilig als ihr wollt; wer nicht isset mein Fleisch, der hat nicht das ewige Leben. Er sondert's ja deutlich und klärlich genug ab, das Essen und Trinken seines Leibes und Bluts, von aller andern Speise. Wer ist keck, der widerlege es. Es wundert wohl viel, daß Essen und Trinken es allein ausrichten soll, aber er spricht: Es soll kein Leben sein, ihr sollt in Sünden bleiben, und seid des Todes eigen, ihr seid unter dem Teufel, und kommt nimmermehr ins ewige Leben, es sei denn, daß ihr das Blut trinket, und den Leib esset.

318. Es sind helle, dürre und klare Worte, und St. Johannes hat sie mit großem Fleiß also geschrieben, und hat's gethan aus des Heiligen Geistes Befehl, auf daß es ja deutlich und klar geredet wäre: Werdet ihr nicht essen von dem Menschen, und trinken sein Blut, so seid ihr verloren. So denn nun das wahr ist, das er sagt, warum glaubt man's denn nicht? Ist's aber erlogen, warum predigt man's denn? Ist's denn wahr, so folgt draus, daß das ewige Leben nicht durch etwas Anderes herkomme, als durch die guten Werke. Nimm denn alles, was in der Welt ist, der Carthäuser Werke, Messen, Ablaß und Wallfahrt, und setze es gegen den Spruch, der also lautet: „Werdet ihr nicht essen mein Fleisch“, so ist's alles verloren.

319. Und ist solches insgemein geredet. Er hat's nicht von groben Leuten, von tölpischen Sündern und losen Buben gesagt, die da nicht essen, daß sie das ewige Leben hätten, sondern von allen, und sonderlich von den Heuchlern. Wenn wir denn das Leben nicht dadurch haben, so haben wir auch nicht Vergebung der Sünden. Denn die Vergebung der Sünden ist ehe denn das ewige Leben. Soll das ewige Leben da sein, so muß zuvor Vergebung der Sünde da sein. Wo aber Sünde bleibt, da bleibt auch das Gesetz, GOttes Zorn, der Tod und die Hölle. Denn das gehört alles zusammen. Willst du nun der Hölle, Sünde, GOttes Zorn, Gesetz und diesem allem entlaufen, so thue nicht dein Werk; wie solches der Pabst gelehrt hat, daß man eine Ordensperson werden solle, und fromm sein. Daher mußt du nicht; sondern es heißt, wie im Text steht: „Es sei denn, daß ihr esset mein Fleisch“ rc. Kann man darüber eine Glosse finden, oder sonst etwas aufbringen, das helfen kann oder mag zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben, so versuche man's, ich will's gerne sehen; aber man wird nichts finden.

320. Das ist wahrhaftig der Hauptartikel, den wir lehren und fleißig treiben. Zwar wir lehren auch von guten Werken; aber daß sie genug sein sollen zur Seligkeit, das sagen wir nicht. Denn das ist allein genug, das er sagt, „sein Fleisch essen“ und „sein Blut trinken“. Darum dies Aergerniß der Juden bleibt wohl, daß sie sagen: Der Glaube thut's nicht. Denn sie meinen nicht anders, denn daß der Glaube sei nur ein kalter Gedanke im Herzen, daß ich an GOtt gedenke und dahin in Wind glaube an GOtt und an JEsum Christum. Das ist wahrlich also. Wenn du den Glauben hältst allein für einen Gedanken an GOtt, so kann mir der Gedanke ebensowenig das ewige Leben geben, als eine Mönchskappe. Weiter reden sie vom Glauben nicht, schwächen ihn gar, legen den Glauben aus nur als einen bloßen Gedanken.

321. Wir machen nicht einen solchen ledigen und losen Gedanken aus dem Glauben, wie sie thun, sondern sagen, das heiße der Glaube,

1) Erlanger: gläube.
2) So von uns gesetzt: „Da schreien denn die Ketzer“ rc.



wenn ich sehe, was der Glaube vor sich hat, das er ergreift und faßt; denn [es] spricht die heilige Schrift, daß ich, so ich also glaube, nicht habe einen ledigen Beutel, oder ledigen Gedanken von GOtt, welchen sonst der Teufel und der Türke auch kann haben. Denn der Türke spricht auch: Ich glaube an GOtt, das ist, er gedenkt an GOtt. Aber das ist der rechte Glaube, daß ich meinen Glauben, Gedanken und Herz hefte an das Fleisch und Blut, so für mich gegeben ist, und dasselbige esse, und kühnlich drauf sage: Ich halte davon, daß sein Fleisch und Blut da sei, für mich gegeben, und mir das Fleisch und Blut in meinen Glauben eingeschenkt werde, als der Wein oder Bier in ein Glas geschenkt wird. Das ist mein Schatz: Essen, trinken, gedenken und glauben an das Fleisch, daß ich hafte mit dem Glauben an dem Menschen Christo und an seinem Fleisch, daß ich Christum fasse.

322. Die aber anders gedenken, wie die Papisten davon reden, haben die leeren Hülsen ohne Kern. Aber unser Glaube hat wohl auch eine Hülse, aber der Kern ist drinnen, und ist das Herz voll eingeschenkt. Denn ich glaube, daß JEsus Christus und sein Fleisch und Blut sei für mich gegeben, und nehme mich also gewiß sein an, wie sich mein Mund sonst der Speise und des Tranks annimmt. Wenn nicht das Maul voll ist von Speise oder von Bier und Wein, so heißt es nicht essen oder trinken: also auch, der Glaube muß nicht allein ein schlechter Gedanke von unserm HErrn GOtt sein, denn Gedanken thun's nicht; wie denn des Pabsts Glaube ist, daß er meint, er müsse von GOtt nur denken. Mein Herz muß den Christum fassen und ergreifen, und ich muß an sein Fleisch und Blut mich hängen, und sagen: Daran hange ich, dabei will ich bleiben, will Leib und Leben drüber lassen, es gehe mir auch drüber, wie der liebe GOtt will.

323. Das thut's, daß es nicht ein loser Gedanke sei, da ich gedenke, wie Christus gekreuzigt sei; sondern über dem Denken habe ich ein solch Herz, das auf Christum bauet, deß Fleisch und Blut ich in mein Herz nehme und es dafür halte, daß es für mich gegeben sei. Das heißt und ist der rechte Glaube, und ohne solchen Glauben ist alles nichts; alle Heiligen, alle Mönche zusammen gerechnet, sind nichts mit allen ihren Werken. Denn Christus spricht: Ihr habt nicht das Fleisch zur Speise; ihr nehmt das Fleisch und Blut nicht an, darum so hilft euch auch sonst nichts Anderes zum ewigen Leben, denn dies Essen und Trinken.

324. Das ist ein deutlicher, trefflicher Spruch, da ich nicht weiß über zu springen. Ich wollte doch auch meine Vernunft, als irgend ein andrer, haben und ein Schlupflöchlein finden; aber es ist nichts, ich kann nicht vorüber. Darum sehe ein jeglicher zu, daß er den Leib esse. Denn es ist kurzum beschlossen: Alles, was dies Fleisch und Blut nicht ist, es sei so schön, groß und heilig, als es immer wolle, so ist's nicht nütze noch noth zum ewigen Leben; das andere allesammt, so nicht ist dies Fleisch und Blut, das hilft nicht zum ewigen Leben.

325. Dieser Artikel von der Rechtfertigung ist der höchste, den St. Johannes als ein Meister insonderheit beschrieben hat. Behaltet den Text wohl. Man kann St. Johannem darum nicht genugsam loben, daß er ihn so fleißig und klärlich gehandelt hat. Denn St. Johannes ist auch ein Meister in dem Artikel der Justification; ich kann's nicht deutlicher noch gewaltiger reden, denn er es hier geredet hat durch den Heiligen Geist. Denn er spricht: Ihr habt nicht das ewige Leben, ihr esset denn sein Fleisch und trinket sein Blut. Und heißt „essen“ mit der Seele essen, daß ich mich des Fleisches annehme und es fasse und behalte.

326. Es ist nicht genug, gedenken vom Brod und Bier, daß es der Bäcker hat gebacken, und der Brauer gebrauet, denn damit hast du noch nicht Brod und Bier im Hause; aber wenn du das Brod und Bier ins Maul kriegst, so denkst du nicht mehr an Bäcker oder Bierbrauer. Also sind die Juden hier der Bäcker und Brauer gewesen, sie haben ihn gebacken und gebrauet, da er ist gekreuzigt worden. Nun mußt du gedenken, wie du ihn ins Maul kriegest, essest, fassest und in dich nehmest, dich daran haltest; das ist der Glaube. Das meint er damit.

V. 53. **Es sei denn, daß ihr esset von dem Fleisch des Sohnes, und trinket sein Blut, so habt ihr das ewige Leben nicht in euch.**

327. Nun habt ihr vormals gehört, daß er sich nennt des Menschen Sohn, damit er will anzeigen, daß er unser wahrhaftig Fleisch und Blut an sich habe, welches er von der Jungfrau Maria genommen, darinnen das ewige Leben

sei. Das ist der Artikel von der Justification. Der Heilige Geist will, man soll nimmermehr einen andern GOtt lehren, wissen, gedenken, hören noch annehmen, denn diesen GOtt, deß Fleisch und Blut wir in unser Herz bilden und fassen; wollen wir anders selig werden. Sonst sollen wir uns nicht lassen lehren von einem GOtt, der droben im Himmel in seinem Saal sitzt, und also allein in der Gottheit suchen; denn so wirst du verführt. Willst du aber nicht sterben, und selig werden, so laß keinen GOtt zu dir kommen, denn des Menschen Sohn: in dem Fleisch und Blut sollst du ihn finden, da hat er sich eingethan, da soll man ihn antreffen, da des Menschen Sohn ist. Sonst spricht der Türke, sein Mahomet habe GOtt. Der Pabst spricht: Der Carthäuser und andere Mönchsorden, die haben auch unsern HErrn GOtt. Aber hier stehet's geschrieben: Des Menschen Sohn ist's; aller Anderer Predigt, Glauben und Leben sind ausgeschlossen.

328. Diese zweierlei Predigt haben wir kurz zuvor auch gehört. Die erste geht dahin, daß, wer das Fleisch nicht isset, der ist nichts. Die andere, wer das Fleisch und Blut hat, isset und trinkt, der hat's gar; denn wo das Fleisch und Blut ist, da ist GOtt gar, und da will er sein, und sonst nirgend. So folgt nothwendig hieraus, daß, wer von GOtt denkt und sucht ihn anderswo denn in dieser Person, der hat GOtt verloren und findet ihn nicht, er irrt und fehlt seiner; aber wer ihn angezeigter Weise sucht, der trifft ihn an.

V. 54. **Und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.**

329. Kurz zuvor [V. 51.] hat er gesagt, wer von seinem Fleisch esse, und von seinem Blut trinke, der solle haben das ewige Leben. Jetzt spricht er, er wolle ihn auferwecken am jüngsten Tage. Dies scheint, als wären es duo contraria, und reimten sich nicht mit einander. Denn wer das ewige Leben hat, den darf man nicht auferwecken oder wieder lebendig machen. Es lautet, als sei es eine starke Lüge. Ihr habt zuvor gehört, daß dies die Meinung sei: daß, dieweil wir Gläubigen in diesem Leben sind, und in dem Fleisch und Blut stecken, so ist's wahr, wir haben schon das ewige Leben. Denn Christus spricht: „Wer glaubet und getauft wird, soll selig werden"; und das Wort, das wir haben, ist schon das ewige Leben. Christus ist die Speise, sein Fleisch und Blut ist allbereit lebendig, man darf's nicht lebendig machen; es kann auch nicht im Tode bleiben, dieweil er ist ein HErr des Todes. Derhalben so ist das beschlossen, daß ich schon das ewige Leben habe; nicht durch meine Werke, sondern durch den Glauben, dadurch ich gewiß bin, sein Fleisch und Blut sei mein Leben.

330. Was mangelt denn, daß er spricht, er will ihn auferwecken? So höre ich wohl, daß ich zuvor sterben muß; wie reimt sich's denn zusammen, das ewige Leben haben, sterben müssen, und auferweckt werden? [Joh. 11, 25. 26.] Davon ist dieses die Meinung, daß wir das ewige Leben gewißlich im Glauben haben; ob wir gleich Christum nicht in der Hand oder in der Tasche tragen, doch ist er gewißlich da. Er lebt für seine Person in Ewigkeit; aber im Glauben habe ich ihn gefaßt, und ich weiß, daß ich durch ihn habe das ewige Leben, denn in dem [Glauben] ist er mein ewig Leben, meine Speise. Das ist aber verborgen und heimlich; sintemal indeß der Tod kommt, daß ich sterbe, oder sehe, daß andere sterben an der Pestilenz, am Schwert; item, man kommt in Gefährlichkeit und Gefängniß, oder Krankheit, wir sehen den Teufel, Sünde und allerlei Noth; Christum aber sehen wir nicht.

331. Aber es heißt, richte dich nicht nach dem äußerlichen Sehen, sondern nach dem Wort, welches dir das ewige Leben verheißt und gibt, dann hast du wahrlich das ewige Leben. Ob es gleich anders geht nach dem Ansehen und Fühlen, das schadet nicht, du hast darum das Leben nicht verloren, denn die Krankheit, der Tod, Gefährlichkeit und Sünde, so dich anficht, wird dich darum nicht würgen, oder dich aufarbeiten, es wird dich müssen zufrieden lassen; sie machen Christum nicht krank, würgen ihn auch nicht. Wenn sie nun vorüber sind, und du im Glauben beständig bleibst, so wirst du wohl sehen, was du hast geglaubt.

332. Ja, ich muß aber gleichwohl sterben. O, das hindert nichts; stirb nur hin in GOttes Namen, laß dich verbrennen oder sonst umbringen, du bist versichert des ewigen Lebens, und sollst es gewiß haben. Stirbst du denn, und läßt dich begraben, im Grabe über dich hingehen, und die Würmer dich fressen, da liegt



nichts an; er will dich doch gewiß wieder auferwecken. Denn du hast hier meine Zusage, und glaubst das Wort resuscitabo, darum wirst du sehen augenscheinlich, darauf du dich mit Glauben verlassen hast.

333. Das Wort „auferwecken" ist nicht ohne Ursach hierzu gesetzt, denn daran ist viel gelegen. Es ist sonst ärgerlich, daß er sagt: „Wer an mich glaubet, soll haben" rc., und der Tod kommt gleichwohl mit vielen Gefährlichkeiten, die schlagen einem unter Augen. Das bewegt wahrlich unsere Vernunft, Gedanken und Sinne, daß sie fürchten, wir möchten betrogen werden, dieweil man das Gegenspiel vor Augen sieht. Darum so setzt er das Wort hieher, uns zum Trost, daß wir fest halten, stark und getrost sein sollen. Ob gleich der Tod über dich hin läuft mit Füßen, und dich erwürgt, so will ich dich wohl erhalten; denn ich bin dein Leben, und bin auch deine rechte Speise, die dich erhält. Darum will ich dich wohl füttern, daß du in Ewigkeit leben sollst. Derhalben so habe keine Sorge, ich will dich wieder auferwecken, daß jedermann sehen und zeugen soll, daß du lebest.

## Die sechzehnte Predigt.

Am Sonnabend vor Palmarum [den 1. April 1531].[1])

334. Es ist eine lange und herrliche Predigt, die der HErr Christus zu den Juden gethan, nachdem sie gegessen hatten die fünf Gerstenbrode und die zween Fische, wie dies Mirakel im Anfang des sechsten Capitels Johannis beschrieben ist, und der HErr sie darauf straft, daß sie nicht so sehr nach der Bauchspeise sollten trachten, sondern nach der ewigen Speise, so die Währe hätte, welche Speise der Sohn GOttes gebe, und führt sie allmählich und säuberlich von der leiblichen Speise zur geistlichen Speise. Darum fahen sie an und sagen: Gib uns Himmelbrod, davon wir ewiglich leben möchten. Darauf antwortet er: Ich bin das Brod des Lebens und die Speise, welche gibt das ewige Leben; ander Brod thut es sonst nicht. Darüber murren sie, und können es nicht verstehen, wie er die Speise und das Brod sein sollte, so vom Himmel kommen wäre. Da glossirt es der HErr, und legt es aus mit diesem Bescheide: Ihr dürft nicht also gedenken, daß ihr's mit den Zähnen wolltet essen; ihr müßt meinen Worten glauben. Auch der Vater muß dies Wort ins Herz geben. Er muß euch inwendig lehren, der durch den Mund Christi predigt, sonst werdet ihr's nicht verstehen noch fassen. Darum dringt er immer weiter nach und spricht: Ihr müßt das Brod essen, das ich selber bin; dieweil eure Väter haben jenes Himmelbrod gegessen, aber sie sind gestorben.

335. Jetzt deutet er nun seine Lehre, was dasselbige Brod sei, daß sie des Brodes nicht fehlen, von dem er figurate redet. Denn sie möchten sagen: Man hätte wohl ehe solche Rede gehört, als, wenn man sagt: Es ist ein seltsamer Vogel; da heißt es einen ebenteurischen Menschen; wie denn die hebräische Sprache reich ist mit solcher Art zu reden. Derhalben, daß sie nicht gedächten, daß er, der HErr, das Brod wäre, gleichwie ein Mensch nicht ein Hund ist, und ein Schaf nicht ein Wolf ist, so spricht er: Das Brod sei sein Fleisch. Damit verderbt er's gar mit einander, daß er sagt: Ich rede von solchem Brod, daß ich mein Fleisch meine. Das Brod, das ich gebe, soll kein Bäcker backen, ihr dürft's auch nicht außer mir suchen, sondern es ist mein Fleisch und mein Leib, den ich gebe für das Leben der Welt; deutet hiermit klärlich das ewige Brod, so das ewige Leben bringt, daß es sein Leib sei; spricht, es ist kurzum ein fleischlicher, lebendiger Leichnam, wie ihr meinen Leib seht, wiewohl der Leib hat ein ander Wesen, denn unsere sündigen Leiber haben. Denn in dem, daß er spricht: „Es ist mein Fleisch", macht er einen Unterschied zwischen allen andern Leibern und Fleischen.

336. Da ist's gar verderbt, er hat sie vor den Kopf gestoßen, und die Suppe allerdings versalzen, gleichwohl fährt er dürre heraus und spricht: Ich will's so haben. Mein Fleisch und mein Leib, den ihr seht, hört reden, der soll eure Speise sein, oder ihr sollt nicht leben. Ueber dem heben sie an zu zanken und murren, und sprechen: Wie schickt sich doch das immer? Wie kommt auf einen Haufen das allerungereimteste Ding, daß, wenn's schon möglich wäre, daß man ihn essen könnte, und er gleich gekocht

1) Im Original am Rande: „Am Sonntag vor Palmarum", was wir geändert haben, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß der Sonntag Judica so bezeichnet worden wäre, auch nicht, daß diese Predigt an einem Sonntag gehalten sein sollte.

und gebraten wäre, wie weit sollte es klecken und reichen für alle? er sollte bald aufgefressen sein. Denn in Einer Stadt schlachtet man oft etliche Ochsen wöchentlich, und werden doch alle aufgegessen. Dergleichen sagen auch die Schwärmergeister: Das reimt sich in keinem Wege; denn wenn alle von ihm essen sollten, so wird er bald aufgefressen werden. Nun schickt sich's nicht, daß wir unsern Heiland essen. Fressen wir seinen Leib, so wird er selbst nicht leben, er muß je sterben; wo bleibt er denn? und wo bleibt das Leben? Er spricht, mein Leib soll eure Speise sein zum ewigen Leben. So nun der Leib gegessen wird, so ist er todt; und sagt doch, er lebe, und man soll ihn essen, davon sollen wir leben. Ei, welch ein ungeschicktes Vorgeben. Wohlan, die Vernunft bleibt dabei: Ist er ein Mensch, so ist der Leib tödlich; sie stößt sich dran, und kann diese Worte nicht leiden. Aber höre du, die Macht liegt am Wort „mein" und „Essen"; nicht aber essen, wie wir leiblich essen und trinken mit dem Munde. Es gilt ein Essen, wie die Seele isset und trinkt, davon sich speist und nährt. Darum so soll man der Seele nichts Anderes vorbilden noch vorlegen, damit sie sich speise, denn eben den Leib, der hier genannt wird, „mein Leib". Folgt ferner, was er sagt, da sie sich dran ärgern, und können's nicht begreifen, noch diese Worte leiden.

V. 53. **Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.**

337. Wohlan, da steht's, es ist klar heraus geschüttet, mit hellen und nicht verdeckten Worten geredet, daß er sagt: Ich rede von meinem Fleisch und Blute; und theilt die zwei Worte von einander, Essen und Trinken, als, daß man den Leib soll essen und das Blut trinken. Vorhin hat er gesagt und verheißen: Wer von diesem Brod essen wird, der soll ewig leben; hier thut er über die Verheißung auch Dräuworte dazu, daß er keinen will aus der Bahn lassen treten, und spricht: Issest du das Fleisch, und trinkst das Blut, so hast du das ewige Leben; issest du aber und trinkst es nicht, so hast du das Leben nicht. Das sind affirmativa und negativa. Er will dich nicht schweben lassen noch spazieren mit deiner Seele, sondern bei dieser Speise behalten, du sollst das Fleisch und Blut aus der Acht nicht lassen, sondern vor dir haben, so hast du das Leben; wo nicht, so suche, übe, thue oder schaffe, was du willst, werde ein Mönch oder Hengst, so hast du doch diese Speise noch das ewige Leben nicht.

338. Ja, er schwört noch dazu: „Wahrlich, wahrlich." Das meint der HErr also: Entweder gegessen mein Fleisch, und getrunken mein Blut, oder das Leben verloren und nimmermehr selig worden. Droben [V. 35.] hat er gesagt: Esset ihr das Brod, so habt ihr das Leben, aber jetzt sagt er: Werdet ihr nicht essen, so habt ihr nicht das Leben. Als wollte er sagen: Es ist beschlossen, entweder das Fleisch und Blut gegessen und getrunken, oder in Ewigkeit des Lebens verlustig sein und bleiben. Da steht's dürre genug, wir können es nicht anders deuten, denn daß kein Leben, sondern eitel Tod sein soll außer dem Fleisch und Blut, wenn man's nachlassen oder verachten wird. Wie will man doch dem Text eine Nase machen!

339. Wir haben vorzeiten gepredigt von guten Werken, von Kappen, Orden, Keuschheit, Armuth und gehorsam sein dem Abt und Prior, darinnen hat man das ewige Leben gesucht. Diese Definition oder Deutung thut's nicht, sie wird gänzlich verworfen. Denn Keuschheit hin, Keuschheit her, es heißt nicht ein Carthäuser oder Pfaffenstand. Hier frage: Heißt es auch Christus, oder heißt es auch sein Fleisch und Blut? Nehmet alle guten Werke, auch der zehn Gebote, als, der Obrigkeit gehorsam sein, die Eltern ehren, nicht stehlen, ehebrechen, noch todtschlagen; heißt dieses alles auch Christi Fleisch und Blut? Nein; darum so können sie auch nicht das Leben geben; darum so schließt er es alles mit einander aus, und will das einige Stück haben, so das ewige Leben gibt; es heißt sonst dem Teufel gedient. Es sind ohne Zweifel viel heiliger, frommer Leute unter dem Pabstthum gewesen, die in guten Werken gelebt haben, aber alles ihr Vornehmen ist nichts, man hat dadurch kein Leben, es gilt kein Ansehen der Person oder Heiligkeit, sondern hieher ist das Leben beigelegt und verwahrt, da wird's auch wohl bleiben.

340. Daraus kannst du antworten auf mancherlei Einreden. Denn Werke soll man thun, und gottseliglich leben, aber das Leben dadurch erlangen, dem Tode entfliehen und Sünde hin-



wegnehmen, dazu werden die guten Werke nichts thun. Man muß sich also zur Sache stellen, wie Christus sagt: „Werdet ihr nicht essen mein Fleisch, und trinken mein Blut, so habt ihr nicht das Leben." Anders sollt ihr's nicht haben. Das ist gleichzu gesagt: Wer es glauben will, der glaube es; wer nicht will, der lasse es; er soll's wohl inne werden, ob er durch etwas Anderes selig werde, oder auf eine andere Weise und Weg das ewige Leben haben möge, denn mit diesen Worten der HErr Christus weist.

341. Wo nun der HErr Christus gepredigt wird, daß er seinen Leib für unsere Sünde in Tod gegeben, und sein Blut für uns vergossen habe, und ich nehme es zu Herzen, glaube es fest und halte mich daran, das heißt und ist, essen und trinken seinen Leib und Blut. Essen heißt an diesem Ort: glauben; wer glaubt, der ißt und trinkt auch Christum. Diese Worte können keinen andern Zusatz neben sich leiden, die guten Werke können hier nicht stehen. Denn sein Blut, am Kreuz vergossen, ist ja nicht mein Werk, ich thue es ja nicht. Item, daß er von Maria geboren wird, daß die Juden ihn kreuzigen, das ist ja nicht mein Werk. Darum sagt er, der Leib oder das Fleisch, für das Leben der Welt gegeben. Denn, daß er für dich stirbt, das sei die rechte Speise.

342. Kann es jemand zusammen reimen oder in einander backen, das will ich gerne sehen; ich kann's nicht thun; daß sein Fleisch, so getödtet, und sein Blut, das ist vergossen worden, soll helfen von Sünden und Tode, und ich daneben auch etwas thun könne, das mich selig mache; als, daß ich eine graue Kappe oder Platte trage, Mönchs- oder Ordensregeln auch daneben setze; wie schickt sich's doch? Thut's sein Fleisch und Blut, so wird's der Strick, die Kappe, noch die Liebe zum Nächsten, der Gehorsam, Keuschheit und andere Tugend nicht thun; denn meine Werke und Tugenden sind noch lange nicht sein Fleisch und Blut.

343. Merke diese Worte und den Text aufs fleißigste; es ist ein gewaltiger Text, er leidet keine Glossen, er läßt sich nicht deuten, noch aus dem Wege treiben, man kann nicht vorüber. Das sage ich darum, daß man diesen Artikel in der Christenheit rein behalte. Im Pabstthum ist er unter der Bank gesteckt, viel hunderttausend Ellen tief unter der Erde begraben gewesen. Nun, wo er bleibt, da bleibt auch der Heilige Geist, der nicht läßt in Irrthum stecken oder verderben. Wäre auch dieser Artikel der Justification auf der Bahn geblieben, so wäre kein Mönch, Aberglaube noch Irrthum der Werkheiligen und Secten nimmermehr in die Welt kommen. Wenn ich das glaube und weiß, wo ich nicht seinen Leib esse und sein Blut trinke, so werde ich nicht selig, dann so sage ich: Was mache ich doch mit meiner Kappe? sollte ich mit meinem Pfaffenstande das ewige Leben erlangen? so fallen alle Werke der Heuchler dahin. Noch hat man gleichwohl also gelehrt, daß man durch die Messe solle selig werden. Daher hat man ihnen die Messe abgekauft, daß die Pfaffen mich haben erbitten sollen, daß ich selig würde. Aber es wäre unmöglich gewesen, daß diese Lehre hätte können einreißen, wenn rechte Christen gewesen wären, die gesagt hätten: Es wird's nicht thun; es heißt: Wenn man das Fleisch nicht ißt, und das Blut trinkt, so ist kein Leben da; so ließe man alle Mönche und Pfaffen ein gut Jahr haben; das will der Text.

344. Derhalben lerne, daß man unterscheide Christi Gerechtigkeit, Leben, Wesen und Werk, von aller Menschen Werken und Wesen, ja, von aller andern Gerechtigkeit und Leben; denn es ist nicht eine Gerechtigkeit, die steht in guten Werken, es sind alle Werke da rein ausgeschlossen. Wenn ich nun dies Leben nicht habe, so habe ich den Tod, die Sünde, den Teufel und die Hölle; sintemal der Sünden Sold ist der Tod [Röm. 6, 23.]. Wo aber das Leben ist, muß keine Sünde noch Tod sein, denn das Leben würgt sie. Hast du aber das Leben nicht, so wird nicht eine einige Sünde vergeben. Und laß denn kommen den Pabst, Cardinäle und alle Mönche mit ihren Stiften und Klöstern, so können sie doch nicht ihnen selbst, viel weniger andern, erlangen Vergebung einiger täglichen Sünden. Sie sind nicht Christi Fleisch, und Blut Christi; darum spricht der Text, daß sie auch nicht haben das Leben.

345. Hier aber esse und trinke ich den Leib und das Blut Christi, und thue kein Werk darum, allein die Seele nimmt an die Gabe, nämlich, den Leib und das Blut; das heißt nicht ein Werk, das gethan, sondern empfangen und angenommen wird. Darnach, wenn der Glaube da ist, so thut er gute Werke. Wenn du lebendig worden bist durch das Leben, so ist's

Zeit, daß du deinen Nächsten auch liebest, und in GOttes Geboten dich übest; aber nicht der Meinung, daß du das ewige Leben dadurch erlangest (du hast zuvor die Vergebung der Sünden); oder daß du dem Teufel wollest entlaufen, Sünde ablegen, denn Sünde und Teufel muß vorhin weg, und du von ihnen los sein. Darum sagt ein Christ: Ich weiß kein Werk, dadurch ich gerechtfertigt werde, sondern mein Leben und Gerechtigkeit steht in dem einigen Stücke, daß Christus Fleisch und Blut hat, welches meiner Seelen Speise und Leben sei.

346. Da laß wider predigen, wer da will; der Text steht da. Hätte er allein affirmative gesagt: „Wer isset mein Fleisch, der hat das Leben", so hätte man's können verspotten, und sagen: Ei, so werden auch selig, die es nicht essen. Wie die Bösewichter, die Papisten, auch sagen: Jener Lehre ist recht, aber unsere ist auch recht; bekennen, daß der Glaube an Christum helfe, und sprechen daneben: Der HErr hat andere Wege auch nicht ausgeschlossen; und machen also viel Wege zum ewigen Leben, unter welchen ist die Fürbitte der Heiligen, daß ich die Jungfrau Maria anbete, oder bin ein frommer Mönch; item, halte andere ihre Aufsätze. Nein, es hilft nichts zum ewigen Leben; Christus schleußt diese Wege alle aus, sie sind gar verworfen. Es geht hier nicht zu wie mit andern Dingen. Gleich als wenn ich sage, Wittenbergisch Bier löscht den Durst, Annabergisch Bier löscht ihn auch; da schließe ich kein ander Bier aus. Wie, wenn ich sagte: Wo du nicht Wittenbergisch Bier trinkst, so wird dir sonst kein ander Bier den Durst löschen. Also sagt er auch hiervon nicht affirmative allein; er schließt auch alles andere aus, und spricht: „Werdet ihr nicht essen mein Fleisch, und trinken mein Blut, so habt ihr nicht das Leben." Daß also außer seinem Fleisch, wenn man es verachtet, nichts überall hilft oder gilt; ich rufe gleich Sanct Mariam oder Sanct Peter an, die können doch nicht helfen, es ist rein alles ausgeschlossen. In Summa, alle andere Weise und Wege sind verworfen.

347. Solches behaltet ja euer Lebenlang, daß es alles zu thun ist um den einigen Artikel; welches ich oft wiederhole, und man kann es nicht genug treiben, auf daß man ihn erhalte, und wir fein richtig in dem Glauben bleiben, daß man von seinem Fleische habe Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tod und Teufel. Wo diese Lehre auf der Kanzel bleibt, so hat es keine Noth, man ist sicher vor allen Ketzern und Irrthümern; dieser Artikel leidet keinen Irrthum bei sich; so ist der Heilige Geist auch dabei, und die solches glauben, dulden keinen Irrthum. Werden sie aber verführt, so ist es ein gewisses Zeichen, daß sie den Artikel nicht verstanden haben. Hätten sie ihn recht gefaßt, so wären sie nicht betrogen worden. Alle anderen Lehren (wenn sie schon eben die Worte reden, so wir gebrauchen) sind doch nichts Anderes denn von guten Werken; wie unsere Rottengeister, wenn man sie bei dem Licht ansieht, lehren nur allein von guten Werken, sie verstehen nicht, daß das Leben, die Gnade und Seligkeit ohne unsere Werke daher komme, allein, daß wir glauben, und aus dem Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi solches haben.

348. Im Pabstthum hat man diese Worte im Chor gesungen, in allen Seelmessen auf den Altären gelesen, und sind gleichwohl vorüber gangen, haben gesagt, daß die Seele erlöst werde durch die Messe; wenn man zur Vigilie und Seelmesse gehe, so werde die Seele erlöst. Also ist nichts denn eitel Werke gelehrt, gepredigt, geheult, gesungen und gelesen worden. Das heißt Blindheit über alle Blindheit, einen solchen klärlichen Text täglich lesen und singen, und doch nicht eine Silbe oder einen einigen Punkt davon verstehen. Sie singen: Werdet ihr nicht essen den Leib, und trinken das Blut Christi, so habt ihr nicht das Leben; sagen nichtsdestoweniger: Wirst du Messe hören, also dich halten, da bist du erlöst aus dem Fegefeuer, und wirst ewiglich leben. Ei, du elender Mensch, pfui dein Maul an, daß man die hellen, klaren Worte soll öffentlich singen und reden, und dennoch dawider thun und lehren, daß es Christi Fleisch und Blut nicht allein thue.

349. Aber also geht es. Wenn einer blind ist, und von GOtt verlassen wird, daß er in Irrthum fällt, da hilft's nicht, daß man ihm die Schrift unter die Nase stößt, und vor die Augen hält, er sieht doch nichts. Ich habe mich oft sehr verwundert, daß solche herrlichen Sprüche der heiligen Schrift im Pabstthum gelesen und gesungen, und dennoch nichts davon verstanden worden, ob sie wohl Tag und Nacht



sie gelehret[1]) haben. Aber es ist eben also zugegangen, als wenn ein Trunkenbold entschläft, und einher redet, weiß nicht, was er im Schlaf geredet hat; also haben sie auch nicht gehört noch gesehen, was sie gelesen oder getrieben haben. Wenn sie aber darauf gemerkt hätten, so hätten sie es verstanden, was es wäre, daß Christus sagt: „Wer mein Fleisch isset, der hat das ewige Leben." Darnach hätten sie auch gedenken sollen: Was machen wir? Womit gehen wir um? Aber es sind eitel Trunkenbolde gewesen, die da schnarchen und schlafen, und dennoch führen diese Worte der heiligen Schrift im Maul.

350. Darum so mögen wir unserm HErrn GOtt danken, daß er unsere Sinne aufgethan, und wir nun wacker worden sind, sehen und verstehen, was wir thun, lesen oder singen, nämlich, daß kurzum dieses das Leben sei, und sonst nirgend, und man sagen müsse, daß es die Messen, Wallfahrten, Vigilien, Begängnisse, Fasten, und andere Werke nicht thun; dies Fleisch und Blut allein vermag es, dabei muß ich bleiben. Mit diesem Grunde können wir ihr Ding alles verwerfen, da leuchtet uns zu dieser Artikel. Diese Sonne sehen wir. Der Tag ist bei ihnen so helle als bei uns, die Sonne scheint und leuchtet ihnen also wohl als uns; aber sie thun die Augen zu, schlafen und sehen die Sonne nicht, sind und bleiben staarblind.

351. Der HErr schwört mit großem Fleiß, „wahrlich, wahrlich", auf daß wir ja diesen Text treulich behielten; es liegt auch Macht dran. Der Türke, Pabst, die Juden, auch viel unter uns, sind noch weit davon. Es ist ein groß Ding, und sehr schwer, daß einer sein Herz, Glauben und Zuversicht soll setzen auf diese Worte, daß in diesem Fleisch und Blut stehe das ewige Leben. GOtt legt uns nicht vor die göttliche Majestät, sondern den Menschen Christum. Solches ist der Vernunft das ärgerlichste, daß wenn ich will selig werden, so soll es dadurch sein, daß ich mich mit meiner Seele hänge und binde an das Fleisch und Blut, das für mich gestorben ist; da soll ich angebunden und angeknüpft sein, und stracks sagen: Ich weiß sonst kein ander Leben, noch der Sünden los zu werden, denn daß ich meine Seele wage auf das Fleisch, so für mich gestorben, und das Blut, so für mich vergossen ist.

352. Das lasse ich meinen Trost sein, und höre sonst von nichts anders. Kommt nun der Teufel und spricht: O Geselle, was hast du Gutes gethan? wenn du fromm gewesen wärest, so möchtest du in Himmel kommen, dieweil du aber übel gelebt, und bist böse gewesen, so mußt du in die Hölle. Aber antworte du drauf: Der Pabst, Teufel und Türke lehren also. Nein, ich weiß [es] viel anders. Wenn ich gleich viel Gutes gethan hätte, so wollte ich nicht so viel drum geben; wenn ich auch gleich so keusch gelebt hätte als die Jungfrau Maria, oder so heilig gewesen wäre als die Engel, ja, aller Heiligen Werke hätte; doch wollte ich nichts drauf setzen, denn dieses alles gibt nicht das ewige Leben.

353. Es heißt nicht, wie Hilarion der Einsiedler gesagt, und sich damit getröstet hatte: Was fürchtest du dich vor dem Tode, meine Seele? hast du doch drei und siebenzig Jahre GOtt in der Wüste gedient, und viel Gutes gethan 2c., und doch zuletzt daran verzweifeln mußte. Denn der Teufel führt es doch weg, und es gehört in die Hölle, es hält den Puff nicht. Sondern also soll's lauten, und also sollst du sagen: Es ist nicht fein, daß ich so ein böse Leben geführt habe; aber doch um des gethanen Bösen willen unverzagt und unverzweifelt, auch um des Guten willen nicht vermessen. Also weder zur rechten noch zur linken Seite zu weit gegangen, viel besser in der Mittelstraße geblieben, und gesprochen: Da steht einer, der spricht, sein Fleisch sei unserer Seelen Speise, den lasse ich walten. Weil denn unsere guten Werke nicht den Stich halten, wie sie auch nicht können, so hält doch das Fleisch und Blut Christi alle Züge. Der Christus kann nicht weichen; aber meine Werke können weichen. Bleibst du nur bei dem Fleisch und Blute, so hat es keine Noth; so du aber davon fällst, wie denn der Teufel drauf dringt, so hast du verloren, und ist aus mit dir, du bist schon überwältigt.

354. Da hast du den Text, worinne du das Leben habest. Weichst du davon, so hast du es versehen. Es ist St. Johannes mit seinem Evangelio dahin gerichtet, daß er den Artikel der Rechtfertigung der Welt ins Herz bilde, und vor die Augen setzen will; aber es half nicht

1) Statt „gelehret" möchte wohl: „gelöret", d. i. geleiert, geplärrt zu lesen sein.

viel, man hat ihn im Pabstthum nicht behalten. Und wird wieder dahin kommen, daß wenn wir todt sein werden, daß dann vorwitzige Leute sich hervor thun, die wieder auf die Werke fallen werden, wie zuvor unter dem Pabstthum geschehen ist. Denn so es St. Johannes nicht erhalten hat mit seinem mächtigen Evangelio, so werden es unsere Bücher viel weniger erhalten. Auch ist ja der Text dieses Evangelii in allen Kirchen gesungen und gelesen worden.

355. Das ist die Predigt gewesen, so der HErr gethan hat auf das Wunderwerk, da er fünftausend Mann mit fünf Gerstenbroden und wenig Fischen gespeist, und hat es dahinaus geführt und gesagt, wer nicht sein Fleisch ißt, und sein Blut trinkt, der habe nicht das ewige Leben. Jetzt hebt er an, und schließt kurzum:

V. 54. **Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben.**

356. Das ist ein epiphonema und Beschluß, damit er alles wiederholt, wie man im Beschluß einer Predigt pflegt zu sagen: Meine lieben Freunde, darauf steht es, da bleibt es bei, das ist die Summa. So will der HErr auch sagen: Darnach richtet euch, das andere lasset alles fahren, was man vorgeben mag, und bleibet allein dabei, daß, „wer isset meinen Leib, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich will ihn auferwecken." Das soll der Beschluß sein. Darum lasset Vernunft und Werk sein Vernunft und Werk; es lasse sich ansehen, wie es wolle, so heißt es: „Wer isset", das ist, wer glaubt von ganzem Herzen, daß Christus seinen Leib für ihn gegeben, für ihn gestorben sei, und von Sünden und Tode erlöst habe, der hat schon das ewige Leben.

357. Darauf steht es, daß, wenn du Christum ergreifst als dein Haupt, und theuer und hoch hältst sein Fleisch und Blut, also ihm die Ehre und Kraft gibst (welche es auch billig soll haben, daß es ein solch Fleisch und Blut sei, welches das Leben gibt, und die Hölle hinwegreißt, Teufel und Sünde hinwegjagt, und gewaltiglich vertreibt), so hast du das rechte Hauptstück deines christlichen Glaubens. Du mußt es mit dem Worte „MEIN" thun, daß dies Fleisch und Blut die Kraft habe, alle Sünde und den Tod hinweg zu reißen, Leben und Gerechtigkeit zu geben, und alle Thore im Himmel und Erden zu zerbrechen.

358. Darum mußt du diese Worte nicht mit leiblichen Augen sehen, wenn du anfähest zu reden von diesen Dingen, als, von Ueberwindung des Todes, Teufels und Hölle, von Vergebung der Sünden, und vom ewigen Leben. Daher gehören andere Gedanken. Gehe von deiner Vernunft weg, wenn es die Sachen betrifft, und man soll von den hohen Stücken handeln. Denn dazu gehört nicht Moses mit seinen Geboten, oder der Kaiser mit seinen Gesetzen, noch ein Mönch mit seinem Orden und Regel, sondern dieser Artikel, von dem Fleisch und Blut des HErrn Christi, ist die Macht und Kraft, von den Todten aufzustehen [Röm. 1, 4.]. Darum muß man sein Fleisch und Blut nicht schlecht ansehen, wie sonst Fleisch und Blut, sondern dafür, daß es Macht habe über allen Jammer im Himmel und Erden, nämlich, über Sünde, Tod, Teufel, Welt, und was sonst mehr grausam und schrecklich ist; mit denen großen Dingen hat dies Fleisch und Blut zu schicken.

359. Nach diesem Verstande kommt man ins Klipperwerk, daß man geht herunter zu den Menschen, in die Werke oder Gerechtigkeit des Gesetzes, zu der Petersilie, so man über das Fleisch streuet, so das Eingeschneidel ist, welches man neben das Gebratene setzt; das sind geringere Stücke gegen den vorigen; wie man die Eltern ehren soll, nicht tödten noch stehlen, da sollen wir das Gesetz um fragen. Solches ist vor der Welt wohl etwas, aber vor GOtt gilt es gar nichts. Aber unsere Widersacher haben es umgekehrt, und ist das Geringste zum Höchsten worden, daß man das Hauptstück und Fundament daraus gemacht hat. Denn, nicht stehlen, und gehorsam sein den Eltern, Keuschheit halten, das scheint und gleißt vor ihren Augen, halten es für die größten Stücke; aber das Fleisch und Blut Christi und der Glaube gilt bei ihnen gar nichts. Da kehre du es um, und laß den Glauben das Gebratene, das ist, das beste Stück des christlichen Lebens sein, und lerne, wie man dadurch dem Tode, Sünde, Teufel und Hölle Widerstand thun möge. Dies Stück will ich nehmen und behalten in andern Dingen: wenn es nicht gilt Tod und Sünde zu vertreiben, sondern unter den Leuten zu leben, will ich die Werke der zehn Gebote auch thun, nicht stehlen, nicht ehebrechen rc., denn das ist die Petersilie oder die Lactuke, so man bei das Gebratene setzt.



360. Derhalben so gib diesem Artikel seine Ehre; denn wer isset, das ist, glaubt, der hat schon das ewige Leben. Und wenn du das ewige Leben hast, warum willst du so närrisch sein, und es verdienen? Bist du doch getauft, hast das Abendmahl empfangen, und hast das ewige Leben; bist du denn nicht rasend und toll, daß du willst ins Teufels Namen durch deine Werke allererst die Seligkeit erlangen? Christus sagt hier zu dir: Du hast schon durch mein Fleisch und Blut, das ich für dich gegeben habe, das ewige Leben. So sagst du: Nein, ich will in einen Orden laufen oder sonst Gutes thun, und also das ewige Leben erwerben. Will ich es da suchen, so ist es ein gewiß Zeichen, daß ich das ewige Leben noch nicht habe. Denn so ich es hätte, so würde ich es nicht suchen. Aber weil es noch jemand sucht, so hält er es nicht in seinem Herzen für Christi Fleisch und für seine Speise, verleugnet seine Taufe, lästert und schändet Christum und sein Evangelium, ist ein abtrünniger Unchrist, ein Heide und Türke im Herzen.

361. Aeußerlich ist ein solcher zwar getauft, heißt ein Christ mit dem Namen; aber wenn er von Christo etwas hielte, würde er sagen: Warum sollte ich ins Kloster laufen? Sollte ich das ewige Leben darinnen suchen, höllisch Feuer auf den Kopf würde ich bekommen. Damit verachtet man Christi Fleisch und Blut ganz und gar, und schlägt Christum in die Schanze, wirft ihn zurück mit seinen Wohlthaten, als gälte er nichts. Das hat man im Pabstthum gethan, wenn man ins Kloster gelaufen ist, und heutiges Tages stehen ihrer viel auf, die es noch vertheidigen. Aber wenn der Glaube ohne die guten Werke nicht hilft oder gerecht macht, so glaube der Teufel diesem Text. Wohlan, da steht es. Dies und kein anderes; daß dies Fleisch essen und Blut trinken gebe das ewige Leben, das ist ja kein menschlich Werk. Noch wollen es die Papisten nicht leiden. Das ist gar ein gewiß Zeichen, daß sie nicht verstehen, was der Glaube sei; nur laufen die tollen Narren von Christo zu den Werken.

362. Es beweist dieser Text klärlich, daß, wenn du anfähest zu glauben, so hast du in derselbigen Stunde das ewige Leben, es ist schon dein, du darfst es nicht erwerben. Auch ist keine andere Weise, dem Tode, der Sünde und Teufel zu entfliehen, fromm und lebendig zu werden. So nun das ewige Leben dein ist, so kannst du es nicht erwerben. Allein harre, bis daß es offenbar wird; es mangelt nichts dran, denn daß es noch im Verborgenen liegt, und daß ihr müßt zuvor sterben, und Christus euch von den Todten wieder auferwecke; am jüngsten Tage wird es offenbar werden, was es für ein Schatz sei, da wird sich es sehen und empfinden lassen, was man jetzt hat und glaubt. Es ist kein Unterschied unter der Stunde, wenn du anhebst zu glauben, und dem jüngsten Tage; allein, daß man es noch nicht sieht noch besitzt. Und ihr habt am jüngsten Tage nichts mehr denn jetzund. Eben das Fleisch und das Blut Christi ist diese Stunde mein, das ist da und lebt, wie es auch am jüngsten Tage leben wird, allein, daß ich es nicht sehe noch fühle, denn es ist im Glauben verborgen, und noch heimlich. Der alte Adam muß zuvor zu Pulver werden, und in die Erde kommen, sonst kann er es nicht begreifen oder vernehmen. Das sind helle und deutliche Worte, die weisen, woher wir das ewige Leben haben.

## Die siebzehnte Predigt.

Am 15. April oder den Sonnabend vor Quasimodogeniti [1531].[1])

363. Also beschließt der HErr und spricht: Summa Summarum, so soll's sein, und dabei soll es bleiben, daß, wer isset mein Fleisch, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich will ihn auferwecken am jüngsten Tage. Er macht es so hinaus, wie angefangen ist, und spricht:

V. 55. **Denn mein Fleisch ist die rechte Speise.**

Damit will er schlecht aus den Augen reißen alle andere Lehre und Speise, die mag gepredigt werden zur Speise der Seelen, oder wird aufgeworfen, daß [sie] für den Glauben dienen soll. Diese Speise allein thut es; darum sagt er: Ihr hört, es liegt an dem Worte „mein"; da ist nicht Rindfleisch oder Kuhfleisch, sondern es ist ein Leib und Blut, der voll GOttes ist, oder das durchgöttert ist, wie ein Wasser, das

1) Im Original am Rande, doch ist daselbst (wie bei der 15. Predigt) irrthümlich: „nach" statt „vor". Die nächstfolgenden Predigten, bis zu der 1. Predigt über das 7. Capitel Johannis (am 20. Mai 1531) hat Luther ohne Unterbrechung jeden Sonnabend gehalten, daher sind die von uns gegebenen Zeitbestimmungen ohne Zweifel richtig.

durchzuckert ist; daran schmeckt man kein Tröpflein Wassers, sondern einen süßen, lieblichen Zuckergeschmack und Kraft. So auch, wer seinen Leib ergreift, der hat nicht allein ein schlecht Fleisch und Blut Christi, sondern ein durchgöttert Fleisch und Blut; ausgenommen, daß man ihn ergreift in einer solchen Schale, wie der Zucker im Wasser geschmeckt wird. Hiemit will er sie abziehen von allen andern Gerechtigkeiten, daß er ernstlich sagt: Ich weiß, daß nach mir Prediger kommen werden, die euch lehren und Speise geben wollen, damit ihr eure Seelen sättigen sollet. Aber es wird eitel Betrug und Irrthum sein; sie werden euch die Darre, eitel Gift, und den Tod für das Leben, Hunger und Darben für Speise geben; denn hier ist allein die wahrhaftige Speise. Werdet ihr es nun thun, was soll euch widerfahren?

V. 56. **Wer von mir isset, der bleibet in mir, und ich in ihm.**

364. Das Wörtlein „bleiben in Christo", und „daß er in uns bleibt", haben etliche ausgelegt, daß es heiße, nur einen schlechten Gedanken haben von Christo. Als, wenn sie betrachtet haben sein Leiden und Sterben, so haben sie gesagt, es sei Christus in ihnen, und sie sind in Christo. Und derer sind auch noch viel unter uns, die allein meinen, wenn sie gedenken an Christum, wie er gelitten habe, so sei Christus in ihnen, und schätzen den Glauben an Christum nicht für das rechte geistliche Wesen Christi in uns, oder unser Wesen in Christo; sondern träumen ihnen selbst, daß fides historica gebe das ewige Leben, wenn sie überhin laufen, dichten und gedenken von Christo, und allein mit dem Spiegelfechten umgehen.

365. Solches hat man im Pabstthum stark getrieben, und noch heutiges Tages, daß man Christi Leiden betrachten solle, das hieße denn, Christum in meinem Herzen sein, damit sie das Leiden Christi gar verkehrt und zu Boden gestürzt haben. Aber der HErr sagt nicht: Deine Gedanken von mir sind in mir, oder meine Gedanken sind in dir; sondern, du, du bist in mir, und ich, ich bin in dir. Er nennt nicht einen schlechten Gedanken, sondern daß ich in ihm mit Leib, Leben, Seele, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, mit Sünden, Thorheit und Weisheit sei; und er, Christus, wiederum in mir auch sei mit seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit und Seligkeit. Das geht nicht zu mit einem Speculiren oder Schemen, durch deine falschen Gedanken, da es eine gemalte Wohnung ist, und allein bloße Gedanken sind. Denn das hält den Stich nicht. Wenn einer nicht mehr kann, denn von Christo allein reden und gedenken, das kann der Teufel und die Papisten auch, die wissen auch von seinem Leiden zu reden; aber es ist nichts, sie bleiben dennoch voller Bosheit, in Sünden und ihren Irrthümern stecken, erzeigen sich nicht, daß Christus in ihnen wohne und sei, und thun kein Gutes.

366. Nun sind ihrer auch wohl, die es mit uns halten, und vorgeben, daß Christus in ihnen sei, und sie in Christo; aber wenn es kommt zur Anfechtung, daß sie Schaden sollen leiden am Leibe, Ehre oder Gut, und sonderlich wenn man sterben soll, oder den Hals darstrecken, da ist Christus nicht einheimisch noch vorhanden, da wollen es die Gedanken nicht thun; die sind nichts Anderes denn dein Werk, Kraft und natürliche Vernunft, und eine schwache Creatur. Soll aber das Schrecken des Gewissens unterdrückt, der Teufel verjagt, der Tod überwunden werden, da wird eine göttliche Gewalt zu gehören, und nicht ein Gedanke. Es muß ein anderes in dir sein, daß diese Feinde eine Kraft in dir finden, die ihnen zu stark sei, davor sie sich scheuen, fliehen, und du ihnen obsiegest.

367. Der Satan ist sonst ein zorniger Feind, er fragt nach Gedanken nicht viel; da muß etwas in dir funden werden, das ihm zu stark sei. Solches sieht man an den lieben Märtyrern, wie keck sie gewesen sind, welch ein Muth und Herz da gewesen, wenn sie vor den Richtern gestanden sind, und gemerkt, daß es ihnen gelte Leib und Leben, Ehre und Gut. Da gehört ein Trost zu, und nicht ein Gedanke; es muß im Herzen stecken, daß einer alsdann fröhlich sei wider den Tod und alle Anfechtung, und sagen könne: Fahre hin Ehre, Gut, Leib und Leben, und alles, was auf Erden ist, hier, hier will ich bleiben. Und findet sich wohl, ob einer mit Gedanken ein Christ sei, und beständig bleibt oder nicht.

368. Darum heißt es: „Wer mein Fleisch isset, der bleibet in mir, und ich in ihm." Auf hebräisch heißt „bleiben" beharren, oder in einem Wohnung haben. Damit er will anzeigen, es haben ihr viel Christum gehört, können von ihm reden, und fest bei ihm halten, wenn es ihnen



wohl geht; aber bleiben, daß es eine standhaftige Wohnung oder Verharrung sei, Christum mit Herzen und Munde zu bekennen, wenn's nun zum Treffen kommt, das läßt sich nicht so mit Kinderspiel ausrichten. Das ist aber die rechtschaffene Gegenwärtigkeit und Großmüthigkeit des Glaubens, daß ein Mensch, wenn die Stürme daher gehen, nicht anders redet und thut, denn wie Christus in ihm redet und thut; das ist ein Höheres denn sonst menschliche Werke und Kräfte. St. Paulus zun Galatern am 2. Capitel V. 20. sagt: „Ich lebe jetzt nicht, sondern Christus lebet in mir." Er spricht nicht: Ich, oder die Gedanken in mir; das alles, was er thut, sieht und ist, als thue es GOtt selber.

369. Diese Worte muß man wohl behalten, und man soll sie nicht lassen so hin glossiren, dieweil auch unter uns ihrer viel sind, die ihnen lassen dran genügen, daß sie davon hören, lesen, reden oder gedenken; es ist aber nicht genug. Wenn's zum Treffen kommt, so folgen sie ihrem Kopf und Trotz, leiden denn nichts, thun auch keine rechtschaffenen guten Werke, können auch in Trübsal nicht bestehen, prallen dann wieder zurück. Da ist denn Christus nicht; er redet und thut auch nichts; denn er ist auch nie rechtschaffen da gewesen. Wo Christus ist, da hört man's an Worten und spüret's an den Werken wohl, daß man also daher geht, und sagt: Dabei will ich bleiben und es lassen, das wird mir niemand nehmen; diese Bekenntniß ist ein Wahrzeichen und Frucht des Baums, daß Christus gewiß da ist und wohnt. Denn wo er nicht drinnen wäre, so vergingen die Worte und Gedanken allzumal, sintemal Fleisch und Blut dem Teufel viel zu schwach und zu närrisch ist, er kann's überpoltern und erschrecken, auch einen mit Gedanken und Eingeben überwinden, daß einer muß weglaufen; ja, er kann einen zerstreuen, wie der Wind ein Blatt wegweht.

370. Da ist nun das eine köstliche Wohnung und Ruhm, daß wir armen Sünder, durch den Glauben an Christum, und durch das Essen, ihn haben in uns mit seiner Macht, Kraft, Stärke, Gerechtigkeit, Weisheit. Denn also steht hier geschrieben: Wer glaubet an mich, in dem bleibe ich. Er ist unser, daß uns Sünde, Tod, Teufel und Welt mit aller ihrer Schalkheit nicht schaden sollen, noch uns so verzagt und blöde machen. Das ist eine treffliche, wunderliche Wohnung oder Tabernakel, viel anders denn Mosis Tabernakel war; die ist inwendig schön, herrlich geziert, mit hübschen Teppichen und Gülden-Stücken behängt und geschmückt; aber äußerlich ist es Kalbfell oder Lämmerfelle, wie die Hütte oder Tabernakel Mosis damit auch bedeckt war.

371. Aeußerlich straucheln und fallen zuweilen die Christen, und auswendig anzusehen, so scheinet eitel Schwachheit und Schande, daß die Christen Sünder sind, und thun, das der Welt nicht gefällt. Da werden sie denn für Narren, Aschenbrödel, der Welt Fußhader, für verdammte, unvermögende Leute gehalten, die da nichts taugen. Aber es schadet nicht. Denn in der Schwachheit, Sünden, Thorheit und Gebrechlichkeit wohnt inwendig und heimlich eine solche Gewalt und Kraft, welche die Welt nicht kann kennen, sondern ihr verborgen ist, doch gleichwohl hindurch reißt; denn Christus wohnt in ihnen, und zeigt sich ihnen. Ich habe ihrer viel gesehen, die auswendig so schwach daher gingen; aber wenn sie zum Treffen und vor Gericht kamen, so regte sich der Christus, daß sie so fest wurden, daß der Teufel fliehen mußte.

372. Dies rede ich wider die Arianer, Sacramentirer, und andere Rotten und Schwärmer, welche nicht verstehen diesen Text. Sie meinen nicht anders, denn als schöpfe sich's mit Gedanken; sie haben auch nur bloße Gedanken von Christo. Darum ist's auch unmöglich, daß sie vor dem Teufel bestehen könnten. Der Teufel hat seinen eigenen Raum unter ihnen, bläst und pfauchet ihnen verderbliche Gedanken ein, die sie bald ausgeben für GOttes Wort, und als habe es der Heilige Geist geredet. Es heißt, du sollst an Christum glauben, essen und trinken von seinem Fleisch und Blut und durch den Glauben dich an ihn hängen, dann wirst du einen andern Muth, Kraft und Herz bekommen.

373. Es wird sich denn einer nicht mehr täuschen, äffen oder erschrecken lassen, wie zuvor, und du selber wirst bekennen, du seiest nun ein anderer Mann denn zuvor. Zuvor hast du dich gefürchtet, und bist erschrocken vor einer erdichteten Sünde, und gezittert vor einem rauschenden Blatte; aber jetzt, da du Vergebung der Sünden empfangen hast, fragst du nichts darnach, ob gleich der Teufel und Pabst thöricht, der Kaiser und Verfolger auch zornig ist, und kannst sagen: Wenn du auch gleich viel Sünde und Unflaths noch an dir hast, was ist ihm denn?

Laß sie immerhin zürnen und trotzen; ich bin in Christo, und will wohl bleiben [Ps. 23, 1.]. Das ist denn viel ein anderer Mensch, der sich nicht so bald fürchtet. Da ist Christus rechtschaffen in deinem Herzen mit seiner Gewalt, und nicht allein in dem Munde.

374. Die Narren, die Sophisten, haben auch davon disputirt, daß Christus sitze zur rechten Hand seines Vaters, und erfülle Himmel und Erde, sei auch in die Hölle gefahren, nicht, was seine Person belangt, sondern was die Wirkung betrifft; also wohne er auch in den Herzen der Seinen; gleich als könnte er helfen und wirken, da er nicht wäre. Aber thut er eine Predigt oder Wunderwerk, das göttlich ist, so wird er nicht weit davon sein. Und wenn er so ferne von mir wäre, als in Himmel ist, so dürfte noch wüßte ich nicht vor dem Kaiser also beständlich zu reden.

375. Darum so ist's dem HErrn Christo ein Ernst, daß er sagt: Wenn du an ihn glaubst, so sollst du bei ihm, und er will bei dir bleiben; ob du schon noch etwas gebrechlich bist, das schadet nicht. Denn ich, spricht er, bin in dir. Mangelt dir nun etwas, so habe ich Gerechtigkeit, Heiligkeit und Weisheit die Fülle, ich habe keine Gebrechen; hast du aber Schwachheit, so ist sie in mir, und ich will sehen, daß ich ihr rathe, und deine Schwachheit in meiner Kraft und Stärke ersäufe, deine Sünde in meiner Gerechtigkeit vertilge, deinen Tod in meinem Leben verschlinge. Dies ist die rechte Meinung, Verstand und Summa dieses Textes, daß wer an ihn glaubt, bei dem ist er auch. Nun setzt er ein Gleichniß und spricht:

V. 57. **Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich lebe um des Vaters willen; also, wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen.**

376. Dies ist ein schön Gleichniß, da er sagt: Ich bin vom Vater gesandt [Joh. 16, 28.], und kommen als ein Prediger im jüdischen Volk, und ein Mensch worden; aber also ein Mensch, daß ich lebe um des Vaters willen. Das ist wohl nicht gut deutsch; aber wir wollen den Text nicht ändern. Denn es ist so viel gesagt: Ich lebe daher und davon, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater bin. Darum, wer mich auch isset, der wird leben um meinetwillen, daß ich in ihm bin; das ist, wer an mich glaubt und sich hält, der soll daher und davon leben, daß er in mir ist, und ich in ihm bin.

377. Solches ist ein schöner Johannischer Text, daß er Christum also abmalt und beschreibt, daß er nicht allein Mensch, sondern auch GOtt sei. Er spricht nicht, daß er das Leben daher habe, daß er an den Vater gedenke, sondern der Vater ist in mir, der ist mein Leben. So ist sein ewiges Leben, daß der Vater den Sohn gezeugt hat, und nicht der Sohn den Vater. Solch Leben, so er vom Vater hat, und daß er Mensch worden ist nach des Vaters Willen, hat uns erlöst, und daß nun der Vater in ihm ist, das hat er uns geschenkt mit diesen Worten: Wie ich das Leben habe daher, daß der Vater in mir ist, und er es mir gegeben hat; also sollt ihr das Leben auch davon haben, daß ihr in mir, und ich in euch bin. So ist es nun ganz richtig in dem, ausgenommen, daß wir nicht Ein natürlich Wesen mit GOtt sind, wie er ist. Denn die Menschheit und Gottheit ist wohl nicht ein natürlich einiges Wesen, dennoch sind sie in der einigen und unzertrennlichen Person, daß man sie nicht von einander scheiden kann. Gleichwie Zuckerwasser ist Wasser; aber also vermengt mit dem Zucker, daß niemand jetzt kann Zucker und Wasser von einander scheiden, ob's wohl für sich zweierlei Naturen sind. Es ist wohl nicht eine vollkommene Gleichniß; aber sie zeigt doch etlichermaßen, daß Christus, unser wahrhaftiger Heiland, eine solche Person sei, die GOtt und Mensch ist, daß, wenn man die Menschheit Christi ergreift, so hat man auch die Gottheit ergriffen; gleichwie im Zuckerwasser du den wahren Zucker befindest, also wird aus der Gottheit und Menschheit des HErrn Christi auch Ein Kuchen.

378. Wie nun Eine unzertrennliche Person gemacht ist an Christo, der GOtt und Mensch ist, also wird aus Christo und uns auch Ein Leib und Fleisch, das wir nicht scheiden können, denn sein Fleisch in uns, und unser Fleisch in ihm ist, daß er auch wesentlich wohnhaftig in uns ist 2c. Aber das ist eine andere Vereinigung, denn eine persönliche Vereinigung; sie ist nicht so hoch und groß, als die Vereinigung, da Christus, wahrhaftiger Mensch, mit dem Vater und mit dem Heiligen Geist ewiger GOtt ist; doch dahin gerichtet, daß Christus der HErr durch sein Fleisch und Blut mit uns Ein Leichnam werde, daß ich



ihm also angehöre, gleichwie an meinem Leibe alle Glieder an einander gehören. Denn ja meine Hand, Arm, Fuß und Mund gehören zu meinem Leibe, und sind Ein Leib mit einander, auch alle meine Blutstropfen dem Leib angehören. Was einem Gliedmaß fehlt, das mangelt dem andern auch; geschieht einem Gliedmaß Ehre, Böses oder Gutes, so geschieht's dem ganzen Leibe [Röm. 12, 4. 1 Cor. 12, 12.].

379. Also sind wir auch mit Christo in Einen Leib und Wesen kommen und vereinigt, daß, was mich Gutes oder Böses angeht, das geht ihn auch an. Wenn ich dich schlage, oder dir Leid thue, oder dich ehre, so schlage ich Christum, oder thue Christo selbst Leid oder Ehre; denn was einem Christen geschieht, das geschieht Christo selbst. Er rümpft die Nase drüber. Der Zahn beißt die Zunge nicht, es fühlt's der ganze Leib; und wenn man eine Hand oder Fuß verletzt, so geht der Wehetage[1]) durch den ganzen Leib; ja, wenn man dir ein Haar ausrauft, so fühlt's der Leib. Summa, wer die Christen schlägt oder in Thurm wirft, der wirft des HErrn Christi Leib selbst in Thurm. Denn die Christen sind seine Gliedmaßen, er nimmt sich ihrer an, und ist unlustig darüber, gleich als wäre es ihm widerfahren. Wie denn im Propheten Zacharia Cap. 2, 8. gesagt wird: „Wer euch anrührt, der greift mir in meinen Augapfel." Und in den Geschichten der Apostel [Cap. 9, 4.] sagt der HErr Christus zu Saul, der die Christen plagte: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?" Item, Matth. 25, 40. steht klärlich: „Was ihr einem aus den Geringsten der Meinen thut, das habt ihr mir gethan."

380. Es ist aber diese Vereinigung verborgen, und scheint nicht vor der Welt; sondern das Gegenspiel sehen wir, daß die gottlosen Bischöfe mit uns also umgehen, gleich als nähme weder GOtt noch Mensch sich unser an, und wäre keine Einigung zwischen Christo und uns. Aber der Glaube sieht es, und lernt Christum erkennen in einem unsichtbarlichen Leben und Wesen, nicht aus der Vernunft; und findet sich dennoch die Beweisung, daß viel frommer Leute sind, die mit aller Demuth und Freudigkeit Christum und GOttes Wort bekennen, wider die Lügen predigen, und darüber ihren Leib und alles fahren lassen.

381. Diese Gleichniß hat der HErr Christus darum setzen wollen, daß er wohl gesehen hat, es würden sich falsche Lehrer finden, als, die Arianer und andere, die aus dem Glauben eitel Gedanken, und nur ein Spiegelfechten machen würden; wie etliche vorgeben, daß wir mit Christo vereinigt sind voluntate, mit dem Willen; wie zween gute Freunde mit einander eins sind, so hätten wir auch einerlei Willen und Sinn mit Christo, daß er droben im Himmel sei, und wir hienieden auf Erden. Aber wenn ich außerhalb einer Stadt gefangen und angegriffen würde, was hülfe mir denn der, so inwendig in der Stadt ist, ob er wohl gleich mit mir gesinnt, oder mein guter Freund ist? Darum ist das nur eine äußerliche Einigkeit, oder legalis unitas, wie es die Juristen nennen, da man die Willen, so sonst widerwärtig waren, mit einander vereinigt, und ist gar ein ander Ding von dieser Einigkeit Christi und der Gläubigen; denn solches ist gar eine weltliche Convention.

382. Mit dieser Einigkeit ist's also gethan, daß Christus in mir, und wahrhaftig Ein Leichnam mit uns ist, daß er gewaltiglich mit seiner Kraft und Stärke bei uns hält; so nahe kommt und ist kein Freund bei dem andern. Wie man nun nennen solle diese Einigkeit, lasse ich gehen, denn es ist nicht hoch vonnöthen. Es ist genug, daß man sich an den Text halte, da er spricht: „Wie der Vater in mir ist, und ich lebe um des Vaters willen; also, wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen." Das bedeutet so viel: wie er das Leben von Ewigkeit hat vom Vater, also sollen wir in ihm auch leben; doch mit dem Unterschiede, daß er GOttes Sohn von Ewigkeit ist, und uns aus Gnaden aufnimmt zu Erben seiner Güter, und seiner Gottheit theilhaftig macht [Eph. 1, 3. 4. 2, 5. 6.].

383. Diese Gleichniß nimmt weg den falschen Wahn und Verstand von der falschen Beiwohnung oder Beiwesen, davon die Irrgeister träumen und vergeblich plaudern. Der Text ist immer auf den Glauben gerichtet, wider die Welt, daß es nicht Traumwerk sein soll; darum hört ihr, daß Christus allezeit dem Essen und Trinken gibt das ewige Leben.

384. Derhalben können die Sophisten, und

1) d. i. Schmerz.

alle, so aus der rechten Kirche gefallen sind, nicht wissen noch rechnen, was der Glaube sei. Sie können nicht höher kommen denn: Wenn das Herz betrachtet, was Christus gebeut und gethan haben will, daß der Leib solches ausrichte mit Werken, dann so bin ich in ihm, oder er ist in mir, da habe ich einen gleichen Willen wie er. O zu langsam, Geselle! Das wird nicht angehen, potz Mores, zu langsam! willst du mit dem Willen, Thun oder Werken, und nach dem Gesetze, deinen Werken und Willen solches reguliren, und also den HErrn Christum ins Herz führen und bringen? Das heißt von den Werken anfahen. Sie kommen auch nicht weiter, ihrer Unwissenheit oder Unglaubens halben, über sich. Soll Christus nicht ehe zu mir kommen, ich thue denn und ziehe ihn zu mir, so wird er nimmermehr zu mir kommen. Das heißt nichts anders gepredigt, denn Werke wider den Glauben; sie wissen und können nichts, aus großer Blindheit.

385. Soll ich einen rechtschaffenen Willen kriegen zum Gesetz, und thun, was Christus heißt, und in die Werke des Gesetzes gerathen, so muß er selbst zuvor da sein, und im Herzen seine Erkenntniß, Weisheit und das Vermögen gepflanzt haben, daß Christus hernach anfahe, und fahre heraus durch den Mund, daß du kannst reden und bekennen das göttliche Wort, und seiest im Herzen keck, daß du Leib und Leben dran wagest, und alles über solcher Bekenntniß hintansetzest. Er muß der Grundstein sein, und das Fundament legen, und nicht wir. So wollen sie, nicht in GOttes Namen,[1]) vorbauen, und den Grund legen, das ist, fromm sein und gute Werke thun; darnach soll erst Christus kommen, und das Dach bauen. Aber da wird nichts aus. Es heißt: „Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben." Christus muß vorher kommen, sollst du das Gesetz thun; wenn Christus kommt, dann wirst du thun, was im Gesetz geschrieben ist, und was du sonst thun sollst.

386. Wie kommt er aber? Also: „Wer mein Fleisch isset" 2c. Du sollst von ihm hören das Evangelium, dich lehren und unterrichten lassen, und nicht der Predigt widerstreben, auf daß der Heilige Geist durch das Wort kräftig sei, und dir Christum ins Herz bilde und senke, daß du denn anders predigest, glaubest, redest, leidest, und andere gute Werke thuest, denn zuvor, und darnach sagest: Nun will ich leiden um GOttes Worts willen, alles, was ich soll; da ist der Baum gut worden, und werden die Früchte auch lieblich und gut sein [Matth. 12, 33.].

387. Ich handele den Artikel nicht vergeblich so fleißig, denn ich besorge, man wird bei dem Artikel nicht bleiben. Und es sind, leider, bereits unter uns viel, die ihn verachten, und des Artikels nicht hoch sich annehmen werden. So ficht der Pabst und die Bischöfe hart dawider. Werden nachmals Prediger kommen, die schläfrig, laß und faul den Artikel predigen und treiben, so ist's darum bald geschehen, und wird ein Irrthum über den andern kommen. Denn allbereit unter dem Gebiet unseres Landfürsten hebt sich eine solche Verachtung des Evangelii, Undankbarkeit und Vergessenheit an, daß mir mein Herz zerbrechen möchte. Ich hätte nicht gedacht, daß man des Jammers und Elends, darinnen wir gesteckt sind im Pabstthum, alsobald sollte vergessen haben und nichts mehr dran gedenken. Wir leben so sicher, als wären wir ewig in dieser Freiheit gewesen. So will auch niemand zu Kirchen, Predigtstühlen und Schulen mehr etwas geben. Könnte man die Prediger Hungers sterben, so thäte man es zum allerwilligsten; verfolgen auch die Prediger; und könnten sie dieselbigen zum Lande hinausjagen, so thäten sie es viel lieber.

388. Aber es ist dem Evangelio zuvor auch also gangen, und wird ihm nochmals also gehen. Es waren die Kinder von Israel in Egypten übel geplagt, daß ihre jungen Kinder ersäuft wurden, und sie gar untergedrückt waren; aber da sie heraus kamen, und von den Egyptern erlöst wurden, da war's bald rein vergessen. Sie gedachten allein an die Zwiebeln und Fleischtöpfe. Dergleichen geschieht noch heutzutage; wir gedenken nur darauf, was zum Frieden und Wohllust dient. Wohlan, es werden allerlei Plagen darauf folgen, daß theure Zeit die armen Leute wird drücken, und die Pestilenz die Reichen würgen, ja, auch Blutvergießen kommen wird, viel Tyrannen und Rottengeister werden sich eräugen,[2]) das Wort GOttes wird auch wieder fallen. Ich will aber an dem Artikel lernen und lehren, so lange ich lebe, er soll in meinen Predigten fleißig getrieben werden;

1) d. i., in des Teufels Namen.

2) eräugen = sich sehen lassen, offenbar werden. Walch und die Erlanger haben es in „ereignen" umgewandelt.



denn ich sehe wohl, was er thut, wo er ist, und dagegen was es auch Schaden bringt, wo er nicht ist.

389. Die Rottengeister verstehen dieses alles nicht; aber das will diese Gleichniß: Wie der Vater in Christo ist, nämlich, daß es dem Sohn ist von Ewigkeit angeboren, er hat's nicht verdient oder erworben durch die Werke; also haben wir's auch nicht aus Verdienst oder von unsern guten Werken, sondern daher, daß wir Christum essen und trinken, das ist, an Christum glauben. Es ist diese Speise und Trank nicht unser Werk, sondern heißt eine Gabe und Geschenk, oder der Nutzen, den ich empfahe durch den Glauben. Es muß mir aber ein seltsamer Aetzer sein, der andere will speisen mit der Speise, die er selbst ist, wie folgt:

V. 58. **Dies ist das Brod, das vom Himmel kommen ist, nicht wie eure Väter haben Manna gegessen, und sind gestorben. Wer dies Brod isset, der wird leben in Ewigkeit.**

390. Diese Worte gehören zum Beschluß dieser Predigt; und droben [V. 49.] hat er eben dies auch gesagt, daß ihre Väter haben Manna gegessen. Aber darauf sieht er jetzt, daß sie glauben sollen an ihn, daß dies die Summa sei: Wollt ihr selig sein, so esset dies Brod. Das ist nun weit ein ander Essen, denn eure Väter in der Wüste gegessen haben, deßhalben ihr so viel von euren Vätern rühmt; gleichwohl heißt's mit ihnen, „sie sind gestorben." Denn sie haben sich versündigt an GOtt, darum hat er sie auch geschlagen und geplagt, daß sie stürben. Es mögen ihrer etliche zur Reue und Buße gekommen sein, das habe seinen Weg, aber der Haufe ist darüber hingestorben in ihren Sünden und verdammt worden, und hat Manna sie nichts geholfen.

391. Kurzum, es will sonst nichts helfen oder selig machen, denn allein dies Brod essen. Manna ist wohl eine köstliche Speise, und ist wahrlich ein Brod und Werk, so vom Himmel kommen ist, und von GOtt geschaffen, aber es nährte allein den Bauch, und half nicht zum Leben, ihre Väter sind drüber gestorben. Denn es hatte nicht Verheißung, daß, wer Manna äße, der sollte nicht sterben, wie dies Brod hat, davon wird gesagt: Ich will euch Brod geben, das lebendig mache; darum auch jene, so über und neben dem Manna, an GOtt, der sie aus Egypten geführt, geglaubt haben, die sind satt und selig worden. Die haben ihren Glauben dran geübt; und ob sie gleich gestorben sind, so leben sie doch noch.

392. Verwirft also ihren Ruhm und spricht: „Eure Väter haben Manna gegessen, und sind gestorben." Als sollte er sagen: Wahrlich, ich will euch etwas Besseres denn Himmelbrod geben. Ach, was solltest du armer Bettler geben? Ei, ich will euch diese Speise, meinen Leib und Blut geben, welcher Leib für euch dahin gegeben, und das Blut für euch vergossen wird. So ihr nun den Leib essen, ja, das rechte Himmelbrod, und dasselbige Blut trinken werdet, so werdet ihr in Ewigkeit leben.

393. Also beschließt der HErr Christus den Sermon, nämlich, daß er will von einer andern Speise lehren, denn bisher sie gehört haben, und daß sie zu keiner andern Speise sonst sich halten sollen. Denn wer das Brod esse, der habe das ewige Leben; denn Christus bleibe und wohne in ihm. Ist er denn in uns, so leben wir schon bereits, dieweil er das Leben selbst ist.

394. Derhalben so lehren wir nicht, wie die Sophisten vorgegeben haben, als sind wir hier auf Erden nicht selig und heilig, und haben Christum allein in Gedanken. Daher sie denn erdacht das Fegfeuer, und ist aus dem Mißverstand dieses Texts viel greuliches Unraths erfolgt. Aber bist du ein Christ auf Erden, und glaubst an Christum, und issest also seinen Leib, und trinkst sein Blut, so ist in dir schon das Leben. Daher, daß Christus in uns ist, und bleibt bei uns und wir in ihm, darum muß auch sein Leben, Heiligkeit und Gerechtigkeit in uns sein. Wie sich's beweist mit der That, daß es einer in seinem Herzen am Todbette befindet, daß er da sei. Es sind dann nicht bloße Gedanken, da einer über die Sünde, Tod und Verdammniß hinüber soll.

395. Wenn wir solches hätten können im Pabstthum predigen, so hätte man nicht dürfen von so viel Stiften, Begängnissen, Messen plaudern, und daß man gute Werke vorhin vor dem Fegfeuer schicken, und hernach hat thun sollen, damit denn gar danieder gelegt ist der köstliche Trost und Trotz, daß Christus in uns sei, und wo er ist, da folge auch Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden und Genugthuung dafür; was aber noch übrig an mir bleibt von

Sünden, das wird er wohl ausfegen; darum bedarf es keines Fegfeuers. Es ist nur darum zu thun, daß der alte Schlammsack aufhöre, hingerichtet werde, verfaule und verwese; wenn der todt ist, so ist denn das Leben gar da, damit er wieder hervor komme durch den, so in uns wohnt. Wie denn Johannis am 14. Capitel, V. 23., steht von Christo: „So jemand an mich glauben wird, zu dem wird der Vater und ich kommen, und wollen Wohnung bei ihm machen." Also sind unsere Leiber Tempel GOttes, und Wohnungen des Heiligen Geistes; dazu werden sie gemacht allein durch das Fleisch, davon hier gelehrt wird.

396. So wir das glaubten, könnte man sich aller Irrthümer entschlagen, ja, ein Richter sein über alle falschen Lehren, als, vom Fegfeuer und Genugthuungen, denn es heißt: Christus wohnt in mir. Hast du denn Sünde, so hat er Gerechtigkeit; hast du einen Schwären oder Wunden an deinem Gewissen, so ist er das Heil, ein allmächtiger Arzt, der dich wohl curiren kann. Bist du krank und im Tode, er will dich fein gesund und lebendig machen. Wirft man dich auch (wo es möglich wäre) in das Fegfeuer hinein, so soll dir's doch nicht schaden. Denn gleichwie an einem natürlichen Leibe ist Leben, Gesundheit, natürliche Stärke und Kraft, ob gleich irgend ein Gliedmaß wund, schwach, oder voller Blattern ist, kann man doch mit der Zeit ihm Rath schaffen, daß es wieder heil werde; also ist Christus auch in uns, und heilt täglich alle unsere Gebrechen. Damit ist diese Predigt vollendet, und ist dies der christliche Verstand dieser Predigt. GOtt helfe uns auch, daß wir es fassen, Amen.

## Die achtzehnte Predigt.

Sonnabend vor Misericordias Domini [22. April 1531].[1]

Nun wollen wir hören, wie es den Schülern oder Zuhörern dieser Predigt gehe.

V. 59. 60. **Solches sagte er in der Schule, da er lehrte zu Capernaum. Viel nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?**

1) Im Original am Rande: „am Sonnab. Jub.", was falsch ist. Die von uns gegebene Zeitbestimmung ergibt sich mit Sicherheit aus der regelmäßigen Aufeinanderfolge, in welcher Luther diese Predigten gehalten hat. Vgl. die Anmerkung zur vorigen Predigt Col. 2353.

397. Das ist ein feiner Text, wer ihn nur also handeln könnte, wie er wohl werth wäre. Ihr habt aber gehört die Predigt, so der HErr gethan hat vom Essen und Trinken, das ist, vom Glauben an ihn, wie er es selber reichlich und tröstlich ausgelegt hat, daß wir glauben sollen, er sei GOttes Sohn, der seinen Leib für uns gegeben, und sein Blut für uns vergossen. Solches soll das Hauptstück der christlichen Lehre sein, nämlich, daß bei dem HErrn Christo allein das ewige Leben, die Vergebung der Sünden, und alle Seligkeit zu finden sei.

398. Darauf folgt ferner, wie man diese Predigt und Lehre habe angenommen, und was für Schüler daraus worden sind. Droben [V. 41.] ist auch angezeigt, daß sich die Juden zankten über seiner Lehre, murrten und sprachen: Es ist wohl ein feiner Prediger; aber er lehrte gar zu seltsame und fremde Dinge, die ihre Vernunft und fünf Sinne nicht verstehen konnten, darnach sie es alles ausmessen wollten. Aber nun trägt sich dieses zu, daß nicht allein der gemeine, tolle Haufe und Pöbel der Juden, sondern auch diejenigen, so sich zu ihm hielten, mit ihm umgingen als mit ihrem Meister, und seine Jünger waren, viel größere und höhere Leute denn der gemeine Pöbel, die murren und zanken sich drüber, und geben damit zu erkennen, was sie von der Predigt halten, welche doch seinen täglichen Wandel und Wesen, ja, seine Wunderzeichen gesehen, und Predigt gehört haben, auch vielleicht selbst Mirakel gethan. Denn über die zwölf Apostel hat er noch ihrer zweiundsiebenzig angenommen, die den Namen der Jünger Christi hatten [Luc. 10, 1. f.]. Wie denn in dem Evangelio hin und wieder angezogen wird, daß JEsus und seine Jünger, ja, die Menge der Jünger gepredigt haben. Diese haben seine eigenen Schüler und Jünger, oder die vornehmsten Pfarrherren und Prediger in der ganzen Welt sein sollen, die er in eigener Person erwählt hatte.

399. Nun höre, was das für Gesellen sind. Das Wort „Schule" halte ich nicht, daß es zu verstehen sei von der Kinderschule, oder Hohenschule, sondern verstehe es von der Synagoge, das wir jetzt nennen einen Predigtstuhl oder Kirche, oder sonst einen Ort, da man die heilige Schrift öffentlich predigt und liest vor der Gemeine, wie in einer Kirche oder Capelle, da das Stadtvolk zusammen kommt, zu hören GOttes



Wort. In solchen Schulen sind Moses und die Propheten gelesen worden; wie wir das Amt in der Kirche thun und ausrichten, so haben die Juden in ihren Häusern, Schulen oder Synagogen auch gethan.

400. Es will aber der Evangelist damit anzeigen, daß der HErr Christus solche Predigt nicht allein heimlich in einem Hause oder auf einem Schiffe seinen Jüngern gethan habe, sondern er habe solches gelehrt als ein öffentlicher Prediger, der das Predigtamt geführt hat zu Capernaum. Darum wird Capernaum seine Stadt genannt [Matth. 9, 1.], daß er daselbst ein Bischof oder Pfarrherr gewesen ist, da hat er am meisten sein Lebtage gepredigt, und Zeichen gethan, da hat er seinen Predigtstuhl und Kirche gehabt, gleichwie ich hier ein Prediger bin, und ein anderer sonst an einem Orte lehrt. So will nun der Evangelist sagen: Er hat es gepredigt zu Capernaum, in seiner Kirche, da er oberster Superintendent gewesen ist, auf seinem Predigtstuhl, da er Doctor und Prediger war, und seine Jünger viele schöne Predigten von ihm daselbst gehört hatten.

401. Aber da er predigt, spricht der Text: „Viel seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede." Das lautet gar schändlich, daß die zu Capernaum haben ihn einen Narren geheißen, der eine seltsame, tolle und ungereimte Predigt jetzt gethan habe, die niemand zuvor thörlicher von ihm gehört habe. Bisanher habe er sonst schöne, herrliche Predigten gethan; aber nun sei er ein wunderlicher, seltsamer Prediger, der lehre, das man zuvor nie gehört habe. Also hat die ganze Stadt gesagt, auch seine Jünger selber gesprochen: Welch eine wunderliche, seltsame, tölpische Predigt ist das; wer will sein Jünger bleiben, oder es mit ihm halten? Er spricht: Es sei nichts, daß die Väter haben Manna gegessen; er gebe das rechte Himmelbrod: Unser Ding soll nichts sein, daß die Väter in der Wüste bei vierzig Jahren Himmelbrod gegessen haben 2c. Er will gar zu hoch, und greift's zu hart an. O wäre er hienieden geblieben, und hätte gepredigt, wie man die Laster strafen sollte, und hätte die zehn Gebote getrieben, so wäre er ein feiner Prediger gewesen. Nun macht er es gar zu grob, daß er spricht: Unsere Väter sind nichts gewesen, und er sei es allein; wer will das glauben? Da gehen sie dahin. Judas ist gewiß deren einer gewesen, der gedacht hat: Ich habe einen hübschen Meister, er ist visirlich,[1] er predigt als ein Narr; dieser ist ohne Zweifel der Vornehmste in diesem Spiel, und wird gesagt haben zu den andern: Was haltet ihr von unserm Doctor? wie fein hat er heute gepredigt? Ja, wie ein anderer Narr; und wird ihrer viel von Christo abfällig gemacht haben. Doch ißt und trinkt er noch mit ihm, und hält sich um ihn, und nimmt, was ihm werden kann.



402. Sonst sagt der Evangelist: Die andern gingen von dem an von ihm. Da wird der HErr Christus ohne Zweifel andere an der zwei und siebenzig Jünger Statt erwählt haben, wie sie von ihm abgefallen waren. Es ist eine seltsame, wunderliche Predigt, daß die, so mit Christo wohl daran sind, und seine Jünger heißen, im Namen Christi gepredigt haben, und vielleicht auch Mirakel gethan, daran sich ärgern und hinfallen, und können nicht hören den Artikel, daß er sagt: Wer an mich glaubt, der solle selig werden; dabei können sie nicht bleiben, auch solches nicht verstehen, daß er dagegen sagt: So eure Väter gleich Manna gegessen haben, so sind sie doch gestorben.

403. Aber also geht es: die Sectarii und unsere Schwärmer sind auch erstlich des HErrn Christi Jünger gewesen, und haben Christum ebensowohl gehabt, als wir, bis sie nun Sacramentirer, Wiedertäufer und andere Rottengeister worden sind. Da geben sie vor, wie soll Christus sich backen und so schmelzen lassen, daß man ihn esse und trinke? Das ist je eine harte Rede. Ja, so muß es zugehen, daß etliche Jünger, die es mit dem HErrn Christo halten, zurück- und abfallen. Es wäre nicht Wunder, wenn es die Papisten thäten, und andere grobe Esel; aber daß die, so Christum annehmen, doch nichtsdestoweniger wieder abfallen, das ist verdrießlich. Aber sehet zu, daß ihr fest stehet.

404. Der Evangelist Johannes hat uns dies zum Trost gesetzt, daß wir hieran ein Exempel hätten, und wüßten, wenn es dem Evangelio in der Welt recht geht, so fallen auch die davon ab, zu denen man sich's nicht versehen hätte, und die das Beste dabei thun sollten. Es hat mir dieses manchen Stoß gegeben, daß Christus sich also schwach mit den Seinen stellt in seinem Predigtamt, daß einer hier, der andere dort

1) d. i. närrisch.

davon wegfällt; wiederum, der Teufel sich so stark macht, und mit aller Gewalt dawider legt, daß die besten Leute in der Welt das Evangelium verfolgen, und unter uns auch die Besten gar davon fallen. Es müssen einem zu Zeiten diese Gedanken einfallen: Lieber, ist auch die Lehre recht? Thut GOtt auch wohl daran, daß sich's also seltsam anläßt?

405. Da kommt denn ein groß Aergerniß aus; aber es heißt, die Augen stracks zuthun, und sagen: Es falle, wer nicht stehen will, und stehe, wer da steht, es verfolge auch das Evangelium, wer es verfolgen will; dennoch ist es die Wahrheit. Solches ist nicht Wunder, dieweil es dem HErrn Christo selber also geht, daß dies Aergerniß noch heutzutage uns auch unter die Augen stößt. Aber was kann ich dazu, daß der Pabst und die Schwärmer von dem Evangelio abfallen, und uns das gebrannte Leid anthun? Ich werde es nicht besser haben, denn mein HErr Christus; da es ihm also gegangen ist, daß sie von ihm abgefallen sind, so werden sie bei uns auch nicht alle stehen. Es wird Matthäi am 10. Capitel, V. 25., gesagt: „Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, viel mehr werden sie euch auch also heißen." Darum, laß immer hinfallen und verfolgen, es soll darum diese Lehre nicht zu Grunde oder zu Trümmern gehen. Es muß und will doch das Evangelium auf einem andern Grund stehen, denn auf Gewalt, oder auf gelehrten, großen und klugen Leuten. Verfolgen die zornigen Fürsten, auch die unsinnigen und rasenden Bischöfe das Evangelium, oder die gelehrten Leute fallen davon ab; das muß also gehen, daß es auswendig von der Welt verachtet, mit Füßen getreten und verfolgt werde, ja, auch diejenigen, so gute Christen sein wollen, gemeiniglich gar davon abweichen; es ist doch eine andere Gewalt, so diese Lehre erhält.

V. 61. **Da JEsus aber bei sich selber merkte, daß seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Aergert euch das?**

406. Da er merkte, daß es sie ärgert, und daß sie murren, so hat es den guten Mann, Christum, dennoch bewegt und ihm wehe gethan; ob er's wohl nicht aus den äußerlichen Geberden erkannt, wie sie die Köpfe gehängt, und die Mäuler darüber gekrümmt haben, so hat er doch ihnen ins Herz gesehen, und ihre Gedanken gewußt, denn er war GOtt. Derhalben hat er bald ihre Gedanken gemerkt, als er von dem leiblichen Brod auf das geistliche Essen und Trinken sie gewiesen, und klar genug den dunkeln Text ausgelegt hatte, und gesprochen, daß, wer an ihn glaube, den hungere und durste nicht in Ewigkeit. Da ward es ihnen säuberlich und klar genug vorgelegt; doch hilft es nicht, sie stoßen sich an dem Wort, daß er sagt: „Wer isset mein Fleisch" 2c. Sie sehen nicht, daß er sagt: Wer zu mir kommt, und an mich glaubt. Darum spricht er: „Aergert euch das?" Als wollte er sagen: Ihr habt doch keine Ursache dazu; ist's doch klar genug ausgelegt und gedeutet, was ich meine mit dem Essen und Trinken; noch ärgert es euch. Es ist nichts Anderes, denn daß ihr zufahrt, und könnt nicht eure natürlichen Gedanken lassen, da ich doch nach fleischlicher Weise nicht rede, sondern geistlich.

407. Wahrlich, es thut dem frommen Herzen Christi wehe, und hat ihn sehr betrübt, daß man sein Wort verachtet, und die Leute sich daran stoßen, denn er hat ihnen darum gepredigt, daß sie selig würden. Wie es uns denn auch noch wehe thut. Wir predigen nicht darum, daß wir jemand Schaden damit zufügen oder verderben wollten, sondern daß die Leute die Wahrheit erkenneten, wie sie gen Himmel kämen, und lernten, durch was Wege sie selig würden. Daß es aber anders geräth, ist die Schuld nicht unser, sondern ihrer, und kommt daher, daß sie es mit fleischlichen Gedanken ausdenken wollen. Solches ist ihm leid; wie es denn mir auch und allen Predigern leid ist, und spricht derhalben: „Aergert euch das?" Dünket euch das so seltsam sein? Wollt ihr euch daran stoßen, daß ich lehre vom Essen und Trinken, das ist, glauben, daß es soll alles thun, oder ihr sollet verdammt sein?

408. Und wenn wir auch noch predigen, daß der Glaube an Christum allein selig mache, wie denn Christus hier ausdrücklich sagt, daß diese Speise, das ist der Glaube, allein helfe, und erlange Vergebung der Sünden und das ewige Leben, und die guten Werke denn darauf folgen sollen, denn der Glaube muß nicht unfruchtbar sein: da toben und wüthen unsere Papisten auch dawider. Wir deuten und erklären es denn wie wir wollen, als, daß die guten Werke dem Glauben sollen nachfolgen; jedoch richten



wir nichts damit aus, da hilft kein Deuten. Darum muß man sie gehen lassen, wie der HErr Christus auch thut [Matth. 15, 1. ff.]. Wir können auch nicht also predigen, wie sie es wollen fassen, und darnach vorgeben, wir verdammen die Väter, und verbieten gute Werke; wie diese im Evangelio auch meinen, daß er die Väter, so in der Wüste Manna gegessen hatten, verdamme, und deuten es auf das giftigste. Aber wir müssen es lassen gehen, und sagen: Aergere dich immerhin; wir sind entschuldigt. Es können's Einfältige und Kinder verstehen und fassen, was da sei, daß der Glaube an Christum allein selig mache, und uns helfe vor GOtt; item, daß darnach gute Werke folgen sollen. Sie wollen es böslich nicht verstehen; da müssen wir auch sagen: Aergert euch das? Daß ihr davon fallet, das habt ihr keine Ursache. Es kommt das Aergerniß nicht aus dem Worte, sondern es ist eures Fleisches und menschlicher Weisheit Schuld; es soll lauten und heißen, wie ihr wollt, wie ihr es meistert und deutet; das wird euch noch lange nicht angehen. Nun spricht er also:

V. 62. **Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da er vor war?**

409. Dieser Text sieht ein wenig dunkel, und ich habe mit unsern Sprachkundigen noch nicht davon geredet; ich will aber über dem Text meine Meinung anzeigen, treffe ich's, so treffe ich's. Es dünkt mich aber, es habe dieser Spruch: „Wenn ihr sehen werdet des Menschen Sohn auffahren", zweierlei Sinn, und ist auf Johannisch geredet, und deß Sentenz oder Meinung fehlen wir nicht, ob wir gleich der Grammatiken fehlen. Der Latinus hat nicht [eine Frage, sondern]:[1]) Si videritis ascendentem filium hominis, ubi prius erat, daß es nicht sei gefragt.

410. Die erste Meinung dieses Texts ist, daß er spricht: Aergert ihr euch darüber? Ei, was will denn für ein Aergerniß sich erheben, wenn ich auffahren werde dahin, da ich vor war? Als wollte er sagen: Könnt ihr das nicht leiden, noch glauben, daß ich sage: Wer an mich glaubt, der habe das ewige Leben 2c., da ich noch auf Erden bin, und fallt von mir ab: Ei, welch ein Gerumpel, Purzeln und Abfallen soll dann geschehen, wenn ich fahre, dahin ich gehöre? Und hat sich gleich der HErr damit getröstet; als sollte er sagen: Ei, will das nicht klingen, wenn ich sage: Wer isset mein Fleisch und trinket mein Blut, der wird leben ewiglich; wie will es denn klappen und klingen, wenn der Heilige Geist predigen wird, daß ich, Christus, GOttes Sohn sei, und GOtt selber, den ihr gekreuzigt und gemartert habt [Apost. 10, 39.]? Jetzt zwar seht ihr mich einhergehen, als einen wahrhaftigen, natürlichen Menschen, daß ich gewaltiglich predige und Mirakel thue; aber dort wird es allererst weit einreißen. Wie will man die zwei zusammenstimmen, daß ein erhängter, gekreuzigter, und auf das allerschändlichste verdammter Mensch, der unter zween Mördern gestorben ist [Jes. 53, 9.], soll dennoch in aller Welt gepredigt und ausgebreitet werden, daß er von den Todten auferstanden sei, und sitze zu der rechten Hand GOttes, ja, sei GOtt selber? Das wird erst ein Aergerniß werden. Dies ist die erste Meinung, die ich nicht verwerfe.

411. Die andere Meinung ist des lateinischen Textes: Aergert euch das? wie, wenn ihr sehet 2c. Er bricht kurz ab, und es lautet stumpf. Es will sich aber der HErr damit trösten, und in einer Summa sagen: Ihr folgt jetzt euren Gedanken nach, daß ihr euch ärgert; aber ich will es sparen, bis die Zeit kommt, daß ihr es glauben werdet, wenn ich den Heiligen Geist gebe, der mich verklären wird [Joh. 16, 14.]. Darum, ob es etliche jetzt nicht glauben, so wird doch die Zeit kommen, daß ihr es glaubet. So nun dies erste euch ärgert, so wird das letzte euch viel sehrer und mehr ärgern. Doch, ob es jetzt alle nicht glauben, so lasse ich es anstehen, es werden's doch etliche noch glauben; wie denn Johannis am 12. Capitel, V. 32., auch gesagt wird: „Wenn ich von der Erde erhöhet werde, so will ich sie alle nach mir ziehen." Darum will er so viel sagen: Ich sehe, es will nicht anders sein, und es will allenthalben mit meiner Lehre nicht vonstatten gehen; wenn ich gleich lange predige und Wunderzeichen thue, so ärgert es euch doch alles. Nur todt mit mir; wenn ich todt bin, so soll es anders werden; wie denn im obgedachten 12. Capitel Johannis, V. 24., auch mit einer gar lieblichen Gleichniß vorgebildet wird: Wenn das Weizenkorn in der Erde erstirbt und ver-

1) Ohne eine solche Ergänzung scheint uns dieser Satz sinnlos zu sein. — Zu bemerken ist jedoch, daß die neueren Ausgaben der Vulgata hier auch ein Fragezeichen nach diesem Satze haben.

fault, so bringt es Frucht; also soll es auch nach meinem Tode sich ändern, wenn ich den Heiligen Geist senden werde, der wird es euch alles lehren. Wohlan, sie haben dieser Worte keines verstanden, es scheint gleich, als hätte er es mit sich selber geredet: Das ist die Ursache des Aergernisses [daß ihr euren Gedanken folgt];[1] aber kommt der Heilige Geist, so werdet ihr es fein verstehen.

412. Es ist ein Johannisch Stücklein, daß er sagt: Ihr werdet sehen des Menschen Sohn auffahren dahin, da er vor war. Dieses hat niemand verstanden. Er hebt aber an und spricht, er sei an einem Ort gewesen, da wolle er wieder hin. Es ist etwas dunkel geredet: „Ihr werdet des Menschen Sohn sehen auffahren, da er zuvor gewesen ist." Wo ist er denn gewesen? Von Ewigkeit bei dem Vater im Himmel. Denn der Vater hat ihn von Ewigkeit gezeugt, unaussprechlicher Weise, die man nicht verstehen kann, sondern glauben muß; da ist er zuvor gewesen, und von dannen herabgekommen durch die Menschheit, hat eine Mutter erwählt, von welcher er ist Mensch worden. Zuvor (will er sagen) war ich nicht Mensch, wie ich jetzt einhergehe, aber ich werde wieder von der Erde hinweg, und dahin kommen und fahren, da ich vor war, das ist, in das vorige Leben. Ich will sterben, und von den Todten wieder auferstehen, und mich verklären, daß ich GOttes Sohn sei.

413. Es ist mit trefflichen Worten geredet: „des Menschen Sohn"; zeigt damit an, daß er wahrhaftiger GOtt und Mensch sei, und will die menschliche Natur mit haben, die er von Maria an sich genommen hat, wie sonst Kinder von einer Mutter geboren werden, und will sagen: Ich bin auch ein Menschensohn, ein recht natürlich Kind und lebendige Person, nicht eine Larve, Gespükniß oder Gespenst. Und dennoch will dieser Menschensohn wieder dahin, da er zuvor gewesen ist. Flicht es also in einander, daß in Einer Person sei GOttes und Marien Sohn, und eben der Menschensohn will da wieder hin, da er vor war, das ist, zu GOtt. Zuvor, ehe er Mensch ward, war er GOttes Sohn von Ewigkeit [Joh. 1, 1. ff.], nach der Menschheit aber zu rechnen, hat er zeitlich angefangen, hat ein zeitlich, neu Wesen, und auch ein ewiges zugleich mit einander auf Erden gehabt; also stimmen die zwo Naturen in Einer Person zusammen.

414. Und spricht, er wolle auffahren. Das Auffahren ist anders nichts, denn daß er sich wolle verklären. Das hätte er sonst nichts bedurft, daß er sich läßt sehen unter seinen Jüngern nach der Auferstehung bei vierzig Tagen. Wie wir denn ihn auch sehen auffahren, sintemal es ist erschollen in alle Welt, daß er aufgefahren ist gen Himmel, und sitze zu der rechten Hand seines Vaters. Ja, will er sagen, wenn ihr das sehen werdet, und der Heilige Geist wird es predigen, wie ich hinauf gefahren, nicht allein als ein Mensch, wie ich jetzt dafür angesehen werde, sondern auch als wahrhaftig GOtt mit zu, dann soll es werden, daß entweder ihr besser werdet, und glaubet es, oder euch scheußlicher dran ärgern werdet. Ihrer viel werden, wahrlich, sich dran stoßen, daß der, so also schändlich gestorben ist, sei GOttes Sohn; aber wiederum werden sich auch viel daran bessern. Durch dies Auffahren kommt der Heilige Geist, wie Johannis am 16., V. 7., der HErr Christus sagt: „Wo ich nicht hingehe, so kommt der Tröster, der Heilige Geist, nicht zu euch."

415. So ist die Meinung: Wenn ihr werdet sehen, daß ich dahin fahre, wohlan, wohlan (es ist eine ellipsis), darnach werdet ihr's besser verstehen, und werdet gestärkt werden; so wird's angehen; dann werdet ihr's entweder vernehmen, oder gar drüber zu Boden gehen, daß ich als ein wahrhaftiger Mensch sterbe, und dennoch zur rechten Hand meines Vaters sitze, verklärt und bewährt als ein wahrhaftiger und vollkommener GOtt; solches wird euch entweder ärgern oder bessern. Wähle nun welchen Verstand du willst. Er schiebt's also hinter sich, bis daß der Heilige Geist komme. Als sollte er in dem Text sagen: Was soll ich viel mit euch disputiren? es will nicht ein, ich habe es genug ausgelegt, ich muß es bis dorthin sparen.

416. Mir gefällt diese letzte Meinung am besten, dieweil er sagt: „Der Geist ist, der da lebendig macht." Ich muß gen Himmel fahren, und das Reich einnehmen, den Heiligen Geist geben; da soll es denn sich auch rumpeln, taumeln und fallen. Wie denn geschehen ist. Denn man hat an dieser Predigt sich nicht wollen genügen lassen. Die Juden können auch noch nicht diesen Artikel hören, daß Christus wahr-

1) Von uns des Verständnisses wegen eingeschoben.



haftiger GOtt sei; so können wir Christen nichts weniger, denn dieses Artikels entbehren; wer es nicht will glauben, dem steht die Thüre offen, er gehe immer hin, wo er will. Der Türke glaubt's auch nicht. Der Pabst spricht wohl, er glaube es; es ist aber nicht wahr. Darum, wird jemand ihn nicht für einen GOtt halten, der wird wohl ohne GOtt bleiben. Denn das ist der christlichen Kirche Hauptartikel, und wir wollen keinen andern GOtt weder wissen noch haben.

417. So spricht er nun: Lieben Kinder, daß ihr mein Fleisch essen sollet und mein Blut trinken, und wissen, daß ich GOtt sei, und wieder hinfahre, da ich herkommen bin, also verklärt werde als ein GOtt, das ist euch zu hoch; ihr thut wie die Narren, daß ihr mit der Vernunft an diesen Artikel fallt, und wollt ihn ausgründen. Wenn es dahin geräth, daß man will den Dingen mit der Vernunft nachdenken, und sie ausmessen, so ist Christus bald dahin, und ich bin auch verloren; denn es ist beschlossen, daß das Fleisch kein nütze ist, sondern der Geist macht lebendig. Ihr müßt ja den Geist dazu haben, oder einen geistlichen Verstand bekommen, dieweil es dem Fleisch zu hoch und unbegreiflich ist.

418. Er redet aber an diesem Orte nicht von seinem Fleische, wie es die Sacramentirer und Rottengeister gedeutet haben; denn wie käme er dazu, dieweil er droben [V. 51.] viel anders davon gesagt hat, nämlich: „mein Fleisch ist das Leben der Welt"; item [V. 55.]: „mein Fleisch ist die rechte Speise"; sondern hält hier gegen einander den Geist und das Fleisch, und spricht: Der Geist muß es thun, aber das Fleisch ist kein nütze. In der heiligen Schrift wird „Geist" genannt, was vom Heiligen Geist ist; und „Fleisch" heißt, das vom Fleisch geboren ist. Da frage alle Menschen, sonderlich die Weiber, welche wissen, wie ein Kind von einer Mutter geboren wird mit Leib und Seele. Das ist nicht Fleisch, wie sonst in der Fleischbank feil ist, sondern ein lebendig Kind, das die Vernunft mit sich bringt von der Mutter Leibe, und damit aufwächst. Darum so heißt Christus alles „Fleisch", was vom Fleisch geboren ist, nämlich, alle weisen und klugen Leute in der Welt, die Könige und Fürsten auf Erden. Item, Vater und Mutter ist auch Fleisch, und was aus ihnen besamet, geschaffen und geboren wird, und wächst, gleichwie ein großer Baum aus einem Kern wächst. Summa Summarum. Ein Mensch, der von einem Manne und Weibe geboren, wird Fleisch genannt; denn er kommt vom Fleisch her, und wird von Vater und Mutter gezeugt. Was er nun kann von Pflanzen, Bauen, von Künsten und Handwerken, oder was er von Arbeit und Geschicklichkeit in seinem Kopf trägt, und aus der Vernunft vermag, das heißt alles „Fleisch"; denn es ist des weiblichen Kindes[1] Geschäfte, und kommt vom Fleisch, von Vater und Mutter, seine Vernunft bringt's mit; gleichwie ein Baum seine Blätter und Blüthe trägt. Darum, was aus der Vernunft entspringt, das heißt alles Fleisch. Also sind Fleisch die Allerklügsten und Gewaltigsten auf Erden sammt allem ihrem Vermögen.

419. So will nun der HErr Christus anzeigen: Wer an mich glauben will, und meine Predigt fassen, der gedenke, daß er das Fleisch fahren lasse, und meine Worte nicht urtheile oder fasse mit seiner Vernunft. Denn mein Fleisch hat mit sich gebracht meine Gliedmaßen, meine Sinne und Vernunft, und alles, was ich erfahren habe von allerlei Künsten, es sei so klug es immer wolle, doch ist's eitel äußerlich und vernünftig Ding, mit den fünf Sinnen erzeugt und erbaut, darum ist's noch alles Fleisch; denn es ist alles aus Fleisch herkommen. Daß also in dem Wort „Fleisch" begriffen werden alle Gewaltigsten, Mächtigsten, Reichsten und Klügsten der Welt, klein und groß, hoch und niedriges Standes, von denen man sagen kann: Dieser ist von einem Weibe geboren, ist eines Weibes Sohn, er heiße Fürst oder Doctor; hat er den Titel, daß er Vater und Mutter hat, so heißt er „Fleisch", lasse ihn gleich so klug, gelehrt und heilig sein, als er immer könne; wenn er nicht ist zur andern Geburt kommen durch die Taufe, so heiße ihn nur Fleisch.

420. Solches Fleisch, sagt Christus stracks, kann in GOttes Reich nicht kommen, noch GOtt ergreifen; will so viel reden: Ihr hört alle meine Predigt, daß ich gesagt habe: „Wer mein Fleisch isset" ꝛc., da gehen nun in eurem Fleisch die Gedanken daher, daß ihr so den Sinnen nach schließet: Ich habe Zähne im Maul, hast du Fleisch, so wollen wir dich bald auffressen, und

1) „des weiblichen Kindes" = des Kindes, welches vom Weibe geboren ist. Hiob 14, 1. Vgl. §419 zu Ende.

werden nicht viel Menschen an dir genug haben, sie werden dich bald verdaut und ausgeworfen haben, du wirst nicht lange Fleisch behalten; wie solltest du uns denn das Leben geben? Also redet das Fleisch, und wird die Vernunft die Worte Christi messen nach ihrer Weise. Gleich als wenn eine Kuh Heu, oder eine Sau eine Galrede[1]) frißt, dann hat sie es hinweg und aufgefressen. Und wenn ein Mensch sein Brod isset, so hat er's verschlungen, verzehrt und verdaut. Aber der HErr spricht: Ihr habt keine Ursach euch zu ärgern, eure Weisheit, Verstand und Vernunft, damit ihr diese Worte richten wollt, gehört nicht hieher; willst du mein Wort verstehen, so richte es nicht nach deinem Kopf und Vernunft, du wirst ein Narr drüber, du kannst es nicht ersehen mit deiner Weisheit, sondern stich die Augen aus, ärgern sie dich [Matth. 18, 9.], du mußt hören, was ich sage.

V. 63. **Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben.**

421. Meine Worte sind geistlich; das Fleisch aber mit aller Weisheit, damit du willst meine Worte begreifen, ist eitel todt Ding, so sind meine Worte eitel Leben. Darnach glossirt er es und spricht [V. 64.]: „Es sind etliche unter euch, die glauben's nicht.“ Es wollen diese Worte mit unserm Kopf nicht gefaßt sein; darum Vernunft, Fleisch, Blut, oder Klugheit hin und her, sie sind dir nicht das Leben oder Geist, sondern alles todt Ding, was du willst mit der Vernunft fassen; aber meine Worte sind die höchste Weisheit und das Leben, und haben Leben und Geist, machen auch lebendig, aber man muß sie glauben. Willst du nun das Leben bei dir auch haben, so mußt du ein neuer und geistlicher Mensch werden, der nicht nach der Vernunft urtheile, als ein Mensch von der Mutter geboren, sondern anfahe zu glauben diesen Worten, sonst wirst du nicht dazu kommen; also wird es dein Leben sein. Das ist der Weg, geistlich und ein neuer Mensch zu werden, wie denn die Worte auch Geist und Leben sind, wenn du diese Worte mit Glauben dir zueignest; sonst, außer dem, können diese Worte dich nicht lebendig oder geistlich machen, denn das Fleisch liegt dir im Wege. Da lernet, wie ihr zum Geist und Leben kommet, und was Geist und Fleisch heiße. Und wenn die Worte recht verstanden werden, so ist's klar, es gilt hier nicht euer Deuten; ihr dürft eines andern Meisters zu dem Worte denn euren Kopf.

1) d. i. Gallerte.

## Die neunzehnte Predigt.

Sonnabend nach Misericordias Domini [29. April 1531].[2])

V. 63. **Der Geist ist's, der da lebendig macht.**

422. Das ist ein sehr feiner Spruch, der jetzt bei sechs oder sieben Jahren große Marter und einen harten Stoß gelitten hat, aber ich hoffe, er habe ausgelitten. Die Sacramentlästerer haben ihn wider das Abendmahl angezogen, und dahin gedehnt, damit aufzuheben, daß Christi lebendiger, wahrhaftiger Leib nicht im Abendmahl sei, sondern schlecht Brod und Wein. Item, der Leib und das Blut Christi im Abendmahl diene nirgend zu, es sei Fleisch; und haben's damit bestätigen wollen, daß Christus sagt: „Das Fleisch ist kein nütze, der Geist aber ist's, der da lebendig macht.“

423. Derhalben müssen wir wider diese thörichten, unsinnigen Geister gerüstet sein. Es spricht Christus nicht: Mein Fleisch ist kein nütze. Denn droben [V. 55.] hat er gesagt: „Mein Fleisch ist die rechte Speise“, und gerühmt [V. 51], daß sein Fleisch der Welt das Leben gebe. Jetzt aber, da sie sich darüber ärgern und es nicht glauben wollen, daß sein Fleisch die wahrhaftige Speise sei, antwortet er: Was macht ihr? meine Worte sind eitel Leben. Wenn ich spreche: Mein Fleisch ist die Speise; das sind Worte, dazu gehört der Geist, will man diese Worte verstehen, mein Blut trinken und mein Fleisch essen; es ist eitel geistlich Ding. Und es erzwingt dieser Text unwidersprechlich, daß er nicht rede von seinem Fleische, das wohl auch eine Speise und ein recht geistlich Fleisch ist, voll des Heiligen Geistes und ein göttlich Fleisch, darinnen eitel Geist gefunden wird, das voller Gnaden steckt, denn es gibt der Welt das Leben.

424. Aber er setzt jetzt gegen einander Geist und Fleisch, und redet unterschiedlich von einem jeden; darum kann dieser Spruch vom Fleisch Christi nicht verstanden werden, darinnen ist

2) Im Original am Rande.



Geist, und er macht damit lebendig. So sollen wir diese Worte: „Das Fleisch ist kein nütze“, nicht deuten noch ziehen lassen auf den Leib Christi, von deß Fleisch es nicht mag verstanden werden; sondern das ist die Meinung: Gleichwie im ersten Buch Mosis am sechsten Capitel, V. 3. (da die Welt durch die Sündfluth verderbt ward), GOtt sagte: „Mein Geist soll nicht mehr bleiben bei den Menschen, denn sie sind Fleisch“; und droben Johannis am dritten Capitel, V. 6., spricht Christus auch: „Alles, was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.“

425. Also setzt er hier auch gegen einander Fleisch und Geist, und spricht: „Das Fleisch ist kein nütze“, und todt; „der Geist aber macht lebendig.“ Da heißt Christus „Fleisch“ alles, was vom Fleisch geboren ist, alle Adamskinder, so aus dem Fleisch kommen; ausgenommen den einigen Leichnam Christi, der nicht vom Fleisch, sondern vom Heiligen Geist geboren ist; wie wir im Symbolo bekennen: „Ich glaube an Christum, der empfangen ist“, nicht vom Fleisch, sondern „vom Heiligen Geist.“ Er hat wohl wahrhaftig Fleisch an sich genommen, aber das Fleisch hat ihn nicht gezeuget; er hat keinen Vater gehabt, sondern der Heilige Geist hat ihn gezeuget in dem jungfräulichen Leibe Mariä. Das bestätigt unser Glaube. Die Mutter ist mit ihm schwanger worden, nicht aus fleischlichen Kräften oder männlichen Werken, sondern aus dem Heiligen Geist und seinem Mitwirken. Darum, wenn Christus von seinem Fleisch redet, so spricht er: „Mein Fleisch“. Mit diesem Wort „mein“ sondert er ab sein Fleisch von allem andern Fleisch. Dies sein Fleisch ist heilig, gesegnet und begnadet mit dem Heiligen Geist. Und ist zwar von Natur Marien Kind, aber er hat doch ein geistlich Fleisch, einen wahrhaftigen, göttlichen und geistlichen Leib, darinnen der Heilige Geist wohnt, der hat ihn gezeuget, und dasselbige sein Fleisch gar durchgeistet.

426. Ist derhalben das die Summa: Zu meinen Worten, die ich rede, gehört kein Fleisch; alle Menschen auf Erden werden diese Worte nicht verstehen, werden's durch das Fleisch nicht fassen, denn was aus Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Alle Menschen heißen Fleisch, ausgenommen Christus und seine Christen. Darum, wo nicht ist eine höhere Geburt, die aus dem Heiligen Geist kommt, da ist die fleischliche Geburt nicht tüchtig noch nütze, sondern ist alles verdammlich. So wird hier von des HErrn Christi Fleisch nicht geredet, sondern er meint alle die Menschen auf Erden, die klügsten, mächtigsten, schönsten, stärksten und heiligsten. Item, alle Weisheit, die ein Mensch aus seinem Kopf und Vernunft kann erfinden, es sei so gleißend es wolle, doch ist's Fleisch.

427. Also sind auch aller Juristen Künste und Bücher, welches doch für sich eine feine Kunst ist, wie auch andere Künste und Weisheit der hochgelehrten Doctoren; doch heißt's alles Frucht des Fleisches. Ob gleich diese Künste lehren das Zeitliche zu regieren; sind es doch äußerliche Dinge, feine Künste und Gaben, die weisen, wie man ein Haus baue, wie man einen gesunden Leib, hübsche, helle Augen ꝛc. habe, möge[1]) schöne Kinder zeugen, kaufen, verkaufen, pflanzen; aber es ist dennoch alles aus dem Fleisch kommen, Juden, Türken und Heiden haben dieses alles auch. Es sind ihrer etliche feine Leute gewesen, haben sonderliche Geschicklichkeit gehabt; jedoch sind es Menschen, alle ihr Thun ist aus menschlicher Natur, Kraft und Vermögen; darum ist's alles Fleisch, da ist kein GOttes Wort, das lehrete glauben, oder gen Himmel zu kommen, oder Christum erkennen. Es ist im Leiblichen und Weltlichen ganz und gar versunken und ersoffen.

428. Was aber nicht Fleisch, sondern über Fleisch ist, das wird genannt Geist. Er will sagen: Wenn alle Vernunft zusammen käme, so mag sie die Worte nicht verstehen noch leiden; und je heiliger oder scharfsinniger, geübter und klüger die Vernunft ist, je weniger sie es vernimmt. Sollen aber die Worte verstanden werden, und ins Herz gehen, so muß ein Höheres kommen, denn aller Menschen Weisheit ist und vermag. Man muß in eine andere Schule kommen, und der Vernunft Urlaub geben, sie nicht zu Rathe nehmen, sondern schweigen, und heißen todt sein, ihr die Augen ausstechen und die Federn rupfen, wer anders dies verstehen will. Da gilt und hilft also sagen: Wahrlich, daß ich soll seinen Leib essen und sein Blut trinken, da will ich nicht erst die Vernunft um fragen, sondern hören, was der HErr Christus selber davon sagt. Denn die Vernunft macht

1) Original: mögen. Walch und die Erlanger: „haben möge, schöne“ u. s. w.

dir einen bösen Gedanken über den andern; das läßt sie nicht, und rümpft sich darüber. Wer sie aber also überwinden kann, der kommt in die geistliche Schule und Wesen; er mißt die Worte nicht ab, sondern spricht: Ich will allein hören, was der HErr sagt, nämlich, ich soll sein Fleisch essen und sein Blut trinken; mehr habe ich nicht, dabei bleibe ich, diese Worte habe ich gehört, die will ich glauben; es liegt mir nichts daran, daß ich es nicht sehe, oder nicht kann ausrechnen; es schicke sich in meinem Haupt, wie es wolle, so will ich diese Worte hören. Dazu gehört ein anderer Lehrer und Schulmeister denn die Vernunft, nämlich, der Heilige Geist, der muß in dieser geistlichen Schule lehren und fortbringen.

429. Das will Christus mit den Worten: „Das Fleisch ist kein nütze“; nämlich: meine lieben Leute, wollt ihr meine Worte verstehen, so gedenkt nicht davon fleischlich, thut das Fleisch beiseite, achtet's nichts dafür, daß ihr's mit der Vernunft begreifen und dahinter kommen wolltet; denn so werdet ihr nimmermehr den Verstand meiner Worte erlangen, sondern euch daran ärgern, daß ihr sprecht: Was, Fleisch essen! Das kauft man in der Scherren, und gehört in die Küchen. Weiter werdet ihr's nicht bringen. Das ist der Vernunft Zirkel, darinnen sie bleibt, sie weiß sonst von keinem Fleisch essen, denn wie es die Menschen oder Thiere fressen. Kommt sie aber zu GOttes Wort, und hört von Christo, man solle sein Fleisch essen, so gedenkt sie: Ich muß ihn zerbeißen wie ein Rindfleisch, oder wie die Hunde ein Stück Fleisch fressen und zerkauen. Wie kann aber der einige Mann von der ganzen Welt gegessen werden? Denn ob er so groß wäre als die größten Berge, wie die Alpes, wäre es dennoch nicht genug. So und dergleichen klügelt und zerbricht sie sich darüber; und dieweil sie es nicht erreichen kann, so muß [es] nicht recht sein. Da erhebt sich ein Deuten nach ihrem Gefallen, und macht Glößlein drüber mit einem solchen Verstande, den sie gerne hat.

430. Das thun unsere Rottengeister und Schwärmer. Also hat auch Averrois gethan, der von den Christen geschrieben, daß kein ärger Volk sei in der Welt, denn sie, mit Fressen ihren GOtt, das sonst keine anderen Menschen thäten, die ihren Göttern Ehre thun und sie hehr halten. Wie spitzig und höhnisch können sie es doch ausecken, daß wir unsern GOtt essen? und greifen uns an unsere Ehre. Daher kommen die Verächter, ruchlose und sichere Leute; den Schaden thut allein die Vernunft, und führt die sicheren Leute also. Wie denn der Türke auch von uns gedenkt und hält uns Christen für Narren; er ist gewiß, daß wir Unrecht thun; denn wir glauben an einen GOtt, den wir gleichwohl in uns fressen; spricht: Sind das nicht tolle Hunde, sollte[1] man die, so ihren GOtt fressen, nicht todtschlagen? Darum meint er, er thue gar wohl dran, daß er uns verfolge. Also wollen die Juden auch unsinnig darüber werden, wenn sie hören, wir essen dies Fleisch; denn sie rechnen es mit fleischlichen Gedanken aus, und zirkeln's ab, und ist ihnen sehr lächerlich, daß ein einiger Leib soll die ganze Welt speisen. Also werden wir von Türken und Heiden noch darum auf diesen heutigen Tag verspottet.

431. Bei den alten Christen, wenn man das Abendmahl hat empfahen wollen, haben sich die Christen allein im Chor verschlossen, und das Sacrament daselbst gegessen, auf daß nicht die Heiden ihre mysteria anschauten, und sie verlachten. Daher hat ein böser Bube einmal gesagt, da er gefragt ward: Was doch die Christen thäten, wenn sie allein im Chor verschlossen wären? Was? sprach er, sie fressen einen. Von dem an hielt man sie für die Leute, die sich unter einander fräßen. Ueber dem Fressen mußten ihrer viel sterben; das richtete der einige Bösewicht an, der so spitzig und giftig solches herausgesagt hatte, da er gehört, daß man Christum im Sacrament esse. Wie es denn auch noch jetzund eine ärgerliche Predigt ist.

432. Aber siehe zu, daß du auch mußt ein solcher Schüler werden, und dahin kommest, da der Geist ist, daß der Geist dich lehre und leite, dich über und außer der Vernunft hebe; sonst wirst du diese Worte nicht verstehen. Dahin muß es mit dir gebracht werden, sonst ist's schabab;[2] du mußt die Vernunft gar ausziehen und hinwerfen durch den Glauben, daß diese Worte geben das ewige Leben. Derhalben so ist beschlossen, daß, wer Christi Wort hören will, der lasse den Esel daheim, handle und rechne nicht nach seiner Vernunft; thut er's

1) Erlanger: solle.
2) d. i. dahin, vorbei.



aber, so wird er sich ärgern. Darum Augen und Maul zugethan, und die Ohren auf; allein auf des HErrn Mund und Worte gehorcht, der also spricht [V. 53.]: „Wahrlich, wahrlich, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“ Das muß man allein glauben und über den Worten steif halten: „Wer mein Fleisch isset.“ Ich höre, daß er sagt vom Fleisch essen, und es auslegt, solch Essen sei glauben. Das kann ich nicht zusammen bringen mit der Vernunft. Ich höre die Worte wohl; aber was sie sagen, das fühle, tappe und sehe ich nicht; jedoch will ich's nicht widersprechen, darauf es wagen und sterben. So macht dich denn der Heilige Geist zu einem Schüler, und gibt dir's ins Herz (welches die Vernunft nicht thun kann), daß du glaubest und dran dich wagest. Solches ist denn nicht deiner Vernunft Werk, sondern des Heiligen Geistes, derselbige gibt es; es ist des Heiligen Geistes Geschenk und Gabe, in dein Herz gelegt, daß du es glaubst. Also hat der HErr selber ausgelegt, daß der Geist lebendig mache, heiße glauben.

433. Wohlan, so sind nun zweierlei Leute oder zween Haufen, die es nicht fassen, verstehen, noch glauben können. Die ersten sind, so es schwerlich glauben, daß Christi Fleisch und Blut sei eine Speise, das ewige Leben zu geben. Das ist ganz schwer zu glauben, daran stoßen sie sich noch, und fallen Heiden, Türken und Juden dahin, sonderlich über dem hohen Stücke, daß Christi Fleisch das ewige Leben gebe. Der Pabst mit den Rottengeistern stellen sich wohl, als glaubten sie das erste, daß Christi Fleisch und Blut wahrhaftig eine geistliche Speise und Trank sei; aber das letzte glaubt er nicht, daß [es] eine solche Speise sei, die das Leben gebe, und vom Tod und Sünden helfe. Daß es eine lebendige Speise sei, das wollen sie nicht einräumen, sondern bleiben hienieden, treiben Gesetze und Lehre von guten Werken, und sprechen: Man muß fromm sein, die Werke des Gesetzes und der Liebe thun, dann wird man selig; das sind die besten Lehrer im Pabstthum gewesen.

434. Aber dahin zu kommen, daß du fromm seiest, und glaubest, Christus gebe das ewige Leben, da gehört vornehmlich der Geist zu, der dich lehre, daß nicht allein des HErrn Christi Fleisch eine Speise sei, sondern eine Speise des Lebens, die dich ewig sättigt, lebendig macht, dir hilft vom Tode, Sünden, Teufel; das ist schwer zu glauben, wenn solches gepredigt wird, daß sein Fleisch und Blut so große Dinge thue. Jedoch fährt ein Christ flugs zu (der da isset von dem Fleisch, das ist, glaubt, daß er von dem Fleisch oder durch diese geistliche Speise soll selig werden), und spricht: Was sollen mir die zehn Gebote? Was bedarf ich des Gesetzes oder der guten Werke zur Seligkeit? Wenn's diese Speise Christi ausrichtet, so darf ich keine guten Werke thun, das ewige Leben zu erlangen.

435. Unsere Widersacher, ehe sie ließen ihre Gesetze und die guten Werke fallen, sie lehrten ehe, daß gute Werke hülfen und zur Rechtfertigung vonnöthen wären, denn daß Christi Fleisch essen das Leben gebe. Denn solches lautet in der Vernunft Ohren zumal übel. Daher kommen so viel Orden, Klöster, Tempel, Wallfahrt, und anderes mehr; dabei ist der falsche Verstand gewesen, daß man glauben sollte, man würde durch diese Werke gerecht; sie sind in dem Wahn gesteckt, daß durch solche unsere Werke und Klosterleben man das ewige Leben, Erlösung von Sünden und Tod überkäme.

436. So ist nun das der größte und höchste Artikel, auch bei denen, so Christen sein wollen (denn bei den Heiden ist er gar ärgerlich), daß Christi Fleisch solle eine Speise sein; auch ist es noch viel mehr ärgerlich, glauben, es sei eine solche Speise, die da lebendig mache, oder das ewige Leben mit sich bringe. Aber bei den Christen ist es nicht ärgerlich, daß Christi Leib eine lebendige Speise sei, das ewige Leben zu geben. Denn das ist der Christen güldene Kunst, daß sie ungezweifelt glauben, Vergebung der Sünden und das ewige Leben komme nicht von [dem] Gesetze, noch von guten Werken, von Kappen oder Platten, sondern daher, daß wir Christi Fleisch essen, und sein Blut trinken.

437. Nichtsdestoweniger ist Fleisch und Blut so heillos, daß es wüthet und strebt wider diese Lehre. Und gleichwie Fleisch und Blut in einem jungen Gesellen wüthet zur Unzucht; also tobt es auch in den großen, klugen und vernünftigen Herzen, und geistlichen, frommen Menschen wider den Artikel, und will immerdar den Holzweg. Die Papisten wollen ihren Glauben schlecht gründen oder fußen lassen auf guten Werken, ihre Menschenfündlein. Zwar ich bin auch im Pabstthum also gesinnt gewesen, daß man gute Werke sollte thun, und dadurch selig werden.

438. St. Paulus zu den Römern Cap. 7, 23. spricht, daß das Fleisch, als ein großer Riese und gewaltiger Kriegsmann, wider ihn streite, nehme ihn schlechts gefangen; darum klagt er V. 15.: Ich kann nicht thun, was ich thun will, denn das Fleisch fähet mich. Er meint nicht das Hurenübel, denn er hat viel andere Anfechtung und Püffe des Fleisches gehabt. Sondern er habe den Artikel gerne rein glauben wollen, daß das Fleisch Christi allein selig mache; aber sein Fleisch murre dawider. Er nimmt das ganze Fleisch vor sich, oder das ganze Leben, darin der Mensch sollte fromm sein, aber es ficht alles wider diesen Artikel, daß man glaube, es sei sonst keine andere Erlösung vom Tode und Sünden, noch sonst keine andere Hülfe, denn essen das Fleisch Christi, und trinken sein Blut. Und will St. Paulus sagen: Diesen Artikel also glauben, daß es eitel reiner Glaube sei, das ist schwerer, denn jemand denken kann. Predigen kann ich ihn, will er sagen, aber nicht so fest glauben; ich befleißige mich aber, daß ich es ergreifen möge.

439. Wenn du aber erlöst bist durch das Fleisch Christi, daß du hast dasselbige gegessen und sein Blut getrunken, so thue gute Werke und halte das Gesetz. Aber unterscheide es dennoch wohl. Denn gute Werke helfen dir nicht von Sünden, sondern der Leib und Blut Christi. Aber ich thue gute Werke, GOtt zu Ehren und Gehorsam, und dem Nächsten zum Besten. Es ist keiner unter uns, er hat noch ein groß, grob Stück von dem Fleische, ja, einen ganzen großen Backtrog voll.

440. Der Heilige Geist hat aber in uns angefangen, vermahnt uns, und spricht: Ihr hört Christum predigen und lehren, daß sein Fleisch und Blut die göttliche Speise und Trank sei zu unserm Leben und Erlösung. Und schreibt der Heilige Geist diese Worte in das Herz, daß du es glaubest und darauf bleibest, daß kein anderer Trost, Hülfe noch Rath sei, der Sünde und Todes los zu werden, denn mit Glauben sagen: Sein Fleisch ist am Kreuz für mich gegeben, und sein Blut für mich vergossen. Das geschieht nicht aus deinen Kräften, sondern du hast es durch die Gnade und Gabe des Heiligen Geistes. Sonst kann dein Herz den Sinn nicht haben, das Fleisch läßt dich es nicht hören, oder nur aus Gewohnheit hören und sagen: Es mag das Fleisch Christi eine geistliche Speise sein, nicht mit dem Munde zu genießen, sondern daß man nur daran gedenke, und nicht das Leben davon habe; aber man muß wahrlich gute Werke thun, und GOttes Gebote halten. Dahin kommt es, wenn es auf das Höchste kommt.

441. Es geht mir auch noch also, daß mich die Werke immer hinter sich ziehen von Christo, auf mich selber, ich muß mich noch Tag und Nacht damit zerkämpfen. Also bleibt es nicht nach, man rückt uns alsbald vor: Ei, man muß gleichwohl gute Werke thun. Das ist wahr, es ist GOttes Wille; aber das ist auch GOttes Willen thun, essen das Fleisch Christi, das ist, glauben, und dann gute Werke thun. Gute Werke soll ich thun; sie helfen mir aber nicht von Sünden, können mir auch nicht das Leben geben, sie speisen mich nicht zum ewigen Leben. Diese Ehre will ich ihnen nicht geben, sondern dieses ihr bescheiden[1] Theil, daß sie GOtt zu Ehren, ihn zu preisen und loben, und dem Nächsten zu Nutz und Besten geschehen.

442. Darum, daß gesagt wird, wir müssen Christi Fleisch essen, damit wird angezeigt von Christo: Wollen wir GOttes Kinder und Schüler sein, und dieses Wort verstehen, so müssen wir höher kommen denn in das Fleisch, wir müssen weit, weit über die Vernunft kommen, und in eine andere Schule gehen, da der Heilige Geist Schulmeister ist, der diese Worte zu feurigen Flammen und lebendigen Gedanken macht, [be-]darf nicht Feder und Dinte, dir sie in das Herz zu schreiben, daß du sie verstehest und glaubest; solche Flammen und Anhauch ist des Heiligen Geistes, es bringt das Leben, und macht, daß du diese Worte recht nützen könnest. Aber wenn du im Fleisch bleibst, und willst mit der Vernunft umgehen, so hast du keinen Nutzen davon; du bleibst todt, wie du zuvor bist.

443. So wisse nun, daß solches nicht vom Fleisch Christi gesagt wird, sondern von unserm Fleisch, da wir alle Fleisch heißen, als, wenn wir nicht den Heiligen Geist kriegen, der uns lehre und die Worte Christi in unser Herz drücke, wenn da der Heilige Geist nicht ist, so sind und bleiben wir Fleisch. Und wenn dieser Text wohl und recht getrieben würde, so verstände man daraus, daß alle Klöster und Aufsätze des Pabstes zu Boden gehen, die auf gute Werke sonst bauen und trauen.

1) d. i. zugewiesen.



444. Wenn auch der HErr hätte aufgehört an diesen Worten „der Geist macht lebendig", würden die Rottengeister geschrieen haben: Geist, Geist; die Taufe und Abendmahl machen es nicht aus, darum mußt du in einen Winkel kriechen, und des Geistes erwarten. Dieses zu verkommen, setzt er diese Worte dazu:

**Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben.**

445. Das ist, der Heilige Geist hat es gesagt. Er will dir nicht zulassen, daß du hin und wieder flattern sollest, einen Geist zu suchen und zu erträumen, daß man spreche: Ich habe es aus Einsprechen des Heiligen Geistes. Ja, aus des leidigen Teufels Einblasung magst du es haben. Wie sie zu Augsburg unter dem Reichstage in dem Edict vorgaben: Die Kirche ist fromm, darum muß sie aus Einsprechung des Heiligen Geistes heilig reden. Solch Einsprechen will Christus nicht haben, bindet allein an das Wort; er will den Heiligen Geist nicht abgesondert haben von seinem Wort. Darum, hörst du einen rühmen, er habe etwas aus Eingebung oder Einsprechung des Heiligen Geistes, und es ist ohne GOttes Wort, es sei, was es wolle, so sprich, es sei der leidige Teufel. Es will dich Christus nirgend an binden, denn an seinen Mund und Wort, will dich nicht lassen flattern, sondern du sollst sein Wort hören, wie er denn da sagt: Die Worte, die ich rede, sind geistlich Ding. Darum, sollst du den Heiligen Geist erlangen, so halte dich zu meinen Worten, denn sie sind Geist und Leben.

446. Diese Worte sind viel Goldes werth, daß man auf GOttes Wort sehen und hören solle; Ursache, daher sind alle großen und greulichen Irrthümer, Abgöttereien und Rottengeistereien zu jeder Zeit in der Welt entstanden; als, St. Francisci und Dominici Orden, der Väter Regeln, Messen und Wallfahrten, und anderes mehr; das hat alles müssen heißen, vom Heiligen Geiste eingegeben, was irgend einem Narren eingefallen, geträumt und geliebt hat. Da hat ein jeglicher seine Gedanken gehalten für den Heiligen Geist und seine Offenbarungen. Also hat das Grimmethal[1] auch müssen aus dem Heiligen Geiste sein. Solch Einsprechen oder Irrthümer hat der Pabst bestätigt; aber es ist ohne GOttes Wort, und darum ist es der leidige Teufel.

1) d. h. die Wallfahrt zur Jungfrau Maria im Grimmethal in Franken.

447. GOtt hat seinen Heiligen Geist geordnet, daß er ordentlicher Weise komme durchs Wort. Solches spricht Christus selber an diesem Ort. Darum, wenn dir etwas vorkommt, das gleich noch so schön und heilig scheint, daß du auch meintest, es sei gar ein engelisch Wesen, so nimm es doch vor dich, und halte es gegen GOttes Wort, siehe, ob es in der heiligen Schrift gegründet sei, und ob es GOtt geboten, geheißen und befohlen habe oder nicht. Ist es allein ein bloßer Gedanke, eine sonderliche Andacht und gute Meinung, ohne GOttes Wort, so speie es an; es wäre denn, daß GOtt dich wollte sonderlich erleuchten wie Mosen, sonst siehe dich vor; und dieweil GOtt nun das Predigtamt bestätigt hat, so hüte dich vor solcher Andacht und Gedanken, die der Teufel wohl kann anrichten, und wenn sie gleich so süße wären, daß sie große Mulden voll Thränen weinten.

448. Du mußt wissen, welche Andacht böse, oder welche gut, natürlich oder geistlich sei, denn sie sind alle mit einander fast gleich. Der Mönche Bücher sind voller geistlicher Andacht gewesen, und da ist mancher betrogen worden durch solche Andacht; denn sie haben nicht können unterscheiden noch schließen, welche Andacht recht, oder welche unrecht sei, dieweil sie das Wort GOttes nicht gehabt, und gesagt, sie dürfen dem Heiligen Geist nicht widerstreben. Aber ich spreche: Ich will ihm widerstehen, wenn sie das Wort GOttes nicht haben. Denn St. Johannes in seiner ersten[2] Epistel [4, 1.] befiehlt, man solle alle Geister prüfen und urtheilen, und zusehen, wer predige, und was er lehre.

449. Soll ich den Geist prüfen, so muß ich das Wort GOttes haben, das soll die Regel sein, der Prüfestein, der Lydius lapis, das Licht, dabei ich erkenne, was schwarz oder weiß, gut oder böse sei; gleichwie die Sonne alles erleuchtet. Und wo dies Licht nicht scheint, so sprich: Ich will es gerne lassen schön vor der Welt, auch köstlich Ding sein; aber daß es mir sollte zu GOtt helfen, und von dem Tode mich erlösen, da will ich es weder hören noch sehen, wenn es mit dem göttlichen Wort nicht übereinstimmt, wie sehr es gleißen mag. Betrifft

2) „ersten" fehlt im Original.

solche Andacht meiner Seelen Heil und Seligkeit, so will ich sie anspeien, mit Füßen treten, nicht leiden, hören noch sehen; denn es ist nicht GOttes Wort da.

450. Darauf ist die Predigt Christi gestellt, da er lehrt, seine Worte und Reden sind Leben und Geist, das ist, sie sind recht geistliche Dinge, gehen weit, weit über die Vernunft und sind viel höher, ja himmlisch. Wollen wir nun den Geist und das Leben finden, so müssen wir auch geistlich werden, und das Wort GOttes hören; das überwiegt die Vernunft, und streicht höher hinauf, denn die Vernunft weiß. Die Worte, so ich höre, soll ich sie verstehen, so geschieht es durch den Heiligen Geist, der macht mich auch geistlich; das Wort ist geistlich, und ich werde auch geistlich; denn er schreibt mir es ins Herz, und ist, in Summa, alles Geist.

451. Den Text merke du wohl, daß Christus spricht: „Der Geist macht lebendig"; denn er läßt uns nicht in Irrthum oder Zweifel stecken. Und der HErr sagt bald darauf, was Geist sei, spricht: „Meine Worte", daß, wenn die Meuchelprediger kommen, und rühmen vom Geist, und sagen, daß sie durch die Liebe und Geist zu predigen gedrungen werden, daß wir dann zusehen, und nicht verführt mögen werden [Matth. 24, 24.]. Denn sie sagen wahrlich jetzt auch: Ich meine es gut, und mit aller Treue, GOtt weiß vom Himmel, ich wollte meine Seele für eure Seligkeit setzen. Aber sprich du: Predige den Gänsen, du bist ein Teufel, laß mich mit deinem Geist unverworren; Christus will nicht haben, daß ich hören soll, und spricht: „Der Geist macht lebendig"; wo find ich und du? „Meine Worte", spricht er, sind Geist; wirst du sie fassen, so hast du ihn.

452. Du möchtest vielleicht fragen: Wo macht der Geist lebendig? oder durch was? wo soll ich ihn finden? Hier wird dir geantwortet: Halte dich zu meinen Reden und Worten; so du die fassest, so hast du den Geist. Also sind die Worte Geist in dem, der da lehrt und predigt, und auch in dem, der zuhört und glaubt; als viel er an dem Worte hangt, als viel ist er Geist; dagegen, als viel er Fleisch hat, und nicht glaubt, so ist er Fleisch.

453. Diese zwei ringen mit einander. Ich wollte mit dem Herzen gerne glauben, und daß ich immer voll Geist wäre, aber ich vermag es nicht. Denn das Fleisch und der alte Junker Adam, so in meiner Haut ist, kommt und schreckt den Geist, reißt mir Possen, singt im Herzen Tag und Nacht: Ei, man muß dennoch auch gute Werke gelten lassen. Diese Gedanken sind mir nichts nütze, sie sind verflucht, verdammt und schädlich; noch muß ich sie haben, doch stets dawider kämpfen, und sagen: Ich will es nicht thun, noch auf Werke vertrauen.

454. Ich weiß wohl, daß die zehn Gebote befohlen sind; was ist es drum mehr? Ich will erstlich diesen Artikel lernen, und glauben, daß mein Heil und Leben stehe im Fleische und Blute Christi; darnach her mit den zehn Geboten, die will ich nicht ausschlagen. Ist das Herz auf diesen Artikel fundirt, so thut man auch gute Werke, sed diversa ratione.

455. Das ist nun dieser christliche Artikel, und diese Worte sind Geist; nicht hohe, weise, vernünftige Worte, sondern Geist. Und zu des Heiligen Geistes Schule mußt du kommen mit deinem Herzen, denn sonst kannst du nichts ausrichten; es fährt Leben und Geist alles vorüber, und du bleibst im Tode.

## Die zwanzigste Predigt.

Sonnabend vor Cantate [6. Mai 1531].[1])

456. Mit höchstem Fleiß ist bei uns angehalten, daß wir die Worte wohl lernen verstehen: „Der Geist ist es, der da lebendig macht", auf daß wir bei dem rechten, gründlichen Verstande bleiben, daß er spricht: „Die Worte, so ich rede, sind Geist und Leben." Da redet er nicht von seinem leiblichen Fleisch, welches er gibt für der Welt Leben, und den Christen zur Speise, sondern er will gegen einander gesetzt haben Fleisch und Geist, und daß man den Geist nicht höher, oder anders suche, denn in seinen Worten, so aus des Menschen Munde gehen und gepredigt werden. Dieselbigen Worte sind eigentlich Geist, und führen den Menschen in eine andere Welt und Wesen, geben ihm ein ander Herz und Sinn, so weit über und außer aller Vernunft ist, ja, so die Vernunft gar nicht begreifen kann, ob sie es gleich gerne wollte. Es geht meiner Vernunft nicht ein, daß meiner Seelen Heil und Seligkeit darauf ruhen soll, daß das Fleisch Christi ist gekreuzigt, und für mich gelitten habe. Da spricht die Vernunft: Wie kann das Fleisch, das an ihm selbst gekreuzigt ist, mir helfen, und mich vom Tode erretten? Aber sprich du: Jungfrau Vernunft, halte du das Maul zu; du hörst wohl, daß Christus sagt, man solle es also lehren, und den Worten Ehre und Raum geben, und glauben, es sei wahr; dann werde ich auch Geist, und schwinge mich höher, denn meine Vernunft, mein Fleisch und Natur vermag.

457. Das ist eins, man soll den Geist nirgend suchen, denn in und bei seinem Worte, das er redet. Denn seine Worte sagen, das Fleisch sei für uns gegeben, und das Blut für uns vergossen. Wer es nun hört, der hört GOttes Wort, und hört des Geistes Wort. Und glaubt er es, so wird er auch Geist; und also überkommt man den Glauben [Gal. 3, 22.].

V. 64. **Aber es sind etliche unter euch, die glauben nicht.**

458. Du hörst, daß man seine Worte mit der Vernunft nicht urtheilen, richten noch ermessen kann, sie wollen von dir ungeörtert bleiben, daß du nicht aus deinem Schädel sagest: Wie ist es möglich? Es soll nicht anders, denn so zugehen: hörst du die Worte, und wirst sie behalten, die sollen dich lebendig machen; denn sie sind an ihnen selbst das Leben, und lassen sich nicht ausdichten, fassen, urtheilen. Du mußt glauben, anders lassen sie sich nicht zwingen, denn allein mit dem Glauben; sonst mußt du ihrer in Ewigkeit verlustig sein und bleiben [Marc. 9, 23.].

459. Die Ursache setzt er hinzu in dem: Etliche unter ihnen glaubten nicht. Das sind hohe Leute gewesen, Schriftgelehrte, weise Leute, so die zehn Gebote gewußt, treffliche, gelehrte Leute vor der Welt; doch glauben sie nicht, es sind diese Worte ihnen eitel Thorheit, es lautet ihnen närrisch. Sollte es das Fleisch thun? Je weiser und klüger die Leute sind, je mehr sie sich an dieser Predigt ärgern, daß Christi Fleisch gebe das ewige Leben. Also schüttelt die Vernunft den Kopf, und will nicht hinan gehen, sondern sagt: Sollte das getödtete Fleisch uns lebendig machen?

460. Es hält der Pabst auch diese Worte für einen lautern Spott; ob er das göttliche Wort wohl mit dem Munde bekennt und redet, so glaubt er's doch nicht, denn er lehrt, daß man die Seligkeit bekomme, wenn man gute Werke thue. Nun, hier steht es, die Worte sind ihm auch zu hoch, und blenden seine Vernunft. In Summa, soll man sie erlangen, so muß man die Haut ausziehen, und treten aus der Vernunft und menschlichen Weisheit, und sich in den Glauben begeben, und sagen: Lieber Vater, es ist eine wunderbarliche Predigt, daß ein Mensch aus seinem Vermögen, guten Werken, Macht und Kraft treten soll, und gedenken, es habe dein Sohn sein Blut vergossen; dadurch, und sonst durch nichts anders, soll ich Vergebung der Sünden haben und selig werden, ohne mein Werk und Vermögen. Da siehst du, daß man es mit der Vernunft nicht kann fassen noch begreifen, aber mit dem Glauben ergreift man es; denn es wird nicht gesehen noch gefühlt, daß ein anderer, der nicht gesündigt hat, soll für mich leiden, und mir helfen zum Leben, und ich, so gesündigt, soll nichts dafür thun, daß ich das ewige Leben ererbete.

461. Die Welt und alle Gesetze sagen dawider: Wer gesündigt hat, der soll die Sünde auch tragen, büßen und bezahlen. Aber dies Regiment der Welt ist zeitlich, und bleibt auf Erden, und wenn dies Leben ein Ende hat, daß man sterben soll, so ist es mit derselbigen Gerechtigkeit auch aus. Hier spricht Christus: Bei dem Regiment soll es nicht bleiben; du mußt kommen über das, so du gethan hast vor GOtt, und eine andere Gerechtigkeit bringen, daß du verzweifelst an deinen Werken, und behilfst dich darauf, daß Christus sagt: Wahrlich, wahrlich, mein Fleisch ist wahrhaftig die Speise, so für dich gegeben ist, und mein Blut für dich vergossen, und solches glaubest. Da hörst du, daß deine und meine Sünden nicht zu büßen noch zu bessern sind durch dich oder mich, sondern allein durch den, so sein Blut für mich vergossen hat. Diesem Gesange und dem Worte folge, und setze keinen Zweifel daran. Das heißt glauben.

462. Er klagt aber „etliche glauben nicht"; als wollte er sprechen: Ihr hört die Worte; es sind die rechten Worte, darinnen Geist und Leben ist; aber was geschieht? Ihr wollt es mit der Vernunft und mit dem Fleisch fassen, ergreifen, rechnen, und überlegen. Ihr sagt: Wie schickt und reimt sich das, daß ich soll ungestraft und ungebüßt bleiben, und Vergebung der Sünden kriegen, der ich doch gesündigt habe, und der Unschuldige soll leiden? Da

1) Im Original am Rande, doch steht daselbst irrthümlich „nach", statt „vor" Cantate.

müßten alle Gesetze in der Welt falsch werden, und würde keine Strafe noch Gesetze in der Welt bestehen. Aber wisse, daß zweierlei Reiche sind: Eines ist ein weltlich Reich. Hast du da vor den Menschen gesündigt, so bezahle und büße vor dem Richter, aber vor GOtt und in dem Reich Christi da mußt du es nicht thun, denn da ist alles Büßen verworfen; sondern du mußt den Christum haben, der da nicht gesündigt, sondern für deine Sünde genug gethan hat.

463. Mit diesem Hauptartikel gehen wir stets um, daß er gewiß gefaßt werde. Es gewöhne sich auch ein jeder, mit dem Herzen an dem Manne zu hangen, und an ihn zu glauben, und auf diese Worte Christi zu bauen, da er ausruft, daß sein Fleisch und Blut für mich gegeben sei. Darum bekenne nur gleichzu: Ich bin und bleibe ein Sünder; wo will ich hin? zu St. Jakob? Nein; sondern ich will diese Worte fassen, glauben, und alles drauf wagen; er wird mir nicht lügen, ich will es festiglich dafür halten, sein Fleisch sei für mich gegeben, und sein Blut für mich vergossen. Indeß will ich gern gute Werke thun und fromm sein; aber wenn es zum Treffen kommt, so will ich nicht darauf fußen und pochen, sondern ich will es hienieden lassen, und darauf hoffen, daß einer bei GOtt mich vertritt, der hat seinen Leib für mich gegeben.

464. Das macht denn geistlich, und einen rechten Christenmann; da ist denn auch der Heilige Geist bei einem, und erhält einen, daß er nicht irren möge; sonst ist kein Maß noch Ende des Irrens. Die Worte stehen da, meint Christus, aber man kann sie nicht fassen ohne den Glauben. Nun wollt ihr sie mit der Gestalt ausmessen; aber was macht ihr anders, denn daß ihr euch selbst im Lichte steht? Dafür dient, stille geschwiegen, und einfältig daran geglaubt, so kommt man bei die Sache. Es scheint zumal leicht sein den Unversuchten, und daß es gar leicht zugehe, Vergebung der Sünden empfahen, und nichts mehr thun, denn glauben. Ei, wenn ich doch etwas dafür thäte. Es scheint der Glaube ein gering Ding sein. Aber versuche es, wie leicht es sei, da wirst du sehen, daß der Glaube ist eine göttliche Kraft, und nicht eines Menschen.

465. Ob es gleich schlecht zugeht, wie ihrer viele sich dünken lassen, doch sagt ein Christ: Welch eine schwere Kunst ist, glauben diesen Worten. Denn wenn der Tod, Sünde, Teufel und Welt vor Augen sind, und das Gewissen zappelt, wenn es zum Kampfe kommt, darüber soll dir noch wohl der Angstschweiß ausbrechen, daß du sagen möchtest: Ich wollte lieber im Harnisch zu St. Jakob gehen, denn diese Noth leiden. Die aber ohne Anfechtung leben, und sichere, rohe Leute sind, die dünkt der Glaube ein gering Ding sein. Aber der Christ spricht in Anfechtungen: Schweig stille, Gewissen, Tod, Sünde, Welt und Teufel, ich höre dich nicht, ich will die Augen zuthun, und diesen Worten allein zuhören [Ps. 42, 6. Ps. 43, 5.]. Da wirst du gewahr werden, ob es eine geringe Kunst sei, glauben.

466. Sonst gedenkt man: Ei, es ist ein schwer Ding um gute Werke, aber um den Glauben ist es bald geschehen. Es scheint wohl der Glaube ein leicht Ding sein, aber es ist eine schwere Kunst. Das lehrt Versuchung und Erfahrung wohl, daß man das Gegenspiel sagen muß, nämlich, daß GOttes Wort anhangen, daß ein Herz vor Sünden und Tode nicht erschrecke, sondern GOtt vertraue und glaube, viel ein saurer und schwerer Ding sei, denn aller Carthäuser und Mönche Orden.[1] Die Vernunft kann leichtlich eine Kappe tragen, Haare lassen abscheeren, morren,[2] beten und fasten, wie denn die Mönchheiligkeit thut, das können natürliche Kräfte ausrichten; aber das Herz umkehren, und keck sein auf GOttes Wort in Todesnöthen, daß man sich nicht fürchte, sondern freue wider den Tod, von der Kunst weiß kein Mönch noch Pfaffe.

V. 65. **Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.**

467. Glauben müßt ihr. Nun, weil ihr hört, es gilt glauben, so sprecht ihr bald: Ich will den Glauben von mir selber anheben. Aber nein, du sollst mir's noch wohl lassen. Also thun wir auch. Wenn man predigt, man müsse für die Sünde genugthun, so greifen sie es flugs an mit eigenen Werken, die Sünde zu büßen. Das verbeut Christus, und will, du sollst es nicht thun, du sollst es nicht angreifen; er will's

1) Hier haben wir „sei" weggelassen, weil es zu viel ist.
2) „morren" wohl so viel als: Gebete murmeln.



thun und die Sünde angreifen. Wolltest du der Mann sein, daß du deines Herzens mächtig wärest? Ja, lerne erst, daß der Glaube sei eine Gabe GOttes und eine göttliche Kraft; du sollst mir von dir selber nicht glauben. Wolltest du dich auflehnen wider den Teufel? wo willst du Narr hinaus? Es ist dir zu hoch. Hüte dich, daß du nicht in diese Vermessenheit fallest, und meinest, wenn du die Worte hörest, so könnest du es bald glauben. Wie denn die Rottengeister und falschen Christen viel jetzt thun; aber wenn es zum Treffen kommt, daß sie den Glauben sollen beweisen, falsche Lehren urtheilen, oder sich in Nöthen trösten sollen, bald legt sich das Cantate,[1] und ist niemand daheim.

468. Wohlan, sage du also: Ich danke meinem GOtt, daß ich gelernt habe, daß ich meine Sünde nicht soll angreifen mit meiner eigenen Buße, oder den Glauben anfahen mit meinen Werken, und meine Sünde tilgen. Vor den Menschen dürfte ich's wohl thun, vor der Welt und dem Richter gilt es, aber vor dir, GOtt, ist ein ewiger Zorn, dafür kann ich nicht genugthun, ich müßte verzagen. Darum danke ich dir, daß ein anderer für mich meine Sünde angegriffen, sie getragen, und dafür bezahlt und gebüßt hat. Das wollte ich gerne glauben, es dünkt mich auch fein, recht und tröstlich sein; aber ich kann mich nicht drein ergeben, ich finde es in meiner Kraft nicht, daß ich's thun könnte, ich kann's nicht begreifen, wie ich wohl sollte. HErr, zeuch du mich, hilf mir und schenke mir die Kraft und Gabe, daß ich's glauben möge. So seufzt der Prophet im 51. Psalm, V. 12.: „Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, gewissen Geist." Ein neu, reines Herz vermag ich nicht zu machen, es ist dein Geschöpf und Creatur. Gleichwie ich die Sonne und Mond nicht machen kann, daß sie aufgehen und helle scheinen am Himmel, so wenig kann ich auch verschaffen, daß das Herz rein sei, und ich einen gewissen Geist, einen starken, festen Muth habe, der steif sei, und nicht zappele, zweifle oder wackele an deinem Worte.

469. Ein neues, reines, zartes Herz ist, das sagen kann: Ich habe einen richtigen Geist, einen neuen Sinn, Muth und Herz, das fest hält, nicht zweifelt, sondern so eigentlich glaubt, daß es Leib und Leben drüber lassen will, Christus sei für es gestorben.

470. Derhalben soll man auf die Worte gut Achtung geben. Denn Christus will sagen in den Worten „niemand kommt zu mir", daß der Glaube GOttes Gabe sei. Er gibt ihn auch gerne, allein, daß man ihn von GOtt bitte. „Zu ihm kommen" ist glauben an Christum; aber wer nicht glaubt, der ist ferne von ihm. Ihr meint, glauben sei eures Thuns, eure Kraft und Werk, und fallet mir zu frühe drein. Es ist GOttes Gabe, auf daß man ihm allein die Ehre gebe, und sich kein Mensch einiger Kraft rühmen könnte. Der Vater ist's, der uns zeucht, und gibt das Wort, den Heiligen Geist und Glauben durch das Wort; es ist beides sein Geschenk, und nicht unser Werk oder Kraft. Das sagt St. Paulus zum Ephesern Cap. 2, 8. 9. auch: „Aus Gnaden seid ihr selig worden, und dasselbige nicht aus euch, noch aus den Werken, auf daß sich niemand zu rühmen habe."

471. Das heißt ein christlich Wesen, dawider die Welt allezeit toll und thöricht gewesen ist, und noch dawider tobt. Darinne wird kein Werk gerühmt, sondern allein meines Vaters Ziehen. Item, mein Fleisch, mein Blut, mein Geist, alles, was hiezu gehört, ist sein, und nicht unser, soll ich das Leben haben; darum alle das andere, was wir thun, ist gänzlich ausgeschlossen.

472. Aber da sagt man: Wer glaubt das nicht? Wir sind Christen. Gehe hin zu den Juden und Türken, denen predige vom Glauben. Rechte Christen sagen: Ach GOtt vom Himmel, wie ist das so wohl und recht geredet: „Wer mein Fleisch isset" 2c. Item: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben." Ach! wie gerne wollte ich frei werden von Sünden! Ach GOtt! könnte ich's fassen von ganzem Herzen, wie ich gerne wollte! wie gerne hätte ich das ewige Leben, so mir diese Worte verheißen. Da sagen die Christen wohl, daß sie glauben, aber sie sagen nicht, daß sie vollkömmlich glaubten, wie sie billig sollten.

473. Dies ist eine Predigt, welche von uns nicht erfunden ist, wie denn auch das geschehen ist, davon man predigt, ohne unsere Gedanken und Zuthun; so kommt der Glaube in uns, ohne alle unser Werk und Kraft, allein durch

1) Cantate = singet; diesen Ausdruck gebraucht Luther, weil der nächste Tag der Sonntag Cantate war.

GOttes Gnade, daher er so hoch gehoben wird, und hat diese große Ehre, daß, wenn man ihn gegen die guten Werke setzt, sie gegen ihm zu achten sind, gleich als wenn man die Sonne gegen einer Kerze oder Wachslicht stellt.

474. Der Pabstesel aber thut das Gegenspiel, der Glaube ist gar geringe bei ihm, aber die Werke sind ihm desto tröstlicher. Der Glaube ist, seinem Urtheil nach, wie ein Wachslicht; die Werke aber und seine Menschengesetze, Gebot und Satzungen hält er für die Sonne. Hören sie nun, daß man allein den Glauben predige, so verlachen sie solche Predigt. Aber lernet ihr sprechen: Mein Glaube, der ist gegen meinem heiligen Leben und guten Werken, die ich gethan, gleichwie die Sonne ist gegen ein Nachtlicht. Denn der Glaube ergreift des HErrn Christi Leib und Blut, sein Leiden und Sterben; meine Werke aber ergreifen nur ein hären Hemde, Fasten und Beten. Nun ist ein einiges Werk Christi besser, denn aller Menschen Werk, und ich wollte lieber haben Ein Werk Christi, daß es mein wäre, denn aller Heiligen Werk und Heiligkeit. Denn was ist der Mensch gegen GOtt? Also ist auch das menschliche Werk gegen den göttlichen Werken. Nun sind des HErrn Christi Werke göttliche Werke, aber unsere Werke sind Menschen Werke.

475. Spricht denn ein Mönch: Ich bin so lange im Kloster gewesen, habe keusch gelebt und Gehorsam gehalten, sollte ich nicht damit den Himmel verdient haben? Nein, es sind alles menschliche Werke, damit will ich nicht umgehen. Sollte ich meinen GOtt verleugnen, ihm die Unehre aufthun, und lehren, daß, was ich thue, sei alles recht; aber was GOtt thut, sei nichts? wie denn der Pabst also mit den Seinen gethan hat, und noch thut. Da kehre du es um und sprich: Was GOtt thut, wenn es auch so klein wäre als ein Strohhalm, so heißt es doch ein größer und stärker Werk, denn der Himmel und Erde ist, und kann ihm kein menschlich Werk verglichen werden. Dagegen sind unsere Werke eitel stinkender und unfläthiger Mist und Dreck, und sind gleich als ein Lichtlein gegen der großen, hellen Sonne. Christus aber schenkt uns seine Werke, gibt uns seinen Leib und Blut, und spricht: Mein Fleisch ist euer Leben, und alles, was ich damit ausgerichtet habe, ist euer. Und wenn wir es glauben, so haben wir's. Sollte ich den fröhlichen Wechsel nicht annehmen, oder diesen milden Christum verachten, nicht viel lieber seine Werke haben denn meine Werke, meine Kappen oder Platten?

476. Und das ist die Ursache, darum wir den Glauben also sehr loben, denn er bringt mir göttliche, ja, des HErrn Christi Werke, nämlich, sein Leiden und Sterben rc., und macht sie uns zu eigen, dagegen sind unsere Werke nichts; die Ehre sind wir ihm schuldig, daß er alles ist, und wir nichts sind.

477. Darnach, wenn ein Christ das glaubt, so folgen auch gute Werke, welche daher gut genannt werden, daß sie aus dem Glauben geschehen; sonst, wenn sie nicht aus dem Glauben herkommen, so heißen sie nicht gut, sind auch nicht gute Werke [Röm. 14, 23.], sondern um des Glaubens willen sind sie etwas, aber dem Glauben noch lange nicht gleich, ob sie wohl daraus folgen. Auch hängt sich der Glaube nicht an die Werke, sondern allein an das Wort und Werke GOttes, die sind Leben und Geist. Weil nun der Glaube solches thut, so geben wir ihm so große Ehre.

478. Das wissen die Sophisten nicht, wollen's auch nicht lernen, viel weniger werden sie es uns lehren; aber wir wollen gerne Mühe damit haben, und je länger je besser lernen. Denn niemand ist, der des Artikels so gewiß wäre, daß er nicht alle Stunden dürfte großen Fleiß anwenden, daß er's lerne. Ursache, es kann kommen, daß du diese Stunde stark den Artikel wissest und glaubest, bald, über eine Stunde, schwach werdest, und nicht wissest, wo Christus sei, daß du ihn gar verlierest. Denn der Teufel feiert nicht, und wenn er mit seinen Anfechtungen kommt, so kann es bald geschehen. Darum sieht man wohl, wenn es zum Kampf gereicht, wie matt, oder wie stark einer im Glauben steht, denn es nicht ein Geringes ist. „Der Glaube ist unser Sieg", sagt St. Johannes in der ersten Epistel am 5. Capitel, V. 4., das ist, unser Gewinn.

479. Was gewinnen wir? Wir haben zu kämpfen mit der Sünde, Tod und Hölle; da soll ich so stark werden, daß ich dieser Ueberwinder sei, alle die Feinde und Anfechtungen könne mit Füßen treten, ein solcher Riese und Siegesmann soll ich werden. Ist das ein geringes Ding, daß vom Glauben gesagt wird, er sei unser Sieg? daß ein Christ wider alle



Anfechtung und Sünde streitet, und nicht verzweifelt, sondern sagt: Herunter Sünde, und laß dich mit Füßen treten; hieher Tod, ich will dich auch mores lehren? Item: Hebe dich Teufel; ja, wenn alle Teufel, und hunderttausend Büchsen auf mich drängen und gingen, daß ich dennoch sage, ich fürchte mich vor euch nicht zu Tode? So ist der Glaube unser Sieg, daß man in allerlei Verfolgung und Trübsalen der Welt sich erhalten möge. Diesen Glauben gibt nicht die Welt, du mußt ihn den Werken auch nicht zuschreiben.

480. Dieses sage ich alles darum, daß man nicht geringe achte den Glauben, oder in den Wind schlage, als wäre er nur ein schlechter, geringer Gedanke. Nicht also; es ist eine göttliche, gewaltige Kraft über Teufel, Tod und Sünde, und nicht ein engelische oder menschliche Kraft. Das meint der HErr, da er spricht [V. 44.]: „Es kommt niemand zu mir, der Vater ziehe ihn denn zu mir." Auf daß ein jeglicher erkenne, es sei GOttes Gabe, und er will's ihm nicht lassen abstehlen, er will's auch niemand versagen noch verbergen, sondern für eine Gabe dargeboten und erkannt haben, auf daß man ihn drum bitte. Es ist nicht eine geringe Kraft, verzweifeln an sich selber, und sich trösten allein der bloßen Gnade und Macht GOttes. Nun lasset weiter hören.

**Denn JEsus wußte von Anfang wohl, welche nicht glaubend wären, und welcher ihn verrathen würde.**

481. Johannes der Evangelist mengt solche Rede mit ein, damit anzuzeigen, daß Christus ein wahrhaftiger GOtt, und also etwas mehr sei, denn Fleisch und Blut, dieweil er habe gewußt, wer glauben würde oder nicht; er weiß mehr denn ein Mensch, ist auch ein Richter über die Herzen, erkennt, urtheilt und richtet der Menschen Gedanken [Apost. 1, 24.]. Darum sagt er: „JEsus wußte wohl." Er sagt nicht, daß es ihm offenbar sei, wie es den Propheten offenbart ward, was sie wissen und predigen sollten, sondern ohne Offenbarung; Christus sagt's für seine Person, ohne Gesichte, Erleuchtung oder Offenbarung. So beschreibt Johannes Christum, daß er zwar ein Mensch sei, aber er vergißt auch nicht, daß er GOtt sei.

482. Ei, warum drückt er's nicht heraus, daß Christus wahrhaftiger GOtt sei, wie es St. Paulus, dergleichen auch dieser St. Johannes an etlichen Orten oft thun, da sie dürre und klar sagen, daß er GOtt sei? Aber damit hätte man's noch nicht erhalten, oder sie bekehrt, daß sie an ihn geglaubt hätten. Denn die Ketzer haben gesagt, daß die Menschen in der heiligen Schrift auch Götter genannt würden. Aber der Evangelist führt ihn dergestalt herein, daß er nicht allein mit dem Namen GOtt sei, sondern auch in der Macht oder mit der That. Derhalben hält er ihn uns also vor, daß er sich mit That und Werken dermaßen stellt und erzeigt als ein GOtt, daß man sagen muß: Das kann sonst kein anderer thun, denn GOtt, es ist GOttes Werk, die Früchte und Werke beweisen es, daß er GOtt sei.

483. Also haben wir nun diese Predigt des sechsten Capitels, von dem Essen und Trinken des Fleisches und Blutes Christi, gehandelt, darinnen der höchste Artikel unseres christlichen Glaubens steckt, den wir fleißig lernen sollten, und uns dies Capitel aus der Maßen gemein machen und wohl gebrauchen; denn es ist je klar drinnen angezeigt, daß uns keine Werke helfen, sondern allein der Glaube an das Fleisch Christi, der für die Sünde der Welt gestorben ist. Wir haben auch gehört, wie man sich an dieser Lehre geärgert; denn diese Predigt gefällt der Welt, Vernunft und den Menschen nichts; darum gehört hierzu ein einfältig Herz, das bei sich der Sünden halben demüthig sei, und zu unserm HErrn GOtt seufze um Glauben. Also, wenn du ein Christ worden bist, so führt dich dann der Heilige Geist zu guten Werken; sonst, vor dem Glauben, nimm dir's nicht vor, denn was du da thust, das ist doch alles nichts. „Das Fleisch ist nichts nütze", der Geist ist nicht da. Vor diesem Glauben vermagst du nicht Ein gutes Werk zu thun, oder Eine Sünde zu büßen; denn es heißt alles, „das Fleisch ist kein nütze", es ist verdammt und soll nichts gelten. Da hast du deinen Bescheid.

## Die einundzwanzigste Predigt.

Sonnabend nach Cantate [13. Mai 1531].[1])

484. Es ist eine schöne, merkliche Predigt in diesem Capitel, welche ein jeglicher Christ wohl wissen soll, und eben der Hauptartikel

1) Im Original am Rande.

oder die Hauptpredigt, daher wir Christen sind und heißen, daß ein jeglicher den HErrn Christum lerne erkennen, und wisse, was er von ihm halten und an ihm haben solle, nämlich, daß, wer an ihn glaube und zu ihm komme, der solle leben, ihm soll nichts mangeln in Ewigkeit; denn sein Fleisch und Blut sei die wahrhaftige und ewige Speise und Trank.

485. Weiter, da diese Predigt ist aus gewesen, zeigt der Evangelist an, wie sich seine Jünger dran gestoßen haben, und gesagt [V. 60.]: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?" meinen, es sei eine wunderliche, seltsame Predigt, auch eine unerhörte Speise, daß er sein Fleisch gebe zur ewigen Speise, und sein Blut zum ewigen Trank. Aber er hätte sie gerne wieder zurecht gebracht, und sagte, es müssen seine Worte geistlich verstanden werden; denn es sei eine andere Speise und Fleisch, als man sonst vor Augen sieht, auch ein anderer Trank,[1] denn sonst auf einen Tisch gesetzt werde; sie müssen höher kommen, und es geistlicher Weise vernehmen. Jetzt beschließt der Evangelist Johannes dies Capitel, und spricht:

V. 66. 67. **Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich, und wandelten fort nicht mehr mit ihm. Da sprach JEsus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen?**

486. Der Evangelist unterscheidet hiermit die Jünger des HErrn Christi, und nennt die zwölf Apostel besonders, und die andern Jünger auch sonderlich. Denn er hat nicht allein zwölf Apostel bei sich gehabt, sondern sechsmal zwölfe, das ist, zweiundsiebenzig Jünger, daß so manchen Apostel, also manchmal hat er sechs Jünger gehabt. Dieselbigen alle sind allhier bei der Predigt gewesen, und sind seine Jünger genannt worden; aber die Zwölfe sind sonderlich seine Apostel gewesen. Unter den zweiundsiebenzig Jüngern, das ist, unter den zwölfmal sechs Jüngern, sind etliche unter einander eins worden, und zurück gegangen, und haben sich die freundliche Auslegung und Deutung Christi nicht halten lassen. Wiewohl er fein zum öfternmal gesagt hatte, man sollte seine Worte nicht fleischlich verstehen. Er hätte sie gerne bekehrt, und das Aergerniß ihnen aus den Herzen gerissen, aber es half nicht, sie waren nicht zu

1) Erlanger: Trunk.

halten, ob er wohl sagte, es muß der Geist dabei sein; aber sie gingen dahin.

487. Da kann man denken, wie ein groß Aergerniß das dem HErrn gemacht hat, daß seine eigenen Jünger, die täglich bei ihm gewesen, nicht bleiben wollen; die werden mit sich einen großen Haufen Volks gezogen haben. Sie waren seine geliebten Jünger, die er zu sich gezogen, die täglich mit ihm umgegangen waren, die er auferzogen, und ohne Zweifel auch Mirakel gethan haben. Wie denn im Evangelio Lucä [Cap. 10, 1. ff.] geschrieben steht, daß er die zweiundsiebenzig Jünger aussandte, zu heilen die Kranken, zu predigen, Mirakel zu thun, und im Namen Christi zu taufen. Darum so sind's gar treffliche Männer gewesen, und wahrlich nicht geringe Leute, welche die Predigt Christi getrieben, getauft und Wunderzeichen gethan haben. Daß nun die, welche mit Christo so wohl zu Hause[2] gewesen, zurück fallen, und an seiner Lehre sich stoßen und ärgern, das hat freilich den andern Haufen Volks nicht wenig vor den Kopf gestoßen.

488. Also ging es St. Paulo auch in Asia. Da hatte er viel Jünger, unter denselben war Demas lange bei ihm gewesen, und sein bester Jünger, der viel gepredigt und gelitten hat, und einen großen, getreuen Fleiß bei dem Worte GOttes bewiesen: aber zuletzt setzte er auch von St. Paulo; wie er denn drüber klagt in der andern Epistel zum Timotheo, Cap. 4, 10.: „Demas hat mich verlassen, und will's mit der Welt halten", wollte es nicht mit mir ausstehen, das Wort war ihm zu hart von diesem Christo; und nicht lange darnach ward fast ganz Asia von St. Paulo und seiner Lehre abfällig.

489. Also ist's uns auch gegangen. Nun, wenn ein solcher Bösewicht zurück geht, der bei uns gewohnt hat, und unter uns aufgezogen ist: wenn der auftritt und wider uns steht, der thut viel mehr und größern Schaden, reißt auch mehr Leute mit hinweg, denn die öffentlichen Feinde und Widersacher, so uns täglich anfechten; wie wir denn erfahren und gesehen haben an denen, die sind unter die Rotten und Secten kommen; item, an den Wiedertäufern, die schwächen uns mehr, denn unsere Widersacher. Ja, sie stärken damit noch unsere Feinde, daß dieselbigen

2) Statt „zu Hause" haben wir „zu Haufe" gesetzt, das ist, zusammen. Vgl. § 493.



sagen: Was sollte ihre Lehre sein? sie sind doch selbst unter einander nicht eins, dieser und jener hat mit ihnen gepredigt, auch es mit ihnen gehalten, aber nun ist er von ihnen abgewichen.

490. Derhalben wird solcher Abfall dem HErrn Christo aus der Maßen wehe gethan haben, und werden auch weniger Zuhörer zu seiner Predigt hernach zusammen gekommen sein, als wenn sonst diese Jünger bei Christo und den Aposteln geblieben wären. Es werden die abtrünnigen Mammelucken vorgegeben haben: Was soll man viel mit des Zimmermanns Sohne machen und angehen? denn er fähet etwas Neues an, nimmt zweiundsiebenzig Jünger auf, gleich als wollte er die ganze Welt bekehren. Es wird gewißlich die gemeine Sage gewesen sein: Ei, was sollen wir thun? seine eigenen Jünger wollen nicht bleiben, und fallen von ihm ab. Die Worte wird er haben hören müssen; wie es St. Paulo und den andern Aposteln auch so gangen ist. Uns geht es auch also in aller Maßen, wie hier geschrieben steht.

491. So richten nun diese Jünger einen Abfall, eine Rotte und Secte an, über ihren HErrn und Meister Christum, und hebt sich über dem, daß sie wollen sein Wort nur fleischlich verstehen, oder wollen's gar nicht annehmen noch haben. Solches ist uns zum Trost und Exempel vorgeschrieben, auf daß wir vor den großen Aergernissen nicht erschrecken. Denn es ist je ein groß Aergerniß, daß die, so es mit uns haben fest gehalten, und das Wort sowohl getrieben, als wir, und bei uns steif gestanden sind, und sich also gestellt,[1] daß wir selbst auf sie hätten bauen mögen, dahin fallen sollen. Das stärkt die Papisten sehr, und alle diejenigen, so wider uns sind; da ist das ihr Geschrei und Ruhm: Was sollte ich's viel mit ihnen halten, sind sie doch selbst mit einander nicht eins?

492. Und ich glaube, unser Evangelium sollte in diesen kurzen Jahren durch die ganze Welt gegangen sein, wenn nicht die Rotten und Secten, die Wiedertäufer und Sacramentirer gewesen wären, und den Baum in Weg geworfen hätten; sonst sollten der Pabst und alle Fürsten uns einen solchen Einriß nicht gethan haben, als eben sie begangen; alle zornigen

1) Im Original „gestalt", was schon Walch richtig mit „gestellt" aufgelöst hat. Es zu nehmen für „gestaltet" wird durch das „sich" unmöglich.

Papisten sollten uns also wehe nicht gethan haben. Sie haben unsern Namen und Gesellschaft an sich kriegt, die geben stattlich vor, daß ihre Lehre in der heiligen Schrift gegründet sei, fahren drauf zu, und sind wider uns, und da andere zu uns gebracht werden sollten, dieselbigen fallen auch ab, und stärken sich wider uns; das macht sehr muthig unsere Widersacher. Daß einem dies sollte sanft thun, das ist unmöglich.

493. Es klagt Christus im ganzen Psalter kaum so viel, als eben von diesen Schälken und falschen Brüdern, und spricht im 55. Psalm, V. 14.: „Du aber warest mein Geselle", wir hielten uns zu Haufe, aßen und tranken mit einander, hielten und beschlossen zusammen manchen guten Rath, hatten Gespräche mit einander, waren im Hause GOttes bei den göttlichen Diensten, redeten fein freundlich mit einander von der Schrift: eben du mein Freund thust mir das, und trittst mich mit Füßen; du, der du wolltest der Vornehmste sein beim Evangelio, fällst von mir ab, und setzest dich nun wider mich.

494. Wie wehe das thut, das fühlen wir jetzt wohl, und Christus hat's auch gefühlt; derhalben ist uns das Exempel hoch vonnöthen. Es ist ein schändlich, schädlich Aergerniß, wenn sie uns das aufrücken: Wäre ihre Lehre recht, so würden sie selbst unter einander nicht so uneins sein. Und solches wird man von des HErrn Christi Jüngern auch gesagt haben: Ei, haben sie doch selbst bisher viel Predigens gewußt, Teufel ausgetrieben, und eben dieselbigen Mirakel gethan, so Christus gethan hat. Wer weiß, wer recht hat? Das thun sie mit ihrem Abfall, daß sie beide, die Lehre Christi, und die Leute, so der Lehre nachfolgen sollten, hindern, schwächen, und machen verdächtig den Namen und das Evangelium Christi und seine Mirakel.

495. Das muß bleiben in der Christenheit, daß, wo das Wort GOttes aufkommt und gepredigt wird, da folgt Abfall. St. Paulus klagt in allen Episteln drüber, und heißt sie „falsche Brüder", die fein sitzen in der Kirche, hören uns in unsern Schulen und Collegiis, fassen unsere Worte und Reden genau; wenn sie darnach hinauskommen unter die Leute, so deuten sie unsere Worte, wie sie wollen, und sprechen: Ich kann's so wohl, als sie selbst.

Sie machen sich nahe herbei, nicht in GOttes, ja, ins Teufels Namen; haben mit uns geredet, gegessen und getrunken, sind freundlich mit uns umgegangen; aber wenn sie Raum bekommen, legen sie sich wider uns.

496. Also haben die Rottengeister allezeit gethan, und thun's noch heutiges Tages. Ich muß es leiden, ich kann's nicht wehren. Aber das wissen wir dennoch für gewiß, daß wenn sie es nicht von uns gelernt, und in unsern Büchern gelesen hätten, so wüßten sie nichts davon, würden wenig Ketzereien mit ihrer Spitzfindigkeit anrichten. Sie haben mit uns gegessen, spricht Christus; aber darum setzen sie sich wider uns, daß ihnen nicht gefällt unser Wort und Predigt; gleichwie des HErrn Christi Wort hier diesen zu hart ist, sie wollen nicht Schüler sein, sondern so klug und gelehrt, als er ist; er muß nicht Meister sein, er kann nichts vorsagen, das sie nicht ausklügeln wollen. Aber fahret immerhin, er bleibt wohl Meister, daß ihr nicht Schüler seid.

497. Darum laßt uns das ein Exempel sein, das uns zum Trost ist vorgeschrieben, daß etliche sich zu uns halten werden, und zu dem Evangelio fallen, sich stellen eine Weile als unsere besten Freunde, auf daß sie uns betrügen und äffen, und wenn wir ihnen alle Treue bewiesen haben, darnach gehen sie hin, und richten alles Herzeleid an. Davor sollen wir nicht erschrecken, noch uns an der Papisten Schreien kehren, die da sagen: Die lutherischen neuen Propheten sind der Sache selbst nicht eins; wenn sie mit einander zuvor eins würden, so wollten wir ihnen folgen. Aber hindurch gegangen und gesprochen: Wer steht, der stehe, und wer fällt, der falle; um deines Stehens willen ist GOttes Wort nicht recht und wahrhaftig; also, um deines Fallens willen ist das Wort nicht unrecht und falsch, sondern das Wort ist für und für recht. Also muß man wider alles Aergerniß hinausreißen, daß du sagest, ich habe nicht falsch, sondern recht gelehrt.

498. Das ist eins, und ein greulich, erschrecklich Exempel den Bösewichtern, die zum Evangelio fallen, und meinen es nicht treulich, suchen auch etwas Anderes denn der Seelen Heil und Seligkeit, nämlich ihren eigenen Nutzen, großen Namen, zeitliche Ehre und Herrlichkeit. Die gerathen endlich dahin: ob sie gleich viel gearbeitet und geprediget, auch große Mirakel gethan haben, daß sie doch zurück treten, und den Schalk gucken lassen, setzen sich wider den HErrn, widerstreben ihm; wie der HErr Christus sonst sagt [Luc. 11, 23.]: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet." Willst du nun ein Christ sein, so mußt du solches gewarten, und dich daran nicht ärgern noch stoßen, denn das wurmstichige Obst, verfaulte Aepfel und Birnen, auch die verwelkten, verdorrten Blätter müssen von den Bäumen durch einen Platzregen und Sturmwind abfallen, und falsche Lehrer und Rottengeister müssen durch ihre Abtrünnigkeit auch erkannt werden.

499. Weiter sagt der Evangelist, das noch viel ärger ist, in folgenden Worten: „Und wandelten fort nicht mehr mit ihm." Darauf spricht der HErr Christus zu den zwölf Aposteln: „Wollt ihr auch hinweg gehen?" Die Worte wird der HErr mit betrübtem Herzen geredet haben. Denn es ist ihm nicht ein fröhlicher Anblick oder scherzlich gewesen, da er sich umgesehen hat, daß diese Jünger sind hinweg gegangen, und die Zahl ist dünner worden. Wenn er heim ist kommen und gefragt: Wo sind meine zweiundsiebenzig Jünger, denen ich das Predigtamt, Reich und Leben in ihre Fäuste befohlen, und Macht zu lehren gegeben, die auch Gewalt gehabt über den Teufel? hat er hören müssen: Sie sind dahin. Das ist ein saurer Wind und böse Anzeigung. Denn, wollen die Säulen, das Fundament und die Grundfesten nicht stehen, wo will das Obergebäu und die Sparren bleiben? Darum will er sagen: Ich habe zweiundsiebenzig Jünger gehabt, die halten nicht feste; was wollt ihr Zwölfe thun, wollt ihr auch davon, die ihr die höchsten seid?

V. 68. **Da antwortete Simon Petrus: HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes.**

500. Ja, lieber Petre, du redest wahrlich wohl; das wird dir auch geschrieben zum Trost und Exempel, ob auch gleich einer aus den Zwölfen fallen würde (welches ein groß Exempel ist), daß dennoch einer aus den Zwölfen bleiben werde, durch GOtt erhalten. So gar steht alle Sache auf GOttes Gnade, Macht und Wort, daß man auch den Aposteln nicht darf



trauen, auf daß ja keiner sagen könne, er sei so stark, er wolle fein bleiben; es sei denn, daß dazu komme das Mittel, der Segen, oder dies Wort [V. 70.]: „Ich habe euch erwählet." Das hat einen Grund, und die Apostel hat es allein erhalten, daß Christus spricht: „Ich habe euch erwählet." Ob gleich Einer, nämlich Judas, fallen wird, dennoch ergreift dies Wort Petrum, daß er nicht kann umfallen; ob er gleich strauchelt und fällt, so muß er doch wieder aufstehen.

501. Das lernet, es stehe gar auf GOtt, daß der Mensch an ihm verzweifele, und der Hochmuth, so uns angeboren ist, ausgerottet werde. Moses, Aaron, da er das güldene Kalb anrichtete; item, David, und ihrer mehr, sind gefallen; aber sie sind wieder zurecht kommen. Und doch sagt der Text, ob schon dieselbigen fallen, so soll mein Wort fest stehen bleiben und nicht fallen, und soll einer an demselbigen Wort auch wieder aufstehen. Die zweiundsiebenzig Jünger machen ein großen Unrath und Lärmen in dem Reiche Christi; aber Judas hat den Abfall allererst recht gemacht, der hat den HErrn gar um den Hals gebracht; da ward allererst ein Stück umgerissen, das groß gewesen, denn er war der vornehmste unter den Aposteln, der das Haus regierte, und der oberste Aufseher. Zwar, wenn es noch also geschähe, daß ich fallen sollte (da mich GOtt vor behüte), oder irgend einer, der größer wäre denn ich, das würde ein groß Aergerniß geben. Aber man soll fest auf dem Grunde des Worts stehen und beruhen, das also lautet [V. 70.]: „Ich habe euer Zwölfe erwählt, noch ist euer Einer ein Teufel."

502. Da siehst du ein Exempel, daß man auf Menschen nicht soll bauen; sondern lerne dich halten an das Wort GOttes, unangesehen ob's ein Jünger, Apostel, Heiliger oder nicht Heiliger, dieser oder jener redet. Denn auf das Wort befiehlt der HErr Christus auch den Aposteln Achtung zu geben, und nicht des Teufels Eingeben zu folgen, noch der Väter Lehre zu hören. Wie noch der Pabst und seine heillosen Leute thun, die uns vorplaudern ihr verfluchtes und verdammtes Wort, ja, Teufelslehren, damit von GOttes Wort abzuführen. So wir aber hier sehen, daß diejenigen (die Christi Wort haben und predigen, lehren und thun, was er heißt, und in seinem Amte dahergehen) fallen, was sollte man nicht diesen zutrauen? Die zweiundsiebenzig Jünger sind freilich größer, denn alle Päbste und Bischöfe. Konnten sie nicht rühmen: Wir haben das Amt von Christo, sind von ihm erwählt, und ausgesandt; er wird je nicht Narren über Eier setzen, daß sie dieselbigen zerbrechen! dennoch hat sie dieses alles nicht geholfen oder gefreiet, damit sie nicht abfielen.

503. Was soll ich denn dem Pabst und seinen Predigern trauen? Da muß ich sagen: Rühme, wie du willst, so will ich hören, ob deine Predigt sich reime mit dem Worte GOttes, als, mit den zehn Geboten, den Artikeln des Glaubens, dem Pater noster, und der Lehre des Evangelii. Reimt es sich, so will ich dich gerne hören, du seiest Petrus oder Judas, du stehest fest und steif, oder seiest gefallen. Wo es sich aber nicht reimt, so höre ich dich nicht, ob du gleich dreimal St. Petrus wärest; es liegt nicht an der Person, in dem habe man billig ein Abscheu; sondern, man frage, ob die Person getreu sei, wie St. Paulus sagt [1 Cor. 4, 2.], daß er treu befunden werde im Lehren. Da liegt nichts an [wie jemand sich rühme],[1]) und eben nicht an dem, wie er heiße, Petrus und Paulus; so er nur getreulich lehrt, so ist er rechtschaffen.

504. Darum habe die Richtschnur am Worte GOttes, ob er das richtig vorträgt; dann halte man ihn für unverdächtig. Predigt er aber nach dieser Regel nicht, so sei er verflucht, wenn ich's auch gleich selbst oder ein Engel vom Himmel wäre. Wie denn St. Paulus zun Galatern sagt am 1. Capitel, V. 8.: „So euch einer ein ander Evangelium predigen würde, denn ich euch gepredigt habe, so sei er verflucht, wenn er auch gleich ein Engel vom Himmel wäre." Das ist ein nöthiges Stück, daß wir wissen, St. Paulus, ich und alle Prediger, so euch predigen, auch die Engel dazu, sollen GOttes Wort rein vor sich haben, wenn sie predigen wollen. Aber jetzt rühmen die Bösewichter und Schälke, die Christenheit habe es angenommen; so sind sie auch die Superiores, Päbste, Bischöfe, Pfarrherren, und im Kirchenamte, darum so solle man sie hören. Noch nicht; denn ihr mögt zwar das Amt haben, gleichwie Judas ist ein Apostel gewesen, und die zweiundsiebenzig Jünger auch Christi Jünger waren; aber wenn sich

1) Diese Einschaltung ist von uns gemacht, um Sinn zu geben.

die zweiundsiebenzig Jünger stoßen wollen an dem Worte Christi, und nicht das für gut aufnehmen, was Christus gepredigt hat, so hören wir sie nicht.

505. Daß du aber sagst: Ich bin der Pabst! was thut das zur Sache? Ob du gleich neunmal ein Pabst wärest, ja, noch ein Engel aus dem Himmel, doch wollte ich dich nicht hören, noch dir vertrauen, wenn du auch gleich ein Apostel wärest; wie denn Judas auch ein Apostel, auch höher ist geweiht gewesen zu diesem Amte, denn kein Pabst; denn er war ein Körestein[1] der Christenheit, wie Petrus und die andern Apostel; dennoch fällt er dahin, und half solches alles nicht, daß er wäre beständig geblieben.

506. Es ist ein stark Argument, daß sie nun jetzt vorgeben: Ich rede wider den Pabst, Bischöfe, wider die Gelehrten und Gewaltigen der Welt; und in Summa, sie sagen, ich schreibe, lese, predige, rede und fechte wider die ganze christliche Kirche, ich wolle allein klug sein. Darauf antworte ich also: Ich rede nicht wider den Pabst und Bischöfe, oder wider ihre Person, sondern wider ihre Lehre; ich wollte gerne, daß sie recht lehrten, und daß Pabst, Bischöfe und Doctores thäten, was sie thun sollten, und ihrem Amte fleißig oblägen; da wollte ich das Maul nicht mehr aufthun, denn ich gönne ihnen ihr Amt wohl. Aber daß sie wollen Päbste, Bischöfe und Doctores sein, und nicht des HErrn Christi Wort führen, das ist nicht zu leiden. Ich gönne es St. Petro gerne, daß er ein Apostel ist, dem Judas desgleichen, daß er das Apostelamt hat; aber wenn er das Evangelium Christi nicht predigt, sondern ihn verräth, wird Caiphä Geselle, das ist nicht zu übersehen.

507. Also, daß unsere Päbste, Cardinäle und Bischöfe ihres Amts mißbrauchen wollen, da muß man sagen: Es ist wohl wahr, du bist ein Kirchendiener, aber dennoch ein Teufel; wenn du deinen HErrn Christum preisetest und predigtest, als ein rechtschaffener Diener, so wollte ich dich gerne hören. Also mag ich auch noch sagen: Du seiest Bischof zu Mainz oder Trier, oder seiest Doctor theologiae, oder Apostel, wenn ihr predigt wider das Wort GOttes und wider Christum, so seid ihr vom Teufel, und der Pabst, Cardinäle und Bischöfe, Pfaffen, Mönche, ja, das ganze Geschwürm und der Teufel ist Ein Ding, denn das Pabstthum ist vom Teufel. Ich bin auch ein Prediger und Doctor, das Predigtamt und die Geheimnisse GOttes sind mir befohlen; wenn ich nun anders wollte predigen, denn Christus mir befohlen, so heißt's: Du bist der Teufel, oder der Mann Judas mit dem rothen Bart; dieweil er wider Christum predigt, ist's der Teufel. St. Petrus spricht aber recht:

1) Körestein = ein auserwählter Stein.

V. 68. 69. **Wo sollen wir hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes.**

508. Das sind die rechten Prediger; dabei soll man einen rechten Prediger kennen. St. Petrus, als ein rechter Pabst und wahrhaftiger Apostel, fährt hervor, und gebraucht seines Apostelamts, spricht: „Wo sollen wir hin?" sieht sich um; als sollte er sagen: Ich finde sonst keine andere Lehre, die das Leben gebe; aber wir haben erfahren, daß du Worte des Lebens hast, und ein wahrhaftiger Lehrer dieses Volks seiest. Da sollst du auch hinkommen, daß es heiße: Alle Lehren rein aufgehoben, die auf Erden sind; Moses und sein Gesetz soll uns nicht helfen, so soll auch alle Weisheit auf Erden hier nicht gelten, und alle Lehren, so man sonst predigen und aufwerfen mag, sollen verdammt sein, wir wollen nicht daran.

509. Also sagen wir auch noch zum Pabst und seinem Anhange: Wir wissen sonst nirgends hin, und eure Straßen wissen wir nicht zu gehen, denn ihr wollt uns außer dem einigen Wort führen, so der HErr Christus gelehrt hat, welches Wort ist Leben und Geist; und wollt uns etwas Anderes einreden, da kommen wir nicht hin. Denn keine Lehre wird hiemit behalten, ohne diese; sie werden alle verdammt, auf daß man allein auf den einigen Mann, Christum, und auf seine Lehre gewiesen werde. Darum kann ein Christ so sagen: Wie dürft ihr Wölfe und Teufel sprechen, daß ihr den Heiligen Geist habt, und die Worte Christi aus Einsprechung des Heiligen Geistes ändern möget, und was ihr ordnet, das müsse man halten, und dem gehorsam sein? Wollt ihr mehr vorbringen, denn Christus selbst gelehrt hat, als, daß man in einerlei Gestalt das Abendmahl gebrauche,



die Priester nicht Weiber haben, und anderes, daß solches aus Eingebung des Heiligen Geistes also geordnet sei, und da müsse man der Kirche folgen? Aber die christliche Kirche thut so, wie St. Petrus an diesem Orte sagt: „Wo sollen wir hingehen?" Was sollen wir lehren oder hören? Ich weiß nichts, denn dich, HErr; ich weiß von keiner Predigt, sondern du hast Worte des Lebens. Diese Predigt die klingt und haftet, die hat Mark in Beinen, und hilft vom ewigen Tode, Sünden und allem Jammer.

510. Und predigt St. Petrus hier aus der Maßen fein, daß er zum ersten aufhebt und ausmustert alle Lehren, so nicht sind Christi Worte. Denn wenn wir vom ewigen Leben und Seligkeit handeln, so lassen St. Petrus und alle Gottesfürchtigen alle anderen Lehren fahren, und wissen von keiner, denn die der einige Mann, Christus, hat, von welchem St. Petrus sagt: „Du hast Worte des Lebens", an dem Wort will ich gesättigt sein. Es ist gar fein geredet. Er will sich nicht hängen an die leibliche Person Christi, sondern an seinem Wort. Da wollen wir auch bei bleiben, denn diese Worte geben das ewige Leben. Das ist recht getroffen; und solche Leute, die das von Christo und seinem Wort halten, finden sich immerdar, und lassen sich an sein Wort binden.

511. Und obwohl die Zweiundsiebenzig dahin fallen, so bleibt dennoch St. Petrus und die andern Apostel, und sagen: Wir wissen nirgend anders hin, oder etwa zu bleiben, denn bei deinem Wort. Also, wenn noch die Secten, als die Wiedertäufer und Sacramentirer, dahin fallen, so lasse man solche Leute immer abfallen, und den Pabst Zeter um solches Abfalls willen über uns schreien, es schadet nicht, denn wir sind gewiß, daß wir die Worte des Lebens haben, und die wahrhaftige Lehre. Darum muß man die Augen zuthun, wenn die Papisten ein Aergerniß draus machen, und schreien über den Abfall; denn es heißt: Uneins hin, und Abfall her, man muß die Ohren zustopfen, und so hindurch gehen, daß man allein hieher sehe, und sage: Das sind Worte des Lebens; wie auch St. Petrus ferner spricht:

V. 69. 70. 71. **Wir glauben und haben erfahren, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes. JEsus antwortete ihnen: Habe ich nicht euch Zwölfe erwählet? und euer Einer ist ein[1]) Teufel. Er redete aber von dem Juda Simon Ischarioth; derselbige verrieth ihn hernach, und war der Zwölfen einer.**

512. In den Worten sind drei Stücke. Erstlich verwirft er und schneidet ab alle anderen Lehren. Zum andern spricht er, es sei keine bessere Lehre, denn des HErrn Christi. Zum dritten, was gibt sie? Was ist's für eine Lehre? Darauf antwortet er, daß sie davon handele: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes." Dabei sollen wir auch bleiben, und solche Lehre annehmen, denn es ist eine Lehre, so da gibt das ewige Leben; und heißt den einigen Mann „Christum, einen Sohn des lebendigen GOttes". Was da nun sei „Christus", oder was da heiße „der Sohn des lebendigen GOttes", das hört ihr täglich, daß er Christus heiße, und sei wahrhaftig Mensch geboren, auf daß er der Welt Heiland wäre, wie die Propheten und die heilige Schrift von ihm geweissagt.

513. Also tauft ihn hier St. Petrus, gibt ihm seinen rechten Namen, daß er der rechte Mann sei und der Welt Heiland. Beschreibt ihn erstlich nach der Menschheit, daß er der sei, von dem alle Propheten gepredigt haben. Darnach nennt er ihn einen „Sohn des lebendigen GOttes"; nicht eines todten Gottes Sohn, oder sonst eines Götzen, wie die Heiden gehabt haben, sondern des wahrhaftigen, lebendigen GOttes. Da steht nun unser Artikel des christlichen Glaubens gar auf dem, daß wir glauben, Christus sei GOtt und Mensch, dazu, daß er solle „Christus" sein, das ist, unser Mittler, Priester und Pfaff, der für uns opfern sollte und uns versöhnen, wie denn sein priesterlich Amt mit sich bringt; darnach auch unser König, der uns könne gewaltiglich schützen wider den Teufel, Sünde und Tod.

514. Ein Priester ist er gegen GOtt, und ein König wider den Tod und Teufel, und alles Unglück. Denn wie die heilige Schrift sagt, so ist er ein Hoherpriester, der sich selbst am Kreuz geopfert hat; damit hat er sein Amt ausgerichtet, unser aller Sünden auf sich genommen. Und heißt nun Christus unser Messias, daß er uns erretten solle aus des Todes Rachen, als ein gewaltiger HErr, daß wir vor

1) „euch Zwölfe" und „ein Teufel" von uns gesetzt nach der Bibel statt „zwölf" und „der Teufel" in der Erlanger.

den Sünden uns nicht fürchten, den Teufel auch überwinden, und vor GOtt Gnade finden, und seine lieben Brüder sind, die wir uns vor nichts überall fürchten dürften; und ob die Welt uns verfolgt, daß wir viel leiden müssen, Tod und Teufel auch ihren Rachen wider uns aufsperren, so sollen sie doch wider uns nichts gewinnen.

515. Das ist unsere Lehre, und das heißen seine Worte, daß Christus sei der Sohn GOttes. In diesem Worte ist gefaßt die ganze Predigt, so wir von dem christlichen Glauben predigen, oder von dem Glauben an Christum lehren. Und wer dies Wort, dies Hauptstück christlicher Lehre hat, der hat alles und gar allein. Da sehe man zu, es ist Christus, GOttes Sohn, in unsern Augen verborgen, man sieht ihn nicht; wir werden ihn aber sehen am jüngsten Tage; unterdeß haben wir die Worte des Lebens, den Glauben, und erfahren's auch, daß JEsus sei Christus, der Sohn GOttes, der Priester und König, der soll dein HErr sein.

516. Denn wirst du sagen: Ist Christus ein Priester und König, der mich zu Gnaden bringt, so weiß ich vom Pabst, Pfaffen und Mönchen nichts. Alle meine Verdienste sind auch nichts. Da fallen nieder alle Rotten und Lehren des Pabsts, des Türken und der Juden, und was die Menschen erdenken mögen. Denn wenn Christus mich GOtt dem Vater versöhnt, meine Sünden trägt und zu Gnaden bringt, so können's meine Verdienste nicht thun. Alles Vorgeben des Pabstthums, der Juden und Türken heißt nicht Christus, wie hoch sie sich bemühen, und wie viel sie thun wollen, daß sie einen gnädigen GOtt bekommen. Denn also hat man gelehrt, daß man die Gnade GOttes verdienen möge. Das heißt das Amt Christi an sich genommen, und ihm nach seinen Werken greifen, daß ich will GOttes Zorn wegnehmen, Tod und Teufel niederschlagen damit, daß ich ein Pfaff oder Mönch werde, Kappen und Platten trage, daß ich thun will, was Christus thun soll; solch Wort hat der Teufel gelehrt, und sind Worte des ewigen Todes und der Verdammniß. Aber dieser Text und Wort lehren mich viel ein anderes, daß du sagest: Ich weiß mich deß nicht zu trösten, sondern ich glaube an die Worte des Lebens, daß JEsus sei der Christus, mein Hoherpriester und König, der da opfert sein Blut für mich, und versöhnt mich mit GOtt, redet das Beste für mich. Wenn mich die Sünden verklagen, so zeigt er dem Vater sein Leiden und spricht: Vater, verzeihe es ihm. Hienieden in der Welt, unter den Menschen, da der Tod und Teufel ist, läßt er mich unter den Feinden stecken; aber da ist er auch bei mir, stärkt mein Herz, und gibt mir einen solchen Sinn, daß ich nichts darnach frage, daß Könige, Kaiser, Fürsten, Pabst und Bischöfe zürnen, gehe also hindurch, und wende mich nicht drum; denn also will er sein Regiment führen. Das sind nun lebendige Worte, und nicht des Gesetzes Reden.

517. Diese Worte hört Judas auch, noch fragt er nichts darnach, es bessert ihn nichts, er fällt davon; derhalben heißt ihn der HErr auch „einen Teufel". Und das ist ein groß Wort des HErrn, damit er über Judam erzürnt ist, daß er ihn also nennt. Er ist entbrannt in seinem Betrübniß, und will sagen: Ich muß ja einen Teufel haben, der mir alles Leid anthut. Es wird ihn sehr geschmerzt haben, daß er spricht: Ich muß einen Teufel haben, der mich mit Füßen tritt.

518. „Teufel" ist ein griechischer Name, calumniator, ein Verbrecher, Lästerer oder Schänder, das ist sein Amt in der Schrift, der das Aergste redet von mir und dir [Eph. 4, 27.]. St. Paulus zum Timotheo in der ersten Epistel, Cap. 3, 11., schreibt von den Weibern der Prediger oder Diakonen, daß sie nicht sollen diabolae sein, Lästerinnen,[1]) das ist, die von andern allezeit das Aergste reden, und Böses von andern ausbreiten und austragen, oder die Gutes übel auslegen. Denn es ist der Teufel damit nicht zufrieden, daß er das Böse rügt; sondern was gut ist, das schändet er auch und macht's böse. Das heißt ein Teufel eigentlich, daß, wenn ich auch etwas Gutes thue, so ist er hinter mir her, und macht mir's böse, macht das Gute zu Schanden und zunichte, und das Aergste bläst er auf und macht's stinkend, erschreckt mich, daß mir mein Herz vor unserm HErrn GOtt blöde und verzagt wird. Oftmals thut er's in geringen Sünden, wenn einer ein wenig zu viel getrunken hat, daß man von Leuten übel redet. Daher heißt einer ein böses, teuflisches Maul, das die Gebrechen der Leute so jämmerlich kann ausrufen, und was gut ist, zunichte machen daß es nichts werth sei; lästern

1) Erlanger: Lästerern.



und schänden die Leute. Ein solches schändliches Lästermaul, das lästert alles am Menschen, es sei gut oder böse. Also lästert der Teufel auch alles, und thut der Teufel das auch vor GOtt, er läßt uns unser Gutes nicht gut sein, läßt uns im Gewissen unsere Sünde nicht geringe Sünde sein, und das Gute macht er auch zu Sünden, und die Sünde macht er aufs allerärgste, auf daß man verzweifle.

519. Also haben wir diese herrliche Predigt gehört und vernommen, daß wir keine andere Lehre sollen annehmen, die uns diene zum ewigen Leben, denn des HErrn Christi Wort; denn er habe allein Worte des Lebens, da andere Menschenlehren eitel Tod und Verdammniß sind und bringen.

(Fortsetzung folgt im achten Bande.)

# Anhang.

# D. Martin Luthers Predigten

## im Jahre 1530 auf der Coburg gehalten,

## nebst den letzten Wittenberger Predigten vor der Abreise und der ersten nach der Rückkehr.*)

## 1. Predigt über Luc. 11, 14. ff.,

gehalten am Sonntage Oculi, den 20. März 1530, zu Wittenberg.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Da wir jetzt zum Reichstage abberufen werden, und nicht wissen, was geschehen wird, wollen wir euch zuvor unserer Predigt erinnern, die ihr von uns gehört habt, damit [die Gottseligen Trost,][1]) die Gottlosen aber keine Entschuldigung haben. Dies Evangelium ist sehr reich und voll [von heilsamer Lehre], denn in demselben wird uns vorgehalten, [1.] was das christliche Leben sei, und [2.] wie es geht und steht in der Welt. 1. Ihr hört, daß der HErr einen Teufel austreibt. Dies ist unsere Hauptlehre und sie ist euch genugsam gepredigt worden. Der Teufel ruht nicht, [sondern sucht,] daß er sie euch entreiße durch falsche Lehrer und durch die Anfechtungen, welche ein jeglicher insonderheit in seinem Herzen erfährt. Niemand soll denken, er werde sicher sein, sondern er wache sorgfältig, denn es kann nicht anders sein, es müssen falsche Propheten kommen und Anfechtungen sich einstellen im Herzen eines jeglichen Christen. Erstens müßt ihr wissen, daß alle Menschen außer Christo vom Teufel besessen sind, und daß da keine Hülfe ist, wenn

1) Das in Klammern Stehende ist von uns eingefügt.— Zu dieser Ergänzung vergleiche den Schluß dieser Predigt.

*) Ueber diese bisher noch in keiner Ausgabe der Schriften Luthers befindlichen Predigten vergleiche man das Vorwort zu diesem Bande.

der Mensch bei ihm selbst ist. Ohne Christum ist er diesem [besessenen] Menschen ähnlich. Sodann folgt, weil wir in solcher Weise vom Teufel besessen sind, daß alles, was wir thun, dem Teufel zu Dienst geschieht, ja, auch alle rechten Werke und die Verdienste, welche wir zuwege bringen, um das ewige Leben zu verdienen, verloren sind. Der Stumme kann essen und andere Werke thun, und doch ist er besessen. Also ist alles, was er thut, unter der Gewalt des Teufels. So können auch jene Gottlosen lehren, reden 2c.; aber wer besessen ist, ist stumm, todt 2c. So wird der Mensch durch dieses erste Stück gedemüthigt, und wird gezwungen, sein Elend von Herzen anzuerkennen, und [muß zugestehen,] daß es mit uns verloren sei. Ich weiß, was das für ein Stück der Anfechtung ist, daß so viele zurückfallen, welche zuerst ebenso gelehrt haben wie wir; [nun aber sind sie abgefallen] und rühmen sich des Heiligen Geistes, haben aber dennoch einen teuflischen Geist. Darum gedenke niemand, daß ihm dieses, nachdem er es gehört hat, nicht genommen werden könne; wir haben daran zu lernen unser ganzes Lebenlang. Das zweite Stück ist dies: Wenn der Mensch gelernt hat, daß ein Mensch, wenn er außer Christo erfunden wird, des Teufels eigen sei mit Reden, Weisheit 2c., dann ist er recht geschickt, ist in der wahren Buße und [rechtem] Stande, dann kommt das zweite [Stück], daß Christus ihm hilft und zwar von Herzen [gern]. Und wie dies Stück nützlich und nöthig ist zu lernen, daß wir außer Christo alle des Teufels sind, so auch das andere Stück, daß ich nicht daran zweifele, daß Christus helfen wolle, und dessen muß ich so gewiß sein, als ich gewiß bin, daß ich lebe, ja, noch gewisser, daß er nicht allein helfen könne, sondern auch helfen wolle, und nichts lieber thue als das. Das macht denn, daß einer gerne will nichts sein und bekennen, daß alles des Teufels[1] ist, was er außer Christo thut. Und so kann er seufzen und sprechen: Da ich erkenne, daß ich nichts bin, so daß ich niemals irgend etwas von mir selbst halten kann (sentiam), so will ich glauben (sapiam), daß ein fremdes Vermögen (potentia), nämlich, [die Kraft] Christi zu mir komme. So sagt Paulus im Briefe an die Philipper [Cap. 3, 6.]: „Nach der Gerechtigkeit im Gesetze habe ich unsträflich gelebt." Es war ein köstlich Leben, und niemand konnte es tadeln. Aber [es] war mir darum zu thun, daß ich zu einer anderen Gerechtigkeit gelangte, nämlich Christi, nicht zu meiner, und die meinige hielt ich für Dreck und Schaden [V. 8.]. Paulus bekennt nicht allein: Ich habe keine Gerechtigkeit; das stürzt den Menschen in Verzweiflung, so daß er das Gericht GOttes nicht ertragen kann; sondern er fügt eine andere Gerechtigkeit hinzu, und spricht: Ich will gern darum nichts sein, damit ich eine andere Gerechtigkeit erlange. Die Leute kommen zu Christo, weil sie bekennen wollen, dieser Mensch sei besessen, damit sie in Christo die fremde Hülfe erlangen, da dieselbe bei ihnen nicht vorhanden war. In solcher Weise müssen wir die Exempel und die Worte [der Schrift] annehmen, damit wir in der Anfechtung bestehen können. Ein unversuchter Mensch glaubt nicht, was der Teufel wider ihn im Sinne hat. Zweitens müßt ihr wissen: Ohne unser Verdienst kommt er uns zu Hülfe, und thut nichts lieber als das. Wenn ich[2] dies Liedlein singe: Ich bin ein verlorner und verdammter Mensch, so bekenne ich dennoch nicht um deßwillen, [daß ich verloren und verdammt sei, damit ich durch dies Bekenntniß das ewige Leben verdiene,] sondern aus der Ursache,[3] damit ich deine Kraft und Gerechtigkeit habe, Phil. [3, 9. 10.]. Da kommt denn Sünde und Heiligkeit, Armuth und Reichthum [zusammen], du als ein elender, armer Mensch, Christus als ein reicher Heiland. Das lerne. Du hast [es] oft gehört, gedenke, daß du es bewahrest. Aber wie [ihr] euch stellt, das wißt ihr wohl; sehet euch vor, es gilt euch. Der Satan kann auch in ein Haus einbrechen, das mit Besemen gereinigt ist. 1. [Der Besen] fegt rein, [das heißt,] daß der Mensch von seiner eigenen Gerechtigkeit und Vermessenheit abläßt (cadit) und sich darauf nicht stützt;[4] [2.] dann kommt Christus und schmückt; daß unser Unflath hinweg,

1) Statt Diabolus haben wir Diaboli angenommen.

2) Statt canis, wie Poach ergänzt hat, haben wir cano angenommen.

3) Hier lautet der Text bei Buchwald: tamen ideo non fateor, et haec causa, ut tuam v... habeam etc. Statt dessen haben wir angenommen: tamen ideo non fateor, me esse perditum et damnatum, ut vitam aeternam promerear, sed hac causa, ut tuam virtutem habeam etc.

4) Statt: et nititur haben wir angenommen: eaque non nititur.



und sein Schmuck drinnen ist. 1. Der Besen purgirt's fein weg, dann sagt der HErr: Da ist ein leeres Gefäß, das muß ich füllen; dann kommt der HErr mit seinem Schmucke. Es ist nicht genug, daß du hörest,[1] daß der Besen gekehrt, und Christus geschmückt [habe]; daß du hörest, und wirst sicher [und] lässig, und nicht daran denkest, wie du es bewahrest, darum [wird gesagt,] er nimmt sieben [Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst] 2c. Ich wollte euch gerne gewarnt haben: Erstens, daß das Haus gereinigt werde; das geschieht, wenn wir erkennen, [daß wir nichts sind; zweitens,] daß wir uns [auf Christum] gründen [müssen], das dritte Stück ist von den guten Werken. [Der Mensch ist] zuerst nichts, darnach wird er alles, drittens thut er gute Werke. Wenn die Natur und die Person gut ist, dann folgen [gute Werke]; das dritte also ist, daß man soll Gutes thun. Wo der Satan ausgetrieben ist, hört der Stumme auf und redet; dann wird er ein rechter Mensch, er hört, er redet, er dankt, er lehrt; dies alles konnte er zuvor nicht thun. Die hauptsächlichsten Werke eines Christen sind, daß er rede, daß er andere belehre, seine Hausgenossen (familiam) unterweise, die Gottseligen tröste und ihnen zurechthelfe: Dann redet er recht, dann kann er beten. Sodann thut er auch mit den Händen, was er vermag. Das sind gute Werke. Darum soll ein Christ nicht gute Werke thun für die ersten zwei Stücke, nämlich [erstens], daß er erkenne, er sei des Teufels,[2] zweitens, daß Christus mit seiner Gnade [helfen wolle] 2c. Wo dieses ist, so weiß er, was er mit guten Werken suchen solle. Nicht, daß er gen Himmel komme, sondern Christus [ist es,] der dieses gibt, weil du erkennst, daß du ein ganz elender Mensch bist, und Christum als den Heiland [aufnimmst]. GOtt kann nichts Größeres geben als Christum selbst. Den erlangst du ohne Werke. [Nicht durch Werke erlangen wir ihn,] sondern dadurch, daß wir zugestehen, daß wir nichts sind und seine Barmherzigkeit erkennen. Freilich viele glauben, daß sie alles ausgelernt haben (assequutos). Ja, wenn es damit gethan wäre, daß man redet: Ich weiß, daß ich des Teufels bin. Aber es gehört viel mehr dazu, als reden und schreiben. Du siehst Leute, die überaus große Dinge reden und schreiben, wie sie zurückfallen. Unser ganzes Lebenlang haben wir daran zu lernen. Ein Christ ist der, welcher sich selbst erkennt, sich darnach an Christo hält und Gutes thut. [Was wir thun sollen, lehren] die zehn Gebote, was wir bitten sollen, lehrt das Vaterunser. Das sind die Stücke, die einen Christen machen. Was sich dawider setzt, das wißt ihr auch, daß nämlich der Satan wider diese Lehre allerlei listige Anschläge vornimmt. Früher hatten sie eine [äußerliche, scheinbare] Heiligkeit in den Klöstern,[3] jetzt rühmen sie sich unter einem anderen Schein der Heiligkeit des Geistes, und verachten das äußerliche Wort: Es ist nicht genug, daß man glaube; sondern du mußt Christo nachfolgen und dein Blut vergießen. Wenn der Pöbel das sieht: Der läßt sich würgen, so schließt er: Da ist Geist. Auch selbst die Gottseligen mögen zusehen, daß sie nicht fallen. Der Satan ist ein Tausendkünstler; er kann dem Menschen gar bald (statim) den Glauben wegnehmen, daß er spreche: Da ist Geist, denn man sieht es. Siehe also zu, daß du dir den Glauben nicht nehmen lassest. So auch, wenngleich du sähest,[4] daß sie sich mit glühenden Zangen ließen zerreißen, so sollst du keine [andere] Gerechtigkeit gelten lassen, als die Christi. Wir haben wider diese Dinge gepredigt, aber es hilft nichts. Christus ging zu den Sündern, er fastete nicht. Siehe, wie sie da sagten; [Matth. 11, 19.: „Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle!"] Christus will, daß wir keine äußerliche Gerechtigkeit ansehen sollen, sondern es heißt: Ich soll nichts sein, meine Gerechtigkeit und Weisheit soll des Teufels sein, damit ich [die Gerechtigkeit] Christi erlange. Dann aber, wenn du ein Hausvater, eine Hausfrau, ein Kind bist, so thue alles, was die Gebote dich lehren. So viel an mir ist, bin ich nichts; was ich bin, das habe ich daher, daß ich Christi theilhaftig bin. Ich weiß, wenn's auf mich kommt, bin ich verloren, GOtt gebe, ich lasse mich tödten. Darum rühme ich mich nicht, aber dessen rühme ich mich, daß Christus mein ist, und seine Gnade ist[5] mein

1) Statt ut audis, hier und gleich folgend haben wir ut audias angenommen.

2) Statt diabolum haben wir diaboli angenommen.

3) Der Text lautet: Prius hab: sanctitatem habuerunt in coenobio. Wir haben das erste „hab." getilgt.

4) Im Original: Sic etiam vide, wofür wir sic etiamsi videres angenommen haben.

5) Statt et haben wir est angenommen.

Leben. Darauf stehe, siehe der Anderen[1]) Trotz [und] Hochmuth nicht an. Siehe an, was das für eine [große] Kunst ist. Aber ein jeglicher meint, daß er es schon erlangt habe,[2]) sobald er es nur hört. Die Vernunft urtheilt[3]) alsbald nach dem Schein. Das sei von dem gesagt, was einen Christen macht.

[2.] Nun folgt, wie sich die Welt dazu stellt (quid fiat), wenn dies geschieht. Einige schänden es [V. 15.]: „Er treibt die Teufel[4]) aus durch [Beelzebub]“ 2c. Warum hält er sich nicht auch so wie sie? 2c. Hielt sich zu den Leuten, kleidet sich wie ein Handwerksgesell, als ob er noch in seiner Werkstatt arbeitete. Sie sahen sauer, fasteten und konnten doch nicht den Satan austreiben, und er soll's thun? Darum war's nicht recht. Wir [sprachen sie] sind heiliger, weil wir [ein heiliges Leben] führen 2c. Darum kann er uns das Wasser nicht reichen. Und doch wirft er Teufel[5]) aus; also muß [es] nicht recht zugehen. Darum ist [nach der Welt Urtheil] das christliche Leben das ärgste, [weil sie auf den äußerlichen Schein sieht]. Denn es ist schwer, daß eine Ehefrau mit ihrem Loose zufrieden sei; aber eine gottselige Ehefrau weiß, daß die Werke ihres Standes besser sind als die eines Carthäusers, obgleich sie bei ihrem Manne schläft, jener[6]) aber Tag und Nacht singt. Ein Christ ist [der Welt] darum ärgerlich, daß er ein gemeines Leben führt, ißt und arbeitet wie andere Leute. Doch ist ein reiner, feiner Glaube da, daß er auf Christum vertraut, das Herz ist still 2c. [St.] Moritz und andere dienten dem heidnischen Kaiser. Sicherlich hatte er Soldaten- und nicht Mönchskleider an, und es war gewiß kein Unterschied [nach dem äußerlichen Leben], sondern [nur] im Herzen. [Aeußerlich] ging's so [zu], daß niemand merkte,[7]) daß sie Christen wären. Davon will ich ein Exempel sagen. [8]) Man liest in der Kirchengeschichte, daß der Kaiser Julianus, um die Beständigkeit seiner christlichen Soldaten auf die Probe zu stellen, befohlen habe, sie zu enthaupten. Als diese herbeigeführt wurden, hatten sie einen Jüngling unter sich, der bat, daß er zuerst geköpft werden möchte. Da er nun fröhlich seinen Hals dem Henker darbot, wurde befohlen, daß er freigelassen würde. Als er aufstand, sagte er: Ach, bin ich denn nicht werth gewesen, von meines HErrn Christi wegen zu sterben?[9]) Ich wüßte nicht Einen aus allen Klöstern und Schwärmern zu klauben, der diesen Glauben [an einem Menschen] im Soldatenkleide gesehen hätte. Darum wird die Welt den Leuten feind, weil sie [deren] Leben nicht loben kann, wenn sie nicht in einem grauen Rock gehen.[10]) Sie wollen ihr Ding gehalten haben; wenn es verachtet wird, [so] schlägt [die Welt] mit Fäusten drein. Wer daher ein Christ sein will, der soll wissen, daß das Kreuz folgt. Du hast den Trost, daß du nicht getödtet werden kannst, weil der lebt, der dein Trost ist, an den du glaubst. Wenn du schon stirbst, so hast du das Leben und Christum. Joh. 14, 19.: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“, als ob er sagen wollte: Wenn ich beim Leben bleibe, sollt ihr mir auch nicht sterben. Das ist die Kunst. Wenn es aber anders geht, so wird das Letzte ärger [als das Erste gewesen ist], versiehest du's, dann kommen sieben Teufel, da zuvor einer war. Das sehen wir nun an[11]) den Schwärmern, die siebenmal schlimmer sind als zuvor, und schlimmer als die Papisten. Sodann geschieht es wegen unserer Undankbarkeit, daß diese Drohungen nicht eher angesehen und geglaubt werden,[12]) als [bis die Strafe] über uns falle. Darum laßt euch das Stück eine Warnung sein. Ihr habt das Evangelium reichlich ge-

1) Statt alium haben wir aliorum angenommen.
2) Statt assequuturum haben wir assequutum angenommen.
3) Hier hat Buchwald indicat statt: judicat gelesen.
4) Statt demonio ist daemonia zu lesen.
5) Statt daemonio ist daemonia zu lesen.
6) Hier bietet der Text: et illa [solius] et cantet etc. Statt dessen haben wir angenommen: et ille cantet etc. Das solius ist unpassende Ergänzung Poachs.
7) Der Text bietet: „sed in corde giengens so, das niemand merkt“ 2c.
8) Das Stück, welches jetzt folgt, ist von überaus schlechter Beschaffenheit, so daß an eine Ergänzung und Zurechtstellung kaum gedacht werden kann. Es lautet: „Imperator Julianus Christen hat Er wol geplaget tamen non occidit, 22 lies nun hofgeschenck aufgehen, wer den selben solt, der hat sein Evangelium verleugnet. Ubi hoc aud: ......[Lücke im Manuscript] risi a gentilibus. Vides fuisse pessimos homines, Ein reuter[bub] non dignus, ut pro Christo morerer.“ Dieselbe Erzählung wird uns in den Tischreden Cap. 16, § 1 (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 534) geboten; diese fügen wir hier ein.
9) Bis hieher geht unser Citat aus den Tischreden.
10) Hier haben wir „gehet“ getilgt, weil es zu viel ist.
11) Original: in.
12) Im Text: „das 7[ties Istae minae non inspiciuntur] non prius creduntur quam“ etc.



hört. Sehet zu, daß ihr euch [nicht allein] dünken lasset es zu wissen, sondern wandelt in Furcht und Zittern und sprechet:[1]) HErr, hilf, daß ich an dir hange, daß du mein Theil und mein Erbe seiest. Darum ist der HErr das Theil, Erbtheil, Stück des Anfalls, das unser Gut soll sein. Ihr sollt mir nicht glauben, wenn ihr GOttes Wort nicht habt, das ich euch predige als GOttes Wort, nicht als mein Wort. Ihr sollt um meinetwillen nicht fromm sein, sondern um GOttes willen. Wenn ihr dagegen böse seid, Buben, Schälke, Diebe, es geschieht mir nicht zum Aergsten, sondern euch. Siehe nur zu, daß du dich recht verhaltest (bene facias) und GOtte dankbar seiest für seine Wohlthat. Ihr werdet von Tag zu Tage schlechter, und unser Wort bringt keine Frucht, und ihr habt ein böses Gerücht bei denen, die draußen sind. Wenn ihr durch mein Strafen schlechter werden wollt, so werden wir aufhören, weil die Predigt nicht ohne Strafen abgehen kann, 2 Tim. 4, 2. Dies habe ich gesagt zum Trost der Gottseligen und zum Zeugniß über die Bösen, daß ihr wisset, daß diese Lehre wahr ist. Wir wollen den HErrn anrufen, daß er uns seine Gnade gebe dazu, daß wir dabei bleiben mögen.

1) Im Original: dicens.

# 2. Predigt über Joh. 8, 46. ff.,

gehalten am Sonntage Judica, den 3. April 1530, zu Wittenberg.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Es sind viele und herrliche feine Stücke in diesem Evangelio. Deshalb wollen wir von diesem reden [V. 51.]: „So jemand mein Wort wird hören, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Das laßt uns fassen, denn [da] liegt die Macht dran, [daß ihr] eure Herzen gewöhnet, daß [sie] bleiben haften an dem Wort, und zwar dem äußerlichen, und nicht Gedanken einlasset,[2]) als ob sie vom Himmel kämen; so daß ihr nichts Anderes wissen wollet in diesen Dingen, die die Seligkeit anbetreffen, als das Wort, auch nicht einen anderen Gott. Hier sagt er [V. 52.]: „Er wird [den Tod] nicht schmecken“ 2c.; wer sich anders verhält, der wird das Leben nicht sehen. Denn wenn jemand das Wort fahren läßt und nicht beharrt, dann ist der Satan da und bringt so feine Gedanken, daß das Herz (conscientia) [von GOtte] abfällt. Das sehen wir an den Schwärmern und Rotten, die täglich mehr Unglück einführen. Denen mangelt nichts, als daß sie weise sind und in solcher Weise die Sache des Glaubens nach ihren Gedanken handeln, und doch das Wort nicht leiden können. Es ist erschrecklich, daß man solches von weisen Leuten hören muß. Einer sagt: Die Taufe ist Wasser. Er geht in solchen Gedanken einher: Wie kann Wasser die Seele taufen? Man kann die Hände [damit] waschen und [es][3]) trinken. Das sind schöne Gedanken. Sofort stimmt die Vernunft denselben bei; dann fällt man mit Haufen zu. [Der] Mangel [ist,] daß sie nicht beim Worte bleiben, sondern ersoffen sind[4]) in ihren Gedanken. So geht's den Schwärmern mit dem Sacrament. So wird's anderen auch gehen. Wenn es ihnen auch gepredigt, gesagt und vor Augen gestellt wird, so hören sie nicht. Das steht hie auch. Gibt nicht die ganze Welt den Juden recht, [welche sagen:] Du sagst: Wer mein Wort hält, [der wird den Tod nicht sehen ewiglich?] Pfui dich malan![5]) Die Vernunft sagt: Abraham ist vor tausend [Jahren] gestorben, und die Propheten, und du sagst: Wer [mein Wort wird halten] 2c. Wer sollte hier nicht das Wort der Juden billigen [und urtheilen], daß es besser wäre als dieses [Wort Christi]? Denn wenn man ein Wort [von diesen beiden erwählen sollte, so würde man sich] sicherlich [für das entscheiden, was die Juden V. 53.] von Abraham und den Propheten [reden].[6]) So [geht's auch] in anderen Stücken.

2) Original: einlas.
3) Lücke im Manuscript.
4) Statt: ne submersi im Text haben wir sed submersi sunt angenommen.
5) Buchwald falsch: „wolan“. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XX, 2397 s. v. „mal an“.
6) Dieser Satz lautet im Original: Nam si verbum unum esset, certe Abrah. et prophetarum.

Die Juden können dies Wort Christi nicht fassen: „Der wird [den Tod] nicht schmecken ewiglich." Christus sagt mit vielen Worten: Ich suche nicht meine Ehre, ich rede nicht meinethalben. Aber [die Vernunft gibt den Juden recht und spricht:] Ich weiß, daß Abraham gestorben ist und die Propheten; und du sprichst [:So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich]. Dies ist uns zu einem erschrecklichen Exempel geschrieben, besonders den Schwärmern, welche sich durch schöne Gedanken schließen lassen und GOttes Worte nicht mehr vertrauen als [ihren] Gedanken. Aber das wird als eine Lästerung gesagt: Du hast den Teufel und bist ein Samariter, und wir haben recht. Wollte GOtt, daß dies den leichtfertigen, tollen Leuten eingebläut werden könnte, die überall in der Welt Unglück anrichten. Sicherlich hatten die Juden [schöne Gedanken]. [Dies ist geschrieben,] damit wir sprächen: Jene haben geirrt mit solchen hübschen Gedanken. Christus sagt: Abraham und die Propheten sind nicht todt, denn sie hatten mein Wort und [Abraham] freute sich, daß er [meinen Tag] gesehen hat. [Christus] will sein Wort bekräftigen, daß derjenige, welcher [sein Wort] hat, nicht sterbe, und führt den Abraham als Exempel ein. Ihre Gedanken gehören freilich dahin, daß sie das Wort fallen lassen und sich auf ihre Weisheit gründen. Diejenigen müssen nicht Narren sein, welche Irrthümer in der Kirche säen, sondern durch ihre Weisheit müssen alle Herzen überführt werden. Da muß die Vernunft sagen: Abraham ist todt. Er redet als ein Narr. Er ist ein Mensch von dreißig Jahren und sagt, er habe Abraham gesehen. Du ergreife also das Wort und siehe ja nicht darauf, wie meisterlich man sich wider dasselbe legen könne, und wie wahr es vor der Vernunft erscheine. Man muß nicht der Vernunft, sondern dem Worte GOttes glauben. Und das mußt du thun, nicht allein, wenn Schwärmer kommen, sondern auch in den Anfechtungen, die du für deine Person allein hast, daß du keinen Frieden fühlest, keine Gerechtigkeit, keine Lust zu GOttes Wort. Das fühlst du in deinem Fleisch und Blute, und niemand kann dich dessen überreden, daß du es nicht fühlest. Wenn du darnach urtheilst, wie du fühlst, so ist es um dich geschehen. Es ist sicherlich etwas Großes, daß ich etwas annehme (sentire) wider mein Fühlen. Die Juden waren fest überzeugt und ganz gewiß, es sei eine Lüge, daß Christus sagte: „Ehe denn Abraham ward, bin ich." So nun, wenn du in eine Fährlichkeit geräthst, möge sie nun geistlich oder leiblich sein, so höre, was Christus sagt: Wer an mich glaubt 2c., damit [du] dich nicht [darnach] richtest, wie du fühlst. Dein Herz ist böse, deine Gedanken sind lügenhaft, aber dies Wort ist wahr: „So jemand mein Wort wird halten" 2c. Das ist das Hauptstück in diesem Evangelio, daß ihr lernet das Wort in Ehren halten und darauf pochen; es will viel Versuchung und Erfahrung haben. Der Teufel kann aus einer Sünde, die eines Mohnkörnleins groß ist, einen in Verzweiflung bringen; das kommt daher, daß der Mensch nach dem richten will, was er fühlt. Wenn wir alle unsere Sünden sehen könnten, so wären sie nicht ein Mohnkörnlein, sondern große Felsen, Berge. Darum ist es unmöglich, daß wir [irgend einen] Trost annehmen sollten, wenn wir unsere Augen auf unsere Sünden richteten. Darum muß man die Augen zuthun und am Worte hangen: „So jemand mein Wort hält." [Man muß] wider Fühlen und Gedanken sich gründen und halten an dem Wort; und lasset ja nicht die Schwärmer zu, welche ihrer eigenen Weisheit folgen. Dieser Weg, wie Christus lehrt, ist der Weg zum Leben, [alle] anderen zum Tode.

Nun ist die Zeit des Reichstags da. Ich habe euch [schon] gebeten und bitte wiederum, daß ihr euch die Sache mit großem Ernst wollt befohlen sein lassen. Wir müssen beten, wie ihr wißt, weil auf der anderen Seite wenige sind, die beten, oder wenn sie beten, [kommt doch nichts Anderes dabei heraus] als größerer Schade. Wir müssen aber um zwei Dinge beten. Erstens, daß dieser Reichstag fortgehe, weil vor Augen ist, daß man ihn zu hindern sucht. Satan hat viel bös Spiel vor, dem man nicht steuern kann, wenn der Reichstag nicht seinen Fortgang hat. Darum müssen wir GOtt danken und loben, [daß der Reichstag ausgeschrieben ist, und bitten,] daß er vor sich ginge. Sie werden's, ob GOtt will, mit Trotz nicht ausrichten. Der Anfang ist gut, darum fürchte ich, daß er möchte verhindert werden. Darum muß man GOtt danken, daß er es dem Kaiser in den Sinn gegeben hat, [und GOtt bitten,] daß [der Kaiser] auch so handele, wie



er verspricht, und daß die Anschläge der gottlosen Fürsten vereitelt werden. [Das wird geschehen,] wenn wir beten: Dein Wille geschehe, und gib, daß die Anschläge der Gottlosen auf dem Reichstage [nicht gelingen] 2c. Zweitens muß man beten, wenn er fortgeht, daß die Fürsten das beschließen, das da dient zum geistlichen und leiblichen Frieden. Wir sehen die Gottlosigkeit der Menschen, Lästern, Blutvergießen. Wir sind undankbar. GOtt hat uns die geistlichen Güter und die köstliche (optimum) Gabe, den Frieden, so reichlich gegeben, wie er sie zur Zeit der Apostel kaum so überflüssig gegeben hat. Aber wie sehr wird das gemißbraucht! Darum hätten unsere überaus schweren Sünden wohl verdient, daß der Reichstag verhindert würde, oder doch nichts Gutes beschlossen würde, wenn er sich auch versammelte. Darum müssen wir beten, daß GOtt die Lästerungen der Widersacher nicht ansehen wolle, auch nicht unsere Sünden, sondern seine Barmherzigkeit. Denn werden sie es mit Trotz anheben, werden sie es nicht hinausführen. Erkennet, daß ihr eine Strafe zwar wohl verdient hättet, aber dennoch wolle GOtt nicht unsere Sünden, sondern seine Barmherzigkeit ansehen. Denn wenn wir unterliegen, so wird sein Name gelästert werden durch die Schwärmer, sodann [wird auch Unglück über uns kommen] durch Kriege. Das soll meine Ermahnung sein: Gehet unterdessen gern in die Kirche, und helft die Litaneien singen. Schlagt's nicht in den Wind; es geht der Reichstag uns alle an. Wenn Krieg kommt und die Schwärmer, werden wir's wohl gewahr werden. Und [wir] sind schuldig, daß wir uns unseres Nächsten Noth annehmen, da wir sehen, daß groß Hinderniß da sein wird, so daß sicherlich die Teufel von eines Fürsten Hofe zu des andern laufen werden. Indem wir hier dem Leibe nach gegenwärtig sind, wollen wir doch unsere Gebete dahin schicken. Wenn irgend etwas Gutes [davon] herkommt, und wir mit bei der Sache gewesen sind, so wird auch der Nutzen wieder zu uns zurückkommen. Darum soll ein jeglicher dafürhalten, daß um seinetwillen der Reichstag ausgeschrieben sei.

---

Noch an demselben Tage, Sonntag den 3. April 1530, brach Luther nebst Melanchthon und Jonas von Wittenberg auf, um sich dem Churfürsten von Torgau ab anzuschließen. Auf der Weiterreise nach Coburg wurde in Weimar ein längerer Halt gemacht, während dessen Luther, wie Seckendorf, Hist. Luth., lib. II, p. 152, berichtet, mehrere Male predigte in der Charwoche. Darnach predigte er am Gründonnerstage, den 14. April, auf dem Schlosse Gräfenthal im thüringer Walde. Am 15. April kam der Zug des Churfürsten in Coburg an und schon am folgenden Tage, dem Abend vor Ostern, hielt Luther seine erste Predigt in Coburg.

## 3. Ein Sermon vom Leiden und Kreuz,

gehalten am Abend vor Ostern, den 16. April 1530, zu Coburg.

Diese Predigt, welche nur von der zweiten Auflage der Erlanger Ausgabe, Bd. 17, 323, und Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII., 1328, richtig dem Jahre 1530 zugewiesen worden ist (in den anderen Ausgaben ist sie ins Jahr 1531 gesetzt), ist in dem Zwickauer Manuscript mit der genauen Zeit- und Ortsbestimmung versehen: In vigilia paschae Cob:

## 4. Predigt über Marc. 16, 1—8.,

gehalten am ersten Osterfeiertage, den 17. April 1530, zu Coburg.

Diese Predigt findet sich, nach der Ausgabe des M. J. M. Krafft von 1730, mit richtiger Zeit- und Ortsbestimmung, in unserer Ausgabe Bd. XII., 1580. Abweichende Lesarten im Zwickauer Manuscript: „Daß euch der Teufel von der Kanzel werfe" statt: „O weh!" Col. 1590, Z. 7 v. u.; und „Haut" statt „Hand" Col. 1591, Z. 14 v. u.

## 5. Predigt über den vorhergehenden Text

am ersten Osterfeiertage, Nachmittags, zu Coburg.

Diese Predigt ist in unserer Ausgabe Bd. XII., 1592, mitgetheilt. Abweichende Lesart: statt „Kleidern" Col. 1595, Z. 2 v. o. hat das Manuscript: „Kleiden".

## 6. Predigt über Luc. 24, 13—35.,

gehalten am Ostermontage, den 18. April 1530, Nachmittags, zu Coburg.

Diese Predigt findet sich in unserer Ausgabe in zwei verschiedenen Redactionen. Einmal, Bd. XII., 1600, mit richtiger Zeit- und Ortsbestimmung, das andere Mal, Bd. XII., 1570, aus den oft erwähnten 21 Predigten nach Güttels Manuscript mit der falschen Zeitbestimmung „2. April 1537." Die von Buchwald angegebenen Varianten sind unbedeutend.

## 7. Predigt über Joh. 21, 1—14.,*)

gehalten am Ostermittwoch, den 20. April 1530, zu Coburg.

In diesem Evangelio, lieben Freunde, wollen wir zwei Stücke vor uns nehmen und von denselbigen ein wenig sagen. Das erste von der Erscheinung Christi und Bestätigung seiner Auferstehung, das andere von dem Fischeramt [Petri].1) Denn das soll man ja nicht unterwegen lassen, daß man die Stücke treibe und predige, da die Stände gegründet sind, darin man GOtt dienen kann, sondern man soll sie fein zusammen zeichnen, darum, daß sie einem jeglichen nutz sind zu seinem Stande und Leben.

Daß nun der liebe Apostel mit so viel Worten beschreibt, wie Petrus zu den andern spreche, er wolle fischen gehen, und die andern, sie wollen mit fischen, und wie sie die ganze Nacht nichts gefangen haben, dünkt einem ein unnöthiges und vergebliches Geschwätz sein, wie denn die Weltweisen davon reden, die alle Dinge besser wissen, denn unser Herrgott. Wir aber sehen solche Schrift für nöthig an und lernen auch daraus, daß GOtt, was ehrliche Stände und Handel hin und wieder in der Welt sind, dieselbigen nicht aufhebt noch zerbricht, wie denn zuvor die Mönche und jetzt unsere Rotten lehren, daß man nicht gottselig in einem gemeinen Stande leben könne; man solle auch nicht allerlei Kleidung gebrauchen, sondern in einem grauen Rock einhergehen, sauer sehen, nicht viel reden 2c. Wohlan, hätte man solche Texte, wie dieser einer ist, getrieben und recht gelehrt, so wäre solches Narrenwerk nicht aufkommen. Christus hätte auch wohl zu seinen Jüngern hie können sagen: Ich bin nun von den Todten auferstanden, und ihr wollt nun allererst fischen. Ihr müßt herum und etwas Neues vornehmen. Aber er thut's nicht, sondern läßt politiam und oeconomiam bleiben, das ist, was zum Regiment und Haushalten gehört, das zerreißt er durchs Evangelium nicht. Darum darfst du nicht von Weib und Kinde, Hause und Hofe, Acker und Wiesen laufen um des Evangeliums willen; bleibe immer dabei, du kannst dennoch wohl ein Christ sein.

St. Peter bleibt gleichwohl ein Apostel in dem höchsten Dienst, der da sein mag, und sein Handwerk, das für sein Haus gehört, schadet ihm nichts dazu. Er sucht seine Nahrung, wie vor; warum das? Darum, daß Christus sein Reich nicht also anrichtet, daß er andere weltliche Ordnung sollt hindern, wie die Rotten vorgeben. Er straft sie nicht darum, daß sie fischen. O, er läßt's wohl geschehen, und nicht

1) Von uns ergänzt. Was sonst noch in dieser Predigt in eckigen Klammern steht, ist von uns eingefügt.

*) Diese Predigt findet sich mit falschem Datum in unserer Ausgabe, Bd. XII, 1574, nach dem Texte des Güttelschen Manuscripts. Der in der Zwickauer Handschrift gebotene Text ist bedeutend besser, deshalb theilen wir denselben hier mit.



allein geschehen, sondern bestätigt solch Handwerk und Thun mit seinem Segen, preiset und ehret's also, daß er ihm Fische vollauf gibt. Wenn es wider ihn, oder sonst nicht gut gewesen wäre, hätte er sich wohl anders dazu gestellt.

Von solchen Texten predige ich gern auf diese Weise. Denn ob wir's gleich wohl und oft gehört haben, dennoch, wenn es zum Treffen kommt, so weiß es niemand. So soll nun ein jeglicher ein solch Herz schöpfen, daß er sprechen könne: Wohlan, ich habe zweierlei Wesen an mir. Ich kann ein Christ sein, und neben dem kann ich auch mein Handwerk treiben, mein Weib, Kinder nähren und pflegen, wie ein anderer. Da wollt ich nicht aller Mönche Heiligkeit für nehmen.1) Das ist denn nun eine feine Sicherheit, daß du dahergehest, wie ein anderer Bürger, und bist gleichwohl ein Christ daneben.

So steht ein solches Exempel in den vitis patrum [aus der Zeit], da die Mönche schon eingerissen hatten.2) St. Antonius sah auf ein Mal ein Gesicht, und ließ sich dünken, wie er sehr heilig wäre. Er wohnte in einem Walde ferne von den Leuten, aß und trank nicht, wie andere Menschen, lag am ganzen Tage am Gebet und führte ein sehr strenges und heiliges Leben. Da bat er im Gesicht unsern HErrn GOtt, er wolle ihm doch kund thun, wie heilig er doch wohl wäre, gedachte, er wollte einen Stuhl neben St. Peter im Himmel haben. Indem hörte er eine Stimme vom Himmel, die sagte ihm also: er wäre so fromm und gut als ein Lohgerber oder Schuster zu Alexandria. Es ist ein recht gut Exempel, daß der Antonius, der in der Wüste lag, sich also kasteiete und marterte, und heiliger war denn kein Mensch auf Erden, so er nun vor Gericht kommt, ist er noch nicht so gut als ein armer Schuster, dem man's gar nicht ansieht. Da soll einer doch billig sagen: Soll ich nicht mehr von dem harten Leben haben, so werde der Teufel ein Mönch; ich nicht.

Ein solch Exempel steht auch drinnen von Paphnutio. Der hätte auch gern gewußt, wie fromm er wäre. Da ward ihm kund gethan von zwei ehelichen Weibern, die wären so fromm als er. Das mag ja ein verdrießlicher Handel sein. Was geschah? Der liebe Paphnutius fragt denselbigen Weibern nach. Da er nun zu ihnen kam, bat er sie um GOttes willen, sie sollten ihm doch sagen, was sie thäten und womit sie umgingen. Da huben die Weiber an und sprachen: Wir sind eheliche Frauen und müssen im Hause thun, was wir können, der Kinder warten, arbeiten, essen und trinken, schlafen. Also hatte der Paphnutius auch sein Urtheil. Wenn es nun am jüngsten Tage auch also wird gehen, wie es gewiß gehen wird, daß ein Mönch daher kommt getrollt, und hat eine Platte, die ihm geschoren ist, bis an die Ohren, und ein armer Knecht wird auch daherkommen und sagen: Ich bin Hausvater, ein Schuster, Schneider gewest, hab meines Handwerks gewartet, Weib und Kind ernährt: so3) soll dennoch derselbige mit seinen geringen Werken hervorkommen, und der Mönch in die Hölle geworfen werden. Das wird ein seltsam Spiel werden. Aber es geht in die Welt nicht.

So sage ich nun abermals, daß ein solcher Mann solle seine Hände aufheben, daß er in einem solchen Stande wäre, der GOtt wohlgefiele. Da würde es sich denn auch finden, daß unser lieber Herrgott seine Gnade und Segen dazu würde geben. Also auch ein Knecht, wie könnte er doch seliger sein? Wenn er treu ist und in seinem Gehorsam, so ist er ein lebendiger Heiliger, so ferne doch, daß er auch an Christum glaubt. Da müssen die geringen Werke, als, der Rosse warten, den Stall misten, die Schuhe auswischen, Stuben kehren, einheizen, eitel Perlen und eitel köstlich Ding werden, besser denn keines Carthäusers Leben, daß einer billig GOtt seinem HErrn sollt von Herzen und mit Freuden danken, daß er nur die Werke thun sollte. Also auch eine Dienstmagd. Wie könnte doch die auch seliger sein? Sie könnte in4) Sprüngen dahergehen, wenn sie nur das denken könnte: Ich will fleißig dienen, so habe ich in einem köstlichen Stande gelebt.

Der Trost sollte uns5) unser Leben und Stand fein lieblich machen. Denn, wie ich gesagt habe, es ist alles wahr. Aber, die es nicht glauben, sind wir. Ein Knecht kann's nicht glauben, daß er so in einem feinen Leben sei. Darum ist es auch alles umgekehrt. Der Knecht ist Herr, der Herr ist Knecht, die Magd ist Frau, die Frau

1) Buchwald: furnehmen.
2) Zu dieser Erzählung vergleiche Walch, St. Louiser Ausg., Bd. I, 1436 f.

3) „so" von uns gesetzt statt: uns.
4) „den" von uns weggelassen.
5) „in" von uns weggelassen.

Magd. Das macht der verrätherische Unglaube, sonst würden sie sich wohl [mit ihrem Stande] versöhnen und sagen: Ist das wahr, daß mein Stand GOtt und allen seinen Engeln wohlgefällt, warum wollte denn ich verzweifelter Bösewicht nicht fleißig drinnen sein und treulich desselbigen auswarten? Sollt ich's also mißbrauchen, ich wollt ehe, daß mich die Raben fräßen. So würde es auch[1] kommen, daß dir auch unser Herrgott Glück und Segen gäbe, wenn du einmal dein eigener Herr würdest und dich zu Hause setztest. Das heißt denn hie im Evangelio „fischen“ (piscari).

Was ich nun von Knechten und Mägden, Herren und Frauen sage, das sage ich von euch Junkern zu Hofe auch. Ein jeglicher denke, wie er seinem Amt genug thue. Du bist Rath und lieber Getreuer,[2] so schaue nur fleißig darauf, daß nicht Unrath und Untreue draus werde. Man kann einem Fürsten auch wohl dienen, daß es unserm HErrn GOtt gefällt. Aber wir solche Gesellen sind, und meinen, wir dienen dem Fürsten darum, daß wir den Weinkeller spülen[3] und Kornböden räumen. Das mag wohl übel treu heißen. Und zwar ihr haltet auch schier also Haus, daß schier einmal der Donner möchte dreinschlagen. Jedermann denkt: In meinen Sack, in meinen Sack. Wohlan, so helfe dir der Teufel, daß du auch einmal voll werdest. Lieber, wenn wir recht handelten, wir wollten dennoch wohl reich werden. GOtt würde dir mehr geben, denn du gedächtest. Aber es hilft nicht. Niemand siehet's noch glaubt's. Schlechts gedacht, wenn der Herr ausgesogen ist, kann ich wohl zu einem andern kommen und denselbigen auch aussaugen. Soll denn nicht auch einmal das Unterste zum Obersten gehen? Wir haben so viel reicher Verheißungen, daß Sünd und Schand ist, daß wir denselbigen nicht glauben. Dazu sehen wir hie am Exempel St. Peters, daß GOtt Lust und Freude hat an einem treuen Diener und Rath, aber es hilft nicht. Wie soll man ihm denn thun? Wenn einer auf seinen köstlichen Stand nicht sieht und will seiner Bosheit drob auswarten, so fahre er immer zum Teufel hin; wer kann ihn halten?

Das ist nun Ein Stück, daß weltliche Stände und Aemter GOtt wohlgefällig sind, wenn man's nur mit Treu und Liebe handelt. Ueber das ist auch der weltliche Handel hie bestätigt und zugelassen. St. Peter wird freilich die Fische einestheils verkauft haben. So kann man mit gutem Gewissen kaufen und verkaufen, dies und ein anderes Amt, darein du gesetzt bist, ausrichten, wenn man nur so fromm wäre, daß man den Text ansähe.

Zum andern müssen wir auch sehen den Segen. Sie fischen die ganze Nacht und fahen nichts. Sobald aber des HErrn Wort erschollen ist, da fähet sich's mit Haufen. Da sehen wir, woher wir reich sollen werden. Mit Untreu und Unrath wird man nicht reich, und will doch jedermann dadurch reich werden. Darum je[4] größer Herr, je größer Dieb am Hofe. Aber es hilft dich nichts. Es soll unseres Herrgotts Segen sein, daß wir also lernen, wenn du thust, was dir befohlen ist, daß es GOtt wohlgefalle. Dennoch will er dich durch solche Arbeit nicht reich machen, wie wir denn täglich in der Erfahrung sehen. Ich habe etliche erlebt, die sehr reich sind gewest, und sind dennoch zuletzt Bettler worden. So findet man ihrer auch viel, die Tag und Nacht arbeiten, und können dennoch nichts vor sich bringen. Ein anderer nimmt ihm wohl der Weile, dem fließt es häufig gleich schlafends zu. Das thut nun unser Herrgott alles darum, daß er uns lehre, woher wir bekommen, das wir haben. Er will, daß wir arbeiten sollen und zeigt uns dennoch daneben an, daß [es] unser Werk nicht kann ausrichten. Ein Bauersmann müßte lange pflügen und im Weinberg hacken, daß die Erde Korn und Wein brächte. Es kann nicht anders sein, GOtt muß sagen: Ich will dem Korn den Segen geben; gehe du nur heim, wenn du deine Arbeit gethan hast, und schlafe. Der Bauer geht heim und legt sich hinter den Ofen und sorget nichts dafür, und unser Herrgott nimmt sich's an und spricht: Wohlan, du lieber Bauer, du hast deine Arbeit gethan, so muß ich nun das Meine auch dazu thun. Da wächst dann erst Korn und Wein.

Also auch hie läßt er sie fischen, aber es wird nichts draus. Sobald er aber sein Wort dazu

1) Hier haben wir „sein“ weggelassen.

2) Der Titel eines Rathes. — Dieser Passus zeigt, daß der Churfürst mit seinem Gefolge noch in Coburg anwesend war. Erst am 23. April reiste er von Coburg nach Augsburg ab. (Köstlin, Mart. Luther, Bd. II, 198.)

3) d. i. ausplündern.

4) Buchwald hat „ihe“ in „ihr“ verlesen und bietet: „ihr großer herr, ihr großer Dieb“ 2c. Wir haben geändert nach Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XII, 1578, § 6. — Die Schreibweise: „Ihe“ kommt in dieser Predigt mehrere Male vor.



thut, fahen sie so viele Fische, daß sie müssen bekennen, sie haben's mit ihrer Arbeit nicht zuwege gebracht. Also geschieht's noch heutiges Tages. Es mangelt allein daran, daß wir's nicht sehen. Die Fische werden da im Netz drinnen gemacht, daß einem dünkt, das Wasser sei zu Fischen worden, wie es auch in Genesi steht. Da er spricht: Ihr Wasser gebt Fische, hub's bald an zu wimmeln und grimmeln von[1] Fischen. Also wächst noch Brod und Wein aus der Erde und aus den Steinen heraus, gleich als steckte ein Hahn[2] in der Säule da und liefe Wein heraus. Ursach: Wenn ich das Erdreich hundertmal und aber hundertmal herumwürfe, so fände ich kein Tröpflein Weins, und dennoch kommt Wein heraus. Also mit dem Korn; da wächst der Halm nicht anders aus dem Sande, denn als schüttete es einer aus der Mauer heraus.

Das aber alles geschieht darum, daß wir lernen, daß wir sollen arbeiten, und dennoch wissen, daß [es] unsere Arbeit nicht thut. Laßt uns nur nicht fälschlich [da]mit umgehen. Geht es sauer ein, wohlan, es schadet nicht. Er will deß[3] uns wohl ergötzen, wie ein Psalm [Ps. 127, 2.] auch sagt, und ist eben der, den man Nisi Dominus heißt, der spricht also: „Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und verziehet das Sitzen, und esset das hartselige Brod, denn wem er's gönnet, dem gibt er's schlafend.“ Sie dürfen nicht sorgen dafür, sondern sie schlafen und kriegen's dennoch. Er verbietet das Arbeiten nicht, das muß dabei sein. Den Wahn verbietet er, daß wir nicht sollen denken: Je mehr ich arbeite, je mehr werde ich haben. Dann wäre die Arbeit eine Hoffahrt und Unglaube, als wollte ich's erarbeiten. Awe ja, die Ehre sollte man uns geben! Du wirst's wohl lassen, du wirst keinen Fisch aus dem Wasser können machen, auch keinen Wein, noch Korn aus der Erde; solches Werk ist dir nicht befohlen. Das ist dir befohlen, daß du pflügest und in dem Weinberge hackest. Denen er's gönnet, und die treulich arbeiten in ihrem Stande, denen will er's schlafend geben.

Die Arbeit aber kann nicht einerlei sein. Ein jeglicher Mensch hat seine bescheidene Arbeit. Eine Frau ißt ihr Brod im Schweiß 2c., wenn sie das Kind säugt, kocht, das Haus regiert, ob sie gleich nicht im Weinberge hauet; wenn es nur eine Arbeit ist. Also zu Hofe ist Arbeit genug. Darum gedenke, du Rath, daß du nicht darum zu Hofe bist, daß du Wein sollst saufen 2c. Bist du ein Kanzler, ein Schreiber, ein Reuter, thue, was dir zusteht, willig und treulich, so wirst du es auch genießen. Ich weiß wohl, daß man solches nicht gerne hört; aber wer will's oder kann's unangezeigt lassen? Wenn man ihnen aber die Wahrheit also sagt, dürfen sie wohl sagen: Die Pfaffen wollen ihnen wieder ins Regiment greifen. Lieber, ich begehr deines Regiments eben gar nichts, darf dennoch einem[4] Buben wohl sagen, was er thut, und fürcht mich gar nichts vor dir. Ich habe dich weder zu strafen, noch dir zu gebieten. Ich sage es schlecht dahin; will's niemand annehmen, so lasse man es.

Dies sei genug von dem ersten Stücke, nämlich von St. Peters Fischen.[5] Ich hab's aber darum wollen treiben, meine Freunde, daß ihr daraus lernen sollt, daß ein jeglicher treulich und mit Freuden seines Standes warte. Denn es ist nicht ein geringer Trost, daß einer sagen kann: Wohlan, so weiß ich, daß ich in einem solchen Stande bin, der GOtt wohlgefällt. Ich weiß auch keinen andern Trost, für mich nicht, denn daß ich gewiß bin, daß ich beten, schreiben und predigen soll, und bin's gewiß und weiß es auch, daß [es] GOtt wohlgefällt. Darum gibt er mir auch Gnad und Glück dazu. Also könnte auch ein jeglicher in seinem Stande gutes Muths sein, und würde ihm auch sein schleunig abgehen. Willst du es aber nicht thun, so fahre immer hin. Du wirst's wohl finden im Auskehrich, mehr will ich auch diesmal nicht davon sagen.

Nun wollen wir auch zu dem andern Stücke greifen von der Auferstehung und Erscheinung Christi. Es ist sehr noth gewesen, daß Christus oft erschienen ist, und St. Johannes hat solche Erscheinung beschreiben wollen, nicht um seinetwillen allein, sondern vielmehr um unsertwillen, daß der Artikel ja fest und gewiß würde. Denn

1) Original: fur.

2) Hieraus sieht man, daß Bd. XII, 1578, § 7, Z. 8 v. o. gelesen werden sollte: „denn aus der steinernen Säule, wenn du einen Zapf dran steckst.“

3) Original: wils.

4) Original: „ein“ statt „eim“ d. i. einem.

5) d. i. Fischzug. Wir halten es für nöthig, diese triviale Bemerkung zu machen, weil diese Predigt bei Buchwald die Ueberschrift trägt: „Von den fischen“ statt: Von dem Fischen.

es ist ein heimlicher und hoher Artikel, der viel soll ausrichten und thun. Deshalb muß er auch wohl bewahrt werden, wie denn Lucas auch schreibt, daß er vierzig Tage bei und mit den Jüngern sei umgangen. Darum ist er auch nicht leicht zu glauben. Denn so du das nicht kannst glauben, daß du ein Knecht, Herr, Magd, Frau seiest, wie viel weniger wirst du diesen Artikel können fassen und glauben, denn es ist eben der Artikel, der es gar sollte thun, der das jüdische Reich gar sollte umstoßen und auswurzeln, welches doch so fest stand, daß sie meinten, es wäre nicht möglich, daß [es] zergehen sollte, und hatten[1] dazu GOttes Verheißungen, die sie darin[2] stärkten. Bis zuletzt, da der kam, der GOtt selbst war, und sprach: Es soll nicht mehr stehen, da fiel es dahin, wie es noch liegt.

Da er solches im Judenthum hatte ausgerichtet, mußte er auch in der Welt herum rumoren, bis er die andern Königreiche auch untereinander würfe, daß also Christus allein König und HErr bliebe.

Item, es hat auch die ganze Schrift durch diesen Artikel sollen erfüllt und aufgethan werden. Darnach hat er auch die rechten Stücke müssen ausrichten, daß er die Sünde hinwegrichte und rechtfertige die Sünder, so hin und wieder in aller Welt sind. Das sind eitel Werke, die man mit der Vernunft nicht fassen, sondern allein glauben muß.

Zuletzt muß des Artikels halben auch die Welt, Himmel und Erde, in Einen Haufen zerschmelzt werden, daß also die Auferstehung ein solch Werk soll sein, welches alles herumwerfe, daß es alles in das einige Stück gefaßt sei, wie auch St. Paulus davon redet: Wer Christum hat, der hat's alles. Darum kann auch ein Christ alle Dinge, alle Stände und Sachen sehen und urtheilen; keine Weisheit ist so groß, die sich nicht müßte durch ihn urtheilen lassen. Sünde, Gerechtigkeit, Tod, Leben, und in Summa, was allenthalben ist, das ist Christo unterworfen. Ursach: Er hat den, dem alle Dinge unterworfen sind, [alles] was im Himmel und auf Erden ist. In den Menschen Christum ist's alles gefaßt, wie denn David im 2. Psalm auch davon redet: „Heische von mir", spricht er, „so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum." Flugs hineingegriffen und redet nicht anders von der Welt, denn ich möchte reden von einem Keulichen,[3] damit die Kinder auf der Gasse schnellen. Darnach greift er unter die Könige auch und spricht: „So seid nun klug, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden." Das muß ein mächtiger HErr sein, der sagen darf: Ihr Könige auf Erden, keinen ausgenommen, ihr seid Narren. Er redet gleich mit ihnen, wie ich mit den Schülern möchte reden im Chor, und läßt[4] ihm dennoch daran nicht genügen, dräuet ihnen noch dazu und spricht: „Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege. Huldet ihm" 2c. Also gibt er's dem Menschen Christo gar heim; was er euch sagt, spricht er, deß[5] haltet euch und thut's. Wollt ihr aber nicht, wohlan, so wird sein Zorn bald anbrennen. Das heißt ja getrotzt und gedräuet,[6] wollen wir ihn nicht hören, so will er die regna [Königreiche] hin und herschleudern, wie wir denn sehen, daß er jetzt durch den Türken thut.

Daß es also gar an dem Manne hangt; und [wir] sind gewiß, wenn wir an ihm hangen bleiben, so dürfen wir für nichts sorgen. GOtt gebe, es zürne Türke, Pabst, Kaiser, Sünde, Tod, Teufel und Hölle, und dazu alles Unglück. Denn es steht im 2. Psalm geschrieben: „Ihr Könige, höret"; höret ihr nicht, wohlan, so habt ihr euer Urtheil, daß ihr sollt schändlich umkommen. Was liegt mir denn dran, daß der Pabst lange zürnet, oder sonst einer, dem ich die Wahrheit sage? Wollen sie mir nicht gnädig sein, so zürnen sie immerhin, auf einen kleinen Herrn gebe ich nicht viel. Also kann ein Christ in Fahr[7] Leibes und Lebens trotzen und sich trösten; und [wenn] mich der Pabst gleich drum in Bann thät, daß man mir weder Essen noch Trinken soll geben, so spricht mein Christus: Wohlan, so muß ich ihm [die] Küche[8] bestellen; er soll mir darum nicht Hungers sterben, und wenn ihm gleich die ganze Welt nichts wollt geben. Also haben wir jetzt gehört, lieben Freunde, daß wir die gemeinen Stände nicht sollen zerrütten, sondern ein jeglicher seines Thuns warten, aber zuvor dahin gedenken, daß man Christum wohl lerne erkennen, daß er ein Heiland und dazu ein HErr sei über alles, das da schwebt[1] und lebt. Das sei auf diesmal genug.

1) Original: hetten.
2) Original: daran.

3) Keulichen = Kügelchen. Vgl. 1 Kön. 7, 41. Hiernach muß in der andern Recension dieser Predigt l. c. Col. 1579, § 9 gelesen werden: „gleichwie die Kindlein mit den Kugeln umgehen."
4) Original: lasset.
5) Original: das.
6) Original: getrawet.
7) Buchwald hat falsch gelesen: „Jahr".
8) Original: „Kuchen". In der andern Redaction ist dies richtig mit „Küche" aufgelöst.



1) Statt „schwebt" möchte nach Apost. 17, 28. wohl „webt" gelesen werden.

## 8. Predigt über Joh. 20, 11—18.,

gehalten am Donnerstag nach Ostern, den 21. April 1530, zu Coburg.

Diese Predigt findet sich in unserer Ausgabe, Bd. XII, 1370, mit dem falschen Datum „12. April 1531." Eine ganz kurze Redaction derselben Predigt findet sich in dem Hallischen Supplementband S. 906 und darnach in der Erlanger Ausgabe (2. Aufl.), Bd. 17, S. 370, mit der richtigen Zeit- und Ortsbestimmung: „Feria quinta Paschae zu Coburg gepredigt."

## 9. Predigt über Luc. 10, 23—37.,

gehalten nach dem 11. Sept. 1530 zu Coburg.

Diese Predigt findet sich mit der richtigen Zeit- und Ortsbestimmung in unserer Ausgabe, Bd. XII, 1612. Die hauptsächlichsten Varianten sind folgende: Col. 1615, § 7, Z. 17 v. o. nach „schließen" füge ein: „Das ist nicht dein Ehemann." Col. 1618, § 12, letzte Zeile lies: „seiest" statt: sagst. Ibid. § 13, Z. 10 v. u. lies: „Herzen" statt: Trotzen. Col. 1619, § 15, Z. 2 v. u. lies: „vornehmen und gebrauchen". Col. 1625, § 27, Z. 6 v. o. lies: „mit seinem Leiden und Sterben". Col. 1625, letzte Zeile, lies: „und hältst es für gewiß? Ich halt's für gewiß, und deß muß" 2c. und tilge das Fragezeichen in der ersten Zeile von Col. 1626.

## 10. Predigt über Matth. 9, 9—13.,

gehalten am Tage St. Matthäi, den 21. Sept. 1530, zu Coburg.

In diesem Evangelio hält Christus gegen einander die göttliche Weisheit und der Menschen Weisheit [und zeigt],[2] daß sie sich nicht mögen mit einander vertragen, stehen auch nicht in Einem Stall miteinander. Die Welt und Vernunft kann's nicht lassen, sie will immer meistern und lehren. So kann sich denn GOtt auch nicht meistern und lehren lassen, sondern er will lehren und Meister sein. Da laufen sie an einander. Darum sehen wir, daß kein größerer Schüler auf Erden ist, denn unser lieber Herrgott, der muß sich jedermann lehren und meistern lassen. Also geht's auch allen, die ihm nachfolgen. Die müssen mit dem Christo herhalten, wie wir hier in dem Evangelio sehen, daß die Pharisäer den Jüngern bald übers Maul fahren, strafen sie: Warum haltet ihr euch zu dem[3] Buben? Sehet ihr nicht, was er für ein Leben führt? mit waserlei Leuten er umgeht? Also muß, wie Christus sagt, die Weisheit von ihren Kindern gerechtfertigt werden, und sich lassen meistern.

Solches ist uns geschrieben, daß wir uns dran stoßen, und der Vernunft feind werden, daß wir uns nicht unterwinden Meister zu sein, sondern recken die Ohren hin und werden Schüler. Darum gibt der HErr auch denselbigen Klüglingen, den Pharisäern, eine Schlappe, und feiert sie nicht; sagt zu ihnen: Ihr wisset viel,

2) Die in dieser Predigt in eckigen Klammern stehenden Worte sind von uns eingefügt.

3) Im Original: den.

was ihr redet. Ihr solltet von mir lernen, so wollt ihr mich meistern und mich lehren. Ihr wißt weder zu reden, [zu] thun, noch zu lassen. Also soll man widerrufen und solche Leute feiern. Wollt ihr nicht Gutes thun, spricht er, laßt doch mich's thun. — Wir wollen auf diesmal die Lehre vor uns nehmen, und verstehen lernen diese Worte: „Gehet hin, und lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer.“

Hier merke aufs erste wohl, daß es heißt: „Gehet hin und lernet's.“ Die Pharisäer und Junker Klügling, die können's vorhin wohl. Aber ein Christ hat sein Lebenlang daran zu lernen, und bleibt immer Schüler, daß also das Wort für und für bei den Christen stehet und heißt: „Gehet hin und lernet.“ Das ist unser Ziel, und das Latein hat er uns aufgegeben. Denn er weiß wohl, daß wir es nimmermehr, weil wir leben, auslernen werden. Das ist aber ein verdrießlich und schändlich Ding, daß er Barmherzigkeit und Opfer so gegen einander setzt. Wenn er doch gesagt hätte: Ich habe Lust an Barmherzigkeit, und nicht an Ehebruch, Diebstahl, oder an einem andern Laster, das die Welt selbst für Laster oder Sünde hielte, so wäre es noch zu leiden. Aber er setzt das allerhöchste Werk, den größten und heiligsten Gottesdienst, dagegen, nämlich das Opfer, schlägt also die höchsten Werke hinweg und spricht: Ich will sie nicht haben, ich habe keine Lust dran. Wenn er's doch nur ein wenig gelindert hätte, und gesagt: Ich habe keine Lust an euch, so wäre es leidlicher gewesen. Das thut er aber nicht, verdammt schlecht das höchste Werk, und spricht: Ich mag's nicht. So opfere nun der Teufel mehr, wenn man keinen andern Lohn davon haben soll, denn den, daß es GOtt nicht gefalle. Daran liegt's nun, und, wie ich gesagt habe, an der Lection haben wir unser Lebenlang zu lernen.

Unsere Geistlichen, wie wir alle wissen, haben also gelehrt, daß ein Laie oder gemeiner Christ, wenn er viel thäte, so gäbe er unserm Herrngott kaum einen Apfel von einem ganzen Baume; wenn er lange fastete, betete und dergleichen thäte, wäre es kaum eines einigen Pfenniges werth; aber ein Priester, Mönch oder Carthäuser, der gäbe unserm Herrngott den Baum gar mit allen seinen Früchten, Zweigen, Blättern, und [der gäbe ihm den Kern, und nicht die] Schalen. So haben sie gelehrt, das können sie nicht leugnen. Christus sagt aber hie anders, daß er's kurzum nicht wolle. Das heißt die Klöster gestürmt und rein ausgeleert. Denn weil das Opfer, der höchste Gottesdienst, der im alten Testament von GOtt selbst eingesetzt war, nichts sollte gelten, was sollten die Kappen und Platten gelten, davon GOtt nie kein Wort befohlen hat? Sollen sie denn nichts gelten, so bleibe der Teufel ein Mönch an meiner Statt.

Aufs erste sollt ihr merken, was das Wort „Barmherzigkeit“ heiße. Barmherzigkeit heißt eigentlich, wie es Paulus nennt, Gnade oder Wohlthat, nicht, wie wir gedenken gemeiniglich, wenn wir Barmherzigkeit hören nennen, daß es heiße ein Almosen, oder ein Stück Brods vor die Thür werfen einem Bettler. Wir haben der Schrift so wenig geachtet, daß wir auch die gemeinen Wörter nimmer recht verstehen. So sage ich nun, daß Barmherzigkeit heiße so viel als Gnade oder Wohlthat oder ein gutes Werk, wie man es will nennen. Dieselbige ist nun zweierlei. Die erste ist die Barmherzigkeit, die uns widerfährt von GOtt; die heißt man sonst GOttes Gnade oder Wohlthat, die andere aber, die wir gegen unserm Nächsten haben, nicht gegen GOtt, daß ich dem, der es darf, einen Rock, ein Lehen, eine Hülfe oder Rath gebe, das heißt auf hebräisch eine Gnade. Die zwei Stücke muß man lernen, und wer sie kann, der läßt darnach Opfern und anders Narrenwerke wohl anstehen.

Zum ersten. Von der Gnade GOttes sollen wir lernen, daß wir vor GOtt nichts gelten, unsere Werke auch nichts, daß wir ihn nicht zu einem Trödeler oder Krämer machen, als die wir ihm wollten mit unseren Werken seine Gnade abkaufen, wie er hier sagt: „Ich habe nicht Wohlgefallen am Opfer“, das ist, ich will's nicht haben. Darum wollt ihr mich zu einem GOtt haben, so bekennet das nur frei heraus, daß ihr's dafür haltet und wisset, daß es eitel Gnade ist, was ich gebe, und daß alle eure Werke, ihr thut nun, was ihr wollet, gegen mir, daß ihr mir etwas abdienen wollet, verloren sind. Denn weil er das Opfer nicht will, fragt [er] auch nicht nach dem Fasten oder hartem Liegen, welches alles viel geringer ist denn Opfern. Ja, er fragt auch nichts darnach, ob du Vater und Mutter in Ehren habest, so ferne, wenn du diese Gedanken hättest, du wolltest



etwas damit vor GOtt verdienen. Diese guten Werke und alle anderen sind schon dahin, wenn sie vor GOtt kommen. Das will er aber von uns haben, daß wir bekennen, wir haben alle Dinge von ihm aus Gnaden und lauter umsonst; ja, daß wir nicht einen Heller, viel weniger Haus noch Hof, Weib oder Kinder verdient haben. Weil wir nun solches alles von ihm haben, vergebens und umsonst aus Gnaden, sollen wir ihm fleißig dafür danken. Darnach über alle zeitlichen Güter, die er uns gibt, sollen wir ihm auch dafür danken, daß er uns nicht allein die Strafe, so wir mit unserm bösen Leben verdienen, nachläßt, sondern gibt uns auch über das alles seinen einigen Sohn, läßt ihn für uns sterben, und uns Vergebung aller Sünden durch sein Leiden erwerben und schenken. Das ist eine leichte Predigt, so habt ihr's auch oft gehört, und läßt sich ein jeglicher dünken, er könne es sehr wohl. Aber ich weiß wohl, was es für Noth hat, daß einer in dem Glauben gewiß werde. Denn das klebt uns allen an, daß wir gern unserm Herrngott etwas geben wollten, das wir vor ihm rühmen könnten, und bleibt also dieser Text immer unsere Lection, daran wir zu lernen haben. Da wird nichts anders aus. Ich wollte immer gern zu unserm Herrngott sagen: Wohlan, ich habe dennoch so viel gepredigt, geschrieben und gelehrt ꝛc., daß ich ihm etwas also könnte aufrücken. So will er's nicht leiden, und ich kann's nicht lassen; wir wollten ja gerne unser Geschmeiß auch dran hängen. Des Herzeleids werden wir nimmermehr los. Darum laßt uns fleißig an dem Stück arbeiten, daß wir lernen sagen: Lieber GOtt: Ich habe dies und jenes gethan, [es] ist wahr, aber ich darf mich dennoch nichts rühmen. Denn es ist alles deine Gnade. Du bist mir nichts schuldig, und ich bin dir's alles schuldig. Wenn das Herz also steht, so kann man keinen Trotz gegen GOtt aufbringen, wie im Pabstthum ist geschehen. Da ist der Unflath und Greuel mit Gewalt gegangen. Da sind aller Mönche und Pfaffen Gedanken also gestanden: Wenn du heute Messe liesest,[1] dies oder das thust, so hast du einen gnädigen GOtt. Das will aber unser Herrgott nicht haben, spricht: Ich will euer Werk nicht. Ihr sollt mir nichts abverdienen. Ich will's euch alles umsonst geben,

1) Original: losest.

und will euch auch dazu mehr geben, denn ihr verdient, auch bitten könnt. Das thut er auch reichlich. Denn wenn wir unsern Herrngott langlich[2] [um etwas] bitten, so bittet ihn dieser, daß er ihm an seinem bösen Schenkel helfe, der andere ꝛc. Unterdeß behütet dir GOtt die Augen und alle deine Glieder, darum du ihn dennoch nie gebeten hast, ja, nie daran gedacht, daß du ihn darum bitten solltest.

Derhalb hab ich gesagt: Wir können nicht so viel bitten und fordern, als er uns ungebeten gibt, und dennoch dürfen die heillosen Sophisten, Mönche und Pfaffen, und was unter des Pabsts Regiment ist, sagen: wenn man dies oder das thut, verdiene man das und das damit. Da muß unser Herrgott zornig werden und uns strafen und sagen: Greif um dich, in deinen Busen, oder auf den Kopf: da hast du Augen und Nase, feine, starke Beine, gesunde Beine. Darnach siehe dich auch in der Welt um, da siehest du Sonne, Mond, deinen Acker, Weinberg ꝛc. Wann hast du mich darum gebeten, daß ich dir dies alles geben sollte oder behüten? und daß dir der Teufel nicht alle Stunde den Hals abreiße? So lerne nun, daß es eitel Gnade ist, und bitte darnach von mir, was du willst, so will ich dir wohl mehr geben, denn du bitten oder in Sinn fassen kannst. Das heißt nun Gnade, die uns GOtt gibt, und die Lection hat uns Christus vorgeschrieben, daß wir lernen sollen, es sei eitel Gnade, was wir sind und haben, und kein Verdienst. Das ist nun eine Lection, die merke.

Die andere Gnade, die wir von GOtt haben, ist die, daß wir uns auch sollen stellen, und einen Rock anziehen von der Gnade GOttes, und thun unserm Nächsten auch also, wie Er uns gethan hat, wie Christus hie thut und spricht: Sollte ich nicht mit den armen Sündern essen? Wollt ihr's nicht thun, so laßt mich's thun. Wem soll man Gutes thun denn dem, der er darf? Man pflegt den Arzt nicht zu den Gesunden zu führen, sondern zu den Kranken ꝛc. Das laßt uns jetzt auch lernen, daß sich ein jeglicher so gegen seinen Nächsten mit Wohlthat erzeige. Das gefällt GOtt wohl, ob man's ihm gleich nicht thut, denn er hat Seines schon hinweg. So thut es uns auch sanft, daß einer kann

2) Sollte diese Lesart richtig sein, so bedeutet „langlich“ so viel als: auf die Länge, endlich einmal.

sagen: Das Werk gefällt GOtt im Himmel, das weiß ich. Das macht denn feine lustige Menschen, und ob ich gleich unserm Herrngott nichts damit abverdiene, thut's mir dennoch sanft, daß ich weiß, daß ich etwas thue, daran GOtt Lust und Freude hat.

Da mag nun einer fragen: Lieber, was sind's denn für Werke, die ich thun soll? Da gehe ein jeglicher in seinen Stand. Darfst nicht ein Carthäuser werden und dich in eine Mönchskappe verkriechen; bleib nur in deinem Stande, da wirst du denen dienen, die deiner Hülfe bedürfen, und gibst nicht einen Apfel, sondern den ganzen Baum dahin. Das wollen wir nun sehen, von dem geringsten Stande bis in den größten.

Knecht- und Magdstand achte ich für den geringsten Stand. Gegen wem sind sie geordnet? Der Knecht ist geordnet gegen seinem Herrn, die Magd gegen ihrer Frau. Sonst würde weder der Herr den Knecht, noch die Frau die Magd dingen und belohnen. So darf der Herr des Knechts, die Frau der Magd Diensts, und kann der Knecht eine große Wohlthat seinem Herrn erzeigen, wenn er treulich dient, und thut, was er thun soll. Und wie gering der Stand ist, dennoch sind die Werke darinnen ganz edel und tröstlich, und GOtt hält sie selbst für gut und gefallen ihm wohl. Wenn nun der Knecht sagt: Ich bin deß Knecht, aber was kann ich da für gute Werke thun? Ich will in eine Carthause laufen. Ja, lauf hin in aller Teufel Namen; was willst du da suchen? oder wem willst du damit dienen? Unserm Herrngott? Ja, den Schweiß auf deinen Kopf! Unser Herrgott wird sagen: Willst du mir denn meine Gnade so abkaufen? Hörst du nicht? ich will's nicht haben!

Aber wenn der Knecht so spräche: Ich habe hier einen Dienst und bin des Herrn Knecht, und weiß, daß es GOtt wohlgefällt, und ist in den Episteln St. Pauli gelobt und bestätigt, daß ich thun soll, was mich mein Herr heißt: thust du das, so hast du diesen Trotz in deinem Herzen, daß du weißt, daß es GOtt wohlgefalle, was du dem Herrn thust. Darum sollte auch keiner kein Rad anspannen, kein Roß aus dem Stalle führen, er gedächte denn zuvor: Das gefällt meinem GOtt wohl. Das ist der schönste und edelste Schatz, den einer haben kann. Darnach geht einer frisch und fröhlich dahin, und kommt all sein Geschäft mit halber Arbeit an. Einen solchen Knecht sollte man krönen, und er sollte auch nicht ein Kaiser dafür sein.

Also auch eine Magd. Wenn sie kocht oder das Haus kehrt und gedächte: Ei, wäre ich in einem Kloster, so könnte ich viel guter Werke thun; das wäre nichts geredet. Wenn sie aber hin an ihre Arbeit tritt und spricht: Ich habe in der Predigt gehört, GOtt habe Lust an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer, darum soll ich auch wohlthun, so bin ich nun gegen meiner Frau gerichtet, die darf meines Diensts, daß ich koche, kehre, und weiß, daß es GOtt viel baß gefällt denn aller Mönche und Nonnen Werk, wie Christus hier im Evangelio sagt: daraus wird eine fromme, treue Arbeiterin. Einer solchen Magd kann man nicht genugsam ihre Arbeit belohnen. Es sind gar auserlesene Leute, um welcher willen die Welt noch steht; aber ihrer sind gar wenig. Es thut niemand denn ein Christ. Der geht mit Freuden hinan und wird ihm keine Arbeit sauer, denn der Muth ist frisch und fröhlich dazu.

Also ein Prediger, der seines Amts mit Fleiß wartet, predigt und lehrt, und thut's der Meinung, daß es sein Stand erfordert, und er es zu thun schuldig ist, und daß GOtt solches von ihm haben will, gefalle ihm auch wohl, nicht, daß er dadurch vor GOtt verdienen werde &c. Also auch ein Fürst, wenn er sein Amt fleißig ausrichtet, schützt die Frommen und straft die Bösen, sieht, wie sein Land regiert wird. Also soll es auch sein mit einem jeglichen Amtmann, er sei edel oder unedel, wenn er sich selbst fragt: Lieber, was hast du für ein Stand? und findet, daß es eine göttliche Ordnung ist, daß der Fürst oder ein anderer sein bedarf, wie ein Herr seines Knechts, eine Frau einer Magd.

So merke nun ein jeglicher und thue mit Fleiß, was er zu thun hat, und lerne, was einem Fürsten, Amtmann, Hauswirth, Hausfrau, Knecht, Magd &c. zugehöre, so bist du in einem feinen Stand, der GOtt wohlgefällt und dir dein Herz fein fröhlich macht, bis du[1] lernest, was die Lection hie heißt: „Ich habe Lust an Barmherzigkeit und nicht am Opfer." Ein jeglicher gehe nur hin und sehe, wozu er geordnet sei, und sage: Das will ich thun, das gefällt meinem GOtt im Himmel wohl; denn er

1) Original: bistu.



hat ja das Amt, den Dienst nicht gegeben, daß ich dabei soll müßig gehen. Ein Herr darf eines Knechts, ein Fürst eines Amtmanns. So verheißt mir GOtt auch, er wolle mein gnädiger GOtt sein. Ich soll's ihm zu Dienste thun, und meine Gnade dem Nächsten, und also ein jeglicher dem andern auch erzeigen.[1]

Ist aber das nicht eine leichte Lehre, ein feines, edeles Leben? Was hat es gestanden, weil wir noch Mönche sind gewesen, und haben dennoch damit nichts ausgerichtet? Was hat es nur gekostet, daß man so viele Klöster gebauet, so viel Stiftung dazu gebracht hat? Und dennoch sagt unser Herrgott: Ich mag's nicht. Hier aber fordert er nicht Geld, sondern spricht allein: Mache das Herz anders, kehre es um, lerne darnach, daß du ein Fürst, ein Amtmann, ein Knecht, eine Magd bist; darfst nicht viel Gulden [geben] &c. Bist du ein Knecht, siehe allein auf deinen Stand, und thue, was du zu thun schuldig bist, mit gutwilligem Herzen, weil du es doch sonst thun mußt mit Schlägen. Bist du ein Wächter, ein Thorhüter, thue, was dir befohlen ist, williglich, so thust du ein Werk, das GOtt gefällt (daß du Futter und Lohn davon hast, das geht seinen Weg) und bist in einem seligen Stande.

Herwiederum aber sieht man fein, wie sich das Spiel wendet, und wenig sind, die solches können, und die können's am allerwenigsten, die sich dünken lassen, sie können's aufs allerbeste. Ein Prediger, wenn er seinem Amt nicht vorsteht, wie er sollte,[2] und predigt unrecht, sage mir, welcher Teufel ist so böse, als er ist? Kann er etwas thun, das GOtt mehr mißfällt denn eben das, daß er unrecht predigt?

1) Original: erzeige.

2) Original: solle.

## 11. Predigt über Matth. 18, 1—12.,

gehalten am Michaelistage, den 29. September 1530, zu Coburg.

Diese Predigt findet sich in unserer Ausgabe Bd. X, 1020, doch (ebenso wie in allen anderen Ausgaben) mit der falschen Jahreszahl 1531. Im Zwickauer Manuscript sind die beiden Predigten vorhanden, welche Luther 1531 gehalten hat. Die falsche Jahreszahl rührt daher, daß diese Predigt erst 1531 gedruckt worden ist. Varianten: Col. 1022, § 3, Z. 3 v. u. lies: „ein frommer Fürst. Aber er gebraucht sie nur den Leuten zu Schaden, der andere zu Nutz." Col. 1032, § 23, Z. 4 v. o. lies: „Also thut er jetzt zu Augsburg." Col. 1029, § 18, Z. 7 v. u. lies: „Wein und Korn." Col. 1030, § 19, Z. 7 v. u. vor „Zun dritten" füge ein: „Es ist ihm nicht lieb, daß Mann und Weib sich unfreundlich gegen einander stellen." Außer diesen sind bei Buchwald noch einige andere abweichende Lesarten angegeben, welche aber nicht so gut sind als die in unserer Ausgabe gebotenen.

## 12. Predigt über Luc. 7, 11—17.,

gehalten am 16. Sonntage nach Trinitatis, den 2. Oct. 1530, zu Coburg.

Lieben Freunde! Es wird uns in diesem Evangelio vorgehalten ein fein und groß Exempel unseres lieben HErrn JEsu Christi, wie er vom Tode auferweckt hat einer Wittfrau Sohn zu Nain, und der Evangelist macht es deutlich und klar genug, und zeigt an alle Umstände, wie die Mutter eine Wittfrau gewesen sei, und der Sohn ein einiger Sohn seiner Mutter; der sei gestorben, und so weit mit ihm kommen, daß man ihn zur Stadt hinaus zum Grabe zu trägt. Item, wie auch viel Volks mitgegangen sei. In Summa, es ist so geschrieben, daß es ja jämmerlich und elend genug anzusehen ist. So man zum Grabe kommen ist, da niemand keine andern Gedanken mehr hat, denn es sei aus mit ihm, da kommt allererst zu Maß[3] der Heiland Christus, hat Mitleiden mit der Frau und

3) Original: „zu mas"; wohl so viel als: zu Raum kommen, sich einstellen.

macht ihr ihren Sohn wieder lebendig. Dies Exempel ist geschehen und geschrieben, nicht allein der Wittfrau halben, sondern viel mehr unserthalben, daß wir's uns lassen geschrieben und geschehen sein, wie alle andere Schrift uns zugut geschrieben ist. Denn es ist darum zu thun, daß wir die gemeine Lehre aus dieser Historie lernen, die sonst jedermann kann, welche heißt, an[1] den glauben, der die Todten auferwecken und sie wieder lebendig machen kann.

So ist nun das Erste, daß wir glauben und für wahr[2] halten, daß es geschehen sei, wie der Evangelist hier schreibt, daß Christus den Todten habe auferweckt. Denn es sind ihrer wenig, die es recht glauben, die andern sind der Historien also gewohnt und durchgangen, wie ein alt Haus des Rauchs.

Zum andern ist das auch vonnöthen, daß wir glauben, daß Christus, der dazumal den Todten aufgeweckt hat, könne die Kunst noch, daß also diese Historie sei zu einem Zeichen und Vermahnung geschrieben, daß wir glauben sollen, weil er's Ein Mal gethan habe, er werde nicht damit aufhören, sondern auch fort mehr thun.

Zum dritten muß man auch das glauben, daß er's gern will thun, und das letzte Stück muß man ja in keinen Zweifel setzen, wie wir hier in diesem Exempel auch sehen. Er kommt daher, der liebe Christus, niemand bittet ihn darum, auch die Mutter selbst nicht, daß er ihr den Sohn lebendig mache, noch thut er's frei von sich selber, ungebeten. Denn das hat die Frau nicht gedenken können, daß sie den Sohn sollt wieder kriegen. Diese Gedanken sind über tausend Meilen von ihrem Herzen. Dennoch geschieht's. Sie verstand ihre Gedanken und Gebet selbst nicht. Christus aber verstand's wohl. So durfte sie auch deß nicht gedenken, das ihr dennoch widerfuhr.

Aus dem laßt uns lernen glauben, daß er könne und wolle das Wunder noch immer treiben, wie er's dazumal getrieben hat. Denn es sind zweierlei GOtt. Der eine und der [rechte] GOtt hat zu thun damit: Das nichts ist, damit geht er um und prangt auch damit; wo er aber etwas findet, das zerbricht er, daß es ein Nichts werde, und er etwas zu machen habe. Aber der Gott der Welt, der Teufel, der thut

1) Original: inn.
2) Original: was.

das Widerspiel, und braucht deß, das bereits da ist; wo aber nichts ist, da kann er nicht etwas[3] draus machen. Darum sehen wir, daß die Seinen auch die Art haben, daß sie rühmen, prangen und trotzen auf das, [was] sie haben, als, auf Weisheit, Gewalt 2c. Herwiederum, wenn's fehlt, und eine Noth ihnen[4] vor Augen stößt, sind sie so verzagte und erschlagene Schelme, daß sie nicht eines Strohhalms werth sind. Aber unser GOtt und die Seinen thun nicht also. Er pranget nicht mit dem, das schon da ist, sondern „ruft dem, das nicht ist, daß es sei", Röm. 4, 17. Darum läßt er auch von sich sagen, daß er ein Schöpfer sei Himmels und der Erde, und habe alle Dinge aus nichts gemacht, und wo er das nicht findet, wie ich vor gesagt habe, da zerbricht er das, das ist, auf daß es nichts werde und er denn etwas draus mache, wie es hier in dem Exempel auch zugeht, daß er hilft und das Leben gibt, da kein Leben mehr da war, da man mit dem Todten zum Grabe ging.

Das ist nun so viel gesagt: Wer ein Christ will sein, der richte sein Herz dahin, daß er einen GOtt habe, der mit dem, das nichts ist, umgehe, denn das heißt ein Glaube, daß man etwas [hoffe], das nichts ist, eben wie dieser Wittwe Gedanken sollten gestanden sein. Sie war allein, und der Sohn war todt; sollte sie denn gedacht haben: Mein Sohn der lebt und ist nicht todt, so wären diese Gedanken gar von einem Ding gewesen, das nirgends war, und doch gleich das Widerspiel allein wahr war. Denn daß er todt war, war vor Augen, das Leben aber, das sie glauben sollte, war nichts, und dennoch mußte es sein. Also auch müssen eines jeglichen Christen Gedanken und Glaube sein, in allen Sachen, sonderlich aber in denen, die jenes Leben antreffen, daß er sage: Ich weiß, daß es ist, ob ich's gleich nicht sehe. Das ist denn eine hohe Kunst, darin ich noch ein Student und Schüler bin. Ich wollte den GOtt auch gerne lernen erkennen, der aus Nichts Etwas kann machen. Aber es will mir nicht eingehen, wie es wohl soll, zumal wenn die Züge kommen, da man sucht und nichts findet. Der Adam hängt uns noch immer an, und will nur den Gott haben, der auf dasjenige pran-

3) Original: ichts, d. i. etwas.
4) Original: sie.



get, das vorhanden ist, zu dem GOtt aber, der mit dem Nichts umgeht, hat er keine Lust.

Darum ist unser Leben schlechts in das bloße Wort gefaßt, denn wir haben ja Christum, wir haben das ewige Leben, ewige Gerechtigkeit, Hülfe und Trost, aber wo ist's? Wir sehen's nicht, wir haben's nicht in dem Kasten noch Händen, sondern allein in dem bloßen Wort. Also gar hat GOtt sein Ding in das Nichts gefaßt. Daher kommt es auch, daß man einen Christen, wenn man ihn ansieht, nicht kennen kann; soll man ihn aber kennen, so muß man ihn nur aus der Rede kennen. Denn Christus sagt selbst, ein Christ sei wie der Wind; das Rauschen vom Winde hört man wohl, aber wo er bleibe, wo er hinfahre, über sich oder unter sich, das kann man nicht wissen; tappet man mit den Händen darnach, so fehlt man auch. Also geht's mit einem Christen auch zu. Ich kann ihn nicht daraus richten, daß er gelehrt, schön, reich, weise 2c. ist, sondern allein, wenn ich ihn höre rauschen, daß er das Wort habe. Das ist das Stück, das uns darum vorgelegt wird, daß wir lernen sollen christliches Wesen, welches soll nichts anders sein, denn daß es soll auf dem[1] Nichts stehen und das glauben, das nicht ist, und schlecht auf dem GOtt stehen, der es will thun, und thut's auch gerne.

Also sagt die Epistel zun Hebräern auch vom Glauben, daß[2] er sei eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet [Hebr. 11, 1.]. Er hat nicht vergebens hinzugesetzt: „Nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet." Das Herz soll keinen Zweifel daran haben, sondern gewiß sein, ob's gleich das nicht siehet noch gedenken kann [deß], das es hoffet. Das ist die rechte Art des Glaubens. Es thut aber der Natur sehr wehe, daß sie so soll der blinden Kuh spielen, pochen und trotzen auf das, das sie nicht sieht, ja, davon sie ihr nicht träumen ließe. Sie will nicht ehe glauben, sie habe es denn in der Hand, daß der Boden voll Korns und der Keller voll Weins liege; dann glaubt sie allererst, sie habe genug zu essen und zu trinken. Daher sind die Sprüchwörter kommen: Es ist böse aus einem ledigen Beutel Geld zählen und aus einer leeren Kanne trinken. Das ist der Vernunft Rechnung, anders kann sie weder ge-

1) Original: den.
2) Original: der.

denken noch thun. Ein Christ aber, will er anders ein rechter Christ sein, der muß wahrlich sagen, daß er einen GOtt habe und an[3] ihn glaube, der aus einem ledigen Beutel könne Geld zählen und aus einer ledigen Kandel jedermann [zu] trinken geben. Sonst heißt's kein rechter Glaube, wenn man schlechts auf dem steht, das man hat. Das sei nun genug von diesem Evangelio.

[4]Weil jetzt dieser Reichstag zergangen ist, und jedermann gern wissen wollte, was man habe ausgerichtet, will ich ein wenig davon sagen, daß ihr desto fleißiger danket und fortan mit großem Ernst und Fleiß bittet. Denn eben in diesem Reichstage habt ihr dasselbige Spiel auch gesehen, daß unser Herrgott ein HErr ist, der mit dem Nichts zu thun hat. Sie sind beide da gewesen, die zween Götter, unser rechter GOtt, und der Welt Gott, der Teufel. Dieser ist gewaltig, reich, weise, witzig, kann viel und pocht getrost auf das, das er hat. Christus aber, der liebe GOtt, ist arm, weiß nicht, wie er sich und die Seinen vor Gewalt schützen und vertheidigen soll. Doch ist so viel gehandelt und ausgerichtet, daß auf unserer Seite eitel Gnade ist, soweit die Sache GOtt betrifft, und auf jener Seite eitel Zorn. Soweit es aber die Leute betrifft, ist's halb und halb, halb Zorn,[5] und halb Gnade auf unserer Seite. Derhalben sollen wir aufs erste und vornehmlich GOtt danken und loben, daß das Wort blieben ist, und wir bei dem Wort. Das ist auf einmal so viel gegeben, daß es genug ist, und mehr, denn zehn türkische Kaiser vermögen. Das wird aber nun allein der Mangel sein, ob wir die Gnade, die uns geschehen ist, können fassen. Darum laßt uns ja fest und gewiß dafürhalten, daß das GOttes Wort gewesen sei, dafür [wir] gefochten und uns in die Fahr gesetzt haben, wie denn unser Widerpart selbst frei heraus[6] bekennen hat müssen, daß unsere Lehre gerecht und gut sei, und wider keinen Artikel des christlichen Glaubens. Damit ist ja unsere Lehre reichlicher [verkündigt und bestätigt worden] denn vor je.[7] Denn

3) Original: inn.
4) Vgl. Luthers Brief an den Churfürsten Johannes vom 3. Oct. 1530, Walch, alte Ausg., Bd. XVI, 1880.
5) nämlich bei den Gegnern.
6) Original: „er aus."
7) Vgl. Tischreden, Cap. 53, §3. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 1375 f.

das ist ein Großes, daß [es] der Feind selbst sagen muß und bekennen wider sich. Dazu hat uns GOtt die Gnade auch gegeben, daß wir bei dem lieben Worte geblieben sind. Darum sollen wir nicht zweifeln, bleiben wir länger dabei, unser Herrgott werde auch bei uns sein mit[1]) seiner Gnade, seinem Wort zugut, [und] uns vor den zornigen Feinden schützen. Denn wem GOtt die Gnade thut, daß er ihm sein Wort gibt und dabei erhält, der soll ja billig GOtt dafür danken und froh sein, als für den größten Schatz, den er von GOtt haben kann.

Jetzt ist unsere Predigt gewesen, daß wir einen solchen GOtt haben, der aus Nichts alle Dinge mache. So steht es[2]) nun in unserem eigenen und unseres Gegentheils Bekenntniß, daß wir das Wort haben. Dasselbige Wort ist's gar, und dennoch eben das Nichts, da GOtt mit umgeht. Wo nun GOttes Wort und Verheißungen sind, da ist GOtt auch. Ist GOtt da, wer sind sie denn, die so heftig zürnen und uns fressen wollen? Es ist der Teufel und seine Rotte. Wohlan, laß sie getrost herkommen, sie sollen anlaufen. Denn ist GOtt bei uns, so werden wir ja mehr Engel bei uns haben, denn auf jener Seite Menschenköpfe sind. Denn wo Er ist, da werden freilich seine lieben Engel auch nicht weit von sein. Wenn sich denn gleich unser Gegentheil feindlich brüstet, scharrt und pocht,[3]) laß hergehen, wir fragen nichts darnach. Sie trotzen auf ihre Gewalt und Anschläge. Solchen weisen Leuten kann's nicht fehlen, sondern geht ihnen gewiß fort, wie der Krebs ꝛc. Wir aber sollen nicht wissen, wie es mit uns gehen werde, wie jene. Das sollen wir aber allein wissen, daß wir einen GOtt haben, der weiß, wie er's machen soll, ob wir's gleich nicht wissen, und Er wird's auch machen, wie Er weiß. Denn hätte er uns nicht wollen schützen und erhalten, so hätte er uns vom Wort lassen fallen. Darum, weil ich das Rauschen vom Winde höre, so weiß ich, daß ich noch nicht aus der Welt bin. Darum sollt ihr dafür GOtt fleißig danken, daß nichts von dem Wort verloren ist, und wir dabei erhalten sind, und ja lernen das für ein sonderlich groß Werk und Wohlthat erkennen, daß es also ergangen ist, und unsere Leute wieder heim kommen sind. Denn es ist ein Wunderwerk GOttes, das unserm Anschlage und Weisheit nicht zuzuschreiben ist. Denn, sollt's daran gelegen sein, so wären wir weit verloren gewest. Was ist unsere Weisheit gegen dem Teufel? Er hätt's[4]) uns alles genommen und abgedrungen, beide, GOtt und sein Wort. Daß er's aber nicht gethan hat (wiewohl er dennoch die ganze Hölle ausgeschüttet und wider das Wort gesetzt hat), [daraus] sehen wir, wie fest und stark GOtt gehalten hat. Darum laßt uns ja glauben, Er werde es noch weiter thun, allein, daß wir nicht von dem lieben Wort treten, und fleißig mit Beten und Seufzen zu GOtt anhalten.

Ueber das hat uns GOtt nicht allein bei seinem Wort erhalten, sondern auch das gethan, daß das liebe Wort ist weiter kommen und Frucht schafft in Landen und Leuten, die vor nichts davon gewußt haben, davon ich jetzt nicht mehr will sagen. Ueber das alles, wie ich vor gesagt habe, ist eitel Gnade auf unserer Seite bei GOtt, bei den Leuten aber ist's halb Gnade, halb Ungnade. So sagen wir nun, wollen sie uns gnädig sein, so seien sie es in GOttes Namen, wo nicht, so mögen sie es wohl lassen, was fragen wir darnach? Der Himmel ist ja größer als die Erde, so wird sich's auch kaum so verkehren, daß die Erde soll den Himmel regieren. Haben sie etwas im Sinn, so müssen sie [zu]vor unsern Herrngott darnach fragen, ob's ihm auch eben sei. Ist's ihm nicht eben, so laß vornehmen und rathschlagen, was sie wollen, so steht geschrieben [Ps. 2, 4.]: „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer" ꝛc., [und wird] zuletzt auch unter sie schmeißen.

Das habe ich darum gesagt, lieben Freunde, daß ihr ja fleißig sollt beten, daß unser lieber GOtt, wie er das Mirakel und Wunder angefangen hat, so fortfahre und uns bei dem Wort und Glauben erhalte, so hat's keine Noth. Fürchte sich denn der Teufel, wir wollen uns nicht fürchten. Den Brautring haben wir, das liebe Wort, nach den andern wollen wir nichts fragen. Er wird uns wohl erhalten. Hat er uns das Wort gegeben, so wird er auch fort bringen, und wie er mit Salomo that, da er um Weisheit bat, sein Land und Leute wohl zu regieren, spricht der Text [1 Kön. 3, 11—13.]: Du hast um Weisheit gebeten, sie soll dir auch widerfahren, und mit ihr auch Reichthum, und alles, was du bedarfst. Darum, wo das Wort ist, da laßt hergehen, was geht. Das Wort wird Nutz schaffen und bleiben, und sollten wir gleich drob leiden. Aber mit unserm Gegentheil wird's anders gehen; sie haben Macht und Gewalt, da trotzen sie auf. Darum muß GOtt ein Nichts daraus machen, und wird auch eigentlich die Stunde und Zeit kommen, da die Weisheit und Gewalt, darauf sie jetzt so pochen, wird dahingehen, daß wir sagen werden: Wo sind sie nun? Deß wollen wir gewarten, und es soll nicht fehlen, so lange und ferne wir bei dem Wort bleiben. Denn das Größte ist schon geschehen. Das Geringere wird auch bald folgen. So haben wir das Wort, das ist gewiß, darum wird auch Friede darauf folgen. Derhalben betet ja fleißig und seid dankbar, und vergesset nicht, daß unser getreuer GOtt und Vater so viel mit uns jetzt angehoben und gethan hat. Er hat uns ja mehr gegeben, denn die ganze Welt zu geben vermöchte. Er wird auch weiter das Beste bei uns thun und uns als seine Kinder, die wir bei seinem Wort zu bleiben begehren, nicht lassen, sondern retten, schützen und schirmen vor dem Teufel und seinen Gliedern. Das verleihe [er] uns durch Christum, unsern HErrn. Amen.

1) „mit" von uns gesetzt statt: „vnnd."
2) Original: „stets."
3) Original: „buchett".

4) Original: hats.



## 13. Predigt über Matth. 22, 34—46.,

gehalten am 18. Sonntage nach Trinitatis, den 16. October 1530, zu Wittenberg.*)

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Das ist ein reiches Evangelium, von dem viel zu sagen wäre ꝛc. Wir wollen sehen,[1]) was uns der HErr Christus hier vorhält, 1. vom Gesetze, 2. von Christo.

1. Was er vom Gesetze lehrt, das theilt er in drei Theile, nämlich, daß er dem Schriftgelehrten antwortet, der ihn versucht, und über das Gesetz und den Brauch des Gesetzes sagt [erstens] [V. 37.]: „Du sollst lieben GOtt" ꝛc. Zweitens [V. 39.], daß das andere dem gleich ist ꝛc. Drittens [V. 40.], daß in diesen beiden Geboten ꝛc. Von den Geboten habt ihr oft im Katechismus gehört und wißt, was [das] gesagt sei: Du sollst GOtt und deinen Nächsten lieben, darum will ich jetzt nicht viel darüber sagen ꝛc. Es ist wahr, wenn ein Herr jemandem wohlthut, so wird der, welcher die Wohlthat empfängt, ihn lieben. Wenn er dem Knechte wohlthut, so dankt ihm der Knecht. Dies ist eine weltliche Liebe, aber das ist die rechte Kunst, daß man GOtt von ganzem Herzen liebe und den Nächsten als sich selbst. Dies kann niemand thun, wenn nicht der Heilige Geist da ist; Natur und Fleisch vermag es nicht ꝛc. Als, wenn gepredigt wird, was GOtt gethan habe, so laufen die Menschen und der Teufel über uns hin. Hie zerrinnet Kunst und Hülfe; da stellt sich auch die Anfechtung ein, woher man nehmen wolle, was zur Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens gehört (ibi tentatio victus), denn Paulus sagt 1 Cor. 4, 9.: „Wir sind ein Schauspiel der Welt." Und wer zu GOtt gehen [und ihm dienen will, der muß sich auf allerlei Anfechtung und Leiden gefaßt machen],[2]) denn die Welt kann es nicht leiden, und der Teufel ruht nicht, sieht fleißig, wo er eine Lücke findet, daß er seine Pfeile [hinein schießen könne] ꝛc. [Eph. 6, 16.] In solchem Unglück leben ꝛc. und doch GOtt lieben, und das ausstehen, das ist die rechte Liebe und das vornehmste Gebot; und wenn dieses gehalten wird, so werden auch die anderen gehalten. So geht es auch, wenn man zu der Liebe des Nächsten kommt ꝛc. Es ist keine Kunst, daß

1) Statt videmus haben wir videamus angenommen.

2) Dieser Satz heißt im Original: „Et qui vult zu GOtt gehen, Eccl. 7. ca. 2. Quia mundus" etc. Es mag vielleicht Sirach 2, 1. gemeint sein: „Mein Kind, willst du GOttes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung."

*) Diese Zeit- und Ortsbestimmung ergibt sich mit Sicherheit aus einem Briefe des Wittenberger Stadtschreibers Urban Balduin an den Zwickauer Stadtschreiber Stephan Roth, vom 18. October 1530, in welchem er schreibt: „Doctor Martin hat am Sonntage des Morgens wieder gepredigt." Dieser Brief ist mitgetheilt in Kolde's Analecta Lutherana, S. 155, und bei Buchwald in der gegenwärtigen Predigtsammlung, S. 40, Note. Er enthält einen ausführlichen Bericht darüber, was Luther in dem letzten Theile unserer Predigt über den Reichstag gesagt habe. Seckendorf, Hist. Luth., lib. II, p. 201 (9), und De Wette, Bd. IV, S. VI, verlegt diese Predigt nach Torgau. Auch Köstlin, Martin Luther (3. Aufl.), Bd. 2, S. 250, hat im Texte diesen Fehler, hat ihn jedoch l. c. S. 659 berichtigt.

ein Jüngling ein schönes Mädchen liebt, und wiederum; diese Liebe haben auch die Heiden. Das ist ein halb Herz, ja, ein falsches. Aber wenn die weisesten, heiligsten, mächtigsten und besten Leute auf der Erde,[1] die unsere Freunde sind, uns plagen, und falsche Brüder, wie heutzutage, wer kann dann den Nächsten lieben? Das wäre eine christliche Liebe, aber sie findet sich nicht in Fleisch und Blut. Ich möchte gerne so geliebt werden, daß es mir vergeben würde, wenn ich etwas Böses begangen hätte, aber daß ich gegen einen andern so thun sollte 2c. [da wird nichts aus]. Ich sehe, daß er giftig auf mich ist, und dennoch soll ich nichts drum wissen, sondern stets fortfahren und lieben. Und das ist die Liebe gegen den Nächsten, und der HErr rechnet's dem ersten Gebote gleich. Denn oft habt ihr gehört, daß unsere Kunst, die wir gelehrt haben, darin bestehe, daß wir von Christo nichts wissen müssen als allein das Wort; nicht wie die Mönche, welche sprachen: Wenn ich so oder so lebe 2c. Da erdichtet sich denn ein Mönch in seinem Herzen alsbald einen Gott, und wie er sich ihn vorgemalt hat, so soll er sein 2c. Das heißt gen Himmel geklettert. Nein, lasse das Klettern und Tappen fahren, und höre, wo er uns mit seinem Wort hinweise; ohne sein Wort ist eitel Bildwerk. Höre, was er sagt: Wenn du mich lieben willst, so hast du hier den Nächsten; dem sollst du wohlthun, dann hast du auch das erste Gebot erfüllt. Wir haben alles von ihm, auch das kleinste Haar; was sollten wir ihm also thun können? Darum sollen wir nicht hoch steigen, sondern herunten bleiben. Aber was sollen wir thun? Liebe den Nächsten als dich selbst. Und dies zweite ist dem ersten gleich. Diese Lehre weiß jedermann; aber hinter sich, wie die Bauern die Spieße tragen. Wer sie einmal gehört hat, der weiß sie alsbald. Es fehlt[2] dieser Lehre nichts, als daß sie so leicht ist. Wenn du diese Lehre hörst, so denke: Laß uns diese Lehre mit unserem Leben zusammenreimen. Und wenn du in deinem Kämmerlein sitzest, betrachte sie. Ich höre es zwar, aber wann thue ich es? Wo ist ein Exempel in unserem Leben? Es wäre zwar gut, daß es auf alle Wände gemalt würde 2c. Es ist genug gesagt, aber ein jeglicher ist damit zufrieden, daß er es gehört hat. Es will ins Leben gezogen [sein], nicht auf der Zunge schweben. Siehe an, wie oft du deinen Nächsten geliebt habest, als dich selbst. Wie sollst du hier so ein dünn Register finden! Du siehst das Gegentheil: [Du] afterredest, als ob dein Nächster dich nicht angehe. So geht ein Tag nach dem andern hin, und du weißt viel zu reden von der christlichen Lehre 2c. Es sollte so sein, daß ein jeglicher sein Leben prüfte, dann würde er inne werden, daß, wo er einmal nach diesem Gebote gethan hätte, er dagegen zehnmal dawider [gehandelt habe] 2c. Das dritte Stück [V. 40.]: „In diesen beiden Geboten“ 2c. Das fällt nicht sehr schwer, daß wir dann lieben, wenn wir uns selbst etwas auflegen, als da sind jene überaus schweren Werke, daß etliche im Harnisch zu St. Jakob gegangen sind 2c. Da greift er in die Gesetze, zieht's über diesen Leisten, daß sie sich sollen schicken auf die Liebe. Alle Gebote wirft er unter sie und spricht, daß die Liebe vorgehen soll, und die Liebe[3] soll bleiben. Als, da David hungerte und zu dem Priester Ahimelech[4] kam [1 Sam. 21, 3. ff.], und kein anderes Brod vorhanden war als [das heilige] 2c., sprach David: Lange mir's nur her 2c., und empfing die Brode, von denen niemand essen durfte [als die Priester], und aß dieselben, wiewohl es nur den Priestern gebührte, sie zu essen. David ging frei hindurch und machte sich kein Gewissen darüber: Wie geziemt sich das? Wenn die Liebe einen Fortgang haben soll, so trollen sich die Gesetze. Denn da ist Liebe, daß David seinen Leib und den Anderer versorgt. Da hat die Liebe ein Urtheil gesprochen: Diese sollen essen. So liebe ich mich: wenn mich hungert, esse ich; so muß ich einem anderen auch thun. In der ganzen Christenheit ist nicht Ein Bischof gewesen, der diese Gesetze hätte lenken können, sondern sie haben ein Gesetz über das andere gemacht. Aber es heißt: Ein Hausvater soll treu und klug sein, daß er die Herzen so lenke, daß, wenn es die Liebe erfordert, daß er einen Riß mache durch alle Gesetze. Als, beim Fasten sollt's[5] so gangen sein, daß ein alter Mann, Kinder, schwangere Frauen 2c. nicht sollten gefastet haben, weil die Liebe dies erfordert, da sie schwach sind. Das [Fasten der Schwachen, das] ist geschadet deinem Nächsten an seinem

1) Statt viri amici in terris haben wir viri in terris, amici, angenommen.
2) Original: fel.

3) Statt dilectionem haben wir dilectio angenommen.
4) Original: Abimelech.
5) Original: sols.



Liebe. Und sein Leib ist köstlicher als die heiligen Brode, ja, als alle Gesetze in Mose. Also will Christus, daß alle Gesetze hangen in diesen zweien [Geboten], und wenn sie gleich alle zu Boden gehen sollten, wiewohl er das Gesetz Mosis nicht umreißt. Er sagt nicht: alle Gesetze seien nichts, sondern wirft sie unter die Liebe. Wenn [sie] nicht [der Liebe gemäß sind], so zerreiße [sie] 2c., denn das ist nicht ein Gesetz, welches die Liebe zerreißt. Darum gehören hiezu treue und kluge Diener, welche die Gewissen [recht] lenken. Sicherlich müssen Gesetze sein, die Frau soll nicht Mann sein, und wiederum; die Magd soll nicht Herrin sein, noch der Knecht Herr. Diese Unterschiede müssen gehalten werden. Desgleichen muß man auch äußerliche Ordnung (ritum) bewahren, daß die Gesänge (psalmi) gesungen werden, und Zucht bleibe 2c., und andere Ordnungen muß man halten. Wenn aber ein Zwang daraus gemacht wird, daß man sie halten soll, sei es nun vom Pabst oder von einer Versammlung (concilio) der Fürsten, so soll man sie nicht halten 2c. GOttes Gebote sind besser als diese menschlichen, und doch unterwirft GOtt sie der Liebe.

2. [Das zweite Stück ist,] daß er die Juden fragt, die so gelehrt waren, daß sie ihn versuchten, als ob er ganz und gar nichts von ihrem Gesetze wüßte. Dagegen fragt er sie ein Stück, von dem sie meinen, daß sie es aufs beste wissen. Denn wer sollte das nicht wissen? Lesen wir denn nicht das in der Schrift, daß Christus von David herkommen sollte? Wiederum gibt er ihnen da ein Latein auf: „Warum nennt ihn denn David im Geist einen HErrn?“ Denn ein Vater pflegt seinen Sohn nicht einen HErrn zu nennen. Nun zeigt er an, daß sie nicht wissen, was dieses andere [Stück] sei, weder was Gottesdienst, noch was Christus sei. So geht es auch in der Welt 2c. Es ist die allergrößte Undankbarkeit, daß alle diese Lehre wissen wollen.[1] Es gibt kein Buch oder Kunst in der Welt, die so schnell erlernt wird als die Theologie und die Schrift. Wenn GOtt ein Wort geredet hat, so wissen sie es nicht allein, sondern werden auch GOttes Meister und legen seine Worte für sich aus 2c., und werden unnütze Richter, wie die Rotten. Ich habe oft gesagt: Ich kann nicht dahin kommen, daß ich sofort darauf antworten könnte, was Christus sei, wie sie. Freilich können wir die zehn Gebote hersagen, den Glauben, das Vaterunser, aber darnach [sollten wir auch] die Sache [recht] gelernt haben. Diese Frage wird[2] sicherlich wohl bleiben bis ans Ende der Welt: Was ist Christus? Man muß [zwar] das darauf antworten, was „der christliche Glaube“ enthält, aber dennoch muß man immer daran lernen 2c. Diese Leute werden endlich sichere Geister und [sind] solche Leute, daß sie die Schrift nur um deswillen gelernt haben, daß sie [etwas] wissen und andere richten wollen. Es ist eine schändliche Anfechtung, wenn[3] jemand meint, er wisse[4] alles. Man muß sagen: So lauten zwar die Worte, aber ich habe sie[5] noch nicht gefaßt, wie ich sollte. Christum [recht] erkennen ist etwas Anderes,[6] das besteht darin, daß [du glaubest, daß] er deine Sünden getragen habe, und dies sollst du so erkennen, daß du ihrer los werdest. Denn alle groben Sünden bleiben in dir stecken. Und du fürchtest dich nicht vor GOtt und meinst, [es sei genug,] daß du [davon] reden kannst? Nichts hast du von Christo gefaßt als die Hülsen, aber noch nicht den Kern. Du weißt noch nicht, wie du deinen Sünden sollst feind werden, wie man den Tod überwinden soll. Darum bleibt jene Frage fort und fort (in aeternum), was Christus sei? Er ist gewißlich unser Heiland, der uns vom Tode, von der Sünde 2c. [befreiet hat], von dem wir Gerechtigkeit, Frieden, Seligkeit 2c. empfangen haben 2c. Jetzt gehe in dein Herz und frage dich, ob du Sünde habest, ob du Frieden habest, dann wirst du in dir große Wacken von Sünden sehen, [aber keinen Frieden;] also hast du Christum noch nicht recht erkannt. Denn wenn du solche Sünden in dir findest und dazu noch sicher bist, [so kann dir nicht geholfen werden] 2c. Es ist eine große Gnade, wenn jemand in Sünden steckt und sie doch zu Herzen nimmt (sentit), aber niemals nimmst [du] ihrer gewahr, niemals trägst du [darüber] Leid. Siehe zu, ob du den Tod und die Welt nicht fürchtest, und ob du mit Wahrheit sagen könnest: Ich fürchte den Kaiser nicht. Wenn du aber Schrecken in dir findest,

1) Statt voluit haben wir volunt angenommen.

2) Original: wil.
3) Original: quod.
4) Original: sire.
5) Original: „habs,“ was sowohl durch „habe es“ als durch „habe sie“ aufgelöst werden kann.
6) Der Text bietet: Alia est cognitio Christi. Statt Alia sollte wohl aliud gelesen werden.

so lerne, was Christus sei. Er ist der Heiland. Wo ist er? Ja, über hunderttausend Meilen. Ich finde, daß ich ein verzagter Schalk bin, der dies alles fürchtet. Darum ist dies eine solche Kunst, die bald gepredigt wird und ins Ohr eingeht 2c., aber nicht ausgelernt werden kann. Aber woher sollst du dieses erlangen, daß du der Sünden los werdest, und Gerechtigkeit erlangest, und gutes Muthes seiest, möge nun die Welt deiner lachen oder der Satan wider [dich toben]?[1] Da gehört zu, daß du wissest, wer und was Christus sei. Er ist nicht im Winkel, nicht zu Rom, sondern muß dir näher sein, als dein eigener Leib und Seele. Wenn die Sünde da ist und dich beißt, so siehe zu, daß du nicht verzweifelest, daß du darnach auch ein sichereres Herz erlangest 2c.; dann hast du den Kern, nicht die Hülse.[2] Das ist nun genug hievon gesagt, bis ich stärker werde.

Ich will auch [etwas] von dem Reichstage sagen, um des Gewäsches willen. Desgleichen, daß ihr auch fleißiger und brünstiger (vehementius) beten sollt und dafür [GOtte] danksagen. Es ist in diesem Reichstage noch nichts Endliches beschlossen, und wir können noch nicht wissen, was geschehen wird (futurum) 2c. Wohl ist vorhanden ein endlich Dräuen, aber sie werden nicht erlangen, darnach sie trachten. Man sieht, daß sie sich den ganzen Sommer ängstlich abgemüht haben 2c. [und sie hätten ihre Sache mit Trotzen durchgesetzt], wenn sie vermocht hätten hoch [zu] fahren.[3] Von unserer Seite ist sofort geantwortet worden, sie [haben] nicht [geantwortet]. Das ist ein Zeichen, daß ihre Lehre ungewiß ist. Deshalb ist erstens eine endliche Antwort noch nicht gegeben, [zweitens, wir müssen des Abschieds noch gewarten].[4] Es ist wohl vorgebracht, daß alle Dinge wieder in den vorigen Stand gesetzt würden. Aber ob sie es erlangen können, das weiß ich nicht 2c. Wir haben indessen daran genug, daß der HErr uns befestigt hat, daß wir am größten Orte[5] unsern Glauben bekannt haben. Und daher kommt es, daß die Besten und die Schlechtesten unter ihnen sagen müssen, daß unsere Lehre nicht wider irgend einen Artikel des Glaubens wäre. Dafür[6] sagen wir GOtte Dank; was hätten wir thun sollen, wenn unsere Lehre übel [erfunden worden wäre]? 2c. Ich habe dies Bekenntniß [der Papisten] so gerne [gehört], als wenn mir jemand hunderttausend Gulden geschenkt hätte. Ueber das sind Artikel, die das Kirchenrecht betreffen, die hangen noch so. Und doch geben sie dieses zu, daß viele zwar recht seien, aber es stehe uns nicht zu, daß wir's verändern; wenn sie es aber thäten [, so wäre es recht]. Darum soll man harren, bis sie es annehmen. Aber wir haben im Anfange mit aller Furcht und Demuth begonnen. Wir haben alle Geistlichen gebeten, daß sie selbst die Sache anfangen möchten. Aber wie sie sich dazu gestellt haben, wissen sie 2c. Sie sollten ja etwas dazu gesagt haben, aber wüthend [haben sie sich dawider gelegt] 2c. Und noch heutzutage kämpfen sie dawider, und sagen dennoch: Man soll rathen. Aber, weil's, gottlob, so ferne kommen ist, daß wir GOtte und dem Kaiser den schuldigen Gehorsam geleistet haben 2c. Wenn wir es in dem andern Stück [den Ceremonien] wider die Geistlichen verfehlt haben, so wollen wir ohne Sorge stehen. Und wie wir bisher die Sache GOtte befohlen haben, so auch ferner. Er hat es angefangen, er wird es auch hinausführen. Unsere Lehre (verbum) konnten sie nicht tadeln, allein[7] Kirchengepränge; das wird sich wohl schließen, und im Himmel [gelten die Ceremonien nichts] 2c. GOtt sei daher Dank, daß er unsere Gebete so kräftiglich erhört hat. Wir müssen auch ferner beten,[8] denn der Teufel ringt und dringt und sucht so mancherlei Lücken; und ich sehe es gerne. Er hat keine richtige Bahn. Er fängt mit List bald dies bald etwas Anderes an, [und bleibt bei uns auf dem Wege] gleichwie der Engel bei Bileam auf dem Wege bleibt. Darum helft[9] die Sache mit [euren] Gebeten fördern, wie ihr gethan habt.

---

1) Original: sive econtra Sathan.
2) Hier haben wir non paleam statt nupaleam angenommen.
3) Original: „si potuissent hoch furen."
4) Diese Ergänzung ist nach dem obenerwähnten Briefe Balduins von uns gesetzt.
5) So gibt Balduin in dem obenerwähnten Briefe die Worte in supremo loco wieder.
6) Statt Deo hoc haben wir De hoc angenommen.
7) Buchwald: allem.
8) Statt orandum ut haben wir orandum est angenommen.
9) Original: helff.

## Ende des siebenten Theils.